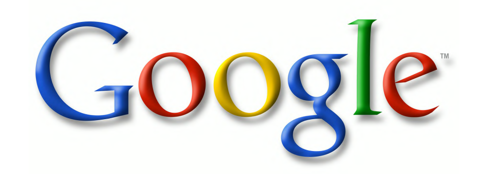


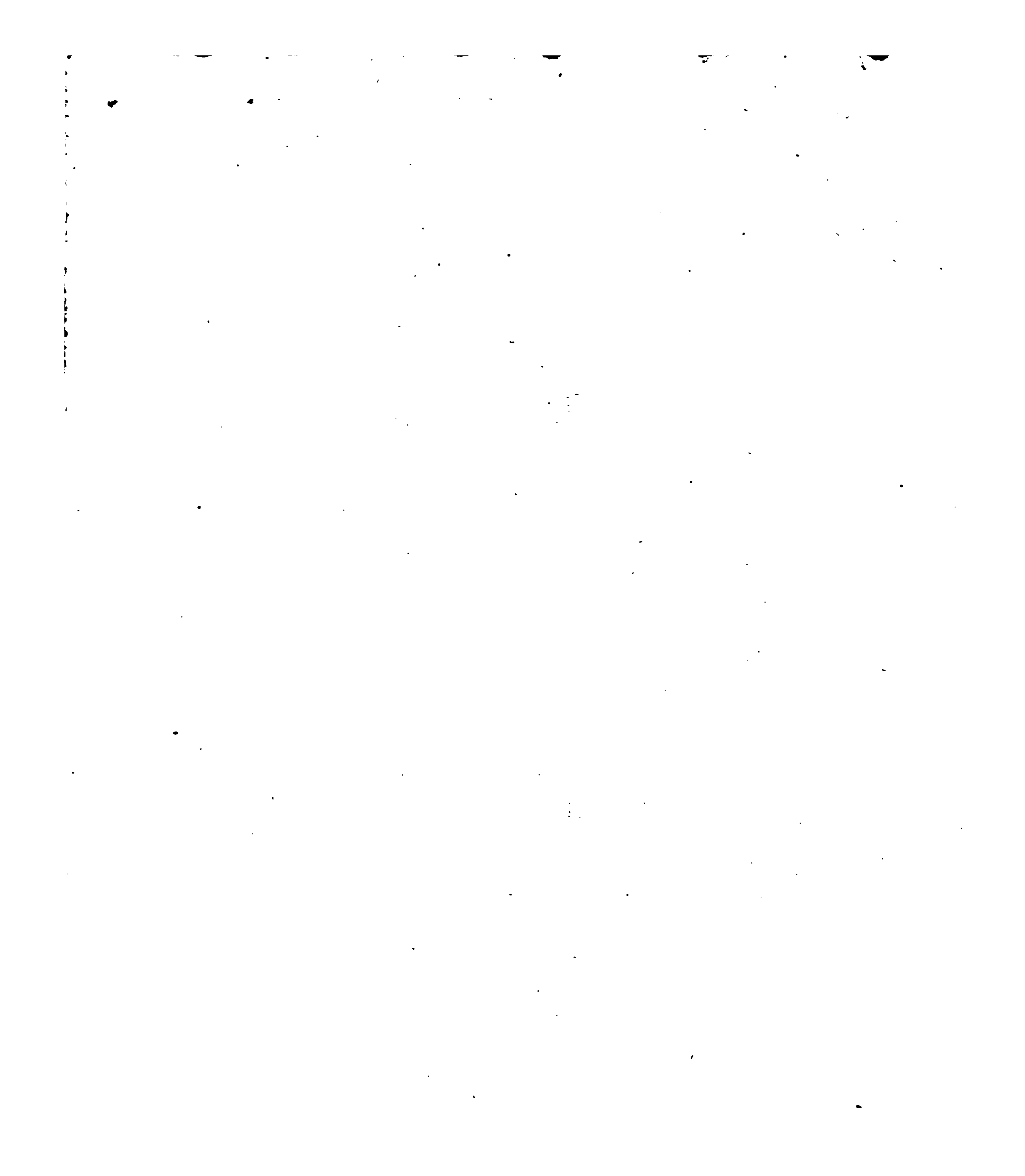

B 1,589,664

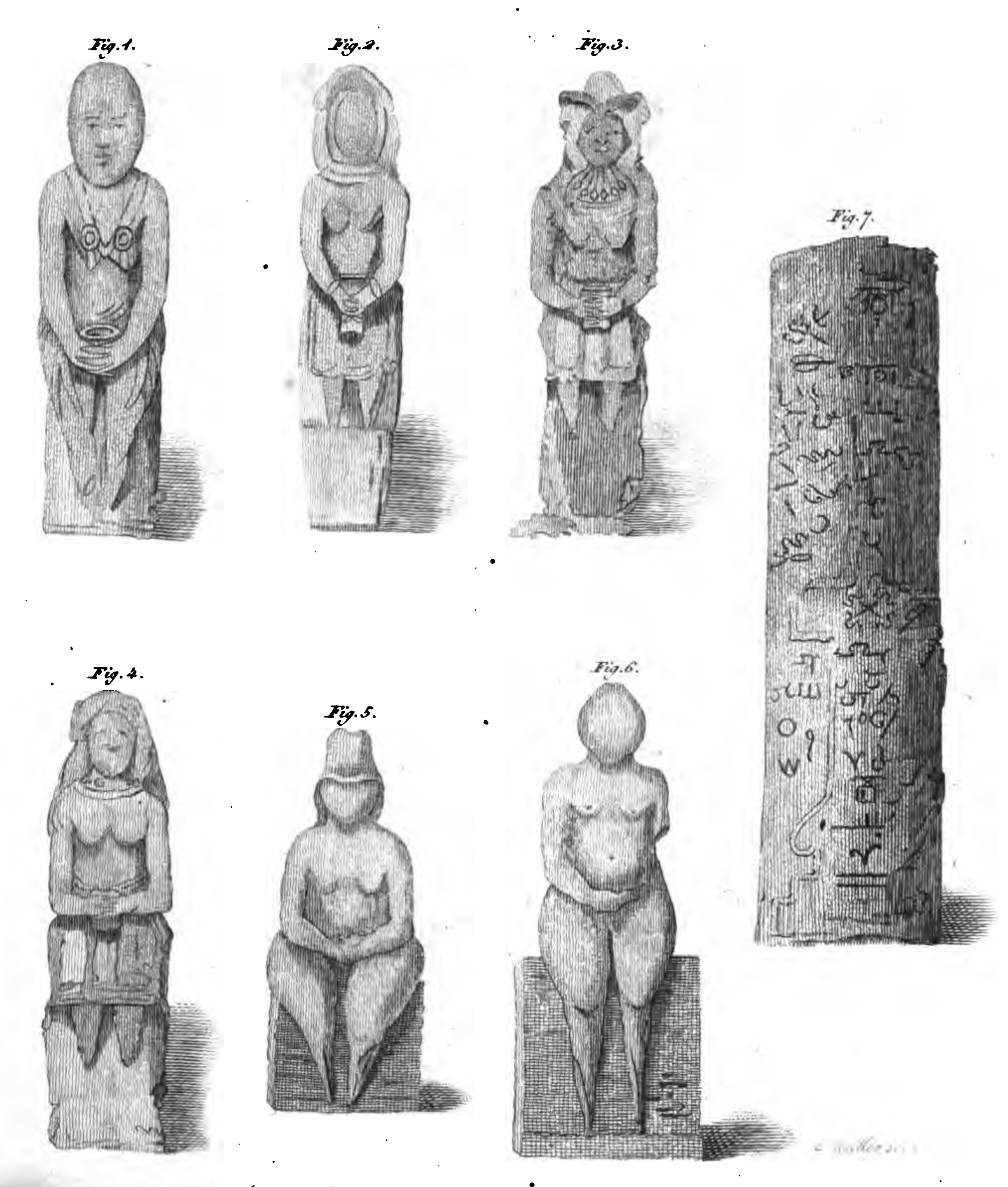













Tartarische und Bosphorische Alterthuemer.

ALLGEMEINE

# LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1804.

---

VIERTER BAND.

(MIT EINEM TITELKUPFER.)

---

OCTOBER, NOVEMBER, DECEMBER.




---

HALLE,
in der Expedition dieser Zeitung,
und LEIPZIG,
in der kurfürstl. sächsischen Zeitungs-Expedition.
1804.

diesem Bande vorgesetzte Kupfer bezieht sich auf die Recension des Werks *Maria Guthrie: A thour — trough the Taurida* etc. in Num. 313.

Num. 281.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Montags, den 1. October 1804.*

## GOTTESGELAHRTHEIT.

Strengnäs, b. Segerstedt: *Läsning i blandade Religionsämnen.* (Gedanken über verschiedene theologische Materien.) *Erstes* bis *fünftes* Heft. 1801 bis 1803. à 16—18 Bog. 8.

Da diese Sammlung in Schweden Beyfall gefunden hat: so verdient sie wohl einer genauern Anzeige. Der Herausg. ist ein angesehener schwedischer Theolog, Hr. D. und Bischof *Möller* auf Gothland, der selbst mit der ausländischen Literatur bekannter ist, als man dort wohl zu seyn pflegt, übrigens aber dem alten theologischen System fest anhängt. Alle hier vorkommende Artikel, sie seyn nun aus der Feder des Vfs. selbst geflossen, oder ihm von andern mitgetheilt, athmen die strengste alte Orthodoxie. Eine nähere Inhaltsanzeige ohne weitere Prüfung mag die Sammlung charakterisiren.

*Erstes* Heft. 1) *Sollten die jetzigen Religionsstreitigkeiten in der protestantischen Kirche wohl von einiger Wichtigkeit seyn?* Der Vf. misbilligt es höchlich, dass man seit etwa 40 Jahren angefangen hat, *Luthers* Reformation für unzureichend zu halten, ein ganz anderes Religionssystem einzuführen, das bisherige System nach Art der Socinianer mehr und minder allgemein und heftig anzugreifen, und bezeichnet als solche namentlich auch einen *Töllner*, *Jerusalem*, *Semler*, *Spalding*, *Teller*, *Eberhard*, *Hermes*, *Zollikofer*, *Bamberger*, *Pistorius*. Auch ein Pastor (?) *Krug* und die Kantische Philosophie treten hier auf. Hr. *M.* seufzt über die Vernunftschwärmerey, die Aufklärungsraserey und den theologischen Jacobinismus in unserm Deutschland, und zeigt, wie sich die Freydenkerey auch in England, in dem sonst so rechtgläubigen Dänemark seit Einführung der Druckfreyheit daselbst, in der Schweiz, ja selbst in Schweden einzuschleichen gesucht habe, der man sich gemeinschaftlich widersetzen müsse. 2) *Ist es vernünftig, eine göttliche Offenbarung anzunehmen, und sollte nicht unsre Bibel eine solche Offenbarung seyn, und also eine wirklich von Gott geoffenbarte Religionslehre enthalten?* Als Beweise dafür werden die Wunder (die er für den Hauptbeweis der christlichen Religion ansieht, und daher mit *Rosenmüller*, *Henke* und *Ziegler* höchst unzufrieden ist); die Weissagungen, der Inhalt und die Beschaffenheit der christlichen Religion selbst, und mehrere der gewöhnlichen Gründe, auch der Tod der Märtyrer, angeführt. 3) *Wie müssen Religionsfragen entschieden und Religionswahrheiten bewiesen werden?* Man habe der Vernunft dabey zu viel eingeräumt, da doch nur die heil. Schrift der Grund und die Norm sey, wonach Religionswahrheiten abzumachen sind. 4) *Religion und Tugend.* Diese auch im folgenden Heft fortgesetzte Abhandlung ist besonders gegen *Kant* und dessen Philosophie und das Moralprincip derselben gerichtet. Der Vf. hält alle bloss philosophische oder Vernunftmoral für ein blosses Ideal, das nicht so realisirt werden kann, dass der Mensch dadurch recht tugendhaft und glücklich werde. 5) *Wie weit geht die blosse Vernunft, und was hat sie in Ansehung der Religion ausgerichtet?* aus *Rosenmüllers* 1789. erschienenem Beweis der Wahrheit der christlichen Religion hier ins Schwedische übersetzt. 6) *Vorläufig etwas über die Lehre von der Versöhnung;* aus den neuesten Religionsbegebenheiten für das J. 1783. 7) *Sollte wohl eine allgemeine Judenbekehrung zu erwarten seyn?* aus *Michaelis* Anmerkungen zum Propheten Jesaias. 8) *Obrigkeitliche Religionsverordnungen in protestantischen Ländern.* Hier, wie man voraus erwarten konnte, die Preussischen unter K. Friedrich Wilhelm II., und besonders das Religionsedict.

*Zweytes* Heft. 1) Fortsetzung der Abhandlung über *Religion und Tugend* gegen die Kantischen Grundsätze. 2) *Darf die Lehre von der Erbsünde aus unserer Religionslehre ausgemerzt werden?* Man wird schon aus dem Vorigen schliessen, dass der Vf. sich die Erbsünde nicht wird nehmen lassen. 3) *Müssen wir noch glauben, dass Christus Gott sey?* Die Beweise für die Gottheit Christi sind aus dem N. T. gesammelt. 4) *Der richtige Begriff des seligmachenden Glaubens gegen Hn. Probst Spalding vertheidigt.* Den hier ausführlich dargelegten sogenannten Irrlehren setzt der Vf. *Schuberts* Widerlegung in dessen Prüfung der neuern Versuche zur Verbesserung der Religion 1. St. Hamburg 1773. in einer schwedischen Uebersetzung entgegen. 5) *Des Baron Leibnitz Gedanken über gewisse Religionsmaterien,* aus dem *Esprit de Leibnitz* Tom I. (Lyon. 1772.) übersetzt. Hier über die Geheimnisse in der geoffenbarten Religion, über die Antitrinitarier, besonders die Socinianer, den Sündenfall, die Duldung und über Religionsspötterey. 6) *Fortsetzung der obrigkeitlichen Verordnungen, die Religion betreffend.* Hier ist die Preussische Verordnung wegen der Pressfreyheit von 1790., die Anordnung der Examinations-Commission von 1791., und eine Badensche Verordnung von 1799. schwedisch abgedruckt. 7) *Etwas über die Offenbarung Johannis, den Thalmud und die Kabbala.* Der Vf. verwirft den Gebrauch und Nutzen der letztern bey Erklärung der h. S. gänzlich. Sollte hier wohl auf *Hallenbergs* in diesen Blättern angezeigte, sehr gelehrte, *Anmärkningar öfver Uppenbarelse Boken.* 1800. gezielt seyn?

feyn? 8) *Die holländische Societät zur Vertheidigung der christlichen Religion.* Die gekrönten Preisschriften werden mit Beyfall angezeigt. 9) *Beweis von den Fortschritten der neuern Religionsmeynungen in Deutschland.* Hergenommen aus einigen Recensionen neuerer Schriften in den theologischen Annalen, *Flatts* Magazin u. dgl. Auch der Fichteschen Lehrsätze wird hier gedacht. 10) *Anleitung zur Kenntniss der nützlichsten Bücher über Religionsmaterien.* Diese sind nach dem Vf.: *Reichard sacri N. T. libri omnes veteri latinitate ornati,* Lipf. 1799.; *Goepfert Sciagraphia partis religionis theoreticae,* Lipf. 1795.; *Schmalings* Bestimmung des Christen, Leipz. 1797.; *Baumgarten-Crusius* Schrift und Vernunft für denkende Christen, Leipz. 1793—1797. Wer fagen die Leute, dass des Menschen Sohn fey? christlich beantwortet von *De Marées,* Leipz. 1796.; *Vaupels* Erklärung der Propheten, Dresden 1795.; *Gamborg* Jesu Moral, Kopenhagen 1799.; und *Wilberforce practical view of the prevailing religious system of professed Christians,* Lond. 1797. Wie gefällt den Lesern diese Auswahl?

Im *dritten* Hefte befinden fich fieben Stücke. I. *Die Lehre unserer Kirche von der Versöhnung kurz bewiesen und vertheidigt.* Kurz ist diese Abhandlung nicht; sie nimmt 80 Seiten ein; eine nähere Angabe des Inhalts bedarf es hier nicht. — II. *Sind Wahrheit und Irrthum, besonders in Religions-Angelegenheiten, gleichgültig?* Ueberfetzt aus *Baumgarten-Crusius Schrift und Vernunft für denkende Christen.* Die Fortsetzung folgt im nächsten Stücke. — III. *Was soll, und was soll nicht gepredigt werden? Bloss Gesetz und Moral?* Ueberfetzt aus *Schuberts* obgedachter *Prüfung der neuern Versuche zur Verbesserung der Religion.* — IV. *Von welcher Art Religionslehrer war Jesus? Und war Er etwas mehr?* Ueberfetzt aus *Baumgarten-Crusius* obengenanntem Buche: *Schrift und Vernunft für denkende Christen.* B. V. S. 136. u. f. w. — V. *Etwas vom Sabbathe und vom Sonntage.* Ueber den Sabbath trägt er dasjenige vor, was fich im A. T. darüber findet; von der Feyer des Sonntags liefert er aus der Geschichte, was bis zu unsern Zeiten üblich geworden. Von der Feyer des letztern hat er doch ziemlich milde Vorstellungen. — VI. *Vorurtheile in Religions-Angelegenheiten.* Auszug einer anonymen Predigt, worin einige allgemeine wider das Christenthum streitende Vorurtheile in der Lehre von dem Gesetze Gottes vorgetragen werden. — VII. *Ueber Kirchspiel-Schulen und über den Unterricht der Kinder bey dem gemeinen Volke.* Er zeigt hier die gänzliche Unzulänglichkeit der Kirchspiels-Schulen, wo in dem kurzen Sommer die Kinder nicht von der Feldarbeit könnten befreyt werden und fie in dem langen Winter bey dem übeln Wetter oft nicht in die entfernten Schulen kommen könnten. Der Unterricht herumwandelnder Schulmeister könnte wohl jenen Mangel etwas, aber bey weitem nicht ganz ersetzen. Er giebt also Vorschläge, wie diess nothwendigerweise von den Aeltern oder andern zum Hause gehörigen Personen geschehen könne; und dringt zugleich fehr auf die Verbesserung und Einführung neuer ABC Bücher, und eines tauglichern, als des über 100 Jahre gebräuchlichen Swebelinsfischen Katechismus. (Rec. wundert es, dass der Vf. hier nicht den kurzen Plan für Dorffchulen einrückte, den die Gesellschaft *Pro Fide et Christianismo* vor Jahr und Tag bekannt machte, und der für feinen Endzweck fehr anpassend befunden ward.)

*Viertes* Heft. Ausser den Fortsetzungen findet man hier: I. *Die hauptsächlichsten und am meisten bestrittenen Fragen in der Lehre von der Anwendung der Erlösungsgnade und der Bekehrung der Menschen.* Nach einer kurzen Geschichte dieser Lehre vom Pelagius an bis auf die letzten Zeiten äussert der Vf. feine eigene Meynung, die man fich leicht denken kann. — VI. *Etwas über die Aufklärung des Landmannes.* Der Vf. ist kein Beförderer der Unkunde; er glaubt aber für fein Vaterland die gehörigen Gränzen und das nöthige Verfahren festfetzen zu müssen. — VII. *Anzeige von nützlichen Büchern in der Religion.* *Neckers Cour de Morale religieuse* und ein Paar holländische ausgenommen, find die übrigen deutsche, doch von fehr ungleichem Gehalte. — VIII. *Lehrbücher in der dogmatischen Theologie für die neuern Zeiten.* Aus dem letzten Viertel des verflossenen Jahrhunderts, wo des Lectors *Alnander theol. Bibliothek* aufhörte, welche die bis dahin zu diesem Fache gehörigen Bücher aufgenommen hatte. In einem Anhange antwortet der Vf. auf einige Aeusserungen über das erste Heft in der Gelehrten-Zeitung zu Abo.

In der Vorrede zum *fünften Heften* zeigt der Vf. an: dass er bey dem vermehrten Absatze des Werks mit mehrern Heften fortfahren werde. Seine Absicht fey hauptfächlich, jüngern Amtsbrüdern und Candidaten damit nützlich zu werden. Zugleich warnt er fie vor gewissen Schriftstellern, die fie irre leiten könnten; und nach den obigen Bemerkungen wird man fich nicht wundern, hier *Spalding, Zollikofer, W. A. Teller, Löffler, Ammon, Henke, Marezoll, Hufnagel, Cannabich, J. A. Hermes, Förster, Sintenis, Bartels, Dapp, Seyfarth* und *Fischer* aufgeführt zu finden, wiewohl er nicht läugnet, dass fie gewisse die natürliche Religion und die Sittenlehre betreffende Gegenstände ganz wohl abgehandelt haben. Die hier vorkommenden Abhandlungen find: I. *Von dem heiligen Geiste und der Dreyeinigkeits-Lehre.* Nach einer geschichtlichen Einleitung und einer Darstellung dieser Lehre findet fich gegen das Ende folgende Anweifung: „Die Lehre von der Dreyeinigkeit ist nicht bloss theoretisch, nicht ohne praktische Wirkung, nicht dürre und unfruchtbar, wofern fie recht vorgetragen wird. Die Meynung ist keineswegs, dass fie in den allgemeinen Anweisungen und Predigten auf die Art und Weise, wie es in dem fogenannten *Athanasianischen Symbolo* geschieht, vorgestellet werden, vielweniger fo behandelt, den Inhalt für eine ganze Predigt ausmachen soll. Nein! man muss hier dem Beyspiele der Bibel folgen, und diese Lehre in Verbindung mit den Wohlthaten vortragen, die wir von einer jeden der göttlichen Personen genossen haben und

und geniessen. Da wird diese Lehre gewiss praktisch; um so viel mehr, als eine Religionslehre ohne eine solche Dreyeinigkeitslehre niemals recht praktisch werden oder seyn; niemals die Kraft, das Leben und den Geist mittheilen kann, welcher gefallene und verderbte Menschen zu rechten Christen, sie heilig und selig machen kann." — II. *Mögen Jesus und seine Apostel irrige Religionsmeynungen angenommen und befördert haben? Vielleicht haben sie solche unberührt gelassen?* Die Antwort auf diese Fragen ist eine Uebersetzung aus D. *G. A. Baumgarten-Crusius Schrift und Vernunft*, B. I. — III. *Soll und darf die Wahrheit der christl. Religion aus Wunderwerken und Weissagungen, oder bloss und allein aus dem Inhalte der Lehre bewiesen werden?* Aus den *Giessenschen Neuesten Religions-Begebenheiten für* 1797. S. 425 ff. beantwortet. — IV. *Von würdigen und unwürdigen Communicanten.* Aus *Michaelis Anmerkungen für Ungelehrte zu seiner Uebersetzung des N. T.* Th. III. S. 289 f. — V. *Das bestrittene, aber vertheidigte Gebet, nebst der Erhörung desselben.* Uebersetzt aus *Baumgarten-Crusius Schrift und Vernunft*, B. VI. S. 33 f. — VI. *Verfassungen, betreffend die Religion von protestantischen Regenten und ihren höhern Staatsbedienten.* — VII. *Darf die schwedische Kirche Mängel an Predigern befürchten? Und wenn dem so wäre, welches wären wohl die Ursachen davon? und wie könnte man einem solchen Mangel zuvorkommen und abhelfen?* Es ist zu wünschen: dass die Beantwortung bey Zeiten überall recht beherziget werden möge. — VIII. *Anweisung auf nützliche Bücher in Religions-Materien.* — IX. *Lehrbücher in der dogmatischen Gottesgelehrsamkeit.* — X. *Allerley.* Es betrifft Luther, Wattewille, Kant, Schröckh, den zur römisch-katholischen Kirche übergetretenen Graf von Stollberg und den Illuminaten-Orden. Zum Schlusse ist ein Verzeichniss über die Stücke des zu erwartenden *sechsten* Heftes angehängt.

Uebrigens erhellt schon aus der hier bemerkten Vertheidigung des Vfs. gegen die leider zu früh eingegangene Aboer Literatur-Zeitung, dass nicht alle schwedische Theologen mit dem Vf. einstimmig denken; dass er aber die Mehrheit auf seiner Seite habe, ergiebt sich aus dem Beyfalle, den die Sammlung noch jetzt in Schweden findet.

## PÄDAGOGIK.

LEIPZIG, ZÜLLICHAU u. FREYSTADT, b. Darnmann: *Ueber den zu frühen Religionsunterricht.* Ein Beytrag für die Erziehung, von *F. D. E. Scherwinzky*, Diac. zu Reppen, und Prediger zu Tornow in der Neumark. 1804. 176 S. 8. (16 gr.)

Gegenwärtige Schrift soll zeigen (Vorber. S. X.), *dass es einen zu frühen Religionsunterricht gebe, der nichts fruchtet, aber wohl schadet.* Sie besteht aus *zwey* Abschnitten, wovon der *erste* ein theoretisches Räsonnement über diesen wichtigen Gegenstand, und der *zweyte* eine praktische Anleitung enthält, wie ein Kind nach und nach zu dem Bedürfniss der Religion am besten und vortheilhaftesten angeleitet werden könne. — Dass es einen zu frühen Religionsunterricht gebe, welcher weit mehr schadet als nützt, darüber werden wohl in unsern Tagen alle verständige Pädagogen und Gelehrte einverstanden seyn; nur manche unwissende Schullehrer und unverständige Aeltern wollen das noch nicht einsehen. Der Vf. giebt Aeltern den Rath, vor allen Dingen das sittliche Gefühl ihrer Kinder zu schärfen, und ihnen zu dem Ende Beyspiele von schönen Handlungen zu erzählen; sie im Nachdenken über die sichtbare Schöpfung zu üben, und dafür zu sorgen, dass sie Gelegenheit finden, solche im Freyen froh und rein zu geniessen; gern von Himmel und Erde und von allen lebendigen Wesen in ihrem Kreise mit ihnen zu reden u. s. w. (Alles ganz gut! Aber wo sind die Aeltern, welche die hiezu nöthigen Kenntnisse besitzen? Es würde schon viel gewonnen seyn, wenn nur alle, oder doch die meisten Schullehrer diesen allerdings vernünftigen Rath befolgen wollten und könnten.) Wenn nun der Vater oder der Lehrer das Kind im Nachdenken über die sichtbare Schöpfung übet, darf und soll er ihm denn bey solchen Uebungen nichts, gar nichts von Gott sagen? Nein, sagt Hr. *S.* Wenn das Kind bey Betrachtung des prächtigen Himmels (S. 55 f.), beym Aufgang und Untergang der Sonne, beym Anblick des Mondes und der Sterne fragt: Lieber Vater! wo kommt denn die Sonne her? Liebe Mutter! sage doch, wer hat denn den Himmel gemacht? so sollen die Aeltern antworten: „Liebes Kind! du hast wohl Recht, so zu fragen. — Allerdings hat Jemand den Himmel, die Sonne, und Alles, was du siehest, hervorgebracht. Allein es giebt Dinge, die ein Kind von deinem Alter noch nicht recht versteht. Einst sollst du den Herrlichen kennen lernen, dessen schönes Haus, die weite grosse Welt, dir so wohl gefällt. Suche indess nur recht verständig zu werden." Wenn der junge Agathon seinen Erzieher, Sophron (S. 88.), bey Spatziergängen im Tempel der Natur, voll Verwunderung über alle die grossen, herrlichen Erscheinungen fragte: Wer hat denn die Welt hervorgebracht, und Alles so vortrefflich eingerichtet? Da antwortete Sophron gewöhnlich: „Die Bilder in unserm Zimmer, mein Kind! sind, wie du weisst, von einem geschickten Maler verfertiget. Wer zu uns kommt, ist davon überzeugt, ohne den Maler jemals gesehen zu haben. Eben so müssen die Wunder am Himmel und auf Erden einen vortrefflichen Urheber gehabt haben, der sie gemacht hat. Doch kein Mensch hat ihn jemals gesehen. Zu seiner Zeit sollst du davon mehr hören." Rec. kann schlechterdings nicht einsehen, was es dem Knaben geschadet hätte, wenn der weise Sophron hinzugesetzt hätte: Diesen Unsichtbaren pflegen wir Menschen Gott zu nennen u. s. w.; zumal, da der Knabe ganz gewiss unzählige Mal bemerkt haben wird, dass Erwachsene von Gott sprechen, an Gott glauben, zu Gott beten u. s. w. Es wird gewiss auch nicht zu früh seyn, wenn das Kind bey solchen Gelegenheiten auf die Allmacht, Weisheit und Güte des

des Schöpfers, und auf die Pflichten der Ehrfurcht, der Dankbarkeit und Liebe gegen dieses erhabene, unsichtbare Wesen aufmerksam gemacht wird. Hierdurch kann das sittliche Gefühl eben sowohl als durch Erzählungen von guten und schönen Handlungen erweckt und geschärft werden. Warum will man denn ohne Noth von einander trennen, was doch gar wohl mit einander verbunden werden kann? Freylich versteht es sich von selbst, dass man sich beym Unterrichte von Gott, so wie überhaupt beym Religionsunterrichte nach den Fähigkeiten der Kinder richten, und immer vom Leichtern zum Schwerern fortgehen muss; aber man sollte doch auch nichts übertreiben. Es ist traurig, dass man immer von einem Extrem auf das andere verfällt, und ohne gehörige Kenntniss der menschlichen Natur Theorieen aufstellt, die sich in der Praxis schlechterdings nicht realisiren lassen. Hierdurch wird Aufklärung wahrhaftig nicht befördert, sondern nur Verwirrung angerichtet.

## VOLKSSCHRIFTEN.

**Altenburg u. Erfurt**, in d. Schnuphase'sche Buchh.: *Neue Sammlung von Sprichwörtern* zur Unterhaltung u. Belehrung von *Sylvester Jacob Raman* Pfarrer zu Zimmern supra im Erfurt'schen. *Drittes* Bändchen. 1804. 213 S. 8. (14 gr.)

Die in dem vorigen Bändchen (s. A.L.Z. 1803. Nr. 40 abgebrochene Erzählung über das Sprichwort: *Tugend und Handwerk sind der Kinder bestes Erbtheil*, wird hie zwar fortgesetzt, aber noch nicht vollendet, obgleic noch drey andre Sprichwörter: *Geben ist seliger, a Nehmen; wer nichts wagt, gewinnt nichts; es weiß Ni mand, wo der Schuh drückt, denn der ihn anhat*, durchge führt werden. Da Hr. *R.* wirklich die Kunst versteht die Aufmerksamkeit seiner Leser zu fesseln: so hätt er nicht nöthig gehabt, dadurch, dass er mitten i einer interessirenden Erzählung abbrach, für Käufe des folgenden Bändchens zu sorgen.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Hamburg*, in Comm. b. Kratzsch: *Merkwürdige Krankengeschichte eines Mannes, der verschiedene fremde Körper, nämlich ein Scheerblatt, ein Messer und einen Hammer verschlungen und während einer Reihe von Jahren bey sich behalten hat, und unter den schwersten Zufällen erhalten worden ist.* Zur nähern Beherzigung der Aerzte und Freunde der Arzneykunde. Beobachtet und herausgegeben von *Joh. Friedr. Wilh. Ritter*, ausüb. Arzte u. Geburtshelfer zu Altona. 1803. 75 S. 8. (6 gr.) — Die Veranlassung zu der Herausgabe der vorliegenden Schrift ist ein Aufsatz in *Hufelands* Journal der prakt. Heilk. B. 13. St. 3. S. 122., in welchem Hr. D. *Krüger* von der Leichenöffnung des Kranken, von dem hier die Rede ist, Nachricht giebt, und versichert, von den auf dem Titel genannten Sachen durchaus nichts in dem Darmcanale vorgefunden zu haben, weshalb er unsern Vf., der den Kranken in viel frühern Zeiten ärztlich behandelte, auffordert, von diesem Vorfalle und dem damaligen Gemüthszustande jenes sonderbaren Menschen nähere Aufschlüsse zu geben. Diess thut nun hier der Vf. Der Kranke war ein roher Matrose, der von jeher auf seine Stärke und Gesundheit getrotzt und manches auffallende Wagestück unternommen hatte. Auf einem Wallfischfange zog er sich, bey anhaltender Durchnässung und Erkältung, sehr heftige Gichtschmerzen zu, woran ihn unser Vf. einige Monate lang behandelte und endlich herstellte. Bey einer kurz nachher unternommenen Fussreise bekam er wieder einen schmerzhaften Anfall, und nahm anstatt 30 Tropfen von Bartholins kräftiger *Essentia antispasmodica* ein ganzes Loth auf einmal mit Wasser; schlief darauf 48 Stunden und erwachte vollkommen wohl. Ein paar Monate darauf blieb ihm eine Fischgräthe in der Speiseröhre stecken, diese war die Veranlassung des Verschlingens der oben genannten Instrumente, womit er die Gräthe auszuziehen, und da ihm zuerst das Scheerenblatt entschlüpfte, dieses mit einem Messerhefte hinunterzustossen suchte, darüber auch diess und in der Angst nachher noch den Hammer obendrein hinunterzuspühlen genöthigt wurde. Da dieser rohe Mensch schon öfter vorher zum Spasse ganze welsche Nüsse verschlungen und nicht wieder von sich gegeben hatte, so fiel es ihm auch durchaus nicht ein, die in der Folge entstehenden Schmerzen den verschlungenen Instrumenten zuzuschreiben; denn er glaubte steif und fest, das alles hätte sein guter Magen längst verdaut; er schrieb die immer unleidlicher werdenden Schmerzen vielmehr einem neuen Gichtanfalle zu, und das war auch begreiflich die erste Idee des Vfs., bey dem e nun wieder Hülfe suchte, nachdem er aber vom 24 Septembe bis zum 3. October schon die Schmerzen, ohne jemand ein Wort zu sagen, ausgehalten, und um sie zu lindern bey einem Lichtgiesser gearbeitet hatte, wo er endlich ohnmächtig niederfiel. Die wahre Ursache seines Leidens entdeckte unser Vf. ganz zufällig, da ein nebenliegender Kranker sich beschwerte, dass er die verordneten Pillen nicht nehmen könne weil sein Hals dazu zu enge sey. Bey dieser Gelegenheit richtete sich unser Eisenfresser im Bette auf, spottete über jenen Kranken und erzählte ihm seinen Vorfall. In der Folge fühlte nun unser Vf. die harten Instrumente durch die Bedeckungen des Unterleibes an verschiedenen Stellen; mehrere andere Aerzte thaten ein Gleiches u. s. w. Einer von diesen meynte man müsse diese verschlungenen Instrumente durch Einschnitte herausbringen, womit der Patient augenblicklich zufrieden war und mehrere Wochen lang täglich unsern Vf., welcher seine Gründe hatte, die Operation nicht zu unternehmen, flehentlich bat, ihm den Leib aufzuschneiden. Nach Jahre lang ausgestandenen unsäglichen Leiden überwand doch die feste Constitution des Kranken den Unfall, und er fing an, sich allmählig und zwar am Ende völlig zu erholen, heyrathete und zeugte Kinder und starb erst 30¾ Jahre nach diesem Vorfalle. Zu bemerken ist, dass er auch in der Folge noch verschiedentlich Schmerzen im Unterleibe spürte, und seiner Ehefrau, als diese von seiner ehemaligen Krankheitsgeschichte gehört hatte auf Befragen angab, er habe diese Instrumente von Conditoreywaaren nachgebildet verschluckt. Der Vf. hat mehrere Briefe abdrucken lassen, welche der geheilte Patient bey nachheriger Entfernung an ihn schrieb, woraus sich wohl erweislich machen lässt, dass er nicht auf Betrügerey ausgegangen war; auch hat er seine Krankheit durchaus nie benutzt, um dadurch Geld zu erbetteln; ist auch nie krank am Geiste gewesen. Es lässt sich vermuthen, dass das Metall nach und nach wenigstens an einzelnen Stellen gänzlich aufgelöst und vielleicht in kleinern Stücken, ohne dass es der von seinen Schmerzen schon befreyte Dulder bemerkte, abgegangen ist. Der Vf. hat am Ende mehrere ähnliche Geschichten beygebracht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Dienstags, den 2. October 1804.*

## *RECHTSGELAHRTHEIT.*

ROSTOCK u. LEIPZIG, b. Stiller: *Abhandlungen einiger vorzüglichen Gegenstände des deutschen Staats- und Privatrechts*, von D. *A. F. H. Posse*, Prof. des Staats-, Lehn- und deutschen Rechts zu Rostock. *Erstes* Heft. 1802. 8. (16 gr.)

Auch mit besondern Titeln und Seitenzahlen:

1) Erörterung der Frage: *Giebt es ein gemeines deutsches Privatrecht, und was ist der Gegenstand desselben?* 54 S.

2) *Ueber die Rechte des deutschen Adels in vorzüglicher Rücksicht auf die Eintheilung derselben in persönliche und dingliche.* 140 S.

3) *Ob die Gütergemeinschaft unter Ehegatten durch eine von dem Ehemanne vorgenommene Veränderung des Wohnorts eingeführt, oder mit einem andern Rechte vertauscht werden könnte?* 32 S.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, dass Hr. *Posse*, der eben so wenig der gebieterischen Meinung des Tages huldigt, als sich vom blinden Glauben an die Aussprüche der Praxis in seinen bisherigen staatsrechtlichen Forschungen leiten liess, seine schätzbaren Bemühungen mitunter auch auf die Ausbildung des beynahe verwaisten deutschen Privatrechts richtet. Doch wird diese Empfindung auf eine unangenehme Weise gestört, wenn man gewahr wird, dass der Vf. seine Gebäude auf Grundlagen aufführt, die dem Werke schon beym Entstehen, wenigstens nach der Ansicht, welche Rec. für die richtige hält, mit der Gefahr der Zerstörung drohen. Allerdings muss die Bestimmung des Begriffs vom gemeinen deutschen Privatrechte den Grundstein zur Bearbeitung einzelner Materien legen; diesen sucht nun Hr. *P.* in Nr. 1. durch Entwickelung folgender Hauptideen zu befestigen. Es giebt *zwey* gemeine *in thesi* geltenden Rechte in Deutschland: das fremde recipirte, und das einheimische, welches, ungeachtet der Aufnahme des römischen, nicht verdrängt worden ist, und nicht verdrängt werden konnte; es besteht aus den reichsgesetzlichen Bestimmungen über Privatrechtsmaterien, aus allgemeinen Gewohnheitsrechten, aus der Natur der eigenen deutschen Rechtsinstitute und Verträge. Das fremde und gemeine deutsche Recht haben beide auch die Eigenschaft *subsidiarischer* (aushelfender) Rechte, d. i. solcher, die zur wirklichen Aushülfe dienen, wenn das *in thesi* geltende Recht entweder einer Erklärung bedarf, oder im Detail keine hinlängliche positive Auskunft giebt. Aber zwey *in thesi* geltende Rechte können neben einander in eben denselben Gegenständen nicht gedacht werden. Das deutsche gemeine Recht ist gemeines Recht *in thesi* in Sachen des Adels und des Bauernstandes, und da, wo weder geschriebenes noch ungeschriebenes Particularrecht über einen Gegenstand deutscher Natur existirt; das römische Recht gilt als gemeines Recht *in thesi* in den rechtlichen Verhältnissen des Bürgerstandes und in Ermangelung particularrechtlicher Bestimmungen über römische Rechtsbeziehungen. *Subsidiarisches* Recht (welches aber nach S. 43. vom gemeinen Recht *in thesi*, das da, wo sich in den deutschen Landen keine gesetzliche Bestimmung findet, sogleich *hervortreten* muss, wohl zu unterscheiden ist) ist das deutsche Recht für die in den Territorial-Privatgesetzen vorkommenden ursprünglich deutschen Rechtsgegenstände; das römische Recht hat diese Bestimmung bey dem Adels- und Bauernrechte, und bey unvollständigen oder undeutlichen Particularrechten dann, wenn die bloss römischen Bestimmungen der positiven Natur der Gegenstände nicht widersprechen, oder die in diesem fremden Rechte enthaltenen naturrechtlichen Sätze Platz greifen können. — Die Ausführung ist vorzüglich gegen Hn. *Hufeland* gerichtet, und wir wollen eben so wenig der Selbstvertheidigung dieses Gelehrten, die er vorläufig schon (Beytr. zur Erweiterung d. Rechtswiss. St. 5. S. 77-88.) unternommen hat, vorgreifen, als die verschiedenen Meinungen in Hinsicht der Existenz eines allgemeinen deutschen Privatrechts und der Art seiner Bearbeitung voritzt zu beurtheilen unternehmen. Aber wir können bey alle dem nicht bergen, dass uns Hr. *P.* gerade über die streitigen Punkte in dieser Sache nicht befriedigt hat. 1) So richtig der Unterschied zwischen aushülflichem und *in thesi* geltendem Rechte aufgefasst ist, so wird man doch hier in Ungewissheit gelassen, was denn eigentlich unter *gemeinem in thesi geltendem Rechte* verstanden werden müsse. Von der Berichtigung dieses Begriffes muss bey der Lösung der Zweifel über das Daseyn und die Beschaffenheit eines gemeinen deutschen Rechts ausgegangen werden; dass es ein aushülfliches gemeines deutsches Recht giebt, darüber ist wohl kein Streit. Der Vf. nimmt 2) allgemeine Gewohnheiten unter dieses gemeine deutsche Recht *in thesi* auf, und rechtfertigt doch mit keinem Worte ihre juridische Gültigkeit, wo natürlich die *Hufeland*'schen Gründe gegen diese einer Prüfung hätten unterworfen werden müssen. Es ist 3) auch mit nichts bewiesen, dass der Adel- und der Bauernstand ihre ursprünglichen Gewohnheiten, an deren vormaligen Allgemeinheit eben auch noch zu zweifeln seyn möchte,

möchte, als gemeines Recht *in thesi* beybehalten haben.

In der Abhandl. Nr. 2. wird der Begriff des hohen Adels (Semperfreyen im ältesten Sinne des Worts) und dessen persönliche und dingliche Rechte meist nach der gewöhnlichen Lehre vorgetragen; nur muss man sich wundern, wie Hr. *P.* den Ursprung des hohen Adels in dem Besitze grösserer Ländereyen findet; der erste Keim einer Unterscheidung von der übrigen Masse der Freygebornen liegt gewiss in den persönlichen Eigenschaften und Staatswürden, mit welchen ein grösserer Antheil am Nationalboden zufällig verbunden seyn konnte. Richtiger ist die hier sehr schön ausgeführte Ursache der Trennung der Freygebornen in die Klasse der *Mittelfreyen* (Sempermanne) und der *kleinern Freyen* (Semperleute), deren erste den *niedern Adeln* bildete. Der Untergang des alten Heerbannes nöthigte zur Ertheilung der Beneficien und Lehne. Da dieser Dienst zu Pferde Uebung erforderte, so entstand das Ritterwesen in gildenartiger Form. Auf dieser Zunft beruhte die Staatsvertheidigung, und es bildeten sich unter dieser Genossenschaft Gewohnheitsrechte, die in der Folge in die ältern Rechtssammlungen flossen, und unter denen vorzüglich der Grundsatz sich auszeichnete: nur Ritterbürtige können Lehne erwerben. Alle adelichen Rechte waren ursprünglich persönlich; dass man aber späterhin in manchen deutschen Landen, gegen das ältere Recht, Nichtritterbürtige zum Erwerbe adelicher Güter und Lehne zuliess, erzeugte die Eintheilung der Rechte in persönliche und dingliche; aber die Regel steht, nach dem Vf., noch itzt für die Persönlichkeit adelicher Rechte. In die Ausführung der einzelnen, dinglichen und persönlichen, ächten und unächten, Rechte des Adels können wir hier dem Vf. nicht folgen, ob wir gleich sehr gern auf manche tief gegriffene historische Bemerkung aufmerksam machten. Doch stösst man auch hier auf unverkennbare Proben, dass eine nicht hinlänglich fixirte Behandlungsweise eines allgemeinen deutschen Rechts auf sehr schwankende Resultate führt. Die Natur und der Charakter eines Rechtsinstituts gehört allerdings unter die Quellen rechtlicher Folgerungen; aber es gehört die grösste Behutsamkeit dazu, die Gestalt eines Instituts nicht zum Grunde zu legen, die durch spätere Modificationen der Staatsverfassung oder dieser einzelnen Einrichtungen selbst, ganz oder grösstentheils, sich verloren hat, und die Nothwendigkeit einer steten Gränzlinie zwischen früherm und späterm Zustande tritt ganz vorzüglich bey der Entwickelung der Adelsrechte ein. Nur ein Beyspiel hierüber. S. 73. heisst es: „Der Grund der adelichen Steuerfreyheit liegt sowohl bey dem Adel als bey den Prälaten in dem freyen Bewilligungsrechte derselben, und nicht in einer Compensation mit den schuldigen Lehndiensten, die man in spätern Zeiten höchstens nur zur Vertheidigung der Freyheit gegen die aus der veränderten Staatsverfassung hergenommenen Grundsätze gebrauchte; sie war eine allgemeine Quelle der Ablehnung der ordentlichen Territoriallasten, mithin ist die Befreyung in zweifelhaften Fällen nicht bloss auf wirkliche Steue[r] sondern auf alles zu erstrecken, was eine Belastu[ng] dieser Güter mit Beyträgen enthält, die zum gewöl[mb]lichen Staatsaufwande bestimmt sind." Wie lässt s[ich] diese allgemeine Behauptung rechtfertigen, nachd[em] die Steuern und übrigen Territorialabgaben ni[cht] mehr auf temporären Bewilligungen, sondern auf B[e]stimmungen der Reichs- und Territorial-Grund[ge]setze und des natürlichen Staatsrechts beruhen; nac[h]dem die ältern Verhältnisse der freyen Gutsbesitz[er] zur Landeshoheit durch die Fixirung und Ausbildu[ng] dieser eine gänzliche Umwälzung erfahren habe[n]. Wie kann da die ältere historische Veranlassung d[er] Steuerfreyheit zur Basis einer allgemeinen rechtlich[en] Vermuthung gelegt werden? Die ältere Regel zie[ht] sich nunmehr in eine beschränkende Ausnahme f[ür] solche Territoriallasten zusammen, die noch itzt, z[u]folge der bestimmtesten Landesverfassung, von d[er] Uebereinkunft mit den freyen Güterbesitzern od[er] Ständen abhangen.

Die in Nr. 3. aufgeworfene Frage ward durch e[i]nen besondern Rechtsfall veranlasst, und ist dahe[r] auch auf einige individuelle Thatsachen herabgeführ[t]. Sie wird im Allgemeinen hier verneinend beantwo[r]tet, aus dem, wie es uns scheint, ganz richtige[n] Grunde, weil unter diejenigen Handlungen, worau[s] eine stillschweigende Uebereinkunft beider Ehegatte[n] sich folgern lasse, die vom Manne herrührende Ve[r]änderung des Wohnorts, der sich die Frau der Rechte nach fügen müsse, keinesweges gerechne[t] werden könne, welches nur da der Fall seyn würd[e], wenn durch das am neuen Wohnorte geltende Rech[t] die Frau allein gewänne, und dabey der Ehemann e[r]klärt hätte, dass er dasselbe in Ansehung seines Ver[]mögens anerkenne. Dieser natürliche Grundsatz wir[d] auch durch *l. 65. D. de jud.*, die lediglich das *forum* angeht, nicht verändert; vielmehr lässt ihn der V[f.] auch für den Fall gelten, wenn die Eheleute bürger[]liche Güter erwerben, oder bürgerlicher Nahrun[g] sich widmen, in Hinsicht deren sonst die besonder[e] städtische Gerichtsbarkeit Platz greift.

## GESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Fritsch: *Geschichte von Frankreich*, ein Handbuch von *Christoph Gottlob Heinrich*, herzogl. Sachsen-Weimar. Hofrath, ordentl. Prof. d. Geschichte zu Jena, u. s. w. — *Dritter* Theil. 1804. 594 S. 8. mit Einschluss des nöthigen Registers für alle drey Bände. (2 Rthlr.)

Mit diesem *dritten* Theile ist diese Bearbeitung der französischen Geschichte, deren Werth wir in frühern Anzeigen gewürdigt haben, vollendet. Er umfasst die Begebenheiten von dem Schlusse des siebzehnten Jahrhunderts bis auf die neuesten Zeiten. Ein wichtiger Theil der hier entwickelten Begebenheiten fällt also noch unter die Regierung Ludwigs XIV., dessen lächerlicher, durch das Glück früherer Jahre erzeugter, Eigendünkel hier sehr lebhaft entwickelt wird.

Für

Für Geschöpfe aus seiner Hand und von seiner Bildung hielt er die grossen Minister und Generale, welche dem Staate so lange eine überwiegende Grösse verschafft hatten. Ihren allmähligen Abgang ersetzte er durchgängig durch junge unerfahrene Männer, nicht selten mit der prahlenden Aeusserung, er hoffe sie zu bilden, wie er ihre Vorgänger gebildet habe. „Die Welt sollte erfahren, dass er selbst nicht altere, und dass die projectvolle Thätigkeit seiner bisherigen Regierung nicht das Werk seiner grossen Minister, dass sein ununterbrochenes Kriegsglück nicht das Verdienst seiner grossen Feldherren gewesen sey." Aber Frankreich erfuhr zu seinem Unglücke das Gegentheil; den Verfall seiner Finanzen, die mindere Festigkeit der Regierung, und die Vernachlässigung der Truppen. Zu diesem allen trug aber auch der unmässige und unglückliche Einfluss der Maintenon sehr vieles bey. Sie selbst wurde Andächtlerin aus wohlberechneter Affectation, steckte aber den König mit wirklicher Frömmeley an, folglich den ganzen Hof; unterdessen besetzte sie alle Stellen nach Belieben und bloss nach Vorliebe — schlecht. Dabey war der arglistige Beichtvater des Königs, der Jesuite *la Chaize*, ihre Stütze. So wie indessen die eingetretene Schwäche bey einem vorher festen Staate nicht sogleich den Augen der Mitwelt sichtbar wird, und die alte Energie noch eine Zeitlang wirkt, auch da, wo sie sich minder zeigt, durch die vorgefasste erhabene Idee der Zeitgenossen noch so lange ergänzt wird, bis auffallende Thatsachen von dem Gegentheile unverkennbar zeugen: so imponirte auch Frankreich noch mehrere Jahre dem übrigen Europa durch den Schein des früher bereiteten Glanzes; es wusste wegen der nahen spanischen Erbschaft vortheilhafte Theilungsplane hervorzubringen, und endlich seiner Familie den Besitz der ganzen spanischen Monarchie durch Karls II. Testament halb zu erzwingen, halb zu erschleichen. Die Verwickelung der politischen Kämpfe, welche noch bey Karls Lebzeiten um die reiche Erbschaft entstanden, die abwechselnd steigenden, sinkenden und wieder steigenden Hoffnungen der österreichischen, bayerischen und französischen Partey, so wie das Einwirken fremder Mächte, hat der Vf. schon in seinem Handbuche der deutschen Reichsgeschichte meisterhaft auseinandergesetzt, hier aber sich selbst übertroffen, indem er Aufklärungen über den nähern Gang der Hofkabale beybringt, durch den sich die kleinen Zweifel lösen, welche bisher noch über den schnellen Uebertritt der Parteyen zu entgegengesetzten Systemen in der Seele des denkenden Lesers bilden mussten. Die genauere Uebersicht der schon früher gebrauchten Hülfsquellen und das sorgfältigere Ordnen im Gange der Ereignisse machten es ihm möglich, diese neuen Aufklärungen zu geben. Aber so trefflich Rec. die ganze Auseinandersetzung findet, so wenig kann er ihre Zweckmässigkeit zugestehen. In der hier gegebenen lichtvollen Ausführlichkeit würde die ganze Entwickelung bey Spaniens Geschichte an gebührender Stelle stehen; bey dem Vortrage derselben dürfte der Vf. sich gezwungen sehen, das schon Gesagte abermals zu sagen, oder mit einiger Zerreissung des natürlichen Vortrags auf die französische Geschichte zu verweisen. Die Ereignisse im Laufe des spanischen Successionskriegs sind, wie sichs erwarten lässt, unterhaltend und belehrend vorgetragen; doch könnte man (S. 55.) den Ausdruck: „die wichtige Festung Gibraltar wurde 1704 von den Engländern weggenommen", streitig machen; denn Gibraltar war in jener Zeit zwar seiner Lage wegen nicht unbedeutend, übrigens aber ein altes maurisches Kastell ohne eigentliche Festungswerke. Auch wünscht Rec., dass bey der Belagerung und dem Entsatz von Turin 1706 die Unklugheit der Franzosen bemerkt worden wäre, den Angriff der Gegner innerhalb ihrer Linien zu erwarten, welches Benehmen den unvermeidlichen Verlust des Treffens nach sich zog. *Voltaire* in seinem *Siècle de Louis XIV.* giebt hierüber und über die geheimen Ursachen der verderblichen Maassregel belehrende Aufschlüsse, die der Vf. nicht benutzt hat. — Sehr eingreifend schildert der Vf. die Härte, mit welcher Marlborough und Eugen das Unglück des in seinem Alter durch Unfälle aller Art gebeugten Ludwigs XIV. nicht sowohl zu benutzen, als es ihm recht kränkend und übermüthig fühlbar zu machen suchten. Vergebens erbot sich dieser zu Abtretungen von Städten und Landschaften; zu dem Versprechen, seinen Enkel in Spanien ohne alle weitere Unterstützung seinem Schicksale zu überlassen; diess alles befriedigte nicht; er selbst sollte den Enkel mit gewaffneter Hand aus Spanien jagen; sollte seine Bundesgenossen, die Kurfürsten von Bayern und Köln, welche Land und Leute verloren hatten, unbedingt dahingeben, und dann erst wolle man wegen der übrigen Forderungen ins Reine zu kommen suchen. Ludwig verwarf auch im Unglücke die unwürdige Zumuthung; anderweitige Vorfälle retteten ihn von dem Verderben, welches er durch frühern Uebermuth verdient hatte; aber auffallend ist es, dass der Kaiser die gemachten Anforderungen noch lange nicht hart genug fand. Gewiss weilt jeder Leser bey der Schilderung von Ludwigs XIV. Charakter, seinem Despotismus, den getroffenen Anstalten u. s. w., welche alle nur auf die unbegränzte Macht des Einzigen hinführten; man schenkt ihr desto mehr genaue Aufmerksamkeit, weil die Ereignisse unserer Tage so manches auffallend Aehnliche darbieten. S. 106.: „Die Polizeycommissionen entzogen den Obrigkeiten eine Menge von Gegenständen, deren Richtung der Hof, nicht nach ehemaligen Satzungen und Gebräuchen, sondern nach der neuen Staatsverwaltung, für sich behielt. Man brauchte die Polizey zum Vorwande, um einseitige Befehle des Hofs vollziehen zu lassen. — Die Finanzcommissionen konnten nach Willkür besteuern und berauben, ohne deswegen bestraft zu werden u. s. w." — In Rücksicht der folgenden Regierungen beschränkt sich Rec. auf das allgemeine Urtheil, dass der Vf. sich in allen bisher angegebenen Vorzügen durchaus gleich erhält; dass unter Ludwigs XV. Regierung die Darstellung von der Aufhebung des Jesuiterordens und der so verwickelten Parlamentshändel aus-

ausgezeichnet gut bearbeitete Partieen sind; daſs aber die Vorfälle des siebenjährigen Kriegs in Deutschland in einer Geschichte von Frankreich nach einem mehr verjüngten Maaſsstabe hätten gezeichnet werden sollen. In der Darstellung der Revolutionsgeschichte und der sie begleitenden Kriege und anderweitigen Ereignisse wird man keine erhebliche Thatsache vergeblich suchen, und ihre Erzählung unbefangen, und so weit sie genau bekannt sind, auch von unbestochener Treue finden. In der Beurtheilung derselben aber und des ganzen Ganges dieser wunderbaren und auf alle Theile der Erde wirkenden Exaltation eines ganzen Volks, welche so riesenmäſsig begann, und, eben weil es Exaltation war, so sonderbar endete, wird man noch lange jedem einzelnen Geschichtschreiber die ihm eigene Ansicht der Dinge lassen müssen, ohne sie durch eine andere beeinträchtigen zu wollen. Wenn daher auch die Vorstellungen des Vfs., vielleicht aus Schuld der gebrauchten Hülfsmittel, sehr zur Aristokratie zu neigen scheinen, so macht ihn doch diese Neigung nicht unempfänglich für die vortheilhaftere Seite der Revolution und für das Unrecht der Gegenpartey; er bemerkt mit Unbefangenheit, daſs die bewaffnete und drohende Versammlung der Ausgewanderten im Trierischen die Nation empören muſste; er sagt nicht nur, sondern entwickelt auch gut, daſs Robespierre und sein wüthender Anhang, bey allen Greuelthaten, die Schöpfer der allgemeinen Regsamkeit geworden sind, durch welche Frankreich an Soldatenmasse und Energie alle seine Gegner so schnell überflügelte. Die Grundursache zum Ausbruche der Revolution sucht der Vf. in dem, nicht durch Schriftsteller erst erzeugten, sondern längst vorhandenen Freyheitsschwindel, welcher aus der, von den höhern Ständen aus, auch über den Pöbel der Vorstädte von Paris verbreiteten Zügellosigkeit der Sitten entstand, der das Wort Freyheit für gleichbedeutend mit der Lösung aller seine Leidenschaften beschränkenden Bande nahm, und von der ausgearteten Geistlichkeit keine moralische Bildung erhielt; so daſs die Zerrüttung der Finanzen nur den Funken an die längst zum Entzünden bereitliegende Materie brachte. — Vielleicht hätte der Vf. diesen Sätzen einige andere Modificationen gegeben und einen gröſsern Einfluſs der Schriftsteller und des gebildeten Mittelstandes anerkannt, welcher, bey groſser Geistesüberlegenheit und mit gelehrten Kenntnissen aller Art ausgerüstet, sich doch durch den übermüthigen von dem Marke der Nation prassenden Adel bey jeder Ehre oder Einfluſs bringenden Stelle ausgeschlossen sah, wenn er einige der neuern französischen Schriftsteller, welche mehr noch durch gegebene Winke als durch ihre Erzählungen sagen, z. B. des ältern *Ségur histoire du regne de Guillaume II.* u. a., zu Rathe gezogen hätte. Der Vf. erklärt sich (S. 393.) lebhaft gegen die plötzliche Abschaffung des Feudalsystems; unterdessen ist vielleicht die Entledigung von dem naturwidrigen, durch den rohen Geist des Mittelalters aufgelegten Joche der einzige noch bleibende reelle Vortheil, welchen Frankreichs Landmann durch so viele Anstrengungen und Leiden jeder Art errungen hat. — Rec. will übrigens seine Ueberzeugungen nicht als Regel für das Urtheil anderer geltend machen, und bekennt mit Vergnügen, aus diesem Werke, selbst bey der Revolutionsgeschichte, manches gelernt, und in vieler Hinsicht seine Gedanken berichtigt zu haben. — Um so mehr wünscht er, daſs Hr. *H.* mit gleicher und ununterbrochener Thätigkeit zur Darstellung der Geschichte der übrigen wichtigen Staaten Europens fortschreiten möge!

Leipzig, b. Crusius: *Historisches Bilderbuch für die Jugend*, enthaltend *Vaterlandsgeschichte.* — *Siebentes* Bändchen. 1802. 410 S. 8. m. K. (2 Rthlr. 12 gr.)

Dieser Theil eines mit gründlicher Sachkenntniſs und in einem leichten Erzählungstone geschriebenen Werks, das schon bey der Beurtheilung der frühern Bände als brauchbar empfohlen wurde, reicht von dem Zuge K. Karls V. gegen Tunis bis zum Ende der Regierung K. Maximilians II. Neue Aufklärungen darf man hier freylich nicht suchen, aber das Bekannte wird mit richtiger Verkettung der Begebenheiten vorgetragen. Ein Fehler ist es indessen, daſs der Vf. bey der Geschichte Karls V. so gar ausführlich ist, keine der vielen kleinen politischen und religiösen Verwickelungen jenes Zeitalters seinen jungen Lesern vorenthalten zu dürfen glaubt, sie aber dadurch mehr zerstreut und ermüdet, als belehrend unterhält. Bey dieser, dem Zwecke und der nöthigen Beschränkung nachtheiligen Redseligkeit scheint jedoch auf sächsische Leser vorzügliche Rücksicht genommen zu seyn. Jeder andere wenigstens wird den Vf. tadeln, wenn er bey Gelegenheit der feyerlichen Belehnung des Kurfürsten Moritz zu Augsburg die Bühne genau beschreibt, auf welcher sie vorgenommen wurde, und dann mit unermüdlicher Wortfülle erzählt, daſs der Kaiser um 3 Uhr in Begleitung der Fürsten aus dem Tanzhause auf dieselbe ging; wer den Kaiser anzog; wo die Heerpauker standen; wie die damaligen Kurfürsten und Fürsten namentlich hieſsen; in welcher pünktlichen Ordnung der Zug ging; wie vielmal man die Reverenz vor dem Kaiser machte u. s. w. — Auch findet Rec. die Affectation, den Papst durchgängig den Bischof von Rom zu nennen, und wo er den Namen Papst brauchen muſs, wenigstens die letztere Benennung in Klammern einzuschalten, sonderbar.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

*Mittwochs, den 3. October 1804.*

## *ARZNEYGELAHRTHEIT.*

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Untersuchungen und Erfahrungen über die Scharlachkrankheit.* Von Dr. *Christian August Struve*, ausübendem Arzte zu Görlitz u. f. w. 1803. 21½ Bog. 8. (22 gr.)

Die wahre reine Scharlachpyrexie, die eigentlich Scharlachfieber genannt werden sollte, ist an den fürchterlichen Krankheitszufällen und an der grofsen Sterblichkeit, die man ihr beymifst, unschuldig; sie mufs vielmehr die Schuld ganz anderer Krankheitsumstände tragen. Wenn man nicht das symptomatische Uebel als ursprünglich constituirende Krankheit, die eigentliche Krankheit hingegen als symptomatisch oder als eine hinzugekommene, welche blofs einer Nebenrücksicht bedarf (diefs letztere hat doch wohl kaum je ein Arzt behauptet!), darstellt, so kann man jene gefahrvollen Zufälle, unter welchen uns jetzt häufig „*das Scharlach*" beschrieben wird, nicht als bey dieser Krankheit wesentlich ansehen. Das Scharlachfieber an sich (Alles Unwesentliche abgerechnet) ist jetzt keineswegs bösartiger, als sonst, sondern behält vielmehr, wo es an und für sich erscheint, seine gutartige Natur bey. Allein es treten jetzt verschiedene Umstände ein, durch dieses eine ganz andere, verwickelte, bösartige Krankheit wird. Diese sind die fast allgemeine Asthenie der ganzen jetzigen Generation; seine katarrhalische, rheumatische Complication, die sich fast ununterbrochen erhalten hat; die jetzt allgemeine Vernachläsfigung des Hautorgans u. f. w. — Seit zwölf Jahren hatte der Vf. häufige Gelegenheit, in seiner Gegend die Scharlachkrankheit zu beobachten. Seit den letzten sechs Jahren zeigte sie sich fast jährlich dort, und zwar dreymal epidemisch. Die erste, von ihm beobachtete, Epidemie im J. 1792. war im Ganzen genommen gutartig. Weniger gutartig im Allgemeinen, jedoch nur als ein heftiger Synochus, fast nirgends als ein Typhus, war die Epidemie von 1796. Aber desto bedeutender äufserte sich die Krankheit in den Jahren 1799 — 1801. — Kurze medicinische Beschreibung der Stadt Görlitz.

Die gutartige Epidemie von 1792. herrschte durchgängig blofs unter Kindern. Gelinde schweifstreibende Mittel und ein temperirtes Verhalten waren hinlänglich zur Cur.

Bey der Epidemie von 1795. u. 1796. war, sowohl vor dem Ausbruche der Krankheit, als auch während derselben, die herrschende Constitution katarrhalisch - rheumatisch. Das kindliche Alter litt vorzüglich daran, und die Sterbefälle unter Kindern waren beträchtlich, besonders unter denen vom 2ten und 3ten Lebensjahre. Selten erschien die Bräune; dagegen aber wurde desto mehr das Hautorgan angegriffen, selbst bey einem temperirten Verhalten. Niemand schien vor den Folgen der Scharlachkrankheit eher sicher zu seyn, als nach gänzlicher Abschuppung an den Füfsen, und Keiner konnte mit Sicherheit das Krankenzimmer vor der vierten bis fünften Woche verlassen. Lauwarme Bäder bey Schwächlichen, kühle Bäder bey den Stärkern gehörten unter die Vorbauungs - oder vielmehr Milderungs - Mittel, weil sie zunächst die Haut stärkten. Eben so ein mäfsig kühles, jedoch nicht zu kaltes, Verhalten. Die Nachcur erforderte eine vorzügliche Sorgfalt. Der hypersthenische oder Entzündungs - Zustand war sehr kurz, oft sehr heftig; aber auch die nachfolgende indirecte Asthenie war um so stärker. Bey Subjecten von asthenischer Opportunität waren die Symptome der Sthenie zuweilen so heftig, dafs derjenige, welcher den Kranken zuerst in diesem Zustande sah, leicht zu einer starken Aderlafs veranlafst werden konnte, die doch höchst schädlich war. Eben so nachtheilig wirkte bey solchen ein Brechmittel, selbst wenn die sogenannten gastrischen Zeichen zugegen waren. Man mufs zwischen einer scheinbaren Hypersthenie, wo wirkliche Asthenie zum Grunde liegt, und zwischen scheinbarer Asthenie, wo wirkliche Hypersthenie zum Grunde liegt, wohl unterscheiden. Wird der letztere Zustand nicht mit schwächenden Mitteln behandelt: so steigen die Symptome bald zu einer Höhe, wo sie dem geschwächten Kranken lebensgefährlich sind. Je schneller die Wirkung jener Mittel ist, desto eher wird der Uebergang zur indirecten Schwäche verhütet oder doch verspätet; allein sie müssen dabey nicht den eigentlichen Heilplan ausmachen, sondern in Verbindung mit erregenden Mitteln gegeben werden: sie finden, während der Krankheitszustand im Allgemeinen erregend behandelt wird, zugleich zur Verminderung der Reizbarkeit Statt. Daher waren selbst bey asthenischen Subjecten im ersten Stadium der Krankheit Blutigel und Aderlässe von gutem Erfolge. Abführungsmittel waren nicht anwendbar. Zur Nachcur verordnete der Vf. besonders Bäder und Antimonialbereitungen in kleinen Gaben, neben der Chinarinde und bittern Extracten. Den Schweifs jedoch durch Minderers Geist, schweifstreibendes Spiefsglas oder vielen Fliederthee, gewaltsam zu befördern, war nicht rathsam, weil die Haut dadurch vielmehr geschwächt und empfindlicher wurde. Die, bey dieser Epidemie nicht seltene ver-

verschiedentlich schnell tödtliche, ödematöse Geschwulst wurde meistentheils durch eine erregende Behandlung verhütet. Diese Art von Wassersucht gründet sich auf Asthenie directer Art. Das warme Bad paßt hier ganz vorzüglich, allein es muss mit grosser Vorsicht vorgenommen werden, um durch die dabey leicht mögliche Erkältung nicht noch mehr zu schaden. Vorzüglichen Nutzen leistete das Reiben der Haut, imgleichen Umschläge von trocknen aromatischen Kräutern, Wermuth, Arnicablüthen und Chamillen, auch das Einreiben eines Liniments von Baumöl, Salmiakgeist und Kampher. Das Wichtigste bey der Cur waren immer reizend stärkende Mittel; in den meisten Fällen bedurfte es nur gelinde reizender. Eins der vorzüglichsten Mittel in dieser Hautwassersucht war das Calomel, welches jedoch der Vf. nicht leicht für sich allein anwandte, sondern mit Antimonialien oder Opium versetzte. Von gleicher Wirkung war das Hahnemannische auflösliche und das versüsste Quecksilber. Die Krankheit entschied sich dann gewöhnlich durch einen starken Harnabgang. Nachdem auf diese Art die Geschwulst entfernt oder vermindert worden war, ging der Vf. zu den anhaltenden Reizmitteln, der China, Weidenrinde, Nelkenwurzel, Arnica, Anfangs in Verbindung mit den flüchtigen Reizmitteln, über. Die Complication, welche in dieser Epidemie vorkam, war die gastrische. Oft ist der vorzügliche Theil der Krankheit nicht gerade in dem Hauptorgan, worin die wässerigen Anhäufungen entstehn, sondern in irgend einem andern „Theilorgane," mit welchem das Hauptorgan correspondirt, es sey nach dem gewöhnlichen Zustande der consensualischen Verbindung des Organismus, oder dass durch die krankhafte Veränderung ein eigner Consensus Statt findet.

Epidemie vom J. 1799. Es ist wahrscheinlich, dass von einem Zeitalter zum andern gewisse Umwandlungen und Umstimmungen in der organischen Natur sich ereignen, so dass nachher einen gewissen Zeitraum hindurch die sthenische oder asthenische Anlage herrschend ist. Die gegenwärtige Epidemie dauerte ununterbrochen fünf Vierteljahre. Die Krankheit trug fast durchgängig den Charakter der Asthenie, zuweilen in einem sehr hohen Grade. Beynahe durchgehends wurden die Halsdrüsen angegriffen, und die Beschwerde des Halses nahm äusserst schnellen Fortgang. Dabey waren die gewöhnlichen Zeichen des Typhus. Wenige Stunden vor dem Tode erfolgten insgemein mehr oder minder heftige Krämpfe, besonders ein Opisthotonus, bey Manchen ein völliger Tetanus. Der Tod erfolgte schnell, oft unmittelbar nach einer Remission; bey den Meisten äusserten sich Zeichen des Schlages. In den letzten Tagen oder Stunden wurde der Ausschlag immer dunkelrother, ins Blaurothe spielend: zuweilen verschwand er kurz vor dem Tode plötzlich, so dass nach demselben nicht das mindeste davon mehr sichtbar war: bey Andern wurde die Haut nach dem Tode dunkelblau, oder es zeigten sich auf der todtblassen Haut hin und her blaurothe Flecke oder Striem[e] wie Petechieen. Die Leichen giengen schnell in Fä[ul]niss über; viele mussten schon den andern Tag [be]graben werden. Die Ansteckung schien noch me[hr] durch die Leichen, als durch die Kranken verbrei[tet] zu werden. Vorher dem Ansehen nach gesunde K[in]der waren den zweyten oder dritten Tag todt: b[ey] einigen der ersten Kranken an der höchsten Bösart[ig]keit erfolgte der Tod binnen vier Stunden nach d[em] ersten Uebelbefinden. Daran war jedoch meiste[ns] ein Fehler im Verhalten Schuld, als Erkältung, [be]sonders das Aussetzen an die Zugluft. Bey Erwac[h]senen dauerte die Krankheit etwas länger, als b[ey] Kindern; doch endigte sie sich bey Mehreren sch[on] am vierten oder fünften Tage mit dem Tode. We[nn] Convulsionen ausbrachen, waren die Kranken selt[en] zu retten. — Ein zweyter, milderer Grad der Kran[k]heit unterschied sich von diesem ersteren durch [sei]nen langsamen Gang. Sie nahm überhaupt den Ga[ng] eines Synochus. Wo der Scharlachausschlag se[hr] überhand genommen hatte, hochroth aussah, u[nd] fast den ganzen Körper bedeckte, war die Bräu[ne] entweder sehr gelinde oder gar nicht vorhanden: i[m] Gegentheile gab es Viele, die blos an einem Hal[s]weh litten, und bey denen wenig oder gar kein Au[s]schlag vorhanden war. Die Menge des Ausschla[gs] schien, im Ganzen genommen, die Gefahr nicht [zu] vergrössern. Die Bräune verminderte sich, wenn d[er] Scharlachausschlag am Halse mehr zum Vorsche[in] kam. Die ganze Krankheit dauerte 15 — 20 Tag[e], wo auch die Abschuppung vorüber war. — Ein dri[t]ter Grad der Scharlachkrankheit verhielt sich wie e[in] gutartiges Katarrhalfieber. — Alle diese drey Gra[de] waren in der gegenwärtigen Epidemie oft zugleic[h] manchmal in einem Hause, zugegen. Die Epidem[ie] befiel mehrere Erwachsene, als sonst gewöhnlic[h] aber keinen über 40 Jahre, und mehr Weiber, a[ls] Männer; auch waren erstere weit kränker. Die g[e]fährlichsten Kranken waren Frauenzimmer von 15-30 Jahren. Im Ganzen hatte diese Epidemie, dem G[e]nius der herrschenden Krankheiten gemäss, den asth[e]nischen Charakter; indessen war oft das erste St[a]dium ächte wahre Hypersthenie, der man durch di[e] asthenische Heilart begegnen musste. Einzelne Sym[p]tome, der volle, prallende, schnelle Puls, die w[i]drig - brennende Haut, durften nicht irre machen, je mehr sie mit den übrigen Zufällen und dem vo[r]hergehenden Zustande des Kranken im Widerspruch standen. Das Miasma wurde durch die Kleider au[s] einem Hause ins andere getragen, und dann verbre[i]tete sich die Ansteckung sogleich über ganze Fam[i]lien: fünf und mehrere Personen wurden an einem Tage krank; nicht so gewöhnlich ging sie nach ei[]nem längern Zeitraume von einem Subjecte zum an[]dern über. Sowohl beym Ausbruche der Krankheit als besonders während der Abschuppung, schien sich das Gift am leichtesten mitzutheilen. Die Krankhei[t] wurde häufig durch das Ausstellen der Leichen ver[]breitet. Sie nahm alle die Anomalieen an, deren s[ie] fähig ist, und erschien als eine eigne verwickelt[e] Krank

Krankheit, mit Symptomen, welche die gewöhnliche Pathologie dem Gallenfieber, dem Entzündungsfieber, dem Schleimfieber, Nervenfieber und Faulfieber zuschreibt; aber doch konnte man sie als keine dieser sogenannten Fieberarten für sich bestimmen. Nur in einem Paar Fällen zeigte sich das Uebel als Scharlachfriesel. Die Complication mit den Blattern war meistens gefährlich. Im Allgemeinen galt die sthenische Heilart; doch wurden häufig gegen örtliche sthenische „Zustände" sogenannte asthenische Mittel, örtlich angewendet, erfordert, z. B. gegen Blutanhäufungen im Gehirn, die jedoch auch nicht immer sthenisch waren, sondern oft Erregungsmittel forderten. Der Nachtheil der schwächenden Heilmethode war auffallend. Vortheile und Nachtheile der Brechmittel. Wo die Krankheit gelinde war, bemerkte der Vf. die Ansteckung derer, die mit den Kranken umgingen, oft erst nach 6 oder 8 Tagen; war es hingegen bösartig: so brach die Krankheit bey Manchen an dem nämlichen Tage aus, an welchem sie einen Kranken besucht hatten. Bestimmung der Stärke der Erregungsmittel nach den verschiedenen Stadien der Krankheit. Empfehlung der Dampfbäder. Behandlung der sthenischen Scharlachkrankheit. Die Bräune. Wenn sie sehr heftig und grosse Viscidität zugegen war, half das Einspritzen von Salzsäure mit einem Safte, so oft und viel der Kranke nur vertragen konnte. Es ist kein besseres Mittel zur Auflösung des visciden dicken Schleims, als die Mineralsäure, sowohl die Salz- als die Vitriolsäure; nur muss sie zum Gurgeln und Einspritzen so concentrirt gebraucht werden, dass sie einige Beschwerlichkeit verursacht. Die topische Blutausleerung ist eins der ersten und dringendsten Mittel. Fünf Krankengeschichten. Von den Folgen der Scharlachkrankheit, wieder mit Krankengeschichten. Ein rheumatischer Knieschwamm. (Der einzige Beweis, dass dieser vom Scharlachmiasma entstanden, liegt darin, dass derselbe gerade sich einfand, als fünf Kinder der Kranken am Scharlachfieber litten!)

Epidemie vom J. 1800. Das Scharlachfieber kam oft in Verbindung mit den Kinderblattern vor. Die letztern waren dabey anomalisch, und jedesmal bösartig, ausser, wo bey ihrem Ausbruche die Scharlachkrankheit bereits überstanden war. Am schlimmsten war es, wenn die Scharlachkrankheit zugleich mit dem Ausbruche der Blattern erschien. Fast überall mischte sich auch in diesem Jahre die rheumatisch-katarrhalische Complication in die Scharlachkrankheit.

Epidemie vom J. 1801. Die rheumatisch-katarrhalische Complication war ebenfalls fast jederzeit zugegen. So lange im Ganzen die herrschende Constitution sthenisch war, blieb die Scharlachkrankheit sporadisch; aber als die Hypersthenie sich zur indirecten Asthenie neigte, erschien die Epidemie. Sie war gewöhnlich im Anfange sthenisch und ging zur indirecten Asthenie über; jene Sthenie war oft so beträchtlich, dass von der schnellen und wirksamen Verminderung der Ueberreizung die glückliche Heilung abhing. Im Ganzen war diese Epidemie weniger bösartig, als die vorige. Sie befiel ungewöhnlich mehr Erwachsene, und diese waren gefährlicher krank, als Kinder. Bey einigen Erwachsenen ging die Krankheit schon am zweyten Tage aus einem Synochus in einen fürchterlichen Typhus über. Die Bräune war katarrhalischer Art. Den dritten Tag nach der Erscheinung des Fiebers war oft schon die grösste Gefahr. Gewöhnlich starben die Kranken apoplektisch. Die meisten Erwachsenen starben schon den dritten oder vierten Tag; Kinder erst am 14ten bis 16ten. Den Leitfaden zur Kur gab das Stadium der herrschenden Krankheits-Constitution. Auch hier that in dem sthenischen Scharlachfieber das Calomel sehr gut. Wenn die Scharlachkrankheit und die Schutzpocken zusammen kamen: so ging jede dieser Krankheiten ihren eignen Gang vor sich, ohne dass die erstere Anomalien machte, sie mochte während oder nach den Schutzpocken erscheinen. Einige Mal wurde die Entwicklung der Schutzpocken durch die Scharlachkrankheit aufgehalten, so dass dieselben sich erst am 12ten oder 14ten Tage vollkommen ausbildeten. Solche Subjecte, die nach vorher überstandenen Schutzpocken das Scharlachfieber bekamen, hatten das letztere ungewöhnlich gelinde und blieben auch von der Bräune frey. Daher fiel der Vf. auf den Gedanken, ob nicht die Schutzpocken ein Milderungsmittel der Scharlachkrankheit seyn möchten. — Durchgängig brachen die Scharlachepidemieen im Herbste aus.

*(Der Beschluss folgt.)*

## SCHÖNE KÜNSTE.

**Salzburg**, in d. Mayer. Buchh.: *Gedichte von L. L. Pfest.* 1804. 236 S. 8. (20 gr.)

Der uns bisher unbekannte Vf. tritt mit Bescheidenheit auf. Nach der Vorrede zu schliessen, ist er ein Geschäftsmann, der die Musenkünste zur Erholung von drückenden Arbeiten liebt und übt. Die Spuren jenes Drucks, besorgt er, werde man auch in seinen Gedichten finden; doch hofft er, Wahrheitsliebe und Streben nach besserer Selbstbildung werden jene unangenehmern Eindrücke wieder verwischen. Da er selbst keine grossen Ansprüche zu machen scheint: so wäre es der Kritik wohl erlaubt, nicht ihre strengsten Rechte gegen ihn geltend zu machen. Indess die Wahrheitsliebe des Vfs. wird auch freymüthiges, nicht bittres, Urtheil achten. Vorzügliches Dichtertalent verrathen diese Poësieen nicht, aber doch einiges Talent. Sie bestehen aus fünf Büchern Epigrammen (S. 1—134), einem Buch Elegieen (S. 137—186.), und einem Anhange vermischter Gedichte. Die Epigrammen sind in Distichen, und der Schein leichter Nachahmung Göthischer und Schillerscher Epigrammen mag den Vf., wie so manche andre junge Freunde der Poësie, irre geführt

führt haben. Häufig trifft man auf Gemeinplätze, wie S. 19.:

Traue der Leidenschaft nicht, sie trägt in einladenden Händen
Kirkes Becher; du trinkst und die Verwandelung folgt.

Wie genau es der Vf. mit dem Metrum nimmt, möchte schon diese Probe zeigen; aber es finden sich noch weit fehlerhaftere Verse, z. B. (S. 7.):

*In wilder Leidenschaft stürmt der starke Sohn des Gebirges.*

S. 19. (*an einen falschen* Freund.)

Wohl vergleichst du die Stärke | deiner Freundschaft dem Epheu.

S. 24.:

Plutus hinweg von meinem | Häuschen! Ich ehre den Gott nicht,
Welcher den schlechtesten Mann öfter zum Liebling erklärt.

S. 34.:

Hasse und fürchte das Feuer der Verläumdung! Es zündet,
Wo es nicht zünden kann, riecht es doch übel und schwärzt.

Schade, dass durch solche Härten und Nachlässigkeiten im Versbau zuweilen der Eindruck guter Gedanken und Wendungen, wiewohl manche dieser Art dem Vf. nicht eigen sind, gestört wird. Eines der seltnern, auch von Seiten der Prosodie, bessern Epigramme ist S. 37.:

Höre die Schläge der Uhr, und gedenke liebend der Schläge,
Welche mein wogendes Herz einst an das deinige schlug.

Wo der Vf. vom gnomologischen Epigrammat sich in den satirischen hinüber verliert, wird er platt. Oder sollten folgende gemeine und verbrau Einfälle witzig seyn?

S. 54. *an* **.

Wie du behauptest, es sey ein Raum nicht in der leer!
Poche doch dir an die Stirn, hallet es leer nicht zu

S. 96. *Problem.*

Wenn die ehliche Treu die Frau verletzet, dann trägt Mann die Hörner. Warum? ist denn der Mann das Haupt?

Wir verweilten bey den Epigrammen am längsten sie den weit grössern Theil dieses Buchs füllen. Elegieen sind nicht besser denn die Epigramme schlechteste ist die erste auf den Tod des Pack Die Gedanken sind gemein, und die Distichen unleidlich, auch selbst für ein weniger eigensinn Ohr! z. B.:

Alle waret ihr hold ihm, dem treuen Lebensgefährten
Meinem Packan! für ihn schlug hoch mir im Buse Herz.

Von den vermischten Gedichten, in denen auch Reim spukt, ein Pröbchen!

Dichte Schatten
Sammtne Matten
Geben Schutz.
Sonne! allen
Deinen *Strahlen*
Biet' ich Trutz!

## KLEINE SCHRIFTEN.

Pastoralwissenschaften. *Berlin*, b. Unger: *Beytrag zu des Hn. Prediger Hahnzog Abhandlung über die Aufklärung der Bauern.* Von D. *Wilh. Abraham Teller.* 1804. 63 S. 8. (6 gr.) — Ein aus wenig Bogen bestehendes, aber reichhaltiges Schriftchen! Gleich anfangs erinnert der ehrwürdige Vf., dass er für das einfache *Bauer* lieber *Feldbauer* sagen möchte, weil jenem immer ein Nebenbegriff von Grobheit und Ungeschliffenheit anhängt; daher er auch in der Folge das mildere unzweydeutigere *untere* Stände für *niedere* braucht. Er geht von der Frage aus: was ist Aufklärung in dem Menschen überhaupt? Man könnte sagen: sie sey *Bildung zur Menschheit*, da der Mensch alles nur nach und nach wird, was er nach seiner Bestimmung in seinem Handlungskreise seyn und werden soll. Genauer ist sie: Bildung des Verstandes, um Herz, Willen und das ganze Verhalten darnach zu regeln, damit Jeder dem Zwecke seines Daseyns gemäss sich verhalte. Hiezu muss die zweyte Frage kommen: welches ist des Menschen *Bestimmung?* Er soll in Verbindung und Gesellschaft mit andern seines Gleichen leben; einer soll dem andern nützlich werden; daher muss Jeder, mithin auch der, welcher den Ackerbau treibt, richtige Begriffe von seiner *besondern* Bestimmung auf dem Platze, auf welchem er steht, haben, um ihr nicht lästig, oder mehr schädlich als nützlich zu werden. Alles Wissen, was darüber hinausgeht, gehört nicht für wie für keinen der untern Stände. Es sollte also die Fr nicht sowohl seyn: *wie weit* die Aufklärung, von welcher Rede ist, gehen solle, als vielmehr, *worauf* sie gerichtet solle, auf welche Kenntnisse, dass nicht seichte Vielwisse sondern gründliches und nützliches Wissen dadurch be dert werde. Die Frage: *wie weit?* hat bisher nur ins W geführt, dass man bald von halber, bald von falscher klärung geredet hat, und der Streit darüber noch nicht endigt ist. Auf welche Kenntnisse nun die Aufklärung ger tet seyn, und was in Landschulen gelehrt werden soll, wird im folgenden kurz, aber genau und bestimmt ange ben. Natürlich musste hier Manches vorkommen, was a von Andern gesagt worden ist; es wird aber auch Manc zu der Aufklärung, von welcher hier die Rede ist, gerechn was man bisher nicht dazu gerechnet hat. Ein auch n so gedrängter Auszug würde zu weit führen. Rec. kann v sichern, dass in diesem Schriftchen mehr Gutes enthalten als in manchen dicken Bänden, welche über diesen Geg stand geschrieben worden sind, und er beschliesst diese A zeige mit dem herzlichen Wunsch, dass der Inhalt von All die zur Aufklärung des Landmanns etwas beytragen könn wohl beherzigt werden möge.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

*Mittwochs, den 3. October 1804.*

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Untersuchungen und Erfahrungen über die Scharlachkrankheit.* Von Dr. *Christian August Struve* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 283. abgebrochenen Recension.*)

Der Vf. geht hierauf zu der *zweyten* Abtheilung über, in welcher er von der Scharlachkrankheit überhaupt handelt. Wenn man eine passende Erklärung von der letzteren geben will, so ist sie ungefähr folgende: sie ist eine contagiöse (hier liegt doch bis jetzt eine *petitio principii* zum Grunde) exanthematische allgemeine Krankheit, die sich durch eine besondere Form des Exanthems auszeichnet. (Alles dieses passt auf Blattern, Masern u. s. w. eben so gut.) Das Exanthem kann fehlen, aber die Krankheitsaffection der Haut ist der Scharlachkrankheit eigenthümlich, folglich ein wesentliches Symptom. (Was weiterhin von der Ansteckungsfähigkeit der Krankheit gesagt wird, beweiset, so wie das oben bey Gelegenheit der Epidemie von 1799. Angeführte, gar nichts, zumal in einer Sache, wo die Gegner zwar alle beygebrachten Thatsachen zugeben können, aber gegen die Erklärung derselben noch gar zu viele gegründete Einwendungen übrig behalten. Doch wir sehen, dass der Vf. S. 210. auch die Ruhr unbedingt unter die ansteckenden Krankheiten zählt.) Die beste Eintheilung der Scharlachkrankheit scheint folgende zu seyn: 1) Sthenische, oder reine Scharlachpyrexie. Diese hat sehr verschiedene Grade, wovon der eine einem gutartigen Katarrhalfieber, der andere dem heftigsten Synochus gleicht. 2) Asthenische, oder Scharlachfieber. Es äussert sich hierbey sowohl directe, als indirecte Schwäche. Die sthenische Scharlachkrankheit kann zur indirect asthenischen übergehen, aber zuweilen tritt die Krankheit sogleich mit directer Schwäche ein. Diese Eintheilung bestimmt den Charakter des Scharlachfiebers, ohne durch Aufzählung von Complicationen irre zu machen. Die sogenannte entzündliche (und katarrhalische) Complication ist in der Sthenie, die nervöse in der Asthenie begriffen. Was man gastrische Complication nennt, erfordert zwar bey der Behandlung Rücksicht, aber nur bedingungsweise (wie bey jedem entzündlichen und Nervenfieber). Die eigenthümlichen Symptome bestehen in den Zeichen der örtlichen Affection der Haut, dem Scharlachausschlage, und der Abschuppung. Die letztere nimmt man gleichsam als die Probe des Scharlachs an. (Sehr mit Unrecht, wenn diess so ganz unbestimmt gesagt wird, da sie auch bey Masern, Rötheln, Frieseln Statt findet.) Die sogenannten Krisen fand der Vf. trüglich, auch nicht an bestimmte Tage geheftet; (auch bey der reinen Scharlachpyrexie? oder, wie natürlich, da, wo die Bräune tödtete?) mehrere Kranke starben unter der besten Krisis. (Diess hätte eine bestimmtere Auseinandersetzung verdient.) Die Scharlachkrankheit befällt mehr das kindliche und jugendliche, als das männliche Alter; im hohen Alter weiss der Vf. kein Beyspiel davon. Bey Erwachsenen und Personen über 30 Jahren wirkt der Krankheitsstoff eher zuerst auf die Organe des Halses. Die von *Hahnemann* als Vorbeugungsmittel gegen die Scharlachkrankheit empfohlene Belladonna hat zwar einigermassen die Analogie für sich, wenn man hieher den scharlachartigen Hautausschlag rechnen will, den sie zuweilen, in reichlichen Gaben gebraucht, z. B. im Keichhusten bey Kindern, erregt; aber leider macht die Erfahrung dieses sehr zweifelhaft. Wenn irgend dergleichen gefunden werden kann: so würde es vielleicht aus dem Thierreiche genommen werden müssen. Durch das fleissige Waschen und Ausspühlen des Mundes blieben mehrere Personen unangesteckt, ob sie gleich um Scharlachkranke waren und selbst eine Leiche im Hause hatten. (Wir wären neugierig, den Beweis für dieses: *dadurch*, zu hören.) Als das sicherste Verwahrungsmittel verdient die vorgeschlagene Inoculation ernste Beherzigung (bey einer Krankheit, von der es, wie der Vf. S. 210. selbst gesteht, noch nicht bestimmt, nur [ihm] wahrscheinlich, ist, dass die Anlage dazu durch die völlig überstandene Krankheit auf Lebenslang könne aufgehoben werden?) Von der Aderlass, den örtlichen Blutausleerungen, den Brechmitteln u. s. w. in dieser Krankheit. — Sehr wahr heisst es S. 287.: „Es war Zeit, dass der gastrische Schlendrian" (wie *alle* Schlendriane *jeder* Methode es sollten) „verwiesen wurde, aber eben so schädlich ist die unbedingte Verwerfung der Ausleerungsmittel, ohne die ich nicht Arzt seyn möchte." Das Queckfilber scheint für die Scharlachkrankheit so geeignet zu seyn, dass man sich wundern muss, dass es bisher darin nicht häufiger und allgemeiner angewandt wurde. Vorzüglich nützt es in der Halsentzündung; aber es müssen, wenn sie heftig ist, entweder allgemeine oder örtliche Blutausleerungen vorangehen. Am meisten versuchte der Vf. das versüsste Quecksilber, weniger den Sublimat. In einem mässigen Grade von Hypersthenie kann man es ohne Blutlassen anwenden, und in diesem Falle fand er nichts wirksamer, als eine Verbindung des Calomel mit Brechweinstein, oder Mineralkermes, oder

oder Spiefsglanzgoldfchwefel, doch befonders mit ersterem, weil die letzteren beiden Subftanzen zu reizend find. Der Zufatz des Brechweinfteins hindert zugleich die Erregung der Salivation. Gewöhnlich bediente fich der Vf. eines Pulvers von einem Theile Calomel mit einem Achtel oder Zehntel Brechweinftein und hinreichendem Zucker, fo dafs Kinder alle 2—3 Stunden einen Viertel oder halben Gran, Erwachfene zwey, drey und mehrere Gran Calomel bekamen. Sollte viele Uebelkeit und Erbrechen entftehen: fo mufs man die Dofis noch vermindern. Das Hahnemann'fche auflösliche Queckfilber fand er hier nicht vorzüglicher, als das Calomel. Im afthenifchen Scharlachfieber müffen, beym Gebrauche des Queckfilbers, die Kräfte durch reizende Mittel gehörig emporgehalten werden, und Alles kömmt hier auf die gehörige Leitung der Erregung an. Vorzüglich war bey gefchwollenen und verhärteten Halsdrüfen das Einreiben der Eibifch- und Queckfilberfalbe zu gleichen Theilen, wozu bey höherer Afthenie Kampfer kam. Erwachfene bekamen eine verdünnte Sublimatauflöfung zum Gurgelwaffer und bey grofser Erfchlaffung eine Auflöfung vom Sublimat in Wein mit einer Abkochung von ftärkenden Kräutern zu Injectionen. Bey Kindern wagte der Vf. den Sublimat nicht. Ein Paar Tropfen Sublimatauflöfung in Rofenhonig wurden zum Auspinfeln gegen die Schwämmchen gebraucht. Beym Krampfzuftande war nichts beffer, als die Verbindung von Calomel mit Zinkblumen, wozu zuweilen noch Mofchus und Baldrian kamen. Die Mineralfäuren fcheinen dem Vf. nach feiner Beobachtung weder in einem hohen Grade von Hyperfthenie, noch in einem fehr hohen Grade von Afthenie, anwendbar; defto beffer aber paffen fie in einem Mittelzuftande, verbunden mit erhöheter Nervenreizbarkeit. Er bediente fich vornehmlich der Vitriolfäure, die er befonders bey rheumatifch-gaftrifcher Complication fehr nützlich fand, in Verbindung mit Antimonialien, z. B. zu einer halben Unze der Säure anderthalb Drachmen der *tinct. antim. Huxh.* Ein vorzüglicher Nutzen der Mineralfäuren zeigte fich in der Bräune. Die Belladonna follte im Typhus und in der Scharlachkrankheit mehr angewandt werden, als bisher gefchah. Befonders fcheint eine Verbindung derfelben mit Brechweinftein, oder Spiefsglanzgoldfchwefel, oder verfüfstem Queckfilber viel zu verfprechen. Ein fehr gefchickter Arzt, der Dr. *Pleaça* in Nisky, verficherte den Vf., er habe im typhöfen Scharlachfieber mit heftiger Bräune, Convulfionen und äufserfter Schwäche, bey dem er keine Rettung mehr gefehen, einem Kinde alle zwey Stunden einen Zehntelgran Belladonna-Extract, mit Zukker abgerieben, gereicht, und am folgenden Morgen fey es fchon aufser Gefahr gewefen. Opium ift das grofse Mittel in der nervöfen Afthenie mit erhöheter Erregbarkeit oder vielmehr irregulärer Reizbarkeit; ferner in einem hohen Grade von directer Schwäche mit Erfchlaffung verbunden. Als Zufatz zu den fchwächeren Reizmitteln vermehrt das Opium ihre Wirkfamkeit, und ift dann in Afthenie von einem niedern Grade vortrefflich. Auch in Hyperfthenie ift ein kleiner Zufatz von Opium zu afthenifchen M[illegible] teln von Nutzen, fo wie im Gegentheile in Aftl[illegible] nieen der Beyfatz von afthenifchen Mitteln. Es gi[illegible] „Zuftände", wo es fchwer ift, zu entfcheiden, [illegible] Hyperfthenie oder Afthenie zum Grunde liegt, u[illegible] alsdann verfährt man bey einer Verbindung afthe[illegible] fcher und fthenifcher Mittel am beften. Der Ka[illegible] pfer pafst vor andern Arzneyen bey der Scharla[illegible] krankheit in demjenigen Zuftande, wo bey ein[illegible] hohen Grade von Schwäche die Thätigkeit der H[illegible] krampfhaft unterdrückt ift, und überhaupt im Z[illegible] ftande einer krampfhaft gehemmten Thätigkeit, [illegible] betreffe vornehmlich die Lungen oder die Eingewei[illegible] des Unterleibes. Der Mofchus fcheint vor ande[illegible] in der während einer directen Schwäche erregten H[illegible] perfthenie und darauf erfolgenden indirecten Schw[illegible] che anwendbar. Er war das Mittel, welches der [illegible] mit grofsem Erfolge, zuweilen für fich, zuweil[illegible] auch abwechfelnd mit Kampfer, in plötzlich erf[illegible] gendem hohen Grade von Afthenie bey der Sch[illegible] lachkrankheit anwandte, zu zwey, drey bis vier G[illegible] nen alle halbe oder ganze Stunden.

Leipzig, b. Hempel: *Auffätze und Beobachtun[illegible] für Aerzte*, von Dr. *Karl Georg Neumann*, pra[illegible] tifchem Arzt in Pirna bey Dresden, d. k. med. chirurg. Jofephin. Akademie zu Wien c[illegible] refpondirendem Mitgliede. *Erftes* Bändchen. 18[illegible] 344 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

*Theorie und Syftem.* Der Vf. fucht die Nothwend[illegible] keit einer Theorie in der Heilkunde darzuthun, i[illegible] dem Erfahrung ohne Theorie nicht ftatt finde, u[illegible] alles auf die Kenntnifs des Caufalverhältniffes d[illegible] Reize zu den Erfcheinungen am lebenden Menfch[illegible] ankomme. Kurze Darftellung einer Gefchichte d[illegible] Syfteme, Humoral-Nerven-Pathologie, Gaftrecis[illegible] und endlich die Erfcheinung des *Brownfchen* Syften[illegible] welches laut von einem Manne verkündigt wurc[illegible] der als Selbftdenker und trefflicher Arzt fchon län[illegible] die Achtung des Publicums erworben hatte. Ei[illegible] fach in feinen Grundbegriffen fetzte es die Ausübu[illegible] mit der Theorie in die genauefte Uebereinftimmun[illegible] es verfuchte, die dunkeln und verworrenen Begri[illegible] vom Leben zu erklären, und mit ftrenger Confeque[illegible] aus ihnen alles zu entwickeln. So glaube ich mi[illegible] berechtigt, fährt der Vf. in feinem Enthufiasmus fo[illegible] zu behaupten, es bringe den deutfchen Aerzten Ehr[illegible] dafs fie fich fo zahlreich für diefes neue Syftem e[illegible] klärten. Diefer Ehre macht fich aber der Vf. nic[illegible] theilhaftig, indem er nicht nur felbft gefteht, d[illegible] man fich der Leitung diefes Syftems nicht anvertrau[illegible] dürfe, fondern auch die Hauptfätze *Browns* für fe[illegible] lerhaft erklärt und zu widerlegen fucht. *Chemif[illegible] Begriffe.* Hier wird die Annahme eines befonde[illegible] Lebensftoffes, die Annahme einer mechanifchen, [illegible] ner chemifchen Thätigkeit im lebenden Körper ve[illegible] worfen und dagegen eine Selbftthätigkeit angeno[illegible] men. (Selbftthätigkeit fchliefst den Grund zur Wir[illegible] lic[illegible]

lichkeit in sich. Da aber organische Körper nur durch äussere Reize zur eigenen Thätigkeit veranlasst werden: so kann ihnen zwar das Vermögen zu wirken, aber nicht Selbstthätigkeit im wahren Sinne zugeschrieben werden.) Die Materie, als der Inbegriff der Körperwelt, hat das Vermögen, sich selbst zu bewegen, welches sie unter gewissen Bedingungen auch äussert. Die Chemie ist ganz unfähig, uns das Princip des Lebens und aller Lebenserscheinungen (die doch nach organisch-chemischen Gesetzen geschehen) zu entdecken. Sie zeigt uns nur die gemeinschaftlichen Stoffe, welche wir mit der unorganischen Natur gemein haben. (Nach *Schelling* ist ja die ganze Natur ein Organismus, in welchem die Keime aller niedern Organismen liegen.) *Erregungstheorie.* Der Vf. zieht nun gegen die oben gerühmte Einfachheit und Consequenz einiger *Brownscher* Sätze vom Leben und Erregbarkeit zu Felde, wähnt, dadurch das ganze System mit allen Irrthümern zu widerlegen, und kann es nicht begreifen, wie das offenbar Fehlerhafte bisher übersehen worden sey. Schief und unbefriedigend dünkt dem Vf. der Satz, dass das Leben Product der Erregbarkeit mit den erregenden Reizen ist. Er will nicht einsehen, dass sich der organische Körper vom leblosen durch Empfänglichkeit und eigenthümliches Wirkungs-Vermögen unterscheide; er macht die Erregbarkeit zu einer Masse, zu einem Körper, weil sie sich anhäuft und consumirt wird; er macht nach *Brown* das Leben zu einer chemischen Thätigkeit, welche nicht statt haben kann; *er* sagt uns, was das Leben sey, eine Bewegung anderer Art; *er* sagt uns, dass die chemische Bewegung der lebendigen entgegen strebe, dass der Zweck jener, Zerstörung, und dieser, Erhaltung sey. (Was doch die Erregungstheoristen hier alles lernen.) Falsch ist folgendes Räsonnement: wenn das Vermögen, gegen Reize zu reagiren nur dem lebendigen Körper zukommt: so muss er früher lebendig seyn, als er reagirt. (Das Lebendigseyn in diesem Sinne genommen, setzt Lebensäusserungen voraus. Diese sind aber immer das Resultat bestimmt einwirkender Reize. Das Saamenkorn ausser der Erde, das befruchtete Ey, die im Winter mit Schnee bedeckte Pflanze, ist, so lange der Organismus unbeschädigt bleibt, ohne Leben zu äussern, gegen bestimmte Reize empfänglich, regbar. Eine Wirkung hievon ist Reaction und wirkliches Leben. Der scheinbar Todte besitzt noch eine Zeit lang zweckmässige Organisation, und durch diese Erregbarkeit. Ohne äussere Einwirkung bestimmter Reizmittel verlischt diese mit jener. Erregungsmittel hingegen verursachen, als Folge derselben, Gegenwirkung, Erregung und hiemit Wiederbelebung. Leben setzt also Erregbarkeit und Wirkungsvermögen voraus.) Die Erregungstheorie soll, nach dem Vf., nur dann unlogisch und ganz platt werden, wenn man die Erregbarkeit nicht für einen chemischen Stoff, sondern für das Vermögen, Reizen zu reagiren, ausgiebt. Weniger erschüttert sind *Browns* Sätze noch durch keine Einwürfe worden, als durch die des Vfs. Eben so seicht sind des Vfs. Einwürfe gegen die *Brownsche* Annahme der Lustseuche, als allgemeiner Krankheit. Wenn das ganze Lymphadersystem leidet, so leidet gewiss auch der übrige Organismus, wenn sich auch die Erscheinungen von Krankheit nur vorzüglich in jenem, weniger in diesem äussern. Nicht weniger schwach sind des Vfs. Gründe gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Erregbarkeit. *Sthenie und Asthenie.* Wie tief der Vf. in den Geist *Browns* eingedrungen sey, beweisen folgende Sätze desselben. Wenn die erregenden Reize heftiger sind, als die Erregbarkeit: so ist die Erregung asthenisch (?); ist die Erregbarkeit grösser, als die erregenden Reize: so ist sie gleichfalls asthenisch. Das ist in des Vfs. Augen so wichtig und einfach, dass nichts dawider einzuwenden ist. — Die directe Schwäche ist keine Schwäche, weil hier die Bewegungen lebhaft geschehen, anstatt träg und schwach von statten zu gehen. Der Vf. nimmt überhaupt keine Rücksicht auf den Reiz, sondern auf die Lebensthätigkeit, sie mag durch einen Reiz veranlasst seyn, oder nicht; der Reiz mag stark oder schwach gewesen seyn. — Verstärkte Reize vermindern die Erregbarkeit, und haben (nicht erhöhte Erregung, Hypersthenie, sondern) unmittelbar indirecte Schwäche zur Folge, mithin giebt es auch keine sthenischen Krankheiten. Wäre Krankheit Wirkung einer fehlerhaften Erregung: so müsste diese mit dem Einwirken und Aufhören des einwirkenden Reizes gleichzeitig entstehen und wieder aufhören. (Hier vergisst der Vf., dass der organische Körper keine Billard-Kugel und keine Soda ist.) Die Entzündung mit Schwäche dünkt ihn im Widerspruch mit *Browns* Allgemeinheit und Identität der Erregbarkeit zu stehen. — *Wärme und Kälte.* Er verwirft *Browns* Sätze, weil die aus der Luft gegriffene Erregbarkeit (Sensibilität und Wirkungsvermögen, Irritabilität sind wohl auch aus der Luft gegriffen?) hierin, wie überall, die Hauptrolle spielt, und doch soll hier mehr der Reiz, als das materielle Einwirken, in Anschlag gebracht werden. *Wirkung der Wärme und Kälte auf die Haut — auf die Respirations-Organe.* Die Luft soll im Winter weniger Sauerstoffgas enthalten, als im Sommer. (Die Luftelectricität ist, nach *Humboldt*, in heitern kalten Wintertagen und in Frühlingsmonaten am stärksten; am schwächsten aber in schwülen Sommertagen. Deswegen, und der grössern Luftdichtigkeit wegen, athmen wir im Winter nicht nur eben so viel, wie der Vf. meynt, sondern mit jedem Athemzuge eine grössere Quantität Oxygen ein, als im Sommer.) Weil Verkältungen Katarrhe zur Folge haben, diese aber leichte Entzündungen sind, und das Wesen derselben in erhöhter Lebensthätigkeit besteht: so ist klar (?), dass sowohl Wärme als Kälte als zu starke Reize wirken. (Hier ist doch mehr der schnelle Wechsel, als Wärme und Kälte an sich, in Anschlag zu bringen; — der asthenischen Katarrhe, Pneumonieen, nicht zu gedenken.) *Wirkung der Wärme und Kälte auf den Magen und Schlund.* Was den Magen erschlafft, vermehrt, was ihn zusammenzieht, vermindert die Bewegbarkeit desselben. Der äusser-

äufserliche Gebrauch der Naphthe und des aufgelegten Eises stillen das Erbrechen, und wirken mithin schwächend (!). *Wirkung der Kälte und Wärme auf die männlichen Geschlechtstheile.* Die Kälte vermindert die Bewegbarkeit der Organe mechanisch, und reizt, weil sie ein Einwirken der Organe in ihre eigene Bewegbarkeit veranlasst. — *Einfluß des warmen und kalten Klima's auf Menschenstärke.* Der Vf. findet es nicht wahrscheinlich, dafs alle Völker von einem einzigen Menschenpaare abstammen, und vermuthet, dafs jede Nation ihren eigenthümlichen Ursprung habe. Grundlos ist die Behauptung, dafs sich die Menschen im Winter gesünder, als im Sommer befinden sollen, und doch schreibt der Vf. der Kälte erhöhende Reizung zu, woher er die im Winter mehr als im Sommer gewöhnlichen Apoplexieen leitet. (Sind denn diese nicht eben deswegen gewöhnlich *asthenischer* Natur?) Der Ausbruch der Pocken durch Kälte soll sich auf erhöhte Hautthätigkeit gründen. — Nicht die Kälte soll Ursache des Winterschlafes der Pflanzen seyn, obwohl die Kälte ihnen den Wärmegrad raubt, der zur Lebensäufserung erforderlich ist. Man soll daraus, dafs die Kälte der Vegetation sichtbar nachtheilig ist, nicht schliessen, dafs sie nicht reize; denn dieser Nachtheil rührt von der mechanisch chemischen Einwirkung her, welcher mit der reizenden aufser allem Verhältnisse steht. — So weit der theoretische Theil dieser Schrift, welcher absolut nicht dazu geeignet ist, den Vf. zur Fortsetzung ähnlicher Producte aufzumuntern. Besser sind dem Vf. die wenigen praktischen Versuche gelungen. *Geschichte einer merkwürdigen Stuhlverstopfung.* Der Kranke wurde stärkend behandelt, obwohl ein organischer Fehler vermuthet wurde. Bey der Section fand sich, aufser Verwachsung der Gedärme, der Zwölffinger-Darm schwarz, zusammengezogen und durchlöchert. *Analekten für den künftigen Beschreiber des Scharlachfiebers.* Man sollte gegen das Scharlachfieber, wie gegen die Pest, einen Cordon ziehen. Als einziges constantes Symptom wird das Fieber zu Anfang der Krankheit angenommen. Richtige und genaue Beschreibung der Zufälle und des Verlaufs der Krankheit. Rec. sah öfters Complication dieser Krankheit mit den wahren Pocken ohne erfolgte Tödtlichkeit. Es fehlt hier nicht an manchen guten semiotischen Winken. Die im Anfange der Krankheit so sehr empfohlnen Brechmittel werden gemifsbilligt, und nur zur Erleichterung des Ausbruchs empfohl[en]. Dem Opium ist der Vf. in dieser Krankheit so we[niger] als der Rinde günstig. Zur Verhütung empfie[hlt] er den Gebrauch der Mineral - Säuren. *Etwas ü[ber] die Kuhpocken.* Einige Zweifel und Fragen, o[hne] Belang.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Meissner: *Neue Spiele zur Beförder[ung] der Freude und des geselligen Vergnügens*, mit Mu[sik] von Hn. *Werner* in Dresden. 1802. 12. 138 [S.] (16 gr.)

Eine von den vielen Buchhändler - Speculation[en] die vom Nachdruck kaum ein Haarbreit verschie[den] sind! Im Taschenbuche des gesellschaftlichen V[er]gnügens, das sonst im Vossischen Verlag herausk[am] und mehrere Auflagen erlebte, ist unter der Rubri[k] *Spiele*, auch das Fragespiel mit ungefähr fünf u[nd] zwanzig Blättern Antworten befindlich. Sey es! d[a] pafst es hin! Aber hier ist ein ganzes, eignes Bu[ch] daraus gemacht, manche jener Fragen beybehalt[en] und in den Antworten ebenfalls herzlich wenig ne[u] hinzugefügt worden. Klägliche Geistesarmuth, [die] zu solchen Unterhaltungen ihre Zuflucht nehm[en] mufs! Die Charaden Nr. XXXIX. und die Anekd[o]ten S. 120. sind entweder sämmtlich schon bekan[nt] oder von sehr geringer Erfindung. Eine der letzte[n] zu Probe. „Als ein Kandidat zum erstenmale pre[di]gen sollte, überfiel ihn einige Tage zuvor eine so [ge]waltige Herzensangst, als er sie noch im ganzen [Le]ben nicht gehabt hatte. Je näher der wichtige Son[n]tag kam, desto stärker fing sein Herz an zu poch[en]. Die stärksten Herzensschläge verspürte er am Son[n]abend. Er läuft in Gedanken das ganze Reich [der] Möglichkeit durch, wie er wohl von seiner Pred[igt] loskommen könne, ohne erklären zu dürfen, d[afs] er sie nicht halten wolle. Nachdem er lange hin u[nd] her gesonnen hat, fällt ihm ein, es sey noch die ei[n]zige Möglichkeit übrig, dafs in der Nacht vor de[m] Sonntage die Kirche wegbrennen könne. Dafs er a[us] Angst gewünscht haben mag, aus dieser Möglichk[eit] möge eine Wirklichkeit werden, läfst sich verm[u]then." — Kann man eine Plattheit schaaler erzä[h]len? Ach! wenn doch manchen Autoren ihr M[a]nuscript den Abend vorher verbrennte, ehe sie es [in] die Druckerey senden!

## KLEINE SCHRIFTEN.

Jugendschriften. *Wien*, b. Doll: *Sammlung auserlesener (?) Lehren und Grundsätze für die Jugend.* Herausgegeben von F. X. Gaber. *Erstes* Bändchen. 1804. (mit einem ältern Titel schon 1803.) 62 S. 8. *Zweytes* Bändchen. 88 S. 8. — Moral - und Klugheitsmaximen, mit einer unschmackhaften Brühe durchwässert, und ein jämmerlich gereimtes Allerley enthält dieses Machwerk, in welchem keine Spur von Ordnung sichtbar ist. Die Rubrik: Absicht der öffentlichen Religionsübung im zweyten Theile, hebt also an:

*Was die Obrigkeit befiehlt,*
*Dient zu unserm Glücke;*
*Franz der Weise, sanft und mild,*
*Heftet seine Blicke*
*Auf das Wohl der Kleinen. Sprecht,*
*Leopold's Erbe ist gerecht.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Donnerstags, den 4. October 1804.*

## PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Unger: *Bruno, oder über das göttliche und natürliche Princip der Dinge.* Ein Gespräch, herausgeg. von *Schelling.* 1802. 230 S. 8. (1 Rthl.)

Diese Schrift beginnt mit folgendem Beweise, dass Wahrheit und Schönheit Eins seyen, der in einem Gespräche zwischen *Anselmo, Lucian* und *Alexander* vorgetragen ist. Wahrheit kommt keiner sinnlich bestimmten, irgend unvollkommenen oder einer solchen Erkenntniss zu, welche nur für eine subjective Betrachtungsweise gilt, sondern die wahre Erkenntniss ist gänzlich von aller Zeit und ihren Begriffen unabhängig, geht auf die ewigen Begriffe der Dinge, die bey Gott sind. Bey Gott in der urbildlichen Natur sind nämlich die ewigen Vorbilder aller Dinge, in denen auch jedes einzelne vorgebildet ist, zeitlich ist aber nur das Nachbild der geschaffenen unvollkommenen Natur. Nur die Erkenntniss jener ewigen Vorbilder ist wahr; ausserdem haben wir aber noch eine untergeordnete trügerische Wahrheit in zeitlichen Erkenntnissen, welche der Verknüpfung von Ursach und Wirkung unterworfen sind. Nichts ist aber an sich irrig, verkehrt oder unvollkommen; denn der Irrthum und die Unvollkommenheit des Einzelnen folgen nothwendig aus seinem Wesen; nach der höhern Ansicht ist das Unvollkommene von Ewigkeit her bey dem Vollkommenen, d. h. selbst als Vollkommenheit, gesetzt. Nun ist Schönheit die höchste Vollkommenheit, sie fällt also mit der Wahrheit im Wesen des Absoluten zusammen, Schönheit und Wahrheit sind Eins. Dieser wichtige Beweis hätte, ohne uns mit der so schwierigen Streitfrage zwischen den scholastischen Realisten und Nominalisten über die ewigen Begriffe der Dinge zu befassen, kürzer so geführt werden können: In der absoluten Einheit ist alle und jede Differenz aufgehoben, also auch die des Schönen und Wahren; denn mit diesem allgegenwärtigen, allgenugsamen, ja göttlichen Beweisgrunde lässt sich alles beweisen oder widerlegen. Indessen durch den Beweis des Vfs. gewinnen wir eine neue Idee zur Hebung der grossen Schwierigkeit in der Theodicee. Wir erfahren hier, wenn der Thörigte thörigt, der Irrende irrig, der Böse bös handelt: so thue diess der Vollkommenheit der Welt keinen Abbruch, vielmehr seyen Thorheit, Irrthum und Bosheit von Ewigkeit her bey dem Vollkommnen, und die einzige wahre Unvollkommenheit wäre, wenn der Böse gut, der Gute aber bös handle. Also die Verknüpfung nach dem Gesetze von Ursach und Wirkung gilt zwar nur für eine trügerische Wahrheit, aber dennoch besteht die höchste und einzige Vollkommenheit der Welt allein in der consequenten Anwendung dieses trügerischen Gesetzes. Sind aber, sagt der Vf. weiter, Schönheit und Wahrheit Eins, so ist es auch Philosophie und Poësie. Die Philosophie ist esoterisch, die Poësie exoterisch. Der Philosoph ist der wahre Mystagog, dessen Mysterien, so öffentlich sie auch gelehrt werden, doch nie ausgeschwätzt werden können.

Nun macht *Bruno*, nachdem er aufgefordert worden, und die Vorsteher der ewigen Geheimnisse angerufen hat, sich anheischig, den Grund und Boden dieser allein wahren Philosophie darzustellen. Diess geschieht etwa auf folgende Weise. Die höchste Trennung ist die zwischen der Einheit und dem Gegensatze, beide fallen aber in der höchsten Einheit ungetrennt zusammen. Die absolute, höchste Einheit des Ewigen ist die des Ideal- und Realgrundes, des Denkens und Anschauens, des Wissens und Seyns, des Allgemeinen und Besondern, des Endlichen und Unendlichen. Die Idee aller Ideen, der einzige Gegenstand aller Philosophie, ist also die, welche die Ungetrenntheit des Verschiedenen von Einem, des Anschauens vom Denken ausdrückt. Im Absoluten ist nicht einmal ein Unterschied des Seyns und Nichtseyns; in unserm Erkennen aber ist das Ideale und Reale, Mögliche und Wirkliche getrennt — eine solche Erkenntniss ist aber falsch, und in Ansehung der höchsten Idee ohne Bedeutung. Die unendliche Idealität ist das unendliche Denken, die unendliche Möglichkeit aller Dinge ohne Beziehung auf Zeit, der zeitlos unendliche Begriff. Diesem steht entgegen, ist ihm aber im Absoluten der ewigen Idee der Dinge verbunden, die zeitlos unendlich endliche Realität der Anschauung. Es ist also die höchste Idee: dass in der ungetrübten Klarheit des Ewigen die absolute Einheit und Indifferenz aller Differenzen ist, so dass jede Differenz nur durch die wechselseitige Verschiebung des Endlichen und Unendlichen im Ewigen entsteht; oder mit andern Worten: „Wir werden in dem Wesen jenes Einen, welches von allem Entgegengesetzten weder das eine, noch das andere ist, den ewigen und unsichtbaren Vater aller Dinge erkennen, der, indem er selbst nie aus seiner Ewigkeit heraustritt, Unendliches und Endliches begreift, in einem und demselben Act göttlichen Erkennens; und das Unendliche zwar ist der Geist, welcher die Einheit aller Dinge ist; das Endliche an sich zwar gleich dem Unendlichen, durch seinen eigenen Willen aber ein leidender und den Bedingungen der Zeit unterworfener Gott,

drey sind nun Eins in einem Wesen und auch das Endliche als Endliches gleichwohl, ohne Zeit bey dem Unendlichen." (Diese Stelle charakterisirt vorzüglich Sprache und Denkart dieser gewiss ächt-christlichen zum Neoplatonismus zurückführenden Schrift.) Hierin wird aber das Bewusstseyn überflogen, wie darf das seyn? Es wird nur das begründete Bewusstseyn überflogen; über diesem steht aber noch das absolute Bewusstseyn, für welches eben jene Einheit des Anschauens und Denkens das Princip des Wissens ist. Jede relative Einheit ist wechselseitig, so dass, wenn ein Ideelles als unterscheidbar gesetzt wird, so nothwendig auch ein Reelles als Reelles. Der relativen Einheit des Bewusstseyns steht also die des Seyns entgegen, und es bedingen sich Seyn und Wissen einander, keins ist Princip des andern. Im absoluten Erkennen wird also die absolute Einheit vom Bewusstseyn befreyt gedacht, es ist so wenig das Seyn durch das Denken, als umgekehrt bestimmt, und wer diess nicht sieht, der ist der wahren intellectuellen Anschauung noch nicht theilhaftig. Rec. meynt hiebey, dass also das absolute Erkennen wohl gar kein Erkennen sey, und folglich dem ewigen Vater nicht füglich, wie vorhin, ein Erkennen beygegeben werden könne.

Nun kommt der Vf. auf die grosse Schwierigkeit aller Platonischen, d. h. derjenigen Philosophie, welche nur von der Einheit der Vernunft ausgehen will. Wie ist aus dem Ewigen selbst einzusehen die Möglichkeit und Nothwendigkeit einer Trübung seiner ewigen Klarheit und Durchsichtigkeit, die Möglichkeit und Nothwendigkeit jener falsch genannten, an die Zeit gebundenen Erkenntnissart, welche die unsere ist, oder die Möglichkeit und Nothwendigkeit jenes Heraustretens aus dem Ewigen, mit dem das Bewusstseyn verknüpft ist? Die Beantwortung dieser Frage beschäftigt den Vf. von S. 80—180., und besteht in folgendem: „In der höchsten Einheit setzen wir vorerst zwar die absolute Unendlichkeit dieser aber nicht entgegen, sondern schlechthin angemessen, genügend, weder selbst begränzt, noch jene begränzend, das zeitlos Gegenwärtige und unendlich Endliche, beide als ein Ding selbst nur im Erscheinenden unterscheidbar und unterschieden, der Sache nach völlig eins, doch dem Begriffe nach ewig verschieden, wie Denken und Seyn, ideal und real." — „Weil aber das Endliche, obschon reeller Weise, dem Unendlichen völlig gleich, doch ideell nicht aufhört endlich zu seyn: so ist in jener Einheit auch wieder die Differenz aller Formen — nur in ihr selbst ungetrennt von der Indifferenz — jedoch so enthalten, dass für sich selbst jedes aus ihr sich ein eignes Leben nehmen, und ideell zwar in ein unterschiedenes Daseyn übergehen kann." — „In jedem Dinge ist aber die Differenz der Anschauung Leib, die Indifferenz des Denkens Seele." — „Die Körperwerdung nun der Ideen ist folgende. Auch das Anschauen für sich ist ohne Differenz, diese wird ihm nur durch den Gegensatz gegen das Denken. Indem aber das Anschauen in diesem Gegensatze sich absondert, zieht es zuglei[ch] die Idee mit in die Zeitlichkeit, welche dann als [das] Reale erscheint. Das der Differenz Empfängliche [ist] das zeitlos mütterliche, das Denken das väterlic[he] Princip; das Reale aber in der Zeit ist das dritte a[us] diesen entstandene. Je mehr nun das Endliche an [sei]nem Wesen von der Natur des Unendlichen hat, de[sto] mehr nimmt es auch von der Unvergänglichkeit [des] Ganzen an, desto dauernder und bleibender ersche[int] es." — Von dieser Art sind die Weltkörper. „Unter Weltkörpern ist aber zu verstehen die .. Einheit eines jeden selbst, aus welcher erst diese Ma[n]nichfaltigkeit und Getrenntheit der einzelnen Din[ge] auf ihm auf gleiche Weise hervorgegangen ist, [wie] aus der absoluten Einheit die unendliche Mannich[fal]tigkeit aller Dinge. Die Weltkörper sind zwar [un]endlicher Verwandlungen, gleich einem organisch[en] Leibe, fähig, an sich aber unvergänglich und unv[er]derblich, frey, ferner unabhängig wie die Ideen [der] Dinge, losgelassen, sich genügend, mit einem Wo[rt] selige Thiere und in Vergleichung mit uns Mensch[en] unsterbliche Götter." — Aus dieser Ansicht werd[en] nun die Keppler'schen Gesetze, gleichsam die Hau[pt]regeln der göttlichen Tanzkunst, abgeleitet, ungefä[hr] eben so, wie *Keppler* Ebbe und Fluth aus der Res[pi]ration der Erde erklärte, welche er auch für ein Th[ier] nahm. Das Princip dieser Ableitung ist: „dem En[d]lichen für sich kommt keine Realität zu, vielmehr h[at] es zu der Substanz ein solches Verhältniss, dass [es] erst mit seinem Quadrat vervielfacht ihm gleic[h] kommt." Unter diesem Quadrat mag sich dann d[er] Leser denken, was er für gut findet. Ferner erfa[h]ren wir: der Raum ist dasjenige, was aus der Bez[ie]hung des Endlichen, Unendlichen und Ewigen en[t]springt, wenn jene beide zwar absolut gleich werde[n]. Die reine Länge drückt den Begriff aus, der sich u[n]mittelbar auf das Endliche bezieht; zu ihr kom[mt] gleich die Breite, weil die relative Einheit nicht exis[ti]ren kann, als in Beziehung auf ein einzelnes End[li]ches; die Dicke aber entsteht dadurch, dass die be[i]den ersten Dimensionen sich einander auslöschen. Die Schwere ist das Princip, zu welchem die Din[ge] zwar im Differenzverhältnisse erscheinen, und we[l]ches die Seele oder den Ausdruck des unendlich[en] Denkens an ihnen dem Leibe verknüpft. — Das G[e]setz der Gravitation wird so abgeleitet: Die Zeit, d[ie] lebendige Einheit, wird in der Schwere der Differe[nz] verbunden; aus der Verbindung aber der Einheit m[it] der Differenz entspringt das Maass der Zeit, die B[e]wegung; wo also ein Ding nicht die Substanz in si[ch] selbst hat, bewegt es sich nothwendig gegen da[s], worin ihm das Seyn ist, dieses aber so, dass die Ze[it] der Bewegung nicht der Entfernung, sondern de[m] Quadrate der Entfernung gleich sey, daher umg[e]kehrt, indem es sich gegen das bewegt, in we[l]chem es ist, die Zeiten sich vermindern und d[ie] Räume ihren Quadraten gleich werden. — D[ie] Weltkörper sind sinnige Thiere, denen ihre Zeit ei[n]geboren ist. Von der Sonne heisst es: In der M[it]te aber aller Planeten, an dem Abbild ihrer Einhe[it]

er

entzündete sich das unsterbliche Licht, welches die Idee aller Dinge ist. Die Substanz der Planeten ist in der Sonne, daher laufen sie um dieselbe; man bewundert vorzüglich die mehr als menschliche, ja göttliche Kunst, mit der sie ihren Lauf so zu menagiren wissen, dass der *radius vector* immer gleiche Räume in gleichen Zeiten beschreibt. Nach den Keppler'schen Gesetzen folgt eine Erklärung der andern Verhältnisse im Sonnensysteme, wobey vorzüglich *Kant's* Idee, die minder dichten Planeten für die vollkommnern zu halten, angewendet wird. Hier erfahren wir, dass die Planeten sich um ihre Achse drehen, um ihre Materie der Sonne zu entziehen, welche nach derselben trachtet, um sie in sich zu nehmen; die Monde hingegen, welche bey einem Umlaufe sich nur einmal um ihre Achse drehen, sind schon an ihre Hauptplaneten verloren. — Weiter wird das Licht als die ewige Idee aller körperlichen Dinge abgeleitet, sodann das Leben, von dem ein Ding um so mehr in sich hat, je mehr es Zeit und Licht selbst in sich hat, je mehr es sich aus der absoluten Einheit absondert. Im Lebendigen wird nun die Form die Substanz, die Seele aber ist der Begriff eines Dinges. Daraus erhalten wir denn organisirte Wesen, und endlich menschliche Vernunft. Bis hieher war auf der Seite des Realen das Seyn abgeleitet worden; nun wird dagegen auf der Seite des Ideellen die Organisation des Ichs entwickelt. Das unendliche Erkennen kann nur als die Seele eines Dinges existiren, welches das Endliche unendlich, also das Universum, in sich darstellt. Diess Ding ist ein Einzelnes, der Zeit unterworfen, und die Seele, deren Object es ist, mit ihm. Die Seele, welche der Begriff dieses Dinges ist, ist nur ein Theil der unendlichen Möglichkeit, die in Gott ohne Zeit wirklich ist; in die einzelne Seele fällt aber nur die Wirklichkeit von dem, wovon in ihm selbst die Möglichkeit enthalten ist. Hierin liegt eine doppelte Ansicht der Seele, sie ist das unendliche Erkennen selbst, aber auch der Begriff dieses existirenden Dinges, sie ist endlich und unendlich zugleich. Als endlich ist sie das, was wir den Leib nennen. Die unendliche Seele verhält sich also zur endlichen wie Seele zum Leib, und der Gegensatz zwischen Seele und Leib ist in die Seele versetzt. Die endliche Seele ist die Möglichkeit, wovon in dem Leibe die Wirklichkeit ist; also auch endliche und unendliche Seele verhalten sich wie Wirklichkeit und Möglichkeit, die letzte also ist schlechthin unendlich, der unendliche Begriff des Erkennens; jene aber das objective endliche Erkennen, welches, dem Leibe unterworfen, ins Unendliche ein bestimmtes Einzelnes ist. Beide verhalten sich wie Anschauen und Denken; die Einheit des Anschauens und Denkens enthält also Einheit des objectiven Erkennens mit dem unendlichen Begriffe des Erkennens. Das objective Erkennen in Beziehung auf den Begriff des Erkennens ist aber auch unendlich; hier kommt also das Unendliche zu sich selber hinzu. Dasjenige aber, in dem das Unendliche zum Unendlichen kommt, ist — das Ich. — Im Ich wird also das unendliche Denken sich im endlichen

Object, und die endlichen und erscheinenden sind für das Ich nur durch das Ich; denn sie ge in das zeitliche Erkennen nur durch das Object den des Unendlichen im Endlichen. Das Wiss steht also in der Einheit des objectiven Erkenne dem unendlichen Begriffe desselben. Das ob Erkennen aber ist Anschauung, der das Denke gegensteht. Im Ich ist also eine dreyfache Er nissweise. In der Anschauung wird das En Unendliche und Ewige im Ganzen dem Ewig tergeordnet, dabey ist das Endliche die Empi das Unendliche die reine Anschauung der Ma tik. Im Denken für den Verstand oder die Re ist dagegen das Endliche, Unendliche und Ew Ganzen dem Unendlichen untergeordnet. Da endliche, unendlich gesetzt, ist der Begriff; d endlichkeit des Begriffs aber ist eine blosse l lichkeit der Reflexion, das Schema der Reflexio die Linie, welche den Dingen zwar die Ze pflanzt, lebendig aber und thätig gesetzt, die Zei ist. So werden denn Begriff, Urtheil, Schlu die Kategorieen abgeleitet. *Bruno* entdeckt dab nen Zuhörern: In jedem Schlusse ist bey alle schiedenheit der Obersatz in Bezug auf den Un kategorisch und unendlich, der Untersatz hy tisch und endlich, der Schlusssatz aber disj und jenes sowohl als dieses in sich vereinigen logischer Ekstase bricht darauf *Lucian* in den A aus: O bewundernswürdige Form des Verst Welche Lust ist es, deine Verhältnisse zu ergr und den gleichen Abdruck des Ewigen vom G der körperlichen Dinge an bis herauf zur For Schlusses zu erkennen. — Durch dieses Ansc und Denken bis zum Schlusse erhalten wir ab blosses Wissen um Erscheinungen, dessen Gegen ohne dieses Wissen nichts sind. Es ist der uns Missgriff, die im Schlusse dem Verstande unter nete Vernunft für die Vernunft selbst zu halten. diesen Missgriff entstand alle bisherige Logik alle bisherige Philosophie war blosse Anschauun Verstandesphilosophie, dagegen die wahre Pl phie einzig durch blosse Vernunft das Endliche endliche und Ewige nur unter dem Ewigen er (Kein Wunder, wenn hierbey ein solcher Verst philosoph dachte: die Vernunft des Vfs., di Verstand verloren hat, könne nun nur einer g losen Phantasie in die Arme fallen und mit die sen, wie das Volk bey den Alten seinen Di nachsagte.) Nun wird denn endlich das Gesetz höchsten Weisheit, der Erkenntniss des Endl Unendlichen und Ewigen im Ewigen ausgespro „Das Ewige erkennen heisst in den Dingen Sey Denken nur durch sein Wesen vereinigt erbl nicht aber, es sey den Begriff als die Wirkun Dinges, oder das Ding als die Wirkung des Be zu setzen. Nimmermehr wird zur Anschauun ner unbeweglichen Einheit gelangen, wer sich von dem Wiederschein abwenden kann. Denn König und Vater aller Dinge lebt in ewiger Sel ausser allem Widerstreite, sicher und unerreichl

seiner Einheit, wie in einer unzugänglichen Burg." So lauten die eignen Worte des Vfs.

Wenn wir nun das Ganze dieser Beantwortung der Frage nach der Möglichkeit und Nothwendigkeit des Hervortretens vom Endlichen im Ewigen, oder der Verschiebung des Endlichen und Unendlichen im Ewigen, übersehen: so finden wir wohl, dass man in derselben die ganze materielle und geistige Welt vor unsern Welt vor unsern Blicken hat entstehen lassen; aber wen so glänzende Geschenke nicht blenden, der wird leicht bemerken, dass bey dem allen eine Antwort auf den Hauptpunkt gar nicht einmal versucht sey. Man hat überhaupt nur geschildert, wie jene einmal vorausgesetzte Verschiebung eigentlich beschaffen sey, aber keinesweges, was jenen ewigen König und Vater bewogen habe, überhaupt seine ewige Klarheit und Durchsichtigkeit zu trüben. Indessen ist der Vf. nirgends der Wahrheit näher, als eben da, wo wir ihn zuletzt verlassen haben. Er fährt fort S. 170.: „Die Natur indess jenes Ewigen an und für sich selbst durch sterbliche Worte auszusprechen, ist schwer, da die Sprache von den Abbildern hergenommen und durch den Verstand geschaffen ist." Dieser Beweisgrund ist sehr gut, aber es folgt mehr daraus, als dem Vf. lieb seyn kann. Wenn wirklich die Sprache, ganz von den Abbildern hergenommen, dem Verstande gehört, so wird es nicht nur *schwer*, sondern *unmöglich* seyn, mit sterblichen Worten die Natur jenes Ewigen auszusprechen, — und was anders, als die Sprache dieser sterblichen Worte, steht dem Vf. zu Gebote, um sich selbst und andern sich deutlich zu machen? Wir kommen also hier wieder auf die von *Kant* zuerst deutlich gemachte Idee zurück, dass wir das ewige Seyn der Dinge an sich durch keine positiven Vorstellungen, sondern nur durch die negativen Ideen der Aufhebung der Schranken des Endlichen zu erreichen vermögen, wie denn auch der Vf. selbst weiter bemerkt, dass wir weder Einheit, noch Mannichfaltigkeit, weder Seyn, noch Erkennen, eigentlich wirklich vom Ewigen aussagen können. Es wäre also wohl das gerathenste, zur Kantischen Kritik der Vernunft zurückzukehren und auf dem erfreulichen Felde der Erfahrung den Blick wieder zu erfrischen, ehe er durch das starre Schauen in ein überirdisches Licht ganz erblindet. Scheint diess dem Vf. zu viel gefordert, so ersucht ihn Rec., nur einziges Mal, anstatt wie bisher einzelne Bestimm gen der Erscheinung in das Ewige überzutragen, gend etwas wirklich Positives aus dem Absolu welches ja doch sein einziges Princip seyn soll, ab leiten. Bis dahin wüsste er zu der ganzen neuen K mogenie nichts Zweckmässigeres zu sagen, als *Mephistopheles* meynt:

> Mit Worten läst sich trefflich streiten,
> Mit Worten ein System bereiten,
> An Worte kann man trefflich glauben,
> Von einem Wort läst sich kein Jota rauben.

(*Der Beschluss folgt.*)

## JUGENDSCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Schneider u. Weigel: *Rosenblätter neue Erzählungen und Lieder.* Ein Lehr- u Lesebuch für die Jugend und ihre Freunde; v *J. M. Armbruster.* (*Erstes* Bändchen.) *Neue* Auflage. Mit Kpf. 1803. 122 S. *Zweytes* Bän chen: *Volkslieder der Teutschen.* 172 S. 8. (1 Rt 12 gr.)

Die *erste* Auflage, welche 1791. erschien, ist in d A. L. Z. nicht recensirt worden; die gegenwärti scheint die unveränderte alte zu seyn. Das *erste* Bän chen enthält nicht nur aus dem Französischen übe setzte prosaische Erzählungen, sondern auch Lied und versificirte Erzählungen, die der Vf. selbst verfe tigte. Sowohl diese als jene sind mittelmässig; doc die prosaischen Aufsätze noch besser, als die poet schen, wiewohl auch in jenen Redensarten, w S. 23.: Fragen *machen* (thun, oder aufwerfen); S. 75 *zänkische* Fehler (Fehler der Zanksucht), vorkon men. — Das *zweyte* Bändchen enthält Gedichte ve schiedener Art, von *Bökh*, *Ekkard*, *Schubart*, *Dege Weisse*, *Claudius*, *Overbeck* u. a., ohne einen bestimm ten Plan zusammengetragen. Ihr Werth ist sehr ver schieden. Man stösst auch auf Stellen, wie S. 15.:

> Vergönne, dass der lieben Engel Schaar
> mich *für* die Macht der Finsterniss bewahr u. s. w.

Jetzt dürfte das Buch schwerlich mehr sein Glück machen.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Wien*, b. Camesina: *Von einer eignen Art Lymphgeschwulst und der zweckmässigsten Methode, dieselbe zu heilen.* 1801. 38 S. 4. (8 gr.) — Ein einzelner Abdruck aus den Abhandlungen der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie zu Wien, Bd. II. Ihr Gegenstand ist wichtig, und wurde bis jetzt zu sehr vernachlässigt. Die bekannte Einrichtung jener Societätsschriften, dass die Abhandlungen auch einzeln mit besondern Titeln und Seitenzahlen verkauft werden, zeigt sich also auch hier nützlich. Nur sind in jener Sammlung S. 327—334. *Reflexionen über die Phänomene einer geschwächten Lebensthätigkeit bey lymphatischen Geschwülsten und über den Grund der Tödlichkeit derselben*, von *J. Adam Schmidt*, nachgeschickt, von welchen, wenigstens in des Rec. Exemplare des einzelnen Abdrucks der Abhandlung von *Beiel*, nur als Custos auf der letzten Seite die Buchstaben *Re* abgedruckt sind, obgleich die Reflexionen interessant sind und dazu gehören.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Freytags, den 5. October 1804.*

## PHILOSOPHIE.

Berlin, b. Unger: *Bruno*, oder *über das göttliche und natürliche Princip der Dinge* u. s. w. von *Schelling*.

(*Beschluss der in Num. 285. abgebrochenen Recension.*)

Der letzte Theil der Schrift giebt unter der Voraussetzung der höchsten Idee der Philosophie eine Uebersicht aller andern Meinungen. Es heisst hier: „Der Stoff der Philosophie ist von der Natur des Unzerlegbarsten; gleichwie aber der eine Schwerpunkt der Erde von vier Seiten angesehen werden kann, und der eine Urstoff durch vier gleich edle Metalle sich darstellt: so hat auch jenes Unzerlegbare der Vernunft vorzüglich in vier Formen sich ausgesprochen, welche gleichsam die vier Weltgegenden der Philosophie bezeichnen; denn der Westwelt scheint zwar das zu gehören, was die Unsrigen Materialismus genannt haben, dem Orient aber das, was Intellectualismus, südlich aber können wir den Realismus nennen, nördlich den Idealismus."

Die bisher dargestellte Schrift ist für die Geschichte der neuern Philosophie von ausgezeichneter Merkwürdigkeit, indem sie den Grad bezeichnen wird, in welchem ein Philosoph unserer Zeit, der nicht geringe Ansprüche auf Originalität macht, sich dem Geiste des Neoplatonismus, der Kabbala oder dem Mysticismus annähern konnte. Während unsere Nachbaren anfangen, schon das blosse Wort Philosophie zu verachten und zu verschreyen, scheint der Charakter unserer Philosophie sehr an Besonnenheit zu verlieren u. sich in Mysticismus umzuändern. Verworrenes und unbestimmtes Denken verbreitet sich; selbst mehrere unserer bessern Kritiker in Sachen des Geschmacks fangen an, anstatt der reinen Zeichnung und Form, die ihnen eine Zeitlang vor den Augen schwebte, sich an formlose mystische Ideen zu halten, in denen sie Religion zu haben meynen. So könnte es leicht geschehen, dass wir auf lange Zeit wieder die Früchte einer mühsamen beträchtlich vorgerückten Arbeit verlieren, nämlich die errungene bestimmte Einsicht der kritischen Philosophie. Jede gebildete gesunde Philosophie kann nur von dem Allgemeinverständlichen, dem Einzelnen der Erfahrung, ausgehen; dagegen ist es jeder ungebildeten Vernunft natürlich, sobald sie zu philosophiren anfängt, gleich nach einem höchsten Princip, nach einer Idee absoluter Einheit zu greifen. So lange sie aber nicht das Ganze, Mannichfaltige der sinnlichen Gegenstände (versteht sich seinen Hauptmomenten nach) kennt und geordnet hat, ist ihr diese höchste Einheit nur eine leere Idee, mit der sie auf vielfache Weise zu spielen und zu phantasiren vermag, ohne je auf ein festes genugthuendes Resultat zu kommen. So hat denn auch der Erfolg hinlänglich gezeigt, dass unsere sogenannte neueste Philosophie mit allen ihren immer erneuerten Anstrengungen nie über die Worte einer Identität, Indifferenz und absoluten Einheit hinauskommen konnte. Schon mehr als zwanzig neue Physiologieen sind seit einigen Jahren aus diesem Absoluten geboren worden, keine spricht wie die andere, und jede behält Recht.

Mit diesen Schwachheiten der Kindheit aller Philosophie verbindet Bruno noch einen andern gefährlichen Fehler. Wer mit dem Vf. Schönheit und Wahrheit, Philosophie und Poësie für Eins nimmt, dem mag allerdings die durch das Ganze gehende Halbdichtung, oder eine groteske Vorstellung, wie die, Weltkörper für selige Thiere zu nehmen, gefallen. Aber so reich eine dichterisch starke Phantasie sich auch darin zeigen kann, das Leben des Geistes überall im Tode der Materie wieder zu sehen: so ist es doch der Tod aller Wissenschaft, diese Beziehungen für Wahrheit zu nehmen; wir werden dadurch unvermeidlich einem formlosen verworrenen Mysticismus überliefert. Wahre Gesundheit der Seele wird das Gebiet der Philosophie von dem der Kunst scharf getrennt zu halten wissen, und es ist ein krankhafter Zustand, in verwischten Bildern den Begriff der einen mit der Anschauung der andern zu vermengen.

Uebrigens tritt Bruno möglichst gewaffnet gegen Beurtheilungen auf. Die angeführten Stellen zeigen hinlänglich, wie sehr die Sprache sich den logischen Regeln entzieht. Eben so sehr schützt die Halbdichtung im Ganzen den Gedanken gegen Anfeindungen der Logik, und die griechisch gewandten Constructionen erwehren sich häufig aller Deutlichkeit; (die ganze Schrift liest sich nämlich wie eine unbeholfene Uebersetzung aus dem Griechischen); womit jedoch Rec. nichts gegen alle Versuche gesagt haben will, unsere liebe deutsche Sprache griechisch, englisch, spanisch, und was sonst, reden zu lassen, wenn man nur die Zurechtrenkungen der ersten Tanzstunden nicht für Meisterstücke des Ballets geben will.

Königsberg, b. Nicolovius: *Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre*, von *Immanuel Kant*. — *Zweyte*, verbesserte Auflage. 1803. XV u. 190 S. (16 gr.)

Dass diese neue Auflage der Kantischen Tugendlehre nicht vermehrt ist, zeigt schon die Zahl der Seiten,

Seiten, welche der der ersten Auflage ganz gleich ist. Die Verbesserungen bestehen in hie und da deutlicher gefasten Ausdrücken und Constructionen; auch sind die in der ersten Auflage hinten angezeigten Druckfehler corrigirt. Manche nöthige Verbesserungen sind doch noch übersehen, z. B. dass es S. 10. statt: der Tugend = + *a* ist die *negative* Untugend (moralische Schwäche) = *o* als logisches Gegentheil, das Laster aber = — *a* als Widerspiel entgegengesetzt, heissen sollte: der Tugend = + *a* ist die Untugend (moralische Schwäche) = *o*, als logisches Gegentheil, die *negative Tugend* (das Laster) aber = — *a*, als Widerspiel, entgegengesetzt; oder, S. 19. Z. 11. v. o., da der subjective Zweck (den *jedermann* hat), heissen sollte: (den *jemand* hat). Doch steht S. 94. Z. 6. v. u. st. Gering*fähig*keit, Gering*fügig*keit; S. 95. Z. 4. v. o. st. sittlich-falsche Kriecherey (*humilitas spuria*) heisst es: falsche *moralische* Demuth (*humilitas moralis spuria*) *oder geistliche* Kriecherey. Rec. meynt, dass zwischen den Wörtern *sittlich-falsche* und *Kriecherey* bloss die Wörter *Demuth oder* ausgelassen, und folglich einzuschieben sind. Nicht verbessert aber ist S. 95. Z. 5. v. u., da es st. *Abwürdigung*, *Herabwürdigung*, und S. 107. Z. 10. v. u. und S. 147. Z. 11. v. u., wo es statt *spiritus*, *animus* heissen sollte. S. 98. Z. 9. v. u. steht st. *dem angebohrnen*, *den angebohrnen*; aber S. 111. Z. 9. v. u. fehlt immer noch zwischen *dergleichen* und *sind* das ausgelassene Wort *Schöpfungen*. S. 112. Z. 11. v. o. heisst es nun richtig st. *Zweck*, *Pflicht*, und Z. 14. ist *Auf* weggelassen; Rec. liest aber lieber Z. 15. hinter *vorzüglich*, *hinzuwirken*. S. 131. ist eine gute Verbesserung, nämlich Z. 10. v. o. heisst es st. *wie dann dieses — respectiv*, jetzt, *wie dann* (besser *denn*) auch eine beleidigende Art des Wohlthuns, *Barmherzigkeit* genannt, die ein Wohlwollen ausdrückt, was (besser *welches*) sich auf den Unwürdigen bezieht, unter Menschen — dürfen, respectiv u. s. w. Die Correctur S. 168. aber hat zugleich *Kants* Eigenthümlichkeit weggestrichen, und ist folglich falsch. Es muss bloss Z. 8. 5. u. 1. v. u. st. *O* heissen o (Null), und hinter *O* (*o*) das — = *O* ganz wegfallen. S. 173. muss hinter (*recapitulirt*) stehen: *werden*; welches nicht verbessert ist. — Löblich ist es, der Citaten wegen, dass die Seiten beider Auflagen vollkommen übereinstimmen.

Leipzig, im Compt. d. Lit.: *Der rationale Eudämonismus.* Ein Beytrag zur Auseinandersetzung des Streites zwischen Puristen und Eudämonisten. 1804. VI u. 135 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. dieser Schrift, welcher sich *A. W.* zu *R.* unterschreibt, kann sich von dem Princip des Kantischen Moralsystems nicht überzeugen, und glaubt hier einen *rationalen* Eudämonismus dargestellt zu haben. Sein Princip ist *Fortdauer glücklicher Existenz*; diese, meynt er, sey der *praktische Totalzweck aller unserer Willenshandlungen*, und aus demselben lasse sich überzeugend bestimmen, was sittlich-gut und böse sey. Auch lasse sich daraus die *objective Verbindlichkeit*, das Sittlichgute zu wählen und das Sittli böse zu vermeiden, demonstriren. *Zur völligen friedigung aller unserer sittlichen Bedürfnisse* aber, gla der Vf., müsse man aus dem Gebiete der Speculat in das Gebiet des Glaubens (von dem aber des V Vorstellungen auch nicht ganz richtig sind) übertre Das Büchelchen ist in 71 §§. und nach sieben Kapit abgetheilt. Gleich anfangs will der Vf. die Entsteh der philosophischen Moral als Wissenschaft erklär und erklärt eigentlich nur die Entstehung der äuss Gesetzgebung und des äussern Gottesdienstes in Erfahrung. Die Begriffe von *gut* und *böse*, *recht* u *unrecht*, können aber nicht von einer *äußern*, sonde nur von einer *innern* Gesetzgebung, auch nicht v der bürgerlichen Gesellschaft, abgeleitet werden. U eben so wenig kann die Vorstellung von einer *relig sen Verbindlichkeit*, das Gute zu thun und das Böse unterlassen, aus Hoffnung der Belohnung und Furc vor den Strafen übermenschlicher Wesen entstand seyn; sondern diese Verbindlichkeit setzt den mit d *Moralität endlichen* und *nach Zwecken* handelnden W sen unzertrennlich verknüpften Glauben an einen *h ligen* Urheber und Herrn der Welt voraus. Im Fo genden bestimmt der Vf. die Begriffe von *sittlich-g* und *böse* wieder ganz anders, so dass es scheint, glaube, diese Begriffe ändern sich mit der steigende Cultur des menschlichen Verstandes. Es wird näm lich die Vernunft und mit ihr die ganze Moralität, au eine höchst sonderbare Art aus der physischen Natu des Menschen hergeleitet, und so, ohne dass der V dieses ahndet, alle Imputation und Freyheit des Wi lens, mit denen die bloss physische Ableitung der Hand lungen nach dem Gesetz der Causalität im Widerspruc steht, unmöglich gemacht. Uebrigens hätte der V die Unstatthaftigkeit seines Moralprincips schon da aus erkennen können, dass es, wie eingestande wird, *hypothetisch* ist, und folglich mit dem Aufgeben der Hypothese (ich mag keine Fortdauer einer glück lichen Existenz) zugleich die moralische Verbindlich keit (die Pflicht, nach der Fortdauer einer glückli chen Existenz zu streben, worin die Moralität beste hen soll) wegfallen würde.

## *PÄDAGOGIK.*

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Der neue deutsche Schulfreund*, ein nützliches Hand- und Lehrbuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen. Herausgegeben von *H. G. Zerrenner.* *Erstes* Bändchen. 1801. 138 S. *Zweytes* Bdchen. 1802. 138 S. *Drittes* Bdchen. 138 S. *Viertes* Bdchen. 1803. 134 S. *Fünftes* Bdchen. 129 S. *Sechstes* Bdchen. 1804. VI u. 136 S. 8. (Jedes 10 gr.)

Auch unter dem Titel:

*Der deutsche Schulfreund*, 25 — 30. Bd. u. s. w.

Der Anfang des 19ten Jahrhunderts schien dem Herausg. ein bequemer Zeitpunkt, den auf 24 Bände herangewachsenen Schulfreund zu schliessen, und ihn in

in einer neuen Reihe von Bänden unter dem Titel des *neuen Schulfreundes* zu beginnen. Zweck und Plan dieser Zeitschrift ist im Ganzen derselbe, welcher dem bereits geschlossenen Schulfreunde zum Grunde lag. Die vor uns liegenden Stücke rechtfertigen das Vertrauen, welches sich der würdige Herausg. bey dem pädagogischen Publicum erworben hat. Die hier gelieferten theoretisch- und praktisch-pädagogischen Aufsätze sind fast alle, der eine mehr, der andere weniger lehrreich; manche haben noch durch schätzbare Anmerkungen des Herausgebers ein höheres Interesse erhalten. Das *erste* Stück eröffnet der Herausg. mit einer kurzen Nachricht von der mit dieser Zeitschrift vorgenommenen Veränderung. Hierauf theilt ein ehrwürdiger Veteran unter den Pädagogen, Hr. *v. Rochow*, einige Worte über gründliche Schulverbesserung mit. Sehr richtig hält er nur diejenigen Schulverbesserungen dieses Namens werth, die so beschaffen sind, dass die Jugend durch sie geschickt gemacht werde zu jedem guten Werke ihres künftigen Berufs. Ein alter katholischer Pfarrer muntert in einem recht herzlichen Tone seine katholischen und protestantischen Amtsgenossen auf, alle Polemik aus den Schulen zu entfernen, und wünscht eine Nationalbibel für alle Confessionen. Im Ganzen stimmen wir diesem wackern Manne bey, wiewohl er darin zu weit zu gehen scheint, dass er es einem *Less*, *Rosenmüller* u. a. zum Vorwurf macht, wenn sie bey Gelegenheit des Vortrags der Religionsgeschichte die Missbräuche der römischkatholischen Kirche rügen. Ihre Rüge bezieht sich ja grossentheils auf ehedem herrschende Missbräuche in dieser Kirche. Eine Bekanntschaft mit dem Verfall des Christenthums kann aber auch für die Jugend in mancher Rücksicht lehrreich werden. Hn. Consistorialr. u. Dir. *Briegleb's* Aufsatz: von den Pflichten eines Schulauffehers, enthält für Schuldirectoren manchen der Beherzigung werthen Gedanken.

*Zweytes* B. Hr. Prior *Hoogen* theilt Wünsche über die Bildung eines nationalen Gemeingeistes durch einen allen Bürgern gemeinschaftlichen Unterricht mit. Was Hr. Conr. *Periet* in Ohrdruf über die Pädagogik der Alten sagt, ist nur Einleitung zu einer künftig zu liefernden Abhandlung. Die in diesem Bändchen von einem Ungenannten angefangene und im dritten B. fortgesetzte Prüfung des Vorschlages, Candidaten zu Lehrern in Bürger- und Landschulen zu bestellen, verbreitet sich auch über andere zur Hauptsache nicht gehörige Gegenstände.

*Drittes* B. Einige Bemerkungen über das Auswendiglernen biblischer Sprüche von der Schuljugend, vom Hn. Pred. *Käselitz*, gehen nicht tief genug in diesen Gegenstand ein.

Im *vierten* B. theilt Hr. *Zerrenner* seine Gedanken über *Olivier's* Lehrmethode mit. Die Zweifel, welche Hr. *Z.* am Schlusse dieses Aufsatzes gegen die angeblichen Vorzüge dieser, für neu ausgegebenen Methode äussert, dürften nicht so leicht abzuweisen seyn, als die zu enthusiastischen Freunde dieser Lehrart glauben. Hn. *Wilmsen's* Beytrag zur Beförderung zweckmässiger Leseübungen macht auf einige ganz gute Kunstgriffe aufmerksam, welche bey dem Lesenlehren angewendet werden können.

*Fünftes* B. Ueber sogenannte Klipp- oder Winkelschulen, von Hn. Pred. *Reinhold* zu Woldegk. Wenn der Vf. in der Einleitung zu diesem viel Wahres enthaltenden Aufsatze sagt, dass bey den aufgeklärten Völkern des Alterthums fast nirgends eine Spur von öffentlichen Anstalten zur Geistesbildung angetroffen werde: so ist diess doch wohl etwas zu weit gegangen. Schon aus *Meusel's* Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit wird sich der Vf. hierüber eines andern belehren können. Nicht über das Gewöhnliche erheben sich die beiden folgenden Aufsätze: Warum Prediger und Schullehrer nicht immer in freundschaftlichem Verhältnisse stehen, von *W.*; und Anweisung und Schulplan für Lehrer der Bürgertöchter-Schule zu Waldkappel, vom Hn. Metrop. *Rehm*.

*Sechstes* B. Hr. *M — r* beantwortet die Frage: ob das Wiederholen der Predigt mit Schulkindern zweckmässig sey. Er hält es dafür, wenn die Predigt praktisch, und die Disposition derselben richtig war. Rec. findet keinen Grund zu widersprechen; nur glaubt er, dass man zuvor den Kindern einige Anleitung zum Auffassen eines zusammenhängenden Vortrags dadurch geben müsse, dass man ihnen erst kürzere, dann längere Vorträge vorlieset, und sie dabey auf den Hauptgedanken und die Eintheilung desselben u. s. w. aufmerksam macht. — Das Schema zu den Schulprüfungen in Bürgerschulen, von demselben Vf., leidet manche zweckmässige Abänderung. Hn. *Horstig's* Aufsatz: Für Schul- und Privatlehrer, verdient praktisch genannt zu werden.

Ausser diesen Aufsätzen finden sich auch in diesem neuen Schulfreunde Katechisationen, als Bd. I. u. V. drey Katech. über die Aernte, von Hn. Pred. *Käselitz*. Es kommen darin zu viele gebrochene Fragen vor; auch vermisst man zuweilen die gehörige Entwickelung der Begriffe. Der Plan in der Katechisation über das Vertrauen zu Gott, von *M—r*, im ersten B. ist gut; aber die Fragen sind nicht durchgängig gut gebildet. Hn. *Heergang's* Frühlingskatechese (B. IV.) zeugt von einiger Anlage des Vfs.; aber seine Vergleichungen sind zu gesucht, und die einzelnen Sätze nicht mit gehöriger Bündigkeit an einander gereiht. Unter der Rubrik: Schulnachrichten und Neuigkeiten, kommen ganz interessante Aufsätze vor, als von dem Schulwesen im Schaumburg-Lippischen (B. I. u. II.); von der Leipziger Freyschule (B. III. u. IV.). Bemerkenswerth ist es, dass der verstorbene Bürgermeister *Apel* in Leipzig dieser zuletzt erwähnten Anstalt, die er im Verdacht des Socinianismus hatte (B. III. S. 104.), in seinem Testamente 1000 Rthl. aussetzte (B. IV. S. 51.). Nachahmung verdient die in der Weissenfelser Diöces getroffene Einrichtung (B. VI. S. 52 fg.), nach welcher das Schulgeld nicht mehr an die Schullehrer, sondern an einen Kirchenvorsteher von den Aeltern bezahlt wird. Wir stimmen dem Herausg. bey, wenn er S. 56. bemerkt, es

sey

sey unbillig, dass der arme Schullehrer dem Einsammler einige Groschen von jedem Thaler Einnahme zu entrichten habe. — Jeder Band dieser empfehlungswerthen Schulschrift wird mit Recensionen und Bücheranzeigen beschlossen.

Leipzig, in d. Köhler. Buchh.: *Katechetische Anleitung für Lehrer in Bürger- und Landschulen*, die Bibel als Mittel der Verstandesbildung bey Kindern von 8 — 14 Jahren zweckmäsig und mit mannichfaltiger Abwechselung zu gebrauchen. Von *Joh. Dan. Schulze*, D. d. Phil. u. Lehrer an d. Univ. zu Leipzig. 1804. XII u. 156 S. 8. (9 gr.)

Es ist allerdings wahr, was Hr. *Sch.* S. VII. behauptet, dass auch die Bibel zu mancherley zweckmäsigen Denkübungen Veranlassung geben könne. Wenn er sich aber wundert, dass man sie nicht schon früher zu diesem Behuf lieber als Katechismen und andere Schriften gebraucht habe: so dürfen wir ihn wohl nur daran erinnern, dass theils die abergläubige Verehrung der Bibel einen solchen Gebrauch nicht zuliess, theils aber auch der jugendliche Geist zu seinen Denkübungen, wenn auch nicht immer, doch zuweilen einen interessantern Stoff bedarf, als ihn die Bi[bel] bey aller ihrer Mannichfaltigkeit hergeben kann. [In]dessen wollen wir durch diese Bemerkung keines[we]ges die Bemühungen des Vfs. für zweckwidrig erk[lä]ren. Er liefert in dieser Anleitung Katechesen ü[ber] Parallelstellen, über Beyspiele von Hyperbeln, ü[ber] das Wort *Sprechen* nach seinen verschiedenen Bed[eu]tungen, über anscheinende Widersprüche, sinnv[er]wandte Stellen, dunkle Ausdrücke u. s. w. Es s[ind] aber mehr Winke und Ideen zu Katechisationen, [als] förmliche katechetische Unterredungen. Die Lei[ch]tigkeit und Gewandtheit, mit welcher der geübte K[a]techet Fragen zu bilden versteht, ohne zu den D[is]junctiv-, Affirmativ- und Negativ-Fragen — de[m] letzten Refugium der katechetischen Kunst — sei[ne] Zuflucht zu nehmen, vermisst man zwar hie und [da] in dieser Schrift; dessen ungeachtet werden manc[he] Stadt- und Landschullehrer von dem durch ande[re] theologische und historische Schriften bekannten V[f.] auch aus dieser Anleitung manches lernen könne[n]. Besonders empfehlen wir sie denjenigen Lehrern, [an] deren Schulen es noch an zweckmäsigen Lehr- u[nd] Lesebüchern mangelt.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Stuttgart*, b. Uebel: *Patkul*, oder *der fremde Mann*. Ein historisches Gemälde des 17ten Jahrhunderts; dramatisch bearbeitet von *Carl Bonafont*. (in vier Acten.) 1804. 8. (9 gr.) — Die bekannte Geschichte, die sich im ersten Viertel des 17ten Jahrh. in Liefland zugetragen, ist hier beynahe ohne alle Ahnung dramatischer Kunst bloss in Scenen zerschnitten, in den gemeinsten langweiligsten Dialog ausgesponnen, und wahrscheinlich auch nur für den Genuss gemeiner und von Langeweile geplagter Leser, die für das Bessere keinen Sinn haben, bearbeitet worden. Die Charaktere, besonders der des Adjunctus Habakuk und der Frau Pfarrerin Hedwig, sind so flach und trivial, dass man sich wundern muss, wie solche Schriften nur Verleger finden. Doch der Verleger ist ein Nachdrucker, und das Gewand, womit er diese Schrift ausgestattet, ist ihrer ganz würdig. Es ist das gemeinste Schmutzpapier.

*Ebendaselbst*: *Julius und Marie*, oder *Verbannung und Glück*. Ein dramatisches Gemälde der Wahrheit von *Carl Bonafont*. 1804. 8. (9 gr.) — Der Vf. hat diesem Stücke das Motto vorangesetzt:

*Rien n'est beau que le vrai, le vrai seul est aimable;*
*Il doit regner par tout, et même dans la fable.*

Sehr gut, wenn das Wahre zugleich auch schön behandelt ist; diess können wir aber von diesem Drama nicht sagen. Es ist zwar weniger schlecht, als das erste; und hat einige Züge, die nicht ganz unglücklich sind; aber das Ganze ist doch wieder so nachlässig gearbeitet, dass man ihm schwerlich Interesse abgewinnen kann. Ein von seinem Landesfürsten wegen einer anzüglichen Schrift verwiesener Schriftsteller hält sich in einem Gasthofe des Auslandes auf; in der Geldverlegenheit, in der er sich gerade befindet, wird er von seinem Wirthe, einem gemeinen Menschen, um eine Rechnung von funfzig Gulden gemahnt, und da er um Geduld bittet, unhöflich angelassen. Aber die Tochter ist gefühlvoller, als der Vater; das Mädchen hat sich schon seit einiger Zeit in den Unglücklichen verlieb[t], sie kommt seiner Beschämung entgegen, wirft ihm ihre Lie[be] eigentlich an den Hals, und bietet ihm die Summe mit ihre[m] Herzen an. Das letzte wird angenommen, aber gegen das G[e]schenk des Geldes weigert sich der Stolz des Autors. Endlic[h] giebt er doch aus Liebe nach. Zufällig war der Fürst des La[n]des, in dem Julius sich aufhält, unter dem Namen eines Graf[en] v. Palmen in dem Gasthofe angekommen. Er hört von dem Frem[]den, erfährt seinen Namen. Da er von seinem Schicksale unte[r]richtet war, auch eine zärtliche Scene zwischen ihm und d[er] Tochter des Wirths belauscht hatte, macht er seine Bekann[t]schaft; und nachdem er ihm erst über seine schriftstellerisch[e] Unbesonnenheit in herablassend-vornehmem Tone den Te[xt] gelesen hatte, ernennt er ihn zu seinem Hofrathe, u. überred[et] den Wirth, seinen Unterthan, dem er sich zu erkennen gieb[t], dem neuen Hofrathe seine Tochter zu geben. Sollten Nachlä[s]sigkeiten, wie folgende, bloss Druckfehler seyn? z. B. *sie bezei[gt]* (S. 10.) für *bezeugt*; (S. 11.) *sie sicht mich wie ein Verbrech[er] umherirren*; (ebend.) ich kann nicht frohe seyn — *Appollo* — Der Liebe Zauberwitz *hat mich überrascht; nun bin ich d[er] Knaben* (was für eines Knaben? des Amors wohl — aber w[er] drückt sich denn so aus?) *Spott*. — In einem *Dikasterium nü[t]zen diese zwar schöne Wissenschaften wenig*. — Wo man sch[on] solchen Floskeln der Schreibart begegnet, wird man durc[h] Verletzung anderer Anforderungen des Dialogs u. s. w. wen[i]ger befremdet werden. Die schnelle Bekehrung des junge[n] Wahrheitpredigers, die jetzt sogar gegen den Fürsten in de[m] Extrem sich vernehmen lässt: *alle Fürsten sind gut, nur dü[r]fen sie ihre Güte nicht immer wirken lassen, sie können es nic[ht] immer.* — *Nie, nie werde ich mir selber verzeihen!* (S. 80.) Die gemeine Schmeicheley im Munde eines Mannes, der uns a[n]fänglich als Märtyrer der Wahrheitsliebe interessiren soll, läs[st] sich vielleicht am füglichsten aus der Zueignung des Vfs. [an] einen Fürsten, der aber, wenn er es je lesen sollte, den *ma[le] palpantem laudatorem* wohl am ehesten darin entdeck[en] möchte, erklären.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. October 1804.

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

Altenburg u. Erfurt, in d. Schnuphas. Buchh.: *Ueber die öffentlichen und gemeinschaftlichen Vergnügungen der Landleute.* Ein Versuch, Polizey-Directoren, menschenfreundlichen Obrigkeiten und wahren Volksfreunden zur Prüfung vorgelegt von *A. H.* 1804. XII u. 132 S. kl. 8. (9 gr.)

Dass *öffentliche* und *gemeinschaftliche Vergnügungen* auf Genie und Industrie, auf Gemeingeist und Patriotismus, auf Moralität und Wohlfahrt des Volks einen grossen Einfluss haben, ist nicht zu läugnen. Die Geschichte der Perser, Griechen, Römer und Sinesen erhebt diese Behauptung über allen Zweifel. Ein frohes Volk ist gemeiniglich auch ein aufgewecktes, gutes, arbeitsames und gehorsames Volk. Aus diesem Grunde verdienen die Vergnügungen der Landleute gewiss auch die Aufmerksamkeit jeder weisen Regierung, und zwar um so mehr, da der Landmann die zahlreichste Volks-Classe, die Kraft und Stütze des Staats ist, und unstreitig den ersten und grössten Antheil an der Beförderung des National-Wohlstandes hat. Mit Vergnügen nahm daher Rec., der selbst lange Zeit auf dem Lande gelebt und dort die Bedürfnisse des Bauernstandes kennen gelernt hat, obige Schrift in die Hand. Der würdige Vf., der ein Pfarrer im Thüringischen zu seyn scheint, spricht aus vieljähriger Erfahrung und mit Sachkenntniss. Da er mitten unter den Landleuten lebt, selbst grosse Oekonomie treibt; dabey aber auch schätzbare physiologische, moralische und polizeyliche Kenntnisse besitzt: so war es ihm möglich, seinen Gegenstand mit einer Vollständigkeit und Gründlichkeit zu behandeln, die nur wenig zu wünschen übrig läst, und den Wunsch veranlasst, dass sie von allen Regenten und Staatsbeamten beherzigt und nach Beschaffenheit der Umstände befolgt werden möchte.

In der Einleitung bemerkt der Vf. sehr richtig, dass immer mehr steigende äussere Cultur, ohne mit der Cultur des innern Menschen gleichen Schritt zu halten, bey den höhern und mittlern Ständen, nach und nach auch bey den niedern Volks-Classen, besonders aber bey dem Landmanne nachtheilige Folgen und besonders einen alle Gränzen überschreitenden und daher höchst schädlichen Luxus erzeugt habe; scheint aber doch in seiner Beurtheilung des Luxus zu weit zu gehen, und Rec. glaubt, die Stimmen einsichtsvoller und sachverständiger Staatsmänner für sich zu haben, wenn er behauptet: die *Einförmigkeit* der Lebensart ist ein bedeutendes Hinderniss der National-Industrie; der *Luxus* an und für sich selbst ist dem Staate vortheilhaft, weil dadurch das Gewerbe, mithin die Bevölkerung und der Wohlstand des arbeitenden Theils der Nation, befördert wird; und wenn gleich Rec. denjenigen Luxus unmöglich billigen kann, der mit dem Verderben einzelner Personen oder Familien verbunden wäre: so würde er doch niemals *Gesetze* gegen den Luxus vorschlagen, weil alle dergleichen Gesetze nicht so abgefasst werden können, dass man auf ihre Beobachtung halten, und die dagegen versuchten Abweichungen verhüten könnte.

Da die ganz richtige Behauptung (S. 3.), „dass man die öffentlichen gemeinschaftlichen Vergnügungen der Landleute nicht bloss toleriren und schweigend begünstigen, sondern sogar befördern müsse", den meisten Staatenregierern noch immer nicht genug einzuleuchten scheint: so dürfte hier eine Anführung der Gründe, womit der Vf. seine Behauptung unterstützt, nicht unzweckmässig seyn. „1) Bey allen öffentlichen Freuden der Landleute kömmt *die Moral* nie so sehr ins Gedränge, wenn sie nur einigermassen unter policeylicher Aufsicht stehen, als bey solchen, welche privatim und in Winkeln genossen werden. Ich brauche hier bloss an die Obscönitäten zu erinnern, welche in Privathäusern, in Spinnstuben oder sonstigen Winkelgesellschaften zwischen den jungen Leuten beiderley Geschlechts vorfallen. — 2) Erzeugt sich durch die gemeinschaftlichen Vergnügungen unter den Bewohnern eines Orts, woran Reiche und Arme Antheil nehmen, ein gewisser *Esprit de corps*, welcher, wenn er eine gute Richtung erhält, sehr wohlthätig fürs Ganze werden kann. — 3) Oeffentliche gemeinschaftliche Freuden können auch von *solchen*, als *Zuschauer*, mit genossen werden, welche durch Alter, Geschäfte, Armuth oder besondere Lagen abgehalten werden, als wirkliche Theilnehmer sich an die frohe Gesellschaft mit anzuschliessen, z. B. Tänze oder Volksspiele. Hier erblickt man oft Greise und Matronen, welche mit dem innigsten Wohlbehagen zuschauen, wie die jüngere Welt sich ergötzt. Dieser Anblick verbreitet Heiterkeit über ihre Gesichter, verscheucht, wenigstens auf einige Zeit, nagenden Gram aus ihren Herzen und ruft die goldnen Tage ihrer Jugend wieder bey ihnen ins Andenken zurück. Und so sind denn die gemeinschaftlichen Freuden der Landleute ein wohlthätiges Mittel, sogar unter der ganzen Masse eine *allgemeine frohe Stimmung* zu bewirken, welche man, aus leicht zu begreifenden Ursachen, zu unterhalten suchen sollte. — Die Winkelvergnügungen aber bewirken gerade das Gegen-

Gegentheil. Immer hörte ich über dergleichen Privatvergnügungen ungünstige, schiefe und hämische Urtheile von solchen, welche nicht daran Antheil genommen hatten. — Sie erregten Neid und Missgunst und erzeugten Missvergnügen, besonders bey Aermern, über ihre Lage, welche ihnen ähnliche Freudengenüsse versagte." Man muss sich schlechterdings von der Nothwendigkeit *öffentlicher* Vergnügungen der Landleute überzeugen, so bald man bedenkt, dass *Frohsinn* allen Leuten, die Geschäfte treiben, unentbehrlich, dass *gesetzte* Heiterkeit eines der *größten* Beförderungsmittel aller Pflichterfüllung ist, und dass sich mit den *Winkelvergnügungen*, Winkeltänzen u. s. w., die meistens nur zur Nachtzeit statt finden, Verführungen, Unsittlichkeiten und Ausschweifungen paaren, die allen Glauben übersteigen und von denen die weltliche Obrigkeit nur selten eine Notiz bekommt. Rec., der in seinen ehemaligen Verhältnissen Gelegenheit hatte, *alle Greuel* der Winkelvergnügungen auf dem Lande ganz und vollständig kennen zu lernen, könnte über diese im Finstern wandelnde Furien so manchen Aufschluss geben, wenn es der Raum einer Recension gestattete. Leider aber werden die der Moralität so gefährlichen und äusserst nachtheiligen Winkelvergnügungen, welche alle Schamhaftigkeit verletzen, auf dem *Lande* noch so lange fortdauern, als es noch immer an öffentlichen Vergnügungen *fehlt*, während doch die *Städte* mit öffentlichen Vergnügungen aller Art so überhäuft werden, dass viele Familien darüber physisch, moralisch und bürgerlich zu Grunde gehen. — Der Vf. hat vollkommen Recht, wenn er S. 5. glaubt, dass alle gemeinschaftlichen und öffentlichen Vergnügungen der Landleute, ohne Ausnahme, *unter strenger policeylicher Aufsicht stehen müssen.* Denn diess folgt nothwendig aus dem Majestäts-Rechte der *Oberaufsicht* im Staate, welche sich über alle öffentliche Anstalten erstreckt. Man hat daher nicht Ursache, zur Begründung jenes Satzes mit dem Vf. an eine gewisse Unmündigkeit des Landmanns zu appelliren, welche weder den weltlichen Staatsbeamten, noch den Geistlichen und Schullehrern zur Ehre gereichen möchte. — Eben so wenig kann man folgenden Behauptungen widersprechen: „1) *Der Genuß der ländlichen öffentlichen Freuden darf den Landmann nie aus seiner Sphäre gleichsam herausheben und ihn in höhere Regionen versetzen, oder ihn überfeinern.* — 2) Die Vergnügungen der Landleute müssen so wohlfeil als möglich seyn und durchaus keine kostbare Zubereitung erfordern. — 3) Die öffentlichen und allgemeinen Vergnügungen der Landleute dürfen nie mit zu viel Zeitverlust sowohl bey der Zubereitung, als auch beym Genusse derselben verbunden seyn. — 4) Es müssen Verfügungen getroffen werden, dass die Vergnügungen der Landleute weder directe noch indirecte ihrem Leben und ihrer Gesundheit nachtheilig werden. — 5) Die öffentlichen und gemeinschaftlichen Vergnügungen der Landleute müssen von ihnen ganz allein genossen werden, ohne alle Einmischung und Theilnahme anderer Personen aus den höhern Ständen. — 6) Durch den Genuss der gemeinschaftlichen öffentlichen Vergnügungen dürfen wede öffentliche Sicherheit, noch der Ruhestand, un sonstigen Rechte der übrigen Mitbewohner eines welche an jenen Freuden nicht mit Antheil neh gestört werden. — 7) Alle öffentlichen Vergnü gen der Landleute müssen schlechterdings, mehr zeither, unter der genauesten polizeylichen Auf stehen, und so geleitet werden, dass sie nach de eben aufgestellten Grundsätzen genossen werden."

Aus diesen Grundsätzen folgert der Vf. nun, nachstehende öffentliche und allgemeine Vergnü gen dem Landvolk *auf keine Weise* verstattet we können: 1) Ordentliche Schauspiele; die Stücke gen auch noch so unschuldig und so gut gewählt als sie wollen. 2) Alle maskirte Aufzüge und Tä 3) Die Lustvogel- und Scheibenschiessen mit Fe gewehr. 4) Alles sonstige Schiessen mit Feuergew besonders des Nachts. 5) Nicht bloss alle Haz spiele, sondern auch alle sonstige Karten, Wü oder Kegelspiele u. dgl., wo der Bauer an einem Ab oder einigen in Stunden mehr als einige Groschen lieren kann, oder alle Spiele, die man spielt, n um sich die Zeit zu verkürzen, und im eigentlic Verstande zu spielen, sondern bloss um zu gewin und sich zu bereichern. 6) Alle gemeinschaftli Schmausereyen an öffentlichen Orten, wobey es bl darauf abgesehen ist, auf eine verfeinerte und un dieser Volksclasse bisher noch nicht gewöhnli Weise den Gaumen zu kitzeln. — Unter die g zulässigen Vergnügungen für das Landvolk kann m nach der Meynung des Vfs, folgende rechnen: 1) M sik jeder Art. 2) Tänze aller Art. 3) Das Keg spiel, doch mit einigen Einschränkungen. 4) I Karten- und Würfelspiel (mit den aus dem obig sich ergebenden Modificationen). 5) Das Ballspi 6) Die Lustvogelschiessen ohne Feuergewehr u bloss mit Armbrüsten. 7) Das Wettrennen oder La fen nach einem bestimmten Ziele, um dadurch ein gewissen Preis, z. B. ein Tuch, Band u. s. w., zu e halten. 8) Das Anschauen der Künste eines Seiltä zers, Springers oder Taschenspielers. 9) Das Schl gen nach einem Hahn oder einer Henne, welches manchen Orten in Thüringen oder auch in ande Gegenden unter die allgemeinen und öffentlichen Ve gnügungen gehört. 10) Auch das Schlittenfahr oder auch das Fahren auf dem Eise. — Jeder Sac verständige wird leicht einsehen, warum der Vf. al maskirte Aufzüge und Tänze in die Kategorie unz lässiger Vergnügungen gebracht hat; sie sind auf de Lande immer mit den grössten Unsittlichkeiten, A tentaten, und mit jedem denkbaren Unfuge verbu den, welches man in Süddeutschland, besonders z Carnevals Zeiten, noch jährlich beobachten kann. - Auffallend war es aber Rec., dass der Vf. das A schauen der Künste eines Seiltänzers und Springer unter die ganz zulässigen Vergnügungen rechnet. Ab gerechnet die Gründe der Moral, die z. B. *Reinhar* gegen diese halsbrecherische Künste und ihre Unsitt lichkeit anführt, sind sie auch in Rücksicht auf de Körper gefährlich. Rec. wenigstens kennt einen Ort

in welchem sehr viele Knaben, nachdem sie diese Künste gesehn hatten, durch den Nachahmungstrieb hingerissen, ähnliche Versuche machten, dabey aber ihren Körper mehr oder weniger verletzten. Auch scheinen zwey Vorschläge des Vfs. eine Rüge zu verdienen. S. 122. sagt er: „Jeder, der an einem öffentlichen Orte mit Karten, Würfel, Kegel oder einem sonstigen Spiele sich vergnüget, entrichtet, ehe er sich aufs Spiel einläfst, zwey bis drey Pfennige, es mag sein Spiel nur eine Stunde oder länger dauern. — So oft sonst ein öffentlicher Tanz angestellt wird, bezahlt die Gesellschaft, wenn sie sich deshalb beym Schultheis meldet, nach Verhältnifs der Personen 8—16 Groschen an die öffentliche Casse." Beides scheint Rec. theils unbillig, theils unausführbar zu seyn; er kennt wenigstens eine Provinz, in der das letztere Gebot noch im vorigen Jahre aufgehoben werden mufste.

Vollen Beyfall verdient dagegen der Wunsch des Vfs., in jedem Dorfe jährlich einige Volksfeste angestellt zu sehen, welche zugleich eine höhere Tendenz hätten, als blofs zu vergnügen, nämlich Feste, wodurch der Gemeingeist auf den Dörfern mehr geweckt, und der Landmann mit seinem Stande zufriedener gemacht würde. Der Vf. giebt deshalb noch einige Winke, schlägt ein Frühlingsfest, und ein in jedem Landorte zur Belebung des Gemeingeistes bestimmtes Fest vor. Dem letztern wünschte Rec., nebst andern, auch folgende Einrichtung. Es müsten die Vorsteher einer jeden Dorfgemeinde ein richtiges Verzeichnifs von allen Verbesserungen führen, welche von Jahr zu Jahr an ihrem Orte gemacht worden sind und noch gemacht werden, wobey aber auch allezeit diejenigen genau angemerkt seyn müsten, welche entweder ganz oder zum Theil diese Verbesserungen bewirkt haben. Würde nicht diefs auch viele andere zu ähnlichen Bemühungen aufmuntern, wenn alle Jahre, an einem bestimmten Tage, diese Verbesserungen der versammelten Gemeine vorgetragen, der jetzige und künftige Nutzen gezeigt, und diejenigen öffentlich gerühmt würden, welche man als Verbesserer irgend einer zum Landbau gehörigen Sache in dieser Liste genannt fände? Wollte man hier und da neue Versuche machen, den Nahrungsstand eines Ortes zu verbessern, so könnte man solche, welche ehedem ihren Eifer hierin bewiesen haben, zu Rathe ziehen und ihre Urtheile darüber hören. Ja, wäre es erweislich, dafs jemand sich vorzüglich ausgezeichnet hätte, so müfste man ihm auch noch gewisse Freyheiten ertheilen. Wahrscheinlicher Weise würden viele sich dadurch ermuntern lassen, nicht nur alles zum gemeinschaftlichen Nutzen beyzutragen, sondern auch neue Versuche zu machen; denn oft werden die härtesten Köpfe unter den Bauern durch Lob und gewisse Vorzüge zu unerwarteten Thaten angefeuert.

Berlin, in d Realschulbuchh.: *Was fordern die Medicinal-Ordnungen von den Apothekern?* von *Carl Friedr. Meyer*, Hof-Apotheker zu Stettin. 1803. 224 S. 8. (20 gr.).

Von jeher hat es Rec. geschmerzt, verschiedene Stände, deren Pflicht es war, auf ein gemeinschaftliches Ziel hinzuwirken, sich entzweyen zu sehen. Vorzüglich ist diefs der Fall öfters zwischen Aerzten und Apothekern. Wenn man die verschiedenen Medicinal-Ordnungen ansieht, welche doch vornehmlich das Werk der rathgebenden Aerzte sind: so kann man nicht läugnen, dafs manche Vorschrift von einem Kopfe zeugt, der mit dem Detail nicht hinlänglich bekannt ist; dafs manches Machtwort mit unterläuft, welches keinen festen Grund hat, und manches angerathen worden sey, das noch einer genauern Prüfung bedurft hätte. Auf Seiten der Apotheker aber offenbart sich ebenfalls manches Menschliche in der Art, wie sie diese Verordnungen aufnehmen. Unrecht thut man gewifs nicht, wenn man eine allzu grofse Empfindlichkeit, eine Neigung, sich mehr Worte zu erlauben, als der Streitpunkt erfordert, eine zu grofse Aengstlichkeit, sich zu vertheidigen, und eine Herabsetzung oder Einschränkung auch der nützlichsten Vorschläge von Seiten der Aerzte wahrzunehmen glaubt. Und in der That sind doch die Apotheker noch mehr, als die Aerzte im Stande, alles zu einem guten Ziele zu leiten, wenn sie, bey ihrer gröfsern Kenntnifs des Details, zur Aufklärung der streitigen Fragen das Ihrige unparteyisch beytragen wollten. Wir wollen hier einige derselben näher angeben. Von dem Einschreiben der Recepte in ein besonderes Buch, erwartet Rec. wenig Nutzen; auch kann es dem Apotheker nicht leicht bey vielen Geschäften zugemuthet werden, es selbst zu thun. Da indessen ein Arzt gewöhnlich eine Menge Nostrums hat, die er täglich unverändert verschreibt: so kann es wenig Mühe kosten, diese von ihm verschriebenen Arzeneyen in ein Taschenbuch täglich unter dem Namen des Patienten nach Numern einzutragen; und diefs sollte geschehen, wäre es auch nur, weil mancher Kranke nach langer Zeit ein solches Mittel, das ihm vorzügliche Dienste leistete, wieder verlangt. Verschriebe der Arzt aufsergewöhnliche Arzneyen: so würde es nicht weniger gut seyn, sich diese für künftige Fälle kurz zu bemerken. Wäre aber die verschriebene Arzney von wichtigerer Art, über deren Gebrauch über lang oder kurz Nachfrage und Verantwortung seyn könnte: so möchte es der Apotheker auf keine Art ablehnen können, das mit einem besondern Zeichen von dem Arzte zu versehende Recept abzuschreiben, und dafür etwas weniges zu rechnen, das Buch aber niemanden, als dem Collegio medico oder dem Arzte vorzuzeigen. — Es mag billig seyn, einen auswärts angestellten Gesellen mit neuem Examen zu verschonen, wenn der Herr den Ruf eines geschickten Mannes hat; soll aber ein Provisor die Apotheke einer Wittwe besorgen: so kann er von dieser Obliegenheit nicht befreyt werden. Ein Kaufbuch zu führen, möchte für den Apotheker ganz unnöthig seyn, denn ist

ist dieser nicht ehrlich genug, die Original - Briefe vorzuzeigen: so wird er noch weniger den Einkauf richtig einschreiben. — So muss es auch ganz der Gewissenhaftigkeit des Apothekers überlassen werden, ob er Gehülfen habe, welche bedenkliche Arzeneyen machen können; nichts kann ihn im Gegentheil dispensiren, sie selbst zu verfertigen. So wird er sich auch von dem Einpacken und Versiegeln der Gifte mit Zuziehung eines gewissenhaften Gehülfen nicht lossagen können. Nichts ist gerechter als die Forderung, dass der Apotheker, wenn er auf einen Tag oder auf Tag und Nacht verreist, dem Physicus es anzeige (weil eben dieser an einem solchen Tage mit ihm etwas Wichtiges zu sprechen haben kann), und das Reisen ganz unterlasse, wenn nicht ein geschickter Gehülfe unterdessen seine Stelle versieht. — Nach Rec. Meynung müssen in einer Medicinal-Ordnung richtig überdachte Strafen für einige wenige wichtige Fälle seyn; er ist aber eben so sehr von dem Schaden überzeugt, wenn ein gewissenhafter Apotheker vor dem Publicum erniedrigt wird. Warum soll auch der Apotheker allein zur Schau gestellt werden, da dem verschlafenen oder spielsüchtigen Arzte für die Versäumung seiner Pflicht keine Strafe bestimmt ist? Die Anempfehlung der Bescheidenheit gegen den Arzt von dem Apotheker und den Seinigen kann denjenigen nicht unnöthig scheinen, welche, wie Rec., die unselige Beschäftigung gehabt, etliche Volumen Gerichts - Acten zu lesen, welche die, allen Glauben übersteigende, Befehdung eines Arztes durch den Apotheker und seine Familie betrafen, wobey aber auch das Betragen des befehdeten Arztes den Rec. überzeugte, dass Klugheit und Schonung dem Arzte eben so nöthige Tugenden sind, als dem Apotheker Bescheidenheit und Gefälligkeit. — Der streitigste Punkt in Hinsicht der Receptur: ob ein Apotheker kein Recept, als von einem wirklich approbirten in - und ausländischen Arzte machen darf, ist in einem grossen zusammenhängenden Reiche leicht dahin zu beantworten, dass kein Apotheker andere Recepte als von einem Arzte machen dürfe. Diess würde auch leicht möglich seyn, wenn jeder Arzt, wie der verstorbene Baldinger, mit einem Pettschafte, das seinen Namen und Wohnort enthielte, seine ins Ausland geschickten Recepte besiegelte. Auf diese Art würde vielen Q[illegible] salbereyen, besonders der Verbreitung der, in [illegible]chen öffentlichen Blättern ausgekramten, o[illegible] schädlichen Formeln vorgebeugt werden. Aber würde es in Gränz - Orten, zumal kleiner Länder gehen, wenn man ein paar Stunden weit das R[illegible] im Auslande gemacht bekommen kann? Der g[illegible]senhafte Apotheker würde dabey viel an seinem [illegible]dienste verlieren. Uebrigens würde es auch g[illegible] gut seyn, wenn ein Recept nur auf neue Signatu[illegible] Arztes wiederholt werden dürfte. Wie sehr ausse[illegible] der Arzt in seiner Einnahme zurückgesetzt und vieler Unfug mit Recepten getrieben werden k[illegible] sieht Rec. eben jetzt an der Verbreitung eines s[illegible]lichen Recepts zur Blutreinigung, das von e[illegible] Arzte für einen besondern Fall gegeben, in die H[illegible] eines Materialisten gerieth, der die Species daz[illegible] einer Woche zu Dutzenden verkauft. Was Hr[illegible] über die Verfertigung der Apotheker - Taxen [illegible] hat bis auf einige Kleinigkeiten des Rec. völl[illegible] Beyfall. Ihm dünkt es, dass keine Taxe festge[illegible] werden könne, bevor nicht das Gutachten der Apo[illegible]ker darüber gefordert worden sey. Ueberhaupt ist dem so veränderlichen Gange der Zeit nichts sch[illegible]rer, als eine genaue und richtige, zu Niemands S[illegible] den gereichende, Taxe zu machen. Seit zehn [illegible]ren hat sich so viel im Kauf verändert, dass man Principien, die 1794. bey Gelegenheit der Götti[illegible]schen Preisaufgabe festgesetzt wurden, einer ne[illegible] Erwägung und Bestimmung bedürfen. So sehr ü[illegible]gens Hr. M. darin Recht haben mag, dass viele Ae[illegible] in das, was in dem Apothekerwesen thunlich [illegible] schicklich seyn mag, diejenigen Einsichten nicht [illegible]ben, die ein Apotheker hat: so geht er doch zu w[illegible] wenn er die Vorschläge der Aerzte fast keiner [illegible]dern Ursache, wie es scheint, als einer Abgen[illegible]heit gegen die Apotheker, zuschreiben will, da h[illegible]stens nur Systemsucht die Aerzte zu weit füh[illegible] kann. Gewiss würde auch manche gründliche [illegible]merkung des Vfs. mehr Eingang bey anders denk[illegible]den finden, wenn der Vf. nicht eine allzugrosse [illegible]pfindlichkeit zeigte, die sich gewöhnlich durch Sp[illegible] Consequenzenmacherey und eine oft unfeine Sa[illegible] äussert.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Jugendschriften. *Stuttgart*, in d. Eberhardt. Buchh.: *Leitfaden zum Confirmationsunterricht der Stadt - und Dorfkinder*, für Lehrer und Schüler von *Wilhelm Köster* in der Rheinpfalz. 1803. 47 S. 8. (3 gr.) 2) *Dortmund*, in d. Exped. des Westphäl. Anzeigers: *Kurze katechetische Darstellung der Lehren des Christenthums*; in Verbindung mit einer Sammlung ausgewählter Stellen der Bibel zur Erläuterung und zum Beweis dieser Lehren. 1804. 40 S. 8. (3 gr.) — Wegen seiner Kürze, Reichhaltigkeit und im Ganzen auch nicht verwerflichen Stellung der Materialien gehört N[illegible] zu den bessern Lehrbüchern dieser Art. Nr. 2. dagegen, [illegible]sen Vf. sich unter der Vorrede *Kleinschmidt* unterschre[illegible] ist in Absicht auf Plan, Erläuterung der Begriffe und F[illegible] des Vortrags eins der schlechtesten Lehrbücher zum [illegible]gionsunterricht. Ein einziger Satz wird hinreichend s[illegible] dieses Urtheil zu belegen. S. 14.: wie mancherley ist Lebensziel des Menschen? Zweyerley, das natürliche [illegible] das gewisse.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Montags, den 8. October 1804.*

## OEKONOMIE.

WEIMAR, im Landes-Industrie-Compt.: *Anleitung zur Kenntniß und Benutzung mehrerer in Deutschland einheimischer Pflanzen, Bäume und Sträucher, und zum veredelten Anbau einiger Gewächse und Obstarten, welche vorzüglich Aufmerksamkeit verdienen.* Ein Beytrag zur Landwirthschaft, Haushaltungs- und Gewerbskunde, von *Carl von Essen.* 1804. 184 S. gr. 8. (18 gr.)

Wenn der Vf. in der Vorrede sagt, dass er mit dieser Schrift den Anfang mache, einen schon längst gehegten Gedanken auszuführen, nämlich die Kenntniss der Pflanzen, ihre Behandlung und Anwendung auf die mannichfaltigen Zweige unserer Bedürfnisse anzuwenden: so macht er uns nicht nur die Hoffnung, seine Arbeit fortzusetzen, sondern er giebt uns auch bey der Beurtheilung seines Buchs den wahren Standpunkt zu einem richtigen Urtheile an. Man hat in diesem Werke eines bereits durch andere Schriften rühmlich bekannten Vfs. nicht nur eine richtige Beschreibung der aufgestellten Gegenstände; nicht nur gewisse, feste und leicht anwendbare Regeln zu einer vollkommnern Cultur dieser Pflanzen, Bäume u. Sträucher; nicht nur einen deutlichen Unterricht zum veredelten Anbau einiger Gewächse und Obstarten, die sich für unsere Neigung, für unsern Geschmack, für den Raum zu ihrer Anpflanzung und Cultur und für unser Klima am besten schicken, sondern auch eine Anweisung zu erwarten, wie wir diese Gegenstände gehörig, und wozu wir sie am vortheilhaftesten benutzen können. Rec. hält es daher für Pflicht, von diesem Buche um so mehr mit einiger Ausführlichkeit zu reden, da es sich vor mehrern ähnlichen guten Schriften durch gedrängten und deutlichen Vortrag auszeichnet.

Der Vf. hat seine Schrift in *zwey Hauptabschnitte* gebracht. Im *ersten* redet er, in 85 Numern, *von wildwachsenden Pflanzen, Bäumen und Sträuchern*, die er in Kräuter, Bäume und Sträucher, Gräser und Moose und Flechten bringt; im *andern* Abschnitte aber beschreibt er, in 38 Numern, *Pflanzen, Bäume und Sträucher, deren Anbau häufiger und besser, als bisher gewöhnlich, zu betreiben ist.* Hieher gehören: a) *unter den Pflanzen*, 1) tatarischer Buchwaizen, *Polygonum tataricum;* 2) Dragon, Estragon, Kaisersalat, *Artemisia Dracunculus;* 3) Erdschwamm, Gartenschwamm, Champignon, Pilz, *Agaricus campestris;* 4) Haberwurzel, safranblättrige, *Tragopogon crocifolium;* 5) Camille, römische, Cameelblume, *Anthemis nobilis;* 6) Kartoffel, Erdäpfel, Grundbirn, Erdlöffel, Tartoffel, *Solanum tuberosum;* 7) Lavendel, schmalblättriger, *Lavendula spica;* 8) Monarde, hochrothe, amerikanische Feldbasilie, *Eau de Levande*-Kraut, *Monarda didyma;* 9) Monarde, röhrige, *Monarda fistulosa;* 10) Mohn, Gartenmohn, *Papaver somniferum;* 11) Möhre, gelbe Rübe, lange gelbe Wurzel, *Daucus Carota;* 12) Saflor, falscher Safran, *Carthamus tinctorius;* 13) Seidenpflanze, syrische, *Asclepias syriaca;* 14) Sonnenblume, jährige, *Helianthus annuus;* 15) Spinat, spitzblättriger, *Spinacia oleracea;* 16) Weisskohl, Weisskraut, weisser Kopfkohl, Kappeskraut, *Brassica oleracea capitata.* b) *Unter den Bäumen und Sträuchern:* 17) Ahorn, äschenblättriger, virginischer Ahorn, *Acer Negundo;* 18) Akazie, unächte, falsche Akazie, Schotendorn, Bohnenbaum, *Robinia Pseudoacacia;* 19) Aepfelbaum, *Pyrus malus;* 20) Aprikosenbaum, *Prunus armeniaca;* 21) Birnbaum, *Pyrus communis;* 22) Bohnenbaum, breitblätteriger, Geisklee, unächtes Ebenholz, *Cytiscus Laburnum;* 23) Erbsenbaum, siberischer, *Robinia Caragana;* 24) Haselnussstrauch, *Corylus Avellana;* 25) Johannisbeere, *Ribes rubrum;* 26) Kastanienbaum, ächter, *Fragus castanea;* 27) Kirschbaum, *Prunus cerasus;* 28) Lerchenbaum, *Pinus larix;* 29) Pappel, die canadische grossblätterige, und die mit eckigen Zweigen, *Populus monilifera, Aiton*, und *Populus canadensis, var.;* 30) Pappel, italiänische, lompardische Pappel, Pyramidenpappel, *Populus dilatata, Aiton;* 31) Pfirschbaum, *Amygdalus persica;* 32) Pflaumenbaum, *Prunus domestica;* 33) Quittenbaum, *Pyrus Cydonia;* 34) Rosskastanienbaum, wilder Kastanienbaum, *Aesculus Hippocastanum;* 35) Stachelbeerstrauch, *Ribes glossularia;* 36) Wallnussbaum, amerikanischer, *Juglans nigra;* 37) Weimouthskiefer, *Pinus strobus;* 38) Weinstock, *vitis vinifera.* Man sieht aus dieser Anzeige, dass der Vf. seine Gegenstände nicht systematisch geordnet hat; die Absicht des Vfs. war aber, wie das Buch deutlich lehrt, gar nicht, ein System aufzustellen, sondern den Nutzen der Gegenstände für Kunst, Manufacturen, Oekonomie, Nahrung und Wohlstand zu zeigen. Das thut er nun nicht nur bey jedem seiner Gegenstände, sondern er hat auch ein besonderes Sachregister über die Anwendung der angeführten Gewächse hinzugefügt, welches den grossen und vielfachen Nutzen derselben ausführlich und deutlich aus einander setzt. Sie dienen nämlich: 1) zur Nahrung für Menschen; a) zu Mehl, Brot und Stärke; b) Gemüse und Salat; c) Früchte zum Frischessen, Kochen, Trocknen und Einmachen; d) Gewürzkräuter; e) Oelpflanzen; f) Theekräuter; g) zur Bereitung des Zuk-



kers:

3; h) als Kaffee-Surrogate; i) zu Bier; k) zu Essig; a Branntwein; m) zu Wein. 2) Zur Fütterung für de, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen und ervieh. a) grünes Futter; b) getrocknetes Futter. Arzneypflanzen; a) für Menschen; b) für Haus-re. 4) Zum Abziehen und zum Wohlgeruche. s Bienenpflanzen. 6) Zu Streu und Dünger. 7) Zum spolstern u. Packen. 8) Färbekräuter, a) schwarz, rau, c) braun, d) blau, e) violet, f) roth, g) gelb, rün. 9) Zum Gebrauch des starken und feinen ers. 10) Harz. 11) Holz zur Verarbeitung vom chler, Drechsler, Korbmacher u. dgl. 12) Zur erung. 13) Zur Asche in der Wäsche, zum Sei-ieden u. s. w. 14) Zur Potasche. 15) Zu Bauholz Mastbäumen. 16) Zum Spinnen und Tauwerk. Zu Papier. 18) Zum Anbau in Morästen und sande. 19) Zu Alleen, Lustgebüschen u. dgl. Zu Zäunen und Einfassungen.

Die in der *ersten* Hauptabtheilung dieser Schrift eführten Gewächse, die man sämmtlich in der dlichen Hälfte Deutschlands wildwachsend, und stens in bedeutender Menge, findet, gehören grösstheils zu der Klasse des so verrufenen als gehasst *Unkrauts;* allein wie nutzbar dieselben sind, und che Vortheile ihr Anbau verspricht, zeigt der Vf. einer Schrift deutlich und überzeugend. Dagegen t er bey den im *zweyten* Abschnitte aufgeführten nzen und Bäumen, die bey uns nur durch Fleiss Anbau gewonnen, und wovon mehrere bisher ig angebaut, andere zwar häufig, mehrentheils ohne gehörige Kenntniss und Sorgfalt, gezogen den, wie nöthig und nützlich es sey, diesen Män-abzuhelfen, und auf welche Art man ihnen be-m abhelfen könne. Dadurch trägt er zur Wider-ung mehrerer herrschenden Vorurtheile, die dem tgange des Feld- und Gartenbaues, und besonders Obstbaumzucht, äusserst nachtheilig sind, das e redlich bey, und selbst geübtere Oekonomen ften manches daraus lernen. Hier nur einige Be-kungen des Vfs. Die Wurzel der *Bärenklaue* 3.) enthält viel Zuckerstoff, und giebt daher guten nntwein; 100 Pfd. geben 25 Pfd. Geist. Die *Klatsch-* (S. 18.) giebt in ihren ausgepressten Blättern eine be, die das Wasser nicht wegnimmt, und die durch ren noch erhöhet wird. Es wäre zu wünschen, man sorgfältigere Versuche anstellte, ob diese one Farbe etwa mit Alaun (oder auch einem an-n Zusatze) zum Färben der Wolle und des Leinens chickt sey? Der *Weiderich* wird (S. 34.) vorzüg-empfohlen, weil sich jeder Theil dieses schätz-en Gewächses durch nützliche Eigenschrften em-hlt. Wie man diese Pflanze, die in jedem Boden kommt, vortheilhaft anbauen könne? dazu giebt Vf. eine deutliche Anweisung. Der *Faulbaum* (S. giebt die allerbesten Kohlen zum Schiesspulver, die Beeren desselben geben unter verschiedener andlung verschiedene Farben. Unter den wild-hsenden *Champignons* (S. 87.) sind viele giftig, *wel-bey den angebauten weit weniger zu fürchten ist.* on dieser Umstand, und noch mehr die bedeuten-den Vortheile, die der Vf. deutlich und vollständi entwickelt, haben ihn bewogen, seinen Anbau, daz er eine gründliche und leichte Anleitung giebt, z empfehlen. Von der *Kartoffel* (S. 90.), von der ma 60 bis 70 durch Cultur hervorgebrachte Abarten ker net, empfiehlt der Vf. vorzüglich a) unter den Som merkartoffeln, 1) die grosse lange gelbe, 2) die flach gelbe sogenannte englische; 3) die Königskartoffel 4) *Hatley's* unvergleichliche Kartoffel, eine neue, se nes Wissens in Deutschland noch nicht bekannte Ar die ihres Geschmacks und ihrer Ergiebigkeit wege in England sehr geschätzt wird. b) Unter den Wir terkartoffeln: 1) rothe Derbishire-Kartoffeln, die ausser ihrem vortrefflichen Geschmacke, noch de Vorzug haben, dass sie weniger als alle andere ausar ten; 2) grosse weisse runde; 3) lange weisse, auch i ländische weisse genannt; 4) *Howard's* Kartoffel, di vorzüglich zum Viehfutter dient; 5) die marmorirt Kartoffel. Uebrigens bemerkt der Vf., dass die Einthei lung in *Sommer-* und *Winterkartoffeln* im nördliche Deutschland, wo die Kälte so lange anhält, von ge ringerer Bedeutung seyn dürfte, als in England un Frankreich. — Die zehn Regeln zum vortheilhafte Anbaue der *Möhren* im Grossen (S. 103.) sind zwa Rec. grossentheils bekannt; allein er weiss auch, das sie vom Landmanne weniger befolgt werden, als si es verdienen. Unter den *Aepfeln* (S. 117.) empfiehl der Vf. 25, und unter den *Birnen* (S. 128.) 14 Arte vorzüglich zum Anbaue, giebt auch eine Anweisung ihre Anpflanzung und Behandlung betreffend. Vo den *Aprikosen* (S. 127.) empfiehlt der Vf. vorzüglic die Ananas-Aprikose, die grosse Frühaprikose un die ungarische Aprikose; auch ertheilt er zu ihre vortheilhaften Cultur befolgungswerthe Regeln un Rathschläge. Die *Kirschen* (S. 137.) theilt der Vf. i *süsse*, *süssäuerliche* und in *saure* ein, und empfiehlt ei nige von jeder Klasse; theilt auch eine leichte nich sehr bekannte Vorschrift zum Einmachen der saure Kirschen mit, wobey ihr Geschmack sehr gut erhal ten wird. Bey den *Pfirschen* (S. 146.) giebt er für un sere Gegenden den gegründeten Rath, nur die frühern Sorten, die vor Ende des Augusts zeitigen, wozu e die weisse Frühpfirsche, die Lieblingspfirsche, di frühe Purpurpfirsche und *Newington's* Nectarine vor züglich empfiehlt, zu ziehen, wozu er zugleich di Handgriffe mittheilt. Rec. übergeht die Pflaumen Quitten, Ross- oder wilden Kastanien, Stachelbeeren Wallnüsse u. s. w., und bemerkt nur noch, dass de Vf. die häufige Anpflanzung des *Weinstocks* für da nördliche Deutschland (S. 167.) mit Gründen widerräth „Vieljährige Erfahrung, sagt er, — um doch noch ein Probe seines Vortrags beyzufügen, — scheint dem nörd lichen Deutschland die Lehre zu geben, dass die stre gen Winter und die wechselnde Witterung vom Wein baue im Grossen nur selten bedeutende Vortheile ho fen lassen. Man berechne, wie viel Mühe und Koste in den letzten zwanzig Jahren bey dem Weinbau fruchtlos angewendet worden, wie oft im Winter di Stöcke erfroren und im Herbste die Trauben unre blieben, und beurtheile ohne Parteylichkeit das E zeug

zeugniss selbst in guten Weinjahren, so wird man wahrscheinlich nicht sehr in Versuchung kommen, dem Rathe zu widersprechen, keine grosse neue Weinanlagen, in der Hoffnung eines beträchtlichen Vortheils, in den rauhern Gegenden von Deutschland zu machen. Die gewöhnliche irrige Meinung, dass Wein an Stellen gut fortkomme, wo kein anderes Gewächs mit Nutzen gezogen werden kann, darf ich durch die vorhergehenden Bemerkungen über die Wartung und Anwendung verschiedener Bäume und Pflanzen widerlegt hoffen, die sich in kalte Gegenden besser schicken." Wenn übrigens gleich dem Vf. und seiner so sichtbar hervorleuchtenden Aufmerksamkeit, manches natürliche Product des nördlichen Deutschlands, vorzüglich unsere beiden schönsten Gewürzarten, der *Kalmus (Acorus Calamus)*, der z. B. bey Kochberg im Gothaischen in einem Teiche gefunden wird, wenigstens ehedem gefunden wurde, und der *Kümmel (Carum carvi)*, der auf unsern Wiesen häufig wächst, entgangen zu seyn scheint: so muss man doch auch bedenken, dass er in dieser Schrift, die er nur für den Anfang seiner Arbeiten ausgiebt, so viel Nützliches und Wahres sagt, dass man unrecht thun würde, kleine Mängel seiner Schrift strenge zu rügen.

Weimar, in Comm. d. Landes-Industrie-Compt.: *Hortus Reichertianus*, oder *ein vollständiger Catalog für Handelsgärtner und Liebhaber der Gärtnerey*. Von *Joh. Friedr. Reichert*, Herzoglicher (m) Hofgärtner in Weimar. 1804. 154 S. gr. 8. (8 gr.)

Zuvörderst ist dieser Catalog dem Handel in der Gärtnerey, und vorzüglich dem Handel des Vfs. gewidmet. Darum wird bey jeder Abtheilung gesagt, dass die angeführten Gegenstände bey ihm *in Weimar* zu haben sind; darum ist auch bey einer jeden Art oder Abänderung der Kaufpreis angeführt, wofür man sie bey ihm haben kann. Nach dieser Voraussetzung muss man sich den auf dem Titel gebrauchten Ausdruck: *vollständiger Catalog*, erklären. Eine absolute Vollständigkeit aller Gartengegenstände kann und wird man hier nicht erwarten, sondern nur ein vollständiges Verzeichniss der in seinem Garten vorkommenden Gewächse. Daher hat der Vf. z. B. im *ersten* Abschnitte von *Jasminum* nur zwey Arten, da wir nach der 13ten Ausgabe des *Linné* neun Arten kennen. *Birnen* werden von ihm im *zweyten* Abschn. 83 angeführt, da wir, laut des *Gartenmagazins* Jahrg. I. Nr. 1. p. 30., 185 Arten und Abänderungen (nach *Christ* und andern 314); von den *Pflaumen* aber, deren er 52 aufstellt, wenigstens 60 Arten kennen; so fehlen im *achten* Abschn. *Amaranthus* ganz, bey *Hieraceum* aber die Arten *Arantiacum* und *foliosum*, und so ist es der Fall bey sehr vielen Geschlechten aus allen Fächern der Gärtnerey, die der Vf. aufstellt. Indessen gebührt ihm das Lob, dass sein Verzeichniss in Vergleichung mit andern Gartenverzeichnissen überaus vollständig, und, auch in Hinsicht auf die Beyfügung der deutschen und französischen Namen und die Eintheilung, auf eine für künftige Cataloge musterhafte Weise ausgefertigt ist. — Der Vf. hat sein Verzeichniss in *neun* Abtheilungen gebracht. Die *erste* enthält *Bäume und Sträucher, die hier, mitten in Deutschland, den Winter im Freyen aushalten*. Die Geschlechts- und Gattungsnamen sind lateinisch, doch sind, wie gesagt, allenthalben die deutschen Namen hinzugesetzt, obgleich das ganze Buch mit lateinischen Typen gedruckt ist. Die lateinischen Benennungen sind in alphabetischer Ordnung, was das Aufsuchen sehr erleichtert. Bey den mehresten Arten sind durch Zeichen und Zahlen, mehrere Merkwürdigkeiten, die besonders den Gebrauch und die Cultur betreffen, und die in der Vorerinnerung erläutert sind, beygesetzt, die bey aller ihrer Kürze nützlich sind. So sind z. B. bey *Rosa cinnamomea plena*, die *gefüllte Rose*, die Worte und Zahlen gesetzt: bl. Mai. 6. 9. 12. 13., das ist: sie blühet im May, wird bis 10 Fuss hoch, und schickt sich nicht nur zur Bekleidung an Wände, Häuser und Lauben, sondern auch zur Anlegung von Hecken und Zäunen. Aus dieser Entzifferung sieht man, wie viel Hr. *R.* mit wenig Zeichen sagt. Ueberhaupt fehlt es in keinem Abschnitte an, obgleich kurzen, doch schätzbaren Nachrichten. Ein Beyspiel davon sey die *Rose*, wozu der Vf. 111 verschiedene Arten anführt, mit der Bemerkung: „Ich habe mir alle mögliche Mühe gegeben, dieses schöne Geschlecht so richtig als möglich zu bestimmen, und dazu alle Autoren benutzt. Man findet in keinem Geschlechte eine so grosse Verwirrung, und es ist auch in der That nicht so leicht, wenn man nicht eine grosse Sammlung besitzt, solche richtig aus einander zu bringen, ohne nicht in Verwirrung zu gerathen. — Keine Sorte kommt unter zweyerley Namen vor, wie dieses in den meisten Verzeichnissen geschieht. Ich habe aus allen Gegenden, von Holland, Frankreich und England, solche kommen lassen, um Vergleichungen anstellen zu können. Ich weiss daher, wie gross der Wirrwarr in den Benennungen der Rosen ist, und jeder Liebhaber wird sich gewiss freuen, einmal solche richtig bestimmt zu erhalten." Auch enthält dieser Abschnitt, so wie die mehresten der folgenden, eine grosse Anzahl neuer Arten oder Abarten, welche noch von keinem Schriftsteller beschrieben sind. — Die *zweyte* Abtheilung enthält *alle Arten Tafelobst*. Hier hat der Vf. die deutschen Geschlechtsnamen alphabetisch geordnet, die Arten aber mit französischen und deutschen Namen bezeichnet. Auffallend ist es hier jedoch, dass die Angabe der Arten im ersten und zweyten Abschnitte so sehr abweicht, und dass der Vf. nicht lieber bey dem ersten auf den zweyten verweist. Der *dritte* Abschn. enthält *alle Gemüskräuter-, Feld-, Garten-, Blumen- und Waldsaamen*. Der *vierte*, *alle Arten perennirender Pflanzen- oder Staudengewächse, welche im Winter im Freyen aushalten*. Der *fünfte*, *ein Verzeichniß von holländischen Blumenzwiebeln*. Der *sechste*, *ein Verzeichniß von Aurikeln* (bey denen aber Rec. die neuesten und theuersten fast durchgängig vermisst) *und Primeln*. Der *siebente*, *ein Verzeichniß von Nelken oder Grasblumen* (wo aber der Vf. kein Verzeichniss liefert, sondern nur bemerkt, unter welchen

chen Bedingungen und für welche Preise er eigentliche Nelken, englische gefüllte Pinks- oder Federnelken und gefüllte Chinesernelken an die Liebhaber überlassen könne). Die *achte* Abth. ist *ein Verzeichniß von Orangerie*, oder *Glashauspflanzen* (es sind 1023 Numern, die nach den lateinischen Namen alphabetisch angeführt, und unter welchen manche neue und noch nicht beschriebene, vom Vf. zuerst benannte Arten und Abänderungen zu finden sind). Der *neunte* Abschn. endlich, *ein Verzeichniß von* (311) *Treibhauspflanzen.*

## PHYSIK.

Stendal, b. Franzen u. Grosse: *Anfangsgründe in den Kenntnissen der Naturlehre.* Zum Gebrauche für Schulen bearbeitet. 1801. 325 S. 8. m. Kpft. (18 gr.)

Nach einer Einleitung von der Naturlehre überhaupt handelt der Vf. von den allgemeinen und Grundkräften der Körper. Zu den letztern rechnet er die Cohärenz und die Schwere. Hiebey vom Schwerpunkt der Körper; vom freyen Falle schwerer Körper; Fall auf einer schiefen Ebene; Gleichgewicht bey festen Körpern; Stoss schwerer Körper; Pendel; Wurfbewegung; Centralbewegung; Hindernisse der Bewegung; Gleichgewicht schwerer flüssiger Körper; Widerstand der flüssigen Körper; von der Expansivkraft. Dieses macht den *ersten* Theil, oder die *allgemeine Naturlehre* aus. Im *zweyten* wird die *besondere* vorgetragen: von den einfachen Stoffen und Bestandtheilen der Körper, nach den drey Naturreichen. Vom Lichte; von der Wärme; vom Feuer; Elektricität und Magnetismus. Von der Luft und deren Eigenschaften; Gasarten. Vom Schalle. Vom Wasser. Vom Luftkreise; Meteoren. Von der Oberfläche der Erde; festes Land, Meer, Gewässer des festen Landes. Vom Weltgebäude und der Erde insbesondere. In einem Anhange: Ueber Geogonie. — Der Vf. ha[t] alle diese Gegenstände mit so viel Deutlichkeit, Rich[-]tigkeit und Kürze abgehandelt, dass sich wenig da[-]bey erinnern lässt; nur in einigen Nebensachen könn[-]te sich einiges bemerken lassen. So heisst es z. B. §. 76.: „Ein Körper, der durch eine Kraft *senkrecht* i[n] die Höhe getrieben wird; steigt nur zu derjenige[n] Höhe hinauf, aus welcher er beym Herabfallen di[e] Geschwindigkeit erlangen konnte, mit welcher er an[-]fänglich geworfen wurde." Hier lässt sich alles, wa[s] von der senkrechten Bewegung gesagt ist, auch vo[n] der im Bogen, z. B. beym Pendel, behaupten; ja de[r] Satz wird noch fasslicher und anschaulicher, wen[n] man statt der Vertikallinie die Bogenlinie des Pendel[s] nimmt; übrigens ist freylich auch die Bewegung in[n] Bogen immer auf die Bewegung in der Vertikallini[e] zurückzubringen. §. 79. sagt der Vf.: „Die Kraf[t] mit welcher ein schwerer Körper längs einer schiefe[n] Ebene herabfällt, heisst das respective *Gewicht* desse[l-]ben." Man kann hier aber mit noch mehrerm Rech[-]te sagen: die respective *Schwere* desselben; denn wen[n] der Vf. weiterhin sagt: „Das absolute Gewicht eine[s] Körpers verhält sich zu dem relativen Gewichte eine[s] Körpers, *das denselben längs einer schiefen Ebene her[-]abtreibt*, (diess wäre eigentlich die *relative Schwere* nicht das *relative Gewicht*), wie die Länge der schie[-]fen Ebene zur Höhe derselben": so müsste, wenn wirklich von *Gewichten* die Rede seyn sollte, es hei[s-]sen: wie die Länge der schiefen Ebene zur horizon[-]talen Grundlinie derselben; denn diese Horizontallini[e] stellt den Theil des absoluten Gewichts oder de[n] *Druck* vor, welchen die schiefe Ebene von der au[f] ihr liegenden Last erleidet, wenn die Länge der Eben[e] selbst die ganze Last ausdrückt. Bey der Lehre von Feuer und den Gasarten spricht der Vf. immer noc[h] als *Phlogistiker*, wiewohl er das Wesentliche vom *an[-]tiphlogistischen* System auch mit ein Paar Worten gele[-]gentlich beygebracht hat.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Stuttgart*, b. Uebel: *Künstlerglück.* Eine historische Theaterskizze von *C. Bonafont.* 1803. 49 S. 8. (4 gr.) — Ein Maler, Zugo, hält sich in einem Gasthofe auf, ist in Verlegenheit, seinen Wirth zu bezahlen, der ihn aus dem Hause zu werfen droht. Aber die Tochter des unfreundlichen Wirths ist freundlicher. Lottchen hat sich in den Künstler verliebt. Als der Vater hinter das Geheimniss kommt, ist er, begreiflich, nur noch weit ungehaltener auf den ungelegenen Gast. Gerade in der Krise kommt die Nachricht, der Fürst habe den jungen Künstler zum Hofmaler mit einem ordentlichen Gehalte ernannt, und vorläufig für einige Gemälde ansehnlich belohnt. Der Groll des Herrn Derb besänftigt sich, und durch Vermittelung eines Grafen vom Hofe, der die Nachricht überbringt, giebt der Alte die Einwilligung zur Heirat seiner Tochter mit Zugo. Diess ist der Inhalt dieses Stück[s]. Der Vf. sagt: er habe an dem einfachen Gange der Intrigu[e] (sehr intrikat ist sie eben nicht, diese Intrigue) nichts verä[n-]dern wollen, weil sie keine blosse Erdichtung ist. Er h[at] auch sonst schon gezeigt, dass er für die historische Wahrhe[it] sehr eingenommen ist, und sie mit der Kunstwahrheit ganz z[u] verwechseln oder dieser gar vorzuziehen scheint. Auch sa[gt] er: man könne die *Piece* als ein Seitenstück zu seinem *Juli[us] und Marie* betrachten. Indessen ist diese Arbeit, von den h[ö-]hern Anforderungen an eine dramatische abgesehen, immer [in] Rücksicht auf Sprache und Dialog noch eine der gelungen[sten] des vielschreibenden Vfs.

---

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Dienstags, den 9. October 1804.*

## *NATURGESCHICHTE.*

PARIS, b. Pougens, Treuttel u. Würz, oder auch b. d. Vf.: *Histoire naturelle des deux Elephans, mâle et femelle du Muséum de Paris*, venus de Hollande en France en l'an VI.; Ouvrage où l'on trouve des details sur leur naissance, leur transport de l'Inde en Europe etc. etc. — On y voit Eléphant boire, prendre leur nourriture etc. Le tout est représenté en vingt estampes, dont les dessins ont été fait d'après nature, et gravé par *J. P. L. L. Houel*, peintre graveur, naturaliste, auteur du voyage pittoresque de la Sicile, Lipari et de Malte etc. etc. *Première* Livraison. 1803. 120 S. gr. 4. und 20 Kupfertafeln. (9 Rthlr.)

Gewöhnlich ist ein grofser Unterschied zwischen den Zeichnungen eines Naturforschers und denen eines Malers sichtbar, wenn beide einen und denselben Gegenstand abbilden. Letzterer steht ersterem fast immer in Treue und Präcision so wie an Schärfe der Umrisse nach, wenn er ihn auch in gefälliger Stellung des Gegenstandes, Annehmlichkeit der Umgebung u. s. w. übertrifft. Diese Bemerkungen boten sich Rec. von neuem dar, als er vorliegendes Werk mit den Camperschen Abbildungen in der *Description anatomique d'un jeune Elephant mâle* (s. A. L. Z. 1804. Nr. 114.) verglich. Nichts desto weniger hat Rec. mit vielem Vergnügen die Abbildungen des Hn. *Houel* durchgesehen, und gewiss werden besonders diejenigen Liebhaber der Zoologie, die nicht Gelegenheit hatten, den Elephanten lebend zu sehen und zu beobachten, ihm dafür danken, dass er ihnen diess merkwürdige Thier in allen den Verrichtungen und Stellungen vorführt, welche auf dem Titel sehr ausführlich angegeben sind. Der Nutzen, der der eigentlichen Naturgeschichte des Elephanten aus vorliegendem Werke erwächst, möchte sich vorzüglich darauf beschränken, dass es einige Vorurtheile widerlegt (obgleich auch wieder andere durch dasselbe unterstützt werden könnten), und beweist, dass der Elephant keineswegs der unbehülfliche Colofs ist, den wir uns gewöhnlich denken, wenn wir Beschreibungen desselben lesen, in welchen einzig von der Beweglichkeit des Rüssels gesprochen wird. — Den Anfang machen etwas dürftige *considérations générales sur les premières notions que nous (François) avons eues des Eléphans;* dann handelt die Einleitung auch nicht befriedigend *des variétés dans les eléphans*. Das Werk selbst, dem Titel und einer hinter der Einleitung stehenden Ueberschrift zu folge, nur der *erste* Theil, zerfällt in 20 Abschnitte. 1) Sehr lesenswerthe Schilderung des Transports der beiden Elephanten von dem eroberten Holland nach Frankreich. (Sie waren ein Jahr, als sie in Ceylon für den Erbstatthalter gefangen wurden, und 1784. kamen sie nach Holland.) 2) Allgemeine Bemerkungen über den männlichen und weiblichen Elephanten, und Tafel 2. stellt Männchen und Weibchen vor. (Die erste Tafel als *frontispice* ist eine mittelmäfsige malerische Composition über die *Zeit*, hier ein völliges *hors-d'oeuvre.*) Man kann hier wohl dem Vf. den Einwurf machen, dass er zuweilen etwas auf Rechnung des Geschlechtes (*sexus*) schrieb, das allein dem Individuum zukam, welches er sah. Sehr wahr ist die Bemerkung, dass die, dem ersten Anblick des Elephanten nach, auffallende Unförmlichkeit sich verliert, wenn man diese Thiere nur nicht zu nahe und in engen Behältern, sondern im Freyen und in gewisser Entfernung sieht; alsdann bemerkt man in keinem Theile ihres Baues etwas Unproportionirtes. Der ganze Körper ist sehr rund und die Knochen gar nicht vorspringend. Der bedeutendste Unterschied des Baues des männlichen und weiblichen Elephanten besteht wohl darin, dass bey dem letzteren die letzten wahren und falschen Rippen, in Beziehung auf die beabsichtigte Trächtigkeit, erhabener und weiter vorstehend sind. 3) *Das Trinken der Elephanten;* das Wasser wird bekanntlich in den Rüssel gesogen und von diesem wieder in den Schlund ausgeleert; die Lippen sind dabey ganz unthätig. Beides, das Einsaugen und das Ausleeren, ist hier vorgestellt. 4) *Das Fressen;* bemerkenswerth ist es, dass, obgleich der Elephant die Steinfrüchte mit den härtesten Kernen ganz frisst und mit Leichtigkeit den Stein zermalmt, er von Trauben nur den Saft ausdrückt, die Traubenstängel aber nicht mit verschluckt. Die fünfte Tafel giebt für den Maler sehr brauchbare Eintheilungen des Elephanten-Kopfes nach Quadraten und Cirkeln, sowohl *en face* als *en profil*. 6) Ueber den grofsen Hauer der Elephanten und den Wachsthum. Die siebente Tafel stellt Abbildungen des Schädels vor, worunter sich besonders Fig. 4., ein Verticaldurchschnitt des Schädels, auszeichnet, wo die grofsen mit der Nase communicirenden Zellen sehr auffallen. Unterschied des asiatischen und afrikanischen Elephanten, nach *Camper*. 8) Ueber das Skelet desselben, mit dem eines Pferdes verglichen; der Ausmessung des Elephanten-Skelets wegen nicht uninteressant. 9) Der Rüssel und seine Hauptbewegungen sehr gut beschrieben und abgebildet; die Anatomie desselben nach *Cuvier*, mit einer Abbildung nach *Perrault*. — Einige Bemerkungen über die Füfse. 10) Ver-

10) Verschiedener Zustand der Geschlechtstheile; die Richtung derselben verändert sich besonders bey dem Weibchen auffallend nach hinten, wenn die Brunstzeit sich nähert und der Trieb zur Begattung erwacht — sehr unterrichtende Abbildungen. 11) Die Elephanten, wie sie auf den Hinterbeinen sitzen, oder auf dem Leibe liegen; aus beiden Lagen können sie sich mit Leichtigkeit erheben, so wie sie überhaupt schnell laufen und springen können. — Nach der Aussage des Cornaks (Wärters), stellen sie sich (Taf. 12.) auch auf die Hinterbeine, stemmen die Vorderfüsse an einen Baumstamm, um mit ihrem Rüssel desto höher zu den Blättern reichen zu können. Die 13te und 14te Tafel stellt die Elephanten im Bade und aus demselben kommend vor, wo sie sich in ihrer Gefangenschaft allemal am besten zu befinden scheinen. Taf. 15. zeigt die Liebkosungen, die sich Männchen und Weibchen mit dem Rüssel erweisen. Nach Versuchen, die man im *Jardin des Plantes* zu Paris mit der Wirkung der Musik auf diese Thiere gemacht hat, scheint diese, besonders wenn sie sanft und schmelzend ist, bey ihnen auf eine eigne Weise den Geschlechtstrieb zu erwecken. Bloss rauschende, klingende, scharftönende Musik, z. B. Trompeten und nicht harmonische Töne, brachten diese Wirkung nicht hervor. *Toscan*, der Bibliothekar im *Jardin des Plantes*, hat eine sehr poetische Schilderung des diesen Thieren gegebenen Concerts in der *Decade philosophique an VI.* Nr. 32 u. 33. geliefert, welche von unserm Vf. auch hier eingerückt ist. – Taf. 16. und ihre Erklärung gereicht dem Vf. und seinem Werke nicht zur Ehre. Er will die Stellung bey der Begattung dieser Thiere zeigen und schildern, und thut diess nicht nach der Natur, sondern wie es ihm ein Vorurtheil, wovon er sich nicht befreyen kann, eingiebt. Man glaubte sonst allgemein (auch von Seiten der Naturforscher), dass das Weibchen sich bey der Begattung auf den Rücken lege. Viele wichtige Gründe und die Beobachtung einiger Reisenden haben die Naturforscher aber jetzt überzeugt, dass die Begattung bey den Elephanten gerade so vor sich gehe, wie bey andern grossen Vierfüssern. Schon das Rückwärtsrücken der Oeffnung der weiblichen Geschlechtstheile, wenn bey den weiblichen Elephanten der Geschlechtstrieb sehr thätig wird (Taf. 10. fig. 1. u. 8.) zeigt diess deutlich an. Ueberdem nahm auch der weibliche Elephant, der nach dem erwähnten Concert viel hitziger wurde, als der noch zu junge männliche, eine Stellung an, welche offenbar eine Begattung anzeigt, wobey das Männchen das Weibchen bespringt. Der Vf. sagt selbst: *elle se présente, non pas, il est vrai, comme on la voit ici renversée sur le dos et les jambes elevées, mais reculant jusqu'à son mâle chéri, allongeant ses jambes en avant pour baisser sa poitrine et présenter plus elevée la partie opposée.* Taf. 18. stellt die Geburt eines jungen Elephanten vor. Der Vf. hat die Zeichnung, die nach der Natur gemacht seyn soll, von *Foucher d'Obsonville* erhalten; der junge Elephant kommt hier gerade in der Stellung wie ein Kalb zur Welt. Für die volle Richtigkeit der Zeichnung möchten wir nicht bürgen, so wenig als für d Wahrheit der Bemerkung, dass der weibliche E phant sich, wenn er die Geburt herannahen füh einige Gefährtinnen herbey hole, die ihm auf ma cherley Art während der Geburt zu Hülfe komm sollen. Taf. 18. u. 19. zeigt das Säugen des Elepha ten auf doppelte Art, mit dem Rüssel, wie man sonst allgemein sich vorstellte, und mit dem Mund wie man nach neuern Beobachtungen, besonders *l vaillants*, überzeugt seyn muss. Unser Vf. zieht d alte Meynung vor, und führt besonders den Gru an, dass der junge Elephant durch den Rüssel d Milch rieche und deswegen auch sauge, und dass d Lippen das ganze Leben hindurch nicht mehr das G schäft des Saugens verrichteten, also auch wahrschei lich Anfangs nicht. Mit dem ersten Räsonneme getraute sich Rec. auch zu beweisen, dass das Ki an der Mutter mit der Nase sauge, womit es riech es verdient hier aber der Geruchsinn wenig oder g nicht in Anschlag gebracht zu werden, da er eiger lich sich später als der Geschmack zu entwicke scheint. Der zweyte Grund ist eben so wenig bede tend; denn es giebt mehrere Säugthiere, die nac her sich der Lippen nicht mehr zum Saugen bedi nen, die aber unbezweifelt als Junge saugen. Au sind ja beym Saugen weniger die Lippen als d Zunge thätig; die erstern legen sich nur um die Sau warze an, die zweyte bewegt sich und verdünnt d Luft im Munde, wodurch eben die Milch in dens ben hereinzutreten gezwungen wird. Fig. 20. ist e schönes Blatt; man sieht darauf die Elephanten schl fen, und der Vf. beschreibt in der Erklärung die A wie diese schweren Thiere, wenn sie im Schlafe ga auf der Seite gelegen haben, sich wieder erhebe Die Meynung, dass die Elephanten sich nur anleh ten, nicht sich niederlegten, ist also hiemit ganz w derlegt. — Die *zweyte* Abtheilung des Werks so die Beobachtungen anderer enthalten, die der V sammeln und zu einem Ganzen vereinigen will.

**Wittenberg**, aus der Tzschiedrischen Officin *Beschreibung der Vögel und ihrer Eyer in der Gegen um Wittenberg*, zur Naturgeschichte des Chu kreises vom Lic. Med. *J. S. T. Frenzel*, Amt physico zu Pretzsch und Gräfen-Haynchen un Lehrer der Arzneyw bey der Acad. zu Witte berg. 1801. 124 S. 8. (12 gr.)

Die Drohungen des Vfs. gegen die „*Recensionschmiede*" setzen den Rec. so in Schrecken, dass er sic nicht getraut, über dieses Buch ein Urtheil zu fälle Er bemerkt bloss, dass die Vögel in alphabetisch Ordnung folgen, dass eine Einleitung vorgesetzt i welche drey Absätze enthält: *Kennzeichen der Vögel*, *Unterscheidungskennzeichen der Vögel*, — *das Ey*; un dass eine Nachschrift: *Von der Veränderung des Woh orts oder dem Zuge der Vögel*, das Buch schliesst.

Aus dem Buche selbst nehmen wir einen kurze Artikel: „*Brustwenzel (Motacilla ficaerola)*. Der U terleib ist roth. Der Schwanz und Rücken brau

so auch die Flügel. *Daß (sic)* Ey ist *schmutziggrau* mit bräunlichen dunklern Flecken überstreut."

Aus der Abhandlung vom Eye: „Nicht immer sind doppelte Dotter die Ursache einer Zwillingsfrucht, einige Male fand ich an *einen* Dotter oder dem Gelben vom Eye verwachsene Zwillingsfrüchte. Findet man diese Ausschweifungen der Begattung nicht auch bey den Getreide- und andern Samen? Ist nicht aller Wahrscheinlichkeit nach die Vervielfältigung der Spielarten im Pflanzenreiche zu suchen? Viele, von denen in der nämlichen, in die Gebärmutter ergossenen Feuchtigkeit, enthaltenen Keime, dienen dem Weibe zum stärkern Reiz, zu ihrer Munterkeit, sie werden von *dem* aufnehmenden Gefäsen dem Blute zugeführt. Das biblische Gesetz, den Samen nicht auf die Erde fallen zu lassen, hat in dieser Rücksicht seinen gegründeten Nutzen. Nicht allein wegen der Fortpflanzung des Geschlechts, sondern auch in Hinsicht der vollkommenen Unterhaltung der Geschlechter."

In der Vorrede ersucht der Vf. „diejenigen, welche einen Gefallen an dieser Bearbeitung finden, sich bey ihm oder in der Wittenberger Wochenblatts-Expedition bekannt zu machen."

## *STATISTIK.*

Braunschweig, b. Vieweg: *Almanac des Ambassades*, ou Liste générale des Ambassadeurs, Envoyés, Ministres, Résidens, Chargés d'affaires, Conseillers et Sécrétaires de Legation, Drogmans, Consuls, Commissaires des relations commerciales et Agens diplomatiques et commerciaux près les puissances et dans les villes et ports de l'Europe; par *Antoine-Chretien Wedekind.* L'an 1804. VIII, 204 u. 50 S. 8.

Mit dem 1. May 1804. abgeschlossen, allein erst im July ausgegeben; eine zwiefache Verspätung, welche wegen der Concurrenz mit ähnlichen Jahrbüchern künftig vermieden werden sollte. Dagegen ist diese Ausgabe weit vollständiger und correcter, als die vorige, in der A. L. Z. 1803. Nr. 79. S. 285. angezeigte, und mit neuen wesentlich nützlichen Notizen versehen. Zu letztern rechnet Rec. die diplomatische Laufbahn und andere biographische Notizen. (Durch lange Dauer zeichnete sich einst die Bahn zweyer Verstorbenen aus; *Hamilton's* zu Neapel, der von 1764—1800. — und *Azara's*, der zu Rom 33 Jahre lang den Gesandschafts-Posten behielt; bey der Wandelbarkeit der neuern Politik möchten dergleichen Fälle immer seltener werden.) Unter zwey Artikeln, bey Paris (S. 122.) und bey Madrid (S. 96.) sind sogar die *Vorgänger* der französischen und nordamerikanischen Gesandten beygefügt, welches vorzüglich bey dem schnellen Wechsel der erstern von Nutzen ist, und bey der nächsten Ausgabe erweitert zu werden verdient. Sehr zweckmäsig ist es auch, dafs bey den *Britten* die Verwandschaft mit den Pairs-Familien angegeben wurde (S. 53. u. 85.), wobey *Kearsley's* neuestes *Peerage* von 1804. benutzt werden kann. — Weniger zweckmäsig möchte der besonders paginirte *Anhang* scheinen, in welchem unter dem Titel: *Code diplomatique* zehn Staats-Urkunden über das Gesandschafts-Recht angehängt werden. Drey davon sind in *Lamberty's Memoires*, welche Quelle Hr. *W.* getreulich angiebt, und die übrigen gröfstentheils, mit Einschlufs von Nr. I. u. III., in *Wenck* und *Martens* abgedruckt. Rec. hält diesen Anhang, selbst bey Mittheilung *ungedruckter* Urkunden, für heterogen. Auch wird der fünffache Kalender, auf welchen die Vorrede sich bezieht, von wenigen vermifst werden.

Was das *Namen-Verzeichniß* betrifft, so ist der Fleifs und Eifer, mit welchem das Neueste, z. B. die Agenten der deutschen Union; bey der Schweiz (S. 22.) der Directorial-Canton Bern, und (S. 35.) das *Corps diplomatique* beym Grofsmeister zu Catanea bis zum April 1804. nachgetragen und aufgenommen worden, mithin das emfsigste Zeitungs-Studium des Vfs. unverkennbar. Bey 2000 Namen in allen Sprachen — und bey dem unaufhörlichen Wechsel in der diplomatischen Bahn und bey deren Entstellung in den politischen Blättern — pünktliche Genauigkeit zu fordern, wäre unbillig. Rec. giebt daher aus wahrer Achtung für die Verdienstlichkeit des Werks Proben von Fehlern aus jeder Classe. Alles, was davon im April 1804. nicht zu Lüneburg bekannt seyn konnte, fällt überdem dem Vf. nicht zur Last. a) Von *Namen-* und *Standes-Verstümmelungen*: S. 22. *Caamano* statt *Kamano*, S. 32. *Reibelt* statt *Reiboldt*, S. 34. *Fürst* Witgenstein statt *Graf* Witgenstein, S. 43. l. *Dolgorucki*, S. 77. l. *Cesar*, S. 94. l. *Castelcicala*, S. 99. *Frere*, S. 107. *Landriani*, S. 113. *Schubart*, S. 133. st. *Bär* l. *Gambs*, S. 107. u. 122. *Baron* st. *Graf* Beust, S. 175. *Pierre-Point*, S. 189. *Boccardi*, S. 191. *Huerta.* — b) Von *Namens-* und *Orts-Verwechselungen.* S. 77. Graf Stackelberg, der Vater mit dem Sohne, denn der Warschauer von 1773. war der Vater des jetzigen Gesandten im Haag. — S. 60. gehört der Gesandte *Wyndham* nicht für den etrurischen Hof, sondern zum resignirten Herzoge von Toskana (Kurfürsten von Salzburg). — In Frankfurt (S. 60—64.) sind die Accreditirungen bey dem Magistrat und bey den rheinischen Kreisen mit einander vermischt. Der österreichische Resident Pichler gehört nicht dahin, sondern S. 198. an den westphälischen Kreis, daher er auch in Düsseldorf lebt. S. 51. wohnt der Resident *Formey* nicht zu Darmstadt, sondern zu Frankfurt. — c) Als lebend sind aufgeführt folgende bereits *Verstorbene:* S. 24. u. 25. die Consuls *von Bethmann* und *Hesse* zu Bordeaux; S. 82. *Crayen* in Leipzig; S. 198. *v. Kornrumpf;* S. 62. u. 63. *Fordis, von Schönitz* und *von Stalburg* zu Frankfurt. d) Längst *abberufen* sind mehrere gesandschaftliche Personen; Graf *Schlick* S. 33., *Bechele* S. 62., *von Tautphaeus* S. 117., Graf *Pahlen* S. 132., und S. 174. Baron *Geusau*, S. 185. Baron *Erthal.* — Neuerlich cessirten die englisch-bayrischen Gesandschaften zu London und München gegenseitig. — e) Von *Auslassungen.* Bayrischer Gesandte

sandte

sandte bey der Schweiz S. 22. (Major *Duverger* und Legationsrath *von Louxbourg*), englischer Gesandte (*Brook-Taylor*) zu Cassel S. 34. — S. 197. der französische Bothschafter *Turreau* — S. 176. bey Stuttgard die römisch-kaiserliche Gesandschaft *von Schraut* und *von Rubi* — S. 177. der kursächsische Gesandte, Graf *Einsiedel*, der neben München auch in Stuttgard accreditirt ist — *von Dedem* zu Constantinopel — S. 60. der kur-erzkanzlerische Resident *Barozzi* zu Frankfurt — S. 100. Baron *Boude* bey Schweden — S. 145. Canzley-Director *von Haas* — S. 157. der Stadt Nürnbergische Bevollmächtigte *von Tucher*.

Kleinlich wäre es, alle einzelne Unrichtigkeiten zu rügen, welche bey der Mühsamkeit und dem Werthe des Ganzen nicht in Betracht kommen, z. B. S. 137. wird Graf *Stadion* als etrurischer Gesandte und S. 139. Freyherr *Wollzogen* als ritterschaftlicher am russischen Hofe aufgeführt, welches beides unrichtig ist — *Hesse-Cassel* ist überall durch *Electeur de Hesse* zu verbessern, wie bereits S. 127. geschehen u. s. w. — Bey London steht S. 91. die hannöversche Kanzley nach dem System der englischen Staatskalender unter den auswärtigen Gesandschaften, welches der Publicist, vorzüglich der hannöversche, nicht wohl zugeben darf.

Bey der Vollständigkeit und Erweiterung, welche Rec. hier begehrt, würde freylich auch der Raum auf andere Weise erspart werden müssen. In dieser Hinsicht scheint ihm Manches entbehrlich zu seyn; z. B. das *Corps diplomatique* von Städten, welche einen diplomatischen Charakter weder geben noch anerkennen können; z. B. S. 2. der Resident von *Aachen*; S. 39. u. 40. das diplomatische Personale zu *Cölln*, wo auf jeden Fall der englische Gesandte nicht accreditirt war; S. 64. *Kur-Trier*; S. 81. die sächsische Agentschaft in *Kehl*; S. 134. die Gesandschaften in *Parma* u. s. w. — So scheinen auch die ausserordentlichen Gesandschaften und Abordnungen für *einzelne* Fälle von dem Plane ausgeschlossen werden zu müssen. Von ganz vorübergehender Dauer war z. B. S. 127. u. 203. zu Paris das Geschäft derer von *Bremer* und von *Grote*. Raum ersparend wird auch die Abkürzung der oft wiederkehrenden Namen und Titel seyn. Ein Beyspiel für alle; der Geheime-Ober-Finanzrath von *Faudel* (mit *Premier Conseiller privé de Finances* übersetzt) kommt unter Berlin *achtmal* vor.

Dagegen wird eine nützliche und sehr erwünschte Erweiterung für den praktischen Gebrauch das bey der nächsten Ausgabe versprochene Namen-Register seyn.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Hannover*, b. d. Gebr. Hahn: *W. Moorcrofts über die verschiedenen bisher üblichen Methoden, Pferde zu beschlagen*, mit dahin gehörigen Beobachtungen. Aus dem Englischen mit Anmerkungen und einer Kupfert. 1802. 84 S. 8. (8 gr.) — Dieses Werkchen enthält vorzüglich gute praktische Erfahrungen, von denen zu wünschen wäre, dass sie auch bey uns allgemein in Ausübung gebracht werden könnten, das aber, bey der Unwissenheit oder vielmehr Indolenz unsrer Schmiede, leider! nicht zu erwarten ist. Nachdem der Vf. mehrere Mängel des Hufs angegeben hat, die durch einen fehlerhaften Beschlag entstehen, so fordert er (S. 23.) von einem wohlgerichteten Eisen: dass es gehörig stark seyn, die Wand im ganzen Umfang und in jedem einzelnen Punkte genau unterstützen, den Fuss in seinem natürlichen Bau und Verhältnissen im mindesten nicht verändern, auf die Sohle durchaus nicht drücken und die natürlichen Verrichtungen des Fusses nicht stören müsse. An einem Eisen, was diese Forderungen erfüllt, soll der äussere Theil an der äussern Kante des Eisens vollkommen eben seyn und genau die Breite der Wand haben; die innere Hälfte soll sich aber von der äussern sanft abwärts neigen. Die ebene Fläche ist bestimmt, den ganzen Umfang der Wand zu tragen, die schiefe aber, unter der Sohle her zu liegen. Sie wird mehr oder weniger breit gemacht nach dem verschiedenen Dienst des Pferdes, und giebt zugleich dem Eisen die gehörige Stärke. Durch die abgedachte Fläche wird zwischen dem Eisen und der Sohle ein Zwischenraum gebildet, der allen Druck auf die Sohle vermeidet, ohne sie auszuwirken und dadurch schwächen zu müssen. Von der Vortrefflichkeit dieses Eisens — sagt der Vf. S. 29. — habe er sich hinlänglich überzeugt, auch sey sie den dortigen Schmieden genug bekannt. Die Ursache aber, warum dieses Eisen in England noch nicht allgemeiner geworden, liege bloss darin, dass dessen Fertigung mehr Zeit und Arbeit fordere, wie das gewöhnliche Eisen. Man müsse sich also entschliessen, etwas mehr dafür zu bezahlen. Die untere Fläche des Eisens müsse ebenfalls so eingerichtet seyn, dass sie dem Pferde einen festen und sichern Stand gewähre. Eine ebene Fläche habe vor jeder andern die mehresten Berührungspunkte und sey folglich die zweckmässigste. Nur müsse man dem Eisen eine rauhe Unterfläche geben, um das Pferd auf schlüpfrigem und bergigtem Boden vor dem Ausgleiten zu bewahren. Die dortigen, zu diesem Zweck eingerichteten, Eisen findet der Vf. nicht zureichend, und räth, den Jagdpferden Eisen mit Stollen aufzuschlagen, jedoch sollen sie nur auf der äussern Seite eine Stolle haben, um sich mit der innern nicht zu treten. Dieser Meynung kann Rec. nicht beypflichten, da hierdurch der Fuss beym Niedertritt in eine schiefe gezwungene Richtung gesetzt wird; und das Treten ist bey uns, wo die Pferde alle mit zwey Stollen beschlagen werden, ein sehr seltner Fall. Was nun noch ferner über die verschiedenen Arten von Hufeisen, über die Hufnägel, die Zurichtung des Fusses und das Beschlagen der Pferde, die sich streichen, gesagt wird, zeugt von vielen praktischen Kenntnissen und einer guten Beobachtungsgabe. Die Uebersetzung ist fliessend und die Anmerkungen des Uebersetzers klären manches auf. Durch 10 Kupfer werden theils die verschiedenen Eisen und theils die innern Theile des Hufs anschaulich gemacht. Ein Versehen ist, dass die Seitenzahlen mit den bey den Kupfern angegebenen nicht überein treffen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

*Mittwochs, den 10. October 1804.*

## ORIENTALISCHE LITERATUR.

MADRID: كتاب الفلاحة مؤلفه الشيخ الفاضل ابو زكريا يحيي ابن محمد بن احمد ابن العوام اشبيلي *Libro di Agricultura.* Su autor el Doctor excelente *Abu Zacaria Jahiah Aben Mohamed ben Ahmed ebn el Awam,* Sevillano. Traducido al Castellano y anotado por Don *Josef Antonio Banqueri,* Prior-claustral de la Catedral de Tortosa, Individuo de la Real Biblioteca de S. M., y Académico de número de la Real Academia de la Historia. *Tomo primero* de órden superior, y a expensas de la Real Biblioteca. En la imprenta Real. 1802. 62 u. 698 S. *Tomo segundo.* 756 S. kl. fol.

Es ist nicht ein ganz unbekanntes Werk, das hier im Druck erscheint. Schon *Casiri* gab eine nicht sparsame Nachricht von dem Inhalt desselben in *Bibliotheca Arabico-Hispana Escurial. Tom. I. Matrit.* 1760. pag. 323—338. Dieser hatte damals bereits, in Verbindung mit *D. Pet. Rod. Campomanes,* das 17te Hauptstück, „von der besten Art und Zeit zu Ackern, zu Stürzen, zu Eggen," und das 19te, „vom Säen des Weizens, der Gerste, und andrer Saamen," in die Landessprache übersetzt. Diese Uebersetzung kam heraus 1751. zu Madrid bey Ant. Pet. de Soto. Und da in demselben Jahr von dem französischen Werk: *Traité de la culture des terres suivant les principes de M. Tull par M. Duhamel de Monceau* — eine spanische Uebersetzung: *Tratado del cultivo de las tierras, segun los principios de Mr. Tull, Inglés, compuesto en Francés por Mr. Duhamel de Monceau* — in 4. bey Jos. de Orga in Madrid herauskam: so erhielt diese Uebersetzung jene zwey Kapitel als Zugabe und Anhang. *Casiri* nährte bey sich das Vorhaben, das ganze Werk durch eine Uebersetzung bekannt zu machen. Doch versäumte er nicht, seiner Jahre eingedenk, einen Jüngern für die Arbeit nachzuziehen.

Don *Joseph Antonio Banqueri,* dem es vorbehalten war, die Sache auszuführen, fing früh an, in Lissabon das Hebräische und Arabische zu lernen. Im Arabischen hatte er Unterricht von *P. Anton. Baptista,* dem Verfasser einer arabischen Grammatik, nachher von *P. Jo. de Sousa,* aus Damask, damals königl. Professor der arabischen Literatur, von welchem auch eine arabische Grammatik vorhanden ist, er benutzte auch zuweilen den Maroniten, *Paul Hodar,* königl. Prof. der orientalischen Sprachen auf der Universität Coimbra, wann dieser in Lissabon sich aufhielt. Im J. 1779. trat er in Verbindung mit *Michael Casiri,* und nun arbeitete er 11 Jahre unter dessen Anleitung, bis zum Tod dieses Maroniten. Er war um das J. 1710. zu Tripoli in Syrien geboren, 1734. zu Rom Priester worden, und zu Anfang des Jahrs 1748. von Rom nach Spanien gekommen. — Vierzehn Jahre verwendete Don *Banqueri* auf die Ausarbeitung der Ausgabe, ungerechnet zwey und ein halbes Jahr, welche der Abdruck kostete. Diess erregt eine vortheilhafte Erwartung von der Güte des Werks, es wurde wenigstens nicht übereilt.

Die Einrichtung ist diese. Zueignung an den König, der die Kosten anwies. — Gutachten, welches der Graf de Campomanes auf Befehl des Königs, als die Hälfte des Werks fertig war, den 8. May 1773. stellte, und welches die Wirkung hatte, dass der Abdruck befohlen wurde. — Vorbericht des Uebersetzers, S. 5—60. Der erstere Theil macht eigentlich die Vorrede, der andre, grössre, von S. 23. an, enthält eine Anpreisung der Landes-Cultur, die für Spanien ihren Werth haben mag. S. 60. 61. ein sehr dürftiges Namen-Register der Schriftsteller, welche der arabische Vf. in seinem Werk anführt, ohne einige literarische Notizen. Nun, mit neuen Seitenzahlen, das Werk selbst. Die eine Columne giebt den Text, ohne Vocalen, die andre die spanische Uebersetzung. Das Ganze besteht aus einer Einleitung, in welcher der Vf. den Inhalt von Kapitel zu Kapitel angiebt, und aus 35 Kapiteln, deren summarischer Inhalt schon aus *Casiri Bibliotheca* bekannt seyn kann. Das 35ste Kapitel, — es handelt nach Angabe der Einleitung von den Hunden, welche zur Jagd, zur Hütung des Felds, und bey den Heerden zu brauchen seyen — fehlt in dem Exemplar des *Escorial.* Und doch findet man eine Schlussformel, wie sie ein Schriftsteller ordentlich nur am Ende seiner Arbeit niederschreiben kann, nämlich diese: Vollendet ist das andre Buch des Werks, betitelt; *Landbau,* von dem verschiednen Boden und von den Thieren, wie dasselbe aus den Schriften von landbaukundigen und andern verständigen Männern der Vorzeit zusammengetragen hat *Jahja Ibn Mohammed Ben Ahmed Ibn Al Aw-wâm* von Sevilla, dem Gott verzeihe und gnädig sey! Zu Ende jeden Bands steht der summarische Inhalt der Kapitel, und eine Druckfehler-Anzeige. Am Ende des andern Bands steht auch ein alphabetisches Verzeichniss der Namen aller in beiden Theilen vorkommenden Pflanzen, mit der Uebersetzung. Man vermisst aber ein Sachen-Register über das Ganze.



Von

Von dem Verfaffer *Ibn Al Aw-wâm* ift nichts Gewiffes zu fagen, als diefes, dafs er ein Spanier, und aus Sevilla war. *Cafiri* nannte ihn einen vornehmen und mit philofophifchen Kenntniffen ausgerüfteten Mann, und verfetzte ihn in das fechste Jahrhundert der Hedfchrah. Dabey läfst es der Herausgeber bewenden; nur bemerkt diefer, nach einigen Stellen des Werks (z. B. Tom. I. pag. 214.) müffe er in Alxarafe (f. davon die eben angeführte Seite) Befitzungen gehabt haben. Er ift der Meynung, *Difc. prelim.* pag. 7. 8., das Werk liefre die Summe und Ausbeute der Landbaukunde, wie fie im 12ten Jahrhundert der chriftlichen Zeitrechnung, alfo gerade zu der Zeit vorhanden war, als die Benutzung des Bodens in Spanien unter den Arabern die Vollkommenheit erreicht hatte. Er vergifst nicht, den Umftand auszuheben, *Difc. prelim.* pag. 7., dafs der Vf. in feinem *Prologo* fage: *que ninguna fentencia eftablece en ella (fu obra) que no hubiefe probado por experiencia propria muchos veces.* Die Stelle, welche verdient hätte, genau bezeichnet zu werden, findet fich S. 10. oben. Der Vf. fagt: „Ich habe die Angaben andrer Schriftfteller getreulich angeführt,

ولم اثبت فيه شيا من رأي الا ما جربته
مرارا فصح

und habe keine Meynung aufgeftellt, fie fey denn von mir durch mehrere Erfahrungen bewährt worden." Diefs erregt allerdings eine günftige Meynung von dem Werk; man darf erwarten, was ehedem von dem fpanifchen Boden zu erhalten war, das werde fich durch diefelben Mittel, deren fich die Mauren bedienten, auch jetzt noch von ihm erhalten laffen; Baumwolle, Zucker, und manches andre koftbare Erzeugnifs, das den Mauren mit fo gutem Erfolg gelang, werde auch jetzt noch gelingen. Doch, die Frage von dem praktifchen Nutzen diefes Werks von dem Landbau mufs Rec. den Sachkundigen überlaffen. Er verfucht, zu zeigen, was von dem Herausgeber geleiftet worden fey.

Don *Banqueri* mag zuweilen feine liebe Noth gehabt haben. Er hatte nicht den Vortheil, verfchiedne Exemplare vergleichen, und das eine durch das andre berichtigen zu können. Nur das einzige Exemplar von *Efcorial* war vorhanden. — Die grofse, National- oder kaiferliche? Bücherfammlung in Paris befitzt auch eine Abfchrift, aber nur vom erften Theil. Eben diefs ift der Fall mit der Univerfitätsbibliothek zu Leyden. Der Spanier fagt, ganz kurz, *Difc. prelim.* S. 11. Note 1.: „Eine Abfchrift des Werks ift auf der Bibliothek zu Leyden vorhanden, aber der 1674. herausgekommene Catalogus fagt nicht, ob das Werk vollftändig, oder ob nur der erfte Theil davon vorhanden fey." Es ift wahr, in dem Catalogus vom J. 1674. in 4 heifst es S. 337. nur: *Abou Zekarija de Re Ruftica.* Man mufs aber die neuere, beffere Ausgabe vom J. 1716. in folio befragen, und diefe fagt ganz unzweydeutig, S. 487.:

كتاب الفلاحة لابي زكريا يحيى بن محمد

1919. *Abu Zacaria Jahjah Ben Muhammed de Agricu tura et re Hortenfi, tomus primus.* — Jenes einzel Mfc. ift nicht ohne Schwierigkeit, manches Wo und manche Reihe von Worten hat keine Unterfche dungspunkte der Buchftaben. Eine Copie davon, f die königliche Bibliothek zu Madrid, war von de fchon genannten *Paul Hodar* verfertigt, und den 1. Oc 1762. vollendet worden. Weil er, ein geborner M ronit, der arabifchen Sprache mächtig war: fo b richtigte er in feiner Abfchrift Manches nach fein Einficht. Da nun diefe Copie, fagt der Herausg wenigere Unrichtigkeiten habe als das Original: habe er fie diefem für den Abdruck vorgezogen. D Verfchiedenheit ift immer, als Anmerkung, angezeig Oft wird die Lesart der Copie befolgt, nicht felte aber die Lesart des Originals, zuweilen beffert de Herausg. den Text nach eigner Einficht. Aber ma che Stelle mufste unüberfetzt bleiben, weil der Sin nicht herauszubringen war, der Text ift aber imm am Rande angeführt. Diefer Fall fcheint im erfte Theil noch öfter einzutreten, als im andern. W fchön wird Hr. *de Saci* in Paris und Hr. Prof. *Rau* i Leyden helfen können! Manche, oft lange, Stell befonders im andern Band, wird mit gutem Wille nicht überfetzt, weil fie etwas Abergläubifches ode Albernes enthält, wohl auch weil fie etwas vom Got tes-Gefandten Mohammed enthält, wie S. 428 un 478. Nur Eine Stelle jener Art ift S. 145. wirklic überfetzt, aber in lateinifcher Sprache; ein Mitte die Würmer im Garten zu vertreiben, „*Ad id etia virtutem habet inceffas per medium hortum mulieris filenti nudipedis, folutis crinibus, una tantum indutae vefte, fi fuccinctorio, aut quoquam velamine; quod ter ipfa fi feceri fit, ut vermes, Deo fic volente, e veftigio pereant.*" Hät nicht diefes auch bey den andern Stellen beob achtet werden können? — Die Ueberfetzung i Ganzen ift nicht übel gerathen, man kann das Beftr ben des Vfs. derfelben nicht verkennen, fo wenig a möglich von dem Original fich zu entfernen. Dafs f durchaus über alle Verbefferung und Berichtigung e haben feyn foll, wer wollte diefs erwarten?

Um doch von einem Werk, das immer etwa felten bleiben wird, einiges zur Probe zu geben, wäh len wir ein Stück aus Kap. XXXIII. Tom. II. pag. 68: um fo mehr, als der Herausg., *Difc. prelim.* S. 7., zu verfichtlich fagt: „Schätzbar find die Abfchnitte, i welchen *Ibn El Aw-wâm* von dem Pferd und von de Reitkunft handelt, wo er gewifs originale und beme kenswerthe Dinge vorträgt." Alfo, S. 683., heifst es Folgendes fchreibt *Ibn Abu Huzâm.* Willft du Re ten lernen, fo wiffe: die Grundfache ift das Fef fitzen, und diefes ift nur dadurch zu erhalten, da man lernt ohne Sattel reiten. Wer in diefem fich n geübt hat, wird nie im Sattel recht und feftfitzen er wird immer auf feinem Sattel wanken, wann d Pferd trabt und läuft; er wird nicht vor dem Falle ficher feyn, wenn es unruhig oder fcheu wird. Will du nun dich damit abgeben, fo bekleide dich leich zäume dein Pferd, lege ihm eine Decke von Wol oder von Haar auf, und befeftige den Gurt und de

Bruf

Bruftriemen: denn der Reiter fitzt fester auf der Decke als auf dem Blofsen. Nun ftelle dich zur Linken deines Pferds an feinen Bug, die Stränge des Zaums in der linken Hand — fafst du die Mähnen zugleich mit den Strängen, fo ifts nicht übel — nun fchwinge dich fchnell hinan, und fetze dich. Sitzeft du erft auf dem Rücken gleich, fo bringe deine Hände mit den Strängen an den Nacken des Pferds, halte den Rücken gerade, die Schenkel werden da, wo fonft die Enden des Sattels find, feft angefchloffen; fchiebe dich auf dem Rücken ein wenig vorwärts — diefs taugt fehr bey dem Reiten ohne Sattel — recke die Kniee, die Waden und die Füfse gegen den Bug des Pferds, dafs du die grofsen Zehen an deinen Füfsen fehen kannft. Nichts vermag dir eine fichre Haltung zu geben, als das Anfchliefsen deiner Schenkel, nur diefes macht feftfitzen; wer bey dem Reiten fonft Etwas anzieht, der fitzt weder ficher noch feft. Nimm deine Stränge gleich, und halte es damit, wie gefagt worden ift. Nun laffe das Pferd vorwärts, indem du ihm mit den Ferfen ein Zeichen giebft, laffe es etliche Tage mit vorgeftrecktem Hals fachten Schritts gehen. (Rec. nimmt an, anders als der Herausgeber,

وسر العنق اياما سيرا رفيقا

die nächften Worte, welche der Herausg., als unverftändlich, nicht überfetzt, läfst auch Rec. auf fich beruhen.) Du aber nimm dich wohl in Acht, auch wegen des gedachten Scheuwerdens, ehe du die Stränge anziehft, auch wenn du auf dem Sattel reiteft, bis du weifst, dafs du feftfitzeft, und es dir zur Natur und Gewohnheit bey dem Schritt worden fey. Alsdann, nach diefem, bringe dein Pferd in den Trab, indem du ihm, wie gefagt, die Ferfen giebft. Nun trabe fanft, und habe Acht auf dich, dafs du fitzeft, wie ich dich angewiefen habe. Der Trab ift fchwer, leicht kann dabey der Reiter aus dem Sattel wanken, fo nimm dich in Acht bey dem Anfange deffelben und bey dem Aufhören. Fange ihn immer wieder an, bis es an den Galopp kommt. Nun fetze dein Pferd in den Galopp, in einen gleichen, ruhigen Galopp. (Hier läfst wieder der Herausg. ein Stück des Originals unüberfetzt.) Nimm dich in Acht, vornehmlich bey dem Ausziehen des Pferds und bey dem Abfallen am Ende des Laufs; das Eine wie das Andere erfordert Vorfichtigkeit und rechtes Benehmen, leicht giebt es ein Fallen. (Der Text ift S. 685.

وعندها يكون السقوط فاجره طلقا ولا — —

der Herausg. nimmt Statt فاجره die Lesart فرسكا, und überfetzt: *caeria tu caballo en dicha carrera.* Diefs kann nicht feyn, das Nomen السقوط kann nicht einen Genitiv regieren. Die Lesart فاجري ift recht gut.) Laffe es rennen; aber nicht zu lange, das lange Rennen wird ein Pferd verderben, das von dem Reiter mit der Lanze gebraucht werden foll. Ift ein Pferd fanft: fo wiffe fein Reiter, dafs es gleich dem erften Anhalten parirt. Wenn nicht: fo halte es nicht nur Ein Mal, fondern drey Mal, vier Mal an, bey jedem folgenden Anhalten wird es fich williger zeigen, als bey dem vorhergehenden; der Kopf mufs nicht gezerrt werden, das Anziehen fey fanft, und jedes nächfte Mal fanfter. Du mufst ihm zwifchen dem einen Anhalten und dem andern nicht die Zügel laffen, dafs es wieder in das Rennen falle. Mäfsige deine Hand bey dem Anhalten, die Stränge ziehe gleich, nicht den einen länger, den andern kürzer, den Kopf halte ihm recht und gerade, und fiehe darauf, dafs bey dem Anhalten nicht der Hintertheil fich zur Seite neige. Meift hebt das Thier, wenn es von einem Ungefchickten angehalten wird, ihn aus dem Sattel. Hüte dich, dein Pferd bluten zu machen, und wiffe, wer fein Pferd ohne Urfache bluten macht, ift nur der Ungefchickte, der nicht verfteht, den Zaum zu handhaben. Haft du nun, nach diefer Anweifung, das Reiten ohne Sattel ergriffen, dazu verhelfe dir der preiswürdige Gott! fo haft du die Grundfache bey dem Reiten und das Meifte der Reitkunft. Nun gehe über zum Reiten auf dem Sattel, und treibe es nach der gegebenen Anweifung. Und wenn du Alles, was zum Reiten auf dem Sattel gehört, dir eigen gemacht, dir zur Natur und Gewohnheit gemacht haft, dafs nun keine unfchickliche Bewegung mehr Statt hat, dafs fogar auch dann, wenn du eilig, unaufmerkfam, in andern Gedanken bift, dennoch dein Reiten fchön bleibt; alsdann erft geht es zur Uebung im Reiten mit der Lanze und andern Waffen, und zur Uebung im Fechten mit andern Reitern. Haft du aber Jenes noch nicht erreicht: fo unterlaffe noch diefes, und täufche nicht dich felbft, indem du dir fagft: ich reite doch fchön; verfage dir noch den Gebrauch der Lanze und weitere Uebungen der Reiter.

Der Abdruck des Arabifchen ift nicht nachläffig, wie man zu glauben verfucht wird, wenn man bey der erften Durchficht gleich in der Auffchrift des erften Kapitels findet في معرفة, in der Ueberfchrift des vierten Kap. في, in der Ueberfchrift des fünften معرفه, ftatt معرفة. Alle Druckfehler find freylich in dem Verzeichniffe nicht bemerkt. — Ausländifche Namen find zum Theil entftellt. Der Franzofe *Lafteyrie* heifst S. 15. *Laftregrie*, der Engländer *Hunt* heifst S. 14. *Heurt*, der deutfche *Pfeifer* heifst S. 9. *Pfepfero.* Doch das Werk, auch fo wie es ift, bleibt immer eine achtungswerthe Erfcheinung in der Literatur.

Scudári, b. Conftantinopel: معرب الاظهار لزيني زاده (Der Ausleger der Erklärung von Zini Zádeh.) 1803. 326 S. kl. 4.

Der Vf., gewöhnlich Zini Zadeh genannt, heifst eigentlich *Hoffein ben Ahmed.* Rec. hat von ihm nichts zu

zu sagen, als dass derselbe auch über die, im Orient geschätzte, arabische Grammatik, Caphiah, eine Auslegung geschrieben, die zu Constantinopel im J. 1200. der Hedschrah (Christi 1785—86.) gedruckt wurde, und dass er diese Auslegung der Caphiah unter der Regierung des Soltân Mustapha Chan, im J. 1168. der H. (Chr. 1754—55.) vollendet hat. Die Schrift, die hier angezeigt wird, ist von derselben Art, ist ein grammatischer Commentar zu einer grammatischen Schrift eines andern Grammatikers. Der Text, welcher ausgelegt wird, hat den Scheich Mohammed von Barcu zum Vf., und ist betitelt: اظهار الاسرار, die Erklärung der Geheimnisse (nämlich der arabischen Sprache). Diese Resâlah mit einem Commentar zu versehen, sagt Zini Zadeh in der Vorrede, sey er von einigen besonders lieben Freunden aufgefordert worden, denen er es nicht habe versagen können. Jedes Wort, von Anfang bis zu Ende, erhält seinen gebührenden Theil von Anmerkungen, selbst die gewöhnliche Ueberschrift *Bismilla* — und der gewöhnliche Anfang: *Al Hamdo l'Illahi* — darf nicht leer ausgehen, sondern wird reichlich ausgestattet. Dabey ist aber nicht die Einrichtung, dass der Text von der Auslegung gesondert, jener oben an, dieser unten hingestellt wäre. Beides macht zusammen Ein Ganzes, ohne Verschiedenheit der Schrift, ohne einigen Absatz; nicht Eine Zeile, von Anfang des Drucks bis zum Ende desselben, ist gebrochen; nur jedes einzelne Wort des Texts ist zwischen Klammern gesetzt und oben mit einem Querstrich ausgezeichnet. — Und dieser Druck ist zum Handbuch für Schulen und Collegien bestimmt! Es ist aber sehr natürlich, dass man nicht unterläst, dem Gedruckten ganz genau das Ansehen einer Handschrift zu erhalten. Dass die Anmerkungen am Rande in schiefen Zeilen stehen, und nicht in horizontalen, ist auf eben diese Absicht berechnet. Die Druckarbeit ist keineswegs zu verachten, der Setzer vornehmlich hat seine Sache brav gemacht, die Buchstaben passen auf einander, die Zeilen laufen durchaus gleich und gerade. Die Schrift ist klein, aber niedlich und deutlich, sie nimmt sich auf dem weissen Papier gut aus, sie ist ungleich besser, als jene, die noch 1785. zum Abdruck der Auslegung der Caphiah gebraucht wurde. Wer diese Ausgabe angerathen, wer sie besorgt habe, ist nirgends zu entdecken. Am Ende steht: dieses Buch ist ausgedruckt worden — in der neuerrichteten Druckerey in der Stadt Scudâr, durch Abd Al Rahmân Al Moderris, welcher von der hohen ottomannischen Regierung der Druckerey vorgesetzt worden ist, zu Anfang des Monats Dschomadi, des erstern im J. der Hedschrah 1218. Dieses fing an den 23. April 1803.

## *GRIECHISCHE LITERATUR.*

Leipzig, b. Barth: *Car. Godofr. Siebelisii Hellenica* latine edita. 1803. VIII u. 142 S. 8. (6 gr.)

Eine gute Uebersetzung vertritt oft die Stelle eines Commentars und räumt die bey der Erklärung einzelner Worte und Sätze etwa noch übrig gebliebenen Schwierigkeiten oder Dunkelheiten vollends hinweg. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend beschloss der geschickte Herausg. der benannten historischen Chrestomathie, *Hellenica* überschrieben, sein Werk nicht nur mit kritischen und erklärenden Anmerkungen zu begleiten, die besonders erschienen sind, sondern auch mit einer Uebersetzung, welche ihm erlaubte, in den Anmerkungen oft kürzer zu seyn oder manches ganz unberührt zu lassen, was schon die Uebersetzung hinlänglich aufklärte. Bey dieser legte er zwar vorhandne Uebersetzungen der excerpirten Schriftsteller zum Grunde, verbesserte sie aber, nach den Gesetzen der Treue, der guten Latinität und nach den Lesarten seines Textes. Wir sehen sie als eine nützliche Zugabe zu seiner Chrestomathie an.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. 1) *Breslau*, b. Barth jun.: *Joh. Heinr. Mandels etymologische Lesetafeln*, nebst einem Anhange. 1803. 32 S. 4. 2) *Ebendas.: Ebendesselben Anweisung zum Gebrauch seiner etymologischen Lesetafeln.* 1804. IV u. 12 S. 8. — Hn. M's Leselehrmethode ist zwar nach seiner eigenen Versicherung mit der des Hn. *Olivier's* verwandt; doch hat er sie mit der gewöhnlichen, verbesserten (welche ist denn das?) zu verschmelzen gesucht. Die 15 Tabellen (Nr. 1.) sollen dazu dienen, die Kinder mit den Buchstaben nach der *natürlichen* Tabulatur der Lautzeichen, mit Sylben, zusammengesetzten Consonanten, einsylbigen und mit grossen Buchstaben geschriebenen Wörtern, mit einer Uebersicht der Redetheile und Abänderung der Wörter, so wie mit einigen Verschen zum Memoriren bekannt zu machen, wie in Nr. 2. berichtet wird. Kinderlehrer werden auch diese Anleitung zum Elementar-Unterricht mit Dank aufnehmen, da Hr. *M.* bescheiden genug zu seyn scheint, dieser Manier lesen zu lehren nicht den Stempel der *Naturgemässheit* (ein Wort, das sich die Herren, die es von ihren Lesemethoden so gern gebrauchen, wohl schwerlich selbst erklärt haben) aufzudrücken. So sehr wir es auch billigen, dass man die Kinder mit den einzelnen Lautzeichen in einer bequemern, als der gewöhnlichen, Ordnung bekannt mache: so müssen wir doch wünschen, dass man nicht unterlassen möge, die Kinder auch mit der gewöhnlichen Aufeinanderfolge des Alphabeths vertraut zu machen, damit sie sich in den Registern, Wörterbüchern und in den mit Buchstaben gemachten Eintheilungen zurecht finden können und dergleichen mechanische Kleinigkeiten, die in spätern Jahren schwer in den Kopf zu bringen sind, nicht erst nach Beendigung ihrer Schuljahre zu lernen nöthig haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Mittwochs, den 10. October 1804.*

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Bern u. Winterthur, b. Steiner: *Helvetische Monatsschrift. Erster* Band. XXII. XVI. u. 136. 143. 168. 192 S. gr. 8. Mit einem Titelkupfer. *Fünftes* Heft. 220 S. *Sechstes* Heft. 176 S. *Siebentes* Heft. 168 S. 1800. u. f. J. gr. 8.

Unter den unläugbaren Vortheilen, welche die Schweiz bey den mannichfaltigen, hier aber in dem Contrast mit der ehemaligen Glückseligkeit tiefer gefühlten Leiden der Revolution, aus der veränderten Lage der Dinge ziehen kann und hoffentlich ziehen wird, steht vielleicht die Erweckung eines grösseren Gemeinsinns, der sich auf die Schweiz überhaupt, nicht auf die einzelnen Cantone bezieht, oben an. So wie die Wirksamkeit der Regierung zur Beförderung der Glückseligkeit der Einwohner in jedem Canton durch die Einheit der Republik eine neue Kraft erhielt, so liessen sich auch daraus heilsame Folgen für die geistige und sittliche Bildung der gesammten Einwohner mit Grund erwarten. Zu der Erreichung dieses Ziels mitzuwirken, vorzüglich auch durch sanfte Belehrung über die bloss vorübergehenden Nachtheile der Revolution, ist der nächste Zweck dieser Monatsschrift, zu deren Herausgabe sich mehrere verdiente schweizerische und ausländische Gelehrte vereiniget haben, als *Ith*, *Stephani*, *Müslin*, *J. R. Sulzer*, *Bremi*, *Fr. X. Bronner*, *Huber*, *Hirzel*, *Stapfer*, *Finsler*, *Usteri*, *Escher*, *Suter*. Ihr Plan umfasst die Constitution, die bürgerlichen Gesetze, Polizeyanstalten, Criminalgesetze und deren Verwaltung, Finanzen, innere und äussere Betriebsamkeit, öffentliche Erziehungs- und Armenanstalten, Anekdoten und Erzählungen zur Bildung des sittlichen Gefühls und zur Beförderung des häuslichen Wohls und der Vaterlandsliebe, Beurtheilung der vorzüglichen in jene Fächer einschlagenden Werke. Jeder Band, aus *vier* Heften von 8 — 10 Bogen bestehend, soll eine Titelvignette und einen Kupferstich, von den besten helvetischen Künstlern verfertigt, enthalten. Unter der Vorrede des *ersten* Bandes unterschreibt sich Dr. *Höpfner* zu Bern, damaliger (10. Jun. 1800.) Secretär der Redaction beym Vollziehungsrath, als Herausgeber.

In den vor uns liegenden Heften finden wir den Geist, welchen sich die Verfasser vorgezeichnet haben, durchgehends herrschend, und die einzelnen Aufsätze, wenn gleich nicht alle von gleichem Werth, scheinen uns damit in solcher Uebereinstimmung zu stehen, dass wir die Fortsetzung dieser interessanten Zeitschrift nicht anders als recht sehr wünschen können. Auch für die Mannichfaltigkeit der Unterhaltung ist durch Abwechslung hinlänglich gesorgt, so dass jeder, der sich für die Schweiz interessirt, nützliche und zum Theil wichtige Nachrichten darin finden wird, besonders in Beziehung auf die gegenwärtigen Zeitläufte.

In der Einleitung des *ersten* Hefts bemerkt Hr. *Ith* sehr richtig, die verbesserte, vernunftmäsige Verfassung, welche der Zweck aller Revolutionen seyn soll, könne unmöglich aus der Revolution unmittelbar hervorgehen, sondern nur das Werk der Evolution, einer ruhig überlegenden und weislich ordnenden Reform seyn. Daher ermuntert er seine Mitbürger eindringend, das, *was seyn und werden soll*, zu scheiden von dem, was ist; unter der Begünstigung des Gerüsts an den Bau selbst zu gehen, und aus der wirklichen Ordnung, dem Product des Zufalls und der Umstände, eine Ordnung des Rechts, das Product der Vernunft, aus dem Vorübergehenden das Bleibende zu entwickeln. Er hofft, — und wer wollte nicht freudig darin einstimmen — sein edles, freyes Vaterland werde dazu bestimmt seyn, der Welt, und selbst dem überwältigenden Frankreich, das erste Beyspiel einer vollkommen vernunftmäsigen Constitution zu geben, und so die Rechte der Menschheit gegen den Tadel zu rechtfertigen, der nur die Geschichte, nicht die Grundsätze der neuen Revolution treffen sollte. Denn wenn gleich die neue, damals noch nicht geahndete, Constitutionsacte, welche der erste Consul seitdem der Schweiz vorgeschrieben hat, diese Forderungen noch nicht erfüllen möchte, so überlässt sie doch den Regierungen der einzelnen Cantone hinreichende Macht, um das durch Maasregeln der Verwaltung zu bewirken, was die constitutionellen Vorschriften, wenigstens vor der Hand, noch nicht bezielen. Und von diesen ist man um so mehr viel zu erwarten berechtigt, als einestheils eben die kleineren Abschnitte der Staatsgesellschaft ihre Mitglieder vielleicht des möglichst höchsten Grades der bürgerlichen Glückseligkeit empfänglich machen, anderntheils aber die sorgfältigste Benutzung der fortschreitenden Aufklärung und des Geistes der Zeiten, in beständiger genauer Beziehung auf physische, der menschlichen Kraft nie ganz unterworfenen, Anlagen, am vollkommensten bey Mitgliedern einer solchen Regierung statt finden kann. Wird denn auch das Gebäude langsamer vollendet, und nur stückweise aufgeführt, so kann man dagegen der Dauerhaftigkeit desto gewisser seyn, und hat dabey weniger von der Wan-

Wandelbarkeit menschlicher Einrichtungen im Allgemeinen zu befürchten.

Die übrigen ausgezeichneten Aufsätze des *ersten* Hefts sind: *Stock* über Zweck und Bestimmung der literarischen Gesellschaften in Helvetien; *Höpfner* über die Einrichtung einer Nationaluniversität (die wir immer für eines der ersten Bedürfnisse der Schweiz und für das kräftigste Mittel zur Beförderung der Einheit des Staats halten), der Cantons-Academieen, und Municipalitäts- oder Primarschulen; *Ith* über die Nothwendigkeit der Religion zur Nationalversinnlichung, ein scharfsinniger, durch mehrere Hefte fortgehender Aufsatz, in welchem die Frage aus überwiegenden Gründen bejaht wird, insonderheit auch in Rücksicht auf die eigenthümlichen Vorzüge der christlichen Religion.

*Zweytes* Heft. *Dorner* und *Höpfner* über eine Brand-Asseeuranzanstalt für Helvetien; der Vierwaldstädter-See, geschildert von dem Kunstmaler *Biedermann* in Bern; *J. R. Fischer* über die Erhöhung und Veredelung des helvetischen Nationalgeistes.

*Drittes* Heft. Des Ex-Generals *Montesquieu* Gedicht auf den Genfer-See, aus dem Französischen frey übersetzt; des Mahlers *Zehender* Sittenschilderung der Hasler (das Titelkupfer des ersten Bandes ist eine gefällige Darstellung einer häuslichen Scene aus Oberhasli, nach *Hallers* schönem Verse: *der holden Liebe Hand streut auf die Arbeit Rosen*); *Tscharner* Briefe über Landbau und Industrie, als Mittel zu schneller Aufnahme des National-Wohlstandes und der Staatseinkünfte Helvetiens (sehr interessante, meistens neue, detaillirte Nachrichten und treffende Bemerkungen über mögliche Verbesserungen); *Ith* Ideen zur National-Erziehung Helvetiens (ein trefflicher Aufsatz, vorzüglich in Beziehung auf eine repräsentative Verfassung und die Nothwendigkeit, für gute Wähler schon durch die Erziehung zu sorgen); *Höpfner* über eine Vieh-Assecuranzanstalt in Helvetien (aus einer angefügten Tabelle erhellt, dass in dem ehemaligen unzertrennten Canton Bern 400,000 Menschen einen Viehbestand hatten, dessen Capitalwerth 40 Millionen Livres betrug); *Finsler* über die Territorial-Auflagen von 2 vom Tausend.

*Viertes* Heft. *Wild* Vorschlag zur Eindämmung des Rhodans in Wallis, mit einer Zeichnung; *Höpfner* über das Oberland und eine Gesundheits-Anstalt daselbst; Kunstanzeigen (interessante Nachrichten von den Arbeiten helvetischer Künstler während der Revolution).

*Fünftes* Heft. Ueber die Lage der Schweiz im Anfang des Jahres 1800. (rührende Schilderung der Leiden der Schweiz durch die Revolution); *Bremi* wie erscheint der angegriffene Todschläger vor dem Gesetz? *Wild* Betrachtungen über das Walliser-Land (Entwickelung der auszeichnenden Eigenthümlichkeit, besonders durch Isolirung von allen Fremden, selbst Schweizern); *Zschocke* Vorschlag zur Organisation von Arbeitsgesellschaften; *Höpfner* über die fränkischen Requisitionen in Helvetien, mit Tabellen. (Nach detaillirten Berechnungen kosteten sie den beiden Cantonen *Thürgau* und *Seantis*, die ungefähr das Mittel halten zwischen den reichsten und ärmsten, in ein Jahre jenem ungefähr 6, diesem 5 Millionen Schweizer Livres. Der Stadt *Zürich* ward vom 26. Ap[illegible] 1798. bis Ende 1799. durch den Aufenthalt fremd[illegible] Truppen eine Ausgabe von 3,981,110 Schwei[illegible] Franken verursacht. Was einzelne, besonders [illegible] schwerte Gemeinden, wie z. B. das Kloster *Wat[illegible]gen*, nach den speciellen Berechnungen auszugeb[illegible] oder sonst an Lasten zu tragen hatte, ist verhältni[illegible]mässig noch ungeheurer. Ueberdiess enthält die[illegible] Aufsatz manche andere merkwürdige Nachrich[illegible] über die Lage der Schweiz während der Revoluti[illegible] Beyläufig nennt der Vf. *Friedrich II.* einen *republica[illegible]schen König*, und *Bonaparte* (schon im J. 1800.) ein[illegible] *königlichen Republicaner.*)

*Sechstes* Heft. Gedanken über den Föderalis[illegible] in Helvetien mit widerlegenden Anmerkungen (int[illegible]essant zur Kenntniss der verschiedenen Parteyen u[illegible] ihres getheilten Interesse); *Wyss* die Vertilgung d[illegible] Religion in Helvetien (es soll wirklich ein solch[illegible] Plan existirt haben. Ein treffliches, eben so sta[illegible] als wahr geschriebenes Rescript des Ministers *Stap[illegible]* über die Feyer des Buss-, Bet- und Danksagungsfest[illegible] im Sept. 1799., das hier auch als Beylage folgt, wa[illegible] damals von der Mehrheit des Directoriums unte[illegible]drückt). *Höpfner* über die Handelsverhältnisse in H[illegible]vetien (wichtige Aufschlüsse über die ehemalige Ve[illegible]fassung. Vorzüglich gut wird hier gezeigt, dass d[illegible] angebliche Druck des Landmanns bey dem Absa[illegible] seiner Producte bey weitem nicht das war, wofür [illegible] ausgegeben wird. Auf der andern Seite komm[illegible] manche schöne Züge von wahrem Patriotismus vo[illegible] An einem Herbstsonntage 1778. ward in der Stadt *Z[illegible]rich* eine Collecte für das durch einen Wolkenbruc[illegible] verwüstete Dorf *Küssnacht* gesammelt, die 84000 Fra[illegible]zösische Livres eintrug, das ist für jeden Einwohne[illegible] deren die Stadt damals innerhalb ihrer Mauern kau[illegible] 10000 zählte, über 8 franz. Livres.)

*Siebentes* Heft. *Usteri* Uebersicht der Arbeiten d[illegible] helvetischen Gesetzgebung in den Monaten März un[illegible] April 1800.; Vorschlag zur Errichtung von Armen[illegible]pflegen in allen Gemeinden des Cantons Zürich vo[illegible] der Hülfsgesellschaft in Zürich (in Ansehung des D[illegible]tails sehr zweckmässige, auch allgemein zu empfel[illegible]lende Vorschriften); Politische Schilderung der Si[illegible]ten des schweizerischen Volks, insonderheit der kle[illegible]nen democratischen Cantone von einem französische[illegible] Residenten mit berichtigenden Anmerkungen; *Hirz[illegible]* Geschichte der Auswanderungen aus den Cantone[illegible] Linth und Sentis bey ihren Durchzügen durch Zü[illegible]rich; *Hirzel* General-Uebersicht des ganzen Krieg[illegible]schadens des Canton Zürich vom 26. April 1798. b[illegible] Ende 1799. (die Summe zu Geld angeschlagen b[illegible]trägt 15,771,466 Schweizer Livres, 7 B., 7½ Kr., wo[illegible]unter für Raub, Brand und Verheerungen 6,000,0[illegible] Livres kommen, auf eine Bevölkerung von 166,3[illegible] Menschen, unter denen sich jetzt 7401 Arme befi[illegible]den, die nichts verdienen können, und 22,495 Arm[illegible] die keinen Verdienst haben. Ein warnendes Beyspi[illegible]

fi

für alle Völker, sich die Freyheit nicht zubringen zu lassen; denn der Canton Zürich namentlich ist überall nicht einmal in dem Krieg wirklich begriffen gewesen!)

Wien, b. Degen: *Historisch - malerische Reise durch Oesterreich. Erstes* Heft. 1804. mit 6 Kupfern. 24 S. Text. kl. 8.

*Ebendas.: Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der österreichischen Monarchie auf jeden Tag des Jahrs*, gesammelt von *J. A. Griesinger*. 1804. 464 S. kl. 8.

Beide auch zusammen unter dem Titel:

*Historisch malerisches Taschenbuch von und für Oesterreich.* 1804. (4 fl.)

Der vorige Jahrgang dieses Taschenbuchs enthielt die malerische Reise von Cassas nach Istrien und Dalmatien im verjüngten Maassstabe; — nun wendet sich der patriotische Verleger, treu dem Plane, für die literarische, topographische, statistische, historische Kenntniss des Inlandes zu sorgen, zu noch näher liegenden Gegenständen dieser Art.

Die *historisch - malerische Reise* u. s. w. hat Hn. D. *J. A. Schultes* zum Vf.; die sechs dazu gehörigen Kupferstiche sind von *Maillard* gezeichnet und von *Duttenhofer* gestochen. Hr. *Schultes* betitelt seine Arbeit: *Zeichnungen zu den Ausflügen nach dem Schneeberge;* und bringt dadurch seine gegenwärtige Arbeit in Verbindung mit seinen in der A. L. Z. bereits angezeigten Ausflügen nach dem Schneeberge. Folgende sechs Naturscenen werden uns hier mit Worten und mit dem Grabstichel geschildert: 1) Der Wasserfall der Mira bey Mukendorf. 2) Der Pass von Gutenstein. 3) Westliche Ansicht von Gutenstein von den hängenden Brücken. 4) Buchberg am Schneeberge. 5) Wasserfall der Sierning im Thale bey Buchberg. 6) Der Emmerberg. Der Vf. hat alle Macht seines Stils aufgeboten, die Schönheiten dieser Gegenden darzustellen; und da die Kupfer, herrlich gezeichnet und niedlich gestochen, das in den Worten liegende Bild dem Leser mehr vergegenwärtigen: so verfehlt sein Bemühen die gehoffte Wirkung nicht. Im Ganzen wird der bezweckte Total - Eindruck bewirkt, dass Naturschönheiten und Naturmerkwürdigkeiten in Oesterreich nicht minder, als in fernen gepriesenen Ländern zu finden sind, und dass es inländischer Künstler und Naturfreunde Mühe lohnen würde, mehr darauf zu achten. Sehr zweckmässig flicht der Vf. in seine Beschreibung auch Erinnerungen an österreichische Begebenheiten ein. Freylich verliert sich in des Vfs. Schilderungen die Wirklichkeit sehr stark in den Nebel der Phantasie, und der Stil versteigt sich zuweilen über das Erhabene ins Romantisch - Schwülstige, womit dann hie und da, doch selten, niedrige und unrichtige Ausdrücke contrastiren. So heisst es S. 17.: „Schön ist der Morgen hier, wenn der hellbeleuchtete Gipfel des Schneebergs über die dunkeln Waldgebirge hereinblickt, auf denen noch *der Morgendämmer* ruht, wenn über den Silberschleyer, den der sinkende Thau über die Fluren des Thales zieht, leichte Nebel spielen, und vor den Strahlen der höhern Sonne sich in der Nacht der schwarzen Wälder zu bergen eilen, zu denen sie im Wirbeltanze emporsteigen. Schön ist der Mittag hier, wenn das *leisere* Concert der zirpenden Grillen in der schwülen Stille des Tages *an den Bergen erhallt* u. s. w. Noch eine Probe S. 16.: *Herren* (so, statt *die Herren*) von Buchberg waren wohl mächtige Leute *einst* in Oesterreich, doch weiss man mehr nicht, als dass sie gewesen sind." Endlich noch eine S. 23.: Unter den wechselnden Besitzern dieser Burg erwähnt die Geschichte der Gegend noch eines Joh. Alexander Brassicani. Er war *Poëta laureatus*, und kaufte *sie* im J. 1593. von einer Maria von Sinzendorf. Seine Lorbeeren verwelkten noch früher, als jene der Helden, deren Wohnstätte er *ertrödelte*." Rec. sieht der von solchen Fehlern mehr gereinigten Fortsetzung dieser historisch - malerischen Reise im nächsten Jahrgange des Taschenbuchs mit Verlangen entgegen.

Mit den *Denkwürdigkeiten* hat Hr. Mag. *Griesinger*, gebürtig aus dem Würtembergischen, dem lesenden Publicum ein angenehmes und nützliches Neujahrs-Geschenk gemacht. Freylich ist es wahr, dass die Geschichte dem, der sie im Zusammenhange mit vollem Nutzen lernen soll, nicht nach den Tagen des Kalenders zerstückelt, in bunter Abwechslung ohne chronologische Ordnung vorgetragen werden darf; aber Hr. *G.* schrieb für einen Taschenkalender; er schrieb mehr, um die historische Lesesucht zu wekken, als um sie zu befriedigen; er wollte, während er durch Mannichfaltigkeit unterhält, unvermerkt auch belehren, und patriotische Theilnahme an den Thaten der österreichischen Vorwelt und an den sonderbaren Schicksalen dieser Monarchie erregen. Da er sich einmal an die Kalendertage band: so konnte er nicht immer, nur das Wichtigste aus der österreichischen Geschichte herausheben. Auf Originalität macht er keinen Anspruch; er gesteht, vorzüglich aus *Heinrich*, *Gebhardi*, *Schmidt*, *Fugger*, *de Lucca*, *Rousset*, *Pütter* und *Meusel* geschöpft zu haben. Folgendes ist eine Probe von den hier bunt durch einander vorkommenden historischen Bruchstücken. 21. May. Geb. Constantin v. Kauz 1735. 22. May. Treffen bey Lautern 1794. 23. May. Misshandlung der k. Statthalter in Prag 1618. 24. May. Steyermark kommt an Oesterreich 1192. 25. May. Einbruch der Hussiten in Ungern 1436. 26. May. Maximilians II. Hoffnung zur pohlnischen Krone 1575. 27. May. Orientalische Handlungscompagnie in Wien 1719. u. s. w. Es dürfte dem Rec. nicht schwer seyn, dem Vf. nachzuweisen, wie leicht und seicht er hie und da gearbeitet habe; allein es verlohnt sich wohl nicht der Mühe, zumal da es dem Vf., dem es nicht an Kopf fehlt, auch am Willen nicht mangeln dürfte, ähnlichen Arbeiten künftig mehr innern Gehalt zu geben. Die meisten Aufsätze sind lehrreich, und haben eine patriotische Tendenz. Rec. hebt einen zur Probe des Stils und der Behandlungsart des Vfs. aus. S. 223. Den 21. Jun. 1564. *Die Böhmen empfangen das heilige Abend-*

*Abendmahl unter beiderley Gestalten.* Der Kaiser Ferdinand I. bemühte sich eifrig, eine Vereinigung zwischen den Utraquisten und Böhmischen (*sic!*) zu bewerkstelligen. Wie (als) er aber sah, dass eine allgemeine Erlaubniss des Kelchs für ganz Böhmen überhaupt das einzige Mittel hierzu wäre: so schickte er eine Gesandtschaft nach Rom an den Papst Pius IV. — — Der kluge und einsichtsvolle Papst willigte ein, und der Erzbischof von Prag liess diese Erlaubniss am heutigen Tage öffentlich an allen Kirchen anschlagen. Dem zufolge reichte man denen, die es verlangten, nicht nur in der Domkirche, sondern auch in allen übrigen Pfarrkirchen, und sogar bey den Jesuiten den Kelch. Die Böhmen bedienten sich dieser Erlaubniss bis in das J. 1623., in welchem sie von dem Kaiser Ferdinand II. wieder aufgehoben wurde. (Die Folgen der Intoleranz Ferdinands II. werden S. 440. angegeben.)

## JUGENDSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Hilscher: *Frohbergs Unterredungen mit seinem Sohne über die Natur und Kunst.* Eine Jugendschrift von *Joh. Wilh. Schwarz. Erstes* Bändchen. 1801. VIII u. 374 S. *Zweytes* Bändchen. 1802. 422 S. *Drittes* Bändchen 368 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Kinder von 12—16 Jahren sollen durch diese Schrift (S. IV.) oberflächliche Begriffe von der Natur erhalten, aber auch über die Benutzung und Verarbeitung der *Urstoffe* belehrt werden. Die Art und Weise, wie der Vf. diesen Plan ausführt, war wenigstens für [illegible] die bequemste. Hr. *Schw.* führt nämlich einen Va[illegible] und seinen Sohn, einen Lehrer und Zögling und [illegible] weilen auch andere Personen redend ein, lässt den [illegible] nen fragen, was ihm einfällt, und den Andern a[illegible] worten, was er so eben weiss. Das *erste* Bändcl[illegible] besteht aus 37, — das *zweyte* aus 35, — das *d*[illegible] aus 28 Unterhaltungen. Da kommen die heterog[illegible] sten Dinge vor. Nach einigen dürftigen Belehrun[illegible] über die Wirkungen der Natur, über den gestirn[illegible] Himmel und das Gewitter, dessen Entstehung n[illegible] aus angehäuften Schwefel- und Salpetertheilchen [illegible] klärt wird, kommt Hr. *S.* auf die Schreibekun[illegible] von dieser zu den wachenden und schlafenden B[illegible] men — den Zigeunern u. s. w.; im *zweyten* Bändch[illegible] sieht man unter andern Schnecken kriechen, T[illegible] graben, Glocken giessen u. s. w.; im *dritten* giebt [illegible] Karpfen, Feuersprützen, Salzbergwerke u. s. w. [illegible] sehen. Ueber jeden Gegenstand wird so viel mit[illegible] theilt, als der Vf. in Bereitschaft hatte, bald zu v[illegible] bald zu wenig. Th. I. S. 19. wird nur von 5 Planet[illegible] ausser der Erde geredet, und S. 22. wird auf [illegible] Frage: wie viel Planeten entdeckt worden sind? [illegible] antwortet: ausser der *Sonne*, dem *Monde* und [illegible] Erde (als wenn diess alles Planeten wären!) kenn[illegible] wir den Merkur u. s. w. Woher weiss denn F[illegible] S.: dass die Hottentotten (Th. I. S. 308.) auch a[illegible] Schuhe braten und essen? Dass manche, für die [illegible] gend wirklich belehrende und interessante Notiz[illegible] in diesem Buche vorkommen, ist nicht zu läugn[illegible] Nur sollte das Ganze planmässiger angelegt seyn.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Pirna*, b. Friese: *Reflexionen und Memorabilien für die Criminal-Justiz*, in Beziehung auf die Aetiologie der Verirrungen und Verbrechen überhaupt, so wie auf das Sinken der Cultur und Moralität unter den Menschen im Staate, in der Gesellschaft und im häuslichen Leben insbesondere; nach physischen Principien und Erfahrungen freymüthig beleuchtet. Nebst Winken zur Verhütung der Delicte, als das Ziel edler Regenten und ihrer Minister; vom D. *Wilhelm Julius Augustin Vogel*, Verfasser der Glückseligkeitslehre der Heilkunde, zur Erläuterung des Faustischen Gesundheitskatechismus. 1804. 79 S. kl. 8. (8 gr.) — Diess Schriftchen, das aus einem *Prolog*, aus sieben *Reflexionen* über die Immoralität und Uncultur der Menschen aus physischen Ursachen u. s. w. (S. 8—68.), aus einem *Grundrisse* einer soliden *Gerechtigkeitslehre der Heilkunde* (!), nebst ihrer auserlesenen Literatur — wovon aber vorläufig nur „*Beccaria's* unsterbliches Werk: von Verbrechen und Strafen," genannt wird (S. 69—75.), — und endlich aus einer *Bekanntmachung* des Vfs. besteht, mag Anhängern des Materialismus und Freunden paradoxer Behauptungen gefallen. S. 23. heisst es: „Bey einem grossen Theile der Menschen ist ein *verdorbener Magen* die Quelle ihrer Krankheiten, unter welchen der *Wahnsinn* (*vesania*) und dessen Gattungen, der *Tiefsinn* (?) oder (*sic!*) die *Schwermuth* (*melancholia*) (der tiefsinnige *Kant* war also *melancholisch?*), die *Tollheit*, *Raserey* (*mania*), sodann die *Besessenheit* (!?) (*daemonia sive amentia*) die Hauptrollen spielen; daher der *Magen* — diess Centrum der natürlichen Existenz, diess Triebwerk des *Strebens* und *Wirkens* — auch alle (?) Laster, alle übeln Gewohnheiten und bö[illegible] Handlungen hervorbringt." — S. 43—44. wird gesagt: „Hä[illegible] *Caligula* z. B. keinen verdorbenen Magen gehabt: so wäre [illegible] ihm ohne Zweifel nicht eingefallen, eine *Brücke* übers mitt[illegible] ländische Meer zu bauen. — Aus der letzten *Indigestion Ka*[illegible] *des sechsten* entstanden zwey grosse Kriege, die beynahe ga[illegible] *Deutschland* zerrüttet hätten. — Durch die Folgen einer *In*[illegible] *gestion Maximilian Josephs* von Bayern wäre beynahe ga[illegible] *Bayern* getheilt worden. Und durch gleiche Veranlassung[illegible] der *Indigestionen* wandelten so manchen andern dämonische E[illegible] scheinungen und Eingebungen an, die nicht selten den *Ruin d*[illegible] *Staats* begründeten, worüber ich aber vorjetzt den Vorha[illegible] fallen lassen will. — Man blicke nur noch zurück auf das el[illegible] malige *Frankreich*, auf seine *schwelgerischen* Könige, üppig[illegible] Minister und Pfaffen, und andre Aristocraten — und die Haa[illegible] müssen jedem Geschichtsforscher dieses Reichs zu Berge s[illegible] hen." — Von der Schreibart des Vfs. noch einige Proben. S. 16[illegible] 17. heisst es: „die *mächtigen und berüchtigten Teufeleyen* i[illegible] unermesslichen Reiche des Obscurantismus überhaupt, und in[illegible] besondere 1) im Betreff hierarchischer Inquisitionen — Verf[illegible] gungen und Ketzereyen — durch den spukenden Geist d[illegible] skandalösen Fanatismus und Pharisäismus. 2) Im Betreff sup[illegible] stitiöser Metamorphosen — Schwärmereyen und Gaunereyen [illegible] durch den spukenden Geist des skandalösen Mysticismus u[illegible] der Bigotterie; sodann 3) im Betreff misanthropischer Servit[illegible] ten — Tyranneyen und Maschinerien — Frohnen und Lei[illegible] eigenschaften — durch den spukenden Geist des skandalös[illegible] Despotismus und Egoismus."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Donnerstags, den 11. October 1804.*

## ERDBESCHREIBUNG.

St. Petersburg, gedr. b. Schnor: *Puteschestwie Flota Kapitana Sarytschewa po sewerowostotschnoi tschasti Siwiri, ledowitomu moru i wostotschnomu okeanu*, w prodolschenie osmi let, pri geografitscheskoi i astronomitscheskoi morskoi ekspedizii bywschei pod natschalstwom Flota Kapitana *Billingsa* s 1785 po 1793 god. (d. i. Reise des Flotte-Kapitäns Sarytschew im nordöstlichen Theile Sibiriens, auf dem Eismeere und dem östlichen Oceane, während acht Jahren bey Gelegenheit der geographischen und astronomischen Expedition unter Anführung des Flotte-Kapitäns Billings, vom Jahre 1785 bis 1793.) *Erster* Theil. 1802. XII u. 187 S. *Zweyter* Theil, ohne Jahrzahl [wahrscheinlich 1803.] 192 S. 4. Nebst einem Atlas von Kupfern u. Karten in Royalfol.

Ueber der Expedition des Kapitäns Billings schwebte vom Anfange an ein geheimnissvolles Dunkel. Selbst in Russland wussten nur wenige etwas Bestimmtes darüber, und das Ausland erfuhr erst durch *Lesseps*, der auf seiner Reise durch Sibirien die Zurüstungen zu derselben sah, das erste Wort davon. Die Erwartung Aller war auf die Resultate dieser wichtigen Unternehmung gespannt, und man sah der Erscheinung einer Beschreibung der Billings'schen Reise mit Verlangen entgegen. Allein die Resultate der Expedition schienen in Russland ein Geheimniss bleiben zu sollen. Endlich befriedigte der gewesene Secretär des Kapitäns Billings, Hr. *Sauer*, von England aus die Neugierde des Publicums durch eine Beschreibung dieser Reise, und bald darauf legte auch der Kapitän *Sarytschew*, einer der ersten Officiere bey dieser Expedition, den Hr. *Sauer* mehrmals mit vielem Lobe erwähnt, im vorliegenden Werke dem Publicum einen Auszug aus seinen Tagebüchern, Zeichnungen und Karten vor, und zwar, wie in der Vorrede ausdrücklich gesagt wird, auf Befehl des Kaisers. Auch ist noch, wie Hr. *Sarytschew* anzeigt, vom Kapitän *Billings* selbst eine vollständige Reisebeschreibung zu erwarten, und Hr. *Pallas*, dem die Tagebücher und Sammlungen des nach seiner Rückkehr zu St. Petersburg verstorbenen Naturforschers, D. *Merk*, eingehändigt worden sind, wird das Wichtigste daraus bekannt machen, so dass alsdann über diese Expedition sehr vollständige Nachrichten vorhanden seyn werden. Das vorliegende Werk des Hn. *S.* kann als ein sehr interessantes Seitenstück zu *Sauer's* mit so vielem Beyfalle aufgenommener Reisebeschreibung betrachtet werden, die dadurch an mehrern Stellen berichtigt und erklärt wird. Doch enthält es auch viele Nachrichten, die sich in jener nicht finden, indem Hr. *S.* mehrmals besondere Aufträge von dem Chef der Expedition erhielt, und Reisen machte, bey welchen sich Hr. *Sauer* nicht befand. Ausser diesem Vorzuge hat es auch noch andere vor jener Reisebeschreibung. Es liefert nämlich treffliche und genaue Zeichnungen von den Küsten des Eismeers und des östlichen Oceans (so nennen die Russen bekanntlich die Südsee oder das stille Meer), so wie von den Inseln dieser Meere, und hat viele geographische und nautische Notizen, die in jenem fehlen. Denn Hr. *S.*, als geschickter Seeofficier, vernachlässigt nichts, was für künftige Seefahrer in diesen Gegenden von Nutzen seyn kann. Ueberdiess war er mit allen Expeditionen, die vorher in diesen Meeren unternommen worden waren, bekannt, und hatte die Karten davon, welche das Admiralitätscollegium zu St. Petersburg hergegeben hatte, vor sich. Auch war er es immer, der zur Aufnehmung der Küsten beordert wurde. Ferner hatte er vor Hn. *Sauer* die vollkommene Kenntniss der russischen Sprache voraus, die dieser nur unvollkommen verstand, wie das seiner Reisebeschreibung angehängte Wörterbuch zeigt, und endlich war er vermöge seines Postens eher im Stande, sich Notizen zu verschaffen, die Hn. *Sauer* in der Stelle, die er bekleidete, nicht so leicht zu erlangen waren. Was übrigens Beobachtungsgabe und die nöthigen Vorkenntnisse, die ein guter Reisebeschreiber haben muss, betrifft, so hält auch darin Hn. *S.* Reisebeschreibung die Vergleichung mit der des Hn. *Sauer's* aus, so wenig man auch die erwähnten Erfordernisse zu einem guten Reisebeschreiber diesem letzten absprechen kann. Nach diesen vorläufigen Bemerkungen über das vorliegende Werk wollen wir es genauer charakterisiren, und Einiges von dem Merkwürdigsten, das es enthält, ausheben, und diess zwar um so mehr, da es noch in keine ausländische Sprache übersetzt, auch nirgends, so viel wir wissen, ein Auszug daraus gegeben ist.

Schon die Vorrede, die eine kurze Uebersicht der von den Russen im Eismeere und dem östlichen Oceane unternommenen Reisen liefert, enthält manches Interessante. Unter andern erfährt man daraus, dass bey dem Admiralitätscollegium zu St. Petersburg ein Ausschuss niedergesetzt ist, der unter dem Vorsitze des Vice-Admirals *Schischkow* (Vf. der Schrift über den alten und neuen Stil der russischen Sprache) alle vorhandene Tagebücher und Karten über diese Reisen, welche von den Seefahrern an das Admiralitätscollegium abgeliefert worden sind, zu redigiren

giren und durch den Druck bekannt zu machen, beauftragt ist. So reifet und gedeihet unter der jetzigen liberalen Regierung alles Gute in Rufsland, und die kleinlichen Bedenklichkeiten einer eigennützigen Politik verschwinden vor den sichern und allgemeinen Vortheilen, welche die Wissenschaften aus der Bekanntmachung interessanter Reisebeschreibungen nothwendig ziehen müssen.

Der *erste* Theil begreift in zwölf Kapiteln die Reise des Vfs. von Petersburg nach Ochozk, wohin er von Hn. *Billings* vorausgeschickt wurde, um vorläufige Anstalten zur Expedition, besonders in Beziehung auf die im ochozkischen Hafen zu erbauenden Schiffe, zu treffen; dann von da nach dem Flusse *Kolyma* — denn so muss der Name des Flusses geschrieben werden, und nicht *Kowyma*, wie ihn einige nennen; — ferner die Reise von Werchnoe-Kolymsk, wo die Reisenden den Winter zubrachten, im Frühlinge die Kolyma hinab ins Eismeer; die vergeblichen Versuche, um das schalagskische und tschuktschische Vorgebirge herum in den östlichen Ocean zu kommen; die Rückkehr auf der Kolyma nach Srednoe-Kolymsk, und von da zu Lande nach Jakuzk, von wo aus der Vf. an die Mündung des Flusses Maja gesandt wurde, um Fahrzeuge zur Fortschaffung der für die Expedition nöthigen Sachen zu bauen; dann eine Reise von Ochozk aus auf Baidaren nach den Mündungen der Flüsse Ulkan und Aldama, die der Vf. unternahm, um die Küste aufzunehmen; und endlich die Reise von Ochozk nach dem Peterpaulshafen in Kamtschatka auf dem zu Ochozk neu erbaueten Schiffe *Slawa Rossii* (Rufslands Ruhm). — Die interessanten Nachrichten, welche der Vf. bey Gelegenheit dieser verschiedenen Reisen über die Beschaffenheit des nordöstlichen Sibiriens in Beziehung auf Klima, Boden und Producte, so wie über die Lebensart und die Sitten der verschiedenen Völkerschaften dieser Gegenden giebt, sind so zahlreich, dass es unmöglich ist, hier alles anzuführen, was angeführt zu werden verdiente. Um aber einen Begriff von der Trefflichkeit dieser Reisebeschreibung zu geben, heben wir einiges aus. Am 23. Oct. alten Stils (welcher in der Folge immer zu verstehen ist) ging Hr. *S.* schon über das Eis des *Irtysch*; den *Ob* aber fand er am 28sten Oct. noch offen, doch trieb er schon beträchtliche Eisschollen. Die übrigen Flüsse, welche der Vf. bis Irkuzk zu passiren hatte, waren alle zugefroren, die Angara ausgenommen, welche wegen ihrer reissenden Schnelle gewöhnlich nur erst bey den strengen Frösten des Decembers mit Eis belegt wird. — Die Fenster zu Jakuzk bestehen im Winter grösstentheils aus viereckigen Stücken von reinem Eise. Diese Eisstücke werden mit Schnee an den Rahmen befestigt, auf welchen Wasser gegossen wird, das sogleich gefriert und bey der dasigen heftigen Kälte den ganzen Winter nicht aufthaut, so stark auch in den Stuben geheizt wird. Das Licht, welches durch diese Eisfenster in die Stube fällt, gleicht dem Lichte, das bey gefrornen Glasfenstern in die Zimmer dringt. — Die nach Sibirien verwiesenen Verbrecher sind dort wegen ihrer guten Aufführung allgemein belie[bt] und mehrere, welche die Merkmale ihrer begangen[en] Verbrechen, Brandmale und aufgerissene Nasen, z[ur] Schau tragen, stehen in Diensten der Kronbeamt[en] und anderer wohlhabenden Personen, und geniess[en] des vollkommensten Zutrauens derselben. Der [Vf.] schreibt diese Erscheinung, die Rec. von mehrern [in] Sibirien gewesenen Personen hat bestätigen hör[en,] der Furcht der Verwiesenen vor einer noch härte[ren] Strafe, nämlich in die Bergwerke nach Nertschin[sk] geschickt zu werden, zu; allein es wirken dabey g[e]wiss auch andere Ursachen, und besonders hält d[ie] Zwecklosigkeit des Diebstahls und der Betrüger[ey] bey der Leichtigkeit des Erwerbs und der durch ga[nz] Sibirien herrschenden genussreichen Lebensart, die Verbrecher von Diebstählen oder Betrügereyen a[b;] denn selten wird man einen Dieb finden, der es nic[ht] aus Noth wäre. — S. 20. findet sich eine anziehen[de] Beschreibung der *jakutischen* Gastfreyheit, dieser N[a]tionaltugend fast aller uncultivirten Völker. We[nn] sich ein Reisender, sagt der Vf., den Ulussen (Woh[n]plätzen) der Jakuten nähert, so gehen sie ihm entg[e]gen, helfen ihm vom Pferde, führen ihn in die Jurt[e,] ziehen ihm Kleider und Stiefeln aus, trocknen u[nd] wärmen sie, bewirthen ihn mit dem Besten, was [sie] haben, weisen ihm das Nachtlager an dem bequen[m]sten und ruhigsten Orte der Jurte an, und besche[n]ken ihn oft mit Zobel- und Fuchsfellen. Durch ei[n] wenig Tabak und Branntwein, wovon sie grosse Lie[b]haber sind, halten sie sich für alle geleistete Dienst[e] reichlich belohnt. — Mehrere Jakuten sind getauf[t,] doch sind diess grösstentheils Arme, die sich nur de[s]wegen haben taufen lassen, um einige Jahre vom Kop[f]gelde befreyt zu seyn, das denjenigen, die zur chris[t]lichen Religion übertreten, auf mehrere Jahre erla[s]sen wird. Die Reichern sind schon deswegen abge[]neigt, den christlichen Glauben anzunehmen, weil s[ie] in der Fastenzeit kein Fleisch essen sollen, und di[e] Popen ihnen sogar ihren grössten Leckerbissen, Stu[]tenfleisch, überhaupt und für immer untersagen. Un[d] da sie weder Brod, noch Gemüse, noch Fische haben, es ihnen also fast unmöglich wird, die häufigen un[d] langen Fasten der griechischen Kirche zu halten, di[e] russischen Popen aber darauf durchaus bestehen: [so] hält diess, nebst dem Verbote der Vielweiberey, di[e] meisten ab, sich taufen zu lassen. — Die Jakuten ve[r]mischen, wahrscheinlich aus Oekonomie, den Taba[k] mit kleinen Holzspänen. Den Tabaksrauch verschluk[]ken sie, wodurch sie oft so berauscht werden, das[s] sie umfallen. — Die Beschwerlichkeiten einer Win[]terreise in den öden Gegenden zwischen Jakuzk un[d] Ochozk, die grösstentheils zu Pferde gemacht wer[]den muss, beschreibt der Vf. (S. 28.) sehr anschaulic[h.] „Die Beschwerlichkeiten der Reise, sagt er, waren fa[st] nicht mehr zu ertragen. Von den letzten Ulussen de[r] Jakuten bis zu dem ersten Wohnplatze am Flusse Om[e]kon waren wir eilf Tage unterweges, während we[l]cher Zeit wir Tag und Nacht unter freyem Himm[el] zubringen mussten. Den ganzen Tag sassen wir be[y] der heftigsten Kälte zu Pferde, und des Nachts gru[]be[n]

ben wir uns in den Schnee ein. Kleider und Wäsche konnten wir natürlich unterdessen nie vom Leibe ziehen." — Die Geisterbeschwörung eines jakutischen Schamans am Lager eines Kranken, von welcher der Vf. Zeuge war, hat empörende Züge. Unter andern stach sich der Schaman ein Messer in den Leib, und verschluckte glühende Kohlen. — S. 34. An einem Orte, den die Tungusen Uega nennen, und der in der Gegend des Flusses Omekon liegt, wird zu einer bestimmten Zeit im Winter eine Art von Jahrmarkt gehalten, auf welchem die um und in Ochozk wohnenden Tungusen von ihren nomadisirenden Brüdern Rennthiere und Felle gegen Tabak, Messer, Nähnadeln, Tücher u. s. w. mit grossem Vortheil vertauschen. — Der Schnee lag in der Gegend von Ochozk an mehrern Stellen über zwey Faden tief. — Der Fluss Ochota überschwemmt bey seinem Austreten im Frühlinge den grössten Theil der Stadt Ochozk und reisst gewöhnlich mehrere Häuser mit sich fort, so dass die Stadt in einigen Jahren drey Strassen gänzlich verloren hat. Man gedenkt daher die Stadt an einen weniger gefährlichen Ort zu verlegen. — Der Vf. besuchte die um Ochozk liegenden Wälder, um Holz zum Bau der Schiffe aufzusuchen, in Gesellschaft des Collegienassessors *Koch*, eines sehr dienstfertigen Mannes, den er sehr lobt, zu Fusse auf Schneeschuhen. — Der Skorbut ist besonders im Winter unter den niedern Volksklassen zu Jakuzk allgemein herrschend. — Die komische Jagd der Meerenten, Turpanen genannt, beschreibt der Vf. (S. 46.) fast eben so, wie *Sauer*. — Der Weg von Ochozk nach dem Flusse Kolyma geht oft über grosse mit Moos bedeckte Sümpfe. Die Wurzeln der Bäume und Sträucher, welche gleichsam durch das Moos geflochten sind, machen es zu einer ziemlich festen Brücke, die aber doch unter dem Tritte der Pferde so schaukelt, dass sich die Gipfel der Bäume berühren. Auch brechen die Pferde nicht selten ein. — Im Flusse Kaidussun und mehrern andern dieser Gegend findet man auch im Sommer Eis, das nie aufthauet. — Die *Jukagiren*, welche an der Jasaschna wohnen, waren vor Zeiten ein sehr zahlreiches Volk, aber durch die Pocken und durch Kriege mit den Koräken und Tungusen ist der grösste Theil von ihnen aufgerieben worden, so dass ihre Anzahl jetzt sehr gering ist. — Die Jagd der Elennthiere (S. 65.) wird zu Anfange des Frühlings, wenn der Schnee mit einer Eisrinde überzogen ist, angestellt. Die Jäger auf Schneeschuhen und die Hunde werden von der Eisrinde getragen, aber das Thier bricht ein, und wird nun im tiefen Schnee, in welchen es versinkt, leicht erlegt. — Die Beschreibung der ausserordentlichen Kälte zu Werchnoe Kolymsk, wo die Reisenden den Winter zubrachten, stimmt ganz mit dem überein, was *Sauer* davon sagt. Die Kälte stieg bis zu 43 Graden Reaumur. Schon bey 33 Graden Kälte fror das Quecksilber im Thermometer, und man konnte nur Thermometer mit Spiritus gebrauchen. So lange die strenge Kälte anhielt, blieb das Wetter immer still, und sobald es windig wurde, fing die Kälte an abzunehmen. — Die Rennthiere schwimmen im Frühlinge zu Ausgange des May in Haufen über die Flüsse, um sich vor den Mücken, deren es in dieser Gegend sehr viele giebt, an das Eismeer zu retten, und im Herbst kehren sie wieder nach den Wäldern zurück. Bey dieser Gelegenheit erlegen die Jukagiren eine grosse Menge derselben. Sie schwimmen nämlich eins nach dem andern, und sobald dasjenige, welches die Reihe anführt, nicht zurückkehrt, so ändern auch die übrigen ihre Richtung nicht. Ein einziger Jukagire erlegt manchmal sechzig an einem Tage. — Der Vf. hält es (S. 98.) ganz gegen das, was *Sauer* sagt, für unmöglich, mit Schiffen von einiger Bedeutung aus dem Eismeere um das schalagskische und tschuktschische Vorgebirge herum in den östlichen Ocean zu kommen, und meynt, Deschnew's Fahrt, der im J. 1648. diese Reise gemacht haben soll, sey entweder eine Fabel, oder wenigstens trete der Fall der Möglichkeit, durch das ewige Eis, das diese Gegend des Eismeers bedeckt, zu kommen, kaum in hundert Jahren einmal ein. — Die Bewohner von Alasseiskoe Ostrog erzählten dem Vf. (S. 104.), dass am Ufer des Flusses Alassei, nicht weit von seiner Mündung ins Eismeer, ein Thier von der Gröfse eines Elephanten ausgespült worden sey, das noch halb im Sande stecke. Es sey mit seiner Haut bedeckt, und an einigen Stellen bemerke man sogar Haare. — Die sogenannten Mammoutknochen werden vorzüglich häufig an den Küsten des Eismeers gefunden. — Unter den *jakutischen* Weibern herrscht (S. 118.) eine sonderbare Krankheit, von deren Ausbruche die Reisenden Zeuge waren. Um sich vor der heftigen Kälte zu schützen, hatten sie sich Masken von Leder gemacht. Bey dem Eintritte in eine jakutische Jurte war D. *Merk*, der die Expedition als Naturforscher mitmachte, der einzige, der seine Maske noch vor dem Gesichte hatte. Ein jakutisches Weib, das ihn erblickte, erhob ein fürchterliches Geschrey, warf sich wie eine Rasende auf ihn, schlug ihn mit Fäusten, und suchte ihm die Maske abzureissen. Mit Mühe hielten sie die Anwesenden zurück, und sie hörte nicht eher auf zu schreyen und zu wüthen, als bis sie ohnmächtig niederfiel. Die anwesenden Jakuten sagten, diess sey eine Krankheit, die vom Schrecken entstehe, und der viele ihrer Weiber, besonders die alten, unterworfen wären. Sie nennen dergleichen Kranke *Miritschi*. — In einer Note (S. 114.) findet man interessante Notizen über den berühmten englischen Fussreisenden Ledyard, seinen Aufenthalt zu Jakuzk und Irkutsk, und die Ursachen seiner Zurücksendung nach Petersburg, bey welchen aber Hr. Ledyard in einem ganz andern Lichte erscheint, als ihn *Sauer* schildert. — Auf der Maja sah der Vf. (S. 118.) eine schwimmende Insel von mehr als siebzig Faden im Umkreise, auf welcher mehrere Bäume und Sträucher standen, in deren Zweigen kleine Vögel hin und her flogen. Sie war mit Rasen bedeckt, unter welchem sich, wie der Vf. sehr wahrscheinlich vermuthet, Eis befand, wodurch sie über dem Wasser gehalten wurde. — S. 134. erzählt der Vf. ein Beyspiel von der ausserordent-

ordentlichen Frefsbegierde der Jakuten. Ein Jakut afs, nachdem er schon gefrühstückt hatte, eine Portion von Brey aus Roggenmehl auf, die 28 Pfd. wog. — Als sich die Reisenden auf ihrer Fahrt von Ochozk nach Kamtschatka einer der kurilischen Inseln näherten (S. 160.), flogen ihnen schwarze Vögel, Urilen genannt, entgegen, umkreisten das Schiff, einer nach dem andern, dreymal, gleichsam als wollten sie es besehen, und flogen dann nach dem Lande zurück. — Auch bey der Awatschabay in Kamtschatka bewillkommten sie diese neugierigen Vögel. — (S. 178.) Eine Wurzel, die zu dem Wintervorrath von Lebensmitteln der Kamtschadalen gehört, graben sie im Herbste aus den Löchern der Feldmäuse. Doch nehmen sie nie den ganzen Vorrath, den sie finden, sondern lassen ungefähr ein Drittel davon zurück, damit die für sie so nützlichen Thiere nicht Hungers sterben. — Seit *Kraschenninikow's* Zeiten, der bekanntlich eine Beschreibung von Kamtschatka geliefert hat, haben sich die Kamtschadalen sehr geändert. Sie gleichen jetzt fast ganz den Russen, sind auch fast alle getauft, ohne doch den Glauben an ihre Schamanen verloren zu haben. — Die Kartoffeln, welche der gewesene Befehlshaber von Kamtschatka, Hofrath Reinecke, zuerst dahin gebracht hat, gedeihen daselbst recht gut.

(*Der Beschluss folgt.*)

## STATISTIK.

Stralsund, b. Struck: *Schwedisch-Pommersch-Rügianischer Staats-Calender* auf das Jahr der Christen 1804. 12 Bog. 4. (4 gr.)

Es ist zu bedauern, dafs Schwedisch-Pommern in Ansehung seines Staatskalenders den benachbarten Provinzen so weit nachsteht; das Land besitzt seit 1748. ein solches Werk, aber es trägt die mangelhafte Einrichtung, die seine ersten Urheber ihm gaben, fortdauernd an sich. Es enthält I. ein Geschlechts- und Geburtsregister der regierenden Häuser in Europa; II. den pommerschen Staat nach folgenden sechs Rubriken: 1) der obrigkeitliche, 2) der gerichtliche, 3) der geistliche (worunter auch die Universität, die Schulen und die beiden adlichen Fräuleinklöster aufgeführt werden), 4) der ökonomische, 5) der städtische (vordem folgte auf diesen der Staat von Wismar) und endlich 6) der Kriegs-Staat. III. Ein detaillirtes Verzeichnifs der Einwohner vom Jahr 1803. und die Hauptsummen derselben seit 1790. IV. Ein alphabetisches Verzeichnifs der gesammten Güter und Dörfer in Pommern und Rügen, mit Angabe ihrer ökonomischen Einrichtung, ihrer Lage, des Kirchspiels zu dem sie gehören, und ihrer Herrschaft und Inhaber; das aber mancher Verbesserungen bedarf. V. Eine Nachricht vom Abgang und der Ankunft der Posten in Schw. P. VI. Ein Verzeichnifs einiger Jahrmärkte. Aus dieser Inhaltsanzeige ergiebt sich schon, wie wenig dieser Kalender dem Statistiker leistet; der übrige Raum ist mit schalen, abgenutzten Vademecum's-histörchen angefüllt.

Ehedem hatte der schwedisch-pommersche Staatskalender Vorzüge, die man gegenwärtig vermifst; bis ins J. 1793. ward ein Auszug aus dem schwedischen Staatskalender eingerückt, der gewifs mehrern Landeseinwohnern nützlich war. Im J. 1792. erhielt er auf *Veranlassung des Fürsten von Hessenstein und der königlichen Regierung* eine veränderte Gestalt; er sollte zugleich Nachrichten von den Maafsregeln der Landesregierung zur Beförderung der Aufklärung, der Industrie und der Gewerbe enthalten, also ein Jahrbuch der edelsten Bemühungen zur Erhöhung des Nationalwohlstandes werden; der Jahrgang 1792. lieferte einen trefflichen, musterhaften Anfang, aber schon 1793. suchte man die versprochene Fortsetzung vergebens; man fand nur noch das Verzeichnifs der in dem letzten Jahre erschienenen Patente und Verordnungen, das immer unvollständiger ward, und gegenwärtig ebenfalls ganz weggeblieben ist.

Rec. ist überzeugt, dafs die schwedisch-pommersche Regierung, zu deren Mitgliedern ein verdienstvoller statistischer Schriftsteller, Hr. *v. Pachelbel*, gehört, dem Verleger gewifs behülflich seyn wird, dem Staatskalender eine verbesserte, unsern Zeiten würdige Einrichtung zu geben. Der Verleger könnte zu seiner Entschuldigung allenfalls den geringen Preis anführen; allein würde das Publicum nicht mit Vergnügen einige Groschen mehr für einen Staatskalender zahlen, der dem von 1792. gleich käme?

## KLEINE SCHRIFTEN.

Jugendschriften. *Nürnberg*, in d. Grattenauer. Buchh.: *Hauptsätze der Religion im einfachern Gewande*, für meine Unterrichtskinder im 19ten Jahrhundert, von *Joh. Adam Fleischmann*, Pfarrer zu Peringersdorf. 1802. 62 S. 8. (4 gr.) — Nach der vielversprechenden Vorrede zu urtheilen, sollte man hier einen in jeder Rücksicht vorzüglichen Leitfaden zum Religionsunterricht erwarten; aber diese Erwartung wird ganz und gar nicht befriedigt. Dieses Büchelchen kann den kleinen Lehrbüchern eines *Gebhard*, *Hanstein*, *Ribbeck*, *Rosenmüller* (Auszug aus dessen gröfserm Lehrbuche) u. a. unmöglich an die Seite gesetzt werden. Die Folge der einzelnen Lehrsätze, deren jeder mit etlichen Lieder- und Bibelversen begleitet wird, ist unlogisch; die Erklärungen sind oft dürftig, und an Winken zur praktischen Anwendung der aufgestellten Sätze fehlt es ganz. Schon aus der in der vorausgeschickten Anrede an die Kinder befindlichen Aeusserung, dafs sie diese Sätze auswendig lernen sollen, ergiebt sich, dafs der Vf. hinter den Fortschritten des 18ten Jahrhunderts zurückgeblieben sey. Er hätte sich daher nicht einfallen lassen sollen, für Kinder im 19ten Jahrh. zu schreiben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Freytags, den 12. October 1804.*

## *ERDBESCHREIBUNG.*

St. Petersburg, gedr. b. Schnor: *Puteschestwie Flota Kapitana Sarytschewa po sewerowostotschnoi tschasti Siwiri, ledowitomu moru. i wostotschnomu okeanu* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 292. abgebrochenen Recension.*)

Der *zweyte* Theil des Werks beschreibt in eilf Kapiteln die Reise von PeterPaulshafen in Kamtschatka längs der Südseite der aleutischen Inseln nach Unalaschka, Kadjak und Zukli, und von da zurück nach Kamtschatka; dann die zweyte Fahrt nach Unalaschka längs der nördlichen Seite der aleutischen Inseln, und von da nordwärts nach der Laurentiusbay an der tschuktschischen Küste; ferner die Rückkehr nach Unalaschka und den Aufenthalt der Reisenden während des Winters auf dieser Insel; und endlich die Rückreise nach Kamtschatka, und von da nach Ochozk. Auch aus diesem Theile wollen wir noch einiges von dem Interessantesten ausziehen, um so die Charakteristik des Werks zu vollenden. — S. 14. Die *aleutischen* Weiber flechten mit einer bewundernswürdigen Kunst Teppiche, Beutel und Körbe aus einer Art langer Grashalme, die, getrocknet, eine gelbliche Farbe annehmen. Zu feinen Arbeiten werden diese Halme gespaltet, wozu sie sich des Nagels am Zeigefinger bedienen, den sie zu diesem Behufe lang wachsen lassen, und dann, wie ein Messer, scharf machen. Dieses Nagels bedienen sie sich auch zum Zertheilen der Sehnen von Meerthieren, woraus sie mit den Fingern einen sehr feinen und gleichen Zwirn drehen. Sie nähen mit knöchernen Nadeln, an welche sie den Zwirn binden, da sie ohne Nadelloch sind. Von den eisernen Nadeln, die sie von den Russen erhalten, brechen sie die Oehre ab, und schlagen das Ende mit einem Steine etwas breit, um den Zwirn anbinden zu können. — Viele junge Aleutinnen unterlassen, aus Gefälligkeit gegen die Russen, sich zu tättowiren, besonders solche, die aus einer Vermischung der Russen mit Aleutinnen herstammen. Unter diesen sah der Vf. mehrere von weisser Farbe, blonden Haaren und europäischen Gesichtszügen, die überall für Schönheiten hätten gelten können. — S. 22. gesteht der Vf., dass manche russische Kaufleute und Jäger, welche die Inseln zwischen Kamtschatka und Amerika besuchen, sich eines schlechten Betragens gegen die Insulaner schuldig gemacht haben; nur hält er es mit Recht für unbillig, daraus einen nachtheiligen Schluss auf den Nationalcharakter der Russen überhaupt zu machen, und diess um so mehr, da diejenigen, welche auf den Schiffen, die diese Inseln besuchen, als Matrosen oder Jäger dienen, grösstentheils Abenteurer sind, die, durch liederliche Aufführung zurückgekommen, in diesen entfernten Gegenden ein schnelles und bedeutendes Glück suchen. Dass solche Leute sich aus Gewinnsucht oder Sittenlosigkeit Bedrückungen erlauben, befremdet um so weniger, da die Klagen der Gemisshandelten, wegen der grossen Entfernung, nur selten zu den Ohren der Regierung gelangen können. — Auf Unalaschka taufte der Schiffspope zwey und neunzig Eingeborne; allein da diese Leute nicht russisch und der Geistliche nicht aleutisch verstand, so war ihr Uebertritt zum Christenthum weiter nichts, als die blosse Ceremonie der Taufhandlung. — Unter den Wilden von Kadjak, die das Schiff in ihren Baidaren besuchten, befand sich ein vierzigjähriger Kerl von widerlichem Ansehen, der weibliche Kleider trug, gleich den Weibern tättowirt war, und an dem Nasenknorpel einen Zierath hängen hatte, wie die aleutischen Weiber zu tragen pflegen. Auf Befragen erfuhren die Reisenden, dieser Mensch diene einem jungen Inselbewohner als Frau, und verrichte in seiner Wohnung alle Arbeiten, die sonst den Weibern obliegen. — Die Wilden der Inseln an der amerikanischen Küste wussten einige englische und spanische Wörter, ein Beweis, dass sie mit Schiffen dieser Nationen in Verkehr gewesen waren. Ihre Neigung zum Diebstahl äusserte sich auf mannichfaltige Art. — Ein Wilder wurde von den Matrosen, die gerade beym Essen waren, zum Mitessen genöthigt. Er nahm einen Löffel voll, aber da es ihm nicht schmecken mochte, spie er die Speise, die er ein wenig im Munde gehalten hatte, wieder in die Schüssel. Als sich die Matrosen darüber erzürnten, und nicht mehr von dieser Speise essen wollten, wunderte er sich höchlich darüber, indem er versicherte, seine Landsleute äsfen das mit Vergnügen, was er gekauet habe. — Als die Aleuten, die man von Unalaschka mitgenommen hatte, erfuhren, dass man sie auf der Rückreise, gegen das ihnen gegebene Versprechen, nicht auf ihrer Insel aussetzen, sondern nach Kamtschatka führen werde, verfielen sie in die tiefste Schwermuth, und einer schnitt sich die Kehle ab. — Die *Tschuktschen* (S. 106.) führen ein ächtpatriarchalisches Leben. Sie theilen sich in mehrere kleine Gesellschaften, die bloss durch Familienbande oder durch Freundschaft unter einander verbunden sind. Eigentliche Befehlshaber giebt es unter ihnen nicht; doch bezeigt jede Gesellschaft einem, gewöhnlich dem Reichsten, besondere Achtung, ohne ihm doch Gehorsam zu leisten. Er kann nur rathen, aber nicht

nicht befehlen oder strafen. Dessen ungeachtet halten sie, wenn es auf Vertheidigung ankommt, zusammen, und sind das einzige Volk in Sibirien, das den Russen noch nicht unterthänig ist. — So manche gute Eigenschaften übrigens die Tschuktschen besitzen, so wild und barbarisch sind sie doch in mancher Hinsicht. So tödten sie z. B. alle Kinder, die schwach oder gebrechlich zur Welt kommen. Der Sohn erschlägt seinen vor Alter schwachen Vater. Ueberhaupt halten sie es für eine Schande, des natürlichen Todes zu sterben, und sagen, das schicke sich nur für Weiber. Sie sind im höchsten Grade rachsüchtig, und schonen niemanden, von dem sie beleidigt zu seyn glauben. So tödtete ein Sohn seinen Vater, der ihm Feigheit und Trägheit vorgeworfen hatte. Von Religion wissen sie wenig oder gar nichts. Ihre Götzenbilder schienen sie nur wenig zu achten, und verkauften sie für die geringste Kleinigkeit. — Die *Aleuten* auf Unalaschka (S. 135.) führten ein Schauspiel auf, wobey sie in Masken erschienen, die auf den Kupfern abgebildet sind. — Wenn sich die Aleuten wärmen wollen, so halten sie die steinernen Lampen, in welchen Fischthran brennt, unter das Kleid, das sie oben fest zumachen, damit die Wärme nicht herauszieht; der Vf. versichert, dass man sich auf diese Art so warm fühle, als in einer Badstube. — Die Aleuten glauben an ein höchstes Wesen, beten aber nicht, und bringen ihm auch keine Opfer, indem sie sagen, Gott wisse, was sie brauchen, auch ohne dass es ihm kund gethan würde, und werde, wenn es fromme, es ihnen gewiss geben, ohne dass es nöthig sey, ihn durch Geschenke zu bestechen. — Die russischen Jäger, welche auf den Inseln wohnen, nehmen, mit Bewilligung der Männer und Väter, aleutische Weiber und Mädchen auf eine Zeitlang zu sich, und bezahlen dafür etwas Gewisses. Doch ergeben sich die Aleutinnen einem Fremden nie ohne Erlaubniss ihrer Männer oder Väter. — Die Aleuten haben von den Russen das Karten- und Schachspiel gelernt, und das letztere ward von einigen Unalaschkanern mit solcher Vollkommenheit gespielt, dass ihnen auch die besten Schachspieler, die sich unter der Schiffsmannschaft befanden, kein einziges Spiel abgewinnen konnten.

Diese fragmentarischen Auszüge werden hinreichen, einen vorläufigen Begriff von der interessanten Reisebeschreibung des Hn. *Sarytschew* zu geben. Ueberhaupt gebührt ihm das Lob, dass seine Verdienste um die Expedition unter *Billings* gross sind. Die meisten Küsten hat er mit grossen Gefahren und ausserordentlichen Anstrengungen untersucht und gezeichnet, wobey er mehrmals Gelegenheit hatte, die englischen Karten, und namentlich die Cook'schen und die grosse Mercator'sche, zu berichtigen. Durch seine Reisebeschreibung, die überall das Gepräge der Wahrheit trägt, und auf jeder Seite den sachkundigen so wie den bescheidenen Mann zeigt, hat er sich ein neues Verdienst und Ansprüche auf den Dank des ganzen gebildeten Europa erworben; denn wahrscheinlich werden auch andere Nationen sie bald Uebersetzungen lesen.

Halle, ohne Angabe des Verlegers: *Topograph[ie] von Schönburg*, mit verschiedenen Beylagen. 18[0…] 222 S. u. 84 S. Beyl. 8. (1 Rthlr.)

Obgleich Schönburg von keiner bedeutenden Grö[ss]e ist, da es kaum 19 Qu. Meilen beträgt, so ist es doc[h] allerdings in statistischer und staatsrechtlicher Hinsic[ht] interessant genug, um zu einem nicht unwichtige[n] Gegenstande topographischer Untersuchungen zu dienen. Dass diese dem Vf. dieser Schrift gelungen sey und dass er zum Theil auch aus bisher noch unbekannten Quellen schöpfte, wird sich aus folgende[r] Anzeige ergeben.

*Erste Abtheilung. Beschreibung der schönburgischen Besitzungen in statistischer Hinsicht.* Dieser statistischen Beschreibung wird eine zweckmässige historische Erläuterung über die Besitzungen des schönburgischen Hauses vorausgeschickt. Von Waldenburg, dessen Anfall an die Herren von Schönburg oft unrichtig angegeben wird, behauptet der Vf. mit Recht, dass es zwischen 1436 — 1445. an sie übergegangen sey, weil die Herren von Waldenburg noch im Jahre 1436. bey der Landestheilung des Kurfürsten Friedrich II. mit seinen Brüdern erwähnt werden; neun Jahre darauf aber Veit und Friedrich von Schönburg als Herren von Glaucha *und Waldenburg* die kursächsischen Landesvereine aufrichten halfen. Dagegen hätten die S. 18. befindlichen Angaben wegen der Herrschaft Rochsburg eine genauere Bestimmung verdient; besonders machen wir dabey den Vf. auf eine Urkunde von 1448. in *Beckleri Stemmate Ruthenico* p. 503. aufmerksam, aus welcher sich ergiebt, *dass* jene Herrschaft im gedachten Jahre von dem Burggrafen Albert von Leisnig an die Herren Heinrich dem ältern und jüngern von Reuss verkauft worden ist. — Die Zahl der Einwohner in sämmtlichen schönburgischen Besitzungen wird zu 80,000 angegeben; auch zählt der Vf. daselbst 12 Städte, 2 Flecken, 140 Dörfer und einzelne unter keinem besondern Namen bekannte Güter, 7 Vorwerke, 2 wüste Marken, und 16000 Feuerstellen. In Ansehung der Nahrungszweige wird bemerkt, dass sie zwischen den Bewohnern der Städte und der Dörfer nicht auf die gewöhnliche Weise vertheilt sind. Man trifft nämlich im Schönburgischen Dörfer an, wo kaum zehn bis zwanzig Einwohner von Ackerbau und Viehzucht allein leben; hundert und mehrere Einwohner dagegen treiben Handwerke, und leben vom Handel. Auf der andern Seite giebt es aber auch in diesen Gegenden fast keine Stadt, deren Einwohner sich nicht zugleich mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigten. So wie durch diesen Umstand die allgemeine Betriebsamkeit nicht wenig befördert wird, so äussert auch auf dieselbe die Landesverfassung der schönburgischen Herrschaften, die sie von der Accise und andern öffentlichen Abgaben befreyt, einen wohlthätigen Einfluss. — Der jährliche Ertrag der schönburgischen Besitzungen wird mehr

mehr nach einem allgemeinen Ueberschlag, als nach sichern statistischen Nachrichten, zu 150000 Thalern berechnet, obgleich die bisherigen geographischen Schriftsteller eine weit geringere Summe angeben.

*Zweyte* Abtheilung. *Beschreibung der schönburgischen Besitzungen in staatsrechtlicher Hinsicht.* Auch hier wird mit einer historischen Einleitung der Anfang gemacht, der die Geschichte der bekannten Recesse von 1740. und der darüber entstandenen Streitigkeiten enthält. Dann wird 1) *von dem Verhältniß der Herren von Schönburg gegen Kaiser und Reich* gehandelt. Ihre Reichsstandschaft haftet, nach der Meinung des Vfs., auf ihrer Familie, und nicht auf ihren Besitzungen. (Wenn gleich dieser Behauptung die allgemeine Theorie von der deutschen Reichsstandschaft entgegen zu stehen scheint, so muss man sich doch hiebey daran erinnern, dass die *territoria subalterna* zu den Anomalien des deutschen Staatsrechts gehören, und daher nicht nach den gewöhnlichen Regeln beurtheilt werden können.) 2) *Von dem Verhältniß der Herren von Schönburg gegen das Kurhaus Sachsen.* Erstern wird eine untergeordnete Landeshoheit in dem Sinne beygelegt, dass darunter der Inbegriff der, mittelst der angeführten Recesse, von andern Vasallen ihnen zugestandenen Vorrechte verstanden wird, die sich bloss auf die sogenannten Recessherrschaften erstrecken, und *dem Widerrufe* (wegen Missbrauchs oder des daraus entspringenden Nachtheils für den Staat) unterworfen sind. (In der Hauptsache halten wir diese Definition für richtig; was aber die wegen des Widerrufs geäusserte Meinung betrifft, so hängt die Richtigkeit derselben von der von dem Vf. ohne weitere Untersuchung bejahten Vorfrage ab: ob dergleichen Verträge ganz nach der Analogie gewöhnlicher Privilegien zu beurtheilen sind?) Auf die allgemeinen Grundsätze folgt die Entwickelung der einzelnen Hoheitsrechte, bey der wir uns nicht zu verweilen brauchen, da sie sich grösstentheils auf die ausdrücklichen Worte der bemerkten Verträge gründet. Nur in Ansehung der Steuerverfassung verdient bemerkt zu werden, dass sich in den Recessherrschaften die Zahl der Schocke nach der Angabe der Unterthanen in einem bey dem Appellationsgerichte zu Dresden anhängig gewesenen Processe auf 89347 beläuft; wogegen aber die Herren von Schönburg nur 75,823$\frac{1}{2}$, die Gesammtregierung zu Glaucha aber in einem deshalb erstatteten Berichte 77,390$\frac{13}{20}$ einräumten. Ausserdem ist in Ansehung desselben Gegenstandes beyzufügen, dass vor kurzem der Entwurf zu dem am 19. Nov. 1794. zwischen dem Gesammthause Schönburg und verschiedenen gegen sie litigirenden Ortschaften wegen der Repartition der Reichskriegslasten abgeschlossenen Vergleiche vom 3. Nov. 1794. zuerst in *Carl Ludolf Hansen Diss. de jure civium rationes tributorum extraordinariorum exigendi* (Lipf. 1803.), und daraus in *Weißens* neuem Museum für die sächsische Geschichte B. 3. H. 2. S. 145 u. f. abgedruckt worden ist. 3) *Von dem Verhältniß der Herren von Schönburg unter sich selbst.* In diesem Abschnitte werden bloss die wichtigsten Verträge angeführt, worauf sich die gegenwärtige Verfassung des Hauses Schönburg gründet, ohne eine ausführliche Darstellung ihres Inhalts. Noch kürzer ist der 4te Abschnitt, *von dem Verhältnisse der Herren von Schönburg gegen ihre Unterthanen*, in welchem der Vf. behauptet, dass diese Verhältnisse, in so fern sie nicht auf den Recessen von 1740. beruhten, so verschieden wären, dass keine allgemeinen Grundsätze hierüber angegeben werden könnten.

Die Beylagen sind folgende: I. Hauptrecess vom 4. May 1740., nebst zwey Schreiben der Herren von Schönburg, des Inhalts, dass die in ihr Grafendiplom eingeschlichenen *errores* wider das Haus Sachsen von ihnen nicht allegirt werden sollen; ingleichen ein Erläuterungsrescript zum §. 14. des Hauptrecesses. (Letzterer ist schon in *v. Römer's* Staatsrecht von Kursachsen Th. III. S. 283. abgedruckt, aber mit vielen Fehlern, die zuerst *Carl Heinrich Pinther* in seiner *Diss. juris publici quo possessiones principum ac comitum dynastarum a Schoenburg in Saxonia Electorali*, Lipf. 1800. 4. Beyl. 4. berichtigte; auch findet man eben daselbst Beyl. 3. die angeführten Schreiben wegen des Grafendiploms.) II. Nebenrecess wegen der niedern Grafschaft Hartenstein und der Herrschaft Stein, vom 4. May 1740. (Dieser ist in *Römer's* Staatsr. Th. III. S. 317. nur im Auszuge befindlich, vollständig aber in der Abhandl. von *Pinther*, Beyl. 5.) III. Ernsts Herrn von Schönburg aufgerichtete Statuten und Ordnung der Stadt Glauchau, von 1553. IV. Georgs Herrn von Schönburg errichtete Policeyordnung von 1558. V. Statuten der Stadt Hohnstein, v. 1548. VI. Hans Caspar, Herrns von Schönburg Policeyordnung in der Stadt Glauchau, von 1640. VII. Statuten der Stadt Waldenburg, von 1594. VIII. Verzeichniss etlicher Denkwürdigkeiten oder Geschichten, so sich mehrentheils in der Stadt Waldenburg zugetragen, von 1425. IX. Vertrag der Herren von Schönburg, die Succession und andere in Dero Familie streitig gewesene Punkte betreffend, von 1632.

München, a. K. d. Vfs. und b. Lentner: *Reise-Atlas von Baiern*, oder *geographisch-geometrische Darstellung aller bairischen Haupt- und Landstraßen mit den daranliegenden Ortschaften und Gegenden*, nebst kurzen Beschreibungen alles dessen, was auf und an einer jeden der gezeichneten Strassen für den Reisenden merkwürdig seyn kann, von *Adrian von Riedl*, Churpfalzb. Obrist des General-Staabes u. s. w. *Erste* Lieferung. 1796. *Zweyte* Lief. 1798. *Dritte* Lief. 1803. gr. 4.

Der Vorrede zufolge hat der Vf. nicht nur die ältern und neuern Schriftsteller über Bayern mit dem möglichsten Fleisse durchgelesen, sondern auch auf seinen öftern Reisen jede Gegend seines Vaterlandes aufmerksam beobachtet, und mit der strengsten Genauigkeit die Lage, Cultur und physische Beschaffenheit desselben untersucht. Er zeichnete die meisten Plane auf, und unternahm selbst den grösten Theil der geometrischen Ausmessungen. Jede Lieferung enthält

hält 13 bis 14 Karten, deren jede in zwey und noch öfter in drey Spalten abgetheilt ist. Dabey befinden sich auch einige grössere Karten, wie z. B. die Gegend um München, die Basis-Linie, die im J. 1801. gemessen wurde; die Schlachtgegend bey Hohenlinden, mit 72 Nachweisungen, welche die Stellungen und Märsche der verschiedenen Corps angeben. Aber die allgemeine Karte von Bayern, deren der Vf. irgendwo gedenkt, hat Rec. vergebens gesucht. Wirklich ist es ein Mangel des Werks, dass mit dieser nicht sogleich der Anfang gemacht wurde. Vermuthlich wird sie mit der *vierten* Lieferung erscheinen, welche das Ganze beschliessen soll, und welche der Vf. im März 1803. noch in demselben Jahre zu liefern versprach, Rec. aber noch nicht gesehen hat.

Der Stich der Karten und ihre Illumination sind von einer Deutlichkeit, Nettigkeit und Pracht, wie wir in Deutschland noch wenige haben, und der Preis von 3 Gulden 30 Kreuzer für jede Lieferung unilluminirt, und 5 Gulden illuminirt, scheint eine wahre Kleinigkeit, wenn man bedenkt, dass die Beschreibung mehr als ein Dutzend Bogen für jede Lieferung einnimmt. (Da die Pränumerationszeit vorüber ist, hat man den Preis des Ganzen auf 18 fl. gesetzt. Wer ein schön illuminirtes Exemplar haben will, bezahlt 26 fl.) Das Ganze ist nach bayerschen Poststunden gemessen, welche 12,703 bayersche Schuh enthalten, wovon 381,090 auf einen Grad des Meridians bey München gehen, und 15 deutsche Meilen ausmachen. Eine solche Stunde ist auf den Karten, wenigstens auf den allermehrsten, nach dem Verhältnisse von 1¼ Zoll reichlich.

Die Beschreibung ist, wie man sie bey einem Werke dieser Art erwarten kann, ihrer Natur nach trocken; und die Sprache und Behandlungsart des Vfs. sind nicht so, dass das Werk von dieser Seite gewonnen hätte. Immer dünkte Rec., dass der Vf. zu viel und zu wenig gäbe. Er hält sich nämlich ziemlich lange bey der Geschichte eines jeden Ortes auf, und liefert dafür nur wenig von seinem gegenwärtigen Zustande seiner Nahrung, seinem Handel, Fabriken u. dgl. Von manchen Orten ist nicht einmal die Bevölkerung angegeben. Zu bedauern ist es, dass die Beschreibung einer jeden Karte mit einer neuen Seitenzahl anfängt, wodurch das Nachschlagen und Citiren ausserordentlich erschwert wird. — In der *zweyten* Lieferung stiess Rec. S. 2. der Beschreibung der ersten Karte auf einen auffallenden Druckfehler: „der Würmsee misst 10,000 *Schuh in der Länge* und 17,000 in der grössten Breite - - - er ist also über 5½ *Stunde lang.*" Andere weniger auffallende, so wie einige Sprachfehler, wollen wir nicht rügen.

In der *dritten* Lieferung befindet sich eine umständliche Nachricht von der Vermessung der grossen Basis-Linie, welche der jetzige Kurfürst im J. 1801. ziehen liess, und wonach alle grosse Hauptwinkel für ganz Bayern bestimmt werden können. Man wählte die gerade Richtung vom nördlichen Frauenthurme in München bis zum Kirchthurme zu Aufkirchen unweit Erding, und damit man sie zu allen Zeiten wieder finden könne, wurden an beiden Enden marmorne Pyramiden errichtet. Die Messung geschah von bayerischen und französischen Ingenieurs (Moreau's Armee befand sich gerade da), und man fand die ganze Länge 97,611 bayersche Schuh.

Da durch die veränderte Herrschaft von Berchtesgaden der Kurfürst von Bayern die Salzwerke dieses Ländchens vermuthlich verlieren wird, oder schon verloren hat, so ist es interessant, zu wissen, wie viel die Salzwerke zu Reichenhall und Traunstein, *ohne den mindesten Gebrauch der berchtesgadenschen Salzsteine*, erzeugen. Der Vf. setzt ihren jährlichen Ertrag auf 400,000 Centner, und sagt, dass, wenn man die geringhaltigen Quellen benutzen wollte, man wohl bis auf 500,000 Centner kommen könnte.

## KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Wien*, b. Camesina: *Hippokrates von der Kunst*, oder *Schutzschrift der Heilkunst*, aus d. Griechischen übersetzt von *F. O. Dewerz*, k. k. Hofmedicus. 1802. 52 S. 8. (4 gr.) — Hippokrates Buch von medicinischer Kunst zeichnet sich durch Einfachheit, Stärke der Gedanken, Schärfe des Ausdrucks, Gründlichkeit der Beweise und Ordnung in der Gedankenfolge aus, und der Vf. hielt es deshalb für passend, sowohl dadurch der Kunst überhaupt die gebührende Achtung zu verschaffen, als auch insbesondere schwache, gegen die Medicin eingenommene, Nichtärzte ihres Irrthums zu überweisen. Mehr als allen Nichtärzten aber empfiehlt Rec. dieses Schriftchen jungen Medicinern, um von dem Altvater zu lernen, was sie von der Kunst zu fordern und zu erwarten haben, dass dieselbe auf gewisse Gränzen beschränkt, dass nicht durch Arzneyen allein das Geschäft der Heilung zu vollführen sey, sondern auch durch schickliche Lebensordnung; dass es oft schwer sey, die Krankheit zu erkennen u. s. w. Die Uebersetzung selbst liest sich übrigens nicht so gut, als man es heut zu Tage zu fordern gewohnt ist. Auch hätte der Vf. füglich einige Irrthümer, welche der Geist jener Zeit dictirte, z. B. was S. 38 fg. von den Hölungen des Körpers; von den Adern, von dem mit dem Menschen aufgewachsenen Feuer, welches vermittelst der scharfen Speisen und der Getränke die Säfte fahren zu lassen genöthigt wird u. dgl., entweder weglassen oder verbessern sollen. Solche Unrichtigkeiten sind oft im Stande, von der Lectüre einer ganzen Schrift abzuschrecken, was wir doch im gegenwärtigen Falle sehr bedauern würden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Sonnabends, den 13. October 1804.*

## *NEUERE SPRACHKUNDE.*

Leipzig, b. Jacobäer: *Dizionario Italiano-Tedesco e Tedesco-Italiano* di *Cristiano Giuseppe Jagemann*, Consigliere è Bibliotecario della Corte de Weimar. *Tomo primo*, che comprende il *Dizionario Italiano-Tedesco* composto in compendio sui Dizionari dell' Accademia della Crusca, e del Sig. Abate *Francesco de Alberti di Villanuova*, ed accresciuto di molti Articoli importantissimi delle scienze ed arti, che non si trovano negli altri dizionari finora publicati. *Edizione nuova correttissima e molto aumentata.* 1803. 1272 S. gr. 8. — *Tomo secondo*, che comprende il *Dizionario Tedesco-Italiano* composto a norma del vocabulario del Sig. *Adelung* — e quindi arrichito di molte migliaja d'articoli massimamente delle scienze et arti — 1803. 1458 S. gr. 8. (Preis 8 Rthl. 12 gr. auf fein Schreibpap., 7 Rthl. auf halbgeleimtes, 6 Rthl. 12 gr. auf Drckp.)

Die Vorzüglichkeit dieses Wörterbuchs ist in der Recension der *ersten* Ausgabe (A. L. Z. 1792. Nr. 106.) ausführlich entwickelt worden. Mit Recht wurde es schon damals von dem sprachgelehrten Rec. für das beste in seiner Art erklärt, und es behauptet sich nun desto mehr in diesem Range, da es nicht nur häufig verbessert, sondern hauptsächlich mit einer grossen Menge Artikel sowohl im italiänischen als deutschen Theile vermehrt worden, welche Hr. *J.* selbst im italiänisch-deutschen Theile, der sieben Bogen stärker ist, als vorher, auf 3000 schätzt, wobey ihm das Werk des *Toglioni*, und vorzüglich des Hn. *Nemnich* vortreffliches Polyglotten-Lexicon, sehr gute Dienste gethan hat. Manche Erinnerungen des Rec. der ersten Auflage sind hier auch benutzt worden, wie z. B. *il gran Cane*, der Tartarchan, nicht mehr unter *Cane*, der Hund, steht; doch hat Hr. *J.* dem Wunsche desselben, sein Werk auch auf die Provinzialwörter auszudehnen, nicht wohl nachgeben können, indem dadurch sein Wörterbuch für den gewöhnlichen Gebrauch zu weitläufig, und folglich auch zu kostbar würde geworden seyn. Allerdings wäre aber zu wünschen, dass sich jemand fände, der die italiänischen Provinzialwörter in ein allgemeines Idiotikon sammeln wollte.

In Ansehung der sprichwörtlichen Redensarten könnte ein künftiger Herausg. noch mehr Gleichförmigkeit darin einführen, dass überall, wo man im Deutschen ein correspondirendes Sprichwort hat, dieses statt der blossen eigentlichen Erklärung, oder neben diese gesetzt würde. So steht unter *Cane* ganz recht für: *can che abbaja poco morde*, das deutsche: *ein bellender Hund beisst selten;* eben so für: *chi dorme co' cani, si leva colle pulci*, das deutsche: *wer sich unter die Trebern mengt, den fressen die Schweine.* Hingegen steht für: *chi il suo can vuol ammazzare, qualche scusa sa pigliare*, die blosse eigentliche Erklärung: *wenn man einem zu Leibe will, finden sich immer Ursachen*, da es doch ein ähnliches deutsches Sprichwort giebt: *Wer seinen Hund henken will, findet leicht einen Strick.* So steht für: *essere amici come cani e gatti*, bloss: *sich einander hassen;* die sprichwörtliche Redensart aber lautet im Deutschen ganz ähnlich: *sich mit einander vertragen, wie Hunde und Katzen.*

Uebrigens nimmt sich der Druck dieser Ausgabe noch schöner aus, als der in der vorigen, ob man gleich auch mit dieser schon sehr zufrieden seyn konnte. Die Correctur ist mit grösstem Fleisse besorgt worden. Den Preis hat der brave Verleger so billig, als man nach den jetzigen Preisen des Drucks und Papiers verlangen konnte, gestellt.

Schleswig, b. Röhss: *The Vicar of Wakefield.* A tale by Dr. *Goldsmith.* Mit kurzen Noten, grammatischen Anmerkungen und einem Wortregister herausgeg. von *J. B. Frise*, Subrector an der Schule in Flensburg. 1803. XXXX u. 508 S. 8. (1 Rthlr. 2 gr.)

Abermals eins von jenen Werken, die, zum Besten der lieben Jugend und der Anfänger, seit einigen Jahren in Menge erschienen sind. Dass sich Hr. *F.* nicht nur viele Mühe gegeben hat, sondern dass er auch eine ziemlich umfassende Kenntniss der englischen Sprache besitzt, ist nicht zu läugnen; ob er aber durch die Herausgabe dieses Werks, so wie es jetzt erscheint, einen nützlichen Zweck erreicht hat, ist eine andere Frage. Die Noten unter dem Texte sind bloss für den ersten Anfänger berechnet; denn da liest man unten *to bring*, wenn oben *brought* steht; *to do* für *did; to take* für *taken; to choose* für *chose; to can* für *could* (welches letztere noch überdiess irre führt; denn dieser Infinitiv wird nicht mehr gebraucht, und man sagt dafür *to be able*). Dass *children* der Plural von *child* ist, findet man in diesen Noten zu wiederholten Malen. Aber welchem vernünftigen Lehrer wird es denn einfallen, einem Schüler, der noch so weit zurück ist, dass er solcher Noten bedarf, ein Werk in die Hände zu geben, das keinesweges für Anfänger ist! Hat aber einer schon so viel Fortschritte gemacht, dass er sich an dieses Buch wagen kann, so bedarf er der armseligen Hülfe nicht, die er hier unter dem Texte findet. Am Ende des Romans stehen

en andere Noten, die vieles Gute und Belehrende ıalten, aber für eine viel höhere Art von Schülern :chnet zu seyn scheinen. Endlich folgt ein 70 Seistarkes Wortregister, welches im Ganzen mit vieSorgfalt ausgearbeitet ist, in welchem aber doch ngen vorkommen, und wo manche ganz bekann-)inge erklärt werden, indess man andere weniger annte vergebens sucht. So findet man unter *pickle* vas Eingesalzenes, Pöckelfleisch" und unter *pick-* „das Einsalzen, Pöckeln." Das wird keinem ıschen bey diesen Wörtern einfallen, sie müssten ı in besondern Verbindungen vorkommen. *Pickles* Früchte, oder grüne Gemüse, besonders Gurken, ut und Blumenkohl, welche in Essig eingemacht den. Es ist eine Hausmannskost-Delicatesse, die ı in allen Häusern findet, und die mit kaltem Bragegessen wird. Auch ist das Wort im Texte selbst ärt; denn S. 117. lässt Dr. Primrose seine Frau sa-: *It was her fingers that gave the pickles their pecugreen* u. s. w., d. h. jene frische grüne Farbe, welche die Gurken, die Aepfel, die Nüsse auch dann h behalten müssen, wenn sie auf diese Art in Essig ;emacht sind. Eben so undeutlich ist das Wort *erving* durch „Eingemachtes" übersetzt, denn *prees* sind auch Früchte, aber in Zucker eingemacht. ;egen ist *to salute* nicht erklärt. Schlägt nun der änger das Wort in einem Wörterbuche nach, so et er „grüssen", und das giebt hier (S. 33.) keiSinn. Er sucht weiter, und findet „küssen überpt", welches eben so wenig passt, weil man sich ine Unverschämtheit nicht denken kann. *To sa-* heisst hier „auf die Wange küssen", eine Begrüıg, die sonst in England auf dem Lande nicht unröhnlich war, und die sich auch wohl Fremde bislen erlaubten.

Endlich hat der Herausg. den unglücklichen Eingehabt, das ganze Werk nach der Ebers'schen thode mit Accenten abdrucken zu lassen, zu welm Zwecke er eine 7 Seiten lange Anweisung lie-. Rec. hat sich an andern Orten genugsam über Erfindung, die englische Aussprache durch einige :ente zu lehren, erklärt. Aber nun denke man sich sen Text, wo auf jedem Worte ein Accent steht, l zwischen inne die doppelten Nachweisungen von ılen und Buchstaben, wovon sich jene auf die Nounter dem Texte, diese auf die Anmerkungen am le des Werks beziehen; und durch alles das soll ı der Anfänger durcharbeiten, und ein Anfänger, ı man sagen muss, dass *children* der Plural von *d*, und *took* das Imperf. von *to take* ist! — Was r diese Ausgabe für den Neuling in der Sprache z unbrauchbar macht, sind die unzähligen Druckler, wovon hinten bey weitem nicht der zehnte eil angegeben ist.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HESSEN u. DARMSTADT, in Comm. b. Heyer: *Statistisch-politisch- und kosmopolitische Blicke in die Hessen-Darmstädtischen Lande*, von *W. Butte*, erst. evang. Prediger zu Berstadt in der Wetterau. 1 323 u. 296 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Rec. findet sich bey der Anzeige dieser Schrift einiger Verlegenheit. Anders muss er über den in so fern sich derselbe durch das Buch charakteri hat, — anders über das Buch selbst urtheilen. I Vf. erscheint überall als ein Mann, der das Gute w und Freymüthigkeit genug besitzt, dasjenige, w ihm tadelnswerth scheint, offen und ohne Mensche furcht zu rügen; so dass man bey der Lectüre de Lande Glück wünscht, in welchem es dem Schriftst ler verstattet ist, mit *dieser* Freymüthigkeit zum P blicum zu reden. Das Buch dagegen ist, wie der V selbst S. IX. der Vorr. sagt, „*zu schnell aus dem Kop auf das Papier*" — oder vielmehr *zu schnell von de Schreibtische unter die Presse gekommen.* Ueberall stöss man daher auf Raisonnements, die, gleich einem aus getretenen Waldstrom, sich bald hierhin, bald dort hin stürzen, jeden vorgeworfenen Gegenstand ergreifen und fortrollen, und endlich sich in eine unabsehbare Ferne verlieren. Des Statistischen und Politischen enthält das Buch äusserst wenig, aber des sogenannten Kosmopolitischen desto mehr. Das Buch selbst liefert, ausser der Einleitung, zwey Abhandlungen. Hiezu kommen aber noch mehrere Beylagen.

In der *Einleitung* werden *Ideen* versprochen, *betreffend die Schriftstellerey über den gegenwärtigen Zustand des Vaterlandes überhaupt und des Vaterlandes des Vfs. insbesondere.* Allein ausserdem findet man auch Ideen über *Schriftstellerey überhaupt*, über *Vaterland und Staat überhaupt* u. s. w. Auf die Schriftstellerey über das Hessen-Darmstädtische hat sich der Vf. nicht tief eingelassen. Fast möchte Rec. vermuthen, Hr. *B.* sey selbst nicht genau genug mit diesem Gegenstande bekannt gewesen. Dass *Wenck's Landesgeschichte* noch keine Landesgeschichte, sondern nur die Vorarbeit dazu sey, behauptet der Vf. (S. 39.) mit Recht; doch hätte er auch nicht vergessen sollen, dass ohne eine solche Vorarbeit die hessische Geschichte nicht von der ungeheuren Menge von Irrthümern, mit welchen sie überhäuft war, befreyt werden konnte. Ueber *Wenck* selbst sagt der Vf., er habe gefunden, dass derselbe in Ansehung dieses Werks seine äusserst delicate Seite gehabt habe, und leicht in einen Ton verfallen sey, nach welchem man ihn für einen Tertianer hätte halten können. Allein Rec. wünscht, um des Vfs. willen, er möchte dieses nicht gesagt haben. Ein Mann, wie *Wenck*, der sich als Geschichtforscher ganz nach dem Muster eines *Schöpflin* gebildet, und dabey einen grossen Theil seines Lebens der hessischen Geschichte gewidmet hatte, durfte wohl in *seinem* Tone reden, besonders wenn er vielleicht einen blossen *Dilettanten* vor sich zu haben glaubte.

Die *erste* Abhandlung ist überschrieben: *Versuch einer Charakteristik der Einwohner in den vorzüglichsten, meistens ältern Distrikten der jüngern hessischen Hauptlinie, mit besonderer Rücksicht auf eheliche Verbindungen und Geschlechtstrieb* u. s. f. Der Vf. charakterisirt den *Hinterländer*, den *Vogelsberger*, den *Wetterauer*, den

Hütten-

*Hüttenberger*, sodann die Bewohner von *Gießen* und *Darmstadt*, endlich den *Katzenellnboger*. Seinem Hange zu malen hat sich der Vf. hier unstreitig zu sehr überlassen. Dabey dürfte er die unterscheidenden Züge keinesweges scharf genug aufgefasst haben. Wenigstens möchte Rec. oft ganze Schilderungen des Vfs. auf andere weit von Hessen entlegene Gegenden Deutschlands übertragen. Er vermuthet daher, dass der Vf. bisweilen der einen Gegend von Hessen etwas ausschliessend zugeschrieben habe, was einer andern mit gleichem Rechte zukommt, aber durch Zufall vom Vf. nicht beobachtet worden war. Die Bemerkungen, die der Vf. mittheilt, liegen übrigens ganz ordnungslos da. Will man blos dasjenige sammeln, was er über die verschiedene Beschaffenheit des Bodens und deren Einfluss auf Lebensweise und Sitten beybringt, so hat man schon eine mühsame Arbeit. Vieles, was hier hätte berücksichtigt werden müssen, hat der Vf. ganz übersehen. Oberhessen z. B. wurde ehedem durch den unter dem Namen des *Pfalgrabens* bekannten *Limes Romanus* in zwey Theile getheilt. Nördlich war das Land der Catten, südlich lagen die dekumatischen Felder, von denen *Tacitus* sagt: *levissimus quisque Gallorum et inopia audax dubiae possessionis solum occupavere.* Die nämliche Gränze scheidet die *Wetterau* (in dem Sinne, wie der Vf. den Namen nimmt) von dem *Vogelsberge*, und die vom Vf. gegebenen Schilderungen der Bewohner beider Gegenden erregen oft die Vermuthung, dass die Spuren der von *Tacitus* bemerkten Verschiedenheit noch jetzt nicht ganz verdunkelt seyn. Hiezu kommt die dem Vf. ganz entgangene Verschiedenheit der Sprache, auf die man vor vielen Jahren in der Hessen-Darmstädtischen Landzeitung aufmerksam machte. Der Bewohner des Vogelsberges und der hinterländischen Gebirge sagt z. B. *Knenn* statt *Vater*, *Meut* statt *Mutter*. An manchen Orten mag freylich die Cultur den Gebrauch dieser Namen unterdrückt haben. — Um übrigens Proben von der Schreibart des Vfs. zu geben, will Rec. einiges aus der Schilderung von *Gießen* ausheben. S. 201.: „Eigentlich lebt unter den vielen Reichen dieser Stadt kaum einer oder der andere, der sich beeiferte, ein Haus zu machen; und wollte er's, so fürcht' ich, würde es ihm an Gästen fehlen, sofern ihm anders nicht mit den Krüppeln und Lahmen gedient wäre. Hier ist es wirklich noch Sitte, dass der, bey dem man zu Gaste war, sich im Ernst für die Ehre oder das Vergnügen bedankt. Will man den Gast ehren, so geschieht es nicht sowohl mit jener Menge von Schüsseln, die doch wahrlich im Grunde nicht weniger sagt, als dass man heute die Ehre von Menschen mit unmenschlichem Appetit zu haben sich einbilde, als mit einem Glas alten Wein. Die Horazische *interior nota Falerni* steht in hohem Ruf, und ich halte diese Stelle, wo nicht für die gekannteste des Dichters, doch für die, in welcher man hier allgemein das Emphatische fühlt. In allen öffentlichen Zirkeln findet man mit seltenen Ausnahmen jenen raschen Ideengang, welcher für einen vorhandenen Fond zur beliebigen Auswahl zeugt, und es beweist, dass dieser Gedanke nicht die heutige Erstgeburt unsers Geistes ist; man findet jene Munterkeit, welche durch nichts so sicher, als durch den stillen Rückblick auf einen in nützlicher Thätigkeit verlebten Tag geweckt und genährt wird, unerreichbar denen, welche den Besuch der Gesellschaft zum Zweck machen und ihren Genuss nur durch eine mehrere Stunden kostende Vorbereitung, bestehend in lauter Dingen, die für die Bestimmung des Mannes Kleinigkeiten sind, erkaufen können." — S. 204. „Das Breitklopfen und Durchwässern eines guten Gedankens, oder, wie irgendwo *Adelung* sagt, die Manier, ihn, den einzigen, den man seit langer Zeit bekam, wie einen armen Hasen zu verfolgen, ist hier durchaus nicht üblich. Wer es unternimmt, darf sich nicht wundern, wenn er bald an seiner Tafel allein sitzt, oder wenn ihn nach langer Rede sein Nachbar, *ohne ihm gerade etwas hartes sagen zu wollen, im Ernst fragt: ob er so eben etwas gesprochen habe?*" —

Die *zweyte* Abhandlung beschäftigt sich mit den *Ursachen der grösseren Fruchtbarkeit der Ehen in der Obergrafschaft und des daselbst geringeren Verhältnisses der unehelichen zu den ehelichen Kindern, verglichen mit denen des Oberfürstenthums* u. s. f. Die Veranlassung hiezu hatten einige in der Hessen-Darmstädt. Landzeitung mitgetheilte Bemerkungen über die Fruchtbarkeit, Sterblichkeit u. s. f. des J. 1801. gegeben. Es war dort unter andern bemerkt worden, dass in der obern Grafschaft Katzenellnbogen Eine Geburt auf 23 lebende Menschen, im Fürstenthum Oberhessen dagegen erst Eine Geburt auf 27 lebende Menschen komme. Der Vf. bemüht sich, die Ursachen dieser Erscheinung zu erforschen. Unter denselben nennt er auch eine, die der Aufmerksamkeit besonders werth ist. Er behauptet, es sey bey den wohlhabendern Bauern Sitte, dass sie *absichtlich* nur zwey Kinder erzeugten, um dadurch ihren Kindern ein desto grösseres Vermögen zu erhalten. Der Vf. nennt diess das *Zweykindersystem*. Die Behauptung ist schon ehedem aufgestellt worden, und Rec. erinnert sich noch der Aengstlichkeit, mit welcher der Freyhr. *K. F. von Moser*, der damals schon nicht mehr in hessischen Diensten war, sich um die Richtigkeit derselben erkundigte, da ihm, so lange er an der Spitze des Ministeriums in Darmstadt gestanden hatte, nichts hievon bekannt worden war. *Moser* bekam damals die Antwort, dass die Behauptung nur in Ansehung einiger Individuen, in Oberhessen wie in andern Ländern, gegründet seyn möge. Anders möchte Rec. auch nicht urtheilen, wenn er nach einigen vorliegenden Geburtslisten, verglichen mit den im Staatskalender enthaltenen Volkszahlen, entscheiden darf. Es ist wahr, manche Gegenden, wie das wetterauische Amt *Bingenheim* (in welchem Hr. *B.* wohnt), haben verhältnissmäsig weniger Geburten, als andere, z. B. die vogelsbergischen Aemter *Ulrichstein* und *Grünberg*, obgleich jene weit fruchtbarer sind, als diese. Allein der trägere und dabey mehrern Bedürfnissen unterworfene Wetterauer entschliesst sich auch nicht so leicht zur Heirath, wie der gewerbsame Vogelsberger,

ger,

ger, dem Kartoffeln genügen. Schon darum muss sich eine bemerkliche Abweichung in Ansehung des Verhältnisses der ehelichen Geburten ergeben. Am meisten wird aber ohne Zweifel hier auf Rechnung der Theilbarkeit und Untheilbarkeit der Bauerngüter gesetzt werden müssen. Wo die Bauerngüter theilbar sind, nimmt die Bevölkerung auffallend zu. Die Sache verdient näher untersucht zu werden.

Hierauf folgen Beylagen. Die *erste* heisst: *ein Streifzug in das Gebiet des Forstwesens.* Sie hat zum Motto: *Ne sutor ultra.* Dessen will auch Rec. hier eingedenk seyn; doch aber kann er's nicht verschweigen, dass er zweifelt, ob ein Sachkenner hier mehr als das Alltägliche finden werde. — Die *zweyte* betrifft die *medicinische Quacksalberey.* Ueber diesen Gegenstand hat Rec. auch schon einiges im Reichsanzeiger und in der Hessen-Darmstädt. Landzeitung gelesen. Vermuthlich wird diesem Uebel nunmehr abgeholfen werden, da bey der neuen Landesorganisation den Regierungscollegien einige Aerzte als Beysitzer zugegeben worden sind. — Die *dritte* enthält *Erinnerungen, die gleichere Vertheilung der Kriegslasten betreffend.* Rec. hat das wenigste von dem gelesen, was in neuern Zeiten über diesen Gegenstand ist geschrieben worden. Er will indessen einen Vorschlag des Vfs. ausheben, der ihm auf jeden Fall neu zu seyn scheint. S. 60. „Ich möchte ein Gesetz vorschlagen, dass zur Zeit einer Occupation von fremden Truppen alle erst im Laufe des derselben unmittelbar vorhergehenden Jahrs auf Zielzahlung erkauften Güter, nur für den Antheil Kriegslasten zu prästiren hätten, dessen Termin verfallen ist; dass alle seit etwa zwey Jahren gerichtlich verpfändeten Güter alsdann nur für die halbe Contribution belegt werden dürften." — Die *vierte* ist überschrieben: *Egoismus der Stände; Erinnerungen an Adelige und Bürgerliche, in Rücksicht der Auszeichnung, die jene an Höfen zu genießen pflegen.* Sie enthält zwar oft gesagte, aber beherzigungswerthe Wahrheiten, nur zu weitschweifig vorgetragen; dasselbe Urtheil gilt die *fünfte: ein Wort über Fornicationsstrafen und über die Versorgung unehelicher Kinder.* — Die *sechste* liefert *einige Winke für die Polizeyanstalten des In- und Auslandes, betreffend die Branntweinbrennereyen; — Ideen über Natur und Bestrafung des übermäßigen Genusses berauschender Getränke.* Sollte dieser Aufsatz etwas enthalten, was als neu ausgezeichnet zu werden verdiente: so ist Rec. doch zu entschuldigen, dass er es nicht bemerkt hat; es scheint, je mehr sich der Vf. dem Ende seiner Arbeit näherte, desto mehr liess er seiner Phantasie die Zügel schiessen. — Die *siebente* giebt endlich *Vorschläge, wie etwa dem Zwey-Kindersystem, von Seiten des Staats, entgegen zu arbeiten sey.* Es sollen denjenigen Aeltern, welche mehrere Kinder haben, vom Staate besondere Vortheile zugestanden werden; man soll bey der Aushebung zu Militärdiensten vorzüglich auf einzige Söhne sehen, um sie der Conscription zu unterwerfen, u. dgl. m. — Am Schlusse findet man noch eine *Nachschrift,* worin der Vf. die vielen Schreib- und Druckfehler entschuldigt.

## JUGENDSCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Campe: *Belehrende Unterhaltungen für Kinder,* von *Joh. Franz Meinshausen,* Rector zu Tangermünde. (ohne Jahrz., aber 1803.) 152 u. 35 S. 12. m. Kpf.

Was für wundersame Begriffe muss Hr. *M.* von der kleinen *Lesewelt von 6 — 7 Jahren* haben! Für diese hat er dieses Büchelchen bestimmt, welches mit einer 96 Seiten langen dialogischen Unterhaltung über die schwarzen Sklaven anfängt, wozu der Stoff aus *Zimmermann's* Almanach der Reisen genommen ist. Da hat denn, wie man leicht denken kann, das, die Erzählung des Lehrers unterbrechende, Fragen der Kleinen (S. 20.): Was ist der Koran? Was sind Muhammedaner? Wer ist Muhammed? u. s. w., kein Ende. Bald werden die neugierigen Frager auf ein andermal vertröstet; bald wird ihnen eine kurze Antwort gegeben, welche bey sechs- bis siebenjährigen Kindern gewöhnlicher Art wieder zu vielen Fragen Veranlassung geben müsste; aber die gescheidten Kinder in diesem Buche kennen (S. 31.) ihren *Bröder, Eutrop* und *Telemack,* und sind S. 35. u. 37. schon nicht mehr verlegen, wenn sie von Astronomie und Philosophie, S. 40. von Colonie, S. 60. von Canibalen u. s. w. reden hören. Für ein reiferes Alter, als das vom Vf. angenommene, wird indessen dieser erste Aufsatz, der nur zu oft durch Nebensachen unterbrochen wird, nicht uninteressant seyn. Der folgende: *Abendunterhaltung über allerley Gegenstände, besonders der Natur,* gehört eben so wenig, als der dritte: *über Menschenhandel,* in ein Lesebuch für 6 — 7jährige Kinder. Auf den letzten 35 Seiten werden die Kupfer, die Jahreszeiten vorstellend, erklärt.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Glogau,* in d. neuen Günther. Buchh.: *Grundriss einer Anweisung zum Katechisiren,* für angehende Landschullehrer, auch unstudirte städtische Schullehrer, von *C. G. Schwarzer,* der ev. Gem. zu Grünberg Past. prim. 1804. VIII u. 36 S. 8. (3 gr.) — Für den in der Vorrede angegebenen Zweck, als Leitfaden zum Unterricht einiger zu Landschullehrern bestimmten Choralisten, nicht ganz unbrauchbar, wenn zumal eine gute mündliche Erläuterung hinzukommt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Montags, den 15. October 1804.*

## ORIENTALISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *Encyklopädische Uebersicht der Wissenschaften des Orients*, aus sieben arabischen, persischen und türkischen Werken übersetzt. Den Freunden und Kennern der orientalischen Literatur gewidmet von einem derselben Beflissenen in Konstantinopel. *Erster* Theil. 1804. XIV u. 284 S. gr. 8. *Zweyter* Theil. 1804. mit fortlaufender Seitenzahl 285 — 699 S. (3 Rthlr. 21 gr.)

„Der Titel dieses Buchs (heisst es in der Vorrede) kündigt von selbst die Neuheit und Wichtigkeit der Arbeit an, die hier der Welt mitgetheilt wird. — — Die Geschichte unterrichtet uns von dem Aufblühen der Cultur und dem Verfalle der Gelehrsamkeit im Orient, unter den Chalifen, Schachen (*Schahen*) und Sultanen. Wir wissen, dass die Sonne der Wissenschaften aus dem goldenen Gewölbe der gebildetsten Sprache in Jemens Thälern aufging, am Fürstensitze Bagdads im hohen Mittag flammte, und im Untergehen noch die Thürme von Ispahan und Stambul röthet. Indessen ist unsere Kenntniss von dem wahren Zustande der Gelehrsamkeit bey diesen Völkern unvollkommen geblieben, und die Schätzung von dem, was wir noch von dorther zu erwarten haben, bald zu hoch und bald zu niedrig gehalten worden. Die Namen der meisten Wissenschaften waren nicht einmal in unsern Wörterbüchern zu finden, die Nachforschungen von Reisenden und Gelehrten, welche neue Quellen und Hülfsmittel aufzufinden wünschten, blieben oft aus Mangel der nöthigen Namen- und Titelkenntniss fruchtlos. Dieses Werk wird über das Dunkel Licht verbreiten, den Maassstab zur gehörigen Würdigung orientalischer Gelehrsamkeit einigermassen berichtigen, und eine allgemeine Uebersicht der von Arabern, Persern und Türken bearbeiteten Wissenschaften, in Verbindung mit den vorzüglichsten der darüber geschriebenen Werke und ihren Verfassern darstellen. — — Es ist grösstentheils aus dem encyklopädischen und bibliographischen Werke des berühmten türkischen Polyhistors *Hadschi Chalfa* gezogen — — und breitet sich über dreyhundert Wissenschaften und ihre Literatur, von Mohammeds Zeiten her, aus. — — Bey der Arbeit der Uebersetzung ist das *nonum prematur in annum* wörtlich erfüllt worden."

*Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?* werden unsere Leser fragen, deren Erwartungen noch immer im Steigen sind. Rec. kann sich einer entscheidenden Antwort hierauf enthalten, da dieselbe aus andern Stellen der Vorrede von selbst hervorgeht. So wird z. B. S. VII. gesagt, man habe alles Ueberflüssige, Ermüdende, oder wenig Wichtige, besonders (S. IX.) die weitläufigen Abhandlungen über Mathematik und Medicin, *die nichts Neues enthalten*, weggelassen, dagegen wird (S. XIII.) mit einer gewissen Behaglichkeit von den wunderbaren und seltenen Zauber- und Beschwörungsformeln, Amuleten und Talismanen gesprochen, über welche man in diesem Buche Aufschlüsse erhalten werde. Nach solchen Aeusserungen lässt sich vermuthen, dass die meisten Leser in demselben entweder zu viel, oder zu wenig finden werden, *zu viel* von dem, was sie nicht suchen, *zu wenig* von dem, was sie zu finden wünschen. Ein auffallender Mangel an richtigem Ebenmaasse liegt schon darin, dass dieses Buch 367 Namen von Wissenschaften, und nur ungefähr 280 meistens unvollständige und unerklärte Bücher-Titel enthält. *Herbelot* wusste seinen *Hadschi Chalfa* besser zu benutzen, indem er aus demselben bloss unter folgenden vier Rubriken: *Ketab*, *Akhbar*, *Tarikh*, *Zig* (unzähliger andern nicht zu gedenken), mehr als 700 Bücher-Titel, mit Erklärungen, chronologischen Bestimmungen und biographischen Nachrichten in seine *Bibliotheque Orientale* übertrug. Doch unser *epitomirender* Herausg. hat sich sowohl in den angeführten, als in andern Stellen seiner Vorrede deutlich genug erklärt, dass seine *encyklopädische Uebersicht* hauptsächlich in Aufzählung der Namen orientalischer Wissenschaften bestehen solle. Ueberhaupt müssen wir uns mit dem begnügen, was er uns mittheilen wollte oder *konnte*: denn es wäre doch wohl eine unbillige und überspannte Forderung, von einem *einzelnen* Manne, einem *Deutschen*, zu verlangen, dass er *in omni scibili* der *Orientaler* gleich gut bewandert seyn sollte. Rec. bittet hiermit für sich selbst um eben die Nachsicht, die sein Autor verdient. Der Herausg. kann bey dem allen auf den Dank der Literatoren, besonders der Orientalisten, denen er eine sehr unterhaltende, und in philologischer Hinsicht belehrende, Lectüre verschafft, zuversichtlich rechnen.

Ehe wir die Vorrede verlassen, müssen wir noch die Stelle S. XII. berühren, wo die Namen der *Cabala*, Art *veterinaire*, und *Talismanen*, für ursprünglich arabisch erklärt, und diese Wissenschaften für Erfindungen der Araber gehalten werden. Die *Kabbala* ist eigentlich hebräischen oder rabbinischen Ursprungs (f. *Hottingeri Thes. Philol.* p. 437 — 441.).

3) u. 4) Grammatik, z. B. welche Worte werden zugleich als Nomen, Verbum und Partikel gebraucht? Antw. علي und في. Ferner ein Pröbchen von Polemik gegen die Christen: Gott sagte: ولدتك وانت نبي *ich habe dich gezeugt, und du bist mein Prophet.* Da haben nun die Christen falsch punktirt, und بني *mein Sohn*, statt نبي *mein Prophet*, gelesen!! 5) Dichtkunst. Charakter der berühmtesten Dichter: *Amrolkais* ist Dichter, wenn er zu Pferde sitzt; *Tarfa* (Tharapha), wenn er geniesst; *Nabiga* (Nabega), wenn er stolzirt; *Zohair*, wenn er verlangt. Die schönsten Disticha auf *Mohammed*, auf einen *Tugendhaften*, auf einen *Freygebigen*, auf einen *Geizigen* — arabisch und deutsch, z. B. auf einen Tugendhaften:

> Siehe! man wollte verbergen dem Feind die Stätte des Grabes;
> Aber des Staubes Gedüft liess nicht verbergen das Grab.

auf einen Geizigen:

> Tagelang hab' ich gesehn ihn sitzen am Haufen des Mistes,
> Fürchtend, dass nicht ein Spatz mög' daraus picken ein Korn.

Beide Uebersetzungen drücken das Original sehr gut aus. 6) Sprichwörterkunde. Erklärung des Sprichworts: *Dummer als Bakil.* 7) Wort-, 8) Schriftkunde. Die Schrift ist die *Zunge* der Hand. Sie ist ein *Netz*, die Wissenschaften sind das *Wild*, das damit gefangen wird. 9) Rechtswissenschaft. Aus der *Medicina forensi*, auf den Fall einer Verwechslung neugeborner Kinder: *Die Milch der Knaben-Mutter*, bald nach der Geburt, *ist specifisch schwerer, als die der Mädchen-Mutter??* 10) Traditionskunde. Erklärung von Mohammed's Ausspruch: schmähet nicht die Welt, denn die Welt ist Gott. 11) Arzneykunde. Verschiedene Wirkungen der Quitten auf den vollen oder leeren Magen. 12) Ethik. Gute und böse Seite der Liebe. Sie vernichtet den Stolz, und die unmässige Selbstliebe. Hingegen leidenschaftliche Li[...] ist eine Strafe Gottes für diejenigen, die den P[...] seiner reinen Liebe verlassen. 13) Moral. Ueber [...] Herrschaft der Begierden und ihre Bezähmung. Kurz, aus jedem Meere ein Tröpfchen.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

## RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Weigel: *T. Calpurnii Siculi Eclogae X* Recognovit, adnotatione et glossario instrux *Christ. Dan. Beck.* 1803. VIII u. 230 S. 8. (20 gr.)

Der Herausg. scheint diese Ausgabe zunächst fü[r] seine Vorlesungen bestimmt zu haben, in welche[n] er der Erklärung der bukolischen Gedichte des Theocrit und Virgil die des Calpurnius nachfolgen lässt. Dass der letztere, der die Fehler seines Zeitalters doch auch durch einzelne Schönheiten vergütet, beachtet zu werden verdiene, bemüht sich die Vorrede zu zeigen, welche auch Bemerkungen über die Aechtheit dieser Eklogen enthält. Der Herausg. glaubt nämlich, nach S. V. fg., nur zehn derselben dem Calpurnius mit Gewissheit zuschreiben zu können, *und* findet es wahrscheinlich, dass die neunte einen andern Urheber habe. Nicht zufrieden mit dem, was in *Wernsdorfs Poëtis minoribus* bereits für den Dichter geleistet worden, brachte er alle zerstreuten Hülfsmittel zur Berichtigung des Textes zusammen, sichtete und verarbeitete sie. Dadurch entstand ein weit richtigerer Text, als wir ihn bisher gehabt haben. Jeder Ekloge schickt der Herausg. ein Summarium voraus. Hinten stehen die kritischen Anmerkungen, welche die Lesarten und Conjecturen nachweisen und mit wenig Worten beurtheilen. Das Glossarium ist gut und brauchbar, könnte aber auf die Hälfte des Raums zurückgeführt werden, wenn alle Trivialitäten, die man nur Gedike's kleinen Lesern zu sagen braucht, weggelassen wären.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Gotha*, b. Ettinger: *Forstwissenschaftliche Bemerkungen über den Küplerschen Saftkieb.* Ein Beytrag zur Forstbetriebs- und Umtriebslehre, von *Conrad Schmitt*, kurbayerschen Forstmeister u. s. w. 1804. 54 S. 8. (5 gr.) — Der Safthieb ist jetzt an der Tagesordnung; Hr. *Käpler* hat ihn in neuern Zeiten so sehr zur Sprache gebracht, dass man seiner nicht nur in vielen Forstjournalen, sondern auch in eigenen Schriften behandelt findet. Hier tritt ein Sachverständiger auf, und vertheidigt ihn in dem *Compositionsbetriebe*, wie er den Betrieb mit Ober- und Unterholz zugleich nennt, aus eigner Ansicht und mit Anführung solcher physikalischen Gründe, wie sie *Küpler* noch nie geführt hat; ja er erklärt sogar *Küplers* in dieser Hinsicht angegebenen Grund, dass der überflüssige Saft auf dem Abhiebe herunalief, die Schaale erweichte und zur Knospenbildung und Ausbruch resolvirte, für unzureichend. Allein bloss den eigentlichen Schlagholzarten, Eichen, Ulmen, Ahorn, Eschen u. s. w. kommt diese Abtriebszeit zu gut, nicht aber der Rothbuche, wie *Küpler* behauptet, wie ihn aber unser Vf. aus den bekannten Gründen und aus der Selbstansicht widerlegt. Ausserdem enthält diese kleine Schrift noch manche Fingerzeige und lehrreiche Bemerkungen zur Betriebs- und Umtriebslehre, die den Kenntnissen des Vfs. Ehre machen und weitere Beherzigung verdienen, hier aber der Beschränktheit des Raums halber nicht ausgezogen werden können, sondern selbst nachgelesen werden müssen. Schade, dass das Büchelchen dem gewöhnlichen praktischen Forstmanne wegen der eigenen Terminologie und Darstellungsart und der Gedrängtheit des Stils in manchen Stellen schwer zu verstehen seyn wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Dienstags, den 16. October 1804.*

## ORIENTALISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Breitkopf u. Härtel: *Encyklopädische Uebersicht der Wissenschaften des Orients* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 295. abgebrochenen Recension.*)

Seite 41 — 196 *Hadschi Chalfa's Vorrede und Einleitung zu seinem großen Werke.* Der Herausg. liefert sie ohne alle Abkürzung: sie steht daher in einem auffallenden Missverhältniss gegen das Werk selbst, welches fast nur *in nuce* erscheint. Die *Vorrede* S. 41 — 44. enthält, nach mohammedanischer Sitte, eine lange Gebetsformel, und einige Gemeinplätze. Die *Einleitung* ist in fünf Hauptstücke eingetheilt, jedes Hauptstück in besondre Abschnitte und andre Unterabtheilungen. Der Herausg. würde den Freunden orientalischer Literatur einen wesentlichen Dienst erwiesen haben, wenn er die logischen, metaphysischen, mathematischen u. a. Kunstausdrücke der Einleitung zugleich arabisch, etwa in Klammern, angezeigt hätte. Ein Araber in einem deutschen Alltagsrocke hat für den Beobachter nichts Anziehendes: man wünscht wenigstens Etwas von Nationalzuschnitt an ihm zu erblicken. Rec. sieht überhaupt diese Einleitung nicht für wichtig genug an, um sich lange dabey zu verweilen, und will nur ganz kurz ihren Inhalt berühren. — *Erstes Hauptstück*, S. 45 — 102. Definition, Wesen, Object, Zweck, Eintheilung, Werth, Nutzen, zufälliger Schaden durch Missbrauch, der Wissenschaften — Meistens gute und richtige Grundsätze. Viele Stellen aus dem Koran, und den überlieferten Aussprüchen Mohammed's über den Werth der Wissenschaften. Einzelne Betrachtungen über diesen Gegenstand, z. B. S. 97. 98. Die Gelehrten aus dem Lande jenseits des Oxus (*Mawarennahr*), welche die ersten Schulen in Bagdad gründeten, sagten: *Nur Männer von hohem Geiste, nur edle Seelen, welche die Wissenschaften, ihres innern Adels und Reizes wegen, suchen, sollen sich damit beschäftigen. Dann werden Gelehrte aufstehen, von deren Bemühungen wahrer Vortheil zu erwarten seyn wird.* Etwas Ueberflüssiges ist es, dass S. 61 — 82. alle in dem Werke selbst vorkommenden 307 Wissenschaften, der Reihe nach, mit allen ihren arabischen und verdeutschten Namen vorläufig die Revüe passiren. — *Zweytes Hauptstück*, S. 103 — 133. Ursprung der Wissenschaften, aus der menschlichen Natur und aus den gesellschaftlichen Verhältnissen der Menschen. Adam, Enoch (Edris, bey den Morgenländern) als die ersten Gelehrten. Enoch war Arzt, Astronom, baute die Pyramiden in Aegypten, hiess *Hermes der Hermesse*, auch der *Dreyfache*, weil er König, Weiser und Prophet war. Sendung heiliger Bücher an Noah. Propheten, erster, Noah; letzter, Mohammed. Verschiedene Religionen, der Sabäer, Christen, Juden, Magier, Moslemun. Acht Hauptsekten unter den 72 Sekten des Islamismus. Cultivirte Nationen; allgemeine Bemerkungen über sie, z. B. die Araber und Indier ergründen die innersten Eigenschaften der Dinge, die Perser und Griechen nur die äusseren; die Sinesen und Türken sind keine Originalgenies u. s. w. Besondre Notizen von den Indiern, Persern und ihren alten und neuen Sprachmundarten, Chaldäern, Griechen, Römern und ihrer Stenographie (*ars Tironiana*), Aegyptiern, Ebräern, Arabern — lauter kurze unbefriedigende Artikel. — Ursprung des Islamismus, Niederschreiben mündlicher Gesetze, Islamitische Schriftsteller, welche überhaupt erst ums Jahr der Hedschra 156. oder 160. (A. C. 772. 776.) anfingen. — Uebersetzung der Griechen ins Arabische unter den Chalifen Almansur und Almamun. — *Drittes Hauptstück*, S. 134 — 147. Eintheilung der Bücher in Lehrgebäude und Compendien, Originalwerke und Commentarien u. s. w. Eintheilung der Schriftsteller in Erfinder und Nachbeter u. s. w. — *Viertes Hauptstück*, S. 148 — 186. Islamitische Wissenschaften, welche die Religion (Koran, Sunna) und die damit in engster Verbindung stehende Rechtsgelehrsamkeit betreffen. Die grössten islamitischen Gelehrten waren Perser. Unterschied zwischen Wissenschaft und Kunst. Nutzen des Reisens für die Wissenschaften. — Hindernisse, welche der Erlernung der Wissenschaften entgegen stehen, unter andern, die allzugrosse Vermehrung der Compendien und Auszüge. Bedingnisse und Mittel zu ihrer Erlernung. Verbreitung derselben. Eigenschaften eines Gelehrten, besonders sein moralischer Charakter, wie er seyn soll. Allgemeine Betrachtungen über das Studium der Wissenschaften. — Fantasten, welche ihre Bücher verbrannten. — *Fünftes Hauptstück*, S. 187 — 196. Nothwendigkeit der arabischen Sprachwissenschaften. Beschluss mit Gebet und Doxologie. — Aus dieser Einleitung (bey welcher jedoch strenge Ordnung vermisst wird) lernt man den Türken *Hadschi Chalfa* als einen liebenswürdigen Gelehrten kennen, der durch seine urbanen Grundsätze manche christliche Schriftsteller beschämt. Die Uebersetzung liest sich angenehm und fliessend. Von ihrer Treue kann man bey Ermangelung der Urschrift nicht urtheilen.

Wir kommen nun zur Hauptsache, zur *Encyklopädischen Uebersicht der Wissenschaften des Orients.* Was unter diesem Titel zu erwarten sey, darauf glaubt Rec. die

die Leser schon hinlänglich vorbereitet zu haben, nämlich: *ein vollständiges Verzeichniß aller wissenschaftlichen Rubriken in Hadschi Chalfa's großem bibliographischen Werke.* Es war diesem türkischen Literator um Vervielfältigung der Fächer zu thun, wo er seine gesammelten Materialien unterbringen konnte. Dasjenige Verzeichniss, das ihm die meisten Rubriken gab, war ihm das bequemste. Jede derselben, sie mochte nun das Ganze einer Wissenschaft, oder Theile, auch wohl nur einzelne Kapitel derselben, betreffen, bekam den Namen *Wissenschaft* im bibliographischen Sinne, d. i. Inbegriff der Kenntnisse von den darüber herausgekommenen Büchern und ihren Verfassern. So hat er z. B. mehr als 70 Rubriken, die sich auf den Koran in historischer, exegetischer, dogmatischer, mystischer u. a. Hinsicht beziehen. Unter diesem Gesichtspunkte hat man eben nicht Ursache, über die Menge von 307 Wissenschaften zu erstaunen, oder von der vor uns liegenden Verdeutschung der Hadschi Chalfa'schen Nomenclatur viel Wichtiges zu erwarten. Der Herausg. verspricht zwar, aus den oben genannten Büchern Zusätze zu liefern, allein diese Bücher sind ja selbst nur Collectaneen, wie ihre Aufschriften beweisen. Seine Leser werden daher schwerlich über irgend eine Wissenschaft solche Notizen finden, aus welchen abzunehmen wäre, was die Morgenländer in derselben geleistet haben, wie weit sie darin gekommen, und wo sie stehen geblieben sind. Noch ein Umstand darf nicht vergessen werden, den der Kritiker mit Resignation beherzigen muss: Hadschi Chalfa selbst erklärt S. 82. sein Wissenschaft-Register, in Ansehung der Vervielfältigung, Anordnung und Eintheilung der Rubriken, für fehlerhaft, und sein *deutscher* Epitomator fand nicht für gut, wesentliche Veränderungen anzubringen. Kein Wunder also, wenn z. B. unter der Rubrik *Meßkunst*, zuerst die *Baukunst*, und auf der fünften Stelle die *Geometrie* erscheint u. s. w. — Die Behandlung der *vorzüglichsten* Artikel, unter den Händen des deutschen Herausgebers, ist kürzlich folgende: Namen der Wissenschaften und ihrer Theile, arabisch und deutsch; Definition; da und dort einige Terminologie in beiden Sprachen; literarische Notizen, wobey jedoch das wie? wo? wenn? besonders in den historischen Anzeigen, meistens unerörtert bleibt; einzelne wissenschaftliche Sätze, ohne Zusammenhang; ein wenig Bücherkenntnifs. — Alle Namen werden, so oft es möglich ist, durch ein *griechisches* Compositum übersetzt. Da aber bekanntlich die arabische Sprache keine Composita kennt, so gehen auf diese Art die Eigenheiten der arabischen Namen für den deutschen Leser verloren. So findet er z. B. S. 462. علم كون وفساد *Die Cosmogenetik. Handelt von der Entstehung und der Vernichtung aller Dinge, und den Gesetzen, nach welchen beides vor sich gehen muß.* Allein der arabische Name heisst: *Die Wissenschaft des Seyns und des Vergehens*, oder *des Entstehens und Verderbens.* Man sieht hieraus, dass die Definition eigentlich erschlichen ist, da sie schon im Namen liegt: auch liesse sich aus der gegebenen Definition nicht einmal beurtheilen, ob der Name *Cosmogenetik* passend sey, wenn man nicht anders woher wüsste, dass die Schrift des *Aristoteles:* περι γενεσεως και φθορας, bey den Arabern unter der angezeigten Aufschrift vorkommt. Auf der nämlichen Seite folgt علم قوس وقزح *Die Meteorologie.* Hier würde der deutsche Leser durch die buchstäbliche Uebersetzung: *Die Wissenschaft des* (Regen-) *Bogens und des* (Wolken-) *Engels*, zugleich eine richtige Ansicht von der Meteorologie der Morgenländer erhalten haben. Bey ihnen ist Regen, Blitz, Donner, Hagel u. s. w. der Leitung eines besondern Genius unterworfen. — Die bibliographischen Abschnitte hätten, ohne Nachtheil des deutschen Lesers, ganz wegbleiben können, so unbedeutend sind sie ausgefallen. Die meisten Aufschriften der ohnehin nicht zahlreichen Bücher sind unvollständig, und ohne alle Erklärung, angeführt, z. B. am Ende der Rhetorik S. 241. findet man folgende Aufschrift: كتاب للسكاكي d. i. *das Buch des Saccaki.* Diess klingt ungefähr so, als wenn man in einer musikalischen Abhandlung *Sulzer's Theorie der schönen Künste* unter dem Titel: *das Buch des Berliners*, anführen wollte. Der hier angegebene Name setzt ja voraus, dass der Leser das *Buch des Saccaki* schon kenne. Die wahre Aufschrift heisst: *Schlüssel der Wissenschaften von Abu Jakub Jusef Ebn Abubekr*, mit dem Beynamen *Alsaccaki*, und nur der dritte Theil dieses Buches handelt von der Rhetorik. (*Herbelot* Art. *Saccaki.*)

Das Ganze ist in sieben Classen eingetheilt. I. Schriftwissenschaften, oder Schreibekunst. II. Wortwissenschaften oder Philologie, wozu auch die Geschichte gezählt wird. III. Propädeutische Wissenschaften, Logik, Kritik u. s. w. IV. Speculative Philosophie, d. i. Mathematik, Metaphysik, Physik, Musik. V. Praktische Philosophie. Moral, Familienrecht, Staatswissenschaft. VI. Theoretische Religions- und Rechtswissenschaft. VII. Praktische Religion. Ascetik, Herzenskunde.

*Erste Classe*, S. 197—218. Schreibekunst. Vortrefflichkeit, Nothwendigkeit, Erfinder der Schrift (fabelhaft und schwankend), Hauptgattungen der Schriftzüge — syrische, hebräische, griechische, chinesische, indische, äthiopische, arabische (für den Orientalisten überflüssig, für den Deutschen unverständlich). Arabische Schreibemeister oder Abschreiber, mit Namen. Arabische Namen verschiedener Schriftarten (um diese zu verstehen, muss man die Schriftzüge abgebildet sehen, z. B. bey *Herbin Cours d'Arabe moderne* Paris 1803., *Muradgea*, *Niebuhr* u. a.). *Schreibematerialien. Schreiberegeln. Schönschreiberey. Grundstrichlehre. Buchstabenfolge*, Erfindung der Unterscheidungspunkte der arabischen Buchstaben; Nothwendigkeit dieser Punkte durch folgendes Beyspiel bewiesen: Der Chalife *Dschafer Almotawakel* schrieb an einen seiner Statthalter: *Zähle* (أحصى) *alle Männer deines Gebiets, und sende uns ihre* (خصى) *Zahl.* Die arabischen Worte dieses Befehls konnten, da die

*Puncte*

*Puncta diacritica* noch nicht eingeführt wären, auf verschiedene Art gelesen werden, nämlich der Imperativ entweder *ahsi* von حصي IV. *zählen*, oder *ochsi* von خصي *verschneiden*; und das letzte Substantiv entweder حصي *hasan*, *Zahl*, oder خصي *chosa*, *Testikeln*. Der Statthalter verstand und befolgte den Befehl in der letztern Bedeutung: *Verschneide alle Männer deines Gebiets, und sende uns ihre* u. s. w. Im Texte selbst ist diese Stelle von dem Herausg. unrichtig vorgestellt. Sie enthält übrigens einen chronologischen Beweis für *Tychsen's* Abhandl. im *Neuen Repert. für bibl. u. morgenl. Lit.* II. S. 247. Doch vergl. man *Eichhorns* Allgem. Bibl. B. 2. S. 916. *Meidani* erzählt diese Anekdote anders. *Abulfedai Annal.* Vol. I. Not. S. 111. 112. — *Buchstabenverbindung. Orthographik. Koranschrift. Metrographik*, oder die Kunst, Verse nach der Scansion zu schreiben, wie im Lateinischen: *arma vi | rumque ca | no* etc. Die unterstrichenen Rubriken dieser Classe sind alle unter dem Namen *Wissenschaft* angeführt. Der Leser mag nun selbst urtheilen. Zehn Wissenschaften sind bereits abgefertigt.

*Zweyte Classe.* Philologie und Geschichte, S. 219 — 264. 1) *Philologie.* Der arabische Name أدب drückt ungefähr das lateinische *Humaniora* aus. Einleitung, Definitionen, verschiedene Eintheilungen. Namen der arabischen Stämme, deren Schriftsteller für classisch gelten; (S. 227.) — *Buchstabenforschung; Lexicographie;* Dschauhari جوهري der beste Lexicograph. — Einige abentheuerliche Notizen aus dem *Tarsussi* (S. 229.), z. B. die arabische Sprache soll nur 2352 Wurzelwörter haben, die aus *drey* Buchstaben bestehen, hingegen 282240 *Wurzelwörter*, die aus *sechs* Buchstaben bestehen. Wenn wir Europäer gleich jene Menge von Wörterbüchern nicht gesehen haben, zu deren Transportirung ein arabischer Grammatiker über 60 Kameele nöthig hatte (*Ed. Pocock Praefat. in Carmen Tograi*, Oxonii 1661.): so kennen wir doch das Wesen der arabischen Sprache hinlänglich genau, um obiges Verhältniss für höchst lächerlich zu halten. Hier scheinen *Formen* mit *Wurzeln* verwechselt zu seyn, der Fehler mag nun in der Urschrift oder in der Uebersetzung liegen, — *Wortsubjectenlehre*; z. B. Unterschied zwischen *nom. propr.* und *appellat.* — *Wortforschung.* Der arabische Name اشتقاق heisst eigentlich: *feine Zergliederung und Unterscheidung*, z. B. die Zeitwörter هتف und نعق bedeuten beide: *Töne von sich geben*, allein ersteres wird von einer *Taube*, letzteres von einem *Raben* gebraucht. — Die Regel der sogenannten *großen Ableitung*, wo auf Versetzung der Buchstaben Rücksicht genommen wird, z. B. جبذ und جذب haben einerley Bedeutung, *ziehen (trahere)*. *Michaelis* in *Supplem. ad Lex. Hebr.* u. a. haben diese Regel oft befolgt. — *Wortbildung. Wortbiegung. Syntax. Rhetorik. Tropik*, mit Terminologie. — *Prosodie. Reimlehre. Metrik. Poëtik. Praktische Lehre vom Stile. Theorie vom Stile.* Diese sechs Wissenschaften — die wichtigsten Punkte in jeder Sprache — werden auf *drey* sehr weitläufig gedruckten Seiten (242 — 244.) expedirt. Die sogenannte *praktische Lehre vom Stile*, انشا *inscha*, sollte eigentlich *Declamation* heissen (*Golius* hat diese Bedeutung nicht, aber bey *Meninsky* findet man انشا *inscha*, *recitare carmina*): so fiele wenigstens das *hysteron proteron* weg, dass die *Praxis* der *Theorie* vorgeht. Der Herausg. liefert hier aus den Schriften seiner Gewährsmänner, des *Ansari* und des *Tarsussi*, weiter nichts, als, für die *Prosodie*, sechzehn arabische, aber unerklärte, Namen von Versarten, und, für die *Reimlehre*, den isolirten Satz: dass jeder Reim sechs Buchstaben und sechs Bewegungen (Vocalen), und jeder dieser Buchstaben seinen besondern Namen und bestimmte Regeln habe. Dieser ohne alle Erklärung hingeworfene Satz ist dem deutschen Leser unnütze; dem Orientalisten ist die morgenländische Prosodie und Reimlehre schon aus *Meninsky's Gramm. Turc. Arab. Pers.* im siebenten Kapitel, und aus *Samuel Clerk's Prosodia arabica* (im Anhang zu *Pocock's Carmen Tograi*) bekannt. — Die *Anthologik* ist die Kunde der unter dem Namen Anthologieen bekannten Werke. Die *Gedichtsammlungskunde* ist die Kunde der unter dem Namen *Diwan* veranstalteten Sammlungen der lyrischen Werke grosser Dichter. (Diese zwey *Wissenschaften*, nebst ihren Definitionen, sind doch wahrlich der sprechendste Beweis, dass der Herausg., statt einer *Encyklopädie*, nichts anders als *Catalogsrubriken* zu Markte bringt.) Was zu einem *Diwan* gehöre, wird nicht gesagt. Man sehe hierüber *Meninsky* a. a. O. (Vol. II. in der Quartausgabe von 1756. S. 86.), wo besondere Angaben von der technischen Einrichtung des Diwans des berühmten persischen Dichters Mohammed Schemseddin, genannt *Hafiz*, zu finden sind. — Summe der philologischen Wissenschaften 18.

2) *Geschichte*, S. 246 — 264. Das Wort تاريخ *Tārich*, nach seiner ursprünglichen Bedeutung, vom Zeitworte أرخ heisst: *chronologische Bestimmung der Begebenheiten.* Diese richtige Erklärung giebt auch der Herausg., und dennoch begeht er sogleich den Fehler, die Redensart أرخت كتابا zu übersetzen: *ich habe das Buch zu einer bestimmten Zeit geschrieben*, statt, *ich habe die Schrift*, oder das Buch, *mit Jahrzahl und Datum versehen.* Tarich, Tharich, Tarikh (verschiedene Schreibart der Europäer) bedeutet, ausser *Zeitrechnung*, auch *Geschichte*, *Chronik*, *Kalender* u. s. w. (*Schikardi Tarich Regum Persiae* p. 21.). Ganz paradox ist die S. 246. angeführte *etymologische* Herleitung des Worts *Tarich* vom persischen ماهروز *mahruz*, *Kalender*, welche jedoch von mehrern Orientalern behauptet wird. Sie fanden vermuthlich in den Schriften ihrer ältern Landsleute den Ausdruck نسب *nasb*, wel-

welchen sie im *etymologischen* Sinne nahmen, obgleich sehr oft nur blosse *historische Beziehung* dadurch angedeutet wird. Zu den Zeiten des zweyten Chalifen *Omar* hatten die Araber noch keine bestimmte Zeitrechnung, sondern zählten ihre Jahre bald nach gewissen Kriegsbegebenheiten, bald nach der sogenannten *Elephanten-Epoche* u. s. w. (*Golius in Notis ad Alferganum* p. 54.), das heisst, sie hatten zwar mehrere *Tariche*, aber keinen festen *Terminum a quo* in der Anwendung. Nun that bey einer gewissen Gelegenheit der Perser *Harmozan* den Vorschlag, sie möchten doch, nach dem Beyspiele seiner Landsleute, die kurz zuvor ihre *Jesdedschirdische* Epoche festgesetzt hatten, ebenfalls ein eigenes Kalenderwesen (*mahruz*), und eine eigene bestimmte Zeitrechnung einführen. Hierauf wurde der *Tarich der Hedschra* (der Flucht Mohammeds von Mecca) beliebt. Rec. kann sich keine andere, als diese *historische* Beziehung zwischen *Mahruz* und *Tarich* denken. Die rein analogische Ableitung des Substantivs *Tarich* von dem Verbo *Aracha* (wovon man das neulateinische, zuerst in Spanien aufgekommene, Wort, *Aera*, herleiten könnte, s. *Golius* a. a. O. p. 53.) steht der gezwungenen Derivation von *Mahruz* ganz entgegen. Letztere führt indessen Hadschi Chalfa aus dem *Dschauhari*, und *Herbelot* (s. *Tarikh*, erster Artikel) aus dem *Ben Schonah* an. — Der Herausg. versichert S. 247., was wir schon aus *Herbelot* (s. *Tarikh*, letzten Art. *Elm Tarikh*) wissen, dass Hadschi Chalfa in seinem Werke 1300 Geschichtschreiber namhaft mache. Dagegen führt *er* nur 15 meistens schon bekannte an. Wozu soll diese unbedeutende Liste dienen? — *Sprichwörterkunde.* (Diesen Gegenstand empfahl *Erpenius* dem jungen *Golius*, bey seiner Abreise nach dem Orient, ganz besonders. *Bayle Dict. Hist. — Golius*). — *Ethnographik. Historische Wortkritik. Epistolographik. Urkundenlehre. Anomalogie. Räthsel- und Wortspielkunde;* deutsche Uebersetzung eines Räthsels, ohne arabischen Text. *Buchstabenspielkunde;* Ali's Prophezeyung von der Zerstörung der Stadt Bassora, wo der Erfolg erst zeigte, *wie* man sie hätte *aussprechen* sollen, arabisch und deutsch. (Hieher könnte man auch خراب دمشق *die Zerstörung von Damascus* durch *Timur* rechnen, wo der Zahlenwerth der Buchstaben im Worte خراب das Jahr der Zerstörung, 803. der Hedschra, anzeigt. In *Chardin's* Reisen, im Kapitel von der Arithmetik der Perser, ist diese Angabe unrichtig.) — Die *Reimspiel- und Akrostichenkunde.* Die *Kunst, Könige zu unterhalten.* Die *Genealogie;* die Gewohnheit der Araber, dem Geschlechtsnamen noch Benennungen vom Geburtsorte oder Gewerbe beyzufügen, kam erst um die Zeit auf, da sie anfingen, sich mit den Persern und andern benachbarten Völkern zu vermischen. Die *Lehre vom Ursprunge der Völker.* Die *arabische Epochenkunde;* die Araber zählen in ihrer Geschichte gegen 1700 merkwürdige Tage oder Epochen (wovon jedoch keine namhaft gemacht wird). Die *Legendenkunde.* Die *Prophetengeschichte;* 25 Propheten, mit arabischen und deutschen Namen (wie man sie schon aus **Reland de Relig. Mohammedica** p. 33 — 35. kennt, wo jedoch ihre Anzahl auf mancherley Art, nach *einer* Angabe sogar bis auf 224000 festgesetzt wird. Die sechs grössten waren: Adam, Noah, Abraham, Moses, Jesus, Mohammed). Die *historische Romanenkunde;* zwey der berühmtesten Ritterromane, von *Haschem*, und *Ben Obeide* oder *Asmai* werden angeführt. (Des letztern Werk: *Geschichte des Vaters der Ritter, Antar Ebn Schedad*, befindet sich seit Kurzem in der Bibliothek zu Wien. Int. Bl. der A. L. Z. 1802. Nr. 96.) *Geschichte der Chalifen*, in 1½ Zeilen. *Koransleser- und Commentatorengeschichte. Traditionslehrergeschichte. Geschichte der Jünger des Propheten. Aerztegeschichte*, blosser Titel. Geschichte der *Gesetzlehrer* der vier tolerirten Hauptsecten *Schafii, Hanefi, Maleki, Hanbeli;* vier Rubriken ohne Erklärung. *Philosophengeschichte;* Abraham, Lokmann, Pythagoras und Hippocrates, als Vettern, Lehrer und Schüler, zusammengestellt. Summa 29 Wissenschaften auf 18 Seiten.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Jugendschriften. *Leipzig*, b. Barth: *Leitfaden bey dem Religionsunterrichte* besonders für die untern Classen der höhern Schulen. Von *C. Ch. G. Zerrenner*, Lehrer und Erzieher an dem Pädagogio des Klosters U. L. Frauen zu Magdeburg. 1804. IV u. 54 S. 8. (3 gr.) — Der Vf. fängt seinen Unterricht mit der Religionslehre an, und lässt auf diese die Tugendlehre folgen. Da bey den Schülern, welche nach diesem Leitfaden unterrichtet werden sollen, die ersten Moral- und Religionsbegriffe vorausgesetzt werden dürfen: so ist es wohl ziemlich gleichgültig, ob man den zusammenhängenden moralisch-religiösen Unterricht mit der Pflichten- oder Religionslehre anfange. Der Vortrag des Vfs. ist zusammenhängend und deutlich. Bey den Selbstpflichten würde Rec. die Bildung einzelner Seelenkräfte und Anlagen, als des Gedächtnisses, des Schönheitssinnes u. s. w. wenigstens berührt — nach dem Paragraph, welcher von den Pflichten in Ansehung der Thiere handelt, S. 48. einen Paragraph von dem pflichtmässigen Verhalten in Ansehung der leblosen Natur und der menschlichen Kunstwerke eingeschaltet haben. Da die Wahrhaftigkeit Gottes (S. 7.) schon in der Heiligkeit liegt: so würden wir diese Eigenschaft, die nur von den Theologen zur Begründung einer göttlichen Offenbarung angenommen worden zu seyn scheint, nicht besonders erwähnt haben.

# ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

*Mittwochs, den 17. October 1804.*


## ORIENTALISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *Encyklopädische Uebersicht der Wissenschaften des Orients* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 296. abgebrochenen Recension.*)

Dritte *Classe. Propädeutische Wissenschaften*, S. 265—284. *Logik.* Notizen von dem Organon des *Aristoteles*, und dessen Theilen, seine Rhetorik und Poëtik dazu gerechnet. Sein berühmtester Erklärer ist *Alfarabi*. Compendien, mittlere und große Werke über die Logik. Von Ideen, Sätzen, Vernunftschlüssen, mit einer kurzen arabischen Terminologie. Die vier Formen der Vernunftschlüsse werden *lateinisch beschrieben!!* — Die *Pädagogik*, in vier Zeilen. — Die *Kritik*, im Arabischen die *Beschauungskunst*, علم المناظرة d. i. die Kunst, die rechte Ansicht einer Sache zu finden. Die *Dialektik* oder Streitkunde. Ebn Chaledun sagt: Sie ist nichts anders als die Kritik, von den Gelehrten in Ausübung gebracht. Namen einiger berühmten Dialektiker. Die *Polemik*, d. i. Anwendung der Dialektik auf Sätze aus der Glaubens- und Rechtslehre. Summa 5 Wissenschaften.

*Vierte Classe. Speculative Philosophie*, S. 285—530. Einleitung. Kurze Geschichte der Philosophie bey den Chaldäern, Persern, Griechen und Römern (unbedeutend). Omar liess alle persische Bücher ins Wasser oder Feuer werfen, und die Alexandrinische Bibliothek verbrennen. Erst unter Almansur, noch mehr unter Almamun, wurden die Araber, durch die Ueberfetzung der Griechen, mit der Philosophie bekannt. Namen der berühmtesten Ueberfetzer, besonders für jede einzelne Schrift des Aristoteles. Die berühmtesten Aristotelianer unter den Arabern. Was hier von Alfarabi und Ebn Sina, *vulgo Avicenna*, gesagt wird, findet man ausführlicher bey *Herbelot*, unter *Farabi* und *Sina*. Das gröfste philosophische Werk der Araber, sagt Hadschi Chalfa S. 302., enthält sehr wenig, in Vergleichung mit dem, was die europäischen gelehrten Gesellschaften hierüber geschrieben haben.

1) *Mathematik*, S. 303—400 A. *Zahlenkunde.* Kurze Erklärung und Terminologie. Die Worte فرد und زوج S. 311. heissen nicht *ungleiche* und *gleiche*, sondern *ungerade* und *gerade* Zahl, *impar et par.* — *Ziffer-Rechnung* mit den Indischen Zeichen. (Mit Unrecht nennen wir die Ziffern *arabisch*, denn die Araber selbst haben sie von den Indiern erhalten, und nennen sie رقم هندي *indische Zeichen.* s. *Golius Not. in Alferg.* p. 11. *Montucla Histoire des Mathem.* Vol. I. p. 375. der neuesten Ausgabe.) Der arabische Name, den der Herausg. nicht buchstäblich übersetzte, حساب تخت وميل *die Rechnung nach unten und schief geneigt*, ist eine sehr triviale Definition; man denke sich z. B. ein Multiplications-Exempel. Die Ziffer-Rechnung, heisst es weiter, wird auch sonst حساب تخت وتراب *die Stuhl- und Bodenrechnung* genannt. Was der Herausg. mit seinem *Stuhl* und *Boden* sagen will, mag er am besten wissen. Vielleicht ist das zweyte Wort das persische تخته *ein Bret;* das dritte heisst bekanntlich *Staub*, *Pulver*, *Sand* u. s. w., also *Rechnung auf einem mit Sande bestreuten Brete.* Doch wir halten uns zu lange bey einem Artikel auf, der nur aus 4½ Zeilen besteht. — *Algebra.* علم الجبر والمقابلة *Elm aldschebr w'almokabela.* Ein, wie es scheint, schon im Original verunglückter, und durch die Ueberfetzung noch mehr entstellter, überhaupt ganz unbrauchbarer, Artikel von drittehalb Seiten, auf welchen mehrere Unrichtigkeiten und Widersprüche vorkommen, z. B. Aldschebr soll *Hinwegnehmung*, und Almokabela *Hinzusetzung* bedeuten. Wir werden weiter unten gerade das Gegentheil zeigen. Ferner wird die gesuchte *unbekannte* Zahl ohne Unterschied mit جذر, مال und شي benannt, und doch soll das zweyte dieser Wörter auch die gegebene *bekannte* Zahl ausdrücken. Allein جذر heisst *Quadratwurzel*, und kann also nur in einigen Fällen, nicht immer, die unbekannte Zahl vorstellen; مال heisst *Reichthum*, *Vermögen*, *Vorrath*, welches nur auf die *bekannte positive* Zahl passt. Es bleibt demnach für die *unbekannte* Zahl nur das Wort شي *schaj* oder *schi*, d. i. *Ding* oder *Sache*, übrig. Die Richtigkeit dieser Erklärung lässt sich *a posteriori* beweisen. Das italiänische *Cosa* (*Ding* oder *Sache*) war ja der erste Name, unter welchem die Algebra von den Arabern zu den Italiänern, und von diesen zu den Deutschen kam; man nannte sie die *Coss* (*Kästner's* Gesch. der Math. B. I. S. 60.). *Nur Name*, Form und Ausbildung der Algebra sind eine Erfindung der Araber, *nicht die Wissenschaft* selbst, denn diese hatten sie von den Griechen gelernt, besonders aus dem arithmetischen Werke des *Diophantes*, dem sie auch in ihrer Ueberfetzung die Aufschrift: *Aldschebr w'Almokabela*, gaben. Merkwürdig ist das Urtheil des *Abulfaradsch* (*Hist. Dynast.* S. 141.

S. 141. des arabischen Textes), wo er mit einem Wortspiele sagt: wenn der Beobachter es (das Werk des Diophantes) *bemeert* (durchsegelt), so sieht er ein wahres *Meer* in dieser Wissenschaft vor sich اذا ابتحره الناظر راي بحرا في هذا النوع Hieraus folgt, dass das Buch des Diophantes von den Arabern als der Codex der Algebra angesehen wurde. Von der Uebersetzung spricht Abulfaradsch a. a. O. S. 338. (Vergl. *Herbelot* Art. *Diofantous* und *Buzgiani*. it. *Montucla Hist. de Math.* Vol. I. p. 320.) Die Bezeichnung der *unbekannten* Zahl in der Algebra, durch den Buchstaben *x*, bey den Europäern, scheint folgenden Grund zu haben. Diophantes bezeichnete sie durch στι, vielleicht von στιγμη, *ein angedeuteter Punkt*, die Araber konnten diese Sylbe *sti* in ihrer Sprache nicht ausdrücken (sie hätten *esti* oder *isti* daraus machen müssen, wie sie z. B. Istefan statt Stephan sprechen), sie nahmen also die Sylbe *schi*, die überdiess eine Bedeutung (*Ding*, *Sache*) hatte, wovon sie in der Anwendung nur den ersten Buchstaben ش (sch) setzten. Die Spanier, welche bekanntlich in ihrer Sprache ungemein viele Reste der arabischen haben, drücken das arabische *sch* durch *x* aus, z. B. شقيقة *schakika*, Kopfweh, heisst im Spanischen *Xaqueca*, شبكة *schabeka*, Fischer-Netz, im Span. *Xabeca* u. s. w. Ehemals sprachen auch die Spanier, wie noch jetzt die Portugiesen, das *x* wie *sch* aus. Dem Beyspiele der Spanier folgte auch der Holländer *Golius* in allen seinen Schriften, weil das holländische *sch*, das wie *schg* oder *sg* gesprochen wird, ihm untauglich war, daher schrieb er z. B. *Xiras* statt *Schiras* u. s. w. So wäre also auch der Gebrauch des europäischen *x* in der Algebra arabischen Ursprungs, *salvo errore conjectandi*. Wir haben nur noch die zwey Wörter zu erklären, womit die Araber diese Wissenschaft benennen. Das Wort جبر *dschebr* heisst verbaliter: *aus Theilen ein Ganzes machen*, substantive, *Ergänzung*, *Herstellung*, *Reduction*, z. B. ein gebrochenes oder verrenktes Bein wieder herstellen. So führt die Schrift des Hippokrates von Beinbrüchen, περι ἀγμῶν, in der arabischen Uebersetzung den Titel: كتاب الكسر والجبر *Ketab alkesr w'aldschebr*, d. i. das Buch von Brüchen und ihrer Herstellung. Hadschi Chalfa und Herbelot (Art. *Ketab alkesr*) hielten irriger Weise, wie schon *Reiske* bemerkte, dieses Buch für ein *arithmetisches* Werk. Die Spanier haben noch heut zu Tage für den Theil der Chirurgie, der die Beinbrüche zum Gegenstand hat, die Namen *Algebra*, für die Sache, und *Algebrista*, für die Person. (*Kästner* a. a. O. S. 57. führt eine hieher passende Stelle aus dem *Don Quixote* an.) Ferner bedient sich *Alfergan* dieses Worts, wo er von Einschaltung des Ueberschusses des Mondenjahres spricht, welches $254\frac{11}{30}$ Tage hat: *Das Jahr, in welchem dieser Bruch* $\frac{11}{30}$ *sich dschebrirt* السنة التي ينجبر فيها هذا الكسر d. i. wo das Mehrfache dieses Bruchs ein Ganzes macht, nämlich alle drey Jahre (doch so, dass die Einschaltung in 30 Jahren eilfmal geschieht) *bekommt 355 Tage*. (S. 2. des arab. Textes, vergl. Note des *Golius* S. 11.) Das Wort مقابلة *Mokabela* heisst *Entgegenstellung*, *Vergleichung durch Gegensatz*, oder *gegenseitige Gleichheit*. Die letztere Bedeutung lässt sich am besten aus der Anwendung dieses Worts in dem kleinen mathematischen Lexicon des Persers *Schah Choldschi* (*Astronomica quaedam ex traditione Schah Cholgii Persae, studio et opera Johannis Gravii*. Londini 1652.) beweisen, wo es S. 15. von den *einander entgegenstehenden gleichen Seiten und Winkeln* eines Rhomboïds gebraucht wird. Der arabische Name der *Algebra* heisst demnach: *Die Wissenschaft*, *einzelne zerstreute Theile*, *durch vergleichende Gegeneinandersetzung*, *zu einem Ganzen herzustellen*, das ist, *Reduction durch Gleichung*. Von *Mokabela* leitet der Herausg. S. 310. in der Note, durch einen sonderbaren Missgriff, die *Kabala* her. — Die *Chataische Rechnung*. Nicht die *Regel de Tri*, wie Hadschi Chalfa meynt, sondern die *Regula Falsi* wird hierunter verstanden, s. *Montucla* a. a. O. S. 381. Was der Herausg. aus dem *Anssari* und *Ameli* anführt, bestätiget es ebenfalls. — *Erbschafts-Zirkelrechnung*. *Legitima-Gedanken-Finger*-Rechnung (kurz und unbedeutend). — *Zahlentalismanen-Kunde*, handelt von magischen Quadraten, wozu aber die Beyspiele schlecht gewählt sind; kein einziges ist richtig. Astrologische Regeln zu ihrer Verfertigung. Ueber diese orientalische Erfindung s. *Montucla* S. 346. und *Shaw's* Reisen S. 177. — *Zahlentugendkunde*, besonders von der Zahl *Sieben*. Der Herausg. macht in einer grossen Note eine Menge *Siebensachen* namhaft. — *Arithmetische Militärtaktik*, einige Zeilen.

B. Die *Messkunst*. Namen der griechischen Geometer, deren Werke die Araber benutzten. Euclides hatte seine Elemente auf Verlangen eines griechischen Königs (eines Ptolemäus) entworfen. Namen seiner arabischen Uebersetzer. Rec. erinnert bey dieser Gelegenheit, dass *Nasireddin* nicht unter diese Uebersetzer zu zählen ist, wie selbst grosse Gelehrte behaupten, z. B. *Kästner* a. a. O. S. 373., *Eichhorn* Literaturgeschichte B. 1. S. 223. In der Vorrede zu seinem Commentar über den Euclid nennt Nasireddin bloss die zwey berühmtesten Uebersetzer dieses Geometers, *Thebit* und *Hedschadsch*, dann spricht er von dem Heere der Bearbeiter des *übersetzten* Euclids, welche seine Sätze bald erweiterten, bald zusammenzogen, aus einem mehrere machten, mehrere in einen zusammenschmelzten, sie in andrer Ordnung vortrugen u. s. w. (*tout comme chez nous*). Unter diese *Bearbeiter* zählt er sich selbst, indem er von seinem Werke mit folgenden Worten zu sprechen anfängt: فلما تداولته الايدي *Als endlich meine Hände es* (das Buch des Euclids) *behandelten*, traf ich folgende Einrichtung u. s. w. Was nun weiter folgt, bezieht sich bloss auf die Einrichtung seines Commentars. Die ganze Anlage, vom Anfange an, beweist überdiess augenscheinlich, dass seine Arbeit keine Uebersetzung ist. Sie ist übrigens eins der vortrefflichsten Werke des

des Orients. — S. 329. 330. Kurze geometrische Terminologie von 23 Wörtern, arabisch und deutsch, worunter jedoch zwey anders zu übersetzen sind, معكوس *maakus*, *sinus versus* (nicht *Segment*, welches قطعة heisst), und قطر *ketr*, welches nicht blofs einen *Durchmesser* oder *Diameter*, sondern auch eine *Diagonallinie* bedeutet, für welche die Araber kein eignes Wort haben. — Die *Baukunst*. — Die *Optik*. Erklärung der Structur des Auges. Wirkung der äufsern Gegenstände auf dasselbe. Zwey Secten der Optiker. Natur der Strahlen. Licht und Farbe der Gegenstände. In diesem Artikel kommen *nur zwey* arabische Wörter vor, welche der Herausg. beide falsch erklärt. مخروط *Machrut* heisst nicht *Linse*, sondern *Conus*, *Kegel*. Es wird hier nämlich der ins Auge einfallende sogenannte *Strahlenkegel* verstanden. سهم wird durch *Linsenpfeil* übersetzt, *horrendum dictu!* Das arabische Wort heisst zwar im gemeinen Leben ein *Pfeil*, aber in der Mathematik wird es für die *Axe* eines Conus und einer Pyramide gebraucht. Bey dieser Gelegenheit muss bemerkt werden, dass die Araber für Conus und Pyramide (im mathematischen Sinne) nur *ein* Wort haben, welches sie daher umschreiben müssen, z. B. der *Conus* heisst das *zirbelnuss*- oder *tannzapfenförmige* (مخروط صنوبري) *Machrut*, und die *Pyramide* das *Machrut* mit einer drey, vier u. m. seitigen Grundfläche. *Machrut* ist also überhaupt eine Spitzsäule, die verschiedene Formen haben kann, s. *Schach Choldschi* a. a. O. p. 17. 19. In diesem persischen Werkchen findet man überhaupt viele Dinge, die man im *Golius* vergebens sucht. *Golius*, welcher doch selbst Professor der Mathematik war (*Bayle Dict. Hist.*), hat nicht einmal den arabischen Namen der Mathematik علم الرياضية in seinem Lexicon, aber doch das Zeitwort, von dem er ein Derivativum ist, راض I. *exercuit, docuit puerum.* VIII. *exercitus, disciplina subactus, edoctusque fuit.* Man sieht hieraus, dass die alten Araber das griechische *Mathematik* in ihrer Sprache genau übersetzt haben. Den Nebenbegriff von *schwer* und *mühselig* haben erst die neuern Orientaler an die Sache geheftet (gerade wie die Europäer), z. B. der Türke *Saadeddin*, den *Meninski* als Gewährsmann anführt. Daher behauptet *Chardin*, das Wort Mathematik heisse im Arabischen die *schwere Wissenschaft*, und *Montucla* a. a. O. S. 394 bestätigt diese Behauptung durch eine mitleidige Reflexion über die heutigen Orientaler, die allerdings in der Mathematik keine Helden sind. — Die *Brennspiegelkunde*, in sechs Zeilen, aus dem *Ansari*, welcher von einem griechischen Werke des *Diokles* spricht, der die Brennspiegel zu einem hohen Grad von Vollkommenheit gebracht haben soll. Dieser kurze Wink kann zur Erläuterung folgender Stelle im *Montucla* S. 340 dienen: Diokles sey wahrscheinlich ein Ingenieur gewesen, weil *Eutocius* eine Schrift *de Pyriis*, d. i. von *Feuermaschinen*, von ihm anführe. Nach *Ansari's* Autorität hätten seine Feuermaschinen in Brennspiegeln bestanden. Rec. nimmt zugleich von diesem Artikel Veranlassung, im Vorbeygehen den wunderbaren Spiegel auf dem Pharus zu Alexandrien in Aegypten zu berühren, von welchem die Morgenländer so schnurrige Mährchen zu erzählen wissen. Einige, z. B. *Abulfeda* (*Descriptio Aegypti, edit. Michaelis* S. 7. arab. S. 6. übers. S. 38. Noten), und der Jude *Benjamin* (*Itinerarium D. Benjaminis cum vers. et not. Constantini l'Empereur*. Lugd. Bat. 1633. S. 121 — 123.) legen ihm die Eigenschaft bey, dass man darin gesehn habe, wenn ein Schiff von Constantinopel auslief; andre machen ihn zu einem furchtbaren Brennspiegel, der die vorüber segelnden Schiffe zerstören konnte, wobey vermuthlich eine Verwechslung der Geschichte oder Fabel von dem Brennspiegel des *Archimedes*, womit er die römische Flotte im Hafen zu Syracus verbrannte (*Montucla* S. 232 — 236.) im Spiele ist. Der neue Herausg. eines Stücks des *Ibn Al-Vardi* (*Aegyptus auctore Ibn Al-Vardi*, ex edit. *Frähn*. Halae 1804.) schreibt, aus eigner Bewegung, dem Alexandrinischen Spiegel noch eine dritte Eigenschaft, nämlich eine gewaltige Anziehungskraft, zu, indem er die richtige Lesart des *Codicis Escorialensis* تحرق (*combussit*), wo man nur die klaffenden Punkte des *Kaf* im Worte تحرف näher zusammen zu rücken braucht, in die gezwungene تخرف (*attraxit*) verwandelt (S. 41. 103.), welches um so weniger zu entschuldigen ist, da die historischen Auszüge aus dem *Leo Africanus* und *Vattier*, die er S. 104. 105. anführt, nur von *Verbrennen* sprechen. Die Stelle muss übersetzt werden: *er steckte die Schiffe in Brand, wenn sie durch seinen Brennpunkt liefen*, denn قوة شعاعها *vis radiorum ejus* ist ja der Focus, oder Brennpunkt, wo die von einem sphärischen oder parabolischen Hohlspiegel reflectirten Sonnenstrahlen sich in einen Punkt vereinigen. — Die *Mechanik*. — Die *Erdmesskunst* oder Geometrie, mit einer kleinen Terminologie (S. 334.) arabisch und deutsch, die jedoch grösstentheils berichtigt werden muss, welches in Klammern geschehen soll. Die gerade Linie, heisst es, hat zehen Kunstnamen: ضلع *Ribbe* (statt Seite eines Dreyecks, Quadrats u. s. w.), ساق *Schenkel* (st. gleiche Schenkel, die einen Winkel einschliessen), عمود *Säule* (st. perpendiculare Linie), جانب *Seite* (in Beziehung auf rechts, links u. s. w.), قايدة *Schnur* (st. قاعدة), قطر *Durchmesser* (und Diagonale), سهم *Pfeil* (st. Axe, oder perpendiculare Höhenlinie eines Conus, einer Pyramide). Wozu könnte wohl diese Liste von Ribben, Säulen, Pfeilen u. s. w. dienen, wenn der Leser nicht zugleich über die Anwendung dieser Ausdrücke in den arabischen Schriften belehrt würde? Was S. 335. von den *Längenmaassen* in der Feldmesskunst gesagt wird, ist ein Galimathias, von welchem Rec. nicht urtheilen kann, ob er dem Original oder der Uebersetzung zuzuschreiben sey, weil kein arabisches Wort dabey

dabey vorkommt: 1) die *gerade* Elle (giebt es denn *ungerade* oder *krumme* Ellen?) hat 32 Finger (Zoll). Vielleicht steht im Original des *Ameli* das Wort قامة *Kama*, welches auch im Hebräischen, Rabbinischen und Syrischen gebraucht wird, und *Statur* oder Länge eines Mannes, d. i. Klafter, ὀργυια, aber nicht قامة *gerade Linie*, bedeutet. Wenn dieses Wort als allgemeiner Name des Längenmaasses gebraucht würde, so müsste es jedesmal durch einen Zusatz näher bestimmt werden, z. B. *Kama* von 72, 60 oder 32 Zoll. 2) Die *Haschemische* Elle ist ein Drittel der vorhergehenden. (Die Zahl 3 kommt wirklich dabey vor, aber nicht als ⅓, sondern als 1⅓, wie wir sogleich sehen werden.) 3) Die *Eisen*-Elle hat 28 Zoll. (Im Original steht vielleicht حديث *neue* Elle, und der Uebersetzer las حديد *Eisen*-Elle). Rec. verweist die Leser auf die classischen Stellen von Längenmaassen in *Golii Notis ad Alferganum* S. 73—75., und *Tychsen de legalibus Arabum pond. et mens.* S. 45. 59., nach welchen 1) die *gemeine* oder neue Elle 24 Zoll, 2) die *Haschemische* oder alte Elle 1⅓ Länge der gemeinen, folglich 32 Zoll, und 3) die neuere (nämlich, neuer als die Haschemische, nicht in Beziehung auf spätere Zeiten), oder die sogenannte *schwarze* (weil sie von einem schwarzen Verschnittenen herbeygeschafft worden) 27 Zoll, jeden Zoll zu 6 Gerstenkörnern, nach der Breite, enthielt. Nach der letztern wurden auch zu Bagdad die kostbaren Ellenwaaren gemessen. — Die *Hydraulik.* — Die *Kriegsmaschinenkunde.* — Die *Schleuderkunst.* — Die *Chronometrik.* (تعديل heisst *Zeitgleichung*, und gehört zur Astronomie. Doch die Leser sind schon an das Unsystematische der vor uns liegenden Nomenclatur gewöhnt). — Die *Uhrenkunde.* Die Orientaler haben nur Wasser- und Sand-Uhren. (Zwar hatten sie auch Uhren mit Rädern, aber nicht mit Schlagwerk, das ihnen noch jetzt verhasst ist, sondern mit andern Künsteleyen, die man noch in europäischen Kunstkammern findet.) — Die *Nautik.* — Die *Apodemik.* — Die *Maass- und Gewichtkunde.* — Die *Kunde der pneumatischen Maschinen*, z. B. des Heronsbrunnen. Die Araber nennen sie *geistige Maschinen*, الات روحانية. Sie hielten sich bloss an die *eine* Bedeutung des Worts πνευμα, ohne sich daran zu kehren, dass es auch *Luft* bedeutet.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Berlin*, b. Schöne: *Ein schön kurzweilig Fastnachtspiel von der alten und neuen Kunst.* 1804. 42 S. 8. (6 gr.) — Eine ziemlich langweilige Farce! Die Erfindung ist gemein, der Witz von der wohlfeilsten Sorte, und, wenn auch einiges trifft, weil alles roh unter einander geworfen ist, mehr zur Verwirrung als Beylegung des Streits zwischen der alten und neuen Kunst geschickt. Hanswurst spricht den Prologus. Die neue Kunst sitzt im Schwitzkasten (!). Die alte singt ihr zu:

*„Schwitz, Brüderchen, schwitz, du daurest mich wohl,*
*Dein kindlich Gemüthe ist schon so hohl.*
*Du giebest zwar von dir die edelsten Säfte;*
*Doch alle im Universo verbleiben,*
*Mit dem du so gerne mögst Unzucht treiben:*
*Auch bleibt das Treiben der inneren Kräfte,*
*Das Wunderbare dir immerdar,*
*Und sonst hats mit dir keine Gefahr.*
*Lucindchen hat's so bös nicht gemeynt.*
*Das arme Ding hat Seen geweint,*
*Als gestern sie deinen Unfall erfuhr,*
*Und die so leerende Kraft des Mercur.* —

Beide sprechen sich gegen einander aus, und sagen sich, wie es sich erwarten lässt, allerley Artigkeiten ins Gesicht, wie z. B. die neue Kunst S. 8.:

*und traurig versteckt sich der Meister Apollo,*
*wenn er dich hört, du erzroher Knolle.*

Die Vorwürfe der alten Kunst sind die gewöhnlichen

von *Paradoxienjägerey,*
*Zinzendorfscher Quäkerey,*
*Studentenrenommisterey*
als — *Vereinigung der Clerisey.*

Verse aus dem Schlegelschen Almanach, Stellen aus der Lucinde und andern Werken der neuen Schule werden parodirt, auf das Assonanzenspiel, Reimgeklingel, Sonnette, Terzinen, die Wunderlust u. dgl. wird zum Theil auch in holprigten Sonnetten persiflirt. Die alte und neue Kunst gerathen sich endlich in die Haare, Hanswurst legt dieser sein Wamms statt eines Zwangswestchens an, und setzt ihr seine Schellenkappe auf. Sie schläft ein, stirbt — das Leichenbegängniss der neuen Kunst wird gefeyert — ein langer Zug von phantastischen Gestalten, vom Teufel angeführt, erscheint auf dem Theater; sie bringen einen Sarg in Gestalt einer Windmühle; der Leichenzug hebt folgenden platten Grabgesang an:

*„Die neue Kunst gestorben ist,*
*Es weine jeder fromme Christ;*
*Denn ach! der Glaube nur allein,*
*Der konnte ihr Gemüth erfreun.*

*Es weine jeder faule Räkel,*
*Sie steckt den Fleiss in ihren Säckel*
*Mit Haut und Haar, und schuf gewiss*
*Ein wahres Bonzen-Paradies.*

*Es weine jeder Grobian,*
*Ihm starb der trefflichste Cumpan.*
*Denn nur dem Pinsel, wie sie lehrt,*
*Ist die Bescheidenheit bescheert.*

*Es weine jeder Charlatan,*
*Enthüllet ist das Hauptarkan.*
*Denn sie war wirklich gross und neu*
*In jeder Art Marktschreyerey* u. s. w.

Als der Sarg eingesenkt und der Leichenzug verschwunden ist, entsteht an der Stelle der Grabstätte ein Sumpf, über den ein bläuliches Irrlicht hüpft. Eine Schaar Jünger der neuen Kunst nahet sich tappend mit langsamen Schritten, um Reliquien zu fischen. Sie fallen bis an die Ohren in den Sumpf, können nicht mehr heraus, und schreyen jämmerlich durch einander. Hanswurst kommt mit einer Leuchte dazu und lacht aus Leibeskräften! Mag mitlachen, wer will. Rec., der das Gute der neuen Schule schätzt, ohne darum ihre sonderbaren Verirrungen mit zu bewundern (hier ist alles durch einander verspottet), konnte es bey dieser rohen Farce, die mehr ein Erzeugniss eines erbitterten Parteygeistes, als freyer Laune und reinen Kunstinteresses ist, nimmermehr.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Mittwochs, den 17. October 1804.*


## ORIENTALISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Breitkopf u. Härtel: *Encyklopädische Uebersicht der Schriften des Orients* u. s. w.

*(Fortsetzung der in Num. 297. abgebrochenen Recension.)*

C. *Astronomie.* Nutzen und Theile derselben, mit Einschluss der mathematischen Geographie. Das Ptolemäische Weltgebäude. Die Sphären der Planeten, die *wie die Häute einer Zwiebel* (S. 343.) über einander liegen, nebst ihrer Umlaufszeit. Die Voreilung der Nachtgleichungspunkte ist jedoch (nach Albatani) zu 66 Jahren auf *einen* Grad angegeben. S. 344—348. Arabische und deutsche Namen der Planeten und ihrer Himmel oder Sphären (der Mond ist ausgelassen, wird aber im Numeriren mitgezählt, als wenn er da wäre; er sollte nämlich seine Stelle nach dem Merkur haben), der zwölf Sternbilder des Thierkreises, der grössten Kreise, der fünf Zonen, der vier Himmelsgegenden, und der acht Hauptpunkte des Compasses, oder der Winde, letztere auch mit persischen (eigentlich arabischen, nur bey den Persern üblichen, und von den Auf- und Untergangspunkten einiger Sterne erster Grösse hergenommenen) und türkischen Namen. Durch einen seltsamen Missverstand werden S. 345. einige Planeten-Sphären *die erstaunten Sphären* genannt. Das Wort متحيرة heisst zwar zuweilen *erstaunt*, *betäubt*, aber auch *hin und her irrend*. Die letzte Bedeutung, welche *hier* angenommen werden muss, kann ja dem flüchtigsten Blicke auf das Ptolemäische System nicht entgehen. Was ist z. B. wandelbarer und schwankender, als der Lauf der Venus, wenn die Erde als Mittelpunkt des Systems betrachtet wird? — S. 348. wird gesagt: *Nichts ist vollkommner, als die bey den Indiern, Persern und Chinesern gebräuchliche Eintheilung des Compasses, wo jeder Punkt nach dem Auf- und Untergang von Gestirnen benennt wird, und der als ein Muster einer astronomisch richtig bestimmten Windrose angesehen werden kann.* Nun folgen S. 350. 351. alle 32 Punkte des Compasses, theils unrichtig im Original angegeben, theils schlecht übersetzt. 1) Nordpol. 2) فرقدين *ferkadein*, die Kälber, Name der Sterne $\beta$ und $\gamma$ im kleinen Bären (ist gar nicht übersetzt). 3) نعش *na'sch*, die Baare, d. i. das Trapezium im grossen Bären — aber welcher von den vier Sternen? 4) ناقة *naka*, Kameel? 5) عيوق *ajuk*, die Ziege, *Capella*. 6) واقع *wâki*, der fallende (Geyer), vulgo *Wega*. 7) سماك *semak*, *Arcturus* (nicht *Fische*, wie es übersetzt ist). 8) ثريا *tsorija*, oder *torija*, Plejaden. 9) الطاير *Attâir*, der fliegende (Geyer) Atair. 10) جوزا *dschausa*, Orion (nicht *Zwillinge*, wie es übersetzt ist), etwa der Fuss des Orions? 11) تنين *tanin*, der Drache. Was soll der Drache in *Süden?* 12) اكليل *aklil*, (südliche) Krone. 13) عقرب *akrab*, der Scorpion, Antares. 14) حمارين *himarein*, die Aselli im Krebse. Was sollen diese hier? (unübersetzt). 15) سهيل *soheil*, Canopus. 16) سلسبار *selsebar*. Rec. kennt dieses Wort nicht (unübersetzt). Es ist wahrscheinlich ein Druckfehler statt سكسار *Secksar*, oder سكسر *Sekser*, Hundskopf, persischer Name des *Sirius*. 17) Südpol. Ausser den beiden Polen wird, zur Bezeichnung der Compasspunkte am Horizont, der Auf- und Untergangspunkt eines jeden Sterns in dieser Liste angenommen. Rec. wollte dieses Verzeichniss ganz ausheben, um zu zeigen, wie unwissend die neuern Morgenländer in der Mathematik und mathematischen Geographie seyn müssen, wenn sie ein so elendes Machwerk *loben* können. Ein Stern, der z. B. den Ost- und Westpunkt zu bezeichnen bestimmt ist, sollte sich doch wenigstens in der Fläche des Aequators befinden; allein der helle Stern im Adler, *Atair*, welcher in obiger Liste diese Bestimmung hat, steht gegenwärtig in 8° 21′ 54″ nördl. Abweichung. Vor 2080 Jahren, da seine Länge = 0° des Steinbocks war, hatte er die möglichst geringste nördliche Abweichung, und dennoch betrug sie immer noch 5° 50′ 51″. Um diesen Ueberschlag zu machen, nahm Rec. die jährliche Aequinoctial-Praecession = 50″, 2, und die jährliche Veränderung der Schiefe der Ecliptik = 0″, 52 an. Wenn aber auch die durch obige Sterne bezweckte Eintheilung des Horizonts richtig wäre (was sie *nicht* ist): so könnte sie doch nur unter dem Aequator, oder sehr nahe an demselben, gebraucht werden. In jeder andern Gegend, und zu verschiedenen Zeiten, müssten wieder andre Sterne zum Anhalten gewählt werden, z. B. für Nord-Ost, das durch die *Capella* angedeutet wird, ergeben sich folgende Epochen, vom J. 1801. rückwärts gerechnet:

| | nördl. Abweichung der *Capella* | | | Polhöhe des Orts, für den die *Capella* Nord-Ost bezeichnen konnte. | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| vor 1000 Jahren | 43° | 41′ | 44″ | 12° | 19′ | 8″ | Ohne Rücksicht auf die Wirkung der Refraction; |
| — 2000 — | 40 | 9 | 9 | 24 | 13 | 39 | |
| — 3000 — | 35 | 31 | 46 | 34 | 43 | 54 | |
| — 4000 — | 30 | 13 | 4 | 44 | 37 | 19 | |

nichts

nichts davon zu gedenken, dafs bey zunehmender Polhöhe auch die Zahl der Sterne zunimmt, die *über* dem Horizonte bleiben, und weder auf- noch untergehen, folglich zu solchen Bestimmungen gar nicht gebraucht werden können. Unter solchen Polhöhen befinden sich ja die Perser und Chineser, denen gleichwohl obige Windrose zugeschrieben wird. Doch die neuern Morgenländer nehmen die Sache nicht so genau. So nennen z.B. die Türken (S. 347.) den Südpunkt قبلة *Kebla*, d. i. die Gegend, wohin alle Mohammedaner, bey Verrichtung ihres Gebets, das Gesicht wenden müssen, nämlich die Gegend von *Mecca*, obgleich dieser Ort, für Constantinopel berechnet, um mehr als 38 Grade von Süden gegen Osten liegt. Dafs aber das Wort قبلة, welches eigentlich: *was gegenüber ist (vis à vis, oder à l'opposite)* anzeigt, nur zufälligerweise bisweilen *Süden* bedeute, nämlich nur in den der Stadt Mecca gegen Norden liegenden Ländern, wo die von dem betenden Mohammedaner zu nehmende Richtung mit *Süden* coincidirt, scheint der gelehrte *Silvestre de Sacy* (oder vielleicht nur sein Epitomator *Caussin*) nicht bedacht zu haben, indem er bey Bestimmung der Lage des alten Observatoriums zu *Kahira* (*Notices et Extraits* Vol. VII. S. 34. Zeile 5.) den Ausdruck من قبليه in der Note S. 20. durch *au midi* (statt *à l'opposite*) übersetzte: *Ce lieu (l'Observatoire) domine au couchant sur (la Mosquée de) Raschida, et au midi sur Birket Alhabasch*, woraus ein offenbarer Widerspruch mit der Angabe S. 33. auf der untersten Zeile des arabischen Textes entsteht, wo ausdrücklich gesagt wird, die Anhöhe des Observatoriums sey zwischen dem *Birket Alhabasch* und der Stadt *Fostat* gewesen. Diese topographische Erörterung läfst sich sehr leicht auf der *Niebuhr'schen* Karte (f. dessen Reise B. 1. Tab. XII.) auseinandersetzen. Die gedachte Anhöhe hatte drey Namen, sie hiess anfangs *Dschorf*, dann *Resed* d. i. Observatorium, und endlich *Kabsch* (*Notices* S. 34.). Nach *Niebuhr's* Erklärung S. 109. findet man noch jetzt Reste eines alten Castells auf dem *Kabsch*, und dieser Ort wird auf der Karte mit F. bezeichnet. Angenommen also, dafs das Observatorium in der Gegend war, die auf der Karte durch F. n. 19. und n. 20. begränzt ist, wobey noch auf die Angabe in den *Notices* S. 34 Rückficht genommen werden mufs, dafs jene Anhöhe gegen Morgen mit dem Berge *Karafa* zusammenhing, und auf dieser Seite *eine* Horizontalfläche mit ihm machte: so folgt aus dem ganzen Zusammenhang des arabischen Textes, dafs der *Birket Alhabasch* ungefähr oberhalb des *Sepulchrum Schafei* auf *Niebuhr's* Karte gelegen habe. Diese Lage ergiebt sich noch deutlicher aus einer andern Stelle des *Makrizi* im sechsten Bande der *Notices* S. 327., wo es heifst: *die Folgen der Verwüstung durch die Hungersnoth und Pest, zu Mostanser's Zeiten, waren besonders sichtbar in den obern* (d. i. südlichen) *Gegenden von Kahira, gegen Fostat hin; die Gärten und Felder außerhalb Kahira lagen öde, auf der westlichen Seite, vom Brückenthore an*, d. i. vom Canale her, *bis zum Observatorium, und auf der östlichen, vom Birket Alhabasch bis zur Moschee des Tulun*, oder Teilun. Hieraus erhellt ja offenbar, dafs der *Birket Alhabasch* gegen Morgen gelegen habe. Auch bey dieser Stelle finden sich sonderbare Undeutlichkeiten und Widersprüche in *Langle's* französischer Uebersetzung (*Notices* Vol. VI. S. 329.), wo dieser berühmte Orientalist das Wort *Mesr* des arabischen Textes zweymal durch *Fostat* übersetzte; einmal auf der *ersten* Zeile, wo von *Omar* (oder *Amru*) *Al Kendi's* topographischer Beschreibung von *Aegypten* die Rede ist (f. *Herbelot* Art. *Kendi*), und wo also *Mesr* das *Land Aegypten* andeutet; das zweyte Mal auf der *siebzehnten* Zeile, wo gleichwohl im arabischen Texte (S. 327. Zeile 5.) die Worte مدينة مصر *Medinet Mesr*, die *Stadt Mesr*, d. i. *Kahira*, im Gegensatz von *Fostat* فسطاط (S. 327. Zeile 3), vorkommen, daher denn auch nur auf der 15ten Zeile der Uebersetzung der Name *Fostat* an seinem rechten Orte steht. Dafs die französische Uebersetzung der angeführten Stelle, bey genauer Vergleichung des arabischen Textes, eine andere Wendung bekommen müsse, versteht sich von selbst. Was übrigens den *Birket Alhabasch* in den angeführten Stellen des sechsten und siebenten Bands der *Notices* anlangt: so ist Rec. geneigt, eine andere Lesart anzunehmen, wozu er folgende Gründe hat. In *Reiske's* Uebersetzung von *Marai's Geschichte der Regenten in Aegypten* (*Büsching's* Magazin B. V. S. 398.) heifst es: *Alkamel* habe die Schwibbogen über das Grab des *Schafei* gebaut, und das Wasser aus dem *Birket Algjaisch* dahin geleitet. Vielleicht ist dieser *Birket*, oder Teich, *Gjaisch* جيش beym *Marai* eben derselbe, welcher in der Pariser Abschrift des *Makrizi* der Teich *Habasch* حبش heifst, dessen Schreibart nur durch Weglassung zweyer Punkte (welcher Fall in den Handschriften fast auf jeder Seite vorkommt) von der andern verschieden ist. Diese Vermuthung wird dadurch noch wahrscheinlicher, dafs die Anhöhe des Observatoriums in der Nähe einer andern war, die einen Theil der Gegend العسكر *alesker* ausmachte (*Notices* VII. S. 34. Zeile 8.). Beide Worte جيش und عسكر sind aber synonym, und bedeuten *die Armee*, oder *das Militär*. Jene Gegend war also ein *Militärplatz*, und *Birket Algjaisch* hiesse demnach: der Teich am Militärplatze, *l'étang de la place d'armes*. Noch heut zu Tage ist das Quartier der Janitscharen nicht weit davon entfernt. *Niebuhr* S. 109. sub B. Diese Erklärung ist wenigstens natürlicher, als *Langle's* Lesart und Uebersetzung von Birket Alhabasch, *l'étang des Ethiopiens* (*Notices* VI. 329.). NB. Die auf Niebuhrs Karte angedeutete Wasserleitung darf nicht mit der oben angeführten verwechselt werden, denn sie ist neuer, und vermuthlich von dem Sultan *Nasser Ben Kalaoun* angelegt worden, wovon in den *Notices* VII. 46. und *Marai* a. a. O. S. 410. Meldung geschieht. Rec. wollte mit diesen Bemerkungen der Frage entgegen kommen: *wo* war denn *eigentlich* das Observatorium des berühmten arabischen Astronomen *Ebn Junis* (gest. A. C. 1008.), mit dessen Herausgabe uns die französischen Gelehrten vor

vor Kurzem ein so angenehmes Geschenk machten? — Wir kehren nun wieder zu unserm Deutschen in Constantinopel zurück. S. 352. findet man eine ganz unerwartete Behauptung: *die Neuern haben den Zirkel in 210 Theile getheilt.* Ferner: *wenn man nach Norden geht, so befindet sich der Steinbock in der Erhöhung von $\frac{1}{210}$ des Zirkels.* Item: *ein Schiff legt mit gutem Winde in der Zeit von drey Stunden einen Zam zurück.* (Ein *Zam* soll der achte Theil von $\frac{1}{210}$ des Zirkels seyn.) Hier ist des Unsinns zu viel auf *einer* Seite! Es ist ungewiss, ob diese Sätze aus ihrem Zusammenhang gerissen sind, oder ob der Türke faselte, oder ob sein deutscher Herausgeber ihn nicht verstand. Der erste und dritte Zweifel sind wohl die natürlichsten. Rec. findet bloss in dem Worte *Schiff* einen Punkt zum Anhalten. Die Schifffahrt der Türken schränkt sich auf das mittelländische Meer ein; dieses Meer liegt im vierten Klima; das Mittel des vierten Klima ist 36° der Breite; der Cosinus von 36° verhält sich zum Radius, oder, in der geographischen Sprache, der Parallelkreis der Breite von 36° verhält sich zum Aequator ungefähr wie 210 zu 360. Auf diesem Ideengang kommt man also der Zahl 210 auf die Spur. Vermuthlich ist im Zusammenhang des Originals die Rede von dem Unterschied zwischen den Längengraden eines gegebenen Parallelkreises und den Graden des Aequators, und als Beyspiel angeführt, dass in der Breite von 36° der ganze Umfang des Parallelkreises nicht mehr, als das Maass von 210 Graden des Aequators betrage. Man sagte vielleicht, unter andern, die Neuern wären hiervon besser unterrichtet, als *Abulfeda*, welcher auf jeden Längengrad in jedem Klima (in jeder Breite) immer die nämliche Anzahl von Parasangen rechnete (*Abulfeda* in Büschings Magazin B. IV. S. 138.). Dass übrigens die Türken keine neue Eintheilung des Kreises eingeführt haben, wird ja S. 390. bestätigt, wo es heisst: *in der Eintheilung in 360 Grade kommen alle Völker der alten und neuen Zeit überein.* Im zweyten Satze steht im Original vermuthlich das Wort جدي *dschedi*, das Böckchen. Die Araber brauchen aber diess Wort in zweyerley Bedeutung, erstlich als den bey ihnen einheimischen Namen des *Polarsterns*, zweytens als Uebersetzung des zehnten Sternbilds im griechischen Thierkreise des Ptolemäus, d. i. des Sternbilds des *Steinbocks*. Von der letzten Bedeutung kann im obigen ganz verstümmelten und schlecht übersetzten Satze gar nicht die Rede seyn. Dieser Satz enthält übrigens nichts anders, als: *um wie viele terrestrische Grade, nach Parasangen gerechnet, man gegen Norden reiset, um so viele Grade, in Theilen des Meridians, erhebt sich der Polarstern über den Horizont.* — S. 353—356. kommen Notizen von der Magnetnadel und der Boussole vor, von ihrem frühern Gebrauche bey den Chinesern (man vergleiche damit *Th. Hyde de Relig. vet. Pers.* edit. 1700. S. 495. 496.), und von der veränderlichen Abweichung der Magnetnadel, welche im Jahre H. 1140. (A. C. 1727.) zu Constantinopel 11½ Grade nach Westen betrug. (Dieser Artikel ist also nicht von *Hadscht Chalfa*, sondern von *Ibrahim Efendi*.) — Hipparchus und Ptolemäus zählten 1022 Sterne in 48 Sternbildern. Bey dieser Zahl blieben auch die Araber stehen, so lange sie Astronomie trieben, welches *alle* ihre bis jetzt bekannten astronomischen Schriften bezeugen. Wie hätten sie auch, vor Erfindung derFerngläser, welche nicht in jene Epoche fiel, mehrere Sterne entdecken, oder wenigstens systematisch ordnen können? Gleichwohl eignet ihnen unser Uebersetzer S. 357. die Kenntniss von *ein und zwanzig tausend Sternen* zu. Der Fehler liegt wahrscheinlich wieder in der Uebersetzung. Die Araber sprechen nämlich die Zahl 1022. *mit Worten* in andrer Ordnung aus, als wir, indem sie sagen: zwey und zwanzig und tausend. Aus Versehen hatte vielleicht *Ameli*, aus dem diese Angabe genommen ist, nur 1021, d. i. *einen* Stern weniger, als die Ptolemäische Zahl, in Worten ausgedrückt, *ein und zwanzig und tausend.* Hier übersah der Uebersetzer das letzte *und*, wodurch er eine Summe herausbrachte, die selbst unsre europäischen Astronomen, vor etwa 50 Jahren, mit allen ihren Ferngläsern noch nicht gefunden hatten. Rec. weiss zwar, dass auch grössre Zahlen von Sternen bey den Arabern cursiren (so führt *Langlès* in den *Notices et Extraits* Vol. VI. S. 322. die Zahl 29000 aus dem *Makrizi* an), allein diese gründen sich nicht auf Beobachtungen, welche *subjectivisch* unmöglich waren, sondern auf Ueberlieferungen einiger *kabalistischen Rechnungsgrillen* der Juden (*Seldenus de Diis Syris* S. 245. und *Schikardi Astroscopium* S. 11.). Da Abrahams Nachkommen sich vermehren sollten, *wie die Sterne am Himmel*, so rechneten die Juden darauf los, *à perte de vûe;* einige, wie *Selden* versichert, bis auf 160 Myriaden, andre sogar, nach *Schikard* (einem guten Kenner der Kabala, wie es sein Buch: *Beckinath Happerusch*, beweist), bis auf 29000 Myriaden, oder 290 Millionen. Einen solchen Rechner beschämte einst ein Rabbi mit der Frage: *sage mir, wie viel hast du Stockzähne?* Der arme Mann steckte erst den Finger in den Mund, und zählte. (*Buxtorfii Lex. Chald. Talm. et Rabb.* S. 1035.) — — S. 361. Zweige der Astronomie. Die *Ephemeristik*. Die besten astronomischen Tafeln unsrer Zeit, sagt der Türke, sind die des *Hulagu Chan* (d. i. die Tafeln des *Nasireddin*, auf Befehl des *Hulagu Chan* angefangen, aber erst nach seinem Tode A. C. 1269. zu Stand gebracht. S. *Herbelot, Zig Ilekhani*). In Aegypten heissen die Ephemeriden الطلع *almatlah*, d. i. Tagesblätter. Von diesem Worte leitet der Herausg., in einer Note, den Namen *Almanach* her. Er kennt vermuthlich die weit natürlichere Ableitung des *Golius* (*Notae in Alferganum* S. 22.) noch nicht, المنخة *almanha*, oder *almanacha*, d. i. *Geschenk*, das die persischen Astronomen am Neujahrstage ihrem Könige durch Ueberreichung eines neuen Kalenders machten. — *Astronomische Zahlenkunde.* — *Ephemeridographik.* — *Beobachtungskunde.* Das Kunstwort für astronomische Beobachtungen ist رصد *resed.* Rec. kann nicht umhin, hierbey zugleich das *gemeine* Wort für Sternbetrachtungen, رعي *râa, er hat geweidet*, anzuführen. Dieses

ses Wort ist sehr ausdrucksvoll für die alte *empirische* Astronomie der Araber. Bey Tage *weideten* sie ihre *Herden*, und des Nachts die *Sterne*. — S. 362. 363. wird gesagt: die ersten Beobachtungen wären im Jahre H. 214. in der Stadt *Schamassije*, die zum Gebiete von Damaskus, der Hauptstadt Syriens, gehörte, angestellt worden. Diese geographische Angabe ist unrichtig. Der Chalife *Almamun*, der jene Beobachtungen anstellen liess, und ihnen zuweilen selbst beywohnte, residirte zu *Bagdad*, und *Schamassije* war eine Gegend oder Strasse *in der Stadt Bagdad*. Diess sagt *Ebn Junis* ausdrücklich الشماسية ببغداد (*Notices* Vol. VII. S. 165. vorletzte Zeile).

(*Die Fortsetzung folgt.*)

## GRIECHISCHE LITERATUR.

**Altona**, b. Hammerich: *Arrians Unterredungen Epiktets mit seinen Schülern.* Uebersetzt und mit historisch-philosophischen Anmerkungen und einer kurzen Darstellung der Epiktetischen Philosophie begleitet von *J. M. Schultz.* *Zweyter* Theil. 1803. XLIV u. 226 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Die Uebersetzung der im zweyten Theile befindlichen letztern Hälfte von Epiktets philosophischen Lehrvorträgen ist mit gleichem Fleisse gearbeitet, als die Uebersetzung der ersten zwey Bücher, welche in der A. L. Z. 1802. Bd. 3. S. 501 ff. angezeigt worden. Die Leser der Urschrift werden an derselben und an den untergesetzten kritischen und erläuternden Anmerkungen, welche auch manches Eigenthümliche und von *Schweighäuser* und den andern Commentatoren abweichende enthalten, einen brauchbaren Wegweiser finden, und den Uebersetzer nicht unbillig beurtheilen, wenn es ihm nicht allezeit gelungen ist, das Verdorbene herzustellen und das Dunkle aufzuklären. Auch der blosse Liebhaber, dem die Urschrift ein verschlossenes Buch ist, wird den weisen Epiktet gern hier reden hören. Den Geist seiner Lehre, wie er sich in dem Werke darstellt, concentrirt der Uebersetzer in einer vorausgeschickten, auch die Lebensumstände Epiktets berührenden, Abhandlung, die sich durch gute Zusammenstellung und Ordnung unter allgemeinere Gesichtspunkte auszeichnet. Sie handelt von der Epiktetischen Philosophie überhaupt, über Epiktets Logik und damit verwandte Gegenstände, über die Physik (und Theologie), über seine moralischen Grundsätze, über die sittliche Freyheit und angewandte Sittenlehre. Wir bemerken nur, dass der Vf. auf die Verschiedenheit des höchsten Grundsatzes der Moral in der ältern Stoischen Schule (*übereinstimmend leben*) und in der jüngern (*mit der Natur übereinstimmend leben*) aufmerksam macht, und der Meynung ist, dass aus dieser Untersuchung, die er von *Tennemann* im vierten Bande seiner Geschichte der Philosophie erwartet, das Resultat hervorgehen werde, dass mit der Moralphilosophie der Stoiker eine wichtigere Veränderung in Ansehung ihrer Begründung vor sich gegangen, als man bey dem ersten Anblick wähnt.

---

# KLEINE SCHRIFTEN.

**Mathematik.** *Hannover*, in d. Helwing. Hofbuchh.: *Die Gesetze der nach ihrer Grösse geordneten Brüche*, mittelst der combinatorischen Analysis. Aufgesucht von *E. F. Rettberg.* 1801. 52 S. 4. (7 gr.) — Hr. Bergfactor *R.* zu Springe hatte einen Theil der gegenwärtigen Arbeit vorlängst schon an die Göttinger Societät der Wissenschaften gesandt, wo sie auch sehr gut aufgenommen ward. Da der Hr. Prof. *Hindenburg* im ersten, zweyten und dritten Hefte seines Archivs die continuirlichen Brüche bereits sehr vollständig bearbeitet hat: so besorgte der Vf., es möchten es Manche für überflüssig halten, auch seiner Arbeit noch einige Aufmerksamkeit zu schenken. Indessen ist derselbe noch etwas weiter gegangen, da die Lehrsätze über die Systemsbrüche hier unmittelbar mit der Lehre von den unendlichen Reihen verbunden worden sind. Hr. *R.* wollte in einer Tafel alle in ihrer kleinsten Form dargestellten reinen Brüche, die sich nur mit den Zahlen 1, 2 ... 99, 100 schreiben liessen, nach ihrer Grösse auf einander folgen lassen. Was sich ihm hierbey darbot, war natürlich mit den continuirlichen Brüchen verwandt, und nur dem Reichthume der combinatorischen Hülfsmittel verdankte er es, dass er auf seinem Wege noch mehr fand, als andere bey Untersuchungen über die continuirlichen oder Systemsbrüche gefunden hatten. Er fing mit einer leichten (hier mitgetheilten) Tafel an, worin sich bloss die mit 1 bis 10 zu schreibenden reinen, kleinsten Brüche befinden. Man bemerkt in dieser, so wie in allen ähnlichen Tafeln das Gesetz, dass jedes Bruchs Zähler die Summe des nächstvorhergehenden und nächstfolgenden kleinern Zählers, und eben so jedes Bruchs Nenner die Summe des nächstvorhergehenden und nächstfolgenden kleinern Nenners ist, so dass hiebey Glieder und Summen der Zähler und Nenner zu ein und eben denselben Brüchen gehören. Mit diesem erwähnten Gesetze ist auch folgendes in Verbindung: dass nämlich die Differenz jedes Paars, *in der Tafel*, benachbarter Brüche $\frac{a}{b} - \frac{c}{d}$ allemal $= \frac{1}{bd}$ ist. Aus dem obigen Gesetz schliesst nun der Vf. mit vielem Scharfsinn immer weiter und weiter, und kommt dadurch zu immer mehrern Involutionen und Complexionen, wovon sich übrigens hier nichts Verständliches mittheilen lässt. Es kann aber auf des Vfs. Wege nicht allein das (selbst von *Eulern*) unaufgelöst gebliebene Problem: die continuirlichen Brüche ausser der Ordnung zu finden, aufgelöst, sondern es können auch andere nahe Brüche, die das gewöhnliche Verfahren bey Aufsuchung der Werthe der continuirlichen Brüche nicht giebt, mittelst einer leichten Rechnung aufgefunden werden. Freunde der combinatorischen Analysis werden diese wenigen Bogen mit eben so vieler Unterhaltung als Belehrung lesen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 18. October 1804.

## ORIENTALISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *Encyklopädische Uebersicht der Wissenschaften des Orients* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 298. abgebrochenen Recension.*)

Die astronomische Instrumentenlehre S. 366—370. ist in jeder Rücksicht ganz unbrauchbar. Namen von Instrumenten, ohne Erklärung und Abbildung, von einem der Mathematik unkundigen Uebersetzer mitgetheilt, müssen blofs von der grammatikalischen Seite betrachtet werden. Rec. will nur die gröbsten Fehler berühren. Das arabische Wort عدل mit seinen verschiedenen Formen hat eben die Bedeutungen, als das ihm entsprechende lateinische *aequus*, *aequitas*, *aequatio*, *aequator*, *aequatorialis* etc. Diese Bedeutungen verwechselt der Uebersetzer auf eine so seltsame Art, dafs er sogar S. 370. von einem *Gerechtigkeits-Zirkel* spricht, wo von einer *Aequatorial*-Vorrichtung die Rede ist. Den allgemeinen Ausdruck ذات *Ding*, *Instrument* u. s. w. übersetzt er jederzeit durch *Ring*, z. B. S. 368. der *zwiefache Ring*, da doch die Erklärung sagt, dafs dieses Instrument *aus drey Linealen* bestehe. Es wird darunter wahrscheinlich der aus drey Stäben bestehende Höhenmesser des Ptolemäus verstanden, worüber *Lalande's Astronomie* (Paris 1792.) §. 2278. mit Fig. 196. nachzusehen ist. Dieses Instrument beschreibt auch der Araber *Albatani* im 57sten Kapitel seiner Astronomie, welches in der lateinischen Uebersetzung (*Albategnius de motu stellarum.* Norib. 1537.) *De compositione Alhidadae, per quam fiunt observationes*, überschrieben ist. Da der arabische Kunstausdruck *Alhidade* oder *Alidade* im *Golius* nicht vorkommt, so haben mehrere Gelehrte sich bemüht, das Stammwort davon aufzufinden. *Hieronymus Welschius* (*Commentar. in Ruzname Naurus* Aug. Vindel. 1676. p. 81.) hält es für *portugiesisch*. *Montucla* a. a. O. S. 371. sucht es in عدد, عدّ *adad*, *adda numeravit*. Der zu früh verstorbne Mathematiker und Orientalist *Lach* (Kenntnifs der Sternnamen. Leipzig 1796. S. 159.) in حدد oder حدّ *hadad*, *hadda*, *terminavit*, *limites constituit*. Allein der wahre arabische Name, welcher im VII. Band der *Notices et Extraits* S. 41. 42. in einem unübersetzten Stücke des *Makrizi* dreymal vorkommt, ist العضادة *alidhada*, *alidada*, und hat zum Stammworte عضد, welches *Golius* durch *brachium*, scil. *superior pars cubito humeroque contermina*, erklärt. *Alidade* heifst demnach *ein Ding, das sich wie ein Arm an seinem Gelenke bewegt*. Man begreift nun aus dieser Etymologie, wie dieses Wort sowohl von einem *Diopternlineal*, als von dem vorhin erwähnten Ptolemäischen Instrumente gebraucht werden konnte. Dort ist das Gelenke der Zapfen im Mittelpunkte des Astrolabiums, hier das Scharnier des beweglichen Stabs. — Wenn man S. 369. auf *nackenförmige* und *rollenförmige* Astrolabien stöfst, so darf diefs nicht befremden, da sich auch solche lateinische Namen von astronomischen Instrumenten finden, z. B. *Staphea*, *Torqueta*, bey *Hieron. Welsch* a. a. O. p. 81. — Das Wort المقنطرات *almucantarâth* wird S. 370. durch *Horizontal-Zirkel* übersetzt, da es doch bekanntlich *Höhenkreise*, die mit dem Horizont parallel laufen, bedeutet. Auch über diesen arabischen Ausdruck giebt es sonderbare Etymologieen, z. B. *Lalande* a. a. O. §. 185. Note b) leitet ihn vom griechischen Worte κέντρον her, und *Lach* a. a. O. S. 158. vom Zeitworte قنطر *Kantara*, *coacervavit* (scil. *opes*). Rec. hält es für natürlicher, die Ableitung von قنطرة *Kentara*, *Brücke* (*Golius* S. 1927.), anzunehmen. Die Almucantarath stehen ja *wie Brücken* auf und um den Horizont herum. Diese Etymologie hat schon *Chardin* (*Voyage en Perse, Chapitre: de l'astronomie et de l'astrologie des Persans*) angezeigt. — Dafs der Name des Gestirns *Cassiopeja* ذات الكرسي (*die Thronende*) S. 370. unter den Namen der Sphärenkreise vorkommt, zeugt von grofser Nachlässigkeit im Original. — *Astronomische Zeitmaafskunde*. — Die *Skiatherik*, oder von Sonnenuhren. — *Sphärologie*. — *Sphärographik*. Der arabische Name drückt eigentlich die *stereographische Projection* aus. — Die *Sternbilderkunde* S. 373. 374. Dieser Paragraph enthält, mit Zuziehung der zwölf Zodiakalzeichen S. 344., die 48 Ptolemäischen Sternbilder mit ihren arabischen und deutschen Namen. Einige Druckfehler dieses Verzeichnisses, und andre Nachlässigkeiten, z. B. dafs der Name des kleinen Pferds, *sectio equi*, durch *Pegasus* übersetzt, und dafür der Name des Pegasus فرس الاعظم ausgelassen ist u. s. w., können leicht aus *Lach's* oben angeführtem Werkchen verbessert werden. Letztere Schrift (welche auch *Eichhorn's Allgemeiner Bibliothek* für bibl. Lit. B. VII. einverleibt ist) enthält einen kritischen Auszug aus *Thomas Hyde's* weitläufigem Commentar über *Ulugh Beigh's* Sternverzeichnifs (*Th. Hyde Syntagma*

*tagma differt.* Oxonii 1767. Vol. I.), allein sie hat den vielen Mängeln des Hyde'schen Werks bey weitem nicht abgeholfen; die Kritik findet hier noch ein weites Feld zu bearbeiten. Besonders verdienen die vielen Auszüge aus dem arabischen Lexicographen *Firuzabadi* näher beleuchtet zu werden. Man sehe z. B. unter dem Artikel *Draco*, bey *Hyde*, die Stelle, wo Firuzabadi behauptet:

وهو ينتقل تنتقل الكواكب الجواري

*und er* (der Drache) *verändert seinen Platz eben so, wie die Planeten ihren Stand verändern.* Mehr bedarf es nicht, um sich von *Firuzabadi's* Unkunde der Astronomie zu überzeugen. Er wusste vielleicht von Hörensagen, dass die auf- und niedersteigenden Knoten einer Planeten- und besonders der Monds-Bahn, die bey den arabischen Astronomen *Drachenkopf* und *Drachenschwanz* hiessen, ihren Ort verändern, und diese Wandelbarkeit schrieb er nun aus Missverstand dem *Sternbilde des Drachen* zu. Aus Achtung für seinen lexicographischen Ruhm thaten *Golius* (Lexicon S. 397.) und *Lach* a. a. O. S. 22. sich Gewalt an, seiner Behauptung einigen Sinn unterzulegen; allein sie hätten mehr Ursache gehabt, seine Autorität in einer ihm unbekannten Sache erst in Anspruch zu nehmen. Die Namen *Drachenkopf* und *Drachenschwanz* (die auch noch bey uns gewöhnlich sind) haben ihren Ursprung in der sinnlichen Vorstellung, die sich die arabischen Astronomen von der Neigung der Planetenbahnen gegen die Ekliptik, *auf dem Globus* oder einer andern *Hülfskugel* (dergleichen wir selbst, zum Verständniss astronomischer Aufgaben aus der sphärischen Trigonometrie, zuweilen zu gebrauchen pflegen) machten. Die Fläche dieser Neigung ist ungefähr einem *Drachen* oder einer *Schlange* ähnlich, am auf- und niedersteigenden Knoten, wie eine Schlange an ihren Extremitäten, zugespitzt, und in der grössten Abweichung von der Ekliptik, wie der Bauch einer Schlange, breit. Diese Vorstellungsart erklärt der schon öfter gerühmte Perser *Schah Choldschi* a. a. O. S. 65. sehr deutlich. Man findet sie auch bey den ältern, noch arabisirenden europäischen Astronomen, z. B. bey dem *Joannes de Sacro Bosco* (*Chr. Clavii Comment. in sphaeram Joannis de Sacro Bosco.* Lugd. 1593. S. 526.). Der Ausdruck *Drachenbauch*, für die grösste Abweichung oder Breite der Planeten, ist heut zu Tage nicht mehr gewöhnlich (s. *Vitalis Lexicon mathem.* s. v. *Venter Draconis*). Ein andrer Umstand bey den arabischen Sternnamen verdient eine besondre Aufmerksamkeit, da er sowohl in philologischer als in wissenschaftlicher Hinsicht sehr folgenreich ist. Die Araber kannten und übersetzten zwar die *Astronomen* der Griechen, aber nicht ihre *Dichter*, deren *Mythologie* ihnen daher gänzlich unbekannt blieb. Unter diesem Gesichtspunkte müssen die oft sehr sonderbar übersetzten Namen betrachtet werden, z. B. *Algol* statt *Medusa*. Der Mythus von der Medusa war den Arabern unverständlich, sie substituirten daher einen ihnen geläufigern Namen, nämlich *Gol* غول, d. i. ein Unheil stiftendes, dem Menschen, zu seinem Verderben an Leib und Seele, nachstellendes Wesen, einen *Teufel* (*Golii Lex.* S. 1742. und noch ausführlicher *Meninsky* s. h. v. Vergleicht man noch eine verwandte Wortform غال, غيل bey *Golius* S. 1747., so begreift man zugleich, warum die Juden für den nämlichen Stern den Namen *Lilith* gebrauchen, über welches fabelhafte, den Säuglingen und Wöchnerinnen gefährliche Geschöpf *Buxtorfii Synagoga Judaica.* Bas. 1661. S. 81—83. nachzulesen ist). So wurde also aus dem *Medusenkopfe* ein راس الغول *râs Algol*, d. i. ein *Teufelskopf*. Ein so ominöser Name musste besonders in der *Astrologie*, die von den Arabern zu den Europäern überging, von grosser Wirkung seyn. Hieraus kann man sich z. B. die jammervolle Tirade erklären, welche der Theatinermönch *Hieronymus Vitalis* über das zu seiner Zeit unglückliche Loos des Königreichs Neapel niederschrieb. Er setzte alles Unheil, das diesem Lande begegnete, auf Rechnung des Sterns *Algol* (d. i. des leidigen *Teufels*), welcher, vermöge der Vorrückung der Aequinoctialpunkte, damals anfing, im Zenith dieses Landes zu culminiren (*Hieron. Vitalis Lexicon Mathematicum.* Paris 1668. S. 21. 532.). Die Gleichgültigkeit der Araber gegen die griechische Mythologie war auch Ursache, dass sie viele *Nomina propria* gar nicht aufnahmen, z. B. *Andromeda* heisst bey ihnen *die angekettete Frau; Cassiopeja*, die *Thronende* oder *Sitzende; Orion*, der *Held; Perseus mit dem Medusenhaupt*, der *Teufelskopfsträger*. Wenn sie auch griechische Namen übersetzten, so nahmen sie entweder eine irrige Etymologie an, z. B. für *Bootes* عوّا *awwa*, und صياح *siâh*, d. i. ein *Schreyer*, von βοᾶν; doch haben sie auch die rechte Bedeutung بقار *bakkar*, ein *Ochsenhändler*, von βοῦς (nicht نقار, wie *Hyde* und *Lach* lesen, und *pastinator* übersetzen); oder sie behielten das griechische Wort bey, bekümmerten sich aber nicht um die Erhaltung der rechten Aussprache, z. B. *Cepheus* schrieben sie ursprünglich قيفاوس *Kifaus* (oder in kufischen Buchstaben ohne Punkte): allein sie verwechselten öfter die Buchstaben, woraus denn فيقاوس *Fikaus* wurde, wie, nach *Chardin's* Versicherung, dieser astronomische Name von den heutigen Persern ausgesprochen wird; ferner قيقاوس *Kikaus* oder *Kaikaus*; oder gar فيقارس *Fikares*, welche letzte Benennung (*Lach* S. 25.) den alten Babyloniern zugeschrieben wird, da sie doch nur eine Variante des schlecht gelesenen Namens *Kifaus* ist. Dieses Beyspiel vom arabischen *Cepheus* beweist zugleich, wie fruchtlos die Bemühungen zur Erklärung der arabischen Namen in der Astronomie sind, wenn nicht die Erklärer, *und ihre Leser zugleich*, einige Kenntniss der arabischen Sprache besitzen, denn nur der Anblick der arabischen Schrift kann die nöthigen Aufschlüsse geben. — *Sphärometrie,*

*trie*, sollte heissen, Lehre von der Grösse und Entfernung der Himmelskörper. — Von den *Mondsphasen*. — *Erdbeschreibung* S. 375 — 392., grösstentheils aus *Ibrahim Efendi's* Zusätzen zum *Hadschi Chalfa*. Dieser Artikel ist der einzige im ganzen Buche, der literarische Notizen, woraus er allein besteht, mit *einiger* Ausführlichkeit enthält. *Abulfeda's Ländertafel* wird S. 379. sehr gelobt, dagegen *Ibn Al Vardi*, oder *Ben Werdi* S. 381., wie billig, sehr heruntergesetzt. Ptolemäus heisst S. 376. *Al Kolosi*, statt *Al-Felusi* الفلوذي der Pelusier. Von geographischen Maassen und Messungen S. 387 — 392. wird nichts anders gesagt, als was schon aus dem Abulfeda bekannt ist, f. *Büschings Magazin* B. IV. S. 136. 137. Nach den Angaben S. 391. 392. könnte man die Reise um den Erdball zu Fusse in 480 Tagen zurücklegen. Die Worte: *vier tausend und achtzig*, sind also in jeder Rücksicht fehlerhaft. — Von S. 392. an bis 395. folgen noch *zehen* zur Astronomie gehörige Rubriken. Eine derselben, علم القرانات, ist ganz falsch durch *Constellationskunde* übersetzt, statt *Conjunction* oder *Zusammenkunft der Planeten*. In den *Notices et Extraits* Vol. VII. S. 195 — 231. findet man eine Menge Beobachtungen des *Ebn Junis* über Zusammenkünfte der Planeten, sowohl unter sich, als mit Fixsternen.

D. Die *Tonkunst*, *Instrumentenlehre*, *Tanzkunst* und *Geberdenkunst*, S. 395 — 399. Etwas von *Pythagoras*, von dem Musiksystem, das er sich von dem Hämmern in einer Schmiede abstrahirte, von der Melodie der Sphären u. s. w. (diess alles ist beym *Macrobius in Somnio Scip.* L. II. cap. 1. weitläufiger zu lesen). Unterhaltender für uns Europäer wären Notizen, oder auch nur Anekdoten, von der Musik der Morgenländer gewesen, zumal da diese Nationen so wunderbare Dinge von der Macht der Musik erzählen, z. B. der Virtuose *Naik Gopaul* sang mit so vielem Feuer, dass er sogar mitten in einem Flusse, in welchen er sich, aus ahnender Vorsicht, bis an den Hals gestellt hatte, *zu Asche verbrannte* (*Eichhorn's* Allgem. Bibl. B. IX. S. 505.) Vor *solchen* Hyperbeln müssen wir Europäer uns verkriechen. — Diese erste Abtheilung der philosophischen Wissenschaften, oder die Mathematik, begreift 54 sogenannte Wissenschaften in sich.

*Zweyte Abtheilung der philosophischen Wissenschaften*, die *Metaphysik*, S. 401 — 436., unter folgenden fünf Rubriken: *Psychologie*, von den *Engelseelen*, vom *künftigen Leben*, von den *Wundern des Prophetenthums*, und von den *Unterscheidungszeichen wahrer und falscher Propheten*. Die vier letzten nehmen nur zwey Seiten ein. Dagegen begreift die sogenannte *Psychologie*, unter andern, die Namen der 72 Mohammedanischen Secten, der 12 Imame, einiger Secten der Juden und Christen, ja sogar eine vollständige Aufzählung der *Bücher des alten Testaments*, in sich. Wer die ausführlichen Abhandlungen eines *Muradgea d'Ohsson*, deutsch, B. I. S. 62 u. f., und *Hottingeri Hist. Orient.* Edit. sec. S. 549 — 600. über die Schismatiker der Mohammedaner kennt, wird aus diesem zwar vollständigern, aber sehr magern Namenverzeichnisse wenig lernen. Warum der letzte *Imam*, welcher bekanntlich *Mahadi* hiess, hier S. 417. unter dem blossen Appellativo *Alhodsche* erscheine, kann Rec. nicht erklären, und verweist übrigens die Leser auf die ausführlichern Nachrichten von den zwölf *Imamen* im *Lubb-It-Tavarikh* (*Büschings Mag.* B. XVII. S. 11 — 20). Unter den Büchern des hebräischen Canons kommen folgende besondre Namen vor: Das *Buch in zwölf Kapiteln* (die kleinen Propheten); die *Geschichte Adams* (als Theil der Hagiogr.); *Salomons Gespräche zwischen dem Verstand und der Seele* (das Hohelied). Allein der arabische Name شنايد عبرانية heisst ja nichts mehr und nichts weniger als: *hebräische Lieder*; die *Geschichte des Ardschir*, oder Artaxerxes (Buch Esther); *Esra* heisst hier عزيز *Asis*, allein die Araber nennen ihn ja gewöhnlich عزير *Osair* (*Hottinger* a. a. O. S. 92.)

(*Der Beschluss folgt.*)

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STRASBURG, FRANKFURT, LEIPZIG u. NÜRNBERG: *Rheinische Staats-Anzeigen.* — *Erstes* und *zweytes* Heft. 1802. 200 S. 8. (18 gr.)

Die Abtretung des linken Rheinufers an die französische Republik wird in der dem *ersten* Hefte Nr. 1. vorausgeschickten Erklärung der Herausgeber dieser neuen Zeitschrift als die vorzüglichste Veranlassung derselben angegeben, indem es keinem Deutschen gleichgültig seyn könne, sich von den mannichfaltigen dadurch bewirkten Veränderungen umständlicher zu unterrichten. Dass die folgenden Aufsätze nicht ganz mit diesem Zwecke übereinstimmen, wird die Anzeige ihres Inhalts erweisen. II. *Ueber den Secularisations- und Entschädigungs-Process.* Der Vf. dieses Aufsatzes, der zu einer Zeit schrieb, da das Entschädigungsprincip zwar festgesetzt, aber noch nicht vollzogen war, suchte die Schwierigkeiten zu zeigen, die der wirklichen Ausführung desselben entgegenstehen würden; deren Ungrund aber zum Theil die spätere Erfahrung gezeigt hat. III. *Pfalzneuburgischer Landtags-Abschied vom J. 1802.* Diese Urkunde wird mit Recht als ein interessantes Beyspiel von Eintracht zwischen dem Landesherrn und der Landschaft aufgestellt, und enthält manche Beschlüsse, die man gewiss nur selten in der Geschichte der deutschen Landtage finden wird, z. B. eine Verwilligung wegen Gründung und Erhaltung einer öffentlichen Bibliothek zu Neuburg, als dem Sitze der Landes-Collegien. IV. *Herzoglich Sachsen-Coburg-Saalfeldisches Hausgesetz über die Nichtverbindlichkeit der Regierungs-Nachfolger, die Schulden und Veräusserungen der Regierungs-Vorfahren anzuerkennen. Vom 1sten April* 1802. Da dieses wichtige Hausgesetz schon aus andern politischen Zeitschriften hinlänglich bekannt ist: so brauchen wir uns dabey nicht zu verweilen. V. *Neues Licht in*

*Hetru-*

*Hetrurien.* Unter dieser Rubrik findet man verschiedene Bemerkungen über die Verordnung des Königs von Hetrurien in Kirchensachen vom 15. April 1802., die sich nicht nur durch den Contrast mit dem französischen Concordate, sondern auch mit dem allgemeinen Kirchengeiste der neuern Zeit in dem katholischen Europa auszeichnet. VI. *Kloster- und Malteser-Contrast in Spanien und Bayern.* Die Vergleichung zwischen dem Betragen der spanischen und bayerschen Regierung in Ansehung des Malteser-Ordens ist deswegen nicht ganz schicklich, weil man noch zu wenig von den geheimen Ursachen unterrichtet ist, die letztre zur Beybehaltung jenes Ordens bewogen haben. VII. *Verbote und Aufhebung der Zahlen-Lotterie.* So oft auch die nachtheiligen Folgen dieses schädlichsten unter allen Glücksspielen gezeigt worden sind, so ist doch eine Wiederholung dieser Rüge so lange nicht für überflüssig zu halten, als es noch in mehrern Staaten öffentlich gebilligt wird. VIII. *Ceremoniel der französischen Consuln.* IX. *Hofetikette bey Madame Bonaparte.* Beide Auffätze liefern, bloſse Zeitungs-Nachrichten. X. *Ehrendenkmale für den Erzherzog Karl und für Pitt.* Enthält Bemerkungen, die aus einem französischen Journale abgeschrieben sind, und deren Inhalt man hiernach allein errathen kann. XI. *Actenstücke zur Geschichte der Republikanisirung der deutschen Länder am linken Rheinufer.* (Fortgesetzt H. 2. N. XI.) Die hier mitgetheilten Actenstücke sind in mancher Hinsicht interessant und vorzüglich dem Zwecke dieser Zeitschrift angemessen; nur hätte bemerkt werden sollen, ob sie schon sonst gedruckt waren oder nicht.

*Zweytes* Heft. I. *Der Kameral-Kalender, vom Hofr. Klüber.* Der Kameral-Kalender, der schon seit länger als einem halben Jahrhundert jährlich erscheint, könnte, bey aller Kürze, die Stelle kammergerichtlicher Annalen vertreten, wenn er alle die Vorzüge hätte, deren er fähig, und die man von ihm zu fordern berechtigt ist. Hierzu werden in dieser Abhandlung verschiedene Vorschläge gethan, die von den Herausgebern des K. Kalenders beherzigt zu werden verdienten. II. *Herzogl. Sachsen-Coburg-Saalfeldische Verordnung vom 1. May 1802. wegen Organisation der Landes-Collegien, Beschwerden gegen Staatsbehörden und Staatsdiener, Bestechungen und Winkelschriftstellerey.* Im Ganzen ist der Herausg. mit dem durch dieses Patent beabsichtigten Contractions-System der Landes-Collegien und Staatsbehörden sehr zufrieden; doch wirft er die Frage auf: ob nicht die Justiz eine reine Absonderung, auch dem Namen nach, verdient hätte? Nach unsrer Meynung scheint durch die §. 2. des Patents angeordnete Justiz-Deputation der etwa zu befürchtenden nachtheiligen Vermischung der Justiz- und Regierungs-Sachen hinlänglich vorgebeugt zu seyn.

Die meisten übrigen Auffätze des *zweyten* Hefts enthalten vermischte politische Reflexionen über verschiedene Ereignisse der neuern Zeit, die keinen Auszug leiden, daher wir nur noch N. X. auszeichnen, wo man unter der Rubrik *Reichsjustiz gegen deutsche Landesherren* einige merkwürdige reichsgerichtliche Erkenntnisse findet, die aber den deutschen Staatsrechts-Gelehrten gröſstentheils schon aus andern Nachrichten hinlänglich bekannt sind.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort u. Jahrzahl: *Apologia Articuli IX. 1803. Districtum Kis Honth Comitatui Gömöriensi unientis.* 16 S. 8. — Diese Flugschrift verdient eine besondere Auszeichnung wegen der Freymüthigkeit, mit welcher sie die Mängel der bisherigen Verwaltung im Klein-Honther Bezirk aufdeckt, und wegen der menschenfreundlichen Energie, mit welcher sie sich wider die Bedrückungen des Landmanns erklärt. Der Hauptinhalt der Schrift ist folgender: der gemeine Mann wünscht die auf dem letzten Reichstage beschlossene Vereinigung des Honther Districts mit dem Gömörer Comitat, denn die jetzigen ersten zwey Machthaber im Honther District (welche freylich lieber den District zu einem eigenen Comitat erhoben gesehen hätten) haben nicht für den Landmann, sondern vorzüglich für sich gesorgt. Wenn die Beschuldigungen, welche nun einzeln angeführt werden, gegründet sind: so sind diese 16 Seiten ein trauriges Gemälde der Verwaltung mancher Comitate, wie denn überhaupt bey der ungrischen Comitats-Verfassung der Uebelstand bemerkbar ist, daſs kein königl. Justitiar sich ex officio des Landmanns annimmt, daſs des Landmanns Richter und politische Vorsteher fast lauter begüterte Edelleute sind, und daſs also der Wohlstand des Landmanns von den persönlichen Eigenschaften derer abhängt, welche jedesmal an der Spitze der Geschäfte stehen. So ist im Gömörer Comitat unter der Leitung des Freyherrn Gabriel von Pronay, eines Freundes und Kenners gelehrter Kenntnisse, mehr Ordnung; daher mochte sich das Volk in Kis Honth nach der Vereinigung mit Gömör sehnen, die nun auch bereits vollzogen ist. Hier folgt eine Probe aus der Schrift selbst: S. 12. „*Congregationum celebratio est quidem frequentissima, sed hae pro Publico parvi usus sunt. Instantias Contribuentium non ita, uti fas est, expendi, publicas determinationes tarde expediri, nonnullas privata nonnullorum auctoritate mutari, aut plane supprimi, tandem aliquando post septimanarum aut mensium intervalla extradatas per subalternos Magistratus non ex aequo, quamvis tarde dirimi et effectuari; relationes imperfectas et sine majoris dilucidationis fere semper uberiori investigationi obnoxias Publico exhiberi, Determinationes Determinationibus cumulari, sedem relatoriam rarissime haberi, SCIUNT OMNES.*" S. 15. *Statutio Tyronua, quam boni Magistratus omnimode alleviare et contribuentibus faciliorem reddere solent in Kis Honth erat pro populo perniciosissima. Bonarum dispositionum defectus et in exequendis malis rigor sine exemplo ita exagitabat contribuentes, ut exprimi non possit. Symbolum Magistratus Kis Honth erat: Oderint, dum metuant.*

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

*Freytags, den 19. October 1804.*

## ORIENTALISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *Encyklopädische Uebersicht der Wissenschaften des Orients* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 299. abgebrochenen Recension.*)

Dritte *Abtheilung der philosophischen Wissenschaften*, die *Physik*, S. 437—530. Zuerst etwas Terminologie über Raum, Bewegung, Ruhe u. s. w., arabisch und deutsch. — *Arzneykunde.* Einige literarische Nachrichten, z. B. auf dem Berge *Sinai* soll es gute medicinische Bücher geben (wer Lust dazu hat, der hole sie). Terminologie. Vorschriften zur Erhaltung der Gesundheit, besonders auf Reisen; unter andern wird ganz richtig bemerkt, dass *schlechtes Wasser durch Sieden und nachheriges Filtriren gereinigt werden könne* (nur konnte der Türke noch nicht wissen, dass es hierauf noch, durch Aussetzen an die freye Luft, unter Schütteln und Quirlen, mit Kohlensäure wieder angeschwängert werden müsse). Auch sieht man aus S. 448., dass die Morgenländer ein Surrogat für unsre *potable Soup* oder *Bouillon en tablettes* an dem *Veilchenöl* haben, wovon ein Pfund hinreichend ist, einen Menschen zehn Tage hindurch vor Hunger und Durst zu sichern. Ob aber *Veilchenöl* richtig übersetzt sey, läfst sich in Ermangelung des arabischen Namens nicht bestimmen. — *Zergliederungskunde.* Blosse Terminologie über die Bestandttheile des menschlichen Körpers. — *Augenarzneykunde.* Blosser Titel. Rec. will hier nur im Vorbeygehen erinnern, dass der noch heut zu Tage in der Chemie und Pharmaceutik gewöhnliche Ausdruck *Alcohol* sich ursprünglich von der Augensalbe der Morgenländer herschreibt. Fein pulverisirter Spiesglanz (الكحل *Alcohl*) mit Galläpfeln vermischt, durch heisses Eisen zu einer ölichten Consistenz gebracht, die bey dieser Operation eine schöne schwarze Farbe enthält, und beym Gebrauche mit etwas Wasser diluirt wird, macht diese Salbe aus, deren sich die Morgenländerinnen als Augen-Schminke bedienen (s. *Meninsky sub voce* راسخت *ras-chut*, welches der persische Name derselben ist). Das Wort *Alcohl* oder *Alcohol*, welches ursprünglich *fein gepulverten Spiesglanz* bezeichnete, wurde in der Folge für jedes *feine Pulver* gebraucht, und zuletzt gar auf *verfeinerte*, oder rectificirte, geistige *Flüssigkeiten* ausgedehnt, in welcher letzten Bedeutung es gegenwärtig bey den Europäern ausschliesslich gebraucht wird. — Von *Speisen* und *Getränken*, *Botanik*, *Pharmakologie*, blosse Titel. — Vom *Fleckenausbringen*, Vorschriften dazu S. 453. Dass *schwarze* Flecken mit warmem *Essig* ausgehen, läfst sich hören; aber *Weinflecken* mit *Essig* zu vertreiben, ist ein chemisches Paradoxon. — *Tintenmacherkunst*, *Wundarzneykunde*, *Aderlassen*, *Schröpfen*, *Apotheker-Maasse* und *Gewichte*, blosse Titel ohne Detail. — *De stimulantibus*, Anzeige einiger *beschreibenden* Bücher (*ad modum Elephantidis. Sueton. in Tib.* cap. 43.). — *Vieh-Arzneykunde.* — Nun folgt S. 457. ein Artikel, den der Rec., zur Belustigung der Leser, ganz ausheben muss. *Arrigite aures!* علم البيزرة *Die Gliederkunde, handelt von den Gliedern des menschlichen Körpers, lehrt, wie sie im Stande der Gesundheit erhalten, wie dieselben, wenn sie krank sind, geheilet, und die Zeichen, wodurch ihre Stärke oder Schwäche* **für die Jagd**, *oder andre körperliche Uebungen, erkannt werden kann.* Wer sieht es dieser lächerlichen Uebersetzung wohl an, dass der arabische Titel eigentlich **Abrichtung der Falken zur Jagd**, oder *Falkenbaize*, ausdrückt. Das Stammwort heisst باز *baz*, der Falke, hiervon بيزار *baizar*, der Falkenier (s. *Meninsky*, nach der neuen Ausgabe) und بيزرة *baizara*, oder *baizaret*, Falkenzucht, Falkenabrichtung u. s. w. Statt *Glieder* müssen also in der Uebersetzung *Falken* gesetzt werden, dann wird man begreifen, wie hier von der *Jagd* die Rede seyn, und wie dieser Artikel unmittelbar auf die Vieharzneykunde folgen könne. Die Flickworte: *des menschlichen Körpers — oder andre körperliche Uebungen* — sind blosse Einschiebsel des *verlegenen* Uebersetzers. (Ueber die Ableitung des deutschen Worts *baizen* [weidmännisch] aus dem Arabischen s. *Wachteri Glossarium Germanicum*; über die Falkenzucht der Morgenländer s. *Buffon Hist. Nat.* Was *Aelianus de animal.* L. IV. cap. 26. aus dem *Ctesias* von Abrichtung der Raubvögel zur Hasen- und Fuchsjagd, bey den Morgenländern, anführt, bestätiget sich durch den *türkischen* Namen des Adlers, welcher طوشانجل *tauschandschil*, d. i. Hasenfänger, heisst.) — Die *Thierkunde.* Bemerkungen über einige vierfüssige Thiere, Vögel, Meerthiere S. 457—460., z. B. über den Wolf: es finden sich niemals mehr als zwölf Wölfe beysammen. Deswegen nennen einige das Jahr einen *Wolf*, weil es zwölf Monate hat. (Fast sollte man glauben, dieser Satz wäre ein *deutsches* Wortspiel.) Ueber das Pferd: um die Pferde so gezeichnet zu erhalten, wie sie es wünschen, legen die Araber den Mutterpferden beym Frass und Trank immer ein Gemälde des gewünschten Pferds vor. (Vergl. *Michaelis* Anmerkung zu Gen. XXX, 37.) — *Ackerbau.* — *Edelsteine.* —

*Cosmogenetik.* — *Meteorologie.* — *Physiognomik.* Z. B. ein kurzer Hals sitzt nur auf den Schultern der Betrüger und Schurken. Von diesem Ausspruche appellirt Rec., für seine Person, *coram Notario et testibus*, und schreitet fort zur *Phantasmagnomik*, *Chiromantik*, *Homomantik*, und *Fusstapfenmantik*. Beyspiel der letzten: Die vier Söhne *Nasar's* wussten aus den Fusstapfen eines Kameels und eines Pferdes die Eigenschaften desselben genau anzugeben. — *Gliedergenealogik.* — *Wegweiserkunst in Wüsten*, besonders durch den Geruch der Erde. (Cf. *Ed. Pocock* in *Carmen Tograi* S. 207.) — *Quellen-*, *Minen-*, *Wetterkunde.* — *Spiegelmantik.* Jemand sah in einen Zauberspiegel, und erblickte darin seinen Nachbar, der ihm eben Hörner auffetzte, S. 470. — *Orgasmomantik.* — *Traumauslegung.* Ein Pröbchen S. 472. Träumt einem Perser von Quitten, so bedeutet es *etwas Gutes*, weil بِه *bih* im Persischen eine *Quitte* und ein *Gut* heisst. Einem Araber würde ein solcher Traum eine *lange Reise* bedeuten, denn سَفَرجَل *seferdschel*, eine Quitte, ist von dem Worte *sefer*, eine Reise, zusammengesetzt. — *Sterndeuterey* S. 475—480. Einfluss der Planeten und der 12 Zodiakalzeichen. Z. B. wer im *Stier* geboren ist, hat wenig Verstand, vielen Muth, grosse Eingeweide, und eine lange Nase. Ein im *Widder* Geborner ist ein grosser Lacher und Egoist u. s. w. — *Horoscopie.* — *Sandfigurendeuterey*, von dem Propheten *Daniel* erfunden, S. 482. — *Buchstellendeuterey* S. 484—486. Sie lehrt, wie man sich über künftige Dinge durch aufgeschlagene Bücherstellen, besonders des Korans, berathen soll. (So hatten die Römer ihre *sortes Virgilii*, s. *Lampridius* in *Alex. Sev.*) — *Würfel-* und *Vogelflugsdeuterey.* — *Zauberey* S. 487—496. Der Uebersetzer hat sich hierbey die Mühe gegeben, zwey *Zauber-Amulete* in Holzschnitten copiren zu lassen. Erbauliche Anekdote von einer Schlafhaube, die der Kaiser von Byzanz dem Chalifen *Almamun* schickte, womit sich dieser ein für unheilbar gehaltenes Kopfweh vertrieb, S. 496. — *Beschwörungskunst* und *Geisterbannerey* S. 497—505., hauptsächlich durch *Salomons Zauberring*, dessen Zubereitung sehr weitläufig beschrieben wird. Schade, dass der Herausg. gerade die Hauptsache, nämlich die Stellen aus dem Koran, die dabey hergesagt werden müssen, wegliess. Der neidische, böse Mann! — Dagegen ist S. 502. die Beschwörungsformel, *um die Nestel zu knüpfen und zu lösen*, so deutlich und so treffend, dass dem Rec. schon vorläufig für manchen ehrlichen Mann bange wird. — Die *Talismanenkunde* S. 509—514. Sonderbare Etymologie des Worts طلسم *tilsem*, Talisman, durch *rückwärts Lesen*, *Meslit* oder *Musallet*, d. i. mit *Gewalt bezwingend.* Astrologische Vorschriften zu ihrer Verfertigung. Was den *Nimrod* stolz und übermüthig machte, heisst es S. 513., waren sechs Talismane, die sich in Babel befanden, unter andern eine *eherne Gans*, die, so oft ein Dieb oder Spion sich in die Stadt geschlichen hatte, zu schnattern anfing u. s. w. — *Alchymie* S. 514—530. Der Türke spricht S. 518. sehr vernünftig von der Thorheit der Alchymie: *Zu unsrer Zeit sind die Grundfesten dieser Weisheit untergraben, und ihre Stützen umgefallen; nur die schaalsten Köpfe geben sich damit ab, um die Nacktheit ihrer Armuth damit zu bedecken. Die Sucher des Steins der Weisen sind durch drey Zeithen kennbar; durch ihre Unwissenheit, durch ihre Unverschämtheit, und durch ihren Beruf zu Teufelsschülern.* Unbegreiflich ist es daher, wie der Herausg. dessen ungeachtet einen Wust von albernen Recepten zum Stein der Weisen, zum Silber- und Goldmachen u. s. w. aus dem *Ameli* ausschreiben konnte, wo jede Zeile einen groben Verstoss, nicht bloss gegen die Grundsätze der Chemie, sondern gegen den gesunden Menschenverstand enthält, und zugleich Verdacht gegen die Richtigkeit der Uebersetzung erregt. — Es ist eine bekannte Sache, dass die Asiaten früher, als die Europäer, die Kunst, Glasflüsse zu tingiren, oder farbigte Gläser zu bereiten, besassen. Die alten Römer liessen auch aus Alexandrien in Aegypten solche Glaswaare kommen. Eben so bekannt ist es, dass man nur durch *Metall-Oxide* dem Glase Farben geben kann. Desto abgeschmackter ist folglich das Recept S. 527. um *Rubinen* nachzumachen: man vermische den Glasfluss mit einer *Brasilienholzbrühe!!* oder mit *Eselsurin!!! So dumm* sind doch wohl die heutigen Morgenländer nicht. — *Alchymistische Namen* einiger Metalle, des Schwefels und des Salmiaks, arabisch und deutsch, S. 528. — *Alchymistische Bücher* S. 529. 530.

Nach dieser langen Liste von Albernheiten, die wir unter dem Titel *Physik* durchgehen mussten, sey es dem Rec. erlaubt, noch einige Betrachtungen über den chemischen Ausdruck *Amalgama* anzustellen, dessen Herleitung aus dem Arabischen, seines Wissens, noch nicht gehörig ins Licht gesetzt ist. Mit diesem Worte scheint es eben so gegangen zu seyn, wie mit dem oben erwähnten *Alkohol*; es hat seine ursprüngliche Bedeutung verloren. Jetzt wird es für den *Zweck*, ehemals für das *Mittel* gebraucht. Eine Parallele zwischen des Römers *Vitruvius* (Lib. VII. cap. 8.) und des Arabers *Nuwairi* Beschreibung der Amalgamationsarbeit (*Repert. f. bibl. u. morgenl. Lit.* B. IX. S. 227. und *Tychsen de leg. Arab. pond. et mens.* S. 63.) wird die Sache deutlicher machen. *Vitruvius* schreibt: *panni (quibus aurum intextum est) in fictilibus vasis impositi supra ignem comburuntur. Is cinis conjicitur in aquam, et additur ei argentum vivum: id autem omnes micas auri corripit in se, et cogit secum coire* u. s. w. Die Arbeit bestand also in *Vereinigung* des Golds mit Queckfilber *im Wasser.* Der Araber *Nuwairi* führt einen Vater mit seinem Sohne, über den Werth des Geldes, redend ein: Weisst du wohl, was es mit dem (Silber-) Dirhem für eine Beschaffenheit hat? Erst steckt er im Gesteine des Gebirgs, dann wird er mit vieler Arbeit zu Tage gefördert und gepocht, um ihn frey zu machen; *hierauf wird er in einen Topf gethan, und Wasser darauf gegossen, dann wird er mit Queckfilber vereinigt*, ferner durch (Pressen durch)

durch) ein Tuch gereinigt u. f. w. Der arabische Text der unterstrichenen Worte heisst:

ثم ادخل الفضة وصب عليه الماء وجمع بالزيبق

Die Arbeit ist also wieder *Vereinigung* des Silbers mit Queckfilber *im Wasser*. Nach der jetzigen Amalgamationsbeschickung (*Siqueira* Amalgamir - Arbeit, Dresden 1800. S. 29.) werden, für ein Fass, 3 Centner *Wasser*, 10 Ctnr. gemahlenes Erz, und 50 Ctnr. Queckfilber genommen. Kurz, die erste Vorrichtung ist immer das *Vereinigungswasser*, d. i. ماء الجمع *Ma'lgama*, und dieses Wort liegt buchstäblich im arabischen Texte des *Nuwairi*. Will man unter dem *Vereinigungswasser* das Queckfilber selbst verstehen, so ist auch diese Deutung dem orientalischen Sprachgebrauche nicht fremd, denn dieses Metall heisst wirklich bey den Persern سيماب *simab*, d. i. *Silberwasser*, von سيم *sim*, Silber, und آب *ab*, Wasser. Das Wort *Amalgama* bezieht sich demnach auf die *Arbeit* der Queckfilbermischung, nicht auf das *Gemische* selbst.

*Fünfte Classe. Praktische Philosophie*, S. 531—566. *Ethik*. Grundsätze der Moral, Sentenzen, Maximen, arabische und deutsche Nomenclatur moralischer Eigenschaften, Tugenden und Laster. — *Monarchenethik*, sie lehrt die einem guten Fürsten nöthigen Tugenden. Gute Fürsten sind nur im Mohammedismus zu finden, alle übrigen Regenten sind Tyrannen und Usurpatoren. Classen der Staatsbürgen. Betragen der Hofleute gegen die Könige. — *Ministerethik*, *Gesetzgebung*, *Regierungskunst*, *Militärdisciplin*, blosse Rubriken mit Definition. — Das *Familienrecht*, S. 550—560. Häusliche Oekonomie, Nahrungserwerb, Leitung des Weibes, Erziehung der Kinder, Behandlung des Gesindes. — Einer der besten Artikel im ganzen Buche. — *Staatswissenschaft*. Allgemeine Betrachtungen, z. B. *Es ist nicht nothwendig, daß in jedem Jahrhundert ein großer Mann und Gesetzgeber erscheine, denn die Thaten Eines können auf entfernte Jahrhunderte wirken. Aber jedes Jahrhundert bedarf eines vernünftigen Lenkers, der das eingeschlichene Verderbniß ausrotte, und die weisen Einrichtungen des großen Mannes aufrecht erhalte.* Verschiedene Regierungsformen nach den verschiedenen Stufen der Cultur, auf denen die zu beherrschenden Nationen stehen.

*Sechste Classe. Theoretische Religions- und Rechtswissenschaften*, S. 567—682. *Koranslesekunst*, in Ansehung der richtigen Aussprache der Buchstaben, Declamation u. f. w. — *Koransexegetik*. Ausführliche Nachrichten von den berühmtesten Auslegern des Korans. Einige Stellen desselben, nebst ihrer Erklärung. — Mikrologische Bemerkungen (nach Art der *Masorethen*) über einzelne Stellen (S. 590.), z. B. im letzten Verse der Sura فتح *Fathah* sind alle Buchstaben des Alphabets enthalten; in der Sura *Hud* finden sich vier *Mim* hintereinander, und sechs in vier Worten علم ممن معك, ferner 2 Stellen rück- und vorwärts zu lesen كل في فلك und ربك فكبر. —

Eine grosse Menge von Rubriken (S. 598—616.), aus welchen man bloss ersehen kann, unter welchen verschiedenen Gesichtspunkten die Islamischen Lehrer den Koran, oder einzelne Suren und Verse derselben, betrachteten. Es sind eben so viele indirecte Fragen, die entweder gar nicht, oder nur unvollständig, beantwortet werden. — Magische, mit Worten aus dem Koran beschriebene, Zirkel. — Wahrsagerkunst aus zwey Rollen *Dschefr* und *Dschamia* genannt. — Ueberlieferungskunde, nebst literarischen Nachrichten darüber (S. 620—628.). — Kurze Lebensgeschichte Mohammeds (S. 629—633.). — Vierzig merkwürdige Ueberlieferungen, d. i. mündliche nur durch Tradition erhaltene Aussprüche Mohammeds, nebst Literatur (S. 634—646.). — Homiletik, Polemik, Dogmatik — einzelne Glaubensartikel (S. 646—665.). — Gesetzlehre und Rechtswissenschaft, die sich bekanntlich ganz auf den Koran gründet (S. 665—673.). — Von Erbschaften und Erbschaftstheilungen (S. 673—679.). — Noch einige kahle Rubriken (S. 679—681.). Es war dem Rec. unmöglich, sich lange bey diesem Chaos von Namen und Titeln aufzuhalten, deren diese Classe 109 enthält. Wer die Mohammedanische Religions- und Rechtslehre schon aus *Muradgea d'Ohssons Schilderung des ottomannischen Reichs* kennt, wird dieses Werk als Lückenbüsser in verschiedenen literarischen Artikeln benutzen können.

*Siebente Classe. Praktische Gesetzwissenschaften*, S. 683—699. *Ascetik*, lehrt die Weise, sich zu vervollkommnen und den höchsten Grad der Glückseligkeit zu erreichen. Verschiedene Meynungen, worin die Ascetik eigentlich bestehe. Sie ist die Vereinigung des Herzens mit Gott, und Absonderung desselben von allem, was nicht Gott ist. Durch freywillige Armuth und Genügsamkeit zeichnet sich der Ascetiker besonders aus. Da, nach Mohammeds Ausspruch S. 693., *der wahre Glaube ein Stamm mit siebzig Zweigen ist:* so erklärte dieses *Ben Hadscher* durch eine Liste von 70 Tugenden, deren letzte, das *Helf Gott* Sagen beym Niesen, seyn soll. — *Die Wissenschaft des Innern*, d. i. Kenntniss des menschlichen Herzens, eine Hülfswissenschaft der Ascetik. — Beschluss des *encyklopädischen Systems der Wissenschaften*, mit der den Orientalern gewöhnlichen Doxologie, von Hadschi Chalfa.

Rec. muss am Ende dieser zwar weitläufigen, aber dennoch unvollständigen Anzeige eines an mannichfaltigen Gegenständen so reichhaltigen Werks aufrichtig bekennen, dass, wenn er auf der einen Seite manches Gute mit Stillschweigen überging, er auf der andern auch noch eine grosse Nachlese von Unrichtigkeiten andern Forschern überlässt. Ueberhaupt wird jeder orientalische Leser bey einer nur mittelmässigen Aufmerksamkeit finden, dass der in der Vorrede gebräuchte Ausdruck: *nonum prematur in annum*, leider! sehr buchstäblich verstanden werden muss. Der Herausg., von dessen *jetzigen* Kenntnissen der Rec. die grösste Meynung hat, scheint wirklich diese Arbeit *neun Jahre lang liegen gelassen*, und ohne alle seinen *gegenwärtigen* Einsichten angemessene Verbesserung zum Druck befördert zu haben.

LITE-

## LITERATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Köhler: *D. Martin Luthers Zeitverkürzungen*, von M. *Joh. Nikol. Anton*, Diaconus zu Schmiedeberg in Kurfachfen. 1804. 223 S. 8. (16 gr.)

Wenn einmal Luthers Geist und Charakter öffentliches und häusliches Leben, von allen Seiten, und selbst in den allerbesondersten Umständen, beleuchtet und dargestellt zu werden verdiente, warum sollte nicht auch der Mann in seinen Feyerstunden und Erholungen betrachtenswerth seyn, und seinen Verehrern eine angenehme Unterhaltung gewähren? Ist doch unter den 200 Kapiteln, in welchen *Fabricius* in *Centifolio Lutherano* alle von Luther handelnde Schriften fachweise aufgeführt hat, keines, das diesen Gegenstand betrifft! Allein wie und womit ein grosser Geist sich in seiner Musse am liebsten beschäftigt habe, das ist selbst zur vollen und richtigen Schätzung der Grösse, der Denkart und des Geschmacks desselben, der Frage werth. In dieser Hinsicht ist der Fleiss, welchen der Vf. auf diese Schrift verwandt hat, nicht übel angelegt. Er hat alle in Luthers eigenen Schriften, vornehmlich den Briefen und Tischreden, desgleichen in dessen Lebensbeschreibungen und andern Büchern zerstreute Nachrichten, die irgend etwas zu diesem Thema gehöriges enthielten, aufgesammelt, und unter funfzehn Abschnitte gebracht. Hier erscheint also der Held in seinem Vergnügen an den schönen Wissenschaften, der Tonkunst, Malerey, Mechanik; wie er die päpstlichen Bullen und Bücher verbrennt (was gar nicht hierher gehörte, wenn es nicht etwa eine Probe von Luthers Wohlgefallen am Lustfeuerwerke seyn sollte); im Umgange mit seinen Freunden, seiner Frau, seinen Kindern, Haus- und Tischgenossen; als Theilnehmer an Gastereyen, in seiner Gartenlust, auf Spatziergängen und Lustreisen, auf der Jagd und im Lustschiessen; sein Gefallen am Spiele, sonderlich Schachspiele, seine Erholung auf der Ruhebank. Der Luthersbrunnen bey Wittenberg ist nicht vergessen (S. 185.); selbst nicht das Hündlein, das ihm und den seinigen bey Tische manchen Zeitvertreib machte (S. 211.). Und so gehen dann die Nachrichten, und noch mehr die Bemerkungen des Vfs. gar sehr ins Kleine; ja, es fällt zuweilen ins Possierliche, wenn der Vf. von diesen Kleinigkeiten als genauer Geschichtforscher handelt, überall seine Zeugen anführt, und aus vielen dunkeln Angaben Wahrscheinlichkeiten herausbringt, oder wenn er gar als Moralist über die Zulässigkeit der Lutherischen Ergötzungen predigt, oder wenn sein ernster Ton gegen Luthers scherzhafte und oft muthwillige Laune seltsam absticht. Indessen wird man diess kleine Buch immer einmal mit Vergnügen lesen. Auch muss man für manche artige literarische Bemerkung zur Reformationsgeschichte dem Vf. danken, der zuvor schon in diesem Fache durch die Geschichte der Concordienformel sich rühmlich bekannt gemacht hatte.

Raab, gedr. b. Streibig: *Magyar Könyvesház* etc. (Ungrische Bibliothek, oder kurze Aufzählung der in ungrischer Sprache gedruckten Bücher nach der Ordnung der Zeitfolge), von *Stephan Sándor*. 1803. 285 S. 8.

Die Leser der A. L. Z. kennen den Vf. schon aus der Anzeige seines *Sokfele* (1803. Nr. 115.). Es war ein guter Gedanke von ihm, ein chronologisches Repertorium aller jemals magyarisch gedruckten Bücher zu verfertigen. Solch ein Repertorium stellt nicht nur die Masse des ganzen Vorraths gleichsam auf einmal vor Augen, sondern es kann und muss auch zum Grund einer Geschichte der Cultur der ungrischen Sprache nach den verschiedenen Zeitabschnitten gelegt werden. Rec. wird es jedoch allemal schwer ums Herz, wenn grosse und schöne Entwürfe nicht so befriedigend und vollkommen ausgeführt sind, als es leicht, mit fast derselben Mühe hätte geschehen können. So muss er hier tadeln, 1) dass der Vf. nicht die Bücher auszeichnete, die er selbst in Händen hatte; 2) dass er bey Büchern, die er nach Catalogen oder andern Büchern anführt, nicht die Quelle der Nachricht beysetzt; 3) auch nicht den Buchdrukker und die Seitenzahlen angiebt. Durch diese Mängel hat er dem Buche das Verdienst der Zuverlässigkeit selbst genommen. Weniger kann man es ihm zum Vorwurfe machen, dass er S. 239 ff. zweymalige Supplemente solcher Bücher, die aus seiner Liste ausgeblieben sind, einrückt; denn das Verzeichniss ist freylich noch einer grossen Vermehrung und Vervollständigung bedürftig; doch war es gut, einmal einen Grund zu legen. S. 225 f. stehn Schriften, deren Druckjahr der Vf. nicht bestimmen konnte. S. 252. hat er die Namen aller magyarischen Schriftsteller in ein alphabetisches Verzeichniss gebracht; aber die Seitenzahlen, wo ihre Bücher zu suchen sind, fehlen. War diese Mühe dem Vf. zu gross? Wenn er doch wohlgemeynte Erinnerungen anzunehmen mehr geneigt wäre!

## KLEINE SCHRIFTEN.

Jugendschriften. *Hildburghausen*, b. Hanischs Wittwe: *Erste Anfangsgründe des Schulunterrichts*. 1803. 40 S. 8. (2 gr.) — Gehört zwar nicht zu den ganz schlechten Fibeln, steht aber doch den bessern Elementarbüchern, die wir haben, darum nach, weil Dinge darin vorkommen, die nicht in die Fibel gehören, wie S. 32. Ich bin der allmächtige Gott u. s. w. Auch die zum Gebrauch gegebene Anweisung beweist, dass der Vf. selbst noch in der Elementar-Unterrichtkunst Anfänger sey.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Sonnabends, den 20. October 1804.*

## *FREYMAUREREY.*

Zur Begründung der Urtheile über den Werth oder Unwerth der Schriften über Freymaurerey und andere mit ihr verwandte Gesellschaften, wird es nicht undienlich seyn, hier einmal die Resultate der bisher bekannt gewordenen Untersuchungen über die Natur und Geschichte der Freymaurerey, als der Grundlage der meisten vorhandenen geheimen Gesellschaften, kürzlich darzulegen.

Der *Freymaurer-Orden* muss von der *Freymaurerey*, oder der ursprünglichen Gesellschaft der Fr. M., unterschieden werden. Diese wurde erst später *Orden*, verlor dadurch ihre Reinheit, und verliess auch nicht eher, als nach diesem Verluste, ihren vaterländischen Boden, England. Der ursprüngliche Zweck der Freymaurerey war die Beförderung der Baukunst und der mit derselben verwandten Künste; in der Folge wurden Zwecke von anderer Art hinzugemischt, die zuletzt jenen ursprünglichen verdrängten, und der Gesellschaft die Gestalt gaben, in welcher sie aus England auf das feste Land überging. Obgleich auch die grosse Loge in London zur Zeit der ersten Ausgabe des *Constitutionsbuches der Fr. M.* im J. 1722. die Freymaurerey wieder zu reinigen suchte, so war sie doch, wegen der wesentlichen Veränderung des Logen-Personals, von welchem nur die wenigsten den zum Bauwesen gehörigen Künsten zugethan waren, nicht vermögend, den ursprünglichen Zweck in seiner Reinheit wieder herzustellen, und die Form, die sie der Fr. M. in ihren drey Johannisgraden gab, war so beschaffen, dass sie noch ganz andere geheime Zwecke, als jenen, der zu befördernden Aufnahme der Künste des Bauwesens, vermuthen lassen, und schlauen Köpfen ein weites Feld zu eigennützigen Machinationen und Planen eröffnen und Veranlassungen zum Missbrauch geben konnte. Die Freymaurerey war also auch damals schon *Orden*, als man ihr ihre erste Bestimmung wiedergegeben zu haben glaubte; als *Orden* nur hat sie Unheil gestiftet, wenn dieses auch nur darin bestanden hätte, dass er den Menschen die Köpfe verdrehte, Aberglauben und Vorurtheile veranlasste und unterhielt, und die, welche sich aufnehmen liessen, um Zeit und Geld, die nützlicher angewandt werden konnten, brachte. Der forschende Deutsche liess sich jedoch nicht lange täuschen, und kam schon seit geraumer Zeit dem Unwesen, das mit der Fr. M. getrieben wurde, auf die Spur. *Nicolai*, *Bode*, der ungenannte Vf. des *aufgezogenen Vorhangs der Freymaurerey* u. a. m. haben sich in dieser Rücksicht viele Verdienste erworben. Sie haben manches zur Sprache gebracht, woran vor ihnen weder in noch ausser den Logen gedacht wurde; sie haben die in den Gemüthern vieler denkenden Freymaurer entstandenen Zweifel über den Ursprung und Zweck des Ordens zur Erkenntniss erhoben, und diese Gemüther gestärkt, sich über Vorurtheile und Blendwerke hinweg zu setzen, und die Finsterniss, die ihnen als Licht verkauft worden war, zu durchdringen und zu zerstreuen. Die Untersuchungen dieser Forscher sind es nun, von welchen die Resultate, hier und da modificirt, nach den eigenen Ansichten des Vfs. dieses Aufsatzes jetzt vorgelegt werden sollen.

Die Freymaurerey stammt aus England. Hier gab es ursprünglich, so wenig als in andern Ländern, *freye* oder *Zunft-Maurer (free-Masons)*; alle Professionen, also auch die zum Bauwesen gehörigen, wurden unzünftig getrieben. Als die Engländer, in frühern Zeiten schon, auf ihren Reisen nach Italien und in andere Gegenden des festen Landes, mit den Werken der zeichnenden und bildenden Künste, besonders der Baukunst, bekannt wurden, suchten sie dieselben auch in ihrem Lande einzuführen, und verschrieben zu diesem Ende ausländische Baumeister, Maurer, Steinhauer, Zimmerleute u. s. w., oder brachten sie von ihren Reisen mit nach England. Da diese Fremden der Sprache und Gesetze des Landes unkundig waren, so erhielten sie die Freyheit, sich selbst eine Verfassung zu geben, und die unter ihnen entstehenden Streitigkeiten nach ihren eigenen Statuten, Sitten und Gewohnheiten zu entscheiden. Bald gesellten sich auch inländische Bauleute zu ihnen, um an ihren Freyheiten und Privilegien, um deren willen sie *freye Maurer* hiessen, Theil zu nehmen. In der Folge erhielten diese freye oder Zunft-Maurer Grossmeister und Vorsteher, welche die Versammlung, oder Loge, wie sie auch genannt wurde, regierten. Der Grossmeister wurde von der grossen Loge gewählt und von dem Könige bestätigt; er musste entweder von Adel oder ein vornehmer Geistlicher seyn, und er hatte seine Deputirten in den Grafschaften und Städten. Er bezog ein jährliches Einkommen, wozu ein jeder Maurermeister und jeder Aufgenommene bey seinem Eintritt in die Gesellschaft beytragen musste. An ihn appellirten Bauherren und Maurer, wenn unter ihnen Streitigkeiten entstanden, so wie in seiner Abwesenheit an einen seiner Deputirten oder Grossvorsteher, der sich in der Nähe aufhielt. Uebrigens war die Zunft der Maurer eine einzige, durch das ganze Königreich sich erstreckende Zunft, weswegen dieselbe der Aufmerksamkeit der Könige vorzüglich werth war,

war, die daher auch oft selbst Grofsmeister derselben wurden.

Inzwischen gehörten doch nicht alle Maurer in England zu dieser Zunft, sondern es blieben und arbeiteten auch noch viele für sich, da der Eintritt in dieselbe mit Kosten verknüpft war, die nicht jeder aufwenden wollte oder konnte. Es gab also *gemeine* und *freye* Maurer.

Anfänglich befanden sich zwar auch schon Personen aus andern Ständen, die nicht zur Baukunst gehörten, unter den freyen Maurern; aber dann waren sie nur Beschützer, Grofsmeister und Vorsteher der Zunft. Mit der Zeit traten aber auch noch mehrere solcher Personen blofs als Brüder und Mitglieder bey, ungeachtet sie keine zum Bauwesen gehörige Profession oder Kunst trieben; und diese Mitglieder hiessen *angenommene Maurer*. Es gab also *gemeine*, *freye* und zu diesen gesellte *angenommene Maurer*.

Die Königin *Elisabeth* konnte als Frauenzimmer nicht zur Grofsmeisterwürde und Mitgliedschaft der Freymaurerey gelangen. Da sie nun hörte, dafs die Freymaurer Geheimnisse hätten, die niemanden ausser der Gesellschaft offenbart würden, ihr aber alle geheimen Zusammenkünfte verdächtig waren: so schickte sie bewaffnete Mannschaft aus, um die grofse Loge in York am St. Johannistage im J. 1561. zu zerstören. Allein der Grofsmeister *Thomas Sakville* brachte es dahin, dafs sich einige der Vornehmsten unter den Abgeordneten zu Freymaurern aufnehmen liessen, die dann der Königin einen vortheilhaften Bericht von den Fr. Mrn. erstatteten, und sie als Leute schilderten, welche Freundschaft, Wissenschaften und Künste auszuüben suchten, und sich nicht in Kirchen- und Staatssachen mischten.

Der ursprüngliche reine, auf blofse Beförderung der Kunst gerichtete, Zweck der Fr. M. war zur Zeit der Königin Elisabeth, und noch früher im 15ten Jahrhunderte, schon getrübt. Neben einem *Spruch* und einem Katechismus, bestehend aus Fragen und Antworten des Meisters und Gesellen, wodurch man zu erfahren suchte, ob ein Fremder, der sich einfand, auch wirklich ein Mitglied sey und seine Kunst gehörig erlernt habe, gab es doch auch schon ein anderes *Geheimniß*, und höchst wahrscheinlich hatte sich die Gesellschaft auch schon zur Theilnahme an den Streitigkeiten der Häuser York und Lancaster, oder der *rothen und weißen Rose*, verleiten lassen. Jenes *Geheimniß* steht in einem alten in Fragen und Antworten abgefafsten Documente, das von Königs Heinrich VI. eigener Hand seyn soll, und von welchem *Locke* eine Abschrift in der Bodlejanischen Bibliothek gefunden und dem Grafen *von Pembroke* in einem Briefe vom 6. May 1696. mitgetheilt hat. Man findet dieses Document in *Preston's* Erläuterungen der Freymaurerey (deutsch, Stendal 1776. u. 1780.), auch in *Hutchinson's* Geist der Maurerey (deutsch, Berlin 1780.) abgedruckt. In diesem Katechismus werden erst die Künste genannt, welche die Maurer die Menschen gelehrt haben, Landbau, Baukunst, Sternkunde, Mefskunst, Rechenkunst, Musik, Dichtkunst, Chemie, *Regierungskunst* und *Religion*. Dann werden die Künste genannt, die sie, wegen ihres zu befürchtenden Misbrauchs, den Menschen verbergen; unter diese werden gerechnet: die Kunst, neue Künste zu erfinden; die Kunst, Geheimnisse zu bewahren, obgleich die Welt vor ihnen nichts verbergen könne; die Kunst der *Wunderwerke* und der *Vorhersagung*; die Kunst des *Verwandelns*; die Methode, die Fähigkeit von *Abrac* zu erlangen u. s. w. Man sieht, dafs die Maurer sich hier schon solcher Dinge rühmten, an welche die ursprünglichen Maurer gewifs nicht gedacht hatten. In den damaligen Zeiten des Aberglaubens, des Leichtglaubens und des Mangels an genugsamer Kenntnifs der Natur und ihrer Gesetze, war es aber auch kein Wunder, dafs in einer so grofsen und gemischten Gesellschaft, von manchen Mitgliedern Dinge, welche Neugierde und Verwunderung erregten und zur Erforschung der geheimen Kräfte und Wirkungen der Natur reizten, zur Sprache gebracht, und zu Gegenständen der Nachforschungen, wo nicht aller, doch einiger Mitglieder, bey welchen diese Neuigkeiten Eingang fanden, gemacht wurden. Hiezu bedurfte es also, wie man sieht, der Rosenkreuzer, an deren Daseyn und Verbindung damals noch gar nicht zu denken war, keinesweges; der Wahn, die Metalle verwandeln und mit Geistern in Gemeinschaft kommen zu können, ist älter, als die Freymaurerey und als die Rosenkreuzerey. Inzwischen mögen Magie und Alchemie damals nur als Nebenwerk, dem sich nur wenige überliessen, und die Baukunst noch immer die Hauptsache der Freymaurer gewesen seyn.

*Jacob I.*, König von Schottland und England, wurde, nach dem Constitutionsbuche, durch den schottischen Grofsmeister in die Maurerzunft aufgenommen: er wurde auch Grofsmeister derselben, und unter ihm war es in England *Inigo Jones*, der in Italien Zeichenkunst, Malerey und Baukunst erlernt hatte; der König bediente sich seiner und des damaligen Grofsvorstehers, Grafen *von Pembroke*, welcher *Jones* hatte reisen lassen, zu Aufführung von Gebäuden. Neben diesem Grafen war auch noch *Nic. Stone*, ein Bildhauer, Grofsvorsteher. Bis zum J. 1618. wurde *Jones* jährlich zum Grofsmeister in England gewählt. Er machte gute Einrichtungen, wodurch die Logen den Schulen und Akademieen in Italien gleich gemacht wurden. Er hielt auch alle Vierteljahre Unterredungen mit den Vorstehern und Meistern in der grofsen Loge, und jährlich eine allgemeine Versammlung am St. Johannistage. Im J. 1618. traf gedachten Grafen *Wilh. v. Pembroke* die Wahl als Grofsmeister, die der König bestätigte. Der Graf ernannte *Jones* zu seinem deputirten Grofsmeister. Bey dem damaligen Flor der Maurerey wurden viele vornehme, reiche und gelehrte Leute, auf ihr Ansuchen, in die Zunft aufgenommen, da sie hier eine Art gelehrter Gesellschaft, eine Kunstschule und eine ihnen angemessene Unterhaltung fanden.

*Karl I.*, der 1625. zur Regierung kam, war selbst Kunstkenner, Bruder und Grofsmeister. Unter ihm wurden mehrere Lords Grofsmeister, die den *Jones* als

als ihren Deputirten brauchten, bis dieser zuletzt selbst wieder Grofsmeister wurde, welches er auch bis zum Tode des Königs im J. 1649. blieb. *Jones* starb im J. 1652. im 80sten Jahre seines Alters.

Während der bürgerlichen Unruhen wurde am 16. Oct. 1646. der gelehrte Geschichts- und Alterthumskundige *Elias Ashmole* in der Loge zu Warrington in Lancastershire, nebst dem Obersten *Mainwaring*, durch den Vorsteher *Richard Penkett* zum Freymaurer aufgenommen, wie er selbst in seinem Tagebuche erzählt.

Zu dieser Zeit, und vielleicht noch bis zum Tode Karls I., war die Freymaurerey noch, was sie bisher gewesen war, die grosse Zunft der wirklichen freyen und angenommenen Maurer. Mehrere *Grade* gab es anfänglich in derselben noch nicht; wohl aber durften, seit den neuen Einrichtungen des *Inigo Jones*, Lehrlinge und Gesellen den Versammlungen der Meister zuweilen beywohnen, in welchen jene zwey arbeitenden Klassen den ihrer Empfänglichkeit angemessenen nöthigen Unterricht erhielten. Ohne Zweifel sind auch schon damals für jede der drey arbeitenden Klassen, Lehrlinge, Gesellen und Meister, besondere Katechismen vorhanden gewesen. Sie hatten auch ein Tapis, dessen Sinnbilder aus Zirkel, Winkelmaass, Reissbret, Senkbley, dem rohen und behauenen Steine, Kelle, Hammer, Dreyecken, Vierecken, Sonne, Mond und Sternen bestand. Auch ist zu vermuthen, dass sie von einem so berühmten Gebäude, als der Salomonische Tempel war, schon Gebrauch gemacht haben werden. Man irret aber, wenn man glaubt, dass diese Bilder von den Rosenkreuzern entlehnt worden; wie denn diese überhaupt weder der Freymaurerey die Entstehung gegeben, noch mit dieser das geringste zu schaffen gehabt haben. Erst sehr spät, im verflossenen 18ten Jahrh., haben sie sich der Freymaurerey zu bemächtigen und sie als eine Pflanzschule für ihre Zwecke, Theosophie, Magie, Cabbala und Alchemie, zu benutzen gesucht. Ihre Bemühungen sind ihnen aber nicht sonderlich geglückt; und sie haben bloss bey einigen einzelnen Logen, die keine Kenntniss ihres Ursprungs und Zwecks hatten und der Mysteriensucht ergeben waren, Eingang gefunden. Alle jene Sinnbilder der ursprünglichen Freymaurer lagen diesen, ihres bestimmten Zwecks wegen, vor den Füssen, und es war für sie nicht schwer, darauf zu fallen.

Also noch einmal; zu der Zeit, als sich *Ashmole* aufnehmen liess, im J. 1646. und bis zum Tode *Karls I.*, der am 30. Jan. 1649. enthauptet wurde, war die Freymaurerey weiter nichts, als die grosse Zunft der wirklichen freyen und der angenommenen, aus Personen anderer Stände bestehenden, Maurer. Aus *dieser* Freymaurerey ist nun *die*, welche wir jetzt κατ' ἐξοχὴν so nennen, entstanden, und die Art dieser Entstehung ist folgende.

Vermöge der Protection und Begünstigungen, welche sie von den Königen erhalten hatte, war die Freymaurerzunft ganz natürlich dem königlichen Interesse ergeben, und da auch unter den Gliedern aus den höhern Ständen mehrere zur königlichen Partey gehörten, so bediente man sich dieser Zunft, als der geheimnissvollsten von allen übrigen, auch als eines Mittels zur Vereinigung derer, die an dem traurigen Schicksale *Karls I.* und seiner unglücklichen Familie Antheil nahmen, und Gegner Cromwell's und seiner Partey waren. Die Zusammenkünfte bey verschlossenen Thüren konnten keinen Argwohn erregen, da diese von jeher so gehalten worden waren, und der Schmauss, mit dem sie sich gewöhnlich endigten, machte sie noch unverdächtiger. Der Zweck der Gesellschaft war nun, den Tod des Königs zu rächen, und seinen Sohn wieder auf den Thron zu setzen. Natürlich konnten nicht alle freye und angenommene Maurer gleichen Theil an diesem neuen Geheimnisse nehmen; man musste erst wissen, wem man sich mit Zuverlässigkeit und Sicherheit anvertrauen und eröffnen konnte. Man betrachtete also die Maurerey, wie sie bisher war, als eine Pflanzschule für die königlich gesinnte Partey, zu dem nunmehr eingetretenen neuen Zweck. Die aber, die sich, als zu derselben gehörig, bereits kannten, und zu welchen höchst wahrscheinlich mehrere Glieder des von Cromwell aufgelösten Parlaments, der Rumpf genannt, sich gesellten, stifteten einen engern Ausschuss, der ohne Wissen der übrigen zusammenkam, das Bild des Salomonischen Tempels und alle übrigen bisher eingeführten Sinnbilder beybehielt, ihnen aber unter sich eine ihrem besondern Zwecke entsprechende Auslegung und Bedeutung gab, und die Allegorie von dem *erschlagenen Meister*, nebst einigen andern Worten und Zeichen, hinzufügte.

Nach Karls II. Wiederherstellung war nun zwar dieser besondere Zweck erreicht, aber der engere Ausschuss dauerte noch fort, und brauchte auch seine Existenz nicht ferner zu verhehlen, da die königliche Würde in dem Sohne Karls I., für den er gearbeitet hatte, wieder hergestellt war. Er nahm noch ferner Mitglieder auf, und sonderte sich auch noch nicht von der übrigen Zunft ab.

So ging es nun bis in die Zeiten Königs Georg's I. fort. Geselligkeit und Freundschaft bey frohen Mahlen wurde nunmehr der eigentliche Zweck der Versammlungen. Die Gesellschaft machte jedoch wenig Aufsehen, und es traten auch mehrere alte Brüder von den angenommenen Maurern zurück, da kein Grofsmeister von vornehmem Stande der Gesellschaft vorstand, und *Wren*, der unter *Jacob II.*, *Wilhelm III.* und der Königin *Anna* Grofsmeister gewesen war, nach der Vollendung der St. Paulskirche im J. 1708. sich der Gesellschaft entzogen hatte. Bis zum J. 1717. war kein Grofsmeister.

Da jedoch immer noch Leute aus den vorigen Zeiten bey der Gesellschaft geblieben waren, und diesen der Verfall derselben nahe ging: so vereinigten sie sich unter *Georg I.* im J. 1716., und wählten im folgenden Jahre aus ihrem eigenen Mittel einen Grofsmeister. Sie machten Anstalten zur Verbesserung, suchten die alten Constitutionen hervor, und bemühten sich, durch die Modification derselben nach den Zeit-

Zeitumständen, der Gesellschaft eine dauerhafte Verfassung zu geben. Im J. 1719. fanden sich verschiedene alte Brüder wieder bey den Versammlungen ein, und einige vornehme Herren liessen sich aufnehmen. Auch wurden einige neue Logen angelegt. Im J. 1716. gab es deren nur noch vier; als aber 1721. der Herzog von *Montagu* Grossmeister wurde, waren schon zwölf Logen vorhanden, und so wuchs die Anzahl derselben immer fort, dass man ihrer am 17. Jan. 1723. schon 26 zählte.

Während des Grossmeisterthums des Herzogs von *Montagu* im J. 1721. u. 1722. wurden die neuen, obgleich zum Theil aus den alten Constitutionen gezogenen, Gesetze und Einrichtungen zu Stande gebracht und gedruckt, und unter seinem Nachfolger im J. 1723. am 17. Jan. das Gedruckte nochmals gebilligt.

Bis zu *diesem Zeitpunkte*, von welchem an *Anderson*, der Vf. und Herausgeber des Constitutionsbuchs, selbst den *Flor* der Freymaurerey rechnet, war die Gesellschaft noch immer eine Maurerzunft, und der engere Ausschuss, der seine besondern Ceremonieen hatte, betrachtete sich noch als einen Theil derselben. Aber *nunmehr* fing dieser sogenannte engere Ausschuss an, eine *eigene* und *besondere*, von der Maurerzunft getrennte, Gesellschaft zu bilden, und sich den Namen Freymaurer nach und nach ausschliesslich zuzueignen. Dieses geschah um die Zeit, da das Constitutionsbuch abgefasst wurde, d. i. nach den Jahren 1721—1723. Doch wurden noch immer Maurer aufgenommen, und Maurer haben auch noch bis jetzt in England den Vorzug, dass sie nur die Hälfte der Aufnahmekosten bezahlen. Mit dem J. 1723. wird auch diese Gesellschaft, als eine eigene und besondere, immer sichtbarer.

Der Grund der Absonderung der *angenommenen* von den *eigentlichen freyen* Maurern lag in der überwiegendern Anzahl der erstern, und in der Art der Beschäftigungen, die über die Fassungskraft der gemeinen Maurer ging, weshalb sich auch immer weniger der letztern aufnehmen liessen. Diese fanden die Art von Unterhaltung nicht, die ihrer weniger gebildeten Denk- und Handlungsweise angemessen war; vielleicht waren ihnen auch die neuen Ceremonieen zu lästig, oder sie hielten es nicht für nothwendig, auch Glieder dieser Gesellschaft zu werden. Und so löste sich denn allmählich und unvermerkt das Ganze in zwey Theile auf, in die *eigentlichen* und in die *angenommenen* Freymaurer, welche letztere nun anfingen, den Namen der Freymaurer ausschliesslich zu führen. Weil aber diese Trennung nur nach und nach und unvermerkt erfolgte, man es auch mit den Maurern, zu denen man so lange gehört hatte, nicht gern verderben wollte: so behielt man manches von den vorigen maurerischen Gebräuchen und Gesetzen bey, welche in dem Constitutionsbuche die *alten* Pflichten der freyen und angenommenen Maurer genannt werden; setzte denselben aber noch neue Verordnungen an die Seite, von welchen verschiedene schon im J. 1723., die übrigen aber später verfasst wurden. Der Anfang der Absonderung scheint sich in den Jahren 1721., 1722. u. 1723. von selbst ergeben zu haben.

(*Der Beschluss folgt.*)

## MATHEMATIK.

Lemgo, in d. Meyer. Buchh.: *Anleitung zum Rechnen nach dem Duodecimalsystem*; von *August Ferdinand Häser*, viertem Lehrer am Gymnas. in Lemgo. 1801. 77 S. 4. (12 gr.)

Die Veranlassung zu gegenwärtiger Schrift gab dem Vf. Hn. Prof. *Grüson's* Werk: *Enthüllte Zaubereyen und Geheimnisse der Arithmetik*, Th. 1. (Berlin 1796.), in welchem auf den ersten 20 Seiten eine kurze Erklärung des Duodecimalsystems mitgetheilt wird, welche aber nach dem Plane jenes Werks nicht so ausführlich seyn konnte, als sie es, wenigstens in Rücksicht der Verstandesübung, zu seyn verdiente. Unser Vf. hat hier die Dodecadik so weit entwickelt, dass jeder, der Lust dazu hat, alle Rechnungen damit vornehmen kann, und er geht dabey nicht so leidenschaftlich zu Werke, als es ein anderer Verehrer dieses Zahlensystems, Hr. D. *Werneburg*, gethan hat. Und ungeachtet jetzt zur Einführung dieses Systems ins Geschäftsleben durchaus keine Hoffnung ist, da auch, wie bekannt, in Frankreich in dem Zeitpunkte der Revolution, wo das neue allgemeine Maassystem entworfen wurde, dazu zwar Vorschläge gethan, sie aber, vermuthlich wegen der gar zu grossen Schwierigkeiten, nicht ausgeführt sind: so kann doch Hn. *H.* Arbeit, worin er zugleich von dem decadischen und überhaupt allen möglichen Zahlensystemen das wesentliche und gemeinschaftliche mit aus einander setzt, jungen Arithmetikern zum Unterricht eben so sehr, als zur angenehmen Unterhaltung dienen. Für die beiden neuen einfachen Zahlzeichen, die im dodekadischen Systeme noch erforderlich sind, hat Hr. *H.* *x* und *e* gewählt, wo ersteres *zehn* und letzteres *eilf* anzeigt. Die Einheit der ersten Ordnung nennt der Vf. *Zwölfer*; die der zweyten: *Zwölfzweyer*; die der dritten *Zwölfdreyer* u. s. w.; so ist man im Stande, jede noch so grosse Zahl nach diesem Systeme ziemlich bequem auszusprechen, ohne ganz neue barbarische Benennungen einzuführen. Es folgen nun auch die Rechnungsarten mit einer Einmaleinstafel; eine Berechnung der Duodecimalbrüche nach Art der Decimalbrüche, wo gelegentlich auf die Vorzüge jener vor diesen aufmerksam gemacht wird. Auch Anwendungen zur Berechnung des Flächen- und Körper-Inhalts bey zwölftheiligen Maasstäben. Am Ende hat der Vf. auch die gemeinnützigen Tafeln, welche Hr. Prof. *Grüson* in seiner Pinacothek für das Decimalsystem herausgegeben hat, für das Duodecimalsystem eingerichtet, und ein Gleiches auch in Absicht der Factorentafeln, welche am Ende des Grüsonschen Werks vorkommen, gethan. Es macht Hn. *H.* besonders Ehre, dass er von dieser Arbeit, die bey aller Kürze so bündig, deutlich und im Wesentlichen vollständig gerathen ist, — so bescheiden spricht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Sonnabends, den 20. October 1804.*

## *FREYMAUREREY.*

*(Beschluss von Num. 301.)*

Das Geheimniss der Freymaurer war kein anderes, als die Gebräuche bey der Aufnahme und den übrigen Zusammenkünften. Vermuthlich hat man damals, als die Trennung erfolgte, weil man doch so viel, als thunlich war, von der Maurerey beybehalten wollte, die *drey Grade*, des *Lehrlings*, des *Gesellen* und des *Meisters*, eingeführt, da vorher im engern Ausschusse nur die Allegorie vom erschlagenen Meister, die jetzt dem dritten oder Meistergrade eigen ist, enthalten war. Einige setzen die Einführung dieser drey Grade schon in die Zeiten Cromwell's, gleich nach *Karls I.* Tode, und behaupten, dass die königliche Partey sie eingesetzt habe, um sich gegen diejenigen, deren Gesinnungen sie nicht genau kannten, sicher zu stellen, und sie eine geraume Zeit hindurch hinlänglich prüfen zu können. Es kann aber diese Behauptung um so weniger bündig erwiesen werden, da *Anderson* im Constitutionsbuche diesen Umstand mit keiner Sylbe berührt. Da aber diese Grade bald nach der ersten Ausgabe des Constitutionsbuchs bekannt wurden, wie aus der im J. 1730. geschriebenen *Masonry dissected* zu ersehen ist, welche hinter der deutschen Uebersetzung des Const. Buches, dritter Auflage vom J. 1762., übersetzt steht: so haben diese drey Grade, wenigstens der Lehrlings- und Gesellengrad, schwerlich ein höheres Datum, als die Zeit der Verfertigung des Constitutionsbuchs.

Dem sey indessen wie ihm wolle, man legte bey diesen drey Graden die aus der Baukunst entlehnten Sinnbilder zum Grunde, da dieselben sowohl ihre eigene eigentliche Bedeutung hatten, als auch einer moralischen und politischen Deutung empfänglich waren, folglich vermöge der letztern dem Zwecke des ehemaligen engern Ausschusses angepasst werden konnten. Sie liessen, je nachdem man gegen die Gesinnungen eines Bruders misstrauisch zu seyn Grund zu haben glaubte, oder ihn als einen der königlichen Partey ergebenen zuverlässigen Mann erprobt hatte, eine jedem dieser Fälle angemessene Erklärung zu. Denn die Freymaurerey blieb nunmehr eine Stiftung zur Aufbewahrung und Fortpflanzung dessen, was sie gewesen war und gethan hatte; — etwa um in der Folge, bey wieder eintretenden ähnlichen Ereignissen, auf gleiche Art, wie ehemals, wieder thätig seyn zu können? — Nein! Diese Freymaurer waren vorsichtiger; sie behielten zwar die bisherigen Sinnbilder und Ceremonieen, schränkten aber ihren Zweck, wie *Anderson* ausdrücklich sagt, bloss auf Freundschaft, angenehme Unterhaltung, gegenseitiges Wohlwollen, Vergessen aller äussern bürgerlichen Verhältnisse und Wohlthätigkeit ein, verboten alle Einmischung in Religions- und Staatssachen, und widmeten ihre Versammlungen nur der tugendhaften, aufgeklärten Menschheit. — Und in diesem Geiste ist auch die Freymaurerey anfänglich aus England in andere Länder und unter uns Deutsche verbreitet worden.

Wie man nach dieser wahrhaften, auf das Constitutionsbuch der Freymaurer, wirkliche Thatsachen und Ueberlieferungen und die Beschaffenheit und den Inhalt der Ordenskatechismen gegründeten Darstellung, die *Rosenkreuzer* zu Urhebern und den Orden der Rosenkreuzer zur Quelle der Freymaurerey machen kann, ist nicht wohl zu begreifen; und eben so wenig ist Grund vorhanden, ihn für eine Ausgeburt der Jesuiten, zur Verbreitung der Hierarchie und des Katholicismus in England und den übrigen protestantischen Ländern, zu halten.

Nach dem, was bisher ausgeführt worden, war die Freymaurerey in ihrer ersten Entstehung ganz schuldlos, und auf den gemeinnützigen Zweck der Vervollkommnung der Baukunst und der mit derselben verwandten Künste in den britischen Inseln gerichtet; und wenn auch späterhin dieser Zweck auf die Naturforschung überhaupt und besonders auf die Versuche der Metallverwandlung ausgedehnt wurde: so war diess zwar schon eine Ausartung, aber doch nur ein Nebenzweck, der nur wenige, ganz offen u. ohne eine Trennung in der Brüderschaft zu veranlassen, beschäftigte. Weiterhin trat noch ein politischer Zweck hinzu; aber auch dieser wurde wieder aufgegeben, und die Freymaurerey durch die neue Constitution, die sie im J. 1723. erhielt, auf Wohlthätigkeit, Geselligkeit und Ausübung der Tugendpflichten zurückgeführt.

In dieser neuen Gestalt verbreitete sich die Freymaurerey auf das feste Land, erfuhr aber bald grosse Veränderungen, wozu die Beschaffenheit ihrer Sinnbilder und Allegorieen, vermöge welcher diese einer mehrdeutigen Auslegung fähig waren, allerdings sehr viel beygetragen hat; der Name der *Brüderschaft* verwandelte sich in den eines *Ordens*.

Der erste Schritt zu diesen Veränderungen geschah durch die Ableitung der Freymaurerey, als eines Ordens, aus den Zeiten der *Kreuzzüge*. Der Erfinder dieser Legende war *Ramsay*, ein Schottländer (geb. 1681., gest. 1743.). Er diente anfangs im spanischen Successionskriege, verliess aber im J. 1710. die Armee, und begab sich nach Cambray zu dem berühmten Bischof *Fenelon*, bey welchem er fünf Jahre blieb,

blieb, und wurde während dieser Zeit katholisch. In der Folge war er bey des englischen Prätendenten ältestem Sohne, *Karl Eduard*, doch nur fünf Vierteljahre lang, Hofmeister, schrieb für denselben die *Reisen des Cyrus*, und brachte dann einen guten Theil seiner Jahre in Paris zu. Er war nicht nur Freymaurer, sondern auch Grosskanzler der französischen Freymaurer, und schrieb einen *Discurs von den Freymaurern*, der auch, man weiss jedoch nicht wann, gedruckt wurde, sich aber sehr selten gemacht hat. In demselben erzählt *Ramsay* (nach *Nicolai's* Versuch über den Tempelherren-Orden), dass diese Brüderschaft in dem gelobten Lande zur Zeit der Kreuzzüge sich verbunden habe, um die von den Saracenen zerstörten christlichen Kirchen wieder zu erbauen. Die Barbaren hätten sie daran auf alle Weise zu verhindern gesucht, und sich auch wohl als verstellte Christen unter sie gemischt, um ihnen unvermerkt Hindernisse in den Weg zu legen. Um nun die wahren Brüder von den falschen unterscheiden zu können, habe man *geheime Zeichen* erfunden, und für die ins Land gekommenen, grösstentheils in der Religion sehr unwissenden Christen allerley *symbolische Ceremonieen* verordnet, um sie auf eine angenehme Weise in den *Glaubenslehren* und den *Lebenspflichten* zu unterrichten. Da aber bey der überhandnehmenden Macht der Saracenen die gute Absicht der Brüderschaft in den dortigen Gegenden nicht mehr hätte erreicht werden können, so hätte ein König von England sie in sein Reich eingeladen, wohin sie auch gegangen wären, und sich hätten angelegen seyn lassen, nebst der Beförderung guter Sitten und der allgemeinen Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts, insbesondere die Baukunst, die Musik, Maler- und Bildhauerkunst in bessere Aufnahme zu bringen. Da hätten sich denn viele *große Herren* zu dieser Gesellschaft geschlagen und zu gedachtem Zwecke von Zeit zu Zeit Versammlungen gehalten u. s. w.

Diese erdichtete Erzählung von dem Ursprunge der Freymaurerey in den Kreuzzügen war damals, als *Anderson* 1738. die zweyte Ausgabe des Constitutionsbuchs besorgte, schon bekannt; denn er sucht sie zu widerlegen, indem er die Sache umkehrt, und sie so vorstellt, dass die Orden oder Brüderschaften der kriegerischen *Ritter* und auch einige geistliche Orden mancherley feyerliche Gebräuche von der weit ältern Brüderschaft der Freymaurer *geborgt* hätten; welches aber ebenfalls nicht erweislich ist.

Diese Legende gefiel besonders den *Franzosen*. Man findet sie schon in einer Anrede des Grossmeisters der Freymaurer in Frankreich an die in Paris im J. 1740. versammelte Loge. Diese Rede steht in dem *Anhange* zur dritten Ausg. des *Anderson*'schen *Constitutionsbuches* von 1762. Die darin enthaltene Vorstellung ist offenbar von *Ramsay* geborgt, und nach und nach ist sie in den Gesellen-Katechismus eingeflossen. In den ersten ursprünglichen englischen Katechismen, wie sie die *Masonry dissected* von *Pritchard* 1730. aufstellt, kommt davon noch nichts vor; auch *Kuenen*, der 1741. schrieb, und der Vf. des *verrathenen Ordens der Freymaurer* 1744. wissen noch nichts davon.

Offenbar hatte *Ramsay* die Absicht, der Freymaurerey seiner Zeit eine andere Gestalt zu geben. Er war ein Mann von Wissenschaften; ihm missfiel, dass man die Freymaurerey zu einem blossen Spiele machte, und eine Sache, die schon vorbey war, als ein wichtiges Geheimniss behandelte. Er glaubte also, in der Gesellschaft, in welcher vornehme, reiche und gelehrte Männer sich befanden, ein Mittel zu finden, den Wissenschaften, insonderheit denen, die mit der Baukunst in Verbindung stehen, zu dienen. Er schlug daher die Ausarbeitung und Herausgabe einer *Encyklopädie* dieser Wissenschaften vor. Diese Idee blieb aber unausgeführt. Neben diesem *Hauptzwecke* lag ihm aber ein *anderer* vielleicht noch mehr am Herzen; dieser war, die Gesellschaft zur Beförderung des *Katholicismus* in England zu brauchen, und dadurch dem Prätendenten den Weg zum Throne zu bahnen. Bey der Wiederherstellung der alten Ceremonieen, auf die er drang, ging seine Absicht dahin, die Leute nach und nach wieder an die Gebräuche der römischen Kirche zu gewöhnen, damit sie solche minder anstössig finden möchten, und die Gemüther unter der Hand zur Ertragung und Annahme eines katholischen Königs vorzubereiten. Es findet sich aber keine Spur, dass *Ramsay* von *Jesuiten* auf diese Idee geleitet worden; seine Anhänglichkeit an die katholische Religion und den Prätendenten konnte ihn, als einen denkenden Kopf, selbst leicht auf diese Idee bringen.

Noch bey *Ramsay's* Leben wurden seine Ideen in Frankreich angenommen und erweitert. Man erdichtete eine Verbindung der Brüderschaft mit dem *Johanniter-Orden*, und kam bald auf den Gedanken, jene Männer, die sich zu dem Zwecke, die von den Saracenen zerstörten christlichen Kirchen wieder aufzubauen, vereinigt hätten, möchten wohl selbst *Ritter* gewesen seyn, oder doch Ritter und andere vornehme Leute unter sich gehabt haben. Den *Schotten* zu gefallen, auf welche *Ramsay* in Absicht auf katholische Gebräuche und das Haus *Stuart* wohl am meisten gerechnet haben mag, erfand man einen *neuen Grad*, den *schottischen*, von welchem man bisher nichts wusste, und der auch in England keinen Beyfall gefunden hat. Desto mehr fand er ihn in Frankreich, und von da kam er nach und nach auch in andere Länder.

Indessen musste man bald merken, dass die vorgegebene Verbindung mit den *Johannitern* unerweislich und manchem Widerspruche ausgesetzt wäre. Man sah sich also nach einem andern Ritterorden um, und fiel sehr natürlich auf die *Tempelherren*. Selbst der Name war sehr bequem, um ihnen die Wiederherstellung der christlichen Kirchen oder Tempel als einen Zweck unterzuschieben. Man gab vor, die Tempelherren hätten sich, nach ihrer Aufhebung, *insgeheim in Schottland fortgepflanzt*, ihre Nachkömmlinge wären die Freymaurer, jedoch unter einer etwas veränderten Gestalt, die durch die Umstände noth-

nothwendig gemacht worden wäre. Alles dieses scheint schnell auf einander gefolgt zu seyn. Hat *Ramsay* das alles nicht selbst erfunden, so gab er doch wenigstens die Veranlassung dazu, und in der von ihm zuerst geäusserten und durch seinen Discurs verbreiteten Idee, dass die Freymaurerey während der Kreuzzüge in das heilige Land entstanden sey, ist der Same von allen nachherigen Zusätzen enthalten.

Die höheren schottischen Grade entstanden in Frankreich, und dieses erhielt sie von den mit dem Prätendenten aus Schottland und England dahin eingewanderten Lords und übrigen Anhängern desselben. Im vierten Decennium des verflossenen Jahrhunderts bestand der hohe Orden nur aus drey Graden, den Schotten, Novizen und Rittern. Ueber diesen dritten Grad gab es kein Geheimniss mehr, sondern nur Ehrenstellen. Zu dieser Zeit wurde der Hr. *v. Hund* in den höhern Orden aufgenommen; er wusste also damals kein Wort weder von diesen schottischen, noch von allen den Graden, welche die Franzosen ungefähr 14 Jahre später mit nach Deutschland brachten, und die von Geldbegierde erzeugt worden waren. Alle diese Grade haben die Engländer niemals anerkannt, und werden sie auch nie anerkennen. Andere Nationen, und auch wir Deutsche, waren leichtgläubiger und dafür empfänglicher.

Es ist also eigentlich gar kein realer Zusammenhang zwischen der ursprünglichen englischen Freymaurerey und jenen höheren Graden. Jene entstand aus Anhänglichkeit an die königliche Familie gegen den Usurpator Cromwell; diese aus Meuterey gegen den König (Georg II.).

Da die Anhänger des Prätendenten Katholiken waren, und die Jesuiten insbesondere sich der Wiedereinführung der katholischen Religion in England und andere protestantische Länder sehr angelegen seyn liessen, auch die Formen des Freymaurerordens, und insonderheit der schottischen Grade, eine ihrer Absicht angemessene Auslegung vertrugen: so ist es nicht unwahrscheinlich, dass sie sich dieses Ordens und dieser höheren Grade zur Beförderung ihres Zwecks bedient, und dass sie diesen Graden noch das *Clericat der Tempelherren* hinzugefügt haben, von welchem verbreitet wurde, dass es die grossen Geheimnisse, welche die Tempelherren einst besessen haben sollen, noch besitze. Diese Erfindung fällt in den Anfang des fünften Jahrzehends des verwichenen Jahrhunderts. Die Versuche, welche die Cleriker in Deutschland machten, auf das System der sogenannten stricten Observanz Einfluss zu gewinnen, und die Namen der Personen, die sich durch jene Erfindung täuschen liessen und andere wieder täuschten, sind bekannt, und gehören zu der besondern Geschichte des Ordens in Deutschland.

Endlich ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, dass auch die *Rosenkreuzer*, unter mancherley Namen und Gestalten, mehrere Logen mit ihrer Magie, Theosophie, Kabbalistik und Alchemie angesteckt haben, aus eigenem Antriebe vielleicht, vielleicht auch durch die Intriguen der Jesuiten, dazu vermocht, die diesen Künsten der Finsterniss nicht feind sind, und sich derselben zu ihren Absichten, nicht ohne Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, bedient haben mögen. Die *Rosenkreuzer* fanden auch, gerade nach der Aufhebung des Jesuiterordens, der an ihnen einen neuen Hebel fand, am meisten bereitwillige Schüler; und da die Freymaurer, durch die Vieldeutigkeit ihrer Allegorieen und Sinnbilder irre geführt, in dem Wahne standen, dass in der Freymaurerey grosse Geheimnisse verborgen seyn müssten: so warfen sie sich diesen ihnen so viel versprechenden neuen Propheten mit vollem Vertrauen in die Arme, und wurden — betrogen. Auch hier sollten die lehrbegierigen Jünger eine lange Reihe von mystischen Graden durchlaufen; vielen vergieng die Geduld, und andere wurden durch die ihnen so oft wiederholten und fortgesetzten Täuschungen endlich klug und wandten jenen unsaubern Geistern den Rücken zu. Es ist auch nunmehr, da die Menschheit in der Freymaurerey um 40 Jahre und drüber älter geworden ist, zu hoffen, dass jene Periode ihrer kindischen Geheimnisssucht nie wiederkehren werde, gesetzt auch, dass die mystischen Schwäne ihren Todesgesang noch reizender sängen, als der verborgene kunstreiche klerikalische Sänger der *Söhne des Thales.*

Berlin, b. Schmidt: *Die Brüder St. Johannis des Evangelisten aus Asien in Europa*, oder *die einzige wahre und ächte Freymaurerey*, nebst einem Anhange, die Fessler'sche kritische Geschichte der Freymaurerbrüderschaft und ihre Nichtigkeit betreffend, von einem hohen Obern. 1803. XVI u. 382 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dass dieses System nach seinem ganzen Umfange, wie hier geschieht, bekannt gemacht wird, ist recht gut und nützlich. Einfaltspinsel, die tiefe Weisheit und Enthüllung wichtiger Geheimnisse in geheimen Orden suchen, können ihren Durst hier befriedigen, und Höheres giebt gewiss kein Orden und kein Grad eines Ordenssystems in der Welt, für das wenige Geld, das dieses Buch kostet, als dieser Orden St. Joh. des Evangelisten aus Asien in Europa, der alles umfasst, was nur geheime Wissenschaft heisst, Freymaurerey, Tempelherren-Ritter und Kleriker, Theosophie, Magie, Kabbalistik und Alchemie; er ist, mit einem Worte, das *non plus ultra* der rosenkreuzerischen Weisheit. Er besteht aus fünf Graden oder Abtheilungen, welche hier in drey Theilen, deren jeder wieder in Abschnitte getheilt ist, ausführlich dargelegt werden. Der *erste* Theil liefert die allgemeinen Gesetze und die Organisation dieses sogenannten *hochwürdigsten und weisen* Ordens der R. u. Br. St. Joh. des Evangelisten. Wir bemerken daraus nur Folgendes. Der Orden kennt keine andern Geheimnisse, als jene, welche in den Hieroglyphen der drey Johannisgrade der Freymaurerey enthalten sind; er nimmt nur Glieder von Johannis-, Freymaurer- und von Melchisedecks-Logen (d. i. solchen, die nicht, so wie jene, bloss aus Christen, sondern auch aus Türken, Persern,

fern, Armeniern, Kopten u. f. w. bestehen,) auf; er ist zum *großen Werke der Einheit* bestimmt; er beschäftigt sich geradezu mit Untersuchung der natürlichen Dinge und mit der Unterweisung in der Erkenntniss des *Buchs des Menschen von 10 Blättern*, *gesiegelt mit 7 Siegeln*. (Das berühmte Buch *des Erreurs et de la vérité* des Marquis *de St. Martin* und der *Clef des Erreurs, de l'esprit et des choses*, von demselben Vf., enthält mehr Nachrichten von jenem *Buche des Menschen von 10 Blättern*, und wer das *Examen impartial du livre, intitulé: des Erreurs et de la vérité*, besitzt, findet darin den Schlüssel zu dem unter dieser Allegorie versteckten Geheimnisse, so wie zur ganzen Tendenz des Buchs *des Erreurs* etc. Die Untersuchungen des *Examen impartial* machen es ziemlich wahrscheinlich, dass jene Erfindungen auf das *große Werk der Einheit* abzwecken.) Der Orden besteht aus fünf Graden oder Stufen: 1) der Probestufe der Suchenden, 2) der der Leidenden, 3) der ersten Hauptstufe der Ritter und Brüder St. Johannis des Evangelisten aus Asien in Europa, 4) der zweyten Hauptstufe der weisen Meister, und 5) der dritten Hauptstufe der königlichen Priester, oder der *ächten Rosenkreuzer*, oder der Stufe *Melchizedeck Eins*. Der Orden steht unter einem Synedrion von 72 Gliedern, aus welchen fünf Ausschüsse gebildet werden. An der Spitze des ersten Ausschusses stehen der oberste Ordens - Grossmeister *Chacham Hackolel* und der oberste Synedrions - Vicarius und Ordenskanzler *Rosch Hamdabrim*; jeden der drey Ausschüsse regieren zwey oberste Visitatoren, sie heissen *Isch Zadick* und *Pokeach Ibrim*, *Thumim Bermahloth* und *Somech Noplim*, *Tham Wejaschor* und *Metibh Jackol*; den fünften Ausschuss regiert wieder der Grossmeister.

Der *zweyte* Theil enthält im *ersten* Abschnitte die Aufnahme eines Freymaurer - Meisters in die erste Probestufe. Dem Aufzunehmenden wird vorgelogen, dem Orden sey die ganze, vollständige, einzige und ächte Lehre, die Erkenntniss des allmächtigen Baumeisters und jener aller Erschaffenen Wesen, sie seyen gleich ausser oder inner der Zeit, und die Werke der ganzen heiligen Natur anvertraut worden, um solche den Würdigsten mitzutheilen. Im *zweyten* Abschnitte die Aufnahme in die zweyte Probestufe. Auch hier erfährt der Candidat Legenden, mystische, alchemistische und magische Fratzen.

Der *dritte* Theil begreift den Inhalt der drey Hauptstufen, in 16 Abschnitten, von welchen der letzte die *Grundsätze der Kabbala* vorträgt.

Der Herausg. dieses Systems ist selbst ein Oberer desselben; denn er unterschreibt sich als solcher mit seinem rosenkreuzerischen Ordensnamen *a Scrutato*. Er hätte sich, statt diesen barbarischen Namen anzunehmen, lieber *Scrutarius* oder *a non scrutando* nennen sollen. Denn was hier ausgelegt wird, ist ein wahrer Trödelkram und verlegene Waare, und er drückt sich über ihren Werth in der Vorrede so unbestimmt aus, dass man nicht weiss, ob er sie für gut oder schlecht, und die mitgetheilten Lehren für wahr oder falsch hält. Erst meynt er, dieses System verbreite äusserst viel Licht über die Freymaurerey (wahrscheinlich zielt er auf die Geschichte derselben im *zweyten* Abschn. der zweyten und dritten Hauptstufe im *dritten* Theile, in welcher kein wahres Wort ist); dass es uns *Belehrungen* vom Alten und von der Art gebe, wie der Orden fortgepflanzt worden; dass es *mit Ueberzeugung* lehre, der Ursprung aller sichtbaren und unsichtbaren Wesen sey in sich selbst bestehend, ein Geist u. s. w.; und dann zweifelt er doch wieder, oder thut vielleicht nur, als zweifle er, ob alles, was hier gelehrt werde, wahr oder Betrügerey sey. Dass er inzwischen das System dennoch mehr für nützlich und gut, als für schlecht hält, scheint daraus zu erhellen, dass er äussert, *Bohemann* habe es *gemißbraucht*; denn man sagt von keiner Sache, die man schon an sich für schlecht hält, dass man sie *mißbrauche*. Auch erhellet der Werth, den er *auf* dieses rosenkreuzerische System legt, noch aus der Absicht, die durch die Bekanntmachung desselben erreicht werden soll. Er will nämlich dadurch die kritische Geschichte der Freymaurer - Brüderschaft, welche *Feßler* in Manuscript den Logen für 125 Thaler angeboten haben soll, verdrängen und entbehrlich machen, indem er meynt, eine Geschichte des Ordens sey nur dann möglich, wenn man die berühmten maurerischen Systeme der höheren Grade abdrukken liesse, und also die Geschichte des Ordens so gäbe, wie sie das System selbst in den Acten aufbewahre, zu welchem Ende er also das gegenwärtige System, mit der darin enthaltenen Geschichte des Ordens, bekannt mache. Der Br. *a Scrutato* muss also wohl die hier vorgetragenen Legenden von dem Ursprunge und der Fortpflanzung des Freymaurer - Ordens für die wahre Geschichte des Ordens halten, und er begreift nicht, dass, wenn denn nun auch dieses elende Product eines verbrannten Gehirns oder eines Betrügers mit zur Geschichte der Betrügereyen, des Aberglaubens und der Vorurtheile im Orden gehöre, dasselbe doch, auch nicht auf die entfernteste Weise, den Mangel einer vollständigen und kritischen Geschichte der Freymaurerey, von welcher jene Erscheinung nur ein unbedeutendes Moment ausmacht, ersetzen kann. Was in dem *Anhange über die Nichtigkeit der Feßler'schen Reformation* gesagt wird, ist von keinem Gewicht, und trifft das Fessler'sche System nicht mehr, als die eigentliche Freymaurerey überhaupt. Wahrscheinlich ging unser *hoher Obere a Scrutato* von der Idee der von ihm sogenannten einzig wahren Freymaurerey, wie sie in dem rosenkreuzerischen Systeme der Brüder St. Johannis des Evang. aus Asien in Europa vorgestellt ist, aus, nach welcher denn freylich die Freymaurerey einen ganz andern Zweck, als Beförderung der Sittlichkeit, und die Zeichen, Worte und Symbole eine ganz andere Bedeutung haben, als ihnen *Feßler* und andere vernünftige Freymaurer unterlegen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Montags, den 22. October 1804.*

## *FREYMAUREREY.*

Berlin, b. Schöne: *Der Signatstern*, oder *die enthüllten sieben Grade der mystischen Freymaurerei, nebst dem Orden der Ritter des Lichts*, für Maurer und die es nicht sind, aus dem Nachlass des verstorbenen Bruders *W*.... an das Tageslicht befördert von seinem Freund und Bruder *B*.... 1803. *Erste* Abtheilung. 276 S. *Zweyte* Abth. 281 S. 8. m. K. (2 Rthlr. 4 gr.)

In der Vorrede, von welcher man durch keine Unterschrift erfährt, ob sie von dem Herausg. oder von wem sonst herrührt, werden die hier abgedruckten Sachen für das System der *Cleriker der Tempelherren* ausgegeben. Dieses Vorgeben hätte aber um so mehr begründet werden sollen, da bis jetzt das *klerikalische* System der Tempelherren noch ganz unbekannt geblieben ist. Noch meynt der Vorredner, dieses hier gelieferte sogenannte klerikalische System interessire auch vorzüglich die gelehrte Welt, weil nach demselben die katholischen kirchlichen Gebräuche Weisheit im Hinterhalte hätten, und, was ihren Sinn beträfe, von den tiefsten Geheimnissen strotzten. Allein von dieser Seite kann diese Sammlung von Betrügereyen und tollem mystischen Zeuge den Gelehrten auf keine Weise interessiren; da ihm ohnehin bekannt genug ist, welchen Missbrauch die Dummheit, der Aberglaube und die Bosheit mit jenen Dingen getrieben haben. Die Schrift verdient bloss in einer Sammlung zur Geschichte geheimer Gesellschaften, und insonderheit der Freymaurerey, als Beleg der Thorheiten, mit welchen die letztere in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verunstaltet worden ist, und der Intriguen, zu welchen Pfaffen und Mystiker sich der Freymaurerey bedient haben, aufbewahrt zu werden. Dass diese Versuche listiger Betrüger und verrückter rosenkreuzerischer Köpfe seit geraumer Zeit keinen Eingang mehr finden, ein grosser Theil der Getäuschten sich wieder orientirt hat, und die verbreitete Aufklärung die jüngere Menschheit vor gleicher Ansteckung bewahren wird, dafür leisten sprechende Zeichen die Gewähr. Die Rosenkreuzer, Cleriker, und was ihnen gleich ist, sind mit ihren im Finstern arbeitenden Logen grösstentheils zerstoben und verschollen, und ihre possenhaften sogenannten Systeme kommen eins nach dem andern an das Tageslicht und werden dem Spotte preisgegeben.

Der Herausg. dieses *Signatsterns*, ein Wort, das keinen verständlichen Sinn, und von welchem er auch keine Erklärung giebt, hat sich seine Arbeit ausnehmend bequem gemacht, indem er die Sachen, die er vor sich liegen hatte, bloss hat abdrucken lassen, ohne sie vorher von Schreib- und Sprachfehlern zu reinigen, und ohne das geringste kritische Urtheil beyzufügen. Mit blossen Abdrücken von einzelnen Systemen und Graden ist aber noch wenig gedient. Zum Behuf der Geschichte des Freymaurer-Ordens sollte man den Geist eines jeden auffassen, den geheimen Sinn ihrer Symbolik enthüllen, diese Systeme dann in solchen gedrängten Uebersichten nach der chronologischen Folge ihrer Entstehung ordnen; welches letztere keine Schwierigkeiten hat, da sich dabey ohne Bedenken zum Grundsatz annehmen läst, dass alle nach dem Meistergrade der Johannislogen entstandene höhere Grade und Systeme innerhalb eines Zeitraums von 60 Jahren ihren Ursprung genommen haben, und jeder Grad und jedes System gerade zu derselben Zeit entstanden ist, in welcher es in der Freymaurerey durch Mittheilung und in der öffentlichen Welt durch Schriften bekannt wurde. Denn es ist Thorheit zu glauben, dass diese Dinge ungleich früher erdacht und entstanden, als mitgetheilt und bekannt gemacht worden wären. In Erwartung, dass ein philosophischer Kopf, dem die Mittel dazu zu Gebote stehen, diese nicht unangenehme und nicht unnützliche Arbeit unternehmen werde, theilen wir hier noch den Inhalt des *Signatsterns* mit.

Das *erste* Bändchen oder die *erste* Abtheilung begreift von 1. bis 3. die drey Johannisgrade, des Lehrlings, Gesellen und Meisters, wie man sie bereits kennt und ohne wesentliche Abweichungen; 4) den Jungschotten; 5) den schottischen Altmeister und Ritter des heil. Andreas, doppelt, den einen von jüngerm Datum, den andern vom J. 1763.; 6) den Grad des Provinzial-Kapitularen vom rothen Kreuz; 7) den Gr. der Magus oder der Ritter der Klarheit des Lichts. (Alle diese Grade, vom 4ten an, sind auf das praetendentische System gepfropfte rosenkreuzerische.)

*Zweytes* Bändchen oder *zweyte* Abtheilung: *System des hochwürdigsten, mächtig und weisen Ordens der Ritter und Brüder des Lichts.* Es besteht aus *zwey* Theilen, von welchen der *erste* in 14 Abschnitten alles, was zur äussern Einrichtung und Organisation der Versammlungen oder *Kapitel* gehört, und der *zweyte* die fünf Grade oder Stufen, die man in diesem Systeme zu durchlaufen hat, in so viel Abschnitten, beschreibt. Diese fünf Grade sind die eines Novizen vom dritten, vom fünften, vom siebenten Jahre, der Levit und der Priester; alle durchaus rosenkreuzerisch, theosophisch-magischer Natur. Beygefügt ist die geheime Schrift für die Ritter-Novizen und die für

für die Leviten und Priester. Dann folgen noch: 1) *Aufschluß über den höchsten Zweck des Ordens nach dem System der Cleriker der Tempelherren;* ein Actenstück, von welchem in einer angehängten *Nachschrift* (des Herausg. oder des verstorbenen Bruders *W.*?) gesagt wird: „Ich habe dasselbe aus dem Nachlasse des Barons *von Schröder*, der es vom Original, das ihm der Minister *von Wöllner* mittheilte, abschrieb. Es ist ein Bericht Lords *Williams* an eine geheime Committé der Obern der stricten Observanz, von der *Wöllner* ein Mitglied war." In diesem Berichte erzählt der Lord ausser anderm, was ihm ein Freund über Ordenssachen mittheilte, auch von zwey Geistererscheinungen, die dieser vor seinen Augen bewirkte. Der Lord ist leichtgläubig genug, das alles für wahr und wirklich zu halten; denn er läfst in seinem Berichte keine Sylbe eines Zweifels fallen. Sein Freund erzählt ihm, er sey ein Enkel *Theodorich Gualdo's*, der ihm seine grofsen Geheimnisse mitgetheilt habe. *Gualdo* selbst habe solche im J. 1740 bis 1744. in dem auf dem *Monte Senario* liegenden Kloster von Serviten erhalten, die ihn in ihre geheime Gesellschaft in den dabey liegenden sieben Grotten, wo sie ihre Versammlungen zu halten pflegten, aufgenommen und durch ihre drey Grade geführt hätten. *Gualdo* habe ihm, seinem Enkel, gesagt, die wahren Obern des Tempelherren-Ordens befänden sich in Italien, und besonders dort in Florenz; da sey das Wahre, Aechte zu holen. Aegypten sey die Wiege dieser hohen Geheimnisse, da habe sie Moses erhalten, unter die Israeliten gebracht, von welchen sie dann auf die Christen, und natürlich von diesen auf die Tempelherren und auch andere einzelne Auserwählte gekommen wären. Diese letztere wären die ursprünglichen *Rosenkreuzer*, die für sich geblieben und sich nicht in den Orden der Tempelherren begeben hätten. *Rosenkreuzer* und *Tempelherren* wären nur zwey Linien, aus einem und demselben Punkte geflossen. Es fänden sich auch noch immer dergleichen Einzelne, die es in dieser Wissenschaft ohne alle Verbindung bis zur gröfsten Vollkommenheit gebracht hätten, u. dergl. erlogene Dinge mehr, die ächt rosenkreuzerisch sind. 2) *Copie der Erklärung des ersten Freymaurer-Grades, vom Baron v. H.... aus Schlesien erhalten;* theosophische Ansichten eines frommen und gutmüthigen Freymaurers, dessen Vernunft durch religiöse Mystik exaltirt ist. 3) *Aufnahme zur hohen schottischen Meisterloge;* nebst der Erklärung des Teppichs und dem Katechismus, nach dem Ritual, wie solches in den hohen schottischen Logen der schottisch-englischen und italiänischen Provinz gebräuchlich ist, vom J. 5650. 4) *Die englische Loge* oder *Ritterloge*, mit Tapis und Emblemen in Holzschnitt. 5) *Die schottische Loge* oder *Commandeurloge*. Beide letztere sehr unvollständig. 6) *Die vollkommene Maurerloge* oder *das Großkreuz St. Johannis (Grande Croix de St. Jean)*. Auch ziemlich dürftig, aber doch sprechender, als der vorige Grad, welche beide mit den zwey vorhergehenden Nr. 3. u. 4. ein System ausmachen. Der Commandeur erhält mit diesem Grade „die Macht, alle diejenigen heiligen Functionen zu verwalten, welche die Apostel Christi in der ersten Kirche verwaltet haben.". Von welcher Tendenz dieses System ist, läfst sich schon hieraus erkennen; das Ganze ist, wie auch schon die elende Ueberfetzung verräth, französisch-jesuitisches Machwerk. Hierauf folgt 7) eine *Geschichte des Freymaurerordens*, wie sie den schottischen Meistern vorgelesen zu werden pflegt, die in der That seltsam und romantisch genug ist, nebst einigen unbedeutenden Seiten, die „*Aufnahme*, *Geschichte und Geheimnisse der schottischen Meister*" überschrieben sind, und wahrscheinlich in dem freymaurerischen Manuscriptenkrame ihres ehemaligen Besitzers eine andere Stelle hatte.

Sulzbach, gedr. b. Seidel: *Christoph Gottlieb von Murr* — *über den wahren Ursprung der Rosenkreuzer und des Freymaurer-Ordens*. Nebst einem Anhange zur *Geschichte der Tempelherrn*. 1803. 160 S. 8. (12 gr.)

In dieser Schrift soll ausgemittelt werden: 1) in welche Zeit der eigentliche Ursprung der Rosenkreuzer zu setzen sey, und 2) zu welcher Zeit sich Rosenkreuzer und Freymaurer getrennt und letztere eine eigene Gesellschaft ausgemacht haben. Jenes geschieht mittelst eines Katalogs von magischen, theosophischen, kabbalistischen, alchemistischen und dann eigentlich rosenkreuzerischen Schriften, sowohl dogmatischen als polemischen Inhalts, welche, mit literarischen, historischen und biographischen Nachrichten und mit beyläufigen Bemerkungen untermischt, in chronologischer Folge aufgeführt werden. Ein bestimmtes Resultat giebt Hr. *v. M.* nicht; auch erhellet die Zeit der Entstehung der Rosenkreuzer, als wirklicher Gesellschaft, nicht. Denn obgleich gesagt wird, dafs der eigentliche Name der Rosenkreuzer vor dem J. 1610. noch nicht bekannt gewesen sey: so wird es doch unbestimmt gelassen, ob unter dem *eigentlichen Namen* der *Orden* der Rosenkreuzer gemeynt sey; oder, wenn darunter der blofse Name *Rosenkreuzer* verstanden werden soll, so harmonirt damit nicht, wenn bey dem J. 1604., wo von *Sim. Studion's Naometrie* und *Bas. Valentinus* die Rede ist, (S. 15.) gesagt wird, dafs von dieser Epoche an bis tief in das 17te Jahrhundert Theosophen, Alchemisten u. a. m. herumgeschwärmt und sich *Rosenkreuzer* genannt hätten; oder wenn es bey dem J. 1602. heifst, *Val. Andreä* habe schon in diesem Jahre, dem 16ten seines Alters, seine *chymische Hochzeit* entworfen, und darin die *Rosenkreuzer* lächerlich gemacht. Auf eine Stelle fol. 50. in *Fludd's Clave philos. et alchem. Fluddanae*, wo es heifst: „*Fratres R. C. olim sic dicti, quos nos hodie Sapientes (Sophos) vocamus, omisso illo nomine, tamquam odioso miseris mortalibus velo ignorantiae obductis, et in oblivione hominum jam fere sepulto*", gründet der Vf. die Behauptung, dafs im J. 1633. der Name *Rosenkreuzer* abgeschafft und in den Namen *Sophi* oder *Sapientes* verwandelt worden, und dafs *daher* in dieses Jahr der *Keim* der Entstehung der *Freymaurer* zu setzen

setzen sey, weil sich die *Sapientes* solcher figürlichen Redensarten von Wiedererbauung des Salomonischen Tempels u. s. w. bedient hätten, um die Absicht ihres Ordens zu verbergen, der sich hernach unter *Cromwell* durch öffentliche und geheime *Clubbs* oder *Logen*, als Orden zu dem, was er in der ersten Hälfte des 18ten Jahrh. gewesen und theils noch sey, ausgebildet habe. Zu dieser Behauptung fehlt es gänzlich an einem hinreichenden Grunde; wenigstens kann die Veränderung des *Namens* der *Rosenkreuzer* in *Sophi* und *Sapientes* kein solcher Grund seyn; die Rosenkreuzer können sich Sapientes genannt haben, wie sie sich auch in ihrer Einbildung noch bis auf diese Stunde *weise Meister* nennen, ohne deswegen *Freymaurer* gewesen zu seyn; es ist auch kein Beweis beygebracht, dass sie zu jener Zeit, als sie den Namen *Sapientes* annahmen, sich der freymaurerischen Symbole bedient hätten. Den *Orden* der *Rosenkreuzer* hält Rec. für so alt noch nicht, und setzt seine Entstehung erst in den Anfang der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Die satirische Fabel des *Val. Andreä* verführte die Mystiker und Phantasten seiner Zeit, dieselbe für Wahrheit zu halten; sie glaubten wirklich an das Daseyn einer Verbindung und Brüderschaft von Leuten ihrer Art, sie richteten gedruckte Sendschreiben an sie, und schrieben öffentlich von ihnen, ohne irgend einen Ort, wo sie ihre Versammlungen hielten, angeben zu können. Endlich verstummten diese Schreyer, und die eingebildete Societät verscholl von selbst. Standen auch hier und da einige mit einander in persönlicher Verbindung oder in Briefwechsel: so war doch deswegen noch lange nicht an eine solche Verbindung und gesellschaftliche Organisation zu denken, wie sie erst lange nach Entstehung des Freymaurerordens Statt gehabt hat u. s. w. Hieraus erhellet wenigstens so viel, dass das Band zwischen den Rosenkreuzern und Freymaurern hier ziemlich locker gehalten wird, und es ist so *zuverlässig* nicht, wie S. 72. gesagt wird, dass beide *anfangs einerley* gewesen wären, bis sie sich noch vor dem J. 1650. getrennt hätten. Es hätte wohl begreiflich gemacht werden müssen, wie etwas, das anfangs *einerley* war, sich in der Folge in ganz verschiedene Systeme trennen konnte. Wenn die Rosenkreuzer Freymaurer waren, so hörten sie ja nie auf, Rosenkreuzer zu seyn, wenn sie auch ihre Namen veränderten, und die Freymaurer blieben Rosenkreuzer, ungeachtet sie nicht mehr so hiessen; eine Trennung beider lässt sich auf diese Art nicht wohl denken. Wir wünschten, dass der gelehrte und belesene Vf. diese Lücke zwischen den beiden Theilen seiner Untersuchung ausgefüllt hätte. Der Hauptinhalt des zweyten besteht noch in Folgendem. Der Freymaurerorden hält über die Massen auf *Menschenliebe* und *Wohlthätigkeit*. Babylonischer Thurm- und Salomonischer Tempelbau sind blosse Symbole, „*um zur Idee des Bauens zu leiten.*" — Die Freymaurerey stammt nicht von der Stiftung der strassburgischen Innung privilegirter Bildhauer und Baumeister ab. Das Symbol vom Bauen und von Maurerey hatten die Freymaurer schon seit dem Anfange ihres Ordens 1650. mit in ihre Constitution eingewebt. Dass das Geheimniss der Freymaurer und der Orden selbst, wie in den zergliederten Freymaurern stehe, vom babylonischen Thurmbaue entsprungen, von da nach Aegypten, und weiter von *Hiram*, dem Baumeister des Salomonischen Tempels, nach Jerusalem gebracht worden, sey völlig rosenkreuzerisch; denn in *Majer's Septimana philosophica* (1620.) sitze auf dem Titelblatte König Salomo, und lasse, als ein galanter Herr, die Königin Saba zur Rechten und Hiram zur Linken sitzen. Neben und hinter ihnen sässen Rosenkreuzer an ihren Schreibpulten, und in der Vorrede sage *Majer*: *Salomonem aenigmata cum Regina Saba ac Hyramo Tyrio principe communicasse.* S. 77. stossen wir auf eine Stelle, die wahrscheinlich die Art der Entstehung und Trennung der Freymaurer von den Rosenkreuzern bemerklich machen soll; sie löst aber das Räthsel nicht und ist sehr unbestimmt; sie lautet so: „Bey allen Vernünftigen machten sich die Rosenkreuzer durch ihre Grillen und Dichtungen immer lächerlicher in England. Einige wackere Leute suchten, unter dem Scheine solcher Versammlungen, sich zu vereinigen, um verschiedene Endzwecke zu erreichen, und errichteten Clubbs." Im J. 1650. sey die erste patriotische Freymaurerloge in London errichtet worden. (Nach *Semler* im 2ten St. seiner Sammlung S. 175., der es aber für ein blosses politisches Glaucoma hielt, um den sogenannten Stein der Weisen zu bearbeiten, welches der Vf. auch dahin gestellt seyn lässt. Eine andere Autorität für dieses Factum wird nicht angeführt.) Nun folgen noch allerley Nachrichten und Bemerkungen von Rosenkreuzern und über Rosenkreuzerey nach Entstehung der Freymaurerey; vom *Senfkornorden*; von den rosenkreuzerischen Versuchen eines gewissen *Fuger* im J. 1789.; von dem Büchelchen *Crata repoa (arcta opera)*; von *Fessler's* Bemühungen, den Orden der Freymaurer zu reinigen. Dann kurze Nachrichten von Ereignissen bey der Loge in London, ingleichen von den Stiftungen anderer Logen im Auslande, in chronologischer Ordnung, bis zur Aufnahme Friedrichs des Grossen im J. 1738., worauf dann noch vom J. 1784. der von dem berühmten D. *John Brown* in Edinburgh gestifteten lateinischen Freymaurerloge *zum römischen Adler*, welche der verstorbene *Girtanner* im J. 1789. einmal besucht habe, und des im J. 1787. von der Loge *du Contract social* ausgeschriebenen Convents erwähnt und mit einer kurzen Nachricht von der nürnbergischen Maurerey beschlossen wird.

Ein *Anhang* liefert 1) den Tempelherren-Orden in Spanien und Portugal betreffende Auszüge und Verzeichnisse der Provinzial-Grossmeister dieses Ordens in Castilien und Leon, von Arragonien und Catalonien; aus des Gr. *Campomanes Dissertaciones historicas del Orden y Cavalleria de los Templarios* etc. 2) *Formulae receptionis Equitum et Fratrum Clericorum O. T. e codice MS. Biblioth. Corsin. Romae, cur. Dom. Münter*, 1786. 3) Zeugenverhöre der Tempelherren in Castilien vom J. 1310., von demselben Gelehrten

ten dem Vf. abschriftlich mitgetheilt. 4) Verzeichniss verschiedener handschriftlichen Urkunden aus *Montfaucon's Bibliotheca Bibliothecarum MSS. nova*, welche *Du Puy* nicht benutzt hat und zum Theil nicht benutzen konnte. 5) *Sententiae Brunelli de diversis Religionibus existentibus, de Templariis, rubra cruce signatis, de Hospitulariis, alba cruce signatis*, und *novus Ordo Brunelli factus de aliis Ordinibus*; sehr unbedeutende Verse. 6) *De Jacobo Templariorum Magistro*; ein Abdruck des 21sten Kapitels aus *Joh. Boccatii de casibus viror. illustrium*, L. IX. Aug. Vind. 1544. fol. 7) Ein Auszug eines Aufsatzes unter der Rubrik: *Etwas Arabisches zur Geschichte der Tempelherren*, im *ersten* Theile des neuen Journals des Vfs. zur Literatur- und Kunstgeschichte (Leipz. 1798. m. K.). Angehängt ist endlich auch noch eine Urkunde zur Geschichte deutscher Tempelherren vom J. 1287., *ex Archivo S. Martini Wormatiensi*; ist weiter nichts, als ein Bekenntniss des in der Wormser Diöces gelegenen Tempelherren-Hofs (*in lacu, sive de Sevve*), dass er dem Kapitel S. Martini in Worms einen jährlichen Zins von 25 Malter Weizen verkauft habe, mit dem Abdrucke des Siegels des gedachten Tempelhofs.

Leipzig, b. Kummer: *Archiv der Freymaurer-Loge zu Livorno*, so wie solches im J. 1800. auf Befehl des Grossherzogs von Toscana gerichtlich in Beschlag genommen worden. Aus handschriftlichen französischen und italiänischen Original-Papieren in Ordnung gebracht und verdeutscht. 1803. XVI u. 456 S. 8. m. 1 illum. Kpf. (1 Rthl. 20 gr.)

Von dem Officiercorps einer französischen Halbbrigade wurde im J. 1796. eine Freymaurerloge unter dem Namen *Les amis de l'Union parfaite* unterhalten, in welche sich viele Livorneser, Christen und Juden aufnehmen liessen. Da es aber im Frühjahrs 1797. wahrscheinlich wurde, dass die französischen Truppen nicht lange mehr in Toscana würden bleiben können: so liessen sich die in Livorno und der umliegenden Gegend einheimischen Brüder eine eigene Loge unter gleichem Namen constituiren. Diese Loge arbeitete auch, nach dem Abzuge der französischen Armee, ein Paar Jahre ruhig fort, bis sie im J. 1800. auf Befehl des Grossherzogs überfallen, sämmtliche anwesende Brüder verhaftet, alle Logengeräthe, Kleinodien, Zierathen und Papiere, die sich so eben in der Loge fanden, sie mochten zur Sache gehören, oder nicht, in Beschlag genommen, und einer angeordneten Commission zur Untersuchung übergeben wurden. Diese Untersuchung hatte weiter keinen Erfolg, als dass die verhafteten Brüder eine Zeitlang gefangen sitzen mussten und die weggenommenen Sachen und Papiere verloren gingen. Diese Papiere sind es nun, die der Verlagshandlung unter der Rubrik: *Fogli ritrovati a Francesco Morenas, e parziale Traduzione dei medesimi*, überschickt wurden, und welche dieselbe in Ordnung bringen und übersetzen liess.

Sie hätten inzwischen wohl ungedruckt bleiben können, da sie gar nichts enthalten, was für die Geschichte der Freymaurerey von Belang wäre. Denn ausser einem Paar, den Orden und die Loge gar nicht betreffenden Privatbriefen, findet man darin nichts, als Rechnungen und Quitungen über den bey der Loge gemachten Aufwand; die zur Constituirung der Loge gehörenden Actenstücke; die allgemeine Disciplinarverfassung, welche in allen Logen beobachtet wird; die Rituale bey der Aufnahme in die drey Grade, der Lehrlinge, Gesellen und Meister, nebst den beygefügten Katechismen derselben, welche von den in den deutschen Logen der laten und stricten Observanz eingeführten Ritualen und Katechismen wenig abweichen; und einige bey Errichtung der Loge und bey Aufnahmen gehaltene Reden, die jedoch nicht zu verachten sind.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Breslau*, b. Korn d. ä.: *Handbuch für Schullehrer in Städten und Dörfern*, worin Aufsätze in Fragen und Antworten über verschiedene Gegenstände zum Unterricht für die liebe Schuljugend enthalten sind, und zum Theil auch in den sonntägigen Wiederholungsstunden gebraucht werden können. Zusammengetragen von einem Schulfreunde *S—k.* 1804. 87 S. 8. (6 gr.) — Hr. *Schideck*, Weltpriester und Hauslehrer zu Arnoldsdorf — so unterschreibt sich der Vf. in einer angehängten Bekanntmachung — liefert hier Fragen und Antworten über Zeitrechnung, aus der Geschichte, Naturgeschichte und Naturlehre, so wie einige Unterredungen über die Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern, und von den Gesetzen. In dem Abschnitte, welcher der Naturlehre gewidmet ist, vermisst man die Rücksicht auf neuere Forschungen und Entdeckungen gänzlich. Auf die undeutsche Frage S. 26.: *Aus was* bestehen alle Körper? wird noch frischweg geantwortet: Aus den 4 Elementen: Erde, Luft u. s. w. Die neu entdeckten Sterne *Ceres* und *Pallas* werden mit keiner Sylbe erwähnt. Die historischen Fragen sind durch die von dem Vf. gewählte Ueberschrift: *Oberflächliche* Fragen aus der Geschichte, noch zu vortheilhaft charakterisirt. Unnütze und erbärmliche Fragen sollten sie heissen. Zur Probe nur eine: S. 10. „Was hat Noah noch sonst für einen Namen? *Janus bifrons* — aber nur gleichnissweise." Die Unterredungen sind ganz unkatechetisch. Doch der verworrene Titel zeugt schon hinlänglich von der Unfähigkeit des Vfs., andere zu belehren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Dienstags, den 23. October 1804.*

## *GOTTESGELAHRTHEIT.*

Leipzig, b. Richter: *Karl Traugott Thieme's*, Rect. der Schule zu Löbau, *Grundlinien zu einer Geschichte aller positiven Religionen.* 1803. 470 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Auch unter dem Titel:

*Thieme's sämmtlicher hinterlassenen Schriften: erster* Theil. *Religiöse Schriften*, herausgegeben von *J. G. Gruber.*

In diesem Werke, dem der Herausgeber andere folgen zu lassen verspricht, geht der selbstdenkende Vf. von der Idee aus, einem zehnjährigen Knaben, der noch nichts von Religion weiss, die Begriffe, wonach sich die Menschen ihre Religion bilden, auf dem historischen Wege zu entwickeln, und ihm die uns bekanntgewordenen positiven Religionen nach ihrem ganzen Umfange von Meynungen, Gebräuchen und Parteyen kurz zu schildern, um ihn in den Stand zu setzen, über dieses alles selbst urtheilen und sich zu einer freyen Wahl bestimmen zu können. Das Ganze zerfällt daher sehr natürlich in drey Hauptabtheilungen; 1) von den Religionsmeynungen, 2) von den Religionshandlungen, oder Gebräuchen, und 3) von den Religionsparteyen, die sich noch jetzt einer Offenbarung rühmen, also vorzüglich den Hebräern, Parsen (Anhängern des Feuerdienstes), Chinesen, Christen und Muhammedanern (die Indier sind vergessen). Die Form besteht in einer Unterredung zwischen dem Knaben *Friedrich* und seinem Lehrer *Ernst*, welche mit einer grossen Einfachheit, Deutlichkeit und Leichtigkeit in der Entwickelung der Begriffe fortgeführt wird, gerade wie sie sich für einen Knaben dieses Alters von gutem Kopfe passt. Ausserdem hat der Vf. sehr viele feine und eigene psychologische Bemerkungen eingewebt, woraus er den Ideengang der Menschen in religiösen Dingen erklärt, so dass Rec. gerade hierin einen Hauptvorzug dieses Buchs erkennt, ausserdem aber noch die Deutlichkeit und Leichtigkeit des Vortrags besonders rühmen muss. Dagegen kann er der ganzen Idee des Vfs. und der Art ihrer Ausführung seinen Beyfall nicht geben, oder er muss wenigstens beides noch für unvollendet erklären. Es fragt sich zunächst: ob ein Knabe von zehn Jahren schon fähig ist, allein über die Religion entscheiden zu können, zu der er sich bekennen will, welche Freyheit ihm der Vf. mit den Worten (S. 422.) „wenn du ein Christ werden willst" ganz unbedingt überlässt, ohne ihm einmal die Vortheile der Religion des Staats, worin er lebt, angegeben zu haben? Hier bedarf es in der That des Raths eines erfahrnen, weisen Mannes, der für einen zehnjährigen Knaben beynahe Autorität seyn muss. Es fragt sich ferner: wozu einem solchen Knaben die blosse historische Kenntniss der uns bekannten positiven Religionen nutzen soll, da er noch keine *regulativen* Begriffe von einer reinen Vernunftreligion hat, wonach er diess alles beurtheilen könnte? Soll nicht die Religion überhaupt als Aberglaube betrachtet werden, und es deswegen gleichgültig seyn, zu welcher man sich bekennt: so musste zum mindesten ein historischer Begriff von der Religion, in so fern sie ein reines Product der Vernunft ist, zum Grunde gelegt werden, oder doch am Ende als Regulativ nachfolgen, um einen Maasstab zu haben, die reinen Religionsbegriffe von den unreinen unterscheiden, und darnach seine Wahl vernunftmässig bestimmen zu können. Da sich aber eine solche Norm in dieser Schrift nicht findet: so gewinnt es allerdings das Ansehen, als wenn der Vf. alle positiven Religionen als blossen Aberglauben habe darstellen wollen, welches doch sehr unrecht seyn würde, in so fern keine positive Religion ganz ohne Vernunftreligion ist, und einige sogar im Wesentlichen völlig damit harmoniren. Indessen auch von jenem Anschein abgesehen, der wohl nicht Absicht des Vfs. war: so wird doch der Knabe zu einem Skepticismus geleitet, der bey dem Mangel jener Norm unmöglich heilsam für ihn seyn kann. So heisst es am Schluss der ersten Hauptabtheilung (S. 149.): „Was ich für wahr oder nicht für wahr halte, das lieber Friedrich! thut zur Sache gar nichts. Wenn ich dir meine Meynung sagte: so würdest du vielleicht *aus Vertrauen zu mir* denken, du müsstest grade das auch für wahr halten, was ich dafür halte. Aber da würdest du sehr falsch denken; *denn ich bin ein Mensch, ich kann irren.* Du würdest also aus Vertrauen zu mir mit irren, und das sollst du nicht. In dem, was du glauben oder nicht glauben sollst, *musst du dich niemals auf den Rath oder das Urtheil anderer Menschen verlassen*, sondern deinen eignen Verstand *brauchen lernen.* Eben darum bist du von diesen Sachen nicht eher unterrichtet worden, damit du nicht sollst verleitet werden, die Worte und Formeln, die du von andern Leuten hörst, blindlings nachzubeten. In kurzer Zeit wirst du bemerken, dass nicht alles wahr ist, was die Menschen meynen und glauben. Um desto sorgfältiger musst du immer nach den Gründen fragen, die jeder für seine Meynung anführt. Jetzt scheint es dir freylich, als ob die Verschiedenheit der menschlichen Meynungen *dich in eine schreckliche Ungewissheit versetzen müsste;* aber lass dir

dir nicht bange seyn. Es wird ganz gewiss von Monat zu Monat in deinem Kopfe heller werden, wenn du nur nicht bloss lernst, nicht bloss die Meynungen anderer Leute ins Gedächtniss fassest, sondern *denkst*, d. i. alles, was die Leute sagen und schreiben, prüfest, und nur das annimmst, wovon du durch gute Gründe überzeugt wirst." Sobald diess zu einem gebildeten Menschen gesagt würde, dem hier zugleich die Grundlinien der reinen Religion aus der Vernunft entwickelt wären: so hätte Rec. nichts dabey zu erinnern. Allein wenn diess zu einem zehnjährigen Knaben gesagt wird, dem jene Grundlinien nicht gegeben sind: so sieht Rec. nicht einmal die Möglichkeit ein, wie sich bey ihm die schreckliche Ungewissheit auflösen soll, da er eigentlich nur noch aus Vertrauen weisen und erfahrnen Männern folgen kann. Ein verständiger Knabe würde nach Anhörung alles dessen, was ihm hier erzählt wird, aus blosser Ungewissheit sich den Rath seines Lehrers oder Vaters ausbitten, wofür er sich entscheiden solle; und wenn man ihm diesen Rath versagte: so würde er sich blindlings für die Religion seines Lehrers oder Vaters erklären, um, so viel in seinen Kräften ist, sicher zu gehen; ein deutlicher Beweis, dass er zu seiner Leitung noch der Autorität bedarf, und sich aus dem Skepticismus, in den man ihn geführt hat, noch nicht selbst zu helfen vermag. — Wenn also dieses Buch zu dem Zwecke für Kinder empfohlen werden sollte, wozu es der Vf. bestimmt hat: so müsste eine kurze Entwickelung der Vernunftreligion vorangehen, und diese so fasslich und eindringend dargestellt seyn, dass sich auch die Vernunft eines Kindes derselben von selbst ergeben könnte; alsdann würde man es auch ohne Bedenken Kindern von zehn Jahren in die Hände geben dürfen. In dieser Form würde es aber Rec. nicht anrathen. Dagegen hält er folgenden Gebrauch für unbedenklicher. Nachdem Kinder zuvor in der natürlichen Religion unterrichtet sind, und nun mit dem Unterricht in der positiven Religion ihrer Partey fortgefahren wird, können sie dieses Buch allenfalls lesen, um zum weitern Nachdenken veranlasst, und bey der Wahrnehmung so vieler verschiedenen religiösen Gebräuche und Meynungen zur Duldsamkeit gestimmt zu werden. Bey religiösen und moralischen Begriffen muss das Nachdenken nachfolgen. Es ist gewiss nicht die rechte Methode, dass man in diesen Dingen bey Kindern mit dem Skepticismus anfängt, und mit dem Dogmatismus aufhört. Vielmehr muss irgend ein Dogmatismus vorangehen, damit nicht alles wanke, was dem Menschen am heiligsten ist; alsdenn kann das Weitere dem prüfenden Nachdenken empfohlen werden.

Jetzt will Rec. noch einiges über einzelne Stellen erinnern. So sehr sich der Vf. auch der Präcision und Richtigkeit seiner Begriffe und Angaben beflissen hat: so kommt doch hin und wieder manches vor, was theils unrichtig ist, theils sich nicht wohl behaupten lässt, wovon folgende Beyspiele zum Beweise dienen mögen. S. 316. wird folgender einseitiger und unrichtiger Begriff von herrschender Religion gegeben: „Wenn die Priester zweyer Religionsparteyen an Gütern, Einkünften und Gewalt einander ganz oder ziemlich gleich sind, so heisst es: beide Religionsparteyen haben gleiche Rechte. Wenn aber die Priester der Religionspartey A mehr Güter, Einkünfte und Gewalt besitzen, als die Priester der Religionspartey B, so sagt man: die Religionspartey A ist in diesem Lande die herrschende. Dahingegen heisst die Religionspartey B die gedrückte, weil es beynahe für ganz ausgemacht angenommen wird, dass, wenn in einem Lande zwey Religionsparteyen statt haben, eine die andre drückt." Man sieht, dass dieser Begriff nicht *sine ira et studio* gerade so herausgezwungen ist. Der Begriff von einer herrschenden Religion ist der einer Staatsreligion, aus deren Bekennern ausschliesslich die Aemter des Staats besetzt werden. Ferner wird S. 342 erzählt, dass die *Juden* ihren erwarteten grossen Propheten ihren Messias genannt hätten; „welches Wort in der hebräischen Sprache so viel bedeute, als *einen Erlöser und Befreyer*, weil sie geglaubt hätten, er würde sie erlösen und befreyen." Allein diess kann משיח niemals bedeuten, sondern nur *einen Gesalbten*, also auch *König*, in so fern dieser gesalbt wurde. Von diesem konnte man alsdann eine Erlösung und Befreyung erwarten. Ferner soll nach S. 418. *Constantin* im J. 312. die christliche Religion selbst angenommen haben. Allein in diesem Jahre gab er bloss das erste Toleranzedict für die Christen; die christliche Religion nahm er eigentlich erst am Ende seines Lebens an, in so fern er sich erst auf seinem letzten Krankenlager taufen liess. Ueberhaupt ist die Erzählung von den Veränderungen der christlichen Religion nicht ohne manche kleine Unrichtigkeiten, welches daher zu rühren scheint, dass die Geschichte derselben so kurz als möglich dargestellt werden musste. In einem solchen Falle bedarf es einer sehr genauen Kenntniss der Geschichte, wenn sich die Darstellung nicht in Unrichtigkeiten verirren soll. Diese kleinen Flecken können übrigens der guten Meynung von der Gelehrsamkeit des Vfs. im Ganzen keinen Eintrag thun, und würden vielleicht auch noch verbessert seyn, wenn er seine Schrift selbst herausgegeben hätte. Der gegenwärtige Herausgeber würde aber besser gethan haben, wenn er sich in der Vorrede näher über den Zweck und Gebrauch dieser Schrift erklärt hätte, statt dass er sich allgemeinen Declamationen überlässt, die hieher gar nicht gehören. Daraus ergiebt sich wenigstens nicht, dass er sie richtig zu beurtheilen verstanden hat.

## *PASTORALWISSENSCHAFTEN.*

Leipzig, b. Steinacker: *Was muss der Religionslehrer thun, um der gesunkenen Achtung seines Standes wieder aufzuhelfen?* abgesehen von dem, was der Staat dabey thun kann. Von *Christian Friedrich Liebegott Simon*, Kandidaten der Theologie

gie in Merseburg. 1803. XII u. 215 S. 8. (20 gr.)

Die von der ascetischen Gesellschaft zu Zürich der öffentlichen Beantwortung übergebene Frage: „Was kann der Prediger seinerseits zur Wiederherstellung seines gesunkenen Ansehens beytragen? abgesehen von dem, was der Staat dazu beyzutragen vermag." — veranlasste den Vf., die Resultate seiner Beobachtungen und Untersuchungen öffentlich mitzutheilen.

In der *Einleitung* zählt Hr. *S.* dasjenige auf, wodurch manche Prediger ihre Achtung, und die ihres Standes verwirkt haben, und zeigt sehr ausführlich, dass diess hauptsächlich „Unangemessenheit der Religionslehrer, ihrer Zumuthungen und der Disciplinen zu dem, im Allgemeinen, richtigen Gange der Aufklärung unsers Zeitalters" sey. In dem Prediger selbst liegt hauptsächlich der Grund des Verfalls seiner Achtung; nicht also durch äussere Umstände, sondern vorzüglich durch ihn selbst ist eine grössere Werthschätzung seiner Person und seines Standes möglich. Wie diese Werthschätzung wieder herzustellen sey, sucht nun der Vf. zu zeigen. Das Ganze zerfällt in *zwey* Hauptabschnitte. Im *ersten* wird die Frage beantwortet: „Was ist der Zweck des Religionslehrers?" Was ist er leider so oft bisher gewesen? — ein Mittel, seine Existenz auf eine leichte, bequeme und gemächliche Weise zu behaupten — und: „Was soll er seyn?" Ausbildung und moralische Vervollkommnung der ihm anvertrauten Gemeinde! Neben sehr vielem Bekannten, was ungleich kürzer hätte zusammengefasst werden können, sagt der Vf. manches Gute und Beherzigungswerthe. Wenn er jedoch (S. 25 f.) eine auf viele Prediger nur zu sehr passende Schilderung ihres ganzen Lebens und Webens im Feld- und Gartenbau giebt, so findet auch ein grosser Theil der Prediger in seiner ärmlichen Besoldung, in der Beschränkung seines ganzen Einkommens auf Ackerbau und geringfügige, den vielen armen Gemeindsgliedern nicht abzupressende, Accidenzien einige Entschuldigung. Mit Recht hält jedoch der Vf. die Jagd mit dem Berufe des Predigers für unvereinbar; dass aber der Prediger, der als Schriftsteller auftreten will, sich hauptsächlich nur mit solchen Gegenständen befassen soll, die mit seinem Amte und dessen Zweck in näherer oder entfernterer Beziehung stehen, heisst zu viel verlangt. Wer will am Ende die vielen homiletischen und ascetischen Producte alle lesen? Und haben sich nicht andrerseits viele Prediger durch historische, diplomatische, kritische oder naturhistorische Schriften ein bleibenderes Verdienst, als andre ihres Standes durch die bändereichsten Predigten-Sammlungen, erworben? — Die Frage: „was ist Religion?" wird von dem Vf. erst negativ, und dann positiv beantwortet. Auch hier stösst man auf viele Declamationen, aber auch auf viele treffend gesagte Wahrheiten. Der Vf. zeigt mit vielen Gründen, nur bisweilen zu sehr in Ausdrücken der Kantischen Schule, dass alle Religion, wenn sie fruchtbar werden soll, aus der Moral hervorgehen, nicht beym blossen Buchstaben stehen bleiben, sondern lebendig werden, ins Herz übergehen, und in das Leben des Menschen selbst eingreifen, d. h. praktisch werden müsse. Eine Religion in diesem Sinne ist allgemeine Angelegenheit aller Menschen, weil sie die wesentlichen Resultate aus der geistigen Existenz des Menschen enthält, und ganz auf seine praktische Bestimmung berechnet ist.

Der *zweyte* Abschnitt dieser Schrift ist der Untersuchung gewidmet: „Wie und wodurch erreicht der Religionslehrer seinen Zweck?" Der Vf. zeigt erstlich, wie diess in scientifischer Hinsicht, und wie es zweytens in pragmatischer Hinsicht geschehen könne. Mit der Beantwortung dieser Frage ist zugleich diejenige beantwortet: wodurch der Religionslehrer zur Wiederherstellung seines gesunkenen Ansehens beytragen könne? Nur der Religionslehrer verdient und erhält Achtung und Werthschätzung, der das in seinem Amte leistet, was er leisten soll, der die Anforderungen erfüllt, welche die Gesellschaft, der er vorsteht, an ihn zu machen befugt ist. Der Vf. zeigt nun, was muss der Religionslehrer *wissen*? Jeder Religions- und Volkslehrer muss nothwendig ein wissenschaftlich-cultivirter Mann, ein Gelehrter seyn; er muss die nöthigen Sprach- und Sachkenntnisse besitzen. Wir finden hier die Forderungen des Vfs. weder übertrieben, noch zu sehr beschränkt, sondern gerecht und billig. Unter den zu fordernden Sachkenntnissen setzt er die reine und ächte Moral oben an. Auch der Geschichte legt er mit Recht einen hohen Werth für den Prediger bey. Philosophie, Mathematik, physicalische und naturhistorische Kenntnisse werden eben so richtig von ihm gewürdiget, als er das Maass der eigentlich theologischen Kenntnisse mit Einsicht bestimmt. Der Anthropologie legt er mit Recht für den Prediger hohen Werth bey. Uebrigens hätten die hier gemusterten Fächer in einer bessern Ordnung auf einander folgen sollen. Was der Vf. über die dem Prediger so nothwendige Welt- und Menschenkenntniss sagt, verdient von jedem Kandidaten und angehenden Prediger beherzigt zu werden. Eben so treffend sind seine Aeusserungen über Popularität des Predigers. Die Frage: „was muss der Religionslehrer *thun*?" zerfällt wieder in zwey andere Fragen: „was hat ein Religionslehrer in *technischer* Hinsicht (als kluger Mann und Menschenkenner), und was hat er in *moralischer* Hinsicht (als rechtschaffner Mann) zu thun?" In ersterer Hinsicht muss er vor allen Dingen den Verstand seiner Gemeinde aufzuklären, ihre gangbaren Irrthümer zu beseitigen, ihre verjährten Vorurtheile zu verdrängen, ihre unstatthaften Begriffe zu berichtigen, und überhaupt ihre Kenntnisse und Einsichten zu erweitern streben. In moralischer Hinsicht muss der Prediger selbst mit seinem eigenen Beyspiele voran gehen, und dadurch seine Lehre gleichsam versinnlichen und anschaulich machen. Was besonders der rohe und ungebildete Mensch einsehen und begreifen soll, das muss seinen Sinnen vorgehalten, und ihm dadurch verdeutlicht wer-

werden. Der Prediger soll nicht bloss Lehrer, sondern auch Erzieher seiner Gemeinde seyn. Er soll seinen Gemeindsgliedern, bey der ersten Bildung ihrer Kinder, mit gutem Rathe beystehen, späterhin in den Schulen guten Saamen ausstreuen, und wenn er auch selbst die Blüthen und Früchte seines Fleisses nicht erleben sollte, doch der Nachwelt eine reiche und gesegnete Aernte bereiten. In den reiferen Jahren seiner Gemeindsglieder muss er gleichfalls jede Gelegenheit, die sich ihm darbietet, ergreifen, um durch Lehre und Leben, Unterricht und Beyspiel, Ermunterung und Abmahnung, zur höhern Vervollkommnung und vollendetern Bildung derselben beyzutragen. Endlich weiht nur ein heiliges, fleckenloses Leben, ein redlicher, gewissenhafter Wandel den Religionslehrer zum Priester der Tugend ein, deren schönster Tempel sein eignes Herz ist. Und diess ist auch der Punkt, auf welchem alle Achtung und Werthschätzung des Predigers allein gegründet ist. Alle diese Gedanken werden überzeugend, bisweilen nur zu ausführlich, entwickelt. Dass Hr. *S.* den Schriften *Spaldings*, *Niemeyers*, *Tieftrunks*, *Schwarz's* u. a. manche Ideen verdanke, bekennt er selbst mit dankbarer Achtung; dass er aber auch selbst gedacht habe, geht aus seiner ganzen Schrift hervor. Auch mit dem Vortrage hat man Ursache, zufrieden zu seyn. Nur selten stösst man auf so lange Perioden, wie S. 10 f. Wir empfehlen den vielen Unzufriedenen, welche beständig über Nichtachtung ihres Lehrerberufs klagen, das aufmerksame Lesen dieser Schrift, und die Beherzigung der Worte eines deutschen Dichters:

> Lasst uns besser werden;
> Bald wirds besser seyn!

## SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Seeger: *Lieder für Forstmänner und Jäger.* 135 S. 8. mit einer Vignette. (16 gr.)

Der Vf., Hr. Oberforstmeister *v. Wildungen*, ist dem Forst- und Jagdpublicum schon längst als ein guter Dichter bekannt, und von ihm konnte man daher die beste Sammlung der Art erwarten. Was im Taschenbuch der Forst- und Jagdfreunde und in andern ephemerischen Werkchen bisher von Jagd- und Forstliedern von ihm und andern Dichtern zerstreut erschienen ist, hat er hier mit Wahl und Sorgfalt gesammelt und geordnet, und es ist gewiss, dass er sich durch diese neue Liedersammlung den Dank jedes gebildeten Förstmanns und Jägers verdienen wird. Wenn durch dieselbe die alten Bänkelsängereyen, die von den gewöhnlichen Jägerburschen und Schützen noch allenthalben getrieben werden, verdrängt werden sollen: so ist es nöthig, dass zu diesen Liedern ebenfalls die Melodieen gedruckt werden, wie zu des Vfs. Jägerliedern, die 1790. erschienen, und wenn alte bekannte Melodieen dabey angewandt werden können, so wird jene gute Absicht um desto sicherer erreicht werden.

# KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Frankfurt* a. M.: *Ueber die Schuldisciplin in Gymnasien, besonders in Rücksicht auf den Geist unsers Zeitalters*, von M. *Christian Jul. Wilh. Mosche*, des Gymn. Conrect. *Erstes* Stück. 1803. 32 S. *Zweytes* St. 32 S. *Drittes* St. 1804. 21 S. *Viertes* St. 23 S. 4. — Hr. *Mosche* betrachtet in diesen, auch durch ihre Schreibart sich empfehlenden, Einladungsschriften die Schuldisciplin nach ihrem Umfange, ihrer Gestalt, ihrer Wichtigkeit und den Mitteln ihrer Ausführung. Ihren Umfang denkt er sich so, dass alles in dem Leben, Handeln und Betragen der Schüler, was und in so fern es zum innern Zweck der Schule gehört, den Unterricht erleichtert, und seinen Nutzen befördert, Sitten und Sittsamkeit begünstigt, und ihr Daseyn beweist, dahin gehöre. Sie könne nie mit den billigen Wünschen und Rechten der Aeltern über ihre Kinder in Streit kommen. Die rechte Gestalt der Schuldisciplin setzt er darin, dass sie allgemein, unparteyisch, weder leichtsinnig noch kleinlich, aber genau, weder finster noch tändelnd, aber voll Würde; dabey streng und ernstlich, aber mit Weisheit sey. Wichtig wird die Schuldisciplin durch ihren grossen Einfluss auf das Lehren der Lehrer und das Lernen der Schüler, hauptsächlich aber auf ihre Sittlichkeit. Die Sittlichkeit befördert sie, indem sie auf Ordnung und Legalität hält, den bösen Beyspielen steuert, und zur Achtung und Heilighaltung des Gesetzes, als solches, führt und gewöhnt. „Es ist, sagt Hr. *M.*, eins der grössten Verdienste einer der neuern philosophischen Schulen unserer Zeit, den Grundsatz, welcher freylich so alt ist, als der Sinn der Menschen für Moralität selbst, welchen wir früher unter mancherley Gestalten von Zeit zu Zeit hie und da sich hervordrängen sahn, und zu welchem die reinste Moral der reinsten Religion uns so schön und wahr hinweist, endlich wieder recht laut ausgesprochen zu haben: dass unbeschränkte Achtung für das Gesetz, und Erfüllung des Gesetzes, weil es Gesetz ist, Beobachtung des Willens des höchsten Gesetzgebers, weil es sein Wille ist, für das Ziel der sittlichen Bildung des Menschen gelten müsse." Sehr gut führt nun Hr. *M.* die Wichtigkeit dieses Princips bey der Erziehung durch.

In den drey folgenden Stücken handelt er von den Bedingungen, um die gute Disciplin in Schulen wirklich einzuführen. Es gehören dahin zuförderst Gesetze, die nur das Allgemeine gebieten, zwar vollständig aber einfach sind, mit Würde angekündigt, und im Gedächtniss erhalten werden: Antheil des Lehrers, durch seine bestimmten Forderungen, sein Beyspiel, seine Achtung, glückliche Amtsführung, Weisheit und Sorgfalt, Festigkeit und Strenge. Das ganze Räsonnement hierüber ist so lebendig und herzlich, dass man leicht merkt, es spreche hier ein Mann, der das selbst thut, was er vorschreibt: rührend und ehrenvoll für seine Collegen die Apostrophe, die er an sie richtet, und worin er ihnen volle Gerechtigkeit widerfahren lässt. Vortrefflich ist die Abhandlung über die Pflichten, die den Aeltern und den Obrigkeiten obliegen, um zur Aufrechthaltung der guten Schuldisciplin von ihrer Seite mitzuwirken. Mit grossem Vergnügen hören wir übrigens mehrere Stimmen aus Frankfurt selbst, dass der wohldenkende und unermüdete Vf. aller der Achtung geniesst, worauf seine Verdienste um das Gymnasium in einer Stadt, die auch seines Vaters Andenken noch werth hält, die gerechtesten Ansprüche haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Mittwochs, den 24. October 1804.*

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Unger: *Klinisches Taschenbuch für Aerzte und Wundärzte*, von *Ernst Horn*, der A. K. Dr., Professor d. med. Klinik und ausübendem Arzte in Braunschweig u. s. w. Mit dem Bildnisse des Hn. Geh. Rath *Hufeland*. 1803. VIII u. 307 S. 8. (1 Rthlr.)

Nach der mit vieler Selbstgenügsamkeit abgefassten Vorrede glaubt der Vf., den Aerzten und Wundärzten festere und sicherer leitende Cur-Regeln, als die bisherigen, durch die vorliegende Schrift mitgetheilt zu haben, deren Fortsetzung eine Ueberſicht der wichtigsten Fortschritte im Gebiete der Arzney- und Wundarzneykunde und eine gedrängte Zusammenstellung der wichtigsten Novitäten des laufenden Jahres, wie auch jährlich das Bild eines berühmten Arztes, liefern soll.

Alle in diesem Jahrgange enthaltenen Abhandlungen haben das mit einander gemein, dass der grössere Theil des Raums, den eine jede einnimmt, ausgefüllt ist, mit der Wiederholung der Klagen über das zweckwidrige Verfahren der frühern und vieler der gegenwärtigen Aerzte, der Versicherung, dass es bey weitem mehr asthenische Krankheiten gebe, als sthenische, und deswegen eine Krankheit, die häufig vorkommt, nicht sthenisch seyn könne, dass ausleerende Mittel nur selten angewandt werden dürfen, u. dgl. m., was Rec. alles in allen andern Schriften des Vfs. mit den nämlichen Worten nachweisen könnte. Ohne uns also dabey weiter aufzuhalten, zeichnen wir das Eigenthümliche der einzelnen Aufsätze aus. 1) *Ueber die Entzündung und ihrer Behandlung.* Diejenige örtliche Krankheit eines Organs, die sich durch Röthe, Hitze und Geschwulst offenbart, nennt man Entzündung; in äussern Theilen ist sie leicht zu erkennen, bey den Entzündungen innerer Theile sind die von den Aerzten angegebenen Erscheinungen täuschend. Die Natur der Entzündung ist der Natur des Fiebers, d. i. einer Veränderung der Allgemeinthätigkeit, völlig identisch (?); sie ist nichts anders, als die örtliche Aeusserung einer bestimmten Veränderung der örtlichen Selbstthätigkeit eines oder mehrerer Organe. So wie es nur zwey Arten der Veränderung der Allgemeinthätigkeit (von Stärke und Schwäche) geben kann, so kann es auch nur zwey ähnliche Veränderungen der örtlichen geben. 1) Entzündung von Stärke, sthenische Entzündung; sie beruht auf einer intensiv vermehrten Thätigkeit der Gefäse und Nerven des entzündeten Theils, sie findet nur bey einer Anlage von Stärke statt. Allgemeine Krankheiten, z. B. Fieber, können nur vital seyn, örtliche sind es nicht immer, sondern öfters nur organisch, in andern Fällen gemischt, d. h. aus Fehlern der Kraft und des Baues bestehend. Die Entzündung von Stärke ist häufig mit Fieber verbunden, nicht selten aber auch eine örtliche vitale Krankheit. Nur mit sthenischem Fieber kann die Entzündung sthenischer Natur seyn; sie wird veranlasst durch die Einwirkung positiv und relativ stark reizender Potenzen, die eine wahre Vollblütigkeit und Kraftzunahme hervorbringen; sie ist heftig, und geht, wenn sie nicht schnell in eine asthenische verändert wird, bald in Eiterung oder Brand über, sie kann nur durch schwächende Mittel geheilt werden. Die äussern Begleiter der sthenischen Entzündung sind mannichfaltig und veränderlich, daher unsicher und täuschend. Die sthenische Entzündung ist viel seltner, als 2) die asthenische; diese beruht auf Schwäche der Gefäse und Nerven, ihr geht in den meisten Fällen eine örtliche Schwäche, am häufigsten zugleich eine allgemeine voraus. Entzündungen nach äusseren Verletzungen und alle chronischen gehören hieher; das mit ihr verbundene Fieber ist immer ein Fieber von Schwäche; sie wird veranlasst durch schwächende Ursachen, heftige unangenehme Gemüthsaffecte, Erkältungen, plötzliche Veränderungen der Atmosphäre u. s. w.; sie wird durch kein äusseres, beständiges örtliches Merkmal charakterisirt, sie erfordert zur Heilung reizende Mittel; jedoch kann sie als örtliche Krankheit durch schwächende Mittel, bey fortdauernder allgemeiner Schwäche, geheilt, oder vielmehr eine andere Krankheit künstlich an ihre Stelle gesetzt werden. — Alle bisher von andern vorgeschlagene Eintheilungen der Entzündung taugen nichts, die vom Vf. angegebene ist die einzig mögliche. Es giebt eine gedoppelte entzündliche Anlage, die sthenische und asthenische Diathesis; sie kann angeboren und auf verschiedene Art erworben seyn, sie bestimmt die Art der Entzündung viel mehr, als die Gelegenheitsursachen. Der Ausdruck „Entzündungsreiz" zur Bezeichnung der Gelegenheitsursachen ist falsch; sie wirken in den meisten Fällen reizmindernd, und nur wenige reizvermehrend. Die Zertheilung ist die eigentliche Krisis der Entzündung; sie wird in dem einen Falle durch Verminderung der zu starken Thätigkeit, in dem andern durch Vermehrung der zu schwachen bewirkt. Es ist eine irrige Vorstellung, ein Bestreben der Natur, den Entzündungsreiz, durch Eiterung zu entfernen, anzunehmen. Eiterung, Brand und dauernde orga-

organische Veränderungen sind als Uebergänge der Entzündung in andern Krankheiten zu betrachten. Der Eiterungsprocess beruht, gleich der Entzündung, auf einer Veränderung der Thätigkeit der Gefässe eines Organs. Die Eiterung hört auf, wenn die Thätigkeit des kranken Organs zu stark wird, sie hört auch dann auf, wenn der Thätigkeitsgrad, durch den sie möglich wurde, zu stark vermindert wird, und auf diesem Weg entsteht der Brand. Es ist wahrscheinlich, dass die eiternde Oberfläche das Eiter erzeugende Organ ist. Der Entstehung der Gauche (*sanies*) liegt gewöhnlich Zunahme der örtlichen Schwäche zum Grunde. Der Eiter ist kein Auswurfsstoff, sondern dient dazu, die Materie zur Wiedererzeugung der verlornen Substanz herzugeben. Der Uebergang in Eiterung an äussern Theilen ist leicht zu erkennen, an innern schwieriger; die Erscheinungen bey den letztern werden von dem Vf. sehr kurz und unbefriedigend angegeben. Der Brand besteht in dem völligen Aufhören der Lebensthätigkeit eines Organs. Die sthenische Entzündung muss zuvor durch Uebermaass der Thätigkeit in eine asthenische übergegangen seyn, ehe der Brand eintritt. Die Ursache des Brandes, auf welche sich beynahe alle andere zurückführen lassen, ist plötzliche grosse Zunahme der Schwäche. So entsteht der Brand bey Typhus- und Nervenfieberkranken. Verbrennungen, Aetzmittel, Vergiftungen durch Schlangenbiss u. s. w. führen durch Ueberreizung den heftigsten Grad der Asthenie und dadurch den Brand herbey; auf ähnliche Art wirken die Behandlung sthenischer Entzündungen durch reizende Mittel, Knochenzerschmetterungen u. s. w. Dauernde organische Uebel als Producte der Entzündung sind Anschwellungen der Theile, Verhärtungen, Verwachsungen; es ist möglich, dass in vielen Fällen die ergossene Lymphe durch Stockung fester wird, und mit den Zellen des Zellgewebes verwächst. In Ansehung der Prognose bemerkt der Vf. folgendes: Entzündungen von Stärke sind gefahrloser, als die von Schwäche; innere gefährlicher als äussere. Die Folgen der Entzündung sind bedeutender, als die Entzündung selbst; diese sind: langwierige Eiterungen, Brand und Aenderungen in der Structur und Form der Organe. Der Erscheinungen, nach welchen man dieses voraussehen kann, und des Zusammenhanges derselben wird mit keinem Worte gedacht. — Eine allgemeine entzündungswidrige Heilart giebt es nicht. Die sthenische Entzündung ist entweder allgemein und örtlich, oder örtlich allein, in einem Falle ist ein Fieber von Stärke vorhanden mit einer entzündlichen örtlichen äussern oder innern Affection; dahin gehören sthenische Pneumonie, Darmentzündung, Rose u. s. w. Hier ist überall der allgemeine Zustand primär. Ob eine durch äussere Schädlichkeiten veranlasste Entzündung sthenischer Art, auf welche ein Fieber von Stärke folgt, als eine heftig reizende Schädlichkeit wirke, ist nicht ausgemacht, und wird hier auch nicht untersucht. Das mit der Entzündung verbundene Fieber ist kein Fieber eigner Art. Nur auf diesen Fall (der sthenischen Entzündung) passt der schwächende Apparat von Arzneymitteln, und dieser besteht in dem Aderlass, den Laxiermitteln, der Anwendung der Kälte, körperlicher und geistiger Ruhe. Bey dieser Gelegenheit werden die Zufälle erwähnt, aus welchen man auf den sthenischen Charakter der Entzündung soll schliessen können; hier heisst es unter anderm S. 72.: „die Kranken benehmen sich wie *gesunde* und kräftige Individuen." Die asthenische Entzündung ist ebenfalls wie die sthenische entweder örtlich, oder allgemein und örtlich. (Die Unterscheidung der Entzündungen in *medicinische* und *chirurgische*, je nachdem sie von innern Ursachen entsprungen oder durch äussere Schädlichkeiten veranlasst worden sind, war dem Rec. etwas neues.) Hieher rechnet der Vf. nicht bloss die sogenannten unächten, falschen, schmerzlosen, ödematosen Entzündungen, sondern auch viele Varietäten der Pneumonie, Rose, Phlegmone u. s. w., von deren Kennzeichen und Gang durchaus keine befriedigende Auskunft gegeben wird. — Sie erfordern sämmtlich reizende Mittel, und zwar, wenn die Entzündung bloss örtlich ist, ebenfalls bloss örtliche, ist sie allgemein und örtlich zugleich, allgemeine und örtliche Reizmittel. Dabey sind folgende Modificationen zu beobachten: die allgemeine und örtliche Asthenie finden in gleichem Grade statt, jene ist gering, und diese sehr heftig, oder umgekehrt. Bey der bloss örtlichen asthenischen Entzündung werden Bähungen mit warmen gewürzhaften Flüssigkeiten u. s. w. gelindes Reiben angerathen. Bey den allgemeinen asthenischen Krankheiten mit entzündlicher Localaffection empfiehlt der Vf. innerlich warme aromatische Flüssigkeiten, Wein, Hofmann'schen Liquor, Kampher, Mohnsaft, flüssiges Alkali, Moschus, ätherische Oele u. s. w. — Aeusserlich Senf und Blasenpflaster (!), Kampher, flüchtige Einreibungen, Weingeist. Die anhaltend stärkenden Mittel, als Fieberrinde, Calmus u. s. w., sind bey den entzündlichen Krankheiten wegen ihrer langsamern Wirkung nicht so genugthuend, als bey chronischen Formen der Asthenie; sie sind wirksamer bey der Behandlung der Eiterung, die ebenfalls wie die Entzündung örtlich für sich bestehen, oder in Verbindung mit einem asthenischen Fieber seyn kann. Die Verhärtungen, welche nach Entzündungen zurückbleiben, müssen ebenfalls mit reizenden Mitteln behandelt werden. — S. 133. heisst es: „Skirrhus nennt man solche hartnäckige Verhärtungen drüsigter Theile, die unter Umständen in eine gefährliche Eiterung und Eiterabsonderung (Krebs) übergehen." (Mit dieser Aeusserung wird wohl kein erfahrner Arzt übereinstimmen können.) Beym Brande werden, ohne dass sich der Vf. in irgend eine Würdigung und Untersuchung der bey seinem Entstehen und seiner Beendigung vorkommenden höchst merkwürdigen Erscheinungen einliesse, bloss reizende Mittel aller Art vorgeschlagen.

Rec. hat geflissentlich den Ideengang des Vfs. ausführlich dargelegt; vergeblich suchte er einen neuen Aufschluss über die Natur der abgehandelten Krankheits-

heitsformen, vergeblich hoffte er die versprochenen *festern* und *sicherer leitenden* Curregeln, die als Resultat hervorgehen sollten, zu finden. Nirgends ist gesagt, wodurch die Entzündung von andern Veränderungen der Mischung und Form der organischen Gebilde sich unterscheide. Die angegebenen Merkmale genügen dem Vf. selbst nicht, und unter sein dynamisches *Entweder*, *Oder*, das er als leitendes Princip für die ganze Nosologie aufstellt, läfst sich alles mögliche bringen. Statt sich in Untersuchungen über die Art des organischen Processes, welcher der Entzündung zum Grunde liegt, den vielseitigen Einflufs, den er auf die verschiedenen allgemeinen Systeme des Körpers äufsert, die Modificationen, die er durch dieselben erleidet, einzulassen, dreht er sich stets mit einigen, von ihm misverstandenen Sätzen der Erregungstheorie im Kreise herum. Die vorgeschlagene Heilmethode enthält, die Uebertreibungen abgerechnet, nichts neues, sie kann deswegen nicht mit Zuversicht auf einzelne Fälle angewendet werden, weil er die Diagnose auf Gemeinplätze gründet, die einen viel zu weiten Spielraum lassen. — 2) *Ueber die richtige Anwendung des Aderlasses*, enthält nichts neues, als allenfalls die Frage: ob man bey heftigen Sthenien nicht alle Stunden eine Aderlafs von 1—3 Unzen vornehmen sollte. — 3) *Ueber die Behandlung der sogenannten Flufsfieber und seiner Complicationen.* Ein Flufsfieber ist dasjenige, was sonst keinen bestimmten Charakter hat, und von unbestimmten gefahrlosen Symptomen, von einer gelinden Hitze, abwechselndem Frösteln, von einem unbestimmten Gefühle von Unpäfslichkeit und Mattigkeit und von abwechselnden schmerzhaften Empfindungen, die bald hier, bald dort sich äufsern, begleitet wird. Hierauf werden angeführt das katarrhalische, rheumatische, gastrische und bösartige Flufsfieber. Die Flufsfieber sind gröfstentheils Fieber von Schwäche; diefs wird bewiesen durch ihre Frequenz, durch ihre Veranlassung durch Erkältung und Nafswerden, und den Nutzen der reizenden Methode. Die gelindern Formen des Flufsfiebers gehen über in heftigere, durch fortdauernde Einwirkung schwächender Schädlichkeiten, verkehrte oder nicht zureichende Behandlung, und öfters ist das anfangs gelinde Flufsfieber ein verkapptes bösartiges. Nach der Verschiedenheit der Grade werden diese Fieber mit gelindern oder stärkern Reizmitteln behandelt. Zur Beleuchtung der gemachten therapeutischen Vorschläge werden zwey Fälle zum Muster kurz erzählt. Aus dem Ganzen geht hervor, dafs der Vf. durchaus keinen klaren Begriff mit dem Ausdrucke *Flufsfieber* verbindet, und die verschiedensten Dinge darunter versteht; nach seinen Aeufserungen kann man alles, was nicht durch eine heftige örtliche Entzündung sich auszeichnet, vom einfachen Schnupfen bis zum heftigsten Typhus, unter dieser Verbindung zusammenfassen. Es ist hier nicht der Ort, wo Rec. diesen Gegenstand weiter auseinandersetzen kann; er bemerkt nur so viel, dafs das von dem Vf. sogenannte Flufsfieber keine besti[mmte] Krankheitsform ist, und seine Betrachtungen [of]fenbar auf die von andern sogenannte *febris stationaria* zu beziehen scheinen. — 4) *Die Skizze einer einfachen chirurgischen Arzneymittellehre*, enthält nichts als eine Empfehlung mehrerer Reizmittel und Warnung vor den Reiz mindernden. Rec. mufste sich wundern, die *Moxa* unter den Anwendungsarten der Wärme, als Reizmittel, aufgeführt zu finden. — 5) *Ueber den großen Nutzen des fortgesetzten Gebrauchs der China bey chronischen Blenorrhöen der Lungen mit Abmagerung.* Dafs die Schleimschwindsucht mit stärkenden Mitteln behandelt werden müsse, wufste man schon lange. Die Krankengeschichte, welche der Vf. liefert, giebt kein Beyspiel weder einer musterhaften Beschreibung, noch einer musterhaften Behandlung. Ueberdiefs ist es dem Rec. nicht unwahrscheinlich, dafs der Vf. eine solche Schleimschwindsucht vor sich hatte, die bey herannahendem Frühlinge öfters ohne Arzneygebrauch, gleichsam verschwindet, um im künftigen Herbste wiederzukehren, und nach drey oder vier solchen Anfällen endlich auch bey allem Arzneygebrauche tödten. Zu solchen Distinctionen scheint es dem Vf. zur Zeit noch an Erfahrung und an Genauigkeit und Unbefangenheit der Beobachtung zu fehlen, und es ist ihm daher ein gründlicheres Studium der Thatsachen, einiges Mifstrauen in sich selbst und mehr Urbanität bey der Rüge der Fehler anderer zu empfehlen.

MARBURG, in d. akad. Buchh.: *Pneumonie und Pleuritis* in nosologischer und therapeutischer Hinsicht, von *Joh. Wilh. Heinr. Conradi*, Dr. und Privatlehrer der Medicin in Marburg. 1803. X u. 150 S. gr. 8. (20 gr.)

Ungeachtet man bey dem Lesen der vorliegenden Schrift bald gewahr wird, dafs sie nicht aus der Fülle eigener Erfahrung geschöpft ist, ungeachtet die precärsten Sätze der Erregungstheorie, häufig ohne Prüfung, der Erklärung der Erscheinungen zum Grunde gelegt werden: so kann man doch dem Vf. keineswegs alles Verdienst absprechen; er giebt Beweise von einer medicinischen Belesenheit, die man in der gegenwärtigen kritischen Periode selten findet, und trägt seine Meynung mit einer Anspruchlosigkeit vor, die man bey den meisten Anhängern der Erregungstheorie, besonders jungen Männern, vermifst. Neue Aufschlüsse über die Natur der auf dem Titel genannten Krankheiten findet man nicht, und eben so wenig wird die Therapie derselben vervollkommnet. Der Vf. liefert hauptsächlich eine Anwendung der Röschlaubschen Nosologie auf die Lehre von Pneumonie und Pleuritis. Der Gang der Darstellung ist folgender: Zuerst werden Pneumonie und Pleuritis als zwey von einander verschiedene Krankheiten aufgestellt, die Erscheinungen einer jeden aufgezählt und erklärt. Hiebey nimmt der Vf. zu wenig Rücksicht auf die Krankheit, als ein aus einer Reihe nach [bestim]mten Gesetzen abwechselnder Erschein[ungen bestehe]ndes Ganze. Hierauf wird ganz k[...]

lauf, der Ausgang und die Prognose berührt, die Ursache aufgesucht; dann der Complicationen, die der Vf. unter gewissen Beschränkungen zugiebt, erwähnt, und die bisher gewohnte Eintheilung als untauglich verworfen. Zuletzt wird von der Therapie im allgemeinen gehandelt. Entzündung ist dem Vf. relativ geringere Erregung in den Blutgefäsen eines Theils und in den Fortsetzungen dieser Gefäse, die kein Blut führen. Das mit der Entzündung verknüpfte Fieber kann nun hypersthenisch oder asthenisch seyn, im ersten Falle ist die Hypersthenie des entzündeten Theiles geringer als die allgemeine, in dem letzten die örtliche Asthenie grösser als die allgemeine. Dieses Verhältniss des allgemeinen Zustandes zum localen begründet die Form der Pneumonie und Pleuritis. Es findet keine andere Abtheilung der verschiedenen Fälle statt, als die in hypersthenische und asthenische. Die *Peripneumonia notha* ist entweder eine *Blenorrhoea pulmonum* oder eine gelinde Pneumonie mit zufällig damit verbundener vermehrter Schleimabsonderung. Rec. glaubt nicht, dass hier der schickliche Ort sey, die angeführten Sätze zu beleuchten, um so weniger als er sie nicht für das Eigenthum des Vfs. erkennen kann. Die *Peripneumonia notha* ist bis daher noch nicht in ein gehöriges Licht gesetzt worden; man hat sich dieses Namens bedient, um eine Menge verschiedenartiger Dinge darunter zu ordnen. Das was *Sydenham* unter dieser Benennung verstand, scheint eine eigenthümliche Krankheit zu seyn, aber eine Lungenentzündung ist es nicht. Rec. hat Gelegenheit gehabt einige solche Fälle zu beobachten, und ist geneigt, bey derselben eine eigenthümliche Abnormität in der Dynamik des Venensystems der Lungen zu vermuthen, die mit einem sehr verschiedenen gleichzeitigen Verhältnisse des Arteriensystems zusammentreffen kann, wodurch die Heftigkeit, Dauer u. s. w. der Krankheit zunächst bestimmt zu werden scheinen.

Uebrigens hat das offene Geständniss des Rec. über den Werth dieser Schrift keineswegs die Absicht, den Vf. muthlos zu machen; er wünscht vielmehr, dass er dasselbe als eine Aufmunterung zur sorgfältigern Prüfung einseitiger Lehrsätze, zum fleissigen Studium der Natur und zum Misstrauen gegen Autoritäten, die gerade an der Tagesordnung sind, ansehen möge.

Frankfurt a. M., b. Guilhauman: *Auserlesene chirurgische Wahrnehmungen, nebst einer kurzen Uebersicht der chirurgischen Vorlesungen, welche im Hotel Dieu zu Paris gehalten worden*, vom Herrn *Desault*. Aus dem Französischen. *Zehnter* Band. Mit (2) Kupfern. 1801. 160 S. 8. (12 gr.)

Ueber das Verhältniss dieses Journals zu dem von *Bichat* herausgegebenen und von *Wardenburg* ins Deutsche übersetzten *chirurgischen Nachlasse Desaults* ist schon bey Anzeigen früherer Bände das Nöthige bemerkt. Auch in diesem Bande findet sich Nichts, was nicht in dem *Nachlasse* sich auch befände, nämlich die Abhandlung über die *Brüche des Schenkelbeins* (s. Nachl. Th. 2.), über die *Bronchotomie* (s. Nachl. Th. 3.), über den *Nabelbruch* (s. Nachl. Th. 4.), und über den *Steinschnitt* (s. Nachl. Th. 4.). Dagegen fehlen schätzbare Beobachtungen hier, die in dem Nachlasse beygefügt sind, z. B. bey den Schenkelbeinbrüchen die Beobachtungen 8, 9, 10, 11, bey der Bronchotomie die Beobachtungen 2, 3, 4. Auch die Uebersetzung der Wahrnehmungen ist nachlässiger, z. B. wo Wardenburg *Von der Reduction und den Mitteln, sie zu unterhalten*, übersetzte, findet sich hier sehr zweydeutig: *von der Reduction und Erhaltung der Brüche.* — Statt *Schenkelbein* steht hier immer *Hüftbein.* Auch lieferte *Wardenburg*, der dem trefflichen *Bichat* viel zu früh für Kunst und Wissenschaft gefolgt ist, treffliche Zusätze zu dem Kapitel von den Schenkelbeinbrüchen in dem *Nachlasse.* — Die Kupfer gehören zu den Schenkelbeinbrüchen und zum Steinschnitt. Die Sammlung ist mit diesem Bande geschlossen, und ein Register über die 10 Bände ist beygefügt.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Pesth*, b. Patzkó: *Conjecturae de origine, prima sede et lingua Hungarorum.* 1802. 38 S. 8. — Nachdem *Sajnovits* und *Hager* die Ungern oder Magyaren mit den Lappen, *Gyarmathi* mit den Vogulen, Ugritschen und Finnen, *Beregszászi* mit den Türken, Persern und Arabern verschwägert haben, so will sie nun endlich sogar D. *Ferd. Thomas*, Physicus des Szathmarer Comitats, mit den Aegyptern und Aethiopiern verbrüdern. Wie der Vf. zu Werke gegangen sey, beschreibt er in der Vorrede selbst: nämlich er hat zuerst die Hypothese aufgestellt, und dann erst untersucht, ob alle Umstände zu derselben passen. Der unvergleichlichen Methode entspricht die herrliche Art der Ausführung denn es versteht sich, dass was nicht passen will, gewaltsam angepasst wird. Von der ägyptischen Colonie, von den Chemiten, die der König Sesac in Colchis zurückgelassen hat, stammen die Hunnen oder Ungern. Will man Beweise? 90 alte ungrische Volks-, Personen-, Ländernamen erklärt der Vf. für äthiopisch aus *Castellis Heptaglotto* und *Ludolphs* äthiopischen Wörterbuche. Hier ein Paar Pröbchen: *Rascia, Aethiopisch Rass Principatus. Cumani a Kum, Vindictae studiosi cupidi.* Die übrigen schenken uns die Leser gern. Der Vf. steht im Rufe, in der orientalischen Philologie bewandert zu seyn. Rec. hält es für Pflicht, ihn vor einer *solchen* Anwendung seiner Kenntnisse zu warnen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

*Mittwochs, den 24. October 1804.*

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Halle, in d. Waisenhaus-Buchh.: *Hercynisches Archiv.* Herausgegeben von *Ph. Holzmann.* — *Erster* Band. *Erstes* Stück. 1804. 160 S. 8.

Wir eilen, unsere Leser mit dieser neuen Zeitschrift bekannt zu machen, weil sie, wenn der in der Einleitung dargelegte Plan ausgeführt wird, für einen bedeutenden Theil Deutschlands von Wichtigkeit werden kann. Sie soll nämlich eine Sammlung einzelner Aufsätze enthalten, welche die Aufklärung der Geschichte, Geographie und Statistik, auch Naturkunde u. s. w. des Harzes und der ihn umgebenden Gegend, namentlich der älteren königl. preussischen Besitzungen in Niedersachsen, und der den preussischen Staaten neuerdings einverleibten Lande ausserhalb Westphalen, ferner der Grafschaften Mansfeld, Hohenstein nebst Lohra und Klettenberg, Stollberg und Wernigerode, der Herrschaft Schauen, und der Fürstenthümer Wolfenbüttel, Blankenburg, Grubenhagen, auch des Oberfürstenthums Anhalt-Bernburg, zum Zwecke haben. Die in der Einleitung namhaft gemachten Mitarbeiter, z. B. *Bruns* in Helmstädt, *Dominikus* in Erfurt, *Kinderling* in Calbe, *Wolf* in Nörten u. a., berechtigen auch zu vorzüglichen Erwartungen, welche der Herausg. noch durch die Nachricht erhöhet hat, dass er die Archive der Stadt und Stifter in Goslar geordnet habe, welche von ihm für dieses Journal benutzt werden würden. Dabey ist ferner die getroffene Einrichtung sehr zu billigen, dass, um die Nothwendigkeit, zur Füllung der Stücke mittelmässige oder schlechte Aufsätze aufnehmen zu müssen, zu umgehen, zwar in jedem Jahre wenigstens vier Stücke erscheinen, diese aber an keine bestimmte Zeit gebunden seyn sollen. — Das vor uns liegende *erste* Stück nun entspricht der Erwartung hinreichend, welche man nach den Ankündigungen dieses Journals davon sich gemacht hatte, vorausgesetzt, dass man dasselbe mit der fast immer zutreffenden Idee zur Hand nimmt, dass die Vorsätze und Versprechungen des Herausg. bey der Ausführung selbst fast niemals erreicht werden. Genug, wenn bey der letztern die ersteren nur nicht ganz vergessen sind. Eine kurze Anzeige der Aufsätze des gegenwärtigen Stückes mag diess allgemeine Urtheil rechfertigen.

Auf die Einleitung folgt II. eine im folgenden Stücke fortzusetzende *Skizze zu einer Oryktographie des Harzes nach der Karstenschen Classification*, vom Bergamtsauditor *Hausmann* zu Klausthal, die übrigens als bloss trockne und völlig scientifische Tabelle nur für den eigentlichen Mineralogen brauchbar und interessant ist, aber von der Kenntniss und Genauigkeit des Vfs. einen rühmlichen Beweis ablegt. III. *Stolbergsche Rechte* (besser Ansprüche) *auf Blankenburg.* Ein Abdruck eines gräflich Stollberg-Wernigerodschen, am 6ten Dec. v. J. zur Dictatur gekommenen Schreibens an den Reichstag, und dessen Beantwortung von Seiten der herzoglich Braunschweig-Lüneburgschen Gesandtschaft, vom 16ten Jan. d. J. Der Hr. Graf nimmt von der im §. 32. des Hauptschlusses der jüngsten Reichsdeputation vom 25sten Febr. v. J., den Reichsfrieden mit Frankreich und das Indemnisationsgeschäft betreffend, dem fürstlichen Hause Braunschweig-Lüneburg zugebilligten Virilstimme wegen des Fürstenthumes Blankenburg Gelegenheit, die Ansprüche seines Hauses auf einen Theil des letzteren dem Reichstage vorzulegen, und sie durch eine förmliche Protestation gegen gedachte braunschweigische Virilstimme zu verwahren. Zu dem Ende ist eine *Darstellung der Rechte des Hauses Stollberg auf das Fürstenthum Blankenburg* beygefügt, deren Beylagen die nöthigen Urkunden enthalten. Es ergiebt sich daraus, dass die Herzoge Heinrich und Erich die älteren zu Braunschweig-Lüneburg den Grafen Heinrich zu Stolberg und dessen Lehnserben mit der Grafschaft Blankenburg, Schloss und Stadt gleiches Namens, Schloss Stiege und Flecken Hasselfelde auf den Erlöschungsfall des damals in deren Besitz befindlichen gräflich-reinsteinschen Geschlechtes am 16ten Febr. 1491. beanwartet haben; dass diese sogenannte Anwartschafts-Belehnung von der erloschenen Braunschweig-Wolfenbüttelschen Linie bis zum Jahre 1590. von Zeit zu Zeit erneuert wurde, dass aber nach des letzten Grafen Hans Ernst von Reinstein im Jahre 1599. erfolgtem Absterben Herzog Heinrich Julius Blankenburg in Besitz nahm, dass darüber vor dem R. K. Gerichte ein Rechtsstreit geführt wurde, während dessen Herzog Friedrich Ulrich zur gütlichen Vergleichung sich sehr geneigt bezeigte, welcher aber noch bey des letzterm, im J. 1634. erfolgtem Absterben, wodurch die gesammte mittlere braunschweig-wolfenbüttelsche Linie erlosch, völlig unbeendigt war, und dass das neuere jetzt blühende fürstl. braunschweiglüneburgsche Gesammthaus die Verbindlichkeit jener Beanwartung nie anerkannt hat, weil zu derselben die Einwilligung seiner Vorfahren nicht ertheilt worden. — Die gutgeschriebene Deduction übergeht nichts, was zur Unterstützung der stollbergschen Ansprüche dienen kann, und ist daher für den Kenner der braunschweigschen Geschichte ein angenehmer Commentar zu demjenigen, was über diese Angelegen-

legenheit in *Mosers* braunschweigschem Staatsrechte S. 262. gesagt worden, wenn gleich dabey die Frage sich aufdringt, ob wohl die stollbergschen Ansprüche auf Blankenburg noch jetzt zu etwas mehrern möchten dienen können, als ein Kapitel in irgend einem *theatro praetensionum illustrium* auszufüllen. Denn in dem herzoglich braunschweigischen ganz kurzen Pro-Memoria an die Reichsversammlung wird nach der gewöhnlichen Reprotestation geäußert, man könne es ruhig der Beurtheilung der competenten Behörde überlassen: ob die, von dem im J. 1634. *erloschenen* mittlern Hause Braunschweig, *ohne die Einwilligung der übrigen Linien, und den ältern Hausverträgen entgegen*, den Grafen von Stollberg auf ein Gesammtgut des Hauses angeblich ertheilte Anwartschaft, für die jetzt regierenden Linien von irgend rechtlicher Verbindlichkeit sey? — Uebrigens bemerkt der herzoglich braunschweigsche Comitial - Gesandte unsers Erachtens sehr richtig, dass diese Streitsache auf die gegenwärtige Ausübung der blankenburgschen Virilstimme von keinem Einflusse seyn könne. — IV. *Irrungen zwischen Braunschweig - Wolfenbüttel und Goslar wegen Walkenried;* mit Urkunden, vom *Herausgeber*. Eine, wie es scheint, aus dem Goslarschen Archive genommene Nachricht von einem von der Stadt Goslar bey dem Reichskammergericht seit dem J. 1598. gegen das Haus Braunschweig wegen einer Walkenriedschen Holzung geführten, und seit undenklichen Zeiten liegen gebliebenen Processe, welche daher jetzt nur als ein Beytrag zur ältern Geschichte von Goslar und Walkenried zu betrachten ist, und wobey wir uns es nicht erlauben, über die Rechtmäsigkeit des Gegenstandes ein Urtheil zu fällen, wie vom Vf., seiner Bemerkung am Schlusse ungeachtet, dennoch eben vorher (S. 93.), obwohl verschleyert, geschehen ist. — V. *Die Fichte*, vom Forstschreiber *Wächter* zu Klausthal. Ein sehr instructiver Aufsatz, welcher in folgende drey Abschnitte zerfällt. 1) *Wohnort der Fichte.* 2) *Charakteristik des Nadelholzes, insbesondere der Fichten.* Naturhistorische Bemerkungen über den (bey weitem grössten) Theil der Harzgebirge, auf welchen diese Baumart fast ausschliesslich angetroffen wird, und über den Baum selbst, dessen Cultur und Eigenschaften. Die sehr richtige Bemerkung, dass nach Maassgabe der verschiedenen Höhe der Gebirge, und der Verschiedenheit des Bodens, nicht nur die äussere Gestalt und Schönheit der Bäume, sondern auch die Güte des Holzes, sehr verschieden sey, veranlasst den Vf., durch Sammlung von Proben aus allen Revieren eine vollständige Musterkarte von der verschiedenen Güte des Fichtenholzes am Harze zu sammeln, und daraus die verschiedene specifische Schwere, die grössere und geringere Brechbarkeit des Holzes u. s. w. zu bestimmen. Schade, dass nach S. 107. sein Unternehmen nicht zur Vollkommenheit gediehen ist es wären daraus vielleicht nicht unwichtige Resultate über die Cultur des Baumes selbst und über die zweckmässigste Benutzung der Holzungen in jedem Reviere erfolgt. — 3) *Feinde der Fichten:* vorzüglich Wurmtrockniss und Windsturm. Bey weitem der interessanteste Theil dieser Abhandlung, sowohl in Ansehung der Naturgeschichte des Borkenkäfers, als der historischen Nachrichten über die in neuern Zeiten so überhand genommene Trockniss, und die verschiedenen Grundsätze, nach welchen man ihr zu steuern versuchte. Fast unglaublich für jeden, der es nicht sah, ist das Resultat der gezogenen Berechnung, dass in 9 Jahren, von 1778—1786., in dem gesammten Harze die Anzahl von 2289622 Stämmen, welche beysammen stehend einen Flächenraum von 15196 Waldmorgen, also etwa $\frac{1}{12}$ der ganzen Harzforsten einnehmen würden, durch dieses kleine Insect ihre Lebenskraft verloren. Dazu kamen die drey heftigen Stürme vom 10ten Nov. 1800., 2ten u. 3ten Nov. 1801. und 11ten Jan. 1803., deren zerstörende Wirkung vielleicht durch die bedeutenden von der Wurmtrockniss verursachten Lükken noch beträchtlicher wurde, und welche nach einer ungefähren Schätzung in den gesammten hannöverschen Harzforsten 776348 Stämme niederwarfen, die beysammenstehend einen Flächenraum von 6—8000 Waldmorgen bedeckt haben würden. — Erfreulich ist bey diesen traurigen, die Existenz der Harzforsten und den davon abhängenden fernern Betrieb der dortigen Bergwerke bedrohenden Ereignissen die Versicherung des Vfs., dass die Wurmtrockniss sich durch zweckdienliche Vorkehrungen, besonders durch das einer entgegenstehenden Meynung ungeachtet fortgesetzte Abschälen und Verbrennen der Borke, und durch Reinlichhalten der Wälder bedeutend vermindert, und dass man thätige Hand angelegt habe, durch neue Besamungen die durch beide Unglücksfälle entstandenen Lücken wieder zu füllen. — VI. *Ueber den Ursprung des Namens Rammelsberg*, vom Zehntner *Meyer* in Goslar. Die längst nicht mehr geglaubte Fabel vom Jäger Ramm, wird mit Recht verworfen, und der Name von dem alten bergmännischen Ausdrucke *rammeln*, welcher das Zusammentreffen mehrerer Erzgänge bedeutet, dieses Wort aber mit *Klotzsch vom Ursprunge der Bergwerke in Sachsen* aus der böhmischen Sprache hergeleitet, weil vielleicht die Bergwerke auf dem Fichtelberge zuerst von Böhmen betrieben seyn möchten, und es historisch richtig sey, dass wieder fränkische Bergleute den Rammelsberg zuerst gebauet hätten. So wenig Rec. das letztere bestreiten mag: so scheint man doch den Ursprung des Namens nicht erst in der böhmischen Sprache suchen zu dürfen; er lässt sich aus der altdeutschen Sprache herleiten. Das Wort *ramen, rämen* nämlich heisst sich vereinbaren (*Haltaus Gloss. germ. med. aevi* p. 1501.), und der bergmännische Ausdruck *rammeln*, oder *rammen*, nebst der Bedeutung dieses Worts in der Sprache der Jäger, so wie der Name *Rammelsberg*, oder, wie er häufiger in ältern Zeiten heisst, *Rammesberg*, leitet sich aus jenem Worte ganz ungesucht her. — VII. *Beurtheilung.* Eine zu ausführliche und dabey unbedeutende Beurtheilung einer eben so unbedeutenden Kirchengeschichte des Dorfes Volkmarsdorf im herzogl. braunschweigischen Amte Neuhaus, vom dortigen Pastor *Behrends*, im braunschweigschen Magazin 1804. St. 3—4. —

VIII

VIII. *Goslarsche Bürgerrolle, oder Verzeichniß der Bewohner Goslars aus dem Anfange des 11ten Jahrhunderts.* Diess Verzeichniss soll v. J. 1017. seyn. Es lag im Anfange des vorigen Jahrhunderts auf Wachstafeln geschrieben im Goslarschen Archiv, von welchen es der gemeine Worthälter Erdwin von der Hardt abschrieb. Die Original-Wachstafeln sind längst verloren; bey diesem Abdrucke der Hardtschen Abschrift wird bemerkt, dass die Angabe des Alters dieses Verzeichnisses auf einer dieser am Rande beygefügten Anmerkung beruhe; der Herausg. fühlt aber selbst Zweifel über diess angebliche hohe Alter. — IX. *Kurze Notizen, Berichtigungen* u. s. w. 1) Die alte Sage von dem im 13ten oder wahrscheinlicher der zweyten Hälfte des 14ten Jahrhunderts entstandenem Bruche im Rammelsberge, bey welchem durch den Einsturz der Gruben mehrere hundert Bergleute umgekommen seyn sollen, ist ein aus einem nicht sehr bedeutenden Ereignisse bis zum unglaublichen aufgestutztes Märchen. 2) *Ueber die Sage, daß das Schießpulver in Goslar erfunden und sehr früh im Rammelsberge benutzt sey.* — Vorzüglich gegen eine Bemerkung in *Beckmanns* Anl. zur Technologie. 4. Aufl. S. 522.; worin sich die unrichtige Angabe findet, dass schon im 12ten Jahrhundert das Schiesspulver zur Sprengung des Gesteins im Rammelsberge gebraucht sey. — Nach Hn. *Holzmanns* Versicherung ergeben die Bergrechnungen, dass man noch im 16ten Jahrhundert weder Pulver noch Bohrer im Rammelsberge gebraucht habe, und dass daher jene Beckmannsche Aeusserung irrig sey. Wir glauben es ihm gern, weil schon der verstorbene Berghauptmann, Graf von Veltheim in Harbke die Unrichtigkeit jener Sage im J. 1783. im göttingischen Magazin von *Lichtenberg* und *Forster* III. B. 5. St. einleuchtend dargethan (vergl. Sammlung einiger Auffätze des Grafen von Veltheim. Helmst. 1800. I. 1.), und *Beckmann* selbst seinen Irrthum in der 5ten Auflage der Technologie S. 531. berichtigt hat. — Die gegenwärtige, überdiess zu anmassliche, Berichtigung hätte daher füglich wegbleiben können. — 3) *Pütters Irrthum in Betreff alter Goslarscher Stadtrechte.* *Pütter* führt in seinem chronologischen Verzeichnisse deutscher Land- und Stadtgesetze (1ste Zugabe zur Jurist. Encyklopädie. Gött. 1767.), nach *Riccius* von Stadtgesetzen, zwey alte Goslarsche Stadtrechte, eins von 1392., das andere von unbekanntem Alter (aus dem 14ten Jahrh.) auf. Beide sind eins und dasselbe, und, wiewohl fehlerhaft, in *Leibnitz Script. rer. Brunsv.* III. S. 484 sqq. abgedruckt. — Ist es aber wohl zu billigen, dass Hr. *H.* dieser Berichtigung eines Missgriffs, den *Riccius* veranlasste, und *Pütter* zu entdecken vielleicht nicht einmal Gelegenheit hatte, jene Ueberschrift gab? — 4) *Sebastian Mörtens.* Er war Kriegs-Secretär von Wallenstein, rettete sich bey der Ermordung seines Herrn dadurch, dass er sich unter dessen Schlafstätte verbarg, wurde darauf Geheimschreiber des Herzogs August von Braunschweig, erhielt von diesem einige Lehne, die seine Familie zum Theil wieder verlor, verheyrathete sich, und starb 1644. Diess ist alles, was hier von diesem wenig bekannten, und, so viel wir wissen, sonst nic[ht] merkwürdigen Manne erzählt wird, dem der H[...] ausg. die Ehre, ihn, wo möglich der Vergessenh[eit] zu entreissen, wohl nur um deswillen erzeigte, w[eil] er zu seinen Descendenten gehört. — X. *Nachtr[ag]* Nachricht von ein Paar hinzugekommenen Mitarb[ei]tern. — Strengere Auswahl und hie und da no[ch] mehr Bescheidenheit im Vortrage werden den Wer[th] der Fortsetzung dieses Archivs, welche wir mit g[e]wiss einem bedeutenden Theile des Publicums wü[n]schen, merklich erhöhen.

Hamburg, b. Perthes: *Die Geschichte des Reitens*, v[on] *Richard Berenger* Esq. In *zwey* Abschnitten. A[us] dem Englischen übersetzt von *F. Heubel.* 18[..] 280 S. 8. (1 Rthlr.)

Mit vielem Fleiss und Belesenheit zeigt der V[f.,] dass man das Pferd, als ein so vorzügliches Thi[er] schon in den ältesten Zeiten gezähmt und zum Reit[en] gebraucht habe, und beweist dieses sowohl aus d[er] Bibel, als auch den alten Classikern, mit denen Hr. [...] eine genaue Bekanntschaft verräth. Asien und Afri[ka] könne man, glaubt der Vf., am meisten als das V[a]terland der Pferde angeben, da das die Welthe[ile] sind, wo das Menschengeschlecht sich zuerst zu G[e]sellschaften verband, und Aegypten sey das Lan[d,] wo das Pferd zuerst zum Dienst gebraucht wurd[e;] auch sucht er zu beweisen, dass die Aegyptier nic[ht] bloss ritten, sondern auch schon Sporen hatt[en.] Ihre Kunst zu reiten kenne man indessen nicht gen[au.] Von den Parthern hingegen bezeuge die Geschich[te,] dass sie ihre Pferde schon zu einem etwas regelmä[ssi]gen Gange abrichteten. Dieser Gebrauch der Pfer[de] habe sich von einer Völkerschaft zur andern verbr[ei]tet, und es sey zu vermuthen, dass die Kolonie[n] von Phönicien und Aegypten, die nach Griechenla[nd] kamen, die Pferde und die Kunst zu reiten mit [da]hin brachten, worin die Griechen sehr gute Fo[rt]schritte gemacht haben müssen; wobey der Vf. [eine] Stelle aus *Homer* Il. XV. 680. anführt, wo d[er] Kunstreiter gedacht wird, die auf vier Pferden r[it]ten, mit denen Ajax, bey der Vertheidigung d[er] Schiffe, wo er bald auf dem einen, bald auf de[m] andern war, verglichen wird. Hieraus folgert d[er] Vf., dass das Reiten schon vor dem trojanischen Kr[ie]ge bekannt war. Unter den Griechen waren die Th[es]salier die geübtesten Reiter. Die merkwürdigste P[e]riode des Reitens aber war die Einführung der oly[m]pischen Spiele und der Wettrennen, von denen h[ier] gelegentlich einige Nachrichten gegeben werden. V[on] den Griechen kam das Reiten zu den Römern. S[ie] ritten ohne Sattel und ohne Bügel. Erst im J. C. 3[..] kommt etwas vom Sattel vor. Die alten Römer h[at]ten schon Bereiter, die aber S. 107., um die Pfer[de] zum Gehorsam zu bringen, sich sehr verzweifel[ter] Mittel, z. B. Fackeln und Feuerbrände, vorzügli[ch] bey den Pferden, die nicht gern vorwärts wollt[en,] bedienten. Diese Feuerprobe kam von den Röme[rn] auf die folgenden Bereiter mit verschiedenen Zusätz[en]

Zu den Zeiten Constantins wurden, neben vielen andern vortrefflichen Pferderassen, die Cappadocischen Pferde am höchsten geschätzt. (Hiebey S. 123. manches über die damalige grosse Sorgfalt für die Pferdezucht.) Die jungen Römer hatten mehrere Ritterspiele, um sich zum Kriege geschickt zu machen, von denen Hr. *B.* die Turniere und die Caroussels herleitet. Im J. 840. wurde zu Strassburg, bey der Zusammenkunft Karl des Kahlen und seines Bruders Ludwig des Deutschen, schon ein Turnier gehalten, und um das J. 1036. fingen auch die Deutschen diese Uebungen an.

Was der Vf. im *zweyten* Abschn. gleich Anfangs über die Vermischung der Pferde in neueren Zeiten sagt, nämlich dass sie jedem Lande nicht mehr eigenthümlich sind, ist sehr wahr; denn, ausser den Morgenländern werden wenige Nationen sich rühmen können, dass sie noch ihre eigene Rasse haben; jedoch hat, durch diese Mischung mit edlen Hengsten, die Pferdezucht in Europa sehr gewonnen. Dem arabischen Pferde giebt der Vf. mit Recht den Vorzug. Was aber die so sehr gerühmte Reitart der Araber betrifft, so genügen die Erzählungen kenntnissmangelnder Reisenden dem Vf. bey weitem nicht, um ein richtiges Urtheil darüber zu fällen. Vermuthlich wollten sie nur die Schnelligkeit und das Vermögen der Pferde beschreiben; denn der Sitz, die Führung und die Zäumung des Arabers bezeichnen nichts weniger, als einen guten Reiter. Die Provinz Sina liefere jetzt die vorzüglichsten Pferde, die bis 16 Hand hoch und dabey muskelreich und stark seyen; die Pferde der umherziehenden Araber hingegen finde man viel schlechter und kleiner. Es wird alsdann manches Bemerkenswerthe über die Erziehung der arab. Pferde, die Genauigkeit der Stammregister und der hohen Preise dieser edlen Rasse gesagt. Auffallend ist es, dass dort die 1½—2jährigen Fohlen schon angeritten werden, wiewohl diess nur von sehr leichten Personen geschieht. — Der Vf. geht dann fast alle Länder nach dem Rang ihrer Pferde durch, und beschreibt ihre Rassen und ihre Eigenthümlichkeiten. Bey dem englischen Pferde hält er sich, wie natürlich, am längsten auf. In älteren Zeiten waren dort sehr wenige und kleine schlechte Pferde. Hr. *B.* bringt mehrere Verordnungen aus jenen Zeiten bey, die auf die Anziehung grösserer, zum Turnier tauglicher Pferde abzweckten. Als aber diese Ritterspiele eingingen und die Art des Kriegs sich änderte, so hielt man sich wieder an einen leichtern Reitschlag, der mit grosser Sorgfalt und vermittelst kostbarer ausländischer Hengste erzogen wurde. Die eigentliche Reitkunst ging, wie bekannt, von Pignatelli zu Neapel aus, und durch dessen Schüler kam sie nach England. Der Vf. führt mehrere Könige und Prinzen in England auf, die treffliche Reiter waren und die Pferde liebten, unter denen der Herzog von Newcastle gewiss die erste Stelle verdient. Dass die Reitkunst in der Folge bis zu unsern Zeiten bey den Engländern, ihrer vortrefflichen Pferde ungeachtet, sehr in Verfall gekommen, ist eine bekannte Sache. Hr. *B.* hofft aber, dass sie sich jetzt wieder heben werde, da man an mehreren Orten Reithäuser erbauet habe, wo regelmässiger Unterricht gegeben wird.

Der *zweyte* Theil dieses Werks soll nun die neuere Reitkunst abhandeln. Hr. *Heubel*, der Uebersetzer, sagt aber in der Einleitung, dass er unvermuthet mit einem Kunstverwandten in Collision gekommen sey. Hr. Stallmeister *Volkmar* nämlich habe ihm bey einer Unterredung entdeckt, dass er sich jetzt eben mit der Uebersetzung des zweyten Theils dieses Werks beschäftige. Sollte diese Uebersetzung aber nicht erfolgen, so verspricht Hr. *H.*, sie noch zu liefern. Wir müssen also erwarten, ob — und was für eine Uebersetzung erscheinen wird. Diese Heubelsche liest sich (einige wenige Sprachfehler abgerechnet) ganz *gut*.

Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Sammlung der in den Liedern für Volksschulen zerstreut enthaltenen biblischen Sprüche, gemeinnützigen Verse, Denksprüche und sprüchwörtlichen Reden*, nach der Ordnung des Inhalts. 1803. 136 S. 8. (8 gr.)

Zu welchem Zwecke diese Sammlung veranstaltet worden sey, kann Rec. nicht einsehen. Soll sie zum Lehr- und Lesebuch in Schulen dienen: so begreifen wir nicht, warum gerade nur die in Hn. *Hoppenstedts* Volksschulliedern vorkommenden Sprüche hier aufgenommen wurden. Hat denn etwa der Vf. von diesem Liederbuche die Meynung, welche die Muhammedaner von dem Koran hegen? Aber auch davon abgesehen: so entspricht diese Sammlung jenem Zwecke darum nicht, weil Dinge darin vorkommen, die für Kinder nicht gehören, wie S. 82. sey redlich und klug in fremden Heyrathssachen u. s. w.; und weil keine bestimmte Classe von Kindern nach ihrer Fassungskraft und ihrem Unterrichtsbedürfnisse ins Auge gefasst ist. Ein Theil der hier aufgenommenen Sentenzen dürfte zur Noth den Anfängern im Denken einige Beschäftigung und Unterhaltung gewähren; die andern setzen dagegen schon ein reiferes Alter voraus. Kurz, das Ganze ist eine zwecklose und unnütze Handarbeit. Rec. getraut sich, unter dem grossen Haufen von Denkversen kaum ein Dutzend zu finden, von welchen er in den untern Schulclassen Gebrauch machen könnte. Der grösste Theil ist ohne innern und äussern Werth, wenn man sie nach den Erfordernissen eines *Denkspruchs* prüft. Wer in aller Welt mag den Reim S. 59.:

Wie unterscheidet sich wohl Klugheit und Verstand
von List und Schlauheit? Wem ist es bekannt?

für eine Sentenz halten? — Einige kommen auch sogar doppelt vor.

Num. 307.

210

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Donnerstags, den 25. October 1804.*

## PHILOSOPHIE.

Halle, in d. Curt. Buchh.: *Joh. Heinr. Tieftrunk's Grundriß der Sittenlehre.* 1803. *Erster* Band. *Allgemeine Grundlegung zur Sittenlehre* und *die Tugendlehre.* XVI u. 350 S. *Zweyter* Band. *Wissenschaft der äußern Gesetzgebung, oder die Rechtslehre der Vernunft.* X u. 311 S. 8. (2 Rthlr.)

Der Vf., der sich unaufhörlich bemüht, die wissenschaftliche Aufklärung nach seinen Kräften zu vermehren, giebt in dieser Schrift, welche zunächst für seine Zuhörer bestimmt ist, einen neuen Beweis von seinem rühmlichen Bestreben. Eine kurze Darstellung der Sittenlehre in derjenigen Vollkommenheit, welche nach dem dermaligen Zustande der Wissenschaft möglich ist, war das Ziel, auf welches er hin arbeitete. Er wollte nicht glänzen durch den zweydeutigen Ruhm, ungemeine und unerhörte Dinge entdeckt zu haben, noch sich einen Namen machen durch den luftigen Bau eines neuen Systems auf den Trümmern eines ältern; sondern vielmehr die Vorarbeiten unsers geachtetsten Philosophen, nachdem er sie durch die strengste Prüfung in sein Eigenthum verwandelt, benutzen, um daraus durch geräuschlose Verbesserung des Unrichtigen und Ergänzung des Mangelhaften eine vollkommnere Gestalt der Wissenschaft zu erzeugen. Zwey Maximen, welche in unsern Zeiten nur zu sehr ausgebreitet sind, konnte er bey diesem Verfahren nicht befolgen; die eine: alles Neue zu verwerfen und das Gebiet des menschlichen Wissens vor *Kant* schon für geschlossen zu halten; die andere: zu glauben, auf dem Felde der Forschung sey bis jetzt noch gar nichts geleistet, und eine neue Schöpfung der Wissenschaften müsse erst beginnen. Nachdem er sich über die Verwerflichkeit beider Maximen erklärt hat, setzt er hinzu: „Ich trage kein Bedenken, zu gestehen, dass die Kritik der theoretischen und praktischen Vernunft bey mir noch immer von grossem Gewichte ist, und auch unter allen Vorarbeiten an diesem Grundrisse den wesentlichsten Antheil habe. Es gehört einiger Muth dazu, diess jetzt noch laut zu sagen, da strenge Kritik nicht minder als scherzende Satire ihre Geissel über sie schwingen, und es gemeiner Glaube zu werden scheint, als sey sie gänzlich zu Boden geschlagen. Es scheint aber unserm Zeitalter nicht gegeben zu seyn, hierüber einen definitiven Ausspruch zu thun; denn es vereinigen sich zu viele Umstände wider ein ganz unparteyisches Urtheil. Dahin rechne ich die Schwierigkeit der Sache selbst, besonders in ihrem speculativen Theile, den Anstoss der Resultate an die gewohnte Denkweise in scientifischer, politischer und kirchlicher Hinsicht; die üppigen Auswüchse und Schössling e, als das Unkraut unter dem Weizen u. s. w. Wie dem auch sey, so habe ich das, was ich für wahr und gut hielt, nicht wegwerfen wollen; dabey mich aber der Freyheit bedient, zu ändern, zu bessern und zu ergänzen, wie es der Zug meiner Ueberzeugung mit sich brachte." Dieses redliche Geständniss macht dem Vf., auch wenn die Ablegung desselben nicht so viel Muth erforderte, auf jeden Fall Ehre, und das ganze Werk spricht für die Wahrheit desselben. *Kant's* Tugendlehre und Rechtslehre macht die Grundlage aus; und man kann diesen Grundriss eigentlich als eine weitere Ausführung betrachten, welche durch deutlichere Entwickelung der Ideen, durch Ergänzung mancher Mittelbegriffe, oft auch durch bessere Stellung und Ordnung zum fruchtbarern und verständlicheren Gebrauche jener beiden Werke und zur Entfernung mancher Vorurtheile und Missverständnisse nicht wenig beytragen wird. Nur wäre zu wünschen gewesen, der Vf. möchte einige Sätze der Kantischen Sittenlehre noch strenger geprüft, die wissenschaftliche Form noch zu einem höhern Grade gebracht, und in dieser Absicht auf gegründete Einwürfe und abweichende Behauptungen, wenn sie nicht auf blossen Missverständnissen beruhen, noch mehr Rücksicht genommen haben, wodurch sein Werk noch mehr Verdienstlichkeit und wissenschaftliche Vollkommenheit gewonnen haben würde.

Der Grundriss besteht aus *drey* Theilen, einer allgemeinen Grundlegung zur Sittenlehre überhaupt, welche die gemeinschaftlichen Principien der Tugend- und Rechtslehre entwickelt; aus der Tugendlehre und Rechtslehre. Der *erste* und *dritte* ist am ausführlichsten behandelt.

In der Grundlegung zur Sittenlehre überhaupt stellt der Vf. zuerst den Begriff der Sittenlehre auf; erörtert dann den Begriff der Sittlichkeit aus dem gemeinen Bewusstseyn, und entwickelt endlich die Elemente des sittlichen Bewusstseyns wissenschaftlich. Zu diesem Behufe giebt er zuerst eine lichtvolle Uebersicht von den Grundvermögen des menschlichen Gemüths und ihrem Verhältnisse zu einander, welche auch bey angehenden Denkern das Missverständniss zerstreuen muss, als gebe es eine zweyfache Vernunft, eine theoretische und praktische. Das Unbedingte drückt die eigentliche Tendenz und Function der Vernunft aus, welche ihren Einfluss auf das Theoretische und Praktische äussert, dort Ideen zur möglichen Vollendung des Erkennens, hier Ideen von absolu-

tem Gesetz, Triebfeder und Zweck aufstellt, und durch dieselben unmittelbar Causalität ausübt. Diese gesetzgebende, unbedingt nöthigende und verbindende Kraft der Vernunft für die Willkür ist das ursprüngliche und erste Datum der Sittenlehre, das ursprüngliche Factum der Vernunft, welches nicht begriffen, nur aufgefasst und auf Begriffe gebracht werden kann, aber der Sittenlehre als Wissenschaft ihre Realität sichert. In der Erklärung der Willkür scheint uns der Vf. etwas schwankend geblieben zu seyn. Die menschliche Willkür ist nach S. 35. das Vermögen der Wahl zwischen entgegengesetzten Motiven; gleichwohl wird die Erklärung von der Freyheit der Willkür, als bestehe sie in dem Vermögen der Wahl, für oder wider das Gesetz zu handeln, nicht aus demselben Grunde, wie *Kant*, sondern darum getadelt, weil dann das Gesetz der Vernunft für die Willkür nicht nöthigend seyn, und sie in Ansehung desselben sich indifferent verhalten müsste, so dass sie auch nicht Unrecht thun würde, wenn sie, ihrem Wesen gemäss, dem Vernunftgesetze zuwider handelte. Allein dieser Tadel widerspricht der oben aufgestellten Erklärung, und der angegebene Grund bestätigt die in Anspruch genommene Erklärung, anstatt sie zu widerlegen. Wenn die Willkür dem Gesetze immer gemäss handeln *soll*, so folgt aus dem Sollen, dass in ihrer Natur die Möglichkeit der Abweichung von dem Gesetze liegen muss. „Denn wozu ein Sollen, wenn in der Willkür kein Antagonismus der Naturtriebe gegen die Vernunftgründe vorhanden wäre?" — sind die eigenen Worte des Vfs. S. 37. Auch ist uns der Ausdruck: „das *Belieben* der Vernunft sey ein Sollen für die Willkür", anstössig; das Belieben drückt eher den Charakter der Willkür als der Vernunft aus; wie kann man der Vernunft, von welcher alles Gesetzmässige ausgeht und alles bestimmt ist, ein Belieben, d. i. ein Handeln nach bloss subjectiven und zufälligen Maximen, beylegen? — In Ansehung der Qualität des Gesetzes nimmt der Vf. (S. 48.) auch ein Erlaubnissgesetz an, welches *Kant* in seiner Rechtslehre nur noch als problematisch aufgestellt hatte. Es ist das Gesetz für die *Befugniß* oder die sittliche Möglichkeit, sich aus blossen Gründen des Beliebens zu Handlungen zu bestimmen, dessen Deduction darauf beruhet, dass die Vernunft die Sphäre ihres Gebots und Verbots selbst beschränkt, und die Freyheit der Willkür ausser dieser Sphäre für allgemein-gesetzlich erklärt. Die Vernunft fordert, dass jede Maxime die Form eines Gesetzes haben soll; dieser Forderung entspricht die Freyheit der Willkür, da, wo das Vernunftgesetz sie weder *positive* noch *negative* beschränkt, nach Belieben sich zu bestimmen; und in Ansehung derselben constituirt die Vernunft ein Erlaubnissgesetz. Die Sphäre desselben ist das Gleichgültige, welches nicht dasjenige ist, was ausser aller Beziehung auf die Vernunftgesetzgebung ist; — denn dergleichen giebt es im Sittenreiche nicht, — sondern was selbst durch einen Ausspruch der gesetzgebenden Vernunft erlaubt, oder dem Belieben der Willkür anheimgestellt ist. Daher ist auch die Vernunft nicht gleichgültig gegen jede willkürliche Beschränkung der Sphäre des Erlaubten, und verdammt jeden Versuch der Art als einen willkürlichen Eingriff in ihre Rechte. Die grösste Abweichung von *Kant* betrifft das Postulat von dem Daseyn Gottes, und zum Theil auch das von der Unsterblichkeit, indem der Vf. das, was bloss Gegenstand eines praktischen Glaubens ist, zu einem theoretischen Erkennen macht. Der gesammte Zweck des Willens ist sittliche Vollkommenheit und die Proportion des zuständlichen Wohlseyns jeder vernünftigen Subjecte zu ihrem sittlichen Verhalten. Wie ist nun aber dieses höchste Gut möglich; unter welchen Bedingungen ist die Erreichung desselben gedenkbar? Das erste ist nur durch einen, durch keine Zeit beschränkten, Fortschritt in der Annäherung zur Idee der Heiligkeit, mithin unter Voraussetzung einer unendlichen Fortdauer der persönlichen Existenz des moralischen Subjects erreichbar. Der Vf. begnügt sich nun nicht damit, die Unsterblichkeit als einen mit den Principien der Sittlichkeit nothwendig zusammenhängenden praktischen Glauben darstellig zu machen, sondern er sucht auch die Unsterblichkeit als ein Object des Erkennens zu demonstriren, und zwar aus dem Begriffe der absoluten Substanz, welcher durch das Bewusstseyn der Autonomie und der Nöthigung der Willkür durch dieselbe Realität erhalte. Er schliesst (S. 118.) so: Alle Verpflichtung beruhet auf der Autonomie der Vernunft, d. h. auf dem Bewusstseyn, sich durch seine eigne Natur selbst ein Gesetz zu seyn. Eine Natur ist sich selbst Gesetz, heisst nichts anders, als die Bedingung ihrer Causalität geht aus ihrem Wesen hervor, und besteht allein kraft desselben. Eine Natur aber, deren Causalität auf ihr selbst beruht, kann, ihrem Daseyn nach, nicht das Anhängsel (*accidens*) eines andern seyn; denn sonst würde ihre Causalität von diesem Abhängen nicht Autonomie seyn. Was aber vermöge des Princips seiner Causalität nicht ein Accidens seyn kann, ist Substanz. Was aber Substanz ist, kann, weil es durch seine Handlungen der Grund alles Entstehens und Vergehens an ihm ist, selbst nicht entstehen und vergehen; es ist folglich von einer zeitlosen Existenz, und als solches der Grund alles zeitlichen Seyns, d. h. des Wechsels seiner Bestimmungen, d. h. es ist absolute Substanz. Ein Wesen aber, was sich selbst Princip seiner Causalität, der Ideen mächtig, und dadurch einen Endzweck für seine Willkür bestimmend ist, dessen Existenz kann teleologisch erwogen, da es die Bedingung der Möglichkeit aller Zwecke ist, selbst nicht blosses Mittel zu Etwas, sondern muss absoluter Zweck, d. h. seine Existenz muss die teleologische Reihe aller Dinge beschliessen und Zweck an sich seyn. Ein Daseyn aber, welches Zweck an sich ist, kann nicht aufhören zu seyn, denn dann wäre es nicht Endzweck der Welt. — Man hat, setzt er noch hinzu, gar keine Wahl, sich den Menschen anders als unsterblich zu denken. Auch weicht diese Behauptung keiner andern Wahrheit an Evidenz. Denn alle Evidenz beruhet darauf, dass man das Datum zum Begriffe in der Sphäre des Bewusstseyns nach-

nachweise, welches hier die Autonomie der Vernunft ist. — Es ist unstreitig Wahrheit, dass wir uns nach moralischen Principien das moralische Subject als eine in seiner Persönlichkeit fortdauernde Substanz denken müssen. Nur entsteht hier die Frage: ob die Unsterblichkeit ein Prädicat sey, welches aus dem Begriffe der absoluten Substanz abgeleitet ist, oder die absolute Substanz ein Prädicat sey, welche wir erst zum Behufe der postulirten Unsterblichkeit annehmen müssen. Gesetzt nun auch, wir müssten das Vernunftwesen, wegen der Eigenschaft, sich selbst Gesetz zu seyn, als absolute Substanz, die schlechthin nicht Accidens seyn kann, denken: so ist doch darin nicht das geringste von einer unendlichen Fortdauer enthalten; denn in so fern dabey, als einem Noumenon, von allen Zeitbedingungen abstrahirt wird, folgt so wenig, dass zu irgend einer Zeit das Daseyn desselben angefangen habe, oder aufhören werde, als dass es zu jeder Zeit existiren werde; die Bestimmung in Ansehung der Fortdauer ist vielmehr darin gar nicht begriffen, und es kann also auch nichts daraus gefolgert werden. Aber auch zugegeben, dass die Fortdauer schon in dem Begriffe einer absoluten Substanz enthalten wäre: so würde doch nur die Fortdauer des Subjects folgen, nicht aber die Fortdauer einer persönlichen Existenz, wie sie die Vernunft zum Behufe der Möglichkeit des höchsten Gutes fordert. Vielleicht folgt aber die Unsterblichkeit aus teleologischen Principien, weil sonst die Existenz des Vernunftwesens nicht als Selbstzweck gedacht werden kann? Allein nicht der Unsterblichkeit, sondern der Würde der Vernunft wegen, ist das Vernunftwesen Selbstzweck. Der vernünftige Glaube der Unsterblichkeit kann auf diesem Wege, welcher schon theoretische Einsicht gewähren würde, wenn er möglich wäre, nicht, sondern nur aus der Unmöglichkeit, in irgend einer Zeit der Pflicht ein Genüge zu thun, abgeleitet werden. Was der Vf. von der Evidenz dieser Wahrheit sagt, wissen wir nicht mit dem Anhange zu dieser Einleitung zu vereinigen, wo der Vf. nach Kantischen Ideen zeigt, dass diese praktischen Postulate keine Erweiterung für die theoretische Erkenntniss gewähren. — Was die theoretische Möglichkeit des zweyten Bestandtheils des höchsten Guts, nämlich die *Verknüpfung der Glückseligkeit mit der Würdigung derselben*, betrifft, so ist sie nach S. 127. nur unter der Bedingung möglich, *dass das Willensgesetz eines Subjects zugleich Naturgesetz (oberstes Princip des Daseyns) desselben ist.* Die Verknüpfung beider kann nicht als analytisch, sondern als synthetisch gedacht werden, so dass die sittliche Gesinnung die Glückseligkeit ihres Subjects hervorbringe, aber nicht umgekehrt. Eine solche Verknüpfung ist nun wohl nicht an sich unmöglich; aber so weit unsere Erkenntniss reicht, nur zufällig und nicht allgemein, und wir können die wirksame Ursache derselben nicht ergründen. Indessen liegt doch in der Autonomie der vernünftigen Natur eine unzweydeutige Anzeige, dass ein solches Princip vorhanden sey. Vermöge der Gesetzgebung der Vernunft sollen alle unsere Maximen so beschaffen seyn, dass sie als Naturgesetze gelten können, d. h. sie sollen bey allem, was sie sich zum Objecte ihrer Wirksamkeit setzen, so verfahren, dass die Art ihres Verfahrens ein Princip der Nothwendigkeit ihres Objects sey (denn ein Naturgesetz ist ein Princip der Nothwendigkeit des Daseyns), mithin als Regel eines Naturmechanismus auftreten könne. Demnach wird die Maxime der Selbstliebe nicht schlechthin verboten, sondern nur darauf eingeschränkt, dass sie als Naturgesetz gelten könne, d. h. dass alle ihre Zwecke mit sich selbst bestehen, und die Art ihrer Bewirkung als ein Princip der Nothwendigkeit ihres Gelingens gedacht, folglich der Natur selbst als eine Regel ihres Mechanismus untergelegt werden könne. Kurz, der Mensch soll überall so handeln, dass er, ob er gleich aus Ideen und aus Freyheit handelt, sich als eine durch ihren Mechanismus sich selbst machende Natur (*natura naturans*) denken könne. Er soll sich selbst durch seinen freyen Act ein Realprincip der Nothwendigkeit aller möglichen positiven Bestimmungen und des Bestehens derselben mit einander seyn. Das Wesen einer sittlichen Handlung besteht demnach darin, dass ihre Maxime die Form eines Naturgesetzes habe. Hat sie aber diese, so ist sie Princip der Nothwendigkeit des Daseyns ihres Objects, und ein Subject, indem es sittlich handelt, ist vermöge der Form seiner Maxime (des Princips seiner Causalität) *eine sich selbst erzeugende und erhaltende Natur (natura sui genetrix et conservatrix)*. Handlung und Zustand des Menschen verhalten sich wie Ursache und Wirkung. Das gesetzmässige Verhalten desselben ist die Ursache des Emporkommens und Bestehens aller aus der Natur desselben möglichen Bestimmungen; das gesetzwidrige Verhalten hingegen ist die Ursache der Zerstörung seiner eigenen Zwecke; und jedes Glück, welches durch Lasterhaftigkeit gesucht und gewonnen wird, ist nach dem Weltgesetze nichts, als ein vorübergehender Schimmer, der sich endlich in sein eignes Widerspiel auflösen muss. Die Erfahrung stimmt nun zwar nicht buchstäblich zu jenem Weltprincip, dem Geiste nach aber desto mehr, d. h. so weit wir den gesetzmässigen Erfolg der Handlungen nach ihrem unmittelbaren Zusammenhange mit den Maximen zu erkennen im Stande sind. Unsittlichkeit bestraft sich natürlicher Weise mit *Selbstverachtung* im Innern, Tugend hingegen lohnt sich unmittelbar mit *Selbstzufriedenheit. Die mit der Sinnlichkeit verknüpfte sittliche Natur projectirt also eine Proportionalität des Zustandes mit dem Verhalten des Subjects;* die Unzulänglichkeit der Natur zu irgend einer aus ihr projectirten Wirkung lässt sich durch nichts beweisen; es ist also nicht nöthig, mit *Kant* zum Uebernatürlichen seine Zuflucht zu nehmen, und den Urheber der Natur als den intelligibilen Grund des nothwendigen Zusammenhangs zwischen Sittlichkeit und der ihr proportionirten Glückseligkeit, und dadurch die theoretische Möglichkeit des höchsten Gutes zu denken. — An die Stelle des Postulats des Daseyns Gottes setzt also der Vf. das Postulat von der Uebereinstimmung der physischen Natur mit der sittlichen; allein ob sich die Ver-

Vernunft dadurch befriedigt finde, ob diese Ansicht zu ihrem praktischen Gebrauche, um die Erreichung des höchsten Gutes sich als möglich denken zu können, ohne eine Intelligenz als Grund jener Uebereinstimmung anzunehmen, zulänglich sey, dieses muss mit Recht bezweifelt werden. Unvermerkt hat der Vf. die Form eines Naturgesetzes, welche nur als Norm zur Beurtheilung der Gesetzlichkeit der Maximen dienen soll, gegen seine eigne Erinnerung (S. 46.) zum Gehalte des Sittengesetzes selbst gemacht. Aber wir wissen nicht, aus welchen Gründen die Verwechselung der Vernunft und ihrer Causalität, mit einer Naturkraft, die sich selbst erzeugt und erhält, die Verwechselung des Sittenreichs und des Naturreichs gerechtfertigt, oder die Wirksamkeit der Vernunft zur Bestimmung der äussern Natur, dass sie mit der sittlichen zusammenstimme, nur als möglich dargestellt werden könne, ohne in das Feld transcendenter Dichtungen auszuschweifen. Selbstzufriedenheit und Selbstverachtung sind Zustände, welche aus der Beurtheilung der sittlichen Beschaffenheit des Subjects entspringen, also das Verhältniss desselben zum Gesetz der Vernunft, aber nicht das Verhältniss der äussern Natur zur Sittlichkeit betreffen; die S. 134. angeführten Beweise, dass das Laster sich selbst zerstöre, dass z. B. der Verschwender arm werde, der Betrüger seinen Credit verliere, sind Folgen der illegalen Handlung, nicht der unsittlichen Triebfeder. Aber es ist hier die Rede von einer Proportion zwischen Wohlseyn und Sittlichkeit, die etwas ganz inneres ist, deren Grad kein endliches Vernunftwesen zu bestimmen sich anmassen kann (S. 148.); es ist die Rede nicht etwa von einer zufälligen, sondern gesetzlichen Proportion, deren Möglichkeit nur unter der Idee eines weisen und gerechten Urhebers der Welt denkbar ist. Dazu nöthigt uns die Natur unsers Erkenntnissvermögens und die Idee eines Sittenreiches, welche auf praktischen Erkenntnissen beruhet, wie sich der Vf. (S. 176.) selbst erklärt. Es ist daher nicht etwa bloss *unverwehrt*, sich zur Natur noch ein übernatürliches Wesen hinzuzudenken, wie sich der Vf. (S. 137.) ausdrückt, sondern unsere ganze Natur als vernünftiger Wesen nöthigt uns dazu, woraus eben das praktische Postulat hervorgeht.

(*Der Beschluss folgt.*)

## PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Böhme: *Unterricht in den Anfangsgründen der griechischen Sprache.* Aufgesetzt von *Johann Gottfried Haas*, Conrector an der Schule zu Schneeberg. 1803. 257 S. 8. (12 gr.)

Eine kurze Sprachlehre, welche die unentbehrlichsten Regeln der Sprache für den Anfänger in einer guten Ordnung und deutlich vorträgt, aber durch andere Vorzüge von den gewöhnlichen sich nicht auszeichnet, in mancher Rücksicht selbst der beliebten Trendelenburgischen nachsteht. Bey der Kürze, welche die vor uns liegende mit der Trendelenburgischen gemein hat, muss man der letzten doch eine grössere Vollständigkeit der Elementarkenntnisse einräumen, besonders in dem Syntax und in der Lehre von der Bildung und Zusammensetzung der Wörter. Die grössere Ausführlichkeit der erstern in dem etymologischen Theile, besonders in dem Verbum, ist nur scheinbar, da viele Tabellen einen grossen Raum einnehmen, welche, der Deutlichkeit unbeschadet, noch gar sehr hätten verringert werden können. Bey dem Verbum hat der Vf. die alte Theorie beybehalten, weil auch die neue ihre Schwierigkeiten habe. Er kann sich nämlich nicht überzeugen, dass ἐτύφθην das Imperfect von einer alten Form τύφθημι sey, weil es sonst, wie ἐτίθην, ἐδίδων, active Bedeutung haben müsse; man könne auch nicht annehmen, dass aus einer neutralen Bedeutung die passive entstanden sey, wenn man sich auf die Analogie von ἔστην oder ἑάλων berufen wollte. Allein eben diese Instanz kann *eben* so gut für als gegen die neue Theorie gebraucht werden, und der Vf. scheint nicht daran gedacht zu haben, dass der *Aoristus passivi* häufig genug in activer Bedeutung gefunden werde. Uebrigens sagt er S. 79, er habe nicht die Dreustigkeit, die neue Theorie zu verwerfen oder anzunehmen, weil er in dem ersten Falle eines Irrthums beschuldigt werden könnte; in dem zweyten aber eben so wenig, ja wohl noch weniger Schwierigkeiten finde, der Jugend das Conjugiren zu erleichtern, wenn er bey dem bleibe, wonach so viele Jahrhunderte hindurch so manche grosse Griechen geworden seyen. Dass eigentlich die gewöhnliche Methode, die Conjugation zu behandeln, grosse Griechen gebildet habe, wird der Vf. selbst nicht im Ernste behaupten wollen; und wenn auch dieses eingeräumt würde, so wäre doch noch die Frage, welche Theorie die consequentere sey; und wenn dieser Punkt ausgemacht ist, dann müsste man erst auf Erleichterungsmittel der consequenteren denken. Was der Vf. zu diesem Behufe gethan hat, ist noch keine wesentliche Erleichterung. Die eigentliche Aufgabe wäre, eine Methode zu finden, wodurch der Anfänger die vielen Tempora, welche nach der gewöhnlichen Theorie Statt finden, leicht übersehen und behalten könne; eine Vereinfachung, welche theils durch eine natürliche Ableitung der Tempora und eines allgemeinen Schema's für die Conjugation des Activums und Passivums geschehen kann. Das Erste hat der Vf. gethan, aber nicht das Zweyte. Denn, um nur Eins zu erinnern, wozu war es nöthig, ein besonderes Schema für das Praesens und ein besonderes für das erste Futurum des Activs aufzustellen, da beide einerley Form in Ansehung der Personal-Endungen haben? — Der Syntax ist etwas zu dürftig behandelt. In besondern Anhängen findet man noch die grammatischen Figuren, Wörter zur Uebung im Decliniren und Conjugiren, und die unregelmässigen Zeitwörter, und zuletzt noch eine kleine Chrestomathie mit angehängter Worterklärung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Freytags, den 26. October 1804.*

## PHILOSOPHIE.

HALLE, in d. Curt. Buchh.: *Joh. Heinr. Tieftrunk's Grundriß der Sittenlehre* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 307. abgebrochenen Recension.*)

Nachdem der Vf. die Hauptmomente des sittlichen Bewusstseyns entwickelt hat, schliesst er die Grundlegung mit der Eintheilung der Sittenlehre in Tugendlehre und Rechtslehre, deren Zusammenhang und Verschiedenheit ausführlich und mit groser Deutlichkeit entwickelt wird. Die Tugendlehre eröffnet wieder eine ausführliche Einleitung, in welcher von der innern Verbindlichkeit überhaupt, von der engen und weiten Verbindlichkeit, von Tugend, Tugendverpflichtung und Tugendpflicht, von den Principien der innern Verpflichtung, der Tugendpflicht und der Rechtspflicht, von den Zwecken, die zugleich Pflichten sind, von den Erfordernissen zur Erfüllung der Pflicht nach Principien der Freyheit, und endlich von den Grundsätzen zur wissenschaftlichen Behandlung der Tugendlehre die Rede ist. Die Tugendlehre selbst, welche in die Elementarlehre und Methodenlehre zerfällt, stimmt in dem Wesentlichen mit der Kantischen Ethik überein. Bey einigen Begriffen und Sätzen wünschten wir, der Vf. möchte sie einer noch strengern Prüfung unterworfen haben. So ist der Beweis, dass es Zwecke geben müsse, die zugleich Pflicht sind (S. 237.), nicht evident, und bey der Bestimmung dieser Zwecke, eigene Vollkommenheit und fremde Glückseligkeit (S. 238.), vermissen wir strenge Consequenz; denn was sich gegen die Beförderung fremder Vollkommenheit sagen lässt, das gilt auch von der Beförderung fremder Glückseligkeit; ist ferner eigene Glückseligkeit darum kein Object der Pflicht, weil es dazu keiner Nöthigung durch das Gesetz der Vernunft bedarf, wozu Triebe und Neigungungen von selbst antreiben: so, sollten wir meynen, könne aus demselben Grunde auch fremde Glückseligkeit kein Tugendzweck seyn. Diese Behauptung *Kant's* hätte also um so mehr fester begründet oder berichtigt werden sollen, da schon mehrere Denker ihr widersprochen haben. Dieses hat aber der Vf. nicht nur nicht gethan, sondern auch, wo möglich, noch mehr Widersprüche gehäuft. Denn wer die Beförderung der eigenen Glückseligkeit nach einer Maxime, welche allgemeines Gesetz seyn kann, für eine sittliche Maxime erklärt (S. 75.); wer behauptet, die Maxime der Selbstliebe werde nicht schlechthin verboten, sondern nur auf die Bedingung eingeschränkt, dass sie als Naturgesetz gelten könne, von dem muss man auch erwarten, wenn er consequent ist, dass er die Beförderung der eigenen Glückseligkeit unter dieser Einschränkung wenigstens als bedingte Pflicht müsse gelten lassen. Uebrigens konnte auch der wissenschaftliche Vortrag an strengere Regeln gebunden seyn. Die nicht seltenen Wiederholungen einer und derselben Materie, z. B. die Vergleichung der Principien der innern und äussern Gesetzgebung (S. 193. u. 230.), die Eintheilung der Pflichten in Ansehung des Subjects (S. 54. u. 267.) sind Beweise davon.

Weit ausführlicher ist die Rechtslehre in dem *zweyten* Theile behandelt, und dieser Theil hat vorzüglich durch des Vfs. Bemühung gewonnen. Zur Verdeutlichung der ganzen Wissenschaft und zur Aufklärung mehrerer Schwierigkeiten hatte er sich schon durch seine *philosophischen Untersuchungen über das Privat- und öffentliche Recht* (Halle 1797.) vorgearbeitet. Die Rechtslehre zerfällt, wie bey *Kant*, in eine Einleitung, und dann in das Privatrecht und das Staatsrecht. Das Kantische Rechtssystem ist auch hier im Ganzen unveränderlich geblieben, aber an einzelnen Verbesserungen in Ansehung des Inhalts und der Stellung mancher Sätze hat es der Vf. nicht fehlen lassen. Wir führen nur einiges der Art an. Das Privatrecht handelt in dem ersten Hauptstücke von dem angebornen Rechte, oder von dem innern Mein und Dein; das zweyte, von dem erworbenen Rechte. Das angeborne Recht hatte *Kant* blos in der Einleitung kurz berührt, weil er demselben, der Ungleichheit halber, in Beziehung auf das erworbene Recht keine Stelle in der wirklichen Ausführung der Rechtslehre einräumen wollte. Dieser Grund ist nicht zureichend und nicht wissenschaftlich; und man muss es daher billigen, dass der Vf. ein wissenschaftlicheres Verfahren beobachtet hat. Auch ist dieser Theil nicht so unfruchtbar, als man glauben sollte. In dem angebornen Rechte liegt das Recht der Persönlichkeit, äussern Freyheit und Gleichheit; aus diesen leitet der Vf. das Recht der Existenz, d. h. da zu seyn, wo uns Zufall und Natur hingebracht hat; das Recht, sein eigener Herr zu seyn; das Recht auf einen guten Namen, selbst nach dem Tode (welches *Kant* für ein durch das Recht der Menschheit erworbenes Recht hält); das Recht, alles, was nicht Person ist, zu dem möglichen Seinen zu zählen; das Recht des Verkehrs mit jedermann und der Gedankenmittheilung; und das Recht, jeden zu zwingen, zur Sicherheit des Rechts in einen bürgerlichen Zustand zu treten. Das zweyte Hauptstück handelt von der Erwerbung durch Bemächtigung, durch Vertrag, und durch das Recht der Menschheit. Unter diese drey Arten der Erwerbung

ig hat der Vf. auch die Rechte, welche *Kant* die persönliche Art dinglichen nennt, auf folgende t vertheilt. Das Eherecht und das Hausherrenht zählt er mit Recht unter die Verträge, hingei das Aelternrecht unter die durch das blosse Recht · Menschheit erwerblichen Rechte. Hiedurch ist n auch eine Lücke in der systematischen Tafel der rträge bey *Kant* ausgefüllt worden; denn wenn :h *Kant* das Eherecht und das Hausherrenrecht für chte hielt, welche nicht durch Vertrag, aber auch :ht ohne Vertrag erworben werden: so mussten ch beide Verträge eine Stelle in jener Tafel finden, lches aber nicht geschehen ist. Hr. *T.* bringt sie ter die belästigten Verträge; diese sind nämlich entder Veräusserungsverträge, oder Verdingungsverge. Das Object der Verdingung ist entweder eine che, welche der Substanz nach das Seine von jend ist, *Sachenverdingung (locatio rei)*, oder das irkungsvermögen einer Person, welches zu dem iern Mein und Dein gehört, *Kraftverdingung (lo io operae late sic dicta)*. Die Verwilligung des perlichen Wirkungsvermögens geschieht entweder ne Bedingung des häuslichen Vereins, oder ohne isliche Inhabung der Person, *Lohnvertrag (locatio rae stricte sic dicta)*; oder mit der häuslichen Inhag der Person, *häuslicher Gesellschaftsvertrag*. — der Erwerbung ohne empirischen Act durch das sse Recht der Menschheit rechnet der Vf. das Aelnrecht und das Recht der Erbschaft; hingegen die itzung und den guten Namen des Verstorbenen liesst er davon aus, weil die Ersitzung sich darauf indet, dass eine Sache für ledig zu achten ist, da ner einen Act des Besitzes in Ansehung derselben übt, und eine solche Sache daher durch Bemächang erworben werden kann. Der negativ-gute me ist aber nichts Erworbenes, sondern gehört n innern Rechte, und kommt einem jeden schon um zu, weil er nichts verbrochen hat. Das Recht lerer, den Verstorbenen gegen Verläumdungen zu theidigen, gehört auch zum angebornen Rechte selben; denn es bedarf nicht erst einer Erwerbung, das Recht zu haben, sich der Maxime der Menenschändung zu widersetzen. — Das Staatsrecht, lches der Vf. in das innere und äussere (sonst Völrecht) abtheilt, hat ebenfalls durch bessere Ordig gewonnen; so ist in dem innern Staatsrechte ein ener Abschnitt: *von den Schranken der öffentlichen richtsbarkeit und ihren Folgen für die Entscheidung Rechtsfälle*, hinzugekommen, in welchem dasjee ausgeführt ist, was *Kant* über das sogenannte threcht, Billigkeit, den Schenkvertrag und Leihtrag und über die Rückbemächtigung des Verlorin dem Privatrechte, nicht ganz an dem schicklin Orte gesagt hatte. Indessen ist auch hier noch iches zu thun übrig, um theils den Begriff des ngen Rechts noch fester zu halten, und manches :uschliessen, was nicht in die Rechtslehre gehört diesem Grunde können wir nicht gut heissen, der Vf. in das Eherecht die verbotenen Grade enommen hat; denn wenn sie auch auf Gründen der Vernunft beruhen, welche der Vf. angeführt hat, so sind es doch keine Rechtsgründe), theils das, was nach Principien des Rechts folgt, noch deutlicher und systematischer zu verbinden.

## PÄDAGOGIK.

PRAG, b. Calve: *Die Jesuiten als Gymnasiallehrer*, in freundschaftlichen Briefen an den k. k. Kämmerer und Vicepräsidenten in Galizien, Grafen von Lazanzky, von *Ignatz Cornova*, Mitgliede der Königl. Böhm. Gesellschaft der Wissenschaften. 1804. 260 S. 8. (18 gr.)

Der Vf. geht von dem Factum aus: die jetzige österreichische Staatsverwaltung will, dass die Jugend von der Geistlichkeit unterrichtet werde. Die Frage, ob die Gymnasien besser mit weltlichen als mit geistlichen Lehrern besetzt werden, lässt er aus begreiflichen Gründen zwar nicht unerörtert, aber doch (S. 231.) unentschieden. Es ist nun einmal bestimmt, dass Benedictiner, Piaristen, Minoriten u. s. w. den Gymnasialunterricht ertheilen und den Jesuiterorden im Fache der öffentlichen Erziehung ersetzen sollen. Was nun die jesuitische Lehrart Gutes und Nachahmungswürdiges, was sie hingegen Schlechtes und Vermeidenswerthes hatte, diess führt er zur Warnung und Nachahmung für jene geistliche Orden auf, die die Stelle der Jesuiten beym Jugendunterricht zu vertreten bestimmt sind. „Ist es nicht, ruft der Vf. (S. 232.) aus, Verdienst um das Vaterland selbst, neu-angehende Führer seiner jungen Bürger zu warnen?"

Ausser diesem praktischen Zwecke des Buchs kann der unbefangene Leser noch manche andere nützliche Seiten demselben absehen. Es ist einer der unparteyischsten Beyträge zur Geschichte der jesuitischen Gymnasialerziehung, mithin zur Bildungsgeschichte eines grossen Theils der katholischen Welt durch ein Paar Jahrhunderte. Der Vf. hat es hier durchaus nicht mit den Beschuldigungen zu thun, welche dem Jesuiterorden wegen politischer und religiöser Herrschsucht, und vorzüglich wegen seiner für die Menschheit so traurigen Neigung zur Ketzerverfolgung und gewaltsamen Bekehrung, mit vielem Grunde gemacht worden. Sein Augenmerk ist nur das, was die Jesuiten vorzüglich seiner Zeit und seiner Provinz für die Erziehung geleistet oder nicht geleistet haben. Diess Verdienst will er weder vergrössern, noch verkleinern. Da der Vf. die Geschichte seiner eigenen Bildung, während er Zögling und Lehrer dieses Ordens gewesen, in das Buch selbst eingeflochten hat: so lernt ferner der unbefangene Leser daraus, auf welche Art ein solcher Orden einen gelehrten, gefühlvollen, sanften *Denis*, einen wackern, in der Geschichte unparteyischen, christlich-duldsamen *Cornova* habe erziehen können. Sieht nun gleich der protestantische Leser, dass es bloss durch Zufall geschah, wenn ein *Denis*, ein *Cornova* und ihres gleichen, während ihrer Schülerjahre, ihres Noviziats und ihrer Repetitionszeit auf wackere, ästhetisch und mora-

oralisch gebildete Professoren und Vorgesetzte, auf him's, *Pubitschka's* u. dgl. trafen, und dann die geeckte Geistesthätigkeit durch eigene, glücklichereise ungehinderte Lectüre besserer Schriften selbst isbildeten: so muss er doch nach allen Grundsätzen er Logik und der Billigkeit überzeugt werden, dass s thöricht sey, alle Jesuiten und Exjesuiten in ein 'erdammungsurtheil zusammenzuwerfen. Mit voller Jeberzeugung stimmt Rec. dem Vf. bey, wenn er S. 223. in der Note) ausruft: „Was soll ein Exjesuit, venn ein gelehrter Protestant den Wunsch niederchreibt: man solle alle Exjesuiten zusammensperren, ınd ihr Gift unter einander aushauchen lassen, — lenken? Dass man, wegen des zu bemitleidenden 'anatismus Eines, allen übrigen Protestanten von der Hochschätzung, die ihnen wegen ihrer Gelehrsamkeit, Biederkeit und liebenswürdigen Mässigung gebührt, nichts entziehen dürfe."

Rec. muss sich begnügen, durch vorstehende Darstellung vom Zwecke und Nutzen des Buchs auf dasselbe, so viel an ihm liegt, die allgemeine Aufmerksamkeit zu ziehen. Das, was der Vf. nun mit Einsicht, Wahrheit und aller ihm zu Gebote stehenden klassischen Fülle des Ausdrucks über die Wahl der Jesuitencandidaten, über das Noviziat, die *Repetitio humaniorum*, über die oft zufällige Verwendung der Jesuiten zum Lehramte oder zum Predigtstuhle, über die jesuitischen Gymnasialpräfecten, über die Schulkomödien, Akademieen und Tentamina, über die Lehrart in der Rhetorik und Poëtik, in vierzehn Briefen erzählt und erinnert, muss ganz gelesen werden. Im 15ten Briefe äussert er sich über den Reichthum und die Uneigennützigkeit der Jesuiten; im 16ten erklärt er sich über die oben angedeutete Absicht seines Buchs, und im Anhange setzt er seinem ehemaligen Freunde und Collegen *Morgenstern* ein diesem und dem Vf. selbst gleich ehrenvolles Denkmal.

Eine Stelle des Vfs. verdient jedoch zum Schlusse ganz eingerückt zu werden. S. 230.: „Den Gründen für die Wahl der Gymnasiallehrer aus irgend einem geistlichen Institute (1) Freyheit von Nahrungssorgen, Musse zum Studiren; 2) leichtere Beyschaffung von Bibliotheken, Hülfsmitteln u. d. gl. durch geistliche Gemeinden; 3) Vorbereitung der Lehrer ohne Kosten des Staats; 4) Versorgung gebrechlicher Lehrer ohne Pensionen; 5) das Vorhandenseyn nöthiger Supplenten; 6) leichtere Aufsicht und grösseres Zutrauen auf Moralität der Lehrer) hat man einige Gegengründe entgegengesetzt. Die bedeutendsten derselben dürften folgende drey seyn: 1) Ist ein Monopol der klassischen Literatur, welches daraus entstehen konnte (und aufrichtig zu reden, es war in den Erbländern einst wirklich da), schon darum schädlich, weil ohne die schönen die höhern Wissenschaften nie anziehend gemacht werden, nie ganz brauchbar seyn können. 2) Sind ganze Gymnasien in den Händen *eines* Ordens; hängt der einzelne Lehrer von den Launen des Obern — mitunter eines pedantischen vom falschen Geschmacke angesteckten Obern — mehr ab, als es dem Flor der Wissenschaften zuträglich seyn kann? Und ist es 3) nicht zu befürchten, dass so ein Orden, beynahe unumschränkter Herr der Pflanzschulen der Nation, mehr auf seinen eigenen, als auf den Vortheil des Allgemeinen sehen, und dem Staate die besten Köpfe entziehen werde? *Non nostrum — tantas componere lites.*" — Hier bricht der Vf. billig und klug ab; denn jeder unterrichtete Leser kann aus der Geschichte noch die übrigen schädlichen Folgen hinzusetzen, welche die Erziehung der Jugend durch lauter Geistliche noch überall nach sich gezogen hat.

1) SCHNEPFENTHAL, in d. Buchh. der Erziehungs-Anstalt, *Grundsätze der Jugendbildung zur Industrie*, als Gegenstand der allgemeinen Menschenbildung, bearbeitet in praktischen Vorschlägen für Erzieher, Erziehungsanstalten, Schullehrer und überhaupt für alle Beförderer des Schul- und Erziehungswesens, von *B. H. Blasche*, Mitarbeiter an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. 1804. 232 S. 8. (14 gr.)

2) FRANKFURT a. M., b. Wilmans: *Der technologische Jugendfreund*, oder unterhaltende Wanderungen in die Werkstätte der Künstler und Handwerker, zur nöthigen Kenntniss derselben, von *B. H. Blasche*. *Erster* Theil. 1804. 224 S. 12. Mit vielen Kupfern. (1 Rthlr. 18 gr.)

Hr. *B.* zeigt sich auch in diesen Schriften, wie in seinen vorigen, als einen für die Bildung der Jugend sich eifrig interessirenden und dabey einsichtsvollen Mann. Seine Vorschläge in Nr. 1. sind alle reiflich durchdacht, und verdienen von denjenigen wohl beherzigt zu werden, welche auf das Schul- und Erziehungswesen Einfluss haben. Den Zweck dieser kleinen Schrift giebt schon der Titel deutlich an. In dem *ersten* Abschnitte beantwortet der Vf. die Frage: Was würden Industrieschulen, bey durchgängig zweckmässiger Wahl und Leitung der Handarbeiten, leisten können? Er betrachtet diesen Gegenstand sowohl aus dem pädagogischen Gesichtspunkte, als in ökonomischer Rücksicht. Dann geht er im *zweyten* Abschn. zu bestimmtern Vorschlägen für Industrieschulen und andere Bildungsanstalten über, wo er auch ein Verzeichniss mehrerer für Industrieschulen passender Handarbeiten (z. B. Modelliren in Holz, Papparbeiten, Glasschleifen u. s. w.) liefert. Rec. wünscht, dass Vorsteher von Industrieschulen den Beweis der Zweckmässigkeit (S. 35.) der hier vorgeschlagenen Beschäftigungen lesen, und sie dann auch da einführen mögen, wo man bisher die Knaben — sehr unzweckmässig — bloss spinnen und stricken liess. Dass übrigens solche Arbeiten, wie sie Hr. *B.* vorschlägt, wirklich in einigen Anstalten gemacht werden, ist bekannt, und damit fallen denn auch alle Einwürfe gegen die Ausführbarkeit jener Vorschläge von selbst weg. In der Industrieschule zu Göttingen werden z. B. unter der Aufsicht des Mathematikers Hn. *List* Modelle der wichtigsten Krystallisationen aus Holz sehr sauber geschnitten, und nebst der gedruckten Beschreibung

für

für 1½ Rthlr. verkauft. — Der *dritte* Abschn. handelt von der zweckmässigen Leitung der mechanischen Beschäftigungen. Ebenfalls sehr lesenswerth. Im *vierten* Abschn. findet man noch einige vermischte Betrachtungen, und darunter eine gründliche Prüfung des Vorschlags, Kinder während des wissenschaftlichen Unterrichts gleichzeitig mit Handarbeiten zu beschäftigen, welcher mit Recht verworfen wird. Den Beschluss macht der *fünfte* Abschnitt, welcher von den Bedingungen der zu hoffenden allgemeinern Verbreitung einer zweckmässigen Bildung zur Industrie handelt.

Nr. 2. ist, laut der Vorrede, zunächst durch eine Aufforderung des Verlegers, dann aber auch durch des Vfs. eigene Ueberzeugung von der Nützlichkeit eines solchen Unternehmens, wenn es nach Wunsch gelänge, veranlasst worden. Dass es sehr gut gelungen sey, kann Rec. mit Wahrheit versichern, und er wünscht, dass Hr. *B.* Musse behalten möge, seinen Plan ganz auszuführen, den er (S. XII. u. XIII. der Vorr.) entworfen hat. In dem gegenwärtigen Bändchen sind beschrieben die Materialien, Werkzeuge und Verrichtungen des *Ausstopfers*, *Insectensammlers*, *Tischlers*, *Glasers*, *Drechslers* und *Buchbinders*. Die dazu gehörigen Kupfer sind gut und lehrreich.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ERFURT, b. Hennings: *Königlich Preussische Indemnitätslande*, oder gemeinnütziger Anzeiger für Geschichte, Justiz, Polizey, Wissenschaften, Künste und Gewerbe der königlich Preussischen Indemnitätslande. *Erster* Jahrgang. 1804. XVI u. 848 S. 4.

Eine, leider mit dem ersten Jahrgange und mit der 52sten Nummer geschlossene Wochenschrift, die, nach öffentlichen Blättern, vom Hn. Prof. *Dominicus* zu Erfurt besorgt wurde. Sie enthält als perennirenden Stoff aus den preussischen Indemnitätslanden, vorzüglich den *nicht*-westphälischen, sehr viele geographische, statistische und historische Nachrichten und Angaben, und den Kern der neuen Verfügungen, Gesetze und Verordnungen. In speciellen Aufsätzen werden ausserdem die Bildungsanstalten und Erwerbsmittel, die Institute für Wissenschaften, Künste und für Gewerbe, so wie auch einzelne Vorfälle und Notizen der Vorzeit und der Gegenwart, behandelt. Unter diesen ist für die Stadt Erfurt freylich der bedeutendste Theil, z. B. über die dortigen Militär- und Industrieschulen, das Freyzinsen-Institut u. s. w. Jedoch sind auch viele lehrreiche Aufsätze von mehr ausgedehnter Tendenz; dahin gehören die über den preussischen Adel, über die Armee und das Invalidenwesen, über den Advocatenstand, über einzelne Zweige des Ackerbaues u. s. w. Was die Vorrede verspricht, wird im Werke geleistet; zu der Unparteylichkeit und guten Auswahl gesellt sich durch den Druck mit kleinen Lettern die grösste Reichhaltigkeit.

Rec. fasst überdiess das Verdienst dieses Anzeigers aus einem Gesichtspunkte, welchen der Vf., vielleicht aus Delicatesse, nur entfernter Weise berührt, ungeachtet gerade daraus der politische Werth dieser Zeitschrift am hellsten hervorleuchtet. — Für die Einrichtungen und Gesetze des preussischen *Staats* wurden nämlich die neuen Genossen desselben *hier* unbemerkt gewonnen, so wie durch Anekdoten und Notizen die persönliche Anhänglichkeit an die königliche Familie befestigt. Obgleich einige neue Einrichtungen scharf beurtheilt sind, so wirkte doch die unparteyische und kluge Darstellung der preussischen Staatsmaximen; die wahrhaft zweckmässige Belehrung über dessen weise Organisation, die schnelle Erläuterung des Ungewohnten und Fremden, und die Einstreuung anziehender und vortheilhafter Nachrichten aus den alten preussischen Landen, so tief auf die Gemüther, dass schon deshalb eine höhere Begünstigung der Schrift zweckmässig gewesen wäre. Was vom Stempel, vom Cantonszwange, vom Gesetzbuche und Processe, von dem Handlungssysteme, dem Jagdwesen, Literatur u. s. w. beygebracht wird, hat augenscheinlich die Tendenz, die Gemüther zu assimiliren.

Rec., der als Nicht-Preusse noch im August 1804. diese Länder bereisete, begleitet diese Anzeige mit dem unbefangenen Wunsche, dass eine *innigere* Vereinigung aller Indemnitätsbürger durch dergleichen literarische Vehikel bald befördert werden möge. Allein gelegentlich ersieht man aus S. 840. das Gegentheil daraus, dass wegen mehrerer hier genannten und verschwiegenen Ursachen diese Zeitschrift schliessen musste. Der Vf. hofft jedoch, in der Folge durch ihre Umwandlung in eine *Monats*schrift in Octavform diese Hindernisse vermindern zu können.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Rostock*, b. Adler: *Specimen inaug. jurid. de Litis denunciatione*, quod illustri JCt. ordini in alma acad. Rostoch. pro summis in utroque jure honoribus capesc. obtulit *Theodor Ernst Stever*. 1804. 43 S. 4. — Eine wohlgerathene kleine Abhandlung, welche die vorzüglichsten Momente der Lehre von der *Litisdenunciation* vorträgt, und unverkennbare Beweise des Fleisses und der guten Zeitanwendung ihres Vfs. darlegt. Begriff, Zulässigkeit, Personen, Gattungen, Gerichtsstand, Zeit, Art, Wirkungen und Unzulässigkeit der Kriegsverkündigung sind die Gegenstände, welche hier abgehandelt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Sonnabends, den 27. October 1804.*

## SCHÖNE KÜNSTE.

1) PARIS, au magazin des pièces de théâtre: *Défiance et Malice*, comédie en un acte et en vers, par *Michel Dieulafoy*; réprésentée pour la première fois sur le théâtre français de la Rep. le 17. Fruct. an IX. (1801.) 44 S. 8.

2) BERLIN, b. Unger: *Scherz und Ernst*, ein Spiel in Versen von *Joseph Ludwig Stoll*. 1804. 86 S. 8.

Ein sehr niedliches Intriguenstück, das nur von zwey Personen, aus denen nur durch abwechselnde Verkleidung vier werden, gespielt wird, und das von der ersten bis zur letzten Scene auf das lebhafteste unterhält und belustigt.

*Blainval*, ein Philosoph, der sich einbildet, ein gewaltiger Menschenkenner zu seyn, beschliesst, das Herz seiner Geliebten, einer jungen Wittwe *Cephise*, nach einer dreyjährigen Abwesenheit, vor seiner Verbindung mit ihr, zu prüfen. In dieser Absicht kommt er in der Kleidung und unter dem Namen seines alten Hausverwalters *Dubois* auf Cephisens Landgut. Allein Cephise ist durch einen Brief seines eignen Vaters von seinem Plan bereits unterrichtet, und eine eben so schalkhafte Braut, als er ein misstrauischer Bräutigam, ist sie schon gefasst, ihn durch eine Neckerey auf gleichem Wege für seinen Argwohn zu bestrafen. Der angebliche *Dubois* erscheint, und verkündigt die Ankunft seines Herrn, den ein gehabtes Unglück mit seinem Wagen noch unterwegs aufhalte. *Cephise* scheint auffallend kalt, und lässt mit der Erklärung: dass sie ihrer alten Haushälterin auftragen werde, ihn zu empfangen, weil sie selbst gerade eine Lustpartie ausser Haus rufe, den armen Blainval-Dubois höchst betroffen allein.

Bald darauf erscheint die Alte. Es ist niemand anders, als die verkleidete Cephise. Sie begrüsst ihn mit der freundlichen Redseligkeit einer alten Jungfer, entdeckt ihm bald, dass Cephise eben heute Abend einen Liebhaber aus der Stadt bey sich erwartet. In der grössten Bestürzung, die er unter seinem angenommenen Charakter nicht mehr zu verbergen im Stande ist, eilt der falsche Dubois unter dem Vorwand, dass er seinen Herrn kommen höre, fort, und kehrt nicht lange nachher in seiner eignen Tracht zurück. Die Schwatzhaftigkeit der Alten lässt ihn nun auch noch den Namen seines Nebenbuhlers, *Dolban*, erfahren. Seine Eifersucht steigt auf das äusserste; kaum sieht er sich allein, so beschliesst er *Dolbans* Tod. — Jetzt tritt *Cephise* in ihrer wahren Gestalt auf, und erklärt ihm unter den lebhaftesten Betheuerungen ihrer Liebe, dass sie die für diesen Abend bereits angenommene Einladung, um bey *ihm* bleiben zu können, wieder habe aufsagen lassen. Allein bald darauf fährt ein Wagen mit Fremden in den Hof, der sie von neuem nöthigt, sich von ihm zu trennen, jedoch nur, wie sie ihm versichert, um sich vor den so spät noch angekommenen Gästen, unter denen auch Dolban ist, verläugnen zu lassen. Aber an ihrer Statt kommt die Alte zurück mit der Nachricht, dass Dolban *allein* in dem Wagen gekommen sey, und sich bereits bey ihrer Gebieterin befinde. Blainval dringt in sie, ihn einen verborgnen Zeugen bey diesem Rendezvous seyn zu lassen; aber sie fürchtet, wie natürlich, so viel von seiner Heftigkeit, dass sie diess Verlangen nur seinem Diener Dubois gewähren will. Blainval wirft sich also schnell wieder in seine Verkleidung, und wird von ihr in ein finsteres Zimmer geführt, dessen Dunkelheit die schlaue Cephise nun benutzt, sich in ihrer natürlichen Stimme mit ihm, als ob sie ihn für Dolban hielte, zärtlich zu unterreden, und ihm endlich sogar einen Ehecontract zur Unterschrift zu überreichen. Ohne ihn zu lesen, unterzeichnet ihn Blainval hastig in einem nebenanliegenden erleuchteten Kabinet, und eilt zurück, um in der Aufklärung des Irrthums den vollständigsten Triumph über seinen Nebenbuhler zu geniessen. Aber man denke sich seine neue Bestürzung, als ihn statt Cephisen, die *Alte* schmunzelnd bewillkommt, die die Stimme Cephisens nur annahm, um ihrem Geliebten Dubois einen Ehecontract mit ihrer Person in die Hände zu spielen, den der unglückliche Blainval nun wirklich auch unterzeichnet hat. Wüthend über den neuen verdammten Streich, wirft er die Maske weg, und giebt sich als *Blainval* zu erkennen. Hier lässt aber endlich auch die vermeyntliche Alte, nachdem sie den armen Gefangnen genug gemartert hat, ihre steife, altväterische Drapperie fallen, und seinem erstaunten Blick stellt sich in allen ihren jugendlichen Reizen die schöne Cephise dar, die dem beschämten Menschenkenner lächelnd ihre Hand reicht.

Diese ungemein artig ersonnene Intrigue ist mit aller der Lebendigkeit der Handlung, der Feinheit des Witzes und der Gewandtheit der Sprache durchgeführt, welche den guten französischen Lustspielen von je her eigen war. Hr. *Stoll* hat in seiner Uebersetzung dem Originale glücklich nachgeeifert, und wenn es gleich zuweilen etwas an Kürze verloren hat, doch die

die Schwierigkeiten einer solchen Nachbildung im Ganzen mit so gutem Erfolge überwunden, dass man ihm zu dem Beyfalle, den sie auf der Bühne gefunden, Glück wünschen, und zu mehr solchen Versuchen, zumal bey der geringen Anzahl wirklich lustiger Lustspiele, dringend auffordern muss.

Folgende Scene stellen wir, zu einiger Bestätigung unsers Urtheils, neben das Original.

*Defiance et Malice.*

Scene IV.

*Blainval* sous le costume de *Dubois.* — *Céphise* sous le costume de *Catace.*

*Céphise.* (très-rapidement.)

*Ah! Monsieur, vous voilà: madame qui m'envoie*
*Vient de donner pour vous ses ordres, et ma joie*
*Est grande, je l'avoue, en saluant Monsieur*
*De pouvoir l'assurer hardiment que mon coeur*
*Ne fut jamais si prompt à se laisser séduire*
*Par les devoirs charmans qu'on vient de prescrire.*

*Blainval.* (à part.)

*Malpeste, quel babil!* — (haut.) *De toutes vos bontés*
*Le mien est pénétré, Madame....*

*Céphise.* (minaudant.)

*Permettez?*
*Vous me nommez d'un nom, dont ma pudeur blessée....*

*Blainval.* (avec derision.)

*Ah! pardon.*

*Céphise.*

*Je pourrois être plus avancée,*
*Il n'eût tenu qu'à nous, même plus d'une fois;*
*Mais le destin bizarre, et l'embarras du choix..*
*Monsieur sait ce que c'est qu'une âme toute neuve*
*Qui craint de s'égarer: c'est une rude épreuve*
*Que l'âge des amours! on l'aime assez, pourtant,*
*Et par goût, je suis fille encore.*

*Blainval.*

*Cela s'entend.*

*Céphise.*

*Ainsi donc... Mais, mon Dieu! voyez l'étourderie!*
*Vous allez me trouver bien jeune, je parie....*

*Blainval.*

*Point du tout.*

*Céphise.*

*Je babille, et je ne songe pas*
*Qu'il faut vous rafraichir.*

*Blainval.*

*En voyant vos appâs,*
*On est....*

*Céphise.* (lui mettant la main sur la bouche.)

*Suffit, suffit!*

(Elle sort.)

*Scherz und Ernst.*

Vierter Auftritt.

*Cleant* als Fuchs, *Cephise* als Jungfer Ehrenpreis verkleidet.

*Cephise.* (*sehr eilig.*)

Ah, ah! da ist er ja. Die Herrschaft heisst mich kommen;
Ich habe dero Gast als meinen angenommen.
Kein Auftrag war mir je so süss! so schmeichelhaft!
Als dieser, der mir heut Gelegenheit verschafft,
Den werthgeschätzten Herrn — im Namen meiner Frauen,
Die meiner Sorgfalt ihn allein hier anvertrauen —
Mit allem, was er wünscht, so gut es kann geschehn,
In unsrer Einsamkeit, willfährig zu versehn.

*Cleant.* (*bey Seite.*)

Das schnattert! dass dich der..! (*laut.*) Wie rührt mich Ihre Güte,
Verehrungswürdige Madam —

*Cephise.*

Ach Gott behüte!
Das kommt mir noch nicht zu. Wie er mich schamroth macht!
Wahr ist's, man hat schon oft ganz ernstlich dran gedacht,
Auch wär es schon geschehn; doch will das Gute reifen,
Nach allem, was da kommt, kann unser eins nicht greifen.
Es stand wohl nur bey mir; man war schon drauf und dran;
Allein die Wahl ist schwer, denn Mann bleibt immer Mann!
Doch Liebe ficht uns an auch in gewissen Jahren,
Und Unschuld widersteht nicht immer den Gefahren;
Sie bricht entzwey wie Glas. Es war bloss Eigensinn;
Mein Herz ist wohl nicht schuld, dass ich noch ledig bin.

*Cleant.*

Scharmant!

*Cephise.*

Mein Gott! wie schlecht heisst das sein Amt verwalten;
Ey, ey, was bin ich für ein Kind!

*Cleant.* (*bey Seite.*)

Eins von den Alten!

*Cephise.*

Da steh ich, schwatze fort, und denke nicht daran,
Wie ich sein Herz erquicken und erfrischen kann.

*Cleant.*

Wer solche Reize sieht, ist zu Genüge....

*Cephise.* (*hält ihm den Mund zu.*)

Stille!
Er ist gar zu galant!

(*trippelt fort.*)

HALLE, b. Hendel: *Wolfs* (Stadtcantors in Wernigerode) *Unterricht in der Singkunst.* Ein Leitfaden zu Singanweisungen auf Schulen. Zweyte vermehrte Auflage. 1804. 120 S. 8. (10 gr.)

Dass diess Buch Beyfall gefunden, beweist diese zweyte Auflage. Auch verdient diese Anleitung in Singschulen eher eingeführt zu werden, als die weitschweifige Anweisung *Hillers* in zwey Quartbänden. Es

s enthält das Wichtigste, was dieser berühmte Lehr, und vor ihm *Prinz* und *Tosi* gesagt haben, in einer zweckmäsigen Kürze. Daher empfiehlt der ohlfeile Preis diess Buch noch mehr zu seiner Beimmung. — Eigentlich enthält es Alles, was ein der musikalische Schüler auf jedem Instrument allemein wissen muss. Wenn der Klavierspieler oder er Violinist elementarische Methode hat, Exempel om Leichten zum Schweren zu wählen oder selbst u setzen, nach der Fähigkeit seines Schülers: so vird er nicht leicht ein Buch finden, das das Nothvendige und Theoretische so vollständig enthielt. Die hier gegebenen Regeln sind kurz, verständlich, leicht, anwendbar und mehrentheils richtig.

Da dem Vf., wie man aus der Verbesserung dieer zweyten Auflage sehen kann, daran gelegen ist, diess musikalische Compendium zu vervollkommnen: o hoffen wir, seinen Dank zu verdienen, wenn wir über sein Werk zum Behuf einer dritten Auflage einige Bemerkungen mittheilen.

Bey der Einleitung §. 1. würden wir zur Prüfung der musikalischen Anlage noch rathen, auf einem Instrument dem Schüler einen Tanz vorzuspielen. Tanzt er ihn nicht sogleich im Tact, so mangelt ihm das Fundament aller musikalischen Anlagen. Vieles Zählen und Ueben verschafft ihm nie Richtigkeit. Er kann eher den Ton treffen lernen. Fühlt der Schüler den Rhythmus nicht, welcher die Seele der Musik ist, so muss er nie diese Kunst oder nur für die Einsamkeit in seinen vier Wänden lernen. — §. 2. *Tanzen, Laufen, heftiges Springen*, rechnet der Lehrer zu den schädlichen Ursachen der Stimmverderbung. Dergleichen gymnastische Uebungen gehören aber zur gesundern Erziehung, welche mehr werth ist, als alle Feinsingerey. Wenn vom alltäglichen Gut-Singen die Rede ist, so könnte ihm Rec. hundert singende Knaben und Jünglinge vorführen, die die besten Springer waren. Rec. gehörte ehemals unter die beliebten Sänger, und er singt eine Arie noch *prima vista* nicht ohne Beyfall; er war aber Virtuos im Laufen, Springen und Tanzen, und thut es noch allen Gleichjährigen in seinem 52sten Jahre zuvor, und ein Nichtsänger übertrifft ihn schwerlich in der Stärke der Stimme. Ja er behauptet, dass er seine, bey täglich achtstündigem lauten Reden unverwüstliche Lunge jenen heftigen Jugendbewegungen verdankt. — §. 3. widerräth Hr. *W.* zur Verhütung der *Heiserkeit* den Genuss aller *sauren*, *salzigen*, *scharfen*, *fetten* und *allzusüssen Speisen*. Wie lässt sich diess in einem ordentlichen Haushalt vermeiden? Wie kann ein Opernsänger dieses verhüten, wenn er bey andern, wie gewöhnlich, in die Kost geht? Wie kann man einem jungen Menschen diese Aengstlichkeit zumuthen? Wenn es auch gleich *Prinz* vor hundert Jahren schon gesagt hat, so gehörts doch unter die Vorurtheile. Es giebt wenige Sängerinnen, die Mad. *Lange* übertreffen, und diese ass alles durcheinander, sie liebte vorzüglich das Saure — und lachte über dergleichen Vorsicht. — Was in den Magen geht, hat wenig Einfluss auf die schmale Stimmritze. Und die Regel des Hn. *W.*, *die Brust warm zu halten* — ist eben so unpädagogisch, und wirklich verkehrt. Je wärmer man die Brust und die Halstheile hält, desto eher steht man in Gefahr, sich zu verkälten. Doch ist es bey kleinen Kindern und Frauenzimmern rathsam, in den nass-kalten Tagen des Winters in unserm rauhen Klima den Hals leicht zu bedecken. — In Absicht der schicklichsten Zeit zum Singen (§. 8.) würde Rec. die Singstunde in öffentlichen Schulen, statt des widersinnigen Gebrauchs nach Tische, kurz vor Tische anrathen, damit die Lunge freyen Raum habe. — (§. 15.) Das Kind muss nicht nothwendig selbst früh singen. Wenn es nur viel Musik und besonders Singen hört; dann wird es von selbst unbeschadet seiner Kräfte von selbst nachsingen. Dadurch wird vorzüglich das Ohr früh gebildet. Wie nützlich auch in dieser Rücksicht die Wiegenlieder und eine hübsche Stimme der Kinderwärterinnen seyn müssen, folgt von selbst. — Wenn man aber auch mit Mädchen früh zu solfegiren oder auch nur Lieder zu singen anfängt, so soll man doch nach einer höchstnöthigen Lebensregel, die Rec. von erfahrnen Sängerinnen hörte, vor gewissen Jahren, z. E. vor dem sechzehnten, kein angestrengtes Singen schwerer Arien wagen; weil sie in jener Zeit durch die Krisis der Natur leicht selbst die Stimme verlieren. Die Erfahrung bestätigte diess dem Rec. — (§. 16.) Ein Klavier, um sich die Singstücke selbst zu begleiten, ist ein sehr schlechtes Instrument, weil es die Töne nicht anhält und zu schwach ist, weswegen die Sänger immer die Stimme dämpfen und dadurch verderben müssen. Besser ist ein Fortepiano, oder weil diess falsch gestimmt seyn kann, ein Orgelwerk — was eigentlich der Musiklehrer immer haben sollte.

Bey der Abhandlung selbst hätte Rec. auch noch allerley Kleinigkeiten zu erinnern — z. E. darzuthun, dass die Uebung in einer diatonischen Tonleiter fürs erste lange hinlänglich sey, dass die Schüler nicht gleich alle Noten zu wissen, am wenigsten zu benennen brauchen, um mannichfaltige Uebung des Treffens zu üben, dass man erst Liederchen von 5—8 Tönen Intervall brauchen kann, um Lust zu machen; dass der Vf. solche Stufen-Exempel hätte einschieben sollen; dass in den ersten Jahren die Sprünge der Intervalle der 7, 9, 10 u. s. w. nicht vorkommen dürfen und müssen, — dass, wenn man einen Begriff des Haupttons, der Terz, Quint und der Octave hat, um sich daran zu halten, und also weiss, in welchem Tone das Stück anfängt, folglich die andern Zwischentöne als durchgehende Noten ansieht, man für andere Intervallen keine Suchnoten brauche; dass man einen Begriff vom Unterschied der Sylben und der Declamation hätte geben müssen, dass (S. 95.) das Suchen und Vorausnehmen der Note nur in langsamen Sachen und nicht immer geschehn müsse u. s. w. Doch begnügt sich Rec., diese Punkte hier nur anzudeuten.

STOCK-

Stockholm, b. Utter: *Försök til metriska Öfversättningar från Forntidens Skalder.* Med förntgående Afhandling i summa ämne af *Gustaf Regner.* 1801. 163 S. gr. 8.

Zuerst liefert der Vf. eine Abhandlung über metrische Uebersetzungen und die Gründe zu einer schwedischen Metrik. Er beklagt es, dass seine Nation, deren erster Dichter *Stjernhjelm* doch vor mehr als anderthalb hundert Jahren fast nichts als alte und reimfreye Versarten gebrauchte, beynahe gar keine Uebersetzungen alter Dichter, worin ihr eigenthümlicher Charakter sich erhalten habe, besitze, und führt das nachahmungswürdige Beyspiel anderer Völker, besonders der Deutschen, an. Nach dieser Schutzschrift für die Einführung metrischer Versarten stellt er eine, auf die schwedische Sprache angewandte, Theorie derselben auf. Er handelt erstlich von dem Accent, der die einzige Richtschnur des schwedischen metrischen Verses ist, darauf betrachtet er die Versmaasse, charakterisirt die verschiedenen Versarten, und beschliesst mit einigen kurzen Bemerkungen über die Declamation. Für das schwedische Publicum, dem es an einem populären Buch über die Prosodie gebricht, hat Hr. *R.* durch seine Zusammenstellung eine nützliche Arbeit geleistet; im Ganzen aber ist die Abhandlung zu unbestimmt, und nimmt auch zu wenig auf die Philosophie der Sprache Rücksicht. S. 143. folgen Anmerkungen, die sich grösstentheils auf die Abhandlung beziehn, die der Vf. leicht mit derselben in Verbindung hätte bringen können. Ihr Inhalt ist zum Theil literarisch, und sie beweisen, dass Hr. *R.* auch mit dem Zustand der schönen Künste bey mehrern neuen Nationen bekannt ist; hin und wieder kommen einige Irrthümer vor; so z. B. wenn er S. 145. den Major J. Rennel einen jungen Alterthumsforscher nennt.

Die Uebersetzungen sind theils aus griechischen, theils aus lateinischen Dichtern; der Vf. liefert Proben aus *Homer*, *Sappho*, *Anacreon*, *Theokrit*, *Bion*, *Moschus*, *Musäus*, *Catull*, *Virgil*, *Tibull*, *Propertz*, *Horaz* und *Ovid*. Jedem Dichter ist eine kurze Notiz von seinem Leben und dem Charakter seiner Werke vorangesetzt; bey *Homer* findet man jedoch kein Wort von *Wolfs* neuen Entdeckungen über die Composition der ihm zugeschriebenen Gedichte. Die Uebersetzungen selbst sind mit Fleiss verfertigt; und ob sie gleich, so weit Rec. verglichen hat, nicht immer ganz getreu sind: so können sie doch dazu dienen, den Sinn solcher Leser, die mit den Ursprachen unbekannt sind, auf die Dichter des Alterthums aufmerksam zu machen. Uebrigens scheint es, als wenn die Ausbildung, die man der schwedischen Sprache einmal gegeben hat, sowohl für den Gebrauch der alten Versarten, als auch für getreue Dolmetschungen alter Schriftsteller, besonders *Homers*, nicht sehr günstig ist.

## ERDBESCHREIBUNG.

Basel, b. Flick: *Friedrich Osterwalds*, Pannerherrn in Neufchatel, *Anfangsgründe der Erdbeschreibung*, zum Gebrauch beym ersten Unterricht der Jugend. Ganz umgearbeitet, verbessert und vermehrt herausgegeben von Herrn *Berenger*. 1802. 120 S. 8. (6 gr.)

„Frage: Was ist die Erdbeschreibung? Antwort: Die Erdbeschreibung oder die Geographie ist diejenige Wissenschaft, welche uns den Namen und die Lage der verschiedenen Theile der Erde kennen lehrt." Sonst nichts? Diese Methode in Frag und Antwort ist schon an und für sich schlecht, hier erbärmlich durchgeführt und die ganze Arbeit so elend, dass sich wenige Seiten ohne zum Theil sehr lächerliche Fehler finden. Z. B. „Wie wird die asiatische Türkey überhaupt eingetheilt? Man theilt sie in zwey Haupttheile, in das feste Land und in die da herum liegenden Inseln." — Diess ist gerade eben so, als wenn man Frankreich in das feste Land und die herumliegenden Inseln theilen wollte. — Die Provinzen des festen Landes sind dann bey dem Vf. Natolien und Syrien, Turkomannien und Diarbek; einer von den zwey Hauptflüssen ist der *Eufrath*. — Uebrigens hat diess Buch drey Bearbeiter, Hn. *Osterwald*, Hn. *Berenger*, welcher eine verbesserte Ausgabe unter dem Titel: *Cours de Géographie élémentaire*, 1802. lieferte, und den Hn. Pfarrer *Richard* in Mühlhausen, der es mit Berichtigungen übersetzte, in Zukunft aber noch mehr berichtigen will.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Darmstadt*, b. Meyfarth: *Versuch einer Schilderung der Feyerlichkeiten, welche bey Gelegenheit des Einzugs Sr. des Durchlauchtigsten Herrn Erbprinzen Ludewigs von Hessen-Darmstadt mit Höchstdessen Durchlauchtigsten Frau Gemahlin Wilhelmine, Marggräfin von Baden, in die Residenz Darmstadt als Nationalfest*, sowohl daselbst als auch in andern Landgräflichen Aemtern, den 16. Julius und die folgenden Tage Statt fanden. Mit illuminirten Kupfertafeln. 1804. 86 S. 4. — Der Abfassung des Titels entspricht die Form und der Text. Uebrigens hatte der Gegenstand dieser Local-Schrift, wie Rec. als Augenzeuge weiss, so ganz das Gepräge eines National-Festes, dass er wohl die umständliche Beschreibung verdiente. Von S. 65. an liefert der Anhang 14 Gedichte, unter welchen S. 77. das der Juden-Gemeinde und S. 82. das des *Greises und seiner Freunde* auf dem Maskenballe sich vortheilhaft auszeichnet. Die Kupfertafeln tragen jedoch zur Verdeutlichung der Vorfälle wenig bey.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Montags, den 29. October 1804.*

## *KRIEGSWISSENSCHAFTEN.*

MAYLAND, b. Borsani: *Giornale dell' Accademia militare della Republica Italiana.* Anno I. 1802. 8. *Tom. I.* Drey Hefte m. 4 Kupfern.

Diess ist der dritte Verein dieser Art, den Rec. kennt; ausser der mayländischen besteht nämlich eine ähnliche Gesellschaft seit dem Jahre 1801. in *Berlin*, eine zweyte befindet sich in *Stockholm*. Das *erste* Heft des Journals der mayländischen Militär-Akademie (80 S.) liefert *sechs* Aufsätze und einige militärische Neuigkeiten. Der *erste* Aufsatz enthält in *fünf* Abschnitten den *Zweck*, die *Organisation*, die *Arbeiten* der Gesellschaft, das *Formale der Sitzungen* und die *ökonomische Verfassung* derselben. — Die Militär-Akademie ist von der Regierung öffentlich geschützt; ihr Zweck ist, alles dasjenige zu vereinigen, was zur Vervollkommnung der *Militär-Wissenschaften* dienen kann, und dem Publicum die Resultate ihrer Arbeiten in Erwartung einer nähern Beleuchtung mitzutheilen. — Sie schliesst alle Politik aus, und verbreitet sich bloss über die Nützlichkeit der bey andern Gouvernements getroffenen neuen Einrichtungen, ohne jedoch diese Gouvernements unter einander selbst zu vergleichen. Die Akademie betrachtet überdiess keine von ihr aufgestellten und schriftlich bekannt gemachten Grundsätze als ihr Eigenthum, sondern sie wird jeden einzelnen ihr zugeschickten Aufsatz mittheilen, und sich bloss das Recht vorbehalten, über die Reinheit des Stils und die Wahrheit des Gegenstandes zu wachen, dem Publicum aber die Entscheidung über die Gründe der abgehandelten Materien anheim stellen. — Das Personale dieser Akademie besteht aus Officieren der cisalpinischen Armee, die in acht Classen eingetheilt sind. 1) Die Classe der *Militär-Operationen.* — Diese wird alle diejenigen Gegenstände bearbeiten, die das grosse Ganze der Kriegskunst in sich fassen, wo alle vereinigte Waffen zum allgemeinen Zweck beytragen. 2) Die Classe der *Infanterie*, die sich mit allem dem beschäftigen wird, was zur Erziehung, zum Unterricht und zum Dienst dieser Truppenabtheilung gehört. 3) Die Classe der *Cavallerie*, welche dieselben Gegenstände in Ansehung ihrer Waffen haben wird, mit dem Unterschiede, dass sie noch die Reit- und Veterinär-Kunde damit vereiniget. 4) Die Classe der *Artillerie*, die sich mit diesem Gegenstande, sowohl der Fuss- als reitenden Artillerie, und überdiess mit dem Gebrauch dieser Waffe und der Fabrication der Kriegsmunition beschäftigt. 5) Die Classe der *Fortification*, beschäftigt sich mit der Kunst, Festungen anzulegen, sie anzugreifen und zu vertheidigen; auch mit den Lägern und der Wahl der Positionen. 6) Die *topographische* Classe, richtet ihr Augenmerk auf alles das, was zur Aufnahme topographischer Karten, zu militärischen Recognoscirungen, und zur Anfertigung militärischer und statistischer Memoiren gehört. 7) Die Classe der *Marine* beschäftigt sich mit allem dem, was zur Schiffsbaukunst, als Ausrüstung, Bemannung u. s. w., ferner mit den Manövers der Kriegsschiffe und allem, was zur Seetaktik und der Seefahrtskunde gehört. 8) Die Classe der *Militär-Administration* hat es mit allem dem zu thun, was zur Bekleidung, Equipirung, Lagerung, für die Transporte, den Unterhalt, die Gesundheit, und die Militär-Justiz gehört. Jede Classe besteht aus acht gewöhnlichen Gliedern. Die erste Classe enthält überdiess alle Generale im Dienste der Republik, welche die Akademie mit ihrer Incorporation beehren wollen; auch werden alle Chefs der Hauptdirectionen des Genie-Wesens, der Artillerie, der Directoren der Militärschulen und der Chef des topographischen Corps, als Mitglieder dieser ersten Classe betrachtet. Nächst diesem wird sich diese Akademie noch eine unbestimmte Anzahl fremder Ehrenmitglieder, die sich durch ihre militärischen Kenntnisse auszeichnen, zugesellen. — Alle Jahre giebt sie acht Preisfragen auf, nämlich für jede Classe eine. Derjenige Verfasser, welcher den Forderungen der Akademie am besten entsprochen hat, erhält eine goldene, der zweyte eine silberne Preismedaille, der dritte aber eine ehrenvolle Erwähnung seiner Arbeit in der General-Versammlung der Akademie. — Die Akademie edirt zwey periodische Werke: 1) Die *Denkwürdigkeiten der Akademie;* 2) das *Journal derselben.* Erstere enthalten bloss diejenigen Abhandlungen, die im Verlaufe eines jeden Jahres den Preis erhalten haben. Das zweyte erscheint alle Monate, und soll den Militärpersonen eine angenehme und nützliche Unterhaltung gewähren. Es enthält historische Facta; neue militärische Einrichtungen, und eine Anzeige der militärischen Journale, Bücher und Karten, sowohl des In- als Auslandes u. s. w. Die Akademie hält jedesmal im Januar eine allgemeine Sitzung; die Central-Comitee aber versammelt sich jeden Monat einmal. Wie diese militärische Gesellschaft ihren Stoff behandelt, und in wie fern sie auch das Ausland interessiren kann, mag der Inhalt der bisher erschienenen Hefte ihres Journals lehren.

Ein *zweyter* Aufsatz handelt von der *Bogenschwenkung.* Der Vf. sucht zuerst den Nutzen dieser zeitersparenden Bewegung zu erweisen, beleuc

leuchtet dann die Schwierigkeiten bey der Ausübung einiger bisher gemachten Forderungen, und schlägt endlich nach einigen hierüber angestellten Betrachtungen eine andere Schwenkungsweise vor. Man müsse sich bey dieser Bewegung, sagt er, auf einem Kreisbogen bewegen, welches der Natur unseres Körpers, die uns zum Geradeausgehen bestimmte, zuwider sey; ferner habe man mehr Raum als bey der geradlinigen Bewegung zurückzulegen, und müsse sich beständig Arm an Arm geschlossen zu halten suchen, welches beides die Geschwindigkeit, womit diese Bewegung geschehen könnte, sehr lähmen müsste. — Die Anhänger dieser Bogenschwenkung wollen diese Bewegung, sagt der Vf., wie die Drehung einer auf ihrer Angel gehenden Thüre ausgeführt wissen. — (Diess ist auch wirklich der Fall; denn bey jeder Schwenkung ist der Drehpunkt in der Axe des stehenden oder stutzenden Flügelmanns.) — Man müsse aber bedenken, sagt der Vf. weiter, dass dergleichen Bewegungen nicht ohne grosse mathematische Genauigkeit von Seiten der Soldaten im ersten Gliede ausgeführt werden könne, weil diese nach Maassgabe ihrer mindern oder grössern Entfernung von der Axe ihre Schritte bald verkürzen, bald verlängern müssten, um zu gleicher Zeit auf eine und eben dieselbe Linie ankommen zu können. Dieser Calcul sey aber vom gemeinen Manne durchaus nicht zu verlangen. Die Schwierigkeiten in der Ausführung gedachter Bewegungen, meynt der Vf., seyen hinreichend durch die schwankenden Meynungen über diesen Gegenstand erwiesen. Einige wollten nämlich die Fühlung und die Augen nach dem Drehpunkt haben, andere aber letztere nach dem schwenkenden Flügel gedreht wissen; im ersteren Falle stutze alsdann der schwenkende Flügel oder prelle vor; im zweyten aber suche der Nebenmann durch die Ellenbogen stets die Fühlung des andern zu erhalten, wodurch ein beständiges Schwanken entstände, welches die rasche Ausführung dieser Bewegung sehr verzögere. Der Vf. glaubt daher, dass diese Präcision beym Bogenschwenken und die zur Ausführung nöthige Berechnung und Cadencirung der Schritte vom gemeinen Manne durchaus nicht zu fordern sey. — Durch obige Betrachtungen veranlasst, schlägt nun der Vf. seine Schwenkungsweise vor. 1) *Halb Rechts* (oder *Links*) *Schwenkt!* (Wahrscheinlich versteht der Vf. durch *halb* die Viertelschwenkung). Bey diesem ersten Commando macht der Flügelmann des Drehpunkts, je nachdem geschwenkt werden soll, rechts oder links um. 2) *Marsch!* Auf diess Commando-Wort marschirt ein jeder Soldat für sich raschen Schritts gerade aus, läuft alsdann rottenweise auf, und richtet zwischen der bereits aufgelaufenen Rotte und dem auf dem Flügel im Allignement stehenden Unter-Officier ein. Das zweyte und dritte Glied folgen ihren respectiven Vorderleuten. Wenn nun alles gehörig gerichtet ist, commandirt man: *Richt!* u. s. w. — Die Vortheile dieser Schwenkungsweise bestehen seiner Meynung nach darin, dass sich jeder einzelne Mann der Natur seines Körpers gemäss auf einer geraden Linie bewege, und hierdurch gleichsam jeder derselben seine individuelle Aufgabe, ohne Rücksicht auf seine übrigen Kameraden zu nehmen, auflöst. Diese Weise, sagt der Vf., erfordere, ihrer Einfachheit wegen, weder den Calcul, noch den cadencirten Schritt, auch bedürfe man keine allgemeine noch besondere Ellenbogen-Fühlung, weswegen sie von dem Soldaten eher erlernt und mit grösserer Präcision und Geschwindigkeit ausgeführt werden könnte. — Rec. kennt allerdings die Schwierigkeiten der Ausführung gedachter Bewegungen, glaubt aber bemerken zu müssen, dass der gemeine Mann diese Bogenschwenkung, ohne grosser Rechenmeister zu seyn, mit ziemlicher Präcision, und beynahe ganz mechanisch ausführen wird. Nur setzt er freylich eine Schritt-Cadenz voraus, die unser Vf. als Hülfsmittel ganz übergeht, und ohne welche jene Bewegung nie mit Präcision ausgeführt werden wird. Rec. kann daher dieser Schwenkungsweise durchaus nicht beystimmen; sie ist nicht neu, sondern vielmehr die Schwenkung in ihrer Kindheit, und gewährt keinesweges die vom Vf. gerühmten Vortheile, ist auch bereits durch Taktiker geprüft und mit Recht verworfen worden. — Nach oben gedachtem Vorschlag ist Rec. geneigt zu glauben, dass der Vf. keine grosse Kenntniss der Taktik besitze, oder niemals die Gelegenheit gehabt habe, dergleichen mit Präcision ausgeführte Bewegungen zu sehen, die ihm jede preussische Parade zur Genüge darbieten würde.

Die *dritte* Abhandlung hat die *Militär-Akustik* zum Gegenstande. Hier ist die Rede von einem akustischen Lärmrohre, durch welches man Signale zu geben im Stande ist. Dieses Instrument, das von dem Engländer *Fitzgerald* erfunden, und von einer vom Artillerie-Departement angeordneten Commission zu *Woolwich* durch Versuche geprüft wurde, wovon aber der Vf. keine besondere Beschreibung liefert, wird, vermöge einer Schraube, an der Mündung einer Mousquete befestigt, deren Schuss dann dem *Knalle* einer neunpfündigen Kanone gleich kommen *soll*. Der Vf. folgert daraus, dass ein ähnliches Rohr, vor der Mündung einer kleinen Kanone angebracht, einen Knall, gleich dem des schwersten Geschützes, hervorbringen müsste; er glaubt daher, dass man dergleichen akustische oder Lärmröhre, wie wir sie nennen wollen, mit Nutzen auf den Mastkörben und andern Theilen der Schiffe, woselbst man keine Kanonen hinzubringen vermag, oder auch auf Böten, die bey neblichtem Wetter zur Beleuchtung der Küsten und des Feindes dienen, anbringen könnte. Ueberdiess gewährten sie die Ausübung einiger Kriegsstratageme, indem man durch ihren Knall dem Feinde glaubhaft machen dürfte, man habe vieles und selbst grobes Geschütz bey sich u. s. w. — Auch erspare man hierbey das Pulver. — Zur Verfertigung dieser Röhre schlägt der Vf. Messing, und falls ihnen die Explosion Schaden bringen sollte, die parabolische Form vor.

Ein *vierter* Auffatz handelt von der *Taktik* und *Strategie*. Der Vf. erkennt das Unzulängliche der bis-

Num. 311.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Dienstags, den 30. October 1804.*



## KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

MAYLAND, b. Borsani: *Giornale dell' Accademia militare della Republica Italiana* etc.

(*Beschluss der in Num. 310. abgebrochenen Recension.*)

Das *zweyte* Heft (S. 81—160.) enthält *drey* Aufsätze, in fortlaufenden Numern. 7) *Abhandlung über die Kavallerie*, in vier Artikeln. Der *erste* Artikel handelt *vom Nutzen der Kavallerie*, den der Vf. dadurch darzuthun sucht, dass er ihren Gebrauch aus den ältesten Zeiten, in welchen Kriege geführt wurden, herleitet, und Beyspiele durch sie gewonnener Schlachten aus der Geschichte aller Zeitalter anführt; auf den Nutzen, den man von ihrer Beweglichkeit und Wirkung ziehen kann, aufmerksam macht, und dagegen behauptet, dass die Infanterie dem Feinde nur wenig Abbruch thun könne. Diese letzte Behauptung sucht er durch die Schlachten von *Czatzlau* und *Belgrad* zu bekräftigen, indem bey ersterer die Preussen 60,000 Flintenschüsse gethan haben, und dennoch nur 3000 Oestreicher geblieben seyn sollen; bey letzterer aber die beiden Bataillons von *Lothringen* und *Hamburg* einen türkischen Kavallerie-Trupp auf 30 Schritte mit einer Decharge empfingen, und dessen ungeachtet nur 30 Mann tödteten, sie aber dagegen sämmtlich in einem Augenblick niedergehauen wurden. Rec. will den grossen Nutzen dieser Waffe durchaus nicht abläugnen, und ist vielmehr der Meynung, dass man die Kavallerie im letzten Kriege nicht immer so benutzte, als man diess hätte thun können; allein unser Vf., der wahrscheinlich ein Kavallerist ist, setzt auch den Infanteristen zu sehr zurück, und scheint *Mollwitz*, *Minden*, und in neuern Zeiten den Feldzug der Franzosen in *Aegypten* vergessen zu haben. Bey diesem Feldzuge, in welchem freylich die französische Infanterie ihre Schlachtordnung wohlweislich veränderte, nahm diese es mit der tapfersten Reuterey, mit den *Mameluken*, auf, und schlug selbst unter grossen Missverhältnissen beynah stets aus dem Felde. Der Vf. sucht nun ferner sein Argument durch die Impulsion seiner Waffe, die er mit dem Anlaufe der Infanterie vergleicht, zu unterstützen; allein er bringt erstere zu hoch in Anschlag. Im zweyten Artikel: *Von der Nothwendigkeit dieser Waffe der italiänischen Republik*, sucht der Vf. die Gründe zur Errichtung und Vervollkommnung dieser Waffe in der italiänischen Republik durch folgende Schlüsse darzuthun: 1) die Nachbarschaft einer an Kavallerie sehr überlegenen Macht, die überdiess solche immer mehr und mehr zu vervollkommnen suche, und 2) die grosse Extension der Republik, welche bloss durch drey Festungen gedeckt sey, erfordern eine Vermehrung der Kavallerie. Ueberdiess wird noch angeführt, dass die grossen bewässerten Ebenen des Landes die Unterhaltung und Fortpflanzung der Pferde sehr begünstigten. — Im dritten Artikel: *Von den Mitteln zur Formirung und Vervollkommnung der italiänischen Kavallerie*, wird von der Nothwendigkeit, auserlesene Pferde und unterrichtete Reiter zu besitzen, gesprochen; auch handelt der Vf. von der Auszeichnung und den Vorzügen, welche diese Waffe schon in den ältesten Zeiten genoss, und rühmt hierbey mit Recht das Verfahren der Römer, welche die Fecht- und Waffenart ihrer Feinde annahmen, so bald beide ihnen besser, als die ihrigen schienen; — ein Umstand, der heutiges Tages leider nur zu selten befolgt wird, indem jede Macht sich für die beste hält. — Ferner wird hier über den Nutzen der *Militär-Uebungen*, in welchen die Alten bereits ihre Jugend zu künftigen Vaterlandsvertheidigern einweihten, und endlich über die *Reitkunst*, *Veterinär-Kunde* und andere dergleichen Dinge viel gutes gesagt. — Auch erfährt man hierbey, dass sich in Mayland eine Anstalt zur Bildung des Kavalleristen befindet, bey welcher sich von jedem Kavallerie-Regimente zwey Ober- und vier Unter-Officiere, und ein Ober- und zwey Unter-Officiere von der leichten oder berittenen Artillerie einfinden müssen. Ihr Cursus dauert drey Jahre, und nach dieser Zeit kehren sie als Lehrer zu ihren respectiven Regimentern zurück. — Im fünften Artikel: *Von der Pferdezucht*, will der Vf. die Pferdezucht theils zum Besten des Militär- und Bauernstandes, theils aus ökonomischen Hinsichten verbessert wissen; und auch über diesen Gegenstand, so wie über die verschiedenen Rassen der Pferde, und über die Art und Weise der Vermehrung einer guten Art, findet man hier viel gutes. — Der nur kurze *Schluss* dieser Abhandlung enthält noch einige Gründe zur Unterstützung der vorhergegangenen Forderung.

8) *Ueber die italiänische Artillerie*, von *Guillaume*, Brigade-Chef der Artillerie und Mitglied der italiänischen Militär-Akademie. Der Vf. will kein Elementar-Werk liefern, noch den Reformator der bisherigen von vorzüglichen Officieren gelieferten Schriften über diesen Gegenstand machen; sein Vorschlag, sagt er, gründe sich hauptsächlich auf das französische Artillerie-Reglement von 1785., und weiche davon vielleicht bloss darin ab, dass er die in dem letzten Kriege gemachten Erfahrungen und Beobachtungen geschickter Officiere nach seinen eigenen schwachen Einsichten hinzugefügt und abgeändert habe. Der Vf. bedient

Armen, gehalten) af *David Schulz von Schulzenheim.* 1801. 106 S. Die Beylagen 285 S. gr. 8.

Diese, bey der Abtretung des Präsidiums in der Akademie der Wissenschaften gehaltene Rede verdient nicht bloss den wärmsten Dank aller schwedischen Patrioten, sondern sie kann auch mit Recht Anspruch auf die Aufmerksamkeit des auswärtigen Publicums machen. Der Vf. sucht die Ursachen der immer mehr einreissenden Immoralität unter den niedern Ständen auf, und zeigt, wie denselben entgegen gearbeitet werden muss; er nimmt besonders auf Schweden Rücksicht, und sowohl die Beobachtungen, als auch die Vorschläge, die er thut, zeigen ihn als einen Mann ohne Vorurtheile, von wahrer Vaterlandsliebe und nicht gemeinen Einsichten. Was Hr. *v. S.* über Schwedens Erziehungswesen und die Verbesserung desselben sagt, ist vortrefflich; seine Ideen sind einfach, auf das Locale berechnet und leicht zu realisiren; allein ein zweckmäsigerer Unterricht, eine bessere Erziehung ist nicht genug, die untern Volksclassen zu veredeln und wahrhaft zu beglücken; man muss zugleich für ihr besseres Auskommen sorgen, und die Hindernisse, die ihrer Thätigkeit und ihrer leiblichen Wohlfahrt entgegenstehn, aufzuheben suchen. Nachdem der Vf. diese Gegenstände gründlich auseinandergesetzt hat, handelt er von dem Einflusse, den eine gute Polizey auf die Sitten eines Volks hat, von Gefängnissen, der besten Einrichtung derselben, den Zucht- und Spinnhäusern und ähnlichen Anstalten. Die zweyte Abtheilung der Rede beschäftigt sich mit der öffentlichen Krankenpflege; der Vf. zeigt, was in Schweden von Seiten des Staats für die Erhaltung der Gesundheit des Volks geschehen ist, und was für Vorkehrungen noch zu wünschen sind. Endlich machen die Versorgungsanstalten für Arme den dritten Hauptgegenstand seiner Betrachtungen aus. — Obgleich die Materien eine gewisse Verwandtschaft (wenigstens nach der Ansicht des Vfs.) haben: so kann doch Rec. den Wunsch nicht unterdrücken, dass es Hn. *v. S.* möchte gefallen haben, den Zusammenhang schärfer zu bezeichnen; so wie die Schrift jetzt ist, zeigt sich ein Mangel an Verbindung, der, bey dem Reichthum des Inhalts, die Lectüre erschwert. Einen ausgezeichnet hohen Werth erhält sie, besonders für den Statistiker, durch die hinzugefügten Beylagen; sie liefern unter 54 Numern vollständige und documentirte Nachrichten über die sämmtlichen Schul- und Erziehungsanstalten (auch über die Universitäten und Cadettenhäuser) in Schweden, ihre Einkünfte, ihre Frequenz u. s. w.; ferner über die Einrichtungen zur Erhaltung der Gesundheit, den Unterhalt der Armen, und alles was dahin gehört, die Gefängnisse, den Zustand der Gefangnen u. dgl. m.; zur Vergleichung und Nachahmung werden auch einige Nachrichten von ähnlichen Anstalten anderer Länder mitgetheilt. Rec. begnügt sich, einige von den Angaben der Vfs. auszuheben: die Mittelzahl der Einwohner Stockholms wird zu 80,000 angegeben; von 1769 — 1778 war daselbst jedes sechste, von 1779 — 1788 jedes dritte und vierte, von 1789 — 98 jedes dritte Kind ein uneheliches; jährlich werden etwa 13 Kinder ermordet. Die Zahl der Verkäufer von starken Getränken beläuft sich auf 1285. — Die Anzahl der Gefangenen beträgt in Schweden und Finnland jährlich etwa 900 (die Arbeits- oder Baugefangenen mitgerechnet.). — Seit dem J. 1773 — 1800 sind durch den Herausg. des Stockholmer Intelligensblatts allein 30242 Rthlr. 22 Schillinge zum Besten der Armen bey verschiednen Gelegenheiten gesammelt worden. Zuletzt ertheilt Hr. *v. S.* von einer neuern Einrichtung zur Unterstützung dürftiger Arbeiter in Stockholm Nachricht, die zur Feyer der Geburt des Kronprinzen gestiftet ist; sie ist theils durch die Beyträge thätiger Menschenfreunde, theils durch die Milde des Königs mit einem ansehnlichen Fonds versehn; es werden durch diese Anstalt arme Arbeiter, nach einer gewissen Classification, mit den unentbehrlichsten Bedürfnissen, Mehl, Häring, Erbsen, Grütze, Kartoffeln und Holz zu einem viel niedrigern Preise, als der gewöhnlichen Markttaxe, versorgt; in den drey ersten Monaten des Jahrs 1800 wurden 6627 Familien oder 14561 Personen auf diese Art unterstützt.

## KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Dresden*, in Hilschers Kunstverlage: *Gallerie der Thiere. — Pferde. — Erste* Lieferung. Entworfen von *Gottlob Sigismund Reutter*, Oberthierarzt und zweyter Lehrer an der Thierarzneyschule in Dresden. 1801. 4. mit 9 Col. Kpfr. u. 6 S. Kupfererklärung. (1 Rthlr. 8 gr.) — Rec. ist sehr geneigt, zu glauben, dass irgend ein Speculant bey der Herausgabe dieses Werkchens den Namen des Hn. *Reutter* gemissbraucht habe, da es ihm unbegreiflich scheint, dass Hr. *R.* selbst solche äusserst schlechte Kupfer erscheinen lassen könnte. Die vorliegenden, kaum zwey Zoll hohen Kupfer sollen 1) das wilde Pferd, 2) den Araber, 3) das maurische Pferd, 4) den Persianer, 5) den Türken, 6) den Spanier, 7) den Engländer, 8) den englischen Wettläufer und 9) den Neapolitaner vorstellen. Nr. 2. u. 3. scheinen eine verunglückte Nachbildung von dem Turcmain-atti und dem Barben in dem Neustädter Gestüt zu seyn, deren Charakteristik und Abbildung vor mehrern Jahren durch Naumann und Helmbrecht erschienen, und sind, so wie die zwey folgenden, noch am leidlichsten; die übrigen aber, und vorzüglich Nr. 6. u. 7. sind wahre Missgeburten.

Num. 311.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Dienstags, den 30. October 1804.*



## KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

MAYLAND, b. Borsani: *Giornale dell' Accademia militare della Republica Italiana* etc.

(*Beschluss der in Num.* 310. *abgebrochenen Recension.*)

Das *zweyte* Heft (S. 81 — 160.) enthält *drey* Aufsätze, in fortlaufenden Numern. 7) *Abhandlung über die Kavallerie*, in vier Artikeln. Der *erste* Artikel handelt *vom Nutzen der Kavallerie*, den der Vf. dadurch darzuthun sucht, dass er ihren Gebrauch aus den ältesten Zeiten, in welchen Kriege geführt wurden, herleitet, und Beyspiele durch sie gewonnener Schlachten aus der Geschichte aller Zeitalter anführt; auf den Nutzen, den man von ihrer Beweglichkeit und Wirkung ziehen kann, aufmerksam macht, und dagegen behauptet, dass die Infanterie dem Feinde nur wenig Abbruch thun könne. Diese letzte Behauptung sucht er durch die Schlachten von *Czatzlau* und *Belgrad* zu bekräftigen, indem bey ersterer die Preussen 750,000 Flintenschüsse gethan haben, und dennoch nur 3000 Oestreicher geblieben seyn sollen; bey letzterer aber die beiden Bataillons von *Lothringen* und *Neuburg* einen türkischen Kavallerie-Trupp auf 30 Schritte mit einer Decharge empfingen, und dessen ungeachtet nur 30 Mann tödteten, sie aber dagegen sämmtlich in einem Augenblick niedergehauen wurden. Rec. will den grossen Nutzen dieser Waffe durchaus nicht abläugnen, und ist vielmehr der Meynung, dass man die Kavallerie im letzten Kriege nicht immer so benutzte, als man diess hätte thun können; allein unser Vf., der wahrscheinlich ein Kavallerist ist, setzt auch den Infanteristen zu sehr zurück, und scheint *Mollwitz*, *Minden*, und in neuern Zeiten den Feldzug der Franzosen in *Aegypten* vergessen zu haben. Bey diesem Feldzuge, in welchem freylich die französische Infanterie ihre Schlachtordnung wohlweislich veränderte, nahm diese es mit der tapfersten Reuterey, mit den *Mamelucken*, auf, und schlug sie selbst unter grossen Missverhältnissen beynah stets aus dem Felde. Der Vf. sucht nun ferner sein Argument durch die Impulsion seiner Waffe, die er mit dem Anlaufe der Infanterie vergleicht, zu unterstützen; allein er bringt erstere zu hoch in Anschlag. Im zweyten Artikel: *Von der Nothwendigkeit dieser Waffe in der italiänischen Republik*, sucht der Vf. die Gründe zur Errichtung und Vervollkommnung dieser Waffe in der italiänischen Republik durch folgende Schlüsse darzuthun: 1) die Nachbarschaft einer an Kavallerie sehr überlegenen Macht, die überdiess solche immer mehr und mehr zu vervollkommnen suche, und 2) die grosse Extension der Republik, welche bloss durch drey Festungen gedeckt sey, erfordern eine Vermehrung der Kavallerie. Ueberdiess wird noch angeführt, dass die grossen bewässerten Ebenen des Landes die Unterhaltung und Fortpflanzung der Pferde sehr begünstigten. — Im dritten Artikel: *Von den Mitteln zur Formirung und Vervollkommnung der italiänischen Kavallerie*, wird von der Nothwendigkeit, auserlesene Pferde und unterrichtete Reiter zu besitzen, gesprochen; auch handelt der Vf. von der Auszeichnung und den Vorzügen, welche diese Waffe schon in den ältesten Zeiten genoss, und rühmt hierbey mit Recht das Verfahren der Römer, welche die Fecht- und Waffenart ihrer Feinde annahmen, so bald beide ihnen besser, als die ihrigen schienen; — ein Umstand, der heutiges Tages leider nur zu selten befolgt wird, indem jede Macht sich für die beste hält. — Ferner wird hier über den Nutzen der *Militär-Uebungen*, in welchen die Alten bereits ihre Jugend zu künftigen Vaterlandsvertheidigern einweihten, und endlich über die *Reitkunst*, *Veterinär-Kunde* und andere dergleichen Dinge viel gutes gesagt. — Auch erfährt man hierbey, dass sich in Mayland eine Anstalt zur Bildung des Kavalleristen befindet, bey welcher sich von jedem Kavallerie-Regimente zwey Ober- und vier Unter-Officiere, und ein Ober- und zwey Unter-Officiere von der leichten oder berittenen Artillerie einfinden müssen. Ihr Cursus dauert drey Jahre, und nach dieser Zeit kehren sie als Lehrer zu ihren respectiven Regimentern zurück. — Im fünften Artikel: *Von der Pferdezucht*, will der Vf. die Pferdezucht theils zum Besten des Militär- und Bauernstandes, theils aus ökonomischen Hinsichten verbessert wissen; und auch über diesen Gegenstand, so wie über die verschiedenen Rassen der Pferde, und über die Art und Weise der Vermehrung einer guten Art, findet man hier viel gutes. — Der nur kurze *Schluss* dieser Abhandlung enthält noch einige Gründe zur Unterstützung der vorhergegangenen Forderung.

8) *Ueber die italiänische Artillerie*, von *Guillaume*, Brigade-Chef der Artillerie und Mitglied der italiänischen Militär-Akademie. Der Vf. will kein Elementar-Werk liefern, noch den Reformator der bisherigen von vorzüglichen Officieren gelieferten Schriften über diesen Gegenstand machen; sein Vorschlag, sagt er, gründe sich hauptsächlich auf das französische Artillerie-Reglement von 1785., und weiche davon vielleicht bloss darin ab, dass er die in dem letzten Kriege gemachten Erfahrungen und Beobachtungen geschickter Officiere nach seinen eigenen schwachen Einsichten hinzugefügt und abgeändert habe. Der Vf. bedient

bedient sich bey seinen Berechnungen der Decimal-Theile des Calibers, und führt zugleich den *Metre* als Maassstab ein. Der *erste* Theil dieser Abhandlung handelt *von den Feuerschlünden. Erstes* Kapitel. *Von den Kanonen.* Der Vf. führt zuerst die nach dem obigen Reglement festgesetzten verschiedenen französischen Calibers, als die 24- und 16pfündigen Belagerungs- und die 12- und 8pfündigen langen Platz- oder Festungs-Kanonen; die 12-, 8- und 4pfündigen kurzen zum Felddienst bestimmten, die einpfündigen der leichten Truppen und die Strand-Kanonen zu 36, 24, 16 und 12 Pfund an. Nun schlägt er seine Veränderungen vor; 1) will er die Benennung des Calibers der Kanonen nicht mehr nach dem Gewicht der Kugel, sondern nach dem Caliber (Weite, Durchmesser) der Seele benannt wissen; 2) reducirt er alle Dimensionen in Caliber der Kugel und Decimalbrüche derselben, jedoch mit der Rücksicht, dass keine dieser Dimensionen unter den hundertsten Theil falle. Hierdurch glaubt er die Prüfung und Berechnung des Geschützes zu erleichtern. Mit Recht rügt er die Gleichheit des Spielraums bey den verschiedenen Calibers, welche bey den kleinen Kanonen nach Verhältniss ihrer Kleinheit zunimmt und das Geschütz bald unbrauchbar macht; 3) will er alle Friesen und Reifungen, bis auf die des Bändchens hinterm Kopf abgeschafft wissen. Dieser Vorschlag, sagt er, sey schon vom General *von Tempelhoff*, als er noch Major gewesen sey, gemacht worden. Ferner will er auch die zweyte Verstärkung der Metalldicke abgeschafft und künftig die Kanonen nur in folgende drey Abtheilungen eingetheilt wissen, als: in das *Bodenstück*, die *Verstärkung* und das *Langefeld*. Dem Vorschlage *Robins's* (Kap. I. Vorschlag IX.), der Kanone die Form eines conischen Stammes zu geben, stimmt unser Vf. aus einigen angeführten Gründen nicht bey. — In dem folgenden *ersten* Abschnitte: *Von dem Festungs- und Belagerungs-Geschütz*, giebt der Vf. diesen beiden Arten von Kanonen 21 Caliber Länge, weil ihre Wirkung bey den in einer Belagerung zu beschiessenden Gegenständen, denen von 23½ Caliber der französischen 12- und 8pfünder beynahe gleich kömmt, und diese also entbehrlich macht. Zu dieser Art von Geschütz schlägt er nur zwey Arten von Caliber, als den von 18 und 12 Pfd., vor. (Ersterer hat 0,138, und letzterer 0,12 Theile des Meters.) Die Festsetzung dieser Caliber folgert er aus den im Jahre 1740. zu *Metz* angestellten Versuchen. Nun folgen auf zwey Seiten Tabellen, welche die verschiedenen Eintheilungen und Dimensionen des Belagerungs- und Festungs-Geschützes enthalten. Die oben erwähnte Kanone von 18 wiegt ungefähr 4,680, die von 12 aber 3,000 französische Pfunde. Der *zweyte* Abschnitt: *von den Feld-Kanonen*, giebt diesem Geschütz dieselben Verhältnisse der Länge und Stärke, als das französische Reglement für dasselbe festsetzt, nämlich 17 Caliber Länge der Seele ohne allen Bruch. Der Vf. will aber dieses Geschütz nur auf zwey verschiedene Caliber reducirt, und folgende eingeführt wissen, als 1) die von 12 (0,12 metrisch) und die von 6 (0,095 metr.); die 4- und 8pfünd. Kanonen würden folglich abgeschafft. — Als Anhänger von *L'Espinasse* will der Vf. das Bataillons-Geschütz, jedoch mit einigen Modificationen, abgeschafft wissen. *L'E.* will, wie bekannt, bey einer Armee von 30,000 Mann einen Park von 90 Stück Geschütz, bestehend aus 12 Zwölfpfündern, 36 Achtpfündern, 12 Vierpfündern und 30 Haubitzen, zutheilen. Unser Vf. will nun statt der beiden Abtheilungen von Zwölf- und Achtpfündern, 48 Stück von 6 Pfd. eingeführt wissen, welches um so leichter anginge, da die Anzahl der Pferde zur Bespannung derselben sich gleich bliebe, und nun jede Kanone mit 4 Pferden bespannt würde, wodurch seine vorgeschlagene Kanone, welche nur 900 Pf. an Gewicht hätte, sehr an Beweglichkeit gewönne. Die Zwölfpfünder will er nur selten in der Linie, und nur in Batterieen angebracht sehn. Nun folgen abermals zwey Seiten Tabellen, welche die Eintheilung und die Dimensionen benannten Geschützes enthalten. Die Schwere des Zwölfpfünders beträgt etwa 1850, des Sechspfünders aber 900 franz. Pf. Der *dritte* Abschnitt handelt von den *Strand- und Schiffs-Kanonen.* Zu ersteren will der Vf. folgende Calibers, die von 36, 24 und 18 (zu 0,165, 0,155 und 0,138 des Meters), und letztere zu 12 und 6 Pfd. (0,12 und 0,095 d. M.) gebraucht wissen; er bemerkt, dass die meisten Nationen diese Geschütze der Oekonomie wegen aus Eisen aufertigen liessen; weil sie sich aber auf dem Wasser oder in der Nähe desselben leichter, als die metallenen, oxidirten, und dadurch viel eher unbrauchbar würden, so schlägt er metallene Kanonen vor, und meynt, dass sie bey der jetzigen geringen Seemacht der italiänischen Republik die Kräfte derselben nicht übersteigen würden. Weil die zu grosse Länge des Geschützes auf dem Schiffe mehr hinderlich als auf dem Lande ist: so schlägt er für den Zwölf- und Sechspfünder die gewöhnl. Caliber-Länge des Feldgeschützes, für die andern aber 18 Caliber Länge vor. Zwey Seiten Tabellen enthalten die verschiedenen Dimensionen des erwähnten Geschützes. Der Sechs und dreyssig Pf. wiegt 6900, der Vier und zwanzig Pf. 5770, und der Achtzehn Pf. 400 franz. Pf. — Das dem Hefte beygefügte Kpf. enthält 1) den Durchschnitt einer gewöhnl. Feld-Kanone, und 2) eine solche von oben anzusehen, jedoch nach den nöthigen Dimensionen. Hiernächst wird diess Heft mit einem Vorschlage zu einem *militärischen Wörterbuche* beschlossen; der Vf. sucht die Nützlichkeit eines solchen Werks zu erweisen, und bey dem Wunsch, dass die Regierung ein Werk dieser Art besorgen möge, thut er den unmassgeblichen Vorschlag zu einer Comitée aus vorzüglichen Officieren einer jeden Waffe, und selbst einiger gelehrten mit der italiänischen Sprache sehr vertrauten Männer zur Abfassung desselben.

Das *dritte* Heft (S. 161.) fängt mit der Fortsetzung des Memoirs über die *Artillerie* an, und handelt in einem zweyten Kapitel *von den Haubitzen.* Das französische Reglement von 1785. bestimmt für diese Art von Geschütz nur zwey verschiedene Caliber, als: 1) die achtzöllige zu den Belagerungen und 2) die sechs-

sechszöllige zum Felddienst bestimmte Haubitze. Der Vf. bemerkt, dass heutigen Tages die Meynungen über das Caliber und die Anwendung dieser Waffe sehr getheilt sey. Einige wollten mit dem General L'Espinasse die spanische Acht-, und die österr. 5½zöllige Haubitze statt der obigen eingeführt wissen, weil *erstere* nach dem Zeugnisse aller Generale und Artillerie-Officiere, welche im letzten Kriege gegen Spanien gedient haben, viel weiter als die unsrigen werfen, und *letztere* ebenfalls weiter und mit eben der Wirkung, als die französische sechszöllige ihre Granate bringen soll. Der Grund hievon soll in der grössern Caliber-Länge ihrer Seelen bestehen. Der Vf. will aber die spanische achtzöllige Haubitze, trotz ihrer anerkannten Vorzüge, dennoch nicht eingeführt wissen, weil ihre grösere Caliber-Länge sie schwerer macht, und daher eine stärkere Affute erfordert; und folgende substituiren: 1) zur Belagerung die Haubitze von 7 Zoll 9 Linien (0,21 d. M.), und 2) die von 5 Zoll 9 Linien (0,155) zum Felddienst. Ferner giebt der Vf. dem sphärischen Theile ihrer Seele eben dieselbe Dimension als dem Durchmesser ihrer respectiven Granaten; er will nämlich diese letzere abgeschliffen wissen, und glaubt, dass die Impulsion um so stärker, und die Seele der Haubitzen um so weniger zerrissen und verdorben würde. Er führt ebenfalls die in den Jahren 1769. zu Metz und 1770. zu Douay angestellten Versuche an, die, nach den Bemerkungen von Hn. *Pillon d'Arquebouville* (Erfinder dieser Modification), erwiesen haben, dass diese Einrichtung merklich auf die Richtigkeit ihres Wurfs Einfluss habe. — Noch 2 Seiten Tabellen enthalten die verschiedenen Dimensionen der vorgeschlagenen Haubitzen; die Belagerungs-Haubitze soll 1150, und die zum Felddienst bestimmte ungefähr 600 französische Pfund schwer seyn. — Das dritte Kapitel handelt *von den Mörsern.* Der Vf. will die französischen 12 (0,320 d. M.), 10 (0,270) und 8zölligen beybehalten wissen. Was aber ihre Form betrifft: so schienen ihm die von *Gomer* (mit conischen Kammern und Verstärkung des Zapfenstücks) vorzüglicher als die gewöhnlichen mit cylindrischen Kammern zu seyn. Zwar gesteht er, dass die Mörser mit cylindrischen Kammern ihre Geschosse weiter trügen, als die mit conischen; allein letztere hätten dagegen bey allen mit denselben, selbst durch *Lamartillière* angestellten Versuchen mehr Richtigkeit im Wurf gezeigt. Ueberdiess leide die Seele dieser letztern weniger von dem Stosse der Bombe, und er glaubt daher, dass diese beiden Vorzüge der conischen Mörser das Pulverersparniss der erstern mit cylindrischen Kammern bey weitem überwögen. Zur Vertheidigung der Plätze will er bloss die zehn- und achtzölligen Mörser bis zur Couronnirung des bedeckten Weges angewandt wissen. Von da an solle man sich dann der zwölfzölligen zur Vertheidigung des Grabens und der Brèchen bedienen. Beym Angriff fester Plätze aber, wo es darauf ankommt, die öffentlichen Gebäude zusammen zu schiessen, und von der dritten und zweyten Parallele aus die feindlichen Wälle zu verderben, könne man sich, wie auch zu den Strandbatterien, der zwölf- und zehnzölligen Mörser bedienen. Der Vf. will die Kammern seiner Mörser nach dem Vorschlage des Hn. *Pillon d'Arquebouville*, jedoch mit einigen Abänderungen, eingeführt wissen. Die zwey folgenden Tabellen enthalten die verschiedenen Dimensionen des vorgeschlagenen Mörsers. Der zwölfzöllige Mörser soll 2700 französische Pf. wiegen und dessen Kammer 10½ Pf. Pulver fassen; der zehnzöllige wiegt 1600 Pfd. und dessen Kammer hält 6 3/16 Pfd. Pulver, und das von 7 Zoll 9 Linien soll 700 Pfd. wiegen und 2⅞ Pfd. Pulver halten. Bey der Berechnung der Mörser und Steinmörser hat sich der Vf. der tausendtheiligen Caliber-Brüche bedient. — Das vierte Kapitel handelt *von dem Steinmörser.* Weil die Steinmörser erst nach Vollendung der zweyten Parallele von Nutzen sind, so glaubt der Vf. die Form und das Caliber der bisherigen französischen abändern zu dürfen, und will sie alsdann nicht bloss zum Steinwerfen angewandt wissen, sondern sie sollen auch dazu dienen, Bomben, Carcassen und andere ähnliche vernichtende Körper zu werfen und nach geschehenem Couronnement den Uebergang des Grabens und die Ersteigung der Brèchen zu vertheidigen. Er meynt auch, dass man sie, ihres leichtern Transports wegen, mit Nutzen in den letzten Batterien stellen könnte. Der Vf. giebt seinen Steinmörsern 12 Zoll Durchmesser, und verstärkt ihre Metalldicke noch um etwas mehr, als die französischen 15zölligen. Er sagt, dass es durch die gemachten Versuche sattsam erwiesen sey, dass die conische Kammer eine grösere Genauigkeit im Wurfe erlaube, und überdiess gewährte sie noch den Vortheil, dass man 12zöllige Bomben mit 4 Pfd. Pulver, 10zöllige mit 2½ Pfd. und 8zöllige mit 1½ Pfd. Pulver aus einem ähnlichen Mörser werfen könne, welchen Vortheil die französischen nicht darböten, indem man sie der geringern Metalldicke wegen nicht mit 4 Pfd. laden dürfte. Nun folgen abermals zwey Dimensionstabellen von diesem Geschütz. Das Gewicht eines ähnlichen Steinmörsers beträgt 1500 Pfd., und seine zum Steinwerfen bestimmte Kammer fasst 27⅝ Pfd. Pulver. — Im fünften Kapitel: *Mörser zur Pulverprobe*, sagt der Vf. mit wenigen Worten, dass sich über die Form und die Dimensionen dieses Mörsers nichts eher festsetzen liesse, bis man die Gesetze des Einflusses der Wärme auf dem Fluidum u. s. w. genau kenne. Im Anhange bemerkt er ferner, dass alle zur Prüfung der Kanonen, Haubitzen, Mörser u. s. w. nöthigen Instrumente im französischem Reglement und in dem Werke von *Monge* beschrieben und für ein jedes Caliber brauchbar zu finden wären. Nun folgen sechs Tabellen; die erste enthält die grösste Geschwindigkeit, die zweyte die verschiedene Geschwindigkeit der 24-, 18- und 16pfündigen Kugeln bey abweichenden Entfernungen; die dritte die Senkungen derselben Kugeln bey verschiedenen Entfernungen und Ladungen; die vierte die verschiedene Geschwindigkeit der 12-, 8- und 6pfündigen Kugeln bey abweichenden Entfernungen; die fünfte ebenfalls die Senkung derselben bey verschiedenen Ladungen und

und Entfernungen, und die fechste zeigt den Inhalt eines 8-, 6- und 4pfündigen Pulver-Karren. In einem zweyten Theile verfpricht der Vf., die Gefchoffe abzuhandeln.

Der *zehnte* Auffatz handelt *von den Kafematten*, und enthält die Protocolle einiger mit denfelben in franzöfifchen Feftungen angeftellten Verfuche. — Nachdem Referent — wahrfcheinlich ein Franzofe — die Nothwendigkeit der Kafematten zur Deckung der Belagerten erwiefen hat, glaubt er, dafs es denjenigen, die fich in der Zukunft mit der Anlegung und Erbauung derfelben befaffen möchten, angenehm feyn dürfte, zu erfahren, wie man fie, mit Vermeidung aller ihnen beygemeffenen Fehler, ohne grofsen Koftenaufwand erbauen könnte. Er ift aber der Meynung, dafs uns nur die Erfahrung richtige Auffchlüffe hierüber geben dürfte, und will uns aus diefen Gründen in einer Folgenreihe eine Ueberficht der verfchiedenen, in neuern Zeiten mit den Kafematten angeftellten, Verfuche darlegen. Nun folgen die Protocolle über vier Verfuche in den Feftungen *Befançon*, *Metz*, *Perpignan* und *Neu-Breifach*. Erftere drey Verfuche fanden im J. 3., letzterer aber im J. 8. der Republik ftatt. Damit man nun im Stande wäre, allen nur möglichen Nutzen aus diefen Verfuchen zu ziehen, fo fetzte man alle mögliche Fälle, unter welchen benannte kafemattirte Werke von dem Feinde angegriffen und unter welchen fie gegen denfelben vertheidigt werden könnten, feft; als: 1) *der gewaltfame Angriff;* 2) *der künftliche durch regelmäfsige Approchen;* und 3) *beide obbenannte Angriffe nach Maafsgabe der Umftände vereinigt.* — Sämmtliche ausführlich angeführte Protocolle find äufserft intereffant; fie widerlegen die bisher geglaubte Unbrauchbarkeit der Kafematten hinreichend, und vernichten daher einen grofsen Theil der bisherigen Invectiven gegen den Vf. des Perpendiculär-Syftems, der, wie bekannt, viele dergleichen fchützende Gewölbe angebracht wiffen will. Das Protocoll von Neu-Breifach findet man ebenfalls in *Mandar's* Werk: *de l'architecture des forteresses* etc. S. 431 ff. und S. 432., ein andres, mit dem auf der Infel Aix von *Montalembert* erbauten hölzernen Fort im J. 1781. angeftellten Verfuche, der ebenfalls genügend ausfiel, angeführt. Der unbekannte Referent verfpricht, alle übrigen bereits gemachten und noch anzuftellenden Verfuche diefer Art nachzuliefern, wofür wir ihm den gröfsten Dank wiffen werden. — Den Befchlufs machen fechs Bücheranzeigen. — Diefem Hefte find zwey Kupfer beygefügt, wovon das erftere den Durchfchnitt und die Anficht einer Feldhaubitze von oben, das zweyte aber die Anficht eines Bomben- und eines Stein-Mörfers ebenfalls wie auf der vorhergehenden Platte, den Durchfchnitt und von oben, darftellen.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Deffau:* דברי אשר חלק ראשון קראתיו מכתב חרבות צורים (d. i. Unterfuchung über die fcharfen Meffer, womit Jofua die Ifraeliten befchnitt, von *Anfchel Herz Oppenheim.*) 1804. 36 S. 8. — Eine merkwürdige Schrift, die einen Hauptpunkt der medicinifchen Gefetzgebung der jüdifchen Nation angeht. Es ift nämlich ein alter Gebrauch bey den Ifraeliten fowohl als bey den Muhammedanern, fich bey der Befchneidung nicht blofs des Meffers, fondern auch der Nägel zu bedienen. Der arabifche Wundarzt *Abu 'l Kafem* fpricht fchon im 13ten Jahrhundert von dem Gebrauche der Nägel (ظفر) bey der Befchneidung (*Albucaf. de chirurg.* lib. II. fect. 57. p. 272. ed. *Channing.*), und die jüdifchen Befchneider laffen fich ausdrücklich dazu die Nägel recht lang wachfen, um die Vorhaut bequemer abkneipen zu können. Ja, manche gelehrte Rabbinen vertheidigen diefen Gebrauch aus dem Grunde, weil *Rambam* ausdrücklich von צִפֹּרֶן, *den Nägeln*, fpricht, womit man die Befchneidung vornehmen folle, und weil die Stelle im Jofua (V, 2.), wo von fcharfen Meffern (חרבות צורים) die Rede ift, vom Thargum אזמילין חריפין überfetzt wird. Diefes אזמיל verftehn die Rabbinen nicht, und überfetzen es wohl *Nägel*.

Der Vf. diefer Schrift, einer der gelehrteften Juden, greift nun diefen nachtheiligen Gebrauch mit philologifchen und medicinifchen Gründen an. Seine Sprachforfchung ward ihm durch den Prof. *Sprengel* in Halle erleichtert, auf den er fich mehrmals in diefer Schrift beruft. Er zeigt zuförderft, dafs צפרן nicht immer den Nagel am Finger, fondern auch ein fpitziges Inftrument bedeute, und führt als Beweis die Stelle Jerem. XVII. 1. an, wo es heifst: *Die Sünde Ifraels ift mit eifernen Griffeln, und mit* צפרן *von Demant gegraben.* Dann entwickelt er die wahre Bedeutung des chaldäifchen אזמיל, welches von dem griechifchen σμίλη herkommt, und ohne alles Bedenken eine *Lanzette* bedeutet. Er zeigt, dafs, wo von פרע (zerreifsen) der Vorhaut die Rede fey, פרם (zerfchneiden) gelefen werden müffe. Rec. findet indeffen, dafs פרע auch die Bedeutung des *Entblöfsens, Abziehens* hat, z. B. Levit. XXI. 10.

Der Vf. fchlägt nun eine leichtere, fichrere und weniger fchmerzhafte Operation mit der blofsen Lanzette oder dem Knopf-Biftouri und einer fogenannten *Klemme* vor, womit die Vorhaut gefpannt wird. Diefe Inftrumente hat er auch auf dem Titelblatt abbilden laffen. Seine Rathfchläge zur Behandlung der Wunde, auch wenn fchlimme Zufälle fich einftellen, find fehr gut, und verdienen Befolgung, fo wie die Erzählungen von dem übeln Erfolge des Abkneipens mit den Nägeln Beherzigung verdienen.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Mittwochs, den 31. October 1804.*


## OEKONOMIE.

**Erfurt**, b. Hennings: *Deutschlands Gartenschatz*, nach der Grundlage des ältern Reichard'schen Gartenschatzes mit den neuesten Entdeckungen und Erfindungen praktischer Gärtner und Landwirthe bereichert und bearbeitet von *D. F. K. L. Sickler*, und herausgeg. von *Joh. Volkmar Sickler. Dritter* u. letzter Band. 1803. 346 S. 8. m. Kpf. (1 Rthlr.)

Auch unter dem Titel:

*Die deutsche Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange*, nach den neuesten Erfahrungen bearbeitet von einer Gesellschaft praktischer Oekonomen, herausgeg. und mit einer Vorrede begleitet von *J. V. Sickler*. — *Dritter* Band.

Dieser Band beschliesst das Werk von der deutschen Landwirthschaft, mit dem vollständigsten Unterrichte über den *Obstbau*, dessen Nützlichkeit man erst in neuern Zeiten recht einsehen und schätzen lernt. Alles, was man nur in der grossen Menge von Gartenschriften darüber finden kann, ist darin vereinigt.

Es zerfällt in *zwey* Abschnitte, davon der *erste* die *allgemeinen Regeln zur Erziehung und Wartung der Obstbäume*, und der *zweyte* die *Behandlung jeder Art Fruchtbäume insbesondere, wie auch diejenigen Obstsorten, die besonders angebaut zu werden verdienen*, enthält. — Alles ist sehr fasslich und methodisch in Kapitel und §§ eingetheilt. Das *erste* Kap. handelt *von den verschiedenen Methoden, Obstbäume zu vermehren und zu veredeln*. S. 9. heisst es irrig durch einen Druckfehler: „die beste Zeit zur Einsetzung der Schnittlinge überhaupt ist der *May*", es sollte aber heissen: der *März*, oder der Ausgang des Winters. — Die Frage §. 4: *Soll man Wildlinge aus den Wäldern in die Baumschule setzen und darin veredeln?* wird mit Recht verneinet; die Kirschen sind ausgenommen. — Bey den Kernen von gekeltertem Obst ist der Vf. zu verzagt. Die Kerne leiden keine Gewalt oder Quetschung vom Pressen, die Masse ist zu weich, und giebt immer dem Kerne nach. Auch ist es nicht nöthig, dass man die Trester an einem luftigen Orte trockne. Man kann sie nass und von der Kelter weg auf das gegrabene und bereitete Beet ausstreuen und unterharken, da denn im Frühjahre von 100 Kernen nicht einer zurückbleiben wird. Kann aber diess nicht im Herbst geschehen, so müssen die Trester getrocknet werden. — Mit dem angesehenen Pomologen (S. 84.), der seine Baumschule nicht behacken lässt, um die Beschädigungen und das Abstossen der gepfropften und anderer Bäumchen zu verhüten, kann Rec. nimmermehr einstimmen. Wo kann Gedeihen und Wachsthum herkommen, wenn der Boden den ganzen Sommer hindurch wie eine Tenne bleibt; wenn den fruchtbarmachenden Luftsalzen das Eindringen in die Erde verschlossen bleibt, wie der Vf. selbst (S. 119.) ganz richtig sagt; wo Gras und Unkraut eine Wüsteney verursachen muss, worin die jungen Bäumchen ersticken und die alten vermoosen und verkrüppeln müssen? Lässt er aber das Unkraut ausziehen, oder mit der Sichel wegnehmen, so werden gewiss zehnmal mehr Bäumchen verdorben, als durch das Hacken. Auch bey den behutsamsten Arbeitern geht es zwar bey dem Hacken nicht immer ohne allen Schaden ab; aber doch ist bey 40—50000 Bäumen leichter der Verlust etlicher Stücke, als eine solche Wüsteney zu verschmerzen. Uebrigens müssen zu der Arbeit geschickte Leute gewählt werden. — *Zweytes* Kap. *Von der Versetzung der jungen Obstbäume in den Obstgarten*. Das so empfehlungswürdige Einschlämmen (S. 108.) hätte Rec. hier vollkommener beschrieben gewünscht. Den gesetzten Baum nur oben zu begiessen, bis kein Wasser mehr eindringt, hat die Wirkung nicht mehr, die kleinsten Wurzeln an die Erde aufs genaueste anzuschmiegen; es dringt nicht mehr so weit, oder wenigstens nicht kräftig genug ein, um den Zweck zu erreichen. Das Wasser muss auf die Wurzeln geschüttet werden (das auch mit einem Eimer oder Zuber geschehen kann), so bald nur die klare Erde dieselben eines Daumens dick bedeckt; ist das Loch sodann, nachdem das aufgegossene Wasser sämmtlich eingeseigert ist, halb voll Erde gemacht, so wird das Begiessen wiederholt, und dann zum drittenmale, wenn alle Erde eingeraumt ist. — *Drittes* Kap. *Von den Zwergbäumen*. S. 124. muss bey der angegebenen Breite der Gänge und Wege in einem Küchengarten, in deren Rabatten Spaliere stehen sollen, ein Druckfehler in den Zahlen Statt finden, da 10 bis 16 Fuss breite Wege allzu vielen unnöthigen Raum wegnehmen würden; 5 bis 6 Fuss ist breit genug. Im §. 8. *über den Baumschnitt der besondern Obstarten*, ist ein nicht unwichtiger Punkt übergangen worden, nämlich: womit das *Anheften der beschnittenen Zweige* im Frühjahre, zumal bey dem Pfirschenbaume, geschehen solle; ein Umstand, der füglich S. 150. erwähnt worden wäre, da S. 151. bey dem Anbinden der Schösslinge im August mit Binsen, Bast u. dgl. der Pfleger des Zwergbaums leicht auf die Meinung kommen könnte, dass solches eben so beym ersten Schnitt im

im März geschehen müfste. Dazu gehören aber zarte *Weidchen*, womit ein Gärtner 3 und 4 Spalierbäume in derselben Zeit vollenden kann, die er bey einem einzigen zubringen müfste, den er mit Bast anbinden wollte, wobey noch manche Knospe abgedrückt würde. Sobald ein Ast (vom untersten angefangen) geschnitten ist, wird er sogleich in seine gehörige Lage angeheftet, und zwar mit Weidchen an allen den Punkten, wo ein Band nöthig ist. — *Viertes* Kap. *Von den Obstorangeriebäumchen, oder Scherbenbäumchen.* Der Vf. hat ganz recht darin, dafs man zu Grundstämmen oder Unterlagen bey Aepfeln und Birnen nach der Regel Johannisstämmchen und Quitten nehmen soll. Allein diefs thun auch Aepfel- und Birnwildlinge, deren Wurzeln dazu geeignet sind; denn nur das Wurzelvermögen bestimmt den Baum, früher oder später in Frucht zu treiben. Ist der Wildling an seinen Wurzeln eingeschränkt, dafs sie im Raume nicht weiter wachsen und Nahrungssäfte zum Triebe in Holz sammeln können, so geht der Saft gemäfsigt und langsam in die Aeste, dafs Fruchtaugen entstehen müssen. Es verhält sich hier eben so, wie bey Kirschen-, Pflaumen- und Pfirschen- u. a. Orangeriebäumchen, deren Unterlagen gleichfalls Wildlinge sind. Eben so lassen sich auf Rabatten hochstämmige Bäume, auf Wildlingen veredelt, zu baldtragenden Kugelbäumen machen, wenn man, nach der Holländer Weise, in der Erde den Raum ins Gevierte mit Steinplatten auslegt, und den Baum nach gehöriger Zurechtschneidung und Abstutzung der Wurzeln, statt in einen Kübel, in diesen gleichsam ausgemauerten Behälter setzt, und im Schnitte fast eben so behandelt, als ob seine Grundlage ein Johannisstamm oder eine Quitte wäre. Dafs (S. 161.) die Bäumchen ohne Rettung verloren seyn sollten, wenn der Erdballen durchgefroren ist, bestätigt sich zum Glück nicht. Rec. und andern Gartenfreunden ist es schon hundertmal geschehen, dafs ihre Scherbenbäumchen, die durch und durch gefroren waren, gesund blieben. Nur durch *allzulange anhaltenden* Frost verlöscht endlich das Lebensprincip. Fast in allen Wintern gefriert die Erde an den Baumwurzeln durch und durch; aber die Erde ist der Leiter, wodurch beym Aufthauen der Frost aus den Wurzeln wieder ausgezogen und abgeleitet wird. So bey den Scherbenbäumchen.

*Zweyter* Abschnitt. *Von der Behandlung jeder Art Obstbäume insbesondere, wie auch von den Obstsorten, welche besonders angebaut zu werden verdienen.* — Die ersten vier Kapitel handeln von dem *Kernobst*, dem *Steinobst*, dem *Scherbenobst* und den *Maulbeeren*, und *von einigen obsttragenden Sträuchern und Stauden, welche im Obstgarten anzupflanzen sind.* — *Fünftes* Kap. *Vom Abnehmen, Aufbewahren und wirthschaftlichen Gebrauch des Obstes.* — *Sechstes* Kap. *Von den Krankheiten der Bäume und von einigen Mitteln dagegen.* Der *Frostableiter* (S. 331.) würde, nach dieser Beschreibung der Einrichtung, gerade das Gegentheil bewirken, und den Frost auf den Baum leiten. Dafs die Stroh- oder Hanfseile oben an die Spitze des Baums gebunden werden, wie der Vf. schreibt, ist die rechte Methode; wie denn auch nachher richtig gezeigt wird, wie die Seile in das Gefäfs mit Wasser reichen und eingerichtet werden müssen. Aber es ist nicht gleichgültig, dafs das Strohseil an die Mitte des Baums gebunden werde, vielweniger soll es ein paarmal unten um den Stamm herum gewunden, sondern es mufs von der Spitze des Baumes aus gerade in das Wasser im freystehenden Gefäfs geleitet werden. — Der *Anhang* enthält eine *Ueberficht der monatlichen Verrichtungen in den Baumgärten*, und eine *Erklärung der auf Tab. III. abgebildeten Gartenwerkzeuge.*

WEIMAR, b. d. Gebr. Gädicke: *Der Wintergärtner, oder Anweisung, die beliebtesten Modeblumen und mehrere ausländische zur Zierde der Gärten dienende Gewächse, ohne Treib- und Glashäuser, in Zimmern, Kellern und andern Behältern zu überwintern.* Nach eigenen Erfahrungen bearbeitet von *Friedr. Gottl. Dietrich*, Fürstl. S. Weim. Hofgärtner u. s. w. *Zweyter* Theil. 1803. 284 S. 8. (1 Rthlr.)

In dem *ersten* Bändchen (A. L. Z. 1803. N. 236.) hatte der Vf. für die Haushaltung gesorgt, und Anweisung gegeben, wie man grüne und trockene Gartengewächse vor dem Verwelken, Erfrieren oder Verfaulen bewahren und überwintern solle. In diesem *zweyten* befriedigt er den Blumenfreund und Liebhaber, besonders ausländischer schön blühender Gewächse und Pflanzen. Aufser andern schönen Notizen darüber, die man nicht immer in andern Gartenschriften, wenigstens selten aus eigenen Erfahrungen, mitgetheilt findet, sieht man hier, wie er diese seine Lieblinge theils im Freyen, theils in Winterbehältern, die nicht den Holzaufwand wie die Glashäuser erfordern, glücklich und gesund durchwintern solle, und ihm auch sein Winteraufenthalt in Zimmern durch das lebhafte Grün der Blätter, zierliche Blumen und durch ihre Wohlgerüche belebt werden könne. — Von S. 1 — 229. beschreibt er sehr viele der vornehmsten Zierpflanzen und schön-blühender Gewächse, und ordnet sie in vier Klassen. *Erste* Klasse. *Pflanzen mit einblättriger Blumenkrone (Plantae flore monopetalo).* *Zweyte* Klasse. *Pflanzen mit vierblättriger Krone (Plantae flore tetrapetalo).* *Dritte* Klasse. *Gewächse mit fünfblättriger Krone (Pl. flore pentapetalo).* *Vierte* Klasse. *Gewächse mit sechs- und mehrblättriger Krone.* — Bey jeder Pflanze hat der Vf. die Resultate seiner Versuche in Hinsicht der Culturmethoden gemeldet, nach dem Reaum. Thermometer den Grad angezeigt, in welcher Wärme der Stube diese oder jene ausländische Pflanze in den harten Wintermonaten gehalten, überhaupt aber in und aufserhalb ihrer Winterquartiere behandelt werden müsse. In dieser Absicht giebt er S. 231 u. f. Bemerkungen über die Zubereitung der für die Gewächse schicklichen Erde, ohne deren Kenntnifs man bey der Blumenzucht zu feinem vorgesetzten Zwecke nicht gelangen kann; zeigt darauf, was man bey dem Versetzen der Gewächse, insonderheit aber wegen des Begiefsens derselben, zu beobachten hat; und

und giebt endlich an, wie die ausländischen Topfpflanzen, welche in unsern Gegenden allerdings in einem frostfreyen Behälter überwintert werden müssen, in ihrem Standorte nach ihrem Vaterlande, Blühezeit, Wuchs und Bekleidung der Zweige in die Winterbehälter eingetheilt und in denselben geordnet werden müssen, wobey sich von selbst ergiebt, dass diejenigen, die in warmen Ländern wild wachsen, im Winter mit Blättern bekleidet sind, und zu ihrem Lebenswuchs und Dauer 5 — 8 oder 12 Grad Wärme fordern, in ein Zimmer, und die minder zärtlichen in ein Gewölbe, Keller oder ähnlichen frostfreyen Behälter gestellt werden, und dass die Gewächse, vorzüglich im Zimmer, stets einen solchen Standort erhalten müssen, wo sie das ihnen wohlthätige Licht Sonnenwärme, und bey günstiger Witterung frische Luft geniessen.

Zur Vervollkommnung dieser Anweisungen hat der Vf. einen Plan zu einem im Freyen angelegten Pflanzenbehälter vorgelegt, in einem Kupfer näher versinnlicht, und durch die beygefügten Beschreibungen (S. 232 — 251.) den Gartenfreund in den Stand gesetzt, sein Lieblingsvergnügen auf die schönste und wohlfeilste Art für den Sommer und Winter zu befriedigen.

Nürnberg u. Altdorf, b. Monath u. Kussler: *Praktische Abhandlungen über die Krankheiten der Pferde und des Rindviehes*, auf Brownische Grundsätze und Erfahrungen gegründet, von *Karl Wilhelm Ammon*, Königl. Preuss. Rossarzt zu Triesdorf. 1802. VIII u. 327 S. 8. (21 gr.)

Dass der Vf. keiner der gemeinen Rossärzte sey, davon hat er in diesem Buche mannichfaltige Beweise abgelegt. Er handelt in demselben zuerst die *Natur und Heilung der Druse* ab. Rec. hätte erwartet, in dieser sonst sehr guten Abhandlung eine der Natur der Sache angemessene Eintheilung der Druse, in die idiopathische, von Ansteckung entstehende, und blofs jungen Pferden eigenthümliche, und die symptomatische Druse zu finden; hiezu berechtigten ihn viele Winke, welche der Vf. selbst in mehrern Paragraphen darüber giebt. Wenn derselbe von *endemischer* und *epizootischer* Druse und von Fieberanfällen bey derselben spricht, so kann diess unmöglich von der eigentlichen Druse, sondern es muss von einer Mitleidenschaft des lymphatischen Systems bey anhaltenden Fiebern gelten. Ueberhaupt hätte man eine bessere Diagnose und mehr Bestimmtheit in dieser Abhandlung gewünscht. — Die *zweyte* Abhandlung beschreibt *die Brustentzündung der Pferde*. So weitläufig aber auch dieser Abschnitt abgehandelt ist, so wenig neues ist darin gesagt, und so schwankend ist die darin festgesetzte Theorie. S. 117. §. 11. sagt z. B. der Vf.: „Die Abwechslung von Frost und Hitze läfst sich auf folgende Art erklären: Der Frost mag eine Unthätigkeit, Ruhe oder Atonie in den einsaugenden und aussondernden Gefässen zum Grunde haben. Die einsaugenden Gefäfse kommen in Ruhe durch äussere Kälte, oder Mangel an Reiz der Wärme. Die Ruhe der aussondernden Gefäfse entsteht ohne Mangel an äusserer Wärme, von innern Ursachen, aus verminderter Thätigkeit des arteriellen Systems; der Schauder und Frost kann auch alsdann seinen Anfang nehmen, sobald die sthenische Beschaffenheit (Diathesis) in den äussern Hautgefässen anfängt so stark zu werden, dass sie die Ausdünstung vermindert." u. s. w. Durch dergleichen geschraubte und undeutliche Erklärungen gewinnt keine Wissenschaft. Hätte der Vf. auf die Erregbarkeit und auf Reize Rücksicht genommen: so würde ihm jede Erklärung weit leichter geworden seyn. — In der *dritten* Abhandlung verbreitet sich Hr. *A. über die allgemeinen und örtlichen Wassersuchten bey Pferden*. Warum der Vf. den Sehnenklapp unter diese Krankheiten ordnet, ist Rec. nicht begreiflich. Dieses Uebel gehört ganz zu den chirurgischen Krankheiten, und folglich nicht in die Kategorie der Wassersuchten. Jede Ausdehnung, die mit Gewalt verbunden ist, oder eine Zerreissung der Sehnenscheide, bringt es hervor. Uebrigens hält Rec. die ganze Abhandlung von den Wassersuchten in diesem Buche für sehr gut. — *Vierte* Abhandlung. *Ueber die Räude oder Krätze der Pferde und des Rindviehes*. In dieser ganz praktischen Abhandl. sagt der Vf. viel Neues und Gutes. Nur darin stimmt Rec. mit ihm nicht überein, wenn er die Räude in örtliche und allgemeine eintheilt. Bey jeder Räude ist das Hautorgan afficirt, also ist diese Krankheit örtlich, sie mag einen Theil der Haut, oder die ganze äussere Fläche derselben einnehmen. Auch sah Rec. sehr oft und häufig, dass die Knechte räudiger Pferde von diesen wirklich angesteckt wurden, und dass diese Krankheit der Knechte ebenfalls heilte, wenn sie ihre Pferde wuschen und behandelten. Die Mauke und ihre Abarten gehören nicht in die Klasse der Krätzkrankheiten, denn sie sind unter sich schon wesentlich verschieden. — Der *Wurm der Pferde* ist der Gegenstand der *fünften* Abhandlung. Rec. ist durch zahllose Erfahrungen überzeugt, dass Wurm und Rotz ganz eine und dieselbe Krankheit sind. Der Unterschied besteht blofs darin, dass der Rotz die Fläche der innern Membranen, der Nase u. s. w., der Wurm aber die äussern Membranen, die Haut u. s. w. einnimmt. Die ganze Abhandlung ist mit Kenntniss geschrieben; nur zweifelt Rec., dass die angegebene Heilart je das mindeste gegen dieses Uebel ausrichten werde. — Befremdend war es für Rec., in der *sechsten* Abhandlung, welche *Bemerkungen über Nerven- oder Faulfieber der Pferde* enthält, noch den Ausdruck Faulfieber zu finden. Uebrigens ist diese Abh. ein Beweis von der Gründlichkeit des Vfs. — *Siebente* Abhandl. *Ueber die Augenentzündungen bey Pferden und Rindvieh*. — *Achte* Abhandl. *Ueber das Rücken- oder Lendenblut des Rindviehes*. Diese Abh. beweist, dass der Vf. ein Symptom für eine eigene Krankheit angesehen habe. Das Rückenblut ist eine Folge des Fieber-Anfalls und ein Beweis der gestörten Hautfunction. Da nun in den äussern Theilen die Circulation gehindert ist, so strömt das Blut mehr nach innen, und erregt die hier be-

beschriebenen Zufälle. Rec. möchte diese aber nie mit dem Vf. für sthenisch halten. — Im *Anhange* erklärt der Vf. die im Buche vorkommenden Brownschen Ausdrücke.

WEIMAR, b. d. Gebr. Gädicke: D. *Hier. Ludw. Wilh. Völker's — Handbuch der ökonomisch-technischen Mineralogie*, für Staatswirthe, Cameralisten, Fabrikanten, Künstler, Metallurgen, Architekten, Land- und Forstwirthe und jeden, der sich über die Benutzung der Mineralien zu unterrichten wünscht. *Erster* Band. 1804. 426 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf., überzeugt von der Nothwendigkeit eines gründlichen und vollständigen Unterrichts in der ökonomisch-technischen Mineralogie, sah sich vergebens nach einem bequemen Handbuche derselben um, und so entstand der Entschluss, selbst ein solches zu schreiben. Er sammelte in dieser Absicht aus vielen hundert grössern und kleinern Schriften die auf diesen Gegenstand sich beziehenden Materialien, suchte dieselben hie und da, wo er sie fehlerhaft und unvollständig fand, durch neuere bessere Erfahrungen, durch eingezogene Erkundigungen und durch eigene Beobachtungen und Versuche zu berichtigen und zu ergänzen, und bemühete sich zugleich, auch nach physischen und chemischen Principien die Ursachen und Gründe zu entwickeln, warum ein jedes Fossil zu diesem und jenem ökonomischen Gebrauche mit mehr oder weniger Vortheil angewendet werden könne. Bey der oryctognostischen und geognostischen Beschreibung der Mineralien folgte er den bewährtesten mineralogischen Hand- und Lehrbüchern aus der Werner'schen Schule. — So beschreibt der Vf. selbst seine Verfahrungsart bey Abfassung dieses Handbuchs, und Rec. kann versichern, dass er sich bey Durchlesung desselben nicht getäuscht fand. Es ist eben so gründlich als belehrend, und also den auf dem Titel genannten Personen, die nicht aus den Quellen selbst schöpfen können, zu empfehlen.

Diesen *ersten* Band theilt der Vf. wiederum in zwey Theile, wovon der erste oder *präparative* Theil folgende Abschnitte enthält: 1) die allgemeine Oryctognosie; 2) die allgemeine Geognosie; 3) die Lehre von der Gewinnung der Mineralien überhaupt; 4) allgemeine ökonomische Mineralogie. Im zweyten Theile folgt sodann die eigentliche ökonomische Mineralogie im engern Sinne, nebst der Beschreibung der ökonomischen Benutzung der Mineralien. Man findet hier die beiden ersten Klassen, *Inflammabilien* und *alkalische Fossilien*, sehr ausführlich beschrieben; und wenn der Vf. nach eben dem Plane die übrigen Klassen behandelt (welches Rec. wünscht): so werden wir wahrscheinlich noch zwey Bände von gleicher Stärke erhalten.

## TECHNOLOGIE.

PIRNA, in d. Verlagsh.: *Der kleine Feuerwerker, oder gründliche Anweisung, kleine Feuerwerkssachen ohne große Kosten selbst zu verfertigen*, als: Raketen, Feuerkegel, Bienenstöcke, Pyramiden, fliegende Adler, Feuerräder, Wasserfeuer, Leuchtkugeln und andere Sachen mehr. Zum Gebrauch für die Jugend gesammelt und herausgegeben von *A. Frezier*, Feuerwerker. (Ohne Jahrz.) 109 S. 8. (9 gr.)

Verständige Aeltern und Lehrer warnen die Jugend vor dem so gefährlichen Spielwerke mit feuerfangenden Sachen; sie suchen auf alle Weise zu verhindern, dass dergleichen in ihre Hände kommen; und hier erscheint gar eine Anweisung zur Verfertigung derselben, ausdrücklich für die Jugend bestimmt. Welche Unbesonnenheit! — Dass jedoch der Zusatz auf dem Titel *„Zum Gebrauch für die Jugend"* nur ein Aushängeschild seyn soll, sieht man auf den ersten Blick. Schon die kurze Einleitung des *Vfs.* beweiset diess, worin er unter andern sagt, dass er von dem Feuern bey feindlichen Angriffen nichts erwähnen wolle, als welche, wenn diese (die Feuerwerke) hinlänglich beschrieben wären, leicht auch eingerichtet werden könnten. Eine feine Probe von der Beurtheilungskraft des Vfs.! Ein Feuerwerker sollte es doch nie wagen, für die Jugend schreiben zu wollen. Oder, ist es vielleicht ein blosser Kniff der Verlagshandlung?

# KLEINE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN. *Berlin*, im Taubstummen-Institut: *Kindermährchen*; von *E. A. Eschke*. *Zweyte* verbesserte Aufl. 1804. X u. 72 S. 8. (6 gr.) — Im J. 1798. erschien die erste Auflage dieser ganz unrichtig sogenannten Mährchen. Es sind theils aus dem Französischen übersetzte, theils aus deutschen Kinderbüchern bekannte, nur hie und da etwas abgeänderte kleine Erzählungen, die meistentheils eine moralische Tendenz haben, aber ohne sonderliches Interesse sind. Wenn der Vf. XVIII. S. 40. von einem Minister erzählt, welcher ein ungezogenes Kind schreyen hört, in das Haus geht, dem Kinde droht, seine Unart in der ganzen Stadt bekannt zu machen, und auch wirklich Wort hält: so muss eine solche Ungereimtheit selbst einem Kinde auffallen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Mittwochs, den 31. October 1804.*

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

London, b. Nicholls, für Cadell jun.: *A tour performed in the year 1795—96, through the Taurida or Crimea, the ancient kingdom of Bosphorus, the republic of Tauric Cherson and all the other countries on the North shore of the Euxine, ceded to Russia by the peace of Kainardgi and Jassy;* by Mrs *Maria Guthrie* — described in a series of letters to her husband, the editor, *Matthew Guthrie*, M. D. — — the whole illustrated by a map — with engravings of — ancient coins, medals, monuments — and other curious objects. 1802. XXIV u. 446 S. 4. (15 Rthlr. 18 gr.)

Wenn irgend einem Erdstriche gelehrte und beobachtende Reisende zu wünschen sind, so werden es die Länder alter Historie seyn, welche durch das Waffenglück civilisirter Nationen der Barbarey entrissen werden. Was ist unterhaltender, als die Erforschung ihrer so vieles erläuternden Natur und Kunst, die Anknüpfung der alten Vorwelt an unser Zeitalter, der Blick von dem, was sie waren, auf das, was sie uns, was sie sich selbst wieder werden können! Wie glücklich, dass die Scenen der Cultur und Thaten des Alterthums zu einer Zeit eröffnet worden, welche vor allen andern in der Literaturgeschichte, nicht weniger durch eine allgemein verbreitete Summe von Kenntnissen und Liebe dazu, sondern auch durch vielseitigere Empfänglichkeit für den Genius und Geschmack aller Zeiten und Völker geschickt ist, alles zu fassen, einzutragen und zu benutzen! So war es lange nicht zu Alexanders, und nicht in der römischen Zeit. Wenn man einen Augenblick für möglich annehmen will, dass die Häupter unsers europäischen Gemeinwesens, mit Aufopferung despotischer und monopolistischer Vorurtheile, mit Unterlassung der innern Kriege von ungewissem Erfolg, von zweydeutigem Ruhm, wodurch der allgemeine Wohlstand gehemmt, zerrüttet, manchmal auf Jahrhunderte zurückgestürzt wird, jeder nach seiner Kraft und Lage, und alle ungehindert, an dem edelsten Plane der Herstellung der Civilisation in den alten Ländern arbeiten wollten: so öffnet sich, wir wollen von Wissenschaften und Künsten gar nicht sagen, sondern für die Ausbildung der Menschheit und für die Vermehrung des Lebensgenusses, die freudigste Aussicht. Die Vorwelt aufwecken, die Gegenwart mit Erstaunen, Freude und Muth erfüllen, und weit hinaus in die hoffnungslosen Länder ein längst vergessenes Glück zurückführen, ist ein anderer Ruhm, als die Verwirrung, Herabwürdigung und Erschöpfung unsers zu der schönsten Wirksamkeit so fähigen Welttheils.

Diese und ähnliche Betrachtungen erregten in uns die Durchlesung der Briefe, welche Frau *Maria Guthrie*, Vorsteherin des russisch-kaiserl. Klosters für die Erziehung adlicher Fräulein, von einer Gesundheitsreise in die Krim, ihrem Gemahle, russischem Etatsrathe und Arzt bey dem adlichen Cadettencorps, zuschrieb, dieser aber nach ihrem Tode mit vielen Zusätzen herausgegeben hat. *Sie*, wie es scheint, eine geborne Französin, war eine wohlunterrichtete, verständige, liebenswürdige Frau; *er* hat in russischen Alterthümern mehr geforscht, und nebst vielen akademischen Abhandlungen ein Werk über dieselben (*Noctes Rossicas*) geschrieben, das Rec. wohl sehen möchte. Wir finden in dieser Reisebeschreibung Gelehrsamkeit, angenehm, nicht immer genau, vorgetragen, und viele merkwürdige Nachrichten, die von den kühnen Muthmassungen zu unterscheiden sind.

Bis S. 234. begleitet man die Vfn. von Nicolayeff am Bog durch die südrussische Wüste, über Odessa und Cherson, durch die nogaj'sche Steppe und das goldene Thor (Perecop), über die salzige Ebene, nach Eupatoria (Koslow), Sympheropel (wo *Pallas* wohnt), durch herrliche Thäler nach der alten Hauptstadt Batschiseraj, Sepastopel, wo die russische Flotte steht, dem *alten* Cherson, dem taurischen Tempe Baydar, durch die anmuthsvollen Klimate nach Sudak's Trümmer und dem unvergleichlichen Brunn Suksu, endlich nach Theodosia (Caffa), und über Pantikapäum (Kersch), Jenikal (Nymphäum), Phanagoria (Taman) und Eski Krim (Cimmerium), durch das Innere, über Karasubazar, wieder dem Bog zu. Ausser den Localbeschreibungen wird man unterweges besonders über folgende Gegenstände unterhalten. Ungefähr sieben Werste von der Mündung des Dnjestrs haben sich einige uralte griechische Gräber gefunden, aus deren einem in der Eile die Ruhestätte Ovid's hat gemacht werden wollen; Fr. *G.* mag diess nicht gern ganz verwerfen, ihr Mann aber ist in dem Anhange von dieser unstatthaften Meinung abgegangen; eine Amphora und eine Gottheit, woraus er nicht allzu wohl weiss, was er machen soll, hat er in Kupfer stechen lassen. Es ist uns eingefallen, ob letztere Figur Tyras, der Flussgott, oder der des euxinischen Meers, die ihn umkletternden drey Figuren die Nymphen der vornehmsten in den Strom oder das Meer sich ergiessenden Wasser seyn dürften. Dass die Amphora mit Seemuscheln incrustirt war, und das Grab doch zehn Fuss unter der Erde lag, führt in solcher Gegend (an

(an der Mündung eines oft austretenden und vielen Schlamm ansetzenden Stroms, und eines sich zurückziehenden Meers) doch so unermesslich hoch nicht, als Hn. *G.* dünkt, in ganz unbekanntes Alterthum. — Der Vfn. ist der Bog *Axiacus;* wir können ihren Gründen unsern Beyfall nicht versagen. Der Hypanis wird der Inguletz. — Viel von der Ungesundheit Cherson's. Man lernt nachmals bey Alefky deutlich die Ursache, dass nämlich die Wasser der austretenden Ströme nicht vertheilt werden, sondern Pfützen bilden. Also kann der Mensch, wie vormals in Aegypten, dem Uebel abhelfen. (Was würde aus der Lombardey, wenn man die Kanäle sich verschlammen liesse? Die Reinhaltung der Lagunen ist für ganz Oberitalien wichtig. Wie, wenn Holland seinen Wasserbau nicht mehr bestreiten könnte! Die Erde rächt sich an ihrem Herrn, wenn er sie zu warten versäumt.) — Von dem Stamme der Nogajer, der unter Fürst Bajessid kaum noch einigermassen zusammenhält. Man fühlt zu Taganrok den Abgang der ganz vortrefflichen nogajschen Butter; sie war ein Haupthandelszweig nach dem Archipelagus, jetzt muss andere aus Sibirien verschrieben werden. — Zu Koslow eine Tuchfabrik, ungefähr wie Herodot sie in diesem Skythien fand. Im übrigen erhält der Vater der Geschichte auch von Frau *G.* über seine bewundernswürdige Genauigkeit das wärmste Lob. Das Klima, wie es damals in Südrussland seyn mochte und nun im Norden ist, Fische, Wagen, Zelte, die Dampfbäder, hat niemand *wahrhafter* beschrieben. Es ist auch, da die Sitten mit Klima und Lebensart in Verbindung sind, überall noch erstaunlich viel, *wie er es sah.* Wie viel Altes, nun angestaunt oder ausgehöhnt, wird wahr und natürlich erscheinen, wenn wir Syrien, Palästina und das peträische Arabien genauer durchforscht haben! — Der südliche Theil der Krim scheint durch Schönheit bezaubernd. Nicht mit Unrecht hat ein romantischer Britte sich an der krystallhellen Alma angekauft; um eine Kuh und einige Schafe bekam er eine schöne Tatarin, und lebt vergnügt. — *Sahin Geray* wird nach seinen Schicksalen, in der moralischen Würde, die er im Unglück behielt, und in seinem traurigen Tode beschrieben. Man sieht aus der Geschichte Salih Aga's, der sich unter den Russen anbauete, wie viel auch bey Türken Empfänglichkeit für unsere Cultur ist — *Schwarze Juden* (so nennt man sie), seit undenklichen Zeiten auf einem Felsen unfern Batschiserai; sie sind von denen im Caucasus, die vom Landbau leben; reinliche, wohlhabende Leute; den Talmud nehmen sie nicht an. (Sollten sie keinen merkwürdigen Codex, keine Sage von ihrer Abkunft haben? Einen Besuch verdienen sie.) — Strabo's Beschreibung des Berges, worauf der Tempel der taurischen Diana war, von *Pallas* durchaus bestätigt. Und so sind es seine Messungen bis zum Erstaunen! (Wenn wir Europäer die alte Welt einst besitzen, so werden die klassischen Autoren mehr als je praktisch die nützlichsten, so wird die Kluft zwischen ihnen und uns ganz ausgefüllt seyn.) — Auch Balaklawa tödtlich, weil die Reinigung des Hafens nicht mehr geschieht. (Selbstständige Staaten sind unter dem Vorwande von Meynungen vernichtet worden. Ein besserer Grund wäre, wenn Mangel an Polizey oder die falsche Politik eine Gegend durch Miasme verpesten lässt, welche ihr Gift in umliegende Länder bringen.) — Die grösste Freygebigkeit der Natur; alles durch die Türken vernachlässigt, verfallen; traurige Stille. Nun wird alles durch Russland neu; es öffnen sich die grössten Aussichten. „Ist's unmöglich, sagt Frau *G.*, dass die Nation, welche von China heraus Landhandel treibt, auch den indischen in die vormaligen Kanäle, das kaspische Meer, den Kur und Phasis zurückbringen sollte? Wehen nicht ihre siegreichen Paniere in dem Lande des Durchpasses der kostbaren Waaren, und können durch Tractate Sicherheit erwerben und behaupten?" (S. 156.) — Gute Nachrichten aus dem Pflanzenreiche. Nun wächst in den Klimaten wild, was die Zierde griechischer und genuesischer Gärten war. Ganz Weingarten ist das Thal von Sudak; die äusserst schmackhaften Trauben sind von gewaltiger Grösse, ihr Wein gleicht dem ungrischen. Bäume, die im Orient unzählige Menschen nähren (*arbutus andrachne*), wachsen auf nacktem Fels. Herrliche Lagen der alten Städte und Häfen. Im nahen Caucasus die schönsten Menschen. Hier wird der Handel beschrieben, den die Tscherkassen mit ihren Knaben und Töchtern treiben. Die Mädchen, wenn sie muselmanische Herren bekommen, werden auf das beste gehalten, „damit ihre Stimme nicht klagend sich erhebe zu den Houris des Paradieses, deren Umarmung das ewige Glück ausmacht." — Die Geschichte von Caffa, bis der Uebermuth der Genueser (eines regierenden Handelsvolks) den Umsturz ihrer Macht beschleunigte. — Bey Anlass des bosphorischen Reichs wird von dem grossen *Mithridat* mit der Rührung gesprochen, welche sein Unglück lange in den Herzen seiner Völker erhielt, und seine Geschichte in dem Gemüthe jedes edeln Mannes erneuert, der für die Würde des Kampfs eines solchen Fürsten wider eine Macht, die man zum Weltreich hatte anwachsen lassen, einiges Gefühl hat. Wenn man hierauf die Reihe von 25 bosporischen Königen, seiner (aus Münzen erweislichen) Nachfolger, betrachtet, und wie sie den immer wankenden Thron durch niedrige Schmeicheley mühselig und unruhig erhielten, übrigens ruhmlos und ohne Sicherheit für die Ihrigen starben: so möchte man wissen, ob irgend ein Fürst lieber wie Rhömetalg, wie Ininthimev oder Thothorses leben, oder aber kämpfen wollte, wie Mithridat! — Mit Mühe reisst man sich von dem grossen Manne los, hinüber nach Phanagoria's Trümmer, wobey von den russischen Fürsten auf Tmutarakan die seither durch Graf Muschin Puschkin erläuterte Geschichte übereinstimmend erzählt wird. Volcan auf Taman, der aber (wie mehrere auf der Krim) nicht Lava, sondern einen salzigen, pechartigen, mit Steinkohlen vermengten Schlamm ergiesst. Ueberall ist Naphtha und Steinöl. — Bey Karasubazar (Schwarzwassermarkt) wird ein antikes Bad schön beschrieben. Hier der Pallast, den Potem-

temkin's Wort zur Ueberraschung Katharinens hinzauberte.

Nach ihrer Zurückkunft an den Bog schildert die Vfn., was sie über die Nation, ihre Landesgeschichte, besonders den Handel bemerkte. Hier ist der Branntwein von Pferdemilch; hier begegnet sie dem skythischen Wagen, und malt die Gezelte. Nicht neu, noch tief ist, was sie von der Geschichte hat; — wir werden davon unten reden; — Blicke hat sie, die Aufmerksamkeit erregen. Das *goldene Vließ* ist noch, Juden haben es in Pacht, nämlich im Wasser ausgebreitete Schafsfelle, woran das Gold der kolchischen Flüsse sich hängt. *Amazonen* sind im Caucasus noch: Weiber, die von den Männern abgesöndert leben, von denen sie nur Nachts verstohlen Besuche bekommen; die Jungfrauen tragen einen ledernen Gürtel; Knaben werden den Müttern sogleich genommen; oft in Schlachten sieht man Weiber vollrüstig streiten. (Diese Nachrichten hat sie von Hn. *Ellis.*) — Wie nach den Griechen der Handel abgenommen. Die Römer gingen nicht über Sarapanis (am Phasis), und nahmen die indischen Waaren aus der dritten, vierten Hand; ihnen wurde Pelzwerk aus dem Caucasus als Waare ferner Lande verkauft.

Hr. *Guthrie* handelt in den Zusätzen von wenig bedeutenden Grabmälern aus Bosporus, giebt aber eine aus den Münzen sehr wohl geordnete Zeitfolge der Könige, und handelt von einigen, vielleicht in, ja über die Zeiten der Völkerwanderung reichenden steinernen Bildern. In der Wüste am Donetz stehen sie kalmükisch (mogolisch) in ihren Zügen, Belege zu *Ammian's* Beschreibung der Hunnen. Dieses in mancherley Rücksicht merkwürdige Alterthum hat man den Lesern der A. L. Z. als Titelkupfer zum IV. Bde d. J. in einem genauen Nachstiche vorlegen wollen. Sie stehen auf konischen, durch Menschenhände erhobenen Hügeln, die Grabstellen, oder Hochwachten, oder vielmehr beides waren; bis an den Jenisej finden sich ähnliche; wir aber sehen hier die *Meisterstücke* hunnischer Kunst: östlicher wird die Arbeit immer gröber; um die Wolga, den Ural, den Don, wohnten die reichsten, die *verfeinerten* Stämme. Wer die Angesichte betrachtet, wird sich der Schilderung *Jornand's* erinnern: *Non facies, sed offa.* Die *erste* Figur ist nicht bekleidet, aber geschmückt; von einer Halskette hängen (diess ist noch finnische Sitte) zwey runde Stücke Metall auf die Brüste, so wie von der Hüfte bis auf die Knie über einander gehende Bänder, und (wie bey russischen Jungfrauen) läuft das Haar in *einer* Flechte den Rücken hinab; am sonderbarsten ist ein Gefäss, das sie sich mit beiden Händen unter dem Bauche hält (schon *Rubruquis* — 1253: — sah es, und wunderte sich) — eine Almosenbüchse? aber es ist nicht gehöhlt! wir vermuthen eine religiöse Erinnerung! Gab es Libationen mit Pferdemilch? — Die *zweyte* Figur trägt einen russischen Kakoshnik (eine hohe Mütze), unter welchem das Haar rund am Gesichte aufgerollt ist, und wovon ein in drey Lappen getheilter Schleyer (so halten es die russischen Weiber) hinten hinunter läuft; eine doppelte Reihe Kügelchen ziert den Hals; bis etwas unter die Knie trägt sie ein (finnischen Weibern gewöhnliches) kurzes Kleid. — Der Kukoshnick der *dritten* Figur ist niedriger, der Schleyer fällt auf die Schultern; das Halsband, mit Edelsteinen prangend, hängt (orientalisch) *en lozenge* auf die Brust hinab; unter demselben sind Spuren vermuthlich goldener Ketten; Bänder, eines über dem andern, zieren auch den Rücken; das wunderbare Gefäss, manchmal wie ein ziemlich grosses Weinglas, halten alle unter den Bauch. — Die *vierte* Figur hat eine niedere runde Mütze, den Schleyer, eine zweyfache Reihe Halsschmuck. Alle haben ungestaltete schmale Beine, die Füsse fehlen. (Waren Füsse, klein bis zur Unmerklichkeit, auch hunnische Zierde, wie in China?) — Von diesen mogolischen Kunstwerken bis zum (weiland) vatikanischen Apoll ists ungleich weiter, als von den hunnischen Eroberern zu andern ihres gleichen; Werke der Gewalt vermag, wer immer diese besitzt; die Kunst wird von wenigen erreicht, denen ein Gott es giebt.

Die Säule mit unbekannter Aufschrift fand Suwarow an dem Kuban. Hr. *Guthrie* will die Sprache für caucasisch halten, und möchte das Denkmal dem Freunde Demosthen's, König Leukon, zuschreiben, der die wilde Nachbarschaft in Scheu bringen wollen, indem er hiedurch seine Verbindung mit Athen verkündigte. Aber es ist misslich, anzunehmen, dass unter vielen tausend uns unbekannten Ereignissen gerade das, wovon unsere dürftigen Jahrbücher erwähnen, in einem unlesbaren Monumente verewigt ward; auch mochte Athen zu Leukon's Zeiten dem Caucasus nicht furchtbar seyn. Vielleicht, wenn das Gebirge durchforscht ist, findet einst ein Volk hier seine (bis dahin wohl nie zu enträthselnden) Buchstaben.

Uebrigens fehlen grössere und geringere Missgriffe in diesem Werke nicht, durch deren Anzeige wir glauben, dem Uebersetzer oder Epitomator die Mühe zu erleichtern, seiner Arbeit vor dem Originale einige Vorzüge zu geben. S. 23. u. 380. werden die *Scriptores historiae Augustae* „*the life of Augustus*" genannt; kann man glauben, dass Hr. *G.* sie nachschlug? S. 26. wird der neunte Brief des zweyten Buchs, von Ovid von der pontischen Küste geschrieben, so citirt: *Tristia, book IX., lett.* 2. Dass S. 40. *Danastris* „*Dnepr*" übersetzt wird, war Schreibfehler. S. 41. heisst Oleg Regent während *Ruriks* Minderjährigkeit; er war es für *Igor*, dessen unmündigen Sohn. S. 42. wird Kaiser Konstantin Monomachus in das J. 1036. gesetzt; 1042. gab Zoë ihm den Thron. S. 142. möchte Frau *Guthrie* den Nestor zurechtweisen, verwechselt aber Kaiser Konstantin VIII. (976 — 1028.) mit seinem Grossvater dem Porphyrogeneten, und macht Kaiser Basilius II. (976 — 1023.) zu des letztern (st. 959.; nicht, wie sie auch sagt, 951.) Vormund. Bey Auslegung einer Münze Mithridats wird Δ der Anfangsbuchstabe der taurischen Diana (Ἀρτεμις) genannt. Ueberhaupt ist zu bedauern, dass sie und ihr Gemahl von Münzen so viel schreiben, ohne *Eckhel* zu kennen; über alte Handelsgeschichte, ohne von *Heeren* gehört zu haben. Die Colonisationsgeschichte ist

ist unkritisch. Was thut nicht Neoptolemus, der Sohn Achill's? Wenn es hingehen möchte, dass er Stifter von Killburn (*Achill's* Vorgebirge; δρομος Αχιλλεως der Alten) gewesen seyn soll, wie senden *Milesier* den *Orestes* mit Schiffen ihres Heraklea nach Taurien? Es ist übrigens die Anführung der Quellen häufig unterlassen, eine Bequemlichkeit vieler Schriftsteller, die eine reiche Quelle der gröbsten Fehler wird. S. 252. im 80sten Briefe kommen Könige *Skythiens* vor, wo *Syrien* gemeynt ist. S. 272. heisst der zu Jason's Zeit in Kolchis herrschende Fürst *Athena*. S. 276. Salomo 700 (statt 1000) Jahre vor unserer Aera. S. 288. wird Παντικαπαιτων, eine Münze der panticapäischen *Bürger*, als griechischer Name der *Stadt* ausgegeben, die den Römern Panticapäum gewesen sey. S. 290. wäre *Olbia* mit *Reichthum* eher, als mit *Glück* zu übersetzen; man weiss, dass es nicht Synonyme sind. Fehlerhaft schreibt Hr. *G.* diese Stadt meist *Olbio*. In der Geschichte von *Amisus* (S. 301.) ist alles durch einander. *Trapezus* heisst irrig Trapezius. Wie kommt *Justin* dazu, Kaiser Justinians Geschichtschreiber zu seyn? Wahrscheinlich sollte *Procopius de aedificiis* erwähnt werden. Wie kann in der Uebersetzung (S. 315.) Leostratus ein Sohn Königs Spartacus genannt werden? offenbar wider den Text. Im übrigen mag dieselbe Aufschrift in die unbekannte Zeit von 289. vor unserer Aera bis auf den grossen Mithridat zu setzen seyn. Der *Geisler* (S. 326 fg.) ist *Keysler*. S. 351. wird αρχοντος als *Nominativ* genommen. Von Gordion, von Dioclesian sagen wir nichts, und würden auch (S. 435.) die Isis Aversunea übergehen, wenn sie (S. 444.) nicht wieder vorkäme. S. 350. wird die Epoche der ersten bosporischen Dynastie, der Archäanaktiden, in das *dritte*, S. 399. in das 267ste Jahr der Stadt Rom (*das* freylich richtiger) gesetzt. S. 379. wird der um die Mitte des dritten Jahrhunderts erfolgte Einfall der Gothen gleich *nach* dem, hundert Jahre *später* erfolgten, Falle des bosporischen Reichs erzählt, und hierüber lässt sich Hr. *Guthrie* in einen Streit mit *Gibbon* ein, worin beide Unrecht haben. Wie können sie das Aufhören der elenden Fürsten von Bosporus als eine Mitursache der Unglücksfälle am Ende des vierten Jahrhunderts betrachten, da dieselben so lange vorher bey der gothischen Unternehmung so kraftlos oder unthätig waren, dass der damalige Rheskuporis, ungeachtet einer wenigstens zwey und dreyssigjährigen Regierung, in der Geschichte gar nicht erwähnt wird! Nein; das sollen unsere Gewalthaber sich merken, dass herabgewürdigte Königreiche ohne selbstständige Kraft keine Vormauer gegen barbarische Völker seyn können. Wenn das civilisirte Europa sicher seyn soll, so dürfen seine Staaten in kein Weltreich versinken; jeder muss *seine* Würde und *ein Vaterland* zu vertheidigen haben. — Bey dem vorliegenden Buche bemerken wir noch, dass (S. 408.) *Ammian* zu *Attila's* Zeiten gelebt habe. Alles zeigt, dass die Quellen nicht immer nachgeschlagen und nur in Uebersetzungen gebraucht worden sind: so dass erhellet, wie Verstand und Geist gesunde Urtheile und helle Blicke geben können, ohne kritische Genauigkeit aber die Wahrheit der Angaben zweifelhaft bleibt.

## JUGENDSCHRIFTEN.

SCHNEPFENTHAL, in d. Buchh. d. Erziehungsanst.: *Heinrich Gottschalk in seiner Familie*, oder *erster Religionsunterricht* für Kinder von 10—12 Jahren, von *C. G. Salzmann*. 1804. 396 S. 8. (18 gr.)

Von einem Manne, welcher *über die besten Mittel, Kinder Religion zu lehren*, so viel Durchdachtes zu sagen wusste, wie Hr. *S.*, lässt sich gewiss auch ein praktisches Handbuch zum ersten Religionsunterricht erwarten. Und ein solches ist in der That das vor uns liegende Buch. Es schliesst sich in Ansehung seines Inhalts und seiner Form an den von uns in der A. L. Z. 1802. Nr. 203. recensirten *Ersten Unterricht in der Sittenlehre* an. Die Personen, mit welchen die Gespräche gehalten werden, sind hier dieselben, welche dort vorkamen; mehrere in jener Schrift erwähnte Umstände werden hier als bekannt vorausgesetzt und beziehungsweise wieder angeführt. Der Lehrer, welcher dort den Moralunterricht ertheilte, leitet auch hier den Religionsunterricht ein, aber, nachdem er die Kinder auf dem Wege des Nachdenkens über die Natur und ihre zweckmässigen Einrichtungen auf Gott geführt hat, fährt der Grossvater dieser Kinder, Heinrich Gottschalk, fort, sie bey Erzählung seiner interessanten Lebensgeschichte praktische Religion zu lehren. Ueberall werden die Schüler angeleitet, religiöse Ansichten zu nehmen, oder alles auf Gott zu beziehen und den Werth eines solchen religiösen Sinnes schätzen zu lernen. Die Darstellung ist so, wie man sie schon von einem *Salzmann* gewohnt ist, — deutlich und herzlich, an manchen Orten rührend. Wer des Vfs. *Himmel auf Erden* gelesen hat, wird hier mehrere dort vorgetragene Maximen aus der praktisch-religiösen Haus- und Lebensphilosophie wiederfinden. Wenn Rec. auch nicht den von einem übelriechenden Athem hergenommenen Grund, durch welchen der sel. *Michaelis* in seiner Moral das Fasten als pflichtwidrig aufstellt, gültig finden kann: so würde er doch den Satz: es ist Gottes Wille, dass wir bisweilen fasten sollen, nicht so ohne Einschränkung, wie S. 210. von Hn. *S.* geschieht, aufgestellt haben. In allem Uebrigen ist Rec. mit dem würdigen Vf. ganz einverstanden, und dankt ihm recht herzlich für das wirklich lehrreiche Religionsbuch, welches er mit dieser Schrift dem Publicum geschenkt hat.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 158.

Mittwochs den 3ten October 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Universitäten und andere Lehranstalten.

*Freyberg.*

Bey den zu Freyberg im Sächsischen Erzgebirge unter der Direction des kurfürstl. Ober-Bergamts bestehenden *bergmännischen Unterweisungsanstalten* werden in dem von Pfingsten 1804 bis Ostern 1805 laufenden 39sten Lehrjahre der dortigen Bergakademie folgende Vorlesungen gehalten, Anweisungen gegeben und Beaugenscheinigungen gestattet.

I. *Fundirte Unterweisungen:*

Von dem Hn. Bergrath *Werner* 1) über Bergbaukunst, 2) Oryctognosie, und 3) Geognosie.

Von dem Hn. Commissionsrathe und Prof. *Busse*: 1) über reine Elementar-Mathematik; 2) über Physik, 3) über angewandte Mathematik; und 4) über Berg-Maschinen-Lehre.

Von dem Hn. Ober-Bergamts-Secretär *Köhler* 1) über Berg-Rechte und Bergwerks-Verfassung beym Kursächsischen Bergbaue; 2) über bergmännischen Geschäftsstyl, und 3) Anweisung in dem Grammatikalischen der deutschen Sprache.

Von dem Hn. Prof. *Lampadius* 1) über allgemeine Chemie, 2) über allgemeine Hüttenkunde.

Von dem Hn. Edelstein-Inspector *Hoffmann*, über Mineralogie inländischer Gegenstände.

Von dem Hn. Marckscheider *Oehlschlägel*, über Marckscheidekunst mit Anleitung zur Ausübung.

Von dem Hn. Berg-Guardein *Sieghardt*, über Probierkunst, ebenfalls verbunden mit der Anleitung zu deren Ausübung.

Von dem Hn. Zeichenmeister *Sieghardt* Unterricht in der Zeichenkunst.

II. *Unfundirter Unterricht.*

Von dem Hn. Commissionsrathe und Prof. *Busse*, über die höhere reine Mathematik, als Hülfswissenschaft zur Bergmaschinenlehre.

Von dem Hn. Professor *Lampadius* über chemische Analyse der Mineralkörper.

Von dem Hn. Schichtmeister *Mehner*, über das Registerwesen, verbunden mit der Anweisung im Registerführen.

Von dem Hn. Bergschullehrer *Garbe* über Civil-Baukunst.

Ausser diesen giebt der Hr. Bergmechanicus *Studer* Unterricht in der Kenntniss der mathematischen und physikalischen Instrumente, und über deren Gebrauch beym Bergbaue.

Auch giebt der Hr. Bergschullehrer und Schichtmeister *Haupt* jungen practischen Bergleuten Anweisung 1) in der Arithmetik und Geometrie, 2) in der Bergbaukunst, und 3) im Ziehen und Zulegen beym Markscheiden; so wie

Hr. Bergschullehrer *Garbe* 1) im Situations- und Maschinenzeichnen, und 2) in den ersten Anfangsgründen der Mathematik.

Dabey ist aber noch zu bemerken, dass Inländer, denen ihre Glücksumstände das Studium der Bergwerks-Wissenschaften erschweren, in so fern sie die in besondern akademischen Verhaltungsregeln als Bedingungen festgesetzten Eigenschaften in Rücksicht des Alters, der Gesundheit und der nöthigen wissenschaftlichen Vorkenntnisse besitzen und bescheinigen, bey jenen Vorlesungen unentgeldlich zugelassen werden, auch nach Befinden durch Freygedinge und kurfürstliche Stipendien Unterstützung, so wie bey ausgezeichnetem Fleisse und bey einer sittlich guten Aufführung Prämien erhalten. Ausländer und wohlhabende Inländer hingegen erhalten die Erlaubniss zum Studieren auf der Berg-Akademie gegen Entrichtung der Honorarien.

Als grösster Vorzug dieser bergmännischen Unterweisungs-Anstalt liegen Berg- und Hüttenwerke mit allen dazu gehörigen Gebäuden, Maschinen und gesammten Einrichtungen jedem Studierenden offen zum Besehen, meistens in der Nähe von Freyberg da. Hier kann, was aus den Wissenschaften in die Anwendung kommt, mit dem nützlichen Erfolge zugleich studiert, ja selbst geübt werden.

Die Erlaubniss hierzu, so wie zum Besehen der ansehnlichen Sammlungen von Instrumenten, Zeichnungen, Modellen, Mineralien und Gezähe, wird, sofern nur ein kurzer Zeitraum angewendet werden kann, gleich hier in Freyberg ertheilet; auf längere Zeit aber, und um einen vollständigen Cursum abzuwarten, erhält man sie auf unterthänigste Berichtserstattung des Ober-Bergamtes, durch höchste Genehmigung,

gung, weshalb sich vorzüglich diejenigen Innländer, welche auf Unterstützung Anspruch machen, mit ihren Gesuchen jedesmal vor Ostern bey dem ernannten Collegio zu melden haben.

### Harderwyk.

Im Jahre 1802. hatte der Ritter und Admiral *van Kinsbergen* der Universität eine Sammlung von physikalischen Instrumenten geschenkt. Kürzlich überschickte er dem akademischen Senat zur Vermehrung dieser Sammlung eine Summe Geldes, wozu die Curatoren noch eine beträchtliche Zulage bewilliget haben. Auch hat der Bibliothekar von den Curatoren den Auftrag erhalten, für die akademische Bibliothek eine Anzahl neuer Werke anzuschaffen.

Am 14ten Jun. d. J. vertheidigte der Licentiat *R. O. H. van Manen* aus Elburg seine *Dissert. chem. med. sistens alimentorum cum faecibus comparationem*, und wurde vom Hn. Prof. *P. J. van Maanen* mit einer Rede: *De praesenti statu et conditione disciplinae medicae* zum Dr. Medic. creirt.

Am 15ten Jun. bekamen die Würde als A. L. Mag. et Philos. Dr. die Licentiaten *V. M. Nieuhoff* und *A. S. Forsten*, beyde aus Harderwyk, durch den Prof. *B. Nieuhoff*, der dabey *de vita praesenti, futurae stadio* sprach. Die von ersterm vertheidigte Diss. ist überschrieben: *Ευθανασια seu ars recte moriendi*, die des letztereh, *Μακροβιωσις seu ars diu vivendi.*

## II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In der am 3ten May zu Rostock gehaltenen Versammlung der *Mecklenburgischen landwirthschaftlichen Gesellschaft* wurde derselben das Resultat einer Commission zur Prüfung mehrerer Schriften, das *Creditwesen in Mecklenburg* betreffend, vorgelegt. Keine der eingegangenen Schriften qualificirte sich zur Ertheilung des Hauptpreises, drey aber schienen des Accessits werth; so dass die Gesellschaft ausser dem einen Accessitpreise noch zwey hinzufügte, und diese drey Hn. Prof. *W. V. Wiese* in Rostock, Hn. Dr. Jur. *H. L. W. Völker* in Erfurt, und Hn. Dr. Philos. *J. C. G. Karsten* in Rostock zuerkannte.

---

In der allg. Versamml. der *Amsterdammer Gesellschaft zur Beförderung des Landbaues* am 25. April, wurde einer Abhandlung von *P. C. Scheltema* zu Dojem bey Franeker über *Verbesserung und Erhaltung der alten Race des Holländischen Rindviehes* der Preis zuerkannt. — Dann gab die Gesellschaft folgende neue Preisfrage auf: Da es eine auf Theorie und Erfahrung gegründete Wahrheit ist, dass zum Wachsthum der Gewächse im allgemeinen erfordert werde, dass ausser dem Wasser eine gehörige Menge nährender Theile in dem Erdreiche sich befinde, und die verschiedenen Bestandtheile des Erdreichs den Wachsthum mehr oder weniger befördern, so frägt die Gesellschaft: Welches sind die Mittel, um die Beschaffenheit und bestimmte Fruchtbarkeit gewisser Arten von Boden für besondere Arten von Gewächsen auszumachen? und welches sind die einfachsten Versuche, um die hierzu nöthigen Bestandtheile in einer bestimmten Art von Boden, vorzüglich in Beziehung auf Marsch- Kley- und Sandboden, zu unterscheiden? — Gegen den 31. Jan. 1806. Die Antworten werden an den Secretär der Gesellschaft, den Hn. Advokat *H. Calkoen* (auf der Keizersgracht) eingesandt.

## III. Entdeckungen und Erfindungen.

Die Berliner Zeitung enthält folgendes aus einem Schreiben des Hn. Inspector *Harding* aus Lilienthal vom 9ten Sept. an (den königl. Astronomen) Hn. *Bode*.

„Ew. verfehle ich nicht, zu benachrichtigen, dass ich am 1. Septbr. Abends bald nach 10 Uhr im Sternbilde der Fische einen neuen Wandelstern gefunden, und bereits mehrere Male beobachtet habe. Der Stern hat nach meiner Schätzung, die achte Grösse, ein reines weisses Licht, und zeigt, mit unsern stärksten Telescopen gesehen, durchaus nichts Nebelartiges um sich, so dass er mithin nicht zur Klasse der Kometen zu gehören scheint. Seine Bewegung ist rückläufig, mit zunehmender südlicher Abweichung. — Am 1ten Sept., da ich ihn Abends 10 Uhr 12′ zuerst erblickte, war seine gerade Aufsteigung beyläufig 20° 24′, nördl. Abweichung 0° 37′, den 4ten 2° 1′, südl. Abweichung 0° 1′; den 5ten um 11 U. 13′ ger. Aufst. 1° 51. südl. Abweich. 0° 12′; den 6ten 12 27 ger. Aufst. 1 44, südl. Abweich. 0 24; den 7ten 9 36 ger. Aufst. 1 37, südl. Abweich. 0 3½. — Diese Oerter können nur vorläufig dazu dienen, den Stern hiernach in den nächsten Tagen aufzufinden. — Was denken Sie von diesem Fremdling? Sollte er nicht auch zur Sippschaft der Ceres gehören? Wie viel Wahrscheinliches gewönne dadurch die bekannte Hypothese des Hn. Dr. Olbers über die Entstehung der Ceres und Pallas."

---

In Nr. 144. d. Int. Bl. wurde der von Hn. Ober-Hofbibl. Freyhn. *von Aretin* zu München erfundenen, und dem Hn. Lic. *Duchet* mitgetheilten *Mnemonik* gedacht, und dabey erwähnt, dass Hr. D. jetzt eine Reise nach Petersburg angetreten habe. Auf dieser Reise, die zugleich die Sammlung von Subscribenten auf eine Schrift darüber zum Zwecke hat, legte er in sogenannten Mnemonik-Akademieen Proben dieser Kunst, unter andern zu Erlangen, Leipzig und Berlin ab, die allgemein in Erstaunen setzten. So dictirte er in Leipzig acht Herren 8 Briefe (5 deutsche, 1 franz., 1 ital. und 1 latein.), und zwar jeden von ihnen den Brief, den er selbst an demselben Tage oder Tags vorher an ihn geschrieben hatte, und zwar so, dass er von Satz zu Satz aus einem Briefe in den andern überging, und so 80 nicht zusammenhängende, zum Theil selbst durch die Sprache verschiedene, nicht leichte Sätze fast buchstäblich hersagte. Aus 600 Kapiteln der Bibel wurden viele Stellen ausgehoben und ihm genannt, deren Inhalt er immer richtig anzugeben wusste; den Inhalt der Apostelgeschichte gab er rückwärts

wärts an. Sonderbar ist übrigens das Zusammentreffen der Ausübung dieser Kunst und der Ankündigung einer Schrift darüber von dem Erfinder, mit der Erscheinung von *Küstner's* Mnemonik oder System der Gedächtnisskunde der Alten (Leipzig, b. Kummer), deren Ankündigung in diesem Intel.-Blatt Num. 151. S. 1222. nachzulesen ist.

---

Die vor einigen Jahren von den Herren *Smith* und *Cuchet* zu Paris erfundene Filtrirmaschine zur Reinigung von unreinem, ja faulem Wasser, durch Lagen von Kohlenstaub, Sand und Thon, ist kürzlich von einer Commission untersucht worden, welche die Maschine aus folgenden Gründen verwerflich findet: 1) läuft das Wasser durch zu viele Schwämme, die nicht herausgenommen und durch andere ersetzt werden können, ohne die Maschine zu zerbrechen, und doch bald unrein werden, so dass sie die Reinigung des Wassers nicht mehr bewirken können; 2) enthält die Maschine zu wenig Kohlen, daher ihre Wirkung nicht von langer Dauer seyn kann.

---

In England, wo vor einigen Jahren *Greathead* ein sogenanntes Lebensboot zur Rettung aus Lebensgefahren auf dem Meere erfand, hat man kürzlich auch eine gegen das Ertrinken sichernde Schwimmmaschine erfunden, womit am 29. Aug. 6 Menschen auf der Themse einen gelungenen Versuch anstellten. Sie besteht aus 8 Abtheilungen von starkem Kupfer, die zusammengelöthet, lackirt und vermuthlich mit Kork gefüttert sind, und durch Riemen aneinander geschnallt werden. Die Riemen werden über die Schultern gelegt, gehen unter den Armen durch und werden vor der Brust befestigt; man rühmt sie als sehr sicher, da, sollten auch eine oder zwey Abtheilungen reissen, doch die übrigen immer noch den Menschen über dem Wasser erhalten würden.

## IV. Censurangelegenheiten.

Durch eine Bekanntmachung der Regierung ist in der *batavischen* Republik die in London erscheinende französische Zeitung *Courier de Londres* und ein holländisches Blatt unter dem Titel: Briefe zwischen Valerius Publicola und Cajus Manlius, wovon zu Harlem drey Numern erschienen waren, verboten worden. — In *Schweden* ist, öffentlichen Nachrichten zufolge, ein allgemeines Verbot gegen die *französischen* Zeitungen ergangen.

## V. Todesfälle.

Am 4ten Sept. starb zu Potsdam der königl. Hof- und Garnison-Prediger, wie auch Kirchenrath, *Joh. Pet. Bamberger*, bekannt als ein zu seiner Zeit zur Verbreitung der Aufklärung thätig mitwirkender Schriftsteller, und, so lange es seine Kräfte erlaubten, durch die unverdrossenste Verwaltung seiner Amtsgeschäfte um seine Gemeinde sehr verdienter, wegen seines biedern Charakters ungemein geschätzter Mann, im 84sten J. s. A. Der König, den er mehrere Jahre hindurch in der Religion unterrichtet hatte, gab ihm noch vor einigen Jahren sehr huldvolle Beweise Seines Andenkens, als zunehmende Gedächtnissschwäche seine gewohnte Thätigkeit hemmte.

Am 11ten Sept. starb zu Berlin der königl. Hof- und Domprediger, wie auch Kirchenrath, *Karl Ludwig Conrad*, vormals Hofprediger der reform. Hofgemeine zu Crossen, ein Mann von exemplarischen Lebenswandel und Berufstreue, voll Herzlichkeit gegen seine Freunde und thätiger Sorge für die Dürftigen, Vf. mehrerer Erbauungsschriften, im 67sten J. s. A. an Entkräftung.

Am 17ten Sept. starb auf einer Reise, zu Frankfurt a. d. O., der O. C. Rath u. Probst Dr. *J. F. Zöllner*, im 53sten J. s. A., an den Folgen eines organischen Fehlers. Er war ein sehr thätiger Geschäftsmann in Angelegenheiten der Kirchen und Schulen, ein beliebter Kanzelredner, ein lehrreicher und unterhaltender Schriftsteller. Für die Allg. Literatur-Zeitung lieferte er noch vor wenigen Jahren Beyträge. Wegen seiner bekannten Schriften ist es kaum nöthig, auf das gelehrte Deutschland zu verweisen.

## VI. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Professor Juris *Arens* zu Giessen ist als Lehrer des katholischen Kirchenrechts und zum Beysitzer bey dem Kirchen- u. Schulrath des Fürstenthums Ober-Hessen ernannt worden. — Die Professoren Hr. *J. E. C. Schmidt* und Hr. *K. Grolman* haben, wegen Ablehnung mehrerer von auswärts erhaltenen Anträge, Besoldungszulagen erhalten.

Hr. Dr. *Sternberg* in Goslar hat einen Ruf als Lehrer der Pathologie und Therapeutik auf der Universität Marburg erhalten. — Hr. Dr. *Ullman* ist zum Professor der Medicin und Bandagenlehre ernannt worden.

An der Fürstenschule zu Meissen ist der zeitherige Conrector Hr. M. *Tzschucke* an die Stelle des am 22sten Jun. verstorb. Rector *Müller* hinaufgerückt; der zeitherige dritte Lehrer Hr. M. *König* ist zum Conrector und der vierte Lehrer Hr. *M. Winzer* zum dritten Lehrer ernannt worden.

Dem Hn. Dr. *Hennicke* zu Gotha, Redacteur des Reichs-Anzeigers, hat der Herzog von S. Weimar den Charakter eines Legationsraths ertheilt.

---

Der Pontonier-Capitain *Hoyer* zu Pirna ist von der königl. schwedischen Militair-Societät zum correspondirenden Mitgliede aufgenommen worden.

## VII. Vermischte Nachrichten.

Mit den *Luftbällen* werden jetzt von neuem an mehrern Orten Versuche verschiedener Art, zum Theil in der Absicht, der Direction derselben näher

her zu kommen, zum Theil, um physische Versuche anzustellen, selbst durch Mitwirkung gelehrter Gesellschaften, wie in Paris und St. Petersburg, gemacht. Von letztern in einem der nächsten Blätter; hier nur von einigen Privatunternehmungen in ersterer Absicht. Dahin gehört die neue Luftreise des Grafen *Zambeccari* und die des Schweizer Mechaniker *Pauli* bey Sceaux. Letzterer soll dort am 26. August einen gelungenen Versuch gemacht haben, den Ballon nach Gefallen zu lenken und bey Südostwind in südwestlicher Richtung in einer Stunde fünf Stunden Weges zurückgelegt haben. Doch bemerken Sachverständige, dass sich diese Fahrt auch ohne Directionsmittel, aus einer entgegengesetzten Richtung des Windes in einer obern Luftregion, erklären lasse, und dass man, wäre die Sache wirklich bedeutend, von Paris aus, von wo Sceaux nur 2 Stunden entfernt ist, etwas näheres gemeldet haben würde. — Der Graf *Zambeccari* ist derselbe, der, nachdem bereits vor mehrern Jahren in der Wiener Zeitung von einem ungenannten Künstler die Direction der Luftbälle angekündigt worden war, im J. 1801 bekannt machte, dass er ein sicheres Mittel zur willkührlichen Direction der Luftbälle entdeckt habe, zu dessen Ausführung er aber einer Subscription bedürfe, — zu einer Zeit, da eben der franz. Escadronchef *Hulin* die Möglichkeit der Direction der Luftbälle zu zeigen gesucht hatte, wie im Int. Bl. d. A. L. Z. 1802. N. 155 erzählt ist, womit die Nachrichten von einigen Lebensumständen *Zamb.* im Int. Bl. 1803. N. 213 verglichen werden können. Der Kostbarkeit der Ausführung seiner Ideen ist es also wohl zuzuschreiben, dass der Graf *Zambeccari* bey den Luftfahrten, die er selbst im vorigen und in diesem Jahre anstellte, bey nur unvollkommener Anwendung seiner Entdeckung, in die grösste Lebensgefahr gerieth, und beidemale nur durch eine Art von Wunder gerettet wurde. So wie das erstemal war er auch das zweytemal in der augenscheinlichen Gefahr, sein Leben im adriatischen Meere zu verlieren. Bey dem letzten Versuche am 22. Aug. bey Bologna, wo er mit Hn. *Andreoli* in die Luft stieg, begleiteten ihn anfangs viele tausend Zuschauer mit Jauchzen, weil sie sich willkührlich bald erhoben, bald senkten, bis sie der Menge aus dem Gesichte kamen. Die Fahrt schien glücklich. Als sie sich aber nach 4 Stunden über Capo d'Argine, der ersten Poststation nach Ferrara, um nicht dem adriat. Meere zu nahe zu kommen, niederliessen, und ihren Anker an einen Ulmbaum zu befestigen suchten, erhielt die Gondel durch den Strick einen starken Stoss, so dass aus der in der Gondel angebrachten Feuerpfanne Funken fielen, welche die in derselben befindlichen Gefäse mit Weingeist entzündeten. Bey dieser Gefahr liess sich Hr. Dr. *Andreoli* an dem Ankerseile auf den Baum nieder, und fasste einen Ast, der aber mit ihm brach, so dass er auf den Boden fiel und eine Contusion am Arme erhielt. Die durch das Aussteigen erleichterte und durch das in der Gondel entstandene Feuer nur desto stärker aufgeblasene Gondel war nun nicht mehr zu halten, ungeachtet zwey Bauern alle ihre Kräfte anstrengten; blitzschnell schwang sie sich mit den Grafen wieder in die obere Luft. Dieser verlor indessen die Gegenwart des Geistes nicht; löschte das Feuer und warf die schon brennenden Ruder auf die Erde herab. Bald aber befand er sich über dem adriatischen Meere; Fischer, die sich eben zwischen Comacchio u. Rimini befanden, nahmen ihn in ihre Fahrzeuge auf, liessen aber den Ballon entwischen. Am 24. Aug. hielt er dann einen triumphähnlichen Einzug in Bologna, in einer von vielen Kutschen und vielen tausend Menschen begleiteten offnen, von jungen Leuten gezogenen, Post-Chaise, unter Abfeurung der Kanonen und unter Paradirung des Militairs, das ihn mit kriegerischer Musik empfieng.

---

Hr. *Martin Georg von Kovachich*, Doctor der Philosophie und Registrant am Cameral-Archiv zu Ofen, hat in einem am 15. Febr. 1804. ausgefertigten und seitdem gedruckten „*Nuncium ad Excelsos Regni Hung. Proceres et Universos Patriae Cives de collectionibus et lucubrationibus literariis, quibus sinceram rerum Hung. notitiam e suo Instituto diplomatico, juridico-historico in lucem promere conatur*" (112 S. 8.) angezeigt: er sey gesonnen, wenn sich 1000 Pränumeranten finden sollten, bey dem sehr grossen Vorrath an noch ungedruckten histor. Memoiren u. Denkmälern der ungr. Geschichte, monatlich einen Band von 30 Bogen von einer Sammlung noch ungedruckter *Scriptorum Rerum Hungaricarum* herauszugeben, und um 1 Thaler seinen Pränumeranten zu liefern. Nebenbey will er alle Vierteljahre ein besondres in die ungr. Geschichte und Jurisprudenz einschlagendes Werk zu demselben Preise ausgeben, wozu er sehr wichtige Gegenstände gewählt hat. Referent zeichnet davon folgende aus: Eine verbesserte und completere Ausgabe aller ungr. Reichstags-Abschiede — Codex juris municipalis R. Hung. — Diplomatarium universale Regni Hung. — Collectio Actorum et Diariorum Diaetalium — et Tractatuum publicorum — Epistolae Procerum — *Ferdinandi I. Ordinationes* pro Hung. — Atlas sphragistico-heraldico — genealogicus — Annales monetarii — Subsidia pro historia legislationis — Antiquitates Juris Hungarici — *Auctarium ad vestigia Comitiorum* — *Repertorium Mstorum ad notitiam Rerum Hung. spectantium* in tota Europa reperibilium, quae innotuerunt — *De officio personalis praesentiae* Regiae. — Mehrere von diesen Werken, darunter die mit Cursiv-Schrift gedruckten, liegen bey dem fleissigen Vf. schon zum Drucke fertig: zu den andern hat er Materialien in Bereitschaft. Das Saroser Comitat hat bereits 100 Exempl. auf den nächsten Band von Scriptoribus Rerum Hung. pränumerirt, und es ist zu hoffen, dass dieses schöne Beyspiel von andern Comitaten nachgeahmt, und der Vorschlag des Hn. *v. Kovachich* nicht unausgeführt bleiben werde.

1281 INTELLIGENZBLATT 1282
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 159.
Mittwochs den 3ten October 1804.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

*Konstantinopel und St. Petersburg. Der Orient und der Norden. Eine Zeitschrift, herausgegeben von Friedrich Murkard.*

Nach langen und grossen Vorbereitungen sind wir endlich im Stande, die nahe Erscheinung dieses neuen Journals anzukündigen, das an Interesse und Mannichfaltigkeit des Inhalts wenige seines Gleichen haben wird. Es soll die merkwürdige, stets in tausendfältigem Wechsel begriffene Tagesgeschichte der beyden genannten Hauptstädte enthalten, das Leben in denselben in seinen unendlichen Formen schildern, von den interessantesten Ereignissen auf diesen unermesslichen Schauplätzen Rechenschaft geben; es soll für das Morgenland und den Norden eben das seyn, was die englischen Miscellen bereits eine Reihe von Jahren für die brittischen Inseln waren: die Kunst, Literatur, Industrie werden unterhaltende Artikel abgeben, und die Sittengeschichte wird theils mit Schildereyen von Städten und Gegenden abwechseln, theils durch die Erzählung mannichfacher Anekdoten und Begebenheiten des Tages eine höhere Würze erhalten. Endlich wird in diesem Journal auch alles Platz finden können, was überhaupt eine nähere oder entferntere Beziehung auf das Morgenland und den Norden hat, und darum versprechen wir den Lesern ausser der reizendsten Unterhaltung zugleich auch die schönste Belehrung. — Eine Menge angesehener Gelehrten in Europa und Asien hat sich mit dem Hn. Herausgeber zu diesem grossen Unternehmen verbunden, und man wird darum in jeder Hinsicht etwas Vorzügliches erwarten können. Für Russland wird sich besonders der bekannte Bibliothekar, Hr. Collegienrath *v. Köhler*, der sich jetzt auf kaiserliche Kosten im Innern des Reichs befindet, um Materialien zu einer voyage pittoresque zu sammeln, von der wir Bruchstücke in unserer Zeitschrift zu liefern hoffen — und Hr. Collegienrath *v. Reimers*, Verfasser der auf kaiserl. Kosten gedruckten und bey uns in Commission ganz neu erschienenen *grossen russischen Gesandtschaftsreise in die ottomannische Pforte* — für unser Unternehmen interessiren, und uns nebst mehrern andern angesehenen Männern des russischen Reichs die angenehmsten und lehrreichsten Beyträge schenken. Eine ununterbrochene Korrespondenz mit *Konstantinopel*, *Smyrna* und *Alexandrien* wird uns in den Stand setzen, periodisch die interessantesten Nachrichten über die *Türkey*, *Persien* und *Aegypten* mitzutheilen; aus *England*, *Calcutta*, *Bombay* und *Madras* bekommen wir regelmässig Nachrichten aus *Hindostan;* ein gelehrter holländischer Negotiant in *Kanton* beschenkt uns von Zeit zu Zeit mit merkwürdigen Notizen über *China*, und ein Gelehrter beyder russischen Expeditionen in *Japan*, wird diese Zeitschrift mit seinen Reisebemerkungen bereichern. Ein Journal, dass unter so glänzenden Auspicien und so vielen glücklich zusammentreffenden Umständen erscheint, berechtigt allerdings zu den schönsten Erwartungen, und der blühende Styl, die Lebendigkeit des Colorits, die Eleganz des Aeussern, wird es bald zu einer der gelesensten Zeitschriften des Tages erheben.

Es erscheint davon regelmässig alle Monate ein Heft von 8 bis 10 Bogen mit den nöthigen Kupfern und Karten; und der Preis des ganzen Jahrganges ist ungeachtet der Stärke der Monatshefte und der grossen Korrespondenzkosten nicht mehr als 6 Rthl. 12 gr. Der Januarheft wird schon im December dieses Jahres mit einem Kupfer, die Ansicht des Serails zu Konstantinopel vorstellend, geziert erscheinen.

Man erhält diess Journal durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschlands.

F. Dienemann et Comp. in Penig.

---

Das *zweyte Stück* von *Hufeland und Harles neuem Journal der ausländischen medicinisch-chirurgischen Literatur*, ist so eben in unterzeichneter Handlung, die von diesem Jahre an den Verlag übernommen hat, erschienen und bereits versandt worden. Der Inhalt desselben ist folgender:

I. *Ausführlichere Abhandlungen und Auszüge.* 1. *J. F. Lobstein*, über die Ernährung des Kindes im Mutterleibe. 2. *A. Richerand* Beobachtungen über die Oeffnung der Aneurysmen der Aorta in die Luftröhre und die Bronchien. 3. *Eberhard Home*, einige Fälle von Aneurismen in der Kniekehle, zur Erläuterung der Hunterschen Operations-Methode. 4. *Scarpa's* Beobachtungen über einige Augenkrankheiten. 1. Ueber das Eiterauge. 2. Ueber den Vorfall der Regenbogenhaut.

haut. 3. Über die Operation des grauen Staars. 4. Ueber die künstliche Pupille. 5. Ueber die Operation des Staphyloms. 6. Ueber die Operation des wassersüchtigen Auges. 5. *Nysten's* Versuche mit dem Galvanismus. Beschluss des im ersten Stück abgebrochenen Auszugs. 1. Versuche mit dem Galvanismus an Hunden und an Meerschweinchen. 2. Galvanische Versuche an Vögeln. 3. Versuche an kalt- und warmblütigen Thieren. 6. *Dumas* über die Ursachen des Hungers und Durstes. 7. *William Currie* Bemerkungen über die Behandlungsweise des bösartigen gelben Fiebers, das in Philadelphia im Sommer und Herbst des Jahres 1802 herrschte. 8. *J. Harris* über das gelbe Fieber, und über den Gebrauch des Quecksilbers dagegen. II. *Kürzere Nachrichten und Auszüge.* 1. Zwey Fälle, welche die Existenz der Pocken und Masern zu einer Zeit bey derselben Person beweisen, nebst den Beobachtung eines Fiebers, das ein Kind im Mutterleibe litt, von *P. Russel.* 2. Beobachtungen über das Zusammentreffen von Kuhpocken und Masern in einem und demselben Individuum von *J. Maurice.* 3. Ueber die Anwendung des kohlensauren Kalkes in Krebsschäden, von *Eduard Kentish*, M. D. 4. Ueber die Anwendung des essigsauren Zink's im Tripper, von *William Henry.* 5. Beobachtungen einer ganz ungewöhnlichen Krankheit, die durch ein Insekt in der Leber verursacht wurde, von *Deleau Desfontaines* zu Paris. 6. Aerztliche Gegner der Kuhpockenimpfung in Holland. III. *Literarische Notizen.* I. In England. II. In Frankreich. — Erklärung der Kupfertafeln. I. Namenregister zum ersten Band. II. Sachregister.

Nürnberg im July 1804.

J. E. Seidel'sche Buch- und Kunsthandlung.

---

*Geschichte und Politik. Eine Zeitschrift, herausgegeben von K. L. Woltmann. Viertes Stück* 1804. In Commission bey Johann Friedrich Unger in Berlin.

Inhalt.

I. Beytrag zur Beurtheilung der neusten reichsritterschaftlichen Streitigkeiten. II. Miguel de Cervantes Saavedra; von *Heinrich Gräve.* III. Johann Baptist Colbert, französischer Finanzminister unter Ludwigs XIV. Regierung, (Fortsetzung), vom Kriegsrath *Heerwagen* in Berlin. IV. Ueber das organische Senatus Consultum, vom 18ten May 1804; vom Geheimen Legationsrath *Woltmann.*

---

Von *Wielands neuem teutschen Merkur* 1804. ist das *achte Stück* erschienen, und hat folgenden Inhalt.

I. Stimme aus Italien über Herders Tod. II. Auf Herders Grab; von *Grüter.* III. Briefe über Bayerns neueste Kultur und literarische Aufklärung. 1ter Brief. Keine Normalphilosophie! Feuerbach und Glaser in Landshut. Paulus protestirt gegen die ihm aufgebürdete Thesis. Die Quelle, woraus sie geflossen. 2ter Brief. *Huber* in Ulm. Zwey protestantische Prediger in der Nachbarschaft von München angestellt. Deklamations- und Musikübungen am Lyceum in München. Weiller. Salat. 3ter Brief. Zwey neue Journale, *Aurora* und das *blaue Blatt.* Ärgerliche Auftritte in Landshut. Der Rector Magnificus wird auf die Hauptwache geführt. 4ter Brief. *Sochers* Flugschrift über Vertheilung der Pfarreyen. Das Für und Wider in diesem Streite. Ausbrüche des unreinen Parteygeistes. Bund der Müncher und Augsburger Finsterlinge. 5ter Brief. Afteraufklärung. Die Jesuiterkirche zum Magazin bestimmt. Die Augustinerkirche eine Mauthalle. Lüxner, Fischer, Oberthür. IV. Noch ein Brief aus München. V. Fortgesetzte Correspondenz-Nachrichten über Ungarns neueste Kultur und Literatur. VI. Kunstnachrichten. Notizen, was im Jahre 1803 im Königl. Bildhauer-Attelier bis Ende des Monat März 1804 gefertigt worden ist. VII. Gedichte. 1. Herakles. 2. Gefühle in den Ruinen des Klosters zu Memleben erzeugt 1803. VIII. Probe aus dem Krösus, einem dramatischen Gedicht in fünf Handlungen.

Weimar im Septbr. 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

---

*Geschichte und Politik. Eine Zeitschrift, herausgegeben von K. L. Woltmann. Fünftes Stück.* 1804. In Commission bey Johann Friedrich Unger in Berlin.

Inhalt.

I. Thomas Münzer, vom Professor *L. von Baczko* in Königsberg. II. Die Schlacht bey Fehrbellin 1675, von *Karl Curths.*

---

Von *Sicklers teutschem Obstgärtner* 1804. ist das 7te Stück mit folgendem Inhalt erschienen:

*Erste Abtheilung.* I. Besondere Naturgeschichte der Bäume überhaupt, und der Obstpflanzen insbesondere. 12. Des Kastanienbaums. II. Aepfel-Sorten. No. CXIII. Der gelbe Audacker. No. CXIV. Der schöne Platthartig. III. Birn-Sorten. No. CXVIII. Die Holländische Butterbirn. IV. Kirschen-Sorten. No. XLVII. Die rothe Glanz-Herzkirsche. *Zweyte Abtheilung.* I. Das Miltitzer Kastanienwäldchen. II. Des Engl. Gärtners *Forsyth's* Methode, die Pfirsichbäume zu behandeln, zu pflanzen, und zu beschneiden.

Weimar im Septbr. 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

---

Vom *Journal des Luxus und der Moden* 1804 ist das *8te Stück* mit folgendem Inhalte erschienen.

I. *Reise von Triest bis Pola im May 1802.* II. *Warnung vor den Männern.* III. *Was nie bloss Mode seyn sollte.* IV. *Theater.* 1. Ueber das Leipziger Theater im Sommer 1804. 2. Iffland in Leipzig. 3. Ueber das Magdeburger Theater. 4. Ueber das Dessauer Theater. 5. Theater im Amalienbad bey Helmstadt im

im May 1804. V. *Bade-Chronik.* Schilderung der Sächsischen und Böhmischen Bäder Radeberg, Schandau, Giesshübel u. Töplitz im Sommer 1804. VI. *Modenberichte und Miscellen.* 1. Musikalische Kantate von Weinlich zum Andenken der Prinzessin Max, gebohrnen Prinzessin von Parma. 2. Bemerkungen über Dresden und Pillnitz. *a)* Opera seria u. buffa. *b)* Tafel in Pillnitz. *c)* Der botanische Garten in Pillnitz u. Dresden. *d)* Katholische Kirche in Dresden. 3. Modenbericht aus Paris. VII. *Ameublement.* Spiegellampe auf Treppen und Vorsäle zu stellen. VIII. *Erklärung der Kupfer.* Weimar im Septbr. 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Neue Verlags-Bücher*
der
Ettingerschen Buchhandlung
in Gotha.

Apothekerbuch, deutsches, nach den neuern und wichtigern Kenntnissen in der Pharmacologie und Pharmacie, bearbeitet von *Schlegel.* Vierte verbesserte u. vermehrte Auflage, 2 Theile, gr. 8. 3 Thlr.

Felloplastik, oder die Kunst Modelle von antiken Gebäuden in Kork darzustellen. Mit 3 erläuternden Kupfern. 8. 1 Thlr.

Der Oheim und sein Neffe. 2 Theile mit Kpfr. 8. 2 Thlr. 16 gr.

*Gipsers*, *K.*, Altarreden bey der allgemeinen Beichte, Kinderbeerdigung und Confirmation der Jugend etc. theils ganz und in Auszügen und Entwürfen. 1s Bändchen. gr. 8. 1 Thlr.

*Königstädters*, *F. K.*, praktische Pferdearzneykunst. 2 Theile. 8. 18 Gr.

Praktische Bibliothek, für Prediger, die ihr Amt in und außer der Kirche zweckmäfsig verwalten wollen. 2r Band. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Magie für gesellschaftliches Vergnügen, und zur Minderung des Glaubens an Schwarzkünstler, Wahrsager, Hexen und Gespenster. 4r Theil. 8. 16 Gr.

*Hennings*, Dr. *F. H. F.*, Beyträge zur praktischen Arzneykunst. 2r Theil, mit Kupf. 8. 1 Thlr.

Prof. *Salzmanns*, C. G., Predigten für Hypochondristen. Neue verbesserte Auflage. 8. 12 Gr.

Kunst, Vitriolöl aus Scheidewasser zu destilliren und andere chemische Produkte zu verfertigen. Herausgegeben von *Rosenthal.* 8. 4 Gr.

*Schmitt*, C., Forstwissenschaftliche Bemerkungen über den Käplerschen Saft-Hieb. Ein Beytrag zur Forstbetriebs- und Umbetriebs Lehre. 8. 4 Gr.

*Oegg*, *J. A.*, Ideen einer Theorie der Archivwissenschaft, zur Leitung der Praxis bey der Einrichtung und Bearbeitung der Archive und Registraturen. gr. 8. 12 Gr.

Flachsbechel, die grofse thüringische, oder Unterricht, den Flachs mit solchem Nutzen zu hecheln, dafs dadurch nicht nur mehr, sondern auch besserer Flachs auf die gewöhnliche Art gewonnen wird, nebst einer Abbildung. Neue Auflage. 8. 4 Gr.

*Galletti*, *J. G. A.*, Lehrbuch der Erdkunde. Neue ganz umgearbeitete Auflage. 8. 1 Thlr. 8 gr.

— — geographisches Elementarbuch. 8. 8 Gr.

— — Lehrbuch für den Schulunterricht in der Geschichtskunde. 5te Auflage. 8. 12 Gr.

— — Elementarbuch für den ersten Schulunterricht in der Geschichtskunde. 4te Auflage. 8. 4 Gr.

— — kleine Weltgeschichte zum Unterricht und zur Unterhaltung. 9r Theil. Neue Aufl. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Post- und Reise-Lexicon, kleines geographisches, für die Besitzer des täglichen Taschenbuchs, oder alphabetische Beschreibung aller im täglichen Taschenbuche befindl. Poststationen. Mit einer Vorrede des Hn. Prof. *Galletti.* 8. 1 Thlr.

*Weimars*, *G. P.*, vollständiges rein unverfälschtes Choralmelodienbuch, zum Gebrauch der vorzüglichsten protestantischen Gesangbücher in Deutschland und im Königreiche Preussen, besonders derer, die in Ansbach, Berlin, Erfurt, Königsberg, Bremen, Braunschweig, Dresden, Gotha, Hamburg, Leipzig, Meiningen, Sondershausen, Stuttgard u. a. O. herausgekommen sind, gröfstentheils mit der harmonischen Begleitung des berühmten Organisten Kittel. Mit dem Porträt des Verfassers. 4. 4 Thlr.

Gothaische gelehrte Zeitung, auf das J. 1804. 4 Thlr.

---

Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

*Krates und Hipparchia*
von
*C. M. Wieland*
*als Taschenbuch auf 1805.*
geb. mit Kupf. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Wir dürfen dem Publikum nur anzeigen, dafs dieses neue Produkt des berühmten Verfassers ein würdiges Seitenstück zu „*Menander* und *Glycerion*" sey, um alles, was zu seiner Empfehlung dient, zu erschöpfen.

*Staats-Geschichte Europa's*
*vom Tractat von Amiens bis zum Wiederausbruch des Kriegs zwischen Frankreich und England*
von
*D. E. L. Posselt*
*als Taschenbuch für 1805.*
Mit 6 Karten u. 6 Kupfern. broch. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Inhalt.

Staatsgeschichte Europa's vom Tractat von Amiens bis zum Wiederausbruche des Kriegs zwischen Frankreich und England. *Erster Abschnitt.* Kurze Uebersicht der politischen Verhandlungen seit Bonaparte's Zurückkunft aus Aegypten bis zum allgemeinen Frieden. *Zweyter Abschnitt.* Bonaparte, der im Innern Frankreichs einige der schwersten Wunden der Revolution zu heilen bemühet ist, und lebenslängliche Gewalt erhält. *Beylagen.* Frankreich, wie es war, wie es ist, und wie es allmählig das wurde, was es ist. (Mit zwey Karten.) Italien, nach seinem neuesten Zustande,

ſtande, mit Rückſicht auf den vorherigen. (Mit einer Karte, auf welcher zugleich die Feldzüge von 1796 bis 1800 abgebildet ſind.) Teutſchland, nach dem Hauptſchluſs der auſserordentlichen Reichsdeputation vom 25. Febr. 1803. (Mit einer Karte.) Statiſtiſche Bilanz über Verluſt und Gewinn jedes einzelnen Reichsſtandes, in Folge vorſtehenden Deputationsrezeſſes. Europa in den Jahren 1789 und 1804. (Mit zwey ſtatiſtiſchen Karten.) Lebensbeſchreibungen: (Mit 6 Portraits.) Alexander. Bonaparte. Karl, Erzherzog. Moreau. Nelſon. Pitt.

Zur Empfehlung dieſes Almanachs genügt die Anzeige, daſs es die letzte Arbeit *Poſſelts* iſt, und daſs dasjenige, was noch beygefügt werden muſste, von einem würdigen Nachfolger deſſelben verfaſst iſt.

Für das Aeuſserliche iſt das möglichſte geſchehen. Die 6 Porträts ſtellen die Originalien ſprechend dar, und die 6 Karten ſind eben ſo nützliche als gut ausgeführte Belege zur neueſten Zeitgeſchichte. Die groſsen Koſten, welche dieſes Taſchenbuch erforderte, kann nur ein beträchtlicher Abſatz erſetzen, und dieſen darf man ſich gewiſs von einem Werk verſprechen, bey dem ſich alles vereinigt, was es dem gebildeten Publikum angenehm machen kann.

---

Von dem *phyſiſch-chemiſchen Hausfreund*, der künftig auch unter dem Titel: *Phyſiſch-chemiſche Encyclopädie zum Selbſtunterricht und zum Gebrauch für Schulen* erſcheint, und wovon ich die Herausgabe beſorge, iſt der erſte Band, welcher aus 6 Heften beſteht, in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben. Dieſer erſte Band enthält folgende Artikel: 1) Allgemeine Anſicht der chemiſchen Thätigkeit. Als Einleitung. 2) Wärme, Hitze, Feuer. 3) Waſſer. 4) Atmoſphäriſche Luft. 5) Gas im Allgemeinen und Sauerſtoffgas insbeſondere. 6) Säure und Kali. 7) Kohle, Kohlenſtoff und Kohlenſtoffſäure. 8) Verſchiedenheit der Abdampfung, Deſtillirung und Sublimirung. 9) Ueber Zerſetzung und Zuſammenſetzung des Waſſers, Waſſerſtoff und Waſſerſtoffgas. 10) Einige phyſiſche Merkmale der Körper, welche auf chemiſche Unterſuchungen Bezug haben. 11) Chemiſche Affinität, Auflöſung und Niederſchlagung. 12) Schwefel und Schwefelſäure. 13) Chemiſche Oefen. 14) Phosphor und Phosphorſäure.

*Joh. Fr. Aug.* Göttling,
Prof. zu Jena.

---

Zur dieſsjährigen Leipziger Michaelis-Meſſe oder bald darauf erſcheint mit aller nur möglichen Eleganz in einem farbigten Umſchlag und mit einem Titelkupfer und ſechs andern Kupferſtichen, von den beſten Meiſtern geziert, im Verlage der Unterzeichneten:

*Nordiſcher Almanach für das Jahr* 1805, herausgegeben von *J. B. Albers.*

Inhalt: *I.* Herzog Jacob von Kurland. *II.* Schilderungen und Züge aus der nordiſchen Geſchichte. 1) Hexen-Prozeſs in Schweden. 2) Die Ahnfrau. Nach einer lieflandiſchen Sage. 3) Die ſchöne Kolumbula. Eine Scene aus dem Leben des däniſchen Königs Chriſtiern. 4) Liefländiſche Anekdoten. 5) Vermählung des Herzogs Friedrich Kaſimir von Kurland. Nach einem handſchriftlichen Bericht ſeines Kammerdieners. 6) Theodor Reinking. Eine biographiſche Skizze. 7) Das Schloſs Bauske. 8) Luxus im alten Liefland. 9) Patkuls Charakteriſtik. *III.* Nordiſche Blumenleſe.

Der dazu gehörige Kalender nach alter und neuer Zeitrechnung, der unter andern die Genealogie des ruſſiſch-kaiſerlichen Hauſes, die Staatsfeſte in Ruſsland, etc. enthält, wird auch beſonders abgelaſſen.

Wilhelm Chriſtian Andreas Müller,
Buchhändler in Riga.

## III. Mineralien, ſo zu verkaufen.

Ein *Mineralien-Cabinet* in 4 Schränken, welches die faſt durchaus vollſtändigen Suiten des *Werner*ſchen Syſtems der Oryktognoſie ſowohl als der Geognoſie, nicht in vielen Prachtſtücken, auch nicht in einerley Format, aber in wohlgehaltenen und inſtructiven Stücken, auch der bedeutendſten Varietäten und Kryſtalliſationen, und, auſser dieſen Suiten, faſt durchaus alle, auch die allerneueſten, nur noch in Journalen beſchriebenen Foſſilien enthält; welches aus einem Transport *Sibiriſcher* Mineralien von zwey Centnern, und anſehnlichen Transporten aus *Ungarn*, *Norwegen*, der *Schweiz*, vom *Harz*, aus dem *Erzgebirge* und *Böhmen* entſtanden, und mit vieler Sorgfalt completirt iſt, ſteht (ohne Katalog, aber mit Etiquetten bey den einzelnen Mineralien) für 700 Rthlr. zu verkaufen. Man ſieht und erhält es zu Halle im Magdeburgſchen durch die *Expedition der A. L. Z.* oder Herrn Profeſſor *Erſch*, an die ſich die Liebhaber einer ſolchen, zu einem *vollſtändigen* Curs der heutigen Mineralogie auf Univerſitäten, Gymnaſien oder groſsen Inſtituten ganz geeigneten, Sammlung in *frankirten* Briefen zu wenden haben.

## IV. Auctionen.

Den 15. Oct. und folg. Tage (nicht den 8. Oct. wie ſchon angezeigt) ſollen zu Halle eine beträchtliche Anzahl roher und gebundener Bücher aus allen Fächern der Wiſſenſchaften an die Meiſtbietenden öffentlich verſteigert werden. Das Verzeichniſs davon iſt beym Hn. Buchhalter *Ekhardt*, Hn. Regiſtr. *Thieme* und Hn. Factor *Rauſche* zu bekommen, welche auch auswärtige Aufträge in frankirten Briefen zu übernehmen erbötig ſind.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 160.

Sonnabends den 6ten October 1804.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

*Archiv für medicinische Erfahrung*. Herausgegeben von Dr. *Ernst Horn*, ordentl. öffentl. Professor der Medicin und Vice-Senior der medicin. Fakultät auf der Universität zu Wittenberg. *Sechster Band*, *Erstes Heft*. Berlin, bey Oehmigke dem Jüngern. 1804. Preis 1 Rthlr.

Inhalt.

*I*. Abhandlung über die Rose, in pathologischer und klinischer Hinsicht. Vom Hn. Dr. *Henke* in Braunschweig. *II*. Neue Beobachtungen über die Behandlung des Keuchhustens. Vom Hn. Dr. *Max. Jacobi* in Eutin. (Aus einem Schreiben an den *Herausgeber*.) *III*. Ueber die Eintheilung der Wunden, in Hinsicht ihrer Tödtlichkeit. Vom Hn. Dr. *Kopp*, Landphysikus im Oberfürstenthum Hanau. *IV*. Beobachtungen über eine Nervenfieber-Epidemie mit Lungenentzündung. Vom Hn. Dr. und Physikus *Ortel* zu Freyburg an der Unstrut. *V*. Erfahrungen über die Natur und Behandlung der Phthisis puerperalis. Von dem *Herausgeber*. *VI*. Galvanische Versuche im Wiener Irrenhause, angestellt vom Hn. Dr. und Prof. *Erdmann* in Wittenberg. *VII*. Uebersicht der in dem ambulatorischen Clinicum unter der Aufsicht der Herren Professoren *Seiler* und *Erdmann* in Wittenberg behandelten Kranken, nebst Bemerkungen über den Ursprung und Fortgang dieser neuen Anstalt. (Erste Nachricht.) *VIII*. Miscellen. 1. Fruchtbare medicinische Preisfrage, gegeben von der kaiserl. Akademie der Naturforscher für die Jahre 1804. 1805. 2. *Joseph Frank's* richtige Schilderung des medicinischen Verfahrens französischer Wundärzte. 3. Der Verfasser des anonymen Auffatzes (im I. Hefte des III. Bandes des Archivs): Ueber den jetzt herrschenden Sectengeist unter den Aerzten. 4. Anzeige, die baldige Erscheinung des Grundrisses der medicinisch-chirurgischen Arzneymittellehre betreffend.

---

*Archiv für medicinische Erfahrung*. *Sechster Band*, *Zweytes Heft*. Preis 1 Rthlr.

Inhalt.

*IX*. Bemerkungen über Uebelseyn und Krankheiten der Schwangern und Wöchnerinnen. Vom Hn. Dr. *Winiker*, Privatdocent der Medicin auf der Universität zu Göttingen. *X*. Klinische Bemerkungen über die sogenannte Zahnrevolution bey Kindern und den in dieser Periode gewöhnlich eintretenden Durchfall. Von Hn. Dr. *J*. in B. *XI*. Nachträge über die Galvanische Elektricität als prätendirtes Heilmittel. Von Hn. Dr. *Osthoff* in Vlotho. *XII*. Geschichte einer mit Zehrfieber verbundenen u. glücklich geheilten Versio uteri. Von dem *Herausgeber*. *XIII*. Beyträge zur praktischen Heilkunde. Von Hn. Dr. u. Professor *Erdmann* in Wittenberg. 1. Beschreibung einer verbesserten Bandage zur Heilung der Klumpfüsse bey Neugebornen. 2. Drey merkwürdige Krankheitsgeschichten nebst Sectionsberichten. *XIV*. Fragmente für die specielle Therapeutik. Von Hn. Dr. und Physikus *Ettmüller* in Jüterbogk. 1. Ueber den Nutzen der Kantharidentinktur in Nervenfiebern. 2. Ueber den Nutzen der Belladonna im Keuchhusten. *XV*. Ueber das Sodbrennen. Von Hn. Dr. und Prof. *Seiler* in Wittenberg. *XVI*. Medicinisch klinische Beobachtungen. Von Hn. Dr. *Schneider* in Fulda. 1. Wirksamkeit des Kampfers und Opiums in der Manie. 2. Wirkungen der Koloquinten bey Lähmungen. *XVII*. Beytrag zur Pathogenie und Therapie der Schwämmchenkrankheit der noch säugenden Kinder. Von Hn. Dr. *Bresfeld* in Telgte. *XVIII*. Miscellen. 1. Anzeigen einiger neuer klinischer Schriften. a) *Fries* Regulative für die Therapeutik nach heuristischen Grundsätzen der Naturphilosophie. Jena, 1803. b) *Thomanns* Annalen der klinischen Anstalt in dem Julius-Hospitale zu Würzburg. c) *Seilers* Kritik der Meynungen über die Natur des Scheintodes. d) *Horns* Handbuch der medic. Chirurgie. 2. Auszug eines Schreibens aus dem Braunschweigschen an den *Herausgeber*: Über *Aug. Winkelmann's* Schrift von der wahren Arzneykunst. 3. Auszug eines Schreibens vom Hn. D. *Liebsch* zu Göttingen an den *Herausgeber*, Dr. Henkens Kritik seiner Preisschrift über die Krisen betreffend. 4. Nachricht von einer auf der Universität zu *Helmstädt* vor kurzem errichteten klinischen Anstalt.

---

Vom *Handels-Magazin* 1804 ist so eben das 8te *Stück* mit folgendem Inhalte erschienen:

I. *Handels- und Gewerbskunde im Allgemeinen*. Fortsetzung der Betrachtungen über das Geld. 1. Ueber den Kredit des Papiergeldes. II. *Handels-Geschichte*. 1. Ueber

1. Ueber den Handel der Französischen Colonieen in Südamerika, hauptsächlich aber in dem französischen Guiana. 2. Handel von St. Petersburg im Laufe des Jahres 1802. III. *Handels-Geographie und Handels-Statistik.* 1. Die Stadt Astrachan. 2. Riga's Handel. 3. Handels-Statistik und Fabrikenkenntniss der Königl. Preussischen Staaten. 4. Imgenbruch im Roer-Departement in Frankreich. IV. *Produkten- und Waarenkunde.* 1. Das Spanische Rohr. 2. Die Jalappe. 3. Nordisches Pelzwerk. 1) Grauwerk. 2) Das Hermelin. 3) Der Zobel. V. *Gewerbskunde.* 1. Ueber die Verfertigung der feinen farbigen Töpfergeschirre. 2. Eine neue Methode, auf leichte und wohlfeile Art die Wäsche zu reinigen. 3. Kunstberichte aus Frankreich. Bericht über die Uhrmacher-Instrumente aus der Fabrik Montecheroux im Departement du Doubs. Ein neues Instrument um Schraubenkämme zu schneiden von *Borel* in Lyon. Ein neuer Mechanismus zur Verbesserung der Weberstühle, auf welchen seidene façonirte Stoffe gearbeitet werden; von dem Bürger *Brün* in Lyon. Neuer Mechanismus, Kähne und andere kleine Fahrzeuge Strom aufwärts zu treiben. 4. Recept zu einer schwarzen Dinte. VI. *Literatur der Handels- und Gewerbskunde.* 1. Subscriptions-Anzeige für Maler, Färber, Farbenhändler und Fabrikanten. 2. Bücheranzeigen. Nachrichten an Technologen und Strumpfwirker. VII. *Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.* 1. Nachtrag zur Geschichte der letzten Leipziger Messe. 2. Die Packträger oder Ladeknechte. 3. Auszüge aus Briefen. — St. Barthelemy. — Basel. 4. Kurze Notizen. — Zu diesem Hefte gehören: 1) Die Karte von Guiana. 2) Die Abbildung des Spanischen Rohrs und der Jalappe. Taf. XVI. 3) Die Abbildung des Hermelins und des Zobels. Taf. XVII. Weimar im Sept. 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Neue Verlagsbücher*, welche bey Joh. Fr. Unger zur Michaelis-Messe 1804 erscheinen:

Adresskalender für das Jahr 1804, gebunden 12 Gr.
*Falk, J. D.*, Neuste Sammlung kleiner Satiren, Gedichte und Erzählungen. 1 Rthlr.
Handbuch über den Königl. Preuss. Hof und Staat für das Jahr 1804, welches mit dem Verzeichniss des Personale und der innern Einrichtung der neuen Provinzen vermehrt ist. 2 Rthlr.
Neuer Anhang dazu. 16 Gr.
Juan de Mariana oder die Entwickelungsgeschichte eines Jesuiten; vom Hn. Prof. *Buchholz.* 1 Rthlr. 8 gr.
Jägers Abendlied von *Göthe;* komponirt vom Herrn Kapellmeister *Weber.* (Als Probe eines neuen kleinen Notendrucks zu Taschenbüchern.) 2 Gr.
Italien. Eine Zeitschrift von 2 reisenden Deutschen. 9. Stück. 12 Gr.
Musikbegleitung zu dem Monolog aus dem Trauerspiel die Jungfrau von Orleans vom Hn. *v. Schiller;* komponirt vom Hn. Kapellmeister *Weber.* Im Klavier-Auszuge. (Vollendeter Notendruck.) 8 Gr.
*Moriz, K. P.*, Götterlehre oder mythologische Dichtungen der Alten. Mit 65 in Kupfer gestochenen Abbildungen, nach antiken geschnittnen Steinen und andern Denkmälern des Alterthums. Dritte unveränderte Ausgabe 1 Rthlr.
*Mursinna, C. L.*, Rede über die Geschichte der preussischen Chirurgie im 18ten Jahrhundert, gehalten am Stiftungstage der medicinisch-chirurgischen Pepiniere, den 2ten August 1804. 4 Gr.
*Pilat, R. J.*, über Arme und Armenpflege. 8 Gr.

*Zur Oster-Messe 1804 waren neu:*

Albert und Albertine. (Von der Verfasserin von Julchen Grünthal.) 8. 1 Rthlr.
*Alfieri* von Asti, des Grafen Vittorio, sämmtliche Trauerspiele. Aus dem Italiänischen metrisch übersetzt von *Joseph Rehfues* und *Joh. Fried. Tscharner.* 1r Band, mit dem Bildniss des Verf. 1 Rthlr. 12 gr.
Dasselbe auf Velin-Papier. 3 Rthlr.
Aufsätze, humoristische. Vom Doctor *Schmid.* 16 Gr.
*Babo*, Genua und Rache, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. 8. 16 Gr.
auf Velin-Papier. 1 Rthlr.
auf Druck-Papier. 12 Gr.
— der Puls, ein Lustspiel in zwey Aufzügen. 8. Mit einem Kupfer von *Jury.* 8 Gr.
auf Velin-Papier. 12 Gr.
auf Druck-Papier. 6 Gr.
*Buchholz, C. A.*, Historisch-romantische Skizzen aus Rom u. Griechenland. 8. M. Kpfrn von *Jury.* 2 Rthlr.
Dasselbe auf Velin-Papier. 3 Rthlr. 12 gr.
*Collin*, Coriolan. Ein Trauerspiel in 5 Aufz. 8. 12 Gr.
Dasselbe auf Velin-Papier. geheftet 1 Rthlr.
— Polyxena. Ein Trauerspiel in 5 Aufz. gr. 8. 12 Gr.
Dasselbe auf Velin-Papier. geheftet 1 Rthlr.
Gedichte von *Karl von Haugwitz.* 8. 16 Gr.
Dieselben auf Velin-Papier. geh. 1 Rthlr. 8 gr.
Grosse und gute Handlungen Russischer Regenten, Feldherren, Staatsbeamten und Anderer. (In Commission.) 16 Gr.
*Huzard, J. B.*, Bericht über die Verbesserung der Schafzucht zu Rambouillet. Aus dem Französischen. gr. 8. 6 Gr.
*Kleist, Ewald Chr. von*, Frühling, kritisch bearbeitet. 8. (Vom Herrn Grafen *von Finkenstein.*) 12 Gr.
auf Velin-Papier. 1 Rthlr.
Melanie das Findelkind. (Von der Verfasserin von Julchen Grünthal.) 8. Mit einem Kupfer von *Jury.* geheftet. 1 Rthlr.
Moses und Jesus, oder über das intellektuelle und moralische Verhältniss der Juden und Christen; eine historisch-politische Abhandlung von *Friedr. Buchholz.* 8. 1 Rthlr.
*Mursinna*, C. L., neues Journal für die Chirurgie, Arzneykunde und Geburtshülfe. 1. Bdes 1s u. 2s St. Mit Kupf. 16 Gr.
Die Pilgrimmschaft nach Eleusis. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.
auf Velin Papier. 2 Rthlr.
Drey Preisschriften der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. gr. 8.

1) Wie

1) Wie weit die moralische Schätzung einer Handlung bey der Festsetzung oder Anwendung eines Strafgesetzes in Betrachtung kommen darf. Von *J. G. Gebhard*, K. Preuss. Kirchenrath. 8 Gr.

2) Versuch einer Beantwortung der von der philosophischen Classe der hochlöbl. Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin für das Jahr 1803 aufgegebenen Preisfrage: Wie weit, wenn anders überhaupt, darf die moralische Schätzung einer Handlung bey der Festsetzung eines Strafgesetzes und bey der Anwendung desselben in Anschlag kommen? Von *Friedr. Aug. Boysen*, Prediger an der Schlosskirche zu Quedlinburg. 1 Rthlr.

3) Versuch einer Beantwortung der Preisfrage: Wirkt die Elektricität auf Stoffe die gähren und wie? Befördert oder hindert sie die Gährung, und verändert sie die Produkte derselben? Wie liesse sich durch die elektrische Materie die Kunst Wein zu machen, das Bier- u. Essig-Brauen und das Destilliren des Weingeistes vervollkommnen? Von *Ernst Friedr. Wrede*, Prof. am Fried. Wilhelm-Gymnasium in Berlin. 8 Gr.

*Rosenmüller*, *J. Chr.*, die Merkwürdigkeiten der Gegend um Muggendorf, auf Velin-Papier gedruckt und mit Sechs sauber illumin. Kupf. Fol. 10 Rthlr. (Von diesem Werke kann nichts à Cond. gegeben werden.)

Sammlung neuer Romane, a. d. Engl., herausg. von *Sophie Mereau*, 2r. u. 3r Bd. Auch unter dem Titel: Die Margarethenhöhle, 2r u. 3r Bd. 8. à 2 Rthlr. Alle drey Bände 3 Rthlr.

Spiele, dramatische, von Pellegrin, herausgegeben von *A. W. Schlegel*. 8. 1 Rthlr.
Dieselben auf Velin-Papier. 2 Rthlr.

*Stoll*, J. L., Ernst und Scherz, ein Spiel in Versen. 8. 12 Gr.

*Teller*, Dr. *Wilh. Ab.*, Ueber die Aufklärung der Feldbauern. 8. 6 Gr.

---

*Neuigkeiten* der Gehra'schen Hofbuchhandlung im Thal Ehrenbreitstein zur Jubilate-Messe 1804.

Almanach d'Adresse de la Ville de Coblence, redigé par le Cit. *Hilscher*, pour l'an douze, 1804. 8. (in Commission.) 22 Gr.

*Hobe*, *von*, patriotische Gedanken über verschiedene Fehler bey dem Forsthaushalt, insbesondere über die Viehhute in den Holzungen und deren Abstellung und Einschränkung; nebst einem Anhang u. s. w. 8. 1 Rthlr.

*Koch*, *J.*, über Landschaftmalerey. Mit 12 gross Fol. Kupfern, der Text in 4to. (in Commission.) 6 Rthlr. 8 gr.

*Lang*, *J. G.*, Reise auf dem Rhein von Maynz bis Düsseldorf, 2 Bde. mit Kupfern und Karten, 2te ganz umgearbeitete Auflage. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

*Minola*, *J. B.*, kurze Uebersicht dessen, was sich Merkwürdiges am Rheinstrom unter den Römern, seit Jul. Cäsar bis zur Eroberung Galliens durch die Franken ereignete. Auf Veranlassung der bey Neuwied entdeckten Alterthümer. Mit dem Grundriss des römischen Castels, gezeichnet von *Hoffmann*, gestochen von *J. Koch*. 8. 20 Gr.

*Pingeler*, *J. G.*, die Wahrheit und Göttlichkeit der christkatholischen Religion aus der Vernunft und Geschichte bewiesen, mit Erklärungen der schweresten Bibeltexte und beygefügten kurzen Sittenlehren. 2te Auflage. 8. 1 Rthlr.

— — Gelegenheitsrede von den Pflichten der Unterthanen gegen ihren Regenten. 8. 2 Gr.

*Richter*, Briefe über Moral und Religion, 2te verbesserte Auflage. 8. 12 Gr.

*Saint-Pierre*, die indianische Strohhütte, a. d. Französischen übersetzt mit Anmerkungen von *Schröder*. 2te verbesserte Auflage. 8. *Kein Roman.* 8 Gr.

*Snell*, *L. F.*, Unterredungen eines Vaters mit seinen Söhnen über die natürliche Religion. 2te verbesserte Auflage. 8. 8 Gr.

*Weber*, *J. A.*, chemische Erfahrungen bey meinen und andern Fabriken in Deutschland. Nebst einem Anhang besonderer chemischer Geheimnisse. 2te verbesserte Auflage. 8. 12 Gr.

Allgemeines Intelligenzblatt für die Fürstlich-Nassau-Weilburgischen u. Nassau-Sayn-Hachenburgischen Lande. 1ster Jahrgang 1stes Quartal. Der ganze Jahrgang 2 Rthlr. 8 gr. (in Commission.)

---

Von Hn. *Gustav Ewers* (der jetzt als Hauslehrer bey dem Landrath *von Richter* zu Waimel in Livland lebt) erscheint nächstens: „*Geschichte der Unfreyheit*. Erstes und zweytes Buch.“

---

### *Anzeige.*

Die vor mehreren Monaten hier angezeigte Übersetzung von den zu Paris erschienenem Buch:

*Medecine maternelle, ou l'art d'elever et conserver les enfans par A. Leroy*

ist bereits unter der Presse, und wird in kurzem erscheinen. Der Uebersetzer ist der durch ähnliche Arbeiten schon bekannte hiesige Hofrath und Leibarzt Dr. Fischer.

Hildburghausen im September 1804.

Hanisch'sche Buchhandlung.

---

### *Anzeige.*

Da ich noch keine Uebersetzung von *Essai sur le Rhevmatisme par D. Latour etc.* angezeigt gefunden; so mache hiermit um Collision zu vermeiden, bekannt, dass ich mich dieser Arbeit unterzogen habe. Hildburghausen im September 1804.

Dr. *Fischer*,
Hofrath und Leibarzt.

Endesunterzeichnete Buchhandlung übernimmt den Verlag dieser Uebersetzung.

Hanisch'sche Buchhandlung
in Hildburghausen.

---

Von

Von dem beliebten und rühmlichst bekannten Schriftsteller, Herrn Mag. *J. A. Nebe*, ist so eben folgende interessante Schrift in meinem Verlage erschienen:

*Ueber die Gefahr sich auszupredigen. Ideen, Winke und Vorschläge für jetzige und künftige Prediger.* Preis 16 Groschen.

Diess zur Beantwortung auf die vielen an mich ergangenen Anfragen. A. L. Reinicke,
Buchhändler in Leipzig und Naumburg.

---

Dr. *D. J. Friedländer, Versuche in der Arzneykunde.* 2 Theile, gr. 8. (1ster Theil: *über die Katarrhe,* 2ter: *über die Perspiration*, nebst den Aphorismen des Sanctorius und Keill's, und einem Modell zu einer comp. Statica medica.

Dieses mit vielem Fleiss bearbeitete Werk ist so eben fertig geworden. Der Preis für beyde Theile ist à 2 Rthlr. (und nicht 2 Rthlr. 8 gr., wie in mehreren Catalogen unrecht bemerkt ist). Der Verleger ist der Buchhändler A. L. Reinicke in Leipzig.

---

*Ankündigung.*

*Büffons Naturgeschichte im Auszuge, zum Gebrauch der Jugend,* 2 Bände mit 103 Kupfern. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *C. F. Posselt*, Doctor der Medicin und Lehrer der Naturgeschichte auf der hohen Schule zu Heidelberg.

Dieses Werk ist eine Bearbeitung des mit so vielem Beyfall aufgenommenen französischen Werkes: *Le Büffon des écoles, à l'usage de la jeunesse; ou histoire naturelle, calquée sur la classification des animaux par Linnaeus, trad. de l'anglais de Guillaume Mavor,* 2 *Tom. ornée de* 103 *planches en taille douce.*

Die der besondern Ankündigung beygelegte Probe des Druckes und der Kupfer zeigt, was man zu erwarten habe. Wird unser Unternehmen, das in sich selbst schon lobenswerth ist, durch Pränumeration oder Subscription begünstiget, so sind wir im Stande, schon zum neuen Jahr 1805 den ersten Band abzuliefern, und unser einziges Bestreben wird seyn, dieser Ausgabe so viel äussern Glanz zu geben, als der innere Werth des Werkes und der Geschmack der Zeit erfordern. Der Name des vortrefflichen Hn. Bearbeiters bürgt übrigens allen Hn. Interessenten, dass wir nichts alltägliches liefern werden.

Der Subscriptionspreis für beide Theile ist 4 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 12 gr. Bey Empfang des ersten Bandes werden 2 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. 10 gr., und die übrigen 2 fl. oder 1 Thlr. 2 gr. bey Ablieferung des 2ten Bandes bezahlt. Der Ladenpreis wird nachher wenigstens noch einmal so hoch seyn. Zu einigen hundert Exemplarien werden illuminirte Kupfer gegeben, und der Subscriptionspreis ist 6 fl. 30 kr. — Bey der unterzeichneten Handlung können die Proben der illuminirten Kupfer, wie auch bey jedem Subscribenten-Sammler, eingesehen werden, welche für ihre Bemühung das 7te Exemplar frey erhalten, auch nehmen alle Buchhandlungen auf dieses interessante Werk Bestellungen an. Hr. Buchhändler *Hendel* nimmt für Halle die Pränumeration an. Wir bitten alle die, welche dieses wichtige Unternehmen befördern wollen, ihre Namen deutlich geschrieben einzusenden, damit solche einst dem Werke vorgedruckt werden können. Wer gegen Schein pränumerirt, erhält ein Exemplar auf schönem Schreibpapier, die andern auf schönem Druckpapier.

Mannheim im August 1804.

*Neues Industrie-Comptoir,*
bey Anton Gerhard unterm Kaufhaus.

## III. Kunstsachen.

Der 1ste Heft, des im April angekündigten Kupferstich-Werks nach *La Fage*, ist jetzt erschienen, und enthält folgende Blätter: *Die Schlacht des Josua*, gr. Folio; *die Steinigung des heil. Stephanus*, Fol.; *ein Bacchusfest*, Fol.; *eine Wasserfahrt*, Fol.; *ein Mädchentanz mit Satyrn*, gr. Quart; *ein Triumph des Bacchus*, Fol.; *die Sündfluth*, gr. Fol.; *Bacchantinnen mit Faunen und Satyren*, Fol. Die Herren Kunstfreunde werden gebeten, sich mit ihren Bestellungen an die akademische Buchhandlung allhier zu wenden, bey der das Werk in Commission zu haben ist. Der Subscriptionspreis bis zur Michaelis-Messe ist 5 Thaler.

Jena, im Sept. 1804. *A. Weise.*

---

*An die Leser der A. L. Z.*

*Es sind, seitdem die interessante Revision der Literatur der Lavaterischen Schule in dem laufenden vierten Jahrgange der Ergänzungsblätter zur A. L. Z. angefangen worden, bereits verschiedene Anfragen an uns ergangen, ob man nicht diese Stücke besonders haben könne. So gern wir nun hierunter gefällig seyn möchten, so können wir uns doch nicht die ohnedem nur noch kleine Anzahl vollständiger Exemplare durch Verabfolgung solcher einzelnen Parthieen defect machen; vielmehr müssen wir diejenigen, denen an den Revisionen einzelner Fächer der Literatur gelegen seyn möchte, die besonders nun in dem künftigen fünften und letzten Jahrgange aufeinander folgen werden, ersuchen, in Zeiten auf diesen Jahrgang Bestellung zu machen. — Von den vier ersten Jahrgängen der Ergänzungsblätter kostet ein vollständiges Exemplar Zwölf Thaler. Einzelne Jahrgänge Drey Thaler. Halle, den 30sten September* 1804.

*Expedition der Allgemeinen Literatur-Zeitung.*

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 161.
Sonnabends den 6ten October 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Preise.

Ein Preis von Zwölf Ducaten ist von einem Ungenannten ausgesetzt, und bey dem Aufseher der Széchényischen Regnicolarbibliothek, Hn. *Ferdin. von Miller* niedergelegt, für die beste Abhandlung in Ungarischer, Deutscher oder Lateinischer Sprache über folgendes Thema: „Auf welchem Grade der Kultur steht gegenwärtig die Ungarische Sprache? Durch welche Mittel wäre ihre weitere Ausbildung am besten zu befördern? und wie können diese Mittel am zweckmäfsigsten angewandt und am sichersten ausgeführt werden?" — Das Accessit erhält auch ein Prämium von 6 Dukaten. Die Abhandlungen sind bis zum letzten Nov. 1804. einzusenden; der Preis wird am ersten März 1805 zuerkannt. (Von welchen Richtern?)

Der vom Grafen *Leopold Podsztaczki-Lichtenstein* zu Brünn ausgesetzte Preis von 100 fl. für den Stifter einer zweckmäfsigen Sonntagsschule für Handwerksbursche, ist dem Hn. *Rauer*, Schulgehülfen an der Brünner Vorstadt Kronagassen-Schule zu Theil geworden. Dennoch ist diese Schule, welche bereits von 80 Handwerksburschen besucht wurde, durch Kabalen eingegangen und *Rauer* selbst ist bey dem Tuchfabrikant Schäfer als Buchhalter eingetreten. (A. der Ö. Lit. May 1804.)

### II. Bibliotheken.

Die Reichsgräfl. *Sam. Telekische*, zum öffentl. Gebrauch bestimmte und zu einem Fideicommiss gemachte Bibliothek, ist nunmehr zu Maros Vasarhely in Siebenbürgen (wo sich die königl. Justiztafel, ein reform. Collegium und das Maruser Stuhls-Versammlungshaus befindet) aufgestellt. Bis ein eigner Bibliothekar für dieselbe bestimmt wird, besorgt sie Hr. *Antal*, Prof. am dasigen reform. Collegium. Ueber der Eingangsthür ist folgende Aufschrift auf schwarzem Marmor: MUSIS PATRIIS ET GRATIS POSTERIS D. D. *Sam. C.* TELEKI. Ueber einer zweyten Thür liest man: *Fortunae utriusque praesidia*, und über einer dritten: *Sollicitae jucunda oblivia Vitae*. Der Bibliotheks-Saal ist herrlich gebaut und geschmackvoll verziert.

Hr. *Karl v. Földvári* hat der Bibliothek des evang. Gymnasiums zu Presburg ein Capital von 300 fl. geschenkt, von dessen jährl. Interessen classische Autoren und ausgezeichnetere Werke der ungr. Literatur angeschafft werden sollen.

### III. Todesfälle.

Am 5ten Julius starb zu Amsterdam *D. A. Walraven*, Prof. der morgenländischen Sprachen, 73 Jahr alt.

Am 5ten Jul. starb zu Schemnitz *Michael Jarossi*, wohlverdienter Rector des evangelischen Gymnasiums dieser Stadt.

Am 13ten Jul. st. zu Wien *Rud. Jungwirch*, Prof. der Philologie am Theresianum, ein Piarist, 48 Jahre alt.

Noch starb in diesem Monate zu Gröningen *Th. Lubbers*, Professor der Theologie u. Universitätsprediger.

Am 3ten September starb zu Franecker *Hermann Cannegieter*, Prof. der Rechte auf der Universität daselbst, im 82sten Jahre s. A.

Am 13ten Sept. starb zu Berlin der königl. Geh. Ober-Medicinalrath u. Generalstaabsmedicus der Armee, *J. A. Riemer*, Vf. der mehrmals aufgelegten *Pharmacopoea castr. boruss.*, im 56sten Jahre s. A.

### IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Se. Maj. der König von Preussen haben (officiellen Nachrichten zufolge) den berühmten Geschichtschreiber und ordentl. Mitgl. der Akademie der Wissenschaften, Hn. *Joh. v. Müller*, zum Historiographen des Hauses Brandenburg, mit dem Charakter eines geh. Kriegsraths; und den geh. Oberrechnungs- und Revisionsrath Hn. *v. Beguelin*, zum geh. Rath und Mitglied des französischen Oberdirectoriums ernannt.

Bey der Schulwesens-Section der kurpfalzbayrischen Provinz in Schwaben ist der Geheime Rath *von Mastiaux* zum Director, der Consistorialrath *Schmid* und der Landesdirectionsrath *Huber* sind zu Räthen derselben ernannt worden.

Der bisherige Ulmische Rathsconsulent *Tobias Ludwig Ulrich Jäger* ist zum provisorischen Stadtcommissar u. Stadtrichter zu Leutkirch befördert worden.



An

An die Stelle des verstorbenen Professor *Walraven* ist am *Athenaeum illustre* zu Amsterdam Hr. Professor *Joh. Willmet* zu Harderwyk wieder zum Professor der morgenländischen Sprachen, Alterthümer und biblischen Hermeneutik ernannt worden, und hat den Ruf angenommen.

Zu den als Mitglieder der Ehrenlegion ernannten Schriftstellern sind neuerlich noch *Jean Bon St. André*, Präfect des Depart. vom Donnersberge zu Maynz, und Hr. *Rebmann*, Präsident des peinlichen Gerichtshofs daselbst, hinzugekommen.

## V. Vermischte Nachrichten.

Um die Einwohner der Militärgränze in Siebenbürgen für die Einimpfung der Schutzblattern empfänglicher zu machen und über ihre wohlthätigen Folge zu belehren, ist durch den griechisch nicht unirte Erzbischof und Metropoliten zu Karlowitz, Stepha von *Stratimirovich*, eine illyrische und wallachische Uebersetzung des von dem Protomedicus *Neustädter* zu Hermannstadt herausgegebenen kurzen Volksunterrichtes über die Schutzblattern-Impfung veranstaltet, und sind davon 25000 Exemplare auf Kosten der Regierung abgedruckt worden, welche nun unentgeldlich in den verschiedenen Gränz-Bisthümern unter die Einwohner ausgetheilt werden.

Die Albertinische hohe Schule zu Freyburg im Breisgau hat von ihrem zeitigen Vorsteher, des Herrn Erzherzogs Karl k. H. dessen sehr ähnliches Portrait, nebst einem huldvollen, für die Universität sehr schmeichelhaften, Schreiben erhalten.

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Comptoir-Encyclopädie* von *Bürmann*, Prof. der Handelswiss. u. Mathem., u. Vorsteher der kurf. Badischen Handlungs-Akademie zu Mannheim. *Ein Handbuch für Kauf- u. Geschäftsleute, für Cameralisten, für öffentliche u. Privatlehrer*, 4 Theile median quer Quartformat, mit 30 schönen Kupfertafeln. Weisses Schreibpapier und prächtigen Druck. In Pränumeration und Subscription 4 französ. Laubthaler, im Ladenpreise 6. Mannheim 1805.

Ueber dieses lange gemangelte Werk, das im mässigen Raume von 4 Alphabeten eine Bibliothek enthalt, ist ein ausführlicher Prospectus mit einem gestochenen *Muster schöner Hauptbücher* erschienen. Diesen durch den guten Stich, noch mehr aber durch den Inhalt, schätzbaren Kupferabdruck, empfangen die Pränumeranten und Subscribenten unentgeldlich: andern Personen wird selbiger im wohlfeilen Preise von ¼ Laubthaler oder 9 Groschen Sächsisch, zur Empfehlung des Werkes, abgelassen. — Darum, weil der Hr. Verfasser seiner Comptoir-Encyclopädie eine ausserordentliche Reichhaltigkeit gegeben hat, kann ihr ganzer Inhalt unmöglich hier Platz finden. Folgendes giebt nur einen geringen Begriff davon. — *Erster Theil*, auf den man bis Ende 1804 mit einen Laubthaler pränumerirt, enthält 1) Anweisung zu einer *flüchtigen und eleganten* Geschäftshand mit 30 Alphabeten der besten Current- und Zierschriften, und unter andern, die noch nicht gestochene Currenthand der Juden. 2) *Bewiesene Rechenkunst*, für deren Vortrefflichkeit des Hn. Verfassers mathematische Arbeiten bürgen, um welche er Anfangs dieses Jahrs zum Correspondenten des Pariser National-Instituts der Wissenschaften vorgeschlagen ward. 3) *Satzkunst*, oder Wissenschaft, aus den Bedingnissen der Aufgaben den Satz durch Vernunftschlüsse zu bestimmen. 4) Tabelle der 1000 ersten Logarithmen in 10 Decimalstellen, und das Wesentliche aus *Nelkenbrechers* Taschenbuche, vornehmlich die französischen Masse und Gewichte in genauern Zahlen nach *Delambre's* Meridianmessung. — *Zweyter Theil*, Handelssprache, Correspondenz von 100 ausgewählten Briefmustern, Briefstyl, Moral und Politik der Geschäfte. Formeln für Wechsel, Quittungen, Contracte, Gutachten und andern Geschäftsaufsätzen. Orthographische Regeln und Verzeichniss der zweifelhaften Wörter. Leichte Tachygraphie oder Schnellschrift für Concepte und eilende Abschriften, unvertilgbare Tinte. Geld- und Wechselkunde u. dgl. mit mehrern Kupfern. *Dritter Theil.* Doppelte Buchhaltung in einem vollständigen Geschäfte nach dem besten Verfahren, mit den nöthigen Erklärungen. Muster der einfachen Englischen, der gewöhnlichen einfachen und doppelten Italiänischen. Anweisung jedes Geschäft der bessern Buchhaltung zu unterwerfen, z. B. Kleinverkäufe, Manufacturen und Landgüter, Landeskassen und Gefälle, Regimenter und Armeen, Hofhaltungen, ja der Staat selbst. Die gestochenen Muster der Haupt- und Nebenbücher werden an Zweckmässigkeit und an Schönheit des Stiches das den Prospectus begleitende noch übertreffen. Mit vielen Kupfern. — *Vierter Theil.* Handels-Statistik. Erklärung der mit dem Handel mehr oder weniger verwandten öffentlichen Anstalten, Geschichte, Pädagogik und Literatur. Mit Kupfern und dem Bildnisse des Verfassers. — Der Comptoir-Encyclopädie ferner etwas zur Empfehlung zu sagen, wäre überflüssig, da es noch in keiner Sprache ein solches Werk giebt. Ihr Hr. Verfasser, von dem wir mehrere benannte und unbenannte Belletristische Arbeiten haben, hat es sich aber auch noch im höchsten

Grade

Grade angelegen seyn lassen, den gründlichen Vortrag so angenehm als möglich zu machen. — Solide Buch- und andere Handlungen, Postämter, Geschäftsleute und andere Freunde der Wissenschaften werden hiermit gebeten, zur Verbreitung dieses allgemein nützlichen Werkes das ihrige beyzutragen, und Theilnehmer nach den Bedingungen des Prospectus zu sammeln. Wie die Pränumeration und Subscription stärker ausfällt, bekommt die Comptoir-Encyclopädie mehr oder weniger Kupfertafeln, äussern und innern Werth. Bekannte Häuser wenden sich gefälligst in unfrankirten Briefen an uns um Exemplarien des Prospectus und des gestochenen Buchhaltungsmusters. Für Halle nimmt Hr. Buchhändler *Hendel* Pränumeration an. Die Gelder können bey ihnen bis zur Ablieferung des ersten Theils *deponirt* bleiben. Minder bekannte Personen müssen gefälligst den Betrag der gestochenen Muster baar oder in guten Anweisungen beyfügen. Da die hiesigen Hofbanquier, Hn. *Schmalz* und *Sohn*, in ganz Europa Correspondenz haben, so hat man alle Gemächlichkeit und Sicherheit für die vorläufige Deponirung und nachherige Uebermachung der Gelder.

Mannheim im August 1804.

Neues Industrie-Comptoir, unter dem Kaufhause.

---

Bey Oehmigke jun. in Berlin sind folgende *Neue Verlagswerke* erschienen:

*Bartholdy*, G. W. (Professor der Mathematik) Anleitung zur mathematischen, physischen und Staats-Geographie, 3te Aufl. 2 Theile mit Kupfern u. Karten. gr. 4to. Berlin 1804. 4 Rthlr. 12 gr.

Neue Bildergallerie für junge Söhne und Töchter, zur angenehmen und nützlichen Selbstbeschäftigung aus dem Reiche der Natur, Kunst, Sitten und des gemeinen Lebens etc. etc., 13ter Band, mit 20 Kupfertafeln. 2 Rthlr. 8 gr.

— dasselbe Buch mit illuminirten Kupfern, gr. 8. Berlin 1805. 3 Rthlr. 22 gr.

— dasselbe Buch auf Schreibpapier mit ausgemalten Kupfern, gr. 8. Berlin 1804. 4 Rthlr. 18 gr.

*Fieldings* neueste u. gründlichste Regeln, das Schachspiel zu lernen und angenehm zu spielen. 3te Aufl. (a. d. Englischen) 8. Berlin 1804. 6 Gr.

Gallerie der Welt, in einer bildlichen und beschreibenden Darstellung von merkwürdigen Ländern und Völkern nach ihrem körperlichen, geistigen u. bürgerlichen Zustande von Thieren, von Natur- und Kunsterzeugnissen, von Ansichten der schönen und erhabenen Natur, von alten und neuen Denkmälern, in beständiger Hinsicht auf Beförderung der Humanität und Aufklärung, 5ten Bandes 1ster Heft, mit Kupf., gr. 4to. Berlin 1804. 1 Rthlr. 4 gr.

— dasselbe Buch mit illuminirten Kupfern, gr. 4to. Berlin 1804. 1 Rthlr. 22 gr.

— dasselbe Buch auf engl. Papier mit ausgem. Kpfrn. beste Ausgabe, gr. 4to. Berlin 1804. 2 Rthlr. 8 gr.

Weltumsegler, der, oder Reise durch alle fünf Theile der Erde, mit vorzüglicher Hinsicht auf ihre Bewohner, auf die Schönheiten der Natur und Kunst, zum Selbstunterricht der Jugend zweckmäfsig abgefafst von *Schäfer*, (königl. Pagenhofmeister in Potsdam), 3ter Band, mit 8 illuminirten Kupfern und Karte, von *Sotzmann*, 4to. Berlin 1804.
Pränumerationspreis 3 Rthlr. 8 gr.
Ladenpreis 4 Rthlr. 12 gr.

*Horn*, D. *Ernst*, (Prof. med.) Grundriss der medicin. chirurgischen Arzneymittellehre, zum Gebrauch bey Vorlesungen, gr. 8. Berlin 1804. 1 Rthlr. 8 gr.

— dessen Handbuch der medicinischen Chirurgie. Zweyter Band, gr. 8. Berlin 1804. 1 Rthlr. 18 gr.

— dessen Archiv für medicinische Erfahrung, 6ter Band, gr. 8. Berlin 1804. 2 Rthlr.

Berliner Almanach für Karten-, Schach- und Pharo-Spieler, auf das Jahr 1805, nach den neuesten und beliebtesten Regeln und Gesetzen. Sauber gebunden, 8. Berlin 1805. 1 Rthlr. 8 gr.

Gynäologie, oder über Jungferschaft, Beyschlaf, Liebe und Ehe. Erster Band, 4te Auflage, mit illuminirten Kupf. 8. Berlin 1805. 2 Rthlr. 8 gr.

Der Jugendfreund, eine Sammlung vorzüglich interessanter Gegenstände, aus den neuesten theuersten Werken der Ausländer. Für Söhne und Töchter edler Erziehung, von *Gottlieb Gutmann*; mit Kupfern. gr. 8. Berlin 1805. 2 Rthlr. 8 gr.

— dasselbe Buch mit illuminirten Kupfern, gr. 8. Berlin 1805. 4 Rthlr.

Archiv für die neuesten und merkwürdigsten Reisebeschreibungen, aus fremden Sprachen übersetzt, 3 Bände, zweyte Auflage mit Kupf., gr. 8. Berlin 1805. 5 Rthlr. 12 gr.

*Mila*, Berolinaeum ou la Description de Berlin, avec une Carte enluminée, 8. Berlin 1805. 1 Rthl. 8 gr.

Armuth und Schönheit aus den Mysterien der Natur und Kunst, ein Almanach für ledige und verheirathete Frauenzimmer, auf das J. 1805, neue verm. Aufl. 8. Berlin 1805, geb. 1 Rthlr. 8 gr.

Die Kunst mit Weibern glücklich zu seyn: ein Almanach auf das Jahr 1805, nach *Göthe*, *Lafontaine*, *Rousseau* und *Wieland*, mit saubern Kupfern von *Catel* und *Bolt*. 1 Rthlr. 8 gr.

Almanach für Damen auf 1805. 1 Rthlr. 8 gr.

## II. Neue Land-Karten.

*Special-Karte vom ganzen Fürstenthum Würzburg, aufgenommen und in 4 Blatt herausgegeben von Karl Jos. Freyherrn von Fackenhofen*, Major in Kurbaierischen Diensten.

Der Mangel an einer richtigen und vollständigen Karte von Franken, bewog den verewigten Fürsten Franz Ludwig, den Freyherrn von Fackenhofen das ganze Würzburger Land bereisen, und eine neue Karte desselben an jedem einzelnen Ort und Stelle aufnehmen zu lassen.

In 2½ Jahr erfüllte derselbe den ihm gegebenen Auftrag aufs treueste und fleissigste, und befriedigte das heisseste Verlangen eines jeden einzelnen, und die

in kurzem erscheinenden vortrefflichen Karten zu liefern. Verschiedene Bedenklichkeiten hielten sie bisherher als ein Geheimniss im Verborgenen; allein innigster Dank sey es dem liberalen Genius unserer weisesten Regierung, dass er ihre Bekanntmachung verstattete, und dem ganzen Publikum einen freyen Gebrauch davon zu machen vergönnte.

Mehreres zu ihrer weitern Empfehlung zu sagen, finden wir ganz überflüssig; man vergleiche sie mit dem wirklich Localen, und wir hoffen alsdann sicher, dass ihr Gebrauch überall zu ihrem Vortheil ausfallen wird.

An ihrem eleganten Aeussern ist nichts gespart; sie erscheint, wie schon gesagt, in vier auf schönem weisen feinen Papier, sauber gestochenen Folioblättern, und begreift nebst dem ganzen Fürstenthum auch dessen Gränzen in sich, die fast durchgehends auf einige Meilen weit auslaufen.

Die Göbhardt'sche Buchhandlung zu Würzburg und Bamberg hat sie in Commission übernommen und besorgt den Verkauf sowohl im Inn- als Auslande. Die vier Blätter kosten zusammen illuminirt oder schwarz 2 fl. 45 kr.

Ein Parthie-Preis für Schulen würde davon nach einer Uebereinkunft eine Ausnahme machen und etwas billiger seyn.

Würzburg den 10ten Septbr. 1804.

*Die Wittwe und Sohn des Freyherrn von Fackenhofen sel. Majors in Kur-Bayerschen Diensten.*

## III. Vermischte Anzeigen.

### *Vorläufige Rechtfertigung.*

Hr. Professor *Klebe* in Würzburg, *Spazier* in Leipzig, Dr. *Horsch* in Würzburg haben in mehreren öffentlichen Blättern, freylich auf eine sonderbare Art, mich aufgefordert, den *muthmasslichen* Einsender des bekannten Pasquills gegen die Universität in Würzburg (No. 47. d. Zeit. f. d. e. W.) öffentlich zu nennen.

Ich habe bisher von allen diesen Aufforderungen gar keine Notiz genommen, und zwar, wie es sich wohl von selbst verstehen konnte, aus wohl bedachten Gründen.

Allein da gewisse Leute mein gerechtes Stillschweigen zum Nachtheil meiner Ehre auszulegen beginnen, und selbst während meinem Hierseyn, so gar auch ein *Baur* (wie er sich selbst betitelt, *Kornbruder* des ehemaligen Domstiftes zu Würzburg), ob gleich selbst erst vor einigen Tagen wieder dem *Gefängnisse*, wahrscheinlich nur *salvo reditu*, entlassen, in der Beylage zum 36sten Stücke des Intelligenzblattes der Zeit. f. d. e. W. auf eine ehrlose Weise (wohl zu merken, wie er allda selbst aussagte, zur *Tilgung* seiner Ehre), aus eben diesem Stillschweigen so viel möglich einige wohl bedürftige Vortheile auch für sich zu gewinnen, sich anstrengte; so glaube ich zur *vorläufigen Rechtfertigung Meiner Ehre* einem verehrten Publikum nachstehende Punkte zur einstweiligen Erwägung vorlegen zu müssen.

*Erstens* habe ich bisher nicht ohne Grund geschwiegen; denn

*a*) wusste ich diese meine Angelegenheit niedergelegt vor dem Throne meines *gnädigsten und gerechtesten Fürsten*, vor einem Throne, von dem die ganze Welt weiss, dass jedem Gerechten und Unschuldigen immer und ohne Anstand sein Recht zugetheilt werde, nicht aber, wie Baur a. a. O. aus Erfahrung weiss, dass man auch *bey dem grössten Rechte Unrecht erhalten könne.*

*b*) Konnte ich bey der gnädigst mir gestatteten Inquisition um so ruhiger seyn, da gerade *der eben so gerechte als menschenfreundliche Herr Graf von Thürheim* die ganze Verhandlung der mit aller Strenge unternommenen Inquisition eigends beschäftigte.

*c*) Bin ich nach meinen Grundsätzen entfernt, selbst gegen meine *Feinde* gleiche ehrenwidrige Repressalien zu gebrauchen; folglich — —

*d*) halte ich es unter meiner, auch *im Auslande längst schon mit aller* Anstrengung, und nur auf *rechtlichem* Wege mir verdienten Würde, mit Leuten wie ein *Baur*, besonders im Punkte der *Ehre*, eine öffentliche Fehde zu bestehen.

*e*) Eben so fand ich es nicht anständig für *mich*, dem Dr. *Horsch* einen öffentlichen Verweis darüber zu geben, dass er ohne alle Veranlassung, so *ganz freywillig*, und wie es scheint, mit *Vergnügen den Titel* des *Schurken* auf *sich* genommen habe; geschweige dass ich ihm denselben wieder hätte zurückgeben sollen, zumalen da es offenbar ist, dass er diesen Titel bloss darum angenommen hat, um ihn unter einer scheinbaren rechtlichen Form mir hingeben zu können.

*f*) Habe ich dem Dr. *Horsch* die in seiner gegen mich erhobenen *vermeintlichen* Injurienklage unterthänigst ausgebetene Erklärung längst schon *nach Gebühr* und *auf dem Wege Rechtens* zukommen lassen.

*Zweytens* hat sich's seit kurzem ergeben und selbst gerichtlich erwiesen, dass das Originalschreiben des fraglichen pasquillantischen Aufsatzes leider! wirklich nicht in *Meiner*, dem Herrn *Spazier*, nach seiner eigenen Aussage, doch so *wohl bekannten* und von mehreren *Leipzigern*, wie es heisst, dafür *anerkannten* Handschrift abgefasst sey. Und endlich

*Drittens* hat sich sogar der Verfasser und Einsender des besagten Pasquills nunmehr vorgefunden; und wird sich selbst nächstens öffentlich nennen und angeben.

Wie nun dann meine Herren! *A revoir.*

Würzburg am 10ten Septbr. 1804.

Dr. *Kilian*,
Medicinalrath u. Professor in Bamberg.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 162.

Mittwochs den 10ten October 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Universitäten und andere Lehranstalten.

#### *Erlangen.*

Als Fortsetzung und Bestätigung dessen, was bereits Nro. 115. des Intelligenzblattes der A. L. Z. von der königl. Unterstützung der hiesigen Universität gemeldet wurde, kann man nunmehr folgendes hinzusetzen. Der an des Hn. Consist. Raths und D. *Hänlein* Stelle in der theologischen Facultät berufene Hr. Consistorialrath und Dr. *Ammon* ist bereits von Göttingen hier eingetroffen. Der Würtembergische Hr. Landschafts-Consulent Dr. *Gros* ist zu der vormals von ihm bekleideten vierten Stelle in der Juristenfacultät, die nun durch den Abgang des Hn. Geh. Referendars *Klüber* die dritte geworden, so wie Hr. Dr. und Prof. *Posse* zu Rostock zu der erledigten vierten Stelle ernannt, und der bisherige ausserordentliche Professor der Philosophie zu Leipzig, Hr. M. *Heinr. Aug. Rothe*, zum ordentlichen Prof. der Mathematik und Technologie. Ueberdiess ward noch Hr. Dr. und Prof. *Ernst Horn* zu Wittenberg als ordentlicher Prof. der Medicin berufen. Sie alle werden mit dem bevorstehenden Winterhalbenjahre ihre Vorlesungen anfangen, mit Ausnahme des Hn. Prof. *Posse*, der etwas später, als die übrigen, ankommen wird. — Das Krankenhaus, das auf königl. Kosten am Ende des königl. Schlossgartens äusserlich prächtig und im Innern sehr zweckmässig errichtet wird, steht schon zur Hälfte da, und wird bis zum nächsten Frühjahre fertig werden. — Die Reitschule wird völlig reformirt und mit einem neuen Stallmeister versehen. — Der Fonds der Universitäts-Bibliothek wird nicht allein verstärkt, sondern auch die Bibliothek selbst jetzt schon durch die sehr ansehnliche und zahlreiche Schlossbibliothek zu Ansbach, durch die zwar nicht so zahlreiche, aber durch die vielen Druckseltenheiten und Handschriften höchst schätzbare Kirchenbibliothek zu Schwabach, ferner durch die ehemalige fürstliche Handbibliothek zu Schwaningen, vielleicht auch noch durch andere Büchersammlungen vermehrt. — Das ohnehin schon sehr beträchtliche Naturalienkabinet bekommt ebenfalls ansehnliche Verstärkungen, indem das zu Bayreuth gestandene Naturalienkabinet nunmehr völlig damit vereinigt ist, und der König das, auch im Auslande berühmte, Kabinet des Hn. Professor *Esper* dazu kaufen wird. Da der Vorrath, schon ohne diess letztere, so beträchtlich ist, dass er in dem Theil des Universitäts-Gebäudes, wo das bisherige Naturalienkabinet steht, nicht Platz genug finden kann: so wird zu dessen Aufstellung ein grosses Haus auf königl. Kosten angeschafft werden. Und einen seltenen Zuwachs wird es dann noch erhalten, wenn der jetzt hier sich aufhaltende Hr. Dr. *Goldfuss* dereinst von dem Vorgebürge der guten Hoffnung zurück kommen wird, wohin er im nächsten Frühjahr auf Kosten des Königs reisen soll, um zoologische und botanische Schätze für Berlin und Erlangen zu sammeln. — Noch können wir versichern, dass die im letzten Sommer angeordnete Zahlungscommission in voller Thätigkeit sich befindet. — Von andern nützlichen Anstalten und Reformen werden wir künftig dann erst berichten, wenn sie zur Reife gediehen seyn werden.

#### *Tübingen.*

Am 6ten May 1803 wurde, wie in ganz Wirtemberg, also auch in Tübingen, die Erhebung des Herzoglich-wirtembergischen Hauses zum Kurhause durch einen solennen Akt gefeyert. Hr. Prof. *Schott* lud im Namen des akademischen Senats den Tag zuvor durch ein zwey Bogen starkes auf Royalpapier gedrucktes lateinisches Programm, worin die der Universität in neuesten Zeiten zugewachsenen Vortheile aufgezählt sind, dazu ein, und hielt am Tage der Feyer eine Rede, welche die Gründe der allgemeinen Freude an dem Feste zu entwickeln suchte, und nachher unter dem Titel gedruckt wurde: *Rede an der Feyer der Herzoglich-Wirtembergischen Kurwürde. Gehalten im akademischen Hörsaale am 6ten May* 1803. *Von A. H. Schott.* (Tübingen mit Schramms Schr. 8.)

Am 20sten May vertheidigte unter dem Präsidium des Hn. Dr. *Malblanc's* Hr. Hofgerichtsadvokat *Schnurrer*, ein Sohn des Hn. Prof. Schnurrer, zur Erlangung der juridischen Doctorwürde, eine von ihm selbst gearbeitete Dissertation: *De renuntiatione beneficiorum ex SCto Vellejano et Authentica, si qua mulier, a femina aut uxore minore facta haud semper valida.* 4.

Im Julius kamen von Hn. Dr. *Flatt Annotationes ad loca quaedam epistolae Pauli ad Ephesios* in 4 heraus, die



von

von einigen Candidaten des theologischen Examen im theologischen Stift nach hergebrachter Sitte vor ihrem Abgang von der Universität vertheidigt werden mussten.

Zu gleichem Zweck schrieb im August Hr. Prof. *Süskind Symbolarum ad illustranda quaedam evangeliorum loca partem secundam.* 4.

Für Stipendiaten, welche die Magisterwürde suchten, verfertigte Hr. Prof. *Schnurrer* zwey Disputationen, *Bibliothecae arabicae, partem IV — V.*, und Hr. Prof. *Rösler* liess *Isidori Hispalensis historia Gothorum, Vandalorum, Suevorum* mit kritischen vergleichenden und erläuternden Anmerkungen (in 4.) abdrucken.

Einer dieser Kandidaten, Hr. *Karl Ludw. Friedr. Kausler* schrieb selbst *disquisitiones quaedam in Spinozam* 4. und vertheidigte sie unter Hn. Prof. *Schott.*

Hr. Prof. *Ploucquet* schrieb für Hn. *Rohrer* aus Bern und Hn. *Joh. Jak. Straub* aus dem Wirtembergischen, die beide den Gradum Doctoris medicinae annahmen, *De Glaciariorum vera ratione eorumque influxu in sanitatem accolarum.* 4. und *De praerogativa institutorum clinicorum prae majoribus.* 8.

Unter dem Namen des Hn. *Joh. Sury's* aus der Schweiz, kam von Hn. Prof. *Autenrieth* heraus: *Dissertatio inaug. medico-chir. de sanandis forsan vesiculae felleae vulneribus.* 8.

Hr. *Friedr. Albr. Schott* aus dem Wirtembergischen, erwarb sich die jurid. Doctorwürde durch eine Dissertation *De crimine majestatis* 8. und

Hr. *Jak. Heinr. Sam. Fresenius*, ordentl. Advokat zu Frankfurt am Mayn durch die eingesandte Abhandlung: *De interventione in judicio et speciatim de tertii appellatione atque effectu praeventionis circa eam.* 4.

Auf Veranlassung des Todes des Hn. Prof. *Uhland* am 15ten Dec. erschien ein latein. Trauerprogramm, das von Hn. Prof. *Schott* aufgesetzt wurde, und eine Gedächtnissrede nach der Beerdigung von Hn. Dr. *Müller*, welche die vornehmsten Lebensumstände des Verstorbenen enthält.

Bald nach dem Anfang des gegenwärtigen Jahres, (am 10. Febr. 1804) verlor die Universität einen zweiten Lehrer, Hn. *Dav. Christ. Seybold*, Prof. der klassischen Literatur. Der an seine Stelle gewählte bisherige Diaconus, Hr. *Joh. Philipp Conz* in Ludwigsburg, trat nach Ostern mit einer Rede sein neues Amt an, worin die Frage untersucht wurde: *Qua ratione nostris temporibus tradendum esse videatur studium philologicum.*

Etwas früher trat Hr. *Karl Christian Flatt* als vierter Professor der Theologie auf, da Hr. Dr. *J. Fr. Flatt*, der ältere Bruder desselben, durch den Tod des Hn. Dr. *Uhland* zweyter, und Hr. Prof. *Süskind* dritter geworden war. Am 20sten März hielt er seine Inaugural-Disputation: *De Pauli Apostoli cum Jesu Christo consensu* (Tübingen, b. Fues. 26 S. 4.), und am 21sten die Antrittsrede: *Num rationalismum theologicum cum publica religionis nostrae disciplina conciliare liceat?*

Ebenderselbe schrieb im Sommer für einige Examinanden aus dem theologischen Stipendium: *De Pauli Apostoli cum J. C. consensu, commentatio II: seu dissertatio, qua disquiritur, quid de universalitate religionis christianae et de legis mosaicae auctoritate abolenda Jesus Paulusque senserint;* für die übrigen Hr. Prof. *Süskind: Symbolarum ad illustranda quaedam evangeliorum loca partem tertiam.*

Für die Candidaten des Magisteriums verfertigte Hr. Prof. *Rösler: Ad Isidori Hispalensis historiam Vandalorum observationes*, und Hr. Prof *Schott: Dissertationem historico-philosophicam de Spinocismo.*

Ausserdem erschienen bisher in diesem Jahr noch drey Disputationen zur Erlangung der juridischen, und eine zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde. Hr. *Friedrich Ludwig Gmelin* (ein Sohn des Hn. Prof. *Christ. Gottl. Gmelin*) schrieb: *De repudiatione hereditatis* 4.; Hr. *Karl Emanuel Bertschinger* aus Lenzburg in der Schweiz: *De collatione bonorum* 8.; und Hr. Prof. *Malblanc* für Hn. *Heinr. Ferd. Fehr* aus St. Gallen: *De causis summariis.* 4. Die medicinische vom Hn. Prof. *Ploucquet* handelt: *De poenis corporis afflictivis tam civilibus, quam militaribus.* 4.

Die grosse klinische Anstalt, die hier errichtet wird, wird nächstens vollendet seyn. Das Observatorium wurde besser eingerichtet; dem Naturalienkabinet ein bequemerer Platz eingeräumt. Ganz neuerlich wurde ein eigener Lehrstuhl für die ausübende Chirurgie und das Accouchement gegründet, und Hn. *Hiller*, einem Wirtemberger, der seit einiger Zeit mit kurfürstlicher Unterstützung auf Reisen und eben jetzt in Kopenhagen ist, gegeben.

## II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Wir haben bereits im Int. Bl. N. 158, in welchem wir von *Pauli's* u. *Zambeccari's* Luftfahrten in Absicht der Direction der Ballons erwähnten, der Luftfahrten gedacht, die in Paris und St. Petersburg angestellt wurden, um physikal. Experimente auf denselben zu machen. Ueber beide sind nun im National-Institute zu Paris und in der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg Berichte erstattet worden. Wir geben einen Auszug derselben aus einem öffentl. Blatte.

Die Hn. *Biot* und *Gay-Lüssac* haben dem National-Institut einen Bericht über ihre erste Luftreise abgestattet, des Inhalts: der Apparat, den sie mitnahmen, bestand aus einer richtigen Uhr, einem Compas, mehrern Magnetnadeln, einem kleinen Electrophor, dessen Pechkuchen vor der Abfahrt schwach gerieben wurde, einer Voltaischen Säule, einer luftleeren verschlossenen Glaskugel und verschiedenen Barometern, Thermometern, Electrometern und Hygrometern. Bey der Abfahrt war Barometerstand 28 Zoll 3 Lin; der Thermometer zeigte auf 13, 2 Grade und das Hygrometer fast auf die höchste Feuchtigkeit, nämlich auf 80, 8 (vermuthlich Saussüre). Um in die höhern Luftschichten die Electricität aus den untern leiten zu können, hatten sie von den Wänden der Gondel Metalldräthe von 60 bis 300 Fuss an einer Glasstange herausgehängt. Ueberdiess hatten sie in der Gondel allerhand Thiere, als Frösche, Vögel und Insecten. Bald nach ihrer Abfahrt erreichten sie die Wolken, die ihnen nur, als sie durchfuhren, wie dünne Nebel vorkamen,

kamen, und nur wenig Feuchtigkeit absetzten. Nun öffneten sie die Klappe, um Gas herauszulassen, damit der Ballon nicht platzen möchte, und warfen Ballast aus, wodurch sie sich über die Wolken bis zu einer Höhe von 2000 Metres (über 6000 Fuss) erhoben. Die Wolken, von oben herab gesehen, erschienen so grauweiss, wie von der Erde aus, schienen einerley Höhe zu haben, und ihre Oberfläche war so wellenförmig, wie eine mit Schnee bedeckte Ebene. Die Magnetnadel hatte in dieser Höhe, gegen die Behauptung einiger Physiker, ihre Kraft nicht verloren. Sie konnten aber anfänglich ihre Schwankungen nicht beobachten, da die Gondel sich im Kreise drehete, wie sie aus dem Visiren auf die Wolken bemerken konnten. Doch da dieses Herumdrehen der Gondel immer schwächer ward, versprachen sie sich, dass es gänzlich aufhören würde, und stellten indessen Versuche mit dem Electrophore und einer aus 20 Plattenpaaren bestehenden Voltaischen Säule an, die beide gerade so wirkten wie auf der Erde. Nach dem Augenmass glaubten sie auf einer Höhe von 2724 Metres zu seyn; aber aus dem Barometerstand von 20 Zoll 8 Lin. ergab sich nur 2622 Metres. Hier fiel die verdünnte Luft den Thieren nicht beschwerlich, und eine von ihnen mitgenommene Biene, die sie in Freyheit setzten, flog schnell und summsend davon (welches beweiset, dass der Schall nicht abgenommen hatte). Unerachtet das Thermometer auf 10, 4 Grad zeigte, empfanden sie keine Kälte, und wurden im Gegentheil von der Sonne so warm, dass sie die Handschuh ausziehen konnten. Der Puls war bey beiden Luftschiffern fast gleich um ⅓ erhöhet, ohne dass sie dadurch schwerer Athem holten, oder sich sonst gedrückt fühlten. Jetzt bemerkten sie, dass der Ballon sich zwar drehe, aber nicht immer nach einer Richtung. Da er also von dem Uebergang aus der einen Richtung in die gerad entgegengesetzte, vom Positiven ins Negative durch das Null der Bewegung gehen musste, also in Ruhe war, so benutzten sie diesen Augenblick, um die Magnetnadel schwanken zu lassen. Doch da diese Ruhe nicht lange dauerte, und die leiseste Bewegung die Gondel drehend machte, so konnten sie höchstens 6 Schwankungen ruhig beobachten. Aus 10 auf der ganzen Reise in einer von mehr als 1000 Metres hohen Luftschichte angestellten Beobachtungen ergab sich die Mitte, dass die Nadel in 35 Secunden Zeit 5 Schwankungen hat; und da auf *der Erde* nur ¾ Secunde Zeit dazu mehr erfordert wird, so schliessen die Beobachter gegen Saussüre: die magnetische Kraft bleibt von der Erde bis zu einer Höhe von 4000 Metres unabgeändert; ihre Wirkung bleibt innerhalb dieser Gränzen sich gleich und äussert sich nach gleichen Gesetzen. Hier wird der Grund von der Verschiedenheit ihrer Resultate und der andrer Physiker angegeben und einigen Einwürfen begegnet. Die magnetische Inclination hatten sie nicht Gelegenheit zu beobachten, und die über die Declination angestellten Beobachtungen waren nicht vollständig; doch liess sich aus der Lage mit ziemlicher Gewissheit vermuthen, dass beide in der höhern Region keine merkliche Veränderung erlitten hatten. In einer Höhe von 3400 Metres liessen sie einen Goldfinken los, der anfänglich davon flog, sich zwar bald wieder auf das Thauwerk setzte, dann aber in einer gewundenen fast senkrechten Linie zur Erde herab flog. Eine freygelassene Taube blieb anfänglich am Rande der Gondel stehen, schwebte dann bald mit stärkerm, bald mit schwächerm Flug, um gleichsam die Kraft zu probiren, die sie anwenden müsste, breitete dann die Flügel aus, und liess, nach Art der Raubvögel Kreise beschreibend, sich schnell aber regelmässig herab. — Als sie mit den Beobachtungen über den Magnet fertig waren, untersuchten sie die Luft-Electricität. Da sie die Wolken, die nicht gleich electrisch sind, *unter* sich hatten, und ihre eigne Höhe *über* denselben nicht messen konnten, so wussten sie auch nicht, welchen Einfluss diese auf ihre Resultate haben würden. Dennoch liessen sie einen isolirten Drathfaden von 240 Fuss herab, und brachten ihn mit dem Electrophore in Verbindung. Die Luftelectricität war negativ, und sie nimmt mit der Höhe zu, wie schon Volta und Saussüre gemuthmasst haben. Die Wärme nahm zwar, wie bekannt, immer mehr ab, je höher sie stiegen, doch weniger als sie erwarteten, da ihr Thermometer auf einer Höhe von 2000 Metres nie unter 8,4 Grad Reaumür stand, und in Paris nur 14 Grade hatte. Das Hygrometer zeigte immer mehr auf Trockenheit je höher sie stiegen, und kam wieder mehr auf Feuchtigkeit, als sie sich herabliessen. Sie hatten fast allen Ballast ausgeworfen, und da sie also nicht höher steigen konnten, liessen sie sich herab, und bey ihrer Durchfahrt durch die Wolken ergab sich aus dem Barometerstand, dass diese 3600 Fuss über der Erde waren. Bey ihrer Herabkunft zur Erde mussten sie alles Gas herauslassen, weil niemand da war, der sie anhielt. Sie hätten gern noch Gas zu einer zweyten Luftreise aufgespart, in der sie bis auf 6000 Metres steigen, und manche Versuche anstellen wollten.

Bey der am 25. Jul. zu St. Petersburg von Hn. *Sacharoff* u. *Robertson* angestellten Luftfahrt, hatten sie Luft aus jeder Luftschicht aufgefangen, in der das Barometer um 1 Zoll fiel. Um die Richtung des Ballons und sein Steigen und Fallen zu beobachten, hatten sie in der Gondel eine Art von leichtem Logseil befestigt, dessen veränderter Winkel die Richtung und sein Schlaffwerden das Fallen des Ballons angab. Das Echo fanden sie in den höhern Regionen nur schwach. Die Declinations-Nadel war auf 10 Grad erhöhet. Bey ihrer Abreise war Thermometerstand 30 Grad, und auf dem höchsten Punkt ihrer Reise, wo das Barometer bis auf 1½ Zoll gefallen war, gab er nur 3½ Grad (?) — In der Versammlung der Akademie, in welcher dieser Bericht erstattet wurde, war der Kaiser selbst gegenwärtig.

## III. Reisen.

Nach einem Schreiben aus St. Petersburg vom 17. August hatte man dort von den Weltumseglern, derentwegen man nicht ganz ohne Sorgen war, die besten Nachrichten erhalten. Sie sind auf der Insel St.

St. Cathrina, unweit Rio Janeiro, vom 1sten Febr. datirt, und der Hr. *v. Krusenstern*, der diese Expedition en Chef commandirt, schreibt, dass sie am folgenden Tage im Begriff wären, ihre südliche Fahrt um das Cap Horn anzutreten, die freylich nun um das Frühlings-Aequinoctium, also in die gefährlichste Jahrszeit fallen wird. Am 27. Oct. segelten die Schiffe von Teneriffa ab. Die Reise bis Brasilien war sehr beschwerlich wegen der starken contrairen Winde, der beständigen Regengüsse und der schwülen Hitze. Die Betten und Kleidungsstücke der Matrosen waren unaufhörlich durchnässt, so dass Hr. *v. Krusenstern* nicht ohne Grund für die Gesundheit der Equipage sehr besorgt war. Allein die Vorsichtsmassregeln, die er nahm, hatten den Erfolg, dass auch nicht ein einziger Kranke am Bord beider Schiffe war. Am 26. Nov., also nach einer Reise von 4 Wochen, durchschnitten die Schiffe den Aequator. Der Passatwind brachte die Schiffe nun schnell südlich. Um den 20sten Grad der Breite gab sich der Hr. *v. Krusenstern* viele Mühe, die Insel Ascenlao, über deren Existenz schon seit 300 Jahren gestritten wird, und die auch *la Peyrouse* vergeblich gesucht hatte, aufzufinden, und hat sich hiedurch überzeugt, dass diese Insel von 20½ Grad bis 21 Grad Breite, bis zu 37°, 10′ Länge westlich von Greenwich, nicht existirt, folglich, wenn sie überhaupt existirt, weniger als 70 Seemeilen von der Brasilischen Küste liegen müsse. Den 11. Dec. erreichten sie Cap Frio, dessen Breite nach Hn. *v. Krusenstern's* Beobachtungen in der *Connaissance des temps* um 1 Grad zu geringe angegeben ist. Den 18. Dec., nahe bey St. Cathrina, standen sie einen starken Sturm und Gewitter aus. Am 19ten kam ein Boot mit Portugiesen, die sich erboten, die Schiffe zwischen den Inseln Alvaredo und Gal durchzuführen, eine Passage, vor der *la Peyrouse* als sehr gefährlich warnt. Hr. *v. Krusenstern* nahm das Anerbieten an, grade um diese Fahrt, die den Weg so sehr abkürzte, zu untersuchen, und fand sie vollkommen sicher, so dass man ganz nahe an beiden Inseln ohne alle Gefahr segeln konnte. Den 21sten December, Abends, warfen die Schiffe Anker zwischen der Insel Cathrina und dem festen Lande. Die unangenehme Entdeckung, die man hier machte, dass die Masten auf dem zweyten Schiffe, der Neva, nichts taugten, nöthigte die Seefahrer, sich über sechs Wochen in Cathrina aufzuhalten und damit die beste Jahreszeit zur Umseglung vom Cap Horn vorbey zu lassen. In den ersten Tagen des Februars dachten sie diese Reise anzutreten und im März 1805 auf Kamtschatka anzulangen.

## IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Der Herausgeber der *Neuesten Sammlung Mekl. Gesetze*, Hofr. *Joh. Friedr. Schröder*, (s. A. L. Z. 1804. N. 148.), ist erster Beamter zu Neustadt im Herzogthum Mecklenburg-Schwerin geworden.

Der regierende Herzog zu Mecklenburg-Schwerin hat dem Professor juris Hn. *Weber* zu Rostock den Charakter eines Kanzley-Raths ertheilt.

---

Dem Hn. Abbé *Jos. Karl Eder*, Director der k. k. Normalschule zu Herrmanstadt, hat die Universität der sächs. Nation in Siebenbürgen für seine auch für die Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen sehr wichtige *Observationes criticae et pragmaticae ad histor. Trans. sub regibus Arpadianae et mixtae propaginis* ihren Dank und ihre Vorkehrungen zur Benutzung dieses Buchs bey den sächs. evangel. Lehranstalten in Siebenb. unterm 20. Dec. 1803 zu erkennen gegeben und für ihn auf eine Belohnung von 200 fl. aus der Universitäts-Casse angetragen.

Der neue Gouverneur von Triest, *Sigmund Lovász von Ötvenyes*, hat das Präsidium der gelehrten Gesellschaft daselbst, die sich *Societas Arcadum Tergestinorum* nennt, am 22. Jan. d. J. statt des abgetretenen Gouverneurs Grafen *Pompejus Brigido* übernommen.

---

Hr. Prof. *Scherer* in Dorpat hat seine Professur in Dorpat niedergelegt, um seinen Aufenthalt in St. Petersburg zu nehmen. Verschiednen Nachrichten zufolge wird er dort zufolge eines Auftrags des Ministeriums der innern Angelegenheiten Vorlesungen halten. An seine Stelle in Dorpat kommt Hr. Dr. u. Apotheker *Grindel* zu Riga.

Hr. *Beresford*, Lehrer der Englischen Sprache zu Dorpat, hat, nach seinem neulichen Aufenthalt in St. Petersburg, zu seinem Gehalte von 500 Rubel noch 500 Rubel Zulage erhalten.

---

Die Annalen der Ö. Lit. August. Int. Bl. p. 40. enthalten eine Cabinets-Resolution Sr. Maj. des Königs von Preussen an den jetzigen Director des Lyceums zu Warschau, M. *Sam. Gottlieb Linde*, der ehedem zu Wien an einem Lexicon der poln. Sprache gearbeitet hat, und es nun zu Warschau herausgeben will, folgenden ermunternden Inhalts: „Wohlgelahrter, Lieber Getreuer! Ich halte die von Euch beabsichtigte Herausgabe eines Wörterbuchs der polnischen Sprache nach dem Plane, den Ihr Mir darüber unter dem 30sten v. M. vorgelegt habt, für ein so verdienstliches Unternehmen, dass Ich zu dessen Beförderung Meines Seits gern beytragen will. Zu dem Ende habe Ich dem auch schon dato dem Staatsminister v. Voss, Grosskanzler v. Goldbek, Freyherren v. Schröter u. v. Massow aufgegeben, die Ost- West- Süd- und Neu-Ost-Preuss. Landes-Collegia, die bemittelten Schulen, welche dieses Werk mit Nutzen gebrauchen können, ingleichen das geheime Obertribunal zur Pränumeration auf dasselbe anzuweisen, woraus Ihr den Beyfall abnehmen könnt, welchen Ich Eurem gelehrten Fleisse bey dieser Arbeit ertheile als Euer gnädiger König.

Potsdam, 16. May 1804. *Friedrich Wilhelm.*"

1313 INTELLIGENZBLATT 1314

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 163.

Mittwochs den 10ten October 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Universitäten und andere Lehranstalten.

*Giessen.*

Der hiesigen Universität soll eine neue, den Bedürfnissen der Zeit mehr entsprechende Verfassung gegeben werden. Eine Deputation, welche aus fünf Mitgliedern des Senates bestand, hat einen Plan hierzu ausgearbeitet, und dieser ist nunmehr der höchsten Stelle zur Beurtheilung vorgelegt.

*Maynz.*

Nach dem so eben erschienenen: *Programme de l'examen public des élèves du Lycée de Mayence et de la distribution des prix à la fin de l'année classique. An XII.* (28 Seit. 4.) sind die Lehrgegenstände des Lycée die lateinische und griechische Sprache, die französische, deutsche und englische, wozu im nächsten Schuljahre noch die italiänische und spanische Sprache kommen werden; ferner Geschichte, Geographie, Chronologie, der Apolog, Mythologie, schöne Wissenschaften, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Astronomie, Zeichnen, Musik, Tanzen und Fechten, Moral und Religion. (In dieser Ordnung sind im Programme selbst die Lehrgegenstände angegeben.) Die lateinische Sprache ward in sechs Classen gelehrt, und in einem Elementarcurse, in welchem die Anfangsgründe der französischen und lateinischen Sprache bis zu den Regeln des Syntaxes vorgetragen wurden. In der sechsten Classe wurden die Regeln der französischen Grammatik nach *l'Homond*, und der erste Theil des lateinischen Syntaxes vorgetragen und die *Epitome historiae sacrae* übersetzt; in der fünften Classe wurde der zweyte Theil des lateinischen Syntaxes gelehrt; übersetzt wurden *de viris illustribus urbis Romae* und die Fabeln des *Phaedrus* nebst einigen Briefen *Cicero*. In der vierten Classe wurden gelesen *historiae e profanis selectae*, *Justinus*, einige Eklogen des *Virgils*, *Ciceronis eclogae*, *Ovids* Metamorphosen. Zugleich wurde Unterricht ertheilt über die Erdkugel und eine geographische Uebersicht der *vier* Erdtheile gegeben. (Man erkennt also in Maynz noch keinen fünften Erdtheil an). Die dritte Classe las den *Curtius*, *Caesar de bello gallico*, Episoden aus *Virgil's* Gedicht vom Landbaue, das erste Buch der Aeneide. Auch wurden gelehrt die lateinische Prosodie, Chronologie bis zum Ende der römischen Republik, und alte Geographie. Die zweyte Classe las einen Theil von *Sallust's* Kriege mit dem Jugurtha, das zweyte Buch der Aeneide, auserlesene Oden des *Horatius*, *Cicero's* Rede für den Ligarius, Stellen aus *Livius*, und erhielt dabey noch Unterricht in der Mythologie nach *Tressans Mythologie comparée avec l'histoire*, Bd. I., in der Geschichte (die römische Kaisergeschichte von August bis auf Romulus Augustulus), und in der Geographie (Asien, Europa u. Africa). In der ersten Classe, die nur einen Schüler zählte, wurden gelesen *Livius*, das fünfte Buch der Aeneide des *Virgilius*, Briefe von dem jüngern *Plinius* und *Horazens ars poetica*, in Verbindung mit *Boileau's art poetique*. Der Unterricht in der Mythologie, Geschichte und Geographie war wie in der zweyten Classe. Lehrer des Elementarcurses ist der Maitre d'Etudes, Hr. *Berenger*, der sechsten und fünften Classe Hr. Prof. *Madlinger*, der vierten und dritten Hr. Prof. *Payen*, der zweyten und ersten Hr. Prof. *Butenschoen*. Griechisch wird in zwey Abtheilungen, ebenfalls von Hn. *Butenschoen* gelehrt. In der ersten wurden die Anfangsgründe der griechischen Sprache nach *Gail* vorgetragen, und *Aesops* Fabeln nach der *Gail'*schen Sammlung gelesen. In der zweyten Abtheilung (Section) trug Hr. *Butenschoen* den griechischen Syntax und die griechische Prosodie vor, und erklärte *Xenophons* Anabasis nebst auserlesenen Stellen aus *Homers* Iliade. In der französischen Sprache ertheilte in einem *Cours particulier* Hr. Prof. *Boucly*, Censeur des études, Unterricht, in der deutschen Sprache in zwey Abtheilungen Hr. *Butenschoen*; und in der englischen *Ebenderselbe* nach *Peyton*, womit er die Lectüre des *Vicar of Wakefield* von *Goldsmith* verband. In den *belles lettres Françaises et Latines* ist Hr. Prof. *Thirion* Lehrer, welcher seine Schüler mit den verschiedenen kleinern und grössern Dichtungsarten, dem Epigramme, der Inschrift, der Devise, dem Epitaphium, dem Madrigal, Sonnette, Impromptu etc., der Idylle und Ecloge, der Elegie, der Ode etc., der epischen, heroischen, philosophischen heroisch-comischen Dichtart und der Epopee bekannt machte, und dabey *Horazens* und *Boileau's* Dichtkunst auswendig lernen liess. Auch ertheilte *Derselbe* seinen Schülern in der lateinischen und französischen Metrik Unterricht, und las mit ihnen neben der Episode

des *Virgilius* von Nisus und Euryalus das 21ste Buch des *Livius*. Auch der physikalisch - mathematische Unterricht wurde in sechs Classen ertheilt: Sechste Classe: Arithmetik, Naturgeschichte; fünfte Classe: Arithmetik, Physik; vierte Classe: Geometrie, Physik; dritte Classe: Geometrie, Astronomie; zweyte Classe: Algebra, Chemie; erste Classe: Trigonometrie, Chemie. Die Lehrer dieser Wissenschaften sind in der sechsten und fünften Classe Hr. Prof. *Jacmart*, in der vierten und dritten Hr. Prof. *Anschel*, in der zweyten und ersten Hr. Prof. *Metternich*. In der höhern Mathematik (Mathematiques transcendantes) ertheilte Hr. Prof. *Terquem* Unterricht über die Analysis, die beschreibende Geometrie, die Lehre von dem Schatten (ombres), die Perspective, die Verfertigung von Landkarten (Construction de la mappe-monde — cartes reduites) und die Gnomonik. Theoretischen und praktischen Unterricht im Zeichnen ertheilte der Zeichenmeister Hr. *Müller*. Ueber den Unterricht in der Moral drückt sich das Programm, ohne eigene Lehrer darin zu nennen, auf folgende Art aus: *Tous ceux, qui au Lycée président à l'instruction des élèves, et qui surveillent leur conduite, se servent avec zéle de tout ce qui se rencontre de maximes, d'exemples et d'histoires remarquables dans la lecture des auteurs, pour leur inspirer l'amour de la vertu, et les encourager à la pratiquer.* In Ansehung der Religion sagt es: *Nos élèves sont de divers cultes; chacun pratique le sien au gré des parens: tous sont également instruits sur la beauté, la grandeur et la bienfaisance de la religion chrétienne.* Die griechische Sprache ist nicht in den, allen Lyceen vorgeschriebenen, allgemeinen Plan aufgenommen. Dass sie hier gelehrt wird, verdankt das Lyceum dem Präfecten *Jeanbon St. André*, welcher in seiner Rede bey der Einweihung des Lyceums sagte: *Si le gouvernement a gardé le silence sur l'étude de la langue grecque, il n'en verra pas moins avec plaisir, que le zéle des Chefs du Lycée et des Professeurs supplée momentanément au devoir, qu'il leur imposera sans doute bientôt de l'enseigner.* Die Preisvertheilung geschah am 2ten Fructidor.

### *Wien.*

Die ehemals üblich gewesenen Matrikeln für die Studierenden auf den Universitäten und Lyceen im Erzherzogthum Oestreich sind durch ein Hofdecret vom 5ten März d. J. wieder eingeführt worden, worin zugleich die Taxe dafür bestimmt ist.

Das vormals in Wiener Neustadt bestandene Gymnasium wird zufolge Hofdecrets vom 9. Juny d. J. wiederhergestellt, und daselbst zugleich das philosophische Studium, wie es bereits in Krems geschehen ist, eingeführt werden.

Se. k. k. Majestät haben zur Anschaffung neuer Instrumente für die hiesige Sternwarte die Summe von 3000 Fl. angewiesen. (A. d. Ö. L. May.)

Es scheint, dass die Vereinigung der Lemberger Universität mit der Krakauer nächstens zu Stande kommen wird, indem in dem alten Universitätsgebäude zu Krakau Anstalten getroffen worden sind, um dasselbe theils zu Wohnungen für die Professoren der Lemberger Universität, theils für das künftige Personale der Universitätsbibliothek einzurichten.

Nach einer im Mayheft der A. d. Ö. L. 1804. befindlichen Berechnung beträgt der Capitalwerth aller kathol. Stipendien in Ungarn, ungerechnet das Theresianum und die neuhergestellten Convicte, die Summe von 1,528,650 Fl.

## II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In der letzten Sitzung der *Akademie nützlicher Wissenschaften* zu *Erfurt* am 5ten September referirte Hr. Professor und Kammerrath *Reinhardt* über die von Hn. *Renner* zu Wiehasen eingeschickte Abhandlung: *disquisitiones ad vectem pertinentes.* Sodann wurden folgende Abhandlungen verlesen: 1) *über das Naive* vom Hn. Prof. *Lossius*. Nachdem er den Begriff erst logisch aufgesucht, durch Beyspiele erläutert und die Meynungen anderer darüber geprüft hatte, so setzte er den Charakter des Naiven in jene edle Einfalt, welche wegen des Natürlichen, Unverstellten, Zwangs- und Anspruchlosen im Reden, Denken und Handeln gefällt; Hr. Prof. *Lossius* behielt sich vor, diesen Begriff weiter auszuführen, und ihn nach seinen Beziehungen zu entwickeln. 2) *Über Reform der Stadt-, vorzüglich der Land-Schulen* vom Hn. Prof. *Gebhardt*. Der Vf. blieb bey dem einzigen Punkt stehen, dass die Schulen wegen der Untauglichkeit mancher Lehrer, wegen ihrer geringen Besoldung und der daher folgenden Nebenbeschäftigungen, wegen der Unwirksamkeit und des Mangels an gehöriger Aufsicht und der Visitationen, eine Reform bedürfen, und schlug diejenigen Mittel vor, die der Staat zur Erreichung dieses Zwecks ergreiffen müsse. 3) *Geschichte der Kommerziendeputation seit ihrem Entstehen bis auf ihre muthmassliche Auflösung* vom Hn. Prof. *Gotthardt*. Die von dem jetzigen Kurf. Erzkanzler, damals Statthalter zu Erfurt, nach einem verbesserten Plan eingerichtete Kommerziendeputation daselbst hat unläugbar viele Verdienste um Stadt- und Landwirthschaft. Hr. Prof. *Gotthardt*, der seit 12 Jahren Mitglied derselben war, suchte aus den Verhandlungen, aus den Akten und aus den specifisch angegebenen Verbesserungen die Allgemeinnützlichkeit dieser Anstalt seit ihrem Daseyn zu beweisen, und er berief sich bey jedem Gegenstand auf das, was durch sie geschehen war, und was Erfurt und die Gegend ihr fühlbar zu verdanken hat. — Die Mittel, wodurch die Kommerziendeputation so wohlthätig wrikte, waren a) *Ermunterung und Belehrung* durch gemeinnützliche ökonomische Schriften, die unentgeldlich ausgetheilt; b) *Prämien*, die auf jedes Bedürfniss des Locals, z. B. Obstbaumzucht, Anpflanzung von Obstbäumen, von Futterkräutern etc. gesetzt; c) *Medaillen*, die dem Verdientesten ertheilt wurden; d) *Anschaffung von Modellen, Instrumenten* und andern gemeinnützlichen Dingen, z. B. unentgeldliche Vertheilung der spanischen Böcke etc. — Noch zeigte Hr. Apotheker *Buchholz* eine ungemein wichtige von ihm gemachte Entdeckung über die aus einem Experiment unwiderstreitbar folgende *Materialität des Lichtes*

*Lichtes* an. Das Nähere davon wird nächstens mitgetheilt werden.

---

Die *Utrechter Gesellschaft* der Künste und Wissenschaften hielt am 20. Jun. ihre allgemeine Versammlung. — Ueber die *elektrische Materie* war keine Antwort eingekommen. — Ueber die *Dysenterie* hatte die Gesellschaft 5 Antworten erhalten, von denen jedoch keine Genüge leistete. Nur eine zeichnete sich vor den übrigen aus; sie soll gedruckt und dem Vf. eine silberne Medaille angeboten werden. — Ueber einen oder den andern Gegenstand aus der *natürlichen Rechtskunde* war keine Abhandlung eingesandt. — Ueber *Duelle* erhielt die Gesellschaft 41 Abhandlungen, unter denen zwey, eine französische und eine holländische, als die besten, und von gleichem Werthe anerkannt wurden. Man war zweifelhaft, ob man den Preis trennen, und jedem die einfache Medaille zuerkennen, oder durch das Loos entscheiden wolle, welchem von beiden der volle Preis zufallen solle; man wählte endlich den letzten Ausweg, und so erhielt *W. de Vos*, Lehrer an der Mennoniten-Gemeinde zu Amsterdam, die Doppelmedaille, und *C. G. Heylus*, der sich so eben in der Schweiz aufhält, die doppelte silberne Medaille, mit einer Inschrift, welche anzeigte, dass der Vf. durch das Loos um den höchsten Preis concurrirte. — Aus dem Fache der Naturgeschichte war zwar eine Abhandlung: *Sur les causes de la diminution des eaux de la mer*, eingegangen, doch konnte ihr der Preis nicht zuerkannt werden.

Für den 1. Oct. 1806 ward ein Preis von 30 Duc. auf die Frage gesetzt: „Worin bestand vorzüglich der Luxus der Einwohner in den vereinigten Niederlanden bey der Gründung des Staats, wenn man unter Luxus eine Anwendung seiner Reichthümer allein zum eigenen Vergnügen, mehr als zum eigenen und Anderer Bedürfniss im weitesten Sinn erforderlich ist, versteht? Wie war sein Fortgang bis zur gegenwärtigen Zeit? Worin war sein Einfluss vortheilhaft, worin nachtheilig für den Staat?"

Auch ist die Frage: „Welches ist die wahre Beschaffenheit des elektrischen Fluidums? Ist es zusammengesetzt, aus welchen Grundstoffen besteht es dann? und welches sind die chemischen Veränderungen, welche es selbst bey der Vereinigung mit andern Substanzen erleidet, und welche es hervorbringt?" aufs Neue gegen den 1. Oct. 1806 aufgestellt.

Eine goldene Medaille von 20 Duc. ist für die beste Abhandlung über einen beliebigen Gegenstand aus der *Wasserbaukunst* ausgesetzt, und der Termin auf den 1. Oct. 1805 bestimmt.

Die Abhandlungen werden postfrey an den Secretair der Gesellschaft, den Prof. *Rossyn*, oder an den Mitsecretair, *Dr. van Toulon* zu Utrecht, eingesandt, und alle Abhandlungen bleiben das Eigenthum der Gesellschaft, ohne deren Zustimmung sie nirgend anders gedruckt werden dürfen.

---

Ein mährischer Edelmann hat folgende Preisaufgaben im Brünner patriotischen Tageblatt bekannt gemacht:

1. „Welche Gegenstände, die zur Bereicherung der k. k. Staaten durch die Landwirthschaft, Manufacturen, Handel, Bergbau und überhaupt durch Industrie aller Art beytragen können, verdienen vorzüglich durch Preisschriften beleuchtet zu werden? Wie müssen die dahin gehörigen Fragen lauten?" Es würde aber nicht genug seyn, nur diese Fragen als Meynungen aufzustellen, sondern es muss aus einer gründlichen statistischen Uebersicht der innern und äussern Lage des Staats und seiner Verhältnisse deducirt und bewiesen werden, dass es gerade auf diese und keine andere Fragen ankomme, deren gründliche Erörterungen fruchtbare Aussichten eröffnen, den Staatsflor bald und merklich zu heben. Preis 100 Ducaten in Golde.

2. „Was ist zur Vervollkommnung der in den k. k. Staaten schon bestehenden menschenfreundlichen Anstalten noch erforderlich, und was für gemeinnützige Anstalten sollten noch in jedem Lande der k. k. Staaten zum Wohl der Menschheit gegründet werden? was wäre zu ihrer Gründung erforderlich und was könnte dieselbe erleichtern?" Wenn die Beantwortung alle Provinzen des Staats umfasst, so wird ein Preis von 100, und wenn sie nur einzelne umfassen sollte, ein Preis von 50 Ducaten gegeben werden.

3. „Wie lässt sich schon bey Kindern das moralische Gefühl überhaupt wecken und besonders zu sanften, humanen, liebreichen und wohlthätigen Gesinnungen gegen Menschen und Thiere auf eine recht anschauliche und sinnliche Art veredeln? durch welche überall leicht anwendbare nicht kostbare, durch sich selbst reizende, unterhaltende, daher dauernde und lang fortwirkende Mittel?" Diese Frage lässt sich auf doppelte Art beantworten, *a*) durch theoretische Vorschläge und Plane; für den besten wird ein Preis von 12 Ducaten versprochen; *b*) durch vollendete Ausführung derselben und wirkliche Vorlegung glücklicher Erfindungen, die sogleich in ihrer Anwendung nach ihrer Tauglichkeit erprobt werden können; für die beste Ausarbeitung nach dem Verhältniss der aufgewendeten Mühe 12, 25, 50 Dukaten und mehr nach dem Urtheil der Preisrichter.

4. „Was für gefährliche und zugleich unumgänglich nothwendige Arbeiten giebt es, wo es noch an einem sicheren Mittel die Gefahren abzuwenden oder sie sehr zu vermindern fehlt? Giebt es einige, seit wenigen Jahren entdeckte Verwahrungsmittel bey gefährvollen Arbeiten, die bey uns noch grösstentheils unbekannt, oder noch lange nicht allgemein eingeführt sind, und worin bestehen sie?" Preis 50 Dukaten.

5. „Welche für die Menschheit wichtigen Gegenstände sind durch Preisfragen in allen cultivirten Staaten erörtert? Wann und von Wem?" — Die beste Antwort auf diese Frage würde ein möglichst vollständiges kritisches Verzeichniss aller jemals erschienenen Preisfragen, nebst Würdigung der Beantwortungen derselben und gedrängter lichtvoller Uebersicht

des reellen Gewinnes, den dadurch die Menschheit erhielt, nach dem Muster ähnlicher wissenschaftlicher Uebersichten seyn, als uns fast in allen Fächern die Allgemeine Literatur-Zeitung geliefert hat; nur dass hier der Hauptgesichtspunkt politisch-moralisch, und der wissenschaftliche mehr untergeordnet seyn müsste. Preis 25 Dukaten.

6. „Wie würde der Catalog der Bibliothek eines Menschenfreundes lauten?" Diess erforderte die vollständige Literatur aller Schriften, in allen Sprachen, welche nicht gemeine, schätzbare Ideen enthalten, von denen sich nachweisen läst, dass sie beherzigt oder realisirt für die Gründung und Verbreitung edler menschenfreundlicher Gesinnungen und Handlungen, mit einem Worte für die Humanität von wichtigem Einflusse wären oder seyn würden. Preis 25 Dukaten.

Der letzte Termin der Einsendung der Antworten an den Rath *Andre* in Brünn, auf die ersten vier Fragen ist der erste September 1805, und auf die beyden letzten der erste September 1806. Die Verfasser werden gebeten, ihre Arbeit mit einer beliebigen Devise zu bezeichnen, welche in Duplo beygelegt, den Namen versiegelt enthält.

## III. Künste.

Bey der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien ist des Hn. Prof. *Joh. Martin Fischer Anatomische Statue*, in weichem Metalle ausgegossen, aufgestellt; auch ist für grössere und kleinere Gypsabdrücke derselben gesorgt worden, wovon mehrere ins Ausland verlangt werden.

---

In der k. k. Hof-Capelle zu Wien befinden sich seit kurzem zwey schätzbare Gemälde von Wiener Künstlern: die Verlobung der heil. Katharina vom Prof. *Maurer*, und des heil. Johannes *v. Füger*. Jeder derselben erhielt dafür von Sr. k. k. Majestät unter sehr gnädigen Beyfallsbezeugungen ein Geschenk von 5000 Fl. (A. d. Ö. L. Jun.) — Gedachter Prof. *Hubert Maurer* hat auch für den Erzbischof von Colocsa *Ladislaus* Graf *v. Kollonitsch*, das Abschiednehmen der Heiligen Peter u. Paul vor ihrem Märtyrertod gemalt. Das Vortreffliche dieses Gemäldes ist in den Annalen der Ö. L. Aug. 1804. ausführlicher entwickelt.

## IV. Entdeckungen.

Zu der neulichen Nachricht von Hn. *Harding* gehört noch folgende: „Am 21sten September des Nachts um 11 Uhr fand ich auf der Sternwarte den vom Hn. Inspector *Harding* zu Lilienthal am 1sten d. M. entdeckten neuen Wandelstern, nahe östlich bey No. 14. Wallfisch (nach meinem grossen Sternkatalog) als einen Stern 7ter Grösse, und beobachtete ihn im Meridian am Mauerquadranten um 11 U. 55′. 21″ M. Z. in scheinb. gerader Aufsteigung 359°. 27′. 46″. und südl. Abw. 3°. 38′. 23″. Mondschein, dunstiger und bewölkter Himmel, hatten dessen Aufsuchung bis dahin verhindert. Allem Anschein nach ist diess abermal ein bisher unbekannt gebliebener Planet in der Region der Ceres und Pallas." *Bode.*

## V. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Aus dem ehemaligen Reichsstifte Weingarten ist der Pater *Gallus Reinisch*, durch Vermittelung des Dr. *Schads* in Jena, als Professor der Philosophie nach der russischen Universität Charkow in der Ukraine abgegangen.

Der Doctor der Chirurgie und erste Wundarzt im allgemeinen Krankenhause zu Prag, Hr. *Franz Karl Fiedler*, ist zum Prof. der theoretischen Geburtshülfe, und der Prof. am Lyceum zu Linz, Hr. *Franz Niklas Tietze*, ist zum Prof. der allgemeinen Weltgeschichte an der Karl Ferdinandischen Universität zu Prag ernannt worden.

Dem Director der k. k. Bildergallerie, Hn. *Jos. Rosa*, ist von dem Kaiser der Rathstitel ertheilt worden.

Der besonders durch seine glücklichen Steinoperationen bekannte Doctor und Professor der Chirurgie, *Pajolo*, aus Venedig, ist vom Kaiser Franz mit einer goldenen emaillirten mit Brillanten besetzten Dose beschenkt worden, weil er in dem allgemeinen Krankenhause zu Wien nicht nur an 6 Personen diese Operation mit sehr glücklichem Erfolge vorgenommen, sondern auch seine Methode vielen Wundärzten in Wien gezeigt hat.

In der ausserordentlichen Sitzung der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaft am 27. August ist der k. k. Staatsminister und Obersthurggraf, *Johann Rudolph* Reichsgraf *Chotek*, zum Präsidenten derselben erwählt worden.

---

Am 14. Sept. hat die Classe der Geschichte u. alten Literatur vom National-Institute in Paris zu Correspondenten ernannt: Hn. *Villers*, Vf. des Versuchs über den Einfluss der Reformation Luthers und anderer Schriften; Hn. *Schnurrer*, Prof. der morgenländischen Sprachen in Tübingen; und Hn. *Scrofani*, einen Sicilianer, Vf. mehrerer Schriften über das Commerz und die Statistik.

## VI. Berichtigung.

In dem Lections-Catalog der Universität zu Halle N. 155 ist in der Anzeige der Vorlesungen des Hn. Prof. *Froriep* statt der *Zoologie* zu lesen: *Vergleichende Anatomie*, und statt des Zusatzes ist zu bemerken, dass er diese Vorlesungen durch die nöthigen Präparate und Thierzergliederungen erläutern werde.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 164.

Sonnabends den 13ten October 1804.



## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Landesherrliche Anstalten.

Auf kurfürstl. Befehl müssen die protestantischen Geistlichen in der kurpfalzbairischen Provinz in Schwaben einen theologischen Lesezirkel errichten, und jährlich einige Consistorialfragen beantworten. In der Einleitung zu dieser Verordnung heisst es: „Verschlimmerung des Charakters und der Sitten, zunehmende Untauglichkeit in der Amtsführung und die darauf erfolgte Strafe, gering geschätzt oder gar verachtet zu werden, entstehen bey den Geistlichen, wo nicht immer, doch gröfstentheils, aus Vernachläfsigung ihrer Fortschritte in der wissenschaftlichen Bildung." Der Beytrag ist auf 15 Kreuzer monatlich festgesetzt, wofür gute Bücher, Zeitschriften u. dgl. angeschafft werden. Sie sollen Auszüge aus Büchern machen, und alle Jahre einige Fragen, theologischen oder pädagogischen Inhalts aufwerfen, die zwar in lateinischer Sprache gefragt, aber in deutscher beantwortet werden müssen; bis auf eine, deren Beantwortung auch lateinisch abgefafst seyn mufs. Wer sich hierbey auszeichnet, auf den soll bey künftiger Versorgung Rücksicht genommen werden.

### II. Reisen.

Der Erzherzog *Johann* wird auf seiner jetzigen Reise nach den Ex-Venet. Ländern auf dem Rückwege die ganze norische Alpenkette in physischer, geographischer und naturhistorischer Rücksicht untersuchen. Nach ebendenselben Alpen ist auch Hr. *Gebhardt* auf Sr. königl. Hoheit Befehl und Kosten zu Anfange April abermals abgegangen, nachdem er im März mit seinen gesammelten Schätzen zu Wien angekommen war, und dieselben einigermafsen geordnet hatte. (Annal. der öftr. Lit. May 1804.)

---

*Eusebius Valli*, M. D. und Prof. der Klinik zu Mantua, hielt sich vom 24sten May bis zum 4ten Jun. 1804 in Wien auf, und sammelte Bemerkungen vorzüglich über die Thierarzneykunde. Er war im März 1803 von Mantua über Genua nach Constantinopel gereiset; hier impfte er sich am 7ten Julius 1803 die Pest ein, blieb aber bis zum 24sten gesund; am 25sten bekam er das Übel sehr heftig, als er sich im Hospital der sieben Thürme mitten unter den Pestkranken befand. Zum Glück gingen die erhobenen Beulen in Eiterung über: doch verlor er am linken Fuss durch einen Absatz des Krankheitsstoffs ein Glied der kleinen Fusszehe, und behielt an demselben Fuss eine Geschwulst. Nach 60 bis 70 Tagen genas er. Von Ende Decembers bis Ende März 1804 reiste er in Klein-Asien, und stellte Beobachtungen an über die Rindviehpest zu Angora. Im April und May hielt er sich zu Bukarest und Jassy auf, und ward von Constantin Ipsilanti, Fürsten der Walachey, mit einer emaillirten Dose beschenkt. (Ebend.)

---

Der berüchtigte Buchdruckergeselle *Taurinius* oder *Damberger*, auch *Schröder* genannt, befindet sich jetzt zu Wien, in Hraschanskis Officin. Seiner Angabe nach erwartet er von der afrikanischen Gesellschaft in London einen Ruf, um eine zweyte Landreise nach Afrika zu unternehmen. (Ebend.)

### III. Bücherverbote.

In Stockholm ist auf einem halben Quartbogen im Drucke erschienen und in den Kirchen bekannt gemacht worden: „*Ankündigung des Königl. Hof-Canz-* „*ler-Amtes, betreffend ein Verbot wider die Einführung* „*französischer Journale, Wochenschriften und Tageblätter,* „*nebst Büchern und Schriften, welche weiterhin in Frank-* „*reich gedruckt werden. Gegeben zu Stockholm d. 7. Sept.* „1804." „Den abgewichenen 26sten August haben Se. Königl. Majestät in einem gnädigen Schreiben geruhet, mir zu erkennen zu geben, wie bereits seit längerer Zeit der Mangel gehöriger Achtung gegen Könige und Fürsten, so wie allgemein gegen gesetzmäfsige Regierungen, welcher den herrschenden Ton in den meisten französischen Journalen und Tagblättern ausgemacht, verspüret worden; und dafs, da diese sträfliche Unart immer mehr zugenommen, und die Folge davon neulich in einer der meist bekannten Zeitungen [dem Moniteur. Die Numern desselben, so viel man ihrer habhaft werden konnte, wurden durch die Regierung weggenommen.] sichtbar gewesen, worin man



sich

## II. Herabgesetzte Bücherpreise.

*Anzeige.*

Da das Breve des Papstes zur Wiederherstellung des Jesuiten-Ordens in Neapel sich auf die Verfassung dieses Ordens in Russland bezieht; so machen wir darauf aufmerksam, dass man die sichersten und vollständigsten Nachrichten über die Jesuiten in Russland und deren Erziehungs-Anstalten in folgendem Werke findet:

„*Anmerkungen über die Religionsfreyheit der Ausländer im Russischen Reiche in Rücksicht auf ihre verschiedenen Gemeinen, ihre kirchliche Einrichtungen, ihre Gebräuche und ihre Rechte;* dargestellt vom „Prediger *J. C. Grot.* Drey Bände. (88 Bogen.)“ welches wir, um die Anschaffung zu erleichtern, bis nach der Oster-Messe 1805 (statt 4 Rthlr. 8 gr.) für 2 Rthlr. 12 gr. erlassen.

Leipzig, im September 1804.

Dykische Buchhandlung.

## III. Vermischte Anzeigen.

*Beantwortung der gemachten Anfragen, die Kursächsische Forstvermessung betreffend.*

Das Instrument, dessen sich der Directeur der Forstvermessung, Herr Premieur-Lieutenant *Schellig* vom Ingenieur-Corps, bedienet, wird von ihm ein Winkelzeichner genennet, [Berg-Mechanikus *Studer* fertiget solche Winkelzeichner mit ausgezeichneter Genauigkeit.] der aus einem Messtische mit gutem Fernrohr (das Kreuz von Spinnewebe nach Freyh. *v. Zach*) bestehet. Der Messtisch wird mit gutem starken Zeichenpapier mittelst Eyweiss nach des verstorbenen Major *Vega's* Angabe bespannt, um es in feuchter Witterung immer glatt und ohne Falten zu erhalten. Die Winkelschenkel werden sogleich auf dem Walde mit Tusche ausgezogen; die Sehnen aber zu Hause nach einem in 10000 Theile eingetheilten Dresdner Fuss gemessen, und die Winkel mittelst der Sinusse daraus berechnet.

Das Geschäft so sehr wie möglich zu beschleunigen, ersann sich Herr Lieutenant *Schellig* diese noch nicht angewandte Nothhülfe in Ermangelung eines Winkelmessers mit getheiltem Rand. Das Netz eines Reviers wird entweder trigonometrisch [*Däzel's* Anfangsgründe der Goniometrie, München 1800.] oder nach goniometrischen Formeln berechnet; je nachdem es Umstände erfordern. Die letzte Behandlung verlangt etwas mehr Rechnens, macht aber einen Brouillon überflüsig, der bey erster Art nicht entbehrlich ist.

Die Conture der von den Forstvermessern bearbeiteten Theile eines Reviers, werden vor der Detail-Arbeit nach den trigonometrisch oder goniometrisch berechneten Distanzen geprüft, und im Nichtübereinstimmungsfalle wird er zurückgegeben; da das Revier auch theilweise auf dem Winkelzeichen befindlich, so lässt sich leicht jeder einzeln begangene Fehler auffinden, u. m. dgl.

Im vorigen Jahre ist das Amt Dobrilugk *ohne* Holzbestände aufgenommen worden, und bey der diessjährigen Bearbeitung des Amts Liebenwerda *werden* auch die Holzbestände mit eingetragen.

Was auf Richtigkeit hinzweckt, ist eben erwähnt worden; zur Förderung der Arbeit hat der Messtisch mit Anwendung des sogenannten Ueberspringens der Stände merkliche Vortheile vor dem Gebrauch der Scheibe gezeigt. Die Verminderung des Geldaufwands ist aber mehr vom Verfolg des angelegten Planes (für diese Blätter zu weitläuftig) der auf fabrikmässigen Betrieb hinwirkt, zu erwarten.

Jagdhaus Liebenwerda am 17. Septbr. 1804.

*v. Zehmen,*
Kursächs. Cammer- und Jagd-Junker,
dermalen Volontair bey der Forst-Vermessung.

---

*Die von mir herausgegebene medicinisch-chirurgische Literatur-Zeitung betreffend.*

Die, durch einen mir sehr unangenehmen Umstand, ohne *meine* Schuld etwas verzögerte Beendigung des Ersten Jahrganges dieser Zeitschrift ist vor der Thüre; und ich eile, nicht nur für die so gütige Aufnahme derselben meinen herzlichen Dank zu entrichten, sondern auch wegen der künftigen Fortsetzung einige schuldige Nachrichten mitzutheilen.

Da ich bereits im künftigen Monate meine Vaterstadt verlassen werde, um die mir in *Marburg* gnädigst anvertraute Professur anzutreten, die Veränderung meines Wohnortes, und die ansehnliche *Vermehrung* meiner Geschäfte mir in dem letzten *Viertel dieses* Jahres durchaus keine Musse zu *dem* weitläuftigen Redactionsgeschäfte übrig lassen, und überdem noch die Veränderung meines Wohnortes auch eine Veränderung des Verlagsortes nothwendig macht: so muss ich die wohlwollenden Leser um gütige Entschuldigung bitten, wenn ich mich genöthigt sehe, *Sie* bis zum Anfange des künftigen Jahres auf die *Fortsetzung* warten lassen zu müssen. Alsdann wird sie aber wieder ununterbrochen erfolgen: und ich gebe vorläufig das feste Versprechen, dass, wie sehr auch der Kreis meiner Geschäfte noch erweitert wird, dieses Institut, mein Liebling, doch auf keine Weise darunter leiden, vielmehr noch hie und da verbessert werden soll. — Diess diene zugleich denjenigen verehrlichen Verlagshandlungen, welche ihre Nova *mir selbst* gefälligst eingesandt haben, zur Nachricht. Ich danke ihnen dabey für diese Einsendung, und bitte nochmals alle Handlungen darum, verspreche ihnen dagegen, dass, die (völlig unparteylichen!) Kritiken der *eingesandten* Schriften *andern in der Reihefolge des Abdruckes vorgezogen* werden sollen. Mit wem sie sich wegen der eingesandten Exemplare hinführo zu berechnen haben, werde ich ehstens, nebst den übrigen Nachrichten über die Verlagsänderung, öffentlich mittheilen.

Goslar im September 1804.

*Dr. J. H. Sternberg.*

der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Num. 165.

Sonnabends den 13ten October 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Universitäten und andere Lehranstalten.

*Pesth.*

Bey allen katholischen Gymnasien der ungrischen und deutschen Erblande sind nunmehr Catecheten und Exhortatores angesetzt, damit Religionskenntnisse und Religiosität der Jugend mit der übrigen Bildung gleichen Schritt halten. In der Instruction für die Katecheten der deutschen Gymnasien heisst es: „Weil die Gründe der Religion erst den Philosophen vorgetragen werden: so muss der Unterricht in den Gymnasien auf Autorität und Glauben gebauet, und alle eigentlichen, selbst die kritisch-historischen Untersuchungen müssen dabey vermieden werden." Das Lehrbuch ist einstweilen der noch 1772 vorgeschriebene grosse Katechismus; ein jeder Katechet kann aber nach dem Sinn der Instruction ein Religions-Lehrbuch ausarbeiten und zur Genehmigung vorlegen.

---

An alle Superintendenturen A. et H. Confession in *Ungarn* ist folgender Circularbefehl ergangen:

„*Sacratissimae Caesareae et Regi-Apostolicae Maj. Consilii Regii Locumtenentialis Hungarici Nomine Superintendentiae A. vel H. Conf. addictor. N. N. ex officio hisce intimandum:*

*Cum benigna Resolutio Regia circa Coordinationem Literarum jam emanaverit, ordoque inibi praescriptus vigore Articuli 26. 179⁰⁄₁. ad Scholas etiam Evangelicae Confessioni addictorum extendi debeat, hinc committitur de benigno jussu Regio eidem Superintendentiae, ut super moderno Augustanae Confessioni addictorum rei Scholasticae statu relationem junctim cum constitutis Supremis Curatoribus isthuc quo celerius praestet.*

*Josephus Comes Brunswik.*

*Ex Consilio Regio Locumtenentiali Hungarico Budae d. 27. Dec. 1803. celebrato.*

*Josephus L. B. Pongratz.*

Auf besondere Vorstellung Sr. K. Hoheit des Reichspalatins ist der Hofbefehl, wornach die Akademieen zu Presburg, Caschau, Agram, ihre juridische Facultäten mit dem 1sten Nov. 1804 hätten verlieren sollen, zurückgenommen worden.

Hr. Dr. *Jos. Mulser*, Adjunct des hiesigen Prof. der Naturgeschichte, hat in Betracht, dass bey der Pesther Universität für die Hörer des philosophischen Cursus nur die allgemeine, und bloss für die Mediciner die specielle Naturgeschichte vorgetragen werde, ausserordentliche Vorlesungen über die oryctognostische Abtheilung der Mineralogie angekündigt, und sich auch erboten, mineralogische Vorlesungen für Damen zu halten.

*Presburg.*

Seit dem 12ten November 1803 trägt Hr. *Georg Palkowitsch* als Professor der böhmisch-slavischen Literatur und Sprache am Evangelischen Gymnasium, die Grammatik u. Literaturgeschichte der böhmischen Slaven vor, und übt seine Zuhörer im böhm. slav. Styl. Der Hr. Super. *Martin Hamaliar* zu Szarvas, befindet sich an der Spitze der Gesellschaft, durch deren Vorschub diese Lehrkanzel zu Stande gekommen ist, und von deren Unterstützung sie ihr weiteres Gedeihen erwartet. Dieses Gedeihen wäre für die Cultur der Slaven oder Slowaken in Ungarn sehr zu wünschen. Hr. *Palkowitsch* war vorher Erzieher des Grafen Otto Porcia; ausser Gedichten und Comödieen hat er auch eine Slav. Uebersetzung von *Hufelands* Makrobiotik, und kürzlich eine ganz artige Slavische Geographie von Ungarn (*Znamost Wlasti* Presb. b. Weber 1804. 140 S. 8.) drucken lassen.

*Wien.*

Seitdem der Hr. Leibarzt *Stift* das Protomedicat führt, ist ein eigener gedruckter Plan zu einer gleichmässigen auf allen Universitäten der österreich. Monarchie zu beobachtenden Studienordnung in Bezug auf Arzneykunde, Wundarzneykunst und Pharmacie erschienen. Der Hauptzweck desselben ist, durch Strenge den Zugang zur medicinischen Doctorwürde zu erschweren. Inländer, die zum medicinischen Studium zugelassen werden wollen, müssen den dreyjährigen philosophischen Curs absolviret, und aus allen Theilen desselben in öffentlichen Prüfungen die Eminenz oder wenigstens die erste Classe erhalten haben. Der medicinische Curs dauert nach der bisherigen Ordnung fünf Jahre; keiner wird weiter gelassen, der nicht in jedem medicinischen Studio bey der strengen Seme-

ſtralprüfung die erſte Claſſe erhält. Ein eignes Kapitel ſchreibt die Strenge bey den Doctoralprüfungen vor, und unterſagt alles unzeitige Mitleiden. Die auf einer andern Erbland. Univerſität graduirten Doctoren, wenn ſie in Wien ihre Praxis ausüben wollen, müſſen die zweyte oder ſogenannte praktiſche ſtrenge Prüfung aushalten. Ausländer, die ſich nicht auf öſterr. Univerſitäten wollen graduiren laſſen, können jedes beliebige Collegium nach eigener Wahl als auſserordentliche Zuhörer beſuchen. Wollen ſie aber auf einer k. k. Univerſität den Gradum annehmen, ſo müſſen ſie ſich allen obigen, die Inländer betreffenden, Vorſchriften unterwerfen. Ausländer, welche Doctoren bey einer auswärtigen Univerſität geworden ſind, und denſelben Gradum auch auf einer k. k. Univerſität erlangen wollen, müſſen zwey Jahre hindurch dem Curſus der Klinik beywohnen. Der Studiencurs für Civil- und Landwundärzte, die ihre Lehrjahre ſchon zurückgelegt haben, dauert zwey, und für ſolche, die ſich in keiner Lehre befanden, drey volle Jahre u. ſ. w. — So nöthig übrigens mehrere Strenge bey Doctorpromotionen wirklich iſt, ſo iſt doch nicht zu verkennen, daſs in der öſterreich. Monarchie, wo noch ſo manche groſse Strecke Landes ſich ohne Arzt, Wundarzt, Hebamme und Apotheke befindet, auch der ein Menſchenretter ſeyn könnte, der z. E. in der Anatomie oder Botanik nur die zweyte, in der Pathologie, Materia medica und Pathologie die erſte Klaſſe erreicht hätte.

Seit dem November 1803 hielt Hr. Dr. *Vietz* auf Veranſtaltung der k. k. Niederöſterr. Landesregierung 20 öffentliche Vorleſungen zu Wien über Rettungsanſtalten, denen ſämmtliche Lehrlinge der Fiſcher- und Schifferzunft beywohnen muſsten. Zu dieſem Behufe ſammelt der thätige Graf *Leopold Berchtold* an einem zu Wien aufzuſtellenden, alle Rettungsmaſchienen enthaltenden Cabinette. Seiner Menſchenliebe verdankt man auch die *Anleitung vielerley Lebensgefahren zu Lande und zu Waſſer vorzubeugen.* Er ſtellte deshalb zwey Preiſe aus, und lieſs die beſten Beantwortungen ſeiner Fragen von *Joh. Heinr. Moriz Poppe* und von *A. Fothergill* auf ſeine Koſten mit ſeinen Anmerkungen drucken und vertheilen.

## II. Cenſurangelegenheiten.

Im Auguſt iſt zu St. Petersburg das längſt erwartete *Cenſur-Edict* in 47 §. erſchienen. Der Hauptinhalt iſt folgender: „Zur Unterſuchung der Bücher und Schriften werden bey den Univerſitäten Cenſur-Committeen aus den Profeſſoren und Magiſtern errichtet, die unter der unmittelbaren Leitung der Univerſitäten ſtehen; eben dieſe Committeen unterſuchen auch alle Bücher und Schriften, die aus fremden Ländern für die Univerſitätsbeamten verſchrieben werden. Für die im St. Petersburger Univerſitätsbezirke zu druckenden Bücher und Schriften wird, bis zur Eröffnung der Univerſität, unter der Direction des Curators derſelben, eine Cenſur-Committee aus Gelehrten errichtet, die ſich in der Reſidenz aufhalten. Alle Bücher und Schriften ohne Ausnahme, die von der Ober-Schul-Direction, der hieſigen Akademie der Künſte und der der Wiſſenſchaften, den Cadetten-Corps, von der Medicinalpflege u. ſ. w. herausgegeben werden, ſind der hieſigen Cenſur übergeben. — Theologiſche Werke und Schriften über die Bibel und die Religion, die Auslegungen der göttlichen Geſetze u. ſ. w. gehören unter die geiſtliche Cenſur des heil. Synods und der Eparchial-Erzbiſchöfe. Solche Bücher müſſen von der Synods-Druckerey oder einer unter derſelben ſtehenden gedruckt werden. — Journale und Zeitſchriften, die durch die Poſtämter von auswärts hereinkommen, werden von eigenſt bey denſelben dazu beſtellten Cenſoren unterſucht. — Alle handſchriftliche Theaterſtücke, die auf irgend einem Theater, ohne Ausnahme der Hoftheater, in den Haupt- oder andern Städten gegeben werden, müſſen vor der Aufführung von den Cenſur-Committeen geprüft worden ſeyn; wo es dergleichen nicht giebt, prüfen die Schul-Directoren, unter Aufſicht der örtlichen Obrigkeit. Theaterzettel und ähnliche Anzeigen gehören vor die bürgerliche Obrigkeit. — Trägt ein Cenſor Bedenken, auf ſeine Verantwortung irgend ein Werk durchzulaſſen, oder er fände es dienlich, ſelbſt ein bereits gedrucktes Buch zu verbieten, ſo trägt er dieſs der vollen Verſammlung der Cenſoren vor, wo denn die Mehrheit der Stimmen entſcheidet. — Befindet ſich die ganze Cenſur-Committee in einem ſolchen bedenklichen Falle; ſo bittet ſie bey dem Curator um Entſcheidung. — In keinem Buche und keiner Schrift darf etwas wider die Religion, gegen die Regierung, gute Sitten oder perſönliche Ehre irgend eines Staatsbürgers befindlich ſeyn. In irgend einem *ſolchen* Falle bemerkt der Cenſor die Stelle im Buch, *wenn es hier* geſchrieben oder gedruckt worden iſt, oder im Manuſcript, enthält ſich weiter aller Correctur und giebt es dem Verfaſſer zurück; iſt es hernach corrigirt, ſo iſt der Druck erlaubt. — Kommen nicht zuſammenhängende Aufſätze in dem Manuſcripte vor, wo anſtöſsige Stellen ſich befinden, ſo wird der Druck des Aufſatzes allein verſagt, der etwas geſetzwidriges enthält, die übrigen aber gehen durch." — Zwey Paragraphen, welche Se. Maj. ſelbſt bey dem Entwurf verlangt haben, nemlich §. 21 u. 22, ſind folgende: „Uebrigens befleiſsiget ſich die Cenſur bey dem Verbot des Drucks oder Verkaufs eines Buches ſtets einer vernünftigen Nachſicht, und enthält ſich aller einſeitigen parteyiſchen Auslegungen des Sinns einzelner Worte, oder des ganzen Werkes, aus denen etwa vermeintliche Urſachen zum Verbot entſpringen könnten. In zweifelhaften Fällen, wo irgend eine Stelle einer doppelten Auslegung unterworfen ſeyn könnte, iſt es immer beſſer, ſie auf die für den Verfaſſer vortheilhafte Art zu deuten, als ihn zu verfolgen. — Eine beſcheidene und vernünftige Auseinanderſetzung jeder Wahrheit, die auf die Religion, die Menſchheit, die bürgerliche Verfaſſung, oder auf irgend einen Zweig der Regierung Bezug hat, gehört nicht nur unter die gemäſsigteſte Strenge der Cenſur, ſondern *genieſst der völligen Preſsfreyheit*, die ja doch di

die eigentlichen Fortschritte der wahren Aufklärung befördert." — „Die Censur soll nichts aufhalten, besonders keine Zeitschriften, die zu bestimmten Zeiten erscheinen müssen, weil sie den Werth der Neuheit nicht verlieren sollen. — Anstöſsige Kupferstiche und Bilder, die auf individuelle Kränkung irgend einer Person abzwecken, sind aufs strengste verboten. — Alle Bücher, Schriften und Kupferstiche, welche die Universitäten für ihren Gebrauch verschreiben, sind auch der Censur unterworfen. — Bücher und Kupferstiche, welche die Buchhändler aus dem Auslande verschreiben, werden der Censur nicht übergeben; sondern jede Censur-Committee macht die in ihrem Bezirk befindlichen Buchhändler durch schriftliche Reverse verbindlich, daſs sie nichts zum Verkaufe ausbieten, was wider die Censur-Verordnung läuft. Deſshalb sollen die Buchhändler gehalten seyn, in bestimmten Zeiten im Jahr den Katalog von den bey ihnen verkäuflichen Büchern und Kupferstichen einzuliefern; so wie auch die zugekommenen Sachen als einen Nachtrag ihres Katalogs gleich anzuzeigen. Eben dieſs soll auch von denen beobachtet werden, welche mit Büchern und Kupfern handeln, die innerhalb des Reichs gedruckt und gestochen werden. In solchen Fällen, wo der Buchhändler über die Erlaubniſs zweifelhaft ist, bittet er die Censur-Committee um Entscheidung. Die Censur hat ihre eigene Kanzeley u. ihr eigenes Siegel. Wenn die bürgerliche Obrigkeit eines Orts es für nöthig erachtet, irgend ein Buch zu verbieten, welches sich schon im öffentlichen Verkauf befindet, so ist sie gehalten, sich darüber vorläufig mit der Censur-Committee zu verständigen. Es ist zwar der Censur-Committee erlaubt, zuweilen die Durchsicht von Büchern und Schriften den Directoren der Gymnasien zu übertragen, dieſs darf aber nur in dringenden Fällen geschehen, und wenn die Censur-Committee zu überhäuft mit Geschäften, oder der Ort, wo die Schrift herauskömmt, zu entfernt von der Universität ist. In zweifelhaften Fällen holt sich der Director bey der Committee Raths. Bey neuen Büchern und Schriften kann der Name des Verfassers oder Herausgebers, wenn ers wünscht, zwar wegbleiben, dagegen aber muſs ausdrücklich der Name des Verlegers und des Druckorts und das Jahr auf dem Titelblatt angezeigt seyn. Sachen, welche einmal die Censur passirt sind, können neu aufgelegt werden, ohne abermals an die Censur zu kommen, wenn sie keine Anmerkungen, Zusätze oder Veränderungen irgend einer Art enthalten. — Glaubt ein Autor oder Verleger, daſs ihm durch das Verbot des Werks zu nahe geschehen ist, so kann er sich über die Censur bey der Oberschuldirection beklagen, welche dann entscheidet, ob seine Klage gegründet ist oder nicht. Findet es sich, daſs eine Schrift ohne Erlaubniſs der Censur gedruckt wäre: so wird sie, wenn auch darin nichts gegen die Censur-Verordnungen enthalten wäre, dennoch zum Vortheil des Collegiums der allgemeinen Fürsorge confiscirt, und überdem noch die Druckkosten, wenn sie der Verleger nicht getragen, gleichfalls zum Vortheil des Collegiums der allgemeinen Fürsorge beygetrieben. Finden sich gar gesetzwidrige Stellen in solchen Werken, so werden Verleger und Herausgeber dem Gerichte übergeben, und das Werk soll verbrannt werden. Jeder Verleger sendet ein Exemplar nebst dem Manuscript an diejenige Censur, welche die Erlaubniſs gegeben hat, um dort das Original mit dem Gedruckten vergleichen zu können. Dieſs geschieht bey jeder neuen Auflage eines Buchs." — Der Etat für die Censur-Committee in St. Petersburg ist: 3 Censoren, von denen jeder jährlich 1200 Rubel erhält; 1 Secretair, der mehrere Sprachen kennen muſs, und zugleich die Aufbewahrung der Bücher übernimmt, jährlich 750 Rubel; zur Besoldung der Beamten und andere Ausgaben 1000 Rubel. Summa 5350 Rubel jährlich. Bis zur Eröffnung der Universität in St. Petersburg werden die Kosten für die Censur-Committee aus den für die Universitäten bestimmten Summen bestritten.

---

Französischen Blättern zufolge ist in *Spanien* die Verbreitung der Rede verboten worden, welche der französische Staatsminister *Portalis* bey Gelegenheit des Concordats hielt, weil sie, wie es in dem Verbote heiſst, voll gefährlicher Grundsätze ist. Die Franzosen wundern sich darüber; dagegen würde man sich in Deutschland wundern müssen, daſs so manches in Frankreich verboten wird, z. B. die deutschen Zeitungen auf dem linken Rheinufer etc., wenn nicht unter den groſsen Wundern unsrer Zeit so manches kleine Wunderliche ganz unbemerkt vorübergienge.

## III. Vermischte Nachrichten.

Die südlichen Staaten des *Nordamerikanischen* Bundes hatten bisher keine Universitäten. Im vorhergehenden Jahre bewilligte aber die Gesetzgebung von Süd-Carolina beträchtliche Summen zur Gründung einer solchen Anstalt in ihrer Hauptstadt Columbia; im verflossenen Winter wurden die nöthigen Gebäude errichtet, und zu Ende Aprils d. J. wurden sie eingeweiht. Die Universität ist reich dotirt; die Bibliothek enthielt bereits bey ihrer Eröffnung 500 Bände, und die Sammlung von physikalischen Instrumenten und naturhistorischen Gegenständen ist ungleich beträchtlicher, als man bey einer ganz neuen Anstalt erwarten sollte. — Dieselbe Gesetzgebung hat die Anlegung einer Bibliothek für das gesetzgebende Corps angeordnet, und zu ihrer jährlichen Vermehrung 1000 Piaster bestimmt. — Die ökonomische Gesellschaft dieses Staats hat die schöne Baumschule und Probewirthschaft angekauft, die der verstorbene berühmte Botaniker Michaux zehn Meilen von Charlestow angelegt hat, eine Anstalt, die 110 Aecker Land und nützliche Baum- und Strauchpflanzungen aus andern Erdtheilen enthält, die sein ehemaliger Besitzer in Carolina zu naturalisiren gesucht hatte. — Während auf diese Art Südcarolina mit glücklichem Erfolge für die Beförderung der Aufklärung arbeitet, giebt der Staat von Neuyork, der bereits eine Universität und eine Gesell-

fellschaft der Wissenschaften besass, den andern vereinigten Staaten das erste Beyspiel einer Akademie der schönen Künste. Es ist eine Subscription eröffnet, und beynahe zu Stande gebracht, um sich Gypsabdrücke von den besten antiken Statüen und Basreliefs, und eine Sammlung von Kupferstichen und Zeichnungen zu verschaffen. Die ehedem zu Festlichkeiten bestimmte Rotonde wird dieser neuen Anstalt eingeräumt. Sie wurde im vorigen Frühling eröffnet, und erregte grossen Enthusiasmus. Einige der verschriebenen Kunstsachen sind bereits aus Europa angelangt.

---

Während die französischen Blätter sich mit den deutschen Flugschriften gegen Bonaparte beschäfftigen und auch den allerentferntesten Tadel nicht ungerügt lassen, ist der Courier de Londres ein eben so rüstiger Bekämpfer des Inhalts derselben, wiewohl in einem andern Sinne. Er findet in *Napoleon Bonaparte und das französische Volk unter seinem Consulate*, fanatischen Illuminatismus, wundert sich, wie man den Verfasser unparteiisch nennen könne, da er doch dem ägyptischen Feldzug Lobsprühe ertheile, und nimmt es ihm besonders übel, dass er den Sieg der liberalen Ideen im Norden in Vergleichung mit den Aussichten auf die Wiederkehr der alten Erziehungsweise in Frankreich feyert. Noch weit schlimmer kommt das bekannte *Sendschreiben an Bonaparte von einem seiner ehemaligen Bewunderer* weg, ungeachtet ihm diese Schrift von Deutschland aus in der Voraussetzung zugeschickt war, dass er sie als Geist von seinem Geiste anerkennen würde.

---

Hr. Abbé *Denina*, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, ist zu Ende Septembers von Berlin nach Paris abgereiset, und wird vielleicht dort bleiben, da sein, dem französischen Kaiser dedicirtes, Werk: *Clef des Langues* in Frankreich eine so günstige Aufnahme gefunden hat, dass er dort einer Anstellung entgegen sehen darf. Er ist bekanntlich aus den jetzt mit Frankreich vereinigten Piemontesischen Staate gebürtig.

---

Hr. *Hartwich Wessely*, der sich in Berlin aufhielt, und durch hebräische Schriften, Gelegenheitsgedichte und seine Moseide bekannt ist, hat seinen bisherigen Wohnort verlassen und ist in seine Geburtsstadt Hamburg zurückgekehrt.

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Anzeige.*

Von der bereits in diesen Blättern angekündigten, von einem sachkundigen Gelehrten mit Zusätzen veranstalteten teutschen Uebersetzung des Werks:

*Ant. Portal cours d'anatomie medicale ou élemens de l'anatomie de l'homme etc. Paris* 1804.

erscheint nächstens in unserm Verlage der erste Band.

Leipzig, im September 1804.

Dykische Buchhandlung.

---

*Anzeige für Religionslehrer und Schulen.*

So eben ist erschienen und an alle gute Buchhandlungen Deutschlands versandt worden:

*Droyſen, Karl Ludwig, über die beste Art, die Jugend in der christlichen Religion zu unterrichten.* 3r Theil. 8. Leipzig 1805., bey Heinrich Gräff. 12 Gr.

Ueber die beiden ersten Theile dieser Schrift haben mehrere literarische Blätter ein so günstiges Urtheil gefällt, dass es überflüssig wäre, hier etwas zu ihrem Lobe hinzusetzen zu wollen.

*Droyſen, Karl Ludwig, kurze Hauptsätze der christlichen Lehre. Erster Katechismus für Kinder. Ein Auszug aus seinem Elementarbuch der Christlichen chen Lehre.* 8. Leipzig 1805, bey Heinr. Gräff. 1½ Gr. Schulen, die sich directe an mich wenden, erhalten 50 Exempl. für 2 Rthlr.

---

*Für Romanleser und Lesebibliotheken.*

So eben ist erschienen und bey Heinrich Gräff in Commission zu haben:

*Der Alchymist*, oder *Elisa das Mädchen aus dem Monde;* vom Verfasser des Herrn *von Lümmel auf Lümmelsdorf.* 8. Hanau 1804. 1 Rthlr.

### II. Verkäufliche Buchdruckerey.

Ich bin gesonnen meine mit drey Pressen und den dazu nöthigen Schriften versehene und gut eingerichtete Buchdruckerey in Verbindung mit meinem Hause, oder auch von demselben getrennt, zu verkaufen. — Das Haus selbst eignet sich völlig zu Betreibung der Buchdruckereygeschäfte, da solches, ausser mehrern Behältnissen und einer 21 Ellen langen sehr hellen Buchdruckereystube, noch 8 Stuben, worunter einige tapezirt u. ausgemalt, 11 Kammern, 2 Boden, 2 Keller, 2 Gärten und gutes Brunnenwasser enthält. — Würde der Fall eintreten, dass ein Käufer beides, Haus und Buchdruckerey, übernähme; so könnte auch ein Theil der Kauffumme darauf stehen bleiben.

Halle, im Magdeburgischen, den 24. Sept. 1804.

*Friedr. Wilh. Michaelis.*
Buchdrucker.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Num. 166.

Mittwochs den 17ten October 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Universitäten und andere Lehranstalten.

### *Franeker.*

Am 14ten May erhielt *J. C. Bergsma* aus Amsterdam die juristische Doctorwürde.

Am 16ten May erhielt dieselbe Würde *J. Tadema Wielandt* aus Leuwarden, nachdem er seine *Disquis. Jur. inaug.: De eo: an contra quoscunque bonae fidei possessores jus vindicandi adjudicare vere justum sit?* vertheidigt hatte.

Am 5ten Jun. übertrug der Prof. *J. H. Regenbogen* mit einer Rede: *De theologo perfecto*, das Prorectorat dem Prof. *E. Tinga*.

### *Gröningen.*

Am 12ten May vertheidigte Hr. *W. H. Hofstede* aus Assa in der Landschaft Drenthe, sein Spec. Jur. *De cautione usufructuária a testatore non remittenda*, und erhielt die jurid. Doctorwürde.

Am 13ten Jun. vertheidigte Hr. *J. C. Scharp* aus Axel in Vlaardingen sein Spec. Jur.: *De vi et effectu conditionum, ultimae voluntati adjectarum, quae libertatem matrimonii vel impediant, vel restringant*, und erhielt dieselbe Würde.

Am 16ten wurde Hn. *S. Tresling* aus Leuwarden die medic. Doctorwürde ertheilt. Seine Diss. Chirurg. handelt: *De sistendis haemorrhagiis*.

### *Rostock.*

Die vortreffliche Sammlung von ausgestopften meklenburgischen Vögeln des Hn. Hofrath *Lembke* zu Schwerin, ist für eine Leibrente an das Museum der Universität hieselbst gekommen und bereits aufgestellt. Zwey Drittel dieser Leibrenten werden aus herzoglichen, ein Drittel aus akademischen Cassen bezahlt. Sie besteht aus 210 Arten, und von jeder Art ist bis auf einige wenige ein Paar vorhanden. Es sind darunter viele seltene, besonders Wasservögel, welche an den Küsten der Ostsee, oder auf den grossen Landseen in Meklenburg geschossen wurden. Hr. Hofrath *Lembke*, Mitarbeiter an der deutschen Ornithologie und ein grosser Kenner dieses Zweiges der Naturgeschichte, hat alles gethan, diese Sammlung so instruktiv als möglich zu machen. Im vorigen Jahre wurde eine Mineraliensammlung, welche bis auf einige wenige, alle in Karstens Tabellen verzeichneten Fossilien in guten Stücken enthält, von dem Bürger *Gieseke* für dasselbe Museum gekauft. Es ist zu wünschen und zu hoffen, dass nun die Reihe an die übrigen grossen Bedürfnisse der Universität kommen werde, an ein Hospital, ein chemisches Laboratorium u. s. w. Für den botanischen Garten sind nur 100 Rthlr. und 6 Faden Weichholz jährlich ausgesetzt, wofür der Gärtner auch den Platz und die Gewächshäuser hergiebt; also ist das Ganze gröfstentheils ein Privatunternehmen des Gärtners und Professors der Botanik.

## II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Den von der *Akademie der Wissenschaften* zu *Lyon* ausgesetzten Preis auf die Frage: „Welches waren die Ursachen des Uebergewichts der Griechen in den nachahmenden Künsten?" hat unter den vielen eingegangenen Antworten die Schrift von *Amaury Duval*, Chef des Bureau der Wissenschaften und Künste und Ministerium des Innern, erhalten, dessen Abhandlung „über das Studium der Alterthümer" im vorigen Jahre vom National-Institut gekrönt wurde.

---

Am 13. Sept. setzte die *Akademie der Wissenschaften* zu *St. Petersburg* in einer ausserordentlichen Versammlung einen Preis von 500 Rubeln auf die beste Abhandlung über die Natur des Lichtstoffs. — Die Akademiker *Sewergin* und *Sewanjanow* sind von der Akademie nach Finnland geschickt, um diese noch wenig bekannte Provinz in naturhistorischer Rücksicht zu bereisen.

## III. Todesfälle.

Zu Köpenick bey Berlin starb am 10ten Sept. d. J. der kurmärkische Kammer-Assessor und Prof. bey der Artillerie-Akademie in Berlin, *Johann Wilhelm Andreas Kosmann*, geb. am 11. Jul. 1761 in Geismar bey Frankenberg im Fürstenthum Marburg. Er war bekannt-

lich ein sehr rüstiger Schriftsteller, der sich durch mathematische, geographische, physikalische, historische, philosophische und satyrische Schriften bekannt gemacht hat. Gern nahm er an literarischen Fehden Theil, wie aus seinen Produkten bey der Wiederaufhebung der Tabacks-Administration im Preussischen; aus seiner Vertheidigung der Juden, u. s. w. zu sehen ist. Doch deckte er auch manche Scharlatanerieen auf, wie seine kleine Schrift über Pinetti de Merci beweiset.

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

Von der Zeitschrift *London und Paris* 1804. ist so eben das 1ste Stück erschienen und hat folgenden Inhalt.

I. *London*. 1. Lord *Camelford*, ein merkwürdiger Engl. Sonderling. (Mit dessen Porträt.) 2. Musikliebhaberey und Privat-Konzerts in London II. *Paris*. 1. Ueber die Bettler in Paris. III. *Englische Karrikaturen*. 1. Die himmelstürmenden Giganten, oder: die konföderirte Koalition. (Hierzu gehört die Doppel-Karikatur No. I.) 2. Britannien zwischen den Aerzten und den Tod in der Klemme. (Hierzu gehört die Karikatur No. II.)

Weimar, im Septbr. 1804.

Neue Societäts-Buch- und Kunst-Handlung.

---

Das 9te Stück von *Wieland's neuem teutschem Merkur* 1804 ist so eben mit folgendem Inhalte erschienen.

I. Religion und Geduld. Von *B*. (Zur Erklärung des Titelkupfers.) *II*. Die Orphischen Argonautika. V. 230 bis 302. Von *Welker*. *III*. Hingeworfene Gedanken über Schulstrafen, welche entehren. *IV*. Grosskönig, ein surrogativer Kaisertitel. *V*. Nachricht von einer Handschrift des altteutschen Gedichts: *von dem Schafzabel-spil*. *VI*. *Auszüge aus Briefen*. 1. Aus Paris. 2. Aus Erlangen. 3. Aus London.

Weimar, im Sept. 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

---

*Göttingisches Museum*
der
*Theologie und Literatur*.
Herausgegeben
von
Dr. *Johann Horn*.

Der *Inhalt des ersten Bandes ersten Stücks* ist folgender: 1) Ankündigung und Nachschrift; vom *Herausgeber*. 2) Philosophische Darstellung des Ursprungs und der Entwickelung des Christenthums; von einem *Freymüthigen*. Mit Anmerkungen vom Herausgeber. 3) Kurze Religionsgeschichte der Mexikaner; von *F. J. Kutscher*. 4) Ueber das moralische Fundament der Eheverbote unter Verwandten; von Dr. C. F. *Ammon*. 5) Berthereau und sein literärischer Nachlass; vom *Herausgeber*. 6) Ueber den Antichrist. Ein exegetischer Einfall, nebst einer philosophischen Zugabe; von *L. F. B.* 7) An diejenigen, welche ihre Predigten nicht memoriren wollen; von *Aug. Mannes*, Prediger zu Maisburg. — Das Intelligenzblatt enthält Correspondenz-Nachrichten des Herausgebers, und literarische Anzeigen von Buchhändlern.

Hannover. Gebrüder Hahn.

---

Das 9te Stück vom *Journal des Luxus und der Moden* 1804 ist so eben erschienen und hat folgenden Inhalt.

*I*. Bemerkungen über den Bildhauer *Canova* in Rom. *II*. Bemerkungen über Portugal. *III*. Badechronik. 1. Karlsbad im August 1804. 2. *Das Bad* zu Liebenstein. *IV*. Künste. 1. *Ossian*, gemalt von *Gerard*, gestochen von *Godefroy*. 2. Ansichten des Rheins von N. Vogt. *V*. Miscellen u. Modenberichte. 1. Das Vogelschiessen zu Rudolstadt. 2. Grosser Staatsaufzug des französischen Gesandten in Prag. 3. Die neue Lavakirche. 4. Modenbericht aus Paris. 5. Teutscher Modenbericht. *VI*. *Ameublement*. Bett in ägyptischer Form. *VII*. Erklärung der Kupfer.

Weimar, im Sept. 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

---

Von den *Allgemeinen geographischen Ephemeriden* 1804 ist das 9te Stück so eben mit folgendem Inhalt erschienen:

*Abhandlungen*. 1. Topogr. statistische Nachrichten von dem Vorgebirge der guten Hoffnung, von *Barrow*. 2. Ueber die Resultate der neuesten französischen Entdeckungsreise, vom Hn. Landkammerrath *C. Bertuch*. *Bücher-Recensionen*. 1. *Storch's* Gemälde des russischen Reichs. (Fortsetzung.) 2. Travels in Turkey, Asiaminor, Syria and across the desert into Egypt., etc. by *W. Wittmann*. — *Karten-Recensionen*. 1. *Kindermanns* Atlas der östreichischen Monarchie etc. 2. Carte élémentaire et statistique de l'Allemagne, par *Brion* et *Maire*. — *Vermischte Nachrichten*. 1. Organisation des Kurfürstenthums *Salzburg*. 2. Etwas über die geographischen

phischen Karten v. *Rußland* etc. 3. *Avantcoureur* neuer geographischer und statistischer Schriften. 4. Auszug aus dem Schreiben des Hn. Dr. *Langsdorf* an Hn. von *Schwarzkopf*. 5. Nachrichten aus dem Französischen *Gujana*. 6. Russische kaiserl. Verordnung wegen der Kalmucken. 7. Zur Statistik des Fürstl. Hauses Lichtenstein. 8. Literarische Nachrichten aus England. 9. *Avantcoureur* neuerschienener Karten. 10. Kurze Notizen. — *Otaheiti* — *Kirgis-Kaisaken* — *Parkinson's* Reise — Fürst v. *Wittgenstein* — Hn. A. v. *Humboldt's* und *Fr. Hornemann's* Rückkunft — *Bergmann* — *Bruce's* Reisen — *Ellicott's* Reise — *Rühs*, Briefe über Schweden — *Englische* Armentaxe — Erbkaiser von *Oesterreich* — Stadt *Roche-sur-Yon* — *Stewart's* Reise. 11. Etat der Russisch-kaiserl. Armee. 12. Uebersetzungs-Anzeige. 13. Anzeige der neuen Ausgabe von Gaspari's Lehrbuch, II. Cursus. — Zu diesem Hefte gehören: 1) Die Karte von der Halbinsel des Vorgebirgs der guten Hoffnung. 2) Das Porträt von *Büsching*.

Weimar, im September 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

---

Vom *Allgem. teutschen Garten-Magazin* 1804 ist das *7te Stück* mit folgendem Inhalte erschienen.

I. *Landschafts-Gartenkunst*. 1. Die Gartenkunst bey den Chinesen. 2. Versuche mit der Syringa oder dem Spanischen Hollunder für Englische Pflanzungen. 3. Die Bienen-Colonie, als Partie eines Englischen Gartens. 4. Geschmackvolle Pariser Verzäunungen. III. *Treib- und Gewächshaus-Gärtnerey*. Anweisung zum Treiben verschiedener Blumenzwiebeln im Winter. IV. *Blumisterey*. *Anfrage*: Ist es besser, die in Töpfen stehenden Blumen von unten oder von oben zu begießsen? *Antwort auf obige Frage*: Ueber das Begießsen der Topfgewächse. VI. *Obst-Kultur*. 1. Charakteristik der Obstarten. Die Rosenpfirsche mit halbgefüllter Blüthe. 2. Mittel gegen das Harz der Bäume. — Zu diesem Hefte gehören folgende Abbildungen: Taf. 20. Die Rosenpfirsche. Taf. 21. Eine Farben-Mustercharte. Taf. 22. Pariser Verzäunungen. Taf. 23. Die Bienen-Colonie. Weimar, im Sept. 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Nochmalige Anzeige der Metrischen Uebersetzung und ausführlichen Erklärung der Werke des Horaz vom Prof. Preiss.*

Es haben sich zwar auf unsere Anzeige dieser Metrischen Uebersetzung einige Subscribenten gefunden, da aber die Anzahl derselben noch zu gering ist, um ein solches Werk zu beginnen, so fordern wir das geehrte Publikum nochmals auf, diese Unternehmung durch Subscriptionen zu unterstützen. Wir verlangen nur eine kleine Zahl, nur so viel, dass wir zur Hälfte mit unsern Kosten gesichert sind. Die mehresten haben auf Velin-Papier subscribirt, ein Beweis, dass die Schullehrer sich noch zu wenig dafür interessiren, und, wie wir vermuthen, aus Furcht eines zu hohen Preises. Wir versichern aber, dass wir die Preise nicht nur auf Velin-Papier, sondern auch die beiden andern Ausgaben, daher auch das auf ord. Druckpapier, so billig als nur möglich setzen werden. Da wir indessen dem Autor bis Weihnachten d. J. den Termin gesetzt haben, ob wir eine hinlängliche Anzahl Subscribenten erhalten, so ersuchen wir die Subscribenten, Ihre Namen vor Weihnachten an uns franko einzusenden.

Leipzig, den 1. October 1804.

Comptoir für Literatur.

---

Bey Göbbels und Unzer in Königsberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*v. Baczko, Ludw.*, Beschreibung von Königsberg in Preussen. Neue verb. Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Dessen Grundriss einer Geschichte, Erdbeschreibung und Statistik aller Provinzen des Preussischen Staats, nebst einer kurzen Einleitung in die allgemeine Geschichte und Geographie. Zum Gebrauch der Schulen. 8. 10 Gr.

Beyträge zur Kriegskunst in Fragmenten über taktische Gegenstände. 2tes Heft. 8. Mit 2 Kupf. 16 Gr.

Briefe, cosmopolitische, über die Geschichte des Russischen Reichs, ein Beytrag zur Kunde alter und neuer Zeiten. 2ter Band. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

*Büttners, D. Christ. Gottl.*, Anweisung, wie durch Besichtigungen ein verübter Kindermord auszumitteln sey. Nebst beygefügten Obductions-Zeugnissen. Neue verbesserte Auflage. Herausgegeben von *J. D. Metzger*. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

— — deutsche Chrestomathie, zur Bildung des Geschmacks und zur Uebung im Declamiren für die Jugend. Neue sehr verbesserte Auflage. 8. 10 Gr.

*Dittmann, S. C.*, die Lehre Jesu, oder Fragen an Kinder, die confirmirt werden sollen. 3te Aufl. 8. 4 Gr.

Erzählungen zur Beförderung guter Gefühle und stiller Tugenden. 8. 20 Gr.

*Hiller, Fr. Ad.*, zwölf deutsche Lieder mit Begleitung des Fortepiano. Quer Fol. 1 Thlr. 4 Gr.

*Jensens, W. G. M.*, funfzehn deutsche Lieder mit Begleitung des Klaviers. Neue wohlfeile Auflage. Quer Folio. 12 Gr.

*Jesters, Theod. Ernst*, praktische Abhandlungen zur Civil-Baukunst. Zum Unterricht für Landwirthe und angehende Baumeister; für Zimmermeister, Mauermeister und andere Handwerker. Neue wohlfeilere Auflage. gr. 8. 1 Thlr.

*Kant, Im.*, Ueber die von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin für das Jahr 1791 ausgesetzte Preisfrage: Welches sind die wirklichen Fortschritte, die die Metaphysik seit Leibnitzens und Wolfs Zeiten in Deutschland gemacht hat? Herausgegeben von D. *Fr. Theod. Rink*. 8. 16 Gr.

Dessen Todtenfeyer von *E. G. Bockel*. 8. 4 Gr.

*Metz-*

*Metzgers*, *J. D.*, gerichtlich-medicinische Abhandlungen. 2ter Theil. gr. 8. 16 Gr.
Dessen Skizze einer medicinischen Encyklopädie, für den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. Ein Leitfaden bey Vorlesungen. 8. 14 Gr.
*Taeges* (ehemal. Russ. Feldpredigers) merkwürdiges Leben, von ihm selbst beschrieben und herausgegeben vom Verfasser der Novellen von Doro Caro. 8. Mit 1 Kupfer von *Bolt*. 1 Thlr. 6 Gr.
Wahrnehmungen über den gesunkenen Menschenwerth. 8. 1 Thlr. 12 Gr.
*Wlochatius*, *A. W.*, Elementar. geometrische Auflösungen des Delischen Problems, der Aufgabe vom Dreyschnitt des Winkels, und einigen andern Sätzen. Mit Kupfern. 8. 16 Gr.
Kants Silhouette. In ganzer Figur neu gestochen von *D. Berger*. 9 Gr.

## III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Nachricht für Liebhaber der Baukunst.

*Bis auf den 3ten Theil herabgesetzter Preis von Schmidt's Bürgerlichen Baumeister.*

Da die von mir bey dem Verlag dieses Werks baar ausgelegten 16000 Rthlr. jetzt wieder in meinen Händen sind, so bin ich auch im Stande, den Vortheil des Publikums mit meinem eigenen unter folgenden Zeit und Mühe ersparenden Bedingungen zu verbinden. Wer 20 Rthlr. an 4 vollwichtigen Pistolen oder gleichem Werth portofrey an Unterzeichneten liefert, erhält dafür 1 Exemplar des bürgerlichen Baumeisters, den Text auf ord. Schreibpapier und die Kupfer auf starkes Schweitzer-Papier gedruckt, und für 12 gute Groschen gleicher Münze, jeden ihm fehlenden Heft, wobey nur bestimmt werden muss, ob der Text der vorher erhaltenen Hefte auf Schweitzer-Papier oder ord. Schreibpapier gedruckt war. Das ganze Werk besteht aus 4 Theilen, und jeder Theil aus 1 Fol. Band Text und 1 Fol. Band Kupfer, zusammen 398 Tafeln, ⅔ auf ganzen Bogen, viele in imperial Fol. und 3 illuminirt. Alles dieses theilt sich wiederum in den im Ganzen gelieferten 1sten Theil, und in 31 einzeln gelieferte zum 2ten bis 4ten Theil gehörige Hefte. Der 1ste Theil giebt vorzüglich allgemeine Regeln und Ideen zu eingeschlossenen hölzernen Stadtgebäuden. Der 2te zu eingebauten steinernen Häusern, und zu freystehenden steinernen und hölzernen Landhäusern. Der 3te zu 75 verschiedenen Gartengebäuden. Der 4te zergliedert 2 sehr grosse Gebäude, giebt Ideen zur Anlage einer neuen Vorstadt, und liefert eine grosse Menge Muster zu Fussböden, Decken, Geländerwerk und andern Verzierungen. Den 1sten Julii 1805 tritt der bisherige Verkaufspreis von 58 Rthlr. 12 gr. für das ganze Werk, und 1 Rthlr. 12 gr. für jeden einzelnen Heft wiederum ein. Die Leser dieses werden ersucht, Baukünstler und Baulustige auf diese Nachricht gelegentlich aufmerksam zu machen.

*Fr. Chr. Schmidt*,
Vorsteheramts-Verweser in Gotha.

Auch werden die Gothaischen Haushaltungsbücher den Buchhandlungen nicht mehr unverlangt zugeschickt, sondern es müssen solche von der Verlags-Gesellschaft oder von mir oder von der *Fleischer*schen Buchhandlung in Leipzig in der Michaelis-Messe gefordert werden. *Fr. Chr. Schmidt*.

## IV. Bücher, so zu verkaufen.

Gegen baare Zahlung in Conventions-Gelde sind zu verkaufen:

1) Die Allgem. Lit. Zeit. von 1786—88. 1791—99. nebst den Intellig. Bl. 12 Jahrgänge 30 Rthlr.
2) Dieselbe, von 1791, 93—95. 4 Jahrgänge. 10 Rthl.
3) *Heineccii* et *Leuckfeldi* scriptt. rer. germ. Franc. 1707. m. K. halb Lederband. Fol. 20 Gr.
4) *Struvii* corpus hist. germ. Jen. 1730. 2 halb Lederbände. Fol. 1 Rthlr. 8 gr.

Man wendet sich in frankirten Briefen an den Candidat Heinrich in Wittenberg.

## V. Auctionen.

Am 1sten Nov. d. J. und den folgenden Tagen wird zu Helmstädt die von dem Hofrath und Professor *J. A. Remer* daselbst hinterlassene, aus siebentehalbtausend Bänden bestehende, Bibliothek meistbietend verkauft werden. Verzeichnisse sind in allen Buchhandlungen und bey sämmtlichen Herren Antiquarien der grösseren Städte in Deutschland zu haben.

---

Den 2ten Januar u. folg. Tage 1805 soll zu Berlin die vom verstorbenen Königl. Preuss. Geheimen Kriegsrath, Stadtpräsidenten u. Policeydirector Herrn *Eisenberg* hinterlassene sehr vortreffliche und zahlreiche Sammlung von griech. u. röm. Klassikern, jurist., histor., geogr., itinerar., litterar., schönwiss., ökonom. u. vermischten Büchern, alten Handschriften, Landkarten u. Grundrissen, gegen baare Bezahlung in Courant, an den Meistbietenden versteigert werden. Das gedruckte Verzeichniss erhält man: in Hamburg in der *Expedition des Correspondenten*; in Halle in der *Expedition der Allgemeinen Literatur-Zeitung*; in Gotha in der *Expedition des Reichsanzeigers*; in Leipzig in der *Junius*schen Buchhandlung; in Breslau beym Herrn Kanzleydirector *Streit*; in Danzig bey Herrn *Friedrich Sam. Gerhard*; in Frankfurt am Main in der *Jäger*schen Buchhandlung und in Berlin beym Unterzeichneten.

Berlin, den 2. Sept. 1804.

*Sonnin*,
Königl. Preuss. Auctions-Commissarius in Berlin.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 167.

Mittwochs den 17ten October 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

#### XVII. Dichterwerke.

##### 1. Originale.

(Fortsetzung von Num. 151.)

Unter den *Lehrgedichten* zeichnet sich ganz vorzüglich aus: *Le Malheur et la Pitié, poëme en 4 chants par* **Delille**, das im J. 1802 zu Paris bey Giguet in mehrern Formaten, nachher aber auch unter dem Titel: *La Pitié, poëme* etc. zu Basel, b. Schöll u. a. erschien; ein längst erwartetes und seitdem so bekannt gewordenes Gedicht (Vgl. A. L. Z. 1803. N. 296.), dass die Angabe des Inhalts hier eben so überflüssig wäre, als die Würdigung seines Werthes. Der Vf., der sich damals noch zu London aufhielt, und von dort aus die neue Auflage seiner *Jardins* (s. A. L. Z. 1802. N. 255.) und den Druck der in der Schreckenszeit ihm abgeforderten *Dithyrambe sur l'immortalité de l'ame* besorgte, der *le Passage de St. Gotthard, Poëme trad. de l'Angl. de Mme la Duchesse de Devonshire* beygefügt ist. Der Wunsch so vieler seiner Landsleute, ihn nach Paris zurückkommen zu sehen, den er auch endlich erfüllte, veranlasste *Daru*, den man als Uebersetzer Horaz'ens kennt, zu einer *Epître à J. Delille* (P. Pougens 1801. 8.), worin er ihn zu dieser Rückkehr auffordert, die Gründe seiner Weigerung widerlegt, und ein erfreuliches Gemälde des gegenwärtigen Zustandes des gelehrten Frankreichs entwirft. Eine Strophe gegen den Aufenthalt in Deutschland mag hier, bey aller Ungerechtigkeit derselben, um so mehr eine Stelle finden, da sie von einigen französischen Kritikern als vorzüglich ausgehoben worden:

*Parmi les inventeurs de tous ces noms bizarres,*
*qu'espères tu trouver, que des lecteurs barbares,*
*dont l'accent rauque et dur heurte les mots entre eux,*
*brise, en les martelant, les sons les plus heureux,*
*double chaque consonne, et rend rude aux oreilles*
*tes vers dont la douceur t'a couté tant de veilles?*
*Je crois d'ici te voir, dans ta sainte fureur,*
*briser la lyre et fuir le perfide lecteur.*

Eine Art allegorischen Lehrgedichts, dessen Nutzanwendung in der Empfehlung der treuen Liebe an Männer besteht, von der bekannten Dichterin *Fanny Beauharnais*, ist: *L'isle de Félicité, ou Anaxis et Théone, Poëme philosophique en 3 chants, préc. d'une épître aux femmes* (P. Masson 1802. 8. 3 Fr.). Beygefügt sind einige sogenannte *Pièces fugitives*.

Einige Gedichte über Wissenschaften und Künste stellen wir hier zusammen. Der *Discours sur la Littérature et les Littérateurs par F. Fayolle* (P. Moller 1801. 8.) feyert das Jahrhundert Ludwigs XIV., klagt den Krieg als Feind der Künste an, und erwartet deren Wiederherstellung vom Frieden. In dem *Dialogue en vers par le Cit. Crouzet, de l'Inst. nat. et Dir. du Pryt. de St. Cyr* etc. (P. Impr. de la Républ. 1802. 8.) der bey der Preisvertheilung im Prytanée von St. Cyr von zwey Zöglingen gehalten wurde, wird die Nomenclatur, der Nutzen und die systematische Verbindung der verschiedenen, von den Zöglingen jener Anstalt zu erlernenden Kenntnisse in sorgfältig bearbeiteten Versen behandelt; *les Arts, Poëme en trois chants par J. B. Lavedan* (P. Didot 1801. 8.) besingt die Malerey, Bildhauer- und Baukunst zwar in Versen, aber ohne Poësie. *De Maimieux* suchte seine neue Kunst in einer *Epître familière au sens commun sur la Pasigraphie et la Pasilalie* (P. Pernier 1802. 12.) zu empfehlen, die auch der neuen Ausgabe seiner Schrift beygefügt ist. *Desrois* gab sogar eine *Géométrie en vers* (1801. 8.)!

Zwey andere Gedichte haben das mit einander gemein, dass sie beide in Prosa sind, und nach den Ideen der Franzosen schon deshalb keine Gedichte heissen können, mehr aber aus der Ursache, weil sie ihre Gegenstände nicht dichterisch behandelten. — *J. Rosny*, ein noch junger aber so fruchtbarer Schriftsteller, dass er im dreyssigsten Jahre seines Alters fast eben so viele Producte seiner Feder, als Jahre zählte, gab *le Bonheur rural, ou tableau de la vie champêtre, Poëme au 12 livres et en prose* (P. Poisson 1801. 8. 3 Fr.) heraus, das nach den Monaten die ländlichen Geschäfte sehr prosaisch beschreibt; und *P. C. Boiste*, Vf. eines neuen allgemeinen Wörterbuchs der französischen

sischen Sprache, lieferte: *L'Univers, Poëme en prose, en douze chants; suivi de notes et d'observations sur le système du Newton et de la théorie physique de la terre* (P. b. Vf. 1801. 8. 6 Fr.), worin das Universum nach den vier Hauptgesichtspunkten, dem physischen, moralischen, politischen und religiösen, betrachtet, die vier Hauptsysteme derselben entwickelt und durch das allgemeine System, des Widerstandes des Guten und Bösen verbunden werden. Verschiedene Kritiker spotteten dieser kühnen Unternehmung, andere lobten das Werk als lehrreich; die Anmerkungen über Newton sollen sein System vermittelst des allgemeinen Fluidums der Alten, mit dem von Descartes in Uebereinstimmung bringen. Uebrigens konnte der Vf., eben jetzt mehr als einige Jahre früher, darauf rechnen, in Rücksicht der vielen religiösen Stimmung seines Gedichts, mehr theilnehmende Leser zu finden; und diese waren auch so zahlreich, dass bald eine neue Auflage desselben erschien.

Eben jetzt traten auch mehrere Dichter auf, die theils gegen den damals so laut gewordenen zum Theil nur affectirten Atheismus kämpften, theils ihre Freude über die Wiederherstellung des Katholicismus äusserten. Das Gedicht: *Les Dangers de l'Atheisme, Poëme par G. Beauroche* (P. Barreau 1801. 8. 75 C.) enthält freylich mehr Invectiven als Gründe gegen die Atheisten; auch geht der Dichter in der Darstellung der Gefahren des Atheismus zu weit, wenn er z. B. Lucrezen alle seit der Erscheinung seines Gedichts begangene Verbrechen zuschreibt; indessen ist alles so *ad hominem* dargestellt, und die Lage der Christen und Atheisten in einen so lebhaften Contrast gebracht, dass es bey den Lesern, auf die er wirken wollte, den bezweckten Eindruck wohl nicht verfehlen konnte. *Le rétablissement du Culte, poëme par P. L. M. Baour-Lormian* (P. Louis 1802. 8.), von einem Dichter, der sich vorzüglich durch Satiren bekannt gemacht hat, enthält manche kräftige Schilderung der revolutionairen Angriffe auf den Cultus des Volks, dessen Wiederherstellung gepriesen werden soll, beleidigt aber auf der andern Seite helldenkendere Leser durch Klagen selbst über die Aufhebung der crassesten Mönchsorden. *Amar du Rivier* widmete sein Gedicht (in 4 Gesängen): *Le Culte rétabli et l'Anarchie vaincue* (1801.) Papst Pius VII. Ein anderer Dichter, *M. J. H. Gaston*, der sich schon lange mit einer Uebersetzung von Virgils Aeneide beschäftigt, sang eine mit Beyfall aufgenommene *Ode sur le rétablissement du Culte* (P. Lenormant 1802. 8. 60 C.); und noch ein anderer, *J. B. Gastinel* führte in seiner Ode *De l'influence de la Religion sur la durée des états* (Eb., b. Eb. 1802. 8.) den Satz

> *Et quoi qu'en dise l'Athéisme,*
> *Les amis du Christianisme*
> *Sont le plus ferme appui des lois*

zwar nicht in hohem Odenfluge, aber doch mit Eleganz aus. — Dass alle diese Gedichte zugleich Lobreden auf Bonaparte enthalten, bedarf keiner nähern Erwähnung. Derselbe Fall tritt bey allen den Gedichten ein, in welchen die Wiederherstellung des Friedens oder Siege besungen wurden. Hier nur zwey derselben von bekannten Dichtern. *La Paix avec l'Empereur, ou le traité de Luneville, Poëme, suivi d'une épître à Virgile sur la bataille de Marengo par Cubières jeune* (P. Courcier 1801. 12. 1 Fr.) ist in der gewöhnlichen Manier des Vf., der sich fast immer über die Ungerechtigkeit oder vielmehr Gerechtigkeit der Kritiker beschwert, die ihn weniger achten, als er zu verdienen glaubt; *Hommage à la Paix par Theod. Desorgues* (P. March. d. N. 1801. 8. 1 Fr. 20 C.) enthält mehrere lyrische Gedichte, unter andern einen Siegsgesang nach der Schlacht bey Fleurus und eine Hymne auf den Frieden. Eine andere Ode auf den Frieden von dem General *Despinoy* führen wir wegen der Vorrede an: *Ode sur la Paix, avec des Choeurs; préc. d'observations sur la Poësie lyrique des Anciens composée dans ses effêts avec celle des modernes* (1802. 8. 30 C.) Andere richteten ihre Lobsprüche geradezu an Bonaparte. So ausser mehrern andern, der bekannte Arzt *Sacombe* ein *Hommage au premier Consul Bonaparte* (P., b. Vf. 1801. 12.), worin das Lob des Helden mit dem Lobe seiner *Ecole anticésarienne* Hand in Hand geht; *Imbert*, Mitdirector eines Erziehungs-Instituts bey St. Germain en Laye, *Stances sur le 19e Siècle au Cit. Bonaparte premier Consul* (P. Doudoueet 1801. 8.), die den Helden als das Siegsgestirn besingen, auf das die Hoffnung des Friedens und alle Segnungen desselben sich gründen; *P. F. Mallingre*, bey der National-Bibliothek, eine *Ode sur le premier Consul* (P. Rochette 1802. 12. 12 C.), worin er sich über sein Unvermögen, B. würdig zu besingen, mit diesen Versen tröstet:

> *L'heureux fils de Thétis eut son Homère; un jour*
> *Mon Bonaparte aura son Homère à son tour.*

Ein gewisser *Caillon* lieferte eine *Ode à Bonaparte, imitée de celle d'Horace, Phoebus volentem* etc. (1801. 8.) *Cauchy*, Generalsecretair des Erhaltungssenats, eine *Ode latine au premier Consul* etc. *avec une Trad. fr.* etc. (1802. 8.) u. a. m., viele in Journalen abgedruckte Lobgedichte und verschiedene Oden, die bey Gelegenheit der Errettung von der Höllenmaschine abgerechnet. Zu wünschen wäre es, dass alle Dichter, die den Herrscher besingen, recht oft die 1801 erschienene *Ode sur l'Adulation poëtique adressée à l'Instit. nat.* von *Masson*, dem Dichter der gekrönten Ode über die Gründung der Republik, beherzigten, der zwar selbst Bonaparte auf eine feine Art lobt, dagegen aber vor aller Schmeicheley diesem

> *Vermine, qui s'attache au siège consulaire*
> *comme au trône des Rois*

kräftig warnt, und dem Helden zuruft:

> *Hercule des Français, ta main victorieuse*
> *de l'Hydre a confondu les coups multipliés*
> *mais sa dernière tête est la plus dangéreuse,*
> *elle souille tes pieds.*

Ausser *Bonaparte* wurden nur wenige Helden oder Staatsmänner Frankreichs, und diese wenigen grösstentheils nur nebenbey besungen: unter den Gelehrten erhielt diese Ehre der einzige verstorbene *Dolomieu*. Die etwa 20jährige Dichterin *Fortunée Briquet* lieferte

ferte eine *Ode sur la mort de Dolomieu, préc. d'une notice sur ce naturaliste et suivie d'une lettre du Secrétaire de la classe de la Literature et Beaux Arts de l'Institut nat. à l'auteur* (P. Pougens 1802. 8. 75 C.), die, wie man in französischen Journalen findet, von dem strengrichtenden Lebrun in einer Privat-Sitzung des National-Instituts vorgelesen wurde. Eben diese Dichterin hatte ein Jahr vorher eine *Ode sur les Vertus civiles* (Eb., b. Eb. 1801. 8. 20 C.) gesungen, die zugleich mit einer italiänischen Uebersetzung erschien. *Ferry*, Prof. der Physik und Chemie in einer Centralschule zu Paris, der schon vorher *les divers Périodes des Sciences des Lettres et des Arts* zum Gegenstande einer Ode gemacht hatte, besang die lyrischen Dichter des Alterthums und einige neuere in: *Les Poëtes lyriques, Ode* (P. Belin 1802. 8.), die *Collin d'Harleville* in der Anzeige derselben ein Monument zu Ehren der Ode selbst nennt.

Unter den lyrischen Erzählern zeichnet sich jetzt vorzüglich *Labrée* aus; er gab nicht nur eigene Romanzen (*Romances historiques et Pièces diverses en vers et en prose*) heraus, die wir oben schon angeführt haben; seine Liebhaberey für dieses Fach veranlasste ihn auch zu einer Sammlung der bessern ältern Romanzen von *Florian, Laharpe, Marmontel* u. a.: *Etrennes d'amour et d'amitié, Romances hist. anc. et nouvelles propres pour le chant et pour la lecture* (P. Levrault 1802. 18. 1 Fr. 50 C.) Schon vorher hatte ein Ungenannter eine jährlich fortzusetzende, unsers Wissens aber nicht fortgesetzte, Sammlung dieser Art angefangen: *Le Romancier, ou Delassemens des coeurs sensibles* (P. Rochette 1801. 12.), worin man Romanzen von *Florian, Dunault* u. a. findet.

Von den übrigen Gedichten der erzählenden Gattung mögen hier zuerst die *epischen* und *historischen* in der Ordnung folgen, in welche sie ihre theils aus der ältesten und ältern, theils aus der neuern Geschichte genommenen Sujets stellen, ohne dabey, den Grundsätzen der Franzosen gemäss, auf den Vortrag in Versen oder Prosa zu sehen — *Moyse en Egypte et chez les Madianites, par un Solitaire d'Appenzell* (P. Fuchs und Belin 1802. 12.) ist ein in poetischer Prose verfasstes Leben des Gesetzgebers der Israeliten, von dem sich eben nicht viel Rühmliches sagen lässt. Ebenfalls aus der Geschichte der Israeliten genommen ist der Stoff zu *Seila, fille de Jephté, juge et prince des Hebreux par Me Da*** (P. Leclerc 1802. 2 V. 12. 3 Fr. 50 C.), ein prosaisches Gedicht in 18 Gesängen, von einer Dame. der man ein günstigeres Sujet hätte wünschen mögen; denn sie hat den Stil in ihrer Gewalt, versteht Charaktere zu zeichnen und Begebenheiten interessant darzustellen. Ein gar sonderbares, aus mehrern Gattungen gemischtes Product ist das von *A. Barthez Marmorières*, ehemal. helvet. Obristlieutenant u. französischen Chargé d'affaires in der Schweiz herausgegebene Gedicht *Elnathan, ou les âges de l'homme, trad. du Chaldée* (P. Maradan 1802. 3 V. 8. 15 Fr.) Der Held, der unter den Regierungen der drey babylonischen Regenten, Nebucadnezar, Elvimerodach und Balthasar, eine wichtige Rolle spielt, wird in zwölf Abschnitten von seiner Empfängniss an, durch alle Abstufungen des Alters hindurch, bis in das Grab und den Aufenthalt der Seligen begleitet; zugleich ist aber diess Gedicht eine allegorische Darstellung der Geschichte der drey letzten Könige Frankreichs, und der Revolution; daher denn auch der Vf. den Babyloniern unbedenklich Notabeln u. s. w. giebt. So viel sich gegen den ganzen Plan und dessen Ausführung einwenden lässt, so ist doch offenbar der Vf. ein für die Tugend eifernder Mann, der Achtung verdient. — Die Zeiten der Argonauten, wo noch Götter sich in Sterbliche verliebten, sind der Gegenstand von: *Aura, ou fragmens de l'Histoire de quelques Illustres bannis de la Grèce et de leur établissement dans les montagnes de l'Ibérie; avec des notions sur les côtes méridionales de ce pays, sur la Sicile, et les principales isles de la mer Egée par J. B. Guy Laoureins* (P. Moussard 1802. 8. 3 Fr.), worin Bacchus die arme Aura, nach Ermordung ihres Verlobten, im Schlafe mit Zwillingen beschenkt, deren Geburt sie nur abwartet, um diese Kinder und sich selbst zu ermorden. An Talent fehlt es dem Vf. nicht; doch war diess wohl nicht hinreichend, um ein solches Sujet befriedigend zu bearbeiten. Den berühmtesten Dichter und den berühmtesten Feldherrn des classischen Alterthums besang *L. Lemercier*, jeden in einem besondern Gedichte: *Homère et Alexandre, Poëmes* (P. Renouard 1801. 8. 2 Fr. 50 C.); die unglücklichen Wanderungen des ersten und die Siege des letztern sind der Gegenstand dieser durch Schönheit und Fehler beynahe gleich stark sich auszeichnenden Gedichte, in welchen der Vf. die Alten fast nur zu sehr nachahmt. *Busiris, ou le nouveau Télémaque par J. S. Quesné* (P. Maradan 1801. 2 V. 8. N. Ed. 1802. 2 V. 12. 3 Fr.) lässt sich wenigstens, wie selbst schon die baldige neue Auflage beweiset, gut lesen; der Vf. hat die Absicht, gefährliche Irrthümer zu bestreiten; die Lehren des Mentors, hier Timocrates, sind weise, wenn gleich etwas gedehnt; interessanter sind grossentheils die Paradoxieen des Philosophen Krates, die aber der Vf. nicht immer kräftig genug widerlegt. In den Beschreibungen ist der Vf. etwas kalt; lebhafter in den Erzählungen. — Aus der skandinavischen Geschichte bearbeitete ein junger, mit der nordischen Mythologie bekannter, Dichter, in einer angeblichen Uebersetzung die Thaten *Sueno's*, in *Les Scandinaves, Poëme trad. du Suéo Gothique, suivi d'observations sur les moeurs et la religion des anciens Peuples de l'Europe barbare, par Joseph Chérade Montbron* (P. Maradan 1801. 2 V. 8. 8 Fr.), und versetzte dadurch seine Landsleute in eine fast ganz neue Welt, auf die nur wenige durch einige Proben aus der nordischen Literatur und durch Uebersetzungen Ossians vorbereitet waren. Seine poetische Prose mag zuweilen ermüden; im Ganzen aber hat der Vf. viel geleistet. Zu einem Gedichte gab die vaterländische Geschichte den Stoff: *La Conquête de Naples par Charles VIII. ouvrage composé sous le règne de Louis XV.* (P. Fuchs 1801. 3 V. gr. 8. 12 Fr.) Es war, wie schon der Titel sagt, längst zum Drucke fertig; der Vf., *P. P. Gudin*, jetzt Mitgl. der 3n Cl. des Nat. Instituts, Vf. des in der vorigen Uebersicht erwähnten Gedichts über die Astronomie, fand ihn damals

damals bey der Verfolgung gegen Rousseau, Helvetius und Voltaire nicht rathsam. Der Hauptgegenstand selbst, die Verderbniss der Sitten in Italien, die schönen Gegenden dieses Landes u. s. w. gaben dem Vf., dem es dabey keineswegs an Erfindungsgabe gebricht, reichen Stoff zu einem halb ernsten, halb scherzhaften Gedichte von 40 Gesängen; doch würde es nicht drey Bände füllen, wenn nicht so viele historische, physische und mathematische, grammatische u. a. Noten und Excurse beygefügt wären. — *La Libertéide, ou les Phases de la Révolution française, tableaux héroi-lyriques des événemens qui ont eu lieu depuis la formation des états généraux jusqu'à la paix générale en l'an 10, avec des notes histor. et politiques et suivis des chants du Philosophe, par P. Moussard* (P. Maradan 1802. 8. 6 Fr.) ist das Erzeugniss eines eingebildeten Versmachers, der sich etwas darauf zu Gute thut, seine nur durch unrichtige Inversionen, crasse Bilder und andere Fehler ausgezeichnete Strophen mit dem Worte *Liberté* zu schliessen. Auch gehört wahrscheinlich hieher die *Egyptiade, Poëme héroique P. J. Aillaud* (1802. 8.) ...

(*Die Fortsetzung folgt.*)

## II. Preise.

*Anzeige für Aerzte, welche sich mit Impfung der Kuhpocken beschäfftigen.*

Bey dem Kurfürstl. Sächs. Sanitäts-Collegio zu Dresden hat Herr *Heinrich Ludwig von Zehmen* auf Schmölle bey Bischofswerda, *Ein Hundert Reichsthaler* in Cassenbillets deponirt, welche demjenigen Arzt in den Kurfürstl. Sächs. Erblanden sammt der Ober- und Niederlausitz als Prämie zu Theil werden sollen, welcher zu seiner Zeit erweislich machen kann, dass er in dem Zeitraume vom 19ten May dieses Jahres an bis zu Ostern 1807 unter sämmtlichen Competenten, die grösste Anzahl Personen mit Kuhpocken geimpft habe. Diejenigen in hiesigen kurfürstl. Landen legitimirten Aerzte, welche um diese Prämie sich zu bewerben gedenken, haben zur gesetzten Zeit, jedoch sobald als möglich nach Ostern 1807 ein Verzeichniss der von ihnen während des gedachten Zeitraums mit Kuhpokken geimpfter Personen, bey welchen die Impfung aber auch gehaftet und die Kuhpocken ihren gehörigen Verlauf beobachtet haben, an das Sanitäts-Collegium zu Dresden einzusenden. Es muss auf diesem Verzeichniss Vor- und Zuname, Alter, Wohnort der Geimpften, Namen und Stand der Aeltern, ferner der Tag der Impfung, der Erscheinung der charakteristischen Röthe und des Fiebers genau angegeben seyn. Endlich ist die Wahrheit und Richtigkeit des Verzeichnisses von demjenigen Impfarzt, welchem das Sanitäts-Collegium den Preis zuerkennen wird, vor der Obrigkeit seines Orts zuvor noch eidlich zu bestärken und das Protokoll über die erfolgte Eidesleistung, ehe die Auszahlung an selbigen erfolgen kann, anhero mit einzusenden. Derohalben sämmtliche Mitbewerber um obgedachte Prämie im Voraus bedeutet werden, ihre Angaben gewissenhaft und so einzurichten, dass sie solche künftig eidlich zu erhärten im Stande sind. Die obgedachte Prämie soll übrigens wo möglich, bis zum 14ten Junius 1807 ausgezahlet oder übersendet werden. Dresden, den 15ten Sept. 1804.

*Kurfürstlich Sächsisches Sanitäts-Collegium.*

Dr. Ludwig Christoph Althof.

## III. Todesfälle.

Am 1sten Sept. starb zu Bologna der gelehrte *Savioli*, von dem noch kürzlich eine Uebersetzung des ersten Buchs von Tacitus Annalen mit einer Dedication an den Kaiser Napoleon erschien.

In der Mitte dieses Monats starb zu Paris der Architect *Trouard*, Mitglied der ehemal. Akademie der Architectur und Intendant der königl. Gebäude, in seinem 74sten Jahre.

Am 27sten Sept. starb zu Magdeburg *Karl Daniel Küster*, königl. Consistorialrath, Inspector, und erster Prediger der dasigen reformirten Gemeinde, ein in seinem Wirkungskreise verdienter Mann, im 78sten J. seines Alters.

## IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. Dr. *Ernst Horn*, bisheriger ordentlicher Lehrer der Medicin und Vicesenior der medicinischen Facultät zu Wittenberg, ist zu einer neu errichteten ordentlichen Professur der praktischen Medicin und Klinik und zur Direction eines neuen Krankenhauses mit dem Charakter eines königl. Hofraths unter sehr vortheilhaften Bedingungen nach Erlangen berufen worden, und hat diese Stelle bereits angetreten.

Hr. Dr. *Horckel*, bisher ausserordentl. Professor der Medicin zu Halle, ist zum ordentl. Professor der medicinischen Facultät ernannt worden.

Hr. M. *Karl Adolph Völker*, bisheriger Pastor zu Rothenstein im Weimarschen, hat die Superintendentur und das Pastorat zu Dornburg erhalten.

---

Der durch seine Reise bekannte *Lesseps*, bisheriger Untercommissar der Handelsverhältnisse, ist zum General-Commissar in Aegypten ernannt worden.

der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Num. 168.
Sonnabends den 20ten October 1804.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

Vorzügliche
*Verlagsbücher*
der
Gebrüder Gädicke
*sonst in Weimar,*
*jetzt in Berlin wohnhaft.*

NB. Alle diese Sachen kann man ohne Verzug bey uns und auch in allen andern Buchhandlungen erhalten.

*Berzeviczy, Gregor von,* Ungarns Industrie und Commerz. 8. 1802. 10 gr. oder 45 kr.

Beweis, dass der Civilstand durch den Militärstand wesentliche Vortheile erhalte. gr. 8. 1802. 12 gr. oder 54 kr.

*Breitenbach, Phil. Franz,* die Fleischökonomie, oder vollständiger Unterricht, das Rind-, Schweine-, Schaf-, Ziegen- und Federvieh, wie auch Fische zu mästen, ihr Fleisch einzusalzen, einzupöckeln, einzubeitzen, zu mariniren, Würste daraus zu machen, und sowohl bey gewöhnlichen, als auch bey Torf- und Steinkohlenrauch zu räuchern und nach diesem gehörig aufzubewahren. 2 Theile. 8. 1803 und 1804. 2 Rthl. 12 gr. od. 4 fl. 30 kr.

Buchhandel, der, von mehreren Seiten betrachtet, für solche Leser, die denselben näher kennen lernen, oder sich als Buchhändler etabliren wollen. 8. 1803. 8 gr. oder 36 kr.

*Danz, D. J. T. L.,* Vorschriften zu einer verständigen Übung in der deutschen Rechtschreibekunst für das Haus und die Schule. 8. 1802. 12 gr. od. 54 kr.

*Dietrichs, Friedr. Gottl.,* Gemüse- und Fruchtspeisenwärterin, oder Anweisung, alle Arten von grünen und trockenen Gartengewächsen lange Zeit aufzuheben, vor dem Verwelken, Erfrieren und Verfaulen zu bewahren. Zweite verbesserte Auflage. 8. 1802. 12 gr. oder 54 kr.

*Dessen* Wintergärtner, oder Anweisung, die beliebtesten Modeblumen und ökonomischen Gewächse ohne Treibhäuser und Mistbeete in Zimmern, Kellern u. anderen Behältern zu überwintern. Erster Theil. 2te verb. Aufl. 8. 1802. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

*Dessen* desselben Buchs zweiter Theil. 8. 1803. 1 Rthl. oder 1 fl. 48 kr.

*Dessen* Apothekergarten, oder Anweisung für deutsche Gartenbesitzer, viele in den Apotheken brauchbare ausländische Gewächse zu erziehen. 8. 1802. 1 Rthl. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

*Dessen* vollständiges Lexicon der Gärtnerey und Botanik. 1ter bis 4ter Band. gr. 8. 1802 — 1804. 12 Rthl. oder 21 fl. 36 kr.

NB. Wer auf den 5ten Band 2 Rthl. 6 gr. pränumerirt, erhält die ersten vier Bände noch für 9 Rthlr.

*Dessen* Modeblumen für Botaniker und Blumenliebhaber. Sechs Hefte mit 24 ausgemalten Blumen. gr. 4. 6 Rthl. oder 10 fl. 48 kr.

*Frenzels, F. J.,* physiologische Beobachtungen über den Umlauf des Safts in den Pflanzen und Bäumen. 8. 1804. 1 Rthl. 16 gr. od. 3 fl.

*Füldner, Chr.,* die Wald- Feld- und Garten-Raupen, und die Mittel zu deren Vertilgung; durchgesehen und verbessert vom Prof. *Gotthard.* 8. 1804. 18 gr. oder 1 fl. 24 kr.

*Gotthard, Dr. J. C.,* die Kultur, Fabrikatur und Benutzung des Tabacks, von allen Seiten vollständig beschrieben, und so wohl für Tabacksfabrikanten, als auch für Tabacksraucher und Tabacksschnupfer zur nützlichen Belehrung abgefasst. 8. 1802. 1 Rthl. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

*Hallers, K. C. v.,* Geschichte der Wirkungen und Folgen des Oestreichschen Feldzugs in der Schweitz. gr. 8. 1801. 2 Rthl. oder 3 fl. 36 kr.

*Meyers, Ehreg.,* Frachtbuch für Kaufleute und Spediteurs, oder Unterricht über alles, was der Kaufmann und Spediteur bey Absendung und Empfang der Güter zu beobachten hat. 8. 1801. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

*Dessen* Kaufmann auf den Messen und Märkten, oder Unterricht für alle Mess- und Marktfiranten. 8. 1802. 3 Rthl. oder 5 fl. 24 kr.

*Dessen* Kunst sich glücklich als Kaufmann od. Fabrikant zu etabliren. 8. 1803. 1 Rthl. 16 gr. od. 3 fl.

*Dessen* Wegweiser für Eltern und Jünglinge bey der Wahl eines Erwerbzweiges für die Letztern. 8. 1802. 1 Rthl. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr.

*Müllers, W. F.,* Streifereyen in den Harz und in einige seiner umliegenden Gegenden. Zwey Theile. 8. 1800 u. 1801. 1 Rthl. 10 gr. od. 2 fl. 36 kr.

Musterkarte für angehende Kaufleute. Gesammelt auf der Reise durchs Leben von einem Kaufmann. 8. 1804. 1 Rthl. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr.

*Nietzsche*, M. *F. A. L.*, Beyträge zur Beförderung einer vernünftigen Denkensart über Religion, Erziehung, Unterthanenpflicht und Menschenleben. 8. 1804. 1 Rthl. 18 gr. oder 3 fl. 12 kr.

*Plauti*, *M. A.*, Miles Gloriosus. Cum notis superiorum interpretum selectis atque suis edidit *J. T. L. Danz*. 8. 1804. 1 Rthl. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

*Reichards* Passagier auf der Reise in Deutschland und einigen angränzenden Ländern; vorzüglich mit Hinsicht auf seine Belehrung, Bequemlichkeit und Sicherheit. Ein Reisehandbuch für Jedermann, mit einer grossen Postkarte. Zweyte sehr vermehrte u. verbesserte Auflage. gr. 8. 1803. 2 Rthl. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr.

*Reinecke*, *J. C. M.*, die Erde, oder Schilderungen der Natur u. Sitten der Länder u. Völker. Eine Lectüre für Freunde nützlicher Unterhaltung. Zwey Theile. 8. 1803 u. 1804. 2 Rthl. 16 gr. od. 4 fl. 48 kr.

Reisen und Abenteuer Rolando's und seiner Gefährten. Ein Robinson für Kinder zur Erlernung geographischer und naturhistorischer Vorkenntnisse. Nach dem Franz. des *Jauffret*. 6 Hefte. 8. 1800 bis 1803. 3 Rthl. oder 5 fl. 24 kr.

*Schenks*, *W.*, Candidat der Theologie, oder mitgetheilte Erfahrungen für Candidaten zur Erlangung vortheilhafter und glücklicher Verhältnisse im bürgerl. Leben. 8. 1802. 1 Rthl. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

*Dessen* Taufbuch für christliche Religionsverwandte, oder auf Beobachtungen und Gesetze gegründeter Unterricht über alle Gegenstände, welche die Taufhandlung sowohl in kirchlicher als bürgerlicher Hinsicht betreffen. 8. 1803. 1 Rthlr. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr.

*Scherers*, D. *A. N.*, kurze Darstellung der chemischen Untersuchungen der Gasarten. Zweite verb. Auflage. 8. 1802. 6 gr. oder 27 kr.

Schlaf, der, und das Schlafzimmer, in Beziehung auf die Gesundheit. Enthaltend eine ausführliche Belehrung für diejenigen, welche einen erquickenden und gesunden Schlaf zu haben und durch diesen ihr Leben zu verlängern wünschen. 8. 1802. 12 gr. oder 54 kr.

Schriftforscher, der, zur Belebung eines gründlichen Bibelstudiums und Verbreitung der reinen verschönernden Religion. Herausgegeben von *J. L. W. Scherer*. 1ster Band oder 4 Stücke. gr. 8. 1803. 2 Rthl. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr.

NB. Die Fortsetzung ist in Altenburg bey *Schnuphase* erschienen.

*Schröters*, *J. S.*, Erfahrungen in seinem Blumen- Obst- u. Gemüss-Garten. 8. 1802. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

*Dessen* Aesthetik der Blumen oder ihre Philosophie. 8. 1803. 1 Rthl. 16 gr. oder 3 fl.

*Dessen* das Alter und untrügliche Mittel alt zu werden, nebst 744 Beyspielen von Personen, welche 80 bis 185 Jahre alt geworden sind. 8. 1803. 1 Rthl. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

*Snells*, *C. J.*, christliches Trost- und Besserungsbuch in besond. Fällen. 8. 1804. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Soldat, der, als Beystand der Polizey, oder Anleitung zur Kenntniss der Garnisonpolizey und der Bestimmung des Militärs in Friedenszeiten. Für junge Officiere und solche, die mit der besondern Garnisonpolizey unbekannt sind; von einem Königl. Preuss. Offizier. gr. 8. 1802. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Terrassierer, der, oder die Kunst Terrassen und andere abgedachte Erdwände mit Erde, Rasen und trockenem Mauerwerke zu bekleiden. Mit 3 zum Theil illuminirten Kupferabdrücken. gr. 4. 1803. 1 Rthl. oder 1 fl. 48 kr.

*Völkers*, Dr. *H. L. W.*, Forsttechnologie, oder Handbuch der technischen Benutzung der Forstprodukte, für Forstmänner, Cameralisten und Technologen. 8. 1803. 2 Rthl. oder 3 fl. 36 kr.

*Dessen* Handbuch der ökonomisch-technischen Mineralogie, für Cameralisten, Fabrikanten, Manufacturisten, Metallurgen, Land- und Forstwirthe, und Jedem der sich über den ökonomischen Gebrauch der Mineralien zu unterrichten wünscht. *1ter Band*. 8. 1804. 1 Rthl. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

*Voigts*, *J. K. W.*, kleine mineralogische Schriften. 2 Theile, 8. 1799 u. 1800. 1 Rthl. 16 gr. od. 3 fl.

---

## *Neue Verlags-Bücher* zur Oster- und Michaelis-Messe 1804 von Gottlieb August Lange in Berlin.

Es lebe der Fruchtwechsel! Ein Beytrag zu *Karbens* Schrift über die Einführung der Wechselwirthschaft. gr. 8. 4 Gr.

*Herbst*, *J. E. W.*, Versuch einer Naturgeschichte der Krabben und Krebse. 3n Bds 4s St. mit illumin. Kupfern. gr. 4. 3 Thlr. 8 gr.

*Martini*, *M.*, Der verbesserte und geschickte Haushalter oder sogenannte faule Rechenknecht. Fünfte verbesserte Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

(Bey bedeutenden Bestellungen und baarer Zahlung findet bey diesem Artikel ein Partiepreis statt.)

*Meyer*, über den Fruchtwechsel und Futterbau zur Vieh-, Früchte- u. Dünger-Vermehrung. gr. 8. 8 Gr.

*Mehlen*, Anleitung zum summarischen gerichtlichen Prozess. gr. 8. 12 Gr.

— — Anleitung zum gerichtlichen Prozess. 2r Bd. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Anleitung zum ordentlichen bürgerlichen Prozess mit Rücksicht auf die Gerichtsordnungen Schwedisch-Pommerns und Meklenburgs. 2 Bde. 3 Thlr.

*Morveaus*, *G.*, allgem. theoret. und praktische Grundsätze über die sauren Salze oder Säuren zum Gebrauch für Chemisten, Aerzte, Apotheker, Künstler und Fabrikanten. Aus dem Franz. von *D. L. Bourguet* und mit einer Vorrede von *S. F. Hermbstädt*. 3r und letzter Band. 1 Thlr. 20 gr.

*Rong*,

*Rong*, theoret. prakt. Handbuch der Tonartenkenntniss. gr. 4. brochirt. (In Commission.) 16 Gr.
*Rudolphi*, *K. A.*, Bemerkungen für Naturforscher, Aerzte und Thierärzte, auf einer Reise nach Frankreich gesammelt. 1r Theil. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.
La Sublime Scuola italiana overo le piu eccellenti Opere di Petrarca, Ariosto etc. Edizione de Agostino de Valenti. Poeti Vol. IX. auf Druckpap. 1 Thlr. auf Schreibpapier 1 Thlr. 4 gr.
Dieser Theil hat auch den besondern Titel:
Il Morgante maggiore di Messer Luigi Pulci. Edizione di Agostino de Valenti. Vol. I. auf Druckpap. 1 Thlr. auf Schreibpapier 1 Thlr. 4 gr.
*Wilmsen*, *F. P.*, Gallerie merkwürdiger Thiere, ein unterhaltendes und belehrendes Bilderbuch für Kinder von 7 bis 12 Jahren. 1s Bdch. gr. 8. mit 12 sauber illumin. Kupfern, sehr schön gebunden. 2 Thlr.
*Wolf*, *A. F.*, über die Nervenübel; ein Taschenbuch für das schöne Geschlecht, nebst einem Anhange für das männliche, über Hypochondrie, Gicht und verwandte Uebel. 8. 16 Gr.

---

Bey H. Dieterich in Göttingen haben vor Kurzem folgende Bücher die Presse verlassen und sind in allen Buchhandlungen um die dabey bemerkten Preise zu haben:
*Ammon*, D. C. F., Inbegriff der evangelischen Glaubenslehre. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
*Blumenbach*, *J. F.*, Handbuch der vergleichenden Anatomie. Mit Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr.
*Diruf*, D. C. F., Ideen zur Naturerklärung der Meteor- oder Luftsteine. 8. 12 Gr.
Novellen und Reflexionen. Aus den älteren Papieren des Herausg. des Grafen Donamar. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

---

*Neue Verlags-Bücher*
der
Ettingerschen Buchhandlung in Gotha
zur
Michaelis-Messe 1804.

Hof-Kalender, gothaischer zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr 1805. 12. Mit Kupfern. Auch unter dem Titel: Gothaisches Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr 1805. Mit Kupfern. 12. 1 Rthlr.
Almanac de Gotha pour l'année 1805. contenant diverses connoissances curieuses et utiles avec des planches 12. Aussi sous le titre: Porte-feuille de Gotha 1 Rthlr.
Taschenbuch, tägliches, für alle Stände auf das Jahr 1805. 8. 16 Gr.
Post- und Reise-Lexicon, kleines geographisches, für die Besitzer des täglichen Taschenbuchs, oder alphabetische Beschreibung aller im täglichen Taschenbuche befindlichen Post-Stationen. Mit einer Vorrede des Herrn Professor *Galletti*. 8. 1 Rthlr.

Dictionnaire portatif des Conjugaisons des Verbes réguliers, semi-réguliers, irreguliers et defectueux de la langue francaise. Ouvrage auquel on a ajouté des regles de construction, ainsi que l'importante theorie du participe passé avec ses développements p. *J. T. Dutac*, (prêtre françois). 8. 16 Gr.
*Galletti*, *J. G. H.*, kleine Weltgeschichte zum Unterricht und zur Unterhaltung. 13r Th. 8. 1 Rthl. 8 gr.
*Gipsers*, *K.*, Altarreden bey der allgemeinen Beichte, Kinderbeerdigung und Confirmation der Jugend, theils ganz und in Auszügen u. Entwürfen, 1s Bändchen. gr. 8. 1 Rthlr.
*Galletti*, *J. G. H.*, Lehrbuch der Geographie oder Erdkunde, Neue ganz umgearbeitete Auflage. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
Bibliothek, kleine auserlesene liturgische für Prediger, 3s Bändchen. gr. 8. Neue durchgesehene Aufl. 12 Gr.
*Löffler*, D. J. F. C., Predigten mit Rücksicht auf die Begebenheiten und den Geist des gegenwärtigen Zeitalters. Zweyte vermehrte Auflage. 16 Gr.

---

*Verlags-Bücher*
von
Adolph Schmidt in Hamburg.

*Heise*, *J. C.*, Ländliche Gemälde und Lieder. 8. 1803. 13 Gr.
*Jauffret*, *L. F.*, Idyllen und Erzählungen. 2 Thle, mit Kupfern. 18. 1 Rthlr. 2 gr.
Dasselbe, deutsch und französisch. 4 Thle, mit Kupf. 18. 2 Rthlr. 4 gr.
*Reinhard*, *Karl*, über die Wichtigkeit des englischen Handels im gegenwärtigen Kriege. gr. 8. 1804. 6 Gr.
*Schink*, *J. F.*, Romantische Erzählungen mit Kupf. 8. 1804. 1 Rthlr. 12 gr.
Volks-Stimme Hannovers, unter Darstellung der Lage der kur-braunschweigschen Lande. gr. 8. 1803. 6 Gr.

---

In allen Buchhandlungen ist zu haben:
*Oekonomisches Taschenbuch für Frauenzimmer oder Anweisung zur Selbstbereitung aller Arten von Confect und Backwerk und zum Einmachen der Baum- und Garten-Früchte.* 12. Gebunden 15 Gr.

Dieses Taschenbuch enthält 111 Recepte, worunter man sehr viele finden wird, welche man in Koch- und Haushaltungs-Büchern vergebens sucht. Es zerfällt in vier Abschnitte:

*I.* Von Mandel-, Zucker-, Eyer- u. Mehl-Confect.
*II.* Von Torten und den dazu gehörigen Güssen.
*III.* Butter-, Blätter- und Spritz-Backwerk.
*IV.* Vom Einmachen der Baum- und Garten-Früchte, von Gelée's und Säften.

Frauenzimmern, die sich mit der Küche und Haushaltung beschäftigen, ist es gewiss ein sehr nützliches und angenehmes Geschenk.

*Amalie Waldenfels, eine Unterhaltung für erwachsene Töchter, vom Verf. der Winterabende.* 8. 20 gr.

Für den, welcher die mit so vielem Beyfall aufgenommenen Winterabende zur Unterhaltung für Kinder selbst,

selbst, oder die in der Allgem. Literatur-Zeitung und mehreren kritischen Blättern darüber gefällten, sehr vortheilhaften Urtheile kennt, wird diese Unterhaltungs- und Bildungsschrift für erwachsenere Töchter keiner weitern Empfehlung bedürfen, als dass sie von demselben Verfasser ist. Sie umschliesst viele und mannichfaltige Gegenstände des weiblichen Wissens, deren Inhaltsanzeige zu weitläuftig wäre. Der Vortrag ist von der Art, dass er den darin abgehandelten Sachen einen leichten Eingang in Kopf und Herz der jungen Leserinnen verschafft, und dass ihnen auch die ernsthaftern davon eine angenehme Unterhaltung gewähren müssen.

*Winterabende, zur Unterhaltung für Kinder, mit 5 ill. Kupfern.* 12. Gebunden.

Hiervon ist eine neue wohlfeilere Auflage zu 12 gr. an alle Buchhandlungen versandt.

Halberstadt den 29. September 1804.

J. H. Gross.

---

*Ankündigung eines neuen deutschen Sprachwerks.*

Zur Ostermesse 1805 erscheint, im Verlage des Buchhändlers *Heinr. Frölich* in Berlin, ein von mir ausgearbeitetes, *vollständiges Lehrbuch des gesammten deutschen Sprachunterrichts* in *vier* Bänden. Der erste Band wird eine Sprachlehre, Rhetorik und Synonymik, der zweyte eine Beyspielsammlung und praktische Anweisung zur Lectüre deutscher Classiker, der dritte eine Declamation, und der vierte eine Uebersicht der deutschen besonders poetischen Literatur und (wenn es der Raum verstattet) die wichtigsten Regeln der deutschen, Prosodie enthalten. Ich bestimme dieses einige 70 Bogen starke Werk vorzüglich für gelehrte Schulen und akademische Lehranstalten, da ich das Bedürfniss des Elementarunterrichts durch meine *kleine theoretisch-praktische deutsche Sprachlehre* (Berlin b. H. Frölich 1804) befriedigt zu haben glaube. Der Verkaufspreis des ganzen Werks, dessen einzelne Theile auch unter besondern Titeln zu haben seyn werden, wird vorläufig auf 2 Rthlr. 16 gr. Preuss. Courant gesetzt; Subscribenten aber erhalten es für 2 Rthlr.

*Theodor Heinsius,*
Professor.

Ich nehme auf obiges Werk bis Ende Februar 1805 Subscription an.

Heinr. Frölich.

---

Zur Michaelismesse d. J. wird fertig und an alle Buchhandlungen versendet:

*Wilibalds Ansichten des Lebens; ein Roman in zwey Bänden, von Ernst Wagner. Erster Band.* (Der 2te Band wird gleich nach der Michaelismesse fertig.)

Mit gutem Gewissen können wir das Werk allen Freunden der schönen Literatur empfehlen, wenn gleich bis jetzt noch nichts von diesem Verfasser öffentlichen Druck erschienen ist. Es besteht aus v nach den Jahreszeiten benannten Abtheilungen. I erste Band enthält den Winter und Frühling. Mit d Jahreszeiten und deren Entwickelung auseinand hält auch der innere Gang des Romans gleichen Schr in Rücksicht auf Erzählung, Darstellung und Reflexio — Wir versprechen den Käufern dieses unseres neu Verlagsartikels eine angenehme und nützliche Lect re, und werden — statt viele weitere grosse Vorspi gelungen zu machen — den Lesern Wort halten.

Hanisch'sche Buchhandlun
in Hildburghausen.

---

Der 3te Theil meiner 3ten Auflage der *Merkel*schen *Erdbeschreibung von Kursachsen* ist erschienen und kostet im Pränum. Pr. 14 Gr. im Lad. Pr. 18 Gr. Die Nachrichten sind grösstentheils aus *eigner Ansicht* oder aus handschriftlichen Quellen geschöpft und betreffen, nächst der Ortsbeschreibung, vorzüglich die *Industrie*, wie die Stroh-, die Mousselin-Manufaktur, die Steinbrüche etc. Dieser Theil enthält das Schönburg- und Wildenfelsische, den Voigtländ. und Neustädt. Kreis und einen Theil des Meissenischen. Alle 3 Theile kosten nun im Laden-Preis 2 Rthlr. 2 Gr. Die Commission hat Hr. *Barth* in Leipzig.

Dresden, im October 1804.

K. A. Engelhardt.

---

So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

*Nachricht von der jüdischen Haupt- und Freyschule in Dessau. Von David Fränkel, Mitglied der Direction dieser Schulanstalt. — Dessau* 1804. *Zum Besten der jüdischen Freyschule.* 102 Seiten. 8. Preis 8 gr.

Diese kleine Schrift, die mit Sachkenntniss in einer herzlichen, andringenden Sprache abgefasst ist, giebt uns ein Muster einer wohleingerichteten jüdischen Schulanstalt. Bis jetzt fehlte uns ein solches Buch; es wird also von keinem ungelesen bleiben, den der so wichtige Gegenstand nur einigermassen interessirt.

## II. Berichtigungen.

In der Recension der *Südpreussischen Monatsschr.* Num. 227. August der Allgemeinen Literatur-Zeitung werde ich für den Verfasser der *Aphorismen über Gä... und Landschaftliche Systeme* gehalten. Ich wünsche nicht, dass der Verfasser der Schrift *Ueber den Johannistag in Posen* mich auch irrigerweise dafür halte, darum erkläre ich; *dass jene Abhandlung nicht von mir ist.* Unrühstadt, den 26. August 1804.

*Stenger.*

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 169.
Sonnabends den 20ten October 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Universitäten und andere Lehranstalten.

#### Bamberg.

Die durch den Hn. Director *Marcus* hier errichtete medicinisch-chirurgische Schule ist durch ein höchstes Rescript aufgehoben, und die bey derselben angestellten Professoren dürfen keine Vorlesungen mehr halten; doch wird die Klinik am Krankenhause fortdauern.

#### Heidelberg.

Die erwartete definitive Organisation unsrer Universität, sowohl in Rücksicht der Lehrfächer, als auch auf angestellte Lehrer, ist nun mit der Einschränkung zu Stande gekommen, dass, da einige Lehrstellen noch nicht besetzt werden konnten, dieselben bis zu ihrer Besetzung von den schon vorhandenen Professoren supplirt werden müssen. Die nach dieser Organisation jetzt hier angestellten Professoren nach der Ordnung der Sectionen und Hauptlehrfächer sind nach einer Kurfürstlichen Bekanntmachung vom 17ten September in No. 36. des Kurbadischen Regierungsblattes 1804 folgende: I. *Kirchliche Section.* Kirchengeschichte in dogmatischer Hinsicht und Dogmatik: *a*) katholischer Seits: Hr. Prof. *Schnappinger*; *b*) reform. Seits: Hr. Prof. *Wundt*, zugleich Mitglied des reform. Kirchenrathes; *c*) evang. luther. Seits: Hr. Prof. *Schwarz*, bisher Prediger zu Münster bey Butzbach. Moral, Theologie, Pastoral und Homiletik: *a*) Protest. Seits: Hr. Prof. *Daub*; *b*) kathol. Seits: Hr. Prof. *Werk*, bisher Prof. zu Baden in dem nämlichen Fache. Kirchengeschichte in kirchenrechtlicher Hinsicht und Kirchenrecht: *a*) kathol. Seits: Hr. Prof. *Kübel*; *b*) protest. Seits: Hr. Prof. *Heise*, bisher Prof. in Göttingen. Exegese und orientalische Sprachen: *a*) kathol. Seits: Hr. Prof. *Dereser*; *b*) protest. Seits: Hr. *Daub*. — II. *Staatsrechtliche Section.* Reichsgeschichte u. deutsches Staatsrecht: Hr. Prof. *Wedekind*, welcher auch das deutsche Privatrecht vortragen wird; Hr. Prof. *Pätz*, vorher Prof. in Kiel, wird auch das Lehnrecht vortragen. Römisches Recht u. Rechtsgeschichte: die Hn. *Gambsjäger* und *Heise*. Praktisches Recht u. Reichsprocess: der Prof. extraord. Hr. *Janson*. Peinliches Recht: die Hn. *Gambsjäger* u. *Janson* abwechselnd. Diplomatik und Urkundenkenntniss: Hr. Prof. *Gatterer*. — III. *Ärztliche Section.* Praktische Heilkunde u. Accouchement: Hr. Prof. *May d. ält.* Pathologie, allgemeine Therapie und Botanik: Hr. Prof. *Zuccarini*. Physiologie und Anatomie werden einstweilen supplirt von Hn. Prof. *Moser*. Chirurgie und Accouchement, Hr. Pr. *Moser*. Thierarzneykunde, Medicina forensis u. medicinische Polizey: Hr. Prof. *Zipf*, vorher Oberamtsphysikus in Heidelberg. Vergleichende Anatomie und Physiologie Hr. Prof. extraord. *Posselt* von Carlsruhe. Pharmacie, Chemie und materia medica: Hr. Prof. *May d. j.* — IV. *Staatswirthschaftliche Section.* Physik in technologischer Hinsicht, Chemie, Mineralogie und Bergkunde: Hr. Prof. *Succow*. Forst- und Landwirthschaft, Gewerbskunde: Hr. *Gatterer*. Civil- u. Militärbaukunst, Hydrotechnik und angewandte Mathematik überhaupt werden supplirt von den Hn. Prof. *Succow*, *Schmitt* und *Vossmann*. Polizey, Finanz- u. Handlungskunde: Hr. Prof. extraord. *Reinhard*. Logik, Metaphysik und Naturrecht: die Hn. Prof. *Koch* und *Weise*; letzterer von Tübingen. Physik und reine Mathematik: Hr. Prof. *Schmitt*, welcher auch Vorlesungen über die praktische Philosophie hält. Astronomie: Hr. Prof. *Dubarri*, Hofastronom in Mannheim. Griechische u. römische Literatur und allgemeine Geschichte: Hr. Prof. *Creutzer*, vorher Prof. in Marburg. Statistik und Geschichte einzelner Staaten: Hr. Prof. extraordin. *Wolfter*. Vaterländische Geschichte der Kurfürstl. Badischen Lande: Hr. Prof. *Wundt*, Prediger in Wiblingen bey Heidelberg. Französische Sprache und Literatur: Hr. Prof. *Saar*. Allgemeine Naturgeschichte: Hr. Prof. *Posselt*. Rechnungskunst: Hr. Prof. *Vossmann*.

Nach eben dieser Kurfürstl. Verordnung sollen von Michaelis d. J. an alle Badischen Landeskinder gehalten seyn, die Universität Heidelberg als Landes-Universität zu beziehen; doch steht es denjenigen, welche Dispensation von dieser Verbindlichkeit zu erhalten wünschen, frey, unter Anführung ihrer Gründe darum nachzusuchen.

Mit der erwähnten Organisation der Universität stimmt die so eben erschienene *Anzeige der Vorlesungen* überein, welche im Winterhalbenjahre 1804 bis 1805 auf der hiesigen Universität werden gehalten werden; nur darin weicht sie von der Kurfürstlichen Bekanntmachung ab, dass die Vorlesungen nach fünf Sectio-

nen eingetheilt sind, der kirchlichen, juristischen, ärztlichen, staatswirthschaftlichen und allgemeinen, wozu noch als freye Künste die Reitkunst, Fechtkunst und Tanzkunst kommen. Auch sind noch ausser den in jener Bekanntmachung genannten Professören in der Anzeige der Vorlesungen als Lehrer genannt Hr. Prof. und Prediger *Fauth*, welcher sich zu praktischen Uebungen im Katechisiren, Predigen und Krankenbesuchen anbietet; in der ärztlichen Section Hr. Prof. *Nebel*, der Veteran unserer Universität, und die Hn. Doctoren *Loos* u. *Wundt*; als Privatlehrer: Hr. *Hofmeister* als Lehrer der französischen, englischen und italiänischen Sprache, Hr. *Feyh* als Lehrer in der Kalligraphie, in der Rechenkunst und in den sich darauf beziehenden Kenntnissen und Fertigkeiten, und Hr. *Schmidt* als Zeichenmeister. Zur Reitkunst geben Anleitung der Major und Stallmeister Freyhr. *von Bühler*, und der Oberbereiter Hr. *Lamine*; zur Fechtkunst Hr. *Wenz*. Der Lectionskatalog hat übrigens das Eigene, dass er aus zwey Abtheilungen besteht, in der ersten werden die Vorlesungen im Winter nach wissenschaftlicher Ordnung angegeben; die zweyte enthält das Verzeichniss der sämmtlichen Lehrer der Universität, mit Bemerkung der Wissenschaften, welche jeder den nächsten Winter vortragen wird.

An der Umschaffung des hiesigen Schlossgartens zu einem vollständigen ökonomischen Garten und zu einer Forstplantage, hat man nun wirklich unter der Aufsicht des Hn. Prof. *Gatterer* angefangen.

Auch in diesem Jahre ertheilte der Geh. Rath u. Prof. Hr. *Fr. May* wiederum einer Anzahl Mädchen Unterricht über Gesundheitspflege und Krankenwartung, und stellte am Schlusse seines Unterrichtes am 18ten September öffentliche Prüfungen mit denselben an, wozu er durch einen gedruckten Viertelsbogen, enthaltend „Prüfungsgegenstände aus der Gesundheits- und Krankenwärterlehre" einlud. Am 20sten Sept. vertheilte derselbe unter seine Schülerinnen die von der Frau Markgräfinn von Baden hierzu bestimmten Ehrenmedaillen, nebst Büchern und Instrumenten für den Krankendienst, und gab bey dieser Gelegenheit unter die Anwesenden aus: „Rückblick auf die Entstehung, die Nothwendigkeit, den Nutzen, die Schicksale, den Zerfall und die Wiedergeburt der Krankenwärterschule in der Rheinpfalz — vorgetragen von *Franz May* (23 S. 8.)."

### *Worms.*

Auch hier fangen wir an, uns der Früchte der wiederkehrenden Ordnung zu erfreuen. Unsre Gymnasien, welche während des Krieges so gut wie eingegangen waren, sind nun durch eine Secondärschule ersetzt, welche am 18ten Ventose eingeweiht wurde. Die Reden, welche bey dieser Feyerlichkeit der Unterpräfect des Speyerschen Gemeindebezirks *M. A. Verny*, und der Director der Secondärschule *G. L. Schneidler*, hielten, sind gedruckt in folgender Schrift: „Einweihung der Secondärschule in Worms am 18ten Ventose, Jahr 12. Nebst einigen Nachrichten und Bemerkungen über den Zustand dieser Anstalt und die Erwartungen des Publikums von derselben, vom Bürger *Gottlob Lorenz Schneidler*, Director der Secondärschule, (Worms, Germ. 12. 132 S. 8.)." Die Schule ist in sechs Classen eingetheilt. Die Gegenstände des Unterrichtes sind: Deutsch, Französisch, Lateinisch, Moral, Arithmetik, Geometrie, Geographie und Geschichte. Im Lateinischen werden Eutrop, Nepos, Caesar, Livius, Cicero, Virgil und Horaz gelesen; ausserdem wird der Lat. Syntax erklärt, und dabey werden noch lateinische Stilübungen angestellt. Eine eigne Rubrik in dem Lectionsverzeichnisse machen Verstandesübungen, wozu noch der Unterricht im Schreiben und Zeichnen kommt. Unterrichtsstunden werden Morgens drey, Nachmittags zwey gegeben. Die Morgenstunden des Sonnabends sind der Prüfung der Schüler über alle in der ganzen Woche vorgetragenen Lehrgegenstände und der Censur über den Fleiss, das Betragen und die Fortschritte der Zöglinge gewidmet. Die Anzahl der Schüler belief sich bey der Herausgabe obiger Schrift auf 46.

## II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. *v. Roth*, ehemal. Prof. des deutschen Staats-Rechts zu Maynz, jetzt Oberappellationsrath zu Aschaffenburg, ist vom Kurerzkanzler zum zweyten Subdelegirten bey der kais. Reichs-Executions-Commission im kur- und oberrheinischen Kreise zu Frankfurt ernannt worden.

Hr. Hofrath *Hildebrandt* zu Erlangen hat zu seinem äusserst vortheilhaften Rufe auf die Universität Heidelberg neuerlichst noch einen zweyten, gleichfalls unter den ansehnlichsten Bedingungen, auf die Universität Charkow erhalten. Erlangen hätte seinen Verlust um so mehr zu bedauern, da sie in ihm *drey* Lehrer zugleich für die Fächer der Medicin, Physik und Chemie, die er in seinem ausserordentlichen Wirkungskreise allein umfasst, verlieren würde.

Hr. *Lud. Ernst v. Könen*, Professor bey dem Collegio med. chirurg. zu Berlin, ist zum Obermedicinal- und Sanitäts-Rath ernannt worden.

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist bey uns die erste Lieferung vom *Dictionnaire des sciences naturelles* in zwey Bänden erschienen. Ohngeachtet seines spätern Erscheinens hat dies Werk doch beynahe keinen einzigen seiner *Abonnenten* verloren; so sehr wissen Gelehrte den Werth eines Buches zu schätzen, dessen Verfasser mit Recht zu den gelehrtesten Männern Frankreichs gezählt werden; in welchem ein jeder Artikel mit dem Namen seines Verfas-

sers

fers bezeichnet ist. Wer erinnert sich hier nicht eines ähnlichen Werkes von beynahe gleichem Titel, an welchem von den darin genannten *vorzüglichern* Gelehrten eigentlich nur zwey gearbeitet haben.

Ein jeder, der mit den Begebenheiten der gelehrten Welt bekannt ist, weiss recht gut, was am verspätigten Erscheinen dieses Werkes schuld ist; er weiss, dass es von einem Manne herrührt, der übrigens von Seiten seiner naturhistorischen Schriften rühmlich bekannt ist, und welchem die Verfasser die Haupt-Redaction übertragen hatten. Diese sahen sich endlich genöthigt, Herrn *J.* diese Arbeit abzunehmen, und sie Herrn *Cuvier*, einem Bruder des unter diesem Namen rühmlichst bekannten Gelehrten und Secretairs beym National-Institut und botanischen Garten, zu übergeben. Hr. *Cuvier* der jüngere, bereits zuvor durch Kenntnisse und mehrere Schriften bekannt, hatte schon vorher an dieser gelehrten Arbeit Antheil.

Aus einer frühern Ankündigung weiss man, dass fünf Haupt-Redacteurs bey diesem Dictionnaire angestellt sind. *Cuvier* für das Thierreich, *Jussieux* für die Pflanzen, *Fourcroy* für die Chymie, *Brongniart* für die Mineralogie, *Tessier* für den Ackerbau. Diese sammlen und ordnen die Auszüge ihrer Mitarbeiter. Sie fiengen damit an, ein Verzeichniss aller im Werke vorkommenden Artikel zu entwerfen und diese unter sich zu vertheilen. Ein jeder Theilnehmer sendet seine Ausarbeitungen an Hn. *Cuvier* den jüngern; dieser untersucht ob alle Artikel geliefert sind, nimmt darüber mit den 5 Haupt-Redacteurs Rücksprache, und besorgt den Druck und die Correcturen.

Der zum Werk gehörige Atlas wird nach Hn. *Cuvier's* Idee ausgeführt. Die Gegenstände sind bloss mit Umrissen gezeichnet; der Naturforscher bedarf nichts weiter, um das Wesentliche der Gegenstände kennen zu lernen. Uebrigens ist diese Manier mit aller möglichen Vollkommenheit ausgeführt, und zwar unter Leitung Herrn *Bouquet*, Professor am Prytannee, der, ohne seine übrigen Werke in der Kupferstecherkunst herzunennen, schon hinlänglich durch seine zur *histoire naturelle des perroquets* gelieferten Kupfer, wovon bereits 21 Hefte bey uns erschienen sind, bekannt ist. Die Gegenstände werden, soviel möglich, nach der Natur, oder wenigstens nach den richtigsten Abbildungen gezeichnet. *Cuvier* hat die Aufsicht über die Säugthiere, Vögel, kriechende Thiere, Fische, Würmer, Schwämme und Thierpflanzen; *Dumeril* über die Insekten; *Jaumes* über die Pflanzen; und *Brongniart* über alles was Mineralogie und chemische Zurüstungen betrifft. Diese Kupfer werden Heftweis, ein jedes von 15 bis 20 Blättern in 4., geliefert; zu einer jeden Lieferung wird noch eine Erklärung der Kupfer gegeben, und zum letzten Hefte ein Haupt-Verzeichniss. Ein kleineres Format als Quart würde der Ausführung der Zeichnung nachtheilig gewesen seyn.

Der Preis der 1sten Lieferung des Atlas ist für die Vorausbezahlenden 1 Rthlr. 14 gr. auf ord. Schreib-Papier, und 3 Rthlr. 4 gr. auf Velin-Papier. Wir verlängern den Pränumerations-Termin auf das Dictionnaire bis Ende November, die Pränumeranten bezahlen für den Band 1 Rthlr. 14 gr., nach Verfluss dieser Zeit wird er auf 2 Rthlr. 6 gr. pr. Band unabänderlich festgesetzt.

Herr *Rein et Comp.* in Leipzig liefert für uns aus, die resp. Buchhandlungen belieben sich also mit Ihren Aufträgen an diese zu wenden; nähergelegenen Handlungen können die Versendungen von Strasburg aus gemacht werden.

Levrault et Comp.

---

So eben hat die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

*Elpizon*
oder
*über meine Fortdauer nach dem Tode.*
2r Theil.
8. Leipzig in Commission bey Gerhard Fleischer. 1 Rthlr. 12 gr.

---

Bey H. Dieterich in Göttingen ist so eben folgendes wichtige Werk erschienen, und bey ihm, so wie auch durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

*Blumenbach*, *J. F.*, *Handbuch der vergleichenden Anatomie.* Mit Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

---

Von der unter nachstehendem Titel in meinem Verlage erschienenen beliebten Sammlung italiänischer Dichter:

*La sublime Scuola italiana ovvero le piu eccellenti opere di Petrarca, Ariosto, Dante, Tasso, Pulci, Tassoni, Sannazzaro, Chiabrera, Burchiello, etc. etc. Edizione di Giuseppe de Valenti.*

ist der 9te Theil erschienen, welcher auch unter seinem besondern Titel:

*Il Morgante maggiore di Messer Luigi Pulci, Vol. I.* für 1 Rthlr. verkauft wird. Herausgeber und Verleger schmeicheln sich, dem Wunsche und Bedürfnisse der Liebhaber der italiänischen Literatur entgegen gekommen zu seyn, da nur wenige und seltene Ausgaben dieses Gedichtes existiren. Der Text ist mit äusserster Sorgfalt und Correctheit abgedruckt. — Die Fortsetzung wird ohne Aufenthalt nachfolgen, und so nach und nach das ganze Unternehmen beendigt werden. Die acht früher erschienenen Bände der *Poeti* enthalten den *Petrarc*, *Ariost*, *Dante* und *Tasso*. Von der Sammlung der *Prosatori* ist bis jetzt in 6 Bänden erschienen: *Opere di Nicolo Macchiavelli* und *il Decamerone di Giovanne Bocaccio*, die sämmtlich auch einzeln für sehr billige Preise zu haben sind.

Um jedoch Liebhabern die Anschaffung des Ganzen zu erleichtern, erbietet sich der Verleger, die Sammlung der *Prosatori* auf gutes Druckpapier für 3 Rthlr. 12 gr. und die der *Poeti* für 5 Rthlr. zu erlassen. — Diese heruntergesetzten Preise können jedoch nur bis zum Schlusse dieses Jahres statt finden, wo dann der gewöhnliche Ladenpreis von 12 Rthlr. 12 gr. für

für die Sammlung der *Poeti* und *Prosatori* wieder eintritt; auch müssen sich die Liebhaber an den Verleger selbst wenden. Für die Ausgabe auf Schreibpapier kann kein heruntergesetzter Preis gemacht werden, da nur noch wenige Exemplare davon vorräthig sind. — Da sich diese Ausgabe der italiänischen Classiker besonders durch vorzügliche Billigkeit im Preise auszeichnet, so hofft der Verleger, dass sie sich, ähnlicher Unternehmungen ungeachtet, in der bis jetzt befundenen Brauchbarkeit erhalten werde und von Liebhabern nicht unbenutzt gelassen werden wird.

Berlin, im September.

Gottlieb August Lange.

---

*Guytons Morveau's allgemeine theoret. und prakt. Grundsätze über die sauren Salze zum Gebrauche für Chemisten, Aerzte, Apotheker, Künstler und Fabrikanten.* Aus dem Franz. von Dr. *L. Bourguet*, mit einer Vorrede von *Hermbstädt*. 3r u. letzter Band. 8. Bey G. A. Lange in Berlin.

Wer nur einigermasen mit den chemischen Wissenschaften bekannt ist, weiss, wie äusserst wichtig die Lehre von den Säuren nicht allein dem Chemisten, sondern allen denen ist, die bey ihren Verrichtungen die Grundsätze der Chemie zum Grunde legen. *Morveau's* Arbeit macht den Artikel *Acide* der *Encyclopädie methodique* aus. Dieses Werk ist aber zu theuer, und der Sprache wegen vielen unzugänglich; überdiess enthält es mehrere Gegenstände, die den eigentlichen Chemisten nicht so sehr, als den Künstler, Fabrikanten u. s. w. interessiren, für die der Abschnitt von den Säuren von groser Wichtigkeit ist. Es war daher ein sehr verdienstliches Unternehmen des Verfassers, dass er, so wie es auch früher mit dem Artikel über die Verwandschaft geschehen ist, diesen wichtigen Abschnitt besonders übersetzt hat. Die Uebersetzung ist durchgängig treu und fliessend, beygefügte Anmerkungen und Zusätze, die zugleich von der Bekanntschaft des Verfassers mit seiner Wissenschaft zeugen, ertheilen dem Ganzen noch einen höheren Grad der Vollständigkeit, so dass dieses Werk als ein sehr brauchbares Hülfsmittel jedem Liebhaber der Chemie zu empfehlen ist.

---

Bey J. F. Hammerich in Altona ist fertig geworden:

*Predigten über die ganze christliche Pflichtenlehre*, 7ter Band; von N. Funk und Dr. J. W. Olshausen.

In wie ferne diess Werk, welches nächstens mit dem 8ten Bande geschlossen werden wird, als Bereicherung unserer homiletischen Literatur für Prediger und Candidaten zu betrachten ist, ist nicht der Zweck dieser Anzeige, die bloss dazu dienen soll, jeden, der moralische Lectüre liebt und diese nicht bloss in Romanen sucht, auf die Erscheinung dieses neuen Bandes aufmerksam zu machen. Er führt auch den besondern Titel: *Predigten über die Pflichten des Menschen, in Rücksicht auf die vorzüglichsten besondern Umstände und Verhältnisse desselben.* Der Inhalt greift so tief in die Verhältnisse des Lebens ein, dass es fast nicht möglich ist, einzelne Themata auszuzeichnen, weil alle wichtig sind. Jünglingen, Jungfrauen, Männern und Greisen wird ans Herz geredet, Eltern und Kindern, Herrschaften und Dienstboten werden ihre Pflichten vorgehalten, und auch die ehelichen Verhältnisse sind nicht vergessen. Neben dem Bilde des Vaterlandsfreundes sieht man das Bild eines würdigen Religionslehrers und eines christlichen Zuhörers. Der Reiche sowohl als der Unbegüterte findet hier etwas für seinen Zustand. Die Moral, die hier gepredigt wird, ist nicht Moral des Systems, sondern auf Leben und Wandel und mit steter Hinsicht auf die Bedürfnisse unserer Zeit, worin wir leben, angewandt. Man lernt sie, während das Herz durch die Würde und Wichtigkeit der Lehre erwärmt wird. So möge das Buch denn bald Handbuch nicht nur für alte und junge Theologen, sondern Handbuch für alle gute Menschen werden, die ihr Herz von dem frivolen Geist des Zeitalters rein erhalten wollen.

(Kostet in allen Buchhandlungen 1 Rthlr. 12 gr.; alle 7 Theile 8 Rthlr. 12 gr.)

## II. Kunstsachen.

*Neue Erfindung.* In der Crusiusschen Buchhandlung in Leipzig ist so eben fertig worden und für 8 Rthlr. zu haben: die schon lange erwartete *Geographische Uhrtafel, nebst Anweisung zum Gebrauch dieses Instruments; von August Gottlieb Meissner*, Amanuensis bey der dasigen Sternwarte.

Diese von Herrn *Meissner* ausgeführte Idee ist folgende: die Oberfläche der ganzen Erdkugel bis zu den Polarkreisen ist auf einer ebenen Fläche von 17½ Pariser Zoll Länge und 11 Zoll Breite, mit Berichtigung der Längen und Breiten der vorzüglichsten Oerter der Erde, nach den neuesten Tafeln und Karten aufs genaueste entworfen, mit messingenen Dioptern, einem Zeiger und Stativ versehen. Dabey ist an äusserer Eleganz nichts vergessen worden, indem der Stich rein, die Illumination sauber, und, um der Witterung zu widerstehen, mit einem feinen Lackfirniss überzogen, und so eingerichtet ist, dass sie 1) als Weltkarte zur Uebersicht der Lage der Welttheile und ihrer Meere gegen einander, 2) als allgemeine Sonnen- und Sternen-Uhr für alle Oerter der Erde zu gebrauchen ist, 3) vorzüglich Lehrern beym Unterricht und angehenden Geographen ein Mittel mehr darbietet, auf eine leichte und richtige Art die geographischen Aufgaben, z. B. Sonnen-Auf- und Untergang, Tages- und Nachts-Längen, Unterschied der Tageszeiten verschiedener Oerter gegen einander etc. aufzulösen, sich und seinen Schülern durch Darstellung einer neuen Ansicht unsrer Erde das Studium der Geographie zu erleichtern.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 170.
Mittwochs den 24ten October 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

XVII. *Schöne Künste.*

D i c h t e r w e r k e.

1. Originale.

(Fortsetzung von Num. 167.)

Die reichhaltigste Rubrik machen wiederum die *Romane* aus, deren Menge jährlich so sehr anwächst, dass man beynahe den Spott eines Journalisten, dass gegenwärtig in mancher Familie Vater, Mutter, Tochter und Kammermädchen sich darüber streiten, wer sein Manuscript früher fertig haben werde, für Wahrheit halten möchte, wie es denn auch in französischen Journalen vom May 1801 als Thatsache angegeben wurde, dass an einem Tage 14 neue Romane erschienen wären. Um so dringender scheint eine Romanen-Bibliothek zu seyn. Auch hatten die neuen Herausgeber der im J. 1789 aufgegebenen und im J. 1799 von neuem wieder alle vierzehn Tage heftweise erscheinenden *Bibliothèque des Romans* anfangs diesen Plan; da sie aber bald bemerkten, dass eigene Arbeiten besser gefielen, als Auszüge aus Romanen, die man vielleicht eben gelesen, und anders, als der Kritiker in der Bibliothek, beurtheilt hatte: so gaben sie, statt jener Anzeigen, neue Romane und Erzählungen, die sie selbst, oder ihre Freunde verfertigten. An der Spitze dieser Erzähler steht jetzt die bekannte Mdme *Genlis;* ihre Mitarbeiter sind *Vigée*, *Legouvé*, *Deschamps*, *Fiévée*, *Desfontaines*, *Pigault-Lebrun*, *Lamarc*, *Blanchard*, *Fabre d'Olivet*, *Moislin*, *Mimaut* u. a.; Namen, die grösstentheils dazu geeignet sind, diese Sammlung zu empfehlen und zugleich für eine grosse Mannichfaltigkeit zu bürgen. Eine Anzeige ihrer Arbeiten werden wir zum Theil in dem folgenden Verzeichnisse liefern, das die Romanendichter, die ihre Producte unter ihrem Namen herausgaben, alphabetisch aufführt.

Den Reihen eröffnet, wie in der vorigen Uebersicht, der bekannte *d'Arnaud*, der in seiner bekannten Manier zwey Romane herausgab, die an ähnliche deutsche erinnern: *Lorimon, ou l'homme tel qu'il est*, und *Derneville, ou l'homme tel qu'il devrait être*, jeden in drey Duodezbändchen (P. b. Patris. 1802. 17 Fr. 50 C.). An dem ersten, der bereits deutsch übersetzt ist (Dresden 1803.), wird die Tendenz, gute Erziehungsregeln zu geben, gelobt; den zweyten kennen wir nur dem Titel nach. — *Les Dangers des Correspondances par J. F. A. Aymery* (P. Caillot 1801. 2 V. 12. 3 Fr.) führt den bekannten Satz *litera scripta manet* in der Erzählung des Unglücks zweyer Liebenden durch Entdeckung ihres Briefwechsels aus; der noch junge Vf. hat jedoch mehr guten Willen als Kraft gezeigt. — Mehr Aufsehen als sie es verdienten, machten die *Lettres de Mr. de Fronsac, fils du Duc de Richelieu au Chev. Dumas, ou son histoire de quelques mois à la cour de Russie publiées par V. R. Barbet* (P. Michelas, 1801. 2 V. 12. 3 Fr.), worin Lascivität u. Moral gar sonderbar gemischt sind, durch den Widerspruch, den sie in Hinsicht auf die historische Wahrheit fanden, auf welche B., Vf. der *Loge centrale des véritables Francs maçons*, und verschiedener neuer Bonaparte betreffenden Schriften, Anspruch gemacht hatte. — *A. Beaufort's Elle et Moi, ou Sottise et Sagesse* (1801. 2 V. 12. deutsch von *Müchler*, Berlin 1802. 8.) erzählt in einem lustigen Tone die Geschichte zweyer Liebenden, die nach einer leichtsinnigen Flucht und eben so leichtsinnigen Trennung in der Welt umher streifen, endlich aber sich wieder zusammen finden, und durch einen Federstrich des Vf. zuletzt im Ueberflusse leben. In derselben Manier ist auch ein neuerer Roman dieses Schriftstellers. — *J. N. Belin de Ballu*, schon längst als Philolog bekannt, jetzt Prof. der griechischen Sprache zu Charkow, gab *Mémoires et Voyages d'un Emigré* (P. Maradan 1801. 3 Vol. 12. 6 Fr.) heraus; ein historisch-politisch-moralischer Roman, worin der Philolog nicht zu verkennen ist, der hier unter andern über die sieben Weisen Griechenlands und andere Männer des Alterthums spricht. Uebrigens fehlt es auch nicht an Abenteuer des Emigrirten; er muss viel umherirren, selbst in andere Erdtheile, ehe er einen festen Sitz in England gewinnt. — *J. L. M. Bellin Laliborliere*, Vf. der in der vorigen Uebersicht erwähnten *Nuit anglaise*, worin er die tragische Gattung der englischen Romane und seinen eignen Roman, Celestine, verspottet, trat mit einem einfach erzählten,

zählten, seitdem schon verdeutschten Romane aus den Zeiten Cromwells auf: *Anne Grenwill* (P. Lemarchand 1801. 3 V. 12. 5 Fr.); er wird als einer der besten Romane gerühmt, die damals erschienen; eben so fand sein *Voyage dans les boudoir de Pauline* (P. Maradan 1801. 12. 2 Fr. deutsch von *Grohmann*, Leipzig 1801.) nach Art der *Voyage autour de ma chambre*, vielen Beyfall. — *Berriat St. Prix*, Prof. der Gesetzgebung an der Centralschule zu Grenoble, und Secretär der dasigen gelehrten Gesellschaft, dem Statistiker durch sein *Annuaire du Dép. de l'Isère* bekannt, lieferte in *L'amour et la Philosophie* (P. Lavillette 1801. 5 V. 12. Fr.) einen wahren vaterländischen Roman; die Scene spielt in Dauphiné, und alles ist ächt französisch; der beständige Kampf zwischen Liebe und Philosophie beweiset in dem ganzen, etwas zu gedehnten Werke, die Ohnmacht der letztern gegen die erstere. — *L'Enthousiaste corrigé, par L. Bilderbeck jeune* (P. Pougens 1802. 3 V. 12. 5 Fr.) ist die Geschichte eines für Freiheit und Gleichheit eingenommenen jungen Mannes, der durch mancherley traurige Erfahrungen gebessert, endlich selbst den Adel annimmt, um eine Adliche zu heyrathen, die sich nicht zu ihm herablassen, sondern ihn zu sich erheben wollte. — Der schon in der vorigen Uebersicht erwähnte Buchhändler *S. Boulard*, lieferte ein neues Produkt seiner nicht eben sehr delicaten Feder: *Bartellemi et Josephine, ou le Protecteur de l'Innocence* (1802. 3 V. 12. 5 Fr.). — Der bekannte *Retif de la Bretonne*, dessen Manier eben so bekannt ist, wie die des obengedachten *d'Arnaud*, gab *Nouvelles Contemporaines ou Histoire de quelques Femmes du jour* (P. 1802. 2 V. 12. 3 Fr.). — *Cahaisse*, den wir oben als Papagey-Biographen nannten, lieferte unter dem Titel: *Dix titres pour un; les effêts du fatalisme etc., par H. A. K--s.* eine Sammlung kleiner Romane und Erzählungen von verschiedener Gattung und ungleichem Werthe. — Ganz neu in seiner Art war die schnell in ganz Europa durch Anzeigen und Uebersetzungen bekannt gewordene *Atala, ou les amours de deux Sauvages dans le desert, par Fr. A. Chateaubriand*, wovon bereits im J. 1801 vier Auflagen erschienen waren; zwar hatte man sich schon durch *St. Pierre's Paul et Virginie* und frühere Schriften an amerikanische Scenen gewöhnt, und die wahrscheinlich durch den starken Abgang der Atala veranlasste neue Auflage des einige Jahre vorher erschienenen, damals aber übersehenen Romans: *Oderahi, Histoire américaine*, (P. Boiste 1801. 12. 1 Fr. 20 C.) zeigte, dass schon etwas Aehnliches in Rücksicht einzelner Theile da gewesen wäre; aber das Eigene, dass hier eine christliche und obendrein durch das Gelübde ewiger Keuschheit gebundene Wilde und ein Pater Missionar auftritt, und alles auf Beförderung des Katholicismus angelegt ist, das war zu auffallend, als dass nicht diess Product bey der damaligen Wiederherstellung des Katholicismus in Frankreich ungewöhnliches Aufsehen hätte machen sollen. Diess Aufsehen vermehrten noch die widersprechenden Urtheile der verschiedenen Parteyen, die Parodieen u. mehrere andre dadurch veranlassten Schriften. *Morellet*, ehemal. Mitglied der französ. Akademie, und jetzt der zweyten Classe des Nat. Instit., schrieb dagegen besondere *Observations critiques sur le Roman intitulé: Atala* (1801. 18. 75 C.), worin er nicht nur viele falsche Ausdrücke und Schilderungen, sondern auch falsche Gedanken und Grundsätze auf eine ziemlich strenge Weise tadelte; von den Parodieen führte die eine unter dem Titel: *Atala, ou les habitans du Desert* — das Motto: *Depuis long tems je ne lis que Scarron et l'Iliade travestie;* eine Anspielung auf Ch. Versicherung, dass er nur die Bibel und Homer lese, die mehrere Journalisten zu der Parodie veranlasste: viele Pariser läsen jetzt weniger noch, bloss die *Atala*; der Vf. der *Resurrection d'Atala et son voyage à Paris* (P. Renard 1802. 2 V. 12.) erweckte sie von den Todten, um sie von ihrem Gelübde zu entbinden, sie nach Paris zu Morellet u. a. Gelehrten zu führen u. s. w. *Vinc. Daruty* versificirte *six Romances d'Atala* (P. Gaveaux 1802. 8.), im Ganzen nicht übel, und so verbreitete sich denn auch der Geist des Vf. durch die Musik. Alle diese Umstände machten den Vf. interessant; und wenn gleich die unter dem Titel: *René, ou les effêts des Passions* (1802. 12.) erschienene Fortsetzung der Atala beynahe gar kein Aufsehen machte: so wurde dagegen sein schon in dem Abschnitte von der Theologie erwähnter *Génie du Christianisme* bald zum zweytenmale aufgelegt, und der Vf. erhielt die sehr passende Stelle eines Legations-Secretairs in *Rom*, wo er jedoch nur ein Jahr blieb. So viel zur Geschichte dieses Buchs und ihres Vf., der noch vor weniger Zeit als flüchtiger Emigrant umherirrte, und bey seinem Aufenthalte in London das Project einer vergleichenden Geschichte der Revolutionen entwarf, das unsers Wissens unausgeführt blieb. — *H. Coeffier*, ein noch junger Mann, der sich als Mitarbeiter an der *Bibliothèque des Romans* und als Uebersetzer von *Wieland's* Aristipp rühmlich bekannt gemacht hat, und vorzüglich oft als Vf. des *Chevalier noir* (*du 18e siècle*) erwähnt wird, gab *Ouliana, ou l'enfant des bois, Nouvelle polonaise et autres Nouvelles nouvelles* (P. Cadier 1801. 2 V. 12. 3 Fr.), sieben Erzählungen von verschiedener Gattung, die in mehrern Gegenden (in Polen, Deutschland, Frankreich und, wie die *Atala* und *Oderahi*, in Amerika) spielen, und die eben wegen dieser Mannichfaltigkeit und der guten Schreibart sich mit Vergnügen lesen lassen. — In *Les Horreurs du Destin, ou les quatre Infortunées par Coubladoz*, einem bisher noch unbekannten Schriftsteller (P. Maradan 1801. 2 V. 12. 3 Fr.) findet man anziehende Situationen, aber vernachlässigten Vortrag. — *P. B. Dammartin*, schon bekannt durch seine *Rosabelle, Historiette du 13e siècle*, lieferte in seinem *Brassmann, ou le père inexorable* (P. Ouvrier 1801. 4 V. 12. 6 Fr.) einen Roman, der sich vor vielen andern durch gutgezeichnete Charaktere und in einander greiffende Begebenheiten, durch Bemerkungen über verschiedene Städte, die ehemaligen Gesellschaften in Paris u. s. w. auszeichnete. — Von *Delbarre*, der bereits in der vorigen Uebersicht mit Lobe erwähnt wurde, erschienen im J. 1801. zwey neue Romane: *Le bon Père, ou la fille inconnue* (1 Fr. 50 C.) und: *Julie, ou la Soeur ingrate*

*ingrate* (3 Fr.) — Des Fontaines (La Vallée) bekannt durch Schauspiele und einige Romane, Mitarbeiter an der *Bibl. des Romans*, lieferte: *La mort d'Ernance, ou les Victimes des Guerres civiles* (P. Batilliot 1802. 12. 1 Fr. 50 C.), worin die Geschichte der Tochter des Flavius Celsus nach Tacitus in einem gröfstentheils dem Gegenstande angemessenen Stile erzählt ist. — Der Schauspieler Dorvigny, bekannt als Vf. vieler Lustspiele, gab, ausser einer neuen Auflage seines *Nouveau Roman comique*, auf einmal mehrere komische Romane heraus: *Ma Tante Geneviève ou je l'ai echappé belle* — *Les Amans du Fauxbourg St. Marceau* — *Le Ménage diabolique* — die aber, trotz ihrer sonderbaren Titel, nicht viel Sensation gemacht zu haben scheinen; eben diess gilt von einem Roman des ebenfalls durch Lustspiele bekannten Dorvo: *Mon Histoire ou la tienne* etc. den er 1802 mit Lemierre herausgab. — Ducray Duminil vermehrte die Zahl seiner bekannten, immer wieder von neuem aufgelegten Romane, mit: *Paul, ou la Ferme abandonnée* (P. Leprieur 1802. 4 V. 12.), worin er eine authentische Anekdote zu einem anziehenden Gemälde ländlicher Sitten im Contraste mit den städtischen benutzte; — auch dieses neue Product des beliebten Vf. hat schon eine neue Auflage erhalten.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

## II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Am 24sten May hielt die *Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau* eine öffentliche Sitzung, die der Präsident derselben, der Bischof *Albertrandi*, mit einer Rede eröffnete, in welcher er die Worte Maximinians bey Julius Capitolinus: *ego quo major fuero, tanto plus laborabo*, für den Grundsatz der Gesellschaft erklärte, und zeigte eine von Hn. *Dziarkowski*, Mitglied der Gesellschaft, nächstens herauszugebende Abhandlung gegen die bisherigen Meinungen über die ehedem in Polen vorgekommene Pest an. *Stanislaus Saltyk* hielt eine Rede auf den Tod des Piaristen Joseph Osinski, Mitglied der Gesellschaft und Vf. mehrerer physikal. Werke. *Alex. Potocki* las eine Abhandlung über den Feldbau, in so fern ihm die Menschen den Anfang der bürgerlichen Ordnung zu danken haben. *Potalicki* las eine Abhandlung über den Bernstein (den er für Tannenharz erklärte). *P. Dmochowski* eine vom Bischof v. *Kossakowski* zu Wilna eingesendete Rede auf den verstorbenen D. Pilichowski, Mitglied der Gesellschaft und Professor auf der Universität zu Wilna, den Uebersetzer des Sallusts und Seneca. *Albertrandi* las Fragmente aus einem druckfertigen Werke über die Reste römischer Alterthümer in Münzen aus den Zeiten der 16 ersten Kaiser, die sich in der Sammlung des Königs Stanislaus Augustus befinden. Den Beschluss machte eine Ode an die Wohlthätigkeit von *L. Osinski*.

---

Die bisherige ökonomische Gesellschaft zu Paris hat den Titel einer *kaiserlichen Ackerbaugesellschaft* angenommen.

## III. Reisen.

Seit einigen Wochen befindet sich auf der Universität zu Erlangen Hr. Dr. *Goldfuss*, aus Thurnau gebürtig. Er studierte in Berlin die Arzneygelahrtheit und Chirurgie, besonders aber dabey die Naturwissenschaft. Durch die Gnade unsers Ministers, Freyherrn von Hardenberg, und des Hn. geheimen Oberfinanzraths von Altenstein, der selbst Gelehrter im naturhistorischen Fache ist, wurde er dem Könige auf seine Bitte empfohlen, um eine Reise auf Königl. Kosten an die Südspitze von Afrika, oder das Vorgebürge der guten Hoffnung, und von da weiter ins Innere des Landes zu machen, und für das Berliner und Erlanger Naturalienkabinet alles Merkwürdige jenes, an seltenen Naturprodukten so reichen, Landes zu sammeln. Er wird sich noch einige Monate zu Erlangen aufhalten, sich ganz zu dieser wichtigen Reise vorbereiten, und dann dieselbe, in Begleitung eines ihm zugegebenen einsichtsvollen Gärtners, antreten. In Hinsicht der Kenntnisse und des Eifers des Hn. Dr. *Goldfuss* für seine Sendung, verspricht diese Reise eine reiche Ausbeute für die Naturwissenschaft.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

Von den *neuen homiletisch-kritischen Blättern, herausgegeben von G. A. L. Hanstein und J. C. Pischon*, ist das dritte Quartalheft für 1804 erschienen und in allen Buchhandlungen für 12 Gr. zu haben.

Es enthält Recensionen von Predigten von G. E. Fischer — J. J. Natter — J. F. Krause — J. L. Blessig — A. Heinrich — W. Steinbrenner — C. E. N. Kaiser — K. F. Gerstner — S. F. Speier — J. Th. Hermes — J. F. Sillig — F. H. Scheifler — J. D. Schulze — G. G. Kiessling — W. Münscher — B. Klefeker — K. F. Franke, von Predigtentwürfen über die ganze christl. Moral etc. 1r 2r B.; — von Religionsvorträgen nach den Grundsätzen des Christenthums etc. und von Löfflers Magazin 1r B. 1s St.

*Zugabe* 1. Christl. Glaubenslehre, hauptsächlich von ihrer prakt. Seite bearbeitet etc. 3 Theile.

*Zugabe* 2. Ueber Popularität und Simplicität im Predigen. Ein Versuch von F. W. Hesse.

*Abhandlungen*: 1) Ueber die Unzweckmäsigkeit der vorgeschlagenen Geschichtpredigten.

2) Wie

2) Wie sind Confirmationsreden am zweckmässigsten einzurichten? Vom Prediger *Müller*.

Stendal, am 1. Oct. 1804.

Franzen und Grosse.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

*An alle Freunde der Geschichte, besonders an alle Gebildete der jüdischen Nation.*

*Flavius Josephus vom jüdischen Kriege.* Uebersetzt von *J. B. Frise*, und mit einer Vorrede vom Herrn Rath *Oberthür* in Würzburg. Erster Theil. Altona, bey Hammerich 1804.

Diess Werk erzählt die von einem Augenzeugen verfertigte Geschichte des Untergangs eines Staats, aus dessen Mitte das Christenthum hervorgieng, der in seiner Auflösung noch universalhistorische Wichtigkeit hat, und dessen überall zerstreute Glieder jetzt mehr als je die Aufmerksamkeit des gebildeten Publikums durch gute und böse Gerüchte auf sich gezogen haben. Der Uebersetzer und Verleger hofften bey dieser Unternehmung auf den Beyfall desselben, besonders von denen, welchen das Original unverständlich oder doch zu weitläuftig war. Ersterer hat sich bemüht, die in diesem enthaltenen Wahrheiten in einer reinen und fliessenden Sprache wieder zu geben. Herr *Oberthür*, dessen Verdienste um den griechischen Josephus von allen Gelehrten anerkannt sind, hat einen grossen Theil dieser Uebersetzung vor dem Druck durchgesehen und sie würdig gefunden, ihr durch seine gelehrte Vorrede von 4 Bogen eine Empfehlung zu geben, die alles weitere Anpreisen unnöthig macht. Dieser 1ste Band, dem der 2te u. letzte innerhalb einem Jahr nachfolgen wird, kostet in allen Buchhandlungen 1 Rthlr. 16 gr.

---

In Carlsruhe (b. Müller) erscheint:

„*Geist und Charakter des hebräischen Prophetismus, als Einleitung zur Erklärung der Propheten des A. T.* von Dr. *Stutzmann*."

(Von dieser Erklärung wird die des *Jonas* mit einem historisch-exegetisch-kritischen Commentar nächstens den Anfang machen).

---

In meinem Verlage ist so eben fertig geworden:

*Bredow*, G. G., *merkwürdige Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte. Für den ersten Unterricht in der Geschichte, besonders für Bürger- und Land-Schulen. Zweyte, aufs neue durchgesehene Auflage.* 8. 8½ Bogen. 4 Gr.

Die erste, nicht ganz kleine, Auflage erschien im Februar d. J. Dieser schnelle Absatz verbürgt die Brauchbarkeit des kleinen Buchs hinlänglich, und ist die beste Empfehlung. In mehreren angesehenen Bi[illegible]gerschulen ward es als Lehrbuch eingeführt, u[nd] schon deshalb wäre es nicht zweckmässig gewese[n,] Abänderungen von einiger Wichtigkeit vorzunehme[n,] auch waren sie nicht nöthig. Diese Ausgabe hat d[er] Herr Verfasser nochmals genau durchgesehen, und [er] hat statt 59, 60 Paragraphen, von denen der letz[te] *eine gedrängte Uebersicht der wichtigsten Begebenheit[en] nach der Zeitfolge* enthält. Diese, so wie ein sel[ir] zweckmässiges Inhaltsverzeichniss, sind mit Rech[t] Verbesserungen zu nennen. Ungeachtet sie noch ½ B[o]gen stärker geworden ist, als die vorige, so habe ic[h] dennoch denselben geringen Preis beybehalten, un[d] bin überzeugt, auch dadurch das meinige zu ihre[r] Empfehlung beygetragen zu haben.

Des Herrn Verfassers

*Umständlichere Erzählung der wichtigeren Begebenheite[n] aus der allgemeinen Weltgeschichte*, 41 Bogen [in] gross Octav. (1 Rthlr. 12 gr.)

worin die in dem kleinen Buch kurz angedeuteten Begebenheiten erklärt, und weitläuftiger entwick[elt] werden, ist gleichfalls bey mir und in allen Buchhandlungen zu haben. Wie auch

*Dessen Weltgeschichte in Tabellen, nebst einer Ue[bersicht] der Literärgeschichte. Zweyte verbesserte Aufl.* gross Folio 1804. 1 Rthlr. 8 gr.

*Dessen Literärgeschichte in Tabellen, besonders. Zweyte verbesserte Auflage.* 1804. 8 Gr.

*Dessen Handbuch der alten Geschichte, nebst einem Entwurf der Weltkunde der Alten*, gr. 8. 1799. 1 Rthlr. 16 gr.

Altona, den 1. October. 1804.

J. F. Hammerich.

## III. Berichtigungen.

Die in dem letztern Mess-Catalog angekündigte „*Systematische Einleitung in die Religionsphilosophie*" (1r Theil, Götting. b. Dietrich) ist nicht von Nutzmann, sondern von dem Dr. *Stutzmann in Würtburg*. Das Ganze wird 4 Theile ausmachen.

---

In meiner in der Bödnerschen Buchhandlung zu Schwerin u. Wismar herausgekommenen Abhandlung „*über II. F. 45. und die Descendentenfolge Lehne nach Longobardischen Rechten*" muss ich bitt[en] ausser den zu Anfange angezeigten Druckfehlern [n]och folgende zu verbessern:

P. 32. Z. 1. v. u. st. Constitution l. *Construction*.
- 34. - 2. v. u. st. Grundsatze l. *Gegensatze*.
- 47. - 4. v. u. st. Rescendent l. *Descendent*.
- 48. - 15. v. o. st. ersten l. *letzten*.
- 171. - 6. v. o. st. refutirt l. *repudürt*.

Schwerin, den 7. Oct. 1804.

*Hennemann*, Postdirector.

der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Num. 171.

Mittwochs den 24ten October 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

XVII. *Schöne Künste.*

*Dichterwerke.*

1. Originale.

(Fortsetzung von Num. 170.)

Fabre d'Olivet, von dem wir oben Briefe an ein Frauenzimmer anführten, und *Fiévée*, Vf. der so oft aufgelegten und übersetzten *Dot de Suzette*, (dieser mit Mdme *Genlis* gemeinschaftlich gegen die sogenannte philosophische Partey kämpfende Schriftsteller) bereicherten die *Bibl. d. Romans*, auf deren Titel sie auch genannt werden. Novellen von ihm und der Mdme *Genlis* werden gemeinschaftlich verdeutscht (Dresden 1803). — Die Gräfin *Flahault*, bekannt durch ihren Roman: *Adèle de Senange* und *Emilie et Alphonse*, lieferte im Jahre 1802. wiederum anonym: *Charles et Marie* (P. Maradan 1802. 12. 1 Fr. 50 C.) einen ebenfalls mit Beyfall aufgenommenen Roman, der, wie die vorhergehenden, bereits deutsch und italiänisch (zu Berlin) übersetzt ist. Eine neue fruchtbare Romandichterin lernt man an Mme *Fleury* kennen; ihrem *Herbert et Virginia* folgten sehr bald *Montelais ou le choix de ma tante*, *Philippe et Clemence*, *ou les crimes de la Jalousie* u. a. m. Einige Unwahrscheinlichkeiten und zu starke Verwickelungen weiss die Vf. durch die moralische Tendenz des Ganzen gut zu machen. — Noch eine andere fruchtbare Schriftstellerin im Romanenfache, ist die schon oben als Vertheidigerin ihres Geschlechts angeführte Mdme *Gacon Dufour*, die bald nach einander anonym *Dangers de la Coquetterie* — *Georgeana* — *Melicerte et Zirphile* u. a. herausgab, die man alle interessant gefunden hat, ohne dass die Vf. zu ihrem Zwecke, moralischen Sinn zu befördern, die gewöhnlichen Hülfsmittel ausserordentlicher Begebenheiten gebraucht hatte. In einem derselben: *La Femme Grenadier* (P. b. Ouvrier 1801. 8.) hat der Vendeekrieg und die Bemühungen einer bürgerlichen Familie, die Kinder eines Emigrirten zu retten, zum Gegenstande. — *P. Gallet*, schon sonst bekannt durch sehr verschiedene poetische und politische Schriften, zeigte sich auch als fleissigen Bearbeiter des Romans, und er sucht hierin wenigstens mit einigen andern etwas auszeichnendes darin, dass er die 1801 erschienene empfindsame Reise nach Bern abgerechnet (*Voyage moral et sentimental de Paris à Berne*), worin sein Held auf jeder Station Gutes zu thun und zu sagen Gelegenheit findet, seine Scenen immer in andere Erdtheile verlegt; wie schon die Titel zeigen: *Zeir et Zulica*, *Histoire indienne* (1801. 2 V. 12.), *Thaira et Fernando, ou les amours d'une Peruvienne et d'un Espagnol* (1802) und *Bythis, ou l'Elève de l'Africain* (1802). In letzterm hat er die Absicht, an zwey Negern die Ungerechtigkeit des Sklavenhandels und des Verfahrens der Sklavenbesitzer zu zeigen, so wie er in seinem Zeir, dem Sohne des Vicegouverneurs von Goa und andern Personen jener Geschichte, die Bewohner jener Gegenden von der vortheilhaftesten Seite darstellt. — *Gardi*, (nicht *Gandi*, wie er in der vorigen Uebersicht genannt wurde,) liess den dort erwähnten Produkten seiner romantischen Muse: *Palma, ou l'isle de la montagne noire* (1801. 18. 60 C.) und *Euphrasie et Cyprino, ou tout par l'amour* (1802. 12. 75 C.) folgen. — Mme *Genlis*, jetzt wiederum *Genlis Ducrest* genannt, arbeitet jetzt, als Hauptherausgeberin der obgedachten Romanen-Bibliothek, so fleissig, dass sie von Zeit zu Zeit beträchtliche Bände eigener Arbeiten aus dieser Sammlung, in welcher sie dieselben zuerst bekannt macht, abdrucken lassen kann. So erschienen ausser der *Mademoiselle de Clermont, Nouvelle historique* (P. Maradan 1802. 8. 1 Fr. 20 C.) *Nouveaux Contes moraux, et Nouvelles historiques* (Eb. 1802. 2 V. 8. 12 Fr.), und so eben hat man einige neue Abdrücke aus jener Bibliothek angekündigt, die schon keine Neuigkeit mehr in Deutschland sind, wo man jene bereits durch Auszüge und Uebersetzungen kennt. Die ebenfalls sehr fleissigen, aber weniger bekannten Damen, *La Grave* und *Guénard*, deren letztere wir bereits oben als Bearbeiterin von verschiedenen Begebenheiten aus der Geschichte unserer Tage erwähnt haben, waren auch im Jahre 1801 u. 2. nicht unthätig; *Mr. Menard, ou l'homme comme il y en a peu* (1802. 3 V. 12. 5 Fr.) u. *La Chaumière incendiée* (1802. 2 V. 12. 3 Fr.) waren die Producte der ersten, denen seit-

seitdem bereits einige neuere gefolgt sind; unter den Producten der letztern; *Blanche de Ransi, ou histoire des deux Français dans les déserts et chez des Sauvages* (1801. 2 V. 12. 3 Fr.), *L'enfant du Prieuré, ou la chanoisse de Metz* (1802. 2 V. 12. 3 Fr.), *Helène et Robert, ou les deux pères* (1802. 2 V. 12. 3 Fr.), ist das erstere schon dadurch sehr abenteuervoll, dass die Scene, wie in *Gallet's Bythis*, in Afrika liegt. Uebrigens muss man diese Dame nicht mit dem gleichnamigen Dragonercapitain mit dem Beynamen *de Faverolles* verwechseln, der bald nach einander: *Les Capucins, ou le secret du cabinet noir, histoire véritable* (1801. 2 V. 18. 3 Fr.), *Les Forges mystérieuses, ou l'amour alchimiste* (1801. 4 V. 18. 6 Fr.), *Pauline de Ferrières, ou Histoire de vingt jeunes filles enlevées de chez leurs parens sous le règne de Louis XV.* (1801. 2 V. 12. 2de Ed. 1802. 3 V. 18. 2 Fr. 25 C.), unter seinem Namen und einige andere anonym herausgab, alle gleich stark angefüllt mit romantischen Begebenheiten und Unwahrscheinlichkeiten. Letzterer wurde deutsch übersetzt von Hn. *von Oertel* zu Leipzig (1802). — Einen ganz moralischen Roman lieferte *J. H. Hubin* in: *Eumenis, Roman moral, suivi de la Journée sentimentale* (P. Renouard 1801. 12. 1 Fr. 50 C.), der dabey nicht ohne Interesse ist. — *Almazor, ou le Soldat du Liban, par A. Le Jeune, auteur du jeune Sauvage (dans la société)* (P. Levrault. 1801. 3 V. 12.) ist reich an Abenteuern und an anziehenden Situationen; nur stört der Vf. den Genuss der Leser zuweilen durch Streben nach Neuheit. — *Keratry*, vortheilhaft bekannt durch seine Idyllen, lieferte eine in *Gessner's* Manier ausgeführte Erzählung: *Lusus et Cydippe, ou les Voisins dans l'Arcadie* (P. Maradan. 1801. 2 V. 18. 2 Fr.), vorgeblich aus dem Griechischen übersetzt, mit einigen Nachahmungen Gessnerscher Idyllen, worin reine Empfindungen mit Wahrheit und Anmuth geschildert werden. *Mon Habit mordoré, ou Joseph et son maître* (Eb. 1802. 2 V. 12. 3 Fr. 60 C.) desselben Vfs. ist weniger eine zusammenhängende Geschichte, als eine Reihe kleiner, grösstentheils gelungener Gemälde. — *Lablée*, der oben unter den lyrischen Erzählern genannt wurde, haben wir auch hier zu nennen; ausser seiner *Sylvine, fille séduite, au Général Blainville, son séducteur, histoire récente mise en ordre etc.* (P. Montardier 1801. 12. 1 Fr. 50 C.), die mit Kraft und Gefühl geschrieben, doch nicht ohne Dehnung ist, gab er zwey Sammlungen Novellen heraus: *Seligny, ou l'accusé de Rupt, suivi de l'homme à la mode et le Tocsin* (P. Chenu 1801. 12. 1 Fr. 25 C.) drey Geschichten, die alle einen etwas düstern Anstrich haben, und in Rücksicht des Vortrags nicht fehlerfrey sind, doch aber im Ganzen eine interessante Lectüre gewähren; und: *L'Homme aux six femmes, ou les effets du divorce; le nouveau chevalier, le Salon de Merlin etc.* (P. Levrault 1802. 2 V. 12. 3 Fr.) zwey Erzählungen, deren erste gegen die Ehescheidungen gerichtet, die andere aber eine glückliche Nachahmung der Radcliffschen Romane ist, und eine Unterhaltung über Bildnisse in einem Salon in einer Art von Lustspiel. — Die sonst schon erwähnte Mlle *Legroing la Maisonneuve*, auch als Schriftstellerin über Erziehung und als Mitarbeiterin an der *Bibl. franç.* bekannt, lieferte: *Clemence, Roman moral, dans lequel les personnes, dont le coeur seroit engagé, trouveront des principes et des exemples utiles* (P. Duprat 1802. 3 V. 12. 6 Fr.) eine einfach erzählte Geschichte, die dem beabsichtigten Zwecke völlig zu entsprechen scheint. — *Sylvestre ou les Mémoires d'un Centénaire de 1675 à 1786 par J. de Maimieux, anc. Major d'Infant. etc.* (P. Pernier 1802. 4 Vol. 12. 6 Fr.) werden als ein interessanter Schauplatz von Tugenden und Lastern, Verbrechen und schönen Thaten, Glück und Unglück u. s. w. gerühmt. Der Hauptgegenstand ist die Rachsucht einer Familie gegen die andere. Eben diess ist der Gegenstand eines Romans der sonst schon bekannten Mdme *Charl. Bournon Malarmé: Peut on s'en douter? ou Histoire véritable des deux familles de Norwich* (P. Masson 1802. 2 V. 12. 3 Fr.), worin interessante Situationen, liebenswürdige Charaktere, rührende Details unter schrecklichen Scenen vorkommen. Ein von derselben Schriftstellerin herausgegebener Roman: *Plus vrai que vraisemblable, ou le chateau de Missery* (P. Chaigneau 1801. 3 V. 12. 5 Fr.) spielt ebenfalls in England, und ist voll von Abenteuern, die der Held auf eine oft wunderbare Art besteht, bis es der Vf. gefällt, ihnen durch seine Verbindung mit der Geliebten ein Ende zu machen. Wahrscheinlich nahm von diesem Titel Mme *Houdin* Gelegenheit, einen ganz unterhaltenden Roman aus ihrer Feder: *Moins vrai que vraisemblable, ou le forêt de Sercotte* (1802. 2 V. 12. 3 Fr.) zu betiteln. Eine noch wenig bekannte Romandichterin, *Flore Lefevre Marchand*, lieferte 1801: *Lucien, ou l'enfant abandonné* (2 V. 18.) u. 1802: *Nanine de Manchester* (3 V. 12.), die sowohl in Hinsicht auf Charakterschilderungen als Begebenheiten, und wegen ihres natürlichen Vortrags gerühmt werden. *A. Marquand's Amanda, ou les apparitions nocturnes* (P. Tiger. 1801. 12. 1 Fr. 50 C.) gehört, wie schon der Titel zeigt, zu den Nachahmungen der Radcliffschen Romane, die man damals schon sehr müde zu werden anfieng. Desto lustiger sind dagegen *La Martelière's* Romane: *Les trois Gilblas* und die als Fortsetzung erschienene: *Fiorilla, ou l'influence du Cotillon* (beide P., Chaigneau. à 4 V. 12. 7 u. 4 Fr. 50 C.), denen man auch ausserdem manche gute Zeichnungen von Liebe und Freundschaft zugestehen muss. — Die schon (von Hn. *Mylius* in Berlin) ins Deutsche übersetzten Producte *Montjoye's*: *Histoire de quatre Espagnols* (P. Lenormant 1801. 4 V. 12.), wovon bald nach einander drey Auflagen erschienen, und: *Manuscrit trouvé sur le mont Pausilippe* (Eb. 1802. 5 V. gr. 12. 10 Fr.) haben viel Aehnliches mit einander; beide spielen in Spanien und Neapel, in beiden sind Spanier die spielenden Personen; der Beyfall des erstern veranlasste den letzten, in welchem die Nachahmung jenes unverkennbar ist; in beiden herrscht Mannichfaltigkeit; die contrastirenden Charaktere sind gut gehalten, und der Vortrag natürlich. — *F. J. Moreau's Caroline de Montmorenci, ouvrage en partie trad. de l'Angl.* (Tours et P. 1802. 12. 1 Fr. 80 C.) und *Clara Hurtford, ou la victime des apparences* (P. Onfroy 1802. 2 V. 12. 2 Fr.)

3 Fr.) wurden nicht ohne Beyfall aufgenommen. Mme *De Morency* liess ihrer *Illyrine* und *Rosalina* (1801) *Lise, ou les Hermites du Montblanc, Roman nouveau etc.* (P. Charles 1801. 12. 2 Fr.) als Fortsetzung folgen; der Vortrag ist angenehm; die Begebenheiten aber oft nur zu abenteuerlich; wenigstens ist es etwas stark, dass Rosalina wechselsweise ihren Vater und Sohn heirathet. — Im folgenden Jahre gab sie: *Orphana, ou l'Enfant du Hameau* (P. Ouvrier. 2 V. 12. 3 Fr.) heraus. *Eugenie de Montclare, ou l'Histoire de la mère et de la fille par C. M** (Moilin?) l'un des Red. de la Bibl. d. Romans* (P. Lavillette 1801. 3 V. 12. 5 Fr.) ist die interessante Geschichte einer Nonne, an den von ihr getrennten Verlobten gerichtet. — *Ch. Nodier* (Vf. der obgedachten *Bibliothèque entomologique*) zeigte in dem kleinen Roman: *Les Proscrits* (P. Lepetit 1802. 12. 1 Fr. 25 C.) kein gemeines Talent; einige Unwahrscheinlichkeiten der Geschichte werden durch die gute Darstellung der Gedanken und Empfindungen vergütet. — *Fr. Nogaret* und *P. J. B. Nougaret*, die wir in der vorigen Uebersicht zusammenstellten, treten auch in dieser auf. Von jenem, der sich auch von einem bekannten Producte den französischen Aristenaet zu nennen pflegt, erschien: *Podalire, et Dirphée, ou la couronne tient à la jarretière* (P. Louis 1801. 2 V. 12. 3 Fr.), worin er, der Gewohnheit, Wunder zu häufen, entgegen, die einfache Geschichte eines Prinzen von Milet mit vielen Belehrungen über die Natur verknüpft; eine Verbindung, die bey Kennern des herrschenden Geschmacks schwerlich Nachahmer finden dürfte. Uebrigens findet man auch hier, wie in andern Schriften des Vf., manche schlüpfrige Stelle. Eben diesen Vorwurf verdient, wie gewöhnlich, *Nougaret*, der im J. 1802 wiederum 8 Bände Romane in seiner gewöhnlichen Manier lieferte: *Le Plaisir et l'Illusion, ou Mém. et Avantures de Volsange* (2 V. 12.); *Les Moeurs du tems, ou Mém. de Rosalie Tervol* (4 V. 12.); und *L'Amante coupable sans le savoir, ou les Amans criminels et vertueux* (2 V. 12.) — *Oudar Lucy*, ein neuer Schriftsteller, scheint es bey der *Correspondance du Comte de Callidon avec Mme Francine B*** (1801. 12.) bewenden lassen zu wollen oder zu müssen; die Journalisten haben seines Products nicht einmal im Vorbeygehen erwähnt. — *Fr. Pagès* hatte aufgehört für das Romanenfach zu arbeiten; dagegen trat aber ein *S. Pagès* aus Carcassonne mit einem *Triomphe de la Piété filiale* (1801. 12. 1 Fr. 50 C.) auf; andere neue Schriftsteller in dieser Gattung waren *Fr. Parnajon Durand*, Vf. der *Avantures d'Almanzor Olivares, Don Carlos et d'Ina d'Haclemet* (1802. 2 V. 18. 2 Fr.); *L. Ponet*, der die Zahl der sogenannten historischen Romane vermehrt; *Le Preux*, dessen *Nuit mémorable* (P. Lenormont 1801. 12. 1 Fr. 50 C.) sehr abenteuervoll ist. — Zwey bekannte Schriftsteller treten auch hier wieder auf: *Pigault Lebrun*, der jedoch die bedeutende Anzahl seiner Romane nur mit *Monsieur Botte* (P. Barba 1802. 4 V. 12. 1 Fr. 50 C.) vermehrte, und *Regnault Warin*, dessen viermal aufgelegtem *Cimetière de la Madlaine* bald eine Fortsetzung: *Les Prisonniers du Temple* (P. Locard 1802. 3 V. 12. 4 Fr. 50 C.) folgte, der aber daneben noch: *La Jeunesse de Figaro* (1801. 2 V. 12. 3 Fr.) und: *Le Paquetbot de Calais à Douvres, Roman politique et moral trouvé etc.* (1802. 12. 1 Fr. 50 C.) herausgab. In jener Fortsetzung des Magdalenen-Kirchhofs, deren Helden der Herzog von Angouleme und die Tochter Ludwigs XVI. sind, werden die Begebenheiten der Revolution von der Niederlage der Emigrirten bey Quiberon an bis zur Auswechselung der Prinzessin in der gewöhnlichen Manier des Vf. erzählt. In dem Roman Figaro (deutsch Leipzig 1801. 8.) scheint der Charakter des Helden gut gehalten; doch hat der Vf. *Le Sage* nicht immer erreicht. Ein anderer, *Regnault* (Victor), gab *Blanche de Rembrun, ou un Roman de plus* (1802. 2 V. 12.) — *Rosny*, dieser schon so oft erwähnte fruchtbare, und grösstentheils nicht ohne Glück arbeitende Schriftsteller, lieferte *L'Enfant des Deserts*, (1801. 3 V. 12.) *L'Enfant de trente six pères, Roman sérieux, comique et moral* (P. Delalain 1801. 3 V. 8.), in welchen letztern weniger Schlüpfrigkeiten vorkommen, als der Titel vermuthen lässt; und *l'Amoureux de onze mille vierges*, mit denselben Epitheten eines *Roman véritable, sérieux* etc. (P. Villot 1802. 2 V. 12. 3 Fr.), den wir nur diesem Titel nach kennen; wie auch zwey romantische Beyträge zur Schilderung von Paris: *Le Peruvien à Paris, ouvr. crit. hist. et moral* etc. (P. Huguin 1801. 18. 4 Fr.), das als ein treues Gemälde der vom Vf. behandelten Gegenstände charakterisirt wird, und: *Voyage autour du Pontneuf, formant suite à la collection des Voyages de long cours* (1802. 18. 75 C. — *J. L. Rousseau's Enfant de famille* (P. Ouvres 1801. 12. 1 Fr. 50 C.) gleicht ziemlich *Beauford's* obgedachten Flüchtling; nur dass dieser nicht mit der Entflohenen, sondern nach manchen ihn bessernden Abenteuern mit einem tugendhaften Mädchen verbunden wird. — Mlle *St. Leon*, Vf. von *Eugenie et Virginia*, wovon im J. 1801. eine neue Ausgabe erschien, liess diesem Romane einen neuen, eben so beyfallswerthen, folgen: *Orfeuil et Juliette, ou le Reveil des Illusions* (1801. 3 V. 12. 5 Fr.) Beide hat Hr. *Müller* verdeutscht. — Als eine sehr fruchtbare Schriftstellerin hat sich seit einigen Jahren eine Mme de *Saint Venant* gezeigt; man nennt sie als Vf. der seit 1801 erschienenen Romane: *Selisca, le Prieur des Bénédictins — Laurette ou la Grange St. Louis — Frère Ange, ou l'Avalanche du mont St. Bernard — Robert et Blanche — Olympia, ou les Brigands des Pyrénées — Constance, ou la destinée Derville et Natalie de St. Hilaire, ou les effets de la Malediction paternelle*, wovon letzterer an der Mme *Mallarmé malediction paternelle* erinnert; alle grossentheils in zwey Duodezbändchen, denen nachher noch einige andere gefolgt sind. — Eben so fruchtbar ist der obgedachte Hunde- und Katzen-Biograph *Sewrin*, der alle Gelegenheiten benutzt, seine Feder in Bewegung zu setzen, und alle Formen und Titel, um seinen Producten Eingang zu verschaffen. *Hilaire et Berthilde, ou la machine-infernale de la rue St. Nicaise* (1801. 12.) und *les Recollets de Münich, Histoire récente arrivée en Allemagne* (1802. 12.)

12.) wurden durch wahre und falsche Zeitungsnachrichten veranlasst; *La première nuit de mes nôces, trad. du Champénois* (P. Masson 1802. 2 V. 12.) und *La famille des Menteurs, ouvr. véridique* (Eb. 1802. 8.) erhielten, wie andere vorhergehende und nachfolgende Producte des Vf., auffallende Titel, um nicht unter dem Wuste der übrigen Romane übersehen zu werden. Die erstere der zuletzt genannten Geschichte endigt sich unerwartet sehr tragisch, nachdem es vorher sehr komisch hergegangen war; bey dem letzten sehr lustigen Producte hätte — so stark lügt der Vf. — nur noch gefehlt, dass der Verleger sogleich auf dem Titel eine siebente, funfzehnte oder noch spätere Ausgabe gelogen hätte. — Eben die geringe Bedenklichkeit in der Wahl der Mittel, Aufsehen zu erregen, lässt sich dem bekannten Vf. des *Avanturier francais*, *le Suire*, vorwerfen, der sich nicht scheut, in seine *Courtisane amoureuse et vierge* (1802. 2 V. 12. 4 Fr.) Pius VI., Joseph II., Ludwig XVI. u. andere bekannte Personen einzumischen. — Die *Delphine* der Baronesse *von Stael*, die beynahe dasselbe Aufsehen in Paris machte, das *Chateaubriand's* Atala verursachte, und vielleicht um so mehr, je stärker sich Bonaparte dagegen äusserte, bedarf hier keiner nähern Charakteristik. — *Adèle et Cécile, Roman par le Cit. Taillefer* (P. Batillot 1802. 12.) zeigt in einer natürlich erzählten Geschichte die Vortheile einer guten Erziehung (der Vf. ist Mitglied des öffentl. Unterrichts Jury). — *L. F. Zelottini* gab einen *Hermite du mont St. Bernard, ou les Bizarreries de la fortune* (P. Fontaines 1801. 18. 75 Fr.) heraus, der, die Sprachfehler des Ausländers abgerechnet, sich recht gut lesen lässt, und wenigstens eben so viel werth ist, als der *Hermite des Bois de Santaren* und der *Hermite de vingt ans*, die kurz vorher erschienen waren.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

## II. Preise.

Seit mehreren Jahren haben unsere Obstgärten durch zwey Arten von Wicklern sehr gelitten. Beide zeigen sich, sobald die Knospe sich zu entwickeln anfängt, und zerstören nicht nur die Blüthen, sondern machen endlich den ganzen Baum kahl. Die erste Art Wickler ist grünlich, auch wohl bräunlich, mit 13 Paar Füssen und einem braunen Kopfe; die Brut von der *tinea padella* oder Obstmotte. Die andere Art ist grün, mit vier weissen Streifen längs dem Rücken, hat 6 Vorder- und 4 Hinterfüsse, und ist die Brut der *phalaena geometra brumata*, welche diese vom Ende Octobers bis Dec. Abends an die Schuppen der Knospe legt. Man nennt die Raupe „Spaniol“ auch „grüne Raupe,“ und der gemeine Mann glaubt, weil die Begattung dieser Thiere nicht wahrgenommen wird, dass sie mit dem Südostwinde kommen. — Wer gegen diese Wickler ein sicheres, den Bäumen unschädliches, im Grossen ausführbares Mittel bekannt macht, und dessen Bewährtheit durch gültige Atteste erweiset, erhält in der Herbstversammlung der *Märkisch Oekonom. Gesellschaft* in *Potsdam* 1806 eine Prämie von *Fünf und Zwanzig* Thalern. — Die Abhandlungen sendet man, mit einer Devise versehen, an die Deputation der gedachten Gesellschaft.

## III. Todesfälle.

Am 24sten Julius starb zu Leipzig M. *W. Opitz*, Baccalaureus der Medicin, Vf. einiger kleinen Schriften und lateinischer Gedichte, 24 J. alt.

Am 31sten Jul. st. auf seinem Landgute zu Marsey *Karl Elias de Ferrières*, Vf. von *Le Théisme ou Recherches sur la nature de l'homme*.

Am 25sten Aug. starb zu Thurnau der Hofrath u. Kanzleydirector *Georg Friedrich Donauer*, Vf. einiger anonymen Schriften, im 70sten J. s. A.

Am 12ten Septbr. starb zu Kalisch *J. D. Nicolai*, erster Director der dasigen Krieges- und Domainen-Kammer, an einem Sturze vom Pferde, im 33sten Jahre seines Alters.

## IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. *K. W. F. Breyer*, bisher ausserordentl. Prof. der Philosophie zu Jena, ist als ord. Prof. d. Geschichte und Statistik auf der Universität zu Landshut angestellt worden.

Hr. Dr. *Goede* in Göttingen, hat auf der Universität zu Jena eine ausserordentliche philosophische Professur erhalten, und wird für das bevorstehende Winterhalbejahr seine Vorlesungen eröffnen.

Hr. *Wenzel Voigt*, Prof. der Rhetorik am altstädter Gymnasium zu Prag, ist zum Prof. der Philosophie an der Universität zu Krakau ernannt, und seine bisherige Stelle wieder durch Hn. *Franz Petritsch*, Prof. an der Theresianischen Ritterakademie zu Wien, besetzt worden.

An die Stelle des am 11ten Jul. verstorb. Rectors zu Luckau in der Niederlausitz, M. *Joh. Friedr. Wolf*, ist der dasige Conrector, Hr. M. *Ephr. Gotthelf Schmidt* zum Rector, und der durch mehrere pädagogische, theolog. und literatur-historische Schriften bekannte Privatdocent auf der Univ. Leipzig, Hr. M. *Joh. Dan. Schulze*, zum Conrector erwählt worden.

Der Inspector des Seminarii zu Dessau, Hr. *L. P. Funke*, hat, wegen seiner Verdienste um das deutsche Erziehungswesen, von dem Fürsten zu Schwarzburg-Rudolstadt den Charakter als Erziehungs-Rath erhalten.

Der Kurfürst von Würtemberg hat Hn. M. *Christ. Friedr. Zeller* zu Unter-Ensingen im Würtembergschen für ein demselben überschicktes historisches Werk, mit einer goldenen Uhr nebst Kette, und dem kurfürstlichen Privatgalleriedirector und Hofmaler *Seele* für ein demselben dedicirtes historisches Gemälde 70 Louisd'or geschenkt.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 172.

Sonnabends den 27ten October 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

#### XVII. *Schöne Künste.*

#### *Dichterwerke.*

#### I. Originale.

(Fortsetzung von Num. 171.)

Aus dieser Uebersicht der neuern Produkte bekannter Romandichter ergiebt sich, wie mannichfaltig sie nach Materie und Form waren, und wie wenig jetzt, nach der beynahe gänzlichen Verdrängung der düstern Gattung, eine Vorliebe für irgend eine Gattung herrschte. Sogenannte historische Romane, deren Stoff man, wenn auch zuweilen nur zum Scheine, aus der ältern und neuern Geschichte und Völkerkunde nahm, wechselten mit Romanen aus dem gemeinen Leben; abenteuerliche Begebenheiten mit gewöhnlichen; Romane, die keinen andern Zweck hatten, als den der Belustigung, mit andern, in welchen gewisse Wahrheiten anschaulich gemacht werden sollten. Wir fügen nach diesen verschiedene Rubriken, neben den bereits erwähnten, noch einige anonyme bey.

Zuerst von den sogenannten historischen Romanen, zu welchen wir hier auch die rechnen, welche die Charakteristik einzelner Völkerschaften zum Zwecke haben. Die griechische und römische Geschichte hatte *Desfontaines* und *Nogaret*; *Bellin Laliborlière* die Geschichte Cromwells; *Belin de Ballu*, *Sevrin* u. a. hatten die neueste Geschichte Frankreichs genutzt. Aus dieser schöpften auch viele Anonyme den Stoff, besonders zu Emigranten-Geschichten. Hier noch einige derselben zu den gedachten. In *Le Presbytère, ou les illustres Persécutés pendant la Révolution, par Mme C. D. V.* (P. Lepetit 1802. 2 V. 12.) kommt eine zerstreute Familie nach sehr unglaublichem Schicksalen von ungefähr in einem Kloster zusammen. *Les deux Tartuffes, ou Cordélie* (P. Billois 1801. 5 V. 12. 3 V. 8.) gründet sich auf die Liebe eines deutschen Prinzen zu einer Emigrantin am Hofe seines Vaters; die beyden Tartuffen sind ein französischer Abbé, der die Religion zu seinen Planen benutzt, und ein deutscher Philantrop. Die Bemerkungen über die neuere Lage Frankreichs, so wie über Deutschland, England und Russland, sollen viel Wahres enthalten. *Charles de Tersannes, ou familles à rayer de la liste des Emigrés, par K. de L., auteur d'Hector Martin* (P. Huguin. 1802. 3 V. 12.) machte zu zu seiner Zeit einiges Aufsehen in Paris, wurde aber bald wieder vergessen. — Ausser dem obgedachten Romane der Mme *Gacon Dufour*, hat noch ein anderer mit Beyfall aufgenommener Roman einer Dame (*E. T****) den Vendéekrieg zum Gegenstande; die *Lettres de la Vendée, écrites en Fructidor an 3. jusqu'au mois de Nivose an 4. Trait hist.* (P. Treuttel 1801. 8.) schildern mehrere Ereignisse jenes Kriegs und die Sitten der Einwohner jener Gegenden in der Geschichte einer gefangenen Royalistin, die sie selbst in Briefen schreibt.

Von den übrigen anonymen Romanen wollen wir hier nur noch einige auszeichnen, deren Titel schon die Ausführung einer bestimmten Wahrheit andeutet. *Ancéline, ou le délire des Passions* (P. Anzelle 1801. 12. 1 Fr.) soll vor den endlich zu Verbrechen führenden Leidenschaften warnen. *Les Dangers de la mauvaise Compagnie, ou les Nouvelles liaisons dangéreuses* (P. b. Huet 1801. 8.) und *Les Dangers d'un mariage forcé* (P. Ouvrier 1801. 8.) sprechen ihre Absicht deutlich genug aus; beide malen aber nicht die gegenwärtigen, sondern die Sitten vor der Revolution. So wenig übrigens jene *Nouv. Liaisons dangéreuses* eine Stelle neben den ältern verdienen: so wenig gebührt dieselbe einer andern Nachahmung unter dem Titel: *Les Malheurs de l'infidelité conjugale* (P. Allut 1802. 12. 1 Fr. 50 C.); übrigens muss man dem Vf. dieses letzten Romans zugestehen, dass er die poetische Gerechtigkeit streng handhabt; der untreue Gatte wird von dem Buhlen seiner Frau getödtet, und dieser von einem Freunde des erstern. *Le Père barbare, ou l'Histoire d'Amédée écrite par elle-même* (1801. 2 Vol. 12. 2 Fr. 50 C.) ist gegen das Vorurtheil der Missheirathen gerichtet, das jetzt leicht wieder herrschend werden dürfte; der Verf. schreibt schön, und weiss seinen Charakteren Haltung zu geben. *La Mère barbare* könnte dagegen der Titel des Romans: *Coralie de Beaumont, ou la Piété filiale, histoire veritable, par Mme L. F.* (P. Leprieur 1801. 12. 1 Fr. 50 C.) seyn, worin die Grausamkeit einer Mutter, die ihre Tochter zu einer Heirath gezwungen hat, und zu der andern zwingen will, mit der Nachgiebig-

keit der Tochter einen interessanten Contrast bildet. *Rosella, ou les effets des Romans sur l'esprit des femmes* (P. Fuchs 1804. 4 V. 12. 7 Fr. 50 C.) führt das auf dem Titel angedeutete Thema auf eine sehr unterhaltende Art aus. *Le Solitaire des Pyrénées etc.* (P. Maradan 1801. 3 Vol. 12. 5 Fr.) zeigt den gefährlichen Einfluss des Atheismus besonders auf Weiber in einer tragischen Geschichte. — *Constantine, ou le Danger des préventions maternelles, par Mme A. M. A. C.* (P. Dentu 1802. 3 V. 12. 6 Fr.) ist dazu bestimmt, den Müttern das Geschäft der Erziehung zu erleichtern.

Als einen Beytrag zur Geschichte der Titel bemerken wir hier, dass, so wie damals in Deutschland die Männer und Weiber, wie sie sind und seyn sollen, so oft in Catalogen auftraten, auch in Frankreich diese Titel Mode waren, wie oben *d'Arnaud's* Romane beweisen. Auch wurden auf diese Art einzelne Affecte bearbeitet; es erschien eine (auch ins Deutsche übersetzte) *Betzi, ou l'amour comme il est, Roman qui n'en est pas un*, u. dgl. Eine andere Mode war der Zusatz auf dem Titel: *comme il y en a peu;* z. B. *Mr. Ménard, ou l'homme, comme il y en a peu* (von Mme *La Grave*); *Les deux Cousines, comme il y en a peu; Henri et Sophie, ou l'actrice, comme il y en a peu* u. a. m.; übrigens nur eine erneuete Mode, da man schon einen *Nègre comme il y en à peu* u. dgl. hatte. Beyspiele von bizarren Titeln geben mehrere obige Romane von *Rosny, Sewrin, le Suire* u. a.; verschiedene anonyme liessen sich noch anführen. Man sieht, wie sehr man darnach strebte, durch auffallende Titel Leser anzulocken. — Nach andern sollte man glauben, dass die Titelmagazine ganz erschöpft gewesen wären; und dass die Vf. in der Verzweifelung nicht eben die glücklichste Wahl getroffen hätten. Wer würde z. B. unter dem Titel: *Un Roman comme un autre, par Moi* (P. Badde 1801. 2 V. 12. 3 Fr.) den interessanten Roman suchen, der er wirklich ist. In solchen Fällen scheint die Furcht als Nachahmer zu erscheinen, den Vff. nachtheilig geworden zu seyn. Andere hatten weniger Scheu davor; davon zeugen ausser den obigen Modetiteln noch manche andere. *Pigault Lebrun's Enfant du Carneval*, und *Dumaniant's Enfant de mon père* hatten Glück gemacht; warum sollte nicht auch ein *Enfant du mardi gras*, ein *Enfant cheri des Dames*, ein *Enfant des 36 pères*, oder auch ein *Enfant du crime et du Hasard* (alles Titel damals erschienener Romane) dasselbe hoffen dürfen? Der alte *Faublas* hatte Beyfall gefunden; warum sollte man nicht durch einen *Faublas moderne* Leser anzulocken suchen? Für andere Leser, welche die Zurückgezogenheit lieben, bestimmten andere Schriftsteller ihre *Hermites des bois de Santaren, du Mont St. Bernard*, und die *Solitaires des Alpes* und *des Pyrénées;* u. s. w.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

## II. Universitäten und andere Lehranstalten.

### *Duisburg.*

Am 1sten März erhielt Hr. *Henr. Friedr. von Podbielski* aus Amsterdam die medicinische Doctorwürde, durch Vertheidigung seiner *Dissertatio medico-practica de morbillis* (24 S. 4.).

Am 1sten Sept. wurde Hn. *Johann Nicolaus Hüther*, Rector des Gymnasiums zu Wesel, der sich durch mehrere Schriften bekannt gemacht hat, die philosophische Doctorwürde ertheilt.

Zu der Prüfung der Gymnasiasten und den Redeübungen am 25. u. 26. Sept. lud Hr. D. *Nonne*, Rector des Gymnasiums, durch ein Programm: *über die Metamorphosen der Gymnasien* ein. Es wird darin verschiedenes gegen die Vorschläge des Hn. Pred. *Natorps* und des Hn. Pred. *Eylerts* erinnert.

### *Emmerich.*

Am 27ten August wurde die gewöhnliche Prüfung der Schüler des römisch-katholischen akademischen Gymnasiums gehalten. Hr. Dr. *Assmus*, Director des Gymnasiums, schrieb bey dieser Gelegenheit: *Etwas über Erziehung und Unterricht*, worin nützliche Bemerkungen über die Ausbildung der physischen und geistigen Kräfte des Menschen mitgetheilt werden. Angehängt ist der Lectionsplan für die Classen und das Verzeichniss der akademischen Vorlesungen auf das folgende Jahr. Philosophische Vorlesungen halten die Hn. Prof. *Driessen* und *Wirstorffer*, jener über theoretische und praktische Philosophie, dieser über Physik und Mathematik. Die theologischen Wissenschaften werden von Hn. Director *Assmus*, Hn. Prof. *Wöbel* und Hn. Prof. *Heidelberg* vorgetragen.

### *Jena.*

Am 15ten Septbr. vertheidigte Hr. *Joh. Christ. Fr. Hergt* aus Pösneck seine Inaug. Dissert: *De melancholia religiosa opii usu sanata*, und erhielt die medicinische Doctorwürde. Das Programm des Hn. Geh. Hofrath *Starck* enthält die fortgesetzte Abhandl.: *De vermibus et animalculis vermiformibus in locis insolitis repertis.*

Am 24sten Sept. wurde Hn. *Renat. Benjam. Bauer* aus der Lausitz die medicinische Doctorwürde conferirt, nachdem er seine Inaug. Diss.: *De abscessu lumbari ejusque sanatione*, ohne Vorsitz vertheidigt hatte. Das Programm des Hn. Geh. Hofrath *Starck* handelt im Vten Abschnitt: *De ovulo humano ejusque affectibus de ovulis in genere.*

Am 22sten Sept. ertheilte die juristische Facultät Hn. *Karl Aug. Const. Schnauss* aus Weimar die Doctor-Würde, nachdem er seine Inaug. Diss.: *De effectibus et natura modi donationibus adjecti*, ohne Vorsitz vertheidigt hatte. Das vom Hn. Hofrath *Schnaubert* als Exdecan herausgegebene Progr. handelt: *De praedio mediato, amissa praedii equestris qualitate, collectabili.*

## III. Preise.

*Anzeige für Aerzte, welche sich mit Impfung der Kuhpocken beschäfftigen.*

Bey dem Kurfürstl. Sächs. Sanitäts-Collegio zu Dresden hat Herr *Heinrich Ludwig von Zehmen* auf Schmölle bey Bischofswerda, *Ein Hundert Reichsthaler* in Cassenbillets deponirt, welche demjenigen Arzt in den

den Kurfürstl. Sächs. Erblanden sammt der Ober- und Niederlausitz als Prämie zu Theil werden sollen, welcher zu seiner Zeit erweislich machen kann, dass er in dem Zeitraume vom 19ten May dieses Jahres an bis zu Ostern 1807 unter sämmtlichen Competenten, die grösste Anzahl Personen mit Kuhpocken geimpft habe. Diejenigen in hiesigen kurfürstl. Landen legitimirten Aerzte, welche um diese Prämie sich zu bewerben gedenken, haben zur gesetzten Zeit, jedoch sobald als möglich nach Ostern 1807, ein Verzeichniss der von ihnen während des gedachten Zeitraums mit Kuhpokken geimpfter Personen, bey welchen die Impfung aber auch gehaftet und die Kuhpocken ihren gehörigen Verlauf beobachtet haben, an das Sanitäts-Collegium zu Dresden einzusenden. Es muss auf diesem Verzeichniss Vor- und Zuname, Alter, Wohnort der Geimpften, Namen und Stand der Aeltern, ferner der Tag der Impfung, der Erscheinung der charakteristischen Röthe und des Fiebers genau angegeben seyn. Endlich ist die Wahrheit und Richtigkeit des Verzeichnisses von demjenigen Impfarzt, welchem das Sanitäts-Collegium den Preis zuerkennen wird, vor der Obrigkeit seines Orts zuvor noch eidlich zu bestärken und das Protokoll über die erfolgte Eidesleistung, ehe die Auszahlung an selbigen erfolgen kann, anhero mit einzusenden. Derohalben sämmtliche Mitbewerber um obgedachte Prämie im Voraus bedeutet werden, ihre Angaben gewissenhaft und so einzurichten, dass sie solche künftig eidlich zu erhärten im Stande sind. Die obgedachte Prämie soll übrigens wo möglich, bis zum 14ten Junius 1807 ausgezahlet oder übersendet werden. Dresden, den 15ten Sept. 1804.

*Kurfürstlich Sächsisches Sanitäts-Collegium.*

Dr. Ludwig Christoph Althof.

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

Man ist seit einiger Zeit in Deutschland auch auf die polnische Sprache und Literatur aufmerksam geworden. Die polnische Literatur besitzt manches originelle Product und mehrere schöne Uebersetzungen von Meisterwerken anderer Nationen, und die polnische Sprache verdient wegen ihrer ausserordentlichen Bildsamkeit u. ihrer Schönheit von deutschen Sprachforschern näher gekannt zu werden. Allein hierzu fehlt es dem deutschen Gelehrten ganz an Hülfsmitteln. Eine poln. Literairgeschichte für Deutsche möchte wohl, unendlicher Schwierigkeiten wegen, noch lange nicht geschrieben werden; und an einer philosophischen Behandlung der poln. Sprache fehlt es noch ganz. Um hier wenigstens die Bahn zu brechen und es dem deutschen Gelehrten möglich zu machen, sich eine richtige Kenntniss von der in der That *schönen* poln. Sprache zu erwerben, übergebe ich dem Publikum eine philos. Untersuchung über die poln. Sprache unter dem Titel:

*Ueber den Geist der polnischen Sprache. Eine Einleitung in die polnische Literairgeschichte für Deutsche.* Halle bey Schimmelpfennig et Comp.

Die Eigenthümlichkeiten der polnischen Sprache sind hier deutlich auseinander gesetzt und ihre Vorzüge durch Vergleiche mehrerer neuerer Sprachen gezeigt; auch ist die richtige Aussprache, so viel es möglich war, durch Hülfe der franz., ital., span. u. portugies. Sprache deutlich gemacht worden. Ueberdem habe ich auch auf die Literatur Rücksicht genommen und es kommt eine kurze Skizze von ihr vor. Besonders sind mehrere gute Uebersetzungen, z. B. die des *Peter Kochanowski* von *Tasso's Gerusalemme liberata*, des *Dmochowski* vom *Homer* etc. hier zuerst kurz recensirt. Ich schmeichle mir manche ganz neue Bemerkungen gemacht und durch diese Arbeit den deutschen Sprachforschern keinen unwesentlichen Dienst geleistet zu haben. Aber auch denen, die nicht Sprachforscher sind, wird das Buch nicht uninteressant seyn.

*J. S. Kaulfuss,*
D. d. Philos. u. Lehrer der Geschichte am Gymnasio zu Posen.

---

D. *Mart. Luthers Denkmal, oder Beyträge zur richtigen Beurtheilung des Unternehmens, diesem grossen Manne ein würdiges Denkmal zu errichten, von der vaterländ. literar. Gesellschaft der Grafschaft Mansfeld.* gr. 8. Halle in Commission bey Hemmerde und Schwetschke.

In dieser, mit D. Luthers Bildniss gezierten Schrift, finden die Verehrer Luthers nicht nur einen genauen umständlichen Bericht über die bisherigen Bemühungen der Gesellschaft in Rücksicht ihres Unternehmens; sondern zugleich auch die beyfälligen Zuschriften mehrerer deutschen Fürsten, Aufsätze, welche den eigentlichen Gesichtspunkt angeben, aus welchem die Gesellschaft ihr Unternehmen angesehen zu wissen wünscht; die wichtigsten Vorschläge und Ideen verschiedener Gelehrten und Künstler u. s. w. Der reine Ertrag, welchen der Absatz dieser Schrift hoffen lässt, ist für das Denkmal selbst bestimmt. Sie ist für 8 Gr. in allen Buchhandlungen zu haben.

---

Jacob Glatz

*Naturhistorisches Bilder- und Lese-Buch,* oder Erzählungen über Gegenstände aus den drey Reichen der Natur. Nebst 300 *illuminirten Abbildungen* von *Horny* und einer kurzen Erklärung derselben in Versen. gr. 8. *gebunden* 4 Rthlr.

Diess

Diess Buch eignet sich gewiss vor vielen andern zu einem eben so angenehmen als nützlichen

*Weihnachtsgeschenke.*

Der Text liefert eine Folge interessanter Erzählungen, welche die Lust zu einem systematischen Unterricht in der Naturgeschichte erwecken und beleben; der deutliche, nicht enge *Druck* auf schönem weissen Papier erleichtert den Kindern das Lesen und reizt sie dazu an; die *Kupfer* sind richtig gezeichnet, sinnvoll gruppirt und sehr sorgfältig illuminirt. So bildet das Buch ein Ganzes, zu dem die Kinder mit immer erneuerter Freude zurückkehren.

Jena. Friedrich Frommann.

---

*Verlagsbücher*
bey
Christian Gottlieb Rabenhorst,
Buchhändler in Leipzig.

(Die Preise sind zugleich in Conventions- und Reichs-Gelde angegeben.)

Feine Drucke in Taschenformat:

*Dictionnaire de poche (nouveau) Français - Allemand et Allemand - Français, enrichi des mots nouveaux généralement reçus dans les deux langues, des tables des verbes irréguliers, des nouvelles mesures et des poids et monnaies de la République française. Troisième édition originale, revue, corrigée, augmentée d'un grand nombre d'articles, et spécialement des termes de la nouvelle nomenclature chimique. II. Parties.*

*Dizionario portatile (nuovo) Italiano - Tedesco e Tedesco - Italiano, compendiato da quello d'Alberti; arricchito di tutti i termini proprj delle scienze e dell' arti, ed accresciuto di molti articoli, e della geografia. Tomi II.*

*Pocket - Dictionary (the new) of the English and German languages, composed chiefly after the Dictionaries of Adelung, Johnson, and others of the best authorities. In which the parts of speech, and the genders of the german nouns, are properly distinguished; each word accented according to its just and natural pronunciation; and the irregularities of the english and german verbs duly marked. II. Parts.*

Alle drey auf franz. Schreibepapier u. broschirt; Preis eines jeden 2 Thlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Mit Hülfe des zarten und kompressen Perl-Drukkes in dreyfachen Kolumnen, konnte man diesen Taschenwörterbüchern der französischen, italiänischen und englischen Sprache die zweckmässige innere Einrichtung und das Gefällige der Form geben, wodurch sie sich von andern Büchern der Art so auffallend unterscheiden. Es werden daher Reisende und solche Personen, die bey einer ausgedehntern Kenntniss der Sprache, über ein Wort schnelle Auskunft haben wollen, nicht leicht, selbst nach sehr langem Gebrauche, in den Fall kommen, hier vergebens nachzuschlagen, und Anfänger sowohl die Grundbedeutungen als die gewöhnlichsten metaphorischen, so bestimmt angegeben und gut geordnet finden, dass es ihnen nicht schwer fallen kann, die passende mit Sicherheit auszuwählen. Letztern bietet sich auch besonders in den erläuternden Zusätzen und den übrigen für diesen End zweck zunächst berechneten Angaben, ein zuverlässiges Mittel dar, an Zeit und an gründlicher Kenntniss der Sprache zu gewinnen. Zu der Folge dieser Wörterbücher gehört noch ein viertes von etwas grösserm Format und Druck, unter dem Titel:

*Handwörterbuch der Deutschen Sprache, zum Gebrauche des Lesens, Sprechens und Schreibens, mit Angabe der nächsten sinnverwandten Wörter und einer kleinen Sprachlehre. Nach den besten Deutschen Sprachforschern.* 2 Thlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

welches schon als der erste Versuch eines deutschen Handwörterbuches in dieser Gestalt, Aufmerksamkeit verdiente, wenn es sich nicht auch durch eine gedrängte und doch sehr vollständige Uebersicht des deutschen Sprachschatzes empföhle. Wer also Lust und Bedürfniss fühlt, die deutsche Sprache genauer kennen und richtig gebrauchen zu lernen, wird sich dieses Handbuches gewiss mit grossem Nutzen bedienen.

## II. Bücher, so zu verkaufen.

Folgende, bey *Ernst Felisch* in Berlin verlegte, Schriften, habe ich käuflich an mich gebracht, und biete sie für den beygesetzten Verkaufspreis an:

1) Medicinische Topographie von Berlin, von *Formey*. 1796. (Ladenpreis 1 Rthlr. 12 gr.) Verkaufs-Preis 20 Gr.
2) Die neuesten Entdeckungen und Erläuterungen aus der Arzneykunde, systematisch dargestellt, von *Augustin*. 1800. (Lad. Pr. 1 Rthlr. 12 gr.) Verkaufs-Preis 16 Gr.
3) *Plenk's* Hygrologie des menschlichen Körpers, mit Anmerkungen von *Hermbstädt*. 1796. (Lad. Pr. 16 Gr.) Verk. Pr. 8 Gr.
4) Pharmaceutisch - chymische Abhandlung über die Natur der Pflanzensäure, von *Hempel*. 1794. (Lad. Pr. 12 Gr.) Verk. Pr. 6 Gr.

Auch habe ich Ein completes und vorzüglich conditionirtes Exemplar von *Lavaters* Physiognomischen Fragmenten (bestehend in vier Bänden), dessen Ladenpreis 100 Rthlr., für 65 Rthlr. preuss. Cour. zu verkaufen. Die Kupfer sind prächtig.

Für Liebhaber der medicinischen Literatur besitze ich einige tausend vorzügliche Werke.

Die Bestellungen erbitte ich in postfreyen Briefen.

*V. Heymann.*

Berlin, Charlottenstrasse No. 26.

der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Num. 170.

Mittwochs den 24ten October 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

#### XVII. *Schöne Künste.*

#### *Dichterwerke.*

##### 1. Originale.

(Fortsetzung von Num. 167.)

Die reichhaltigste Rubrik machen wiederum die *Romane* aus, deren Menge jährlich so sehr anwächst, dass man beynahe den Spott eines Journalisten, dass gegenwärtig in mancher Familie Vater, Mutter, Tochter und Kammermädchen sich darüber streiten, wer sein Manuscript früher fertig haben werde, für Wahrheit halten möchte, wie es denn auch in französischen Journalen vom May 1801 als Thatsache angegeben wurde, dass an einem Tage 14 neue Romane erschienen wären. Um so dringender scheint eine Romanen-Bibliothek zu seyn. Auch hatten die neuen Herausgeber der im J. 1789 aufgegebenen und im J. 1799 von neuem wieder alle vierzehn Tage heftweise erscheinenden *Bibliothèque des Romans* anfangs diesen Plan; da sie aber bald bemerkten, dass eigene Arbeiten besser gefielen, als Auszüge aus Romanen, die man vielleicht eben gelesen, und anders, als der Kritiker in der Bibliothek, beurtheilt hatte: so gaben sie, statt jener Anzeigen, neue Romane und Erzählungen, die sie selbst, oder ihre Freunde verfertigten. An der Spitze dieser Erzähler steht jetzt die bekannte Mdme *Genlis;* ihre Mitarbeiter sind *Vigée*, *Legouvé*, *Deschamps*, *Fiévée*, *Desfontaines*, *Pigault-Lebrun*, *Lamarc*, *Blanchard*, *Fabre d'Olivet*, *Moislin*, *Mimaut* u. a.; Namen, die grösstentheils dazu geeignet sind, diese Sammlung zu empfehlen und zugleich für eine grosse Mannichfaltigkeit zu bürgen. Eine Anzeige ihrer Arbeiten werden wir zum Theil in dem folgenden Verzeichnisse liefern, das die Romanendichter, die ihre Producte unter ihrem Namen herausgaben, alphabetisch aufführt.

Den Reihen eröffnet, wie in der vorigen Uebersicht, der bekannte *d'Arnaud*, der in seiner bekannten Manier zwey Romane herausgab, die an ähnliche deutsche erinnern: *Lorimon, ou l'homme tel qu'il est*, und *Derneville, ou l'homme tel qu'il devrait être*, jeden in drey Duodezbändchen (P. b. Patris. 1802. 17 Fr. 50 C.). An dem ersten, der bereits deutsch übersetzt ist (Dresden 1803.), wird die Tendenz, gute Erziehungsregeln zu geben, gelobt; den zweyten kennen wir nur dem Titel nach. — *Les Dangers des Correspondances par J. F. A. Aymery* (P. Caillot 1801. 2 V. 12. 3 Fr.) führt den bekannten Satz *litera scripta manet* in der Erzählung des Unglücks zweyer Liebenden durch Entdeckung ihres Briefwechsels aus; der noch junge Vf. hat jedoch mehr guten Willen als Kraft gezeigt. — Mehr Aufsehen als sie es verdienten, machten die *Lettres de Mr. de Fronsac, fils du Duc de Richelieu au Chev. Dumas, ou son histoire de quelques mois à la cour de Russie publiées par V. R. Barbet* (P. Michelas, 1801. 2 V. 12. 3 Fr.), worin Lascivität u. Moral gar sonderbar gemischt sind, durch den Widerspruch, den sie in Hinsicht auf die historische Wahrheit fanden, auf welche B., Vf. der *Loge centrale des véritables Francs maçons*, und verschiedener neuer Bonaparte betreffenden Schriften, Anspruch gemacht hatte. — *A. Beaufort's Elle et Moi, ou Sottise et Sagesse* (1801. 2 V. 12. deutsch von *Müchler*, Berlin 1802. 8.) erzählt in einem lustigen Tone die Geschichte zweyer Liebenden, die nach einer leichtsinnigen Flucht und eben so leichtsinnigen Trennung in der Welt umher streifen, endlich aber sich wieder zusammen finden, und durch einen Federstrich des Vf. zuletzt im Ueberflusse leben. In derselben Manier ist auch ein neuerer Roman dieses Schriftstellers. — *J. N. Belin de Ballu*, schon längst als Philolog bekannt, jetzt Prof. der griechischen Sprache zu Charkow, gab *Mémoires et Voyages d'un Emigré* (P. Maradan 1801. 3 Vol. 12. 6 Fr.) heraus; ein historisch-politisch-moralischer Roman, worin der Philolog nicht zu verkennen ist, der hier unter andern über die sieben Weisen Griechenlands und andere Männer des Alterthums spricht. Uebrigens fehlt es auch nicht an Abenteuer des Emigrirten; er muss viel umherirren, selbst in andere Erdtheile, ehe er einen festen Sitz in England gewinnt. — *J. L. M. Bellin Laliborliere*, Vf. der in der vorigen Uebersicht erwähnten *Nuit anglaise*, worin er die tragische Gattung der englischen Romane und seinen eignen Roman, Celestine, verspottet, trat mit einem einfach erzählten,

zählten, seitdem schon verdeutschten Romane aus den Zeiten Cromwells auf: *Anne Grenwill* (P. Lemarchand 1801. 3 V. 12. 5 Fr.); er wird als einer der besten Romane gerühmt, die damals erschienen; eben so fand sein *Voyage dans les boudoir de Pauline* (P. Maradan 1801. 12. 2 Fr. deutsch von *Grohmann*, Leipzig 1801.) nach Art der *Voyage autour de ma chambre*, vielen Beyfall. — *Berriat St. Prix*, Prof. der Gesetzgebung an der Centralschule zu Grenoble, und Secretär der dasigen gelehrten Gesellschaft, dem Statistiker durch sein *Annuaire du Dép. de l'Isère* bekannt, lieferte in *L'amour et la Philosophie* (P. Lavillette 1801. 5 V. 12. Fr.) einen wahren vaterländischen Roman; die Scene spielt in Dauphiné, und alles ist ächt französisch; der beständige Kampf zwischen Liebe und Philosophie beweiset in dem ganzen, etwas zu gedehnten Werke, die Ohnmacht der letztern gegen die erstere. — *L'Enthousiaste corrigé, par L. Bilderbeck jeune* (P. Pougens 1802. 3 V. 12. 5 Fr.) ist die Geschichte eines für Freiheit und Gleichheit eingenommenen jungen Mannes, der durch mancherley traurige Erfahrungen gebessert, endlich selbst den Adel annimmt, um eine Adliche zu heyrathen, die sich nicht zu ihm herablassen, sondern ihn zu sich erheben wollte. — Der schon in der vorigen Uebersicht erwähnte Buchhändler *S. Boulard*, lieferte ein neues Produkt seiner nicht eben sehr delicaten Feder: *Bartellemi et Josephine, ou le Protecteur de l'Innocence* (1802. 3 V. 12. 5 Fr.). — Der bekannte *Retif de la Bretonne*, dessen Manier eben so bekannt ist, wie die des obengedachten *d'Arnaud*, gab *Nouvelles Contemporaines ou Histoire de quelques Femmes du jour* (P. 1802. 2 V. 12. 3 Fr.). — *Cahaisse*, den wir oben als Papagey-Biographen nannten, lieferte unter dem Titel: *Dix titres pour un; les effêts du fatalisme etc., par H. A. K--s.* eine Sammlung kleiner Romane und Erzählungen von verschiedener Gattung und ungleichem Werthe. — Ganz neu in seiner Art war die schnell in ganz Europa durch Anzeigen und Uebersetzungen bekannt gewordene *Atala, ou les amours de deux Sauvages dans le desert, par Fr. A. Chateaubriand*, wovon bereits im J. 1801 vier Auflagen erschienen waren; zwar hatte man sich schon durch *St. Pierre's Paul et Virginie* und frühere Schriften an amerikanische Scenen gewöhnt, und die wahrscheinlich durch den starken Abgang der Atala veranlasste neue Auflage des einige Jahre vorher erschienenen, damals aber übersehenen Romans: *Oderahi, Histoire américaine*, (P. Boiste 1801. 12. 1 Fr. 20 C.) zeigte, dass schon etwas Aehnliches in Rücksicht einzelner Theile da gewesen wäre; aber das Eigene, dass hier eine christliche und obendrein durch das Gelübde ewiger Keuschheit gebundene Wilde und ein Pater Missionar auftritt, und alles auf Beförderung des Katholicismus angelegt ist, das war zu auffallend, als dass nicht diess Product bey der damaligen Wiederherstellung des Katholicismus in Frankreich ungewöhnliches Aufsehen hätte machen sollen. Diess Aufsehen vermehrten noch die widersprechenden Urtheile der verschiedenen Parteyen, die Parodieen u. mehrere andre dadurch veranlassten Schriften. *Morellet*, ehemal. Mitglied der französ. Akademie, und jetzt der zweyten Classe des Nat. Instit., schrieb dagegen besondere *Observations critiques sur le Roman intitulé: Atala* (1801. 18. 75 C.), worin er nicht nur viele falsche Ausdrücke und Schilderungen, sondern auch falsche Gedanken und Grundsätze auf eine ziemlich strenge Weise tadelte; von den Parodieen führte die eine unter dem Titel: *Atala, ou les habitans du Desert* — das Motto: *Depuis long tems je ne lis que Scarron et l'Iliade travestie;* eine Anspielung auf *Ch.* Versicherung, dass er nur die Bibel und Homer lese, die mehrere Journalisten zu der Parodie veranlasste: viele Pariser läsen jetzt weniger noch, bloss die *Atala*; der Vf. der *Resurrection d'Atala et son voyage à Paris* (P. Renard 1802. 2 V. 12.) erweckte sie von den Todten, um sie von ihrem Gelübde zu entbinden, sie nach Paris zu Morellet u. a. Gelehrten zu führen u. s. w. *Vinc. Daruty* versificirte *six Romances d'Atala* (P. Gaveaux 1802. 8.), im Ganzen nicht übel, und so verbreitete sich denn auch der Geist des Vf. durch die Musik. Alle diese Umstände machten den Vf. interessant; und wenn gleich die unter dem Titel: *René, ou les effêts des Passions* (1802. 12.) erschienene Fortsetzung der Atala beynahe gar kein Aufsehen machte: so wurde dagegen sein schon in dem Abschnitte von der Theologie erwähnter *Génie du Christianisme* bald zum zweytenmale aufgelegt, und der Vf. erhielt die sehr passende Stelle eines Legations-Secretairs in *Rom*, wo er jedoch nur ein Jahr blieb. So viel zur Geschichte dieses Buchs und ihres Vf., der noch vor weniger Zeit als flüchtiger Emigrant umherirrte, und bey seinem Aufenthalte in London das Project einer vergleichenden Geschichte der Revolutionen entwarf, das unsers Wissens unausgeführt blieb. — *H. Coeffier*, ein noch junger Mann, der sich als Mitarbeiter an der *Bibliothèque des Romans* und als Uebersetzer von *Wieland's* Aristipp rühmlich bekannt gemacht hat, und vorzüglich oft als Vf. des *Chevalier noir* (*du 18e siècle*) erwähnt wird, gab *Ouliana, ou l'enfant des bois, Nouvelle polonaise et autres Nouvelles nouvelles* (P. Cadier 1801. 2 V. 12. 3 Fr.), sieben Erzählungen von verschiedener Gattung, die in mehrern Gegenden (in Polen, Deutschland, Frankreich und, wie die *Atala* und *Oderahi*, in Amerika) spielen, und die eben wegen dieser Mannichfaltigkeit und der guten Schreibart sich mit Vergnügen lesen lassen. — In *Les Horreurs du Destin, ou les quatre Infortunées par Coubladoz*, einem bisher noch unbekannten Schriftsteller (P. Maradan 1801. 2 V. 12. 3 Fr.) findet man anziehende Situationen, aber vernachlässigten Vortrag. — *P. B. Dammartin*, schon bekannt durch seine *Rosabelle, Historiette du 13e siècle*, lieferte in seinem *Brassmann, ou le père inexorable* (P. Ouvrier 1801. 4 V. 12. 6 Fr.) einen Roman, der sich vor vielen andern durch gutgezeichnete Charaktere und in einander greiffende Begebenheiten, durch Bemerkungen über verschiedene Städte, die ehemaligen Gesellschaften in Paris u. s. w. auszeichnete. — Von *Delbarre*, der bereits in der vorigen Uebersicht mit Lobe erwähnt wurde, erschienen im J. 1801. zwey neue Romane: *Le bon Père, ou la fille inconnue* (1 Fr. 50 C.) und: *Julie, ou la Soeur ingrate*

3 und 2 mal der 3te Theil von 3. 6 mal 1 ist 2 mal 3. u. s. w. u. s. w.; aber das Lächerliche verschwindet, wenn man nach einigen Tagen gewahr wird, dass das Kind sich durch diese Uebungen bis 10 mal 1 ist 1 mal 10 etc. einen viel richtigeren Begriff von den 10 Zahlzeichen, so wie von den gebrochenen Zahlen und ihren allerseitigen Verhältnissen unter einander, erworben hat, als man ihm denselben sonst je würde haben geben können. Und NB. wer brachte ihnen diesen richtigeren Begriff bey? allein die *Methode*, so unwissend die *Mutter*, so ungeschickt der *Lehrer* auch seyn mochte. —

Auch durch jede fernere Uebung wird der Zweck sicher erreicht, den ihr Erfinder sich vorsetzte, und so kommt denn das Kind an der Hand der Methode ganz gewiss dahin, die schwierigsten Zahlen-Verhältnisse mit Leichtigkeit auflösen zu können, weil es eine tiefe, helle und klare Einsicht in ihr Inneres erlangt hat. Die sämmtlichen dazu gehörigen Verhältnisse liegen ihm sogleich lebendig vor Augen; denn der Eindruck des *einen* Verhältnisses weckt die Idee *aller ähnlichen damit verbundenen* schnell und unausbleiblich; es darf also nur *zusammen nehmen* und aussprechen was als zusammen gehörig vor den Augen seiner Seele steht und die schwierigste Aufgabe wird von selbst gelöst.

Ich liess weit verwickeltere Rechnungen machen; da mir aber eine leichtere allgemein interessanter scheint, weil sie bequemer zu übersehen ist, so will ich nur diese anführen. Ich fragte z. E.: Was ist 5 mal der 9te Theil von $\frac{3}{4}$ Stunden? und erhielt augenblicklich zur Antwort: $\frac{3}{4}$ Stunden und 8mal der 9te Theil von $\frac{1}{4}$ Stunde.

Alle Antworten aber, so wie die dazu gehörigen Auflösungen, wurden mit so grosser *Ruhe* gegeben, als wenn die Kinder alles von einem vor ihnen liegenden Zettel abläsen. Diess kann auch fast nicht anders seyn, da ihr ganzes Rechnen bloss ein ruhiges Ablesen dessen ist, was sie in der *inneren* Anschauung der Tabellen klar vor sich sehen.

Hieraus folgt meiner Meinung nach zweyerley: 1) dass ihr Rechnen keine *erzwungene Kunstfertigkeit* sey, die (wie ein sehr denkender Mann besorgte und wovon er anderweitige Beyspiele anführte) für die Zukunft ihren Verstandeskräften nachtheilig werden müsse, und 2) dass ihr beyspiellos hohes Wissen dieser Art sie doch nicht *eitel* machen könne; denn da sie ohne alle Anstrengung nur ablesen, was vor ihrer inneren Anschauung steht, so wissen sie gar nicht, dass sie etwas ausserordentliches thun.

Jeden Einwurf, den ich nicht oben schon beym Buche der Mütter bekämpft habe, hoffe ich am besten durch den Zuruf zu widerlegen: Man *versuche* die Sache mit *ganz unwissenden* Lehrern und Kindern, und man wird über die Folgen erstaunen.

Aber möchte man sagen: das Gleiche kann auf einen weit kürzeren Wege ausgerichtet werden. In der und der Schule versteht der Lehrer es . . . Ich antworte: wer diess sagt, setzt Pestalozzi's eigentlichen Zweck aus den Augen, nach welchem er nämlich *die Kinder der Ärmsten im Volke* durch ihre *eigene Mütter*, oder durch *höchst unwissende Lehrer* zu *dieser* Geschicklichkeit und Kraft bringen wollte. Die Lehrer sollten nichts thun dürfen, als *vorsprechen*, und die Kinder nichts, als ein leichtes, lustiges, gemeinschaftliches *Nachsprechen*. Lehrer und Kinder sollten selbst mit den Händen dabey *arbeiten* können, weil ihnen, als *Armen*, der Brod-Erwerb durch den Unterricht *so wenig als möglich* geschmälert werden dürfe; und endlich sollte die Kraft der untersten Volksclasse nur eine *stille*, *sich wenig fühlende* Kraft seyn, die nur weiss: *Es ist so!* übrigens aber kein eitles Geschwätz dafür und dawider vorzubringen im Stande ist, sich auch folglich nicht zu brüsten versteht, sondern mit dem bescheidenen Wissen zufrieden ist. Wer diess alles vereinigt auf einem kürzeren Wege zu erlangen weiss, nun der wetteifere mit Pestalozzi. Ich kenne keinen. —

Wenn man freylich annimmt, dass das Buch, wie ein gewöhnliches Schulbuch, in die Hände der Kinder gegeben werden solle, so erscheint es, als Schulbuch, *albern;* nimmt man gar an, dass ein wissenschaftlich gebildeter Mensch es wörtlich durchlesen solle, so erscheint es *mehr als lächerlich.* Beides ist aber gegen Pestalozzi's Willen, und das Erste hat er sogar ausdrücklich *verboten.*

Vielleicht würde es indess seinem eigentlichen Zwecke angemessener seyn, sich nicht bis zu den schwierigsten Rechnungen in den Bruchtabellen zu versteigen, denn für die *Hütten der Armen* gehören diese wohl nicht; aber wir verdanken es ja eben diesem ungeheuer weit getriebenen Rechnen, dass man dauernd aufmerksam auf die Methode blieb, und so wäre denn auch diess — besonders da seine Schule keine Armenschule ist — eher ein Glück als ein Unglück zu nennen.

Um den gesunden Menschenverstand der *Kinder aus der ärmsten Volksklasse* aufzuregen, verlangte Pestalozzi ferner, dass sie ohne Maassstab sicher und leicht zu *messen* verständen; deshalb entwarf er eine sogenannte *Anschauungslehre der Maassverhältnisse*, die eigentlich bloss eine Anwendung der reinen Zahlverhältnisse auf Grösse und auf das Messbare der Form ist. Auch in diesem Buche hat Pestalozzi alles so unaussprechlich simplificirt, dass Mutter oder Lehrer nur bestimmt vorsprechen, und eben so bestimmt nachsprechen lassen dürfen, was im Buche steht, um die Kinder in kurzer Zeit zu einem hohen Grade von Festigkeit und Sicherheit im Vergleichen und Messen aller gegebenen Formen (ohne Maassstab) zu bringen. Lässt man die Kinder zu gleicher Zeit am Ende jeder Uebung aus freyer Hand die Linien, Winkel, Quadrate, Bogen etc. ohne *Zirkel und Lineal* zeichnen; lässt man ihnen ferner unter den gegebenen Bedingungen die Freyheit, nach Willkühr Zusammensetzungen von geraden Linien und Bögen zu machen, so ist es wirklich unglaublich, welch einen hohen Grad von Einfachheit, Ordnung, ja selbst *Geschmack* im Entwerfen der Figuren, diese Freyheit in *der* Beschränkung für ihre Einbildungskraft hervorbringt, wie sehr dadurch

durch ihr Augenmaafs geschärft, und welch ein seltener Grad von Kunstkraft in ihrer Hand entwikkelt wird.

Dies sind nach meinen Begriffen die Haupterfordernisse, die Pestalozzi zur elementarischen *Verstandes*bildung verlangte; alle unwesentliche, oder auf Wissenschaften angewandte, lasse ich mit Ueberlegung weg, weil sie theils mich zu weit führen, theils ausser Pestalozzi's Urzwecke, folglich auch ausser dem meinigen, liegen.

Ich erwähne nun noch des *Lesens* und *Schreibens*, nicht sowohl als Haupterfordernisse zur elementarischen Verstandesbildung, sondern als in dieser jetzigen Welt unumgänglich nöthige *Fertigkeiten*.

Das *Lesen* schien einem Manne wie Pestalozzi, der allen Buch-Unterricht verabscheut, natürlicher Weise weit weniger wichtig, als es den übrigen Menschen vorkommt. Beym Unterrichte aus *Büchern* kann das Kind *nicht früh genug* zum vollkommenen Lesen gelangen, bey dem blossen *Sprech*unterrichte liegt wenig daran, ob es einige Jahre früher oder später lesen lernt; daher wahrscheinlich seine mindere Sorgfalt für diesen Zweig des Unterrichts; daher sein ruhiges Lächeln, womit er es *la partie honteuse* nannte, als ich ihn auf das Mangelhafte darin aufmerksam machte.

Dass er auf die Vereinfachung dieses Unterrichts-Zweiges, so wie auf die Möglichkeit, ihn auch für die Armen *menschlicher* zu machen, als er bisher betrieben wurde, anfangs wirklich dachte, erhellt aus seinem sinnreichen Vorschlage, wie man die Buchstaben, ihre Namen und ihre Bedeutung dem Kinde schon auf dem Arme der Mutter beybringen solle, grade so wie man ihm die Namen etc. von *Thüre*, *Fenster*, *Tisch etc.* beybringt. Auch dieser Unterricht ist durch sein A.B.C. auf 42 Stäben so sehr vereinfacht, dass ihn selbst die *unwissendste Bauermutter*, wenn sie anders nur *lesen* kann, zu ertheilen im Stande ist. Sicher würde diese Methode aber noch vervollkommnet seyn, wenn Pestalozzi auch späterhin ein Hauptaugenmerk darauf gerichtet hätte.

Das *Schreiben* der Pestalozzischen Schüler beweist auffallender — wenn gleich nicht *gewisser* — als irgend ein anderer Theil des Unterrichts, wie genau seine Methode für seinen *uranfänglichen Zweck*, d. h., *für die Hütten der Armen*, berechnet war. Es bedarf bey ihr *keines geschickten Schreibers* zum Unterrichte der Kinder, der Lehrer oder die Mutter dürfen nur sehen *können* und sehen *wollen*, das Kind selbst darf nur eine geringe Aufmerksamkeit auf die durch Quadrate bestimmten Buchstaben wenden, so kann es nicht anders, es *muss* sie richtig nachschreiben. Wie sehr die erwähnte freye Linear-Zeichnung seinem Auge und seiner Hand dabey zu Hülfe kommt, ist leicht zu begreifen.

Pestalozzi wollte aber *die Kinder der Armen* nicht bloss *verständig* bilden, nein! sie sollten auch die nöthigen *Kunstfertigkeiten* erlernen, um sich dereinst ihr Brod erwerben, und, wie er sagt, von nichts zu *etwas* kommen können etc.

Hierbey springt es nun ins Auge, wie sehr der edle Mann, durch die Macht der Umstände, von seinem anfänglichen Zwecke abgeführt wurde. Bey seiner grossen Humanität gestand er mir diess auch augenblicklich zu, und antwortete auf meine Anrede: „Ich finde hier nicht, was ich suche; ich suche *Gertrud* und *ihre Kinder*, und finde — ein *Institut* und „*Zöglinge*.“ — „Sie haben recht! bey Gott! Sie haben „recht! aber was sollte ich machen? ich hatte nichts, „gar nichts in Händen, und die Welt gab mir nichts, „denn man *glaubte* mir *nicht*, ich musste also aus meinem *eigentlichen Zwecke* heraus gehen, und Kinder „*vermögender* Ältern elementarisch bilden.“ . . . .

Ich komme nun zum *Religions-Unterricht*, oder wie Pestalozzi sagt, zur Ausbildung des religiösen Sinnes (Gefühls) in den Kindern. Elementarisch behandelt ist auch er noch nicht da, Pestalozzi aber denkt tagtäglich darauf, diese Bearbeitung zu vollenden.

Lange war Pestalozzi über die Elementarform dieses Unterrichts nicht mit sich eins, und wollte daher lieber für den künftigen Religionsunterricht des Predigers *tabulam rasam* lassen. Seit einem Jahre werden indess dennoch alle Woche 3 Stunden hindurch die Reden Jesu erklärt und zweckmässig angewandt, ferner wird die Geschichte Jesu, als Bild eines rein religiösen Charakters, zur Nachahmung vorgestellt, und die Kinder werden zu dieser Nachahmung in ihren Verhältnissen erwärmt. Ausserdem *hält er selbst alle* Morgen eine innig herzliche, *eine mütterlich zärtliche* Ermahnung an die Zöglinge, den Tag über ihre Pflichten, die er ihnen speciel aufzählt, wie Jesus die seinigen that, auszuüben; und alle Abend prüft er sie mit liebevollem Andringen, ob sie ihre Pflichten thaten, oder warum nicht? Ach! und er weiss den Weg zu ihrem Herzen so gewiss zu finden, dass sie ehrlich ihre Fehler bekennen, und sie mit Thränen der Unschuld bereuen.

Ich habe eine Menge Dinge hier *gar nicht* erwähnen können, die ich gern erwähnt hätte; ich habe eine Menge anderer nur *angedeutet*, die ich weiter hätte ausführen sollen, aber der Raum erlaubte es mir nicht. Vieles hievon indess findet man in meinem *Bericht an das königl. Consistorium zu Magdeburg* (der in der Dykischen Buchhandlung in Leipzig erscheinen wird); besonders werden einige charakteristische Züge aus Pestalozzi's Leben dem Psychologen hoffentlich interessant seyn, weil sie bisher noch unbekannt waren, und meiner Meynung nach das Räthsel lösen, wie dieser Mann dahin kam, einen so äusserst ungewöhnlichen Weg zu betreten.

Ich bin u. s. w.

Am 25sten Sept. 1804.

*Karl Witte*,
Prediger zu Lochau bey Halle.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Num. 174.

Mittwochs den 31ten October 1804.



## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Verlagsbücher*
bey
**Christian Gottlieb Rabenhorst,**
Buchhändler in Leipzig.

*Abrégé de la grammaire anglaise, par Charrier, suivi d'un modèle de lettres familières et commerciales dans les deux langues.* 12. 7 Gr. oder 31 Kr.

Diese brauchbare kleine Sprachlehre dürfte insbesondere jungen Handlungsbeflissenen wegen der beygefügten musterhaften englischen u. französischen Briefe zu empfehlen seyn.

*Blätter von Aleph bis Kuph. Von Walther Bergius.* 8. 18 Gr. oder 1 Fl. 21 Kr.

Der Leser bewundert den Geist, der in diesen Blättern einen Reichthum von Ideen niedergelegt hat, und wird von eben so feinen als treffenden Bemerkungen überrascht.

Combrune (Mich.) *Theorie und Praxis des Bierbrauens. Aus dem Englischen von C. H. Reichel.* gr. 8. 20 Gr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Da selbst Meister in der von *Combrune* vorgetragenen Kunst, des Verfassers Werk einstimmig für das beste in seiner Art erklärt haben, indem derselbe nicht nur nach ächten Principien, sondern auch mit ungemeiner Deutlichkeit und Ordnung, die ganze Materie behandelt hat: so wird diese deutsche Uebersetzung unstreitig allen Gutsherren, Verwaltern und Brauern sehr willkommen seyn.

*Corrispondente (il) pratico per mercatanti, composto dal fù Professore G. G. Büsch a Amburgo, ora compendiato, e tradotto dall' idioma tedesco nell' italiano.* gr. 8. 1 Thlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Die Handlungsbriefe des sel. *Büsch* liefern vortreffliche Muster der wahren Correspondenzform, stellen zum Theil verwickelte und schwierige Handlungsvorfälle dar und zeigen die Mittel, sich ohne Nachtheil aus solchen widrigen Lagen herauszuziehen. Diese wohlgerathene italiänische Uebersetzung, in welcher nur diejenigen Briefe und Aufsätze des Originals fehlen, die nicht von allgemeinem Interesse für die Handlung sind, oder Wiederholungen enthalten, kann also jungen Leuten, die sich der Handlung widmen und zur Führung eines italiänischen Briefwechsels vorbereiten, zur Kenntnifs der ächten Terminologie und des richtigen Stils besonders auch empfohlen werden.

*Erläuterung (kurze theoretisch-praktische) der Pandekten nach dem Hellfeldischen Lehrbuche, mit Rücksicht auf die Abweichungen der K. Preufs. und Churfächs. Gesetze, zum Gebrauch bey den Vorlesungen über die Pandekten etc. Vom Verf. des Handbuchs des bürgerl. Rechts und der vollständ. Erläuterung des Prozesses. 7 Bände in 14 Abtheilungen mit Registern.* gr. 8. 6 Thlr. 16 Gr. oder 12 Fl.

Nicht blofs zum Gebrauch bey den Vorlesungen über die Pandekten, als Vorbereitungs- und Wiederholungs-Lektüre, und zur Ersparung des Nachschreibens, bestimmt der Verf. diesen Kommentar, sondern auch für das Studium der Geschichte des römischen Rechts, des Prozesses und des peinlichen Rechts, wenn auch, in Ansehung der beiden letzten, die Materien nicht systematisch geordnet sind. Und da durch die Zusammenstellung aller wichtigen Rechtswahrheiten und durch die Verbindung der davon handelnden Stellen, die Untersuchung und Prüfung dieser Materien, besonders bey gehörigem Gebrauche der gut geordneten Register, sehr erleichtert ist: so verdient das Werk auch in den Büchersammlungen der Richter und Advokaten einen Platz.

Etler (Joh. Chrstn.) *praktischer Unterricht zur Anlage u. Kultur des edlern Hopfens.* gr. 8. 5 Gr. od. 23 Kr.

Unter dem edlern Hopfen versteht der Verf. den, welcher dem böhmischen, der für den besten gehalten wird, gleich kommt. Die glücklich ausgeschlagenen Versuche, ihn im Sächs. Erzgebirge zu ziehen, veranlafsten die Herausgabe dieser kleinen Schrift.

Fechner (Dr. J. G.) *über die gegenwärtige Lage der Thierarzneykunde, vorzüglich in Rücksicht auf Oesterreich.* 8. 4 Gr. oder 18 Kr.

Aufser der Darlegung des Plans zu einem hippiatrischen Lehrkursus, wird man die Vorschläge, die der Verf. für die Organisation eines solchen, dem Umfange seiner Bestimmung entsprechenden Instituts geäufsert hat, der Aufmerksamkeit und Beherzigung würdig finden.

Franke (Bernh.) *Religionsvorträge nach christlichen Grundsätzen, zur Beförderung eines vernünftigen Gottesdienstes und des lebendigen, thätigen Glaubens.* 8. 1 Thlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

12.) wurden durch wahre und falsche Zeitungsnachrichten veranlasst; *La première nuit de mes nôces, trad. du Champénois* (P. Masson 1802. 2 V. 12.) und *La famille des Menteurs, ouvr. véridique* (Eb. 1802. 8.) erhielten, wie andere vorhergehende und nachfolgende Producte des Vf., auffallende Titel, um nicht unter dem Wuste der übrigen Romane übersehen zu werden. Die erstere der zuletzt genannten Geschichte endigt sich unerwartet sehr tragisch, nachdem es vorher sehr komisch hergegangen war; bey dem letzten sehr lustigen Producte hätte — so stark lügt der Vf. — nur noch gefehlt, dass der Verleger sogleich auf dem Titel eine siebente, funfzehnte oder noch spätere Ausgabe gelogen hätte. — Eben die geringe Bedenklichkeit in der Wahl der Mittel, Aufsehen zu erregen, lässt sich dem bekannten Vf. des *Avanturier francais*, *le Suire*, vorwerfen, der sich nicht scheut, in seine *Courtisane amoureuse et vierge* (1802. 2 V. 12. 4 Fr.) Pius VI., Joseph II., Ludwig XVI. u. andere bekannte Personen einzumischen. — Die *Delphine* der Baronesse *von Stael*, die beynahe dasselbe Aufsehen in Paris machte, das *Chateaubriand's* Atala verursachte, und vielleicht um so mehr, je stärker sich Bonaparte dagegen äusserte, bedarf hier keiner nähern Charakteristik. — *Adèle et Cécile, Roman par le Cit. Taillefer* (P. Batillot 1802. 12.) zeigt in einer natürlich erzählten Geschichte die Vortheile einer guten Erziehung (der Vf. ist Mitglied des öffentl. Unterrichts Jury). — *L. F. Zelottini* gab einen *Hermite du mont St. Bernard, ou les Bizarreries de la fortune* (P. Fontaines 1801. 18. 75 Fr.) heraus, der, die Sprachfehler des Ausländers abgerechnet, sich recht gut lesen lässt, und wenigstens eben so viel werth ist, als der *Hermite des Bois de Santaren* und der *Hermite de vingt ans*, die kurz vorher erschienen waren.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

## II. Preise.

Seit mehreren Jahren haben unsere Obstgärten durch zwey Arten von Wicklern sehr gelitten. Beide zeigen sich, sobald die Knospe sich zu entwickeln anfängt, und zerstören nicht nur die Blüthen, sondern machen endlich den ganzen Baum kahl. Die erste Art Wickler ist grünlich, auch wohl bräunlich, mit 13 Paar Füssen und einem braunen Kopfe; die Brut von der *tinea padella* oder Obstmotte. Die andere Art ist grün, mit vier weissen Streifen längs dem Rücken, hat 6 Vorder- und 4 Hinterfüsse, und ist die Brut der *phalaena geometra brumata*, welche diese vom Ende Octobers bis Dec. Abends an die Schuppen der Knospe legt. Man nennt die Raupe „Spaniol", auch „grüne Raupe," und der gemeine Mann glaubt, weil die Begattung dieser Thiere nicht wahrgenommen wird, dass sie mit dem Südostwinde kommen. — Wer gegen diese Wickler ein sicheres, den Bäumen unschädliches, im Grossen ausführbares Mittel bekannt macht, und dessen Bewährtheit durch gültige Atteste erweiset, erhält in der Herbstversammlung der *Märkisch Oekonom. Gesellschaft* in *Potsdam* 1806 eine Prämie von *Fünf und Zwanzig* Thalern. — Die Abhandlungen sendet man, mit einer Devise versehen, an die Deputation der gedachten Gesellschaft.

## III. Todesfälle.

Am 24sten Julius starb zu Leipzig M. *W. Opitz*, Baccalaureus der Medicin, Vf. einiger kleinen Schriften und lateinischer Gedichte, 24 J. alt.

Am 31sten Jul. st. auf seinem Landgute zu Marsey *Karl Elias de Ferrières*, Vf. von *Le Théisme ou Recherches sur la nature de l'homme.*

Am 25sten Aug. starb zu Thurnau der Hofrath u. Kanzleydirector *Georg Friedrich Donauer*, Vf. einiger anonymen Schriften, im 70sten J. s. A.

Am 12ten Septbr. starb zu Kalisch *J. D. Nicolai*, erster Director der dasigen Krieges- und Domainen-Kammer, an einem Sturze vom Pferde, im 33sten Jahre seines Alters.

## IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. *K. W. F. Breyer*, bisher ausserordentl. Prof. der Philosophie zu Jena, ist als ord. Prof. d. Geschichte und Statistik auf der Universität zu Landshut angestellt worden.

Hr. Dr. *Goede* in Göttingen, hat auf der Universität zu Jena eine ausserordentliche philosophische Professur erhalten, und wird für das bevorstehende Winterhalbjahr seine Vorlesungen eröffnen.

Hr. *Wenzel Voigt*, Prof. der Rhetorik am altstädter Gymnasium zu Prag, ist zum Prof. der Philosophie an der Universität zu Krakau ernannt, und seine bisherige Stelle wieder durch Hn. *Franz Petritsch*, Prof. an der Theresianischen Ritterakademie zu Wien, besetzt worden.

An die Stelle des am 11ten Jul. verstorb. Rectors zu Luckau in der Niederlausitz, M. *Joh. Friedr. Wolf*, ist der dasige Conrector, Hr. M. *Ephr. Gotthelf Schmidt* zum Rector, und der durch mehrere pädagogische, theolog. und literatur-historische Schriften bekannte Privatdocent auf der Univ. Leipzig, Hr. M. *Joh. Dan. Schulze*, zum Conrector erwählt worden.

Der Inspector des Seminarii zu Dessau, Hr. *L. P. Funke*, hat, wegen seiner Verdienste um das deutsche Erziehungswesen, von dem Fürsten zu Schwarzburg-Rudolstadt den Charakter als Erziehungs-Rath erhalten.

Der Kurfürst von Würtemberg hat Hn. M. *Christ. Friedr. Zeller* zu Unter-Ensingen im Würtembergschen für ein demselben überschicktes historisches Werk, mit einer goldenen Uhr nebst Kette, und dem kurfürstlichen Privatgalleriedirector und Hofmaler *Seele* für ein demselben dedicirtes historisches Gemälde 70 Louisd'or geschenkt.

7. Körperliche Maasse für trockne und flüssige Dinge.
8. Die neuen Maasse, Gewichte u. Münzen in Frankreich.
9. Tabelle der merkwürdigsten Ellen- u. Fussmaasse.
10. Meilentabelle.
11. Die vollständige Genealogie.
12. Der vollständige grosse ausführliche Postcours, mit Inbegriff der neuen Provinzen.

VI. *Grosser Etuis-Kalender mit 12 Kupfern zu Fabeln von Lafontaine, französisch und deutsch.*

VII. *Kleiner Etuis-Kalender mit 12 Kupfern, welche Trachten fremder Nationen darstellen.*

---

*Ankündigung*
einer neuen durchaus verbesserten Ausgabe
*meiner Morgen- und Abend-Andachten auf alle Tage im Jahre.*

Dieses Buch trat zu einer Zeit ans Licht, da noch für eine aufgeklärte Erbauung weniger gesorgt war. Seitdem haben verschiedene würdige Männer das Publikum mit ungemein schätzbaren ascetischen Werken in dieser Form beschenkt. Bey der aufrichtigen Freude, welche ich darüber empfand, dass auf solche Weise dem Bedürfnisse der wahren Erbauung von Zeit zu Zeit immer zweckmässiger abgeholfen würde, war es mir doch auch zugleich angenehm, über den vielen neuern Andachtsbüchern meine frühern Versuche in der Art nicht vergessen, sondern immer von neuem aufgelegt zu sehen; und eben der Gedanke, dass ich vielleicht noch fernerhin hie und da mit demselben Nutzen stiften könnte, ist der alleinige Grund, aus welchem ich mich bey dieser *fünften* Auflage zu dem Geschäfte einer *durchgängigen* Revision des ganzen Werkes entschlossen habe. Natürlicherweise bedarf ein Buch, das seit mehrern Jahren noch immer in seiner ersten Gestalt abgedruckt worden ist, mancher Verbesserung, und diese habe ich mir denn so viel als möglich, sowohl in Hinsicht auf den *Ausdruck* als auf den *Inhalt*, durchgehends angelegen seyn lassen. In derselben Art, in welcher jetzt mit den *Abendandachten* der Anfang gemacht wird, werden nach geendigtem Abdrucke derselben die *Morgenandachten* nachfolgen.

Küstrin, im September 1804.

*J. C. Seyffert*, Konsistorialrath.

Diese neue Ausgabe des obgedachten, mit fortdauerndem Beyfall sich erhaltenen, Erbauungsbuches, welches ganz den Bedürfnissen unserer Zeit angemessen, ist bereits unter der Presse; ganz neue scharfe und dem Auge wohlthuende starke Lettern auf weissem Papier werden es merklich auszeichnen. Auch wird eine Partie auf *fein Schreibpapier* gedruckt, wovon der Pränumerationspreis auf 2 Speciesthaler, oder 2 Rthlr. 16 Gr. sächs. und auf *Druckpapier* 2 Rthlr. bis Ende Januar 1805. bestimmt ist; welchen Preis jedermann für ein Werk an 100 Bogen stark in gross Octav gewiss sehr billig finden wird. Die *Abendandachten* werden noch vor Ende November dieses Jahres die Presse verlassen. Leipzig, den 15. October 1804.

Friedrich Gotthold Jacobäer.

## II. Vermischte Anzeigen.

Seit der Zeit, als meine aus 100 überschriebenen Bogen bestehende Preisschrift über die zweckmässigste Beförderung der National-Industrie von der kaiserl. freyen ökonom. Societät zu St. Petersburg vor vierzig eingelaufenen Abhandlungen, deren *Verfasser* mir nicht ganz unbekannt sind, *gekrönt* und ins Russische übersetzt worden ist, hat mich der *Neid* (*honor invidiam parit!*) auf so mancherley Art verfolgt. Denn bald darnach, und zwar ehe noch einmal die russische Uebersetzung fertig war (das deutsche Original ist jetzt noch nicht erschienen), suchte man in einer gewissen deutschen Gegend schon ungünstige Urtheile darüber zu verbreiten, die ich hier natürlicher Weise übergehen muss, weil sie schlechterdings bloss aus der Luft gegriffen seyn können, und nicht mich, sondern nur meine gewiss competenten Richter beleidigen. Selbst bey meiner neuerlich von der Kurfürstl. Sächs. Leipziger ökon. Societät zu Dresden *gekrönten* Preisschrift über die besten Ermunterungsmittel zur Aufnahme des Ackerbaues, konnte der *Neid* nicht ruhig bleiben. Meine gelehrten Freunde ärgerten sich darüber nicht wenig, ich aber liess es beym Lächeln bewenden. Denn da ich nicht etwa erst seit gestern oder ehegestern Schriftsteller und Kritiker bin; da ich in so ausgebreiteten literarischen Verbindungen stehe, Mitarbeiter mehrerer sehr ansehnlicher gelehrter Institute, selbst ein wiedderholt gekrönter und also öffentlich ausgezeichneter Schriftsteller bin: so kenne ich auch die Tendenz unserer literarischen Zänker ganz genau, und weiss noch überdiess, dass jede Berühmtheit beschimpft zu werden pflegt, so dass mir nur sehr wenige berühmte deutsche Gelehrte bekannt sind, die diese öffentliche Ehrenbezeugung, welche in den neuesten Zeiten so allgemein geworden ist, noch nicht erhalten haben. Und, wenn Solon Recht hat, so sind selbst diese wenigen noch nicht freyzusprechen. Arbeitet man doch jetzt sogar daran, *Zimmermann* noch als Plagiarius aufzuführen, und ihm so ein *deutsches* Denkmal zu setzen!

Im vorjährigen Herbst erhielt ich von einem eben so einsichtsvollen als ansehnlichen Staatsbeamten einer grossen Monarchie den Wink, zwey Schriften zu verfassen: 1) über den Begriff der Säkularisation und über die Folgen desselben; 2) über Anniversarien. Mir war *keine* juristische Deduktion jenes wichtigen und folgereichen *Begriffs* bekannt, und ich kenne noch bis diesen Augenblick *keine* ältere oder neuere Abhandlung über das, was in Ansehung der Anniversarien Rechtens ist. Ich unterzog mich aber doch jener Arbeit, weil mich Staaten- und Kirchengeschichte, Staats- und Kirchenrecht, Schul- Polizey- und Cameralwesen schon seit mehreren Jahren beschäfftigen — sowohl bey meinen Vorlesungen, als auch in meinen Schriften. Meine Arbeit erhielt daher auch nicht bloss den Beyfall des oben erwähnten Staatsbeamten, der selbst so viel mit *Entschädigungslanden* zu thun hatte, und noch immer zu thun hat, sondern auch noch den eines andern Staatsmannes, der gleichfalls ein ganz kompetenter

keit der Tochter einen interessanten Contrast bildet. *Rosella, ou les effets des Romans sur l'esprit des femmes* (P. Fuchs 1804. 4 V. 12. 7 Fr. 50 C.) führt das auf dem Titel angedeutete Thema auf eine sehr unterhaltende Art aus. *Le Solitaire des Pyrénées etc.* (P. Maradan 1801. 3 Vol. 12. 5 Fr.) zeigt den gefährlichen Einfluss des Atheismus besonders auf Weiber in einer tragischen Geschichte. — *Constantine, ou le Danger des préventions maternelles, par Mme A. M. A. C.* (P. Dentu 1802. 3 V. 12. 6 Fr.) ist dazu bestimmt, den Müttern das Geschäft der Erziehung zu erleichtern.

Als einen Beytrag zur Geschichte der Titel bemerken wir hier, dass, so wie damals in Deutschland die Männer und Weiber, wie sie sind und seyn sollen, so oft in Catalogen auftraten, auch in Frankreich diese Titel Mode waren, wie oben *d'Arnaud's* Romane beweisen. Auch wurden auf diese Art einzelne Affecte bearbeitet; es erschien eine (auch ins Deutsche übersetzte) *Betzi, ou l'amour comme il est, Roman qui n'en est pas un*, u. dgl. Eine andere Mode war der Zusatz auf dem Titel: *comme il y en a peu;* z. B. *Mr. Ménard, ou l'homme, comme il y en a peu* (von Mme *La Grave*); *Les deux Cousines, comme il y en a peu; Henri et Sophie, ou l'actrice, comme il y en a peu* u. a. m.; übrigens nur eine erneuete Mode, da man schon einen *Nègre comme il y en a peu* u. dgl. hatte. Beyspiele von bizarren Titeln geben mehrere obige Romane von *Rosny, Sewrin, le Suire* u. a.; verschiedene anonyme liessen sich noch anführen. Man sieht, wie sehr man darnach strebte, durch auffallende Titel Leser anzulocken. — Nach andern sollte man glauben, dass die Titelmagazine ganz erschöpft gewesen wären; und dass die Vf. in der Verzweifelung nicht eben die glücklichste Wahl getroffen hätten. Wer würde z. B. unter dem Titel: *Un Roman comme un autre, par Moi* (P. Badde 1801. 2 V. 12. 3 Fr.) den interessanten Roman suchen, der er wirklich ist. In solchen Fällen scheint die Furcht als Nachahmer zu erscheinen, den Vff. nachtheilig geworden zu seyn. Andere hatten weniger Scheu davor; davon zeugen ausser den obigen Modetiteln noch manche andere. *Pigault Lebrun's Enfant du Carneval*, und *Dumaniant's Enfant de mon père* hatten Glück gemacht; warum sollte nicht auch ein *Enfant du mardi gras*, ein *Enfant cheri des Dames*, ein *Enfant des 36 pères*, oder auch ein *Enfant du crime et du Hasard* (alles Titel damals erschienener Romane) dasselbe hoffen dürfen? Der alte *Faublas* hatte Beyfall gefunden; warum sollte man nicht durch einen *Faublas moderne* Leser anzulocken suchen? Für andere Leser, welche die Zurückgezogenheit lieben, bestimmten andere Schriftsteller ihre *Hermites des bois de Santaren, du Mont St. Bernard*, und die *Solitaires des Alpes* und *des Pyrénées;* u. s. w.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

## II. Universitäten und andere Lehranstalten.

### *Duisburg.*

Am 1sten März erhielt Hr. *Henr. Friedr. von Podbielski* aus Amsterdam die medicinische Doctorwürde, durch Vertheidigung seiner *Dissertatio medico-practica de morbillis* (24 S. 4.).

Am 1sten Sept. wurde Hn. *Johann Nicolaus Hüther*, Rector des Gymnasiums zu Wesel, der sich durch mehrere Schriften bekannt gemacht hat, die philosophische Doctorwürde ertheilt.

Zu der Prüfung der Gymnasiasten und den Redeübungen am 25. u. 26. Sept. lud Hr. D. *Nonne*, Rector des Gymnasiums, durch ein Programm: *über die Metamorphosen der Gymnasien* ein. Es wird darin verschiedenes gegen die Vorschläge des Hn. Pred. *Natorps* und des Hn. Pred. *Eylerts* erinnert.

### *Emmerich.*

Am 27ten August wurde die gewöhnliche Prüfung der Schüler des römisch-katholischen akademischen Gymnasiums gehalten. Hr. Dr. *Assmus*, Director des Gymnasiums, schrieb bey dieser Gelegenheit: *Etwas über Erziehung und Unterricht*, worin nützliche Bemerkungen über die Ausbildung der physischen und geistigen Kräfte des Menschen mitgetheilt werden. Angehängt ist der Lectionsplan für die Classen und das Verzeichniss der akademischen Vorlesungen auf das folgende Jahr. Philosophische Vorlesungen halten die Hn. Prof. *Driessen* und *Wirstorffer*, jener über theoretische und praktische Philosophie, dieser über Physik und Mathematik. Die theologischen Wissenschaften werden von Hn. Director *Assmus*, Hn. Prof. *Wöbel* und Hn. Prof. *Heidelberg* vorgetragen.

### *Jena.*

Am 15ten Septbr. vertheidigte Hr. *Joh. Christ. Fr. Hergt* aus Pösneck seine Inaug. Dissert: *De melancholia religiosa opii usu sanata*, und erhielt die medicinische Doctorwürde. Das Programm des Hn. Geh. Hofrath *Starck* enthält die fortgesetzte Abhandl.: *De vermibus et animalculis vermiformibus in locis insolitis repertis.*

Am 24sten Sept. wurde Hn. *Renat. Benjam. Bauer* aus der Lausitz die medicinische Doctorwürde conferirt, nachdem er seine Inaug. Diss.: *De abscessu lumbari ejusque sanatione*, ohne Vorsitz vertheidigt hatte. Das Programm des Hn. Geh. Hofrath *Starck* handelt im Vten Abschnitt: *De ovulo humano ejusque affectibus de ovulis in genere.*

Am 22sten Sept. ertheilte die juristische Facultät Hn. *Karl Aug. Const. Schnauss* aus Weimar die Doctor-Würde, nachdem er seine Inaug. Diss.: *De effectibus et natura modi donationibus adjecti*, ohne Vorsitz vertheidigt hatte. Das vom Hn. Hofrath *Schnaubert* als Exdecan herausgegebene Progr. handelt: *De praedio mediato, amissa praedii equestris qualitate, collectabili.*

## III. Preise.

*Anzeige für Aerzte, welche sich mit Impfung der Kuhpocken beschäfftigen.*

Bey dem Kurfürstl. Sächs. Sanitäts-Collegio zu Dresden hat Herr *Heinrich Ludwig von Zehmen* auf Schmölle bey Bischofswerda, *Ein Hundert Reichsthaler* in Cassenbillets deponirt, welche demjenigen Arzt in den

# INTELLIGENZBLATT
der
# ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 175.

Mittwochs den 31ten October 1804.




## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Preise.

Ein hiesiger Verehrer der Sternkunde hat, unaufgefordert, *Zwanzig Friedrichsd'or* bey mir niedergelegt, für die von jetzt bis Ende Augusts 1805 mir mitgetheilte wichtigste astronomische Entdeckung oder Abhandlung, oder geschmeidige Auflösung einer schwierigen in die astronomischen Wissenschaften einschlagenden Aufgabe. Die Verfasser belieben ihre Aufsätze in deutscher oder französ. Sprache bis dahin an mich einzusenden, und ihren Namen u. Aufenthalt in einem versiegelten, mit einem Motto versehenen Zettel zu bemerken. Ueber den Werth der abgehandelten Materien, und über die Zuerkennung des Preises werde ich mit sachkundigen Freunden conferiren; auch erbitte ich mir die Erlaubniss, über die Bekanntmachung der eingegangenen Abhandlungen in meinen astronomischen Jahrbüchern disponiren zu können.

Berlin, den 20. Oct. 1804.

*J. E. Bode*,
Astronom u. Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften.

---

Folgendes kaiserl. franz. Decret ist unterm 11ten Sept. zu Aachen erlassen worden:

Napoleon, Kaiser der Franzosen, allen, die diess lesen werden, unsern Gruss.

Da Wir die Absicht haben, die Wissenschaften, die schöne Literatur und die Künste aufzumuntern, die auf eine ausgezeichnete Art Nationen berühmt machen, und ihnen zur Ehre gereichen; da Wir wünschen, dass Frankreich nicht nur die Ueberlegenheit behalte, die es sich in den Wissenschaften und Künsten erworben hat, sondern dass auch das angehende Jahrhundert über alle vorhergegangene den Sieg davon trage; da Wir wünschen, die Männer kennen zu lernen, die zum Glanze der Wissenschaften und Künste am meisten beygetragen haben: so haben Wir beschlossen und beschliessen, was folgt:

*Art.* 1. Von 10 zu 10 Jahren, am Jahrestage des 18ten *Brumaire*, soll eine Austheilung grosser Prämien Statt haben, die von Unserer Hand an dem Orte und mit den Feyerlichkeiten geschehen wird, die in der Folge festgesetzt werden sollen.

*Art.* 2. Alle in die Wissenschaften, die Literatur und Künste einschlagenden Werke, alle nützliche Erfindungen, alle Anstalten, die zu den Fortschritten des Ackerbaues oder des National-Kunstfleisses, die in dem bestimmten Zwischenraum von 10 Jahren bekannt gemacht oder sonst verrichtet worden, sollen Ansprüche an die grossen Prämien haben. Der festgesetzte Termin dazu ist ein Jahr vor der Zeit der Austheilung.

*Art.* 3. Die erste Austheilung der grossen Prämien soll am 18ten Brumaire des 18ten Jahres (November 1809) Statt haben, und in Gemässheit des vorhergehenden Artikels soll der Concurs alle Werke, Erfindungen oder Anstalten begreifen, die in dem Zwischenraume vom 18ten Brumaire des 7ten Jahres bis zum 18ten Brumaire des 17ten Jahrs bekannt gemacht worden, oder sonst bekannt sind.

*Art.* 4. Diese grossen Prämien sollen, die ersten von einem Werthe von 10,000 Fr., und die zweyten von einem Werthe von 5000 Fr. seyn.

*Art.* 5. Der grossen Prämien von 10,000 Fr. soll es 9 geben, die auf folgende Art zuerkannt werden: *a*) den Verfassern von zwey der besten Werke über Wissenschaften, das eine über Physik und das andere über Mathematik; *b*) dem Verfasser der besten Geschichte oder des besten Abschnitts aus der Geschichte, er sey aus der alten oder aus der neuen; *c*) dem Erfinder der nützlichsten Maschine für Künste und Manufakturen; *d*) dem Stifter einer Anstalt die für Ackerbau oder Nationalkunstfleiss am vortheilhaftesten war; *e*) dem Verfasser des besten dramatischen Werkes, sey es Lust- oder Trauerspiel, die auf den französischen Theatern vorgestellt sind; *f*) den Verfassern der beyden besten Arbeiten, der einen in der Malerey, der andern in der Bildhauerey, die aus unserer Geschichte genommene Heldenthaten oder merkwürdige Ereignisse vorstellen; *g*) dem Componisten der besten Oper, die auf dem Theater der kaiserl. Akademie der Musik aufgeführt worden ist.

*Art.* 6. Der grossen Prämien vom Werthe von 5000 Fr. sollen 13 seyn, und auf folgende Art zuerkannt werden: *a*) den Uebersetzern von zehn nützlichen, in den orientalischen oder anderen Sprachen geschriebenen Manuscripten aus der kaiserl. Bibliothek oder aus anderen Bibliotheken von Paris, sie mögen die Wissenschaften, oder die Geschichte, oder die

schönen Wissenschaften, oder die Künste betreffen; b) den Verfassern der drey kleinen besten Gedichte, die merkwürdige Begebenheiten aus unsrer Geschichte oder für den französischen Charakter ehrenvolle Thaten zum Gegenstande haben.

*Art.* 7. Diese Preise sollen auf den Bericht und Vorschlag eines Jury zuerkannt werden, das aus den vier immerwährenden Secretärs der vier Classen vom Institute und aus den vier Präsidenten bestehen soll, die im Jahre vor der Austheilung es sind.

Unterzeichnet: *Napoleon.*

Im Namen des Kaisers der Staats-Secretär *H. B. Maret.*

## II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Am 17ten October ward Hr. *Friedrich Köppen* in Lübeck, ein rühmlich bekannter philosoph. Schriftsteller, von der *reformirten* Gemeinde zu St. Ansgarii in Bremen, und den auf ihre Einladung der sämmtlichen lutherischen Kirchspielsgenossen an den Rechten activer Mitglieder der Gemeine von nun an ebenfalls theilnehmenden *Lutheranern* zum dritten, und zwar *lutherischen* Prediger durch eine grosse Stimmenmehrheit gewählt. Zweyter Prediger dieser Gemeine ist nun Hr. Dr. *Häfeli*, und das Primariat erhielt an des sel. *Petri* Stelle Hr. Prediger *von Aschen*. — Die ausführliche Nachricht von dieser wichtigen kirchlichen Veränderung findet sich in dem Octoberhefte der zu Marburg erscheinenden *Theologischen Annalen und Nachrichten*.

Die Gesellschaft naturforsch. Freunde zu Berlin hat Hn. Dr. *Kluge* zum Mitglied aufgenommen.

---

An die Stelle des verstorbenen Cardinals de Boisgelin ist Hr. *Dureau de la Malle*, Übersetzer des Tacitus, von dem auch in kurzem Sallust und Livius übersetzt erscheinen, zum Mitgliede des französischen National-Instituts ernannt worden.

Zu den unter die Mitglieder der französischen Ehrenlegion aufgenommenen Gelehrten und Künstlern gehören noch: *Le Preux*, erster Arzt des Hotel Dieu zu Paris, und der berühmte Componist *Dalayrac*.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ist folgende äusserst merkwürdige Schrift zu haben:

*Meiner Gattin*
*wirkliche Erscheinung*
nach
*ihrem Tode.*
**Eine wahre unlängst erfolgte Geschichte**
für
jedermann zur Beherzigung
und vorzüglich für *Psychologen* zur unparteyischen
und sorgfältigen Prüfung dargestellt
von
D. *J. K. W.*

---

*Verlagsbücher*
bey
**Christian Gottlieb Rabenhorst,**
Buchhändler in Leipzig.

*Heineken* (Dr. *Joh.*) *Umriss der Geburtshülfe zum Gebrauch der Hebammen in dem Stadt Bremischen Gebiete. Zweyte Ausgabe.* 8. 12 Gr. oder 54 Kr.

Obgleich die Ursachen zur Abfassung dieses Lehrbuchs und die Bestimmung desselben eigentlich nur lokal sind; so wird man es doch zu einem allgemeinen Gebrauche um so mehr geeignet finden, je deutlicher der vorgetragene Unterricht beschaffen, und je mehr er nach den Fähigkeiten und Begriffen dieser Klasse von Menschen eingerichtet ist.

*Ideen über das Herzoglich Sachsen-Coburg-Saalfeldische Hausgesetz über die Nichtverbindlichkeit der Regierungs-Nachfolger, die Schulden und Veräusserungen der Regierungs-Vorfahren anzuerkennen.* gr. 8. 16 Gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Diese Ideen über das denkwürdige Hausgesetz sind mit sehr guter Sachkenntniss vorgetragen und verrathen einen gründlichen Kenner des deutschen Staatsrechts. Die eingestreuten trefflichen Bemerkungen des Verfassers über Fürstenerziehung und Staatsökonomie überhaupt, geben der Schrift unstreitig allgemeineres Interesse.

*Jardins (les) ou l'art d'embellir les paysages. Poëme par M. l'abbé Delille. Nouvelle édition, revue, corrigée et augmentée.* 12. 12 Gr. oder 54 Kr.

Ein sauberer und höchst correcter Abdruck der unter den Augen des berühmten Verfassers zu London veranstalteten, ganz umgearbeiteten, mit einer grossen Anzahl neuer Verse und mehreren interessanten Episoden bereicherten Ausgabe dieses klassischen Gedichts. Auch sind noch einige Exemplare auf Velin-Papier zu 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. zu haben.

*Jesus der Lehrer und Wohlthäter der Menschen. Ein historisch moralisches Volksbuch.* 8. 14 Gr. od. 63 Kr.

Dass der, auf dem Titel dieser Schrift von dem Verf. selbst bezeichneten doppelten Absicht die wohlgerathene Ausführung entspreche, ist bereits öffentlich anerkannt. Eben so wenig sind die Spuren einer gesunden und sichern Schriftauslegung zu verkennen.

*Kerzig* (M. G. F.) *ökonomisches Lesebuch für Landleute, mit besonderer Hinsicht auf das Erzgebirge.*

*Als die zweyte, verbesserte und stark vermehrte Auflage des ökonomischen A B C Buches.* 8. 18 Gr. oder 1 Fl. 21 Kr.

In dieses Lesebuch sind die 3 Jahrgänge des ökon. A B C Buches, zwar nach eben derselben Einkleidung, aber mit vielen Verbesserungen u. Zusätzen gebracht. Verschiedenes ist aus den besten ökonomischen Schriften, vieles aber auch aus der eigenen Erfahrung des Verfassers geschöpft. Das Ganze macht auf den Vorzug gründlicher und fasslicher Belehrung die gerechtesten Ansprüche.

*Livre (le) de famille, ou journal des enfans, contenant des historiettes morales et amusantes, mêlées d'entretiens instructifs sur tous les objets qui les frappent journellement dans la nature et dans la société, par M. Berquin. Nouvelle édition, avec deux figures.* gr. 12. 1 Thlr. oder 1 Fl 48 Kr.

Von der ersten Auflage dieses sehr zweckmäsig abgefassten und gut geschriebenen Kinderbuchs hat bereits die N. A. D. Bibliothek ein Urtheil gefällt, das der Geschmack des Publikums und die Nothwendigkeit einer neuen Auflage zu bestätigen scheinen. Der gröfste Theil der darin enthaltenen Aufsätze ist in dialogischer Form abgefasst; alle tragen des Verfassers muntern, liebenswürdigen Ton an sich, der wohl oft naiv, aber nie läppisch ist. Kinder, die im Französischen schon bis zum kursorischen Lesen geübt sind, werden auch in Rücksicht der Sprache diess Buch mit Nutzen lesen.

*May (John Charl.) commercial-letters, translated from the German, by J. G. Smith, Esq. The second edition, revised and corrected.* 8. 10 Gr. od. 45 Kr.

Da nicht nur Handelsbriefe im eigentlichen Verstande, sondern auch rechtliche und andere Aufsätze in kaufmännischer Hinsicht in dieser Sammlung angetroffen werden; so zeichnet sie dieser Vorzug eben so merklich unter andern ähnlichen Büchern aus, als der Umstand, dass die Uebersetzung von einem mit der deutschen Sprache vertrauten Engländer herrührt.

*Münchhausen (P. A. F. von) umständlicher Bericht von der auf dem Rittergute Steinburg vorgenommenen Aufhebung von Acker-Spann- und Hand-Frohndiensten. Nebst einer Einleitung und 19 Beylagen.* 8. 21 Gr. oder 1 Fl. 34½ Kr.

Wozu bereits im Jahre 1793 die Schrift „Ueber Lehnherrn und Dienstmann" mit eben so viel Muthe als kluger Besonnenheit die Wege angedeutet hatte, darüber ertheilt nun der „umständliche Bericht" die vielseitigen Aufschlüsse, um durch dieselben den im Allgemeinen schon geführten Beweis von der Möglichkeit, Nutzbarkeit und Rathsamkeit die Frohnen aufzuheben, noch ferner zu verstärken.

*Nacht (die tausend und eine) arabische Erzählungen, ins Französische übersetzt von Ant. Galland. Aus dem Französischen übersetzt von Johann Heinrich Voss.* 6 Bände. 8. 5 Thlr. oder 9 Fl.

Was man auch versucht hat, den Geschmack dieser Erzählungen verdächtig zu machen, der Mann von Geist nimmt solche doch nicht ungern zur Hand, belustiget sich an manchen ächt komischen Zügen, bewundert die Kunst der gut ausgeführten Schilderungen und schreibt das Treffende der Reflexionen in seinem Gedächtnisse an. Diesen und den übrigen guten Eigenschaften des Ganzen hat ein Uebersetzer, wie *Voss*, unstreitig nicht geschadet.

*Nicolai (J. C. W.) Anfangsgründe der Experimental-Naturlehre für Gymnasien und höhere Erziehungs-Anstalten, wie auch für solche, die sich selbst belehren wollen. Zweyte, ganz umgearbeitete Ausgabe.* gr. 8. *mit 2 Kupfertafeln.* 16 Gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Diese Anfangsgründe sind der in der Aufschrift bemerkten Bestimmung vollkommen angemessen und die neuern Entdeckungen in der Wissenschaft überall sorgfältig beygebracht, ohne jedoch die Schranken eines Lehrbuchs für Schulen zu überschreiten.

*(Die Fortsetzung folgt.)*

---

*Anzeige für Ältern und Erzieher.*

In Georg Trachsler's Verlagshandlung in Zürich sind seit kurzem erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Gallerie der vornehmsten Künste und Handwerke. Ein lehrreiches und unterhaltendes Bilderbuch für die Jugend.* 1r Theil. 8. Mit ausgem. Kupfern, 2 Rthlr. 8 Gr. Mit braunen Kupfern, 1 Rthlr. 14 Gr.

*Gallerie der merkwürdigsten Säugethiere. Ein lehrreiches und unterhaltendes Bilderbuch für die Jugend. Zweyte verbesserte Auflage, mit 24 illum. Kupfern.* 8. 1 Rthlr. 14 Gr.

*Fabellese, kleine, für die Jugend, von Pfeffel, Tiedge, Weisse und andern. Zweyte Auflage. Mit illuminirten Kupfern.* 12. 20 Gr.

*A B C Buch, neues, mit Leseübungen aus der Naturgeschichte und 25 illum. Kupfern.* 8. 16 Gr.

Diese Schriften empfehlen sich sowohl durch ihren Inhalt als auch durch richtige Zeichnung, geschmackvolle Illumination der Kupfer und schönen Druck vor vielen andern Jugendschriften, und eignen sich daher vorzüglich zu Weihnachtsgeschenken. Sie sind sämmtlich schön gebunden.

---

Bey Rottmann in Berlin ist erschienen u. überall zu haben: *Heinrich Stillings Leben*, enthält die *Lehr-Jahre.* Eine wahrhafte Geschichte. Mit dem sehr ähnlichen *Bildniss des Verfassers*, von *H. Lips* in Zürich. 8.

---

*Neue Verlags-Bücher* von J. V. Degen in Wien, zur Jubilate- und Michaelis-Messe 1804.

*Uz, Joh. Peter*, poetische Werke, nach seinen eigenhändigen Verbesserungen herausgegeben vom Kreis-Steuer-Einnehmer *Weisse.* Pracht-Ausgabe. gr. 4. auf Velinpapier mit Kupfern von *Kohl* und *John.* 2 Theile. 40 Rthlr.

Dieselben in 8. auf Velinpap. 2 Thle ohne K. 12 Rthlr.

Dieselben in 8. auf Druckpap. 2 Theile. 18 Gr.

*Reinhold, C. L.*, Anleitung zur Kenntniss und Beurtheilung der Philosophie in ihren sämmtlichen Lehr-

gebäuden, ein Lehrbuch für Vorlesungen, u. Handbuch für eigenes Studium. gr. 8. 1 Rthlr.

*Waldinger*, *H.*, Wahrnehmungen an Pferden, um über ihr Befinden urtheilen zu können. 8. auf Velinpap. 3 Rthlr. 8 gr. auf Schreibpap. 1 Rthlr. 8 gr. auf Druckpap. 20 Gr.

*Chaptal*, *Rozier*, *Parmentier* u. *Düssieux*, theoretisch-praktische Abhandlung über den Weinbau, nebst der Kunst, Wein, Branntwein, Weingeist, einfache und zusammengesetzte Essige zu bereiten, aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen, welche sich auf den Weinbau der Oesterreichischen Monarchie beziehen, 2 Theile mit 21 Kupfern. gr. 8. 5 Rthlr. 12 gr.

*Wiebekings*, C. F., praktische Anleitung zur Aufführung, Wiederherstellung und Erhaltung bequemer und das Kommerz befördernder Landstrassen. Mit Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

*Schultes*, *J. A.*, Reise auf den Glockner, 2 Theile mit Kupfern. 8. auf Schreibpapier 4 Rthlr. 5 Gr. auf Druckpapier 2 Rthlr. 20 gr.

— — Reise durch Salzburg und Berchtesgaden, 2 Theile, oder die Reise auf den Glockner, 3ter und 4ter Theil, mit Kupfern. 8. auf Schreibpapier 4 Rthlr. 5 gr. auf Druckpap. 2 Rthlr. 20 gr.

*Streckfuss*, C., Gedichte. 8. auf Velinpapier 2 Rthlr. 21 gr. auf Schreibpapier 1 Rthlr.

Annalen der Literatur und Kunst in den Oesterreichischen Staaten. 3ter Jahrgang 1804. Januar bis December. 4. 4 Rthlr.

Dieselben 4ter Jahrg. 1805. Januar bis December. 4. (Der 1ste und 2te Jahrgang ist auch daselbst zu haben.)

*Griesinger*, *G. Q.*, Denkwürdigkeiten aus der Oesterreichischen Geschichte auf jeden Tag des Jahrs gesammelt. 8. auf Schreibpap. 1 Rthlr. 16 gr. auf Druckpapier 1 Rthlr. 8 gr.

Wiener Taschenbuch. 3ter Jahrgang für 1805. enthaltend die Fortsetzung der historisch-malerischen Reise durch Syrien, Phönicien und Nieder-Ägypten von *Volney*, *Cassas* etc. mit 77 Kupfertafeln von *Kohl*, *Gerstner* und *Blaschke*. auf Velinpapier in Marroquin- und Papier Band mit Goldschnitt.

Tyroler Almanach für das Jahr 1805 mit Kupfern, gezeichnet von *Maillard*, gestochen von *Ponheimer*, *Neidl* und *Richter*, in 12. auf Velin- Schreib- und Druck-Papier in Marroquin- und Papier-Band mit Goldschnitt.

Musen-Almanach für das Jahr 1805. herausgegeben von *Streckfuss* u. *Treitschke*. 12. auf Velin- u. Druck-Papier.

Collectio Auctorum classicorum latinorum. tomus 6tus et 7mus contin. Val. Martialis Epigrammata. 2 tomi 8. Charta velina 7 Rthlr. 16 gr. charta scriptor. 1 Rthlr. 17 gr. charta impressa 1 Rthlr. 2 gr.

Collectio Auctorum classicorum latinorum. tomus 8vus contin. A. Persii Flacci, et Dec. Jun. Juvenalis Satirae. 8. Charta velina 4 Rthl. charta scriptor. 21 Gr. charta impress. 14 Gr.

## II. Neue Kupferstiche.

*Rinaldo* und *Armida*, nach *Tasso's* befreytem Jerusalem, vom Kursächs. Hofmaler *Dietrich*, genannt *Dietricy*, gemalt, von *Thönert* in Leipzig gestochen und nach dem Originale colorirt. 4 Rthlr. Sächs.

Eine kurze Beschreibung des Gemäldes vom Übersetzer *Tasso's*, dem Hn. Geh. Sec. *Hauswald*, verdient hier einen Platz. Von der Reise nach *Armidens* Zauberinsel ermüdet, ruhet *Rinaldo* sanftschlummernd am Ufer des Sees auf einem bemoosten Stein mit Rosengebüschen umgeben; Genien scherzen mit seinen abgelegten Waffen. Ein Quell stürzt sich hinter ihm vom nahen mit Gebüsch bekränzten Felsen in den See, welcher den Vorgrund bildet, und in der Ferne *zeigt sich Armidens* Schloss. *Amor* zeigt der erzürnten *Armide* diesen liebenswürdigen Helden und bey seinem Anblick verwandelt sich ihr Zorn in Liebe. Empfindsame Leser *Tasso's* erinnern sich dieser interessanten Scene und der folgenden im 14ten Gesange.

---

Das Portrait des bekannten Ehrwürdigen und Gelehrten *Hoogen* ist für 8 Gr. in jeder soliden Buchhandlung zu haben. Es *empfiehlt sich durch* täuschende Aehnlichkeit. Duisburg, den *11. Oct. 1804.*

Baedecker et Comp.

## III. Herabgesetzte Bücherpreise.

*Merrem*, *Bl.*, *Naturgeschichte der Schlangen und Eydechsen etc.* 1r u. 2r Bd. mit vielen vortr. ill. K., welches bisher 20 Rthlr. kostete, setzen wir hiermit auf 8 Rthlr. *in Golde* herunter, wenn es binnen hier und Ostern 1805 genommen wird. Dann tritt der Ladenpreis wiederum ein.

Der 3te Theil dieses vortreffl. Werks wird wahrscheinlich Ostern 1805 erscheinen.

Duisburg den 11. Oct. 1804.

Baedecker et Comp.

## IV. Berichtigungen.

Durch ein gedrucktes Blatt verführt, sagte ich in meiner Schrift: „*Israel, oder der edle Jude*, 8. Magdeb. bey *Fr. W. Nettling*" der Verstorbene sey Kammer- und Hofagent am Braunschweigschen und Badenschen Hofe gewesen, da er doch bloss Banquier und Ältester der Jüdischen Gemeinde in Halberstadt war.

*Karl Witte*, Prediger in Lochau bey Halle.

# MONATSREGISTER

vom

OCTOBER 1804.

## I. Verzeichniss der im October der A. L. Z. 1804 recensirten Schriften.

*Anm.* Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.



*Fleischmann*,

O.

Völk

## W.



## Z.



(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 108.)

## II. Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

**Anm.** Die Zahlen zeigen die Numern der Stücke an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

## III. Intelligenzblatt des October.

### Ankündigungen.



### Beförderungen und Ehrenbezeugungen.



*Richter*

## Todesfälle.



## Univerfitäten, Akad. u. and. Anftalten.



## Vermifchte Anzeigen u. Nachrichten.



Göttling

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Donnerstags, den 1. November 1804.*

## *NATURGESCHICHTE.*

FRANKFURT a. M., b. Andreä: *Gotthelf Fischer's*, Prof. d. Naturgeschichte zu Moskwa, *Anatomie der Maki und der ihnen verwandten Thiere. — Erster Band*, enthält die Naturgeschichte und den Knochenbau der Maki, mit 24 Kpft. u. 2 Vign. 1804. 194 S. gr. 4. (3 Rthlr. 16 gr.)

Bey dem Umfange, den die Naturgeschichte schon jetzt hat, und der sich täglich vermehrt, kann es unmöglich wünschenswerth seyn, von jedem Naturkörper eine in das geringste Detail gehende Anatomie zu erhalten, sondern wir müssen immer mehr hoffen, dass jeder vergleichende Anatom einen oder mehrere verwandte Theile des thierischen Baues zum Gegenstande seiner Untersuchungen wähle, und ihn in allen seinen Nuancen möglichst weit durch alle Thierklassen verfolge. So lässt sich endlich ein Ganzes erwarten, da wir bis jetzt nur Bruchstücke der vergleichenden Anatomie besitzen. Dessen ungeachtet aber ist es keinesweges zweckwidrig, einzelne Familien oder auch selbst Arten auszuheben, und ihren Bau auf das sorgfältigste darzustellen; wir erhalten dadurch Vereinigungspunkte, Grundlagen, auf die sich alle Naturforscher bey den übrigen verwandten Thieren beziehen, und so noch kürzer seyn können. Wir besitzen auch noch zu wenige Werke dieser Art, als dass wir nicht jeden Beytrag mit Dank annehmen sollten, und das um so mehr, wenn er so interessante Gegenstände und diese so gründlich behandelt, wie die vorliegende Schrift des verdienten Vfs.

Der Galeopithekus (*Lemur volans Linn.*) wird mit Recht von den Maki's ausgeschlossen, und zur Familie der Fledermäuse gebracht; *Pennant's* Maki mit dem Wickelschwanze hat zu viel Abweichendes und ist zu wenig bekannt, als dass man ihn bestimmt zu den Maki's bringen könnte. Der Vf. fasst also nur die Thiere unter dem Namen Maki zusammen, welche im Oberkiefer vier *paarweise abgesonderte*, und im Unterkiefer nach vorn gerichtete Schneidezähne; grosse, nach vorn gerichtete und von der Schläfegrube durch eine besondere Knochenwand getrennte Augenhöhlen; den Thränenkanal *ausserhalb* derselben; einen starken, den andern Fingern rechtwinklicht entgegengestellten Daumen, und an dem zweyten Finger der Hinterglieder einen langen, gekrümmten, hohlen und zugespitzten Nagel haben. Einige von diesen Kennzeichen, sieht man, haben sie mit den Affen gemein; die Stellung der Zähne ist aber von diesen abweichend, und besonders merkwürdig, ja einzig bey diesen Thieren ist die Lage des Thränenkanals. (Jene Stellung der obern Schneidezähne weicht auch bey einigen zu den Maki's gerechneten Thieren ab; dann bliebe das allgemein Unterscheidende der Familie nur der ausserhalb der Augenhöhle anfangende Thränenkanal, welches nie ein guter Charakter genannt werden kann. *Lacépède* hat freylich oft den naturhistorischen Charakter nach der Form äusserer *und innerer* Theile gebildet; allein die letzten müssen nie dabey gebraucht werden; soll das Thier erst anatomirt werden, um zu erfahren, wohin es gehört, so sieht es um unsere Zoologie sehr misslich aus. Lieber vereinige man zwey Familien, als dass man sie durch den Thränenkanal unterscheide.) *Linné* fasste die Maki's unter eine Gattung *Lemur* zusammen; die Neuern sind ihm wegen der abweichenden Form der Zähne bey diesen Thieren nicht gefolgt; auch unser Vf. folgt ihm nicht, sondern hauptsächlich den französischen Schriftstellern; nur wäre es dabey zu wünschen gewesen, dass er nicht mit ihnen die indischen Namen zur Bezeichnung der Gattungen gewählt hätte. Wenn die Franzosen die barbarischen Namen der Indier, die für uns ohne allen Sinn sind, nicht verschmähen, oder den *Hamster nigricans* u. dgl. m. ohne Scheu aufstellen: so sollten die Deutschen ihnen doch nicht darin folgen!

Die Gattungen und Arten des Vfs. sind folgende: I. *Indri.* Vier paarweise von einander abstehende Schneidezähne im Oberkiefer; vier horizontal stehende im untern. 1) *I. brevicaudatus (Lemur Indri Linn. Gmel.)*; 2) *I. longicaudatus (L. laniger Linn. Gmel.)*. II. *Lemur*, die eigentlichen Maki. Vier obere paarweise von einander abstehende Schneidezähne; sehr schief nach vorn gerichtete im Unterkiefer; ein langer Schwanz. 3) *L. Catta Linn.* 4) *L. Mongoz Linn. Gmel.* 5) *L. fulvus*, von *Buffon* in den Supplem. zu seinem grossen Werke zuerst beschrieben und abgebildet. 6) *L. Macaco Linn. Gmel.* 7) *L. albifrons Geoffr.*, wahrscheinlich *L. bicolor Gmel.* 8) *L. griseus*; *L. murinus Linn. Gmel.* 9) *L. pusillus.* Der Vf. ist bey diesem Thierchen *Geoffroy* gefolgt, zweifelt aber mit Recht, ob es wohl hieher gehört; es hat ausserordentlich viel übereinstimmendes mit dem Eichhörnchen. III. *Loris.* Vier paarweise von einander abstehende Schneidezähne oben, sechs nach vorn gerichtete unten, kein oder ganz kurzer Schwanz. a) Ungeschwänzte. 10) *L. gracilis*; *L. tardigradus Lin.* 11) *L. ceylonicus*, eine neue von dem Vf. hier zuerst bekannt gemachte Art, mit der vorigen verwandt, allein stärker und grösser; jene hat eine gerade, spitzige, nach unten ausgehöhlte Schnauze, da sie hingegen bey dieser stumpf, übergebo-

gebogen und nach unten gewölbt ist; die Anatomie zeigt auch viele Verschiedenheiten. b) Geschwänzte. 12) *L. bengalensis*, *Loris tardigradus Geoffr.* Auf ihn passt fast ganz die Linné'sche Beschreibung des *Lemur tardigr.* Die eben aufgezählten Thiere fasst der Vf. unter eine Ordnung zusammen, die folgenden sonst auch dahin gerechneten stellt er besonders auf. *Tarsius*, Tarser. *Ordo mammiferum, tarsis longissimis; 4 dentibus incisoribus plane dissimilibus in maxilla superiore; laniariis incisoribus brevioribus; unguibus planis, exceptis uno vel duobus pedum posteriorum verticalibus, subulatis, non excavatis; cauda longa apice floccosa.* (Eine Beschreibung, bey deren Verfertigung die in *Linné's Philosophia botanica* gegebenen Regeln wohl nicht befolgt sind.) Er trennt die Tarser wieder in zwey Gattungen, in die eigentlichen Tarser und den Galago. a) *Tarsius, 4 dentibus superioribus, mediis longissimis, externis brevissimis; unguibus secundi et tertii digiti pedum posteriorum verticalibus.* 1) *T. Pallassii; Lemur Spectrum Pall.* 2) *T. Daubentonii; Didelphis Macrotarsus Linn. Gmel.* 3) *T. fuscus s. fuscomanus: incisoribus acutis, intermediis longis, latere exteriore depressis, areta* (Gräthe!) *acuta obductis.* So gross wie eine Ratte; wahrscheinlich von Macassar, obgleich dem Vf. gesagt ward, das Thier sey von Madagascar. Der Vf. beschreibt es ausführlich, und da die Abbildung, welche er davon dem Nationalinstitut vorgelegt hatte, die Ohren nicht gut vorstellte, liefert er sie hier verbessert. b) *Galago: dentibus incisoribus in maxilla superiore quatuor, intermediis brevissimis, externis longissimis; sex incisoribus in inferiore; uno tantum verticali digiti secundi pedum posteriorum. Galago senegalensis, Lemur Galago Cuvier.* So weit die Naturgeschichte dieser Thiere, die hier manchen Zuwachs gefunden hat. Ob die Gattungen als solche sämmtlich behalten zu werden verdienen, will Rec. andern zu entscheiden überlassen; ausserordentlich künstlich sind sie wenigstens.

Der übrige, grössere Theil dieses Bandes beschreibt den Knochenbau der Maki's. Der Vf. geht jeden Knochen durch, beschreibt ihn kurz, zeigt seine Verschiedenheiten bey den einzelnen Maki's, die er untersuchen konnte, und vergleicht den Bau dieser Thiere, wo es nöthig ist, mit dem Baue anderer Familien, so dass das Ganze sehr deutlich und lehrreich wird. Rec. kann nur ein Paar Punkte ausheben, die aber hoffentlich das Interesse der Naturforscher reizen werden. Bey den Mococo's *(Lemur Catta)* und andern Arten dieser Gattung fand der Vf. keine Spur, dass das Stirnbein aus zwey Theilen bestanden habe: etwas, das Rec. allen zur Untersuchung empfiehlt, die dazu Gelegenheit haben, da es unter den Säugthieren bisher kein Beyspiel der Art gegeben hat. In den Maki's und Loris ist keine Spur von Stirnhöhlen, im Schedel eines Tarsers fand der Vf. etwas denselben Analoges, wodurch sich dieser von jenen, wie von den Affen unterscheiden würde. Im Schedel des Galeopitheken zu Paris fand der Vf. sehr grosse Zwickelbeinchen. In dem ceylonischen Loris ist das Zwischenkieferbein mit einer Art von Höcker besetzt, convex und rauh. Sehr ausführlich vom Thränenbein bey den Maki's und andern Thieren. Wegen der grossen Augäpfel, die schief gegen die Nase gerichtet sind, konnte der Thränenkanal in der Augenhöhle keinen Platz finden, sondern liegt ausserhalb. (Wenn der Vf., indem er von den Zähnen der Maki's spricht, *Blumenbach* die Behauptung zuschreibt, dass das Schwein die Zähne nicht wechsele, und bey dem äthiopischen eine Ausnahme angiebt: so ist zu bemerken, dass schon *Buffon* und *Erxleben* vor *Blumenbach* jenen Satz vortrugen, der aber völlig falsch ist; denn auch die gemeinen Schweine schichten; was *Home* aber kürzlich von der Art des Zahnwechsels bey den Schweinen geschrieben hat, ist eben so falsch.) Das Zungenbein ist besonders wegen der vielen sich daran befestigenden Muskeln merkwürdig. Der Schedel, von welchem *Buffon* behauptete, er gehöre dem Loris von Bengalen, gehört zu dem Daman, *Hyrax capensis.* Sehr merkwürdig sind die Nagelglieder der Maki's, die Beschreibung derselben leidet aber keinen Auszug. Den Beschluss machen zahlreiche und sehr genaue Ausmessungen, und die Erklärung der Kupfertafeln. Diese sind grösstentheils nach des Vfs. Zeichnungen gestochen, und im Ganzen deutlich und scharf bestimmt, ein Paar möchte man etwas roh nennen. Die dritte Tafel stellt den braunhändigen Tarser selbst dar, die übrigen erläutern den Knochenbau; doch kommen auf der letzten Tafel auch einige hier noch nicht erklärte Theile vor, nämlich das Auge und die Zungenbeinmuskeln. Man findet übrigens hier nicht bloss Abbildungen von mehrern Skeletten, Schedeln und den einzelnen Knochen der *Maki's*, sondern auch zur Vergleichung den Schedel des *Simia Patas* und *S. sinica*, des Vampirs, des Galeopitheken, des Daman's und Känguruh's, so wie das Becken von drey Affen vorgestellt.

## STATISTIK.

BERLIN, b. Unger: *Handbuch über den Königlich Preussischen Hof und Staat* für das J. 1803. 510 S. 8. — 1804. VIII u. 528 S. 8. (à 2 Rthlr.)

Ebendas.: *Anhang zum Handbuche über den Königlich Preussischen Hof und Staat.* 1804. 125 S. 8. (16 gr.)

Seit dem vorletzten, in der A. L. Z. 1802. Nr. 153. S. 448. angezeigten Jahrgange, ist zuvörderst die Veränderung in der Person des Vfs. und des Verlegers (Unger statt Decker) zu bemerken. Nach dem Tode des Geheimen Kriegsraths *Siebmann*, welchem der Patron dieses Instituts im Entstehungsdecennio, Graf Alvensleben, im Octob. 1802. bald folgte, übernahm die Redaction der längst als Schriftsteller rühmlich bekannte Hr. Geheime Legationsrath *Küster*, also gleichfalls ein Genosse des Departements der auswärtigen Geschäfte, weil solches von den übrigen die Materialien, zu Verbürgung der Authenticität, abzufordern berechtigt ist. Auch dieser fährt augenscheinlich auf dem Wege der möglichsten Genauigkeit und Verbesserungs-

rungsmethode fort, so dass nebst den zahlreichen Veränderungen, welche die fruchtbare Politik hervorbrachte, jeder Jahrgang den Reiz der Neuheit gewährt. Ganz neu ist die Rubrik von den Entschädigungs-Provinzen, deren Organisation jedoch noch unvollendet ist.

So dient dieses Handbuch zur Quelle oder zum Commentar der vielen Ansichten, Abhandlungen und Gemälde, welche im laufenden Jahre über die preussische Monarchie erschienen, und unter welchen das in der (Huberschen) *Allgemeinen Zeitung* vom 2ten, 3ten u. 4ten May und die *Literarische Statistik* im Intelligenzblatte der A. L. Z. 1803. vom 9. u. 10. Julius die vorzüglichern sind. Zu Erleichterung des praktischen Gebrauchs muss der ungeübte Leser sich folgende Uebersicht und darneben den Inhalt des *Anhangs* vergegenwärtigen.

Die zwey Haupttheile der preussischen Verwaltung sind die der äussern und der innern Angelegenheiten. Ersteres Departement wird von zwey Ministern dirigirt, wovon der eine mehr das äussere Lehnswesen, der andere die äussern Kriegs- oder Friedensverhältnisse besorgt. Das Departement der innern Angelegenheiten, welches weder diesen Namen, noch eine gemeinschaftliche Oberaufsicht hat, zerfällt a) in das Finanzdepartement, dessen Verwaltung einem Generaldirectorium anvertraut ist. Die Verwaltung der Domänen, des Forst- und Postwesens, und der Polizey sind einzelne Zweige. b) in das Justizdepartement. Die Verwaltung hängt hier von einem Justizdepartement ab, welches seine Nebenäste vermittelst der sogenannten *Regierungen* über alle Länder der Monarchie verbreitet. Es sind überhaupt 28 solcher Regierungen; zu Berlin, zu Stendal für die Altmark, zu Küstrin für die Neumark, zu Stettin für Vorpommern, zu Köslin für Hinterpommern, zu Magdeburg, zu Halberstadt, zu Hildesheim, zu Heiligenstadt, zu Paderborn, zu Münster, zu Lingen, zu Minden, zu Aurich, zu Ansbach, zu Bayreuth, zu Brieg für Oberschlesien, zu Breslau für Mittelschlesien, zu Glogau für Niederschlesien, zu Kalisch für den südlichen Theil Südpreussens, zu Warschau für den östlichen Theil Südpreussens, zu Posen für den westlichen Theil, zu Bromberg für den südlichen Theil von Westpreussen, zu Marienwerder für den nördlichen Theil, zu Königsberg für den nordwestlichen Theil von Ostpreussen, zu Insterburg für den nordöstlichen, zu Plozk für den südwestlichen, zu Bialystock für den südöstlichen. Nun bleiben noch drey Departements übrig, welche systematisch jenen beiden untergeordnet seyn sollten, allein durch Zufall entstanden, sind sie zu einzelnen Zweigen geworden. Diese sind das geistliche, das Medicinal- und das Colonial-Departement. Die Minister aller einzelnen Departements zusammen bilden den *Staatsrath*, wobey der König selbst zugegen ist. Was die einzelnen Theile betrifft, so würde es zu weit führen, wenn man sich der Ergiebigkeit der Beobachtungen und Commentationen zu dem Staatshandbuche überlassen wollte. Hier nur folgendes zum Beweise.

Die Zahl der (258) Kammerherren und (76) Ritter vom schwarzen und (106) vom rothen Adlerorden wurde durch den neuen Erwerb in Deutschland vermehrt, dagegen die der *bezahlten* Hof-Officianten noch um etwas vermindert. Die Aufhebung der geheimen Staatskanzley und Registratur, und die neue Organisation des Kabinets-Ministeriums und des Haus-, Landeshoheits- und Lehens-Departements mit einem sehr wichtigen Geschäftskreise (S. 60. im Anhange), so wie die Weglassung der *überrheinischen* Behörden, sind die wichtigsten Neuerungen. Was in Südpreussen und Litthauen sich änderte, gehört zu den unlängst vorbereiteten Fortschritten der Staatsverwaltung. — Zu den politischen Zeitungen (S. 451.) kam noch eine neue zu Bialystock hinzu.

Die Numern im Handbuche beziehen sich auf den *Anhang*, welcher seit dem J. 1801. zum erstenmale wiederum 1804. gedruckt wurde, und diessmal über die Ressorts der Departements und Collegien, die Stifter und Ritterorden vollständigere und oft ganz neue Nachrichten enthält. Dieser Anhang, der bey weitem den vorhergehenden übertrifft, besteht in 291 Numern, giebt zugleich die Rangverhältnisse an, und zeugt von der vollkommenen Geschäfts- und Staatskunde des Vfs. Insbesondere giebt er über die Verfassung der Ritterorden, der Dom- und Collegiat-Capitel und der zahlreichen Stifter jede erforderliche Auskunft, welche bisher von den Betheiligten nur mühsam und oft fruchtlos erbeten wurde. Diese letztere Rubrik geht von Nr. 183 — 267.; Rec. macht beym Johanniterorden (Nr. 6.) vorzüglich die ursprünglich-französischen Familien auf (Nr. 6. u. 97.) das Resultat des Sonnenburger Generalcapitels vom 4. Julius 1800. aufmerksam.

Auf die Entschädigungs-Länder beziehen sich die Numern 38. 42. 43. 44. 45. 91. 103. 171. und die provisorische Einrichtung mit Quedlinburg (Nr. 291.), mithin sind solche hier zum erstenmal eingetragen. Das Reglement vom 3. April 1802. ist dabey zweckmässig zerlegt und commentirt. Ebenfalls neu ist unter andern (Nr. 72.) die *technische Ober*bau-Deputation zu Berlin.

Wenn das Volumen des Handbuchs nicht schon an sich so gross, und, wiewohl im richtigen Verhältnisse, der Preis schon beträchtlich wäre: so möchte Rec. noch einige Erweiterungen in Vorschlag bringen; aus dem *Berlinischen Titulatur- und Adressbuche* scheint ihm manches in das Handbuch verflochten werden zu können. Die Aufnahme der Ritter vom St. Johanniterorden, von welchem man (S. 25.) hier nur die Commendatoren und deren Mandatarien findet — wo nicht der Exspectivirten, doch wenigstens der zum Ritterschlag Gediehenen — wäre gewiss auch Vielen willkommen. — Wünschenswerther wäre noch eine kurze Beschreibung der bey jedem Zweige der Staatsverwaltung angeordneten Uniformen, die an jedem Orte leicht eingeschaltet werden könnte. — Zu sehr würde freylich der Text durch die Mitaufnahme der Taufnamen ausgedehnt werden, obgleich deren Kenntniss im bürgerlichen Leben oft grossen Werth hat.

hat. Wo sich jedoch mehrere Namensgenossen in demselben Departement oder mit gleichen Titeln befinden, z. B. S. 38. bey den Gebrüdern *Lombard*, bey den *Arnim's*, *Berends*, *Bock* (S. 78. u. 89.), *Buchholz* (S. 74. u. 145.) u. s. w., da könnte die Anzeige des Vornamens, als nützliches Unterscheidungszeichen, eine billige Ausnahme machen.

Weniger schwierig scheint eine Verbesserung der *Ordnung* in einigen Punkten zu seyn. Zu dem in den Recensionen der zehn ersten Jahrgänge hierüber bereits Gesagten, in so fern solches nicht schon befolgt worden, fügt Rec. nur einen Vorschlag hinzu, nämlich: ob es nicht zweckmässiger sey, mit den wissenschaftlichen Gesamtanstalten (S. 389. 392 fg.) die naturforschende Gesellschaft (S. 432.), die Universitäten und überhaupt das zerstreute literarische Fach in nähere Verbindung zu bringen; so wie auch die Zeitungen (S. 451.) mit den Intelligenzblättern (S. 193.).

Rügen einzelner Fehler würden ins Kleinliche fallen; z. B. bey den Gesandtschaften (S. 459.) ist *Kur-Hessen* statt *Hessen-Cassel* zu setzen. Unter den Intelligenzblättern ist (S. 193.) das zu *Heiligenstadt* ausgelassen. — Unter den Academieen vermisst Rec. die zu *Erfurt*, wahrscheinlich weil sie noch nicht die königliche Bestätigung erhielt. — Wer übrigens im Texte einzelne Veränderungen nicht nachgetragen glaubt, kann sich S. 462 fg. belehren, dass sie erst während des Drucks vorfielen. Das *Namenregister* (S. 465 — 528.) hat für den praktischen Gebrauch die erwünschteste Genauigkeit und Vollständigkeit.

Berlin, b. Himburg: *Rangliste der Königlich Preussischen Armee* für das Jahr 1804. 160 u. LXVIII S. 8. (18 gr.)

Im Wesentlichen unverändert, aber stets selbst für die Besitzer des eben angezeigten *Hof- und Staats-Handbuchs* unentbehrlich, indem dasselbe (S. 24.) wegen der Liste der Ordensritter *pour le mérite*, (S. 29.) wegen des Bestandes der Regimenter und Bataillons, und (S. 35.) wegen der 18 Adjoints bey dem Generalstabe ausdrücklich auf diese Stammliste verweiset. Ueberdiess ist sie seit 1802. gleichsam officiell, indem die General-Inspection der Militär-Erziehungsanstalten damals den ausschliesslichen Druck und Verlag erhielt.

Die eigentliche *Rangliste* des Staabsofficiers ist in der *lateinischen* Seitenzahl begriffen. Auf den vorhergehenden 160 Seiten steht unter neun Rubriken das *sämtliche* Officier-Personale nach den Inspectionen und Hauptabtheilungen. Sehr compendiarisch und doch deutlich sind bey jedem Abschnitte der letztjährige *Abgang* u. die *Versetzungen* angemerkt. — Der übercomplete Zustand der Armee wird auch hier durch die Zahl der nicht einrangirten Officiere anschaulich. Ausser der *chirurgischen Pepinière* bemerkt man als *neuen* Zusatz die Truppenverlegung in den neu erworbenen deutschen Landen, namentlich (S. 64.) das Gouvernement der Stadt und Festung *Erfurt*.

Für den diplomatischen Beobachter ist der Zuwachs von deutschen Fürsten bemerkenswerth. Unter den *regierenden* fallen hier zwey Kurfürsten (von Pfalzbayern und Hessen), die Herzoge von Braunschweig und von Sachsen-Weimar, und die Fürsten von Oranien-Fulda, Anhalt-Köthen, Hohenlohe, Löwenstein-Wertheim und Isenburg, wie unter den *apanagirten* der Markgraf von Anspach, Prinzen von Baden, Braunschweig, Würtemberg, Mecklenburg (Schwerin und Strelitz), Hessen-Darmstadt und Homburg, Anhalt (Dessau, Bernburg und Pless), *Solms*, Wied, Wittgenstein u. s. w. in das Auge; der grossen Zahl von Gliedern regierender und anderer *Grafen*häuser (Erbach, Salm, Hessenstein) nicht zu gedenken.

Oesterreich und Frankreich haben diese Rangliste schon nachgeahmt. Ein gleiches ist jetzt von Russland zu erwarten.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Rostock*, in d. Müller. Officin: *Die Gütergemeinschaft zwischen Ehegatten, nach Lübschem und Rostockschem Rechte*, von *G. A. Roggenbau*, immatricul. Advoc. und Procuratore bey der Herzogl. Meckl. Justiz-Canzley zu Rostock. 1801. 34 S. 8. — Diese Schrift ist ein Product der durch den Genuss des Saffischen Stipendiums auferlegten Nothwendigkeit, als Schriftsteller aufzutreten, und weiter nichts, als eine sehr dürftige Aufstellung der Vorschriften der beiden genannten Stadtrechte über diesen Gegenstand, bey welcher nur die Ordnung des Vortrags einigermassen Beyfall verdient. Die Ausführung ist im höchsten Grade eilfertig und dürftig, und die Gelegenheit zu vielen interessanten Untersuchungen gänzlich vernachlässigt. Rec. verlangt von Schriften dieser Art nicht Vollständigkeit; er glaubt aber dagegen Nachlässigkeiten doppelt strenge an ihnen rügen zu müssen, da sie Beweise des Fleisses seyn sollen, welchen man an dem vorliegenden Schriftchen gänzlich vermisst. Der Vf. hat sich nicht einmal die Mühe genommen, die wenigen Vorgänger, so klassisch sie zum Theil, mit der seinigen verglichen, auch sind, die Schriften eines *Balcke*, *Walch*, *Cathmann*, *Wiese* u. a. m. zu benutzen; seine Allegationen sind oft falsch, und seine Sätze oft unrichtig, z. B. (S. 7.) dass in Mecklenburg die eheliche Gütergemeinschaft nur vermöge der Observanz oder des lübischen Rechts gelte, da sie doch in allen Städten des stargardischen Kreises weder aus dem einen, noch dem andern Fundamente, sondern aus dem Grunde des märkischen Rechts Statt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

*Freytags, den 2. November 1804.*

## ERDBESCHREIBUNG.

WIEN: *Archiv für Geographie und Statistik, ihre Hülfswissenschaften und Literatur.* Verfasset von einer Gesellschaft Gelehrter, und herausgegeben von *Jos. Marx Freyherrn von Liechtenstern.* Jahrg. 1801. *Erster* Band (Prag, b. v. Schönfeld). 380 S. 8. *Zweyter* Bd., Wien, b. d. Exped. des Archivs. 304 S. — Jahrg. 1802. *Erster* Bd., b. d. Exp. d. A. b. A. Doll d. j. 284 S. *Zweyter* Bd. VII u. VIII Heft, ebendas. IX — XII. im Industrie-Comptoir. 328 S. Mit dem Bildnisse des russ. k. Staatsraths *Herrmann.* (Jeder Jahrg. 6 fl.) — Jahrg. 1803., im W. Kunst- u. Industrie-Compt. 2 Bde., jeder zu 526 S. Mit den Bildnissen *Peter Arrichs* und des Freyh. *Franz v. Zach.* (Der Jahrg. 9 fl.) — Jahrgang 1804. Heft I — III. (Alle Jahrgänge u. Hefte sind nunmehr im Ind. Comt. zus. zu erhalten.)

Der Plan dieser Zeitschrift ist in der Vorrede des *ersten* Bandes ausführlicher angegeben. Sie enthält zuerst Original-Abhandlungen oder kürzere Correspondenznachrichten über sämmtliche Gegenstände der Geographie und Statistik; „dass jedoch mehr auf den gegenwärtigen Zustand der Länder als auf den vorigen, mehr auf die österreichischen Staaten als auf auswärtige, mehr auf Naturproducte, Gewerbe und Handlung, als auf die politischen Theile der Statistik gesehen werde, folgt auch aus den Verhältnissen der Zeit und des Orts, in welchem diese Zeitschrift erscheint." — Sodann werden die neuesten Staatsgrundgesetze und Staatenverträge aufgenommen. (Diese Rubrik scheint dem Rec. ganz überflüssig, denn für die erste Bekanntmachung solcher Actenstücke sorgen mehrere Zeitungen, und für die Aufbewahrung *Martens Recueil des Traités* und andere Bücher.) Endlich nimmt diese Zeitschrift kürzere Nachrichten von Gelehrten, gelehrten Anstalten, geographisch - statistischen Ereignissen und Veränderungen, Auszüge und beurtheilende Anzeigen neuer Bücher und Landkarten auf; sie wetteifert also in dieser Rücksicht mit den *allgemeinen geographischen Ephemeriden*, aber sie kommt diesen an Vollständigkeit, Neuheit, Richtigkeit und guter Anordnung solcher Nachrichten keineswegs gleich. Gewiss würde daher das Archiv viel mehr an seiner Consistenz und an inländischem und auswärtigem Absatz gewinnen, wenn es sich ausschliesslich mit den österreichischen Staaten beschäftigte, aber von diesen mittelst einer mehr ausgebreiteten Correspondenz und Mitwirkung mehrerer inländischen Gelehrten eine möglichst vollständige Uebersicht geographisch - statistischer Gegenstände gewährte. Auch müsste der Vorwurf wegfallen, dass die vorzüglichsten Abhandlungen in demselben, zumal jene des Herausgebers, theils unverändert, theils von ihm umgearbeitet, verbessert und vermehrt, in besondern Werken wieder herausgegeben würden, so dass der Käufer des Archivs sich manches noch einmal anschaffen muss.

Bey allen diesen Rügen gebührt dem Herausgeber dieser Zeitschrift für sein unter allen Hindernissen der Zeit und des Orts fortgesetztes Bestreben, die Statistik, besonders der österreichischen Monarchie, mehr aufzuhellen, alles Lob; und zwar um so mehr, je seltner jetzt statistische und geographische Schriftsteller in der österreichischen Monarchie, oder eigentlich in den deutschen und galizischen Erbländern sind. Eine Statistik, wie Ungern in der Schwartnerischen aufweisen kann, vermag kein deutsches Erbland aufzuzeigen, ob es gleich bey jeder Universität einen eignen Professor der Statistik giebt, und obgleich nicht zu verkennen ist, dass *Herrmann, de Luca* (ein Mann von wenig Genie, aber voll Sammlungsgeistes), *Rieger, Schaller, Schreyer, Schwoy, Kratter, Kortum* und andere mehr viel vorgearbeitet haben. Unter den jetzt lebenden Statistikern der deutschen und galizischen Erbländer sind die bekanntesten der Herausg. dieses Archivs, Hr. B. *Lichtenstern*, Wirthschaftsrath und Director der Güter des Hn. Grafen *Theodor Batthyáni*, und Hr. *Jos. Rohrer*, gebürtig aus Bregenz, angestellt bey der k. k. Policeydirection zu Lemberg; dass es aber noch mehrere gute Köpfe in der Monarchie gebe, die viel zu leisten vermöchten, davon zeugen unter andern die staatswirthschaftlichen Aufsätze aus der Feder eines Böhmen, und die Abhandlung über die jetzige Lage der österreichischen Monarchie, besonders in Rücksicht auf Geldcurs u. s. w. (Passau 1804. 2 Bde. 8.), deren Vf. sich auf dem Titel mit den Buchstaben K. P. S. bezeichnet. Hr. B. *Lichtenstern* hat zwar an dem Hn. *Peter Joris* einen thätigen und geschickten Mitarbeiter; es wären ihm aber noch mehrere wirkende Theilnehmer an seiner Zeitschrift zu wünschen, damit dieselbe auch regelmässiger als bisher in monatlichen Heften erscheinen könnte.

Rec. wird der Kürze wegen nicht alle, sondern nur *die* Artikel der vorliegenden Bände anzeigen, welche hauptsächlich den österreichischen Staat betreffen, mit kurzer Erwähnung auch derjenigen über auswärtige Länder, die merkwürdigern Inhalts sind und im Auslande weniger bekannt zu seyn scheinen.

Jahrgang 1801. In den ersten sechs Stücken befindet sich ein *Aufsatz über das Studium der Statistik* vom Herausg., der nicht zu seinen am besten gelungenen Aufsätzen gehört. Schon seine Erklärung der Statistik ist weder gut deutsch, noch deutlich. Die Statistik soll (nach ihm S. 4) „eine Darstellung der Grundsätze seyn, wie das besondere Staats-Interesse eines Landes, welches *in* der Kenntniss und als eine Folge derselben *in* der Anwendung der schicklichsten Mitteln zur gemeinschaftlichen Glückseligkeit eines Staates beruht, die dem Umfang eines Landes und allen sonstigen Localverhältnissen desselben insbesondere angemessen ist, wirklich zu befördern sey." Also Statistik ist dem Vf. angewandte und gleichsam individualisirte Politik oder Verwaltungslehre. Es wäre überflüssig, die Folgen dieser irrigen Definition durchzugehen; es ist genug, den Vf. lediglich auf *Schlözer's* Staatsgelahrtheit, *Lueder* und *Gatterer* zurückzuweisen. *Ueber das Klima des Landes* (Oesterreich) *unter der Ens*, vom *Herausg.*, mit Hinweisung auf des Jesuiten *Anton Pilgram* Wetterkunde (Wien 1788. 4.). Ein auch in meteorologischer Rücksicht sammt seinen Nachträgen unbefriedigender Aufsatz. *Ueber die Vortheile, welche für die österreichischen Unterthanen der Handel mit Tunis verspricht*, ein Auszug aus der ungedruckten italiänischen Handschrift des *Mustapha Aga*, Geschäftsträgers der Regierung von Tunis beym k. k. Hofe im J. 1793. Tunis brauche Holz, Glas, Leinwand, Eisen und Messing, überhaupt Nürnberger Waaren, Bley und Tücher; und liefere dafür Oel, Datteln, Wachs, Honig u. s. w. *Ausführlicher Entwurf zu einem Volksbuch für den russischen Landmann*, von *Joh. Ferd. v. Schönfeld*. Dieser Aufsatz scheint nur aus Privatgefälligkeit gegen den Vf. als anfänglichen Verleger des Archivs aufgenommen zu seyn. Der Vf. wirft dem Beckerschen Noth- und Hülfsbüchlein unter andern S. 80. vor, dass es den Geist des Protestantismus athme! auch durch manche Rathschläge Schaden und Verwirrung anrichte; z. B. durch die Anweisung für den Landmann, das Bier zu Hause zu brauen, da dieses in den k. k. Ländern ein Regale sey. Der Vf. will auch der Mann seyn, „der die erforderliche Kenntniss von Russland inne hat." — *Etwas über die Möglichkeit, große Wasserstraßen in Oesterreich ohne sehr große Kosten und Schwierigkeiten herzustellen, nach der Skizze einer statistischen Schilderung der österreichischen Monarchie, mit Zusätzen von B.* Mit vier Meeren, der Nordsee, dem baltischen, dem schwarzen, dem adriatischen, will der Vf. fast alle österreichische Staaten in Verbindung setzen; aber die sehr grossen Schwierigkeiten und Kosten dieses Plans lassen sich nicht auf 6 Seiten wegdemonstriren. *Skizze einer statistischen Darstellung der phi*(phy)*sikalischen Beschaffenheit und des Zustandes des ehemals sogenannten venetianischen Istriens, mit einem Kärtchen*, vom *Herausg.* Der Vf. zeigt die Quellen nicht an, aus welchen er geschöpft hat; die Werke des Grafen *Carli* scheint er nicht gebraucht zu haben. Das Kärtchen ist nach der Karte von Capellaris (1797. Triest b. Torricella) gestochen. Das Ländchen enthält auf 52⅔ geogr. Q. M. kaum 96000 Menschen. *Entwurf, den Saufluß in bessern Stand zu setzen* — ein Gutachten, welches der geweste (gewesene) k. k. Navigationsdirector und Lehrer der Mechanik, *Abbé Gabr. Gruber*, der zur Untersuchung der erbländischen Flüsse abgeordneten Hofcommission übergeben. Das Hauptproject geht darauf hinaus, die zu vielen Krümmungen des Sauflusses in der Ebene durch einen geradern Rinnsal zu verhüten, dadurch den Fluss schiffbarer und dessen Ueberschwemmungen seltner zu machen (vgl. *v. Engels* Gesch. des ungr. Reichs II. S. 360.). *Kurze Schilderung von Madrit, nach Larruga*, vom D. *Hager* in London. Das hier benutzte Werk des Don *Eugenio Larruga* ist schon 1787. erschienen. —. *Auszug aus dem Steuerbuch der niederösterreichischen Landschaft vom J. 1687.* — der ganze Betrag belief sich auf 320210 fl. Die Rechnung hätte aber einer Erläuterung nöthig gehabt; denn die Rusticalsteuer kommt in derselben nicht vor. *Allgemeine Uebersicht des Zustands der Landwirthschaft in Oesterreich unter der Ens*, vom *Herausg.* auf 8 Seiten, also sehr allgemein. Die jährliche Wein-Erzeugung wird auf 1,800,000 Eimer geschätzt; nach welchen Angaben? wird nicht bemerkt. Die jährliche Getreide-Erzeugung wird nicht bestimmt. Die Nähe der Hauptstadt hat, wie der Vf. bemerkt, noch nicht die Aufhebung der Gemeinweiden, und den stärkern Anbau der Futterkräuter bewirken können. Die progressive Zunahme der Schafzucht wegen des hohen Preises der Wolle hätte numerisch dargestellt werden sollen. *Alphabetische Landesmatrikel von Tyrol*, d. h. Verzeichniss der Güterbesitzer und Edelleute des Landes, mit Anführung der grössern oberösterreichischen Activlehen. — Beym *sechsten* Heft findet man eine *tabellarische Uebersicht des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens*, nach den drey Rubriken: Land, Einwohner, Landesverfassung. Diese und die nachher anzuzeigenden Tabellen gehören bey allen Mängeln unter die vorzüglich verdienstlichen Arbeiten des Herausg. — *Ueber Oesterreichs Seeküste und Seeschifffahrt*, nach der Abhandlung über diesen Gegenstand in der Skizze einer statistischen Schilderung des österreichischen Staats neu bearbeitet und weiter ausgeführt vom *Herausg.* Dieser Aufsatz von 32 S. ist auch besonders abgedruckt (20 Krz.). Auf dem Triester Platze soll ein jährlicher Verkehr von 14—15 Millionen statt finden; vieles ist jedoch hiebey von den Umständen auswärtiger Seekriege abhängig. Dass Wien manche westindische Waaren wohlfeiler aus Hamburg als aus Triest bezieht, schreibt der Vf. mit Recht auf die Beschwerlichkeit der Landfracht (vgl. Jahrg. 1802. S. 67.); auch würde der Kulpa-Canal bis Brod, wenn er zu Stande käme, auf die Ausfuhr ungrischer Producte über Triest vortheilhaft wirken. Von dem jetzigen Zustande des Handels in Venedig konnte aus begreiflichen Gründen wenig gesagt werden. S. 15—18. hat der Vf. kurz auch die Häfen des ungrischen Küstenlandes erwähnt; viel mehreres und bestimmteres hätte der Vf. aus des Hn. *v. Engel* Gesch. des ungr. Reichs II. S. 386. u. a. beybringen können. S. 19—23. über die Häfen von Istrien, Dalmatien und österreichisch Albanien. Die k. k. Tractaten

ten mit der Pforte wegen der Sicherheit wider die Barbaresken sind nicht angezeigt worden. *Consumtion von Brennmaterialien und von Nutzvieh zu Wien* (S. 41. 42.). Wien verbrauchte 1799. 214,000 Klafter Brennholz, 37,000 Cent. Steinkohlen und 54,000 Ochsen; im J. 1801. 296,000 Kl. Brennh., 140,000 Cent. Steink., 73,000 Ochsen, vgl. Jahrg. 1802. S. 69 f.; im J. 1802. 254,000 Kl. Brennh., 271,000 Cent. Steink., 80,000 Ochsen, vergl. ebend. S. 192. *Beurtheilende Anzeige der Reise-Instruction der Herzogin Giovane*, vom jetzigen k. k. Staatsrath *v. Fasbender*, eine Anzeige, die ihrem Vf. eben so viel Ehre macht, als dem angezeigten Buche zur Empfehlung dient, dessen Ertrag von der Vfn. zur Vertheilung an Militär-Invaliden bestimmt worden ist. *Beurtheilung des von Pitt vorgeschlagenen Verkaufs der Landtaxe im J. 1798.*, aufgesetzt vom Freyh. *Kolbielski*, der sich einige Zeit lang in technologischer und Commercialrücksicht in England aufgehalten hat; ein lesenswürdiges Gegenstück zu dem Genzischen Versuch über die brittischen Finanzen. — *Ueber die Gröſse und Bevölkerung des Erzherzogthums Oesterreich ob und unter der Ens*, vom *Herausg.* Die Gröſse des Landes bestimmt der Vf. nach einer von ihm selbst neu entworfenen Karte auf 587 Q. M., wovon 232⅔ auf das Land ob der Ens und 354⅓ auf das Land unter der Ens kommen (vgl. Jahrg. 1802. S. 56.). Auf diesen 587 Q. M. wohnten im J. 1798. 1,659,518 Menschen (davon im Lande unter der Ens 1,030,779, im J. 1801. aber 1.667,334 M., Jahrg. 1803. S. 203.). Der Vf. rechnet also an Gröſse und Bevölkerung weniger als *De Luca*, welchen er sammt dessen Abschreibern zurechtweist. Beym *dritten* Hefte des *zweyten* Bds. befindet sich eine *tabellarische Uebersicht* des Erzh. Oesterreichs ob der Ens — beym *vierten* Stück hingegen auf 2 Tabellen eine *Uebersicht der preuſsischen Monarchie*, vom *Herausg.*, deren Würdigung Rec. den preuſsischen Statistikern überlassen muſs; nur hätte Rec. wenigstens solche Fehler als Orden *pour les merites* Lingen*burg*isches Bergamt u. s. w. weggewünscht. Die Tabelle ist übrigens nach der Vollziehung der Entschädigungen im Reiche zur statistischen Antiquität geworden. *Uebersicht von Oesterr. Handel nach der Levante und den Küstenländern des mittelländischen Meers*, vom *Herausg.* — eigentlich nur allgemeine Vorschläge, diesen Handel zu erweitern. Josephs II. groſser Gedanke, die Donau, das schwarze Meer und die Dardanellen der österreichischen Schifffahrt zu öffnen, und die Taufererschen und Pürkerischen Handelsversuche auf dieser Seite hätten genauer erzählt zu werden verdient. *Schreiben des k. k. Gesandtschaftssecretärs v. Krauſs* zu Koppenhagen *über den Versuch in Norwegen*, statt der Baumrinde aus verschiedenen Arten *von Moos Brod zu bereiten* (vgl. auch Jahrg. 1802. S. 207.). *Schreiben des russisch-kaiserl. Staatsraths v. Herrmann aus Petersburg vom 12. Sept. 1801. über den Ertrag der russischen Bergwerke*; dieser wird jährlich auf 16 Millionen Rubel angeschlagen, ohne Einrechnung der ausgeprägten Kupfermünze; beym Anfang des 18ten Jahrhunderts war dieser Ertrag noch so gut als eine Null. Hingegen weiſs Ruſsland einen am 14. März 1755. zu Marienhof in Obersteyermark gebornen *Herrmann*, der in den österreichischen Ländern nicht nach Verdienst geschätzt wurde, bey seinem Oberbergcollegio trefflich zu benutzen. *Schreiben des D. Oesterreicher über den entdeckten Serpentinfelsen zu Pernstein* auf dem Gute des Grafen Theodor Batthyáni. Dieser Serpentinstein läſst sich, gleich dem Zöblitzer in Sachsen, sehr gut auf der Schnitz- und Drehbank verarbeiten. Der dortige Bergverwalter Lenk hat ihn seitdem in einem eignen Werkchen (Wien, b. Schuender 1802. 24 S. 8.) beschrieben; er gehört mehr zu den Speck-, als zu den Serpentinsteinen.

Jahrg. 1802. *Ueber die Lage, Gröſse, Bestandtheile und Bevölkerung der österr. Erbmonarchie nach* ihrem Zustande unmittelbar nach *dem Friedensschluſse von Luneville* oder im Anf. des 19ten Jahrh., nach der Skizze einer statist. Schilderung des österr. Staats neu bearbeitet und durch ein Kärtchen erläutert vom Freyh. *v. Liechtenstern.* (45 S.) Nachdem der Vf. die Vortheile der neuen Arrondirung dieser Monarchie kurz angezeigt hat, so giebt er von jedem einzelnen Lande die Lage, Gröſse, Eintheilung und Bevölkerung, dann die Breite und Länge der vornehmsten Orte an. In Rücksicht der letztern sollte der Vf. nicht so sehr auf unbedingten Glauben seiner Leser rechnen: es sollte überall bemerkt seyn, ob der Vf. seine Angaben auf astronomische Bemerkungen, und zwar auf welche? und wessen? oder auf andre Angaben gründe. (vergl. Jahrg. 1803. S. 120.) Unter der Rubrik *Südliches Oesterreich* beliebt es dem Vf., nicht nur Dalmatien, sondern auch die ungrischen, croatischen, slavonischen, siebenbürgischen Militärgränzen aufzuführen, als ob diese Districte durch ihre Militärisirung jemals aufgehört hätten, Bestandtheile von Ungern, Croatien u. s. w. auszumachen. Das Resultat des Ganzen ist: daſs diese Monarchie auf 11968 Q. Meilen 24,609,497 Menschen enthalte, und bey gehöriger Benutzung der auſserordentlichen Menge natürlicher Hülfsmittel zur Beförderung ihres Wohlstandes zu den gröſsten und mächtigsten Reichen gehöre. *Schreiben des ruſs. kaiserl. Staatsraths Herrmann über den neuen Kanal zwischen der Dwina und dem Dnepr.* Seitdem sind hierüber und über das ganze russische Canalwesen in Storchs Ruſsland unter Alexander I. genauere Nachrichten erschienen. *Vorschläge zur Verbesserung der Hauptcommercialstraſse von Wien nach Triest und Fiume*, aus dem ungedruckten französischen Memoire des k. k. Hofraths Edlen von *Raab* übersetzt. Diese Vorschläge concentriren sich a) in der Schiffbarmachung der Muhr und Muerz von Bruk bis Ehrenhausen auf eine Strecke von 19 Meilen. b) in Verpachtung des Landtransports unter angemessenen Bedingungen. Diese Vorschläge sind von Bedeutung; denn man rechnet, daſs jährlich von Triest 116000 Centner Waaren auf der Axe nach Wien gehen. *Allgemeine Uebersicht des Csernovitzer Kreises oder der Bukovina.* Auf 172 Q. Meilen wohnten 1798. 181076 Menschen. *Versuch, den Muhrstrom in Steyermark aufwärts zu befahren*, nämlich von Leoben bis Zeldweg oberhalb Judenburg. Den Versuch macht Matth. Hurmer, nach Auf-

Auftrag der Vordernbergischen Radgewerkschaft; er scheint obige Raabische Vorschläge zu bestätigen. *Allgemeine Bemerkungen über den Zustand der Landwirthschaft in der österr. Monarchie, nach der Skizze etc. neu bearbeitet vom Herausgeber.* Diese Abhandlung nimmt das 3te bis 6te Stück dieses Jahrgangs gröfstentheils ein und zerfällt in folgende vier Abschnitte: über das Klima und den Boden — über den Landwirthschaftsertrag überhaupt, und insbesondere über den Wiesen-Getreidebau, Obstbaumzucht und das Forstwesen — über die Thierzucht — über die allgemeinen Grundsätze für die nützlichste Verwaltung der Landgüter. Der Vf. rechnet an nutzbarer Oberfläche 80 Millionen Joche, und deren Ertrag (aber offenbar zu gering) auf 250 Millionen Gulden. Ueber einige Länder konnte der Vf. nach den Resultaten der Josephinischen Steuerregulirung calculiren, welche aber theils schon damals nicht ganz richtig waren, theils jetzt bey den erhöheten Preisen der Producte doppelt mangelhaft sind. Der Vf. wird in dem Werke: Ueber Oesterreichs gegenwärtige Lage u. s. w. Passau 1804. eine triftige Berichtigung seiner Angaben über den Werth der jährlichen Natur- und Industrie-Erzeugnisse in der österr. Monarchie lesen können. Uebrigens enthält diese verdienstliche Abhandlung viele schätzbare Angaben und beherzigungswerthe Winke zur Verbesserung der Oekonomie in den österr. Ländern. Der letzte Abschnitt schärft in einem eigenen Kapitel den Güterverwaltern die Sorge auch für das Wohl der Unterthanen ein. Von des Hn. Hofrath *Wiebeking literarischen Verdiensten* liest man eine kurze Nachricht S. 281 — 284. *Ueber die Schiffbarmachung der Muhr besonders Strom aufwärts, und über die hieraus entspringenden Vortheile für das Commerz der österr. Erblande, vom Herausg.* Der Vf. nimmt diesen wichtigen Gegenstand noch einmal auf, nachdem er kurz vorher Steyermark und Kärnthen vorzüglich in dieser Rücksicht bereiset hatte, und er beleuchtet ihn auch hier von mehrern Seiten, z. B. von Seiten der zu erleichternden Commerzialverbindung zwischen Ungern und Steyermark. Sollten seine Vorschläge realisirt werden, so wünscht er eine Verordnung, wonach künftig die Coloniewaaren zum Gebrauch der Monarchie blofs aus den Häfen des adriatischen Meers bezogen werden sollten. *Allgemeine Uebersicht der drey westlichsten Kreise Ostgaliziens, welche gegenwärtig mit Westgalizien vereinigt werden,* nämlich des Mislenitzer, Bochnier und Sandetzer Kreises. Bekanntlich ist aber seitdem Ost- und Westgalizien in ein Galizien vereinigt, und einem Gubernio zu Lemberg (dem die Uebersicht des Ganzen nicht leicht seyn dürfte) untergeordnet worden. *Landesmatrikel der gefürsteten Grafschaft Görz und Gradiska.* — *Statistische Uebersicht des brittischen Reichs* am Anfang des 19ten Jahrh. vom *Herausg.* An dieser ist wenigstens der gute Wille und die rege Aufmerksamkeit des Vfs. auch auf andre Staaten zu loben, wenn auch der Kenner die Bearbeitung dieses Thema mangelhaft finden muss. *Neue Berechnung des Flächeninhalts von Croatien*, von *Joseph von Brandenstein*, jubil. Hauptmann bey dem k. k. Artillerie-Corps. Der Vf. fand ihn 355$\frac{13}{100}$ Q. Meilen grofs, wovon 137 Q. Meilen auf die drey croatischen Comitate und die übrigen auf die Gränzregimenter kommen. *Schreiben des Hn. Gregor v. Berzevitzi über die Schiffbarmachung der Poprad und des Dunajetz im nördlichen Ungern und Galizien*, S. 159 — 162. Bekanntlich hat der Briefsteller diese seine Ideen in dem Werke über Ungerns Industrie und Commerz umständlicher ausgeführt. Zweckmäfsig folgt auf diesen Brief die Liste der *Ein- und Ausfuhr in den Häfen Elbing und Danzig* vom J. 1802. Dieser Handel müfste um ein Drittel zunehmen, wenn Ungerns Producte auf der Poprad und Weichsel hinabgeschafft würden, wozu nur die Schiffbarmachung der Poprad und die Aufhebung gegenseitiger Zollplackereyen durch einen österr. preussischen Handelstractat nöthig wäre. Die *Nachrichten von dem Leben des russisch-kaiserl. Oberberghauptmanns und Befehlshabers zu Katharinenburg, Benedict Franz Johann Herrmann*, die wahrscheinlich von dem bescheidenen und thätigen Manne selbst herrühren, hat Rec. mit vorzüglichem Vergnügen gelesen. Die Aufmerksamkeit der Leser der A. L. Z. darauf zu erregen, dürfte folgende Stelle hinlänglich seyn. „Da er als ein Jüngling von etwa 15 Jahren, eines fatalen Dintenfleckes wegen, über die grauenvollen steyerischen Gebirge die Sölk floh, und auf seinen Irrwegen alle Augenblicke in Gefahr war, ein Raub wilder Thiere zu werden — wie hätte er sich damals vorstellen können, dafs ihn der Himmel bestimmt habe, einst in Siberien Chef eines Commando's von 10000 Bergleuten und von mehr als 100000 Kronbauern zu werden." Seine sämmtlichen Schriften sind hier verzeichnet. *Bevölkerung von Siebenbürgen im J.* 1786. Sie bestand in 1,411,985 Seelen. Auf eine Q. M. wurden 2,125 Menschen gerechnet. *Entwurf zu einer neuen Handelsstrafse von Triest durch Friaul nach Tyrol.* Ein Auszug aus der Denkschrift des *Andreas Griot*, Negocianten und Deputirten der Handelsloge in Triest. Diese neue Handelsstrasse soll den Zug der Waaren über Triest nach Salzburg, nach der Schweiz, nach Schwaben u. s. w. erleichtern. Von Triest sollten die Waaren zu Wasser bis nach dem Hafen Cavanna gehen, dann längst des Flusses Cavanna bis nach Bistrigna, wo sie ausgeladen und zu Lande nach Turiaco, von da über die Isonza nach der Strasse von Campolongo nach Nogaredo, Udine, Venzone und Innichen gefahren werden. Die Vortheile dieses Vorschlags, die ausführlich erörtert werden, machen ihn beherzigungswerth.

(Der Beschlufs folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

*Sonnabends, den 3. November 1804.*

## ERDBESCHREIBUNG.

WIEN: *Archiv für Geographie und Statistik, ihre Hülfswissenschaften und Literatur.* Verfasset von einer Gesellschaft Gelehrter u. herausg. von *Jos. Marx Freyherrn von Liechtenstern* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 315. abgebrochenen Recension.*)

Jahrg. 1803. Nachdem diese Zeitschrift schon mit den letztern Heften des Jahrg. 1802. in den Verlag des k. k. privil. Wiener Kunst- und Industrie-Comptoirs übergegangen war: so scheint sie an innerem Gehalt und äusserer Verzierung mehr zu gewinnen; nur bleibt ihre Erscheinung noch immer unregelmässig. Auf dem Titel ist der Sprachfehler von einer Gesellschaft Gelehrten durch *Gelehrter* verbessert, und der Zusatz ist beygefügt: mit vorzüglicher Rücksicht auf die österreichischen Staaten. *Versuch über die deutschen Bewohner der österr. Monarchie*, von *Joseph Rohrer.* Zerstückelt im I. II. III. V. VI. VII. VIII. Hefte. Dieser Versuch ist nur ein Bruchstück eines meisterhaften und der österr. Literatur Ehre machenden Werks, das sowohl seinem Plane nach gut und gross gedacht, als auch mit Fleiss, vieler Reise-Erfahrung, Belesenheit und Geschicklichkeit ausgeführt ist, und daher auch, obgleich Hr. B. Liechtenstern in der Note S. 1. hiezu keine Hoffnung zu lassen scheint, als ein eigenes Werk im Verlage des Industrie-Comptoirs mit Kupfern, welche die Nationalphysiognomieen und Kleidertrachten darstellen sollen, erscheinen wird. Hr. *R.* gedenkt nämlich in einem Versuch über *alle* Bewohner der österr. Monarchie, die deutschen — slavischen — ungrischen — italiänischen — walachischen — jüdischen — armenischen dem k. k. Scepter unterworfenen Völker in Rücksicht ihrer Anzahl und allgemeinen Verhältnisse, ihrer körperlichen Beschaffenheit, ihrer Nahrungsart, ihrer Kleidung und ihrer Beschäftigung oder Industrie zu schildern. Der grösste Theil seines Werks scheint vollendet zu seyn, und die noch rückständige Ausfertigung des übrigen ist von der Thätigkeit des wackern Mannes, dessen schon oben erwähnt worden ist, zu erwarten. Da dieses Werk, sobald es einzeln für sich ans Licht tritt, eine eigene ausführliche Anzeige in hohem Grade verdient: so enthält sich Rec., das hier zerstreut eingerückte Fragment näher zu zergliedern, und begnügt sich, das Publicum im Voraus auf die Erscheinung dieses merkwürdigen Werkes aufmerksam zu machen. *Kurze Nachricht von dem Leben des k. k. Generalmajors v. Brixen.* Aus dieser biographischen Skizze hat bereits das Intelligenz-Blatt der A. L. Z. einen Auszug geliefert. *Fragmente aus dem Tagebuche über eine Reise durch das nördliche Ungern, geführt vom damaligen Oberlieutenant, nachherigem Generalmajor v. Brixen* im J. 1788. Es ist Schade, dass der Verstorbene nicht selbst diese Fragmente herausgegeben hat; er würde diese Arbeit früherer Jahre mehr gefeilt und vollendet haben; doch verdienen sie auch in dieser Gestalt gelesen zu werden. Sie besteht in einer Reise nach Washetz und dem Kriwan im Liptauer Comitat, und in einer Excursion nach dem grünen See, ober dem Dorfe Csorba (Strba) in demselben Comitat. Die Behauptung, dass der Kriwan für den höchsten Gipfel der Carpathen gehalten werde, ist falsch; die Lomnitzer Spitze gilt dafür, und wie Townson erwiesen hat, mit Recht. Der Vf. sagt selbst, dass er mit keinem Apparat zu genauern Beobachtungen versehen gewesen. Man lernt daher nichts Neues aus dieser Reise. Der Umstand, dass man im Granite des Kriwans das feinste Gold gefunden, dass aber der grossen Kosten wegen ein Dukaten auf 8 — 10 fl. zu stehen gekommen, ist bekannt. Eben so wenig Neues erfährt man vom grünen See (ober Strba), ausser dass der mitreisende Ingenieur mit 150 Klaftern noch keinen Grund fand. Dennoch liest man das Individuelle in diesen kleinen Reisefragmenten mit Vergnügen. *Neuere und genauere geographische Bestimmungen einiger Orte im Gebiete von Venedig und von Triest, zur Berichtigung der Angaben in der obigen Abhandlung über die Lage u. s. w. der österr. Monarchie*, aus einem Schreiben des k. k. General Majors *Anton Freyh. v. Zach d. d.* Padua 3. März 1803. Gedachter k. k. Gen. Maj. hatte die Vermessung der neuerworbenen ital. Provinzen zu besorgen, und verdient seiner mathematischen und zum Theil astronomischen Kenntnisse wegen allen Glauben. Die hier bestimmten Orte sind: Venedig, Padua, Verona, Treviso, Bassano, Udine und Triest. (Vergl. v. *Zachs* monatl. Corresp. May und Jun. 1803.) *Nachricht über die Anlegung einer neuen Strasse zur Umgehung des Polanaberges bey Gonowitz im Zillerkreise von Steyermark*, aus einem Schreiben des Cameral-Verwalters *Tschoggl.* Der Vorschlag hiezu ist bereits in der Ausführung begriffen. Beym zweyten Hefte findet man eine nützliche Tabelle, die auch mit den Lieferungen des im Industrie-Compt. verlegten Atlasses der österr. Mon. ausgegeben wird, enthaltend die *Allgemeine Uebersicht der sämmtlichen Bestandtheile der österr. Erbmonarchie nach ihrem gegenwärtigen Zustande betrachtet*, mit vorzüglicher Rücksicht auf ihre Grösse, den Betrag ihres nutzbaren Bodens, die Zahl ihrer Einwohner und deren Wohnplätze, vom *Herausg.* Ein wesentlicher Druckfehler in der Zahl

der Städte von Dalmatien (statt 8, 18.) und der Märkte (statt 9, 29.) ist Heft IV. S. 360. berichtigt. Die Angaben über Dalmatien hat der Vf. dieser mühsamen, aber lehrreichen Tabelle von Sr. Exc. dem Freyherrn *v. Carnea Steffaneo*, vormaligen Dalmat. Hofcommissar, erhalten. Bey der Berechnung des Flächeninhalts und auch sonst hat der Vf. mehrere seiner in den vorigen Heften vorgetragenen Angaben berichtigt. Die *Bevölkerung von Wien* belief sich im J. 1800. auf 232,049 Menschen. *Geographische Fragmente über die Grafschaft Feldkirch im Vorarlbergischen*, aus einem Schreiben des O. L. *v. B.* d. d. Feldkirch d. 24. Jan. 1802. Sie gewähren für den ersten Anlauf eine allgemeine Kenntnifs des Landes. *Fortgesetzte Fragmente aus dem v. Brixenschen Tagebuche.* Die Höhle bey Deményfalva. — Etwas von und über Lucski; beide im Liptauer Comitat. — Ueber Trstina im Arver-Comitat; über die Höhle bey Ágtelek im Gömörer Comitat. Das obige Urtheil gilt auch von diesen Aufsätzen. Der Herausg. hätte bemerken sollen, dafs man von beiden Höhlen genauere Nachrichten und sogar Zeichnungen habe. *Abtheilung der österr. venetianischen Provinzen in 7 Kreise* durch ein Patent vom 16. März 1803. *Instruction Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Johann für Hrn. Gebhard zur Bereisung von Tyrol.* Diese ihrem durchl. Vf. Ehre machende Instruction hat allerdings verdient, aus der Salzburger Literatur-Zeitung und den Annalen der O. L. hier wieder abgedruckt und aufbewahrt zu werden. Vom Doctor *Hager* in Paris, einem gebohrnen Wiener, dem Sohne eines k. k. Hofkriegsrathsbeamten, Zögling der oriental. Akademie in Wien, und vormals Sprachknaben in Constantinopel, liest man S. 266 — 268 einige Lebensumstände; Rec. ladet den Herausg. ein, diese Nachrichten vollständiger zu liefern. Ueber den Freyherrn *v. Vega* liest man weiter nichts, als was der Herausg. aus dem Intell. Bl. der A. L. Z. geborgt hat. *Ueber Armenwesen und Wohlleben in Beziehung auf die erbländische Industrie.* Der Vf. dieser wohlgerathenen Abhandlung (Hr. *Jos. Rohrer*) dringt auf gute Wohlfeilheitsvorkehrungen, auf Arbeitshäuser und Besserungsanstalten. „Man suche nicht blofs die Arbeitslust durch einen ausgedehntern Wirkungskreis der bürgerlichen Freyheit zu wecken, sondern sorge auch dafür, dafs neben dem Sinne für Eigenthum auch der Hang zum Besserseyn (zum mäfsigen Wohlleben) sich in den Gemüthern der Landleute entwickele. Man begünstige den Luxus mit inländischen Waaren u. f. w. *Bevölkerungslisten* von 1801. Steyermark 812,464. Kärnthen 285,533. Krain 400,054. Görz 119,057. Triest, Stadt und Gebiet, 27,374. Böhmen 3,013,614. Mähren und österr. Schlesien 1,634 668. Ganz Galizien 4,921,845. Beym *vierten* Hefte befindet sich eine Tabelle, enthaltend die *allgemeine Uebersicht des Kreises unter dem Wiener Walde* mit Einschlufs Wiens, und bey dem *fünften* Hefte eine saubere *Karte des Sandeczer Kreises in Galizien*, mit Benutzung der zuverläfsigsten *geographischen* Beobachtungen und Nachrichten, zugleich mit Zuziehung mehrerer speciellen Karten und Handzeichnungen entworfen vom *Herausg.*, und unter dessen Leitung gezeichnet von *Jos. Wüstinger*, gestochen vom Edlen *von Berken*. In dieser Karte sind die geringern Orte nur *durch* ein Zeichen bemerkt, aber nicht genannt; ein Umstand, der die Brauchbarkeit einer solchen Specialkarte sehr verringert. Aufserdem stehen keine Gränzorte hier verzeichnet, sondern es heifst nur im Allgemeinen z. B. Zypser (Zipser) Gespanschaft, so dafs die Uebersicht fehlt, wie z. B. Käsmark gegen Neusandez liege. Dem *sechsten* Heft ist beygebunden eine *tabellarische Uebersicht des Kreises unter dem Manhardsberge.* S. 535. theilt der Vf. die *Länge und Breite einiger Orte in Galizien* mit, aber ohne den Leser im mindesten zu belehren, durch was für Data diese oder jene Bestimmung begründet werde. Dafs wider Liesganigs Genauigkeit in neuern Zeiten bedeutende Zweifel erhoben worden, dürfte der Vf. wohl wissen. *Verzeichnifs der im Jan., Febr., März 1803. zu Triest eingelaufenen Schiffe.* Einige *Nachrichten über den ehemaligen und jetzigen Zustand des Turnauer Stein- und Glascompositionshandels.* Aus dem Tagebuche einer Reise durch die nordöstlichen Gebirgsgegenden von Böhmen, *von Hoser*, Leibarzt des Erzherzogs Karl, dem Vf. der Beschreibung des Riesengebirges. Selbst in dieser kurzen Nachricht erkennt man den denkenden Kopf und redlichen Patrioten. *Ueber die armenischen Bewohner der österreichischen Monarchie* (von *Jos. Rohrer*). Diesen Auffatz zeigt Rec. für diefsmal aus den oben angeführten Gründen nur dem Titel nach an. *Geographische Länge und Breite der vorzüglichsten Orte Siebenbürgens* (Bd. II. S. 72.). Auch diese Bestimmungen verdienen bis auf weitern Beweis *keinen Glauben*; ja sie sind sogar grober Irrthümer höchst verdächtig. Man vergleiche nur die *v. Lipszkyschen* sehr abweichenden, aber kritisch angegebenen Bestimmungen in der Zeitschrift von und für Ungern Jahrg. 1802. II. Bd. S. 49 f. welche der Herausg. wieder eben so wenig ignoriren, als verschweigen durfte. Cronstadt setzt Hr. B. *Liecht.* unter 42° 53′ 30″ L. und 45° 42′ 0″ B., *v. Lipszky* aber unter 43° 13′ 32″ L. und 45° 36′ 30″ B. Ueber die Richtigkeit kann auch die *v. Bauerische* Karte der Walachey entscheiden helfen. *Landtagsschlufs der Mährischen Stände für das Militär-Jahr 1802. ausgefertigt am 18. Sept. 1802.* Die erste landesfürstliche Proposition betraf die Mitwirkung der Stände zur Aufrechthaltung der *allein seligmachenden* katholischen Religion, wozu die Stände sich bereit erklärten, und nur um die Vermehrung der Geistlichkeit, wie auch um nähere Verbindung der Schullehrer mit dem Clerus baten. Das militärische Steuerquantum ward *mit* 1,431,831 fl. 58 Krz., das Kamerale mit 317,771 fl. 52 Krz. bewilligt; auch wurden 10,000 fl. zur Vollendung der Znaymer Strafse ausgesetzt. Zur Besoldung der böhmischen Kanzley trägt Mähren aufserdem jährlich 10,000 fl. und für das Landrecht und Appellationsgericht 3000 fl. bey. Beym *siebenten* Heft findet man eine statistische Tabelle vom Kreise unter dem Manhartsberge. Im *achten* und *neunten* Heft steht eine *Abhandlung über die jüdischen Bewohner der österreichischen Monarchie*, von *Jos. Rohrer*, in deren Anzeige sich

sich Rec. aus angeführten Gründen für diesmal nicht einläst. Dem *achten* Heft liegt eine *Karte vom Slomniker Kreise* in Galizien bey, gezeichnet von Wüstinger, und dem *neunten* eine *Karte vom Königgrätzer Kreise* in Böhmen, gezeichnet von *Franz Häusler*; von beiden gilt das oben von der Karte des Sandetzer Kreises gefällte Urtheil. Verzeichniss der im April, May, Junius 1803. zu Triest eingelaufenen Schiffe. — *Verzeichniß von geographischen Ortsbestimmungen, welche von den vorzüglichsten Astronomen, Geodäten und Seefahrern in allen Theilen der Erde gemacht worden*, gesammelt vom *Herausg.* (S. 228—268.) Buchstaben A und B. Diese mühsame und verdienstliche Arbeit wird dadurch, dass der Vf. nunmehr sowohl die Art, als auch den Urheber der Bestimmung nennt, viel brauchbarer — nur beym Namen der Bestimmer hätte Rec. gern kurze Bücher-Citate gelesen. Der Vf. hätte anerkennen sollen, dass er *v. Zachs* monatl. Corresp. fleissig gebraucht habe. Auch fehlen die Varianten; denn so z. B. wird Belgrad von Seetzen anders als in den Ephemer. Vind. 1795. bestimmt; eine Menge schon bestimmter Orte fehlt, z. B. Baja in Ungern (Zeitschr. II. S. 52.)

*Zehntes* Heft. *Ueber die Tuchmanufacturen in der österreichischen Monarchie*, von *J. A. Demian*. Der Vf., den Rec. weiter unten näher charakterisiren wird, liefert hier eine bey allen ihren Mängeln sehr verdienstvolle und mit Einsicht geschriebene Abhandlung über diesen wichtigen Zweig der österr. Industrie. Die Grundlage guter Tuchfabriken ist die Wollveredlung auf inländischen Schäfereyen, in welcher der k. k. Hof selbst in Merkopail (nicht Merkopol S. 284.) und Holitsch die schönsten Beyspiele zuerst aufgestellt hat. Die Namen jener patriotischen und thätigen Privat-Güterbesitzer, die diesem rühmlichen Beyspiele bisher folgten, hätten verdient S. 285. einzeln genannt zu werden. Dem Vorschlage des Vfs., die Ausfuhr der inländischen Wolle ganz zu verbieten oder durch einen *äusserst* hohen Impost zu erschweren, kann Rec. nicht beytreten; denn der Staat ist nicht nur den Tuchfabrikanten, sondern auch den viel zahlreichern Wollerzeugern Rücksicht schuldig; und die auswärtigen Länder, die jetzt Oesterreichs Wolle zum Vortheil des inländischen Geldumlaufs beziehen, würden nur auf Mittel sinnen, das benöthigte Materiale anders woher oder auf ihrem eigenen Gebiet sich zu verschaffen. Rathsamer schiene es, den Juden den Wollhandel, so wie das Handeln mit Geld als Waare, platterdings zu untersagen. Der Vf. beschreibt nun die inländischen Tuchfabriken nach den verschiedenen Ländern, nämlich die in Böhmen, Mähren, österr. Schlesien, Ost- und Westgalizien, österr. Steyermark, Krain, Kärnthen, Venedig, Tyrol, Siebenbürgen und Ungern. Die Nachrichten des Vfs. sind da am mangelhaftesten, wo mans am wenigsten vermuthen sollte, da er ein geborner Unger ist, nämlich über die ungrischen Tuchmanufacturen; der Vf. erwähnt nicht einmal die Wieselburger Wollenzeug- und die immer mehr in Aufnahme kommende Gácser Tuchfabrik, über welche er wenigstens wissen sollte, was in *Schwartners* Statistik S. 243. 244. darüber vorkommt. Der Vf. behält sich übrigens vor, das Pamphlet des Hn. *Heinse*; „kosmopolitischer Vorschlag zu einem Handelsvertrag zwischen Oesterreich und Sachsen," welches auf trügerische Ansichten gebaut ist, und wonach die sächsischen Wollen- und Baumwollenfabrikate, wegen angeblicher Unzulänglichkeit der österreichischen, ins Land gelassen werden sollen, in einer eigenen Abhandlung zu beleuchten. Auch auf die englischen Absichten, den Kunstfleiss anderer Länder durch Maschinenspinnerey und Anwendung der Steinkohlen zu überflügeln, macht der Vf. mit Recht aufmerksam. Wir wünschten von dem Vf. einen ähnlichen lehrreichen Auffatz über die österreichischen Baumwollenmanufacturen. *Verzeichniß der im Julius, August, September* 1803. *zu Triest eingelaufenen Schiffe* (636). Vom *alphabetischen Verzeichniß geographischer Ortsbestimmungen* nimmt der Buchstabe C die S. 320—356. ein.

Im *eilften* und *zwölften* Heft steht eine vortreffliche *Abhandlung über die chemischen Fabriken in Oesterreich unter der Ens*, von *F. A. Demian*. Die chemischen Fabriken von Mercurialpräparaten, Bleyweiss, Berggrün, Berlinerblau, Schmalte, Bergblau, Grünspan, Vitriol u. a. m. sind in Bezug auf Apotheker, auf Woll- und Baumwollfärberey, auf Malerey u. s. w. von Wichtigkeit, und ihre Aufnahme ist daher erfreulich. (Von Alaun-Geschirr u. dgl. Fabriken, die auch zu den chemischen gehören, wird nichts gemeldet.) Das Taschenbuch vom Hn. *Zimmerl* wird durch des Vfs. näher eingezogene Erkundigungen hie und da berichtigt; auch werden bey den meisten Fabriken die Preiscourante beygesetzt. In diesen beiden Heften wird das *Verzeichniß geographischer Ortsbestimmungen* durch die Buchstaben D bis G durchgeführt. Zum *eilften* Heft gehört die *Karte vom Kreise unter dem Manhartsberg*, und zum *zwölften* jene *vom Kreise oder Viertel unter dem Wiener Wald*. Das *zehnte*, *eilfte* und *zwölfte* Heft des Jahrg. 1803. sind erst im Junius 1804. fertig und ausgegeben worden.

Jahrg. 1804. In Heft I. II. III. befindet sich die vierte, fünfte und sechste Fortsetzung des *Verzeichnisses geographischer Ortsbestimmungen* bis zum Buchstaben L, und Rec. bemerkt nur noch dabey, dass hier mehr Rücksicht als beym Anfang auf Varianten genommen worden. Heft I. *Der Znaymer Kreis, topographisch-statistisch dargestellt* von *F. A. Demian*. Hr. *D.*, ein geborner Presburger und k. k. Oberlieutenant, begleitet jetzt den k. k. Gen. Major Klein auf seiner Reise durch sämmtliche Gränzregimentsbezirke, welche Reise auf die künftige Regulirung des Gränzwesens Bezug hat; sein statistisches Gemälde der österreichischen Monarchie ist zwar grossentheils nur Compilation, auch hie und da unrichtig, aber doch nicht ohne allen Werth; den Znaymer Kreis hingegen, wo er in Garnison gestanden, beschreibt er freylich mit Benutzung von *Schwoy*, der nicht genannt wird, doch zum Theil aus eigner Ansicht und Erfahrung ziemlich gut (S. 1—31.). Die gräfl. Haugwitzische

witzische Herrschaft Namjescht zeichnet sich vorzüglich durch die grosse Zahl feinwolliger Schafe (8500) und durch eine feine Tuchfabrik aus. Mit Vergnügen las Rec. S. 23., dass die Spinnfactorey zu Znaym, besonders die dort garnisonirenden Compagnieen des Infanteriereg. Coburg beschäftige, und dass demnach der Soldat im Frieden zur allgemeinen Beförderung der Industrie das Seinige beytrage. Andreas Winzler, Inhaber der Salpetersiederey zu Znaym, hat bey derselben holzsparende Oefen eingeführt. Im J. 1800. waren im ganzen Kreise nur noch 749 *uneingekaufte* Bauern; die Roboten sind überall in geringe Geldabgaben verwandelt. Der Bauer ist grösstentheils wohlhabend, isst und trinkt besser als vorher; allein der Vf. irrt sehr, wenn er hierin einen Hauptgrund der Theurung sucht, welche vielmehr aus dem Mangel an Conventionsgeld und der grossen Anzahl herrschaftlicher unzerstückter Meierhofsgründe entspringt. Ueber den geringen Viehstand und die nothwendige Einführung des Klee- und Kartoffelanbaues bey dem Landmann macht der Vf. triftige Bemerkungen. Im J. 1803. zählte dieser Kreis 134,146 Menschen. Die merkwürdige *Note des k. k. Gesandten zu München, Freyh. v. Buol, vom 6. Dec. 1803. betreffend die Reichsritterschaft*, hat allerdings (S. 48—68.) nach dem jetzigen Plan des Journals ganz abgedruckt zu werden verdient. — Sehr zweckmässig ist im ersten Hefte die *tabellarische Uebersicht des Kreises ob dem Manhartsberg*, begleitet von einer *Karte desselben Kreises*, gezeichnet von *Häusler*.

Heft II. Nach der hier fortgesetzten *Topographie oder Ortsbeschreibung des Znaymer Kreises*, von *A. Demian* hatte *Znaym* 1803. 5291 Seelen. Die Municipal-Städte, die Märkte und die Dörfer werden alphabetisch aufgezählt. Zur Probe folgendes: „*Tuleschitz* zum (Freyherrl. Forgácsischen) Gute gleiches Namens gehörig, zählt 39 Häuser, 48 Familien, 249 Seelen und 36 Pferde. Die Hauptnahrung ist Ackerbau." Die *Schiffzahl zu Triest* im Jan. 1804. betrug 216.

Heft III. *Allgemeine Uebersicht der Beschaffenheit der Länder und des phisisch* (physisch) *moralischen Zustandes der Einwohner der österr. Erbmonarchie*, vom *Herausg.* (S. 185—229.). Aus dieser Abhandlung, die vieles Bekannte wiederholt, ist für ausländische Leser auszuheben, dass 1803. dem Gouvernement zu Triest auch einige Theile von Krain und Görz, so wie beide Istrien unterworfen wurden (man kann aber nicht mit dem Vf. sagen, dass das Gebiet der Stadt und des Freyhafens Triest dadurch vergrössert sey); und dass Krain und Görz eine gemeinschaftliche Landeshauptmannschaft erhielten. Die Abhandlung ist eine der geringhaltigsten, die der Vf. geliefert hat; das von ihm Gesagte ist bald unbefriedigend, bald unrichtig. So z. B. soll der Büdoshegy im Szeklerlande ein brennender Vulcan seyn (S. 210.); allein jeder weiss, dass er längst erloschen ist. Die geringe Bevölkerung von Ungern erklärt der Vf. zum Theil sehr gut aus dem Mangel an Chausseen, an Kanälen, und daraus, „dass der Unterthan kein Eigenthum vollkommen besitzen könne;" aber solcher Ursachen giebts noch viel mehr, wenn man in die Geschichte der nächstvergangenen Jahrhunderte zurückgeht. Dass die Bevölkerung von Siebenbürgen verhältnissmässig zur ungrischen geringer sey, ist unrichtig. Eben so falsch ist es, dass Galizien, gleich Croatien, wenig oder gar keine Protestanten zu Einwohnern habe; in Galizien giebt es 18 evangelisch lutherische und 4 reformirte Mutter-Gemeinden. Den 40,000 Unitariern in Siebenbürgen giebt der Vf. allzuliberal 400 Geistliche. Die Ungarn sind nach ihm Abkömmlinge der Ugern, eines *tatarischen Stammes*. Sie bewohnen den grössten Theil von Siebenbürgen (diess ist grundfalsch, denn das zahlreichste Volk in Siebenbürgen sind die Walachen; die Ungern, d. h. der ungrische Adel in den Comitaten, und die Szekler kommen ihnen an Zahl bey weitem nicht gleich). Die Zahl aller Walachen in Ungern und Siebenbürgen setzt der Vf. höchst irrig auf 700,000; nur in Siebenbürgen allein beläuft sie sich über 800,000. S. 221. lässt der Vf. den Slivovitza aus gegohrnem Zwetschensaft bereiten. „Die häufigsten Vergehen bey dem Unger nehmen in einer stolzen Selbstgenügsamkeit oder in leidenschaftlichem Eigennutz ihren Ursprung." Dieses Urtheil zeugt nicht von tiefer Kenntniss des ungrischen Charakters. Eine Nachricht verdient hier noch ausgehoben zu werden aus S. 228.: „Man zählt jetzt in allen österreichischen Ländern nahe an 1000 Schriftsteller, wovon 729 Deutsche sind; aber man kann kaum auf 4 Schriftsteller ein literarisch Product rechnen. Merkwürdig ist, dass unter den Schriftstellern sehr viele Adelige sind, und einige Sechzig selbst zum höheren Adel gehören." — Die einzelnen Angaben, worauf dieser Calcul beruht, wünschte Rec. abgedruckt zu sehen. *Die Seidenmanufacturen in Oesterreich unter der Ens*, von *F. A. Demian*. Der Vf. hat dieselben nach seiner Versicherung im Oct. und Nov. 1803. selbst untersucht, und weist den Hn. Wechselgerichtsrath *Zimmerl* in Rücksicht seines Taschenbuchs für Kauf- und Handelsleute für 1803. zurecht. Der Aufsatz ist detaillirt, lehrreich, und zeigt diesen Zweig der Industrie in einer unerwarteten Ausdehnung. Der Cent. Seide kostete, als der Vf. schrieb, 2100 fl. Aufmunterung genug zur inländischen Seidenzucht! *Karte vom Bochnierkreise*. — Mehr als diese drey Hefte des Jahrs 1804. waren noch nach der Hälfte des J. 1804. nicht zu haben.

---

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Montags, den 5. November 1804.*

## SCHÖNE KÜNSTE.

ALTONA, b. Hammerich: *Heinrich Harries Gedichte.* Herausgegeben mit einer Lebensbeschr. des Vfs. von *Holst* (mit Musik und einem Kupferstich). *Zwey* Theile. 1804. 196 u. 272 S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

Der Herausg. dieser Gedichte hat das gewiss wohlgetroffene Bild des Dichters beygelegt. In der That ist es das beste des Buchs. Dem Menschenfreund ist es ein reiner Abdruck des geistigen Wesens, das in der Hülle waltete. Es muss ein Dichter oder edler Maler seyn, denkt man, das Sentimentalische steht ihm auf der Stirne, das aus sich selbst schöpfende im Auge, das Beobachtende und Witternde an der Nase, das Feine und Edle auf den Lippen geschrieben. Reine Menschheit, Güte, Zartheit, Innigkeit, Reinheit der Sitten, Wahrheit, Streben nach geistigem Genuss, Frömmigkeit sind die schönen Eigenheiten des Geistes, der über diesen Zügen schwebt. Dieser kann gewiss nichts Schlechtes zeugen.

Aber es ist auch die Schwäche des Körpers nicht zu verkennen, die wahrscheinlich früh schon der Knospe eine kurze Dauer andeutete. Diese Schwäche hat auf den Geist zurückgewirkt. Das auflodernde lebendige Feuer konnte nicht zur mächtigen Flamme ausbrechen, und die ausgebrochene nicht lange anhalten. Die innere Anstrengung richtete nur um desto schneller die äussere Maschine zu Grunde. (Der gute *Harries* starb als Prediger zu Brügge, zwey Meilen von Kiel, im Sommer seiner Jahre, nachdem er lange vorher kränkelte!)

Alles dieses ist auch in seinen poetischen Producten ausgedrückt. Jene schönen Eigenschaften des Herzens bezeichneten die Schranken, innerhalb welcher der Geist seine Kunst ausüben sollte, aber auch in allen ist eine Schwäche sichtbar, die mehrentheils liebenswürdige Menschen behaftet. Einige Eigenheiten, die in ihren Schwächen gegründet sind, ausgenommen, schliessen sie sich unserm Herzen am innigsten an. Und so musste der Vf. solche warme Freunde haben, wie den Hn. Herausg. P. *Holst* und den Hn. Verleger *Hammerich*.

Der bescheidene *Harries* hätte wohl noch manches Gedicht zurückgenommen, auch aus dem *ersten* Theil, den er zum Druck gefeilt hatte, als ihn der Tod überraschte. Um für seinen bleibenden Ruhm zu sorgen, hätten die Freunde eine noch strengere Auswahl treffen und wohl den ganzen *zweyten* Theil, den *H.* nicht gesammelt, weglassen sollen; denn die Ode: *Lebensgenuss*, ausgenommen, enthält er wenig Vorzügliches. So, fürchtet Rec., wird der Name eben so jung sterben, als der Mann; und der Verleger möchte Gefahr laufen, die Kosten der von seiner Seite dem Werke mitgegebenen schönen Ausstattung guten Theils einzubüssen.

Es fehlte dem sel. *H.* nicht an Poesie, es sind hier manche neue Fictionen, neue Darstellungen auch bekannter Ideen bemerkbar. Doch sind nur wenige glücklich erfunden. — Die Erzählungen sind zwar fliessend, aber es fehlt ihnen an Fülle. — Die Sprache und der Ausdruck ist rein, nur zuweilen zu kosegartensch, ein andermal zu blumaurisch, oder asmisch; auch trifft man auf Provinzialismen, wie *Zettelglas*, *Kawei*.

Die Versarten sind fliessend, nur zu oft mit übersprungenen Reimen, so dass zwey Zeilen eine zu machen scheinen, und dann fast wie alte weibliche Alexandriner klingen. Z. E.

> Ein jäher Wirbelwind erhebt
> sich auf der nächsten Brücke,
> Und kreisend wirbelt durch die Luft
> das Hütchen sammt der Prücke.

Diese Reime zeigen zugleich, dass sie oft sehr hart fürs Ohr zusammengestellt sind, z. B.: Zusammen — Namen; rumort — fort; Rathes Mitte — Schönheits-Blüthe; Donnerwort — das Herz durchbohrt; bin — grün; Wesen — vergessen. — Manchmal wird auch der Rhythmus beleidigt z. B. S. 116:

> Holzstaub entsinkt —
> Zukunft wohl bringt.

welches Daktylen seyn sollen.

*H.* hat fast in allen Dichtungsarten Versuche gemacht; und es scheint, dass er sich in der erzählenden Gattung am meisten gefallen hat; aber, wie Rec. dünkt, ist sie ihm am wenigsten gelungen. Er hat da *Bürger* oder *Langbein* nachgeahmt. Allein Bürgers Muthwille und Laune hat ihm gewiss durchaus gefehlt. Man darf nur ihre Gesichter vergleichen, um die strotzende Kraft im Ideal zu finden, welche leicht in Muthwillen übergeht. Man muss überdiess Bürgers Leichtsinn und Wohlleben haben, um etwas vollendet Lustiges hervorzubringen. Einige fangen in Langbeins Manier an, und würden, wenn sie nicht zu lang, gedehnt und daher wässerig wären, Gegenstücke abgeben können, z. B. *Fipsias* von *S. Hilaire*.

Rec. gesteht, dass er diese 119 Strophen lange bekannte, fade Mähr nicht hat zu Ende lesen können. — *Aslauga*, die Schäferin von Island, hätte eine gute Romanze werden können, ist aber durch einen gar zu prosaischen Stil geschwächt, so fliessend auch diese Prosa übrigens ist. Lyrischer Rhythmus ist wenigstens gar nicht beobachtet, daher weiss man nicht, was es seyn soll. Zuweilen ist die Einkleidung unaussprechlich fade, wie in *Adam und Eva*. Wenn die kindische Einkleidung noch Gefühl übrig gelassen hat, so verwischt es vollends der ungefällige Rhythmus, wo erst die letzte reimlose Zeile beym übrigen Reimgeklingel — und dann, wenn man die unsägliche Mühe gewahr wird, dass sich alle Strophen mit dem Ton in O enden — selbst die beständigen Assonanzen das Ohr beleidigen:

Es war einst ein Garten fein,
drinnen ging und spielte
Adam und sein Evchen,
umringt von Leu'n und Schäfchen,
so friedlich und so sorgenlos,
wie Kinder auf der Mutter Schooss,
wie Engelchen so froh.

Ueberhaupt hat *H.* oft nicht glücklich neue Versarten gewählt und Wiederholungen angebracht, die nichts oder gar Ekel bewirken. Wir müssen auch davon im *Lied der Treue* einen Beweis anführen. Diess hat zwey unangenehme Eigenheiten; erstlich, dass sich ohne Zweck die zweyte Zeile immer wiederholt, z. B.:

doch kaum geknüpft, doch kaum geknüpft —
im Mutterarm, im Mutterarm u. s. w.

das zweyte ist der harte Refrain:

Vernimm, vernimm
das Lied von Lieb und Treue.

Dieses muss man zwölfmal ohne Beziehung und ohne Zweck wiederholen. Jenes hat freylich *Göthe* und *Gries*, — aber mit grosser Bedeutung. Es wäre allerdings ein *Sägelied* nöthig — es würde die Arbeit erleichtern. Unter den Volksliedern ist keins. Aber diess Sägelied, welches auch componirt ist, enthält Sachen und Ausdrücke, die über den Horizont der gemeinen Säger sind; und vornehme Säger werden es nicht singen. Eben so könnte das *Spinnelied* ein gutes Volkslied geworden seyn. Sobald man aber auf die geschmacklose Zusammensetzung des alten und modernen: *Miss Arachne* stösst, hört man gleich auf zu lesen und zu singen. Wer sollten die Spinner seyn?

Doch wir dürfen uns nicht weiter in die Beurtheilung des Einzelnen einlassen, weil der Gedichte zu viele sind — und bey den meisten etwas zu erinnern seyn möchte; auch ist es unsere Pflicht, die Käufer auf einiges Gute darunter aufmerksam zu machen. Unter die vorzüglichen gehört: *aurea mediocritas*, der *Freund der Natur*, *Freundschaft*, das *Dänenlied*, der *Menschengesang*. Beym letzten thut die lebhaftere daktylische Bewegung im Chor sehr gute Wirkung; es liegt eine erhebende Bekräftigung darin, welche Ohren und Herzen wohlthut. Aehnlich hätte er das Lied: *der Mensch hienieden*, und *die vollendete Seele* behandeln können, und es hätte gewonnen. Es hätte eine schöne Epode gegeben, indem der Mensch *in* schwerfälligen Spondeen oder Trochäen gegangen, und die Seele, die Antithese, in Daktylen geflogen wäre — dieser Wechsel für den äussern Sinn hätte ohne Zweifel die Wirkung der herzlichen Gedanken unterstützt. Gefallen hat uns noch: *Am Vermählungstage des Kronprinzen*, *Neujahrslied*, der *Allgegenwärtige*, eine Cantate, und die *beiden Krähen*. Gut ist die Fabel: *der Pfennig und der Louis d'or*; aber desto schlechter die *dankbare Nase*.

Von den Epigrammatischen wollen wir das feinste hier noch mittheilen:

*An Lina.*

Lina, glaube nicht, dass je auf Erden,
Fremder Liebreiz ändre meine Wahl!
Wer dich sieht, kann untreu werden,
Aber nur zum letzten Mal.

Vom Herausg., dem Freund des Verstorbenen, ist eine Skizze der Lebensgeschichte des *Dichters* beygefügt. Sie ist angenehm und anziehend geschrieben, ob sich gleich *Harries* durch keine grosse Talente, oder durch auffallende Vorfälle und Schicksale auszeichnet. Man sieht den fleissigen, guten, empfindsamen, sanften, treuen, ehrlichen Jüngling, Freund, Mann und Staatsbürger. Auch er hat sich, wie mehrere schöngeistige Schriftsteller, durch das Reizmittel des Kaffee's erhitzt und gewiss geschwächt. — Sanft ruhe seine Asche!!

Die angehängten componirten zwölf Lieder sind nicht übel. Einige lassen sich gut singen. — Am besten sind gerathen Nr. 3. *O Mädchen vom Lande* u. s. w., welches die Schmeicheley und Naivetät wohl getroffen hat; auch hat es das beste Nachspiel. Nr. 4. *Nacht und Grauen* — Schade, dass der wiederholte Schluss so gewöhnlich ist. Das *Sägerlied* Nr. 6. ist ziemlich anpassend. — Nr. 11. *Mein Trauter sollte reisen* — wäre dem zärtlichen Liedchen entsprechend, wenn nur nicht durch die Wiederholung der letzten Zeile das musikalische Taktgefühl beleidigt wäre, weil der Schluss statt im 8ten nun im 11ten gemacht ist. — Nr. 10. ist eigentlich ein Tanz, und kein Lied. Daher ist auch die falsche Declamation im *zweyten* Theil, dass die kurze Sylbe oben liegt, noch dazu mit einem Vorschlag. Eben den Fehler hat auch die zweyte Strophe in Nr. 12., welches überhaupt wenig sagt, je mehr es sagen soll. Das *Dänenlied* Nr. 1. ist am wenigsten geglückt. Das elendeste ist Nr. 2., wahrscheinlich weil der Stoff, *Adam und Eva*, den Componisten eben so verstimmte, wie den Rec. Dass aber auch er kein Meister gewesen ist, beweisen, ausser den oben angezeigten Flecken, einige harte unerlaubte Uebergänge, z. E. in dem sonst wohlgerathenen *Apfelweinlied* Nr. 9. die übelwirkenden Octaven über den Worten: *und lieblich auf dem*, und nun der schleppende Schluss auf dem ohnehin falschen Worte: *Gaume*. Einem guten Geschmack kann nichts widerlicheres begegnen.

ORIEN-

## ORIENTALISCHE LITERATUR.

Constantinopel, in der kaiferl. Druckerey: سبحة صبيان *Rofenkranz für Knaben;* unter Auflicht des *Abdar-rahman Efendi* gedruckt im J. der Hedfchra 1216. 1801. 33 S. kl. 4.

Ein türkifches und arabifches kleines Wörterbuch in Reimen, auf die Art wie das perfifche des *Schahidi* eingerichtet, zum Gebrauche der Anfänger im Arabifchen, für türkifche Schulen beftimmt.

Die Worte folgen ohne alle Rückficht auf alphabetifche Ordnung, und die einzige Unterabtheilung befteht in den verfchiedenen Silbenmaafsen, deren Namen ftatt der Kapitel überfchrieben find. Das Ganze ift äufserft dürftig ausgefallen, und kann wohl fchwerlich jemand anderem, als einem türkifchen Schulmeifter, zu Etwas nützen. — Zur Probe mag gleich der Anfang dienen:

الله تنكري بر اسمي رحمان
قدوس آري بر نعتي سبحان
باري وفاطر يارادجيدر
وافي وعاصم حافظ نكهبان
انشا برانمق ايمان اينانمق
جنتدر اوجمق فردوس بستان
شمس وذكا كون بدر وقمر آي
كوكب ستاره دري درخشان

*Allah* heifst Gott, Erbarmer *Rahman.*
Der Heiligfte *Kadduß*, der Allmächtige *Subhan.*
Der Schöpfer *Bari* und *Fatir.*
Der Reine *Affim*, der Hüter *Nikehban.*
Erfchaffen *Infcha*, Glauben *Iman.*
*Dfchemmet* das Paradies, oder fonft ein herrlicher Garten.
*Schems* die Sonne, *Bedr* und *Kamr* der Mond.
*Kewket* ein Stern, *Dürr* eine Perle. u. f. w.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Stockholm u. Leipzig: *Schwedifches Mufeum.* Herausgeg. von *Karl Nernft.* 1804. *Erften* Bds. *erftes* Heft. 98 S. gr. 8.

Es find feit einer kurzen Zeit mehrere Journale erfchienen, die fich mit dem Norden befchäftigen, und Rec. befürchtet, dafs diefe Vervielfältigung für ihre längere Fortdauer von nachtheiligen Folgen feyn wird. Das vor uns liegende Mufeum, wovon jährlich ein Band in vier Heften herauskommen foll, war fchon vor mehrern Jahren angekündigt. Der Herausgeber, Conrector am deutfchen Lyceum in Stockholm, befindet fich auf der einen Seite in einer feiner Unternehmung günftigen Lage, dagegen fcheint aber die Entfernung des Verlegers von Deutfchland der fchnellen Erfcheinung und Verbreitung diefer Zeitfchrift fehr hinderlich. Schon das erfte Heft enthält lauter Auffätze, denen das Intereffe der Neuheit abgeht; es liefert 1) unter der — etwas fonderbaren — Auffchrift: Frucht und Blumenftücke *ein Gedicht* von *E. M. Arndt*, das einige gelungene Strophen hat, aber im Ganzen zu gedehnt und manierirt ift, und einen Auffatz *über das Romanhafte* aus *Leopolds* Schriften. 2) Hiftorifche und ftatiftifche Fragmente, den Anfang einer freyen Ueberfetzung der fchon im J. 1797. erfchienenen Rede *Franzen's* in Åbo: *über die fchwedifchen Königinnen; Züge zu einem Gemälde von Stockholm*, oder vielmehr Nachrichten von den Schuleinrichtungen und den wohlthätigen Anftalten in diefer Stadt, aus *Schulz von Schulzenheim's* Rede über die öffentliche Sorge für das Wohl der Armen. 3) *Literatur.* Zwey Recenfionen über *Archenholzens* Guftaf Wafa (die eine, von einem deutfchen leicht zu errathenden Schriftfteller, enthält viel Wahres und Treffendes, aber auch manches Einfeitige; die andere ift aus der Åbo'fchen Literaturzeitung) und Anzeigen von dem Gefangbuche der deutfchen Gemeinde in Stockholm, der erwähnten *Schulz von Schulzenheimfchen* Rede und *Silverftolpe's* Journal für fchwedifche Literatur 1801. Aus diefer Angabe des Inhalts geht der Plan des Herausgebers und die Wahrheit unferes oben geäufserten Urtheils hervor; erfterer würde bedeutend gewinnen, wenn es Hrn. *N.* gefallen follte, ftatt trockner Auszüge und Ueberfetzungen aus Büchern, die nicht einmal ein allgemeines Intereffe haben, eigne Beobachtungen über das Leben in Schwedens vornehmften Städten, lebendige Gemälde des Volkscharakters, Nachrichten von den Begebenheiten des Tags, den Fortfchritten der Cultur und des Luxus u. f. w., wie fie z. B. das Journal London und Paris aus England und Frankreich liefert, aufzunehmen. Vielleicht kommen diefe Erinnerungen noch früh genug zu des Herausgebers Kenntnifs, um bey der Fortfetzung, die Rec. bald zu erhalten wünfcht, benutzt zu werden.

Constantinopel, in der kaiferl. Buchdruckerey: *Tarif de Douane que les Negocians de Sa Majefte l'Empereur de toutes les Ruffies doivent payer dans les etats de la fublime Porte, fur les marchandifes d'importation et d'exportation*, traduit et mis en ordre alphabetique par *Antoine Fonton*, Jeune de langues au fervice de S. Maj. Imperiale. 1803. 53 S. kl. fol. franzöfifch und türkifch.

Der Druck diefes Tarifs ift correct, und macht fowohl dem Hn. *Fonton*, ruffifchem Dolmetfcher, als dem Auffeher der türkifchen Druckerey, *Abdarrahman Efendi*, Ehre. — Der Tarif ift der auf Verlangen der Pforte vor zwey Jahren mit Rufsland neu feftgefetzte, und ift daher nicht nur in merkantilifcher Hinficht ein fehr willkommnes Gefchenk, fondern

dern ist auch für den Philologen nicht ohne Interesse, weil derselbe als eine wahre Bereicherung der türkischen Lexicographen angesehen werden kann. Um die Preise solcher Waaren zu bestimmen, die sich in dem russischen Tarife nicht finden, sind rückwärts Auszüge aus dem Röm. Kaiserlichen und Englischen, die fast zu gleicher Zeit mit dem russischen umgeändert worden sind, angehängt. Die Preise in allen dreyen sind zwar in Vergleich mit den vorigen um ein Merkliches erhöhet, aber doch noch sehr niedrig in Vergleich mit den in andern Ländern gewöhnlich entrichteten Mauthgebühren, die, wie bekannt, in der Türkey von allen europäischen Nationen nur mit 3 pCt. entrichtet werden. Das Ganze enthält ungefähr 600 Artikel mit dem beygesetzten Preise, türkisch und französisch.

### 1. *Probe des Tarifs.*

| *Noms des marchandises.* | *Quantité.* | *Aspres.* | رسم کمرک | مقدار الاشیا | |
|---|---|---|---|---|---|
| N. | | | | | |
| *Nardenk, jus tiré de fruits.* | *Le quintal.* | 12. | ١٢ | قندار | نار دنک |
| *Nerfs de morue.* | *L'oque.* | 2. | ٢ | قیه | مورنه نوره سی |
| *Noisettes.* | *Le quintal.* | 24. | ٢٤ | قندار | فندق |
| *Noix de Coco.* | *La pièce.* | 1. | ١ | عددا | جوز هندی |
| *Noix de galle.* | *Le quintal.* | 150. | ١٥٠ | قندار | ماضی |
| *Noix.* | *Les mille.* | 3. | ٣ | عدد ١٠٠٠ | جوز |
| *Noix de pipes dorées.* | *Les cent.* | 45. | ٤٥ | عدد ١٠٠ | یالدزلو لوله |
| *Noix de pipes simples faites au tour.* | *Les mille.* | 50. | ٥٠ | عدد ١٠٠٠ | شرخ ایشی ساده لوله |
| *Noix de pipes simples.* | *Les mille.* | 30. | ٣٠ | عدد ١٠٠٠ | ساده لوله |

### 2. *Aus den Zusätzen des englischen Tarifs.*

*Douane.*

| *Noms des marchandises.* | *Quantité.* | *Aspres.* | رسم کمرک اقچه | مقدار الآشیا | اسامیء الاشیا |
|---|---|---|---|---|---|
| F. | | | | | |
| *Fer blanc d'Angleterre.* | *La caisse de 225 feuilles.* | 90. | ٩٠ | صندقچه ٢٢٥ | بیاض تنکه انکلیز |
| *Fromage d'Angleterre.* | *L'oque.* | 3. | ٣ | قیه | انکلیز پنیری |
| I. | | | | | |
| *Indigo de Lehom.* | *L'oque.* | 54. | ٥٤ | قیه | جوید لاحور |

### *Aus dem R. Kaiserl.*

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| G. | | | | | |
| *Galange.* | *L'oque.* | 3. | ٣ | قیه | خولنجان |
| *Galbanum.* | *L'oque.* | 6. | ٦ | قیه | قاصنی |
| *Gallons franges et fil d'or et d'argent.* | *Le mideal.* | 2½. | ٢½ | مثقال | شریت و قلبدان |

٢

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Dienstags, den 6. November 1804.*

## *GRIECHISCHE LITERATUR.*

**Paris**, b. Baudelot u. Eberhart: ἹΠΠΟΚΡΑΤΟΥΣ ΠΕΡΙ ΑΕΡΩΝ ΥΔΑΤΩΝ ΚΑΙ ΤΟΠΩΝ. *Traité d'Hippocrate des airs, des eaux et des lieux;* traduction nouvelle, avec le texte grec collationné ſur deux manuſcrits, des notes critiques, hiſtoriques et médicales, un discours préliminaire, un tableau comparatif des vents anciens et modernes, une carte géographique et les index néceſſaires. Par *Coray*, Docteur en médecine de la ci-devant Faculté de Montpellier. 1800. *Tom. I.* CLXXX u. 170 S. *Tom. II.* 480 S. 8.

**Wien**, b. Schalbacher: *Abhandlung des Hippocrates von der Luft, den Wäſſern und den Gegenden*, nach der franz. Bearbeitung des Dr. *Coray*, von *Georg* Ritter *von Högelmüller*. 1804. 272 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Das Buch, deſſen neueſte Bearbeitung wir gegenwärtig beurtheilen, hat von jeher für jeden denkenden Gelehrten ein hohes Intereſſe gehabt, und gäbe es auch aus der goldenen Zeit der griechiſchen Wiſſenſchaft keinen andern Reſt, ſo müſsten wir doch bekennen, daſs dieſe Art zu philoſophiren das Muſter für alle folgende Zeitalter ſey. *Coray*, ein gelehrter Neugrieche, voll Enthuſiaſmus für die ſchöne Vorzeit ſeines Vaterlandes und von dem hohen Werth dieſer Hippokratiſchen Schrift eingenommen, ſchildert in der leſenswürdigen Einleitung die Macht des Klima's auf den phyſiſchen und moraliſchen Zuſtand der Nation, und ſucht dieſen Einfluſs gegen *Hume* zu vertheidigen. Das Reſultat iſt: Der Einfluſs des Klima's äuſsert ſeine volle Macht auf die Nationen, welche der Natur gemäſs leben; er wird deſto mehr geſchwächt, je mehr ſie civiliſirt ſind: aber eine andere Frage iſt es, ob durch dieſe Urſache in der Folge der Einfluſs des Klima's gänzlich aufhören kann? Um dieſe Frage zu beantworten, kommt der Vf. auf die Unterſuchung der Perfectibilität der menſchlichen Natur, wo er mehrere ſehr durchdachte Rathſchläge zur glücklichen Staatsverwaltung giebt.

Dann giebt der Vf. Aufklärungen über einzelne Gegenſtände der Unterſuchung in dieſer Schrift, beſonders über die Winde der Alten und über die Eintheilung der Jahrszeiten. Die Reſultate der Forſchungen über die Eintheilung der Winde ſind deſto ſchäzzenswerther, da *Salmaſius* ſich ſchon vergeblich bemühte, Licht in dieſe Dunkelheit zu bringen. Sehr richtig unterſcheidet der Vf. die Namen der Winde nach den verſchiedenen Zeitaltern und Schriftſtellern. Wenn Homer nur vier Hauptwinde unter den gewöhnlichen Namen kennt, ſo hat Ariſtoteles ſchon zwölf Winde, die in dreyen ſeiner Schriften (*meteorol.*, *de mundo* und *de ventorum ſitu et appellat.*) verſchieden genannt werden. Νότος und Ζέφυρος ſind faſt die einzigen Winde, die ihre Benennung bey den Alten behalten, aber ſchon Βορέας nimmt beym Ariſtoteles (*meteor.*) und Galen den Namen Ἀπαρκτίας, und Εὖρος den Namen Ἀπηλιώτης an. Dieſs iſt auf einer Tabelle durch die ganze Windroſe vortrefflich durchgeführt, und alle Stellen der Alten von den Winden, beſonders aber die Nachricht *Vitruv's* vom Windthurme zu Athen, dabey verglichen.

So äuſserſt wichtig des Vfs. Aufklärungen über dieſen Gegenſtand ſind, ſo wenig befriedigt das, was er zur Beſtätigung der Hippokratiſchen Theorieen anführt. Er läſst ſich in ein Detail ein, wobey er ſelbſt Parallelſtellen aus offenbar untergeſchobenen Schriften (z. B. περὶ ἀφόρων) nicht verſchmäht, und Erklärungen beybringt, die von ſeiner eigenen medicinischen Theorie nicht eben die beſten Begriffe geben. So pflichtet er der Hippokratiſchen Meynung von Erzeugung des Steins aus dem Genuſs verſchiedener Arten von Waſſer bey. So möchte auch das, was er nach Hipp. von dem Einfluſſe des Ueberganges einer epidemiſchen Conſtitution in die andere ſagt, ſchwerlich eine ſtrenge Prüfung aushalten. Anziehend iſt es jedoch, was der Vf. in gerechtem Eifer über die menſchenfeindliche Beſchuldigung ſagt, die *Pauw* aus Liebe zum Paradoxen gegen die Neugriechen vorbringt, daſs es ihnen an aller Perfectibilität mangele, und daſs, ſollten ſie jemals das Joch ihrer gegenwärtigen Tyrannen abſchütteln, ſie die Freyheit nicht ertragen würden.

Hierauf giebt der Vf. den Apparat an, mit welchem er dieſes Werk bearbeitete. Zwey Handſchriften benutzte er aus der Nationalbibliothek, aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert, in deren erſterer der Text dieſer Schrift zerſtückt iſt, und theils unter dem wahren Titel, theils unter der Aufſchrift περὶ προγνώσεως ἐτῶν vorkommt. *Suidas* führt dieſs Buch unter dem Titel auf: περὶ ἀέρων, ὀρνέων καὶ ὑδάτων: der Vf. ſchlägt ὡρέων vor, ſo wie *Erotian* περὶ τόπων καὶ ὡρῶν ſagt. — Unter den Commentarien dieſes Buchs erwähnt der Vf. zuerſt des Galeniſchen, von dem wir nur eine lateiniſche Ueberſetzung haben, indem das Original verloren gegangen; dann wird *Avicenna's* Paraphraſe angführt, und er des Plagiats beſchuldigt. Indeſſen hatten ſchon zwanzig vor ihm daſſelbe begangen, die aus dem *Oribaſius* dieſe Stellen nahmen, und *Avicenna* wuſste ſchwerlich, daſs dieſs alles

alles dem Hippokrates gehöre. Unter den Uebersetzungen rühmt der Vf. besonders die von *Calvus* (1526.), weil sie den buchstäblichen Sinn der Varianten ausdrückt, die der Vf. in seinen Handschriften fand. Die Uebersetzungen von *Grimm* und *Sprengel* scheint der Vf. nicht zu kennen, wenn er gleich die erstere anführt. Sehr richtig sagt der Vf.: der beste Commentar über die Hippokratischen Schriften würde eine genaue medicinische Topographie von Griechenland seyn.

Was Hn. *Coray's* Bearbeitung des Textes selbst betrifft, so hat er sichs zuvörderst zum Gesetz gemacht, überall die Ionismen wieder herzustellen; daher denn unter andern das ν ἐφελκυστικὸν durchgehends wegbleibt, πουλὺς immer st. πολὺς, κότερον st. πότερον, ἐπορῇ st. ἐφορῇ, ξυμμέμικται st. συμμέμικται, κατίσταται st. καθίσταται, ἀγγηΐοισι st. ἀγγείοις u. s. f. steht. Dafür sprechen aber keine Handschriften, und der Vf. wird es schwerlich beweisen können, dass Hippokrates den Ionismus vollkommen rein geredet und geschrieben habe. Die Veränderungen von mehrerer Bedeutung, die er sich erlaubt, sind grösstentheils glücklich gewählt. So liest er gleich zu Anfange st. καὶ πότερον ἑλώδεσι χρέονται καὶ μαλακοῖσιν, ἢ σκληροῖσί τε καὶ ἐκ μετεώρων καὶ ἐκ πετρωδέων — καὶ κότερον εὐώδεσι χρέονται καὶ μαλακοῖσι, ἢ σκληροῖσί τε — und übersetzt εὐώδεσι durch *geruchlos*, wie γλυκὺς durchgehends *ohne Geschmack* heisst. Auch vertheidigt sich diese Veränderung von ἑλώδης in εὐώδης durch andere Stellen, wo das letztere Wort immer bey μαλακὸν ὕδωρ steht. Gleich darauf liest der Vf. sehr richtig mit *Calvus* st. ἐδωδοὶ καὶ ἄποτοι — οὐκ ἐδωδοὶ — st. πρόφρων τὶς ᾖ — προφροντίσῃ, weil dort τὶς zweymal vorkäme. — §. II. *ed. Linden.* εἰ δὲ δοκέοι τὶς ταῦτα μετεωρόλογα εἶναι übersetzt der Vf.: *Si quelqu'un regardoit ces recherches comme des rêveries météorologiques.* Μετεωρολόγος hat hier aber die Bedeutung von *hochtrabendem Geschwätz*, wie es in *Plato's* Kratylus neben ἀδολέσχης steht. Ἅμα τῇσι ὥρῃσι καὶ αἱ κοιλίαι μεταβάλλουσι τοῖσι ἀνθρώποισι — *L'état du ventre suit ordinairement les changemens des saisons.* Κοιλίαι aber wird von allen Höhlen des Körpers verstanden, bedeutet also die ganze Körper-Constitution. Gleich darauf folgt im gewöhnlichen Texte: καὶ ἀνάγκη εἶναι μὴ μετέωρα. Statt dessen liest der Vf. καὶ ἀναγκαίη εἶναι μετέωρα. Allein jene Leseart kann dadurch gerechtfertigt werden, dass salzige Wasser (ὕφαλα) keine Regenwasser (μετέωρα) sind. *Alemann's* Zusatz: καὶ ὅσσα (ἅσσα) πολέμια κ. τ. λ. nimmt auch der Vf. auf, ungeachtet er durch keine alte Handschrift gerechtfertigt wird. Sehr schön ist die Verbesserung des *Septalius* τὸ παιδίον in τὸ Θεῖον eingeführt, wodurch die ganze Stelle von Kinderkrämpfen deutlicher wird. §. VII. wagt der Vf. eine sehr gute Veränderung des στρυφναὶ in στερῖφαι. Dieses ist nicht allein dem Zusammenhange angemessener, sondern die gewöhnliche Leseart führt auf *morosus*, welches gar nicht hieher gehört. §. VIII. ist ἐπίσχει st. κατέχει überflüssig. §. IX. ist die gewöhnliche Interpunction: ἐπεὶ τὰ ἐπὶ τῆς ἑσπέρης πνεύματα ἔοικε τῷ μετοπώρῳ μάλιστα, ἥ τε θέσις ἡ τοιαύτη sehr glücklich so geändert, dass das Punkt oder Colon zwischen πνεύματα u. ἔοικε zu stehen kommt, und der Sinn also ist: *diese Lage der Stadt gleicht dem Herbste.* §. XX. liest man ὅταν ἡ χειμὼν ἐς ἀγγήϊον μέτρῳ ἐγχέας ὕδωρ st. ὅταν οἱ χειμῶνες ἀγγεῖον μέτρῳ ἐγχέας ὕδωρ, welche Veränderung die Natur der Sprache gebietet. §. XXI. u. XXII. ist in den gewöhnlichen Ausgaben so getrennt: ἀλλ' ἄλλοτε ἄλλο . . Καὶ τὰ πνεύματα· τῷ μὲν γὰρ βορέης κ. τ. λ. Der Vf. dagegen liest: ἀλλ' ἄλλοτε ἄλλο κατὰ τὰ πνεύματα· τῷ μὲν γὰρ βορέης κ. τ. λ. Dadurch wird *Sprengel's* Uebersetzung gerechtfertigt: *das Hervorstechen der Bestandtheile hängt öfters vom Einflusse der Winde ab.* §. XXII. will die Veränderung ξυνέφει in ξυνέχει uns nicht gefallen; denn es ist von der entzündeten Blase die Rede, die das Wasser nicht bloss *anhält*, sondern auch *auskocht* und ξυγκαίει. §. XXIII. lässt der Vf. die Worte: πρὸς τὸν γινόμενον ὀῤῥόν, die in allen Ausgaben stehen, weg, und leitet ihre Einschiebung sehr scharfsinnig davon her, dass die vorhergehenden Worte die letzten in dem Fragmente waren, welches aus diesem Buche in die Schrift von Kopfwunden übergegangen, wo nun die Worte folgten: πρὸς τὸ γινόμενον ὀρῶν κ. τ. λ. Auch *Baccius Baldini* habe in seinem Manuscripte jenen Zusatz nicht gelesen. §. XXIV. lesen wir in den gewöhnlichen Ausgaben: οὔτε ἅπτεται τοῦ οὐρητῆρος· ἐς γὰρ τὰ αἰδοῖα ξυντέτρηται· καὶ διότι οἱ οὐρητῆρές εἰσιν εὐρεῖς, und man übersetzte: *Sie fassen sich auch nicht nach der Harnröhre, da ihre Oeffnung innerhalb der Schaam ist, und weil ihre Harnwege viel weiter sind* u. s. w. Hr. *C.* aber nimmt die Leseart des Gadaldinischen Codex auf: οὔτε — οὐρητῆρος· ἐς — ξυντέτρηνται (οἱ δὲ ἄνδρες οὐκ εὐθὺ τέτρηνται, καὶ διότι οἱ οὐρητῆρες οὐκ εὐρέες), und sieht das Ganze für ein Einschiebsel an, worin wir ihm nicht beypflichten können, da die gewöhnliche Leseart weit mehr für sich hat. §. XXV. wird περὶ ἐτῶν in περὶ ὡρέων nach dem Gadaldinischen Codex geändert. §. XXVI. steht πρὸς τὸ ἦρ st. πρὸς τῷ ἦρι, nach *Aph.* III. 12. §. XXX. ἔτι Πληϊάδων δύσιν st. ἐπὶ Πληϊάδων δύσει, welches letztere offenbar falsch ist. §. XXXI. verbessert er τὰ ἤθεα ἀεργότερα oder ἐνεργότερα in εὐοργότερα, worin er *Heringa* zum Vorgänger hat, eine sehr schickliche Veränderung, da in einem ähnlichen Zusammenhange ὀργὴ βέλτιστα steht. §. XXXII. τὰ κτήνεα εὐθηνέειν st. εὐθύνειν, welches letztere unverständlich ist. *Galen* hat hier ὑγιαίνειν. §. XXXIII. eine treffliche Verbesserung: Εἰκός τε τὴν χώρην ταύτην τοῦ ἦρος ἐγγύτατα εἶναι st. Εἰκός — ταύτην προσεγγύτατα εἶναι. Sonst war es unverständlich und sprachwidrig. Eben daselbst ist die schwierige Stelle: μήτε ὁμόφυλον μήτε ἀλλόφυλον dadurch einigermassen erläutert, dass der Genitiv ὁμοφύλου gesetzt ist, und also ἀπέχεσθαι verstanden wird. Aber der ganze Absatz ist wahrscheinlich verdorben und voller Lücken. §. XXXIV. οὔρεσι δενδρώδεσί τε καὶ ἐπύδροισι, αἱ δὲ λεπτοῖσί τε καὶ ἀνύδροισι st. ὄρεσι — καὶ ἀνύδροισι — τε καὶ ἐνύδροισι. Sehr zu billigen, weil δενδρώδης und ἔφυδρος, λεπτὸς aber und ἄνυδρος besser zusammengehören, als umgekehrt. Auch sind die Handschriften dafür. *Sprengel* hat schon eine ähnliche Leseart vorgezogen; denn er übersetzt: *waldiges*

*und*

*und wasserreichen Bergen, andere den dürren an Wasser armen Gegenden.* §. XXXV. steht in der Stelle von den Makrokephalen, zwischen ὥστε τοιαύτην τὴν φύσιν γενέσθαι, ὑπὸ βίης eingeschaltet, welches bloss *Baccius Baldini* hat, und hier etwas kühn gleich in den Text aufgenommen ist. §. XXXVIII. heisst es von der Luft in Kolchis, sie sey γνοφώδης. Hr. *C.* liest χνοώδης, *mit feiner Wolle bedeckt*, wie *Herodot* (IV. 31.) von Scythien sagt: ἔοικε γὰρ ἡ χιὼν πτεροῖσι. Aber wir gestehen, dass uns diese Veränderung doch zu künstlich erscheint, und der Sinn von γνοφώδης ist doch so deutlich. Eben daselbst wird πλὴν αὐτῆς (*Linden* liest αὔρης) μιῆς ἐπιχωρίης in πλὴν ἀύτμῆς sehr glücklich geändert. Αὔρη ist eine sanfte Luft, aber hier heisst sie βίαιος καὶ χαλεπή; zur Rechtfertigung von ἀύτμή dient die Stelle der Odyss. XI. 399.: ὄρσας ἀργαλέων ἀνέμων ἀμέγαρτον ἀϋτμήν. §. XXXIX. ἀπὸ τῶν st. ἀφ' ὅτων εἰκὸς τὴν ὀργὴν ἀγριοῦσθαι. Eben daselbst liest er mit *Gadaldini* statt καὶ τοῦ γνώμονος καὶ θερμοῦ μετέχειν μᾶλλον — καὶ τοῦ ἀγνώμονος καὶ θυμοειδέος μετέχειν μᾶλλον, eine wichtige Emendation, deren Gründe er umständlich angiebt. §. XLII. ἕως ἂν μιν ἀναγκαίη καταλάβῃ st. ἕως ἂν μὴ κ. τ. λ. Diese Verbesserung war nothwendig, weil sonst der entgegengesetzte Sinn herauskommt. §. XLV. καὶ οὐ σφόδρα τὰ εὐδία πνεύματα st. καὶ οὐ σφόδρα τὰ πνεύματα oder τὰ διαπνεύματα, wie *Foësius* und andere lesen. Eben daselbst: καὶ ἐν νοτίοισι διαιτεῦνται st. καὶ ἐν ὑγροῖσι διαιτεῦνται. Diess ist aber keine Emendation des Vfs.; denn schon *Foësius* liest νοτίοισι, und *Linden's* ὑγροῖς ist eine blosse Glosse. §. XLVII. οὔτε τῷ ἀκοντίῳ ἐμπίπτειν, τῶν ὤμων ὑπὸ ὑγρότητος st. τῷ ὤμῳ, ὑπὸ ὑγρότητος, welches letztere unverständlich ist, da niemand den Wurfspiess mit der Schulter wirft. Der Vf. nahm seine Leseart aus *Cornarus*. §. XLIX. In der berühmten Stelle von den scythischen *Unmännern* liest der Vf. ἀνανδριεῖς, ohne jedoch *Linden's* ἐναρέες, aus dem *Herodot* herüber gezogen, ganz zu verwerfen. Das letztere könnte auch ἀναρέες (von ἄρη, *der Krieg*) gelesen werden. §. LII. ist eine sehr wichtige Verbesserung. Wir lasen sonst: καὶ μηδὲν παρακινεῖν πρότερον ἢ ἀνανδρωθῆναι, und diese fehlerhafte Leseart wurde auf das gezwungenste, und doch immer fehlerhaft, übersetzt. Am besten gab man sie wohl so: *Sie denken eher an kein Gegenmittel, bis sie ihre Mannheit verloren haben.* Der Vf. läst die erste Sylbe des letzten Worts weg, und erklärt παρακινέειν für die *sollicitations mentales et manuelles* des *Montaigne.* Der Sinn ist also: *Sie unternehmen nichts, was zum Beyschlafe reizt, bis sie die Mannbarkeit erreicht haben.* §. LIII. ἄμικτον statt ἀμείλικτον *Lind.* und ἄμιαντον *Foës.*, worin der Vf. *Galen (quod animi mores etc.)* zum Vorgänger hat.

Wir haben uns hier nur auf die wichtigsten Veränderungen eingelassen, um zu zeigen, mit welcher Sorgfalt Hr. *Coray* gearbeitet hat. Diese ist noch auffallender bey den *Noten*, die den ganzen *zweyten* Theil ausfüllen und die Sacherklärungen enthalten. Er zeigt hier eine eben so tiefe Sprachkenntniss, als Einsichten in andern Wissenschaften, die zur Erklärung dieses Werks erfordert werden. Jedoch vermisst man ungern eine geographische und physikalische Vergleichung der Länder und Nationen am mäotischen See, besonders der Sauromaten, wie sie Hippokrates schildert, mit den Tscherkassen und Mingreliern, wie sie von neuern Reisenden geschildert werden.

Dass ein so genauer Sprachforscher auch bey Gelegenheit schwierige Stellen in andern Alten aufklären würde, liess sich schon vermuthen. So werden die Villoison'schen Scholien bey Il. XIII. 5. 6. sehr gut verbessert: τινὲς δὲ τούτους σαυρομάτας st. σπάρματα φασί. Bey Il. VIII. 323. liest der Vf. in eben den Scholien: Νεοτελής, ὅλον βιβλίον st. βίον γράψας, eben so bey Il. IX. 90. ὅλου βιβλίου st. βίου ἐδέησε. Im *Hippocrates Prorrhet.* §. XL. οἱ δὲ τῆς νυκτὸς οὐχ' ὁρῶντες st. οἱ δὲ νυκτὸς ὁρῶντες. Im *Theophrast. causs. plant.* III. 25. ἐὰν τὴν ἀπειρηκυῖαν καὶ μὴ δυναμένην st. ἐὰν τὴν ἀπυρηνίαν etc.

Nr. 2. enthält bloss die Einleitung, die Uebersetzung des Textes, einige Sacherklärungen, nebst der Tabelle der Winde und der Karte des Originals, in deutschem Gewande.

Halle, b. Gebauer: *Plutarchi Vitae parallelae Alexandri et Caesaris.* Commentarium juventuti Φιλέλληνι scriptum adjecit *Frider. Schmieder*, Gymn. Bregensis Rector et Professor. 1804. 360 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

In der Vorrede tadelt Hr. *S.* diejenigen Lehrer, welche ihre Schüler, wenn sie kaum mit den Elementen der griechischen Sprache ins Reine sind, gleich zu Dichtern hinführen, erst zum Anakreon, dann wohl selbst zum Aeschylus und Pindar, welches Verfahren die Folge habe, dass junge Leute mit dem Geiste der Sprache nie recht bekannt werden. Er hält es für rathsamer, und Rec. ist mit ihm darüber ganz einverstanden, Anfängern zuerst einen prosaischen Schriftsteller, am liebsten einen Geschichtschreiber, in die Hände zu geben, dessen Inhalt den Schüler zum fleissigen Lesen anreizen, und so unter der Hand mit der griechischen Sprache bekannt machen kann. Zu diesem Zwecke hat Hr. *S.* vor einigen Jahren *Arrian's* Geschichte Alexanders herausgegeben, und läst jetzt diese zwey interessanten Lebensbeschreibungen von *Plutarch* folgen, einem Geschichtschreiber, der mehr als irgend ein anderer geschickt ist, den Weg zum Lesen der griechischen Dichter zu bahnen, da er von der edeln Simplicität der ältern Schriftsteller sehr abweicht, und sich in Ansehung des Stils der poetischen Sprache nähert. Der Text ist nach der Hutten'schen Ausgabe Plutarchs abgedruckt, und jedem Kapitel eine kurze Anzeige des Inhalts vorgesetzt. In den unter dem Texte stehenden Anmerkungen sucht Hr. *S.* das Lesen dieser Biographieen so viel möglich zu erleichtern. Sie betreffen theils die Berichtigung des Autors, wo er etwa gefehlt hat, theils die Erläuterung der vorkommenden Sachen und schwerern Ausdrücke, theils auch die von andern vorgeschlagenen Verbesserungen, deren Werth beurtheilt wird. Hin und wieder, besonders in der Biographie Alexanders, bringt Hr. *S.* eigene Emendationen

nen vor, wovon wir die vorzüglichsten hier anführen wollen. In Alex. Kap. 10. stellt er für Φρυγιον aus Arrian. III. 6,8. Εριγυΐον her. K. 11. sieht er die Worte η και τους εκει πολεμους als ein Glossem zu dem vorhergehenden τα βαρβαρα κινηματα an. K. 16. will er für ὑπο την ὑποπτυχιδα lesen ὑ. τ. επιπτυχιδα, welches wohl nicht ohne Grund ist, da letzteres Wort öfters vorkommt, ersteres aber bloss in dieser Stelle. K. 31. wird Θορυβο; καὶ φοβος mit allem Rechte in Θορυβος και ψοφος verwandelt. K. 39. wird die gewöhnliche Leseart αλλως εν ποιει τους φιλους και ενδοξως αγε gegen die Reiskische Verbesserung vertheidigt und sehr gut erklärt. K. 45., wo erzählt wird, Alexander habe sich eine Kleidung zugelegt, die aus der persischen und medischen zusammengesetzt war, ändert Hr. *S.* Μηδικης in Μακεδονικης ab, aus dem triftigen Grunde, weil die persische und medische Kleidung zwar in frühern Zeiten verschieden, damals aber einerley war, und in Plutarch's erster Rede über die Tapferkeit Alexanders ausdrücklich gesagt wird, Alexanders Kleidung sey aus der persischen und macedonischen zusammengesetzt gewesen. Ebendas. will er für die Worte προς ἁπασι τοις αλλοις lesen προς Μαρακανδοις, auf welche Verbesserung er ebenfalls durch Stellen in den beiden Reden über Alexanders Tapferkeit gebracht worden ist. Indessen weicht diess zu sehr von der gewöhnlichen Leseart ab, die doch immer auch einen guten Sinn giebt: *praeter multa alia pericula et fortia facta*, wie Hr. *S.* selbst sie erklärt. K. 47. ist er geneigt, και μαρτυραμενος in μαρτυρουμενους oder καταμαρτυρουμενους zu verändern, und beruft sich auf zwey ähnliche Stellen im Arrian. Hier aber möchte doch wohl μαρτυραμενος richtig seyn, weil es zu genau mit dem folgenden ετι — καταλελειπται zusammenhängt. K. 58. απο των πολιορκουμενων πολεων πρεσβεις, wird πολεων für ein aus dem vorhergehenden Worte entstandenes Einschiebsel erklärt. K. 26. findet man eine sehr gute Erläuterung über die dunkle Stelle von der Anlegung der Stadt Alexandrien, die noch durch einen Holzschnitt versinnlicht wird. K. 37. hat Hr. *S.* die bey den Worten νομισματος δ' εὑρειν πληθος befindliche Lücke nicht bemerkt. Kurz vorher wird das blutige Gefecht am Eingange der Provinz Persis erwähnt, und nun erzählt, Alexander habe eine grosse Menge von Reichthümern gefunden, ohne dass ein Ort angegeben wird, wo diess geschah. Die Lücke läst sich aus Arrian B. 3. Kap. 18. leicht ergänzen. — Angehängt ist noch ein vollständiges Sachregister. — Rec. kann mit gutem Gewissen diese Ausgabe sowohl zum Gebrauche in Schulen, als zur Privatlectüre für junge Leute, die in der griechischen Sprache weitere Fortschritte gemacht haben, bestens empfehlen.

## BIBLISCHE LITERATUR.

Wien, b. Wappler u. Beck: *Johann Jahn*, Doctor der Philosophie u. der Theologie, k. k. Professor der orientalischen Sprachen zu Wien — *Biblische Archäologie. Zweyter* Theil. *Politische Alterthümer. Erster* Bd. 1800. 592 S. *Zweyter* Bd. 1802. 666 S. 8.

Was wir bey der Anzeige des *ersten* Theils dieser Archäologie (1800. Nr. 326.) uns zum voraus versprachen, ist in Erfüllung gegangen. — Der Vf. ist sich gleich geblieben, seine Fortsetzung ist mit eben der Gründlichkeit und Gelehrsamkeit abgefasst, eben so belehrend, als der Anfang des Werks. Sie enthält eine Geschichte der Juden bis zur Zerstörung Jerusalems und etwas weiter hinaus, verbindet eine verhältnissmässig noch ausführlichere Geschichte der übrigen in der Bibel genannten Nationen, so weit Kenntniss derselben zur Verständlichmachung der Bibel nöthig ist, damit, und handelt noch von der Salbung, dem Ornate, den Obliegenheiten, *Rechten*, Einkünften u. s. w. der hebräischen Könige, ihren Beamten und — ein besonders gut ausgeführter Artikel! — den Obrigkeiten überhaupt, welche in der jüdischen Staatsgeschichte vorkommen. Wir dürfen versichern, dass alle diese Materien, selbst alle einzelne dahin einschlagende Punkte, von dem Vf. nicht bloss andern nachgeschrieben, sondern aufs neue und mit steter, wenn schon gewöhnlich nicht ausdrücklich bezeichneter, Beziehung auf vorangegangene alte und neue Vorstellungen davon untersucht worden sind; weswegen dann auch Gelehrte selbst, die sich mit diesen Gegenständen beschäftigen, nicht unterlassen sollten, den Vf. darüber zu hören. Er gehört, wie sich die Leser aus unserer Anzeige des ersten Theils vielleicht noch erinnern, unter diejenigen, welche die neuesten Ansichten, die man in Hinsicht auf die biblische Geschichte und Interpretation geltend zu machen sucht, nicht zu den ihrigen gemacht haben; aber er kennt sie, benutzt von ihnen, so viel ihm zu taugen scheint, und giebt nicht selten Winke von den Ursachen seiner Nichtannahme derselben. Schon in so fern verdient diese Archäologie nicht übersehen zu werden; denn sie kann auch von dieser Seite zum Prüfen und gründlicheren Wissen auf vielfache Weise beytragen. Den Beschluss des ganzen Werks wird ein Band über die heiligen Alterthümer in der Bibel machen; — möchte dabey auf die Richtigkeit der hebräischen Worte beym Drucke mehr Bedacht genommen werden!

# KLEINE SCHRIFTEN.

Kriegswissenschaften. Ohne Druckort: *Ueber die berittenen Soldaten des neunzehnten Jahrhunderts.* 1803. 30 S. 8. (3 gr.) — Diese zwey Bogen, die eine gute und der wahren Bestimmung zum Felddienste angemessene Abrichtung des Kavalleristen empfehlen, enthalten zwar nur längst bekannte und auch oft gesagte Dinge; können aber doch wohl zur Ausfüllung einiger müssigen Minuten des Officiers dienen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Mittwochs, den 7. November 1804.*

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Leipzig, b. Hartknoch: *Adrastea.* Herausgegeben von *J. G. Herder. Ersten* Bandes *erstes* und *zweytes* Stück. 1801. *Zweyten* Bds. *erstes* und *zweytes* St. 1801. *Dritten* Bds. *erstes* und *zweytes* St. 1802. *Vierten* Bds. *erstes* und *zweytes* St. 1802. *Fünften* Bds. *erstes* und *zweytes* St. 1803. (Zwey Bde. machen einen Jahrgang aus, und jedes Stück eines Bds. enthält 12 Bog. 8. Jeder Jahrg. von 4 St. kostet 3 Rthlr. 8 gr.)

Diese Zeitschrift, die letzte Unternehmung des vielseitig gelehrten und genievollen *Herder*, in die er seine vorhandenen literarischen Vorräthe und seine neuesten Arbeiten niederlegte, begann mit dem neuen Jahrhundert, und erwuchs gröfstentheils, wie es scheint, aus der Fülle seiner eigenen stets regen geistigen Thätigkeit; denn aufser dem Hn. *von Knebel*, von dem mehrere Gedichte und ein Auffatz in Prosa herrühren, hat sich sonst kein Mitarbeiter genannt. *H.* hat diese Zeitschrift, nach seiner allegorisirenden Art und Kunst, den beiden auf den Titelblättern der einzelnen Stücke bildlich dargestellten *Adrasteen*, der *Wahrheit* und *Gerechtigkeit*, gewidmet. Mit ihrem Maafse, mit ihrem Befehlsstabe sollen sie dieser Zeitschrift vorstehen; „nicht zu viel! ist ihr schweigendes Wort; ihr Finger am Munde gebietet Vorsicht." Es ist also das Gesetz der Wahrheit und Gerechtigkeit, das jeden Schriftsteller bey seinen Darstellungen und Urtheilen ohnehin schon bindet, dem sich der verewigte *Herder* noch ausdrücklich unterwarf. Es wäre gut, wenn man im Dienste der *Adrastea Wahrheit* auch stets das Wahre von dem Falschen unterscheiden und den Irrthum vermeiden lernte! Aber diese Adrastea ist so strenge nicht wie jene der *Gerechtigkeit*, die ihr Gesetz ohne Bedingung vorschreibt; sie ist schon mit unserm *Streben* nach Wahrheit und mit dem Zeugnisse unsers Gewissens zufrieden, dafs wir, was wir als Wahrheit verkündigen, auch selbst für wahr halten, wenn wir auch die gesuchte Wahrheit verfehlt haben sollten. Der Billigkeit gemäfs mufs man annehmen, dafs *H.* seine Arbeit dieser Adrastea nur in diesem Sinne geweiht habe, und dafs es seine Absicht nicht gewesen sey, durch jene Allegorie seine Aussprüche als *unfehlbar* anzukündigen, wenn sie auch, wie es so zu geschehen pflegt, nicht immer nach jenem Sinne modificirt, sondern positiv und unbedingt ausgedrückt seyn sollten. Der *Zweck* der Zeitschrift scheint, obgleich nicht ganz anschaulich, in folgenden Worten der Vorerinnerung zu liegen: „Die *Adrastea der Wahrheit* in der *Natur* wie in der *Geschichte* zu kennen und zu ehren, sey unser Bestreben. In der Geschichte ist das verflofsne Jahrhundert uns das nächste, nicht nur im Andenken, sondern auch, weil wir in ihm unsere Bildung oder Mifsbildung erlangt haben und eben aus ihm die Auflösung verworrener Dissonanzen erwarten." Minder zweydeutig und bestimmter spricht sich der Zweck dieser Zeitschrift durch ihren Inhalt selbst aus. Er liefert eine Darstellung und Würdigung alles dessen, was im verflossenen Jahrhundert in Absicht auf Politik, Religion, Wissenschaften und Künste Wichtiges geschehen ist, und der berühmten oder berüchtigten Menschen, die dabey gehandelt, mitgewirkt und Einflufs gehabt haben. Es ist das Urtheil jener Adrasteen über diese Begebenheiten, Handlungen und handelnden Personen. Der Grund der Anlage ist also pragmatisch geschichtlich, mit immer parallel laufenden Urtheilen über Begebenheiten, Werke und Menschen, die durch den Einflufs, den diese auf das Glück und Unglück, die Bildung oder Verbildung der Mitwelt und Nachwelt, auf die Beförderung oder die Zurückhaltung der Vernunftmäfsigkeit, der Wissenschaften und Künste gehabt haben, bestimmt werden. Aber die einzelnen geschichtlichen Partieen sind fast durchgängig von theils dem Vf., theils andern Schriftstellern eigenen Räsonnements, Betrachtungen, Reflexionen, Gedichten, über politische, religiöse, wissenschaftliche und Kunst-Gegenstände und Stoffe, wie solche die Erzählungen natürlich darboten, in den mannichfaltigsten Formen, unterbrochen, so, dafs jedes dieser Zwischen- oder Nachspiele dem Hauptzwecke des Ganzen einträchtig entspricht und mit den aufgestellten Begebenheiten und Charakteren in Verbindung steht. Natürlich können jene vier grofsen Gemälde des verflossenen Jahrhunderts, da der Künstler von der Arbeit abgerufen wurde, hier noch nicht vollendet seyn, sondern es sind nur einzelne Scenen und Figuren dazu aus dem *Anfange* jenes Jahrhunderts, namentlich aus der französischen, englischen, schwedischen, polnischen, russischen und preufsischen Geschichte; folglich nur wenige Bestandtheile, zu welchen, um das Ganze auszufüllen und zu erschöpfen, noch das meiste hinzugefügt werden müfste; und in der That verdiente das mit so vieler Einsicht angelegte Werk von einem eben so einsichtsvollen und kenntnifsreichen Gelehrten von gebildetem Geschmack fortgesetzt und vollendet zu werden. Zwar würde das Eigene in der Herderschen Ansicht der Dinge und in der Art, wie diese das Gefühl des Vfs. ansprachen und wie die Darstellung dieser An-

ſichten und Gefühle wieder auf den Geiſt und das Herz der gebildeten Welt und des Menſchen kennenden Leſers wirkt, wohl nicht ganz wieder zu erreichen ſeyn; aber dieſer Verluſt könnte, auf einer andern Seite, durch eine ſtrengere und reinere Philoſophie und philoſophiſche Denkart, als man ſie bey *H.* zu finden gewohnt war, leicht aufgewogen werden.

Um das Publicum mit der Einrichtung und dem Geiſte dieſer vielleicht bis jetzt noch nicht ſo allgemein, wie ſie es verdient, verbreiteten und geleſenen Zeitſchrift noch etwas bekannter zu machen, wollen wir ihren Inhalt, nach der Folge der Stücke, kürzlich anzeigen und hier und da eine Bemerkung daraus und darüber mittheilen.

*Erſtes* Stück. I. Begebenheiten und Charaktere des vergangenen Jahrhunderts. 1) Erbfolgekrieg. Entſcheidet Krieg über Recht? *Fenelons* Vorſchriften für einen König, aus deſſen *Gewiſſensrathſchlägen*, Punkt 14. u. 27. 2) John Bull; Entſtehung dieſes Namens und Bildes, ſgedungene Lobſprecher Marlboroughs; *Addiſons* Campaign; *Swifts* John Bull. Nützlichkeit und Nothwendigkeit eines John Bull nach jedem Kriege, für jedes Volk, auch insbeſondere für Deutſchland, ein „Gemälde der Wahrheit, wo den Begebenheiten ihr falſcher Firniſs ſtill weggeſtrichen, dem Kriegs-, Staats- oder Weisheits-Helden ſein falſches Haar hinterrücks, vorwärts der Kothurnſtiefel leiſe weggezogen wird, ſo daſs von Kopf zu Fuſs der Heros, wie er iſt, erſcheint; der Fortgang der Zeiten ſelbſt will ſolche Gemälde." 3) *Ludwig XIV. Voltaire's Siecle de L. XIV.* Geſchichte Ludwigs, ein lehrreiches Drama in 5 Acten. Iſt Eitelkeit das dauerhafte Princip einer Staatsverfaſſung? 4) *Maintenon. Fenelon.* Bey Gelegenheit ſeiner *Geſpräche der Todten* heiſst es: „Was können wir, was ſollen unſere Kinder aus der Geſchichte lernen? aus dieſem wilden Mährchen ſeltſamer, unvollendeter, oft abſcheulicher Charaktere, aberwitzig handelnder Perſonen, nie geendeter Begebenheiten und Ränke? Eine endloſe Schraube, ein böſer Wirrwarr iſt die Geſchichte, wenn Vernunft ſie nicht aufklärt, wenn Sittlichkeit ſie nicht ordnet. *Fenelons* Geſpräche der Todten ſollten dieſs bey dem Lehrlinge thun; man nehme ſie ſich alſo zum Beyſpiele. — Aus jeder geleſenen Geſchichte mache jeder ſich ſelbſt Geſpräche der Todten. — Alle groſse und gute Menſchen haben die Geſchichte ſo geleſen. — Erbarmt euch der Jugend und gebt ihr keine andere, als eine vernünftig organiſirte Geſchichte. Genealogieen und Chronologieen, Kriegs-, Staats-, Eroberungs-, Pracht-, Helden- und Narren-Scenen ſind für ſie einſchläfernd-langweilige, den Verſtand erdrückende, oder gar verführende, berückende, verrückende Mährchen." Dieſs ſoll zuverläſſig kein Tadel der die Begebenheiten ſelbſt nach ihrer Zeitfolge erzählenden Geſchichte ſeyn. Aber wenn die groſse Leſewelt, wenn Kinder und Jünglinge wahren Nutzen für Kopf und Herz aus Staaten- und Weltgeſchichte ziehen ſollen: ſo muſs ſie, was *H.* hier eigentlich ſagen will, auch hierzu zweckmäſsig, nach Sachen und Form, zur wahren Belehrung, bearbeitet ſeyn. Aus neun und neunzig Geſchichtbüchern das hundertſte *ausſchreiben*, ohne Geiſt und Vernunft über die Begebenheiten, nach dem Zweck der Geiſtes- und Herzensbildung der Leſer herrſchen zu laſſen und für ſie das todte Chaos zu beleben, iſt nur verdienſtloſe Arbeit eingeſchränkter Köpfe, die, wenn ſie auch Köpfen von gleichem Schlage zum Zeitvertreibe in müſsigen Stunden genügt, doch keinen wahren, einem vernünftigen Zweck entſprechenden Unterricht gewährt, und nichts als bloſse Thatſachen dem Gedächtniſſe zum Behalten darbietet. 5) Akademieen unter Ludwig XIV. *Duclos* über Männer von Wiſſenſchaft. 6) Franzöſiſche Akademie; *Fenelons* Lob derſelben; *Fontenelle* über ihre Verdienſte um die höhern Wiſſenſchaften; Wirkung der franzöſiſchen Sprache in alle gebildete Sprachen Europens. 7) Schöne Künſte unter Ludwig XIV. Werth der franzöſiſchen Bühne und Poeſie; thörichter Streit über den Vorzug der Alten und Neuern. *Beylage:* Giebt es feſte Formen des Schönen für alle Völker und *Zeiten*, und verfeinert ſich mit dem Fortgange der Zeiten *das Ideal* der Schönheit? (Die Antwort befriedigt nicht.) 8) Franzöſiſche Flüchtlinge. „Durch ſie gewährte Ludwig für ſeine ungerechten Kriege und Verwüſtungen allen benachbarten Nationen die reichſte Vergütung." *Beylage:* wodurch verbreitet ſich eine Sprache mit bleibender Wirkung? 9) *Bayle;* hierzu eine *Beylage:* Ueber Zweifelſucht und Diſputirränke, nebſt einem Gedicht, die Entſchlüſſe von *Witthof.* 10) Franzöſiſcher Clerus. Gut und ſcharfſinnig wird der Schade gezeigt, den der franzöſiſche Clerus durch Vertreibung der Hugenotten ſich zugezogen hat. *Beylage:* Wozu iſt der Clerus? „Im Chriſtenthum *giebts* keinen Clerus; die Menſchheit iſt der erwählte *Theil Gottes*, kein ausſchlieſsender Stand. Vertilgt ſollte der Name, wie der Urbegriff werden; denn beide ſind Reſte der Barbarey, den nützlichſten Ständen verächtlich. Einen Lehrſtand giebts; dieſer ſoll lehren, nicht glänzen." II. Erläuterungen über einige der vorſtehenden Aufſätze, aus den *Mémoires de St. Simon:* das Fenſter zu Trianon, die Feuerzange, *Louvois* Ungnade, ſein Tod, *Maintenon.* III. *Aeon und Aeonis*, ein allegoriſches Drama in jambiſchen vermiſchten Verſen. Der Regierung der *Gewalt*, des *Herkommens*, des *Anſehens* und der *blinden Meynung*, unter dem alten *Aeon* (ein Zeitlauf von vielen Jahren), machen deſſen Tochter und Gemahlin, *Aeonis* und *Arete*, mit ihren Begleitern, dem *guten Willen* und dem *guten Erfolg*, ein Ende. Erfindung und Compoſition ſind gut; aber die Vermiſchung der griechiſchen und deutſchen Namen der genannten handelnden allegoriſchen Perſonen iſt dem guten Geſchmack anſtöſsig. IV. Hoffnungen eines Sehers vor dreytauſend Jahren. Ein ſchöner ſeelenvoller Geſang nach Jeſaiah.

*Zweytes* Stück. I. Begebenheiten und Charaktere des vergangenen Jahrhunderts. Wilhelm von Oranien und die engliſche Kirche. Beylage: was iſt Kirche und Haupt der Kirche? von Haupt und Gliedern der

der englischen hohen Kirche. *John Locke* und die Freydenker. Hierzu eine Stelle aus *John Jortins* Anmerkungen über die Kirchengeschichte, als *Beylage*. *Shaftesburi* und sein Principium der Tugend, nebst einem Gedichte, das Gewissen, von *Zernitz*. *Shaftesburi's* Versuch über die Freyheit des Witzes und Frohsinns; Werth seines *Theokles* und Wirkung seiner Schriften auch ausser England. *Beylage: Horazens* zweyter Brief an den Lollius, einen jungen edeln Römer, im ersten Buche der Briefe. Auf das Mechanische des Hexameters ist in diesen Uebersetzungen der Horazischen Episteln, deren mehrere vorkommen, weniger Mühe verwandt, als auf den richtigen Ausdruck des Sinnes. *H.* selbst will, dass man sie als Prosa lese. Glänzendes Quindecennium der Königin *Anna;* Gegenseite des Bildes. *Beylage:* Wo lebt sichs glücklich? Horaz II. Br. I. B. *Marlborough* und Lady *Sarah*. *Beylage:* Nichts bewundern! Hor. Br. 6. B. I. *Sommers*, *Addison*, *Peterborough*; *Swifts* Schilderung des letztern. „Aus *Pope's* und *Swift's* Briefen ist sein Geist, seine Grazie, wie anders woher (aus *Swift's Conduct of the Allies*) seine Feindschaft gegen Marlborough bekannt. Er konnte, sagt *Pope*, weder leben noch sterben wie andere Menschen. Hätten wir die drey Bände Merkwürdigkeiten, die er von seinem Leben selbst geschrieben, sie wären der unterhaltendste Roman, gewiss voll denkwürdiger Geschichte." „Nach *Horaz Walpole* (wird in einer Note gesagt) hat er sie einer verwittweten Gräfin *Suffolk* gegeben. Käme diess Blatt jemanden in die Hände, der ihre Ausgabe beförderte!" *Beylage:* Von romantischen Charakteren. Viel treffende Bemerkungen, schön gesagt. *Jonathan Swift*. *Beylagen* dazu sind *Swift's* Verse auf seinen Tod, in der eigenen Manier des Originals übersetzt; strafende Genien; das Mitgefühl, ein Gegenstück zu jenen Swiftischen Versen. *Pope*, *Bollingbroke*. *Pope*, der englische *Reimprinz und Vernunftpoet*, wie ihn seine Landsleute nennen, wird wegen seiner satirischen Rückenstiche, die er nicht blos in der *Dunciade*, sondern auch in seinen *moralischen Versuchen* anbrachte, sehr, und nicht mit Unrecht, getadelt. Uns Deutschen, sagt *H.*, hat indessen *Pope* dadurch genutzt, dass er unserm *Hagedorn* ein feineres Richtmaass gab und *Hallern* weckte. Dieser ersetzt an Bündigkeit der Gedanken, was ihm an Popischen Glanz fehlt; mehrere seiner Lehrgedichte sind uns an des Britten Statt. Auch der *Windsorforst* grünt für uns in *Hallers* Alpen. Dem weisen Frohsinn des *Horaz* kam *Hagedorn* näher als *Pope*, bey dem sich das Rosenöl stets mit Essigtropfen vermischte u. s. w. *Beylage:* Horaz und Trebaz, ein Gespräch über die Zulässigkeit der Satire, *Horaz'ens Serm.* I. B. 2. II. Charakterzüge einiger Vorgenannten, nämlich Wilhelms von Oranien, der Lady Sarah, der Königin Anna und Swift's.

*Drittes* Stück. I. Verneinende Beantwortung der Frage, ob es unter Ludwig XIV., Wilhelm und Anna eine Geschichte gegeben habe, und warum nicht. Desto reicher war dieses Zeitalter an Denkwürdigkeiten (*Memoires*), die auch in Deutschland eingeführt werden sollten. Beygefügt ist ein Gedicht: Geschichte und Dichtkunst, ein Musengespräch in der vaticanischen Rotenda; *Baco* von der Geschichte und *Horaz* über sich selbst, Br. I. B. I. Hierauf von Gedanken (*Pensées*), Maximen, sinnreichen Sprüchen der Alten und Neuern, der Franzosen, *Pascals* und *Rochefoucaults* Gedanken, *Toughts* der Engländer u. s. w. Diesen folgen Blumen dieser Art aus dem Garten eines Freundes. Dann vom *Lehrgedicht*, von der *Fabel*, dem *Mährchen* und *Romane* und dem *Idyll*. Dem Aufsatz über das Lehrgedicht ist ein poetischer Dialog: die Gärten der Hesperiden, beygefügt. Den Beschluss machen Legenden: die wiedergefundene Tochter; Freundschaft nach dem Tode und die wiedergefundenen Söhne.

Auch das *vierte* Stück ist der schönen Kunst gewidmet. Den Anfang macht der erste Gesang eines gedankenreichen, schönen Gedichts in grösstentheils wohlklingend versificirten gereimten Stanzen, unter dem Titel: *Pygmalion*, oder *die wiederbelebte Kunst*, der zweyte Gesang folgt im *neunten* Stücke. Hierauf wird von Bildern, Allegorieen und Personificationen, besonders von der Allegorie in der Bildnerey, in Reliefs, auf geschnittenen Steinen, auf Münzen, in Gemälden und in der Rede, doch mitunter zu viel allegorisirend, ferner vom *Tanz*, *Melodrama*, *Drama* und *Lustspiel* gehandelt. Endlich Roms goldnes Zeitalter der Dichtkunst unter Nero, und *Persius* Einleitung und erste Satyre. Was über die Tragödie gesagt wird, besteht aus interessanten Bemerkungen über den Begriff und Zweck des Trauerspiels nach *Aristoteles*, deren Richtigkeit durch Darstellung des Geistes der Werke des *Aeschylus*, *Sophokles*, *Shakspeare's* und *Lessings* gezeigt wird. Das von *Aeschylus Sieben vor Theben* Gesagte ist doch für die, die das Stück nicht kennen, etwas zu lakonisch und räthselhaft. „Aeschylus S. v. Th. heisst es, oder der Tod der beiden Oedipussöhne, Eteokles und Polynikes. Auf dem Scheiterhaufen selbst, der ihre Leichname begrub, sagt das Epigramm der Anthologie, wandten ihre Flammen noch sich feindlich aus einander; in diesem Aeschyluswerk, wie raset die Flamme des Eteokles! Unzähmbar allem, was ihr sich nahet; nur von der Macht des Schicksals, aber von ihr wie fürchterlich gedämpft. Grosser Dichter! in rauher, aber fester Hand hieltest du mit strengem Urtheil die Waage des entscheidenden Schicksals." Zum Aufsatz über den Tanz gehört eine *Beylage:* Wirkt die Musik auf Denkart und Sitten? Dem über die Allegorieen sind kurze allegorische Dichtungen unter der Aufschrift: Allegorieen der Kunst nach alten Kunstdenkmalen, ein griechischer Hayn, und Proben von Allegorieen der Kunst aus *Gallisch* und *Götz* beygefügt. Man stösst nicht selten auf wahre und starke Stellen. Am Schlusse der Betrachtungen über die Reinigung der Leidenschaften durch das Trauerspiel heisst es: „Hieraus ergiebt sich, dass, je geordneter die Menschen und die Staaten werden, der Zunder zur tragischen Flamme sich mindere. Atreus, Thyeste, Klytemnestren u. s. w. giebt es nur in den sogenannt-heroischen

schen Zeiten. — Eine gewisse Rauheit der Seele in Herrschsucht, Rache, Stolz, Grausamkeit, scheint unter der Hand der Zeit abgeschliffen, wenigstens geglättet zu seyn, dass sie so scharf nicht ritzt oder schneidet. — Wie nun? sollen wir deshalb jene alten hohen Fresco-Gemählde bey Aeschylus, Sophokles, Shakspear aufgeben? Gewiss nicht. So waren die Menschen einst und so sind sie noch, jetzt nur schlauer, verdeckter. An jenen grossen Vorbildern in Tugenden und Gräueln lasset uns hören, in welchen Tönen, mit welchen Wendungen die Leidenschaft einst laut sprach; jetzt räsonnirt sie leiser und feiner. An Kritzeleyen aber lässt sich keine reine Handschrift lernen, sondern an grossen, starken Frakturzügen. (Diess Gleichniss ist nicht ganz schicklich. Warum muss denn eben die feinere und leisere Sprache der Leidenschaften *Kritzeley* seyn? Zur Erlernung einer reinen Handschrift bedarf es auch eben keiner *Frakturschrift*.) Das Menschenherz bleibt immer dasselbe; die Schickung waltet durch alle Stände. Ein unbedeutender Mensch erfährt oft Katastrophen, wie König Lear sie kaum erfuhr, u. s. w. Die Herabstimmung der hohen Tragödie zu dem sogenannt-*bürgerlichen* Trauerspiel ist also keine Erniedrigung, keine Entweihung. Der Ungeheuer auf Thronen sind wir satt; wir wollen in den uns nähern Ständen und Verhältnissen *Menschen* sehen, die mit eigener Kraft, als vielleicht Jene, die Schickung abwenden oder gegen sie kämpfen." — Wenn auch *Furcht* und *Mitleid* nach Aristoteles, dem *H.* beytritt, die Leidenschaften wären, die das Trauerspiel läutern soll, so ist das doch nicht der einzige ausschliessende Zweck des Trauerspiels; er ist es auch nicht in seiner Einheit, Allgemeinheit; diess ist vielmehr die hohe *Achtung* für das Ideal der Tugend in dem unschuldig aber standhaft Leidenden und Kämpfenden, und die tiefe *Verachtung* gegen das mächtige, die Tugend unterdrückende Laster: wodurch eigentlich die Affecten (nicht Leidenschaften, wenn man es genau nehmen will, da diese keiner Läuterung fähig sind) gereiniget werden. Geendigt ist dieser Artikel über *das* Trauerspiel noch nicht, weder hier noch in den *folgenden* Stücken. Was über das Lustspiel gesagt wird, ist ganz gut, wiewohl nicht unbekannt; von einer Eintheilung des Lustspiels in seine Arten findet man nichts. Gern hätten wir auch die *Adrasteen* Wahrheit und Gerechtigkeit ihr Urtheil über die geschmähte *Farce* aussprechen hören.

*(Der Beschluss folgt.)*

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Halle*, im Verlag d. Waisenhaus-Buchh.: *Aussichten in dem gegenwärtigen wichtigen Zeitpunkt für Deutschland.* Allen Vaterlandsfreunden gewidmet. 1804. 98 S. 8. (8 gr.) — In einem ruhigen, leidenschaftslosen, gutmüthigen Tone ergiesst sich hier der Vf. (der sich am Ende der Vorrede N—b— unterschreibt) über einige Gegenstände, die durch die neueste Zeitgeschichte für die Menschheit wichtig wurden, als 1) über Modeschriftstellerey, vorzüglich in Hinsicht auf Politik und Philosophie; 2) über den letzten Continentalkrieg und den Friedensschluss; 3) über Säcularisationen und über die verschiedenen Gesichtspunkte, woraus sie betrachtet entweder heitere oder traurige Eindrücke geben; 4) über Aufhebung der Stifter und Klöster in ihrer unwohlthätigen und wohlthätigen Gestalt; 5) über die nützliche Verwendung der Fonds geistlicher Stifter, und Aussichten auf eine in dieser Hinsicht heilbringende Zukunft, wozu Baden, Bayern, Brandenburg das Beyspiel geben; 6) über Gemeinsinn, die Ursachen seines Mangels, und Aussichten auf entstehende Einheit, Gemeininteresse, Verbrüderung. Auf jeder Seite spricht den Leser die liberale, vorurtheilsfreye Gesinnung des Vfs. an; mit welcher Schonung behandelt er nicht S. 46. die Klöster, und wie sehr verabscheut er auf der andern Seite die Missbräuche, die unter dem Schatten ihrer Mauern üppig heranwuchsen? Ueberall begleitet ihn die Liebe zur bürgerlichen Ordnung mit dem Interesse für Gemeinwohl. „Es ist zu wünschen, sagt er S. 53., dass der Landesherr, und die, welche ihm zunächst stehen, fern von dem beschränkten und engherzigen kameralistischen Gesichtspunkt vielmehr den richtigen Gesichtspunkt der Menschheit und ihrer wesentlichen Bedürfnisse ins Auge fassen; dass sie eine gewisse Ehrfurcht vor dem ersten Zwecke der Stiftungen und vor den Absichten ihrer Gründer erfülle, dass sie die Kassen zum Besten *wahrer* Religion und alles dessen nutzen, *was zu ihr hinführt, besonders der ächten Aufklärung durch* Wissenschaft" u. s. w. Fein gefühlt ist es, wenn der Vf. S. 52. Ehrfurcht für die Motive der Schenkungen, wären sie auch aus falschen Vorstellungen von Religion und Gottesdienst entstanden, gebietet; denn diese Vorstellungen gehörten dem Zeitalter, aber die Gesinnung, welche sich an die Vorstellung anschloss, den Menschen an, und den Regenten liegt es ob, diese Gesinnung durch heilige Zwecke zu realisiren. Eben so fein ist die Bemerkung S. 59., dass die wohlthätige Nemesis die nämlichen Anstalten, die zur Unterdrückung des frey aufstrebenden Geistes im Volke mitwirkten, jetzt zur Beförderung der intellectuellen und sittlichen Ausbildung bestimmt. Uebrigens hat der Vf. S. 16. den Gesichtspunkt des Continentalfriedens nicht richtig aufgefasst; denn nicht der menschenfreundlich angenommene Compensationsgrundsatz, den verlierenden Erbfürsten ihren Verlust einigermassen zu ersetzen, ist die Basis des Friedens allein, sondern ausdrücklich selbst nach den Worten des Friedens auch die Herstellung des aufgehobenen vermeintlich wohlthätigen Gleichgewichts. Auch möchte die Entschuldigung, dass man durch die Säcularisation nur dem einen geistlichen Herrn das Seine zu nehmen schien, ohne *in ihm* zugleich einer Reihenfolge von Abkömmlingen des *Rechts* zu berauben, etwas zu gesucht aussehen; denn ein genommenes Recht bleibt genommen, und hier war es Körperschaften, die als moralische Person der Idee nach nicht sterben, genommen, und dort Nachkommen gegeben, die vielleicht nicht einmal existiren oder vielleicht nicht gesetzlich existiren. Auf Reichsstädte ist dieser Entschuldigungsgrund noch weniger anwendbar.

---

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Mittwochs, den 7. November 1804.*

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Hartknoch: *Adrastea.* Herausgegeben von *J. G. Herder* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 319. abgebrochenen Recension.*)

Fünftes Stück. I. Lied der Hoffnung zum neuen Jahr, von *v. Knebel.* II. Wer war der grösseste Held? wer der billigste Gesetzgeber? Ein Gespräch aus *Brooke's Fool of Quality*, Lond. 1767. Für die ernsthafte Adrastea ist die Antwort: *Don Quixotte* und *Sancho Pansa!* doch zu spasshaft. III. Ereignisse und Charaktere des vergangenen Jahrh. 1) *Karl XII.* Eintritt desselben in Walhalla, ein Gedicht. Glück und Unglück fester Charaktere. 2) *August* von Polen und *Stanislaus der erste;* Inhalt der Werke des wohlthätigen Philosophen; Kunstsammlungen in Dresden. 3) *Peter der Große.* Ueber die schnelle Kunstbildung der Völker. Kaiser *Alexander*, Ode von Klopstock (etwas zu früh für diese Adrastea anticipirt.) 4. Preussische Krone; ein schöner pragmatischer Aufsatz. Eigne Gemälde aus der preussischen Geschichte: das Bernsteinland; Fabel vom Phaëton und den Heliaden; Aestier, ein früh cultivirtes Volk; die natürliche Gränze und Wegscheide der Völker; ein Numa an der Ostsee, Waidewutis; Preussens Geschichtschreiber. An die Ostsee ein Gedicht. 5) *Gottfried Wilhelm Leibnitz*, eine, nur etwas zu allgemeine, Darstellung der Verdienste dieses grossen Mannes um Theologie und Religion, Rechtsgelehrsamkeit und Politik, Geschichte, Alterthümer und Sprachen, Mathematik, Physik und Philosophie. Angehängt ist eine Sammlung kurzer philosophischer Gedichte unter dem Titel: *Prometheus aus seiner Kaukasushöle.* Dieser Prometheus ist *Thomas Campanella*, und die Kaukasushöle das Gefängniss in Neapel, in welchem er 25 Jahre lang schmachten musste. *Tobias Adami*, F. Sächs. Hofr. zu Weimar und Eisenach, besuchte ihn auf seinen Reisen in diesem Gefängniss, gewann seine Achtung und sein Zutrauen, und erhielt von ihm eine Sammlung von Gedichten im Mspt., die er dann unter dem Titel: *Scelta d'alcune Poesie filosofiche di Settimontano Squilla. Cavate da' suo' libri, detti la Cantica, con l'espozizione*, im J. 1622. drucken liess. Aus dieser Sammlung sind die hier mitgetheilten geistvollen Gedichte in deutsche Verse, doch nicht immer harmonisch genug, übersetzt. 6) Säkularische Hoffnungen. 7) Propaganda der christl. Religion, nebst einem Gespräch über die Bekehrung der Indier durch europäische Christen, und einem Gedicht, *Adrastea*, in elegischen Versen von *v. Knebel.*

*Sechstes* Stück. I. Prometheus, Fortsetzung. II. Wissenschaften, Ereignisse und Charaktere des vergangnen Jahrhunderts: *Isaak Newton's* Gesetz der Schwere, dessen und *Herschels* Teleskop; *Newton's* Theorie des Lichts und der Farben; *Newton* und *Keppler; Händel, Swedenborg* und psychologische Erklärung der Geschichte desselben. Eingeschaltet sind: *Hermes* und *Poemander*, ein Gespräch; *Kepplers* Gedanken über Anziehung und Schwere der Weltkörper; Orion; Hymnus an die Sonne; Himmel und Hölle, zum Theil nach *Swift.*

*Siebentes* Stück. Der entfesselte Prometheus, Scenen; eine der schönsten poetischen Arbeiten dieser Zeitschrift, classisch nach Geist und Sprache. Menschliche Wissenschaft, Kunst und Vernunft ersteigen eine Staffel der Cultur nach der andern, immer leichter und weiter werden dem gefesselten Prometheus — diesem Mythos der Menschheit — seine Bande, bis er endlich, bestanden in der Probe der Beharrlichkeit und im Kampf gegen physische Macht, durch die grösste That eines Sterblichen (Herakles) befreyet wird. Wir wünschten diesem Stücke, um weniger Bruchstück zu seyn, einen, wenn auch nur erzählenden, Eingang, der den Mythos des *gefesselten* Prometheus, nach dem Sinne der vorliegenden Dichtung, kürzlich darstellte und den Uebergang zu dieser machte. — Unternehmungen des vergangenen Jahrhunderts zur Beförderung eines christlichen Reiches. Christianisirung des sinesischen Reichs. Beygelegt sind: der Anfang des sinesischen von dem Neffen des Confucius geordneten *Buchs der gerechten Mitte, Tschung-Tong* genannt, hier nach drey französischen Uebersetzungen bearbeitet, und *Exempel der Tage*, wie die Sinesen ihre Staats- und Sitten-Erzählungen, die oft voll lehrenden Witzes und Scharfsinns sind, nennen. Paraguay; am Nordpol eine christliche Aurora; *Zinzendorf.* Diesem folgen drey Gespräche über National-Religionen, Bilder von Nat. Rel. und die Adrastea des Christenthums, nebst *Hartley's* 82stem Lehrsatz. Zuletzt von der Bekehrung der Juden und jüdische Parabeln.

*Achtes* Stück. Fortsetzung der sinesischen Exempel-Tage. Unternehmungen zur Beförderung eines geistigen Reiches: die Freydenker; Nutzen dieser Sekte; *Toland, Collins, Woolston. Lessing*, der Rechtdenker unter den Freydenkern. *Baco* von der Wahrheit. *Mandeville's* Bienenfabel, nebst einem Gegenstück unter dem Titel: *Entstehungen, eine Bienen-Parabel.* Der Garten der Ehre, eine Sammlung von eilf kurzen Gedichten, von moralischer Tendenz, nach altdeutschen Versen. Die Freymäurer, noch un-

unvollendet; ein bestimmtes Resultat läfst sich jetzt noch nicht daraus geben. Aber die Ansicht dieser Societät ist nicht zweydeutig. „Wohin die Gesetze nicht reichen, wo die bürgerliche Gesellschaft den Armen und Bedrückten, das unerzogene Kind, den talentvollen Jüngling, den gekränkten oder fortstrebenden Mann, die erziehende Mutter, die blöde Jungfrau vergessen oder verlassen, da tritt der Dienst dieser Unsichtbaren, als rath- und thatvoller Hülf- und Schutzgeister ein." „Das Geheimnifs spricht sich selbst aus, stillschweigend; anders muss es sich nicht aussprechen wollen. Wer wird hervortreten und sagen: Ich bin ein Versorger, ein Pfleger der Menschheit." „Und das Symbol der Gesellschaft wäre mit Recht ein nie vollendeter Salomonischer Bau; seine beiden Säulen heissen *Weisheit* und *Stärke.*" Was weiter über den Ursprung der Freymäurer gesagt wird, ist wenigstens sehr sinnreich und angenehm gedichtet, und verdient ganz gelesen zu werden, da der Geist davon im Extracte verloren gehen würde. — Vom Enthusiasmus. Die Methodisten. Atlantis, oder Vereinigung und Organisation der geistigen und moralischen Kräfte durch Schulen und Universitäten, durch Schriften und Sitten. Die Verhängnisse, ein Chorgesang.

*Neuntes* Stück. Pygmalion, die wiederbelebte Kunst, zweyter Gesang, nebst Erläuterungen. Bemühungen des vergangenen Jahrh. um die Kritik. Was man ehedessen unter Kritik verstand, und was man neulich darunter verstehen wollte. *Richard Bentley; Wilh. Baxter;* seine Ausgabe des Horaz. Briefe über das Lesen des Horaz an einen jungen Freund; enthalten lehrreiche Bemerkungen und Winke zur Vorbereitung auf das Lesen dieses Dichters. *Thomas Creech*, Herausg. des Lucrez, nebst einer Probe einer Uebersetzung des letztern. *Samuel Clarke*, Herausg. des Homers, und fortgehende Beschäftigungen des vergangenen Jahrh. in Ansehung dieses Dichters. Dann von der Natur und dem Ursprunge des Epos; von dem Unterschied der Ilias und Odyssee; vom Kunstbau des Epos; vom Unterschied des epischen Gedichts und der Geschichte und Tragödie. Der *Cid;* Geschichte des Don Ruy Diaz, Grafen von Bivar, nach spanischen Romanzen; erste bis 13te Stanze. Wenn auch die Versification nicht selten geschmeidiger, leichter und regelmäfsiger seyn könnte, so liest man doch diese Bearbeitung des berühmten Gedichts, von dem wir bis jetzt noch keine Uebersetzung haben, mit Vergnügen. In dem

*Zehnten* Stücke, dem letzten, welches der sel. *Herder* noch besorgte, wird der Cid fortgesetzt, und dabey gemeldet: „dafs der ganze *Cid* (wohl das erhabenste Romanzen - Epos, das existirt), nachdem dem Uebersetzer glücklicher Weise die erwünschtesten Hülfsmittel zu Händen gekommen, in seinem trefflichen Zusammenhange und den nothwendigen Erläuterungen unabgetrennt ans Licht treten werde." Dann von der Romanze, dem Volksgesange und der Epopée. *Romanze, el Romance, lingua Romana,* hiess in der von den Römern besiegten Welt die Sprache, die aus der alten lateinischen und den Sprachen der überwundenen Völker sich allmählig gebildet hatte und die römische Herrschaft überlebte. Die heutige spanische, italiänische, portugiesische und französische Sprache sind ihre Sprösslinge. *El Romance* hiess also im Spanischen die *Muttersprache*, und also auch *Romanzen* Gesänge in dieser Mutter- oder Landessprache. Ihr *Sylbenmaafs* war das natürlichste, das es in der Sprache gab. Eben so natürlich ist der spanischen Sprache die *Abwechslung* und *Verkettung* der ersten und zweyten, der dritten und vierten Zeile mit einander, da eigentlich *zwey*, der Ausgang sey männlich oder weiblich, nur durch einen *Tonfall*, wie durch eine *sanfte Caesur* getrennte Verse sind. Eben so natürlich tönen in der Romanze die *Assonanzen*, d. i. der ähnliche Klang und Ausklang der zweyten und vierten Zeile. Alle aus dem Latein entsprossene Sprachen waren reich an solchen Assonanzen, und oft bis zum Ende des Liedes hinaus wiederholet sich *Ein heller Vocal* oder *Ein sanfter Tonfall.* Das Ohr der Spanier war, der Beschaffenheit ihrer Sprache und dem Vorbilde der Araber nach, daran gewöhnt. Die Araber nämlich, so wie mehrere morgenländische Völker, hatten die Gewohnheit, in Reimen zu *complimentiren* und in Gedichten, zumal heroischer Art, sogar mit *Einem und demselben* Reim das ganze Gedicht hindurch zu reimen. Einiges von diesem Geist war in die spanische, sicilische und andre den Arabern angränzende Sprachen übergegangen. Dafs die Araber schon in den ältesten Zeiten gereimte Verse gemacht haben, wird aus einem Auffatze des seel. *Reiske* im *Neuen Büchersaal* d. schön. Wiss. u. fr. Künste. Bd. 10. S. 227., der hier extrahirt steht, gezeigt. Tadel derjenigen, die, dem Genius unserer Sprache zuwider, auf spanische *Assonanzen*, auf ein gehaltenes, wiederkehrendes A, O, U, kindisch ihre Kunst wenden. Lob *Hagedorns*, *Gleims*, *Ewalds*, *Gerstenbergs* und *Götz'ens*, welchem bey dieser Gelegenheit vom Hn. *v. Knebel* in einem besondern Auffatze: *Andenken an einen Besuch bey dem ehemaligen würdigen Superintendenten Johann Niklas Götz, zu Winterburg in der hintern Graffschaft Sponheim*, ein würdiges Denkmal gesetzt wird. Hr. *v. K.* vermuthet nicht ohne Grund, dass das einzige deutsche Gedicht, das dem *großen Friedrich* vollen Beyfall in seiner *Literature allemande* abgezwungen habe, das *Götzische* Gedicht, *die Mädcheninsel*, gewesen sey, das Hr. *v. K.* in den siebziger Jahren zu Potsdam mit lateinischen Lettern, aus der Schmidtschen Anthologie habe abdrucken lassen, von welchem Abdrucke ein Exemplar in des Königs Hände gekommen sey. — Dem Auffatze über *Volkslieder*, die *Herder* von *Romanzen* und *Balladen* nicht unterscheidet, obgleich er ihnen eine eigene Aufschrift widmet, sind beygefügt: 1) *Benjamin Franklin über eine Ballade* seines Bruders Joh. Franklin zu Newport in Neuengland in einem Briefe an denselben; sehr treffende und wahre Bemerkungen über die musikalische Composition solcher Volkslieder; 2) *Lessing an Gleim über Lieder fürs Volk*, worin der Begriff eines Volkslieds, und was es heisse, der Dichter lasse sich zum Volke herab, mit Lessingischer Gründlichkeit bestimmt

stimmt ist. 3) Beantwortung der Frage: Ist dem Volke so viel Kunstsinn als Sinn für Wahrheit und Ehrbarkeit nöthig? Ein reines und bestimmtes Resultat ergiebt sich aus der Beantwortung der Frage nicht, und die Ansicht und Beurtheilung dessen, was für Bildung jenes Kunstsinnes in den letztern Zeiten bey uns geschehen, ist zu allgemein und einseitig; ohne des Guten zu erwähnen, wird bloss die entgegenstehende Seite hervorgehoben. 4) *Youngs Eingang zur fünften Nacht*; nach *Oeders* Uebersetzung. Was über die *Epopee* gesagt wird, besteht aus *sechs* Vorträgen von dem Vf., dem immer die äussere Einkleidung so sehr am Herzen lag, *Theoxenien* genannt, die *Kritias*, *Olympicus* und *Agathon*, dem verewigten *Klopstock* zu Ehren, feyern. Das Fest sollte ein *friedlicher Kampf* seyn, in welchem niemand namentlich auf den Vortrag des andern Rücksicht nehmen sollte. Sie handeln: I. *Vom Heiligen der epischen Dichtkunst.* Die Seele derselben sey „das Göttliche, das Leben der Götter mit Menschen, die Einwirkung des Himmels auf die Erde." „Wo im *lebendigen Wort* der Nationen eine Stimme der Musen episch erschalle, sey es in dieser Verbindung des Himmels und der Erde." „Das Feld der Epopee, wenn es dieses Namens werth seyn solle, fordere gleichsam die Mitwirkung der ganzen Natur, die ganze Ansicht der Welt zwischen Himmel und Erde, mithin auch die ganze Wissenschaft und Seele des Dichters," u. dgl. exaltirte Vorstellungen mehr, die, da sie auf keinem bestimmten Begriffe vom Epos ruhen, nur willkührlich sind. Dass in den Epopeen überirdische Mächte thätig sind, liegt nicht sowohl in der Natur des Epos selbst, der dieses als ein wesentliches Stück fordere, sondern theils in den Religionsbegriffen des Dichters und der Menschen, für die er sang, theils in der Beschaffenheit des Stoffes, den er wählte, theils in der Meynung, dass die Einmischung übermenschlicher Wesen und Kräfte ein nothwendiges Erfordernis des Epos sey, weil man sie in den ersten Mustern dieser Dichtungsart fand. Eigentlich sind doch der Held und die Weltbegebenheit, in die er verflochten ist, das Wesentliche des Epos; sind diese nicht gross und wichtig: so werden sie es durch die fremde Nothhülfe von Göttern, Dämonen u. s. w. in keinem Betrachte werden, und der Held wird um so mehr in unserer Meynung sinken, je mehr ihn der Dichter von einer höhern Macht abhängig und als ein blosses Werkzeug, dem es selbst an eigner Kraft des Willens, an Selbstständigkeit gebricht, darstellt. Die Sache bleibt wenigstens, wie nicht zu verkennen ist, noch sehr problematisch und verdiente eine gründlichere Untersuchung, als diese Theoxenien darbieten. Zu unserer Zeit und bey unserer Art zu denken, dürften dergleichen *Dii ex machina* schwerlich mehr ihr Glück machen. II. *Vom Langweiligen, das die Epopee oft begleitet.* Es rühre von der übermässigen Länge, von der *Unkunst* des Dichters (das möchte wohl die Hauptursache seyn) und vom einförmigen Sylbenmaasse her. Wir wünschten von Kennern der Sache zu erfahren, ob und in wie fern in einem Epos mannichfaltige Versarten vereinigt werden könnten, und ob sich nicht eine Epopee in die Form einkleiden liesse, in welcher z. B. das dramatische Gedicht, *die Söhne des Thales*, gedichtet ist? III. *Vom gefährlichen epischen Gedichte.* Das Epos, so *unentbehrlich* es jedem Volke sey, müsse doch dasselbe nicht vom Fortgange im Wahren und Guten zurückhalten, menschliche Seelen verschleyern, menschliche Herzen verderben; wovon alle rohen und wilden Mythologieen Beweise gäben. Von diesem Gesichtspunkte aus werden einige Epopeen-Dichter wegen ihres Missbrauchs der heydnischen und christlichen Mythologie getadelt, selbst *Klopstock* geht nicht leer aus. „Das grosse *Epos des Aberglaubens* sey noch in vollem Gewerbe" heisst es zuvor, und am Schlusse der Betrachtung, nach dem Urtheile über den *Messias*, stehn die Worte: „Nicht nur eine ernstere Betrachtung, die ganze Zustimmung der Seele wünschen wir einem Gegenstande, der unsers ganzen Geschlechts *Rettung*, *Hülfe*, *Sieg und Triumph* seyn soll." — Für etwas *Gefährliches* wird noch die *eigene höhere Sprache* des Epos gehalten, weil sie — für den *kindischen Nachäffer* — ein *Fallstrick des Verderbens* sey. Auf diese Art ist freylich auch das Nützlichste gefährlich! IV. *Vom letzten Ziel des epischen Gedichts.* V. *Vom Funde der Gesänge Ossians*, nebst einer Beylage: *Volkssagen über Ossian, von einem gelehrten Hochländer.* VI. *Zutritt der nordischen Mythologie zur neuern Dichtkunst.* Dieser letzte Aufsatz der Adrastea schliesst sich mit folgenden Zeilen aus dem Gedicht eines Skalden, vom Hn. v. *Gerstenberg*:

> In neue Gegenden entrückt
> Schaut mein begeistertes Aug' umher — erblickt
> Den Abglanz höhrer Gottheit, ihre Welt,
> Und ihre Himmel, ihr Gezelt!
> Mein schwacher Geist, in Staub gebeugt,
> Fasst ihre Wunder nicht und schweigt.

In die Klage des Sohnes des Verklärten, Dr. *Wilh. Gottfr. v. Herder*, welcher in einer Note sagt, dass die hinterlassenen Blätter zur *Adrastea* in den nächsten Stücken folgen sollen, stimmen auch wir: „Ach! auf immer schweigt auch die Stimme des unsterblichen Priesters der Adrastea. In prophetischem Geist schrieb er diese Strophen — sein Leben zwar verhallte in diesem höheren Gebete; sein Leben; aber die Stimme seines Geistes wird nicht verhallen."

## *ERBAUUNGSSCHRIFTEN.*

CASSEL u. HANNOVER: *Christliche Hauspostille*; oder *Predigten über die sämmtlichen Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahres* für die häusliche Erbauung, gehalten von *G. F. Götz.* 1803. *Erster* Theil, ohne Vorrede 380 S. *Zweyter* Theil. 435 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Hr. G., der vor einigen Jahren mehrere Sammlungen wohlausgewählter Predigten von verschiedenen Verfassern über die häusliche Erziehung, bey öffentlichen und Privatconfirmationen, bey der Feyer des Aerntefestes u. s. w. herausgab, tritt hier als Vf. eines von

von ihm selbst ausgearbeiteten Jahrgangs von Predigten über alle Sonn- und Festagsevangelien auf. Er nennt sein Buch eine christliche Hauspostille und glaubt, dass dasselbe bey der Popularität des Vortrags, die er sich überall zum Gesetz gemacht habe, auch zum Vorlesen in den Landkirchen gebraucht werden könne. Aus diesem Gesichtspunkte muss daher auch billigerweise seine Arbeit beurtheilt werden, und dann hat sie allerdings ihren Werth, da darin die Wahrheiten der Religion auf eine gemeinfassliche und herzliche Art vorgetragen werden. Auch ist es lobenswerth, dass der Vf. hie und da dem gemeinen Mann zum bessern Verstehen der angeführten Schriftstellen vermittelst eingeschalteter Paraphrasen anzuleiten sucht. Für gebildete Leser aber, welche strenge Ordnung im Vortrage, Bündigkeit und Reichthum der Gedanken und Präcision in der Schreibart verlangen, dürften diese Predigten wohl nicht seyn; denn der Vf. erlaubt sich bey aller ihrer Kürze, da jede nicht viel über einen halben Bogen einnimmt, manche Gedehntheit in der Gedankenfolge und manche müssige Wiederholungen und Tautologieen in Sätzen und einzelnen Ausdrücken. Auch ist seine Schreibart nicht überall sprachrichtig (z. B. 2 Th. S. 249.: wer kann es widersprechen ff.), und sein Ausdruck nicht bestimmt genug, z. B. in dem Thema: Der Christ darf sich der Ausübung der Menschenliebe nicht entziehen unter dem Vorwande, dass der Hülfsbedürftige nicht zu seinem Volk und zu seiner Religion (soll heissen zu seiner Kirche oder zu seinen Glaubensgenossen) gehöre. Dieser Ausstellungen ungeachtet ist Rec. von der Nutzbarkeit dieser Predigtsammlung für die angegebene Klasse von Lesern überzeugt, und der Vf. hätte seines Erachtens nicht erst nöthig gehabt, in der Vorrede ein Paar vortheilhafte Recensionen seiner frühern Kanzelarbeiten aus den homiletisch-kritischen Blättern zu seinem Ruhm abdrucken zu lassen.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Hamburg*, b. Bohn: *Ueber die von der neuesten Philosophie geforderte Trennung der Moral von Religion.* Von *J. A. L. Wegscheider.* 1804. 58 S. 8. (5 gr.) — Der Vf. zeigt eine gute Bekanntschaft mit den neuern Schriften über Moral und Religion. Er sagt in der Vorrede mit Recht, dass manche speculative Aussprüche der neuesten Philosophie selbst in solchen Schriften Beyfall zu finden scheinen, deren Tendenz eigentlich ganz praktisch ist, oder wenigstens als moralisch und religiös angegeben wird. Ein schnelles Uebergehen speculativer Meynungen und Resultate in den Volksunterricht und die ganze Masse der gebildeten Welt, ist überhaupt Charakter unserer Zeiten, und da jeder Einzelne durch nützliche Thätigkeit sich auszuzeichnen wünscht, sucht er seine als wahr befundene speculative Ueberzeugung so schnell als möglich in einer fasslichen Sprache darzustellen und an die bisherigen allgemein herrschenden Ideen anzuknüpfen. Der Vf. glaubt, von der praktischen Benutzung der neuesten speculativen Ideen über Moral und Religion lasse sich wenig Gewinn erwarten. Man habe die Fächer zu sehr getrennt, Religion und Moral wären von einander abgeschnitten, da doch das praktische Interesse nicht bloss fordere, dass eine Masse von Kenntnissen mit Leichtigkeit übersehn und aufgefasst werde, sondern unmittelbar auf das Begehrungsvermögen einwirke und es zur Annahme irgend einer Maxime oder Handlungsweise bestimme. Diess geschehe nur dann, wenn alle Kenntnisse und Ueberzeugungen auf ein gemeinschaftliches Ziel hinwirken. (Rec. findet hierin den Hauptgesichtspunkt des Vfs. nicht deutlich genug angegeben.) Zu hart heisst es wohl von den griechischen Philosophen S. 6. „sie hatten Moral ohne Religion," da wenigstens Sokrates und Plato das Gute als etwas Göttliches und die Tugend als eine Erhebung zu diesem Göttlichen ansahen. Durch Kant, wenigstens mittelbar durch seine Nachfolger, ist nach S. 7. eine Trennung der Religion von der Moral veranlasst. Nach den Neuern heisst Religion ausschliesslich ein Product der Phantasie, und man setzt ihr Wesen lediglich in Anschauung und Gefühl. Sehr richtig sagt der Vf. S. 11. „man wolle die Dornen der sophistischen Speculationen nur mit den tauben Blüthen einer gehaltleeren Mystik befruchten." Aber von den Mystikern überhaupt möchte es wohl nicht gelten, dass sie zu allen Zeiten für die sittliche Cultur der Menschheit mehr Nachtheil als Vortheil stifteten (S. 12.); ja der Vf. selbst gesteht auf der vorhergehenden Seite, nur durch sie habe im Mittelalter noch einiges Gefühl für *Frömmigkeit* und *Tugend* wirksam erhalten werden können.

Die neuern Erklärungen über Religion haben eine Tendenz zum Pantheismus und zum regellosen Schwärmen in dunkeln Ahnungen und Gefühlen. Der Vf. führt einige Beyspiele davon an, „eine Religion *ohne* Gott könne besser seyn, als eine andre *mit* Gott; Unsterblichkeit sey der Religion zuwider" u. s. w., und man suche diese Entdeckungen gern mit dem Volksglauben zu verbinden *oder denselben* darnach zu deuten, weswegen auch von der *Trinität so verschiedene* philosophische Auslegungen *gemacht wären. Als Resultat giebt* der Vf. S. 26. an: *Entweder man erhebt die Moral*, völlig unabhängig von der Religion, und auch die Tugend, als ein unbestimmtes dunkles Gefühl, so hoch, dass sie völlig dem Gesichtskreise des gesunden Menschenverstandes entzogen wird, oder man setzt sie so tief herab, unter das Höhere Göttliche, dass man ihr höchstens noch einigen Nutzen für das gemeine Leben und Verbindlichkeit für den grossen Haufen zugesteht. Für die Anwendung auf das wirkliche Leben sind diese Ansichten ungünstig. Man muss vielmehr zu den jetzt so oft verachteten Regionen der gesunden Menschenvernunft zurückkehren. Religion ist demnach subjectiv genommen, die Beziehung unsers sittlichen Lebens auf Gott, als höchsten Gesetzgeber; Moral hingegen ist: Inbegriff der durch unsere Vernunft als nothwendig und allgemein gültig erkannten Gesetze Gottes. Der Vf. zeigt hierauf, dass diese beiden Ansichten nicht getrennt zu werden brauchen, dass Moral und Religion ihrer Natur nach innig verwandt sind und eine ohne die andere nicht hinreicht, den Menschen seiner Bestimmung zuzuführen. Die Religion ohne Moral werde in Aberglauben ausarten, die Moral ohne Religion werde eines wirksamen *Antriebes* zur Erfüllung der Pflicht entbehren, worin die *meisten* praktischen Menschenbeobachter und Sittenlehrer übereinstimmen. Der Kantische moralische Rigorismus sey auch nicht unverträglich mit dem Gedanken, dass Religion als eine mächtige Stütze unserer Tugend, der Moral höchst nützlich und nothwendig sey. Die ersten Stifter der christlichen Religion hätten auch stets die Moral und Religion im schönsten Vereine dargestellt. — Diese Uebersicht der Hauptgedanken des Hn. *W.* ist hinlänglich, um unsern Lesern Aufmerksamkeit auf diese kleine Schrift zu empfehlen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Donnerstags, den 8. November 1804.*

## GOTTESGELAHRTHEIT.

Hannover, b. Hahn: *Principes de Theologie, de Theodicée et de Morale;* en réponse à M. le Dr. *Teller*, sur son écrit intitulé: *la plus ancienne Theodicée, ou explication des trois premiers chapitres du 1 Livre de l'histoire des temps antérieurs à Moïse.* Par *J. A. de Luc.* 1803. 180 S. 8.

Wollte Rec. den Gehalt dieser Schrift Satz für Satz prüfen, das Unstatthafte derselben zeigen, des Vfs. Unbescheidenheit, mit welcher er, wie vom Katheder herab, mit Dr. *T.* wie ein Schullehrer mit einem Tertianer spricht, nach Verdienst züchtigen: so müsste er ein Buch, stärker wie das *de Luc*sche, schreiben. Da Rec. aber alle Privatmeinungen des Vfs., die er schon in ältern Schriften vortrug, und in dieser nur noch anmassender und bitterer wiederholt, bereits ausführlich in ihrer Unhaltbarkeit dargestellt hat, (A. L. Z. 1799. Nr. 268. 269.; 1801. Nr. 178. u. 208.): so setzt er den mit Posaunenton und mit der Miene untrüglicher Weisheit vorgetragenen Behauptungen, nur um gewisser Leser willen, folgendes entgegen: 1) Es ist unwahr, dass die Religion auf jener Urgeschichte in der Genesis beruht, die durchaus nur aus mündlichen Sagen, aus Hieroglyphen und Hymnen der Urzeit von dem Sammler mit Philosophemen, die der Kindheit des menschlichen Verstandes gemäss sind, vorgetragen ist. Nachdem in dem Fragmente Kap. I. nur von Elohim die Rede gewesen, kommt als Religionswahrheit, von da an, *nur* der Monotheismus in der Geschlechtslinie bis auf Abraham unter dem Namen Jehovah Elohim, und der Glaube an Providenz mit Rücksicht auf der Menschen Moralität, im Gegensatze des Polytheismus und des Bilderdienstes anderer Völker, geschichtlich vor. 2) Der Verfasser oder Sammler hat nie mit einer Sylbe behauptet, dass seine Erzählungen ihm von Gott inspirirt worden. *Bacon* selbst unterscheidet in Mose die *choses divines* von der *histoire des faits*, die er auch nicht für inspirirt hielt. Was wären auch die Genealogieen vor und nach der Noachischen Fluth; was wäre das successive Entstehen des Pflanzen- und Thierreichs; was wäre Physik und Geologie für ein Gegenstand unmittelbarer *religiöser* Offenbarungen Gottes? Das alles sind durchaus nicht Religionswahrheiten, und haben das Gepräge sehr unvollkommener Vorstellungsart. Gottes Existenz, moralische Eigenschaften und moralisches Verhältniss gegen die Menschen *kann* und *soll* (nach Ps. 19, 1 fg. und Röm. 1, 19. 20.) durch Vernunftgebrauch erkannt werden, *ehe* von Religion und von einer Offenbarung Gottes nur die Rede seyn kann. Adam, wenn er eine Stimme gehört, eine Erscheinung gesehen hat, konnte unmöglich denken: *Gott spricht! ich sehe Gott!* ohne vorher die Vernunftidee zu haben: *Gott ist!* 3) Die Nachrichten der Genesis zeigen, wie unvollkommen, wie anthropopathisch und anthropomorphisch die Ideen der Urwelt und des Geschichtschreibers von dem unendlichen unsichtbaren Wesen waren, welche Ideen Gott selbst unmöglich den Menschen *so* unmittelbar geoffenbaret und inspirirt haben konnte, z. B. dass Gott dem Adam einen lebendigen Odem *in die Nase geblasen;* die Eva *aus Adam's Ribbe gebildet;* ihnen Kleider von Thierfellen *selbst gemacht*, *selbst angezogen* habe; dass es *ihn gereuet*, Menschen gemacht zu haben; dass er *den lieblichen Geruch der Brandopfer gerochen; herniedergefahren*, den Stadt- und Thurmbau *zu sehen;* dass er sich von Abraham die *Füsse waschen* lassen; bey ihm (wie die griechischen Götter bey Philemon und Baucis, oder bey Patroclus) *Kalbsbraten und Kuchen gegessen;* ihm *zur Prüfung* seiner Religiosität *ein Menschenopfer befohlen!!* Kann ein Mann, der nicht zu der grobsinnlichen Volksklasse gehört, und der Ehrfurcht gegen das unkörperliche allerhöchste Wesen hat, glauben, dergleichen Erzählungen und Vorstellungen wären von Gott *als Fundament der Religion* unmittelbar inspirirt? Die menschliche Vernunft hatte zur Zeit Mosis (4 Mos. 23, 19.) und Samuels (1 Sam. 15, 29.) schon edlere Begriffe von Gott. 4) Μυθος heisst, wie alle Sprachkenner wissen, nicht Fabel, Erdichtung, wie Aesop's Fabeln (obgleich solche lehrreiche Fabeln auch in der Bibel vorkommen), sondern poetische Einkleidung einer Sage der Vorzeit, in Hymnen abgesungen (wie Homer's Iliade und die alte Volksgeschichte der Amerikaner — auch ohne Schriftsprache), oder durch Bilder und Hieroglyphen für die Nachwelt aufbehaltene Nachrichten; — ja die poetische Beschreibung künftiger grosser Ereignisse (wie Matth. 25.) sind μυθος. Paulus versteht (1 Tim. 4, 7. 2 Tim. 4, 7., Tit. 1, 14) unter μυθοι die von den Juden aus Babylon mitgebrachten *Dämonologieen*, welches Luther nicht Fabeln, sondern, besser, abergläubige Erdichtungen hätte übersetzen sollen. So heisst auch *Philosophem* ein Räsonnement oder eine Naturgeschichte in Bildersprache eingekleidet, dergleichen sich in allen schriftlichen Aufsätzen der alten Völker, sonderlich der Perser und Indostaner, finden, wie schon *Lactanz* richtig erkannt hat, und Dr. *T.* anführt. *Mythologie* ist Geschichte der Entwickelung des menschlichen Geistes von der rohen Sinnlichkeit zum Vernunftgebrauch hinauf, heisst also nicht Fabel:

bellehre; und wer dichterisch eingekleidete Wahrheiten aus einem Zeitalter, wo man zu übersinnlichen Ideen noch keine *eigentliche* Worte hatte, sondern bildlich, menschenähnlich ausdrückte, nun den reinern Begriffen von Gott gemäss erklärt, der macht jene so wenig zu Fabeleyen, dass er vielmehr Gott mehr ehrt, Religion mehr befördert, als wer immer kindisch bey den kindischen Vorstellungen der Urwelt stehen bleibt, wie Paulus (Gal. 4, 3. 9.) von den jüdischen Satzungen sagt. Es ist daher eine sonderbare Frage des Hn. *de L.*, „wie man Theologie auf allegorische und hieroglyphische Fragmente unbekannter Verfasser *gründen* könne?" So kann nur der fragen, der nicht weiss, dass *unsere* christliche Theologie ganz andere Fundamente hat, als das Geschichtbuch Genesis. Glauben an Inspiration und an eines Inspirirten Aussage setzt nothwendig Glauben an Gottes Daseyn voraus; wer es umkehrt, macht den erbärmlichsten Zirkel. *Nicht inspirirt* heisst *nicht*, wie Hr. *de L.* meynt, *erdichtet*, sonst wären alle Geschichtbücher, von Herodot an bis auf Hn. *de L's* geologische Briefe, und seine künftige etwanige gewiss nicht inspirirte Biographie Erdichtungen. Johannes sagt (Br. 1. Kap. 1, 1 fg.) ausdrücklich, seine historischen Nachrichten von Jesu *seyen nicht inspirirt*, sondern er verkündige, was er gesehen, gehört, mit Händen gefühlt habe; Lucas drückt sich (K. 1, 1—3.) noch stärker aus. Sind diese Biographieen deshalb unglaubwürdig, erdichtet? — oder sind Authenticität, Glaubwürdigkeit und Theopneustie des buchstäblichen Sinnes gleichbedeutende Worte? 5) So gewiss es nach den geologischen Beobachtungen vieler grosen Naturforscher ist, dass unser ganzes jetziges trockenes Land mit allen Gebirgen ehedem Meeresgrund gewesen ist: so ungeologisch ist Hn. *de L's.* Behauptung, dass der jetzige ganze Zustand der Erdoberfläche, dass alle die über einander liegenden Strata so verschiedenartiger Materien und Mischungen in so verschiedenen abgesonderten, theils horizontalen, theils vertikalen Schichten, die bald Versteinerungen von Seethieren, bald von Flussfischen, Pflanzen, Bäumen und von Landthieren, ja von mittäglichen, in ganz nordischen Erdstrichen, und von solchen, deren Originale nicht mehr existiren — dass alles diess die Wirkung *einer* Noachischen Fluth seyn sollte, da es vielmehr auf *viele*, auf *ältere* Präcipitationen unter dem alten allgemeinen Meere, und auf viele in verschiedenen Jahrhunderten und Jahrtausenden erfolgte Ueberströmungen und Umstürzungen bald in diesem, bald in jenem Erdtheile hinweiset. *Deukalion's* Fluth fällt nach der gewöhnlichen Zeitrechnung der Genesis ins Jahr seit Adam 2448., da Moses etwa 15 Jahre alt war; das Zurücktreten des Oceans von der Höhe des mittlern Asiens, von allen Hauptgebirgen, die es bedeckt hat, bis an das jetzige Meerufer hinab, die verschiedenartigen Gesteinschichten und Versteinerungen vegetabilischer und animalischer Körper über einander — das alles kann unmöglich in der kurzen Zeit von zwölf Monaten (nach Genes. 7. 8.) erfolgt seyn. Wenn andere Völker ähnliche Nachrichten von Ueberschwemmungen haben, so ist gerade weder von der Noachischen die Rede, noch, wenn es auch so wäre, *folgt* daraus eine unmittelbare Inspiration der Genesis, *und* dass jene Ueberlieferungen aus dieser einzigen schriftlichen Quelle geschöpft sind. 6) In so fern Gott, wie er Schöpfer unserer Augen und Ohren ist, also auch den Weisen ihren Verstand gab, und sie auf neue, den Menschen bisher unbekannte Einsichten leitet, *in so fern* und *in diesem Sinne* ist jede *neue* wahre menschliche Erkenntniss eine Offenbarung Gottes zu nennen; so könnte man sagen, Gott habe dem *Nic. Copernicus* das wahre Sonnensystem, dem *Newton* die Theorie der Schwere und Erdumwälzung, dem Geschichtschreiber — in so fern er ihn in die Lage setzte, historische Nachrichten zu sammeln — dieselben geoffenbaret. Im *theologischen* Sinne aber ist Gegenstand göttlicher Offenbarung *durchaus nur* diejenige Wahrheit, die zur Erkenntniss unsers moralischen Verhältnisses mit Gott, zur Tugend und Hoffnung führt, *durchaus nicht* Astronomie, Geogonie, Chemie und Geschichte; sonst hätte jeder Fanatiker und Enthusiast gleiches Recht, seine Träumereyen für *göttliche Inspiration* auszugeben, wie es häufig genug geschehen ist. 7) Hn. *de L's.* Behauptung, „dass der Mensch ohne unmittelbare göttliche Eingebung keine Wortsprache haben würde", ist sehr unüberlegt. Dann müsste Gott sie auch der Schlange (Genes. 3.) inspirirt haben — oder dem durch sie redenden Teufel!! Die hunderte von Wortsprachen sind nach Wörtern und Redeverbindungen weder Abkömmlinge der hebräischen, noch samaritanischen, noch irgend einer asiatischen oder afrikanischen Stammsprache; die hebräische der Genesis unterscheidet sich durch ihre Armuth merklich von der Sprache in den spätern Schriften, und in jeder andern Stammsprache sieht man, dass sie nach und nach aus nachgebildeten Tönen, die jedes Volk einheimisch oft hörte, langsam geformt ist. Welche Stammsprache hätte nun Gott in solcher Unvollkommenheit den ersten Menschen inspirirt? — und dann, wie Hr. *de L.* meynt (Genes. 11, 7.), in der Nachkommen Verstande und Gedächtnisse wunderthätig vertilgt, und an deren Stelle ihnen andere inspirirt? Wohin führt die eigensinnige Behauptung des ersten Wortverstandes und der unmittelbaren göttlichen wunderthätigen Wirkung? Verstünde Hr. *de L.* etwas Hebräisch, so würde er wissen, dass שפה nicht Wortsprache, sondern Streben nach einem Zwecke, Ziele (dem Thurmbaue) bedeutet, welches durch entstandene Uneinigkeit gestört wurde. Wäre jenes geschehen, so hätte Gott es allen Stämmen unmöglich gemacht, die hebräisch geschriebene Schöpfungs- und Sündenfallsgeschichte der Genesis, die doch Hr. *de L.* für die Basis der Religion hält, zu verstehen. 8) Lächerlich ist's, dass der Vf. Hn. Dr. *T.* belehren will, *wenn Manes gelebt habe*, weil dieser, um sich kurz zu fassen, gesagt hatte: „das Philosophem (Gen. 1.) habe der zur Abgötterey und zum Aberglauben führenden Meinung von einem guten und einem bösen Princip, *einer Art von Manichäismus*, zuvorkommen wollen." Der Dualismus war ja älter, als *Manes*. Der jüngere *Zoroaster*, Ver-

Verfasser des Zend-Avesta, lebte 550 Jahre vor Christo; sein Dualismus war aber nur eine Ausbildung des schon von *Hom* unter Djemschid's Regierung 5—600 Jahre *vor Mose* in Babylon und Medien eingeführten Glaubens an Ormuzd und Ariman. — Gen. 3. steht kein Wort von einem abgefallenen Engel, der sich, wie Hr. *de L.* meynt, der Gestalt einer Schlange zur Verführung der Eva bedient habe; nach Joh. 8, 44. und 2 Cor. 2, 3. wusste auch Jesus und Paulus von dieser Fabel nichts, und B. d. Weisheit 2, 24. beweiset nichts, da diess Buch nach dem babylonischen Exil 100 Jahre vor *Christo* erst geschrieben ist, und mehr persische Vorstellungsarten enthält. 9) Wenn wir, dass Gott ist, nur von dem inspirirten Mose wissen *sollten:* so haben Adam, Seth, Henoch, Noah und Abraham es entweder nicht gewusst, oder auch durch Inspiration vor Mose erfahren, und dieser fand also schon diesen geerbten Glauben in seinem Volke; also ist Genes. 1. 2. 3., wenn Mose es geschrieben hat, nicht das erste Princip der Theologie, Theodicee und Moral, sondern nur historische Nachricht von der Vorstellungsart der Urmenschen; — und dennoch meynt Hr. *de L.*, es gebe *darum* so viele Atheisten und Materialisten, weil man das Entstehen der Eva aus Adams Ribbe nicht buchstäblich als unmittelbar inspirirte Religionsbasis verstehen wolle! „Dadurch, meynt er, vertilge Hr. D. *T.* jeden Zug der Schöpfung der Erde und des Menschen von Gott bis auf den Grund." 10) Daraus, dass Paulus Genes. 1. 2. 3. als Geschichte citirt, folgt weiter nichts, als was er in 1 Cor. 9, 20. sagt, dass er den Juden geworden ist als ein Jude, d. i. sie auf ihre Volksgeschichte zurückweiset; denen aber, die ohne (mosaisches) Gesetz sind, ganz andere Argumente vorlegt. 11) Kain's Furcht bey seiner Flucht von Adams Hütte, „wer ihn finde, werde ihn todtschlagen", ist ein neuer Wink wider den buchstäblichen Sinn der Urgeschichte, dass schon ausser Adam und Eva Menschen auf Erden lebten, oder wenigstens zur Zeit dieser *schriftlichen* Erzählung Blutrache im Gebrauche war. 12) Die Geburtsschmerzen der Eva und aller Menschenmütter können nicht *Strafe* des Essens einer verbotenen Baumfrucht seyn, da alle Thiermütter, die nicht gesündigt haben, mit Schmerzen gebähren; auch Feldarbeit, Viehzucht und Sterblichkeit an sich ist nicht Strafe des Fruchtessens. Unmöglich hätten die Millionen Menschen in der Folge ohne Arbeit von Obst allein leben, unmöglich unsterblich fortleben können, ohne folgenden Generationen Platz zu machen. Man kann mathematisch beweisen, dass, wenn unsterbliche, also vollkommen gesunde, Menschen sich fortpflanzten, schon nach vier Jahrhunderten eilf Billionen Menschen leben würden, welche über 55 Billionen Kubikfuss körperliche Masse ausmachten, da doch der ganze Kubikinhalt des Erdkörpers nur 6 Billionen Kubikfuss Masse enthält. 13) Buchstabenschrift, von welcher Hr. *de L.* meynt, dass Gott sie auf Sinai zuerst den Moses gelehrt habe, ist weit älter. Wir wollen uns nicht darauf berufen, dass nach einer alten Ueberlieferung schon Seth (Theut, Thoit, Thot) die Bilderschrift in Buchstabenschrift umgeschaffen; dass nach Herodot Cadmus, ein Phönicier (Chaldäer), schon im 10ten Jahrhundert nach der Noachischen Fluth die Buchstabenschrift zu den Griechen gebracht hat; dass sie viele Jahrhunderte schon *vor* Cadmus von den handelnden Phöniciern benutzt seyn möge; da der erste Ursprung der Schrift, oder das wahre Alter ihrer Erfindung, schwerlich je wird ausgemacht werden können; sondern wir wollen Hn. *de Luc* nur fragen, durch welche Exegese er seinen Satz aus dem Mosaischen Texte herausbringen wolle, oder was für Urkunden er sonst dafür nachzuweisen habe? Uebrigens stimmt auch Genes. 1. genau mit *Berosus* chaldäischer Kosmogonie bey *Syncell* — so wie nach *Maurik*, *Jones* und *Howard* mit den Ueberlieferungen der Chineser, Perser und Indostaner von der Noachischen Fluth, ohne die Genesis abgeschrieben zu haben — überein. Erst Philo, Josephus und der Talmud führen die Genesis unter Mosis Namen an, da sie vorher nur den Namen בראשית führt. 14) Der Beweis des Daseyns Gottes aus Endursachen nach dem *Dictionnaire de la philosophie ancienne et moderne*, und was Hr. *de L.* daraus wider Hn. D. *T.* anführt, streitet nicht wider ihn, sondern wider Paulus Röm. 1. 2. Der Dualismus hat nicht da angefangen, als die Völker der Vorzeit die Traditionsbegriffe verlassen hatten, sondern umgekehrt, durch Verlassung der Traditionsbegriffe vom Polytheismus entstand des Socrates, Plato, Aristoteles und Cicero Monotheismus. Der meisten gelehrten und ungelehrten Christen Glauben an Gottes Daseyn gründet sich freylich nicht auf einen philosophisch erkannten teleologischen Beweis, aber noch viel weniger auf den Glauben an Inspiration der Genesis, sondern auf die von Kindheit an gehörte Idee von Gott, oder auf den dem gemeinen Menschenverstande fasslichen Schluss von Wirkungen auf eine erste Ursache, von Naturordnung auf ein höchstes ordnendes Wesen, ohne dass man diese Idee für angeboren anzunehmen Grund hat. Uns Christen ist diese Idee reiner und praktischer von Jesu gegeben, als von Mose und aus der Genesis; wir glauben an Gott nicht als an einen Nationalgott, dem man den Hof machen, dem man Abgaben entrichten, den man durch Opfer versöhnen, zu dessen Ehre man benachbarte Völker berauben und ausrotten müsste. 15) Wenn durch Vorhaltung solcher Naturphänomenen, die in bestimmten Epochen anfangen mussten, Hr. *de L.* Atheisten widerlegt hat, so ist es doch nicht durch die Autorität der inspirirten Genesis, sondern durch kosmologische Causalitätsgründe geschehen. 16) Die Erwartung eines von der groben Sinnlichkeit freyen künftigen Lebens unsers Geistes, als eines der hiesigen moralischen Würdigkeit angemessenen, von der Furcht und dem Grauen des bloss sinnlichen Menschen gereinigten Zustandes, die nicht auf Gen. 1—3., sondern die auf Glauben und Hoffen beruhet, ist wahrlich nicht die Quelle des Selbstmordes in den Ländern, wo sich *Teller's* Lehre ausgebreitet hat; durch so reine moralische Begriffe wird der Beystand der christlichen Religion wider Verzweiflung gewiss nicht

nicht zerstört, sondern befördert. Kein Menschen- und Sachkenner wird in die falschen bittern Urtheile des Hn. *de L.* wider des sel. Abts *Jerusalem* Schriftauslegung und über seines Sohnes Selbstentleibung einstimmen. Nur ein Kapuziner-Layenbruder kann behaupten, der Köhlerglaube, dass alle in der Bibel erzählte Geschichten inspirirte Glaubensartikel sind, sey Fundament der Religion, und der Zweifel daran mache Selbstmörder und Atheisten, welche letztere häufig genug in Ländern sind, wo man den Menschen diesen Köhlerglauben aufdringen will. 17) Wenn Hr. *de L.* meynt, „Gottes *Daseyn* sey uns durch die Schöpfung unmittelbar bekannt, aber seine *Natur* sey uns *geoffenbaret*, sobald wir sie begreifen konnten", so versteht er sicher nicht, was er sagt, und was *Gottes Natur* heisst, nämlich die innere Art seiner Existenz, die uns nie geoffenbaret werden kann, und die gewiss durch die anthropomorphischen Erzählungen von Gottes Erscheinungen in der Genesis am wenigsten geoffenbaret ist. 18) Wie wenig Hr. *de L.* sich in das Fach der Exegese wagen sollte, beweiset seine Behauptung §. 117 u. f., dass Genes. 3, 15. eine Verheissung der Unsterblichkeit der Seele enthalte, und dass die Geschichte der Patriarchen das Daseyn dieses aus jener Stelle hergeleiteten Glaubens beweise, den doch (nach 1 Timoth. 1, 10.) Christus erst an's Licht, d. i. zur Erkenntniss der Nichtphilosophen, gebracht hat, und wovon in allen Schriften des A. T. keine sichere Spur ist. Psalm 16, 10. ist Hoffnung, Gott werde David jetzt nicht sterben lassen; Jes. 26, 19. ist dichterische Erwartung der Wiederherstellung des verfallenen Nationalglücks. Moses braucht keine Aussicht über den Tod hin zum Bewegungsgrunde bey seiner Gesetzgebung, kein Prophet bey seinen Ermahnungen und Warnungen. In spätern Jahrhunderten, da die Erwartung eines Königs-Messias, als Wiederherstellung ihrer Nationalvorzüge, wie zu Davids Zeit, sich mehr erweiterte, hoffte die pharisäische Partey *körperliche Auferstehung* aller orthodoxen Juden zu neuem paradiesischen Erdenleben; sie hatten keinen Gedanken von einer den Leib überlebenden, von ihm wesentlich unterschiedenen Seele. Eben so unexegetisch meynt Hr. *de L.*, Röm. 2. sey nicht vom geschriebenen Gesetze der Israeliten, sondern „von dem allen Menschen geoffenbarten positiven Gesetze Gottes die Rede, welches die Heiden durch Tradition von Noah erhalten hätten." In der Genesis findet sich aber als positives (vielmehr negatives) Gesetz nur das Verbot der Baumfrucht im Paradiese (Kap. 2.), des Todtschlages (K. 4.), des Weiberraubes und der Tyranney (K. 6, 1—5.), des Essens rohes Fleisches der Thiere, ohne sie vorher zu schlachten (K. 9, 4. 5.), und der Menschenopfer (K. 22, 12.). Ist das der Inbegriff unserer Pflichten? oder gehören die einzelnen Befehle an Noah, das Rettungsschiff zu bauen; an Abraham, auszuwandern u. dgl., auch zu den *allen Menschen* geoffenbarten Gesetzen Gottes? — Dennoch hat Hr. *de L.* es Hn. *Teller* so übel genommen, dass er ihn *einen* im Felde der Theologie und Exegese *unbewanderten* Gelehrten nannte. Wie gut ist's, dass ein solcher Mann nicht, wie die Bischöfe auf dem Kostnitzer Concilium, Gewalt hat, die ihm weit überlegene Gelehrsamkeit eines *Teller* durch ein Anathema, oder noch etwas ärgeres, zum Schweigen zu bringen!.

## *KIRCHENGESCHICHTE.*

London, b. Nichols: *The Brittish Monachism*, or Manners and Customs of the Monks and Nuns of England, by *Thom. Dudley Fosbrooke*, M. A. F. A. S. 1802. *Vol. I.* 217 S. *Vol. II.* 245 S. 8.

Materialien ohne Verarbeitung, zum Theil aus Manuscripten englischer Bibliotheken, zum Theil aus *Davies* und ähnlichen Werken. Im vierten Jahrhundert kam Möncherey zuerst nach Britannien, und zwar nach der ägyptischen Weise des Pachomius, weil schon damals häufig nach Jerusalem gewallfahrtet wurde. So behauptet der Vf.; bekennt aber selbst, dass man von der Aufnahme der Regel des Pachomius in Britannien keinen Beweis habe, ausser gewissen Aehnlichkeiten, welche jedoch für ihn (S. 11.) so genugthuend seyn, als man je von dieser Art von Beweisführung erwarten könnte. Dieses schwankende Gerede mag wenigstens genug seyn, um über des Vfs. Fähigkeiten zum historischen Kritiker zu urtheilen. Edgar liess die *Regula S. Benedicti* ins Angelsächsische übersetzen. Der Vf. besitzt hievon eine Abschrift, excerpirt aber hier nur *Dunstan's Concordia regularum*, welche bis 1077. galt, nach den alltäglichen und festtäglichen Ceremonieen des Cultus, alsdann *Lanfranci Decretalia s. ordinarium totius anni*, *Alfred's von Revesby Rule of a Recluse*, aus MS. Bodl. 2322.; die Decrete des *Concil. Lateran.* von 1215., und endlich Benedicts XII. *Constitutiones* von 1336. Alle diese Excerpte sind blosse Compilation, ohne psychologische oder historische Reflexionen; überdiess unvollständig. Wer *Holstenius Codex regularum* mit Aufmerksamkeit liest, orientirt sich mit leichter Mühe viel besser. Im übrigen Theile seiner Schrift sammelt der Vf. noch bequemer unter gewisse Fächer, wie Abt, Aebtissin, Prior, Mönch, Nonne, Eremit u. dgl., was er darüber in seinen Quellen fand und abzuschreiben Lust hatte, meist leere Ceremonieen oder einzelne Data von bekannten Ausschweifungen einiger Klösterlinge. Rec. findet nichts, was irgend einer Auszeichnung werth wäre, nicht einmal aus dem Artikel *Library*, *Scriptorium*, *Studies of the Monks*. Im Anhange ist eine Reihe von Varianten zu *Gibson's Chronicon Saxonicum* (Oxford 1692. 4.), vielleicht das Merkwürdigste in dieser ganzen antiquarischen Handarbeit.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Freytags, den 9. November 1804.*

## RECHTSGELAHRTHEIT.

HALLE, in d. Rengerschen Buchh.: *Grundsätze des Judenrechts* nach den Gesetzen für die Preussischen Staaten. Von *R. F. Terlinden*, Königl. Preuss. Kriegs- und Domänen-Rathe u. s. w. 1804. 316 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Plan der gegenwärtigen Schrift ist gut angelegt, indem sich der Vf. überall nur auf die eigenthümlichen Rechte der Juden in den preussischen Staaten einschränkt, und die verschiedenen Classen derselben nach einer sehr zweckmässigen Ordnung von einander absondert. In der Einleitung werden verschiedne historische Bemerkungen über die Schicksale der Juden in jenen Ländern vorausgeschickt. — Schon unter dem askanischen Hause hatten sie sich in der Mark so sehr vermehrt, dass sie sogar in einigen Städten derselben bürgerliche Rechte genossen. Während der Regierung der bayerschen Markgrafen wurden sie noch mehr begünstigt, und in einigen Urkunden derselben werden sie sogar mit dem Titel *weise und bescheidne Leute* belegt, der sonst bloss den Stadtobrigkeiten beygelegt wurde. Da man aber die Pest, die in dem Jahre 1348. ausbrach und bis 1357. fortdauerte, einer von den Juden vorgenommenen Vergiftung der Brunnen zuschrieb: so wurde ihre Verfolgung mit entsetzlicher Grausamkeit und unter Genehmigung der meisten Obrigkeiten beschlossen und vollzogen. Nach verschiednen andern ähnlichen Veränderungen gab der Kurf. Friedr. Wilh. der Grosse den 21. May 1661. funfzig Judenfamilien die Erlaubniss wieder, sich in der Kurmark gegen ein gewisses Schutzgeld niederzulassen. (Von der Niederlassung der Juden in den andern preussischen Ländern wird zu wenig gesagt, indem nur noch von den Juden der westphälischen Länder des brandenburgischen Hauses bemerkt wird, dass sie sich erst seit dem Ende des 17ten Jahrhunderts daselbst eingefunden haben.) Seit jener neuen Aufnahme wurden sowohl von dem grossen Kurfürsten, als auch von dessen Nachfolgern viele Gesetze wegen des Handels und der Rechte der Juden gegeben. Friedrich dem Zweyten schien die Vermehrung derselben nicht vortheilhaft zu seyn, daher er sich zur Ertheilung von Concessionen und Privilegien für neu aufzunehmende Juden nicht leicht bewegen liess.

In der Darstellung der rechtlichen Grundsätze wird man nicht leicht irgend einen bedeutenden Gegenstand vermissen; dagegen scheint uns der Vf. hin und wieder zu weitläufig zu seyn, und besonders Wiederholungen nicht genug vermieden zu haben. Folgende Notizen von dem rechtlichen Zustande der Juden in den preussischen Staaten scheinen uns ein allgemeines Interesse zu haben. — Die Aufnahme der Juden findet nur in den Städten, nicht aber auf dem platten Lande Statt. Ein jeder ordentlicher Schutzjude erhält von der obersten Kameralbehörde in den preussischen Staaten, dem Generaldirectorio in Berlin, einen Schutzbrief oder eine Concession, und ist vermöge dieses Privilegiums befugt, eines seiner Kinder anzusetzen und zu verheyrathen, ein zweytes aber nur dann, wenn es fähig ist, solche Fabriken und Manufacturen zu unternehmen, dergleichen im Lande noch gar nicht oder nicht genugsam vorhanden sind. Damit dem Einschleichen fremder verdächtiger und unvergleiteter Juden vorgebeugt und die gesetzwidrige Vermehrung der Judenfamilien vermieden, auch die Juden unter genauer Aufsicht gehalten werden, sind in den preussischen Staaten überall, wo sich eine zahlreiche Judengemeine findet, Censurcommissionen niedergesetzt, die aus einem Kameralbeamten, einem Justizbeamten und einigen jüdischen Assessoren bestehen, wozu die rechtschaffensten Mitglieder der Judengemeine gewählt werden sollen. Alle diese Local-Censurcommissionen stehen unter der Aufsicht der Haupt-Censurcommission, welche für jedes Provinzial-Finanzdepartement unter der Direction eines Deputirten der Kriegs- und Domänenkammer auf eben die Art angeordnet ist, wie die erstern. — Die entehrende Abgabe des Leibzolls ist von dem vorigen König durch eine Cabinetsordre vom 12. Dec. 1787. und durch ein Circulare vom 31. Dec. d. J. sowohl für die inländischen Juden als auch für die ausländischen, die nach Frankfurt an der Oder auf die Messe reisen, aufgehoben worden. — In einigen Fällen sind die Juden an den gewöhnlichen Zinsfuss nicht gebunden; unter andern ist ihnen erlaubt, bey Darlehnen auf Pfänder 8 pCt. zu nehmen, wenn sie zuvor als Pfandverleiher sich in die vorschriftmässige Rolle haben eintragen lassen. — Ehedem waren die Judengemeinen zum Schadenersatz verpflichtet, wenn ein Mitglied derselben einen Diebstahl beging, wissentlich gestohlne Sachen verheelte, oder zum Pfand annahm, und nicht vermögend war, den Schaden zu ersetzen: durch ein sehr billiges Gesetz des jetzigen Königs aber vom 18. Jul. 1801. ist diese Verpflichtung aufgehoben. Dagegen muss noch jetzt die ganze Judenschaft einer Provinz für sämmtliche Judenabgaben haften. Zu den Gewerben, die den Juden entweder ganz, oder doch ohne besondre Concession untersagt sind, gehören: Braunahrung, Brantweinbrennerey, Treibung zünftiger Handwerke, Kuhpachte-

reyen und Landwirthschaft, Manufacturen und Fabriken, Handel mit unfabricirten Taback, Hökerwaaren, und mit Flachs und Holz, endlich das Pachten und Halten der Woll-Spinnereyen, so wie auch die Aufkaufung der inländischen Wolle und des Garns. — In einigen Sachen der Juden unter einander ist dem Rabbiner und den gelehrten Assessoren die Vernehmung und Abfassung eines schiedsrichterlichen Erkenntnisses zugeeignet; doch steht es den Parteyen, welche sich dabey nicht beruhigen wollen, frey, sich an den ordentlichen Richter mittelst einer blossen Beschwerde zu wenden.

Würzburg, b. Stahels Wittwe u. Sohn: *Von den Eheverlöbnissen.* Zur Erläuterung der würzburgischen Diöcesan-Verordnung vom 20sten des Decembers 1799. Von *Johann Philipp Gregel*, ord. öffentl. Lehrer des Kirchenrechts. 1801. 102 S. 8. (5 Gr.)

So viel auch in neueren Zeiten darüber gestritten worden ist, ob es überhaupt rathsam sey, der freyen Einwilligung in die eheliche Gesellschaft durch eine vorhergehende, obschon nicht absolut erzwingbare Verbindlichkeit Fesseln anzulegen: so haben doch unsere Gesetzgeber gröſstentheils die eingeführten Eheverlöbnisse aufrecht erhalten, und sich damit begnügt, durch genauere Bestimmungen in Rücksicht auf die Personen, und auf die Art, das wechselseitige Versprechen einzugehen, die nachtheiligen Folgen, welche aus unbesonnenen Eheverlöbnissen oder aus der Ungewissheit des Geschäfts entstehen können, möglichst zu beseitigen. Für das Bisthum Würzburg war schon im J. 1764 eine dahin abzielende Verordnung ergangen, welche den Winkelversprechen das gerichtliche Verhör versagte. Weil aber dieselbe ihrem Zwecke nicht ganz entsprach, so fand sich der Fürst-Bischof Georg Karl bewogen, sie aufzuheben, und eine anderweitige Verordnung unter dem 20. Dec. 1779. zu erlassen. Die letztere ist es, welche der Vf. in vorliegender Schrift von neuem abdrucken lassen, und mit einem geordneten Commentar versehen hat, dessen sie, zum Behuf einer richtigen Anwendung, in mancher Hinsicht gar sehr bedurfte. — Um Unbesonnenheit bey der Eingehung des in seinen Folgen für die Moralität und für den Staat so wichtigen Geschäfts, und kostspielige Processe zu verhüten, ist in der Verordnung sowohl die Form der Eheverlöbnisse, als das Verfahren bey den darüber entstehenden Streitigkeiten vorgeschrieben. Die Vorschriften, welche die *Form* betreffen, sind theils allen Eheverlöbnissen gemein, theils einigen besonders eigen. Gemeine sind diejenigen, welche die Tageszeit und die zuzuziehenden Zeugen angehen. Es sollen nämlich alle Eheverlöbnisse zur Vormittagszeit geschlossen werden, damit sie nicht bey festlichen Mahlen, bey vollen Bechern und in die späte Nacht hinein fortgesetzten Tänzen, folglich unter Umständen, welche mit Grunde bezweifeln lassen, ob jeder Contrahent den nothwendigen Gebrauch seiner Vernunft gehabt habe, vorfallen, und sowohl dadurch, als durch die eben daher schwankend gewordene Glaubwürdigkeit der gebrauchten Zeugen Streitigkeit veranlasst würde. Der Vf. erklärt nun die festgesetzte Zeit, mit Hülfe des röm. Rechts, von den sechs Stunden vor Mittag; und nach seiner Meynung könnte, wenn eine nächtliche Zusammenkunft bis zur Vormittagszeit fortgesetzt und dann erst das Eheverlöbniss eingegangen würde, dieses zwar deshalb nicht für gesetzwidrig gehalten werden, jedoch würde darin ein Grund liegen, die etwa von einem Contrahenten verlangte Rescission zu erkennen, wenn der andere die Fortsetzung der nächtlichen Zusammenkunft bis zur Vormittagsstunde veranlasst hätte, weil schon eine starke Vermuthung vorhanden wäre, dass es aus einer arglistigen Absicht geschehen sey. Die ganze Disposition gehört zu den Unvollkommenheiten, mit welchen die Gesetzgebung zu kämpfen hat, da in manchen Gegenden der Genuss starker Getränke auch in den Vormittagsstunden immer mehr überhand nimmt. Ferner soll jedes Eheverlöbniss vor zwey ehrlichen Männern als Zeugen geschlossen werden. *Dadurch sind* ganz deutlich Personen weiblichen Geschlechts, aber nach des Vfs. Erklärung auch minderjährige Mannspersonen, ausgenommen. Eigene Vorschriften sind diejenigen, welche die Zuziehung eines Beystandes auf Seiten der volljährigen Braut, und die vorgängige Einwilligung der Aeltern oder Vormünder bey Minderjährigen erfordern. Den Beystand wählt die volljährige Braut selbst. Da er jedoch bloss berathig seyn soll: so ist es, wie der Vf. glaubt, hinreichend, wenn er anwesend ist, ohne *Gegenvorstellungen* zu thun, und das Eheversprechen *ist nur alsdann gesetzwidrig*, wenn er mit Betrug gegen die Braut *dabey* zu Werke gegangen ist; auch wird aus der Absicht des Gesetzgebers, das schwächere Geschlecht gegen List, Ueberredung und Beschleichung zu sichern, und der Braut ein Mittel mehr an die Hand zu geben, das Geschäft mit dem Gebrauche einer schärfern Beurtheilungskraft, als ihrem Geschlechte eigen ist, zu überlegen, und eine, auf guten Gründen beruhende Entschliessung zu fassen, die Folgerung gezogen, dass weder Weibspersonen, auch nicht Mutter und Grossmutter, noch minderjährige Mannspersonen, zum Beystand gebraucht werden können. Dass übrigens die volljährige Braut durch einen Bevollmächtigten ein Eheverlöbniss schliessen könne, untersagt die Verordnung nicht; jedoch würde nach dem Geiste derselben erforderlich seyn, dass die Braut sich vorher mit dem gewählten Beystande über das zu *vollziehende* Geschäft berathen habe; und dieser bey dem Abschlusse des Geschäfts anwesend sey, oder der Bevollmächtigte den Auftrag habe, sich nach dem Rathe des Beystandes zu richten. Die älterliche Einwilligung ist von beiden Aeltern zu verstehen, indem sie nicht auf die väterliche Gewalt eingeschränkt ist. Wenn beide Aeltern verschiedener Meynung sind: so ist die Einwilligung des Vaters hinreichend; jedoch muss die der Mutter auch alsdann nachgesucht werden, wenn der Vater die seinige schon ertheilt hat.

In

In dem Falle, wo Aeltern und Vormünder mit einander concurriren, ist in der Regel die älterliche Einwilligung nothwendig. Auch stillschweigende Einwilligung ist hinlänglich; aber nicht nachfolgende Genehmigung, weil das Gesetz ausdrücklich vorgängige Einwilligung verlangt. In Abwesenheit der Aeltern erfordert das Gesetz schriftliche Einwilligung derselben; es ist also nicht genug, wenn Zeugen aussagen, dass sie die Einwilligung angehört haben. Wegen Unkunde im Schreiben aber reicht das beglaubte Handzeichen unter der Schrift hin. Die aus unerheblichen Gründen verweigerte Einwilligung kann von der behörigen Obrigkeit supplirt werden. Ist nun die beschriebene Form bey einem Eheverlöbniss nicht beobachtet worden: so kann aus demselben nicht gerichtlich geklagt werden, und jeder Theil kann nach Gutbefinden zurücktreten. In Ansehung des *Verfahrens* soll bey einer Eheklage und deshalb auszuwirkenden Ladung nicht allein die geschehene Beobachtung der gesetzlichen Form bescheinigt, sondern auch in dem hierüber von einem der Zeugen und von dem Beystande der volljährigen Braut auszustellenden Attestate noch das Jahr, der Monatstag nebst der Tageszeit, und der Ort des geschlossenen Eheverlöbnisses angegeben werden. Auf den Fall, wenn die Zeugen, in deren Gegenwart das Eheverlöbniss geschlossen worden ist, nicht mehr vorhanden sind, ist in der Verordnung nichts festgesetzt; der Vf. glaubt daher, dass alsdann selbst nach der Gesinnung des Gesetzgebers von dem Kläger bey der Einbringung der Klage nichts weiter gefordert werden könne, als dass er angebe, wer die Zeugen gewesen sind, und zugleich bescheinige, dass sie verstorben oder ihr Aufenthaltsort unbekannt sey, indem hier Ursache genug vorhanden sey, von der gesetzlichen Regel eine Ausnahme zu machen. Das Consistorium soll den Parteyen kostspielige Gänge so viel möglich ersparen, und das, was ohne persönliches Erscheinen füglich erhoben werden kann, auf dem Lande durch die hierzu als tüchtig befundenen Pfarrer etwa unter Zuziehung des Schulmeisters als Actuars, erheben lassen. Dasselbe muss aus gleichem Grunde von Abhörung weit vom Gerichtsorte entfernter Zeugen durch delegirte Richter gelten. Dem als Commissarius aufgestellten Pfarrer ist nicht auferlegt, sondern erlaubt, den Schullehrer als Actuar zu gebrauchen. Der Zweck scheint auf die Beglaubigung der Commissions-Verhandlung zu gehen. Ist also der Schullehrer nicht als Actuar verpflichtet worden: so lasse der Commissarius die Verhandlungen von den Parteyen unterschreiben, oder, wenn sie des Schreibens unkundig sind, ihr Handzeichen nebst dem Schullehrer noch durch einen andern glaubwürdigen Zeugen attestiren. Wenn eine Conventionalstrafe gegen den Reufälligen bedungen ist: so soll dieselbe nach der Verordnung bey Volljährigen Kraft haben; aber Minderjährigen soll auf ihr Verlangen die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand dagegen ertheilt werden. Die Gültigkeit einer solchen Verabredung ist also nach der Usualinterpretation des cap. 19. X. *de sponsal.* angenommen, obgleich der Vf. gegen diese S. 82. not. b. noch erhebliche Zweifel erregt. Ueber die Quantität der Conventional-Strafe hat die Verordnung nichts bestimmt. Der Vf. hält es aber für erspriesslich, das Befugniss der Contrahenten diessfalls auf eine bestimmte Quote, z. B. den zehnten Theil ihres Vermögens einzuschränken. — Im übrigen dürfen die, obgleich allgemein lautenden Worte des §. 11., nach welchen durch gegenwärtige Verordnung die im Eingange erwähnte vom J. 1764. aufgehoben wird, nur auf den ersten Gegenstand der letztern, auf das Verbot der Winkelehe, nicht zugleich auf den zweyten, auf die Vorschrift, wie es mit der Satisfaction einer Geschwängerten zu halten sey, bezogen werden. Ferner wird das Gesetz vom 20. April 1765. über die Eheverlöbnisse der Soldaten bestätigt. Endlich soll die Verordnung keine zurückwirkende Kraft haben. Denn obgleich der hierher gehörige Paragraph dieses nur von den beym Consistorium bis dahin verhandelten und erledigten Gegenständen sagt: so muss er doch nach gemeinrechtlichen Grundsätzen von allen und jeden vor dem neuen Gesetz eingegangenen, von der neuen Form abweichenden Eheverlöbnissen, es mögen diese rechtshängig geworden seyn, oder nicht, verstanden werden.

Dresden, b. Arnold: *Allgemeine Uebersicht aller Churfürstl. Sächsischen gerichtlichen und außergerichtlichen Taxordnungen*, wie selbige bey den Dicasterien, Gerichten und Canzleyen, auch in der Oberlausitz gewöhnlich sind, mit beygefügtem Betrag des Stempelpapiers in jeder Sache; in Ordnung gebracht von *Benjamin Gottfried Weinart*, Churfürstl. Sächs. Finanz-Procurator. 1804. 18½ B. 4. (1 Rthlr.)

Die verschiedenen Taxordnungen, die es in Kursachsen und in der Lausitz giebt, machen es vorzüglich den Dicasterien etwas beschwerlich, sogleich zu bestimmen, ob der Ansatz gesetzmäsig ist oder nicht, und es war daher ein glücklicher Gedanke, alle Taxordnungen so mit einander zu vereinigen, dass sie mit Einem Blicke übersehen werden können; Hr. *W.* hat bey der Ordnung derselben den Plan befolgt, den schon *Küstner* bey der Sportel-Taxe von 1764., die er *Griebners* Discurse über die Kursächs. Prozess-Ordnung hinzufügte, beobachtet hat, nämlich das alphabetische Verzeichniss der gerichtlichen und aussergerichtlichen Handlungen, welches auch unstreitig das brauchbarste ist. Nur sey es uns erlaubt, unbeschadet der Brauchbarkeit dieses Buchs, zu bemerken, dass es uns zweckmäsig geschienen hätte, zugleich auf die Gesetze mit hinzuweisen, in welchen besondre von der Sportel-Taxe des Jahres 1764. abweichende Verordnungen, sie mögen nun nähere Bestimmungen oder geringere Ansätze enthalten, gegeben sind, wohin Rec. bey S. 70. das Generale vom 3. Jan. 1740., ferner den Befehl vom 1. Febr. 1725., das Rescript vom 26. März 1735. u. a. rechnet, von denen Hr. *W.* theils bey *Küstner* in dem schon angeführ-

geführten Werke, theils in *Winckler Adversariis juris judiciarii*, eine reiche Ausbeute gefunden haben würde. Hiernächst hätten wir gewünscht, dass von Hn. *W.* zugleich ein Verzeichniss derer Handlungen und Fälle, in welchen ganz keine Sporteln verlangt werden können, und wider welche die Richter täglich zu sündigen pflegen, hinzugefügt worden wäre; denn daraus, dass in der Taxordnung für diese oder jene Arbeit ein Ansatz nicht zu finden ist, lässt sich wenigstens nicht in allen Fällen mit gänzlicher Gewissheit folgern, dass die Sporteln ausdrücklich verboten sind; wir rechnen hierher bey Concursen die Angelegenheiten der General-Kriegs-Casse, der *piarum causarum* und ähnliche. Endlich ist es auch etwas unbequem, dass nicht gerichtliche und aussergerichtliche Gebühren (wie bey der Küstnerschen Ausgabe des Griebner) unterschieden sind, wenigstens bemerkten wir diese Unbequemlichkeit bey dem Worte *Publication*, bey welchem der bemerkte Ansatz den Richter leicht verführen könnte, den Gerichtspersonen als Beysitzer-Gebühren 6 gr. anzusetzen, da doch diese in dem Publications-Termine nichts bekommen. Kleine Mängel und Fehler, wie z. B. bey dem Worte *Denuntiation*, wo bey *W.* 3 gr. angesetzt, in der Taxordnung aber nr. 170. 12 gr., in so fern es eigentliche Untersuchungen, und nicht bloss Rügen betrifft, nachgelassen sind; ferner bey *Urtheilsfrage*, wo in peinlichen Fällen nach der Taxordnung nr. 177. nur 3 gr. passiren, *Aufhebung eines Pfuschers*, wofür 6 gr. angesetzt werden können, lassen sich bey einer zweyten Auflage leicht verbessern.

Leipzig, b. G. Fleischer d. j.: *Repertorium des gesammten positiven Rechts der Deutschen*, besonders für praktische Rechtsgelehrte. *Eilfter* Theil. 1803. 318 S. 8. (1 Rthlr.)

Nebst dem Reste des Buchstabens M enthält dieser Theil die Buchstaben N, O, P bis zur Rubrik Pflichttag. In Hinsicht auf den innern Werth ist er ganz seinen Vorgängern gleich. Gut sind bearbeitet die Artikel: Niessbrauch, Patricier, Pauperies, Pfand, Pfändung; etwas schlechter sind gerathen: Neutralität, Nachsteuer, Notarien, Nothzucht, Parricidium. Unbedeutend sind die Rubriken: Mordbrand, Münzfälschung, Nothwehr, Novation, Patron, und die übrigen Materien, welche in diesem Bande vorkommen. Das Ganze ist auch hier mittelmässige Compilation, zu welcher wenig mehr als gesunde Augen und Finger gehören, und dass der Vf. diese habe, beweist das geschwinde Fortrücken dieses Werks.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Erfurt*, gedr. b. Görling: *Ueber den Einfluss des vormaligen Petersklosters Benedictiner-Ordens zu Erfurt*, auf religiös-moralische und wissenschaftliche Cultur, nach den verschiedenen Zeitaltern, von seiner Entstehung an bis zu seiner Aufhebung 1803. Eine Vorlesung, in der Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, den 3. April 1804. (gehalten) von *Placidus Muth*, Prälaten zu St. Peter u. s. w. 1804. 73 S. 8. — Der Titel dieser kleinen Abhandlung ist wohl nicht ganz treffend; denn sie enthält reine Geschichte des Petersklosters, erst in allgemeiner Darstellung und hiernächst in chronologischer Ordnung nach der Prälatenfolge; die Beantwortung der Frage aber: Was hat das Kloster für Gemeinwohl gethan? ist dem öffentlichen Urtheil überlassen. Dieses Urtheil würde etwa dahin ausfallen: Es hat zunächst, wie alle Klöster, auf Gründung des bürgerlichen Gewerbes, auf Verbesserung des Ackerbaues, hiernächst dürftig auf wissenschaftliche und Kunst-Cultur im Allgemeinen, thätiger auf die Bildung seiner Mönche, und dadurch zugleich auf das Studium der katholischen Theologie auf der Universität zu Erfurt gewirkt; es ist fleissig im katholischen Schulunterricht gewesen (der, beyläufig gesagt, durch die Säcularisation der Klöster überhaupt sehr verlieren wird, wenn nicht wirksame Anstalten zum Ersatz getroffen werden), und hat einige berühmte Männer geliefert. Hierher gehören der Annalist *Nicolaus von Sieghen*, und der grosse Glasmahler *Konrad von Schmalkalden* aus dem 15ten Jahrhundert. Der Kreuzgang des Klosters enthält noch bedeutende Denkmäler seiner nun beynahe ganz wieder verlornen Kunst, und ein vortreffliches Meisterstück von ihm hat Rec. in einem Fenster des von Dacherödenschen Schlosses zu Burg-Oerner in der Graffschaft Mansfeld gefunden, dessen Besitzer es der Kurfürst-Erzkanzler schenkte. Unter den Aebten des Klosters zeichneten sich besonders rühmlich die drey *Günther* aus, und der vorletzte Abt, Günther III. (Günther Bassing) beförderte auch endlich das Studium der neuern und eleganten Literatur, mit ganz unbedingter Toleranz, wodurch auch die neuere Philosophie ihre Parteyen in den Mauern dieses Klosters absonderte.

Der Vf., welcher als Schriftsteller durch verschiedene kleine Abhandlungen aus dem Gebiet der Geschichte und für die Aufklärung seiner Kirche schon rühmlichst bekannt ist, zeichnet sich in gegenwärtiger Abhandlung durch einen blühenden, reinen Stil aus, wie man ihn in der Klause der Mönche nicht findet; doch könnten mehrere Pleonasmen und einige unedle Ausdrücke; z. B. S. 40. *Acteur* aus der Plebejer Klasse, S. 60. *nie gespickter Klosterbeutel*, S. 71. beym *Herumbalgen* mit der Hyder des Zeitgeistes, wohl vermieden seyn. Ueberall lässt der Vf. sein Bedauern über Secularisation des Klosters bemerken; aber wer kann es verargen, besonders wenn die Klage aus so reiner Quelle fliesst? Der Vf. schliesst, nachdem er von seines Klosters und seinem eigenen politischen Tode (S. 71.) gesprochen hat, mit den Worten: „Vielleicht (da der Tod immer nur Uebergang zum bessern Leben ist) giebt es auch noch in diesem Leben eine politische Stunde des Wiederauferstehens im verklärten Sinne! dann wäre es immer noch Zeit, eines natürlichen gerechten Todes in Ruhe zu sterben." Rec. will die Erfüllung dieser Hoffnung dem Vf. nicht nur, sondern auch dem Gemeinwohle von ganzem Herzen wünschen. Er versteht darunter unmittelbare Verwendung der Klosterinstitute zu gemeinnützigen Zwecken, und dass dem vortheilhaft bekannten Vf. ein kirchlicher Wirkungskreis wieder gegeben werde, welcher denselben der ihm immer lästig gewesenen Unthätigkeit entreisst und fähig macht, ferner und ausgebreiteter von der hohen Stufe der Aufklärung, auf welcher er steht, dahin thätig zu seyn, dass das Gute der katholischen Kirche fester gegründet, und das vielfache Uebel, besonders in der clericalischen Verfassung derselben, die zumal unter Katholiken in protestantischen Ländern ganz im Argen liegt, durchaus vertilgt werde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Sonnabends, den 10. November 1804.*

## *ARZNEYGELAHRTHEIT.*

EDINBURG, b. Laing; u. LONDON, b. Longmann u. Rees: *A treatise on the morbid affections of the Knee Joint.* By *James Russel*, F. R. S. E. 1802. 284 S. 8.

Der Gang, den der Vf. dieser schätzbaren Schrift nimmt, ist folgender: Jede *Verletzung des Kniegelenkes* ist wegen seines künstlichen Baues u. f. w. äusserst bedenklich, und von den kleinsten Gewaltthätigkeiten entspringen oft die traurigsten Folgen. Die *Verletzung des Schleimbeutels unter der Kniescheibe* kann sehr leicht mit einem Abscesse verwechselt werden, der nach einer gewöhnlichen Entzündung erfolgt; die Zeichen, die zur Diagnose beider Krankheiten erfordert werden, bestimmt der Vf. sehr gut. Geschwülste, welche Blut enthalten, beobachtet man gewöhnlich am vordern Theile des Knies; sie sind farbenlos, sehr wenig schmerzhaft, und die Basis der Geschwulst nicht deutlich umschrieben. Die Diagnosis derselben von gewissen Arten von Balggeschwülsten ist sehr schwer, und wird zuweilen nur durch die Oeffnung derselben bestimmt. Die Heilung erfolgt langsam, und erweichende Umschläge nebst einem einfachen Verbande zeigen sich als die wirksamsten Mittel. Die *weiße Kniegeschwulst*. Die gewöhnlichen Benennungen sind sehr unvollkommen, da sie meistentheils nur von einem gewöhnlichen Symptome entlehnt sind, und nicht die wahre Natur der Krankheit bezeichnen; doch irrt der Vf., wenn er glaubt, dass wegen der vielen Formen, unter welchen dieselbe erscheint, gar keine Statt finden könne, da von dieser eben so wenig der Name einer Krankheit entlehnt werden darf. Nur diejenige Benennung einer Krankheit ist die richtige, wie einer unserer denkendsten Aerzte, Hr. *Ad. Schmidt*, in der classischen Abhandlung über die Krankheiten des Thränenorgans S. 29. sagt, welche das charakteristische Phänomen eines gestörten Organs, das gestörte Organ selbst, und, so viel thunlich, den Grund der Störung bezeichnet; und so dürfte nach Rec. Meynung, das Uebel für die Zukunft *Gonalgia quoad Phänomenon tumor albus Genu* am treffendsten benannt werden. Die anscheinende Fluctuation entsteht selten von einer wahren Ansammlung von Feuchtigkeit, sondern mehr von einer allgemeinen Weichheit des ganzen Theiles. Wenn erstere wirklich Statt findet, so kann man es als ein gewisses Zeichen ansehen, dass durch das Hin- und Herbewegen der Flüssigkeit die Kniescheibe beym ausgestreckten Gliede in die Höhe gehoben wird, da sie im Gegentheil mehr flach gedrückt erscheinet. Ganz im Anfange der Krankheit kann man zuweilen am obersten Theile des Schienbeines eine kleine Geschwulst bemerken, die beym Anfassen das Gefühl erregt, als wenn etwas Luft darin enthalten wäre; das Symptom ist übrigens von keiner grossen Wichtigkeit. Der ursprüngliche Sitz der Krankheit scheinen die Theile ausserhalb der Gelenkhöle zu seyn, die ausser der Anschwellung noch wesentliche Veränderungen in ihrem Bau erlitten. Das Zellgewebe ist dicker, weicher und weniger fest, als im gesunden Zustande, und enthält eine grössere Menge einer zähen Flüssigkeit. Sehr bald wird auch die Kapselmembran des Kniegelenks krankhaft, indem sie ihre Festigkeit verliert, lockerer und dicker wird, und ihr äusseres Ansehen statt bläulicht, dunkel weiss erscheinet. Die innere Oberfläche ist mit einer blassgelben, halbdurchsichtigen Materie bedeckt, welche mit dem Kapselbande ziemlich fest anklebt. Wenn man die Kapselmembran durchschneidet, und das Gelenke offen legt, so findet man nur etwas von einer molkenähnlichen Flüssigkeit. Die Knorpel werden nur im weitern Verlaufe der Krankheit zerstört, und noch späterhin die Knochen. Der Anfang der Krankheit ist sich nicht immer gleich, und die Verschiedenheit desselben wird hier sehr gut geschildert. Diejenige Art, welche ohne alle Geschwulst und blos mit einem äusserst heftigen tiefen Schmerze anhebt, ist äusserst gefährlich. *Cheselden* fand zuerst, dass in diesem Falle die Knochen der ursprünglich leidende Theil wären. Bey einigen Fällen, wo die Krankheit oft 12 bis 14 Jahre gedauert, findet man die Knochen oft nur unbeträchtlich angegriffen, zum deutlichen Beweise, dass diese im Allgemeinen durchaus nicht zuerst afficirt sind. Seiner Natur nach gehört, Hn. *R.* zufolge, dieses Uebel unter die skrofulösen, und zwar weil die Symptome desselben sehr viele Aehnlichkeit mit der Skrofelkrankheit haben, und man es überhaupt häufig bey Skrofelkranken beobachtet. Das Unrichtige dieser Meynung ist schon dadurch einleuchtend, dass man diese Krankheit sehr oft bey Menschen beobachtet, deren ganzer Körper auch nicht die mindeste Spur der skrofulösen Diathesis zeigt. Die *einfache Entzündung.* (*Simple inflammatory attack.*) Wahre idiopathische Entzündung (Entzündung von Hypersthenie) ist hier eine seltne Erscheinung, und verursacht die schrecklichsten Schmerzen. Nicht selten erfolgt Ankylose darauf, so dass das Gelenk missgestaltet, dicker und verdrehet erscheint. Bey skrofulösen Subjecten geht diese Entzündung leicht in die weisse Kniegeschwulst über. Die *Wassersucht des Kniegelen-*

*gelenkes* entsteht plötzlich, ohne eine deutliche Ursache, und wächset in wenigen Tagen zu einer ungeheuren Gröfse. Die Diagnose der Krankheit ist im Ganzen leicht, da die Integumente sehr wenig dabey anschwellen, und die Flüssigkeit leicht von einer Seite zur andern bewegt werden kann. *Ungewöhnliche Krankheit (Uncommon Disease)* nennt Hr. *R.* ein gewisses Uebel, das er leider nicht gleich vom ersten Entstehen an beobachtete. Bey der Untersuchung bemerkt man, dass die Geschwulst an verschiedenen Stellen eine verschiedene Festigkeit hat. Die Heftigkeit der Schmerzen stehen mit der Gröfse der Geschwulst in keinem Verhältnisse; letztere hat zuweilen einen ungeheuern Umfang, so dass er bey einem Falle 28 Zoll betrug. Bey der Zergliederung findet man den Kopf der Schienbeinröhre als den Hauptsitz der Krankheit, der im Ganzen zwar nicht sehr vergrössert, dessen Zellen aber ausserordentlich erweitert sind. Zuweilen ist auch der Kopf des Wadenbeines mit angegriffen, welches bey der weissen Kniegeschwulst nie der Fall ist. Die Krankheit ist unheilbar, denn bis jetzt giebt es kein Mittel, dem weitern Fortgange desselben Einhalt zu thun. *Bewegliche Körper.* Ihr Sitz ist im Innern des Gelenkes, wo sie theils lose theils befestigt sind; sie sind entweder ganz knorplicht, oder bestehen aus einem Knochenkerne, der mit Knorpel überzogen ist. Eine dritte Art, welche dem Wallrathe ähnelt, ist stets frey. Die Radicalkur, nämlich die Operation, ist mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Ungeachtet die Prognosis bey der *weissen Kniegeschwulst* sehr zweifelhaft ist, so darf man doch nur im letzten Stadium allen Muth zur Heilung verlieren. In Hinsicht auf die *Heilung dieser Kniegeschwulst* ist es sehr zu bedauern, dass die vielen trefflichen Erfahrungen, welche der Vf. mittheilt, durchaus nicht systematisch geordnet sind, und daher dem gemeinen Techniker, welcher sie nicht zu ordnen versteht, eher schaden als nützen können. Im Allgemeinen sieht man, dass die Entzündung nur selten den Charakter der Hypersthenie hat, sondern meistentheils als eine chronische Entzündung verläuft. In den gewöhnlichen Fällen müssen daher auch gleich anfangs reizende Mittel angewandt werden, unter welchen Hr. *R.* vorzüglich Blasenpflaster empfiehlt, die nach seiner Erfahrung mehr als Fontanellen wirken. Mehrere Praktiker rühmen auch den äusserlichen Gebrauch der Sabina, die auch Rec. in einem Falle, wo die Krankheit nach einer äusserlichen Gewaltthätigkeit entstanden war, als sehr wirksam befand. In den Fällen, wo die Anwendung aller Mittel vergeblich ist, bleibt nichts als die Amputation übrig, welche aber nicht gar zu lange verschoben werden darf. *Heilung der einfachen Entzündung.* Der Uebergang derselben in Eiterung ist stets gefährlich, der Abscess mag sich von selbst öffnen, oder durch die Kunst geöffnet werden. Das kurze Capitel über die Heilung der gichtischen und rheumatischen Beschwerden enthält nichts besonderes. Die *Heilung der Wassersucht des Kniegelenkes* besteht, nach des Vfs. Erfahrung, in der Anwendung reizender Mittel; die Oeffnung der Geschwulst muss nicht ohne Noth unternommen werden. Die *Geschwulst der Schleimbeutel am Kopfe der Schienbeinröhre* erstreckt sich nicht über das ganze Knie, sondern ist mehr umschrieben. In den meisten Fällen bleibt nichts als palliative Heilung übrig, welche darin besteht, dass man die Geschwulst von Zeit zu Zeit öffnet. Einspritzungen von reizenden Mitteln sind nicht anwendbar, da gar zu leicht eine zu heftige Entzündung erfolgt. Die Krankheiten der Schleimbeutel des Ausstreckers des Schenkels sind viel wichtiger. Die Geschwulst ist gröfser und mehr mit andern Krankheiten des Kniegelenks verbunden. Umschläge von Bleymitteln und Blasenpflaster beweisen sich heilsam. Die Oeffnung der Geschwulst ist mit vieler Gefahr verbunden. *Ankylose des Kniegelenks.* Die vollkommenste wird durch die einfache Entzündung des Kniegelenkes hervorgebracht, wenigstens ist die Entstehung derjenigen, welche nach vorhergegangener Eiterung erfolgt, viel langsamer. Nach Hn. *R.* Meynung verschwinden die Knorpel nur bey letzterer Art, welches aber ebenfalls bey der erstern der Fall ist, wo durch die ausschwitzende coagulable Lymphe die Knorpel ebenfalls zerstört werden müssen, ehe Ankylose erfolgen kann. Den Beschluss machen einige sehr brauchbare Formeln und die Erklärung der Kupfertafeln. Von diesen stellt die erstere die Art von Kniegeschwulst vor, welche Hr. *R.* *Uncommon Disease* nennt, die zweyte eine Ankylose, die nach einer einfachen Entzündung entstanden, und die dritte gleichfalls eine Ankylose des Knies, welche aber nur höchstwahrscheinlich nach einer weissen Kniegeschwulst erfolgte.

Posen u. Leipzig, b. Kühn: *Winke zur Verbesserung öffentlicher Brunnen- und Bade-Anstalten*, von D. *Joh. Karl Heinr. Ackermann.* 1802. 120 S. gr. 8. (14 gr.)

Der Vf. scheint mit dem Rec. gleiche Gefühle gehabt zu haben, als er die Ausarbeitung dieser Schrift übernahm, nämlich unzufrieden gewesen zu seyn mit der Nachlässigkeit und Unvollkommenheit der Brunnenärzte in Beschreibung der ihnen übergebenen Heilquellen. Denn obschon im letzten Jahrzehend mehr als 50 Schriften über Gesundbrunnen und Bäder erschienen sind: so sind doch die Vermehrungen, welche dieser Zweig der Heilkunde dadurch erhalten hat, nicht sehr beträchtlich. Die Verfasser derselben schrieben mehr für Nichtärzte, als für eigentliche Aerzte; sie waren meistens entschiedene Anhänger der Humoralpathologie, welche nichts als Ausleerung dieser und jener Cruditäten, Milderung und Wegschaffen vielerley Schärfen, Hebung der Stockungen seröser und lymphatischer Feuchtigkeiten kannten und daher ihren Mineralwassern allerley auflösende, Schärfen einwickelnde, einschneidende und wegspülende Kräfte zutrauten. Die Lehre der Mineralbrunnen und Bäder blieb also ganz beym Alten, und es ist gewiss nur gröfstentheils der Ignoranz oder Indolenz der Brunnenärzte beyzumessen, wenn mehrere der neu-

neuesten Aerzte angefangen haben, ganz und gar misstrauisch gegen die Wirkungen beider zu werden. Die *Ursachen des Verfalls einiger mineralischen Wasser* untersucht der schätzbare Vf. dieser Schrift in seinem ersten Abschnitte. Theils ist die Mode daran schuld, theils natürliche Ereignisse, welche ausser der Gewalt der Menschen liegen, Veränderungen durch Erdbeben, Eindringen wilder Wasser u. dgl., theils veränderte Gesinnungen der Menschen, denen die Gesundbrunnen vormals gewissermasen heilig waren, ferner die Concurrenz und Menge der Mineralbrunnen, die durch allzugrosse medicinische Lobpreisungen gespannte und nachher getäuschte Erwartung der besuchenden Kranken, die geänderte Ansicht der Natur und des Organismus von den jetzigen Aerzten, nach welcher man heut zu Tage mehr die stärkenden Wasser empfiehlt, nachdem man vormals mehr auf die abführenden hielt, der Ruf und Name des Brunnenarztes — man denke nur an *Weikard*, welchem Brückenau so unendlich viel verdankte, an *Marcard*, *Thilenius*, *Vogel* u. s. w. — Eines grosen Fehlers machen sich die Brunnenärzte schuldig, wenn sie dem Wasser grössere Kräfte zuschreiben, als es wirklich hat. (Der Vf. bezieht sich dabey auf *Ritter* zu Wisbaden, welcher diesem grössere Kräfte, als dem Emser Wasser zuschreibt. Allein beide Wasser haben nur wenig Aehnlichkeit mit einander, welches jeder finden wird, welcher, wie der Rec., beide an der Quelle untersucht hat.) Kriegerische Zeitläufte wirkten auch unangenehm auf manche Brunnen, so wie im Gegentheile wieder vortheilhaft auf andere. (Ueberhaupt politische Ursachen, z. B. beym Emser Congress. Während des Revolutionskrieges wurden die nördlichen Bäder vorzüglich stark besucht, die Rheinbäder waren fast ganz verlassen. Verbote gegen Hazardspiele schwächen den Zufluss reicher Müssiggänger, schlechtes Essen, schlechte Weine halten die Schwelger zurück u. s. f.) *Zweyter* Abschn. *über Policeyanstalten bey Gesundbrunnen und Bädern.* Jeder Gesundbrunnen müsse als ein Eigenthum des Staates unter der öffentlichen Aufmerksamkeit desselben stehen. Keiner dürfe ohne Bedeckung vor der Witterung bleiben. (Diese Bedeckung darf aber durchaus nicht den Einfluss der Luft ganz hemmen.) Jede Verunreinigung desselben müsse nachdrücklich untersagt und in der Nähe desselben nichts geduldet werden, was ekelhaft und Luft verunreinigend wirke, z. B. Kirchhöfe, Sümpfe u. s. w. Die Wasserleitungen von und zu dem Brunnen dürfen nicht mittelst thönerner, eiserner, kupferner und bleyerner Röhren geschehen. Kein Bad darf von mehrern Personen benutzt werden. Während des Badens darf man keinem Zugwinde ausgesetzt seyn. Wünschenswerth wäre die Einführung des Ploucquetschen Wasserbetts in mineralischen Bädern, und auf den Gallerieen der Gebäude Anstalten zu Luftbädern mit Selbstschaukeln. Zu den unumgänglich nöthigen Anstalten gehört ein Hospital für arme Kranke und Wahnsinnige. (Hierin sind wir, was jenes anlangt, nicht ganz, was dieses anlangt, ganz und gar nicht mit dem Vf. einverstanden.) Auch sollte besser für kranke Kinder zum Baden gesorgt werden. Die Naturanlagen, welche um Brunnenörter gemacht werden, sollten einen heitern Charakter haben, nichts Fürchterliches in sich enthalten. Bey *Eger* sind die Berceaux der Bäume mit Rouleaus versehn, damit bey rauher, feuchter und heisser Witterung die Spaziergänger nicht belästigt werden. Schauspieler sollten nur Lust- und keine Trauerspiele aufführen, und die Schauspiele nicht zu spät anfangen. Man sollte gymnastische Uebungen veranstalten. Auf die Tänze aber sollte der Brunnenarzt durchaus genaue Aufmerksamkeit wenden, die gefährlichen Walzer gänzlich verbieten. Feuerwerke taugen nichts in Bädern (ist zu strenge!). In jedem Bade sollten noch mehrere verschiedenartige Mineralwasser zu haben seyn, da die Vermischung des einen mit dem andern grosse Vortheile gewähren könnte. (Wenigstens sollte Selterser, Fachinger, Schwalheimer Wasser nicht fehlen.) Auch sollte, wo Ueberfluss an Wasser ist, Sorge für das kranke Vieh getragen werden, damit man es baden könne. (In Ems werden viele kranke Thiere in dem heissen Lahnstrome gebadet, bey Wisbaden müsste das auch leicht einzurichten seyn; aber auch bey Stahlwassern müsste eine solche Anstalt Nutzen gewähren.) *Dritter* Abschn. *Von der Wahl und den Pflichten eines Brunnenarztes.* Auch hier geht der Vf. alles durch, was in dieses Kapitel gehört; er zeigt, dass der Brunnenarzt mehrere schwere Pflichten auf sich habe; dass er nicht zu seinem Nutzen und Vergnügen, sondern um der Kranken willen da sey; dass er weder ungesellschaftlich, noch zu leichtsinnig und frivol seyn müsse u. s. w. Dabey schlägt er vor, dass der Brunnenarzt mitunter Vorlesungen über Physik, Chemie, Naturgeschichte, Anthropologie und Staatsarzneykunde halten möge. (Am passendsten würden mineralogische und botanische Vorlesungen über die Gegend des Badeorts seyn.) *Vierter* Abschn. *Einige Bemerkungen über den Gebrauch mineralischer Wasser.* Einiges Nachlassen der Beschwerden sey noch kein Zeichen von wirklichem Nutzen des Brunnen und Bades. Irrig und schädlich sey der Wahn, dass, wenn in einem Jahre durch den Gebrauch eines Gesundbrunnens gewisse Symptome einer Krankheit verscheucht worden, diese durch öftere Wiederholung desselben in mehrern darauf folgenden Jahren vollkommen würde gehoben werden. Tadelnswerth sey oft die Wahl eines Mineralwassers nach dem Gebrauche eines andern. Eine der vornehmsten Ursachen, warum viele Brunnen und Bäder die gemachte Erwartung nicht erfüllen, liege in der Vorbereitung zu denselben. Man sollte sich nämlich nach und nach an eine gewisse Lebensordnung, die zu dem Brunnen passt, gewöhnen, und vor dem Gebrauche desselben schon zu Hause künstliche Bäder, in Absicht auf Bestandtheile und Temperatur jenem ähnlich, was man brauchen will, anwenden. Nicht immer sey es gut, täglich zu baden. Besonders solle man aufmerksam auf die Gewitter und ihren Einfluss auf die Badegäste seyn. Grosse Aufmerksamkeit sey auch auf die Tempera-

peratur des Bades zu wenden, die nicht für alle gleich seyn kann. Der obere Theil des Rückens, der Nacken, die Augen, die Achselhöhlen müssen beym Baden berücksichtigt werden. Oft sey die Verbindung anderer Mineralwasser und anderer Arzneymittel mit diesem Mineralwasser nützlich, z. B. Elektrisiren, Galvanisiren, Opium u. s. w. Erheblich sey auch die Unterstützung der Badecur durch Anwendung der mit aromatischen Arzneysubstanzen gefüllten Betten und Küssen (die jedoch leicht durch Betäubung und Ueberreizung empfindlichen Personen nachtheilig werden können.) So sollte man auch mehr Frictionen vor, bey und nach dem Gebrauche der Bäder anwenden. Endlich sollte man solchen Mineralwassern, welche viele erdichte Bestandtheile, Selenit, Alaun-, Kiesel- und Kalkerde enthielten, die zu grosse Menge vor dem innern Gebrauche des Brunnens durch Zuckersäure und rectificirten Weingeist zu mindern oder zu entziehen suchen. Wir empfehlen die Schrift, aus welcher wir hier das Erheblichste ausgezogen haben, allen Brunnen-Commissionen und Brunnenärzten, um sie statt eines Spiegels anzuwenden, in welchem sie ihre Anstalt besehen und erforschen können, ob dieselbe den Forderungen entspreche, welche der Vf. an eine gute Brunnen- und Bade-Anstalt macht.

## NEUERE SPRACHKUNDE.

Tübingen, in d. Cotta. Buchh.: *Französische Sprachlehre* in einer neuen fasslichen Darstellung der auf die einfachsten Grundsätze zurückgeführten Regeln, durch viele Beyspiele erläutert, u. sowohl für Anfänger als für solche, welche schon Fortschritte in der franz. Sprache gemacht haben u. sich darin vervollkommnen wollen, eingerichtet von Abbé *Mozin*. — *Zweyte* verbesserte u. vermehrte Ausg. 1803. 518 S. gr. 8. (16 gr.)

Sichtbare Vorzüge hat diese *zweyte* Ausg. vor der ersten, die 1803. Nr. 201. angezeigt wurde. Sie bestehen vorzüglich in mehr Ordnung der abgehandelten Gegenstände, besserer Wahl in den Beyspielen, gedrängterer Kürze in den Regeln, zweckmässigrer Abtheilung, mehr Uebungsstücken in beiden Sprachen, und in einer Inhaltsanzeige am Ende mit Hinweisung auf die Seitenzahl. Uebrigens beruft sich Rec. auf sein Urtheil über die erste Ausgabe, wo bereits dem Vf. das gebührende Lob, ein nützliches Lehrgebäude geliefert zu haben, mit Recht ertheilet wurde. Die Druckfehler findet man gleich hinter der Vorrede angezeigt. Am Ende stehen gute Bemerkungen über neuere Sprachlehren, die bey aller ihrer Wahrheit nicht mit *Debonal*'scher Grobheit, sondern mit Bescheidenheit vorgetragen sind. Der sehr mässige Preis ist auch bey dieser zweyten beträchtlich vermehrten Ausgabe unverändert geblieben.

Hannover, in Comm. b. d. Gebr. Hahn: *Nouveau Dictionnaire portatif en abrégé, François-Allemand et Allemand-François.* Avec un supplément de quelques noms de baptême, de pays etc. et de quelques germanismes, phrases etc. *1803. 12.* (16 gr.)

Lobenswerth ist die Absicht des Herausg. dieses kleinen Wörterbuchs, den Einwohnern in Städten und auf dem Lande ein Hülfsmittel zu liefern, wodurch ihnen der Umgang mit den französischen Truppen erleichtert würde. Um diesen Zweck zu erreichen, wählte er aus grössern Wörterbüchern die gangbarsten, gemeinnützigsten und unentbehrlichsten Ausdrücke und Redensarten, sowohl in französischer als deutscher Sprache, und fügte einen Anhang von Tauf- und Ländernamen, wie auch die auffallendsten Germanismen, Benennung der Monate nach dem französischen Kalender und kurze Gesprächformeln hinzu. Einige Druckfehler und veraltete Rechtschreibungen abgerechnet, als *guéres* für *guères*, *oye* für *oie*, *verd* für *vert*, *lécher* für *lecher*, *demeurer* für *demeurer* u. s. w. wird dieses kleine Wörterbuch nicht ohne Nutzen seyn, zumal da selbst das Format und der wohlfeile Preis es empfehlen. Vielleicht wünscht auch Mancher, dass das Geschlecht der Hauptwörter durch m und f angezeigt wäre, dass bey oft vorkommenden Zeitwörtern die irregulären Abwandlungen stünden, und dass nicht so viele brauchbare Termen, als *abandon*, *abattre*, *abbaye*, *abeille*, *abhorrer*, *abîme*, *abject*, *abjurer*, *abolir* u. a. m. ausgelassen worden wären.

---

# KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Frankfurt a. M.*: *Einige Worte aus früherer Zeit über Einrichtung einer Bürgerschule*, nebst unmassgeblichen *Vorschlägen*, *mehrere Waisen zu versorgen*. Niedergeschrieben von *Klitscher*. Zum Besten der Bürgerschule. 1804. 70 S. 8. — Zwey Abhandlungen machen den Inhalt dieser Schrift aus; die eine: über Einrichtung einer Bürgerschule, ward schon im J. 1797. niedergeschrieben und giebt von dem Verfahren des Vfs. beym Unterrichte Nachricht; die zweyte enthält sein Gutachten über die Skizze eines Erziehungsplans, welchen einige edelgesinnte Bürger Frankfurts unter sich circuliren liessen, um darüber die Meynungen der übrigen Mitglieder zu vernehmen. Hr. K. erklärt sich gegen die Errichtung eines Waisen- und Erziehungshauses, und schlägt vor, die Kinder an einzelne Familien zu vertheilen und sie in einer schon vorhandenen Anstalt unterrichten zu lassen. Man lernt aus der ganzen Schrift in dem Vf., welcher Lehrer einer Bürgerschule zu Frankfurt a. M. ist, einen Mann kennen, der es mit der Jugend recht herzlich gut meint, dessen schriftlicher Vortrag aber, vielleicht wegen zu weit getriebener Nachahmung irgend eines Ideals, der nöthigen Ruhe, Ordnung, Klarheit und Bündigkeit gänzlich ermangelt, und daher schwülstig und bombastisch ist.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Montags, den 12. November 1804.*


## PHILOSOPHIE.

**Hildesheim**, b. Gerſtenberg: *Religions-Philoſophie, oder das Verhältniß der Vernunft zur Freyheit, von G. G. L. Wieſen.* 1804. XIV u. 434 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

„Mancher redliche Mann, der ſeiner eigenen Philoſophie nicht zu widerſprechen weiſs, bemerkt es mit Schmerzen, daſs er ſich ſelbſt ſein Heiligthum raubt, und dadurch die ſeligen Stunden der Andacht, und oft alle Freudigkeit und Ruhe ſeines Herzens ganz verliert. Es iſt Thatſache, daſs alle Philoſophie von der Religion ableitet, und wenn es eine wahre und wohlthätige Philoſophie ſeyn will, durchaus davon ableiten muſs (?), und daſs die Religion ſchlechterdings das Licht der Philoſophie nicht annehmen und ertragen will. Es müſste alſo, da durchaus kein Syſtem der Religion ergriffen und ſeine Vernunftmäſsigkeit vertheidigt werden dürfte, bloſs gezeigt werden, wo ein jeder ſeine Religion zu ſuchen hat, und was einem jeden ſeine Religion iſt; und dabey müſste es einem jeden überlaſſen bleiben, ſich dieſe Religion zu denken, oder deutlich zu machen, wie er will. Der Vf. hält es für ein übles Zeichen, wenn Philoſophen ſtreiten und die Lehren eines andern Syſtems vernichten zu müſſen glauben, um ihren eigenen Behauptungen Raum zu verſchaffen. Er fürchtet da immer, daſs ſie ſelbſt von ihren Meinungen gefeſſelt ſind, und ſie ſollten doch alle in der Freyheit ſtehen, um die mannichfaltigen Brechungen der Lichtſtrahlen der Freyheit in jedem verſchiedenen Syſteme mit Vergnügen zu ſehen. Der Vf. redet bloſs von der Geſchichte einer jeden Empfindung und eines jeden Gedanken, und jeder darf nur erforſchen, was er an ſeinen Empfindungen oder an ſeinen Gedanken hat, ſo kann er ſogleich den Vf. durchſchauen und vielleicht weit überſehen. Er will nur, daſs jeder in ſeiner Freyheit ſtehe."

Dieſe Worte der Vorrede geben ſchon einen Ueberblick deſſen, was in dieſem Buche zu erwarten iſt. Der Vf. ſetzt die Religion über die Philoſophie, und die Freyheit über die Vernunft hinaus. Er nimmt aber dabey die Worte Philoſophie und Vernunft in einem beſchränkten Sinne, hat nur eine *gewiſſe* Art der Philoſophie und einen *gewiſſen* Vernunftgebrauch vor Augen, wodurch, da er nicht deutlich charakteriſirt, was er mit dieſen Worten meynt, einige Unbeſtimmtheit in ſeinem Vortrage entſteht. Denn im weitern Sinne kann man gerade das Entgegengeſetzte mit voller Wahrheit ſagen: Philoſophie und Religion, Vernunft und Freyheit ſind in einem ewigen Bunde. Oder gäbe es etwa eine Religion für ein Weſen, das nicht mehr oder minder philoſophirt, oder gäbe es eine Freyheit ohne Vernunft? Weil die Menſchen geborne Gottesverehrer ſind, ſind ſie auch geborne Philoſophen; weil ſie frey ſind, ſind ſie auch vernünftig, und umgekehrt. Würde der Vf. ſelbſt über Religion nur reden können, wenn er nicht philoſophirte, oder zur Vernunft ſpräche? Dennoch hat der Vf. in *ſeinem* Sinne auch Recht. Unter Philoſophie verſteht er nämlich eine aus Begriffen beſtehende und aus Begriffen beweiſende Wiſſenſchaft, ein Syſtem, in welchem aus irgend einem Grundſatze alle übrigen Sätze hergeleitet werden, in welchem ſonach für den Verſtand alles klar iſt. Unter Vernunft verſteht er das Vermögen des Menſchen, vermittelſt welches er ſich alles begreiflich zu machen trachtet, und durch Schlüſſe und logiſche Verbindung ein Ganzes menſchlicher Weisheit bildet. Religion und Freyheit liegen nun höher, als *dieſe* Weisheit und *dieſe* Vernunft, weil ſie ſchlechterdings, ihrer innerſten Natur nach, nicht in der *Sphäre* des *Begreiflichen* liegen, ſondern, ſobald man ſie begreiflich machen will, ein falſches Licht erhalten, und nicht mehr ſind, was ſie ſind. Hält ſich nun eine in Begriffen räſonnirende Vernunft und eine aus Begriffen gewordene Philoſophie für in ſich ſelbſt genügend, erkennen nicht beide ein Unbegreifliches an, welches höher als alles Begreifliche liegt: ſo werden Religion und Philoſophie in einem beſtändigen Widerſpruche mit einander ſtehen, wie der Vf. (S. 1.) ſagt. Indem er aber dieſen Satz ohne die durchaus nöthige Erklärung hinſtellt, muſs er einem jeden Leſer anſtöſsig ſeyn, der in der Vernunft das edelſte Vorrecht des Menſchen, und in der Philoſophie die höchſten Beſtrebungen ſeiner Kraft erkennt. Auch Rec. war mit dem Eingange des Buchs aus dieſem Grunde durchaus unzufrieden, bis er tiefer hinein die wahre Meinung des Vfs. ſah, und ſie ſich rechtfertigen konnte; er hat zugleich bedauert, daſs ſowohl hiedurch, als durch den Mangel an Abſchnitten (denn die drey Bücher, in welche die Schrift ſich theilt, ſind ohne allgemeine Angabe des Inhalts), den Mangel an Präciſion und einer logiſchen Theilung und Kommatiſirung des Gedankenganges (wenn dieſer Ausdruck erlaubt iſt), der ſonſtige lebendige Geiſt, der tiefe Sinn und die originale Anſicht des Vfs. in Schatten geſtellt wird. Eine genauere Angabe des Inhalts wird unſere Leſer mit dem Weſentlichſten des Buchs bekannt machen.

„Religion iſt weder ein Syſtem, noch Bekenntniſs, ſondern ſie iſt das, was einem jeden wirklich das Höchſte

Höchste und Heiligste ist, so dass darin in der That, und nicht durch die Gedanken, seine ganze Thätigkeit gebunden ist. Sie bindet die Freyheit, und zwar durch eine höhere Verbindlichkeit, welche nicht aus der sichtbaren Welt hergenommen seyn kann. (Hier ist also der alte Wortsinn des Wortes *Religion* beybehalten; nur scheint die Religion bloss auf das Praktische des Menschen bezogen, da sie hingegen in einem weitern Sinne sowohl für das Praktische, als auch für das Theoretische das Höchste ist.) Alles, was frey ist, ist unbegreiflich, und erkennt sich selbst erst dann als Freyheit, wenn es sich in einem Gegensatze der Freyheit bestimmt. Die Freyheit aber, welche etwas in sich erkennt, kann kein Gegenstand des Wissens werden, sondern nur der Gegensatz, in dem sie sich bestimmt. Deswegen giebt es keinen Beweis für Gott. Der Gott, dessen Daseyn man beweisen will, ist zuverlässig ein Geschöpf unserer Thätigkeit, wenigstens in so fern der Beweis auf ihn angewendet werden kann. Auch die Nothwendigkeit einer Religion überhaupt lässt sich gar nicht beweisen. Wer es thun will, giebt gerade durch seine Beweise die Waffen gegen sich in die Hände. (Diese Wahrheit hat bekanntlich schon *Kant* in ihr hellestes Licht gesetzt.) Es giebt also einen Glauben an die Gottheit, und dieser Glaube ist nicht der Willkür des Menschen überlassen, sondern er glaubt, *weil er da ist*, und es ist nicht die Frage, ob er glauben muss, oder es auch unterlassen kann. Glaubt er nicht an den Gott der Freyheit, so glaubt er an den Gott der Bestimmtheit (an physische Nothwendigkeit, an Fatum), an einen bösen Gott und einen verführenden Teufel. Wer sich mit seinen Gedanken von der lebendigen Gottheit so weit entfernt hat, dass er erst einen Gott *suchen* will, der denkt alles verkehrt. Dem ist die übersinnliche Welt eine Welt, zu der er sich erheben kann, und uns ist sie eine Welt, aus der man nicht hinausgehen kann. Dem ist die unbegreifliche Freyheit ein Gegenstand der Speculation, und uns ist sie das Speculirende selbst (und in so fern auch der *Geist* des Menschen, seine *Vernunft* im höhern Sinne). Nur durch die religiöse Thätigkeit bleibt die Vernunft die lebendige Stimme der Wahrheit (d. h. sie ist Vernunft für sich selbst, nicht abhängig von den Beweisen des Verstandes), und das Gewissen die lebendige Stimme der Freyheit, welche von dem höhern Leben zeugen, welches wir ergriffen haben. (Aus jenem oben angegebenen engern Sinne, in welchem unser Vf. das Wort *Vernunft* nahm, entspringt die Behauptung (S. 58.), „dass sich nie in der Welt eine *vernünftige* Religion halten kann." Also eine *unvernünftige?* Und doch ist die Vernunft die Stimme der *Wahrheit?*) Die Philosophie hat weiter nichts zu thun, als dass sie aufs allerstrengste über die Religionsreinigkeit wacht, und darnach sieht, dass die Religion durchaus keinen bestimmten Satz, keine Lehre und keine Meinungen zum Grunde legt. (Also: die Religion *ohne* Philosophie kann irren, *mit* Philosophie aber besteht sie in ihrer Reinheit, beide können daher nicht von einander getrennt seyn, sondern müssen sich auf die rechte Weise mit einander verbinden.) Genau betrachtet, ist in der Religion alles Offenbarung (nämlich nicht *eben* eine *äußere*, sondern eine *innere*), Offenbarung *ist* unbegreiflich, aber ist es Vernunft nicht auch? Die Vernunft muss das höhere Licht der Offenbarung anerkennen, oder sie ist selbst finster und todt. Die Religion beruht nicht auf den Handlungen, sondern sie beruht auf sich selbst, und die Handlungen, welche sie bewirkt, legen nur das Zeugniss ab, dass sie da ist. Die Allgemeinheiten, von denen die Wissenschaft anhebt, sind Gränzpfähle für alles Wissen, an denen es getödtet wird, dass es nicht weiter kann, aber keinesweges lebendige Darstellungen, bey denen man sich beleben könnte. Der Mensch gewinnt nicht durch die Autonomie seiner Vernunft und durch die errungene Fähigkeit, sich nach dem Gesetze zu richten, an innerer Würde, weil das alles nur eine *Folge* der höhern Bestimmtheit (des Relativen, *Bedingten*) ist, und er verliert seine Freyheit, wenn er *seine* eignen Gesetze für seine Bestimmung hält. Die Philosophie muss sich überzeugen, dass die religiöse, d. i. die völlig reine Freyheit besser, und mehr werth ist, und richtiger die Wahrheit sagt, und vollkommener das Gute thut, als Vernunft und Gewissen zusammengenommen, mit allem, was dadurch bestimmt und gelehrt werden kann und wird. (Hier weiss Rec. dem Vf. nicht zu folgen. Er weiss nicht, wie etwas Gutes und Wahres einen andern Ursprung nehmen könne, als aus Vernunft und Gewissen. Vielleicht liegt es auch hier nur am Ausdrucke, wie S. 98., wo es heisst, die Religion habe *jedes* Verbrechen begangen, und so lange die Welt steht, werde kein Verbrechen geschehen, *wozu sich die Menschen nicht in* ihrer Religion bestimmt haben. *Hier bedeutet das* Wort Religion bloss im Allgemeinen *Ueberzeugung* der Menschen, und freylich aus irgend einer Ueberzeugung gehen bey vernünftigen Wesen die Thaten hervor. Aber sonst wird gewiss kein Mensch, der nur Achtung und Scheu hat vor irgend einem Höhern, Guten und Wahren, und daraus eine Verbindlichkeit für sich herleitet, also *Religion* hat, zu *jedem* Verbrechen fähig seyn, wenn er auch mannichfaltig irren möchte.) Es giebt drey Wege für die Philosophie, wie von ihr eine Freyheit nachgewiesen werden kann. Der erste Weg ist, durch ihre Thätigkeit die Freyheit, als eine Nothwendigkeit und Allgemeinheit, zu suchen und anzunehmen. Der zweyte Weg ist, im Innern der Thätigkeit etwas aufzusuchen, welches man für die Freyheit nehmen kann. Dieser Weg *ist* vernünftiger, als der erste. Der dritte Weg *ist der*, dass man die Freyheit in der Bestimmung der Thätigkeit aufsucht, aus der sie selbst hervorgehet. (Diese Angabe ist dunkel.) Die oberste Bestimmtheit (das oberste Relative?) ist die reine That der Freyheit, in welcher die Freyheit sich zum lebendigen und selbstständigen Schöpfer aller Wahrheit bestimmt. Diese That erscheint in mancherley Wirkungen, sie wird Vernunft, sie wird Liebe, sie wird Muth, sie wird Geschmack, sie wird zur Stimme des Gewissens. (Rec. würde lieber sagen: Freyheit ist das Erste im Menschen,

schen, sie ist dasselbe mit der höhern Vernunft, ohne sie ist kein Denken und keine Begierde, keine Liebe, kein Muth, kein Gefühl für das Schöne und Gute.) Man könnte sie Seele oder Geist nennen. (Gegen das Wort *Vernunft* erklärt sich der Vf.; weil er es im eingeschränkten Sinne nimmt. In diesem eingeschränkten Sinne und im Gefühle der beleidigten innern Hoheit des Menschengeistes durch anmaßende Speculation, heifst es S. 156.: „Das Gewissen sollte sich dem höchsten Gesetze der Vernunft unterwerfen, und der lebendige Dolmetscher des Sittengesetzes seyn. Die mächtige, alles belebende Liebe, welche über Alles Freyheit verbreitet, und jeden Tod zernichtet, damit Leben und Fülle hervorgehe, verbannte man, weil sie über alles Wissen erhaben ist, und auf keine Weise den Gesetzen der Vernunft unterworfen werden kann, in den Abgrund der Sinnlichkeit!") Höher hinauf, als bis in die reine That, geht keine Untersuchung. Es ist das Leben selbst, durch welches dem einen dieses, dem andern jenes das Liebste, das Heiligste und das Beste ist. Hier eröffnet sich eine neue Welt, und der Glaube verbindet die Welt des Begreiflichen und des Unbegreiflichen. Es wäre Unverstand, wenn der Mensch sagen wollte, er habe weder Glauben, noch Religion. Sobald er thätig ist, so setzt diese Thätigkeit schon in sich selbst die Unbegreiflichkeit, dass er thätig seyn kann, und den Glauben an diese Unbegreiflichkeit voraus. Selbst die Philosophie ist nichts als Thätigkeit ohne Bestimmung und Zweck, wenn ihr nicht der Glaube ihre Bestimmung darreicht.

Hierauf giebt der Vf. (S. 182.) eine Stufenleiter der bestimmten Thätigkeit, wie sie für die wahre Freyheit Statt findet. *Erster Grad:* Freyheit bestimmt sich in der Freyheit, — Religion. *Zweyter Grad:* Religion bestimmt die reine That — Vernunft u. s. w. *Dritter Grad:* Reine That bestimmt die Wirkung — Verstand u. s. w. *Vierter Grad:* Wirkung bestimmt den Gebrauch — Klugheit u. s. w. *Fünfter Grad:* Gebrauch bestimmt den Genuss — Lust u. s. w. *Sechster Grad:* Genuss bestimmt die Begierde — Leidenschaft u. s. w. (Rec. weiss auch hier dem Vf. nicht ganz zu folgen. Soll diess etwa heissen: es giebt keine Klugheit ohne Verstand, keinen Verstand ohne Vernunft, keine Vernunft ohne Freyheit und Religion: so würde er gern dem Vf. beystimmen.) Der Glaube wirkt durch diese ganze Stufenleiter. Wer sich mit ihm auf einem niedrigen Standpunkte befindet, dem ist es unmöglich, in das Freye hineinzuschauen. Je niedriger nun eine Philosophie steht, desto trauriger ist ihr Verhältniss zur Religion. Das äussere Leben ist allemal da, wo der Glaube sich findet. Was über den Glauben hinaus liegt, liegt für jedermann in der unbegreiflichen Freyheit, welche vernimmt, aber von der nichts vernommen (nämlich begriffen) werden kann. Es geht die wahre Vernunft erst dann in dem äussern Leben hervor, wenn ihre Bestimmung über alle Bestimmtheit sich erhebt, und durch den Glauben an das Unendliche oder an die unbegränzte Freyheit in das äussere Leben hineintritt. Dieser Glaube ist nichts anders, als das Festhalten an seiner freyen ursprünglichen Selbstständigkeit, oder an der Selbstbestimmung, welche wir in der Freyheit erhalten haben. Dieser Glaube ist in sich selbst Glaube an die reine Religion. Die Philosophie (als Wissenschaft in Begriffen und Beweisen) weiss aus diesem Glauben nichts zu machen, und doch sind ihm allein die höchsten Kleinode der Menschheit, Freyheit, Unsterblichkeit und Gott, anvertraut. Er ist das Feststehen in der Freyheit, die fortdauernde Gewissheit, dass wir einer höhern Welt angehören, und die Ueberzeugung, dass wir Gottes Kinder sind. Wenn je etwas gewiss ist, so ist das höhere Leben in einer freyen Welt gewiss. Diese Gewissheit ist mit unserm Daseyn da, in ihr wissen und thun wir alles. Man kann also die Philosophie als Wissenschaft der freyesten Bestimmtheit ansehen, in der sich die freye Wirkung, ehe sie in eine andere Bestimmtheit hineintritt, selbst bestimmt, und ihren Inhalt so fassen, dass er der Inbegriff der reinen Thätigkeit der Selbstbestimmung vermittelst des Glaubens ist. (Auch nach der Ueberzeugung des Rec. muss jede wahre Philosophie mit der Freyheit beginnen; nicht mit dem *Begriffe* derselben, — denn sie ist *unbegreiflich*, — sondern mit ihrer *Voraussetzung*, als der höchsten Wahrheit, worauf sich alle andere Wahrheit stützt. „Die Philosophie muss alles erklären, alles deutlich machen; nur das Licht selbst kann sie natürlicher Weise nicht erklären", sagt der Vf. S. 250. sehr richtig.) Die Philosophie bestimmt sich im Glauben, und erst der Glaube leitet zur Religion hin. (Dieser Glaube ist vielmehr Religion selbst, auch nach den obigen Bestimmungen des Vfs.) In so fern ist es der Religion allein vorbehalten, den Menschen von der Sklaverey der Bestimmtheit zu retten, und in ihm die wahre Freyheit lebendig herzustellen. Der Vf. wiederholt nach seiner einmal gewählten Ansicht der Philosophie den Vorwurf des Widerspruchs, in welchem sie mit der Religion stehe, dass ihr die Thätigkeit mit ihren Wirkungen alles sey, dass sie allemal (?) die Unwahrheit sage, wenn sie von der Freyheit spricht; er wird sogar hart (S. 305.): „Weg mit der unwahren Beruhigung, in der Welt nicht umsonst gelebt zu haben und der Welt nützlich gewesen zu seyn, da unsere reinsten Thaten wahrscheinlich mehr Verderben als Gutes in der Welt gestiftet haben." Wie soll denn der Mensch *wandeln* in rechtschaffener Gerechtigkeit, Heiligkeit und Unschuld, welches vor Gott gefällig ist, und (nach S. 301.) das Wesentliche der Religion ausmacht; ohne den *Wandel* und ohne die *That?* Dass die äussere That ohne den Geist, aus welchem sie hervorgeht, keine Tugend sey, und aus den Folgen der That nicht ihr sittlicher Werth sich bestimmen lasse, gilt ja auch nach dem Kantischen Systeme. Einige Bitterkeit herrscht in den Worten: „Nun so macht euch denn berühmt und nützlich. So zerschmettert Welten, um sie wieder aufbauen zu können; und bauet sie, damit sie wieder zerschmettert werden können. So theilt den Armen mit, dass sie müssig werden; und helft dem Nothleidenden, dass er sich leichtsinnig in Noth stürzt. Geniesset euern Ruhm

Ruhm und die Thränen des Danks mit empfindungsvoller Wolluft. Aber gedenket, dafs ihr euern Lohn dahin habt; dafs ihr mit euren Handlungen einen Himmel verdienen wollt, der nicht zu verdienen ist." Wahrheit liegt in diefen Worten, wenn fie recht verftanden werden, nämlich die: es ist nur ein erdiger Wolken-Himmel, der fich durch nützliche und für die Menfchheit wohlthätige Handlungen *verdienen* läfst; in feiner Bruft mufs der Menfch den höhern Himmel fchon tragen, wenn er tugendhaft und grofs feyn will; was die Menfchheit Gutes und Erfreuliches von ihm erfährt, ist nur Abdruck des innern, reinern Himmels ohne Wolken.

Mit Beyftimmung lafen wir gegen den Schlufs des Werks die Bemerkung, dafs weder Unterricht noch Religionscultus die Religion im Menfchen hervorrufen könnten, wo fie nicht fey. Ueberhaupt will der Vf. den öffentlichen Cultus nicht als blofse Unterrichtsanftalt betrachtet wiffen. Er fagt S. 328.: „Menfch, wo willst du hin, wenn du nicht heilige Verfammlungen befuchen magst? Geh' in die Häufer der Nothleidenden, — und lerne klagen. Geh' auf den Markt, — und lerne handeln. Geh' in die Verfammlungen des Volks, — und fieh, wie die Wuth und die Leidenfchaft tobt. Ueberall findest du gebundene Gefchöpfe, deren Schwachheiten du fiehest, deren Frevel du mit empfindest, aber nirgends den freyen königlichen Regenten der Erde; nirgends den Menfchen, der über allen Staub erhaben ist, und als freyer Mitbürger einer höhern Welt und als Befitzer eines ewigen Lebens erfcheint; nirgends den Mitmenfchen, der fich allen in Liebe darbietet und alles in der Freyheit vereiniget. Alles ist getrennt und zurückftofsend. Nur da ist der Menfch, wo der Menfch in feiner Freyheit erfcheint, und vor dem Allgegenwärtigen fich zu reiner freyer Menfchlichkeit beftimmt. Nur da ist man ganz Menfch, wo man Eins ist mit dem Menfchen in der Freyheit, und mit ihm gemeinfchaftlich den Wahrhaftigen anbetet. Nur da ist der Menfch in feiner Würde als Ebenbild Gottes, der fich jede Beftimmtheit und die ganze Erde unterwirft, und durch nichts, weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit, befchränkt ist."

## LITERATURGESCHICHTE.

Göttingen, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *A. L. Schlözer's öffentliches und Privatleben*, von ihm felbst befchrieben. *Erftes* Fragment. 1802. VI u. 308 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Aufser *Johannes Müller's* Briefen kennt Rec. kein Buch, das er jungen Männern, die fich befonders dem Studium der Gefchichte widmen wollen, fo dringend empfehlen möchte, als die vorliegende Biographie. Es gehen einige Wahrheiten aus dem Buche hervor, die vorzüglich von der Jugend unfers Zeitalters beherzigt zu werden verdienen; dafs *man fich* nur durch ein fehr ernftes und anhaltendes *Studium* zum Gelehrten in der wahren und edeln Bedeutung bilden kann; dafs ein wahrer Enthufiasmus für die Wiffenfchaften alle äufsere Hinderniffe glücklich befiegen wird, und dafs der Gelehrte fich dadurch zu einem Gefühle von Würde und Selbftftändigkeit, das ihn mit freudigem Muth erfüllt, ihn immer das einzige Ziel feines Strebens, Aufklärung und Belehrung feiner Zeitgenoffen, erblicken läfst, und dadurch für die Entbehrungen, denen er fich unterziehen mufs, hinreichend entfchädigt. — Das Hauptverdienft diefer Lebensbefchreibung liegt in den Auffchlüffen über den Gang, den die Bildung des Vfs. genommen hat, und den Winken über feine Art zu ftudiren (z. B. S. 42. über feine Methode, fremde Sprachen zu *erlernen* u. d. m.), die für aufmerkfame Lefer nicht *verloren* feyn werden. Möchte doch diefe Schrift *auch dazu* beytragen, dafs der Werth einer *gründlichen* Gefchichtforfchung und der hiftorifchen Kritik, die man, nach der Mode unferer Tage, geringfchätzig zu behandeln anfängt, erkannt werde, und die ärmliche Gefchichtsftafflererey (um uns eines Schlözerfchen Ausdrucks zu bedienen), womit man fo häufig zu blenden fucht, in ihrer wahren Geftalt erfcheine! — Aber auch der übrige Inhalt ist weit intereffanter, als er es fonst in den Biographieen blofser Gelehrten zu feyn pflegt. Diefs *erfte* Fragment enthält des Vfs. Reife nach Rufsland und feinen Aufenthalt dafelbst, von 1761 — 1765. Hr. *v. Schl.* hat eine Menge neuer und höchft intereffanter Nachrichten über Rufslands damaligen Cultur- und Literaturzuftand, die Lage des Studiums der ruffifchen Gefchichte und der Pädagogik, die Gelehrten feiner Zeit; z. B. *Müller*, *Tatifczew*, *Fifcher*, *Lomonoffow*, *Backmeifter* und viele andere, in feine Erzählung verwebt; auch hat er nicht unterlaffen, durch hier und dort eingeftreute Anekdoten von einigen politifch-merkwürdigen Männern, *Taubert*, *Teplow* u. a., Sitten- und Charakterzüge und politifche Bemerkungen die Lectüre des Buchs noch anziehender zu machen. Dem Statiftiker wird befonders der *achte* Abfchnitt angenehm feyn, der die Gefchichte des ruffifchen Tabellenwerks bis zum Jahr 1790 enthält. Nähere Auszüge wird man hier nicht erwarten; wir erlauben uns nur noch die Aeufserung des Wunfches, dafs es dem ehrwürdigen Manne gefallen möchte, auch die Gefchichte feiner Jugend, feines frühern Studirens, feines Aufenthalts in Schweden, und nachher die Erfahrungen, die er auf *feinen* Reifen als akademifcher Lehrer und als Schriftfteller zu machen Gelegenheit gehabt hat, mit der Ausführlichkeit diefes erften Hefts (die dennoch immer des Mannes von Kopf und Gefchmack würdig bleibt und nie zu pedantifchen Kleinlichkeiten herabfinkt) dem Publicum mitzutheilen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

*Dienstags, den 13. November 1804.*

## *STAATSWISSENSCHAFTEN.*

HALLE, in d. Curt. Buchh.: *Pepinieren zum Unterricht ärztlicher Routiniers* als Bedürfnisse des Staats nach seiner Lage wie sie ist, vom Prof. *Reil.* 1804. 140 S. 8.

Es ist ein verhältnissmässig sehr kleiner Theil des Menschengeschlechts, der selbst in den cultivirtesten Reichen Europa's den Beystand solcher Aerzte und Wundärzte geniesst, die der Staat anerkennt, und die nach ihrer äussern Beziehung auf diesen Namen Anspruch haben. Der ganze Bauernstand, die mehrsten Bewohner der Flecken und kleinen Städte, der grosse Haufe in sehr vielen grössern Städten, die keine vorzüglichen Armenanstalten haben, diese ungeheuren Menschenmassen holen sich wohl in einzelnen Fällen einmal ein Paar Recepte, verlangen und erhalten wohl zu Zeiten den Besuch eines legitimirten Arztes oder Wundarztes; im Ganzen aber sehnen sie sich eben so wenig nach ordentlicher medicinischer Hülfe, als es bey der jetzigen Lage der Dinge möglich ist, sie ihnen zu leisten, es sey nun, weil es in Bezug auf die ganze Bevölkerung zu wenige Aerzte giebt, diese sich zu sehr in den grossen Städten häufen und zu sehr den Reichen fröhnen, oder weil der gemeine Mann die Kosten des Arztes und der Arzneyen scheuet oder nicht aufbringen kann, oder Mangel an Einsicht und Glauben hat, um zu folgen und auszudauern, wenn der wohlthätige Erfolg sich nicht, wie nur selten der Fall seyn kann, alsbald zeigt.

Diese Beobachtungen haben Rec. oft auf eine niederschlagende Art beschäftigt, wenn er den Einfluss der Aerzte und ihrer Kunst auf die Menschen erwog; sie liegen dieser Schrift zum Grunde, und Hr. *Reil* theilt uns einen sehr durchdachten Plan mit, dem grossen Missverhältniss abzuhelfen, das sie bezeichnen. Die Entwickelung dieser Mängel der jetzigen medicinischen Verfassung enthält indessen einige Stellen, die einer grossen Missdeutung fähig sind und eine Berichtigung erfordern. Der Vf. erklärt sich gegen die Eide und Gesetze, die von dem Arzte fordern, keinem, der seine Hülfe verlangt, solche eigenmächtig zu versagen, *den Armen ohne Belohnung mit Rath und Gutachten an die Hand zu gehen.* S. 12. lieset man die harte Stelle: „als Staatsbürger trägt der Arzt seinen *gesetzmässigen* Theil zur Unterstützung der Armuth. Dient er überdiess noch einem Armen umsonst, aus Kunstliebe, Humanität und Localverhältnissen, *so thut er mehr, als er schuldig ist.* Allein von dieser *Willkühr* kann der Staat die Besorgung des Gesundheitswohls des armen Haufens nicht abhängig machen u. s. w." Der sogenannte Doctoreid schien uns nie eine Anforderung des Staats auszudrücken, sondern eine freywillige Verpflichtung zu seyn, die der ganze Stand der Aerzte übernommen hat, und die er sich feyerlich von jedem zusichern lässt, den er für würdig erklärt, in seine Verbindung zu treten. Ein Schriftsteller von dem Ansehen eines *Reils* sollte aufmerksamer seyn, einen verderblichen Missbrauch seiner Aeusserungen zu verhüten. Welche Engherzigkeit könnte man jedem Staatsbürger vorwerfen, der im Besitz des Vermögens irgend einer Art, es bestehe nun in Geldeswerth oder Geschicklichkeit, sich auf das berufe, was er gesetzmässig zur Unterstützung der Armuth beytrage, und das geringste, was er darüber thue, für mehr halte, *als er schuldig sey.* Eine solche Denkart will der Vf. gewiss nicht sanctioniren. Seine Ansicht ist ohne Zweifel, dass die Staatsgewalt nicht mehr fordern könne, dass die bürgerlichen Gesetze keinem Individuum mehr auflegen können. Was die moralischen und religiösen Gesetze gebieten, hält er gewiss für gleich bindend; aber wir hätten es um so lieber von ihm erwähnt gefunden, da in seiner ganzen Darstellung der gelehrte (soll immer hier heissen, der legitimirte) Arzt und der Reiche zu sehr an einander geknüpft erscheinen, und alles zu sehr auf klingende Münze bezogen ist. Kein ausübender Arzt kann einem Einwohner der Stadt oder Gegend, denen er sich widmet, seine Hülfe versagen, wenn eine bestimmte Anforderung an ihn ergeht. Das Nöthige gegen die Krankheit zu thun, darf er nicht unterlassen; das, was dem Kranken nur beruhigend und angenehm ist, die öftern und längern Besuche, die mag er immerhin einer Berechnung seiner Geldvortheile mit dem Werth seiner Zeit und Kräfte unterwerfen. Für jenen Grundsatz lassen sich sehr starke Gründe anführen, denen im Gemüth des Arztes, in dem der Mensch nicht erstorben ist, ein lebhaftes Gefühl entspricht. Wie herabgewürdigt würden auch die Aerzte erscheinen, wenn nur ein Geldvortheil sie in Bewegung setzen könnte! Gott Lob, dahin ist es noch nicht gekommen, so ausgeartet sind die Söhne Aesculaps noch nicht, und Rec. Freude war immer die Betrachtung, dass kein Stand soviel aus reinem Interesse für die leidende Menschheit thut, und so grosse Beschwerden und Anstrengungen ohne allen Geldgewinn übernimmt. Lasst uns ihnen nie sagen, sie thäten mehr, als sie schuldig sind.

Der grosse Haufen, sagt der Vf., zieht Scharfrichter und Fahnenschmiede zu Hülfe, schnappt die Hausmittel auf, die durch Traditionen in seiner Gegend

gend fixirt sind, oder wendet sich an die Hausfrau des Hofes, die den Armen lieber Rhabarber als Brot giebt, weil sie dadurch neben der Gnade noch ihre eigne Weisheit zur Schau aufstellt. Um dem daher fliessenden Uebel etwas abzuhelfen, gestattet der Staat den Landwundärzten und Apothekern die medicinische Praxis. Allein um wie viel besser ist denn die Menge durch diese Aerzte berathen, an welche der Staat ihn jetzt gewiesen hat, im Verhältniss zu jenen, zu welchen seine Armuth und Rohheit ihn hindrängte? Die Barbierstuben sind vorzüglich die sanctionirten Lyceen zur Bildung der Aerzte, denen das Gesundheitswohl des Wehr- und Nährstandes anvertrauet ist. Was ist unter diesen Umständen zu thun? Man hat es dem Staat aufbürden wollen, die Arzneyen für den grossen Haufen zu bezahlen und Kreisärzte zu salariren, die ihm umsonst dienen. Allein ist er dazu verpflichtet? Kann er es, wenn er auch will? Wir wollen auf tausend Menschen einen Arzt rechnen [unter den niedern Ständen, die nicht aus Verzärteley krank werden und in Krankheiten sich nicht verzärteln, wäre für einige Tausende wohl ein Arzt zureichend], wie viele Aerzte und Arzneyen hat der preussische Staat bey einer Volksmenge von neun Millionen zu bezahlen? Aber ist denn für die arme Volksclasse, die uns Schutz und Nahrung giebt und unsern Bedürfnissen frohnt, damit wir sicher und gemächlich leben können, nichts weiter in medicinischer Hinsicht zu thun, als was bereits geschehen ist? Ich glaube ja! sagt Hr. *R.*, der Staat hält sich für verpflichtet, *Akademieen* zu halten, auf welchen *die gelehrten Aerzte* für die reichen Bürger gebildet werden. Würde es wohl eine unbillige Forderung an ihn seyn, dass er auch für *Pepinieren* sorgte, in welchen *die Routiniers* zum Dienste für den grossen Haufen abgerichtet würden? Daher das Erforderniss der Akademieen und Pepinieren im Staat. Keinen andern wesentlichen Unterschied medicinischer Lehranstalten giebt es nicht. Die abstracte Kunst an sich [welche ist gemeynt?] ist ein *beschlossner* (?) Inbegriff des Wissens und Handelns [wer ist in seinem Besitz?] der durch Ueberlieferung [aus welcher Quelle?] von Individuum zu Individuum in ewiger Jugend fortschreitet; [diese Stelle hat für uns keinen Sinn]. Die Mittheilung der Kunst durch den Unterricht kann nun auf *doppelte* Art geschehen. Entweder wird beides, das Wissen und Handeln ganz in seiner Einheit, oder bloss der Mechanismus des Handelns ohne die Gründe, aus welchen es fliesst, dem Zöglinge mit der nämlichen Beschränkung überliefert, als die künftige Sphäre seiner Thätigkeit beschränkt ist. [Jene Einheit ist noch das grosse Problem, das unsern Forschungsgeist beschäftigt, wie der Vf. weiterhin selbst eingesteht, und das viele für unauflöslich halten. Die künftige Sphäre des Routiniers müssen wir aber nicht in dem Sinne für beschränkt nehmen, in so fern wir ihm vorzüglich die untern Stände zu seinem Wirkungskreis anweisen; denn auch hier gilt es Menschenleben; sondern in so fern seine unausgebildetern Geisteskräfte, seine geringere Vorbereitung eine engere Begränzung seines Wissens nöthig machen.] Alle andere Differenzen, z. B. in *Militär-* und *Civil-*, in medicinische und chirurgische Schulen sind theils ausserwesentliche, theils sinnlose Trennungen. Wie, wendet man ein, man soll Pepinieren gründen und Routiniers darin bilden, die aus Mangel an *wissenschaftlichen* Kenntnissen einen Menschen morden könnten? Diese Anstalten gar durch den Staat sanctioniren, der doch keine Stümper dulden, und alle Pfuscherey mit Stumpf und Stiel ausrotten soll? Ja, ich meyne diess in vollem Ernst, lautet die Antwort. Mag auch ein Mensch fallen, den ein besserer Arzt hätte retten können.; Er fällt ja auch jetzt, und neben ihm Tausend andere. Rettet doch erst die Masse und nachher die Einzelnheiten; saugt nicht Mücken und verschluckt Kameele; löscht nicht Hütten und lasst die Palläste brennen; protestirt *nicht* gegen den geschickten Routinier für den *gemeinen* Haufen, und sehet seinen Niederlagen *durch seine* jetzigen Würgengel mit Gelassenheit zu. Duldet ihn nur für den intercurrenten Moment, bis das goldene Zeitalter anbricht. Dann wird der bescheidene Routinier von selbst dem rationellen Arzt weichen. [Ist das Ernst oder Spott?] Ihr wollt nur *wissenschaftliche* Aerzte im Staate auch für die grosse Masse dulden? Wer seyd ihr, die ihr dieses wollt? Aerzte? Wohlan bringt mir erst einen Einzigen. Begnügt euch doch damit, wie ehemals die römischen Augures, dass das Volk euch für das hält, was ihr seyn solltet, aber nicht seyd, und stört nicht in diesem Glauben zu eurer eignen Schande. Ich kenne wohl gelehrte, aber keine wissenschaftlichen Aerzte, in denen Wissen und Handeln eins wäre. *In der Ausübung ermangeln* wir alle des Ruhms, *den wir vor Gott haben sollen.* Wer dieses noch *nicht begriffen* hat, der hat *noch* nicht die Elemente seiner Kunst begriffen. Gönnt also zum Besten des grossen Haufens dem Routinier sein bescheidnes Plätzchen neben euch; nur sorgt dafür, dass er zu seiner Bildung bessre Lehrer finde. [Im Gegensatz der Routiniers würden wir nicht sowohl gelehrte, als vielmehr denkende, selbstständige Aerzte aufstellen, die im Besitz des bisher aufs Reine gebrachten Wissens, mit dessen Gränze sehr wohl bekannt, und durch viele Studien vorbereitet, ein eigenes Urtheil über die Vorzüge der verschiedenen Systeme und Handlungsweisen fällen können. Wissenschaftliche Aerzte zu seyn, in dem Sinne, wie es hier genommen wird, ist nur die Anmassung einiger Naturphilosophen, die diese Stelle immerhin beschämen mag.] Des Vfs. Meynung ist aber *nicht*, dass der Staat mit den Routiniers auslangen könne. Die Denker und Wisser sind nöthig, theils zur Bildung der Routiniers, theils als positive Kräfte in der Maschinerie des Geschäftsganges, die den Typus ihrer Veredlung nicht ausser sich, sondern in sich haben, und die Masse durch ihr inneres Leben immerhin wieder an die Norm heranziehen. Dem Naturforscher ist die Wissenschaft selbst Zweck ihres Erwerbes. In dem Arzt ist sie zwar in Beziehung auf den Technicismus personificirtes Mittel zur Erreichung

chung äusserer Zwecke. Doch muss diess mit jenem in ihm coincidiren, wenn er sie als *rationeller Arzt* lebendig und in ihrer Totalität besitzen will. Hingegen hat der Routinier keinen freyen Gebrauch seiner Kunst; er ist blosses Mittel für äussere Zwecke. Sein Unterricht muss daher auf die nämliche Sphäre beschränkt werden, in welcher er künftig als Werkzeug gebraucht werden soll. [Eine schwere, oder gar unmögliche Beschränkung!]. *Aus dem klaren Bewusstseyn dieser Bestimmungen beider kann allein der Begriff der Schulen resultiren, in welchen sie, ihren Zwecken entsprechend, gebildet werden können.* Zu dieser Einsicht müssen nothwendig die Büreaus des öffentlichen Unterrichts durchdringen, wenn die Idee, welche den innern Organismus der *medicinischen* Schulen bestimmt, sich real in ihnen aussprechen soll. Der gelehrte Arzt muss auf einer *Universität*, die die Wissenschaft in ihrer organischen Feinheit lehrt, der Routinier hingegen in einer *Pepiniere* gezogen werden, die das rohe Material nach der Grösse seiner künftigen Bestimmung (die nur aus dem wissenschaftlichen Gesichtspunkt jener des gelehrten Arztes nachsteht, mit derselben aber für den Staat und die Menschheit zusammenfällt) gestaltet, und im Mechanismus des Handelns für bloss äussere Zwecke bestimmt. Wozu dem künftigen Stubenmahler die Schulen der *Correggio's* und *Michael Angelo's*? [Ein nicht glücklich gewähltes Bild. Wenn der Abstand in der Behandlung des kranken Landmanns von der des reichen Städtebewohners nach Einführung der Routiniers noch so gross seyn soll, könnte man sagen, als zwischen den Producten eines Stubenmahlers und den Werken eines *Correggio* u. s. w.: so lasst uns keine Veränderung der jetzigen Lage erzwingen.] Der gelehrte Arzt soll im Gegensatz des Routiniers der wissenschaftliche seyn. Doch ist er es jetzt nicht, muss aber die Tendenz haben, es zu werden und sein Ideal in ununterbrochener Approximation in sich auszuprägen suchen.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

## *KRIEGSWISSENSCHAFTEN.*

**Berlin**, b. Himburg: *Handbuch für Officiere, oder kurze Darstellung der gesammten Kriegswissenschaften.* Mit Tabellen. Von *K. F. W. Baron v. Diebitsch*, vormals russ. kaiserl. Major des Generalstabes u. der kaiserl. Suite. 1803. 264 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. will hier dem Officier des Generalstabes ein Handbuch geben, worin er bey den Verrichtungen seines Dienstes über manche ihm unentbehrliche Dinge Auskunft finden soll. Es beschäftigt sich demnach zu Anfang mit dem Endzweck des Generalstabes, und gehet dann zu den Mitteln über, diesen Zweck zu erreichen. Als die ersten nöthigen Grundkenntnisse werden hier *Menschenkenntniß und Terrainkenntniß* genannt und diejenigen Geschäfte angegeben, zu der jeder Mensch nach den Eigenschaften seines Kopfes und Herzens brauchbar ist. Dieser Gegenstand ist jedoch hier zu oberflächlich behandelt, als dass sich einiger reeller Nutzen davon versprechen liesse. Weit besser sind die Bemerkungen über die Terrainkenntniss, wo die Kennzeichen sehr gut angegeben werden, aus der sich die Beschaffenheit einer Gegend in militärischer Beziehung beurtheilen lässt.

Die *dritte Abtheilung* enthält die Grundsätze der praktischen Militärkenntniss, welche hier in die Kriegsbaukunst, die Taktik, die Artillerie, die Pionnierkunst und endlich in die alles umfassende Strategie eingetheilt werden. Die Maximen der permanenten Fortification sind hier richtig, doch ohne alle systematische Ordnung aufgestellt, dass es dem Leser gewiss schwer fallen wird, das Verlangte sogleich aufzufinden. Dieser Gegenstand ist unstreitig von *Struensee*, so wie neuerlich von *d'Arçon* und *Mandar*, am besten behandelt worden. Vorzüglicher ist S. 78 die Angabe der verschiedenen Dinge, worauf bey dem Recognosciren einer Festung Rücksicht genommen werden muss; Rec. hat keinen dahin gehörenden Gegenstand vermisst. Dasselbe findet auch in Absicht des Angriffs der Feldschanzen S. 88 f. statt. Jedoch fehlen S. 52. die genauere Bestimmung der Grundsätze, auf welchen die Stärke der Besatzung so wie der Approvisionnements-Entwürfe der Festungen beruhen; beides ist ein unzertrennlicher Theil des Operationsplans, und gehört daher auch ganz in das Fach des Generalstabes. Dagegen gehn die übrigens sehr guten Bemerkungen über den Angriff und die Vertheidigung der Festungen weit mehr ins Einzelne, als es der angegebenen Absicht des Vfs. angemessen ist. Eben so überflüssig für die Individuen des Generalstabes ist alles, was sich von S. 100 bis 137 über die Dressur und den Marsch, sowohl der Infanterie als der Kavallerie, und über die Auswahl der Pferde der letztern findet. Nicht allgemein bekannt ist folgende Bemerkung S. 124: „Wenn man erfahren will, ob viele gedruckte Pferde in der vorbeymarschirenden Kavallerie sich befinden, so stelle man sich während des Vorbeimarsches so, dass der Wind von der Kavallerie aus uns entgegen kommt; sind viele Pferde gedrückt, so wird der durch die Kavallerie ziehende Wind uns einen übeln Geruch entgegenführen."

Gut und zweckmässig sind die allgemeinen Grundsätze der Schlachtordnungen und der verschiedenen Manövres angegeben; so wie überhaupt alles darüber und über die Läger bis S. 170 Gesagte nichts zu wünschen übrig lässt, als etwas mehr Ausführlichkeit, um seinem Zweck völlig zu entsprechen. In Absicht der Berichtigung der Specialkarten S. 178. muss Rec. nur *das* hinzufügen: dass sich nicht leicht jemand finden wird, der die dort angegebenen sehr ins Detail gehenden Fragen befriedigend zu beantworten im Stande ist, weil die zu befragenden Leute selten von der Beschaffenheit der Nebenwege, des Terrains u. s. w. eine richtige Kenntniss haben, wie Rec. die Erfahrung nur zu oft gezeigt hat.

Nicht bloss die verdichtete Luft S. 185, sondern vielmehr die aus den Bestandtheilen des Schiesspulvers

vers durch die Entzündung entwickelten Gasarten bringen die bekannte heftige Wirkung hervor, die nach den neuesten Versuchen auf einer mehr als 100,000 Mal stärkern Ausdehnung als die der Atmosphäre beruhet. Unrichtig ist auch S. 191. die Erklärung der drey verschiedenen Arten des Kanonenschusses. Zu dem *Kernschuß* muss man vorn soviel auf das Rohr setzen, als der Unterschied der höchsten Kopf- und Bodenfriesen beträgt, damit die Seele horizontal stehet; bey dem *Visirschuß* hingegen findet durchaus kein *Aufsatz* statt, denn eben durch die Richtung über Metall entstehet wegen des vorher erwähnten Unterschiedes eine Elevation von 1°. — Zu den glühenden Kugeln bedarf es keines Vorschlages von Erde oder Thon S. 194; sondern nass gemachtes Heu oder Stroh ist hinreichend und wird stets dazu angewendet. Die *Mörser* sollen nach S. 196. dazu dienen, *große Lasten* von Eisen, Steinen oder brennbarer Materie zu gewissen Zwecken nach einem bestimmten Orte hin zu schleudern. Rec. würde sich unter dieser Erklärung eher einen sogenannten *Erdwurf* denken. In die *Pulversäcke* kommt bloss Pulver, und nicht, wie S. 201., wechselnde Lagen von Erde und Pulver. — Es würde übrigens die Gränzen dieser Recension zu weit ausdehnen, wenn man alles Unrichtige und Schwankende dieses von der Artillerie handelnden Abschnittes anführen wollte, der dem Vf. bey weitem am schlechtesten gerathen ist. Er folgte hier offenbar einem falschen Führer, hätte sich aber aus einem der neuern Werke leicht eines bessern belehren können. Vorzüglich kann Rec. nicht der Meynung des Vfs. in Absicht einer noch grösseren Verkürzung der Kanonen beystimmen, deren Schüsse alsdann bey nur einigermaßen beträchtlichen Distanzen sich in ein fruchtloses Geknalle verwandeln würden. Es giebt hier ein gewisses Maass, das sich ungestraft nicht überschreiten lässt, dessen Erörterung aber nicht hierher gehöret. Der Vorschlag S. 217: die Distanzen durch den Sehewinkel zu bestimmen, unter welchem gewisse Gegenstände erscheinen, ist gut und auch schon von *Scharnhorst* (*Handbuch f. Offiz.* 1. Th.) angegeben worden. Im *vierten* Abschnitte, der von der *Strategie* handelt, vermisst Rec. die nähern Bestimmungen, worauf man bey der *Fertigung* eines Operationsplans vorzüglich Rücksicht nehmen muss, und wie die dahin gehörenden Berechnungen und Vergleichungen der Streitkräfte und der gegenseitigen Hülfsquellen anzustellen sind.

Die am Ende befindlichen Tabellen beziehen sich bloss auf die Artillerie, und enthalten die Dimensionen der Geschütze, die Schussweiten u. s. w. Man findet darunter aber noch Dreyunddreyssig-Pfünder, ganze Karthaunen und ganze Schlangen, die doch längst aus dem Brauch gekommen sind.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Dorpat*, b. Grenzius: *Abhandlung vom Feuerlöschen*, von dem k. preuss. Kammerherrn v. *Hagemeister*. 1802. gr. 8. 63 S. 9 gr. — Der Vf. bemerkt gleich anfangs, dass die bisher zur besseren Feuerlöschung angewendeten Mittel aus Alaun und Vitriol deswegen weniger helfen, weil das Wasser keinen Zusatz von merklicher Schwere und Dichtigkeit erhalte, ohne welche jede Flamme das Wasser in einen unwirksamen Staubregen verwandelt. Zu einem vollkommenen Löschungsmittel wird erfordert, dass es dem Wasser eine bleibende Schwere mittheilet, und Salzsäure genug enthält, um damit befeuchtetes Holz auf eine Zeitlang unentzündbar zu machen. Jeder feine Thon (Lehm?) vereiniget diese Eigenschaften, sobald er ein ganzes Jahr in platten Haufen an der Luft gefault (gemodert) hat, und dann trocken aufbewahret wird. Eine solche Mischung that die wichtigsten Dienste bey einem Brande im heissen Sommer auf einem Landgebäude des Vfs. bey grossem Sturm. Ehe man mit dem Wasser, worin der Lehm vermischt war, zu Hülfe kommen konnte, waren schon die zuerst entzündeten Sparren eingestürzt, und das halbe Dach und Haus stand in voller Flamme. Mit etwas mehr als sechs Tonnen Wasser löschten sechs Menschen das Entzündete ganz, und retteten das Uebrige vom Hause. Die zu Kohlen gebrannten Wände stehen noch. Dieser Thon oder Lehm (der Vf. nimmt bald diese bald jene Benennung und verwirrt dadurch die Leser) wird am besten aus einer niedrigen oder ebenen Fläche, aber nicht über vier oder fünf Fuss tief gegraben, weil in dieser Tiefe sich die Salzsäure am besten concentrirt und der Lehm fetter bleibt, als wenn er von der Sonnenwärme zu sehr ausgetrocknet ist. Dieser modernde Thon muss bey dürrer Witterung wöchentlich zweymal begossen werden; er bekömmt mehr Salztheile, wird mehlicher und vermischt sich nach seiner völligen Abtrocknung gänzlich mit dem Wasser. Diese Mischung wird am dicksten gemacht, wenn aus Handschläuchen gelöscht werden soll, dünner für Handspritzen, am dünnsten für Kastenspritzen, ungefähr wie Milch. Nach dieser hauptsächlichen Darstellung des grossen Nutzens der Lehmmischung sagt der Vf. Verschiedenes von ihrer Anwendung bey dem Brande der Schornsteine, der Schiffe, der Dörfer, kleiner, mittlerer und grosser Städte, und giebt besonders bey letztern eine Methode an, nach einer 1666. zu London gemachten Bemerkung, an *einem* Orte eine Hauptexplosion durch ungefähr zwanzig, mit anderthalb Pfund Pulver angefüllten, Granaten zu machen, um damit Zeit und Platz zu gewinnen, die Lehmmischung anzuwenden, wenn die Flamme durch die Gewalt des Pulvers gezwungen wird, statt eines horizontalen Strichs vertikal zu steigen. Aus allem aber erhellt, dass besonders geübte Leute zugezogen werden müssen, wenn diese Mischung nützlich gebraucht werden soll, weil zumal bey Schlangenspritzen alles darauf ankömmt, *nur* die Brühe in sie zu leiten und allen Bodensatz zurück zu lassen. Zuletzt giebt der Vf. noch den sehr guten Rath, die Lehmschindeln nicht von blossem Stroh zu machen, sondern zerhacktes Haidekraut oder Bärenmoos darunter zu mischen, weil aus dem glatten Stroh der Lehm allzusehr ausgewaschen wird. Das Nützliche dieses Büchleins, welches nicht weniger, als neun Groschen kostet, hätte, wenn Manches nicht zu oft wiederholt worden wäre, füglich auf der Hälfte Papier gesagt, auch hätten sich die Pflichten der Leute, die mit dem Lehm manipuliren sollen, kürzer vortragen lassen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Mittwochs den 14. November 1804.*

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

Halle, in d. Curt. Buchh.: *Pepinieren zum Unterricht ärztlicher Routiniers* — Vom Professor *Reil*; u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 325. abgebrochenen Recension.*)

Es folgt nun ein Abriss der jetzigen Ideen des Vfs. über das Weltall, den Menschen, die Vegetation, Organisation u. s. w. in besonderer Beziehung auf Physiologie, Nosologie, Materia medica, Therapie. Wie das hierher kommt, sehen wir nicht ein, obgleich dieser Abriss an sich merkwürdig ist als ein Beweis der jetzigen Anhänglichkeit des Hn. *R.* an *Schellings* Naturphilosophie, und auch von Seiten der Darstellung sich auszeichnet, die einfach und zusammenhängend, besonnen und kräftig ist, nur noch zu sehr mit Kunstworten überladen und mit neuphilosophischen Wendungen ausgeschmückt, doch viel weniger als wir in andern Schriften dieser Schule fanden. Die Kritik kann hier nicht in des Vfs. veränderte Ansicht und Grundsätze eingehen; hoffentlich erhalten wir in dem Archiv für Physiologie oder an einem andern Orte eine umständlichere Auseinandersetzung und Begründung derselben, und eine Widerlegung des Systems, das ihm in den letzten Jahren eigen war, und für dessen Entwickelung er so viel that.

Der Arzt soll durch Idee in den Mechanismus der Natur eingreifen, in ihr durch das Experiment eine Subjectivität setzen, die dem Zwecke des Genesens entspricht, und sich selbst gleichsam in ihr realisiren. (Ein sehr hoher Flug, noch mehr die Sprache der neuesten Philosophie, und vor allem Verdunkelung des Gedankens selbst.) Er soll als moralisches Wesen auf ein anderes der nämlichen Art wirken. Dazu gehört, dass er auch in dieser Hinsicht sich mit seinem Object in die beste Beziehung setze. Von S. 57—60. finden sich vortreffliche Stellen über Speculation und Empirie und ihre Beziehung, und den Arzt überhaupt. Diess Bild des wissenschaftlichen Arztes, sey nach seiner Vollendung, heisst es dann, das Vorbild der Schule, in welcher er seine Bildung als solcher allein empfangen kann. Ihr Organismus muss aus dem nämlichen Typus hervorgehen, in welchem die Wissenschaft ist, und mit dieser synchronistisch sich zu höherer Vollkommenheit entwickeln. Sie sey eine *Akademie*, die allein, als Organ der objectiv gewordenen Wissenschaft in ihrer Totalität, seine Bildung in ihrem ganzen Umfange vollenden kann. Die Akademie muss ihm Vorbild und Beyspiel zu seiner wissenschaftlichen Entwickelung seyn, das Kunsttalent wecken und es nach allen Seiten in ihm lebendig machen. Dann soll er selbst die Wissenschaft in sich schaffen, in sich den Künstler erziehen. An Wissenschaft und Kunst schliesst sich die Gelehrsamkeit an. Diese Trias ist also das ausschliessliche Vorrecht und die Verpflichtung der Akademie in Beziehung auf den Unterricht des wissenschaftlichen Arztes. Ein Geist beseele alle seine Lehrer in der Naturwissenschaft, in den Vorkenntnissen zur Naturwissenschaft und in ihrer Technik, damit sie ihn nach einerley Typus ausprägen. (Ob das zu wünschen sey? ob es auszuführen sey bey dem Wandel der Systeme in dieser Zeit und, bey der Neigung der jetzigen medicinischen Professoren, von einem System zum andern überzugehen? Wie ist das in Verbindung zu bringen mit der trefflichen Stelle S. 97.: ein positiver, äusserer und willkührlicher Studienplan steht mit dem Begriff einer Akademie, die zur Wissenschaft bilden soll, im Widerspruch. Wer ihn geböte, würde sich selbst preis geben und die Rechte des freyen Geistes durch einen muthwilligen Zwang verletzen.) Besonders sorge man für Lehrer der eigentlichen medicinischen Wissenschaften, die eine genialische Ansicht und neben der Empirie allgemeine Erkenntnisse haben, damit endlich einmal Einheit und Allgemeinheit [nur keine hypothetische, keine metaphysische und am wenigsten eine poetische] in jenes bandlose Gallimathias [ein viel zu harter Name] der sogenannten praktischen Medicin komme. [Erst gebe man der Medicin selbst diese Einheit und Allgemeinheit, dann werden sich schon Lehrer finden, die sie den jungen Leuten mittheilen.] Freylich bedürfen die Universitäten — einer Reform, die sie den Fortschritten des Zeitgeistes mehr anpasst. [Rec. würde das für die medicinische Facultät darauf beschränken, dass bey der Aufnahme der Studierenden Prüfungen statt finden, dass bey ihrer Entlassung als Doctoren nicht Leichtsinn, Geldgier und die strafbarste Gewissenlosigkeit so vieler medicinischen Facultäten ferner vorwalten könne, und dass für Lehrer gesorgt würde, wie sie Hr. *R.* in einigen Stellen bezeichnet — wenn sie zu haben sind, was wir bezweifeln.]

Den ärztlichen Routinier charakterisirt theils der Mechanismus des Handelns, theils seine Beschränkung auf die respective Sphäre, in welcher er als Werkzeug aufgenommen werden soll. Schwierigkeiten einer Charakteristik des Routiniers aus dem naturphilosophischen Gesichtspunkt. Der Routinier unterscheide die Formen der Krankheiten nach ihren äussern

äussern Merkmalen, ohne sie verstanden; die Wirkung der Mittel wider dieselben, ohne die Art ihrer Wirkung begriffen zu haben. [Unsre besten Aerzte waren stolz darauf, bey Gewandheit in dieser schwierigen Unterscheidung sich diese Resignation eigen gemacht zu haben.] Ihn interessire die Kunst, nicht die Erudition; was da ist, nicht was werden soll; die Thatsache, nicht die Ursache; die Wirklichkeit, nicht die Möglichkeit; der individuelle Organismus, nicht die Gattung; das Reale, nicht das Ideale. [Wie die Lage der praktischen Medicin bis jetzt war, — und was hat sie verbessert? was eröffnet besre Aussichten für die Zukunft? — legten die besten, helldenkendsten, ausübenden Aerzte als solche, sich selbst diese Beschränkung auf.] — Der Routinier sey endlich in seinem Aeussern, in Sprache, Sitten, Räsonnement und Denkungsart, kurz in der ganzen Manier der Mittheilung, dem gemeinen Haufen in der Art verwandt, dass er ihn als zu seiner Zunft gehörig ansehe. Dadurch tritt er mit demselben in ein zweckmässiges Wechselverhältniss, vermöge dessen er an der Offenheit und Derbheit desselben kein Aergerniss nimmt, und in dem nämlichen kraftvollen Ausdrucke mit desto mehrerer Energie auf ihn zurückwirken kann. Dadurch wird er sein Vertrauen gewinnen, und eher als der gelehrte Arzt im Stande seyn, den Pfuscher zu verdrängen.

Es folgt nun eine schöne, tiefgeschöpfte Auseinandersetzung dessen, was dem Wundarzt eigen ist, was ihn dem Arzt unterordnet, wenn er bloss den Gebrauch der mechanischen Mittel kennt, und was ihn diesem gleich stellt, wenn er ihre Anwendung und die unumgänglich nöthige Benutzung der physicalisch-chemischen und psychischen Mittel zu beurtheilen versteht. Hr. *R.* hat unstreitig Recht; aber ein anderes ist die Frage, ob es für das gemeine Wesen zu wünschen ist, dass alle Aerzte die Geschäfte der Wundärzte und alle besseren Wundärzte die Geschäfte der Aerzte übernehmen möchten. Uns schien es immer, dass die Ausübung der innern Heilkunst und Wundarzneykunst verschiedne Geistesanlagen erfordern und geben, die sich gewöhnlich ausschliessen, und sehr selten zusammenfinden, und dass beide denen, die sich ihnen einzeln auf eine genügende Art widmen, genug Beschäftigung darbieten. Wir bedauern, das hier nicht weiter ausführen zu dürfen. Bey der Seltenheit grosser chirurgischer Operationen in gewöhnlichen Zeiten würde, wollte sich jeder Arzt ihnen unterziehen, keiner eine grosse Uebung und Erfahrung in Fällen dieser Art erlangen, was viele Nachtheile mit sich führen würde. Ueberdiess geht die ganze Darstellung des Vfs. auf eine Lage der Dinge, wie er meynt, dass sie seyn sollte, nicht wie sie ist. Es war ein grosser Fehlgriff, sagt er, dass man die Wundärzte in eignen, von den medicinischen Schulen verschiednen Bildungsanstalten erziehen zu müssen glaubte. Zwischen Civil- und Militärärzten könne eben so wenig ein reeller Unterschied seyn. Compagnie-Feldscheere sollten Routiniers seyn.

Der Staat hat weit mehrere Routiniers, als gelehrte Aerzte nöthig. Jene müssen im Lande gebildet werden, daher eine zweckmässige Organisation und hinlängliche Anzahl der Pepinieren ein grosses Bedürfniss ist. Die Pepiniere darf mit der Universität nicht an einem Orte seyn. Welche Subjecte sind zum Unterricht in den Pepinieren zulässig? Solche, die gesund an Leib und Seele sind, Künstlertalent haben, und wenigstens lesen und schreiben können. Verlangt man mehr, auch Schulkenntnisse von ihnen, so geräth der Aufwand zu ihrer Bildung mit ihrem künftigen Verdienst, und das Selbstgefühl ihres innern Werthes mit ihrer äussern Bestimmung in Widerspruch. Sie können sechzehn bis achtzehn Jahr alt seyn. Es ist unerlässliche Bedingung zur Anstellung des Routiniers, *daß er Künstlertalent habe*. Diess muss ihn gleichsam mit blinder Gewalt *fortreissen*, sein Inneres zu entfalten, und dasselbe *unmittelbar* durchs Handeln ins öffentliche Leben *darzustellen*. [Diess verlangt Hr. *R.* von Menschen, die dem gemeinen Mann in Seyn und Bildung nahe stehen sollen.] Die Zöglinge müssen hier und überall, *vorzüglich vor ihrer Aufnahme in die Bildungsanstalt, in Beziehung auf dieß Talent*, geprüft, und diejenigen zurückgewiesen werden, denen die Natur dasselbe versagte. [Wie man eine Prüfung vor ihrer Aufnahme anstellen, bey jungen Burschen, die sechzehn bis achtzehn Jahre alt geworden sind, und von denen sonst bloss Lesen und Schreiben gefordert wird, ein medicinisches Künstlertalent entdecken könne, sehen wir nicht ein, und hätten uns gern darüber belehrt gesehen.] Genies der Art sind in den *gemeinen Ständen nicht so selten*, als man glaubt. *Es kömmt nur darauf an, dass man sie zu suchen versteht.* [*Mit welcher Wünschelruthe?*] Nur *hüte man sich vor dem Trödel* der Akademieen und Barbierstuben. Man nehme also die tauglichsten Subjecte von Waisenknaben, Cantonisten, Söhnen verunglückter Familien, kurz man nehme sie überall, wo man sie findet. Zuverlässig bedarf ein Lehrer an einer Pepiniere mehr Kraft und Selbstbeherrschung, als ein Lehrer an einer Akademie. Das Bild eines solchen Lehrers wird nun entworfen. Nur einige unmassgebliche Vorschläge in Beziehung auf den Unterricht des Routiniers. Folgende Hauptlectionen: 1) *eine Propädeutik*, in welcher der angehende Routinier erst mit sich und seinem Fach einig gemacht und dadurch zum Studium desselben vorbereitet wird. In dieser Lection gebe man ihm historisch und in einem populären Vortrage eine Erkenntniss von sich und seinem Vermögen; eine Anweisung zum Gebrauch seiner Seelenkräfte im Denken und Handeln; eine Idee vom Wissen überhaupt und den in ihm enthaltnen Scienzen; die Elemente der Physik und Psychik, in denselben eine Ansicht des Universums, als geistige und materielle Natur, in vollkommenster Wechselwirkung; einen Begriff vom Organismus und dem, was in Beziehung auf ihn unorganisch genannt wird; und endlich eine Encyklopädie aller zur empirischen Medicin gehörigen Scienzen. Diesem kann noch eine kurze Lebensphiloso-

losophie und Moral, eine Charakteristik des gemeinen Haufens, den er künftig behandeln soll, folgen u. s. w. [Unvorbereitete junge Menschen werden schwerlich das alles fassen und durch diesen Unterricht leicht dem Kreis des gemeinen Mannes entrückt werden, dem sie doch nach Hn. *R.* angehören sollen.] 2) *Die Naturlehre des Menschen* im Normalzustand nach seinen dynamischen und mechanischen Verhältnissen, in der Physiologie und Anatomie. Sehr tief läfst der Vf. seine Zöglinge eindringen, und stellt auch hier seine naturphilosophische Ansicht auf. 3) *Kranker Zustand* in Verbindung *mit* der *Therapeutik*. Es befremdet hier, dafs *nach* einem so umfassenden, tiefeindringenden Unterricht, wenn er auch (S. 94.) positiv und nicht demonstrativ, dogmatisch und nicht kritisch, populär und nicht gelehrt seyn soll, es doch heifst: diefs alles historisch, ohne den Zögling in das innere dynamische Verhältnifs des Organismus zu sich und der Aufsenwelt einzuführen. 4) *Die Instrumente zur Heilung*, die akologischen, physicalisch-chemischen und psychischen. Botanik, Chemie und Pharmacie, die Kunst zu dispensiren, alles auf die Bedürfnisse des Zöglings beschränkt, schliefsen sich hier an. Von dem Gebrauch der psychischen Mittel darf der Routinier nur das Nothwendigste erfahren; ihre Sphäre umgehen, ohne es sich zu erlauben, als handelndes Wesen *in* sie einzutreten. In dem *Cursus operationum*, der Theil der Akologie ist, bleiben die seltnen, schweren und gefährlichen Operationen, die grofse Kenntnisse, Uebung und einen kostbaren Instrumenten-Apparat erfordern, weg, hingegen mufs der Zögling in der Behandlung der Wunden und Geschwüre, der Verrenkungen und Beinbrüche, in der *Anlegung* eines guten Verbandes, der Taxis der Brüche u. s. w. wohl unterrichtet seyn. In der Geburtshülfe unterrichte man ihn vorzüglich in der Diagnostik und in der Kur der schnellen und leichten Fälle. Bey schweren Operationen ziehe er einen geschickten Accoucheur zu Hülfe. Für beide Fälle giebt es Liebhaber, [nicht auch Menschenfreunde?] die dergleichen Kunstwerke gern und unentgeldlich übernehmen. Hr. *R.* glaubt nicht, dafs er Vieharzt seyn solle. Unter die letzte Rubrik fällt noch die Diätetik und das Regime nach den Bedürfnissen der Classen, auf die der Routinier zu wirken hat. Wozu kann es helfen, heifst es, den Postknecht vor Näffe und den Armen vor Völlerey [der dieser, so widersprechend es auch scheint, oft ergeben ist, durch die er vielleicht arm ward und bleibt;] zu warnen? An Büchern, die zu diesem Unterricht und zum Gebrauch der Routiniers geeignet sind, fehlt es ganz. Vier Lehrer an einer Pepiniere reichen wahrscheinlich zu. Der Cursus dauert 3—5 Jahre nach der Differenz des Erwerbes, den der Routinier von seiner Kunst zu hoffen hat. [Wer vermag aber, Erwerb und Kunst so scharf gegen einander abzuwägen? Die zu erwartende *Geldeinnahme* trennt, nach des Vfs. Forderung, nicht *allein die* gelehrten Aerzte von den Routiniers, sondern spaltet diese nochmals in zwey verschiedene Classen, die sich sehr unterscheiden werden, wenn die eine 3 Jahre und die andere 5 Jahre den Unterricht geniefst.] Das Institut hat ein Spital für Kranke aller Art, das zugleich Armenanstalt seyn kann, und von den Communen unterhalten wird, die ihre Kranken darin verpflegen. Dispensirt wird nach einem eignen und dem nämlichen Dispensatorium, welches der Routinier in seiner künftigen Praxis gebrauchen soll.

Die Pepiniere ist Institut des Staats und steht unter seiner Autorität. Er trägt die Kosten, obgleich die Zöglinge und die Communen, für die diese bestimmt sind, etwas beytragen können. Der Unterricht soll nicht ganz unentgeldlich seyn, aber so wohlfeil als möglich. Ein jährlicher Beytrag des Zöglings von hundert Thalern, der in die Kasse der Pepiniere fliefst, wird nicht zu viel seyn. Dafür hält denn die Direction denselben ganz frey in Unterricht, Wohnung, Nahrung und Kleidung. Diefs macht für ein Triennium 300 Thaler, und nach beendigtem Cursus bezahlt er noch 50 Thaler für Bücher, Bandagen und einen chirurgischen Apparat. Keine Landesakademie darf einen Zögling der Pepiniere aufnehmen, damit Doctormanie und Desertion in ihr nicht einreifse. Allein wenn nun wirklich einmal ein seltnes Genie in ihr vorkäme, das zu bessern Zwecken geeignet wäre? Diesem Fall zum Besten mag alle fünf oder zehn Jahre der Beste zur Akademie entlassen werden. Doch entscheide hierüber das Unbestechbare und Absolute; das positive Gesetz, wie das Gutachten der Lehrer. [Wie das Unbestechbare, das Absolute, das positive Gesetz vernommen werden könne, ohne das Gutachten der Lehrer oder anderer, darüber haben wir noch Aufschlufs nöthig.] Wenn bey der Prüfung vor der Aufnahme gefehlt ist, so verabschiede man nach Verlauf eines halben Jahrs die Untauglichen und erlaffe ihnen die Pensionsgelder für das verlorne halbe Jahr. Wer in der Folge durch Mangel an Fleifs oder Ungeschicktheit sich als unwürdig auszeichnet, wird auf seine Kosten entlassen. Privat und öffentliche Prüfungen, Atteste darüber und ihre Benutzung bey der Habilitationsacte. Die Habilitationsacte sondert die Routiniers in mehrere Classen, nach diesen bekommen sie ihre Posten; die bessern besfre Posten. Diese müssen deswegen nach ihrem Ertrage in so viele Stufen geordnet seyn, als es die Routiniers sind. Wer mehr kann, mufs mehr verdienen; eine Commune, die mehr giebt, kann auch mehr verlangen. Zuletzt wird diese feyerliche Handlung mit einer allgemeinen Eidesleistung aller, die absolvirt haben, beschlossen. Vorher werde ihnen die Würde des Eides, *die in ihm selbst gelegt seyn muß*, tief eingeprägt. [Soll wohl heifsen, ein Eid ohne vorzügliche Beziehung auf Religion. Was wird aber ein solcher Eid den mehresten Menschen seyn? und in eine solche philosophische Höhe sollen Menschen von so weniger allgemeiner Bildung als diese Routiniers, hinaufgeschraubt werden?] Aufser den Aerzten dürfen nur Routiniers, die in einer Pepiniere des Landes gelernt haben, ärztliche Geschäfte treiben. Der Routinier ist zwar vorzüglich für das platte Land bestimmt, doch kann er auch in jeder Stadt sich nieder-

derlassen. Das Land wird in Bezirke getheilt, wie sie ein Routinier bestreiten kann. Allein man darf den Bezirk nicht an ihn, und ihn nicht an den Bezirk fesseln. An Orten, wo Routiniers und gelehrte Aerzte zusammen sind, möge das Publicum nehmen, wen es will. Der Routinier stehe entweder unter dem Medicinalcollegium, oder, was viel für sich hat, unter der Pepiniere seines Districts. Er sey sportelfey. Der Routinier handle in der Regel für sich und unabhängig. Die Unabhängigkeit gebiert Selbstständigkeit; die Verantwortlichkeit Vorsicht. In schweren Fällen mag er sich an einen benachbarten Arzt oder Wundarzt wenden, die ihm unentgeldlich rathen; oder man muss den Physicus dafür bezahlen. Der Routinier ziehe ein Gehalt von 50 — 100 Thalern im Jahr, um die, welche nicht bezahlen können, behandeln zu müssen; diesen Gehalt bringe die Commüne auf. Ausländische Arzeneyen nehme er aus den Stadtapotheken, einheimische sammle er selbst ein und dispensire sie selbst. Bey Amtsvergehungen werde er mit Rücksicht auf seine Kenntnisse gelinder beurtheilt, und mit Rücksicht auf seinen geringen Verdienst gelinder bestraft. Für Akademieen verlangt Hr. R. ein kleines Hospital, ausserdem sollen aber grosse praktische Anstalten in grossen Städten für die angehenden gelehrten Aerzte seyn.

*(Der Beschluss folgt.)*

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Neuere Sprachkunde. *Köthen*, in d. Aueschen Buchh.: *Die (deutschen) Präpositionen oder Umstandswörter mit ihren richtigen Fällen in Hinsicht auf Geschlechts- und Fürwörter;* als Wörterbuch für Kinder von mittlern Jahren und diejenigen ältern Personen, die sich auch in diesem Theil der Sprache zu vervollkommnen wünschen. Von *L. A. Jänichen*, Prof. an der Cadettenschule in Potsdam. 1803. VIII. u. 80 S. 8. (6 gr.) — Der Vf. mag bey seinen Zöglingen in der Cadettenschule, und vielleicht überhaupt in der Mark, wo es fast herrschende Gewohnheit ist, den Dativ und Accusativ zu verwechseln, das Bedürfniss eines solchen Hülfsbuchs gefühlt haben, welches möglichst bequem zum Nachschlagen bey jeder Präposition Beyspiele ihrer Zusammensetzung mit Nennwörtern darstelle. Zu diesem Zwecke ist das Büchlein empfehlenswerth, denn es enthält eben nichts Falsches. Aber allerdings ist es auch nichts mehr, als eine, ohne irgend weiteres Nachdenken entworfene, alphabetische Liste der Präpositionen, mit eher zu viel als zu wenig Beyspielen ihrer Stellung vor die Artikel und alle Pronomina im Singular und Plural und den drey Geschlechten derselben, nebst einer Einleitung, in welcher die Paradigmen der Declination der beiden Artikel und aller Pronomina — aber keines einzigen Substantivs, stehen, und ein paar triviale Definitionen einiger Redetheile, die auch bey dem zweckmässigsten Streben nach Popularität weit besser seyn könnten. Wir rechten nicht mit dem Vf. darüber, dass er die Präpositionen Umstandswörter nennt, welches sonst auch als Name der Adverbien gilt; denn diese puristische Terminologie ist nun einmal unter den deutschen Grammatikern noch nicht festgesetzt. Aber wenn er auf dem Titel sagt: die Präpositionen *oder* Umstandswörter, und S. 1.: die Präpositionen oder Vorsetzwörter sind Umstandswörter, welche das Verhältniss zwischen zwey Dingen bezeichnen: so ist diess nicht genau, sondern verwirrend. Nicht das Verhältniss zweyer *Dinge* ist der Fall, wo die Präposition stehet, sondern sie stehet bey der Beziehung eines Subjects-Begriffes auf einen Prädicats-Begriff, zu dessen näherer Bestimmung sie dient. Das Beyspiel, welches der Vf. anführt: Liebe *für* das Vaterland, stellt das Wort Liebe auf, welches wenig mehr, als den Infinitiv: das Lieben, und am wenigsten ein Ding bezeichnet. Wenn der Vf. nun zunächst die Umstandswörter in die trennbaren, wie *zu*, und die untrennbaren, wie *zer*, unterscheidet: so verlässt er wiederum die richtige Ansicht, denn *zer* ist dem Begriffe nach etwas ganz Anderes als das, was der Vf. vorher definirt hat. Die Artikel nennt er *Geschlechtswörter*, gleich als ob sie dazu bestimmt wären, das männliche, weibliche und sächliche Geschlecht zu unterscheiden. Der Vf. verwechselt offenbar diess, dass die Artikel, ihrem Begriffe nach, nicht zu *Nominibus propriis* gesetzt werden können, sondern nur zu Gattungssubstantiven und den Individuen derselben. Er führt auch bey seiner Erklärung an, dass die Artikel bestimmen, zu welchem Geschlecht oder zu welcher Gattung dieses oder jenes Nennwort, vor das sie gesetzt werden, gehört. Aber er hält den einzig anwendbaren Begriff, Gattung, so wenig fest, dass er vielmehr unmittelbar und im Bezug darauf das Geschlecht in seine drey Arten theilt. Der Vf. hätte zu seinem Geschlechtswort wenigstens in Parenthese, Artikel, setzen sollen, und zu Fall, Casus oder Endfall; zu Fürwort, Pronomen, auch wenn er seine Blätter bloss für Kinder und Unstudierte bestimmt, welchen die grammatische Terminologie nicht geläufig ist. Denn auch diese hören doch die andern Namen, und wissen dann nicht, dass von einerley Sache die Rede ist. Der Vf. sagt durchs ganze Buch *Genetiv* statt Genitiv, welches kein Latein, und für Plural sagt er: die mehrere Zahlform, welches kein Deutsch ist; er meynt: Mehr-Zahl und Form der Mehr-Zahl — höchstens: Form der mehrern Zahl könnte es heissen. Recht auffallend ist es endlich, dass der Vf. auf die Substantive selbst auch ganz und gar keine Rücksicht nimmt. Mag es seyn, dass für die *Leser des Vfs.* der Erfolg wichtiger ist, als die *Ursache, und dass sich die Beugungsformen nach Präpositionen im Deutschen mehr an den Artikeln und Pronominen, als an den Substantiven zeigen:* so bleibt es doch gewiss, dass nur diese Substantive das sind, was vermittelst der Präpositionen in Beziehung gesetzt wird, und dass, der Sache nach, die veränderte Endung dem Substantive zukommen müsste, nicht dem Artikel, Pronomen oder Adjective. Der Vf. hatte ja auch selbst gesagt; die Präposition bezeichne das Verhältniss zwischen zwey *Dingen;* diess muss ja sogar die Leser des Vfs. aufmerksam machen, und das Unangemessene der alleinigen Auszeichnung der Artikel und Pronomina in den Beyspielen fühlen lassen. Wenigstens musste darüber irgend ein belehrender Wink gegeben werden. Ueberdem ändert sich ja oft auch bey dem Substantive im Deutschen die Endung, und nicht bloss und immer auf eine, dem Artikel und Pronomen ganz analoge, Weise; sie ändert sich eben sowohl, wenn die Präpositionen unmittelbar vor dem Substantive stehen, z. B. bey Kind*ern*. Zwar finden sich in den Beyspielen des Vfs. hinter den Artikeln und Pronominen oft auch Substantive, aber ohne dass über sie etwas Belehrendes gesagt, oder dass nur die Aufmerksamkeit auf *ihre* Endung durch den auszeichnenden Druck erregt würde, womit durchgehends die Artikel und Pronomina in den Beyspielen gedruckt sind. Ueber die Adjective brauchte der Vf. weniger zu sagen, da er auch die *Possessive*, freylich auch fälschlich als *Pronomina*, in der Einleitung und den Beyspielen hat. Aber sprechen sollte er doch auch von diesen Adjectiven. — Vielleicht kommt es durch die preiswürdigen Anstalten des preuss. Monarchen für Weckung des Fleisses und Nachdenkens in den Cadetten- und Junker-Schulen dahin, dass auch dort bessere Einleitungen zu einem übrigens brauchbaren Büchlein nöthig erachtet werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Mittwochs, den 14. November 1804.*

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

Halle, in d. Curt. Buchh.: *Pepinieren zum Unterricht ärztlicher Routiniers* — Vom Professor *Reil;* u. f. w.

(*Beschluss der in Num. 326. abgebrochenen Recension.*)

Ehe wir uns auf eine nähere Beurtheilung der Hauptidee einlassen, müssen wir uns einige Bemerkungen über den Vortrag, die Sprache, den Geist dieser Schrift erlauben. Hr. *R.* will eine grosse Reform in der Medicinalverfassung der Staaten, und, wie man aus der Zueignung an Hn. *Hufeland* ersieht, besonders des preussischen Staats, bewirken, eine Reform von sehr weitgehenden Folgen, die den herrschenden Ideen widerspricht, die durch Einführung eines ganz neuen besoldeten Personals, das die Zahl der Aerzte weit übersteigen soll, der Routiniers, und neuer Bildungsanstalten für dieselben, grosse Zurüstungen, grossen Geldaufwand von Seiten der Regierungen erfordert; ja er zieht in diese Reform eine neue Organisation der Akademieen hinein. Von wem will er nun gelesen seyn, auf wen will er Eindruck machen? Nur wenn die ersten Räthe der Könige und Fürsten, nur wenn die angesehensten Aerzte, die diesen nahe stehen, von seiner Darstellung, von seinen Gründen ergriffen werden, und mit Wärme in dieselbe hineingehen, kann er hoffen, dass sein Plan zur Wirklichkeit kommt. Welcher Missgriff ist es daher nicht, bey einem solchen Zwecke in der neuesten Schulsprache zu reden, sich auf die neueste Philosophie zu stützen, allem die naturphilosophische Ansicht der Medicin und Aerzte unterzulegen, und von dieser geleitet, seine Forderungen an Aerzte, Routiniers und ihre Lehrer zu machen? Ausser wenigen Professoren und ihren jüngsten Zuhörern sind vielleicht keine *zwanzig, dreyssig* Menschen in allen Ländern, in denen deutsch gesprochen wird, die ohne Schwierigkeit diese Schrift lesen können. Hätten die Vorschläge des Vfs. von ihrem Gehalt verloren, wenn er sie in der gewöhnlichen Büchersprache entwickelt hätte, in der bis jetzt alle classischen Schriften geschrieben wurden? Es wäre auch überhaupt seiner Absicht angemessener gewesen, bloss den Unterschied der gelehrten Aerzte und Routiniers, das Bedürfniss der letztern, die Art und Gränze ihres Unterrichts und Wirkens darzuthun, ohne sich auf bestimmte Lehren nach dem Zuschnitt dieser oder jener Schule einzulassen. Oder gedenkt er lieber nichts, als nicht alles durchzusetzen? Unmöglich kann ein so heller Kopf, ein so ächt wissenschaftlicher Mann als *Reil,* so verblendet, so schwärmerisch eingenommen von seiner letzten Metamorphose seyn, dass er glauben sollte, nur ein Arzt von dieser Form, nur ein Routinier von diesem Zuschnitt könne Nutzen stiften; unmöglich kann er glauben, dass ein Routinier, wenn er gleich alle Wissenschaft, alles Kunstvermögen des Verfassers der vier Bände über die Erkenntniss und Cur der Fieber, dabey aber keine Empfänglichkeit für Schellingianismus hätte, seine Stelle nur schlecht ausfüllen würde.

Ueber die grosse Lücke, die vom medicinischen Wirken noch auszufüllen ist, haben wir uns schon im Eingange mit dem Vf. einverstanden erklärt, so wie über die unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten, mit dem bisherigen ärztlichen Personale weiter zu kommen. Hn. *R's* Vorschlag verdient daher die vollste Aufmerksamkeit, die vielseitigste Prüfung jedes Arztes und Staatsmannes. Den Standpunkt des letztern muss vorzüglich der ins Auge fassen, der die Untersuchung weiter führen will; und wir wollen daher in einigen Zügen ausführen, welche vorzüglichen Einwürfe er aufstellen könne. Am besten mag es seyn, einen solchen Mann redend einzuführen. Ihr, Aerzte, könnte er beginnen, legt so unendlich viel Gewicht auf euer Seyn und Wirken, glaubt den Staat in Gefahr, und haltet seine Verfassung für schadhaft, wenn nicht alle seine Mitglieder und Gemeinheiten eure Hülfe haben können und wollen, bestürmt uns ewig mit oft abenteuerlichen, immer verwickelten, schwierigen, viel Geld erfordernden Planen zu Verordnungen und Einrichtungen: könnt ihr denn wohl uns, oder auch euch selbst Rechenschaft ablegen, worin ihr den unentbehrlich grossen Nutzen eurer Wirksamkeit setzt? Wenn er dann fortführe: fern sey es von mir, eure Wissenschaft und Kunst herunterzusetzen, ich ehre sie in so manchem Arzt, dem ich mich und die Meinigen unbedingt anvertrauen würde, weil ich sein Genie und seinen Charakter schätze, und weiss, was er leisten kann; ich verachte die oberflächlichen und sophistischen Angriffe auf ganze Stände und Wissenschaften. Aber was mich nicht für meine Person, der ich in einer grossen Stadt wählen kann, doch in Beziehung auf den ganzen Staat wankend macht und in Zweifel setzt, ist der Mangel an Uebereinstimmung unter euch; ihr hängt verschiedenen Systemen und Handlungsweisen an, ich sehe Humoralpathologen, Nervenpathologen, Gastriker, Brownianer, einen Haufen verschiedner Erregungstheoristen, Naturphilosophen, Eklektiker, seyn wollende blosse Erfahrungsärzte und wie ihr euch ferner unterscheidet, wo der eine Ader lassen, abführen will, dringt der andere auf stär-

ſtärkende Mittel, gar auf Wein, Mohnſaft u. ſ. w., und wähnt nur in ſeinem Verfahren Heil, in der Curart andrer Verderben. Ihr alle beruft euch, ſo wie die Aerzte jeder Zeit, auf Gründe aus Erfahrung und Vernunft, preiſet eure gelungenen Curen, und an allen Orten, in allen Zeiten iſt euer Publicum mit euch zufrieden. Keine mediciniſche Theorie beſtand noch; die alte verwerft ihr, die neue wechſelt jeden Tag, und keine bringt es zur allgemeinen Annahme. Theorie iſt alſo nicht die feſte Stütze eurer Behandlungsart der Krankheiten. Wie kann aber dieſe Behandlungsart ſich ſelbſt begründen, ſich ausbilden und vervollkommnen, wenn ſie auf entgegengeſetzten Wegen, bey widerſprechenden Mitteln, Kranke heilt und Kranke ſterben läſst, und ihre jedesmaligen Anhänger mit ihrem Erfolg im Allgemeinen zufrieden zu ſeyn Urſache zu haben glauben? Von einer Praxis kommt man nur durch ſie ſelbſt zurück, wenn ihre verderblichen Folgen klar werden, die ihr aber nie in eurem eignen Kreiſe wahrnehmen zu können ſcheint, und nur immer zu geneigt ſeyd, in dem Verfahren eurer Mitärzte zu bemerken. Mir zeigte es Aerzte und Arzneykunſt in keinem ſchönen Lichte, wenn ich zum öftern angeſehene Aerzte groſser Städte fragte, wen ſie unter ihren 30—50 und mehrern Collegen wählen würden, falls ſie ſelbſt ſchwer erkrankten und ſich ſelbſt nicht behandeln könnten — und ſie dann bedenklich über alle ſchienen und kaum einen, ſelten zwey nannten, die ſie wohl im Nothfall hinzugerufen wünſchten. Ihr Aerzte wiſst nur wenige Kunſtgenoſſen, denen ihr es wagen würdet, euer eignes Selbſt anzuvertrauen, und wollt uns glauben machen, wir hätten an den hunderten von Aerzten des gewöhnlichen Schlages noch lange nicht genug im Lande, ſollten ſie noch von ſchlechterer Art uns anziehen laſſen. Doch das bey Seite. Was ſollen wir Layen anders urtheilen, als es muſs in der ganzen Sterblichkeit eines Staats auf eins hinauslaufen, ob ſeine Aerzte ſolche oder ſolche Maximen am Krankenbette befolgen; denn ſonſt würden ſie ſelbſt, und wären ſie verblendet, wahrnehmen, wo ein auffallendes Uebergewicht von Geneſungen im Vergleich zu andern Zeiten und Syſtemen ſich zeige? wo es aber gleichgültig zu ſeyn ſcheint, was geſchieht, ſollte es da ſo viel zu bedeuten haben, wenn gar nichts geſchieht? oder das Verkehrte hier und dort von andern, als den Aerzten ſelbſt, etwa von den euch ſo verhaſsten Pfuſchern geſchieht? Bis jetzt beruhigte mich über das Abweichende der mediciniſchen Praxis der Gedanke: es handeln doch ſo häufig Männer von verſchiednen Talenten, die eine groſse Maſſe mannichfaltiger Kenntniſſe ſich angeeignet haben, die ihre Urtheilskraft, ihre Ausübungsfähigkeit durch groſse Vorbereitungen und Uebungen auf eine ſeltne Höhe bringen konnten, denen man es ohne Verantwortlichkeit überlaſſen kann, was jeder einzelne für gut findet, zu thun oder zu laſſen. Vielleicht daſs ſolche Männer — ich weiſs freylich nicht wie? — auch die verderblichſte Maaſsregel ſo zu modificiren wiſſen, daſs ihre Nachtheile vermieden werden. Aber nun will man uns da Routiniers aufdringen, Menſchen, die bis zum 15—18 Jahr es nur zum Leſen und Schreiben gebracht haben, die nur mechaniſch handeln, und doch, was bis jetzt unter euch getrennt war, den Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer zugleich machen ſollen. Das geſtehe ich euch, macht mich Layen ganz irre. Und kürzlich ſprach ich den Miniſter von N., der erklärte, er habe als Chef des Medicinalweſens im Lande den Entſchluſs genommen, in dieſem Departement für jetzt keine Hauptveränderung eintreten zu laſſen; man müſſe den Lauf der Dinge abwarten, es ſey in der Medicin alles in der fürchterlichſten Gährung, im wahren Revolutionszuſtande, eine Partey verdränge die andere, eine Conſtitution, ein Syſtem folge dem andern, und was das Sonderbarſte wäre, die verſchiedenſten Secten beriefen ſich oft auf denſelben Mann. Einer der älteſten, angeſehenſten Aerzte erzähle ihm oft, wie auf *Reils* Werk *de polycholia* geſtützt, er die biliöſe Stollſche Anſicht gegen alle neuern Angriffe vertheidigen wolle; einige ſehr denkende und glückliche Aerzte des Landes hielten ſich an die Nervenpathologie und nennten ihm als die ſchätzbarſten Werke ihrer Schule *Reils* Memorabilien und mehrere Diſſertationen deſſelben; der akademiſche Lehrer N. habe ihm erklärt, er ſtelle für die Theorie mit *Reil* den chemiſchen Geſichtspunkt auf, und halte ſich für die Ausübung mit *Reil* an die reine Erfahrung; und ein Schulfreund ſeines Sohns, ein junger Arzt, der bey einer Durchreiſe nach Würzburg und Bamberg ſich bey ihm aufhielt, und dem er die Bekanntſchaft der bedeutendſten Aerzte der Stadt verſchaffte, zucke über *alle dieſe die Achſeln*, erkläre ſie für Männer *ohne Begriff von Kunſt und* Wiſſenſchaft; ſie wären fremd in der Naturphiloſophie, deren Stütze und Zierde *Reil* jetzt ſey. Er, der Miniſter, ſehe wohl ein, daſs der verdiente halliſche Lehrer mit dem Zeitalter ſtets fortgeſchritten ſey und kräftig in daſſelbe nach ſeinen jedesmaligen Grundſätzen eingegriffen habe. Aber was bewähre ſich in ſolchen Zeiten als das letzte? welches Syſtem mache Hoffnung, daſs es im Weſentlichen doch wenigſtens auf ein Jahrzehend Beſtand haben und öffentlichen Verfügungen zum Grunde gelegt werden könne?

Was dieſen beiden über die mediciniſchen Angelegenheiten des Tages nicht ganz ununterrichteten Staatsmännern zu antworten ſey, verdient unſer aller Nachdenken. Unſer Wunſch wäre, Hn. *R.* einſt ſelbſt darüber unbefangen ſprechen zu hören. Für Routiniers, über deren Bildung man noch mehr einverſtanden werden muſs, kann Rec. nur ſtimmen, wenn ſie, wie die Compagniewundärzte, die ſie auch ſeyn ſollen, in eine Art militäriſcher Subordination, wie dieſe zum Regimentswundarzt, geſetzt würden. Sie ſich ſelbſt zu überlaſſen, wenn ſie aus der Pepiniere kommen, ihnen Selbſtſtändigkeit zu geben, wie der Vf. will, das ſcheint ſehr gefährlich, da zumal bey dem eigentlichen mediciniſchen Handeln ſich gar keine Controlle denken läſst, und es keine Geſetze giebt, nach denen daſſelbe vor irgend eine bürgerliche Behörde

hörde gezogen und einem richterlichen Urtheilsspruch unterworfen werden könnte. Sie hätten also an einen förmlich dazu angesetzten Arzt zu berichten und von diesem Weisung anzunehmen. Heruntersetzen könne das Menschen dieser Classe wohl nicht. In wie vielen Fällen muss nicht der Land- und Stadtgeistliche an seinen Superintendenten, dieser an den Generalsuperintendenten, dieser an das Consistorium sich wenden, und alle diese Geistlichen haben dieselben Schulen besucht, aus denselben Quellen geschöpft, und sind sich oft gleich an Wissenschaft und Talent. Hr. *R.* schlägt das, was die Bewohner des platten Landes an ihre Gesundheit wenden können, und also die Einkünfte der Routiniers, zu gering an. Es finden sich ja doch überall, nicht schlecht besoldete Geistliche, Beamte, vermögende Gutsbesitzer und wohlhabende Bauern, die medicinische Bemühungen reichlich belohnen können. Die Ackerbau treibende Classe hat sich in den letzten Zeiten wohl in den mehrsten Ländern durch die erhöheten Preise der ersten Lebensbedürfnisse, durch den gestiegnen Werth der Grundstücke, durch die verbesserte Landwirthschaft, sehr gehoben. Rec. wünschte, dass der Plan zu solchen ärztlichen Routiniers bekannt würde, den einer der vorzüglichsten deutschen Aerzte, der jetzt in einer andern Beziehung in den preussischen Staat gezogen worden ist, der Geheimerath *Thaer*, vor mehrern Jahren der lüneburgischen Landschaft zu Celle vorlegte. Er würde gewiss verdienen, mit dem in dieser Schrift mitgetheilten verglichen zu werden.

Wien, b. Rötzl: *Oesterreichs Handlungs-Aussichten im neunzehnten Jahrhundert.* 1802. 184 S. 8. (16 gr.)

Ein in der That sonderbares Buch. Hier schreibt ein Mann über den Handel, der dessen Natur und erste Elemente nicht kennt; und der zwar seinen Gegenstand durchdacht und in ein System geordnet hat, sich aber übrigens sehr seltsame Begriffe davon macht. Er scheint den Handel als in seiner ersten Kindheit zu betrachten, und als ein Ding, das die Regierung leiten und einschränken muss. Dass der Handel nur durch einen hohen Grad von Freyheit blühen kann, und dass er in den österreichischen Staaten eben darum noch so wenig Fortschritte gemacht hat, weil die Regierung sich zu sehr darein mischt, — davon hat er keinen Begriff. Man erstaunt, wenn man in unsern Zeiten noch Grundsätze liest, wie folgende: „Die Möglichkeit (S. 14.) über die Zahl der Concurrenten von unserer Seite durch landesfürstliche Privilegien in Rücksicht auf jeden fremden Ort bis auf einen einzigen Käufer, der auch eine Gesellschaft seyn kann, einschränken (einzuschränken), wird wohl niemand streitig machen können." — „Jeder Kaufmann und Krämer, den (dem) die Flügel nur ein wenig gewachsen waren, hatte die Freyheit, seine Bestellungen bey der ersten auswärtigen Hand zu machen." — (Dadurch, meynt er, wäre die Concurrenz vermehrt und auswärtige Waaren wären theurer geworden; darum soll an jedem fremden Orte, aus dem der österr. Staat Waaren zieht, *nur einer kaufen.*) — Um das Geld im Lande zu behalten, soll man lieber tauschen, „und jeder rechtschaffene Kaufmann (S. 20.) wird eher zum Tausche, als zur Annehmung der baaren Bezahlung geneigt seyn!!" — S. 22. „Wollte man den Tauschhandel durch Ausländer betreiben lassen, so würde man viele Hindernisse und Beschwerlichkeiten zu erwarten haben; errichten wir aber im Auslande Nationalhäuser, so können wir unsern Vorrath von jeder Art zum Theil darin *verbergen*, und demselben dadurch *den Werth der Seltenheit verschaffen*, weil wir im Stande sind, es mit lauter Nationalen, oder parteyischen Leuten zu besetzen.' Dann kann eine jede Waare die *Zeit eines bessern Preises erwarten*, weil man nicht zu befürchten hat, dass mit jedem Tage die Lagerkosten empfindlich vermehrt werden." — Wer Waaren auf Credit nimmt, muss hohe Zinsen dafür bezahlen. Um dieses zu vermeiden, „sollen unsere eigenen auswärtigen Nationalhäuser (S. 34.) die Geschäfte machen, und *die Prinzipalen derselben sollen durch einen Eid verpflichtet werden*, nach 10 oder 15 Jahren *mit ihrem ganzen erworbenen Vermögen wieder in ihr Vaterland zurück zu kehren!!*" — Da, wie bekannt, der Curs sehr gegen Oesterreich ist, — „so sollen (S. 41.) die fremden Waaren nicht durch Wechsel, sondern an den Einkaufsörtern selbst durch grosse Gesellschaften theils mit Ausfuhrwaaren, theils mit baarem Gelde ausgeglichen werden. Der Verlust, den unsere Wechsler dabey leiden könnten, würde reichlich ersetzt werden, *wenn diese sich den grossen Waarenhandelsgesellschaften mit einem grossen Fond incorporiren liessen.*" — S. 54. „Um den auswärtigen Absatz von Jahr zu Jahr vermehrt zu sehen, muss man den fremden Käufern die Versicherung eines *auf mehrere Jahre anhaltenden gleichen Preises ertheilen.* Da aber doch Missjahre eintreten, so muss man ein *Hinterhaltsmagazin* in Bereitschaft halten." Doch empfiehlt er an mehrern Orten, den Ausländern sorgfältig zu verbergen, dass man einen grossen Vorrath von zu verkaufenden Gütern hat. — Am Ende kommt sein ganzer Entwurf darauf hinaus, dass er drey grosse Gesellschaften errichtet haben will, die den ganzen Handel der österreichischen Monarchie führen, von der Regierung controllirt werden und dieser *ihren ganzen Zustand jährlich vorlegen sollen.*

Hin und wieder ist man geneigt zu glauben, dass dieses Buch nicht 1802., sondern vor vielen Jahren geschrieben seyn müsse. So redet er z. B. S. 89. und auf mehrern folgenden von den ungeheuern Vortheilen, die England aus seiner Getreideausfuhr ziehe, und dass *der niedrige Getreidepreis*, den dieses Land seitdem beständig gehabt habe, den Prämien zuzuschreiben sey, die der Staat dem Ausführer zahlt. Dass der Mann nicht gelesen hat, was *Smith* darüber sagt, wird niemand befremden; dass er aber nicht weiss, dass England schon seit vielen Jahren sich nicht mehr selbst nähren kann, alle Jahre regelmäsig Getreide einführt und seit 8 Jahren schreckliche Theurungen erlitten hat, ist doch auffallend. — Dass das Werk schlecht

schlecht geschrieben ist, wird der Leser schon bemerkt haben; es ist aber auch eben so nachlässig gedruckt und punktirt.

## KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Hinrichs: *Die drey Feldzüge der Franzosen gegen die Spanier in den West-Pyrenäen.* 1793. 1794. u. 1795. A. d. Franz. des Bürg. B** von *J. Keßler*, Fürstl. Hessen-Casselschen Lieutenant und Adjutant des Regiments v. Biesenrodt. Mit einer Karte. 1804. 206 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Bey dem gänzlichen Mangel an Nachrichten von der französischen Pyrenäen-Armee, von der man selbst in den deutschen Zeitblättern nur wenig fand, verdient der Uebersetzer um so mehr Dank, dass er seine Landsleute mit dieser Schrift bekannt machte. Sie zerfällt in drey Abtheilungen, welche die Geschichte der drey Feldzüge 1793—1795. enthalten. Eine detaillirte Beschreibung dieser Gebirgskette mit den sie durchschneidenden Pässen und Wegen macht den Anfang. Auf diese folgt eine genaue und umständliche Erzählung der Begebenheiten, selbst der minder wichtigen jener Feldzüge, die sich für die Spanier sehr glücklich anfingen, in denen aber späterhin ein Verlust auf den andern folgte, theils durch die wachsenden Kräfte der Republik, theils auch durch die Trägheit und Unwissenheit der spanischen Befehlshaber herbeygeführt. Grosse Dienste leistete hier den Franzosen der bekannte *Latour d'Auvergne*; er führte die Grenadiere stets mit Einsicht und Entschlossenheit an, und befeuerte sie durch sein Beyspiel zu kühnen Thaten. Die Spanier begingen zugleich den Fehler, der fast in derselben Epoche auch alle Unfälle der Alliirten herbey führte: eine ungeheure Linie mit wenig Truppen decken, und den Mangel der letztern durch weitläufige und starke Verschanzungen ersetzen zu wollen, die immer eben so schnell erobert als angegriffen wurden. Ihr Geschütz stellten sie zugleich auf die höchsten Gipfel, wo sein Feuer in der Ferne nicht gefährlich und in der Nähe ganz wirkungslos war. — Den Beschluss macht eine Darstellung des innern Zustandes der Pyrenäen-Armee in Absicht der Disciplin, der Artillerie, der Administration — sowohl des Unterhaltes als der Bekleidung, — des Hospitalwesens; endlich, eine Uebersicht des ganzen Aufwandes, welchen diese Armee verursachte, und der sich auf 89 Millionen Franken belief. Der ganze Gewinn dafür bestand in 348 Kanonen, denn von den eroberten 535 Kanonen wurden 187 den Spaniern bey dem Frieden zu Basel wieder zurückgegeben.

Die Uebersetzung lässt sich gut lesen, ob sie gleich durch den zu häufigen Gebrauch der Participien, und einiger im guten Stil nicht gangbarer Worte, wie *rücksichtlich*, *vorab*, *letztlich* als Bindewort u. dgl., etwas steif wird. Nicht *Waffenschmiede*, sondern *Büchsenmacher* sind es, wovon der General *Lespinasse* eine Compagnie errichtete. Auch die letzteren heissen jetzt *Armuriers*. „*Espingolles* und *Festungsbüchsen*" sollte heissen: Doppelhacken und Wallmusketen. Die *Carabiniers* S. 148. sind nichts anders, als *Scharfschützen*, mit gezogenen Röhren (*Carabines*) bewaffnet, wie sich aus dem eingeklammerten Beywort: *Basquen*, sehr deutlich ergiebt.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Cöthen*, b. Aue: *Wechsel-Ordnung, wornach in den Fürstlich Anhaltischen Alt- und Neu-Cöthnischen* (Cöthenschen) *Landen gegangen und verfahren werden soll.* 1802. 50 S. 4. (6 gr.) — Bekanntermaassen galt ehedem in den Cöthenschen Landen kein Wechselrecht, und sie waren daher ein Sammelplatz und Zufluchtsort aller derer, die in andern Ländern ihre Wechselgläubiger entweder nicht bezahlen konnten oder wollten. Diess bewog denn die Regierung zu Cöthen schon im J. 1800., das Leipziger und Magdeburger Wechselrecht einzuführen, und im J. 1802. die vor uns liegende Wechsel-Ordnung für die Cöthenschen Lande bekannt zu machen. Im Allgemeinen stimmt sie mit den mehresten Wechsel-Ordnungen überein; jedoch bemerkt Rec. einige Abweichungen, die nicht allemal mit der Billigkeit sich vereinigen zu lassen scheinen. Hierher rechnet Rec. vorzüglich, dass nach dem 16ten Artikel der Wechsel-Arrest auch gegen die Erben des Wechsel-Schuldners verhängt werden kann, da doch diess nach der Natur dieses Contracts eine ganz persönliche Verbindlichkeit ist; ingleichen, dass nach dem 10ten Artikel nr. 11. sodann, wenn *exceptio non numeratae pecuniae* dem Wechselgläubiger entgegen gesetzt und der Eid darüber angetragen ist, vor Ableistung dieses letztern kein Arrest erkannt werden soll; denn wenn der Valuta in dem Wechsel gedacht ist, so ist dadurch das Gewissen ja sofort mit Beweis vertreten, und Rec. scheint es daher wohl etwas hart, auf das blosse Vorschützen dieser Ausflucht, ohne dass sie wenigstens einigermaassen wahrscheinlich gemacht worden, den Eides-Antrag zuzulassen und das Wechselverfahren zu suspendiren. Dasselbe bemerkt auch Rec. über den 7. Art., in welchem befohlen ist, dass die Wechselbriefe der geistlichen Personen nur als blosse Schuldverschreibungen gelten, sodann aber, wenn sie diese Obligationen zu berichtigen nicht vermögen, *als Betrüger* ihres Amts entsetzt werden sollen; ihm scheint wenigstens aus dem Unvermögen zur Bezahlung nicht *sofort* auf einen Betrug geschlossen werden zu können. *Unter den* nothwendigen Erfordernissen des Wechsels wird S. 7. der Name des Gläubigers aufgezählt; hierin weicht die gegenwärtige ebenfalls von andern Wechsel-Ordnungen ab, in welchen die bloss auf den Briefs-Inhaber gestellten Wechsel ebenfalls gültig sind. Bey dem Wechselprocesse findet man bloss den strengen, nicht aber den gemeinen Wechselprocess erwähnt. In dem 25. Art. muss statt Courier, Courtier gelesen werden.

### Berichtigung.

In Nr. 294. S. 108. Zeile 15. von unten setze man *sich* statt *ihn*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Donnerstags, den 15. November 1804.*

## *RÖMISCHE LITERATUR.*

Die grosse und für die Berichtigung und Erklärung des Textes der römischen Autoren wichtige, durch die dabey angewandte typographische Kunst aber in den Annalen der Buchdruckerkunst sehr denkwürdige Unternehmung des schon durch seine Ausgaben von Wieland's und Klopstocks Werken, auch durch die Prachtausgabe des N. T. nach Griesbachs Recension berühmten Buchhändlers und Buchdruckers Hn. *Göschen* in Leipzig, eine Folge von römischen Autoren nach neuer Recension, und in Vereinigung der Schönheit des Drucks mit der äussersten Correction erscheinen zu lassen, kündigt sich bereits durch einen so glücklichen Anfang an, dass man ihr den vollkommensten Beyfall, und da dabey für die Prachtliebe der Reichern, die Eleganz der Wohlhabenden und das Bedürfniss der wenig bemittelten Bücherfreunde gleich gut und verständig gesorgt ist, eine sehr beträchtliche Unterstützung zusagen darf, und der Fortgang dieser von des Verlegers Seite eben so kostbaren als mit unglaublicher Mühe und Sorgfalt verbundenen Suite keinem Zweifel mehr unterworfen seyn kann.

Es ist aus den ehemaligen Anzeigen im Intelligenzblatte der A. L. Z. unsern Lesern erinnerlich, dass Hr. *Göschen* eine Gesellschaft von Philologen vereinigt hat, nach und nach die für diese Suite bestimmten Autoren zu bearbeiten; dass er die allgemeine Besorgung und Correspondenz dabey vormals Hn. Hofr. *Böttiger*, nachher, da dieser durch andere Geschäfte daran verhindert wurde, Hn. Hfr. *Eichstädt* in Jena übertrug; dass der Plan auf eine sorgfältige kritische Revision des Textes, die nach dem Maasse der schon vorhandenen Bearbeitungen bald mehr bald weniger reichhaltig an verbesserten Lesarten ausfallen muss, überall aber durchgängig, und nicht blosse Recognition einzelner Stellen, auch wo es sich thun liess, durch noch ungenutzte Hülfsmittel von Handschriften unterstützt werden sollte, gerichtet ist; wobey der Text in eignen Bänden, die zur Bestätigung der aufgenommenen Lesarten, und nur da, wo hier die Interpretation in die Kritik eingreift, auch zur Erklärung dienenden kurz zusammengedrängten Noten ebenfalls in besondern Bänden geliefert werden sollten. Was sonst zum Verständniss der Autoren erforderlich wäre, sollte durch historische Einleitungen, vorgesetzte Summarien und erklärende Claves beygebracht, auch dieser Zweck, wo es die Beschaffenheit des Autors mit sich brächte, durch chronologische Tafeln und Karten mit befördert werden.

So sind dann von diesem

*Corpus Scriptorum latinorum cura Eichstadii et sociorum*

bereits folgende Stücke erschienen, die, damit sie auch jeder Liebhaber einzeln als ein für sich bestehendes Ganzes kaufen könne, ihre besondern, von jener allgemeinen Aufschrift unabhängigen, Titel haben:

I. a) *M. T. Ciceronis et clarorum Virorum epistolae* decem et sex libris comprehensae; adhibita multorum locorum correctione scriptorum pariter atque editorum librorum praesidio castigatius edidit *Joann. Aloysius Martyni-Laguna.* Vol. I. P. I. 195 S. gr. 4. Vol. I. P. II. 163 S. 1804. In Quart auf Velin-Papier mit breiten Rändern und einem Titelkupfer. Preis dieses ersten Vol., welches die ersten sechs Bücher des Textes enthält, 10 Rthlr. 18 gr.

b) Dieselbe Ausgabe in Quart auf französischem Papier Vol. I. P. I. et II. (3 Rthlr. 8 gr.)

c) Dieselbe Ausg. mit kleinern Lettern in Octav auf Velin-Papier Vol. I. (5 Rthlr.)

d) Dieselbe Ausg. in Octav auf weisses Druckpapier Vol. I. (1 Rthlr.)

II. a) *M. T. Ciceronis Opera Rhetorica.* Recensuit et illustravit *Christianus Godofr. Schütz.* Vol. I. P. I. Incerti Anctoris Rhetoricorum ad Herennium libri IV. et Ciceronis Rhetoricorum libri II. in Octav. P. I. 360 S. Text u. LVIII S. Prolegomena. P. II. Notae in libros ad Herennium et Ciceronis Rhetorica. VII u. 272 S. 8. Mit einem Titelkupfer, auf Velin-Papier. (8 Rthlr.)

b) Eben diese Ausg. auf weisses Druckpapier. (1 Rthlr. 12 gr.)

(Die grössere Ausg. in Quart wird nachfolgen.)

III. a) *Eutropii Breviarium historiae Romanae.* Ad libros scriptos editosque iterum recensuit, et notis ad constituendum textum sensumque regendum comparatis instruxit *Carol. Henr. Tzschucke.* Mit einem Titelkpfr. Einleitung, Text, Noten u. Clavis zusammen 15 Bogen, 8. Auf Vel. Pap. (2 Rthlr. 12 gr.)

b) Eben diese Ausg. auf weisses Druckpapier. (12 gr.)

c) Von ebenderselben der blosse Text für Schulen auf weisses Druckpp. (6 gr.)

Von dem innern Werthe dieser Ausgaben werden in der Folge mehrere unserer Mitarbeiter Bericht erstatten; jetzt begnügen wir uns, die grosse Bequemlichkeit und Schönheit dieser Ausgaben ins Licht zu setzen.

Alle, sowohl die grössern in Quart, als kleinern in Octav sollen, ihrer Absicht nach, Handausgaben seyn, wie sie der Freund des Alterthums gern vor sich legt, der die Autoren um ihrer selbst willen lesen, nicht, wie der Philolog von Profession, allerley Nebenzwecke bey der Lectüre erreichen will. Darauf sind beide Formate berechnet; darum sind die Noten von dem Texte geschieden, und in besondern Bändchen geliefert. Wenn dieses auch schon die grössere Schönheit des Druckes erfordert, da die mit kleinerer Schrift unter den Text gesetzten Noten niemals einen so schönen Anblick einer Druckseite gestatten, als wenn sich der Text allein in seiner einfachen Eleganz darstellt, so gewinnt auch die Bequemlichkeit des Lesers, indem er nun den Text für sich allein, so oft er will, und ungestört durch die Anmerkungen, lesen kann, und will er diese vergleichen, den Vortheil hat, das Notenbändchen neben den Text legen zu können, auf dessen Blattseiten sie sich beziehen, wo denn Noten und Text eben so leicht verglichen werden können, als wenn jene unter den Text gesetzt wären.

Die Bequemlichkeit wird ferner bey diesen Ausgaben durch den unübertrefflichen Fleiss der Correctur in hohem Maasse gewinnen. Durch nachlässige Correctur, die viele Druckfehler durchwischen lässt, wird selbst die Schönheit solcher Ausgaben, die auf diesen Vorzug Anspruch machen, sehr verunstaltet, wie dieses bey vielen englischen Editionen der Fall ist. Hierin ist bey weitem in Deutschland das noch nicht geleistet worden, was Hr. *Göschen* leistet, selbst bey Ausgaben nicht, die doch hierin ihr Hauptverdienst setzen wollten. So haben wir in der Zweybrücker Ausgabe des Cicero nur allein in den Büchern *de Oratore* folgende Druckfehler bemerkt, deren es aber gewiss noch mehrere giebt. pag. 46. *quaedem* f. *quaedam*. p. 57. *Buccelejo* f. *Bucculejo*. p. 74. *dissertissimo* f. *disertissimo*. p. 80. *Saevolae* f. *Scaevolae*. ibid. *contra et* f. *contra te*. p. 87. *quotidinai* f. *quotidiani*. p. 84. *voluernut* f. *voluerunt*. p. 136 *petractata* f. *pertractata*. p. 161. *falsa* f. *salsa*. p. 166. *parva* f. *prava*. p. 205. *habeti* f. *hebeti*. p. 238. *spactarent* f. *spectarent*. p. 250. *producenda* f. *procudenda*. p. 288. *soladis* f. *sodalis*.

Hr. *Göschen* hat nicht nur an dem gelehrten Hn. *M. Schäfer* einen eben so geschickten, als gewissenhaften und sorgfältigen Corrector gewonnen, sondern schickt auch noch die Bogen den Herausgebern, deren Wohnort nicht zu entfernt ist, die Bogen zur eignen nochmaligen Revision zu; achtet auch der Kosten nicht, welche die allenfals noch nöthigen Cartons erfordern. So bringt er denn eine unvergleichliche Richtigkeit der Correctur zuwege, die zumal in der grössern Ausgabe, deren Abdruck jedesmal der kleinern folgt, bis zur höchsten Vollendung getrieben wird.

Eine dritte Bequemlichkeit liegt in dem wohlüberdachten Plan der gesammten Einrichtung. Es ist darin auf alles dem Liebhaber der Klassiker nöthige gesehn, und doch aller lästige Ueberfluss vermieden. Die Ausgaben eignen sich eben sowohl zur fortlaufenden Lectüre, als sie zum Nachschlagen bequem eingerichtet sind. Die Claves werden, ausser ihrem exegetischen Zwecke, auch die *Bequemlichkeit* erreichen, leicht jede Stelle, die man *sucht, auffinden* zu können. Ueber die Werke des *Cicero* wird Hr. Hofr. *Schütz* eine solche Clavis im Ganzen liefern, welche nach den vielen Fehlern und Mängeln, die sich noch in der *Clave Ciceroniana* von *Ernesti* finden, ein wahres Bedürfniss ist, und sich für jede andre Ausgabe des Cicero brauchbar machen wird.

Endlich ist auch die Abstufung in den verschiedenen Sorten des Papiers, und folglich der grössern oder geringern Preise eine grosse Bequemlichkeit für die Käufer; von denen sich jeder befriedigt halten wird, er mag das prächtige Velin-, oder das mittlere, doch sehr schöne Schreibpapier, oder das wohlfeile für diesen Preis sehr gute Druckpapier wählen.

Was nun die Schönheit *dieser Ausgaben betrifft*, so ist nicht nur, selbst in der *wohlfeilen Ausgabe*, eine schöne Eurythmie *zwischen* der Höhe der Schrift und dem Format, ein schönes Licht zwischen den Zeilen, eine anständige Breite selbst der innern Ränder beobachtet, sondern alles dieses hebt sich nun in den Abdrücken auf Velin-Papier bey der äussersten Reinheit und schönsten Schwärze des Drucks noch mehr heraus; und wie also die Velin-Ausgabe in Octav die grösste Eleganz und Niedlichkeit zeigt, so kann die Quartausgabe auf Velin-Papier, obgleich Hr. *Göschen* selbst ihr diesen Namen nicht beylegt, mit Recht eine Prachtausgabe heissen, und wird gewiss die Wünsche derjenigen, die typographischen Luxus mit Verstand und Geschmack ausgeführt schätzen und bezahlen können, vollkommen befriedigen.

Uebrigens greifen wir mit dieser Anzeige den Recensenten der einzelnen Ausgaben in Beurtheilung des auf die Kritik des Textes und andere innere Vollkommenheiten gewandten Fleisses zwar, wie schon gesagt, nicht vor; können aber doch nicht umhin, zu bemerken, dass Hr. *Martyni-Laguna* den Text in den XVI. Büchern der vermischten Briefe des Cicero an dreytausend Stellen verbessert, und dass in dem ersten Bande der hier vom Hn. Hofr. *Schütz* bearbeiteten *Opp. Rhetoricorum* keine Seite ohne mehrere Berichtigungen oder neue Bestätigung der alten Lesart geblieben ist.

GRIE-

## GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Göschen: ΟΜΗΡΟΥ ΕΠΗ. *Homeri et Homeridarum Opera et Reliquiae.* Ex Recensione *Frid. Aug. Wolfii.* Vol. I.

Noch mit dem besondern Titel:

*Homeri Ilias.* Ex veterum Criticorum notationibus optimorumque exemplarium fide novis curis recensita. Pars I. 421 S. Pars II. 445 S. 8.

Auch diese Ausgabe zeigen wir hier nur vorläufig bloss in typographischer Hinsicht an. Der Text ist mit den neuen Lettern, die bey der kleinsten Ausgabe des N. T. von *Griesbach* gebraucht werden, äusserst gefällig abgedruckt. Die Versalien sind hier zwar nicht geschwungen, sondern eckicht, aber doch durch die Obliquität der Stellung in mehr Harmonie mit den kleinen Buchstaben gebracht, als gewöhnlich. Drey schöne Kupfer von *Schnorr* und *Rosmäsler* stellen den Homer, den Hector und Achilles vor. Ausserdem kann man auch die Flaxmannischen Umrisse besonders zu dieser Ausgabe kaufen. Sie kostet auf dem schönsten geglätteten Velin-Papier 10 Rthlr., auf Schreibpapier oder geleimtem englischen Papier mit den 32 Flaxmannischen Darstellungen 5 Rthlr. 8 gr., auf weissem Druckpapier für Schulen 1 Rthlr. 12 gr. Die Ausgabe ist so correct, dass wir bey der angestrengtesten Aufmerksamkeit in den zwölf ersten Gesängen der Ilias nicht einmal einen falschen Spiritus, Accent oder Comma haben entdecken können. Von der Prachtausgabe in klein Folio, davon der erste Theil nächstens erscheinen wird, werden wir, sobald sie uns zu Händen kommt, Nachricht geben. Das neue Verdienst des Herausgebers in Ansehung des Textes bleibt einer eigenen Recension vorbehalten.

Leipzig, b. Göschen: Η ΚΑΙΝΗ ΔΙΑΘΗΚΗ. *Novum Testamentum graece.* Ex recensione *Jo. Jac. Griesbachii.* Tomus *secundus.* Evangelia Lucae et Joannis. 1804. 271 S. fol. (Pränumerat. Preis 10 Rthlr. in Golde.)

Diesem zweyten Bande der Prachtausgabe (wovon der erste A. L. Z. 1804. Nr. 30. angezeigt worden) ist der heil. *Johannes* nach *Guido Rheni*, ein vortreffliches Blatt, von dem braven Künstler *Heinr. Schmidt* gestochen, vorgesetzt. In dem Vorbericht giebt der Herausgeber von den Verbesserungen Nachricht, die Hr. *Göschen* noch in der Zeichnung einiger Versalbuchstaben gemacht hat. Uebrigens ist dieser Band in eben der untadeligen Schönheit und Correctheit vollendet, als der vorige, und erweckt die grösste Begierde, auch die kleinern Ausgaben bald hervortreten zu sehn.

## ALTE LITERATUR.

Berlin, b. Sander: *Christian Tobias Damm's — — Mythologie der Griechen und Römer.* Nach der von *Friedrich Schulz* veranstalteten Ausgabe aufs neue bearbeitet von *Konrad Levezow.* 1803. VIII u. 259 S. 8. Mit 28 neuen, nach Antiken gestochenen Kupfern. (20 gr.)

Schon seit vierzig Jahren hat diess mythologische Handbuch, der vielen seitdem hervorgetretenen Mitwerber ungeachtet, sich im Schulgebrauche vorzüglich behauptet, wenn dieser Vorzug gleich nicht so sehr dem ursprünglichen innern Werthe dieses Leitfadens, als seiner Wohlfeilheit und der einmal geschehenen Einführung beyzumessen seyn möchte. Die gegenwärtige Auflage ist schon die vierzehnte und funfzehnte. Es gereicht indess der Verlagshandlung zur Ehre, dass sie, wegen der beträchtlichen seitherigen Verbesserungen und richtigern Ansichten dieser Wissenschaft, im J. 1786. auf eine völlige Umarbeitung des Buchs bedacht war, die damals von dem nun verstorbenen *Friedrich Schulz*, der zuletzt Professor in Mietau war, übernommen und besorgt wurde. Die Schreibart erhielt darin durchgehends einen bessern Charakter, Manches wurde zweckmässiger vertheilt und geordnet, und der Plan von *Seybold's* Mythologie zum Grunde gelegt, aus der mehrere, besonders bezeichnete, Stellen wörtlich aufgenommen wurden. Auch gab man neue Kupferblätter, die wenigstens gegen die sehr unförmlichen ältern vortheilhaft genug abstechen. Für die gegenwärtige neue Bearbeitung, wobey die eben gedachte *Schulzische* zum Grunde liegt, erregt schon der Name des Herausgebers ein günstiges Vorurtheil, der sich seit Kurzem als einen sehr unterrichteten und scharfsinnigen Kenner des Alterthums und der Kunst rühmlich bekannt gemacht hat. Plan und Einrichtung des Buchs sind indess beybehalten, weil sich nichts Wesentliches daran ändern liess, ohne es ganz umzugestalten und ein ganz neues zu schreiben. Auch die Seyboldschen Stellen findet man, wiewohl mit manchen Abänderungen des Stils, in dieser neuesten Auflage wieder, damit sie nichts von dem entbehren möchte, was die frühern von 1786—1797. enthielten. Die Anzahl der Kupfertafeln aber ist nicht nur um zwölf vermehrt, sondern auch die ältern haben merkliche Verbesserungen erhalten; und alle sind nach antiken, zum Theil weltberühmten, Urbildern gestochen worden. Der Herausg. bemühte sich vorzüglich um eine zweckmäsige Wahl der Gegenstände, und um eine richtige und reine Darstellung ihrer Abbildungen, ob er sich gleich, um den Preis des Buchs nicht zu vertheuern, nur auf das Nothwendigste beschränken musste. Bey ihrer Erklärung sind die Originale, doch nur summarisch, angegeben.

Gleich die Einleitung ist beträchtlich verbessert und berichtigt. Der eigentliche Charakter, Inhalt und Zweck der Mythologie ist weit bestimmter und belehrender angedeutet, als es selbst in der Schulzischen Bearbeitung geschehn war. Dort wurden z. B. gleich Anfangs erdichtete Gottheiten und gewisse Erzählungen und historische Sagen die Hauptgegenstände der griechischen und römischen Mythologie genannt; hier

hier wird ihr Inhalt als eine Sammlung erklärt, von allgemeinen Vorstellungen und Sagen der Griechen und Römer, von ihren Gottheiten und Heroen, von der Entstehung der Welt und der Erde, und den sich darin ereignenden grofsen phyfifchen, moralifchen und intellectuellen Erfcheinungen, wie fie, von den früheften Zeiten an, fich in dem kindifchen Gemüthe und durch die bildervolle Sprache roher Naturmenfchen erzeugten und in allen folgenden Perioden ihrer Cultur durch Dichter, Religionslehrer, Künftler, Philofophen und Gefchichtfchreiber zu mannichfaltigen Abfichten allmählig erweitert und ausgebildet find. — In den Befchreibungen, die von der Abbildung der Gottheiten gegeben werden, hat der Herausg. die beträchtlichften Abänderungen gemacht, deren diefs Handbuch auch, felbft nach der vorigen Umarbeitung, gar fehr bedürftig war. Weder *Damm*, noch fein erfter Umarbeiter, hatten fich bey diefen Angaben blofs an die Antike und an die herrfchendern Künftlerideen gehalten, oft auch die albernften und willkührlichften Darftellungsarten mit aufgenommen. So hiefs es z. B. vom Zeus, „Er ward als ein grofser majeftätifcher Mann gebildet, mit fchwärzlichem Barte und Haupthaare, der in der rechten Hand einen dreyfach gefpaltenen Blitz und in der linken einen Befehlshaberftab hält. Neben ihm fteht ein fchwarzer Adler. Bald wird er fitzend, bald ftehend, bald mit geflügelten Pferden fahrend, bald mit einer Krone, bald mit drey Augen, bald ohne Adler abgebildet." Statt diefes Mifchmafches fteht hier: „Die alten Künftler legten dem Jupiter in ihren Abbildungen vorzüglich den Charakter der Majeftät und Güte bey, den fie durch die Gröfse und Erhabenheit der Züge, verbunden mit einer völligen Heiterkeit des Gefichts, auszudrücken fuchten. Die vorn auf der Stirn erhobenen, getheilten Haupthaare fallen in grofsen Wellenlinien an den Seiten des Kopfes herunter, in eben diefen Linien fällt das Haar feines anfehnlichen Barts auf die majeftätifch gewölbte Bruft. Am häufigften wird er auf einem Throne fitzend abgebildet, indem er entweder ein langes Zepter oder den flammenden Donnerkeil in der Hand hält. Der untere Theil feines Körpers ift bis auf die Füfse mit einem Gewande bedeckt. Neben ihm fitzt ein Adler, der Träger feiner Blitze." — Verfchiedenheiten diefer und anderer Art findet man durchgehends, und es fällt an diefem einen Beyfpiele fchon in die Augen, dafs fie wefentliche Verbefferungen find.

## JUGENDSCHRIFTEN.

Berlin, b. Dieterici, Leipzig, in der Supprian. Buchh.: *Stoff zur Bildung des Geiftes und Herzens.* Für den häuslichen und Schulunterricht bearbeitet von *Karl Hahn*, Rect. der Garnifonfchule zu Berlin. *Erftes* Bändchen, *zweyte* vermehrte Aufl. 1804. XXXVI u. 248 S. 8. *Zweytes* Bdchn. in Commiffion b. Köhler in Leipzig. VI u. 280 S. 8. (18 gr.)

Die erfte Auflage des *erften* Bändchens haben wir fchon in diefer Zeitung 1803. Nr. 254. angezeigt. Da es hier mit wenigen Veränderungen, nur mit einigen Zufätzen begleitet, wieder abgedruckt ift: fo befchränken wir unfere Anzeige vorzüglich auf das *zweyte* Bändchen. Diefes enthält aufser einem dramatifchen Beytrag, der uns am wenigften befriedigt hat, fcherzhafte und ernfthafte Erzählungen, Erklärungen finnverwandter Wörter und einiger fprüchwörtlichen Redensarten. Die Manier in den Erzählungen ift diefelbe, die im erften Theil herrfcht. Um den Kindern zum Nachdenken Veranlaffung zu geben, werden manche Gedanken in eine räthfelhafte Umfchreibung eingekleidet. So heifst es z. B.: „der Tritt, auf den der Vater ftieg, wenn er fich mit Gelehrten, die friedlich neben Würmern in Papiere leben, unterhalten und ihren in Leder eingefchloffenen Geift aus der Reihe gleicher Brüder hervorziehen wollte." Unter den ernfthaften Erzählungen zeichnet fich befonders der vierte Auffatz S. 173 ff.: *die Sinnbilder*, aus. Die finnverwandten Worte find meiftentheils fehr gut erläutert. Manche Erklärungen fcheinen indeffen doch zu willkührlich zu feyn, wenn man auf den Sprachgebrauch Rückficht nimmt, wie Treuherzigkeit. Diefe foll (S. 225.) die Gewohnheit feyn, Alles, auch das Nachtheilige von fich, aus Zutrauen zu Andern, zu fagen. Zu der Erläuterung der Redensart: *verbeffert durch Joh. Ballhorn* (S. 227.) hätte noch bemerkt werden können, dafs die Verbefferung des Abcbuchs, durch welche Ballhorn feinen Namen zu verewigen fuchte, darin beftanden haben foll, dafs er dem Fibelhahne die Sporen nahm, die er an den Füfsen trug, und ihm dafür einige Eyer unterlegte.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Marienberg*, b. Chrift: *Quaedam ad hiftoriam Catechefeos Veterum fpectantia*, collegit atque obfervationes nonnullas theologicas theodifce adjecit *Chrift. Ehrenfr. Guil. Wagner*, Grofsrückerswaldenfium in Misnia relig. chrift. concionat. (1802.) 43 S. 8. — Mit diefer kleinen Schrift wünfchte der Vf. feinem verdienten Vater, dem Stifter des Marienberger Waifenhaufes, bey feinem Amtsjubiläum Glück. Man darf nichts anders hier erwarten, als einige Erinnerungen an eine oder die andere, aus gröfsern Werken bekannte literarifche Notiz. Unter die neuern Katecheten, *quorum nomina magno fplendore nitent*, (!) S. 23. hat fich auch, wir wiffen nicht, durch welchen Zufall, der Vf. eines *Spruchbuchs* verirrt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Freytags, den 16. November 1804.*

## BIBLISCHE LITERATUR.

Leipzig, in d. Weygand. Buchh.: *Ausführliche Erklärung der Weihungen aller Propheten des alten und neuen Testaments.* Mit philologischen, exegetischen und historischen Anmerkungen und einer Abhandlung über die prophetische Weihe. 1804. XX u. 148 S. 8.

Es war ein guter Gedanke, alle Stellen der Bibel, wo von Inauguration der Propheten und Religionslehrer die Rede ist, zusammendrucken zu lassen, und allgemeine Bemerkungen über dieselben entweder selbst zu geben, oder wenigstens zu veranlassen. Dieser Gedanke ist hier nicht ganz übel ausgeführt, wenn man auch nicht überall mit Einleitungen, Uebersetzungen und Anmerkungen zufrieden seyn kann, und wenn man auch überall eher die Leichtigkeit der Zusammenstellung und Darstellung ziemlich bekannter, sich auf den interessanten Gegenstand beziehender Dinge zu loben, als irgend ein tiefes Eindringen zu schätzen hat. Der Vf., der sich ziemlich deutlich als den Vf. der „ausführlichen Erklärung der sämmtlichen messianischen Psalmen des A. T. mit exegetischen, kritischen und historischen Anmerkungen, Altenb. 1801." und bestimmt als den Vf. der Abhandlung „über die Inauguration der hebräischen Propheten" in *Scherer's* Schriftforscher B. I. St. 2. charakterisirt, hat letztere hier weiter ausführen, und den Gegenstand nach exegetisch-historischer Würdigung noch besonders aus dem Gesichtspunkte der Kunst und Phantasie betrachten wollen.

Zuerst steht, als Einleitung, *Herder's* schöner Gesang: die Propheten; sodann folgt die Abhandlung: über die Weihe der hebräischen Propheten, die, ausser dem ersten kurzen Paragraph, nichts Allgemeines über die Propheten der Hebräer, kein Wort über ihre Art zu wirken, über die Verschiedenheit derselben zu verschiedenen Zeiten, über die Prophetenschulen u. dgl., enthält. Jener Paragraph mag zur Probe der übrigen Behandlung dienen. Er lautet also: „Zu allen Zeiten und unter allen Völkern gab es Menschen, die, gross an Geist und Herz, sich über ihre Brüder erhoben. Sie fühlten den Werth der Menschheit, und darum wollten sie, als Weise, die Zurückgebliebenen wecken, bilden, erhöhen. In einem Staate aber, dessen Verfassung Theokratie ist, wo Gott regiert, und an seiner Stelle Priester, treten nothwendig (?) von Zeit zu Zeit Männer Gottes als Sprecher des Himmels auf. Mit Recht erwarten wir daher unter den Hebräern Propheten.". Nach ein Paar Worten des Uebergangs: wie diese Propheten für öffentliche Sprecher Jehovah's erklärt, wie eingeweiht wurden? folgt eine flüchtig hingeworfene Charakteristik der Männer, deren Inauguration der Vf. hernach schildert, nach den gewöhnlichen und nächsten guten Büchern. Diese Männer sind *Moses*, *Josua*, *Samuel*, *Elisa*, *Jesaias*, *Jeremias*, *Ezechiel*, *Jesus*, *Paulus*. Jedem dieser Männer ist nun ein Abschnitt des Werkes selbst gewidmet. (Die beiden letzten sind überschrieben: Jesus Weihung als Sohn Gottes, Paulus Inauguration zum Apostel Jesu.) Von jedem werden kürzlich die hauptsächlichsten Lebensumstände nach der Bibel angegeben, zum Theil auch da manche, gelehrt aussehende, philologische Anmerkungen eingestreut, und die Stellen, wo der, diesen Männern von Gott ertheilte Auftrag geschildert ist, in einer metrischen Uebersetzung gegeben, unter welcher man wieder Anmerkungen findet, die zum Theil, und dann nicht selten ohne Noth, mit oft falsch gedruckten arabischen Wörtern geschmückt sind. Die Art der Behandlung in den Einleitungen zu diesen Abschnitten ersieht man z. B. aus dem Anfange des ersten: „*Moses* Leben wird in den heiligen Schriften der Hebräer als *Epopee* gezeichnet." So etwas schreibt der Vf. hier und anderwärts nach, ohne darum bekümmert zu seyn, seinen Lesern, unter welche er doch nicht die gelehrtern Exegeten rechnen mag, solche halbwahre genialische Floskeln zu erörtern, und sie sich selbst aus ihrem Helldunkel zu deutlichen Begriffen hervorzuheben. In Absicht der Uebersetzungen erklärt sich der Vf. dahin, dass er, da die Originale nicht in modernem Stile gedichtet seyen, auch nur antik habe übersetzen können; er beruft sich auf *Voss'ens* unnachahmliche Nachbildung des Homers, und will, wenn er deshalb in die Hände von Recensenten falle, die sich selbst an den Pranger stellen, solchen nicht antworten, da ihnen von *Herder*, *Fichte*, *Schelling*, *Schlegel* u. a. schon lange das Nöthige gesagt sey. Man sieht, wie der Vf. versteht, sich an grosse Geister des Zeitalters anzuschliessen. Wir stehen gewiss innerhalb der Gränzen der Art der Beurtheilung, welche der Vf. selbst wünscht, und woraus er Nutzen für sich ziehen zu wollen versichert, wenn wir sagen, dass des Vfs. Uebersetzungen nicht Nachbildungen der Art sind, wie sie seyn sollen, und dass zu wirklichen Nachbildungen hebräischer Sänger, deren Charakter sich aus ein Paar Fragmenten weder in Absicht auf Gedanken, noch in Absicht auf Vortragsweise so richtig auffassen und so sicher zeichnen lässt, als die Denk- und Ausdrucksweise griechischer und lateinischer Sänger, die einen bestimmten

ten Charakter haben; dafs also zu wirklichen Nachbildungen hebräifcher Sänger, und zu der Deutung fo mancher einzelner, höchft fchwieriger Wörter, wirklich recht viel gehören würde, und weit mehr, als wir von der, wenn auch gewandten, doch zu flüchtigen, Feder des Vfs. erwarten dürfen. Wenigftens ift diefs keine treue Nachbildung der trockenen hebräifchen Profe, wenn er die Ueberfetzung in eine Art Metrum zwingt; und Nachahmung einiger älterer Conftructionen, oder folcher, wie fie einige unferer genialifchen Dichter in die Werke ihres Geiftes verweben, ift in des Vfs. Texte noch nicht das antike Gewand, in welchem alte Sänger erfcheinen follen. So in Metrum gezwängt ift das ganze 3te Kap. im 2 B. Mofe u. K. 4, 1 — 17. Man lefe nur den Anfang:

Mofes hütete die Schafe Jethro's,
Seines Schwagers, in Midian ein Emir,
Weit in die Wüfte trieb er die Schafe,
Und kam an Horeb, den Berg Gottes.
Da erfchien Jehovah's Engel ihm
In einer Flamme lodernd aus dem Bufch.
Er fah; es brannt' der Bufch im Feuer auf,
Doch ward er nicht verzehret. u. f. w.

Oder man lefe 1 Sam. 3, 4 5.:

Da rief Jehovah: *Samuel!*
Und er antwortete: Hier bin ich.
Lief zu Eli und fprach:
Hier bin ich: Du haft mir gerufen.
Er aber verfetzte: ich rief dir nicht,
Geh wieder hin und lege dich fchlafen.
Und er ging hin und legte fich fchlafen. u. f. w.

Wenn in manchen, in die profaifche Erzählung eingewebten, Worten Jehovah's einmal ein Paar poetifch artige Sätze vorkommen; wenn felbft in der Erzählung aus dem frühen Zeitalter ein poetifcher Ausdruck fteht: fo ift deshalb noch nicht die ganze Erzählung Poefie, und noch weniger deshalb metrifch. Doch wir gehen zur Ueberfetzung eines wirklich poetifchen Stücks über, zu Jef. 6., wo freylich der Anfang des Kapitels felbft von dem Kenner des hebräifchen Verfes, *Lowth*, als Profa überfetzt ift, aber die metrifche Ueberfetzung fich auch liefet. Man würde freylich *Lowth's* als Profa Gedrucktes: *Sechs Flügel hatte jeder*, eher für metrifch halten, als die Ueberfetzung des Vfs.: *Ein jeder hatte fechs Flügel;* indeffen kann man mit der Ueberfetzung im Ganzen wirklich zufrieden feyn, wenn fie auch nichts Auszeichnendes hat, und das Stück leicht ift. Nur darauf müffen wir den Vf. aufmerkfam machen, dafs zu einer Nachbildung im *Voſs*'fchen Sinne des Worts, welche fich der Vf. nach der Vorrede ganz zum Mufter genommen, gar Vieles fehle. רם ונשא hoch erhaben; שוליו *des* Talares Schleppe; ממעל לו *um* ihn; עשן *Weihrauchs*dampf; נדמיתי *jetzt* mufs ich fterben; ift nicht fo eigentlich überfetzt, als überfetzt werden konnte; רצפה *Stein voll Gluth*, ift ohne Nutzen ftatt *glühenden Stein* gefagt. Einmal fteht: Seraph*im* ftanden um ihn, das anderemal: jetzt flog zu mir der Seraph*inen* einer.

Die Anmerkungen find, wie der Vf. fagt, nach den Grundfätzen der neuern Auslegungskunft abgefafst; der Vf. mag fich dabey *leichtere* Mufter gewählt haben. Sie enthalten manches, was zu wirklicher Verdeutlichung des Sinnes dient, wenn es auch nicht fehr weit hergeholt ift, hier und da vielleicht auch einen eigenen Gedanken, eine eigene Wendung des Vfs.; im Ganzen aber enthalten fie weit mehr Compilation, welche nicht einmal auf mühevollere und gleichförmige Art gemacht ift, als Urtheile. Oft find eine Menge Ueberfetzungen eines Worts angegeben; und wenn der Vf. (v. 3.) die Lesart נדמיתי vorzieht: fo ift es ihm erheblich gewefen, die darin mit ihm übereinftimmenden, von *Faber*, *Cube*, *Rofenmüller* an, bis auf „den Vf. des exeget. Handb. (Hn. *Röper*)" anzuführen. Dagegen die eigentlichen kritifchen Autoritäten, die etwas zur Entfcheidung beytragen können, die alten Ueberfetzungen, find nicht angeführt, ungeachtet fie fich fchon aus *Lowth*, mit Ausnahme der LXX., nehmen liefsen, deren Ueberfetzung an fich die wichtigfte, und hier befonders bemerkenswerth ift, da κατανύσσω, welches diefe gefetzt haben, fonft zwar gewöhnlicher dem דמם, doch zuweilen auch dem דמה entfpricht. Anderwärts find ein Paar Deutungen alter Ueberfetzer angeführt, felbft der Araber und Aethiopier. Diefs fcheint Alles ziemlich zufällig fo gekommen zu feyn. Und wie rafch es mit der Abfaffung diefer Anmerkungen hergegangen feyn mag, möchte eben aus diefer Stelle erhellen, wo in der Anmerk. fteht: „Es war Glaube der Urwelt, wer Gott fieht, mufs fterben; f. Richt. 13, 22." Auf der folgenden Seite bey den letzten Worten des Verfes: Sehen meine Augen, fteht wieder folgende Anmerk.: „Es war Glaube der alten Welt, wer die Gottheit erblicke, müffe fterben, 1 Mof. 32, 30., *Richt. 6, 22. 23., 13, 22.* Daher fagt dort Juno (*Iliad. 20, 130.*)" u. f. w. *Wenn* aber der Vf. auf diefe Ueberfetzung des Stücks aus Jefaias noch eine feyn follende weitere Ausführung des Gegenftandes dadurch giebt, dafs er den gröfsten Theil jener Ueberfetzung zwifchen ein Paar andere Sätze wieder einfchiebt, und fo noch fünf Seiten damit füllt: fo heifst diefs doch die Buchmacherey, wovon die ganze Schrift ein Beleg ift, etwas weit treiben. Da der Vf. bey der allgemeinen Einleitung nichts von den Prophetenfchulen gefagt hat: fo erwartet man bey Samuel etwas davon, aber auch da vergeblich. Erft bey Elifa's Inauguration (S. 45.) ift gleichfam eine Fortfetzung jener Einleitung gegeben, die eine einzige Seite einnimmt, von dem von Samuel geftifteten *Prophetenorden* fpricht, und des Halbwahren und Halbverdauten auf der Einen Seite gar *viel* enthält. Zwifchen die Abfchnitte von Elifa und Jefaias fchiebt der Vf. einen ein: Von der Apotheofe der göttlichen Lieblinge auf Erden durch frühe und merkwürdige Verfetzung in den Himmel; wo er von Elias, Jefus und — Ganymed und Ariadne handelt, und die Stellen aus *Homer*, *Göthe* und *Ovid* felbft giebt. — Das Werkchen befchliefst ein Anhang: Ueber die Einweihung der hebräifchen Könige. Als ein, für die Feyerlichkeit einer folchen Königsweihe gedichtetes Lied ift der zweyte Pfalm in der Ueberfetzung beygefügt.

**Bremen**, b. Seyffert: *D. Martin Luthers — Uebersetzung der Bücher Mose und Josua*, mit Glossen und Anmerkungen von D. *Joh. Pet. Andr. Müller*, K. Preuss. Consist. Rath u. Generalsuper. im Fürstenth. Ostfriesland. 1804. 20 u. 728 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Absicht des Vfs. ist, D. *Luthers* Uebersetzung der kanonischen Bücher des A. T. mit solchen Glossen und Anmerkungen zu liefern, die fast einzig auf den richtigen Sinn des Originals, ohne Weitläufigkeit, führen; und er bestimmt sein Werk zunächst für alle Christen, die die sogenannten kanonischen Bücher des A. und des N. T. gleich gut für göttliche Schriften, in der von Alters her gangbaren Bedeutung des Ausdrucks, annehmen, sie mögen Gelehrte oder Ungelehrte seyn, „nur dass die Ungelehrten, die es gebrauchen wollen, zu der fähigern Gattung gehören." Dieses Werk ist demnach der erste Theil eines grössern, wie auch die Unterschrift am Ende dieses Bandes besagt; das Ganze soll vier Bände betragen, und wird auch bey seiner gleichartigen Fortführung diese Zahl und den Umfang solcher Bände, wie der gegenwärtige, nicht übersteigen. Der Vf. ist zur Ausarbeitung dieses Werks von Freunden und Amtsbrüdern aufgefordert worden; man findet eine beträchtliche Zahl Subscribenten aus Ostfriesland und aus ein paar einzelnen Gegenden Sachsens und Mecklenburgs, nebst wenigen andern, vorgedruckt; in so fern kann man dieses Werk zum Theil als eine Privat-Unternehmung ansehen, und von der Strenge der Kritik deshalb abstehen. Das Werk hat ungefähr die Einrichtung und den Zweck älterer Bibel-Ausgaben mit Anmerkungen, z. B. der *Körner*'schen; der Anmerkungen sind nicht viel mehrere, als dort, und der Geist, der in ihnen spricht, ist gerade eben derselbe, als in solchen ältern Schriften. Sie waren zur Erbauung, zur Befestigung in den damals herrschenden Vorstellungen von der christlichen Religionslehre, und zur Erklärung einzelner Stellen, bey denen der Leser anstösst, bestimmt; und auch vorliegende Arbeit ist es. Sie unterscheidet sich besonders durch die vielen, in den Text selbst eingeschalteten, aber in Klammern eingeschlossenen und mit anderer Schrift gedruckten Glossen, und kann durch diese allerdings manchen Nutzen für ungelehrte Bibelleser, Schulmeister und die vielen Prediger stiften, die, ohne Kenntniss des Grundtextes und ohne Uebung in Auffassung deutlicher und erklärender Begriffe von den Ausdrücken Luthers, eines solchen Hülfsmittels bedürfen. Da man überdiess jedes der acht Alphabete des sparsam gedruckten Werks zu dem äusserst geringen Preise von funfzehn Groschen durch Subscription haben kann: so kann das Werk allerdings ein zahlreiches Publicum finden, und es verdient im Ganzen wohl für jene Zwecke empfohlen zu werden. Indessen sind die Glossen oft unnöthig, oder viel zu weitläufig, und selbst mit den anderwärts recht zweckmässig angeführten Citaten überladen. Zum Beyspiele diene sogleich der Anfang. Kap. 1, 1. Am anfang [*od. Zu anfang, da vorher noch nichts geschaffen war, und eben hiemit endliche dinge vorhanden zu seyn anfingen*] schuf Gott himmel [*dasjenige überhaupt, woraus alles, was über und außer der Erde ist, besteht, besonders den himmel der himmel*, 5 Mos. 10, 14. 26, 15. 1 Kön. 8, 27. 30 ff. Ps. 148, 4. *u. a. St., od. den dritten himmel*, 2 Cor. 12, 2., *und zwar mit allem seinen zubehör* — woher in aller Welt weiss denn der Vf. diess Alles? — *also auch die engel wurden gleich anfangs mit erschaffen*] und erden. 2. Und die erde war [*fürs erste*] wüste und leer [*noch nicht wohl eingerichtet und ohne alles das, was nun darauf zu finden ist*] und es war finster auf der tiefe [*des vielen wassers, womit die ganze erde bedeckt war*] und der Geist Gottes schwebete auf dem wasser. 3. Und Gott sprach: Es werde licht [*es werde helle*]! Und es ward licht. 4. Und Gott sahe, dass das licht gut [*so wie es seyn sollte*, v. 31.] war: da scheidete Gott das licht von der finsterniss [*ließ auf das licht oder auf die helligkeit wieder finsterniß folgen u. s. w., bewirkte also für diese erste Zeit unmittelbar selbst, was nachher durch die Sonne beschafft wurde*, v. 14. 18.] 5. Und nennete das licht tag u. s. w. — Nicht bloss beym Anfange, wo der Vf. seines Gegenstandes besonders voll ist, ist es so; vgl. K. 9, 2. und alle fische im meer seyn in eure hände gegeben [*eigentl. und über alle fische im meer; in eure hände (gewalt) sind sie gegeben*] — Diese Genauigkeit der Uebersetzung in Dingen, welche den Sinn keineswegs verändern, kann für die erwähnten Klassen der Leser nicht erheblich seyn. — K. 32, 28. Er sprach: Du sollst nicht mehr [*fernerhin nicht sowohl*] Jakob heissen, sondern Israel. Denn du hast mit Gott und mit menschen gekämpfet, und bist obgelegen [*hasts ausgehalten*]. — Letztere Erklärung ist ganz richtig und dem Original angemessen; aber es hätte, wie sonst, dabey stehen sollen: *eigentlich* oder *wörtlich*, um anzuzeigen, dass Luther nicht so genau deutete. Das durchgängige Bestreben, den möglichst richtigen Sinn des Grundtextes auszudrücken, z. B. 3 Mos. 13, 57.: so ist es ein fleck [*wörtl. etwas hervorwachsendes*] — und eben so K. 14, 4. ist übrigens recht lobenswerth, und muss das Zutrauen der Leser zu ihrem Führer befestigen. Dass sich übrigens diess auf die feinern Worterklärungen der Sprachforscher weder erstreckt, noch zu erstrecken braucht, bedarf nach dem Obigen keiner weitern Ausführung. Indessen wenn der Vf. bey *allen* naturhistorischen Namen die alten Deutungen Luthers, die nach den damaligen Kenntnissen wirklich alles Mögliche leisteten, was sich leisten liess, ohne irgend eine Berichtigung oder Erklärung beybehält: so lässt sich diess nicht einmal damit entschuldigen, dass er absichtlich sein „ohnehin nicht kurz abzumachendes Werk nicht mehr ins Weite ausdehnen" will; denn Platz dazu liess sich an mancher Glosse, besonders aber an manchen Anmerkungen, ersparen. Diese Anmerkungen sind der schwächste Theil dieser Arbeit. Bald gehen sie unverhältnissmässig ins Detail, z. B. 2 Mos. 38, 8., wo der Vf. die Meinung, dass das grosse Waschgefäss der Stiftshütte aus Spiegeln gemacht gewesen, aus-

ausführlich durchgeht, ohne zu bedenken, dafs bey genauer Aufmerksamkeit auf die besten Erklärer des A. T. viele dergleichen Anmerkungen zu machen waren. Bald aber und vorzüglich stehen viele derselben zu sehr in Bezug auf Dogmatik, ohne dafs die Erklärung des Textes dadurch nur irgend gewinnt. Dafs 3 Mof. 14, 7. als ein *Vorbild* angeführt wird, erwartet man wohl von dem Vf. Aber wenigstens die Anmerkung zu 1 Mof. 1, 2. zu den Worten *Geist Gottes* ist unzweckmäfsig. Sie lautet alfo: „Gewifs bezeichnet diefer Ausdruck hier nichts anders, als *den heiligen Geist*, welcher eben so oft in der heil. Schrift *der Geist Gottes* genennt wird. Hier wird ihm eine Wirkung zugefchrieben, die auf eine grofse Bewegung des Waffers angekommen zu feyn fcheint, vgl. 5 Mof. 32, 11. Obgleich *Geist* und Wind in der hebräifchen und griechifchen Sprache einerley Namen haben, fo ist doch hier nicht an *Wind* zu denken, weil derfelbe erst entftehen konnte, nachdem die Vefte v. 6. da war. Ja vielleicht wird der heilige Geist in der alten Sprache der heil. Schrift hebräifch und nachher griechifch mit eben dem Worte, das fonst Bewegung der Luft oder Wind bedeutet, eben daher bezeichnet, weil feine erste angemerkte Wirkung in der Welt Erregung einer grofsen Bewegung war, vgl. Apostelgesch. 2, 2. Diefe Bewegung ging vor dem Entftehen des Lichts her, und mag dazu beygetragen haben, vgl. 2 Cor. 4, 6." — Wie viele in der Luft fchwebende Behauptungen find hier auf einander gebaut, und mit Citaten belegt, die nichts weniger beweifen, als was fie angeblich beweifen follen! Auf folchen fchwankenden Festfetzungen beruht doch wahrlich weder richtige Auffaffung des Sinnes der biblifchen Urkunden, noch wahres Chriftenthum oder wahre Erbauung, und für beides liefs fich vieles Beffere fagen. — In der etwas fchwerfällig gefchriebenen Vorrede fagt der Vf., dafs er in Abficht alles deffen, was als Einleitung zur Bibel zu fagen feyn möchte, bey allen Hauptfätzen feiner *Belehrung vom Kanon des A. T. zur Vertheidigung des göttlichen Urfprungs und Anfehens der fämmtlichen göttlichen Schriften des A. T.* (Leipz. 1774) beharre. Er beruft fich darauf, dafs felbst der „nie als Orthodox belobte" Ritter *J. D. Michaelis* die Aechtheit der Bücher *Mose* und die Wahrheit der darin erzählten Wunder ausführlich bewiefen habe, ohne widerlegt zu werden, und führt dann (S. 15—19.) feine Anficht der Gründe für beides weiter aus.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

BREMEN, b. Seyffert: *Der angenehme und nützliche Gesellschafter*, ein Lefebuch für alle Stände. Herausgeg. von *Rudolph Christoph Gittermann*, Doct. d. Philof. u. Pred. zu Refterhafe in Oftfriesland. *Zweyte* Auflage. 1804. 21 B. 8. (18 gr.)

Ob von diefem Buche wirklich eine neue Auflage gemacht fey, läfst fich bezweifeln. Rec. hat *das Titelblatt* in feinem Exemplare ausgefchnitten *gefunden*; die Vorrede des Vfs. ist vom August 1800. *datirt*, und keine neue Vorrede giebt von der Wiederholung des Drucks und von Verbefferungen der Schrift Nachricht. Wahrfcheinlich ist alfo nur das *Titelblatt* neu. Inzwifchen foll diefe Bemerkung dem Buche keinesweges nachtheilig feyn; denn auch gute Bücher werden oft überfehen und vergeffen; und dafs auch vorliegende Schrift werth war, dem Publicum wieder von neuem in Erinnerung gebracht zu werden, glaubt Rec. mit Grund verfichern zu können. Sie ist in der That fo angenehm als nützlich, und eignet fich ganz für vermifchte Lefezirkel. Der Vf. fchreibt leicht und unterhaltend, und fein Buch wird der Lefewelt in den erwerbenden Ständen, die fich gerne aus Büchern unterrichtet und bey Büchern erholt, *Belehrung* und Vergnügen gewähren. *Den Stoff feiner Auffätze* entlehnte der Vf. aus der *Gefchichte* und dem täglichen Leben, und bearbeitete ihn bald in Form eines Gefprächs, bald hiftorifch, bald auf andere Weife, um Mannichfaltigkeit in feine Unterhaltungen zu bringen. Man findet unter andern einen über das *Spiel*, der dem Rec. befonders wohl gefallen hat, und hiftorifche Notizen über das *Schach*-, *Karten*- und *Damen*-*Spiel* giebt.

## KLEINE SCHRIFTEN.

NEUERE SPRACHKUNDE. *Leipzig*, b. Rein u. C.: *Zweyhundert Lectionen*, ein brauchbares Hülfsmittel beym erften Unterricht in der franzöfifchen Sprache; herausgeg. von *Christian Heinrich Paufler*, Rector an der höhern bürgerl. Stadtfchule zu Neuftadt bey Dresden. 1804. 72 S. 8. — Diefe kleinen deutfchen Uebungen bestimmt der Herausg. für die erften Anfänger, damit fie folche mit Hülfe eines Lehrers ins Franzöfifche übertragen mögen. Unter dem Texte, welcher fich über die Hauptgegenftände der Grammatik verbreitet, ftehen die nöthigen Wörter und Phrafen; aber Regeln follen durch mündlichen Unterricht beygebracht werden. Voran geht eine kurze Schilderung der Redetheile, und den Schlufs machen franzöfifche Lefeftücke. Das Ganze hat eigentlich den Zweck, jüngern Schülern, welche eine ausführliche Grammatik noch nicht gebrauchen können, eine fafsliche und wohlfeile Einleitung in die Hände zu geben. Auf Selbftunterricht ist das Büchlein keineswegs berechnet, fondern es liefert vielmehr Materialien, um die Zeit zu fparen, die man fonst in öffentlichen Lehranftalten auf das Dictiren verwenden mufs.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Sonnabends, den 17. November 1804.*

## NEUERE SPRACHKUNDE.

Madrid, b. Ortega: *Apologia de la lengua bascongada*, ó Ensayo critico filosófico de su perfeccion y antiguedad sobre todas las que se conocen. Por *Don Pablo Pedro de Astarloa*, Presbitero. 1803. XXIV u. 452 S. 4.

Baskisch wird noch zu unserer Zeit in verschiedenen Gegenden von Navarra, in den sogenannten *Provincias Bascongadas* (nämlich Guipuzcoa, Vizcaya und Alaba) und in der Terre de Labort, gesprochen. Diese merkwürdige Sprache, seit undenklichen Zeiten, und unter einer Menge von abwechselnden Verhältnissen, dennoch von einer nur ganz kleinen Anzahl Menschen beybehalten, hat, was ihren bewundernswürdigen Mechanismus betrifft, mit keiner von den übrigen Sprachen, soviel deren bekannt sind, einige Aehnlichkeit; und, ungeachtet sich die Basken nie einer Schrift bedient haben: so giebt doch diese ihre Sprache an Cultur, Reichthum, Kraft und Anmuth keiner andern etwas nach. *Oinart*, *Moret*, *Gasma*, *Echave* nnd *Arriet* haben uns bisher mit dem Baskischen einigermaſsen bekannt gemacht, und ihre Urtheile über die räthselhafte Vollkommenheit dieser Sprache sind einstimmig. Insonderheit hat *Larramendi* ein *Diccionario trilingue*, mit Inbegriff des Baskischen, verfaſst, welches schon lange zu den seltensten Büchern gehört. Auch hat man von demselben eine baskische Grammatik, unter dem Titel: *El imposible vencido* (Die besiegte Unmöglichkeit), weil es ihm und andern vorher unmöglich geschienen, von einer Sprache, die von schriftlichen Urkunden ganz entblöſst war, eine Sprachlehre zu Stande zu bringen. Jetzt wird uns die nähere Kenntniſs des Baskischen von einem Eingebornen mitgetheilt, der nicht nur an gründlicher Bekanntschaft und Beurtheilung seiner Landessprache sich weit über seine Vorgänger erhebt, sondern auch den ersten Sprachphilosophen und Linguisten den Rang streitig macht. In ganz Spanien ist jetzt *Astarloa's* Apologie der baskischen Sprache ein Hauptgegenstand der literarischen Unterhaltungen. Wir eilen daher, sie auch unsern Lesern bekannt zu machen, und, was in Deutschland nicht ungewöhnlich ist, mit der Empfehlung eines nützlichen ausländischen Products den übrigen europäischen Nationen zuvorzukommen.

Bereits vor zwanzig Jahren fing der Vf. an, sich mit der Zergliederung der baskischen Sprache zu beschäftigen, um ihren Mechanismus aufs genaueste kennen zu lernen. Er entdeckte in ihr wesentliche Vollkommenheiten, die er selbst in den cultivirtesten Sprachen vermiſste. Dieſs brachte ihn auf die Idee, eine allgemein zu empfehlende Sprache zu suchen, damit alle cultivirte Nationen die ihrigen darnach vervollkommnen möchten. Nach einer Vergleichung mit mehr als hundert Sprachen, bekennt er, in denselben bald mehr, bald weniger, in keiner einzigen aber eine solche Totalität von Vollkommenheit, Feinheit und Politur, als in der baskischen gefunden zu haben. Keine Sprache, fährt er fort, enthält irgend eine Vollkommenheit, die nicht in der baskischen anzutreffen wäre.

Er war eben mit dem Manuscripte seiner philosophischen Betrachtungen über die Ursprache, und deren Uebereinstimmung mit der baskischen, fertig geworden, als im J. 1802. das vortreffliche *Diccionario geografico historico de España* von dem in demselben Jahre verstorbenen *Joaquim de Tragia* erschien, worin, unter dem Artikel von Navarra, der baskischen Sprache zwar alle ihre Vorzüge und Vollkommenheiten zugestanden, in Ansehung ihres Ursprungs und Alters aber eine Menge Einwürfe und Schwierigkeiten erhoben werden. — Diese Einwürfe gegen das Alter und die Originalität seiner Lieblingssprache konnte Hr. *A.* unmöglich vertragen. Er lieſs seine vorige Arbeit liegen, um keinen Augenblick zu verlieren, das Alter und die Vollkommenheit der baskischen Sprache, mit ächtem Eifer und mit allem Nachdruck seiner groſsen Kenntnisse, zu vertheidigen. So hat dann die gegenwärtige Apologie ihr Daseyn bekommen. Wenn gleich des Schutzredners Behauptungen oft ins Uebertriebene und Spitzfindige ausarten: so verzeiht man sie ihm doch recht gern als eine Folge seiner mächtigen Vorliebe, ohne welche gewiſs eine so ideenreiche Schrift nicht hätte entstehen können. Wir liefern nunmehr eine kurze Uebersicht der Apologie.

Die Existenz der baskischen Sprache in Spanien ist eine ausgemachte Wahrheit. Man findet weder Aehnlichkeit, noch Spur derselben bey den Celten, Phöniciern, Karthaginensern, Römern, Gothen und Arabern, welche Nationen, so viel man aus der Geschichte weiſs, in Spanien, seit dessen Bevölkerung, eingedrungen sind. Es hat also keine dieser Nationen das Baskische in Spanien einführen können. Die Nabarros (Bewohner von Navarra) sind ächte Nachkömmlinge der Basken, und keine Sauromaten. Das Baskische ist keine nachgeahmte Sprache (dieſs sucht der Vf. durch Vergleichungen mit andern Sprachen darzuthun). Das baskische Alphabet enthält, auſser andern groſsen Vorzügen, zusammengesetzte Buchstaben, die, wenigstens bey den Nationen, die in Spa-

Spanien eingedrungen sind, vermisst werden. (Billig hätte der Vf. uns hier das baskische Alphabet vollständig mittheilen sollen.) Der baskische Sylbenbau wird, als der vollkommenste, sehr erhoben; in andern Sprachen ist er unvollkommen, entweder *per excessum*, oder *per defectum*. In den baskischen Wörtern liegt die natürlichste Bedeutung und eine bewundernswürdige Weisheit; keine andere Sprache, sagt der Vf., kann sich einer so vortrefflichen Bildung rühmen. Die baskischen Nomina haben kein Genus; wiederum ein Beweis, dass diese Sprache keiner Nachahmung beschuldigt werden kann. Das Baskische unterscheidet sich von allen Sprachen dadurch, dass es die Nomina charakterisirt, um deren Numeros zu unterscheiden. Keine Sprache ist philosophischer in der Bezeichnung der primären Relationen ihrer Nominum. Die baskischen Artikel haben weder Casus, noch daraus entstehende Verwirrungen. Nachtheilige Folgen, dass die Europäer ihre Artikel haben decliniren wollen. Unvollkommenheit der Artikel in allen Sprachen, die solche haben. Verwirrung der europäischen Sprachen in der Bezeichnung der secundären Relationen, und Ursache dieser Verwirrung; die baskische dagegen ist, wegen ihrer Klarheit und Deutlichkeit, als Muster zu empfehlen. Bewundernswürdige Philosophie der baskischen Sprache in Ansehung ihres Verbi; es ist ein lebhaftes Gemälde der Natur; es ist entweder einfach, oder doppelt; jenes handelt für sich, dieses in Verbindung mit andern Gegenständen. Letzteres wird durch die Sylbe *Ra*, gleich nach der ersten Sylbe, charakterisirt, z. B. *Icassi* heisst Lernen, und *I-ra-cassi*, Lehren, Unterrichten; *Ebili*, Gehen, und *E-ra-bili*, machen, dass ein anderer geht. Beide Verba werden eingetheilt in *Activa*, *Passiva* und *Mixta*, die *Passiva* in *pura* und *recipientia*, letztere in *urbana (corteses)* und *familiaria*, und diese in *masculina* und *foeminina*. Der *Modus* ist eilferley, nämlich: *indicativus*, *consuetudinarius*, *potentialis*, *voluntarius*, *coactus (forzoso)*, *necessarius*, *imperativus*, *subjunctivus*, *optativus*, *poenitudinarius*, *infinitivus;* die sechs erstern haben jeder sechs *Tempora*, nämlich zwey *praesentia*, zwey *praeterita* und zwey *futura*, wovon das eine *perfectum* und das andere *imperfectum* ist; der *Imperativus* hat zwey, nämlich *praesens* und *futurum;* der *Subjunctivus* hat ein *Praesens perfectum* und *imperfectum*, und ein *Futurum perf.* und *imperfectum;* der *Optativus* hat ein *Tempus futurum;* der *Poenitudinarius* hat drey, nämlich *praesens*, *praeteritum* und *futurum*. Ein Beyspiel, wie die Basken Gewissheit, Zweifel und Wahrscheinlichkeit in ihrem Verbo charakterisiren, ist folgendes: *il-dau*, er ist todt; *il-ete-dau*, er soll todt seyn; *il-edo-dau*, er ist wahrscheinlich todt. Die zweyte Person im Singulari ist, nach des Vfs. Eintheilung, *urbana*, *masculina* und *foeminina*. Die Basken haben nur *eine* Conjugation, wonach sich alle ihre übrigen Verba richten; aber ein jedes Verbum hat 206 Conjugationen, wodurch Alles aufs genaueste bezeichnet wird. Eigenheit und Vorzüge des baskischen Adverbii. Die höchste Vollkommenheit der baskischen Sprache, und worin sie sich am meisten von allen übrigen unterscheidet, ist ihre Syntax.

Bis hieher hat der Vf. bewiesen, dass, seit dem Eindringen der ersten Nation ins bevölkerte Spanien, die baskische Sprache nicht durch blosse Nachahmung hat formirt werden können. Eben so wenig, folgert er, konnte sie von derselben Zeit an formirt werden, weder durch Nachahmung und Erfindung zugleich, noch durch blosse Erfindung. — Sodann schreitet er zu andern Argumenten, um das Alter der baskischen Sprache und deren ursprüngliche Allgemeinheit in Spanien darzuthun. Die uralten Benennungen der Provinzen, Städte, Flüsse und Familien in Spanien sind, wie der Vf. unter Anführung einer Menge Beyspiele und deren Etymologie behauptet, ächt baskisch gewesen. Hier findet man gewiss manches zu weit gesucht. Ferner, die alte spanische Sprache, *deren* Strabo erwähnt, war keine andere, als *die baskische*. Dass die Basken die ersten Bevölkerer Spaniens gewesen, und dass ihre Sprache sich zur Zeit der Sprachenverwirrung gebildet habe, hält er für ausgemacht; es wäre denn, dass das Gegentheil unwiderleglich bewiesen würde. Diess ist ihm aber alles nicht genug. Aus der baskischen Sprache selbst, nämlich aus einer Menge von Wörtern, zumal solchen, womit das Jahr, die Woche, die Tage der Woche und andere Eintheilungen der Zeit belegt werden, glaubt er, die Existenz derselben vor der Sündfluth unwiderstehlich dargethan zu haben. Hier findet man auf mehr als 150 Seiten die wichtigsten Bemerkungen über die Urbegriffe der ersten Menschen. Die baskische Arithmetik dient ebenfalls zum Beweise des Alterthums dieser Sprache. *Die Basken zählen* bis 20, *Oguei*, d. i. die *höchste Zahl; sodann ist zweymal* Oguei, 40; *dreymal Oguei*, 60, u. s. w. Man findet die Zählungsweise nach Fingern und Zehen bey mehrern Völkern.

Schliesslich verspricht der Vf. die baldige Erscheinung seiner philosophischen Abhandlungen über die Ursprache, wie auch einer Grammatik und eines Wörterbuchs der baskischen Sprache. Wenn wir erst diese Werke vor uns haben, so werden wir vollkommener im Stande seyn, sowohl die Wundersprache selbst, als auch des gelehrten Biscayers noch nie erhörte Behauptungen zu beurtheilen. Denn in der vorliegenden Apologie fehlt es zu sehr an Beyspielen aus der Sprache selbst, und mehrere wichtige Sätze sind ganz davon entblösst.

MAGDEBURG, b. Creuz: *Kurze Anleitung zur deutschen Rechtschreibung und Sprachrichtigkeit.* Von M. *Johann Christoph Vollbeding.* Neue, stark vermehrte Ausgabe. 1804. 107 S. 8. (6 gr.)

Die drey ersten Bogen dieser kleinen, aber in ihrer Art einzigen, Schrift sind schon 1789. gedruckt. Der Titel war damals etwas weitläufiger. Um das Buch los zu werden, hat der Verleger, wie wir hier mit Bedauern sehen, den Vf. bewogen, statt der vorher noch beygefügten zwey Blätter von dem Bogen *D*, ganze

ganze 59 Seiten hinzuzufetzen. Man follte freylich denken, dafs diefe Anweifung nur für Ungeübte beftimmt feyn könne; allein der Vf. fetzt voraus, dafs feine Lefer die Ausdrücke *nomen appellativum* und *proprium*, *fuffixum* u. f. w. ohne Erklärung verftehen. Auch werden hier manche deutfche Redensarten durch Ueberfetzung ins Lateinifche fehr gefchickt erläutert, z. B. über dem Effen, *inter prandendum*; es ftöfst mir auf, *ructor*; es befremdet mich, *hoc miror* u. a. In der That hat Rec. hier auch manches gelernt, was ihm neu war. Man foll z. B. fprechen und fchreiben: ich *beglückwünfche* dich; *hämmen*, *hätzen*, nicht hemmen, hetzen; die *Heerberge*; die *Rände*, nicht Ränder; er *rathet* mir; das *Räckeln*, nicht Röcheln, wegen der Abftammung (von Rachen?); *fchrepfen*, nicht fchröpfen; *ftärrig*, nicht ftörrig; *Stifvater*; „*Stöckbrief*, von Stock, *ein hölzernes* Werkzeug, *darin* man die Füfse der Gefangenen fchlofs, davon Stockmeifter. Durch einen Stöckbrief bittet man einen Miffethäter gefangen zu fetzen, wo man ihn findet." Ferner: „*Turnyps* (nicht *Turnipfe*) ift wendifch; *Turnep* (engl.), eine *Riebe*"; *Vampyr*, auch *Vambyr*; *wiffendlich*, nicht wiffentlich; *zwelf*, nicht zwölf. Dergleichen Proben liefsen fich fehr viele anführen. Der Vf. zeigt übrigens in feinen grammatifchen Schriften einen auffallenden Hang, auf die unnöthigfte Weife, gegen eine Menge von niedrigen und unflätigen Ausdrücken zu warnen, die ihm doch im Umgange mit Menfchen von einiger Erziehung *fchlechterdings* nicht vorgekommen feyn können. Auch hier liefert er (S. 63. 64.) ein Verzeichnifs, aus welchem der rohefte Handwerksburfche noch lernen kann; wenigftens ift es gewifs, dafs manche diefer Ausdrücke dem ganzen *lefenden* Publicum, fo wie dem Rec., völlig unverftändlich find. Wie, wenn nun ein Vater, der den Ton des Vfs. noch nicht kennt, diefes Buch kaufte, und es einem gefitteten Kinde ungelefen in die Hände gäbe? Zur Strafe für eine folche Entehrung der Preffe fetzt Rec. hier den Anfang des Verzeichniffes her, weil diefer doch nur pöbelhafte Schimpfwörter enthält: Ein Dreckfink, Saumagen, Schweinpelz, anfchnauzen, Galgenfchwengel, Sacklappen, Knurrkopf, Flegel, Lümmel u. f. w.

## ORIENTALISCHE LITERATUR.

**Lemgo**, in d. Meyer. Buchh.: *Chaldäifche Chreftomathie*, zur leichten Erlernung der chaldäifchen Sprache, für Anfänger eingerichtet mit einem vollftändigen Gloffarium von D. *Heinrich Adolph Grimm*, Prof. d. Theol., Kirchengefch. u. oriental. Literatur zu Duisburg. 1801. XIV u. 168 S. 8. (16 gr.)

Der würdige Vf. hat diefe Chreftomathie ganz wie die fyrifche, die wir von ihm befitzen, eingerichtet. Man findet hier aus den verfchiedenartigen und ungleichzeitigen Targumim recht zweckmäfsig ausgefuchte Proben nach der Londner Polyglotte abgedruckt, Paraphrafen von folchen Stücken des A. T. welche fchon einzeln für fich Intereffe haben. Zuerft ftehen (S. 1—24.) Sentenzen aus Salomo's Sprüchen, und dann (S. 25—37.) Stellen aus dem Targum von Jerufalem. Bey beiden Arten der Stücke find nach dem chaldäifchen Texte alle die einzelnen Wörter deffelben, jedoch nach und nach mit Uebergehung des Leichtern und fchon Bemerkten, angeführt, genau analyfirt, und, durch Hinweifungen auf *Michaelis's* und *Hezel's* Grammatiken zu weiterm Nachlefen, erläutert. Bey den folgenden Stücken aus dem Targum des Onkelos (S. 38—58.) find jene Analyfen unterblieben, aber diefe Hinweifungen ebenfalls gegeben. Endlich folgen, ohne die einen oder die andern, Stücke aus dem Targum des Jonathan's des Sohnes Ufiel's (S. 59—74.), und aus dem der Pfalmen (S. 75—82.); endlich zuletzt das wirklich vollftändige Gloffarium. Man könnte mit dem Vf. wohl darüber rechten, dafs die Aufzählung der in dem Texte vorkommeden Wörter mit ihren Bedeutungen bey den Stükken von S. 1—37., in Rückficht auf das noch aufserdem beygefügte Gloffarium zu lange fortgeführt fey; indeffen es ift dadurch defto mehr für die Bequemlichkeit der Anfänger gethan, und was mufs man nicht alles thun, um dem Studium, befonders der uns nur noch in Büchern der Bibel oder über die Bibel übrigen chaldäifchen Sprache mehr Freunde zu gewinnen und zu erhalten? In der lefenswerthen Vorrede verbreitet fich der Vf. über das Alter der Targumim, und zeigt, wie ungewifs, fo lange nicht kritifche Unterfuchungen, noch Vergleichung vieler Handfchriften, die gewifs interpolirten und überarbeiteten Targumim von fpätern Zufätzen und Einfchiebfeln gereinigt haben, die, auf folche jüngere Worte geftützten, Urtheile über das Alter des ganzen Textes find. Er fpricht für die Zeugniffe der Juden, welche den Targum des Onkelos und des Jonathans des Sohns Ufiel's in das erfte Jahrhundert verfetzen; weil diefe Zeugniffe, wenn auch unvollftändig, doch zum Theil wirklich fehr alt, und fchon deswegen nicht fchlechterdings zu verwerfen feyen. Auch für den Targum von Jerufalem wird, ungeachtet der neuen geographifchen Namen, wegen welcher man ihn als nach dem fechsten Jahrhundert verfafst betrachtet hat, der bemerkenswerthe Grund aufgeftellt: dafs einem Juden nach dem fechsten Jahrhundert fchwerlich irgend etwas habe veranlaffen können, gerade eine Paraphrafe im *Jerufalem*'fchen Dialect auszuarbeiten, und dafs alfo hier ältere Bruchftücke einer ältern Ueberfetzung in diefem Dialect wenigftens zum Grunde liegen möchten. Die Juden bedurften, nach dem Verluft ihrer urfprünglichen Landesfprache, chaldäifcher Ueberfetzungen; man überfetzte nach gefchichtlichen Zeugniffen früh den hebräifchen Text in den Synagogen ins Chaldäifche; follte man nicht damals folche Ueberfetzungen und Paraphrafen niedergefchrieben haben? oder erft in den Zeiten, wo die Kenntnifs des Chaldäifchen felbft unter den Juden fchon feltener zu werden anfing? — Die kritifchen Unterfuchungen, von welchen der Vf. mit Recht Beftätigungen erwartet, werden leider wohl ein frommer Wunfch bleiben.

Mön-

Mönche, wo sie noch sind, hätten Zeit, solche Handschriften zu vergleichen; aber ob sie es wollen und können, ist eine andere Frage.

## RÖMISCHE LITERATUR.

Stockholm, b. Carlbohm: *Virgilii Aeneis*, öfwersatt af *G. J. Adlerbeth*. 1804. XVI u. 352 S. gr. 8.

Die gegenwärtige Uebersetzung *Virgil's* ist in mehr als einer Hinsicht merkwürdig; sie ist einmal eine schätzbare Bereicherung der schwedischen Literatur, die an Uebersetzungen alter Schriftsteller noch sehr arm ist, und zweytens liefert der Vf. den ersten ausführlichen Versuch, die alten Sylbenmaasse in seine Sprache einzuführen. Das Beyspiel unseres *Voss*, sagt er, hat ihm Muth gegeben, diese neue Bahn zu versuchen; die Arbeit dieses unübertrefflichen Meisters hat er auch hauptsächlich zum Grunde gelegt. In Hinsicht auf die Erklärung des Textes ist er bisweilen *Heyne's* Ansichten gefolgt, in einigen angehängten Anmerkungen vertheidigt er die von ihm vorgezognen Lesarten. Die Vorrede stellt die Grundsätze auf, die den Dichter bey der Bildung seiner Verse geleitet haben; die meisten derselben kommen mit denen überein, die Hr. *Regnér* in seiner schwedischen Metrik angenommen hat. Auch diese Uebersetzung ist ein schönes bleibendes Denkmal des poetischen Sinnes und des Kunstgefühls ihres Vfs.; und wenn sie auch ihrem vortrefflichen Muster an Vollkommenheit nachsteht, und sich nicht so leicht und so wunderbar genau an das Original anschmiegt: so muss man sich erinnern, dass Hr. *A.* der erste ist, der die alten Versmaasse in der schwedischen Sprache, deren neuere Ausbildung ihm ganz eigene Hindernisse entgegensetzte, erneuert, und dass hier für die Interpretation aus alten Sprachen überhaupt lange noch nicht das geschehen ist, was man in Deutschland seit etwa 30 Jahren dafür gethan hat. Mit Recht urtheilt der Vf. am Ende der Vorrede über seine Arbeit: „Bey allen Mängeln, die meine Uebersetzung in meinen Augen hat, und die einsichtsvollere Kenner noch häufiger an ihr entdecken werden, hoffe ich doch, dass sie selbst bey ihrer Unvollkommenheit einen und den andern neuen Beweis von den reichen Hülfsquellen der schwedischen Sprache, von ihrer Kraft, ihrer Fähigkeit, in Vergleich mit jeder andern neuen Sprache, sich nach den alten zu bilden, ablegen wird. Ich hoffe ferner, dass eine solche Ueberzeugung glücklichere Genies zu glücklichern Versuchen, die Muttersprache mit Uebersetzungen berühmter Schriftsteller aus dem Alterthum zu bereichern, aufmuntern wird." Um die Leser in den Stand zu setzen, eine etwanige Vergleichung mit dem Originale sowohl, als der Vossischen Uebersetzung anstellen zu können, hält es Rec. für zweckmässiger, statt Kritiken und Bemerkungen über einzelne Stellen, eine kleine Probe auszuheben; es stehe hier also *Dido's* Rede, B. IV. v. 364 ff.:

*Ej en Gudinna din mor, ej Dardanus varit din stamfar.*
*Nej, trolöse; Dig Kaukasus födt ur sin rysliga fjällvägg.*
*Dig de Hyrkaniska tigrarne näre, vid fostrande spenar;*
*Hvarföre dölga min harm? Tilkvad hårdare lott skall den sparas?*
*Har han väll skänkt åt min gråt en suck, en blick af sitt öga?*
*Har han en ömkans tår fällt ofver en alskandes plågor?*
*Hvad skall jag nämna först? Hvad sist? Nej, Himlarnes Drottning,*
*Jupiter sjelf med liknöjd mod, fördra ej ditt missdåd. —*
*O hvad löfte förtjenar at tros! En strandad och usel*
*Främling skänker jugblindt mitt skydd och del i mitt välde*
*Så hans förlorade skepp, som tropp, jag räddar ur döden. —*
*Må jag ej tändas af Furiers brand? Nu manar Apollo;*
*Nu Orakel fråns Lyciens bygd: Nu, sänd med befallning,*
*Gudarnes tolk, från Zeus sjelf, genom den luftiga rymden;*
*Säkert en vård, som ömt bekymrar de Högsta i Lugnet. —*
*Dock jag ej håller dig quar; Ditt beslut jag icke bestrider.*
*Sök med seglen Italien! Sök ditt rike i vågen!*
*Om rättfärdiga Gudar ännu regera, jag hoppas,*
*Skall du bland Klipporna hämta din lön, anropande ofta*
*Dido vid namn; och Dido, med Afgrundslågor dig nalkas.*
*Sedan den isande döden min sjal förlossat ur bojan,*
*Skall dock min hamn öfveralt kringsväfva dig. Då skall du gälda*
*Hämden sin rätt, och ryktet mig glädu i Manernes skugdjup.*

## KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Wien*, b. Camesina: *Sammlung einiger Fabeln und Erzählungen von C. F. Gellert*; nebst mehrern Beyspielen von prosaischer Umschreibung derselben, mit Anmerkungen; von *Karl Giftschütz*, Weltpriester, Director an der von Zollerischen gestifteten Hauptschule. *Zweyte*, vermehrte u. verbesserte Auflage. 1803. XVI u. 88 S. 8. (6 gr.) — Die Anlage und Einrichtung dieser kleinen Sammlung, deren bald vergriffene erste Ausgabe im J. 1801. erschien, verdient alles Lob. In einer Voreriunerung an die Kinder werden diese mit den vornehmsten Eigenheiten des Versbaues auf eine ganz fassliche Art bekannt gemacht. Die beygefügten Anmerkungen enthalten theils kurze Belehrungen über die Natur und Nutzbarkeit der in den Fabeln redenden und handelnden Thiere, theils Erläuterungen minder allgemein verständlicher Wörter und Redensarten. Die recht gut gerathenen prosaischen Umschreibungen sind zu Proben für ähnliche, und unstreitig nützliche, Uebungen der Jugend bestimmt, und geben zugleich eine Beylage ab zu der von dem Herausg. erst kürzlich gelieferten Anleitung über die Mittel, junge Leute zur Fertigkeit in schriftlichen Aufsätzen zu bringen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Montags, den 19. November 1804.*

## *CHEMIE.*

Paris, b. Didot: *Essai de Statique chimique*, par C. L. *Berthollet*, Membre du Senat conservateur, de l'institut etc. An XI. (1803.) *Erster* Theil. 543 S. *Zweyter* Theil. 552 S. gr. 8. (4 Rthlr.)

Die Veranlassung zu dem bisher in der Chemie ganz ungewöhnlichen Namen: *Statik*, hat dem scharfsinnigen Vf. unstreitig die ganz unverkennbare wechselseitige *Verwandtschaftswirkung* der Körpertheile bey den chemischen Processen gegeben. Die Anziehungen, welche die Weltkörper als grosse Massen in beträchtlichen Entfernungen gegen einander äussern, hat man in der höhern Sternkunde schon längst den strengsten Rechnungen unterworfen; man hat eine Mechanik des Himmels, die man auch wohl in gewisser Hinsicht eben so treffend mit dem Namen *Statik des Himmels* hätte belegen können; und Hr. *Berthollet* hält es für ausgemacht, dass sich auch die Kräfte, welche die chemischen Wirkungen hervorbringen, sämmtlich von der wechselseitigen *Anziehung* der kleinen Körpertheilchen herschreiben. Es äussert sich indessen die astronomische Anziehung, die sich bloss zwischen Massen wirksam beweist, die in einer solchen Entfernung von einander stehen, wo die Gestalt der Theilchen, ihre Zwischenräume und die ihnen eigenthümlichen Beschaffenheiten von keinem Einflusse sind, durch Wirkungen, die immer im geraden Verhältnisse der Massen, und im verkehrten des Quadrats der Abstände sind; — die Wirkungen der chemischen Anziehung oder der Affinität hingegen werden durch besondere und oft unbestimmte Bedingungen so abgeändert, dass sie sich nicht aus einem allgemeinen Grundsatze herleiten, und so, wie jene, dem Calcul rein und schlechthin unterwerfen lassen; und es kann ihre Thätigkeit nur allmählich, und wie fern sie hinreichend genug von andern Einflüssen abgesondert wahrgenommen werden kann, ein Gegenstand der Statik seyn. Die Beobachtung allein ist es, welche dazu dienen kann, dass die chemischen Eigenschaften der Körper, oder die Verwandtschaften, durch welche sie unter bestimmten Umständen eine gegenseitige Wirkung hervorbringen, festgesetzt werden; und es ist dann natürlich zu glauben, dass, jemehr die Grundsätze, worauf sich die chemische Theorie zurückführen lässt, Allgemeinheit erhalten, sie auch desto mehr Aehnlichkeit mit denen bekommen werden, worauf die Mechanik beruht. Jede unmittelbare Verwandtschaftswirkung giebt sich immer durch eine Verbindung zu erkennen, so dass jede Substanz, die eine Verbindung einzugehen strebt, im Verhältnisse ihrer Verwandtschaft und ihrer Grösse wirkt. Es sind dieses die letzten Resultate aller chemischen Beobachtungen. Man muss aber *erstens* die verschiedenen Bestrebungen zur Verbindung als eben so viele Kräfte betrachten, die sich entweder zu einem gewissen Resultate *vereinigen*, oder als solche, die sich durch ihre *entgegengesetzten* Wirkungen zum Theil *zerstören*. *Zweytens* ist zu erwägen, dass die chemische Wirkung einer Substanz nicht bloss und allein von der ihren Bestandtheilen eigenen Verwandtschaft und von ihrer Grösse, sondern auch noch von dem Zustande abhänge, in welchem sich diese Theile befinden; es geschehe nun dieses entweder durch eine wirkliche Verbindung, wodurch ein mehr oder weniger beträchtlicher Theil ihrer Verwandtschaft aufgehoben wird, oder durch eine Verdünnung und Verdichtung derselben, wodurch ihre wechselseitigen Entfernungen verändert werden. Es sind diess die Bedingungen, wodurch die Eigenschaften der Elementartheile eine gewisse Eigenthümlichkeit bekommen, und das bey ihnen hervorbringen, was der Vf. ihre *Constitution* nennt. Um eine chemische Zerlegung bewerkstelligen zu können, muss man nicht allein jede dieser Bedingungen, sondern auch noch alle die Umstände, worauf sie einige Beziehung haben, gehörig zu schätzen wissen.

Die Eigenschaften der Körper, welche auf solche Art die Verwandtschaft modificiren können, bringen noch andere Wirkungen hervor, die unabhängig von denen sind, welche die Verbindung bewirkt hat, und welche der Gegenstand der verschiedenen Zweige der Physik sind. Es giebt sogar mehrere Erscheinungen, die, ob sie gleich ganz oder zum Theil durch die Verwandtschaft hervorgebracht worden sind, gleichwohl nach einer andern Ansicht betrachtet werden müssen, weil entweder die Verwandtschaft nur im geringen Maasse von Einfluss gewesen ist, oder weil die Erfahrung bis jetzt noch nicht zur Bestimmung der besondern Affinitäten, welchen sie ihr Daseyn verdanken, hat gelangen können. Man bezeichnet daher alle diejenigen Eigenschaften als physische, welche nicht unmittelbar von der Verwandtschaft abzuhängen scheinen. Es ergiebt sich hieraus, dass oft eine Beziehung zwischen den physischen und chemischen Eigenschaften vorkommen, und man oft zu den einen sowohl als den andern seine Zuflucht nehmen muss, um eine Erscheinung zu erklären, auf welche sie Einfluss gehabt haben können. Die Grundsätze, welche man auf die Resultate der unter jedem Gesichtspunkte beobachteten Thatsachen gebaut hat, und

und die Erklärung der chemischen Erscheinungen, welche auf ihre Verhältnisse gegen alle die Eigenschaften, wovon sie die Folgen sind, gegründet ist, machen, nach dem Vf., die *Theorie* aus, wobey er wieder die allgemeinen von der besondern unterscheidet. Es giebt Wissenschaften, die ohne alle Hülfsmittel einer Theorie zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit gelangen können, und wo blofs eine willkürliche Anordnung der beobachteten natürlichen Thatsachen, womit sie sich vorzüglich beschäftigen, hinreichend ist. Nicht so ist es aber der Fall mit der Chemie, wo die Beobachtungen fast immer aus der Erfahrung selbst erwachsen müssen, und wo die Thatsachen erstlich aus einer künstlichen Vereinigung der Umstände, wodurch sie hervorgebracht werden, sich ergeben. Wer Versuche vorzunehmen gedenkt, muss einen gewissen Zweck haben und durch irgend eine Hypothese geleitet werden; er muss, um einigen Vortheil aus seinen Beobachtungen zu ziehen, sie unter gewissen Gesichtspunkten mit einander vergleichen, und wenigstens einige der nothwendigsten Umstände bestimmen, welchen jedes beobachtete Phänomen seinen Ursprung verdankt, damit man im Stande sey, es wieder von neuem darzustellen. Auf diese Art können selbst Ungereimtheiten, die heut zu Tage ins Lächerliche fallen, die aber zu den mühsamsten Untersuchungen Anlafs gaben, nothwendig gewesen seyn, als die Chemie noch in der Wiege lag. Nur erst seit der Zeit, wo man die Verwandtschaft als die Ursach aller Verbindungen betrachtete, konnte die Chemie als eine Wissenschaft angesehen werden. *Bergmann* brachte die Anwendung dieses ersten Grundsatzes zu einer grofsen Allgemeinheit. Indessen hängen eine Menge Erscheinungen von der Verbindung mit dem Oxygen ab, und *Priestley* hatte nicht so bald diesen Stoff zur Kenntnifs gebracht, als *Lavoisier* die Verbindungen desselben bestimmte und eine ganz neue Theorie gründete. Die genaue Betrachtung einer durch die Modificationen, welche sie in die Verwandtschaftsresultate bringt, eben so mächtigen Ursache, die Wirkung des *Wärmeprincips*, war nicht minder zur Erklärung der mehresten Phänomene erforderlich. *Black* ist es, welchem man die Grundeigenschaften dieses Princips verdankt; sie hatten nach ihm mehrere Physiker beschäftigt, aber erst in einer gelehrten Abhandlung von *Laplace* und *Lavoisier* wurde sie genau bestimmten Gesetzen unterworfen. Man sieht also, dafs die Chemie in unsern Tagen die Kenntnifs jener allgemeinen Eigenschaften, welche jede chemische Wirkung begleiten, und welche die Quelle aller davon herrührenden Erscheinungen sind, erlangt hat. Seitdem man die allgemeinen Eigenschaften, worauf am Ende alle Wirkungen der chemischen Thätigkeit hinauslaufen, kennen gelernt hatte, zögerte man nicht, diejenigen Bedingungen der Verwandtschaft, welche allen Erklärungen Genüge leisteten, als unveränderliche und bestimmte Gesetze aufzustellen; so wie man gegenseitig aus diesen Gesetzen alle Erklärungen ableitete; und die Uebersicht der Wissenschaft, die man hiedurch erlangte, war das vornehmste Beförderungsmittel ihrer Fortschritte. Ueberzeugt, dafs die in der Chemie angenommenen Grundsätze, und die unmittelbar daraus gezogenen Folgen, noch nicht als Grundmaximen zugelassen werden können, hat der Vf. sie einer neuen Prüfung unterworfen, und bereits in seinen *Untersuchungen über die Gesetze der Verwandtschaft* die Beobachtungen mitgetheilt, die ihn überzeugten, dafs man sich bis jetzt noch keine sehr genaue Vorstellung von den dadurch hervorgebrachten Wirkungen gemacht habe. — Der *Zweck dieses gegenwärtigen Versuchs* geht nun dahin, dafs der Vf. seine ersten Reflexionen über alle die Ursachen verbreiten will, welche die Resultate der chemischen Thätigkeit, oder das Product aus der *Affinität* und der *Quantität* abändern können. Er untersucht deshalb, worin die wechselseitige Abhängigkeit der chemischen Eigenschaften der Körper besteht, indem er sie anfangs unter einander vergleicht, und sie alsdann in den verschiedenen Substanzen *selbst* betrachtet; er bemüht sich ferner, die Kräfte zu erforschen, die aus ihrer Thätigkeit erwachsen, und zwar nicht allein diejenigen, welche zu jenen Wirkungen mit beytragen, sondern auch die, welche ihnen entgegengesetzt sind.

Die Schrift zerfällt in zwey Theile. Im *ersten* betrachtet der Vf. alle Elemente der chemischen Thätigkeit, und im *zweyten* die Stoffe, welche dieselben in Ausübung bringen, oder zu den chemischen Erscheinungen vorzüglich beytragen, wobey sie nach ihren Dispositionen, oder den zwischen ihren Affinitäten vorhandenen Beziehungen classificirt werden. Die erste Verwandtschaftswirkung, worauf der Vf. seine Aufmerksamkeit richtet, ist die, *wodurch der Zusammenhang der Theile, aus welchen sich ein Körper zusammensetzen läst*, bewirkt wird. Diefs ist diejenige wechselseitige Verwandtschaftswirkung, die man durch den Namen *Cohäsionskraft* unterscheidet. Alle Wirkungen der Verwandtschaft, welche die Cohäsionskraft zu vermindern streben, sind als eine der vorigen entgegengesetzte Kraft anzusehen, deren Endzweck die *Auflösung* ist. Eine von den merkwürdigen Wirkungen der Cohäsionskraft ist die *Krystallisation*. Die Theile, welche sich zu Krystallen bilden, nehmen eine symmetrische Lage an, welche durch die wechselseitige Thätigkeit der kleinen soliden Theilchen bestimmt wird, die durch ihre Cohäsionskraft von einer Flüssigkeit abgesondert werden. Die verschiedene Auflösbarkeit der Salze, die sich von dem Verhältnisse ihrer Cohäsionskraft zur Thätigkeit des Auflösungsmittels herschreibt, ist nicht allein die Ursache ihrer Krystallisirung, sondern auch ihrer, mittelst der Verdampfung bewirkten, allmähligen Absonderung; sie ist auch nicht der Wirkung des Auflösungsmittels allein, sondern auch ihrer eigenen wechselseitigen Thätigkeit selbst entgegengesetzt. Unter den Verwandtschaften einer Substanz findet sich zuweilen eine, die herrschend ist, und die ihren Charakter den Eigenschaften, wodurch sie ausgezeichnet wird, eindrückt: diefs sind die hervorstechenden Affinitäten, welche zur Classificirung der Substanzen in einem

einem System der Chemie dienen, und welchen die mehresten chemischen Erscheinungen ihren Ursprung zu verdanken haben. Wenn die Stoffe, in welchen sich eine herrschende Affinität vorfindet, eine Combination erleiden, welche der Thätigkeit dieser Affinität fremd ist: so bringen sie alle die Eigenschaften in dieselbe hinein, die von derselben abhängen, und die bloss durch die Constitution, die sie erhalten, und durch den Grad der Sättigung, den sie erfahren haben, modificirt worden sind. Eine herrschende und wirksame Affinität in einer Substanz setzt eine ähnliche Einrichtung in einer andern Substanz voraus, deren *charakteristische* Eigenschaften aus diesem Grunde als *Antagonisten* der ihrigen angesehen werden, weil sie dieselben durch die Sättigung verschwinden machen. Die Säuren und Laugenstoffe zeigen diese antagonistischen Eigenschaften, welche die vornehmste Quelle der chemischen Erscheinungen sind, in einem vorzüglich hohen Grade. Der Vf. betrachtet vor allen Dingen diese correlative Eigenschaft der Säuren und Laugenstoffe, sich wechselseitig zu sättigen, als ein allgemeines Attribut, unabhängig von den besondern Eigenschaften eines jeden einzelnen dieser Stoffe; und da diese gegenseitige Sättigung der Säuren und Laugenstoffe ein unmittelbarer Erfolg ihrer gegenseitigen *Affinität* ist: so muss man sie als das Maass ihrer *Affinität* ansehen, wobey man auf die *verhältnissmässigen* Quantitäten Rücksicht nimmt, welche zur Bewirkung dieses Erfolgs nothwendig sind. Der Vf. nimmt deshalb als eine Folge des vorigen an, dass die Verwandtschaften der Säuren zu den Laugenstoffen, oder dieser zu jenen, im Verhältniss ihrer Sättigungsfähigkeit stehen; und dass, wenn mehrere Säuren auf *eine alkalische* Grundlage wirken, die Thätigkeit der einen von den Säuren nicht überwiegend gegen die andern wirkt, so dass daraus eine isolirte Combination entstände, sondern dass jede Säure einen gewissen Theil an der gesammten Thätigkeit habe, welcher durch ihre Sättigungsfähigkeit und durch ihre Quantität bestimmt ist. Diese zusammengesetzte Beziehung drückt der Vf. durch die Benennung *chemische Masse (Masse chimique)* aus. Um die Combinationen zu erklären, die sich beym Zusammentreffen zweyer Säuren mit einer Grundlage bilden, so wie diejenigen, welche durch die Wirksamkeit von zwey Säuren und zwey Grundlagen entstehen, hat man eine Wahlverwandtschaft angenommen, wodurch stufenweise immer ein Stoff dem andern in einer Combination untergeordnet wird, und der, bey der gegenseitigen Thätigkeit der vier Stoffe, zwey sich einzeln darstellende Combinationen bestimmt. Das allgemeine Gesetz, dem die chemische Thätigkeit unterworfen ist, welche die Stoffe im Verhältniss der Energie ihrer Verwandtschaft und ihrer Quantität ausüben, wird nicht bloss durch die davon abhängenden Cohäsionskräfte, sondern auch durch die Expansivkraft der Wärme modificirt, und der Vf. verfolgt deshalb die Wirkungen derselben bis in das feinste Detail. Vom Verhältnisse der Wechselwirkung, wodurch die Theilchen einer Substanz sich zu vereinigen bestreben, zur Expansivkraft, welche der Wärmestoff über dieselben ausübt, hängt es ab, ob jene Substanz ein fester, flüssiger oder gasartiger Körper werden will. Wenn der Wärmestoff den elastischen Zustand in dem Gas hervorbringt: so muss man das entstandene Gas als ein Werk der Combination, und die Elasticität als eine Kraft, die entweder der Solidität oder der Liquidität entgegengesetzt ist, ansehen. Alle Naturerscheinungen gehen in unserm Luftkreise vor sich, welcher zur Hervorbringung derselben oft durch seinen Druck, durch seine Temperatur und durch Beymischung seiner Bestandtheile mit beyträgt; der Chemiker muss deshalb eine genaue Kenntniss von den Beschaffenheiten der Atmosphäre unter diesen dreyen Gesichtspunkten haben. Der Erfolg von den verschiedenen Einwirkungen, welche auf die chemische Thätigkeit Einfluss haben, besteht zuweilen in einer Vereinigung derselben, wo die Proportion unveränderlich ist; zuweilen aber sind diese Proportionen, nach welchen die Verbindungen erfolgen, nicht beständig, und wechseln nach den verschiedenen Umständen ab. Im erstern Falle ist zur Abänderung der Proportionen eine Anhäufung der Kräfte erforderlich, die eben so stark seyn muss, als die, wodurch sich die Verbindung zu erhalten strebt; und wenn diess Hinderniss überwunden ist: so fährt die chemische Thätigkeit fort, ihre Wirksamkeit im Verhältniss der Energie der Affinitäten und der Menge der dabey angewandten Stoffe zu zeigen. Der Vf. sucht also die Bedingungen zu bestimmen, welche auf solche Weise die Proportionen in einigen Verbindungen einschränken, und welche einige Unterbrechung in den Fortgang der chemischen Thätigkeit zu bringen scheinen. Es ist aber noch eine andere Bedingung bey der chemischen Thätigkeit in Betracht zu ziehen, wodurch viele Wirkungen erklärt werden können: nämlich der Zeitraum, der zur Hervorbringung jener Wirkungen nöthig ist, und der nach Verschiedenheit der Stoffe und der Umstände sehr verschieden ist. Unter diesem Gesichtspunkte untersucht also der Vf. die Fortwirkung der chemischen Thätigkeit. Nachdem er nun alle bekannten Elemente dieser Thätigkeit durchgenommen hat, geht er auf den *zweyten* Theil über, wo er die Dispositionen der durch ihre chemischen Eigenschaften merkwürdigsten Substanzen betrachtet, und sie nach ihrem unterscheidenden Charakter oder ihrer herrschenden Affinität classificirt. Unter dieser Ansicht untersucht er auch die Eigenschaften der brennbaren Stoffe, so wie die von ihren wechselseitigen Verbindungen; die von den zusammengesetzten Säuren und den verschiedenen hieraus entstandenen Verbindungen; auch die der Kalien, der Erden, und endlich die der metallischen Substanzen. Die vegetabilischen und animalischen Stoffe sind gar sehr zusammengesetzt, weniger zwar durch die Anzahl ihrer Elemente, als durch die daraus hervorgehenden Substanzen, wovon jede durch eine ihr eigene Kraft sich thätig beweist. Sie sind aber so beweglich und so veränderlich, dass es sehr schwer hält, zu einer genauen Kenntniss der Ursachen von den Erscheinungen zu gelangen, die sich von

von ihnen herschreiben. Bey Betrachtung derselben ist deshalb die gröfste Vorsicht nöthig, und der Vf. hat sich damit begnügt, das anzugeben, was ihm am sichersten ausgemacht zu seyn schien. Man findet übrigens eine grofse Ungleichförmigkeit in den Untersuchungen, womit sich der Vf. beschäftigt: wo sich dem Chemiker keine Ungewissheit mehr zeigt, da hält sich der Vf. nicht lange auf; er geht hingegen bey andern Gegenständen ins feinste Detail, wo neue Aufklärungen nöthig sind, obgleich die Sachen selbst weniger Interesse haben. — Die Anordnung selbst, welche der Vf. bey der Abhandlung seiner Gegenstände getroffen hat, ist folgende: Nach einer Einleitung, worin eine ausführliche Uebersicht des Ganzen, so wie wir sie vorhin kurz dargestellt haben, gegeben wird, beschäftigt sich der *erste* Theil mit der chemischen Thätigkeit im Allgemeinen; worauf im 1sten Abschn. die chemische Thätigkeit bey festen und flüssigen Körpern in vier Kapiteln betrachtet wird, welche von der Kraft des Zusammenhanges, von der Auflösung und der wechselseitigen Wirksamkeit der in der Auflösung enthaltenen Stoffe, und von der Combination, handeln. Der 2te Abschn. ist der Acidität und Alcalinität gewidmet, und darin wird besonders von der wechselseitigen Action der Säuren und Kalien; von der Action einer Säure auf eine Neutralverbindung; von den durch Säuren oder Kalien bewirkten Niederschlägen; von der wechselseitigen Action der Neutralverbindungen und der comparativen Capacität der Sättigung der Säuren und Kalien, gehandelt. Der 3te Abschn. ist blofs dem Wärmestoffe gewidmet: von den Wirkungen des Wärmestoffs, die unabhängig von denen der Combination sind; von den verschiedenen Zuständen des Wärmestoffs; von der Action des Lichts und der elektrischen Flüssigkeit; vom Wärmestoff in Beziehung auf seine Verbindungen. Der 4te Abschn. beschäftigt sich mit der bey elastischen Stoffen vorkommenden Ausdehnung und Verdichtung; der 5te mit den Gränzen der Combination: von den Proportionen der Elemente in den Combinationen; von der Action der Auflösungsmittel; von der Efflorescenz und von der Propagation der chemischen Action. Der 6te Abschn. enthält das, was die Action unserer Atmosphäre angeht, nämlich die Beschaffenheit und die Urbestandtheile derselben. Der *zweyte* Theil hat es mit der chemischen Thätigkeit der verschiedenen Stoffe und den davon abhängenden Erscheinungen zu thun. 1. Abschn. Von den säuerbaren Stoffen, sowohl in ihren Beziehungen auf den Sauerstoff, als in ihren wechselseitigen Verhältnissen selbst: a) vom Oxygen und der Oxygenirung; b) von der gegenseitigen Wirkung des Sauer- und Wasserstoffs, so wie von der Action des Wassers; c) von der Kohle und der Kohlensäure; d) vom gekohlten und gesäuert-gekohlten Wasserstoffe; e) von den Verbindungen des Schwefels und Phosphors mit dem Wasserstoff und Kohlenstoff, und den gegenseitigen Verbindungen dieser Substanzen. 2. Abschn. Von den binären Säuren in Beziehung auf ihre Zusammensetzungen, namentlich von der unvollkommenen und vollkommenen Schwefel- und Phosphorsäure; von der Salpetersäure und ihren Modificationen; von der oxygenirten und überoxygenirten Salzsäure und vom Königswasser. 3. Abschn. Von den ternären Säuren, oder von den sogenannten Pflanzensäuren, der Blau- und Gallussäure. 4. Abschn. Von den Laugenstoffen und Erden: vom Ammoniak; von den vergleichbaren Eigenschaften der Laugenstoffe und Erden; von der gegenseitigen Action der Laugenstoffe und Erden im flüssigen Zustande. 5. Abschn. Von der gegenseitigen Action der Metalle: von den Oxyden; von den metallischen Auflösungen und Niederschlägen; von der Verbindung der metallischen Stoffe mit dem Schwefel, dem Phosphor und der Kohle. Mehrern von diesen Abschnitten sind noch ausführliche Anmerkungen beygefügt, wovon einige den Hn. Prof. *Fischer* in Berlin zum Verfasser haben, der uns auch nächstens dieses Werk in einer deutschen Uebersetzung liefern wird. — Am Ende befinden sich noch Beobachtungen über die Niederschläge der Metallauflösungen, welche im Nationalinstitute vorgelesen worden, nebst einem *Anhange* über die Pflanzen- und thierischen Stoffe. Am Schlusse folgt endlich ein kurzer Ueberblick über das ganze Werk. — In dem Vortrage der einzelnen Gegenstände hat der Vf. dasjenige, was die berühmtesten Physiker davon bekannt gemacht haben, mit seinen eigenen Beobachtungen verbunden, und vom Ganzen eine kritische Darstellung in einer gedrängten Schreibart geliefert.

## ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

München, b. Lindauer: *Erbauungsreden für Studirende in den höhern Classen*, von *Kaj. Weiller*. *Drittes* Bändchen. 1804. 146 S. 8. (12 gr.)

Von den *Weiller*'schen Erbauungsreden haben wir in diesen Blättern schon zweymal (1802. Nr. 350. und 1804. Nr. 86.) gesprochen, und unsere Leser mit dem höhern Standpunkte bekannt gemacht, aus welchem sie angesehen werden müssen. Es wird daher hinreichend seyn, nur den Inhalt der hier mitgetheilten zehn Reden anzugeben. Sie verbreiten sich über negative und positive kirchliche, rechtliche, physische, politische und Berufs-Aufklärung. Sie alle enthalten einen Schatz von trefflichen Bemerkungen; manche, wie die dritte und vierte Rede: „über rechtliche Aufklärung", dürften indessen doch zu speculativ seyn, als dafs alle Zuhörer und Leser dem Vf. ganz zu folgen im Stande seyn sollten. Mit desto gröfserm Interesse hat Rec. die beiden letzten „über Berufsaufklärung" gelesen. Die Ansichten, welche hier genommen werden, sind für Vernunft und Herz wohlthätig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Dienstags, den 20. November 1804.*

## *NATURGESCHICHTE.*

STRASBURG, b. Levrault: *Mémoire aptérologique*, par *Jean Frédéric Hermann*, Docteur en medecine, membre de la société d'histoire naturelle de Paris; publié par *Frédéric Louis Hammer*, Professeur d'histoire naturelle à l'école de pharmacie de Strasbourg etc. An XII. 1804. IV u. 144 S. mit Inbegriff der Register und der Erklärung der IX vom Vf. gezeichneten und von J. Hans gestochenen Kupfertafeln. gr. fol.

Vor ungefähr 12 Jahren hatte die Linnéische Gesellschaft zu Paris für denjenigen, der die meisten naturhistorischen Entdeckungen gemacht haben würde, einen Preis ausgesetzt. Der Vf. dieser Schrift, einer der *Mitbewerber*, trug diesen Preis über mehrere Competenten von den ausgezeichnetesten Verdiensten davon, genoss aber seines Sieges nicht lange, da ein bösartiges Fieber ihn am 19ten Januar 1794, im zwanzigsten Jahre seines Lebens, hinwegraffte. Auch *Hermann* der Vater starb, ehe er seinen Vorsatz, die Arbeit seines Sohnes herauszugeben, ausführen konnte; der Prof. *Hammer*, Tochtermann des ältern *Hermanns*, besorgte also die Herausgabe.

Die Arbeit ist nicht mehr, wie sie war, da die Linnéische Gesellschaft sie krönte; der Vf. vermehrte sie beträchtlich, sein Vater fügte die neuern Entdekkungen hinzu, und besorgte auch den Stich der erstern Tafeln.

Schon aus dieser einzigen Schrift läfst sich beurtheilen, was die Naturgeschichte, was besonders die Entomologie in dem jungen *Hermann* verlor; noch schmerzlicher wird aber dessen frühes Hinsterben, da es vielleicht die Herausgabe der äusserst schätzbaren Materialien, die er zur Aufklärung mehrerer Gattungen und Arten der Linnéischen Unflügler gesammelt und wozu er die Zeichnungen verfertigt hatte, hindert.

So viel über die Entstehungs-Geschichte dieser Abhandlung, deren nähern Inhalt Rec. mitzutheilen eilt.

In der Einleitung bedauert der Vf., dass die Untersuchung der flügellosen Insecten bisher so sehr vernachläffigt ward, und dass, da in den andern Ordnungen Figuren der nämlichen Art ins Unendliche vervielfältigt wurden, Niemand seit *O. F. Müller* etwas Wichtiges über diesen Gegenstand geliefert habe. Diese Klage ist sehr gerecht; denn bis auf *Herbst*, der neuerdings einzelne Gattungen aus der Ordnung der Unflügler zu bearbeiten angefangen hat, kann auch nicht ein bedeutender Schriftsteller in diesem Fache genannt werden. Glücklich hat der Vf. manche Lücke gefüllt, manche schwankende Gattung festgestellt, manche dunkle Art in ein helleres Licht gesetzt, und gewiss würde er nur sehr wenig zu wünschen übrig gelassen haben, wenn der Tod ihm die dazu erforderliche Zeit gelassen hätte.

Der Vf. theilt die Ordnung der Linnéischen Unflügler in vier Hauptfamilien ab, welchen er folgende Charaktere beylegt: „*Erste* Familie: *pedibus sex; thorace a capite aut abdomine discreto*"; *Zweyte* Fam.: „*pedibus octo; capite, thorace abdomineque (maximo) unitis*"; *Dritte* Fam.: „*pedibus octo ad quatuordecim; capite thoraceque unitis; abdomine caudave discretis*"; *Vierte* Fam.: „*pedibus pluribus; capite a thorace discreto.*"

In der *ersten* dieser Familien ist den Linnéischen Gattungen *Lepisma*, *Podura*, *Pediculus* und *Pulex*, so wie auch den neuen von dem Vf. eingeführten aus Arten der Gattung *Pediculus* gebildeten Gattungen *Nirmus* und *Phtiridium* der Platz angewiesen. In der *zweyten* Familie, welche mit Bezug auf die Familien-Charaktere die Benennung *Holetra* erhielt, stehen ausser den ältern Gattungen *Picnogonum*, *Trombidium*, *Hydrachna* (nach dem Vf. richtiger *Hydrarachna*), *Acarus* und *Phalangium*, die von dem Vf. herrührenden *Scirus*, *Cynorhaestes*, *Rhynchoprion* und *Notaspis*, welche sämmtlich aus Arten der alten Gattung *Acarus* gebildet sind. Zur *dritten* Familie sind gerechnet, die alten Gattungen *Aranea*, *Scorpio*, *Cancer*, *Monoculus* und *Oniscus*, und die neuen *Rhax*, *Chelifer* und *Dichelesthium*. Die einzigen Gattungen *Julus* und *Scolopendra* stehen in der *vierten* Familie.

Gegen des Vfs. System wird der Linnéaner nicht viel, der Fabricianer aber desto mehr einzuwenden haben, da bey Errichtung der Familien und der Gattungen auf die Mundtheile ganz und gar nicht Rücksicht genommen worden ist. Es ist hier nicht der Ort, über die Vorzüge des Linnéischen oder Fabriciusschen Systems zu urtheilen, nur dünkt dem Rec., dass der Vf., auch ohne dem ersteren dieser Systeme untreu zu werden, sehr füglich mehrere Familien hätte einführen, und die Folge der Gattungen anders hätte ordnen können; denn anstöfsig ist es, um nur ein Beyspiel anzuführen, die Gattung *Pulex* in einer Familie mit der Gattung *Lepisma* zu sehen.

Der Vf. beschäftigt sich ganz vorzüglich in dieser Abhandlung mit den Gattungen und Arten seiner zweyten Familie; doch sind auch die Charaktere der neuen

neuen von ihm in den übrigen Familien eingeführten Gattungen angegeben.

Die Gattung *Trombidium* enthält zwey Abtheilungen, in der erstern stehen die Arten mit acht, in der andern die mit sechs Füssen, jene zerfällt noch in mehrere Unterabtheilungen. Ausser den bekannten Arten kommen hier vor: *T. fuliginosum*, bisher mit *T. holosericeum* verwechselt, *bicolor*, *assimile*, *curtipes*, *trigonum*, *pusillum*, *trimaculatum*, *murorum*, *miniatum*, *papillosum*, *squamatum*, *expalpe*, *longipes*, *macropus*, *quisquiliarum*, *parietinum*, *pyrrholeucum*, *cornigerum*, *bipustulatum*, *telarium*, *tiliarum*, *socium*, *celer*, *seminigrum*, *latirostre*, *cornutum* und *lapidum*. In der Gattung *Hydrarachna* stehen die neuen Arten: *histrionica*, *longipalpis*, *globulus*, *erythrophthalma*, *lutescens*, *fuscata*, und Bemerkungen über die Müller'schen Arten. In der Gattung *Scirus* (*Siro* bey Latreille) sind genannt und abgebildet, die Arten *vulgaris*, *longirostris*, *latirostris* und *setirostris*, welche Fabricius bisher noch nicht von der Gattung *Acarus* absonderte. Die Arten der Gattung *Acarus*, als *reduvius*, *aegyptius*, *ricinus*, *pictus*, (*marginatus* Sulz.), *rhinocerotis* und *sylvaticus*, dienten dem Vf. zur Einführung seiner Gattung *Cynorhaestis*, welche Latreille unter der Benennung *Ixodes* neuerdings aufgestellt hat. In der Gattung *Rhynchoprion* kömmt nächst dem *Acar. americano* Linn. die neue Art *R. columbae* vor. Die Gattung *Acarus* im Sinne des Vfs. ist durch folgende neue Arten verstärkt: *marginatus*, *cadaverinus*, *testudinarius*, *chelopus*, *dimidiatus*, *spinitarsus*, *cellaris*, *favorum*, *junci*. Zur Gattung *Notaspis* gehört des Linné Acar. *coleoptratus* und mit diesem die neuen Arten *clavipes*, *corynopus*, *castaneus*, *horridus*, *theleproctus*, *acromios*, *humeralis*, *alatus*, *tegiocranus*, *cassideus*, *segnis*, *bipilis*. Linné's Gattung *Phalangium*, welche bisher zur Unterbringung so mancher, keiner Zusammenstellung fähiger Insecten hatte dienen müssen, ist durch den Vf. in die drey Gattungen *Phalangium*, *Rhax* und *Chelifer* aufgelöst worden. In die erstere derselben, bey Herbst *Opilio*, sind diejenigen Arten verwiesen, welche im gemeinen Leben *Weber*, französisch *faucheurs* heissen; die hier vorkommenden sind: *parietinum*, Linné's *opilio*, *cornutum* L., *cornigerum*, *melanotarsum*, *rubeus*, *bimaculatum*, *uncatum*, *spinulosum*, *chrysomelas*, *rufum*, *annulatum*, *urnigerum*; letztere Arten sind sämmtlich neu, und Rec. bemühte sich vergeblich, in Fabricius's und Herbst's Schriften Synonyme dazu aufzufinden. Von der Gattung *Rhax*, bey Herbst *Phalangium*, bey Fabr. *Tarantula*, ist, da sie nur exotische Arten in sich fasst, nicht nähere Erwähnung geschehen. Die Gattung *Chelifer*, von Geoffroi eingeführt, von De Geer und Schäffer beybehalten, ist auch von dem Vf. aufgenommen, und enthält, ausser den Linnéischen Arten *cancroides* und *acaroides*, die neuen *nepoides*, *scorpioides*, *parasita*, *carcinoides*, *ischnochelus*. Uebrigens steht die Gattung *Phalangium* in der zweyten Familie, die Gattungen *Rhax* und *Chelifer* aber in der dritten Familie des Vfs. Von der zur ersten Familie gehörenden Gattung *Phtiridium* kommen die Arten *vespertilionis* und *biarticulatum*, und von der zur dritten Familie gezählten Gattung *Dichelesthium* die Art *sturionis* vor. Beschreibungen von *Limulus serricandus*, *Argiolus delphinus* und *Daphnia gigas* beschliessen das Werkchen.

Aus diesem kurzen Auszuge erhellt zur Gnüge, was der verdienstvolle junge Mann für den Gegenstand gethan hat, den er zu bearbeiten übernahm. Er errichtete mehrere gute und nöthige Gattungen, und gab deren Kennzeichen richtig und mit Sachkenntniss an; er stellte in den meisten, ja beynahe in allen diesen Gattungen zahlreiche unbeschriebene Arten auf, beschrieb sie kunstmässig und bildete sie musterwürdig ab. Dank gebührt daher dem Herausgeber, der diese schätzbare Arbeit der Vergessenheit entzog; Dank zugleich aber auch dem Verleger und den Künstlern, welche alle wetteiferten, derselben einen dauerhaften Werth zu sichern. — Doch darf Rec., bey der Vortrefflichkeit der Bearbeitung, bey der Schönheit der Kupfer, der Güte des Papiers, der Correctheit des Drucks und der Eleganz des Ganzen nicht verschweigen, dass man es dennoch hin und wieder der Arbeit ansieht, dass sie nicht gänzlich vollendet ist, und dass sie gewiss einen noch höhern Grad der Vollkommenheit erreicht haben würde, wenn der Vf. länger gelebt hätte. Einige Beschreibungen neuer Arten sind ziemlich oberflächlich hingeworfen; doch ersetzen in der Regel die schönen Abbildungen diese Mängel, da nur sehr wenige der genannten Arten unabgebildet geblieben sind. Eine sehr vollständige Synonymie ist zwar nicht überall beygefügt, doch bestätigen mehrere kritische Bemerkungen die literarischen Kenntnisse des Vfs. hinlänglich. Endlich hätte Rec. auch in dem von dem Vf. gegen so manchen wahrhaft grossen Mann geäusserten Tadel mehr Mässigung zu finden gewünscht.

Wittenberg, b. d. Vf., u. Leipzig, in d. Schäferschen Buchh.: *Deutschlands kryptogamische Gewächse*, oder vier und zwanzigste Pflanzenclasse nach dem Linnéischen System. *Erstes* Heft, mit 25 ausgemalten Kupfern, von *Christ. Schkuhr*, Universitäts-Mechanicus zu Wittenberg. XIV u. 20 S. 4. (5 Rthlr.)

Als eine Fortsetzung des beliebten *Schkuhr*schen Handbuchs wird auch dieses Werk sehr willkommen seyn, zumal da der Vf. mit zunehmender Sorgfalt arbeitet und seine Abbildungen immer schöner und in jeder Rücksicht besser werden. Nach dem Titel sollten zwar nur deutsche Kryptogamisten hier erwartet werden; aber um das Ganze zu übersehn und um Irrthümer zu vermeiden, mussten doch auch ausländische, wenigstens einige aus jeder Gattung, aufgenommen werden. Wie nothwendig die Kenntniss ausländischer Pflanzen ist, wenn man die einheimischen gehörig bestimmen will, davon ist jeder Botaniker überzeugt, und man braucht, um von den Kryptogamisten nur ein Beyspiel zu entlehnen, sich bloss an die *Cyathea* einiger neuern deutschen Schriftsteller zu erinnern. Der Vf. hat aus mehrern reichen Sammlungen seiner Freunde seltene ausländische Farren-

renkräuter erhalten, und fie fehr richtig befchrieben und treu abgebildet. Er folgt bey diefer Familie der Ordnung, die *Swartz* in *Schrader's* Journal vorgefchlagen hat, und nimmt auch die Gattungs-Charaktere faft mit denfelben Worten auf, ohne weder allgemeine Erörterungen über die Familie, noch befondere Erklärungen der Gattungen zu geben.

Von der erften Gattung *Acroftichum* ift blofs *A. fulfureum Swartz.* hier zum erften Mal abgebildet; nach der Natur find *A. aureum. bifurcatum, quercifolium, trifoliatum, Maranta, Calomelanos;* aus andern Werken entlehnt aber die Abbildungen von *A. Lingua, peltatum, allicorne* und *lanuginofum*, wobey denn freylich die Illumination ein Zufatz des Künftlers ift, in fo fern die Original-Werke blofs fchwarze Kupfer enthalten. Bey dem *Acr. bifurcatum* ift zu bemerken, dafs es als *A. filiquofum* mit der *Pteris thalictroides* öfters verwechfelt wird. Von *Menifcium reticulatum* findet man die erfte gute Abbildung des Gattungs-Charakters. Der Rand der Blätter ift hier etwas gekerbt dargeftellt. Rec. hat ein Exemplar mit gefägtem Rande, und es ift alfo nicht ganz richtig, wenn in *Reichard's* Ausgabe der *Spec. plant.* die Blätter als völlig glattrandg (*integerrimae pinnae*) angegeben werden. Bey *Hemionitis*, wovon der Vf. vier Arten, alle nach der Natur gezeichnet, liefert, bemerken wir, dafs *H. lanceolata* nur mit unfruchtbarem Wedel von dem Vf. gefehn wurde. Die Samenlinien hat er nach *Plumier* dargeftellt: *H. reticulata* ift fehr forgfältig von ihm unterfucht, und beyläufig auf der vordern Fläche des Wedels ein unbekanntes Moos (Rec. fieht es für eine Jungermannia an) gefunden. Auch hat er die *Ofmunda discolor Forft.*, die *Swartz* mit Unrecht zur *H. rufa* zog, fehr gut unterfchieden, und beide hier abbilden laffen. Die Arten der *Gramnitis* find alle nach der Natur, und zwar vortrefflich, abgebildet. Es find *Gr. linearis, marginella, lanceolata, ferrulata, myosuroides.* Von *Polypodium* find abgebildet: *P. ftellatum, phymatodes, fcandens, trichomanoides, puftulatum, pendulum, vulgare* (mit der Abart *P. cambricum*), *aureum, quercifolium, disfimile, nereifolium* (aus der Breynfchen Sammlung), *tenellum, pilofum* (ebenfalls aus Breyn's Sammlung), *incifum, ilvenfe, Phegopteris, pennigerum, lunulatum, obtufum Spreng., latifolium, Dryopteris.* Hierunter find drey neue Arten: 1) *Polyp. nereifolium, frondibus pinnatis, pinnis lanceolatis integris, punctis ferialibus, ftipite tereti.* 2) *Polyp. pilofum, frondibus pinnatis pilofis, pinnis oblongis obtufis alternis, fuperioribus confluentibus obtufe dentatis, infimis incifis, punctis folitariis.* 3) *Polyp. obtufum, fronde bipinnata, pinnis pinnulisque obtufis, illis ovatis his oblongis, lobatis ferratis, fingulis finibus fructiferis*, aus Penfylvanien. Aufser diefen find als erfte Abbildungen fchon bekannter Arten anzufehn: *Pol. ftellatum, fcandens, trichomanoides, puftulatum, pendulum, tenellum, incifum, pennigerum, lunulatum, latifolium.* Bey *P. pendulum* bemerkte der Vf., dafs die Kapfeln felbft mit Borften befetzt find, ein bis jetzt noch nicht bemerkter Fall. Mit Recht zieht der Vf. das *P. incifum, pennigerum, Dryopteris* und *Phegopteris* hierher, die von Einigen zu der folgenden Gattung *Afpidium* gezählt werden.

Es wäre fehr zu wünfchen, dafs der würdige Vf. fortfahren möge, alle und jede noch nicht abgebildeten Arten, die er bekommen kann, in diefem Werke darzuftellen; denn beffere und genauere Abbildungen kann uns Niemand liefern.

LEIPZIG, b. Küchler: *Jahrbuch der Naturgefchichte*, zur Anzeige und Prüfung neuer Entdeckungen und Beobachtungen. Herausg. von *W. G. Tilefius. Erfter* Jahrg. 1802. 486 S. 10 Kpfr. 8. (3 Rthlr.)

Ein neues Journal für die Naturgefchichte, welches wahrfcheinlich durch die Reife des Vfs. nach Japan unterbrochen ift. I. *Abhandlungen.* 1) *Unterfuchung derjenigen Thiere, welche aller Wahrfcheinlichkeit nach die Fabel von Sirenen oder Seemenfchen veranlafst haben.* Aus dem *Magaz. encycl.* 2) *Der chinefifche Fifchfänger ift nicht Pelecanus pifcator L., auch nicht Pelecanus Carbo*, vom *Herausg.* Der Vf. fah in dem Klofter d. S. Bento in Liffabon einen ausgeftopften Vogel, von der Gattung *Pelecanus*, welchen er hier befchreibt und abbildet. Er ftammte aus China ab, und follte, einem dabey befindlichen Mfpt zu Folge, der ächte Fifchervogel feyn. Die Gefchichte diefes Vogels wird dabey abgehandelt, aber der Reifebefchreibung von Staunton, welche der Vf. fchon kennen konnte, nicht gedacht. Mit dem, was Staunton und Shaw fagen, ftimmt der Vogel nicht ganz überein, und da noch zweyer anderer ausgeftopfter Vögel in einem andern Klofter zu Liffabon gedacht wird, welche ebenfalls Fifchervögel feyn follen, und doch verfchieden find, fo könnte diefes Mifstrauen erregen. Immer verdient diefe Befchreibung Dank, obgleich fie mangelhaft ift, denn die *Nares* hat der Vf. nicht finden können. 3) *Br. Clark's Abhandlung über die Gattung Oeftrus*, überf. von *Schwägrichen.* Aus den *Transact. of the Linnean Society.* 4) *Abbildung und Befchreibung einer neuen Tethysart aus dem Atlantifchen Ocean*, vom *Herausg.* Der Vf. nennt diefes Thier *Tethys Vagina*; doch weicht es von der Gattung *Tethys* fehr ab. 5) *Bemerkungen über einige Quallen, welche fich im Tagus und an den portugiefifchen Seeufern finden*, vom *Herausg.* Der Vf. bemerkt dort *Med. capillata, cruciata*, welche überall im Ocean häufig find, auch *M. ifoscella Vandelli.* Er kennt *Modeers* Auseinanderfetzung nicht. Eine neue Art *Med. radiata* wird befchrieben, aber zu kurz und mangelhaft. 6) *Befchreibung der phosphorescirenden Medufen, welche fich in der Meerenge von Meffina befinden*, von *Spallanzani.* Aus deffen Reifen überfetzt. 7) *Befchreibung einer neuen Chiton-Species aus dem Tagus*, vom *Herausg.* Bey der grofsen Mannichfaltigkeit der Farben an den Chitonen ift es fchwer, Abänderung von Art zu unterfcheiden. Diefer kommt *Chit. denticularis Chemn.* fehr nahe. 8) *Ueber das Gefchlecht (Gattung) der Meereicheln (Lepas)*, vom *Herausg.* Eine fehr ausführliche Abhandlung über alle Arten, befonders nach Ellis; doch ift Chemnitz nicht verglichen. Eine neue Art, *Lepas*

*Lepas fucorum*, wird genau beschrieben, doch scheinen sie noch nicht ausgewachsen; ferner die Schale einer andern Art, *Lepas truncata Vandelli*, aus dem Tagus, und *Lep. rhomboidalis* eben daher. *Lep. truncata* gleicht einer jungen weissen Tulpe von *Chemnitz* sehr. 9) *Neueste Bereicherung der Botanik durch Pallas*. Nachricht von dessen Werk über die Astragalen. Aus dem Anhange ist die Beschreibung dreyer Arten von *Robinia* hier abgedruckt. 10) *Ueber die getraufte Form der Steine*, vom Prof. *Rosenmüller*. Sehr gut erklärt der Vf. die verschiedene Form der Tropfsteine, so fern sie von der mechanischen Anhäufung der Flüssigkeit herrührt, welche durch ihre Verdunstung Tropfsteine erzeugt. Dass er chemisch die Kalkstalactiten nach *Esper* aus Pflanzensäure erzeugen lässt, da ihr Ursprung durch Kohlensäure deutlich ist, fällt auf. Der Roseneisenstein (dessen doch in jedem Handbuche der Mineralogie gedacht wird) sey aus Schlamm erhärtet. 11) *Beschreibung eines zum Kalkgeschlechte gehörigen, bisjetzt noch unbekannten Fossils, aus der Gegend des Thales von Alcantara bey Lissabon*, vom *Herausg.* Vom blättrigen Stinkstein würde sich dieses Fossil nur dadurch unterscheiden, dass der Geruch hepatisch, nicht bituminös ist. Der Vf. trieb eine Gasart durch Säure aus, fing sie über warmem Wasser auf, wusch sie mit Kalkwasser, und bestimmte den Rückstand als geschwefeltes Wasserstoffgas. Durch welche Kennzeichen? Der ganze Apparat müsste beständig in einer hohen Temperatur gewesen seyn, wenn das Gas mit dem Wasser sich nicht verbinden sollte.

Leipzig, b. Barth: *Leitfaden zum Unterricht in der Naturgeschichte*, für Schulen von Dr. *Friedrich Schwägrichen*. — *Erster* Theil. Mit (2) Kupfern. 1803. 440 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Unter der grossen Menge von Unterrichtsbüchern über die Naturgeschichte, die gegenwärtig erscheinen, gehört dieses zu den bessern, da es wenigstens keine erheblichen Unrichtigkeiten enthält, und in einem seinem Zwecke angemessenen Stil, dem man nur hin und wieder etwas mehr Sorgfalt wünschen möchte, geschrieben ist. Der Vf. zeigt in der Vorrede, dass man theils den Kindern in der Absicht, sie mit dem Nutzen der Naturproducte bekannt zu machen, theils ihren Beobachtungsgeist und ihre Urtheilskraft zu schärfen, Naturgeschichte vortragen könne; er will beides vereinigen, und hat zu dem Ende bey den Thieren, die nutzbare Producte liefern, diese genannt. Er nennt für die Lehrer die wichtigern Werke, welche sie beym Unterricht nachlesen sollen; dieses aber scheint er selbst beym Schreiben seines Leitfadens nicht immer beachtet zu haben, denn sonst würden manche, in spätern Zeiten bekannt gewordene Gattungen und merkwürdige Arten von Thieren nicht fehlen; z. B. Langaha, Acrochordus, das Schnabelthier u. a.

Nach einer Einleitung, worin der Vf. von der Bedeutung des Worts Natur, den verschiedenen Wissenschaften, die aus ihrer Betrachtung entspringen, und der Eintheilung der natürlichen Körper redet, geht er zu den Thieren und ihrer Eintheilung über; handelt diese nach Blumenbachs Systeme kurz ab, und schliesst mit ihrer Physiologie, wobey er die Anatomie des menschlichen Körpers vorausschickt; darauf eine kurze Physiologie desselben folgen lässt, und dann damit die Structur der verschiedenen Thierclassen vergleicht. Dieser letzte vergleichende Theil ist der schlechteste des Buchs, und wäre lieber weggeblieben, da es hier dem Vf. zu sehr an Kenntnissen fehlte. So ist z. B. das mehreste, was der Vf. vom Herzen der Thiere sagt, falsch. Ueberhaupt sollte man diese Lehren aus Kinderschriften weglassen, *weil* die Kinder wegen Mangel der Anschauung doch nur falsche Vorstellungen von den innern Theilen der Thiere zu erhalten, und die Lehrer noch weniger Kenntnisse von denselben zu haben pflegen, als die Verfasser der Handbücher, da diese Kenntnisse anhaltendes Studium und eigne Untersuchungen erfordern.

# KLEINE SCHRIFTEN.

Litteraturgeschichte. *Wien*, b. Kurzbeck: *Rede bey der Feyer des funfzigsten Jahres von der Stiftung der k. k. Akademie der morgenländischen Sprachen.* Von *Bartholomäus von Stürmer*, ältestem Zöglinge derselben. 1804. 24 S. 8. — Dieses Institut, welchem wir eine *persische Anthologie* und den neuen *Meninski* danken, und welches noch sehr vieles leisten kann, verdient alle Theilnahme. Fürst Kaunitz veranlasste die Stiftung, um die Geschäftsführung bey der Pforte aus der Hand fremder Dollmetscher an eigene Unterthanen zu bringen. (Auch zu Unterhandlungen mit Vorstehern der Gränzprovinzen und auf der afrikanischen Küste sind sie nützlich gebraucht worden.) Noch leben von den ersten Zöglingen die Freyherren *Thugut* und *Jenisch*. Wir übergehen die (nach der Sitte an solchen Tagen) rechts und links freygebig ausgespendeten Complimente, um noch Thomas von Herbert zu erwähnen, der für Mustafa III. Boerhave'ns medicinische Werke (alle?) übersetzt hat. Es ist auch *wohl einzig* in der Theatergeschichte, dass von Zöglingen dieser Akademie 1757. Gottfried von Bouillon französisch *mit türkischen Zwischenspielen* vor Maria Theresia aufgeführt worden. Wer wird dem Institute nicht *neues Leben* wünschen, um, nächst seiner Urbestimmung, durch die Herausgabe oder Uebersetzung morgenländischer Handschriften von einem viel zahlreichern Publicum und von der Nachwelt Ruhm und Dank zu erwerben!

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

*Mittwochs, den 21. November 1804.*

## ERDBESCHREIBUNG.

Wien, b. Camesina: *Abriß der westlichen Provinzen des österr. Staates*, von *Jos. Rohrer*, mit zwey Kupfern. 1804. 237 S. gr. 8. (2 fl.)

Auf dem Titel dieses Buchs entdeckt man bey Zusammenhaltung mit der Vorrede zwey, wahrscheinlich durch Schuld des Verlegers begangene, Fehler. Der eine ist der: dass das Wort *physischer* ausgelassen worden; denn nur einen physischen Abriss verspricht und liefert der Vf.; in seiner Völkerbeschreibung der österr. Monarchie (welche im Archiv für Statistik vom B. Liechtenstern zerstückelt erschien, aber nächstens in einem eigenen Werk vereinigt im Verlage des k. k. Industrie-Comptoirs erscheinen soll) hat der Vf. bereits ein sittliches und Industriegemälde der ganzen Monarchie entworfen. Der zweyte Auslassungsfehler ist, dass auf dem Titel die Anzeige: *Erster Band*, weggeblieben ist. Vorliegendes Buch enthält nämlich den physischen Abriss der genannten Provinzen nicht ganz; denn hier sind nur folgende Gegenstände abgehandelt: Lage, Gränzen, Grösse, Kreiseintheilung, climatische Beschaffenheit (S. 1 — 82.), Ueberblick des Gebirgslaufes (S. 83 — 112.), Schilderung des Hochgebirgs (S. 112 — 147.), Ueberblick der Gebirgserscheinungen (S. 148 — 179.), Schilderung der Alpen der westl. Provinzen des österr. Staates (S. 180 — 237.) Man sieht also wohl, dass der Vf. im grössten Theil dieses Bandes auf Bergen wandelt. Der zweyte Band soll nach dem Ausdruck des Vfs. uns tiefer in die Kenntniss der innern Verhältnisse des sogenannten nicht fruchtbringenden und fruchtbringenden Bodens der westl. Länder des österr. Staates einweihen.

Hr. *Rohrer*, gebürtig aus Bregenz, jetzt Adjunct bey der k. k. Oberpolizeydirection zu Lemberg, zeigt sich auch in diesem Buche als ein geschickter Statistiker. Man kann es als ein Seitenstück zu des Freyh. *v. Liechtenstern* Abhandlung über die Beschaffenheit der Länder der österr. Mon. im 3ten Hefte des Archivs für Statistik 1804. betrachten; Hr. *R.* zeichnet sich aber vor seinem Nebenbuhler durch mehrere Belesenheit, dankbare Anführung der Quellen, gewandteren Ausdruck, ausgebreitetere physische und naturhistorische Kenntniss, kritische Prüfung der statist. Angaben, mehr eigene Reise-Erfahrung und durch die logische Gabe, den allgemeinern Gesichtspunkt zu fassen, vortheilhaft aus.

Unter den westl. Provinzen des österr. Staates versteht der Vf. Nieder- Inner- Ober und Vorder-Oesterreich. Auch war seine Absicht, nicht ein trocknes statistisches Angabenverzeichniss, sondern ein Belehrung mit Unterhaltung verbindendes Buch für's grössere Publicum zu schreiben. Auf die Rechnung dieses Zwecks muss man es also schreiben, wenn hie und da, zumal in der Einleitung und in der Schilderung der Gebirgserscheinungen und der Alpen, (sie ist das Lieblingsthema des Vfs., der seine Jugend unter Gebirgen verlebte.) mehr Declamation angebracht ist, als sonst Werke dieser Art vertragen. Die Einleitung schildert kurz die Vortheile der genauern Länderkenntniss, und fordert dann zu Reisen, vorzüglich aber, und nicht ohne enthusiastischen Schwung, zu Gebirgsreisen auf. Rec. hätte solche Reisen zwar auch nachdrücklich empfohlen, doch zugleich ausführlich und überzeugend dargethan, dass zu Gebirgsreisen vorzüglich viel naturhistorische und physische Kenntnisse und Apparate gehören, widrigenfalls der Reisende wenig mehr als die Erinnerung an ausgestandene Mühseligkeiten, und zugleich eine Schilderung dieser oder jener herrlichen Aussicht zurückbringt. Der Statistiker muss übrigens mit gleichem Eifer auch Reisen in die Ebenen, auf Landgüter, zu Fabriken u. s. w. empfehlen.

Der Geschmack an Gebirgsreisen, dem der Vf. hier so vorzugsweise huldigt, ist übrigens im Oesterreichischen an der Tagesordnung, und hat wirklich viel statistischen Nutzen gestiftet. Der Ton hiezu wurde vorzüglich durch die Schriften und die Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde des Freyh. *v. Moll* in Salzburg angegeben: seitdem sind der Schneeberg, der Grossglockner, die Pasterze von *Embel*, *Schultes* u. a. bestiegen und beschrieben worden; seitdem hat der Erzherzog Johann Hn. Gebhard zur Bereisung der norischen Alpen bestimmt. Unser Vf. giebt aber das, was bisher zur Kenntniss dieser Gebirge geschehen ist — gleichsam eine Uebersicht; denn er ist mit Walchers Eisgebirgen Tyrols, mit Stütz'ens Versuchen über die Mineralgesch. von Oesterr. unter der Ens, mit Buchs geognostischen Bemerkungen, mit Schrolls, des B. Jos. v. Seenus, Gruners, Gubernialraths v. Plojer, k. k. Kreisadjuncten v. Pfaundler, H. Hoppes, Trattiniks, Host's hierher gehörigen Werken und Abhandlungen bekannt, und hat ihren Schilderungen und Bemerkungen auch eigene Erfahrungen beygefügt, die nicht unwichtig sind, da der Vf. mit mineralog. und botanischen Kenntnissen wohl ausgerüstet ist.

In dem ersten Abschnitt des Werks, betitelt: *Lage, Gränzen, Größe, Kreiseintheilung und klimatische Beschaffenheit*, herrscht ziemliche Uebereinstimmung mit den-

denjenigen Angaben, die auch Hr. B. v. *Liechtenstern* in den spätern Heften seines Archivs geliefert hat; doch sind mehrere Bemerkungen dem Hn. *Rohrer* eigen; über Tyrol, Vorarlberg und Vorderösterreich hat er richtiger und genauer geschrieben, und die *v. Liechtenstern'schen* Angaben S. 63. 79. und anderwärts berichtigt. Die Bevölkerungslisten der übrigen Länder datiren sich vom J. 1801. 1802., jene von Tyrol aber nur vom J. 1785., wovon die Ursache hätte angegeben werden sollen. Zur Verbesserung der Populationslisten macht der Vf. S. 78. annehmbare Vorschläge. Das Phänomen, dass sich die Bevölkerung von Steyermark und Kärnthen seit 1788., verglichen mit dem J. 1801. um mehrere tausend vermindert habe, hätte nicht nur bemerkt, sondern auch aus den Zeitereignissen, Misjahren u. s. w. erklärt und Mittel dagegen vorgeschlagen werden sollen. Die geographische Lage der einzelnen merkwürdigern Städte wird zwar angegeben, aber nicht aus den Quellen bewiesen. Im Ganzen aber ist die hier vom Vf. zusammengedrängte Uebersicht lehrreich und befriedigend.

Der *zweyte* Abschn.: *Ueberblick des Gebirgslaufes*, ist meisterhaft bearbeitet, und Ramond's Erfahrungen über die Pyrenäen sind verglichen. Die österr. Gebirge schliessen sich an den St. Gotthard an, von da biegt sich die Granitkette um Chiavenna, scheidet im Unterengadein Tyrol von Graubünden, bildet die Oezthaler Gletscher, den Brenner, den Erdrükken zwischen dem Puster- Winsch- und Inthal, scheidet im Glockner Salzburg, Tyrol und Kärnthen, läuft dem Murrflusse nach, und endet hinter Grätz in Hügeln. Im Erzherzogthum Oesterreich laufen zwey Granitketten vom Norden gegen Süden, oberhalb Göttweich und beym Strudel über die Donau setzend, gegen die steyrischen Granitberge bey Bruk und bey Judenburg, gleichsam die steyrische Granitkette mit der böhmischen verbindend. Zwey Ketten von Kalkgebirgen begleiten diese in der Mitte liegende tyrolisch-steyrische Granitkette südlich und nördlich; das nördliche Kalkflötz hat ein beträchtliches Salzlager bey Hall, Aussee u. s. w. Die südliche Kalkgebirgskette, reich an Versteinerungen bey Trient, nakt und steil bey Calfosco, theilt sich beym Eintritte in Krain in zwey Aeste, wovon einer nach Dalmatien einbrechend den hohen Velebich bildet, der andere den Lauf der Drau bis nach Slavonien begleitet. Zwischen der mittlern Granitkette und den sie begleitenden zwey Kalkketten stösst man, zumal in Längenthälern, auf Glimmer- Thon- Porphyr- Chlorit- und Talkschiefer; so z. B. auf die erzreichen Schiefer im steyrischen Ensthale, angelehnt an steile Kalkgebirge. Der Vf. äussert die gegründete Vermuthung, dass man auch an der südlichen Kalkkette, z. B. gegen Istrien, ein Salzalger entdecken werde. Mit welchem Vergnügen auch Rec. diesen Abschnitt durchgegangen hat: so konnte ihm doch die Bemerkung nicht entgehen, dass der Vf. zu wenig Rücksicht auf die innerösterr. Eisen und Bleybergwerke, und das Queckfilbergwerk zu Idria genommen habe; über das Streichen, die Gangart und das Verhältniss der hierher gehörigen Berge zu den Granit- und Kalkgebirgsketten hätte mehr gesagt werden, die Geognosie hätte hier der Metallurgie die Hand bieten sollen.

Der *dritte* Abschn., die *Schilderung des Hochgebirges*, macht uns mit den sogenannten Tauern, Käsen oder Fernern, in der Schweitz Gletscher genannt, bekannt. Hier führt der Vf. uns sehr anmuthig und lehrreich, immer die Botanik zur Hand, auf den Rottenmanner, Malnitzer- oder Nassfelder, Heiligenbluter Tauern, auf den bey 2000 Toisen hohen Grossglockner, (eigentlich 1997°, 80 über die Meeresfläche, auf welchem der Fürstbischof v. Gurk, Graf Salm, zur Bequemlichkeit der Reisenden in verschiedenen Abständen drey Hütten rühmlich hat errichten lassen) auf die Pasterze und auf die sogenannten Ferner in Tyrol, vorzüglich auf die im Oetzthale.

Der *vierte* Abschn. führt die fürchterlich erhabenen *Gebirgserscheinungen*, die Schneelehnen (Wind-Schlag- und Staublavinen), die trockenen und nassen Murren (Ablösungen ganzer Bergtheile und Felsstücke), die zerstörenden Wildbäche, die ergötzenden Wasserfälle (den Jungfernsprung im Kärnthn. Möllthal, den Wasserfall bey Ridnaun, in Tyrol, den Traunfall ohnweit Gmünden) bey unserm Gesichtskreise malerisch und mit aller Gewalt der Sprache vorbey.

Im *fünften* Abschn. besteigt der Vf. die Alpen, zuerst den König derselben, den *Schneeberg*, die steyrischen, besonders die *Wildalpen* in der Nähe der Salza und des Weichselbodens, die Alpen *Fladnitz* und *Reichenau*, die *Küheweger* und *Willacher* in Kärnthen, die *Zelenitzer Alpe* in Krain, die *Tyroler* und *Vorarlberger* Alpen, auf welchen letztern der Groyerkäse bereitet wird, das Leben der Aelpler Hirten, ihre Alpenwirthschaft; die Flora der Alpen wird umständlich beschrieben, und das Ganze mit seelenerhebenden Betrachtungen würdig geschlossen. Die beyden von Rahl vortrefflich gestochenen Kupfer sind des Werkes werth: das Titelkupfer stellt eine liebliche ländliche Gruppe aus dem südwestlichen Tyrol, das andere die steyrischen Wildalpen vor. Rec. wünscht der österreichischen Monarchie viele Männer wie der Vf. *Rohrer*, und dem lehrreichen classischen Werke eine baldige Fortsetzung.

LEIPZIG, b. Steinacker: *Reisen von Thüringen durch Sachsen, die sächsische Schweiz und die Oberlausitz, über den Oybin und Meffersdorf in das schlesische Riesengebirge.* — *Erster* Theil. 1804. 249 S. 8. m. 1 Kpfr. (1 Rthlr. 18 gr.)

Unter der Menge von Reisebeschreibungen, die wir ohne Unterlass erhalten, kann diese gar wohl auch ihren Platz finden. Lernen wird der unterrichtete Leser sehr wenig daraus; aber dem gebildeten wird sie Unterhaltung und dem jugendlichen manchen sittlichen Genuss gewähren. Der Vf. gehört unter diejenige Art von Reisebeschreibern, die einen

einen dichterischen und sentimentalen Schwung lieben, den Leser gern mit ihren Gefühlen und ihren Freunden beschäftigen, und nicht sowohl die Sache verhandeln, die jedesmal vor ihnen liegt, als vielmehr das, worauf die Sache, oft sehr zufälligerweise, sie bringt. Bey der ungeheuern Menge von Reisebeschreibungen, wovon man denn immer einen Theil zu lesen genöthigt ist, sollten die Schriftsteller freylich endlich daran denken, dem Publicum Zeit und Geld zu ersparen, und so Manches nicht drucken lassen, was nur ihre vertrautesten Freunde interessiren kann. S. 3. „Das Gefühl, von Dir, von euch allen getrennt zu seyn, war mir noch zu neu, das Alleinseyn zu unbehaglich; bald sehnte ich mich zu euch zurück, bald wünschte ich mich auf die Schneekoppe — ich hatte nirgends Ruhe." — S. 7. „Mein Geist überflog die Nebel und Berge, ich belauschte Dich, mein Moritz, in Deiner heitern Geschäftigkeit, sah Dein holdes Weib umschlungen von süssen Kleinen, *die wie Thautropfen am Kelche der Rosen hangen* — eine heisse Thräne quoll mir im Auge" u. s. w. — Wie kommt alles das in eine Beschreibung von Erfurt? Und was gewinnt der Leser durch diese sentimentalen Ausbrüche des Vfs.? — Oefters scheint es ihm auch bloss darum zu thun zu seyn, eine gemeine Sache recht schön zu sagen. So fährt er in der angezogenen *Stelle* fort: „Ach! wenn werd' ich euch wiedersehen? *Erst* dann, wenn diese grünenden Saaten, zu reichen Aehren gereift, im sichern Speicher des Landmanns ruhn, wenn der Wind kalt über die herbstlichen Stoppeln fährt" u. s. w. Neulinge und junge Mädchen können so etwas bewundern, so wie die Thautropfen am Kelche der Rose; aber der Mann von wahrem classischen Geschmacke würde in dem einen Falle den Ausdruck „im Herbst" dem Stile eines freundschaftlichen Briefes angemessener gefunden, und in dem andern sich mit dem holden Weibe, umschlungen von süssen Kleinen, begnügt haben. Das ganze Werk ist voll solcher Stellen, die mehr oder weniger dichterischen Schwung haben, und die man in der Reisebeschreibung nicht vermissen würde. Da sich aber doch wohl Leser finden, die so etwas lieben, so kann Rec. es nicht geradezu tadeln, wohl aber für diejenigen anzeigen, denen so etwas in einer Reisebeschreibung zuwider ist. — Uebrigens schweift dieser Schriftsteller durchaus gern aus. So findet man unter dem Artikel Leipzig S. 71. eine Recension von *Tieks* sämmtlichen Werken und von *Schlegels* Lucinde, die der Vf. zum zweyten Male liest. Auch ist er (S. 79.) fest überzeugt, dass das Leipziger Parterre fast durchaus gerecht entscheidet (welches alle wahre Kenner gar sehr bezweifeln möchten). — Von S. 84—93. zeigt der Vf. auf neun Seiten, dass er kein Talent zur Satire hat. Auch passen die Gemälde gar nicht auf Leipzig; sie scheinen schon früher in des Vfs. Seele gelegen zu haben und nach Originalen gemalt zu seyn, die sich in irgend einer kleinen Stadt, vielleicht einer kleinen Hofstadt, befinden. Ueberhaupt sieht man in mehrern Stellen etwas zu sehr den Blick des Bewohners einer kleinen Stadt. — Doch genug von den Mängeln eines Werks, das einen Mann zum Vf. zu haben scheint, dem es nicht an einem richtigen Blicke fehlt, der die Sprache in seiner Gewalt hat, und dem man es in einer Menge Stellen ansieht, dass er etwas Besseres liefern könnte, wenn er wollte. Auch lässt ihm Rec. herzlich gern darin Gerechtigkeit widerfahren, dass sein Buch sich sehr angenehm liest, und denen, die nichts als Unterhaltung in einer Reisebeschreibung suchen, nicht unwillkommen seyn wird.

Der Vf. geht über Erfurt, Naumburg, Merseburg und Dessau nach Leipzig; von da über Torgau und Wittenberg nach Bautzen, und von dem letztern Orte, zu Fusse, in die sogenannte sächsische Schweiz. Hierauf verfolgt er die Ufer der Elbe bis nach Pillnitz, wo er sich rechts wendet und über Radeberg und Seyfersdorf nach Bautzen zurückkehrt.

Statistische Nachrichten finden sich in dieser Reise gar nicht, und der Vf. hat keine versprochen; also ist darüber nichts zu erinnern. Aber der Herausgeber scheint dieses als einen Mangel betrachtet zu haben, dem er durch einige Anmerkungen abzuhelfen gesucht hat. Sie enthalten kurze Nachrichten über die Städte, durch die der Vf. gegangen ist, und die Zahl ihrer Bewohner. Einige sind von der erklärenden Art, im Ganzen unbedeutend, aber für einige Leser doch wohl brauchbar. — Das Kupfer liefert die Aussicht auf Hohenstein.

Königsberg, b. F. Nicolovius: *Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preussens*, von einem Oberländer. *Erstes* Bändchen, VIII u. 198 S. *Zweytes* Bändchen, mit einer Nachschrift, 508 S. kl. 8. 1803. (2 Rthlr.)

Preussen verdient und bedarf es, dass gebildete Reisende, welche mehr als ihren Wohnort gesehn haben, ihre Beobachtungen über diess Land bekannt machen, da gegen dieses schöne Land ausserhalb desselben so mancherley Vorurtheile herrschen, und da es, wie der Vf. der vorliegenden Schrift sagt, für den preussischen Staat von vielen eben so, wie Sibirien für Russland betrachtet wird. Wenigstens kann der Theil von Preussen, welcher auf dieser Reise berührt ist, neben die cultivirtesten Länder Europens gestellt werden, und dürfte in vielen Fächern der Cultur viele Gegenden Deutschlands übertreffen. Die Reise umfasst nur den Landstrich zwischen Frauenburg, Morungen, Marienburg und Danzig, und enthält die ihrer grossen Fruchtbarkeit wegen berühmten westpreussischen Werder.

Der Vf., ein gewiss gebildeter Mann, dessen Arbeit nicht zu den gemeinen gehört, scheint ein Prediger oder ein Schullehrer zu seyn; denn Kirchen und Schulen interessiren ihn am mehresten, und man findet über beide Gegenstände sehr viele interessante historische Nachrichten und noch mehr Räsonnement; die langen Excursionen aus Lavaters Fragmenten S. 269. und über die Theophilanthropen S. 325. sucht man freylich nicht in einer Reisebeschreibung von Preussen;

sen; indessen ist überhaupt der Zweck des Vfs. sichtbar, nicht bloss historische Darstellungen zu liefern, sondern sein Herz über einzelne ihm interessant scheinende Gegenstände auszuschütten. Mit den sogenannten Neuerungen in dem Religionsunterricht und dem Religionscultus ist er gar nicht zufrieden, und er will gern der eigentlichen Frömmigkeit aufgeholfen wissen; der Vf. ist indessen mit seinen Begriffen über Religiosität und Frömmigkeit wirklich selbst noch nicht aufs Reine gekommen, wie er S. 173. auch gutmüthig genug sagt; auch ist er (S. 304—6.) wirklich aus großer Frömmigkeit unverständlich geworden, und diese Stelle bedarf von *seiner* Seite einer ernstlichen Revision. Dagegen stellt der Vf. auch manchen schon häufig betrachteten und beurtheilten Gegenstand aus einem neuen Gesichtspunkte dar, und macht dadurch seine Schrift nicht bloss unterhaltend, sondern auch belehrend. So findet man unter andern S. 396. sehr beachtungswerthe Gedanken über Handels- und Corporations-Despotismus; S. 263. ein schönes Bild des Handels; S. 358. einen sehr wichtigen Grund *für* die Erhaltung der Findelhäuser, *gegen* welche immer so vieles eingewendet wird; er sagt nämlich so wahr als schön: „Die Bürgerschaft lernt (durch diese Anstalt) nicht bloss von den Kanzeln, sondern aus der Praxis den Werth des Menschen schätzen, auch wenn er von seinen eignen Erzeugern weggeworfen würde." — S. 425 f. über den Werth der Landleute und noch viele andre Stellen der Art. — Herzerfreuend sind verschiedene historische Nachrichten, welche er von einzelnen Anstalten beybringt, z. B. von dem Hospitale in dem Dorfe Döbern und vor allen andern die Nachrichten von den wahrhaft edlen Grafen Dohna zu Schlodien und zu Schlobitten (S. 439 f.); jeder Leser wird diese Menschenfreunde für alles das segnen, was sie zur Vermehrung des ökonomischen *und moralischen* Wohlstandes ihrer Unterthanen thun, *und* wird seinen Wunsch mit dem des Erzählers vereinigen: dass doch diese Veranstaltungen fest gegründet werden möchten, um nicht der Willkür der Nachkommen dieser edeln Menschen überlassen zu bleiben. — Ausführlich ist der Vf. bey der Beschreibung von Danzig, bey dem Schlosse in Marienburg, bey Morungen, über den Verfall der Schulen, und überhaupt da, wo von diesen und von den Kirchen die Rede ist; von den fruchtbaren Werdern findet man recht interessante Nachrichten, vorzüglich über den Wohlstand der dortigen Bauern und die Armuth der kleinen Landbesitzer und Einlieger; von dem berühmten Schlosse in Marienburg liefert er eine Beschreibung und Geschichte, und klagt mit *vielen andern* über dessen Zerstörung, der jedoch *Einhalt geschehen* ist. — Eine Art Dienstbarkeit, *welche der* Vf. erzählt, kann Rec. nicht übergehen, da sie gewiss sonderbar genug ist: zu dem adlichen Gute Krikehnen gehört nämlich ein Bauerdorf, dessen Bewohner verpflichtet sind, aus jedem Erbe jeden Montag früh mit einem vierspännigen Wagen, einem Pfluge, zwey Eggen, einem Knechte, einer Magd und einem Burschen im Hofe zu erscheinen, Futter für Menschen und Vieh mitzubringen und bis Sonnabend Abend dort zu bleiben. — Wenn der Vf. die Mennonisten für die gröſste Zahl der Einwohner in den westpreuss. Werdern ausgiebt, so irrt er; diess war schon zur Zeit seiner Reise, die in das Jahr 1802. fällt, nicht richtig, und ist es jetzt noch weit weniger, da seitdem eine *grosse Menge derselben nach* Russland ausgewandert ist.

## KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Naumburg* u. *Leipzig*, b. Reinike: *Die Zweckmässigkeit und Nützlichkeit der noch fernerhin den Predigern anzuvertrauenden Schulinspection* — erörtert und herausgegeben von *E. L. W. v. Dacheröden*, des hohen Domstifts zu Naumburg Kapitularen etc. 1802. VI u. 48 S. 8. — Bey Gelegenheit der feyerlichen Einführung des Hn. Dompred. M. *Krause* als Schulinspector in der Domschule zu Naumburg, hielt der Vf. diese Rede, welche eigentlich gegen den Hn. Rector *Seidenstücker* zu Lippstadt gerichtet ist; aber weder in rhetorischer noch einer andern Hinsicht Vorzüge hat. Der Stil ist veraltet und schleppend und der Uebergang zum Thema holperich. Hr. *Seidenstücker* soll durch folgende Gründe widerlegt werden: 1) die Gesetze und Verfassung des Landes fordern es, dass die Schulinspectionen in den Händen der Prediger bleiben. 2) gemeiniglich werden die geschicktesten Theologen zu den ersten Predigerstellen erhoben etc.; Gründe, gegen die sich vieles mit Grunde einwenden lässt. Nachher kommen Complimente auf die Herrn Prälaten v. Seebach, v. Meding und v. Wuthenau, deren Verdienste als Domscholasters bekannt sind; darauf folgt eine Erinnerung an zwey merkwürdige Domprediger und Schulinspectoren: Joh. Rosinus † 1626., dessen *Antiquitates rom.* bekannt sind; Joh. Za-[illegible] † 1685. und Joh. Christ. Förster, der 1800. als Sup. in [illegible]senfels starb. Den Beschluss macht die Einführung des [illegible] Krause. Aus dem sehr ergiebigen Stoffe hätte eine weit bessere Rede entstehen können. Schadlos hielt uns der Anhang, welcher eine Nachricht über die von E. Hochw. Domkapitel zu Naumburg an der Domschule daselbst getroffenen Anstalten in sich fasst. Der Scholasticus, Hr. Oberhofrichter v. Wuthenau, hat sich um die Widerherstellung des Flores dieser Schule bleibende Verdienste erworben. Die Lehrer wurden von Nahrungssorgen befreit; der 80jährige Rector, M. Lobeck, ward, ohne etwas von dem bisherigen Gehalt zu verlieren, in den Ruhestand gesetzt; M. Wernsdorf aus Wittenberg und M. Gernhard aus Naumburg, jener als Rector, dieser als Subconrector gewählt, und ein fünfter Lehrer, Hr. Hoffmann, angestellt. Die untern Classen machen die Bürgerschule, die obern die gelehrte aus. Ein franz. Sprachlehrer fehlt noch. Eingeführt sind monatliche Censuren und 24 Rthlr. Prämien, eilf Stipendia, die auf der Schule genossen werden, wie auch andere Unterstützungen für Ärmere, und monatliche Schulconferenzen. Das alte fehlerhafte Schulclassensystem ist leider noch beybehalten. Zur Einführung des wissenschaftlichen gehört ein stärkerer Fonds und mehrere Lehrer. Wenn gleich noch viel zu wünschen übrig bleibt, so freut's den Patrioten doch allemal, wenn er nur etwas Gutes gestiftet sieht, und es nährt in ihm die Hoffnung, dass in der Folge noch mehr geschehen werde. Diess lässt sich um so mehr von dem Naumburgischen Domcapitel erwarten, da es so viele in aller Hinsicht aufgeklärte und edelgesinnte Mitglieder hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Donnerstags, den 22. November 1804.*

## GESCHICHTE.

**Berlin**, b. Maurer: *Neuer Brittischer Plutarch*, oder Leben und Charakter berühmter Britten, welche sich während des französischen Revolutionskrieges ausgezeichnet haben. Nebst einem Anhange von Anekdoten. Von *Friedr. Wilhelm Gillet*, erstem Prediger bey der Werderschen und Dorotheenstädtschen Kirche. 1804. 420 u. XII S. gr. 8. Mit 1 Titelkpf. u. 24 Bildnissen. (1 Rthl. 12 gr.)

Die 24 Männer, deren Leben hier erzählt wird, sind die Lords Nelson, Cornwallis, Duncan, Grenville, Bridport, Hood, Moira, Melville, St. Vincent, Hobart, Stanhope, Howe, Rumford und Loughborough, der Herzog von Portland, der Baronet Sinclair, der Ritter Sidney Smith, und die Herren Tooke, Sheridan, Burke, Addington, Erskine, *Fox und Pitt*.

Unter den Quellen, die der Vf. gebraucht hat, nennt er blofs die *Publick Characters*, ein bekanntes, sehr gelesenes und unterhaltendes Werk, das aber freylich nicht sehr geeignet ist, dem Ausländer richtige Begriffe von englischen Staatsmännern und öffentlichen Maafsregeln zu geben. Es ist bekanntlich ganz im Geiste der Opposition und mit Berücksichtigung gewisser Zwecke geschrieben. Auch hat sich Hr. G., ungeachtet er selbst sagt, dafs es gröfstentheils von Männern herrühre, die zur Opposition gehören, oft genug durch sie irre führen und zu Urtheilen verleiten lassen, denen er in andern Theilen seines Buchs offenbar widerspricht. Die übrigen Quellen giebt er nicht an, ob er schon deren mehrere hatte und haben mufste, auch schon darum, weil mehrere seiner Männer in den *Publick Characters* gar nicht zu finden sind. Diese verschiedenen Quellen waren nun aber oft sehr verschiedenartig, und daraus sind eine Menge Widersprüche und einander entgegengesetzte Ansichten einer und der nämlichen Sache entstanden. Um diese Widersprüche mit einander zu vergleichen, Maafsregeln und Charaktere gehörig zu würdigen, einer jeden Partey ihr Recht widerfahren zu lassen, und die Wahrheit zwischen Leidenschaft und Entstellung herauszufinden, hätte der Vf. freylich eine Menge Kenntnisse über England haben müssen, an denen es ihm nur gar zu sehr fehlt. Mit so vielen andern deutschen Schriftstellern, die mehr oder weniger über England urtheilen oder schreiben, scheint er es für ausgemacht anzunehmen, dafs der jedesmal regierende Minister das Schlimmste wolle, und dafs derjenige ein Patriot sey, der sich seinen Maafsregeln widersetzt. Daher kommen die vielen schiefen Stellen im ganzen Werke, und die Entschuldigungen, die er für diesen oder jenen seiner Helden macht, dafs er mit dem Minister gestimmt habe. Wird man denn nie einsehen lernen, dafs ein englischer Minister nur durch die Mehrheit im Parlamente regieren und sich erhalten kann, und dafs eine Menge wackerer, ehrlicher Männer oft mit dem Minister auch dann stimmen, wenn sie nicht ganz seiner Meinung sind! Sie wollen den Gang der Geschäfte nicht hemmen, meynen, dafs der Minister doch die allermehresten Male besser im Stande sey zu beurtheilen, was in jedem besondern Falle das Beste und Thunlichste ist, als sie selbst, und dafs er unmöglich so verkehrt seyn könne, ohne ganz besondere und unbegreifliche Ursachen das Böse zu wollen. Wäre der Vf. genauer mit der englischen Verfassung und dem Gange seiner politischen Parteyen bekannt: so würde er gewufst haben, dafs England seit hundert Jahren eine Opposition hatte, dafs sie durch die Verfassung selbst erzeugt wird, und dafs sie, gehörig geführt, eine Wohlthat für das Land ist, aber freylich nicht auf dem Wege, wie der Vf. zu meynen scheint, und dadurch, dafs man sich allen und jeden Maafsregeln des Ministers widersetzt, und ihn so lange verfolgt, verschreyt und herabsetzt, bis man etwa so glücklich ist, ihn vom Ruder zu vertreiben, und sich an seine Stelle zu setzen. Hätte unser Vf. nur die lange Staatsverwaltung des Sir Robert Walpole studirt, so hätte er alles das Geschrey von Verderbtheit, Bestechung, Unfähigkeit u. s. w. gefunden, wovon seit 20 Jahren so viele englische Blätter ertönen. Gleichwohl hat die Nachwelt entschieden; Sir Walpole ist jetzt ziemlich allgemein als ein sehr guter Staatsminister anerkannt.

Indessen findet sich diese Ansicht und diese Darstellung des Vfs. nicht ohne Unterschied in allen Lebensbeschreibungen, die er uns liefert; aber eben daraus sieht man, dafs er seine Richtung blofs durch die Quellen erhält, aus denen er jedesmal schöpft, und dafs es ihm durchaus an eigenen Kenntnissen und einem eigenen Urtheile und Ueberblicke fehlt. Nur gar zu oft zeigt er, wie wenig er die Verfassung, Sprache, Sitten, Einrichtungen u. dgl. des Landes kennt, mit dessen Staatsmännern und Helden er uns bekannt macht! Von manchen weifs er nicht einmal den Namen zu schreiben. Wer ist z. B. (S. 160.) Lord Francis Rawdon? Der jetzige Graf von Moira war ehemals, als sein Vater noch lebte, Lord Rawdon; aber Lord Francis konnte er nie heifsen; denn da hätte er der jüngere Sohn eines Herzogs oder Marquis seyn müssen. S. 119. heifst es: „Sir Alex. Hood wurde bald

bald darauf zum Ritter unter dem Titel eines Baron Bridport u. s. w." Wer mag das verstehen? welche verwirrte Begriffe von Ritter und Lord! Sir Alex. Hood war schon Ritter, und eben darum hiess er Sir Alexander; nun wurde er in den Adelstand erhoben, nämlich in die Klasse der Barone, und hiess Lord Bridport. Und dann liest man wieder (S. 120.), „dass der Ritter Bridport zum Peer des Reichs (nämlich 1796.) erhoben worden wäre." Das war er aber schon vorher, nämlich des irischen Reichs, als er Lord Bridport wurde; jetzt aber (1796.) wurde er auch ein Peer von Grossbritannien. Eben so wird (S. 16.) eines Lords Hamilton gedacht; der Vf. meynt aber den bekannten engl. Gesandten in Neapel, welcher Sir William H. hiess, weil er Ritter des Bathordens war. Und was denkt sich der deutsche Leser bey Nelsons Vater (S. 6.), „welcher Rector und Prediger war!" Unter Rector doch wohl einen Schullehrer? Er war aber Prediger, oder vielmehr ein Geistlicher, und hatte eine Pfarrey (*he was rector*). Eben so sollte es (S. 119.) statt „Sie war die Tochter eines Predigers und Doctors West" heissen: Sie war die Tochter des Dr. West, eines Predigers; oder: ihr Vater war der Prediger Dr. West. S. 223. wird des Lords Gordon gedacht. Dieser Mann aber hat sich nie etwas zu Schulden kommen lassen. Der Vf. meynt den Mordbrenner Lord Georg Gordon, einen jüngern Bruder des Herzogs dieses Namens. — S. 89. heisst es von Lord Grenville: „Er fochte tapfer gegen Fox's Ostindien-Bill, unterstützte aber nachher den vorher bestrittenen Vorschlag und half ihn durchsetzen." — Hätte der Vf. nur den geringsten Begriff von Fox's und Pitt's ostindischer Bill, so würde er nicht irgend einem Oppositions-Schriftsteller dieses so blindlings nachbeten. Auch Rec. hat mehr als funfzigmal in englischen Zeitungen und Pamphlets gelesen, dass zwischen diesen beiden Bills kein wesentlicher Unterschied wäre; und doch weiss jeder Engländer, der nur einigermassen die Geschichte seines Landes kennt, dass ein einziger, ungeheurer Umstand diese beiden Bills gänzlich von einander unterscheidet. Pitt lässt die Glieder der ostindischen Oberregierung vom Könige ernennen; Fox aber vom Parlament, d. h. von der damals herrschenden Partey, welche die Fox'sche war, und welche durch diese Uebermacht in der ostindischen Regierung eine solche Gewalt erlangt haben würde, dass es dem Könige vielleicht nie wieder freygestanden hätte, diese Partey aus dem Ministerium zu verabschieden. Es ist wahrscheinlich, dass es ihm nie freygestanden haben würde, seine Minister zu wählen. Diess ist die Ursache, warum der König so bestürzt darüber war, dass er Mittel dagegen ergriff, welche man nie aufgehört hat zu tadeln, weil sie nicht eigentlich constitutionell waren. — Eben so wenig kennt der Vf. den berühmten Commerz-Tractat mit Frankreich (S. 353.). Er urtheilt kühn über Pitt's Unverstand, und wähnt, dass dieser Tractat den Engländern nachtheilig gewesen wäre. Die Wahrheit aber ist, dass der franz. Minister in seiner Erwartung eines grossen Güterabsatzes sich gänzlich betrogen fand; dass aber dagegen die Engländer Frankreich mit ihren Waaren ganz überschwemmten, und ungeheure Vortheile aus diesem Tractate zogen. — Dass der Vf. das Mährchen vom Verschleudern der engl. Fabrikwaaren im J. 1804. oder 1803. noch immer nachbeten kann (S. 363. u. 64.), hat Rec. allerdings befremdet, und beweist, wie wenig Kenntnisse der Vf. auch vom engl. Handel hat. — Falsch ist es, dass man die kleinen Häusler in die Städte treibt (S. 307.), wenn man die Gemeinheiten vertheilt. Sie finden Arbeit genug als Taglöhner zum Pflügen, Säen, Dreschen u. s. w. Wahr aber ist es, dass die Zahl der Armen dadurch vermehrt wird, weil die mehresten, die vorher eine Kuh, ein Paar Ziegen u. s. w. auf dem Gemeinlande hielten, ihren Antheil, nach der Vertheilung, gewöhnlich sehr bald verthun, und nun gar weiter nichts haben, als was sie durch Taglöhnerey verdienen.

Aber wozu in der Lebensbeschreibung von Lord Grenville die lange Geschichte der *Alien-Bill*, der *treacherous correspondence-Bill* und aller der Acten, die in den damaligen Jahren gemacht wurden, so wie die Reden, die der Lord bey der Gelegenheit hielt! Er war ja nicht die Hauptperson bey diesen Bills, denn sie kamen grösstentheils vom ersten Minister, und er musste sie bloss im Oberhause gegen die Angriffe der Opposition vertheidigen. Noch weniger gehört hieher die Rede des Herzogs von Clarence über den Sklavenhandel. Und nun vollends (S. 104.) die unwürdige Sprache: „Lord Grenville, der ungern, und nur von Amtswegen, dem gnädigen Sohne seines hohen Gebieters widersprach u. s. w."

Von den 24 Köpfen, *die die Porträts der aufgetragenen Männer geben sollen, sind nur die wenigsten* ähnlich, und selbst unter den ähnlichen sind einige mehr Caricatur, als Porträt. Wer z. B. Burke je gesehen hat, wird ihn hier sogleich wieder erkennen; aber es ist eine Caricatur. In dem jünglingsähnlichen Porträt des Gr. von St. Vincent wird kein Mensch den alten, von Wind und Wetter verwitterten, Admiral erkennen. Sir Sidney Smith gleicht auch sehr wenig. Am ähnlichsten sind noch Fox, Pitt und die Grafen Howe und Rumford.

Altona, b. Hammerich: *Rasmus Nyerup's Kulturgeschichte von Dänemark und Norwegen*, mit besonderer Rücksicht auf den Bürger- und Bauernstand; a. d. Dän. übers. von *H. Gardthausen*. 1804. VIII u. 492 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Auch unter dem Titel:

*Historisch-statistische Schilderung von Dänemark und Norwegen. Erster* Band.

Seit *Holberg*, dessen Staatsgeschichte als Vorbild dieser Arbeit genannt wird, sind nicht nur manche unbekannte Materialien an's Licht gefördert, man hat auch angefangen, alle die Gegenstände, die sich auf die Staatsgeschichte beziehen, aus bessern und hellern Gesichtspunkten anzusehen; es ist überdiess ein

ein Geist der Kritik und der Unterscheidung allgemein geworden, von dem man damals noch nicht die leiseste Ahndung hatte. Auch beurkundet diese Schrift den Fleiss und die Gelehrsamkeit ihres Vfs., wovon er schon längst unverwerfliche Proben abgelegt hat. Rec. bedauert aber, dass sich nicht die Sorgfalt, die sichtbar auf die Zusammentragung des Stoffs gewandt ist, auch in der Anordnung und Verarbeitung zeigt. Hr. *N.* hat seine, zum Theil aus seltenen Quellen geschöpfte, Excerpte neben einander gestellt, ohne sie zu verschmelzen, oder nur auf eine geschickte Art für die Verbindung zu sorgen. Auch sind manche der von ihm ausgehobenen Stellen durchaus unnütz, wie z. B. S. 44—52. das Lied von Erich dem Wanderer, die Hegewisch'sche Fiction (S. 98—113.): Die Zeit wird kommen (aus dem ersten Jahrgange des deutschen Magazins); ferner die langen Auszüge aus einer, wie Hr. *N.* selbst sagt, albernen Satire (S. 310—323.), worin Norwegen mit einem Hühnerkorbe verglichen wird; die vielen alten Volksgedichte, z. B. S. 406—413. u. d. m.; es können bisweilen aus Aufsätzen der Art Resultate gezogen werden, aber deswegen müssen sie nicht ganz oder in weitläufigen Auszügen eingerückt werden.

Die *erste* Abtheilung des Buchs (die auch unter dem Titel *Historisch-statistischer Abriss der dänischen Staaten* besonders ausgegeben wird) liefert eine gedrängte, vorzüglich gut gerathene, Darstellung der Entstehungsgeschichte Dänemarks; sie beschreibt die verschiedenen zu diesem Reiche gehörigen Staaten und die Art, wie sie nach und nach zu einem Körper vereinigt worden sind. Die *zweyte* Abtheilung enthält die Schilderung der Volkscultur, besonders in Rücksicht auf die nährenden Stände. Der Vf. beginnt mit dem 9ten Jahrhundert, weil, wie er richtig bemerkt, die nordische Geschichte vor dieser Zeit zu schwankend, zu sehr mit Hypothesen und Unwahrscheinlichkeiten überladen ist. Die einzelnen Abschnitte sind nach Jahrhunderten geordnet, eine Methode, die dem Rec. nicht gefällt, da der Grund der Eintheilung bloss zufällig und an nichts Wesentliches geknüpft ist. In jeder Periode sind die dahin gehörigen Nachrichten aus den Quellen, mit den eigenen Worten derselben, zusammengestellt. Der erste Abschnitt fängt mit Auszügen aus dem bekannten Periplus *Other's* und *Wulfstan's* an. (Vorher erwähnt der Vf. im Vorbeygehen der Reise des Pytheas von Marseille; der Uebersetzer hat bey dieser Gelegenheit in einer Anmerk. die gewöhnlichen Angaben über den Cook des Alterthums und seine Wanderung hinzugefügt; Thule, sagt er, war Norwegen; aber Rec. kann sich von der Wahrheit dieses Satzes nicht überzeugen, er möchte das entschwundene Wunderland lieber mit *Voss* auf einer der orkadischen oder ebudischen Inseln, vielleicht auf Mona, suchen.) Dann folgen einige Stellen aus *Hagen Adelsten's* Gulethingslow nach *Rothe*, eine Erklärung über die im Liede von Erich dem Wanderer vorkommenden Stände und die verschiedenen Volksklassen überhaupt, die in Auszügen aus *Suhm*, *Rothe* und andern Schriftstellern besteht. Rec. weicht in manchen Stücken von den Meinungen ab, die der Vf. angenommen hat; so ist es z. B. evident, dass der Name und die Würde der Jarle gar nicht einheimisch im Norden, sondern aus England entlehnt sind; zuerst kommen sie in Norwegen vor; in Schweden finden sie sich sehr spät, wenn gleich *Lagerbring* behauptet, dass sie von Alters her daselbst bekannt waren; ob sie in Dänemark eingeführt waren, scheint überhaupt noch zweifelhaft u. d. m. Das eilfte Jahrhundert nennt der Vf. das Jahrhundert des Hofes, weil der Einfluss des Hofes in demselben vorzüglich merklich wird. Rec. hätte gern gesehen, wenn Hr. *N.* die Folgen, die das Beyspiel des Auslandes auf die nordische Cultur hatte, etwas näher nachgewiesen hätte. Dem 12ten Jahrh. giebt er die Ueberschrift: das Jahrh. der Städte. Gesunde Ideen über den Ursprung der dänischen und norwegischen Städte, nebst Auszügen aus den ältesten Stadtgesetzen, Nachrichten von den Gilden u. s. w. S. 138—156. kommt ein ausführlicher Auszug aus der *Profectio Danorum in terram sanctam* vor. Das 13te Seculum, von dem Vf. das Jahrhundert der Gesetzgebung genannt, bietet schon einen reichlichern Stoff zur Schilderung des Culturzustandes dar, als die vorhergehenden Perioden. Es beginnt mit einem Auszuge aus *Saxo*, seiner Beschreibung von Dänemark und Norwegen; darauf folgen Excerpte aus dem Königsspiegel, aus Waldemars II. Lagerbuche und aus verschiedenen dänischen und norwegischen Stadt- und Landgesetzen. Der 5te Abschnitt handelt von Dänemarks Ohnmacht im 14ten und 15ten Jahrh. Nach einer kurzen Betrachtung über die Ursachen, die Dänemarks Verfall in diesem Zeitraume bewirkten, kommt der Vf. auf den hanseatischen Bund, dessen Entstehung mit *Sartorius* Worten erzählt wird. Ueber den dänischen Handel, die Verfassung der Städte und die Zunfteinrichtungen hat Hr. *N.* interessante Materialien geliefert. In dieser Periode beginnt die Unterdrückung des dänischen Landmanns; über die Ursachen dieser Erscheinung giebt der Vf. zwey Stellen aus *Suhm* und *Rothe*, woran er diejenigen Thatsachen aus Annalen und Urkunden reiht, die, da bestimmte Angaben fehlen, allein über das merkwürdige und auffallende Phänomen Licht verbreiten können; aber durch diese einzelnen Data erhält der Leser doch kein klares Bild, keine deutliche Uebersicht, wie die Leibeigenschaft in Dänemark entstand und wie sie ursprünglich beschaffen war. Am Ende dieses Abschn. folgt (S. 284—297.) ein Auszug aus der von *Forster* und *Schöning* weitläufig epitomirten Reise des Italiäners *Peter Quirino*. Die drey folgenden Kapitel liefern die Geschichte der dänischen Cultur bis gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts; auch hier bleibt der Vf. seiner dargestellten Manier treu. Manches hätte wohl mehr herausgehoben zu werden verdient, z. B. der Nachtheil, den die Geistlichen dadurch den Gewerben zufügten, dass sie zur Veräusserung ihrer Producte Kaufleute hielten u. d. m. Ueber den berufenen Christiern II. urtheilt Hr. *N.* gerecht und mässig. Der letzte Abschnitt beschäftigt sich, ein Paar An-

Anmerkungen (S. 445.) über Christians V. Sorge für die Fabriken abgerechnet, ausschliessend mit dem Zustande des Landwesens, der Bauern, und was dahin gehört; er besteht gröstentheils in Auszügen aus Verordnungen und ökonomischen Schriften; dagegen übergeht der Vf. den Handel und die bürgerlichen Gewerbe gänzlich; er läſst sich deswegen von *Rothe* mit einer Declamation über den Werth des Bauernstandes entschuldigen; aber durch zweckmäſsige Abkürzung, durch Verschmelzung vieler einzelner Stellen hätte der Raum zu einer kurzen, aber lichtvollen Darstellung dieser Zweige der Cultur leicht gewonnen werden können. Der folgende Band soll die Regierungs-, Kriegs-, Kirchen- und Literaturgeschichte enthalten; und wer wird nicht, besonders in dem letzten Fache, von einem Manne, wie unser Vf., etwas Vortreffliches erwarten? Uebrigens würde es gewiſs allen Lesern lieb seyn, wenn Hr. *N.* dem folgenden Theile einen Abschnitt beyfügte, der die Geschichte des Handels und der städtischen Industrie im 18ten Jahrh. nachliefert. — Die Uebersetzung ist — so weit Rec. ohne Vergleichung des Originals urtheilen kann — treu und ziemlich leicht; einige Anmerkungen sind ihr vom Vf. selbst beygefügt worden.

Frankfurt a. M., b. Simon: *Leben Pauls des Ersten, Kaisers und Selbstherrschers aller Reuſsen.* Nebst einer authentischen Geschichte der Feldzüge der Russen in Italien, in der Helvetischen und Batavischen Republik gegen die Franzosen und vieler bisher unbekannt gebliebener Anekdoten und Züge aus dem Leben dieses merkwürdigen Monarchen. Freymüthig beschrieben von einem Russischen Officier. 1804. 410 S. 8. ohne die Einleitung.

Eine Biographie des Kaisers Paul, oder auch nur eine Geschichte seiner kurzen, aber höchst merkwürdigen Regierung, müſste ein sehr interessantes Werk geben, wenn sie ein Mann lieferte, der, mit einer genauen Kenntniſs der Begebenheiten und allen zu einem guten Geschichtschreiber erforderlichen Eigenschaften den Grad von philosophischem Scharfsinn und psychologischer Einsicht verbände, der zur Entwickelung dieses räthselhaften Charakters nöthig ist. Ob übrigens eine solche Biographie jetzt schon möglich ist, oder erst von der Zukunft erwartet werden müsse, ist eine leicht zu entscheidende Frage. Das vorliegende Werk ist keine solche Biographie, und hätte richtiger überschrieben werden müssen: Materialien zur Lebensbeschreibung Pauls I. u. s. w. und zur Geschichte der Feldzüge der Russen gegen die Franzosen u. s. w.; doch enthält es manche gute Notizen über Paul's so merkwürdige Regierung, über mehrere seiner Minister und Generale, besonders über Suworow [der Vf. schreibt unrichtig Suwarow], dessen Talenten und Verdiensten er volle Gerechtigkeit widerfahren läſst, und über die Feldzüge der Russen in Italien, in der Schweiz und in Holland. Der Vf. giebt an einigen Stellen (wie z. B. S. 67. in der Note) zu erkennen, daſs er unter Suworow in Italien gedient habe, und folglich diesen Feldzug als Augenzeuge beschreibt. Auch sind seine Nachrichten darüber ziemlich umständlich. Nur Schade, daſs „der bejahrte unerschrockene Krieger", wie er sich in der angeführten Stelle nennt, die Feder so wenig zu handhaben weiſs. Der Stil seines Buchs ist im höchsten Grade schwerfällig, incorrect und hie und da schwülstig, wie folgende Schilderung Suworow's, die wir zur Probe ausheben wollen, beweisen wird. S. 78.: „Funfzigjähriger Ruhm, durch keine Niederlage *umwölkt*, 33 gewonnene Schlachten und 2 *glückliche*, aber äuſserst blutige, Stürme, die Eroberungen mehrerer groſsen Provinzen, die zuversichtlichen Hoffnungen zweyer mächtiger Monarchen *und sein Alter, welches er auf der ruhmvollen, aber gefährlichen, Bahn des Sieges beschlieſsen wollte*, der erhabene Gedanke, seine Lorbeern unbefleckt mit in seine Gruft zu nehmen und der Nachwelt ein musterhaftes Beyspiel von seltener Tugend und ausgezeichneter Tapferkeit zu hinterlassen: *dieſs zu verlieren waren die Betrachtungen*, die ihm seine Siege verbitterten und *mit schneidendem Zahn an seinem sanften und gefühlvollen Herzen nagten* u. s. w." — Uebrigens hält der Vf. Wort, und ist hie und da bis zur Indiscretion freymüthig, so daſs der unparteyische und billige Leser sich des Wunsches nicht enthalten kann, er möchte manches, wie z. B. die Miſsverhältnisse der Russen zu ihren Alliirten, mit mehr Schonung und Zurückhaltung erwähnt haben; denn die Art, wie der Vf. davon redet, fruchtet nichts, und erregt nur Erbitterung.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Riga u. Leipzig, b. Kaffka: *Georgien oder historisches Gemälde von Grusien*, in politischer, kirchlicher und gelehrter Hinsicht. Aus d. Russischen übersetzt von *Fr. Schmidt*, Dr. d. Philos. 1804. XVI u. 166 S. 8. Nebst 3 geneal. Tabellen.

Das russische Original ist in Nr. 264. des vorigen Jahrgangs unserer A. L. Z. umständlich angezeigt worden. Diese Uebersetzung ist im Ganzen genommen ziemlich richtig, nur hie und da durch Druckfehler entstellt, welches um so mehr zu bedauern ist, da sich das Buch übrigens von Seiten des Topographischen sehr empfiehlt. Die wenigen Anmerkungen des Uebersetzers unter dem Texte dienen gröſstentheils zur Erläuterung.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

*Freytags, den 23. November 1804.*

## SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Voss u. Comp.: *Briefe an Natalie über den Gesang*, als Beförderung der häuslichen Glückseligkeit und des geselligen Vergnügens. Ein Handbuch für Freunde des Gesanges, die sich selbst, oder für Mütter und Erzieherinnen, die ihre Zöglinge für diese Kunst bilden möchten. Von *Nina d'Aubigny von Engelbrunner*. 1803. 15 Bog. gr. 8. mit Notenblättern. (1 Rthlr. 16 gr.)

Diess Buch hat, gleich bey seinem Erscheinen, einiges Auffehen und kein geringes Glück gemacht. Man muss es ihm gönnen, denn diess Glück ist nicht etwa allein Folge von Zufälligkeiten — wie, dass es eine theoretische Schrift von einem Frauenzimmer, dass es von mehrern Journalisten mit Eifer bekannt gemacht worden ist u. dgl.; sondern es ist auch Folge, theils von der Wichtigkeit und guten Wahl des Gegenstandes, theils von der sorgfältig erwogenen oder glücklich getroffenen Zeit des Erscheinens, theils von dem Tone, in welchem der Gegenstand behandelt worden, theils endlich auch von dem Wesentlichen und *eigentlich* Verdienstlichen des Werks.

Den nicht eben gesangslustigen Deutschen den Gesang — es versteht sich, weniger den eigentlich *künstlichen*, als vielmehr den Gesang, in wiefern er entweder bloss Natur ist, oder einen besondern, äussern Zweck hat, darum aber nicht *kunstwidrig* wird — diesen, *als Beförderung der häuslichen Glückseligkeit und des geselligen Vergnügens* darzustellen, und zur Benutzung dieses schönen Mittels zu einem schönen Zweck lebhaft und eindringend, gefällig und doch auch gründlich, aufzufordern: das ist ja doch wohl ein bedeutender und gut gewählter Gegenstand! — Gleich gut gewählt oder glücklich getroffen war die Zeit, in welcher das Buch erschien. *Tosi's*, *Agricola's*, *Hiller's* Verdienste um die Singkunst, und auch die Lehrbücher dieser Männer in Ehren; aber wenn die genannten Lehrbücher für unsre Zeiten, in Materie und Form, überhaupt schon nicht mehr genügen, so taugen sie für den besondern Zweck der Vfn. noch weit weniger und fast gar nicht. Und doch hatten wir für die Singkunst bis auf die letzten Jahre kein besseres Lehrbuch, und für dieselbe in der speciellen Rücksicht der Vfn. gar keins. Wenn *darum* schon ein solches Buch Zeitbedürfniss war, so war es *diess* noch mehr um des Folgenden willen. Man kann leicht bemerken, dass seit Kurzem bey vielen Deutschen endlich mehr Sinn für den Gesang und mehr Lust, selbst zu singen, sich einfindet; und nicht nur, dass Wohlhabende das Singen fast überall zu einem Theile der Erziehung bey ihren Kindern machen, so übergehen auch die vielen, grössern und kleinern, öffentlichen und Privat-Erziehungsanstalten diesen Theil der Ausbildung, mit allem Recht, nicht mehr, wie sonst geschah. Auch diess musste ein Handbuch, wie es die Vfn. liefert, nothwendig machen. — Endlich hat gewiss auch der Ton, in welchem diese Schrift abgefasst ist, obschon man ihn nicht unbedingt rühmen kann, ihr bey vielen, welche die Vfn. zunächst im Auge behalten wollte, Eingang verschafft. Sie überlässt sich nämlich fast überall einer unbesorgten, aber freylich für Männer schriftlich weniger, als mündlich anziehenden Gesprächigkeit — um kein unhöflicheres Wort zu brauchen; verliert sich nicht selten bald da, bald dort hin von der Hauptsache, kommt aber, und wäre es durch einen herzhaften Sprung, ehe man sichs versieht, wieder zu dieser zurück; verweilt bey den Gegenständen länger oder kürzer — nicht immer, je nachdem sie von mehr oder weniger Erheblichkeit sind, und lässt ihren Stil zuweilen tändelnd werden, dann aber auch wieder in Tiraden, reich mit bunten Blumen geschmückt, ausbrechen. Da nun aber überall, selbst in diesen grössern oder kleinen Verirrungen, Spuren von Geist überhaupt, und besonders von Lebendigkeit und Liebe zu ihrem Vorhaben und zu allen, die ihr dabey folgen wollen, unverkennbar sind, so bleibt das Buch eine interessante Lectüre, und die meisten der Schwestern der Vfn., die sich gern selbst aus einem Buche herauslesen und nun sich hier auf eine gar nicht unangenehme Art dargestellt finden, haben es darum nur um so lieber.

Der Vfn. im Einzelnen Schritt für Schritt zu folgen, wird besser den öffentlichen Blättern überlassen, welche sich ausschliesslich mit der Tonkunst beschäftigen; mit einer trocknen Inhaltsanzeige wollen wir aber unsere Leser verschonen, und sie, nach genauer Prüfung des Buchs, versichern, dass die Vfn. nicht etwa nur, was sie in frühern Lehrbüchern für ihren Zweck brauchbar gefunden, nach ihrer Weise eingekleidet habe, sondern dass sie diess mit vielen, sehr guten Bemerkungen, die unverkennbar von Geist, guter Schule und eigenen Versuchen im Unterrichten Anderer zeugen, bereichert, und so wirklich einen genügenden Cursus geliefert hat, durch welchen jede verständige, für den Gesang empfängliche und in der Erziehung sorgsame Mutter in den Stand gesetzt wird, ihre Kinder in frühen Jahren bis dahin zu führen, wo sie, wenn Talent und Verhält-

nisse es erlauben, trefflich vorbereitet in die eigentliche Kunstschule übergehen müssen, oder, wo die Kinder, wenn Talente und Verhältnisse diess nicht begünstigen, doch wenigstens so weit sind, dass sie für ihr ganzes Leben eine Quelle der Erheiterung, der Freude und der Erhebung mehr kennen und bestens zu benutzen wissen. Und das ist doch gewiss nicht wenig! und darum gebührt auch der Vfn. ein aufrichtiger Dank! Sie geht aber weiter, und giebt, ungefähr im dritten Drittheil des Ganzen, noch mancherley, wenn auch nicht neue, doch gründliche und nirgends so gut gesagte Bemerkungen über den eigentlich künstlichen Gesang, selbst des Virtuosen; aber diess scheint uns ein *hors d'oeuvre* zu seyn; auch ist dieser Gegenstand bey weitem nicht erschöpft, und macht systematische Lehrbücher keineswegs entbehrlich.

Wir wünschen dem Buche den besten Erfolg, und Eingang vornehmlich in jede Bibliothek für Frauenzimmer. Sollte es zu einer neuen Auflage kommen, so bitten wir die Vfn., alles nicht zur Sache gehörige wegzustreichen, sich bey Nebendingen kürzer zu fassen, über die Hauptsachen dafür desto bestimmter und erschöpfender zu sprechen, und, was sie gewiss wird leisten können, hier aber nur selten und flüchtig geleistet hat — recht vieles für die *Methodik* zu thun — die Mütter und Erzieherinnen nicht nur, wie sie gethan, zu belehren, *was* sie mit den Zöglingen stufenweise vorzunehmen haben, sondern auch, *wie* sie es am zweckmäsigsten und leichtesten vornehmen sollen; denn sonst möchte es dieser Erziehungsschrift gehen, wie so vielen andern: die Frauen lesen sie, lesen sie mit Wohlgefallen, billigen, was darin steht, wollen sogleich Versuche mit ihren Kleinen machen, greifen es aber nicht geschickt genug an, und werden, wenn es nicht gelingen will und sie sich nicht gleich Rath wissen, ungeduldig, verdrüsslich, wo dann das Buch sicher in den Schrank gestellt und die ganze Sache bald vergessen wird. Da die Vfn. hier in ein schwer zu bearbeitendes und noch fast ganz brach liegendes Feld käme, würde diese Bearbeitung desselben allerdings mühsam und schwierig; aber sie würde auch wahrhaft verdienstlich, und der Vfn., nach dem, was sie schon geleistet, gewiss nicht unmöglich. Auf diese Weise könnte sie, unsrer Meynung nach, am sichersten und am meisten beytragen, dass ihr Wunsch, den sie im zehnten Briefe so lebhaft und herzlich äussert, allmälig immer mehr erfüllt würde. Sie sagt nämlich da: Ich will, dass künftig jede Mutter eine natürlich gute Sängerinn sey — — dass sie wisse, was zur Bildung des Ohrs und der Kehle gehöre, um sich in der Möglichkeit zu befinden, Ohr und Kehle bey ihren Kindern zu bilden. Ich will, dass sie noch ein neues Band an ihre Liebenkette, dass die Bande der Harmonie den traulichen Zirkel noch enger vereinigen. Ich will, dass das Mädchen, wie das Weib, den Talisman nicht mehr verschleudern soll, der ihnen von der Natur zugedacht war, um mit Wohllaut über die Gemüther zu herrschen. Ich will, mit Einem Worte, dass in einigen Decennien (?) Stadt und Land, Wald und Wiesengründe unsers Vaterlandes, so wie in Italien, von frohem, melodischem Gesange wiederhallen: denn ich bin überzeugt, dass, sobald nur einmal der Geschmack dafür Allgemeinheit gewinnen kann, der gute Gesang von den Aeltern auf die Kinder forterben, und leichter, als die kleinen Füsschen der Chinesen, forterben werde. Wenn eine Sache gut und möglich seyn kann, so muss man sie auch möglich machen. — — Das ist es, was wir der Vfn. zurückgeben wollen, wenn sie, wider Vermuthen, mit den von uns hier unverholen geäusserten Wünschen unzufrieden seyn sollte.

Gotha, b. Ettinger: *Felloplastik; oder die Kunst, Modelle von antiken Gebäuden in Kork darzustellen.* Mit drey erläuternden Kpfrn. 1804. XII u. 232 S. 8. (1 Rthlr.)

Durch den beträchtlichen Vorzug, welchen in Kork geschnittene Modelle vor vielen andern, theils wegen der leichtern Fortbringung, theils durch die täuschende Nachbildung des Originals, behaupten, empfiehlt sich diese neuere Erfindung gar sehr. Um so mehr Dank verdient der ungenannte Vf. der vorliegenden Schrift, die zur weitern Bekanntmachung dieser aus Italien zu uns Deutschen glücklich verpflanzten Kunst, zur Anweisung der dabey nöthigen Verfahrungsart und zur Aufmunterung denkender Plastiker bestimmt ist, dieser Kunst immer mehr Vollkommenheit zu geben. Ihr eigentlicher Erfinder, ob sie gleich noch kaum seit dreyssig Jahren versucht wurde, ist nicht anzugeben; die *italiänischen Künstler* behandelten sie als ein Geheimniss, ob sie gleich Modelle dieser Art nordischen Reisenden verkauften. In Deutschland giebt es bis jetzt nur Einen Künstler dieser Art, den Hofofficianten und Conditor des jetzigen Kurerzkanzlers, damaligen Coadjutors *von Dalberg*, Hn. *May* in Erfurt, den der Bruder des eben genannten vortrefflichen Fürsten nach einer vor etwa sechszehn Jahren gemachten Reise nach Rom auf diese Idee brachte, die jener mit eignem Künstlertalente, ohne weitere Anleitung, verfolgte, und glücklich ausbildete. Die erste Anzeige von seinen Bemühungen geschah in *Busch's* Almanach der Erfindungen v. J. 1799. Im folgenden Jahre ertheilte der Prof. *Dominikus* zu Erfurt, im vierten Stück des *Neuen Teutschen Mercurs*, umständliche Nachricht von den bedeutenden Fortschritten des Künstlers, und gab zugleich ein Verzeichniss seiner in Weimar zum Verkauf ausgestellten Arbeiten dieser Art. In einer Note gab der Hr. Hofrath *Böttiger* dieser Kunst den Namen *Felloplastik*, von φελλος, Kork, und πλαστικη, Bildnerey. Die Kunstwerke selbst haben in der That das Gepräge der höchsten Vollkommenheit, die sich mit dieser Masse erreichen lässt. Alles ist mit der grössten Treue dargestellt, und die genaueste Verjüngung erstreckt sich auf die kleinsten und zartesten Theile. Steine, Inschriften, mit Laubwerk verzierte Gesimse, sind in Kork geschnitten; und die Basreliefs, Säulen,

len, Statuen, werden aus gebrannter Porcellanerde, einer Art Biscuit, in Formen gebildet, und an die gehörigen Stellen im Kork angebracht. Ueberhaupt ist, auch noch durch anderweitige Hülfsmittel, Alles ungemein wahr und täuschend dargestellt. Ein ausführliches Verzeichniss aller gefertigten Monumente gab der oben erwähnte Almanach v. J. 1801.; und daraus findet man es auch hier, nebst dem Nachtrage der spätern Arbeiten, mit beygesetzten Massen und Preisen, eingerückt. Es sind ihrer 39, und das Neueste, Grösste und Trefflichste darunter sind die Ruinen der verödeten Cisterzienser-Abtey Paulinzelle in Schwarzburg unweit Rudolstadt. Die meisten übrigen sind die berühmtesten Ueberreste römischer Baukunst in Triumphbögen, Tempeln, Grotten, Grabmälern, Säulengängen u. s. f. Der, nach Ducaten bestimmte, hohe Preis dieser Modelle rührt grösstentheils von der Seltenheit, Neuheit und Mühsamkeit dieser Arbeiten her. Der Vf. dieser Schrift findet sie im Durchschnitt etwas zu hoch, und hofft, durch seine Bekanntmachung des ganzen Kunstverfahrens mehrere Künstler zu ermuntern, und zur grössern Wohlfeilheit beyzutragen. Allerdings wäre eine grössere Verbreitung dieser Modelle, auch zur Benutzung beym Unterrichte, sehr wünschenswerth. In dem zuletzt angeführten Almanache steht auch ein *Verzeichniss* der von Hn. *May* binnen acht Jahren *abgesetzten Stücke*, welches man hier, mit einigen Zusätzen, S. 22. wieder findet.

Zu den Geheimnissen dieser Kunst gelangte der Vf. dieser Schrift, seiner Erzählung zufolge, auf folgende Art. Dem deutschen Künstler selbst konnte er davon *nichts* abgewinnen; und doch wünschte er *sehr, die* schöne Kunst, die mit Jenem absterben könnte, gemeinnütziger zu machen. Mit dieser Idee trug er sich Jahre lang, machte kostbare Versuche mit kärglichen Resultaten, die ihm jedoch, nach öfterer Besuchung des Modellcabinets und genauer Beachtung der mechanischen Behandlung, besser gelangen. Zugleich aber wurde er auf einer gelehrten Reise mit einem Künstler bekannt, der in Rom mit einem Künstler dieser Art bekannt gewesen war, und als Dilettant darin gearbeitet hatte. Dieser berichtigte seine Ideen, und gab ihm eine Menge hinreichender Aufschlüsse über die Behandlungsart und die nöthigen Handgriffe. Er verfolgte sie weiter, und versichert nun, dass es diese Sammlung von Erfahrungen sey, die er hier den Künstlern vorlegt.

Sein Unterricht beginnt mit der Naturgeschichte des Korks, womit zugleich eine Beschreibung der mannichfaltigen Anwendungsarten desselben, und manche andere Notiz, verbunden ist. Zu felloplastischen Arbeiten sind alle Gattungen des Korks brauchbar, je nachdem man die Farben, die Dauerhaftigkeit oder die Verwitterung des Mauerwerks andeuten will; doch sey in der Regel die schwarze dichte Gattung die beste. — Der folgende *dritte* Abschnitt betrifft *die* Behandlungsart des Korks zu den hier vornehmlich in Betracht kommenden plastischen Arbeiten; die dazu erforderlichen Werkzeuge, Sägen, Hobel, Pressen, Messer, u. dgl. Zuvörderst liegt viel an der Auswahl und Güte des Materials, zu deren Prüfung der Vf. Anweisung giebt. Unter den Arbeiten ist das Pressen die erste; dann folgt das Säubern von den verkohlten Oberflächen, die Sortirung der zu den verschiedenen Zwecken dienlichsten Stücke, und das Abglätten mit einem Schleifhobel. Zu der Arbeit selbst bedarf man verschiedener Instrumente und Formen, die S. 72 f. beschrieben werden. Es ergiebt sich daraus freylich, dass diese Kunst eine mühsame und zeitsplitternde Arbeit ist, und mancherley Geschicklichkeiten und Kenntnisse erfordert. Zu den letztern gehören auch die wissenschaftlichen der Archäologie, Architektur, Skulptur, Mechanik u. s. w. Dabey kömmt auch viel auf die gute Auswahl der zu kopirenden Gegenstände an, wozu besonders Denkmäler und Ruinen gehören, die sich durch Plan, Ausführung und Mannichfaltigkeit vorzüglich auszeichnen. Grösse ist hier eben kein Vorzug; aber die Deutlichkeit darf nicht dem Raume, aber alles muss der Deutlichkeit und Wahrheit aufgeopfert werden. — Auf die richtige Aufnahme des Plans kömmt hier Alles an; und der Vf. lehrt daher ferner, wie die Originale zu den Modellen müssen aufgenommen werden; wozu nothwendig die Hülfe der Geometrie und Trigonometrie nöthig ist. Auch werden bey Modellen dieser Art mehrere Risse erfordert, und ausserdem noch genaue Zeichnungen aller einzelnen Theile. — Die folgenden Anleitungen betreffen die Anlage des Modells und die Bestimmung seiner Verhältnisse. In Ansehung jener ist vorzüglich zu überlegen, wie man die Bestandtheile trennen kann, um sie einzeln mit Leichtigkeit zu bearbeiten und bequem zu fügen. Diese Theile werden nun in den folgenden Abschnitten nach einander durchgegangen, und die beygefügten Kupfertafeln dienen sehr gut zur Erläuterung der gegebenen Anweisung. Zuerst von den Mauern, welche die vornehmsten Stücke bey dieser Arbeit sind, und, in ihren sehr verschiedenen Arten und Gestalten, die gröste Genauigkeit erfordern. Sodann von den Gewölben, deren Behandlung wieder nicht von einerley Art und mit mancher Schwierigkeit verknüpft ist. Genaue Kenntniss der Baukunst, vieles Sehen und fleissiges Beobachten alter Ruinen, geben hier indess dem Arbeiter reichen Stoff zu den schönsten Täuschungen. Besondere Regeln werden auch über die Verfertigung der Thüren, Fenster, Löcher, und über die Einrichtung gothischer Fenster gegeben, welche nicht wenig schwierig ist und eine Menge von kleinen Kunstgriffen erfordert. Durch die einzelnen Pfosten erhalten die Mauern, bey der Anlage des Modells, eine eigenthümliche Haltbarkeit: es sind entweder gewöhnliche Mauerpfosten, oder mit Verzierungen, Hieroglyphen, u. dgl. behauen. So hat auch die Wölbung eines Bogens, zumal bey gothischen Portalen, verschiedene Eigenheiten, und ist mit grössern Schwierigkeiten verbunden, als die Ausarbeitung der Säule, wenn diese gleich ganz eigen und von den vorigen Arbeiten völlig verschieden ist. — Es giebt nun ausserdem noch eine Menge

Menge zufälliger Verzierungen, wohin vornehmlich die Figuren, Statuen, Basreliefs und Inschriften gehören. Zu ihrer Behandlungsart ertheilt der *zwölfte* Abschnitt Anweisung. Ferner giebt es noch andere, innere und äussere Verzierungen, wozu verschiedene Formen nöthig sind; davon im *achten* Abschnitte. Der nächstfolgende betrifft die anzudeutenden verfallenen oder versenkten Stellen, verwitterten Steine, Risse im Gemäuer, und die Nachahmung des Bauschuttes. Wichtiger noch ist die Erläuterung über die Verfertigungsart und Behandlung des *Biscuit*, oder unglasurten Porzellans, zu den Basreliefs und *feinem* Schmucke, verbunden mit einer Anleitung, *wie der*, auch statt jenes brauchbare, nur minder dauerhafte, Gyps und Thon gebrannt und geschlemmt werden müsse. — Der letzte Abschnitt bezieht sich auf die Darstellung umliegender Gegenden, Felsenstücke, Seen, Wälder und Landschaften, nach ihren mannichfaltigen Theilen. Am Schluss noch eine Angabe verschiedener Arten von Kitten, die zu fellopastischen Arbeiten anwendbar sind.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Gotha*, b. Becker: *Astronomische Tafeln der mittlern geraden Aufsteigungen der Sonne in Zeit und ihrer mittlern Bewegung für Monate und Tage zur Verwandlung der Sternzeit in mittlere Sonnenzeit und umgekehrt;* aus des Obersten Freyherrn *von Zach* verbesserten Sonnentafeln gezogen, und auf den Mittagskreis der Seeberger Sternwarte berechnet. 1804. 16 S. 8. (6 gr.) — Es ist in neuern Zeiten, nach dem Vorgange englischer Astronomen, auch in Deutschland sehr gewöhnlich geworden, astronomische Beobachtungen unmittelbar in Sternzeit anzustellen; diese nützlichen Tafeln lehren nun, auf die möglichst einfache Art Sternzeit in mittlere Sonnenzeit, und umgekehrt, zu verwandeln. Sie sind eigentlich eine neue Ausgabe der bereits 1799. in Gotha erschienenen Tafeln ähnlichen Inhalts, welche mit Voraussetzung der Elemente des Sonnenlaufs in den ältern Zachschen Sonnentafeln, damals (wie es in der Vorrede zu beiden Ausgaben von 1799. und 1804. heisst) von einem „*Liebhaber der Sternkunde*" mit verschiedenen zur Bequemlichkeit der Astronomen abzweckenden Abkürzungen berechnet, aber, ohne in den Buchhandel zu kommen, nur als *Manuscript für Freunde* gedruckt, und an die Astronomen verschenkt worden waren. Dieser *Liebhaber der Sternkunde*, der erhabene Beschützer einer Wissenschaft, zu deren Beförderung auch selbst durch eigene Arbeiten unmittelbar beyzutragen, eine würdige Beschäftigung seiner Nebenstunden ausgemacht hatte, ist nicht mehr; in eben diesem Jahre, wo die zweyte Ausgabe obiger Tafeln erscheint, hörte er auf, für diese Welt zu leben, geehrt durch Denkmale stiller Grösse, welche seinem Namen unter den Edeln der Nation, der er angehörte, eine bleibende Stelle zusichern. — Was die Veränderungen und Zusätze der neuen Ausgabe dieser Zeitverwandlungstafeln betrifft: so enthielt bekanntlich die ältere von 1799. (von der ein Abdruck auch in *Voigt's* Handbuche der populären Sternkunde sich befindet) für Jahre, Monate und Tage das Complement des Abstandes der Sonne vom Widderpunkt, oder das Complement ihrer mittlern geraden Aufsteigung in Zeit zu 24 Stunden; von jeder Epoche daselbst (was in der sehr kurzen Erklärung nicht bemerkt ist) war die beständige Grösse 2 St. 2′ 13″, 215 abgezogen, und nachher, um diese Subtraction wieder auszugleichen, zu der Gleichung für jeden einzelnen Monatstag wieder addirt worden, wodurch die Absicht erreicht werden sollte; alle Operationen dieser ganzen Rechnung in lauter Additionen zu verwandeln. Die neuere Ausgabe enthält nun, statt des Complements zu 24 Stunden, die unveränderte mittlere gerade Aufst. der Sonne in Zeit für die Epochen der Jahre, so wie für Monate und Tage; diese mittlere Aufsteigung muss dann freylich von der gegebenen Sternzeit, um solche in genäherte mittlere Sonnenzeit zu verwandeln, abgezogen werden, eine Mühe, die der rechnende Astronom eben nicht so ausserordentlich *beschwerlich* finden kann, wenn sie mit dem Addiren verglichen wird, zumal da das ganze Geschäft der wechselseitigen Zeitverwandlung bey einiger Uebung in wenigen Minuten abgethan ist. Ferner, statt dass die ältern Tafeln eine vom Mondsknoten herrührende Verbesserung des Aequinoctialpunkts schon in den Epochen der mittlern geraden Aufsteigungen eingeschlossen enthielten, so ist in der neuern Ausgabe, vermuthlich, um die Sache etwas klarer auseinander zu setzen, das Supplement der Mondsknotenlänge in Decimaltheilen (so dass 12 Zeichen = 1000 gesetzt sind) der Epochentafel in einer eigenen Columne beygefügt worden; eine eigene darauf folgende kleine Tafel lehrt alsdann, die Correction selbst zu finden, welche von diesem Argumente abhängt, und dadurch den mittlern Nachtgleichenpunkt auf den wahren zu bringen. Der wesentlichste Unterschied (denn das bisherige bezog sich meist nur auf die äussere Form) besteht darin, dass in den neuern Tafeln alle Epochen und Bewegungen nach Massgabe der neuverbesserten Sonnentafeln des Obersten *von Zach* bestimmt sind. Eine Zugabe in den *neuern Tafeln machen überdem* aus: eine besondere Tafel für die *Bewegung* der *Epochen* in ganzen Jahren, und die zwey gewöhnlichen auch in dieser Sammlung an ihrem rechten Orte stehenden Tafeln, wodurch Sternzeit in Kreistheile des Aequators, und diese hinwiederum in Sternzeit verwandelt werden. Sehr beträchtliche Erweiterungen und Verbesserungen hat auch schon die erste Tafel erhalten, in welcher die Epochen der Zeitverwandlung für die vornehmsten europäischen Sternwarten, zu nicht geringer Bequemlichkeit der Rechnung, schon vorläufig auf den Seeberger Meridian reducirt anzutreffen sind. Nicht nur viele neue Oerter sind in derselben hinzugekommen, sondern auch für die in der vorigen Ausgabe bereits enthaltenen Orte giebt das beygefügte Längen- und Breitenverzeichniss überall die neuesten und sichersten Bestimmungen an: für die Sternwarte Seeberg selbst findet man hier schon die mit ausserordentlicher Schärfe durch ganze Kreise neubestimmte Polhöhe = 50° 56′ 8″, welche um 9 Sec. kleiner ist, als die zuvor angenommene. Noch hält Rec. nicht für überflüssig zu bemerken, dass man in eben dieser ersten Tafel der neuen Ausgabe die aus der ersten unverändert beybehaltenen Zeichen der *reducirten Epochen* nicht, wie es beym ersten Anblicke scheinen *könnte*, für einen Irrthum halten darf; denn ungeachtet in der ersten Ausgabe diese Zeichen durch ein Versehen verwechselt worden waren, so enthält jetzt die neue nicht mehr, wie dort, das Complement der geraden Aufsteigungen, sondern diese Aufsteigungen selbst, und erfordert also auch in der Reduction der Epochen, wie leicht zu erachten, ganz entgegengesetzte Zeichen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Sonnabends, den 24. November 1804.*

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

HAMBURG, b. Nefsler: *Kritisches Journal über den gegenwärtigen Krieg*, von *Louis.* — *Erstes* bis *Sechstes* Heft. 1804. 8.

Es stand zu erwarten, dafs der neue Krieg zwischen England und Frankreich die ohnediefs schon nicht kleine Anzahl von politischen Schriften und Zeitschriften unter uns vermehren werde. So wenig sonst ein Seekrieg für die eigentlichen Continental-Mächte, und befonders für die Deutschland, von näherem Interesse zu seyn pflegt: so ist der gegenwärtige doch von solchen Umständen begleitet, und kann in seinen Folgen so wichtig für ganz Europa werden, dafs es dem aufmerksamen Beobachter der Ereignisse seiner Zeit und dem Patrioten keinesweges zu verargen ist, wenn sie über alle darauf Bezug habende Umstände und Begebenheiten immer aufs genaueste unterrichtet zu seyn wünschen. Dieser Stimmung des Publicums haben mehrere Zeitschriften und auch diefs kritische Journal ihr Entstehen zu verdanken. Da indeffen ihre Anzahl schon nicht unbedeutend ist, und man diesem leicht den Vorwurf machen könnte, dafs es überflüssig gewesen sey: so hat es der Herausg. von der Menge ganz abzusondern gesucht, und indem er es auf einen bestimmten Zeitraum beschränkte, auch nur einen einzigen Gegenstand zum Inhalte gemacht. Die Fortsetzung desselben soll von der Dauer des gegenwärtigen Kriegs abhängen, und die Bestimmung ist (nach S. 2.), dem Leser bey der Ansicht seiner Ereignisse und deren wahrscheinlichen oder zu erwartenden Folgen zu Hülfe zu kommen, und die fortlaufenden Kriegsbegebenheiten nach ihren Zwecken und Folgen, nach ihrer Zusammenstimmung, oder ihrem Widerspruche mit dem Interesse der Völker und der Menschheit zu beurtheilen.

Die Kriegsereignisse und alle sich darauf beziehenden Vorfälle sind es also eigentlich, welche der Herausg. nicht nur mitzutheilen den Plan hat, sondern über die er auch sein Urtheil beyzufügen und darnach die Stimmung seiner Leser zu fixiren gedenkt. Unter diesen letztern versteht er (S. 12.) Personen, denen ihr Beruf nicht erlaubt, sich in einem tiefen Nachdenken zu üben, und besonders auch Staatsangelegenheiten zum Gegenstande ihres Studiums zu machen, und daher den Regierungen der kriegführenden Staaten bey ihren verschiedenen Unternehmungen in ihren Absichten und Planen nicht folgen können. Ob indess blofse Dilettanten in der Politik sich nicht mit den Hamburger Zeitungen begnügen und das kritische Journal ungelesen lassen werden, will Rec. dahin gestellt seyn lassen. So viel ist gewiss, dafs, wenn es keine andere Leser als solche hat, die den Unternehmungen der kriegführenden Mächte zu folgen nicht im Stande sind, der Absatz davon äusserst gering seyn, und der Schluss desselben, vor Beendigung des Krieges, ganz unausbleiblich erfolgen muss. Abgesehen hievon aber kann Rec. nicht umhin, zu erklären, dafs auch der geübtere und zum Nachdenken gewöhnte Politiker manche Idee hier aufgestellt und andere entwickelt finden wird, die, wenn auch nicht immer eine tröstende und beruhigende, doch oft eine neue und eigene Ansicht der Dinge zulassen. Das System, welchem der Herausg. zugethan ist, hat die Erhaltung des Friedens auf dem festen Lande zum Hauptaugenmerk. Hierauf sind alle seine Vorschläge berechnet, und hiernach beurtheilt er auch das verschiedene Interesse der Mächte, jedoch nicht, ohne sich die Nachtheile zu verbergen, die eine solche Stimmung der Regierungen schon jetzt für die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Staaten hat, und wenn man fortfährt, sich ohne alle Einschränkung und laut dafür zu erklären, in der Folge noch weit mehr haben wird. — *Para bellum* u. s. w. ist der Grundsatz, gegen den jetzt so häufig verstofsen wird. Es ist nicht genug, zum Kriege allenfalls gerüstet zu seyn, man muss auch zeigen, dafs es einem Ernst damit ist, jemehr man den Frieden beybehalten zu sehen wünscht.

Nach dieser allgemeinen Angabe des Plans, der Bestimmung, des Zwecks und der Grundsätze dieser Zeitschrift wollen wir nun sehen, in wie fern der Herausg. denselben getreu geblieben ist, oder die von ihm selbst so eng gestellten Gränzen überschritten hat. Da indess die Anzahl der Auffätze und Abhandlungen in den ersten sechs Heften sehr grofs ist, so wollen wir, um nicht zu weitläufig zu werden, aus jedem nur einige ausheben und sie mit kurzen Bemerkungen begleiten. In dem *ersten* Hefte folgt nach der *Einleitung* eine *Skizze von den dermaligen politischen Verhältnissen in Europa*, in welcher vorzüglich der Grundsatz sehr wahr und richtig durchgeführt wird, dafs Malta keinesweges die Veranlassung zu dem jetzigen Kriege gewesen ist. Dafs Frankreich, wenn die Landung in England nicht Statt finden oder misslingen sollte, alsdann einen Landkrieg anfangen werde, um sich für seinen Verlust gegen England zu entschädigen, und gewisse Mittel zu verschaffen, England in Beziehung auf Unternehmungen gegen seine Handlung oder auf seine Theilnahme an den Schicksalen der Sta-

Staaten des Continents zum Frieden zu nöthigen, gehört zu den gewagten Behauptungen des Vfs., denen die Erfahrung ganz entgegensteht. Es ist vielmehr zu befürchten, dass, nach einer mislungenen oder aufgegebenen Landung, Frankreich wider seinen Willen zu einem Landkriege gezwungen werden möchte. *Die Engländer nehmen die holländischen Kolonieen Demerara und Essequebo in Besitz.* Sehr richtig ist das, was hier über die traurige Lage der Holländer gesagt wird. Aber ist es nicht zu viel verlangt, wenn (S. 15.) den Engländern zugemuthet wird, dass sie die Holländer nicht ihrer Colonialbesitzungen berauben sollten, um in der öffentlichen Meinung nicht zu verlieren, und die Gesinnungen der übrigen Kabinetter von sich abwendig zu machen? Wenn auch Holland an und für sich keine feindseligen Gesinnungen gegen England hegt und zum Kriege gezwungen worden ist, so ist und muss es doch nun einmal Feind von Grossbritannien seyn. Dadurch erhält aber dieses auch das Recht, ihm so viel Abbruch als möglich zu thun; denn wer steht ihm im entgegengesetzten Falle dafür, dass es nicht auch weiter gezwungen werde, seine verschont gebliebenen Kräfte gegen den zu grossmüthigen Feind zu wenden, oder dass seine mächtigen Bundesgenossen sich der Colonieen bemächtigen und sie so stark besetzen, dass man sie entweder gar nicht oder nur mit grossen Aufopferungen würde erobern können? Hat doch Frankreich das nicht mit ihm im Kriege begriffene Hannover besetzt, und England sollte nicht so viel holländische Kolonieen wegnehmen, als nur immer möglich, da die Marine dieses Staats gemeinschaftlich mit der französischen gegen dasselbe verbunden ist? *Spanien kauft sich von der Theilnehmung an dem Kriege los.* Hier wird gegen die *Minerva* sehr gut ausgeführt, dass England bisher ein Interesse hatte, Spanien nicht nur die Neutralität zuzugestehen, sondern dass es auch weder Kurzsichtigkeit noch Grossmuth der Minister war, wenn sie die mit Gold und Silber beladenen, aus Amerika kommenden, Schiffe ruhig in die spanischen Häfen einlaufen liess. — Die übrigen in diesem Hefte befindlichen Aufsätze sind theils polemischen Inhalts und nicht hieher gehörig, theils gar nicht an ihrer Stelle, wie das Gedicht S. 47. — Dass die Expedition nach St. Domingo mislungen ist, daran waren wohl vorzüglich die Wahl des Chefs derselben — der nur eine einzige, aber für solche wichtige Unternehmungen nicht hinreichend empfehlende Eigenschaft besass — und das mörderische Klima schuld — Das ganze *zweyte* Heft enthält, bis auf die beiden letzten Aufsätze, von welchen in dem erstern (S. 121.) ein durch die englische Flotte über die Stürme erhaltener herrlicher Sieg näher aus einander gesetzt wird, und in dem andern (S. 124.) über gewisse französische Militärbewegungen, eine in dem Lieblingsprojecte des Vfs., der Theilung der Türkey, gegründete Conjectur aufgestellt und wahrscheinlich zu machen gesucht wird, nichts als politisches Räsonnement, das mit dem Plane und Zwecke dieses Journals nur in einer sehr entfernten Verbindung steht, das ein jeder gern nach seiner Einsicht und seinem Standpunkte sich selbst macht, und das diejenigen, die über politische Gegenstände nicht nachzudenken gewohnt sind, gewiss sehr überflüssig finden werden, da ihrer Neugierde durchaus keine befriedigende Nahrung darin angeboten wird. — *Drittes* Heft. *Die Politik von Preussen.* Mit vieler Sachkenntniss abgefasst, und dem Systeme des Vfs. völlig gemäss. Auch wir sind mit ihm darüber einverstanden, dass Preussen den Frieden so lange als möglich zu erhalten suchen müsse. Aber, so wie in allen Stücken, so kann auch hierin sehr leicht zu weit gegangen werden, besonders wenn man mit einem Staate zu thun hat, von dessen Anmaassungen die Erfahrung alles zu erwarten gebietet. Dass Frankreich dem preussischen Staate die wichtigste Stütze für seine eigene Kriegsmacht anbieten würde, um, wenn Oesterreich und Russland sich wieder einer feindseligen Tendenz gegen dieselbe überlassen sollten, sich ihnen mit Erfolg entgegen zu stemmen, wie S. 155. behauptet wird, möchte sich wohl schwerlich bewähren. So wie auch Preussen, wenn es je in die traurige Alternative kommen sollte, zwischen Frankreich oder Oesterreich u. Russland wählen zu müssen, wahrscheinlich für diese beiden letzten sich entscheiden würde, da es von diesen beynahe auf allen Punkten, während es von Frankreich nur auf einem einzigen angegriffen werden kann, und ein Krieg mit Russland in Polen für den Staat immer sehr gefährlich ist, dessen wohlangebaute Provinzen durch Kosaken-Schwärme verheert werden können. *Europens politische Verhältnisse und Aussichten am Ende Februars 1804.* Wird in den nächsten Heften fortgesetzt, und betrifft in diesem vorzüglich die Anstrengungen Frankreichs zu einer Landung und die Gegenvorkehrungen der Engländer. Der Vf. hält eine Landung für zweifelhaft, und glaubt dagegen, dass Frankreich sich nach der Nord - und Ostsee hin ausdehnen werde. Wir können nicht umhin, den ganzen sich hierauf beziehenden Plan des Vfs. sehr seltsam zu finden, und würden ihn der französischen Regierung nicht zutrauen, wenn sie auch wirklich einen Landkrieg mehr wünschen sollte, als sie es, unter den jetzigen Umständen, zu thun Ursache hat. — *Viertes* Heft. Die beiden Aufsätze: *Innere Unruhen in Frankreich* (S. 190. u. 225.) zeichnen sich ganz vorzüglich aus; und sind mit einer solchen Mässigung, Sachkenntniss und Unparteylichkeit abgefasst, dass Rec. sie jedem zu lesen empfiehlt. Dem Vf. ist es darum zu thun, das Verfahren der Regierung bey der entdeckten Verschwörung und Moreau's Schuldlosigkeit aus dem rechten Gesichtspunkte zu beleuchten. Damit stehen die S. 241. befindlichen *Bemerkungen* in Verbindung; ein kühnes Wort, so wie es noch kein deutscher Politiker zu sagen gewagt hat, und das dem Staate, in welchem es gesagt werden durfte, so wie dem Vf., gleich stark zur Ehre gereicht. Das *Schreiben der Regierung von Zeeland an den Divisionsgeneral Monnet* (S. 209.) enthält als Geschichtsbeleg nichts Neues, da wir gewohnt sind, die Alliirten Frankreichs ohne alle Schonung behandelt zu sehen. — *Fünftes* Heft. *Die Hinrichtung des Herzogs*

*zogs von Enghien* (S. 264. u. 289.), so wie alle Anzeigen über die Verschwörung in Frankreich, gehörten, nach des Rec. Ueberzeugung, höchstens nur aus dem Grunde in das kritische Journal, in so fern sie Veranlassung zu einem neuen Kriege geben konnten. Ein Umstand, der bisher überall bey der Verurtheilung des Herzogs von Enghien übersehen worden ist, und der dieses ganze Verfahren in einem, wo möglich, noch gräfslichern Lichte darstellt, ist dieser, dafs man ihm keinen durch die französischen Militärgesetze verordneten Vertheidiger zugegeben, und dessen Vertheidigung gehört hat. Die übrigen in diesem Hefte enthaltenen Aufsätze sind Nachrichten, die durch die Zeitungen schon allgemein bekannt waren, wahre Lückenbüfser in Ermangelung der Kriegsbegebenheiten. Diefs müssen wir auch von dem ganzen *sechsten* Hefte sagen, obgleich in demselben über *Pichegrü's Selbstmord* (S. 322.) einige sehr einleuchtende Bemerkungen gemacht werden. In diesem Hefte hat der Vf. nun schon auch die Beurtheilungen einer bey Nauk in Berlin erschienenen politischen Schrift und (S. 381.) Auszüge aus einer französischen Brochüre aufgenommen. Die übrigen Aufsätze betreffen die zu *erwartende Veränderung des englischen Ministeriums* und Bemerkungen über den Lauf der französischen Revolution, den Rec. mit dem Vf. nicht für kreisförmig, wohl aber für rückgängig zu halten genöthigt ist. — Mannigfaltigkeit und eine gute Auswahl der bisher gelieferten Aufsätze und Nachrichten sind ein besonderes Verdienst dieser Zeitschrift. Der Stil ist fliefsend und überall verständlich, so wie er sich für Leser schickt, wie sie der Vf. sich denkt; nur hat er, wie es vorherzusehen war, die Gränzen überschritten, die er sich unnöthiger Weise selbst so eng gesteckt hat. In dieser Rücksicht gehört das kritische Journal daher nun auch ganz unter die Kategorie der gewöhnlichen politischen Zeitschriften, und um zu beweisen, dafs es nicht überflüssig war, wird der Herausg. sich es also sehr angelegen seyn lassen müssen, seinen Lesern fortdauernd eine solche befriedigende Auskunft über die Angelegenheiten des Tages zu geben, wie sie dieselbe in keiner andern Zeitschrift finden können.

## ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Frankfurt a. M., b. Andreä: *Harmonie der vier heiligen Evangelien.* Zur öffentlichen Erklärung und zum Privatgebrauche verfafst von *Joh. Kaspar Müller*, der Theol. D., der Kirchengesch. ord. öffentl. Lehrer (wo?), der theol. Fac. Beysitzer, der Collegiatstifter zum heil. Peter zu Fritzlar und zum heil. Joh. dem Täufer Canonicus, der kurfürstl. Mittelschulen Präfect u. Professor. *Zweyte,* durchaus verbesserte u. vollständig erläuterte Ausgabe. Mit Genehmigung des erzbischöfl. Ordinariats. 1803. XXXII u. 498 S. gr. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

Im J. 1791., als Mainz noch unter dem Krummstabe eines deutschen Erzbischofs glücklicher als in mancher spätern Periode war, sollte daselbst auf einer Kanzel das Wort Jesu aus seiner ersten Quelle Stück für Stück in fortlaufender Ordnung den Zuhörern erklärt und ans Herz gelegt werden; und der Vf., damals Hof- und Militärspital-Pfarrer, übernahm diefs Geschäft, worüber ihm das Generalvicariat schriftlich und der Kurfürst mündlich sein resp. hohes und höchstes Wohlgefallen bezeigte; auch drängte sich anfangs, als diese Anstalt noch neu war, eine so zahlreiche Menge von Zuhörern in den Dom, wo diese Vorträge gehalten wurden, dafs diefs grofse Gebäude sie kaum fassen konnte, und selbst nachdem sich der gröfsere Haufe verloren hatte, blieb ihm immer noch eine sehr beträchtliche Anzahl steter Zuhörer, die grofsentheils aus Dicasterialpersonen, Gelehrten und gebildeten Leuten aus allen Ständen bestand, und diefs Institut ward noch unter dem französischen General *Custine* zwey Monate lang fortgesetzt; erst am dritten Adventssonntage 1792. ging es ein. Diefs war die nächste Veranlassung zur Entwerfung dieser Harmonie; der Vf. mufste einen Leitfaden für seine exegetisch-homiletischen Unterhaltungen haben, und er arbeitete selbst ein solches Werk aus, wovon die erste Ausgabe unter Genehmigung des hochwürdigsten Ordinariats in dem Jahre der Einführung dieser Anstalt erschien. Die Schrift sollte zugleich, nach der Absicht des Vfs., zum Privatgebrauche dienen, das heisst, Erbauungsschrift seyn; auf was für ein Publicum sie in dieser Rücksicht mit berechnet wurde, kann man aus einer Stelle des Vorberichts zur ersten Ausgabe schliessen, wo es heisst: „Meine nicht gelehrten Leser *müssen wissen*, dafs das neue Testament ursprünglich, wo nicht ganz, doch gröfstentheils *in der griechischen, itzt todten Sprache* geschrieben ist." In der Vorrede zur zweyten Ausgabe bedauert der Vf., dafs ihm, ausser einem auch vom Hn. D. *Thieß* angeführten rühmlichen Urtheile des Hn. G. K. R. *Seiler* gar kein Urtheil über sein Buch zu Gesichte kam; er nahm indessen, wie er versichert, selbst eine strenge Revision seines Buchs vor, berichtigte in einigen Stellen die Uebersetzung, änderte die Anmerkungen, wo sie einer Verbesserung oder mehrerer Ausführlichkeit bedurften, und erläuterte den gesammten Text mit einem *zweckmäßig* vollständigen Commentare; hierbey benutzte er die Vorarbeiten der neuesten und besten Exegeten, konnte jedoch „*der selbstgeschaffenen nagelneuen Hermeneutik*" einiger Schriftgelehrten, in deren Werken er zwar das Wahre und Gute nicht verkennt, die aber nach seiner Ueberzeugung *die Schrift mißhandeln*, nicht folgen. Dem Schlusse dieser zweyten Vorrede zufolge bestimmte der Vf. seine Schrift vorzüglich für *Landgeistliche*, die keinen hinlänglichen Vorrath exegetischer Hülfsmittel besitzen; für *Schullehrer*, und dann für *gebildete* und *nachdenkende Leser* aus allen Ständen, die ihr Heil in der christlichen Religion suchen; diese, glaubt er, werden in seiner Harmonie die Lehre Jesu *aus ihren ersten Quellen* schöpfen, und sich dadurch in so *unchristlichen* und *antichristischen* Zeiten vor *allem* Unglauben und Leichtsinne kräftigst bewahren. Wir haben bis dahin den Vf. mit seinen eigenen Worten reden lassen, und geben

ben nun unser Urtheil über seine Schrift in der Kürze dahin ab, dass die Protestanten sie entbehren können; dass sie aber für den Kreis von Lesern in der katholischen Kirche, deren Bedürfnisse ihm bey seiner Arbeit vorschwebten, brauchbar und lehrreich ist. Die Uebersetzung ist zwar oft zu wörtlich; er übersetzt z. B.: *der Heilige Gottes*, *Gnade bey Gott finden*, *ein Verdorreter* (ξηρος), *das Leben durch Jesu Namen erlangen* u. dgl. m. Im Ganzen ist aber doch die Urschrift in reines Deutsch übergetragen, und der Stil natürlich und fliesend; auch helfen die kurzen Noten unter dem Texte mancher Dunkelheit ab. In Ansehung der chronologischen Folge der Begebenheiten ist bekanntlich manches zweifelhaft; wir wollen also, da die Harmonie grösstentheils natürlich ist, mit dem Vf. nicht darüber rechten, dass wir zuweilen die Ereignisse anders ordnen würden; noch weniger wollen wir uns mit einem katholischen Theologen in einen Streit einlassen, wenn er versichert, „dass nach seiner innigsten Ueberzeugung die Einsetzungsworte des heiligen Mahls (Matth. 26, 26 — 29. u. parall. St.) für die Lehre, *daß Christus in diesem Sacramente wirklich und wesentlich zugegen sey*, deutlich sprechen", indem wir es ja vielmehr noch zu seinem Lobe bemerken müssen, dass er sich *so liberal* darüber ausdrückt, und von einer *Transsubstantiation* nichts erwähnt. Wir glauben überhaupt aus dieser Schrift mit Grund schliessen zu können, dass der Vf. ein Mann von vielen Kenntnissen, und, ungeachtet seines unfreundlichen Seitenblicks auf die Schriftauslegung eines *Paulus*, doch von gemässigter und toleranter Denkart sey, und eben deswegen mag er von dem Kurfürsten von Hessen vor einiger Zeit zum *katholischen Pfarrer zu Marburg* ernannt worden seyn.

## JUGENDSCHRIFTEN.

Bern, im Verlage d. typogr. Gesellsch.: *Neues Bilder-Buch*, oder Sammlung interessanter Gegenden, Natur-Seltenheiten, Abbildungen merkwürdiger Völker und Thiere, grösstentheils aus neuern Reisebeschreibungen gezogen. 1804. 30 Blätter. (2 Rthlr.)

Wieder eine von den zahllosen Nachahmungen des Bertuch'schen Bilderbuchs! — Keine Vorrede giebt Auskunft über den eigentlichen Zweck dieses neuen Bilderbuchs; es scheint aber auf die liebe Jugend berechnet zu seyn, die nun schon so sehr mit Bilderbüchern aller Art überhäuft ist, dass man wohl endlich einmal aufhören sollte, wenn man nicht *wirklich etwas Neues*, oder etwas Besseres, als hier geschehen ist, zu Markte bringen könnte. Wozu denn die abermalige Abbildung von Hirschen, Haasen, Schweinen, Katzen, Hunden, die man in den meisten andern Bilderbüchern auch schon findet, und die hier 14 Blätter, also beynahe die Hälfte des Buchs, *einnehmen*? Auch die übrigen Blätter enthalten meist *schon längst* bekannte Gegenstände. Worin besteht *also das Neue*, das zu dem Titel *neues* Bilderbuch *berechtigte?* — Eine Beschreibung der Kupfer fehlt; an deren Stelle findet man auf der Rückseite des Titelblatts ein mageres Inhaltsverzeichniss, das den wissbegierigen Knaben ohne weitere Belehrung lässt, z. B.: Dreyzehntes Blatt. *Merkwürdige Felsen und Höhlen in Italien.* Italien hat dergleichen mehrere; warum sind denn die hier abgebildeten nicht namentlich angegeben? — Bey dem zwölften Blatte heisst es: „Seltsame Gebirge im Venetianischen. Wie geschnittene Steine liegen hier eine Menge Säulen schräg über und neben einander; der Anblick scheint so bezaubernd, dass man einen dieser Berge den Teufelsberg genannt hat, den andern nennt man die Orgeln, weil die gebrochenen Steine wie die Pfeifen einer Orgel über einander stehen." Auch hier vermisst man die genauere Angabe des Orts, welche um so nöthiger wäre, da diese Gebirge nicht zu den sehr bekannten gehören. — Die Kupfer sind nicht illuminirt; die Zeichnung ist gut, der Stich aber meistens schlecht.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Nürnberg*, b. Leehner: *Nonnulla capita de Suggestionibus in processu criminali obvenientibus.* Scripsit *J. C. M. Preu*, J. U. D. reipubl. norimb. Advocatus. 1804. 21 S. 4. (4 gr.) — Ein nicht erheblicher Beytrag zu dieser Lehre. „Suggestivfrage, sagt der Vf. (S. 2.), ist jene, welche dasjenige schon enthält, was man aus der Antwort des Inquisiten hätte erfahren sollen." Dieser Begriff ist weder neu, noch bestimmt; es werden dadurch die Gränzen der Suggestivfragen viel zu sehr erweitert. Ja der Vf. behauptet sogar (S. 3.), es sey suggestiv, wenn man dem Beschuldigten das Verbrechen nenne, weswegen untersucht wird. Rec. wünschte recht sehr, zu wissen, wie es bey diesen Grundsätzen möglich sey, einen Process gegen einen Beschuldigten, der alles leugnet, zu führen, oder nur anzufangen. Und dann stehen diese Behauptungen mit dem, was der Vf. (S. 14.) sagt, in einigem Widerspruche, wo er seine ersten Sätze wieder merklich beschränkt. Was der Vf. (S. 4 fg.) von offenbaren und versteckten Suggestionen, von der Beschaffenheit und Wirkung *der* Suggestivfragen sagt, ist nicht neu, doch ist der letzte *Punkt* (S. 7 fg.) gut aus einander gesetzt. Nur geht der Vf. zu weit, wenn er behauptet, der Beschuldigte müsse immer von der Instanz losgesprochen werden, wenn der Process in der Hauptsache auf Suggestionen beruhe und keine andern Beweise da seyen. Uebrigens will der Vf. weder in geringen Fällen, noch bey der Vertheidigung, Suggestionen dulden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Montags, den 26. November 1804.*

## *PASTORALWISSENSCHAFTEN.*

Altona, b. Hammerich: *Anleitung zur Amtsberedsamkeit der öffentlichen Religionslehrer des neunzehnten Jahrhunderts*, von *Johann Otto Thieß*, der heiligen Schrift und der Weltweisheit Doctor und Prof. 1801. 344 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

*Ebendas.* b. Ebend.: *Anleitung zur Bildung der öffentlichen Religionslehrer des neunzehnten Jahrhunderts*, von *Johann Otto Thieß*, u. s. w. 1802. 525 S. mit Inbegriff 3 Bog. Register. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Diese beiden Bücher machen nicht nur wegen ihres Titels grosse Ansprüche, sondern auch nach den Aeusserungen ihres Vfs. in der Vorrede zu Nr. 1. Dort giebt er uns seine Anleitung zur Amtsberedsamkeit „als das Resultat einer mehrmals über Materie und Form der Kanzelberedsamkeit angestellten Untersuchung, und gewissermassen als Product seiner öffentlichen moralischen Thätigkeit. Sieben Jahre, sagt er, sey er Prediger und acht Jahr akademischer Lehrer gewesen; was er in jenem Verhältnisse, fast noch als Jüngling, selbst nicht zu leisten vermocht habe, das habe er in diesem, als Mann, durch andere zu bewirken gesucht. Seine Bemühungen seyen nicht nur von mehrern jungen Männern, die zum Theil schon in Aemtern stünden, willig benutzt, sondern auch von manchem Vater eines hoffnungsvollen Sohnes mit einem liebreichen Andenken vergolten worden. Auch das Interesse, womit er vormals selbst gearbeitet habe, sey nicht ohne mannichfaltigen guten Erfolg geblieben, und er habe auf seiner Kanzel selige Stunden gelebt." Nun beginnt eine kurze Kritik der Schriften gleichen Inhalts von *Steinbart*, *Niemeyer* und *Ammon*, worin Hr. *Th.* sehr vornehm schonend über sie abspricht. Zuletzt schildert er seine Gewissenhaftigkeit, womit er alles, was *paradox* scheinen und den Freunden des *Herkommens* misfallen werde, vor dem Niederschreiben geprüft habe; weswegen es ihn auch nicht erschüttern solle, wenn man ihn verfolge, und er ein ähnliches Schicksal mit den Propheten, mit Christo und den Aposteln habe. In der Vorrede zu Nr. 2. wird mit wenig Worten angezeigt, dass und wie beide Werke mit einander in der genauesten Verbindung stehen, und dass durch beide eine *neue* Aussicht für das angetretne Jahrhundert geöffnet werde.

Hätte Rec. diese Bücher gleich bey ihrer Erscheinung angezeigt, so würde er sie einer umständlichen und scharfen Kritik unterworfen haben, um, so viel ihm möglich, verhindern zu helfen, dass sie nicht Handbücher für Studenten und junge Prediger würden. Jetzt kann er dieser Mühe überhoben seyn, da beide Schriften allgemein mit merklicher Kälte aufgenommen worden sind, und wahrscheinlich wenig Leser unter Studirenden finden werden. Es wird genug seyn, jetzt nur kürzlich anzuzeigen, warum Rec. beide Werke für ganz verunglückt ansieht, und der Meynung ist, dass sie vollends als Handbücher zum Selbststudium für junge Leute beynahe darauf angelegt scheinen, die Begriffe zu verwirren, ein richtiges Urtheil unmöglich zu machen und zu einem verkehrten Studienplan zu verleiten.

Man sucht erstlich in beiden Schriften vergeblich, was man zu fordern berechtigt ist, eine hinreichende Erklärung: was den Religionslehrer des neunzehnten Jahrhunderts von dem des vorigen oder der vorigen unterscheiden solle; welche das Resultat einer richtigen Ansicht von dem gegenwärtigen Zustande der praktischen Philosophie und Theologie und einer genauen Bekanntschaft mit der allgemeinen Cultur und den Bedürfnissen der verschiedenen Volksclassen in diesem Zeitalter seyn müsste. Der Vf. ist mit der Cultur und den Bedürfnissen der ungebildeten Stände ganz unbekannt, und beurtheilt die praktische Religions- und Sittenlehre blos aus dem Standpunkte der Fichte'schen Philosophie. Daraus müssen sehr schwankende, einseitige und irrige Vorschriften für den Religionslehrer entstehen. Zum Beyspiel mögen die Regeln dienen, welche über den Vortrag der Glaubenslehren gegeben sind. Diese Regeln sind die Ueberschriften der Paragraphen, in welchen sie weiter ausgeführt werden. Er, der Religionslehrer, bequemt sich nach seinen Zuhörern, und redet bisweilen von *Unsterblichkeit* insbesondere; er weiss von keinen Beweisen; er will auch nicht eben beruhigen; er lehrt an den Tod gar nicht denken; er weiss nichts von dem Zustande in jener Welt; doch läfst er eine Auferstehung des Fleisches gelten, und eine Wiedervereinigung geliebter Seelen. In Ansehung des Glaubens an Gott hat er mit keinem Zweifel zu schaffen; er verliert sich nicht in das Unbegreifliche, er weiss von keiner Schöpfung, von keinen Eigenschaften des Schöpfers; er betet auch den Herrn der Welt nicht an; über alle Verehrung ist ihm der Vater erhaben. — Kann wohl die Befolgung solcher Regeln den guten Religionslehrer machen? sind sie den Bedürfnissen des neunzehnten Jahrhunderts angemessen? an sich richtig und zusammenstimmend? Was von ihnen richtig ist, hat längst als richtig gegolten. Manches andere ist blos unter der Voraussetzung zulässig, dass nicht nur der Prediger, sondern auch die Zuhörer

*Fichtianer* sind, und manches hebet einander auf. — Bey dem, was der Vf. von dem Thun und Lassen des *christlichen* Religionslehrers sagt, und aus einem Vorwurf, den er in der Vorrede zu Nr. 1. Hn. *Ammon* macht, dass dieser in seiner Anweisung zur Kanzelberedsamkeit nur *christliche* Prediger bilden wolle, hat es das Ansehn, als setze Hr. *Th.* das Unterscheidende des jetzigen Religionslehrers darin, dass er seine Zuhörer von allem Statutarischen und Positiven weg und weiter führe, und sie über allen Offenbarungsglauben und alles Historische im Christenthume hinaus zur Sittenlehre und Religion der reinen Vernunft bringe. Wäre er nur wenigstens von dieser Idee als Grundidee ausgegangen, und hätte demnach das Geschäft der Selbstbildung des Religionslehrers und die weise und heilsame Beschaffenheit seiner öffentlichen Vorträge beschrieben!

Einen zweyten Hauptfehler hat sich Hr. *Th.* dadurch zu Schulden kommen lassen, dass er in beiden Schriften mehr den bereits gebildeten Religionslehrer darstellt, als eine Anweisung giebt, wie er sich bilden soll. Darüber ist auch in der Vorrede zu Nr. 2. wider seinen Willen, seine Anklage vorhanden. Dort heisst es: „Der Vf. hat bey Abfassung dieses Werks manchen verstorbenen und manchen noch lebenden Prediger, bald von dieser, bald von jener Seite vor Augen gehabt, und sich auch diessmal in seine frühern Amtsverhältnisse und deren innerste Beziehung hineinversetzt." Wenn der junge, noch unwissende Mann hört, wie wenig der Religionslehrer von den meisten der 40 bis 50 Wissenschaften, welche hier nach einander genannt werden, wahren Gewinn und wahre Befriedigung erhalte; wie so viele ihn abschrecken u. s. w. und an wie wenig er sich endlich halte: so wird er es nicht fehlen lassen, manchen Behelf seines Unfleisses davon herzunehmen. Von den meisten Wissenschaften wird auch in der ersten Hälfte von Nr. 2., welche die Kunst und wissenschaftlichen Kenntnisse eines öffentlichen Rel. Lehrers schildert, so herabsetzend geurtheilt, dass die zweyte Hälfte von der Bildung des Rel. L., wo gefordert wird, dass er von allen jenen Wissenschaften einen Anstrich erhalte, oft in dem auffallendsten Widerspruche, wenigstens zu stehen scheint. — Noch schwankender wird alles dadurch, dass Hr. *Th.* unter dem *Religionslehrer* nicht bloss, wie man glauben möchte, den Prediger als Lehrer der Religion und Moral versteht, sondern auch den Pfarrer in allen Verhältnissen des bürgerlichen, häuslichen und literarischen Lebens, und so z. B. auch einen §. aufstellt: Der Religionslehrer als Recensent. — Drittens ist es sehr zu tadeln, dass der Vf. seine Anleitungen viel zu wenig mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand der Volksbildung und des wissenschaftlichen Unterrichts auf Schulen giebt. Der Lehrer jedes Jahrhunderts muss bey jeder Gemeinde oder vor jedem Publicum auf die Vorkenntnisse desselben, auf die herrschenden Meynungen und Ueberzeugungen Rücksicht nehmen lernen; und der akademische Lehrer muss Studenten und angehende Candidaten beurtheilen und behandeln als solche, wie sie bey unsern bestehenden Gymnasien sind, und nicht, wie sie seyn sollten. Für Theologie-Studirende aber, wie sie gegenwärtig sind und im 19ten Jahrhundert noch bleiben werden, ist der vorgezeichnete Studienplan sehr verkehrt, und der Vf. könnte an der Verbildung vieler jungen Leute Schuld werden, wenn sein Buch zufällig Empfehlung und Eingang gefunden hätte. „Hat die Universität, heisst es Nr. 2. §. 178., in Fächern, die eben sowohl durch eignen Fleiss bey geordneter Lectüre und anhaltendem Nachdenken, als durch fremde Anleitung in mündlichem Vortrage zu erlernen sind, oder in welchen es nicht sowohl auf Erwerbung neuer Kenntnisse, als auf Benutzung der vorhandenen ankömmt, oder in welchen weniger durch Gelehrsamkeit als durch Denkkraft, weniger durch Wissenschaft als durch Erfahrung auszumachen ist — hat in solchen Fächern die Universität *keine ausgezeichneten* Männer: so möchte der Jüngling *wohl* überhoben seyn, durch die Zurechtweisung der übrigen sich *aufhalten* zu lassen. — So wird er über die *Religions-* und *Kirchengeschichte*, insonderheit die *christliche*, mit deren Hauptschriftstellern er wohl schon bekannt ist (woher denn? weil 1801. jemand in Halle ein hier citirtes Buch herausgegeben hat: Vorschritte zur feinern theolog. Literatur durch auf Schulen begonnenes Lesen griech. Geschichtschreiber, als Eusebius, Socrates, Sozomenus), über die *Hermeneutik des A. und N. T.*, über die *Dogmengeschichte* wie über die *Polemik*, über die *biblische Theologie* wie über die *theologische Moral*, sogar über die *Homiletik* und *Katechetik*, die *Pastoraltheologie* und *Pastoralklugheit* wird er vielleicht nie ein Collegium ausgehört, aber nichts desto weniger diese Wissenschaften studirt, und darüber ein besseres Testimonium aufzuweisen haben, als ihm ein Professor geben kann. Dafür mag er in den der philosophischen Facultät einverleibten kleinen Hörsälen länger verweilen und in die juristischen und medicinischen übergehen." Dem gemäss entwirft nun auch Hr. *Th.* einen Studienplan des Rel. L. für das 19te Jahrh. auf ein Triennium, in welchem nicht mehr als vier theologische Collegia verzeichnet sind, von welchen er auch noch zwey zu erlassen bereitwillig ist; wobey wir als eine Sonderbarkeit mehr noch dieses anmerken, dass der Jüngling, welcher alles, was sein Hauptfach betrifft, für sich selbst lernt, und grösstentheils schon weiss, ehe er auf die Universität kommt, im sechsten Semester erst deutsch lernt. — Viertens ist der geschraubte, pretiöse, oft mystische Stil des Vfs. vollends in Lehrbüchern *ganz* unerträglich. Er hat alle Eigenschaften, welche der didaktische Stil nicht haben soll. Wir geben aus jedem Werke nur einen §. zur Probe. Nr. 2. §. 163.: „Der Jüngling gehört auf eine *hohe* Schule, von welcher der Mann zurückkehre, brauchbar zu dem ädlern Geschäfte, dem der Gelehrte sich gewidmet hat. Aber eine *Schule* ist diese hohe nicht eigentlich, als wiefern der ädlere Jüngling sie dazu macht. Eine *Höhe* ist es wirklich, gefährlich für den Neuling, wie für den, der mit wilder Kraft hinausstrebt in die Welt und ihren Genuss. Indess dieser leicht von ihr hinab-

hinabstürzt in einen Abgrund bürgerlicher Schande, schleicht jener beschämt zurück, dass er auf ihr verscherzt hat, was er im Thale barg, auch an Kenntniss. – Ein *pythagoräisches Schweigen* herrscht dort wohl in den Hörsälen, aber von einem *pythagoräischen Bunde* erblickt man kaum einen Schatten. Von einer *Akademie* hört man nur den Namen, und *peripatetisch* ist die Schule nach ihrer jedesmaligen Auflösung. Immer bleibt sie eine *gelehrte Anstalt*, die noch dazu ins Grosse geht. Die Gelehrsamkeit ist hier wie in einer *Universität* bey einander. Dabey fehlt es an *Jahrmarktsfeyerlichkeiten* und *Lustbarkeiten* nicht. Fände nur der *Kunstsinn* mehr Nahrung." Nr. 1. §. 78.: „Mit diesem Gedanken an die Gottheit ist der Glaube an die Vorsehung in der Seele des sittlichen Menschen da, und beides, Gottheit und Vorsehung, sind für den Religionslehrer gleichbedeutende Ausdrücke. Gott ist *mit dem* Menschen, denn er ist *in ihm;* er sieht *vor* dem in seiner sinnlichen Beschränktheit oft so kurzsichtigen Menschen *her*, und steht *für* den moralisch gesinnten *zu*. Der Gott im Menschen regiert die Welt; vergebens lehnt sich der Geist der Unsittlichkeit, auch als Geist des Zeitalters, wider ihn auf." — Mehr als zwey Drittheile beider Werke bestehen aus Litterarnotizen. Ohne alle Auswahl, ohne alle Rücksicht auf Verschiedenheit der Grundsätze der Vff. und des Werthes ihrer Werke, wird bey jeder auch nur flüchtig berührten Materie, bey jedem entfallenen Worte, alles von Büchern angeführt, was der Vf. nur darüber weiss, oder in seinen literarischen Collectaneen aufgezeichnet findet. Wer würde in einem Werke wie Nr. 2., wo im Vorbeygehen erwähnt ist, dass der Religionslehrer des 19ten Jahrhunderts die Dichter seines Vaterlandes zu Begleitern auf seinen Spaziergängen mache, auch einen Roman mit Nutzen lese, und nicht gleichgültig gegen das Theater sey, ein Verzeichniss aller namhaften Dichter, Romane, Trauer- Schau- und Lustspiele erwarten? Und doch findet er hier 8 — 9 grosse Octavseiten enge gedruckt mit diesen Verzeichnissen angefüllt. — Selbst dann, wenn Hr. *Th.* erzählt, was sein Rel. L. nicht studirt; wie Chronologie, Genealogie, Diplomatik u. s. w., giebt er doch weitläuftige Büchernotizen darüber. In einer der Vorreden sagt er, manches Buch stehe nur zur Warnung da. Aber dann hätte wenigstens ein Warnungszeichen nicht fehlen sollen, welches höchst selten etwa in der Anführung des Buches liegt. Eben so sonderbar als die Büchernotizen, nehmen sich oftmals die häufig aus Luthers Schriften angeführten Stellen aus. Er lässt den ehrlichen Luther mit diesen aus dem Zusammenhang gerissenen Stellen, z. B. den moralischen Glauben der neuern Schule eben so predigen, wie das *Fichte*'sche Setzen und Schaffen der Welt durch den Gott in uns. Das ist der feurigen Wahrheitsliebe, welche Hr. *Th.* so höchlich an sich rühmt, nicht gemäss. Dass übrigens in diesen beiden Werken viele richtige und Beherzigung verdienende Gedanken enthalten und bisweilen auch sehr kräftig ausgesprochen sind, wird Rec. nicht läugnen. Diese können aber den Mangel an Bestimmtheit, an logischer Anordnung der Begriffe und an leitenden Ideen, wie so manchen andern Fehler, der beide Werke zu Lehrbüchern ganz untauglich macht, nicht ersetzen.

## *ARZNEYGELAHRTHEIT.*

Düsseldorf, in d. Dänzer. Buchh.: *Das Werden, das Leben, die Gesundheit, die Krankheit und der Tod des menschlichen Körpers nach Brownischer Lehre* dargestellt, weiter entwickelt, und zum Gebrauche wissbegieriger Aerzte und Nichtärzte angenehm und lehrreich beschrieben von *Anton Naegele*, der Arzney- und Wundarzneykunst Doctor und Sr. Kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbayern Hofarzt zu Düsseldorf. 1801. VI u. 130 S. 8. (8 gr.)

Könnte Rec. dem allen beystimmen, was der Vf. in diesem langen Titel von sich und seinem Buche sagt, so würde eine kurze Bestätigung die Stelle einer Recension vertreten. Diess ist aber der Fall nicht; vielmehr glaubt er, dass wissbegierige Aerzte diese Schrift, in der die ihnen ohnehin längst bekannten *Brownschen* Sätze, ohne weitere Entwicklung und eigenthümliche Bereicherung, sklavisch vorgetragen sind, unbefriedigt aus der Hand legen, Nichtärzte aber, welchen ein *Weikard* und *Frank* nicht unbekannt sind, die thierische Haushaltung hier weder angenehm noch lehrreich beschrieben finden werden. — Der Gang des Vfs. ist dieser: Sterben ist Uebergang eines Körpers in eine andere Form. (Formveränderung bezeichnet weder Leben, noch Tod. Der entblätterte Baum im Herbst lebt, wie die Raupe in veränderter Puppen- und Papillon-Gestalt.) Das Thierleben unterscheidet sich vom Pflanzenleben durch Empfindung, Bewusstseyn und willkührliche Bewegungen. Wie alle Pflanzen Wurzeln und Blätter haben, so haben alle Thiere einen Mund, Darmcanal, After und ein Herz. Dem Hund und Elephanten ist eine nähere Stelle neben dem Menschen einzuräumen, als dem Affen. (Das steht im Widerspruch mit der Analogie des Organismus und dessen wesentlichen Einflusses auf thierische Anlagen und Fähigkeiten.) Sprache und aufrechter Gang sind die Gränzlinien zwischen dem Menschen und dem Thiere. *Wie entstand der Mensch?* Durch Begattung. Die hiezu nöthigen zweyerley Werkzeuge sind, wie bey den meisten Pflanzen, entweder in Einem Körper vereint, oder unter zweyen vertheilt, wie bey den meisten Thieren. Nun folgt eine kurze Beschreibung der beiderley Geschlechtstheile, des Zeugungsgeschäfts, der Schwangerschaft, der Entbindung und der eigenen Erscheinungen des neu zur Welt gebornen Kindes. *Was ist Leben?* Die dem menschlichen Keim mitgetheilte Erregbarkeit schlummert, bis sie durch äussere Reize belebt wird. Sie ist nicht Folge der organischen Bildung. Das Werden der organischen Form und Mischung ist selbst Folge der thätigen Erregbarkeit. (Da aber im Keim Erregbarkeit und organische Form enthalten ist: so kann jene weder als ruhend, noch als unthätig angenommen werden, und ihr Daseyn

seyn äussert sich durch anfangende organische Bildung früher, als äussere Reize auf sie gewirkt, und dadurch Erregung und Leben hervorgebracht haben.) Leben ist ein erzwungener Zustand. Tod ist Aufhören aller Erregung. Die Erregbarkeit ist Eine und dieselbe im ganzen Körper, doch äussert sich die Erregung nach Verschiedenheit des Baues der Organe verschieden. (Woher aber der verschiedene Bau der Organe, wenn eine und dieselbe Erregbarkeit Grund des Werdens verschieden geformter Organe ist?) Empfindlichkeit und Reizbarkeit sind verschiedene Aeusserungen einer und der nämlichen Erregbarkeit. Reiz ist alles, was die Erregbarkeit in Erregung setzt. Aeussere Reize sind: *die Luft*. Hier folgt eine Erklärung der Sthenie und Asthenie, der directen und indirecten Schwäche; *die Wärme;* diese erregt wohlthätig, so wie Kälte direct, Hitze indirect schwächt. Etwas gegen die stärkende Kraft kalter Bäder. (Möchten einmal zärtliche Aeltern begreifen, dass ihre kleinen Lieblinge durch das kalte Baden nichts weniger als gestärkt, durch lauwarme Bäder nichts weniger als geschwächt werden!) *Licht*, wirkt auf den ganzen Körper, besonders auf das Auge, reizend. *Von der Nahrung, als Lebensreiz.* Eine gehörige Menge macht gehörige Erregung, und erhält das Leben in gehöriger Stärke. *Von den Sinnesreizen.* Geruch, Geschmack, Farben, Musik. Innere Lebensreize sind das Blut und die aus ihm abgeschiedenen Säfte. *Von der Bewegung; dem Denken; von den Leidenschaften, als Lebensreizen.* Letztere schwächen direct oder indirect. Gesundheit und Krankheit wird von der Proportion und Disproportion der Reize auf die Erregbarkeit abgeleitet. (Auf den Bau, die Mischung, die Organisation wird keine Rücksicht genommen, wiewohl nur in diesen der Grund der verschiedenen Grade der Erregbarkeit liegen kann. Es gilt daher auch alles Gesagte nur von allgemeinen Krankheiten, indem die örtlichen mit Stillschweigen übergangen werden.) Unbillig und grundlos ist der Vorwurf, *als wären vor Brown alle Lungenentzündungen schwächend* behandelt worden. *Brown* wird hier die Ehre zugestanden, die Krankheiten nicht nach ihrer Form, sondern nach ihrem Grund und Wesen ausgemittelt zu haben. (Sind denn Hypersthenie und Asthenie mehr das Wesen, oder die Form einer Krankheit?) Den Beschluss macht eine kleine Biographie und Lobrede auf *Brown* und dessen Commentator *Röschlaub*.

## PÄDAGOGIK.

Leipzig, b. Barth: *Hülfsbuch für Lehrer und Erzieher bey den Denkübungen der Jugend*, von *C. Ch. G. Zerrenner*, Lehrer und Erzieher an dem Pädag. des Klost. U. L. Fr. in Magdeburg. *Zweyter* Theil. 1804. 188 S. 8. (10 gr.)

Was wir über die Brauchbarkeit dieses *Hülfsbuchs* bey der Anzeige des ersten Theils in Nr. 77. des vorigen Jahrgangs dieser Zeitung im Allgemeinen gesagt haben, das gilt auch von diesem zweyten Theile. Die Worterklärungen sind grösstentheils deutlich und die beygefügten Erläuterungen passend. Zuweilen hätte der Vf. auf sinnverwandte Begriffe noch mehr Rücksicht nehmen können. So wäre es vielleicht nicht überflüssig gewesen, wenn S. 27. bey *Bewegungsgrund* auch zugleich: *Ermunterungsgrund, Triebfeder, Verpflichtungsgrund* — S. 107. bey *Verwegenheit* auch *Selbstvermessenheit* miterklärt worden wäre. Bey *Aufklärung* S. 181. hätte bemerkt werden können, wie sie von *Gelehrsamkeit* und andern Begriffen, welche man oft damit verwechselt, *unterschieden sey*. Kleinigkeiten, wie S. 29. die *längst widerlegte Angabe*, dass Berthold Schwarz das Schiesspulver erfunden habe, und S. 176. *Vergütigung* st. Vergütung übergehen wir, da das Ganze wirklich ein brauchbares Hülfsbuch für angehende Lehrer ist.

# KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Stuttgart*, b. Uebel: *Ludwig Unstern, oder Mord aus Rache.* Ein historisch dramatisches Gemälde des achtzehnten Jahrhunderts. Von *Karl Bonafont*. 1803. 8. m. 1 Kpf. (8 gr.) — Ein grelles Gemälde, das weder Wahrheit noch Schönheit hat. Traurig, wenn es, wie der Titel besagt, dem 18ten Jahrhunderte aneignete; wenigstens der Kunst gewiss nicht. Doch eine voranstehende Zueignung an einen Oheim des Vfs. giebt uns mehr Aufschluss über die Entstehung dieser Composition. „Schreiben Sie Romane und Räubergeschichten (forderte dieser den Neffen auf), die werden heisshungrig gelesen und Ihnen mehr *eintragen* als Schauspiele." Ob der dicke Oheim, wie er dort genannt wird, Recht hatte? Wir zweifeln. Genug! der Vf. deckt uns hier ziemlich naiv seinen Beruf zur Schriftstellerey auf. *Dramatisirt habe er seinen Stoff*, setzt er hinzu, *weil er dem Theatralischen mit Leib und Seel' ergeben sey.* Wer übrigens an Abscheulichkeiten, wie folgende sind, eine Freude hat, dass ein abgedankter Officier (Herr Unstern) seine Mutter, die ein reicher Onkel, ihr Bruder, einer Buhlerin zu Liebe, aus dem Hause stösst und im Mangel umkommen lässt, durch gewaltsamen Ueberfall desselben und Ermordung des Kebsweibes rächt, wobey gelegentlich auch der Sohn durch die eigne Hand des Vaters, indem er nach Unstern zielt, erschossen werden muss; dass der Neffe dann Räuberhauptmann wird, und hintennach noch den Oheim, als er ihm durch seine Leute von der Landstrasse als *eine fette Prise* (*sic!*) zugebracht wird, ermordet; hierauf einen Postwagen anfällt und den Gerichten übergeben, zum Tode verurtheilt, vor der Execution aber noch von einer ehemaligen Geliebten besucht, und als diese ihn umsonst mit ihr zu entfliehen zu bereden sucht, durch einen der öffentlichen Gerechtigkeit in den Arm greifenden Dolch aus der Welt expedirt wird; wer an solchen grässlichen Scenen Freude hat, der lese diesen Ludwig Unstern. Wir unsers Theils wünschen dem Vf. von Herzen einen Beruf, oder eine Lage, die ihn dankbarer beschäftige, und solche rohe Geistesarbeiten nicht abnöthige.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Dienstags, den 27. November 1804.*

## *RECHTSGELAHRTHEIT.*

GÖTTINGEN, b. Schneider: *Lehrbuch des deutschen Staatsrechts* von *Justus Christoph Leist*, beider Rechte Doctor, ordentlichem Professor und Assessor der Juristen-Facultät zu Göttingen. Nebst einem Abdrucke des Lüneviller Friedens, des Friedens zu Campo Formio, des den erstern ratificirenden Reichsschlusses, des Reichsdeputations-Hauptschlusses und des denselben genehmigenden Reichsschlusses. 1803. 708 u. 83 S. (2 Rthlr. 8 gr.)

Man muss dem Vf. dieses Lehrbuchs die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er mit vielem Fleisse gearbeitet und manche bedeutende Fehler der gangbarsten staatsrechtlichen Compendien, besonders die mangelhafte Anführung der Quellen und der Literatur, die verworrene Darstellung der einzelnen Regierungsrechte und die allzugrosse Vernachlässigung des Territorial-Staatsrechts glücklich vermieden hat. Dessen ungeachtet können wir nicht bergen, dass sich sowohl gegen den Plan als auch gegen die Ausführung des Werks manche erhebliche Erinnerungen machen lassen. Zuförderst ist es eine bedeutende Lücke, dass der Vf. die allgemeinen Grundbegriffe des natürlichen Staatsrechts ganz übergeht, da man doch auf diese bey der Entwicklung und Gränzbestimmung der einzelnen Regierungsrechte in einem jeden Lehrbuche des deutschen Staatsrechts beständig zurückgehen muss, und das ganze System als ein blosses Aggregat von Zufälligkeiten erscheint, wenn man von dem noch überdiess so sehr bestrittenen Zwecke der Staatsvereinigung gar nicht unterrichtet wird. Auch vermisst man ungern manche andre philosophische Begriffe, die zum Leitfaden bey der Anordnung einzelner Materien dienen sollten. So wird z. B. von dem Constitutionsrechte weiter gar nichts gesagt, als dass es sich mit der Untersuchung über das Subject der Staatsgewalt, oder über die Form und das Wesen der Staatsverfassung beschäftige, ohne irgend eine weitre Zergliederung dieses Begriffs; daher auch der Leser nicht einsehen kann, ob die Lehre von dem Umfang des Reichsterritoriums, womit bey dem Constitutionsrechte der Anfang gemacht wird, einen Theil desselben ausmacht, oder bloss deswegen hier einen Platz erhalten hat, weil kein andrer zu finden war. — Die gänzliche Uebergehung des Kirchenstaatsrechts sucht der Vf. dadurch zu rechtfertigen, dass dasselbe wegen fehlender Vorkenntnisse nicht deutlich genug vorgetragen werden könne, auch überdiess in andern Vorlesungen wieder vorkomme. Beide Gründe passen auch auf den grössten Theil von dem Privatrecht der Fürsten, welches demungeachtet sehr umständlich vorgetragen wird, ob es gleich mit weniger Recht in das Gebiet des deutschen Staatsrechts gezogen werden kann, als jene ganz übergangene Wissenschaft.

Der einem Lehrbuch angemessene Ton ist wenigstens nicht immer getroffen, indem sich der Vf. bisweilen einer Weitschweifigkeit erlaubt, die jener Bestimmung nicht angemessen ist. Man vergleiche unter andern folgende, S. 79. von der Primogenitur gegebene, Definition: „Das Primogeniturrecht in der eigentlichen Bedeutung besteht in derjenigen Successionsordnung, kraft welcher die Succession in dem Staate einem Einzigen ungetheilt dergestalt zukommt, dass der Erstgeborne und dessen erstgeborne Linie auf immer allen Nachgebornen und deren Linien in der Succession vorgeht, ohne dass je auf höheres Alter oder Nähe des Grades weiter Rücksicht genommen würde, welches sodann nach gänzlichem Abgange der erstgebornen Linie, in gleicher Maasse bey der zweyt- und drittgebornen Linie so beobachtet wird." Diese weitläuftige Definition hätte vermieden werden können, wenn der Vf. wie *Runde* in seinem deutschen Privatrechte S. 598. die Natur der Primogenitur dergestalt bestimmt hätte, dass sie jeder ältern Linie einen Vorzug vor der jüngern einräume. Hin und wieder überschreitet sogar der Vf. die Gränzen des deutschen Staatsrechts, als z. B. S. 661., wo von der Strafe der Zolldefraudationen, und S. 695., wo von dem Unterhalt, der Montur und Armatur des regulären Militärs gehandelt wird.

Noch fügen wir einige vermischte Bemerkungen über einzelne Gegenstände bey. Von den Reichsgrundgesetzen wird S. 12. behauptet: dass die vertragsmässige Errichtung derselben kein charakteristisches Kennzeichen derselben sey, weil alle übrige Reichsgesetze (unter welchen die Staatsgesetze von den Privatgesetzen nicht unterschieden werden) auf dieselbige Art zu Stande gebracht würden. Allein dessen ungeachtet findet zwischen beiden in so fern ein wesentlicher Unterschied Statt, als die verbindende Kraft der erstern auf der vertragsmässigen Uebereinkunft der Interessenten, die verbindende Kraft der letztern aber, auf der durch die Einwilligung der Stände beschränkten gesetzgebenden Gewalt des Kaisers beruht. Auf diesen Unterschied gründen sich manche wichtige staatsrechtliche Folgen, und der Vernachlässigung desselben ist es vorzüglich zuzuschreiben, dass der Vf. die Lehre von der kaiser-

serlichen Wahlcapitulation, die als ein bloſser Grundvertrag in Betrachtung kommt, in die Theorie von der geſetzgebenden Gewalt aufgenommen hat. — Die ſchwierige Materie von der Reichsobſervanz iſt zu oberflächlich abgehandelt, indem weiter gar nichts davon geſagt wird, „als daſs ſie auf der ſtillſchweigenden Uebereinkunft *derjenigen beruhe, welche Inhaber der höchſten Gewalt in Deutſchland ſind*" (von den Inhabern der höchſten Gewalt in Deutſchland). — Den Reichsſtänden wird S. 43. *allenfalls* eine Mitregierung beygelegt, welches, wie ſchon oft auch gegen *Püttern* bemerkt worden iſt, von denjenigen Staatsrechtsgelehrten nicht geſchehen ſollte, die dem deutſchen Reich eine monarchiſche Regierungsform zueignen. Nach S. 47. iſt die Landeshoheit der Inbegriff *ſämmtlicher* Regierungs- *oder Hoheitsrechte* über einen deutſchen Staat. Da aber die kaiſerlichen Reſervatrechte nicht in der Landeshoheit liegen, ſo muſs dieſelbe mehr als eine Präſumtion der ſämmtlichen Regierungsrechte, als wie der Inbegriff derſelben betrachtet werden. Die Eintheilung in geſchloſſene und ungeſchloſſene Territorien wird S. 58. ganz verworfen, 1) weil jedes ſogenannte offne Territorium, welches ſeiner Lage nach zerſtückelt iſt und von einem andern Territorium, oder von Theilen deſſelben, durchſchnitten wird, doch im eigentlichen Verſtande immer geſchloſſen iſt, indem alles, was darauf, es mag ſo zerſtreut liegen, als es immer will, ſich befindet, der Hoheit deſſelben, in der Regel, unterworfen angenommen werden muſs." Auf dieſe Behauptung läſst ſich erwidern, daſs allerdings ein Unterſchied zwiſchen geſchloſſenen und ungeſchloſſenen Territorien in der Rückſicht Statt findet: daſs bey erſtern auf die geographiſche Lage eines andern Diſtricts innerhalb ihrer Gränzen eine Vermuthung für deſſen Unterwürfigkeit begründet werden kann, die bey letztern deswegen wegfällt, weil es bey ihnen ſchon erwieſen iſt, daſs ſie mit mehreren reichsunmittelbaren Gütern vermiſcht ſind.

Von dem Urſprung der Landſtände heiſst es S. 118.: „Ihre Entſtehung iſt nicht in *ſo ſehr frühe Zeiten* (?) zu ſetzen, aber auch nicht *gerade erſt* im 15ten oder 16ten Jahrhundert zu ſuchen." Dieſe Aeuſserung iſt nicht nur wegen ihrer Unbeſtimmtheit zu tadeln, ſondern auch der Geſchichte der deutſchen Territorien geradezu entgegen, indem dieſe ſehr deutlich zeigt, daſs bereits Landtäge ſeit den älteſten Zeiten, aber freylich in andrer Form und zu andern Zwecken als in den unſrigen, üblich waren; daſs aber der Urſprung der gegenwärtigen Organiſation der landſchaftlichen Verfaſſung erſt in dem 15ten und 16ten Jahrhundert zu ſuchen iſt. Eine ähnliche Unbeſtimmtheit läſst ſich der Vf. auf der folgenden Seite (S. 119.) zu Schulden kommen, wo die Behauptung aufgeſtellt wird, daſs die von andern Staaten übernommene Garantie der landſchaftlichen Verfaſſung, nie zur Obergewalt über Landesherr und Stände berechtige; welches zwar an ſich richtig iſt, aber dem Leſer noch keine Vorſtellung von der eigentlichen Wirkung einer ſolchen Garantie gewährt. S. 224. wird der rechtliche Grund der beiden Religionscorporationen in ſtillſchweigenden Verträgen *geſucht*; in ſo fern aber beide Religionstheile einen Beſtandtheil unſerer Conſtitution ausmachen, und nicht bloſs willkührliche Handlungen ausüben, beruhen ſie bloſs auf der ausdrücklichen Vorſchrift des weſtphäliſchen Friedens. Gegen die gewöhnliche Eintheilung der Regierungsrechte in innere und äuſsere (*regalia immanentia et transeuntia*) wird erinnert, daſs, wenn von andern Staaten die Rede ſey, die Staatsgewalt eigentlich nicht *als ſolche* in Betrachtung komme. Rec. geſteht, daſs er dieſe Einwendung nicht begreifen kann, indem auch die äuſsern Regierungsrechte, wenn ſie gleich zunächſt das Verhältniſs des Staats gegen Auswärtige betreffen, dennoch Wirkungen auch gegen die Unterthanen hervorbringen, und in ſo fern allerdings als Theile der Staatsgewalt zu betrachten ſind. Dagegen billigen wir es ſehr, daſs der Vf. beide Klaſſen der Regierungsrechte bey der ſyſtematiſchen Darſtellung derſelben nicht von einander abgeſondert hat. — Das landesherrliche Recht, die Reichsgeſetze abzuändern, wird S. 286. unter der Vorausſetzung vertheidigt, „daſs die letztern weder die Landes-Staatsverfaſſung *ſchlechtweg* und in Beziehung auf die Reichs-Staatsverfaſſung und die kaiſerlichen Reſervatrechte, oder zum beſondern Vortheil der Landesunterthanen oder anderer beſtimmen." Kürzer und deutlicher würde es geweſen ſeyn, wenn der Vf. dafür geſagt hätte: in ſo fern nicht die Reichsgeſetze irgend eine Einſchränkung der landesherrlichen Gewalt ſelbſt enthalten. Die Aufhebung der Stadtgeſetze von Seiten des Landesherrn wird dann vertheidigt, wenn keine erworbenen Gerechtſame der Stadt dadurch gekränkt würden. Die wichtige Frage aber, ob nicht die Statuten ſelbſt zu den wohl erworbenen Rechten der Stadt gehören, die von mehrern Rechtsgelehrten bejahend entſchieden wird, iſt ganz mit Stillſchweigen übergangen. Bey der Lehre von der Juſtizgewalt haben wir wenig zu erinnern gefunden; nur iſt es unrichtig, wenn S. 326. behauptet wird, daſs die höchſte Gerichtsbarkeit von den Reichsgerichten im Namen vom Kaiſer *und Reich* ausgeübt wird. S. 442. Not. 2. iſt die über die perſönliche Schriftſäſſigkeit angeführte Abhandlung unrichtig bemerkt, indem der Name des Vfs. *Joh. Gottfr. Bauer*, nicht aber *Joh. Gottlieb Biener* iſt. Bey der S. 459. aufgeworfenen Frage: ob völlig unbeſchränkte Appellationsprivilegien die Klagen wegen unheilbarer Nichtigkeiten ausſchlieſsen, kann eine wichtige, dieſen Gegenſtand betreffende, Deduction beygefügt werden, unter dem Titel: *Darſtellung der vor dem herzogl. ſächſ. Juſtizamte zu Gotha wider den Schwerdtfeger Joh. Gotthard Sartorius anhängig geweſenen Unterſuchung wegen eines angeſchuldigten Ehebruchs* u. ſ. w. gedruckt auf Befehl der herzogl. Regierung zu Gotha 1794. 4., wo die bejahende Meynung, die wir übrigens nicht in Schutz nehmen wollen, mit ſehr vielem Scharfſinn vertheidigt wird. Bey der Fräuleinſteuer iſt S. 626. Not. 1. zu den vielen daſelbſt angeführten Schriften die neueſte und vorzüglichſte beyzufügen, die ſich in *Kranſens*

*sens* vermischten Abhandlungen aus dem deutschen Staatsrechte Nr. IV. S. 194 f. befindet. — Endlich können wir der S. 674. geäusserten Meynung, nach welcher die Adespota in der Regel dem Fiscus zugeeignet werden, nicht beypflichten, da sie vorzüglich auf dem längst widerlegten Irrthum beruht, dass der Regent Grundeigenthümer des ganzen Landes sey.

Für diejenigen Leser übrigens, welche in einem jeden Tadel eine Herabsetzung des ganzen Werks zu finden glauben, halten wir es noch für nöthig, zu erinnern, dass sie keinesweges der Zweck dieser Anzeige gewesen ist, und dass schon deswegen die Kritik eines Lehrbuchs ein strengeres Ansehn erhalten muss, weil der Gegenstand derselben mehr in der Berichtigung einzelner Fehler, als in der Auszeichnung neuer Ideen bestehen kann.

München, b. Lindauer: *Rechtbuch bairisches des Ruprecht von Freysing.* Herausg. von *L. Westenrieder.* 1802. 250 S. 8. (1 Rthlr.)

Das Original dieses bayrischen Rechtsbuchs, von dessen Entstehung und Gebrauch gar keine Nachrichten mitgetheilt werden, befindet sich in dem bürgerlichen Stadtarchiv zu München. Es ist mit deutschen Buchstaben, auf einem überaus starken, gleichsam pergamentenen Papier geschrieben, dessen Länge mehr denn 1½ Schuh, die Breite aber höchstens nur ½ Schuh beträgt. Demselbigen Codex ist ein Theil des vom Kaiser Ludwig veranlassten und von dessen Söhnen, Ludwig dem Brandenburger, Stephan, Ludwig und Wilhelm im Jahr 1546. für Oberbaiern zu Stande gebrachten Landbuchs beygefügt, der aber von einer andern Hand und mit vielen Veränderungen geschrieben ist.

Was den Inhalt der gegenwärtigen Sammlung betrifft, so besteht der grösste Theil derselben aus Criminalgesetzen, von welchen wir einige der merkwürdigsten anführen wollen. Nach §. 2. findet wegen einer Mordthat der Inquisitionsprocess Statt, wenn kein Kläger derselben auftritt. Auf den Zweykampf wird sehr häufig verwiesen, unter andern §. 14 dann, wenn zwischen mehrern Personen, die Antheil an einer Schlägerey genommen haben, darüber ein Streit entsteht, wer einem Erschlagenen die tödtliche Wunde beygebracht hat. Auch zwischen Mann und Frau wird §. 52. der gerichtliche Zweykampf auf den Fall einer beschuldigten Nothzucht befohlen; wobey in Ansehung der Art des Zweykampfs die nämlichen Bestimmungen gemacht werden, die man in andern Gesetzen der damaligen Zeit findet. Die Strafe der Wiedervergeltung soll eintreten, so oft jemand den andern eines Gliedes beraubt; auch soll der Thäter den Arzt bezahlen, dem Beschädigten Schadloshaltung und dem Richter Busse leisten (§. 22.). Der Vater- Mutter- oder Bruder-Mörder wird §. 38. und 39. mit einer dreyfachen Strafe bedroht. Er soll nämlich entweder auf öffentlicher Strasse an einen Pfahl geschmiedet, *oder dem Bischof überliefert*, oder von Gasse zu Gasse geschleift und gerädert werden. Dem Richter und den Bürgern des Orts soll die Wahl unter diesen Strafen zustehen, und das Vermögen des Mörders verfallen seyn. Die Juden, die überhaupt in mancher Rücksicht nicht so hart, wie in vielen andern Gesetzen der damaligen Zeit, behandelt werden, sollen zum Christenthum nicht gezwungen werden. Ist solches aber demungeachtet geschehen, so sollen sie wegen eines Abfalls von der christlichen Religion verbrannt werden, weil man sich der Taufe nicht wieder entledigen dürfe (§. 129. und 130.). — Auf die Strafgesetze folgen verschiedene Vorschriften über die Polizey und die Erbfolge, sodann das Lehnrecht, welches zwar mit einer besondern Rubrik seinen Anfang nimmt, aber manche gar nicht dahin gehörigen Gesetze enthält. In dem Anhang findet man eine zweckmässige Anzeige des Inhalts, nebst einem Wörterbuche.

## STATISTIK.

Batavia, b. van Geemen: *Naamboek van den Weledelen Heeren der Hoge Indiansche Regeering, zo tot als buiten Batavia;* Mitsgaders van de Politique Bedienden, die van de Justitie, de Kerk, Burgery, Zeevart, Militie, Artillery, Chirurgie etc. zo als de zelve, onder ultimo December 1803. allhier in Weezen zyn befonden: Item der Gouverneurs, Directeurs en Commandeurs, mitsgaders verdere Opperhoofden en mindere Bediendens, op de respective Comptoiren van (Neederlandsch) Indien. Nevens een List van de Persoonen, die gerepatrieerd, en een van die naar de Buiten-Comptoiren vertrokken zyn, item een van de overledenen. 1804. 128 S. 8.

Ein *Staatskalender* von *Batavia von diesem Jahre.* Voran ein Verzeichniss aller *Generalgouverneure* seit 1610.; es sind deren schon *vier und dreyssig* gewesen, was im Durchschnitte auf einen jeden eine Regierung von nur 5 1/17 Jahren beträgt; von den meisten heisst es, nachdem sie sich in dem ungesunden Klima (s. *v. Archenholz* Minerva, Sept. 1804.) *drey Jahre* aufgehalten haben; *naar patria vertrokken;* ein anderer Theil starb nach einigen Jahren zu Batavia; doch blieb auch einer einmal *vier und zwanzig Jahre* lang Gen. Gouverneur (*Joan Maatsuyker, van Amsterdam* 1654—1678.) Der jetzige Chef der Regierung ist *de Hoog-Edele Heer, Johannes Giberg van Rotterdam, aangesteld den 23. Augustus* 1801. *Erster Rath* und *Generaldirecteur von Niederländisch-Indien;* der an Rang unmittelbar auf den Gen. Gouvern. folgt, ist der Sohn eines noch lebenden Bürgers von *Bremen, de Wel-Edele Heer, Albertus Henricus Wiese;* er hat noch zwölf Collegen. Erwählter provisorischer Gouverneur und Director von *Malacca* ist seit 1802. *Willem Jacob Cranssen*, dem zwey Secretäre der hohen Regierung folgen. Die Directoren verschiedener Departemente sind *Edele Heeren.* Bey dem Justizhofe haben einige ein *Mr.* vor ihrem Namen, welches vermuthlich die studirten Beamten anzeigt; die andern haben diess unterscheidende Zeichen nicht.

nicht. Unter den *kirchlichen* Personen findet man als *Predikant in de Nederdeutsche Gemeente* einen *Johann Hendrik Haefely* aufgeführt, der wahrscheinlich ein Schweizer und Verwandter des Hn. D. Häfeli in Bremen ist. Unter den Militärpersonen kömmt ein Obristlieutenant *Carl von Wolzogen* vor, der zu *Samarang* angestellt ist. *Zyn Hoog-Edelheid*, der Gen. Gouvern., hat eine ansehnliche Leibwache, selbst seine Domestiken sind nicht vergessen. Die *Muhamedaner* und *Chinesen* zu Batavia sind auch in eine militärische Verfassung gebracht und die Officiere angegeben; unter diesen finden sich auffallend Mehrere, die schon seit 10, 20 ja beynahe 30 Jahren ihre Stellen bekleiden, da hingegen bey den Europäern gröſstentheils 1800., 1801. 2. 3. als Jahr der Anstellung angegeben ist. Unter den *Buiten-Comptoiren* findet man die Gouvernemente *Amboina*, *Banda*, *Ternate*, *Macassar*, *Java*, das Commandement *Bantam*, die Comptoire *Cheribon*, *Banjermassing*, *Palembang*. Das *Vorgebirge der guten Hoffnung* ist wegen der unsichern Berichte von da her weggelassen. Hingegen kommen die *gewesenen Diener* der Compagnie in der an England abgetretenen Insel *Ceylon* vor. In der Rubrik von *Java* bemerkten wir unter den *Onderkooplieden* zu Samarang einen *Hermann Johann August Sack*, auch die sämmtlichen Officiere des Regiments Würtemberg. Eine gute Idee ist in den Verzeichnissen der in dem laufenden Jahre *nach Europa Verreisten*, der *in andere holländische Plätze Versetzten*, und der in den *holländischen Besitzungen Gestorbenen* ausgeführt.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Pesth*, b. Trattner: *Franz von Schraud*, k. k. Raths und Protomed. von Ungarn, *Nachrichten vom Scharbock*, welcher im J. 1803. in mehrern Gespannschaften von Ungarn beobachtet wurde, nebst Beyträgen zur Geschichte des brandigen Ausschlages, welcher in Ungarn Pokolvar genannt wird. 1804. 76 S. 8. — Diese Schrift enthält manche interessante Thatsachen in medicinischer, politischer und statistischer Hinsicht. — Der Scorbut herrschte im J. 1803. im Banat in 72 Ortschaften. Fast nirgends war ein *Deutscher* mit dem sonst allenthalben verbreiteten Uebel behaftet, meistens befiel dasselbe Walachen, vorzüglich in den Ortschaften des Temescher und Werschetzer Bezirks, welche nahe an den beiderseitigen Ufern des Temesch, und nahe an Reissfeldern und Morästen liegen, oder mit letztern umgeben sind. Ueberall waren es vorzüglich die Weiber (welche bloss Wasser trinken), die daran litten und auch am häufigsten starben. Die jungen Personen beiderley Geschlechts blieben davon gröſstentheils frey. — Die Säuglinge behielten bey jedem Zustande ihrer stillenden Mutter stets ihre Gesundheit, und bekamen auch bey den bedenklichsten Zufällen ihrer Mütter nie den Scharbock. — Auch im Mutterleibe schienen die Folgen des Scharbocks auf das Daseyn der Frucht keinen nachtheiligen Einfluſs gehabt zu haben. Folgende Ursachen dieses unter den Walachen endemisch herrschenden Uebels werden angeführt: schlechtes Wasser, feuchte und enge Wohnungen, Mangel an gesunder und hinlänglicher Nahrung, häufiges und strenges Fasten. Sie enthalten sich nämlich, zu Folge eines alten Kirchengebrauchs, das ganze Jahr hindurch 238 Tage der Fleischspeisen, ja groſsentheils sogar der Eyer, der Milch und der Butter; sie beschränken sich auf äuſserst wenige, schwer verdauliche und wenig Nahrungsstoff enthaltende Speisen; genieſsen aber dafür die geistigen Getränke im Uebermaaſs. — Bey der Behandlung des rohen, abergläubischen und eigensinnigen Volks muſsten sich die Gespannschaftsärzte nur auf wenige Mittel einschränken. Beynahe allgemein reichte man den Kranken Bier mit Kren (Meerrettig), Senf mit Zwetschgenbrandwein infundirt; Salbeyaufguſs, dem man Alaun, Salzsäure, Honig auch Myrrhentinctur zusetzte, um das örtliche Uebel im Munde zu hemmen. Die beste und schnellste Wirkung hatte man vom rauchenden eisenhaltigen Salzgeist, womit man das Zahnfleisch vermittelst eines Malerpinsels bestrich. Die andern angewandten Mittel übergehen wir der Kürze halber, und führen nur noch die Anzahl der Kranken, Verstorbenen und Genesenen an. — In 73 in der Temescher Gespannschaft mit Scorbut behafteten Ortschaften zählte man 91499 Einwohner; darunter waren 5560 Kranke, wovon 4740 genasen und 820 starben. Das allgemeine Verhältniſs der Gestorbenen zu den Genesenen war wie 1 zu 6.

Dieser Schrift sind noch Beyträge zur Geschichte des brandigen Ausschlags, im Ungrischen Pokolvar genannt, beygefügt. Diese Krankheit wird am häufigsten an der Theiſs (*Tibiscus*) beobachtet; sie nimmt von dem unbedeutendsten Anfange schnell bis zur Tödlichkeit zu; und wenn man sie nicht gleich anfangs bekämpft und überwältigt: so bietet sie jeder Heilart Trotz. Die vom Vf. gelieferte Beschreibung dieses Uebels beruht auf dem Amtsbericht des Arztes in der Beregher Gespannschaft, *Alexand. Sebeok*. Es herrscht in jeder Jahrszeit, besonders aber in den spätern Sommermonaten und im Anfang des Herbstes. Die Kranken fühlen anfangs insgemein allgemeine Abgeschlagenheit, Mangel an Eſslust, Bitterkeit im Munde, Beängstigung, ein unangenehmes Gefühl in der Herzgrube. Das Weiſse des Auges wird gelblich; um die Nasenflügel und den Umfang des Mundes bildet sich ein grüngelber Rand. Der genannte Ausschlag befällt bald diesen bald jenen Theil des Körpers. Es entsteht nämlich eine Blase von der Gröſse einer Linse bis zu der einer Haselnuſs. Die darin enthaltene Feuchtigkeit ist in Ansehung der Farbe verschieden, weiſslich gelb, röthlich wie Fleischwasser, bläulich oder aschgrau, und endlich vollkommen schwarz wie Tinte. Der Ausschlag ist desto gefährlicher, je mehr seine Farbe von der gelben abweicht. Auf das Prickeln, welches die Kranken bey der Entstehung der Blase empfinden, folgt nach einigen Minuten Brennen und Schmerz, die nach und nach steigen. Einige Stunden darauf entstehen fieberhafte Zufälle, das Fieber und die Bangigkeit nehmen zu; im Kurzen erscheint der Brand und der Kranke stirbt oft in 24 Stunden, höchstens den dritten oder vierten Tag. — Die Ursachen dieser Krankheit sind nicht ganz ausgemacht. — Bey ihrer Behandlung hat sich der Comitatsarzt *Sebeok* schnellwirkender Brechmittel mit gutem Erfolg bedient. Wir wünschten indessen noch eine etwas genauere und bestimmtere Beschreibung dieser Krankheit, wozu Hr. Protomed. *v. Schraud* vermöge seiner Amtsverbindungen leicht die nöthigen Materialien erhalten könnte. Auch würde er sich um die medicinische Polizey gewiſs noch mehr verdient machen, wenn er von Zeit zu Zeit die wichtigern Resultate aus den ihm eingeschickten Berichten und Beobachtungen über manche in Ungarn herrschende Volkskrankheiten ausheben, und dem ärztlichen Publicum mittheilen wollte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Mittwochs den 28. November 1804.*

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

**Berlin**, in der Realschulbuchh.: *Kritische Annalen der Staatsarzneykunde für das neunzehnte Jahrhundert.* Herausgegeben von *Christoph Knape*, der Weltweisheit, Arzneywissenschaft und Chirurgie Doctor, Königl. Preuss. Ober-Medicinal- und Sanitäts-Rathe, Prof. bey dem Königl. Collegio med. chirurg. u. s. w. *Ersten* Bandes *erster* Theil. 1804. XVI u. 192 S. gr. 8. (18 gr.)

Dieses Werk, dem eine recht lange Fortdauer zu wünschen ist, erhält durch die Hn. *Kn.* verstattete Benutzung der Acten des K. Preuss. Obercollegium medicum und Sanitatis schon im Voraus einen um so grössern Werth, je sichtbarer die Lücke ist, welche bisher der Tod des würdigen *Pyl* in dieser Art öffentlicher Belehrung gelassen hatte, und das Publicum wird sich gewiss freuen, wenn es davon (auch ohne Rücksicht gerade auf die neuesten Zeiten) recht oft Gebrauch gemacht sieht. Der Plan des Ganzen verstattet hier keine Auseinandersetzung, da er ohnehin schon grösstentheils im Titel selbst liegt; er ist eben so vortrefflich, als weit umfassend, angelegt. Nur wird man wünschen, dass die Rubrik: *Biographieen*, nicht zu weitläufig und ausgebreitet werde, und dass die anzuzeigenden *Preisaufgaben* früh genug in Umlauf kommen mögen. Jeder Band soll aus drey, zu keiner festgesetzten Zeit herauszugebenden, Theilen, und jeder Theil mit fortlaufender Seitenzahl aus zwölf Bogen bestehen. Ein vollständiges Sachregister wird jedem Bande beygefügt. Der Inhalt des vorliegenden *ersten* Theils ist folgender.

I. *Medicinische Polizey.* A. *Kritische Auszüge aus gedruckten Schriften.* 1) u. 2) *Bouchholz* zwey Schriften über die Kuhpocken (mit eingemischten Ergänzungen. Der Auszug nimmt über die Hälfte dieses Theils ein, und die Fortsetzung ist zu erwarten. Manchen, der darin zu Vieles, was über die Gränzen der medicinischen Polizey hinausgeht, zu finden glauben möchte, entschädigt gewiss die vollständige Uebersicht dieser Materie. Sehr lobenswerth ist der Vorsatz des Hn. *Kn.*, aus allen übrigen Schriften über dieselbe nur das neuere Wissenswerthe in der Folge anzuführen. Zu der Vermuthung (S. 8.), dass die Kinderblattern vielleicht gar von den Kuhpocken entsprungen seyn, wäre eine Hinweisung auf die ihr widersprechenden Erfahrungen von *Woodville* (S. 60.), besonders aber von *Krüger* (S. 113.) an ihrer Stelle gewesen.) 3) Merkwürdige paradoxe Kuhpocken-Impfungsversuche, von *Küster*. (Aus dem Reichsanzeiger v. J. 1803. abgedruckt.) B. *Bisher ungedruckte Aufsätze.* 1) Hr. Prof. *Zenker* zu Berlin conservirte die erste Kuhpockenmaterie ununterbrochen, so, dass er davon 170 Generationen zählt. Sie blieb unverändert und brachte immerfort dieselben wohlthätigen Wirkungen hervor. Auch glaubt er, aus Erfahrung bestimmen zu können, dass die aus guten Pockenpusteln hervorsickernde erste und letzte Lymphe gleiche Kräfte besitze. 2) Auszug eines Schreibens (von einem Ungenannten, der sich mit ***ck** unterzeichnet) aus Wien, welches *Jenners* Vermuthung, dass die Kuhpocken von der Mauke oder *Grease* der Pferde abstammen, durch äusserst glückliche Versuche (von *Sacco* in Mailand und *v. Portenschlag* d. Jüngern in Wien) zu bestätigen scheint. 3) Ueber die Schädlichkeit der zu frühen Bewohnung neuerbauter Häuser, von Hn. Obermed. und Sanit. Rathe *Klaproth*. Sie hat eine zwiefache Quelle, indem feuchter Kalk oder Lehm, das Oel der Oelfarben u. s. w. die eingeschlossene Atmosphäre dadurch untauglich machen, dass sie theils dieselben mit substantiellen Partikeln des Bleyes oder ätzenden Kalkes imprägniren, theils aus selbiger immerfort Sauerstoff absorbiren.

II. *Gerichtliche Arzneywissenschaft.* A. *Kritische Anzeige gedruckter Schriften. Müllers Entwurf* u. s. w. und *Roose Taschenbuch* u. s. w. zweyte Auflage. (Bey der Anzeige des letztern sind mehrere schätzbare Bemerkungen eingestreut. Rec. ist völlig mit Hn. *Kn.* darüber einverstanden, dass der verstorbene *Roose* allerdings zu weit ging, wenn er den Obducenten bey jeder gerichtlichen Leichenöffnung für *verpflichtet* hält, sich aus den Acten über die vorhergegangenen Umstände zu unterrichten, wie seine Anzeige von der ersten Ausgabe dieses Taschenbuchs (A. L. Z. 1800. Nr. 64.) beweist. Dagegen aber kann er auch — überzeugt von der, in der Vorrede so schön geäusserten, Billigkeit des Herausg. und von der so ausgezeichneten liberalen Denkungsart in den Collegien der Preussischen Staaten — die Bemerkung nicht unterdrücken, dass ihm das im Preussischen 1790. erlassene Verbot (S. 134.), den Obducenten die vorläufigen Untersuchungsacten mitzutheilen, auf der entgegengesetzten Seite etwas zu strenge scheint. Es ist allerdings wahr, wie Hr. *Kn.* sagt, „dass es dem gerichtlichen Arzte zur grössern Ehre gereicht und einen weit grössern Beweis seiner gründlichen Kenntnisse abgiebt, wenn er ohne allen vorläufigen Unterricht doch fähig ist, alle widernatürlichen Veränderungen des vorliegenden Leichnams auf das genaueste zu

zu entdecken, zu bestimmen und so deutlich vor Augen zu legen, dass dadurch in der Folge alle Zweifel über den Obductions - Befund schlechterdings unmöglich werden, und dass er endlich allem Verdacht einer vorgefassten Meynung, Vorurtheils oder Parteylichkeit entgeht, wenn er sich um nichts weiter, als um die Obduction selbst bekümmert hat." Aber Hr. *Kn.* giebt zugleich auch selbst zu, „dass es dem sachkundigen gerichtlichen Arzte öfters sein Geschäft sehr erleichtern werde, wenn er sich aus den mitgetheilten Untersuchungs - Acten von allem, was vor der Obduction vorgefallen ist, und nur auf irgend eine Weise darauf Bezug haben kann, zu unterrichten Gelegenheit hat," und „dass die Mittheilung der Untersuchungs - Acten für den gerichtlichen Arzt, bey Abfassung des Obductionsberichts oder gerichtlichen Gutachtens, nützlich, ja öfters nothwendig sey." Und so ist es auch in der That. Jenes Verbot erschwert dem Obducenten sein Geschäft mehr, als nöthig ist; denn er ist jetzt bey dem unbedeutendsten Vorfalle verbunden, die ganze Reihe von Todesursachen durchzugehn, ja wohl gar, mit grössern Kosten für das Gericht, auf Vergiftung sein Augenmerk zu richten. Dadurch geht ihm unter zehn Malen gewiss neun Mal unnöthigerweise eine Reihe von Stunden verloren, die er, der *leider* selten von seinen Einkünften als Staatsarzt ohne Nahrungssorgen leben kann, vielleicht bey seinen Kranken hätte zubringen müssen und sollen. Eben so den Gerichtspersonen, vollends bey einem nicht stark besetzten Gerichte, die vielleicht gerade auf den Tag der unvorhergesehenen Obduction Termine u. s. w. gehäuft hatten. Es mag immerhin seyn, dass „schwache Obducenten, die unfähig waren zu sehen und zu finden, was sie doch eigentlich sehen und finden sollten" (kann es dergleichen, bey der strengen und musterhaften Medicinalverfassung, im Preussischen in solcher Menge wenigstens geben, dass die letztere eine eigne Verordnung nöthig machte?), sich bemühten, das Geständniss des Angeschuldigten, oder das, was sie sonst durch Erkundigung in Erfahrung gebracht hatten, zur Richtschnur der Obduction zu machen, und die Resultate derselben ihren vorgefassten Meynungen anzupassen, statt sich strenge an das Vorgefundene zu halten, und die wahre Beschaffenheit des vorliegenden Leichnams gründlich zu untersuchen." Wahrscheinlich gab es noch andere Mittel, diese zu bessern oder zu strafen, falls man sich bey den vorherigen Prüfungen in ihnen geirrt hatte, ohne zugleich die bessern, geschickten, fleissigen Physiker um ihretwillen mit zu strafen. Auch reicht jene Verordnung vielleicht nicht zu dem beabsichtigten Zwecke hin. Wer *so* schwach ist, wie eben gesagt worden, hat noch immer das Gerücht, die Erzählungen des Gerichtsdieners, der ihm die mündliche, oder des Boten, der ihm die schriftliche Requisition bringt, des ihn abholenden Fuhrmanns, des Gastwirths, bey dem er absteigt, u. s. w. im Hinterhalte, und bekommt den Stand der Sache doch wenigstens halb, wenn auch hier und da verrückt, zu wissen. Wäre es da nicht besser, ihn die Wahrheit authentisch *wissen zu* lassen? Soll aber die Verordnung gelten: so *darf* auch kein Physicus den Leichnam eines Kranken *obduciren*, den er in der letzten Krankheit als Arzt besorgt hat, wovon doch bald unten ein Beyspiel vorkommt. Nach Rec. Ueberzeugung ist es überhaupt die Pflicht des Obducenten, dem Richter den gerade eben vorliegenden individuellen Fall vermöge der Grundsätze seiner Wissenschaft zu erläutern und gleichsam zu versinnlichen. Dazu gehört aber auch, dass er von den Umständen des letztern authentisch unterrichtet ist. Oder im Gegentheile muss das Gericht jedesmal vor der Obduction dem Physicus ganz bestimmt die einzelnen Fragen vorlegen, worauf es jedesmal ankommt; Dinge, die der sachkundige und geschickte Obducent von selbst weiss, sobald er nur durch eine kurze, aber gründliche, Species *facti* vorher unterrichtet worden. — Eben so hat *Roose* Unrecht, wenn er so ganz unbestimmt *sagt, dass der* Arzt, wenn er selbst bey der Section *beschäftigt sey*, das dabey vorfallende Merkwürdige *einem Andern* dictiren solle. (Er muss denn so lange einhalten, aber Alles selbst notiren.) Hr. *Kn.* hält es für sicherer (?) und zweckmässiger, wenn der gerichtliche Arzt das Obductions - Protocoll dem Gerichtsschreiber selbst dictirt, und sich nachher eine Abschrift geben lässt, oder, wenn es die Umstände erlauben, sich das Protocoll selbst auf kurze Zeit zur Ausfertigung des Obductions - Attestes *ausbittet*. (Dagegen erlaubt sich Rec. den Einwurf, dass dieser Satz gewissermassen eine Herabwürdigung des gerichtlichen Arztes mit sich führt. Soll einmal Einer von dem Andern abschreiben: so möchte die Reihe des Abschreibens *hier* wohl eher den Gerichtssecretär *treffen*, *der nur das protocolliren kann*, *was ihm der* Obducent *dictirt*, als den *beeidigten* gerichtlichen Arzt, der hier allein, nebst dem beeidigten gerichtlichen Wundarzte, *fidem* hat und *judex competens* ist.) B. *Bisher ungedruckte Aufsätze.* 1) *Merkwürdige äussere Arsenikvergiftung.* Gefährliche Wirkungen des, aus Sorglosigkeit statt Haarpuders angewandten, Arseniks bey fünf Menschen, von denen einer starb, nachdem er am 17ten Tage darauf, drey Tage vor dem Tode, unter andern über eine brennende Empfindung im Schlunde, wo jedoch keine Entzündung zu entdecken war, geklagt und freywilliges Erbrechen gehabt hatte. Die Section ist wegen folgender Umstände, wobey wir die Merkmale der äussern Vergiftung am Kopfe übergehn, sehr merkwürdig. Ausser den theils *bläulich* schwarzen oder schwarzblauen, theils *völlig dunkelblauen* Flecken auf der Brust, dem *Unterleibe*, beiden Schenkeln, dem sehr stark angeschwollenen Scrotum, dem Rücken, und in beiden Hypochondrien fand man die *glans penis* entzündet, die Lungen von natürlicher Beschaffenheit und ihre Blutgefässe ohne Blut, im Pericardium einen guten Esslöffel voll aufgelösten Bluts, das Herz etwas schlaff und beide Herzkammern von allem Blute völlig leer, in der Brusthöhle eine grosse Quantität schwarzen aufgelösten Bluts, die Leber von ausserordentlicher Grösse und

und schwarzem, serpentinsteinähnlichem, erdfärbigem Ansehn, die Gallenblase fast bis zum Zerplatzen voll von einer ausserordentlichen Menge einer überaus hochgelben Galle, den ganz leeren Magen durchaus stark entzündet, die innere zottige Haut desselben mürbe und an den mehresten Stellen leicht los zu lösen, den Oesophagus unweit der Cardia stark, und den Zwölffingerdarm grösstentheils entzündet, und die widernatürlich grosse Milz vom kalten Brande so aufgelöst, dass man sie mit den Fingern durchgreifen konnte. Von der Beschaffenheit des Schlundes wird Nichts erwähnt; auch ob die Gedärme voll oder leer gefunden worden, erfährt man nicht. Im erstern Falle wäre es, nicht der Beurtheilung des individuellen Falles, in welche Rec. keinen Zweifel setzt, sehr aber der etwanigen Ausbeute für die Wissenschaft selbst wegen, zu wünschen gewesen, dass sie, nebst dem, wiewohl leeren, Magen u. s. w. chemisch untersucht worden wären. Rec. hat übrigens schon oben auf diese Obduction angespielt. Der vorhin erwähnten, den Physicus so beschränkenden, Verordnung zufolge, durften entweder die Obducenten, die den Verstorbenen bis zum Tode in der Cur gehabt hatten, die legale Section an dessen Leichname nicht vornehmen, oder sie mussten förmlich die Untersuchung auch auf allenfalls noch ausserdem mögliche innere Vergiftung mit richten, und alsdann den, von den Krankenberichten überhaupt zu trennenden, Obductionsbericht dahin abstatten, dass der Verstorbene an den Folgen einer Vergiftung durch dieses oder jenes scharfe Gift seinen Tod gefunden. Es gehörte alsdann lediglich für das Gericht, nach Anleitung der Krankenberichte die Sache näher zu erörtern oder den Physicus darüber zu nähern Erörterungen demnächst zu autorisiren; und diess zwar um so mehr, da der Physicus hier nicht einmal aus den Acten geschöpft hatte, sondern zu Anfange seines Krankenberichts bloss im Allgemeinen sagt: ich *fand*, dass den und den Personen an dem und dem Tage von der und der Frau ein weisses Pulver in die Haare gestreut worden u. s. w. 2) *Gutachten des Königl. Ober-Collegii-Medici und Sanitatis über die Frage: ob nach der Trennung des Kopfes vom Rumpfe Empfindung und Bewusstseyn des Hingerichteten noch einige Zeit fortdauern?* Es kann über diesen Gegenstand nur mit Wahrscheinlichkeit, nie aber mit apodiktischer Gewissheit geurtheilt werden. Die unläugbare Fortdauer der Erregbarkeit „oder Reizbarkeit" kann, wenn sie durch die nöthigen Reize in Thätigkeit gesetzt wird, Reactionen bewirken, die denen im lebenden Zustande nicht unähnlich sind, aber noch kein wirkliches Leben ausmachen; wenigstens kein intellectuelles, mit Perceptionsvermögen verbundenes, Leben. Vielmehr wird es durch die augenblickliche und schnelle Entleerung des Kopfes vom Blute und durch das plötzliche Eindringen der atmosphärischen Luft in das Innere des Gehirns (letztern Umstand führt Hr. *Kn.*, der ihn in Anregung brachte, S. 188 f. noch etwas weiter aus) höchst wahrscheinlich, dass mit dem Schwerdtstreiche, welcher den Kopf vom Rumpfe trennt, Empfindung und Bewusstseyn des Hingerichteten augenblicklich dahin schwinden. Indessen kann die Möglichkeit schmerzhafter Gefühle durch angebrachte heftige galvanische oder mechanische Reize nach der Enthauptung wenigstens bis jetzt noch nicht geläugnet werden. Es erfolgte hierauf ein uneingeschränktes Verbot aller galvanischen und Reizungs-Versuche mit dem Körper enthaupteter Personen und einzelner Theile desselben.

III. *Staatsarzneykunde. Kritische Auszüge aus gedruckten Schriften* (diessmal aus *Schlegels Materialien*). IV. *Neue Bemerkungen.* Der im Magen und Darmcanal vergifteter Personen zurückgebliebene Arsenik soll durch das bey der Fäulniss des Körpers entwikkelte Wasserstoffgas aufgelöst und verflüchtigt werden, so, dass sich auch durch die sorgfältigste chemische Untersuchung in den übriggebliebenen Theilen des Körpers (im Magen und Darmcanal?) keine Spur seines vormaligen Daseyns entdecken lasse. (Diese Beobachtung widerspricht, wenn sie sich bestätigt, geradezu der anderweitigen, bey Gelegenheit der Untersuchungssache gegen die *G. R. Ursinus*, gemachten Beobachtung, dass die Körper durch Arsenik vergifteter Personen nicht verwesen, wenigstens nicht durch Fäulniss zerstört werden. Es ist sehr der Mühe werth, zu wissen, welche von beiden Bemerkungen die wahre ist, oder ob und in wie fern Beides neben einander bestehen kann, und der Gegenstand verdient daher alle mögliche Aufmerksamkeit und wiederholte, fortgesetzte, genaue Versuche mehrerley Art.) V. *Ehrenbezeugungen.* VI. *Todesfälle.*

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Neue Methode den Tripper zu heilen,* wobey Stricturen in der Harnröhre verhütet werden können, nebst Bemerkungen über die Ursachen der Samenschwäche, des männlichen Unvermögens, der Unfruchtbarkeit u. s. w., und die Mittel, solche zu heilen, von *C. H. Wilkinson*, Lehrer der Experimentalphysik zu London, übersetzt und mit Anmerk. begleitet von D. *G. W. Töpelmann.* 1803. 306 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die neue Methode, welche hier in einem schwerfälligen Vortrage gepriesen wird, besteht in der Anwendung der Kerzen. Diese, glaubt der Vf., wirken wie eine Salbe auf alle Theile der Urinröhre, sie müssen nur reichlich mit Oel bestrichen, oder, wo heftige Entzündung zugegen ist, in eine starke Auflösung des Opiums in Oel getunkt werden. Wo wegen Empfindlichkeit der Harnröhre die Kerze nicht gut eingebracht werden könne, soll man erst etwas Oel einspritzen. Des Tages über wendet er eine schwache Auflösung des Bleyzuckers als Einspritzung an, Nachts bringt er die Kerze ein. Die erste Nacht bleibt sie gewöhnlich nicht lange liegen, die zweyte aber die ganze Nacht. Selten seyen mehr als 5 oder 6 Kerzen nöthig. Längere Kerzen, z. B. von 10 Zoll, werden

werden eher ertragen, als kürzere. — Von der männlichen Unvermögenheit wird nur ganz kurz, aber von der weiblichen Unfruchtbarkeit weitläufiger gehandelt. Die Ursachen der letztern sucht der Vf. in zu großer Fettheit oder Magerkeit, in Disproportion der beiderseitigen Zeugungstheile, zu häufigem Beyschlaf, allzu ermüdenden und heftigen Arbeiten, Leidenschaften, Jahreszeit und Klima, auch Stand des Mondes (?). Die innern Ursachen theilt er in Affectionen der Mutterscheide, der Gebärmutter, der Muttertrompeten und der Eyerstöcke — alles bekannte Sachen, welche schon mehrmals besser vorgetragen worden sind. Auch die Anmerkungen wollen nicht viel bedeuten.

## KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Zürich, b. Orell, Füssli u. Comp.: *Neues Militärarchiv*, von einer Gesellschaft erfahrner Deutscher und Schweizer-Officiere. *Erstes* und *zweytes* Stück. 1803. 160 S. 8.

Diese Zeitschrift, deren Fortsetzung uns noch nicht zugekommen, aber zu wünschen ist, enthält vorerst ein Verzeichniss der vorzüglichsten Geschichtschreiber in militärischer Hinsicht aus dem bey dem *Depôt général de la guerre* in Paris herauskommenden *Memorial topographique et militaire*. Die Idee ist gut; in vielen Diensten kommt immer mehr die Sitte auf, Regimentsbibliotheken zu sammeln. Schlecht aber ist die Ausführung des Gedankens; es kommt auf die Auswahl an; diese muss durch bestimmte Begriffe geleitet werden; hier ist alles durch einander, oberflächlich (mehr als selbst jene Recensionen in *Puységur's art militaire*) und voll Fehler. Deutscher Fleiss hätte den Gedanken des Franzosen weit besser ausführen können und sollen. Es folgt ein chronologisches Verzeichniss aller das Kriegswesen betreffenden Erfindungen von 1330. (wohin Berchtold Schwartz gesetzt wird) bis auf Erzherzog Karls Rescripte zu Reorganisirung der österreichischen Kriegsadministration 1803. Es ist auch diese Uebersicht nicht ohne Nutzen; man bemerkt bisweilen, wie eins aus dem andern floss und was die Frucht großer Zeiten und Männer für die Wissenschaft war. Unangenehm ist es, keine Quelle der Angaben zu finden; und hin und wieder wäre mehr Bestimmtheit zu wünschen. Was soll heissen: „1748. wurde bey den Preussen das Deployiren eingeführt!" als hätte Friedrich in den beiden ersten Kriegen sein Heer nicht zu deployiren gewusst; aber nur der Ausdruck ist unschicklich. Sehr gut, ordentlich und genau ist die Abhandlung *von dem Schweizerischen Kriegswesen vor der Revolution*. Erstlich sieht man aus der Darstellung seiner Unvollkommenheiten, dass der Staat auch besonders darum nicht bestehen konnte, weil in dem langen Frieden der militärische Geist von ihm gewichen war; so blieb die Nation wie sie gewesen, aber die Regierung, aus Geschäftsmännern und Civilisten bestehend, rückte in militärischen Anstalten durchaus nicht fort. Grosse Lehre für andere, in der Ruhe eines Friedenssystems über wohl verdienten Lorbeeren nicht einzuschlafen! Der mannhafte, kraftvolle Sinn, der die Gefahr der Zeiten fasst, ohne vor derselben zu erschrecken, der fortgehende Blick, der das, was man hat und ist, nie als unverbesserlich betrachtet, die unermüdete Arbeit im Frieden so gut als im Krieg, *das* muss, *das* wird den Staat erhalten. Hat nicht schon 1780. Lentulus auf die Mängel des Berner Kriegswesens aufmerksam gemacht? Wie oft wurde nicht seither der Nation zugerufen, dass Tugend und Weisheit ohne gute Waffen und kriegerischen Geist nicht sichert? Die ehrwürdigste Regierung fiel, weil sie *das* nicht bedachte. Möge ihr Unglück andere lehren! Im übrigen findet man hier nebst viel veraltetem, doch manche Spur von republikanischem Verstand; nur wurde zu sehr darauf gesehn, *viele* anzustellen; daher die unverhältnissmässige Kleinheit und Menge der Abtheilungen. S. 59. hätte bemerkt werden können, dass kurz vor dem Unglück das Artilleriewesen in Uri durch einen geschickten französischen Professor, Namens *Charrière*, Verfasser des *Avis aux Suisses, concernant leur artillerie*, 1794., neuen Schwung bekam, und viel guter Wille gezeigt wurde. S. 128. wird sowohl der *erste* Auszug als die *ganze Miliz* der Stadt St. Gallen zu 600 Mann angenommen; woher denn kam der *zweyte* Auszug? Wohl zu hoch wird S. 129. die bündnerische Landmiliz jetzt noch auf 26000 M. berechnet. *Ermadin* S. 132. ist ohne Zweifel Ermatingen. Die Berechnung der Streitkräfte der alten Schweiz S. 134 f. erregt eine wehmüthige Empfindung, aber auch das lebhafte Gefühl, dass, wo Ordnung und guter Wille fehlt, alles vergeblich ist. Wir in Deutschland haben keiner Nation, die sich selbst versäumt hat, etwas vorzuwerfen. Das Militärarchiv enthält ferner Gesetze, die der Canton Aargau (welcher durch Weisheit und Sinn für alles Gute sich *besonders* auszeichnet) für seine Landjäger und Freywillige, der Canton Wadt für die Organisation seiner Miliz gegeben, und was der Tagsatzung zu Freyburg für das Allgemeine vorgeschlagen worden. Diese Zeitschrift kann sehr nützlich, und auch andern lehrreich werden, wenn sie, was die *Alten* Gutes hatten, was die Localität erfordert, *worin* gefehlt wurde, und die daraus fliessenden Lehren wahr und freymüthig darstellt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

*Donnerstags, den 29. November 1804.*

## *PHILOSOPHIE.*

Tübingen, in d. Cotta'schen Buchh.: *Philosophie und Religion*, von *Schelling*. 1804. 80 S. 8. (12 gr.)

Schon bey der Beurtheilung der neuesten *Eschenmayer*'schen Schrift: *die Philosophie in ihrem Uebergange zur Nichtphilosophie*, machten wir unsern Lesern bemerklich, dass *Schelling* unmöglich mit diesem Werke seines abtrünnigen Schülers zufrieden seyn könne. Die gegenwärtige Schrift enthält die Bestätigung unsers Urtheils. Ihre Bekanntmachung ward durch Hn. *E.* veranlasst, da sie sonst, laut des Vorberichts, in der Reihe von Gesprächen das zweyte seyn sollte, wozu *Bruno* den Anfang machte. Im Falle Hr. *E.* sich nicht durch die in diesem Buche vorgetragnen Belehrungen für geschlagen hält, ist eine vollkommene Fehde zwischen den beiden Anhängern desselben Systems unvermeidlich. Unsers Dafürhaltens können sich diese beiden Gegner wechselseitig nicht schaden, wegen der sonderbaren Schickung, dass sie beide Recht haben in dem, was sie *verneinen*, und beide Unrecht haben in dem, was sie *bejahen*, beide Recht haben in ihrer Uneinigkeit, und beide Unrecht haben in ihrer Einigkeit. Hr. *E.* hat zuvörderst ganz Recht, wenn er etwas Höheres annimmt, als das Erkennen und die Speculation, wenn er behauptet, durch die *Schelling*ische absolute Erkenntniss werde die Anerkennung dieses Höheren, oder der Glaube, nicht überflüssig gemacht; aber er hat Unrecht, wenn er mit *Schelling* diese vermeynte Erkenntniss der intellectuellen Anschauung *absolut* nennt. *E.* hat Recht, wenn er das Schellingische System über die Entstehung der Differenz, als den faulen Fleck desselben, zur Rede stellt; er hat Unrecht in der Art, wie er diesen Fehler heben will. *S.* hat Recht, wenn er zeigt, dass diess auf die Eschenmayersche Art nicht angehe; er hat Unrecht in der Art, wie er selbst die Differenz entstehen lässt. Uebrigens hat es uns geschienen, als sey dem Vf. des vorliegenden Buches selbst nicht ganz wohl bey seiner Vertheidigung gegen *Eschenmayer*, und als sey die Achtung, mit welcher Hr. *E.* zuweilen genannt wird, die freundschaftliche Hoffnung, dass sie beide sich noch vereinigen könnten, mehr erzwungen als natürlich. Vielleicht entspringt der Zwang aus einem kleinen Misstrauen gegen die Taktik der *Gründe*, mit denen das absolute Identitätssystem vertheidigt werden muss, da die Taktik des *Schimpfens*, wie Erfahrung zeigt, die Feinde nicht aus dem Felde schlägt.

Eine solche Intention, wie sie in der Schrift des Hn. *E.* vor Augen liegt, heisst es S. 4., wäre völlig unbegreiflich, erhellte nicht aus ihr selbst, dass sich ihr scharfsinniger Urheber des speculativen Wissens über diejenigen Gegenstände, wegen deren er an den Glauben verweist, weder überhaupt noch im Einzelnen bemächtigte, und dass er nur aus diesem Grunde vornehmlich zu dem letztern seine Zuflucht genommen. Hierauf wird Hn. *E.* der Widerspruch vorgerückt, der allerdings gegen ihn entscheidend ist, dass er das Erkennen im Absoluten erlöschen, es also ein vollkommnes absolutes Erkennen seyn lässt, und doch über diesen Punkt hinausgehen will. Nun aber ist das Absolute durchaus das Höchste, und *Eschenmayers* Glauben, Ahndung u. s. w. muss im Schellingischen Absoluten, wenn es anders ein *Absolutes* ist, befangen seyn. Entweder ist das Schellingische absolute Erkennen absolut, oder es ist nicht absolut und wird nur fälschlich dafür gehalten; aus diesem Dilemma ist nicht herauszukommen. Hr. *S.* sagt deswegen ganz recht: „Es ist an sich offenbar, dass es über dem Absoluten nichts Höheres geben könne, und dass diese Idee nicht zufälliger Weise, sondern ihrer Natur nach jede Begränzung ausschliesse. Denn auch Gott wäre wieder absolut und ewig; das Absolute kann aber nicht vom Absoluten, das Ewige nicht vom Ewigen verschieden seyn, da diese Begriffe keine Gattungsbegriffe sind. Es folgt daher nothwendig, dass jenem, welcher über dem Absoluten der Vernunft noch ein andres als *Gott* setzt, (d. h. über dem Absoluten der Vernunft noch ein Andres setzt, welches er Gott nennt,) jenes nicht wahrhaft als solches erschienen, und dass es bloss eine Täuschung sey, wenn er ihm gleichwohl diese Bezeichnung noch lässt, die ihrer Natur nach nur Eines bezeichnen kann."

Aber wie erscheint denn das Absolute wahrhaft als solches? Der Vf. klagt, dass diejenigen, welche zu der Idee des Absoluten durch die Beschreibung des Philosophen gelangen wollen, nothwendig in Irrthum verfallen müssen, da die Beschreibung nur negativ sey und nie das *Absolute selbst* in seiner wahren Wesenheit vor die Seele bringe. Man sollte also lieber das Absolute gar nicht beschreiben, denn alle Beschreibung desselben ist verkehrt. Nach jeder Beschreibung ist das Absolute blosse Negation, blosses Nichts, und soll doch schlechthin *Alles* seyn! Nach S. 28. muss man *„absolute Verhältnisse"* fassen können, um die Erklärungen und Beweise des Identitätslehrers einzusehen. Absolute *Verhältnisse?* Ist nicht jedes Verhältniss ein Relatives und wird vom Absoluten

ten ausgeschlossen? Hr. *S.* müsste doch denen, welche den *Sinn* seiner Lehre fassen wollen, zuvörderst keinen *Unsinn* zumuthen. Und wenn er die Logik so sehr hasst, dass er laut behauptet, im logischen Erkennen sey alles umgekehrt, als im Absoluten, müsste er nicht S. 11. behaupten: das Absolute lasse sich nur in den drey einzig möglichen Formen, den drey Formen der Schlüsse, der kategorischen, hypothetischen und disjunctiven Form, aussprechen. Wird dadurch nicht sein System des Absoluten zu einer *ersten Logik?* Und ist seine Identität eine andre, als die Identität des Denkens, welche sich im Vernunftschlusse, nur auf verschiedne Weise, kategorisch, hypothetisch, disjunctiv, *manifestirt?* Da nun kein Denken ohne Reflexion geschieht, so ist der Vf. durch diese Behauptung schon im Gebiete der Reflexion eingeschlossen. Aber er *meynt* es nicht, denn er äussert sich auf das Bestimmteste gegen diejenigen, „welche in der Philosophie keinen Schritt thun, ja sich nicht ausdrücken können, als durch Reflexionsbegriffe." Hat denn unser absoluter Philosoph so viel absolute Erkenntniss, und so wenig Selbsterkenntniss?

In dem Mangel dieser Selbsterkenntniss liegt vielleicht der Grund, warum man sich eine Anschauung zuschreibt, die den Uneingeweihten fehlt, und sonach wahrhaft aus einer Negation eine Position entstehen lässt. „Das Wesen des Absoluten selbst, das als ideal unmittelbar real ist, kann nicht durch Erklärungen, sondern nur durch Anschauung erkannt werden; denn nur das Zusammengesetzte ist durch Beschreibung erkennbar, das Einfache aber will angeschaut seyn. Wie auch das Licht, in Bezug auf die Natur, einzig richtig als ein Ideales beschrieben werden könnte, das als solches real ist, ohne dass der Blindgeborne dadurch eine Erkenntniss desselben erlangte: so kann die Absolutheit im Gegensatz gegen die Endlichkeit nur auf ähnliche und keine andre Weise beschrieben werden, ohne dass damit gesetzt wäre, dass der geistig Blinde dadurch eine Anschauung des wahren *Wesens* der Absolutheit habe." Das Gleichniss passt nicht ganz. Denn der Reflexionsphilosoph *sieht* auf jeden Fall, aber nur das, was *erscheint.* Der absolute Philosoph sieht doppelt, die Erscheinung und die Nichterscheinung. Der Reflexionsphilosoph ist also nicht blind, er ist nur nicht doppelsichtig. Er ist kein Sonntagskind, um die Gespensterwelt zu schauen. Er will zum Sehen den Gegensatz des erleuchtenden Lichts und der erleuchteten Objecte. Der absolute Philosoph spricht: diess ist nicht nöthig, ich sehe auch mit dem blossen Licht allein, das zugleich alles ist, Finsterniss und Object, und diess ist eben die wahre Anschauung. Sie ist eine „bloss individuelle, aber in dieser Individualität doch eben so *allgemeingültige* Offenbarung, wie für den empirischen Sinn das Licht ist." „Wer jene Evidenz, die in der Idee des Absoluten liegt, erfahren hat, wird alle Versuche, sie durch Glauben, Ahndung, Gefühl auf das Individuelle des Individuums zurückzuführen und zu beschränken, als ihr Wesen selbst aufhebend betrachten müssen" (S. 16. 18.). Es giebt sonach zwey Individualitäten, die eine ist die rechte, *die absolute* Anschauung und Offenbarung, die andre ist *die unrechte*, Glauben, Gefühl; sie ist das Individuelle des Individuums und hebt das Wesen des Absoluten auf. Der absolute Philosoph = Schelling, hat die rechte Individualität, *Anschauung*, ohne Glauben und Gefühl.

Wir sind jetzt hinreichend vorbereitet, um die fernern Offenbarungen über das Absolute zu hören. Sie sind in der That merkwürdig. Ungeachtet, wie vorhin angeführt wurde, das Wesen des Absoluten als ideal unmittelbar real ist, ist doch die Anschauung, wodurch diess Wesen erkannt wird, nach S. 21. wesentlich nicht *real*, sondern nur *ideal.* Aber woher denn das Reale? „Das Reale ist eine blosse Folge der Form, so wie die Form eine stille ruhige Folge des Idealen, des schlechthin Einfachen." Also das Ideale ist schlechthin einfach, das Reale *nicht schlechthin* einfach. Es soll die Entstehung der *Differenz*, des nicht Einfachen, erklärt werden. Woher denn nun die Form, woraus das Reale, das nicht schlechthin Einfache, fliesst? Die Form fliesst aus dem Absoluten, „aus der Fülle seiner Absolutheit als ein Selbstständiges, ohne sein Zuthun." Diesen Fluxionsprocess können wir durch folgende Aequationen (nach S. 23.) verdeutlichen:

*Ideales* = lautre Absolutheit = das Absolute, = Gott.
*Form* = unlautre Absolutheit = Absolutheit = Selbsterkennen.
*Reales* = ein andres Absolutes.

Nach dem Vorhergehenden haben wir nun die Sache folgendergestalt anzuschauen: Aus dem *Idealen*, der lautern Absolutheit, fliesst die *Form*, die unlautre Absolutheit, und aus der letztern das *Reale*, ein andres Absolutes. *Oder:* Gott wird mit dem Realen durch das Selbsterkennen vermittelt, und aus diesem Selbsterkennen, aus der Vermittlung, als der Form, folgt das Reale, mit welchem Gott vermittelt wird. Wer vermag diese absoluten, d. h. *verhältnisslosen*, Verhältnisse zu fassen? Denn ungeachtet dieses wunderlichen Vermittelns des Einen mit dem Andern, und des Fliessens und Folgens des Einen aus dem Andern bleibt alles doch identisch in sich selbst. Nach S. 25. ist das Selbsterkennen kein Herausgehen der Identität aus sich. Das schlechthin Ideale wird dadurch nicht in seiner reinen Identität aufgehoben, dass es in einem realen Gegenbild objectiv wird, da es sich nicht mit ihm vermengt. Es vermengt sich *nicht mit* dem Gegenbilde, also hält es sich von ihm *geschieden.* Woher diese Scheidung? Das Ideale *wird objectiv* in einem *Gegenbilde.* Woher das Gegenbild? Das Gegenbild ist nach S. 28. ein *andres* Absolutes, woran das *erste* Absolute seine *ganze* Wesenheit überträgt. Beide wären also in dieser ganzen Wesenheit Eins. Und doch trennt sich (S. 37.) das andre Absolute vom wahren Absoluten, und könnte nicht als solches seyn, ohne sich zu trennen oder von ihm abzufallen. Woher denn der Abfall, und das doppelte Absolute, das *erste* und das *andre?* Sie *trennen* sich, aber

aber (S. 26.) sie *theilen* sich nicht. „Der Gegenstand theilt sich nicht dadurch, dass ihm sein Bild im Reflex entsteht." Woher denn der Reflex? Woher das Reflectirende? Ist der Gegenstand selber auch der Reflex? „Das An-sich bleibt von aller Differenz frey, nur das, *worin* es objectiv wird, nicht es selbst ist Differenz." Aber diess löset ja alles nicht die Frage: wie zum absolut Einen die Differenz komme, entweder in einem andern, oder in sich selbst? Hr. *Schelling* geht in der That von Duplicität aus, obgleich er es nicht Wort haben will und mit dem Gorgonsschilde absoluter Identität seine Blöfse zu decken meynt. Sehr richtig sagt er selbst S. 34.: Vom Absoluten zum Wirklichen giebt es keinen stetigen Uebergang, der Ursprung der Sinnenwelt ist nur als ein vollkommnes Abbrechen von der Absolutheit, durch einen *Sprung* denkbar." Dieser Sprung offenbart sich auch deutlich genug in dem ganzen Identitätssysteme, es herrscht in allen einzelnen Theilen desselben ein fortdauerndes Springen vom Absoluten zum Nichtabsoluten, von der Unendlichkeit zur Endlichkeit, von der Indifferenz zur Differenz, von dem Ansich zur Erscheinung. Aber ist alsdann im Systeme Einheit? Gewiss keine andere als die *Einheit des Springens*. Man kommt beliebig von Einem zum Andern durch *Abfall* (Sprung herab), und wird denn auch die Kunst verstehen, wieder hinauf zu fallen. Wir wollen kürzlich angeben, wie reichhaltig dieses Abfallen vom Absoluten im vorliegenden Buche angewandt wird. Das Abfallen ist absolut und ewig, und der Grund des Seyns endlicher Dinge. Das In-sich-selbst-seyn, diese eigentliche und wahre Realität des ersten Angeschauten (des *andern* Absoluten) ist *Freyheit*, aber nur in der absoluten Nothwendigkeit, die empirische Nothwendigkeit ist nur die gefallene Seite der Freyheit. Die Freyheit in ihrer Lossagung von der Nothwendigkeit ist das *wahre* Nichts, und sie producirt „Bilder ihrer eigenen Nichtigkeit," das heisst: „sinnliche und wirkliche Dinge." Der Abfall ist ein Mittel der vollendeten Offenbarung Gottes (die sich also im Nichts offenbart), der Grund der *Möglichkeit* des Abfalls liegt in der Freyheit, in der Form, der Grund der *Wirklichkeit* des Abfalls liegt im Abgefallnen selbst. Die Seele ist abgefallen vom Urbild, sie ist eine „Idee, sofern sie bestimmt ist, Endliches zu produciren." Zugleich aber ist das „Wesen der Seele Eins mit dem Absoluten, und es selbst." Das Absolute wäre sonach von sich selbst abgefallen. Das Gefallne aber führt sich nach S. 40. unmittelbar in das Nichts ein und ist in Ansehung des Absoluten wahrhaft Nichts und nur *für sich selbst*. Die Seele und das Absolute sind also auch zugleich Nichts. Das *Für-sich-selbst-seyn* drückt sich, durch die Endlichkeit fortgeleitet, in seiner höchsten Potenz als *Ichheit* aus. Diese Ichheit ist überhaupt das Princip der Endlichkeit und das Princip des Sündenfalls. Die Seele ist also nur Seele durch den Abfall und das Princip desselben; sie ist aber auch dadurch zugleich Nichts, indem sie für sich selbst ist. Aber „sie löst sich auch in der Vernunft auf. Hierdurch ist ihr die Möglichkeit gegeben, ganz in sich selbst zu seyn, so wie die Möglichkeit, ganz im Absoluten zu seyn." Diess heisst mit andern Worten: Der Seele ist die Möglichkeit gegeben, Wesen zu seyn und Nichts zu seyn; indem sie *Nichts* ist, ist sie für und in sich selbst; indem sie *Wesen* ist, ist sie nicht für sich selbst, sondern aufgelöst in der Vernunft. Der Abfall wäre ein Niederschlag dieser Auflösung. Davon sagt nun schon Plato ganz richtig: „Das Zusammengesetzte, in so fern es zusammengesetzt ist, leidet eine Auflösung. Was nicht zusammengesetzt ist, leidet sie nicht" (im Phädo). In so fern also die Seele aufgelöst wird, wäre sie zusammengesetzt, nicht einfach. Doch in der absoluten Anschauung ist das Alles anders. In ihr sind auch die Gestirne (S. 50.) die ersten abgefallenen Wesen, unmittelbare Abbilder der Ideen. Ideen der Gestirne verbinden sich als Seele, mit organischen Leibern. Der Leib aber, als Materiell, ist ein Nichtswesen, ein Idol der Seele (S. 47.), und da die Seele, wie wir aus dem Vorigen wissen, in so fern sie für sich selbst ist, durch den Abfall sich ins Nichts einführt, so ist der Leib das Idol dieses Nichts = Seele, welches Idol übrigens nach S. 68. von ihr selbst producirt wird. So käme denn ein Nichts aus dem andern Nichts. Ja das Universum ist nach S. 43. ein blosses Nichtseyn, die Erscheinungswelt ist eine Ruine der göttlichen und absoluten Welt. Gott ist das An-sich der Nothwendigkeit und Freyheit, das unmittelbare An-sich der Geschichte, die Geschichte aber ist ein Epos im göttlichen Geiste gedichtet, und hat zwey Seiten, eine Ilias und Odyssee. Religion ist die Erkenntniss des schlechthin Idealen, und „kann im vollkommensten Staat, will sie zugleich sich selbst in unverletzt reiner Idealität erhalten, nie anders als esoterisch, oder in Gestalt von Mysterien existiren." Die griechischen Mysterien erhebt der Vf. sehr im Gegensatze gegen das Christenthum, welches nach ihm nur dadurch aus dem Heidenthume entstand, dass es die Mysterien öffentlich machte. Diese Behauptung hängt genau mit seiner Religionsphilosophie zusammen, die durchaus mehr heidnisch als christlich seyn muss. Aber ein zu grosser Werth wird den griechischen Mysterien beygelegt, wenn der Vf. S. 75. sagt: „Ueberall erscheinen sie als der Centralpunkt der öffentlichen Sittlichkeit, die hohe sittliche Schönheit der griechischen Tragödie weist auf sie zurück." Gerade der Schöpfer der griechischen Tragödie, *Aeschylus*, war, wenn man einer alten Nachricht glauben darf, in den Mysterien nicht, und der sittlichste Mensch und wahrhafteste Philosoph seiner Zeit, *Socrates*, war gewiss nicht in den Mysterien eingeweiht.

Das ganze Gewebe von Widersprüchen und dem erschütterten Systeme nicht helfenden Spitzfindigkeiten, welches wir schon sonst an Hn. *S.* gewohnt sind und in diesem Buche wiederfinden, soll durch Gedanken aus dem Plato und eine Nachahmung seiner Ausdrücke einen gewissen Glanz erhalten. Ausdrücklich wird mehrmal auf den Phädo hingewiesen. Nun kann es allerdings nicht fehlen, dass Hr. *S.* manche Stelle des Plato mit seinen Behauptungen gleichlautend

tend findet, zumal er in feinen abfoluten Verhältniffen gern die bilderreiche Sprache diefes Philofophen gebraucht. Aber fonft wird gewifs jeder, der unbefangen den Phädo lefen will, finden, welch ein anderer Geift aus ihm fpricht. Die Schellingifche Unfterblichkeit ift z. B. keine individuelle Fortdauer der Seele, fondern mit dem Tode hört die Individualität auf, und Hr. *S.* beruft fich auf Socrates im Phädo, welcher empfehle, die Seele von dem Leibe zu löfen. Allerdings fagt diefs Socrates, aber in feinem Sinne ift das Leben des Philofophen auf diefer Welt fchon ein beftändiges Sterben, indem fich die Individualität und Perfönlichkeit deffelben unabhängig macht von der Luft des Körpers, und fich erhebt zum Wahren, Schönen und Guten. Durch den Tod wird endlich diefe Unabhängigkeit vollendet und die Seele ift alsdann getrennt von dem Körper *für fich felbft*. Gerade aber diefes *Für-fich-felbft-feyn*, welches Plato mit dem Tode beginnen läfst, hört nach *Schelling* mit dem Tode auf, und ift, wie wir oben gefehn haben, ein Nichts. Plato fagt alfo in diefem Falle ganz das Entgegengefetzte von dem, was *S.* ihn fagen läfst, und *Efchenmayer's* Behauptung: dafs die Seele im Tode die Sinnlichkeit abftreife und gleichwohl individuell fortdaure, welche Hr. *S.* ein Mifskennen des ächten Geiftes der Philofophie nennt; — ift weit platonifcher. Hn. *S.* ift die Individualität nichts weiter als die Verwicklung der Seele mit dem Leibe, und eine *Strafe*, und das Für-fich-felbft-feyn des Menfchen nichts weiter als eine Trunkenheit von Materie, vom Riechen, Schmecken, Sehen, Fühlen. Rec., dem die Individualität etwas Höheres ift als diefe finnliche Luft aus der Gemeinfchaft des Leibes, möchte dem Urheber des neuen Identitätsfyftems zurufen: Ift es nicht genug, das Zeitalter heimzufuchen mit jenen Verfchränkungen und Verftümmelungen der Wahrheit, mufs man noch die grofsen Todten beunruhigen?

## *STATISTIK.*

Nürnberg, b. Stein: *Statiftifche Auffchlüffe über das Herzogthum Bayern*, aus ächten Quellen gefchöpft. — Ein allgemeiner Beytrag zur Länder- und Menfchenkunde, von *Jofeph Hazzi*, kurpfalzbayrifchem General-Landesdirectionsrath in München. — *Dritter* Band, *zweyte* Abtheilung. 1804. 404 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Die Einrichtung des Werks und die Art des Vortrags ift unfern Lefern aus der Beurtheilung der vorhergehenden Bände hinlänglich bekannt. Wir dürfen alfo bey dem gegenwärtigen blofs bemerken, dafs fich der Vf. gleich bleibt, die Hälfte des Raums mit gröfstentheils für das Publicum zwecklofen Rechnungen anfüllt, in der andern Hälfte die Namen der Gerichte und einzelnen Orte mit ihrer Häuferzahl angiebt, und am Ende kurze Bemerkungen über die Sitten und Lebensart der Einwohner, fo wie über die Cultur des Bodens beyfügt. Diefe Bemerkungen müffen fich aber gröfstentheils ähnlich bleiben, weil Sitten und Cultur in den meiften Gegenden fich gleich, oder nur mit kleinen Modificationen verfchieden find. Diefe Abtheilung fafst die noch übrigen Gerichte des Rentamts München, und jenfeit des Inns einige vom ehemaligen Rentamte Burghaufen, welches hier (Rec. weifs nicht warum) noch als Rentamt aufgezählt ift. Der einzige merkwürdige Ort in der gegenwärtigen Befchreibung ift der, durch die zum Gnadenbilde angeftellten häufigen Wallfahrten fchon hinlänglich bekannte, Flecken Alten-Oetting; die übrigen Städtchen und Dörfer leben von ihrem Feldbaue. Doch müffen wir als Merkwürdigkeit noch auszeichnen, dafs der gröfsere Theil der längs der Salzburgifchen Gränzen aufgezählten Landesbebauer nicht in eigentlichen Dörfern, fondern nach Art der Weftphälinger in einzelnen zerftreuten Höfen, hier *Einöden genannt*, feine Wohnung und rings um diefelben *feine Befitzungen* hat.

Wien, in d. militär. Buchh.: *Schematismus der Königl. Kaiferl. Armee*, für das Jahr 1804. 384 S. 8.

Der letzte Jahrgang ift in der A. L. Z. 1803. Nr. 317. angezeigt. Diefe 15te Ausgabe, welche auch den Nebentitel: *Militär-Almanach* Nr. XV. führt, enthält zum erftenmal die Subaltern-Officiere und zeichnet fich dadurch auf das vortheilhaftefte von den 14 vorigen aus. Aufserdem liefert fie die Befchreibung des Luftlagers bey Münkendorf im J. 1803. Bemerkenswerth find die Abfchnitte von der *Marine* (S. 334—337.), von der *Tyroler Landmiliz* (S. 339.), dem *Deferteurs-Cordon* (S. 340.), der *Reichs-Werbung* (S. 346.) und den *Akademien* (S. 355.).

Auf das Deutlichfte erfieht man aus der diefsjährigen Ausgabe den Beftand der ganzen Armee, fo wie fie der thätige Erzherzog Karl feit dem Frieden organifirt hat. Mit Vor- und Zunamen ift hier das Officier-Corps, der Staab und die Agenten, die Uniform, Cantonirung, Anciennetät u. f. w. von den 63 Regimentern Linien-Infanterie, den 17 Regimentern Gränz-Infanterie, 8 Regimentern Küraffiers, 6 Regimentern Dragoner, 6 Regimentern Chevaux-legers, 12 Regimentern Hufaren, 3 Regimentern Uhlanen, einem Regiment Jäger, 4 Regimentern Tyroler-Landmiliz, 4 Regimentern Artillerie, einem Bombardier-, einem Fuhrwefens-, einem Mineur-, einem Sappeur- und einem Pontonier-Corps, einem Czaikiften-Bataillon deutlich. Diefem Heere find 9 Feldmarfchalls, 35 Feldzeugmeifter und Generals der Kavallerie, 136 Feldmarfchall-Lieutenants und 258 General-Majors vorgefetzt. Im J. 1803. betraf die Mortalität 69 Generals von verfchiedenem Range und 900 Officiers. Neben diefen häufigen Sterbefällen find im Anhange auch die Beförderungen und übrigen nicht unwichtigen Veränderungen vom letzten Jahre angezeigt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

*Freytags, den 30. November 1804.*

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Arnstadt u. Rudolstadt, b. Langbein u. Klüger: *Joh. Jac. Ferber's*, Königl. Preuss. Oberbergraths u. s. w., *Relation von der ihm aufgetragenen mineralogischen, berg- und hüttenmännischen Reise durch einige polnische Provinzen.* Nach seinem Tode herausgeg. von *Joh. Karl Wilh. Voigt*, Herzogl. Sachs. Weimar. Bergrathe. 1804. 140 S. 8. (12 gr.)

*Ferber* wurde, wie der Herausg. in der Vorrede bemerkt, im J. 1781. von dem letzten Könige von Polen nach Warschau berufen, um Punkte anzugeben, wo das Wieliczkaer Steinsalzflötz diesseits der Weichsel neu aufzunehmen stände, indem es durch die kaiserliche Besitznehmung von dem königlichen Gebiete getrennt worden war. Auch scheint wohl die Wiederaufnahme der verfallenen reichen Bergwerke zu Olkusz ein Hauptzweck dieser Reise gewesen zu seyn; daher sich dieser Bericht auch hauptsächlich über diese beiden Gegenstände, so wie über die Versuche auf Soole und Steinsalz in der Gegend von Busko, ausbreitet. *Carosi* scheint, ungeachtet er mit *F.* einigemale zusammentraf, doch von dem vorliegenden Berichte des letztern keine Notiz gehabt zu haben, und das war für den Herausg. ein Hauptgrund zur Bekanntmachung desselben.

Die Reise des Vfs. ging von Warschau aus, und er erzählt kurz dasjenige, was er als Mineralog, Berg- und Hüttenmann auf derselben bemerkenswerth fand. Von Warschau bis Drzewica ansehnliche Flächen; der Boden bald thonig, bald sehr sandig, mit häufigen Granitgeschieben und seltenen Feuersteinen. Bey dem letztern Orte kann man den Anfang des Flötzgebirges, wo die sandige Fläche aufhört, rechnen. An beiden Ufern des Flusses Drzewica schoss ein grauer, leicht zerreiblicher Sandstein in dicken Blättern und Stücken hervor. Man benutzt ihn zum Häuserbauen; auch war der Kernschacht des dortigen hohen Eisenofens damit gemauert. In letzterm wird ein graugelblicher bolartiger Eisenstein verblasen; jedoch stand der Ofen bey der Anwesenheit des Vfs. kalt, und es wurden auch keine Eisensteine gebrochen. Es giebt in dieser Gegend noch einige Eisenwerke, bey denen aber die Arbeit sehr schlecht und fehlerhaft betrieben wird. Es scheint, dass das Eisensteinflötz zwischen Gielniow, Korytkow und Przysucha in einer Strecke von etwa 2 Meilen fortgeht, welche Vermuthung auch noch durch verschiedene hier gefundene eisenhaltige Geschiebe bestätigt wird. Von den Eisenflözen um Konski, nahe bey dem Dorfe Topozkow, wo man in dreyen Bergen auf bolartigen Eisenstein bauet. — Beschreibung der bergmännischen Arbeiten auf diesen Flözlagern, an denen freylich der Vf. mit Recht manches auszusetzen findet. Das Einfahren geschieht auf Seil und Kübel, weil man in den polnischen Gruben überhaupt nirgends Fahrten antrifft. Die gewonnenen Eisensteine werden auf dem Hohofen zu Topozkow verschmolzen. Eine Viertelmeile davon, zu Czarna, liegt ein Eisenhammer, wo aus 7 Ctn. Gusseisen 5 Ctn. Stab- und Bandeisen producirt werden. In Mniow wohnen fast lauter Steinhauer, welche in den umherliegenden, mit Waldungen bedeckten Sandsteinbergen, gleich unter der Dammerde, grosse Sandsteinblöcke graben und zu Mühlsteinen behauen. Bey Miedzianagora war ehedem Bergbau auf Bley, Kupfer und Silber, wovon man aber nur noch die Halden sieht; die Schächte sind alle verstürzt. Auf den Halden finden sich unter andern kleine Klumpen derber Kupferlasur oder Bergblau und grünes malachitisches Atlaserz, so wie einige Arten Eisenstein. Bey Niewachlow und Kostumuth findet sich ein langer, 2 bis 3 Stunden streichender Bingenzug, wo von den Alten häufig gebauet und jetzt noch von einigen Bauern gewühlt wird, welche gleich unter der Dammerde Bleyglanz in Kalkspat gewinnen. Ihr Bau ist aber so schlecht wie möglich. Die Erze verkaufen sie an die naheliegende kleine Schmelzhütte, welche dem Bischofe von Krakau gehört. — Ehemaliger und jetziger Bergbau in der Gegend um Karczowka, ¼ Meile westwärts von Kielce. Die Bleygänge bestehen aus Bleyglanz und Kalkspat mit weisser Bleyerde und Bleyspat, und sie sind gewöhnlich ½, zuweilen aber 3 bis 4 Zoll mächtig. Wollte man hier einen ordentlichen Bergbau vorrichten, so müsste man einen tiefen Stollen treiben, um damit die Gänge zu überfahren und das Gebirge zu untersuchen. Nicht weit von hier bricht zu Czarnow in Kalkstein auf Gängen, die theils quarzkörnigten Sandstein, theils Schwerspat führen, weisser Bleyspat, sowohl derb und höchst feinkörnig, als auch schon krystallinisch. Bleyglanz wird hier, wenigstens am Tage, nicht gefunden. Bey dem Dorfe Miedzianka, eine Meile von Checin, muss ehemals ein bedeutender Bergbau gewesen seyn, weil das Gebirge nicht nur am Tage, sondern auch mit zwey Stollen aufgeschlossen ist; bey neuern Versuchen hat man jedoch keine Rechnung mehr gefunden. In dieser Gegend ist auch noch ein unverritztes Gebirge, worin noch gar nicht gebauet ist, und wo Spuren von Bleyglanz in Kalkspat vorkommen. Bey Osowka, ¼ Meile vor

vor Szydlow, hat man in einer Schlucht einen zwey Ellen mächtigen Gang entdeckt, welcher aus Südwest in Nordost zu Tage ausstreicht; er setzt schief unter der Landstrafse in beide einander gegenüberstehende Berge, und besteht aus Kalkspat, eisenschüssigen mit Kalk gemischten Letten und darin liegenden grofsen Bleyglanznieren. Der Vf. sah bey Hn. *Carosi* grofse Klumpen von diesem Bleyglanze, ¼ Elle lang, welche gleich unter der Dammerde gewonnen waren. Nach seinem Urtheile verdient dieser Ort alle Aufmerksamkeit. Um das Dorf Zaworna, zwischen Busko und Krakau, vermuthet der Vf. Steinkohlen. Ein Theil des bekannten Steinsalzflötzes von Wieliczka und Bochnia liegt mit seinen darauf ruhenden Mergel- und Kalkschichten, der Stadt Krakau gegen Mittag. Gegen Abend kommen die obgedachten Kalkberge wieder zum Vorschein, welche bis an die schlesische Gränze fortsetzen, wo sie sich zuletzt an die höhern Kalkalpen anlegen, die in Polen unter dem Namen der Vorgebirge der Karpathen bekannt sind. Diese haben zum Liegehnden ursprünglichen Thonschiefer. Die niedern Kalkberge beschreibt der Vf. hier ausführlich. Bey Ozkow, drey Meilen von Krakau, finden sich darin Höhlen mit Tropfstein angefüllt. Dafs sich hier eine Menge mannichfaltiger Versteinerungen finden, wird man leicht vermuthen. Ueber das hohe Alter des Wieliczkaer Salzflötzes stellt der Vf. einige Muthmafsungen auf. Zuerst bildete sich hier das ungeheure Salzflötz, hierauf legten sich Kalkberge, und zuletzt setzte der Ocean Thonschichten ab, die fast alle Berge Polens überdeckten. Das Salzflötz läuft in einer Länge von 120 Meilen auf beiden Seiten der Karpathen gegen Ungarn und Siebenbürgen fort, und dehnt sich in einer Breite von 15 bis 22 Meilen aus. Wahrscheinlich setzt es auch diesseits der Weichsel fort, welches durch die zu Beuthen in Schlesien angefangenen Untersuchungen nach Steinsalz, und die Salzsoolen zu Busko und Owczary, bewiesen wird. Der Vf. räth zur Fortsetzung der von *Carosi* zu Krzestawice angefangenen Versuche auf Steinsalz, und thut mehrere dahin gehörige Vorschläge. Zu Psary ist vor den letzten Unruhen (nämlich vor dem J. 1781.) auf silberhaltigen Bleyglanz gebauet worden. Eine halbe Meile von Krzeszowice wird in verschiedenen Bergen ein weisser rothgestreifter und ein schwarzer Marmor gebrochen; letzterer ohnweit Debnik, wo Marmorschleifer und Bildhauer allerhand schöne Arbeiten daraus verfertigen. Er setzt in starken Lagen über einander mit einem Falle von etwa 15 Grad in die Teufe, und ist im Tiefsten am derbsten und schönsten. Zuweilen findet sich damit gelber ocherartiger Thon gemischt, wodurch er zwar gelbe Flecken erhält, aber nicht überall gleiche Politur annimmt. Auch bricht und schleift man aus den nahe gelegenen Kalkbergen Platten zu Fufsböden, worin sich viele Versteinerungen, auch grofse Ammonshörner, finden. Bey Mickinia ist ein grofser Bruch von Porphyr, welcher in vierseitigen langen säulenförmigen Spaltungen auf dem Kopfe steht, und zu Mauersteinen gebrochen wird. Er verdiente eigentlich zu Kaminen und andern Verzierungen verarbeitet zu werden. Von diesem Porphyr sind hier ganze Berge, die sich an den beiden Seiten eines Thales weit fortziehen. Hin und wieder giebt es auch Steinkohlen. Weiter westwärts nach Novagora kommt der gewöhnliche Kalkstein wieder vor. Bey dem letztern Orte trifft man darin stangenförmig krystallisirten Kalkspat. An verschiedenen Stellen in dieser Gegend haben die Alten auf Bley gebaut, wovon noch die alten Halden zu sehen sind. Die Gebirge hier herum scheinen dem Vf. überhaupt sehr bauwürdig, daher er auch anräth, sie durch tiefe Stollen, welche in den tiefen Thälern vortheilhaft angesetzt werden können, aufzuschliessen. Bey Zalas, ½ Meile von Krzeszowice gegen Mittag, wird ein etwas feiner röthlicher Thon gegraben, und an die dortigen Töpfer verkauft, die allerhand Gefäfse daraus brennen. Zu Ligota gräbt man Galmey; allein man giebt sich nicht die Mühe, ihn vom Bleye zu reinigen, sondern röstet ihn wie er ist, wodurch er roth wird, und bringt ihn in Fässern nach Danzig zum Verkauf. Bley sammelt man da nicht. — Würde man die polnischen Porphyrgebirge eben so untersuchen, wie die Achatbrüche im Pfälzischen und Zweybrückischen: so zweifelt der Vf. nicht, dafs man dort eben so schöne Achatarten entdecken, und auch die härtern und festern Porphyrarten zu allerhand Verzierungen benutzen könnte. Von den Gebirgen und dem Bergbaue bey Olkusz wird ausführlich gehandelt. Die dortigen Bergwerke haben ehemals sehr reiche Ausbeute gegeben. Noch nicht vor langer Zeit hat man dort Halden gewaschen, wobey die Kosten mit 100 Procent vergütet worden, und es würde im Ganzen sehr viel dabey gewonnen werden, wenn die Arbeit des Waschens selbst besser eingerichtet und betrieben würde. — Vorschläge, wie dem Olkuszer Bergbaue wieder aufgeholfen werden könne. Einige von diesen hatte schon *Carosi* der dortigen Gewerkschaft gethan, aber kein Gehör gefunden. (Hierüber findet man weitere Nachrichten in *Carosi's* Reisen durch verschiedene polnische Provinzen, mineralischen und andern Inhalts, Th. I. Leipz. 1781. 8.) Bey Busko sind verschiedene Arbeiten auf Salzsoolen und Steinsalz unternommen worden; allein der Vf. zeigt, dafs die Hindernisse, welche die Natur der Benutzung derselben entgegengesetzt hat, beynahe unüberwindlich sind. Wenn auch alle Schwierigkeiten mit grofsen Kosten zu überwinden möglich wären, so würde der Preis des gewonnenen Kochsalzes so hoch zu stehen kommen, dafs man mit dem österreichischen nicht Preis halten, und folglich keinen Absatz davon machen könnte. Eigentlich hatte man in Busko nach Steinsalz gegraben, und von einiger vorhandener schwacher Soole auf die Gegenwart desselben geschlossen. Dieses ist aber gegen die Erfahrung in vielen Ländern, wo man Salzsoolen zu Kochsalz versiedet, ohne deshalb Steinsalz zu haben. Auch liegt Busko zu weit vom Zuge des diesseits am Fufse der Karpathen streichenden Salzflötzes, als dafs man mit Grunde die Fortsetzung desselben daselbst vermuthen könnte.

Alles

Alles dieſs wohl erwogen, räth der Vf. dem Könige, die Arbeiten zu Busko einſtellen und ruhen zu laſſen. — Nach einer kleinen halben Meile hören die Buskoer Gypshügel auf, und hinter Kielce über Suchemiow u. Bzin (auf dem Rückwege nach Warſchau) findet ſich der Sandſtein ein, worin die bolartigen Eiſenſteine brechen. In dieſer Gegend waren eine Menge Hohöfen, Eiſenhämmer, Pflug- und Nagelſchmieden angelegt, welche dieſe Eiſenſteine verſchmelzen, und das daraus erzeugte Eiſen verarbeiten. Die Werke gehörten gröſstentheils dem Biſchofe von Krakau. Der Eiſenſtein wird bey den Hohöfen in gemauerten viereckigen Röſtſtätten aus quarzigem Sandſteine geröſtet. Die Sandberge ſetzen ſo lange fort, bis 6 oder 8 Meilen von Warſchau, wo die ſandige Fläche anfängt, worin häufige Granitgeſchiebe, die in den höhern Gegenden weit ſeltener ſind, vorkommen.

Jeder Liebhaber der mineralogiſchen Erdbeſchreibung wird dieſe wenigen Bogen nicht ohne Vergnügen aus der Hand legen, und Hr. Bergr. *Voigt* verdient daher für die Bekanntmachung derſelben Dank.

Hildburghausen, b. Haniſch's Wittwe: *Geographiſch-ſtatiſtiſch-hiſtoriſcher Ueberblick von Sachſen.* Das iſt, von dem Zuſtande und den Veränderungen der Kur- und Herzoglichen Sächſiſchen Länder. Mit Tabellen zum öffentlichen und Privatgebrauche. Voraus Deutſchlands Geſchichte. Von *Johann Heinrich Martin Erneſti.* 1803. 143 S. 8. nebſt 5 Tabellen 4. (20 gr.)

Obgleich auf dem Titel dieſer Schrift nicht bemerkt iſt, daſs dem gegenwärtigen Bande noch ein anderer *folgen ſoll*, ſo läſst ſich doch ſolches aus deſſen Inhalte ſchlieſsen, indem er ſich bloſs auf einen kurzen Abriſs der deutſchen Geſchichte und auf *hiſtoriſche Tabellen* zur ſächſiſchen einſchränkt. Der Zweck des erſtern wird nicht beſtimmt genug angegeben, ſondern davon nur ſo viel im Allgemeinen bemerkt, daſs er *nicht ohne Abſicht groſstentheils von dem edeln Schröckh* (ſoll heiſsen: aus *Schröckh's* Geſchichte) nur ins Kurze gezogen ſey, mit Zuſätzen und einigen Aenderungen. Uebrigens iſt dieſe Darſtellung der deutſchen Geſchichte auch für einen bloſsen Abriſs zu unvollſtändig, wie man ſchon daraus beurtheilen kann, daſs die neueſten Begebenheiten ſeit Franz I. bis auf unſere Zeiten nicht mehr als vier Seiten ausfüllen. Beſſer ſind die Tabellen zur ſächſiſchen Geſchichte; doch müſſen daſelbſt verſchiedene Irrthümer berichtigt werden. Tab. I. *Vom Urſprunge der ſächſiſchen Grafſchaften bis zur Vereinigung des Herzogthums und der Kur Sachſen mit der Markgrafſchaft Meiſsen und der Landgrafſchaft Thüringen.* Daſs Hermann Billing von Otto I. mit der Burggrafſchaft Magdeburg beliehen worden ſey, iſt ſehr zweifelhaft, da ſich dieſe Nachricht bloſs auf das Zeugniſs ſpäterer Geſchichtſchreiber gründet, und um dieſelbe Zeit ein gewiſſer Friedrich Graf von Walbeck als *Praefectus Magdeburgenſis* vorkommt. — Unrichtig iſt es, wenn behauptet wird, daſs Bernhard der Askanier zuerſt von ſeinen Erblanden den jetzigen Kurkreis an das Herzogth. Sachſen gebracht habe, indem eine Incorporation dieſer Art dem damaligen Staatsrechte nicht angemeſſen war, und man auch keine Spuren derſelben findet. Ganz unverſtändlich iſt folgende Stelle: *Albrecht II. vermählt ſich mit Kaiſers Rudolf I. Tochter Agnes: dieſer gab ſeinem Tochtermanne die Pfalz. Sachſen aber belehnte ihn nicht damit (es waren auch Nachkommen da von dem verſtorbenen Markgrafen Heinrich dem Erlauchten).* Will man auch dieſer Stelle dadurch zu Hülfe kommen, daſs man die Interpunction nach dem Worte *Pfalz* für einen Druckfehler erklärt: ſo ſieht man doch nicht ein, warum die Belehnung Albrechts mit der ſächſiſchen Pfalz geleugnet wird; und noch undeutlicher iſt die Parentheſe, die wahrſcheinlich ſo viel bedeuten ſoll, daſs ſich ein Theil der ſächſiſchen Pfalz in den Händen der Nachkommen Heinrichs des Erlauchten befunden habe. Wenn es ferner einige Zeilen darauf heiſst: „die ſächſiſche goldne Bulle beſtätigt die goldne Bulle des Kaiſers (die *Carolina Pragenſis*) in Abſicht auf Sachſen, und die Herzoge zu Sachſen bekommen das Recht der Nachfolge geſichert": ſo ſcheint der Vf. ſowohl die goldne Bulle des deutſchen Reichs mit der Prager Bulle zu verwechſeln, als auch von dem Inhalte aller dieſer Privilegien, welche vorzüglich den Vorzug der wittenberger vor der lauenburger Linie feſtſetzten und die Primogenitur in erſter begründeten, einen ſehr unbeſtimmten Begriff zu haben. — Tab. II. *der Markgrafen zu Meiſsen und der Landgrafen in Thüringen, bis zur Verbindung des Herzogthums und der Kur Sachſen mit der Markgrafſchaft Meiſsen und der Landgrafſchaft Thüringen.* Der Regierungsantritt Konrad des Groſsen iſt wohl nach neuern Unterſuchungen nicht erſt 1127., ſondern ſchon in das J. 1123. zu ſetzen. Die Erwerbung, welche derſelbe Fürſt an der Reichsdomaine Rochlitz machte, wird unrichtig durch folgende Worte ausgedrückt: *Empfang der Reichsdomainen von der Graf- und Herrſchaft Rochlitz.* Unter Otto dem Reichen wird ſtatt der Entdeckung der Freyberger Bergwerke *der bloſsen Erneuerung* derſelben gedacht. Daſs mit dem Frieden zwiſchen Heinrich dem Erlauchten und der Sophie von Brabant die meiſsniſch-heſſiſche Erbverbrüderung ihren Anfang nehme, iſt ungegründet; höchſtens iſt damals eine Erbeinigung geſchloſſen worden. — Die Ernennung des Königs Wenzel II. von Böhmen zum Generalvicarius in Meiſsen ſollte nicht in der Anmerkung zur Geſchichte Heinrichs des Erlauchten, ſondern erſt unter deſſen Söhnen erwähnt werden, da ſie im J. 1298. erfolgte. — Die gewöhnliche Sage von der Befreyung Friedrichs des Gebiſſenen aus der brandenburgiſchen Gefangenſchaft durch den Hn. v. Rehfeld, der daher den Namen *Löſer* ſoll erhalten haben, iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach eine Fabel. — Tab. III. IV. u. V. *Von der Vereinigung des Herzogthums und der Kur Sachſen mit dem Markgrafthum Meiſsen und der Landgrafſchaft Thüringen — bis auf unſere Zeiten.* In dieſen Tabellen haben wir weniger Veranlaſſung zu Berichtigungen, als in den vorhergehenden gefunden; auch

auch find die meiften wichtigen Begebenheiten angedeutet, ob man gleich hin und wieder noch manche Zufätze beyfügen könnte, befonders unter der reichhaltigen Regierung des Kurfürften Auguft, deffen grofse Verdienfte um das Polizey- und Cameralwefen feiner Länder gar nicht erwähnt werden.

Berlin, b. Matzdorff: *Natur-Wunder und Länder-Merkwürdigkeiten.* Ein Beytrag zur Verdrängung unnützer und fchädlicher Romane. Von *Samuel Chriftoph Wagener. Vierter* Theil. 1803. 298 S. 8. Mit 1 Titelkpf. (1 Rthlr. 4 gr.)

Rec. beruft fich abermals auf die Anzeigen, die er von den früher erfchienenen Theilen diefes Werks in der A. L. Z. geliefert hat, und klagt aufs neue, und bey diefem Theile wieder ganz vorzüglich, dafs der Vf. faft niemals die Werke angiebt, aus denen er feine Artikel zieht. Der gegenwärtige Band enthält ihrer 117, die denn abermals von fehr verfchiedenem Gehalte find. Bey manchen mufs Rec. rügen, dafs der Vf. etwas darin zu fuchen fcheint, dafs er ihnen eine höchft wundervolle Ueberfchrift giebt, als wolle er das Publicum wie Kinder anlocken. Hieher gehört z. B. S. 14 „eine Pforte, die fich felbft eröffnet und verfchliefst", welches hier nicht einmal wahr ift; denn es ift von der bekannten Einlafspforte zu Augsburg die Rede, deren Mafchinenwerk durch ein grofses und fehr fchweres Rad von Menfchenhänden getrieben werden mufs. Nebenher ift die ganze Darftellung, als wenn es eine gewöhnliche Einlafspforte wäre, falfch; denn fie wird blofs als eine Merkwürdigkeit gegen ein gutes Trinkgeld gezeigt. Eben fo gefucht wunderbar ift die Ueberfchrift S. 21.: „Waffer, auf welchem Eifen fchwimmt", welches nichts anders als der Connecticut ift, der an einem Orte fich mit folcher Gewalt durch einen engen Pafs drängt, dafs die Stärke und Gewalt des Waffers den Eindruck von fchweren Körpern nicht annimmt. S. 86. liefet man: „Zwey Einwohner von Chamouni, Hr. Dr. Paccord u. f. f. — Paccard ift aber aus der ehemaligen Franche Comté, und nicht aus Chamouni. — Die Befchreibung der Wallfahrt der Häringe um die halbe Welt u. f. w. ift fehr mager, und der Vf. hätte darüber weit beffere Nachrichten benutzen können. — Uebrigens ift es Hr. *v. Haller*, ein Sohn des grofsen *Haller*, der zuerft in einer eigenen Abhandlung Wilh. Tell's Exiftenz bezweifelt hat. — Mit welcher Nachläffigkeit der Vf. bisweilen ausfchreibt, mag folgende Stelle beweifen. S. 290. ift von einem Ausbruche des Vefuvs im *Auguft* die Rede. 36 Tage nach dem Ausbruche (alfo doch wohl im September oder October?) bekam *de Bottis* eine Weintraube, die fchon ziemlich grofse Beeren hatte, und im *November* fingen fich die Weinbeeren fchon an zu färben. Frühzeitige Kirfchen und Pflaumen wurden fogar fchon reif. — Druckfehler find S. 154. *Boya* ft. *Baja*; S. 247. *Urier* ft. *Urner*; S. 280. *Snerry* ft. *Surrey*.

## JUGENDSCHRIFTEN.

Quedlinburg, b. Ernft: *Die Freuden der Kinderzucht. Fünfter* Theil. Oder: *Meine Luftreifen und Spaziergänge mit Kindern in einige Gegenden des Niederharzes. Drittes* Heft. Ein nützliches Handbuch für junge Schullehrer und edeldenkende Aeltern und belehrendes Lefebuch für Kinder. Von *Heinr. Hauer*, Schullehrer zu Suderode im Fürftenthum Halberftadt. 1803. XVI u. 206 S. 8. (12 gr.)

Auch über diefen Band, mit welchem Hr. *H.* feine Reifen nach dem Niederharz befchliefst, müffen wir das Urtheil fällen, mit welchem wir die vorigen Theile (A. L. Z. 1803. Nr. 234.) anzeigten. Durch feinen mündlichen Unterricht ftiftet der Vf. gewifs Nutzen; auch glauben wir fehr gern, dafs in diefen Befchreibungen einiger Gegenden und der Geburtsfeyer der Prinzeffin Charlotte, fo wie in den eingemifchten Unterredungen, manches vorkommt, was Kindern nützlich ift; aber es fehlt dagegen auch nicht an Sach- und Sprachunrichtigkeiten und an fonderbaren Wendungen. So follen z. B. (S. 88.) die Kirfchen ihren Namen von dem *kirfchigen* (?) Erdreich haben! Anftatt zu fagen: zu gewiffen Zeiten und unter gewiffen Umftänden kann eine Sache nöthig und nützlich feyn, die es zu einer andern Zeit nicht mehr ift, fchreibt Hr. *H.* (S. 19.): „Zu feiner Zeit ift *jede* Sache nothwendig und ftiftet Nutzen." Dafs auch die ruffifche Schaukel ihren Nutzen habe, dazu wird (S. 108.) die Stelle: „Denen, die Gott lieben, müffen *alle Dinge* (alfo auch die *ruffifche Schaukel*?) *zum Beften dienen*" angeführt. Wer kann fich des Lachens enthalten, wenn er in dem Räfonnement des Vfs. über den wohlthätigen Einflufs der Leiden folgende Stelle (S. 35.) findet: „Auch fang der grofse Friedrich als Kronprinz nicht immer: Halleluja, fondern feinen angebornen Talenten kam das Lied: O Traurigkeit u. f. w. mehr zu ftatten, als jenes; unter diefem wuchfen feine Talente zu feinen grofsen Regententugenden u. f. w."

Frankfurt a. M., b. Guilhauman: *Kleine Plaudereyen für Kinder, welche fich im Lefen üben wollen. Erftes* Bändchen. *Zweyte* Auflage. 1804. 270 S. 8. (18 gr.)

Mit Beziehung auf unfere Anzeige der erften Auflage (A. L. Z. 1800. Nr. 255.) wiederholen wir hier nur die Verficherung, dafs auch diefe *Löhr*'fche Schrift in der Reihe nützlicher Unterhaltungsbücher für Kinder einen Platz verdiene.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 176.

Sonnabends den 3ten November 1804.



## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Bücher
des
Industrie-Comptoir
in Leipzig.
Michaelis-Messe 1804.

*Aesthetik der Toilette* oder Winke für die Damen, sich geschmackvoll und nach den Regeln der Malerey anzukleiden. Mit 18 zum Theil schwarzen, zum Theil illuminirt. Kupfern in 8. holl. Schreibpapier. Preis 3 Thlr.

*Bemerkungen über die Theorie*, und richtige Zusammenstellung der Farben. 16 Gr.

*Bilderbuch*, neues, für Kinder; französisch u. deutsch. 20stes Heft mit kol. Kupfern. 16 Gr.

*Canale*, Principes de Dessin à l'usage des Elèves et des amateurs de cet art; en 52 planches in Fol. 6 Thlr. Auch deutsch.

*Carricaturen*, die Zahlen vorstellend 1 bis 9. Fol. 4 Gr.

*Darstellungen der bekannten Völker*, vom Professor *Leonhardi*; 21stes u. 22stes Heft mit illum. Kupfern in 4. 8 Gr.

*Magazin zur Beförderung der Industrie*, vom Rechtskonsulenten *Hempel*. II. Bandes 6s und 7s oder 14s und 15s Heft in 4. mit Kupfern. 12 Gr.

*Magazin des Luxus* und des neuesten *Geschmacks*, der vornehmen und feinen Welt, in Quer-Fol. mit 17 illum. Kupfern. Velin-Papier. 3 Thlr.

*Magazin des Schrecklichen*, herausgegeben vom M. *Kerndörfer*; 3s Heft mit Kupfern in 8. 12 Gr.

*Malerische Reisen* durch einige Provinzen des Russischen Reiches; französisch und deutsch, von *C. G. G. Geissler* und *F. Hempel*. 1r Theil mit 10 illumirt. Kupfern in Fol. Velin-Papier. 6 Thlr.

Tableaux pittoresques des moeurs, des usages, et des divertissemens des Russes, Tartares, Mongoles et autres Nations de la Russie etc. 6 Thlr.

*Martens*, D., Beschreibung und Abbildung der venerischen Krankheiten, lateinisch und franz. Mit 24 kol. Kupf. in kl. Fol. Velin-Pap. 9 Thlr.

*Rocholls* Handbuch der Gärtnerey; in alphabetischer Ordnung.

*Rosen*, die, vom D. *Rössig*. Französisch und deutsch; 7s Heft mit 5 kol. Kupf. in Fol. Velin-Pap. 2 Thlr.

*Strafen der Chinesen*. Nach dem Engl. deutsch u. franz. 2s Heft mit kol. Kupf. in Fol. Velin-Pap. 2 Thlr.

*The State of the Nation*, oder so wird man seine Last los, bildlich dargestellt, in Fol. 8 Gr.

*Vollständige Anweisung für Schneider*; oder ausführliche Entwickelung der Grundsätze eines richtigen Geschmacks zur schönen Ankleidung: Nach dem Englischen bearbeitet. Mit Kupf. 8. 18 Gr.

---

Neue Bücher
der
Baumgärtnerschen Buchhandlung
in Leipzig.
*Michaelis-Messe* 1804.

*Cattundruckerey*, Grundsätze der, nach dem Engl. bearbeitet, durchgesehen, verbessert und mit wichtigen Zusätzen vermehrt, von dem Königl. Preuss. Geh. Rath Dr. *Hermbstädt* in Berlin. 8. 5 Rthl.

*Cranz*, ökonomische Reisen durch Schwaben, Franken und Westphalen; mit Rücksicht auf Künste, Polizey und landwirthschaftliche Gegenstände aller Art. 2 Theile in 8. 2 Rthl.

*Durchgehen* der Pferde, demselben vorzubeugen und dasselbe unschädlich zu machen, m. Kpf. 4. 8 Gr.

*Ideen-Magazin* zur Verschönerung der Gärten und ländlichen Anlagen; 43stes Heft deutsch und franz. mit 10 Kupfern in Fol. 1 Rthl. 8 gr.

*Köhlers* Vorrichtung zur leichten Bewegung eines Bootes auf Wasserparthieen in Englischen Gärten. Mit 2 Kupfern in 4. 12 Gr.

*Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen*. Herausgegeben von dem Königl. Preuss. Geh. Rath D. *Hermbstädt*, dem Prof. *Seebass* u. dem Adv. *Baumgärtner*. IVten Bandes 4s und Vten Bandes 1s und 2s Heft mit Kupfern in 4. à 1 Thlr.

*Magazin der Handels- und Gewerbs-Kunde*, von *Hild* in Gotha und dem Prof. *Seebass*. 2s und 3s Heft mit Kupfern in 8. à 12 Gr.

*Magazin, Militärisches*; herausgegeben vom Pont. Cap. *Hoyer*. IIIten Bandes 3s und 4s Heft mit Planen und Kupf. in 4. à 16 Gr.

*Museum des Wundervollen*, von *J. A. Bergk*, und *F. G. Baumgärtner*. 11s, 12s und 13s Heft mit ill. Kupf. in 8. 18 Gr.

*Sauberts* und *Sargeants* Wasserhebemaschine mit 2 Kupfern in 4. 12 Gr.

*Schütz*, lateinisch deutsches Lehrbuch für Anfänger, zur leichtern, schnellern und angenehmern Erlernung der lateinischen Sprache. Zweyter Theil. 1 Thlr. (*wird gegen Weihnachten fertig.*)

*Wässerungsmaschine*, Abbildung und Beschreibung einer neuen und bequemen, mit 1 Kupf. in 4. 6 Gr.

*Werners* Materialien, zu einem mit der Natur übereinstimmenden System der Landwirthsch. 8. 12 Gr.

---

Endlich sind wir im Stande, die Erscheinung der beiden Prachtausgaben der

*Divina Comedia di Dante Alighieri*

mit den 39 *Umrissen zur Hölle des Dante von Hummel nach Flaxmann* anzuzeigen. Wir dürfen uns wohl schmeicheln, dass das Publikum unsere Absicht, eine Prachtausgabe dieses grossen Dichters in der möglichsten Vollkommenheit zu liefern, nicht verkennen werde, und freuen uns, dass wir mehr haben halten können, als wir versprochen haben. Ausser 3 Bänden Text nämlich und 1 Band Kupfer liefern wir noch einen 4ten Band mit einem *Commentar* und einer *Variantenliste* nach der vortrefflichen und seltenen *römischen Ausgabe* des Dante, mit welchen, *nebst einer Vorrede*, der Hr. Professor u. Bibliothekar *Fernow* auf unser Ersuchen dieses Werk beschenkt und es dadurch zu der vollständigsten Ausgabe, die je davon erschienen, erhoben hat. Die 3 Bände Text nebst den Kupfern sind bereits an die Hrn. Subscribenten abgeliefert, und der 4te, an dem noch gedruckt wird, soll binnen einigen Monaten umsonst nachgeliefert werden. Die Menge der Subscribenten macht es uns möglich, den Preis der Quartausgabe von 4 Bänden Text auf grosses geglättetes Schweizerpapier mit ganz neuen Didotschen Schriften auf nicht mehr, als 25 Rthlr., und den der Octavausgabe in eben so viel Bänden, auf eben so schönes Schweizerpapier, mit demselben Kupfern, auf 12 Rthlr. setzen zu können, wofür dieses Werk bey uns und durch alle Buchhandlungen zu haben ist.

Die Uebersetzung der Hölle wird jetzt gedruckt, und erscheint mit dem dazu nöthigen Commentar gegen Weihnachten. Die Uebersetzung des Paradieses und des Fegefeuers nebst den Kupfern wird in einiger Zeit nachgeliefert werden.

F. Dienemann und Comp. in Penig.

---

## *Verlagsbücher* bey Christian Gottlieb Rabenhorst, Buchhändler in Leipzig.

*Phaedri (A. L.) Fabularum Aesopiarum libri quinque, mit grammatischen und erklärenden Anmerkungen.* gr. 8. 1 Thlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Der Text dieser Ausgabe des Phädrus ist mit geringer Abweichung nach *Burmann* abgedruckt. Die zahlreichen Anmerkungen erschöpfen alles, was der Schüler brauchen und ihn belehren kann, befriedigen aber auch denjenigen vollkommen, der diesen Dichter mit genügenden Aufschlüssen über die vorkommenden Sachen lesen will.

*Poésies choisies de Voltaire, où l'on trouve ses meilleurs discours en vers, ses meilleures épitres et ses plus belles pièces fugitives. Deuxième édition.* 16. 18 Gr. oder 1 Fl. 21 Kr.

Diese niedliche Sammlung von mehrern der geistvollsten Poesieen des berühmten Dichters ist gewiss nicht ohne Verdienst, man mag nun auf das gefällige Aeussere, oder auf die Art der Ausführung Rücksicht nehmen. Uebrigens ist das Verständniss mehrerer Stellen durch eine Anzahl untergesetzter Anmerkungen erleichtert, und bey den meisten Stücken die Zeit, wo sie bekannt geworden, durch dabey stehende *Jahrzahlen* bemerkt worden.

*Principes généraux et particuliers de la langue françoise, confirmés par des exemples choisis, instructifs, agréables, et tirés des bons auteurs. Avec des remarques sur les lettres, la prononciation, la prosodie, les accents, la ponctuation, l'orthographe; et un abrégé de la versification françoise. Par M. de Wailly. Nouvelle édition corrigée.* gr. 12. 16 Gr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Diese neue Ausgabe eines bekannten Buches von entschiedenem Werthe empfiehlt sich durch Wohlfeilheit und correcten Druck.

*Réponses à démêler, ou essai d'une manière d'exercer l'attention. On y a joint divers morceaux, qui ont pour but d'instruire ou d'amuser les jeunes personnes. Par Madame de la Fite.* gr. 12. 20 Gr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Die aus ihren frühern Erziehungsschriften schon rühmlichst bekannte Verfasserin liefert hier in Form eines Spiels einen neuen Versuch, den Verstand der Jugend zu üben und ihre Aufmerksamkeit zu fesseln. Die Beantwortung der zu dem Endzweck entworfenen Fragen befindet sich zwar letztern zur Seite gedruckt, doch dergestalt vertheilt, dass die entsprechenden Antworten nicht ohne eigenes Nachdenken gefunden werden können. Die übrigen Blätter füllen anziehende moralische Erzählungen aus.

*Sandfort et Merton, traduction libre de l'anglais, par M. Berquin, 2 vol. avec 4 fig.* 12. 1 Rthlr. 8 Gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Dieser kleine angenehme Roman für Kinder hat in einem so vorzüglichen Grade Beyfall erhalten, *dass* eine weitere Anpreisung hier überflüssig seyn *würde*.

*Schirlitz* (M. C. C.) *Religion des guten Lebenswandels in Predigten für solche Leser, denen das Gewissen heiliges Gesetz und Sittlichkeit der hohe Zweck ihres Strebens ist.* gr. 8. 1 Thlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Die Bemühung des Verfassers, durch seine Religionsvorträge den reinen moralischen Sinn seiner Zuhörer zu bilden und denselben allgemeiner zu machen, und die Art, wie er diesen Vorsatz in seinen Predigten ausgeführt hat, gereicht dieser Sammlung zu nicht geringer Empfehlung.

Schu-

*Schuderoff (Jonath.) Predigerspiegel für Geistliche und Laien. 1stes Bändchen.* gr. 12. 18 Gr. oder 1 Fl. 21 Kr.

Wer die Lage und Denkart des Predigerstandes in unsern Tagen näher zu kennen Gelegenheit gehabt hat, dem wird die Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieser Sittenmalerey zur Gnüge einleuchten. Da der Verf. in seiner Schrift nur dem gesunden Menschenverstande nachgesprochen zu haben versichert, so kann man mit Grunde annehmen, dass bey dem freylich nicht immer schmeichelden Gemälde durchaus nichts aufs Spiel gesetzt werde, „als die Ehre solcher Prediger, die keiner Ehre werth sind."

*Spion (der) Roman nach dem Französischen. 2 Theile. Zweyte Ausgabe, mit 1 Kupfer von Penzel.* 8. 1 Thlr. 16 Gr. oder 3 Fl.

Der Spion ist eine Umarbeitung von des Ritters von Mouhy bekanntem Roman *La mouche, ou les aventures de Mr. Bigand.* Dem deutschen Uebersetzer ist diese Bemühung so vorzüglich gut gelungen, dass man, wie der Recensent in der N. A. D. Bibliothek gesteht, für die gute Ausführung derselben ihm in jeder Rücksicht Dank wissen muss.

*Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri octo ad optimas editiones in usum scholarum diligenter expressi. Tomi II. Editio repetita.* 8. 2 Thlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Der griechische Text dieser von dem Subrector Herrn *Bredenkamp* zu Bremen veranstalteten Handausgabe ist bis ins fünfte Buch nach *Gottleber* und *Bauer*, in den übrigen nach *Duker* allein abgedruckt, und unter dem Texte sind die chronologischen Angaben nach *Dodwel* beygefügt. Der Druck selbst ist mit Sorgfalt behandelt und die Interpunction hin und wieder verbessert.

*Vermächtniss (väterliches) an gute Töchter. Nach dem Englischen (des Dr. Gregory). Mit einem allegorischen Titelkupfer.* 12. 12 Gr. oder 54 Kr.

Ein zärtlicher Vater entwarf diese Schrift bey abnehmender Gesundheit bloss zur Belehrung seiner Töchter, und bestimmte sie nicht für das Publicum; ein Umstand, welcher sie vorzüglich empfehlen kann. Bey einer Unterhaltung zwischen so engen Vertrauten beweist man gegen Vorurtheile keine Nachsicht. Liebe und Sorgfalt des Vaters spricht da die Sprache der Natur unverholen und frey. Der Eifer, mit welchem er seine Töchter in allem fortschreiten zu sehen wünscht, was ein Mädchen liebenswürdig macht, seine Furcht vor den Gefahren, welche sich dabey zeigen, alles diess wirkt mächtig auf die Erinnerungen, welche er giebt, und lenkt seine Aufmerksamkeit auf unmerkliche Dinge, welche dem Moralisten entgehen würden, der den Gegenstand ohne besonderes Interesse des Herzens behandelte.

*(Der Beschluss folgt.)*

## II. Auctionen.

*Münzauction.*

Den 15ten Februar 1805 und folgende Tage soll zu Dresden in dem an der Rosmarien- und Schössergassecke gelegenen Hause, in der gewöhnlichen Auctions-Expedition, durch den Auctionator Hn. *Füssel*, oder dessen Assistenten, Hn. *Ziesemer*, das ansehnliche *Münzkabinet des verstorbenen Herrn Münzmeisters Croll* versteigert werden. Es ist besonders in Rücksicht auf Kunst gesammelt, und enthält daher mehrentheils von Medaillen sowohl, als von Thalern und andern Münzen, die schönsten Exemplare, die selbst fürstliche Cabinets zieren würden, und verbreitet sich beynahe über alle Länder Europens. Verzeichnisse davon sind in erwähnter Auctionsexpedition à 2 gr. zu haben.

## III. Antikritik.

*Bemerkungen zu der in Num. 118. der Götting. gel. Anzeigen vom Jahre 1804. enthaltenen Recension: „Ueber das Steuerwesen nach seiner Natur und seinen Wirkungen."*

1. Der Rec. sagt, ich gehe in dem Buche von der Betrachtung aus: „dass die Ländervertauschungen und Entschädigungen unserer Tage neue Verbindungen verschiedener Länder zu Einem Staatskörper erzeugen, und dass die Vereinigung und Uebereinstimmung in den Steuersystemen dieser nunmehr verbundenen Länder erfordere: dass diese Gleichförmigkeit der Steuerverfassung schon in Friedenszeiten nothwendig, bey einem entstehenden Kriege aber das einzige Rettungsmittel sey." — Dieses Vorgeben des Rec. ist durchaus unwahr. Ich gehe von dieser Betrachtung nicht allein nicht aus, und wüsste es auch gar nicht anzufangen, von einer solchen Zufälligkeit, wie von einem Grundsatze, bey einer systematischen Untersuchung über das Steuerwesen, auszugehen; sondern in der ganzen Abhandlung kommt doch auch nicht ein einziger Gedanke vor, der auch nur von fernher den geringsten Bezug auf diese Betrachtung hätte. In der Vorrede mache ich sie beyläufig, und folgere nichts weiter daraus, als dass Untersuchungen über das Steuerwesen zwar immer viele — aber gerade jetzt eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen. So etwas heisst doch wohl nicht, von dieser Betrachtung *ausgehen?* —

2. Der Rec. sagt, man finde in dem Buche *nur* eine abstracte Theorie, 1) der Schätzung aller todten und lebendigen Kräfte, welche als das Vermögen des Staates angesehen werden können, u. ihrer Produkte, u. 2) der verhältnissmässigen Herbeyziehung derselben zu den öffentlichen Bedürfnissen. Im 2ten Kap. der 2ten Abth. wird man wohl noch etwas mehr finden; aber auch zugegeben, was der Rec. sagt, was ist denn nun, und was soll das wegwerfende *Nur?* Habe ich denn versprochen, und durch den Titel des Buchs Veranlassung gegeben zu glauben, dass man mehr oder etwas anderes darin finden soll? Diese Entdeckung des Rec. war leicht gemacht. Das Buch besteht aus zwey Abtheilungen, und das, was der Rec. sagt, was man in demselben finde, sind die Ueberschriften dieser beyden Abtheilungen. Eine solche abstracte Theorie, und nicht etwas anders, zu geben, war meine Absicht. Der Rec. meint, dem wissbegierigen Leser

sey

sey damit wenig gedient. Es giebt der wissbegierigen Leser, und der Sachen, die sie wissen wollen, gar vielerley. Was kann nun ich dazu, wenn Jemand, der gerne irgend etwas andres lernen möchte, über dieses andere in meinem Buche nichts findet. Ein solcher Mensch muss mein Buch ungekauft und ungelesen, aber NB. auch unrecensirt lassen. Ob ich übrigens meinen eigenen Gang genommen, und ob ich etwas neues in dem Buche gesagt habe, darüber kann ich so lange nichts sagen, bis die Schriften angegeben werden, worin alles das erwiesen und systematisch geordnet ist, was in meinem Buche gesagt, erwiesen und geordnet wird. Gänzlich neu ist es mir, dass die Aufstellung eines zusammenhängenden Systems abstracter Grundsätze über die Vergleichung ungleichartiger Bestandtheile der Staatskräfte sehr leicht sey.

3. Es heisst ferner in der Rec.: „Gegen die Richtigkeit der Sätze des Verf. ist eben nicht viel einzuwenden, *aber* alle diese Kunstgriffe, lebendige Kräfte zu Kapital anzuschlagen, um ihr Verhältniss zu den todten herauszubringen, und sie mit diesen übereinbehandeln zu können, führen ganz irre." Ich habe keine eigentliche Sätze aufgestellt, sondern das Buch ist ein zusammenhängendes Raisonnement. Nun habe ich bey diesem Raisonnement die eben erwähnten Kunstgriffe entweder angewendet, oder nicht. Ist das letztere, wozu das Geschwätz und woher die Verbindung desselben mit der vorhergehenden Behauptung durch das *Aber?* Ist aber das erstere, wie können sie, da die Richtigkeit so eben anerkannt ist, irre führen? Ferner heisst es: „Die geistigen Triebfedern, wodurch die Menschen in Bewegung gesetzt werden, lassen sich durchaus nicht berechnen. Der Mensch kann in keiner einzigen Rücksicht als Maschine beurtheilt und behandelt werden." Hier gilt wieder: entweder habe ich das eine und das andere gethan, oder nicht. Im letztern Falle, wozu wieder das Geschwätz? Und im erstern, wie kann alsdann, wenn ich es thue, um mit dem Rec. zu reden, die Richtigkeit der Sätze zugestanden werden? Die Logik, nach welcher etwas zugleich wahr und nicht wahr seyn kann, ist mir unbekannt. — Wenn hier nicht die grössten Inkonsequenzen Statt haben, und wenn hier nicht die Rec. den Stempel der absoluten Nichtigkeit an der Stirne trägt: so weiss ich nicht mehr, was konsequent und inkonsequent ist.

4. Stewart soll ein *System der Theorie* der Staatswirthschaft geliefert haben. Was ein System der Theorie irgend einer Wissenschaft seyn mag, ist mir gänzlich unbekannt. Entweder weiss der Rec. gar vieles, wovon andere ehrliche Leute nichts wissen, oder er verräth seine Dummheit doch auch gar zu sehr. So weiss er auch von mehrern Staatswissenschaften, welchen einige dürre Köpfe der Franzosen (z. B. Condorcet und einige ökonomistische Schriftsteller) durch mathematische Formeln ein geheimnissvolles Ansehen zu geben sollen gesucht haben. Hier muss *ich leider* wieder bekennen, wie ich mit meinen Kenntnissen *so* weit hinter dem Rec. zurückstehe, da mir nur *Eine* Staatswissenschaft bekannt ist. Was der Rec. unter dürren Köpfen versteht, erfährt man nicht so recht. Etwas Schlechtes muss es aber wohl nicht seyn; denn Condorcet war bekanntlich einer der grössten Köpfe, die Frankreich im vorigen Jahrhundert hervorgebracht hat. — Man weiss doch wahrhaftig nicht, ob man den Rec. mehr verachten oder bemitleiden soll.

5. Es ist gar zu leicht gesagt: „Die algebraischen Formeln des hier beurtheilten Werkes lehren nichts. Es folgt aus ihnen nichts. Sie machen auch nichts deutlich." So ein hartes Urtheil sollte doch wohl billig etwas motivirt werden. Unmöglich kann man so etwas eine Beurtheilung, wohl allenfalls *aburtheilen* nennen. Aber wenn es weiter heisst: „*Vielmehr* ziehen sie die Aufmerksamkeit des Lesers *von der Sache* auf die Einkleidung, die er alle*mal erst wieder* auf die Gegenstände zurückführen *muss*, um etwas dabey zu denken;" so merkt man leicht, woran der ganze Fehler des Buches in Rücksicht des Rec. liegt. Das Zurückführenmüssen ist freylich nothwendig, aber das muss der Mathematiker, wenn er z. B. irgend eine krumme Linie analytisch behandelt, auch thun — er kann vielleicht hundert Schlüsse aus einander folgern, am Ende muss er sich aber wieder besinnen, was denn nun das $a$ und $x$ ist. Gereicht so etwas der Analysis zum Vorwurfe, so weiss ich nicht, was man mit dem ganzen Dinge noch thut. Die Sache ist aber diese: der gute Mensch versteht nicht so recht *damit umzugehen*. Er sagt zwar, *er fürchte sich vor algebraischen* Gleichungen nicht; — *indess diess wird wohl so zu* verstehen seyn, *wie mit der Unerschrockenheit jenes* kühnen Bauern, der sich so wenig vor der Arbeit fürchtete, dass er sich den ganzen Tag daneben schlafen legen konnte. Für diese Erklärung scheint auch das zu sprechen, dass er nirgends sagt, dass er das Buch *gelesen*, sondern nur, dass er es mit Aufmerksamkeit *angesehen* habe. Auch könnte er wohl, wenn er wirklich Mathematiker wäre, da, wo er von Condorcet etwas plaudert, von keinem, durch die Mathematik bewirkt werden sollenden, geheimnissvollen Ansehen sprechen.

Aus allem diesen folgt nun wohl so viel: Mein Buch mag seyn wie es wolle, schlecht oder gut (worüber mir hier ein Urtheil im Allgemeinen nicht *zukommt*); so ist es doch durch die eben etwas *näher* beleuchtete Rec. nicht beurtheilt. Ich *glaube dieses* bis zur mathematischen Evidenz erwiesen zu haben. Auch glaube ich, muss dem Beweise, dass dieser Rec. zu schwachsinnig ist, um mein Buch je gehörig beurtheilen und würdigen zu können, wenig an dieser Evidenz abgehen.

Darmstadt, den 2ten October 1804.

*Kröncke.*

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 177.

Sonnabends den 3ten November 1804.



## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Universitäten und andere Lehranstalten.

*Berlin.*

Hr. Geh. Rath *Erman* hat zum Examen des französischen Gymnasiums, am 8. und 9. October, ein *Tableau des leçons du collège royal françois* (22 S. 4.) drukken lassen, worin er von einigen Veränderungen des Lehrerpersonals und der Hülfsmittel zum Unterricht Nachricht ertheilt, auch die Lehrgegenstände namhaft macht.

Der Inspector b. d. *Friedrich-Wilhelms-Gymnasium*, Hr. *Hartung*, hat in einer Einladungsschrift zur Prüfung der Realschule u. des Seminars für Landschullehrer *zwey bedeutende Veränderungen* angezeigt, *die im verflossenen Jahre das Gymnasium und die sämmtlichen dazu gehörigen Lehranstalten erfahren haben.* Sie bestehen darin, dass Se. Majest. der König zum neuen Bau des Gymnasiums 64,170 Rthlr. 14 gr. 9 Pf. angewiesen; dass das Seminar einen zweyten Hauptlehrer an Hn. *Christian Zimmermann* (vieljähr. Lehrer am gedachten Gymn.) erhalten hat, und dass der Verfasser selbst als Directorats-Gehülfe dem Hn. Ober-Consistorial-Rath *Hecker* an die Seite gesetzt ist.

*Hamburg.*

Zur Ankündigung des Examens am 2ten und 3ten October und der Redeübung am 9ten October in unserm Johanneum, hat der Director desselben, Hr. Prof. *Gurlitt* durch ein Programm (Hamb. b. Schniebes 40 S. 4.) eingeladen, welches die metrische Uebersetzung des zweyten und dritten Gesangs von *Ossians* Fingal, nebst Nachträgen zur Ossianischen Literatur enthält. Einen grossen Theil dieser Literaturnachträge verdankt Hr. *Gurlitt* dem Hn. *Karl Teuthold Heinze* zu Klein-Münche bey Birnbaum in Südpreussen, der bekanntlich auf die Auffindung der durch Carls des Grossen Veranstaltung aufgeschriebenen Gesänge unserer alten deutschen Dichter einen Preis von 100 Dukaten gesetzt hat, und dem Hn. Dr. *Pappe* allhier.

Hr. Dr. und Prof. *Arnemann* hat für diesen Winter für unsere jungen Wundärzte einen zweyten Cursus medicinisch-chirurgischer Vorlesungen angekündigt, worin die Behandlung der venerischen Krankheiten vortragen wird. Der Anfang derselben ist im Monat October, und der Preis für den ganzen Cursus, welcher zu Ostern 1805. geendigt seyn wird, ist auf acht Thaler gesetzt worden.

*Moskwa.*

Der durch seine Schenkungen an die Universitäten rühmlich bekannte Etatsrath *Demidow*, hat der moskowischen Universität eine Orgel, an Werth 17000 Rubel, geschenkt, die in dem grossen Hörsale aufgestellt, und am Namensfeste des Kaisers (30. August), das gewöhnlich durch einen öffentlichen Actus von der Universität gefeyert wird, eingeweihet worden ist. Bey dieser Feyerlichkeit hielt Hr. Prof. *Grellmann* eine lateinische Rede. — Die beyden Häuser, welche für die Universität gekauft werden sollten, sind noch nicht gekauft. Auf Befehl des Curators der Universität sind sie von Architekten untersucht und taxirt worden. Da hat sich denn gefunden, dass sie die Summe, welche man dafür foderte (105,000 Rubel) bey weitem nicht werth sind. — Im künftigen Januar feyert die Universität ihr funfzigjähriges Jubiläum, wozu schon jetzt Anstalten getroffen werden. — Die chirurgische Akademie kommt nun gewiss nach Petersburg, und soll im December dahin abgehen. (A. B. a. Moskwa.)

*Ulm.*

In der kurpfalzbaierschen Provinz in Schwaben sollen künftig die sogenannten lateinischen Schulen überall aufhören, und nur Bürgerschulen bestehen. Zur Bildung künftiger Gelehrten und überhaupt solcher, die sich mehr als gewöhnliche Kenntnisse erwerben wollen, sollen in der Provinz Schwaben drey Gymnasien, zu *Ulm*, *Dillingen* und *Kempten* errichtet, mit Anfang des Monats November eröffnet, und darin Schüler von allen drey christlichen Religionsgesellschaften gebildet werden. Der Religionsunterricht wird besonders durch Geistliche jeder Confession vorgetragen. Die Ober-Inspection wird einer aus einem protestantischen und katholischen Gelehrten bestehenden Schul-Commission übertragen, welche unmittelbar unter dem Ober-Schul-Directorium zu München steht.



Auc.

Auch hat die gedachte Landes-Direction (unter dem 20sten August) bekannt gemacht, dafs diejenigen Candidaten, welche künftig dem Lehramte oder dem gelehrten Stande insbesondere sich widmen wollen, nebst den allgemeinen Wissenschaften und den speciellen ihres künftigen Lehrfaches, vorzüglich Beweise über ihre erworbenen philologischen Kenntnisse liefern müssen; dafs für die sämmtlichen Studien in der Regel ein akademischer Lehrcurs von vier Jahren festgesetzt, und dafs es keinem Innländer erlaubt sey, vor Vollendung dieses Lehrkurses eine auswärtige Universität zu besuchen. Derselbe kann aber, wenn der Candidat bereits auf einem inländischen Lyceum mit Fortgang studiert hat, verhältnifsmäfsig abgekürzt werden. Diejenigen, welche dieser Vorschrift entgegen handeln, sollen nicht nur der Befreyung von der Militärpflichtigkeit verlustig seyn, sondern auch zu allen geistlichen und weltlichen Beförderungen für unfähig erklärt werden; sie sollen keine Zeugnisse und Stipendien erhalten, und ihnen der Zutritt zu allen inländischen Lehranstalten, Seminarien, Concursen und Prüfungen verschlossen seyn.

## II. Entdeckungen.

Der von Hn. *Harding* zu Lilienthal entdeckte neue Planet hat den Namen *Juno* erhalten.

---

Aus der Nachricht von der kürzlich veranstalteten zweyten Luftfahrt des Hn. *Gay Lussac* zu Paris erhellet, dafs er 21600 Fufs über die Meeresfläche stieg, dafs in der von ihm erreichten Höhe die magnetische Kraft keine Veränderung erlitt, die chemische Beschaffenheit der Luft, ihre Schwere ausgenommen, bis zu dieser Höhe die nämliche war, und dafs die Wärme in einer ziemlich genauen arithmetischen Progression abnahm.

## III. Todesfälle.

Am 21sten März st. zu Sagan *Ch. Gotthilf Weissflog*, Cantor an der Gnadenkirche, und College bey der Stadt- u. Fürstenthumsschule daselbst, beynahe 72 J. alt.

Am 5ten April st. zu Willkowitsch in Ostpreussen *Joh. Aug. Reichsgraf von Burghaus*, Landrath des Kallwarischen Kreises in Neuostpreussen, Vf. der „Briefe eines schlesischen Grafen an einen kurländischen Edelmann, den Adel betreffend; herausgegeben vom Dr. *Würzer* (Altona 1795)."

Am 21sten Jun. starb *Joh. Conr. Müller*, Ecclesiast und Morgenprediger an der Kirche und dem Hospital aller Heiligen zu Breslau, 43 Jahre alt. Man hat von ihm, ausser der Predigt bey dem Antritt seines Amtes, (1794) eine Schrift: „Ueber die Geschichte und den Lehrbegriff der protestantischen Religionsparteyen und Secten etc. (1789).

Am 1sten Sept. st. zu Landshut der dasige Rector *Ch. G. Glauber*, bekannt durch einige Schulschriften und durch die Uebersetzung von Gregorius von Nyssa und Augustin über den ersten christlichen Religionsunterricht, beynahe 40 Jahre alt.

Am 5ten Sept. starb zu Glatz *François André von Favrat*, Königl. Preuss. General der Infanterie, Chef eines Infanterie-Regiments, Gouverneur der Stadt und Festung Glatz, Ritter des schwarzen und rothen Adler, wie auch des Verdienstordens. Man hat von ihm: Beyträge zur Geschichte der polnischen Feldzüge von 1794 — 96, als Antwort auf die von dem Generallieutenant Grafen von Schwerin ihm gemachten öffentl. Beschuldigungen. Aus dem franz. Manuscript des Hn. Vf. übersetzt. Berlin 1799. 8.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

Der Unterzeichnete bietet den Freunden Vaterländischer Darstellungen in dem Dritten Hefte seiner Malerischen Reisen, folgende 3 Blätter mit einer kurzen naturhistorischen Beschreibung der Gegenden an. Arensberg und die Abtey Weddigsen, die Hauptstadt in dem Herzogthum Westphalen, an der Ruhr, welches jeder Freund von Naturschönheiten bewundern wird. Der gütigen Unterstützung mehrerer Geschichtskundiger Männer versichert, hoffe ich den Liebhabern eine interessante geschichtliche Beschreibung zu liefern, wo manches aus noch ungedruckten Quellen nachgeholt ist. Das zweyte Blatt, Hohensyberg an dem Zusammenfluss der Lenne und Ruhr hier und in ihrer Nachbarschaft kämpften Karl und Wittekind, die merkwürdigsten Helden der Franken u. Altsachsen. Herr Stifts-Prediger *Möller* zu Elsey, welcher durch seine bekannte vortreffliche Beschreibung die Feste Hohensyberg der Vergessenheit entrissen hat, wird die historische Beschreibung dazu liefern. Das dritte Blatt wird die Darstellung des Klusensteins in dem staunungswürdigen Hünenthal, an der Gränze der Graffschaft Mark, liefern. Herr Kirchenrath *Aschenberg* in Hagen, der philosophische Historiker, welcher mit rastlosem Sammeln und Forschen die Geschichte der Länder Berg, Mark, Ravensberg, anjetzt bearbeitet, wird die historischen Data hierzu an die Hand geben. Wahre und treue, den Charakter jeder Gegend bezeichnende Darstellung, verspreche ich zu liefern. Sämmtliche Blätter, 14 Zoll hoch und 20 Zoll breit, in Aquatinta-Manier, werden in Farben gedruckt, auch braun und schwarz zu haben seyn. Der Heft der mit Farben gedruckten Blätter kostet 5 Rthl.

5 Rthlr. in Golde, in braunen Abdrücken 4 Rthlr. Ostern 1805 wird dieses 3te Heft erscheinen. Man wendet sich mit den Bestellungen unmittelbar an mich. Herr Kirchenrath *Aschenberg*, Herr *Storch*, Lehrer an der Handlungsschule in Hagen, Herr Medicinalrath *Stoll* in Arensberg, und die Redaction des Westphälischen Anzeigers in Dortmund, nehmen Bestellungen an. Der nachherige Ladenpreis wird höher seyn.

Den Freunden Vaterländischer Naturmerkwürdigkeiten und interessanter Ansichten verspreche ich nach und nach in einigen folgenden Heften zu liefern:

Die *schönen, herrlichen*, wild romantischen Lenne- und Ruhr-*Thäler*: hohen Limburg, der Hünen-Graben bey *Altena*, Altena selbst mit seiner Ruine. Ferner aus der Grüne bey Iserlohe die schönen Ansichten der Ruhr, Wetter, Volmarstein, Blankenstein, und mehrere interessante Ansichten, auch das freundliche Hagen an der Volma, aus dem Herzogthum Berg und Westphalen.

Die gütige patriotische Unterstützung so vieler würdiger Männer setzen mich in den Stand, die Liebhaber von Beschreibungen schöner Ansichten mit der mannigfaltigsten Abwechselung der Betriebsamkeit und Fabrikatur dieser Gegenden näher bekannt zu machen, wobey ich auch zur nähern Erklärung Grundrisse der Anlagen *liefern werde*, z. B. vom Hünen-Graben, *dem Herrn Burgermeister Rumpe* gehörig. Den verehrungswürdigsten Männern, die mit so vielem patriotischem Eifer mein Unternehmen unterstützten, namentlich Herr Kriegesrath *Eversmann*, Herr Kirchen-Rath *Aschenberg* zu Hagen, Herr Stiftsprediger *Möller* in Elsey und mehreren andern, statte ich vorläufig hierdurch meinen innigsten Dank ab.

Bückeburg in Westphalen, im October 1804.

*W. Strack.*

---

*Icones Symptomatum Venerei morbi ad naturam delineavit, G. T. Tilesius, Med. et Chirurg. D. Sacr. Maj. Autocratoris Russiarum ab consiliis aulae; aeri incidit atque edidit F. H. Martens, Med. et Chir. D. in Acad. Jenensi Professor. Adsunt XXIV. tabb. aeri incisa atque ad naturam coloribus obductae. In Fol.*

Zur zweckmäſsigen Behandlung und gründlichen Heilung einer Krankheit ist die Kenntniſs der Symptomen derselben unerlaſslich. Beschreibungen können aber nimmer das leisten, was Abbildungen und Zeichnungen gewähren. Erfahrne Aerzte wünschten es daher schon längst, daſs die Lehrer dieser Disciplin wenigstens bey den äuſserlichen Krankheiten, Abbildungen und Zeichnungen zur Hülfe nehmen und die Beschreibung dadurch anschaulich machen und erleichtern möchten. Die Aerzte waren aber selten geübte Zeichner, die Zeichner aber noch seltner erfahrne Aerzte; es blieb also bey jenen gerechten Wünschen und einigen Versuchen. Der D. *Tilesius*, Arzt und Zeichner zugleich, unternahm es zuerst, Geschwüre und andere äuſserliche Krankheiten nach ihren Kennzeichen zu zeichnen und nach der Natur auszumalen. Er fand bey diesem Geschäft in dem D. und Prof. *Martens* einen erfahrnen Gehülfen, und als er zu der russisch-kaiserlichen Weltumseglungs-Expedition als Naturforscher abgerufen wurde, einen würdigen Nachfolger darin. Dieser stach die Zeichnungen in Kupfer, besorgte das Colorit, und beschrieb sie in lateinischer und franz. Sprache. Wir können dieses Werk, wozu noch eine Anweisung über die Cur der Venerischen Krankheiten kommen wird, als das erste in seiner Art empfehlen. Ist sauber gebunden für 10 Rthlr. zu haben im Industrie-Comptoir zu Leipzig.

---

*Abwechselungen*
*ernsthaft, komisch, rührend, sinnreich, nützlich.*
*Ein Ersatz für Romane.*
Mit einem Titelkupfer.
8. Berlin, in der Buchhandlung des Commerzien-Raths Matzdorff.
(Preis 1 Rthlr.)
ist in allen guten Buchhandlungen zu haben.

---

*Verlagsbücher*
bey
Christian Gottlieb Rabenhorst,
Buchhändler in Leipzig.

*Vorschriften (bewährte) aus dem Gebiete der Chemie und Technologie, mit beständiger Beziehung auf die chemischen Gründe derselben. Zum Gebrauch für alle Künstler und Liebhaber der Künste.* 8. 16 Gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Der Verf. giebt mit dieser Sammlung Handwerkern und andern Künstlern, die sich mit Arbeiten beschäftigen, welche in die Chemie einschlagen, ein Werk in die Hände, das eines Theils richtige Anweisungen zur Verfertigung mehrerer im gemeinen Leben nothwendiger und nützlicher Producte enthält; und andern Theils auch als eine Einleitungsschrift in die Chemie gebraucht werden kann, durch deren fleiſsige Lesung jene Künstler veranlaſst werden sollen, diese Wissenschaft mit mehrerm Eifer zu studiren und sich so die Vortheile, die sie gewähren kann, zu verschaffen. Es bedarf also wohl keiner umständlichen Verwarnung, das Werkchen nicht für eines der gewöhnlichen Kunstbücher anzusehen.

*Voyage autour de ma chambre. Par M. le Comte X(imenes). Nouvelle édition.* 12. 12 Gr. od. 54 Kr.

Dem geistreichen Verfasser geben die Meublen seines Zimmers, die aufgehängten Gemälde, die Aussichten aus den Fenstern, die Besuchenden und ähnliche unbedeutend scheinende Gegenstände Veranlassung zu Phantasieen, Räsonnements, Herzenserleichterungen, die so empfunden und gedacht u. so vorgetragen sind, daſs sie leicht an ähnliche Saiten des Herzens und der Denkkraft der Leser anschlagen werden.

*Wallburg (Clara von). Von der Verfasserin der Jakobine. 2 Theile, mit 1 Kupfer von Penzel.* 8. 2 Thlr. 8 Gr. oder 4 Fl. 12 Kr.

Wen

Wenn die fein vorgetragenen Aeufserungen über Gegenstände der Erziehung, die wohlausgeführten Schilderungen weiblicher Charaktere, die lebhaften Darstellungen von Scenen häuslicher Glückseligkeit, die zarten Rücksichten auf die Bildung weiblicher Herzen, und der milde, ruhige Geist, wodurch das Ganze der Erzählung so sehr veredelt wird, für das Wohlgefallen und die Belehrung der Leserinnen so wohlthätig wirksam sind, wie sie es seyn können: so darf die achtungswerthe Verfasserin es gewiss nicht bereuen, „über die Schranken hinausgetreten zu seyn," welche, wie sie sagt, „Natur und Bestimmung um sie her zogen."

*Yoricks empfindsame Reise durch Frankreich und Italien. Aus dem Englischen (von J. J. C. Bode) übersetzt. Fünfte rechtmäßige Auflage. Mit Kupfern.* gr. 12. 16 Gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Nichts wäre überflüssiger, als den „muntern Geist von unerschöpflichen Einfällen, das Herz voll sanften menschenfreundlichen Gefühls, den Verstand, der die Thorheit des Lächerlichen belächelte und unterdrücktes Verdienst beschützte," hier nochmals als einen unbekannten Schatz anzupreisen! Yorick ist einer von den seltenen Schriftstellern, dem ein geistreicher Deutscher ein Quinquennium seines eignen Lebens abtreten zu können wünschte, unter der Bedingung, dass er schreiben müsste.

---

*Spuren der Gottheit im anscheinenden Zufalle.*
*Wohlthätige Nahrung für Zweifler und Denker.*
Von
*Sam. Chrph. Wagener.*
Erster Theil. Mit einem Titelkupfer.
8. Berlin, in der Buchhandlung des Commerzien-Raths Matzdorff.
(Preis 1 Rthlr. 8 gr.)
ist in allen guten Buchhandlungen zu haben.

---

In der Schnuphasischen Buchhandlung in Altenburg ist so eben erschienen:

*Der Schriftforscher, zur Belebung eines gründlichen Bibelstudiums, und Verbreitung der reinen verschönernden Religion. Herausgegeben von J. C. W. Scherer.* 2n Bandes 1s Stück. gr. 8. 12 Gr.

Inhalt: *I.* Beleuchtung einiger Stellen des neuen Testaments, von *Cannabich. II.* Die Begriffe vom Messias etc., von *Ritter. III.* Ueber die theoret. Vorstellung der Lichtnatur Gottes etc., von *Thurn. IV. Ballenstedts* Reflexionen über *Scherers* Erklärung der sämtlichen Weissagungen des N. T. etc. *V.* Davids schönste Hymne, Ps. 29, nach dem Originale wiedergegeben und entwickelt von *Scherer. VI.* Ueber Matth. XXII., 35—40., von *Böhme. VII.* Ueber einige der neuesten Versuche, in die sogenannte Bergrede Jesu einen reellen Zusammenhang zu bringen, v. *Beckhaus. VIII.* Neue Theorie der Auslegungskunst etc., von *Böhme. IX.* Ueber τις ἐμ μουπλησιον, Luc. 10., 29., von *Rullmann.*

*J. J. Stolz Predigten in d. J. 1800. in Bremen gehalten.* 2s Heft. Zweyte neu durchgesehene Auflage. gr. 8. 8 Gr.

Inhalt: *I. II. III.* Die politischen Revolutionen. *IV.* Gemeingeist, oder das Schicksal der Schweiz bey der ihr aufgedrungenen Revolution. *V.—VIII.* Die verderbten Höfe.

*J. C. Hellbachs Archiv für die Geographie, Geschichte und Statistik der Grafschaft Gleichen und ihrer Bewohner.* 1s Bändchen. gr. 8. 18 Gr.

## II. Kunstsachen.

*Ankündigung neuer musikalischer Instrumente.*

Unterzeichneter giebt sich die Ehre, dem musikalischen Publikum sich mit allen Arten von Klavier-Instrumenten im neuesten gewählten Geschmacke zu empfehlen. Er bearbeitet besonders Fortepiano's in Wiener Manier, Flügel- und Klavierförmig, und hofft, dass man dieselben bey Vergleichung mit den Steinschen, Schanzschen und Köstlerschen Fortepiano's in einem vortheilhaften Verhältnisse finden werde. Unterzeichneter hat sich während eines vieljährigen Aufenthalts in Wien und in andern berühmten Städten unter grossen Meistern gebildet, und fühlt sich im Stande, die Arbeiten jener berühmten Ausländer auf den vaterländischen Boden zu verpflanzen. Er hofft, dass man sowohl mit der Eleganz, welche er seinen Instrumenten zu geben weiss, als mit dem Tone und der Dauer derselben vollkommen zufrieden seyn wird. Eben so wird der Preis derselben *verhältnissmässig* billig seyn, und er glaubt, dass auch *darauf* nicht wenig Rücksicht zu nehmen seyn möchte, dass ein Käufer theils die kostbare Fracht von Wien oder andern entlegenen Städten her, theils aber noch mehr die hohe Accise bey Einführung in das Preussische ersparen kann. Gegenwärtig sind einige Fortepiano's fertig geworden, und es wird Unterzeichneten angenehm seyn, wenn Musik-Liebhaber dieselben in Augenschein nehmen wollen. Er nimmt Bestellungen auf jede Art dieser Instrumente an, und wird sich jedesmal durch Schönheit der Arbeit, durch Dauer des Instruments und durch Billigkeit dem Zutrauen des Publikums werth zu machen suchen.

Halle, den 20. October 1804.

*Wilhelm Grüneberg,*
Musikalischer Instrumentenmacher,
wohnhaft am Paradeplatze Nr. 1704.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 178.

Mittwochs den 7ten November 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

XVII. *Schöne Künste.*

**Dichterwerke.**

1. Originale.

(Fortsetzung von Num. 172.)

Was wir von dem Verhältnisse der *dramatischen* Gattungen in der vorigen Übersicht sagten, gilt auch bey der gegenwärtigen; die Lustspiele, komischen Opern und Vaudevillesstücke drängen sich einander; selten erscheinen dagegen ernste Opern und Trauerspiele. Wir geben erst jene, mit Weglassung der unbedeutendern, dann diese nach den Namen ihrer Vff. mit einigen wenigen Bemerkungen an.

*Andrieux*, der von jeher den Beyfall des Publikums hatte, bearbeitete nach der damaligen Gewohnheit, grosse Männer der neuern Zeit aufs Theater zu bringen, eine Scene aus Helvetius Leben: *Helvetius, ou la Vengeange d'un Sage, Com. en 1 A. et en vers* (1802). — Ein Vaudeville von *Aude: Cadet Roussel aux champs Elisées, ou la grande colère d'Agamemnon* (1801. 8.) war, wie schon der Titel zeigt, eine Parodie; ein anderes lebhaftes und lustiges Stück *Le Cafée d'un petite Ville* (1801.), wurde durch den Frieden veranlasst, der noch durch mehrere andere Theaterstücke von *Birot* (zu la Rochelle) *Boutard*, *Guilbert-Pixérécourt*, *Tournay* u. a. gefeyert wurde. — Der bekannte *Barré* lieferte mit *Piis*, *Desfontaines* und *Radet*: *Voltaire, ou une journée de Ferney, Com. mêlée de Vaudev.* (1802), mit letztern beyden eine Parodie auf Haydn's Schöpfung: *La Mécréation du monde* (1801) und mit *Radet*, *Desfontaines* und *Bourgueil*: *Le Peintre Français à Londres* (1802) die Geschichte eines unglücklichen emigrirten Malers in London, der eher ins Gefängniss wandern, als Caricaturen und Nelsons Sieg bey Abukir malen will, wohl aber sich, um seine Schulden zu bezahlen, zu einem Porträt Nelsons entschliesst; mit *Radet* und *Deschamps* aber: *René le Sage, ou voilà bien Turcaret* (1802), worin der berühmte Vf. des Gilblas u. s. w. die Hauptrolle spielt. — *La revue et le jugement du 18e siècle, Scènes dramatiques mêlées de Musique par Beaunoir* (1801) ist eines der vielen Stücke über das verflossene Jahrhundert, das auch von einigen andern Dichtern aufs Theater gebracht wurde. — *Bonel*, ein fleissiger Vaudeville-Dichter, steht auf mehrern neuen Stücken als Haupt- oder Mitverfasser; bey *Orioso à Bourges, ou l'Amant somnambule*, hatte er *Villiers*, bey *Bizarre, ou ce n'est pas Perou* (eine Anspielung auf Pizarro) eben diesen, und *Jore* bey *l'Auberge de Calais* (1801) dessen Hauptperson ein Gascogner ist, letztern und *Servières* bey *La Pièce qui n'est pas un*, diesen letzten, *Dorvigny* und *G. Duval* zu Mitarbeitern. — *Bouilly*, bekannt durch seinen *Abbé de l'Epée* u. a. frühere Stücke, lieferte mit *Pain* ein mit vollem Beyfall aufgenommenes Vaudevillestück: *Teniers* (1801), worin dieser berühmte Maler, nachdem er sich, um den Preis seiner Gemälde noch höher zu steigern, für todt hat ausgeben lassen, zu Ghestel als Dominique auftritt, bis er von Friedrich dem Grossen entdeckt wird; und ein Lustspiel mit Gesängen für das Theater Feydeau: *Une Folie* (1802.) (2e Ed. 1803.) wobey die so oft schon gebrauchte offene Fehde zwischen Vormünden und Liebhabern sehr glücklich benutzt ist. — *Boutard* bearbeitete ausser dem mit *Bouchot* verfertigten Gelegenheits-Stücke: *Le Prisonnier à Londres, ou les Préliminaires de Paix*, mit *Fontenille* und *Desfougerêts* noch ein anderes Vaudeville: *Panard, clerc de Procureur* (1802) das 17 Couplets von P. selbst enthält, im Ganzen aber etwas frostig aufgenommen wurde. — *Cailhava*, längst bekannt als Schauspieldichter u. dramatischer Schriftsteller, Verehrer von *Molière*, wie auch seine *Etudes sur Molière* zeigen, bearbeitete (1801) ein Stück dieses Komikers für unsere Zeiten: *Le Dépit amoureux rétabli en 5 A. hommage à Molière* auf eine nicht unvortheilhafte Weise, und sammelte (1802) seine eigenen bisher einzeln erschienenen Stücke, so dass daraus ein *Théatre de C.* in zwey Octavbänden entstand. — Der schon sonst erwähnte *La Chabaussière*, der den Theaterartikel in der Decade philosophique besorgt, lieferte mit *Raboteau* (1802) zwey Vaudevillestücke: *Lasthénie, ou une journée d'Alcibiade*, nach Lantiers Reise Antenors bearbeitet, und weniger günstig aufgenommen, als es verdiente, und *Attendre et courir*, ein unbe-

même de l'hypothèse ne s'est énoncé qu'avec une reserve vraiment digne d'un si grand scrutateur de la nature: il est pourtant hors de doute que cette belle idée, qui ne manque pas de tout appui de l'expérience, offre un genre de recherches des plus interéssans pour les progrès de la Philosophie naturelle. S'il existe une matière de la lumière, si elle est soumise à des affinités chymiques et repandue tout autour de nous; elle pourroit bien, pas les combinaisons, dans lesquelles elle s'engage avec d'autres corps, avoir des influences marquées sur eux et sur plusieurs phénomènes naturels: l'avancement de nos connoissances à l'égard de cette matière nous fourniroit par conséquent des résultats qui, en éclairant un des ressorts cachés de la nature, jetteroient un nouveau jour peut-être sur nombre de ses opérations. En considération de ces raisons l'Académie Impériale a jugé avantageux à l'avancement des sciences de proposer publiquement un prix de *cinq cent Roubles*, qui sera décerné au Physicien qui aura fait et qui lui aura communiqué: *la série la plus instructive d'expériences nouvelles sur la lumière considérée comme matière; sur les propriétés qu'on sera en droit de lui attribuer; sur les affinités qu'elle paroîtra avoir avec d'autres corps soit organiques soit non-organiques, et sur les modifications et phénomènes qui se manifestent dans ces substances en vertu des combinaisons dans lesquelles la matière de la lumière s'est engagée avec elles.*

Sans faire ici l'historique ni des objections qu'on a opposées à cette hypothèse, ni des recherches qu'on a déjà faites pour dévoiler dans différentes modifications des corps et des phénomènes naturels, les traces de l'action des affinités chymiques de la lumière, l'Académie observe que ces recherches ne s'étendroient peut-être pas inutilement au feu galvanique, dont l'éclat éblouissant, en de grandes piles de Volta et sur des substances charboneuses, imite en quelque façon celui de la lumière solaire. Au reste l'Académie se contente d'énoncer généralement le sujet du prix, afin que les Savans qui voudront s'en occuper, ne soient génés en aucune manière, dans les points de vue, sous lesquels ils pourroient être portés à envisager et à traiter une matière d'un accès aussi difficile, à peine encore entamée et pourtant si digne d'être approfondie en faveur des progrès de la science naturelle.

L'Académie invite les Savans de toutes les nations, sans en exclure ses membres honoraires, et Correspondans, à travailler sur cette matière. Il n'y a que les Académiciens mêmes, appellés à faire la fonction de juges, qu'elle croit devoir exclure du concours.

Les Savans qui voudront concourir pour ce prix, ne mettront point leurs noms à leurs ouvrages, mais seulement une sentence ou dévise, et ils ajouteront à leurs mémoires un billet cacheté qui portera au dehors la même dévise et au dedans le nom, la qualité et la demeure de l'auteur. On n'ouvrira que *le billet* de la pièce qui aura remporté le prix; les autres seront brulés, sans avoir été décachetés.

Les mémoires, écrits d'un caractère lisible, soit en Russe, en François, en Anglois, en Allemand, ou en Latin, seront adressés au Secrétaire perpétuel de l'Académie, qui délivrera à la personne qui lui aura été indiquée par l'auteur un récipissé marqué de la dévise et du numéro dont il aura cotté la pièce.

Les mémoires seront reçus jusqu'au 1er Mai 1806 exclusivement, et l'auteur de celui qui, au jugement de l'Académie, aura mérité le prix, sera proclamé dans l'assemblée publique qui se tiendra au mois de Juillet de la même année.

Le mémoire couronné est une propriété de l'Académie et l'auteur ne sauroit le faire imprimer *sans sa* permission formelle. Les autres pièces de concours peuvent être redemandées au Secrétaire, qui les délivrera, ici à St. Petersbourg, aux personnes qui se présenteront chez lui avec une procuration de l'auteur.

## III. Vermischte Nachrichten.

Auf königliche Kosten macht jetzt ein junger Schwede, Hr. Magister *Karl Ulrich Broocmann*, der sich durch 2 Dissertationen über die schwed. Dichter (Upsala 1801. u. 1803.), und eine andere: *de publica educatione* (Eb. 1804.), als einen Mann von Kopf und Kenntnissen gezeigt hat, eine Reise in pädagogischer Hinsicht. Das Canzler-Collegium, dem die Aufsicht über das Erziehungswesen in Schweden übertragen ist, hat diese Reise gebilligt und sie dem Könige empfohlen; Hr. *Broocmann* hatte in Stralsund eine Audienz bey dem Monarchen, worin derselbe ihm eine besondere Aufmerksamkeit auf alles, was für Schweden nützlich und anwendbar seyn könnte, empfahl, und ihn erinnerte, sich nicht durch den Schein der Neuheit oder das erste Geschrey der Bewunderung in der sorgfältigen Prüfung stören zu lassen. Er ist zuerst über Berlin nach Halle gegangen, um die dortigen Anstalten und *Niemeyer's* nähern Unterricht zu benutzen, und wird dann nach *Leipzig* u. a. O. gehen.

---

Hr. *Martin Gottfried Herrmann*, Verf. des Handbuchs der Mythologie aus Homer u. Hesiod, ein geborner Thüringer, welcher erst 16 Jahr sich in *Hamburg* als Privatgelehrter aufhielt, alsdann nach *Berlin* ging, und der Vorsteher eines Lehr-Instituts wurde, verläſst diese Stadt wieder, und geht nach St. Petersburg, wo seine Gattin in einem von der Kaiserin-Mutter neuerrichteten Töchter-Institute mit 500 Rubel Gehalt und freye Station angestellt ist.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 179.

Mittwochs den 7ten November 1804.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

*Abendzeitung.*

Bekanntlich kümmern wir Schriftsteller und Drucker uns insgesammt wenig um unser Zeitalter, und schreiben und drucken lieber gleich für die *Ewigkeit*, in mannichfaltigen Formen. So schickten wir ihr vormals fast lauter Folianten und Quartanten zu, und setzten auch wohl wichtige Dinge hinein. Da aber die meisten Bücher auf dem langen Wege liegen geblieben waren, so schoben wir das auf die Corpulenz der Bücher, und fingen an, ihr körperliches und geistiges Gewicht zu vermindern. Mit tausend Schrecken jedoch mussten wir inne werden, dass von dieser niedlichen Waare beynahe noch weniger die weite Ewigkeit erreichte; vielleicht zwingt man's durch die Menge, dachten wir hernach, und schickten solche Haufen Bücher ab, dass die ganze geräumige Ewigkeit damit hätte angefüllt werden können. Allein kurios genug! je mehr und je niedlichere Sachen wir abschickten, desto weniger kamen an. Die Literatur wurde immer dünner und dünner, und es giebt bereits verschiedene, die es mit einzelnen Blättern darin versuchen, entweder, weil dergleichen durch einen guten Windstoss in die Ewigkeit geführt werden könnten, oder, aus dem Titel *Zeitung* zu schliessen, weil sie überdrüssig sind, die nahe *Zeit* dieser unerreichbaren Ewigkeit wegen zu übergehen.

Unterzeichnete haben sich daher ebenfalls entschlossen, wöchentlich *zwey* halbe Bogen, nicht dem Winde allein, sondern auch dem Zeitalter unter der Benennung

*Abendzeitung*

Preis zu geben.

Um Leser und Leserinnen aus dem *einförmigen Ernste* der Geschäfte des Tages ein wenig herauszubringen, soll *Mannichfaltigkeit* u. *Heiterkeit* der Haupt-Charakter dieser, von aller Politik weit entfernten, Zeitung seyn. In Verbindung mit ausgezeichneten In- und Ausländern, sind wir im Stande, *Angenehmes* und *Nützliches*, so wie eine hinreichende Verschiedenheit der Gegenstände und des Ton's zuzusagen. Wenn auch unsre Zeitung in Ansehung des Inhalts mit der *Zeitung für die elegante Welt*, *dem Freymüthigen*, *der Aurora*, *der Sphinx* u. s. w. einige Aehnlichkeit erhalten muss, so hoffen wir uns doch von den genannten Blättern dadurch zu unterscheiden, dass wir *allen* Gegenständen, *wo möglich*, ein *heitres Gewand* umzugeben denken. In welchem Verhältnisse übrigens der *Gehalt* unsres Blattes mit den oben genannten sich zeigen werde, darüber wird das gebildete Publikum am besten zu urtheilen vermögen. Wir können hier bloss ein eifriges Bestreben versprechen, ihm und uns selbst Genüge zu leisten.

Briefe und Beyträge bittet man unter der Adresse: *An die Redaction der Abendzeitung*, mit einem Zweyten Umschlage: *An die Arnoldische Buchhandlung in Dresden* oder auch ohne letztern, hieher zu senden.

Dresden, im October 1804.

*Fr. Laun und Consorten.*

Diese Zeitung wird mit Anfange des Jahres 1805 wöchentlich, und zwar jedesmal Sonnabends ausgegeben werden, und an diesem Tage auch in Leipzig bey der kurfürstl. Zeitungs-Expedition, so wie in allen Buchhandlungen zu bekommen seyn.

Es wird jeder Sendung ein literarisches Intelligenzblatt und monatl. ein Kupferstich oder Musikblatt beygefügt werden, und der ganze Jahrgang, auf feines französisches Medianpapier gedruckt, nicht mehr als Fünf Thaler kosten.

Wir ersuchen alle Lesegesellschaften, Journalunternehmer und Leihbibliothekare, dass sie den Titel dieser Zeitung ihrem künftigen Journal-Verzeichnisse einverleiben und sich die ersten vier Blätter beym nächsten Postamt oder der Buchhandlung ihres Orts als Probeblätter geben lassen möchten.

Arnoldische Buchhandlung.

---

Von den *Annalen der Physik* des Hn. Prof. *Gilbert* ist das Septemberstück (Stück 9.) mit 2 Kupfertafeln erschienen, und enthält folgende Aufsätze:

I. Entdeckungen in der Lehre von der Beugung des Lichts, von *Gibbes Walker Jordan*, nach dem Engl. bearbeitet v. *Herausgeber*. — II. Erklärung der Höfe oder der farbigen Kreise, welche dicht um die Sonne, den Mond und andere leuchtende Gegenstände erscheinen, von *Jordan*. 1) Beschreibung der Höfe; 2) Widerlegung der Newton'schen Erklärung durch Brechung des Lichts; 3) Neue Erklärung der Höfe durch Beu

Beugung des Lichts. — *III.* Über den hellen Schein, den einige um den Schatten ihres Kopfes gesehen haben, vom Major *von Winterfeld* zu Niden in der Ukermark. — *IV.* Von den Lichtbogen an heiterm Himmel; von *Hallström*, Prof. zu Åbo. — *V.* Beobachtung zweyer merkwürdigen optischen Erscheinungen in den Dünsten der Atmosphäre, vom Prof. *Wrede* in Berlin. *VI.* Ein paar ältere Beobachtungen von Nebensonnen. *VII.* Eine der vollständigsten Erscheinungen von Nebenmonden. — *VIII.* *Allizeau's* galvanische Säule mit möglichst geringer Oxydation und möglichst dauernder Wirkung. — *IX.* Nachtrag zu *Alex. v. Humboldt's* Notizen von seinen physikalischen Beobachtungen in Peru und Mexico, aus einem Schreiben aus Mexico an das Nat. Inst. (Merkwürdige Obsidiane in der ungeheuren Porphyrformation der Kordillere der Anden u. des Pics von Teneriffa. Ein neues Metall im mexikanischen braunen Bleyerze, *Erithronium* genannt. Grosse meteorische Eisenmassen in Mexiko. Alte mexikanische Messer aus Obsidian. Zurückkunft und weitere Plane Hn. v. Humboldt's.) — X. Preisfrage der Gesellschaft naturf. Freunde in Berlin für 1805, die Natur des Basalts betreffend.

Halle, den 18ten October 1804.

Rengersche Buchhandlung.

---

Von *Vogts europäischen Staatsrelationen* ist das dritte Stück des 2ten Bandes in der Andreäischen Buchhandlung zu Frankfurt am Mayn erschienen. Es enthält:

1) Politisch-philosophisches Gespräch zwischen *Karl XII.* und *Leibnitz.* Fortsetzung. — 2) Das österreichische Kaiserthum. — 3) Die Sagen von Pera. — 4) Ueber die politische Toleranz mit Beylagen, die Aufhebung des Judenzolls betreffend. — 5) Napoleon in Maynz. — Der Preis eines jeden Bandes von drey Stücken ist 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

---

Von *Bertuchs Bilderbuch für Kinder* ist so eben das 77ste u. 78ste Heft erschienen; beyde Hefte kosten mit einfachem Text und ausgemalten Kupfern 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr., mit schwarzen Kupfern 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr. Der *Funkische* ausführliche Text dazu 8 Gr. oder 36 kr. — Sie enthalten folgende interessante Gegenstände.

*Das 77ste Heft.*

*Merkwürdige Vögel:* 1) der chinesische Eisvogel; 2) der Erdpapagey; 3) die Mandarin-Ente. — *Merkwürdige Insekten:* 1) der grosse Nachtpfaufalter. — *Affen-Arten:* 1) der Moloch; 2) der Entelle; 3) der Indri. — *Wallfische u. Delphine:* 1) der Fechter; 2) der Nesarnak; 3) der Lenizahn. — *Tangarten:* 1) der geflügelte Tang; 2) der salatblättrige Tang.

*Das 78ste Heft.*

*Ausländische Vögel:* 1) der magellanische Geyer oder Condor; 2) der Geyer aus Angola; 3) der Hubara oder Kragentrappe. — *Affen-Arten:* 1) der Adagne; 2) der Atys; 3) der Yarqar; 4) der braune Tamarin; 5) der schwarze Tamarin. — *Seehunds-Arten:* 1) der grosse Seehund; 2) der gelbe Seehund; 3) der rauhe Seehund; 4) der kleine Robbe. — *Eingeweide-Würmer:* 1) der langgegliederte Bandwurm; 2) der Menschen-Vielkopf. — *Tangarten:* 1) der fadenförmige Tang; 2) der gefingerte Tang.

Weimar, im October 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Übersetzungs-Anzeige.*

Von der so eben zu Paris erschienenen sehr interessanten und wichtigen Reisebeschreibung:

*Voyage à l'Ouest des Monts Alleghanis, dans les Etats de l'Ohio, du Kentuki et du Tennessée, et retour à Charleston par les Hautes-Carolines etc. etc. par* F. A. Michaux M. D. mit 1 Karte,

haben wir bereits eine Uebersetzung für die Sprengel-Ehrmannsche Bibliothek von Reisebeschreibungen veranstaltet, welche, mit Anmerkungen begleitet und zweckmässig bearbeitet, in kurzem die Presse verlassen wird. Diess zeigen wir, um Collisionen zu vermeiden, vorläufig hierdurch an.

Weimar, am 1sten October 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

---

In der Andreäischen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn sind folgende neue Werke erschienen:

Predigten nach Grundsätzen der heiligen und heiligenden Kirche, vom Verfasser der Dialogen über die 10 Gebote. 1ster Theil. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Rhapsodieen in Bezug auf technische Heilkunde, Chirurgie u. gerichtl. Arzeneywissenschaft, von *J. Chr. Ehrmann* u. *J. Valent. Müller.* gr. 8. 16 Gr.

---

*Anzeige und Empfehlung für Eltern, die ihren Söhnen etwas Gutes und Lehrreiches schenken wollen.*

*Der gute Jüngling*
*gute Gatte und Vater*
oder
*Mittel, um es zu werden.*
*Ein Gegenstück zu der Kunst ein gutes Mädchen zu werden*
von
*Johann Ludwig Ewald.*
Zwey Bände
mit 8 Kupfern von Jury.

Der Mann, welcher mit so viel Kenntniss der Menschen und der Zeit, so viel Gefühl und so viel Wärme für das Gute verbindet — der Verfasser der mit so ungetheiltem Beyfall aufgenommenen *Kunst ein gutes Mädchen zu werden* — war vorzüglich dazu berufen, ein Werk, wie das hier anzuzeigende auszuarbei-

leiten — doch nicht zu arbeiten — sein volles, liebendes Gemüth bedurfte nur, sich auszusprechen.

Mit Ernst und Liebe spricht er zugleich zu dem Kopfe und zu dem Herzen des Jünglings, lehrt ihn das Schöne in dem Guten, das Gute in dem Schönen lieben, warnt ihn vor den Modethorheiten unsrer Zeit, und ist ihm allenthalben, nicht gefürchteter Mentor, sondern geliebter und vertrauter Freund.

Dieses Werk ist bey mir und in allen Buchhandlungen Deutschlands in folgenden Ausgaben und zu beygesetzten *Preisen* zu haben:

| | |
|---|---|
| Auf Schreibpapier, geheftet | 3 Rthl. 12 gr. |
| — dasselbe in einem schönen Einband . . . . | 4 Rthl. 8 gr. |
| — geglättetem Velinppr. mit verändertem Formate in Pappe | 5 Rthl. 12 gr. |
| — Druckppr. ohne Kupfer, wohlfeile Ausgabe . . . | 2 Rthl. 8 gr. |

Frankfurt am Mayn im October 1804.

Friedrich Wilmans.

---

*Spanien nach Langle* von L. F. *Freyherrn von Bilderbek. Ein Taschenbuch für* 1805. Mannheim, in der Götzischen Buchhandlung. Preis in Maroquin-Papier elegant gebunden 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr.

Dieses hübsche Taschenbuch, das in allen Buchhandlungen zu haben ist, enthält ein äusserst interessantes philosophisch-sentimentales Miniatur-Gemälde von Spanien, einem Lande, dessen reizende Gefilde man mit *Fischer* so gerne durchwandert. Der rühmlichst bekannte Freyherr *von Bilderbek* verdient gewiss durch seine launige Bearbeitung des pikanten Langle den Dank der deutschen Lesewelt. Die Verlagshandlung hat es durch einen netten Druck auf schweizer Velinpapier, und durch niedliche Ansichten von Spanien (die *Adrianische Höhle* — *Malaga* — *Toledo* — *Alhamber* — *Hardiales* — *Cadix*) von *Kunz* gezeichnet, und von *Bissel* gestochen, so elegant ausgestattet, dass sie hoffen darf, man werde es nicht hinter seinen vielen Geschwistern stehend finden.

## III. Antikritik.

*Antwort auf einige falsche Beschuldigungen, die der Herr* **M. Tillich** *in den pädagogisch-amtlichen Berichten gegen mich vorgebracht hat.*

Wenn der Hr. M. *Tillich* öffentlich aufträte und spräche: *ich allein* bin nur der Mann, der in den Geist der Methoden Pestalozzi's u. Oliviers eingedrungen und im Stande ist, ein richtiges Urtheil über dieselben zu fällen, und mein Urtheil darüber muss jeder andere Jugendlehrer — will er anders von mir nicht in die Classe der blindorthodoxen Geistlichen, die einst gegen Luthers Lehren waren, gesetzt werden — *) durchaus für einen Orakelspruch halten: so würde ich den tiefen Unwillen gegen ihn, den eine solche Arroganz zur Folge haben würde, mit jedem, den eine solche Nachricht interessirte, theilen.

Es wundert mich daher gar nicht, und ich finde es sehr natürlich, dass der Hr. M. auch wider mich aufgebracht ist, da er die Meynung von mir hegt, als lasse ich „in allen öffentlichen Blättern durch meinen Verleger ausposaunen, dass es mir, was Methodik anbelangt, *keiner mehr gleich thue.*" **) Allein diese Meynung ist *ganz ungegründet*, und also der Verweis, den mir Hr. *T.* in seinem Aerger geben zu müssen geglaubt hat, *ungerecht*. Denn ich habe an dergleichen, von dem Büreau f. L. herrührenden Anzeigen einiger meiner Schriften, auch nicht den *allergeringsten* und *entferntesten* Antheil. Vielmehr habe ich es im höchsten Grade gemissbilligt, dass mir diese Verlagshandlung Prädicate beylegt, die mir nicht gebühren. Welche Stirn müsste auch der Mann haben, der in einem Lande, wo so *viele vorzügliche* praktische Pädagogen leben, von welchen wir, Hr. *T.* und ich, gewiss noch viel lernen können, von sich wollte ausposaunen lassen, dass es ihm keiner gleich thue! Allenfalls einer, der zum Irrenhaus reif wäre, könnte so etwas thun. — Ich habe mich, als ich die Anzeige, die Hr. *T.* im Sinne hat, las, vor mir selbst geschämt, und nur desswegen nicht sogleich öffentlich gegen die darin enthaltene Uebertreibung protestirt, um die Aufmerksamkeit des Publikums nicht zum zweyten Male darauf hinzulenken.

Dass aber Hr. *T.* eine *blosse Vermuthung* als *ausgemachte Wahrheit* in die Welt schrieb, ist eben kein Beweis, dass der Verstand bey ihm schon eingekehrt sey, und es möchte doch wohl gegen seine Behauptung ***) wahr seyn, was das bekannte Sprichwort von der Zeit der Ankunft des Verstandes sagt.

Und dass er sich der erbärmlichsten Chicanen und eigentlicher Unredlichkeiten bedient, um nur recht viel Anklagen gegen mich aufbringen zu können, setzt seinen Charakter in ein zehn Mal nachtheiligeres Licht, als dasjenige ist, das er auf den meinigen zu werfen gesucht hat, und stellt ihn als einen ächten Ketzermacher dar, der alles aufbietet, der rechtliche Mann mag es auch noch so sehr verabscheuen, womit er denen, die sein Idol nicht anbeten, wehe thun zu können glaubt. Ich lasse sogleich die Beweise dieser meiner Behauptung folgen; und überzeugt mich irgend ein rechtlicher, unbefangener und parteyloser Mann, dass sie nicht gültig sind: nun! so widerrufe ich feyerlich, was ich in der vorhergehenden Periode gesagt habe. 1) Hr. Olivier sagt †) ausdrücklich, dass er seine Schüler in Leipzig *drey Monate* lang, *täglich wenigstens drey* bis *vier* Stunden, unterstützt vom Hn. *Tillich*, unterrichtet habe. Auf diese, jedermann vor Augen liegende Aeusserungen des Mannes, für den Hr. *T.* ficht, gründete ich folgende, in der Bibl.

*) Hr. Tillich setzt den würdigen *Plato*, mich und andere wirklich in die Classe derer, die Luthers Lehre einst nicht annehmen wolten.

**) S. Pädagogisch-amtliche Berichte etc. S. 85.

***) S. 85. d. Päd. a. Ber.

†) Ueber den Charakter und Werth etc. S. 20, 27 u. 31.

Bibl. d. päd. Lit. 1803. S. 383. befindliche Behauptung: Olivier hat in Leipzig, unterstützt von einem Gehülfen, eine ganz kleine Anzahl Kinder 13 Wochen lang, täglich vier Stunden, überhaupt also 312 Stunden unterrichtet. Dann füge ich hinzu: unsere Schullehrer, die meist von den quälendsten Nahrungssorgen niedergedrückt sind, die ganz allein 80 bis 120 Kinder in Zaum halten und oft zwey bis vier Classen zugleich beschäftigen müssen, bringen die Classe der jüngsten Schüler, auf die sie des Tages kaum ¾ bis ⅘ Stunden wenden können, in *Einem* Winter, und wenn es schlecht geht, in drey Wintern *) dahin, dass sie lesen, zum Theil aus dem Kopfe buchstabiren, bisweilen auch kleine Geschichtchen erzählen können. Man vergleiche nun die Stundenzahl, die *diese* Männer unter *diesen* Umständen auf den Leseunterricht wenden können, mit der Zeit, die Hr. Olivier braucht, um seine Schüler zum Lesen zu bringen, und urtheile!!

Ueber diese Stelle erklärt sich nun Hr. *Tillich* S. 28. also: „Aber bey diesen Rechnungen sind die Factoren ein wenig irrig angenommen und folglich die Resultate ganz falsch ausgefallen. — —

Die Facta sind hier gänzlich entstellt." Nun frage ich jeden unbefangenen und sachverständigen Mann, ob ich in der erwähnten Stelle irgend ein Factum nur um ein Haar entstellt und mich in der Annahme der Factoren meiner Rechnung geirrt habe, oder ob es vielmehr klar vor Augen liege, dass mich Hr. *Tillich* mit einem Vorwurfe, den ich *schlechterdings* nicht verdiene, unredlicher Weise zu chicaniren suche?

2) Hr. Olivier sagt: Meine Schüler in Leipzig lesen zwar in jedem ihnen unbekannten Buche, aber „*nur noch unvollkommen*" — — In ihren Lesebüchern aber, die sie *mehrere Male* durchgelesen haben, lesen sie „*fast durchgängig geläufig.*" **) Diese Aeusserung hatte ich im Sinne, als ich S. 383. des vorhin angeführten Journales schrieb: Nach Verfluss dieser Zeit (der drey Monate) konnten diese Kinder NB. NB. in ihren Lesebüchern *fertig* lesen etc. Das Wort fertig habe ich unterstrichen, um jeder Missdeutung und Chikane zuvor zu kommen, und jedem Leser recht bemerkbar zu machen, in welchem Sinne ich das Wort lesen nahm. Diese Vorsicht half mir aber nichts. Denn Hr. *Tillich* lässt sich über diese Stelle S. 29. folgendermassen aus: „dabey bemerkt Hr. Pöhlmann mit einem doppelten NB., dass die Kinder nur *in ihren* Lesebüchern *gelesen* haben. Dieser Angriff trifft mehr Oliviers Person und Charakter, als die Methode, desswegen antworte ich hierauf nichts. Olivier ist von einer bessern Seite bekannt, als dass man nicht vielmehr geneigt seyn wird, seinem Charakter zu trauen, als den hierin gewiss nicht menschenfreundlichen Beschuldigungen des Herrn Pöhlmann." Hier lässt nun Hr. *Tillich* das Wort *fertig*, worauf hier alles ankommt, und welches, durchschossen gedruckt, deutlich vor Augen steht, weg, um seine Anklage zu begründen. Denn ohne die, durch dieses Wort *angezeigte*, nähere Bestimmung meiner Meynung *hätte* freylich Herr *Tillich* Recht, mit dieser Bestimmung aber habe *ich* Recht. Denn *fertig* konnten Oliviers Schüler in L. nach seinem eigenen Geständnisse nur in *ihren mehrmals durchgelesenen* Lesebüchern lesen.

Wer aber die jedermann deutlich vor Augen liegende, *genau* bestimmte Meynung eines Schriftstellers durch absichtliche Weglassung der Bestimmungswörter entstellt und verdreht, um eine Anklage gegen ihn begründen zu können, der handelt — auf das gelindeste gesprochen — *sehr unredlich.* 3) S. 86. wirft mir Hr. *Tillich* vor, dass ich in meinen Schriften „hier von 4 einfachen Rechnungsarten, dort von der Regeldetri, hier von den Gesetzen der Bewegung, von der Undurchdringlichkeit der Körper, von dem *Linneischen* Systeme, dort hinwiederum von Flaschenzügen und andern physikalischen Apparaten, dann wieder über einen Buchstaben ein Langes und ein Breites" catechisire. In dieser Stelle sagt Hr. T., was sich gewiss der *redliche* Mann nie zu thun erlaubt, eine *offenbare* Unwahrheit. Denn über die Gesetze der Bewegung, über Flaschenzüge und andere physikalische Apparate habe ich noch in keiner meiner Schriften *ein Langes und ein Breites catechisirt.*

Betrügen die Insertionsgebühren für diesen Aufsatz nicht schon so viel, dass mir ihre Bestreitung schon *sehr schwer* fällt, so würde ich Hn. *Tillich* auf das, was er sonst gegen mich sagt, auch antworten. So aber muss ich es hiebey bewenden lassen, und ich gebe ihm sein: „Wie Herr Pöhlmann diese Bemerkungen auch aufnehmen mag, so wird er wenigstens daraus sehen können, dass man mit Anschuldigungen der Art doch behutsamer seyn müsse," mit folgenden Worten zurück: Wie Herr Tillich auch diese Antwort aufnehmen mag, so wird er wenigstens daraus sehen können, dass man als *ehrlicher* Mann streiten und nicht mit *vergifteten* Waffen auf dem Kampfplatze erscheinen müsse.

Erlangen, den 24. Aug. 1804.

*Pöhlmann.*

*Zusatz.*

Ich trage kein Bedenken, mich als Verfasser der vom Hr. M. *Tillich* im Auge gehabten Rec. der *Pöhlmann*schen Schreibelectionen zu nennen, wobey ich auf Ehre versichere, dass der Hr. D. *Pöhlmann* auch nicht den entferntesten Theil daran gehabt hat. *Solcher Künste bedarf dieser achtungswerthe Mann wohl* nicht. — — Möchte Parteysucht doch *die ruhigen* Fortschritte der Pädagogik nicht stören! Möchte man alles genau prüfen, blindlings keinem Idole und keinem Systeme anhängen, und bey Aeusserungen seiner Urtheile nie vergessen, dass man durch Anerkennung der Verdienste Anderer die seinigen am sichersten begründet! Nürnberg, den 28. August 1804.

Dr. *Friedrich Campe.*

*) Ich bitte die hieher gehörigen Noten in der Bibliothek etc. nachzulesen. — Unbegreiflich ist mirs, dass Hr. Teumer diese Noten nicht verstanden, und mich durch eine grundfalsche Rechnung zu widerlegen gesucht hat.

**) S. Ueber den Charakter und Werth. S. 21 u. 22.

1449 INTELLIGENZBLATT 1450
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 180.
Sonnabends den 10ten November 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Erfindungen und Entdeckungen.

Der ehemalige Domvicar *Oegg* zu Würzburg, hat der dasigen kurfürstlichen Landes-Direction eine von ihm erfundene Maschine angezeigt, durch welche jede Art von Mühlwerk eben so als durch Flusswasser, aber auf eine weniger kostbare Art, in fortdauernde Bewegung gesetzt werden könne, und sich zur Ausführung einer solchen Maschine gegen die Bewilligung eines exclusiven Privilegiums auf zwanzig Jahre und der Concession zur Errichtung einer Kunstfabrik von Metallwaaren erboten.

---

Die Luftschifffahrt, die Hr. *Robertson* am 8. October zu Wien anstellte, und auf welcher er eine Höhe von 700 Klaftern erreichte, zeichnet sich durch einen Versuch mit einem grossen, zur Leitung dienenden Segel aus, den er an einen andern Ballon befestigte, dessen Bewegung von der Bewegung des seinigen ganz unabhängig war, und der ihn in den Stand setzte, seinen Ballon in einer schiefen Linie zu leiten, die von jener, nach welcher der Wind ihn tragen sollte, 15 Grade unterschieden war. Auch machte er die Bemerkung, dass die atmosphärische Electricität, wenn er über einen Wald fuhr, jedesmal verschwand.

---

Der in *Bartels's* und *Seume's* Reisen in Sicilien so rühmlich erwähnte gelehrte Alterthumsforscher, Hr. Ritter *Landolini* zu Syracus, hat, bey seinen fortgesetzten Nachgrabungen nach Alterthümern, eine, bis auf den Kopf unvergleichlich erhaltene, Venus Anadyomene gefunden.

### II. Todesfälle.

Am 12ten Septbr. starb zu Valencia der berühmte französische Astronom, *P. Fr. André Mechain*, Astronom des National-Observatoriums zu Paris, und Mitglied des National-Instituts daselbst, der in Spanien mit einer neuen Gradmessung und andern astronomischen Arbeiten beschäfftigt war, an dem in jenem Lande herrschenden gelben Fieber. Er wurde zu Laon 1744 geboren. (Vergl. gelehrtes Frankreich u. v. *Zach's* monatl. Corresp. 1800. Nr. 6.)

Am 17ten October starb zu Berlin *Karl August von Struensee*, wirkl. Geh. Königl. Rath und Staats- und Kriegsrath, Vicepräsident und dirigirender Minister beym General-Ober-Finanz-Directorium, Chef des Departements der Accise-Zoll-Fabriken-Manufactur-Salz- und Commerz-Sachen, auch der Seehandlung, und Ritter des rothen Adlerordens, im 70sten Jahre seines Alters. Hier eine kurze Skizze seines Lebens, nach einem öffentlichen Blatte.

Er wurde am 18ten August 1735 zu Halle geboren, wo sein Vater, Adam Struensee (aus Neuruppin gebürtig), damals als Pastor an der Moritz-, nachher an der Ulrichs-Kirche stand, in der Folge aber Generalsuperintendent der Herzogthümer Schleswig und Holstein wurde. Der Sohn wählte Anfangs die Theologie, und bildete sich darauf zu einer akademischen Lehrstelle, vorzüglich durch das Studium der Logik, der Mathematik und der alten Sprachen; er nahm die Magisterwürde an, hielt Vorlesungen in den genannten Fächern, und schrieb einige Dissertationen. In seinem 22sten Jahre, 1757, ward er auf der von Friedrich dem Grossen errichteten Ritterakademie zu Liegnitz als Professor der Philosophie und der Mathematik angestellt. In der letztern Wissenschaft zeichnete er sich durch Gründlichkeit, und durch die Anwendung, worauf ihn sein praktischer Sinn leitete, so vortheilhaft aus, dass der König ihm mehrmals junge Officiere zusandte, um sie zu unterrichten. Diess veranlasste ihn zur Verfertigung seiner *Anfangsgründe der Artillerie* (1760), die drey Auflagen erlebten. Ebenfalls wiederholte Auflagen erhielten seine *Anfangsgründe der Kriegsbaukunst*, in drey Theilen. Auch beschäfftigte er sich schon als Professor mit den umfassenderen Gegenständen der höhern Staatskunst, welche nachher seine Lieblingswissenschaft ward, wie seine *Uebersetzung von der Kriegskunst des Grafen von Sachsen* und seine beygefügte Abhandlung zeigt. — Von Liegnitz aus, wurde er durch seinen Bruder, den Grafen Struensee, nach Kopenhagen berufen, und daselbst 1770 als Königl. Dänischer Justizrath und Finanz-Intendant angestellt. Nach der dortigen bekannten Staatsveränderung 1772, aus welcher er nicht nur fleckenlos hervorging, sondern selbst mit der Achtung der Dän. Regierung, welche noch fortwährend die von ihm eingeführten Finanzgrundsätz

befolgte, privatisirte er einige Jahre in Schlesien, und gab die *Sammlung von Aufsätzen über wichtige Punkte der Staatswirthschaft* heraus, die hernach zwey seiner Verehrer wieder herausgaben (Berlin 1800. 3 Thle.) mit mehrern Aufsätzen von Ihm aus der Berl. Monatschrift vermehrt, vornehmlich den höchst merkwürdigen von dem J. 1788 bis 1791 *über die Französische Finanzverwaltung*, worin Hr. von Struensee zuerst in Europa wichtige Zweifel gegen die damals noch allgemein gepriesene Neckersche Administration vortrug. Er gab ferner in seiner Privatmusse in Schlesien die *kurzgefasste Beschreibung der Handlung der vornehmsten europäischen Staaten* heraus, wovon aber nur der erste Theil von ihm herrührt. — Durch diese ideenreiche, ja oft originale Behandlung wichtiger Staatsgegenstände machte sich der Verfasser aufs neue bey Friedrich dem Grosen und dessen ersten Staatsministern so vortheilhaft bekannt, dass er 1777 als Director des neuerrichteten Bankokomtoirs zu Elbing angestellt wurde, wo er den bis dahin wenig bedeutenden Ort und die ganze Handlung der Gegend auf bewundernswürdige Art gleichsam ganz neu schuf. Durch diese Verdienste kam er 1782 nach Berlin als Geheimer-Ober-Finanz-Rath, und als Director der Seehandlung. Die Königl. Dänische Regierung ertheilte ihm 1789 den Adel, mit dem Beinamen *von Carlsbach*. Am 16ten October 1791 ernannte ihn König Friedrich Wilhelm II. zum Staats-Minister. Er hat sich bey mehrern schwierigen Gelegenheiten, vorzüglich auch während des Krieges am Rhein, um den Staat sehr verdient gemacht. Der jetzt regierende König ertheilte ihm im Jahr 1800 den rothen Adlerorden. Von allen drey Preussischen Königen genoss er die redendsten Beweise des Zutrauens und der Werthschätzung.

## III. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

An die Stelle des nach Würzburg abgegangenen Conf. Raths Hn. Dr. *Th. Martini*, ist der Prof. d. Theol. zu Rostock, Hr. Dr. Theol. *Ziegler*, zum wirklichen Consistorialrath beym Landes-Consistorium zu Rostock ernannt; und der bisherige räthliche Professor der griechischen Literatur, Hr. Dr. *Phil. Dahl*, ist zum Herzogl. ordentlichen Professor der Theologie auf der dortigen Universität bestellt.

Die Präsentation von wegen der *Kur-Brandenburg* zu dem, durch die Resignation des Assessors *Freyherrn von Dallwigk* erledigten, Assessorat am *Kaiserl. Reichs-Kammergericht*, ist vom König dem Mecklenburgischen Hof- u. Landgerichts-Assessor *von Kamptz* zu Güstrow verliehen worden.

Hr. D. *Bischoff* zu Berlin ist als Professor extraord. beym Collegio medico-chirurgico daselbst angestellt worden.

Der bisherige Aufseher über das Kurfürstl. Antiken- und Münz-Cabinet zu Dresden, Hr. Prof. *Becker*, ist als Geheimde-Cämmerirer, mit dem Charakter eines Hofraths der vierten Classe angestellt worden, behält aber zugleich die Aufsicht über die Antiken und Münzen. Die Stelle eines Unterinspectors über *diese* beyden Cabinetter hat der bey der kurfürstl. *öffentl.* Bibliothek als Secretär angestellte Hr. *Semmler* erhalten, der aber zugleich bey der Bibliothek bleibt.

Am 20sten Sept. erhielten Hr. *Ignatz Theodor Ferdinand Kajetan Arnold*, beider Rechte Doctorand, der durch mehrere historische und belletristische Schriften bekannt ist, und Hr. Senator und Actuarius *Phil. Franz Breitenbach*, Verf. mehrerer ökonom. Schriften, die philosophische Doctorwürde zu Erfurt.

---

Oeffentlichen Nachrichten zufolge wurde in dem letzten Generalcapitel des hochadl. weltlichen Stiftsritterordens des heil. Joachims der durch seine frühern Erziehungsschriften und andere gelehrte Abhandlungen bekannte (in *Meusel's* gelehrtem Deutschland aber fehlende) *Joh. Thomas Ludwig von Wehrs, Dr. d. Phil.* und Pastor zu Isernhagen im Fürstenthum Lüneburg, zum Ordenscaplan ernannt und zum Ehrenmitgliede aufgenommen.

## IV. Vermischte Nachrichten.

Der verdienstvolle Reisende, Hr. *v. Humboldt*, hat auf ein gleich bey seiner Ankunft in Europa an Se. Majestät den König von Preussen unter dem 3ten Sept. gerichtetes Schreiben, zu Paris folgende seiner würdige Antwort erhalten, die als ein neuer Beweis von des Monarchen Achtung für die Wissenschaften, und Seiner grosherzigen Neigung, sie zu befördern, und das Verdienst ihrer Bearbeiter nach gerechter Würdigung zu ehren und zu belohnen, in den Jahrbüchern der Literatur aufbewahrt werden muss:

*Vester, besonders lieber Getreuer!*

„Mit der lebhaftesten Theilnahme habe Ich aus Eurem Briefe vom 3ten d. M. ersehen, dass Ihr von Euren, für die Natur- und Völkerkunde so wichtigen Reisen glücklich wieder nach Europa zurückgekommen seyd, und nunmehr darauf denkt, nach Beendigung Eurer literarischen Geschäfte in Paris und einer Reise zu Eurem Bruder in Rom, in das Vaterland zurück zu kehren, um in Berlin den Wissenschaften zu leben und Euch mit Herausgabe Eurer Südamerikanischen Manuscripte und Zeichnungen zu beschäftigen. Ich bewillige Euch ohne Anstand bis zum künftigen Sommer die erbetene Erlaubniss zum Aufenthalt in Frankreich und Italien, da, so gros auch Mein Verlangen ist, die Bekanntschaft eines Mannes zu machen, der aus Liebe zu den Wissenschaften mit einer Ausdauer ohne Beyspiel Jahre lang den grösten Mühseligkeiten und Gefahren in ungekannten Gegenden sich aussetzte, und dadurch seinem Vaterlande einen neuen Ruhm erwarb, Ich doch den Gründen Gerechtigkeit wiederfahren lassen will, welche Euch dazu bestimmen. Ich füge aber dieser Erlaubniss die Versicherung hinzu, dass Ihr, nach Eurer Rückkehr, in Eurem Vaterlande nicht nur die Euren rühmlichen Verdiensten gebührende Auszeichnung erhalten, sondern auch ein *Jahrgehalt* bekommen sollt, welches Euch in die

Lage

Lage versetzen soll, ganz Euch und den Wissenschaften zu leben. Das Geschenk, welches Ihr von Euren Sammlungen Meinem mineralogischen Cabinette machen wollet, verdient meinen herzlichen Dank, nicht nur wegen seines eigenthümlichen Werthes, sondern auch wegen des unzweydeutigen Beweises Eurer Liebe zu Eurem Vaterlande. Ich sehe demselben, wie dem seltenen Stücke Platina, womit Ihr das Cabinet bereichern wollt, mit Verlangen entgegen, und erkenne es nicht minder dankbar, dass Ihr auch darauf bedacht gewesen seyd, *Meinen* botanischen Garten durch seltene Sämereyen zu verschönern. Uebrigens verbleibe ich mit besondrer Werthschätzung Euer gnädiger König. Potsdam, den 24sten Sept. 1804.

*Friedrich Wilhelm.*"

---

Hr. *Wilh. Heinr. Karl Vicomte de Goyon d'Arsac*, Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, und als solches Verfasser verschiedener Mémoiren, auch schon vorher in Frankreich Verf. mehrerer Eloges, die zum Theil den Preis erhalten haben, und anderer Schriften — ist vor längerer Zeit mit Königl. Urlaub nach Frankreich zu seiner Familie gereiset, und hat itzt von da aus seinen Wunsch ganz dort zu bleiben, vorgetragen, auch die gewährende Königl. Entlassung dazu erhalten. — Höchst wahrscheinlich ist hieraus, durch eine Verwechselung, die Nachricht in öffentlichen Blättern von des Hn. *Denina* gefasstem Entschluss zur Rückkehr in sein Vaterland entstanden, wovon sonst Niemand in Berlin etwas weiss, und worüber keine Behörde Anzeige erhalten hat. Hr. *Denina* ist bloss, wie so viele Andere, itzt nach Paris gereiset; aber Alles deutet auf seinen Vorsatz, wieder nach Berlin zu kommen. Sein Vaterland ist übrigens bekanntlich Piemont. Er hat itzt auf seiner Durchreise in Mainz den Kaiser Napoleon gesprochen, und ist mit Güte von ihm aufgenommen worden.

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Anzeige der Subscription zur Herausgabe der sämmtlichen Werke von Johann Gottfried von Herder.*

Die bereits angekündigte Herausgabe der sämmtlichen Werke *Herders* sollte das Denkmal seyn, das dem Verewigten von der hinterlassenen Familie, von seinen Freunden und von allen, die Herders Geist und Gemüth ehrten, errichtet werden sollte.

Allen diesen wird daher die Nachricht willkommen seyn, dass die Anordnung hiezu bereits so weit gediehen ist, dass zu Ostern 1805 die erste Lieferung davon erscheinen wird.

Um diese Ausgabe zu einem *Denkmal* zu erhöhen, wählte man den Weg der *Subscription*, damit die Namen der Verehrer Herders, als bleibend der Nachwelt, aufgezeichnet würden. Die Anordnung der Herausgabe der Schriften selbst geschiehet von der Familie mit Unterstützung von Männern, deren literarischer Ruhm entschieden ist, die dieselben revidiren, die ungedruckten Papiere des Nachlasses dabey benutzen, und mit erläuternden Vorreden und Anmerkungen begleiten werden; wir rühmen uns der Theilnahme und Beyhülfe eines *Wieland* bey dem *ästhetischen*, eines *Heyne* bey dem *archäologischen*, eines *Johannes von Müller* bey dem *historischen*, eines *Thorild* bey dem *philosophischen*, und eines *Johann Georg Müller* bey dem *theologischen* Theile.

Nach dem Willen des Seligen werden verlebte gelehrte Streitigkeiten, in so fern sie nicht wichtigen Einfluss auf den Fortgang der Literatur hatten, übergangen; nur der reine Sinn des Verfassers, sein letztes prägnantes Urtheil wird unverändert in den ihm eigenen Worten und Ausdrücken übergeben werden.

Die ganze Sammlung der Schriften wird nach ihren Fächern geordnet und mit neuen bereits zum Druck fertig liegenden Werken vermehrt. Wir fügen die Uebersicht derselben bey, ohne jedoch die Ordnung, in welcher die Schriften erscheinen werden, bestimmen zu wollen.

I. Abtheilung. *Schriften zur Religion und Theologie.*
1) *Heilige Reden* (ungedruckt).
2) Die älteste Urkunde des Menschengeschlechts.
3) Ueber die Offenbarung Johannis (mit einer ungedruckten metrischen Uebersetzung.).
4) Vom Geiste der ebräischen Poesie.
5) Briefe, das Studium der Theologie betreffend (durch ungedrucktes Manuscript bereichert.).
6) Christliche Schriften.

II. Abtheilung. *Schriften zur Philosophie u. Geschichte.*
1) Persepolis, nebst ungedruckten persepolitanischen Briefen.
2) Sophron, zur Bildung jugendlicher Seelen gesammelte Reden (ungedruckt).
3) Preisschriften, historisch-philosophischen Inhalts.
4) Auch eine Philosophie der Geschichte der Menschheit.
5) Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit.
6) Kleine philosophisch-historische Aufsätze aus den Briefen zur Beförderung der Humanität, den zerstreuten Blättern, Adrastea, Journalen und ungedruckten.
7) Andenken an verdiente Männer, (aus zerstreuten Schriften gesammelt).
8) Gott.
9) Metacritik und Calligone. (Ihr Geist in einem friedlichen Auszuge.)

10) Her-

10) *Herders Biographie.*
Hiezu sein Briefwechsel mit Haman (und vielleicht Auszüge aus interessanten Briefen über Italien und andere).

III. Abtheilung. *Schriften zur schönen Literatur u. Kunst.*
1) *Der Cid* (eine Epopee nach spanischen Romanzen, ungedruckt).
2) Fragmente zur deutschen Literatur.
3) Critische Wälder.
4) Stimmen der Völker (neue nach dem vorgearbeiteten Plan des Verf. verbesserte und vermehrte Ausgabe der Volkslieder).
5) Preisschriften (im Fach der schönen Literatur).
6) Poesien und Aufsätze, die griechisch-römische, morgenländische und vaterländische Literatur betreffend.
7) Terpsichore. Andenken an deutsche Dichter.
8) Eigene Gedichte (mit ungedruckten).
9) Critik für schöne Literatur und Kunst. (Aus zerstreuten und ungedruckten Schriften gesammelt).
10) *Dramatische* Poesien, worunter ungedr. Stücke.

Sämmtliche Werke erscheinen in Lieferungen von 6 zu 6 Bänden, von denen die ersten zur Ostermesse 1805, oder doch bald nach derselbigen, die folgenden von Messe zu Messe kommen werden. — Jede Lieferung wird von der dreyfachen Abtheilung des Inhalts 2 Bände enthalten, und wo möglich jedesmal mit neuen ungedruckten Stücken versehen werden.

Der Preis von einem Band ist für die Subscribenten und Pränumeranten das Alphabet 1 Rthlr. 12 gr. sächs. oder 2 fl. 42 kr. der Ladenpreis aber 2 Rthlr. sächs. oder 3 fl. 36 kr.

Da die Namen der Subscribenten dem Werke vorgedruckt werden, so bittet man angelegenst dieselben baldigst an den Verleger, und spätestens bis Februar einzusenden. Hr. Postsecretair *Jänisch* in Gotha und alle solide Buchhandlungen werden gern Bestellungen übernehmen, so wie denen, die durch Sammlung von Subscribenten die Sache befördern werden, 10 pr. Ct. Rabbat zugesichert wird.

Exemplare auf Velinpapier müssen binnen hier und Martini bey dem Verleger bestellt werden, da alsdann der Druck anfängt.

Wir haben zu dem gebildeten vaterländischen Publikum das gerechte Vertrauen, dass es diese Ausgabe der Herderischen Schriften, als ein der Nation angehörendes Gut, welches auch bey fremden Völkern der deutschen Art und Kunst Ehre bringen wird, mit Güte aufnehmen und befördern werde.

Der reinste Zweck moralischer Fortbildung, der den unsterblichen Verfasser bey der Abfassung seiner Schriften leitete, ermuntere und leite auch dieses Unternehmen, dieses Denkmal, für den verewigten Herder.

---

Den Verlag der in dieser Anzeige angekündigten sämmtlichen Werke Herders hat unterzogene Buchhandlung übernommen, und wird für gefälligen, schönen und correcten Druck, so wie für die möglichste Beschleunigung der Herausgabe besorgt seyn.

Tübingen, 15. Septbr. 1804.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.



---

Allen Freunden geselliger Freuden, denen Scherz und Gesang lieber ist, als das Herz und Geist tödtende Kartenspiel, wird nachfolgendes, eben erschienenes Buch empfohlen:

*Kirmes-Büchlein, enthält eine Sammlung der besten deutschen Trinklieder mit leichten Melodien im Volkstone, Sprichwörter, gesellschaftliche Spiele, Charaden und Räthsel. Zunächst der Feyer der Kirchweih, zugleich aber auch jedem Zirkel froher Menschen gewidmet.* Gebunden mit Noten und Kupfer 16 Gr. Ohne Noten 8 Gr.

Möge dieses, mit heiterm Sinne und *guter Auswahl* zusammengetragene Büchlein Freude und Frohsinn in allen geselligen Kreisen verbreiten.

Ist in der Junius'schen Buchhandlung in Leipzig zu haben.

## II. Vermischte Anzeigen.

*Aus dem Mansfeldschen, den 11. Octbr. 1804.*

Im Monat September sind zu Luthers Denkmal 800 Rthlr. eingegangen. Die Hauptsumme aller bisher eingegangenen Beyträge ist 4200 Rthlr. Unter den Beyträgen des vorigen Monats befindet sich einer von einem aufgeklärten Israeliten in *Hamburg*; ein anderer von einem Catholiken in *Mainz*; *200 Rubel* von Hn. *Häseler* in St. Petersburg; *68 Rthlr.* von der *Brüderunität zu Herrnhut*; bedeutende Summen von den Magistrāten zu Frankfurt a. M., Aschersleben, Freyberg, Breslau, Königsberg; von Sr. Excellenz dem Freyherrn *von Reuterholm*; von den Universitäten Göttingen und Wittenberg u. s. w. Die Gesellschaft der Unternehmer hat in einer in dieser Michaelismesse erschienenen, mit Luthers Bildniss gezierten Schrift unter dem Titel: „Dr. M. Luthers Denkmal, oder Beyträge zur richtigen Beurtheilung des Unternehmens, diesem grossen Manne ein würdiges Denkmal zu errichten" die wichtigsten Abhandlungen, Briefe, Ideen und Vorschläge, die dieses Unternehmen betreffen, bekannt gemacht. Der Preis dieser Schrift, welche bey der Gesellschaft selbst, und in Commission bey *Hemmerde* u. *Schwetschke* in *Halle*, so wie in allen Buchhandlungen zu haben, und davon der *reine* Ertrag für das Denkmal selbst bestimmt ist, ist 8 Gr., und Luthers Verehrer werden darin die nähern Aufschlüsse finden. Da dieses Unternehmen jetzt auch anfängt, im Auslande Aufmerksamkeit und Unterstützung zu finden, so hat die Gesellschaft für nöthig gefunden, den Beytragstermin bis zu Ostern 1805 zu verlängern, und ersucht alle Verehrer dieses grossen Reformators nochmals, sie durch Beyträge und Sammlung derselben in den Stand zu setzen, es auf die möglichst würdigste Art ausführen zu können.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 181.

Sonnabends den 10ten November 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Universitäten und andere Lehranstalten.

*Breslau.*

In diesem Winterhalbenjahre werden hier folgende medicinische Vorlesungen gehalten: Hr. Dr. *Anton Krocker*, Decanus Collegii medici et Sanitatis und Medicinalrath, trägt unentgeldlich vor die Anleitung zur medicinischen Praxis über *Franks des Ältern* Grundsätze etc., täglich in zwey Stunden, und giebt zweymal in der Woche eine Anleitung zur Kräuterkunde und Pflanzen-Physiologie über *P. Schrank's* Grundrifs. — Hr. Dr. *Georg Philipp Mogalla*, kgl. Medicinalrath, lieset unentgeldlich wöchentlich zwey Stunden über Staats- und gerichtliche Thierarzneykunde. — Hr. Dr. *Fr. Zirzow*, Königl. Hofrath und Prof., trägt wöchentlich in vier Stunden vor: die Geburtshülfe für die Instituts-Hebammen über *Josephi's* Handbuch; auch liesst derselbe darüber ein Privatum für die Candidaten der Medicin und Chirurgie über Prof. *Frorieps* Handbuch, ebenfalls wöchentlich in 4 Stunden; das letztere Collegium nimmt erst im Januar seinen Anfang. — Hr. Dr. *Joh. Friedrich Gottlob Hagen*, Prof. der Anatomie, trägt vor: die Anatomie über *Mayers* Handbuch unentgeldlich in sechs Stunden wöchentlich; die Physiologie privatim über *Hildebrands* Handbuch, in vier Stunden wöchentlich; die Chirurgie über *Metzgers* Handbuch privatim, wöchentlich in vier Stunden, und die Bandagenlehre privatim, wöchentlich in zwey Stunden. — Hr. Dr. *Johann Wendt* trägt die Pathologie privatim, wöchentlich in 4 Stunden, über *Gaubs* Anfangsgründe etc., und die Receptirkunst privatim, wöchentlich in 2 Stunden, über *Plencks* Handbuch vor.

*Wien.*

Auf der hiesigen Universität müssen, laut Hofdekret vom 13ten October, alle Vorlesungen über Logik, Metaphysik, praktische Philosophie und Physik in lateinischer Sprache gehalten werden. Ein früheres Hofdekret, vom 5ten September, verbietet Hauslehrer etc. zum Unterricht der Kinder ohne Erlaubniss der Universitäts-Vorgesetzten anzunehmen, widrigenfalls die von einem solchen Lehrer unterrichteten Kinder, selbst wenn sie die öffentlichen Schulen besuchen, zu keiner Prüfung zugelassen, und daher bey keinem Amte angestellt werden sollen. Auch wird diesen von Privatlehrern unterrichteten Jünglingen die Zeit vorgeschrieben, wie und wenn sie sich dem Examen unterwerfen müssen.

### II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Hr. *von Humboldt*, Correspondent des National-Instituts zu Paris, hat in der letzten Sitzung der physischen und mathematischen Classe das dritte Memoire über die Reise verlesen, die er mit dem Hn. *Bonpland* nach dem Innern des südlichen Amerika und nach Mexico gemacht hat. In dem ersten Memoire theilte er die Bemerkungen mit, die er auf dem atlantischen Ocean, auf dem Gipfel des Teneriffs und in der Provinz Neu-Andalusien angestellt hat. In dem zweyten giebt er Nachricht von den in der Provinz Verezuela und in den Ebenen von Calobozo vollzogenen Operationen, wo er merkwürdige Experimente mit dem *Silurus electricus* vorgenommen hat. In dem dritten Memoire giebt er eine Darstellung seiner Schifffahrt auf dem Orinoco, Rio negro und Carsequiare, einer gefährlichen Schifffahrt, die unternommen wurde, um die Communication des Orinoco mit dem Amazonen-Fluss genau zu bestimmen. Diese Memoires, die alles dasjenige umfassen, was die Erdbeschreibung, Botanik, Mineralogie und moralische Geschichte des Menschen in jenen Gegenden betrifft, werden bald gedruckt werden, um dem Publikum eine kurze Darstellung dieser Expedition zu geben, bis die umständlichen Bemerkungen selbst erscheinen werden. Man hat in Paris schon den Anfang gemacht, verschiedene Zeichnungen des Hn. *v. Humboldt* in Kupfer zu stechen.

---

In der allgemeinen Zusammenkunft der *Haagschen Gesellschaft zur Vertheidigung der Christlichen Religion* im October, wurde die Anrede durch den Hn. *Joh. Heringa*, Prediger im Haag, über die Frage gehalten: „Was für Interesse haben wir an der richtigen Erkenntniss unsers Herrn Jesu Christi, und wie müssen wir uns gegen Ihn betragen?“ — Hierauf wurden fünf ausgesetzte goldne Denkmünzen eben so vielen Verfassern eingekommener Abhandlungen angewiesen. 1) Hn. *J. A. Lotze*, Prediger zu Martensdyk bey Utrecht,

recht, wegen einer Abhandlung über die Gottheit des heil. Geistes; wobey die Gesellschaft von zwey vorhin eingesandten Abhandlungen, nach Art der Beylagen, Gebrauch machen wird. Der Verfasser jeder derselben erhält eine silberne Denkmünze, wenn sie ihre Namen vor dem 1sten November d. J. bekannt machen. 2) Hn. *L. B. Folmer*, Prediger zu Bierum in der Provinz Gröningen, als Vf. einer Abhandlung über eigentlich sogenannte Weissagungen, die auf Christum hindeuten. 3) Hn. *L. Suringar*, Professor und Prediger in Lingen, wegen einer Abhandlung über das letzte allgemeine Weltgericht; wobey eine silberne Medaille dem Vf. einer Schrift über denselben Gegenstand, wenn er vor dem 1sten October seinen Namen angeben wird, versprochen ist. 4) Hn. *J. L. Overdorp*, Prediger zu Noordwyk binnen, als Einsender gewisser Regeln, nach welchen aus dem Gebrauch, den Jesus und die Apostel von verschiedenen Stellen des A. T. gemacht haben, die wahre Meynung solcher Stellen bestimmt wird. 5) Hn. *D. K. Harmsen*, Prediger zu Oegstgeest, als Vf. einer Abhandlung über die Lehre der Bibel, dass Jesus, als Sünder Bürge, der an ihrer Statt der Gerechtigkeit Gottes genug gethan hat, angesehen werden muss.

Auch hat die Gesellschaft zwey silberne Medaillen zugewiesen: eine Hn. *S. Kam*, Prediger zu Berkel, wegen einer Abhandlung über den Einfluss des Glaubens auf die Wahrnehmung unsers Berufs; — und eine Hn. *W. Beckhuis*, Prediger zu Garyp, als Vf. einer Abhandlung über Jesus, als ein Vorbild von Vorsichtigkeit und Aufrichtigkeit.

Da das Directorium durch mehr als einen unangenehmen Umstand verhindert ist, aus drey Abhandlungen über das Locale der Bibel-Lehre ein Ganzes zu liefern, wie im Jahr 1801 versprochen war, so fordert es die drey Vff. derselben, und andre, die Lust dazu haben, hiemit auf, jene Frage vor dem 1sten Januar 1806 von neuem zu bearbeiten.

Für gegenwärtiges Jahr sind folgende neue Fragen aufgegeben:

1) „Welchen Begriff muss man sich von der Ausgiessung des heil. Geistes am ersten Pfingst-Tage machen, und wie dient dieselbe zum Beweise der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre des Evangeliums?"

2) Eine Ausführung, „dass die wahre Lehre der Bibel in Ansehung der Gnadenwirkungen des heil. Geistes weder mit unsrer Vernünftigkeit, noch mit unsrer freyen Wirksamkeit streitig, sondern im Gegentheil Gott geziemend, und in Rücksicht unsrer Bedürfnisse höchst wichtig ist."

3) „Welchen Gebrauch kann man von den sogenannten apocryphischen Büchern des A. T. machen, sowohl zur Kenntniss der Begriffe der Juden, als zur Erklärung des Styls des N. Bundes, und zur Erläuterung solcher Lehrstücke, die in unsern Tagen bestritten werden."

Auf die zwey ersten Aufgaben erwartet man die Antworten vor dem 1sten September 1805, und auf die letzte vor dem 1sten Januar 1806.

Für weniger Geübte vor dem 1sten September 1805:

1) Ueber die Art und die Wichtigkeit *einer zunehmenden* Selbsterkenntniss, oder

2) die wahre Betrachtung des Todes *vorgestellt* und angepriesen."

Ferner bietet die Gesellschaft, wie in vorigen Jahren, eine silberne Denkmünze jedem Vf. an, der vor dem 1sten Sept. 1805 eingereicht haben wird:

1) Eine wohl ausgearbeitete Abhandlung über die eine u. andre wichtige Lehre, die in unsern Tagen durch die sogenannten neuen Reformatoren bestritten wird.

2) Eine genaue Widerlegung eines der Irrthümer, die durch eben diese Männer jetzt verbreitet werden.

3) Eine auf durchaus empfehlendem Urtheil ruhende Erläuterung einer oder mehrerer wichtiger Beweisstellen aus dem Alten oder Neuen Testament, unter dem Namen: *loca classica*, bekannt, gegen die neu aufgekommenen Anfälle oder Verdrehungen der heutigen Bestreiter.

4) Eine bescheidene und gründlich widerlegende Recension einer neuerlich herausgekommenen, Wahrheit untergrabenden, oder Religion verhöhnenden Schrift, oder

5) Eine zweckmässige Darstellung über ein wichtiges Stück der praktischen Gottesgelahrtheit.

Die preisbewerbenden Schriftsteller werden ersucht, sich der Kürze und Deutlichkeit zu befleissigen, und ihre Abhandlungen in lesbarer Schrift, am liebsten in holländischer oder lateinischer, oder wenn es nöthig, in hochdeutscher Sprache, nur nicht mit hochdeutschen Buchstaben, postfrey und so viel möglich von einer der Gesellschaft unbekannten Hand geschrieben, dem Hn. *Adrian van Assendelft*, Prediger zu Leyden, zu überschicken.

Endlich bemerkt das Directorium, dass es nicht jedesmal dafür angesehen werden müsse, als ob es sich mit den besondern Meynungen der Vf. solcher Abhandlungen, die in ihren Werken ausgegeben werden, vereinige, wenn es gleich solche Männer des Preises würdig geurtheilt hat.

---

Die *Brüsseler medicinische Gesellschaft* hat für den 1sten Therm. J. 13. eine goldene Preismedaille von 200 Franken auf die beste Beantwortung folgender Preisfrage gesetzt: „Hat die Nacht auf die Kranken Einfluss? Giebt es Krankheiten, wobey dieser Einfluss mehr oder weniger sichtbar ist? Welches ist die physische Ursache dieses Einflusses?" Dieselbe Gesellschaft hat für denselben Termin eine goldene Medaille von 100 Franken demjenigen Vf. bestimmt, der ihr die beste Abhandlung über die Krankheiten, welche an demjenigen Orte des Ortsdepartements, wo er practicirt, herrschend sind, einreichen wird. Brüssel ist allein von den Städten ausgenommen, weil die Gesellschaft sich in ihren monatlichen Conferenzen mit einer ähnlichen Arbeit beschäftigt. Die Aufsätze müssen in französischer oder lateinischer Sprache leserlich geschrieben, vor dem 1sten Messidor des Jahrs 13 an den General-Secretär der Gesellschaft, den Dr. *Fournier*, eingeschickt werden.

*III. Biblio-*

## III. Bibliotheken und Leseanstalten.

*Dresden* scheint in der Liebe zu den Wissenschaften immer mehr fortzuschreiten, man sieht die bisherigen literarischen Institute nicht nur neben einander, sondern auch die bestehenden sich immer mehr erweitern und vergrössern. — Das bisherige Leseinstitut des Hn. *Arnolds*, welches in gewisser Hinsicht schon bisher den Namen eines Museums verdiente, ist nun, nach einem erweiterten Plane, zu einem eigentlichen Museum eingerichtet, und es wird zu dessen grösserer Vervollkommnung immer mehr gethan. — Bisher konnte man hier schon die besten deutschen, und auch einige französische, gelehrte und politische, Zeitungen und Journale unentgeldlich lesen, welches bey dem nun ins Grosse gehenden und sehr kostspieligen Plane weder zu verlangen, noch zu vermuthen ist. Aber jetzt findet man, ausser den bekanntesten und beliebtesten deutschen und französischen periodischen Blättern, auch englische, als: *The Oracle, the monthly Magazine, the literary Journal*, und *the Repertory of Arts by Nicholson*. Zu den französischen ist hinzugekommen: *Journal des debats; Nouvelles politiques* (ehedem *Gazette de Leide*); *le Moniteur; les Archives litteraires; la Decade philosophique, hist. et politique; Feuilles des Marchands; Magazin encyclopédique de Millin.* Die Zahl der verschiedenen *deutschen* politischen Zeitungen und Wochenblätter beträgt 21, der gelehrten 12, der Journale 60, der *französischen* 11, der *englischen* 4, und wegen einer guten *italiänischen* Zeitung ist auch schon die gehörige Verfügung getroffen. Ausser den periodischen Blättern soll man hier alle neue interessante Flugschriften, Reisebeschreibungen u. s. w. auf einem eigenen Tische täglich aufgelegt finden. Die besten und neusten Wörterbücher für Sprachen und Wissenschaften werden in einer besondern Repositur jeden zum Nachschlagen einladen, und die neuesten Landkarten werden zur Ansicht und zum Gebrauche da liegen. — In einem daran stossenden grossen Zimmer sind Kunstsachen aller Art, die neusten Musikalien aus allen Theilen Deutschlands u. mehrere schöne Instrumente zur Beschauung und zum beliebigen Gebrauche jedes Abonnenten aufgestellt. Man wird hier unter andern die sämmtlichen Verlagsartikel der zwey grossen Kunst- und Industrie-Comptoirs zu Wien und Weimar sehen, und alles, was dort erscheint, auch hier sehr bald in Augenschein nehmen können. — Alles dieses verdient Beyfall; nur ist die Frage: ob schon jetzt zwey so grosse Museen neben einander werden bestehen können? und ob nicht durch ihre Vereinigung besser für ihre Sicherheit gesorgt wäre?

## IV. Künste.

Hr. *Anton Guillemard*, k. k. Medailleur und Obergraveur des k. k. Münzamtes zu Prag, hat zum Andenken der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers und Königs Franz II., und Sr. Königl. Hoheit des Erzherzogs *Karl* in Prag 2 schöne Denkmünzen verfertigt. Die eine zeigt auf der Hauptseite das Bildniss des Kaisers mit der Umschrift: *Franz II. Roem. Kais. Kön. Zu. Hun. Und Boehm.. Erzh. Zu Oest.* Auf der Kehrseite sieht man den Kaiser zu Pferde gegen die Fronte der Armee, welche ihn empfängt. Im Hintergrunde erblickt man das Lager. Die Umschrift ist: *Im Frieden mild; zum Kampfe stets gerüstet.* Im Abschnitte stehen die Worte: *Uibungslager bey Prag* 1804. — Die andere Denkmünze zeigt auf der Hauptseite das Bildniss des Erzherzogs Karl. Sein Haupt ziert ein Helm, dessen Griff der böhmische Löwe vorstellt, mit einem Eichenkranz umwunden, worauf die Umschrift: *Car. Lud. Aust. Boh. Servator.* Auf der Kehrseite ruhet auf einem Tische die böhmische Krone nebst Zepter, an ihm lehnt das böhmische Wappen, neben und hinter demselben sieht man Armaturen in Ruhe liegen, zum Zeichen des Friedens; darauf deutet auch in der Höhe, dem Wappen gegenüber, der Regenbogen. Eine Taube schwingt sich vor ihm mit einem Zweige gegen das Wappen, als Bothe der Freude. Im Hintergrunde bemerkt man gesegnete Saaten, Blüthen und Frucht tragende Bäume, die Folgen des Friedens. Unter dieser Darstellung stehen die Worte: *Virtute bellica, sapientia civica, pax reducta.*

## V. Todesfälle.

Am 4ten Octbr. starb zu Wien der P. *Hieronymus Arzelecki*, aus dem Basilianer-Orden, jubilirter Pfarrer an der griechisch-katholischen Kirche zur heil. Barbara, und Domherr des Przemysler Bisthums, in einem Alter von 72 Jahren. Die Wiener Hofzeitung sagt von ihm folgendes. „In Vollhynien geboren, widmete er sich früh dem Basilianer-Orden, und wurde, als man eine vorzügliche Neigung und besondere Fähigkeiten zu höheren Wissenschaften in ihm entdeckte, nach Rom in das Collegium romanum zur religiösen und wissenschaftlichen Bildung geschickt. Von hier kehrte er mit ausgezeichneten Kenntnissen bereichert in sein Vaterland zurück, wo er bey verschiedenen wichtigen Diöcesan- und Ordens-Aemtern angestellt wurde; er ward nach und nach Prediger in Zamosk, Lehrer der Dogmatik und Liturgik in Pochorce, Novizmeister in Poczajow, und dabey Corrector und Censor der daselbst gedruckten ruthenischen, lateinischen und polnischen Bücher. In allen diesen Stellen erwarb er sich den Ruhm eines wissenschaftlichen, thätigen, rechtschaffenen Mannes u. nützlichen Staatsbürgers, und wurde 1777 von der Kaiserin Maria Theresia in das Seminarium des jüngern griechisch-katholischen Clerus zur heil. Barbara in Wien als Präfect des theologischen Studiums und Administrator der Kirche berufen; im Jahre 1784, nach Aufhebung dieses Seminariums aber auf Kaiser Joseph II. eignen Befehl, als griechisch-katholischer Pfarrer in der Wiener St. Barbara Kirche eingesetzt, welchem Amte er beynahe 20 Jahre lang mit dem rühmlichsten Eifer und rastloser Thätigkeit vorstand.

Am 7ten Oct. starb zu Elbing *Arnold Wilh. Rindfleisch*, Königl. Inspector der in Ostpreussen im Oberlande befindlichen reformirten Prediger und Gemeinen in

in ganz Westpreussen, Pastor der reformirten Gemeine zu Elbing, auch Marienwerder, Marienburg, Graudenz, Culm, Bromberg und Braunsberg seit 1774 und 1782, ehedem Hofprediger zu Königsberg, im 69sten Jahre seines Alters. Ausser einer Gedächtniss- und einer Abschiedspredigt, ist auch 1785 zu Marienwerder ein kurzer Unterricht der wesentlichen Lehren des Christenthums für zerstreuete reformirte Glieder in Westpreussen, von ihm erschienen.

Am 11ten Oct. starb zu Rotenburg an der Fulda der Fürstl. Hessen-Rotenburgische Canzley-Director Dr. *Christoph Philip Ferdinand König*, im 45sten Lebensjahre. Ausser seiner Inaugural-Dissertation hat er sich in frühern Jahren durch einen Band Gedichte und das Singspiel: das Opfer der Grazien am Feste Asträens, bekannt gemacht.

Am 12ten Octbr. starb zu Dresden der Kurfürstl. Sächsische Hof- und Justizrath, D. *Gottfried Ferdinand Freyherr von Lindemann*, im 60sten Jahre seines Alters. Er übersetzte *Marmontels* Rettung des Theaters aus dem Französischen zu Dresden 1766, und schrieb eine Inaugural-Dissertation: *De successione clericorum in feuda, Lipsiae* 1768. 4.

Am 14ten Octbr. starb zu Nürnberg *Johann Paul Sattler*, Professor der deutschen Sprache u. Conrector am Gymnasio Egydiano in Nürnberg, im 58sten Jahre seines verdienstvollen Lebens, nachdem er, wegen einer langwierigen Nervenkrankheit, schon einige Zeit vorher, mit Beybehaltung seines Gehalts, in den Ruhestand gesetzt, und das Conrectorat Hn. *Rehberger* anvertraut worden war. Als er vor einigen Jahren einen Ruf zum Rectorat zu Heilbronn am Neckar erhielt und diesen nicht annahm, erhielt er vom Magistrat eine Gehaltszulage. Ausser seinen, in *Meusel's* gel. Deutschl. verzeichneten Schriften, war er auch mehrere Jahre lang Verf. der in Nürnberg erscheinenden Kais. Ober-Post-Amts-Zeitung.

Am 15ten Oct. starb zu Paris der durch mehrere Schriften bekannte Chemiker *Beaumé*, der älteste Apotheker der Hauptstadt Frankreichs, im 77sten J. s. A.

Am 18ten Oct. starb zu Erfurt *Johann Henrich Kuchenbuch*, Doctor und ordentlicher Professor der Theologie, Dechant bey dem am 12ten Septbr. 1803. aufgehobenen Stifte Severi. Er war ein fleissiger Lehrer, ein toleranter Geistlicher, ein Mann von vielen historischen Kenntnissen und ein edler Mensch. Bekannt in der gelehrten Welt ist er durch ein Programm: „Ueber die Uebereinstimmung der Vernunft mit der Offenbarung."

## VI. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Der Hr. geheime Ober-Finanz-Rath *von Borgstede* zu Berlin ist zum Präsidenten der Königl. Bank und der Seehandlung ernannt worden.

Der Director der ersten Deputation der Baierschen Landesdirection, Hr. *Adam Freyherr von Aretin*, hat die dem zum Präsidenten in Schwaben beförderten geheimen Referendar, *Grafen von Arco*, bey dem auswärtigen geheimen Ministerial-Departement zugetheilt gewesenen Geschäffte und Referate, einstweilen, jedoch mit Beybehaltung der wirklichen Directorsstelle, übernommen.

Der Kurhessische Hr. Geh. Regierungsrath, *Konrad Wilhelm Ledderhose* in Cassel, ist von dem bisher versehenen Consistorial-Syndikat dispensirt u. dasselbe dem Justizrath *von Witte* übertragen worden.

Der Kurhessische Hr. Justizrath, *Wittich*, ist bey der Regierung in Cassel zum Regierungsrath ernannt worden.

Der bisher als Oberschultheiss in *Carlshafen* gestandene Hr. Rath *Beermann*, ist in *gleicher Eigenschaft* nach Cassel mit dem Rang in *der sechsten Classe* des Rang-Reglements abgegangen.

Hr. *Josias Osius*, Prof. der Rechte und Consistorial-Syndicus zu Hanau, hat den Charakter und Rang eines wirklichen Consistorialraths erhalten.

Der bisher zu Goslar gestandene Hr. Dr. *Joh. Heinrich Sternberg*, der als Prof. der Medicin auf der Universität zu Marburg angestellt worden, ist, so wie der Brunnenmedikus am Wilhelmsbade, Hr. Dr. *Richard Maril Harnier* zu Hanau, zum Kurhessischen Hofrath ernannt worden.

Der Reichsfreiherr *Marquard von Syrgenstein*, ehemaliger wirklicher Hof- u. Regierungsrath, wie auch Hofkavalier des Fürstabts zu Kempten, ist zum Fürstl. Oettingen Wallersteinischen wirklichen *Hof- und Regierungsrath* ernannt worden.

---

Hr. Collegienrath *Schubert*, Mitglied der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, ist durch eine namentliche Ukase zum kaiserl. Staatsrath ernannt worden.

Der bekannte Chemiker *Chaptal* zu Paris, der vor kurzem seine Stelle als Minister der innern Angelegenheiten in Frankreich niederlegte, hat die Stelle eines Schatzmeisters des Senats übernommen.

---

Die Akademie der Künste zu Newyork hat den französischen Kaiser *Napoleon* zum Mitgliede aufgenommen. Er erliess darauf an den Präsidenten derselben, *Ed. Livingston*, folgendes Schreiben: „*Malmaison den* 20sten Germ. des J. 12. Mit Theilnahme habe ich aus Ihrem Schreiben vom 24. Decbr. 1803. die Errichtung einer gelehrten Gesellschaft zu Newyork ersehen; und da es Ihrer Akademie gefällig gewesen ist, dass ich eines Ihrer Mitglieder seyn sollte: so zeigen Sie ihr das Vergnügen an, womit ich diess annehme, und dass ich für die gute Meinung, die sie von mir hegt, dankbar bin. Ich grüsse Sie. Bonaparte."

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 182.

Mittwochs den 14ten November 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Preise.

Le Collègue du Ministre des forces navales, Son Excellence Monsieur le Vice-Amiral et Chevalier de *Tchitchagoff*, a fait remettre à l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg, par Mr. l'Académicien Gourieff, l'énoncé d'une question *sur la résistance des fluides et son application à l'Architecture navale*, pour la solution de laquelle le Département de la Marine destine un prix *de mille Ducats d'Hollande*. En communiquant ce programme à la Conférence académique, l'intention de Mr. le Collègue du Ministre des forces navales a été que l'Académie prît sur elle la peine de le publier, de recevoir les mémoires de concours, et de les examiner conjointement avec le Département de la Marine.

L'Académie a accepté avec plaisir la proposition de concourir à un but aussi utile au progrès des Sciences, et désirant de seconder les vues généreuses du Département de la Marine et le zèle patriotique du Chef éclairé de ce Département, elle a arrêté de publier le dit programme conçu en ces termes:

*Prix proposé par le Département de la Marine le 1er Juillet 1804.*

Des deux théories de la résistance des fluides, proposées et appliquées à l'Architecture navale par Don G. Juan, et Mr. Romme (dans l'*Examen maritime* et l'*Art de la Marine*) corriger quelle que ce soit, par exemple celle de Don Juan, et la perfectionner au point que les résultats qu'on en déduit, ne différassent plus des résultats tirés des expériences que d'une quantité si petite qu'on puisse la négliger dans la pratique, sans commettre une erreur sensible; ou bien, s'il est impossible de corriger ces théories, en établir une nouvelle qui conduise à des conclusions douées de la justesse mentionnée et en faire l'application à l'Architecture navale; ou bien enfin, s'il est impossible d'établir une pareille théorie, déduire au moins des expériences une formule semblable à celles qui ont été données par M. M. Bossut et Prony, et telle qu'elle soit non seulement plus conforme aux expériences que les formules mentionnées, mais qu'elle conduise le plus près qu'il est possible aux conclusions tirées des expériences en appliquant de même cette formule à l'Architecture navale. Pour la solution satisfaisante de ce problème le Département de la Marine a destiné un prix de mille Ducats d'Hollande, et il a fixé un terme de deux ans, à compter de la date du programme. Ce tems écoulé les mémoires adressés à l'Académie ne seront plus reçus, attendu que ce terme est suffisant pour instituer les nouvelles expériences que la solution de cette question rendra indispensablement nécessaires.

Les mémoires envoyés à l'Académie doivent être écrits d'un caractère distinct et lisible, soit en François, en Anglois ou en Russe.

L'Original est signé:
*Paul Tchitchagoff.*

En publiant ainsi la question de prix du Département de la Marine, *telle qu'elle lui a été remise*, l'Académie invite les Savans qui voudront concourir, d'adresser leurs mémoires à son Secrétaire perpétuel, avant le premier Juillet 1806, et francs de port aussi loin que les reglemens des Bureaux de poste de leurs païs le permettront, et d'observer la règle usitée en pareil cas: de ne point mettre leurs noms à leurs ouvrages, mais d'y mettre seulement une devise, et d'ajouter un billet cacheté qui porte au dehors la même devise et au dedans le nom, la qualité et la demeure de l'auteur. Sitôt que les mémoires, arrivés avant l'expiration du terme de concours, auront été examinés par le Département de la Marine et par l'Académie, celle-ci publiera le jugement qui en aura été porté, et le Département de la Marine couronnera, par le payement du prix, les travaux de l'auteur qui aura satisfait aux conditions du problème.

---

*Anzeige für Aerzte, welche sich mit Impfung der Kuhpocken beschäfftigen.*

Bey dem Kurfürstl. Sächs. Sanitäts-Collegio zu Dresden hat Herr *Heinrich Ludwig von Zehmen* auf Schmölle bey Bischofswerda, *Ein Hundert Reichsthaler* in Cassenbillets deponirt, welche demjenigen Arzt in den Kurfürstl. Sächs. Erblanden sammt der Ober- und Niederlausitz als Prämie zu Theil werden sollen, welcher zu seiner Zeit erweislich machen kann, dass er in dem Zeitraume vom 19ten May dieses Jahres an bis zu Ostern 1807 unter sämmtlichen Competenten, d



gröss

gröſste Anzahl Perſonen mit Kuhpocken geimpft habe. Diejenigen in hieſigen kurfürſtl. Landen legitimirten Aerzte, welche um dieſe Prämie ſich zu bewerben gedenken, haben zur geſetzten Zeit, jedoch ſobald als möglich nach Oſtern 1807, ein Verzeichniſs der von ihnen während des gedachten Zeitraums mit Kuhpokken geimpfter Perſonen, bey welchen die Impfung aber auch gehaftet und die Kuhpocken ihren gehörigen Verlauf beobachtet haben, an das Sanitäts-Collegium zu Dresden einzuſenden. Es muſs auf dieſem Verzeichniſs Vor- und Zuname, Alter, Wohnort der Geimpften, Namen und Stand der Aeltern, ferner der Tag der Impfung, der Erſcheinung der charakteriſtiſchen Röthe und des Fiebers genau angegeben ſeyn. Endlich iſt die Wahrheit und Richtigkeit des Verzeichniſſes von demjenigen Impfarzt, welchem das Sanitäts-Collegium den Preis zuerkennen wird, vor der Obrigkeit ſeines Orts zuvor noch eidlich zu beſtärken und das Protokoll über die erfolgte Eidesleiſtung, ehe die Auszahlung an ſelbigen erfolgen kann, anhero mit einzuſenden. Derohalben ſämmtliche Mitbewerber um obgedachte Prämie im Voraus bedeutet werden, ihre Angaben gewiſſenhaft und ſo einzurichten, daſs ſie ſolche künftig eidlich zu erhärten im Stande ſind. Die obgedachte Prämie ſoll übrigens wo möglich, bis zum 14ten Junius 1807 ausgezahlet oder überſendet werden. Dresden, den 15ten Sept. 1804.

*Kurfürſtlich Sächſiſches Sanitäts-Collegium.*

Dr. Ludwig Chriſtoph Althof.

## II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der Hr. Geheime Juſtiz-Rath *Schmalz* zu Halle hat die neu errichtete Profeſſur des Staats- und Völker-Rechts erhalten; auch iſt ihm zugleich zu höherer literariſcher Unterſtützung bey dieſem Amte Hoffnung gemacht worden.

---

Hr. *Goswin de Staſſart* zu Paris iſt zum Auditor bey dem Miniſter der innern Angelegenheiten, und bey der Section des Innern im Staatsrathe ernannt worden; Hr. *J. B. Brun*, iſt zum Proviſor des Lycée von Lüttich, Hr. *Lagrave* zum Proviſor des Lycée zu Pau, Hr. *Chaboiſſier* zum Proviſor des Lycée zu Cahors, Hr. *Ferry de St. Conſtant* zum Proviſor des Lycée zu Angers und Hr. *Hallois* zum Cenſor an demſelben Lycée ernannt worden.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Johann Joachim Spalding's*
**Lebensbeſchreibung**
von ihm ſelbſt aufgeſetzt
und herausgegeben mit einem Zuſatz
von deſſen Sohne
*Georg Ludewig Spalding*

iſt ſo eben fertig geworden, und bedarf bey dem allgemeinen Intereſſe des Inhalts und Verfaſſers keiner Empfehlung. Der Preis brochirt 20 Gr.

*Buchhandlung des Halliſchen Waiſenhauſes.*

---

**Ankündigung**
*eines theoretiſchen und praktiſchen Handbuchs der Einleitung in das Studium der kryptogamiſchen Gewächſe.*

Die beiden Hauptbücher, welche die kryptogamiſche Flora Deutſchlands enthalten, ſind theils nicht beendigt, theils ſind ſie, abgeſehen von den mannigfaltigen, ihnen bereits öffentlich nachgewieſenen, Unrichtigkeiten, die entweder in der Individualität, oder in der äuſsern Lage ihrer Verfaſſer ihren Grund hatten, für den jetzigen Standpunkt der Wiſſenſchaft zu mangelhaft, da manche Gattungen kaum die Hälfte der nun in Deutſchland entdeckten Gewächſe dieſer Claſſe enthalten, um eine gründliche Ueberſicht geben zu können; theils ſind ſie endlich in manchen Theilen nach Syſtemen abgefaſst, welche dem Anfänger keinen ſichern Leitfaden bey der Unterſuchung an die Hand geben.

Die Kunde der Kryptogamen erhebt ſich jetzt, neben der der ſogenannten Sexualiſten, zu einem viel zu beſondern, gleich groſsen Zweige des botaniſchen Studiums, als daſs man in den gewöhnlichen Handbüchern Auskunft genug über dieſelbe ſollte finden können. Ein Buch, das für das Kryptogamenſtudium ohngefähr das leiſtete, was *Willdenow's* bekannter Grundriſs für die Kenntniſs der Phanerogamen noch immer am beſten leiſtet, fehlt aber zur Zeit ganz. Ein ſolches Buch müſste die Summe richtig erkannter phyſiologiſcher Wahrheiten von dieſen Gewächſen ſo groſs wie möglich liefern, die Terminologie mit Kritik zuſammen ſtellen, die Fructification und Generations-Theorie ergänzen, das Syſtem nach richtigen Grundſätzen, wofür man bloſs die der Frucht bey dieſen Gewächſen erkennen kann, vollenden, eine Geſchichte der Wiſſenſchaft und eine Bücherkunde, wie ſo viel von der Geographie der Kryptogamen liefern, als man jetzt davon zu ſagen im Stande iſt, u. dgl. Hn. *K. Sprengels* kürzlich erſchienene Einleitung in das Studium der Kryptogamen hilft, nach unſerer Ueberzeugung, dieſem Bedürfniſſe für die Anfänger nicht ab. Theils verbreitet es ſich kaum über die Hälfte der kryptogamiſchen Gewächſe, theils enthält es nach einem ungleichen Plane, auf der einen Seite viel, was der Anfänger nicht nutzen kann, z.B. die ausgedehnte Behandlung der wenigen *Filices*, theils ſetzt es beſonders

ders zu oft, die alte Wahrheit, gegen Beobachtungen, die entweder sogleich unrichtig erscheinen, oder wenigstens doch einer wiederholten Prüfung bedürfen, zurück. Dieses kann nicht anders, als dem Anfänger zu Zweifeln Veranlassung geben.

Dem doppelten — uns oft sehr laut geäusserten — Wunsch nach einer jetzt vollständigen praktischen Anleitung zur Kunde der deutschen Kryptogamen insonderheit, und einer, Anfängern brauchbaren, theoretischen Anweisung überhaupt zum Studium dieser Gewächse, möchten wir, in einem verbundenen Werke, nach Möglickeit begegnen.

Zu Ostern 1805 wollen wir zu dem Ende ein botanisches Taschenbuch, das die *Filices*, Laub- und Leber-Moose, vielleicht auch *Algae aquaticae*, Deutschlands enthalten soll, als erste Abtheilung des praktischen Theils eines Handbuchs der Einleitung in das Studium der kryptogamischen Gewächse, herausgeben. Ein Jahr darauf soll der ganze theoretische Theil mit einem Mal nachfolgen. Dieser wird ausser den obengenannten, und mehrern Stücken, auch alle exotischen Genera der ersten Familien, und im voraus das ganze Flechten- und Schwamm-System in sich begreifen. Den Beschluss macht Ostern 1807, die zweyte Abtheilung des praktischen Theils, die die sämmtlichen deutschen Arten der übrigen Familien liefert. Bey dem praktischen Theil werden die *Characteres generum* nach Möglichkeit an neuen Arten in Kupfern dargestellt. Eben diess geschieht im theoretischen Theil neben den übrigen Abbildungen in Absicht der exotischen Genera.

Dass im Ganzen die systematische Anordnung, so viel es der Natur der Sache nach möglich seyn wird, bloss auf die Fruchttheile gebaut, dass die *Genera* und *Species*, im Vergleich mit der Natur, nicht aus Büchern charakterisirt, dass endlich die jüngsten Entdeckungen, und eine genauere Verbindung mit den Kryptogamenkennern des In- und Auslandes bey diesem Werke benutzt werden wird, davon werden diejenigen überzeugt seyn, die unsere Arbeiten im Felde der Kryptogamenkunde kennen.

Im Aeussern wird sich zur Bequemlichkeit der Käufer diess Werk an die nun wieder beendigten Hoffmannschen Taschenbücher der deutschen Sexual-Pflanzen schliessen. Kiel, im October, 1804.

Dr. *Fr. Weber*. Dr. *D. M. H. Mohr*.

Unterzeichnete Handlung hat den Verlag dieses angekündigten Werks übernommen, und verspricht, dem innern Werthe dieses Buchs gemäss, für äussere Schönheit und gute und richtige Kupfer zu sorgen. In der Ostermesse 1805 wird der erste Band erscheinen. Kiel, im October, 1804.

**Neue Akademische Buchhandlung.**

---

Das zweyte Bändchen der

*Reisescenen und Abentheuer zu Wasser und zu Lande von Friedrich Laun*

ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken zu erhalten. Jedem Freunde einer geistreichen Lectüre wird diese Nachricht willkommen seyn, und unstreitig sind diese Reisescenen eines der gelungensten Werke dieses so allgemein beliebten Schriftstellers. Der Preis dieses zweyten Bändchens ist 1 Rthlr. 12 gr.

---

Es schwitzt in Weissenfels unter der Presse:

*Ulfilas, die älteste Germanische Urkunde, mit Lateinischen Buchstaben, nach Ihrens Text, u. s. w. Herausgegeben von J. Ch. Zahn,* in gr. 4.

Das Werk wird ausser der Vorrede, *Fulda's* Lebensbeschreibung und dem Subscribentenverzeichniss enthalten:

1) Die historisch-kritische Einleitung, von mir dem Herausgeber. Diese enthält zuerst die Geschichte der Gothen und ihrer Sprache, aus Hn. Hofrath *Adelungs* druckfertiger Handschrift seiner ausführlichen Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur genommen; alsdann 1) *Ulfilas* Leben, 2) seine Bibelübersetzung, 3) die Urkunden derselben, besonders eine Geschichte des *Cod. Arg.*, 4) eine kritisch vollständige *Ulfilanische* Literatur, 5) Ueberreste in Gothischer Sprache ausser *Ulfilas* Bibelübersetzung. Auch hierbey habe ich des Herrn Hofrath *Adelung* in Dresden erwähnte Handschrift dankbarst genutzt.

2) *Ulfilas* Text, sowohl die Evangelien als die Fragmente des Briefs an die Römer, nach *Ihrens*, mir vom Hrn. Prof. *Heynatz* mitgetheilter, genauer und schätzbarer Abschrift des *Cod. Arg.* sorgfältig berichtigt, und darunter, *Fulda's* wörtliche, die grammatische Form des Mösogothischen Wortes genau ausdrükkende, Lateinische Interlinear-Uebersetzung, von mir kritisch verbessert.

3) *Ihrens* noch ungedruckte Lateinische Uebersetzung, (ist eigentlich die *Benzel*sche und nur von *Ihren* verbessert,) in einer kleinern Spalte neben dem Texte. Auch aus Hrn. Prof. *Heynatz* Handschrift genommen.

4) Eine vollständige Kritik und Erläuterung in Noten unterm Texte, von mir dem Herausgeber. Diese Kritik liefert nicht etwa *Ihrens Ulphilas illustr.* bloss abgekürzt, sondern berichtigt und ergänzt ihn, da sie nach eigner sorgfältiger Vergleichung aller vorhandenen Ausgaben, mit Benutzung der trefflichen *Ihri*schen Handschrift gearbeitet ist. Welche neue Ansichten und Resultate die Erläuterungen enthalten werden, mag die Kritik sagen.

5) Die Mösogothische Sprachlehre von *Fulda*, und von mir berichtigt und ergänzt. Auch diese Arbeit besonders, würdige die Kritik.

6) *Fulda's* Glossar, umgearbeitet, vermehrt und mit Anmerkungen versehen, vom Hrn. Rath *Reinwald* in Meiningen.

7) Einen Nachtrag dazu, von mir dem Herausgeber.

Ganz meinen Grundsätzen und Gefühlen zuwider, muss ich hier etwas zur Empfehlung eines Werkes sagen, welches bald selbst vor den Richterstuhl der Welt und Nachwelt treten wird. Des Herrn Hofrath *Adelungs* Arbeit darf ich ohne Unbescheidenheit der gelehr-

gelehrten Welt nicht erst anpreisen wollen, und des Herrn Prof. *Heynatz*, fast ein ganzes Jahr von mir genutzte Handschrift, empfiehlt sich. selbst, wenn man aus *Lüdekens* Schwedischem Gelehrsamkeits-Archiv, Th. 2. S. 13., weiss, dass der *Cod. Argent.* in Upsal zum kritischen Gebrauch für uns völlig verloren, und diese treue *Ihre*sche Abschrift desselben, die Einzige noch vorhandene ist, welche Lesearten enthält, die in keiner vorhandenen Ausgabe, auch nicht in *Ihrens Ulphil. illust.*, stehen. Den Herrn Rath *Reinwald* kennt die gelehrte Welt auch, und weiss was sie von ihm zu erwarten hat. Ich selbst habe so wenig Fleiss als Kosten gespart, um die grossen und gerechten Forderungen der Kenner an mich zu befriedigen, und nicht weit hinter der Würde meines bearbeiteten Gegenstandes zurück zu bleiben.

Dass ich bis jetzt noch nicht besser unterstützt bin, kann nur daher kommen, dass mein Werk von Seiten seiner Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit, für jeden, der sich vom *Ulfilas* und seiner Sprache gründlich belehren will, der gelehrten Welt noch nicht bekannt genug, oder die Erscheinung desselben gar noch zweifelhaft ist. Um desswillen sage ich denn, wer meine Ausgabe besitzt, kann alle Schriften über den *Ulfilas* entbehren, aber wer diese Schriften beysammen hat, hat ohne meine Ausgabe nichts kritisches. Zu diesem Werke habe ich diese Michaelis-Messe das Papier, und zwar zur ganzen Auflage sehr gutes Schreibpapier gekauft, damit das Aeussere dem Innern des Werkes nicht nachstehen soll. Die Hälfte der Druckkosten ist an Herrn *Leykam* in Weissenfels vorausbezahlt, und dieser hat accordmässig versprochen, das Werk, wenn nicht unvorhergesehene Hindernisse es unmöglich machen, künftige Oster-Messe 1805 vollendet zu liefern. Auch für die typographische Schönheit des Werkes wird er möglichst sorgen, da er zum Text und zur Uebersetzung so gut als neue, und zur Einleitung, Sprachlehre, Glossar und den Noten unterm Texte ganz neu gegossne Didotsche Schriften nimmt. Selbst Liebhaber von Prachtausgaben werden sich also meines Werkes in ihrer Büchersammlung nicht zu schämen haben; so wie besonders diejenigen in dieser Rücksicht mit mir zufrieden seyn werden, die ein Exemplar auf Velin- oder holländischem Papier bestellt haben.

Vorausbezahlung kann mir nun, da dieser Kostenaufwand bestritten ist, nicht mehr helfen. Um aber den Ankauf des Werkes doch möglichst zu erleichtern, will ich Unterzeichnung mit 6 Rthlr. in Golde bis zu Ende des Januars 1805 in postfreyen Briefen noch darauf annehmen. Wer diese Zeit versäumt und sendet noch vor Ostern 1805 6 Rthlr. in Golde an mich ein, erhält zwar das Werk noch von mir geliefert, sein Name kann aber demselben nicht mehr vorgedruckt werden. Der nachherige Ladenpreis muss nothwendig 2 Louisd'or seyn. Möchten doch nur so viel edle Deutsche unsre älteste vaterländische Urkunde mit ihrer Unterschrift ehren und unterstützen, dass ich nach Vollendung meiner Arbeit nur die verlegten Druckkosten wieder bekäme, und unsre Enkel sagen müssten: ächte Vaterlandsliebe erstarb noch nicht in unsrer Brust! Den 24sten October, 1804.

*Johann Christian Zahn,*
Prediger in Delitz an der Saale bey Weissenfels in Sachsen.

---

Eben die günstige Aufnahme, die im vorigen Jahre *Kotzebue's* Chroniken-Almanach mit Recht erhielt, verdient der so eben erschienene:

*Kleine Historien-Almanach, oder Sammlung seltsamer Abenteuer, wunderbarer Geschichten und merkwürdiger Erscheinungen, aus Chroniken zusammen getragen.* Preis 1 Rthl.

Man findet hier Erzählungen interessanter Begebenheiten der Vorzeit, aus Chroniken zusammengetragen und mit der Herzlichkeit erzählt, welche die alte ehrwürdige Vorzeit bezeichnet. Unter der grossen Anzahl von Almanachen und Taschenbüchern dürfte das vorliegende in Rücksicht der angenehmen und lehrreichen Unterhaltung, die es gewährt, einen der ersten Plätze verdienen.

---

*Der Gesundbrunnen zu Liebenstein*, ein Gedicht von *J. C. Ihling*, kl. 8. 192 S. Meiningen b. Hartmann und in der Sinnerschen Verlagshandlung zu Coburg, und Leipzig in Commission (broch. 1 fl. Rheinl.)

ist so eben erschienen, und kann als ein belehrendes und unterhaltendes Taschenbuch für die Badegäste und für alle Freunde der Natur und Kunst betrachtet werden.

## II. Auctionen.

Den 4ten März und folg. Tage 1805 soll zu **Berlin** die vom verstorbenen, Ober-Consistorial-Rath und Probst Herrn *Spalding* hinterlassene sehr ansehnliche und wichtige Sammlung von griech. und römisch. Klassikern, philolog. histor. literar. itinerar. schönwiss. theol. philosoph. und vermischten Büchern, nebst verschiedenen zur Verlassenschaft des Herrn Professor *Thym* gehörigen Manuscripten, gegen baare Bezahlung in Courant, an den Meistbietenden versteigert werden. Das gedruckte Verzeichniss erhält man in **Hamburg** in der *Expedition des Correspondenten;* in **Halle** in der *Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung;* in **Gotha** in der *Expedition des Reichsanzeigers;* in **Leipzig** in der *Junius*schen Buchhandlung; in **Breslau** beym Herrn Kanzley-Director *Streit;* in **Danzig** bey Herrn *Friedrich Sam. Gerhard;* in **Frankfurt am Main** in der *Jäger*schen Buchhandlung; und in Berlin beym Unterzeichneten. Berlin, den 21sten October, 1804.

*Sonnin,*
Königl. Preuss. Auctions-Commissarius.

der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Num. 183.

Mittwochs den 14ten November 1804.

# LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

### XVII. Schöne Künste.

### Dichterwerke.

#### 1. Originale.

(Fortsetzung von Num. 178.)

Unter allen bisherigen, fast immer mit Beyfall aufgenommenen Stücken *Picard's*, der das unter seiner Leitung stehende Theater (Louvois) beynahe mit seinen eigenen Produkten zu versorgen im Stande ist, machte keines so viel Aufsehen, als die von *Kotzebue* deutsch bearbeitete *Petite Ville* (1801), dessen Inhalt hier anzugeben überflüssig wäre, und das von *Picard* selbst herrührende Seitenstück: *Les Provinciaux à Paris* (1802), das jedoch neben vielen Bewunderern auch so viele Gegner fand, dass der Lärmen bey der dritten Vorstellung nur durch Einmischung des Militärs gestillt werden konnte. Durch beyde wurden mehrere andere Theaterstücke veranlasst, die zum Theil selbst auf Picards Theater aufgeführt wurden, wie *Le Mariage de Nina Vernon, suite de la petite ville et des Provinciaux à Paris*, von den schon oben erwähnten *Dieulafoy*, *Dubois* und *Chazet*, das man jedoch zu gedehnt fand; und die von Freundeshand herrührende *Critique de la petite ville* (wie ehedem *Molière* ein *Critique* seiner *Ecole des Femmes*, *Reguard* eine *Critique* seines *Legataire universel* gab). Auch lieferten *Perrin* und *Pillon*: *La grande Ville ou les Parisiens vengés*, *Com. épisod. en prose*, und *Boullault*: *Les Provinciaux vengés dans la grande ville* (1802). — Ausserdem brachte *Picard* noch im J. 1801. *Le Collatéral ou la Diligence à Joigny*, und 1802. *Duhautcours, ou le contrat d'Union* aufs Theater. Letzteres, eines seiner besten Stücke, ist voll Wahrheit und komischer Originalität des Charakters; der Held ist ein Betrüger, der alle Bankerutte leitet, hier aber entdeckt wird. — *Pigault le Brun* und *Piis* sind bereits erwähnt. *Pillon* lieferte mit *Perrin*, ausser der schon gedachten *grande Ville*, eine sogenannte *Bluette*, und zwar eine *Bluette tragique*: *Tous les niais de Paris, ou le Catafalque de Cadet Roussel* (1801) und mit *Cambert*: *L'amant muet, Com. m. d. V.* (1802). *Pujoulx* liess: *L'Anti-Célibataire, ou les Mariages, Com. en vers* (1802) auf dem Theater Louvois aufführen, wo das Stück nicht recht gefallen wollte; der Hauptcharakter ist ein Mann, der vier Paar junge Leute verheyrathen will, ohne auf ihre Neigung zu sehen; doch gleicht ein Tausch alles aus. *Raboteau*, der Vf. des sehr artigen Gedichts: *Les jeux de l'Enfance* (1802) und einer der feinsten Vaudevilledichter, stellte in *La Ville et le Village, Divertiss.* (1802) auf eine anziehende Art Dorf- und Stadt-Sitten gegen einander, und half *La Chabeaussière* bey einem schon erwähnten Vaudevillestücke, *Radet* aber bey dem nach einer Fabel von *Nivernois* sehr glücklich bearbeiteten und auf dem Vaudevilletheater mit vielem Beyfalle aufgenommenen: *Avare et son ami* (1801). Letzterer, der oben schon als Mitarbeiter von *Barré* genannt wurde, lieferte noch für sich: *Frosine, ou la dernière Revue* (1801) und *Ida, ou que deviendra-t-elle?* (1802) letzteres nach einer Erzählung der Mme *Genlis* sehr glücklich bearbeitet und mit Beyfall aufgenommen. *St. Just's*, aus der reichen Quelle der Tausend und eine Nacht geschöpfter *Calife de Bagdad* (1801) gefiel auf dem Theater der komischen Oper. *Sargot* bearbeitete mit *Lamy* ein Vaudevillestück: *Tiens-bon, tu l'auras, ou le Parasyte* (1801). *Servières* mit *Francis* ein schon oben erwähntes ähnliches Stück, und ein anderes: *Le Père malgré lui* mit *Philidor* (1801). *Sewrin*, Vf. mehrerer Romane, Lustspiele und Operetten, brachte mit *Duchaume George Times, ou le Jokai maître, Com. m. de V.* (1802) auf das Vaudevilletheater, wo man diess Stück, seiner Unwahrscheinlichkeiten ungeachtet, (dass ein geflüchteter englischer Lord bey einem Neapolitaner als Jockey dient, in dessen Kleidern seine Geliebte besucht, und statt seiner verhaftet werden soll u. s. w.) mit Beyfall aufnahm. — *Tournay*, ein neuer Dichter, bearbeitete mit *Audras*: *Les Avantpostes ou l'Armistice* (1801) das, so wie ein andres mit *Vial* verfertigtes: *Le Congé ou la fête du vieux soldat* (1802) durch frohe Zeitumstände veranlasst und gut aufgenommen wurde; bey *L'Abbé Pellegrin, ou la Manufacture des vers* (1801) in welchem die Gutmüthigkeit des für seine Familie arbeitenden Theaterdichters und seine Excommunication sehr gut genutzt sind,



hatte

hatte er wiederum *Audras*, bey *Marmontel*, worin aufser der Hauptperfon, hier Beförderer einer Liebfchaft, der Akademiker Thomas und Mdme Geoffrin ihre Rollen fpielen (einem Stücke voll luftiger Scenen und artiger Couplets) *A. Gouffé* und *Vieillard* zu Gehülfen. *Valville* lieferte mit *Hus* und *Gauthier* einige neue Operetten. *Vial*, fo eben genannt als Mitverfaffer eines Gelegenheitftücks auf den Frieden, und weiter oben als Mitgehülfe *Etienne's* erwähnt, liefs aufserdem noch ein auf dem Theater Louvois häufig aufgeführtes profaifches Luftfpiel: *Le premier Venu, ou fix lieues de chemin* (1801) drucken, deffen Intrigue fich auf den Wettkampf zweyer Rivalen gründet, zuerft bey der Geliebten anzulangen, die dem zuerft Angekommenen gegeben werden foll; und *Vieillard* der fchon bey *Gerfin* und *Tournay* vorkommt, fertigte anonym mit andern Anonymen: *Le premier homme du monde, ou la création du fommeil, Folie Vaudev.* (1801).

Aus diefem Verzeichniffe ergiebt fich fchon die Reichhaltigkeit der komifchen, befonders aber der Vaudeville Stücke. Ungleich weniger Dichter haben wir als Verfaffer von *Dramen, Opern* und *Trauerfpielen* aufzuführen. *Caigniez* lieferte zwey Melodramen mit Gefang und Tänzen: *Nourjahad et Chérédin, ou l'immortalité a l'épreuve* (1801) und *Jugement de Salomon* (1802). *Cammaille St. Aubin* ebenfalls zwey Melodramen: *Le Moine (terminé par l'enfer de Milton)* und *Ima ou les deux mondes, Melodr. allégorique* (beide 1802). *Coffin Rosny*, in der bey *Caigniez* erwähnten Manier: *Elifa, ou le triomphe des femmes* (1802). Der fchon öfterer erwähnte *Cubières*: *La mort de Molière, pièce hift. en vers et à fpectacle* (1802). *Cuvelier*: *Le Chevalier noir, ou le devouement de l'Amitié, Dr. à grand fpectacle* (1801) und: *Le Tribunal invifible, ou le fils criminel, Melodr.* (1802), wie mehrere ähnliche Stücke diefer Art mit Pantomimen, Gefängen und Tänzen verfehen. Des 1799 verftorbenen *Déjaure*: *Aftianax, opéra en 3 A.* (1801) machte, einiger Mängel und Unwahrfcheinlichkeiten ungeachtet, auf dem Theater des Arts Glück. *Desrieux* lieferte: *Semiramis, Trag. lyrique arrangée d'après la Trag. de Voltaire* (1802), die ein Kritiker durch die Bemerkung lobt, dafs Voltaire, wenn er das Stück fehen follte, fich wundern würde, feine Tragödie fingen zu hören, da man nie eine feiner Opern habe fingen können; ein anderer aber zu fclavifch dem voltairifchen Stücke nachgebildet und etwas froftig findet; und *L'Hotellerie de Sarzanno, opéra* (1802). *Alex. Duval*: *Beniowsky, ou les Exilés de Kamtfchatka, Opéra* (1802). *Eymery Petit Céfar, ou la famille des Pyrénées, Dr. en 3 A.* (1801.) — Von *Guilbert Pixérécourt* erhielt man, neben den obenerwähnten komifchen Stücken, mehrere Dramen: *Le Pelerin blanc; L'Homme à trois vifages, ou le Profcrit*, zwey Dramen in Profa (1801): *Raymond de Toulouse, ou le retour de la terre fainte, Dr. lyr.* (1802.), und zwey Melodramen: *La Femme à deux maris*, und *Pizarro, ou la conquête de Perou* (1802). Die vielen Unwahrfcheinlichkeiten in der *Femme à deux maris* abgerechnet, ift die Intrigue des Verbrechers, der die Hauptrolle fpielt, gut durchgeführt. — *Guillard* vermehrte die Zahl feiner Opern und Trauerfpiele mit *Les Horaces, Trag. lyr.* (1801), machte aber mit diefem Sujet, das mehr für den Gefchichtfchreiber als den Schaufpieldichter fich eignet, auf dem Theater des Arts kein Glück; eine Menge Parodieen machten fich darüber luftig. — *Hoffmann* liefs aufser den obgedachten Luftfpielen drucken: *Ariodant, Dr. en profe, mêlé de Mufique* (1802). — *Loaifel de Tréogate*, bekannt durch mehrere Romane und Theaterftücke, gab auf dem Th. Ambigu com.: *Adélaide de Bavière, Dr. en profe à fpectacles* (1801), das mehrere intereffante Scenen haben foll. — *Le Maire* lieferte *Coelina, du l'enfant du myftère, Dr. en profe* (1801). — *Mazoyer's* Trauerfpiel: *Théfée* (1801), das fich vor vielen andern durch hohe Poefie auszeichnet, wurde auf dem Theater nicht ohne Beyfall gegeben. — *Le Mercier*, deffen *Agamemnon* und *Ophis* jetzt fo wenig mehr auf dem Theater erfcheinen, dafs er, wie er felbft fagt, längft alle dramatifchen Arbeiten aufgegeben haben würde, wenn er nicht dafür allzufehr eingenommen wäre, und deffen *Ifule et Orovèfe* bekanntlich noch erft vor Kurzem auf eine fehr geräufchvolle Art ftürzte, fchrieb eine kleine *Scène orientale: Ismaël au defert, ou l'origine du peuple arabe* (1802), die vor vielen Theaterftücken eine fchöne Verfification und eine intereffante Verwickelung und Entwickelung voraus hat. — *La Montagne*, ein Bruder des durch mehrere Theaterftücke bekannten P. *La M.*, bereicherte die Bühne mit einem nicht unintereffanten, leicht verficirten Trauerfpiele: *L'Orphélin Polonais* (1801). — *Morel*, Vf. mehrerer Opern, und feit Ende des Jahres 1802 Director der Oper zu Paris, bearbeitete die Zauberflöte in *Les Myftères d'Ifis* (1801) für die grofse Oper, wo *Mozart's* Mufik grofsen Eindruck machte. — *Pein*, nicht zu verwechfeln mit dem Luftfpieldichter *Pain*, liefs feine Oper: *Les trois Prétendus* (1801); *Peffey*, oben als komifcher Dichter erwähnt, *Ortalbano, Mélodr. à fpectacles, danfes, combats* etc. (1802) drucken. — *Santeul* bearbeitete nach dem Romane: *Les enfans de l'Abbaie*, ein profaifches Drama: *Amanda* (1802). — *Villemontez* gab: *Orinzka, ou les Exilés en Sibérie, Dr. lyr.* (1801) heraus.

Neben diefen Arbeiten genannter Autoren müffen wir noch ein anonymes Stück, wenigftens der Anmerkungen wegen, beyfügen: *La mort de Robespierre, Tr. en vers; ouvr. préc. du poëme de l'Anarchie en 1791—92 et fuivi de quatorze Dialogue entre les perfonnages les plus célèbres dans la révolution par leurs vertus ou par leurs crimes* (P. Monory 1801. gr. 8.). Die hiftorifchen Noten, die in der Minerva überfetzt find, über die Gründe, die Robespierre den Wohlfahrtsausfchufs zu verlaffen bewogen, und das Feft des höchften Wefens veranlafsten, über den 9ten Thermidor und über die Septembermorde, enthalten manche weniger bekannte Umftände; in den Todtengefprächen unterhalten fich Robespierre u. Cromwell, Draco u. Couthon, St. Juft und Machiavell, Caligula, Nero und Marat, Mirabeau und

und Franklin, u. a. Personen aus der ältern und neuesten Geschichte. Uebrigens sind diese Gespräche und jene Noten wohl das Wichtigste in diesem Werkchen; das Gedicht über die Anarchie, und das Trauerspiel, das als Haupttheil des Ganzen voransteht, konnten nur durch jene Anhänge auf Nachsicht Anspruch machen.

Und nun noch ein Paar Worte von neuen Auflagen älterer Schauspiele. *Voltaire's* Ausgaben von *Corneille* sind bekannt genug, man konnte nur etwas mehr Richtigkeit u. Schönheit des Drucks verlangen. Diese Vorzüge gab der als geschmackvoller Kritiker bekannte *Palissot* einer neuen bey *Didot* gedruckten Ausgabe: *Oeuvres de Pierre Corneille; avec le Commentaire de Voltaire, sur les pièces de théatre et des observations critiques sur le commentaire par Palissot, Edition complette* (1801 — 2. 12 V. 8.), die er, wie man sieht, mit eigenen Bemerkungen versah, worin V'n. öfters widersprochen, dadurch aber reicher Stoff zum Nachdenken über Corneille und die Kunst überhaupt gegeben wird. — Auch erschien in derselben Druckerey eine Prachtausgabe der *Oeuvres de Racine* in 3 Folianten, worin die Lettern noch vorzüglicher als die bey Didots Virgil und Horaz seyn sollen, mit Kupfern (1200 Fr.). — Unter den neuern Schauspieldichtern gab ausser *Cailhava*, dessen Werke wir oben erwähnten, auch *Chénier* seine vorher einzeln erschienenen Stücke in einer neuen Auflage: *Théatre de M. J. Chénier, de l'Inst. nat., cont. Charles IX., Henri VIII., Jean Calas ou l'école des Juges, Caïus Gracchus et Fénélon, Tragedies* (P. Didot 1801. 2 V. 18. 12 Fr.), worüber, da die einzelnen Stücke bekannt genug sind, mehr zu sagen überflüssig seyn würde.

## II. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. *Johann Michael Drechssler*, bisher Pfarrer zu Kraftshof bey Nürnberg, hat das durch Dillinger's Tod erledigte Diaconat an der Hauptpfarrkirche zu St. Sebald in Nürnberg erhalten. Diese erledigte Pfarrey erhielt Hr. Mag. *Sauer*, bisheriger Pfarrer zu Dürrenmungenau, wo ehedem Hr. *Drechssler* Pfarrer war, ehe er nach Kraftshof kam.

Hr. *Johann Wolf*, erster Lehrer an der neuerrichteten Knaben-Industrie-Schule zu Nürnberg und ordentliches Mitglied der Societät der Forst- und Jagd-Kunde zu Dreyssigacker, ist wegen seiner in mehrern gemeinnützigen Schriften erprobten naturhistorischen Kenntnisse von dem dermaligen Präsidenten der kais. Akademie der Naturforscher, Hn. Dr. u. Prof. *Schreber* zu Erlangen, als kais. Hof- u. Pfalz-Grafen, aus eigner Bewegung zum Doctor der Philosophie und Magister der freyen Künste ernannt worden.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von den

*Recherches importantes, sur l'existence, la nature et la communication des maladies syphylitiques dans les femmes enceintes, dans les enfans nouveaux nés et dans les nourrices. Par P. A. O. Mahon.*

erscheint bis zu Neujahr eine Ueberfetzung von einem Sachkundigen mit vielen Bemerkungen, in der Dykischen Buchhandlung in Leipzig.

---

Bey Schwan und Götz in Mannheim sind zur Michael-Messe 1804 erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben: (welche nicht im Leipz. Mess-Catalog stehen)

1) *v. Bilderbecks* Taschenbuch für 1805. Spanien nach Langle, mit 6 spanischen Ansichten elegant gebunden. Auf Velinpapier à 4 fl. 12 kr. od. 2 Rthl. 8 gr. Auf besser Velinpapier à 6 fl. od. 3 Rthl. 8 gr.
2) Taschenbuch für Tanzlustige, geheftet 18 kr. oder 4 Groschen.
3) *Vossmanns* Handbuch für Ingenieurs und Bauleute, enthält die reine Theorie des Drucks der Erde auf allerley Mauern, mit Kupfern und Tabellen. 8. à 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthl. 4 gr.
4) *Vossmanns* Zahlenrechnung als Wissenschaft, 1ster Theil. 8. à 1 fl. oder 16 Gr. (Der 2te Theil erscheint zur Ostermesse 1805.)
5) Welche von den Staatsdienern der säkularisirten u. vertheilten Kur- u. Fürstenthümer haben auch noch in Deutschland Pension etc. und wieviel zu fordern? 8. geheftet 36 kr. oder 9 gr.
6) Beyträge und Vorschläge zu einem Finanz- und Steuer-System von Portugal bis Russland. 8. 14 gr. oder 54 kr.
7) Skizze zu einer höhern Schulanstalt, z. B. Akademie, Athenäum u. d. m., in einem vermischten Staate Deutschlands etc. 8. 2 gr. od. 8 kr.

(Von den zwey Taschenbüchern liefert Hr. *Feind* in Leipzig gegen Zettel mehrere aus.)

---

Bey Unterzeichnetem sind nachstehende neue Bücher zu haben:

L'Ami des jardiniers, ou instruction méthodique à la portée des amateurs et des jardiniers avec 20 gravures en taille douce p. *Poinsot.* 2 Vol. 1804.

L'Ami des malades de la campagne, ou instruction de differens remèdes simples, peu couteux et faciles à administrer pour guerir les malades etc., par *Poinsot.* 8. 1804.

Chai

Voyage à l'ouest des monts Alleghanys dans les états de l'Ohio, du Kentuckj et du Tenneſſie et retour à Charleſton par les Hautes Carolines, avec une carte des états du Centre de l'Ouest et du Sud des états unis par *Michaux.* 1804. 1 Rthlr. 12 gr.

Valérie, ou lettres de Guſtave de Linar à Erneſt de G***. 3e édition augmentée. 3 Volumes in 12. 1804. 22 Gr.

Géographie mathématique phyſique et politique de toutes les parties du monde publiée par *Mentelle* et *Brun.* 15 Volumes in 8. 1804. 40 Rthlr.

Clinique chirurgicale des plaies d'armes à feu par *Lombard.* 1804. 1 Rthlr. 10 gr.

Oeuvres d'Horace traduites en vers par *Pierre Daru.* 4 Volumes, avec le texte latin vis-à-vis la traduction françaiſe. 8. 1804.

Le Nouveau Ferriere, ou Dictionnaire de droit et de pratique civil, commercial, criminel et judiciaire, contenant l'explication de tous les termes du droit anciens et modernes etc. etc. etc. par *Dagar.* 2 Volumes en 16 Livraiſons in 4. 1804.

Levrault et Comp,
Buchhändler in Straſsburg.

---

Allen Freunden geſelliger Freuden, denen Scherz und Geſang lieber iſt, als das Herz und Geiſt tödtende Kartenſpiel, wird nachfolgendes, eben erſchienenes Buch empfohlen:

*Kirmes-Büchlein, enthält eine Sammlung der beſten deutſchen Trinklieder mit leichten Melodien im Volkstone, Sprichwörter, geſellſchaftliche Spiele, Charaden und Räthſel. Zunächſt der Feyer der Kirchweih, zugleich aber auch jedem Zirkel froher Menſchen gewidmet.* Gebunden mit Noten und Kupfer 16 Gr. Ohne Noten 8 Gr.

Möge dieſes, mit heiterm Sinne und guter Auswahl zuſammengetragene Büchlein Freude und Frohſinn in allen geſelligen Kreiſen verbreiten.

Iſt in der Junius'ſchen Buchhandlung in Leipzig zu haben.

---

An alle Buchhandlungen iſt verſandt worden:

*Sammlung romantiſcher Dichtungen des Mittelalters, aus gedruckten und handſchriftlichen Quellen herausgegeben von Friedrich Schlegel.* Zwey Bändchen. Leipzig, Juniusſiſche Buchhandlung. Preis 2 Rthlr.

Einzeln

*Geſchichte des Zauberers Merlin,* 1 Rthl. 8 gr.

*Geſchichte der tugendſamen Euryanthe von Savoyen.* 1 Rthlr.

Ritterſinn, Zauberey und Liebe bilden den Inhalt und den Geiſt jener ſchönen alten Romane, welche den gröſsten deutſchen Dichtern der ſchwäbiſchen Zeit, und ſpäterhin auch den Italiäniſchen *den Stoff* zu ihren herrlichen Ritterliedern gaben.

Die erfindungsreichſten unter dieſen alten Romanen ſind die, welche ſich auf die *Tafelrunde* und den König Artus beziehen, und unter dieſen iſt wiederum der vom *Zauberer Merlin* der wunderbarſte und eigenthümlichſte.

Die Geſchichte der Euryanthe, die vom *Boccaz* als Novelle, vom *Shakſpeare* dramatiſch bearbeitet wurde, erſcheint hier als Rittergeſchichte in ihrer urſprünglichen Geſtalt.

---

*Mariane von Gotter*
habe ich der vielen Nachfragen wegen aus deſſen im Jahre 1802 bey mir erſchienenen *Nachlaſſe,* der zugleich als der *dritte* Band ſeiner Gedichte anzuſehen iſt, beſonders abdrucken laſſen. Sie iſt eine von dem Dichter hinterlaſſene umgearbeitete Ausgabe. In allen Buchhandlungen iſt ſie für 10 Gr. Sächſ. oder 45 Kr. Rhein. zu haben. Gotha, im September, 1804.

Juſtus Perthes.

---

Zur Vermeidung aller Colliſion zeige ich hiermit an, daſs ich mit der Ueberſetzung von — *Laennec's Hiſtoires d'inflammations du Peritoine, etc.* — beſchäfftigt bin, und daſs der Druck in einigen Wochen angefangen wird. Bremen, den 24ſten October 1804.

N. Meyer, Dr.

---

*Das Wörterſpiel,* oder *das Weltall,*
mit 200 Karten, einer Tabelle und einer ausführlichen Beſchreibung, wie es zur angenehmen und auch nützlichen Unterhaltung der Jugend, auf vielerley Arten geſpielt werden kann, iſt auch dieſes Jahr wieder zu Weihnachtsgeſchenken in den meiſten Buchhandlungen zu haben. Der Preis iſt 20 Gr. Sächſ. oder 1 Fl. 30 Kr. Rhein. Der Verleger.

## III. Berichtigungen.

In meinem
*Lehrbuch der Welt- und Menſchen-Geſchichte,* 2 *Theile,* Königsberg, bey Friedrich Nicolovius, 1804.
im 2ten Theil, Seite 131 bis 133, ſteht einigemale *Johann Friedrich* ſtatt *Friedrich.* Die Beſitzer dieſes Werks erſuche ich deſshalb, den Namen *Johann* auf den angezeigten Seiten wegzuſtreichen, auch pag. 133 ſtatt der Jahrzahl 1520, 1521 zu leſen. Ich werde, hierdurch aufmerkſam gemacht, das ganze Werk noch einmal durchſehen und ein Druckfehler-Verzeichniſs liefern.

*Ludwig von Baczko.*

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 184.
Sonnabends den 17ten November 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

Von *Mauchart Hesperiden, ein Magazin für jugendliche Unterhaltung*, ist das 9te Stück (auch unter dem besondern Titel: *Neue Hesperiden* 1stes Stück) erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden. Broschirt in farbigem Umschlage 12 Gr. Sächs. oder 54 kr. Rheinl.

Inhalt. I. *Spielabende.* Das naturhistorische Lotto. Beschreibung eines Spieltisches, auf welchem *neun* verschiedene Bewegungsspiele gespielt werden können; mit einer Kupfertafel. II. *Leseabende. Kleine Erzählungen und Fabeln etc.* Der Bauer und der Geist. Der Pfaff und der Wolf. Der Bauer und zwey Hirsche. Der Ritter und der Greis. Der neue Hirte auf Rhodope. Die kleine Neugierige, ein Schauspiel. Die Reise nach dem Monde, eine Geschichte in Briefen. *Allerley.* Historische, geographische und andere Räthsel. III. *Zauberabende. Mechanische Kunststücke.* Die zwey Brieftaschen. Der Pfennig im Tuche. Das geschmolzene Geld. *Optische Unterhaltungen.* Die Hohlspiegelfiguren. Der Geistertanz.

Nach dem Wunsche mehrerer unbegüterten Kinderfreunde, die dieses Magazin mitzuhalten wünschen, denen aber dessen Anschaffung vom ersten Stücke an nun doch schon zu kostbar kömmt, habe ich mich entschlossen, dieses 9*te Stück* zugleich auch unter dem veränderten Titel: *Neue Hesperiden, erstes Stück*, in einem besondern Umschlage, auszugeben, und damit für diejenigen, die sich die ersten 8 Stücke nicht anschaffen mögen, eine neue Suite anzufangen.

Gotha, im October, 1804. J. Perthes.

---

So eben ist von *Bertuchs Bilderbuch für Kinder* das 79ste u. 80ste Heft erschienen; beyde Hefte kosten mit vierfachem Text und ausgemalten Kupfern 1 Rthl. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.. mit schwarzen Kupfern 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr. Der *Funkische* ausführliche Text dazu 8 Gr. oder 36 kr. — Sie enthalten folgende interessante Gegenstände.

*Das 79ste Heft.*

*Verschiedene Maki-Arten:* 1) der Zwerg-Maki; 2) Daubentons Tarsier; 3) der Galago; 4) Fischers Tarsier. — *Zwey merkwürdige Wallfisch-Arten:* 1) der cylindrische Pottfisch; 2) der Trumpo. — *Seehunde und Wallrosse:* 1) das rundschwänzige Wallross; 2) der weissbäuchige Seehund; 3) der weissbäuchige Seehund mit weissem Halse; 4) der dickhälsige Seehund. *Schöngezeichnete Nattern:* 1) die Argus-Natter; 2) die Carmoisin-Natter; 3) die Porphyr-Natter; 4) die geäugelte Natter. — *Rosen-Arten:* 1) die Feuer-Rose; 2) die Jungfern-Rose.

*Das 80ste Heft.*

*Merkwürdige vierfüssige Thiere:* 1) das säugende Elephanten-Weibchen; 2) der Sukotyra. — *Delphine:* 1) der dickbäuchige Delphin; 2) der milchweise Delphin; 3) der zahnlose Delphin. — *Eidechsen:* 1) die stachelschwänzige Eidechse; 2) die Quelz-Palco-Eidechse; 3) die Kröten-Eidechse; 4) die rothkehlige Eidechse; 5) die Kropf-Eidechse. — *Blindschleichen:* 1) die gemeine Blindschleiche oder Bruchschlange; 2) die kurzbäuchige Blindschleiche; 3) die plattschwänzige Blindschleiche; 4) die bunte Blindschleiche. — *Rosen-Arten:* 1) die fleischfarbne Perlrose; 2) die grosse Moosrose. Weimar, im November, 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

---

Vom *Handels-Magazin* 1804. ist so eben das 9te Stück mit folgendem Inhalte erschienen:

I. *Handels- und Gewerbskunde im Allgemeinen.* Betrachtungen über das Geld, den Geldumlauf und den Geldhandel. (Beschluss.) II. *Handelsgeschichte.* 1. Ueber den Handel am Vorgebirge der guten Hoffnung, während dasselbe im Besitze der Engländer war. Ausfuhrhandel des Vorgebirgs der guten Hoffnung. 2. Neuester Bericht über den Finanz-Zustand der Englisch-Ostindischen Handelsgesellschaft. 3. Ueber die Handelsverbindungen der Engländer mit Europa. 4. Handel von St. Petersburg. 5. Verzeichniss der durch den Tauschhandel bey dem Zollamte in Kjachta, während des Juliusmonats des laufenden Jahres umgesetzten chinesischen Waaren. III. *Handels-Geographie und Handels-Statistik.* 1. Gewerb, Handlung und Kunstfleiss in Esslingen. 2. Offenbanya in Siebenbürgen. IV. *Produkten- und Waaren-Kunde.* 1. Putzfedern. (1) Der Reiher oder Reiger. (2) Der Strauss. 2. Das Kork- oder Pantoffelholz. V. *Gewerbskunde.* 1. Verfertigung



des

des Beinschwarz oder Elfenbeinschwarz. 2. Welcher Tafeldamast ist feiner als der Englische. 3. Nachahmung des Acajou- oder Mahagonyholzes. 4. Neues Verfahren den Hanf zu rösten. 5. Neue Erfindungen. Liebers Kleemaschine. VI. *Literatur der Handels- und Gewerbskunde.* VII. *Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.* 1. Fragmente aus dem Leben Johann Karl May's, Verfassers einer Sammlung von Handlungsbriefen u. s. w. 2. Stiftung einer Schiffbauschule zu St. Petersburg. Reglement für die Schule der Schiffbaukunst. Etat der Schiffbauschule. 3. Schnja. 4. Auszug aus einem Briefe aus Drontheim vom 2ten Julius 1804. 5. Auszüge aus Briefen. Konstantinopel, Paris, Wien, Emmerich, Emden, Wien, Stuttgart, London, Philadelphia, Stockholm, Kopenhagen. 6. Bericht von neuen Erfindungen aus England. — Zu diesem Hefte gehören: Die Charte vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Kupfer. Taf. XVIII. Fig. 1. Der Reiher. Fig. 2. Der Strauss. Taf. XIX. Der Korkbaum.

Weimar, im October, 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

---

Inhalt *des zweyten Bandes viertes Stück von* Piepenbrings *Archiv für die Pharmacie und ärztliche Naturkunde* (Preis 10 Gr. oder 45 kr. Rheinl.).

1. Darstellung der ursprünglichen Gerichtsverhältnisse etc., vom Hn. Director *Kuhn* in Detmold. 2. Bereitungsart des spiessglanzhaltigen weinsteinsauren Kalis; von Hn. *Bucholz*. 3. Bereitung des Zinnobers auf nassem Wege; von Ebendemselben. 4. Bereitungsart des Essigäthers; von Ebendemselben. 5. Die beste Art die Trichter zum Filtriren einzurichten. 6. Bemerkungen über die Zusammensetzung und den Gebrauch der Chocolade. 7. Ueber die Bereitung der Dekokte in den Apotheken; von Hn. Dr. *Ebermaier*.

Gotha, im Sept. 1804. J. Perthes.

---

Das 10te Stück von den *Allgemeinen geographischen Ephemeriden* 1804. ist erschienen, und hat folgenden Inhalt:

*Abhandlungen.* 1. Historisches Fragment über die Sitten, Gebräuche, religiösen Ceremonien, Heurathen, Erziehung und Unterricht der *Hindus*. (Von *Le Goux de Flaix*.) 2. Ueber eine Landkartenzeichnung von einem französischen Autor vor dem J. 1542 gefertigt, auf welcher sich schon das Continent von Neuholland befindet etc., von *Coquebert-Montbret* etc. (Nebst einer Karte.) — *Bücher-Recensionen.* 1. Historisch-statistisches Gemälde des Russischen Reichs etc. von *H. Storch* etc (Beschluss.) 2. A Voyage of Discovery to the Pacific Ocean etc. by *Wm. Rob. Broughton*. 3. Voyage dans *l'Empire Othoman*, *l'Egypte* et la *Perse* etc. par *G. A. Olivier*. Tom. III. et IV. — *Karten-Recensionen.* Ueber die Karte des Osmanischen Reichs in Asien, von *C. G. Reichard*. — *Vermischte Nachrichten.* 1. *Avantcoureur* neuer geograph. und statist. Schriften. Teutsche Literatur, Michaelismesse 1804. Ausländische Literatur. 2. Die neue Strasse aus Italien nach Genf. 3. *Brittisches* Finanzwesen. 4. Statistische Nachrichten von dem Kurfürstenthum Baden. 5. Russische Erdumschiffung. (Auszug aus einem Briefe des Hn. Capit. Lieut. von *Krusenstern* an den Hn. Collegienrath und Ritter von *Schubert* zu St. Petersburg.) 6. Interessante Entdekkungen am Sternhimmel. 7. Kurze Notizen. 8. Neue Special-Karte der Wetterau und angränzenden Lande, nach der neuen Länderthéilung. — Zu diesem Hefte gehören: 1) Das Porträt des Hn. v. Oesfeld. 2) Die Bruchstücke älterer und neuerer Karten von Neuholland. Weimar, im October, 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

---

*Russland*
unter
*Alexander dem Ersten*
von
*Storch.*
*Zehnte Lieferung.* (*July* 1804.)
Inhalt.

*I.* Wohlthätige Wirksamkeit der Kaiserin Mutter. *II.* Wiederhergestellte Freyheit und Anordnungen der Fischereyen am Kaspischen Meer. *III.* Verordnungen für die Kaiserl. Universität zu Dorpat, in Betreff der Aufsicht über die zu ihrem Bezirk gehörigen Schulen. *IV.* Der Gesundbrunnen zu Lipezk. (Aus einer noch ungedruckten Abhandl. des Hn. D. *Albini* in Moskau.) *V.* Fortschritte der Colonisirung in Russland.

Leipzig, den 4. Octbr. 1804.

Johann Friedrich Hartknoch.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Gottfr. Martini, Buchhändler in Leipzig, sind im Laufe dieses Jahres folgende Verlagsbücher erschienen:

*Bouterweck, Fr.*, Neues Museum der Philosophie und Literatur, 2ter Band 2tes, u. 3ter Band 1stes Heft. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

*Dessen* Neue Vesta. Kleine Schriften zur Philosophie des Lebens und zur Beförderung der häuslichen Humanität. 4r u. 5r Bd. Schrppr. 8. 2 Rthl.

*Ortel*, Dr. C. G., medicinisch' prakt. Beobachtungen. 1stes Heft. gr. 8. broch. 10 Gr.

*Pallas, P. S.*, Illustrationes Plantarum imperfecte vel nondum cognitarum, cum centuria iconum Fasc. I. Fol. maj. 8 Rthl.

*Richter*, G. L., Allgemeines biographisches Lexicon, alter und neuer geistlicher Liederdichter. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

*Schelle, K. G.*, Welche alte klass. Autoren, wie, in welcher Folge und Verbindung mit andern Studien, soll man sie auf Schulen lehren? Als einzig möglicher Weg, das Studium der klass. Lit. u. klass. Kultur zu befördern. 1r Bd. Schrpr. 8. 1 Rthl. 16 gr. (Der 2te u. letzte Band erscheint in kurzem.)

Werne-

*Werneburg*, Dr. *J. C. F.*, erste allgemeine Rechnenlehre für und nach jeglicher stetigen Eintheilung vermittelst der Dekadik. Allen angehenden Civil- und Bergbaukundigen empfohlen. Ein Bey- und Nachtrag zu jedem mathematischen Lehrbuche. 4. Schreibpapier. 3 Rthlr.

*Winckler*, *C. A. v.*, System des Kursächsischen Kriegsrechts. 3ter und letzter Band, nebst Register über alle 3 Bände. gr. 8. 1 Rthl. 16 gr.

---

Von *J. G. Rosenmüllers Religionsgeschichte für Kinder* ist eben die 8te sehr verbesserte Auflage erschienen. Der Preis ist unverändert 6 Gr.

Hildburghausen, im October, 1804.

Hanisch's Wittwe.

---

*Neueste Verlags-Bücher* der Akademischen Buchhandlung in Jena.

*Bernsteins*, *J. Th. Chr.*, Beyträge zur Wundarzneykunst u. gerichtlichen Arzneygelahrtheit. 8. 1 Rthl.

*Faselius*, *J. A. L.*, Beschreibung der Herzogl. Sächs. Residenz- und Universitäts-Stadt Jena. gr. 8. 18 Gr. (in Commission.)

*Genslers*, *J. C.*, Aktenstücke über alle Haupt- und Zwischenhandlungen des bürgerlichen ordentlichen Prozesses, so wie alle summar. Verfahrungsarten nach den Regeln der sämmtl. Herzogl. Sächs. ältern und neuern Prozessordnungen; zum Behuf prakt. Vorlesungen, besonders aber mündlicher u. schriftlicher Relationen, systematisch geordnet und in der Form Sächs. Akten gedruckt, auch mit einem Register versehen. 1ste Abtheilung. Folio.

Dessen Aktenstücke über alle Haupt- und Zwischen-Handlungen des deutschen gemeinen bürgerlichen, ordentlichen Prozesses etc. in der Form schriftl. ausserfächs. Akten gedruckt etc. 1ste Abtheil. Folio.

Dessen Aktenstücke nach sämmtlichen Arten des Criminalprozesses etc. 1ste Abtheilung. Folio.

*Göttlings*, *J. F. A.*, physisch-chemische Encyclopädie zum Selbstunterricht und zum Gebrauch für Schulen. 1r u. 2r Band. 8. 3 Rthlr.

Auch unter dem Titel:

Hausfreund, der physisch-chemische; eine Zeitschrift, herausgegeben von *J. F. A. Göttling*. Jahrg. 1804. 12 Hefte. 8. 3 Rthlr.

*Harles*, *T. C.*, Supplementa ad Introductionem in historiam linguae graecae. Tom. I. 8. maj. 1 Rthl. 12 gr.

*Jacobs*, *Fr.*, Observationes in Aeliani historiam animalium et Philostrati vitam Apollonii. 8. 4 Gr.

Kritik des Commentars über das neue Testament von Herrn Dr. *Paulus*. gr. 8. 20 Gr.

*Loders*, *J. C.*, Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtl. Arzneykunde. 4r Band. 2s Stück. gr. 8. 16 Gr.

*Markus*, *A. Fr.*, Magazin für specielle Therapie und Klinik nach den Grundsätzen der Erregungstheorie. 1r Band. 3s Stück. 8. Der Band von 3 Stücken 2 Rthl. 6 gr.

*Speyers*, *Fr.*, Ideen über die Natur und Anwendungsart natürl. und künstl. Bäder. Nebst einer Vorrede von Dr. *A. F. Markus*. gr. 8. 20 Gr.

*Succows*, *W. C. F.*, Pharmacopoe für klinische Institute u. für selbst dispensirende Aerzte. 1r Bd. gr. 8.

*Troxlers*, Versuche in der organischen Physik. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Zeitung, medicin. chirurgische. Herausgegeben von *J. J. Hartenkeil*. Jahrg. 1804. gr. 8. 6 Rthlr. 16 gr. (in Commission.)

— — Ergänzungs-Blätter zu derselben. 7r Bd. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

---

Von *Schlichtegroll's Nekrolog* ist jetzt der *erste* Band von 1799 erschienen und an alle Buchhandlungen verschickt worden. Er enthält folgende Biographieen: Hofrath und Professor *Gatterer* in Göttingen, der berühmte Geschichtsforscher; *Grabner*, ein Officier von seltenen Talenten; *Steeb*, Pfarrer im Wirtembergischen, um die Landwirthschaft ausnehmend verdient; *Fischer*, der gelehrte Professor und Rector der Thomasschule in Leipzig; *Regine Ausfeld*, eine stille Gehülfin am Salzmannischen Erziehungsinstitute zu Schnepfenthal; *Brandes*, der bekannte Schauspieler und dramatische Schriftsteller, dessen unruhiges und lehrreiches Leben den grösten Theil dieses Bandes ausfüllt.

Diesem Bande wird bald ein *neuer* folgen, der bereits unter der Presse ist.

Gotha, im October, 1804. J. Perthes.

---

Das *Reglement für das Königl. Lyceum zu Warschau* 1804 — ein Muster guter Schulordnungen, in welchem der Geist des weisen Departements-Chefs, Hn. *von Voss* Excellenz, und die Sachkenntniss und zweckmässige Thätigkeit des Kriegs- und Domainen-Raths *Fischer* und Directors Dr. *Linde* nicht zu verkennen sind — ist bey Wilhelm Rein u. Comp. in Leipzig für 8 Gr. in Commission zu haben.

---

Bey Anton Doll, Buchhändler in Wien, ist erschienen und bey A. G. Liebeskind in Leipzig in Commission zu haben:

*Historisches Taschenbuch. Mit besonderer Rücksicht auf die östreichischen Staaten.* — Auch unter dem Titel: *Geschichte des 19ten Jahrhunderts*, 1stes Bändchen: *Geschichte des Jahres* 1801., mit 4 prächtigen Kupfern, dem Porträt des Erzherzogs *Karl* und einer Vignette auf sehr schönem holl. Papier. 8. Wien 1805. in geschmackvollem Umschlage broschirt. 3 Rthlr.

Nicht ganz verdienstlos dürfte ein Unternehmen seyn, wodurch jährlich alles das zusammengetragen, und mit Unparteilichkeit und Gedrängtheit dargestellt würde, was in der Geschichte des Jahres überhaupt und insbesondere für Östreich interessant ist. Ein solches Jahrbuch würde bey einer zweckmässigen Ein-

richtung

richtung allerdings eine nützliche und unterhaltende Lectüre für jede Classe von Lesern gewähren; könnte vielleicht zur Belebung des Nationalgeistes und zur Ermunterung des Patriotismus kräftig wirken. Dürfte selbst dem künftigen Geschichtschreiber Oesterreichs willkommen seyn. — Wie dieses Büchelchen die Geschichte des Jahres 1801 enthält; soll jedes künftige die Begebenheiten eines folgenden Jahres umfassen. Dieser Jahrgang zerfällt in folgende Hauptheile: 1. Ausländische wichtige Begebenheiten des Jahres: Einleitung, bestehend aus einer Uebersicht des verflossenen Jahrhunderts, um den Faden an die ältere Geschichte anzuschliessen. Der Läneviller Friede. Geschichte der Nordischen Allianz. Eroberung Aegyptens durch die Engländer. Friede zwischen Frankreich und Neapel, Portugal, England, Russland und der Pforte. Entschädigungssache in Deutschland. Regierungsveränderung in Holland und der Schweiz. Königreich Hetrurien. Republik der 7 Inseln. Neue Constitution von Lucca. Cisalpinische Republik. Vereinigung Irlands mit England. Pius VII. Wiederherstellung der Religion in Frankreich. Pasvan Oglu. Toussaint Louverture. — 2) Innere Angelegenheiten Oesterreichs: Verbesserungen im Finanzfach, im Geschäftsgang, Einrichtung des Staats- und Conferenz-Ministeriums, neue Organisation des Hof-Kriegsraths, Beförderung der Industrie, Verbesserung der Polizey u. s. w. — Uebersicht der inländischen Literatur, Theater, Musik, bildende Künste. Neue inländische Erfindungen. Kurzer Nekrolog der merkwürdigsten Verstorbenen in Östreich während dieses Jahres. — Druck, Papier, Kupfer und Umschlag sind so schön, dass man dieses Taschenbuch den schönsten deutschen Ausgaben an die Seite setzen darf.

*Taschenbuch für Freunde schöner vaterländischer Gegenden. Vom Verfasser der Streifzüge nach Venedig.* — Auch unter dem Titel: *Mahlerische Streifzüge durch die interessantesten Gegenden um Wien*, 1stes Bändchen, mit 6 prächtigen Kupfern und 2 Vignetten. Auf sehr schönem holländ. Papier. 8. Wien 1805. In geschmackvollem Umschlag broschirt 3 Rthlr.

Der schon rühmlich bekannte Verfasser dieser Streifzüge wagt es hier, nicht nur von Östreichs blühendem Körper, sondern auch von seiner Seele, den Bewohnern ein Bild zu entwerfen und zu vereinigen, was beynahe immer getrennt erscheint: Naturmalerey, Statistik und Völkerbeschreibung. — Dieses Bändchen enthält eine malerische Schilderung von Laxenburg, Schönau und Vöskau. Als Einleitung steht ein Auffatz über Niederöstreichs Grösse, Bevölkerung und Landbewohner im Allgemeinen, über die Sucht der Städter auf dem Lande sich anzusiedlen, und ihre Verhältnisse zu den Landleuten. — Die von *Maillard* prächtig gezeichneten und von *Blaschke* sehr schön gestochenen Kupfer stellen folgende Gegenstände dar: 1) den Wasserfall beym Fischerdörfchen, 2) das Ritterschloss, 3) das Haus der Laune in Laxenburg, 4) die Fischerhütte, 5) *Alxingers* Denkmal, 6) den Wasserspiegel beym Tempel der Nacht in Schönau; die zwey Vignetten aber *Josephs* Denkmal in Laxenburg und des Grafen *Fries* Denkmal in Vöslau. — Von dem Aeussern dieses Werks gilt eben das, was oben von dem historischen Taschenbuch gesagt wurde.

---

*Ancient and modern Malta, in three Volumes.* London 1804.

Von diesem äusserst interessanten Werke erscheint in künftiger Ostermesse eine Uebersetzung im Verlage von Wilhelm Rein u. Comp. in Leipzig.

---

*Musikalisches Taschenbuch auf* 1805, herausgegeb. von *F. Th. Mann*, mit Musik von *W. Schneider. Zweyter Jahrgang.* Penig, b. Dienemann u. Comp. 25 Bogen auf Velin-Papier und 4 Bogen Musik, nebst 2 Portraits und 2 illum. Umschlagskupfern. Preis in Marokin 2 Thlr. 8 gr. in Seide 2 Thlr. in Pappe 1 Thlr. 16 gr.

Von dem ersten Jahrgang sind noch Exemplare für denselben Preis zu haben.

---

Im Verlage der Helwing'schen Hofbuchhandlung in Hannover ist so eben erschienen:

*Scharnhorst, G. v. (K. Pr. Obrist und General-Quartiermeister-Lieutenant) Handbuch für Officiere in den angewandten Theilen der Kriegswissenschaften. Erster Theil. (Artillerie) Zweyte, gänzlich umgearbeitete und ums vierfache vermehrte Auflage.* Mit 13 neuen Kupfertafeln. gr. 8. Velinpap. 4 Rthlr. Druckpap. 3 Rthlr.

---

In wenigen Wochen wird fertig und an alle Buchhandlungen versendet:

*Wilibalds Ansichten des Lebens, ein Roman in 2 Bänden von Ernst Wagner.*

Mit gutem Gewissen können wir das Werk allen Freunden der schönen Literatur empfehlen, wenn gleich bis jetzt noch nichts von diesem Verfasser im öffentlichen Druck erschienen ist. Es besteht aus vier nach den Jahreszeiten benannten Abtheilungen. *Der* erste Band enthält den Winter und Frühling. *Mit den* Jahreszeiten und deren Entwickelung *auseinander*, hält auch der innere Gang des Romans *gleichen* Schritt in Rücksicht auf Erzählung, Darstellung und Reflexion. Wir versprechen den Käufern dieses unsers neuen Verlags-Artikels eine angenehme und nützliche Lectüre, und werden — statt viele weitere grosse Vorspiegelungen zu machen — den Lesern *Wort halten.*

Hanisch'sche Buchhandlung in Hildburghausen.

1489 INTELLIGENZBLATT 14
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 185.
Sonnabends den 17ten November 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Universitäten und andere Lehranstalten.

#### Marburg.

Die durch den Tod der Hrn. *Tiedemann*, *Baldinger* und *Stein*, und durch den Abgang der Hrn. *Jung* und *Creuzer* nach Heidelberg erledigten akademischen Lehrstellen, sind nun alle wieder, und zwar auf folgende Art besetzt. An *Tiedemann's* Stelle sind die Hn. Archidiaconus *Creuzer* und Prof. *Tennemann* von Jena, an *Steins* Stelle ist dessen Neffe, Hr. Dr. *Stein* von Cassel, an *Jung's* Stelle Hr. Prof. *Merrem* von Duisburg, mit dem Hofrathscharakter, an *Creuzers* Stelle Hr. Dr. *Rommel* von Göttingen, und an *Baldingers* Stelle Hr. D. *Joh. Heinrich Sternberg* von Goslar, ebenfalls mit dem Hofraths-Charakter und einem Gehalte von 900 Rthln., gekommen. Ausserdem ist noch Hr. Dr. *Christ. Ullmann* ausserordentl. Professor der Medicin und insbesondere der Bandagen-Lehre, geworden. Durch Hn. Prof. *Duising's*-Ableben ist keine besondere Lehrstelle erledigt worden. (Bey dieser Gelegenheit kann zugleich die neulich in der Neuen Leipziger Literatur-Zeitung aufgeworfene Frage: „warum *Duising's* Name sich in keiner Ausgabe von *Meusel's* gelehrtem Deutschlande und in keinem Nachtrage dazu finde?" beantwortet werden; nämlich: „weil der sel. Prof. *Duising* nie etwas hat drucken lassen.") Der Hr. Oberhofrath *Michaelis* hat eine Gehaltserhöhung bekommen. Zur Errichtung eines Hospitals haben wir grosse Hoffnung.

#### München.

Zufolge einer kurpfalzbayerischen Verordnung soll jeder Vormund, der seinen, gegen die in Bayern bestehenden Gesetze, auf einer ausländischen Schule oder Universität studierenden Mündel etwas von seinem Vermögen verabfolgen lässt, zum Ersatz aus seinem Vermögen verbunden, und durch diese gesetzwidrige Handlung als der Vormundschaft verlustig angesehen seyn.

#### Strasburg.

Zufolge des Programmes der hiesigen protestantischen Akademie, halten im 13ten republikanischen Jahre die Hn. Professoren *Weber*, *Blessig* und *Hafner* theologische Vorlesungen; die Hrn. *Schweighäuser* und *Oberlin* geben in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache Unterricht; Hr. Prof. *Braun* liest über das protestantische Kirchenrecht; Hr. Prof. *Herrenschneider* über Logik und Metaphysik; Hr. Dr. *Spielmann* über die Volksarzneykunde, Hr. Dr. *Lauth* über die Anthropologie etc.

Die Wiederherstellung des Gymnasiums zu *Buchsweiler* ist durch einen Beschluss des Staatsrathspräfekten *Schee* vom 16ten October bewilliget worden. Die Wiedereröffnung desselben wird unter der Direction des Hn. *Escher*, ehemaligen Professors an der Central-Schule zu Strasburg, den 1sten Frimaire (22. Nov.) geschehen.

#### Wien.

Durch ein k. k. Hofdekret vom 23sten August d. J. ist festgesetzt worden, dass bey dem 4jährigen Lehrkurse für die *theologischen* Studien im Erzherzogthume Oesterreich unter der Ens, im ersten Jahre die Kirchengeschichte und das Bibelstudium des alten Testaments in beyden Semestern, im zweyten Jahre das Bibelstudium des neuen Testaments in beyden Semestern und im ersten auch noch das öffentliche Kirchenrecht, täglich in zwey Stunden; im dritten Jahre die Dogmatik und Moraltheologie; und im vierten Jahre die Pastoraltheologie in beyden Semestern, das Privat-Kirchenrecht im zweyten Semester, täglich in zwey Stunden, und endlich die Katechetik und Pädagogik gelehrt werden sollen.

Für das Studium der *Rechtswissenschaft* ist die Eintheilung der Lehrgegenstände durch ein Hofdekret vom 24sten August dahin bestimmt worden, dass im ersten Jahre das Natur- Staats- Völker- und das peinliche Recht täglich in 2 Stunden und die Statistik täglich in einer Stunde; im zweyten Jahre das Römische Recht täglich in zwey, und die Reichsgeschichte in einer Stunde; im dritten Jahre das öffentliche und Privat-Kirchenrecht täglich in zwey Stunden in lateinischer Sprache, ferner das Lehn- und deutsche Staatsrecht täglich in einer Stunde; und im vierten Jahre die politischen Wissenschaften täglich in zwey Stunden, das österreichische Privatrecht in einer Stunde, und im Sommersemester auch noch der Geschäftsstyl täglich vorgetragen werden soll.

In Ansehung der *medicinischen* Wissenschaften bleibt, zufolge Hofdekrets vom 17ten Februar, die bisherige Vertheilung der Lehrgegenstände, bloss mit dem Unterschiede, dass der praktische Unterricht am Krankenbette 2 Jahre, und der ganze Lehrkurs also 5 Jahre dauern soll. Die Physiologie, Pathologie, Materia medica, die specielle Therapie und Klinik sollen in lateinischer Sprache vorgetragen werden.

In Rücksicht der *philosophischen* Studien ist verordnet worden, dass die Logik, Metaphysik, praktische Philosophie und Physik überall wieder in lateinischer Sprache gelehrt werden sollen.

## II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

### *Französisches National-Institut.*

#### *Classe der schönen Künste.*

Am 29sten Septbr. hielt die Classe der schönen Künste eine öffentliche Sitzung. 1) Wurde der Bericht von den Arbeiten der Classe während des verflossenen 12ten Jahres von dem beständigen Secretär, Hn. *Lebreton* verlesen; 2) eine Abhandlung über die Verschiedenheit des Genius und der poetischen Vermögen der verschiedenen Künste, von *Quatremère de Quincy*, Mitglied der Classe der Geschichte u. alten Literatur; 3) ein Bericht von den eingesendeten Preisschriften, über die Frage: „welchen Einfluss hat die Malerey auf die Künste commercieller Industrie, und durch welche Mittel wäre dieser Einfluss zu vermehren?" von dem beständigen Secretär. Der Preis wurde einem Memoire zuerkannt, dessen Vf. Hr. *Amaury Duval*, Chef des Bureau der Wissenschaften und Künste im Ministerium der innern Angelegenheiten ist; ein anderes Memoire erhielt das Accessit, und noch zwey andere wurden ausgezeichnet. Dann wurden die Kunstpreise vertheilt. Im Fache der *Malerey* war der grosse Preis auf den *Tod Phocions* gesetzt, der mit vier seiner Mitbürger verurtheilt war, den Giftbecher zu trinken, nach Plutarch. (Als alle andere getrunken hatten, fand es sich, dass es an Gift für Phocion mangelte. Der Henker sagte, er würde keines mehr mischen, wenn man ihm nicht zwölf Drachmen (der gewöhnliche Preis jeder Dosis) gäbe. Da diess Zögerung verursachte, bat Phocion einen seiner Freunde, da man in Athen nicht unentgeldlich sterben könnte, diess wenige Geld dem Henker zu geben.) Den grossen Preis erhielt Hr. *Joseph Dion. Odevaere* aus Brügge, 28 Jahr alt, ein Schüler Davids; der zweyte Preis wurde Hn. *Karl Abr. Chasselot* aus Paris, 22 Jahr alt, einem Schüler Vincents, zugesprochen.

Der Preis im Fache der *Bildhauerkunst* war *Meleager, der sich aus Missvergnügen in seinen Pallast zurückgezogen hat*, nach Homer. (Meleagers Vater, der König Oeneus, kommt in das Zimmer seines Sohnes, stellt ihm die Gefahr vor, in welcher er sich befindet, und dringt in ihn, sich zu bewaffnen. Seine Brüder vereinigen ihre Bitte mit der Bitten des Vaters, selbst seine Mutter, die von ihrem Zorne sich erholt hat und die von Reue gerührt ist, beschwört ihn mit Thränen. Er wird nur um so härter, und verwirft *alle ihre Bitten*. Meleagers Gattin, Cleopatra, ist bey diesem Auftritte gegenwärtig und traurig über die hartnäckige Weigerung ihres Gatten). — Der grosse Preis wurde *Karl Remig. Laittié* aus Paris, 21 Jahr alt, einem Schüler Dejoux's, der zweyte *Heinr. Jos. Rutxhiel* aus dem Ourthedepartement, 23 Jahr alt, einem Schüler Houdon's, zuerkannt.

Der Gegenstand des grossen Preises im Fache der *Baukunst*, war *ein an einem der vier Hauptpunkte des Reichs, an den Ufern des Meers oder an einem grossen Flusse zu erbauender Kaiserl. Pallast*, mit allen nöthigen Umgebungen, als Lust- und Gewächsgärten für die Wohnungen der Hofbeamten, Ställe für ungefähr tausend Pferde, und Casernen für viertausend Mann sowohl Infanterie als Cavallerie. Das zur Wohnung des Kaisers bestimmte Corps des Logis sollte ausser dem, was seine persönliche Bedienung erforderte, *ein Parade-Apartement mit einem Thronsaale, und vor demselben eine prächtige Gallerie* enthalten. Den grossen Preis erhielt Hr. *Jul. Le Sueur* aus Paris, 22 J. alt, ein Schüler von Lannoi u. Percier, den zweyten Hr *Andr. Martin Chatillon* aus Paris, 25 J. alt, Perciers Schüler.

Im Fache der *Kupferstecherey* war der grosse Preis 1) auf *eine nach einer Antike gezeichnete Figur*, 2) auf *eine nach der Natur gezeichnete und gestochene Figur* gesetzt. Der grosse Preis wurde *Cl. Lud. Masquelier* aus Paris, 22 Jahr alt, einem Schüler seines Vaters und Langlois's, der zweyte *J. J. Avril* aus Paris, 27 Jahr alt, auch Schüler seines Vaters, zuerkannt.

Als Gegenstand musikalischer Composition war aufgegeben: 1) *ein Contrapunkt zur Octave und zu vier Partieen*; 2) *eine Fuge zu drey Gegenständen*; 3) *die Composition einer dramatischen Scene, die Arnault, Mitgl. der Classe der französischen Sprache und Literatur, im vorigen Jahre, auf Ersuchen der Classe der schönen Künste, zu diesem Behufe verfertigt hatte*. Ein grosser Preis wurde nicht zuerkannt; bey dem Verdienste der beyden Mitbewerber aber, und bey der Schwierigkeit, einer den Vorzug vor der andern zu geben, erkannte die Classe, die im vorigen Jahre keine Preise der zweyten Ordnung vertheilt hatte, zwey gleiche Preise dieser Art zu, an Hn. *Ferd. Gasse* aus Neapel, 24 Jahr alt, einen Schüler des musikalischen Conservatoriums, aus Gossec's Classe, der bey der kaiserl. musikal. Akademie angestellt ist, und Hn. *Vict. Dourlens*, $23\frac{1}{2}$ Jahr alt, aus Dünkirchen, aus derselben Classe des musikal. Conservatoriums. Nach dieser Vertheilung der Preise, die von Hn. *Denon*, als Präsidenten der Sitzung, geschah, executirte das musikal. Conservatorium eine *Haydn*ische Symphonie; Mlle *St. Aubin* sang eine, von dem kürzlich in Rom zu früh verstorbenen *Androt* componirte, ital. Scene, die im vorigen Jahre den grossen Preis der musikal. Composition erhielt, und dann mit Hn. *Rolland* ein Duo von demselben Componisten, mit allgemeinem Beyfalle.

---

Die *Akademie der Wissenschaften und Künste* zu *Lyon* hat für das Jahr 13 folgende Frage aufgegeben: „Welche

che Mittel kann eine Regierung anwenden, um die Entwickelung, die eine grosse Revolution den Ideen giebt, und die Kraft, die sie den Charakteren aufdrückt, zum Besten des Ackerbaues, des Handels und der Künste zu benutzen." Der Preis besteht in zwey Medaillen, jede von 300 Franken am Werthe. Den Fonds zur zweyten giebt der Kaufmann *Guillaud* zu Lyon, Mitglied der Akademie. — Ausserdem setzt die Akademie Aufmunterungspreise für Künstler aus, die irgend eine für die Lyoner Fabriken vortheilhafte Verfahrungsart erfinden, als z. B. den Arbeitslohn zu erniedrigen, Zeit zu sparen, die Fabrication zu vervollkommnen, neue Industriezweige einzuführen u. s. w. — Aehnliche Preise sollen alle Jahre vertheilt werden. Die dazu nöthigen Fonds hat der Erzschatzmeister des Reichs, Hr. *Lebrun* (ehemal. Consul), auf immer dazu hergegeben. — Die Preise werden in der öffentl. Sitzung im Therm. des 13. Jahrs vertheilt.

## III. Amtsveränderungen und Beförderungen.

Hr. *Fr. Wilh. Aug. Crome*, bisher Professor der Statistik und Cameralwissenschaften zu Giessen, hat auf sein Ansuchen seine Dimission erhalten, um einem Rufe nach Landshut zu folgen.

Der zum Oberappellationsrath in Darmstadt ernannte Prof. Juris, Hr. *K. Grolman*, bleibt noch einige Jahre in Giessen. — Die in einigen Blättern enthaltene Nachricht, als sey der Professor Juris extraordinarius, Hr. *K. H. Jaup*, zum Professor ordinarius ernannt worden, ist dahin zu berichtigen, dass derselbe bloss die Exspectanz auf die nächste ordentliche Professur erhalten hat.

Der durch mehrere kleinere Abhandlungen bekannte Lehrer am Gymnasium zu Giessen, Hr. Dr. *Ludw. Ad. Dieffenbach*, ist zugleich als Custos bey der Universitäts-Bibliothek angestellt worden.

Der verdienstvolle Subrector des Gymnasiums zu Güstrow, Hr. Dr. *Joh. Christian Friedr. Dietz*, ist vom Herzoge zu Mecklenburg-Strelitz zum Rector der Dom-Schule zu Ratzeburg ernannt worden.

Hr. Dr. *F. F. Kosegarten*, Bruder des bekannten Dichters dieses Namens, und selbst Vf. mehrerer Schriften, der sich im J. 1802—3 einige Zeit zu Dorpat aufhielt, ist zum Lehrer bey der Kreisschule zu Wenden berufen worden.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

Galvanischen Societät im Laufe des Jahres 11. *VI.* Einige Bemerkungen über die schnelle Tödtlichkeit des Giftes vom Bisse der Klapperschlange. *VII.* Anmerkung zu dem sogenannten *Schwefelregen* im 8ten Bande dieses Mag: 1. St. 1804. (Von Hrn. Dr. *Wolf* in Nürnberg.) *VIII.* Ueber die Vertilgung der Heuschrecken. *IX.* Naturhistorische Bemerkungen über das Früchtetragender *jungen Buchenstangen*, und über das Gebähren der *Molche* in der Gefangenschaft. (Von Hrn. *Sartorius.*) *X.* Nachricht von den *lebenden Thieren*, die am Bord des *Geographen* angekommen sind. *XI.* Ueber den Gebrauch des Räucherns mit oxigenirter Salzsäure, um die Luft in den Zimmern, wo Seidenwürmer gehalten werden, zu verbessern. (Von Hrn. *Paroletti.*) Weimar, im October, 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Mit dem so eben erschienenen und versendeten 3ten und 4ten Theile, sind nunmehr

*Die Brüder; ein Familiengemälde v. Ludwig Franz Freyherrn von Bilderbeck.* In 4 Theilen. 8. Mit Kupfern von *Pentzel*. Preis 6 Thlr. 12 gr.

vollständig in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken zu haben.

Dass dieses Buch die neueste Arbeit des Verfassers der Schriften, *die Urne im einsamen Thal, der Todtengräber, Wilhelmine von Rosen*, und *Ludolphs Lebensjahre* ist, darf ich wohl wiederholend bemerken, die zahlreichen Besitzer und Leser derselben sehen in dieser Rücksicht die Erscheinung *der Brüder* gewiss mit grossem Vergnügen.

Gestützt auf den Beyfall, welcher dem geschätzten Herrn Freyherrn von Bilderbeck durch seine schönen anziehenden Darstellungen so sehr zu Theil geworden ist, und durch diese neue Schrift zuverlässig noch vermehrt wird, macht es mir um so grössere Freude, meine frühern Versicherungen von den Arbeiten dieses Verfassers, die ihr Daseyn nur den Mussestunden desselben zu verdanken haben, gerechtfertigt zu sehen, und die gewogene Meynung der Freunde angenehmer Lectüre für mich zu haben.

Die zweyte verbesserte Auflage von des Verfassers ebenbemerktem Roman: *der Todtengräber in 4 Theilen*, wird nun auch bald wieder zu haben seyn.

Leipzig, im Octbr. 1804. Georg Voss.

---

Folgende Bücher sind erschienen und hat Heinrich Gräff in Leipzig in Commission:

*Güntzsch, F. W.*, sächsisches Kunstbuch, oder Anweisung zu vortheilhafter Selbstbereitung, häuslicher und nützlicher Bedürfnisse für Jedermann. 8. 1 Rthl.

*Gräters, F. D.*, gymnasiastisches Museum. 1r Band. Schreibpap. 10 Gr. Druckpap. 8 Gr.

*Happii, A. F.*, Botanica pharmaceutica etc. etc. Fasc. 74 et 75. Fol.

*Jacquin, N. J.*, Hortus botanicus Vindobonensis. *Fasc.* I. II. et III. Fol. 15 Rthlr.

*Lange* und *Israel* Uebersicht und Berechnung aller Münzen, Ellenmasse und Handelsgewichte von allen Welttheilen, nebst den Wechselarten von allen grossen Handelsstädten in Europa, nach dem Kettensatze. gr. 8.

*Romane:* der Alchymist, oder Elisa, das Mädchen aus dem Monde. 8. Hanau. 1 Rthlr.

— — Jude, oder der erschlagene Redliche. Von *Christ. Sophie Ludewig.* 3te Auflage. 8. 10 Gr.

*Visirkunst*, oder gründliche Anweisung, alle Gefässe nach ihrem kubischen Inhalt auszumessen und zu berechnen. Nebst den dazu nöthigen Tabellen. 8. Hanau. 1 Rthlr.

Obige Bücher kann man durch alle *Buchhandlungen* bekommen.

---

Das seit einigen Jahren in einzelnen Bänden erschienene „*Archiv skizzirter Religionsvorträge für denkende Prediger*" ist nun mit dem so eben fertig gewordenen 8ten Bande geschlossen.

Der Herr Herausgeber hat das Gebiet der Moral durchwandert, und bey jedem Entwurf einen Text aus der Bibel zum Grunde gelegt. Diesem erwähnten 8ten und letzten Band ist ein zweyfaches Register beygefügt, 1) über die Materien, die in dem Werke abgehandelt sind, in alphabetischer Ordnung, 2) ein Verzeichniss der biblischen Texte, die zum Grunde liegen, nach Ordnung der biblischen Bücher. Man kann also leicht zu allen Evangelien, Episteln und andern Stellen der Bibel einen oder mehrere Predigt-Entwürfe finden. Der Preis aller 8 Bände ist 5 Rthlr. 16 gr. Im October, 1804.

Hanisch's Wittwe in Hildburghausen.

## III. Bücher, so zu verkaufen.

Folgende Werke sind um beygefügte, beträchtlich herabgesetzte Preise, verkäuflich:

1. *Le Cabinet des Fées.* Original-Ausgabe. Amsterdam 1789—99. compl. 41 Vols. gr. 8. broschirt mit Kupfern für 10 Louisd'ors.
2. *Histoire universelle des Theatres.* Paris 1779. 15 Vols. 8. Franzb. für 3 Louisd'ors.
3. *Dictionnaire des Theatres.* ibid. 7 Vols. 8. Franzb. 2 Louisd'ors.
4. *Les Provinciales ou histoire des filles et femmes de Provinces de France.* Paris 1798. 12 Vols. Ppb. m. Kupf. 2 Louisd'ors.
5. *Unger's Romanenjournal.* compl. mit Kupfern. Berlin 1801—1803. 11 Bände Ppb. noch völlig neu, für 2 Louisd'or.
6. *Le Grand fabliaux et Contes du XIII. Siecle.* Paris 1789. 4 Vols. Franzb. für 1 Louisd'ors.

Briefe und Gelder sind portofrey einzusenden an die *Expedition der Allg. Lit. Zeitung.*

der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Num. 186.

Mittwochs den 21ten November 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

#### XVII. *Schöne Künste.* *Dichterwerke.*

##### 2. Überfetzungen und Nachahmungen.

Mit Beziehung auf die vorige Überficht, in welcher wir den Gang der allmähligen Bekanntfchaft der Franzofen mit der fchönen Literatur des Auslandes kurz anzugeben fuchten, werden wir hier nur die neuern dem Auslande abgeborgten Producte angeben, und nur hier und da einige allgemeinere Bemerkungen beyfügen.

Weniger noch, als wir in der vorigen Ueberficht anführten, wurde von den *Spaniern* und *Italiänern* entlehnt. Aus der ältern Literatur jener Nation wurden blofs *Nouvelles inédites de Cervantes et autres auteurs espagnols par* P. *Cofte* (P. Gerard 1802. 2 V. 12. 3 Fr.), aus der neuern nur die Fabeln *Yriarte's*, deffen Lehrgedicht über die Mufik kurz vorher von *Grainville* ins Franzöfifche übergetragen worden war, von *J. B. Lanos* überfetzt: (*Fables litéraires d'Yriarte, Poëte espagnol trad. en vers fr.*, P. Defeune 1801. 12. 2 Fr. 50 C.), der fich nicht fcheute, den Original-Text neben feiner Ueberfetzung abdrucken zu laffen. — Unter den Italiänern erhielten (zwey neue Auflagen von Ueberfetzungen *Bocaccios* von *Mirabeau* und *Sabatier* abgerechnet) nur zwey berühmte Schaufpiel-Dichter, ein Komiker und ein Tragiker, Ueberfetzer. Von *Goldoni's* Stücken, von denen bisher nur einzelne auf franzöfifchen Boden verpflanzt waren, gab ein Ungenannter eine Auswahl: *Les Chefs d'Oeuvres dramatiques de Goldoni, trad. pour la première fois en français, avec le texte italien à coté de la trad.* (Lyon, Regrand 1801. 3 V. gr. 8. 3 Fr. 50 C.) die, nach Vergleichung mehrerer Originalausgaben, mit Sorgfalt gearbeitet ift; eben diefs rühmt man von der Ueberfetzung der feit einiger Zeit bey uns fo berühmt gewordenen Werke eines kürzlich verftorbenen Tragikers: *Oeuvres dramatiques du Comte Alfieri, trad. de l'Italien par* C. B. *Petitot* (P. Figuet 1802. 4 V. 8. 15 Fr.)

Weit häufiger waren auch diefsmal die Nachahmungen und Ueberfetzungen aus dem *Deutfchen* und *Englifchen*. Ohne fich an die oft fehr verkehrten Urtheile ihrer Kritiker über die Producte unferer Literatur zu ftofsen, fingen immer mehrere Franzofen an, unfre Sprache zu ftudieren, und man erftaunt faft über die Menge der Ueberfetzer, welche gegen die ehemaligen Ausnahmen ihrer Landsleute, die überdiefs felten allein ein deutfches Buch in ihre Sprache überzutragen fich erkühnten, fo wie dagegen Deutfche auch felten Producte ihrer Landsleute ohne Zuziehung von Franzofen in deren Sprache überfetzten, fehr auffallend abfticht. Und wenn gleich immer noch einzelne unter ihnen die Produkte unferer Literatur für ihre Landsleute verändern zu müffen glauben: fo find doch andere überzeugt, dafs fie nichts beffers thun können, als die möglichfte Treue zu beobachten. *Kleifts* Frühling, in Verbindung mit einigen Gedichten *Gefsner's* u. a., *Klopftocks* Meffias und einige Schaufpiele von *Kotzebue* und *Schiller* abgerechnet, befchäfftigten fich alle andere Ueberfetzer nur mit unfern Romanen. Hier zuerft von jenen, nachdem wir vorher einer Sammlung von Ueberfetzungen aus dem Deutfchen erwähnt haben, die C. L. *Sevelinges* herausgab: *Soirées Allemandes, ou Recueil des Romans, Nouvelles, Pièces de théatre et ouvrages de tout genre, trad. de l'Allemand.* (P. Maradan 1802. 8.), worin unter andern Erzählungen eine von *Spiefs* (von dem *Sevel.* mehrere überfetzte) und ein Trauerfpiel in fünf Acten: die Maske, enthalten ift. *Le Printems de Kleift fuivi du premier Navigateur, du tableau du Déluge (de Gefsner) d'une Elégie de Gray, fur un cimetière de campagne, Poëmes imités en vers français par Ad... S...* (P. Pougens 1802. 8.), ift von einem noch fehr jungen Dichter. Zur Beurtheilung feines Verdienftes mögen hier ein paar Zeilen des Anfangs feiner Ueberfetzung von Kl. Frühling ftehen:

*Recevez-moi, berceaux, forêts majeftueufes,*
*Bosquets frais et riants, ombres réligieufes,*
*Où l'homme avec fon coeur fe plait à méditer,*
*Infpirez mes accens, que je puiffe chanter*
*La gloire du printems, la terre rajeunie etc.*

Franzöfifche Kritiker haben fowohl diefen als auch die übrigen Verfuche von Ueberfetzungen deutfcher Gedichte, an denen fich vorher fchon andere verfucht hatten,

hatten, sehr gerühmt. Die Uebersetzung von *Klopstocks* Messias, die wir oben andeuteten, ist die schon in der vorigen Übersicht angekündigte, von dem Fräulein *Ther. v. Kurzrock*, Canonissin des Stiftes Soest, folglich von einer Deutschen, aber doch in Frankreich erschienen: *La Messiade de Klopstock — trad. en fr. par Mme de Kurzrock, de l'Acad. des Arcades sous le nom d'Elbanie* (Aachen b. Beaufort, u. P. Cramer, Henrichs, Pougens u. a. 1801. 3 V. 8. 9 Fr.). Sie ist in Prosa, und in Rücksicht auf Treue unstreitig allen bisher gelieferten Versuchen vorzuziehen, übrigens aber eine schwache Copie, von der wir nur noch bemerken, dass sie mit erläuternden Anmerkungen versehen ist, weil die Franzosen mit der Bibel weniger bekannt sind, als die Deutschen. Einige Oden *Klopstocks* findet man in Prosa übersetzt in der *Decade philos.* IX. J. 7. St. — *Wielands* Musarion auf gleiche Art bearbeitet im *Mag. encycl.* VII. J. 19. St., letztere von W. S., wahrscheinlich einem Deutschen. Ebenfalls ein Deutscher, *Cramer*, war es, der *Schiller's* Mädchen von Orleans übersetzte. (S. A. L. Z. 1802. Nr. 154.) Die französischen Uebersetzer schienen bisher kein Glück mit *Schiller's* dramatischen Producten zu machen. *L'Amour et l'Intrigue*, das auf dem Theater franç. fiel, wurde von den französischen Dramaturgen sehr hart behandelt; der deutsche Uebersetzer der Johanna hat sich durch einen Franzosen (*Mercier*) unterstützen lassen. — Zu den französischen Bearbeitungen von *Kotzebue's* Theaterstücken kamen hinzu: *Kosmouk, ou les Indiens à Marseille, Com. en prose, trad. de Kotzebue, et arrangée pour la scène française par les Cit. René Perrin et Ribié* (1801. 8.) und *Elina et Natalie, ou les Hongrois, Dr. en 3 A. trad. de Kotzebue, par Pointe* (1802. 8.). *Le Calomniateur, Dr. en 4 A. et en prose, trav. sur la pièce allem. de Kotzebue, par Tranchant Laverne* (1802. 8.).

Außer diesen neuen Bearbeitungen *Kotzebue*scher Theaterstücke (ältere wurden in der vorigen Uebersicht aufgeführt) wurden auch Romane von ihm übersetzt; einige unmittelbar aus dem Deutschen, ein anderer aus einer englischen Uebersetzung: *Les Malheurs de famille d'Ortenberg, trad. de l'Angl. de P. Will, d'après l'Allem. d'A. von Kotzebue, par F. G*** (1801. 3 V. 12.), *Les Bijoux dangereux, imité de l'All.* (1802. 2 V. 18.) und *Jeannette et Guillaume, ou l'amour éprouvé, trad. de l'Allem. — par D. Ch.* (1802. 3 V. 12.) (Dieser *D. Ch.* übersetzte auch: *Aurora, ou l'Amante mystérieuse* (1802. 2 V. 12.) — Die ältere Bekanntschaft mit *Wieland* und *Göthe* wurde ebenfalls durch mehrere Uebersetzungen erneuert. *Pernay*, der Uebersetzer *Oberon's*, lieferte eine vollständige Uebersetzung vom Agathon: *Histoire d'Agathon, trad. nouv. et complette faite sur la dernière édition des Oeuvres de Mr. Wieland* (1802. 3 V. 12.); der oben erwähnte *La Doucette* eine Nachahmung: *Philoclès, Imitation de l'Agathon de Wieland* (1802. 2 V. gr. 8. 6 Fr.), worin besonders die vielen Reflexionen weggelassen sind, zum Besten der Leser, die mehr Unterhaltung als Belehrung suchen. Der ebenfalls schon vorher genannte Hr. *Coiffier* übersetzte: *Aristippe par Wieland* (1802. 3 V. 8.). Auch erschienen: *Les Abdérites, suivis de la Salamandre et de la Statue par Wieland trad. par A. G. Labaume* (1802. 3 V. 8.), und *Le Tonneau de Diogène, imité de l'Allem. de Wieland par Frénais, Traducteur des oeuvres de Sterne, avec des remarques et des additions de J. J. Regnault Warin* (1802. 2 V. 12.) — Die zu Coblenz angefangene Bearbeitung von *Göthe's Meister: les années d'apprentiss. de Guill. Meister* etc. wurde fortgesetzt; eine andere lieferte der obgedachte *Sevelinges, Alfred, ou les A.* etc. (1802. 2 V. 12.), und eben dieser übersetzte auch *Werther's Leiden*, von denen erst vor kurzem wieder eine Uebersetzung erschienen war, von neuem. *Agnes de Lilien, trad. de l'Allem. (de M. de Wollzogen* (1802. gr. 8.) scheint eine treue Dollmetschung zu seyn. — Der beliebteste unter unsern Romandichtern ist *Lafontaine*; es erscheint jetzt kein Roman von ihm, der nicht übersetzt würde. Besonders hat sich es eine Baronesse *de Montolieu* (ehedem Mme *de Polier*), eine Schweizerin, zum Geschäfte gemacht, sie zu bearbeiten, d. h. zuweilen noch etwas zu verändern, abzukürzen u. s. w. Hier die Titel der von ihr bis 1802 auf diese Art besorgten Uebersetzungen: *Tableau de famille, ou Journal de Ch. Egelmann* (1801. N. Ed. 1802.); *Nouveaux tableaux de famille, ou la vie d'un pauvre Ministre dans un village et de ses enfans* (1802.); und *le Village de Lobenstein, ou le nouvel Enfant trouvé* etc. (1802.). (Von den spätern in der nächsten Uebersicht.) Neben ihr beschäftigten sich jedoch auch andere mit *Laf.*, wie folgende Titel zeigen: *L'homme singulier, ou Emile dans le monde, par A. Laf., imité de l'all. sur la dernière édition par J. Breton et J. D. Friesswinkel* (1801. 2 V. 12.); *William Hennet, ou la nature et l'amour, trad. de l'Allem. de Miltenberg, par Adeline D. C. (de Culbert)* (P. 1801. 3 V. 18.); *Molkau et Julie, ou l'amour et la probité à l'épreuve, trad. libre de l'All. par Fontallard* (1802. 12.) *La Vengeance, trad. de l'All. par W. A. Duval* (1802. 18.); *Herrmann et Emilie par le C. Ray..al* (1802. 4 V. 18.); und *Nouveaux Contes Moraux d'A. L. trad. par Girard Propiac* (1801. 2 V. 12.). Auch erschien ein *Recueil de Contes d'A. Lafontaine* (1801. 4 V. 12.), und: *Rudolphe et Julie* (1802. 2 V. 12.) von Ungenannten. — Zu den Bearbeitungen der Schriften *Meissner's* kamen jetzt: *La Chute de Capoue, Anecdote historique, trad. de l'Allem.* (1802. 12.), die mehr Nachahmung als Uebersetzung ist; und *Contes moraux par A. G. Meissner. trad. de l'Allem. par L. et P. (Laveaux et Pinceprè)* (1801. 2 V. 12.), die auch beide: *Charles et Henriette, ou le chateau d'Apenflour, Roman nouv. trad. de l'All.* (1802. 2 V. 12.) bearbeiteten. — Neben die von *J. H. Pott* zu Lausanne, früher gelieferte Uebersetzung der Biographieen der Selbstmörder von *Spiess* stellte der schon öfters erwähnte *Sevelinges* die *Voyages dans les cavernes du malheur et les repaires du desespoir* (1801. 2 V. 12.); und dem *Rinaldo Rinaldini* wurde: *Glorioso Demonio* etc. (1802. 2 V. 12.) zugesellt. — Von *Cramer's* Romanen wurde: *Le pauvre Georges, ou l'Officier de Fortune, trad. de l'Allem. de Cramer* (1801.) von dem oben

obenerwähnten *W. A. Duval* bearbeitet. — Ausserdem lieferte der bekannte Baron *Bock*: *Erminia dans les Ruines de Rome, trad. de l'Allem.* (1801. 8.) *Coiffier*, der Uebersetzer des Wielandschen Aristipps: *Les Sibarites, Roman historique du moyen âge de l'Italie, de trad. de l'All.* (1801. 2 V. 12.). *Adeline de Colbert* und *Fontallard*, unter den Bearbeitern Lafontainescher Romane genannt, lieferten, erstere: *Marie Müller, trad. libre de l'All.* (1801. 2 V. 12.), letzterer: *L'abbaie de Netley, Hist. du moyen âge, trad. de l'All.* (1801. 12.), und *Ildefonse, imitée de l'All.* (1802. 3 V. 12.) *De la Marre*, der Uebersetzer von Sophiens Reisen und Rinaldo Rinaldini's, gab: *Les amours malheureuses d'Anne de Cobourg, de Sophie de Hanovre et plusieurs autres princesses; Anecdotes des 17e et 18e siècles trad. de l'All.* (1801. 12.); auch lieferte noch ein Ungenannter: *Lindorf et Caroline, ou les Dangers de la Crédulité, trad. de l'Allemand de l'auteur d'Hermann Unna* (1802. 8 V. 12.)

(*Der Beschluss folgt.*)

## II. Vermischte Nachrichten.

Die protestantische Geistlichkeit der kurpfalzbayerischen Provinz in Schwaben ist unterm 4ten October d. J. von der Landesdirection aufgefordert worden, dem protestantischen Consistorium in Ulm ihre Gedanken über die Verbesserung der Gesangbücher, Katechismen, Kirchengebete und Liturgien überhaupt, so wie einzelne Vorschläge und Verbesserungen, Gebete, Lieder und Formulare mitzutheilen, welche bey der Verbesserung der liturgischen und öffentlichen Religionsschriften der protestantischen Kirchen in der Provinz Schwaben sorgfältig benutzt werden sollen. — Auch soll zufolge einer frühern Verordnung der kurpfalzbayerischen Landes-Direction in Schwaben vom 16t. August d. J. die protestantische Geistlichkeit theologische Lesezirkel errichten, und alle Jahr einige lateinisch abgefasste Fragen exegetischen, dogmatischen, moralischen, pädagogischen und pastoralischen Inhalts ausschreiben, auf welche kurze, aber bestimmte und deutliche Antworten, bis auf eine, welche lateinisch beantwortet werden muss, bey der Landes-Direction eingereicht werden sollen. Eine von den vorgelegten Fragen, die sich jeder selbst wählen kann, muss ausführlicher beantwortet werden. Zur Beantwortung dieser Fragen sind übrigens alle Candidaten des Predigtamts und alle wirklich angestellten Geistlichen bis zu ihrem 56sten Jahre verpflichtet; nur sind davon ausgenommen die ersten Geistlichen in den Städten, die (anzustellenden) Inspectoren und die drey ältesten Geistlichen der Stadt Ulm. Der Fleiss und die Geschicklichkeit, womit die Fragen beantwortet werden, soll, nebst der Treue in der Amtsführung und der Unbescholtenheit des Wandels, zum Maasstab bey Beförderung zu besseren Stellen dienen. Mit dem künftigen Jahre soll mit dieser Einrichtung der Anfang gemacht werden.

---

In der St. Pauls Kirche zu London ist jetzt das Monument, welches auf Befehl und auf Kosten der ostindischen Compagnie von dem verstorbenen Bildhauer *Bacon* zum Andenken des Sir *William Jones* verfertigt worden ist, und das dem Künstler so viel Ehre macht, aufgestellt worden.

---

Hr. Prof. *Claessen* zu Harderwyk, der einen Ruf nach Gröningen erhalten hatte, hat denselben abgelehnt, dagegen hat denselben der bisherige Prof. der orientalischen Sprachen zu Deventer, Hr. Prof. *Paraa* angenommen.

---

Der berühmte Arzt, Hr. Hofrath *Frank* zu Wien, hat endlich doch noch den früher mit seinem Sohne, Hn. Dr. *J. Frank*, erhaltenen Ruf nach Wilna angenommen, und war bereits zu Anfange des Octobers dort eingetroffen.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Gottfr. Martini, Buchhändler in Leipzig, sind im Laufe dieses Jahres folgende Verlagsbücher erschienen:

*Bouterweck, Fr.*, Neues Museum der Philosophie und Literatur, 2ter Band 2tes, u. 3ter Band 1stes Heft. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

*Dessen* Neue Vesta. Kleine Schriften zur Philosophie des Lebens und zur Beförderung der häuslichen Humanität. 4r u. 5r Bd. Schrppr. 8. 2 Rthl.

*Ortel*, Dr. C. G., medicinisch-prakt. Beobachtungen, 1stes Heft. gr. 8. broch. 10 Gr.

*Pallas, P. S.*, Illustrationes Plantarum imperfecte vel nondum cognitarum, cum centuria iconum Fasc. I. Fol. maj. 8 Rthl.

*Richter, G. L.*, Allgemeines biographisches Lexicon, alter und neuer geistlicher Liederdichter. gr. 8. 1 Rthl. 20 gr.

*Schelle, K. G.*, Welche alte klass. Autoren, wie, in welcher Folge und Verbindung mit andern Studien, soll man sie auf Schulen lehren? Als einzig möglicher Weg, das Studium der klassischen Literatur und klassischen Kultur zu befördern. 1r Bd. Schrpr. 8. 1 Rthl. 16 gr.

(Der 2te u. letzte Band erscheint in kurzem.)

Wer-

*Werneburg*, Dr. *J. C. F.*, erste allgemeine Rechnenlehre für und nach jeglicher stetigen Eintheilung vermittelst der Dekadik. Allen angehenden Civil- und Bergbaukundigen empfohlen. Ein Bey- und Nachtrag zu jedem mathematischen Lehrbuche. 4. Schreibpapier. 3 Rthl.

*Winckler*, *C. A. v.*, System des Kursächsischen Kriegsrechts. 3ter und letzter Band, nebst Register über alle 3 Bände. gr. 8. 1 Rthl. 16 gr.

---

*Anzeige für Damen.*

Das mit der grösten Achtung und Vorsorge für das schöne Geschlecht veranstaltete Taschenbuch, unter dem Titel:

Erstes
*Toiletten - Geschenk*
Ein Jahrbuch
*für Damen*,
1805.
Mit 17 Kupfern und 8 Musikblättern. kl. 4.
Preis 3 Thlr. 8 Gr.

ist nunmehr fertig geworden, und in allen guten Buchhandlungen zu erhalten.

Wenn sich je der unterzeichnete Verleger auf eine Unternehmung der Art etwas zu gute weiss, so ist es bey dieser. Die Ausstellung seines reichhaltigen, durchaus werthvollen Inhalts, bey seinem schönen Aeussern und dem dafür so billig bestimmten Preise, wird gewiss die beste Veranlassung werden, das lebhafteste Interesse des geschätzten weiblichen Publikums dafür zu gewinnen und bey näherer Prüfung des Buches selbst des vollen ganz allgemeinen Beyfalls versichert zu seyn.

Unter der Ersten Ueberschrift: *Bildung zur Kunst und zum schöneren weiblichen Leben*, findet man folgende Aufsätze, als 1. die Weihe. 2. Woher die Intoleranz der Damen gegen weibliche Genialität? 3. Ueber das weibliche Talent, sich zu kleiden. 4. Woher der ungraziöse Gang? 5. Die Modekrankheit. 6. Weibliche Coterien. Die Zweyte Ueberschrift: *Zeichenkunst und Malerey*, enthält: Ueber das Malerische in der Natur und Kunst, eine Reihe schöner lehrreicher Briefe. Die Dritte Ueberschrift: *Tanzkunst*, enthält 1. Ueber die Bildung des Körpers zum Tanze. 2. Unser jetziger Tanz. 3. Etwas über Maskenbälle für Kinder. 4. Zwey neue Tänze; *le Triolet* und *la Quadrille arrêtée*; mit Touren. 5. Leibchen für junge Damen, um die schönere Haltung des Körpers zu befördern. 6. Der Walzer. 7. Die Tanzpartie. 8. Tanzmusiken. Die Vierte Ueberschrift: *Musik*, enthält 1. Musiktreiben. 2. Chitarren-Spiel. 3. Gründliches Erlernen des Klavierspiels. 4. Uebung in eigener Begleitung beym Gesange. 5. Anleitung zum Singen, und Winke für Sängerinnen. 6. Einige Gesangstücke. Die Fünfte Ueberschrift: *Weibliche Kunstarbeiten*, enthält 1. Das kunstmässige Stricken nach einer ganz neuen systematischen Bezeichnung der Muster. Das Tambourin-Stricken. Mit böhmischen Granaten. Sammetähnliches. Durchbrochenes. *II.* Künstliche Stickerey. Carré-Sticken. Knötchen-Stickerey. Das neue Mul-Sticken. *III.* Künstliche Näharbeiten. Einundzwanzigerley Arten Hohlnadelstiche. Das Tambourin-Hohlsteppen. Vom Durchbrechen und Ausnähen nach Art des Englischen Marly. Das Pettinet-Ausnähen zu Brabanter Kanten, mit Batist-Grund. *IV.* Künstliche Arbeiten mit dem Schiffchen zu knüpfen, als Franzen, Allongen, Crepinchen und Agremens zu verfertigen. Die Sechste Ueberschrift endlich, *häusliche Oekonomie*, enthält: Zimmerverzierungen, Draperien, *Verschleifungen* und Falbelirungen zu Fenster-*Gardinen*, *Bett-* und Toiletten-Behänge ohne Beyhülfe eines *Tapezierers* selbst zu besorgen. Häusliche *Farbenlehre*. *Leinwand*, Moussellin, Taffet, Bänder, Seide, Stick-Strick- und Näh-Garn zu färben. Appreturen und Reinigungsmittel für Kleidungsstücke, feine Wäsche, Spitzen, Pettinets, Flöhre, gestickte Sachen und seidene Strümpfe. Wirthschaftliche Belehrung über Porzellan, Fayence, Glas, Silber, Gold und plattirte Sachen. Englische Delikatessen. Einmachen allerhand Früchte, Essig- und Senfbereitung etc. Einige chemische Bedürfnisse; aromatische Räucherpulver u. Wasser, Waschwasser, Mittel wider Sommerflecken, Seifenpulver, Schminke, Pomaden, Zahnpulver etc. Ausser den Musikblättern und dem schönen Titelkupfer von *Schnorr*, sind Eine Doppelkupferplatte zu Tanz-Touren und Leibchen, Zwey zu *Strickmustern*, *Sechs* zu Stickmustern, Zwey zu Näharbeiten, Zwey zum Schiffchenknüpfen und Zwey zu Zimmerverzierungen bestimmt. Das Ganze umschliesst ein hübscher Umschlag.

Georg Voss in Leipzig.

## II. Neue Kupferstiche.

*Kostüme auf dem Königl. National-Theater zu Berlin. 6tes und 7tes Heft.* Berlin, in Commission bey J. F. Unger. Preis 3 Rthlr.

Inhalt.

Aus dem Schauspiel: *Wilhelm Tell.* Nr. 1. Herrmann Gessler und Rudolph der Harras, dessen Stallmeister. Nr. 2. Werner, Freyherr von Attinghausen. Nr. 3. Ulrich v. Rudenz. Nr. 4. Werner Stauffacher. Nr. 5. Gertrud, dessen Frau. Nr. 6. Itel Reding. Nr. 7. Roudi, der Fischer. Nr. 8. Walter Fürst. Nr. 9. Wilhelm Tell und dessen Sohn Walter. Nr. 10. Kuoni, der Hirte. Nr. 11. Arnold von Melchthal. Nr. 12. Meyer von Sarnen. Nr. 13. Werni, der Jäger, und Stussi, der Flurschütz. Nr. 14. Ein Reutersknecht. Nr. 15. Meister Steinmetz. Nr. 16. Landleute. — Die Zeichnungen sind von Herrn *Dähling*.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 187.

Mittwochs den 21ten November 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

#### XVII. *Schöne Künste.*

*Dichterwerke.*

2. Übersetzungen und Nachahmungen.
(Beschluss.)

Fast noch mehr Romane wurden jedoch aus dem Englischen übersetzt; die Liebhaberey für dieselben war so gross, dass sogar eine Gesellschaft gelehrter Herrn und Damen sich entschloss, ein eignes Journal für die Romane und Schauspiele der Britten anzulegen: *Bibliothèque des Romans anglais publiés depuis le 1 Jan. 1801 ainsi que des Tragédies et Comédies jouées depuis cette époque sur les théatres de Drury Lane et de Covent-Garden*, wovon wenigstens ein Anfang (P. b. Pougens 1802.) erschien. Von den Ueberfetzungen hier zuerst die von neuern Romanen genannter Autoren. Dahin gehören: der Mrs Em. *Clarke Janthé, ou la Rose du mont Snodon etc.* (1801. 2 V. 12.), der Mrs *Croffts Salvador, ou le Baron de Montbeliard* (1801. 2 V. 12.), der Mrs *Edgeworth Belinde, Conte moral*, von *Oct. Segur*, einem Sohne des bekannten Staatsraths, der kurz vorher auch der Mrs *Horsley Ethelwina* übersetzt hatte (beide 1802.). Mr. *Godwin's St. Leon* (1802. 3 V. 12.), der Miss *Gunning Bohémienne par Infortune, ou la Comtesse d'Ossington* (1802. 3 V. 12.), der Mrs *Hamilton Bridgetina, ou les Philosophes modernes* (1802. 4 V. 12.), der Mrs *Haywood Emanuella, ou la découverte prématurée* (1801. 12.), Mr. *Lewis* (Verf. des Mönchs) *Soirée d'Eté* (1802. 2 V. 12.), Mr. *Littlejohn's Méprise, ou quelque chose qui passe la plaisanterie* (1801. 3 V. 12.), Mr. *Lucas's Infernal Don Quichotte, hist. à l'ordre du jour* (1801. 3 V. 12.), der Mrs *Opie Père et Fille* (von Mlle *St. Léon* 1802. 12.), der Mrs *Parsons Stanley ou les deux frères*, von *J. B. J. Breton* (1801. 4 V. 12.), der Mrs *Plumptre Fils du Curé* (1801. 3 V. 12.), der Mrs *M. Potter Octavia* (1801. 3 V. 18.), der Mrs *Robinson Martha, ou les dangers du mariage précipité* (1801. 3 V. 12), der Mrs *M. Roche Fille du Hameau* (1801. 3 V. 12.), *Visite nocturne* (1801. 5 V. 12.), letzterer von dem schon erwähnten *Bréton*; der Mrs *El. Somerville Flora, ou l'Enfant abandonnée* (1802. 18.), der Lady *Carol. Spencer Adeline, ou la fille généreuse* (1802. 18.). Ueberdiess lieferte *E. Aignan: La famille de Mourtray* (1802. 3 V. 12.), der schon mehrmals gerühmte *Bréton: Contes moraux anglois, ou le Legs de l'amitié* (1802. 2 V. 12.), *P. Chanin: Bruce, ou le Donquichotte de l'amitié*, (1801. 3 V. 12.), *F. Melleville: Amour, nature et sentiment, ou Edouard Fitzgerald* (1802. 2 V. 12.), *Pincipré: Les Parvenus, ou la famille Barter* (1802. 4 V. 12.), Mme *Rivarol: Le Convent de St. Dominique* (1801. 3 V. 18.), *F. Poules: Adonie, ou les dangers du Sentiment* (1801. 4 V. 12.). Andere Überfetzungen neuer anonymer Romane von anonymen Bearbeitern waren; *Arabella, ou le Donquichotte femelle* (1801. 2 V. 12.), *La famille de Fitzmoris* (1801. 2 V. 12.), *Fréderic Latimer, ou histoire d'un jeune homme à la mode*, auch von einem andern unter dem Titel: *La mauvaise mère, ou les avantures du jeune Fréderic* übersetzt (beyde 1801. 2 V. 12.), *Le Pirate de Naples* (1801. 3 V. 12.), *Adamina, ou les épreuves de la vertu* (1802. 2 V. 12.), *L'Amitié mystérieuse* (1802. 3 V. 12.), *Le Sergent anglais* (1802. 3 V. 12.), *Charles Spencer, Roman hist. du 18e siècle imité etc.* (1802. 2 V. 12.) u. a. m., im Ganzen sehr wenige von der noch kurz vorher so sehr beliebten düstern Gattung der Gespenster-Romane, deren man in Frankreich, wie vorauszusehen war, eher als in andern Ländern müde wurde.

Unter den englischen Romanen aus frühern Jahren wurden zwey bekannte von *Goldsmith* und *Sterne* von neuem und im Ganzen besser bearbeitet. In *Imbert's* Ueberfetzung des *Ministre de Wackefield* (P. Lesguillez 1802. 2 V. 12. 4 Fr.), sind die Poesien versificirt; auch sind Anmerkungen beygefügt. Noch mehr Noten hat *P. Crassous* in *Sterne's Voyage sentimental — suivi des Lettres d'Yorik à Elisa* (P. Didot 1802. 3 V. 18. 3 F. 50 C.) angebracht; die Überfetzung ist ungleich treuer, als die von *Frénais*, die mehr Nachahmung war.

Von englischen Theaterstücken wurde bloss *Sheridan's School for Scandal* nachgeahmt, in *L'Homme à sentiment, ou le Tartuffe des moeurs*, ein Stück, das man schon 1789 aufs Theater brachte, nachher aber bis 1801. zurücklegte, wo es von neuem aufgeführt und

und gedruckt wurde. In wiefern in den Stücken, die nach *Kotzebue's Pizarro* bearbeitet wurden, die *Sheridanische*-Bearbeitung genutzt worden sey, wissen wir nicht anzugeben.

Mehrere englische Fabeldichter vereinigte *Amar du Rivier* in *Le Fablier anglais, contenant les Fables choisies de J. Gay, Moore, Wilkie etc., trad. en fr. avec le texte anglais, revu sur les meilleures éditions originales et enrichi de notes litéraires et grammaticales; ouvr. élémentaire, préc. d'un Cours exposé de la Prosodie et de la Versification anglaise* (P. Debray 1802. 8. 3 Fr.) eine mit vielem Beyfall aufgenommene Sammlung.

Unter den übrigen englischen Dichtern fanden nur noch einige ältere Classiker Uebersetzer, mit Ausnahme eines neuen, dessen dichterischer Ruhm sich sehr bald in dem grössten Theile von Europa verbreitete. Dieses war der bekannte genievolle Schuster *Bloomfield*, dieser glückliche Nacheiferer *Thomsons*. *Le Valet du Fermier (Poëme champêtre par Rob. Bloomfield trad. de l'Angl. sur la dernière édition* P. Dentu 1802. 12. 2 Fr. 50 C.) fand auch seine Bewunderer in Frankreich, die nur bedauern mussten, dass es der Uebersetzung an Correctheit u. Eleganz fehlt. Glücklicher hatte *De Leuze*, der Uebersetzer von *Darwin's Amours de Plantes*, seinen *Thomson* bearbeitet: *Les Saisons de Thomson, trad. nouv. préc. d'une notice sur la vie et les écrits de cet auteur* (P. Deterville 1801. 8. 6 Fr.) Auch verdiente der *Essai sur la Critique. Poëme en 3 chants, suivi de deux discours philosophiques; trad. en vers libres de l'Anglais de Pope par E. Aignan* (P. Egeron 1801. 8.) das Lob eines glücklichen Versuches. Der Lockenraub desselben Dichters, den schon *Marmontel* französisch bearbeitete, übersetzte von neuem *E. T. M. Ourry*, ein bisher unbekannter Dichter: *La Boucle de cheveux enlevée* etc. (P. Pougens 1802. 8.) in ziemlich gelungenen, doch nicht immer fehlerfreyen Versen, die um so strenger gerügt wurden, je strenger er über Marmontel geurtheilt hatte. — Dass übrigens in Frankreich der Geschmack an den ernsten und klagenden Gedichten *Young's* und des Barden *Ossian's*, mit welchem die Franzosen zuerst durch *Le Tourneur* bekannt wurden, in den letzten Jahren noch fortdauerte, zeigen mehrere Uebersetzungen. Von der längst bekannten Uebersetzung der *Young*schen Nachtgedanken des verstorbenen *Letourneur* erschien eine neue Auflage (P. Villard 1802. 2 V. 8.) und der weiter oben mehrmals erwähnte *Lablée* lieferte: *Les Satires de Young sur l'amour de la renommée, trad. libre en vers franç.* (P. Marchand 1802. 12.), die freylich den Dichter nicht überall in seiner ganzen Stärke darstellt, und wie *Bertin's* prosaische Uebersetzung sein Werk verkürzt, im Ganzen aber mit Geschmack gearbeitet ist. — Eben so fand *Ossian* noch nach *Baour Lormian* mehrere Uebersetzer, die seinen Gedichten durch Versification mehr Eingang zu verschaffen suchten. *Ch. Arbaud de Jongues* lieferte als Probe: *Traductions et imitations de quelques Poësies d'Ossian* (P. Pougens 1801. 8.), worin zwar zuweilen die Harmonie der Stärke aufgeopfert wird, doch aber auch sehr schöne Stellen vorkommen, in welchem der Geist des alten Barden fühlbar weht. — *Taillasson's* versificirte Uebersetzungen der Gesänge Selma's haben wir schon oben angeführt.

Unter den übrigen europäischen Nationen wurde, wie in den vorhergehenden Jahren, nur noch die russische ein Gegenstand der Aufmerksamkeit; und nur *ein* schon in der vorigen Uebersicht erwähnter Dichter fand seinen Uebersetzer. Derselbe *Pappadopoulo* der in dem mit *Gallet* veranstalteten *Choix de meilleurs Morceaux de la Literature russe*, ein Trauerspiel und ein Lustspiel *Sumarocow's* geliefert hatte; gab im J. 1801 das *Théatre tragique d'Alex. Sumarocow* in 2 Bänden (P. Renouard. 8 Fr.) heraus, worin man auch Uebersetzungen eines Trauerspiels von *Cheraskow* (*Martésie et Thalestris*) und eines Gedichts von *Lomonossow* über die Nützlichkeit des Glases findet.

## II. Universitäten und andere Lehranstalten.

### Darmstadt.

Das hiesige Gymnasium hatte am 17ten und 18ten September seine öffentlichen Prüfungen und am 19ten September wurden die Redeübungen desselben angestellt, in welchen 9 Gymnasiasten in verschiedenen Sprachen Reden und 4 Gespräche hielten. Die Einladungsschrift des Rectors und Prof., Hn. *Joh. Georg Zimmermann: von einigen Beförderungsmitteln des öffentlichen Unterrichtes* (24 S. 4.) ist allen Aeltern gewidmet, welche dem Darmstädtischen Gymnasium ihre Söhne anvertraut haben oder künftig anvertrauen wollen. Von den jungen Rednern werden 4 die Universität beziehen.

### Heidelberg.

Am 19ten September feyerte das hiesige reformirte Gymnasium seinen halbjährigen Rede- und Promotions-Actus. Zwey Schüler hielten von ihnen selbst verfertigte Reden, vier andere recitirten Gedichte und vier Gymnasiasten wurden, um die Universität zu beziehen, feyerlich von dem Rector des Gymnasiums, Hn. Dr. *Lauter*, durch eine Rede *über den Werth des Studiums der classischen Literatur der Griechen und Römer* entlassen. Als Einladung zur Feyerlichkeit liess der Rector, wie gewöhnlich, ein Verzeichniss der Lectionen drucken, welche von den Lehrern des Gymnasiums im verflossenen Sommer vorgetragen wurden.

### Leipzig.

Wegen der am 23sten Julius dem Hn. M. *Wilh. Sigism. Wucher* ertheilten juristischen Doctorwürde gab Hr. Oberhofgerichts-Assessor *Biener*, als Prokanzler, am 19. Aug. ein Programm heraus: *commentatio qua rescriptum Principis Electoris d. d. 13. Dec. 1803. de Schriftsassiatu personali ex re praediove, etiam sine domicilio, competente, illustratur.* (28 S. mit dem Lebenslaufe.)

Am 3ten September wurde zum Andenken der Stifterin des Bestuchefischen Sipendii vom Studioso Juris Hn. *Christoph Ant. Ferd. von Carlowitz* aus Grosshartmannsdorf eine lateinische Rede gehalten, und dazu vom Hn. D. *Keil*, als Dechant der theologischen Facul-

Facultät, durch ein Programm: *De Doctoribus veteris ecclesiae culpa corruptae per Platonicas sententias Theologiae liberandis*, Commentat. 14. (19 S.) eingeladen.

Am 6ten September disputirte Hr. Adv. *Joh. Fried. Aug.* **Diedemann**, Baccalaureus Juris aus Leipzig zur Erlangung der juristischen Doctorwürde über seine Dissertation: *Observationum ad doctrinam iuris ciuilis de damno et pauperie pertinentium biga* (24 S.), welches Hr. Domherr und Ordinar. D. *Bauer* durch sein *Responf. Juris CLV. num legatum non delatum praeuiae inter viuos dispositioni auxilietur* (16 S. mit dem Lebenslaufe) ankündigte.

Am 10ten September hielt Hr. D. *Joh. Christian Rosenmüller*, der Anatomie und Chirurgie designirter ordentl. Professor, zum Antritte seiner Professur eine Rede, und gab dabey ein Programm: *de nonnullis musculorum corporis humani varietatibus* (12 S. mit 1 Kpft.) heraus.

Am 16ten September machte Hr. D. *Diemer* durch ein Programm: *Joannes Georgius I. Elector Saxoniae et Fridericus Augustus I. Rex Poloniarum, Elector Saxoniae, rei iudiciariae legislatores* (50 S. 8.) bekannt, dass er das Recht erlangt habe, unter seinem Präsidio juristische Theses vertheidigen zu lassen.

Am 20sten September vertheidigte unter Hn. Oberhofgerichts-Assessor D. *Haubold* der Studiosus Juris Hr. *Karl Fried. Christian Weuk* aus Leipzig seine Disputation: *Diuus Pius siue ad leges Imp. Titi Aelii Antonini Pii Ch. Commentarius Spec. I.* (91 S.)

Am 3ten Obtober disputirte Hr. M. *Fried. Wilh. Ehrenfr. Rost*, Poeta Laureatus und Rector an der hiesigen Thomas-Schule, mit seinem Respondenten Hn. *Haase*, Studios. Juris a. Leipzig, über seine Dissertat.: *de mendacio non necessario* (37 S.) und erlangte dadurch das Recht, öffentliche philosophische Vorlesungen zu halten.

Am 9ten October vertheidigte unter Hn. Oberhofgerichts-Assessor D. *Biener* der Studiosus Juris und Berg-Akademist Hr. *Fried. Aug. Schmid* aus Schneeberg seine Disput.: *historia aurifodinarum et quae circa earum inuestituram in territoriis Saxonicis obuenere vicissitudines* (64 S.).

Am Reformationsfeste, den 31sten October, hielt Hr. M. *Fried. Aug. Wolf* aus Leipzig die gewöhnliche lateinische Rede in der Universitätskirche, wozu Hr. D. *Wolf*, als Dechant der theologischen Facultät, in einem Programme: *de agnitione ellipseos in interpretatione librorum sacrorum Commentat. III.* (16 S.) einlud.

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Handbuch des gemeinen, in Teutschland üblichen Kirchenrechts, als Commentar über seine Grundsätze desselben, von dem Herrn Hofrath Wiese in Gera. 3ten Theils 2te und letzte Abtheilung mit Register.* (Preis 1 Rthlr. 16 gr.) (Alle 3 Bände complet 9 Rthlr.)

Hierdurch ist die ausführliche Erörterung des gemeinen deutschen Kirchenrechts nun beendigt, wodurch der in diesem Fache rühmlichst bekannte Hr. Verfasser dem längst gefühlten Bedürfniss abgeholfen hat, diesen Theil der Rechtswissenschaft vollständig und mit steter Rücksicht auf die Fortschritte und liberalen Grundsätze, welche als Resultat der philosophischen und historischen Untersuchungen neuerer Zeit zu betrachten sind, zu entwickeln und darzustellen. Da von dem Lehrbuch, worüber diess Handbuch den *Commentar* bildet, bereits jetzt die dritte Auflage erschienen ist, so würde es überflüssig seyn, noch etwas zur Empfehlung eines Werks zu sagen, dessen bisher erschienene Theile schon vom gelehrten Publikum mit verdientem Beyfall aufgenommen sind, und dem Hn. Verfasser mehrere sehr ehrenvolle Anträge zugeführt haben. Es wird also genügen, nur noch zu bemerken, dass das Ganze von dem Hn. Verfasser sowohl für Studierende zum Nachlesen beym akademischen Vortrag, als für praktische Rechtsgelehrte zum Nachschlagen bestimmt ist. Letzteres wird auch gewiss durch das, bey gegenwärtiger Abtheilung befindliche, vollständige Sachregister befördert und erleichtert werden. Ueberdem umfasst es sowohl das katholische als protestantische gemeine Kirchenrecht mit aller, von einem protestantischen Kanonisten nur zu erwartenden Unparteylichkeit, und ist also für beide teutsche Religionstheile gleich brauchbar, da zumal das protestantische Kirchenrecht noch jetzt öfter aufs eigentliche kanonische Recht zurückgeführt zu werden pflegt. Michaelis-Messe 1804.

Joh. Benj. Georg Fleischersche Buchhandlung.

---

*Nachricht für Liebhaber und Lehrer der französischen Sprache.*

Die hier bemerkte kleine Elementar-Bibliothek, welche die Verlagshandlung immer zweckmässig vermehren wird, ist ganz dazu geeignet, dem Lehrer den Unterricht zu erleichtern und den Lernenden mit dem Geist dieser schönen Sprache vertraut zu machen, und ihm zu der Fertigkeit zu verhelfen, sich in Sprachen leicht und angenehm auszudrücken. Zum ersten Unterricht wird man sich mit Nutzen bedienen:

*Meidingers prakt. franz. Grammatik.* Durchaus umgearbeitete mit neuen Aufgaben u. Gesprächen versehene Ausgabe. gr. 8. 20 Gr. (36 Bog. med. 8.) welche

welche so eben die Presse verlassen hat. Zur angenehmen Lectüre für Anfänger:

*Numa Pompilius, par Mr. de Florian, avec un extrait de Tit-Live.* Mit histor. u. grammat. Anmerk. von *J. H. Meynier*, 2 Thle gr. 8. 1801. 1 Rthl. 4 gr.

*Les Voyages de Rolando et de ses Compagnons de Fortune autour du monde, par J. F. Jauffret.* Als geogr. naturhist. Leseb. für die ersten Anfänger der franz. Sprache bearbeitet von *J. H. Meynier*, 3 Bde 1803 und 1804. 3 Rthlr. 8 gr.

*Fables de Mr. de Florian, avec l'explication des phrases et des mots à l'usage de ceux qui étudient la langue françoise, par J. H. Meynier.* 8. 1803. 18 Gr.

Für geübtere Lernende:

*Belisaire par Mr. de Marmontel.* Mit deutschen Noten. 8. 1798. 12 Gr.

*Contes moraux pr. Mr. de Marmontel.* Mit deutschen Noten zum Schulgebrauch und Selbstunterricht herausg. 4 Thle, 8. 1798. 1 Rthl. 20 gr.

*Contes, nouveaux, moraux par Mr. de Marmontel.* Mit deutschen Erläuterungen von *J. H. Meynier*, 2 Thle 8. 1800. 1 Rthlr. 20 gr.

*Oeuvres de Jaques Delille, avec des remarques explicatives et des notes en allemand pour faciliter l'intelligence du texte, à l'usage des jeunes Allemans, qui se vouent à l'étude de la langue françoise, par J. H. Meynier.* III. tom. 8. 1803 u. 4. 2 Rthl. 16 gr.

*Gespräche in franz., deutscher, englischer u. italiänischer Sprache*, aus *Molierens* Werken gezogen und für Liebhaber der neuern Sprachen zur Uebung im Conversationsstil bearbeitet, nach der IX. Pariser Ausgabe mit dem deutschen Text vermehrt. 8. 1802. 1 Rthlr.

Sinner'sche Buchhandlung
in Coburg u. Leipzig.

---

*Zweckmäßsiges Weihnachtsgeschenk.*

*G. C. Claudius allgemeiner Briefsteller, nebst einer kurzen Anweisung zu verschiedenen schriftlichen Aufsätzen für das gemeine bürgerliche Geschäftsleben etc. Zweyte durchaus verbesserte Auflage, oder der Nützlichen u. s. w. Briefe u. s. w. Achte ganz umgearbeitete Auflage.* 44½ Bogen. Preis 18 Gr.; sauber in Maroquinpapier in Pappe mit Titel 1 Rthl.

Für Schulen und für den, der 12 Exemplare auf einmal nimmt, gilt für immer der Parthie-Preis von 12 Gr. das Exemplar. Doch kann ich diesen äusserst niedrigen Preis, wo der Bogen circa 3 Pf. kommt, schlechterdings nur bey 12 u. mehreren Exempl. und wenn man den Betrag unmittelbar an mich sendet, halten. Die Vermittelung einer andern Buchhandlung kann nur bey dem Ladenpreis von 18 Gr. statt finden.

Ueber den Werth dieses Buchs, das in ganz Deutschland und jetzt auch in Russland rühmlichst bekannt ist, kein Wort mehr.



Dieses Buch kann man roh und gebunden *in allen* Buchhandlungen bekommen.

*Der Rathgeber für Kaufleute u. s. w.* von *Claudius* erscheint schwerlich vor der Oster-Messe. Diess zur Antwort auf alle schriftliche Anfragen.

Leipzig, im October 1804.

Heinrich Gräff.

---

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

*Schwarz, Ildeph.*, ehemal. Prof. der Theol. zu Banz, *Anleit. zur Kenntniss derjenigen Bücher, welche den Candidaten der Theologie, den Stadt- und Landpredigern, Vicarien etc. in der kathol. Kirche wesentl. nothwendig und nützlich sind; nebst einem Vorbericht und einer freyen Charakteristik des berühmten Verfassers von J. B. Schad.* 2 Bände. gr. 8. 1804. 4 Rthlr 16 gr.

Sinner'sche Buchhandlung
in Coburg u. Leipzig.

## II. Auctionen.

Am 3ten December d. J. fängt in Leipzig eine Auction an, wovon man den Catalog, dessen Inhalt sich über alle Fächer der Wissenschaften erstreckt und der sehr schätzbare Werke enthält, bey dem Herrn Proclamator *Weigel* erhalten kann.

---

Zu Halle wird vom 7ten Januar 1805 an eine vorzügliche Sammlung von Büchern, welche meistens die Naturgeschichte betreffen, öffentlich verkauft werden. Es kommen darin unter andern vor: *Krünitz* öconomische Encyklopädie, 50 Theile. — *Linné* vollständiges Natursystem des Thierreichs, 6 Theile in 9 Bänden, übersetzt von *Müller*, 1773 — 82. Dessen Natursystem des Mineralreichs, übersetzt von *Gmelin*, 4 Theile, Nürnb. 1777 — 79. Dessen Pflanzensystem, 8 Theile, Nürnberg 1777 — 82. — *Buffon* hist. natur. generale T. XIII. mit illum. Kupf. aux deux Ponts 785. Dessen Quadrupedes T. XII. 1780 — 87. Dessen Oiseaux T. XVIII. 1785 — 87. Die Säugthiere von *Schreber*. — *Blochs* Naturgeschichte der ausländischen Fische und der Fische in Deutschland. — *Espers* Pflanzenthiere und Schmetterlinge. — *Hallers* Physiologie, 8 Bände, Berlin 1759. — Oeuvres complettes *de Voltaire*, 71 Bände, Gotha 1785. — Histoire philos. et polit. des etablissem. et du Commerce des Europeens dans les deux Indes par Raynal T. X. a Genev. 1781. u. dgl. — Commissionen unter den gewöhnlichen Bedingungen übernehmen der Auctionator *Kaden* und *Friebel*, so wie die Antiquarien *Lippert* u. *Mette*, bey denen auch die Catalogen zu haben sind.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 188.

Sonnabends den 24ten November 1804.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

Mit Anfange des Jahres 1805 erscheint:

*Der Europäische Auffeher.*
*Eine Zeitung für Jedermann.*
Nebst einem
europäischen Universal-Anzeiger
als Beylage.

Unsere Zeitung soll von allem, was für den Menschen ein wichtiges Interesse hat, was seine Einsichten erweitert und verbessert, seine Freuden und seine *Glückseligkeit* vermehrt, und seine Vortheile befördert, Bericht erstatten. Wir treten mit derselben keiner bisher erscheinenden Zeitung in den Weg, aber wir werden alle beobachten; wir werden keiner etwas zu Leide thun, so lange sie innerhalb der Schranken der Wahrheit und der Gerechtigkeit bleibt; aber wir werden die Thorheiten und die Ungezogenheiten der Einen rügen, und die Irrthümer der Andern berichtigen. In der literarischen Welt soll es keinen Krieg geben, aber es soll auch keine Ruhe herrschen. In derselben muss allein die Vernunft regieren, aber nicht *eine blinde*, noch *eine auf den Kopf gestürzte*, sondern eine Vernunft, die sich selbst kennt, die weiss, was sie ist, was sie vermag und was sie thut, die keiner Partey huldigt, sondern die die Wahrheit, die sich auf die Naturgesetze des menschlichen Geistes und auf die Kenntniss der Dinge gründet, und die Gerechtigkeit allein zu Führern wählt. Dieser Vernunft werden wir folgen. Wir werden jederzeit den Menschen vom Schriftsteller unterscheiden: jener ist eine Privat-, dieser eine öffentliche Person. Jener liegt als solcher gänzlich ausser dem Kreise der öffentlichen Beurtheilung, diesen aber werden wir nach Verdienst würdigen. Wir werden niemand berühmt schelten, ausser wer es zu seyn verdient; wir sind mit dem grossen Kant der Meinung, dass um die gewöhnlich sogenannten berühmten Männer gemeiniglich viel Wind ist. Mannichfaltigkeit und Kürze der Aufsätze soll ein Hauptbestreben unsers Blattes seyn, und wir werden nichts übergehen, was belehrt und vergnügt. Merkwürdige psychologische Erscheinungen werden nicht selten mit den Wundern der Natur abwechseln, Eigentliche Kritik der Bücher ist ausgeschlossen; allein nicht alle politische Ketzereyen. (Andere nennen sie Despotenstreiche.) Freymüthigkeit im Urtheilen, Unparteylichkeit im Abwägen der Gründe, Heiligachtung der Wahrheit und der Gerechtigkeit, sollen die Maximen unsers Verfahrens seyn. Aufsätze, die dieses Gepräge tragen und dem Zwecke unserer Zeitung entsprechen, werden uns willkommen seyn und nach Verlangen honorirt werden.

Der Jahrgang kostet 1 Friedrichsd'or.

Eine ausführlichere Anzeige findet man in allen soliden Buchhandlungen, auf den resp. Ober- und Post-Aemtern, Zeitungs-Expeditionen, Adress- und Intelligenz-Comptoiren, in der Kurfürstl. Sächs. Zeitungs-Expedition in Leipzig und im Joachimschen literarischen Magazin daselbst, wo auch Bestellungen angenommen werden.

Die Expedition des europäischen Auffehers in Leipzig.

---

Bey Unterzeichnetem, in allen soliden Buchhandlungen und durch die mehresten resp. Ober- und Post-Aemter, Zeitungs-Expeditionen, Adress- und Intelligenz-Comptoire ist *unentgeldlich* zu bekommen:

*Neuigkeiten*
zum
*Nutzen und Vergnügen*
*für Jedermann.*
Erste Lieferung.

*Joachims literarisches Magazin in Leipzig.*

---

Berlin, bey Unger: *Hufeland Journal der praktischen Heilkunde.* XIX. B. IV. St. Preis 12 gr.

Inhalt.

I. Kritische Bemerkungen über Hn. Prof. *Horns* Meynungen vom Kindbetterin-Fieber. Nebst einigen Krankengeschichten von Hn. D. *Michaelis* zu Harburg. *II.* Geschichte eines Lungengeschwürs und seiner Heilung, vom Hn. Dr. *Gutfeld*, ausübendem Arzte in Altona. *III.* Beschreibung und Resultate einiger mit Arsenik angestellten Versuche, und Beobachtungen über seine Kraft, die Fäulniss zu verhindern; vom Hn. Dr. *W. G. Kelch*, Prosector in Königsberg. *IV.* Heilungsgeschichte einer Brustbräune, die beym Gehen auf das hef-

heftigste erregt wurde; von Hn. Dr. *Krügelstein*, Stadtphysicus zu Ohrdruf. *V.* Apathie der Seele mit einer grossen Empfindlichkeit des Körpers, durch ein sehr einfaches Mittel geheilt; von Ebendemselben. *VI.* Einige Bemerkungen über den Krankheitsgenius in und um Hof von 1803 — 1804. Vom Stadtphysicus Hn. Dr. *P. G. Jördens* zu Hof. — Register.

---

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktischen Heilkunde.* XII. Band, IV. St. Preis 6 Groschen.

Inhalt.

*F. G. A. Rase* etc. Beyträge zur öffentlichen und gerichtlichen Arzneykunde. — *J. Arnemann* Annalen des medicinisch-chirurgischen clinischen Instituts zu Göttingen. 1. Stück. — *G. F. Ballhorn* über die Declamation.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Freunden der alten römischen Literatur, so wie lateinische Schulen mache ich aufmerksam auf eine gute Ausgabe von

*Ciceronis, M. T., Orationes XIII. selectae pro Roscio Amerino, pro lege Manilia etc. novis animadversionibus in usum Scholarum illustratae a Benj. Weiske A. M. Scholae Portensis nuper Conrector.* 8 maj.

so nächstens in meinem Verlag erscheinen wird. Der rühmlich bekannte Herausgeber, Hr. Conrect. *Weiske*, der eine Reihe von Jahren über diese Reden des Cicero las, wird bey dieser Ausgabe der Reden des Cicero nichts weiter zu wünschen übrig lassen, so wie ich es mir zum Verdienst machen werde, diese Ausgabe äusserst correct in einem gefälligen Gewande aus einer neuen Schrift und schönem weissen Papier in gross Octav an das Licht treten zu lassen, wodurch ich mir den Dank des Publikums zu verdienen hoffe.

Ausserdem erscheint nächstens in meinem Verlag und wird bald ausgegeben werden:

1) *Camenz, M. C. W. Th., katechetisches Handbuch, oder fassliche Darstellung der ganzen christl. Religion und Moral. 4tes Bändchen.* 8.
2) *Erato, eine Sammlung kleiner Erzählungen, vom Verf. der Heliodora. 3s Bdchn., mit 2 Kpf.* 8.
3) *Homeri Iliados, Rhapsodia M. N. P. sive Liber XII. XIII. et XIV. e Excerptis ex Eustathii Commentariis et Scholiis minoribus in usum Scholarum separat. edid. M. J. A. Müller.* 8 maj. (wird fortgesetzt.)
4) *Zachariä, Dr. K. S., Versuch einer allgemeinen Hermeneutik des Rechts.* 8.

Meissen, am 30sten October 1804.

K. F. W. Erbstein, Buchhändler.

---

Zur Leipziger Michaelismesse ist bey J. C. B. Mohr in Frankfurt am Mayn erschienen:

Musikalischer Kinderfreund. Eine Auswahl von Liedern zur veredelnden und fröhlichen Unterhaltung im häuslichen Kreise; herausgegeben von *J. B. Engelmann.* (Der Text auf schönem Schreibppr. roh, die Musik geschmackvoll gebunden, unzertrennlich für 2 Rthlr. oder 3 fl.

Exemplare des Textes kann man auf weissem Druckpr. für 8 gr. od. 36 kr. auch einzeln haben.

Das grosse vollständige, auf siebenjährige Erfahrungen gegründete Frankfurter Koch- u. Haushaltungsbuch, worinnen alle junge Frauenzimmer in der in jeder Rücksicht äusserst wichtigen Koch- und Haushaltungskunst den zweckmässigsten und fasslichsten Unterricht bekommen etc., verf. von *Chr. Werner*, in 2 Bänden. 8. 2 Rthl. oder 3 fl.

*Clemens Stix* Anfangsgründe der gemeinen Rechenkunst, Algebra und Messkunst, zum Schulgebrauch und Privatunterricht. 1ster Thl. enth. der gemeinen Rechenkunst 1sten Band. 8. 1 fl. 15 kr.

---

*Anzeige eines neuen medicinischen Werkes.*

So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

*Wollkopf's, Dr. J. B., Untersuchungen über die Erscheinung, Bildung und Heilung des Blutausflusses.* Nach den Grundsätzen der Erregungstheorie unternommen. *Erster Theil*, die Phänomenohistorie enthaltend. 1805. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 6 gr.

Statt aller weiteren Empfehlung dieser gegenwärtigen Untersuchungen — die schon in Absicht ihres Gegenstandes das Interesse jedes denkenden Heilkünstlers auf sich ziehen müssen — stellen wir bloss den Inhalt auf, wodurch sich dieser *erste* Theil derselben, in Hinsicht der einzelnen Gegenstände, auszeichnet.

Nachdem der Hr. Verfasser in der *Einleitung* einige Bemerkungen über die Untersuchung überhaupt, und über die Untersuchungen der neuesten Ansichten in der Heilkunde, über den Blutausfluss insbesondere vorausgeschickt, und den Plan des ganzen Werks kurz vorgezeichnet hat, geht er zu den Untersuchungen des ersten Theiles selbst über, welcher, die Phänomenohistorie des Blutausflusses enthaltend, in folgende drey Bücher zerfällt:

*Erstes Buch.* Unters. über d. Blutausfluss als solchen, d. i. als Gattung; oder die Phänomenaldiagnostik desselben im weitesten Sinne.

I. *Abschn.* Unters. über d. Blutausfluss nach seinen äussern Merkmalen, oder die Phänomenaldiagnostik dieser Form als Gattung.

I. *Kap.* Angabe des wesentlichen äussern Merkmales und einer darauf gegründeten Exposition des Blutausflusses.

II. *Kap.* Geschichte des Blutausflusses v. allg. Krankheit nach seinen äussern Merkmalen. Die Stadien desselben.

II. *Abschn.* Beleuchtung u. Berichtigung der zeitherigen Terminologie, Definitionen und Eintheilungen des Blutausflusses als Gattung.

I. *Kap.* Berichtigung der zeitherigen Terminologie des Blutausflusses.

II. *Kap.* Prüfung einiger Erörterungen u. Beschreibungen desselben.

III. Kap.

III. *Kap.* Beleuchtung einiger Eintheilungen dieser Form.

*Zweytes Buch.* Untersuchungen über d. Blutausfluss als Art; oder die Phänomenaldiagnostik d. Blutausflusses im engern Sinne.

I. *Abschn.* Darstellung der Kriterien und Grundsätze der Phänomenaldiagnostik der Art des Blutausflusses im Allgemeinen.

I. *Kap.* Entwickelung eines ersten Krit. zur Bestimmung der Art.

II. *Kap.* Erörterung eines zweyten Krit. zur Bestimmung der Art.

III. *Kap.* Angabe eines dritten Krit. zur Best. der Art.

II. *Abschn.* Anwendung der allgemeinen Kriterien zur Bestimmung der einzelnen Arten d. Blutausflusses; oder die Phänomenaldiagnostik im allerengsten Sinne.

*Drittes Buch.* Unters. über d. Blutausfluss als solchen zur Best. d. Ursächlichen; oder die Phänomenaldiagnostik der Krankheit des Blutausflusses.

I. *Abschn.* Unters. üb. d. Erscheinungen d. Blutausflusses zur Best. d. Gattung der Krankheit dieser Form.

II. *Abschn.* Unters. üb. d. Erscheinung b. Blutausflusse zur Best. d. allg. Krankheitszustandes dieser Form.

Diess wird genug seyn, um auf diese Untersuchungen aufmerksam zu machen, davon der 2te und 3te Theil zur Ostermesse 1805 erscheinen werden.

Leipzig, im October, 1804.

Joh. Benj. Georg Fleischer'sche Buchhandlung.

---

Folgende neue *medicinische* Schriften sind bey den Gebr. Hahn in Hannover erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Ficker*, Dr. W. A., Aufsätze und Beobachtungen, mit jedesmaliger Hinsicht auf die Erregungstheorie entworfen, 1r Theil. gr. 8. 22 gr.

*Perfect*, Dr. W., Annalen einer Anstalt für Wahnsinnige. Aus d. Engl. mit Anmerk. von Dr. *E. F. W. Heine*. gr. 8. 1 Rthl.

*Schmidtmanns*, Dr. *Lud. Jos.*, ausführlich prakt. Anleitung zur Gründung einer vollkommenen Medicinal-Verfassung und Polizey; nebst vielfältigen einleuchtenden Beweisen der grossen Wichtigkeit der letztern für die Wohlfahrt der Menschheit und der Staaten, und der dringenden Nothwendigkeit einer Reform des, im Ganzen in vielen Ländern, bisher so mängelvollen Medicinalwesens. Ein Werk für Regenten, Staatsmänner, Polizey-Vorsteher, Medicinalpersonen und alle solche, welchen allgemeines Menschenwohl werth ist. Mit einer Vorrede von d. Hn. Leibmedicus *Lentin*. 2 Bde. gr. 8. 2 Rthl. 8 gr.

*Struve*, Dr. C. A., der Gesundheitsfreund des Alters, oder praktische Anweisung, wie man im Alter seine Gesundheit erhalten, sein Leben verlängern und froh geniessen könne. 8. 10 gr.

Dessen Galvanodesmus; ein, besonders in Krankheiten nützlicher, leicht transportabler, und unverzüglich anwendbarer galvanischer Apparat, erfunden und beschrieben. Mit 1 Kupf. gr. 8. 6 gr.

Dessen Wissenschaft des menschl. Lebens, ein praktisches Handbuch für alle, die nicht umsonst in der Welt zu seyn wünschen, 2 Bde. 8. 1 Rthl. 16 gr.

*Westrumb*, J. F., Handbuch der Apothekerkunst, 1ter Band, 3te verb. und vermehrte Auflage mit Kupfern und Tabellen. gr. 8. 1 Rthl. 16 gr.

---

In der Illgenschen Hofbuchhandlung zu Lobenstein ist seit der Ostermesse dieses Jahres erschienen:

*Bewegliche Fibel*, wodurch die Kinder auf eine sehr leichte und unterhaltende Art Buchstaben, Buchstabiren und Lesen unter sich selbst lernen können. Ein Weihnachtsgeschenk in geschmackvollen Kästchen. Fol. 1 Rthlr. 8 gr.

*Eisenschmidt*, *G. B.*, der frohe Landprediger, beglückt und erheitert durch sich selbst, vorzüglich aber belebt und aufgemuntert vom Staate. 8. 9 Gr.

*Himel*, *F. H.*, Zehen deutsche Lieder mit Begleitung des Fortepiano. Fol. (in Commission.) 1 Rthl. 4 gr.

*Kinder-Zeitung*, für Leser von 8 bis 14 Jahren, mit Kupfer zum Illuminiren und Musikbeylagen, von einer Gesellschaft praktischer Erzieher. 4. Julius bis December. 16 Gr.

*Wenzel*, *J. F. C.*, kleine Plaudereyen aus dem Reiche des Romans und der Wahrheit, mit moralischen Reflexionen für das Herz. 8. 12 Gr.

*Müller*, *Ch. E. C.*, Ueber die religiöse Unterhaltung der Kranken, ein Versuch zum Besten der Religion, ihrer Lehrer und Freunde. 1ster Theil. 2te Auflage. 8. 8 Gr. (Desselben 2ter Theil ist 1803 erschienen und kostet ebenfalls 8 Gr.)

*Zeitung*, die privilegirte Geraische, politischen und gemeinnützigen Inhalts. 4ter Jahrgang. 3 Rthlr.

---

*Meltzer's*
verschönerter und verbesserter
*Wand-Kalender*
*für alle Stände*
auf 1805.
Preis 1 Thaler 8 Groschen.

Die Verschönerung dieses Kalenders besteht in der zweckmässigen Einfassung, um als schönes Bild in jedem Zimmer prangen zu können. Da ein solches Bild fast täglich betrachtet wird, so ist die Verzierung so reichhaltig als nur möglich in Verbindung von mehreren Künstlern gebildet worden. Nicht allein sind die Monatszeichen aus der Göttergeschichte mit vielen und mannichfaltigen Attributen verziert, sondern an den Seitenstücken befinden sich wieder Abbildungen von den Geschäften in den 4 Jahreszeiten und unten ist auf dem einen Blatte ganz Europa vom Nordpol bis nach Portugal, als Europens Spitze, und auf dem andern Blatte Afrika, Asien und Amerika bis zum

Süd-

kes für Deutschland und den Norden übernommen, worüber in dem französischen Prospectus, wegen der Subscription bey mir, desshalb nähere Anzeige gemacht werden wird. — Ich zeige, in Betreff dieses wichtigen Werkes, hiermit nur vorläufig an: *dass ich davon eine deutsche Uebersetzung von einer Gesellschaft Sach- und Sprachkündiger Männer veranstaltet habe*, wovon noch vor der Oster-Messe des kommenden Jahres der erste Band erscheinen soll. Da ich vermöge meiner nähern Verbindung mit dem Herrn Redacteur in Paris, jeden gedruckten Bogen sogleich von der Presse erhalte, so bin ich auch im Stande mit dem französ. Originale gleichen Schritt zu halten. Diess zur Vermeidung aller etwanigen Collisionen für die Folge.

Leipzig, den 12. Nov. 1804.

Gottfried Martini, Buchhändler.

---

Folgende neue *juristische* Schriften sind bey den Gebr. Hahn in Hannover erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Berg*, *G. H. von*, Beobachtungen und Rechtsfälle, in der Göttingschen Juristenfacultät und in der Königl. Justiz-Canzley in Hannover gesammelt und herausgegeben, 2 Bände. gr. 8. 2 Rthl.

Dessen Handbuch des deutschen Polizey-Rechts, 4ter Bd., zu beiden Ausg. gehörig. gr. 8. 2 Rthl. 16 gr. (alle 4 Bände kosten 6 Rthl. 16 gr.)

*Bülow*, *Friedr. von*, und Dr. *Th. Hagemanns* praktische Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit, 4ter Band. 4. 2 Rthl. 18 gr. (alle 4 Bände kosten 9 Rthl.)

Meditationen über verschiedene Rechtsmaterien, herausgegeben von den Gebr. *Overbeck*, 4r Bd., dritte verb. und verm. Ausgabe. 8. 20 gr. (alle 9 Bände kosten 6 Rthl. 16 gr.)

*Münter*, Dr. C. C., das Weiderecht. 8. 1 Rthl.

*Schlegels*, *J. C. F.*, Churhannöversches Kirchenrecht. 4ter Band. gr. 8. 1 Rthl. 16 gr. (alle 4 Bände kosten 6 Rthl. 12 gr.)

---

## Neuigkeiten der Henningsschen Buchhandlung in Erfurt, von der Michaelis-Messe 1804.

*Braun*, Dr. *J. A.*, über den Werth und die Wichtigkeit der weiblichen Brüste für das Wohl der Menschheit, und die Sorge für die Erhaltung derselben etc, 2 Bände. Mit Kupf. 8. 3 Rthlr.

*Buse*, *C. H.*, vollständiges Handbuch der Comptoirkunde für angehende Kaufleute, Mäkler, Comptoiristen, Lehrer in Handelsschulen und Jünglinge die sich der Handlung widmen wollen, 2n Bandes 2te und letzte Abth. gr. 8. 1 Rthlr.

Dessen, vollständiges Handbuch der Waarenkunde, für angehende Kaufleute, Mäkler, Manufakturisten etc. in Theils 6r Band. gr. 8. 2 Rthlr.

*Cavallo's*, *Tib.*, ausführliches Handbuch der Experimentalnaturlehre in ihren reinen und angewandten Theilen. Aus dem Englischen mit Anmerk. von Dr. *J. B. Trommsdorff*. 2r Band mit Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

*Heckers*, Dr. *A. Fr.*, Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen, nach den neuesten Verbesserungen in der Arzneywissenschaft. Ausschlagsfieber. Hektische und phthisische Fieber. Chronische Krankheiten. — Praktische Bibliothek. 2r Band. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Desselben Werkes 1r Band. Zweyte verbesserte Auflage. gr. 8. 4 Rthlr.

Dessen, die Heilkunst auf ihren Wegen zur Gewissheit, oder die Theorien, Systeme und Heilmethoden der Aerzte seit Hippokrates bis auf unsere Zeiten. Zweyte neubearbeitete Auflage. gr. 8. 1 Rthlr.

*Hirschfeld's*, Dr. *Fr.*, Bemerkungen über die Krankheiten des Zahnfleisches mit und ohne Entzündung für Aerzte. 8. 10 Gr.

*Klaproths*, *Fr.*, Polizeykunde für die königlich-preussischen Staaten, nebst Anzeigen auswärtiger interessanter Polizeyanstalten und Verfügungen. 8. 1s — 4s Stück. 2 Rthlr.

*Mädel*, die Tanzkunst für die elegante Welt. Mit Kupfern. 18 Gr.

*Muth*, *Placidus*, über den Einfluss des vormaligen Peterklosters Benedictiner-Ordens zu Erfurt, auf religiös-moralische und wissenschaftliche Kultur nach den verschiedenen Zeitaltern von seiner Entstehung an bis zu seiner Aufhebung 1803. Mit Kupfern. 8. 12 Gr.

*Sicklers*, *J. V.*, Deutschlands Feldbau nach den neuesten Entdeckungen und Erfahrungen praktischer Landwirthe bereichert. 1r und 2r Band. Mit Kupfern. 2 Rthlr.

Dessen, die deutsche Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange, nach den neuesten Erfahrungen bearbeitet von einer Gesellschaft praktischer Oekonomen. 3r Band. Mit Kupfern. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

*Trommsdorffs*, Dr. *J. B.*, Handbuch der gesammten Chemie zur Erleichterung des Selbststudiums dieser Wissenschaft. 7r Bd. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Dessen, Taschenbuch für Aerzte, Chemiker u. Pharmaceutiker, auf das Jahr 1805. Mit Kupfern. 8. 16 Gr.

Dessen, Kalopistria, oder die Kunst der Toilette für die elegante Welt. Eine Anleitung zur Verfertigung unschädlicher Parfüms und Schönheitsmittel, Pulver, Pomaden, Schminken, Pasten etc. 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

### Romane.

Adelma, die Fürstenbuhlerin, aus den Memoires der Gräfin v. L***. 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Aschenbrenner, Wilhelm, die schrecklichsten Jahre meines Lebens, meine Leiden, meine Deportation nach Sibirien in die Bergwerke nach Nertschinsk, meine Flucht in die Steppen der Mungoley, meine Abenteuer in China. Von ihm selbst beschrieben. 3r Theil. 1 Rthlr. 18 gr.

Bruder

Bruder Jonas, der Mennonit, herausgegeben v. Verf. des Fürsten von Schwabenberg. 8. 2 Bände. 1 Rthl. 16 Gr.

Chatinka, unglückliche Fürstentochter v. — K — l —. Nebst der Biographie meiner fürstlichen Mutter. 8. 2 Bändchen. 1 Rthlr. 16 gr.

Fürst, der, von Schwabenberg, und die neuesten privatisirenden Fürsten. 1r Band. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Georges, Chef der Chouans, Held der Vendee und Oberhaupt der Verschwornen des höllischen Blutbundes. 2 Bände. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Gott Wezels Zuchtruthe des Menschengeschlechts, eine Zugabe zu Tob. Knaut. Aus Familiennachrichten gezogen. 3r und 4r Band. 8.

Harlekins Wiedergeburt. Ein Spiel lustiger Intrigue. Von Heinrich Schorch. 8. 16 Gr.

Jonas, der schwarze, Kapuziner, Räuber und Mordbrenner, ein Blutgemälde aus Schinderhannes Genossenschaft. 1r Band. 8. 1 Rthlr.

Leiden des jungen Motz. Vom Verf. des silbernen Kalbes. 8. 18 Gr.

Marsiluie das heilige Mädchen aus Theben oder Arasmeno, der weise Seher. Ein Blatt aus den Zeiten der Misterien. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Mehée, die verrätherischen Plane Englands und der Jakobiner wider das Leben des Kaisers und die Freyheit des französischen Volks. Aus Originalquellen und dem Briefwechsel Drakes dargestellt. Aus dem Französischen, mit 1. Karrikatur. 8. 20 Gr.

Moreau's Leben, seine Anklage und Vertheidigung. Aus Staatspapieren. 8. 2 Bände. 1 Rthlr. 18 gr.

Pichegru, Obergeneral der Franzosen, Söldner Englands, Verschworner gegen sein Vaterland, Selbstmörder. Eine biographische Schilderung aus Originalquellen und den Schriften des Bürgers Mehée. 2 Bände. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Schicksale der vermeinten Gräfin Julie von Ortenburg. Ihre Verfolgung, Einkerkerung, Aufenthalt und Qualen unter den Nonnen und Tage des Schreckens unter den französischen Soldaten. 2 Bändchen. 8. 2 Rthlr.

Dessalines, Tyrann der Schwarzen und Mörder der Weissen auf St. Domingo. Ein Gemälde aus der Gallerie politischer Ungeheuer. 16 Gr.

---

Folgende neue *ökonomische* Schriften sind bey den Gebr. Hahn in Hannover erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Leopold, J. L. G.*, Handwörterbuch des Gemeinnützigsten u. Neuesten aus der Oekonomie etc. Zweyte verb. u. verm. Aufl. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

— — Zusätze und Verbesserungen dazu, für die Besitzer der ersten Aufl. besonders abgedr. gr. 8. 6 Gr.

— — Taschenbuch für die Haus- und Landwirthsch. neue Aufl. gr. 8. 12 Gr.

*Thaer, Dr. A.*, ökonomische Schriften, welche die neue umgearb. Auflage *der Annalen der Landwirthschaft* enthalten. Wohlfeilere Ausgabe. 1ter Band. 8. 2 Rthl.

*Thaer, Dr. A.*, Einleitung zur Kenntniss d. englisch. Landwirthschaft und ihrer neuern prakt. u. theoret. Fortschritte in Rücksicht auf Vervollkommnung deutscher Landwirthschaft, für denkende Landwirthe und Cameralisten, 3r Bd. mit 17 Kupf. gr. 8. 4 Rthl.

Dessen wohlgetroffenes Portrait, in Folio, von Lips gestochen. 1 Rthlr.

Dessen Abbildung u. Beschreibung der neuesten nutzbarsten Ackergeräthe, 1s 2s Heft, mit 18 Kupfertafeln und dem wohlgetroffenen Portrait des Verfassers. gr. 4. Präν. Preis 5 Rthlr.

Dessen Annalen der niedersächsischen Landwirthschaft. 6r Jahrgang 1804. 1s und 2s Quartal. 8. der Jahrg. complet 3 Rthlr. 12 gr.

*Michaux, Andr.*, Geschichte der Amerikan. Eichen etc. 1s 2s Heft mit 12 illum. und 2 schwarzen Kupfern. gr. 4. 6 Rthlr.

Kochbuch, neues hannöverisches, 3 Bände. 3te Auflage. 1 Rthlr.

---

Um Collision zu vermeiden dient zur Nachricht, dass in einer der ersten Buchhandlungen eine Bearbeitung von folgenden noch nicht erschienenen Werken bald möglichst erscheinen wird:

1) *Alibert cahiers et planches des maladies de la peau.*
2) *Pellaten (chirurgien en chef à l'hôtel-Dieu de Paris) système de chirurgie.*

---

In unserm Verlage ist erschienen:

*Versuch einer physischen Anthropologie, oder Darstellung des physischen Menschen nach den neuern Ansichten für Nichtärzte von* C. Bernoulli. 8. 1804. 1ster Theil *die Naturlehre des erwachsenen Menschen.* 2ter Theil *Entwickelungsgeschichte und Naturgeschichte des Menschen.*

Die vielen neuen Entdeckungen in der Physik und Chemie sind für die Kenntniss der lebenden Natur so fruchtbar gewesen, dass diese Wissenschaft in dem letzten Jahrzehend eine andere Gestalt annehmen musste. Der Herr Verfasser hatte, da diese Erfahrungen beynahe nur dem Gelehrten verständlich blieben, daher vielleicht eine glückliche Idee, sie in einer gedrängten Darstellung, mit Vermeidung aller schwierigen Terminologien, und ohne zu viele Vorkenntnisse vorauszusetzen, für den gebildeten und denkenden Leser zu bearbeiten, und alle einzelnen Theile der Wissenschaft, mehr als bisher geschah, in ein anschauliches Ganze zu vereinigen. Und dass die Arbeit ihm wohl gelungen sey, bestätigt schon eine öffentliche umständliche Beurtheilung in der Jen. Allg. L. Z. vom 6. Sept. Der zweyte Theil wird hoffentlich noch um so mehr willkommen und selbst dem Gelehrten nicht unbedeutend seyn, da er noch wenig bearbeitete Gegenstände umfasst. Er enthält nämlich eine vergleichende Physiologie des Menschen, und so, wie das erste Bändchen den Zustand aller physischen Verrichtung im erwachsenen Menschen an sich darstellt, so betrachtet das zweyte Bändchen die menschliche Organi-

gani

ganisation, in so fern sie nach den verschiedenen Lebens-Altern, unter den verschiedenen Klimaten verändert erscheint. Beide Theile kosten 1 Rthlr. 12 gr. und sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Hemmerde und Schwetschke.

## II. Herabgesetzte Bücherpreise.

Folgende Bücher, welche bey *J. G. Langhoff* in Berlin von 1795 bis 1798 erschienen sind, habe ich mit dem Verlagsrechte an mich gekauft, und um diese Bücher wieder lebendig zu machen, will ich bis Ostermesse 1805 die Preise moderiren. Mit der Messe aber tritt der vorige Preis wieder ein. Wer davon profitiren will, kann sich an jede Buchhandlung wenden.

Anweisung, gründliche, alle nur denkbaren Conditoreywaaren selbst zu verfertigen. Ein Handbuch zum Gebrauch für Hausmütter, Köche und Haushälterinnen. Dritte mit vielen Zusätzen vermehrte und durchaus verbesserte Auflage. Mit 2 Kupfertafeln, 8. (12 Gr.) 8 Gr.

*Balk, L.*, Rechtfertigung der Lazareth-Anstalten in Preussen etc. gegen Dr. Böttchers Beschuldigung. gr. 8. (4 Gr.) 2 Gr.

Gedankenspäne, mitunter manch Paradoxon. Aus der Brieftasche eines von der Spanischen Inquisition Verurtheilten, 8. (8 Gr.) 4 Gr.

Handbuch, chronologisch-genealogisches, der Reiche und Staaten Europens. Zur Erleichterung des Studiums und der Bearbeitung der neuern Geschichte. Aus dem Französ. Mit Anmerkungen und Zusätzen. gr. 8. (1 Rthl. 4 gr.) 14 Gr.

*Jenisch, D.*, Ueber die hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten von Meisters Lehrjahren: oder über das, wodurch dieser Roman ein Werk von Göthe's Hand ist. Ein ästhetisch-moralischer Versuch. 8. (16 Gr.) 8 Gr.

*Derselbe.* Sollte Religion den Menschen jemals entbehrlich werden? Ein theologisches Sendschreiben an *Spalding*, gr. 8. (1 Rthl.) 16 Gr.

Schriftsteller, der allezeit fertige, oder kurze doch gründliche Anweisung, wie man mit dem möglich kleinsten Aufwande von Genie und Wissenschaft ein grosser und fruchtbarer Schriftsteller werden könne u. s. w. gr. 8. (16 Gr.) 8 Gr.

Unterweiser, der, und Unterhalter. 2 Quartale, 8. (1 Rthl. 14 gr.) 16 Gr.

*Ulsinus* Anweisung im praktischen Briefstellen od. Formular-Brief-Buch in classisch-alphabetischen Abtheilungen, gr. 8. (1 Rthl. 12 gr.) 1 Rthl.

*Vollraths* Vorschläge zur Beförderung des Wohlstandes der Preuss. Provincialstädte, 8. (8 Gr.) 4 Gr.

Wochenschrift für Kaufleute. Herausg. von der berlin. Handlungsschule, 1s Quart. 8. (14 Gr.) 8 Gr.

Zeittafel aller Regenten der vornehmsten europ. Staaten seit Karl dem Grossen, Royal-Fol. (4 Gr.) 2 Gr.

*Romane und Theaterstücke.*

Dialogen des Küsters Ehrentraut mit den Honoratioren seines Dorfs. Voran des seligen Küsters Lebenslauf. *Vom Verf. des Elpizon, oder meine Fortdauer nach dem Tode.* 2 Thle. Neue Aufl. 8. (2 Rthl.) 1 Rthl. 8 gr.

NB. Vom 2ten Theile sind einige Exemplare einzeln à 16 Gr. zu haben.

Eduard der Schöne oder die Freuden der Liebe. Mit einem Kupfer, 8. (12 Gr.) 8 Gr.

Ludwig und Julius. Eine Geschichte nicht aus der Ideenwelt von Just am Walde, 2 Bände. (2 Rthl. 8 Gr.) 1 Rthl. 4 Gr.

Mappe, die himmelblaue, von Karlo Jokoso, 8. (16 Gr.) 8 Gr.

Kühnemund von Thoreneck, 2 Theile. *Mit 1 Kupfer.* 8. (1 Rthl. 16 gr.) *1 Rthl.*

Gerhard von Velsen. Ein *historischer Roman von* Mercier von Compiegne. *Aus dem Französischen,* 8. (14 Gr.) 10 Gr.

Der Abschied. Trauerspiel, 8. (4 Gr.) 2 Gr.

Alla Moddin. Schauspiel, 8. (9 Gr.) 6 Gr.

Ein Schurke über den Andern, oder die Fuchsprelle. Lustspiel, 8. (9 Gr.) 6 Gr.

Leipzig. Heinr. Gräff.

## III. Vermischte Anzeigen.

*Erinnerungen an Herrn Dr. Pöhlmann in Erlangen.*

Es ist meinen Grundsätzen zuwider, persönlichen Angriffen etwas zu entgegnen. Ich bescheide mich daher, Hn. *Pöhlmann* selbst eiligst kund zu *thun*, dass ich seine Invectiven mit ruhiger *Aufmerksamkeit* durchgelesen. Welchen Nutzen *Hr. P.* sich davon verspricht, weiss ich nicht; *aber so* viel ist mir gewiss, dass ich eine V*ertheidigung* für reinen Zeitverlust halten müsste. — Ueber seinen Charakter trägt ein jeder in seinem *eigenen* Busen den Richter; über Talente und Kenntnisse zu streiten, wäre von Männern höchst lächerlich. Würde es also nicht besser gewesen seyn, wenn Hr. P. lieber ruhig Gründe gegen Gründe abgewogen hätte? So ist der Nachtheil offenbar auf seiner Seite. Denn natürlich urtheilt ein jeder: den Vogel erkennt man am besten an seinen Federn. Ich kann nicht glauben, dass Hr. P. — der praktische Kinderlehrer — so sey, als er sich hier dem Publicum gezeigt hat, und gestehe daher gern, dass *man* solchen heftigen Aufwallungen nicht den Massst*ab kalter* Besonnenheit anlegen müsse. — — Nur *energisches* Wirken kann die Güte einer jeden Sache in ihrer Reinheit darstellen. — Die Wahr*heit* objectiv werden Vernunft und Zeit entschleyern. — Schlimm ist es für den, der noch keine subjective Wahrheit hat. Er vermag es am leichtesten, sie, die Heilige, seinen Leidenschaften zu opfern.

Leipzig, am 10ten November 1804.

Ernst Tillich.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 190.

Mittwochs den 28ten November 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Universitäten und andere Lehranstalten.

#### *St. Petersburg.*

Unsere Grofsen fahren unausgesetzt fort, für Schulen und Universitäten Geschenke zu machen. So hat kürzlich der ehemalige Oberstlieutenant *Urussoff* der Universität zu Moskau ein ansehnliches Cabinet ausländischer Mineralien und eine beträchtliche Mosaik-Sammlung, und dem Gouvernements-Gymnasium zu Porchow seine Bibliothek und eine Sammlung russischer Mineralien geschenkt; und der Neffe des verstorbenen Grafen von Besborodko, Hr. von *Sudjenkoff* in Kleinrussland, hat zur Anlegung verbesserter Schulanstalten in seinem Vaterlande 40,000 Rubel an das Ministerium der Volksaufklärung gesendet.

#### *Paris.*

Ein kaiserl. zu Maynz ausgefertigtes Decret enthält in 72 Artikeln die nöthigen Verfügungen über die zu errichtenden *Rechtsschulen*. Im ganzen Umfang des französischen Reichs werden zwölf juristische Schulen errichtet: zu *Paris*, *Dijon*, *Turin*, *Grenoble*, *Aix*, *Toulouse*, *Poitiers*, *Rennes*, *Caen*, *Brüssel*, *Coblenz* und *Strasburg*. Die Aufsicht führen fünf General-Inspectoren, die zugleich als Adjuncten des für den öffentlichen Unterricht sorgenden Staatsraths ein General-Conseil des juristischen Studiums ausmachen; ihre Vorschläge werden von diesem Staatsrathe dem Justizminister zur Prüfung vorgelegt. Jede Schule erhält fünf Professoren und zwey Stellvertreter, die Vorlesungen über das römische Recht, das französische Privatrecht nach dem neuen Civil-Codex, das französische Staatsrecht, das bürgerliche Recht in Verbindung mit der öffentlichen Staatsverwaltung, das Criminalrecht und das Civil- und Criminal-Verfahren halten. Sie werden vom Kaiser auf lebenslang ernannt, fürs erste jedoch nur provisorisch, so dass sie nach drey Jahren bestätigt werden müssen. Die Studierenden können nach zweyjährigem Studium, wenn sie in ihrem Examen gut bestehen, den Grad eines Baccalaureus, nach 3jährigem Studium den eines Licentiaten, nach 4jährigem den Grad eines Doctors der Rechte erhalten. — Nur Licentiaten können künftig Richter und Advocaten, nur Doctoren können Professoren werden. — Die Oeconomie des Instituts besorgt ein Director nebst einem Secretär aus dem Administrationsbureau. Die Inspectoren erhalten 8000 Franken Gehalt, ausser den Reise- und Bureau-Kosten, die jedoch nicht über 3000 Franken steigen dürfen; die Professoren 3000 Fr. ausser dem Antheil von den Gebühren für Inscriptionen, Examina und Aktenstücke, die Stellvertreter 1000 Fr. jährl. Gehalt.

### II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

#### *Französisches National-Institut.*

*Bericht über die Arbeiten der Classe der schönen Künste im 12ten Jahre*

in der öffentlichen Sitzung am 29sten September von dem beständigen Secretär Joach. Lebreton.

— — Die Bewerbungen um die Preise in den schönen Künsten beschäfftigen die Klasse über 6 Monate: sie giebt die Gegenstände auf, prüft die Bearbeitungen, beurtheilt und krönt sie. In diesem Jahre bewarben sich 48 Bewerber um den grofsen Preis im Fache der Malerey; aber nur sieben wurden zum letzten Concurse zugelassen. Eben so gab es in Rücksicht der andern Künste vorläufige Prüfungen: 11 Bildhauer bewarben sich um den grofsen Preis, nur sechs wurden zum letzten Concurse zugelassen; von 23 Baumeistern nur 8, von 7 Kupferstechern nur 5. Um den musikalischen Preis bewarben sich nur 3 Künstler; ein Umstand, den man der Neuheit dieser Preise, und den Schwierigkeiten der Aufgabe zuschreiben muss. — Zum erstenmale war die bisher vergessene Kupferstecherkunst bedacht worden. In dieser Rücksicht hatte die Classe zwey Reglemens über die Ordnung der Studien für die pensionirten Kupferstecher der Schule zu Rom und über die Bedingungen, unter welchen sie darin aufgenommen werden sollen, abgefasst, die der Minister des Innern (*Chaptal*) genehmigte. Eben dieser Minister trug der Direction der Schule zu Rom auf, ein Reglement für die musikalischen Componisten, die Pensionaire derselben Schule sind, vollziehen zu lassen. Durch diess Reglement werden die pensionirten Musiker verpflichtet, jährlich der Classe der schöne Künste 1) eine Beurtheilung der Hauptwerke eine berühm-

berühmten italiänischen Componisten, von Palestrina, dem Stifter der Schule, an, und 2) eine von ihnen componirte italiänische Scene, mit einem Text aus Metastasio; 3) eine französische Scene nach einem Texte der Classe der schönen Künste; 4) ein musikalisches Stück zu vier Partieen im ersten, zu 5 im 2ten, zu 6 im 3ten, zu 7 im 4ten, und zu 8 im 5ten und letzten Jahre einzusenden. Ueberdiess sollen sie in allen Städten Italiens, in denen sie sich einige Zeit aufhalten, die ältesten Volkslieder sammeln, und den traditionellen Umständen, die zur Erklärung ihres Ursprungs und Gebrauchs dienen können, nachforschen und darüber einen historischen Bericht abfassen, der jeder Sammlung vorausgeschickt werden soll. Nach dem ersten Jahre ihres Aufenthalts in Italien sollen die musikalischen Componisten mit dem Bureau der Classe nur in italiänischer Sprache correspondiren. Ausser Rom dürfen sie auch in andern italiänischen Städten sich aufhalten, die für ihre Kunst durch die Mannichfaltigkeit der Gattungen und des Geschmacks Hülfsquellen darbieten; aber die Classe wird über die Zeit und Dauer dieser Ortsveränderung nur erst nach einem Berichte der musikalischen Section über den Charakter des Talents jedes Componisten entscheiden.

Ein anderer Gegenstand gab der Classe Gelegenheit, durch praktische Kenntnisse nützlich zu werden. Die Verfahrungsart *Dupeyrats* zur Vervollkommnung der Münzstempel, über die bereits, einem Auftrage des Finanzministers zufolge, die Herrn *Montgolfier*, *Conté* und *Molard* in Rücksicht auf Mechanik Bericht erstattet hatten, wurde von einigen Mitgliedern der Classe der schönen Künste, den Hn. *Dejoux*, *Denon*, *Beryic*, *Visconti* u. *Jeuffroy* untersucht. Sie erkannten 4 wesentliche Vortheile an: 1) die vollkommne Gleichheit zwischen allen Münzstempeln (Carrés), welche die Original-Matrize hervorbringt; 2) die Oekonomie im Bau derselben; 3) die Verbesserung derselben; 4) das Mittel, die *Foulage* fast unmerklich zu machen, d. h. einen Nachtheil, dem vorher niemand zu begegnen vermocht hatte, äusserst zu verringern. Die mechanischen Commissare hatten in ihrem Berichte gesagt, dass, ausser der Ersparung eines Fünftels am Preise, Dupeyrats Gepräge höchst wahrscheinlich vor der bisherigen noch den Vortheil einer längern Dauer voraus haben würde. Eben dieser Meynung sind auch die Commissare der artistischen Classe, die überdiess den Medailleurs anzeigen, dass sie es dieser Verfahrungsart zu danken haben werden, dass der jetzt sehr häufige Unfall, ihre Gepräge entweder bey der Härtung oder unter den ersten Stössen des Druckwerks zerbrechen zu sehen, auf sehr seltene Fälle eingeschränkt seyn wird. Diesem Zeugnisse hat ein zur Classe gehöriger Künstler noch beygefügt, dass er selbst seit langer Zeit die Vortrefflichkeit von Dupeyrats Verfahrungsart erprobt habe.

Ausserdem fällte die Classe ihr Urtheil über die Entwürfe zu einer *Denksäule* auf dem Platze Vendome. Die Section der Baukunst prüfte sie reiflich, und erstattete einen umständlichen Bericht darüber, worin sie wesentliche Veränderungen vorschlägt. Dagegen hatte sie der von *Trechard* erfundenen Maschine zur Rettung von Menschen in Feuersgefahr und den Versuchen, über die ihre Commissare *Chalgrin* und *Dejoux* Bericht erstatteten, nur Beyfall zu geben, und sie hatte das Vergnügen zu sehen, dass ihre Meynung auch die Meynung der Classe der mathematischen und physikalischen Wissenschaften war.

Für die Geschichte der Kunst beschäfftigt sich Hr. *L. Petit Radel* seit funfzehn Jahren mit einer Arbeit, die er in der Nähe der Monumente Italiens unternahm, und fast vollendete. Seine Forschungen gehören grösstentheils für die Classe der Geschichte und alten Literatur, und dieser widmete sie auch Hr. *Petit Radel* zuerst (vergl. Int. Bl. Nr. 71.); aber selbst aus diesem Gesichtspunkte hielt er es nicht für unnöthig, die Meynung der Künstler, deren Auge Merkmale auffasst, die von den Gelehrten nicht bemerkt werden würden, zu Rathe zu ziehen, und die Modelle verschiedener Baue, die er für Epochen nimmt, en relief ihrem Urtheile zu unterwerfen. Die artistische Classe hörte eine kurzgefasste Darstellung der Beweise des Verfs., betrachtete die dabey zum Grunde liegenden Monumente aufmerksam, und ernannte eine Commission, um eine gründliche Untersuchung darüber anzustellen. Sie glaubte überdiess darüber eine Reihe von Fragen drucken lassen zu müssen, um sie an die Schule zu Rom, von wo aus viel zur Aufklärung derselben beygetragen werden kann, zu senden, und an Reisende, so wie an andere sich für die Sache interessirende Männer zu vertheilen. Auch haben sich Hr. *Dagincour* zu Rom, und die Duces von *Caserta* und *Sermonetta* mit diesen Untersuchungen eifrig beschäftigt.

Von allgemeinem Interesse waren die Vorlesungen der Hn. *Quatremère de Quincy* u. *Ginguené* über Gegenstände, welche die Classe der Geschichte und alten Literatur, zu der sie gehören, und die Classe der schönen Künste in natürliche Verhältnisse setzen.

Die Nothwendigkeit der Restauration der Springbrunnen von Grenelle, eines Werks des berühmten Bouchardon, bewog Hn. *Quatremère*, dem Präfecten des Departements einen Versuch vorzuschlagen, der für die Erhaltung der Bildhauerarbeiten sehr nützlich werden kann. Es ist traurig zu sehen, wie schnell die Statuen, selbst die marmornen, vor unsern Augen verderben. Nie war vielleicht eine Bildhauerarbeit so schmutzig und so sehr verdorben worden, als dieser Springbrunnen; ein grosser Nachtheil unsers Klimas, aus welchem einige den Schluss gezogen haben, dass man die der Erhaltung würdigen Statuen nicht in freyer Luft lassen dürfe. Diesen Grundsatz will aber Q. nur auf die leider seltenen classischen Statuen, für deren Erhaltung nicht genug gesorgt werden könne, angewendet, übrigens die Bildhauerarbeiten auf öffentlichen Versammlungsplätzen aufgestellt, ihrer Zerstörung aber vorgebeugt wissen. Dazu hat er nun eine besondere Operation angewendet. Unstreitig standen die Statuen der Alten grösstentheils in freyer Luft; und wenn auch ihr Klima weniger verwüstend war, als das unsrige: so lässt sich doch durch diesen Unterschied nicht erklären, wie zwanzig Jahrhundert alte

Statuen

Statuen weniger gelitten haben, als unsere von zwanzig Jahren. Der Verfasser ist überzeugt, dass die Alten ihren Statuen einen Ueberzug gaben, der sie schützte. Er beweist diess zuerst durch die glänzende Glätte einiger auf uns gekommenen antiken Statuen, die der Glätte der neuern Werke in nichts gleicht, und geht dann zu positiven Autoritäten über. Stellen des Plinius und Vitruvius, die er vergleicht und erklärt, erzählen, dass die Griechen einen Ueberzug hatten, vermittelst dessen sie die Malereyen an den Mauern schützten, und bey der Beschreibung der Art des Gebrauchs desselben, erwähnen sie eines Verfahrens, das die marmornen Statuen betrifft. Auch findet *Q.* in den erwähnten Autoren die Verfertigung dieses Ueberzugs; er bestand aus punischem mit etwas Oel vermischtem Wachse. Das punische Wachs scheint aber nichts anders, als nach einer Methode der Karthager gebleichtes Wachs zu seyn, und Plinius giebt an, worin es bestand (nämlich das Wachs mit Seewasser und Salpeter zwey bis dreymal zu kochen). Aber von welcher Art es auch gewesen seyn mag: so zeigt doch die Natur der Zubereitung und des Zwecks hinlänglich, dass, wenn man zum Ueberzuge des Marmors Wachs u. Oel braucht, diese Materialien so weiss als möglich seyn müssen; und es heisst doch nicht zu viel von unserm Zeitalter sagen, wenn man behauptet, dass unsere Kenntnisse im Bleichen und Reinigen wenigstens den Kenntnissen der Karthager gleich kommen. Noch deutlicher spricht davon Vitruv.: „Wenn die Mauer, sagt er, gehörig geglättet und getrocknet ist: so überzieht man sie, vermittelst des Pinsels, mit punischem Wachse, das am Feuer flüssig gemacht und mit etwas Oel vermischt worden ist. Hierauf lässt man mit Feuerpfannen, die mit brennenden Kohlen angefüllt sind, das Wachs ausbrennen, indem man es stark erhitzt, bis die Oberfläche gehörig eben bleibt. Dann reibt man das Ganze mit einem Wachslicht und weisser Leinwand, auf die Art, wie man *bey nackten marmornen Statuen* verfährt. Diese Operation heisst im Griechischen *Kausis*. So macht das punische Wachs, fährt *V.* fort, gleichsam einen Harnisch, der die Strahlen des Mondes oder der Sonne hindert, den Farben zu schaden." Es fragt sich nur noch, ob der Ueberzug der Statuen derselbe war, den man bey den Frescogemälden anwendete, und ob man ihn auf dieselbe Art brauchte. Wie brauchte man das Wachslicht, *Candela?* War es unser Licht, oder ein Werkzeug, das seinen Namen von der Materie oder der Form hatte? — Indessen hinderte diese Schwierigkeit *Q.* nicht an der Anwendung eines Verfahrens, wovon er bereits das Wesentliche kannte. Er wusste durch die Glätte des antiken Marmors, aus Plinius u. Vitruv, dass man die Statuen überzog; auch wusste er, dass der Maler Nicias den Werken des Praxiteles eine Zubereitung gab; Analogie und Raisonnement leiteten ihn in Rücksicht des übrigen Geschäfts. Die Frage, ob man die Enkaustik kalt, bloss durch Reiben, oder vermittelst des Feuers und des Reibens, anwenden müsse, wird mit Scharfsinn aus dem doppelten Grunde gelöset, dass ein kalt angewendeter Wachsüberzug nur leicht seyn und wenigstens nicht auf lange Zeit Luft, Pflanzen, kurz, fremde Körper hindern könne, in die Poren des Marmors einzudringen, da hingegen die Wirkung des Feuers die Enkaustik 2 — 3 Linien tief eindringen lässt, so dass sie, nach Vitruvs bildlichem Ausdrucke, einen wahren Harnisch ausmacht. Dazu kommt eine neue Autorität. Vor einigen Jahren nämlich fand eine, auf Ersuchen des Ministers aus dem Institute errichtete Commission, indem sie Mittel aufsuchte, die Statuen zu reinigen, dass die Alten das Wachs vermittelst des Feuers auf den Marmor brachten; diese Commission schien aber damals nicht ganz den Nutzen zu bemerken, den *Q.* von diesem Mittel zu hoffen berechtigt ist. — Der Enkaustische Ueberzug, der bey der Bildhauerarbeit an dem Springbrunnen von Grenoble gebraucht wurde, bestand in Jungfernwachs, wovon ⅕ Pfund mit einem Löffel geläuterten Nelken Oels vermischt wurde. Nachdem das Wachs bis zu dem Grade von Wärme, der vor dem Aufwallen vorhergeht, geschmolzen worden, überzog man damit, vermittelst eines gewöhnlichen groben Pinsels, den Theil, den man vorher durch tragbare Feuerpfannen erwärmt hatte, die bewegliche Haken-Griffe haben müssen, um sie willkührlich zu drehen und mit dem Kohlenbecken den tiefern Theilen eben so nahe zu kommen, als den hervorspringenden. Diese Becken sind der wichtigste Gegenstand und das einzige Werkzeug, das man ausdrücklich dazu verfertigen muss. Wenn der so erwärmte Marmor die Enkaustik nicht annehmen will, womit der Pinsel ihn tränkt, so hält man das Becken entfernter. Beym Kaltwerden bleibt eine Wachshaut zurück, die man bis zur zweyten Operation stehen lässt, die darin besteht, dass man, wenn der Ueberzug überall aufgetragen ist, von neuem der kaltgewordenen Wachshaut nahe kommt. Sie durchdringt möglichst das von neuem schmelzende Wachs; das Uebrige verfliesst gegen die untern Theile, und eben desshalb muss diese zweyte Operation von oben nach unten zu geschehen. Dann reibt man mit Leinenzeug, und zuletzt nochmals kalt mit Wachsstücken, und mit weisser Leinwand. — Zu den drey grossen Statuen und den Nebenstücken des Springbrunnens von Grenelle hat man nur zehn Pfund Wachs gebraucht. Diese Zubereitung nimmt nicht die Flecken weg, die der Marmor angenommen hat; auch ist diess nicht ihr Zweck; aber sie schadet auch nicht der Weisse. Sollte sie dem Marmor in der Folge jenen gelblichen Anstrich von Elfenbein geben, den man an den schönen antiken Statuen bemerkt; so würde man, meynt *Q.*, der Enkaustik noch eine Verbindlichkeit mehr schuldig seyn.

Ausserdem hat uns Hr. *Quatremère* eine Abhandlung über die Verschiedenheit des poetischen Genius der einzelnen Künste mitgetheilt, die er, auf unsere Bitte, in dieser Sitzung vorlesen wird.

Auch der Gegenstand von Hn. *Ginguenés* Vorlesung war neu. Ihr Gegenstand war, das *Si* der musikalischen Skale abzuschaffen, zu beweisen, dass die Skale *ut* nicht in *ut* ist, und dass deren Stufenleiter nicht mit der Natur übereinstimmt; dass Moduliren nicht aus dem Ton kommen heisse; dass es in der Musik

nicht

nicht einen streng richtigen Ton gebe, und dass jedes in geometrischen Proportionen gestimmte Instrument nicht stimme; endlich dass die musikalische Nomenclatur, ihres Ueberflusses ungeachtet, arm, bedeutungslos und fehlerhafter als die irgend einer andern Kunst sey. — Ohne Zweifel wird man diese Sätze Paradoxen nennen, und so nennt sie auch ihr Urheber *Framery*, Correspondent der Classe und Vf. einer Abhandlung, über die *Ginguénée*, im Namen einer aus ihm, *Lacepède*, *Prony*, *Gossec* und *Mehul* bestehenden Commission Bericht erstattete. *Framery* befolgte denselben Gang in seinen Paradoxen, (worunter er nach Cicero's Sinne Sätze versteht, die durch ihre Neuheit überraschen, durch Beweise aber in, wenigstens scheinbare, Wahrheiten verwandelt werden.) Seine Abhandlung besteht in sechs Paradoxen. Zuerst behauptet er, das *Si* habe die natürliche Skale fehlerhaft gemacht, und seit der Zeit ihrer Aufnahme, ungefähr vor einem Jahrhunderte, alle musikalische Ideen verwirrt; es habe, trotz manches Vortheils, für feine Ohren etwas Beleidigendes, und für die Stimmen eine Schwierigkeit bey dem zu grossen Intervall zwischen dem *la* und *si*, zu deren Abhülfe er vorschlägt, die Stimmen durch zwey Intervallen steigen zu lassen, die ungefähr denen vom *la* zum *ut* gleich kommen. Eben so tadelt er im zweyten Paradoxon andere Fehler der Skale, und schlägt Modificationen derselben vor; und gründet im dritten eine neue Theorie auf den Ursprung aller musikalischen Töne aus einem einzigen Urtone. Auf den Einwurf, dass also die Töne nie moduliren würden, antwortet er, dass Moduliren nicht aus dem Ton kommen heisse; und entwickelt in dieser Rücksicht ein neues Modulationssystem. Was die Behauptung betrifft, dass ein in geometrischen Proportionen gestimmtes Instrument nicht stimme, folglich die Musik keine dem Calcul unterworfene Wissenschaft sey: so zeigt er zuerst, dass nicht die Musik, sondern die Akustik eine Wissenschaft sey, dass solche die Verhältnisse festsetzt, auf welche sich die musikalische Kunst beschränken müsse, ohne ihr jedoch alle Strenge aufzulegen, und dass die Musik, bey ihren mächtigen Reizen, den Verlust des Titels einer Wissenschaft nicht zu beklagen habe. War aber bisher die Musik in den hier angegebenen Rücksichten mangelhaft: so musste es auch deren Sprache seyn. Die vom ehemal. Institute aus Gliedern jeder Classe gewählte Commission glaubt, dass *Framery's* Arbeit scharfsinnige Ideen enthalte, die nützlich werden können, und dass sie von vieler Kenntniss der Kunst zeugen; dass es aber, um möglichst nützlich zu werden, gut seyn würde, sie der Prüfung des musikal. Conservatoriums zu unterwerfen. — Auch las Hr. *Framery* ein Memoire über die *Opera Buffa*, über die Natur dieser Schauspiel-Gattung und die Mittel, sie in Frankreich empor zu bringen, worin er neue Ansichten aufstellt, und ein drittes Memoire über die Fortschritte, welche die Musik an den Vergnügungsorten des Volks gemacht zu haben scheint.

(*Der Beschluss im nächsten Stück.*)

## III. Todesfälle.

Am 2ten Oct. starb zu Altona *Georg Christian Adler*, Hauptpastor an der dasigen Hauptkirche u. Probst der Herrschaft Pinneberg, Vf. mehrerer philologischen ascetischen u. a. Schriften, unter welchen die Schleswig - Holsteinsche Agende (1797) durch Localumstände vorzüglich bekannt wurde. Er wurde über 80 Jahre alt, und hatte seiner Gemeinde über 50 Jahre lang gedient.

Am 18ten October starb zu Bremen *Gottfried Wagner*, der heil. Schrift Doctor und zweyter Prediger an der Marienkirche, im 46sten Jahre seines Alters. Er war der Sohn des Dr. *Elard Wagner*, der über Dr. *Albrecht Hardenbergs* in Bremen geführtes Lehramt eine schätzbare Schrift herausgab; der Sohn hat ausser einem Communionbuche, das ausser seiner Gemeinde nicht sehr bekannt geworden zu seyn scheint, nichts geschrieben.

Am 29sten Oct. starb zu Mohrungen der Diaconus *Seb. F. Trescho*, Vf. mehrerer ascetischen Schriften, im 72sten Jahre s. A. und im 45sten s. Predigtamtes.

## IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Oeffentlichen Nachrichten zufolge hat der Kurfürst von Pfalzbayern folgenden Lehrern auf der Universität zu Landshut Gehaltszulagen bewilligt: Hn. Procanzler und Prof. *Gönner* 400 fl.; Hn. Hofr. und Prof. *Feuerbach* 400 fl.; Hn. Med. Rath und Prof. *Röschlaub* 200 fl.; Hn. geistl. Rath u. Prof. *Sailer* 200; Hn. geistl. Rath u. Prof. *Zimmer* 100; Hn. Hofr. u. Prof. *Krüll* 150; und Hn. Med. Rath u. Prof. *Schmidtmüller* 100 fl.

Hr. Prof. *Pöliz* zu Leipzig geht von dort nach Wittenberg als ordentl. Prof. des Natur- Staats- und Völkerrechts mit 400 Rthlr. Gehalt.

Folgendes Schreiben an den Hn. Educationsrath *André* in Brünn verdient eine weitere Verbreitung:

„Aus der von dem Herrn Erziehungs-Rath mir vorgelegten *Beschreibung der Höhlen in Mähren* und den eingebrachten Exemplaren des *Patriotischen Tagebuchs* vom 1. Sept. habe ich mit Vergnügen das edle Bemühen entnommen, mit welchem derselbe jede, die bessere Aufnahme der Kultur und der Gewerbe Mährens bewirkende, Anstalt benutzt, sie bekannt macht, und dadurch ihr eifrige Forscher erwirbt, welche Bemühung auch Ihro K. K. Majestäten, höchst welchen die Ausarbeitungen zu Händen kamen, nicht entgangen sind. Brünn am 14t. September 1804.

Vom *Mährisch - Schlesischen Landes - Präsidium.*

*Joseph Graf von Dietrichstein.*"

1537—1557 INTELLIGENZBLATT 1558

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Num. 191.

Mittwochs den 28ten November 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### Schreiben an die Herausgeber der A. L. Z. die von Hn. Geh. Hofr. Schwab und Consorten bestrittene Existenz der Kantischen Metaphysik der Natur und Sitten betreffend *).

Kann diess noch eine Frage seyn? wird ein grosser Theil der Leser denken, da Kants Metaphysik längst in den Händen des Publikums ist, und nach allen ihren Theilen bereits mehrere Auflagen erlebt hat. Freylich sonderbar genug! und doch ist es dem H. G. R. *Schwab* (der sich wer weiss was für ein Ding von Metaphysik, das Kant noch erst schreiben soll, in den Kopf gesetzt haben mag) eingefallen, zu behaupten, Kant habe die von ihm versprochene Metaphysik noch nicht geliefert. Wie viel Unkunde mit dem Kantischen System der Philosophie nun auch ein solcher Einfall verräth, und wie füglich Hr. G. Hofr. *Schwab* sich mit den bisher in dieser Zeitung gegebenen kurzen Remonstrationen hätte beruhigen können: so wird er doch zu sehr durch Rechthaberey geleitet, als dass er nicht alle Künste aufbieten sollte, um seinen Fehlgriff zu bedecken. Er will durch mangelhafte Citate und eine exegetische Dialectik erzwingen, was ihm der klare Inhalt der Kantischen Schriften verweigert, und im Wahn, seinen Einfall siegreich durchgefochten zu haben, hat man denn auch verschiedene Provocationen zur Vertheidigung, namentlich im Reichs-Anzeiger, gelesen. Noch neulich hat ein Ungenannter in eben diesem R. Anz. vom 3. Jan. 1804. S. 15—17. die obige Frage wenigstens zur Hälfte zu Gunsten des Hn. G. R. *Schwab* entschieden, und dünkt sich erwiesen zu haben, dass Kant wenigstens keine Metaphysik der *Natur* geliefert habe. Auch er will dieses authentisch, d. i., mit Kants eigenen Worten bewiesen haben und giebt sich so zu vernehmen:

„Die Allg. Lit. Zeit. behauptet zu wiederholten Malen durch einen ihrer Recensenten gegen den Hn. Geh. Hofr. *Schwab*, dass Kant eine Metaphysik der Natur nicht nur versprochen, sondern wirklich geschrieben habe. Wenn der ehrwürdige Mann selbst noch von dieser Behauptung der A. L. Z. Notiz nehmen könnte, so würde er noch einmal wünschen, dass ihn Gott vor solchen Freuden bewahren wolle. Aber seine Worte und seine Werke leben noch, und mit ihnen und durch sie soll hier bewiesen werden, dass die Behauptung der A. L. Z. eine grobe Unwahrheit enthalte."

Hierauf citirt er einige Stellen aus Kants eigenen Schriften, oder vielmehr, er reisst einige Worte aus ihrem Zusammenhange, ohne auf andere Stellen, die eine vollständige Erklärung geben, Rücksicht zu nehmen; sucht nun durch willkührliche Einschiebsel und grundlose Argumentationen unkundigen Lesern Sand in die Augen zu streuen und sie glaubend zu machen, Kant habe mit den angezogenen Worten das sagen wollen, was der Vf. ihn gern sagen lassen möchte. In dem Wahne nun, die A. L. Z. einer groben Unwahrheit geziehen zu haben, ruft dann dieser kunstreiche Exeget aus:

„Kann also ein verständiger und besonnener und wahrheitliebender Mann behaupten, dass diese Körperlehre (er meint die metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft von Kant) die mit Kants eigenen Worten beschriebene Metaphysik der *Natur* sey? und ist es nicht empörend, wenn die A. L. Z. demungeachtet gegen den Hn. G. Hofr. Schwab die Behauptung durchsetzen will, dass wirklich sey, was doch nicht ist?"

In der That ein sehr zuversichtlicher Ton! Da nun Hr. Schwab und dieser Ungenannte so sehr auf ihren angeblichen Fund trotzen und sich durch ein Meteor von Authenticität und Gründlichkeit so gar zu ungebührlichen Ausfällen berechtigt halten; auch wohl selbst manche, der Sache unkundige Leser in ihren Irrthum mit hinein ziehen möchten, so kann es nicht undienlich seyn, ihnen ihren Wahn des Triumphs aufzudecken und zu zeigen, dass sie eben so wenig mit dem

*) Dieses Schreiben ist schon vor mehreren Monaten an uns eingegangen; wir haben den Abdruck aber, weil das Intelligenz-Blatt immer mit dringendern Aufsätzen beschäfftigt war, bis heute verschieben müssen.

Die Herausgeber der A. L. Z.

dem Buchstaben als dem Geiste des Kantischen Systems bekannt sind.

Wir wollen auch hier (wo es nicht auf Vertheidigung des Kantischen Systems, sondern nur darauf, was Kant davon für einen Begriff gegeben, wie er diesen ausgeführt und wie er sich selbst über diese Ausführung erklärt habe, ankommt) Kanten selbst sprechen lassen.

Ehe wir aber zur Berichtigung des Irrthums der gedachten H. H. schreiten, müssen wir Kants Begriff von der Philosophie, Metaphysik und deren Theilen voranschicken; weil sich dadurch der ganze Streit am füglichsten beseitigen läst.

A. „*Philosophie* ist die Vernunfterkenntniss aus Begriffen;" Kr. d. r. V. S. 865. und als solche entweder *reine* oder *empirische* Philosophie. l. c. S. 868. Vgl. Grundleg. zur Metaphysik d. Sitten Vorr. S. V. wo es heisst: „Man kann alle Philosophie, so fern sie sich auf Gegenstände der Erfahrung fusst, *empirische*, die aber, so lediglich aus Principien *a priori* ihre Lehren vorträgt, *reine* Philosophie nennen." „Die reine Philosophie ist entweder bloss *formal* und heisst *Logik*, oder *material* und heisst *Metaphysik*." Vgl. Grundl. z. Metaph. d. S. Vorr. S. III — V.

Reine materiale Philosophie ist also nach Kant einerley mit Metaphysik; denn Philosophie ist Vernunfterkenntniss aus Begriffen, und „Vernunfterkenntniss aus blossen Begriffen, man mag sie benennen wie man will, ist eigentlich nichts als Metaphysik." Kr. der r. V. S. 878. Ferner sagt Kant: „Reine, d. i. lediglich ihre Lehren aus Principien *a priori* vortragende, und materiale, d. i. auf bestimmte Gegenstände des Verstandes eingeschränkte Philosophie heisst Metaphysik." Grundl. z. M. d. S. Vorr. V. desgl. „Alle reine Erkenntniss *a priori* macht eine besondere Einheit aus, und Metaphysik ist diejenige Philosophie, welche jene Erkenntniss in dieser systematischen Einheit darstellen soll." Kr. d. r. V. S. 873.

Hieraus ist klar, dass Kant, indem er ein System der reinen materialen Vernunfterkenntniss aus Begriffen, d. h. reine materiale Philosophie bearbeitete, er damit eben das beabsichtigte, was nach ihm Metaphysik heissen kann.

Metaphysik wird aber im *weitern* u. *engern* Sinne genommen.

Im *weitern* Verstande umfasst *Metaphysik*, wie wir eben gesehen haben, die *ganze reine materiale Philosophie*, folglich, da die Kritik nicht auf die Form, sondern auf den *Inhalt* des Denkens gerichtet ist, auch die *Kritik* der speculativen und praktischen Vernunft. Eben so nimmt sie auch Kant, wenn er zwar erstlich sagt:

„Die Philosophie der reinen Vernunft ist entweder Propädeutik, welche das Vermögen der Vernunft in Ansehung aller reinen Erkenntniss *a priori* untersucht und heisst Kritik, oder zweytens das System der reinen Vernunft, die ganze philosophische Erkenntniss aus reiner Vernunft im systematischen Zusammenhange und heisst Metaphysik"

aber zweytens gleich hinzusetzt:

„Wie wohl dieser Name (Metaphysik) auch der *ganzen* reinen Philosophie *mit Inbegriff der Kritik* gegeben werden kann, um sowohl die Untersuchung alles dessen, was jemals *a priori* erkannt werden kann, als auch die Darstellung desjenigen, was ein System reiner philosophischer Erkenntnisse dieser Art ausmacht, zusammen zu fassen" Kritik der r. V. S. 869.

Hierauf theilt er die Metaphysik auch nach der weitern Bedeutung, da sie zugleich die Kritik mit in sich begreift, ein, wie folgt:

„Die Metaphysik theilet sich in die des speculativen und praktischen Gebrauchs der reinen Vernunft, und ist also entweder Metaphysik der Natur oder Metaphysik der Sitten. Jene enthält alle reinen Vernunftprincipien aus blossen Begriffen vom theoretischen Erkenntnisse aller Dinge; diese die Principien, welche das Thun und Lassen *a priori* bestimmen und nothwendig machen." Kr. d. r. V. S. 869.

Dass Kant hier unter Metaphysik die Kritik mit begreiffe, ist auch aus dem Inhalte der Kritik hinlänglich zu ersehen, denn Kants Kritik der speculativen Vernunft erörtert und deducirt die Vernunftprincipien aus blossen Begriffen vom theoretischen Erkenntnisse *aller* Dinge, und seine Metaphysik der körperlichen Natur wendet jene Principien auf den Begriff der *Materie* an; eben so erörtert die Kritik der praktischen Vernunft die Principien des Thuns und Lassens überhaupt, und wendet diese darauf in der Rechtslehre und Tugendlehre auf den Begriff der äussern und innern Freyheit des Menschen an. In der Folge wird dieses noch näher bewiesen werden.

Im engern Sinne bedeutet *Metaphysik* bloss den *speculativen* Theil derselben, nämlich die *Metaphysik* der *Natur*. So sagt Kant:

„Der *speculative* Theil derselben, der sich diesen Namen *vorzüglich* zugeeignet hat, nämlich die, welche wir Metaphysik der *Natur* nennen, und alles, so fern es ist, (nicht das, was seyn soll) aus Begriffen *a priori* erwägt, wird u. s. w." S. Kr. d. r. V. S. 873.

B. Jetzt wird es uns leicht werden, die Behauptung des Hn. G. R. Schwab, dass Kant weder eine *Metaphysik der Natur* noch eine *Metaphysik der Sitten*, und die des Ungenannten, dass Kant wenigstens keine *Metaphysik* der *Natur* geschrieben habe, in ihr Nichts zurückzuweisen.

Beide gehen von einem unrichtigen Begriffe von der Kritik aus, man weiss nicht recht, ob aus blosser Rechthaberey, um die einmal vor dem Publikum gegebene Blösse zu decken, oder aus wirklicher Unwissenheit, weil sie kein Auge haben, zu sehen, was doch dem Buchstaben und Geiste nach deutlich zu vernehmen ist. Wir wollen ihre Meynung von der Kritik der speculativen Vernunft zuerst beleuchten.

I. Der Ungenannte im Reichs-Anzeiger, welcher sich der misslichen Sache des Hn. Schwab annimmt, beruft sich auf die eigne Erklärung Kants, nach welcher dieser sich nicht anmassen solle, die Kritik für eine Metaphysik der Natur auszugeben, denn in der Vorrede zur Kritik der reinen Vernunft S. XXII. sage Kant selbst:

„Die

„Die Kritik ist ein Tractat von der Methode, nicht ein System der Wissenschaft selbst."

Diess sagt Kant und hat auch seine völlige Richtigkeit; denn freylich ist die *Kritik* noch nicht das *System* der Wissenschaft selbst, d. h. das *Ganze* nach allen seinen Theilen. Aber die Kritik ist auch, nach Kants eigner Erklärung, noch mehr, als ein blosser Tractat von der Methode. Denn Kant sagt von ihr nicht bloss:

„Sie verzeichne den ganzen Vorriss zu einem System der Metaphysik" l. c. S. XXIII.

sondern auch

„Sie messe das Vermögen der Vernunft aus;" ebendaselbst.

„Sie bringe die Metaphysik in den sichern Gang einer Wissenschaft, dass sie das ganze Feld der für sie gehörigen Erkenntnisse völlig befassen und also ihr Werk vollenden könne" ebendas. S. XXIV.

„Ihr erster Nutzen sey zwar nur negativ, uns nämlich mit der speculativen Vernunft nicht über die Erfahrungsgränze hinauszuwagen. Dieser werde aber bald positiv, indem sie dadurch zugleich ein Hinderniss, welches den praktischen Gebrauch der Vernunft zu zernichten droht, aufhebe" ebendas.

„Sie sey nicht dem dogmatischen Verfahren der Vernunft in ihrem reinen Erkenntniss als Wissenschaft, entgegengesetzt; vielmehr die nothwendige vorläufige Veranstaltung zur *Beförderung* einer gründlichen Metaphysik, als nothwendig dogmatischer Wissenschaft" ebendas. S. XXXV. ff.

Ja um den Eingriff der Kritik in die Metaphysik noch deutlicher zu machen, erklärt sich Kant nach Vollendung derselben also:

„Auf diese Weise wären denn nunmehro die *Principien a priori* zweyer Vermögen des Gemüths, des Erkenntniss- und Begehrungs-Vermögens ausgemittelt, und nach den Bedingungen, dem Umfange und den Gränzen ihres Gebrauchs bestimmt, hierdurch aber zu einer systematischen, theoretischen sowohl als praktischen, Philosophie, als Wissenschaft, ein *sicherer Grund* gelegt." Kr. d. pr. V. S. 22. ff.

Ein Werk aber, welches das Vermögen der Vernunft ausmisst, welches die Principien *a priori* desselben ausmittelt und dadurch den Grund zum System der theoretischen und praktischen Philosophie legt, will nicht als ein blosser Traktat der Methode angesehen seyn, nicht bloss den Umriss und Vorriss eines Systems, sondern auch schon *Materialien* und namentlich durch Ausmittelung der Principien die Grundlage dazu gegeben haben. Und welches ist nun das System, wozu die Kritik die Grundlage gegeben haben will? Es ist die Metaphysik der Natur und der Sitten. Denn er sagt:

„Es giebt eigentlich keine andere Grundlage der Metaphysik der Sitten, als die Kritik der reinen praktischen Vernunft, so wie zur Metaphysik der Natur die Kritik der speculativen Vernunft." S. Grundl. z. Metaph. d. Sitten Vorr. S. XIII.

Wenn also Kant sagte: dass die Kritik nicht schon das System der Wissenschaft selbst sey, so war diess in so fern ganz richtig, als die *Grundlage* durch Principien noch nicht das *vollständige* Gebäude war, welches, seinen Theilen nach, erst ausgeführt und vollendet werden sollte. Aber daraus folgt nicht, dass nicht die Kritik selbst schon einen Theil des Ganzen, und namentlich das Fundament dazu enthalten sollte. Aber wir wollen der Sache durch Kants eigene Erklärung noch näher kommen. Die Frage ist also erstlich in Ansehung der Kritik der speculativen Vernunft: sollte diese wirklich „die Principien *a priori* der theoretischen Erkenntniss aller Dinge" und dadurch „die allgemeine Metaphysik" oder „Metaphysik der Natur überhaupt" enthalten? Hätten der H. Geh. Hofr. Schwab und der Ungenannte die Kritik nur mit einigem Bedacht gelesen, so würden sie bald darin gefunden haben, was sie vermissen. Aber so geht es, wenn man durchaus an einem grossen Manne zum Ritter werden will. Man versteht nicht was er schreibt und will ihn doch widerlegen, ja man geht im Eifer der Rechthaberey endlich so weit, dass man ihm gar das ableugnet, was er geschrieben hat. Wir behaupten also, dass Kant eine vollständige Metaphysik der Natur geschrieben haben wolle. Hier sind die Beweise. Kant charakterisirt die Metaphysik gerade durch dasjenige, was er in der Kritik der spekulativen Vernunft ausgeführt hat. Denn er sagt:

„Alle wahre Metaphysik ist aus dem Wesen des Denkungsvermögens selbst genommen, und enthält die reinen Handlungen des Denkens, mithin Begriffe und Grundsätze *a priori*, welche das Mannichfaltige empirischer Vorstellungen allererst in eine gesetzliche Verbindung bringen, dadurch es empirische Erkenntniss, d. i. Erfahrung werden kann." Vgl. Metaph. Anfangsgr. d. N. W. Vorr. S. XIII.

Nun blicke doch H. Schwab und der Ungenannte in die transscendentale Analytik der Kantischen Kritik, so werden sie gerade dort die Analysis des Denkens, die Begriffe und Grundsätze *a priori*, welche" etc. finden. Die transscendentale Analytik ist also nach Kants eigner Erklärung wahre Metaphysik. Dafür erklärte er aber auch schon die ganze Transscendentalphilosophie in der Kritik selbst. Denn er sagt:

„Zur Kritik der speculativen Vernunft gehört alles, was die Transscendentalphilosophie ausmacht." Kr. d. r. V. Einl. S. 28.

Ferner:

„Die im engern Sinne sogenannte Metaphysik (d. ist, der speculative Theil derselben, oder, die Metaphysik der Natur) besteht aus der Transscendentalphilosophie und Physiologie der reinen Vernunft. Die Erstere betrachtet nur den *Verstand* selbst in einem System aller Begriffe und Grundsätze, die sich auf Objecte überhaupt beziehen (*Ontologia*); die zweyte betrachtet *Natur*, d. i., den Inbegriff *gegebener* Gegenstände, und ist also Physiologie (obgleich nur *rationalis*)." S. Kr. d. r. V. S. 873.

Kant rechnet also hier *wörtlich* (denn der Sache nach versteht es sich von selbst) den Inhalt seiner Kritik der speculativen Vernunft, nämlich die *Transscendentalphilosophie*, zur *Metaphysik der Natur*, und nennt diesen

diesen Theil der Metaphysik *Ontologie*. Eben dieses geschieht S. 874. wenn es heisst:

„Demnach besteht das ganze System der Metaphysik aus der Ontologie, rationalen Physiologie" ff.

Eben diese beyden Theile, Ontologie u. rationale Physiologie, hat auch Kant im Sinne, wenn er sagt:

„Die *Metaphysik der Natur* muss nun zwar lauter Principien, die nicht empirisch sind, enthalten, aber sie kann doch 1) entweder ohne Beziehung auf irgend ein bestimmtes Erfahrungsobjekt von den Gesetzen, die den Begriff einer Natur *überhaupt* möglich machen, handeln, und alsdann ist es der *transscendentale Theil* der Metaphysik der Natur (oben hiess er Transscendentalphilosophie oder Ontologie) oder 2) sie beschäftigt sich mit einer *besondern* Natur dieser oder jener Art Dinge, von denen ein empirischer Begriff gegeben ist, doch so, dass ausser dem, was in diesem Begriffe liegt, kein anderes empirisches Princip zur Erkenntniss derselben gebraucht wird, und da muss eine solche Wissenschaft noch immer eine Metaphysik der Natur, nämlich der körperlichen oder denkenden Natur heissen, aber es ist alsdann keine *allgemeine*, sondern *besondere* metaphysische Naturwissenschaft, d. i. Physik und Physiologie, in denen jene transscendentale Principien auf die zwey Gattungen der Gegenstände unsrer Sinne angewandt werden." S. Metaph. Anfgr. der N. W. Vorr. S. VII — VIII.

Was hier *besondere* Metaphysik der Natur heisst, hiess oben *rationale* Physiologie, denn die Theile dieser Wissenschaft heissen auch in der Kritik rationale Physik und Psychologie. S. 875. heisst es:

„Die Naturlehre der reinen Vernunft (*physiologia rationalis*) enthält zwey Abtheilungen, die *physica rationalis*, und *psychologia rationalis*."

Wo bleibt nun die dreiste Behauptung des Herrn Schwab und des Ungenannten, dass Kant sich nicht anmasse, seine Kritik der speculativen Vernunft für Metaphysik der Natur auszugeben? Wollen sie etwa die ganze *Transscendentalphilosophie*, die nichts als *allgemeine Metaphysik*, und als solche die *Grundlage* aller *besondern* Metaphysik ist, oder doch die Worte Kants, welche die Transscendentalphilosophie ausdrücklich für allgemeine Metaphysik, dagegen die *rationale Physiologie* des Körperlichen für *besondere* metaphysische Naturwissenschaft erklären, aus seinen Werken wegstreichen oder wegvernünfteln? Wollen sie ferner leugnen, dass Kant selbst die Grundsätze der Transscendentalphilosophie unter dem Titel der *allgemeinen* Metaphysik citirt? Wir wollen sie auch hier noch zum Überfluss auf Kants eigene Worte verweisen. So heisst es zu wiederholten Malen:

„Aus der *allgemeinen* Metaphysik wird der Satz zum Grunde gelegt: dass bey allen Veränderungen der Natur keine Substanz weder entstehe noch vergehe." S. Metaph. Anfangsgr. d. N. W. S. 116.

Dieser Satz steht aber und ist bewiesen in der Kritik d. spec. V. S. 224 — 232. Nochmals heisst es: „Aus der *allgemeinen* Metaphysik wird der Satz zum Grunde gelegt: dass alle Veränderung eine Ursache habe." Ebendas. S. 119.

Dieser Satz steht aber und wird bewiesen in der Kritik d. sp. V. S. 232 — 256. Haben die H.H. hieran noch nicht genug, so heisst es zum Drittenmale:

„Aus der *allgemeinen* Metaphysik muss der Satz entlehnt werden: dass alle äussere Wirkung in der Welt Wechselwirkung sey." Ebendas. S. 122.

Dieser Satz steht aber und wird bewiesen in der Kritik der sp. V. S. 256 — 265.

Wir hoffen nun hinlänglich gezeigt zu haben, dass Kant eine *Metaphysik der Natur*, und zwar eine *allgemeine*, welche in seiner Kritik der spec. Vernunft, und eine *besondere*, welche in seinen metaphysischen Anfangsgr. der Naturw. enthalten ist, geschrieben habe. Dass Hr. Schwab und der Ungenannte die Kantische Metaphysik der Natur und insbesondere die *allgemeine* nirgends finden konnten, beweist weiter nichts, als dass sie über die Kantische Philosophie eher absprechen wollten, als sie sich die Mühe gegeben hatten, sie gehörig zu verstehen. Ein Vorwurf, worüber sie, wie so manche, sich wohl sehr vornehm geberden mögen, der aber dessen ungeachtet hier leider! nur zu deutlich wieder gerechtfertigt wird.

Aus dem Bisherigen lässt sich nun auch die Angabe des Ungenannten: „dass Kant die metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft für keine Metaphysik der Natur ausgegeben habe," beurtheilen. Er hat in so fern Recht, als Jemand behaupten wollte, das *Ganze*, mithin sowohl die allgemeine als besondere Metaphysik der Natur, sey in dem gedachten Werke enthalten. Er hat aber Unrecht, wenn er glaubt, dass Kant ausser dem, was er in seiner Kritik der speculativen Vernunft und seinen metaph. Anfangsgr. der N. W. geliefert hat, noch irgend eine *Metaphysik der Natur*, oder ein von beiden *verschiedenes Werk und System* versprochen habe. Denn von einem solchen Werke ist auch nicht ein Wink in allen Kantischen Schriften zu finden; widerstreitet auch geradezu dem Geiste seines Systems.

Der Ungenannte bezieht sich zur Unterstützung seiner Behauptung noch auf die schon angezogene Stelle aus den metaphysischen Anfangsgr. der N. W. S. VII u. VIII. der Vorrede. Aber eben diese Stelle zeugt wider ihn, und hätte ihn schon auf den Gedanken bringen sollen, dass die *allgemeine* Metaphysik der Natur im Kantischen Sinne nichts als Transscendentalphilosophie und als solche in der Kritik d. r. V. zu finden seyn solle.

Kant hat aber nicht allein eine Metaphysik der Natur, so weit er sie für *wahre* philosophische Erkenntniss aus reiner Vernunft hielt, geliefert, *sondern* sich auch auf alle *scheinbare* Erkenntniss, die für Metaphysik gelten will, ausgelassen.

Er theilt das System der ganzen (speculativen) Metaphysik in vier Hauptheile: 1) Ontologie, 2) rationale Physiologie, 3) rationale Cosmologie, 4) rationale Theologie.

Die *Ontologie* desselben, welche mit der *Transscendentalphilosophie* einerley ist, und sich nach seiner Meynung auf die bescheidenen Ansprüche der Letztern einschränken soll, findet man in der Kritik der r. V.

von

von S. 1—349. Diess ist zugleich die *allgemeine* Metaphysik der *Natur* als Grundlage der besondern.

Die *rationale Physiologie* zerfällt in die rationale Physik und rationale Psychologie. Die rationale Psychologie findet ihre Abfertigung in der transscendentalen Dialektik der Kritik d. r. V. S. 399 ff. Die empirische Psychologie ist durch ihren Begriff schon von der Metaphysik ausgeschlossen, und gehört zur Anthropologie, als einem Theil der empirischen Naturlehre. Es bleibt daher nur noch die rationale Physik übrig, welche eigentlich die metaphysischen Grundsätze der Körperlehre enthält, und diese ist in den metaphysischen Anfangsgr. der Naturw. als „wirkliche Metaphysik der körperlichen Natur, und zwar vollständig erschöpft" enthalten. S. metaph. Anfangsgr. d. N. W. Vorr. S. XI. XII. XV.

Die rationale Cosmologie ist erwogen in der Kritik d. r. V. S. 432 ff. und

Die rationale Theologie S. 595 ff.

Mehr rechnete Kant nicht zum System der speculativen Metaphysik; und unter diesen Theilen derselben rechnete er die Metaphysik der Natur, die allgemeine oder Transscendentalphilosophie und die besondere oder rationale Körperlehre nur zum immanenten, die übrigen Theile aber zum transscendenten Vernunftgebrauche. S. Kritik der r. V. 873. 878.

Noch müssen wir eines scheinbaren Grundes erwähnen, welchen der Ungenannte anführt, und woraus buchstäblich erhellen soll, dass Kant keine Metaphysik der *Natur* geschrieben habe. Der Ungenannte sagt:

„Wenn der Referent in der Allgemeinen Lit. Zeit. auch gar keinen Begriff von Metaphysik hätte, so musste er doch wissen, dass *Künftig* nicht *Vergangen* heisse. Nun nennt Kant S. XXXVI. der Vorr. zur Kritik der r. V. das System der Metaphysik, d. h., hier der allgemeinen speculativen oder Metaphysik der Natur (vergl. Kr. d. r. V. 2 A. S. 870) ein *künftiges* System, und es ist ihm also nie in den Sinn gekommen, die metaph. Anfangsgr. der N. W. für Metaphysik der Natur auszugeben; denn jene waren schon 1786 geschrieben, und dieses Wort: *Künftig:* erst ein Jahr später."

Wie blendend dieses Argument auch seyn mag, so ist es doch nichts mehr und nichts weniger als ein Irrwisch. Man sehe nur auf den Zusammenhang der angezogenen Stelle.

Kant bemerkt zuförderst daselbst: „Die Kritik sey nicht dem dogmatischen Verfahren der Vernunft entgegen gesetzt, vielmehr sey sie die nothwendige vorläufige Veranstaltung zur Beförderung einer gründlichen Metaphysik, als Wissenschaft, die nothwendig *dogmatisch* ausgeführt werden müsse." Dass Kant aber in seiner Kritik durch die darin befindliche Transscendentalphilosophie eine allgemeine Metaphysik und dadurch eine Grundlage zu den besondern Theilen derselben gegeben haben wolle, haben wir schon oben nachgewiesen; mithin muss daraus erklärt werden, was er hier mit den Worten: „zur Beförderung einer gründlichen Metaphysik" sagen wolle. Hierauf fährt Kant fort: „In der *Ausführung* also des Plans, den die Kritik vorschreibt, d. i., im *künftigen System* der Metaphysik müssen *wir* dereinst der strengen Methode des berühmten Wolf, des grössesten unter allen dogmatischen Philosophen, folgen."

Kant spricht hier offenbar überhaupt davon, wie zufolge des Plans einer Vernunftkritik die Metaphysik künftig bearbeitet werden müsse, wer es auch sey, der sich dieser Bearbeitung unterziehen wolle. Er sagt: „*Wir* müssen dereinst — folgen" im Plural; will also diess nicht etwa sich, sondern *jedem* Bearbeiter gesagt haben. Es ist daher gar nicht nothwendig, anzunehmen, dass Kant hierbey auf seine eigne Bearbeitung der Metaphysik *besondere*, am wenigsten, dass er eine *alleinige* Rücksicht darauf genommen habe. Aber es sey, so spricht er doch offenbar von einer *Ausführung* des Plans, zu der Zeit aber, als er dieses schrieb, (im Jahre 1787), hätte er sein System nur erst angefangen, keinesweges aber schon vollendet; denn die Metaphysik der Sitten, namentlich die Kritik der praktischen Vernunft, die Metaphysik des Rechts und der Tugend, gehörten noch zu den *zukünftigen* Werken desselben; da bekanntlich die Kritik der pr. Vern. erst 1788, die Rechts- und Tugend Lehre aber noch weit später erschienen. Der Ungenannte aber, um hier einen Anachronismus zu erkünsteln, nimmt an, dass Kant unter den obigen Worten: „Im künftigen *System der Metaphysik*" bloss die *allgemeine speculative* Metaphysik oder Metaphysik der *Natur* verstanden habe. Diess ist aber eine ganz willkürliche und dem Text widersprechende Hypothese. Denn erstlich steht es nicht so da, sondern es wird die Metaphysik ohne weitere Bestimmung und Einschränkung genannt; zweytens ist Metaphysik und Metaphysik der Natur nicht einerley, denn jene bedeutet das Ganze, diese nur einen Theil des Ganzen; drittens widerspricht die Annahme des Ungenannten dem Worte des Textes: *Ausführung;* denn durch die Lieferung eines Theils der Metaphysik, nämlich des speculativen Theils derselben, würde der Plan der Kritik noch keinesweges *ausgeführt* seyn. Zur Ausführung gehört, dass sowohl die Metaphysik der *Sitten*, als die der *Natur* geliefert wurde. Diess zusammen rechnet Kant zum System der Metaphysik. S. Kr. der r. V. S. 869. So sagt auch Kant am Ende der Vorr. zur Kr. d. r. V. S. XLIII.: „Ich muss, wenn ich meinen Plan, die Metaphysik der Natur sowohl als *Sitten* zu liefern, *ausführen* will, mit der Zeit sparsam verfahren." Würde es nicht äusserst unschicklich gewesen seyn, wenn Kant schon eher, als er seine Metaphysik vollendet hatte, von ihr, wie von einem durch ihn *schon* vollendeten Systeme gesprochen hätte, er, der von der Metaphysik sagt, dass sie „zur Vollständigkeit, als Grundwissenschaft, verbunden sey, und von ihr gesagt werden könne: *nihil actum reputans, si quid superesset agendum.*" S. Vorrede zur Kr. d. r. V. S. XXIV.

II. Wir haben uns nun noch in Ansehung der Metaphysik der Sitten zu erklären. Der Ungenannte gibt hier zwar selbst dem Hn. Schwab Unrecht, allein dieser wird sich dabey wohl nicht beruhigen wollen; daher wir noch folgendes bemerken.

Kant

Kant versteht aber unter Metaphysik der Sitten den Inbegriff „der Principien, welche das Thun und Lassen *a priori* bestimmen und nothwendig machen." Kr. d. r. V. S. 869. „Die reine Moral, in welcher keine Anthropologie (keine empirische Bedingung) zum Grunde gelegt wird." Ebendas.

In der weiten Bedeutung, wie Kant Metaphysik der Natur nimmt, nimmt er auch Metaphysik der Sitten. S. Grundl. zur Metaph. d. Sitten. Vorr. S. VII.

Die Metaphysik der Sitten hat nach Kant einen *allgemeinen* und einen *besondern* Theil.

1. Die *allgemeine* Metaphysik der Sitten ist nichts anders, als das, was Kant sonst *Kritik der praktischen Vernunft* nennt. Denn durch diese

„sind die Principien *a priori* des Begehrungsvermögens ausgemittelt, und dadurch zu einer systematischen praktischen Philosophie sicherer Grund gelegt." Kr. d. pr. V. S. 22—23 Vorr.

Eben dieses begreift aber Kant auch unter dem Namen einer Metaphysik der Sitten, denn er sagt:

„Die Metaphysik der Sitten soll die Idee und die Principien eines möglichen reinen Willens untersuchen, wie die Transscendentalphilosophie (speculative Metaphysik) die Handlungen und Regeln des reinen Denkens, d. h. desjenigen, wodurch Gegenstände völlig *a priori* erkannt werden, vorträgt." S. Grundl. zur M. d. S. S. XI—XII.

Was also die Transscendentalphilosophie oder Kritik der speculativen Vernunft für die Metaphysik der Natur ist, das ist die Kritik der praktischen Vernunft für die Metaphysik der Sitten. Nun war jene die *allgemeine* Metaphysik der *Natur*, folglich ist diese die *allgemeine* Metaphysik der *Sitten*. Jene hat Natur überhaupt, diese die Freyheit der Willkür überhaupt zum Objekte. S. Rechtslehre Einl. S. X. „Wie die Kritik der speculativen Vernunft zu einer systematischen theoretischen Philosophie den Grund legt, so legt die Kritik der praktischen Vernunft zu einer systematischen praktischen Philosophie den Grund." S. Kritik der prakt. Vern. Vorr. S. 22—23. vergl. mit S. 14—15.

Theoretische Philosophie hat die Natur, praktische Philosophie die Freyheit der Willkür zum Objecte. S. Rechtsl. Einl. X.

2. Die besondere Metaphysik der Sitten ist nichts anders, als die von Kant gelieferte Rechtslehre und Tugendlehre; denn in diesen Theilen werden die allgemeinen Grundsätze der praktischen Vernunft auf den Menschen angewandt.

„Metaphysik der Sitten kann nicht auf Anthropologie gegründet, wohl aber auf sie angewandt werden." Rechtsl. Einl. XI. „Denn wie es in einer Metaphysik der Natur auch Principien der Anwendung jener allgemeinen obersten Grundsätze von einer Natur überhaupt auf Gegenstände der Erfahrung geben muss, so wird es auch eine Metaphysik der Sitten daran nicht können mangeln lassen."

Die besondere Metaphysik der Sitten *befasst die* Rechtslehre und Tugendlehre; und diese sind das *Gegenstück* der Metaphysik der körperlichen Natur.

„Die Metaphysik der Sitten zerfällt in metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre und Tugendlehre, als Gegenstück der schon gelieferten metaphysischen Anfangsgr. d. N. W." S. Rechtsl. Vorr. S. III.

Wie nun dieses Gegenstück eine

„wirkliche Metaphysik der Körperlehre"

war und Kant glaubte

„diese, so weit sie sich nur immer erstrecke, erschöpft zu haben." S. Metaph. Anfangsgr. der N. W. S. XII. XV.

Eben so sollte nun auch die Rechtslehre

„eine Metaphysik des Rechts"

genannt werden können. S. Rechtsl. Vorr. *S. III. und* in der Tugendlehre *es*

„Unerlassliche Pflicht seyn, bis zu den Grundsätzen der Metaphysik zurückzugehen." S. Tugendlehre Vorr. S. VI—VII.

Die Titel also, welche Kant zu diesen beiden besondern Theilen der Metaphysik der Sitten gewählt hat, indem er sie „Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre u. Tugendlehre" nennt, machen es hier nicht aus, da er sie ausdrücklich für Metaphysik der Sitten erklärt.

Durch welche Proteuskünste wird sich nun Hr. Schwab oder sonst ein ungenannter Sachwalter desselben zu retten suchen?

## II. Vermischte Nachrichten.

Unter den auswärtigen *Gelehrten*, *welche aufgefordert* worden sind, ihre *Erinnerungen* über den Entwurf zu einer neuen Gerichtsordnung für die Kursächsischen Lande an die Gesetz-Commission einzusenden, und deren unser Institut Erwähnung gethan hat, befindet sich auch der Hr. Regierungsrath *Müller* zu Jever, der in Kursachsen vormals Advokat gewesen ist. Wir können bey dieser Gelegenheit dem literarischen Publiko die Nachricht mittheilen, dass, obgleich die bestimmte Prüfungszeit eines Jahres bereits längst verflossen ist, und eben so viel Zeit hingehen dürfte, ehe die neue Gerichtsordnung völlig eingerichtet und in den Gerichten eingeführt werden kann, doch an der Vollendung des Werkes unter der Leitung des erlauchteten Grafen von *Hohenthal* eifrig gearbeitet wird. Es sind bey der Gesetz-Commission noch nicht die *Erinnerungen* sämmtlicher Justiz-Collegien und *Rechts*stühle eingegangen; so bald diess aber geschehen wird, steht zu erwarten, dass die völlige Einrichtung der neuen Gerichtsordnung und die Verbesserung des gerichtlichen Verfahrens in den Kursächsischen Landen nicht mehr fern seyn werde. Die Behutsamkeit, Gründlichkeit und Umsicht, womit man bey diesem wichtigen Gegenstande verfährt, verbürgt im voraus die Weisheit der neuen Gesetzgebung.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

Für 1805. wird fortgesetzt und ist in allen Buchhandlungen, Postämtern und Postamtszeitungs-Expeditionen zu haben:

I. *Die Kaiserlich-privilegirte*
*Allgemeine Handlungs-Zeitung*
*und Anzeigen*

mit einer jährlichen Zugabe von 12 Bogen, als einem besondern Werke, das die *neuesten* und *nützlichsten Erfindungen und Entdeckungen in der Chemie, Fabrikwissenschaft, Apothekerkunst, Oekonomie und Waarenkenntniss enthält.* Zusammen 70 Bogen in gr. Oct., mit Kupfern. Zwölfter Jahrgang, 1805. Preis des Jahrgangs 6 Gulden, oder 3 Reichsthl. 8 Gr. sächsisch. Wöchentlich geliefert in den Postämtern etwas mehr.

Die Handlungszeitung, die bereits jedem gebildeten Kaufmann und Fabrikanten bekannt ist, und die den Zustand und die Veränderungen des Handels, des Fabrikwesens, der Waarenpreise, Frachten, Assecuranzen, Verordnungen u. Gesetze, der Etablissements und Adressen, der neuen Entdeckungen und Erfindungen aus allen Ländern mittheilt; Recensionen von Handelsschriften, Erzählungen von Handelsstreitigkeiten und deren Entscheidungen liefert, ist auch als allgemeines Verbindungs- und Vereinigungsmittel des Handelsstandes anzusehen. Es kann durch dieselbe jede Nachricht schnell unter demselben verbreitet werden; daher werden auch Dienstgesuche, Etablissemente, Waarenanerbietungen u. s. w. gegen billige Gebühren aufgenommen.

II. *Der Verkündiger*
oder
*Wochenschrift*

*zur Belehrung, Unterhaltung und Bekanntmachung für ganz Deutschland.* Neunter Jahrgang, 1805. in klein Folio. Preis des Jahrgangs monatl. durch die Buchhandlungen geliefert, 5 Gulden, oder 2 Rthlr. 20 Gr. Wöchentlich durch die Postämter geliefert, etwas höher.

Wie die Handlungszeitung den gleichzeitigen Zustand des Handels und des Fabrikwesens beschreibt, so berichtet der Verkündiger die Fortschritte der Künste und Wissenschaften; enthält besonders auch viele ökonomische und technologische Nachrichten, und ist zugleich ein allgemeines Intelligenzblatt für das grössere Publikum. Der gebildete Leser wird jährlich viele hundert lehrreiche und nützliche Aufsätze, Nachrichten, Entdeckungen, Erfindungen, Beobachtungen aller Nationen finden, und den Verkündiger unter die interessantesten Zeitschriften zählen.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen und in der Expedition der Kaiserl. priv. allg. Handlungszeitung und in allen Buchhandlungen zu haben:

1. *Das Neueste und Nützlichste der Chemie, Fabrikwissenschaft, Apothekerkunst, Oeconomie und Waarenkenntniss; hauptsächlich für Kaufleute, Fabrikanten, Künstler und Handwerker.* Achter Band 1805. Mit Kupfern. Preis 20 Gr. oder 1½ fl. Alle 8 Bände 12 fl.

Dieses fortlaufende Werk enthält die französischen, englischen, deutschen etc. Erfindungen und verbesserte Bereitungsarten für Fabriken, Künste, Gewerbe und Haushaltung. Mehr als ein Hundert solcher Angaben enthalten jene 8 Bände.

2. *Leuchs, System des Handels.* Erster Band, *Privathandelswissenschaft.* Zweyter Band, *Staatshandelswissenschaft.* gr. Octav 1804. 592 Seiten. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. sächs.

Dieses Werk, das die Handlungswissenschaft in ihrem ganzen Umfange gründlich behandelt, und die Speculations- und Staatshandelswissenschaft und die Handelsrechte vorträgt, ist besonders auch den Staatsmännern, Cameralisten und Rechtsgelehrten zu empfehlen, die sich systematische und deutliche Kenntnisse über diese Gegenstände erwerben wollen.

---

*Nachricht vom Augusteum.*

Der erste Heft der französischen Ausgabe des *Augusteum* ist bereits erschienen. Der Preis ist, wie beym ersten deutschen Hefte, 12 Rthlr. Sächs., und bey den folgenden 9 Rthlr. Den Pränumeranten auf die deutsche Ausgabe wird jedoch Wort gehalten, wenn die Vorausbezahlung wirklich entrichtet wird; anders kann itzt kein Exemplar als zu obigen Preisen überlassen werden. Dass der zweyte Heft noch nicht erschienen ist, rührt zum Theil daher, weil man mir abzuwarten rieth, ob die kleine Auflage beym Druck des zweyten Hefts verstärkt werden könnte. Da keine Veranlassung dazu vorhanden ist, so soll nun der zweyte Heft ehestens gedruckt werden und der dritte kurz darauf folgen. Versichern kann ich, dass die Kupfer zu beiden bereit liegen, und dass bereits an den Kupfern des vierten gearbeitet wird. Sollten Liebhaber dieses Werk durch die Buchhandlungen ihres Orts (wie mir aus einigen Gegenden gemeldet worden) nicht erhalten können, so bitte ich, sich desshalb gerade an mich selbst zu wenden. Es ist natürlich, dass ein solches Werk, wovon übrigens keine grosse Anzahl von Exemplaren vorhanden ist, nicht in Commission gegeben werden kann; aber jede gute Buch- u. Kunst-Handlung kann es unter den bekannt gemachten Bedingungen sogleich erhalten.

Dresden, im Novbr. 1804. *W. G. Becker.*

## III. Vermischte Anzeigen.

Da sich zeither mehrere Liebhaber, wegen der zu Weyhnachtsgeschenken bestimmten Artikel unsers Verlags, zu spät und so kurz vor dem Eintritt des Weyhnachtsfestes an uns wendeten, dass es unmöglich war, ihre Wünsche zu rechter Zeit zu befriedigen, so müssen wir bitten, die Bestellungen früher bey uns oder

oder den zunächst liegenden Buchhandlungen zu machen.

Folgendes könnten wir zu dieser Absicht für Kinder und Erwachsene empfehlen:

1) *Batsch Botanik für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber*, welche keine Gelehrte sind. Mit ausgemalten Kupfern. 3te Auflage. gr. 8. 1804. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

2) Dessen geöffneter Blumengarten, theils nach dem Engl. von *Curtis botan. Magazin*, theils mit neuen Originalen bereichert, zur Erläuterung der Frauenzimmer-Botanik. Mit 100 ausgemalten Kupfern u. franz. u. teutschem Text. 2te Aufl. 1802. gr. 8. gebunden 6 Rthlr. 8 gr. oder 11 Fl.

3) *Bertuchs* Bilderbuch für Kinder, enth. eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, der Künste und Wissenschaften, alle nach den besten Originalen gemalt und gestochen, und mit einer kurzen wissenschaftlichen Erklärung begleitet, französ. und teutsch. Von No. 61 an und so fort ist der Text 4fach, nämlich, teutsch, französisch, englisch und italiänisch. 80 Hefte mit ausgemalten Kupfern. 53 Rthlr. 8 gr. oder 96 Fl. — Dasselbe mit schwarzen Kupfern 26 Rthlr. 16 gr. oder 48 Fl.

4) *Funke's* ausführl. Text dazu. Ein Commentar für Eltern und Lehrer, welche sich jenes Werks beym Unterricht ihrer Kinder und Schüler bedienen wollen. Zu allen 80 Heften complet 15 Rthlr. 8 gr. oder 27 Fl. 36 Kr.

(Liebhabern, welche sich das Ganze nicht auf einmal anschaffen wollen, lassen wir auch einzelne Hefte und Bände ab. 20 Hefte des Bilderbuchs machen einen Band, wozu jedesmal 2 Bände des Bilderbuchs gehören.)

5) *Bertuchs* Microscopisches Cabinet; enthaltend Gegenstände aus allen 3 Naturreichen, zum genauen Studium der Natur und ihrer Wunder für Liebhaber der Naturgeschichte. 1ste Lieferung. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

6) Die blaue Bibliothek für Kinder, herausgegeben von einem Freunde derselben. 1 — 4s Bändchen 12. auf Schrbpr. u. geheft. 2 Rthlr. 3 gr. od. 3 Fl. 50 Kr. auf Druckpr. 19 Gr. oder 1 Fl. 36 Kr.

7) *Kraus* A B. C. des Zeichnens mit 10 Kpfrt. 4te Aufl. gr. 8. 1803. 8 Gr. oder 36 Kr.

8) Dessen Uebungen für Zeichenschüler, als Fortsetzung des A. B. C. des Zeichnens. 1r 2r Heft. 4. 1799. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

9) *Rockstroh's* Anweisung zum Modelliren aus Papier, oder aus demselben allerley Gegenstände im Kleinen nachzumachen. Ein nützlicher Zeitvertreib für Kinder. Mit einer Vorrede vom Hn. Leg. Rath Bertuch. Mit 21 Kpfrt. gr. 8. 1802. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

10) *Sowerby's* botan. Zeichenbuch, oder leichter Unterricht, Blumen richtig nach der Natur zu zeichnen. Mit 2 illuminirten Kupfertafeln. gr. 4. 1797. 9 Gr. od. 40 Kr.

11) *Gaspari* Lehrbuch der Erdbeschreibung, zur Erläuterung des neuen methodischen Schulatlasses. 1r u. 2r Cursus. Neueste Aufl. 1804. gr. 8. 1 Rthl. 16 gr. oder 3 Fl.

12) neuer methodischer Schulatlas dazu, entworfen von *F. L. Güssefeld*. 1r u. 2r Cursus. 4. 3 Rthl. 16 gr. oder 6 Fl. 36 Kr.

13) ein dazu gehöriger kleiner 4zolliger Erdglobus in einem Kästchen. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

14) ein dergl. Himmelsglobus. 3 Rthlr. od. 5 Fl. 24 Kr.

15) Atlas minimus universalis. Atlas de Poche, composé de 43 Cartes et d'autant de Tables statist. et enrichi des de couvertes les plus récentes. A l'usage des Voyageurs et en général de toutes les personnes qui ne veulent se charger d'un grand Atlas. 8. trav. relié. 5 Rthlr. od. 9 Fl.

Weimar, im November, 1804.

F. S. priv.-Landes-Industrie-Comptoir.

---

### Geognostische Mineralien-Sammlungen.

Auf die vom Mineralien-Tausch- u. Handlungs-Comptoir zu Hanau veranstalteten, das *Karstensche* System erläuternde *Sammlungen von Gebirgsarten*, nehme ich, wie für die ersten 10, auch für alle folgenden Lieferungen Pränumeration u. Subscription an. Anzeigen, welche den Zweck und die Einrichtung dieser sehr lehrreichen Sammlungen genauer darstellen, werden von mir unentgeldlich ausgegeben.

Zugleich zeige ich den Liebhabern von Mineralien-Sammlungen an, dass ausser den systematisch geordneten Kabinetchen, welche sich zum Unterricht für Kinder besonders empfehlen, auch einzelne Exemplare von vorzüglicher Schönheit bey mir zu haben sind und täglich besehen werden können. Briefe und Gelder erwarte ich postfrey.

Berlin, den 16. November, 1804.

*F. Backofen*,
alte Leipziger Strasse No. 17.

---

### Druckfehleranzeige.

Da wegen der auf der letzten Seite des vorigen Stücks durch Versetzung zweyer Ziffern entstandenen falschen Seitenzahl 1356, welche 1536 heissen sollte, der Setzer in Zählung der Paginarum beym folgenden Stück Num. 192. irre geworden und zwanzig Seiten überschlagen hatte, so haben wir die erste Seite in dieser Num. 191. mit 1537 — 1557 paginirt.

# MONATSREGISTER

vom

NOVEMBER 1804.

---

## I. Verzeichniss der im November der A. L. Z. 1804 recensirten Schriften.

*Anm.* Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

Nägele,

*

*Wagner*

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 104.)

## II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

*Anm.* Die Zahlen zeigen die Numern der Stücke an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.



III.

## III. Intelligenzblatt des November.

### Ankündigungen.



### Beförderungen und Ehrenbezeugungen.



*Dieffenbach*

## Todesfälle.



## Universitäten, Akad. u. and. Anstalten.



## Vermischte Anzeigen u. Nachrichten.



*Landolini*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Sonnabends, den 1. December 1804.*

## NATURGESCHICHTE.

GENF, b. Paschoud: *Histoire des conferves d'eau douce, contenant leur differens modes de reproduction et la description de leur principales espèces*, suivie de l'histoire des Taemelles et des Ulves d'eau douce. Par *Jean Pierre Vaucher*, Ministre du S. Evangile à Genève. 1803. 285 S. 4. mit 17 Kpfrn. (6 Rthlr.)

Die unvollkommenen Organismen in beiden Reichen der Natur liefern eine zahllose Menge von Erscheinungen, welche man nach den Begriffen, die wir aus den vollkommenern Organisationen abgezogen haben, nicht zu erklären im Stande ist, und die uns eben so sehr in Erstaunen setzen, als sie zu immer neuen und lehrreichen Untersuchungen führen. Dahin gehören besonders die unglaublich schnelle Fortpflanzungskraft und die darauf beruhende scheinbar willkührliche Bewegung einiger Conferven des süssen Wassers, die man seit *Mich. Adanson* (1767.) so häufig bemerkte, und die zu den verschiedensten Erklärungen Anlaſs gegeben hat. Während *Priestley* bloſs die Fähigkeit Lebensluft zu entwickeln bey dieser grünen Materie auf Wasser bemerkte, sprach *Ingenhouſs* schon von einer Verwandlung der Infusions-Thierchen in wirkliche Conferven, und umgekehrt. *Bonaventura Corti* (*osservazioni microscopiche sulla Tremella.* Lucca 1774. 8.), *Felix Fontana* (*Journ. de phys.* tom. 7. p. 47 f.), *Otto Fr. Müller* (Schrift der Berl. Gef. naturf. Fr. B. 4. S. 171 f.), *Joh. Andr. Scherer* (Abh. der böhm. Gesellsch. 1786. S. 254 f.) und *Horaz Bened. de Saussure* (*Journ. de phys.* tom. 37. p. 401 f.) bestätigten diese Bemerkungen, die Abbé *Collomb* (*daf.* tom. 39. p. 169 f.) schon aus der Einwirkung des Sonnenlichts auf die schnelle Entwickelung der Keimbläschen der Conferven, *Joseph Olivi* aber (*Usteri's* Annalen der Bot. St. 6. S. 30 f.) aus der schnellen Entwickelung des Sauerstoffs zu erläutern suchte. *Müller* hatte schon eine eigene Art von Phytozoën daraus gemacht, die er *Vibrio vegetalis* nannte, und *Franz v. Paula Schrank* war sehr geneigt, dieses Pflanzenthier anzunehmen. (*Usteri's* Annalen der Bot. St. 9. S. 1 f.) Auf diese Art wurde *Girod-Chantrans* Theorie (*Recherches chimiques et microscopiques*, Paris, an X.) vorbereitet; so entstanden auch die Untersuchungen, welche der Vf. uns in dem gegenwärtigen Werke vorlegt.

Der Vf. klagt in der Vorrede darüber, daſs die Conferven bisher noch so wenig untersucht sind; *O. F. Müller* sey der einzige, der sie genauer bestimmt habe. So sehr Rec. in dieses Urtheil im Ganzen einstimmt, besonders was das Lob betrifft, welches Hr. *V.* dem verewigten *Müller* ertheilt, so hätten doch *Roth's* Verdienste nicht verschwiegen werden sollen, der unter allen Freunden des Studiums der Wassergewächse noch immer die genauesten Beobachtungen angestellt und die Arten am sichersten unterschieden hat. Wir fürchten, daſs, wie manche Naturforscher zu flüchtig diese Organismen untersuchten, und wirklich verschiedene Arten zusammenwarfen, der Vf. dagegen aus einer und derselben Art, nachdem sie verschiedene Ansichten gewährte, mehrere verschiedene Arten gebildet habe. Er selbst gesteht, daſs eine von seinen Conferven-Familien (*Ectosperme*) die *Conf. fontinalis Linn.* und die andere (*Conjuguée*) die *Conf. bullosa L.* sey.

Ueberhaupt reducirt sich die Classification des Vfs. auf folgende Erscheinungen bey der Fortpflanzung und Verlängerung: 1) Aussen an den Röhren sitzen Körner auf besondern Stielen, die zur Fortpflanzung zu dienen scheinen. Diese nennt der Vf. *Ectospermes*. Von *Hedwig's* Idee, in allen kryptogamischen Pflanzen beiderley Geschlechtstheile aufzusuchen, eingenommen, fand der Vf. auch hier, was er suchte. Zu beiden Seiten des Fruchtstiels waren nämlich ungestielte Knöpfe sichtbar, die von einer grünen Materie voll waren, und diese oft, gleich einer Staubwolke, von sich sprühten. Sogleich hielt er diese für die Antheren. Aufserdem fand er noch besondere Auswüchse mit einem schwarzen Kern, die er für Producte des *Cyclops Lupula* hält, der, gleich den Gallwespen in den Rosenblättern, sich in diesen Conferven einnistet. Er theilt nun diese Ectospermen nach der Form der vorgeblichen Befruchtungstheile in elf verschiedene Arten. So genau und sorgfältig des Vfs. Beobachtungen hierüber sind, so ist doch keine wesentliche Unterscheidung der Arten von ihm zu erwarten. *Conf. frigida, capillaris Dillw.*, *Conf. rosea Smith* und einige andere ästige Conferven treiben die in den Fruchtschläuchen eingeschlossenen Keime aus den Röhren hervor, und verlängern sich dadurch. *Roth* hat diess unvergleichlich an mehrern Orten aus einander gesetzt. Ja, er hat uns mit einer Gattung *Ceramium* bekannt gemacht, deren Unterscheidungszeichen gerade in den einsamigen Kapseln besteht, die sich aussen an den Röhren der Wassergewächse ansetzen. Es ist hier nicht der Ort, die Richtigkeit der *Roth*'schen Eintheilung zu prüfen, aber Hr. *Vaucher* hätte nothwendig von *Roth's* vortrefflichen Untersuchungen Notiz nehmen müssen. 2) Die Fruchtkörner sitzen einzeln innerhalb der Röhren, welche letztere mit Scheidewänden versehen sind. Der Vf. nennt diese Gattung *Conjuguée*. Er fand innerhalb der Röh-

ren die grüne Materie bald in schlangenförmigen oder Spirallinien, bald sternförmig. An jenen Spirallinien hängen glänzende Körnchen, die weniger mit der Röhre, als mit der Spirallinie selbst verbunden sind. Hr. *V.* glaubt auch, die Scheidewände seyen doppelt, weil sie sich von einander trennen. Er beobachtete darauf die Verbindung dieser Conferven, die gewöhnlich in zwey Röhren neben einander laufen, sehr genau, und fand selbst die Entwickelung der jungen Pflanzen aus den grössern dunkeln Körnern, die in den von ihm sogenannten Scheidewänden der Röhren enthalten sind. Jene Vereinigung der beiden Röhrchen will er allezeit vor der Bildung der Körner hergehen gesehen haben, und ist geneigt, daraus zu schliessen, dass diese Vereinigung eine Art von Befruchtung sey. Bey den Conferven mit sternförmigen Körnern konnte er die Reproduction nicht beobachten; aber über die Vereinigung der Röhren, sowohl bey dieser als bey einer dritten Art, die er *Conjuguée à tube interieur* nennt, macht er interessante Bemerkungen. Bey diesen drey Arten lässt er es aber nicht bewenden, sondern sieht sie als eben so viele Unterabtheilungen an, zu denen er viele einzelne Arten rechnet. Dennoch giebt er zu, dass *Müllers Conf. jugalis* auf die erste, und dessen *Conf. stellina* auf die zweyte Unterabtheilung passe. In der That ist auch die erste Unterabtheilung nichts anderes als *Conf. jugalis* flor. dan. t. 883., oder *C. quinina Müll.* nov. act. Petrop. Vol. 3., oder *C. scalaris Roth.* catal. bot. Tom. 2. Wahrscheinlich hat der Vf. auch die sehr verwandte *Conf. decimina Müll.* oder *setiformis Roth.*, die sich mit der *C. quinina* gewöhnlich zusammenfindet, hier mit bemerkt. Zu diesen beiden, mehr aber noch zu der *C. decimina*, muss gerechnet werden, was er auf der vierten Tafel abbilden lässt. Zur *C. quinina* gehört Taf. 5.; und Taf. 6., wie der Vf. selbst zugiebt, zur *Conf. stellina Müll.* oder zur *C. bipunctata Roth.* Taf 7. stellt *Conf. genuflexa Roth.* dar, die *Ehrhart*, nach *Roth's* Versicherung, unter *C. bullosa* begriff. Ungeachtet Rec. keinen Grund sieht, warum die von *Müller* zuerst versuchte, von *Roth* weiter ausgeführte und von *Dillwyn* vortrefflich erläuterte Eintheilung dieser Arten verlassen werden soll: so muss er doch Hn. *V.* das Verdienst zugestehen, die Oekonomie dieser Arten, ihre Verbindung und Fortpflanzung zuerst recht genau untersucht zu haben. Nur die von *Mertens* so genau bemerkten Fruchtschläuche hat er nicht deutlich unterschieden. 3) Die Aeste der Conferven breiten sich netzförmig aus. Diese Form nennt er mit Roth *Hydrodictyon*. Es ist diess bekanntlich die *Conferva reticulata Linn.*, und der Vf. hat auch hier die Art der Ausbreitung, selbst die Form der Fruchtschläuche sehr genau und sorgfältig untersucht. 4) Die Aeste der Conferven sind hier und da aufgeblasen und an andern Stellen verengt. Diese vorgebliche Gattung nennt der Vf. *Polysperma* und macht sie aus der *Conf. fluviatilis Linn.* Hieher würden denn auch *Conf. nodulosa, elegans, torulosa Roth.* gehören; und was würde der Vf. zur *Conf. flocculosa Roth.* sagen, die aus Zickzackförmigen Parallelepipeden zu bestehen scheint? (*Roth. Catal.* Tom. I. tab. V. f. 6.) Aus den ziemlich undeutlichen Abbildungen, die der Vf. von dieser Gattung giebt, ist es indessen nicht ganz zu entscheiden, ob er nicht statt der *Conf. fluviatilis* bisweilen die *Conf. glomerata* oder *sericea* dargestellt habe. Ueber den innern Bau dieser Conferven wagt Hr. *V.* zwar nicht zu entscheiden, aber die Art, wie die Zerästelung erfolgt, hat er genau angegeben. 5) Die ganze Pflanze besteht aus gallertartigen oder Schleimfäden, die gegliedert sind und sich mannigfach zerästeln. Hier wird die *Conf. gelatinosa L.* und *mutabilis Roth.* beschrieben, und der Vf. folgt darin *Roth*, dass er diese Conferven *Batrachosperma* nennt. *Roth* wurde nicht bloss durch diesen gallertartigen Bau, sondern vorzüglich durch die vielsamigen Kapseln, die er an dieser Conferve bemerkte, zur Annahme einer eigenen Gattung bewogen. Diese Untersuchung hat aber der Vf. nicht fortgesetzt und auch keine Darstellung dieser Kapseln gegeben, die wir auch in *Dillwyn's* Werke vermissen. Er glaubt dagegen, dass die Ringe allein, woraus diese Conferve besteht, das Reproductionsvermögen besitzen, und vermuthet, dass die Wimper an den Gliedern zur Befruchtung beytragen: Vermuthungen, die keinen Grund für sich haben. Vielmehr hätte den Vf. schon *Weiß* vortreffliche Darstellung der Beeren oder Kapseln (*plant. cryptog. Gött.* p. 33. fig. 1.) an dieser Conferve auf andere Gedanken bringen müssen. 6) In andern Conferven findet er Knospen oder Wülste, die neuen Aesten ihren Ursprung geben. Er nennt sie *Proliferes*, und führt als Synonyme *Conf. rivularis Linn.* und *vesicata Müll.* an. Wenn diese Synonymie ihre Richtigkeit hat, so ist der Vf. allerdings der erste, der diese Vermehrungsart durch Wülste an jenen Arten entdeckt hat. Indessen ist etwas Aehnliches in der *Conf. atra Hudf.*, *prolifera Roth.* und andern zu bemerken. Aber der Zweifel kann man sich nicht erwehren, wenn man liest, dass des Vfs. *Proliferes* fast sämmtlich Parasiten sind, und dass man sie fast durchgehends und sehr häufig auf andern Conferven, besonders solchen, die das Meer liefert, antreffe. Sollte er nicht hier und da Sertularien damit verwechselt haben? Auch scheint der Vf. sich selbst bey der Angabe dieser Gattung nicht zu trauen; denn an mehrern Orten sagt er, seine Beobachtungen seyen unvollkommen, und mit Widerwillen übergebe er sie dem Publicum.

In einer allgemeinen Uebersicht sucht er *Girod-Chantrans* Behauptung, dass die Conferven Polypen seyn, zu widerlegen, welches ihm auch recht gut gelungen ist. Hierauf kommt er zur Betrachtung der *Tremellen*, die, nach *Roths* neuester vortrefflichen Bestimmung, in einer einförmigen, gallertartigen, durchsichtigen Masse bestehn, welche mit einer Haut umkleidet ist, und in dem fibrösen Gewebe dieser Haut zerstreute Fruchtkörner enthält. Hiedurch unterscheidet *Roth* die Tremellen von den *Linckien* (*Ulva pruniformis, Tremella Nostoc* u. s. f.), welche letztere ihre Fruchtkörner in gekrümmten, schnurförmigen Linien enthalten, und von den *Rivularien*, die keine zu-

äussere Haut haben, und deren Fruchtkörner in gegliederten Fäden die ganze Substanz erfüllen. Hr. *Vaucher* giebt dagegen gar keinen bestimmten Begriff von den Tremellen: er theilt sie in zwey Gattungen, deren erstere er *Oscillatorien*, und die letztere *Nostoc* nennt. Von dem *Nostoc* oder der *Linckia Roth.* giebt er zwar eine ziemlich richtige Bestimmung, aber diese hat nicht das Geringste mit den Gewächsen gemein, die der Vf. *Oscillatorien* nennt, und die offenbar Conferven sind. Das äusserst, ja unglaublich schnelle Wachsthum mehrerer Arten, besonders der *Conf. limosa*, *velutina und aeruginea Roth.*, ist von *Mertens* und *Roth* bemerkt worden: diese und mehrere andere Naturforscher beobachteten auch die sehr schnelle Bewegung der Fäden dieser Conferven gegen das Licht, vorzüglich wenn sie in die Wärme gebracht wurden: aber es fiel Niemand darauf, eine neue Gattung daraus zu machen. Der Vf. findet sich durch mehrere Gründe bewogen, seine Oscillatorien von den Conferven zu trennen. Zuvörderst bemerkt er Ringelchen in der ganzen Länge der Röhren, die freylich in der *Conf. limosa* deutlich genug sind, die aber auch eben so in der *Conf. velutina*, *muralis* und *confervicola Dillw.* vorkommen und gar keinen überzeugenden Grund abgeben, diese Arten von den andern Conferven, die Absätze und Gelenke haben, als eigene Gattung zu trennen. Dann, sagt der Vf., haben alle Oscillatorien ein Substratum, eine schmierige Masse, worin sie schwimmen, und die er glaubt mit der gelatinösen Masse, woraus die Nostoc's bestehn, vergleichen zu können. So richtig diese Bemerkung in Rücksicht der *Conf. limosa* ist, so findet sich doch jenes Substratum oft auch bey der *Conf. dichotoma* und *fericea*, so wie bey der *frigida*, welche der Vf. doch nicht hieher rechnen würde. Endlich unterscheiden sich die Oscillatorien durch die bewundernswürdige Bewegung, welche die Fäden oder Röhrchen bey der Berührung des Lichts zeigen. Diese Bewegung ist keinesweges regelmäsig, sondern der Vf. hält sie für willkürlich, und, wie strenge er auch vorher *Girod-Chantrans* Hypothese widerlegte, so giebt er doch jetzt diesen Conservenfäden Animalität, ja schreibt ihnen sogar Kopf und Schwanz zu. So willkürlich diese Hypothese ist: so genau hat der Vf. die Vermehrungsart dieser Conferven durch Abschnitte oder Trennung in die Quere bemerkt, wie schon *Bonav. Corti* in der oben angeführten Schrift.

Ueber die Nostoc's oder Linckien verbreitet der Vf. viel Licht, und widerlegt auch hier wieder *Girod-Chantrans* Meynung von der Polypen-Natur der Glieder-Fäden, die die gelatinöse Massen erfüllen. Dennoch meynt er, diese Geschöpfe mit Recht zu den Phytozoën rechnen zu müssen; die Bewegungskraft sucht er weder in den Ringen oder Gliedern, noch in dem ganzen Nostoc, sondern in den Fäden, die die Glieder bilden. Diess sind die Thierchen, meynt er, die in der Gallerte nisten.

Endlich kommt der Vf. zu den *Ulven*, deren Fortpflanzung durch die Körner, welche sie enthalten, er genau beobachtet hat. Ausserdem aber wird man vergebens nach einer sorgfältigen Unterscheidung dieser Gattung und ihrer Arten sich umsehn. In der That läugnen wir nicht, dass der Vf. sich um die Lehre von der Fortpflanzung der Conferven ein nicht geringes Verdienst erworben; aber wir hätten gewünscht, dass er mit der Herausgabe dieser Schrift nicht geeilt, und vor allen Dingen die Bemerkungen der Deutschen mehr verglichen hätte, damit die Verwirrung durch seine Schrift nicht noch vergrössert würde.

Berlin, b. Matzdorf: *Heimlichkeiten oder Begattung und Fortpflanzung am Himmel und auf Erden.* Herausgegeben von *G. Müller* u. *E. Schulz.* *Erster* Theil. 1804. 292 S. 8. 2 Kpfr.

Kurze Auszüge und Bruchstücke aus mancherley Schriften, Begattung und Fortpflanzung betreffend, ohne Wahl gesammelt und ohne Plan geordnet. Man findet hier Buffons Theorie von der Zeugung und nur diese allein, Nachrichten von Bastarden, Zwittern, grosser Fruchtbarkeit und andern wunderbaren Sachen, ohne alle Kritik und ohne Rücksicht auf Vollständigkeit zusammengetragen. Der Titel schon enthält eine Absurdität, und der darauf angedrohete zweyte Theil wird vermuthlich, da es an dem ersten schon zu viel ist, gar nicht erscheinen.

## *S T A T I S T I K.*

Darmstadt, b. Wittich: *Beyträge für die Geschichte und Verfassung des Herzogthums Westphalen.* *Erstes* Heft. 1803. 120 S. 8. Mit einem col. Kpfr. u. einer Tabelle.

Arnsberg, in Comm. d. Buchh. des liter. Compt. für's Herzogth. Westphalen: *Einige statistische Bemerkungen über das Herzogthum Westphalen.* Als berichtigender Nachtrag über die Beyträge für die Geschichte und Verfassung u. s. f. und *Just. Gruner's* Wallfahrt zur Ruhe u. s. w. 1804. S. 92. 8.

Der Vf. von Nr. 1. unterzeichnet sich *F. Sch — nn*, und giebt *D — dt* (Darmstadt) als seinen Wohnort an. Sein Product verräth überall, dass es in der flüchtigsten Eile zu Tage gefördert worden. Daher kommt es, dass S. 29. geklagt wird, Industrieschulen seyen hier gänzlich unbekannt, und dabey doch am Ende eine Tabelle über den Bestand der westphäl. Industrieschulen im J. 1802. beygefügt ist, nach welcher der Werth der gewonnenen Producte in jenem J. 3409 Rthlr. betrug. Wirklich hat das Herzogthum sehr musterhafte Industrieschulen, und in Darmstadt musste man diess doch wissen, als diese Beyträge zusammengeschrieben wurden. Doch möchte diess dem Vf. noch verziehen werden, wenn er dabey einige eigene Kenntnisse von dem Lande oder auch nur einige Bekanntschaft mit den Schriften, woraus diese geschöpft werden konnten, verrathen hätte. Allein er hat nichts anders gethan, als blofs aus *Büschings* Geographie, *Mösers* osnabrückischer Geschichte, *Gruners* Wallfahrt, einiges zusammengestoppelt. Wir haben

haben es um so weniger nöthig, dieses Urtheil zu belegen, da der Vf. von Nr. II. schon der Belege mehr als zu viele geliefert hat. Nur eine kleine Probe: nach Hrn. *Sch.* besteht das Gebirge in Westphalen aus *Granit*. Wenn er auch selbst den *Thonschiefer* nicht vom *Granit* zu unterscheiden wusste, so hätte er doch *Nose's* Buch über diesen Gegenstand zu Rathe ziehen sollen. Uebrigens gewährt das Ganze wegen der geschraubten Schreibart eine widerliche Lektüre.

Der Vf. von Nr. II. zeigt sich durchaus als einen Mann, der mit dem Lande vertraut bekannt ist. Seine Schrift ist daher ein sehr dankenswerthes Geschenk für die Statistik. Allein das Lesen derselben ist widerlich, wegen der polemischen Tendenz und wegen der höchst incorrecten Schreibart. Zum Beweise heben wir die Stelle S. 69. aus. „Wenn kaum gebärtete Knaben aus einer Romanen-Welt, vorgezaubert von ihrer noch wilden und zügellosen Phantasie einen salto mortale in die wirkliche machen: so giebt es ganz natürlich solche possierliche Purzelbäume, wie man sie in *Just. Gruner's* Wallfahrt u. f. zu Dutzenden sehen kann. Mögen kleine und grosse Kinder an diesen Seiltänzer-Künsten, an den glänzenden Worten, an den lächerlich-erhabenen Phrasen, wie an Farben, die hingeklatscht sind ohne Geist und Sinn — mögen sie an den witzigen und unwitzigen Spöttereyen nach Herzenslust sich ergötzen, u. f. f." Doch diess ist noch das wenigste. S. 75. heisst *Gruner* ein armseliger Tropf; S. 76. ein unverschämter Schwätzer; S. 79. wird er als niederträchtiger Bube charakterisirt; S. 81. wird ihm die Sprache eines Verrückten oder nichtswürdigen Calumnianten Schuld gegeben, u. f. f. Durch diese Sprache hat der Vf. wahrlich kein gutes Vorurtheil für die in Westphalen herrschende Cultur der Sitten erweckt. — Doch wir wenden uns zur guten Seite des Buchs und heben einige Notizen aus, um die Wichtigkeit desselben für die Statistik darzuthun. S. 42. *Menden hat* eine *Seiden-Manufactur*, die im J. 1801. 45 Stühle und 80 Menschen beschäftigte. S. 43. In *Potasche* wird jährlich ein Umschlag von 45—50,000 Rthlr. gemacht. S. 44. Die *Salinen* zu *Werl* und *Westerkotten* liefern jährlich für mehr als 150,000 Rthlr. Salz. S. 46. Eine *Schiesspulver-Fabrik* bey *Meschede* zählt 42 Stempel. S. 47. Die *Nadel-Fabrik* zu *Menden* beschäftigt über 100 Menschen. S. 47. Bey *Olpe* ist eine Fabrik, wo kupferne Münzplatten verfertigt werden, deren in einem Jahr 25—30,000 Pfund an auswärtige Münzstätten verschickt werden. S. 61. Aus der Gegend von *Rüthen* gingen vor dem Kriege jährlich 35—40,000 Stück Schafe nach Brabant und Lothringen. S. 55. Das Bergamt *Olpe* hat 101 *Hammerwerke* und in denselben 160 Feuer. Darunter sind 34 Stabhämmer, 6 Reckhämmer, 16 Stückeisenhämmer, 23 Stahlhämmer, 15 Blechhämmer, u. f. f. Wenn es daher S. 59. heisst, die Anzahl der sich unmittelbar mit dem Berg-, Hütten- und Hammerbetrieb beschäftigenden Menschen könne auf 13—1400 im ganzen Lande gerechnet werden, so dürfte diese Angabe noch zu gering seyn. S. 40. Die *Leinenweberey* wird in den Aemtern *Geseke* und *Brilon* sehr stark betrieben. In vielen Dörfern hat fast jedes Haus einen Weberstuhl. Da jedes Stück Leinen (20 Ellen) dem Schauamt vorgelegt und gestempelt werden muss: so lässt sich dadurch der Betrag dieses Gewerbzweiges bestimmen. In der Stadt *Geseke* z. B. werden jährlich allein 60—70,000 Ellen verfertigt. Geseke hat, wie wir zusetzen wollen, nur 450 Häuser. — Ueber *Flächeninhalt* und *Bevölkerung* haben beide Schriftsteller nichts Sicheres; der letztere sagt bloss S. 74., das Land habe etwa 70 Quadratmeilen und mehr als 120,000 Menschen. Beide Angaben sind wohl zu niedrig, wenigstens hören wir, dass zu Folge der neuesten Zählung vom laufenden Jahr sich eine Bevölkerung von ungefähr 130,000 Menschen ergeben habe. Der Flächeninhalt dürfte wohl auf 80 Quadratmeilen gesetzt werden. Es kämen demnach auf die Quadratmeile nur 1620 Seelen, und es ergäbe sich hieraus, dass das Land einer stärkeren Bevölkerung bedürftig wäre, und dass noch manche Erwerbsquellen eröffnet werden müssten. Vergleicht man die benachbarten Länder, die Grafschaft *Mark*, selbst das *Siegensche*, so springt diess noch mehr in die Augen.

Uebrigens geht aus dieser Schrift im Ganzen das Resultat hervor, dass das Herzogthum Westphalen noch viele unbenutzte Kräfte enthält, dass seinen Einwohnern guter Wille und Fleiss nicht abzusprechen ist, und dass, wenn es gegen die benachbarten Länder noch zurückstehet, der Grund bloss in der bisherigen Verfassung zu suchen seyn möchte.

## KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Kopenhagen*, b. Brummer: *Sunde og sväkkede Øjnes Pleje, tilligemed et Forskrift, hvorledes man ved pludselige Tilfaelde paa Øjnene, som ikke fordre nogen egentlig medicinsk-chirurgisk Kundskab, selv kan hjelpe sig.* Ved *G. J. Beer*. Til danske Läseres Nytte oversat og afkortet af *J. Clem. Tode*. 1801. 92 S. 8. mit Kpfrn. (8 gr.) — Das Original ist zu seiner Zeit in diesen Blättern angezeigt. Die 197 Seiten desselben sind hier auf 92 zusammen gezogen, und allerdings war in ihnen Manches füglich auszulassen; zum Theil ist die Abkürzung hier aber auch nur scheinbar, nämlich durch weit engern Druck entstanden. Sehr zu tadeln ist aber der Verleger, dass er ein Buch mit dieser Bestimmung auf Löschpapier drucken liess.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

*Montags, den 3. December 1804.*

## ERDBESCHREIBUNG.

Dresden, b. Arnold: *England, Wales, Irland und Schottland.* Erinnerungen an Natur und Kunst aus einer Reise in den Jahren 1802. und 1803., von *Christian August Gottlieb Göde.* Drey Theile. 1804. 8. *Erster* Theil. 236 S. *Zweyter* Theil. 405 S. (Alle 3 Theile 3 Rthlr.)

Diefs ist kein Tagebuch einer Reise, keine gewöhnliche oder gemeine Beschreibung der Gegenstände, die der Vf. gesehn hat, sondern ein philosophischer Ueberblick von Ansichten, die er über die genannten Länder gehabt, und der Erfahrungen, die er über sie gemacht hat. Immer giebt er uns ein Resultat, das auf Beobachtungen und Erfahrungen ruht, zum Theil auch auf (mehrentheils) gute Nachrichten und auf frühere Studien gegründet seyn mag. Dass Hr. G. lange und mit Aufmerksamkeit seinen Gegenstand studirt hatte, ehe er die Reise antrat, glaubt Rec. aus einer Menge Stellen zu ersehen; und in der That werden wir ein Volk, bey dem wir uns nur kurze Zeit aufhielten, nur in dem Masse kennen lernen, in welchem wir viele oder wenige vorläufige Kenntnisse mitbrachten, vorausgesetzt, dass unser Blick scharf genug ist, um uns in den Stand zu setzen, zu beurtheilen, wie weit unsere vorläufigen Kenntnisse falsch oder richtig sind. Hr. G. hat einen sehr hellen Blick; und wenn Rec. glaubt oder zu behaupten wagt, dass er sich hin und wieder irrt: so wundert sich Rec. nicht sowohl über diese Irrungen, als vielmehr darüber, dass ihrer so wenige sind. Manches konnte auch der Vf. bey der ungeheuren Menge von Gegenständen, über die er sich verbreitet, nicht durch eigene Ansichten lernen; sein Aufenthalt war zu kurz für den Umfang der Dinge, und Manches zu sehen und zu beobachten, fehlte es ihm auch an Gelegenheit. Er musste also hin und wieder zu den Berichten anderer seine Zuflucht nehmen; und ob man schon erwarten kann, dass ein Mann wie er, auch solche Nachrichten besser verarbeiten und unterscheiden werde, als ein gemeinerer Kopf: so erhielt er doch immer, in solchen Fällen, die Hauptrichtung von andern, die durch Parteygeist oder schiefe Ansicht selbst irren konnten. Manches auch, worüber Rec. mit dem Vf. nicht übereinstimmt, ist von der Natur, dass ersterer sich schmeichelt, der letztere würde seine Meynung über gewisse Dinge geändert haben, wenn er länger im Lande geblieben wäre, mehr Gelegenheit gehabt hätte, die Wirkungen mit den Ursachen zu vergleichen, und hauptsächlich, wenn er nach und nach immer mehr den Massstab verloren hätte, den er vom festen Lande mitbrachte, und nach welchem in einem Lande, das von allen andern Reichen Europa's so merklich abweicht, vieles sich nicht messen läfst. — Diefs sey genug als ein allgemeines Urtheil von einem Werke, welches Rec. mit grofsem Vergnügen gelesen hat, das er als vorzüglich in seiner Art betrachtet, und von welchem er hofft, dass es Vieles beytragen werde, die nachtheiligen, abgeschmackten, irrigen, schiefen und illiberalen Urtheile und Nachrichten zu verdrängen, die uns seit mehrern Jahren von einem ganzen Heere von Schriftstellern über England geliefert worden sind.

Der *erste* Theil fängt mit den ersten Eindrücken an, die der Ausländer bey seinem Eintritte in England empfängt, und handelt dann hauptsächlich von der Stadt London. Der Vf. durchgeht die verschiedenen Theile dieser Stadt, ohne sich in ein gewöhnliches Detail über Dinge einzulassen, die unzählige Male beschrieben worden sind, giebt aber doch seinen Lesern eine allgemeine und mit einem Urtheile begleitete Ansicht aller hervorstechenden Züge der ungeheuren Stadt. Dabey stellt er mehrere Vergleichungen derselben mit Paris an, welchen letztern Ort er kurz vorher besucht hatte. Rec. glaubt, dass unparteyische und sachkundige Leser die mehresten Resultate, die aus dieser Vergleichung hervorgehen, unterschreiben werden. In Rücksicht auf die Architectur möchte die von London gegen Paris vielleicht etwas zu sehr herabgesetzt seyn. In der letztern Stadt liegt alles enger beysammen, und das Schöne und Gute fällt leichter in die Augen. Manche grofse und schöne Gebäude in London sind auch dem Auge des Publicums entzogen, tragen also freylich nicht dazu bey, die Stadt zu verschönern, haben aber nichts desto weniger ihr Verdienst, wenn man sie näher betrachtet. Auch scheint Hr. G. mehrere der ansehnlichern und schönern Gebäude in London übersehen oder vergessen zu haben. Das dritte Kapitel handelt von Müssiggängern in London und Paris; von den Lächerlichkeiten alter Thoren in London; von den Morgenbeschäftigungen Londner Damen; von allerhand Ausstellungen, Sehenswürdigkeiten und Waarenlagern. Das fünfte Kapitel beschäftigt sich fast ganz mit den öffentlichen Mädchen von London und Paris. Sechstes Kap. Londner Polizey, die der Vf., wie zu erwarten ist, schlecht findet, zu deren Verbesserung er aber Mittel vorschlägt, die wohl schwerlich je bey dem Engländer Eingang finden möchten. Der Vf. hat im Allgemeinen einen so tiefen Blick in den

den englischen Nationalcharakter gethan, dass Rec. erwartet hätte, er würde den Zusammenhang dieses Charakters mit gewissen, allerdings sehr mangelhaften Theilen der Polizey bemerkt haben. Anderes ist freylich von der Art, dass es verbessert werden könnte und sollte. — Die Quacksalber kommen, natürlich genug, in das Kapitel der Polizey. Ihrer ist Legion, und der Vf. vermehrt noch ihre Zahl, indem er jeden Arzt darunter rechnet, der ein sogenanntes Nostrum entdeckt. Der Nutzen von Dr. *James* Pillen, und mehr noch von seinem Pulver, ist seit 20 Jahren allgemein anerkannt; allein ehe sie auf der Flotte und bey der Armee, ehe sie in die Hausapotheken eingeführt und von grossen Aerzten empfohlen wurden, waren sie, nach unsers Vfs. Ansicht, ein Nostrum, und der würdige Dr. *James* war ein Quacksalber. — Das siebente Kap. handelt vom englischen Nationalcharakter, oder vielmehr von der Erziehung, welche auf das innigste mit dem Nationalcharakter zusammenhängt, und wodurch dieser grösstentheils bestimmt wird. Sehr richtig und fein bemerkt Hr. *G.*, dass die Haupttendenz der englischen Erziehungsanstalten die Disciplin ist, und dass vielen mehr an dieser liegt, als an den Kenntnissen, die man da erlangt. Seine Entwickelungen hierüber sind sehr schön; aber in das Detail der Schulen, besonders was die Lehrart betrifft, hat der Vf. weder Zeit noch Gelegenheit gehabt, einzudringen. Dieser ist einer von den Artikeln, über welche Hr. *G.* wohl anders urtheilen würde, wenn er diese nach deutschen Begriffen veralterte Lehrart genauer mit der Ausführung vergleichen und Wirkung und Ursache gegen einander hätten halten können. Auf alle Fälle hätte er wohl das Urtheil, dass die englischen Schulen um ein Jahrhundert zurück wären, gemildert. Ausser der Lehrart missfällt dem Vf. auch der beschränkte Kreis der Dinge, welche gelehrt werden. Geographie und einige andere Dinge sollten in der That theils mehr, theils besser getrieben werden; aber eine Encyklopädie wird der Engländer nie in seine Schulen einlassen, weil er alle Vielwisserey hasst, und keinem Gelehrten es übel nimmt, wenn er sagt *„You take me out of my depth,"* d. h. Sie führen mich in dieser Sache weiter, als ich sie gelernt habe. Eben so willig gesteht er in manchen Dingen seine gänzliche Unwissenheit. Uebrigens ist es noch eine grosse Frage, ob die deutschen Schulen durch Einführung einer Menge Dinge, die man sonst auf Universitäten, oder auch bloss durch eigenes Studium lernte, im Ganzen mehr gewonnen, als verloren haben? Wenigstens kennt er wackere Schulmänner und Universitätslehrer, welche sehr über allgemeine Oberflächlichkeit und über Vernachlässigung der lateinischen und griechischen Sprache klagen.

Noch will Rec. den Vf. auf einige Kleinigkeiten des *ersten* Theils aufmerksam machen, die bey einer zweyten Ausgabe leicht zu verbessern seyn werden. — Dass die beiden Riesen in Guildhall am Wahlfeste des Lord Mayors von ihren Postumenten herabkommen, möchte wohl kein Mensch jetzt glauben. Solche Dinge erzählen manche Engländer, um Alles, was die *City* betrifft, lächerlich zu machen. S. 207. wird *gesagt*, „die Knaben leben jederzeit in dem *Schulhause* selbst." — Auf den mehresten ist der Fall gerade umgekehrt, denn der bey weitem kleinste Theil lebt auf dem Schulhause. Zu Eton z. B. leben von mehr als 500 Knaben (denn so gross ist gewöhnlich ihre Anzahl seit vielen Jahren gewesen) nur 70 in dem Schulhause, d. h. die 70, für welche die Schule ursprünglich gestiftet wurde. Die übrigen wohnen theils bey Lehrern, theils mit Hofmeistern in eigenen Wohnungen, auch wohl im Hause der Aeltern, wenn diese am Orte sind; der grösste Theil aber bey 10 bis 12 Frauenzimmern, welche Wohnung und Tisch für sie halten. Aehnliche Anstalten finden *sich auch* auf andern grossen Schulen. — Dass *ein Kaufmanns*diener (S. 213.), der schon *in Geschäften lebt*, *in* Rücksicht auf eine gewisse Achtung *den Vorrang vor* dem Studenten habe, ist gänzlich gegen die vieljährigen Beobachtungen, die Rec. Gelegenheit gehabt hat, darüber zu machen. — S. 218. ist von einer affectirten Sprache gewisser Elegants die Rede, „unter denen vor einiger Zeit die wilde Sau (*the wild boar*) eine grosse Rolle gespielt hat." Rec. erinnert sich in der That, den Ausdruck *bore* Jahrelang bis zum Ekel gehört zu haben; allein er kommt von dem Verbum *to bore*, bohren (italiän. *Seccare*); und durch *bore* druckte man alles aus, was man wider Willen thun musste, was man steif, langweilig, altväterisch, moralisch, strenge u. s. w. fand. In der Sprache dieser Herren hiess die Ehe und die Erfüllung mancherley Pflichten *a bore*; sich förmlich für gewisse Gesellschaften zu kleiden, gewissen Männern mit Ehrfurcht zu begegnen, eine Sittenpredigt *anzuhören*, dem Frauenzimmer Artigkeiten zu *bezeigen* — *Alles das* war *ein bore*. Eben so gewöhnlich war das Verbum *He bores me*, i. e. er macht mir Langeweile, oder er predigt mir vor, oder er hält mich zur Arbeit, zur Ordnung, zur Sparsamkeit u. s. w. an. — Der Umstand, dass diese Ausdrücke in eine Menge Romane und Lustspiele übergegangen sind, mag Rec. entschuldigen, dass er sie hier umständlich erklärt hat. Noch sucht man eine richtige und ausführliche Erklärung davon in unsern Wörterbüchern vergebens. — S. 219. „Alle öffentliche Erziehungsanstalten, so viel ich deren habe kennen lernen, sind Vorbereitungsschulen zu einem bestimmten künftigen Beruf" u. s. w. — Rec. würde vielmehr sagen — „sind Vorbereitungsschulen, dasjenige zu lernen, ohne welches sich kein Engländer einen Mann von Erziehung, einen *gentleman*, denken kann; und das ist denn altclassische Erziehung, wobey Latein und Griechisch oben an steht. Daher sieht man denn zu Eton, Westminster Harrow, Winchester, Charterhouse u. s. w. den künftigen Geistlichen, den Rechtsgelehrten, Arzt, Geschäftsmann aller Art, selbst den Kaufmann nicht ganz ausgeschlossen, und, ganz vorzüglich in den drey ersten dieser Schulen, eine ungeheure Menge Reicher und Grosser, die hier zum künftigen *gentleman* erzogen werden. — Auch das Urtheil über Privat-

vatschulen (S. 222.) ist zu hart. Es giebt ihrer mehrere, die so gut, so umfangend und so sehr im Geiste der grossen Schulen sind, dass sie von manchen den letztern beynahe gleichgeschätzt werden. — Ueber die Mädchenschulen stimmt Rec. dem Vf. grösstentheils bey; nur irrt letzterer darin, dass er glaubt, auch die Grossen liessen ihre Töchter da erziehen. Jede allgemeine Regel hat ihre Ausnahme; indessen ist Rec. in einer langen Reihe von Jahren kein Beyspiel davon vorgekommen, und mehrere Engländer haben ihn nur kürzlich versichert, dass man äusserst selten eins findet. Also ist es auch falsch, „dass der Schiffsmäkler (S. 234.) seine Tochter unter jungen Damen *vom* ersten Range erziehen läst." — S. 235. ist von „der Gleichgültigkeit der Regierung über den *öffentlichen* Unterricht des gemeinen Volks die Rede. *Gleichgültigkeit* ist es nun wohl nicht, denn die Sache *ist* oft genug zur Sprache gekommen, und wohldenkende Privatpersonen haben dem Uebel durch Errichtung einer Menge von Sonntagsschulen abzuhelfen gesucht; allein die Regierung hat, so lange Pitt am Ruder war, auch diese nie begünstigt, und sein Grundsatz ist, dass das gemeine Volk nur sehr wenig unterrichtet seyn müsse. — Dass unter der jetzigen Regierung mehr neue adelige Familien entstanden sind, als unter den drey vorhergehenden Regierungen zusammengenommen, (S. 84.) wird wohl niemanden befremden, welcher überlegt, dass die Länge der gegenwärtigen Regierung künftiges Jahr der Länge der zwey vorhergehenden vollkommen gleich seyn wird, und dass der Reichthum des Landes sich unter der jetzigen beynahe verdoppelt hat. Da übrigens in Deutschland so gut wie in England über diese *ungeheure* Vermehrung geschrieen wird: so ist es wohl der Mühe werth, sie bisweilen zu zählen. Zu Anfange des Jahrs 1802. gab es 259 grossbrittanische Edelleute, ohne die Bischöfe. Kein Land Europa's hat so wenige. Im J. 1692., also unter Wilhelm III. war ihre Zahl, ebenfalls ohne die Bischöfe, 168. In 110 Jahren also ist ihre Zahl um 91 vermehrt worden. Man merke wohl, dass unter Wilhelm III. Schottland noch nicht mit England vereinigt war, und dass seitdem mehrere Schotten zu grossbritannischen Peers gemacht worden sind. Aber ein Theil unserer deutschen Schriftsteller ist nun einmal gewohnt, gewissen englischen Schreyern nachzubeten. — Die St. James-Strasse und der St. James-Park sind im Sommer verlassen und traurig, weil sie grösstentheils von Reichen bewohnt werden, die im Sommer auf ihre Güter gehen, — nicht aber (S. 91.) von Hofleuten, die mit der königlichen Familie den grössten Theil des Jahres in Windsor leben. Hofleute giebt es dort gar nicht. Mit der königlichen Familie zieht beynahe niemand nach Windsor, als diejenigen, die unmittelbar in ihrem Hausdienste sind. Diese aber haben keine schönen Häuser in der Gasse und dem Platze von St James, sondern kleine Wohnungen in und um Buckinghamhouse, welches auch die regelmässige Residenz des Königs, und nicht sein Abtrittsquartier ist, wie Hr. G. zu glauben scheint. In den Pallast von St. James kommt der König bloss für Levees und Feyerlichkeiten mancherley Art.

(*Der Beschluss folgt.*)

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE, b. Hendel: *Kritik der Titel; oder, wie soll man die Büchertitel einrichten?* Ein Versuch zum Vortheil der Literatur. 1804. X u. 182 S. 8. (16 gr.)

Eine besondre Schrift über diesen nicht unwichtigen literarischen Gegenstand weiss Rec. zwar so wenig, als der Herausg. dieser Schrift nachzuweisen; gelegentlich war er indess oft genug berührt worden, und der Abbé *Denina* hat demselben in seiner, auch ins Deutsche übersetzten, *Bibliopea, o sia l'arte di compor Libri*, den ganzen zweyten Hauptabschnitt gewidmet. Es war indess kein übler Gedanke, noch etwas tiefer in diese Materie einzugehen, weil sie allerdings in mehr als einer Hinsicht Aufmerksamkeit und der mit Büchertiteln oft getriebene Unfug ernstliche Rüge verdient. Man weiss, dass von der Wahl des Titels nicht selten das Schicksal eines Buchs abhängt; und der Schriftsteller sowohl als der Verleger sind daher, der Regel nach, gegen diesen Umstand nichts weniger als gleichgültig. Daher aber auch so manche täuschende, anlockende und vielversprechende Titel, wobey man sich die Treuherzigkeit zu Nutze macht, mit welcher das grössere Lesepublicum nach diesem Aushängeschilde für den Werth einer Schrift ein günstiges oder ungünstiges Vorurtheil zu fassen, und seine Kauf- oder Leselust zu bestimmen pflegt. Der Strenge nach wäre schon jeder Titel eines misslungenen Werks als betrüglich anzusehen; er ist es aber noch mehr, wenn er absichtlich in ein Missverhältniss mit dem Buche selbst gesetzt ist. Auch die falschen Angaben von Vermehrungen, Verbesserungen, Umarbeitungen eines Buchs gehören dahin. Unser Vf. bemüht sich nun, die besondern Erfordernisse eines Büchertitels anzugeben, und zuvörderst zu bestimmen, was man bey der Wahl desselben im Allgemeinen zu beobachten hat. Beziehung des Titels auf den Inhalt einer Schrift ist unstreitig ein Hauptserforderniss; und jener muss daher diesen treu, kurz und bestimmt anzeigen. Er sollte also nicht dunkel und räthselhaft, nicht zu gesucht oder gelehrt, nicht spielend, noch nichtssagend und bedeutungslos seyn. Bey dieser Gelegenheit wird S. 37 ff. die zahlreiche Menge mythologischer Titel angeführt, die, seit der Erscheinung des *Teutschen Mercur*, besonders deutschen Zeitschriften gegeben sind, und die freylich grösstentheils mit dem Inhalte derselben wenig oder nichts gemein haben. Durch passende und gut gewählte Titel wird auch die Uebersicht der Literatur erleichtert; und sie sind desto bedeutender, wenn sie nicht bloss den Inhalt, sondern auch den Zweck, den Umfang und die Methode des Buchs mit wenig Worten angeben. Eine vollständige Namensanzeige der Verfasser ist gleichfalls wünschenswerth; und die Anonymität sollte man sich nie ohne Noth erlauben. Durch die

Kürze

Kürze wird ein Büchertitel behaltbarer; und seine Form kann in dieser Hinsicht sowohl, als für die Eintragung in alphabetische Verzeichnisse, mehr oder weniger bequem seyn. S. 57. findet man Einiges über den Ursprung und die Geschichte der Titel, was wohl einer etwas weitern Forschung und Ausführung würdig gewesen wäre. Dann die Erinnerung, dass Büchertiteln nicht die Einkleidung förmlicher und vollständig ausgedrückter Sätze zu geben sey. Der Vf. vergleicht sie mit den Inschriften, mit denen sie auch wirklich manche Eigenschaften gemein haben sollten. Er unterscheidet drey Classen von Schriften: die von rein wissenschaftlichem Inhalt; solche, die kein systematisches Ganzes ausmachen; und Werke der Poesie und Redekunst, so fern sich diese durch äussere Form hinlänglich auszeichnen, um nicht zu den beiden ersten Classen gerechnet zu werden. Für Bücher der ersten Art fordert er die meiste Bestimmtheit der Titel, und Angabe ihres besondern Zwecks und Charakters. Für die zweyte Classe ist es schon schwerer, allgemeine Regeln festzusetzen, vollends, wenn der Inhalt vermischt ist, und sich ohne Umschweif und Unbehülflichkeit nicht wohl in einen Titel fassen lässt. Man pflegt sich da mit der Benennung: Vermischte Schriften, Miscellen u. dgl., oder mit den in deutschen Titeln so gewöhnlichen *Ueber* zu helfen, wobey man aber nicht weiss, ob man etwas Vollständiges, oder nur einzelne und flüchtige Bemerkungen über den angekündigten Gegenstand zu erwarten habe. Für den letztern Fall wäre das *Etwas über* allein schicklich. Besser aber, wenn Gränzen und Umfang der Schrift genauer und offner angezeigt würden, und wenn der Titel sich nicht blos auf das Formale derselben bezöge, wie das in den Ueberschriften: *Aufsätze*, *Abhandlung*, *Gedanken*, *Versuche*, *Fragmente*, der Fall ist. Bey Schriften von der dritten Art hat man bey der Wahl des Titels schon mehr Freyheit. Für Gedichte fordert der Vf. bloss die Angabe der Dichtungsart, zu welcher sie gehören; und die grössern, meynt er, müssten immer nur von der Hauptperson benannt werden, weil sich die Handlung selten in wenig Worte fassen lasse. Von Schauspielen und Romanen ist dann hier noch besonders die Rede; in Ansehung der für die *erstern zu* wählenden Titel werden *Lessing's* Bemerkungen *in* der Dramaturgie angeführt, beurtheilt und eingeschränkt. — Von den Erinnerungen über die Schreibart der Titel gesteht der von dem Vf. verschiedene Herausg. selbst, dass sie etwas gedehnt sind; und das sind sie um so mehr, da sie sehr methodisch nach den allgemeinen Eigenschaften einer guten Schreibart in *Adelung's* Lehrbuche des deutschen Stils geordnet sind. Minder trocken wird indess doch dieser Theil des Buchs durch die angeführten Beyspiele solcher Titel, in welchen wider die Sprachrichtigkeit, Kürze, Klarheit, Deutlichkeit, Bestimmtheit u. s. f. gefehlt ist. S. 157. findet man ein Beyspiel eines *höchst abenteuerlichen*, mehr als Eine Seite füllenden, *Titels*, der fast alle die gerügten Fehler in sich *vereint*. — *Zuletzt* noch Etwas über *Pränumeranten und Subscribenten-Verzeichnisse*. — Die ganze Schrift verräth einen mit den Bedürfnissen und Mängeln unsrer Literatur bekannten Vf., und enthält manche gute und nützliche Bemerkungen. Nur wäre ihr mehr Ordnung und weniger Weitläufigkeit des Vortrags zu wünschen. Auch scheint selbst der von dem Vf. gewählte Titel nicht ohne Tadel zu seyn. Warum nicht gleich bestimmter: Kritik der *Büchertitel?* Die hinzugesetzte Frage wäre dann entbehrlich gewesen. Und: *Versuch zum Vortheil der Literatur* ist wohl weder ganz sprachrichtig, noch deutlich genug ausgedrückt.

## JUGENDSCHRIFTEN.

**Weissenfels u. Leipzig**, in d. Böseschen Buchh.: *Scenen aus der Kinderwelt.* Ein neues Lesebuch für Kinder, welche eben angefangen haben lesen zu lernen. Ein Geburtstagsgeschenk für gute Kinder, von *F. W. v. B.* 1804. 132 S. 8. (9 gr.)

Verloren hätte die Kinderwelt nichts, wenn diese mittelmässigen Erzählungen bloss in dem Kreise der Kinder des Vfs. geblieben wären.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Kopenhagen: Udsigt öfver den Svenske Digtekunstes Skjaebne i nyest Tider*, af (Skizze der Schicksale der schwedischen Dichtkunst in den neuesten Zeiten, von) *J. Kragh Höst.* 1804. 48 S. 8. — Der Vf. hat sich eine Reihe von Jahren hindurch bemüht, die Schätze der schwedischen Literatur seinen Landsleuten bekannt zu machen. Schon 1794 gab er einen ähnlichen Aufsatz heraus, den er jetzt selbst für sehr mangelhaft erklärt; er fuhr fort zu sammeln, um in der Folge etwas Vollkommneres zu liefern. Die gegenwärtige kleine Schrift, die sehr genaue Nachrichten über die neue und neueste poetische Literatur der Schweden ertheilt, verdient den Beyfall der Literatoren; sie fängt mit Dalin an, und führt selbst mehrere junge Dichter auf, die erst in unsern Tagen aufgetreten sind, z. B. *Choräus*, *Wallerius*, *Kullberg*, *Hummel*, *Stolz* u. m. a., deren Ruf weder hinlänglich gegründet, noch entschieden ist. In der Vorrede nennt Hr. *H.* die Quellen, die über die frühere Geschichte der schwedischen Poesie Auskunft geben. Es ist übrigens Schade, dass er sich nur auf bibliographische *Angaben* beschränkt und nicht auch einige biographische *Nachrichten* mitgetheilt hat. Rec. hofft indessen, diesen *Mangel* in dem Werke ersetzt zu sehn, das auf Veranlassung der schwedischen Akademie über die Geschichte der vaterländischen Dichtkunst herauskommen wird, und dessen Bearbeitung, wie man sagt, dem bekannten Dichter Hn. *Blom* aufgetragen ist. Ueber die Schicksale der Redekunst wird sich Hr. H. in einer eigenen Abhandlung verbreiten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Dienstags, den 4. December 1804.*

## *ERDBESCHREIBUNG.*

**Dresden**, b. Arnold: *England, Wales, Irland und Schottland* — — von *Christian Aug. Gottlieb Göde* u. f. w.

(*Beschluss der in Num. 343. abgebrochenen Recension.*)

Der *zweyte* Theil ist noch wichtiger, reichhaltiger, gediegener, als der *erste*. Das achte Kap. enthält vortreffliche und, nach Rec. Ueberzeugung, richtige Bemerkungen über den politischen Charakter des engl. Volks, über seinen Gemeingeist, die Gewalt der öffentlichen Meynung, Publicität, Zeitungen, Charakteristik der politischen Hauptparteyen. Mit Scharfsinn und Wahrheit widerlegt Hr. *G.* den lächerlichen Wahn, als ob der engl. Minister das Parlament bloss durch Bestechung regiere, durch Bestechung sich erhalte; er zeigt dagegen, wie die ganze Nation in politische Parteyen getheilt ist und diesem oder jenem Chef anhängt. — „Die öffentliche Meynung (S. 98.), den wahren Souverain des engl. Volkes in ihr Interesse zu ziehen, diess ist das ewige Ringen und Streben beider Parteyen. Darum sind die Parliamentsdebatten kein leeres Spiegelgefecht, wie uns seichte Schriftsteller überreden wollen, sondern ein herrlicher Beweis von der politischen Grösse des engl. Volks." — Eben so ist es mit den Zeitungen. Die Herausgeber derselben werden nicht bestochen, sie sind im Gegentheile sehr unabhängige Männer, und mancher hat so viel Einkünfte, als der Minister. Der Morning Herald soll seinem Eigenthümer jährlich über 8000 Pf. Sterl. eintragen. Die Verfasser aller sogenannten Ministerial-Zeitungen sind freywillige und unbesoldete Parteygänger. — Sehr richtig bemerkt der Vf. S. 34., „dass die Pressfreyheit in der ganzen letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ihre Stärke verdoppelt hat." Und sie ist keineswegs im Abnehmen, so viel man auch über den Verfall der Freyheit in England schreyen und in Deutschland wiederhallen hört. — S. 44. „Wenn man jene mannichfaltigen Wirkungen des engl. Gemeingeistes und der Publicität, die Gewalt, welche die öffentliche Meynung in England behauptet, und den mächtigen Einfluss ruhig überdenkt, den die verschiedenen Ansichten der alten und neuen Politiker auf die Denkart einer Nation gewinnen mussten, die von je her mit dem Staatsinteresse die höchsten Ideen zu verbinden und ihre religiösen und moralischen Ueberzeugungen in ihren politischen Glauben zu verweben gewohnt war: so wird man den Geist der verschiedenen Parteyen nicht so einseitig auffassen, und nicht so schief beurtheilen, als es nicht allein von Fremden, sondern von Engländern selbst zu geschehen pflegt." Sehr richtig ist auch folgende Bemerkung, welche zum Theil die widersprechenden Urtheile erklärt, die man über England fällen hört: — „Die neuen Whigs (an deren Spitze Hr. *Fox* steht) können sich gegenwärtig die Schwäche ihrer Partey nicht verbergen, und vielleicht trägt diess nicht wenig dazu bey, ihren leidenschaftlichen Geist zu verstärken. Sie pflegen mit der grösten Heftigkeit ihren Abscheu vor der gegenwärtigen Verfassung von England auszudrücken, und laut zu versichern, dass das engl. Volk das elendeste und der engl. Staat der unglücklichste sey." — Bey dieser Gelegenheit bekommt auch Hr. *Horne Tooke* seine gebührende Abfertigung. — Auch folgende Stelle kann Rec. sich nicht enthalten abzuschreiben, da sie eine so richtige Beurtheilung der gegenwärtigen Lage von England enthält, und eine Menge schiefer Urtheile daraus berichtiget werden können: — „Ein Fremder (S. 58.), der mit Erstaunen den hohen Wohlstand des engl. Volkes, in welchem es alle Nationen von Europa bey weitem übertrifft, die Freyheit, die sich unbeschränkt äussert, mit voller Stärke bewegt, und an kraftvoller Grösse ihres Gleichen in keinem andern bekannten Staate findet, das öffentliche Vertrauen, den Gemeingeist, den Patriotismus wahrgenommen, die so herrlich in England ihre Blüthe entfalten, — und nachher in einen politischen Klub der neuen Whigs geräth, wird sich kaum überzeugen können, dass unter diesen Herren von ihrem Vaterlande die Rede sey, wenn sie von einem Lande sprechen, wo die Verdorbenheit, das Elend und die Sklaverey den höchsten Gipfel erreicht haben."

Im neunten Kap. findet man Nachrichten über das Haus der Gemeinen, seine Redner, ihre rhetorischen Freyheiten, ihre Erfordernisse und die Charakteristik der bekanntesten jetzt lebenden. — Zehntes Kap.: Begriff des Engländers von der Gerechtigkeit (sehr gut). Wörtliche Gesetzerklärung und ihre wichtigen Folgen. Rechtsstudium. Dieser letzte Artikel ist vielleicht der schwankendste und schwächste im ganzen Werke. Auch wundert sich Rec. keineswegs, dass Hr. *G.* nicht Zeit und Gelegenheit fand, in den tiefen, weitläufigen und beschwerlichen Gang des Rechtsstudiums einzudringen; aber gewiss irrt er, wenn er (S. 133.) sagt, „dass vielleicht keine Wissenschaft in England flacher betrieben wird, als die Jurisprudenz." Diese Wissenschaft fordert im Gegentheile so viel Studium, dass die mehresten, die sich ihr widmen, davon abgeschreckt werden. Daher

her kommt die geringe Zahl grosser Rechtsgelehrten und der ungeheure Gewinn, den die berühmtesten unter ihnen machen, so wie auf der andern Seite die Menge derer, die in den *Inns of Court* leben, und welche es nie dahin bringen, als *Barristers* oder *Special pleaders* aufzutreten. Aber es ist nicht das römische Recht, nicht das, welches sich allein aus gedruckten Werken erlernen läfst. Den ganzen beschwerlichen Gang dieses Studiums zu entwickeln, wäre hier zu weitläufig. Auch unterscheidet der Vf. nicht genugsam und mit hinlänglicher Deutlichkeit die verschiedenen Classen von Rechtsgelehrten. Zuerst müssen die sogenannten *Attorneys* ganz davon getrennt werden; denn diese sind bloſse Handlanger und stehen tief unter den Rechtsgelehrten in Range und Achtung und Ansehen. Ihre Wissenschaft wird als ein Handwerk betrieben, und wer sie erlernen will, muſs sich bey einem *Attorney* wie jeder andere Lehrbursche aufdingen lassen. — Unter den Rechtsgelehrten selbst ist der Unterschied zwischen *Barrister* und *Special pleader* etwas verworren angegeben. Der *Barrister* ist derjenige, *who has been called to the bar*, d. h. welcher das Recht erhalten hat, in den grosen Gerichtshöfen zu plaidiren. Zu einem solchen aber begiebt sich niemand, um die Rechte unter ihm zu studiren. Die Sache liegt ausserhalb seinem Kreise, er hat weder Zeit noch Neigung, und, sehr oft, auch nicht die Kenntnisse dazu. Der *Special pleader* hingegen ist der eigentliche Gelehrte. Er ist es, der die Tiefen und Krümmungen des Rechts studirt, Processe ausarbeitet, rechtlichen Rath ertheilt und mit den Clienten conferirt. An ihn also wenden sich diejenigen, welche das Recht studiren wollen; und er hat die beste Gelegenheit, junge Leute anzuführen und auch zu gebrauchen, weil er auf seinem Zimmer arbeitet. Ein solcher *Special pleader* wird selten ein *Barrister*, denn bey dem Plaidiren reicht seine Gelehrsamkeit nicht allein zu; ja sie ist manchem hinderlich. Und die Beredsamkeit, deren es beym Plaidiren bedarf, besitzt er gewöhnlich gar nicht, weil es ihm an Zeit und Gelegenheit gefehlt hat, sie zu üben. Ueberhaupt hätte Hr. *G.* nicht vom Rechte der Advocatur reden sollen; denn dieser Ausdruck hat in Deutschland einen bestimmten Begriff, in England aber ganz und gar keinen. — Endlich ist *Counsel* keine besondere Classe von Rechtsgelehrten, sondern ein bloſser Ausdruck, ein Name, den man dem *Barrister* giebt, wenn man sich seiner bedient. Man sagt „mein *Counsel*" (d. h. mein rechtlicher Beystand) anstatt der *Barrister*, der für mich plaidirt. — *Cross-examination* (S. 159.) heisst nicht Kreuz- und Querfragen, sondern das Gegenexamen. Wenn jemand gegen mich ausgesagt hat, so ist es billig, dafs auch ich das Recht habe, ihn noch einmal, auf meine Art, darüber zu fragen. Dafs die englischen *Barristers* dieses Recht oft abscheulich misbrauchen, ist ein Uebel für die Zeugen, aber es ist auch sehr oft ein Mittel gewesen, einen unschuldig Angeklagten zu retten. In dem Rechtsgange folgt immer eins aus dem andern, und der läuft Gefahr, schief zu sehen, der nicht immer das Ganze und in seinem ganzen Zusammenhange im Auge hat. In einem Lande, *wo ein* Mann durch die beschworne Aussage eines *einzigen* sein Leben verlieren kann, muſs das Recht des Gegenexamens sehr ausgedehnt seyn, und Rec. kennt Fälle genug, in denen der Meineyd dadurch entdeckt wurde. Uebrigens ist der Gerichtsgang in Irland von dem in England noch merklich verschieden, und dort erlaubt man sich manches, was in England nicht durchginge.

Elftes Kap. Religiosität der Engländer und ihre Quelle. (Sehr gut.) Gottesdienst der verschiedenen kirchlichen Gemeinden und Charakter ihrer Geistlichkeit. — Indem der Vf. über die bischöflichen Geistlichen manchen gerechten Tadel ausspendet, möchte doch wohl der billige und *sachkundige Mann* sein Urtheil bey weitem zu strenge finden. *Die Geistlichen* in London sind ein sehr *unsicherer Maafsstab*, die übrigen darnach zu messen, *theils*, weil dort eine Menge Kirchen von Söldnern bedient werden, die bloſs für ihr Brot arbeiten, theils auch, weil diese grosse Stadt manchen derselben, besonders dem jüngern Theile, eine Richtung gegeben hat, die freylich der Würde dieses Standes nicht entspricht. Indessen finden sich auch hier Ausnahmen in Menge. Hätte aber Hr. *G.* Gelegenheit und Zeit gehabt, in den kleinern Städten und vorzüglich auf dem Lande unter Personen dieses Standes ausgebreitete Bekanntschaften zu machen: so würde er eine grosse Menge von Männern haben kennen lernen, die nicht nur ihren Stellen mit Würde und Gewissenhaftigkeit vorstehen, sondern unter denen er auch jede bürgerliche und häusliche Tugend gefunden hätte. Bey Beurtheilung des Gottesdienstes und der *Art zu predigen* scheint der Vf. zu sehr das zum Maafsstabe genommen zu haben, was bey uns Sitte ist; man sollte aber nie vergessen, dafs der Engländer eine ganz andere Ansicht davon hat, und dafs ihm das, was wir als Declamation, Wärme und Salbung schön finden, geradezu als theatralisch zuwider ist, und dafs er vorzüglich alle lebhafte Gesticulation verabscheut. Er behandelt seinen Gott wie seine Freunde und Verwandte, denen er auch mit einer gewissen Ruhe und anscheinenden Kälte begegnet, unter welcher jedoch Hr. *G.* Scharfblick genug hatte, oft das wärmste Herz zu erkennen. Dieses Volk ist nun einmal mehr zurückhaltend, als zu lebhafter Aeusserung aufgelegt, und so findet sich, dafs sein Gottesdienst mit seinem ganzen Charakter so ziemlich zusammenhängt und übereinstimmt. Dafs aber (S. 183.) *Fieldings* Pfarrer im *Joseph Andrews* ein getreues Portrait nach dem Leben *sey*, und dafs man in allen Theilen von England *ähnliche* Originale wahrnehmen könne, ist gänzlich gegen Rec. Erfahrungen. Er hat vielmehr in einer langen Reihe von Jahren, und bey einer sehr ausgebreiteten Bekanntschaft in diesem Stande unzählige Male an diesen Adams gedacht, der ihn schon in seiner Kindheit belustigte, aber nie ein Original finden können, das diesem auch nur einigermaſsen gliche, und er hat sich, nach langen und vergeblichen Suchen, gestehen müssen,

sen, dass *Fieldings* Adams eben so rein verschwunden sind, als seine Landjunker. In Wales aber giebt es hin und wieder armselige Geschöpfe, und zwar auf Pfarreyen, die so elend sind, dass kein Mann von irgend einiger Erziehung sie je annimmt, und dass die Bischöfe, welche die Pfarreyen doch endlich besetzen müssen, sich bisweilen genöthigt sehen, elende Subjecte anzunehmen.

Zwölftes Kap. Mildthätigkeit der Engländer und alle Arten von wohlthätigen Stiftungen. — Auch dieser, von so *vielen* andern beschriebene Gegenstand ist hier auf *eine Art* behandelt, die eines aufmerksamen Beobachters und eines vorzüglichen Schriftstellers *würdig ist*.

*Dreyzehntes* Kap. Schönheit des engl. Volks; *Gleichheit* im Aeussern; Tyranney der Mode; über *das* Wort *gentleman;* einige tadelnswürdige Seiten des engl. National-Charakters. (Dieser letzte Artikel ist mit philosophischem Blicke beurtheilt und mit vieler Feinheit behandelt.) Traurige Lage des Fremden in London; häusliches Leben; Ehe und eheliche Treue. (Diese drey letzten Gegenstände sind vortrefflich behandelt, und zeugen von dem tiefen und richtigen Blick, *mit* welchem der Vf. eine Tugend und eine Liebenswürdigkeit sah, die der gewöhnliche *Fremde sonst* nur erst durch einen langen Aufenthalt *kennen lernt*. — Den engl. Adel beschreibt der Vf. nicht aus eigenen Beobachtungen; was er aber darüber sagt, gehört unter das Beste und Wahrste, was Rec. darüber je gelesen hat. Der Vf. entwirft davon im Ganzen ein schönes Bild, das freylich sehr von dem verschieden ist, welches so manche andere *Schriftsteller* aufgestellt haben, die den engl. Adel eben so wenig durch eigene Erfahrung kannten. — Wenn übrigens der Vf. S. 301 sagt, dass Alles, was den Adel angehört, sein Wapen trägt, z. B. seine Wagen (und manche andere Dinge, die er hätte nennen können), und dass, wenn ein adeliges Mitglied gestorben ist, alle Häuser, die ihm zugehören, mit seinem Wapen behangen werden: so passt dieses nicht nur auf den Adel, sondern auf alle Güterbesitzer. Es ist eine allgemeine Sitte. So hätte Hr. *G.* auch auf den Wagen, Sätteln und Pistolenhalftern der Bischöfe die Bischofsmütze sehen können, welche bey ihren geistlichen Verrichtungen nie zum Vorschein kommt. Endlich mag wohl eine Hauptursache, warum der Adel in England so ausgezeichnet wird, in ihrer geringen Zahl liegen. Kein Land von Europa hat so wenig Edelleute, als Grossbrittannien. — Dass der Fremde, der in einer grosen Gesellschaft in London ohne Bekanntschaft ist, eine traurige Figur macht, hat seine vollkommene Richtigkeit; wenn aber Hr. *G.* als etwas Besonderes anmerkt, dass man sich in den engl. Assembleen mit keiner Dame, ja selbst mit keinem Herrn unterhalten darf, dem man nicht besonders vorgestellt worden ist, so vergisst er, dass dieses in allen grossen Assembleen in Europa Sitte ist, und dass man selbst in Paris den Verstoss dagegen dem Fremden höchstens nur verzeiht, dass es aber allemal als ein Mangel an feiner Lebensart und Delicatesse betrachtet wird. Die Grundursache liegt in der Natur der Sache selbst. Uebrigens können besondere Umstände hierin eine Ausnahme machen.

Vierzehntes Kap. Ueber die Geldsucht und den Kaufmannsgeist der Engländer; Unabhängigkeit; Vorliebe des engl. Bürgers für das Landleben; Rangordnung dieser Classe; die vornehmen Kaufleute; Charakter der mittlern Bürgerclassen; Bürger vom alten Schlage; Freyheitssinn und Patriotismus; weibliche Thorheiten; Classe der englischen Handwerker; über einige öffentliche Orte in und um London; die dienende Classe. — Wenn S. 355. gesagt wird, dass das Gesinde dieselben Speisen geniesst, die auf der Tafel der Herrschaft erscheinen, so ist dieses bloss von den Mittelclassen zu verstehen, welche für sich und ihr Gesinde nur eine Tafel halten; bey den Wohlhabendern, Reichen und Grossen aber haben die Mägde und Alles, was Livree trägt, ihren besondern Tisch und speisen früher, als die Herrschaft; die bessern weiblichen Bedienten aber und alle männlichen, die nicht Livree tragen, machen ihre Mahlzeit von dem, was von der Tafel der Herrschaft kommt. — Folgende Stelle (S. 336.) ist nicht ganz klar. „Whitbread hat sich anheischig gemacht, demjenigen, der seine Brauerey übernehmen will, am Kapital einen reinen Gewinn von 70,000 Pf. zuzugestehen."

Das funfzehnte Kap. handelt fast ganz vom engl. Pöbel, wobey aber der Vf. etwas zu ausschliesslich den Londner Pöbel im Auge gehabt zu haben scheint. Dieser Pöbel ist in der That sehr arg und wird hier vielleicht noch ärger dargestellt, als er wirklich ist. Hr. *G.* hat auch in diese Menschenclasse einen tiefen Blick gethan, und liefert so gute Nachrichten, als Rec. nirgends anderswo gefunden hat. Uebrigens verwechselt er bisweilen den Begriff von John Bull mit dem engl. Pöbel. Der Engländer gebraucht diesen Ausdruck auf mancherley Art, und unter andern auch, um die grosse Masse der niedern Volksclasse auszudrücken; nie aber in einem bösen Sinne, und also nie von dem ganz niedrigen Pöbel. John Bull, wenn er die niedern Stände bedeutet, ist etwas einfältig, plump und voller Vorurtheile, aber immer gut, grossmüthig und offen. Man kann über ihn lachen, auch bisweilen sich ärgern, aber immer muss man ihn bis auf einen gewissen Grad schätzen. Diess passt keinesweges auf den eigentlichen Pöbel.

Rec. bittet den Vf. sowohl als das Publicum um Vergebung, dass er sich hin und wieder bey Kleinigkeiten aufgehalten hat. Aber er war eifersüchtig, bey einem so vorzüglichen Werke auch die kleinern Flecke zu verwischen, wenn anders Hr. *G.* ihm zugestehen will, dass er etwas dazu beytragen konnte; er zeigt daher auch noch einige Druckfehler an, wie Th. 1. S. 16. *Chatam* st. *Chatham* S. 23. *Poll Mall* st. *Pall Mall*. S. 74. *Geomen* st. *Yeomen*. Möchte der dritte Theil dieses vorzüglichen und ausgezeichneten Werkes recht bald erscheinen, und recht viele Leser finden.

LEIP-

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Neue Reise nach Cayenne*, oder *zuverlässige Nachrichten von der französischen Guiana*, jetzigen (jetzigem) Deputationsort der Franzosen. Nach eignen, auf 3 Reisen gesammelten, Beobachtungen, aus dem Tagebuche eines französischen Bürgers mit Anmerkungen von M. G**. Mit einer Karte von Guiana. *Neue* Auflage. 1802. 212 S. 8. (1 Rthlr.)

*Neue* Reise? Dieses Beywort scheint einer Reise nicht zu gebühren, die schon vor 7 oder 8 Jahren gemacht war, als sie zum erstenmal durch den Druck bekannt wurde; der Vf. war nämlich 1788. zum letztenmal in Cayenne, und seine Reise kam erst heraus, als diese Colonie (1795) ein Deportationsort der Staatsverbrecher geworden war. Auch ist vielleicht, da der Versuche, einem neuen Buche guten Abgang zu verschaffen, so viele sind, *Neue Auflage*, welcher Zusatz von dem Original, das der Uebers. vor Augen hatte, wahr gewesen seyn mag, auch darunter zu rechnen. Die Zeit, da der Vf. sich in Cayenne aufhielt, ergiebt, dass von dem Leben der in dem letzten Decennium hierher Verwiesenen nicht die Rede seyn kann. Man findet aber gute Bemerkungen über das Klima, den Boden, den Umfang, der sich von der kleinen Insel, worauf die Stadt Cayenne liegt, in das Innere bis an den Rio Negro, nordwärts an den Maronifluss und in Süden an Cap Nord erstreckt, dem Anbau, den Einwohnern, den Producten u. dgl. m., die, wenn sie gleich die Materie nicht erschöpfen, doch mit Dank anzunehmen sind. Das Klima ist weit gesunder als auf den Antillen, namentlich in Martinique. Die Elephantiasis ist indess eine herrschende Krankheit, obgleich nicht immer erblich. Baumwolle, Indigo und Kaffe sind bekanntlich die vornehmsten Producte, die erzielt werden. Der Pfeffer und die Muskatennüsse, die man aus den Molucken hierher verpflanzt hat, wollten nicht recht fortkommen; dagegen gediehen der Zimmt- und Nelkenbaum über alle Erwartung. Die Regierung wollte noch mehr Producte aus andern Welttheilen kommen lassen, und hatte auch einen Arzt dahin geschickt, der die Chinawurzel aufsuchen und eine Reise tief in das Innere des Landes machen sollte. Der Uebersetzer ist so wenig mit den ausländischen Producten bekannt, dass er *pain de singe* nicht erklären konnte. Hatte er denn nichts vom *Affenbrotbaum* gehört? Von einem solchen Manne ist keine Erklärung der unbekannten Holzarten (S. 124.) zu erwarten. Was Buffon von der fast unglaublichen Trägheit der Faulthiere sagt, wird S. 77. unter seine romanhaften Beschreibungen, deren er mehrere hat, gesetzt. Das Zeugniss eines glaubwürdigen *Augenzeugen* ist hier allerdings von Wichtigkeit. *Die* nicht zahlreichen Eingebornen fertigen, so faul *und* sorgenlos sie auch gescholten werden, vortreffliches Töpfergeschirr, gute Hangematten u. s. Die Neger werden auch um deswillen gelinde behandelt, weil sie sonst entlaufen und alle Nachstellungen ihrer grausamen Herren in den dicken Waldungen, worin sie sich verkriechen, vergeblich seyn würden.

LEIPZIG, b. Hartknoch: *Bergreisen.* Herausgegeben von *C. A. Fischer.* — *Erster* Theil. 1804. 212 S. 8. m. 1 Kpfr. (1 Rthlr.)

Der Vf. hatte die Absicht, ein *Gemälde von den Gebirgen Europa's* herauszugeben, aber *Umstände* verhinderten ihn an der Ausführung *dieses Unternehmens*, und er muss sich *jetzt begnügen*, *einzelne* interessante Partieen darzustellen. Der *erste* Theil dieser Bergreisen enthält die interessantesten Partieen aus den Pyrenäen, besonders aus den Central-Pyrenäen. Alles, was seit d'Arcet bis auf Ramonds neuestes Werk darüber geschrieben worden ist, hat der Vf. benutzt, verglichen und zusammengestellt. Wo es möglich war, z. B. bey den West-Pyrenäen, hat er eigene Beobachtungen hinzugefügt; die Central-Pyrenäen sah er indessen nicht. Mit der ihm eigenen Kunst hat er das Interessante aus den verschiedenen Schriften, besonders aus Ramond, zusammengedrängt, fremde Ansichten sich eigen gemacht, und auf eine leichte Weise, welche die Mühe des Sammlers verbirgt, dargestellt. Rec. kann diese Schrift als ein *unterrichtendes* und *unterhaltendes* Lesebuch *sehr empfehlen*, und *wünscht eine baldige* Fortsetzung. Der Vf. hat ganz das Talent zu einer Bearbeitung fremder Reisen, wozu sich bis jetzt so manche unberufne Compilatoren fanden. Wer Ramond's Schriften und des Vfs. eigne Reisen kennt, wird hier freylich nicht viel Neues finden und erwarten können, aber er wird, wie Rec., der jene Schriften studiren musste, mit dem grössten Interesse noch einmal die leichte lebendige *Zusammenstellung* des Vfs. lesen. Schade, dass er das gefällige Pau nicht selbst sah, das Schloss, wo Heinrich IV. geboren wurde, in seiner romantischen Lage, das reizende Tarbes, die zackigen Gipfel der Ost-Pyrenäen, dass er den Reisenden nicht an die Stellen weisen konnte, wo die erhabene Natur mit der *lieblichen* wetteifert; Contraste, ganz geeignet *für die* flüchtigen Zeichnungen, für die brennenden *Farben* in den Schilderungen des Vfs.

## KLEINE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN. *Halle*, beym Kunsth. Dreyssig: *Naturhistorisches Fabelbuch* mit vielen Bildern. (ohne Jahrzahl) 40 S. 8. (6 gr.) — An den Bildern dieses Buchs können nur ungebildete Kinder, an den hier mitgetheilten Fabeln von *Pfeffel* aber nur gebildete Männer Geschmack finden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Mittwochs, den 5. December 1804.*

## SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, in d. Mylius'schen Buchh.: *Markus Akinside's Vergnügungen der Einbildungskraft.* Ein Gedicht in drey Gesängen; aus dem Englischen in der Versart des Originals übersetzt von *August von Rode.* 1804. XXIV u. 118 S. gr. 8. (16 gr.)

Kennern und Freunden der brittischen Muse ist das hier übersetzte Gedicht längst als eins der vorzüglichsten in der malerisch-didaktischen Gattung bekannt. Es erschien zuerst schon im J. 1744., wurde sehr oft wieder gedruckt, und in der bald nach des Dichters Tode im J. 1772. von *Dyson* besorgten Quartausgabe seiner poetischen Werke ward es von einer unvollendeten Umarbeitung, nach einem völlig neuen Entwurfe, begleitet, die aber weniger Beyfall fand, als es in seiner ältern Form erhalten hatte. Strenger jedoch wurde der Werth dieses Gedichts von den englischen Kunstrichtern geprüft, und ihre Urtheile darüber fielen sehr verschieden aus. Mit den Nachrichten von *Akenside's* Leben hat der gegenwärtige Uebersetzer die Anführung dieser Urtheile verbunden. *Cooper* und die Herausgeber der brittischen Biographie ertheilen dem Dichter und seiner Arbeit ein unbedingtes Lob; *Gray*, *Walpole*, *Walker* und Dr. *Johnson* hingegen rügen an derselben manche Unvollkommenheiten, und wohl nicht ohne Grund, aber doch auch nicht ohne Parteylichkeit und Uebertreibung. Treffender und billiger ist eine, hier gleichfalls mitgetheilte Beurtheilung dieses Gedichts im *zweyten* Bande der ältern Bibliothek der schönen Wissenschaften, in der Recension einer schlechten prosaischen Verdeutschung, die zu Greifswalde 1756. erschienen war. Von einer bessern ungedruckten wurden dort zugleich Proben gegeben, und ausgehobene Stellen übersetzte *Dusch* im *zweyten* Theile seiner Briefe zur Bildung des Geschmacks. Von der gedachten spätern Umarbeitung des Originals lieferte Hr. Hofrath *Eschenburg* eine metrische Uebersetzung der beiden ersten Gesänge im September und November der *Deutschen Monatsschrift* von 1797. Sie wurde Hn. *v. R.* erst bekannt, als die seinige, nach dem ältern Texte, bereits zum Drucke fertig war; und sehr bescheiden erklärt er, dass er es sonst um so weniger gewagt haben würde, diese zu unternehmen, da Hr. *E.* im Vorberichte zu jener Probe sage, dass er selbst auch vor mehrern Jahren eine metrische Uebersetzung nach der ältern Ausgabe versucht und vollendet habe.

Es war in der That keine leichte Aufgabe, dieses Gedicht in unsre Sprache glücklich zu übertragen. Bey allen unleugbaren Schönheiten desselben ist doch die Ueberladung mit Bildern und nicht überall geschickt angelegtem poetischen Schmuck eben so unverkennbar. Und wenn man die Manier dieses Dichters mit der Darstellungsart in den besten ähnlichen Gedichten seiner Landsleute zusammenhält: so möchte diese Vergleichung nicht unbedingt zu seinem Vortheile ausfallen. Gar zu oft vermisst man jene Klarheit und Leichtigkeit, die durch die vorherrschende Lebhaftigkeit und Ueppigkeit der Bilder und Schilderungen mehr gestört als ersetzt wird. In den jedem Gesange vorangesetzten Entwürfen des Inhalts wird man zur Erwartung einer planmässigen Ausführung desselben berechtigt; und doch sind die einzelnen Theile selten so innig und lichtvoll mit einander verbunden, dass man den Hauptgesichtspunkt ungestört festhalten könnte. Rec. kann daher dem Urtheile des Dr. *Johnson* nicht beystimmen, dass diese Theile so künstlich und in einem solchen Zusammenhange geordnet wären, dass sie ihre Stelle nicht verändern könnten, ohne dem allgemeinen Plan Einhalt zu thun. Desto gegründeter aber dünkt ihn das Urtheil eben dieses Kunstrichters zu seyn, dass die Bilder und Worte oft so gehäuft sind, bis der Sinn kaum mehr wahrzunehmen ist; dass die Aufmerksamkeit oft den Verstand verlasse, und ihren Sitz im Gehör nehme, u. s. f. Diesen Charakter konnte und durfte freylich der Uebers. nicht verändern; auch wird man ihn, vielleicht oft zu getreu, in seiner Nachbildung wiederfinden; ob man ihm gleich das Verdienst nicht ganz absprechen kann, ihn hier und da gemildert zu haben. Auch hat er meistens die Schwierigkeit glücklich genug überwunden, den oft in Bilderschmuck und Wortgepränge versteckten Sinn seines Dichters richtig aufzufassen und ohne Umschreibung oder Zergliederung in nicht vermindertem Grade der Lebhaftigkeit darzustellen. Hiezu besass er hinreichende Gewandtheit und eine nicht gemeine Bekanntschaft mit der Fülle und dem Reichthum unsrer Sprache, verbunden mit einem treffenden Dichtergefühle, welches bey einer Arbeit dieser Art unerlässliches Erforderniss ist. Unter vielen Beyspielen, die sich hievon anführen liessen, wählen wir nur folgendes, und lassen den englischen Text vorausgehen (B. II, v. 683.):

*— — — Ask the faithful youth*
*Why the cold urn of her, whom long he lov'd,*
*So often fills his arms; so often draws*
*His lonely footsteps at the silent hour,*
*To pay the mournful tribute of his tears?*

*O! he will tell thee, that the wealth of worlds*
*Should ne'er seduce his bosom to forego*
*That sacred hour, when, stealing from the noise*
*Of care and envy, sweet remembrance sooths*
*With virtue's kindest looks his aking breast,*
*And turns his tears to rapture. — Ask the crowd,*
*Which flies impatient from the village-walk*
*To climb the neighb'ring cliffs, when far below*
*The cruel winds have hurl'd upon the coast*
*Some helpless bark; while sacred pity melts*
*The general eye, or terror's icy hand*
*Smites their distorted limbs and horrent hair;*
*While every mother closer to her breast*
*Catches her child, and pointing where the waves*
*Foam thro' the shatter'd vessel, shrieks aloud*
*As one poor wretch that spreads his piteous arms*
*For succour, swallow'd by the roaring surge,*
*As now another dash'd against the rock,*
*Drops lifeless down: O deemest thou indeed*
*No kind endearment here by nature giv'n*
*To mutual terror and compassion's tears?*
*No sweetly melting softness which attracts,*
*O'er all that edge of pain, the social pow'rs*
*To this their proper action and their end.*

*Uebers.* Gef. 2, v. 683.

— — — — — Frage nur
Den treuen Jüngling hier, warum der lange
Geliebten kalten Aschenkrug so oft
In seine Arm' er schliesst; so oft den Schritt
Zur Einsamkeit er lenkt, in stiller Nacht
Ihr heisser Zähren-Trauerzoll zu bringen:
O! sagen wird er dir, dass für die Schätze
Der ganzen Welt sein Herz die heil'ge Stunde
Nicht misse, wenn, der Sorgen sammt des Neides
Geräusch' entflohn, mit mildrer Tugend Blick
Erinnerung, des Herzens Wunde lindernd,
Ihm seine Thränen in Entzücken wandelt.
Frag nur die Menge, welche jenen Fels
In wilder Eil' erklimmt. Tief unten an
Den Strand hat Sturm ein hülflos Schiff geschleudert
Des Mitleids heil'ge Thräne rinnt; des Schreckens
Eiskalte Hand verzucket ihre Glieder;
Ihr Haar erstarrt. Die Mutter drücket fester
Ihr Kind an ihre Brust; zeigt, wo durchs Schiff
Die Woge schäumend bricht, und schreyet laut,
Als brüllend jetzt die Fluth den Armen schlingt,
Der ängstlicher Gebehrd' um Rettung fleht;
Ein Andrer jetzt, zerschmettert an den Klippen,
Todt untersinkt! O glaubst du in der That
Dass hier Natur, nicht süssen Reiz gemischet
In Schreckens-Mitgefühl, in Mitleidsthränen?
Nicht ein' Empfindung, angenehm und schmelzend,
Die, trotz des Schmerzens Pein, die Menschlichkeit
Zu ihrem Ziele zieht und thätig macht?

Kein geringes Verdienst ist die Treue des Sinnes in dieser Uebersetzung; denn nicht leicht wird man in dieser Hinsicht auf einen Misgriff stossen. Dass oft ein Nebenzug, ein Beywort, oder das Sinnliche und Malerische eines Ausdrucks nicht übertragen wurde, darf man dem Vf. um so weniger zur Last legen, da die beiden ersten Gesänge genau die nämliche Verszahl haben, und der dritte nur um funfzehn Zeilen länger ist, als das Original. Ohne Vergleichung dieses letztern möchten indess einige Stellen und Ausdrücke nicht ganz verständlich seyn. So wird der deutsche Leser z. B. schwerlich errathen, dass Gef. 2, v. 60,

Dann, Lorbeerlauben längst dem *Aufgang* wölbend,

unter dem *Aufgang* die weissen Kreidefelsen an den Ufern Englands zu verstehen sind, welches im Englischen durch das Beywort: *the bleak ascent*, deutlicher wird. — In eben dem Gesange wird v. 535 von einem durch ein Ungeheuer geschreckten Jünglinge gesagt, er sey

Mit eins getroffen und *zu Boden*.

Aber *rooted to the ground* heisst: *in den Boden eingewurzelt*; und diess giebt ein andres Bild. — Gef. 3. v. 80. sind die *motley features* durch *garst'ge Fratze* zu stark ausgedrückt; es sind bloss widersinnige, *buntscheckige Gesichtszüge* oder Gestalten; und v. 88. war *mansion* wohl nicht durch *Stand*, sondern *Aufenthalt* oder *Wohnung* zu übersetzen. *That* geht auf die *illustrious forms of excellence and good*; die sich, in ihnen zu wohnen, schämen. — Zuweilen ist der deutsche Ausdruck zu schwach gegen den englischen. So giebt Gef. 2. v. 209.: *Tyrant power here sits inthron'd in blood*, ein weit stärkeres Bild, als: „Tyranney, mit Blut beflecket, auf dem Throne." — Der schöne Vers 2, 262.:

*O man by nature form'd for all mankind!*

sagt mehr, als:

O Menschenliebe, wie Natur sie heischt!

Nicht edel genug ist Gef. 2. v. 244., *the mirthful sting*, durch *leichtfert'gen Kitzel*, und v. 261., *these grateful stings of laughter*, abermals durch *den angenehmen Kitzel zum Gelächter*, übersetzt. — So ist auch Gef. 2. v. 45. für *the kindred powers of social bliss* „die gesammte *Sippschaft* gesellschaftlichen Wohls" und Gef. 3. v. 98. *die Stöße Makulatur* für *rags of mouldy volumes*, zu niedrig, und diess letztere nicht völlig richtig.

Mit Recht rühmt Dr. *Johnson* den schönen Versbau als einen der grössten Vorzüge dieses Gedichts, und glaubt sogar, *Akenside* habe im *blank verse* vielleicht nicht seines Gleichen. Sanft, sagt er, fliessen seine Verse dahin, und seine Pausen sind musikalisch. Es wäre zu wünschen, dass unser Uebersetzer auch seiner Verdeutschung diess Verdienst zu geben, oder vielmehr zu erhalten gesucht hätte. Aber gerade von dieser Seite bedarf sie der Ausfeilung am meisten. Härten, wie folgende:

Die zarten Künste der Einbildungskraft —
Gränz-makellos, der Seelen Mittelpunkt —
Kostbar gearbeitet, und Purpurmantel —

kommen ziemlich häufig vor; und gleich zu *Anfange* des Gedichts ist in dem Verse:

Und frischen Thau auf *Shakespear's* Hügel,

der Name des Dichters ganz falsch auszusprechen, wenn dem Verse nicht ein Fuss fehlen soll.

Was *Johnson* von der gemeiniglich zu lange anhaltenden Verkettung der Verse und dem zu grossen Mangel an Ruhepunkten sagt, ist sehr wahr; und wenn diess auch in der Uebersetzung oft der Fall ist, so

so ist dafür ihr Vf. weniger verantwortlich. Mehr aber möcht' er es wegen der, zwar nicht wohl ganz vermeidlichen, aber doch allzu oft vorkommenden Verschränkungen der Verse seyn, wovon der Originaltext weit freyer ist. Wenn auch der gute Vorleser sie meistens unbemerklich machen kann, so thun sie doch nicht bloss fürs Auge eine widrige Wirkung, sondern stören auch das Maassgefühl der Verse nicht wenig. Z. B. Ges. 2, 37.

— — — und *es*
Schuf seine Wunder Raphael, die Heerde
Der Betenden zum *blinden* Glauben *zu*
Bezaubern — —

Oder, Ges. 2, v. 713.:

Wann bey der Kerze Schein dein mattes Auge
*In* schauerlicher Stille wachet *bey*
*Der* heil'gen Vorwelt Blatt. bey griech'scher Barden
Gesang, bey griech'scher Helden Thaten, *die*
Der Ruhm selbst bleibend niederschrieb, *die gern* u. s. f.

Ebend. v. 738.:

Mit heil'gen Trümmern überstreuen; *wenn*
Der Musen Sitz, die Marmorhalle, *wo*
Mit Sokrates — —

Und gleich darauf, v. 745.:

Des Ruhmes Werke zu vertilgen, *bis*
Verwüstung ihre Rabenschwingen *über*
*Die* grasbewachsnen Gassen spreitet, *und*
Wo Roms Senat Monarchen richtete.

Der Uebers. verräth zu viel Geschmack und Schönheitsgefühl genug, um diese Unbehülflichkeiten nicht anzuerkennen, und wird sie leicht bey neuer Ueberarbeitung bessern, oder wenigstens vermindern.

LEIPZIG, in d. Baumgärtnerschen Buchh.: *Bianka Kapello.* Drama von *Soden.* Mit Kupfern. (Ohne Jahrzahl) 15 Bog. gr. 8. (1 Rthlr.)

Die bekannte Geschichte der Bianka bekommt weit mehr Interesse durch die Charaktere, und besonders durch deren *allmählige* Entwicklung, als durch die seltsamen Ereignisse, die meistens nur ein Werk des launigen Zufalls scheinen: sie eignet sich daher mehr für den Roman, als für das Drama — wofern nicht der Dichter, wie er freylich sollte, den höhern Standpunkt fassen und in seinem Werke selbst begründen will, nach welchem der Zufall nicht mehr als Willkür, sondern als Geschick erscheint. *Meissner*, in seinem bekannten Werke, hat das letztere nicht gethan, aber den ihm von der Geschichte gebotenen Stoff wohl erwogen, und mit gutem Grunde, statt eines Drama, wie er erst wollte, einen dialogisirten Roman gegeben. Der Vf. des hier angeführten Trauerspiels hat an alles das schwerlich gedacht; wenigstens findet sich in seinem Werke keine Spur von solcher Erwägung. Er läſst sein Gedicht anfangen, wo Bonaventuri seine frühere Geliebte verlassen, Bianken entführt, und dieser noch nicht den Wahn benommen hat, er sey der junge Salviati. Nun laufen denn die Ereignisse, wie sie sich eben, gut oder schlimm, an einander reihen wollen, fort, bis Kassandra und Bonaventuri von den „Vermummten" ermordet sind, und der Herzog Bianken die Hand bietet. Das ist aber auch nur der erste Theil, wie am Ende bemerkt wird, und auf dem Titel, nicht mit Recht, übergangen ist. *Innere* Verbindung ist hier nicht viel mehr, als eigentliche Charakteristik; denn für letztere kann man doch nicht nehmen, dass die Vornehmen, mit geringer Verschiedenheit, in wunderlichem Pomp von Worten hochherfahren und oft lärmen, die Geringern, im Gegensatz, ganz gemein sind, bis es zuweilen dem Dichter, zum Erstaunen des Lesers, gefällt, auch ihnen eine stolzierende Tirade in den Mund zu legen — wie z. B. der ehrlichen Bürgersfrau, Bonaventuri's Mutter, S. 85., wo sie zu Bianken spricht:

Wer, holder Engel! könnte dieser süssen
Beredsamkeit wohl widerstehn, die jeden Ton
Der Seele, sey er noch so leise, hab' er
Vom Künstler *längstens* unberührt, geruht,
Zum Leben weckt? — Doch sprich! hat nicht vielleicht
Der Jugend Fantasey von ihrem Hügel
Nur eine Rosen-Aue dir gezeigt;
Und über Dornen, über steile Klippen
Den schmeichlerischen Schleyer hingeworfen?

Und so noch weiter, bis die gute Hausfrau denn endlich wieder, wie es ihr zukommt, an die „Nahrungs-Sorgen" denkt, und an den „Mangel, der sein grämliches Gesicht am Morgen zeigt."

Uebrigens sind die Situationen, die durch Ausarbeitung die bedeutendsten Scenen geworden wären, meistens nur als Theatercoups behandelt, wo sich der Dichter durch einen plötzlich fallenden Vorhang aus der Sache zieht; manche fast ganz überflüssige Nebenscene ist dagegen auf mehrere Seiten ausgedehnt; und was nun endlich die Diction betrifft: so verirrt sich der Dichter nicht selten zur Plattheit, aber noch weit öfter zu hohlem Bombast und verworrenem Schwulst — der häufigen übelklingenden, nicht selten sogar unrichtig gemessenen Verse zu geschweigen. Das Letztere scheint hart, und bedarf darum einiger Belege. Um dem Verdachte zuvorzukommen, als wählten wir nur die am meisten missrathenen Stellen, wollen wir einige gleich von den ersten Bogen anführen, wo man alles das Gerügte beysammen findet, nur in geringerm Maass, als in der Folge.

Kassandra sagt zu Anfange des Ganzen, nach wenigen Versen:

Des Weibes Liebe, *ihrer* (statt *seiner*, des Mannes,) Liebe Grab.
Der Blick, der leise *Fingerdruck*, der Kuss
Löscht Sehnsuchtsflammen, Amors Fackel, aus u. s. w.

Da mahlen sie ein *schaales* Paradies —
*Von Eis!* — *Uns friert!* — Allein ihr Orcus glüht!
Da wälzen sich muthwillige Dämonen
Im Flammenmeer und alles lebt und webt, u. s. w.

— dort, *seht*, dort
Umschlingt er Bianka's Leiche! *seht!* noch zuckt
Des Lebens letzte Flamme! — *seht*, er strebt
Mit seinem Flammenkuss sie zu vermählen! —
Zurück, Verwegner! mit der blutgen Locke,

Dem

Dem Grab entwandt! Ist Bianka *denn* unsterblich?
Wie? Höhnt man so der Furie Verwesung? —
O Bianka! Engel! zürne nicht! vergieb
Der Liebe Wahnsinn! bringe diesen Schmerz
Mit deiner Klage vor des Richters Thron!
*Verlösche* sie mit diesen blutgen Thränen —

Dieser Kassandra wirft bald darauf Biankens Vater folgende Sentenz an den Kopf:

Das Weib kann hassen, morden! lächelnd noch
Den zweyten Dolch in des Ermordeten
Zerrissnen Busen drücken — *weiter nichts!*

Sie überzeugt ihn aber bald, dass sie weiter etwas kann; denn nach wenigen Versen erklärt sie ihm unverholen, nicht nur seine Tochter sey entehrt, *sie sey es auch!* —

Jetzt noch etwas vom Entgegengesetzten! Die naive *Hirtin* drückt sich folgendermassen aus:

— Seht, wenn wir wallen nach
Dem heilgen Gnadenbild dort auf dem Berge —
Weit, weit von hier — und dann sich alles lagert,
*Wie da der harte heimsche Kuchen schmeckt!* —
Es geht mir flink sonst von der Hand! Nun kommt Josefo,
Drängt sich muthwillig an den Heerd, und will
[Welche fünffüssige Jamben!]
— ins Ohr mir etwas raunen — *denk ich wohl!*
*Da lag der schöne Eyerkuchen!*

Und doch wissen diese Hirten auch etwas von *Romanen*,

von städtscher Langeweile ausgeheckt! —

Von den auf dem Titel versprochenen Kupfern findet sich nichts, als ein gewöhnliches, schlecht punktirtes Weibergesicht, mit der Unterschrift: Bianka Kapello.

Frankfurt a. M., in Comm. b. Hermann d. J.: *Allgemeine Kunst-Zeitung.* — *Erstes* bis *viertes* Heft. 1802. u. 1803. 318 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Von dieser neuen Zeitschrift werden jährlich acht Hefte, oder zwey Bände erscheinen. Die stehenden Rubriken sind: Beurtheilungen vorzüglicher neuer Gemälde und Bilderwerke; ausführliche Recensionen neuer Kupferstiche, besonders deutscher; räsonnirende Nachrichten von ältern, minder bekannten, Kunstwerken, vornehmlich aus kleinern Privatsammlungen; Anzeigen theoretischer Werke über die Kunst und solcher Bücher, an deren Verschönerung die Kunst Antheil hat; Correspondenz-Nachrichten von Kunstausstellungen, Kunstsachen, Kunstschulen u. s. f. Biographische Nachrichten von lebenden und verstorbenen Künstlern und den Mitteln ihrer *Bildung; Belohnungen*, Beförderungen, Todesfälle; *Vorschläge* zum Emporbringen und Verbreiten der Kunst *und* des guten Geschmacks. Bloss theoretische Aufsätze werden ausgeschlossen, weil es dafür, so wie auch für Musik, Gartenkunst und Theater, schon andre und eigne Zeitschriften giebt. — Es ist kein Zweifel, dass dieses Unternehmen den Kunstfreunden desto willkommner seyn wird, da es bisher noch kein Institut dieser Art giebt, welches von allen Merkwürdigkeiten des heutigen Kunstfleisses in und ausser Deutschland zeitige und befriedigende Nachrichten liefert, und sich ausschliessend auf die angezeigten gemeinnützigen Zwecke beschränkt. Auch rechtfertigt der innere Gehalt dieser vier ersten Hefte die vortheilhafteste Erwartung von der fernern Ausführung jenes Plans. Das erste Heft musste *in einer Buchhandlung*, die anfänglich den *Verlag dieser Kunstzeitung* übernommen hatte, über ein Jahr auf den Druck warten; daher ist in demselben von einigen der neuesten Producte noch keine, und überhaupt nur noch vom J. 1801. Erwähnung geschehen. Ein Blick auf die Kunstgeschichte dieses Jahrs, besonders in Hinsicht auf Deutschland, macht darin den Anfang. Sodann folgt, auf die Nachrichten von neuen Kupferstichen und artistischen Schriften, ein Fragment eines Briefs aus München, welches den neuen Vorhang des dortigen Schauspielhauses betrifft; die Beschreibung eines im Walde bey Riede dem preussischen Major *Münz* von dem Landrathe *v. Meysebug* errichteten Denkmals; und die von einem Gemälde, der Tod des Gracchus, von *Topino Lebrun*, einem Schüler *David's*. Was über die herumziehenden italiänischen Kunsthändler und ihre Uebertheuerungen gesagt wird, verdient die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde. — Im *zweyten* Hefte zeichnet sich der Aufsatz über *Raphael's* Kartone vorzüglich aus, und ist gewissermassen Ergänzung der trefflichen Beschreibung und Zergliederung der Werke dieses grossen Meisters in den *Propyläen*. — Das *dritte* Heft ist reich an Kunstnachrichten aus Italien, Frankreich und England. Auch findet man darin biographische Nachrichten von *Philipp Hackert* und *Wilhelm Tischbein*, *aus Gerning's* Reise durch Oestreich und Italien gezogen. — Der Inhalt des *vierten* Hefts ist nicht weniger mannichfaltig und reichhaltig. Unter andern enthält es Beschreibungen von den letzten Gemälde-Ausstellungen in London, Dresden und Augsburg, und räsonnirende Anzeigen von verschiedenen interessanten Schriften und Kunstwerken.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Kriegswissenschaften. *Leipzig*, b. Hinrichs: *Kriegs-Zustand und Uebersicht einiger europäischen Heere im Jahr* 1803. 54 S. 8. (8 gr.) — Ist ein blosser Abdruck der schon im *Etat milit. de la republique française*, so wie in dem batavischen und dem Wiener Militär-Kalender befindlichen Angaben von der Stärke der französischen, batavischen und österreichischen Armee im J. 1802., doch letztere beide bloss nach Bataillonen und Escadronen. Diess heisst mit Recht: aus drey Büchern ein viertes machen!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Donnerstags, den 6. December 1804.*

## GESCHICHTE.

PARIS, b. Vf.: *Atlas historique et géographique* de M. *A. Lesage*, adopté pour les bibliothèques et l'usage des lycées par la commission d'instruction publique. 1802 — 1804. — 32 hist. u. genealogische Tabellen in gr. fol. mit 16 zwischen den Text gedruckten Landkarten von ungleicher Gröfse. Subscriptionspreis für ein Exempl. auf feinem Pap. 120 Franken (30 Rthlr.), auf ord. Papier (welches aber sehr blau u. grob ist) 80 Fr. und für den Einband 7½ Fr.

Dieses Werk hat in Frankreich aufserordentlich viel Beyfall und Unterstützung gefunden. Vor kurzem sind auch an mehrere deutsche Universitäten offene Subscriptions-Einladungen übersandt worden, in welchen der Vf. die Hoffnung äufsert, dafs sein Atlas eben so nützlich für den denkenden Mann, als zum Gebrauche beym ersten Unterrichte, oder, wie er sagt, ein *ouvrage de cabinet et d'éducation* seyn werde. Er beruft sich deshalb auf die günstigsten Zeugnisse, und fügt eine aus dem Moniteur abgedruckte Recension bey, die sich mit den Worten schliefst: *c'est la véritable anatomie de l'histoire, mais élégante dans sa dissection, abondante dans ses rameaux, riche dans son ensemble.*

Der Vf. fühlte sehr lebhaft, wie nöthig es sey, *historische Tabellen* und *Landkarten* vor Augen zu haben, wenn man die Geschichte mit Erfolg und Nutzen studiren will. „Wir haben zwar alle, sagt er, in unserer Jugend die Geschichte studirt; aber wie selten findet man bey dem Erwachsenen noch Früchte dieser Bemühung! Ganz anders ist es mit der Geographie. Man gebe uns einen geographischen Namen, und sobald wir ihn hören, stellt sich unserer Einbildungskraft die Figur, die Lage und Ausdehnung der damit bezeichneten Gegend dar. Wenn man uns aber ein historisches Ereignifs nennt: warum zeigt sich uns dieses nicht eben so umgeben mit seinen Ursachen, Folgen, Beziehungen auf andere Begebenheiten, und mit der gleichzeitigen Geschichte der übrigen Länder? Blofs defswegen, weil geographische Kenntnifs (im Grunde doch nur die Topographie) *durch Darstellung fürs Auge*, die Geschichte dagegen nur *durch Worte* in unser Gedächtnifs übergeht." Diefs ist offenbar richtig. Auch wird ein guter geographischer Atlas wirklich von uns als *ouvrage de cabinet et d'education* benutzt; und allerdings ist auch *ein solcher historischer Atlas* möglich. Beide müssen sich indessen auf das einschränken, was sie ihrer Bestimmung nach leisten sollen, und dieses müssen sie dann auch so vollständig zu leisten suchen, als ihr Format und andere Umstände erlauben. Ein geographischer Atlas schränkt sich darauf ein, die Länder und ihre Provinzen mit möglichst vollständiger Bemerkung der darin befindlichen einzelnen Oerter u. s. w. nach ihren *Raumverhältnissen* darzustellen. Bey der frühern Geschichte dieser Länder ist die Kenntnifs ihres jedesmaligen Umfangs, ihrer Nachbarschaft u. s. w. eben so unentbehrlich, als zur Verständlichkeit der Geschichte unserer Tage. Ein historischer Atlas mufs also gleichfalls mehrere *Landkarten* liefern, und diese müssen *chronologisch* auf einander folgen, um dem Auge die allmähligen Veränderungen des Schauplatzes der Begebenheiten darzustellen. Eine einzelne Karte ist in dieser Rücksicht für das kleinste Ländchen unzulänglich, indem sie entweder (wenn sie illuminirt ist und Gränzen angiebt) nur für irgend eine einzelne Periode richtig ist, oder (wenn sie nicht illuminirt wird, und keine genaue Gränzen bezeichnet) allenfalls die Lage aller ehemals berühmt gewordenen einzelnen Oerter angeben, aber dann auch weiter nichts, als dieses leisten kann. Zu einem fruchtbaren Studium der Geschichte ist es aber eben so nöthig, die Begebenheiten nach ihren *Zeitverhältnissen* zu kennen; und auch hier kann und mufs ein historischer Atlas dem Gedächtnisse zu Hülfe kommen, indem das gewöhnliche grofse Format eines solchen Werks den Vf. in den Stand setzt, *synchronistische Tabellen* beyzufügen, und dem Auge des Lesers hier gleichsam auch Zeitkarten vorzulegen. Selbst der Gelehrteste (und hoffentlich werden sogar Recensenten diefs nicht verhehlen) kann in den weiten Feldern der Geschichte, aufser einer allgemeinen Uebersicht derselben, nur fragmentarische Kenntnisse erlangen. Wenn dann ein historischer Atlas die erforderlichen Zeit- und Landkarten so richtig und so vollständig liefert, dafs der Leser jede ihn interessirende Begebenheit hier in ihrer Verbindung mit dem Ganzen leicht auffinden und deutlich übersehen kann: so wird ein solches Werk zwar im Einzelnen manches enthalten müssen, was selbst nicht jeder Gelehrte umständlich zu wissen verlangte (wie auch ein geographischer Atlas Oerter enthält, die selbst der Staatsmann nur bey seltenen Veranlassungen aufsucht); allein eben diese möglichst vollkommene Reichhaltigkeit ist bey der nöthigen Gleichförmigkeit der Methode das Einzige, wodurch ein historischer Atlas eben so brauchbar für den denkenden Mann, als bey dem Unterrichte der Jugend, werden kann.

Ob nun unser Vf. einen solchen Atlas geliefert habe, mögen unsere Leser aus folgender Anzeige selbst

selbst beurtheilen. Das Werk besteht aus mehrern Abschnitten, deren jeder gewissermaßen ein Ganzes für sich ausmacht, und den übrigen weder in Ansehung der Auswahl und des Umfangs der Materialien, noch in Ansehung der Methode der Darstellung gleicht. Ja sogar fast jedes einzelne Blatt hat seinen besondern Titel nebst einer besondern Einleitung. Wir können indessen doch einige zusammennehmen.

I. Zwey synchronistische Tabellen, mit dem Titel: *Tableau général de l'histoire universelle ancienne* (bis Chr. Geb.) und *moderne* bis 1803. Ob es möglich sey, eine brauchbare Uebersicht der ganzen allgem. Weltgeschichte auf zwey solchen Tabellen zu geben, die des breiten Randes wegen nur die Hälfte des Raumes einnehmen, lassen wir dahingestellt seyn; dass aber hier an keine *hist. universelle* zu denken sey, ist gewiss. Der Vf. selbst zeigt an, er habe die Trojaner, Lydier, Tyrier und andere kleine Völker weggelassen, *um der Tabelle mehr Deutlichkeit zu geben.* Wir finden daher von sehr vielen berühmten Völkern des Alterthums, deren in den *Lyceen* doch wohl gedacht werden muss, hier nicht einmal den Namen. In der neuern Geschichte, wo doch die Heruler, Alanen u. a. m. genannt werden, hat selbst Ungarn keine eigene Columne erhalten. Vielweniger werden andere ehemalige Reiche in Europa, oder gar in Asien und Afrika, nur mit einem Worte genannt. Da aber die meisten dieser Lücken auch in der Folge nicht ergänzt werden: so mag diese *anatomie de l'hist.* immer elegant seyn, nur ist sie doch gar zu unvollständig. Was würde der Vf. von einem geographischen Atlasse fürs Kabinet und für Lyceen urtheilen, in welchem — um den Karten mehr Deutlichkeit zu geben — ganze Länder oder Provinzen weggelassen wären, obwohl sie doch, dem Titel zufolge, angegeben seyn müssten? Auf der ersten Tabelle finden wir unter der Rubrik *hist. sacrée* ein vollständiges Verzeichniss aller biblischen Bücher, zum Theil mit Bemerkung ihres Inhalts; dann folgen die Patriarchen und ihre Frauen, die jüdischen Richter, die ersten und letzten Könige, die Propheten u. s. w. Von der spätern jüdischen Geschichte in den letzten 400 Jahren vor Chr. Geb. wird dagegen fast gar nichts bemerkt, obgleich diese den meisten Lesern gewiss nicht eben so bekannt ist, als die vorher angeführten Namen es sind. In der Uebersicht der Profangeschichte fehlt es, ungeachtet aller Kürze, nicht an unrichtigen Angaben. Artaxerxes Mnemon heisst hier *Memnon*; Schottland soll schon vor Chr. Geb. als Königreich bekannt seyn; die goldne Bulle wird in das J. 1358. statt 1356. gesetzt, und die Vereinigung von Kastilien und Arragonien ins J. 1466. Es würde uns aber *viel zu weit* führen, wenn wir alle ähnliche Unrichtigkeiten anzeigen wollten, die uns hier und auf den folgenden Blättern aufgefallen sind.

Schon diese beiden ersten Tabellen hätten weit vollständiger und brauchbarer werden können, wenn der Vf. nicht mit der synchronistischen Darstellung zugleich eine *andere Methode* verbunden hätte, die unter allen am wenigsten zum Zwecke führt, und doch gerade die einzige ist, die er in dem ganzen *Werke* mit beybehält. Er hat nämlich allenthalben *mehr* oder weniger breite Ränder gelassen, und diese mit so mancherley *Fragmenten* gefüllt, dass es eine wahre Unmöglichkeit ist, den Inhalt derselben nur unter allgemeinen Rubriken hier anzuzeigen. Wären diese Zusätze auch so eingerichtet, dass sie entweder mit jedem einzelnen Blatte, oder unter sich selbst, ein vollständiges Ganzes ausmachten: so wäre es dennoch besser gewesen, sie in einer besondern kleinen Schrift beyzufügen, und dafür den Tabellen und Karten selbst mehr Reichhaltigkeit zu geben. Jeder kann leicht erachten, wie viel unsere geographischen Atlasse von ihrer jetzigen Brauchbarkeit verlieren würden, wenn es üblich wäre, die *Karten selbst*, z. B. die Karte von Deutschland, auf einen *kleinen Raum* einzuschränken, und dafür am Rande *allerley Fragmente* beyzufügen, z. B. erst *eine Nachricht von dem* grossen Nutzen der (leeren) Karte, oder Erläuterungen über dieselbe; dann die umständliche Beschreibung der Merkwürdigkeiten von Berlin und München; Bemerkungen über das Klima des Landes; in 20 Zeilen die Geschichte desselben; dann ein Verzeichniss der Oerter, *welche in der Karte vorkommen*; eine Nachricht von Mirabeau's Aufenthalte in Deutschland u. s. w. Diess ist durchgehends die Methode unsers Vfs., und da es wahrscheinlich für das Auge französischer Leser nothwendig ist, historische Tabellen (wie bey uns die Zeitungen) bis auf die letzte Zeile zu füllen: so finden wir hier oft, *augenscheinlich der blossen Symmetrie wegen*, einerley Fragment auf mehrern Blättern, oder auch wohl mehrmals auf demselben Blatte wiederholt, welches denn zugleich beweist, *dass die* historischen Kenntnisse des Vfs. sehr *dürftig* seyn müssen. So liefert er z. B. auf der ersten Tabelle — offenbar als Pendant zu dem Verzeichnisse der biblischen Bücher — auch bey der Profangeschichte ein Verzeichniss von *livres à consulter et à lire*, und unter diesen sind zehn römische Geschichtschreiber, die zum Theil auf demselben Blatte (wo nicht einmal für den Namen ganzer Völker Raum genug war) noch an zwey Orten wieder genannt werden. Insonderheit wird hier auch *Fabius Pictor* als der älteste Geschichtschreiber seiner Nation zum Lesen empfohlen, obgleich die Annalen desselben seit 1000 Jahren nicht mehr vorhanden sind. Die vier Monarchieen werden am Rande nochmals tabellarisch neben einander gestellt. Man findet hier unter andern auch „Merkwürdigkeiten aus der Geschichte derselben", und *zwar* von jeder in etwa 30 Worten. Unter der *Rubrik Geschichtschreiber* nennt der Vf. hier bey der *römischen* Monarchie den Sueton, Tacitus und *Florus* mit einem *etc.*, und setzt hinzu: „Im 3ten Jahrhunderte verlor sich der gute Geschmack bey den alten Geschichtschreibern ganz; es entsteht eine beträchtliche Lücke; und man *muss* sich von da an *allein* an die Neuern halten, besonders *Rollin*, *Le Beau*, *Montesquieu*, *Gibbon*."

II. Zwey Tabellen mit dem Titel: *Géographie de l'histoire.* Diese enthalten nichts mehr und nichts weniger,

niger, als ein synchronistisches Verzeichniss der Regenten aller vorzüglichen europäischen Reiche vom Kaiser August an bis auf unsere Zeiten; doch finden sich in einigen besondern Columnen auch die wichtigsten politischen Begebenheiten der ersten zehn Jahrhunderte; ein Verzeichniss aller Päpste; Merkwürdigkeiten aus der Kirchengeschichte, und die Namen berühmter Helden, Gelehrten u. s. w. Wie aber diese beiden Tabellen zu dem angeführten Titel kommen, begreifen wir nicht; denn dass z. B. die alten longobardischen Könige richtig in der Columne von Italien, und die suevischen in Spanien angeführt sind, ist nicht hinreichend, einen so täuschenden Titel zu rechtfertigen. *Es fehlt* auch hier in den Jahrszahlen und andern *Angaben* nicht an einzelnen Unrichtigkeiten. Die *Gothen*, welche hier erst bey dem J. 250. genannt werden, führten schon 215. mit Caracalla Krieg. *Britannien* ward von den Römern nicht erst 448., sondern schon 420. geräumt. Dass die Longobarden ursprünglich an der Elbe gewohnt haben, ist nicht Vermuthung, sondern historisch gewiss; dass sie schon lange vorher, ehe Justinian ihnen Pannonien gab, ein Reich nördlich der Donau gehabt haben, scheint dem Vf. nicht bekannt zu seyn. Was aber hier von den Bulgaren gesagt wird, ist doch ein wenig gar zu drollig. „Die *Bulgaren*, welche aus *Scythien* kommen, errichten 680. ein Königreich an der Donau. *Man theilt sie in Slaven, Croaten, Wallachen, Mähren, Bosnier* u. s. w." Ueberhaupt hält es schwer, nicht zu lächeln, wenn französische oder englische Schriftsteller etwas von den ältern ost-europäischen Völkern erwähnen. Wer nicht Deutsch versteht, und folglich das, was *Mascov*, *Thunmann*, *Gatterer*, *Gebhardi* u. a. hier vorgearbeitet haben, nicht benutzen und dann mit den eigentlichen Quellen näher vergleichen kann, sollte diese Völker — so wenig dergleichen Lücken auch sonst zu billigen sind — lieber gar nicht nennen. Uebrigens aber sind diese beiden Tabellen die vollständigsten und zweckmässigsten im ganzen Werke. Auch findet Rec. in dem Regentenverzeichnisse, ungeachtet der Menge von Namen und Jahrszahlen, im Ganzen nur äusserst wenig Unrichtigkeiten; und selbst der schmale Rand enthält diessmal eine, freylich kurze, aber *zusammenhängende* und gut geschriebene Geschichte der Künste und Wissenschaften.

III. Vier Blätter zur *alten Geschichte*. Auf jedem derselben findet man eine illuminirte Landkarte von der Grösse eines gewöhnlichen halben Bogens, und in dem beygefügten Texte eine Menge Fragmente aller Art. Zum voraus müssen wir anzeigen, dass der Vf., ungeachtet seiner oben angeführten Bemerkungen über die Nothwendigkeit historischer Karten für eine zweckmässige Einrichtung der seinigen nur wenig gesorgt hat. Da er bey seiner Arbeit überall bloss neuere Geschichtschreiber vor sich hatte, deren Absicht es nicht war, Materialien für einen historischen Atlas zu sammeln: so können wir hier freylich keine brauchbare Darstellung der allmähligen Veränderungen in dem Schauplatze der Begebenheiten von ihm erwarten. Allein wenigstens hätten doch auf jeder Karte so viele einzelne historisch-wichtige Oerter bemerkt werden sollen, als der Raum und irgend eine Regel der Auswahl verstatten. Er bindet sich aber auch hier an keine Regel, und fast alle seine Karten sind *unglaublich* leer, besonders an wirklich historischen Namen. Fast alle sind auch nur da, um einen oder ein paar berühmte *Märsche* darauf zu bezeichnen. Diess ist desto überflüssiger, da selbst Kinder, die nur eine neuere geographische Karte von Europa gesehen haben, den Lehrer vollkommen verstehen, wenn ihnen dieser z. B. weiter nichts erzählt, als dass Hannibal über die Pyrenäen und Alpen nach Italien, und über das Meer wieder nach Afrika gegangen sey. Wenn nun überdiess, so wie hier, die am Wege liegenden Oerter nicht bemerkt, und nicht einmal Gradlinien auf der Karte angegeben sind: so kann man freylich nichts gegen die Richtigkeit der Marschroute einwenden; allein sie hat alsdann doch auch *fast gar keinen* Nutzen. Dazu kommt, dass hier die Karten, die ohnehin nichts weniger als schön sind, durch diese breiten, grell illuminirten Marschrouten oft ärger verunstaltet werden, als man von einer französischen Arbeit vermuthen sollte. — Zur alten Geschichte liefert der Vf. folgende Blätter: a) *Le monde connu des anciens*. Ein schrecklich verzerrtes Blatt, worauf man nichts findet, als den Marsch Alexanders des Grossen durch Asien (wo doch auch einige wenige Städte angegeben sind); ferner den Rückzug der zehntausend Griechen, und eine geschmackwidrige Bezeichnung des Umfangs der vier alten Monarchieen. Der Text am Rande enthält eine Menge Fragmente, die schon einmal oder zweymal auf der ersten Tabelle zu finden sind; ferner eine Nachricht von dem Nutzen dieser Karte; Bemerkungen über die Aegypter und Karthaginenser; ohne allen historischen Gehalt; und dann eine weitläufige Beschreibung der Unternehmungen Alexanders des Grossen. — Das ist also die den Alten bekannte Welt! — b) *La Grèce antique*. Die Karte, welche ihrer Grösse nach für ein einzelnes Blatt viel leisten könnte, enthält den Marsch der Perser unter Xerxes, und den Rückzug seiner Flotte, welche, nach einer Fabel im Herodot (worüber schon die Alten spotteten), hier wirklich mitten durch den Berg Athos segelt. Auch in dem Texte findet man von der eigentlichen Geschichte Griechenlands nichts, als eine äusserst dürftige Nachricht von dem Ursprunge, der Regierungsform, dem schönsten Zeitpunkte und dem Untergange der Republiken Sparta, Athen, Theben u. Korinth, und eine Beschreibung der persischen und des peloponnesischen Kriegs. Für das Uebrige wird der Leser durch allerley andere Fragmente entschädigt. Dahin gehören: eine geographische Beschreibung von Griechenland; die vorzüglichsten Gottheiten der heidnischen Welt; die neun Musen; die zwölf Arbeiten des Herkules; die sieben Wunder der Welt (wie die nach Griechenland kommen!); eine Erklärung des Worts Philosophie, nebst einigen Nachrichten von der „*Ionischen*" und „*Italiänischen*" Schule u. s. w. Vorzüglich ist uns eine *Théorie nouvelle et curieuse sur l'origine des Grecs* aufgefallen, die wir unsern

fern Lesern doch mittheilen müssen. „Msr. *Petit-Radel* hat bey einem zehnjährigen Aufenthalte in Griechenland die Reste von mehr als 150 alten Schlössern untersucht, die von den griechischen und römischen Schriftstellern gänzlich vernachlässigt worden sind. Die Figur und Construction dieser Schlösser dienen ihm *mit Hülfe sinnreicher Muthmaßungen* zum Beweise, dass Griechenland schon lange vor Ankunft der ägyptischen Colonieen civilisirt gewesen sey. Er macht sich Hoffnung, die Abstammung der Griechen bis zu den *hyperboreischen* Völkern hinauf zu leiten, und zwar immer durch Vergleichung dieser Festungen, die sich in auffallend ähnlicher Form bis in Peru hinein finden." — c) *Le monde romain*. Die Karte enthält den Marsch des Hannibals, der Text die Geschichte desselben, auch ein chronologisches Verzeichniss der übrigen grossen Kriege der Römer, und topographische Anzeigen, die doch wohl eher in die Karte selbst gehörten, wo aber alles leer ist. — d) *Tableau de la transmigration des barbares*. Rec. hat noch nie eine Karte von so schlechter Erfindung, Zeichnung und Illumination gesehen, als diese ist. Dass hier an historische Richtigkeit nicht zu denken sey, bedarf wohl keiner Beweise; denn hier kommen wieder östliche Völker vor. Auch ist in den Nachrichten von den deutschen Völkern lauter Verwirrung.

IV. Nun folgen *Karten von den vier Erdtheilen*, nach ihrer neuesten Geographie. *Europa* enthält im Grunde nichts, als die Feldzüge Karls XII., deren Erzählung den grössten Theil des Randes einnimmt. Es sieht indessen sonderbar aus, wenn Karl XII. hier auf der Karte durch lauter *russische* Provinzen nach dem *Preussischen* Warschau, und von da nach Alt-Ranstadt in *Allemagne* zieht. (Sachsen ist so wenig als irgend eine andere Provinz hier angegeben.) In Irland steht *nichts*, als der Name *Dublin*, und zwar mit eben so grosser Schrift, als *Russie*; dagegen wird *am Rande* (!) in einer geographischen Uebersicht von Europa der Fluss *Shannon* bemerkt. — Von eben der Art sind die drey übrigen Karten. Die beygefügten Fragmente enthalten bald geographische, bald historische Dinge, die man in jedem Compendio besser vorgetragen findet. Eine „*Geschichte Asiens von seinem Ursprunge an bis jetzt*" füllt gerade den Raum einer Octavseite.

(*Der Beschluss folgt.*)

## ERDBESCHREIBUNG.

Wien, b. Camesina: *Jakob Cook's sämmtliche Reisen um die Welt. Erster* Theil, enthält die erste Reise in den Jahren 1768 bis 1771. 623 S. — *Zweyter* Theil, enthält die zweyte Reise in den Jahren 1772 — 1775. 797 S. — *Dritter* Theil, enthält die dritte Reise in d. Jahren 1776 — 1780. 626 S. 8. 1803. (4 Rthlr. 16 gr.)

Diese Ausgabe der Cook'schen Reisen ist kein Nachdruck der Uebersetzungen von *Schiller* und *Forster*. Jene Uebersetzungen sind, wie sich vermuthen lässt, dabey zu Rathe gezogen; allein aus *vielen Stellen* wird es doch sehr wahrscheinlich, dass der *ungenannte* Herausg. die Urschriften vor Augen *gehabt* habe. Der Auszug ist gedrängt, enthält das Interessanteste aus den Reisen, die unter allen Seereisen die merkwürdigsten sind, ist auf gutes Papier, mit guten Lettern und zweckmässiger Ersparung des Raums gedruckt, und kann als ein vortreffliches Hülfsmittel, die Weltkunde zu befördern, gebraucht werden. Da der Herausg. als Epitomator freyere Hände hatte: so lässt sich sein Werk leichter lesen, als die Forster'sche Uebersetzung, die, bey aller ihrer Vollkommenheit, nicht frey von dem Fehler der Steifheit ist. Eigentliche Sinn-Entstellungen sind gewiss selten. Wenn z. B. im 2ten Th. S. 113. Z. 4. *Durchschnitt* statt *Durchmesser* gesetzt ist, so ist diess eine Kleinigkeit. Wenn im 3ten Th. S. 474. *eines Hutes, der auf dem Kopfe herumgeschüttelt ist*, erwähnt wird: so wird der billige Leser, auch ohne Urschrift oder die Forster'sche Uebersetzung zur Hand zu nehmen, dieses von einem Schwenken über dem Kopfe verstehen. Die Dörfer, die aus *beweglichen* Steinen bestehen (S. 475.), sind etwas auffallend; hier hat *Forster* richtiger *lockeren*. — Zuweilen ist die Uebersetzung umschreibender, als das Original, z. B. 2. Th. S. 110.: *Der Orkan riss um uns her die grössten Bäume aus, warf sie mit fürchterlichem Krachen zu Boden, und brauste in den dickbelaubten Gipfeln des Waldes so laut, dass das schreckliche Getöse der Wellen manchmal kaum dafür zu hören war.* Die Urschrift ist kürzer: *The roar of the waves at a distance was tremendous and only overcome at times by the agitation of the forests and the crashing fall of huge timber-trees around us.* — Die zwey Kupfer, womit jeder Theil geziert ist, sind sauber gestochen, die Landkarte zweckmässig; aber der Anhang, oder die Nachrichten von Cook und seiner Reisegesellschaft, dürftig.

## PÄDAGOGIK.

Leipzig, b. Hertel: *Katechetisches Handbuch über das vom Hn. D. Rosenmüller herausgegebene christliche Lehrbuch.* Des *ersten* Theils *drittes* Stück. 1801. mit fortl. Seitenz. von S. 278 — 416. 8.

Hier wird die Lehre von Gottes Eigenschaften, der Einheit Gottes und den Engeln katechetisch durchgeführt. Manche von den Fehlern, welche wir an dieser Arbeit bey der Anzeige des vorhergehenden Stücks (1801. Nr. 121.) gerügt haben, finden sich *auch* hier wieder; gebrochene und unbestimmte *Fragen*, als S. 278.: Was in der ganzen Welt vorgeht, *wissen* wir vollends nicht, aber Gott? S. 283.: Wenn irgend Jemand gegenwärtig ist, wie ist er ihm? (wem denn?) nahe oder entfernt? Auch hätte der Vf. den im Lehrbuche bey Abhandlung jedes einzelnen Lehrsatzes befolgten Plan bey seiner katechetischen Entwickelung mehr ausheben sollen, um die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern.

hernach eine Menge anderer Blätter, auf welchen alles, was man in seinen Verbindungen zu übersehen wünscht, so aus einander gerissen ist, dass jedes Compendium dem Leser mehr Nutzen gewährt, als alle diese genealogischen Tabellen. Anstatt ferner diese allgemeinen Zeitkarten auch mit Landkarten zu begleiten, woraus das jedesmalige Verhältniss der Staaten gegen einander zu ersehen wäre, liefert er uns Kärtchen, auf welchen man nicht einmal die einzelnen Oerter findet, die hier angegeben seyn müssten. Ueberhaupt also hat das Studium der Geschichte durch dieses Werk, unserm Bedünken nach, wenig gewonnen.

Salzburg, in d. Mayr. Buchh.: *Beyträge zur Geschichte des Aufenthaltes der Franzosen im Salzburgischen und in den angränzenden Gegenden*; herausgeg. von *Judas Thaddäus Zauner*. — *Neun* Stücke oder *drey* Bände. 1801 — 1802. Zusammen 3 Alph. 6 Bog. gr. 8. (4 Rthlr. 12 gr.)

Durch diese Beyträge fand sich Rec. in eine wahrhaft melancholische Stimmung versetzt. Denn ob er gleich in seinem vieljährigen Leben theils aus Pflicht, theils zum Zeitvertreib, der Schriften, worin Kriegsscenen aus der alten und neuen Geschichte erzählt werden, sehr viele las: so wurde doch, in so fern er sich zurückerinnern kann, durch keine seine Empfindung so heftig angegriffen, als durch die vorliegenden, schlichten Beyträge von Augenzeugen, und diess dürfte wohl der Fall bey jedem Leser seyn, der die darin enthaltenen 60 — 70 Berichte, Tagebücher und Actenstücke ununterbrochen, hinter einander weg, in Betrachtung zieht, besonders wenn er Kriegsgräuel nicht selbst erlebt und erduldet hat, und dadurch gewissermassen abgehärtet worden ist. Wenn man, nach Anleitung dieser Beyträge, überdenkt, wie unaussprechlich viel die guten Salzburger und ihre Nachbaren nur in Zeit von kaum vier Monaten (im Dec. 1800. und im Jan., Febr. u. März 1801.) von Freunden und Feinden, bey dem Rückzuge der Oesterreicher und ihrer Bundesgenossen und bey ihrer Verfolgung durch die Franzosen, nach der entscheidenden Schlacht bey Hohenlinden, selbst während des darauf erfolgten Waffenstillstandes und nach der Bekanntmachung des Lüneviller Friedens, bis auf den letzten Augenblick, da sie der Feinde entledigt wurden, ausgestanden haben: so scheint es unbegreiflich, wie vollends die Menschheit eines Landes, wo der Krieg eben so viele und wohl noch mehrere Jahre hindurch wüthet, das damit verbundene Elend, ohne zu verzweifeln, aushalten könne.

Der würdige Herausg., längst schon durch mehrere nützliche Schriften bekannt, eröffnete damit ein Magazin, worin Materialien zu einer künftigen Geschichte des von den Franzosen in Deutschland geführten Revolutionskriegs nach und nach niedergelegt werden sollten. In der Vorrede zum *ersten* Stück forderte er alle competente Zuschauer desselben in seinem Vaterlande zur Lieferung solcher Materialien auf, bat sie aber auch zugleich, nicht bloss das Böse, das diese ungebetenen Gäste dem Lande zufügten, sondern auch das Gute und Edle, das man an ihrem Betragen hier und da wahrnahm, zu erzählen, folglich die strengste Unparteylichkeit zu beobachten. Sehr beyfallswerth! Indessen finden sich der edeln, lobenswürdigen Handlungen, in Vergleichung mit den schlechten, nur wenige.

Das Werk beginnt zwar mit dem J. 1797., wo die Franzosen, auf ihrem raschen und glücklichen Kriegszuge unter Bonaparte aus Italien bis nach Steyermark, auch die zum Erzstift Salzburg gehörige Landschaft Lungau heimsuchten, indessen doch bald durch den Frieden zu Leoben zum Rückzuge bewogen wurden; auch im *neunten* Stücke befindet sich noch ein Beytrag zur Kriegsgeschichte des J. 1797. Aber die weit längere und strengere Dauer der Kriegsübel im J. 1800. hebt an mit der unter Nr. 2. gelieferten kurzen Uebersicht der Lage von Salzburg in Bezug auf Krieg und Feindesgefahr, die den folgenden Aufsätzen gleichsam zur Einleitung dient, und vermuthlich von Hn. *Zauner* selbst herrührt.

Der Schade, den Stadt und Land erlitt, ist im Allgemeinen schwer zu schätzen. Er beläuft sich auf viele Millionen Gulden. Das Landgericht und die Stadt Laufen allein haben, ausser dem Beytrage zur allgemeinen Contribution von 2 Mill. 108,000 fl., für 388,752 fl. durch Schaden an Gebäuden, an Vieh, Getreide, Kleidungen, Leinwand, baarem Gelde u. s. w. eingebüsst; das Pfleggericht Waging 141,391 fl. Der durch Feuersbrünste erlittene Schaden im ganzen Lande ist auf 66109 fl. geschätzt. Am Ende des neunten Stücks steht ein summarisches Verzeichniss der von den Franzosen durch Plünderungen zugefügten Schäden, berechnet auf 1 Mill. 790,686 fl. Alles in allem aber auf 15 Millionen (vergl. St. 6. S. 343.). Aber was ist diess alles in Vergleichung mit den unzähligen Misshandlungen, Erpressungen und Gräueln, welche einzelne Ortschaften und einzelne Menschen erlitten! Ohne der vielen beym Plündern ermordeten und verwundeten Personen zu erwähnen, lese man nur die empörenden Handlungen geiler Franzosen; z. B. im 4ten St. S. 64., wo erzählt wird, dass nur im Landgericht und der Stadt Laufen allein, und so viel zur Kunde gekommen ist, 57 Weibspersonen Opfer ihrer viehischen Wollust geworden sind. „Hochschwangere Weiber, alte sieche Mütterchen, unreife Mädchen, und ekelhafte, taubstumme Krüppel wurden der Reihe nach geschändet, und unmündige Kinder mussten von der Nothzüchtigung ihrer Mütter öfters Augenzeugen seyn." In der Salzburgischen Vorstadt Mühlen ist ein Leprosenhaus, wo sich epileptische, venerische, krebsartige, überhaupt unheilbare Weibspersonen befinden, erbarmungswürdige und Ekel erregende Geschöpfe, die aber doch den Franzosen nach vollendeter Plünderung gut genug zur Stillung ihrer unbegreiflich scheuslichen Lüste waren. Schauderhaft ist unter andern die Geschichte der Schändung einer epileptischen (St. 5. S. 247 fg.). Man vergl. noch damit St. 6. S. 266., St. 8. S. 255. Das Empörendste dabey

dabey ist, dass die Misshandlungen der Franzosen auch während des vorhin erwähnten Waffenstillstandes und bis zum völligen Abzuge aus dem Salzburgischen fortwährten.

Jedoch nicht allein von Feinden, sondern auch von sogenannten Freunden und Bundesgenossen, wurden die bedauernswürdigen Salzburger gequält. So erscheinen z. B. die sogenannten Condéer, von denen überhaupt wenig Löbliches während des ganzen Krieges geschah, auch in mehreren Stellen dieses Werks als schlechte Helden, die in Freundes Lande oft stärkern Unfug trieben, als die Feinde (z. B. St. 4. S. 66.). Eben diess gilt von den Oesterreichern, die zum Theil auch anderwärts in dem sogenannten Revolutionskriege viele Sünden auf sich luden. Am allerschlimmsten aber machten es die Würtemberger (vgl. z. B. St. 2. S. 118., St. 3. S. 315., St. 6. S. 260.); desto mehr werden die Bayern wegen ihres musterhaften Betragens gerühmt. Aber auch — wer sollt' es denken? — selbst Eingeborne machten sich niederträchtiger Handlungen schuldig, meistens solche, die nichts zu verlieren hatten, und, wie es in andern deutschen Ländern leider auch geschah, den Franzosen zu Wegweisern und Verräthern dienten. Vergl. St. 6. S. 269.

Wahrscheinlich würde indessen bey allem dem das Schicksal des Erzstiftes Salzburg, wo möglich, noch weit lästiger und quälender gewesen seyn, wenn die französische Armee einen minder humanen Oberbefehlshaber gehabt hätte, als den edelgesinnten Moreau. Unter andern erhellet diess aus St. 6. S. 344 fg. Hier wird erzählt, dass, ungeachtet das 9te Husarenregiment während des Rückmarsches aus dem Salzburgischen geplündert und andere Ausschweifungen begangen hatte, doch dessen Chef einem Beamten ein Zeugniss seiner guten Mannszucht mit Gewalt abgetrotzt, Moreau aber nach geschehener Untersuchung den Befehl gegeben habe, den Officieren dieses Regiments 30,000 Francs an ihrer rückständigen Löhnung abzuziehen, und dieses Geld den Geplünderten nach Verhältniss auszuzahlen. — S. 348. wird bezeugt, dass Moreau Salzburg verlassen habe, ohne ein Geschenk verlangt oder angenommen zu haben; „und mit eben so reinen Händen schieden auch alle Officiere und Secretäre, die ihn umgaben und seinen Generalstab bildeten, aus dem Lande." Moreau's Antipode in diesem Stücke war der, übrigens tapfere, General Lecourbe (St. 6. S. 345 fg.).

Zur Kriegsgeschichte der Salzburgischen Nachbarschaft gehört der Aufsatz von *Joh. Bapt. Durach* im 7ten Stücke: Die Franzosen in Passau, eine beurkundete Geschichtserzählung; und im 8ten Stücke: Die Franzosen in und um Pfarrkirchen in Bayern.

Uebrigens kann es nicht fehlen, dass in einem Werke, das keine Geschichte, sondern nur Beyträge zu derselben liefern soll, manche Wiederholungen vorkommen sollten. Zu einer solchen Geschichte macht Hr. *Z.* in dem Vorberichte zum 9ten Stücke Hoffnung. Eben daselbst verspricht er *ein Archiv für vaterländische Geschichte und Statistik.*

## ALTE SPRACHENKUNDE.

Magdeburg, b. Hessenland: *E. J. A. Seyferts abgekürzte lateinische Sprachlehre für Schulen.* Zur gründlichern Erlernung der lateinischen Sprache. 1804. 360 S. gr. 8. (10 gr.)

Der gelehrte Vf. der „auf Geschichte und Kritik gegründeten lateinischen Sprachlehre in fünf Bänden" (A. L. Z. v. J. 1802. Nr. 306. 370.) erklärte bereits in der Vorrede zum vierten Theile, dass er nach Vollendung des Ganzen einen zwar gedrängten, doch vollständigen Auszug liefern werde. Dieser erscheint hier, nicht, wie das grössere Werk, in verschiedene Cursus abgetheilt, sondern so, dass das Zusammengehörige an Einem Orte vorgetragen wird. „Es ist, sagt der Vf. mit Recht, *darin nicht nur für Anfänger,* sondern auch für die zu künftigen Gelehrten reifenden Mitglieder der höhern Klassen und Schulmänner gesorgt. Sie werden darin mehr Wesentliches (was nämlich zur grammatischen Kenntniss der lateinischen Sprache gehört), als in den weitläufigsten jetzt gangbaren Compendien finden." Man wird auch hier den reichbegabten Gelehrten erkennen, der selbst da sehr freygebig von seinem Reichthume mittheilt, wo kleinere Gaben hingereicht hätten.

# KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Erlangen*, in d. Bibelanstalt: *An Eltern und Lehrer. Einige Worte über die Pflicht und rechte Art des frühen Religionsunterrichts der Kinder*, von D. *Georg Friedr. Seiler.* 1803. 30 S. 8. (1 gr.) — In dieser kleinen lesenswürdigen Schrift vertheidigt der würdige Vf. den frühen Religionsunterricht der Kinder kurz, aber mit einleuchtenden Gründen. Er giebt denjenigen Gelehrten, welche dafür halten, dass man den Religionsunterricht bey den Kindern bis in das neunte oder auch zehnte Jahr anstehen lassen soll, darin Recht, wenn sie behaupten, dass ohne einige Vorkenntnisse von den sichtbaren Dingen in der Welt, auch von Recht und Sittlichkeit kein Religionsunterricht gedeihen könne. Diess behauptet er selbst, und daher hat er in seinem *kleinsten Katechismus für die Kleinen* von Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit erst dann geredet, nachdem er das kleine Vernunftrecht und die Lehre von den Pflichten des Menschen vorgetragen hatte. Er glaubt, nach der von ihm empfohlenen Methode könne man bereits im fünften Jahre mit dem Unterrichte von Gott anfangen. Rec. ist hierin mit dem Vf. vollkommen einverstanden, und wünscht, dass die in dieser kleinen Schrift vorgetragenen Erinnerungen und Vorschläge von vielen Aeltern und Lehrern beherzigt werden mögen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

*Sonnabends, den 8. December 1804.*

## SCHÖNE KÜNSTE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Kleine Schriften artistischen Inhalts, von Johann Dominicus Fiorillo*, Prof. in Göttingen. *Erster* Band. Mit Kupfern. 1803. 358 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Von einem Manne, der nicht nur selbst Künstler ist, sondern der auch sein vieljähriges emsiges Studium der Kunstgeschichte schon durch verschiedene Schriften bewiesen hat, in denen sich ein nicht gemeiner Scharfsinn mit dem glücklichsten Forschungsgeiste vereint, muss eine Sammlung einzelner Aufsätze über artistische Gegenstände mannichfacher Art jedem Kunstfreunde willkommen seyn. Dieser *erste* Band enthält zwölf solcher Aufsätze, wovon elf ganz neu sind; nur der siebente war schon im J. 1787. dem zweyten Stücke der Bibliothek der alten Literatur und Kunst eingerückt, ist aber hier mit einigen Zusätzen vermehrt. Ihr Inhalt sowohl als ihr Werth machen sie einer nähern Anzeige würdig.

I. *Fragmente zur Geschichte der Malerey und Bildhauerey in Deutschland, von den Zeiten Karls des Großen, bis zum funfzehnten Jahrhundert.* Ein schätzbarer Beytrag zu der noch unvollkommen bearbeiteten deutschen Kunstgeschichte, und ein angenehmer Vorschmack von der vollständigern Bearbeitung derselben, die man von dem Vf. in seiner sehr schätzbaren Geschichte der zeichnenden Künste neuerer Zeiten zu hoffen hat. Karl der Grosse bemühete sich vornehmlich, die Baukunst in Deutschland zu einer gewissen Vollkommenheit zu erheben; und überhaupt nahm durch seine Bemühungen die Geistescultur der Deutschen bekanntlich ihren Anfang. Besonders liess er in Aachen, Ingelheim und Trebur viele und grosse Gebäude aufführen, von denen sich jedoch wenig oder nichts bis auf uns erhalten hat; wie das auch mit seinen architektonischen Unternehmungen in Frankreich der Fall ist. Auch von der Bildhauerey seiner Zeit hat sich wenig, und von der Malerey nichts erhalten, einige Frescogemälde in Cöln ausgenommen. Von geschnittenen Steinen dieses Zeitalters ist ein schöner Achat an dem Deckel eines Evangelienbuchs zu Trier merkwürdig. Leider aber ist der ganze Zeitraum von Karls Tode bis auf Otto's Regierung für die deutsche Kunstgeschichte fast völlig unfruchtbar. Nur in den Klöstern erhielt sich die Kunst, obgleich matt und schwach. Mit dem Ende des neunten Jahrh. beginnt für Böhmen eine glücklichere Epoche der bildenden Künste. Die Entdeckung der Harzbergwerke unter Otto I. ist ihres Einflusses wegen auch hier merkwürdig, und dieser Kaiser selbst war Liebhaber und Beförderer kunstreicher Metallarbeiten. Auch wurden die Künste von ihm und seinen Nachfolgern durch die abgeänderte Verfassung der Städte und der Befreiung der Handwerker und Künstler befördert. Von Bildhauerarbeiten aus Otto's Zeitalter ist die Statüe dieses Kaisers auf dem Markte von Magdeburg merkwürdig. Sehr nachtheilig aber wirkten in dieser Hinsicht die verheerenden Kriege unter Heinrich IV. und V., ob es gleich nicht an Kunstdenkmälern dieser Zeiten fehlt. In Bayern zeigten sich im zehnten Jahrh. die ersten Keime des Künstlertriebes. Auch in Schwaben und andern Ländern wurde die Malerey häufig getrieben. Bischof Bernward von Hildesheim brachte aus Italien mehrere Kunstsachen mit und war selbst grosser Liebhaber und Beförderer der Künste. So auch einige andere Bischöfe und Mönche. Von der deutschen Nachahmung ausländischer Gebäude im elften Jahrh. ist der Dom in Bremen, nach dem Muster der Kathedralkirche zu Benevent, ein auffallendes Beyspiel. Im folgenden Jahrh. verwandte der hohe Klerus sehr viel auf die Verzierung der Kirchen und Klöster, und das Entstehen eines dritten Standes trug damals vornehmlich zur Beförderung der Kunst bey. Zu den Vorstellungen dieser und der nächstfolgenden Zeit in Malereyen und Reliefs gehören die bekanntlich in der sogenannten *Biblia Pauperum* durch Holzschnitte nachgeahmten biblischen Geschichten. Damals wurde auch die Bronzegiesserey vollkommener ausgebildet, und von der Marmorarbeit des 13ten Jahrh. sind die Bildnisse der Erzbischöfe im Dom zu Mainz rühmliche Beweise. So blühete damals auch die Goldschmidts- und Emaillirkunst sehr. — Diess sey genug zur Probe von dem reichhaltigen und belehrenden Inhalte dieses Aufsatzes, worin noch die weitern Fortschritte des deutschen Kunstfleisses bis in's 15te Jahrh. beschrieben werden.

II. *Ueber die Quellen, welche Vasari zu seinen Lebensbeschreibungen der Maler, Bildhauer und Architekten benutzt hat.* Eine Untersuchung, die vornehmlich die Bestimmung des Grades der Glaubwürdigkeit *Vasari's* beabsichtigt. Seine Methode zu sammeln hat mit der des ältern Plinius eine auffallende Aehnlichkeit; nur dass jener eigne Kunstkenntniss und Erfahrung besass, die dem römischen Sammler fehlte. Mit grossem Fleisse hat unser Vf. die sehr mannichfaltigen Quellen der Vasarischen Nachrichten aufgesucht und nachgewiesen. Diese waren Schriftsteller jeder Zeit und Art, Mittheilungen seiner Freunde und verschiedener auswärtiger Gelehrten. Da er sie überall nennt, über-

überall Prüfungsgeist, Kritik und Unparteylichkeit verräth: so kann man seine Glaubwürdigkeit und Wahrheitsliebe schwerlich anfechten.

III. *Literarisch-kritische Untersuchungen über die verschiedenen Ausgaben von Vasari;* mit gleichem Fleisse und großer Genauigkeit bearbeitet. Diese werden von der höchst seltenen ältesten florentinischen vom Jahr 1550. an, bis zu der neuesten, vom *P. de la Valle*, die zu Siena 1797. in elf Bänden Octav herauskam, umständlich recensirt, und zugleich rügt und berichtigt der Vf. manche Fehler und Irrthümer anderer Literatoren bey der Würdigung dieser Ausgaben.

IV. *Ueber die Nothwendigkeit des Studiums der Naturkunde für den Maler, Bildhauer und Architekten.* Nicht etwa nur in Hinsicht auf eine genaue Kenntniss des menschlichen Körperbaues, oder der für die Kunst nothwendigen Materialien, sondern vornehmlich in Ansehung des Beywerks und der Verzierungen jeder Art. Aus der Betrachtung der schönsten Gebäude des Alterthums ergiebt sich, dass darin die Künstler nicht ihrer Phantasie folgten, sondern gröstentheils die Gegenstände der wirklichen Natur nachbildeten. Diess ist selbst bey den willkührlichen Zusammensetzungen ihrer Dichtungskraft der Fall. Von diesem Grundsatze hätten die Alterthumsforscher ausgehen sollen, und dann würden sie sich viele unnöthige Hypothesen erspart haben. Auch bey den Säulenordnungen und ihrem Ursprunge findet man diess Verfahren angewandt. Diess hat der Vf. am umständlichsten und mit vielem Scharfsinn erörtert, und wir wünschen mit ihm, dass einmal ein Gelehrter oder Künstler die vorzüglichsten alten Denkmäler sammeln und betrachten möge, woran sich abgebildete Thiere, Pflanzen und andere architektonische Zierarten befinden, wodurch sich seine Behauptung gewiss bestätigen würde.

V. *Ueber den Dominikaner Fra Francesco Colonna, und sein berühmtes Buch Hypnerotomachia.* Die oft missgedeutete Absicht des *C.* in diesem sonderbaren, aber in seiner Art merkwürdigen Buche, war wohl keine andere, als die Geschichte seiner Liebe zu beschreiben, einen grossen, zu seiner Zeit seltenen Aufwand von Gelehrsamkeit zu machen, und alles diess unter einem *architektonischen* Roman zu verbergen. Unser Vf. giebt nicht nur einen Auszug von dem Inhalte der wundersam verflochtenen Dichtung, sondern manche schätzbare artistische und literarische Erläuterungen, wodurch mancher Irrthum seiner Vorgänger berichtigt wird. Unter diesen findet man indess den *Prosper Marchand* nicht angeführt, in dessen bekanntem Wörterbuche ein langer Artikel über diesen *Colonna* und seinen Roman befindlich ist, der noch manche nicht unbedeutende Notiz enthält. Dort wird auch als das Todesjahr des Colonna nicht 1527. sondern 1520. angegeben, und der Nekrolog der Dominikaner *di SS. Giovanni e Paolo* in Venedig zum Belege dieser Angabe angeführt.

V. *Ueber das Alter der Oelmalerey.* Alle Nachrichten von Oelgemälden vor den Zeiten des *Johann van Eyck* hält der Vf. für sehr verdächtig und für noch nicht kritisch geprüft. Die bekannte *Lessingische* Abhandlung veranlasste mehrere Untersuchungen über diesen Gegenstand. Man unterschied aber nicht das Anstreichen mit Oelfarben von ihrer Anwendung zu eigentlichen Gemälden. Jenes kannte und brauchte man allerdings schon früher, wie *Vasari* selbst nicht unbemerkt liess, dessen Glaubwürdigkeit von *Lessing* mit Unrecht verdächtig gemacht wurde. Von der Enkaustik gieng man im Mittelalter zur Malerey mit Leim- und Wasserfarben über, und, um einen guten Firniss zu haben, verfiel man endlich zufällig auch auf den Gebrauch des Oels; aber nur *van Eyck's* Versuch ward mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Unser Vf. prüft sehr scharfsinnig die von Mehrern gegebenen Nachweisungen früherer *Oelgemälde*, und zeigt, besonders aus *Morona's* Bemerkungen über die von dem geschickten Chemiker *Branchi* mit alten pisanischen Gemälden angestellten Versuche, dass sich über die Bestandtheile der Farben und ihre Behandlungsart auf diesem Wege nie etwas ganz Zuverlässiges werde angeben lassen. Auch theilt er die Ideen anderer Männer über das Mechanische der alten Malerey mit, verbunden mit seinen eigenen Versuchen dieser Art. Aus der ganzen Untersuchung ergiebt sich, dass *Joh. van Eyck* nicht sowohl Erfinder der Oelmalerey, als vielmehr derjenige war, der sie mit grösserer Vollkommenheit in Ausübung brachte. Man erfährt hier zugleich, dass die im J. 1792. über diesen Gegenstand herausgekommene Schrift des Freyherrn *v. Budberg* ihren Hauptinhalt der Mittheilung unsers Vfs. verdankte.

VII. *Ueber eine Stelle des Plinius, Hist. Nat. XXXV. 10.* Sie enthält die bekannte Anekdote vom *Apelles* und *Protogenes* und ihrem Wetteifer in der Feinheit einer Linie, über die schon so Vieles gesagt, und so manche Deutung versucht ist. Die verschiedenen Meynungen der Gelehrten und Künstler werden hier angeführt. Die des Vfs. geht dahin, dass es nicht Linien eines Umrisses, eines Profils oder irgend einer bestimmten Gestalt gewesen sind, sondern wirklich Striche, aus freyer Hand, mit einem schlechten Pinsel gezogen, wie sie gerade dem Apelles einfielen, die aber die Regeln einer Proportion angaben, und hinreichten, dem Protogenes die Hand des Meisters zu verrathen. Diese Meynung unterstützt der Vf. mit wenigstens sehr wahrscheinlichen Gründen.

VIII. *Bemerkungen über die sogenannte Agrippina in Dresden.* Nachdem *Winkelmann's*, *Casanova's*, *Lessing's* u. a. Urtheile darüber angeführt und geprüft sind, trägt der Vf. die seinige vor, nach welcher der Kopf keine moderne Arbeit, sondern alt, schön und edel, aber zu klein für die übrige Figur und in einem nicht so grossen Geiste ausgeführt ist. Auch habe der wahre Kopf, der anfänglich auf der Statüe war, nicht die Lage und Richtung des jetzigen, sondern eine ganz entgegengesetzte Richtung gehabt. Auch die Arme sind nicht richtig ergänzt. Auf einer Kupfertafel findet man hier zwey unrichtige und eine dem Vf. richtig scheinende Restauration dargestellt. Die Den-

Deutung der Figur aber ist wohl nicht zu geben; sie gehört zu den unbekannten.

IX. *Ueber die Statüe des Arotino zu Florenz.* Sie ist auch unter dem deutschen Namen des *Schleifers* bekannt genug, obgleich die Meynungen der Alterthumsforscher über ihre Deutung sehr getheilt sind. Mehrere glaubten darin den Scythen zu erkennen, der dem Marsyas die Haut abstreifen solle, und dazu sein Messer wetze. Diess glaubte anfänglich auch Hr. *Junker* in den Meuselschen Miscellaneen; nachher aber trug er in dem neuen Museum für Künstler eine andere Meynung vor, die sich auf eine vorgebliche, durch keine Autorität bestätigte, Begebenheit unter der Regierung des Cosmo von Medici zu Florenz bezog. Unser Vf. zeigt nicht nur das Unstatthafte dieser Meynung, sondern auch ihre frühere Angabe beym *Sandrart*, von dem Hr. *J.* in seinem ersten Auffsatze gesagt hatte, dass er dieser Statüe gar nicht erwähne. Sodann untersucht er, wo derselben zuerst gedacht ist, und welche Nachrichten und Deutungen mehrere Alterthumsforscher von ihr gegeben haben, besonders die, welche sie als zu einer Gruppe des Apoll und Marsyas gehörend ansahen. Es werden die vielen Darstellungen dieses Gegenstandes auf mehrerley Arten von Antiken durchgegangen. Besonders verweilt der Vf. bey einer Münze, durch welche man diese Deutung völlig bestätigt glaubte, die ihm aber von neuer Entstehung zu seyn scheint, und wohl gewiss mit diesem Kunstwerke nichts gemein hat, bey dessen Auslegung man ohnehin den Olympus mit jenem Scythen verwechselte. Ein wichtiger bisher übersehener Umstand dabey ist der, dass die Hände des Schleifers ergänzt und aus mehrern Stücken zusammengesetzt sind. Die Form des Messers veranlasst hier eine neue Prüfung, und auf einer besondern Kupfertafel sind mehrere dazu gehörige Abbildungen antiker Messer und Schabeisen befindlich. Die alten Künstler nahmen, wie mit mehrern Beyspielen bewiesen wird, den Stoff zu ihren Werken gern aus den Bädern; und es ist dem Vf. sehr wahrscheinlich, dass der Arotino ein Badediener ist, der ein solches Schabeisen wetzt, und einst zu einer Gruppe gehörte, die einem prächtigen Bade zur Zierde diente. Das Alter, der Charakter, die sklavische Physiognomie, die Handlung, die Ponderation des Körpers, kurz die ganze Figur, scheint diese Erklärung zu bestätigen, wenn es ihr gleich, wie so manchen andern Deutungen alter Kunstwerke, an historischen Beweisen mangelt.

X. *Ueber die Kenntniß der alten Künstler von der Perspectiv, und ihre Wiederauflebung in neuern Zeiten.* Ueber die Frage, ob die alten Künstler die Perspectiv kannten, würde weniger gestritten seyn, wenn man vorher den Begriff des Worts *Perspectiv* bestimmter festgesetzt, und ihn nicht so ganz verschieden gefasst hätte. Im gegenwärtigen Auffsatze findet man die abweichenden Meynungen, für und wider, zusammengestellt, und aus dem, was der Vf. selbst darüber sagt, zieht er folgendes Resultat: Die alten Künstler kannten die Grundsätze der Perspectiv und übten sie aus; allein Einige unter ihnen, von denen sich zufälliger Weise etwas bis auf uns erhalten hat, begingen aus Unerfahrenheit Fehler wider dieselben, indem sie in einer Darstellung mehrere Gesichts- und Entfernungspunkte und Horizontallinien anbrachten. Gelegentlich wird hier die Geschichte einer Streitigkeit neuerer italiänischer Künstler über die perspektivische Behandlung und den zu wählenden einfachen oder zwiefachen Gesichtspunkt eines Basrelief erzählt; und dann beleuchtet der Vf. die Fortschritte, welche das Studium der Perspectiv gleich nach der Wiederauflebung der Künste gemacht hat. Ihrer gedenkt schon *Dante*; von *Paolo Ucello* wurde sie gelehrt, aber von *Leo Battista Alberti* wurden zuerst ihre Grundregeln wieder durch Schriften bekannt gemacht.

XI. *Ueber eine Stelle des Plinius, Hist. Nat.* XXXV. 10. Sie betrifft das Gemälde des Protogenes, welches den *Jalysus* vorstellte, und wovon Plinius eine ganz eigne vierfache Auftragung der Farben anführt, über deren eigentliche Beschaffenheit *Brotier* und *Caylus* in ihren Erklärungen getheilt waren. Unser Vf. nimmt es als die Absicht des Protogenes bey diesem Gemälde an, seinem Werke die möglichste Dauer zu geben; und diess habe er dadurch zu bewirken gesucht, dass er es so zusammen setzte, dass es eine gewöhnliche Malerey fünf bis sechsmal an Dicke übertraf, so dass, wenn die Eine Oberfläche verwitterte, die andre wieder zum Vorschein kam. Diess war bey der Wachsmalerey möglich, und man findet hier selbst die Verfahrungsart angewiesen.

XII. *Bemerkungen über die alten Malereyen in den Kirchen zu Göttingen*, die sich freylich mehr durch Alterthum und Sonderbarkeit der Darstellungsart, als durch Kunstwerth auszeichnen. Man wird es indess doch dem Vf. Dank wissen, dass er sie seiner Aufmerksamkeit gewürdigt, und davon zu verschiednen interessanten Bemerkungen Anlass genommen hat.

Leipzig, b. Hempel: *Gesammlete Erzählungen* von *A. G. Eberhard.* *Erstes* Bändchen. 1802. 19 Bog. kl. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Unter den deutschen Erzählern in *Marmontels* Manier gebührt dem Vf. zwar nicht der erste, gewiss aber einer der nächstfolgenden Plätze; und wenn ihm die vielseitige Gewandtheit, die Mannichfaltigkeit in der Erfindung, der oftmals bis zum Ueberraschen tiefe Blick ins Menschenherz, und die äusserst feine Sprache seines Vorbildes abgeht: so spricht bey ihm auch öfter die Herzlichkeit, die wahre, nicht dem französischen Theater nachgeahmte Naivetät, die gesunde Natur in ihrer richtigen Ansicht der Dinge, nicht an deren Stelle die schielende, oft zweydeutige Moral des französischen Erzählers. Auch gelingt Hn. *E.* weit besser, als etwa seinem Nachbar, *Friedrich Laun*, zu plaudern ohne Geschwätz, zu tändeln ohne Kinderey.

So vortheilhaft zeigt sich aber der Vf. nur in seinen besten Stücken, und namentlich in der *ersten* Erzählung dieses Bändchens der Sammlung. Doch dürfen wir nicht übergehen, dass er in der Vorrede selbst gesteht,

gesteht, diess Bändchen enthalte nur frühere Versuche; er hoffe, dass es durch die folgenden verdunkelt werde. Die hier gesammelten Stücke sind schon sämmtlich in Zeitschriften früher erschienen, und, so weit wir sie zum Vergleich haben zur Hand bekommen können, nur im Stil verbessert: es wird darum genug seyn, den Lesern das ganze Büchelchen als meistens angenehm unterhaltend zu empfehlen, und dem Vf. nur einige Worte über das Einzelne zu sagen.

*List um List* ist schon oben als das beste der hier gegebenen Stücke ausgehoben worden, und darf sich, in Erfindung und Ausführung, mit *Marmontels* und *Anton-Walls* bessern Erzählungen dieser Gattung messen. Nur einige Stellen des Briefs S. 30. lassen den Autor zu sehr hindurchblicken und verrathen Absicht — *gemachte* Naivetät. — *Amors Maskenspiel* stehet der vorhergegangenen Erzählung, an Erfindung wie an Ausführung, allzu weit nach. Die sich nicht über das Alltägliche erhebende Geschichte ist vom Vf. überdiess gedehnt, schwatzhaft, mit gesuchtem Witz vorgetragen, und mancher einzelne gute Einfall, manche einzelne artige Wendung kann das Ganze nicht über dem Wasser erhalten. — *Das Fest im Langendorf* ist zwar ebenfalls nicht vorzüglich erfunden, gefällt aber durch die frische, muntere Behandlung.

So bald der Vf. an das Wesen und die Würde der Allegorie überhaupt, so wie im besondern an das denkt, was er mit der seinigen, *der Wanderer*, gewollt, und wie er es hat erreichen wollen: so wird er unstreitig selbst eingestehen, dass es ihm mit diesem Wanderer nicht gelungen sey; und wenn man die darauf folgende, ebenfalls allegorische Erzählung, *der verwelkte Kranz*, zwar auch nicht tief aufgegriffen und sehr sinnreich ausgeführt nennen kann, so ist sie doch weniger flach und bedeutender angelegt und weit gefälliger behandelt, als jene.

Wir wünschen sehr, dass der Vf. *mit dem Sammeln* seiner zerstreuten Erzählungen — *aber nicht damit* fortfahren möge, alles in *diese Sammlung aufzunehmen*, was vielleicht als *ein Blättchen im schnell*-verwelklichen Kranze eines *Taschenbuchs* nicht missfallen haben mag. Wer etwas wirklich Gutes und Bleibendes geben kann, sollte auch nur diess geben, vornehmlich in einem Buche, von dem er wünscht, dass es bleiben möge.

## KLEINE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN. 1. *Halle*, b. Dietlein: *ABC und Buchstabier-Spiel.* Materialien zum Zusammensetzen kleiner Wörter und Zahlen. (6 gr.)

2. *Leipzig*, in d. Sommer. Buchh.: *Neues Abcbuch für Kinder*, mit Bildern aus dem Naturreiche. 25 Blätter 12. (5 gr.)

3. *Halle*, b. Dreyssig: *Silberne Kinderklapper*, ein ABC nach Pestalozzischer Lehrart. Auch auf einem zweyten Titel mit dem Beysatze: Ein Buch für Mütter, oder Anleitung für Mütter, ihre Kinder bemerken und reden zu lehren nach *Pestalozzi* (sic.) 46 S. 8. (12 gr.)

4. Ebendas.: *Das goldene A. B. C. und Lesebuch. Zweyte*, vom Vf. verbesserte Auflage. 1803. 102 u. 16 S. 8. (Ohne Kpfr. 4 gr. mit Kpfrn. 12 gr.)

5. Ebendas.: *ABC Büchlein von Just. Gottfr. Reinhardt.* Auch: *Teutsches A. B. C.-Büchlein* u. s. w. *Dritte* verbesserte Auflage. 56 S. 8. (8 gr.)

Nr. 1. ist ein Kästchen, welches jeden einzelnen kleinen Buchstaben des deutschen Alphabets etwa sechsmal, das deutsche grosse Alphabet doppelt, imgleichen lateinische Buchstaben, Zahl- und Unterscheidungszeichen, diese jedoch in geringerer Anzahl enthält. Solche isolirte Buchstaben können keinen andern Zweck haben, als das Lesenlernen den Kindern dadurch deutlicher und angenehmer zu machen, dass man Sylben und Worte nach und nach vor ihren Augen entstehen lässt, und aus diesen wieder, durch Veränderung eines oder des andern Buchstabens, neue Worte bildet. Durch den Gebrauch der sogenannten Lesetafeln oder Wandfiebeln hat sich diese Leseunterrichtsmanier hie und da als zweckmässig empfohlen. Im Fall der Noth würde dieser Buchstabenkasten die Stelle jener Tafel vertreten können, wenn die hier befindlichen Schriftzeichen stärker unterklebt, gleichmässiger geformt, und *die* Buchstaben, welche in den Zusammensetzungen gewöhnlich am häufigsten vorkommen, wie *a*, *u*, *m*, und einige andere, hier in grösserer Anzahl zu finden wären. Da aber durch diesen Kasten diese, in der Natur der Sache liegende, Forderungen nicht erfüllet sind, so können wir diesen Apparat für nicht viel mehr, als eine Spielerey wie Nr. 2. erklären, wo jedes Blatt die Abbildung eines Thieres oder einer Blume, nebst dem Buchstaben des Alphabets enthält, welcher von dem abgebildeten Gegenstande der Anfangsbuchstabe ist. Unter dem A a paradirt der Affe, unter dem E der Esel, unter S die Sau u. s. w. — Nr. 3. ist ein gemischtes Mutter- und Kinderbuch. Bald findet man Sätze, welche so ausgedrückt sind, als ob der Vf. sich dieses Buch in der Hand des Kindes gedacht hätte; bald wird der Mutter gesagt, was sie dem Kinde weiter vorplappern soll. Der Inhalt selbst ist theils wörtlich aus Pestalozzi's Mutterbuche genommen, theils eine Nachbildung solcher Sätze. Nach unserer Ueberzeugung hätte der Stoff weit zweckmässiger gewählt werden sollen. Aus einer angehängten Anzeige erfährt man, dass von Nr. 4. Hr. Pastor *Löhr* in Merseburg Vf. sey. Dieses Büchelchen, welches leichte, lehrreiche und interessante kurze Sätze und Thierbeschreibungen enthält, verdient eine ehrenvollere Auszeichnung. Angehängt ist eine *Anweisung, Kinder leicht und bald lesen zu lehren* (16 S.), welche sich auf einer bewährten Methode gründet. Was wir von Nr. 5. bey Anzeige der *zweyten* Auflage (A. L. Z. 1803. Nr. 296.) gesagt haben, gilt auch von dieser neuen Auflage.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Montags, den 10. December 1804.*

## BIBLISCHE LITERATUR.

London, b. T. Williams: *The Song of Songs, which is by Solomon.* A New Translation, with a Commentary and Notes, by *T. Williams*, Author of the age of infidelity etc. 1801. 346 S. 8. (2 Rthlr.)

Leipzig, b. Göthe, u. Wittenberg, auf Kosten d. Vfs.: *Salomonis Carmen Melicum, quod Canticum Canticorum dicitur.* Ad metrum priscum et modos musicos revocavit, recensuit, in vernaculam transtulit, notis criticis aliisque illustravit et Glossarium addidit *Conr. Gottlob Anton*, LL. Orr. Prof. in Acad. Witeb. 1800. 108 S. 8.

Abgesehen von Hn. Prof. *Antons* Hypothese über Wiederherstellung der althebräischen Poesie, welche Rec. nicht als Musikverständiger prüfen kann, wohl aber als das Product eines genauen, gelehrten Forschers zu einer gründlichern Prüfung den Sachkundigen empfehlen muss, ist nicht leicht ein Theil des A. T. in gedrängter Kürze mit mehr Fleiss und Sprachkenntniss behandelt worden, als durch diesen Bearbeiter das Hohelied. Der Deutsche verliert, auf keine Weise bey der Zusammenstellung mit dem dreymal mehr Raum füllenden exotischen Commentator, welcher seine Sache vom Ey — mit einem Versuch über den Ursprung der Sprache, besonders der bildlichen und allegorischen, auch der hebräischen Poesie und Musik anfängt. Wenigstens zur Vergleichung mit Hn. *A's* musikalischer Hypothese dient aus diesem Versuche des Hn. *W.* folgende Stelle von Dr. *Burney's History of Musik.* Vol. I. p. 251. „*The Canonica Cavalca is of opinion, that the points of the hebrew language were at first musical characters; and this conjecture has been confirmed to me by a learned Jew, whom I have consulted on that subject, who says: that the points still serve two purposes. In reading the prophets they merely mark accentuation, in singing them, they regulate the melody, not only as to long and short, but high and low notes.*" Da selbst das Vorlesen der biblischen Bücher bey den Juden eine Art von Gesang ist und überhaupt die Declamation des Orientalen so nahe an das Recitativ gränzt, so scheint auch dem Rec., so weit er in dieser Materie als Nichtmusiker ein Urtheil haben kann, der Gebrauch mancher Accente für musikalische und declamatorische Bezeichnungen durchaus nicht unwahrscheinlich, sobald man nur fürs erste eine äusserst simple, meist recitativartige Anwendung der Musik, und alsdann auch dieses voraussetzt, dass die Accente (wie unsre jetzigen Vocalzeichen) bloss in späterer Zeit erfunden und von den Rabbinen angewandt wurden, um die überlieferten alten Töne und Melodieen, deren Verlust bey der immer drückendern Zerstreuung der Nation befürchtet wurde, der Nachwelt gewissermaßen durch das Auge zu erhalten, dass also in der musikalischen Accentuation, auch wo sie am besten erhalten ist, nur noch Ueberreste der uralten musikalischen Recitation nachhallen können. Denn was Hr. *W.* aus *Stewarts* Reise von modernen atheniensischen Improvisatori, welche sich selbst mit einem leichten Instrument accompagniren, und dann aus *Rousseau's Dictionnaire de Musique sub v. Bascarolles* und *Improvisare* von den extemporisirten musikalisch-declamatorischen Wettkämpfen venetianischer Gondoliers nachweist, eben diess darf gewiss auf die hebräischen Prophetenschulen, wie wir sie schon um Samuels Zeit in Thätigkeit finden, als auf Anstalten zur Uebung in begeisterten Reden mit einer Art von musikalischer Begleitung, übergetragen werden. Ein zweyter Versuch des Vfs. betrifft den gewöhnlichen Inhalt exegetischer Prolegomenen. Hr. *W.* hält das Hohelied für ein Werk *von* Nathan *an* Salomo, rechnet es in der bekannten Stelle des Josephus (neben den Psalmen, Prov. und Koheleth) unter die vier, zuletzt genannten, moralischen Schriften, weil Hiob dort zu den historischen zu zählen sey, bemerkt, dass die Art K. 4, 4, דויד mit einem Jod (*plene*) zu schreiben, nicht bloss in spätern Schriften des A. T., sondern auch I Kön. 3, 14. 11, 4. 36. Ezech. 34, 23. vorkomme, und dass im Inhalt selbst die Vergleichungen mit dem Thurm Davids und dem auf dem Libanon, mit den Fischteichen zu Chesbon, den Weingärten zu Engeddi, den Wagen und Pferden Pharao's u. s. w. das Salomonische Zeitalter des Schriftstellers ausser Zweifel setzen. Vgl. Sirach 47, 18. Er hält das Ganze für eine Art von allegorischen Pastoraldrama, welches auf die 7 Tage der Vermälungsfeyer Salomo's mit der Pharaonischen Prinzessin sich historisch beziehe, zugleich aber, weil diese Aegyptierin ohne Zweifel eine jüdische Proselytin geworden sey, durchaus eine Mystik von Liebe zwischen Gott, dem Messias und der Kirche anzudeuten die Absicht gehabt habe. Was im Ausdruck unanständig scheinen möchte, sucht Hr. *W.* theils durch andere Beyspiele des Orientalismus, theils durch Erklärungen zu rechtfertigen. Eine der sonderbarsten Deutungen, welche Rec. hier kennen lernte, ist die von dem verstorbenen anabaptistischen Prediger zu Cambridge, Robinson. In seiner *History of Baptism* K. III. p. 23. hielt der Mann für wahrscheinlich, dass das ganze Hohelied einen topographischen Zweck habe, gewisse schöne Gegenden

den von Paläftina als Salomonifche Landfitze zu verherrlichen. Im 5. Kap. z. B. fand *R.* die Befchreibung eines reizenden Berges, in welchem man Golderz gegraben habe u. f. w. Der witzige *R.* muss gerade in der Stimmung gewefen feyn, an die *countryseats* der englifchen *nobility* und *gentry* mit befonderer Vorliebe zu denken. Dagegen denkt fich Hr. *W.*, um die von dem „Propheten" (?) Efra einmal, wie er meynt, eingeführte Canonicität diefes Hochgefangs feftzuhalten, zu der Behauptung genöthigt, dafs der Sinn deffelben durchaus myftifch fey, fo gewifs, als nach *W. Jones's* Abhandlung über die myftifche Poëfie der Perfer und Hindus (*Works* Vol. I. p. 445.) die alten Husbangis und die philofophifche Schule der Vedanta in Indien ihre Gottesliebe mit den feurigften Bildern der irdifchen Liebesglut befchrieben haben und die Ghafels des Hafez wenigftens von Feridun und andern türkifchen Auslegern glaubensvoll von der himmlifchen Liebe verftanden werden. Unfere Lefer wiffen von felbft den Unterfchied zwifchen urfprünglichem Sinn und wohlgemeynter Deutung, diefe mag nun von türkifchen, patriftifchen oder antinaturaliftifchen Eiferern entfpringen, und werden vermuthlich jedem, welcher die mit dem Salomonifchen Hochgefange vergleichbare Gitagôrinda nicht als Liebe von Crifchna und Radha, fondern als den myftifchen Magnetismus zwifchen der Gottheit und der menfchlichen Seele (nach S. 93.) auszulegen weifs, feine Freyheit weder abfprechen noch beneiden wollen. Im letzten Abfchnitt giebt Hr. *W.* vornehmlich die englifche Literatur der Ausleger des Hohenlieds. Schon 1720. hatte es ein Dr. *Croxall* unter dem Titel: *The Fair Circassian, a poëm imitated from the Song of Salomon*, auf die Art, welche fich aus diefem Titel vermuthen läfst, paraphrafirt. Von der *Döderleinfchen* Ueberfetzung meynt Hr. *W.*, fie fey *printed in Dutch at Jena.* Er benutzte fie nach einer in *the Critical Review* XV. Vol. 1795 davon gegebenen englifchen Ueberfetzung.

Hr. *W.* hat das Ganze, welches, als ein Vermählungslied zwifchen Gott und der Kirche, Er allenfalls auch in die Zeit der Salomonifchen Tempeleinweihung fetzen laffen möchte, nicht nur in 7 Tage, fondern fogar in 7 Morgen- und 7 *Abend*lieder getheilt. Ob auch die letztern um der Allegorie willen nöthig gewefen feyn möchten, kann ein Salomonifches Räthfel bleiben. Die Oekonomie des Ganzen foll folgende feyn: I. Morgen. Kap. 1, 2—8. (Braut, Brautjungfern.) I. Abend. K. 1, 9—14 (Bräutigam, Brautjungfern, Braut.) II. Morgen. K. 1, 15—2, 7. (Bräutigam und Braut.) II. Abend. K. 2, 8—17. (Braut-Bräutigam. V. 15. Die Brautjungfern an die Freunde des Bräutigams.) III. Morgen. K. 3, 1—5. (Die Braut allein.) III. Abend. K. 3, 6—11. (Ein Dialog zwifchen zwey Brautjungfern über den „Palankin" Salomo's.) IV. Morgen. K. 4, 1—6. (Der Bräutigam allein.) IV. Abend. K. 4, 7—5, 1. (Der Bräutigam bis in die Mitte des V. 15., alsdann die Braut und Er.). V. Morgen. K. 5, 2—6, 3. (Die Braut, auch die Brautjungfern, endlich 6, 2. der Bräutigam.) V. Abend. K. 6, 4—13. (Der Bräutigam; *zuletzt* V. 13. ein Duett von zwey Brautjungfern.) VI. *Morgen.* K. 7, 1—5. (Eine Brautjungfer; in der letzten Zeile des V. 5. eine zweyte; alsdann der kommende königliche Bräutigam. V. 10. die Braut.) VI. Abend K. 7, 11—8, 4. (Die Braut, zum Theil an die Begleiterinnen.) VII. Morgen. K. 8, 5—7. (Brautjungfern, Bräutigam, Braut.) VII. Abend. K. 8, 8—14. (Braut und Bräutigam.) Hier nur eine Probe von des Vfs. allegorifcher Erklärungsart. Die jüngere Schwefter ift die Kirche aus den Heiden, das *mit 12 Thürmen* gezierte neue Jerufalem; der Weinberg zu Baalfamon aber — nach Jef. 5, 1 ff. 27, 2 ff. ganz offenbar — die ifraelitifche Kirche felbft, welche, von Salomo der Wartung feiner Räthe u. f. w. *überlaffen*, nach V. 12. lieber und beffer für fich *felbft forgen will.* Der Vf. fcheint hier, wenn anders ein *Profaner in* dergleichen heiligen Betrachtungen dazwifchen *reden* darf, die Braut vergeffen zu *laffen*, dafs nicht fie, fondern Gott und der Meffias als ihr Bräutigam für ihr Heil und Wohl einzig zu forgen habe, und dafs Salomo felbft überall Typus des Meffias fey (S. 154.) — Doch, der *Author of the age of Infidelity* hat fchon auf dem Titel durch ein *procul, o procul efte profani!* fich und feinen Weinberg verwahrt, und Rec. zieht fich daher von dem ganzen Texte feines Commentators, welcher rein der Myftik geweiht ift, mit ehrfurchtsvoller Scheu zurück, um allenfalls noch unten in den Noten, wohin Hr. *W.* das philologifch-exegetifche verwiefen hat, einige Brofamen aufzufinden. Auch hier find fie, leider, felten genug. Kap. 1, 12. Die wahre *Spikenard* ift nach Dr. *Roxburgh-Valeriana Jatamanfi*, worüber in den *Afiat. Ref.* Vol. II. S. 405. Vol. IV. S. 419. zwey Abhandlungen vorkommen. Bey כפר 1, 14. begegnet dem Vf. das Unglück, dafs er *cypreß* (ftatt *cyprus*) überfetzt. Dennoch hält er es für *Henna*, welche Pflanze die ägyptifchen Frauen nach *Sonnini* im Bufen tragen. Vgl. von ihr die genauere Befchreibung bey *W. Jones*, welcher fie auf der Infel Hinzuan (Johanna) beobachtete. *Works* Vol. I. p. 493. *Shaw* fchreibt ihr einen kampherartigen, *Sonnini* einen füfsen Wohlgeruch zu. II, 4. Nach den Allegoriften, welche Hafez zu deuten verftehen, bezeichnet diefer Dichter durch Wein immer die Andacht, durch ein Weinhaus ein „abgelegnes Bethaus," durch den Weinfchenken einen weifen Belehrer u. f. w. *Hindley's Perfian Lyrics* p. 29. und *Nott's Account of Hafez* vor deffen *Select. Odes.* Vgl. Pf. 63. Hr. *W.* glaubt zu bemerken, dafs die Kirche in dem Hohenlied eine aufserordentliche Neigung für andächtige Einfamkeit und Zurückgezogenheit äufsere. II, 7. Nach Genef. 21, 30. ftellte Abraham vor Abimelech fieben Lämmer, gleichfam als Zeugen eines befchwornen Vertrags auf. So raft hier die Braut, da fie im Felde ift, die Antelopen und Rehe gleichfam zu Zeugen ihrer Adjuration auf. Ein witziger Gedanke, welchen der Vf. dem neuen englifchen Herausgeber des Calmet zu danken bekennt. Vgl. Jof. 24, 27. III, 4. Um hier das Haus der Mutter hiftorifch zu deuten, läfst Hr. *W.* die an Salomo vermählte pharaonifche

raonische Prinzessin auch von ihrer Mutter begleitet seyn und weist ihr in Salomo's Pallast (besser wäre es: in einem Pallast in der Stadt) ihre Zimmer an. Zu III, 9 ff. passt die Erinnerung an die reichen Palankins in Ostindien. Der indische Palankin, in welchem Braut und Bräutigam getragen werden, heisst *Palki*. IV, 2. fehlt ה in 9 Mss. den LXX. und den Araber. Hr. *W.* ist geneigt, es für unächt zu halten. Vgl. 6, 5. IV, 5. Der Hals der Braut soll mit Davids Waffenthurm verglichen seyn, weil an diesem Waffenrüstungen, an jenem die dicksten Verschleyerungen gehangen haben. IV, 9. *Niebuhr* in der Reisebeschreibung I. Th. bemerkt, dass in einigen Gegenden von Arabien die Frauen in Gesellschaft nur Ein Auge entschleyern; eine Gewohnheit, welche auch Tertullian [wo?] als orientalisch beschreiben soll. IV, 12. In den *Miscellanies of eastern Learning* Vol. I. p. 12. macht der Bruder einer Frau, welche mit der Scheidung von ihrem Manne bedroht wurde, folgende orientalische Vorstellung vor Gericht: Mein Herr, wir hatten dem Vizir Feiruz einen herrlichen Garten, ein Paradies auf Erden, anvertraut. Er bekam es in Besitz, umgeben mit Mauern, bepflanzt mit den schönsten Bäumen, voll von Blüthen, Blumen und Früchten. Jetzt, seit er die Mauern eingerissen, die besten Blumen gepflückt, die köstlichsten Früchte verzehrt hat, will Er uns den Garten, leer und entstellt, zurückgeben u. s. w. Man sieht auch aus diesem Beyspiel, wie weit sich die orientalische Einbildungskraft selbst in die tiefste Prosa des alltäglichen Lebens einmischt. Vgl. *Seldens uxor hebr.* B. 3. K. 2. Zu IV, 16. vgl. Plinius's Lob des Nordwinds. In Palästina kam dieser vom Libanon, der Südwind aus dem balsamreichen Arabien. V, 4. haben viele Mss המו עלי, nicht המו עליו. Dennoch fühlt der Vf. richtig, dass עליו (*wegen seiner*) die schwerere, ächte Lesart ist. V, 10. דגול *gemacht zur Fahne*. Zehntausenden ist seine erhabene Gestalt gleichsam die Standarte, um welche sie sich sammeln. So ragte einst Saul hervor. Vgl. 6, 4. 10. VI, 9. In Dr. *Balfours* „*Forms of Herkern*" (einer Sammlung arabischer Briefe u. s. w.) schreibt ein Liebhaber der Geliebten: O du Mond von dem Himmel der Güte! Du Cypresse aus dem Garten der Liebe! u. s. w., und sie antwortet: Meiner Schönheit Mond wird bald aus dem Fenster scheinen; der Baum meines Leibes wird seinen Schatten auf die Terrasse werfen, u. s. w. VI, 11. Nach Josephus vom jüdischen Kriege B. 3. K. 35. war der Nussbaum am galiläischen Meere nicht selten. Zu dem Lob der Sandalien VII, 1. vgl. Judith 16, 9. — Auch die Nennung des Nabels V. 2. findet Hr. *W.* nicht unpassend, als Anspielung auf die dadurch entstehende Ernährung des Embryo, und folglich auf Fruchtbarkeit. Darauf beziehe sich auch die Vergleichung des בטן mit einer Korngarbe. *Selden uxor hebr.* 2, 15. Nicht unglücklich ist der Gedanke 7, 1—6. einem für den Schmuck der Braut besorgten Mädchen in den Mund zu legen und alsdann eine zweyte die Nachricht bringen zu lassen: „Der König steht, wie gefesselt, in dem Gange." Nun, V. 7., tritt Er ein und macht selbst seine Liebeserklärung. VIII, 2. haben *Hodgson* und der neue Herausg. des Calmet eine Königin Mutter, Namens *Talmudii*, eingeführt. VIII, 6. hält Hr. *W.* das שלהבת יה für das Opferfeuer im Tempel. — Diess möchten ungefähr alle nur einigermassen bemerkenswerthe Bemerkungen dieses in dem Artikel *de unione mystica* desto stärkern Schrifterklärers seyn. In seinen Allegorieen wendet Er auch alle kleine Umstände an, so lange es irgend thunlich scheint. Hilft aber alle Kunst nicht: so wird die — sonst den geistigen Auslegern so verhasste — Regel citirt: dass man allegorische Gemälde nur im Ganzen zu deuten habe!

(*Der Beschluss folgt.*)

## NEUERE SPRACHKUNDE.

London, b. J. Sewell: *A compendious Grammar of the current corrupt Dialect of the Jargon of Hindostan*, commonly calld Moors, with *a Vocabulary* English and Moors, Moors and English.. To which are added *Familiar Phrases and Dialogues* etc. with *Notes descriptive of various Customs and Manners, of Bengal*. For the Use of the Bengal and Bombay Establishments. By *Ge. Hadley*. *V. edition*, corrected, improved and much enlarged by *Mirzah, Mohammed Fitrut*, a native of Luknow, who instructs Gentlemen, going to the East-Indies, in the Persian, Arabic and Hindostanee Languages. XVI. 48. VIII. 112. VI. 48 u. 105 S. 8. 1801. Printed by *S. Rousseau*, at the Arabic and Persian Press, Woodstreet, Spa Fields. (2 Rthlr. 16 gr.)

Die gegenwärtige Hindostanische Sprache ist eine Mischung von Arabischem, Persischem, Hinduischem und Tatarischem. Der aus dieser Landessprache abstammende noch corruptere Dialect von Bombay ist es, was der Vf. als Munschi (Sprachlehrer) den vielen in dieses Eldorado reisenden Engländern zum Voraus bekannt machen oder wenigstens erleichtern will, da von 1801. kein Diener der ostindischen Compagnie, ohne dass er seine Kenntniss der inländischen Sprachen beweist, dort eine Beförderung zu erwarten hat. Mohrisch heisst dieser Dialect, blofs weil anfangs der mit den Hindus bekannt werdende Europäer jeden schwarzen Menschen einen Mohr nannte. — Zuerst giebt der Vf. eine kurze Grammatik. Die Declination seiner Sprache ist sehr leicht. Casus und Numerus werden durch eine Sylbe, jene hinten, diese vorne zum Worte selbst hinzugesetzt, formirt. Unter den Pronominibus fallen von selbst auf: ميين *mein*, تو *du*, آپ *selbst*, welches der Vf. mit *ipse* vergleicht, أوس *er* (אוה?), تم *ihr* (אתם und in der Postposition תם). Durch Zusammenfügung einzelner Sylben bilden sich auch die meisten Tempora. ميين هوا *min huwa*, ich bin; ميين تها *min thâ*, ich war u. s. w. Die Nennwörter macht man häufig durch Zusammensetzungen. Wâlah deutet auf irgend eine Theilnahme,

me, z. B. Durna *ist laufen*; daher: Durna-Wâlah *ein guter Laufer*; Chaup-Wâlah *ein Buchdrucker*. Im Wörterbuche finden sich schon englische Worte mohrisirt, wie Musûki (Musik); auch portugisische. Nach der guten Sitte gewöhnlicher Sprachlehren folgen auf das doppelte Wörterbuch Gespräche, wie man sie gleich anfangs im Umgange nöthig hat. Für den Europäer sind zugleich die untergesetzten Bemerkungen aus der gewöhnlichen Lebensweise des Ostindiers angenehm. Schon vor 20 Jahren konnte kein Garnisonscapitain seine Dienerschaft monatlich unter 14 Pf. Sterl. erhalten; er bedarf, da jeder nur ein Geschäft übernimmt, 30 Menschen; achte bloss als Palankinträger. Ein paar Zimmer und ein Saal kosteten monatlich 18 Pf. Sie müssen im obern Stock seyn, denn im Parterre läuft der Salpeter an den Wänden herab. Will man reisen, so werden, statt der unterlegten Pferde, Relais von Palankinträgern vorausgeschickt, um des Tages doch ein Hundert Meilen zu machen. Giebt man ein Fest, so werden auch Tänzerinnen, welche Ringe und Juwelen in Nasen und Ohren tragen, gemiethet. Diese sind zu jeder Art von Unterhaltung nicht ungeneigt. Tabak wird nur durch die Hukah, d. h. so, dass der Rauch durch Rosenwasser steigt, geraucht. Mittags gegen drey Uhr macht das ganze Land sein Mittagsschläfchen. Der Europäer, wenn er viel Fleisch isst, und beym Schlafen sich dem kühlen Nordwestwind aussetzt, fällt leicht in ein hitziges Fieber, dass ihn innerhalb sechs Stunden tödten kann. — Ein eigener Dialog giebt des Vfs. Erfahrungen über das *Suckht*, d. h. über das Verbrennen der Wittwen mit den Leichnamen ihrer Männer. Der Leichnam des Verstorbenen wird zwischen Stroh und Holz gelegt, so dass man ihn nicht sieht. Zwischen zwey Braminen nähert sich die Wittwe, frisch gebadet. Würde ein Nicht-Bramine sie anrühren, so müsste sie, auf's Neue gebadet, neue Kleider anziehen. Es wird vorausgesetzt, dass sie in den ersten 12 Stunden nach des Mannes Tode erklärt hat, ob sie mit ihm sich verbrennen will. Ist diese Erklärung gegeben, so kann sie nicht zurücktreten, ohne dass ihre ganze Familie aus ihrer Kaste gestossen würde. Was sie in den letzten Augenblicken einem wünscht, giebt u. s. w. wird als heilig angesehen. Sobald das Holz brennt, geben ihr die Braminen Opium, bis zur Berauschung. Wenn man im Feuer den Leichnam zu sehen anfängt, giesst man Oel über sie, rührt Trommeln und sie springt in die Flamme. Nicht nur für Frauen der Rajahs ist es Unehre, ihre Männer zu überleben; der Vf. sah eine Schuhmachersfrau sich verbrennen, welche zu arm war, um nur Oel auf sich giessen zu lassen. (S. 30.) Auf dem Platze, glaubt man, halten nachher alle Verbrannte um Mitternacht ihren Reigentanz (S. 35.). Andere Gespenster gehen umher, *weiß wie der Teufel*, sagt der Hindu! Andere Erzählungen des Vfs. betreffen die Wirthschaft der Affen, die Künste, welche gegen die Tiger schützen, die Wirkung der Musik auf gewisse Schlangen, die Künste der *Elephanten*, den Scherruck oder eine Büsserquaal, wo der Büsser sich zwey oder drey Tage lang ein Eisen durch die Zunge treiben, endlich aber eiserne Haken durch die Lenden schlagen und sich daran in die Höhe ziehen lässt. Ein ächter indischer *Shawl* (von der Wolle gewisser Ziegen in Kaschmir und Tibet) kostet in Indien selbst 25 Pf. Zum Schluss giebt der Vf. militärische Gespräche für die Officiere der Seapoys, welche ebenfalls sehr charakteristisch sind. Es giebt ein ähnliches Werk zum Erlernen des Alltäglichen vom Persischen: *The Persian Interpreter*, containing a Grammar of the Persian Language, Persian Extracts in Prose and Verse and a Vocabulary Persian and English, by the Rev. *Edward Moises*, M. A. (18 sh.) Auch für das Malaysche: *A Grammar of the Malay Tongue* with the Characters, as spoken in the Peninsula of *Malacca*, the Islands of Sumatra, *Java*, *Borneo*, *Pulo Pinang* etc. compiled from *Bowrey's* Dictionary and other authentic Documents, manuscript and printed. By *John Howison* Esq. (7 sh. 6 d.). Diese Elementarwerke nebst *Richardson's* Persian Arabic and English Dictionary (2 Vol. fol. 16 l. 16. 5.), *Jones's* Grammar of the Persian Language IV. Ed. (18 sh.) und *Richardson's* Arabic Grammar (18 sh.) sind die gewöhnlichsten Begleiter oder Vorbereiter der *Young Gentlemen, going to the East Indies.*

Coburg u. Leipzig, b. Sinner: *Fables de M. de Florian*, de l'Académie françoise, de celles de Madrid, Florence, etc. Avec l'explication allemande des phrases et des mots, à l'usage de ceux qui étudient la langue françoise, par *Jean Henri Meynier*, Lecteur de langue fr. à l'Université d'Erlang. 1803. 284 S. 8. (18 gr.)

Den Herausgeber dieser beliebten Fabeln des Hn. *v. Florian* glaubte den jungen Freunden der franz. Sprache einen Gefallen zu thun, wenn er dem Texte eine Erklärung schwerscheinender Wörter, Redensarten und Sachen beyfügte, und dichterische Freyheiten der Construction durch die streng grammaticalische Stellung verständlicher zu machen suchte. Wenigstens erspart der Lernende durch solche ihm geleistete Hülfe alle die Zeit, welche er beym Nachschlagen eines Lexicons und anderer Bücher verlieren würde. In dieser Rücksicht verdient Hn. *Meynier's* Arbeit, ob sie gleich keine der schwersten genannt werden mag, Lob, besonders da für Correctheit rühmlichst gesorgt ist. Man könnte ihr vielleicht den Vorwurf machen, dass mancher Ausdruck bey diesem oder jenem jungen Leser keiner Uebersetzung und Erklärung bedurfte; allein weil die Erfahrung lehrt, dass nicht alle gleichen Grad von Fassungskraft und Gedächtniss besitzen, so erläuterte Hr. M. bisweilen lieber zu viel als zu wenig, um auch den schwächern Köpfen nützlich zu werden.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Dienstags, den* 11. *December* 1804.


## *BIBLISCHE LITERATUR.*

London, b. T. Williams: *The Song of Songs, which is by Solomo* — — by *T. Williams* etc.

Leipzig, b. Goethe, u. Wittenberg, auf Kosten d. Vfs: *Salomonis Carmen Melicum, quod Canticum Canticorum dicitur* — — *a Conr. Gottlob Anton* etc.

*(Beschluss der in Num. 349. abgebrochenen Recension.)*

Hr. Prof. *Anton* nimmt, was das Ganze des Hohenlieds betrifft, nach Jacobi an: die Brüder einer gewissen Sulamith, welche sich wider ihren Willen mit einem jungen Besitzer von Heerden und Weinbergen verlobt hatte, haben dieselbe lieber dem König Salomo zuführen wollen. Dieser, von ihrer Schönheit eingenommen, habe sie in seine Gärten nach Jerusalem bringen und mit allen Herrlichkeiten, in welche sie durch Liebe zu ihm sich versetzen könne, bekannt machen lassen, um seine Liebe ihr feurigst zu erklären, doch aber ihr so ganz freye Wahl zu lassen, dass er sogar ihrem Verlobten eben dahin zu kommen erlaubte. Sulamith sey ihrem ländlichen Geliebten getreu geblieben. Salomo aber [ein wahres Tugendmuster!] habe diese Geschichte [seiner Zurücksetzung] musikalisch und poetisch behandeln und in seinem Odeum, zum Preis der Weibertreue und der ländlichen Einfachheit gegen die höfische Ueppigkeit und Sittenverderbniss [d. h. gegen seine eigene Producte], öfters aufführen lassen. So wenig Rec. an dergleichen Proben erbaulicher Selbstverläugnung bey Salomo glauben kann, so ist es doch gewiss angenehm, zu bemerken, wie viel mehr Geschmack sich in Deutschland mit dem Bestreben, dem Hohenlied seine Kanonicität zu retten, längst vereinigt habe. In seiner Ausführung des Melodrama hat fürs erste Hr. *A.* mit Buchstaben die ganze musikalische Composition des Lieds bezeichnet, wie er sie sich nach dem in der Vorrede beschriebnen Entdeckungsmittel der prosaischen Accente zu entziffern berechtigt denkt. Hat nämlich gleich der hebr. Text des H. L. nur prosaische Accente: so glaubt doch der Vf., dass auch diese eine musikalische Andeutung enthalten. „*Diligentius collatis iis poematibus, quorum duplex accentuatio ad nos pervenit, intellexi, accentibus, quos dicunt, poëticis fundamentum concentus omnesque, quae eo innituntur, voces, prosaicis vero non, nisi duarum vocum concentum, cujus fundamentum non semper in gravis vocis sono ponitur, exprimi.*" *Praef.* p. II. Der Composition sind nicht nur die hebr. Worte mit lateinischen Buchstaben, sondern auch eine deutsche, mühsam in gleichen Sylben verfasste, Uebersetzung beygefügt, welche wegen jenes Zwecks bisweilen etwas unvermeidlich Gezwungenes hat. Das Ganze ist nach den redenden Personen abgetheilt, und in den gedrängten Noten theils davon, theils von einzelnen Eigenthümlichkeiten der Uebersetzung Rechenschaft gegeben. Sehr gut ist der Gedanke, am Ende durch ein kleines Glossarium vollends alle angenommene Wortbedeutungen kurz zu erklären und zu rechtfertigen. Wem auch das Musikalische in dieser Arbeit nicht brauchbar ist, der findet in ihr eine bündig belegte philologische Uebersetzung und eine sinnreiche Darstellung des ganzen Zusammenhangs, nebst manchen dem Vf. eigenen Erklärungen, so gut ausgewählt und ausgedrückt, dass überall der Mann, welcher vieles weiss, um in Wenigem das Passendste zu sagen, unverkennbar ist. Manche seiner Bemerkungen setzt er aus seiner schon 1773. herausgegebenen deutschen Uebersetzung als bekannt voraus. An mehreren Stellen hatte er indess die eigenthümlichen Erklärungen, welche *Paulus* im XVII. Theil des Repertor. f. bibl. und morgenl. Literatur gegeben hat, der Billigung werth gefunden und wirklich angenommen. Wir legen eine Probe von der Oekonomie des Ganzen, und alsdann einzelne der bemerkenswertheren Erklärungen vor. Wo man gewöhnlich den Wunsch der Liebenden hören will I, 1. („Möcht' Er, o möchten jene Lippen mich küssen!"), da beginnt nach Hn. *A.* Sulamith in Begleitung einiger Landmädchen und ihres Bräutigams mit einer den Salomo zurückweisenden Frage: „*Er* — mich küssen mit zärtlichem Munde!? . . . *Dein* Lieb (mein Bräutigam) ist süsser als Wein mir" u. s. w. In dergleichen unwillkommene Freyheiten, oder vielmehr Unbestimmtheiten, versetzt den Exegeten die Vieldeutigkeit des hebr. Futurum und der Mangel an Fragezeichen. v. 4. „Entführ mich" lässt Hr. *A.* die Begleiterinnen sagen. Auf jeden Fall würde das Moschceni noch der Braut, das übrige der Zeile etwa den Freundinnen in den Mund zu legen seyn, wie der Vf. sogleich die Braut: „Soll der König mich führen ins Gemach?" und dann die Freundinnen sagen lässt: „Nein, freuen wollen wir mit Dir uns, Mehr preisen als wenn deine Liebe, des Königs Sopha's dich vorziehn." מֵישָׁרִים erklärt nämlich Hr. *A.* durch وثر *lectus mollis*. Sehr delicat wäre denn freylich die Versicherung nicht, dass der Freund den höfischen Polstern vorgehe. Besser dünkt uns כְּעֹטְיָה (sc. רָחֵל) in v. 7. erklärt: „Warum soll ich, *wie ein schmachtend Schaaf*, auf der Freunde Trift irren?" Vgl. Ps. 142, 4. Jon. 2, 8. — I, 8. tritt Salomo auf: „Wenn

„Wenn *du selbst dich verkennst*, allerschönste der Frauen! Wohl, so gehe noch Heerden nach .... Doch, wie an Pharao's Kutsche ein Ross, schmückt' ich gerne, Freundin, dich. Dann prangte Dir unterm Kinn die Schnur, an dem Hals der Perlenschmuck." Zofen vom Hofe fahren fort: „Ja, Schnüre aus Gold machen, wir Dir, von Silberpunkten glänzend"... v. 15. endlich spricht auch der Bräutigam. Unter diese redende Personen, zu denen in der Folge auch noch ein Chor von Hofleuten und die Brüder der Verlobten hinzukommen, zerlegt nun der Vf. das Ganze. Seit man Sacontala, Gitagorinda und selbst chinesische Schauspiele kennt, darf man allerdings den Gedanken, dass alle die einzelnen Lieder des Hohenlieds in ein ganzes Drama gehören mochten, nicht unorientalisch finden. Wurde aber nicht vielleicht manches dazwischen in Prosa gesprochen und gehandelt? Hätte man irgend von einer unserer Operetten bloss die eingestreuten Lieder, wie mancherley Muthmassungen würden sich über den Zusammenhang der Geschichte machen lassen, in welche sie einpassen sollten! Wir bekennen gerne, dass zuweilen sich der Text recht glücklich an Hn. *A's* Hypothese anschmiege, an andern aber unstreitig noch wenigstens eine andere Wendung gefunden werden müsste, z. B. I, 13. III, 5. 6. 11. VIII, 3. 4. 13. Doch, diese Auseinandersetzung würde zu weit führen. Wir bemerken deswegen nur noch einzelne Stellen. I, 17. rühmen die Mädchen des königl. Harems ihre Wohnung: „Auf Cedern ruhet unser Haus." Der Text sagt: die Wände unserer Wohnung sind Cedern. Dazu möchten auch die immer doch kostbaren Cedern noch eher gebraucht worden seyn. רהיטנו mögen die bedeckten Gänge, oder Gallerien seyn, welche man in den orientalischen Häusern gewöhnlich von jedem Stockwerk in den Hof herein gehen sieht. Dort konnten die Mädchen vom Serail hin und her zu gehen die Erlaubniss haben. II, 4. „Bald führt er mich zum Hochzeithause." Der Vf. hält בית היין und בית משתה für gleichbedeutend. Mit II, 6. 7. endigt die erste Scene. „*Sulamitha fere exanimis (amore) introducitur in pergulam hortorum*" ist der Schluss, welchen sich Hr. *A.* denkt. Der Bräutigam bittet noch, dass die Mädchen vom Serail ihren Schlummer nicht stören. Mit II, 8. erwacht Sulamith am folgenden Morgen. v. 9. כתל vergleicht der Vf. mit einem Chiosk. كتل *cogere in unum*. Behält man auch die durch Dan. 5, 5. Esr. 5, 8. bekannte Bedeutung *Mauer*, so kann immer angenommen werden, dass in unserer Stelle diese Mauer zu einem Chiosk gehörte. v. 13. hält er סמדר für unächt. v. 17. הרי בתר *montes abrupti*. (f. بتر) wie Dammhirsche sie lieben. III, 6. nimmt er מקטרת an, nach Aquila, Chald. Vulg. תימרות sollen des Rauches *Säulen*, gleichsam *Palmen* seyn. Eine harte Metapher, bey welcher überdiess das Charakteristische Iod vernachlässigt wäre. Es wird aber im Glossarium bemerkt, dass dieses Wort, abgeleitet von ימר وسمر Wollen bedeuten könne. III, 9. Zu אפריון *Kutsche*, *currus*, wird أفر *currit* verglichen. Die *Krone* v. 11. wird durch B. d. Weish. 2, 7. 8. Zach. 6, 11. Ps. 21, 3. erläutert. IV, 1—4. wird dem Salomo in den Mund gelegt. Man müsste gestehen, dass der König sich durch pastoralische Bilder dem Geschmack der ländlichen Schöne sehr zu accommodiren gesucht habe. Er wäre ganz *Pastor fido*, bis auf die Vergleichung mit Davids Waffenthurm v. 4., wo ihn der Dichter aus diesem Charakter hätte herausfallen lassen. IV, 12. wird גל als Schreibfehler für גן angesehen, nach LXX Ar. Vulg. Syr. und mehreren Mscr. *Lectio difficilior* bleibt es immer! Es konnte wohl den *wälzbaren Stein* bedeuten (sonst גליל), welcher auf die Oeffnungen der Cisternen gelegt und gar wohl auch *besiegelt* wurde. Hr. *Williams* führt aus Bahur Danusch (*III, 65.*) die Versicherung einer Prinzessin aus einer *persischen* Romanze an: Das Kleinod *des geheimen Schatzes ist* wie zuvor; das Kästchen *besiegelt mit dem gewohnten* Siegel. — Dass Sulamith V, 1. die Hofleute רעים genannt und zum Mitgenuss des Gartens aufgemuntert haben sollte, wäre wohl auch ein Herausfallen aus dem Charakter. VI, 12. bleibt einer der schwierigsten Verse. Hr. *A.* übersetzt: „Unvermerkt reisst mich mein Herz (zum Verlobten) hin, schnell, der Edlen Wagen gleich." (*Impetus animi me facit currum, id est, me similem facit curru.*) Mit diesen Worten entflieht sie, wird aber doch noch (gerade, *wie* es in unsern Operetten Mode ist) im Fliehen eine gute Zeitlang zurückgehalten. — VII, 1. „Was seht ihr denn an Sulamith, Ihr, ein Doppelchor zum Tanze!" מחלת מחנים *chorus aulicus duplicis agminis, masculini et foeminini generis*. Die v. 3. gepriesene kelchartige Tiefe des שר *umbilicus* erklärt Hr. *A.* richtig als Zeichen des bey den Orientalen so beliebten *embonpoint*. — v. 6. „Dein Haupthaar gleicht dem (purpurnen) Vorhang des Königs, dort (aufgehangen) in dem Säulengang." v. 8. אשכלת von Datteltrauben. — Sinnreich ists, dass Hr. *A.* v. 9. dem Salomo in den Mund legt („Gedacht hatte ich: Könnt ich diese Palme besteigen u. s. w. Mir wäre dein Duft, wie Aepfelduft, und dein Mund, wie Wein, so mild"), alsdann aber plötzlich die Sulamith einfallen lässt: Leicht fliesst nur Meinem Freunde dieser Wein, fliesst, dass der Mund ihn schlummernd schlürft. לְמֵישָׁרִים *molli fluxu*, nach Prov. 23, 31. (ευθεως) דובב von دبّ *paulatim fluit*. VII, 2. in der Mutter Haus führen. Euphonism. für: heirathen. — VIII, 5. „Unter einem Baume dieser Art עוררתיך *weckte ich deine Liebe*," nach غار, im Pih. *effervescere fecit*. Mit VIII, 6—7., fühlt Hr. *A.*, sollte das Ganze, *als* mit seiner höchsten Culmination, schliessen; *weil* aber Salomo den Zuhörern und Zuschauern auch noch den Geiz der Brüder der Sulamith habe darstellen wollen, so sey VIII, 8. bis ans Ende, gleichsam als Nachspiel hinzugekommen. Auf alle Fälle ein Anticlimax. VIII, 10. „Meine Brüste sind wie Thürme." Das Bild sage zweyerley: Mannbarkeit, aber auch unüberwindliche Keuschheit. Vgl. 8, 9. חומה — Im Glossarium wird אֲחֻזֵי חֶרֶב 3, 8. erklärt: oft gepackt, angegrif-

gegriffen von Schwerdtern. Diess soll denn bedeuten: *exercitati bello.* Offenbar wäre jenes nur ein zweydeutiges Lob, da man, oft angegriffen, auch oft verloren haben könnte. Wie man vom Auswählen der Soldaten מֹשֵׁךְ sagt (B. Richt. 4, 6.): so scheint אֲחֻזֵן חֶרֶב *ein zur Waffenübung weggenommener* (vgl. I Kön. 9, 22.) zu seyn. מֹשְׁכִים בְּשֵׁבֶט סֹפֵר B. Richt. 5, 14. VII, 9. סַנְסִן *Aquila: ἐλάται, rami propullulantes in palma summa,* beleuchtet Hr. *A.* durch شنن *diffudit, expandit.* Zu III, 10. wird רְפִידָה erklärt als die *Rückseite*, an welche man sich anlehnt. Zu V, 15. wäre für die Bedeutung שֵׁשׁ von שַׁיִשׁ *weißer, parischer Marmor*, mehr Beweis zu wünschen. Das mühsame, aber verdienstliche, Glossarium erleichtert zugleich den Ueberblick, wie viele seltene und ausgesuchte, auch exotische Worte und Redensarten im Hohenlied vorkommen, wie *sehr* es also in dieser Rücksicht eine *dictio poëtica* habe. Weil die Erscheinung der Mädchenchöre und ihre Freyheit manchem nicht orientalisch, wenigstens nicht jüdisch scheinen möchte: so bemerkt Rec. bey dieser Gelegenheit eine Parallele aus der Mischna. Nach dem Tractat Tannith (vom Fasten und dergl. Selbstpeinigungen) K. 4. §. 8. hatte man von dem berühmten Rabban Schimeon, Gamaliels Sohn, den Ausspruch: Israel hatte keinen lustigern Tag, als den 15. Abh und den Tag Cippurim [der allgemeinen Sündenvergebung]. Denn an diesen Tagen gingen die Töchter Jerusalems hinaus in weissen neugewaschenen Kleidern und tanzten in den Weinbergen (חולת בכרמים). Vgl. Jerem. 31, 13. Und was sagten sie dadurch? [Was war der Zweck?] Antwort: Blicke auf, Jüngling, und siehe, welche du zur Frau wählen wollest. Andere: Blicke nicht sowohl auf die Schönheit, als auf gute Abkunft. Denn Schönheit, sagt Prov. 31, 31. ist eine leere Sache u. dgl. m. Die Stelle bezieht sich hierauf selbst auf Hohel. 3, 11. f. *Mischna ed. Surenhus.* T. II. p. 385.

Oxford, in der Universitätsdruckerey: *Horae Mosaicae*, or a View of the Mosaical Records, with respect to their coincidence with profane Antiquity, their internal Credibility and their Connexion with Christianity, comprehending the Substance of Eight Lectures read before the Univ. of Oxford in the Year 1801. pursuant to the Will of the late Rev. John Bampton, A. M. By *Ge. Stanley Faber*, A. M. Fellow of Lincoln College. Vol. I. 372 S. Vol. II. 355 S. 1801. 8. (4 Rthlr. 16 gr.)

„Durch die antichristlichen Bemühungen der gegenwärtigen Generation wird jede Art von Kenntniss gegen den mosaischen Theil der göttlichen Offenbarung in Bewegung gesetzt. Während man die Eingeweide der Erde durchwühlt, um die gelehrte Welt von der Unrichtigkeit der mosaischen Chronologie zu überzeugen, werden Geschichtbücher und Reisebeschreibungen, Satiren und Tragödieen, selbst Romane und Novellen gebraucht, um das Gift unter die Leser von andern Ständen zu verbreiten. Diess sind die Arbeiten des neumodischen Unglaubens: so sucht man durch das Judenthum dem Christenthume selbst die Todesstreiche beyzubringen." Durch diese und viele andere Ausbrüche seiner Beredsamkeit entdeckt Hr. *St. F.* die furchtbarsten Attentate der *Modern Infidelity*, von welchen die unschuldige Welt diesseits des Canals, ohne ihn, kaum eine Ahnung haben möchte. Es ist aber auch seine Schuld nicht, dass er diese Lärmtrommel hören lässt. Der auf dem Titel genannte wohlsel. Canonicus von Salisbury, *J. Bampton*, hat nun einmal Haus und Hof zu jährlichen acht rednerischen Vorlesungen hinterlassen, in denen die Wahrheit des christlichen *Glaubens* durch Widerlegung aller Häretiker und Schismatiker erhärtet werden muss. Will nun der rednerische Vorfechter von seinem Kampfspiele an dem Grabe des Unglaubens Ehre haben: so muss fürs erste ganz natürlich von der Furchtbarkeit des Feindes eine Beschreibung gemacht werden, bey welcher sich, wo möglich, die Gebeine des wohlmeynenden milden Stifters noch im Grabe umwenden möchten. In der That aber geht es denn gewöhnlich der Wahrheit, welche gerettet werden soll, unglücklicher als dem antichristlichen Gegner selbst. Sie pflegt mit einer Waffenrüstung belastet zu werden, unter welcher sie fast ihre besten Bekannten nicht mehr erkennen, und der grösste Beweis ihrer ewigen Unverletzbarkeit ist, dass sogar diese Classe ihrer Vertheidiger ihr nicht wesentlich schaden kann. So z. B. bekennt Hr. *St. F.* nach seiner Einsicht „in den grossen Plan der göttlichen Weisheit zu Rettung der Menschen von ewigdauerndern Verderben" die reciproke Selbstvertheidigung des Judenthums und Christenthums darin gefunden zu haben: dass „unter dem Gesetz nicht weniger als unter dem Evangelium die Beseligung durch das einzige Verdienst eines stellvertretenden Opfers gleichförmig erklärt sey" u. s. w. Müssten nicht dergleichen vor einer ganzen Universität vorgetragene Erklärungen als eine öffentliche Stimme, als ein Zeichen der Zeit, betrachtet werden: so würden sie freylich, als wahre Parachronismen, keiner Zeile zur Ausführung werth seyn. Die volle Ausführung des Vfs. ist so grundgelehrt, dass sie dagegen aller logischen Gründlichkeit entbehrt. „Wenn, ruft der Vf. aus, die ganze Welt von China bis Amerika, von den nördlichen Wohnsitzen unserer gothischen Voraltern an bis zu den fernen Ufern von Hindostan in Behauptung *der nämlichen Thatsachen* übereinkommt, die in den Büchern des Mose beschrieben werden: so ist der Glaube an ihre Wirklichkeit nicht abzuweisen." Wozu denn aber das Kämpfen für Mose, wenn die ganze Welt von China bis Amerika ohnehin für seine Thatsachen ist? Und für welche Thatsachen denn? Dafür, dass die Weltschöpfung aus Finsterniss, und Wasser, und einem Geist und Wort Gottes geworden sey, für dieses Mosaische „Factum" besteht im zweyten Kap. des Vfs. Beweisführung in einem Aufgebot, nicht nur der chaldäischen, phönizischen, persischen, hinduischen, sondern auch der chinesischen, tuscischen, gothischen und virgilischen kosmo-

kosmogonischen Phantasieen, und selbst der Vögel des Aristophanes. Der Vf. ist so glücklich, neben tausenderley von Mose abweichenden Einfällen, in denen dann natürlich jene heidnische Kosmogonien unrecht haben, immer auch etwas von Gottheit und göttlichem Geiste, noch gewisser aber Wasser und Finsternifs zu finden. Leider aber sind seine Anführungen so oberflächlich, dafs man sie nicht einmal als Collectaneen für einen bessern Gebrauch betrachten kann. Mose hat nach dem Vf. den Messias verkündigt, als Zertreter des Schlangenkopfs. So zerschlägt Thor, der älteste der Göttersöhne, einer grofsen Schlange mit seiner Keule den Schedel. Edda K. 27. Welche Harmonie mit dem Mosaischen „Factum!" Nach Sanchuniatho haben Protogonos und Aeon den *Genus* und die *Genea* erzeugt. Welch ein Glück, dafs schon Bischof Cumberland hier (nicht an γενος oder γενεα, sondern) an Kain dachte! Lucian (*a professed scoffer at all religions*) hat doch die Ehrlichkeit, aufzubewahren, dafs Deucalion der *Juno* einen Tempel gebaut habe. Was ist nun gewisser, als dafs Deucalion der mosaische Noah seyn müsse; denn Juno ist יונה *die Taube*, welche Noah aus der Arche geschickt hat. Dafs Lucian natürlich das Wort Juno nicht gebraucht hat, fällt unserm Bryantisten nicht bey. Selbst Saturnus ist ihm *der verborgene Noah*; denn was ist klarer, als dafs סתור נח und Saturnus Ein Mosaisches Factum sind! Eben so Κρονος und קרן נח *der gehörnte Noah*. Warum aber *gehörnt?* „Wir erkennen, antwortet S. 194., hier unmittelbar jenes gewöhnliche Symbol des Patriarchen, *den ackerbauenden Stier*." Will nicht ein künftiger *Bampton-Lecturer* lieber zeigen, wie unter Κρονος unmittelbar der *weinbauende* Noah erkannt werde! Dieser wäre wenigstens eine Mosaische (wo nicht Thatsache, doch) Mythe. Auch Menes, Menu, Mannus u. s. w. sind alle — Noahs. נח. Das Schiff *Argo* ist Noahs *Arche* u. s. w. Und so steigt der Vf. mit jedem Schritt zu kühnern Beweisen. Im *zweyten* Theile durchwandert Er alle Typen des alten Testaments, um den *Zusammenhang der alt- und der neutestamentlichen „Haushaltung Gottes" evident zu machen*, und das Gesetz zu zeigen, als „*a schoolmaster to bring us unto Christ.*" Unmöglich aber kann Rec. dem Vf. länger folgen. Ein solcher *schoolmaster* wäre, wenn irgend etwas, wohl fähig, die, welche nichts als die Beweise seiner Schule kennen, von Christus abzubringen. Diefs zu verhüten, höre man nur noch eine seiner Schlufsreden. Des Vfs. — nicht antichristischer — *Christ, von* dem „Arm des Allmächtigen aus der ägyptischen Gefangenschaft des Satans ausgeführt, hat lange Zeit mit schweren Schritten die Wildnifs der sündenvollen Welt durchwandert. Endlich nahet sich seine Wanderschaft dem Ufer des Flusses, welchen jeder Adamssohn passiren mufs. Aber Gottes Verheifsungen sind ihm ein kostbares Cordial. Der wahre Josua, unser Heiland, aber ist sein Führer selbst bis zum Tode." S. wörtlich so S. 344. Für den Rec. ist nach allem diesen die evidenteste „Thatsache" der innigste Zusammenhang zwischen dieser Ausartung des Christenthums und — der Geschmacklosigkeit.

## *VOLKSSCHRIFTEN.*

ALTENBURG u. ERFURT, in d. Schnuphaseschen Buchh.: *Neue Sammlung von Sprichwörtern* zur Unterhaltung und Belehrung, von *Sylvest. Jac. Ramann*, Pfarrer zu Zimmern supra im Erfurtschen. *Viertes* Bändchen. 1804. 180 S. 8.

Hier wird das im dritten Bändchen (s. A. L. Z. 1804. Nr. 281.) fortgesetzte Sprüchwort: Tugend und Handwerk sind der Kinder bestes Erbtheil, beendigt und aufser diesem werden noch 7 Sprüchwörter in angenehmen Erzählungen durchgeführt. Der Vf. weifs auch solchen Sprüchwörtern, welche bey dem ersten Anblick irrige und abergläubige Meynungen zu begünstigen scheinen, eine moralische Ansicht und Deutung zu geben. Da dieses Buch als Volksschrift, oder als ein Buch, welches für Leser bestimmt ist, die noch auf einer der untern Bildungsstufen stehen, angesehen werden mufs: so hätten wir gewünscht, dafs Hr. *R.* weder lateinische Floskeln, wie: *hora ruit* u. a., noch auch solche Redensarten, deren Verstehen mehr Vorkenntnisse voraussetzt, als man bey dem gröfsern Theile dieser Leser erwarten kann, wie S. 139. *Crispinische* Moral, eingemischt haben möchte. Auch in den Stil, besonders bey dem Gebrauch der Personenwörter, haben sich einige Nachlässigkeiten eingeschlichen. Nach der Beschreibung zu urtheilen, welche S. 169. von den, in einer gefundenen Schreibtafel enthaltenen, Papieren gemacht wird, waren es nicht, wie Hr. *R.* behauptet, kursächsische Steuerscheine, sondern Cassen-Billets. Uebrigens verdient auch dieser Band im Ganzen das Lob, welches wir den ersten Bänden ertheilt haben.

---

# KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Marienberg*, gedr. b. Christ: *Unsre Dorfschule.* 1804., von M. *Christ. Ehrenfr. Wilh. Wagner*, kaiserl. gekr. Dichter, Prediger zu Grofsrückerswalde u. s. w. Zum Besten des Waisenhauses zu Marienberg. 64 S. 8. — Durch die Bemühungen des Vfs. hat die Schule zu Grofsrückerswalde, wie man aus dieser Schrift mit Vergnügen sieht, eine im Ganzen zweckmäfsige Einrichtung in Absicht auf Classenabtheilung, Lehrgegenstände, Methode und Disciplin erhalten. Auch ist eine kleine Schulbibliothek angelegt worden, welche der Vf. selbst den benachbarten Schullehrern zum Gebrauch anbietet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Mittwochs, den 12. December 1804.*

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Voss u. C.: *Feuers-Noth- und Hülfsbuch fürs deutsche Volk und seine Freunde.* Nach dem *Krügelsteinischen* System bearbeitet von *Christoph Gottlieb Steinbeck.* 1802. XX u. 300 S. 8. (12 gr.)

GERA, b. Haller: *Christoph Gottl. Steinbecks — Feuercatechismus* für die niedern Schulen und Jugend unsers deutschen Vaterlandes überhaupt. 1802. *Zweyte* verbesserte Auflage. 1804. 8. (4 gr.)

Nach dem grofsen Brande in Suhl 1753. wurde der dasige Physicus Doctor *Glaser* durch das Unglück, welches ihn selbst betroffen, bewogen, in verschiedenen nützlichen Büchern die Grundsätze zu entwickeln, wie man die Macht des Brandfeuers einschränken und dem dadurch verursachten Schaden, *so viel als möglich*, abhelfen könnte. Bald folgten ihm mehrere Schriftsteller, welche die Preisaufgaben der göttingischen Societät in den J. 1772. und 1775. aufmerksam gemacht hatten. *Glaser* gab endlich im J. 1782. einen Feuerkatechismus für die Jugend heraus, welcher sogleich als Schulbuch in den fürstl. rudolstädtischen und andern Landen eingeführt wurde, und mehrern Regierungen Veranlassung gab, einen ähnlichen Unterricht für ihre Länder verfertigen zu lassen, von dem jedoch im Publicum nichts weiter bekannt worden ist. Bey dieser Sorgsamkeit der Regierungen für die Feuerpolizey durfte sich ein so nützliches Buch, als das Steinbeck'sche, im voraus eine günstige Aufnahme versprechen; und wirklich ist es auch in den königl. preussischen Landen allen Gemeinden zum Ankauf empfohlen, in mehrern Ländern von der Obrigkeit eingeführt, und selbst von der Reichstagsversammlung zu Regensburg mit Beyfall aufgenommen worden. In der That ist es das vollständigste und am besten geschriebene Volksbuch dieser Art, welches durch das Gespräch eines Pfarrers mit dem Schultheissen einen lebhaften und eindringenden Vortrag gewonnen hat. Bey der Vergleichung desselben mit dem Krügelsteinischen Systeme hat Rec. noch einige nützliche Bemerkungen wahrgenommen, welche der Vf. des Feuerbüchleins aus spätern Beobachtungen gesammelt hat. Doch findet Rec. nöthig, an manchen Stellen noch einige eigene Bemerkungen beyzubringen. Die Ermahnung (S. 9.), hohe Bäume in der Entfernung von 15 Ellen um Häuser und Orte anzupflanzen, hätte durch die bekannte Erfahrung, dafs auf einem Gute des Hn. von Schachmann in der Laufitz hohe Linden den Blitz so gut ableiteten, als Wetterableiter, eindringlicher gemacht werden können. Unter den Feuerverwahrfosungen (S. 5.) verdient eine, dem Rec. durch zwey in seiner Gegend bemerkte Fälle kund gewordene, Thatsache bemerkt zu werden. Bey Untersuchung zweyer Diebstähle offenbarte es sich, dafs die Diebe, um in das Vorderhaus zu kommen, die lockern Beschläge von der auf das Feld stofsenden Scheuer losgebrochen, mit brennenden Laternen durch die vollgefüllten Scheuerbansen und Böden sich mühsam durchgearbeitet, die Laternen theils mit in das Vorderhaus genommen und dasselbe ausgeräumt, theils die Hauptlaterne brennend an den gefährlichsten Orten stehen gelassen, und vermittelst kleiner Blendlaternen den Diebstahl auf Kornböden vollbracht hatten. Bey solchen Veranlassungen zur Furcht in langen und stürmischen Winternächten ist es desto mehr Pflicht für alle Hausväter, so oft es seyn kann, den Beschlag ihrer Scheuern und Ställe zu untersuchen, und sie so zu verwahren, dafs kein Dieb, ohne das heftigste Getöse zu machen, einbrechen könne. — So gewiss es (S. 50.) ist, dafs Strohwische, unter die Ziegeln gelegt, bey entstandenem Feuer höchst gefährlich sind: so giebt es doch Orte, wo sie wegen mehrern Schlagregens und Schneegestöbers, und des schlechten Kalks in einer solchen Gegend, fast nicht entbehrt werden können; indessen lassen sie sich unschädlich machen, wenn man sie vor dem Einziehen in einer dicken Leimenbrühe einweichen läfst, welches zugleich das Benagen derselben von Ratten und Mäusen hindert. Der Vermehrung der Glut durch absetzende Spritzen kann einigermasen vorgebeugt werden, wenn da, wo Raum genug ist, zwey neben einander gestellt werden, welche so viel möglich wechselsweise auf einen Punkt spritzen. Eine wichtigere Bemerkung betrifft (S. 171.) die angerathene Bekanntmachung des Feuers. Es möchte nämlich nicht gut seyn, mit den Glocken allein die Signale zu geben, weil durch das erste Anschlagen immer das gröfstmögliche Schrecken erweckt wird, indem kein Mensch bey dem ersten Schlage wissen kann, wie viel und in welcher Maafse mehrere nachfolgen werden. — Auch wäre zu wünschen, dafs man für Kanonen ein sanfteres Bekanntmachungsmittel hätte, um Kranken und Schwächlichen in furchtbaren Nächten ein gefährliches Schrekken zu ersparen. Um jedes unnöthige Schrecken zu verhindern, müsste der gröfste und der kleinste Ort ganz verschiedene Bekanntmachungsmittel für in- und auswärtige Brände haben. Wo Thürmer die Wachten haben, dünkt Rec. für entfernte Brände das beste Signal durch ein Feuerhorn — eine Trompete, wenn keine

keine Reiterey an dem Orte liegt — durch das Sprachrohr, und wenn das Feuer in einem nahgelegenen einzelnen Hause oder Orte ist, von welchem das Flugfeuer den signalisirenden Ort erreichen könnte, durch wechselsweises Blasen mit dem Feuer- und Stundenhörnchen; für inwärtige Brände aber allein das Anschlagen der Glocken zu seyn. An Orten, wo keine Thürme sind, kann die Bekanntmachung auswärtiger Brände durch Trommeln, Trompeten, Pochen an hellklingende Breter und an die Hausthüren geschehen; aber das Läuten der Glocken und das Blasen des Nachtwächters für inwärtigen Brand gespart werden. Auch hält es Rec. nicht in allen Fällen für gut, wenn das Anschlagen der Glocken sobald aufhört, als die Einwohner geweckt und aufgestanden sind. — Entlegene Orte, oder die wenige Communication mit den nächstgelegenen haben, können bey grosem Nebelwetter am Tage und bey der Nacht ohne nachbarliche Beyhülfe abbrennen, wenn nicht ein anhaltendes Läuten Wanderer, Nachtwächter oder frühaufstehende Fuhrleute an benachbarten Orten aufmerksam macht, wie denn selbst der Vf. das Läuten mit allen Glocken in einem solchen Falle empfiehlt. — Zu S. 181. bemerkt Rec. einen Fall, wo man den Brand eines nur anderthalb Stunden entlegenen Orts wegen vorliegender Berge zwar etwas bemerkte, aber für viel weiter hielt; daher wäre es sehr gut, wenn in gebirgigen Gegenden ein für allemal Signale mit Raketen gegeben, und der Strich jedes Orts genau auf einer hochliegenden steinernen festen Tafel bemerkt würde. — Die Vereinzelung der neuen Häuser nach einem Brande, welche der Vf. so sehr wünscht, ist wohl in zusammenhängenden Orten nicht thunlich. Doch bleibt es Pflicht der Obrigkeit, allzu enge Gassen und Plätze zu erweitern, Communications-Quergassen in sehr langen Strasen anzulegen, neue Pforten und Thore zu öffnen, keine Sackgasse ohne einen Ausgang fernerhin zu dulden, und Brand verbreitende Gebäude niederzureissen.

Nr. 2. ist ein Auszug für die Jugend aus dem vorher angezeigten Buche, und ein sehr angenehmes Geschenk für dieselbe. Mit Vergnügen hat Rec. erfahren, dass die Kinder sich gern darnach unterrichten lassen, und diess ist Lobes genug. Uebrigens benutzt Rec. die Veranlassung eines auch in diesem Büchlein wiederholten Wunsches, wegen Abstellung des Bettelwesens, einige Bemerkungen aus seinen Erfahrungen mitzutheilen. Rec., der seit vielen Jahren die Polizey-Aufsicht bey dem Armenwesen seines Orts hat, und in den ersten zehn Jahren dem Bettelwesen, nach den vorhandenen Landesgesetzen, möglichst entgegen arbeitete, glaubt, dass man nach der jetzigen Lage der Sachen nur Palliative gegen dieses Uebel brauchen könne, um Mordbrennereyen zu verhüten, bis nach allgemein richtigen Grundsätzen, wo nicht im ganzen deutschen Reiche, doch unter mehrern Nachbarn, eine Bettelordnung eingeführt, und durch eine gemeinschaftliche kleine Schaar Strassenreiter in Ansehen erhalten werde, damit nicht, wenn die Bettler in einem Lande gehegt werden, dem andern Lande die Mordbrennereyen zu schwer fallen. Schon vor zwanzig Jahren sah Rec. sich gedrungen, der höchsten Landesobrigkeit die Branddrohungen gegen seinen Ort bekannt zu machen, und die Abstellung eines etwas scharfen Gesetzes gegen die Bettler zu bewirken. Ungefähr zehn Jahre darauf sollte in derselben Gegend eine Assecuranzgesellschaft unter den Pachtern wegen ihres Getraidevorraths zu Stande kommen, und da sie die Autorisirung der Obrigkeit erhalten zu sollen schien, so sah sich Rec. abermals durch die höchst verwegenen Reden der Armen bewogen, in eines der gelesensten Blätter eine kurze anonyme Anzeige wegen der durch Mordbrennerey zu befürchtenden Gefahr zu machen, die durch einige Brände auf adlichen Gütern nur zu sehr bestätigt wurde. Möchten doch die Machthaber dergleichen Erfahrungen vieler Gegenden beherzigen, und wenigstens in dieser Rücksicht Anstalten gründen, wie im Altenburgischen seit einiger Zeit bestehen!

Berlin, b. Lange: *Bemerkungen aus dem Gebiete der Naturgeschichte, Medicin und Thierarzneykunde*, auf einer Reise durch einen Theil von Deutschland, Holland und Frankreich gesammelt von *Karl Asmund Rudolphi*, der Weltw. u. Arzeneygel. Doctor, Adjunct der medicinischen Facultät und Prosector u. s. w. *Erster* Theil. 1804. 296 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Hr. Prof. *R.* zeigt sich auch in dieser Schrift, wie in allen übrigen, als einen beobachtenden, hell denkenden Gelehrten, der, von keinem Namen, keinem Urtheile des grosen Haufens verblendet, die Sachen bis aufs Innerste zu untersuchen strebt, um dann auch sein freymüthiges und meistentheils treffendes Urtheil fällen zu können, wovon sich diejenigen am besten überzeugen werden, die, wie Rec., die auf dem Titel genannten Länder durchreiset sind. Der *erste* Brief handelt von dem Aufenthalte des Vfs. in *Berlin*. Zuerst beschreibt er die dortige Thierarzneyschule, die, wie billig, im Allgemeinen sehr gelobt wird. Die Bemerkungen über mehrere Pferdekrankheiten, welche Hr. *R.* dort beobachtet, sind äusserst interessant. Die Maulsperre der Pferde gehört im Allgemeinen zu den asthenischen Krankheiten, deshalb auch die sthenische Heilmethode, im Ganzen genommen, die passendste ist; indessen lehrt die Erfahrung, dass auch sehr viele Pferde durch die schwächende Behandlung gerettet werden, welches Rec. aus eigenen Beobachtungen bestätigen kann. Bey eingewurzelter Schwäche, nach vorhergegangener Rehe, ist Brennen, wie *Chaumontet*, Prof. der Praxis am Thierspital zu Alfort, lehrt, oft das einzige Mittel. Im Auge der Pferde hat man einigemal Würmer gefunden, die, nach Hn. *R.* Vermuthung, Palisadenwürmer waren. Pferde saufen bey der Wuth, wie manchmal die Hunde, welches bey Menschen bekanntlich nie der Fall ist. Der anfangenden Lungenfäule lässt sich durch die dephlogistisirte Salzsäure Schranken setzen. Bey einem drehenden Schafbocke von spanischer Race

war die Blase im Gehirne so unendlich groſs; daſs sie die ganze Hälfte des kleinen Gehirns einnahm, und sich bis in die vierte Hirnhöhle erstreckte. Die Würmer in der Luftröhre der Kälber sind *Strongyli*. Bey keinem Thiere fand Hr. *R.* auch eine Spur vom Hirnsande, da hingegen er ihn beym Menschen nur einmal vermiſste. Die Vermuthung mehrerer Thierärzte, daſs durch die Sabina die Pferde ihre Haare verlieren, ist nicht sehr wahrscheinlich. Den obersten Theil des dünnen Darmes eines Mops fand Hr. *R.* mit vielen weiſsen kleinen Knötchen bedeckt, die sehr fest saſsen, und nach einer sehr mühvollen Untersuchung endlich bloſs die Köpfe vom kettengliedrigen Bandwurme zeigten; von dem Wurme selbst befanden sich im ganzen Darmkanale nur zwey einzelne Glieder. Die Scirrhen im Unterleibe der Vögel sind gar nicht selten, und Rec. fand noch kürzlich einen im Darmkanale eines Huhnes, welches ebenfalls aus Schichten bestand, wie man am besten bey dem getrockneten Präparate sieht. Der übrige Theil des Briefes enthält Nachrichten von *Walter's* anatomischem Kabinette, dem botanischen Garten, dem Taubstummeninstitute, der Gesellschaft naturforschender Freunde, der philomatischen Gesellschaft u. s. w. Die Bemerkungen über mehrere dortige Gelehrte zeugen von der Humanität des Vfs. — *Zweyter* Brief: über Helmstädt, Braunschweig, Hannover, Bremen; und unter andern über *Beireis* in Helmstädt, und über *Wiedemann* und den nunmehr verstorbenen *Roose* zu Braunschweig. Hr. *W.* hatte kürzlich einen Biber zergliedert, an welchem Hr. *R.* die groſse über den Hals laufende Parotis, den groſsen Blinddarm u. s. w. bewunderte. Das vom Prosector *Schönjahn* gröſstentheils verfertigte und dem Herzoge verkaufte Kabinet enthält manches interessante Stück, z. B. den Wasserkopf von einem sechzehn Wochen alten Mops, mehrere mit Wachsmasse und Quecksilber glücklich gerathene Injectionen u. s. w. Das wegen des groſsen Onyx berühmte Museum ist für den Naturforscher eine äuſserst lehrreiche Sammlung. Der Director der Thierarzneyschule in Hannover, *Havemann*, erhält das ihm gebührende Lob. Das zur Thierarzneyschule gehörige Kabinet ist äuſserst reich an Präparaten. Unter andern sieht man auch ein trockenes von den weiblichen Geschlechtstheilen eines Füllens; von der starken Falte, welche die Harnröhrenöffnung von der Scheide trennt, läuft ein schmaler Fortsatz nach dem obern Theile der Scheide, welcher beym ersten Coitus durchstoſsen wird, also wirklich eine Art von Hymen. Zur dortigen Anatomie gehört auch eine Präparatensammlung, in welcher sich einige pathologische Knochenpräparate auszeichnen. Der botanische Garten zu Herrenhausen ist besonders wegen der groſsen Sammlung von Heiden sehenswerth, von denen uns *Wendland* Abbildungen liefert. *Albers* Sammlung zur vergleichenden Anatomie in Bremen enthält sehr interessante Präparate. In einem frühern Werke suchte Hr. *R.* *Blumenbach's* Meinung, daſs die Bewegung des Auges beym Sehen mittelst der verschiedenen Dicke der Sclerotica hervorgebracht werde, zu widerlegen; allein durch mehrere von *Albers* verfertigte Präparate, vom Auge des Wallrosses, des Eisbären und der Fischotter überzeugt, versichert er, daſs sie durch diese neue Erfahrung bey ihm an Stärke gewonnen. Der dortige Bleykeller, in welchem sich die Leichen so auſserordentlich lange erhalten, ist merkwürdig genug, die Ursache davon genauer zu untersuchen. — *Dritter* Brief. Reise durch Holland. Der Aufenthalt in Gröningen war eben nicht sehr interessant, desto mehr aber der in Amsterdam, wo er besonders an *Vrolik* einen sehr verdienstvollen Gelehrten kennen lernte, dessen anatomisches Kabinet sehr belehrende Stücke enthält. Auſser den von Hn. *R.* angeführten Schriften verdient gewiſs seine *Diss. acad. de homine ad statum gressumque erectum per corporis fabricam disposito* (Lugd. Bat. 1795. 8.) angeführt zu werden. Man findet in Amsterdam sehr viele Vögelsammlungen, unter welchen sich die von *Raye Breukelerwaert*, die von dem berühmten *Le Vaillant* sehr bereichert worden, besonders auszeichnet. Die Spitäler in Amsterdam sind in einem dürftigen Zustande, welches Rec. besonders nach seiner Reise in England auffallend war, wo man sie im Allgemeinen so vortrefflich eingerichtet findet. Das Naturalienkabinet der holländischen Maatschappy und das Teylersche Museum sind äuſserst sehenswerth, und das erstere besonders reich an ausgestopften Thieren, so wie letzteres an kostbaren physikalischen Instrumenten und Petrefacten. In dem trefflichen anatomischen Museum des berühmten *Brugman* findet man einen Schedel von einem jungen *Sus Aethiopicus*, welcher beweist, daſs diesem Thiere die Vorderzähne nicht mangeln. Ueberhaupt ist dieses Kabinet für die vergleichende Anatomie äuſserst merkwürdig, und Rec. erinnert sich nicht, eine reichhaltigere Privatsammlung in dieser Rücksicht gesehen zu haben. Die Präparate des jüngern *Sandifort's* zeichnen sich durch eine besondere Zierlichkeit aus. Am Skelete eines Papageys waren mehrere Knochen, besonders aber die groſsen Flügelknochen, vom Winddorne angegriffen. Zwey ähnliche Präparate besitzt Rec., nämlich den groſsen Flügelknochen eines Adlers und des groſsen Ara, wo er sie als Folgen irgend einer erlittenen Gewaltthätigkeit ansieht. Man findet in dieser Sammlung auch die sonderbare Miſsgeburt von einem Kalbe, dessen Wirbelsäule mit den Rippen gänzlich verdreht war, welchen Fall Rec. erst kürzlich zu beobachten Gelegenheit hatte; auſser der widernatürlichen Lage bemerkte man an den Eingeweiden der Brust- und Bauchhöhle nichts krankhaftes. Der ältere *Sandifort* ist ein groſser Literator, in dessen Gesellschaft auch Rec. einige sehr angenehme und lehrreiche Stunden zugebracht hat. Das ehemalige Museum von *Albin* wird niemand ohne die gröſste Bewunderung betrachten. Das *Bureau de Santé de l'armée Batave*, welches vorzüglich durch *Brugman* errichtet worden, wird auſserordentlich gelobt. — *Vierter* Brief. Aufenthalt in Paris. *Cuvier* und das unter ihm stehende zootomische Kabinet, war einer der interessantesten Gegenstände für den Vf. Recht sehr ist es

es zu bedauern, dass C. nicht mehr Physiolog ist, welches, nach Hn. R. Meinung, wohl daher rühren mag, dass es ihm an Pathologie mangelt, und er überhaupt für krankhafte Gegenstände, die doch so oft zur Erläuterung des krankhaften Zustandes dienen, so wenig Interesse hegt. Sein Prosector *Rousseau* besitzt eine besondere Geübtheit in Verfertigung von Skeleten. Das zootomische Kabinet befindet sich in demselben Hause, wo *Cuvier* wohnt, im *Jardin des plantes*. Die Präparate sind in acht hinter einander fortlaufenden Zimmern aufgestellt, in welcher Ordnung sie Hr. R. sehr umständlich und mit vielen treffenden Anmerkungen beschreibt. *Cuvier* besitzt auch viele Zoolithen, davon die mehresten in Gyps und von Montmartre sind. Vom Naturalienkabinette des Nationalmuseums sagt Hr. C., dass, wenn man das Ganze betrachte, man eine Sammlung finde, wie sie nirgends weiter existire; doch treffe man oft grosse Lücken, wie dieses z. B. bey den Mineralien und mehrern Klassen der Thiere sehr merklich ist. Die Menagerie im *Jardin des plantes*, so wie des Gartens selbst, erwähnt Hr. R. nur sehr kurz. Seine Bemerkungen über viele der dortigen Gelehrten, z. B. *Jussieu*, *Desfontaines*, *Bosc*, *Poiteau*, *Fourcroy*, *Richard*, *Le Vaillant*, *Ventenat*, *Cels*, *La Billardiere* und *Thuillier's*, sind frey; aber sein Tadel ist nicht ungegründet. Die Aerzte in Frankreich sind noch immer einer blinden Empirie und rohen Humoralpathologie ergeben. Von den dortigen Hospitälern, die Hr. R. alle besuchte, lobt er besonders die Salpétrière, oder, wie sie jetzt heisst, *Maison nationale des femmes*. Hr. R. beschliesst diesen *ersten* Band mit einigen Nachrichten von der Schwimmschule und den Bädern in Paris.

## ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

HAMBURG; *Auszüge aus den in der Jacobi Hauptkirche gehaltenen Vormittagspredigten* von *Bernhard Klefeker*. — *Erste* Sammlung. 1802. 180 S. *Zweyte* Samml. 1802. 288 S. 8. (1 Rthl. 20 gr.)

Der Vf. äusert sich in der Vorrede zur *ersten* Sammlung dieser Auszüge mit lobenswerther Bescheidenheit, dass ihm kein Beurtheiler das Mangelhafte in seinen Arbeiten fühlbarer machen könne, als es ihm schon selbst sey. Rec. kann indess mit Wahrheit versichern, dass ihm im Ganzen genommen nicht nur die Wahl der Themen, sondern auch grösstentheils die Bearbeitung derselben, sehr wohl gefallen habe. Die erstern sind anziehend und auf den Geist und die Bedürfnisse der Zeit berechnet. Dahin gehören aus der *ersten* Sammlung (welche wegen des spätern Amtsantritts und einer Krankheit des Vfs. unvollständig ist) besonders folgende Hauptsätze: die Würde des Christenthums aus der Art, wie es auf die menschlichen Herzen wirkt; der vernünftige Glaube an das Unsichtbare; der Geist des Christenthums, in drey Predigten; das Entehrende und Verderbliche ausschweifender Sinnlichkeit; das Christenthum bildet ächte Vaterlandsfreunde; christliche Beurtheilung unsers Zeitalters; Anweisung, die freyern Grundsätze des Christenthums über äussere Gottesverehrung auch christlich zu gebrauchen; und aus der *zweyten* (worin nur 4 Sonntage ausfallen): die Geburt Christi als lehrreich für die Beurtheilung und ermunternd für den rechten Gebrauch des menschlichen Lebens, in zwey Festpredigten; Religionsliebe, die auf blosser Meinung beruht, am Sonnt. Exaudi, und Religionsliebe, die auf vernünftiger Ueberzeugung beruht, am ersten Pfingsttage; Vergleichung der Forderungen des Evangeliums mit dem Geiste unserer Zeit, am Michaelisfeste; vom Einflusse gereinigter Religionserkenntnisse auf unsere häusliche Verbindungen, am Reformationsfeste.

Was die Ausführung der Themen betrifft: so versteht sichs freylich von selbst, dass bey blossen Entwürfen mancher treffende Gedanke, mancher passende Ausdruck, manche rednerische Wendung, die auf der Kanzel von guter Wirkung seyn können, so wie Energie und Eleganz und Fülle der Schreibart, wegfallen müsse. Indessen ist doch nicht zu verkennen, dass diese Entwürfe nicht nur grösstentheils logisch richtig geordnet sind (hie und da liesse sich gegen die Partition etwas einwenden, z. B. der Entwurf der Pred. am 19. S. nach Trin. in der ersten Samml. wäre füglich auf zwey Abschnitte zurückzubringen), sondern auch die darin vorkommenden Materien gründlich abgehandelt werden. Obgleich daher diese Arbeit eigentlich zunächst für die Gemeindeglieder des Vfs. zur Benutzung und Wiederholung der gehaltenen Lehrvorträge bestimmt ist, so können sie doch auch angehende Prediger sehr wohl dazu gebrauchen, um das, was wesentlich zu einem Religionssatze oder zu einer Pflicht gehört, auf Einem Blatte zu übersehen, und den vorgefundenen Stoff hernach weiter in ihrer Art zu verarbeiten.

## JUGENDSCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Simon: *Johann Christoph Pfaun's*, gewesenen Lehrers am Gymnasium zu Heidelberg, *Vorbereitung zum Unterrichte in der Religion*, nach Anleitung der Fragen an Kinder. *Dritte* rechtmässige Aufl. 1803. 190 S. 8. (8 gr.)

Die beiden ersten Auflagen dieser Schrift sind in unserer Zeitung von zwey andern Recc. angezeigt worden (1794. Nr. 84. und 1798. Nr. 359.). Die *einzige* Veränderung bey dieser neuen Auflage besteht *darin*, dass jetzt der Name des Vfs., welcher in den *vorigen* Ausgaben (Heidelb. b. Pfähler) nicht *genannt* war, angegeben ist. So brauchbar im Ganzen dieses Büchelchen auch ist; so wären ihm doch manche Verbesserungen in Hinsicht auf schärfere Bestimmung einzelner Begriffe und auf leichtern Vortrag zu wünschen gewesen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. December 1804.

## PASTORALWISSENSCHAFTEN.

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Die Pastoraltheologie in ihrem ganzen Umfange.* Von D. *Joh. Friedr. Christoph Gräffe*, Superintendenten u. angestelltem Lehrer der Pastoraltheologie in Göttingen. *Erste* Hälfte, enthaltend Homiletik, Katechetik, Volkspädagogik und Liturgik. 1803. 349 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Dass die Pastoralwissenschaft, wegen des so sehr veränderten Gesichtspunktes, aus welchem man in unsern Tagen den geistlichen Stand zu betrachten pflegt, auch eine Art von Revolution erleiden musste, war natürlich. Wer mit den frühern Anweisungen zur Führung des christlichen Lehramtes bekannt ist, wird wissen, dass diese Anweisungen zwar den protestantischen Prediger nirgends als eigentlichen Priester darstellen, aber denn doch manches enthalten, woraus man schliessen muss, dass die Vff. derselben sich von dem Einflusse dieser Idee bey der Darstellung der einzelnen Pflichten eines christlichen Predigers nicht ganz loszumachen im Stande waren. Seit *Mosheim*, *Miller* und *Seiler* ihre Anweisungen zur Pastoraltheologie schrieben, wurde dieser Einfluss immer weniger sichtbar, und wir sehen in den trefflichen Schriften eines *Spaldings*, *Niemeyers* und *Nösselts* auch die letzten Spuren desselben verschwinden. Dem rühmlich bekannten Vf. dieser *Pastoraltheologie* gebühret das Lob, dass er bey der Darstellung seiner Wissenschaft auf den veränderten Geist des Zeitalters weise Rücksicht genommen, und in *dieser* Hinsicht wenigstens die Vorarbeiten der ebengenannten, verdienstvollen Männer treulich benutzt habe. Auch hat Rec. in dieser *ersten Hälfte* von *G's* Pastoraltheologie, alle Materien wenigstens *berührt* gefunden, die man in Lehrbüchern dieser Art anzutreffen gewohnt ist. Was aber diesem Buche zu einem nicht geringen Vorwurfe gereicht, ist der — bey allem Bestreben des Vfs., seinem Werke ein wissenschaftliches Ansehen zu geben — überall in demselben sichtbare Mangel an Präcision in den Begriffen und an jener systematischen Consequenz in der Anordnung der einzelnen Theile, ohne welche keine wissenschaftliche Darstellung möglich ist; ein Fehler, von welchem selbst diejenige Abtheilung des Werkes nicht frey ist, in welcher Rec nach dem, was der Vf. bereits in diesem Fache gearbeitet hat, etwas Vollendeteres erwartet hatte. — Schon die *Definition* der Pastoraltheologie (S 9.) scheint nicht genau und richtig zu seyn. Hn. *G.* ist Pastoraltheologie „eine wissenschaftliche Anleitung, *was* und *wie* der Prediger in allen Verhältnissen seines Predigtamtes zu lehren und zu thun hat, damit die Menschen durch Hülfe der Religion für die Zeit und Ewigkeit recht gebildet werden." Aber wenn der Vf. das, *was* der Prediger zu lehren hat, in das Gebiet der Pastoraltheologie mit hinüber zieht, so giebt er dieser Wissenschaft eine Ausdehnung, die sie nicht haben kann, ohne in ein fremdes Gebiet hinüber zu schweifen; so wie er auf der andern Seite dieselbe zu sehr einschränkt, wenn er bloss von demjenigen handeln will, was der Prediger zu thun hat, damit die Menschen durch Hülfe der Religion für Zeit und Ewigkeit recht gebildet werden. Der Vf. spricht z. B. selbst von den Pflichten des Predigers als Administrators der Pfarrgüter. Aber Rec. sieht nicht ein, in welcher Verbindung diese und ähnliche Pflichten mit der Religion stehen, und auf welche Weise der Prediger durch eine gewissenhafte Ausübung derselben zur Bildung der Menschen für Zeit und Ewigkeit etwas beytragen könne. S. 10. fügt es der Vf., dass *Miller* die Benennung *Pastoraltheologie* etwas *unbequem* findet. Rec. hat sie ebenfalls von jeher etwas unpassend gefunden, und würde lieber den Namen *Pastoralwissenschaft*, den *Niemeyer* bloss für eine einzelne Abtheilung derselben braucht, für die ganze Wissenschaft vorschlagen.

Was die einzelnen Theile dieses Lehrbuchs betrifft, so glaubt Rec. allerdings, dass sich leicht eine richtigere und systematischere Anordnung derselben hätte treffen lassen, als die, welche der Vf. gut befunden hat. Er ordnet die einzelnen Theile nach den besondern Verhältnissen, in welchen der Prediger zu reden und zu handeln hat; und giebt davon S. 12. folgendes Schema: „A) In Ansehung der *Religion* ist der Prediger öffentlicher, praktischer Religionslehrer, entweder 1) für die *ganze* Gemeinde, a) für die Erwachsenen (I. *Homiletik.*) b) für die Jugend aa) durch Unterricht (II. *Katechetik.*) bb) durch Erziehung (III. *Volkspädagogik.*) c) für alle Classen zusammengenommen, durch Verrichtung der öffentlichen gottesdienstlichen Handlungen und Verwaltung der Sacramente (IV. *Liturgik.*) 2) oder für *einzelne* Mitglieder der Gemeinde (V. *Seelsorge.*) — B) In Ansehung der *Pfarr*- und *Kirchengüter.* Der Pfarrer ist VI. in seinem Verhältnisse zum Staate, worin er lebt, Administrator der Pfarrgüter und Aufseher über die Kirchen-, Kapellen-, Pfarrwittwenthums-, Küster- und Schulgüter. — C) In Ansehung der *besondern Verbindungen.* Der Prediger steht VII. in besondern Verhältnissen, die theils seine Verbindung mit Obern und Vorgesetzten, theils andere individuelle

duelle Lagen mit sich bringen. — D) In Ansehung der *Vollmacht* des Predigers zur ungehinderten Ausübung aller seiner Dienstverrichtungen. VIII. Innerer und äusserer Beruf des Predigers. — E) In Ansehung der *äussern Rechte*. IX. Kirchenrecht." — Man sieht, dass diese Eintheilung von keinem festen Eintheilungsgrunde ausgeht, und die einzelnen Glieder ohne eigentliche systematische Verbindung, nur als eben so viel Aggregate neben einander stellt. Die Pflichten, die der Vf. unter B und C berührt, sind im Grunde lauter Pflichten, die aus dem Verhältnisse des Predigers zum Staate hervorgehen, und so, wie ein Theil der Pflichten, deren unter D Erwähnung geschieht, unter eine gemeinschaftliche Rubrik gehören. In Ansehung des Abschnittes vom *Kirchenrecht* sieht Rec. nicht ein, warum dieser in einer Pastoraltheologie besonders abgehandelt werden müsse, da das Kirchenrecht eine für sich bestehende Wissenschaft ausmacht, und das, was der Prediger daraus wissen soll, ohnehin gelegentlich in der Liturgik und in der Lehre von der Vocation, Dotation u. s. w. abgehandelt werden kann. Hätte der Vf. den Prediger in der dreyfachen Hinsicht, als *Seelsorger*, im weitesten Sinne des Worts, als *Diener des Staats* und als *Mensch* betrachtet, so hätte er auf eine sehr ungezwungene Weise alle einzelnen Pflichten desselben unter diese drey Rubriken classificiren können.

Wir gehen nun zu der Betrachtung der einzelnen Theile selbst über. Der *erste Haupttheil* ist der *Homiletik* gewidmet. Nach einer kurzen Einleitung, in welcher der Vf. von dem Wesen, dem Werthe, den Theilen und dem Verhältnisse der Homiletik zur Rhetorik spricht, auch am Ende eine Geschichte und Literatur dieser Wissenschaft beybringt, handelt er herkömmlicher Massen in drey Abschnitten von dem *Inhalte*, von der *Ausarbeitung* und von der *Haltung* der Predigten. In Ansehung des *Inhalts* führt der Vf. das Meiste von dem an, was man in den Lehrbüchern der Homiletik über diesen Punkt gewöhnlich anzuführen pflegt. Er übersieht aber, so wie diese, eine Hauptbestimmung, worauf man bey dem Inhalte einer Predigt zu sehen hat. Es ist nämlich nicht genug bey der Wahl einer Materie bloss auf das Verhältniss derselben zur Besserung und Beruhigung der Menschen und auf ihre Verbindung mit dem Wesentlichen des Christenthums zu sehen. Der Prediger, der mit Nutzen zu seiner Gemeinde sprechen will, hat vor allen Dingen auch darnach zu fragen: ob und in wie fern sein Thema auch einer *populären* Darstellung fähig sey? Ein Thema ist aber nur dann einer populären Darstellung fähig, wenn die Hauptbegriffe desselben durch *Individualisation* anschaulich gemacht werden können. Jede Materie also, sie mag in andern Beziehungen noch so interessant seyn, bleibt billig von der Kanzel ausgeschlossen, wenn sie nicht dazu geeignet ist, durch ein immerwährendes Individualisiren der Begriffe gleichsam versinnlicht und vor die concrete Anschauung des Zuhörers gebracht zu werden. Ueberhaupt erwähnt Hr. G. dieses Individualisiren der Begriffe, worauf doch bey einer guten Predigt Alles ankommt, gar nicht, so wie er auch die, sich darauf gründende, Lehre von der *Popularität*, die er nicht hinlänglich von der Deutlichkeit im Vortrage überhaupt unterscheidet, nur mit ein Paar Worten abfertigt. Dagegen hält er sich verhältnissmässig viel zu lange bey dem Stil und insbesondere bey den Annehmlichkeiten desselben auf, ohne übrigens auch hier sich der gehörigen Bestimmtheit in den Begriffen zu befleissigen. So scheint ihm mit Aristoteles der *Numerus* einer Rede bloss eine geschickte Vermischung kurzer und langer Sylben zu seyn. Aber die besten Rhetoriker haben lange bewiesen, der Numerus einer Periode bestehe nicht bloss in einer gewählten Stellung der einzelnen Worte und Ausdrücke und der daraus entstehenden, dem Ohre so sehr schmeichelnden Abwechslung von kurzen und langen Tönen, sondern hauptsächlich in einer freyen *symmetrischen* Anordnung und Zusammenfügung der einzelnen Sätze, und in einer angenehmen Abwechslung längerer und kürzerer Perioden. — Uebrigens dringt der Vf. mit Recht auf das wörtliche Ausarbeiten der Predigten, und Rec. unterschreibt von ganzem Herzen, was der Vf. insbesondere S. 86. sagt: „Keiner sage, dass er herzlicher rede, wenn er über eine blosse Disposition predigt. Das kann wohl unter gewissen Umständen ein Paar mal zutreffen; allein diese wenigen Ausnahmen abgerechnet, wird in einer Predigt über die Disposition die Wärme des Vortrags gegen das Ende zu sich immer mehr verlieren, da hingegen in der schriftlichen Ausarbeitung das Feuer immer mehr zunimmt. Wer über Dispositionen redet, und diess nicht etwa selten, sondern oft, ja wohl gar immer thut, verliert sich in elende Tautologieen, und wird gewöhnlich ein Schwätzer."

Der *zweyte* Haupttheil beschäftigt sich mit der *Katechetik*. Der Vf. hat bekanntlich in diesem Fache viel geschrieben. Dieser Umstand und die Vermuthung, dass der Vf. in dieser neuesten Darstellung seiner Lieblingswissenschaft gleichsam den Kern seines katechetischen Wissens niedergelegt haben werde, schienen es dem Rec. zur Pflicht zu machen, dieselbe unter der gegenwärtigen Form einer etwas genauern Prüfung zu unterwerfen, um ihn vielleicht auf einige Verbesserungen aufmerksam zu machen, deren sein katechetisches System noch fähig seyn dürfte. Rec. gesteht gern, dass auch diese Katechetik des Vfs. einen Schatz von trefflichen Bemerkungen, von Regeln und Vorschriften enthält, die es zur Genüge beweisen, dass der Vf. nicht nur über die Theorie seiner Wissenschaft vielfach nachgedacht, sondern dieselbe auch praktisch ausgeübt habe. Dessen ungeachtet vermisst Rec. in dieser Anweisung zum katechetischen Unterricht nicht nur *Vollständigkeit*, sondern auch *Gründlichkeit*. Rec. will seine Behauptung mit Beweisen belegen. — Eine *vollständige* Anweisung zum Katechisiren muss sowohl von der *Materie* als von der *Form* des katechetischen Unterrichts handeln, so wie eine vollständige Homiletik sich nicht bloss auf das, was zur Darstellung (Form) einer Predigt

digt gehört, einschränken darf, sondern auch von *dem* Inhalte derselben sprechen muss. Man verlangt dabey nicht, dass eine Katechetik das eigentliche Materielle des katechetischen Unterrichts, d. h. eine Darstellung derjenigen religiösen Wahrheiten enthalte, die Kindern mitgetheilt werden sollen: diess bleibt billig den Katechismen und katechetischen Lehrbüchern überlassen. Aber unstreitig kömmt beym Katechisiren sehr viel auf die *Wahl* der Materien und auf die *Ordnung* an, in welcher diese abgehandelt werden sollen. Der Prediger muss angewiesen werden, wie er den ganzen Religionsunterricht gleichsam in Cursus abtheilen, vom Leichten zum Schwerern, von Anschauungen zu Begriffen, von Begriffen zu vernünftigen Vorstellungen fortschreiten und dabey auf das jedesmalige Alter und die individuelle Beschaffenheit seiner Lehrlinge Rücksicht nehmen soll. Von *dem* allen finden wir in Hn. *Gräffe's* neuester Darstellung seiner Katechetik kein Wort: denn einzelne, unter den übrigen katechetischen Regeln zerstreute Bemerkungen, die sich hierauf beziehen, können wohl nicht für eine vollständige Anweisung gelten, wie das Materielle des katechetischen Unterrichts zu behandeln sey? Die ganze Katechetik des Vfs. scheint sich bloss mit der *Form* des katechetischen Unterrichts zu beschäftigen. Aber auch in dieser Hinsicht vermisst Rec. jene *Gründlichkeit*, die keinem katechetischen Lehrbuche fehlen sollte, das auf einen wissenschaftlichen Charakter Ansprüche macht. Die einzelnen Regeln für die *Form* des katechetischen Unterrichts sind weder aus einem bestimmten Princip, noch in einer wahrhaft systematischen, den Zusammenhang und die Uebersicht des Ganzen erleichternden Ordnung hergeleitet. Der Vf. classificirt dieselben nach den verschiedenen Gemüthsvermögen, die wir in der menschlichen Seele unterscheiden. Er giebt also Regeln, die sich auf die Beschaffenheit der *Sinnlichkeit*, des *Verstandes*, der *Urtheilskraft*, der *Vernunft*, des *Gedächtnisses*, des *Gefühls*- und des *Begehrungsvermögens* beziehen. Mitten dazwischen schaltet der Vf., ohne dass man weiss warum, ein Paar Abschnitte von *Fragen* und *Antworten* und von der *Aufmerksamkeit* ein, und in dem Abschnitte vom Gefühlsvermögen finden wir das Kapitel von der *katechetischen Sprache*. Dem Abschnitte endlich, der vom Gedächtnisse handelt, ist ein §. beygegeben, der Regeln in Ansehung des *Ganzen* einer Katechisation enthält. Diese Art, die katechetischen Regeln zu classificiren, macht nicht nur die Uebersicht des Ganzen unmöglich, sondern hat auch den Vf. veranlasst, bey jedem einzelnen Gemüthsvermögen eine kurze Theorie desselben vorauszuschicken, und mithin unnöthiger Weise viel von Raum und Zeit, von Kategorieen und reflectirender Urtheilskraft, von synthetischen und analytischen Urtheilen u. s. w. zu sprechen. — Die Ursache von allen diesen Missgriffen scheint in einer gewissen Anhänglichkeit des Vfs. an die Kantische Philosophie, oder vielmehr nur an die Terminologie und an die Formeln derselben zu liegen. Als Hr. *Gräffe* seine ersten katechetischen Versuche schrieb, war diese Philosophie so eben Mode geworden, und jeder, der in irgend einem wissenschaftlichen Fache arbeitete, glaubte nun die Anwendung davon auch in seiner Sphäre machen zu müssen. So wurde denn auch Hr. *G.* veranlasst, die neuen Resultate der kritischen Philosophie über die verschiedenen Gemüthsvermögen der menschlichen Seele in seine Katechetik übertzuragen, ohne zu bedenken, dass es der Geist und nicht der Buchstabe dieser Philosophie sey, was den Wissenschaften Klarheit und Consequenz geben sollte. Daraus erklärt sichs auch, wie der Vf. sogar in der Bestimmung des Zweckes der Katechetik und der Katechisationen so sehr von der Wahrheit abweichen konnte. Nach S. 115. soll Katechetik „ein wissenschaftlicher oder ein systematischer Inbegriff der Regeln seyn, wie vermittelst einer rechten Behandlung der Religionswahrheiten der ganze Mensch (auch der physische?) für seine Bestimmung gebildet werde;" und nach S. 113. haben die Katechisationen die Bestimmung, „vermittelst des richtig geleiteten Religionsunterrichts die Seelenkräfte harmonisch zu bilden und den Verstand, die Urtheilskraft u. s. w. durch die angemessene Behandlung der Religionswahrheiten zu veredeln." Offenbar verwechselt hier der Vf. den Hauptzweck der Katechisationen mit einem blossen Nebenzwecke derselben. Für die harmonische Ausbildung der einzelnen Gemüthskräfte im Menschen hat, wie Hr. *G.* selbst S. 204. ganz richtig bemerkt, eigentlich der *Erzieher* zu sorgen. Dem *Lehrer*, und diess soll der Katechet, genau genommen, doch eigentlich nur seyn, liegt nichts weiter ob, als dahin zu sehen, dass dem Lehrlinge eine gewisse Art von Kenntnissen auf die leichteste und gründlichste Weise beygebracht werde. Dass durch eine solche Mittheilung zugleich der Verstand, die Urtheilskraft, und mittelbar auch die übrigen Gemüthsvermögen der Katechumenen geübt und gebildet werden, ist ein zufälliger Nebenzweck, den freylich kein geschickter Katechet aus dem Gesichte verlieren, dem er aber nie den Hauptzweck alles Katechisirens, die Mittheilung bestimmter Religionskenntnisse, unterordnen wird. Aber der Vf. wollte nun einmal die Kantische Eintheilung der Gemüthsvermögen zur Grundlage seiner Deduction der einzelnen katechetischen Regeln machen, und liess sich dadurch verleiten, der ganzen Katechetik einen andern Zweck unterzuschieben, als den, welchen sie wirklich haben soll. *Weil* die einzelnen katechetischen Regeln aus der Beschaffenheit der einzelnen Gemüthsvermögen deducirt würden: *so* sollte auch Katechetik überhaupt die harmonische Ausbildung dieser Gemüthsvermögen zum letzten Zwecke haben. — Nach Rec. Ansicht ist Katechetik nichts anders, als die Kunst, Kindern, oder überhaupt Menschen, die noch keine Religionskenntnisse haben, diese auf die beste und gründlichste Weise mitzutheilen. Dass es *Religionskenntnisse* sind, welche mitgetheilt werden sollen, diess bestimmt den Umfang und den Gehalt der Regeln, welche die *Materie* des katechetischen Unterrichts betreffen; dass diese Kenntnisse *Kindern* oder überhaupt *Ungebildeten* mitgetheilt

nothwendig erklärt; er hätte ferner die Vorschrift, dafs die Brautleute, in dem Falle, wenn fie die letzte Zeit vor Schliefsung der Ehe nicht zwey Jahre hintereinander an dem Orte der Trauung fich aufgehalten haben, fich an allen Orten ihres ehemaligen Aufenthalts proclamiren laffen müffen, und die Vorfchrift, dafs der Wittwer nicht vor Ende des halben Trauerjahrs, die Wittwe nicht vor Ablauf des ganzen Trauerjahrs aufgeboten werden können, unaufgeftellt gelaffen; er hätte endlich des, aus dem römifchen Rechte zu uns hinübergewanderten *Refpectus parentelae* nicht als eines überall gültigen Ehehinderniffes erwähnt, und die Ehe zwifchen Oheim und Nichte nicht zu den ganz indifpenfabeln Fällen gezählt. — Zum Schluffe mufs Rec. es noch als einen grofsen Vorzug diefes Lehrbuchs anmerken, dafs in demfelben die Literatur, mit Einfchlufs der neueften, fehr vollftändig angeführt ift.

Gotha, b. Ettinger: *Briefe zur Kenntnifs und zur Beförderung der Wirkfamkeit des Predigerftandes.* 1803. 178 S. 8. (12 gr.)

Nachdem der Vf. Menfchenliebe und warme Religiofität als Hauptzüge des Charakters eines Geiftlichen erwähnt, erzählt er feinem Freunde von einer Reife, die er anftellte, um Beobachtungen über Prediger zu machen. Gleich im erften Orte findet er einen Pfarrer nach dem Herzen Gottes, der eine verwilderte Gemeinde aus ihrer Rohheit herausreifst, und durch Uneigennützigkeit und Eifer für ihr, durch einen grofsen Brand gefährdetes, Wohl ihre Liebe und ihr Zutrauen gewinnt. Der vierte Brief verfichert, diefs alles fey reine Wahrheit, trotz allen Verläumdungen der Herren Amtsbrüder, deren ein grofses Heer mit diefem häfslichen Fehler behaftet fey. Nun folgt die Charakteriftik eines indolenten Pfarrers, eines Miethlings. Im fechsten Briefe klagt der Vf. über die mechanifche Verwaltung des Predigtamts, deren Urfachen er in der unfreywilligen Wahl, in dem Zufalle, welchem fo viele den Entfchlufs zu einem gewiffen Studium überlaffen, in dem Mangel an Kenntnifs der Wichtigkeit ihres Berufs, in dem zu lange dauernden Candidatenftande und in der ihrem künftigen Berufe vorhergehenden, aber nicht vortheilhaften, Lage zu erfchöpfen glaubt. Der fiebente Brief ftellt die Gefahren der Neuerungsfucht dar, und giebt Mittel an, den Bauer für Neuerungen zu gewinnen. Der achte handelt von dem Charakter der Predigerfrauen. Der neunte von fchmutzigen, niedrige (Luther fpricht: „*unehrliche*") Handthierung treibenden, Bauchpfaffen, Schenkenl. — —, u. dgl. Von der Schriftgelehrfamkeit hält der Vf. nicht viel. Der zehnte Brief enthält Urfachen und Entfchuldigungsgründe, wenn Viele in ihrem Amte lau und lafs werden. Der elfte giebt ein *par impar fratrum* zum Beften, einen guten Oberpfarrer und fein Gegenftück, den Kaplan. Dennoch hat diefer mehr Beyfall, weil jener die Predigten ablieft, wogegen fich der Vf. entfchieden erklärt, u. f. w.

Das Ganze ift ein wohlgemeynter *Beytrag zur* Veredelung des Predigerftandes. Neues hat Rec. *fo* wenig darin gefunden, als Auszeichnendes.

## LITERATURGESCHICHTE.

Berlin, b. Nicolai: *Das gelehrte England*, oder *Lexicon der jetztlebenden Schriftfteller in Grofsbritannien, Irland und Nordamerika;* nebft einem Verzeichnifs ihrer Schriften vom J. 1770. bis 1790. Nachtrag und Fortfetzung vom J. 1790. bis 1803. Von *Jer. David Reufs*, Hofr. u. Prof. der Philof., Mitgl. der königl. Gefellfchaft der Wiff. u. Unterbibliothekar bey der Univerf. zu Göttingen. *Zweyter* Theil. L—Z. 1804. 543 S. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

*Alphabetical Regifter of all the Authors actually living in Great-Britain, Ireland and in the united Provinces of Northamerica, with a Catal. of their publ.* etc.

Von der Fortfetzung eines Werks, deffen Ende feiner Natur nach mit dem Anfange zugleich entfteht, und völlig einerley Einrichtung hat, gleiche Sorgfalt zu rühmen, ift fo überflüffig, dafs wir uns in Hinficht des wohlverdienten Lobs des Ganzen auf die Anzeige des erften Theils (Nr. 200.) berufen dürfen. Wir fahren daher hier blofs fort, die bey der Durchlefung des zweyten Theils gemachten Bemerkungen für die Befitzer auf diefelbe Art mitzutheilen, wie die über den erften Theil, fo dafs wir den Bemerkungen über die Autoren die über die Verzeichniffe ihrer Schriften folgen laffen. Als fehlende Schriftfteller bemerken wir: *P. J. Laborie, L. L., Planter in the North of St. Domingo and M. of the fuperior Council*, als Vf. von *The Caffee Planter of St. Domingo; with an appendix containing a View of the conftitution, government, laws and ftate of the Colony previous to the y.* 1789.; *to which are added fome hints on the prefent ftate of the island under the britifh Government.* 1798. 8. (10 Sh. 6 d.); *Ant. Lambert*, der jedoch vielleicht abfichtlich wegblieb (f. Int. Bl. d. A. L. Z. 1800. S. 1803.); Dr. *Menzies*, Vf. einer *Diff. de Refpiratione*, die aufserdem, dafs fie ins Deutfche überfetzt wurde, auch in England ihren Ueberfetzer an *Sugrue* erhielt, der hier mit diefer Arbeit allein aufgeführt wird; Dr. *Livingfton*, der mit Dr. *M'Knight* Miffionspredigten herausgab; eine *Harriet Mandeville*, Vf. von *familiar Converfations for the ufe of young children*, 1798. 2 V. 12. (1 Sh.). *Maurice Morgan*, geft. am 28. März 1802. (f. Intell. Bl. d. A. L. Z. 1803. S. 1794.) *J. Ouifeau*, Vf. einer *practical Geography for the ufe of Schools* etc. (1791. 8.); eine Mrs. *Rawfon*, Vf. von *Reuben and Rachel, or Tales of old times.* (1799. 2 V. 12. 7 Sh.); *And. Scott*, geft. d. 27. Sept. 1799. (Vgl. A. L. Z. 1800. Intell. Bl. S. 662.); *Sewel*, Buchhändler zu London, geft. d. 19. Nov. 1802. (f. Int. Bl. 1803. S. 1797.); *Spavins*, geft. am 17. Nov. 1801. (f. Ebendaf. S. 1756.); *Swediaur*, zu deffen im Hauptwerke angeführten Schriften fpäterhin mehrere hinzukamen; *Ch. Thompfon*, Vf. der mehrmals

mals aufgelegten *Rules for Horsemen*; den Gardeoberster *Turner*, der 1799. *observations on the english and french Locks and one newly constructed* herausgab.

Dagegen fallen auch in diesem Theile verschiedene Artikel weg. In einen nämlich sind theils gewiss, theils höchst wahrscheinlich zu verschmelzen: der ohne Vornamen aufgeführte *Lawrence* mit *J. Lawrence*; *R. R. Livingston* mit *Livington*; *M'(ac) cringer* und *M(ac) cargir*; *Ch. Michell* und *Ch. Mitchell*; *Moore*, mit *Coke* gemeinschaftlicher Biograph Wesleys, mit *H. Moore*, dem Methodisten; *H. Monro* und *H. Munro*; *J. Newton* mit *T. Newton*; *Nongate* mit *Norgate*; *B. D. Parkins* mit *B. D. Perkins*; *W. Penn* mit *W. Pinn*; *Pratt* ohne Vornamen mit *Rob. Pratt*; *F. Raynolds* mit *F. Reynolds*; *J. Reeves*, *Esq. Barrister at Law*, mit dem folgenden *J. R.* (vgl. Int Bl. d. A. L. Z. 1802. S. 993.); *Richardson* ohne Vornamen mit den beiden *John Richardson's*; *Sample* and *Semple*; *R. Sepherd* mit *R. Shepherd*; *Styer* mit *Syer*; *J. Thornton* und *J. Rob. Thornton*; *Fr. Veecy* und *Fr. Vesey*; *J. Waakman* und *Workman*; *Waithman* mit *Weithman*; *H. P. Windham* mit *H. P. Wyndham*; *J.*. *Wood* mit *Isaac Wood*.

Zum Theil tritt dieser Fall auch bey einigen Pseudonymen ein; nur dass sich nicht überall so angeben lässt, — wie der Vf. diess, ausser bey dem bekannten *Peter Pindar*, es bey *Pratt* und *Payne*, die beide auch den Namen *Melmoth* (mit dem Vornamen *Courtney* und *Will. Fred.*) führen, gethan hat, — wenn die unter diesem angenommenen Namen aufgeführten Schriften gehören; nur von *Trupslips* lässt sich nachweisen, dass es der anagramatisirte Name von *Spilsbury* ist. Unter den übrigen nicht als pseudonyme Autoren bezeichneten würde Rec. noch die Mrs. *Lovechild*, Vf. mehrerer sogenannter Kinderschriften, den Esq. *Malachy Moses*, der *the Prophecies of the Times*, *a satire* herausgab, den *Peregrine* und *Thomas Pindar*, gleich den übrigen *Pindars*, und *Paul Pungent*, Vf. von *the Pindaric disaster*, als solche angegeben haben.

Verstorbene Autoren, deren Tod unbemerkt geblieben ist, sind die im Hauptwerke aufgeführten *W. Minto*, gest. d. 28. Oct. 1796., und *Smith*, Prof. der Geometrie zu Oxford, gest. im Nov. 1796., der dort und im Supplement genannte *G. Rous* (Rath der ostindischen Compagnie), gest. am 11. Jun. 1802., und der erst im Supplement auftretende Apotheker *Sole*, gest. am 7. Febr. 1802.

Für das Verzeichniss der Schriften bemerken wir hier zuerst einige fehlende. Bey dem Buchhändler *Lackington* wäre vielleicht sein grosser Büchercatalog noch anzuführen gewesen; bey Sir *H. Langrish* die anonyme *Letter of an eminent legal character* etc. *to the Whigs of the capital* (1791. 8.); bey *Ludger*, dem Uebersetzer mehrerer deutscher Theaterstücke, die Uebersetzung von *Göthe's* Werther; bey *Mandrillon* und Abbé *Mann* hätten aus der *France littéraire* mehrere französische Schriften angeführt werden können; *Ch. Morton* war auch Herausgeber des *Doomsday Book* und Gehülfe an *Burn's Justice of Peace*; *J. Munro* sah sich zu einer *Defense against a charge of Plagiarism* etc. (1790.) genöthigt, die man nicht findet; *J. Nott* ist auch Vf. eines *nosolo[gical] Companion to the London Pharmacopoea* (1793. 1[2.]) D. *O'Brien* gab 1786. ein *View of the Treaty neg[ocia]ted by Mr. Eden* heraus; in dem Artikel des Ma[jor] *Rennell* sind seine Verdienste um *Park's* und *H[ore]mann's* Reisen unerwähnt geblieben; von *St. Que[ntin]* hat man auch eine *New Grammar of the french Lang[uage]* (1791. 12.); von *J. Thomson*, dem Vf. des Rom[ans] *Major Piper*, führt man noch *the Denial*, *or happy [re]treat* (1791. 3 V. 12.) an. — Ausserdem wollen wi[r ei]nige fehlende Jahrszahlen ergänzen: Des schon [oben] gedachten *J. Lawrence's Bosomfriend* erschien 1[7..] 8. *A. M. Mackenzie's danish Massacre* 1791. 2 V[.] *D. Malthus's* Uebersetzung von *St. Pierre's Pa[ul et] Virginie* 1789. *Matthias imperial Epistle from [Kien] Long to Georg III.* 1795. Die *More Ghosts* und [die] *irish Heiress* der Mrs. *Patrick* erschienen 1798. [Pi]*gott's Jockey Club* und *female Jockey Club* 1792. [...] 1794. (anonym). Der Mrs. *Radcliffe sicilian [Ro]mance* 1791. (anonym). Von den anonymen Ue[ber]setzungen der Mrs. *Ryves* erschienen die von *[Rous]seau* (*An Inquiry into the nature of the social Contract* [...]) und von *Raynal* (*Letter to the Nat. Ass. of fr.* etc.) 1[...] die von *De la Croix* (*Review of the Constitutions* [...]) 1792. (S. Repert. 1791—95. VIII. 146. 1181. XIII. [...]) *Stottard's* Uebersetzung von *Schillers* Fiesko 1[...] (anonym). *Taylor's dissert. on the Eleus. and Ba[cch.] Mysteries* (Amsterdam) 1792. 8. *Bj. Thomps[on's]* Uebersetzung von *Kotzebue's* Menschenhass und R[eue] erschien 1798. (Auch hat man von ihm eine B[ear]beitung der Sonnenjungfrau.) Die von *W. Thom[son]* bearbeitete Uebersetzung von *Acerbi's* Reisen, [die] man für ein vom Vf. selbst englisch geschrieb[enes] Werk hielt, kam 1802. 2 V. gr. 4. heraus.

Auch von Uebersetzungen möchten noch [ver]schiedene nachzutragen seyn; wir bemerken nur [fol]gende: *Alex. Mackenzie's* Reise nach dem Eism[eer] und der Südsee erschien vollständig übersetzt [zu] Hamburg und abgekürzt in *Sprengel's* Bibliothek 1[...] *H. Munro's* (nicht *Monro's*) *System of Surgery*, L[eip]zig 1794. 8. *Murphy's Travels in Portugal* wu[rde] von *Sprengel* deutsch geliefert in seiner Auswahl, [...] *Th. Paine's decline and fall of the english system of fi[nan]ces* wurde sogleich nach Erscheinung des Origi[nals] (1796.) verdeutscht; *Percival's Account of the is[land] of Ceylon* findet sich auch in der Weimarschen Bi[blio]thek der Reisen, 10r B. *Ridley's* (anonyme) *F[rag]ments in the manner of Sterne* wurden zu Leipzig 1800., Mrs. *M. Robinson's Widow*, eb. 1795. verdeut[scht.] Von den Werken der Mrs. *Ch. Smith* (die im Ha[upt]werke irrig als verstorben angegeben war), exist[iren] noch einige andere deutsche Uebersetzungen. *S.* [Tur]*ner's* Reise nach Tibet wurde auch zu Hamb[urg] 1801. *Weld's* Reise nach Nordamerika mehrmalen [ver]deutscht. *Le Mesurier's thoughts on a french I[nva]sion*, *D. O'Brien's utrum horum*, *Tench's Le[tters] written in France*, *Wraxall's Correspondence* etc. *Wright's Narrative of the loss of Proserpine* wu[rde] zu seiner Zeit in der *Minerva* verdeutscht.

I

Endlich noch einige Bemerkungen über einzelne Artikel. Bey dem Arzte *Alex. Mackenzie* ist der Tag und das Jahr des Todes (1803. Jan. 5.) weggeblieben; der als neu aufgeführte *Th. Mortimer Marryatt* ist eine Person mit *Th. Marryat* im Hauptwerke; von *W. Marshall's Rural Oeconomy of the county of Norfolk* erschien eine zweyte Ausgabe 1795., übrigens ist er einerley mit *H. M.* im Hauptwerke. *C. G. Ontyd* ist Arzt zu Amsterdam, und Vf. von noch mehrern andern Werken. *Pelham's rational Brutes* erschienen bereits 1799. In dem Artikel der Mrs. *M. Robinson* muss wohl (S. 263.) der Titel: *Legitimate Sonnets* etc. wegfallen; der richtigere steht auf der folgenden Seite. Die unter *J. C. (John Christopher) Smith* angeführte Schrift: *The effect of nitrous Vapour*, gehört *J. Carmichael Smyth*, in dessen Artikel sie auch angeführt wird. Dem Bischof *Stock* zu Killala hat man auch die hier dem dasigen Dechant *Thompson* zugeschriebene, in der *Minerva* übersetzte, *Narrative of what passed at Killala during the french invasion in the summer of* 1798. beygelegt. *Vancouver's* Reise rührt eigentlich von seinem Bruder her. *Walmesley* starb nicht im Dec., sondern am 25. Nov. 1797. *J. G. Williams* ist nicht Vf. des *accomplished Practicer* etc., sondern nur Herausgeber dieses, von *Jos. Harrison* herrührenden, Werks, das er mit Anmerkungen bereicherte. In dem Artikel des Arztes *Worthington* dürften wohl die *Sermons* einem Gleichnamigen gehören.

Breslau, b. Grass u. Barth: *Geschichte der seit dreyhundert Jahren in Breslau befindlichen Stadtbuchdruckerey*, als ein Beytrag zur allgemeinen Geschichte der Buchdruckerkunst, mit 4 Bildnissen und 4 erläuternden Kupferplatten. 1804. 86 S. gr. 4. (2 Rthlr. 8 gr.)

Dieses Werk ist freylich nur die specielle Geschichte der Breslauischen Stadtbuchdruckerey, aber als ein Beytrag zur Geschichte der Buchdruckerkunst für jeden Freund der Typographie interessant, und empfohlen durch eine Vorrede von dem als Literator in Deutschland so bekannten und würdigen Rector *Scheibel*, der auch Anmerkungen beygefügt hat, die manchen Zusatz und manche Berichtigung zu *Panzers* Annalen liefern. Die Verfasser des Buchs selbst sind Hr. *Geiser*, Mittagsprediger zur heiligen Dreyfaltigkeit in Breslau, und Hr. *Paritius*, königlicher Conducteur ebendaselbst. Dieser sammelte die Materialien, jener ordnete und benutzte sie. Als Redacteur aber zeigte sich Hr. *Barth*, als praktischer Kenner seiner Kunst, selbst von einer sehr vortheilhaften Seite, indem er dem Buche die Einrichtung gab, dass es nicht bloss für den Gelehrten, sondern auch für den Dilettanten und selbst auch den Layen ein grosses Interesse gewinnen musste. Hier also nur ein Paar Worte von der Einrichtung dieses Buchs. Die *erste* Abtheilung enthält zuförderst eine Uebersicht der Schriftarten von 800 — 1440. in drey Kupferplatten, etliche Zeilen von Guttenbergs Holzschnitte, und dann eine kurze Geschichte von der Erfindung der Buchdruckerkunst mit Fustischen Lettern, so wie sie sich in der Bibel von 1462. befinden, nebst zwey schönen Bildnissen in Kupfer von Fust und Schöffer. Ersteres hat Hr. Endler nach einem alten Gemälde gezeichnet und geäzt, letzteres aber Hr. Prof. Thilo gestochen. Die *zweyte* Abtheilung enthält die Geschichte der ersten Bresl. Buchdruckerey von Conrad Baumgarthen 1504. an bis auf Grass und Barth 1804., einen Holzschnitt aus der Legende der heiligen Hedwig, dem ersten in Breslau gedruckten Buche, die Bildnisse des ersten Elisabethanischen Rector Winkler † 1575., der eine Druckerey stiftete, *und Baumann* des Jüngern † 1650., bey dessen Erben *Winklers* Officin ununterbrochen blieb; weshalb *auch seine* genealogische Stammtafel dem Ganzen angehängt *ist*. Die Folgereihe der breslauischen Buchdrucker ist: Conrad Baumgarthen aus Rothenburg, oder Rothenberg anfänglich in Ollmütz 1502., dann in Breslau 1503 — 1507., wo er nach Frankfurt an der Oder ging. 1514. druckte er in Leipzig. Adam Dyon, vorher in Nürnberg, wahrscheinlich seit 1518. in Breslau. (Hr. *Panzer* hat nicht *Rungens actum orator.* benutzt, der in dem breslauischen Jubelgedächtniss der Buchdruckerkunst 1740. steht, wo Dyons Nürnbergische Drucke vollständiger vorkommen.) Dyon hat in Breslau sehr viele Schriften D. Luthers zuerst gedruckt. Das erste breslauische Gesangbuch von 1525. hat eine Vorrede von Luther, die wohl nirgends weiter abgedruckt seyn dürfte. Diese Vorrede steht *in extenso* da. Das Gesangbuch ist mit Noten in Holzschnitt 4½ *Bogen*. 8. Dyons Frau 1534. Caspar Lybisch 1520 — *1536., 39* oder 40. Auch von ihm sind mehrere *Schriften Luthers* gedruckt worden. M. Andreas Wingler oder Winkler aus Winkel bey Eisleben geb. 1498. von 1520 — 1757. Er war erster Elisabethanischer Rector zu Breslau, hat meist lateinische und einige griechische Sachen gedruckt. Crispinus Scharffenberg 1555 — 1576., Johann Scharffenberg 1586., sodann seine Erben unter seinem Namen 1589. Georg Baumann der Aeltere 1607. Georg Baumann der Jüngere 1650. Dessen Erben 1744. Sodann Carl Wilhelm Grass 1756., Friedrich Sigismund Grass 1788., hierauf dessen Erben, und seit 1799. Hr. Joh. Aug. Barth. Die herausgekommenen Bücher sind möglichst vollständig unter jedem Buchdrucker aufgeführt und von den wichtigern in ältern Zeiten sind kurze Proben und Excerpte mitgetheilt. Dass Supplemente und Nachträge geben müsse, versteht sich von selbst. Am Ende des Werks befindet sich ein Gedicht von *Fülleborn*, das Lob der Buchdruckerkunst, nebst der Musik vom Hn. Musikdirector Elsner in Warschau; und ein Anhang von den andern Buchdruckereyen in ganz Schlesien, der nicht uninteressant ist. Den Beschluss macht die oben angeführte Stammtafel Baumanns des Jüngern † 1650.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUN

*Sonnabends, den 15. December 1804.*

## *RECHTSGELAHRTHEIT.*

SCHWERIN: *Neueste Gesetz-Sammlung für die Herzogl. Mecklenburg-Schwerin- und Güstrowschen Lande*, seit dem letztern (letzten) Viertel des jüngstverflossenen Jahrhunderts und (?) bis auf den heutigen Tag. *Zweyter* Theil, *zweyte* Lieferung: *von Polizey-Sachen und Sanitäts-Anstalten.* 1804. XXVIII u. 455 S. 4.

Nach dem in der A. L. Z. 1804. Nr. 148. angezeigten Plane dieses gemeinnützigen Werks sollte dasselbe mit der vorliegenden *zweyten* Lieferung des *zweyten* Theils schliessen; aber die Menge der Materialien und die vom Rec. in der angeführten Anzeige gerügte, hier aber beybehaltene, unleugbar unnöthige, Voluminosität des jeder Lieferung angehängten Repertoriums hat den Herausg. veranlassen müssen, diesem Werke noch einen, seiner Versicherung nach am Ende des Jahrs 1804. erscheinenden, Supplementband nachzuschicken, welcher die Gesetze der Armen- und Betteley-Polizey, der Strandpolizey oder das Seerecht (beide letzere sind doch wohl nicht einerley, erstere ist nur eine Species des letztern) und der Steuerverfassung enthalten wird. Das Repertorium über diesen Supplementband ist indessen, eben nicht zur Bequemlichkeit des Lesers, dem des vorliegenden bereits einverleibt.

Dieser *zweyte* Band enthält 217 gesetzliche Vorschriften in Polizey-, und Medicinalsachen, und ist, der innern und äussern Einrichtung nach, den früher angezeigten drey ersten Lieferungen ganz gleich.

Der *erste* Abschnitt ist den *Polizeygesetzen* (eigentlich den Zweigen derselben, für welche der Herausg. keine besondere und eigene Lieferungen bestimmt hat; denn die Medicinal- und Strandpolizey gehört auch zur Polizey) gewidmet, und enthält 189 dahin gehörige Gesetze. Sie sind entweder *allgemeine* oder *Local-Polizey-Vorschriften.* Die *erste* Klasse möchte Rec. in folgende Abtheilungen zerfallen lassen: I. *Landesherrliche Polizey-Aufsicht und Handhabung derselben;* hieher gehört nur Nr. 35. u. 166., besonders die in der letztgedachten Numer vorgeschriebene Einsendung der jährlichen Berichte und Tabellen über den Nahrungszustand einer jeden Stadt. II. *Allgemeine nützliche Anstalten*, wohin die Vorschriften wegen des Stadtpfandrechts (Nr. 19.), die Brand-Assecuration für das platte Land der Herzogth. Mecklenburg-Schwerin und Güstrow (Nr. 16. u. 107.) und für die dortigen Städte (Nr. 49. 57. u. 58.) gehören. III. *Vorschr* *über einzelne Gegenstände der Polizey*, nämlich: a) *lizey der Staatsgewerbe; besonders der Handlung der Handwerker* (Nr. 1. 2. 4. 5. 8. 12. 15. 18. 27. 28. 32. 34. 46. 47. 62. 63. 68. 70. 71. 74. 75. 76. 77. 78. 80. 81. 105. 106. 108. 111. 112. 113. 114. 129. 130. 139. 147. 152. 154. 156. 158. 163. 165. 167. 168. 178. 180.). b) *Polizey der Maaße und des Gewi* Nr. 24. (die Fleisch-, Brot- und Bier-Taxen wer aber wohl nicht eher allgemein eingeführt wer als bis — wie im *Meckl. Strelitzischen* der Fall ist die monatliche Einsendung derselben aus einer je Stadt an eine obere Behörde vorgeschrieben und handhabt wird) und Nr. 151. c) *Gesundheits-Poli* Rec. würde die hieher gehörigen Verordnungen N 39. 50. u. 91. in den zweyten Abschnitt verwiesen ben. d) *Persönliche Sicherheits- und Bevölkerungs lizey* (Nr. 18. 22. 119. 29. 67. 73.) e) *Polizey der S rung des Vermögens;* hieher, außer den oben u II. erwähnten allgemeinen nützlichen Anstalten, Verordnungen Nr. 31. 44. 101. 121. 165. 174. u. f) *Polizey der Erweiterung und Verschönerung Städte* (Nr. 23. 60. 61. 88. 125. 145. 179.). g) *Ar Polizey;* hieher die Gesetze Nr. 124. 144. 175. u. 1 welche aber ungleich richtiger für den Supplem band aufgespart werden möchten. h) *Abstellung Luxus*, Nr. 10. 20. 93. 120. auch 55. 189. i) *der landwirthschaftlichen Polizey* enthält dieser B nur zwey, die Beförderung der Bienenzucht bet fende, Verordnungen (Nr. 84. und 128.). Die ü gen Gesetze beziehen sich auf einzelne Gegens de, nämlich *die Mißbräuche der Nachrichter die Taxen für ihre Executions-Acten* (Nr. 42. u. 9 *die Verfassung der Juden* (Nr. 53. u. 148.); *die Abw dung der Korntheurung, des Getreidewuchers und dadurch besorglichen, unruhigen Auftritte* (N. 134. 1 138. 155. 160. 161. 162. u. 163.); *die Mieth- und Kü gungszeit der Dienstboten* (Nr. 159.); *das Verbot der brennbarer Luft gefüllten Luftballons* (N. 174.); *die S einfuhr* (N. 176.); *den Transport der Leichen von ei Orte zum andern, und die dabey an die Geistlichkeit entrichtenden Gebühren* (Nr. 182.); *das Ausspielen Lotterieen* (Nr. 26.); *die Gewinnung des Bürgerrec* (N. 30. 51. u. 185.); *die Abschaffung der Gewohnh bey Gewittern mit den Glocken vom Thurme zu läu* (Nr. 33.); *die Ordnung auf Landtägen* (Nr. 66.); *Gerichtsstand der Hofhandwerker* (Nr. 65.), und *Nachsuchung der (sogenannten) heidnischen Grä* (Nr. 183.). Zur *zweyten* Klasse, nämlich zu den, *Polizey einzelner Städte und Oerter betreffenden*, *setzen* gehören die unter Nr. 3. 6. 11. 13. 19. 21.

31. 35. 37. 41. 43. 48. 56. 59. 72. 85. 86. 88. 89. 96. 97. 98. 99. 114. 115. 116. 117. 122. 126. 127. 132. 133. 137. 143. 170. 171. 173. und 186. abgedruckten Verordnungen.

Der *zweyte* Abschnitt enthält die *für die medicinischen Polizey-Sachen oder Sanitäts-Anstalten erlassene Verordnungen*, 28 an der Zahl. Rec. würde auch diese in gewisse und zwar in folgende Klassen theilen: 1) *Medicinal-Polizey überhaupt und deren Handhabung und Organisation* (Nr. 190. u. 206.). 2) *Einzelne Gegenstände der Medicinal-Polizey.* a) *Medicinal-Polizey* für *die Gesundheit der Menschen*, das *Hebammenwesen* (Nr. 194. 208. 210. 213. u. 215.), die *Inoculation der menschlichen* (N. 207.) *und der Schutzblattern* (Nr. 214.), das *Verbot des Genusses der Eyer- und Hundepflaumen* (Nr. 192.), die *Vorkehrung gegen das gelbe Fieber* (Nr. 212. u. 216.); hieher würden auch die, wie Rec. bereits oben angeführt hat, im ersten Abschnitte abgedruckten Vorschriften der Gesundheits-Polizey gehören. b) *Vorschriften der thierischen Medicinal-Polizey*; hieher die Verordnungen *wegen Einführung des fremden Rindviehes* (Nr. 195. 196. 198. 201. 203. 204. 205. 211.), die Verordn. *wegen der Thierärzte in den herzogl. Kammergütern* (Nr. 217.); die Verordn. *wegen des Umzugs der Schäfer, der Schmierschafe und der Schafpocken* (Nr. 191. 193. 197. 199. u. 209.), und *wegen der tollen Hunde* (Nr. 200.).

Die Inhaltsanzeige dieser Polizeyvorschriften kann um so weniger zum Zwecke dieser Recension gehören, da schon die freyere Verfassung Mecklenburgs, die so bedeutende Eingreifung der mecklenburgischen Stände in die gesammte Gesetzgebung, und — Rec. möchte es wohl behaupten — schon der Charakter der Nation die strenge und genauere Polizey der Theorie und mancher anderer deutschen Staaten nicht füglich zuläfst, aber auch nicht erheischt.

Der Fleifs des Herausg. — des gegenwärtig zum ersten Beamten des Domanialamts Neustadt ernannten Amtshauptmanns und Hofraths *Schröder* — bey der Sammlung der Materialien dieses Werks und bey der Herausgabe desselben ist zwar unverkennbar, Rec. kann ihn aber doch nicht von *vier* Vorwürfen freysprechen. Der *erste* und bedeutendste ist der, dass so oft nur für einzelne Fälle oder Ortschaften erlassene Special- oder Particulär-Verordnungen, ja wohl blosse Regierungs-Rescripte, auf einzelne Anfragen als allgemeine Gesetze aufgeführt sind, z. B. Nr. 14. 23. 31. 35. 37. 41. 43. 56. 79. 85. 89. 96. 97. 98. 101. 122. 132. 133. 143. 153. 170. 172. 202. 213., ohne dass, wie in der Anzeige der Druckverbesserungen nur in Ansehung *einer* dieser Vorschriften geschehen, ihre Localbeziehung bemerkt wäre, und ohne eine in diesen Vorschriften befindliche Aufstellung eines allgemeinen Princips (wie z. B. bey Nr. 102. 105. 106. 108. 111. 171. 186. u. 187. der Fall ist), obgleich Rec. selbst in diesem Falle eine solche Verordnung nicht zu allgemein gültigen Gesetzen qualificiren möchte. *Zweytens* hätten mehrere Verordnungen von bloss temporärem und selbst so beschränkt von überall *keinem theoretischen Interesse*, z. B. Nr. 54. 64. 94. 117. 198. 200. 203. (die unter Nr. 45. hat doch noch theoretisches Interesse), überall nicht aufgenommen werden sollen; welches *drittens* auch in Ansehung verschiedener Gesetze von zu localem Interesse der Fall seyn möchte. Rec. legt ein sehr grosses Verdienst auf die Bekanntmachung statutarischer und Local-Gesetze; allein diess müssen nicht so unbedeutende Gesetze, als die hier unter Nr. 48. 69. 72. 82. 85. 89. 99. 109. 123. 146. 157. u. 180. abgedruckten seyn. Endlich *viertens* würde eine vollständigere Angabe und Bezeichnung nicht selten zu wünschen seyn; an welche Behörde sind z. B. die Gesetze unter Nr. 14. 108. 111. erlassen? Das Gesetz Nr. 33. ist nicht bloss an den *Superintendenten* zu Schwerin, sondern an alle *Superintendenten erlassen*, u. a. m.

Rec. glaubte der bleibenden Wichtigkeit dieses Werks eine genaue Revision desselben schuldig zu seyn; vorstehende Bemerkungen mögen daher als Beweise seiner Achtung für dasselbe und den Herausg. gelten.

Den Beschluss macht ein sehr ausführliches alphabetisches Repertorium, sowohl über diese *zweyte* Abtheilung, als über den noch herauszugebenden Supplementband, dessen baldigem Erscheinen nur mit gerechtem Verlangen entgegengesehen werden kann.

Leipzig, b. Hinrichs: *Josephi Mariae Suaresii*, episcopi Vasionensis, *Notitia Basilicorum.* Recensuit et observationibus auxit D. *Christianus Fridericus Pohlius*, civitatis Lipsiensis Senator et Syndicus. 1804. 146 S. gr. 8. (20 gr.)

Obgleich *Suares's* gelehrter und zu dem Studium des byzantinischen Rechts unentbehrlicher Tractat seit seinem ersten Erscheinen zu Rom 1637. nicht nur von *Fabrot* in die Ausgabe der Basiliken, und von *Leeuwen* in die Ausgabe des *Corpus jur. civ.* aufgenommen, sondern auch von *Fabricius* in *Bibl. graec.* Vol. XII. wiederholt und mit schätzbaren Anmerkungen versehen ist: so blieb doch ein besonderer Abdruck desselben, vorzüglich bey der Seltenheit der Originalausgabe, und zugleich eine Revision nach den Forschungen der Neuern, ein wünschenswerthes Unternehmen. Dieser Wunsch ist durch vorliegendes Werk, zu dem schon vormals ein öffentliches Blatt Hoffnung machte, auf eine, nach Rec. Urtheil, *sehr* befriedigende Weise erfüllt worden; und es *gereicht* dem Herausg. um so mehr zur Ehre, dass *er, als* Geschäftsmann, seine Nebenstunden einer *solchen* Arbeit widmete, je entlegener jetzt die *Cultur* jenes Zweiges der gründlichen Rechtsgelehrsamkeit von den Bemühungen der mehresten Akademiker und Nichtakademiker ist. Um unser Urtheil zu rechtfertigen, wird es hinreichend seyn, die Beschaffenheit dieser in jeder Hinsicht brauchbaren Handausgabe kürzlich darzulegen. Der Text ist nach *Fabrot* abgedruckt, welcher die dem Herausg. nicht zu Gesicht ge-

gekommene römische Ausgabe befolgte, und die Allegaten des Vfs. sind bestimmter angegeben. Dabey sind *Fabricius* Anmerkungen unter dessen Namensangabe, jedoch hin und wieder mit Erläuterungen, beybehalten. Vornehmlich aber ist ein reicher Vorrath von Anmerkungen des Herausg. hinzugekommen, in welchen nicht allein die neuern Untersuchungen und Angaben von *Hofmann*, *Beck*, *Jensius*, *Reiz*, *Assemann*, *Höpfner*, *Zepernick*, *Hugo* u. a. benutzt, sondern auch eigene Forschungen angestellt sind, die überall von Prüfungsgabe und gründlicher Gelehrsamkeit zeugen. Man darf in Ansehung des letztern Punktes nur unter andern dasjenige nachsehen, was S. 35 fg. über das unter Basilius und dessen Söhnen erschienene Πρόχειρον τῶν νόμων und über die davon zu unterscheidende Εκλογή, S. 48. über das Alter der βασιλικῶν ἀνακάθαρσις, und S. 132. über παλαιός und παλαιόν gesagt ist, um den Werth dieser Ausgabe schätzen zu lernen, und das Verlangen nach mehrern ähnlichen Arbeiten zu empfinden.

## GESCHICHTE.

FREYBERG, b. Craz: *Handbuch der allgemeinen Völkergeschichte alter Zeiten*, vom Anfange der Staaten bis zum Ende der römischen Republik, von *M. Daniel Gotthold Joseph Hübler*, Conrector am Gymnas. zu Freyburg. *Fünfter* und letzter Band. 1802. 264 S. 8. (1 Rthlr.)

Der letzte Theil dieses nützlichen Handbuchs umfasst nur einen Zeitraum von vierzehn Jahren, ohne deswegen im mindesten gedehnt zu seyn, weil er die Periode von Cäsars letztem Lebensjahre bis zur Alleinherrschaft des Octavius enthält, wo wichtige Ereignisse gedrängt auf einander folgen. Der Fleiss, die Genauigkeit und die Behandlungsart des Vfs. ist aus der Beurtheilung der frühern Theile bekannt; wir dürfen also bey dem gegenwärtigen bloss das Zeugniss hinzufügen, dass er den erstern nicht im geringsten nachsteht, dass er sie vielmehr in Rücksicht auf eigenes zusammenhängenderes Studium der Quellen sehr fühlbar übertrifft. Diesem Theile sind noch kurz die parthischen Kriege des Crassus und Antonius, und ausführlich die jüdische Geschichte von der Erhebung zum eigenen Reiche durch die Hasmonäer bis zur Zerstörung von Jerusalem durch Kaiser Titus, beygefügt. Der Vf. hat wohlgethan, dass er diese Geschichte, ohne sich streng an die vorgesetzte Zeitgränze zu binden, in ununterbrochenem Zusammenhange darstellte. In der Vorrede vertheidigt er sich gegen die ihm angeschuldigte Absicht, dass er auch Lehrern der Geschichte durch seine Arbeit habe nützen wollen. Die Vertheidigung war völlig unnöthig; denn wirklich leistet auch dem kenntnissreichen Lehrer ein zweckmässig geschriebenes Handbuch in vielen Fällen, wo ihm sein Gedächtniss wegen der richtigen Verkettung der Begebenheiten nicht ganz getreu bleibt, und er doch nicht bey jedem einzelnen Gegenstande seine Zuflucht zu den Quellen nehmen will, von Zeit zu Zeit gute Dienste.

FREYBERG, b. Craz u. Gerlach: *Geschichte der Römer unter den Imperatoren, wie auch der gleichzeitigen Völker, bis zur großen Völkerwanderung*, von M. *Daniel Gotthold Joseph Hübler*, Conrector am Gymnas. zu Freyberg; zur Fortsetzung seiner allgemeinen Völkergeschichte alter Zeiten. *Erster* Band. 1803. 344 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Rec. wünscht dem fleissigen und denkenden Vf. Glück zu dieser Fortsetzung seiner brauchbaren Arbeit, welche sich nun auch über die Regierung der Kaiser bis zur Völkerwanderung erstrecken, und als Fortsetzung des erstern, oder auch als eigenes Werk betrachtet werden soll; aber unmöglich kann er die nun sichtbar gesuchte Ausführlichkeit billigen, durch welche die ein zum Nachlesen bequemes Handbuch erwartenden Käufer mit Bedauern, der ersten Anlage ganz zuwider, ein bändereiches, kostspieliges Werk entstehen sehen. Zwey Bände könnten reichhaltig und belehrend die im dritten und vierten Jahrh. grösstentheils magere Kaisergeschichte enthalten; der Vf. hingegen theilt schon jetzt die neue Arbeit in vier Bände, und spricht von einem fünften beym wahrscheinlichen Aufhäufen des Stoffs, an dem es ihm freylich bey seiner Verfahrungsart nicht fehlen kann. Sehr gut beginnt er mit der treffenden, meist aus *Gibbon* entlehnten, Schilderung von Augustus kluggewählten Anstalten zur Befestigung seiner anfangs bloss revolutionären oder militärischen Regierung. Vollständig und mit passenden Erläuterungen werden die Titel angeführt, durch deren Vereinigung in seiner Person August wirklich Monarch des Staats wurde, ohne den Namen zu führen; doch hatte er als Tribun nicht bloss die hindernde Gewalt, wie Hr. *H.* angiebt, sondern vorzüglich die gesetzgebende, da er nun im Namen des souveränen Volks handelte. Mit Unrecht stimmt auch der Vf. in den Ton, durch welchen der so viele Jahrhunderte gepriesene Mäcenas in gar kleine Verhältnisse herabgesetzt, und seine Herablassung gegen Gelehrte für minder bedeutend angegeben wird, als wenn in unsern Tagen ein Kammerherr das nämliche thäte; ein Mann, der zu dem Beherrscher Roms, ohne an Gunst und Einfluss zu verlieren, sagen durfte: *surge tandem carnifex*, spielte gewiss eine andere Rolle, als der Kammerherr gegen seinen Fürsten. Gleich gute Unterhaltung und Belehrung wird der Leser auch in der persönlichen Geschichte der nächst folgenden Kaiser bis auf Vespasian finden, und überall auf Spuren stossen, dass der Vf. sich nicht einzig an neuere Schriftsteller, sondern, wenigstens bey einzelnen Stellen, sich an die römischen Quellen selbst hielt. Nirgends, als beym Regierungsantritte des K. Cajus Caligula, glaubten wir auf eine unrichtige Bemerkung zu stossen. Durch die Erklärung des Raths, zum Vortheil des Cajus, schien, nach Hn. *H.* Meinung, angenommen zu werden, dass bey der Thronfolge allezeit der älteste in

Cäsars

Cäsars Familie den Vorzug haben sollte. Hierauf nahm aber zuverlässig der Senat keine Rücksicht; auch war nicht Cajus, sondern sein Oheim Claudius, der älteste in der Familie. — Wäre Hn. *H.* Absicht, bloss nach eigenen Untersuchungen die Geschichte der römischen Monarchie vorzustellen: so würden wir noch tadeln, dass seine Beschreibung fast ausschliessend nur persönliche Geschichte der Regenten enthält, die Verfassung des Staats und den Zustand der Provinzen aber nach Augusts Regierung fast gänzlich mit Stillschweigen übergeht. — In der Mitte des Werks geht der Vf. auf die Geschichte der Deutschen über, und eröffnet sich dadurch die Laufbahn zur selbst beliebigen und äusserst leichten, aber ganz unzweckmässigen Ausführlichkeit. Denn anstatt von dem Einflusse der Deutschen auf den römischen Staat, von den Kriegen u. s. w. zu sprechen, und ein zur mehrern Aufklärung nöthiges Wort über die ursprüngliche Verfassung des noch rohen Volks zu geben, legt er in der geographischen Darstellung *Mannert*, in der historischen Entwickelung *Fr. Maier* und *Möser*, nebst andern Schriftstellern der deutschen Geschichte, zum Grunde, und schreibt nun ohne weiteres in langer Reihe aus, was ihm gut dünkt, aber seinen Lesern wohl schwerlich gut dünken wird, die hier keine Geschichte der Deutschen, sondern der Römer suchen, und wenn sie sie suchen, in allgemein bekannten Büchern richtiger zu finden wissen. Denn bey einem solchen Zusammentragen ohne vorgängiges Studium kann es nicht an auffallenden Verirrungen fehlen. Er nimmt z. B. (S. 257.) mit *Maier* an, dass die Anführer der Klientelschaften oder Gefolge zugleich die Könige der Völkerschaften waren, da doch *Tacitus* beide genau unterscheidet. Er lässt (S. 304.) die Hermunduter die lange Strecke von Franken bis nach Gran in Ungarn besetzen; und fügt der Erzählung, dass die Römer sich zwischen der Lahne, dem Mayn und Rhein festsetzten (S. 307.), ohne die geringste weitere Verbindung die Beschreibung der Teufelsmauer bey, welche, so viel Rec. weiss, jedermann im Fürstenthume Eichstädt und in den südlichen Theilen des Fürstenthums Anspach sucht.

## ALTE SPRACHENKUNDE.

Leipzig, b. Barth: *Franc. Sanctii Minerva*, seu *de caussis linguae latinae* Commentarius, cui inserta sunt, uncis inclusa, quae addidit *Gasp. Scioppius*, et subjectae suis paginis notae *Jac. Perizonii.* Recensuit suis notis adjectis *Car. Lud. Bauerus.* Ed. novissima, prioribus longe correctior atque emendatior. *Tom. I.* 1793. XXIII u. 751 S. *Tom. II.* 1801. IV u. 683 S. gr. 8. (4 Rthlr.)

Wenn gleich die so berühmte *Minerva heut zu Tage* nicht mehr in der Masse, wie einst, gesucht *und* studirt wird: so bleibt ihr doch immer der Ruhm, eine gute, feste Grundlage zum kritischen und philosophischen Studium der lateinischen Sprache gelegt zu haben, auf welcher auch schon ihr Hauptcommentator *Perizonius* glücklich weiter fortbaute; in dessen Fusstapfen der neueste Herausgeber, der verst. Rector *Bauer* in Hirschberg, ein gründlicher Grammatiker, mit Erfolg trat. Auf jeder Seite kommen bald längere, bald kürzere, theils prüfende und berichtigende, theils erläuternde und erweiternde Anmerkungen vom letztern vor, die den denkenden und gelehrten Sprachforscher verrathen. Der Herausg. gedachte am Schlusse des Werks als Resultat von *Sanctius*, *Perizonius* und seinen Sprachuntersuchungen ein System der Grammatik aufzustellen, bey welchem auch *Harris's* Hermes mit *Wolf's* Anmerkungen (Halle 1788.) benutzt werden sollte; allein kaum war die Schlussanmerkung zum *Sanctius* geschrieben, und der zweyte Band noch nicht abgedruckt, als den Herausg. der Tod abrief. Das Register über die Worte, Sachen und erklärten Stellen der alten Schriftsteller fügte man nach seinem Tode hinzu.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Neuere Sprachkunde. *Riga*, b. Hartmann: *Französisches Lesebuch* für solche, welche (auch wohl ohne mündlichen Unterricht) bald Französisch sprechen lernen wollen. Nebst einem erklärenden Wortregister. Zunächst zum Gebrauche des *Hezel*'schen Lehr- und Erziehungs-Instituts. *Erstes* Bändchen. 1803. 62 S. 8. (4 gr.) — Diese Sammlung enthält kurze Umgangsformeln in französischer und deutscher Sprache, um Anfängern Stoff zum Sprechen zu geben und ihnen solches zu erleichtern. Darauf folgt *Agar dans le désert*; aus dem *Théatre à l'usage des jeunes personnes*, par Madame la Comtesse *de Genlis*, mit einer wörtlichen Uebersetzung. Am Schlusse steht ein alphabetisches Register derjenigen Wörter, welche in diesem ersten Bändchen vorkommen. Die Absicht des Ganzen, zum baldigen Verstehen und frühzeitigen Sprechen behülflich zu seyn, ist nicht unzweckmässig ausgeführt; besonders dürfte das niedliche Drama sich für die Fassungskraft der Jugend vorzüglich eignen. Beym Durchlesen stiess Rec. auf einige Unrichtigkeiten, welche er hier anzuführen für Pflicht hält. S. 6. findet man viermal *vous étes* statt *vous êtes.* (Letzteres ist besser, als *vous étes*, weil das e im Anfange nicht mit dem langen, sondern mit dem *kurzen ä* ausgesprochen wird.) S. 14.: *je ressents* für *je ressens*; S. 16. *mieux qu'on ne vous le pourroit dire* statt *mieux qu'on ne pourroit vous le dire*; S. 18. *de telles sentiments* für *de tels sentimens*; S. 25. *mes gans* für *mes gants*; und: „*C'est du bon café que je souhaite, Guten Kaffee wünschte ich.*" Nach dem Deutschen zu urtheilen, müsste *de bon café* gesetzt seyn, da weiter kein Bestimmungswort folgt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17. December 1804.

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

STRASBURG, b. Levrault: *Essai sur la nutrition du foetus*, par *Jean Freder. Lobstein*, D. M. prosecteur à l'école de médecine de Strasbourg etc. 1802. 150 S. 4 m. K.

HALLE, in d. n. Societätsbuchhandl.: *Ueber die Ernährung des Foetus*, von *J. Friedr. Lobstein* etc. Aus dem Französischen übers. von Dr. *Theodor Friedr. Arn. Kestner*. 1804. 217 S. 8. m. K.

Kaum ist Rec. je ein so treffliches Werk über den eben so interessanten als schwierigen Gegenstand, die Ernährung des Foetus, vorgekommen, als gegenwärtiges. Der Vf., ein gründlicher Anatomiker und mit den besten physiologischen Schriften vertraut, zeigt sich in der Ausarbeitung seines Gegenstandes als ein Deutscher und in dem Vortrage als ein französischer Gelehrter, und vereinigt auf eine glückliche Art Gründlichkeit mit Leichtigkeit der Behandlung. Hr. D. *Kestner* kann daher für die erleichterte Bekanntschaft mit diesem belehrenden und an neuen Thatsachen reichen Buche Anspruch auf den Dank seiner Landsleute machen.

Die ganze Schrift zerfällt in zwey Abtheilungen, wovon die erste sich mit dem Ey, seinen Häuten und dem Mutterkuchen, die zweyte aber mit der Ernährung der Frucht selbst beschäftigt. — I. *Von dem Eye und seinen Häuten.* Die *membrana decidua* scheint nur durchlöchert zu seyn, sie ist, genau und mikroskopisch untersucht, nur mit schräg in die Substanz dringenden Vertiefungen versehen (weswegen die von Hn. *Osiander* vorgeschlagene Benennung: durchlöcherte Eyhaut, nicht zulässig ist). Die von *Hunter* erwähnten drey Oeffnungen der *decidua*, die den drey Oeffnungen des Uterus entsprechen sollen, hat Hr. *L.* nie finden können. Die ganze Haut sieht der *crusta phlogistica* sehr ähnlich. Die Gefäfse dieser Haut sind so zart, wie die der *pia mater*, und oft in so grofser Menge vorhanden, dafs die Haut davon wie entzündet aussieht; *nie* entsprangen aber diese Gefäfse von denen des Mutterkuchens, so dafs sie durch letztere hätten injicirt werden können. (In der Erklärung der Entstehung der *decidua reflexa* scheint uns der Vf. aber eben auch nicht glücklicher gewesen zu seyn, als seine Vorgänger; er sagt von ihr: *obligée de s'écarter et de céder sa place aux flocons de l'oeuf*, womit dieses sich in der *decidua* festsetzt, und wovon sich hernach der Mutterkuchen bildet, *qui grossissent et qui s'allongent, elle se jette sur la surface externe de ce dernier.* — Durch diesen Ausdruck, *elle se jette*, ist nichts erklärt; denn gesetzt, es wäre so, dafs die *decidua* an der künftigen Mutterkuchenstelle von den Fäden des Chorions verdrängt würde, so würde 1) eher zu begreifen seyn, dafs sie sich nach aufsen als nach innen zu umschlüge, indem die Fäden des Chorions von innen nach aufsen drängen, und 2) könnte man nicht begreifen, wie die *decidua reflexa* an der dem Mutterkuchen entgegengesetzten Seite geschlossen seyn könnte. Die begreiflichste Erklärung der Entstehung der *decidua* ist fast noch die von *Burns* (vergl. Ergänzungs-Blätter II. Jahrg. Nr. 78.) gegebene, obgleich sich auch gegen sie einiges einwenden läfst.) Von der Gegend des Muttermundes kann die *decidua* nicht leicht ohne Zerreifsung losgetrennt werden, da sie doch an den übrigen Stellen der Bärmutterhöhle nicht sehr fest hängt. — In dem *Chorion* hat der Vf. nie Gefäfse entdecken können, die doch *Wrisberg* darin gefunden haben will; es ist ihm wahrscheinlich, dafs die Gefäfse der *decidua* für das *Chorion* mit bestimmt sind; dabey stellt er eine sehr interessante Analogie zwischen dem *Chorion*, dem Brustfell, Bauchfell u. s. w., als aushauchende Häute betrachtet, auf. — Bey Zwillingseyern fand Hr. *L.*, dafs weder das *Chorion* — wie von einigen — noch die *decidua*, wie von allen angenommen wird, gemeinschaftlich war, sondern jedem Eye besonders zukam, und dafs die beiden *deciduae* an ihren Berührungspunkten mit einander zusammenhingen. — Das *Amnion* hängt mit dem *Chorion* am festesten auf der Placenta zusammen; die Verbindung des Chorions mit dem Amnion kann gar interessant mit der Verbindung der Cutis und Epidermis verglichen, und der Unterschied der festern Verbindung daraus erklärt werden, dafs die Haut zugleich Organ des Gefühls ist. — Den von mehrern Anatomen und Geburtshelfern angegebenen, mit Wasser gefüllten, Raum zwischen Chorion und Amnion fand auch der Vf. einigemal; dagegen konnte er ihn in andern Fällen nicht auffinden, und er ist daher geneigt, die Ansammlung von Wasser zwischen diesen Häuten als von einem ungewöhnlichen und krankhaften Zustande abhängig zu betrachten. — Bey dem Menschen leben die Eyhäute, so lange sie mit der Mutter in Verbindung sind; da hingegen bey Vögeln und zum Theil auch bey vielen Säugthieren das Leben der Häute von dem Leben des Foetus abhängt. Die Verrichtungen der Häute bestehen nach dem Vf. darin, dafs sie eine lymphatische und seröse Flüssigkeit — das Fruchtwasser — exhaliren, was nicht von den Häuten, die entweder gar keine oder wenigstens sehr wenige, sehr kleine und unmerkliche Lymphgefäfse besitzen, wieder eingesogen, wohl aber von der

der Frucht, wie der Vf. im zweyten Abschnitt genauer erörtert, absorbirt wird. Anfangs sind die excernirenden Organe thätiger als die absorbirenden (des Foetus), daher ist im Anfange der Schwangerschaft die Quantität des Fruchtwassers so groß; zuletzt aber verhält es sich umgekehrt: die Decidua schwindet und die nach dem Amnion und Chorion gehenden Gefäße nehmen an Menge und Dicke ab, während die Absorbtion der Haut des Kindes zunimmt; daher vermindert sich die Quantität des Wassers, je älter der Foetus wird. Ganz besonders interessant sind die Untersuchungen und Bemerkungen des Vfs. über das *Nabelbläschen*. Nachdem er erst die Beobachtungen anderer Anatomen aufgeführt hat, erzählt er, was er selbst in zwey Fällen über das Nabelbläschen zu bemerken Gelegenheit hatte. Die Haut dieses Bläschens (was NB. unmittelbar an dem untern Theile des Embryo's hing und fast aus seinem Unterleibe hervorging, wie diess in der einen Abbildung sehr schön angegeben ist) zeigte sich ihm unter dem Mikroskope körnig, und da, wo sich die Granulationen am zahlreichsten fanden, war die Haut dick, undurchsichtig und wie contrahirt; mit Luft aufgeblasen, zerriss sie nicht leicht, aber es waren auch durchaus keine Gänge zu entdecken, die zu irgend einem Theile des Eyes hingeführt hätten. Die Fäden, welche diesem Nabelbläschen angehören, sind so, wie sie *Wrisberg* angegeben hat. *Blumenbachs* und *Sömmerings* Meynung, dass die in dem Bläschen enthaltene Flüssigkeit durch diese Fäden zu den Därmen gehe, und das Bläschen so mit der Dotterhaut des Hühnchens verglichen werden könne, ist nicht zulässig, weil bey *Albins*, *Wrisbergs* und *Hunters* Untersuchungen diese Fäden sich nur als obliterirte Gefäße zeigten. Unser Vf. glaubt nun, dieses Bläschen wieder mit der Allantois der Thiere vergleichen zu können; er zeigt S. 46 des Originals und S. 66 der Uebersetzung die Aehnlichkeiten und unwesentlichern Verschiedenheiten der Allantois bey Thieren und der *Vesicula umbilicalis* des Menschen, und stellt endlich folgenden Satz auf: Alle warmblütigen Thiere haben im Anfange ihrer Bildung eine Blase an ihrem Körper befestigt, die bey Menschen Nabelbläschen, bey Thieren Allantois genannt ist, *die aber keineswegs bestimmt ist, den Urin aufzunehmen*, sondern deren Bestimmung nur für die erste Zeit der Schwangerschaft berechnet ist; diese Blase ist bey einigen Thieren schon vor der Geburt ganz verschwunden, bey andern bleibt sie bis zur Geburt vorhanden und hievon scheint der Unterschied darin zu liegen, dass bey erstern der Nabelstrang schnell, bey letztern langsam wächst. Wir müssen mit dem Vf. hier den Wunsch äußern, dass es doch einem Chemiker gefallen möge, uns bald eine genaue Analyse der Flüssigkeit der Allantois, z. B. des Schafes, zu geben, und darin besonders die Aehnlichkeit oder Verschiedenhet dieser Flüssigkeit mit dem Urin heraus zu heben. Die Feuchtigkeit des Nabelbläschens wird man wohl nicht leicht in der Quantität erhalten, um sie der chemischen Untersuchung zu unterwerfen.

II. Der *Mutterkuchen*. Auch über diesen *und seine* Verbindung hegt der Vf., auf mikroskopische *Untersuchungen* sich stützend, seine eigne Meynung: *bis* gegen das Ende des ersten Monats findet man bekanntlich an der mütterlichen Fläche des Chorions nur einförmige Flocken; im zweyten Monat bilden die auf der Einen Hälfte des Eyes concentrirten Flocken schon den Anfang des Mutterkuchens, der nun nach und nach an Dicke zu- und an Umfang abnimmt, bis er bey einer zeitigen Geburt die ganz bekannte Beschaffenheit erhält. — Auf der äusseren Oberfläche einer reifen Placenta findet sich eine dicke blutkuchenähnliche Hautlage, die die Fortsetzung der Decidua auszumachen scheint, und in die Vertiefungen zwischen die Cotyledonen der Placenta *hineindringt*, *dabey* aber auch oft als eine Brücke die *Cotyledonen mit* einander verbindet, unter der man Blut findet. (*Diess* ist der sogenannte mütterliche *Theil* der *Placenta.*) Dieser blutkuchenähnliche Ueberzug der mütterlichen Fläche der Placenta bildet auf diese Weise wirkliche Sinus, die sich fast beständig in einen um den Rand der Placenta herumgehenden Sinus vereinigen, in welchen Venen, von der Decidua kommend, sich ergiessen. Diese blutkuchenähnliche Hautdecke der Placenta (der mütterliche Theil derselben) soll erst nach dem fünften Monate der Schwangerschaft sich bilden, indem man früher die Gefäße des Mutterkuchens nicht in Cotyledonen geschlossen und gerundet, sondern flottirend finde. Der Mutterkuchen besteht, auch unter den stärksten Vergrößerungsgläsern betrachtet, aus nichts als Blutgefäßen (Arterien und Venen mit einander communicirend) durch feines Zellgewebe verbunden und weissen *starken Fäden*, die in unbestimmter *Richtung laufen*; *Nerven* und lymphatische Gefäße waren durchaus *nicht zu* bemerken. Das Verhältniss der zwey Arterien zu einer Vene im Nabelstrang erstreckt sich nicht weiter, in der Placenta läuft immer eine Vene und eine Arterie mit einander, so dass man sie selbst in den allerfeinsten Enden, durchs Mikroskop, als zwey neben einander liegende, nur durch eine Linie getrennte, Kanäle sehen kann, die wahrscheinlich, nachdem sie einige Windungen gemacht haben, in einander übergehen. Bey den Flocken, die sich von dem fünften Monat auf der Mutterkuchenstelle finden, ist die Bildung ganz anders, die Enden ihrer Zweige sind oft dicker wie die Aeste, und niemals laufen da so zwey Gefäße genau mit einander; beide Verschiedenheiten, so wie sie sich dem Vf. unterm Mikroskope *zeigten*, sind durch Abbildungen deutlich gemacht. — *Die* vorhin erwähnten weissen Fäden erkannte Hr. *L. deutlich* für obliterirte Gefäße, die um so *zahlreicher sind*, je näher die Placenta der Geburt ist. *Nach* der Angabe dieses Baues hegt nun der Vf. die Vorstellung, dass die beschriebenen nebeneinander laufenden feinen Gefäßchen einer Placenta nach dem fünften Monat, mit ihrem äußersten gewundenen Ende (wo sie in einander wahrscheinlich übergehen) in den Sinus des sogenannten mütterlichen Theiles der Placenta sich befinden, wohin das Blut von dem Uterus hin-

hingebracht wird; und dass die Gefässchen von dem in den Sinubus befindlichen Blute so gebadet würden, wie der Nerve des sechsten Paars von dem Blute des *Sinus cavernosi*, oder wie die Blutgefässe der Lungen von der in die Lungenzellen aufgenommenen Luft. — *Der Nabelstrang.* Die Verschiedenheit der Substanz der Arterien und Venen, die man im Nabelstrange wahrnimmt, beschränkt sich auch auf diesen; im Mutterkuchen ist der Unterschied nicht mehr zu bemerken. Die Zellen, welche die, die Blutgefässe des Nabelstrangs umgebende, eyweissartige Flüssigkeit enthalten, communiciren alle mit einander, und diess Zellgewebe begleitet die Nabelgefässe bis zur hintern Oberfläche des Bauchfells und auf der andern Seite bis ins Innere des Mutterkuchens. Die Entstehung der Feuchtigkeit (*Wharton*'sche Sulze) ist noch unbekannt; aber *Hallers* Meynung (Grundriss der Physiologie S. 799.) wird hier widerlegt. — Die Blutgefässe der Placenta scheinen bis in ihre äussersten Aeste einen hohen Grad von Contractilität zu besitzen.

Den *zweyten* Theil der Schrift machen nun die Untersuchungen über die Ernährung der Frucht aus. Die gewöhnlichen Meynungen sind, dass sie 1) durch das Fruchtwasser, oder 2) durch den Mutterkuchen, oder 3) durch beides zugleich ernährt werde. — Unser Vf. glaubt auch, dass der Hauptnutzen des Fruchtwassers in der Ernährung des Fötus bestehe, aber nicht dass es deswegen verschluckt werden müsse. Kommt es zufällig in den Magen: so wird es von den einsaugenden Gefässen desselben absorbirt, ohne dass man eine verdauende Kraft des Darmcanals anzunehmen braucht (die Gründe für die Ernährung durch Fruchtwasser sind hier sehr verständig aufgestellt; wenn aber der Vf. sagt, das Fruchtwasser nehme bey Menschen keine Schärfe oder Verderbniss an, so ist er, diess kann ihm Rec. nach seinen eigenen Erfahrungen versichern, irrig); der *mucus caseosus*, den man wohl als Hinderniss der Hautabsorbtion ansieht, kann es schon um deswillen nicht seyn, weil er den grössten Theil der Schwangerschaft hindurch nicht vorhanden ist, weil man ihn oft gar nicht oder nur an einigen Stellen bemerkt, und weil ja das Fruchtwasser in manchen innern Höhlen des Körpers, wohin es gelangt, eingesogen werden kann. Aber die Ernährung durch das Fruchtwasser ist nicht die einzige Art der Ernährung. — Hr. *L.* behauptet, dass bey den Eyern aller warmblütigen Thiere, also auch beym Menschen, sich in den Flocken des Eyes die Venen viel früher und grösser finden, als die Arterien, und seine, vorzüglich aus der Analogie mit Saugthier- und Vogel-Ey geschöpften, Gründe sind gar nicht unbedeutend. Wenn die Venen den Arterien in ihrer Bildung vorausgehen, so muss auch ihre Verrichtung früher eintreten, und diese Verrichtung kann nicht das Zurückführen des von den Arterien erhaltenen Blutes seyn, weil die Arterien noch nichts zugeführt haben. Ihre Verrichtung kann nach unserm Vf. keine andere seyn, als eine Flüssigkeit aufzusaugen, und diese Verrichtung hat nach den verschiedenen Gattungen warmblütiger Thiere eine verschiedentliche Dauer. Die Venen sind demnach, so lange sie in diesem ursprünglichen Zustande bleiben, wie lymphatische Gefässe zu betrachten, die alles aufsaugen, was sich ihren Mündungen darbietet. Nun hat man zu Anfange der Schwangerschaft zwischen dem Uterus und dem Mutterkuchen einen lymphatischen Saft gefunden, von diesem glaubt der Vf., dass er durch die eben entstandenen flockigten Venen eingesogen werde. Allmählig werden diese Flocken länger, gehen dann in die Sinus des Uterus ein, um dort Nahrungsstoff zu suchen; bald aber verlängern diese Sinus sich in den Mutterkuchen; dann, meynt der Vf., dürften die Flocken nicht mehr an dem Uterus befestigt seyn, und kehren zu dem Mutterkuchen zurück (?!), wo sie mit ihren Endigungen den Mündungen der jetzt ausgebildeten Nabelarterien begegnen. Nun erst (freylich durch eine uns nicht ganz begreifliche Procedur) habe der Mutterkuchen seine vollkommene und letzte Organisation erlangt. *Wie* hier die Arterien und Venen so zusammentreffen, getraut sich der Vf. auch nicht zu erklären, nur erinnert er, dass ganz etwas ähnliches nach *Wunden*, wo getrennte Gefässe sich wieder vereinigen, bey *Polypen*, bey *Entzündungsmembranen* u. s. w. statt finde. — Was nun die Circulation des kindlichen Blutes in dem Mutterkuchen anlangt: so vergleicht der Vf. sie mit der Lungencirculation. In den Lungen wird das Blut mit der Luft in Berührung gesetzt und durch dieselbe verändert. In der Placenta ist keine Luft, aber das durch die Respiration veränderte und erneuerte Blut der Mutter, was in sehr grosser Menge zu dem Uterus geführt wird, erfüllt den mütterlichen Theil der Placenta, und die Nabelschnurgefässe werden in ihren feinsten Zerästelungen jenem Blute so ausgesetzt, wie die Blutgefässe in der Lunge der Luft. Kann nun nicht das Blut der Mutter in dem Blute des Fötus eine Veränderung hervorbringen, ihm nicht irgend ein Princip mittheilen? Hr. *Lobstein* glaubt, dass es der Wärmestoff sey, der dem Blute auf diese Art mitgetheilt werde (nicht eher der Sauerstoff?), und dass deswegen ein Theil des so veränderten Blutes von der Nabelvene unmittelbar zum Herzen gehe, um diess desto kräftiger zur Contraction zu bringen. — Wie wird aber das Herz, wenn die letzte Veränderung der Placenta noch nicht erfolgt ist, zu Contractionen stimulirt? Bey einigen Thieren haben die Cotyledonen immer eine milchichte Feuchtigkeit, nie wirkliches arterielles Blut der Mutter, wo kommt da der Stimulus für das Herz her? Diess beantwortet der Vf. noch nicht, verspricht aber in einem andern Werke zu beweisen (worin wir schon im Voraus mit ihm einverstanden sind), dass die Milch, die Lymphe, der Chylus, kurz das Fluidum, was im natürlichen Zustande durch den Brustgang passirt, ein beständiger Reiz für das Herz sey; vorläufig erlaubt er sich als schon bewiesen anzunehmen: dass die in den Nabelgefässen junger Thiere befindlichen weissen Flüssigkeiten ihr Herz hinlänglich

reizen,

reizen, daſs bey den Vögeln und vielen Säugthieren dieſer Reiz derſelbe bleibe, ſo lange ſie im Eye ſind, daſs dagegen bey dem menſchlichen Fötus und den Thieren, die eine ganz ähnliche Placenta haben, dieſer Stimulus nur für eine gewiſſe Zeit der Schwangerſchaft da ſey und nachher durch einen andern erſetzt werde. Wenn in der letzten Zeit der Schwangerſchaft die Mutter dem Fötus keinen weiſslichten milchichten Saft mehr abgiebt: ſo entwickelt ſich in letzterm ein Organ, was einen ſolchen Saft abſondern und in die Schlüſſelbeinvene ergieſsen kann; das iſt die *gland. thymus*, die vor dem dritten Monate unſichtbar iſt, nachher ungeheuer wächſt und nach der Geburt, wenn der *ductus thoracicus* ſeine Functionen anfängt, wieder verſchwindet. Daſs die Placenta ein Reinigungsorgan für das Blut ſey, läugnet der Vf. gegen *Schreger;* vielmehr glaubt er wohl mit Recht, daſs es die Leber und Gallenblaſe, die Därme und die Haut ſeyen, die ſich durch Galle, Meconium und *mucus caſeoſus* des im Blute überflüſſigen Kohlen- und Waſſerſtoffs entledigten.

Hr. *L.* nimmt alſo folgende Arten der Ernährung des Fötus an: 1) *Durch die Flüſſigkeit des Nabelbläschens*, aber nicht vermöge der nach dem Darm und Meſenterio gehenden Gefäſse, wie *Blumenbach* meynt, ſondern der Vf. läſst den Nahrungsſaft des Nabelbläschens durch den Urachus mit der Urinblaſe in Verbindung ſtehen; wenn nachher in den Flocken des Eyes die venöſen Gefäſse ſich entwickelt und Wurzel gefaſst haben, ſo wird das Nabelbläschen, was alſo nur für die erſten Monate vorhanden *iſt, unnöthig*, entfernt ſich, und der Urachus ſchrumpft *zuſammen*. Hr. *L.* hat Recht, daſs, wenn man annimmt, es werde beym Embryo kein Urin abgeſondert, nichts im Wege ſteht, warum man nicht die einſaugenden Gefäſse der Blaſe zur Ernährung wirken laſſe. — 2) *Durch die Säfte, welche die Wurzeln der Nabelvene aufſaugen*, etwa bis zum fünften Monat. 3) *Durch das Fruchtwaſſer.* Vielleicht trägt nach dem Vf. auch 4) die *Wharton*'ſche Sulze zur Ernährung bey, die in den Zellen des Nabelſtrangs in die Höhe ſteigen, bis an die celluloſe Fläche des Bauchfells kommen, und da von den lymphatiſchen Gefäſsen (welche *Lobſtein* ſo wie auch die Drüſen hinter dem Sternum immer gröſser als ſonſt irgendwo gefunden hat) aufgeſogen werden kann. — Was der Vf. zur Vertheidigung der Idee: daſs das Kind ſelbſt thätig zur Geburt mitwirke, beybringt, ſcheint uns durchaus nicht haltbar. Wichtiger, und der Prüfung aller Phyſiologen zu empfehlen, iſt die am Schluſſe des Werkes geäuſserte Meynung des Vfs., daſs die Placenta nicht, wie man gewöhnlich annimmt, durch Contractionen des Uterus gelöſet, ſondern während der Ruhe nach der Geburt des Kindes losgetrennt und durch die Contraction nur ausgeſtoſsen werde; obgleich auch manche wichtige Gründe, z. E. das oftmalige Sitzenbleiben der Placenta bey Atonie des Uterus, die fortdauernde Verbindung der Placenta mit dem Uterus bey einem todten Fötus u. a. m. gegen den Vf. zu ſprechen ſcheinen.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Ohne Druckort: Verſuch einer richtigen Auslegung und Anwendung des Hauptſchluſſes der auſserordentlichen Reichsdeputation zu Regensburg vom 25. Febr.* 1803. §. 35. 36. 1804. mit XVI Beylagen. 92 u. 46 S. 8. (10 gr.) — Der ungenannte Vf. ſucht aus dem Gang der Deputationsverhandlungen darzuthun: a) daſs die Abſicht dabey vom Anfang an geweſen ſey, auch über mittelbare Stifter und Klöſter, nicht bloſs nach einem ſtrengen Entſchädigungs-Princip — welches man überhaupt nicht beobachtet habe — ſondern zur Verſtärkung der innern Conſiſtenz mehrerer deutſcher Staaten und zur Erhaltung eines politiſchen Gleichgewichts, zu disponiren; und b) daſs die Verordnung im 35ſten §. welche die katholiſchen und proteſtantiſchen Stifter und Klöſter, worüber nicht beſonders verfügt ſey, der *freyen* und *vollen* Dispoſition der Landesherrn überlaſſe, nach reiflicher Ueberlegung und vorgängigen Debatten, durch die Stimmenmehrheit feſtgeſetzt worden ſey, und eben ſo wenig, als die übrigen Verfügungen des zum Reichsgeſetz erhobenen Deputations-Hauptſchluſſes, eine einſchränkende Auslegung zulaſſe. Die durch Verträge oder Privilegien erworbenen Rechte eines Dritten könnten dagegen nicht in Betrachtung kommen, weil nach der angenommenen Meynung der deutſchen Staatsrechtslehrer, inſonderheit *Moſers*, — ältern Landesverträgen und Freyheiten durch neuere allgemeine Reichsgeſetze allerdings derogirt werden, wenn gleich die Derogations-Clauſel in dem Geſetz nicht förmlich ausgedrückt, noch die dabey intereſſirten Landſtände und Unterthanen darüber gehört worden ſeyen. Die Verhandlung der Reichsdeputation beweiſe hinlänglich die Abſicht, alle Entſagungen und Beſchränkungen des Landesherrl. Reformationsrechts auſser Wirkung zu ſetzen. (Gegen die Rechtlichkeit dieſes angenommenen Princips lieſse ſich wohl einwenden, daſs überhaupt Geſetze ältere Verträge und Verbindlichkeiten nur in ſo weit abändern oder gar aufheben können, als ſolche mit dem allgemeinen dringenden Staatsbedürfniſs ſich nicht vereinigen laſſen.) Der praktiſche Werth jenes Geſetzes wird vorzüglich aus den Vorgängen *in* den kur-pfalzbaierſchen und kön. preuſs. alten Reichslanden *gezeigt*, und ſehr ausführlich auf die meklenburgiſchen *geiſtlichen* Stifter und Klöſter angewendet, für welche dieſe *Schrift haupt*ſächlich beſtimmt zu ſeyn ſcheint. Der 36ſte §. wird nur beyläufig berührt, ob er gleich, wegen des von öſterreichiſcher Seite gegen mehrere Stände behaupteten *Heimfallsrechts*, eine beſondere rechtliche Erörterung verdient hätte.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

*Dienstags, den 18. December 1804.*

## SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Maurer: *Wilhelm Tell*, ein Schauspiel, von *Veit Weber*. 1804. 256 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Kunst, obwohl ihrem Wesen nach vom Zeitgeiste unabhängig, liebt es doch, an die Erzeugnisse desselben ihre Gebilde anzureihen. Das mag der Grund seyn, warum mehrere Dichter gerade jetzt den Schweizerbund zum Stoff einer dramatischen Behandlung gewählt haben, jetzt, wo er durch den alles umwälzenden Zeitgeist fast vernichtet, nur noch einer ehrwürdigen Ruine gleicht. Es ist nicht zu läugnen, dass ein solcher Stoff das momentane Interesse erhöht; aber das Interesse an einem Kunstwerke soll, von aller Nebenrücksicht frey, nicht momentan, sondern ewig, wie die Gemüthswelt seyn, deren Symbol es ist. Aus dem Innersten des Gemüths geschöpft, soll es auf dieses zurückwirken, und das ist nur selten bey rein historischen Stoffen der Fall, wo das schöne Spiel der dichterischen Willkür durch den Stoff gebunden, sich ihm sklavisch anschmiegen muss. Die Geschichte muss, im Ganzen angeschaut, Poesie werden, aber ihre einzelnen Ereignisse sind, eben weil sie aus dem Ganzen gerissen, selten einer Kunstbehandlung, die ein Ganzes voraussetzt, fähig, und dem Friedensschlusse zu Osnabrück zum Beyspiel, in seinen Folgen der Darstellung eines *Müllers* nicht unwerth, würde selbst der Pinsel eines Sophokles kein dramatisches Interesse abgewinnen. *Schiller*, mit dem Wesen der Kunst vertraut, hat das gefühlt, und in seine neuern historischen Schauspiele das Fatum leise hinüber zu spielen gewusst, das, indem es das Interesse des Einzelnen von dem des Ganzen scheidet, dem dargestellten, aus der Weltgeschichte abgerissenen, Bruchstücke, eine, wenigstens ideale, Totalität und Haltung giebt. Wie fern ihm dieses auch in seiner Bearbeitung der Geschichte Wilhelm Tells gelungen, bleibt einer Analyse seines Stücks in unsern Blättern vorbehalten.

Ohne jetzt eine Vergleichung anzustellen, betrachten wir Hn. *Veit Webers* Schauspiel ganz für sich allein. Man kennt längst den Vf. unter diesem Namen als einen fruchtbaren Schriftsteller. Seine Sagen der Vorzeit, seine Holzschnitte u. s. w. sind oder waren doch in jedem Lesezirkel, eine Zeit lang, die Lieblingsspeise *der* Gattung des Publicums, die, auf dem Scheidewege von Rohheit und Bildung, deutsche humane Derbheit, mit einer Würze von romanischer Abenteuerlichkeit, liebt. Doch wenn seine Mährchen durch diese Eigenschaften, und eine oft ins Grelle streifende Lebhaftigkeit des Colorits, den gewöhnlichen Leser fesselten, so entlockten sie doch auch dem Gebildeten Beyfall, — durch manche gediegene Charakterschilderung, manche wirklich kraft- und effectvolle Katastrophe, und durch ihren Stoff, der grösstentheils aus einer gemüthreichen Wunderwelt gegriffen, selbst durch prosaische Behandlung nicht zerstört werden konnte. Auch war der Stil des Vfs., wenigstens in der Erzählung, und wo er ihn nicht durch die ihm eigene phrasenreiche pretiöse Kraftsprache entstellte, fliessend und verständlich. Auf jeden Fall war ein Volksmährchen von *Veit Weber* für den Augenblick unterhaltend, und ihm der, wenn gleich nicht immer beneidenswerthe Ruf eines Lieblingsschriftstellers, für eine gewisse Periode gesichert. Aber jetzt, da er zum Range eines dramatischen Künstlers emporstrebt, muss Rec. sehr bezweifeln, dass er auch diese Palme erringen werde: denn wenn die heroische Tragödie den Kampf des reinen menschlichen Gemüths mit dem Schicksale in rasch fortschreitender Handlung mit Klarheit darzustellen bestimmt ist: so wird ein Gewebe von Begebenheiten, bey welchem die Verworrenheit der Anordnung durch eine geschrobene, häufig ganz unverständliche Diction noch mehr verdunkelt wird, schwerlich den Namen: Schauspiel, verdienen.

Den Beweis dieser Behauptung wird Rec. *sine ira et studio* führen, da es ihm nicht um Herabsetzung des Vfs., dessen Talente er in mehrerer Hinsicht schätzt, — sondern nur um unparteyische Würdigung des vorliegenden Products zu thun ist, welches, mehrerer effectvoller Scenen ungeachtet, sich doch zu nichts weniger als der dramatischen Darstellung, die immer das Criterium eines gelungenen Schauspiels bleibt, eignet.

Um diess Urtheil zu rechtfertigen, auch den Leser über das, was er in vorliegendem Schauspiele zu erwarten hat, zu orientiren, wird Rec. den Vf. Schritt für Schritt verfolgen.

Das Ganze eröffnet: ein Prolog, in einem Auftritte von nicht weniger als 37 Seiten. *Schiller* hat uns daran verwöhnt, im Prologe eine geniale Symphonie zu erwarten, die, wie Mozarts unsterbliche Ouvertüren, aus dem Grundton des Ganzen die Modulationen einer üppig schwelgenden Phantasie entfaltet. Nicht so Hr. *Veit Weber*. Sein Prolog ist nichts mehr und nichts weniger als eine Schweizer-Tagsatzung, nur mit dem Unterschiede, dass auf letzterer Gespräche geführt werden, hier aber Alles so gestellt ist, dass man es grösstentheils, nähme man die Namen der redenden Personen weg, für die Chrie eines

eines Einzigen halten könnte. — Stauffach, Fürst, Halden, Tell und mehrere Landleute sind in mondheller Nacht am Waldstättensee versammelt. Die vier erstern halten dem Volk das ihnen durch das Haus Habsburg zugefügte Unrecht vor; wenn der eine stehen bleibt, um Athem zu holen, kommt ein Gedankenstrich, und ein anderer fährt grösstentheils in derselben Periode fort. Z. B. (S. 8.):

*Stauffach.*

Beleidigt, dass ein armer Hirtenbund
Vor ihm (*Habsburg*), dem Völkerschaaren knieend dienten,
Zu stehen wage, gab er uns zu Vögten —

*Tell.*

Der Bösen Abschaum die im Sündigen
Sich wohlgefallen etc.

Oder (S. 9.):

*Stauffach.*

Zwing' Uri unter's Joch, benannten sie
Die Kerkerburg. —

*Tell.*

Wozu der Urner noch
Mit Gut und Blut und Kindestheilen!! fröhnt —

*Stauffach.*

Ein festes Haus etc.

(S. 15.):

*Stauffach.*

Bald ist des Thieres Daseinsleben (!!) nur
Das Einzige was unsrer Willkühr bleibt.

*Fürst.*

Durch Selbstmord es zu enden, oder es,
Im Fröhnerjoche, schmählig zu verkeuchen!

So geht es fast den ganzen Prolog hindurch; ein Volks-Führer giebt immer dem andern das Stichwort; an eigentlichen Ideen-*Wechsel* — in der Regel wohl das Wesentliche jedes Gesprächs — wird selten gedacht.

Auch an verrenkten Stellen fehlt es nicht, wie folgende (S. 14.):

Die Siegelbriefe, seinem Zwecke widrig
Liess er (Kaiser Albrecht) durch eines Henkers rüd'ge Hunde
Und Menschen, *die zur heil'gen Pflicht gemahnt es* (sic!) *frey zu seyn*, von Pferden dann zerreissen.

noch an geschrobenen, als (S. 17.):

Des Schmerzenrechts Entäusserung fordern wir.

Endlich nach langem Wortwechsel über Habsburgs Tyrannendruck, geschieht die Verschwörung. Stauffach hebt den Eid an:

Wir —
(dann *Fürst* in der beliebten Art einfallend)
schwören, menschlich-mannhaft mit einander
Die Freyheit unsrer Väter zu behaupten,

Dann folgen noch mehrere seitenlange Abhandlungen über das, was eigentlich durch den Schwur bezweckt wird, und der Prolog schliesst sich mit den Worten *Stauffachs* (S. 37.):

Gehabt Euch wohl. Die stille Losung ist:
Bedachter Muth hilft aus — das Feldgeschrei: —

*Alle.*

Viel ehr den Tod, als unverdientes Joch!

Ungeachtet dieser Katechismus ähnlichen Form des Dialogs, mangelts dem Prolog nicht an schönen Stellen. Das Hervorspringen der drey Quellen bey Ableistung des Eidschwurs ist — sey sie historisch wahr oder unwahr — glücklich benutzt. Eben so — und das gilt vom ganzen Stücke — die Localität, das Costume, das Hr. *Weber* hier wie in allen seinen Werken — nie verletzt. Der Ton, die Umgebung der Personen, selbst die Bilder, die sie brauchen, sind ächt schweizerisch. Im ganzen Prolog hört man den Schweizer *in abstracto*; aber alle Personen sind ein und dasselbe Portrait in verschiedenen, äusserst mühsam gemalten Gewändern, denen, bey aller Aehnlichkeit mit dem dargestellten einen Original, doch das Hauptkriterium eines Kunstgebildes: *individualisirte* Allgemeinheit und Charakter, abgeht. Eben so hat auch der Prolog treffliche oratorische Stellen, wohin vorzüglich einige Reden *Fürst's*, S. 21. u. S. 33 — 36. zu rechnen sind; aber sie können für den Missmuth nicht entschädigen, den die geschrobene, so häufig unverständliche Sprache des Ganzen schon dem Leser macht, dem Zuschauer aber vollends unerträglich seyn würde.

Da diese Fehler und Vorzüge mit mehr oder weniger Einschränkung vom ganzen Schauspiel gelten, so hat Rec. sie gleich Anfangs ausführlicher erörtern zu müssen geglaubt, um nachher desto kürzer seyn zu können.

Der erste Act fängt mit einer häuslichen Scene in Fürst's Wohnung an. Es ist Sonntag, Elisabeth, Fürst's Frau, Anna, seine Tochter, Tells Gattin, Wilhelm und Walter, deren Kinder, unterhalten sich am Heerde im traulichen Gespräch. Diese Anna und Wilhelm sind dem Vf. vorzüglich gelungen, jene ein ächtes Schweizerweib, lebt nur für Gatten, Kinder und Vaterland; dieser zeigt in den Spielen der unbefangenen Kindheit schon Anlagen zum wackern Menschen und Bürger. Das Verhältniss des Haupthelden, im Prolog noch von gar keiner Bedeutung, wird nicht unglücklich entwickelt (S. 44.):

*Anna.*

Sonst war die Armbrust, war der Köcher ihm
ein Heiligthum, das, ungestraft, sein Kind,
sein Liebling Walter, nicht betasten durfte,
am stählern Bogen nie ein Fleckchen Rost.
Oft künstelte er stunden-tagelang
an seinen Pfeilen — — u. s. f.

Jetzt ist der Armbrust Bogen angelaufen
der Köcher ist der Buben Korb daheim,
Kein neuer Bolz den alten gleich zu achten.
Wer ehmals rühmte, dass Tells Federpfeil
so sicher treffe, wie des Auges Blick,

ich

dafs es ein Sprüchwort worden sey: „Gewifs,
wie Tell erlegt, wonach er immer zielt." —
dem nickte er lautlachend Beyfall zu;
jetzt wendet er so kalt sich von ihm ab,
als hab' er eine lose Kunst gerühmt.

Eine gute Einleitung in die Katastrophe des Stücks, die auch sonst, durch die entsetzliche Unstätigkeit des jüngsten Knaben Wölti gut vorbereitet wird. Man trommelt, die Knaben laufen heraus, *Wiederdriefs*, ein alter Schweizer, treibt sie zurück mit der Nachricht: Gefslers (des Landvogts) Hut sey auf einem Knäbelspiefse ausgesteckt, ein kaiserlicher Wappenherold stehe dabey, und gebiete, bey Lebenspön, dem Hute gleiche Ehre als Gefslern selbst zu erzeugen. Den Eindruck dieses Schauspiels schildert *Wilhelm*, Tells ältester Sohn, ganz trefflich folgender Gestalt (S. 50.):

Bafs trommelte ein Spielmann hinterdrein.
Und alle Schweizer, dort versammelt, sah'n
einander an und wiederum den Hut,
und zogen ihre Kappen ab und knixten,
die Schultern hoch zum Kopf hinaufgeschoben,
vom Markte weg, als ob es Steine regne.

Wie Schade, dafs diese und ähnliche, eines *Shakespear's* nicht unwerthe, Stellen, alsbald wieder vom Schwall schwerfälliger Tiraden gleichsam verschlungen werden. — Die Knaben schleichen sich unvermerkt wieder zur Thür heraus, Fürst erscheint in sichtbarer Unruhe, die Knaben stürzen wieder herein mit der Nachricht (S. 56. u. 57.):

Der Vater ist gefangen! —
Sie bringen Vater
zum Thurme! —
Vor des bösen Gefslers Hut
hat er auch nicht die Kappe zieh'n gewollt.

Ihr kindischer Enthusiasmus ist gut gezeichnet; *Anna* eilt heraus. Fürst und sein unterdessen hinzugetretener Verbündeter Arnold suchen sich in der Bestürzung zu fassen, und die alte Elisabeth, die an Interesselosigkeit mit den männlichen Charakteren des Stücks wetteifert, schliefst die Scene mit folgender Sentenz (S. 61.):

Bedachter Muth hilft aus — und überwindet
Gefahr und Noth, zu Heeresmacht verbündet.

Man sieht Gefslers Wohnung im Thurme zu Altdorf. Die Landvögte Gefsler und Landenberg unterhalten sich beym Frühtrunke. Beide sind, nächst Annen und Walter, die einzigen *Charaktere* des Stücks, aber freylich auch mit einer Grellheit gezeichnet, wie man sie an den absoluten Theaterbösewichtern, an denen kein gutes Haar ist, leider gewohnt ist. Beide werden im Verfolg des Stücks treffend genug gemalt: Gefsler (S. 148.)

scheufslich — wie er sich
im Spiegel des Gewissens selber sah.
Mit keinem Menschen hat er's redlich je
gemeint, auch nicht mit Gott.

Alles ist bey ihm Heuchelschein, doch hat er Gewalt über sich, Feinheit, tiefgreifende Plane zu entwerfen. Landenberg dagegen, ein wahrer Kaliban, keiner vernünftigen Ueberlegung fähig, blofs tauglich (S. 167.)

Im Sturm zu wüthen, jähen Ueberfall
zu schweren, Brand und Plünderung zu stiften,
durch Grausamkeit, Verzweiflung den Geschlagnen,
zur Rächerin der Unbill, aufzudringen.

Diese beiden Charaktere sind — in so fern es, was Rec. bezweifelt, solche in der Natur giebt — gut gehalten.

Im Gespräch beider Scheusäle erfährt man, die Stange sey blofs aufgesteckt, Schosreis zu treiben, weil zum Sammeln reif die Früchte sind. Mit solchen Heroen könnte der besonnenen Rechtlichkeit der Kampf nicht schwer seyn, sollte man denken; aber *Tell* ist, wie *Gefsler* ihn schildert (S. 65.),

ein Unbesonn'ner, den der Augenblick
um das Erfahrungsgut des Lebens bringt;
ein Wageall's, (*sic*) der desto rascher geht,
je schlechtern Weg, je schmählern Steg er findet;
ein Tollkopf, der, was er sein eigen nennt,
aus Meeresgrund zu hohlen sich erkühnt,
zu bösen Wunden Mückenstiche reibt,
weil er nicht will, dafs ihn der Kitzel schmerze.

Nächst dem hat er (S. 66.)

vom Attinghausen — güldne Sprüche,
so manche weise Lehr' empfangen,
dafs er, sie zu bewahren, jedes Plätzchen,
der Klugheit nahm; beraubt der Scheidemünze,
ist er, durch dieses Schaugeld, arm geworden.

Wo diese Kunst (wie bey dem Nichthutabziehen vor der Kappe) in keine Anwendung kommt, da verliert er sich. — Diese Schilderung selbst ist leider buchstäblich wahr, auch durchs ganze Schauspiel gerechtfertigt, und Rec. überläfst es der unparteyischen Prüfung eines jeden, ob ein solcher Charakter (historische Wahrheit kommt dabey nicht einmal in Anschlag) fähig ist, das Wesentliche der Tragödie, Kampf der Kraft mit Schicksal und Nothwendigkeit zu versinnlichen; oder ob er nicht vielmehr, wie dieser *Tell* wirklich, ein beständiges Spiel des Zufalls, und für den tragischen Gesichtspunkt ganz unbrauchbar ist. — *Tell* wird vor die Landvögte geführt. Bey ihren Drohungen sucht er sich hinter bäurische Unwissenheit zu verstecken, und seine, zwar mehrmals aufsprudelnde, Ungeduld zu mäfsigen. Weib und Kinder werden ihm vorgeführt, um ihn, durch diese Gattung von Tortur, zum Geständnifs seiner Mitschuldigen zu bewegen — umsonst! Da spricht *Gefsler* das Urtheil (S. 83.).

Schiefs einen Apfel von dem Engelsköpfchen. (*dem kleinen Walter.*)

*Tell* hält sich nicht länger, und entbrennt jetzt einmal in gerechter Wuth. Anna erschöpft in Seelenangst alle mütterliche Beredsamkeit, Gefsler'n zur Milderung, Tell'n zur Nichtannahme des Urtheils zu bewegen. Aber der unbarmherzige Gefsler schreckt Tell'n mit der Drohung, wenn er dem Urtheil nicht gehorche, ihn mit seinem Sohne säcken zu lassen. Stillschweigend entschliefst sich endlich Tell, indem er

er die Pfeile auf den Tisch schüttet, zur unmenschlichen Probe, und diese (sehr gelungene) Scene schliesst den ersten Akt, wo besonders Anne'ns rein-menschliche Angst und Mutterliebe herrlich gezeichnet ist. So sagt z. B. Tell (als die Mutter nicht aufhört ihn zu quälen, er solle sich der Strafe nicht unterziehn) (S. 91.):

(*zu Walter*) Die Mutter will's. — Wir sterben mit einander.

*Anna.*

Nein! nimmermehr! (*zu Walter*) Dafs du ja stille steh'st!
Es ist Ein Augenblick. (*vor sich*) O, Gott, ich fod're
Unmögliches! (*abgewandt von Walter, entschlossen zu Gefsler.*)
Es darf, es kann nicht seyn.
Die Amsel ist noch stätig gegen ihn.
Das Espenlaub im Sturme zeiget sich
Dem Auge länger einerseits, als er.

*Wilhelm (zu Gefsler.)*

Lafst mich den Apfel tragen.

*Anna (Wilhelm liebkosend, aber verneinend.)*

Keiner wirds.
In dieser Brust — (*zutraulich auf Gefslern zeigend*) —
schlägt auch ein Vaterherz.

*Gefsler (zornig.)*

Es soll gescheh'n, wie ich es euch befahl!

*Anna (eingeschreckt zu Walter.)*

So oft schofs dir aus hoher Bäume Wipfeln
Der Vater Aepfel, niemals fehlte er. —

Und dann, zu eben demselben (S. 93.):

Nicht mit den Augenwimpern darfst du blinken,
nicht stärker Athem ziehn, an keinen Schwank,
dafs du nicht seiner wieder lachest, denken.

So fährt sie fort in mütterlicher Seelenangst, Tell'n, den Kleinen und Gefslern zu beruhigen:

Kannst du auch deiner Fassung schon vertraun? (*spricht sie zu Tell.*)
Wallt nicht dein Blut, flimmt's dir nicht mehr vor Augen?
— Ach, wenn ein Sandkorn weicht! —

Es ist unmöglich, die Schönheit dieser Stelle zu verkennen, deren Interesse keines Commentars bedarf, und die zu den trefflichsten Schilderungen ächter Weiblichkeit gehört. Gliche das Ganze ihr, so wäre dieser Wilhelm Tell ein Meisterwerk. — Doch, wir fahren fort.

Der *zweyte* Aufzug stellt den Marktplatz zu Altdorf vor, die Stange mit dem Hute in der Mitte, alle in ängstlicher Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Fürst ermahnt sie zum vorsichtigen Benehmen.

Die Landvögte, Tell und die Seinigen treten auf. Die Qual der Mutter, der Kampf des Vaters, die gutmüthige Kinderunschuld sind sehr wahr gezeichnet. Man stellt den Knaben ans Ziel, und legt den Apfel auf sein Haupt, die Landleute rufen (S. 116.):

Schiefst nicht, Tell; schiefset nicht! Wir steinigen,
Trefft ihr eu'r Kind, den Wütherich und euch!

*Tell.*

Mein Muth verbürgt mir Gottes Gnadenschutz.
(*Er nimmt die Armbrust, spannt sie, wirft den Pfeil darauf, legt an, zielt kurz, und schiefst. Ohne dem Pfeile nachzusehen, zuckt er dann, wie durch einen Stofs auf die Brust getroffen, mit dem Oberleibe zurück, seine Arme schlottern nieder, die Armbrust entfällt ihm, das Haupt sinkt vorwärts.*)

Man sieht, auch diese Scene ist mit vieler dramatischen Kunst behandelt, und eben so wahr als schön gezeichnet.

Gleich nach dem Schlage der Armbrust ertönt ein allgemeiner Schrey des Entsetzens der Landleute, welche sich theils die Augen zuhalten, theils sich vom Ziele abgewandt haben, und nicht umzublicken wagen. Der Apfel ist getroffen, der kleine Wölti unverletzt; der schöne lebendige Ausdruck der allgemeinen Freude wird leider durch eine mit fast burlesker Verzierung überladne Anrede des Wiederdriefs an den geretteten Knaben gestört:

Zu grofsen Dingen bist du aufgespart.
Den unrein-groben, brüchig spröden Thon
bewahrt des Meisters Wundervorsicht nie.
O, sorge, dafs das Grofse ja allein
sich äufsere, als Nützliches und Gutes,
dafs ein Gefäfs zu Ehren aus dir werde,
nicht mit dem Mohnöl *Heucheley* gefüllt,
nicht mit dem Bilsenabsud *Herrschbegier*,
noch mit dem Schierlingssaft *Erob'rungssucht*;
stark, froh und glücklich Jedermann zu machen,
enthalte es den Würzwein *Rechtlichkeit*
und *Menschenliebe.* —

*Anna's* Freudetrunkenheit, die des Alten Redseligkeit sehr gewünscht unterbricht, sprudelt ächtweiblich in folgenden Worten aus (*S. 118.*):

— Ha, Weiber, welches unter euch kann sich
solch eines Mannes rühmen, welcher Mann
ihm nachthun, was noch keiner vorgethan?
Ihr dürft nicht zweifeln; wahrlich, es geschah'!
(*Sie hebt Waltern hoch empor.*)
Seht, fragt, betastet ihn. Er leibt und lebt!

*Tell's* Freude löst sich in Unmuth auf, sein und seines Volkes Glück unbesonnener Weise aufs Spiel des Zufalls gesetzt zu haben. In dem Augenblick drängt Gefsler sich zu ihm und frägt (S. 120.):

Bau'r, wozu nahmst du dir den andern Pfeil?

*Tell (im Ausbruche seines bisher immer gestiegenen Unmuths)*

Ihn dir ins Herz zu stofsen, hätte der
mein Kind verletzt!

Das deutet Gefsler für beschlofsnen Meuchelmord, Tell wird entwaffnet, gefesselt, und vor seinen Augen führt man seine Familie, unter des Wütherichs Landenbergs Obhut, nach einem dumpfigen Kerker ab. — Gefsler versucht noch Alles, Tell'n zum Geständnifs seiner Mitschuldigen zu zwingen — umsonst! — Gefsler befiehlt den Reisigen Tellen nach dem Schiffsgeländer ohnweit Fluelen an den Waldstädtersee zu führen und dort seiner zu harren.

(*Der Beschlufs folgt.*)

Num. 357. 610

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. December 1804.

## SCHÖNE KÜNSTE.

**Berlin**, b. Maurer: *Wilhelm Tell*, ein Schauspiel, von *Veit Weber* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 356. abgebrochenen Recension.*)

Der *dritte* Aufzug versetzt uns in eine Felsgegend an den Waldstädtersee. Ein Schiffer Dödi erhlt Wilhelmen von Stauffach (Tell's Mitverschworn), Tell sey unweit Fluelen mit Gesslern eingeschifft, der Jenen selbst nach Küssnacht bringen wolle. n Föhn (starker Südwestwind) erhebt sich, der hiffer entfernt sich, ein in einer Höle verborgener itverbündeter, Arnold von der Halden, unterhält h alsdann mit Stauffach über die Lage des Vaternades; eine Scene, die durch ihre geschrobene Sprae noch langweiliger wird; denn Ausdrücke, als *Tells Blicknein*" — „*die Unmuths-Mitleidszornigen*" id doch wohl nicht zu rechtfertigen, und folgenes Bild (S. 135.):

So wenig, als der Leu, wenn er die Hand
des Wärtels blutig leckte, kann ein Volk,
das, schwergeplaget, seines Zwingherrn Blut
aus seiner Schergen Adern sog, der Gier
nach dessen Herzensblute widerstehn;
es mordet sich ihm, wuthgeblendet, nah'
und fällt, dem Löwen gleich, durchs Selbstgeschoss,
das beiden längst besorgte Vorsicht legte,

t wieder durch die Verschränkung des Ausdrucks anz undeutlich geworden.

Der Schiffer, der unterdessen ans Seeufer geangen ist, erblickt dort einen mit den Wogen kämfenden Kahn, und schildert, zu Stauffach und Arold heraufrufend, diese Naturscene mit vieler Lebaftigkeit. Beide nehmen Anfangs daran nicht Theil.

Was kümmern mich (*sagt Stauffach* S. 140.)
die allein den Tod
zu fürchten haben! —

Aber bald entdeckt der Schiffer am See im Nachen Reichsvögtische, und unter ihnen erkennt Stauffach, über die Klippen schauend, seinen Freund Tell in Ketten! Gessler im Kahne zwingt die Reisigen, windn zu rudern. Tell schaut unbefangen ins offne Grab terunter.

Nein, der verrieth uns nicht! (*ruft Stauffach* S. 143.)
Helfen kann nur Gott! —

Verzweifelnd werfen schon die Knechte ihre Ruderstangen hin. Sie sind verloren — scheitern! — Da nehmen die Knechte im Kahne, um sich zu retten, — Tellen die Fesseln ab — er stellt sich ans Steuer, die Ruder schmettern wieder durch die Wogen, gewandt enkt er den Kahn zwischen den Felsenriffen, doch st die Gewalt der Wogen auch ihm zu stark.

Wie ein Stamm vom Rheinfall schiesst
der Kahn zum Felsenufer (S. 144.)

In dem Augenblick, als er schon zu zerschellen droht, rafft Tell

die Armbrust und den Köcher auf — erhebt
sich — springt — hinaus! —
Fusst auf der Platte glücklich! — Er bergan,
der Kahn, durch seinen Fussstoss, weit zurück. —

Alles das hören wir von Stauffach, Arnold und dem Schiffer, die mit begeisterter Theilnahme Tell's Rettung zusehen. Eine sehr lebendige Scene. — Sie eilen von der Bühne ihm entgegen. Tell kommt allein, Köcher und Armbrust in den Händen, wild vom Gestade hervor. Erst dankt er Gott für seine Rettung, dann — da er sieht, dass die Kaiserlichen den Nachen wieder vom Felsenriff lenken, ihn retten, Gessler wieder auf festem Bergesgrund steht, verbirgt er sich hinter eine niedre Felsenwand, spannt die Armbrust und schiesst den darauf gelegten Pfeil los. Er hat getroffen — Gessler ist nicht mehr. — Im Augenblicke der vollbrachten That erkennt Tell seine Unbesonnenheit.

Oh! — (*ruft er aus* S. 146.) Mein Weib
und meine Kinder! — Mich verräth mein Pfeil!

Er entflieht. — Gesslers Reisige bringen den Leichnam des erschossenen Gesslers, dem der Pfeil noch in der Brust steckt. Man erkennt in ihm Tells Pfeil.

Nicht einmal Zeit,
die Augen zuzublinken, liess er ihm. (S. 148.)

Eine kraftvolle Nachtscene, die jedoch nur zu sehr ans Grässliche streift. Die Reisigen tragen Gesslers Leichnam fort, ihn zu Landenberg zu bringen. Der Schiffer Dödi hat die Habsburger belauscht, er stösst ins Alphorn und ruft (S. 152.):

Gelobt sey Gott! Der Gessler ist erschlagen,
durch Tell! —

Die nämlichen Worte schallen von Alpe zu Alpe, gute Nacht tönt es in den Gebirgen.

Auf diese effectreiche Scene folgt eine ziemlich langweilige in Fürsts Hause. Fürst und seine Gattin sind wegen des Schicksals der Ihrigen in banger Furcht, worüber sie, gewöhnlicher Weise, seltsam geschrobene Phrasen wechseln. Widerdriess bringt die Nachricht von Gesslers Tode — man glaubts ihm nicht, zum Beweise sagt er (S. 159.)

Ich bin nicht kindisch — noch freudetrunken,
Bey der Gewissheit rauscht die Freude nicht. (*wie gesiert!*)

Nun geht's in dem beliebten Gesprächsstil des Prologs zwischen Zweifeln und Betheurungen fort. Hinzugekommene Landleute bestätigen die Nachricht, dringen, ihr Recht durch Aufruhr durchzusetzen.

Wieder sehr langweiliger Wortwechsel *pro* und *contra*. Fürst räth zur Geduld, ein Landmann erwiedert (S. 167.):

> Worauf kann Klugheit die Geduld vertrösten,
> wenn Ausdau'r sie der Bosheit unterjocht?

Fürst räth, sich ruhig zu verhalten, aber schon sieht man Freudenfeuer über Geslsers Tod von den Alpen lodern, Fürst eilt mit den Andern heraus, das Volk zur Ruhe zu schwigtigen (ein Lieblingsausdruck des Dichters), und erlöst den Leser von der langen Weile dieser durch zwanzig Seiten gedehnten Discurse.

*Vierter* Akt. Ein Klausner, Innocenz, bringt dem Landvogte Landenberg die Nachricht, Tell halte sich in einem Felsen versteckt, der an das die Burg Sarnen, wo Landenberg wohnt, umgebende Thal stöfst. Landenberg schickt einen seiner Reisigen Rofs, das *non plus ultra* aller Bestialität, aus, um Tellen zu fahen, und behält Innocenzen so lange als Geisel zurück. Dieser Innocenz ist ein verschmitzter heimtückischer Pfaffe; Schweizer von Geburt, ist er doch blofs an das Interesse der Kirche und das damit verwebte des Hauses Habsburg geknüpft, er hat kein Vaterland, denn (S. 176.)

> Wer Bahn und Weg zu dem gelobten Lande
> den Pilgernden durch dieses Lebens Wüste
> zu brechen und zu ebnen sich bemüht,
> dem ist sein irdisch Vaterland — Aegypten,
> wohin er nie, mit Heimweh, rückwärts schaut.

Zwar gehört auch dieser Charakter zu den tausend und abermal tausend in Romanen und Schauspielen abgebrauchten; indessen ist seine Darstellung nicht ohne Kraft, und sein Gespräch mit Landenberg würde Interesse gewinnen, wenn es dem Vf. möglich wäre, auch nur eine Scene, durch geschrobenen Ausdruck nicht zu verdunkeln. Aber Stellen wie diese (S. 180.):

> so leise trat
> er (*Tell*) auf, als ob des Alpenkrauts Erstehn
> weit hinter ihm dem Ohr des Spähenden
> ihn schon verrathe;

oder der Ausdruck Landenbergs (es ist davon die Rede, dafs die Bauern dem Gerücht, Tell habe seinen Eidschwur gebrochen, keinen Glauben beygemessen) (S. 190.):

> Nicht Einer hielt das Blut von seinem Blute
> dem stärksten Gift entzündbar zu der Fäulnifs.

solche Stellen vernichten die Wirkung der bessern, und lassen den Leser zu keinem reinen Genuss ihrer Schönheit kommen.

Die List hat richtig gewirkt, Tell ist wieder gefangen; Landenberg dringt wieder mit vergeblichen Drohungen auf ihn ein. Eben so vergebens erschöpft sich, nachdem Tell abgeführt worden, Innocenz, durch List Annen zum Geständnifs der Mitverbündeten Tells zu bewegen, indess man die Nachricht bringt, Tell sey entsprungen, Landenberg schlägt den Boten gleich gebührend für die Nachricht nieder, und eilt von der Bühne, um ein Geräusch zu sehen, was er gehört hat, und dem entlaufenen Helden nachzusetzen.

Aber noch kann diesem der Leser nicht entlassen. Der *fünfte* Akt zeigt Tellen vielmehr, wohl zu merken, im nämlichen Gebirge, wo er *schon einmal* gefangen worden war, wieder. Im vorigen *Akt* war Neujahrsabend, jetzt ist Neujahrsmorgen. Man sollte glauben, Landenberg habe Tellen nachgesetzt, ihn auch ganz gewiss, da, wo er ihn schon einmal ertappte, erwischt. Mit nichten; Landenberg, der sich im vorigen Akte wie toll geberdete, rüstet sich jetzt, um in die Neujahrsmesse zu gehn. Aber Innocenz ist Tellen, der wahnsinnig in der Höhle sitzt, nachgeschlichen, und im Anfange des Akts mit Baumgarten (einem Eidgenossen) mit Tells Erhaltung beschäftigt. *Wie* er dazu gekommen ist, erfährt man nicht, und ist am Ende ungewiss, ob man ihn für einen Engel des Lichts oder der Finsternifs halten soll. Während er an ein Kreuz zum Beten niederkniet, setzt Baumgarten sich zu Tellen und *sagt ihm (S. 215.)*:

> Wir warten dein; — der Kampf beginnt sogleich.
> Die Banner rauschen nahe.

Auf diese Anrede erwacht *Tell* aus seinem Seelenschlaf, aber im Wahnsinn. Baumgarten erzählt ihm, der Feind zöge unten durch die hohle Gasse, ihnen beiden sey die Hochwache anvertraut, die Rotten der Ihrigen hielten schon, das Bannergeräusch lege sich, u. dgl. Tell weifs so wenig als der am Ende doch auch ungeneigte Leser, wie er diese verworfenen Dinge reimen soll. Alles verwickelt sich auf eine schreckliche Art. Tell noch immer wahnsinnig, will in den Abgrund springen, Baumgarten hält ihn gewaltsam, Tell fragt, welcher Tag es ist, Baumgarten antwortet ihm, der erste im Jahr — Ein Tausend drey hundert acht nach unsers Herrn Geburt (S. 219.). — Dieser chronologische Wink giebt, zwar nicht dem Leser, aber doch Tellen die Besinnung wieder. Doch auch jener erfährt endlich zum Glück, dafs Habsburgs Banner nicht im Anzuge sind, dafs alles gelogen ist, nur um Tellen aus der Schlafsucht zu wecken. Baumgarten mahnt zur Flucht. Tell ruft frohlockend (S. 220.)

> Rofsberg ist *der* Eidgenossen,
> Seit Mitternacht erstiegen, ohn Geräusch,
> der Vogt und sein Gesinde überwältigt!

Nun erzählt er, wenn Landenberg nach Sarnen in die Messen gehen würde, würde ein starker Haufe Hirten mit Geschenken in die Burg dringen, jeder ein Lanzeneisen seinem Stab gerecht tragen, dadurch die Söldner Habsburgs überwältigt, der Landsturm durch ein Loderfeuer aufgefordert, jede Zwingburg gebrochen werden. — Dieser Plan war schon im Prolog von den Verbündeten angelegt, Tell erzählt ihn hier — ungeachtet seines Wahnsinns — fast so wörtlich wieder, als habe er ihn auswendig gelernt. Baumgarten, der vom ganzen Plane nichts weifs, wird natürlich wieder confus, eben so wie der Leser, der jenen, *nur so einmal* im Vorbeygehn erwähnten Plan, zehn gegen eins zu wetten, über dem vielen nachgefolgten Phrasengeklingel wieder vergessen hat, und überhaupt viel Abstraction braucht, um sich aus diesem Irrgarten von Wahnsinn und Wirklichkeit herauszufinden. — Aus Furcht, dafs Tell von neuem anfangen möchte irre zu reden — fragt Baumgarten ihn — um das Gespräch auf etwas anders zu bringen — *wie* er entlaufen? — Nun — wie hat er das gemacht? fragen die Leser.

Auf

*Auf die* simpelste Art von der Welt. Wie die Habsburgschen Reisige vor dem Kerker-Thore stehn, um Tellen hineinzuwerfen, bekommt einer von ihnen einen epileptischen Zufall. Die andern umringen ihn, sperren das Maul auf, und während der Zeit macht sich Tell aus dem Staube und entflieht, *in Banden*, über alle Klippen, schneller als die ungefesselten Reisigen, die ihm vergebens nachsetzen! — So eilt er fort, ohne von sich zu wissen, auch ohne ein Bein zu brechen. Da fühlt er sich gehalten, „der Zwang um ihn erschlafft zur Müdigkeit!" er „sträubt sich, dass er ihr nicht erliegt." In dem Augenblick hört, sieht und erkennt er *den* Baumgarten, der ihm den Haft seiner Banden zerschneidet, sich „fest an ihn nestelt," und ihn, *da* er ihn nicht halten kann — durch Feuer wie *einen* Bären in der Felskluft, wo er ihn bewahrt, *zurück*schreckt. Wenn das Alles kein Wunder ist, *so* giebts keine. Nach dieser Exposition und mehrern langweiligen Gesprächen, kehrt Tells Vernunft doch in dem Grade wieder, dass er sich über seine vielen Unbesonnenheiten mit Recht ein Gewissen macht. Man hört im Thale läuten, Tell fordert Baumgarten den Schwur ab (S. 228.)

> Dass ich durch deine Hände falle,
> verzweifle ich, wenn meine Nothwehrthat
> die Freyheit unserm Volke vorenthielt.

Das verspricht ihm Baumgarten, und beide eilen (Innocenz *hat* sich schon früher weggeschlichen) ins Thal hinab. Rec. hat diese Scene so weitläufig zergliedern müssen, um wenigstens, wenn er sie ein Muster der Verworrenheit nennt, nicht den Beweis schuldig zu bleiben.

Es ist Morgen. Eidgenossen kommen mit Tragkörben und Lebensmitteln (Geschenke für den Vogt) *und Hirtenstäben* in den Händen, in einem Erlengehölz bey der Burg Sarnen zusammen. Landenberg, der unterdessen Tells Entweichung richtig vergessen hat — geht ihnen vorbey; der Kirche zu, in die Messe. Arnold von der Halden hat während der Zeit den Innocenz (der wie ein *spirito folatro* überall ist) gepackt. Als dieser aber hinter der Scene den Kuhreihen hört, die Hirten Lanzeneisen auf ihre Stäbe stecken und abeilen, die Empörer sich an der Burg drängen, Landenberg gar ins Garn (d. h. in die Kirche herein) gehen sieht, macht er sich, nach einigen Kernflüchen, weislich aus dem Staube. Nachdem ein Blinder mit seiner Tochter Barbara 4 Seiten lang das Theater gefüllt hat, — denn einen andern Zweck kann man dieser Lückenbüsser-Scene wohl nicht beylegen — fahren vom Lug' ins Lande, dem Schwändiberge und andern Alpen Lohen auf, und der flüchtige Landenberg wird von seinen Leibeigenen angegriffen. — Landenberg, nach einiger Gegenwehr, unterliegt der Uebermacht, da erblickt ihn Tell, — der vom Felsen herab, wie Alles schon im Gange war, noch kurz vor Thorschluss angekommen ist. Man sollte denken, Tell, der im ganzen Stücke doch eigentlich *gar* nichts rechts gethan, würde doch nun wenigstens Andere etwas thun lassen — aber nein! — Eine Edelthat muss das Stück schliessen, sey sie auch *sans rime et sans raison* bey den Haaren herbeygezogen. Tell verjagt Landenbergs Leibeigene, und schützt mit Lebensgefahr dieses, dem Schweizerlande giftige und den Erdboden schändende Ungeheuer — nicht nur gegen jene Reisige, sondern auch gegen seine eigenen Landsleute, die, wie sehr natürlich, Landenbergen ermorden wollen. Will Tell durch diese Absurdität sein Volk vom Vorwurfe, den Buben gemordet zu haben, retten, um nicht, wie er einmal sagt, das heil'ge Recht der Nothwehr zu verkümmern? *Das* kann nicht die Ursache seyn; denn der Unbesonnene hat ja Gesslern selbst gemordet, er hätte Landenbergen nur von seinen eigenen Leibeigenen morden lassen dürfen, so war das Ungeheuer vertilgt, und das Gewissen des Schweizervolks gerettet. Warum also schützte Tell Landenbergen? — Antwort: weil es ausser seinem Charakter gewesen wäre, einmal einen klugen Streich zu machen, und weil's am Ende doch noch ein Tableau — der arme Landenberg liegt sechs Seiten hindurch unter Tell's mächtigen Fäusten auf dem Boden — geben musste! Endlich schickt Tell den Landvogt — der zur Dankbarkeit, bey seiner Rückkehr, alle Schweizer kalt zu machen verspricht — über die Gränze, der blinde Heinrich hält eine moralische Anrede, und — zwar noch nicht die Schweizer, wohl aber die Leser sind in Freyheit gesetzt. Bey Erwägung dieses Details — welches, bey aller seiner Langweiligkeit, doch noch von *der* des geschilderten Kunstwerks übertroffen wird — dringt sich jedem Unbefangenen die Bemerkung auf: dass dieses Trauerspiel gerade dem Begriff der Tragödie schnurstracks entgegenläuft. Das Wesen der letztern ist: Kampf der Freyheit mit Schicksal und Nothwendigkeit in Handlungen dargestellt. Sie regt, wie jedes Kunstwerk, die Gemüthswelt in unserm Innern auf, und dass sie das durch den Lebensact eines über seine Verhältnisse mit Freyheit siegenden Gemüths thut, bestimmt ihre Gattung. In diesem Schauspiele dagegen ist der Hauptheld fast nie in moralischer Freyheit, handelt also fast nie; dagegen ist der Zufall — der in der wahren Tragödie bekanntlich eine sehr untergeordnete Rolle spielt — in dieser der Gott des Ganzen; das ganze Trauerspiel ist nur ein Gewebe von Inconsequenzen und Zufällen. — Denn Tell zieht vor der Hutstange, zur Zeit als noch der Plan der Volksrettung bey weitem nicht reif war, den Hut nicht ab, und stürzt sich, seine Familie und sein Volk, ohne irgend einigen Gewinn, dadurch in noch tieferes Verderben — (erste Inconsequenz.) Er wird gefangen, und *er* (der Volksretter, der liebende Vater) wirft, wie er selbst gesteht, durch Annahme des von Gesslern ausgesprochenen Gottesurtheils

> den falschen Würfel
> des Zufalls über seines Volkes Glück. (S. 119.)

Schlug der Pfeil, den er auf seines Sohnes Haupt schiessen sollte, fehl, so trank der Schweizerboden,

> durch ihn allein vergossen, Schweizerblut.

Das alles weiss er, doch übernimmt er die für die Seinen und sein Vaterland gleich gefahrvolle Probe, schiesst ab, beynahe ohne zu zielen — (zweyte Inconsequenz). Aber — der falsche Würfel des Zufalls gewinnt — der Pfeil trifft! (erster Zufall). Gessler schifft sich mit Tellen auf dem Vierwaldstättersee ein, ein Sturmwind

treibt

treibt den Nachen an die Klippen, Tell rettet sich (zweyter Zufall); er schiesst seinen Pfeil (der, wie er gleichfalls einsieht, ihn verrathen muss) auf Gesslern ab und erlegt ihn — und doch ist der Plan zur Befreyung des Vaterlandes noch nicht reif — (dritte Inconsequenz). Er entflieht vor dem ihn aufsuchenden Landenberg, in eine Höhle ganz nahe bey Sarnen, wo dieser wohnt, und lässt sich von einem verschmitzten Pfaffen übertölpeln, endlich gar fangen — (vierte Inconsequenz). Von den ihn bewachenden Knechten bekommt einer die Epilepsie — *das* rettet ihn abermals. (Dritter Zufall.) Er eilt auf die nämliche Stelle, wo er schon einmal gefangen war, zurück, ohne dass Landenberg, wie doch sehr natürlich gewesen wäre, ihm dorthin nachfolgt — (fünfte Inconsequenz). Die Landleute brechen in Landenbergs Burg — (vierter Zufall, für den Hauptheiden wenigstens, denn *er* hat diese Katastrophe nicht eingeleitet, er kommt nur so, da fast alles vorbey ist, beynahe von ungefähr dazu.) Landenberg soll von seinen Leibeigenen erschlagen werden, Tell rettet ihn; (sechste Inconsequenz.) die jedoch — was bey allen vorhergehenden *nicht* der Fall ist, wenigstens eine Handlung, eine durch Freyheit erzeugte Wirkung, genannt werden kann. Das Resultat also: der Hauptheld, in ein Gewebe verworrener Begebenheiten und Zufälle, wie *Molieres* Eturdi, verstrickt, handelt nur ein einziges Mal, und zwar das eine Mal so, dass er den ganzen Zweck des Schauspiels — Rettung der Schweizer vom Hause Habsburg — vernichtet. — Denn was ist natürlicher, als dass Landenberg seine Drohungen erfüllt, seine zerstreuten Heerhaufen sammelt, und, von Kaiser Albrechts Macht unterstützt, über den Leichen der Schweizer ihre Empörung blutig rächt, und ihre Freyheit bis auf den letzten Schatten vertilgt. Man wende nicht ein, dass das *historisch* unwahr, die Schweiz wirklich gerettet, Tell wirklich der hier geschilderte Mensch gewesen sey. Bey einem Trauerspiele kann, wie bey jedem Kunstwerke, nicht von historischer, sondern nur von ästhetischer Wahrheit die Rede seyn, mag jene immer fehlen, ist nur diese erreicht; aber auch die treueste Chronik ist kein Trauerspiel. Nicht was wirklich geschehen ist, sondern was kunstmässig geschehen soll, erzeugt, gehörig dargestellt, ästhetisches Interesse, und der Mangel eines Kunstwerks kann nicht durch eine Glosse aus der Völkergeschichte ergänzt werden. Sey Tell, der Schweizer, hier noch so ähnlich portraitirt, als tragisches Kunstgebilde erregt er schlechterdings keine Theilnahme, höchstens das mitleidige Achselzucken, über einen gutmüthigen Thoren, der nie weiss was er will — freylich auch eine Gattung des Mitleidens, aber nicht die tragische, die uns reinigt und erhebt. Doch — sey der Held auch wie er wolle — ein Trauerspiel kann auch ohne Helden — d. h. ohne einen hervorspringenden Charakter, auf den alles Interesse geleitet ist — bestehen, und selbst die Hauptpersonen in *Shakespear's* Stücken sind zuweilen, ohne ausschlussweise die Aufmerksamkeit auf sich zu fesseln — nur Gliedermänner, um die herrliche Drapperie der Handlung zu entfalten. Aber welcher Reichthum an Charakteren, welches Wogen und Gähren einer aufgewühlten Gemüths*welt, die* immer mit einem ungeheuren Schicksale im *Kampfe*, doch nie ihm ganz erliegt, bezaubert den Leser! und hält ihn, indem sie eine Reihe von Wundern vor seinen Augen aufruft, für das ärmliche Interesse an einer einzelnen Individualität schadlos! Jeder aufgestellte Charakter ist ein lebendiger Theil dieser Welt, er fühlt oder ahndet doch seinen Zusammenhang mit ihr und dem sie ergreifenden Schicksal, und diese Religion der Kunst, dieses Spielen aller mannichfach gebrochenen Lichtstrahlen nach einem und demselben Brennpunkte, erzeugt die einzige Gattung von Einheit, die nicht schimärisch ist, die billig keinem Kunstwerke fehlen sollte, und die, besonders im Tragischen, dem chaotischen Streit der *einzelnen Theile*, wieder in die Harmonie und Ruhe auflöst, *welche zu* bewirken das letzte Ziel des Künstlers *ist. Von allem* diesem ist in vorliegendem *Trauerspiele keine Ahndung.* Annen etwa und *ihre Kinder* ausgenommen (die doch nur als Episoden interessiren), ist Niemand im ganzen Stücke, der irgend eine ästhetische Theilnahme erregen könnte; denn die Bösewichter sind zu carricaturmässig, um Schrecken einzuflössen; die guten Schweizer aber (das alte Fürstische Ehepaar an der Spitze) sind zusammengenommen kaum für ein einziges Individuum zu rechnen, ihr Biedersinn ist selbst gemüthlos, mit dem Gemüthe des Lesers ohne alles Berührungspunkt, daher ästhetisch ohne alle Wirkung. Zwar haben sie auch einen Punkt, auf dem sie zusammentreffen, nämlich absolute Kälte, aber so sind sie nicht Strahlen auf einen Brennpunkt gerichtet, sondern Eiszapfen auf einem Gefrierpunkt erhärtet, mit einem Worte, ein Volk, was sich selbst *in folgenden Zeilen des Vfs. am treffendsten ausspricht (S. 192.)*:

> Wie ihren Führerhunden blinde Bettler
> Sind wir des Schicksals Leitung überlassen!

Und das Schicksal? — Nun, es erbarmt sich dieser Klötze,

> wie Gott sich der Menschen erbarmet; —
> Aber ist das Poesie, dass er erbärmlich sie fand? —

Alle diese Grundfehler des Stoffs werden durch eine verworrne Anordnung noch widriger; was aber den Leser aufs äusserste treibt, ist die Diction in so vielen Stellen, die das Verrenkteste, Verschrobenste und Dunkelste ist, was Rec. je gelesen hat. Proben haben wir zwar schon gegeben, doch wollen wir nur eine noch ausheben. S. 151. sagt *Doedi:*

> Satt Asche ist dem Krampfaal vorgestreut
> Nie kehret der in's Element zurück
> das seine Tücke uns verleideten.

Dazu gehört nun folgende Note:

> Wenn der Nordwind wehet, gehen die *Aale aus dem* Wasser in's Feld, wenn man ihnen *Asche vorstreuet*, mögen sie nicht wieder zurück.

Sollte nun so eine Sprache aufs Theater kommen, so müsste, um die mystische Nacht eines neuen Lykophron aufzuklären, sobald der Schauspieler einen seiner dunkeln Sprüche ausgesprochen hätte, gleich ein Tzetzes mit seinen Glossen aus der Couliss hervortreten, so wie hier den unverständlichen Versen die prosaische Note mit ihrer Erläuterung nachtritt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Donnerstags, den 20. December 1804.*

## PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Fleischer: *Versuch über die Ursachen der Verschiedenheiten in den Nationalcharakteren.* Eine Preisschrift von *August Matthiä*, Director des Gymnas. zu Altenburg. 1802. 205 S. 8. (18 gr.)

Diese Schrift entstand aus einer Abhandlung, die im J. 1797. von den Curatoren des Stolpischen egats zu Leyden den Preis erhielt. Auch nach diem ihm rühmlichen Siege über seine Mitbewerber hr Hr. *M.* in seinen Untersuchungen fort. Er fand nn bald Anlass, manche Verbesserung und Vermehng seiner Schrift hinzuzufügen, und so gelangte er dem Entschlusse, die lateinische Abhandl. deutsch nzuarbeiten; vollends da die Preisschrift selbst, aller nfragen und Erinnerungen ungeachtet, nicht im ruck erschien. — Der Umstand, dass schon die ste Schrift, der doch noch die Verbesserungen der euen Bearbeitung abgingen, den Preis in Holland hielt, darf uns nicht abhalten zu sagen, dass Hr. *M.*, ey fleissigerm und längerm Studium der Geschichte, er Erd- und Völkerkunde, sein Thema noch ganz nders würde ausführen müssen, als es ihm bis jetzt, folge der Erinnerungen, die wir dagegen zu maen uns genöthigt sehen, möglich gewesen zu seyn heint.

In *Castilhon's Essai* fand er beynahe nichts, mehr *Herder's* Ideen; einzelne scharfsinnige und feine edanken boten *Montesquieu's* bekannte Werke, so ie *Hume's Essays* dar; die Bekanntschaft mit *Falcoer's* jedermann bekanntem Werke wurde erst später emacht; und die meiste Hülfe gewährten Reisebechreibungen, besonders die von *Cook*, *Chardin*, *Forer* und *Volney*. Auch die Geschichte wird hier als ein wichtiges, wenn gleich noch wenig benutzes Hülfsmittel zur Kenntniss des Nationalcharakers aufgestellt, vollends da sie (die Geschichte) zugleich die Ursachen enthalte, obgleich die Abfassung nd Entwickelung derselben der Aufmerksamkeit und em eigenen Nachdenken des Lesers überlassen ist."

In der Einleitung wird bewiesen, dass Untersuhungen über die Ursachen der Nationalverschiedeneiten ihren Platz im Gebiete der Philosophie hätten; nd dass der menschliche Geist nicht bey der blossen Kenntniss dessen, was ist, stehen bleibe, sondern sich ets zur Erforschung der Ursachen einer jeden Erheinung gedrängt fühle; ein Drang, den besonders ie Philosophie, zufolge ihrer Form und ihres Prinips, alles unter die Gesetze der Vernunft zu ordnen, u befriedigen suchen müsse.

Hauptpunkte, worin die Nationen sich ursprünglich von einander unterscheiden, sind a) Formen der Geisteskräfte; b) Gemüthsarten oder Temperamente. — Formen der Geisteskräfte. Bey einer Nation ist ein Theil der Geisteskräfte auf den höchsten und im Verhältniss zu den übrigen überwiegenden Grad der Lebhaftigkeit und Stärke gespannt, während bey einer andern Nation die entgegengesetzte Seite (?) zum Nachtheil der andern die Oberhand zu haben scheint. So z. B. bey den Italiänern Einbildungskraft und Schönheitsgefühl; so bey den Franzosen, Witz und Gefühl für das Schickliche. (Hier hätten die Ausnahmen berührt werden müssen, die es zweifelhaft machen, ob wirklich jene Eigenschaften als national anzusehen sind. Die Unreinlichkeit in den Palästen zu Rom zeugt wenigstens nicht mehr von Nationalgefühl für das Schöne, als die jetzige Nacktheit der Pariserinnen vom Gefühl für das Schickliche.) — Gemüthsarten oder Temperamente. Es ist Temperament, dass die Franzosen mehr zum Handeln und zur Thätigkeit, als zum ruhigen Sinnen und Ueberlegen gestimmt sind; es ist Temperament, dass die Deutschen, Engländer und Holländer ihre Thätigkeit mehr in ihrem Innern verschliessen! Wäre diess wahr, so hätten wir freylich mit einem Paar Worten den klarsten Aufschluss über den unglücklichen Gang und Ausgang des französischen Revolutionskriegs! „Ausser der Form der Geisteskräfte und der Temperamente giebt es noch eine dritte Seite, von der sich die Nationalcharaktere betrachten lassen, nämlich in Ansehung ihres gesellschaftlichen Tons. Hier aber ist nur von den Eigenschaften die Rede, die zwar im Grunde aus der Vernunft entspringen, aber sich wegen der noch nicht geschehenen bestimmten Entwickelung des Bewusstseyns, mehr als Gefühle zeigen, und, so zu sagen, ein Abglanz der Vernunft sind. Dergleichen ist die Neigung zum Wohlwollen, zur Menschenliebe, das sogenannte moralische Gefühl des Mitleidens und der Mitfreude. Diese Eigenschaften sind bey der einen Nation bald stärker, bald schwächer, als bey der andern. Man bemerke nur, wie viel lebhafter der Franzose beym Anblicke eines Unglücklichen, *wäre es auch nur in nachahmender Darstellung*, gerührt ist oder scheint; wie viel eifriger er dem Unglücklichen beyzustehen, seinem Nebenmenschen einen Liebesdienst zu erweisen eilt, als der Engländer; und mit welcher, oft empörenden, Kälte und Gleichgültigkeit hingegen dieser Leid und Freude, sowohl für seine Person, als in Ansehung Anderer, zu ertragen scheint, ohne sich doch deswegen in der That weniger hülfreich zu beweisen." Das Wahre hievon ist

ist bekannt; es verdient aber noch genauer bestimmt zu werden, wie viel davon zum Nationalcharakter gehöre.

S. 15. sagt Hr. *M.*, dass das Klima Deutschlands merklich sich verändert habe; dass aber Deutschland dessen ungeachtet noch immer in demselben Verhältnisse der Wärme und Kälte gegen alle übrige Länder steht. Bleibt denn das Verhältniss zweyer Grössen unverändert dasselbe, auch nachdem die eine dieser Grössen zu- oder abgenommen hat? oder ist das Klima der übrigen Länder ganz so verändert, so viel kälter oder wärmer geworden, dass jenes Verhältniss aus den Zeiten des Tacitus unverrückt blieb? „Eben so, heisst es weiter, ist zwar der Boden vieler Länder durch den Fleiss ihrer Bewohner sehr verbessert worden, jedoch ohne dadurch seine ursprüngliche Beschaffenheit in Ansehung der Arten seiner Erzeugnisse, seiner Ergiebigkeit oder Kargheit u. s. w. zu verändern." Hierüber kann jeder verständige Landmann Hn. *M.* eines Bessern belehren. Worin soll denn die Verbesserung des Bodens bestehen, wenn er nicht für mehrere Erzeugnisse bequemer gemacht, wenn seine Ergiebigkeit nicht vermehrt wird? Beides ist ja auch, der Erfahrung zufolge, immer der Erfolg der Verbesserung des Bodens gewesen.

Nun soll der Einfluss des Klima's auf den Nationalcharakter bestimmt werden. Hier wird gezeigt, dass der Mensch nicht um so leichter und häufiger seinen Leidenschaften sich hingiebt und Ruhe und Ordnung verläst, je roher und ungebildeter er ist; sondern je wärmer und kälter das Klima ist, in dem er lebt. Das wäre ein wichtiger Satz für alle Moralisten, Geistliche, Gesetzgeber, Richter und Staatenbilder, wenn es ihm nur nicht an dem Wichtigsten fehlte, an dem Beweise. — Nach S. 24. zeigen die Neger bloss kindischen Verstand und einen gänzlichen Mangel an Energie des Geistes. Wie kann Hr. *M.* so etwas behaupten, wenn ihm nicht die hierin längst verworfene Autorität des Hn. Hofr. *Meiners* in Göttingen statt der Beweise gilt! — Nach S. 26. hatten die Portugiesen ehemals kriegerischen Geist genug, um beynahe alle die Länder in beiden Indien zu erobern, die nachher die Grundlage der Macht der Engländer und Holländer ausmachten. Aber besassen denn die Portugiesen auch Bengalen? besassen sie zehn andere Länder, welche den Holländern und Engländern zu Theil wurden? Weiss Hr. *M.* nicht, dass die Portugiesen es nicht sowohl auf das Erobern, als auf den Handel in Asien anlegten? Und wie wenig kennt man die Geschichte der Holländer und Engländer, wenn man meynt, dass man in den beiden Indien die Grundlage der Macht dieser Völker zu suchen habe. „Dass die Griechen in ihren Kriegen mit den Persern den letztern so überlegen waren, beweist, was Freyheitssinn, und das Bewusstseyn, dass man für sein eigenes Interesse kämpfe, über die zahlreichsten Schaaren vermögen, die nur leidender Gehorsam zusammenhält und ein *hohles* Wort (?) des Herrschers treibt." Aus der Sinnlichkeit der Morgenländer erklärt Hr. *M.* den ewigen Despotismus in den *Morgenländern*. „Ein Mensch, sagt er, dessen Gemüth *unter* der Gewalt der Sinnlichkeit steht, ist zufrieden, wenn nur seinen sinnlichen Genüssen kein Abbruch geschieht." Geschieht denn aber durch den Despotismus der Sinnlichkeit kein Abbruch? Kann man bey hohen und unerschwinglichen Abgaben sich eben so gütlich thun, wie bey gemässigten? Treffen Kerker, Frohnen und Peitschenhiebe nur den Geist? Vom Klima hängt, nach Hn. *M.*, im hohen Grade die Sinnlichkeit ab; wenn also die Sinnlichkeit die Empörerin gegen Gott ist, wie *Engel* sie nennt: so hängt auch vom Klima die ewige Seligkeit und die Verdammniss der Völker ab.

*Zweytens*, vom Einfluss des Bodens. Der Boden hat Einfluss „durch die Lebensart, die er veranlasst, in so fern er zum Ackerbau, zur Viehzucht oder zur Jagd am geschicktesten ist. Wenn z. B. ein Land besonders zur Viehzucht geschickt ist: so ist hievon die unmittelbare Folge, dass das Volk, welches darin wohnt, ein nomadisches Hirtenleben führt; und so bestimmt denn der Boden den Nationalcharakter." Also wo wir Jägervölker, Nomaden und Ackerbauer sahen und sehen, da haben wir in der Beschaffenheit des Bodens den Grund dieser Erscheinungen zu suchen! Weiter heisst es S. 38.: „Ein Volk, das nicht von der Fischerey, Jagd und Viehzucht in seinem Lande leben kann, dessen Boden aber nahrhafte Pflanzen und Früchte in Menge und von selbst hervorbringt, wird leicht darauf fallen, jene natürlichen Winke des Bodens zu benutzen und die Erzeugnisse desselben durch Ackerbau zu vervielfältigen." Glaubt denn aber Hr. *M.* im Ernst, dass es mit den Winken des Bodens gethan wäre? Wie viel herrliches Land ist da, das bis auf diese Stunde vergebens selbst Menschen gewinkt hat, die gar dürftig sind? Bedarf es denn gar nichts weiter, als des guten Willens und eines Grundstücks, um ein Landbauer zu werden? — Nach S. 37. wirkt die Fruchtbarkeit des Bodens unmittelbar auf die Thätigkeit (in den fruchtbarsten Ländern lebten und leben aber die unthätigsten und faulsten Völker), mittelbar aber durch die Volksmenge, die sie begünstigt; auf die schnellere Entwickelung der Geisteskräfte. (Wie steht es aber mit den fruchtbarsten aller Länder, mit Aegypten und Bengalen?) Hätte Hr. *M. Garve's* Vorlesungen über den Charakter der Bauern gelesen, er würde über den Einfluss des Ackerbaues ganz anders geschrieben haben. Der Ackerbau soll sogar mehr, als irgend eine andere Lebensart, mancherley und künstliche Werkzeuge erfordern. „Alle Wissenschaften und Künste *entstanden* zuerst bey ackerbauenden Völkern." Zum Beweise dieser unerhörten Behauptung wird auf Aegypten, die Hindus und die Gallier zu Cäsars Zeiten hingewiesen, und dazu noch bemerkt, dass diejenigen Einwohner der Südsee-Inseln, die grösstentheils vom Ertrage ihres Bodens lebten, die übrigen weit an Verstand und Ueberlegung überträfen. Von der Fruchtbarkeit des Bodens leitet Hr. *M.* wer weiss, was alles ab; „dennoch aber, sagt er (S. 50.), wie ein

ein Boden beschaffen seyn muss, um fruchtbar oder unfruchtbar zu heissen, das ist unmöglich zu bestimmen; wir können nur im Allgemeinen sagen, dass ein fruchtbarer Boden den Anbauern *von seiner Bearbeitung* noch hinlängliche Zeit übrig lassen müsse, um sich zu erholen, und andere Nebengeschäfte zu treiben; ein unfruchtbarer hingegen den ungleich grössern Theil der Zeit für sich erfordere." „Man sollte (S. 57.), auch ohne die Geschichte zu Rathe zu ziehen, vermuthen, dass die Eigenthümer eines fruchtbaren Bodens vorzügliche Gewandtheit des Geistes und Erfindungskraft besitzen müssten, da die Nothwendigkeit, der Natur auch durch Kunst einigermassen zu Hülfe zu kommen, sie zur Ersinnung allerhand Werkzeuge treibt, und der glückliche Erfolg ihrer Bemühungen sie zu weiterer Vervollkommnung derselben reizt." Auch auf die Freyheit hat die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit des Bodens Einfluss. „Unfruchtbare *Länder* sind (S. 75.) für einen höhern Grad von *Freyheit empfänglich*, als fruchtbare. Eine Ursache davon liegt darin, dass grosser Reichthum der Freyheit immer verderblich, dagegen ein gewisses Maass von Armuth, da die ersten Bedürfnisse des Lebens zwar ihre Befriedigung, die Gegenstände des verfeinerten Lebensgenusses aber überall Hindernisse finden, ihr zuträglich ist. Denn diese erhält den Geist in beständiger und zwar vielseitiger Thätigkeit, und verhütet die Erschlaffung, welche die Folge einer leichten Befriedigung der Sinnlichkeit ist. Ein zweyter Grund liegt darin, dass, da die Bewohner unfruchtbarer Gegenden eine strengere Ordnung und einen bestimmten Gang der Geschäfte nöthig haben, sich auch ihre Denkart mehr fixirt und einen entschiedenern Charakter annimmt, der sie verhindert, sich mit Leichtigkeit in verschiedene Formen zu schmiegen und aus dem gewöhnten Gleise herauszutreten. Daher erlaubt ein solches Volk seinen Beherrschern selten oder nie, nach eigenmächtigen und willkürlichen Entschliessungen zu verfahren, sondern sucht sie vielmehr an die eingeführten Gewohnheiten, Gebräuche und Gesetze fester zu binden." Diesemnach wären also Reichthum, verfeinerte Lebensgenüsse und Sklaverey, und auf der andern Seite Armuth, Unwissenheit, Barbarey und Freyheit ewige, unzertrennliche Gefährten. Wollen wir ein Leben, das des Wunsches werth ist; wollen wir das Leben geniessen, so müssen wir auch die Sklaverey wollen; wollen wir die Freyheit, so müssen wir auch ein armseliges Leben wollen. Wenn es nur die Armuth ist, die in beständiger und vielseitiger Thätigkeit erhält: so müssen arme Völker immer thätig, und reiche Völker immer faul und unthätig seyn. Da wären also die armen Hottentotten viel thätiger, als die reichen Engländer! „In fruchtbaren Gegenden fehlt strenge Ordnung; da richtet sich nicht der Mensch nach der Natur, sondern die Natur nach dem Menschen. Es waren nicht die wohlhabenden und gesitteten Völker, sondern die Steppenbewohner, die in Lumpen gehüllten Nachkommen Adams, welche sich der Willkür ihrer Herrscher widersetzten, und den Thron der Freyheit errichteten! „In fruchtbaren Ländern, heisst es S. 78., muss die Volksmenge natürlich grösser seyn, als in unfruchtbaren, da ein kleiner Umfang des Bodens einen grössern Vorrath an Lebensmitteln darbietet; und daraus folgt dann, dass auch bürgerliche und wissenschaftliche Cultur in diesen Ländern grösser, als in unfruchtbaren ist." Ein fruchtbares Land kann freylich der vierfüssigen Thiere mehrere ernähren, als ein unfruchtbares Land; ist es aber auch so in Hinsicht auf die Menschen? Sind denn die fruchtbarsten Länder auch die volkreichsten? Ist das fruchtbare Polen bevölkerter, wie das den Fröschen und dem Meere entrissene Holland? Kann der Mensch kein Brot essen, was er nicht auf seinem vaterländischen Boden ärntete? Aernten die Holländer und Engländer das Getreide, was sie verbrauchen, in ihrem Vaterlande? Waren und sind die fruchtbarsten Länder die Wohnsitze der Cultur? Nahm und nimmt mit der Fruchtbarkeit des Bodens die Cultur der Bewohner derselben ab und zu? — Nach S. 81. haben Jägervölker kein anderes Eigenthum, als ihr Jagdgeräthe — sie leben also auch wohl von diesem? — und weil sie nur ein so geringes Eigenthum haben, haben sie auch entweder gar keine, oder nur schlechte Begriffe von Eigenthum. Wer hundert Thaler besitzt, hat ganz andere Begriffe vom Eigenthum, als der, welcher nur so viele Pfennige sein nennt! Ganz anders steht es in dieser Hinsicht mit den ackerbauenden Völkern; diese haben nicht nur feste Wohnsitze, Grundstücke und Hausthiere, sondern auch Geld *zur Bezeichnung des Werths ihrer Producte.* Wenn, wie S. 94. versichert wird, Inseln natürlicher Weise schon durch ihre Lage einen ausgebreiteten Handel erhalten: wie kam es denn, dass in allen Jahrhunderten so viele Inseln gar keinen Handel führten? In dem Zwischenhandel der Holländer (S. 99.) hat man den Grund zu suchen, dass der Geist politischer Wichtigkeit und Unabhängigkeit von den Holländern gewichen ist; jener Geist, der sie in den Zeiten des *de Witt*, *Ruyter* und *Heinsius* charakterisirte. Gewinnsucht, die den Handelsvölkern vorgeworfen wird, treibt nicht die unter monarchischer Regierungsform lebenden Nationen. Diese haben das Princip der Ehre zur Richtschnur ihrer Handelsweise gemacht.

*Drittens:* Einfluss der Regierungsform. „Welche von den drey Regierungsformen, die demokratische, aristokratische und monarchische, die beste sey, ist (S. 121.) eine unnütze und beynahe sinnlose Untersuchung." „So verderblich die demokratische Regierungsform in einem grossen Reiche ist (S. 122.), eben so verderblich würde die monarchische Verfassung seyn in einem kleinen Lande, bewohnt von Menschen von einfachen Sitten und einförmiger Lebensart. Das Bedürfniss des Fürsten und derer, die ihn zunächst umgeben, würde bald einen Unterschied der Stände, der Unterschied der Stände Verarmung derer, die ihre Arme der Benutzung der von der Natur angewiesenen Erwerbsquelle entzögen, so wie derer, welche durch ihrer Hände Arbeit die Kosten der Regierungsverfassung (?) zu tragen hätten; einen übel verstande-

standenen Hochmuth und Anmaſsung bey der verzehrenden und repräſentirenden, Erbitterung und Eiferſucht bey der erwerbenden und dennoch verachteten Klaſſe hervorbringen; der Fürſt würde ſich mit andern ſeines Standes vergleichen, und durch unzeitigen Pomp, vielleicht ſelbſt auswärtige Eroberungen, lieber ſeiner Eitelkeit, als durch gewiſſenhafte Sorge für das Wohl des Landes ſeiner Pflicht Genüge zu leiſten ſuchen." Das Unſtatthafte in dieſem Räſonnement würde Hr. *M.* leicht entdecken, wenn er auf folgende Fragen ſich eine der ausgemachteſten Thatſache gemäſse Antwort geben wollte. Waren es die Bedürfniſſe der Fürſten und derer, die den Thron umgaben, welche den Unterſchied der Stände hervorriefen? Führte in irgend einem Winkel der Erde der Unterſchied der Stände zur Verarmung? Kannte man unter den Völkern, welche eine demokratiſche Verfaſſung hatten, den Unterſchied der Stände nicht? Fand man unter dieſen Völkern keine Ungleichheit in Hinſicht auf das Vermögen? Iſt da, und nur da, wo der Thron eines Alleinherrſchers ſteht, Verachtung das Loos der producirenden Klaſſe? Müſſen wir nicht in die Wälder zurückkehren, in einen Zuſtand, in dem wir uns mit den wilden Thieren um die Nahrung ſtreiten, wenn wir keinen Unterſchied der Stände wollen? Iſt jeder Fürſt ein Verſchwender, jeder vom Geiſte des Eroberers beſeelt? *Kann* der Fürſt eines kleinen Volks und eines Volks von einfachen Sitten und einförmiger Lebensart den Eroberer ſpielen? Iſt ein ſolches Volk nicht ein armes Volk, und ſind die Krieger Geiſter, mit welchen man ohne Magazine, ohne Aufwand, ohne Geld agiren kann?

Im *vierten* Abſchnitte iſt vom Einfluſſe der Religion auf den Nationalcharakter die Rede. Alle Religionen werden hier in vier Klaſſen vertheilt: in ſinnliche, politiſche, ſpeculative und moraliſche. Die ſinnlichen ſind alle aus der Sinnlichkeit und Einbildungskraft entſtanden; die politiſchen ſind Erzeugniſſe des Verſtandes und der Klugheit; ſpeculative Religionen ſind diejenigen, die durch den Drang der Vernunft, das Weſen und den Urſprung der Dinge theoretiſch zu erforſchen, mit Verachtung aller Erfahrung und ohne Rückſicht auf die moraliſchen Bedürfniſſe der Menſchen entſtehen; moraliſch aber iſt nur Eine Religion, nämlich die chriſtliche.

Der letzte Abſchnitt handelt von der Erziehung und einigen zufälligen Urſachen. „Eine Haupturſache (S. 177.) der verſchiedenen Nationalcharaktere hat man in der Erziehung zu finden geglaubt. Es iſt freylich nicht zu leugnen, daſs die Erziehung auf die Geiſtes- und Charakterbildung des einzelnen Menſchen den entſcheidendſten Einfluſs habe, und man ſollte daraus ſchlieſsen, daſs auch die öffentliche Erziehung eben ſo verſchieden auf die Beſtimmung des Nationalcharakters wirke. Allein entweder ſchreibt ſich das öffentliche Erziehungsweſen in einem Lande noch aus ehemaligen Zeiten her, und paſst nicht mehr ganz zu den gegenwärtigen Bedürfniſſen und Verhältniſſen der Nation; dann muſs das Veralterte und Unpaſſende deſſelben dem Einfluſſe des *Zeitgeiſtes* weichen, und ſelbſt das Gute in demſelben *wird verdächtig* und thut ſeine Wirkung nicht mehr; — *oder* das Erziehungsweſen ſteht in genauem Verhältniſſe zu der Verfaſſung und den Gebräuchen des Landes; dann iſt der Einfluſs deſſelben mit dem Einfluſſe des letztern eins, und es iſt ſchwerlich zu unterſcheiden, was auf die Rechnung des Erſtern und was auf die der Letztern zu ſchreiben iſt." Was iſt das für eine Erziehung, die der Vf. ſchlechtweg Erziehung nennt, der er ſo groſsen Einfluſs auf die Bildung der Einzelnen zuſchreibt, und der er die öffentliche Erziehung entgegenſetzt? Wenn nun die öffentliche Erziehung nicht mehr den gegenwärtigen *Bedürfniſſen* entſpricht, hat ſie dann auch keinen *Einfluſs mehr? Und* wenn die öffentliche Erziehung, *die Verfaſſung und* die Gebräuche des Landes auf *Einen Zweck hinwirken*, wirkt dann nicht auch *die öffentliche Erziehung* auf dieſen Zweck? Wirkt *das nicht*, deſſen Treiben und Wirken nicht zugeſchauet, nicht erkannt, nicht beſtimmt angegeben werden kann? Aber nun ſagt Hr. *M.* weiter (S. 180.): „Noch weniger (als die öffentliche) kann die Privaterziehung Einfluſs auf den Nationalcharakter haben. Abgerechnet, daſs dieſe nach dem verſchiedenen Charakter und den verſchiedenen Kenntniſſen der Erzieher veränderlich iſt: ſo wird ſie immer diejenige Erziehung der Zöglinge bezwecken, welche nach dem dermaligen Zuſtande der Nation am meiſten Vortheile, Ehre oder Gunſt verſchafft; ein Zweck, auf den auch die öffentliche Erziehung gerichtet ſeyn muſs." Vom Einfluſſe der Nahrungsmittel ſagt Hr. *M.* nichts, weil dieſer, wie er ſich ausdrückt, *mehr in das Fach der mediciniſchen Beobachtung gehört.*

## *HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN.*

LÜBECK, b. Römhild: *Lettres mercantilles*, compoſées par *Pierre Chrétien Munſt*, Directeur de l'inſtitut de commerce de Lubeck en Baſſe-Saxe. 1802. 116 S. 8. (12 gr.)

Es fehlt jungen Kaufleuten und denen, welche ſich der Handlung widmen wollen, zwar nicht an Vorſchriften und Muſtern des franzöſiſchen Briefſtils; doch wird ihnen auch gegenwärtiger Zuwachs willkommen ſeyn. Wer ſich nach dieſen Briefen ſorgfältig üben will, wird bald, mit vorläufiger Kenntniſs der Grammatik und einiger beſondern Regeln, franzöſiſche Handlungsbriefe verſtehen und ſchreiben *können.* Nur muſs er ſich nicht nach der fehlerhaften *Interpunction* richten, die faſt auf jeder Seite *vorkommt*, und die Accente beſſer ſtellen, als hier *geſchehen* iſt. Auf dem Titel ſteht *mercantilles* für *mercantiles.* Letzteres nur iſt richtig: denn *mercantille* iſt ein Subſtantiv, welches *négoce de peu de valeur* bedeutet; da hingegen das Adjectiv *mercantile* anzeigt: *ce qui concerne le commerce*, z. B. *profeſſion mercantile*, *contrat mercantile* u. ſ. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Freytags, den 21. December 1804.*

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Reinicke u. Hinrichs: *Frankreichs politische Lage und Verhältnisse gegen das übrige Europa in dem Laufe des achtzehnten und zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts.* 297 S. gr. 8. (1 Rthl.)

Berlin, b. Frölich: *Von dem politischen Zustande von Europa vor und nach der Französischen Revolution.* Eine Prüfung des Buches: *De l'état de la France à la fin de l'an VIII.* Von *Friedrich Gentz. Erstes* Heft. 1801. XXVIII u. 226 S. *Zweytes* Heft. VIII u. 227—386 S. gr. 8. (2 Rthl. 4 gr.)

Das wichtige Buch *de l'état de la France à la fin de l'an VIII.* trat im October 1800. ans Licht, unter Auspicien, die bey dessen Erscheinung gleich politische Absichten, die Einwirkung einer höhern Autorität, vermuthen liessen. Die Pariser Journale verkündigten sein Daseyn mit den wärmsten Lobpreisungen; man verbreitete geflissentlich, mit anscheinender Heimlichkeit, die Nachricht, dass der sehr unterrichtete Vf. seinen Namen nicht vorsetzen dürfe, um nicht zu sehr zu imponiren. *Sieyes, Barthelemy, Talleyrand* wurden wechselsweise genannt; selbst, als man mit Gewissheit behauptete, die eigentliche Redaction gebühre dem Bürger *Hauterive*, einem bisher wenig bekannten Manne, Chef eines Bureau im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, sagte man sich dennoch, dass *Sieyes* wenigstens mit *Talleyrand* den Stoff dazu hergegeben habe, der von dem gewandten und vielseitigen *Barrere* verarbeitet sey. So wollen es die Verleger der deutschen Uebersetzung. Andere meynen, der Oberconsul selbst habe bey der Ausarbeitung die Hauptideen bezeichnet, und diese Vermuthung dürfte die Wahrscheinlichkeit nicht eben gegen sich haben, wenn man auf die Tendenz des Werks Rücksicht nimmt, und die Bearbeitung mit andern Aufsätzen vergleicht, woran er entschiedenen Theil hat.

Sey dem wie ihm wolle, so gehört das Werk unstreitig zu den merkwürdigsten Staatsschriften. Es ist eine mit grossem Scharfsinne, vielen Kenntnissen und einem seltenen Darstellungs-Talente vollendete Ausführung einer einseitigen politischen Ansicht der jetzigen Lage Frankreichs in Beziehung auf andere Staaten. Der Vf. will durch eine Vergleichung der ehemaligen und jetzigen Staatsverhältnisse Europa's zeigen, dass der Krieg zwischen Frankreich und dem grössern Theile der europäischen Staaten nicht eine Folge der Revolution gewesen sey, sondern unmittelbares Resultat der unheilbar zerrütteten politischen Verfassung von Europa. Nach diesem schrecklichen Kriege, einem ungeheuern Uebel, um zu noch grössern wohlthätigen Zwecken zu gelangen, habe Europa die Garantie seiner künftigen Ruhe, seiner künftigen Sicherheit und seines künftigen gesellschaftlichen und politischen Systems, von dem wohlthätigen Einflusse Frankreichs unter einer neuen Föderativ-Verfassung zu erwarten. Frankreich müsse, vermöge seiner Lage, seiner Verhältnisse gegen alle übrige Staaten, und der Grundsätze seiner jetzigen Regierung, das gemeinschaftliche Wohl aller Nationen, die Unabhängigkeit und Festigkeit aller Regierungen wünschen; es dürfe nie etwas anderes beabsichtigen und wünschen. Dabey besitze Frankreich in seiner politischen und militärischen Macht, in seinem natürlichen und erworbenen Reichthüme, in seiner jetzigen Staatsverwaltung und in der Harmonie zwischen seinen jetzigen Gesetzen und den Sitten und Bedürfnissen seiner Bewohner, einen Ueberfluss von Mitteln, wodurch es nicht nur sich selbst auf der Stelle, welche es eingenommen habe, behaupten, sondern auch alles um sich her beschützen, ordnen, ins Gleichgewicht bringen und im Gleichgewichte erhalten, mit einem Worte, in dem Systeme, welches die europäischen Staaten unter einander bilden, der allgemeine Schwerpunkt seyn und bleiben könne.

Um zu diesem Resultate zu gelangen, will er in dem *ersten* Kap.: *Politische Lage Europa's vor dem Kriege*, beweisen, es habe zu der Zeit, da die französische Revolution ausbrach, keine wahre Staatsverwaltung gegeben, kein wahres Völkerrecht, keine Regierungsmaxime, kein föderatives Band, keinen festen politischen und keinen festen Administrations-Satz in Europa. Daher müssten die Franzosen ihre Revolution aus einem weiter aussehenden, und die Ausländer aus einem höhern und schärfern Gesichtspunkte betrachten, als bisher geschehen sey. Beide müssten einsehen, dass diese merkwürdige und schreckliche Begebenheit, ausserhalb ihrer innern und gesellschaftlichen Wirkungen betrachtet, das erste Resultat, der erste Stoss eines mächtigen politischen Triebwerks gewesen sey, welches seit langer Zeit auf die allgemeine Organisation Europa's gewirkt habe; dass dieser erste Anstoss, der sich mit der ihm eigenen Gewalt allen Triebfedern dieser Maschine mittheilte, so die wenige, ihnen noch übrige, Kraft auf die letzte Probe stellte; dass aus dieser starken, unvermeidlichen Erschütterung die gänzliche Auflösung eines unzusammenhängenden, übel verkütteten, von der Zeit zernagten Gebäudes nothwendig erfolgte; dass die französische Revolution allen Regierungen den ausge-

zeichneten Dienst geleistet habe, sie zu belehren: dass dieselben Ursachen, welche in Frankreich die Keime der geselligen Anarchie legten, durch ganz Europa die Keime einer politischen Anarchie ausgestreut hätten; dass die Revolution nichts weiter gethan habe, als die Vernichtung des vermeinten Staatsrechts auf eine auffallende Weise verkündigen; und dass es der Staaten heiligste Pflicht und dringendstes Interesse sey, ungesäumt und mit vereinter Thätigkeit an die Wiederherstellung dieses Staatsrechts zu gehen.

Sodann führt er in den folgenden Kapiteln die Schilderung der *Lage, worin sich Frankreich gegen andere Staaten befinde*, umständlich aus, mit beständiger Beziehung auf ehemalige ältere Verhältnisse, sowohl überhaupt (Kap. 2.), als gegen seine Bundesgenossen (Kap. 3.), gegen seine Feinde (Kap. 4.) und gegen Neutrale (Kap. 5.). In dem *vierten* Kap. erhebt er sich mit Heftigkeit gegen England, und insonderheit gegen die günstigen Vorstellungen, welche *Gentz* von diesem Lande und dessen Handelsprincip zu erregen gesucht habe. Auch in dem *fünften* Kap. bricht er für die neutralen Mächte in bittere Klagen aus, über die mannichfaltigen, schweren Drangsale, welche die Engländer ihrem Handel und ihrer Schifffahrt während des Kriegs zufügten. Bey dieser Gelegenheit entwirft er mit starken Farben ein gehässiges Bild des von ihm sogenannten englischen Seerechts, und wünscht demselben, wohl nicht ohne Grund, im 19ten Jahrhundert ein anderes Staatsrecht der Seefahrt unterzuschieben, das auf den beiden Verfügungen beruhen müsse: dass alle Seekaperey abgeschafft sey, und dass in Kriegszeiten die Landeshoheit und Souveränetät mit allen ihren Rechten auf die Flagge der Staaten übergehen, welche am Kriege keinen Antheil nehmen; und dass hingegen in Friedenszeiten die Schifffahrt von einem Volke zum andern von jedem Verbote frey und ledig sey, nur mit Ausnahme der Küstenfahrt von einem Hafen desselben Landes zu dem andern und der Schifffahrt zwischen Colonieen und ihrem Mutterlande. Die Summen seiner Behauptungen bezeichnet *Gentz* sehr richtig durch die Angabe, dass der Ausgang des Krieges Frankreich wieder in die Lage gesetzt habe, in welcher es sich nicht bloss zu seiner eigenen Sicherheit, sondern zur Sicherheit aller, beständig befinden müsse. Frankreich sey nunmehr im Stande, eine neue Föderativ-Verfassung zu bilden, in welcher jedem Staate seine wahre Stelle angewiesen und garantirt werden könne. Es habe einen Theil dieser neuen und glücklichen Föderativ-Verfassung schon wirklich realisirt; es sey bereit, sie weiter auszubilden und zu vollenden. Seine Alliirten wolle es mit uneigennützigem Wohlwollen, seine Feinde mit Billigkeit und Schonung, die neutralen Mächte mit Achtung für ihre Rechte behandeln. Dabey sey es bereit und entschlossen, Europa zur Schutzwehr gegen den einzigen Staat zu dienen, den ein von dem Interesse der andern durchaus abgesondertes Privatinteresse belebe; der, durch diess Privatinteresse geleitet, die Quelle aller Unruhen und aller Kriege in Europa geworden sey, und der, *wenn er nicht endlich in engere Schranken zurückgeführt* werde, nicht nur fernerhin die Ruhe aller Staaten stören, sondern auch alle Indüstrie in der übrigen Welt ersticken; und alle Völker unterjochen müsse.

In dem letzten Kapitel, *Frankreichs innere Lage*, sucht er darzuthun, dass Frankreich sowohl durch *Bevölkerung* und *Indüstrie* (Abschn. 1.), als durch seine jetzigen *Gesetze* und *Sitten* (Abschn. 2.), eine solche Festigkeit erlangt habe, dass es seine jetzige Verfassung als die nothwendige Grundlage seines künftigen politischen Einflusses mit Zuversicht annehmen könne. Bey diesem Gemälde beschäftigt er sich dann abermals mit der Widerlegung der entgegenstehenden Behauptungen von *Gentz* und *Ivernois*, vorzüglich in Rücksicht auf den Verlust, den Frankreich während des Revolutionskrieges an *Menschen*, *Reichthum* und Anlagen zum innern *Wohlstande* und zum Handel erlitten habe. Er schliesst mit einer warmen Lobrede der gegenwärtigen Zeit. Die neue französische Constitution sey nicht nur ihren Grundsätzen nach *republikanisch*, sondern auch ihrem Ursprunge und der Art ihrer ersten Bildung nach. Wenn man ihre Grundsätze mit den Umständen vergleiche, unter welchen sie in Thätigkeit gesetzt werden; wenn man fähig sey, zu gewahren, wie viel Tiefgedachtes und Wahres in der ersten Idee dieser neuen Einrichtung sey, welches den Nationalgedanken verallgemeinere und dennoch verwirkliche, um aus seinen Aeusserungen den Antrieb hervorgehen zu lassen, welcher die Regierung beseelen und das Leben des gesellschaftlichen Körpers sichern solle; wenn man sich dabey erinnere, dass die Wahlen, welche einen Theil der Constitution ausmachten, und diejenigen, welche eine unmittelbare Folge derselben waren, von der ganzen Nation eine wirkliche Sanction, den vollstimmigsten, feyerlichsten Beyfall erhalten hätten: so werde man gewiss nicht ableugnen, dass die Constitution *repräsentativ* sey, ja mehr als irgend eine, vielleicht die einzige repräsentative sey. Die neuen französischen Gesetze seyen von Männern gemacht, welche anfangs, durch die Gewalt der Umstände bevollmächtigt, es in der Folge durch den freyen Willen des Volks wurden; die Wahlen derselben seyen, durch eine allgemeine und förmliche Annahme bestätigt, Nationalwahlen geworden: folglich üben alle Autoritäten, die in Frankreich existiren, von der erhabensten bis zur unbedeutendsten herab, Rechte, welche ihnen die Stimme der Nation zuerkannt haben. Mit den neuen Einrichtungen stimmen die französischen Sitten zusammen; folglich seyen jene wenigstens verhältnissmässig gut. Die seit zwey Jahrhunderten mit den französischen Sitten vorgefallenen Veränderungen träfen mit dem fortschreitenden Systeme der allgemeinen Cultur zusammen. Wenn Frankreich nicht aus dem Handelssysteme den Vortheil gezogen habe, wie England seinem Credit- und Manufacturwesen eine grosse Ausdehnung zu geben, so habe es doch Resultate daraus erhalten, die seiner gesellschaftlichen Organisation gemässer, seinem innern Wohlstande zuträg-

träglicher, seiner Macht erspriesslicher seyen. Die Zukunft sey für die englische Macht eine beunruhigende Dunkelheit, für den Reichthum Englands eine Zeit der Crisis und der Prüfung; für Frankreich ganz Zeit der Hoffnung, des Besserwerdens, des Fortschreitens. England, Gebieterin aller Meere, despotische Beherrscherin des Handels aller Völker, durch seine isolirte Lage vor der Geisel des Kriegs bewahrt, sey dennoch jetzt gezwungen, alle Hülfsmittel eines übertriebenen Credits zu erschöpfen, alle Springfedern der Finanzverwaltung im höchsten Grade zu überspannen, die letzten Anstrengungen des Besteurungsgeistes aufzubieten, um die Kosten des Kriegs zu ertragen. Frankreich hingegen, kaum dem Chaos der innern Zwistigkeiten entwunden, lange in seinem Innern zerrüttet, acht Jahre hindurch mit der Mehrheit der europäischen Staaten im Gefechte, noch jetzt im Kampf mit den vier (im Oct. 1800. keine mehr) mächtigsten Reichen der Erde, immer undurchdringlich, unterhalte Armeen, die fähig seyen, allen gegen seine Unabhängigkeit verschwornen Mächten Trotz zu bieten, behaupte sich auf seinem Gebiete unverletzt, bestreite alle seine Ausgaben mit einem Besteurungssysteme, welches um ein Viertel geringer sey, als dasjenige, womit es vor der Revolution belastet war. Folglich müsse Frankreich mächtig seyn, weil es über alle Versuche seiner Feinde triumphire; seine Macht habe keinen Stoss erlitten, weil es jetzt noch, wie vor zehn Jahren, dieselben Anstrengungen des Angriffs und Widerstandes aushalte. Vielmehr sey Frankreichs Macht in einem vorwärts strebenden, eben so sichern als raschen Laufe begriffen, weil es zu derselben Zeit, wo die Aussicht auf Verminderung seiner Lasten und Gefahren ihm näher rücke, um sich herum und in seinem Schoosse die Mittel seiner Sicherheit, seines Reichthums, seines Flors, sich in das Unendliche vermehren und vervollkommnen sehe.

Uebrigens ist der Ton dieser Schrift im Ganzen sehr vorzüglich, bis auf einige Declamationen, welche man der Absicht des Vfs. nachsehen muss. Nur gegen *Gentz* bezeigt er sich nicht liberal; er bestreitet seine Behauptungen mit leidenschaftlicher Bitterkeit, und trägt sie nicht immer treu vor. Die Uebersetzung ist treu und ziemlich fliessend; die Stärke und Eleganz des Originals aber verfehlt sie oft. Einige wenige Erläuterungen hat der Uebersetzer in Anmerkungen hinzugefügt.

Hr. *Gentz* hielt eine umständliche, gründliche Widerlegung mit Recht für nöthig. Er ist aber dabey nicht stehen geblieben. Seine Untersuchungen und Betrachtungen gewähren originelle Ansichten zur Beurtheilung des politischen Verhältnisses von Europa, die ein unstreitiges, von der polemischen Richtung ganz unabhängiges, Interesse haben. Aber auch jener Theil des Werks verdient in manchem Betracht als Muster empfohlen zu werden. Ausgerüstet mit grossen historischen Kenntnissen und mit einem scharfen, feinen, politischen Blicke, hat der Vf. seinen Gegenstand in ein solches Licht gestellt, dass es in der That schwer hält, sich selbst da nicht hinreissen zu lassen, wo man doch verschiedener Meinung ist. Dabey ist sein Vortrag geistvoll, wie man es an ihm gewohnt ist, und, bey gleicher Kraft und Lebhaftigkeit, ungekünstelter, als in seinen frühern Schriften; seine Art liberal, so sehr man es nur irgend erwarten kann. Alle Persönlichkeiten hat er gänzlich vermieden, so viel Anlass ihm auch oft dazu gegeben war; selbst wo er persönlichen Tadel beantworten zu müssen glaubte, wegen des Interesse der Sache, ist es mit einer Mässigung geschehen, die sich in unsern Tagen fast als Seltenheit auszeichnet. In eben dem Geiste hat er sich bestrebt, auch bey den Bemerkungen über die Verhältnisse der Staaten jede Berührung persönlicher Umstände und Beziehungen sorgfältig zu vermeiden. Wir müssen ihm, nach der strengsten Prüfung, das Zeugniss geben, dass er auch gegen Frankreich und dessen jetzige Regierung sich keine feindselige Aeusserung erlaubt. Wenn also seine Urtheile uns dennoch hie und da einseitig scheinen, wenn er uns die eine Seite zu stark zu beleuchten und die andere zu sehr in Schatten zu stellen scheint: so sehen wir darin keine überlegte Absicht, sondern die unwiderstehliche Gewalt herrschender Meinungen über politische und bürgerliche Verhältnisse, der sich auch der grösste Geist nie ganz zu erwehren vermag. Und wer wollte auch die Aufrichtigkeit seiner Aeusserungen bezweifeln, wenn er so schön als wahr sagt: „Wer sollte Frankreichs hohe Ansprüche verkennen! wer sollte Frankreich die Stelle versagen, die ihm die Natur bestimmt hat, die es ohne alle Gefahr für die übrigen Staaten beständig behaupten *kann*, die es zum Wohl und zur Sicherheit des Ganzen sogar behaupten *muss*, und hoffentlich immer behaupten *wird*. Aber das wahre Interesse einer Nation liegt nicht in der Ohnmacht und Demüthigung und Unterdrückung der andern! Wer diese Art von Grösse ihr wünscht, wer diese Art von Grösse für sie sucht, spielt, was auch sein Beweggrund seyn mochte, aus höhern Gesichtspunkten betrachtet, allemal die Rolle ihres Feindes. Der allein ist ihr Freund, der ihr Genügsamkeit und Mässigung empfiehlt, der sie vor der Gefahr ihrer eigenen Successe, ihrer eigenen Uebermacht, warnt. Denn nie wird dem Staate, der das Gleichgewicht in Europa zerstört, ein wesentlicher und bleibender Lohn, oder auch nur der ruhige Genuss der Früchte seiner Unternehmungen zu Theil werden. Er vergeht in seiner unnatürlichen Fülle: die Trümmern, mit welchen er sich umgab, schütten früher oder später seine eigenen Lebensquellen zu."

Auch dürften unparteyische Beobachter unserer kritischen Zeitläufte im Ganzen mehr dem Resultate beypflichten, was Hr. *G.* aus seinen Untersuchungen zieht, als der glatten Schilderung seines Gegners. Hr. *G.* ist vollkommen überzeugt, dass im ganzen gewöhnlichen Laufe der Dinge, dass im ganzen Umfange der gewöhnlichen Hülfsquellen, gegen die jetzige Zerrüttung des Föderativ-Systems, kein Trost und keine Zuflucht zu suchen ist. Selbst unter den ausserordentlichen Würfen des Schicksals sieht er nur einen,

einen, der wirksam seyn könnte: einen Zusammenfluss ausgezeichneter Köpfe und grosser hervorragender Charaktere, die mit selbstständiger, siegreicher Kraft über die Krankheiten ihres Zeitalters Meister würden, und dem ganzen politischen Körper eine neue Gestalt, neue Haltung, neue Festigkeit und neues Leben verliehen. Wenn diese Retter der Menschheit erschienen, alsdann thäte die speculative Politik auf alle ihre Bemühungen, Combinationen und Hypothesen mit grosser Bereitwilligkeit Verzicht, und legte ihnen ihre Warnungen, ihre Besorgnisse und ihre Klagen mit unbedingter Resignation als ein Dank- und Freudenopfer zu Füssen. So lange aber unsere Hülflosigkeit währe, sey es weise und heilsam und nothwendig, die Uebel, die wir nicht zu heilen vermöchten, wenigstens genau und gründlich zu studiren. Denn wenn etwas auf der Erde sie noch vergrössern könne, so wäre es die Fortdauer der unglücklichen Verblendung über ihre Quellen, ihren Charakter und ihren Umfang, aus welcher ein so grosser, vielleicht der grösste und bitterste, Theil der jetzigen Verlegenheiten hervorging.

(*Der Beschluss folgt.*)

## STATISTIK.

Stuttgard, b. Bürkh: *Churfürstlich-Würtembergisches Adress-Buch* auf das Jahr 1804. Nebst einem Anhange der Etate einer freyen Reichs-Ritterschaft in Schwaben. Mit Churfürstl. Privilegio. 378 S. 8. (1 Fl. 12 kr.)

Der diessjährige Staatskalender des *Kur*-Staats Würtemberg, mit dem Erstlinge, welcher 1739. unter dem Titel „*Jetzt lebendes Würtemberg*" erschien, oder auch nur mit dem in der A. L. Z. 1800. recensirten Letztlinge des verflossenen Jahrhunderts verglichen, giebt überraschende Resultate von Verschiedenheit. Ausser den seit drey Jahren erhaltenen Zusätzen, wodurch die Statistik mit der Bevölkerung, dem Gange der Posten und Landboten und mit geographischen Verhältnissen bereichert wurde, enthält der vorliegende Jahrgang (S. 366—374.) das lange Zeit ausgelassene Namenverzeichniss der *Tübinger Stipendiaten* und zum erstenmal die beträchtlichen *Neu*-Würtembergischen Lande. — Der Glanz der Kurwürde strahlt vorzüglich in dem vermehrten Hofstaate, den Gesandtschaften, Militär, den Rittern und Titularen. Im Obrist-*Kämmerer*-Stabe findet man 106 wirkliche Kammerherren und 62 Kammerjunker. Verhältnissmässig sind das Oberstallmeisteramt, die Musik-, Schauspiel- und Livrée-Departements gleich zahlreich. — Im *Militär* 2 General-Feldzeugmeister, 2 Generallieutenants, 11 Generalmajors, 19 pensionnirte und 7 charakterisirte Staabsofficiere, 51 Ritter des Militär-Verdienst-Ordens und 20 vom *Militär*-St. Karls-Orden. Das *Corps diplomatique* ist durchaus seit vorigem Jahre verändert; und durch die Gesandtschaften von Frankreich (mit der sich widersprechenden Courtoisie von *Citoyen* und *Sr. Excellenz*), von England, von Russland und von Kursachsen vermehrt. Das Vacat zu Karlsruhe, zu Kassel und zu München beweiset, dass an diesen Höfen noch Gesandtschaften accreditirt werden sollen. — Im *Civilstaate* ist die Absonderung des neuen Staatsministeriums vom Geheimenraths-Collegio die wichtigste Neuerung; 24 *charakterisirte* Geheimeräthe sind in beiden nicht einbegriffen. Durch den im März wiederum versammelten *Landtag* bekommt das Verzeichniss der Landstände (S. 102—113.) neues Interesse. Das übrige von *Alt*-Würtemberg ist (S. 114—279.) unter der *Rubrik: Welt- und Geistliche, Herrschaftliche und Commun-Diener, für die besondere Oberstabs-, Kloster- und andere Aemter, Cammer-Orte, wie auch Forst-Aemter und geistliche Diöcesen*, zusammengeworfen, jedoch in alphabetischer Ordnung von *Adelberg* bis *Winnenthal*; auch haben die *Forstämter* (S. 351—364.) ihre eigene Abtheilung. Als fremdartig in Rücksicht auf *Alt*-Würtemberg werden (S. 279—284.) die *Limpurgischen* Graf- und Herrschaften und das oben erwähnte *Neu-Würtemberg* abgesondert. — Von letztern ist unter der Rubrik: *Civil-Etat*, die Ober-Landesregierung, Hofkammer und das Oberconsistorium (S. 96—104.); dann (S. 364.) die noch nicht völlig organisirten Forst-Departements; das Uebrige aber (S. 285—350.) zusammengestellt. Letzteres umfasst die Landvoigteyen *Ellwangen*, *Heilbronn*, *Rottweil* u. s. w. mit den verschiedenen Ober-Staats- und Patrimonial-Aemtern, unter welchen sich die ehemaligen Reichsstädte bis zur Unkennbarkeit verlieren. — Bemerkenswerth ist es bey den neuesten Schicksalen der *Reichsritterschaft*, dass die *schwäbische* hier (S. 373—378.) als unmittelbar und *frey* beygefügt ist; ferner dass (S. 4.) bey dem *Kurprinzen* nicht der kaiserl. königlichen Regiments-Inhaberschaft und des Generalats erwähnt wird. Die Gemahlinnen der Herzoge Wilhelm und Heinrich sind ebenfalls ausgelassen, aber dagegen die Prinzessin Albertine, als *nicht geschiedene* Herzogin Ferdinand, genannt, wie auch die beiden Herzogswittwen mit den Familiennamen *Hohenheim* und *Beichlingen*.

Da der Abschluss am 22. März 1804. geschah, so sind einige spätere Aenderungen nicht anzurechnen. Das zwiefache Orts- und Namensregister und der Postzeiger sind in der Paginirung nicht mitbegriffen, bey welcher ein grosses Versehen mit dem Uebersprunge der 104ten Seite zu der 113ten *vorgefallen ist*, so dass die SS. 105—112. im Buche ganz *fehlen*. Die Erklärung der Abkürzungen und das Verzeichniss des Hauptinhalts sollten billig, statt der *letzten* Seite im Buche, die *erste* ausmachen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Sonnabends, den 22. December 1804.*

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Reinicke u. Hinrichs: *Frankreichs politische Lage und Verhältnisse gegen das übrige Europa* u. s. w.

Berlin, b. Frölich: *Von dem politischen Zustande von Europa vor und nach der Französischen Revolution.* — Von *Friedrich Gentz* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 359. abgebrochenen Recension.*)

Die Prüfung der Grundsätze des französischen Vfs. zerfällt in *vier* Hauptabschnitte. — In dem *ersten*, über *den politischen Zustand von Europa vor und bey dem Ausbruche der französischen Revolution*, hält sich Hr. *G.* ziemlich genau an das erste Kapitel der französischen Schrift. Er rechtfertigt aus überwiegenden Gründen das alte politische System und die ehemaligen Staatenverhältnisse in Europa gegen die übertriebenen Anklagen des Vfs., wenn er gleich auf der andern Seite über die Mängel und Inconsequenzen jenes Systems zu leicht weggleiten dürfte.

Der westphälische Friede konnte nicht erfüllen, was nie ein Vertrag zu erfüllen im Stande ist; es ist unmöglich, durch irgend einen allgemeinen Vertrag, wie viel Gegenstände er auch umfassen, wie geschickt und sorgfältig er auch combinirt seyn mag, das Völkerrecht auf immer zu begründen. Jener Friede hatte ohnehin nicht diese Bestimmung, weder in Ansehung der Contrahenten, noch der Gegenstände. Das eigentliche Verdienst des Tractats beschränkte sich ausschliessend auf Deutschland. Für dieses Reich ward er ein sehr weises, wohlthätiges Grundgesetz; er blieb es auch selbst bis auf die neuesten Zeiten, ungeachtet Frankreich selbst die ersten Eingriffe darin that, und andere Stützen durch neuere Verträge nothwendig machte.

Von den drey Begebenheiten, welchen der Vf. die völlige Auflösung des westphälischen Friedens und die Verwirrung und Entstellung des europäischen Staatsrechts zuschreibt, hatte keine diese Wirkung.

Durch den Eintritt des russischen Reichs in das politische System von Europa blieben die wesentlichen Resultate des westphälischen Friedens unberührt; besonders blieb Frankreich genau auf der Stelle stehen, welche der westphälische Friede und die spätern Tractate ihm anwiesen. Ja hätte man diess neue Gewicht mit Weisheit zu benutzen verstanden, so würden das Völkerrecht und die föderative Verfassung von Europa darin eine neue Basis ihrer Festigkeit und gewissermasen ihre letzte Vollendung gefunden haben.

Die Erhebung Preussens von einer untergeordneten Macht zu einer vom ersten Range und Einflusse in Europa, hat freylich grosse Veränderungen im Innern von Deutschland und in den Verhältnissen zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche bewirkt. Aber die Veränderungen waren für die deutsche Verfassung heilsam, nicht zerstörend. (Dass sie den *Reichsverband* verstärkt hätten, möchten wir nun nicht eben behaupten; aber ob jenes System ohnehin auf die Länge haltbar gewesen wäre, ist auch noch eine sehr streitige Frage.) Frankreichs Einfluss ward vermindert. Anstatt dessen erhielt Deutschland eine mächtige, innere Stütze des Gleichgewichts, des Schutzes der minder Mächtigen gegen die Präponderanz, insonderheit der kaiserlichen Macht. (Wie wirksam diese Stütze war, ist gleichwohl, und nicht mit Unrecht, aus sehr verschiedenen Gesichtspunkten beurtheilt.) Frankreich ward dadurch des einzigen rechtmäsigen Grundes seiner Kriege gegen Oesterreich auf immer überhoben. Auf jeden Fall entsagte Frankreich selbst seinem bisherigen schiedsrichterlichen Einflusse auf Deutschland, indem es durch den Tractat von 1756. österreichische Partey nahm. (Beyläufig rügt der Vf. mit Recht die so allgemein herrschende, irrige Darstellung dieses Tractats, als einer Mitursache der Revolution.) Eben so wenig hat die Erhebung Preussens das allgemeine Gleichgewicht von Europa verrückt; sie ist der fortschreitenden Bewegung der Mächte nur in einem gerechten Verhältnisse gefolgt, ohne sie gewaltsam und unnatürlich zu beschleunigen. Preussen hat eben in diese Bewegung mehr Regelmäsigkeit, mehr Ebenmaass, mehr Ordnung, mehr Haltung, mehr Festigkeit gebracht, vielleicht als alle andere, die sich in gleicher Laufbahn befanden.

Die ungeheure Erweiterung des Commerzial- und Colonial-Systems in allen Theilen der Welt hat mehr als alles, was sich nach dem westphälischen Frieden auf dem politischen Schauplatze zutrug, den Zustand der Staaten und den Zustand der menschlichen Gesellschaft afficirt. Aber auch sie war keine nothwendige Ursache der Zerrüttung der Föderativ-Verfassung von Europa; wenn sie eine zufällige Ursache derselben geworden seyn sollte, so lag diess nur in zufälligen Fehlern oder zufälligen Uebeln, die man unter allen Umständen begehen oder erfahren konnte. Sie war allgemeines, nothwendiges, unvermeidliches Resultat der Entwickelung der menschlichen Kräfte, und musste sich daher auf die eine oder andere Art mit den Zwecken der gesellschaftlichen Existenz, folglich auch mit der Fortdauer und Sicherheit einer föde-

föderativen Verfassung, vereinigen lassen. Ihr Einfluss war auch nicht auf einige Staaten beschränkt; mehr oder weniger nahmen alle insgesammt daran Theil. Selbst der grössere Vortheil aus dem unmittelbaren Besitze des Welthandels und der auswärtigen Colonieen war unter mehrere Nationen getheilt, und bildete folglich in dem allgemeinen Gleichgewichte von Europa wieder ein besonderes Gleichgewicht unter den seefahrenden und seehandelnden Nationen. (Aber dieses stand mit jenem bey weitem nicht in einem Verhältnisse; man kann vielmehr nicht leugnen, dass nicht das besondere Gleichgewicht jenes allgemeine sehr oft verändert habe. Indess entstand daraus noch immer nicht, was der Vf. sagt, eine gänzliche Auflösung.) Und durch die Macht, welche nur einige seehandelnde Staaten erhielten, erzeugte sich ein neues politisches Gewicht, welches gelegentlich dem Uebergewichte dieses oder jenes Continentalstaats mit Nutzen entgegengestellt ward. Diess zeigt der Vf. einleuchtend eben an der Augsburgischen Ligue von 1686. gegen Ludwigs XIV. damals Alles bedrohende Präponderanz.

Sehr schön zeigt darauf Hr. *G.*, dass es beym Ausbruche der französischen Revolution allerdings ein Völkerrecht in Europa gab; dass es keinesweges dieser Revolution bedurfte, um ein Völkerrecht und eine feste politische Verfassung einzuführen. Er behauptet, und die meisten denkenden Zeitgenossen werden ihm sicher darin beystimmen, dass die französische Revolution, wenn gleich durch manche gesellschaftliche und politische Dissonanzen erleichtert, und in diesem Sinne des Worts vorbereitet, doch keinesweges ein nothwendiges und unvermeidliches Resultat des Zustandes von Frankreich, oder gar von ganz Europa gewesen sey; dass diese Begebenheit mit ihrem ganzen schrecklichen Gefolge, durch einzelne bestimmte Fehler der alten französischen Regierung veranlasst, durch den unzeitigen Eifer, die übelverstandene Thätigkeit, die Ungeschicklichkeit, die Vermessenheit oder die Frevelhaftigkeit derer, denen diese Fehler die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in die Hände lieferten (insonderheit des bethörten *Neckers*), entwickelt und vollendet, und durch die falschen Maassregeln der auswärtigen Mächte zu einem Princip der Zerrüttung für ganz Europa gebildet und ausgedehnt ward; dass, weit entfernt, die Ausbildung der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse zu befördern (wenigstens nicht vor der Hand und unmittelbar), diese Revolution vielmehr den Fortgang derselben in einem Augenblicke, wo er ganz vorzügliche Resultate versprach, unterbrach und hemmte; dass, aus einem höhern Standpunkte betrachtet, unter allen sie begleitenden Uebeln, dieses das grösste und bedauernswürdigste war; dass es vor der Revolution nur einiger weisen Reformen im Innern der Staaten, nur einiger glücklicher Combinationen zur Verbesserung und Befestigung ihres Föderativ-Systems bedurfte, um Europa auf einen hohen Grad von Wohlstand und Zufriedenheit zu erheben, anstatt dass jetzt alles, was zur Erreichung dieses glänzenden Zwecks gehört, unter Ruinen *gesucht*, und gleichsam von neuem aus dem Chaos *entwickelt* werden muss.

Die Tendenz aller europäischen Staaten zu einer allgemeinen und immer fortschreitenden Reform war besonders in den letzten zwanzig Jahren vor Ausbruch der Revolution offenbar der herrschende und auszeichnende Zug in dem ganzen gesellschaftlichen und politischen Charakter des Zeitalters. Kein Staat war ganz unthätig; selbst Spanien und Portugal nicht, die doch am weitesten zurück blieben.

Das damalige politische System litt zwar an grossen Fehlern und an grossen Krankheiten; es war weit, sehr weit von dem Ideal einer *vollkommenen* Föderativ-Verfassung entfernt. *Das Gleichgewicht* zwischen den grossen Mächten war *nichts weniger als* vollständig garantirt; besonders war *die Lage der geringern* in mehr als einer *Rücksicht misslich u. gefahrvoll.* Ein grosser Theil dieser Unvollkommenheiten und Fehler hatte sich unmittelbar aus den ausserordentlichen Fortschritten von Europa entwickelt, durch welche die ehemalige Proportion zwischen den Kräften der Hauptmächte verrückt, und das alte Missverhältniss zwischen vier oder fünf präponderirenden Staaten auf einer, und einer Menge überall zerstreuter geringfügiger Staaten auf der andern Seite beträchtlich vergrössert werden musste. Diess Missverhältniss erzeugte und begünstigte eine grosse Mannichfaltigkeit von Planen des Ehrgeizes und der Usurpation, und führte unter den unerschöpflichen Combinationen der modernen Politik zuletzt auch das berüchtigte Theilungssystem herbey, welches dem Völkerrechte eine so tiefe und schmerzliche Wunde schlug, obgleich es selbst *ein Beweis von der Existenz eines politischen Gleichgewichts* und *einer mildern und friedlichern* Stimmung des politischen Geistes in Europa war.

Bey dem allen war die Föderativ-Verfassung dennoch wenigstens so gut, als in irgend einer Periode seit dem dreyssigjährigen Kriege; noch mehr: sie war fester und vollständiger, als in irgend einer andern. Die Veränderungen, die Europa seit 150 Jahren erlebt hatte, waren so glücklich und so geschickt, als es sich nur irgend von einem gemeinschaftlichen Resultat des Zufalls und der Weisheit (wie jedes Föderativ-System es ist) verlangen und erwarten liess, in die alte Masse der politischen Verhältnisse verschmolzen. Das Gleichgewicht der Macht war so richtig und so vortheilhaft balancirt, als eine billige Staatskunst, die bey mässigen Forderungen stehen bleibt, es nur wünschen konnte. Wenn diese oder jene Begebenheit *einen* Schleyer über das Völkerrecht warf, so *wurden* seine geheiligten Maximen wenigstens durch *die allgemeine* Indignation und durch die laute *Missbilligung* der Zeitgenossen gerächt. Es gab also, *in* jedem vernünftigen Sinne des Worts, ein Föderativ-System, ein politisches Gleichgewicht, ein Völkerrecht in Europa.

Die Wahrheit dieser Behauptungen beweiset nun der Vf. durch die Beleuchtung der Föderal-Verhältnisse der fünf Mächte, die man seit der Mitte des acht-

achtzehnten Jahrh. als die Fundamentalgewichte in dem ganzen politischen Systeme betrachten muss: *Frankreich*, *Oesterreich*, *Preussen*, *Russland* und *England*. Auch der Staaten vom zweyten und dritten und geringern Range ward dabey erwähnt, so weit die Uebersicht des Ganzen es nöthig machte. Diese ganze historische Entwickelung ist mit vieler Einsicht und Scharfsinn ausgeführt, grösstentheils auch, unsers Bedünkens, mit Unparteylichkeit; bloss dass wir mehrern Begebenheiten, wie z. B. der ersten Theilung von Polen, der Revolution in den vereinigten Niederlanden von 1787. u. a. m. doch einen grössern Einfluss auf das Gleichgewicht, als der Vf., beylegen zu müssen glauben. Uebrigens bemerkt er sehr richtig, dass die erste Theilung von Polen nur durch Zulassung Frankreichs geschah, und dass Oesterreich sich sogar widersetzt haben würde, wenn nicht das französische Ministerium erklärt hätte, sie sey ihm gleichgültig; ein so groser und folgenreicher Fehler, dass man fast Mühe hat, seine Möglichkeit zu begreifen, wenn nicht unter einer so schwachen und schlechten Regierung, als die französische damals war, alle Sicherheit der Combinationen aufhörte.

Gegen die Uebel, welche noch in der Föderativ-Verfassung der Staaten Statt fanden, lagen trostreiche Heilmittel *in der Zeit*, in den Fortschritten der gesellschaftlichen Kunst, in dem, was wir glücklich schon erreicht hatten, und in dem, was die Zukunft uns verhiess. Während der letzten zwanzig Jahre vor der Revolution ward es sogar von Tage zu Tage sichtbarer, dass eine Periode des Friedens, der Verträglichkeit, des ungestörten Fortgangs im Guten, eine Periode verbesserter Staatsmaximen und eines verbesserten Völkerrechts herannahte. Die Regierungen gelangten alle zu der Ueberzeugung, dass in der innern Cultur ihrer Staaten eine unendlich fruchtbarere Quelle von Macht, von Reichthum, von Einfluss, von wahrhaft wünschenswürdigem Ruhm und selbst von äussern Glanze liegt, als in allen Vergrösserungen und Eroberungen, die Kriege und Negotiationen gewähren können. Zu gleicher Zeit hatte eine aufgeklärtere, mildere und friedlichere Denkungsart sich in den meisten europäischen Ländern der Masse der Völker bemächtigt. Die Kriege überhaupt waren im höchsten Grade unpopulär geworden. Durch die Erklärung der ersten Nationalversammlung, dass Frankreich auf immer allen Eroberungskriegen entsagte, gewann die Revolution in allen Theilen der Welt mehr enthusiastische Freunde, als durch irgend einen andern, vielleicht durch alle ihre andern Beschlüsse zusammengenommen. Gleichwohl war diese Erklärung, wie alles Gute, was im Anfang der Revolution geschah, nicht das Werk der Revolution, sondern das Resultat der Ideen und der Stimmung, die vor der Revolution unter allen Nationen geherrscht hatten. Die Häupter der Revolution sprachen nur aus, was damals schon in allen Gemüthern lag. Hier endigte ihr Verdienst und ihr Ruhm. Denn weit entfernt, die Hoffnungen der Menschheit zu realisiren, entrissen sie ihr noch obendrein durch grausame Experimente alles, was sie in einem halben Jahrhundert erworben und gesammelt hatte; sie täuschten sie mit der goldenen Verheissung eines ewigen Friedens, und stürzten sie in endlose Kriege.

Wenn man im J. 1786. irgend einem vernünftigen Staatsmanne, irgend einem vernünftigen, einsichtsvollen, gegen die Mängel des damaligen Föderativ-Systems nicht blinden und nicht gleichgültigen Weltbürger, die Frage vorgelegt hätte: ob es wünschenswürdig und rathsam sey, die Verbesserung der gesellschaftlichen Constitution von Europa durch eine allgemeine und plötzliche Auflösung aller damals bestehenden Verhältnisse zu versuchen: so würde ein Lächeln der Verachtung, oder ein Ausruf des Entsetzens wahrscheinlich seine einzige Antwort gewesen seyn. Diese Auflösung ist wirklich erfolgt; alles Wehklagen darüber ist vergeblich. Aus den Trümmern des alten Gebäudes den Stoff zu einem neuen heraus zu finden, ist jetzt das einzige Problem, woran sich die Staatskunst noch üben kann.

Der *zweyte* Abschnitt, welcher sich auf den Zustand von Europa seit dem Ausbruche der Revolution bezieht, entspricht keinem besondern Abschnitte in dem Werke *de l'Etat de la France*. Der Stoff und die Veranlassung dazu ist in den drey ersten Kapiteln dieses Werks zerstreut. Das ganze politische Räsonnement des Vfs. dreht sich um die kühne, unerwartete Ansicht, den Krieg zwischen Frankreich und dem grössten Theile der europäischen Staaten nicht als eine Folge der Revolution, sondern als unmittelbares Resultat der unheilbar zerrütteten politischen Verfassung von Europa zu schildern.

Diese Hypothese, die schon ihr grösstes Gewicht durch die Widerlegung der Sätze verliert, auf welche sie gebaut ist, entkräftet Hr. *G.* nun völlig durch einige Betrachtungen über den wahren Ursprung des unseligen Revolutionskriegs, die er in einer eigenen Schrift weiter ausgeführt hat. Eine Coalition, im wahren Sinne des Worts, wie man sie so oft angenommen hat, bestand zu keiner Zeit, und im Anfange des Kriegs war auch nicht einmal etwas ähnliches vorhanden. Ueberhaupt war der Ursprung des Kriegs der gewöhnlichen Politik, mit ihren wahren oder falschen Maximen, ihren richtigen oder unrichtigen Combinationen, ihren glücklichen oder unglücklichen Schicksalen, durchaus und in jeder Rücksicht fremd. Die Revolution allein erschuf ihn; gegen diese, nicht gegen Frankreich war er gerichtet. (Hiemit stimmt auch die bekannte, wohl nur zu gegründete Behauptung vollkommen überein, dass der Krieg hauptsächlich für den Adel angefangen ward, um seine in Frankreich und in der öffentlichen Meinung zertrümmerten Vorrechte wieder herzustellen; ein Zweck, der denn auch, wiewohl auf den sonderbarsten Umwegen, am Ende völlig erreicht ist, und dem Systeme der jetzigen französischen Regierung so sehr entspricht, und von ihr so sichtbar geschützt wird, dass man in diesem Benehmen mit Recht einen der wichtigsten Gründe suchen muss, weshalb sie die Stimme eines grossen Theils des europäischen gebildeten

deten Publicums, selbst des schriftstellerischen, bey weitem nicht so sehr gegen sich hat, als man sonst vermuthen sollte.) Die Revolution allein zerstörte das politische System in einem mislungenen Versuche, es aufrecht zu erhalten; sie allein lösete alle föderative Bande auf, untergrub und zermalmete alle Garantieen des Gleichgewichts, und stürzte die völkerrechtliche Verfassung von Europa in einen Abgrund von Verwirrung und Anarchie, aus welchem, ohne wunderbare Fügungen des Schicksals, keine menschliche Kraft und kein menschlicher Scharfsinn sie sobald wieder erlösen wird. Der zerstörende Charakter des Kriegs an sich, das Unglück der meisten daran theilnehmenden Staaten, Frankreichs furchtbare Uebermacht — diese ganze Kette von Uebeln war nicht ein einfaches, sondern ein äusserst zusammengesetztes und complicirtes Phänomen. Sie waren das gemeinschaftliche Resultat des überwiegenden Genies und der Frevelhaftigkeit des einen, einer nothwendigen Inferiorität und einer bejammernswürdigen, vielleicht strafbaren, Schwäche des andern Theils. Das früheste der niederschlagenden Resultate war das absolute Verfehlen des ursprünglichen und einzigen Zwecks, den die vereinigten Mächte verfolgen mussten. Indem sie alle ihrer Erschöpfung, zum Theil ihrer Auflösung, mit starken Schritten entgegengingen, triumphirte die Revolution; ihre schändlichsten Attentate blieben ungestraft; die Urheber der gräulichsten Verbrechen, die je die Erde sah, bestiegen den Thron Ludwigs XIV., umgaben sich mit einer Fülle der Macht, gegen welche die Macht jenes gefürchteten Monarchen nicht einmal eine Vergleichung aushalten kann. Hier blieb das Unglück nicht stehen. Sie überschwemmten alle benachbarten Staaten; sie sogen den kostbarsten Ländern von Europa das Mark ihrer Kräfte aus; sie führten die Symbole ihrer Tyranney unter dem Namen der Freyheitszeichen durch hundert unterjochte Provinzen; sie erweiterten durch Eroberungen und gezwungene Reunion und erzwungene Friedenstractate alle Gränzen ihres ursprünglichen Gebiets. Als diess alles geschehen, jeder Widerstand unmöglich gemacht, das Gleichgewicht von Europa unwiderbringlich zerstört war; als nur noch eine einzige Hoffnung, die, dass der unnatürliche Bau in sich selbst zusammenstürzen würde, übrig blieb, ging plötzlich auch diese zu Grunde. Die Scene änderte sich. Der kolossalische Bau befestigte und consolidirte sich mit allen seinen neuen Organen, mit allen seinen Zuwüchsen und Umgebungen, mit seiner ganzen militärischen Macht, mit seiner ganzen schrecklichen Präponderanz, in den Händen einer regelmäfsigen, geschickten, vergleichungsweise populären Regierung, die das bisherige revolutionäre System, wie ein unbrauchbares Gerüst, in Stücken zerschlug, und forthin kein anderes Princip der Herrschaft, als ihren Willen, ihren Ehrgeiz und das Genie ihres Oberhaupts mehr erkannte (und, zumal seit Einführung der Kaiserwürde, die Zeit Ludwigs XIV. vollkommen wieder herstellte, nur mit unendlich mehr Kraft, unendlich grösfsern Mitteln und schwächern Hindernissen im Einlande, wie in dem ganzen übrigen Europa); und diese so concentrirte und so consolidirte Macht schrieb der Hälfte von Europa Gesetze vor.

Nach dieser, unsers Bedünkens, im Ganzen unbezweifelt wahren Schilderung des gegenwärtigen Zustandes von Europa, untersucht Hr. *G.* nun im *dritten* Abschnitte das jetzige Verhältniss zwischen Frankreich und den übrigen europäischen Mächten. Hier zeigt er durch eine richtige Würdigung der Lage Europa's überhaupt und durch eine wahrhafte Beleuchtung des Verfahrens Frankreich *gegen seine* Alliirten und gegen seine Feinde, *wie wenig man sich* den von dem französischen Vf. *aufgestellten Ansichten* überlassen, oder ihnen nur irgend *trauen dürfe. Vielmehr* geht aus der ganzen *Darstellung* ein ganz *entgegengesetztes*, auch unserer Ueberzeugung völlig entsprechendes, Resultat hervor, dass bey der jetzigen Uebermacht Frankreichs, bey dem Geiste seiner Regierung und durchaus militärischen Verfassung, wie bey seinen Verhältnissen zu dem übrigen Europa, die Hoffnung zur Erhaltung der Selbstständigkeit anderer Staaten und zur Abwehrung einer völligen Anarchie, einzig und allein auf ein aufrichtiges, freylich schwer zu bewirkendes, aber dennoch dem beiderseitigen Interesse und dem Wohl von ganz Europa höchst zuträgliches, Einverständniss zwischen Oesterreich und Preussen beruhe, welchem Russland und England als Hülfsmächte von selbst beytreten würden. Dabey müssen wir jedoch zur Steuer der Wahrheit gestehen, dass uns Hr. *G. durch* seine übrigens sehr scharfsinnigen, *in einem eigenen Ab*schnitte zusammengestellten, *Bemerkungen über die* brittische Navigationsacte, das Monopol der aussereuropäischen Niederlassungen, und das Monopol der brittischen Fabricate, keinesweges von dem Ungrunde der Beschwerden gegen die Commerzial-Tyranney der Britten überzeugt hat, und dass wir vielmehr in weltbürgerlicher Rücksicht nicht anders als wünschen können, dass angemessene und kräftige Verbindungen der betheiligten Staaten, wie den Anmaassungen Frankreichs auf dem festen Lande, so auch denen der Britten auf der See, gerechte und billige Schranken zur Erhöhung des gemeinen Wohlstandes und zur Erhaltung des Friedens und guten Vernehmens zwischen den europäischen Staaten setzen möchten.

Die Erörterung des *Verhältnisses* zwischen *Frankreich und den neutralen Mächten*, als den letztern Theil des dritten Abschnitts, so wie die Betrachtung *des innern Zustandes von Frankreich* in dem *vierten* Abschnitte, bewahrt Hr. *G.* einem *künftigen* dritten Hefte seiner höchst interessanten *Schrift* auf, dessen Erscheinung man aber bey seinen jetzt gänzlich veränderten persönlichen Verhältnissen vielleicht mehr wünschen als hoffen darf.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Sonnabends, den 22. December 1804.*


## *LITERATURGESCHICHTE.*

HALLE, in d. Buchh. des Waisenhauses: *Johann Joachim Spalding's Lebensbeschreibung*, von ihm selbst aufgesetzt und herausgegeben mit einem Zusatze von dessen Sohne *Georg Ludwig Spalding*. 1804. XIV u. 210 S. gr. 8. (20 gr.)

Dass Selbstbiographieen einen grossen Vorzug vor allen andern haben, wenigstens um daraus den Charakter des dargestellten Mannes zu erkennen, leidet keinen Zweifel. Mag ein solcher Biograph seine Absichten und Blössen noch so sehr verstecken; schon sein Stillschweigen über gewisse Dinge, die man sonst von ihm weiss, oder worüber man Erklärung erwarten musste, schon die Wahl desjenigen, was er aus seinem Leben aushebt, und die ganze Art, wie er von sich spricht, wird seine wahre Gestalt einem aufmerksamen, prüfenden Leser nicht entgehen lassen. Ist hieraus oder aus seinen sonst bekannten Handlungen oder Schriften abzunehmen, dass er sich selbst wirklich habe wollen kennen lernen, und, wie er sich selbst fand, dem Leser *darstellen*: so verdient seine Erzählung allen Glauben, und nur dann wird sie für den Leser wahrhaftig lehrreich.

Diesen Charakter der Glaubwürdigkeit trägt die vorliegende eigene Lebensbeschreibung des verewigten *Spaldings* durchaus, man mag sie *an sich* nehmen oder mit seinen Schriften vergleichen, und die, welche das Glück hatten, den vortrefflichen Mann aus dem Umgange näher zu kennen, werden ihm sicherlich dieses Zeugniss nicht versagen. Ueberall auch hier die edle Einfalt und Offenheit, die verständige Bescheidenheit, die Rechtschaffenheit und der fromme Sinn, das sichtbare Bestreben, auf die Besserung der Menschen durch deutliche Ueberzeugung zu wirken, die aus seinen Schriften spricht; wenn auch nicht schon die Aufschrift, welche er seinem Aufsatz gab: *Für meine Nachbleibenden*, zu erkennen gäbe, dass er ihn nicht für das Publicum, sondern für die Seinigen schrieb, welche ihn aus der ihm eigenen, täglichen, vertraulichen Mittheilung seiner lehrreichen Gedanken und Empfindungen kannten, und vor welchen er sich unmöglich verbergen konnte.

Was die Klasse von Lesern, die am liebsten Spiele für ihre Imagination sucht, in Lebensbeschreibungen unterhaltend nennt, wir meynen auffallende Begebenheiten, verwickelte Umstände und deren wunderbare Entwickelung, Aufklärung merkwürdiger Veränderungen, an welchen ein Mann mit Antheil gehabt hat, wie ihre Ursachen und Folgen, diess findet man hier nur wenig oder gar nicht; und *Spalding* bekennt gleich anfangs, dass sein Leben *sehr wenig scheinbar Merkwürdiges* an sich gehabt habe. Aufsehen erregen oder *auf sich* aufmerksam machen wollte er nie; selbst seine Schriften, beynahe das einzige, worin er sich öffentlich zeigte, erschienen fast alle ohne seinen Namen, und erst hinterher entdeckt oder zu ihrer Vertheidigung genöthigt, bekannte er sich zu ihnen namentlich. Seine einzige Absicht, dadurch nützlich zu werden, an Ausbreitung praktischer Wahrheit, an Vertilgung praktischer Vorurtheile zu arbeiten, überhaupt alles moralisch Gute zu befördern; sein stiller, sanfter Geist erlaubte ihm nicht, Gutes mit Geräusch zu thun; ihm war im ganz eigentlichen Verstande *nullum theatrum conscientia majus*. Er war nie darauf bedacht, das Reich der eigentlichen Gelehrsamkeit zu erweitern. Aber desto mehr wirkte er im Stillen, und war einer der vorzüglich merkwürdigen Männer, die zu einer Zeit, wo Liebe zur Tugend und Religion immer mehr erkaltete, und wo es besonders unter den Vornehmen und zum Theil auch unter Gelehrten herrschender Ton wurde, gleichgültig dagegen zu seyn, sich diesem immer weiter um sich greifenden Uebel entgegenstemmten. Seine Schriften, seine Art zu predigen und sein Umgang haben in dieser Absicht, die Religion immer praktischer zu machen, die Lehrer der Religion an eben dieses zu gewöhnen, und die Denkungsart und Sitten vornehmer und denkender Personen zu bessern, einen Einfluss gehabt, dessen sich wohl nur wenige Lehrer ausser ihm rühmen oder freuen können. Wen diese wichtigste Angelegenheit des Menschen interessirt, der wird gewiss diese Lebensbeschreibung mit grosser Theilnahme lesen; und wenn er auch den letztern Theil derselben nicht so reich an Aufschlüssen über merkwürdige Veränderungen der Kirche finden sollte, als man es wohl wünschen und von *Spalding* vorzüglich erwartet haben möchte, diess gern auf die Rechnung seines hohen achtzigjährigen Alters, worin er diesen letzten Theil schrieb, und seiner grossen Bescheidenheit und Schonung anderer noch Lebenden setzen; zumal da der Gang dieser Veränderungen zum Theil schon mehr öffentlich bekannt ist und noch mehr werden wird, wenn die Acten, worauf er sich deswegen bezieht — in welchen Händen sie sich befinden, sieht man aus S. 120. 121. — oder wenigstens das Merkwürdigste daraus, ans Licht treten sollte, welches sehr zu wünschen ist. Die Kenntniss des Charakters eines solchen Mannes, welche sich aus einer Selbstbiographie schöpfen lässt, bleibt doch immer die Hauptsache für

für den, der sich durch dergleichen Beyspiele bilden will.

Und dieser spricht sich hier durch das ganze Buch aus. Es ist zu sehr verschiedenen Zeiten, vom Jahre 1757 bis auf das J. 1803., aufgesetzt; seit 1791. hört die eigentliche Lebensbeschreibung auf, und das Folgende von ihm sind blosse Aufsätze an seinen jedesmaligen Geburtstagen, voll herzlicher Dankbarkeit gegen Gott, voll Liebe und dankbaren Wohlwollens gegen die Seinigen, voll dankbarer Erinnerung an eben verlorne würdige Freunde. Aber überall die sich immer gleiche reine heitere Seele, die anspruchlose Bescheidenheit, die warme Liebe für Tugend und *erleuchtete Frömmigkeit*. Sehr richtig urtheilt sein würdiger Sohn S. 175.: „Wenn ich irgend eine auszeichnende Eigenthümlichkeit meines Vaters angeben darf, so möchte ich sie setzen in diese innige Verwebung der Tugend mit der Gottesfurcht, wo eins dem andern Beweis und Stütze wird, und man nicht mehr unterscheiden kann, was ist Tugend, was ist Gottesfurcht; sie haben einander durchdrungen, sie sind Eins und so erst ganz." Diess ists, worauf wir glauben vorzüglich bey dieser Lebensbeschreibung aufmerksam machen zu müssen. Man sieht doch an diesem lebendigen Beyspiele, wie weit es der Mensch bringen kann, wenn es ihm wahrhaftig Ernst ist, ein guter Mensch im bessern Sinne des Wortes zu werden; und wir möchten wohl wissen, ob sich irgend ein Mensch, dessen moralischer Sinn noch nicht ganz abgestumpft ist, getrauete, ein solches Beyspiel bloss mit dem jetzt so gewöhnlichen verächtlichen Ausdruck von *Frömmeley* abzuweisen, ohne allen Glauben an Tugend und deren Werth aufzugeben. Diese Gesinnung ist doch nach unsrer innigsten Ueberzeugung, das einzige, was den Menschen gegen den herrschenden Geist eines verdorbenen und gegen moralische Bildung so gleichgültigen Zeitalters aufrecht erhalten kann; und wie viele Biographieen haben denn wohl die Absicht, dahin zu arbeiten, oder sind zu deren Beförderung geeignet? Möchten doch besonders unsere jungen Studirenden dieses Buch mit grösster Aufmerksamkeit lesen! es könnte diess schwerlich ohne die heilsamsten Eindrücke bleiben, und sie werden darin einen solchen Schatz von Menschenkenntniss und Lebensweisheit, eine solche praktische Anleitung, sich selbst und die oft so sehr unserm Blick entgehenden Fehler und deren Ursachen kennen und vermeiden zu lernen, so häufige Veranlassung dem wohlthätigen Gange der göttlichen Vorsehung nachzuspüren, so viele Ermunterung zum Guten und so viel Trost gegen unangenehme Ereignisse und getäuschte Erwartungen finden, dass sie es gewiss dem Herausg. danken werden, diese so ohne allen Anspruch und mit der edelsten Einfalt geschriebene Lebensbeschreibung bekannt gemacht zu haben.

Viele eingestreute Nachrichten von dem Ursprung und dem Zweck seiner Schriften, sowohl der von ihm übersetzten als selbst verfertigten, durch welche Nachrichten man erst den rechten Standpunkt entdeckt, woraus man sie ansehen und beurtheilen muss, und treffende Urtheile über merkwürdige Menschen, als *S. J. Baumgarten*, *Gleim*, *Lavater*, *Dietrich*, *Herder* u. a.; machen diese Lebensbeschreibung auch noch auf einer andern Seite lehrreich. Wir können uns doch nicht enthalten, das ehrenvolle Zeugniss herzusetzen, das Spalding *Lavatern* giebt, den er noch in seinen jüngern Jahren durch einen neunmonatlichen täglichen Umgang in seinem Hause hatte kennen lernen. „Noch nie, sagt er S. 66., hatte ich bis dahin, und ich setze mit Zuversicht hinzu, noch nie habe ich bisher (Er schreibt dieses im J. 1787.), besonders an jemand von seinem Alter — er war wenig über 21 Jahr — eine solche Reinigkeit der Seele, eine solche Lebhaftigkeit und Thätigkeit des moralischen Gefühls, eine solche offenherzige Ergiessung der innersten Empfindungen, bey welchen er freylich weniger, als sonst leicht jemand, zu verhehlen nöthig hatte, eine solche heitere Sanftmuth und Annehmlichkeit in jedem Umgange, kurz, ein so edles einnehmendes Christenthum kennen gelernt. Und diess ganze warme Leben seines Herzens stand dennoch zu der Zeit so völlig unter der Regierung einer aufgeklärten überlegenden und ruhigen Vernunft, dass auch nicht die kleinste Spur von einem Hange zur Schwärmerey darin zu finden war, u. s. w." Noch hat der Herausg. seines Vaters späteres Leben und Ende, vorzüglich eine treffliche Abbildung seines Charakters, S. 182. ein *Fac simile* von seiner Hand (nur in flüchtigen Zügen geschrieben, zugleich seinem Inhalte nach einen schönen Ausdruck seiner Art zu empfinden), einige kurze Reden bey seiner Beerdigung gesprochen, seinen herrlichen Todtengesang: *Des Todes Graun, des Grabes Nacht* u. s. w., mit den letzten Verbesserungen, die er darin gemacht, und eine seinem Herzen wahrhaftig Ehre machende Charakteristik seiner vortrefflichen Stiefmutter, des seligen *Spaldings* letzter Gattin, nebst einer schönen Elegie an die Verewigte, hinzugefügt. In der Grabschrift, die sich *Sp* selbst gesetzt hat, ist, statt Ap. Gesch. 21, 15. 16., zu lesen Ap. G. 24, 15. 16., so wie auch Vorr. S. IX. Z. 3. *vor Deiner* statt *von Deiner*, S. 202. Z. 5. *die Schilderung* statt *der Schilderung* zu setzen, und S. 174. Z. 15. *an* auszustreichen ist.

## GRIECHISCHE LITERATUR.

JENA, in d. akad. Buchh.: *Observationes in Aeliani historiam animalium et Philostrati vitam Apollonii.* Epistola ad virum clarissimum *Jo. Gottl. Schneider*, Eloqu. Prof. in acad. Francof. Auctore *Friderico Jacobs.* 1804. 3 Bog. gr. 8. (12 gr.)

Aelian gehört unter die blümelnden Schriftsteller der spätern griechischen Literatur, deren Schriften eine eigenthümliche Ziererey mit erborgten, ausgesuchten und gehäuften oder an unrechter Stelle angebrachten Ausdrücken der grossen und bewunderten Originale des Alterthums auszeichnet. Aber er unterscheidet sich von ihnen durch ein Verdienst, welches ihm nicht innerer Werth, sondern der Zufall, das heisst der

Ver-

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Montags, den 24. December 1804.*

## RECHTSGELAHRTHEIT.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Merkwürdige Rechtssprüche der Hallischen Juristen-Facultät.* Herausgegeben von D. *Ernst Ferdinand Klein*, kön. preuss. geh. Rath, Director der Universität u. Vorsteher der Juristen-Facultät zu Halle (jetzt k. pr. geh. Ober-Tribunalsrath zu Berlin.) *Vierter* Band 1799. 392 S. *Fünfter* Bd. 1802. 305 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Hiermit schliesst sich die Sammlung Hallischer Rechtssprüche, bey deren Veranstaltung der verdienstvolle Herausgeber sowohl die Gränzen der Wissenschaft durch Ausführungen merkwürdiger Rechtssätze, als den Erfahrungskreis der Geschäftsmänner durch praktische Bearbeitungen aufgestellter Rechtsfälle zu erweitern suchte. Führt man die in den beiden letzten Bänden enthaltenen Aufsätze auf die Hauptzweige der Rechtswissenschaft zurück: so schlagen sie zum Theil in das Civil- zum Theil in das Criminalrecht ein.

Zum Civilrecht gehören aus dem *vierten* Bande folgende Numern: II. Ueber die äussere Form eines *Testamenti judicialis.* Ein Land-Oberschultheiss hatte ein Testament ohne Zuziehung eines Actuars oder Schöppen aufgenommen, über dessen Gültigkeit oder Ungültigkeit nachher die Urthel wechselten. Das gegenwärtige Urthel erklärte dasselbe, als ein *testamentum judiciale*, für rechtsbeständig, weil aus den Acten und der Parteyen Eingeständnissen erhellte, dass der Land-Oberschultheiss von seinem Landesherrn als ein, obschon einem Amte untergeordneter, Staatsbeamter angestellt sey, obgleich ihm die Verwaltung einer Rechtspflege nicht als Amtspflicht übertragen war. Vermöge seiner Amtsinstruction konnte derselbe die auf dem Lande vorkommenden Testamente, unter Beobachtung der im gemeinen Rechte vorgeschriebenen Feyerlichkeiten, errichten. Unter diese Feyerlichkeiten aber konnte die Zuziehung eines Actuars, oder der Schöppen oder sonstiger Testamentszeugen nicht gerechnet werden, da nach dem gemeinen Rechte die Form der vorkommenden *actuum judicialium* die Zuziehung und Gegenwart eines Gerichtsschreibers nur dann erfordert, wenn der Regent bey Bestimmung der Verfassung des *judicii* dem *judici* einen Actuar oder Schöppen zur Seite gesetzt, und auf solche Weise die *fidem judicialem* nicht zu einem alleinigen Recht des *judicis* gemacht hat. Dem steht auch dasjenige [illegible] R. A. von 1512. Kap. 1. von Testamenten [illegible] gewisser Testaments-

[illegible] *Band.*

zeugen bey einem *testamentum publicum coram Notario conditum* verordnet, nicht entgegen, weil der Notar keine Jurisdiction, kein *jus actorum judicialium* hat. VI. 1) Worauf muss in der Regel die Caution des Klägers gerichtet seyn? und erstreckt sie sich zugleich ausser den Kosten auch auf die Schäden? Nur auf die Processkosten, und nur auf diejenigen Kosten, welche etwa noch künftig durch Rechtszögerung veranlasst werden könnten. 2) In wiefern kann vor der Einlassung auf die Klage die Legitimation zur Sache gefordert werden? Obgleich in den Fällen, wo die Legitimation einen Gegenstand des Hauptstreites ausmacht, dieselbe nicht vorläufig geführt werden darf: so lässt sich doch dieser Satz auf diejenigen Fälle nicht anwenden, wo die Befugniss, die Rechte des Gegentheils zu bestreiten, von einer persönlichen Eigenschaft abhängt, deren Ausmittelung von der Entscheidung derjenigen Frage verschieden ist, welche den eigentlichen Gegenstand des Streits ausmacht. Wenn daher Intestaterben unter sich darüber streiten, welcher von ihnen den andern ausschliesse, oder zugleich mit den übrigen zur Erbfolge gelange: so kann keine vorläufige Legitimation zur Sache gefordert werden. Anders aber verhält sich die Sache, wenn die Intestaterben mit den Testamentserben über die Gültigkeit des Testaments Process führen; denn alsdann kann den Letztern nicht zugemuthet werden, sich über die Rechtsbeständigkeit des letzten Willens in einen Streit mit solchen Personen einzulassen, von denen es nicht erhellet, ob sie bey diesem Streit ein rechtliches Interesse haben. 3) Gehen Magistratspersonen deswegen, weil sie in ihren Rechtsangelegenheiten der höhern Gerichtsbarkeit unterworfen sind, der Vortheile verlustig, welche ihnen nach den Stadtrechten gebühren? Nein! denn es kann nicht angenommen werden, dass ihnen dadurch die Rechte, welche ihnen als Mitgliedern der Stadtgemeinde zukommen, haben entzogen werden sollen. Auch ist die Gerichtsbarkeit des Obergerichts in einem solchen Falle einer ausserordentlichen gleich zu achten, da der Grund, weswegen sie der städtischen Gerichtsbarkeit entzogen worden, darin liegt, weil man Bedenken trug, die obrigkeitlichen Personen durch ihre Collegen oder wohl gar durch ihre Untergebenen richten zu lassen. 4) Kann der Umstand, dass einer der Kläger ansässig ist, die übrigen von der Caution befreyen? Nein! denn obgleich eine von dem einen Mitverpflichteten für das Ganze bestellte Caution die Sicherheitsforderung in Ansehung der übrigen überflüssig machen würde: so kann doch das blosse Privilegium, welches den Angesessenen von der wirklichen Bestellung der

Aelian zu veranstalten, zur deren reichlichern Ausstattung Hr. Dr. *Weigel* in Dresden die Lesearten aus zwey Wiener Handschriften gesammelt hat, mit deren Hülfe, so wie mit einem vermehrten Vorrathe von eigenen kritischen und naturhistorischen Kenntnissen es dem letztern Herausg. nicht schwer fallen dürfte, einen bessern und verständlichern Text zu liefern.

## STATISTIK.

MAYLAND, b. Sonzogko: *Stato militare de corpo dell' Artiglieria Italiana*, dedicato al Generale di Divisione, Alessandro Trivulzi, Ministro della Guerra. 1804. anno 3. Rep. 124 S. 8.

Die italiänische Republik war in ihrem dritten Gründungsjahre noch nicht so weit organisirt, dass ein Staatskalender hätte abgefasst werden können. Auf das Militär wurde aber zuerst Rücksicht genommen und bey diesem auf Napoleons Lieblingswaffen, die Artillerie, welche in Frankreich bekanntlich den Ehrennamen des *kaiserlichen* Corps trägt. Daher erklärt sich die Erscheinung des vorliegenden Namen-Verzeichnisses. Es enthält alle Officiere mit dem Datum des Patents, dem Betrage des Soldes und mit der Anstellungs-Weise; die Inspectionen, Directionen, Stückgiessereyen, Gewehrfabriken, Schulen, die Veteranen, Kunstfeuerwerker, Pontonniers, kurz, alles, was selbst indirecte auf die Artillerie Bezug hat. Die Central-Punkte sind Mantua, wo sehr viele Neger angestellt sind, Pavia, Modena und Brescia. Auch ist das Detaschement bey der Armee in Neapel, aber noch nicht das bey der Küsten-Armee in Frankreich angemerkt. Der Herausg., der sich nur mit den Anfangsbuchstaben *P. C.* in Mayland am 28. April unterschrieb, hat einen belehrenden Unterricht für die Officiere in der Form einer Einleitung, und zugleich einen zweckmässigen Auszug des Reglements beygebracht.

MADRID: *Kalendario Manual y Guia de Forasteros en Madrid.* Para el año de 1804. 216 S. 12.

*Ebendas.*: *Estado Militar de España año de* 1804. 234 S. 12.

Seit dem, in der A. L. Z. 1800. Nr. 187. angezeigten, Jahrgange von 1799. wurde die Einrichtung und Form dieser beiden spanischen Staatskalender wenig verändert, und das Namens-Verzeichniss war nur in den auswärtigen Besitzungen sehr bedeutenden Abwechselungen unterworfen. Rec. findet daher die neuerlich in der deutschen Literatur mehr verbreiteten *Diario de Madrid*, *Almanac mercantil*, *Diversion de Cortesanos* und *Almanak Nautico*, über welche die A. L. Z. 1798. Nr. 70. nachzulesen ist, in ihrer Art zweckmässiger eingerichtet. Wie weit selbst bey den neuesten Staats-Veränderungen die spanische Unkunde geht, mag man aus dem genealogischen Artikel des *Kalendario*, (S. 179.) bey den Kurfürsten abnehmen. Von den vier neuern Kur-Würden sind darin Salzburg, Baden und Hessen noch nicht eingetragen; der Erzkanzler steht, nach wie vor, unter *Maguncia* verzeichnet; Kur-Sachsen als Erzmarschall wird *Archi-Condestable* genannt; Brandenburg als Erzkämmerer: *Archi-Sumiller de corps*; Pfalzbayern: *Architesorero y Archidapifero*, und bey den übrigen sind die Erz-Aemter gar nicht einmal angezeigt.

## KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. Ohne Druckort: *Das Occupations-Recht des Landesherrlichen Fiscus, im Verhältniss zu den Besitzungen, Renten und Rechten, welche den secularisirten, als Entschädigung gegebenen geistlichen Stiftungen in fremdem Gebiete zustanden*; rechtlich geprüft von D. *J. L. K.* 1804. 32 S. 8. (4 gr.) — Der Vf. (angeblich der Hr. Hofrath und nunmehrige Kur-Baadensche Geh. Referendarius *Klüber*) sucht in dieser kleinen Schrift zu beweisen, dass an den Besitzungen, Renten und Rechten, welche zu geistlichen, als Entschädigung angewiesenen, Stiftungen gehören, kein fiscalisches Occupations- oder landesherrliches Heimfalls-Recht ausgeübt werden könne. Er gründet diesen Satz darauf, dass bey der, unter dem gebietenden Einfluss vermittelnder Mächte, zu Stande gebrachten Säcularisation geistlicher Stiftungen, vermöge der Reichshoheit verfügt worden sey, dass das Eigenthum der ganzen Vermögens-Substanz solcher Stiftungen, *wo sie auch immer gelegen seyn möge*, unmittelbar (*ipso jure*) auf den Entschädigten übergehen solle. Daher sey die Herrenlosigkeit bey irgend einem Theile einer solchen Vermögens-Substanz nicht denkbar; vielmehr begründe jene gesetzliche Verordnung einen singulären Rechtstitel, welchem gemäss der Reichsrichter, und namentlich das im 45. Paragraphen des Dep. Hauptschlusses verordnete inappellable Austrägal-Gericht zu sprechen habe. Die ehemaligen Principien des Reichshofr., bey Aufhebung des Jesuiterordens, seyen daher auf diesen Fall nicht anwendbar; und eben so wenig das Beyspiel einiger Landesherrn bey der Josephinischen Kloster-Aufhebung; wohl aber liessen sich die Grundsätze, welche der Reichshofrath bey der bedingten kurmainzischen Kloster-Aufhebung im J. 1781. angenommen hatte, hier anwenden. Der Vf. wünscht und hofft sowohl aus jenen Rechtsgründen, als in politischer Hinsicht, dass das neue Beyspiel des Erzhauses Oesterreich keine Nachfolge finden möge.

### *Druckfehler.*

Nr. 295. S. 117. Z. 3. von oben l. عظيم statt عظم.

— S. 118. Z. 22. von unten l. المنون (d. i. المتون) statt المظنون.

Nr. 299. S. 146. Z. 7. von unten l. الأعظم statt الأظم.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Montags, den 24. December 1804.*

## *RECHTSGELAHRTHEIT.*

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Merkwürdige Rechtssprüche der Hallischen Juristen-Facultät.* Herausgegeben von D. *Ernst Ferdinand Klein*, kön. preuss. geh. Rath, Director der Universität u. Vorsteher der Juristen-Facultät zu Halle (jetzt k. pr. geh. Ober-Tribunalsrath zu Berlin.) *Vierter* Band 1799. 392 S. *Fünfter* Bd. 1802. 305 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Hiermit schliesst sich die Sammlung Hallischer Rechtssprüche, bey deren Veranstaltung der verdienstvolle Herausgeber sowohl die Gränzen der Wissenschaft durch Ausführungen merkwürdiger Rechtssätze, als den Erfahrungskreis der Geschäftsmänner durch praktische Bearbeitungen aufgestellter Rechtsfälle zu erweitern suchte. Führt man die in den beiden letzten Bänden enthaltenen Aufsätze auf die Hauptzweige der Rechtswissenschaft zurück: so schlagen sie zum Theil in das Civil- zum Theil in das Criminalrecht ein.

Zum *Civilrecht* gehören aus dem *vierten* Bande folgende Numern: II. Ueber die äussere Form eines *Testamenti judicialis.* Ein Land-Oberschultheiss hatte ein Testament ohne Zuziehung eines Actuars oder Schöppen aufgenommen, über dessen Gültigkeit oder Ungültigkeit nachher die Urthel wechselten. Das gegenwärtige Urthel erklärte dasselbe, als ein *testamentum judiciale*, für rechtsbeständig, weil aus den Acten und der Parteyen Eingeständnissen erhellte, dass der Land-Oberschultheiss von seinem Landesherrn als ein, obschon einem Amte untergeordneter, Staatsbeamter angestellt sey, obgleich ihm die Verwaltung einer Rechtspflege nicht als Amtspflicht übertragen war. Vermöge seiner Amtsinstruction konnte derselbe die auf dem Lande vorkommenden Testamente, unter Beobachtung der im gemeinen Rechte vorgeschriebenen Feyerlichkeiten, errichten. Unter diese Feyerlichkeiten aber konnte die Zuziehung eines Actuars, oder der Schöppen oder sonstiger Testamentszeugen nicht gerechnet werden, da nach dem gemeinen Rechte die Form der vorkommenden *actuum judicialium* die Zuziehung und Gegenwart eines Gerichtsschreibers nur dann erfordert, wenn der Regent bey Bestimmung der Verfassung des *judicii* dem *judici* einen Actuar oder Schöppen zur Seite gesetzt, und auf solche Weise die *fidem judicialem* nicht zu einem alleinigen Recht des *judicis* gemacht hat. Dem steht auch dasjenige, was der R. A. von 1512. Kap. 1. von Testamenten §. 2. wegen Zuziehung gewisser Testamentszeugen bey einem *testamentum publicum coram Notario conditum* verordnet, nicht entgegen, weil der Notar keine Jurisdiction, kein *jus actorum judicialium* hat. VI. 1) Worauf muss in der Regel die Caution des Klägers gerichtet seyn? und erstreckt sie sich zugleich ausser den Kosten auch auf die Schäden? Nur auf die Processkosten, und nur auf diejenigen Kosten, welche etwa noch künftig durch Rechtszögerung veranlasst werden könnten. 2) In wiefern kann vor der Einlassung auf die Klage die Legitimation zur Sache gefordert werden? Obgleich in den Fällen, wo die Legitimation einen Gegenstand des Hauptstreites ausmacht, dieselbe nicht vorläufig geführt werden darf: so läst sich doch dieser Satz auf diejenigen Fälle nicht anwenden, wo die Befugniss, die Rechte des Gegentheils zu bestreiten, von einer persönlichen Eigenschaft abhängt, deren Ausmittelung von der Entscheidung derjenigen Frage verschieden ist, welche den eigentlichen Gegenstand des Streits ausmacht. Wenn daher Intestaterben unter sich darüber streiten, welcher von ihnen den andern ausschliesse, oder zugleich mit den übrigen zur Erbfolge gelange: so kann keine vorläufige Legitimation zur Sache gefordert werden. Anders aber verhält sich die Sache, wenn die Intestaterben mit den Testamentserben über die Gültigkeit des Testaments Process führen; denn alsdann kann den Letztern nicht zugemuthet werden, sich über die Rechtsbeständigkeit des letzten Willens in einen Streit mit solchen Personen einzulassen, von denen es nicht erhellet, ob sie bey diesem Streit ein rechtliches Interesse haben. 3) Gehen Magistratspersonen deswegen, weil sie in ihren Rechtsangelegenheiten der höhern Gerichtsbarkeit unterworfen sind, der Vortheile verlustig, welche ihnen nach den Stadtrechten gebühren? Nein! denn es kann nicht angenommen werden, dass ihnen dadurch die Rechte, welche ihnen als Mitgliedern der Stadtgemeinde zukommen, haben entzogen werden sollen. Auch ist die Gerichtsbarkeit des Obergerichts in einem solchen Falle einer ausserordentlichen gleich zu achten, da der Grund, weswegen sie der städtischen Gerichtsbarkeit entzogen worden, darin liegt, weil man Bedenken trug, die obrigkeitlichen Personen durch ihre Collegen oder wohl gar durch ihre Untergebenen richten zu lassen. 4) Kann der Umstand, dass einer der Kläger ansässig ist, die übrigen von der Caution befreyen? Nein! denn obgleich eine von dem einen Mitverpflichteten für das Ganze bestellte Caution die Sicherheitsforderung in Ansehung der übrigen überflüssig machen würde: so kann doch das blosse Privilegium, welches den Angesessenen von der wirklichen Bestellung der Cau-

Caution befreyet, den übrigen nicht zu Statten kommen, weil die blosse Ansässigkeit noch keinen sichern Gegenstand der Execution gewähret. 5) Das eigene Zeugniss des Gerichts, dass der Syndicus bey Aufnahme des Testaments zugleich die Stelle des Actuarii vertrete, ist zum Beweise dieser Gerichtsverfassung hinlänglich. 6) Nicht in allen Fällen kann das, was die Statuten dem überlebenden Ehegatten zuwenden, als Pflichttheil betrachtet werden. VII. Berichtigung der Theorie vom Beweise der negativen Sätze, besonders in Fällen bedingter Geständnisse. Die Theorie von den nicht zu trennenden Umständen qualificirter Geständnisse wird hier näher geprüft, und besonders die Behauptung, dass es keine Sätze gäbe, welche ihrer Natur nach negativ wären, sondern dass jeder Satz nach Belieben affirmativ und negativ gefasst werden könne, und dass sogar der directe Beweis eines verneinenden Satzes sehr wohl möglich sey, bestritten. VIII. 1) Ein Vertrag, wodurch sich jemand verbindlich macht, eine gewisse Art des Gewerbes nicht zu treiben, ist gültig, wenn er nicht bloss zur Einschränkung der Freyheit des Verpflichteten, sondern zu Abwendung eines Nachtheils von dem Berechtigten gereicht. 2) Das auf solche Art durch Vertrag erlangte Untersagungsrecht wird durch landesherrliche Privilegien nicht aufgehoben. IX. 1) In wie fern dürfen Privilegien, besonders Monopolien, vorzüglich aber Apothekergerechtigkeiten, wegen Missbrauchs aufgehoben werden? Wo der Missbrauch des Privilegii nicht verhütet werden kann, muss dem Privilegirten wenigstens derjenige Theil des Privilegii entzogen werden, welcher den Missbrauch veranlasst. Im Falle eines bösen Willens ist anzunehmen, dass der Privilegirte noch ferner auf gleiche Weise verfahren werde. Wo also der fernere Missbrauch durch zweckmässige Massregeln nicht verhütet werden kann, würde alsdann die Aufhebung des Privilegii ohne Bedenken eintreten, und es würde in diesem Falle einer vorhergehenden Warnung nicht bedürfen. Diese würde nur alsdann eintreten müssen, wenn es wahrscheinlich ist, dass die Warnung auf den Willen des Privilegirten selbst wirken und ihn verbessern würde, welches, wenn kein hoher Grad des Dolus vorhanden ist, alsdann vermuthet werden muss, wenn es leicht ist, den Missbrauch zu entdecken. Denn wenn der Missbrauch des Privilegii im Mangel der erforderlichen Aufmerksamkeit bestünde, würde die Warnung allemal vorausgehn müssen, weil dadurch die Aufmerksamkeit geschärft und der künftige Missbrauch verhütet werden konnte. 2) Wie weit gebührt dem Privilegirten wegen aufgehobenen Privilegii eine Entschädigung? Verweisung auf das Preussische Gesetzbuch Einleit. §. 74. P. I. Tit. XI. §. 10. 11. 3) Findet deshalb ein Rechtsstreit zwischen dem Privilegirten und dem Vertreter des gemeinen Wesens Statt? Ja! XI. Wenn auch der Pfarrer nicht zum Pfarrzwang berechtigt ist, so wird dadurch die Befugniss nicht ausgeschlossen, gegen Personen, welche seinem Pfarrzwang nicht unterworfen sind, sein Amt zu verwalten. 2) Der Unterricht des Gesindes und die Zulassung desselben zu den Sacramenten *gebührt* dem Pfarrer des Orts, wenn auch das Gesinde *noch* unter der natürlichen Gewalt einer Person ausser der Parochie steht, und also dem *foro originis* noch unterworfen ist. 3) Es steht aber dem Pfarrer nicht frey, auswärtige Pfarrgenossen zum Genuss des Abendmals zuzulassen, wenn sie in ihrer Gemeinde noch nicht dazu vorbereitet und zugelassen worden. XIII. Nach dem gemeinen deutschen Reichsrechte kann der Gläubiger eines Geldanlehns den sechsten Zinsthaler nicht fordern. Die entgegenstehende Meynung, dass in Deutschland der sechste Zinsthaler bey den christlichen Darlehnen in Gemässheit des römischen Rechts (L. 26. §. 1. C. *de usur.*) erlaubt sey, ist hier aus Gründen widerlegt, denen Rec. seinen Beyfall nicht versagen kann. In der Sache, durch welche gegenwärtige Abhandlung veranlasst wurde, waren die Parteyen einig, dass der Beklagte ein von dem Kläger ihm gegebenes baares Gelddarlehn jährlich mit sechs vom Hundert zu verzinsen versprochen, und dass der Beklagte seit mehrern Jahren hiernach die Zinsen an den Kläger abgetragen habe. Bey der Zurückzahlung des Hauptstuhls waren sie bey Gelegenheit der anzulegenden Berechnung nicht nur über die Rechtmässigkeit des unstreitig versprochenen und bezahlten sechsten Zinsthalers, sondern auch darüber uneinig geworden, ob der Beklagte mittelst der sogenannten Staffelrechnung den gezahlten sechsten Zinsthaler von dem Hauptstuhle kürzen könne. Darüber waren beide Theile einig, dass in den Landesgesetzen wegen des Zinsfusses bey Gelddarlehnen nichts besonderes verordnet sey, sondern, dass der hierüber entstandene Rechtsstreit nach den gemeinen in Deutschland geltenden Gesetzen entschieden werden müsse. Das Erkenntniss fiel dahin aus, dass der Kläger den ungebührlich verschriebenen sechsten Zinsthaler zu fordern nicht berechtigt, daher der Beklagte wohl befugt sey, den bezahlten sechsten Zinsthaler, so oft er entrichtet worden, von dem Hauptstuhle abzuziehen, und solchen dadurch zu mindern, und zur Ausmittelung des noch wirklich rechtmässigen wahren Schulden-Rückstandes an Capital und Zinsen der Staffelrechnung sich zu bedienen. XIV. 1) Bey der Legitimation zur Assecuranzsache muss der, für welchen die Assecuranz geschehen ist, nachgewiesen werden, damit erhelle, ob er auch ein wahrer Interessent ist, und ob es etwa der Schiffer selbst sey, welcher das Casco des Schiffs versichern lassen, weil dieser, wenn er den Verlust des Schiffs selbst durch seine Schuld veranlasst haben sollte, keine Entschädigung verlangen kann. 2) Der in der Police angegebene Werth muss zwar als der wahre vermuthet werden, es steht aber dem Versicherer zu Vermeidung des Betrugs frey, nachzuweisen, dass der in der Police angegebene Werth übertrieben sey. XV. 1) Verschiedene rechtliche Bestimmungen in Rücksicht auf die Ausmittelung des Schadens zur Assecuranz-Sache. 2) Vom Beweise der Observanzen, besonders in Rücksicht auf die Hamburgische Assecuranz-Ordnung. XVII. 1) Von dem Unterschiede zwischen

zwischen Codicillen, welche mit dem Testamente ihre Gültigkeit verlieren, und denen, welche als Theile des Testaments zu betrachten sind. 2) Bey einer Handlung, deren Gültigkeit von der Gültigkeit einer andern abhängig ist, muss dennoch auf die eigenthümliche Gültigkeit der abhängigen Handlung gesehen werden. 3) Blosse Aeusserungen des Erblassers gegen den Erben zum Vortheil eines dritten sind mit wirklichen Verordnungen, welche den gegenwärtigen Erben zur Befolgung bekannt gemacht werden, nicht zu verwechseln. 3) Der Eid, welcher von dem Erben zufolge L. 26—32. C. *de fideicommiss.* und §. 12. *Inst. de fideicomm. haered.* gefordert wird, muss nicht nothwendig auf eine bestimmte Quantität gerichtet, kann auch von demselben nicht zurückgeschoben werden. 5) Dagegen aber kann der, welcher von dem andern verlangt, dass er diesen Eid leiste, auch seiner Seits die Ableistung des *Juramenti calumniae* nicht verweigern, so wichtig auch übrigens die Gründe sind, welche dessen häufigen Gebrauch widerrathen. XVIII. 1) In wie fern eine entstandene Capital - Feindschaft zwischen dem Bräutigam und den künftigen Schwiegerältern den Rücktritt vom Ehegelöbniss rechtfertige. 2) Die Braut verliert ihre Ansprüche gegen den Bräutigam, wenn sie bey dessen Misshandlung von andern eine Schadenfreude bezeigt. 3) Allein der Beystand, welchen die Braut ihren Aeltern gegen den sie angreifenden Bräutigam leistet, kann nicht als eine Untreue gegen diesen betrachtet werden. 4) Von der Zuschickung des Eides in Sponsalien - Sachen. 5) In Fällen, wo beide Theile von einer Thatsache vollkommne Wissenschaft haben, und also *de veritate* schwören können, muss das *juramentum calumniae*, wenn es die Gesetze nicht ausdrücklich verlangen, vermieden werden, weil alsdann von Seiten dessen, welcher das *juramentum calumniae* ableistet, *virtualiter* das Gegentheil von dem beschworen wird, was der andere Theil vermöge des zugeschobenen Eides beschwören soll. 6) Ein über die eigne Handlung des Deferenten dem andern Theile zugeschobener Eid hat, wenn er *de veritate* abgeleistet wird, die Folge, dass der Deferent als ein muthwilliger Streiter in den Ersatz der Kosten verurtheilt werden muss. XXI. *Servitutes discontinuae* und *continuae* sind in Ansehung des Zeitraums nicht unterschieden, der zu ihrer Erwerbung durch Besitz erforderlich ist. Wie alle Servituten, so können auch *discontinuae* mittelst einer ordentlichen und ausserordentlichen Verjährung erworben werden; und ein unvordenklicher Besitz ist zur Ersitzung einer *servitutis discontinuae* nur dann erforderlich, wenn deutsche Territorial - Gesetze solches verordnen. Dieser Aufsatz enthält zugleich eine gute Darstellung des Unterschiedes zwischen der Verjährung und dem unvordenklichen Besitz, nach römischen Gesetzen. XXII. Ueber den Unterschied zwischen dem ältern und neuern Wegegelde. Das ältere ist eine Art Steuer und Abgabe, welche von Reisenden und wandelndem Vermögen allerley Art gefordert wird, deren Erhöhung und neue Einführung die neuern Reichsgesetze verbieten, und von welcher die Gesetze verschiedener deutscher Reichsländer diejenigen Unterthanen, welche sie von nothwendigen Steuern freysprechen, auch namentlich von dem Wege-, Brücken- und Fährgelde für frey erklären; das neuere ist ein Beytrag, den der Reisende zu den Kosten giebt, ohne welche die Wegebesserungs - Anstalten nicht bestehen können, und kann daher nicht nach den Grundsätzen des Besteuerungsrechts und der Steuerpflichtigkeit beurtheilt werden. — Aus dem *fünften* Bande: IX. Gutachten wegen Entrichtung des Abzugsgeldes von einem in Capital verwandelten Auszuge, wenn der Empfänger aus dem Gerichtsbezirk, obgleich nicht ausser Landes, geht. Das Abzugsgeld ist für rechtmässig erachtet. XIII. In wie fern Schenkungen wegen verletzten Pflichttheils angefochten werden können? Nicht anders, als nach dem Ableben des Veräussernden. XV. Strenge des Wechselrechts weicht nicht der bloss wahrscheinlichen Vermuthung der Novation. Denn wenn man auch annimmt, dass nach dem Gerichtsgebrauch eine stillschweigende Novation zulässig sey, und dass L. 8. C. *de novat et deleg.* nur die blossen Vermuthungen ausschliessen, so wird doch dabey eine solche stillschweigende Willensmeynung vorausgesetzt, welche auch nicht den geringsten Zweifel über den Vorsatz, die alte Verbindlichkeit gänzlich aufzuheben, übrig lässt. XVIII. Wie eine im J. 1679. von der limburgischen Landes - Casse contrahirte Schuld im preussischen Courant zu bezahlen sey? XX. Gutachten der theologischen und juristischen Facultät zu Halle über die Dispensation der Ehe mit des Bruders Wittwe, wenn aus der vorhergehenden Kinder vorhanden sind. Geht dahin, dass die Ehe in solchem Falle verstattet werden könne. XXI. Ueber die Rechtsgültigkeit der von Christen an Juden ausgestellten Verschreibungen, besonders im Anhalt - Bernburgischen. Der dagegen erregte Zweifel war hauptsächlich aus dem RA. v. 1551. §. 79. hergenommen; wird aber hier aus §. 78. und aus der Fürstl. Anhalt. Landesordnung Tit. 11. gelöst. XXII. Ein Rechtsfall, wobey es bloss auf die Beurtheilung der Thatsachen und den Sinn der Verschreibung ankommt. Betrifft eine Sache des Salomon Spiro zu Frankfurt gegen Benedict Aaron May daselbst.

(*Der Beschluss folgt.*)

## STATISTIK.

NEAPEL, in d. Königl. Druck.: *Calendario e Notiziario della Corte* per l'anno Bisestile 1804. 241 S. 12.

Nach einer mehrjährigen Unterbrechung, welche Krieg und Auswanderung des Hofes bewirkten, erscheint jetzt dieser neapolitanische Staatskalender in neuer Form und Titel und mit bemerkenswerthen Verbesserungen. Ausser dem römischen *Cracas* ist er sogar das einzige italiänische Staatshandbuch dieser Art, indem zu Florenz und Mailand, so wie begreiflicher Weise auch zu Turin und Parma, keine neue Ausgaben erfolgen; mithin ist er für das Varrentrappsche

sche und andere genealogische Handbücher in Deutschland sehr reichhaltig.

Dem Geschichtsforscher und Diplomatiker wird die Spur der in Neapel vorgefallenen Kriegsgreuel, die grosse Zahl der Veränderungen, und das neue Staatsverhältniss aus dieser Nomenclatur deutlich hervorleuchten; um so mehr, da sie ungleich vollständiger ist, als die im *v. Schwarzkopf*'schen Werke angezeigten Ausgaben bis 1794. Schon die neue Titulatur des Königs S. 64. mit dem *Gran Principe Ereditario di Toscana*, die Weglassung des Geschlechtsverzeichnisses, um die noch nicht anerkannten Staaten unberührt zu lassen, der neue Ferdinands- und Verdienstorden mit den vielen russischen Namen im *Corps diplomatique*, die Gesandten des Grossmeisters *Tommasi* und der Sieben-Inseln-Republik; die Consuls in den russischen Häfen des schwarzen Meeres, die Anstellung der Jesuiten u. s. w. — Alles dieses ist hier ersichtlich.

Der Inhalt lässt sich unter *vier* Hauptrubriken bringen: Hof-, Civil-, Militär- und geistlicher Staat.

Im äusserst glänzenden *Hofstaate* die 213 *Gentiluomini di Camera*, nämlich 156 *di esercizio* und 57 *di entrata*, 50 *Maggiordomi*, 83 *Dame di Corte*, 32 *Cappellani* u. s. w.; die zahlreichen Ritter der drey königlichen Orden vom heil. *Januar*, in welchem, unter andern, der Kaiser von Russland und der Grossfürst Constantin; vom heil. *Ferdinand* und im militärischen *Constantin*-Orden; 32 Grosskreuze, 60 *Cavalieri di Giustizia*, 115 *di Grazia* und 24 *Donatori*. Ferner 30 *Grands* von Spanien in beiden Sicilien. Auf diese folgt dann das *Corps diplomatique*, das Staatsministerium und ein Postzeiger.

S. 100—174. ist unter der Rubrik: *Citta*, der *Civilstaat* mit kurzen Erläuterungen des Ursprungs und des Geschäftsbezirks der Hauptcollegien zusammengefasst. Von den Reichs-Erz-Aemtern an enthält dieser Abschnitt alle Tribunale, Deputationen, *Udienze*, *Governi*, *Giudicati*, *Giunte*, sogenannte *Consolati*, für Fabriken, Einkünfte, Polizey, Münzen, fromme Stiftungen und für den Handel. — Als gelehrte, Kunst- und Erziehungsanstalt werden hier aufgeführt, die *Giunte per l'inventario della raccolta di statue, marmi, pavimenti ed alteri generi preziosi nel real Museo de' Regi Studj* und *di Economia della Reale Accademia delle Scienze*, die *Accademia del Disegno e del Nudo*, die *Scuola di prospettiva*, das *Lavoratorio di pietre dure*, *Regio Studio d'Incisione*, *Specola astronomica*, *Università de' Regi Studj*, die *Revisori delle opere che si stampano*, die *Universita degli Studj di Altamura*, die vierfachen *Scuole arcivescovili*, *reali* und *normali*, die *Convitti*, die *Delegazione della publica ed uniforme educazione* (S. 188.) und die mannichfaltigen Erziehungsanstalten. Auch gehören hieher die *Accademia militare* und andere militärische Unterrichts-Institute aus den folgenden Abschnitten. Der Berühmtheit wegen hebt Rec. aus diesen S. 73. den Kupferstecher *Morghen*, den Studien-Inspector *Marchese Haus* (aus Würzburg), und S. 74. den Kapellmeister *Paisiello* heraus. — Alles dieses zeigt die Reichhaltigkeit für die literarische Statistik.

Der *Stato militare* (S. 175—213.) wurde zum erstenmal in das Staatshandbuch aufgenommen. Als oberster Befehlshaber der König und der Kronprinz; unter den 10 Generallieutenants und 20 *Marescialli di Campo* viele Schweizer und zwey Deutsche (der Prinz von Hessen-Philipsthal und *Gambs*); zahlreiche Anstalten; Waisenhäuser, Tribunalien. Uebrigens keine Spur von der dermaligen französischen Occupation.

Den Beschluss macht S. 213—220. der *Stato ecclesiastico* mit dem Cardinals-Collegium und den Commenden, sowohl vom Malthesser-Orden innerhalb des Reichs, als vom Constantins-Orden im Kirchenstaat, in Parma und in Piacenza. Angehängt ist eine geographische Karte und eine äusserst interessante statistische Tabelle, die sich aber leider! nicht auf die Insel Sicilien erstreckt. Die Bevölkerung wird darin auf 4,963,502 Köpfe angegeben, und hätte also seit dem Hofberichte von 1789. um 400,000 zugenommen. Unter jenen sind ungefähr 72,000 Priester und Mönche, also der 92ste Theil. Im Jahr 1803. starben 132,114 Menschen. Die Gebornen verhalten sich zur Volksmenge, wie 1 zu 49.; die Ehelosen zu den Verehlichten, wie 3 zu 2., die Ehen zur Volksmenge, wie 1 zu 88. u. s. w. Seit der jetzigen Regierung ist solche in beiden Königreichen bis zu 6,619,038 gestiegen.

LEIPZIG, b. Weidmann: *Churfürstlich-Sächsischer Hof- und Staats-Kalender* auf das Schalt-Jahr 1804. 296 S. 8.

*Alphabetisches Verzeichniß der regierenden Häuser und anderer Regierungen in Europa*. 78 S. 8.

Von dem vorigjährigen, der in der A. L. Z. 1803. Nr. 341. S. 525. angezeigt wurde, wenig verschieden. Der Abschnitt des Hofstaats nimmt 88 Seiten ein, weil darin auch die hinterlassenen Hofhaltungen der Durchlauchtigsten *jungen Herrschaften*, der *höchstseligen Königin*, der *höchstseligen Kurfürstin*, des *Herzogs von Kurland* und der *Prinzessin Christina* aufgenommen sind. Von den vier Cabinets-Ministern starben 1804. *zwey*, die Grafen *Löben* und *Zinzendorf*. Das zu weitläufig gedruckte Namen-*Register* enthält nur die sogenannten *Standes*- und *wichtigern Geschäfts-Personen*.

Im Geschlechts-Verzeichnisse fehlt S. 14 *Etrurien*. Auch ist es durch einige Druckfehler entstellt, welche jedoch grösstentheils im Nachtrage verbessert worden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

*Dienstags, den 25. December 1804.*

## RECHTSGELAHRTHEIT.

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Merkwürdige Rechtssprüche der Hallischen Juristen - Facultät.* Herausg. von D. *Ernst Ferdinand Klein* u. f. w.

(*Beschluss der in Num. 362. abgebrochenen Recension.*)

In das *Criminalrecht* schlagen folgende Numern aus dem *vierten* Bande ein: I. Injuriensache zwischen dem Fürstl. Hessischen Kriegscollegium zu Darmstadt und dem Fürstl. Schwarzb. Rath R. Z. Becker zu Gotha. Veranlasst durch die in der National-Zeitung 1797. St. 12. befindliche Nachricht, das Betragen der Hessen-Darmstädtischen Truppen betreffend. III. Ein merkwürdiger Diebstahl, wobey die Lehre vom *Corpus delicti* bey Diebstählen entwickelt wird, nebst Bemerkungen des Herausg. über ausserordentliche Strafen und Sicherheitsmittel. Den Inculpaten, die vorhin zu sechsmonatlichem Karrenschieben verurtheilt waren, ward nach dem gegenwärtigen Urthel der erlittene harte Arrest zur Strafe angerechnet; auch wurden sie mit der erkannten Landesverweisung verschont, dagegen aber angehalten, wegen ihres künftigen gesetzmässigen Lebenswandels durch Bürgen oder Pfand hinlängliche Sicherheit zu bestellen. Sollten sie jedoch dieses nicht thun, so wären sie schuldig, die Art und Weise, wie sie sich künftig zu nähren gedächten, glaubhaft nachzuweisen, und dabey gerichtlich anzugeloben, dass sie ohne Anzeige bey der Ortsobrigkeit ihren Wohnsitz nicht verändern, auch derselbe von jeder über acht Tage dauernden Abwesenheit und dem Zwecke derselben Anzeige machen wollten. Sollten sie dieses Angelöbniss ohne glaubhaft beygebrachte Entschuldigungsgründe brechen, oder sich eines diebischen oder sonst dem gemeinen Wesen gefährlichen Lebenswandels verdächtig machen: so wären dieselben gefänglich einzuziehen, und in einem Arbeitshause oder sonst unter obrigkeitlicher Aufsicht so lange zu einer ihren Kräften und Umständen angemessenen Arbeit anzuhalten, bis sie ein anderweitiges ehrliches Auskommen mit Wahrscheinlichkeit nachzuweisen vermöchten. Obgleich der Herausg. nach S. 71. jetzt nicht mehr durchgängig der Meynung ist, welche in den Gründen dieses Urtheils vorgetragen worden: so ist er doch noch überzeugt, dass der künstliche Beweis oft zuverlässiger sey, als der Zeugenbeweis; dass die ausserordentliche Strafe eines nicht vollkommen geführten Beweises nur entschuldigt, nicht gerechtfertigt werden könne, dass der künstliche Beweis besonders bey solchen Strafen, welche das ganze Schicksal eines Menschen entscheiden, höchst bedenklich sey, dass es aber für den Staat äusserst gefährlich seyn würde, wenn die Dreistigkeit im Leugnen die gänzliche Straflosigkeit des Inquisiten bewirken könnte. Das Erkenntniss auf Sicherung wird damit gerechtfertigt, dass sowohl der Beleidigte, als der Staat Caution *de non offendendo* fordern könne, und dass nach der Natur unsers Inquisitionsprocesses das Interesse des Staats von Amts wegen wahrgenommen werden müsse. IV. Todtschlag des Pferdejungens Schwarzkopf an dem 13jährigen Allwardt. Die Tödtung war nach des Inquisiten Angabe über ausgestossene Schimpfreden, zwar anfänglich unüberlegt aus Jähzorn, aber in der Fortsetzung vorsetzlich zu Verkürzung der Qualen geschehen, folglich mit vorsetzlicher Unterlassung dessen, wodurch die Wunden, welche durch Hülfe der Aerzte noch hätten geheilet werden können, im juristischen Sinn schlechterdings tödtlich wurden. Da kein rechtlicher Milderungsgrund vorhanden war: so ward zwar auf das Schwert erkannt, jedoch der höchsten landesherrlichen Behörde anheim gegeben, ob sie, nach vorhergehender durch Geistliche und andere verständige Personen geschehener Erforschung des gegenwärtigen Gemüthszustandes des Inquisiten und der von ihm zu hoffenden Besserung, Gnade für Recht ergehen lassen wollte. Auf solchen Fall wäre Inquisit zwar mit der zuerkannten Todesstrafe zu verschonen, dennoch aber zehen Jahre hindurch auf einer Festung oder in einem Zuchthause zur Arbeit anzuhalten, auch jährlich am 26. August, als an dem Tage, wo er den Entleibten getödtet habe, aber doch ohne Nachtheil seiner Gesundheit, zu züchtigen, jedoch mit der Maassgabe, dass diese Züchtigung nur fünfmal vorgenommen, sodann aber ihm erlassen, dem Inquisiten aber jedesmal bey der Wiederkehr des gedachten Tages sein Vergehen durch einen Geistlichen des Orts vorgehalten, und er zur Besserung seines Lebenswandels ermahnt würde. V. Straferkenntniss gegen die Barbara Catharina Geyerin, wegen gefährlicher Behandlung ihres Kindes, worin von der Vermuthung der Absicht der That aus den Umständen, und von den Bedingungen gehandelt wird, unter welchen das medicinische Gutachten durch ein gerichtliches Protocoll unterstützt werden muss; nebst einer Schlussbemerkung des Vfs. über die öffentlichen Züchtigungen. Die Inquisitin ward zu zehnjähriger Zuchthausarbeit, und vorher zur öffentlichen Züchtigung durch den Gerichtsdiener verurtheilt. In Ansehung der letztern geht die Meynung des Vfs. dahin: Sie müssen selten seyn, damit die Nation nicht an solche scheussliche Schauspiele ge-

gewöhnt werde. Nur in Fällen, wo man annehmen könne, das Publicum habe eine noch härtere Strafe erwartet, und wo der Gestrafte auf lange Zeit von aller Gemeinschaft mit ehrlichen Leuten ausgeschlossen werde, könne auch diese öffentliche Züchtigung mit Nutzen gebraucht werden. X. Fortgesetzte Geschichte des im dritten Bande dieser Sammlung unter Nr. 2. erzählten Rechtsfalls. XII. Bestrafung wiederholter Diebstähle durch körperliche Züchtigung, nebst Sicherheitsmasregeln. 1) Die körperliche Züchtigung ist bey Diebstählen eine eben so zweckmäsige, als mit dem gemeinen Recht übereinstimmende Strafe. 2) Gewaltthätigkeiten bey Gelegenheit des Diebstahls sind mit den Gewaltthätigkeiten, welche sich auf die Ausführung des Diebstahls beziehen, nicht zu verwechseln. 2) Wenn auch die Jugend nicht als Milderungsgrund gelten kann, so muss sie doch bey Bestimmung der Strafe, um sie, so weit es möglich ist, zweckmäsig und unschädlich zu machen, in Erwägung gezogen werden. 4) Nachtrag zu der Lehre vom Unterschiede zwischen Strafen und Sicherung des gemeinen Wesens. 5) Die Frage: Wie weit der Verdächtige schuldig sey, sich den Sicherheits-Masregeln zu unterwerfen, gehört für den Richter; er muss jedoch bey dieser Bestimmung einer Seits die Polizey-Obrigkeit nicht an zweckmäsigen Masregeln hindern, andrer Seits aber auch die Veranstaltung treffen, dass die untergeordnete Polizey-Obrigkeit ihre Befugniss nicht zu weit ausdehne. XVI. Nicht die blosse Aeusserung einer von der Kirche abweichenden Meynung kann bey Personen, welche nicht zugleich Kirchenlehrer sind, zum Gegenstande einer gerichtlichen Untersuchung gemacht werden. Aber Sectenstiftung, welche dem Staate mit Unruhen droht, und Gotteslästerung, welche als Störung des Gottesdienstes betrachtet werden kann, kann als Verbrechen zur Untersuchung gezogen werden. XIX. 1) Die Aufnehmung und Beglaubigung des Thatbestandes, besonders die Leichenöffnung, ist gültig, wenn sie auch von einem Gericht geschehen ist, welchem weder die Untersuchung, noch das Erkenntniss in derjenigen Criminal-Sache gebührt, bey welcher sie zum Grunde gelegt wird. 2) Wenn die Gerichtspersonen und Sachverständigen überhaupt zu gewissen Handlungen verpflichtet sind, so werden diese dadurch nicht ungültig, dass die Befugniss zu der besondern Handlung, welche sie vorgenommen haben, nicht für richtig angenommen werden kann. 3) Insbesondere aber hebt alsdann die darauf erfolgende Genehmigung der rechten Behörde alle Ausstellungen, welche gegen die vorgedachte Befugniss hätten gemacht werden können. 4) Die Bewachung der Leiche zwischen der Zeit des erfolgten Todes und ihrer nachherigen Besichtigung und Oeffnung ist zwar nützlich, und zuweilen nothwendig: es wird aber durch den Mangel dieser Obhut, wenn er keine nachtheiligen Folgen hatte und haben konnte, die Handlung selbst nicht ungültig. 5) Bey der Beurtheilung des *Corporis delicti* ist zwischen allgemeinen und individuell tödtlichen Wunden kein Unterschied; obgleich dieser *Unterschied* auf die Beurtheilung der grössern und geringern *Bosheit* des Thäters Einfluss haben kann. 6) *Suggestiv*-Fragen verursachen nicht immer eine Ungültigkeit der dadurch bewirkten Aussagen. 7) Die summarische Vernehmung der Zeugen ist der articulirten, welche Suggestionen enthält, vorzuziehen; es muss aber dadurch den Interessenten die Gelegenheit nicht benommen werden, auch ihrer Seits die Umstände anzugeben, worüber die Zeugen befragt, und die erheblichen Thatsachen besser ausgemittelt werden können. 8) Die Erforschung der Erziehung, der Lebens- und Familienumstände, und der bisherigen Lebensart und Denkungsweise des Inculpaten *ist nicht* nur in Rücksicht auf die Zurechnung der *That zur* Strafe, sondern auch wegen der *Schlüsse wichtig*, welche daraus gezogen werden können, *um zu bestimmen*, ob und wie weit jemand für den Urheber einer gewissen Handlung *zu halten* sey. 9) Natürliche Gutmüthigkeit hält nicht von solchen Verbrechen ab, welche durch einen, obschon schädlichen, Gemeingeist veranlasst werden; ist jedoch kein rechtlicher Grund, diejenige Strafe auszuschliessen, wodurch der Entschluss zu solchen Vergehungen gehindert werden soll. 11) Von dem Unterschiede, welcher in Absicht auf die Gegenstände des Erkenntnisses zwischen unmittelbaren Wahrnehmungen und zwischen blossen Urtheilen gemacht werden muss. 12) Wenn auch ein gefährlicher Vorsatz, d. i. ein solcher, bey dessen Ausführung die Todesstrafe von dem Handelnden als möglich gedacht werden müsste, eingetreten wäre, so kann doch deshalb die Todesstrafe noch nicht erkannt werden. 13) *Bey gleicher Strafbarkeit der Handlung kommt zwar der blosse Zufall*, wodurch die Handlung des Einen *schädlicher geworden* ist, als die des Andern, an sich betrachtet, noch nicht in Rechnung; aber wohl die Vermuthung, dass da, wo die Willkür Einfluss haben konnte, der, welcher mehr Schaden angerichtet hat, auch einen grössern Schaden beabsichtigt habe. 14) Wenn einmal aus andern Gründen eine willkürliche Strafe erkannt werden muss, so muss auch auf alles, was die Bosheit des Vorsatzes mehrt oder mindert, Rücksicht genommen, und es kann auch alsdann die Leichtigkeit, mit welcher gewisse Stände zu gewissen Verbrechen fortgerissen werden, so weit in Rechnung gebracht werden, als das Gesetz selbst nicht ausdrücklich oder stillschweigend das Gegentheil fordert. 15) Obgleich dem Inculpaten kein rechtmäsiges Vertheidigungsmittel entzogen werden darf, so *darf* doch auch solchen Anträgen nicht nachgegeben *werden*, wovon man mit Gewissheit voraussieht, *dass sie* die Sache ohne Nutzen verzögern *werden*. XX. Merkwürdiger Diebstahl in der Pfarrwohnung zu Diebzig. Bloss als Erzählung einer Begebenheit merkwürdig. XXIII. Criminal-Urthel wider den Benkart, den Mörder seiner Ehefrau. 1) Nöthige Behutsamkeit des Richters bey Beurtheilung des Gemüthszustandes eines Menschen, welcher im Gefängnisse Versuche zum Selbstmord macht. 2) Vor

der

der Wirkung des Widerrufs der Bekenntnisse, und 3) in wie fern der Grund des Widerrufs von dem Widerrufenden erwiesen werden müsse. War das Geständniss nicht nur zur Verurtheilung hinreichend, sondern vereinigen sich auch alle Umstände, dieses, des Widerrufs ungeachtet, für wahr zu halten, so kann auf einen Widerruf nicht geachtet werden, zu dessen Rechtfertigung gar keine, auch nur in einem geringen Grade wahrscheinliche, oder gar solche Gründe angeführt werden, deren Falschheit sich bey der nähern Untersuchung mit Gewissheit ergeben hat. 4) Von dem Einflusse des Charakters und der Gemüthsbeschaffenheit auf die Zurechnung. Der Handelnde ist auch für diejenigen Handlungen verantwortlich, welche man als Folgen seines bekannten Gemüthscharakters voraussehen konnte. Daher kann man die Fertigkeit zu gewissen bösen Handlungen und den bösen Grundsätzen, welche jemand angenommen hat, nur selten die Wirkung zuschreiben, dass dadurch die Strafwürdigkeit der Handlung aus dem Wege geräumt werden könnte. 5) Besonders von dem Unterschiede zwischen der Täuschung in den Gegenständen, und auch dem Irrthum in den angenommenen Meynungen und in den Gründen der That. Den Mord hatte der Inquisit im Bette mit einem ergriffenen Hammer verrichtet. Er wusste, dass er den Hammer ergriff, und dass es der Kopf seiner Ehefrau wäre, auf welchen er damit losschlug; nur der Gründe, welche ihn dazu bewogen haben, wollte er sich nicht recht bewusst gewesen seyn. Gleichwohl gestand er ein, dass der Verdruss über seine Ehefrau, weil sie ein gewisses von ihr selbst entworfenes Bubenstück nicht habe ausführen wollen, bey der That gewirkt habe. Es war also nicht eine kranke Einbildungskraft, sondern es waren schlechte Grundsätze und Neigungen, welche sich bey der Ausführung der That wirksam zeigten. — Aus dem *fünften* Bande gehören folgende Numern hierher: I. Schiedsrichterliches Erkenntniss zwischen der Oranien-Nassauischen und Solms-Braunfelsischen Landes-Regierung, einen Jurisdictions-Streit betreffend, worin die Lehre von der Collision des Gerichtsstandes des begangenen Verbrechens mit dem persönlichen Gerichtsstande des Verbrechers, besonders bey den auf der Gränze begangenen Verbrechen, erörtert wird. II. Merkwürdiger Todtschlag des J. G. Kling an C. Fischer, nebst Bemerkungen des Herausg. über die Grundsätze, welche er bey der Erkennung der Todesstrafen befolgte. III. Einstweilige Freysprechung des Edo Jansen, nebst öffentlicher Bekanntmachung zu Rettung seiner Ehre. Der gegen den Inculpaten entstandene Verdacht einer vorsetzlichen Brandstiftung war so schwach, dass es zweifelhaft wurde, ob man ihn gänzlich oder nur einstweilen *(ab instantia)* freysprechen sollte. Aus mehrern Gründen wurde er bloss von der Instanz absolvirt, jedoch für seine Ehre und künftiges Fortkommen dadurch gesorgt, dass bekannt gemacht wurde, man habe keine Gründe gefunden, ihn zur Special-Inquisition zu ziehen. In einem Anhange ist bemerkt, dass es Fälle gebe, wo ein solcher Inculpat nicht nur von allen Kosten entbunden werden müsse — wie es hier geschah — sondern wo es auch nothwendig sey, für die Ehre des Verdächtigen zu sorgen. Es werden dabey folgende Fälle unterschieden: 1) der Fall, wo starke Vermuthungen für den Inculpaten, dass er wirklich der Thäter sey, zurückgeblieben sind, ob man gleich Bedenken getragen hat, ihn zu strafen, oder ihm einen Reinigungseid zuzuerkennen. Hier sey es nicht undienlich, auf Sicherheitsmassregeln zu denken. 2) Der Fall, wo die Verdachtsgründe so schwach befunden werden, dass man darauf kein auf irgend eine Art nachtheiliges Erkenntniss bauen kann. 3) Der Fall, wo die Verdachtsgründe gänzlich gehoben worden, aber doch die Möglichkeit, dass er der Thäter sey, zurückgeblieben ist. 4) Der Fall, wo die Unschuld klar ist. Der letzte Fall sey eigentlich nur der, wo eine gänzliche Lossprechung erfolgen könne; im zweyten und dritten Falle trage es sich bisweilen zu, dass in der Folge neue Verdachtsgründe die alten unterstützen. Habe man einen solchen Angeschuldigten, um ihn gegen die nachtheiligen Folgen einer einstweiligen Lossprechung zu schützen, gänzlich absolvirt, so könnten die vorigen Anzeigen gar nicht mehr in Rechnung gebracht werden. Sorge man aber für die Ehre des einstweilen Freygesprochenen, so sey man nicht genöthigt, ihn gänzlich frey zu sprechen. (Bemerkenswerth ist noch, dass das Spruch-Collegium dem Honorar für das Urthel entsagte.) IV. Der Ehrenbergin gefährliche Behandlung ihres Kindes. V. Einstweilige Freysprechung des Kleeberger wegen versuchten Raubes und mörderischer Behandlung des Obristlieutenants Hoffmann. In einem Anhange sind drey Bemerkungen gemacht: 1) über den Gebrauch des gesunden Menschenverstandes bey Beurtheilung der Thatsachen in Criminalfällen; 2) über das allgemeine Urtheil, dass die Aussag. des Beleidigten oder Denuncianten Glauben verdiene; 3) über die Nothwendigkeit, die Sicherheitsmassregeln nicht hinter die ausserordentliche Strafe zu verstecken; dabey aber auch keine willkürliche Polizeygewalt eintreten zu lassen. VI. Urtheil wider die Ehefrau des Grenadier Boechert wegen Tödtung ihres Kindes. Dieses geht dahin, die Inquisitin auf sechs Jahre in das Zuchthaus zu bringen, und im Fall unter der Zeit sich ergebender nähern Anzeigen eines boshafter Weise verübten Mordes mit der Untersuchung gegen sie weiter fortzufahren; auch nach Ablauf der sechs Jahre sie nicht eher zu entlassen, als bis über ihr Betragen und über ihren körperlichen und Seelen-Zustand der hohen Behörde Bericht erstattet, und näher geprüft worden, ob sie ohne Gefahr des gemeinen Wesens der Haft entlassen werden könne. VII. Tödtung des Cornets v. B. genannt D. durch den Hauptmann v. C. vermöge eines Pistolenschusses. Das Urtheil geht wegen der durch Versehen bewirkten Tödtung auf sechsmonatliches Gefängniss. VIII. Erkenntniss in Untersuchungs-Sachen wider Puhl, wegen tödtlicher Verwundung seines Bruders durch einen Schlag auf den Kopf. Hiebey kamen die Fragen vor: 1) Wie weit beym

beym Todtschlage die Nothwendigkeit des Erfolgs und die Möglichkeit, den Verwundeten zu heilen, in Betrachtung komme? Die physischen Folgen einer Handlung kommen nur, so weit sie vorausgesehen werden konnten oder sollten, bey der Beurtheilung der Verbrechen in Rechnung. 2) Kann die Todesstrafe auch auf den Fall angewendet werden, wo die vorsätzlich begangene Handlung lebensgefährlich, die Absicht zu tödten aber nicht vorhanden war? Nein! 3) Kann die blosse *culpa* mit einer Strafe belegt werden, welche nahe an die Todesstrafe gränzt? Alsdann, wenn nicht bloss ein negativ böser Wille, sondern auch ein gefährlicher und muthwilliger Vorsatz vorhanden war. X. Erkenntniss wider die Zapprunin, wegen verheimlichter Schwangerschaft und Geburt, und wegen vermutheter Tödtung ihres Kindes. XII. Von der unerlaubten Bewerbung um ein geistliches Amt durch zweydeutiges Versprechen eines Nachlasses der dem Geistlichen von Seiten der Wählenden zu leistenden Pflichten. XIV. Strafe der von einem Schullehrer an einem Schulknaben verübten übermässigen Züchtigung. Eine Geldstrafe von 100 Rthlr., mit Androhung der Kassation bey künftig ähnlichen Misshandlungen. XVI. Verbindung des Ernstes mit der Schonung bey Verbrechen, welche der Geist der Zeit veranlasst. XVII. Merkwürdiger Depositen-Diebstahl. XIX. Strafe ungehorsamer Zunftgenossen, welche einem vermeintlichen Selbstmörder ein ehrliches Begräbniss verweigern.

Noch bemerken wir, dass im *vierten* Bande die Num. II. XIII. XXI. und XXII. den Hn. Prof. *Woltär*, im *fünften* die Num. XIII. XV. XVIII. und XXI. *den* Hn. Prof. *Konopack*, die übrigen aber sämmtlich den Herausg. selbst zu Verfassern haben.

## PÄDAGOGIK.

Halle, in der Waisenhaus-Buchh.: *Vollständige Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des kön. Pädagogiums zu Halle.* Nebst *einer Geschichte desselben* in seinem ersten Jahrhundert. Herausgegeben von D. *Aug. Herm. Niemeyer*, Direct. u. Aufseher des k. Pädagogiums. Neue verbesserte Ausgabe. 1803. VI u. 184 S. nebst 5 Beylagen. gr. 8.

In dieser neuen Ausgabe der vom Hn. Ob. Conf. Rath., D. *Niemeyer* 1796. herausgegebenen vollständigern Beschreibung der jetzigen Verfassung des Pädagogiums ist alles das nachgetragen und ergänzt worden, was sich seitdem verändert hat. Das in der fünften Beylage erwähnte Nebengebäude, welches auf königl. Kosten unlängst aufgeführt worden, enthält einen grossen, geschmackvoll verzierten Saal zu Feyerlichkeiten der Anstalt, besondre Kranken-Zimmer u. s. w. Die jetzige vortreffliche Einrichtung der Anstalt ist übrigens allgemein bekannt.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Rostock*, b. Stiller: *Versuch einer Widerlegung der hauptsächlichsten Einwürfe, die in der neuesten Zeit gegen die Aechtheit des Evangeliums Johannis gemacht sind*, von *Fr. Wilh. Schleker*, d. Theol. Candidat u. Privatlehrer zu Rostock. Mit einer Vorr. von Hn. D. *Ziegler*. 1802. 96 S. 8. (6 gr.) — Zu den schlechtesten Zeichen der Zeit, welche die Seichtigkeit vieler sogenannten gelehrten Zeitgenossen verrathen, gehört es allerdings, dass, wie Hr. D. *Ziegler* in der Vorrede bemerkt, Meinungen, welche höchstens als Hypothesen, mit Gründen und Gegengründen, zur Prüfung vorgelegt werden sollten, mit selbstgefälliger Dreistigkeit gewagt, in einem triumphirenden Tone als ausgemachte Wahrheit zur Bewundrung ausgestellt, gerade deswegen aber von vielen geglaubt, von andern wenigstens mit Achselzucken geduldet werden, statt dass sie sogleich, trotz ihrer verächtlichen Anmasslichkeit, entlarvt und ihre Vff. mit Bedauern zum gründlichern Studieren zurückgewiesen werden sollten. Unter diese Kategorie gehört die 1801. bekannt gewordene Schrift: „der Evangelist Johannes und seine Ausleger vor dem jüngsten Gerichte," deren Vf. (s. hier die Vorr. S. VIII.) *Tittmanns* Schrift *de vestigiis Gnosticorum* als eine *Lardnerische* citiren, auch niederschreiben konnte, dass das Evang. Johannes *erst nach dem J.* 120. verfasst sey, nicht aber gegen Gnostiker geschrieben seyn könne, weil diese *erst viel später* zum Vorschein gekommen seyen. Eine Feder, welcher dergleichen Dinge entfallen können, sollte über höhere Kritik des N. T. noch kein Wort zu schreiben wagen! Nicht viel besserer Art sind manche andere Behauptungen, welche Hr. *Schl.* vor sein Gericht stellt. Die christlichen Gnostiker sollen, wie jener heimliche Richter des jüngsten Gerichts will, nach Tertullian die vier Evangelien verworfen haben, und gerade aus Tertullian (*de praescr. adv. haer.* c. 38. 49.) ist leicht zu zeigen, dass Valentinus neben seinem eigenen Evangelium auch die kirchlichen zugab, und dass er sie zu verwerfen kein Interesse hatte. Vielmehr waren „*hi, qui a Valentino sunt, eo, quod est secundum Joannem, plenissime utentes ad ostensionem suarum conjugationum*" [συζυγιων] Iren. 3, 11. §. 7. vgl. 1, 8. §. 5. Heracleon commentirte darüber u. dgl. m. Darüber, dass Johannes schon als Galiläer aramäisch-griechisch verstehen konnte, macht der Vf. einige gute, mit Hn. D. *Zieglers* Einl. in den Brief an die Hebr. S. 210 ff. zu vergleichende, Bemerkungen. Nur dass Johannes von Jacobus, Petrus u. *s. w.* viel gelernt habe, möchten wir nicht vermuthen. Wohl aber glauben wir uns nicht zu irren, dass Johannes unter allen neutestamentlichen Schriftstellern das Griechische mit der wenigsten Genauigkeit verstanden habe. Nicht einmal davon, dass das Evangelium Johannis (das 21. Kap, abgerechnet) *nach* Jerusalems Zerstörung geschrieben sey, hat der Ungenannte irgend einen Beweis von scheinbarer Haltbarkeit. Jeder Kritiker muss 5, 2. *ἐστι* für ächt erkennen. Und wie schliesst vollends der Ungenannte bey 4, 21.! Zuerst eine Muthmassung: „ich glaube annehmen zu dürfen, dass der Referent *diese* Worte Jesu bloss leihe" — und alsdann eine einzig *auf der* Möglichkeit beruhende Gewissheit: „Wenn ich dieses, fährt Er fort, voraussetzen *kann*, so ist auch *bewiesen*, dass das Evangelium Johannis erst nach der Zerstörung Jerusalems verfasst worden ist." Hr. *Schl.* dagegen zeigt in dieser Widerlegung Kenntnisse und Prüfungstalente, welche ihn zu weiterm Quellenstudium der Theologie gewiss von selbst aufmuntern werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Mittwochs, den 26. December 1804.*

## PHILOSOPHIE.

München, b. Lentner: *Kajetan Weiller's — Anleitung zur freyen Ansicht der Philosophie.* Zunächst für seine Zuhörer. 1804. 531 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.

Der Vf. hat sich schon dem denkenden philosophischen Publicum als einen Mann von Kenntniss und Geist, der zugleich die Gabe eines deutlichen und kraftvollen Vortrags in nicht gewöhnlichem Grade besitzt, bekannt gemacht. Doch scheinen uns diese Vorzüge in keiner seiner frühern Schriften mehr hervorzuleuchten, als in der vor uns liegenden. Durch die klare und deutliche Auseinandersetzung dessen, was Philosophie seyn soll und muss, unabhängig von den einseitigen Ansichten älterer und neuerer Systeme, kann die Lesung dieser Schrift als eine Arzney zur Gesundheit in einem Zeitalter wirken, wo das gesunde mit innrer Liebe und Achtung für die Wahrheit unternommene Denken sich immer mehr verliert in ein fieberhaftes Bilden und Träumen; wo die Wahrheit zur Puppe wird, welche der eine dem andern zuwirft, und nichts weiter von ihr verlangt, als dass sich dieses Spiel beliebig fortsetzen lasse. Das Vergnügen, womit Rec. die Schrift des Hn. *W.* gelesen, die Hochachtung, welche er dabey für den Vf. empfunden, und den innern Werth des Buches selbst mag ein Auszug der Hauptgedanken vor Augen legen. Um den Zusammenhang nicht zu stören, sind mit Zahlen diejenigen Stellen bezeichnet, welche einer Anmerkung zu bedürfen scheinen, und die Anmerkungen folgen am Ende des Auszugs.

„Mit dem Erwachen der Vernunft (heisst es in der Einleitung) entsteht in dem Menschen eine sonderbare, vorher unbekannte, Selbstentzweyung. Er ist zwar auch zuvor schon mit sich selbst nicht eins. Er ahndet aber da noch nicht, dass er es seyn kann und soll, und fühlt es also auch nicht bestimmt, dass er es nicht ist. Allein nun geht ihm die Ahndung einer mit sich selbst möglichen und nothwendigen Einheit auf, und eben dadurch wird er jetzt mit sich selbst deutlich (also mit Bewusstseyn) entzweyet. Es geht ihm nämlich die Aussicht auf ein *höheres Wahres* auf, als sein bisher bekanntes war. Dieses Bisherige fängt ihm nun an weniger wahr zu werden. Es geht ihm die Aussicht auf ein *höheres Gut* auf, als seine bisher gewohnten Güter waren. Diese letzten verlieren nun an ihrem vorigen Werthe. Es geht ihm die Aussicht auf eine *höhere Thätigkeit* auf, als seine bisherige war. Diese bisher einzige beginnt ihm nun als keine eigentliche wahre Thätigkeit mehr zu erscheinen." Aus diesem Zustande entwickelt sich der Zweifel und eine durch ihn nothwendig gewordne Ausgleichung seiner selbst. Das Uebel beginnt mit dem Kopfe, der Mensch strebt also zuvörderst mit dem Kopfe nach der Entdeckung jenes höhern Wahren, durch welches in ihm Einheit werden soll. Dieses Streben wurde schon früh mit dem Ausdruck *Philosophiren* bezeichnet. Vortrefflich zeigt der Vf., wie ein zum Gebrauch seiner Vernunft vorgerückter Mensch seine Philosophie haben müsse, seinen Maasstab, an welchem er alles misst. Um sich hierin nicht einem blossen Naturgange zu überlassen, musste die Kunst zu Hülfe genommen werden, (1.) und es bildete sich eine Philosophie der Schule. Sie ist auf ihrem Wege vor Allem bey der Logik angelangt. Allein sowohl diese Wissenschaft, als die Metaphysik, Moral und Religionslehre sind, für sich betrachtet, wohl Philosophieen des Denkens, des Seyns, des Wollens und des Werdens; aber noch nicht die einzige *Philosophie des Ganzen.* Möglich muss diese Philosophie des Ganzen seyn, denn sonst ginge aus der Vernunft eine unvernünftige Frage hervor, und die Vernunft müsste Unvernunft seyn. Die Anstrengung zur Philosophie zeigt sich in mehrern fremden Versuchen, welche man bey einem eignen Versuche prüfen muss, und das Ganze des Philosophirens theilt sich sonach in einen negativen und positiven Theil.

In dem negativen Theile untersucht der Vf. den bisherigen Gang der Philosophie. Obgleich die Systeme sich widersprechen, liegt ihnen doch ein gemeinschaftliches Streben zum Grunde. Was ist Philosophie? Sie ist keine untergeordnete Kunst oder Wissenschaft, die sich mit Entwickelung eines *Gegebenen* (Abgeleiteten, Untergeordneten) beschäftigt, sondern sie ist die Kunde von dem *Unbedingten*, von dem *An-sich Wahren.* Das Bedingte hat das Merkmal der Nothwendigkeit, und ein vollständiges System von Bedingtheiten heisst *Natur.* Naturkunde heisst Physik, und die Philosophie muss also mehr als Physik seyn. Beide sind sich sogar entgegengesetzt. Man versuchte theils mit dem Denkvermögen, theils mit dem Gefühlvermögen, theils mit dem Begehrungsvermögen zur Bekanntschaft des Absoluten zu gelangen. Es giebt also eine Philosophie durch Speculation (Theoreticism), eine Philosophie durch Gefühl (leidenden Mysticism) und eine Philosophie durch Willensthätigkeit (handelnden Mysticism). Diese Hauptversuche theilen sich wieder in mehrere untergeordnete: Dogmatism, Skepticism, Realism, Idealism u. s. w. Sie können nicht alle lautre Wahrheit seyn, aber sie können auch nicht alle lauter Irrthum

thum seyn. Das ursprünglich Wahre schwebt ihnen allen vor, in wiefern man auf ihre *Bestrebung* sieht; es entschlüpft ihnen vielleicht ganz, in wiefern man ihre *Leistung* betrachtet. Die Philosophie ist daher so alt und allgemein, als die Vernunft. Eine neue Philosophie sucht nur einen neuen *Ausdruck* für die eine ewige Philosophie. Der Vf. würdigt hierauf die praktischen und die theoretischen oder speculativen Versuche. Die letztern streben nach einem Ausdruck *in Worten.* Der Verstand kann sich nicht zum Absoluten emporschwingen. So oft deswegen nachgewiesen werden kann, dass sich in einer Philosophie nur der Verstand aussprach: so hat sich diese Philosophie noch nicht über das Bedingte, Relative erhoben und ist nur speculative Physik. Da der Verstand früher thätig ist, als die Vernunft, (2.) so ist zu erwarten, dass er in den meisten philosophischen Versuchen sogar in ihrem Hauptresultat sehr thätig sey. Es giebt vier Wege der philosophischen Untersuchung, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Entweder besteht das Absolute in demjenigen, was gewöhnlich *Seyn* heisst, oder in demjenigen, was man *Vorstellen* nennt, oder in einem *Höheren*, als diese beiden, welches Höhere entweder blofs als die Einheit jener beiden Niedern, oder als eine ganz darüber hinausliegende Einheit angenommen wird. Nur die auf den drey ersten Wegen angestellten Versuche sprachen sich bisher in der Schule ganz und deutlich aus. Die kritischen Versuche haben insgesammt mehr oder weniger die Eigenthümlichkeit, dass sie das Vorstellen (das Subjective, Ideale) als das Höchste annehmen. *Kant* lässt wenigstens die *Beschaffenheit* der Wesen durch unsere Vorstellungsweise entstehen, *Fichte* auch das *Daseyn* dieser Wesen, *Schelling* lässt das *Seyn und das Vorstellen* aus der Idee entstehen. Er setzte die Anatomie des *Kopfes* bis an das Ende fort. Ist hierdurch das Absolute für alle befriedigend aufgegangen? Jene Systeme sind noch immer auf ein relatives gebaut. Die Natur des Relativen ist blosses *Verhältniss.* Das Relative ist an sich Nichts, sondern nur im Gegensatz mit einem andern ein *Etwas*, und man gelangt zu seiner Erkenntniss nur durch ein Hin- und Herwenden der Aufmerksamkeit zwischen einem Ersten und einem Zweyten, durch *Reflexion.* Das Relative ist deswegen dem Gesetze der Zweyheit, der Beschränktheit, der Abhängigkeit, der Nothwendigkeit, der Unvollständigkeit unterworfen. Daher ist das Seyn im Raume nicht das Absolute. Aber auch die Philosophie, welche von dem Vorstellen als vom Absoluten ausgeht, ist nicht Philosophie. Das Handeln des Ich bricht sich blofs an dem Bestehen eines gegenüber befindlichen Nichtich's. Hört dieser Conflict auf, so bleibt Nichts zurück. Selbst der Schelling'sche Versuch, welcher Object und Subject in ein Indifferentes zusammenschmilzt, ist in der Sphäre des Relativen. Der Einheit muss etwas Anders, das nicht Einheit ist, gegenüberstehen, die alles verschlingende Einheit muss doch wenigstens etwas zu verschlingen haben, was unmöglich wäre, wenn ihr nichts entgegenstünde. Für sich betrachtet ist die absolute Identität nichts anders, als das absolute Nichts. Sie ist die Einerleyheit des Subjectiven und Objectiven. Nun wird aber zugleich sowohl dieses als jenes für an sich Nichts erklärt. Also ist die Identität weiter nichts, als die Einerleyheit von Nichts und wieder Nichts, mithin selbst auch Nichts. Die relative Natur der Schell. Identität offenbart sich bey genauer Untersuchung auch in allen übrigen Hinsichten. Sie steht unter dem Gesetze der *Zweyheit*, obgleich sie dieselbe auszuschliessen scheint. Es wird *Eines* genannt, aber es werden *Zwey* angenommen. Sie steht unter dem Gesetze der Beschränktheit, Abhängigkeit, Nothwendigkeit.

Es giebt nur zweyerley Gebiete, von denen ein Wissen denkbar ist, das Gebiet des *Unbedingten* (Absoluten) und das des Bedingten (*Relativen*). *Es giebt* also auch nur zwey Wissenschaften, *die Wissenschaft* des Unbedingten, *Philosophie*, und die *Wissenschaft* des Bedingten, *Physik.* Die Natur theilt sich in eine Körper und Geisternatur, und die Physik erstreckt sich deswegen nicht nur über alle Erscheinungen in der sogenannten Körperwelt, sondern auch über alle in der geistigen sowohl gemeine als ausgezeichnetere *Erscheinungen*, die noch eine Bedingtheit voraussetzen und unter obigen Gesetzen stehen. Der Physik ist es wesentlich, nur die *Wahrnehmung* auszusprechen. Sie kann ihr Wahres nur *finden*, und nicht sich *selbst schaffen.* Die Speculation spricht die Wahrnehmung nur bestimmter aus, als der historische Ausdruck. Die bisherigen Versuche für Philosophie sind insgesammt blofse Physik. Sie sind der wirklichen Philosophie zunächst und im Ganzen nachtheilig, so ferne man sie in ihrer ganzen Consequenz nimmt. Sie sind in ihrer Consequenz nur negativ nützlich, in wiefern sie den Kreis bestimmen, *in welchem die Philosophie nicht* liegt. In ihrer Inconsequenz sind sie, in *einzelnen* Theilen genommen, auch positiv nützlich. Die äussere Möglichkeit von Philosophie, sagt der Vf., ist nun ganz eingeleitet, und der Kreis, welcher von unächten philos. Versuchen durchlaufen werden kann, ist im Wesentlichen ganz durchlaufen.

In dem positiven Theile bezeichnet der Vf. den neuen Gang, welchen die Philosophie nehmen muss. „Wenn der Irrthum seinen Kreis vollendet hat, so regt sich die Wahrheit von selbst bestimmt und kräftig. Eigentlich ist der Irrthum nichts anders, als eine unrichtige Aeusserung der sich regenden Wahrheit (des Strebens nach Wahrheit). Ohne das Streben nach dieser wäre jener nicht möglich. Genau genommen besteht der Irrthum gewöhnlich nur in einer unrichtigen *Bezeichnung* des Wahren. Die unbestimmte Ahndung will sich in einem bestimmten Begriffe *und* Worte abdrucken, wird aber dabey von *irgend* einem fehlerhaften Raisonnement, oder was ungleich schlimmer ist, von irgend einer geheimen Neigung irre geleitet, und spricht sich so anders aus, als sie sich aussprechen wollte. Hat sie endlich alle Arten dieser unrichtigen Abdrücke durchversucht: so geht ihr durch die geschlossene bestimmte Einsicht dessen, *was sie nicht ist*, nun die beginnende bestimmte Einsicht dessen auf, *was sie ist.*" Die äussern Ereignisse, wel-

welche diesen Uebergang verkündigen, sind jetzt zu unserer Zeit eingetreten, in welcher die bisherigen Wahrheiten von ihren Plätzen herabgerissen und zu ihrer allgemeinen Vernichtung auf einer gemeinschaftlichen Brandstätte angehäuft sind. Die Revolution hat ihren Gipfel erreicht. Jetzt sind alle Gedanken und Gesinnungen der Menschheit aus ihren Stellen herausgeschleudert, und in ein allgemeines Chaos zusammengeworfen. Der Verstand gelangte zum Nichts des Kopfes und zum Nichts des Herzens. Aber eben hierdurch beginnt eine neue in der Schule noch nie so ganz versuchte vollständigere Regung der Philosophie. Selbst die blosen Spieler mit der Wahrheit spüren schon Etwas von einer bevorstehenden Aenderung, und es geschehen deswegen durch die Herren *Schelling*, *Hegel* und *Wagner* die seltsamsten Prophezeyungen. Schon *Kant* wollte den Weg zeigen zur Philosophie nicht durch den Kopf allein. *Fichte* drückte sich noch bestimmter aus. Auch *Salat*, *Fries*, *Krug*, wollten etwas Lebendigeres als Speculation. *Jacobi* und sein Freund *Köppen* machten auf das *lebendige* Princip aufmerksam, das bisher noch jeder Schule entschlüpft war, und von welchem gleichwohl allein alle wirkliche Wahrheit kommen kann. Auch in den Schriften *Bouterwecks*, *Bardili's*, *Reinhold's*, *Eschenmayers* u. a. äussert sich dieselbe Tendenz. Es ist daher eine neue Philosophie im Erwachen, eine lebendigere, als die bisher immer todtgeborne Tochter der Speculation war. Die bisherigen Versuche lassen sich unter die Rubrik von *theoretischen* oder speculativen, und von *mystischen* oder praktischen bringen, und ihr Gebrechen ist, dass die speculativen das Begehrungsvermögen, und die praktischen das Erkenntnissvermögen minder oder mehr beseitigten. Kein Versuch, der volle Befriedigung verschaffen soll, darf nur *Eine* unserer höheren geistigen Kräfte aufbieten. Der speculative Versuch befriedigt mehr den Kopf als das Herz, ihm ist es nur um den *Ausdruck* des Geistes zu thun. Der speculativeste consequente Versuch lieferte am Ende das Maximum von Ausdruck und das Minimum von Geist. Der mystische Versuch befriedigte mehr das Herz als den Kopf, ihm ist es zunächst nur um den *Geist* und nicht um den Ausdruck zu thun. Ihm liegt Alles an dem innern Leben, und *Nichts* an dem Begriffe oder Worte, in welchem sich dieses Leben darstellen soll. Das wahre Resultat soll aber eine verhältnissmässige Verbindung des Geistes mit dem Ausdrucke, das möglichst vollständigste Gleichgewicht von beiden seyn.

Geist heisst die Kraft, mit welcher man sich der Wahrheit bemeistert, oder das Princip unsers innern Lebens. Dieses Princip erkennt, fühlt, begehrt und stellt sich daher als Erkenntniss-, Gefühl- und Begehrungs-Vermögen dar. Durch *Empfinden* gelangt man zur *Wahrnehmung*, d. i. zu nichts anderm als zur *Annahme* eines Etwas, als eines *Wahren*. Das Mannichfaltige, das dadurch erhalten wird, ist, wenn wir bey der blosen Aussage der Empfindung stehen bleiben, nur unser *Zustand* und nichts weiter. Die Empfindung gelangt, als solche, nicht über sich selbst hinaus. Das über sich selbst Hinausgelangen ist nicht das Werk der Empfindung, sondern des Schlusses. (3.) Alle Zeitbedingungen und Raumbedingungen als Gesetze der Empfindung, sind wieder nur in uns selbst. Der *Verstand* thut bey dem Begreifen (als Begriffe bilden genommen) nichts anders als Zersetzen und Verbinden des Zersetzten. Diess geschieht bey dem Urtheilen und dem Schliessen, es ist aber nur möglich durch *Reflectiren*. Das Reflectiren ist ein Hin- und Her-Bewegen von dem Einen zum Andern, ein Auseinanderhalten des Einen von einem Andern, das Bestimmen des Einen durch ein Andres. Die Reflexion kann also nur trennen und die Trennung unterhalten. Sie kann nur voraussetzen und nur auf Voraussetzungen weiter fortbauen. Dieses der Reflexion eigenthümliche Trennen und beziehungsweise Setzen zeigt sich in ihrer höchsten Operation, in der des Bestimmbaren und der Bestimmung, oder auch, wie es heisst, des Stoffes und der Form. Da der Charakter der Reflexion auch der des Verstandes ist, so kann auch der Verstand in aller Hinsicht nichts anders, als trennen und in der Trennung erhalten, als voraussetzen und auf Voraussetzungen weiter fortbauen. Er durchdringt nie den Gegenstand, kann also eben so wenig über sich auf die Objecte hinaus, als die Empfindung. Er ist, wenn er sich nur mit sich selbst begattet, der Vater aller Grübeleyen, Unbegreiflichkeiten und Ungewissheiten. Doch ist er diess *nur außer seinem Kreise*. Innerhalb desselben ist er eben so der Vater alles Forschens, Begreifens, Gewissseyns. Nur dann, wann er mehr werden will, als er ist, wird er schädlich. Wenn er sich selbst getreu, d. i. wenn er bey Verstande bleibt, ist er sehr nützlich. Die *Vernunft* ist das höhere Princip des Selbstbestimmens, und dieser praktische Charakter der Vernunft ist ihr eigentlichster, innerster. Als Princip der Unabhängigkeit in uns, muss die Vernunft zu ihren Wirkungen mehr als die Form allein, sie muss auch dazu den Stoff hergeben können. Sie schafft Ideen, und giebt in diesen nicht mehr ein bloses Subjectives, welches nur für gewisse vernünftige Subjecte, sondern ein Objectives, welches für alle Vernunftwesen gültig ist; nicht mehr ein hohles Ideelles, das für sich allein nur zu einem blosen Spiel taugt, sondern ein reelles Ideelles, welches im Stande ist, das sonst unvermeidliche blose Spiel in hohen, Bedeutung habenden, Ernst zu verwandeln. (4.) Die Ideen, welche die Vernunft aufstellt, sind: Schönheit, Erhabenheit, Wahrheit, Sittlichkeit, Heiligkeit, welchen allen die gemeinschaftliche Ur-Idee der *Einheit im höchsten Sinne* zum Grunde liegt. Nur diese Vernunft-Ideen sind es, wodurch wir überhaupt ein Reelles, ein Bleibendes ahnden, fühlen, sehen. So ist es also nur die Vernunft, welche in uns den Glauben an ein über das blos Subjective hinaufliegendes Objectives hervorbringt. Die Vernunft bestimmt (?) uns für Realität im Erkennen und Handeln; in so fern sie dem Erkennen Wahrheit mittheilt, heisst sie *theoretisch*, in so fern sie unserm Handeln Würde anweist, heisst sie *praktisch*. Sie weckt Achtung und Vertrauen für das

das Wahre und Gute. — Das Gefühl giebt Nachricht vom Selbstafficiren; es ist einfach, während die Empfindung zusammengesetzt ist; es berichtet Realität, die Empfindung berichtet zunächst nur Erscheinung; es ist intellectuell, die Empfindung ist sinnlich. Das Fühlen ist ein unmittelbares Vorstellen eines selbstgeschaffnen Werthes, eines *Werthes an sich*. Einen solchen höhern Werth stellt schon das Gefühl für das Schöne, Erhabene, Wahre, Sittlichgute, und in seiner ganzen Vollendung das Gefühl für das Heilige. Das Gefühl bringt uns in Berührung mit dem Reellen, Einen und Wahren der Vernunft. (Hr. *W.* betrachtet überall das Gefühl als wirkende Kraft. Ist es aber mehr als ein Resultat wirkender Kräfte und Verhältnisse, und würde es, wenn es im Weillerschen Sinne mehr wäre, Wahrheit aussagen?)

(*Der Beschluss folgt.*)

## STATISTIK.

**Dresden**, a. K. d. Vfs.: *Joseph Friedrich Dorn's Dresdner Residenz - Calender* auf das Jahr 1805. 132 S. 12. (6 gr.)

Man kann das, wodurch sich dieser Calender von dem vorjährigen (A. L. Z. 1804. Nr. 66.) unterscheidet, füglich unter drey Rubriken bringen. Die *erste* begreift das, was er als Calender enthält; die *zweyte*, was diese Residenz und den Hofstaat angeht; die *dritte*, andere, auch für auswärtige, interessante Gegenstände. Mit der ersten Rubrik konnte keine wichtige Veränderung vorgehen, doch ist der Juden - Calender hinzugekommen. Zu den neuen Artikeln, die Dresden und den Hofstaat interessiren, gehört 1) die Bestimmung der Tage und Stunden, wenn sich die diensthabenden Damen und Cavaliers versammeln; 2) Kleidung der Damen und Cavaliers an Gala - und Trauertagen; 3) an welchen Tagen die gute Livree bey Hofe getragen wird. 4) Uebersicht der Kirchenmusiken (in allen Kirchen, in den evangelischen sowohl, als in der katholischen); 5) Feuer - Signale; 6) Bericht, wenn die Bothen in Dresden ankommen und wieder abgehen. —, Zu den neuen Artikeln, die auch Käufer dieses Calenders ausserhalb Dresden interessiren können, gehört die Lebensbeschreibung des Kurfürsten August, der Nachtrag zu den Erfindungen in Sachsen und von Sachsen, und das alphabetische Verzeichniss der Jahrmärkte. Dass also dieser Calender gegen den vorjährigen nicht wenig gewonnen hat, fällt in die Augen, und der Vf. verdient deswegen Lob und Aufmunterung; aber ungern vermisst man auch diessmal die Kursächsische Hof- und Rangordnung.

**Altona**, in d. Exped. d. Merkurs: *Königlich - Dänischer Hof - und Staats - Kalender* auf das Jahr 1804. 264 u. 40 S. 4.

Die Verschiedenheiten von der vorigjährigen Ausgabe, welche in unserer A. L. Z. Nov. 1803. Nr. 285. S. 80. angezeigt wurde, beruhen hauptsächlich auf dem Hofstaat. Im J. 1803. wurden nämlich 26 Ritter vom Dannebrog - und sechs vom Elephanten - Orden, vier Kammerherren u. s. w. ernannt, nachdem bekanntlich in den vorhergehenden Jahren darin ein Stillstand gewesen war. Verhältnissmässig zeigt die Rubrik vom *Corps diplomatique* S. 45 — 51. ebenfalls viele Veränderungen, welche in *Wedekind's Almanac des Ambassades* zu benutzen sind. S. 246 f. ist ein Verzeichniss der charakterisirten Bedienten, welches man in den mehresten Staatskalendern vermisst.

Die abgesonderte Paginirung enthält das genealogische Verzeichniss.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Jugendschriften. *Lübeck* u. *Leipzig*, b. Bohn: *Christlicher Religionskatechismus* zum Gebrauche beym Unterrichte der Confirmanden. *Zweyte* umgearbeitete Auflage. 1803. VII u. 94 S. 8. (4 gr.) — Dieser, in seiner ersten Auflage von einem andern Rec. 1801. Nr. 125. angezeigte Katechismus erscheint hier ganz umgearbeitet. Der Vf. geht von der Würde und Bestimmung des Menschen, seinem Zustande nach dem Verlust der Unschuld, zu den Pflichten der Gerechtigkeit und Tugend über; handelt darauf von dem Verhältnisse des Menschen zum Reiche Gottes durch Religion, vom Glauben an Gott — an Jesus — an den Geist der Weisheit, der Liebe u. s. w. und beschliesst mit den Bekenntnissen der christlichen Lehre und den damit verbundenen Gebräuchen. Der hier ertheilte Unterricht ist auf Principien der reinen Moral gebaut; nach diesen Grundsätzen werden auch die aus der Bibel entlehnten Dogmen, welche nicht mit Stillschweigen übergangen werden konnten, interpretirt. Alles ist darauf angelegt, frommen Sinn in den Gemüthern zu erwecken und zu begründen. Doch glauben wir, dass der Vf., unbeschadet dieses Zwecks mehr auf specielle Pflichten, welche sich aus allgemeinen Pflichtgeboten ergeben, Rücksicht nehmen konnte. In diesem Betracht herrscht in diesem Lehrbuche eine zu grosse *Dürftigkeit*. Der Vortrag ist im Ganzen deutlich; nur an *einzelnen* Stellen etwas steif und ungefällig, wie S. 18 und 20.: *Gehorsam gegen es* — Achtung für *es* (dasselbe, nämlich Sittengesetz.) Die aus dem N. T. angezogenen Stellen sind nach *Stolz's* Uebersetzung angeführt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Mittwochs den 26. December 1804.*

## PHILOSOPHIE.

München, b. Lentner: *Kajetan Weiller's — Anleitung zur freyen Ansicht der Philosophie* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 364. abgebrochenen Recension.*)

Die bisher untersuchten Fähigkeiten, Vermögen und Kräfte sind die *Ingredienzien* zu unserm geistigen Leben. Aber sie sind so für sich allein noch nicht *dieses Leben* schon selbst. Die zu diesem Leben noch mangelnde Kraft ist der *Wille*. Ohne den Willen sind wir wunderbare Automate, aber keine lebendigen Geister. Zwischen dem Willen und der Willkür ist aber ein wesentlicher Unterschied. Beide bringen Gegenstände hervor, welche gewissen Vorstellungen entsprechen, aber die Willkür *wird* bestimmt bey diesem Hervorbringen, der Wille *bestimmt sich selbst*. Er bestimmt sich frey nach Vernunftvorstellungen. Er hat Einfluss auf Empfindung, Verstand, und Vernunft, Alles in uns ist unter die Gewalt des Willens gelegt. Um innerlich wirklich zu leben, müssen wir vor Allem leben *wollen*.

Die Fragen der Philosophie nach dem Höchsten des Wissens und Seyns, nach dem Höchsten des Fühlens, Wollens und Werdens vereinigen sich in der einzigen: Welches ist das Höchste schlechthin, die in aller Hinsicht oberste Einheit für Kopf und Herz zugleich? Die Philosophie hat diejenige Einheit aufzustellen, durch die man mit sich selbst ganz ins Reine kommt, die Einheit des Denkens, Fühlens und Wollens. Diese Einheit ist keine bloss logische, sondern eine reelle, sie ist absolut, liegt höher als alles Denken und das als entzweyt vorgefundne Bewusstseyn. Aber sie liegt nicht höher als unser Fühlen und Streben, muss also von dem Gefühle berühret und von dem Willen ergriffen und uns angeeignet werden. Die Gesammtaufgabe der Philosophie ist also, *uns zum Absoluten zu leiten*. Die Aufschlüsse, welche über dasselbe gegeben werden, betreffen nicht das *Seyn* desselben, sondern seine *Beschaffenheit*. Es soll nicht dargethan werden, *daß* es sey, sondern *was* es sey. Negative Beschaffenheiten des Absoluten sind: Es ist kein Relatives, kein Etwas durch ein Andres, es ist frey von aller Zweyheit, ist unbeschränkt, ist keiner blossen blinden Nothwendigkeit unterworfen, hat keine Theile, leidet kein Maass, ist keiner Veränderung fähig, ist schlechthin nicht Natur, es hat keins der Prädikate des Relativen, und man kann in dasselbe nur unmittelbar eindringen. Während das Relative sich ohne unser freyes Zuthun von selbst aufdringt, kann die Erkenntniss des Absoluten oder die Philosophie nur frey von uns selbst producirt, geschaffen werden. Wir müssen hier nicht bloss frey und selbstthätig *untersuchen*, sondern uns auch zu dem zu Untersuchenden, auch noch frey und selbstthätig *erheben*. Die Philosophie ist daher keine Strickleiter aus Syllogismen, zum Verkaufe feil für jeden blossen Verstand, der Laune und Lust zum Klettern hat; sondern sie ist die schönere Anstrengung eines freyen Selbsterhebens unsers ganzen Geistes. Empfindung und Verstand sind diejenigen Kräfte des Geistes, welche sich nur geben lassen, Vernunft und Wille sind es, welche schaffen können. Gleichsam in der Mitte von beiden finden wir das Gefühl, welches, indem es auch nur ein Gegebenes, aber bloss ein *uns von uns selbst* Gegebenes aufnimmt, gewissermassen das Band zwischen unserm gemeinen und höhern Daseyn bildet. Empfindung ist deswegen nicht das Organ der Philosophie, auch der Verstand nicht, weil er nicht über das Gegebne hinaus kann, und das Absolute kann eben so wenig bloss erraisonnirt, als mit unsern fünf Sinnen ergriffen werden. Diejenigen, welche ihr ganzes philosophisches Heil vom Verstande, d. i. vom Raisonnement allein erwarten, glauben *alle* Gewissheit erst durch den *Beweis* erreichen zu können. Wenn aber alle Gewissheit nur durch den Beweis entstehet, so entsteht ja *seine eigne* auch wieder nur durch ihn, und es muss vor allem andern *die Kraft des Beweisens selbst erst bewiesen werden*. Aus diesem Zirkel ist nicht herauszukommen. Die Abstraction, von der man eigentlich sein Heil erwartet, kann nie aus dem Relativen zum Absoluten führen, und es lässt sich kein Grad angeben, bis wie weit sie fortgesetzt werden soll. Die consequenten Abstrahirer fragen daher nicht lange nach diesem Grade, sondern sie vollenden ihre Abstraction ohne weiteres. Dann aber bleibt ihnen nichts übrig, als das reine *Wort*. — Allein wenn gleich der Verstand kein positives Organ für die Philosophie ist, so ist er doch ein negatives. Er kann vor Allem fordern, dass man seinem wirklichen und nicht bloss eingebildeten Widerspruche immer und überall ausweiche. Sein Widerspruch ist ein allgemeines, allenthalben geltendes Veto. Aber auch nur sein *Widerspruch*, nicht seine blosse *Unbegreiflichkeit* (d. h. sein Nichtbegreifen). Es giebt ein Wahres, das *über* ihm ist, aber keines, das *wider* ihn ist. *Unmittelbar* ist der Verstand für Philosophie nur ein negatives Organ. Allein *mittelbar* kann er dafür auch ein positives werden. Er kann, wenn das Höhere anderwärts errungen ist, es für uns bearbeiten, es seinen Begriffen anfügen, es für den Kopf bestimmter darstellen und sichern, indem es sonst grösstentheils nur dem Herzen vorschwebt, und daher leicht zu

zu entreißen, oder wenigstens zu verunstalten ist. Das Organ der Philosophie ist die Vernunft im eigentlichen Sinne. Man kann zwar diese Eine Vernunft, um sie unter das Augenglas des Verstandes zu bringen, von zwey Seiten ansehen, als theoretisirend, in wie fern sie die Begriffe, Urtheile, Schlüsse durch ihre höheren idealen Ansichten leitet, oder als praktisch, in wie fern sie nicht blos auf unsre Urtheile, sondern auch auf unsre Handlungen wirkt. Allein diese Trennung findet nur zum Behuf des Verstandes statt, und an sich ist es nur dieselbe einzige schaffende Vernunft, welche uns mit ihren Ideen zugleich Licht und Leben giebt. Sie ist unmittelbar negatives und positives Organ. Sie muss uns mit ihren Ideen berühren, afficiren, und wir müssen uns dieser Selbstafficirung bewusst werden. Diess geschieht durch das Gefühl, und das Gefühl ist daher ein zweytes eigentliches und unmittelbares Organ für Philosophie. Aber nur das Gefühl im eigentlichen Sinne, wodurch wir eine Klarheit finden, die von Innen kommt. Der *Wille* ist das höchste, das vollendende Organ der Philosophie, und so ist sie nur durch das Zusammenwirken aller unsrer höheren Geistesorgane möglich. Nur der vollständigen Thätigkeit unsers Geistes ergiebt sich das Urwahre, Höhere, Absolute.

Was ist nun das Absolute? Von ihm giebt es nur absolute Merkmale, die sich auf Herz und Kopf beziehen müssen. Die Vernunft stellt uns in ihrer Grundidee, d. i. in ihrer höchsten innersten Idee, ein solches eigenthümlich Höheres auf. Sie führt uns aber nur allmählig auf diese höchste Idee. Die erste Stufe, auf welche sie uns erhebt, ist die des *Schönen*. Eine zweyte Idee, womit uns die Vernunft der Erkenntniss des Absoluten näher bringt, ist die der *Erhabenheit*. Eine dritte Idee ist die der *Wahrheit*. Die vierte und fünfte sind die der *Sittlichkeit* und *Heiligkeit*. Die letzte erhebt uns zur unmittelbaren und vollendeten Ansicht des Absoluten. Das Absolute ist das Heilige, aber nicht sein bloßer Begriff, wie er vom Verstande aufgefasst wird, nicht blos eine im gewöhnlichen Sinne genommene, nur als Regung unsrer Vernunft in uns schwebende *Idee* von Heiligkeit, sondern das von der Vernunft mit ihrer hohen Idee nur bezeichnete, übrigens aber für sich selbst schon lebendige Heilige. Das Absolute ist das selbstständigste Wesen, Gott. Das Absolute ist das reinste Eine, Unendliche, Freye. Die Kenntniss des Heiligen ist Philosophie. Wenn sie lebendig ist, umfasst und befriedigt sie die Vernunft, das Gefühl, den Willen, und selbst den über sich orientirten Verstand. Das Seyn dieses Heiligen ist ein ganz eigenthümliches, von jedem gemeinen ganz verschiednes Seyn, kein Seyn im Raume und in der Zeit, sondern über alle diese Beschränkungen erhaben. Die verschiednen Eigenschaften des Heiligen sind bloße Trennungen zum Behufe des Verstandes. Hiermit ist zugleich die Gränze bezeichnet, welche in unsrer Ansicht des Heiligen, des Absoluten, der Gottheit, das Begreifliche vom Unbegreiflichen, das Klare vom Geheimnissvollen scheidet, die Gränze, an der sich unser Wissen bescheiden muss, um dem Glauben Platz zu machen.

Betrachtet man nun das Verhältniss des Relativen zum Absoluten, so kommt dem Relativen ein bloßes immerwährendes Werden zu, welches aber dieses nicht durch sich selbst, sondern von Gott hat, der dasselbe absolut hervorbringt. Der bloße Verstand nun kennt nur drey Arten der Entstehung des Relativen durch das Absolute, und kann für sich nie andre, als solche, kennen lernen. Er lässt entweder das Relative im Absoluten von Anbeginn ruhen, und endlich durch eine Erzeugung aus seinem Schooße hervorgehen, *Emanationssystem;* oder er lässt das Relative ausser dem Absoluten von Ewigkeit daliegen und in die jetzige Ordnung bringen, *System mit zwey Prinzipien:* oder er lässt das Relative weder *in* noch ausser dem Absoluten, sondern *an* demselben von Anbeginn vorhanden seyn, *Gott ist die Welt selbst*. Die Vernunft erhebt sich über das bloße Gestalten oder Modificiren zum absoluten Hervorbringen, sie erblickt die Brücke vom Nichts zum Etwas in der *Macht zu schaffen*, und erblickt diese Macht in sich selbst. Die Welt ist eine Schöpfung der Gottheit. Es offenbart sich die Gottheit, das Absolute, an der Welt, an allem Relativen. Diese Offenbarung geschieht durch das Schöne und Erhabne, durch das Wahre, Moralische und Heilige. Es giebt daher Etwas ausser unsern Vorstellungen, nämlich eine absolute Kraft, die *Gottheit*, und eine relative (die aber nach früheren Aeusserungen Nichts ist), *die Welt*. — Philosophie ist, *ihrem Wesen* nach, Sache des *Menschen*, nur ihr *Ausdruck* ist Sache der *Schule*. Der Mensch allein ist lebendig, und fühlt seine Lebendigkeit. Die Schule für sich allein ist gefühllos und blind, aber beredt. Der *Ausdruck* ist erst alsdann möglich, wenn die *Sache* vorhanden ist. Die Philosophie der Schule ist also erst alsdann möglich, wenn die Philosophie im Leben vorhanden ist. In Rücksicht des *Wesens* der Philosophie ist keine Entdeckung möglich, blos ihr *Ausdruck* kann neu seyn. Sie hat in Bezug auf die Fragen des Verstandes, des bloßen Raisonnements, Geheimnisse, und muss sie haben, weil *dadurch* allein die Vernunft befriedigt werden kann. „Wer also mit freyem Geist Philosophie sucht, der wallfahrtet zur Wahrheit nicht als zu einer heiligen Leiche, die ausschliesslich und ganz nur in der Bahre irgend eines Systemes begraben läge. Was auch die Systeme von ihr aufbewahren mögen; es können doch nur Reliquien seyn. Er will sie *selbst*. Und sie selbst findet er nur in dem lebendigem *Heiligthume* schöner und heiliger Gefühle *und Gesinnungen*."

Nun unsere *Anmerkungen*. 1. Der Gegensatz zwischen *Natur* und *Kunst* ist von dem Vf. nicht bestimmt genug angegeben. Es giebt nach ihm eine *natürliche Philosophie*, Lebensweisheit, die mehr nur das Herz als den Kopf befriedigt (S. 7.), und doch ist *alles* Philosophiren (S. 5.) nur aus dem Streben des *Kopfes* nach Wahrheit hervorgegangen, so wie dieses Streben aus dem

*Zeit-*

*Zweifel*, dessen Heilung es bezweckt. Wie kommt der Kopf nach dem *Naturgange* dazu, dass er nicht sich selbst, sondern das Herz befriedigt, und warum muss er mit der Kunst noch einmal anfangen? Der Vf., welcher das Wort *Kunst* als eine Anstrengung bezeichnet, welche nicht bloss an der Hand des Instinkts ohne Bewusstseyn, sondern an der Hand der Absicht mit deutlichem Bewusstseyn des Zwecks unternommen wird, schreibt es ihr zu, wenn die Philosophie als ein vollendetes systematisches Ganze dargestellt wird, und unterscheidet sie als solche von frühern zufälligen Philosophemen. Dann aber hätte er nicht von *einer* natürlichen Philosophie, sondern von zerstreuten philosophischen natürlichen Ueberzeugungen reden sollen. Alles Philosophiren, sowohl das *natürliche*, als das mit Kunst verbundene, *geschieht* mit Absicht und Zweck; nur strebt die Kunst nach Vollständigkeit und Einheit, die einem zufällig geleiteten Streben mangelt. Man könnte sagen: jedes natürliche Bestreben ist der Anfang für eine höhere Kunst, und das Ende der höchsten Kunst ist wieder eine vollendete höhere Natur. Auch passt es nicht, wenn es S. 8. heisst: der blosse Naturgang nach Wahrheit habe wohl eine Einheit, aber nur eine Worteinheit ohne Bedeutung und Wirkung erhascht. Unsers Bedünkens *erhaschte* auch die Kunst und Schulphilosophie *nicht* selten das blosse Wort, und auch diess bemerkt vielfältig der Vf. selbst.

2. Der Verstand kann nicht früher thätig seyn, als die Vernunft. Ohne Vernunft ist keine Persönlichkeit denkbar, und ohne diese auch kein Verstand. Nur ist die Thätigkeit des letztern sichtbarer und mehr äusserlich, weil sie sich auf bestimmte sinnliche Gegenstände und Ereignisse bezieht. Aber wenn nicht in der Philosophie die Vernunft zur Erforschung der höchsten Wahrheit den Menschen aufregte, wie würde der Verstand überhaupt thätig seyn können? Hätte seine Thätigkeit dann einen Anfang und ein Ende? Wenn in den meisten philosophischen Versuchen das Hauptresultat ein Werk des blossen Verstandes ist, wie Hr. *W.* sagt, so kommt diess daher, dass der Verstand sein bewegendes Princip vergisst, und ein lebender Körper seyn will, ohne die Seele, welche, obgleich nicht sichtbar wie der Körper, doch die Ursache alles Lebens ist.

3. Man gelangt durch Empfinden, sagt Hr. *W.*, zu einer Wahr-*Nehmung*, d. i. zur *Annahme* eines Etwas, als eines *Wahren*, folglich zu einem sich *Geben lassen*." Was wird nun *genommen* als Wahres, was wird *gegeben*? „Ein Mannichfaltiges." Was ist dieses Mannichfaltige? „Nichts ausser uns, sondern Störung unserer alten Lage und Einleitung einer neuen, ein in uns Bewirktes. Die Empfindung empfindet nur das *Afficirt werden*, nicht das *Afficiren* oder gar das *Afficirende*, nicht das *Wirken*, oder gar das *Wirkende*; sie bleibt als solche immer nur in sich selbst versunken, ohne alle Ahndung eines *Ausser ihr*, sie sieht nur sich, und *sonst Nichts*." Diese Erklärung ist vollkommen idealistisch, und sie vorausgesetzt, haben *Kant*, *Fichte* und *Schelling* Recht. Wir empfinden alsdann nichts als Empfindungen, hören mit unsern Ohren nur unsere eigenen Ohren, sehen mit unsern Augen nur unsere eigenen Augen, kommen schlechterdings durch die Empfindung nicht hinaus über das subjective *sich Befinden* auf ein objectives *Seyn*. Die Empfindung ist dann nicht die Nehmung eines *Wahren*, eines *Gegebenen*, sondern bloss die Nehmung *ihrer selbst*, über dessen Wahrheit oder Unwahrheit nicht die Rede seyn kann. Hr. *W.* sagt freylich, das *über sich selbst hinausgelangen* sey ein Werk des *Schlusses*. Aber bald darauf S. 196 und 197. wird gesagt: der Verstand erreiche nie den Gegenstand, könne so wenig über sich auf die Objecte hinaus, als die Empfindung. Auch nicht die Vernunft kann es, sofern sie Schlüsse macht. S. 205. Der Vf. wäre also hierin mit sich selbst uneins. — Entweder muss sich der Philosoph dem Idealismus ergeben, oder er muss annehmen, dass in der *erzählenden* Empfindung S. 281. unmittelbar ein *Empfundenes* erzählt werde, dass in dem Afficirtwerden unmittelbar die *Gewissheit* eines afficirenden *Objectes* entstehe, dass diese Gewissheit des Objectes und seiner Wirkung die eigentliche Wahr-*Nehmung* sey, wozu man durch die Empfindung gelange. Ohne Schluss, d. h. ohne Beweis (denn alles Schliessen ist nur ein Beweisen), ist alsdann durch das unmittelbare Zeugniss der Empfindung und Anschauung gewiss: es giebt keine Empfindung ohne ein Empfundenes, keine Anschauung ohne ein Angeschautes. Wahrheit ist nur dann in beiden, wenn die Uebereinstimmung der Empfindung und des Empfundenen, der Anschauung und des Angeschauten erkannt wird, wie in der Mathematik die Gleichheit zweyer Triangel dadurch, dass sie sich decken.

4. Es liegt in der Natur des Idealismus, der nur *einen* Arm hat, das Höchste der Philosophie zu ergreifen, dass er die Realität, welche ihm entflieht, durch ein schaffendes Vermögen hervorbringen lässt. Hr. *W.* bedarf wegen der idealistischen Bestimmung und Erklärung der Empfindung, eines solchen schaffenden Vermögens, und findet es in der Vernunft; seine Lehre von ihr und den Ideen ist eigentlich nur eine Fortsetzung der Lehre von der Empfindung und den Objecten. Allein, so wie es ein unmittelbares Zeugniss eines objectiven Seyns in der Empfindung geben muss, wenn wir überhaupt von Wahrheit in ihr reden wollen, so muss es ein unmittelbares Zeugniss eines höhern Seyns durch Vernunft geben. Von diesem Zeugniss unterrichtet uns das Gefühl, aber der Inhalt dieses Zeugnisses ist nicht etwas durch die Vernunft *Hervorgebrachtes*, sondern von der Vernunft *Vorausgesetztes* und mit ihr Gegebenes. Wie die Empfindung auf ein empfundenes Object hinweiset, so die Vernunft auf ein höchstes Gutes, Schönes und Wahres. Dieser Hinweisung kann der Mensch nur in seinem innersten Geiste, in seiner *Persönlichkeit* gewiss werden, und so wie das Sinnenobject vorausgesetzt wird, als Etwas, das der Mensch sinnlich empfinden und wahrnehmen kann: so wird jenes höchste Gute, Schöne und Wahre vorausgesetzt, als Gegenstand

ſtand unſrer Bewunderung, Liebe, Achtung, — als *Gott*. Er, der Eine, Heilige, *iſt* im eminenten Sinne.

Statt dieſer unmittelbaren *Vorausſetzung* durch Vernunft, lehrt Hr. *W.* eine *Schöpfung* durch Vernunft. Obgleich er S. 86. behauptet: die Philoſophie, und alſo auch ihr Organ, die Vernunft, ſchaffe nicht das Abſolute ſelbſt, ſondern die Idee deſſelben, ſo iſt es doch bloſs dieſe Idee, welche nach S. 253. von dem Gefühl berühret und von dem Willen ergriffen und angeeignet wird. Der Myſticism von gewöhnlichem Schlage glaubt: „ein auſser uns befindliches Höheres, das doch eigentlich *nur* in uns ſelbſt, in unſerer Vernunft iſt, zu fühlen." (S. 241.). Das Gefühl giebt bloſs Nachricht vom Selbſtafficiren, die Vernunft berührt uns mit ihren ſelbſtgeſchaffenen Ideen, die weder ganz noch in Theilen, (d. h. überhaupt nicht) auſser ihr vorhanden ſind; unmittelbar, und durch dieſes Selbſtafficiren und Berühren der Vernunft wird uns Realität berichtet. Realität geht alſo hervor aus ſelbſtgeſchaffenen Ideen der Vernunft, und ſie ſoll der Wille ergreifen, der, als ein *vernünftiger* Wille, doch unmöglich ohne Ahndung der Selbſtſchöpfungen der Vernunft ſeyn kann! Um aber die Realität aus der idealen Selbſtſchöpfung real zu machen, hilft ſich Hr. *W.* durch Subſtantivirung der als Adjectiven producirten Ideen der Vernunft, des Schönen, Erhabenen, Wahren und Heiligen. Wohin erhebt ſich denn der Geiſt, wenn er ſich zu dieſen ſubſtantiven Ideen erhebt? Zu ſeinen eigenen Geſchöpfen, wenn er anders Vernunft iſt. Alſo nicht zu einem Gott, der mehr als ſein eigenes Werk iſt. Hr. *W.* braucht deswegen auch ſeltener das Wort *Gott*, als die Wörter: das *Göttliche*, die *Gottheit*, das *Abſolute*, und es würde zum Theil einen ſonderbaren Sinn geben, wenn man die letztern mit dem erſten vertauſchen wollte. Das urſprüngliche und poſitivſte Merkmal eines vernünftigen und alſo auch des göttlichen Weſens, welches ſich geben läſst, die *Perſönlichkeit*, findet Rec. nicht angegeben, wohl aber eine Menge *negativer* Beſtimmungen, von denen der Uebergang zur *Poſition* gemacht werden ſoll. Einige Stellen klingen ſogar vollkommen Schellingiſch, z. B. S. 370.: „Das Höhere, Lebendigere, Göttliche, die Urkraft an der ganzen Welt, erſcheint an der einen Klaſſe von Weſen mehr als an der andern. Vorzüglich theilen ſie ſich in dieſer Hinſicht in zwey Hauptgattungen, wovon an den Einen die Kraft, das Abſolute, an *den* Andern der Mangel an Kraft, das Relative, das Hervorſtechende iſt. Die letztere Gattung zeichnet ſich aus durch Lebloſigkeit, Nichtigkeit, *Seyn im Raume*, die erſtere durch Lebendigkeit, *Realität, Vorſtellen* (aber freylich nur Vorſtellen *in der Zeit*, oder Geiſt, Perſon, Subjectives). *An ſich ſind beide*, das Objective und das Subjective, *Nichts, und in ſo fern* auch Eins."

Abgeſehen von dieſer bloſs idealen Entſtehung der Ideen des Schönen, Guten, Heiligen, iſt Rec. mit der Art, wie Hr. *W.* ihren Einfluſs auf Menſchheit und Philoſophie darſtellt, und vielen einzelnen Aeuſserungen vollkommen einverſtanden. Die Verſchiedenheit ſeiner Denkart von der des Vfs. läſst ſich vielleicht am deutlichſten in einem aus Plato entlehnten Bilde auffaſſen. Die Augen, ſagt Plato, ſehen die Gegenſtände und das Licht, ſind aber nicht die Gegenſtände durch das Licht ſelbſt; ſo ſchaut auch *die* Vernunft das Gute und Schöne nicht ohne ein *Licht*. Die Idealiſten, und wie es ſcheint, auch Hr. *W.*, ſprechen: dieſs Licht iſt die Ideenſchaffende Vernunft ſelbſt. Rec. ſpricht lieber mit Plato: die Vernunft erſchafft nicht ſelbſt das höchſte Gute und *iſt nicht* ihr eigenes Licht; *ſondern wie der empfindbare Gegenſtand dem Sinne gegeben iſt, ſo der erhabnere Gegenſtand des Gefühls der Vernunft*; und wie das der Sonne verwandte, aber nicht mit ihr identiſche Auge den Gegenſtand ſchauet, ſo ſchauet der Gottverwandte, aber nicht mit Gott identiſche Menſchengeiſt das höchſte Gute, Schöne und Wahre.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Stuttgart*, b. Uebel: *Julie und Ludolf* oder *Liebe und Edelſinn*. Ein ſentimentales Theatergemälde nach dem Franzöſiſcheh des *Karl Bonafont*. 1803. 114 S. 8. (9 gr.) — Die Witwe Julie, eine junge Gräſin, iſt im Begriff, ihren zärtlich geliebten Valcourt der kindlichen Pflicht gegen einen kürzlich geſtorbenen Vater, der auf dem Todtenbette ſie feyerlich und mit einer Bedeutung, die ſonſt ein wichtiges Familiengeheimniſs ahnden lieſs, den Sohn ſeines Freundes zu heurathen beſchworen hatte, dieſem aufzuopfern. Dadurch geräht der Geliebte natürlich faſt zur Verzweiflung. Aber Ludolph, dem Valcourt aufgeopfert werden ſoll, iſt zum Glück kein ſo feuriger Werber, daſs er nicht, ſobald er von der Lage der Dinge deutlichen Aufſchluſs hat, in ſeinem Herzen Raum für Groſsmuth übrig haben ſollte. Er will nicht bloſs die Achtung, er will das Herz und die freye Neigung der, die ſeine Gattin werden ſoll; am allerwenigſten, da Valcourt auf den Rath einer unterhandelnden Freundin der Gräſin, einer Sophie, ihm ſeine Verzweiflung ſchriftlich kund gethan hatte, will er ſein eigenes Glück auf Koſten fremden Unglücks. Dieſs wird auch zur rechten Zeit durch den biedern Ludolph verhütet, was auch noch eine Zeit lang die ſeltſame Schwärmerin der Pflicht (der Kampf zwiſchen dieſer und ihrer Neigung iſt doch nur ein wahrer Komödienkampf) ſich dagegen ſträubt. Schade, daſs der Edelſinn Ludolphs dadurch unter den Händen des Dichters viel verlieren muſs, daſs Valcourt, ehe ihm ſein Glück angekündigt *wird*, vorher eine ſehr derbe, nur eine gemeine Denkart *verrathende*, Probe beſtehen muſs. — Man ſieht, die Intrigue *iſt verbraucht*; die Charaktere ſind flach und beſonders *die der Julie* und Ludolfs zerſtören ſich ſelbſt. Sprache und *Dialog* ſind übrigens beſſer in dieſem Stücke, als in den andern des offenbar durch Vielſchreiberey ſich ſchadenden Vfs., der zwar keine beſondern Talente für das dramatiſche Fach zu haben ſcheint, aber doch gewiſs nicht ohne alle Talente für daſſelbe iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Donnerstags, den 27. December 1804.*

## *GRIECHISCHE LITERATUR.*

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Isocratis opera, quae exstant, omnia*; ad optimorum exemplorum fidem emendavit, varietate lectionis, animadversionibus criticis, summario et indice instruxit *Wilhelmus Lange*, Phil. D. et AA. LL. M., Gymn. Halens. Collega. 1803. 84 u. 836 S. 8. (4 Rthlr.)

Keiner unter den klassischen Schriftstellern Griechenlands hat bis jetzt ein ungünstigeres und unverdienteres Schicksal gehabt, als *Isocrates*, ein Schriftsteller, der wegen der ächt-attischen Eleganz, Correctheit und Leichtigkeit seines Stils es vorzüglich verdiente, selbst von den blossen Liebhabern der griechischen Literatur gelesen und studirt zu werden. Aber bis jetzt gab es, wenn man die Ausgabe des Panegyricus von *Morus* und des Evagoras von *Findeisen* ausnimmt, in Deutschland keine, selbst nur auf einen blossen correcten Abdruck beschränkte Edition desselben, die das Studium desselben hätte erleichtern können, als die kleinern *Wolf*'schen vom J. 1571. u. a., die ohnediess durch ein unangenehmes Aeussere und Uncorrectheit des Drucks nicht sehr einladen; denn die englische Ausgabe von *Battie* (Cambr. 1729. u. London 1749.) und die französische von *Auger* (Paris 1782.) sind für den gewöhnlichen Gebrauch zu selten und zu kostbar. Es war also allerdings ein verdienstliches Unternehmen, die Lesung dieses Redners durch eine neue, correcte und zum Gebrauch bequeme Ausgabe zu erleichtern und zu befördern. Bey einem solchen Unternehmen ist ein genau durchdachter und fest durchgeführter Plan mehr, als bey andern ausführlichen Ausgaben, ein Hauptbedürfniss, da solche Editionen für einen bestimmten und eingeschränkten Zweck und eine gewisse Klasse von Lesern berechnet seyn müssen. Entweder schränkt sich der Herausg. bloss auf eine kritische Berichtigung des Textes ein, oder er nimmt vorzüglich auf Erklärung Rücksicht, wobey jedoch immer ein von dem Herausg. selbst oder von einem andern berichtigter Text zum Grunde liegen muss. Ist das erstere der Fall, so stellt er entweder bloss die Resultate seiner kritischen Untersuchungen, nach sorgfältiger Vergleichung aller vorhandenen Hülfsmittel und einer durch die Regeln der Kritik genau bestimmten Auswahl des Richtigen, in einem möglichst gereinigten Texte dar, ohne die Materialien seiner Forschungen oder die *Varietas lectionis* selbst sogleich mit aufzuzählen (von dieser Art sind der *Reiz*ische Herodot, der *Eichstädt*ische Diodor, die Ciceronianischen *Quaest. Tusc.* und der Homer von *Wolf* u. a.), oder er führt zugleich die verschiedenen Lesearten genau u. vollständig, mit Ausnahme solcher, die offenbare Schreib- oder Druckfehler sind, mit auf; dann aber muss er seine Wahl durch die Gründe, die ihn dabey leiteten, unterstützen. Aber alle Hülfsmittel zur Erklärung kann auch eine solche kritische Ausgabe nicht entbehren; ausser den Erklärungen, welche durch die Vertheidigung der Vulgata, oder die Begründung einer neu-aufgenommenen Leseart nothwendig gemacht werden, muss der Herausg. wenigstens dafür sorgen, dass der Leser einen Ueberblick des Ganzen, des Zusammenhangs der einzelnen Theile, erhält; dieses geschieht bey Reden durch die Summaria. Erklärungen einzelner Redensarten und Ausdrücke finden, ausser den oben angegebenen Fällen, nur bey sehr schwierigen Stellen Statt; wo dann die Erklärung dazu dient, die Richtigkeit einer Stelle zu zeigen, und Versuche zu ihrer Veränderung abzuhalten.

Rec. gesteht, dass er in der gegenwärtigen Ausgabe des Isocrates keinen solchen festen Plan hat entdecken können. Sie gehört zu der zweyten der oben angeführten Klassen kritischer Ausgaben; sie enthält eine Aufzählung der verschiedenen Lesearten, und die Anmerkungen sind grösstentheils kritisch; aber die Lesearten sind sehr unvollständig aufgeführt, wie wir unten zeigen werden; in den Anmerkungen werden bloss bey den letzten achtzehn Reden die Gründe für die Abweichung von der *vulgata*, und zwar sehr dürftig und mager, aufgestellt; bey den drey ersten wird die *vulgata* ganz allein angeführt, und der Herausg. sah sich genöthigt, diesen Mangel in den *Addendis et Corrigendis* S. 51 — 84. zu ersetzen (s. *Praef.* p. 21 sq.); eine Ungleichheit, die er hätte vermeiden können, wenn er seine Ausgabe erst nach vollständiger Bearbeitung des Textes und Ausarbeitung der Anmerkungen dem Drucke übergeben hätte. In diesem Falle besann sich der Herausg. doch schon bey der vierten Rede eines bessern; allein zwey andere Verbesserungen fielen ihm erst bey der fünften Rede, an den Philipp, ein; die vier ersten nämlich haben weder eine allgemeine Inhaltsanzeige, noch sind sie in Kapitel eingetheilt, obgleich der Panegyricus schon in der Ausgabe von *Morus* in Abschnitte eingetheilt ist; die übrigen Reden sind dagegen nach Kapiteln abgetheilt; die 5te, 6te, 7te, 8te u. 11te haben die griechischen Inhaltsanzeigen theils aus Dionysius Hal. Kunsturtheil über Isocrates, theils von einem Ungenannten, nicht die Wolfischen, obgleich Hr. *L.* diese den Briefen vorgesetzt hat. Von der 17ten Rede ist in dem Summarium unter dem Texte eine dürftige Angabe

gabe des *flatus causae* eingeschaltet; bey der 18ten und 20sten ist diese vorausgeschickt. Das Zweckmäfsigste wäre unstreitig gewesen, wenn Hr. *L.* sich die Mühe genommen hätte, jeder Rede ein neu-gearbeitetes Argumentum, worin die Veranlassung und der Gesichtspunkt, so wie eine Uebersicht der Oekonomie und des Zusammenhanges der Rede, angegeben wäre. Das unter dem Texte fortlaufende Summarium, das wahrscheinlich dem Reizischen beym Herodot nachgebildet ist, obgleich ein Geschichtschreiber und ein Redner eine verschiedene Behandlungsart erfordern, kann diesen Zweck nicht erfüllen. Auch kann es nicht anstatt einer Version dienen, welche Absicht der Herausg. (*Praef.* p. 20.) angiebt; denn als *Summarium* muss es nur die Hauptsätze ausheben; die Schwierigkeiten können aber in den Nebensätzen seyn; oder es drückt auch diese aus; dann hört es auf, ein Summarium zu seyn. Unserer Meinung nach ist ein Summarium bey einer Rede nur dann zweckmäfsig, wenn es dasjenige in den eigentlichsten Ausdrücken enthält, was der Redner mit rhetorischem Schmucke und rhetorischen Erweiterungen u. s. w. sagt, damit der Leser bey Vergleichung beider die Kunst des Redners besser einsehe; aber auch diese Behandlung ist einer kritischen Ausgabe fremd. Wir übergehen eine andere Unbequemlichkeit, dass nämlich Hr. *L.* die Anmerkungen nach den Zeilen des Textes numerirt hat, ohne dass doch diese Zeilen durch hinzugesetzte Zahlen, wie beym Wesselingschen und Reizischen Herodot, bezeichnet sind, so dass man bey jeder Anmerkung die Zeilen zählen muss, um diejenige zu finden, worauf sich jede Anmerkung bezieht. — Der Erklärungen sind auch unsers Bedünkens mehr, als der Zweck einer solchen Ausgabe verträgt. Hr. *L.* bestimmte diese Ausgabe, wie wir aus der Vorr. S. 19. schliessen, vorzüglich für Schulmänner, *quorum labor permagnus esse solet, et parvula merces.* Was müssen das aber für Schulmänner seyn, die Erklärungen bedürfen, wie folgende, selbst in den Addendis nachgetragene, sind? S. 1. v. 3. 4. Add. διαφορὰν εἰλήφασιν *exquisitius dictum pro* διαφέρουσι. Ibid. 5. παρόντας *h. l. idem est ac* ἕως ἂν παρῶσι. S. 5, 10. Add. ποιήσας, *i. e* ἐὰν ποιήσῃς. *Wolf.: si quid unquam turpe feceris, minime clam fore sperato.* S. 5, 14. Add. (τὰς ἡδονὰς θήρευε, τὰς μετὰ δόξης) *Post* δόξης *suppleas* οὔσας; ἡδοναὶ *autem* μετὰ δόξης *sunt* ἡδοναὶ ἔνδοξαι *(sic!)*. S. 6, 9. Add. (Σοφία γὰρ μόνη τῶν κτημάτων ἀθάνατον) *Intellige* χρῆμα. S. 7, 25. 26. Add. (Τοῦτο δὲ ποιήσεις, ἂν μὴ δεόμενος, τὸ δεῖσθαι προσποιῇ) μὴ *pro* μηδενὸς *et* δεῖσθαι *pro* τὴν δεῖαν *accipiendum est.* S. 10, 22. (ὅσῳ τὰ μὲν ἄλλα μοχθηρὰ πάντες κερδαίνοντες πράττουσιν, αὕτη δὲ μόνη καὶ προσεζημίωσε τοὺς ἔχοντας) Not. *Construe haec verba ita, ut* κερδαίνοντες *ultimum locum occupet, vertens: lucrum inde facientes*, und in den Addendis: *Post* ἔχοντας *suppleas* ἀπαιδευσίαν. S. 11, 2. Add. ἀπαγγέλλοντας *sc.* ἐκείνοις. Ibid. 7. δόξαντα. *Intell.* σοί. S. 13, 16. Add. κατὰ τὴν ἀσφάλειαν, *i. e.* ἀσφαλῶς. S. 57, 1. 2. Not. ἀμφοτέρων ἕνεκα, *duplicem ob causam.* Vgl. S. 64, 5., 72, 27., 102, 6. 7., 109, 14., 118. 11., 139, 1. μή τι πάθῃς, *ne quid tibi accidat, i. e. ne egrediaris e vita.* S. 176, 8. ἀργοτέρους εἶναι τὰς πράξεις *sc.* κατά. P. 179, 7. Τυνδάρεως *est casus primus.* S. 195, 19. ὧν οἱ πολέμιοι τυγχάνουσιν ἐξαμαρτάνοντες. ὧν, *i. e.* τούτων ἅ. S. 206, 22. θάνατον ἡμῖν αἱρετέον ἐστί. αἱρετέον *h. l. adverbium.* Oder fügte der Herausg. diese trivialen Anmerkungen hinzu, um dem *lectori vel primis tantum elementis imbuto*, wie er S. 21. sagt, die Sache zu erleichtern? Für einen solchen gehört aber der Isocrates gar nicht; dieser muss erst die leichtern Stücke aus *Gedike's* griechischem Lesebuche analysiren und übersetzen lernen; oder der Lehrer wird ihm dergleichen Schwierigkeiten, und oft gründlicher, erklären. Von den Anmerkungen aber, von denen Hr. *L.* (S. 21.) sagt: *Modo tum generis sunt, ut vocant, exegetici, ubi res aliqua ex alio auctoris loco lucem accipiebat,* finden wir dagegen äusserst wenig Beyspiele.

Ein vorzügliches Hülfsmittel zum Verstehen eines Schriftstellers ist die richtige Interpunction. Aber auch diese finden wir an Stellen, wo sie vorzüglich nöthig war, häufig vernachlässigt. Um nur ein Paar Beyspiele anzuführen, so ist S. 5. in der παραίνεσις πρὸς Δημόνικον Z. 4. ganz richtig interpungirt: Ἔθιζε σαυτὸν εἶναι μὴ σκυθρωπὸν, ἀλλὰ σύννουν· δι᾽ ἐκεῖνο μὲν γὰρ etc. So auch Z. 9 fg. Aber Z. 6 fg. ist diese falsche Interpunction: Ἡγοῦ μάλιστα σεαυτῷ πρέπειν — σωφροσύνην. Τούτοις γὰρ ἅπασι δοκεῖ κρατεῖσθαι τὸ τῶν νεωτέρων ἦθος. Und so sind durch die ganze Rede und die folgenden die Causalsätze von denen, deren Ursache sie enthalten, bald durch ein Colon, bald aber durch ein Punctum getrennt. S. 5. Z. 11. Τοὺς μὲν θεοὺς φοβοῦ, τοὺς δὲ γονεῖς τίμα. Τοὺς δὲ φίλους αἰσχύνου. Τοῖς δὲ νόμοις πείθου, wo statt der Punkte überall Semicola stehen sollten. Aber freylich haben die ältern Editionen dieselbe fehlerhafte Interpunction. [Diese haben aber eine Einrichtung, welche Hr. *L.* billig hätte beybehalten sollen; die einzelnen abgerissenen Sätze in den Reden *ad Demonic.* und (in der Ausg. von *Battie*) *ad Nicoclem* und *Nicocles* sind in denselben abgesetzt; in dieser Ausgabe aber, wie zusammenhängende Sätze, fortlaufend gedruckt.] *Panegyr.* S. 66. Z. 9. muss das Comma nach ἐχόντων weg, weil dieser Genitiv von μετὸν abhängt. *Ad Philippum* c. 45. sollte es heissen: Περὶ δὲ τῶν ἄλλων, ἡγοῦμαι ἀρκεῖν πρὸς παράδειγμα, τόν γε πατέρα σοί — καὶ τὸν τοῦ γένους ἀρχηγόν, εἰ τῷ μὲν εἴη βουλομένῳ λέγειν, οἱ δὲ δύναιμιν λάβοιεν, τῶν αὐτῶν ἂν τούτων γενέσθαι συμβούλους, anstatt dass jetzt der Infin. γενέσθαι von den Subjects-Accusativen τὸν πατέρα καὶ τὸν κτησάμενον, καὶ τὸν ἀρχηγὸν durch ein Punctum hinter ἀρχηγόν. Εἰ getrennt ist. — *Archid.* p. 196. l. 9. steht ein Punctum hinter ἐπικουρήσοντας, und es folgt ein dem Anscheine nach ganz neuer Satz: Πρὸς δὲ τούτοις, obgleich das Participium ταῖς γε εὐνοίαις μεθ᾽ ἡμῶν ὄντας in diesem neuen Satze noch von ἐπίσταμαι in der ersten Zeile abhängt. *Areop.* p. 228. c. 16. οἱ τοὺς μὲν οἰομένους — ἀγνοεῖν ἐνόμιζον. Οὐδὲν γὰρ etc. Das μὲν hinter τοὺς zeigt an, dass in derselben Constructionsordnung ein anderer Satz mit δὲ folgen müsse; diesen Satz erkennt Hr. *L.* selbst an, in den Worten δεῖν δὲ (S. 229, 12.), wo er dem zufolge δεῖν, nach *Wolfs* Conjectur, statt δεῖ aufgenommen hat. Die richtige Interpunction

punction ist also folgende: οἱ — — ἀγνοεῖν ἐνόμιζον (οὐδὲν γὰρ — ἀναγκάζεσθαι) δεῖν δὲ τοὺς εὖ πολ. S. 484 steht gar der Satz mit μὲν im 93. Kap. und der andere mit δὲ erst im 94. K. So auch S. 487. τοὺς μὲν πολλοὺς φθονεῖν. C. 96. Ἔστι δ' οὓς καὶ ἐπαινεῖν. S. 387, 11. muss das Punctum hinter ὄντων in ein Comma verwandelt werden; denn das Participium μετεσχηκὼς in dem vorhergehenden Satze kann nicht für sich stehen, sondern hängt mit dem οὐκ ἀγαπᾷ (Z. 12.) zusammen, und die Worte τούτων — συμβεβηκότων repetiren die Summe des vorigen. S. 420, 4. hängt das Partic. εἰδὼς noch von φαίνομαι ab; gleichwohl ist interpungirt: ἐὰν φαίνωμαι — σπουδάζων περὶ τὴν τοῦ λόγου συμμετρίαν. Καὶ ταῦτα σαφῶς εἰδώς. — Wir enthalten uns, mehrere Beyspiele anzuführen, die der aufmerksame Leser in Menge finden wird.

Wir gehen jetzt zur Untersuchung dessen über, was Hr. *L.* zur Verbesserung des Textes gethan hat. Ausser den bis jetzt erschienenen Editionen erhielt er noch die Collation eines Münchner Codex vom Ende des 13ten Jahrhunderts von Hn. Biblioth. *J. Hardt*, und vom Hn. Hofr. *von Matthäi* die Varianten eines Augsburger Codex. Unter den Bearbeitungen einzelner Reden vermissen wir die Uebersetzung des Panegyricus von *Wieland* im Attischen Mus. Bd. I. H. 1., welcher einige gute Bemerkungen beygefügt sind. Da Hr. *L.* einmal die *Varietas lectionis* seiner Edition beyfügen wollte: so lag es ihm ob, diese, bis auf die offenbaren Schreib- oder Druckfehler, vollständig anzuführen; allein diese Aufzählung der Varianten ist äusserst mangelhaft, und verliert dadurch alle Autorität und allen Werth. Um nichts von der sonderbaren Bezeichnung zu sagen, da die Varianten der Codd. bey *Battie* bald so bezeichnet sind: *Auger.* R — X, bald *Cod. Battiei*, wollen wir nur die in der παραίνεσις an den Demonicus übergangenen Lesearten aus der Ausgabe von *Battie* hier nachholen. S. 1. v. 12. ὑμᾶς *Cod. Coll. Nov.* und *Harlej.*, welche beide auch εὐνοίας anstatt φιλίας lesen. — S. 2. v. 2. hat auch *Cod. Barocc.* die Leseart καὶ σοὶ μὲν ἀκμή. Doch vielleicht ist dieser schon in der Angabe: *Cod. Augerii quatuor*, καὶ σοὶ μὲν ἀκμή, enthalten. Ebend. 11. μόνον fehlt in *MS. Barocc.*, der in der folgenden Zeile auch καὶ auslässt. Ebend. 20. ἐστι fehlt in *MSS. Laud. Coll. Nov. et uno Bodl.* Ebend. 25. hat *Cod. Bodl.* das ταύτης nicht. Statt ἔβλαψε hat *MS. Baroc.* ἐλυμήνατο. — S. 3, 1. fehlt ἐν vor ταῖς διανοίαις auch in den *MSS. Bodl. Baroc. duobus Harlej.*, so wie in dem *Cod. August. ed. Ald.* und beym *Stobaeus*, die Hr. *L.* in den Add. anführt. Ebend. 4. hat *Cod. Barocc.* (ist das der *unus Auger.*?) καθιστᾶσα. — S. 3, 10. haben die *MSS. Laud. Coll. N. et Bodl.* ἐπέβαλλεν st. ἐπέβαλεν. Ebend. 13. σοι (welches der Herausg. aufgenommen, ohne anzumerken, woher?) findet sich auch in *MSS. Laud. Bodl.* und *Harlej.* Ebend. 17. Statt παρακαίρως, wo Hr. *L.* gar keine Variante bemerkt, haben die *MSS. Laud. Coll. N. Bodl.* παρὰ καιρόν, und *Cod. Harlej.* ἀκαίρως. — S. 4. v. 3. hat *Cod. Harlej.* δεῖ σε ζῆν statt δεῖ ζῆν σέ. Ebend. 9. wo auch keine Variante angeführt ist, *MS. Bodl.* πρὸς τοὺς αὐτ. statt ἐπὶ τοὺς, und *MS. Harlej.* προσήκειν οὕτως statt οὕτω πρ. Ebend. 17. fehlt in dem *MS. Bodl.* ἅπασιν. Ebend. 24. 25. haben die *Codd. Harlej.* Τοιοῦτος γίνου περὶ τοὺς σεαυτοῦ γονεῖς, οἵους ἂν εὔξαιο περὶ σεαυτὸν γενέσθαι τοὺς σοὺς παῖδας. — S. 5, 21. τοιαῦτα hat auch *Cod. Harlej.* statt ταῦτα. Derselbe hat πράττωσιν st. πράττουσιν, so wie die *MSS. Bodl. Coll. N.* ἢν πράττωσιν *MS. Laud.* — S. 6, 20. lässt *Cod. Harlej.* das schleppende ἔσῃ weg. Ebend. 28. lässt *Cod. Harlej.* das ἂν hinter ὀργῇ weg, welches auch Hr. *L.* weggestrichen hat, aber ohne seine Autorität anzugeben. — S. 7, 2. 4., wo Hr. *L.* keine Variante anführt, haben *MSS. Laud. Bodl. Barocc. Coll. N. Harlej.* ἐὰν st. ἄν. — S. 8, 5. haben *Cod. Harlej.* und *Barocc.* βασανίζομεν, besser als das gewöhnliche δοκιμάζομεν, welches schon zwey Zeilen vorher einmal da gewesen ist. *Cod. Harl.* hat auch δυστυχίαις st. ἀτυχίαις, welches ebenfalls Z. 2. schon da war. Hr. *L.* führt gar keine Variante an. Ebend. 13. hat *Cod. Bodl.* die richtigere Ordnung πολλοὶ γὰρ ἀτυχοῦσι μὲν τοῖς φίλοις (dem entgegenstehet καλῶς δὲ πράττουσι) anstatt πολλοὶ μὲν γάρ. In dem *MS. Laud.* fehlt μέν. — S. 9, 3. haben auch *MSS. Barocc. Coll. N. Harlej.* das richtigere κτᾶσθαι, welches auch *Auger* aus vier Codd. aufnahm, anstatt des mit ἀπολαύειν gleichbedeutenden χρῆσθαι. (vgl. *Areop.* p. 226, 25.) Ebend. 4. hat *MS. Barocc.* ἐκτῆσαι δύνασθαι, wovon das letztere Wort gewöhnlich fehlt. Ebend. 11. lehrt das Verhältniss der Sätze schon, dass es heissen muss: Τοὺς ἀγαθοὺς εὖ ποίει· καλὸς γὰρ θησαυρὸς — ὀφειλομένη· κακοὺς δ' εὖ ποιῶν, nicht: Τοὺς κακοὺς εὖ ποιῶν, ohne Verbindung; und so hat *Cod. Harlej.* Ebend. 17. πιστεύοντας. *MSS. Barocc. Laud. Bodl.* richtiger πιστεύσαντας. — S. 10, 2. πάντας, auf welches Hr. *L.* bloss aus *R. Agricola's* Version schliesst, hat *MS. Barocc.* τοὺς πάντας *MS. Coll. N.* Ebend. 14. hat *Cod. Harlej.* ταὐτὸν πάσχει. Ebend. 24. Anstatt ὃν — τούτω haben die *MSS. Baroc. Laud.* ὧν — τούτων. — S. 11, 2. hat der *Cod. Harlej.* nach αὐτῶν noch πρότερον, welches aufgenommen zu werden verdient. Ebend. 3. hat die *ed. Ald.* und *MS. L.* die richtigere Stellung der Worte Ἀρχὴ γὰρ φιλίας μὲν ἔπαινος, ἔχθρας δὲ ψόγος statt Ἀρχὴ μὲν γάρ. Ebend. 14. haben auch *MSS. Barocc.* u. *Harl.* die Glosse συμβούλῳ χρῆσθαι st. συμβουλεύεσθαι. Hr. *L.* führt bloss *unum Augerii* an. Ebend. σκόπει πρῶτον, *Harl.* πρότερον. Ebend. 17. hat Hr. *L.* περὶ τῶν ἰδίων st. ὑπὲρ τῶν ἰδίων aufgenommen, ohne seine Autorität zu nennen. Doch liest so *Cod. Harl.* u. *Laud.* περὶ τῶν οἰκείων *MS. Barocc.* Ebend. 17. hat *Cod. Harlej.* οὕτω δ' ἂν κάλλιστα βουλεύσασθαι παροξυνθείης st. μάλιστα βουλεύεσθαι, wo Hr. *L.* die Leseart κάλλιστα bloss als eine Conjectur von *Auger* anführt, mit dem Zusatze: *quod sensui non obstat*, und in den Add. die Leseart μάλιστα durch die Stelle S. 14, 15. vertheidigt: Μάλιστα δ' ἂν παροξυνθείης. — S. 12, 7. haben *Codd. Laud. Bodl. Coll. N.* anstatt ὧν γὰρ ἂν ἐκεῖνος ἁμάρτοι die nicht zu verwerfende Leseart διαμάρτῃ, *Stobäus* ἁμάρτῃ, in so fern der Conjunctiv nach den Relativis steht, wenn in der Construction ein Praesens oder Futurum vorhergegangen ist; ἁμάρτοι würde heissen: *worin er fehlen mag*, also unbestimmter ausgedrückt. Der Conjunctiv stimmt auch mehr mit der, zwar nicht in allen, aber

aber doch in den meisten Fällen bewährten, Bemerkung von *Dawes Misc. crit.* p. 82. überein, wogegen *Burgeß* p. 501. einige Erinnerungen macht. — S. 12, 14. führt Hr. *L.* die Leseart ἀνέχου δὲ τὸ ἴσον ἔχων, welche der Sprachgebrauch erfordert (f. *Valken. ad Phoen.* 550.) bloss als eine Conjectur von *Wolf* an. So haben aber auch *Codd. Laud. Bodl. Coll. N.* Der *Cod. Barocc.* hat ἔχον. Ebend. 24. haben *MSS. Harlej.* und ein *Cod. Baroc.* ἀλλ' εὖν ἐλπίσι χρησταῖς statt ἐλπίσι γε σπουδαίαις. — S. 13, 8. Χαῖρε μὲν ἐπὶ τοῖς συμβαίνουσι τῶν ἀγαθῶν, καὶ λυποῦ μετρίως, wo Hr. *L.* keine Variante anführt, haben *Codd. Laud. Bodl. Barocc.* Χαῖρε μὲν — λυποῦ δὲ, welches in dieser bis zum Ekel nach Concinnität haschenden Schrift vielleicht das richtigere ist. Ebend. 10. hat auch *Cod. Laud.* die Leseart ἐν μηδετέροις. Dagegen *Harlej.* und ein *Cod. Baroc.* μήδ' ἐν ἑταίροις ὤν. — S. 14, 17. fehlt τὰς vor ἐκ τούτων auch in den *Codd. Laud. Barocc. Bodl. Coll. N.* Ebend. 18. ἐν μὲν γὰρ τῷ ῥαθυμεῖν καὶ τὰς πλησμονὰς ἀγαπᾷν. Ein *Cod. Barocc.* und *Harlej.* καὶ τῷ τὰς πλ. ἀγ. — S. 15, 4. ist der *Unus Battiei*, aus dem Hr. *L.* die Leseart ἢ πολλοὺς ἔχει der *Cod. Harlej.* Ein *MS. Barocc.* hat διὰ τὸ πολλοὺς ἔχειν, *weil sie viele Tadler finden.* Ebend. 8. haben auch *Codd. Barocc. Harlej.* u. *Bodl.* ἤ που γε.

Diese Beyspiele mögen hinreichen, um zu zeigen, wie nachlässig Hr. *L.* bey der Sammlung und Anführung der Varianten verfahren ist. Wir haben nur die hauptsächlichsten angeführt; unbedeutendere lassen sich noch viel nachholen. Nicht sorgfältiger ist Hr. *L.* bey der Vergleichung anderer Ausgaben verfahren. In der Rede *ad Philippum* p. 145. heisst es in der Note zu v. 16.: εἴ τισι δόξειε. *Lectionem* εἰ τί σοι, *quam Auger. pro vulgata venditat, equidem nusquam reperi.* Aber so liest *H. Stephanus* p. 100. A. seiner Edition, welches schon *Battie* angemerkt hat. Eben so S. 292, 21.: Ἦν *ubique legitur. Hinc nescio, unde Auger. dicat, vulgatam esse* εἰ. So hat wieder die Ausgabe des *H. Steph.* p. 183. B., deren Text *Auger* die *vulgata* zu nennen pflegt. So ist auch S. 156, 17. die Leseart ἱδρυμένας bey *H. Steph.* p. 106. B.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

## *NEUERE SPRACHKUNDE.*

**Dresden**, b. Arnold: *Neue Grammatik der englischen Sprache;* ein Versuch, dieselbe nach Regeln zu lehren, von *Friedr. Götze*, ehemaligem Privatlehrer der englischen Sprache zu London u. Dresden. 1804. VIII u. 206 S. 8. (16 gr.)

Mit Recht entschuldigt sich der Vf., dass er die schon ungeheure Zahl von englischen Lehrbüchern mit einem neuen vermehrt, welches niemand thun sollte, wenn er nicht gewiss ist, etwas vorzüglich Ausgezeichnetes zu leisten. Aber er sagt, dass die mehresten Grammatiken Copieen von einander sind, und dass bis jetzt kein Engländer über seine Sprache geschrieben habe (welches ein gewaltiger Irrthum ist), und also die Sprachlehre sehr fehlerhaft seyn müsse. Er habe diese Bogen eigentlich zu seiner eigenen Bequemlichkeit aufgesetzt, und würde sie vielleicht nie dem Drucke übergeben haben, wenn ihn nicht viele seiner Schüler gebeten hätten, ihnen eine Anweisung zur leichten Erlernung der englischen Sprache zu schreiben u. s. w. — Wirklich könnten wir dieser Grammatik entbehren, so wie vieler andern. Indessen will Rec. dem Vf. gern zugestehen, dass sie mit Kenntniss der Sprache geschrieben, kurz und nicht nach dem gewöhnlichen Schlendrian abgefasst ist. — Bey der Aussprache hält er sich sehr wenig auf, und glaubt, dass der, welcher seine Hauptregeln recht merkt, viel eher richtig lesen lernen werde, als der, „welcher sich den Kopf mit all dem unnützen Krame zerbricht, der in den gewöhnlichen Grammatiken zu finden ist." — *Dass dieser* Wust nicht nur wenig hilft, sondern *auch sehr* viel schadet, hat Rec. zu wiederholten *Malen öffentlich* gesagt. Am Ende muss der mündliche Lehrer für *die* Aussprache immer das Beste thun, und es ist eben so unmöglich, sie durch Buchstabenzeichen, als durch Accente dem Ausländer beyzubringen. Gefehlt hat der Vf. darin, dass er seine Regeln nicht immer bestimmt genug ausdrückt; z. B. S. 6.: „den harten Ton bekommt das *c* allemal, wenn es eine Sylbe *endigt*, als *tobac-co* (richtig!), *can*, *cord*, *cub*, *clean*? — Die darauf folgende Regel ist auch nicht bestimmt und deutlich genug, so wie einige andere. — Seine Beyspiele sind immer aus den besten Schriftstellern genommen, und richtig angepasst, so wie überhaupt seine Behandlung der mehresten Regeln recht gut ist.

Da der Vf. dieses Werkchens vorzüglich die Kürze mit beabsichtigte, so hätte er die letzten 17 Seiten füglich weglassen können; denn zur Uebung im Uebersetzen und Lesen, wozu *sie bestimmt sind*, reichen sie nur auf *kurze Zeit hin*, und dann *muss* der Lehrling doch zu andern Büchern seine Zuflucht nehmen. — Die Buchstaben *S. T. P.* (S. 206.) bedeuten nicht *Doctor in divinity*, sondern *Sacrae* oder *Sanctae Theologiae Professor.*

Da bey Lehrbüchern die Richtigkeit des Drucks eine Hauptsache ist, so wäre zu wünschen gewesen, dass der Vf., der am Druckorte wohnt, das über eine Seite lange Verzeichniss von Verbesserungen unnöthig gemacht hätte.

**Bremen**, b. Seyffert: *Englisches Lesebuch für solche, die das Gedicksche englische Lesebuch gelesen und verstanden haben.* 1803. 226 S. 8. (12 gr.)

Eine nicht unzweckmässige Auswahl prosaischer und poetischer Stücke für die Jugend, die Nahrung für Geist und Herz liefert, und daher vieles zu grössern Fortschritten in der englischen Sprache beytragen kann, wiewohl man freylich hier vieles wieder findet, was frühere Sammlungen aufnahmen. Unter den prosaischen Aufsätzen sind mehrere aus dem *Spectator* genommen; unter den poetischen findet man u. a. *Thomson's* Hymne, *Gray's* Elegie auf einen ländlichen Kirchhof, König Lear und seine drey Töchter, u. s. w.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Donnerstags, den 27. December 1804.*


## GRIECHISCHE LITERATUR.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Isocratis opera, quae exstant, omnia, — a Wilh. Lange* etc.

(*Fortsetzung der in Num. 366. abgebrochenen Recension.*)

Was nun die Würdigung der verschiedenen Lesearten und der Muthmassungen und Vertheidigung anderer, die Versuche zur Erklärung schwieriger und angefochtener Stellen, und eigene Vorschläge des Herausg. zu Verbesserungen betrifft: so hat Hr. *L.* in der Vorr. S. 22. einige gute Grundsätze der Kritik aufgestellt, z. B. dass der Text nie verändert werden müsse, wenn die Veränderung nicht durch die verglichenen Codices bestätigt werde, ausgenommen wenn der Text offenbar verdorben sey; dass man eine schwierige Stelle eher zu erklären, als zu verändern suchen, und nur solche Veränderungen aufnehmen müsse, die durch den Context, den Sprachgebrauch und die Manier des Schriftstellers unterstützt würden; vor allen Dingen aber sich hüten solle, gute Lesearten gegen schlechte zu vertauschen. Auf diese Art hat Hr. *L.* einige Stellen wirklich verbessert. So ist S. 7, 15. aus vier Codd. bey *Auger* und aus der Münchner Handschrift die Leseart ἐκ κινδύνων μεγάλων διασώζων, statt ἐκ κινδύνων διασώζων, mit Recht aufgenommen. Im Panegyr. S. 54, 8. ist die von *Morus* gebilligte Leseart ἡγοῦμαι δ' οὕτως ἀεὶ (statt ἂν) μεγίστην ἐπίδοσιν λαμβάνειν mit Recht nicht aufgenommen, wobey jedoch ein Grund der Verwerfung hätte angeführt werden müssen; ἂν gehört nämlich zu λαμβάνειν statt λήψεσθαι, wie S. 553, 17. ἂν ἀφεῖσθαι st. ἀφεθήσεσθαι. (s. *Dawes Misc. crit.* p. 82.) — S. 108, 9. ist die Vulgata ἐμπειρίας mit Recht, nur mit schwachen Gründen, gegen *Morus* vertheidigt. *Symm.* p. 254, 12. ist mit Recht aus dem *Cod. Bavar.* und *Cod. F.* bey *Auger* aufgenommen, ὅτι, προσῆκον ἡμᾶς — σπουδάζειν, ὑμεῖς δὲ etc. statt προσῆκεν. Nur hätte dieser in dieser Verbindung immer seltene Gebrauch des δὲ mit Beyspielen belegt werden sollen, z. B. π. ἀντιδ. S. 596, 18. — Eine gute Conjectur ist aufgenommen S. 331, 4.: γνώμη st. ῥώμη. So auch S. 612, 1.: τοσούτων ἐτῶν st. ὄντων. Nur heisst dieses nicht *tot annis post*, sondern *per tot annos*. Dagegen können wir die *Panath.* p. 486, 6. aufgenommene Conj. καὶ πρᾶγμα τῶν καλῶν καὶ φιλοσόφων statt καὶ πραγμάτων κ. nicht billigen, da das καὶ, *adeo*, hier sehr matt und schleppend ist. (Vielleicht καὶ πραγμάτων καλῶν, καλὸν καὶ φιλόσοφον.) Eine andere Bedenklichkeit hat Hr. *L.* selbst gegen diese Conjectur in der Vorr. S. 34 vorgebracht. So auch S. 491, 1., wo διαλεχθῆς, welches auf die Unterredung mit seinen Freunden und Schülern geht, der öffentlichen Bekanntmachung τῷ φανερὸν ποιῆσαι τοῖς ἄλλοις ἅπασι schon an sich entgegengesetzt ist. — Allein um jene und andere Grundsätze der Kritik nicht bloss an einigen Stellen zu befolgen, ist ein reifes Urtheil, unterstützt durch gründliche Sprachkenntniss und vertraute Bekanntschaft mit dem Stile des Schriftstellers, durchaus erforderlich, welches den Herausg. in den Stand setze, jene allgemeinen Regeln auf jeden vorkommenden Fall gehörig anzuwenden. Diese richtige Anwendung der Grundsätze vermissen wir an den meisten Stellen in Hn. *L's.* Ausgabe. Zuweilen ist die gute Leseart der meisten Codd. durch eine weniger gute Leseart einiger Codd. verdrängt, oder die durch den ganzen Context erforderliche Leseart eines oder einiger weniger Codd. der unpassenden oder sinnlosen Leseart aller übrigen Handschriften und Ausgaben nachgesetzt worden. Viele Stellen mussten auch gegen alle Codd. durch eine Conjectur verbessert werden; andere sind durch aufgenommene Conjecturen entstellt worden, da sie eine passende Erklärung zuliessen. Endlich zeigt der Herausg. an vielen Stellen keine sonderliche Bekanntschaft mit dem griechischen Sprachgebrauche und der Manier des Isocrates. Einige Belege zu diesen Angaben finden sich schon bey dem Supplemente zu den Varianten und bey der Beurtheilung der Interpunction; einige andere wollen wir hier beyfügen. S. 1. v. 12. hat der Herausg. τεκμήριον τῆς πρὸς ἡμᾶς φιλίας drucken lassen, obgleich acht MSS. bey *Auger* (auch *Cod. Harlej.* und *Coll. N.*) πρὸς ὑμᾶς lesen, und vertheidigt diese Leseart in den Addendis so: *Contextus auctorisque sive imitatoris hujus loquendi subtilitas postulant, ut* φιλία *erga Demonicum a* συνήθεια *(consuetudine)* πρὸς Ἱππόνικον *probe secernatur. Quod si concesseris,* συνήθεια πρὸς Ἱππόνικον, *quae sequitur, requirit in hoc versu* φιλίαν πρὸς σέ, *sive, ut mutua significetur inter Isocratem et Demonicum amicitia,* φιλίαν ἡμῶν, *vel, quod idem est,* φιλίαν πρὸς ἡμᾶς, *neutiquam vero* πρὸς ὑμᾶς. Aber φιλία πρὸς ἡμᾶς heisst nie etwas anders, als die *Freundschaft eines andern mit uns;* keinesweges aber so viel, als φιλία ἡμῶν. Der Sinn, den Hr. *L.* für nothwendig hält, würde im Griechischen durch φιλία πρὸς ἀλλήλους ausgedrückt werden müssen. *H. Stephanus* zählt daher *Diatr.* I. p. 5 a. diesen Ausdruck φιλ. πρὸς ἡμᾶς zu denen, welche beweisen sollen, dass diese Schrift von einem spätern Isocrates sey: *tunc enim neminem non dicturum fuisse* τῆς πρὸς ἀλλήλους φιλίας *existimo.* Verschieden ist der Ausdruck S. 57, 4.: ἡ πρὸς ἡμᾶς αὐτοὺς φιλονεικία. — S. 3, 9. οἷς ἡ τῶν τρόπων ἀρετὴ τηλικοῦτον εὐδοξίας χαρακτῆρα τοῖς ἔργοις ἐπέβαλεν, die Worte τοῖς ἔργοις

ἔργοις *tanquam suspecta* eingeklammert, ohne zu sehen, dass dieselbe Construction auf derselben Seite Z. 1. vorkommt. οἷς ἂν ἀκιβδήλως ταῖς διανοίαις συναυξηθῇ. Bey dieser letztern Stelle sagt Hr. *L.* in den Add.: οἷς *h. l. ut alibi, pro* ὧν *positum est*, und zu der erstern Z. 9.: *vel* οἷς *positum est pro* ὧν, *cui tamen repugnat auctoris dicendi mos.* In dieser Stelle geht οἷς auf den Hercules und Theseus. — S. 4, 28. haben alle Ausgaben, bis auf die Mayländer, Τούτου δ' ἂν ἐπιτυγχάνοις, εἰ λήγοις τῶν πόνων. Hr. *L.* hat aus dem Augsburger Cod. und einer Handschrift bey *Auger* εἰ λήγεις drucken lassen, welches ein Solöcismus ist; denn εἰ steht immer mit dem Optativ, wenn in dem Nachsatze eine bloss unter der angegebenen Voraussetzung mögliche Handlung erwähnt, und die Bedingung selbst nur vorausgesetzt wird. (S. *Brunk. ad Aristoph. Plut.* 1037.) So S. 5, 20. μάλιστα δ' ἂν εὐδοκιμοίης, εἰ φαίνοιο. S. 14, 15. μάλιστα δ' ἂν παροξυνθείης - -, εἰ καταμάθοις. — S. 5, 21. εἰ φαίνοιο τοιαῦτα μὴ πράττων, ἃ τοῖς ἄλλοις ἂν πράττουσιν ἐπιτιμῴης. Hr. *L.* hat aus dem *Cod. August.* (womit auch *Codd. Harlej. Bodl. Coll. N. Laud.* übereinstimmen) ἄλλοις, ἂν πράττωσιν, ἐπιτιμῴης aufgenommen; allein das Participium πράττουσιν ist der Concinnität wegen vorzuziehen, da dieses vorher geht, und ἃ ἐπιτιμῴης, *was du tadeln würdest*, ohne ἂν, ist ebenfalls ein Solöcismus. — S. 7, 13. war δύο, wie verschiedene Editionen haben, nicht δύω, die attische Form. (S. *Dawes Misc. crit.* p. 347. *Valk. ad Phoen.* p. 220. *Brunk. ad Aristoph. Ran.* 1405.) — S. 7, 26. verwirft Hr. *L. Auger's* Conjectur, Τοῦτο δὲ ποιήσεις, ἂν, μὴ δεόμενος, τὸ δεῖσθαι προσποιῇ, περὶ δὲ τῶν ῥητῶν ὡς ἀπορρήτων ἀνακοινοῖ, wo sonst hinter προσποιῇ ein Punctum steht, und Περὶ τῶν ῥ. sq. eine neue Sentenz ausmachen. Allein die folgenden Worte: μὴ τυχὼν μὲν γάρ, οὐδὲν βλαβήσῃ, τυχὼν δέ, μᾶλλον τὸν τρόπον αὐτῶν ἐπιστήσῃ, enthalten offenbar den Grund der Sentenz S. 7, 23.: Μήτε μετὰ βλάβης πειρῶ τῶν φίλων, μήτε κ. τ. λ. Folglich wird auch die oben angeführte, zwischen beiden inne stehende Sentenz zu demselben Hauptgedanken als dessen Erklärung gehören, wo dann offenbar bey Περὶ τῶν ῥητῶν kein neuer Satz anfangen kann, sondern dieses mit dem vorigen zusammenhängen muss, περὶ δὲ τῶν ῥητῶν. Dann besteht jeder von diesen drey zu einander gehörigen Sätzen aus zwey Gliedern. — S. 8, 6. war οὕτω δ' ἂν ἄριστα χρήσῃ keineswegs der ohne angeführte Autorität (die sich in den *Codd. Laud. Coll. N. Bodl. Barocc.* findet) aufgenommenen Leseart οὕτω δ' ἄριστα χρήσῃ aufzuopfern. (Von ἂν mit dem Fut. Ind. s. *Markland ad Eur. Iphig. T.* 894., *Brunk. ad Arist. Nub.* 465. Vgl. *Paneg.* p. 111, 7.) Ebend. 13. sehen wir nicht ein, warum Hr. *L.*, anstatt des richtigen ἔστι γάρ, ἔστι δὲ hat drucken lassen. — S. 15, 4. missfällt Hn. *L.* der Artikel in den Worten: ἢ πολλοὺς ἔχειν τοὺς ἐπιπλήττοντας. Allein dieser ist dem Sprachgebrauche nach nothwendig (vgl. *Panath.* p. 415, 19.). *Panegyr.* p. 55, 19. hat Hr. *L.* drucken lassen: οὐδὲν γάρ, ὅτι τῶν τοιούτων οὐκ ἄξιός εἰμι μὴ πάσχειν, welches ganz dem Sinne entgegenläuft; denn in dieser Stellung, wenn die zwey Negationen zu zwey verschiedenen Verbis gehören, negiren die beiden Negationen nicht stärker. Es würde heissen: *nihil est, quod non dignus sim, qui non patiar*, i. e. *dignus sum, qui nihil patiar.* Der Sinn erfordert aber *dignus sum, qui quodvis patiar.* Also muss μὴ, nach *Wolf's* und *Morus* Vorgang, wegfallen. Ein ähnlicher Missverstand kommt *Panath.* p. 395, 6. vor: ἄλλως τε ἂν καὶ (leg. καὶ ἂν) φανῶ μηδὲ νῦν παρηλικοῦτος ὤν, μὴ παραληρῶν, *si ne nunc quidem videar non nugari*, i. e. *si nunc adhuc nugari videar.* — S. 57, 21. εἴ τινες ταύτην μὲν μὴ νομίζωσι δικαίαν εἶναι τὴν χώραν - - ἀξιοῦσι δὲ etc. Hr. *L.* sagt in der Note: ἀξιοῦσι *aut in* ἀξίωσι (l. ἀξιῶσι) *mutandum videtur, quod praefero, aut superius* νομίζωσι *in* νομίζουσι. Allein εἰ mit dem Conj. ist bey den Attikern ein Solöcismus (s. *Hermann ad Vig.* p. 791.). Es muss also auch νομίζουσι heissen, wie schon *Morus* vorschlug. — S. 65, 23. φιλοσοφίαν δέ, ἣ - - τὰς μὲν συμφορὰς φυλάξασθαι, τὰς δὲ καλῶς ἐνεγκεῖν ἐδίδαξεν, ἡ πόλις ἡμῶν, καὶ λόγους ἐτίμ. folgt Hr. *L.* der von *Morus* vorgeschlagenen Construction: ἡ πόλις ἡμῶν φιλοσοφίαν καὶ λόγους ἐτίμησε, eine Härte, die dem Isocrates ganz fremd ist. Besser wäre es, das Verbum ἐδίδαξεν zweymal in Gedanken zu setzen, und es einmal auf ἥ, d. i. φιλοσοφία, und das zweyte Mal auf ἡ πόλις zu beziehen: καλῶς ἐνεγκεῖν, ἐδίδαξεν ἡ πόλις ἡμῶν, von welchem Gebrauche *Wyttenbach ad Eclog. hist.* p. 364. Beyspiele anführt. — S. 66, 19. wird gewöhnlich hinter ὄντας interpungirt, und mit Τοσοῦτον ein neuer Satz angefangen, wo dann *Auger* τοσοῦτον δὲ vorschlug, das *Morus* billigte. Hr. *L.* setzt hinter ὄντας ein Comma, so dass der Periode aus zwey Theilen besteht: συνειδυῖα μὲν — ὄντας, τοσοῦτον κ. τ. λ. ganz gegen den griechischen Sprachgebrauch, nach welchem das Participium mit μὲν, und somit auch das mit dem folgenden δέ, immer zu dem vorhergehenden *Verbo finito* gehört, und für sich allein nie einen neuen Satz anfängt. Nach Hn. *L.* Erklärung müsste es heissen: ἥ, συνειδυῖα μὲν — ὄντας, τοσοῦτον ἀπολέλ. Allein die Natur der Sätze selbst verhindert ihre Verbindung; von Z. 2 — 19. werden die Vortheile der wissenschaftlichen Bildung oder Philosophie aufgezählt, von Z. 19. der Eifer, womit Athen das Studium der Philosophie trieb. Es muss also heissen: Τοσοῦτο δέ. — S. 71, 3. fg. φαίνονται δ' ἡμῶν οἱ πρόγονοι τοσοῦτον ἁπάντων διενεγκόντες, ὥσθ', ὑπὲρ μὲν Ἀργείων δυστυχησάντων Θηβαίοις, ὅτε μέγιστον ἐφρόνησαν, ἐπιτάττοντες, - - - ὥστε περὶ μὲν τῆς ἐν Ἕλλησι δυναστείας οὐκ οἶδ' ὅπως ἄν τις σαφέστερον ἐπιδεῖξαι δυνηθείη. *Auger* und *Morus* strichen das erstere ὥστε weg, Hr. *L.* dagegen das letztere. Allein wenn das erstere bleibt, und mit dem folgenden οὐκ οἶδ' ὅπως — δυνηθείη zusammenhängt; so müssten in den Zwischensätzen Genitive stehen, ἐπιταττόντων — νικησάντων — διασωσάντων, da von dem Satze, in welchen sie eingeschaltet sind, nicht die Athenienser, sondern das Pronomen ἐγὼ das Subject ausmacht. Daher ist das erste ὥσθ' offenbar von einem Abschreiber eingeschoben, dem es zu lange dauerte, bis das Wort käme, welches sich auf τοσοῦτον bezöge, und die folgenden *Part. Nom.* drücken die Art aus, wie sich die Athenienser vor andern Völkern auszeichneten. Doch nimmt Hr. *L.* in den Add.

Add. p. 75. diese Kritik wieder zurück. — S. 73, 7. 8. ἀδελφὰ δὲ τῶν εἰρημένων καὶ τοιαῦτα, οἷά περ εἰκὸς ποιεῖν τοὺς ἐκ τοιούτων γεγονότας, οἳ πρὸς Δαρεῖον καὶ Ξέρξης πολεμήσαντες ἔπραξαν, statt ἃ πρὸς Δ., eine wahre Corruption des Textes, die noch dazu auf einer blofsen Conjectur beruht. Denn was soll das heifsen: οἳ πολεμήσαντες ἔπραξαν? doch wohl nicht eine Periphrase statt ἔπραξαν? Die Worte ἀδελφὰ δὲ τῶν εἰρημένων erfordern ein Subject, und dieses ist (ἐκεῖνα,) ἃ — ἔπραξαν, wie es schon *Morus* richtig gefafst hatte. Auch ποιεῖν, welches Hr. *L.* aus dem Münchner Cod. aufgenommen, konnte füglich wegbleiben, und aus dem folgenden ἔπραξαν πράττειν supplirt werden. — S. 101, 16. Διὸ καὶ τοὺς Ἴωνας ἄξιον ἐπαινεῖν, ὅτι τῶν ἐμπρησθέντων ἱερῶν, ἐπηράσαντο, εἴ τινες οἰκοδομήσαιεν, sollen die Worte τῶν ἐμπρησθέντων ἱερῶν, ungeachtet des Artikels vor dem Participio, *Genitivi absoluti* seyn. — *Ad Phil.* p. 129. c. 30. ἀπόχρη δ' ἄν μοι, richtiger *Wolf* ἀπέχρη δ' ἄν μοι. (S. *Wolf ad Demosth. Leptin.* p. 344.) — *Archid.* p. 176, 16. hat Hr. *L.* τὰς δὲ ψυχὰς ἔτι καὶ νῦν ἀηττήτους ἴσχειν statt ἔχειν aus den ältern Ausgaben zurückgerufen, und erklärt die Stelle so: *quoad animos autem invictos, valere seu victores esse.* Verwechselte er denn ἴσχειν mit ἰσχύειν? Ebend. Z. 22. hat er *Segaar's* Conj. Μηδεὶς οὖν ὑμᾶς πείσαι, statt πείσει, oder, wie *Wolf* emendirte und zwey Codd. bey *Auger* lesen, πείσῃ aufgenommen. Aber der Optativ bey μή, anstatt des Imperativs, ist ein Solöcismus, da die Griechen nur den Conjunctiv der Aoristen und den Imperativ des Praesens mit μή bey Verboten verbinden. (S. *Thom. M.* p. 611. *Brunk. ad Aristoph. Lysistr.* 1036.) — S. 200, 20. hat er den Solöcismus οἷον εἰκὸς ᾖ st. ἦν im Texte gelesen, ohne Anstofs daran zu nehmen. *Areopag.* p. 217, 1. hat er *Wolf's* Conjectur συνακολουθεῖ τοῖς μὲν πλούτοις anstatt πλουσίοις mit Recht aufgenommen, sagt aber in der Note: *An pluralis* πλοῦτοις *alibi occurrat, nescio.* Es kam aber schon *Panegyr.* p. 100, 5. und kommt noch in dem *Symmach.* p. 252, 11. 292, 7., *Panath.* p. 468, 11. und öfter vor. — S. 234, 18. möchte Hr. *L.* anstatt καὶ μὴ φορτικῶς πολιτευομένους aus dem *Cod. Bav.* καὶ φροντικῶς (von welchem Worte Rec. keine Autorität bekannt ist) lesen, weil es *melius quadrat.* Doch er schlage nur *Schneider's* griechisches Wörterbuch nach, um das φορτικῶς zu verstehen. — S. 240, 5. von den Flüchtlingen im *Piraeeus*, μεθ' ὅπλων μετιόντες, obgleich *Wolf* schon κατιόντες corrigirte, weil ihm μετιόντες (h. *l. absolute: ulciscentes*) passender dünkt, als κατιόντες. Allein das μετ ist offenbar aus dem vorhergehenden μεθ' entstanden, und κατιέναι ist *voc. proprium de exsulibus* (f. *Porson. ad Eurip.* Med. 1011.), zu geschweigen, dafs das absolute μετιόντες hart ist. Die Note ebend. 6. hätte sich der Herausg. ersparen können, wenn er die Anmerkung von *Wolf ad Demosth. Lept.* p. 227. früher gelesen hätte. — *Symmach.* p. 270, 7. nennt er *Wolf's*, von *Stephan* und *Auger* aufgenommene Conjectur: νομίζοντες τὸν ἐπὶ τοῦ βήματος τὰ βέλτιστα συμβουλεῦσαι δυνάμενον, τὸν αὐτὸν τοῦτον ἄριστ' ἂν βουλεύσασθαι καὶ καθ' αὑτὸν γενόμενον statt δυνάμενον, eine *mutatio prorsus supervacanea et quodammodo ridicula*, weil man doch bey βουλεύσασθαι δυνάμενον suppliren müsse; falsch! ἂν βουλεύσασθαι steht für sich statt des Futuri βουλεύσεσθαι, und wird von νομίζοντες regiert, welches immer den Infinitiv, und nie, so viel sich Rec. erinnert, das Participium nach sich hat; ein zweyter Beweis für die Richtigkeit des Wolfischen καὶ καθ' αὑτὸν γενόμενον, *auch wenn er für sich allein ist*, welches durch die Parallelstelle *Panath.* p. 445, 22. bestätigt wird. An dem des Isocrates so unwürdigen Homoeoteleuton δυνάμενον — δυνάμενον scheint Hr. *L.* keinen Anstofs genommen zu haben. — S. 291, 9. ist der Solöcismus ἦν — φαίνονται aus der Basil. 1. aufgenommen, obgleich die andern Editionen φαίνωνται lesen. — *Encom. Hel.* p. 347, 4. wird die Stelle durch eine bessere Interpunction deutlich: Θησεὺς - - τὸ γένος (τῶν Κενταύρων) ἐξ ἀνθρώπων ἠφάνισε, περὶ δὲ τοὺς αὐτοὺς χρόνους τὸ τέρας τὸ τραφὲν μὲν ἐν Κρήτῃ, γενόμενον δὲ ἐκ Πασιφάης, τῆς Ἡλίου θυγατρός (*sc.* ἠφάνισε) ᾧ κατὰ μαντείαν κ. τ. λ. Eine ähnliche aus dem Vorigen zu supplirende Ellipse kommt vor *Panath.* p. 406, 1., wo hinter κινδυνεύσαντες ebenfalls nur ein Comma oder Colon stehen mufs. πάνδημον (Z. 8.) für πανδημεί ist nicht Griechisch. — *Ibid.* p. 349, 8. *Ad* ἀσκούντων, *sicut ad* ἀμελούντων *subaudi* ἑαυτούς. Auch zu ἀμελούντων? — *Panathen.* p. 395, 8. οὐδεὶς ἄν μοι συμβουλεύσειεν, ἀμελήσαντι τούτων καὶ καταβάλλοντι, περαίνειν τὸν λόγον. καταβάλλοντι *pro* ἵνα καταβάλλω, *i. e.* παρορῶν, ἀφιείς, *sicuti* ἀμελήσαντο *pro* ἵνα ἀμελήσας, in welcher Note nicht weniger als drey Fehler sind: 1) ἵνα mit dem Participio. 2) ἵνα nach συμβουλεύειν; denn wenn zwey Verba zusammen stehen, von denen das eine das Object des andern ausdrückt, und den Begriff dieses andern erst vervollständigt, so steht dasselbe im Infinitiv, obgleich im Lateinischen *ut* steht, z. B. πείθω σε ποιεῖν, παραινέω σοι σωφρονεῖν, nie aber, oder nur äufserst selten, ἵνα, ὄφρα, ὅπως etc., welche Partikeln blofs stehen, um die Absicht einer vorher genannten *vollständigen* Handlung auszudrücken. 3) Geht ja die Construction so: συμβουλεύσειεν ἄν μοι, περαίνειν τὸν λόγον, ἀμελήσαντι, *indem ich dieses übergienge.* — S. 404, 18. πασῶν τῶν ἐν Πελοποννήσῳ ἄρχειν ταῖς ἄλλαις φανερὰν εἶναι; *Cod. Fugg.* ἀρχούσαν, *quod praeferrem, nisi sequeretur* τυγχάνειν. Als ob ἄρχειν und τυγχάνειν einerley *regimen* hätten? τυγχάνειν hängt, so wie die vorhergehenden Infinitiven γίνεσθαι, φανερὰν εἶναι, von συνέβαινεν (Z. 10.) ab, hingegen ἄρχειν von φανερὰν εἶναι, und ist deswegen ein Solöcismus (f. *Valken. ad Herod.* III, 1. 72.). — S. 417, 13. ist die Leseart τοὺς ποιοῦντας ἐν ταῖς αὑτῶν, ἃ βούλωνται, ohne ἄν, fehlerhaft. Denn was *Porson. ad Eur. Or.* 141. (vgl. *Brunk. ad Soph. Oed. C.* 393.) von dem Gebrauche der Tragiker erinnert, pafst nicht auf den Isocrates, und bey *Plato Menon.* p. 329. mufs es wohl auch heifsen: ὅστις Μένωνα ἂν μὴ γιγνώσκῃ. Eben so mufs, ungeachtet dessen, was *Hermann de metr. Pind.* pag. 241. *ad Viger.* pag. 783 sq. erinnert, beym Optativ oft ἂν in den Text gesetzt werden, z. B. S. 444, 7. — Zwey in dem Verzeichnisse der *errores typogr.* übergangene grobe Druckfehler sind S. 412, 4. 6. stehen geblieben: τούς τ' ὑπὲρ ἐκείνων und καὶ τοὺς κακῶς ἀκούειν ὑφ' ἡμῶν τοὺς φίλους αὐτῶν, αἰτίους ὄντας, statt

statt καὶ τοῦ — ὑφ' ἡμῶν, τοὺς φίλους κ. τ. λ. — Was aber S. 474, 2. γενῆσθαι seyn soll, anstatt dessen die alten Editionen γεγενῆσθαι haben, und welches Hr. *L.* aus dem Münchner Cod. aufgenommen hat, sehen wir nicht ein. Ein nicht geringeres Versehen ist S. 704, 17., wo Hr. *L.*, statt der in allen Editionen befindlichen Leseart ἐμοί γε δοκεῖ οὐδ' ἂν Εὐθύνους Νικίαν ἀδικῆσαι, den Solöcismus ἀδικήσαι *aor. opt.* aus der Basler Ausg. aufgenommen hat, und zwar *propter Nominativum* Εὔθυνους. Würde er dann im Lateinischen lieber sagen: *videtur mihi Euthynum injustum futurum fuisse*, oder *Euthynus injustus f. f.?* — S. 595, 16. verdiente anstatt des fehlerhaften συγκεκλιμένον die Wolfsche Conjectur συγκεκλεισμένον aufgenommen zu werden, welche durch S. 395, 13. bestätigt wird. — S. 432, 15. 16., wo die Vulgata keinen Sinn giebt: ἀμύνασθαι τὰς ἐπιβουλὰς τῶν Σπαρτιατῶν καὶ τὴν Πελοποννησίων ἁπάντων ῥώμην, ἢ κατήπειγε τὴν πόλιν περὶ ἐκεῖνον τὸν χρόνον μάλιστα, περιγενέσθαι πολεμοῦσαν (Hr. *L.* übersetzt: *quod robur, vel quae potentia Peloponnensium (sic!) nostram urbem illis temboribus maxime urgebat, ut bello superior esset)*, sollte die Leseart des *Cod. Bav.* aufgenommen werden: ὧν κατήπειγε τὴν πόλιν μάλιστα περιγενέσθαι πολεμοῦσαν, so wie S. 439, 19. die Leseart desselben Cod. τὴν δ' ἐξουσίαν τοῦ, ὅ, τι βούλεται τις, ποιεῖν, wo hier das τοῦ fehlt. — S. 428, 19. muss es ohne Bedenken heissen: ἀμφοτέροις, nämlich συμμάχοις καὶ βασιλεῖ, so wie S. 434, 13. μετέβαλον st. μετέλαβον, S. 437, 13. διαδεξάμενοι statt des sinnlosen δραξάμενοι. — S. 446, 7. hat Hr. *L.* gar, anstatt der ächtgriechischen Construction νόμους ῥᾳδίους συνιδεῖν, aus der Aldina den Solöcismus ῥᾳδίως συνιδεῖν aufgenommen; ῥᾳδίως συνιδεῖν ist so viel als εὐσύνοπτος. — S. 449, 13. heisst es in der Note zu den Worten: οἱ πρόγονοι ἡμῶν προστάταις καὶ συμβούλοις ἐχρῶντο τοιούτοις, οἵους χρὴ τοὺς εὖ φρονοῦντας, „*in Wolfii edit. minore vitiose* οἷοις!" als ob nicht bey χρή, χρῆσθαι supplirt werden müsste, und dieses den Dativ regierte!

Diese Beyspiele mögen hinreichend seyn, um zu zeigen, dass Hr. *L.* nicht befugt war, von *Auger* das Urtheil zu fällen (*Praef.* p. 28.): *eum non emendasse scriptorem, sed pluribus locis corrupisse.* Rec. kennt die Mängel der Auger'schen Ausgabe recht gut; aber er zweifelt, ob in derselben der Text so vielfach corrumpirt ist, wie in der gegenwärtigen; ob *Auger* so viele Solöcismen anstatt der durch alle Editionen bestätigten Lesearten aufgenommen hat, als oben aus der Lange'schen Ausgabe angeführt sind, und wozu noch folgende gerechnet werden können: S. 51, 3. οἷα ἂν περὶ ἡμῶν διανοεῖσθε statt διανοῆσθε, welches in der Note als die *vulgata* angegeben ist. S. 678, 2. εἰ μὴ πάντες πεισθήσησθε. Noter *Vett.* πεισθῆσεσθε. S. 704, 8. οὐδ' ἂν μήτ' αἰσχύνητε st. αἰσχύνωνται, wo schon *W.* das folgende μήτε δεδίασι in μήτε δεδίωσι veränderte; endlich, ob *Auger* mehr solche schlechte Lesearten beybehalten hat, als in der gegenwärtigen, z. B. S. 523, 16. καταλειφθείσης st. καταληφθείσης. S. 529, 6. εἰ διακωλύσητε st. εἰ διακωλύσετε oder ἢν διακωλύσητε.

(*Der Beschluss folgt.*)

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WARSCHAU, in der Gr. Mostowskischen Officin: *Juliana Niemczewicza pism roznych wierszem i prozą. Tom. I.* d. i. *Julian Niemtschewitsch* vermischte Schriften in Versen und Prosa. *Erster* Theil. 1803. 8.

Dieser Theil enthält *Johnson's Geschichte des Prinzen* Rasselas, *Pope's* Lockenraub aus dem *Englischen*, und *Voltaire's* Gedicht, was den Damen *gefällt*, aus dem Französischen frey übersetzt. Neu und vom *Vf.* selbst ist eine kurze Nachricht von dem amerikanischen Helden Washington, in Prosa; ein Trauerspiel, Vladislaus III. bey Warna; einige kleine Gedichte und Oden. Hr. *N.* ist durch sein Lustspiel *Powrot Posla* und andere Schriften rühmlichst bekannt, und bleibt sich auch in den meisten seiner poetischen und prosaischen Arbeiten getreu. Sie werden immer unter die klassischen Werke der polnischen Literatur gehören, wiewohl Rec. gesteht, dass die Tragödie *Vladislaus III.* ihm nicht so gefallen hat, wie die *Rückkehr des Landboten*, *König Casimir der Große* u. s. w. Der Inhalt ist dieser: Elisabeth, Alberts I. Wittwe, wird in einer Schlacht von den Truppen des Königs Vladislaus III. zugleich mit ihrem unmündigen Sohne Ladislaus Posthumus gefangen. *Vladislaus III.* bietet ihr seine Hand und *Krone* und *ihrem Sohne* die Nachfolge. Die *Königin verschmäht seine Liebe*, weil sie von Jugend auf Neigung zu *Johannes Huniades* hegt; aber da Huniad verrätherischer Weise gegen das Leben des Königs Anschläge macht, so hindert diess die Königin nicht, den König Vladislaus III. zu warnen. Unterdessen geht der Krieg wieder an. Vladislaus III. wird bey Warna durch des Huniades Verrätherey schwer von den Türken verwundet, und stirbt in den Armen der Königin. So schön einzelne Scenen sind, so scheinen doch die Charaktere manchmal übertrieben zu seyn. Rec. will nicht in Anschlag bringen, was gegen die Geschichte ist: denn dem Dichter steht es frey, sich selbst eine Geschichte zu schaffen; aber die übermenschliche Güte und Grossmuth des Königs und der Königin sind zu unwahrscheinlich. Die Nachrichten vom General Washington sind sehr interessant, da Hr. *N.* selbst in dem engern Zirkel der Familie des Feldherrn Bekanntschaft hatte, und von diesem Stifter des amerikanischen Freystaats sehr liebreich *aufgenommen* ward. Ein Auszug dürfte auch deutschen Lesern willkommen seyn, und wir empfehlen daher diesen Aufsatz den Journalisten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. December 1804.

## GRIECHISCHE LITERATUR.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Isocratis opera, quae exstant, omnia,* — a *Wilh. Lange* etc.

(*Beschluss der in Num. 367. abgebrochenen Recension.*)

Ein Hauptmangel der gegenwärtigen Ausgabe ist noch die äusserste Oberflächlichkeit in den Urteilen über andere Lesearten oder über die Vorschläge der vorigen Herausgeber; ein Verfahren, das weder den Gelehrten befriedigt, noch den angehenden Philologen belehrt. Wem ist z. B. mit einem so schwankenden Urtheile gedient: S. 130, 2. διοικῆσαι *pro arbitratu administrare, Wolf. e conj.* διοικίσαι (*dissipare s. eversis moenibus redigere in pagos*). *Sed quum* οικεῖν *etiam occurrat notione τοῦ digerere* (aber wo denn?) *ac utrumque verbum ab ipsis veteribus permutatum videatur* (ohne Beweis, ein blosses *videtur*) *omnes denique libri in hac lectione consentiant, revocare illud non dubitavi, quamvis* διοικίσαι *praefero!* — S. 134, 1. κάττω κακὰ ποιοῦσιν ἐκείνοις. *Wolf* ἐκείνους, weil der Dativ ein Latinismus sey. Hr. *L.* sagt *praeter necessitatem*, ohne doch ein Beyspiel von der griechischen Construction ποιεῖν τι τινί. Er kann dergleichen finden S. 51, 1., unten S. 621, 22., bey *Plato Charmid.* p. 115. Zweybr. Ausg., *Apolog. Socr.* p. 69. und bey *Fischer. ad Weller.* III a. p. 429 sq. — S. 211, 8. ταὐτὸ *fortasse aliquis in* ταὐτὰ *mutare cupiat propter sequentem pluralem* ὥνπερ, *sed haud necesse est.* S. 421, 2. ist δεῖν mit Recht statt δεὸν aufgenommen, aber ohne Erklärung oder Rechtfertigung, die sich bey *Koen. ad Gregor.* p. 60. findet. Von dieser Art sind die meisten von Hn. *L's.* Anmerkungen, Angabe dessen, was er meynt, ohne den geringsten Beweis, oder was andere gesagt haben, ohne Entscheidung (z. B. S. 94, 18. 19., wo die Entscheidung aus S. 131, 1. nahe lag. S. 319, 16. ist *Wolf's* Conj. καθ' ἑκάστην ἡμέραν statt κατὰ τὴν ἑκάστην ἡμέραν bloss angeführt, ob sich gleich die Stellen S. 257, 22. u. 533, 2. derselben entgegensetzen liessen. Vgl. S. 421, 2.; 462, 1.; 156, 17.; 164, 25.; 184, -; 207, 7.; 212, 6.). Dergleichen Aussprüche nimmt man selbst von dem Gelehrtesten nicht ohne gehörige Begründung an. Eine in ihrer Art einzige Ausnahme hievon macht S. 355, 9. die Verbesserung aus *Lucian. Charid.* T. IX. p. 293. Zweybr. Ausg., wo jedoch *Auger's* Construction alle Schwierigkeiten hebt. Eben so hätte aber Hr. *L. Wolf's* Emend. ἰδόντες S. 356, 15. aus *Luc.* §. 23. bestätigen können. Mangel an festen Grundsätzen zeigt auch die Ungleichheit in der Schreibart an. Bald schreibt Hr. *L.* richtig οὐδεὶς (S. 352, 11.), bald οὐθεὶς (S. 238, 2., 344, 1., wo er es sogar aus den *vett. edd.* wieder hervorgesucht hat), welches *Thom. M.* p. 661. als nicht Attisch, und *Ammon.* p. 105. als verschieden anmerkt; bald μηδεὶς, μηδεμία, μηδενὸς etc. (S. 431, 23., 495, 1. 2. 8., 500, 3.), und bald μηδ' εἷς, μηδὲ μία, οὐδὲ μία etc. (S. 256, 7., 271, 8., 283, 13., 299, 3., 300, 1.), ohne den Unterschied beider Schreibarten zu berücksichtigen, da μηδ' εἷς *nicht* einer, μηδεὶς dagegen bloss *keiner* bedeutet. Eben so falsch ist μὴ δὲ getrennt S. 242, 14., wo es μηδὲ heissen sollte. (S. *Eichstädt Praef. ad Diod. Sic.* p. XL.) So finden wir bald θάλασσα (S. 403, 5., 413, 3.) nach der alt-attischen Form, bald θάλαττα (S. 406, 16., 411, 3., ja auf derselben Seite 89, 4. θαλάττης, Z. 13. θαλάσσῃ) nach der neu attischen. (S. *Valken. ad Phoen.* p. 149., *Fischer. ad Weller.* I. p. 203.) Die Form ἀνάλωκα, ἀνάλωσα, ἀνάλωμαι, hat Hr. *L.* selbst in den Add. p. 52. als die richtige angegeben; doch hat er S. 148, 22. ἀνήλισκον, S. 218, 18. ἀπανηλωκότες, S. 274, 3. 4. ἀνηλώσαμεν, S. 327, 7. κατηνάλωσεν, S. 444, 15. ἀνηλωκότων stehen lassen. Eben so heisst es bald σεαυτοῦ (S. 484. c. 94.), bald σαυτοῦ (S. 4, 25.), σεαυτὸν (S. 4, 25.), und dann wieder σαυτὸν (S. 5, 4., 7, 1.), wo noch dazu die Schreibart σεαυτὸν aus Codd. in den Addendis angemerkt ist.

Einem Herausgeber liegt es auch ob, die Verbesserungen, welche andere Gelehrte in ihren Anmerkungen zu andern Schriftstellern oder in eigenen kritischen Werken gemacht haben, zu berücksichtigen; und auch in diesem Punkte liessen sich viele Nachträge liefern. S. 70, 1. wirft *Dorvill. ad Charit.* p. 294. *ed. Lips.* das παισὶν, als ein Glossem, aus dem Texte, ἐπὶ τοῖς ἑαυτοῦ st. ἐπὶ τοῖς παισὶν ἑαυτοῦ. Derselbe liest *ibid.* p. 219. im *Panegyr.* p. 107, 11. ἐπιβολὴ st. ἐπιβουλή. — S. 118. Z. 8. liest *Maussac. ad Harpocr.* p. 26. aus diesem Lexicographen Ἀμαδόκῳ st. Μηδόκῳ (vgl. *Wessel. ad Diod. Sic.* T. I. p. 627.). — S. 185, 5. musste die Stelle angegeben werden, wo *Valkenaer* die Emendation με λέγων st. μελετῶν vorträgt. Diese ist *ad Herod.* p. 254, 52. — S. 239, 9. ist die Emendation τοῖς ὁσίοις st. ταῖς θυσίαις von *Valken. ibid.* p. 171, 46. — S. 281, 3. liest *Porson. ad Eurip.* Med. 136. aus *Pollux* III, 101. συνησθησόμενοι st. ἐφησθ. (vgl. p. 128, 21.) — S. 389, 18. erklärt *Valesius ad Harpocr.* p. 52. — S. 425, 14. (oder, wie *Fisch. ad Well.* I. p. 316. meynt, S. 430, 9.) las der Scholiast zu *Sophocl. El.* 980. τοῖν πολέοιν, wo auch der *Cod. Bav.* ἀμφοῖτιν τοῖν hat. — S. 467, 14. schlägt *Wesseling. ad Diod. Sic.* T. I. p. 302. anstatt γράψας, vor: πράξας κύριος γενέσθαι, *cum impense studuisset, ut eos suam in potestatem redigeret.* — S. 613, 10. las schon *Wesseling. ad Diod. Sic.* I. p. 482. Κορωνείᾳ statt Χαιρωνείᾳ. — S. 643, 9. liest *Valesius ad Harp.* p. 112.

ἐπεγράψατο ſt. ἀπεγράψατο. — S. 650, 3. las ſchon *Mauſſac. ad Harpocr.* p. 311. Ῥίνων ſt. Οἴνων. — S. 656, 20. lieſt *Weſſel. ad Diod. Sic.* I. p. 668. Φείδων ſt. Φίλων. — S. 668, 1. verdiente *Suidas* v. Φιλουργός verglichen zu werden. — S. 689. iſt die Emendation ἥδιον ſtatt ἴδιον auch von *Valken. ad Herod.* p. 171, 36. gemacht. (Eben ſo muſs S. 125, 7. wahrſcheinlich geleſen werden: δι' ὧν τοὺς λόγους ἡδίους θ' ἅμα καὶ πιστοτέρους ποιοῖεν, ſt. ἰδίους.) — S. 722, 1. iſt ἠπίστησας (nicht ἠπίσθησας) von *Valken. ad Herod.* p. 489. — S. 746, 22. ſteht die angeführte Emendation von *Valken.* λυμανοῦνται ſt. ἀμυνοῦνται, *ad Herod.* pag. 423., die ſich ſchwerlich durch *Küſter de verbis mediis.* widerlegen läſst. Oder ſollte *Valken.* etwa nicht gewuſst haben, was ἀμύνεσθαι heiſst? Eben ſo wenig hat Hr. *L.* die Lexicographen *Harpocration*, *Suidas*, *Pollux*, die den Iſocrates häufig anführen, benutzt; er würde ſonſt oft beſſere Erklärungen und oft beſſere Leſearten gefunden haben. So las, um nur ein Beyſpiel anzuführen, *Harpocr.* in dem Paneg. p. 86, 27. wahrſcheinlich αὐθέντας ſt. αὐτόχειρας. Αὐθέντης erklärt er mit *Suidas* und *Heſych.* durch αὐτόχειρ. (Vgl. *Valk. Diatr.* p. 188 ſq.) Auch zum Hippolytus hat *Valken.* Vorſchläge zu Verbeſſerungen im Iſocrates gethan. (v. 106. 996. 1403.)

Von Hn. *L's.* Erklärungen haben wir oben ſchon einige Proben gegeben; hier wollen wir nur noch einige Unrichtigkeiten und Mängel ausheben. *Archid.* p. 175, 14. ὡς ἐξ οὗ τὴν πόλιν οἰκοῦμεν, οὐδεὶς οὔτε πόλεμος, οὔτε κίνδυνος - - γέγονε, wo *Auger* das ὡς richtig *quia* (oder *nam*) überſetzte, erklärt es der Herausg. für einerley mit dem folgenden ἐξ οὗ, und glaubt, *prorſus redundare*, welches etwas ganz Neues iſt. Einen Beleg dazu haben wir bey *Zeune ad Viger.* p. 539. und an andern Stellen dieſes Werks vergeblich geſucht. — S. 189, 15. ἐνθένδε *Wolf. explicat per:* παρ' ἡμῶν τῶν Λακεδαιμονίων. *Sed obſtat hiſtoria.* (S. *Morus ad Panegyr.* p. 72 ſq.) Aber in der Note zeigt eben *Morus* aus *Diod.* XV, 19. (τοὺς Λακ. συμμάχους ποιησάμενος), daſs die Spartaner dem Amyntas bey der Belagerung von Olynthus Beyſtand leiſteten. — S. 196, 16. läſst ſich der Stelle durch die Interpunction aufhelfen: Z. 1. Ἐπίσταμαι γὰρ - - Διονύσιον τὸν τ. καὶ τὸν Αἰγ. βασιλέα, καὶ τοὺς ἄλλους τοὺς κ. τ. Ἀ. δυνάστας - - προθύμως ἂν ἡμῖν ἐπικουρησόντας, πρὸς δὲ τούτοις καὶ τοὺς ταῖς οὐσίαις προέχοντας - - ταῖς γε εὐνοίαις μεθ' ἡμῶν ὄντας, ἐν οἷς — ἔχοιμεν· οἶμαι δὲ καὶ τὸν ὄχλον τὸν ἐν Πελοποννήσῳ καὶ τὸν δῆμον (ſc. ταῖς γε εὐνοίαις μεθ' ἡμῶν ἔσεσθαι) ὃν οἰόμεθα πολλὴν ποιήσεσθαι - - τὴν ἐπιμέλειαν. *ad Philipp.* p. 116, 9. Ὁρῶν γὰρ τὸν πόλεμον τὸν ἐνστάντα σοί τε καὶ τῇ πόλει περὶ Α. πολλῶν κακῶν αἴτιον γιγνόμενον, ἐνστάντα, i. e. *durare viderem*, als ob bey dem Participio, das nach ὁράω ſtatt des Infinitivs ſteht, der Artikel ſtehen könnte! Richtig hat es ſchon *W.* überſetzt. — S. 122, 21. ἐπαρξάντας, *imperium affectantes*, vielmehr *Macedoniae*, *tanquam provinciae*, *imperantes.* (S. *Wyttenb. ad Ecl. hiſt.* p. 369 ſq. Vgl. p. 72, 15., 90, 10., 95, 20., 109, 16.) — S. 129, 17. οὐ τὴν φιλίαν ἅπαντες ἴσασιν· ἡμᾶς τε καὶ Λακεδαιμονίους μᾶλλον ἀγαπήσαντας. *Supple* αὐτὴν (φιλίαν)! Und wovon ſoll dann das vorhergehende φιλίαν regiert ſeyn? *Areop.* p. 234, 5. αἱ ἐπισκευαὶ αἱ ἐπὶ τῶν ἀγρῶν ſind *Geräthſchaften*, *Meubeln*, wie bey *Demoſth. in Aphob.* p. 819., was bey *Thucyd.* VI, 17., II, 16. κατασκευή iſt. Ebend. 233, 2. καὶ τοὺς εὐτραπέλους δὲ ἐκεῖνοι δυστυχεῖς ἐνόμιζον, zweifeln wir, ob δυστυχεῖς jemals die Bedeutung *ſimplex*, *ſtolidus* hat, die ihm der Herausg. unterlegt. Wir vermuthen δυσχερεῖς, *moleſtos* (wie S. 411, 2. coll. 412, 1.), welches oft mit δυστυχεῖς verwechſelt wird. (S. *Valk. ad Phoen.* p. 136.) — *Symm.* p. 270, 1. wird προστάτας νέμειν erklärt: *patronos colere.* Richtiger *Auger* μετοικεῖσθαι. Es iſt das *vocab. proprium* von den μετοίκοις. (S. *Petit. de leg. Att.* p. 248. 251. und *Ind. Demoſth.*) — S. 285, 18. Θηβαίων δὲ μεγίστην εἰς τὸ πεζὸν ἰσχὺν συμβαλομένων will Hr. *L.* ἰσχὺν weglaſſen, und bey μεγίστην, δύναμιν oder μερίδα ſuppliren, und zum *Evag.* p. 325, 13. (τῆς δυνάμεως τὴν πλείστην παρασκευάσαντος) ſagt er τὴν πλείστην, *ſc.* μερίδα, *unde vera lectio in Symm.* p. 285. v. 17. μεγίστην *ſine* ἰσχὺν *elucet.* Er verwechſelte alſo zwey ganz verſchiedene Redensarten: die eine, wenn, anſtatt Subſtantiv und Adjectiv in einerley Caſu zu ſetzen, das Subſtantiv im Genitiv ſteht, und vom Adjectiv, das jedoch das Genus ſeines Subſtantivs behält, regiert wird, wie S. 325, 13., 369, 6., *Thucid.* VII. 3., *Xen. Cyrop.* I. 2, 9., wovon *Wolf ad Demoſth. Lept.* p. 223. handelt; die andere, da das *Adject. fem.* ohne Subſtantiv, das auch im vorigen nicht da geweſen, ſtehen ſoll, welches nur bey einigen Subſtantivis, nicht bey allen, z. B. nicht bey δύναμις, ἰσχύς, geſchieht. *Evag.* p. 329, 9. lag die Erklärung aus S. 327, 7. nahe. *Panath.* p. 392, 8. weiſs Hr. *L.* den Ausdruck von den Sophiſten, ταχέως πανταχοῦ γιγνομένων, nicht zu erklären. Wir erklären es: *qui cogitationes ſuas et orationem celeriter ad quaecunque argumenta transferunt.* So heiſst es beym *Plato Menen.* p. 285. ἐν ἐκείνῳ τῷ χρόνῳ γενόμενον λόγῳ, *res eo tempore geſtas reſpicientem;* p. 287. ἐν τούτῳ δὴ ἄν τις γενόμενος γνοίη, *haec mente intuens intelligere poteſt.* *De Legg.* III. p. 119. γενώμεθα δὴ ταῖς διανοίαις ἐν τῷ τότε χρόνῳ. Doch ſcheint *Harpocrat.* V. ἀγελαίων jene Worte durch πλανητῶν zu erklären, wie *H. Steph. Diatr.* VII. p. 16. meynt. — S. 393, 5. überſetzt er ὡς μὲν οὖν ἐλυπήθην — οὐκ ἂν δυναίμην εἰπεῖν, *me graviter eſſe commotum — non utique dixerim*, i. e. *nego*, *me* etc. Dann würde es heiſsen: οὐκ ἂν εἴποιμι, oder vielmehr οὔ φημι. Oder dachte Hr. *L.* an das Deutſche: *ich könnte eben nicht ſagen, daſs mich dieſes gekränkt hätte?* Richtig hatten es *Wolf* und *Auger* überſetzt, die Hr. *L.* tadelt. Was dieſer Erklärung durch das Comma hinter εἰπεῖν geholfen werden ſoll, ſehen wir nicht ein. — S. 418, 9. τοὺς μὲν ἀπὸ θεῶν, τοὺς δὲ ἐξ αὐτῶν τῶν θεῶν γεγονότας ἀπὸ θεῶν, *i. e. viribus divinis praediti!* ἀπὸ θεῶν zeigt hier die entferntere, ἐκ θ. die nähere Abſtammung an, *von denen einige Abkömmlinge der Götter* (z. B. Ajax), *andere ſelbſt Götterſöhne* (z. B. Achill) *waren.* (Vgl. *Buſir.* p. 377, 21.) — S. 466, 5. τῆς ἡμετέρας ἔτι βασιλευομένης· ἐφ' ὧν καὶ πόλεμοι πλεῖστοι — συνέβησαν wird mit *Auger* zu ἐφ' ὧν χρόνων ſupplirt. Richtiger βασιλέων mit *Porſon. ad Eurip. Hecub.* 22. — S. 492, 6. (Νῦν δ' οἶμαι) τοὺς φρονιμωτάτους αὐτῶν, καὶ τῶν λόγων τινὰς ἔχοντας τῶν σῶν θαυμασίων τούτους, ἢν λάβωσι τὸν

ἀναγνω-

ἀναγνωσόμενον. (eum, qui orationem iis legat. orationem legendam müſste heiſsen αὐτὸν ἀναγν.) καὶ χρόνον, ὥστε ἐνδιατρίψαι σφίσιν αὐτοῖς, οὐδὲν ἀγνοήσειν τῶν λεγομένων. θαυμάσοντας τούτους repete οἶμαι: hos; inquam, miratuos eſſe credo.. Wovon ſollte denn der Infinitiv ἀγνοήσειν regiert ſeyn? οἶμαι hat in der ganzen Stelle den Infinitiv nach ſich. Wir finden dieſe angebliche Conjectur des Stephanus in ſeiner Ausgabe wenigſtens nicht, wo die Stelle ganz richtig ſo überſetzt iſt: Eorum autem prudentiſſimos, qui orationum tuarum aliquas habent ac mirantur, ſi quem nacti lectorem fuerint, nihil ignoraturos eorum, quae dicuntur. Man interpungire nur: καὶ τῶν λόγων τινὰς ἔχοντας τῶν σῶν θαυμάζοντας (zwey Partic. ohne Verbindung, wovon das zweyte eine Nebenbeſtimmung des erſtern enthält, wie S. 425, 19.), τούτους etc. — Antid. p. 699, 1. προβολὰς δὲ ἐν τῷ δήμῳ. προβολὰς quid ſit h. l. incertum. S. Matthiae Miſc. philol. p. 238. — In Euthyn. p. 706, 4. τάξειν ἀπειλῶν. Ἀπάγειν h. l. abducere ad poenam, in carcerem, ad ſupplicium, aut ad judicem. Warum nicht noch aut ad ſenatum? Ad judicem abducere heiſst εἰσάγειν, dagegen ἀπάγειν in carcerem et ad ſupplicium abducere, und die Stelle iſt von dem Verfahren der dreyſsig Tyrannen und ihrer Partey zu verſtehen, welches Xenoph. hiſt. Gr. II. 3, 21. 38 ſqq. und Plato Apol. Socr. 75. beſchreiben.

Zur Erklärung des Sprachgebrauchs ſoll ohne Zweifel auch der Index dienen, in welchem Sachen und Worte durch einander ſtehen. Aber dazu iſt derſelbe theils zu mangelhaft, und theils enthält er unrichtige, oder wenigſtens eben ſo oberflächliche und unbefriedigende Erklärungen, als die Noten ſelbſt. Es fehlen z. B. die Worte ἀγωνιᾶν ſtatt ἀγωνίζεσθαι, das Harpocration aus dem Panegyricus und der Rede περὶ ἀντιδ. anführt, ἀγωνία ſt. ἀγών Evag. in. ἐγκαῖοι, neceſſarii, i. q. οἰκεῖοι p. 684. ἀπολείπειν, fugare, Paneg. p. 66, 19. und im Panath. δημόκοινος, carnifex. p. 629. ἔγγιστα, nuperrime, p. 687. λογισμός, ratio computandi, Buſir. p. 373. καταδείκνυμι, doceo, Buſir. p. 373, 6. cf. 59, 1. πρὸ μοίρας, ante tempus fato conſtitutum, p. 367. 683. πράττειν ὑπέρ τινος, p. 673. πειρᾶσθαι φυγῆς, exſilium experiri, p. 680. αἱ οἶκοι χρῆσεις, domeſticus uſus ſ. conſuetudo, p. 675. und mehrere. Man vergleiche nur Morus Index zum Panegyricus mit dem Lange'ſchen über den ganzen Iſocrates. — Um das Nachſchlagen zu erleichtern, ſollten ferner die in den Noten erklärte (verſteht ſich, einer Bemerkung würdige) Ausdrücke in dem Index aufgeführt ſeyn. Dagegen hätten füglich Worte, wie folgende, wegbleiben können: ἀκούσιος, involuntarius; ἅμιλλα, certamen; ἀπαιτεῖν, poſtulare; ἔργον ἐστι, res eſt etc. Auch nachdem δόξα, judicium, ſchon angemerkt iſt, iſt nach δοξαστικός gar noch die ioniſche Form δόξη, opinio. Auf gut Schreveliſch hat Hr L. oft nicht etwa das Praeſens des Verbi, ſondern die Tempora und Modos, wie ſie im Texte vorkommen, angemerkt, und auf dieſe Weiſe iſt ein Wort an mehrern Stellen zu ſuchen, z. B. ἐπῆρασα, quae impulit, und fünf Worte nachher ἐπήρθην συγγράψαι, ad ſcribendum incitabar. — Auch finden ſich einige bis jetzt unbekannte Formen, z. B. βλαβεῖσθαι; εὐφορεῖσθαι (S. 669.). Daſs dieſes kein Druckfehler ſey, zeigt die Folge der Buchſtaben. Dagegen iſt ἀνανεεῖσθαι wahrſcheinlich ein Druckfehler. Zuweilen ſtimmt auch die Erklärung im Index mit der in den Noten nicht überein, z. B. εἰ περιέλαβον iſt im Index falſch überſetzt, ubi ſusceperunt; in der Note aber (S. 284.) richtig, ſi ſuscepiſſent. Falſch ſind, um nur einige anzuführen, ἀφορμή, commoditas (S. 674.), vielmehr praeſidia vitae ſuſtentandae, wie es an einer andern Stelle in den Noten richtig erklärt iſt. ἦλθον ἀποθανεῖν ohne Erklärung (S. 680.), wo es aber heiſst: παρὰ μικρὸν ἦλθον ἀποθανεῖν. διαπράξασθαι εὐχῆς ἄξια, perficere ea, quibus meliora ne optari quidem poſſit (S. 111.). μετιέναι, permittere; ἐμπειρίᾳ μέτιθι καὶ φιλοσοφίᾳ (S. 27.), wo es aber aggredi, tractare heiſst, und die Dative das Mittel oder die Art und Weiſe anzeigen. ξενιτεύεσθαι, peregrinari (S. 158.) anſtatt mercenarium eſſe. ὑπηρεσίαι, miniſteria, quae praeſtamus (Paneg. p. 96.), obgleich Auger die Stelle ganz richtig ſo überſetzte: où ſes vaiſſeaux étoient remplis de rameurs Athéniens. Dieſe Bedeutung von ὑπηρεσίαι hätte Hr. L. aus Schneider's Wörterbuche lernen können. Doch hat Morus daſſelbe Verſehen begangen. Wir erinnern uns hiebey an Wielands ſpaſshafte Verbeſſerung (Attiſch. Muſ. I, 1. S. 105.), der, angeblich nach Wolf, ὑπειρεσίαις leſen wollte.

In der Vorrede (S. 9 fg.) giebt der Herausg. einige Bemerkungen über das Leben, den Charakter und die Manier, die aber nicht ſowohl eine ruhige Prüfung und Abwägung der Vorzüge und Schwächen dieſes Schriftſtellers, als vielmehr eine unbegränzte Lobpreiſung deſſelben enthalten. Der Vf. zeigt, wie ſehr Iſocrates dem Socrates ähnlich geweſen ſey, nur daſs er von ſeinen Schülern Geld genommen; und findet dieſe Aehnlichkeit ſogar in dem Namen Ἰσοκράτης, ἴσος Σωκράτει! ein froſtiges Wortſpiel, welches ſogar Unbekanntſchaft mit der griechiſchen Art, Worte zuſammenzuſetzen, verräth. Man vergleiche damit die ſinnreiche und den Regeln der Zuſammenſetzung angemeſſene Deutung des Namens Iſocrates ἴσος, κρατέω) von Wieland im Att. Muſ. I, 1. S. XXII. Iſocrates behauptet, nach Hn. L. Urtheil, denſelben Rang unter den griechiſchen Schriftſtellern, den Cicero unter den römiſchen hat. Allerdings kann man ihn in Anſehung der Sorgfalt für die Eleganz und Richtigkeit des Ausdrucks, — die jedoch bey Iſocrates ängſtlicher iſt, — und beſonders in Anſehung des Numerus im Periodenbaue, mit letzterm vergleichen; allein kann man ihm dieſelbe Stärke und Kraft, denſelben redneriſchen Schwung zuſchreiben, der dem Cicero eigen iſt? Hr. L. würde ſich weniger dem Verdachte der Parteylichkeit für ſeinen Schriftſteller ausgeſetzt, und überhaupt eine gründlichere, belehrendere und intereſſantere Beurtheilung geliefert haben, wenn er die Urtheile der Alten, beſonders eines Dionys von Halicarnaſs, gehörig zuſammengeſtellt und ruhig geprüft hätte. — Doch wir haben ſchon genug zur Würdigung einer Arbeit geſagt, bey der wir der Wichtigkeit des Schriftſtellers, dem ſie gewidmet war,

war, und der uns eine baldige sorgfältigere und gründlichere Bearbeitung zu verdienen scheint, ausführlich seyn zu müssen glaubten.

1) Halle, b. Hendel: Πλάτωνος Φαίδων ἢ περὶ ψυχῆς. *Plato's Phaedon*, oder von der Unsterblichkeit der Seele. Mit den vorzüglichsten Erläuterungen der berühmtesten Ausleger, von *Johann David Büchling*. 1804. IV u. 200 S. 8. (18 gr.)

2) *Ebendas.* b. Ebendems.: Πλάτωνος Φαίδων ἢ περὶ ψυχῆς. In usum lectionum edidit *Jo. Dav. Büchling*. 1804. 118 S. 8. (8 gr.)

Von diesem Dialog hatte derselbe Verleger 1790. eine Ausgabe zum Schulgebrauche veranstaltet. Da diese vergriffen war, so erhielt Hr. *B.* den Auftrag, einen neuen Abdruck derselben zu besorgen. Er vermisste in derselben die Abtheilung in Kapitel und nach den unterredenden Personen; auch fand er die Accentuation ganz vernachlässigt: diese Mängel verbesserte er, und liess den Text nach der Fischerschen Ausgabe abdrucken, doch, wie er sagt, mit einigen Abweichungen. Rec. fand, so weit er verglich, keine Veränderung; vermuthet auch, dass niemand eine bedeutende Verbesserung in dieser Ausgabe suchen werde. Das einzige Verdienst, welches sich der Herausg. in Ansehung des Textes erwerben konnte, war Correctheit des Abdrucks, und diese, welche in einer Schulausgabe zur Schuldigkeit wird, vermisst man hier sehr. Nicht allein die Accentuation ist sehr fehlerhaft, sondern auch mehrere Worte falsch gedruckt, z. B. S. 23. γενονός für γεγονός, τίνος für τίνες; gleich darauf sind sogar die Worte οἱ ἄρχοντες ausgelassen, ungeachtet die Anmerkung 11) darauf hinweist. Vor dem Dialoge ist *Tiedemann's* Argumentum abgedruckt; unter dem Texte stehen Erläuterungen von *Fischer*, *Gottleber*, *Dillenius*, *Stollberg* u. s. w., zum Behuf für Lehrer und Schüler, nach der eigenen Erklärung des Herausg. Die Hinsicht auf zwey so ganz verschiedene Zwecke beweist keine grosse Beurtheilung; dagegen kam sie der Bequemlichkeit zu statten, welche auch daraus hervorleuchtet, dass die Erläuterungen ein sehr buntes Gemisch bilden, indem man bald eine lateinische, bald eine deutsche Note findet. Wenn Hr. *B.* auch nichts von dem Seinen hätte hinzuthun wollen, so müsste doch der fremde Stoff ganz anders bearbeitet seyn, um eine zweckmässige Ausgabe für das Bedürfniss der Lehrer oder der Schüler zu liefern.

Nr. 2. ist ein blosser Abdruck des Textes mit denselben Fehlern und mit *Tiedemann's* Argumentum.

## NEUERE SPRACHKUNDE.

Berlin, b. Maurer: *Abrégé de Grammaire française*, avec un plan sur la manière d'enseigner à l'usage des jeunes gens élevés dans les instituts militaires; par *Philibert François de Grandpont*, maître de langue française, attaché à la maison des cadets de Berlin. 1804. 141 *S. 8.* (8 gr.)

In der französischen Einleitung beschreibt der Vf. die Lehrart, welche er auf Schulen, besonders für das Kadettenhaus zu Berlin, bey dem öffentlichen Unterrichte in der französischen Sprache zweckmässig hält. Er theilt ihn in acht Klassen, bestimmt jeder derselben sechs Monate, und behauptet, dass die Schüler nach vier Jahren eine fertige Kenntniss der so allgemein verbreiteten und daher sehr nützlichen französischen Sprache erlangt haben müssen. Da der ganze Umfang dieser Methode hier nicht mitgetheilt werden kann, so begnügt sich Rec. damit, sie der Aufmerksamkeit und Beherzigung anderer Schullehrer zu empfehlen. Das Buch selbst liefert das Nöthigste über die Aussprache und die Redetheile, nebst einer Ansicht der Declination und Conjugation, wie auch der unentbehrlichsten Regeln der Wortfügung. Eine vollständige Grammatik ist es nicht, und sollte es auch nicht seyn; aber immer eine gute Grundlage, auf welcher sich ein weitläufigeres Gebäude nach dem Bedürfnisse der Lernenden aufführen lässt. Den Schluss machen Uebungen zum Uebersetzen, und Materialien für die Erzählung und den Briefstil.

Nur noch ein paar einzelne Bemerkungen. Wo *oi* wie *ä* lautet, da schreibt der Vf. *ai*. Freylich ist dieses gegen das *Dict. de l'Académie françoise*, allein für Anfänger bleibt es unstreitig die leichteste Art, die Wörter in kurzer Zeit richtig auszusprechen. — Gegen die Bezeichnung der Laute möchte einiges mit Recht zu erinnern seyn. Hr. *Grandpont* sagt z. B. S. 3.: „*ai*, *ais*, *ait*, *aient*, *eais*, *eait*, *eaient* wie *äh*, als *j'aimais*, *il parlait* etc." Nach der wahren Prosodie lautet aber *j'aimais* am Ende lang, und *parlait* kurz.

---

# KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Wittenberg*, gedr. b. Charisius: *De medicinae practicis ad artem faciendam nec cognitione ac peritia satis exornatis, nec legitime admissis, eorumque delendorum quibusdam remediis.* Tractatus medico-politicus editus a *Joanne Theophilo Fritzsche*, Dresdensi, Medicinae Doctore etc. Ohne Jahrz. (1804.) 3 Bog. 4. (4 gr.) — Es lässt sich von dieser kleinen Brochüre weiter nichts sagen, als dass sie nicht nur ihren Gegenstand bey weitem nicht erschöpft, sondern bloss die gewöhnlichen (freylich gerechten) Klagen und längst bekannten Vorschläge, ihnen abzuhelfen, in einer ermüdenden und uncorrecten Schreibart enthält, dergleichen man sonst von obersächsischen Akademieen eben nicht gewohnt ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Sonnabends, den 29. December 1804.*

## NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Gleditsch: *Alb. Gul. Roth tentamen Florae Germanicae. Tom. III.* continens synonyma et adversaria ad illustrationem florae germanicae. Pars *prior.* 1800. 578 S. 8. (2 Rthlr.)

Die genauesten und sorgfältigsten Beschreibungen, die fast immer treffende specifische Differenz, die treueste Angabe der Synonymie und eine ziemlich ausreichende Vollständigkeit charakterisiren diese deutsche Flor. Auch in dem dritten Theile, der die kryptogamischen Pflanzen, mit Ausschluss der Lichenen und Schwämme, enthält, wird man jene Vorzüge nicht vermissen, zumal da der Vf. einzelne kryptogamische Familien, besonders die Wasser-Gewächse, bisher in Deutschland am besten bearbeitet hat. Er theilt die ganze Familie nach der Ordnung ein, die *Schreber* in seinen *generibus* befolgt hat; doch dürften jetzt noch wohl die Schwämme eine Unterabtheilung erleiden. Zuerst also die *Miscellaneae. Equisetum eburneum Roth. catal.* sey einerley mit *E. Telmateia Ehrh.* *E. limosum* wirft er auch mit *E. fluviatile* und *Heleocharis Ehrh.* zusammen, worin man ihm leicht nachgeben wird, wenn man bedenkt, dass der einzige Unterschied, das Daseyn der Aeste beym *E. fluviatile*, zufällig ist. Als Zusatz kommt hier noch *E. reptans Swartz.*, welches kürzlich auf den Tyroler Alpen gefunden worden. *Lycopodium helveticum* wird mit *L. radicans Hoffm.* sehr richtig zusammen geworfen. Von *Salvinia*, *Marsilea*, *Pilularia* und *Isoëtes* werden die Befruchtungstheile etwas zu oberflächlich, von der letztern ganz unrichtig angegeben. Denn die männlichen Schuppen enthalten nicht eine einzelne Anthere, sondern eine Menge Pollen, der an parallelen Säulchen hängt. Die Eintheilung der Farrenkräuter ist, nach *Smith's* Vorschlag, durch die Aufführung des Schleyerchens sehr erleichtert; aber freylich hat sich der Vf. auch verleiten lassen, beym *Polypodium fragile*, *alpinum* und *montanum* ein Becherchen anzunehmen, welches gar nicht da ist, und diese Arten daher zu der tropischen Gattung *Cyathea* gerechnet, da jene Polypodien doch bloss das Schleyerchen zur Seite sitzen haben und keine Spur von Säulchen, woran die Samenkapseln hingen, bey ihnen zu entdecken ist. Uebrigens ist es sehr zu billigen, dass er die geschleyerten Polypodien von den ungeschleyerten trennt, und jene wieder in zwey Gattungen theilt; nämlich *Polystichum* mit nierenförmigen Schleyerchen, die sich ringsum lösen, und *Athyrium* mit schuppenförmigen Schleyerchen, die sich nur nach einer Seite öffnen. So trennt er auch sehr richtig die *Osmunda struthiopteris* und *Spicant* von der *Osmunda regalis*, da jene gegliederte Kapselringe haben, welche dieser fehlen. Aber *Osmunda regalis* mit *Osmunda Lunaria* zusammen zu bringen, das fällt bey einem so genauen Beobachter auf, da der Bau der Samenkapseln bey beiden so sehr verschieden ist. *Osmunda crispa* bringt er zur *Onoclea*; man weiss, dass *Swartz* sie mit mehrerm Rechte zur *Pteris* zählt. *Osmunda Spicant* ist sehr richtig zum *Blechnum* gerechnet, da die Samenlinien zu beiden Seiten der Mittelrippe fortlaufen, und die Schleyerchen sich nach dieser Mittelrippe hin öffnen. *Acrostichum septentrionale* wird irrig zum *Scolopendrium* gezählt, da keineswegs auf derselben *lacinia* die zwey Samenlinien vorkommen. Eben so ist es mit *Asplenium alternifolium Linn.* und *Ruta muraria*, welche hier auch irrig unter *Scolopendrium* stehn. Selbst *Ceterach* ist dem Rec. noch zweifelhaft. Unter *Athyrium* stehn: 1) *Polyp. fontanum Linn.* 2) *Polyp. fontanum Leers*, welches der Vf. *Athyrium Halleri* nennt, und von dem es wahrscheinlich ist, dass diess allein in Helvetien, und nicht das vorige gefunden werde. Indessen ist doch noch nicht alles über diese Art klar, da der Vf. weder *Barrelier's* noch *Plukenet's* Abbildung anführt. 3) *Polyp. molle Schreb.*, unsers Erachtens eine Abart von *P. Filix femina.* 4) *Polyp. trifidum Hofm.* 5) *Polyp. dentatum Hofm.* sind ebenfalls Abarten jenes Farrenkrauts. 6) *Polyp. rhaeticum.* 7) *Polyp. Filix femina.* Zu seiner Gattung *Polystichum* gehören: 1) *Polyp. Lonchitis.* 2) *P. Phegopteris* (schwerlich; denn hier sind die Schleyerchen höchst wahrscheinlich gar nicht vorhanden). 3) *P. Oreopteris* (warum nennt es der Vf. *Pol. montanum*, da *Allioni's* so genannte Pflanze nur Verwirrung macht?) Von *Pol. Thelypteris* und *Filix mas* unterscheidet er es sehr gut. 4) *P. Thelypteris.* 5) *P. aculeatum.* 6) *P. Dryopteris* (hat auch kein Schleyerchen). 7) *P. Filix mas.* 8) *P. cristatum Afzel.* und *Linn.*, nicht *auct.* oder *P. Callipteris Ehrh.* 9) *P. strigosum* ist *P. rigidum Hofm.* 10) *P. multiflorum* ist *P. cristatum auct.* oder *spinulosum Retz.* 11) *P. spinosum* ist gewiss nur eine Abart des Vorigen, und die hier angegebenen Unterschiede sind nicht zureichend. Als zweifelhaft führt er *Polyp. Marantae Hofm.* und als Synonym *Acrostichum Marantae Linn.* an. Wunderbar, dass der Vf. keine von beiden Pflanzen kannte! Jenes ist *Pol. ilvense* und auf deutschen Alpen gar nicht selten; dieses wächst bloss auf den südlichen Alpen in Steyermark, Krain, Tyrol und Helvetien. Nun folgt die ganz irrige Gattung *Cyathea*, wozu *Pol. fragile*, *regium*, *anthriscifolium*, *cynapifolium Hofm.*, *alpinum Wulff.*

*Wulff.* und *montanum* *Allion.* gezählt werden. Alle diese konnten sehr bequem unter *Athyrium* ihren Platz bekommen. Was *Pol. regium* betrifft, so zweifeln wir, dass der Vf. die ächte Pflanze sahe; er sagt nämlich nichts vom *stipes alatus;* auch führt er nicht *Vaill. botan. parif.* t. IX. f. 1., sondern *Lobel. icon.* p. 810. an, welche Abbildung nicht diese Pflanze, sondern eher eine Abart von *Pol. fragile* darstellt. *Pol. anthriscifolium* und *cynapifolium Hofm.* sind ebenfalls blosse Abarten von *Pol. fragile;* eben so auch *P. fumarioides* und *pedicularifolium.* Noch fehlt unter den deutschen Farrenkräutern *Trichomanes tunbrigense*, welches *Joh. Host* in Krain fand (*Host. synops. austr.* p. 560.)

Bey den Moosen folgt der Vf. grösstentheils *Schreber;* er konnte dazumal noch nicht von den Bereicherungen der Mooslehre Gebrauch machen, welche in den letzten vier Jahren den Deutschen zu verdanken sind. Wir wollen daher auch nichts rügen, als was der Vf. im J. 1798. wissen konnte. Als neue Zusätze zur deutschen Flor führt er *Splachnum urceolatum*, *sphaericum* an; das letztere ist aber keinesweges *S. sphaericum Sw.* u. *Hedw.*, sondern *S. gracile Dicks.* IV. 3.; *Hedwigia* wird mit Recht zum *Gymnostomum; Weissia* zur *Grimmia* gezählt. *Gr. controversa*, *Dicksoni*, *crispata* und *crispa* werden so fein unterschieden, dass wir fürchten, die Natur erkenne diese Unterschiede nicht. *Leersia lanceolata Hedw.* wird hier zur *Encalypta* gezogen, da ihr doch der wesentliche Charakter, die grosse Kalyptra fehlt; besser gehörte sie zur *Grimmia.* So konnten die *Pterigynandra Hedw.* nicht füglich zur *Encalypta* gezählt werden. *Dicranum ovale* hätte vom *Fissidens pulvinatus Hedw.* sorgfältig unterschieden werden müssen. *Dicranum virens* scheint der Vf. nicht selbst untersucht zu haben, sonst würde er den Kropf der Kapsel nicht übergehn. *Grimmia cirrhata* steht hier gar als *Dicranum*, wozu eben so wenig Recht ist, als wenn man sie zum *Hypnum*, *Bryum* oder *Mnium* rechnet. *Dicranum sciuroides* hätte von dem *Hypnum lutescens* und der *Leskea sericea* unterschieden werden müssen. Der Vf. erwähnt nichts davon, dass die Kapseln im flachen Lande sehr selten sind. Sollte er wohl das ächte Moos haben? *Orthotrichum* nennt der Vf. *Weissia*, und führt eine neue Art, *W. Octoblepharis*, an, welche wir von *Orthotr. adfine* nicht zu unterscheiden wissen; denn auch bey dem letztern sind die äussern Zähne anfangs einfach, und spalten sich in der Folge. *Bryum annotinum* wird hier nach seinen Keimkölbchen in der *Trentepohlia Hofm.* genau beschrieben. *Bryum fontanum* und *marchicum* haben sich seitdem als Bartramien gezeigt. *Hedwigs* Weberen werden richtig zum *Bryum* gezogen, zwischen *Bryum* und *Mnium* aber kein Unterschied gemacht. *Br. aestivum Schreb.* hat sich seitdem von neuem als *Bryum* bestätigt. *Meesia nutans Willd.* wird hier noch mit der Synonymie *Bryum Dill.* LI. 73. aufgeführt, da es doch *Mnium pseudotriquetrum* ist. *Bartramia Halleriana* soll auf dem Harze wachsen (?). Dagegen fehlt *Br. gracilis* und *hercynica.* *Hypnum sylvaticum* wird von *H. denticulatum* unterschieden, wie wir es nicht zu unterscheiden vermögen. Dass unter *H. proliferum* oder *parietinum*, sowohl *H. recognitum Hedw.*, als auch *H. tamariscinum* und *splendens* stecken, konnte der Vf. schon vor sechs Jahren wissen. *H. delicatulum* sucht der Vf. der deutschen Flor wieder zu vindiciren; aber wir zweifeln, dass es mit Recht geschehe. *H. aduncum* wird von *H. uncinatum* recht gut unterschieden. Bey *H. rugosum* führt er *H. scorpioides* β. *minus Weber f. gott.* an; aber das gehört nicht hierher; auch wenn es blos deswegen wäre, weil *Weber* die Kapseln beschreibt, die noch Niemand beym *H. rugosum* gesehn hat. Als neu führt der Vf. *H. flavescens* oder *H. albicans Dicks.*, *Hypnum Dill.* XLII. 63., auf, welches bey Vegesack gefunden worden. *H. plumosum* und *salebrosum Hofm.* werden für Synonyme gehalten, was sie nicht sind, so wie unter dieser Benennung noch *H. populneum* steckt, welches seitdem verschiedentlich in Deutschland gefunden worden. *H. clavellatum* ist und bleibt? *H. ruscifolium Hofm.* wird hier noch von *H. riparioides* getrennt, da es doch einerley ist. *Andreaea* steht hier noch unter den Lebermoosen, mit vierklappiger Kapsel; doch hat der Vf. mehrere interessante Bemerkungen über ihren anderweitigen Bau gemacht. Die Jungermannien sind sehr gut geordnet, trefflich beschrieben und genau unterschieden. Eine neue Art, *J. fragilis* (*Michel.* tab. V. fig. 3. O. O.), fand der Vf. bey Vegesack, und unterscheidet sie gut von der *J. asplenioides.* Eine andere nennt er *J. compacta* (*Michel.* tab. V. fig. 9.); aber diese läuft mit *J. emarginata* so zusammen, dass man sie schwerlich durch wesentliche Merkmale unterscheiden kann. *J. excisa Hofm.* nennt er *J. byssacea*, und beschreibt sie sehr genau; eben so sorgfältig unterscheidet er *J. ciliaris Leers*, *ciliaris Web.* und *ciliaris Linn.* Die erstere nennt er *J. Leersii* und die zweyte mit *Ehrhart J. Tomentella.* Nirgends wird man ferner *J. dilatata* und *tamariscifolia* so gut bestimmt finden, als hier.

Die Algen sind mit der grössten Sorgfalt geordnet und bestimmt; doch hat der Vf. seitdem selbst wieder manches in seinen *catalect.* tom. 2. zurückgenommen, geändert und mehrere Zusätze gemacht.

Paris, b. Baudouin: *Atlas d'Histoire naturelle, ou* Collection de Tableaux relatifs aux trois règnes de la nature, a l'usage de ceux qui professent et étudient cette science; par *Charles Chaisneau.* 1802. 43 S. kl. fol. mit 38 Tabellen. (3 Rthlr. 18 gr.)

Das unbequeme Format abgerechnet, ist dieser sogenannte Atlas beym Unterricht, wozu ihn der Vf. bestimmt hat, sowohl für den Lehrer als für die Schüler brauchbar. Die Generaltabelle enthält eine methodische Uebersicht der ganzen Naturgeschichte, sowohl der Zoologie, als der Botanik und Mineralogie. Die erste Tabelle der *Zoologie* betrifft die Anthropologie: *l'homme considéré dans les différentes parties qui le composent.* Tab. II. *Distribution methodique des animaux avec et sans vertèbres; à sang rouge et à sang blanche*, nach *Cuvier*, *Geoffroy*, *Lacepède* und *Lamark.* Tab. III. Säugthiere. IV. Vögel. V. *Reptiles.*

iles. VI. Fische. VII. Eintheilung der Mollusken. VIII. Ueber die Krebse und Spinnen. IX. Eintheilung der Insecten. X. Ueber Würmer, Strahlenthiere (*radiaires*) und Polypen.

*Tableau* I. *additionel de Zoologie*: über den Instinkt der Thiere (nach einer Rede von *Lacepède* vom Jahr VI.). Das Tabl. 2. *additionel de Zool.* führt die Ueberschrift: *Système d'une Carte zoologique* (nach einer andern von *Lacepède* im Jahr VII. gehaltenen Rede).

Die erste und zweyte zur **Botanik** gehörige Tabelle betreffen die *Physique végétale*, und sind zunächst nach *Philiberts notions élémentaires de Botanique* abgefasst. Die neun folgenden Tabellen enthalten die Eintheilung der Pflanzen nach *Jussieu's* System, und zwar zuerst die Charakteristik der fünf Familien der ersten Classe, *Acotyledonen*; dann folgen die drey Classen der *Monocotyledonen* mit der Charakteristik von 7 Familien. Die übrigen Tabellen der Botanik die Eintheilung und Charakteristik der Classen und Familien aller *Dicotyledonen*.

Die erste der *Mineralogie* gewidmete Tabelle enthält das *Système des Caractères relatifs aux mineraux*, d. h. der physikalischen, geometrischen und chemischen Eigenthümlichkeiten, nach dem *Hauy*'schen System. Die zweyte Tabelle betrifft die *Distribution méthodique des minéraux*. Tabelle 3. u. 4. liefert die Eintheilung und den Charakter der *substances acidifères* (der ersten Classe). Tabelle 4—6. betreffen die zweyte Classe: *Substances terreuses*. Tabelle 6. u. 7. führen die Eintheilung der *Substances combustibles non métalliques*, und die Tabellen 7. 8. 9. 10. u. 11. beschäftigen sich mit der vierten Classe, den metallischen Substanzen. Auf den drey letzten Tabellen der Mineralogie endlich sind die *appendices de quatre classes précedentes* in gehöriger Ordnung aufgestellt.

Die diesen Tabellen vorangeschickte Vorrede macht den Text des Buchs aus, und giebt Anleitung zum Gebrauch der Tabellen. Diese Vorrede zeugt von hinlänglicher allgemeiner Kenntniss der Naturkunde, und ist für ihren Zweck dadurch brauchbarer geworden, dass recht artige literarische und bibliographische Notizen (so gut sie nämlich ein Franzose geben kann) eingewebt sind. Noch müssen wir bemerken, dass, in einigen Anmerkungen zu dieser erklärenden Vorrede, sich Denksprüche auf mehrere berühmte verstorbene und lebende Naturforscher finden (welche, nach dem Vorschlage des Vfs., auf eine, zur Ehre würdiger Naturforscher errichtete, Säule eingegraben werden könnten), die uns nicht besonders gefallen.

Pavia, b. Galeazzi's Erb.: *Elementi di Botanica* di *Domenico Nocca*, Professore nell' università di Pavia. Con varie tavole, che illustrano il sistema Linneano, disegnate dall' autore. 1801. 189 S. 8.

Eine gewöhnliche trockene Nomenclatur mit einer eben so dürftigen Einleitung in das Linné'sche System. Die erstere nimmt den grössten Theil des Buchs ein, ist oft nicht ganz richtig, und die Beyspiele nicht immer gut gewählt. So ist *triqueter*, *triangularis* und *trigonus* nicht gut unterschieden. *Scaber* und *asper* wird für eins genommen, und von *muricatus* nicht gut unterschieden. *Ovale* ist von *oblongum* nicht gehörig getrennt. Als Beyspiel vom *fol. obcordatum* wird *Salvia formosa* angeführt, die doch *fol. subcordata* hat. Bey *fol. tripinnatifidum* führt der Vf. *Caenopteris japonica* an, welches wahrscheinlich *Davallia canariensis* ist. *Fol. triplinerve* wird fälschlich so erklärt: „Wenn ein Blatt mit drey Nerven aus jedem derselben wieder drey Nerven hervorbringt." Bekanntlich versteht man nur solche Blätter darunter, deren drey Nerven nicht an der Basis des Blatts zusammenlaufen, sondern wo die beiden Seiten-Nerven aus der Mittelrippe über der Basis entstehn. *Hirsutus*, *hirtus* und *hispidus* weiss der Vf. gar nicht zu unterscheiden. Die Farben sind ohne deutliche Abstufung durch einander geworfen. Die beygefügten Kupfertafeln, vom Vf. sehr roh gezeichnet, stellen die Classen des Linné'schen Systems dar.

## GESCHICHTE.

Presburg, b. Belnay: *Moldavensis vel Szepsiensis Decimae Indagatio est proxima terrae Scepusiensis et huic innexarum sacro profanarum jurisdictionum evolutio*, quam *Joannes-Bárdosy*, Regii Leutschoviensis Gymnasii Director, et incliti Comitatus Scepusiensis Tab. jud. Assessor e diplomatibus erutam concernentibus utriusque Reipublicae Aristarchis pro anni MDCCCII. Xenio d. d. D. 4. 196 S. (gedruckt und erschienen 1803.)

Was sich wohl ein Ausländer bey diesem Titel denken mag? Rec., ein Inländer, begriff ihn selbst nicht, ehe er das Buch eingesehen hatte; die Sache verhält sich folgendermassen. Der kathol. Pfarrer zu Szepsi (welcher Flecken auch sonst die Moldau genannt wird und im Abaujvarer Comitate liegt) beklagte sich, dass die reformirten Einwohner zu Szepsi ihm keinen Zehnden zahlen wollten; ein königl. Befehl zwang die reformirten unadlichen Einwohner sofort zur Entrichtung des Zehndens an einen Pfarrer, der ihnen weder im Leiblichen noch Geistlichen Dienste leistet; wegen der Zehnden der reformirten Edelleute zu Szepsi wurde der Pfarrer auf den Weg Rechtens gewiesen. Nun bat der Pfarrer den Vf. um ein diplomatisches Gutachten über die Sache, wie der Prozess einzuleiten und auf welche Gründe derselbe zu stützen sey. — Der Vf. erstattete diess Gutachten, und begleitete es mit 89 Urkunden, wovon aber nur 33 ungedruckt, die übrigen aus sehr bekannten Büchern z. B. aus *Wagners Analectis Scepus.* und *Diplomatario Sqros.* entlehnt sind. Weil nun der Vf. glaubte, dass durch dieses Gutachten und dessen urkundliche Beylagen (die wir ohne Unterschied, ob sie schon bekannt waren, oder nicht, hier alle wieder abgedruckt erhalten), zugleich die alten Gränzen der Comitate Abaujvár, Zips, Sáros und Torna, so

so wie der verschiedenen geistlichen Gerichtsbarkeiten in diesen Gegenden (der Vf. schreibt S. 4. *veteres Agriensis, Scepusiensis et Rosnaviensis Episcopatuum Jurisdictiones* — allein diess ist baarer Unsinn, da sowohl das Zipser als das Rosnauer Bisthum neue Theresianische Schöpfungen sind) erläutert werden würden, so liess er sein Gutachten drucken.

Der nächste Zweck dieses Gutachtens also — das Zehendrecht des Moldauer Pfarrers gegen die reformirten dasigen Edelleute — geht den Rec. nichts an; nur hält er im voraus die Sache des Pfarrers für verloren, wenn er nicht bessere Gründe aufzuführen weiss, als ihm der Vf. hier an die Hand giebt. Der Vf. ist als ein Mann bekannt, der aus der Geschichte durch Sprünge, Verdrehungen und gewaltsame Auslegung beweisen kann, was man nur immer durch ihn bewiesen haben will; wie sich die Leser der A. L. Z. aus der Recension seiner *„Supplementa ad Analecta Scepusii"* — erinnern werden.

Rec. geht zu seinen andern Entdeckungen über, die er in diesem seinen Buche gemacht haben will, und die durch dasselbe erwiesen werden sollen. Diese sind folgende: 1) Der *Tornenser* oder Tornauer (jetzt so kleine) Comitat habe ehedem nicht aus einem District (dem Tornauer), sondern aus drey Districten, nämlich noch aus dem Gölnitzer Bergdistrict (der jetzt nicht rechtmäsig zum Zipser Comitat gehöre), und aus dem Szepsier oder Moldauer District (der nicht rechtmäsig mit dem Abaujvárer Comitat vereinigt worden) bestanden (und sey also in seinen vorigen Umfang zurückzusetzen). 2) Der Szepsier District sollte nicht unter das Erlauer Bisthum, sondern unter das Rosenauer gehören, weil dem Rosenauer Bisthum der ganze Tornenser Comitat untergeordnet worden, und der Szepsier District ein alter Theil dieses Comitats ist. 3) Das Zipser Bisthum sollte sich eigentlich noch über den ganzen Sároser Comitat (der jetzt unter dem Erlauer Bischof steht), wenigstens über den Tharcrer District erstrecken. Kurz, die Absicht des Vfs. geht darauf hinaus, den Tornauer Comitat zu vergrösern, und den Sprengel des (jetzt vacanten und bald in 2 Bisthümer und 1 Erzbisthum zu zerstückelnden) Erlauer Bisthums zu verkleinern. Rec. gesteht, theils dass er von diesen vermeyntlichen Entdeckungen nach Erwägung der vorgebrachten Gründe wenig halte (wie denn auch der Zipser und Abaujvárer Comitat, und das Erlauer Bisthum, wenn ja die Sache zur Sprache käme, mit ihren Gründen gehört werden müssten), theils aber, dass er diese ganze Untersuchung in literarischer Rücksicht für unbedeutend, und das Gutachten des Vfs. in XXIV Absätzen für ein abenteuerliches Gemisch von wahren, halbwahren und falschen Behauptungen ansehe. Am Ende des Gutachtens will der Vf. nach seiner Manier beweisen: dass der *Ducatus Scepusiensis*, welcher zuweilen königl. Prinzen verliehen worden, sich auch über den Saroser und Torner Comitat erstreckt habe, ferner, dass die *Perpetui Comites Terrae Scepusiensis* an die Stelle der *Ducum Scepusii* getreten seyen; *„ut adeo perspicuum sit, axioma perpetuorum Terrae Scepus. Comitum eis ideo attributum fuisse,* (S. 25.) *ut iidem perpetuam simul regiarum Civitatum non minus quam Regalium quorumlibet redituum ab illis et locis mineralibus montanis per Scepusiensem Terram, ex Scepusiensi, Sárosiensi et Tornensi Comitatibus conflatam dispersis contra qualescunque invasiones et oppressiones conservationem ac tutelam assumsisse intelligantur.* Das letzte ist eine Behauptung, die weder nach der Theorie, noch nach der Praxis Sinn hat.

Was also noch in diesem Buche für die Geschichte als Gewinn betrachtet werden kann, sind die 33 ungedruckten Urkunden; nur Schade, dass der Vf. bey manchen nicht genauer angiebt, woher er sie erhalten hat? und dass er uns mit den Urkunden selbst durch eingeklammerte Einschiebsel seine Verdrehungen und willkührliche Auslegungen mit aufdringt. Solche Verdrehungen kommen z. B. S. 34. sehr häufig vor. Auch sind die Urkunden durch mehrere hinten unberichtigte Druckfehler entstellt, wie z. B. S. 63. Ertlenbach statt Eulenbach gesetzt ist. Hier und da sind die eigenen Zusätze des Vfs. zu den Urkunden nicht einmal gehörig eingeklammert und unterschieden vom Text, wie S. 90. Die meisten hier neugelieferten Urkunden hätten endlich ihren eigentlichen Platz in den *Supplementis Analectorum Scepusii*, die der Vf. mit Weglassung aller schon gedruckten Urkunden je eher je besser vollends herausgeben, und in einem zweyten Bande ganz beendigen sollte.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

STATISTIK. *Rostock: Das jetzt lebende Rostock*, von 1804. XVIII S. 4. — Der erste Jahrgang (1791.) wurde in der A. L. Z. Nr. 203. S. 71., mit einem Seitenblicke auf das *v. Schwartzkopfsche* Werk, zum erstenmal angezeigt. In den Jahren 1802. und 1803. unterblieb die Ausgabe wegen Localbindernisse. Die Redaction der vorliegenden wurde dem Senator und Doctor der Rechte, Hn. *Schröder*, übertragen, welcher den Plan erweiterte und bereits die Abtheilung verbesserte. Es ist dabey der *status quo* vom Anfange des September-Monats angenommen, weil die Herausgabe sich verspätete. Am schicklichsten wäre dazu der *März*, weil die Aemter am 25. Februar jährlich umgesetzt werden. Da Hr. *Schröder* laut des Namens-Verzeichnisses zugleich Censor ist, so darf man mehr Annäherung an den vortrefflichen *Rudloffschen* Staatskalender des ganzen *Herzogthums* erwarten.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

*Sonnabends, den 29. December 1804.*

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Amsterdam, b. Albart: *De Mensch, zoo als hy voorkomt op den bekenden Aardbol*, beschreeven door *Martinus Stuart*, afgebeeld door *Jaques Kuyper*. (Der Mensch, wie er auf der bekannten Erde vorkommt, beschrieben von *M. St.* abgebildet von *J. K.*) *Eerste* Deel. 1802. 234 S. 8. mit 5 col. Kpfrn. *Tweede* Deel. 1803. 228 S. 8. mit 8 col. Kpfrn.

Herr *Stuart*, remonstrantischer Prediger in Amsterdam, ist einer der beliebtesten und trefflichsten holländischen Schriftsteller, und hat sich besonders durch seine, in Sprache und Stil vorzügliche, römische Geschichte in seinem Vaterlande berühmt gemacht. — Durch vorliegendes Werk will er der Naturgeschichte des Menschen durch eine anziehende Darstellung bey dem grössern Publicum Eingang verschaffen, und die Kenntniss des Menschen in seinen verschiedenen, durch grössere oder geringere Cultur bedingten, Zuständen allgemeiner verbreiten, um so zu zeigen, welche verschiedenen Stufen zwischen dem niedrigsten Grade der Bildung und dem höchsten Grade der uns bekannten Cultur sich beobachten lassen. In dieser Absicht hat der Vf. alles, was in den neuesten und besten Reisebeschreibungen über die Menschen- und Völkerkunde enthalten ist, sehr verständig und mit vorsichtiger Auswahl zusammengestellt und auf diese Weise Schilderungen der einzelnen Nationen geliefert, die den Vorzug der Treue mit dem der Annehmlichkeit verbinden und in anthropologischer Hinsicht eine ganze kostbare Bibliothek von Reisebeschreibungen entbehrlich machen. Hiezu kommen nun die dem Buche beygegebenen schön componirten, mit Fleisse gearbeiteten und besonders sorgfältig colorirten Abbildungen der verschiedenen Nationen, die man nicht ohne Vergnügen und Interesse sehen kann, und die sich vor allen ähnlichen Abbildungen von Völkerschaften dadurch auszeichnen, dass hier nicht so oft über die Kleidung und ihre bunte Farbe der charakteristische Ausdruck, das Nationale der dargestellten Nation vernachlässigt ist.

Den Anfang dieser Beschreibung des Menschen macht der Vf. mit den Bewohnern der Südsee-Inseln; dann sollen, in den folgenden Bänden, die Amerikaner, Afrikaner und Asiaten, und zuletzt die Europäer beschrieben und nach den verschiedenen, diese Welttheile bewohnenden Völkerschaften, abgebildet werden.

Voran geht eine hundert Seiten lange Einleitung, in welcher der Vf. seine Leser auf den Standpunkt führt, von wo aus er den Gegenstand und sein Werk angesehen wissen will. In dieser Einleitung ist nun nach *Ludwig*, *Camper*, *Blumenbach*, *Buffon*, *Zimmermann* u. s. w. über die körperliche Verschiedenheit des Menschen von den Thieren; über die Abstammung der Völker und die Menschenrassen; über die Fähigkeit des Menschen unter allen Umständen, d. h. in jeder Atmosphäre, in jedem Klima, von jeder Nahrung auf der Erde zu leben; über den Einfluss, den diese Dinge allmählig auf den Menschen haben und gehabt haben u. s. w. das Nöthige vorgetragen, wobey das über die Rassen Gesagte durch acht Abbildungen von Nationalschädeln erläutert wird. — Dann geht der Vf. zu den Südsee-Insulanern und zuerst zu den so interessanten *Otaheitern* über; er giebt einige Nachricht über die erste Entdeckung, die Lage, die Luft, den Thermometerstand und den Boden von *Otaheite*, und schildert dann die Bewohner nach ihrer Statur, Farbe und Bildung, ihrer Kleidung, Wohnung, Lebensart, ihren Sitten und Gebräuchen, ihrer Regierungsform, Religion u. s. w.; das dazu gehörige Kupfer I. zeigt einen Mann und ein Frauenzimmer von Otaheite, in ihrer nationalen Kleidung und Putz, sitzend. Auf dieselbe Weise sind auch die übrigen Nationen beschrieben, wobey der Vf., als Gewährsmännern, *Cook*, *Forster*, *Anderson*, *King*, *Keate*, *La Billardiere*, *Wilson*, *Vancouver* u. a. folgt, die er sehr oft und gewissenhaft in Anmerkungen citirt. Ohne weiter hier ins Detail zu gehen, begnügen wir uns, nur noch die Kupfer namhaft zu machen. Auf Taf. II. sind Einwohner von Ulietea dargestellt. III. Sandwich-Insulaner. IV. ist ein besonders gut gezeichnetes Blatt. Man sieht von den Osterinseln einen Mann und eine Frau neben einander sitzen, die sich über einen in Händen habenden Matrosenhut verwundern; der Hinter- und der Vordergrund ist von Hn. *Kuyper* immer zur Darstellung von Nebendingen, z. B. Wohnung, Waffen, Götzenbildern u. s. w. benutzt. Im *zweyten* Bande zeigt Taf. I. zwey Bewohner der Freundschaftsinseln. Taf. II. stellt Neu-Caledonier in einer sehr interessanten Gruppe vor. Taf. III. Mann, Frau und Kind von den Markesas-Inseln. Auf Taf. IV. sieht man eine Familie von den Neuen Hebriden auf einer Wanderung. Taf. V. einen Neuseeländer mit zwey Weibern. Taf. VI. Pelew-Insulaner, der Mann beschäftigt, Hausrath zu schnitzen, die Frau mit dem Kinde an der Brust. Taf. VII. Einwohner von den Admiralitäts-Inseln, in einem Segel-Kanot. Taf. VIII. Bewohner von *van Diemens* Land.

## ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Hamburg, a. K. d. reform. Armencasse: *Christliches Gesangbuch* für evangelisch Reformirte Religionsverwandte. 1803. VIII u. 431 S. 8.

Eine Liedersammlung, die sich in vieler Hinsicht vortheilhaft vor andern ähnlichen auszeichnet. Die Besorgung derselben wurde den deutsch-reformirten Predigern zu Hamburg übertragen, und mit ihnen nahmen, als Revisoren dieses Gesangbuchs, thätigen Antheil an der Herausgabe desselben die Professoren *Grimm* und *Möller* zu Duisburg, Inspector *Pauli* zu Osthoven und Hofprediger *Starke* in Rieder. Nach der Prüfung und den Vorschlägen dieser Männer trafen die Prediger, Hr. *Scheiffler* und Hr. *Iken* zu Hamburg, die Anordnung des Ganzen, bestimmten die Wahl der Lieder, und nahmen mit mehrern eine Veränderung vor. Einige derselben waren bisher noch ungedruckt. Löblich ist es, dafs das Namenverzeichnifs der ältern und neuern Liederdichter, deren Arbeiten benutzt worden sind, dieser Sammlung angehängt worden ist. Unter den Liedern, deren Vff. den Herausgebern bekannt waren, befinden sich Numern, welche auf die hinten angehängten Namen der Liederdichter hindeuten. Die mit manchen ältern Liedern von *Cramer*, *Dieterich*, *Heeren*, *Klopstock*, *Niemeyer*, *Schlegel*, *Zollikofer* u. a. bereits vorgenommene Verbesserungen sind dankbar benutzt worden.

Die *erste* Lieder-Abtheilung enthält allgemeine Lob- und Gebet-Lieder, die *zweyte* Lieder und Gesänge über die wichtigsten Stücke der christlichen Glaubenslehre, die *dritte* Lieder und Gesänge über die wichtigsten Stücke der christlichen Sittenlehre, und die *vierte* Lieder und Gesänge in besondern Zeiten und Umständen. Dafs die Herausgeber einige schöne Lieder von neuern Dichtern, wie *Bürde*, *Gleim*, *Klopstock*, *Lavater*, *Niemeyer*, *Uz*, *Ramler* u. a. aufnahmen, war billig; ungern haben wir jedoch einige schöne Lieder älterer und neuerer Dichter, wie z. B.: *Ein' feste Burg ist unser Gott*, *Begrabt den Leib in seine Gruft*, *O Herr, wenn deine Lehren mir* u. a. vermifst. Der Sprachfehler in der ersten Zeile des ersterwähnten Liedes von *Luther* ist freilich anstöfsig, die matten Veränderungen dieser Zeile, die man hier und da versucht hat, sind zwar sprachrichtiger, allein ohne Kraft und Salbung. In mehrern Gesangbüchern hat man diese Zeile so verändert: *ein starker Schutz ist unser Gott*, wodurch das schöne Bild ganz verloren geht. Warum nicht lieber so: *Uns eine feste Burg' ist Gott?* Nur selten mufste Rec. die mit bekannten Liedern vorgenommenen Veränderungen mifsbilligen, die meisten sind vielmehr beyfallswerth. Die *Gellertschen* Lieder sind, wenn es die Melodieen erlaubten, fast unverändert beybehalten. Das bekannte schöne Lied der Kurfürstin Louise von Brandenburg: *Jesus, meine Zuversicht*, hat einige glückliche Verbesserungen erhalten. In dem oft gesungenen Liede: *was sorg'st du ängstlich für dein Leben?* dürfte jedoch die Lesart: „Denk an den Tod bey frohen Tagen, kann dann dein Herz sein Bild ertragen, so ist es gut und unschulsvoll;" der in mehrere Gesangbücher aufgenommenen, und auch von unsern Sammlern beybehaltenen Lesart: „denk an den Tod ff. kann *deine Lust* sein Bild vertragen, so ist sie gut f." vorzuziehen seyn. Das in den meisten Gesangbüchern vorkommende Lied: *nun bitten wir den heil'gen Geist*, hat sein Glück wahrscheinlich durch seine schöne Melodie gemacht, denn der Text hat nur einen sehr geringen poetischen Werth, unsere Herausgeber haben es daher mit Recht ausgeschlossen. Mit dem schönen Liede von *Albinus*: *alle Menschen müssen sterben*, sind schon oft Veränderungen vorgenommen worden; die in dieser Sammlung vorkommenden sind gröfstentheils sehr glücklich; so wie wir überhaupt den Herausgebern das Zeugnifs geben müssen, dafs sie überall mit Besonnenheit und Sorgfalt zu Werke gegangen sind. Wir tragen daher kein Bedenken, diefs Gesangbuch den vorzüglichern, die wir haben, beyzuzählen.

## JUGENDSCHRIFTEN.

1) Kopenhagen, b. Hoeke's E.: *H. J. Birch's bibelske Historie i et kort Udtog for Börn*, isaer paa Landet, som have ringe Evne og liden Skolegang. (*H. J. B. biblische Geschichte in einem kurzen Auszuge für Kinder* u. f. w.) Ellevte Oplag. 1803. 142 S. 12.

2) *Ebendas.*, b. Schubothe: *Bibelske Historier*, som Indledning til Religionsundervüsning i de danske Skoler, (*Biblische Geschichten*, zur Vorbereitung auf den Religionsunterricht in den dänischen Schulen,) af *P. Thonboe*, Kapellan i Nyborg. 1804. XII u. 88 S. 12.

3) *Ebendas.*, b. Cohen: *Jesu Moral*, samlet, ordnet, overfat og oplyst (*Die Moral Jesu*, gesammelt, geordnet, übersetzt und erklärt) af *And. Gamborg*, Professor etc. Andet forandrede og forbedrede Oplag. 1804. XLIV, 58 u. 266 S. kl. 8.

Obgleich vorliegende drey Schriften ihrem Hauptzwecke nach von einander verschieden sind, so sind sie doch nach ihrem Inhalte und ihrer allgemeineren Bestimmung nahe mit einander verwandt, und deshalb vereinigen wir die Anzeige derselben. Alle haben es zunächst mit dem Unterrichte der Jugend in der Religion, und zwar in der Religion der Bibel zu thun; und wenn gleich die Vff. der beiden ersten Schriften hierzu auch das Brauchbare aus den Schriften des A. T. benutzen, der Vf. von Nr. 3. hingegen sich nur auf die Lehre Jesu einschränkt; wenn dieser gleich seiner Schrift den Namen: *Moral Jesu*, giebt, und folglich über *Religion* sich nicht verbreiten zu wollen scheint: so erhellt doch aus S. XXX. der Einleitung, dafs auch Hr *Gamborg* die Lehre Jesu als Lehre *eines göttlichen Gesandten an die Menschen* anerkannt und vorgetragen wissen will, und dafs er folglich bey ihrem Vortrage für Kinder die nöthige Religionskenntnifs voraussetzt. Sowohl hieraus, als aus der S. 27 ff. angehängten „*Lehre Jesu von Gott*" ist

ist es klar, dass der Vf. seiner Schrift einen nicht ganz richtigen Titel gegeben hat, und dass er über die eigentliche Bestimmung derselben mit sich selbst nicht ganz einverstanden ist.

Das Eigenthümliche von Nr. 1. besteht darin: dass der Vf. die biblische Geschichte *im Zusammenhange* und zwar so *vollständig* liefert, wie *er* sie zur Belehrung zwölfjähriger Kinder für nützlich hält. Fast alle Wundergeschichten des A. T. sind aufgenommen; bey keiner ist auch nur die geringste Mühe angewendet, dieselbe auf eine so einfache oder natürliche Art darzustellen, wie dieses mit einiger Kenntniss und Uebung einer liberalen Auslegungskunst besonders bey mancher Erzählung leicht gewesen wäre. Selbst diejenigen Erzählungen, die ihrer Natur nach recht dazu geeignet sind, um sie mit lehrreichen Anwendungen auf Kinder zu begleiten, stehn so trocken da, dass nicht abzusehen ist, warum man sie erst in einen Auszug gebracht und nicht lieber gerade so mitgetheilt hat, wie sie die Bibel liefert. Dieser Vorwurf trifft besonders die Erzählungen: *Der böse Kain und der fromme Abel*, S. 16. *Abrahams Gehorsam*, S. 25. *Der sanfte Jakob*, S. 27. *Der keusche Joseph und die Reise Jakobs und seiner Söhne nach Aegypten*, S. 34 Bey dieser letzten Erzählung ist es auffallend, mit welcher Sorglosigkeit der Vf. über alles Lehrreiche für die Jugend, wozu das Verhältniss zwischen Joseph und seinen Brüdern so vielen Anlass giebt, hinwegeilt und sich hingegen desto umständlicher über die Gefahren verbreitet, welche Potiphars Frau der Keuschheit Josephs bereitete. Zum Schlusse wird *den zwölfjährigen Kindern* der Vorsatz in den Mund gelegt: „Du keuscher Joseph sollst für mich ein Muster seyn, für meine Ehr' zu streiten, Verführungen zu scheun!" — Mit den Erzählungen aus dem N. T. darf man im Ganzen genommen zufriedener seyn. Doch kann es Rec. schlechterdings nicht billigen, wenn S. 79 f. die wundervolle Schwangerschaft der Jungfrau Maria mit einer Umständlichkeit bemerkt wird, die in Kindern und jungen Leuten nichts anders, als eine unzeitige und höchst schädliche Neugier erregen kann. Wie wenig dem jugendlichen Alter angemessen auch hier die Anwendungen sind, welche von den verschiedenen Erzählungen gemacht werden, davon zeuge nur folgende Probe: S. 128. heisst es am Ende der 37sten Erzählung *vom Verhöre Jesu*: „Dir, Jesu, danke ich von ganzem Herzen, für deine Angst, für deine Noth, für jede Wunde, Spott und Schmerzen, für deinen jammervollen Tod; für die vielen Seufzer, Klagen, für die tausendfachen Plagen, für dein Zittern, deinen Schweiss, sey dir Dank in Ewigkeit!" Das Buch schliesst mit der Inhaltsanzeige sämmtlicher Schriften des A. und N. T., und darunter steht dann: „Diese ganze Bibel ist Gottes eignes theures Wort, welches uns alles lehrt, was wir glauben und wissen sollen zur Seligkeit." Es ist dem Vf. offenbar nur darum zu thun gewesen, des Wunderbaren aus der Bibel so viel wie möglich mitzutheilen, hieran die ganze Aufmerksamkeit der Kinder zu fesseln, und selbst aus dem N. T. nur das auszuheben, was allenfalls dazu dienen kann, der Jugend allen Gebrauch der Vernunft und des Nachdenkens in den Angelegenheiten der Religion zu verleiden. Rec. lässt sich daher weder durch die Menge von Auflagen, welche die Schrift in dem kurzen Zeitraume von 10 bis 15 Jahren erlebt hat, noch durch die von der Hand des Herrn Bischofs *Balle* geschehene Durchsicht und Verbesserung, deren sie sich, zufolge der Vorrede, in dieser ihrer elften Auflage zu erfreuen hatte, irre machen, sie für einen verunglückten Versuch, der Jugend die Bibel nützlich zu machen, zu erklären.

Besser ist in jeder Hinsicht Nr. 2. geglückt. Schon in dem Plane und der ganzen Anlage unterscheidet sie sich von Nr. 1. zu ihrem Vortheile. „Ein Buch, heisst es Vorr. S. VIII., welches der Jugend gefallen und lehrreich werden soll, muss unterhaltend seyn: dieses pflegen allzu kurze Erzählungen selten zu seyn. Ich hielt es daher für besser, eine kleinere Zahl von Geschichten zu wählen und diese mit grösserer Weitläufigkeit auszuführen, als" u. s. w. Man findet hier keine *biblische Geschichte im Zusammenhange*, sondern aus ihr nur solche Begebenheiten entlehnt, welche recht eigentlich für Kinder gehören und in den niedern Schulen mit Nutzen erwogen werden können. Der Vf. ist gleich frey von den beiden Fehlern: entweder das Wunderbare in der Bibel hervorzuheben und es zur Hauptsache des jugendlichen Unterrichts zu machen, oder dasselbe gänzlich zu übergehen und es durch Künsteley zu vertilgen. Was er aber mittheilt, das ist sorgfältig gewählt, auf eine interessante und für Kinder fassliche Art erzählt, und durchgehends bald mit blossen Winken, bald mit kürzern oder längern Anwendungen begleitet, welche jeden gewandten Schullehrer in den Stand setzen, seinen Schülern das Lesen dieses Buches überaus lehrreich zu machen. Unter den Geschichten aus dem A. T. hätte Rec. die *von Noah's Söhnen* S. 10. 11. weggewünscht; sie berührt einen Punkt, über den man mit der noch unverderbten Jugend nicht leicht zu vorsichtig reden kann, und hätte um so viel schicklicher übergangen werden können, da die Geschichte selbst nur für Aeltern, nicht eigentlich für Kinder warnend ist. In allen Geschichten aus dem A. T. ist meist die eigne Sprache der Bibel beybehalten worden, „weil diese die Kindheitssprache des menschlichen Geschlechtes, und um desswillen noch immer sehr passend für die Jugend ist." Ausser einigen Germanismen, welche indessen nicht unserm Verfasser, sondern dem Uebersetzer der deutsch-lutherischen Bibel in die dänische Sprache zur Last fallen, hat Rec. allenthalben Sprache und Ausdruck rein und edel gefunden, und er trägt kein Bedenken, diese *Thonboe*'sche Schrift allen ähnlichen Arbeiten von *Werfel*, *Könne* und *Bloch* vorzuziehen.

Der Vf. von Nr. 3. ist dem Publicum durch seinen *Nysa*, durch die Abhandlung *über den Selbstmord*, und besonders durch *die Beantwortung der Frage: was ist Pflicht?* von Seiten des Scharfsinnes und des philosophischen Geistes hinlänglich bekannt. In vorliegender

der Schrift hat Rec. indessen nicht allerdings das gefunden, was er darin suchte. Dem Vf. fehlt es nicht an guten exegetischen Kenntnissen, an einer vorurtheilsfreyen Ansicht der Religion und des Christenthums und an einer genauen Bekanntschaft mit den gewöhnlichen Fehlern, welche beym Religionsunterrichte der Jugend begangen zu werden pflegen. Aber bey allem Bestreben, die bekannten Fehler zu vermeiden, ist er in andere Fehler verfallen, die, wo möglich, noch tadelnswerther sind, als jene. Und hierzu scheint ihn der *übertriebene* Werth verleitet zu haben, den er auf die fast buchstäbliche Beybehaltung der eigenen Worte und Reden Jesu legt. Er verwirft S. XVI. *alle* Moralsysteme, welche von *Calixtus* bis auf *Reinhard* erschienen sind, als nichtchristlich, weil sie nicht die Moral Jesu, so zu sagen, *in nuce* geliefert haben. Aber der Vf. lege doch die Hand auf das Herz, und bekenne, ob er, und hundert andere mit ihm, zu einer so richtigen Kenntniss der Lehre Jesu gelangt wären, als sie nun etwa besitzen, wenn es ihnen an allen Vorgängern, an allen Hülfsmitteln, und besonders an einer gesunden Philosophie, gegen deren Benutzung zur christlichen Moral Hr. G. so sehr eifert, gefehlt hätte? — Es ist einleuchtend, dass der Vf. bey dieser sogenannten Moral Jesu mit sich selbst nicht ganz eins gewesen ist, für wen sie eigentlich bestimmt seyn soll. Nach dem Inhalte der vorgesetzten 44 Seiten langen Einleitung zu urtheilen, hätte man einen *gelehrten*, und folglich auch nur *für Gelehrte bestimmten*, Versuch über das Moralsystem Jesu, in so fern solches aus den Reden und Lehren desselben erhellt, zu erwarten. Diesem widerspricht aber die der Moral Jesu angehängte Untersuchung: *wie Kindern die Moral beygebracht werden müsse?* und *ob die Moral Jesu die Eigenschaften habe, welche sie zu diesem Gebrauche geschickt macht?* (S. 1—120.) Die letzte Frage wird, mit Hinweisung auf den vorangeschickten Versuch, bejahet, und dieser Versuch für einen *Katechismus für alle Menschen* erklärt. Um ihn indessen hierzu geschickt zu machen, findet der Vf. nöthig, S. 121—270. eine Menge von *Anmerkungen und Erläuterungen zu einzelnen Stellen in der Moral Jesu* folgen zu lassen. Was soll man sich doch aber unter einem Katechismus *für alle Menschen* denken, der noch so vieler erläuternden Anmerkungen bedarf? Oder vielmehr: warum richtet man ihn nicht gleich so ein, dass ihn die, für welche er bestimmt ist, verstehn und benutzen können? Beruht es nicht auf einem blossen Wortspiel, wenn man erst alle Lehrbücher als *nichtchristlich* verwirft, weil sie sich nicht eigensinnig an die Worte Jesu binden, und nun ein dürres Skelet der sogenannten Moral Jesu aufstellt, und dieses, mit Inbegriff der corpulenten Abhandlungen, die ihm zur Erläuterung u. s. w. dienen sollen, für *alleinchristlich* erklärt? — Die Einrichtung des Lehrbuchs ist kürzlich folgende: Zur *Moral Jesu* gehören 6 Abschnitte, worin mit den eigenen Worten Jesu vorgetragen wird: 1) *Werth der Tugend*, Matth. 6, 24—34. 2) *Inbegriff aller Pflichten*, Matth 19, 18. 19. 3) *Unterschied zwischen Legalität und Moralität*, Matth. 5, 21—48. Luc. 12, 47. 48. 4) *Warnung vor Ehrgeiz und lieblosen Urtheilen*, Matth. 6, 1—18. Kap. 23, 2 f. Luc. 14, 8 ff. (Hier kommen nun alle die kräftigen Warnungen Jesu gegen die Heucheley der *Pharisäer und Schriftgelehrten*, auch die Anweisungen vor, wie *man fasten*, seine *Sklaven* behandeln soll u. s. w., und das *in einem* Katechismus *für alle Menschen!!*) 5) *Uneigennützige Wohlthätigkeit*, Matth. 6, 19. 20. Luc. 16, 9. 6) *Ermunterung zur Versöhnlichkeit*, Luc. 17, 3. 4. Die ganze Lehre Jesu *von Gott* füllt *als Anhang* zwey Seiten! Nun folgen S. 29 f. *Moralische Erzählungen und Allegorieen*, und den Beschluss machen *Sentenzen und Maximen*, S. 54—58. So wenig nun Rec. dieses Skelet für geschickt hält, entweder zu einer Anleitung beym Schulunterricht, oder gar zu einem allgemeinen Katechismus zu dienen: so muss er doch dem Vf. die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er sich sowohl durch die Abhandlung, als durch die Anmerkungen, als einen denkenden Pädagogen bewiesen und treffliche Proben von seiner nicht gemeinen Bekanntschaft mit der neuern Exegese gegeben hat. Man stösst auf so manche überraschende und richtige Bemerkung über die Art, Kinder in der Moral und Religion zu unterrichten, dass niemand, der sich für diesen Gegenstand interessirt, die Schrift ungelesen lassen darf. Freylich aber fehlt es auch hier nicht, wie in keiner Schrift des Vfs., an Uebertreibungen und Paradoxieen; die indessen dadurch, dass sie sich bald genug als solche ankündigen, unschädlich werden. Statt aller andern Belege beruft sich Rec. nur auf des Vfs. ganz eigne Theorie vom Gebet (S. 181—196.). Er bestreitet nicht nur die unmittelbare, sondern selbst die mittelbare Wirkung des Gebets, theilt gleichwohl im Katechismus für alle Menschen die Anleitung Jesu, wie man beten solle, nebst dem Mustergebete Jesu, mit, und räumt zuletzt, „*wenn doch einmal gebetet werden soll*," den *Formulargebeten* vor allen *eignen* Gebeten *des Herzens* den Vorzug ein.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Kriegswissenschaften. *Mühlberg: Das grose (sic) Campement bey Zeithayn und Radewitz in der Mühlberger Gegend 1730.* Ein historisches Gemälde, buntfarbig und treu, bis auf den 14 Ellen langen Lagerkuchen. 1803. 87 S. 8. (4 gr.) — Enthält das Tagebuch eines Landpredigers, der in dem bemerkten Lager Feldgottesdienst hielt, mit mancherley witzig seyn sollenden Ergüssen verunstaltet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Montags, den 31. December 1804.*

## *SCHÖNE KÜNSTE.*

1. Berlin, b. Unger: *Reineke Fuchs*, in zwölf Gesängen; übersetzt von *Göthe*. 1794. 497 S. 8.
2. Altona, in Comm. b. Hammerich: *Reineke de Voss*, mit eener Vorklaring der olden Sassischen Worde. Gedrukket do Eutin. 1797. 230 S. 8.
3. Berlin, b. Fröhlich: *Reineke Fuchs*, von *D. W. Soltau*. 1803. 397 S. 8.

n dem langen Zeitraum des traurigen Verfalls unserer vaterländischen Dichtkunst, welcher auf den ıtergang der Ritterpoesie in Deutschland mit dem ıde des dreyzehnten Jahrhunderts folgte, und sich ; in den Anfang des achtzehnten fortzog, gewährt e altsassische Dichtung von Reineke dem Fuchs, aus r Mitte dieser Periode, eine erfreulich überraschen- Erscheinung. Denn nicht allein die bedeutungslle *Allegorie* dieser Thierfabel, unter welcher der erlegene Geist des Dichters sein ganzes Zeitalter, ch allen seinen politischen und moralischen Gebreen, mit so hoher Wahrheit dargestellt hat, dass benntlich *Dreyer* ein besonderes Buch über den Nutı des Reineke Fuchs in Erklärung deutscher echtsalterthümer schreiben konnte, sondern auch ehrere von jener satirischen Tendenz *unabhängige* orzüge des Gedichts, erheben es zu dem Range eines llendeten poetischen Kunstwerks.

Die eingeführten *Thiercharaktere*, von denen schon *ssing* im Allgemeinen erwiesen hat, dass sie sich, um er Bestandheit willen, vornehmlich zu handelnden rsonen der Fabel eignen, und die mithin für das nema *dieser* besonders glücklich gewählt wurden, d hier, selbst in ihren geringsten Zügen und Reden lividualisirt; die Handlung aber steigt unaufgehal- ı, auch in den mehrmaligen, ungemein geschickt ıgeflochtenen Episoden, leicht und rasch, nicht selı dramatisch anschaulich fort, und der unerschöpfhe Reichthum von Phantasie, Witz und Weltkenntss, der das Ganze durchströmt, ist so liebenswürdir Einfalt und Anmuth voll, dass dieses Gedicht, wie e wahre Meisterstücke der Poesie, für alle Zeiten eressant bleiben wird.

Die erste *hochdeutsche Uebersetzung*, die wir vom ineke Fuchs aus dem achtzehnten Jahrhundert ben, lieferte bekanntlich *Gottsched* im Jahre 1752. lein auch in dieser Arbeit hat sich der in eigener etischer Hervorbringung so durchaus verunglückte, ı die *Geschichte* unserer Poesie aber, als Sammler und terator, unläugbar hochverdiente Mann, nur von r letzten Seite rühmlich gezeigt: durch den Fleiss, womit er die in den Baumann'schen Anmerkungen zum Reineke Fuchs, in das Plattdeutsche anonym übergetragnen Sprüche aus den Werken älterer deutscher Gnomologen, namentlich des *Freydank*, *Sebastian Brand* und *Hugo von Trymberg*, überall nachgewiesen und in ihrer ursprünglichen Gestalt angeführt; so wie durch die Sorgfalt überhaupt, mit welcher er in der, seiner Uebersetzung zugleich hinzugefügten, und mit den berühmten Everdingenschen Kupfern geschmückten, *neuen Ausgabe der Urschrift* zuerst das treffliche Werk in Deutschland eigentlich wieder bekannt gemacht hat. Seine Uebertragung selbst hingegen ist in einer so unleidlich schleppenden *Prosa* verfasst, dass wir sie sogar der ersten hochdeutschen Uebersetzung des Reineke Fuchs von *Beuther* aus dem 16ten Jahrhundert, die doch schon metrisch war, ohne Bedenken nachsetzen. Für unser Zeitalter ist sie völlig unlesbar geworden, und selbst zur Zeit ihrer Erscheinung war sie nicht geeignet, dem Gedicht eben viele Bewundrer zu erwerben, da sich das Talent, auch das kurzweiligste langweilig zu geben, wohl schwerlich jemals weiter treiben lassen wird, als es hier geschehen ist.

So wurde denn Reineke der Fuchs, auch nach *Gottsched*, eine geraume Zeit hindurch wieder vergessen, bis im Jahre 1793. der nun verewigte *Herder* durch das Monument, das er in der fünften Sammlung seiner zerstreueten Blätter einigen altdeutschen Dichtern setzte, auch das Andenken an dieses classische Nationalgedicht zuerst wieder erneuerte, und das Jahr darauf endlich *Reineke Fuchs* in zwölf Gesängen von *Göthe* erschien, die auch in den zweyten Band seiner neuen Schriften aufgenommen wurde.

Indessen gab uns *Göthe*, der sonst in der Poesie alles zu leisten vermag, was er zu leisten sich vornimmt, in seiner Behandlung des *Reineke* mehr den Inhalt als die Form des Originals wieder. Es beliebte ihm, das Gedicht in Hexameter zu übersetzen, die, wenn sie auch weniger nachlässig in Absicht auf Prosodie und Rhythmus gearbeitet wären, doch dem Ganzen eine grössere Aehnlichkeit mit der griechischen Epopee geben, als es die *charakteristische* Eigenthümlichkeit des Originals gestattet; denn die gänzliche Geschiedenheit des *Reineke Fuchs* von aller Annäherung an griechische Form dünkt uns eben das, was dieses Gedicht so wahrhaft national für uns macht, und worin hauptsächlich jene ächt-volksmässige Darstellung beruht, in welcher der Dichter seinen Schatz von wahrer Volksweisheit so fruchtbar niederzulegen gewusst hat. Auch ist der Werth dieses altdeutschen Versmaasses, in dem der *Reineke Fuchs* geschrieben ist, und

und in welchem ſich alle unſre vaterländiſchen Dichter vor *Opitz* mit ſo viel Kraft als Einfalt ausgedrückt haben, bey weitem nicht ſo gering, als man, von dem ſchimpflichen Namen *Knittelvers*, den ihm eine leidige Gewohnheit gegeben hat, verleitet, gemeinhin anzunehmen pflegt. Daſs ein *guter* Knittelvers gar nicht ſo etwas leichtes ſey, ſah ſchon *Gottſched* ein. „*Man ahmt darin*," ſagt er in ſeiner kritiſchen Dichtkunſt (4te Aufl. S. 797.), „*die einfältige Verſart der Alten vor Opitz'ens Zeiten, z. E. des Hanns Sachs, des Burkard Waldis, Ringwalt's, in der deutſchen Wahrheit, des Froſchmeuſlers u. a. m. nach. Dieſes nun nach der rechten Art zu thun, iſt gewiſs eine Kunſt; ſo wie es in Frankreich eine Kunſt iſt, den Marot, und in England den Hudibras nachzuahmen. Wer jene alten Dichter nicht fleiſsig geleſen hat, und eine natürliche Geſchicklichkeit dazu mitbringt, der wird ſchwerlich damit zurecht kommen.*" — Welcher Veredelung aber dieſer ehrwürdige Volksvers unſrer Altvordern fähig iſt, hat der groſse Geſetzgeber unſrer Proſodie, *Voſs*, in ſeiner Nachbildung des *Milton*'ſchen Allegro und Penſeroſo (Sämmtliche Gedichte 6ter Band S. 189—220.) an einem Beyſpiele gezeigt, das man jedem, der in dieſem Sylbenmaaſs etwas zu leiſten gedenkt, vor allem zum unerläſslichen Studium empfehlen muſs.

Gerade auch in Abſicht ſeiner Verſification zeichnet ſich der Reineke Fuchs als meiſterhaft aus; und wenn wir nun erwägen, daſs *Göthe* die Gabe, ein jegliches fremdes Kunſtwerk in ſeinem eigenthümlichſten Geiſte poetiſch aufzufaſſen, in eben dem hohen Grade beſitzt, als er die vielfältigſte Individualität in ſeinen eignen dichteriſchen Schöpfungen darzuſtellen vermögend iſt; wenn wir uns ferner aus ſeinem Lobgeſang auf Hanns Sachs, und einigen andern verwandten ſeiner frühern Gedichte, erinnern, daſs er *ſelbſt in dieſer Weiſe* ſich ſchon ſo unübertrefflich gezeigt hat: ſo begreifen wir in der That nicht, wie er bey ſeiner Bearbeitung des Reinecke Fuchs jene Talente, die ihn gerade ſo vorzugsweiſe dazu beriefen, gleichſam verläugnen, und dieſem herrlichen Denkmal altdeutſcher Art und Kunſt ſeine altdeutſche Geſtalt und Miene nehmen konnte, um es in griechiſche Hexameter zu kleiden; eine Einkleidung, die ihn auch vermuthlich veranlaſst hat, oft von der Kürze ſeines Originals abzuweichen, vielleicht auch manchen komiſchen Zug, der ſonſt geblieben wäre, fallen zu laſſen.

Die *Göthe*'ſche Ueberſetzung des Reineke Fuchs machte alſo eine zweyte, auch die Eigenthümlichkeit der Form wiedergebende, nicht nur nicht überflüſſig, ſondern vielmehr ſehr wünſchenswerth, und des Verdienſtes, uns eine ſolche zu geben, hat ſich nun Hr. *Soltau*, der gewandte Ueberſetzer von Buttlers Hudibras, Cervantes Donquixote und Novellen, und des Boccaz'ſchen Decameron, durch ſeine im verfloſsnen Jahre erſchienene Uebertragung mit ſo vielem Glücke bemächtigt, daſs ihn zu übertreffen, ſchwerlich jemals ein Anderer auch nur *verſuchen* dürfte. Seine Ueberſetzung läſst, bis auf Etwas mehr Sorgfalt noch in der Nachbildung des Versmaaſses, durchaus nichts zu wünſchen übrig; und ihr Vf. hat in jeder Rückſicht die Eigenthümlichkeit des Urbildes mit der möglichſten Treue darin zu bewahren geſucht, ja nicht ſelten ſelbſt den *wörtlichen* Inhalt, mit einer Leichtigkeit, die uns überraſchte, wiedergegeben. Wer daher nur beide Ueberſetzungen mit einander vergleicht, wird bey jeder Seite eingeſtehen müſſen, daſs der alte Schleicher Reineke mit ſeinem rothen Bart und Wedel, wie er ſich uns, ſeinem Urbild getreu, in der Soltau'ſchen darſtellt, vor dem griechiſchen Gewande, an kräftiger Gedrungenheit der Erzählung, an Luſtigkeit des Humors gar ſehr gewonnen hat. Wir wählen, um eine Vergleichung anzuſtellen, die Beſchreibung, die Reineke von der Gegend macht, wo die erlognen Schätze liegen ſollen, durch deren Entdeckung er den König bewog, ihm die Strafe des Stranges zu erlaſſen.

1) *Reineke de Voſs. I. Bock.* 29 Geſetté.

*Int oſten van Flanderen, merket my!*
*Dar ligt eene grote woſteny.*
*Dar is een buſch, de heth Huſterlo;*
*Syn rechte Name de is alſo.*
*Dar is een born, heth Krekelput,*
*Gnedige Here, merket gy dit!*
*Deſſe ſteit nicht fern darvan.*
*Dar kumpt nicht hen, wer wyff efte Man:*
*Ja in eeneme ganzen jar:*
*So grote wiltniſſe is aldar,*
*Sunder de Ule un de Schufuth.*
*Here, dar ligt de ſchat behuth.*
*De ſtete is geheten Krekelputte,*
*Vorſtath dit wol, id is juw nutte.*
*Gy ſcholen darhen un ok myn frouwe;*
*Wende ne mante weet ſo getruwe.*
*Den gy ſenden konen alſe een bode,*
*Wente juwen ſchaden wolde ik node.*
*Here, gy ſulven möten darhin!*
*Wan gy Krekelputte vorby ſyn,*
*Werde gy dar ſinden twee junge berken:*
*Here, Her Konnink, dit ſchole gy merken.*
*De harde by deme putte ſtaet.*
*Gnedige here, toten berken gaet;*
*Dar ligt de ſchat under begraven,*
*Dar ſchole gy kratzen un ſchraven;*
*Denne ſinde gy mooſs an eener ſyde,*
*Denne werden gy ſinden mannich geſchmyde*
*Van golde ryck liken un ſchone.*
*Gy werden dar ſinden ok de Krone,*
*De Emerek drog in ſynen dagen,*
*De ſcholde Brune hebben gedragen,*
*Wan ſyne wille hadde geſcheen.*
*Gy werden dar mannige zyrheet ſeen,*
*Eddele geſteinte un guldene wark;*
*De werdig ſyn mannich duſent mark.*
*Her Konnink, alſe gy hebben dit gud;*
*Wo waken wille gy in juweme mod*
*Gedenken: o Reinke, getruwe voſs!*
*De hir ſus gravede in dit moſs*
*Deſſen ſchat mit dyner liſt:*
*God geve dy ere, ſo wor du biſt!*

*De Konnink ſprak: horet my, Reinart!*
*Gy möten mit my up de fart!*
*Ik kan de ſtede allene nicht raken.*
*Ik hebbe wol horen nomen Aken,*
*Lübke, Kollen, un Parys:*
*Men wor Huſterlo, efte Krekelput is,*

Dar

*Dar en hebbe ik neer van gehort.*
*Ik fruchte, id is men een dichtet wort.*

*Did en horte Reinke nicht gerne.*
*He sprak: Here ik wyse juw nicht ferne,*
*Alse wente to der groten Jordane,*
*Dat gy my sus holden in quademe wane.*
*Id is hir harde by in Flanderen;*
*Myne worde wil ik nicht voranderen.*
*Horet, ik wil hir fragen etlike Gesellen,*
*De ok dat sulve scholen vortellen,*
*Dat Krekelput by Husterlo,*
*Dat de dar is, un heth also.*

*He reep Lampen, un Lampe vorschrak,*
*Tohant Reinke to eme sprak:*
*Lampe, weset nicht vorferet;*
*Komet, de Konnink Juwer begeret.*
*Ik frage juw by juwen eeden,*
*De gy kortes myneme Heren deden;*
*Segget id by deme sulven eed,*
*Weete gy nicht wor Husterlo steit,*
*In Krekelput in der wosteny?*

*Lampe sprak: will gy id horen van my;*
*Krekelput is by Husterlo;*
*Dat is een busch, de heth also!*

## 2) *Göthe's Uebersetzung.* S. 179 ff.

Höret! Im Osten von Flandern ist eine Wüste, darinnen
Liegt ein einzelner Busch, heisst Hüsterlo, merket den Namen,
Dann ist ein Brunn, der Krekelborn heisst, Ihr werdet verstehen,
Beide nicht weit auseinander. Es kommt in selbige Gegend
Weder Weib noch Mann im ganzen Jahre. Da wohnet
Nur die Eul' und der Schuhu, und dort begrub ich die Schätze.
Krekelborn heisst die Stätte, das merkt Euch und nützet das Zeichen,
Gehet selber dahin mit Eurer Gemahlin, es wäre
Niemand ficher genug, um ihn als Bote zu senden.
Und der Schade wäre zu gross, ich darf es nicht rathen.
Selber müsst Ihr dahin. Bey Krekelborn geht ihr vorüber,
Seht zwey junge Birken hernach! und merket! die eine
Steht nicht weit von dem Brunnen; so geht nun, gnädiger König,
Grad auf die Birken los, denn drunter liegen die Schätze,
Kratzt und scharret nur zu; erst findet ihr Moos an den Wurzeln,
Dann entdeckt ihr sogleich die allerreichsten Geschmeide,
Golden, künstlich und schön, auch findet ihr Emmerichs Krone;
Wäre des Bären Wille geschehn, der sollte sie tragen.
Manchen Zierrath seht Ihr daran und Edelgesteine,
Goldnes Kunstwerk; man macht' es nicht mehr, wer wollt es bezahlen?
Sehet ihr alle das Gut, o! gnädigster König, beysammen,
Ja ich bin es gewiss, Ihr denket meiner in Ehren.
Reineke, redlicher Fuchs, so denkt ihr: der du so klüglich
Unter das Moos die Schätze gegraben, o mög es dir immer
Wo du auch seyn magst, glücklich ergehn! so sagte der Heuchler.

Und der König versetzte darauf: Ihr müsst mich begleiten.
Denn wie will ich allein die Stelle treffen? Ich habe
Wohl von Aachen gehört, wie auch von Lüttich und Cöllen,
Und von Paris, doch Hüsterlo hört ich im Leben nicht einmal
Nennen, eben so wenig als Krekelborn; sollt ich nicht fürchten,
Dass du uns wieder belügst und solche Namen erdichtest?

Reineke hörte nicht gerne des Königs bedächtige Rede,
Sprach: so weis' ich Euch doch nicht fern von hinnen, als hättet
Ihr am Jordan zu suchen. Wie schien ich Euch jetzo verdächtig?
Nächst, ich bleibe dabey, ist alles in Flandern zu finden.
Lasst uns einige fragen; es mag ein andrer versichern,
Krekelborn! Hüsterlo! sagt ich, und also heissen die Namen.
Lampen rief er darauf und Lampe zauderte bebend.
Reineke rief: so komm nur getrost; der König begehrt euch,
Will, Ihr sollt bey Eid und bey Pflicht, die ihr neulich geleistet,
Wahrhaft reden; so zeiget denn an, wofern ihr es wisset,
Sagt, wo Hüsterlo liegt und Krekelborn? lasset uns hören!

Lampe sprach: das kann ich wohl sagen. Es liegt in der Wüste
Krekelborn, nahe bey Hüsterlo.

## 3) *Soltau's Uebersetzung.* S. 134 ff.

An einem wüsten Ort in Flandern,
wo niemals Menschenfüsse wandern,
wo keine Thiere sich verweilen
und nur die Schuhu hausen und die Eulen,
in einem Busche Husterloh,
(man nennt ihn in der Gegend so)
liegt ein Brunn, Haderpfütz genannt,
wo ich einst diese Schätze fand.
Die Stelle nennt man *Haderpfütz;*
merkt's Euch wohl, denn es ist Euch nütz.
Den fremden Boten ist schwer zu trauen,
drum rath ich, nebst der gnädgen Frauen
selbst nach dem Ort Euch zu bemühn,
und Haderpfütz vorbey zu ziehn.
Ihr werdet dann zwey junge Birken
unweit der Haderpfütze bemerken;
darunter liegt der Schatz verwahrt.
Wenn Ihr im Sand ein wenig scharrt,
so findet Ihr an einer Seite
im Moos verborgen viel Geschmeide,
von Gold und Silber und allerley,
auch eine reiche Krone dabey,
die Emmrich trug in seinen Tagen;
die sollte Braun der Bär auch tragen,
wenn ihm sein Wille wär geschehn.
Ihr werdet auch manch Kleinod sehn
in Edelstein und goldnem Werk,
an Werth für viele tausend Mark.
Wenn ihr den Schatz von dannen tragt,
so wett' ich, dass ihr oft noch sagt:
O Reineke, du treues Thier!
der du die grossen Schätze hier
verborgen hast durch deine List,
*Gott segne dich wo du auch bist!*

Der König sprach: „Reinke wohlan,
du trittst die Reise mit mir an.
Ich kann sie ohne dich nicht machen;
ich habe zwar gehört von Aachen,
Lübeck, Paris und Oldesloh;
Doch *Haderpfütz* und *Hüsterloh*
die Namen kamen mir nie zu Ohren;
willst du wohl gar uns *Esel bohren?*

Das hörte Reinke gar nicht gern.
„Herr (sagt' er), send ich Euch denn fern
bis an den grossen Jordan hin,
dass ihr argwohnt in Euerm Sinn?
der Ort liegt nächst hiebey in Flandern;
Erkundiget Euch nur bey andern,
hier sind gleich manche gute Gesellen,
die Euch dasselbe werden erzählen,

dass

dafs Haderpfütz bey Husterloh
belegen ist und heifst alfo.

Drauf rief er ftracks den Hafen her,
Der arme Lamp' erfchrak gar fehr.
„Lampe (fprach er), erfchrecke nur nicht,
gebt Euerm Könige Bericht,
und faget ihm bey Euerm Eide,
wo Husterloh liegt in der Heide,
und Haderpfütz, das dicht dabey
ein Quell ift in der Wüfteney."

Lampe fprach: „Ja, dem ift alfo;
Haderpfütz lieget bey Husterloh!"

(*Der Befchlufs folgt.*)

## MATHEMATIK.

Stendal, b. Franzen u. Grofse: *Ueber den Vortrag der Mathematik, befonders der Geometrie in den unteren Schulclaffen*, nebft praktifcher Anwendung auf einige Sätze aus dem Euklides. Ein Verfuch für Lehrer von *Ludw. Hanftein*, Conrector in Stendal. m. 1 K. 1804. 196 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. beftimmt in der Vorrede fein Buch für folche Lehrer, welche ihrer eigenen Methode nicht recht zu trauen Urfache finden, auch aus dem Unterrichte in der Mathematik, welchen fie felbft ehemals genoffen haben, keine richtige Vortragsweife lernen können, und fich doch jetzt in der Verlegenheit fehen, Mathematik vortragen zu müffen. Unftreitig ift mancher angehende Lehrer in diefem Falle, und diefen kann Rec. diefes kleine Buch aus Ueberzeugung empfehlen. In der Einleitung wird gezeigt, dafs der mathematifche Unterricht, wiewohl er auf den beffern Schulen eingeführt ift, doch noch nicht allgemein genug nach feinem ganzen Werthe gefchätzt und nicht durchgängig zweckmäfsig gegeben werde. Sehr richtig fagt der Vf.: eine Reihe von reinen Verftandesbegriffen entwickeln u. f. w. erfordert eine ganz eigene Aufmerkfamkeit, einen fehr deutlichen Ueberblick von Seiten des Lehrers und eine beftändig zu unterhaltende, unermüdete Anftrengung von Seiten der Schüler. Es ift etwas ganz anders als ihnen bey einem vorgezeigten Thierbilde die Gefchichte deffelben erzählen oder ihnen die Namen der Städte und Länder auf der Karte zeigen; es ift immer etwas anders als einen alten Schriftfteller mit ihnen zu lefen und fie auf die Schönheiten eines claffifchen Dichters aufmerkfam zu machen. Die Abhandlung zerfällt in drey Abfchnitte. Im *erften* Abfchnitte wird von der Vorbereitung auf den mathematifchen Unterricht gehandelt. Hier wird gezeigt, wie das Intereffe für diefe Lehren bey den Schülern geweckt werden könne, und was der Lehrer felbft für Kenntniffe und Gefchicklichkeit haben müffe, der auch nur den Elementarunterricht in der Mathematik gehörig beforgen foll. Im *zweyten* Abfchnitt wird von dem Vortrage felbft gehandelt. Der Vf. bemerkt, dafs die Sokratifche Methode zwar in den Händen eines talentvollen und geübten Lehrers vortrefflich fey, aber beym Vortrage der Mathematik leicht gemifsbraucht werden könne, worin ihm Rec. aus zwanzigjähriger Erfahrung beypflichtet. *Im dritten* Abfchnitt handelt der Vf. von der Wiederholung des Unterrichts. Dafs diefes nothwendige Stück der Unterweifung der Jugend *oft vernachläffigt* wird, hat, wie der Vf. bemerkt, oft *in der Bequemlichkeit* des Lehrers feinen Grund, weil es *leichter ift* zu dociren, als gehörig mit den Schülern zu *wiederholen*. Angehängt ift eine Anwendung der im vorigen befchriebenen Methode auf die erften geometrifchen Lehrfätze des Euklids. Sie zeigt, dafs der Vf. über feinen Gegenftand gründlich nachgedacht habe, ift aber zu weitläufig. *Sunt certi denique fines* — auch im Zerlegen der Begriffe.

Wien, b. v. Möfsle: *Theoretifch-praktifche Rechenkunft* .... von *C. F. Zeller*. 1802. *Erfter* Band. 656 S. *Zweyter* Band. 619 S. zufammen 1275 S. 8. (3 Rthlr.)

Ein Rechenbuch vom gewöhnlichen Schlage. Weitläufig ausgerechnete Exempel die Menge. Wer Geduld hat, es durchzugehn, mag indefs immerhin fo gut daraus lernen können, wie aus *Pefchek* und ähnlichen. Der Inhalt ift folgender: Vier Rechnungsarten mit unbenannten und benannten Zahlen, mit Brüchen; mit ganzen und gebrochenen Zahlen, die anfangs *die Geftalt ganzer Zahlen an der Stirne* tragen; Regel de tri, wovon noch eine allgemeine Proportionalrechnung abgefondert ift, welche, fo viel wir fehen, nichts anders ift, als was man gewöhnlich Kettenregel nennt. Sodann allerley Rechnungen in befondern Gefchäften, als Accis-, Steuer-, Concurs-, Factorie-, Befoldungs-, Caffier-, Taufch-, Zeit-, Theilungs-, Gefellfchafts-, Gewinn- und Verluft-, Wirthfchafts-, Zins-, Leibrenten-, Fracht-, Rabatt-, Tara-, Vermifchungs-, Wechfelrechnung — und dann hinterdrein verkehrte Regel de tri, Regel quinque, Vergleichung in Ellen u. f. w., Holzrechnung und Heurechnung, womit der *zweyte* Band endigt. Da fo fehr ins Detail gegangen ift, fo wird wohl noch eine Anzahl Bände zu erwarten feyn, worin Getreiderechnung, Kartoffelrechnung, Erbfen- und Bohnenrechnung, Miftrechnung u. dgl. abgehandelt wird.

# ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

*Montags, den 31. December 1804.*


## SCHÖNE KÜNSTE.

1. Berlin, b. Unger: *Reineke Fuchs* in zwölf Gesängen; übersetzt von *Göthe* u. s. w.
2. Altona, in Comm. b. Hammerich: *Reineke de Vos* u. s. w.
3. Berlin, b. Fröhlich: *Reineke Fuchs*, von *D. W. Soltau* u. s. w.

*(Beschluss der in Num. 371. abgebrochenen Recension.)*

Wir heben noch einige Stellen aus, in welchen sich bey Hn. *Soltau* der lustige Humor des Originals stärker und treuer ausspricht, als in der *Göthischen* Nachbildung.

*Soltau.* S. 15.

Es war vor mehr als sieben Jahren
Bey einem muntern Abendtanz,
Herr Isegrim war ausser Land's,
Dass Reinke, der gern artig thut,
In Gunst kam bey Frau Gieremuth.
(Ich rede so wie ich es weiss)
Sie gab ihm höflich oft Beweis
Von ihrer Güte, wie man sagt,
Was ist's denn mehr, wenn sie nicht klagt?
Sie ist ja nicht davon geplatzt,
Was hilfts denn, dass man davon schwatzt?

*Göthe.* S. 20.

Sieben Jahre sinds her und drüber, da schenkte mein Oheim
Seine Lieb' und Treue zum guten Theile der schönen
Frauen Gieremund, solches geschah beym nächtlichen Tanze.
Isegrim war verreist, ich sag' es wie mirs bekannt ist,
Freundlich und höflich ist sie ihm oft zu Willen geworden.
Und was ist es denn mehr? Sie bracht' es niemals zur Klage;
Ja sie lebt und befindet sich wohl; was macht er für Wesen?

*Soltau.* S. 67.

Wie der sah, dass er sterben sollte,
Macht er sein Testament nicht lang,
Sondern schnell auf den Pfaffen sprang,
Dem er sehr zorniglich und gram
Zwischen die nackten Lenden kam,
Ihn arg zerkratzte und zerbiss,
Und ihm mit grosser Wuth entriss
Nicht alles, doch die Hälfte gewiss
Von dem, wovon er Pater hiess,
Das riss er glatt ihm aus der Haut.
Der arme Pfaff schrie überlaut,
Und fiel ohnmächtig hin zur Erde.
Die Köchin that sich übel geberden
Und wünscht zum Teufel diesen Scherz.
Sie schwor in ihrem grossen Schmerz,
Sie gäbe gern die besten Sachen,
Den Unfall ungeschehn zu machen.

*Göthe.* S. 86.

Hinze dachte zu sterben, da sprang er wüthend entschlossen
Zwischen die Schenkel des Pfaffen und biss und kratzte gefährlich,
Schändete grimmig den Mann, und rächte grausam das Auge.
Schreyend stürzte der Pater, und fiel ohnmächtig zur Erde.
Unbedachtsam schimpfte die Köchin; es habe der Teufel
Ihr zum Possen das Spiel selbst angerichtet; und doppelt
Dreyfach schwur sie, wie gern verlöre sie, wäre das Unglück
Nicht dem Herrn begegnet, ihr Bischen Habe zusammen.

*Soltau.* S. 376.

Ich habe den Wolf in diesen Tagen
Gelehrt, mich nie mehr zu verklagen.
Ein Auge hab' ich ihm geblendet
Und ihn dazu so arg geschändet,
Dass er für Welt und Weib fortan
Auf keine Weise nützen kann.

*Göthe.* S. 488.

Unterwiesen hab ich den Wolf in wenig Minuten,
Und er klagt mir nicht mehr. Geblendet ist er, verwundet,
Und beschimpft sein ganzes Geschlecht: ich hab' ihn gezeichnet,
Wenig nützt er künftig der Welt.

Uebrigens wird man immer beide Bearbeitungen mit Vergnügen benutzen können. Die des Hn. *v. Göthe* als eine freyere Nachbildung, oder wie Hr. *Soltau* sagt, als eine schöne Paraphrase; und die von Hn. *Soltau* als eine eben so schöne als treue Copie.

In der Vorrede erklärt sich Hr. *Soltau* in Ansehung des vermuthlichen Vfs. dieses Gedichts dahin, dass die Fabel von Reineke Fuchs schon vor uralten Zeiten in Frankreich und Deutschland umgelaufen, dass von der plattdeutschen Uebersetzung aber Nicolaus Baumann in Mecklenburg am wahrscheinlichsten für den Vf. zu halten, der sich den Namen Hinrek von Alkmar nur beygelegt habe. Denn die ganze Scene der Fabel liegt im Jülichschen, wo Baumann eine Zeit lang gelebt haben soll. Da im dritten Buche Reineke die grossen Sprachkenntnisse des Juden Abraham von Trier preiset, und sagt, er habe alle Sprachen von Pötrau bis Lüneburg verstanden, dieser Flecken Pötrau aber unweit Lauenburg liegt, so muss der Vf. den Stoff zu seiner Fabel im Jülichschen gesammelt haben. Wenn er nun in der Vorrede sagt, er habe sie aus dem *Wälschen* und Französischen übersetzt: so versteht Hr. *Soltau* unter dem Wälschen das *Walonische*, welches noch jetzt die Sprache des gemeinen

meinen Mannes in der Nachbarschaft von Jülich, vorzüglich im Lüttichschen, ist.

Die neue Ausgabe des niedersächsischen Originals haben wir der vereinten Bemühung des Hn. Hofr. *Voß* und des jetzigen Hn. Prof. *Bredow* in Helmstädt zu verdanken. Da die plattdeutschen Ausgaben selten sind: so muss dieser neue correcte und mit einem Glossarium begleitete Abdruck allen Freunden der altdeutschen poetischen Literatur willkommen seyn. Die Herausgeber haben, so viel wir bemerkt, vornehmlich den Abdruck der ältesten Lübecker Ausgabe von 1498. dabey zum Grunde gelegt, welchen der Prof. *Friedr. Aug. v. Hackmann* in Helmstädt zugleich mit dem plattdeutschen Gedicht *de Koker* zu Wolfenbüttel 1711. 4. besorgte.

Frankfurt a. M., b. Esslinger: *Die Quälgeister.* Ein Lustspiel in fünf Aufzügen von *Heinrich Beck.* 1801. 147 S. 8. (12 gr.)

*Ebendas.*, b. Ebend.: *Rettung für Rettung.* Ein Original - Schauspiel in fünf Aufzügen von *Heinrich Beck.* 1801. 152 S. 8. (12 gr.)

Nr. I. *Shakespeare's Much ado about Nothing (viel Lermen um Nichts)* aufs deutsche Theater zu verpflanzen, war eine Idee, die schon vorlängst mehr als Einen unserer Dramatiker anwandelte. *Engel* hegte sie in seinen jüngern Jahren, und liess bereits 1773. fünf Bogen eines sogenannten *Vermählungs - Tages* drucken, der (wenn der Vf. Stätigkeit genug zur Vollendung gehabt hätte) eine sehr männliche Nachahmung des brittischen Dichters abgegeben, und die deutsche, damals noch dürftige, Bühne mit einem guten Drama mehr bereichert haben würde. — *Brandes* trug, fast zu derselben Zeit, wenigstens den Hauptgang der Verwicklung auf seine *Olivie* über; und auch noch ein Ungenannter bearbeitete bald darauf eben diesen Stoff. Doch alle diese wagten sich gleichsam nur an die halbe Fabel des Shakespearischen Stücks, — das heisst nur an den *ernstern* Theil, an die boshafte Hinterlist, mit welcher Don John die Liebe des ihm verhassten Klaudio's und der Hero zerreisst. An jene meisterhafte Mischung des Komischen und des Tragischen, an die Rollen von Benedict und Beatrix, erkühnten sie sich nicht, Hand zu legen. Es ganz zu bearbeiten dürfte (wenigstens unserm Wissen nach) Hr. *Beck* zuerst versucht haben. — Auch ist es ihm gelungen — fast so gut gelungen, als es nur immer der Fall bey einer Modernisirung Shakespearischer Dramen seyn kann. Die kluge Art, womit er sich nicht immer ganz genau Scene für Scene, Rede für Rede an sein Urbild gehalten, einige unbedeutende oder allzuschlüpfrige Stellen ganz weggelassen, noch mehrere in ihrer Ordnung verändert, und doch nirgends dem Original Gewalt angethan, oder dessen Wirkung geschwächt hat, zeugt von ächter theatralischer Kenntniss. Er hat freylich die Charaktere mehr jetzigen Sitten angepasst, aber er hat doch stets ihre Eigenthümlichkeit beybehalten; hat seinen Dialog leicht und reindeutsch gebildet; hat selbst die Kraft der englischen humoristischen Ausdrücke grösstentheils zu erreichen gewusst. In der Scene, wo sich die Bösewichter selbst verrathen — und die *Shakespeare* allerdings sehr nachlässig angelegt hatte, — hat er mit Verstand einiges abgeändert; kurz, er hat wenigstens ein für das vaterländische Theater brauchbares, und in der Aufführung interessantes Schauspiel geliefert. Warum er aber *weder* auf dem Titel, noch durch ein paar Vorberichts-Zeilen angegeben hat, aus welcher Quelle er schöpfte, begreifen wir nicht *ganz.* Es verhehlen zu wollen, konnte ihm ja *doch nicht einfallen.*

Weit weniger sind wir durch *Nr. II.* befriedigt worden. Nicht gerechnet, dass das *Ganze mit* dem Brandesischen Lustspiel: *der Schein betrügt*, *und dem* Jüngerischen: *Verstand und Leichtsinn*, eine etwas allzugrosse Familien - Aehnlichkeit hat: so fehlt es auch einigen Rollen desselben durchaus an der gehörigen Feinheit, und (wenn wir uns so ausdrücken dürfen) Verarbeitung. Der Professor Völker z. B. (warum musste wohl ein solcher Nichtswürdiger gerade mit einem akademischen Range bekleidet werden?) ist ein so sichtlicher Bösewicht, dass seine Rathschläge nie auf eine redliche Frau etwas wirken konnten. Die Art, wie er den jungen Engländer bey Hallen S. 18. aufzuführen sucht, ist so unschicklich, dass er ordentlich den Ehemann im Voraus warnen zu wollen scheint. Auch sein Plan, den er nachher entwirft, ist gleichsam mit der Holzaxt gezimmert; dennoch ist es unbegreiflich, warum grade seine Frau — deren Charakter stets im Schatten gehalten wird, — ihn bey demselben verrathen *musste.* Sie konnte es dann allerdings *(S. 88.), und* fast möchte man sagen *nicht unverdient, erwarten, von* ihrem Manne gemisshandelt zu werden. Eben so ist D. Mertens Redlichkeit auf jeden Fall allzuplump. Glauben denn unsere dramatischen Dichter im Ernst, dass nur im Bunde mit der Grobheit das freundschaftliche Wohlwollen sich gut ausnehme? Am allerwenigsten gefällt uns endlich der *Entleibungs - Entschluss* des sich getäuscht glaubenden Ehemanns. Es ist ein so alltäglicher, so oft schon dagewesener Theater - Coup, dass er billig nie mehr angebracht werden sollte. Uebrigens ist auch hier der Dialog fliessend und rein. Nicht minder dürften einzelne Scenen auf der Bühne selbst keineswegs ohne Wirkung bleiben; nur vergüten sie nicht den Abgang von wichtigern Vorzügen.

Zürich, b. Fuesli u. Comp.: *Principes de Dessin pour le Paysage.* 2 Blätter Text, und 13 Musterblätter. Querfolio. (1803.) (6 Rthlr. 16 gr.)

Vor einer Menge von Anweisungen zum Zeichnen, welche von Zeit zu Zeit erscheinen, verdienen diese von Hn. *H. Fuesli* herausgegebenen Anfangsgründe zum Landschaftzeichnen eine rühmliche Erwähnung. Auf den beiden Textblättern befindet sich, in französischer und deutscher Sprache, eine Anleitung zur Illu-

einen mit beygefügten, kolorirten Landschaft. Auch diese Anleitung leistet, was sie, ihrem Zwecke nach und in dieser Kürze, leisten soll und kann. Allein das eigentlich Lobenswerthe sind die dreyzehn Musterblätter. Diese enthalten, in einer guten Stufenfolge, zuerst Umrisse vom Baumschlag, dann einzelne Häuserpartieen, malerische Pflanzen- und Steingruppen zu Vorgründen, dann immer zusammengesetztere Partieen von Gesträuchen und Bäumen, an welche sich endlich vier ganz zweckmäsig gewählte Landschaften schliessen.

Das erste Blatt enthält blofs radirte Umrisse. Auf den folgenden Blättern ist auch nichts radirt, als die Umrisse, allein die Schatten sind ausgetuscht, und das letzte Blatt ist ganz colorirt. Es scheint alles nach der Natur gezeichnet zu seyn; und, mit Ausnahme mancher Gebüsche und Gesträuche, welche zu runde, charakterlose Klumpen bilden, blickt überall die Hand eines verständigen, geschickten Künstlers durch. Die leicht hingeworfenen Schatten sind hier und da zwar fast hart zu nennen, aber (wenigstens in dem vorliegenden Exemplare) reinlich und sorgfältig, und für den Zweck des Herausg. eben in der rechten Manier aufgetragen. Für den angehenden Zeichner ist diese leichte Behandlung, die sich auf keine ängstliche Ausführung des Details einläst, sondern nur die Hauptform und die Hauptmassen von Licht und Schatten angiebt, bey weitem die nützlichste. Von dieser leichten, freyen Manier findet man mit der Zeit recht gut den Uebergang zu einer fleissigern Ausführung; aber wer mit dieser anfangen will, verfällt gewöhnlich ins Aengstliche, Geleckte, und ist dann nie im Stande, sich zu etwas künstlerisch Grossem und Bedeutendem zu erheben.

Ein wahres Verdienst um die Anfänger im Zeichnen, denen es bey Privat- oder öffentlichem Unterricht in Schulanstalten so oft an zweckmäsigen Mustern fehlt, hat der Herausg. sich gewiss schon durch diese Blätter erworben. Doch wünscht Rec., Hr. *F.* möchte diess noch durch eine Fortsetzung erhöhen, welche vorzüglich dem *Baume*, als dem wichtigsten Gegenstande der Landschaft, in seinen verschiedenen charakteristischen Formen gewidmet wäre, wozu es in dieser ersten Lieferung an Raum gebrach.

**Paris u. Leipzig**, in Comm. im Industrie-Compt.: ***Magasin du Luxe et du plus nouveau Gout, adapté au beau monde.*** Contenant: Les plus beaux desseins de salons, chambres, boudoirs, baignoirs et ornements d'alcoves etc.; ainsi que de sofas, lits, ottomanes, berceaux, tabourets, tables de nuit, chaises de visite, de gala et de bureaux, miroirs, corbeilles nuptiales, candelabres, lampes, lustres, armoirs à bibliothèque, appartements, rideaux, draperies, toilettes, secrétaires; cassolettes, commodes de toutes les façons, tables, parquets, cheminées, pendules, ecrans, argentières, joyaux tels que colliers, aigrettes, peignes, épingles à cheveux, sultanes, boucles d'oreilles, mé-regarde la toilette des dames, tapis, wiskis, voitures de villes et de voyage, ornements de cheveaux, selles et harnois. Choisis et mis au jour par une societé d'artistes. Avec 17 planches enluminées. (Ohne Jahrzahl.) Quer-Folio, in farbigem Umschlage. (3 Rthlr.)

Der Titel giebt umständlich genug an, was in diesem Magazin zu suchen ist. Auf dem dahinter befindlichen Blatte steht noch eine kurze Anzeige von dem Verleger, woraus sich ergiebt, dass diesem Heft noch mehrere folgen sollen. Hieran schliesst sich das Verzeichniss der auf den Kupferplatten dargestellten Gegenstände. Dann kommen die siebzehn Platten selbst. Diese enthalten schon einen grossen Theil der Sachen, welche der Titel nennt. Das meiste sind Meubles und andere Zimmerverzierungen, zu deren Ausführung gröstentheils sehr geschickte Arbeiter, und zu deren Anschaffung sehr gut gefüllte Geldbeutel nöthig sind. Formen und Farben sind fast durchgängig mit Glück gewählt, und die Darstellung auf dem Papiere ist deutlich und sauber. — Eine baldige Fortsetzung mit andern geschmackvollen Mustern wird daher dem Theile des Publicums, auf welchen diess Unternehmen berechnet ist, gewiss willkommen seyn.

**Leipzig**, b. Hinrichs: *Geschichte der Herzogin de la Valliere*, von der Frau *von Genlis*. 1804. *Erster* Bd. XX u. 238 S. *Zweyter* Bd. 291 S. (1 Rthlr. 16 gr.)

Frau *v. Genlis*, deren frühere Erzählungen, wenn gleich von Phantasie gänzlich entblösst, dennoch von einigem Talent und Darstellungsvermögen zeugten, ist, wie bekannt, jetzt eine so rüstige Vielschreiberin geworden, dass man ihren neueren Producten selbst in Frankreich nur eine sehr geringe Aufmerksamkeit widmet. Der vorliegende historische Roman gehört nun vollends zu den allerschwächsten Erzeugnissen ihrer rastlos bewegten Feder. Alles ist hier in der gewöhnlichsten Form, ohne Haltung und Consistenz, ohne bedeutende Charaktere und Situationen, ohne Leben und Wärme. Die Philosophie der Vfn. besteht in geschraubten Gemeinplätzen, und ihre Poesie in Ausrufungen, und das Alles wird mit einer so wichtigen Miene, in einem so pretiösen Tone vorgebracht, dass man die peinliche Lectüre kaum zu ertragen vermag. — In ein näheres Detail dieser Schrift zu gehen, hält Rec. für gänzlich überflüssig, da sie ohne Zweifel das verdiente Schickfal haben wird, nur von sehr Wenigen gelesen und bald vergessen zu werden. Auch der weniger gebildete Theil des deutschen Publicums ist doch wenigstens zu der Stufe ästhetischer Bildung gelangt, auf der die gezierte Oberflächlichkeit und das langweilig Nüchterne schnell verschmäht und verworfen wird.

Der Uebersetzung läst sich weder viel Gutes noch viel Böses nachsagen. Sie ist durchaus mittelmäsig; doch verdient der Umstand bemerkt zu werden,



den, daſs ihr Vf. in der Vorrede den Text der Frau *v. G.* in ziemlich animoſen Noten bekämpſt, welches denn einen beſonders ſpaſshaften Effect giebt, der freylich wohl wider den Willen des Ueberſ. erreicht ſeyn mag.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE, in d. Rengerſchen Buchh.: *Ueber bürgerliche Freyheit.* Eine Rede am Geburtsfeſte Sr. Maj. des Königs am 3. Auguſt 1804. im groſsen Hörſaale der Friedrichsuniverſität vom Geh. Rath *Schmalz* zu Halle. 22 S. 8.

BERLIN, in d. Mylius'ſchen Buchh.: *Rede über die Nothwendigkeit der kriegeriſchen Verfaſſung von Europa.* Am Geburtstage des Königs d. 3. Auguſt 1804. geſprochen im groſsen Hörſaale des Joachimsthaliſchen Gymnaſiums von *Phil. Buttmann.* Prof. 40 S. 8.

Beide Reden haben nicht blofs ein locales Intereſſe, ſind nicht bloſs am Tage der Feyer, der ſie veranlaſste, mit Vergnügen angehört worden, ſondern ſie verdienen auch durch ihr intereſſantes Thema, durch deſſen nicht gemeine Ausführung und edeln Vortrag allgemeiner verbreitet und geleſen zu werden.

Hr. *S.* zeigt, daſs die Freyheit der Menſchen durch die Pflicht des Bürgers nicht beſchränkt werde, da dieſe Pflicht frey von ihm übernommen wird. Die Freyheit des Bürgers beſteht darin, daſs er nur für den Zweck des Staats, nicht nach der Laune, oder für die Privatzwecke der Machthaber, weder durch ein Geſetz ſelbſt, noch in deſſen Vollziehung beſtimmt werde. Dieſe Freyheit ſey in Erbmonarchien am beſten geſichert. „Glücklich ſind wir, ſo beſchlieſst Hr. *S.* ſeine der Feyer des Tages und ſeinem Auditorium gleich ſchicklich angemeſſene Abhandlung, daſs unſer Staat das Schauſpiel des edelſten, reinſten Strebens, dieſe Freyheit zu gründen, uns darbietet. Jede Unterdrückung von Willkür hält der mächtige Arm des Königs zurück. Und vor allen Staaten, die durch gleiche Verfaſſung wie der unſrige, ſich auch des beſten Willens ihrer Beherrſcher verſichert haben, heben der Edelmuth und die Weisheit des Königs die bürgerliche Freyheit in dem unſrigen empor. Seine Regierung iſt ein raſtloſes Streben, die Feſſeln zu löſen, in welche die Barbarey der Vorzeit oder der Irrthum der jetzigen die Menſchen banden; die Reſte der Ungerechtigkeit zu verdrängen, welche Menſchen ihres Gleichen zu Eigenthum machte, wie auch die Thorheit ſie verſchleyern oder vertheidigen mag, und welche Hinderniſſe Kurzſicht oder böſer Wille der reinen Einſicht, dem reinen Willen des Königs auch entgegen ſetzen, — die Einſchränkung der Freyheit alles redlichen Erwerbes überall zu heben, wie auch das verjährte Vorurtheil entgegen ſtrebe, oder Scheingründe der Unkunde irgend eine Beſchränkung dieſer Gewerbsfreyheit vertheidige — das iſt die Geſchichte der ſieben letztern glücklichen Jahre der Preuſsiſchen Monarchie. Je weniger übereilt, deſto ſicherer iſt der Gang der Weisheit. Und vor allem, (woran gerade der Kreis dieſer Verſammlung das nächſte, das innigſte Intereſſe nehmen muſs,) die Freyheit des Geiſtes blüht nirgends ſo ſchön, als hier. Während auch die edelmüthigſten Fürſten mit ſorgender Aengſtlichkeit die Preſſe beachten, *damit* nirgendher geſagt werde, was entweder Verkehrtheit oder Bosheit verbreiten könnte, oder Verkehrtheit und Bosheit nicht hören *wollen* — ſchützt Friedrich Wilhelms gerader Sinn *die Freyheit*, zu ſchreiben, und die Freyheit, zu leſen. *Verborgene* Wahrheit ans Licht zu rufen, ſpendet Er *mit reicher* Hand Ermunterung den Wiſſenſchaften, ſammelt *Er einen* Kreis der gelehrteſten Zeitgenoſſen in ſeinen *Staaten*, und rief ſogar, Er ein König, den Geſchichtſchreiber eines Kampfes der Freyheit gegen Tyrannen, um in der Freyheit eines monarchiſchen Staats das Streben einer Republik nach Freyheit der Nachwelt zu erzählen."

Hr. *Buttmann* zeigt, daſs die kriegeriſche Verfaſſung von Europa nothwendig ſey, um dieſen Welttheil gegen neue Einfälle der Barbaren aus Aſien zu ſichern, wobey er von den Verheerungen unter einem Dſchingiskan ein fürchterliches Gemälde *entwirft*; er beweiſet, daſs dieſe Verfaſſung die *Kriegskunſt* vervollkommnet, und die Kriege im *Ganzen* gemildert habe; und dieſs führt ihn auf die gerechte Achtung, die dem Stande der Krieger gebühre. Dennoch verwahrt er ſich gegen die Miſsdeutung, als ob er diejenigen rechtfertigen wolle, *die den Krieg* befördern. „Uebung im Kriege, *ſagt er*, *bildet* zum Helden, aber Liebe *zum Kriege entwürdigt zum* Thiere. Wenn der Menſch, wenn die Mächtigen auf Erden dem Kriege entgegen nicht ſtreben, wenn ſie leichtſinnig ihn entſtehn laſſen, ſo wird er wachſen wie die ſich ſelbſt überlaſſene Glut. Vervielfältigung der Kriege aber gebiert Gewöhnung an die Greuel deſſelben, gebiert Vernachläſſigung der Künſte des Friedens, und ſchaffet ſo, geſittete Nationen endlich ſelbſt zu Barbaren um: ein Gedanke, *der* dem gebildeten Menſchen unausſtehlicher noch iſt, als der, ein Raub fremder Barbaren zu werden. Was ein heiliger Ausſpruch von der Aergerniſs ſagt, es gilt eben ſo vom Kriege. Es muſs Krieg ſeyn auf Erden; aber wehe dem Menſchen, durch den der Krieg kömmt! wehe ſelbſt ihm, der nicht alles, was an ihm läge, zur Abwendung dieſer furchtbaren Geiſſel beytrüge! Geſegnet ſey dagegen der Fürſt, *deſſen* Ueben auf Krieg, deſſen Sinnen auf Frieden *geht!* Geſegnet ſey der edle Weiſe, der, wäre *es* auch durch eine liebenswürdige Selbſttäuſchung, *die* Möglichkeit eines Ewigen Friedens den Völkern zeigt, der ſie befeuert dieſs Ziel zu erſtreben. — Preuſsen! der Fürſt iſt dein! der entſchlafene Weiſe iſt dein!"

---

Halle, gedruckt bey Johann Jacob Gebauer.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 192.
Sonnabends den 1ten December 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

*Französisches National-Institut.*

*Bericht über die Arbeiten der Classe der schönen Künste im 12ten Jahre*
in der öffentlichen Sitzung am 29sten September von dem beständigen Secretär Joach. Lebreton.

(Beschluss.)

In unserm vorjährigen Berichte gaben wir einen Abriss der Geschichte der einzelnen Künste mit Ausnahme der *Gravirkunst*. Wir vervollständigen diesen Abriss jetzt durch einen Auszug aus einem von *Beroic* im Namen der Section der Gravirkunst abgefassten Memoire über die Geschichte dieser Kunst, welche die Künste des Medailleurs, des Steinschneiders und des Kupferstechers umfasst. Wie die andern Künste kam die Medailleur- und Steinschneidekunst aus Griechenland nach Italien, und von dort mit Franz I. nach Frankreich. Die Griechen brachten sie dadurch empor, dass sie dem Ereignisse ihrer zahlreichen und glänzenden Republiken Medaillen oder Münzen weihten, dass sie statt der Unterschriften Siegel brauchten, von ihren Göttern Bildnisse und aus ihren grossen Männern Zierden zum Schmucke machten. Die Römer ahmten darin den Griechen nach, und die Gravirkunst gedieh bey ihnen bis auf die Unruhen nach dem Tode der Antonine, da die Künste bey dem Uebergewichte, das die Waffen in der öffentlichen Achtung sich anmassten, anfangs vernachlässigt, dann verachtet wurden, und endlich mit den Wissenschaften und der Civilisation gar verschwanden; eine in der Geschichte mehrmals vorkommende Erscheinung. Im fünften Jahrhunderte war die Barbarey vollständig; andere noch barbarischere Armeen verlöschten die Fackel der Künste; kaum findet man noch in einem Zeitraume von mehreren Jahrhunderten einige Funken, die von Ungefähr und auf eine unerklärliche Weise sich erhielten. — Frankreich hatte geschickte Steinschneider unter Franz II., auch findet man deren unter Heinrich IV. wieder. Varin machte unter Ludwig XIII. unsere, seitdem in ihrem Ruhme so sehr gesunkenen Münzen bewundernswerth. Nach diesem Graveur artet die Kunst aus; nach Ludwig XIV. glänzt sie nicht mehr. — Die Kupferstecherkunst ist eine neue Kunst; sie schreibt sich erst aus dem 15ten Jahrhunderte her. In Frankreich zeigte sie sich bald unnachahmlich unter Poilly, Ant. Masson, Nanteuil, Ger. Audram, Edelink, Callot und S. Leclerc. Aber sie verfiel mit der Malerey und Zeichenkunst. Der unmännliche und manierirte Stil, der die Schule verdarb, und die Vernachlässigung des Studiums der Zeichenkunst, stellten sie im Verfall wenigstens den andern Künsten gleich. Eine fremdartige Ursache vollendete ihren Sturz; die Vorliebe für die englischen Kupferstiche, ungeachtet die Kupferstecherkunst gewissermassen in unsern Tagen erst in England von den Franzosen Vivares und dem Florentiner Bartholozzi geschaffen wurde, und durch Liebe zum Gewinn schon wieder in Verfall geräth. Leider wurde jedoch die durch den Handelstraktat von 1786, die Anglomanie und den Gewinn der französischen Kaufleute unterstützte Verbreitung der englischen Kupferstiche bey uns eine sehr schnelle Ursache des Verfalls für diese Kunst. Die jungen Künstler vertauschten die langwierige und schwierige Laufbahn glücklicher Arbeiten gegen leichten und schleunigen Gewinn. Eine sehr kleine Anzahl Kupferstecher kämpfte gegen den schlechten Geschmack und die Mode; aber nichts unterstützte sie, die Kunst wurde von der Regierung nicht bemerkt. Vom Auslande mussten sie die Achtung erwarten, an der es ihnen in ihrem Vaterlande mangelte. Dieser Fehler ist nun wieder gut gemacht. Durch die Stiftung einer Section der Gravirkunst im National-Institut und durch die Bewilligung eines grossen Preises für dieselbe, that Bonaparte für sie mehr, als alle vorhergehende Regierungen; er wird sie bald blühen sehen; denn Nacheiferung hat die jungen Künstler durchdrungen, der in dieser Sitzung zuzuerkennende Preis ist eine glückliche Vorbedeutung. Die noch zu wünschenden Aufmunterungen können sich, was die Medailleurs betrifft, auf die Fortsetzung unserer seit 1789 unterbrochenen Geschichte der Medaillen beschränken; aber besonders hat die Steinschneidekunst Arbeiten nöthig; sie hat keine wichtige vor sich. Und doch sind ihre Denkmale die dauerhaftesten, und sollten desshalb der Geschichte geweiht seyn. Mode und Luxus können sich damit bereichern; es ist eine sehr productive Kunst, die der bearbeiteten Materie einen idea-

lischen Werth giebt. Wir haben das beynahe unerklärbare Glück, einen geschickten Künstler in diesem Fache zu haben.

Das Studium eines für die zeichnenden Künste nöthigen Theils der mathematischen Wissenschaften, den aber wenige Künstler seiner Schwierigkeiten wegen erlernen, das Studium der *Perspective* suchte *Peyre* durch Vereinfachung ihrer Theorie zu erleichtern. Er legte der Classe seine Grundsätze und seinen Plan in einer Einleitung zu einer bald zu druckenden Abhandlung über die Perspective vor, die er selbst für gewöhnliche Fälle so einfach als eine Addition mit gleichen Zahlen zu machen hofft; und man darf um so mehr Vertrauen dazu haben, da er diese Methode als das Resultat seiner langen Praxis und der Erfahrung bey dem Unterrichte in seiner Schule ankündigt. — Auch theilte Hr. *Peyre* der Classe den Entwurf zu einem der ganzen Majestät der Nation und seines Oberhaupts würdigen kaiserlichen Pallastes mit, wobey er auf Combinationen dachte, nach welchen dieser Aufwand dem Volke nicht sehr fühlbar seyn sollte. Der Vf. ist damit beschäftigt, diesen umfassenden Entwurf drucken zu lassen.

Hr. *Gretry* vermehrte seine Ansprüche auf die Dankbarkeit des Publikums durch die Bekanntmachung einer *Méthode simple pour apprendre à préluder en peu de tems avec toutes les ressources de l'Harmonie.* Die übrigen Kunstwerke, welche die Classe im verflossnen Jahre erhielt, waren *l'art de bâtir* von *Rondelet*, Baumeister des Pantheons, ein Werk von tiefer, durch Praxis aufgeklärter Einsicht; anatomische Zeichnungen von dem Arzte *Salvage*, die ein bisher mangelndes Elementarwerk hoffen lassen. Einige Kunstwerke glaubte die Classe wegen ihrer relativen Nützlichkeit befördern zu müssen, andere sah sie, wegen ihrer verdienstlichen Ausführung, mit Vergnügen in der Bibliothek des Instituts aufgestellt. Zu den ersten gehören die von *Detournelle*, *Allais* und *Vaudoyer* herausgegebenen grosen Preise der Baukunst, die bisher in den Portefeuilles blieben, und für den Unterricht verloren waren. Der Beweggrund, *Baltard's Paris et ses monumens* zu befördern, war die Ueberzeugung, dass dieses Werk, das nach dem bekannt gemachten Plane nur die schönen Denkmäler, wie das Louvre und ähnliche darstellen soll, für die jungen Zöglinge nützlich werden könne, um sie zu den grosen Idealen und dem Adel der Kunst zurückzuführen, von denen sie sich, wie mehrere Umstände fürchten liessen, leicht entfernen konnten. Auch wird das Werk in Hinsicht auf National Ehre und der sehr vortheilhaften Verbindung mit der Kupferstecherkunst nützlich seyn. In beiden Rücksichten verdienen die Hrn. *Robillard* für ihre grose Unternehmung Lob, unser Museum mit allem Luxus und allen Kräften der Kunst stechen zu lassen. Seit der Revolution sind sie die ersten, die grose Capitale auf die Kunst verwendeten, und die Ehre, ihnen nützlich zu werden, für etwas rechneten. Möchte diess Beyspiel zur Nachahmung dienen, und möchten gewisse Stände es für ihre Pflicht halten, die Künste, gleich der Regierung, aufzumuntern, wie der Senat durch die Pracht, mit welcher er seinen Pallast wieder herstellt, durch die gute Wahl eines Baumeisters zur Leitung der Arbeiten, durch die grose Menge der angeordneten Statuen; eine Aufmunterung für die Bildhauerkunst, die seitdem mehrere schöne Werke hervorgebracht hat. *Landon's* Leben berühmter Maler, das ihre Werke gestochen enthält, u. die prächtigen Werke *Liliacées* und *Jardin botanique de Malmaison* von *Redouté d. a.* gehören zu den Werken, welche die Künstler der Classe überreicht haben, und denen sie ihren Beyfall gegeben hat.

Der Briefwechsel mit den auswärtigen Correspondenten ist noch nicht so thätig, als er in der Folge werden wird. Indessen hat einer derselben, von ausgebreitetem Rufe, Hr. *Canova*, mehr gethan, als Briefe gewechselt; er hat dem Institut Copieen in Gyps von mehrern seiner Werke geschenkt, die uns vom Marschall Murat zugesendet und dann mehrere Monate in dem Kunstsaale ausgestellt wurden.

Die Classe hat in diesem Jahre sechs Correspondenten ernannt: Hn. *Suvée*, Maler und Director der französischen Akademie zu Rom; Hn. *Sainte Ourse*, Maler zu Genf; Hn. *Boissieu*, Kupferstecher zu Lyon; Hn. *Porporati*, Kupferstecher zu Turin; Hn. *Fabre*, Maler zu Florenz; Hn. *Rega*, Steinschneider zu Neapel; verloren hat sie dagegen: *Calderari*, berühmten Bildhauer zu Vicenza, der in einem sehr hohen Alter starb.

---

Bereits im May d. J. liess der Arzt *Pelletan* zu Paris an die Mitglieder der vier Classen des französischen National-Instituts ein Cirkular-Schreiben ergehen, worin er seine Collegen zu einer General-Versammlung einlud, um über folgende Punkte zu deliberiren:

1) *L'Institut National des Sciences et Arts, voulant à la fois temoigner son amour pour les sciences et les arts qu'il cultive, et son respectueux et inviolable attachement à la personne de l'Empereur Napoléon, sollicite auprès de sa Majesté, l'honneur et l'avantage de sa protection immédiate; l'Institut demande, en consequence, d'être appelé Institut impérial des Sciences et des Arts.*
2) *L'Empereur sera supplié de sanctionner son adhésion au voeu de l'Institut par sa présence auguste, dans une Séance générale convoquée à cet effet, et au jour que Sa Majesté ordonnera.*
3) *L'Institut sollicitera de Sa Majesté l'honneur de lui présenter cet arrêté en corps, ou par députation, ou même par la voie du Ministre de l'Intérieur.*
4) *L'Empereur ayant agréé la demande de l'Institut, il sera imprimé une liste de ses membres, en tête de laquelle on lira. Napoleon, Empereur, Protecteur de l'Institut.*
5) *La place restée vacante dans la Classe des Sciences Physiques et Mathématiques, Section de Mécanique, par la sortie du Consul Bonaparte, sera donnée par la voie du scrutin, suivant les réglemens de l'Institut.*

Dieser

deswegen anzustellende General-Versammlung noch immer nicht gehalten worden. (A. Br.)

## II. Todesfälle.

Am 25sten Oct. starb zu Paris der ehemal. Genfer Prediger *E. S. Reybaz*. Er war 1739 zu Vevay im Canton Leman geboren, und wurde nachher Prediger zu Genf, entfernte sich aber von dort im J. 1782 bey den damaligen Unruhen, und lebte zu Paris, wo er zur Zeit der National-Versammlung vieles für Mirabeau arbeitete. Man hat von ihm Predigten (1801. 2 B. 8.)

Am 2ten Nov. starb auf seinem Landsitze bey Pots- ... kannt durch seine topographische Beschreibung von Magdeburg und viele Karten und Pläne, die theils einzeln, theils als Beylagen zu Büchern und Calendern erschienen. Während des siebenjährigen Kriegs diente er unter dem Militair, nach dem Frieden aber widmete er sich bürgerlichen Geschäften, z. B. dem Pachte der Calender, die er durch Verbesserung ihrer Formen sehr emporbrachte, war eine Zeitlang Rendant der Mittelmärkischen Ritterschaft und der Teltowschen Kreis-Casse, wurde 1786, nachdem er bereits den Hofraths-Charakter gehabt hatte, in den Adelstand erhoben, 1787 Canonicus zu Camin, 1788 aber geheimer Rath.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

*Archiv des Criminalrechts*, herausgegeben von *E. F. Klein*, *G. A. Kleinschrod* und *C. G. Konopak*. *6ten Bandes 1stes Stück*. 8. Halle, Hemmerde. Preis 12 Gr. enthält:

1) Ueber den Beweis durch Augenschein u. Kunstverständige, zweyte Hälfte, von *Kleinschrod*. 2) Einige Ausstellungen für die Critik des Criminalrechts, von *Stelzer*. 3) Ueber den Eid, von *Werner*. 4) Ueber die Ungerechtigkeit der Zuchthausstrafe bey der noch bestehenden Beschaffenheit der Zuchthäuser, von *Klein*. 5) Ueber eine bey Versendung der Criminal-Akten zum Spruch mitzuschickende Beschreibung der nach der Orts-Beschaffenheit anwendbaren Strafarten, von *demselben*. 6) Ueber die Verschärfung der Strafe wegen überhand genommener Gewohnheit, gewisse Verbrechen zu begehen, von *dems*. 7) Ein besonders für Praktiker merkwürdiger Rechtsfall, von *Konopak*. 8) Ueber eine Kur-Badische Verordnung gegen die Gauner, von *Meinhard*.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Folgendes so eben erschienene äusserst interessante Werk, ist in allen Buchhandlungen zu haben:

„*Die ehemalige und gegenwärtige Schweiz, in Rücksicht „ihrer politischen und militärischen Lage gegen das „übrige Europa*,“ 2 Theile, gr. 8. Zürich und Bern 1804. 1 Rthlr. 4 Gr.

---

Bey Rommerskirchen, Buchhändler in Köln, sind seit kurzem erschienen:

Boos, F. X., *Götterlehre der alten Teutschen zur Erklärung und Verständigung teutscher Nationaldichter und zum Gebrauche in Schulen*. 8. 4 Gr.

*Geschichte des General Victor Moreau*. 1ster Theil: *Moreaus Leben und Feldzüge*; 2ter Theil: *General Moreau des Hochverraths beschuldiget, dessen Criminalprozess, Vertheidigung und Urtheil*. 44 Bogen 8. 2 Rthlr.

Schönebeck, *Constantin von, Actenmässige Geschichte der letzten Verschwörung gegen die Republik und den Ersten Consul, jetzigen Kaiser von Frankreich*. 32½ Bogen 8. 1 Rthlr. 12 gr.

(Exemplare werden vom Herrn Buchhändler von Kleefeld in Leipzig gegen Schein ausgeliefert.)

---

In der Dykischen Buchhandlung in Leipzig sind kürzlich erschienen:

*Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste*, *70sten Bandes 1stes Stück. Mit Matthisons Porträt*. gr. 8. 12 Gr.

*Empfindungslaute. Gespräch eines Vaters mit seinen Kindern, als Anleitung zum Gebrauch der Lesemaschine beym Privatunterricht*. 8. 3 Gr.

*Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch für praktische Aerzte*. *21sten Bdes 3s 4s St.* gr. 8. 20 Gr.

*Weissers*, *Chrph. Fried.*, *acht Romanzen*. 8. 8 Gr.

## III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Von dem *Gemälde von Stockholm, aus dem Schwedischen übersetzt von H. S. A. Gerken, erster Band*, ehemals im Verlag bey Meyn in Hamburg, haben wir das Verlagsrecht jetzt übernommen, und der Preis von 1 Rthl. zu 16 gr. herabgesetzt.

Halle, im Novbr. 1804.

Schimmelpfennig und Comp.

---

Aeusserst wohlfeiler Preis von Dr. *Mevii Decisiones super causis praecipuis ad praedictum tribunal regium delatis. Editio decima; variis accessionibus et emendationibus commendabilis praefatus est L. J. Hoepfner*, 2 Tomi.

Dieses

Dieses, jedem praktischen Juristen unentbehrliche Werk haben wir käuflich an uns gebracht, und erbieten uns, davon eine Anzahl Exemplare, jedes für 4 Laubthaler, statt des bisherigen Ladenpreises von 13 Rthlr. 8 gr., zu erlassen. Sobald diese abgesetzt sind, wird unabänderlich der bisherige Ladenpreis wieder eintreten. Wer also von dieser guten Gelegenheit zu profitiren wünscht, beliebe an uns oder die ihm zunächst liegende Buchhandlung die 4 Laubthaler bald einzusenden. Hannover, im November, 1804.

Gebrüder Hahn.

## IV. Auctionen.

Den 2ten Januar u. folg. Tage 1805 soll zu Berlin die vom verstorbenen Königl. Preuss. Geheimen Kriegsrath, Stadtpräsidenten u. Policeydirector Herrn *Eisenberg* hinterlassene sehr vortreffliche und zahlreiche Sammlung von griech. u. röm. Klassikern, jurist., histor., geogr., itinerar., litterar., schönwiss., ökonom. u. vermischten Büchern, alten Handschriften, Landkarten u. Grundrissen, gegen baare Bezahlung in Courant, an den Meistbietenden versteigert werden. Das gedruckte Verzeichniss erhält man: in Hamburg in der *Expedition des Correspondenten;* in Halle in der *Expedition der Allgemeinen Literatur-Zeitung;* in Gotha in der *Expedition des Reichsanzeigers;* in Leipzig in der *Junius*schen Buchhandlung; in Breslau beym Herrn Kanzleydirector *Streit;* in Danzig bey Herrn *Friedrich Sam. Gerhard;* in Frankfurt am Main in der *Jäger*schen Buchhandlung und in Berlin beym Unterzeichneten.

Berlin, den 2. Sept. 1804.

*Sonnin,*
Königl. Preuss. Auctions-Commissarius in Berlin.

Zu Halle wird vom 7ten Januar 1805 an eine vorzügliche Sammlung von Büchern, welche meistens die Naturgeschichte betreffen, öffentlich verkauft werden. Es kommen darin unter andern vor: *Krünitz* öconomische Encyklopädie, 50 Theile. — *Linné* vollständiges Natursystem des Thierreichs, 6 Theile in 9 Bänden, übersetzt von *Müller*, 1773 — 82. Dessen Natursystem des Mineralreichs, übersetzt von *Gmelin*, 4 Theile, Nürnb. 1777 — 79. Dessen Pflanzensystem, 8 Theile, Nürnberg 1777 — 82. — *Buffon* hist. natur. generale T. XIII. mit illum. Kupf. aux deux Ponts 785. Dessen Quadrupedes T. XII. 1780 — 87. Dessen Oiseaux T. XVIII. 1785 — 87. Die Säugthiere von *Schreber*. — *Blochs* Naturgeschichte der ausländischen Fische und der Fische in Deutschland. — *Espers* Pflanzenthiere und Schmetterlinge. — *Hallers* Physiologie, 8 Bände, Berlin 1759. — Oeuvres complettes de *Voltaire*, 71 Bände, Gotha 1785. — Histoire philos. et polit. des etablissem. et du Commerce des Europeens dans les deux Indes par Raynal T. X. a Genev. 1781. u. dgl. — Commissionen unter den gewöhnlichen Bedingungen übernehmen der Auctionator *Kaden* und *Friebel*, so wie die Antiquarien *Lippert* u. *Mette*, bey denen auch die Catalogen zu haben sind.

Im Februar 1805 wird in Kölln am Rhein eine öffentliche Versteigerung gehalten werden, bestehend 1) aus einer sehr zahlreichen Sammlung schöner und seltener Kupferstiche und Holzschnitte von den berühmtesten Kupferstechern nach den Gemälden und Zeichnungen der grösten Meister, vorzüglich verdient die Menge von Rembrandt's Originalstichen Aufmerksamkeit; 2) verschiedene gute Gemälde, und 3) eine Sammlung Naturalien aus allen Geschlechtern. — Die Verzeichnisse hiervon sowohl, als von allen Bücherversteigerungen, so hier gehalten werden, sind bey *Jakob Noygerath* Nr. 4449. in Kölln am Rhein zu haben, welcher auch die Bestellungen in frankirten Briefen übernimmt.

Den 4ten März und folg. Tage 1805 soll zu Berlin die vom verstorbenen Ober-Consistorial-Rath und Probst Herrn *Spalding* hinterlassene sehr ansehnliche und wichtige Sammlung von griech. und römisch. Klassikern, philolog. histor. literar. itinerar. schönwiss. theol. philosoph. und vermischten Büchern, nebst verschiedenen zur Verlassenschaft des Herrn Professor *Thym* gehörigen Manuscripten, gegen baare Bezahlung in Courant, an den Meistbietenden versteigert werden. Das gedruckte Verzeichniss erhält man in Hamburg in der *Expedition des Correspondenten;* in Halle in der *Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung;* in Gotha in der *Expedition des Reichsanzeigers;* in Leipzig in der *Junius*schen Buchhandlung; in Breslau beym Herrn Kanzley-Director *Streit;* in Danzig bey Herrn *Friedrich Sam. Gerhard;* in Frankfurt am Main in der *Jäger*schen Buchhandlung; und in Berlin beym Unterzeichneten. Berlin, den 21sten October, 1804.

*Sonnin,*
Königl. Preuss. Auctions-Commissarius.

## V. Berichtigungen.

In dem zweiten Bande der *Andachtsunterhaltungen* haben sich auch folgende *grobe* Druckfehler eingeschlichen:

Seite 142. Z. 12. st. meiste l. *reinste*.
— 150. Z. 22. st. unrichtigen l. *mächtigen*.
— 154. Z. 22. st. Mutter l. *Stimme*.
— 158. vorletzte Z. st. drey l. *die*.
— 160. st. Saamen l. *Säemann*.

Leipzig, im Novbr. 1804. Dolz.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 193.
Sonnabends den 1ten December 1804.

# LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Universitäten und andere Lehranstalten.

### *Amsterdam.*

Am 14ten May vertheidigte, unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *J. van Lennep*, Hr. *J. C. d'Engelbronner* seine *Disput. hist. crit. de M. Tullio Tirone, M. T. Ciceronis liberto.*

Am 18. Jun. vertheidigte Hr. *Wilh. Dronryp Prins* aus Amsterdam, unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *H. C. Cras*, seine *Positiones Juris criminalis de triplicis partitionis in rebus infinitis utilitate, inprimis ad vim et modum, uti culpae, ita doli quoque aestimandum, secundum doctrinam Gaëtano Filangieri, Viri C. C. de scientia legislationis Tom. 4. c. 14.*

### *Doesburg an der Yssel.*

Am 8ten August hielt der an die Stelle des verstorbenen Rector *B. Camphuysen* getretene Conrector, *A. Marange Lobry*, zum Antritte seines Amts eine Rede über die Stelle des Horaz: *Qua semel est imputa recens, servabit odorem testa diu.* Bey dieser Versetzung erhielt Hr. *J. C. Steuerwald* den Ruf als Conrector und Hr. *A. Slothouber* den Ruf als Lehrer der beyden untern Classen.

### *Lingen.*

Am 16ten Nov. übergab der Prof. der Geschichte und Beredtsamkeit, Hr. *F. Heidekaupp*, das Rectorat der hiesigen Akademie dem Doctor Juris u. Prof. der Philologie *G. T. Suringar*, und hielt bey dieser Gelegenheit eine Rede: *De notis generalioribus, quibus legumlatio nondum satis cultarum gentium insignis est.*

### *Utrecht.*

Am 14ten Jun. trat Hr. *D. Huisman* als Prof. ord. der Moralphilosophie u. Kirchengeschichte sein Amt mit einer Rede an: *De diversis commodis, quae vera conciliat eruditio in vita hominum tam privata, quam publica.* Auch trat vor kurzem der von Harlem hierher berufene Prediger der reformirten Gemeinde, Hr. *G. van Oordt* als Prof. der Theologie sein Amt mit einer Rede an: *De Juvenum animis ad sacerdotium Christianum formandis doctoris christianae Religionis academici officio, tum praecipuo, tum gravissimo et praestantissimo.*

## II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Auf Veranlassung des Berichts der *Classe der schönen Künste im französischen National-Institut*, folgt hier noch der durch Zufall verspätete

*Bericht über die Arbeiten der Classe der alten Literatur und Geschichte seit ihrer Organisation im J. 1803.*
*von Ancillon*
in der allgemeinen Versammlung der vier Classen
am 26sten März 1804.

— Einer der wichtigsten Zwecke der Classe ist der, die Dunkelheiten der Geschichte mit der Fackel der Kritik aufzuhellen. Wenn die Geschichte eine Art von Erfahrungsmoral seyn soll: so müssen auch, da sie sonst nur irre leiten würde, die Thatsachen mit strenger Genauigkeit erzählt werden. Aus diesem Grunde vielleicht unterwarf *Levesque* die Denkmäler u. Belege, die der *römischen Geschichte* zur Grundlage dienen, einer strengen Prüfung. Von dieser Prüfung blieben ihm aber nur Ungewissheiten und Zweifel übrig, die er in einem sehr ausführlichen Memoire auseinander setzte, wovon er selbst in unsrer letzten öffentlichen Sitzung einen Auszug vorlas. Das Memoire selbst wurde in unsern Privatsitzungen mit Interesse gehört, theils wegen der anziehenden und selbst etwas verführerischen Formen desselben, theils wegen der Sonderbarkeit einiger darin geäusserten Grundsätze. Mehrere Mitglieder machten ihm mündlich Einwendungen u. äusserten Besorgnisse über die möglichen Folgerungen aus seinem Systeme; *Larcher* ging weiter: er schrieb eine regelmässige Kritik dieser Abhandlung. Hier nur einige Punkte, über welche die beyden Collegen verschieden denken. *Levesque* will die Gründung Roms ungefähr vier Jahrhunderte über die gewöhnlich angenommene Epoche hinaussetzen, weil man nicht wohl annehmen könne, dass diese Stadt, die ursprünglich nur von einer Handvoll Räuber gegründet wurde, in so kurzer Zeit zu einem solchen Grade von Glanz und Macht unter den Tarquiniern hätte gelangen können, dass sie im Stande gewesen wäre, so prächtige Baue auszuführen, als die sind, deren Reste uns noch in Erstaunen setzen. Hierauf antwortet *Larcher*: es sey eine irrige Behauptung, dass Rom seinen Ursprung nur einen Haufen von Banditen, Hirten und gewerb-

losen Menschen zu danken habe; seiner Meynung nach hätten Remus und Romulus zur Gründung einer neuen Stadt in Latium eine Colonie ehrbarer Bürger und braver Krieger mitgebracht, die ihnen ihr Grofsvater Numitor zu Begleitern gegeben hätte, und mit dieser Colonie hätten sich bald kunstreiche Etrusker verbunden, so dafs man sich nicht wundern dürfe, dafs die Römer unter den letzten Königen im Stande gewesen wären, das Thor von Ostia und die grofsen Kloaken zu bauen. — *Levesque* erregt Zweifel, gegen die Erzählungen von dem Grabe des Numa Pompilius, das man ungefähr 400 Jahre nach dem Tode dieses Regenten entdeckte, und worin man griechisch und lateinisch geschriebene Bücher fand. Sollte, fragt Levesque, Numa Pompilius griechisch geschrieben haben, zu einer Zeit, wo man in Griechenland noch keine Schrift kannte, folglich noch weit weniger in Latium? *Larcher* antwortet: es sey nicht nur wahrscheinlich, dafs Numa Pompilius seine Gesetze griechisch geschrieben habe, sondern er habe sie auch in dieser Sprache schreiben müssen, weil der gröfste Theil der Colonie als ursprüngliche Griechen mit dieser Sprache bekannter gewesen wären, als mit der Sprache der kleinen Zahl von Barbaren, die einen Theil dieser Colonie ausgemacht haben dürften. Das Resultat seiner ausführlichen Untersuchung über den Ursprung der Schrift geht dahin, dafs der Gebrauch derselben in Latium sogar vor der Gründung Roms existirt habe. Wenn man zur Zeit des Tullus Hostilius im Jahr 84 nach Erbauung der Stadt, Briefe und Friedenstractate schrieb, so mufs man die Schrift schon lange vorher gekannt haben. Zuletzt widerlegte noch *Larcher* die von *Levesque* angenommene Meynung *Wolffs*, nach welchem man in Griechenland zur Zeit Homers noch nicht schreiben konnte. Auch über die Authenticität der grofsen oder Pontifical-Annalen denkt *Larcher* ganz anders als *Levesque*. Letzterer behauptet, sie hätten entweder gar nicht existirt, oder sie wären bey der Verwüstung Roms durch die Gallier untergegangen; ersterer sagt dagegen, diese Thatsache werde blofs aufs Ungefähr hin und ohne Gewifsheit behauptet. Spricht nicht Atticus in dem Briefe, in welchem er Cicero'n aufmuntert, die Geschichte Roms zu schreiben, von den grofsen Annalen als einem noch bestehenden Werke? — Nach dem gewöhnlichen Systeme herrschten die sieben Könige Roms 244 Jahre. *Levesque* findet es aber beyspiellos, dafs eine Reihe von sieben Regenten so lange Zeit geherrscht habe. *Larcher* antwortet durch zwölf Verzeichnisse von Regenten bey verschiedenen alten und neuen Völkern, die länger sogar als die sieben Könige Roms regiert haben. Uebrigens darf man sich über diefs längere Leben der Könige Roms nicht wundern, zu einer Zeit, da die Römer ein sehr frugales Leben führten. — Diefs ist eine Thatsache, wovon man die Beweise auf den ersten Seiten eines der Classe auszugsweise mitgetheilten grofsen Werks von *Pastoret* findet, in welchem dieser Gelehrte den Ursprung und die Fortschritte des Luxus bey den Römern darstellt. Ein Hauptverdienst dieser Arbeit ist die Zergliederung der dagegen zu verschiedenen Zeiten gegebenen Aufwandsgesetze; es ging damit bey den Römern, wie bey fast allen andern ältern und neuern Nationen; immer fand man Mittel, ihnen auszuweichen. Oft schienen die Gesetzgeber selbst zur Uebertreibung zu berechtigen, wie M. Antonius. Einige dieser Gesetze erregten sogar Unruhen im Staate, wie die Lex Oppia, die sich der Entweihung der natürlichen Reize der Weiber durch erborgte Zierden und durch eben so widersinnige als unanständige Moden widersetzte. Man kann sich kaum denken, wie weit die römischen Damen die Verfeinerung und Koketterie in ihrem Putze trieben, welche Künsteleyen sie brauchten, ihre Schönheiten zu erhöhen, und die Verwüstungen der Zeit wieder gut zu machen. Schon verstanden sie die Kunst, mehrere Zähne durch falsche zu ersetzen, die sie mit Golddraht befestigten. Eine Hauptursache der schleunigen Beförderung des Luxus bey den Römern war ihr Seehandel, über den Pastoret sehr schätzbare Untersuchungen angestellt hat.

Unter den Denkmälern, die der Geschichte zur Grundlage dienen können, giebt es wenige, die mehr Vertrauen einflöfsen dürfen, als die *Inschriften*. Auch war man immer eifrig darauf bedacht, sie sorgfältig zu sammeln. Leider werden aber diese Inschriften von ihren Entdeckern nicht immer richtig gelesen und oft schlecht erklärt. Um so mehr verdient *Villoison* Dank für seinen Vorsatz, in einer Reihe von Memoiren Berichtigungen verschiedener griechischer Inschriften zu liefern, deren Text durch die Unwissenheit der Abschreiber verstümmelt, oder deren wahrer Sinn von den Auslegern nicht gefafst wurde. Unter den verschiedenen Denkmälern dieser Art, die er in seinem ersten Memoire geprüft hat, finden sich mehrere, die sehr dazu geeignet sind, das Verdienstliche und die Nothwendigkeit seiner Arbeit fühlbar zu machen. So entdeckte *V.* bey der Untersuchung eines geschnittenen Steins den Namen eines alten Steinschneiders, der bisher unbekannt geblieben, von andern aber als ein Beyname des Herkules angesehen worden war. Hierbey machte *V.* interessante Bemerkungen über gewisse Attribute, mit denen die verschiedenen Denkmäler des Alterthums ihn darstellen; erklärt, warum die Inschriften mit den Basreliefs, den geschnittenen Steinen und den Medaillen darin übereinstimmen, dafs sie den Cultus des Herkules mit den Cultus der Nymphen der warmen Bäder zusammenstellen; warum man diesen Halbgott um Heilung der Kranken und die Erhaltung geliebter Personen anflehte. Diefs bringt auf interessante Details über den Gebrauch der Bäder bey den Alten, die schon die Duschbäder kannten, und die Bäder oft weniger der Gesundheit als des Vergnügens wegen besuchten. In den griechischen Worten μνημονευε με auf einem antiken Steine, an einer prächtigen Mitra, die in der St. Vitalis-Kirche zu Ravenna aufbewahrt wird, glaubte der gelehrte Alterthumsforscher *Paciaudi* den Zuruf des Todes zu erkennen; *Villoison* findet darin die Sprache eines Liebenden, der seine Geliebte an sich erinnert; und ungeachtet diese letztere Legende auf

doch *V.* mit vieler Gelehrſamkeit, daſs ſie die wahre ſey. — Eine Art von Verwandtſchaft mit dieſem hat das Memoire von *Levesque* über die *alte Pronunciation der griechiſchen Sprache, wie ſie auf alten Denkmälern angegeben wird.* Durch Denkmäler dieſer Art iſt bewieſen, daſs die alten Griechen beym Sprechen gewiſſe Buchſtaben und Diphthongen mit einander verwechſelten. So machten ſie keinen Unterſchied zwiſchen den beiden Vocalen η und ι. Als die Athener, nach der Vertreibung der dreyſsig Tyrannen, ein Decret für die Annahme des η gaben: ſo bedienten ſie ſich deſſelben ſtatt des Diphthongen ει. Lange ſchrieben die Griechen ο ſtatt ου, wie denn auch die Römer den Vocal *u* erſt ſpät kennen lernten, und vorher *popolos* ſtatt *populus* u. dgl. ſchrieben. *Levesque* zeigt, wie wichtig die Aufmerkſamkeit auf dieſen Punkt bey dem Leſen alter Denkmäler und Handſchriften ſey, und führt ein ſehr merkwürdiges Beyſpiel aus Thucydides an. Dieſer Geſchichtſchreiber erzählt, daſs die Griechen ſich ſehr in Verlegenheit darüber befanden, nach einer Weiſsagung des Orakels zu beſtimmen, ob ſie von der Peſt oder der Hungersnoth bedroht würden, weil in der Ausſprache das Wort λοιμος, Peſt, von λιμος, Hungersnoth, wenig verſchieden war; nur der Erfolg zeigte, daſs das Orakel von der Peſt geſprochen hatte. Uebrigens glaubt *L.*, daſs man die alte Ausſprache des Griechiſchen, bis auf wenige Nuancen, in dem Munde der Neugriechen wiederfinde. — Nicht weniger ſchwierig, als das Studium der griechiſchen Inſchriften, iſt das Studium der arabiſchen und orientaliſchen überhaupt. Beweiſe davon finden ſich in einer Abhandlung von *Sylveſtre de Sacy* über einige von andern unrichtig geleſene und erklärte *arabiſche Inſchriften* in Portugal, wovon man Abbildungen und Nachrichten in *Murphy's* Reiſen und in den Memoiren der kgl. Akademie zu Liſſabon findet. In einer andern Abhandlung betrachtete *de Sacy* die Natur des Rechts des Territorial-Eigenthums in Aegypten nach den verſchiedenen Revolutionen, die daſſelbe dort ſeit der Eroberung des Landes durch die Araber zur Zeit Omars bis auf die Epoche der franzöſiſchen Expedition erlitt, und ſuchte zu entdecken, durch welche Verkettung von Umſtänden es dahin kam, daſs ein Land, auf welches der Sieger ſich anfangs nur Regal-Rechte vorbehielt, jetzt, oder vielmehr zu der Zeit, da es unter die Herrſchaft der Ottomanen kam, ſeinen Souverainen eigenthümlich zugehörte. — Dagegen behauptet *Anquetil Duperron*, daſs das Eigenthumsrecht in Aegypten exiſtire, daſs es durch den Alkoran, den man zugleich als Civil- und Religions-Codex betrachte, geheiligt ſey, daſs es zwar täglich Eingriffe erleide, daſs aber dieſe Eingriffe als Miſsbräuche betrachtet werden, über welche die Ackerbauer, der gröſste Theil der Nation, ſich unausgeſetzt beſchweren, ſo daſs wenigſtens die Präſcription gehindert werde. Man ſieht hieraus, daſs *A. Du P.* auf Aegypten dieſelben Grundſätze anwenden zu dürfen glaubt, die er in ſeinen Schriften über die indiſche Geſetzgebung, und in ſeinen Unterſuchungen ſätze, die zwar von einigen Schriftſtellern, beſonders Engländern, beſtritten worden ſind, die aber der Vf. in einer neuen Abhandlung kräftig vertheidigt hat. *A.* ſetzt dieſen engliſchen Schriftſtellern, welche die britiſche Regierung in ihren Eroberungsentwürfen zu unterſtützen ſuchen, andere mit ihm übereinſtimmende engliſche Schriftſteller entgegen, und beſtätigt ſeine Meynung, daſs in Indien wirklich Eigenthums-Recht exiſtire, mit neuen Gründen, durchdrungen von der Ueberzeugung, daſs das Eigenthumsrecht dem Menſchen weſentlich gehört, und daſs man es nicht kränken dürfe, ohne ſich in den Augen der Natur eines groſsen Verbrechens ſchuldig zu machen.

Man ſieht aus den letztern Memoiren, daſs die Claſſe d. alt. Lit. den Artikel ihres Reglements nicht aus den Augen verloren habe, nach welchem alle moraliſchen u. politiſchen Wiſſenſchaften, in ihren Verhältniſſen zur Geſchichte, Gegenſtände ihrer Unterſuchungen u. Arbeiten ſeyn ſollen. In eben dieſe Reihe gehört ein Memoire von *Dupont* (*de Nemours*) unter dem Titel: *Von den verſchiedenen Lebensarten des menſchlichen Geſchlechts, je nachdem daſſelbe Ueberfluſs hatte, oder Mangel litt, und von deren Einfluſſe auf ſeine Moralität.* Der Menſch, ſagt *Dupont*, (wir brauchen hier, ſo viel dieſs auszugsweiſe möglich iſt, ſeine eigenen Worte), wird natürlich gut und mit einem natürlichen Abſcheu vor Blutvergieſsen geboren; daher lebten die erſten Individuen unſers Geſchlechts von Vegetabilien. Mehrere Millionen unter ihnen ſetzen dieſe Lebensart noch fort. Dieſer Zuſtand von Sanftheit und allgemeinem Wohlwollen, und die Enthaltung vom Tödten auſser dem Falle rechtmäſsiger Selbſtvertheidigung, hat ſich aber nur in den Ländern erhalten können, wo die Producte der Erde immer im Ueberfluſſe da ſind, und wenig Arbeit erfordern, wie in Indien. In den Ländern, wo die freywilligen Erzeugniſſe der Erde nicht zum Unterhalte der zu zahlreichen Menſchen hinreichten, entſchloſſen ſich dieſe, ſtatt ſie ſich einander ſtreitig zu machen, die Thiere zu bekriegen. Jetzt beſchränkte ſich jenes natürliche Gefühl von Güte und Abſcheu vor Blutvergieſsen auf das menſchliche Geſchlecht; da aber die Ausrottung der Thiere bald nicht mehr zur Nahrung aller hinreichte, entſtand Zwiſt unter den verſchiedenen Horden oder Völkerſchaften. Man ſchlug ſich mit den benachbarten Völkern, um ſich nicht mit Freunden über die Theilung einer zu kleinen Portion zu ſchlagen. Faſt alle wilde und Jäger-Nationen ſind im Kriege gegen einander; unter den Mitgliedern derſelben Nation herrſcht vollkommene Menſchlichkeit; gegen alle andere Nationen blutdürſtiger Krieg; dieſe groſse und ſehr allgemeine Immoralität gegen Fremde entſpringt aus einer zärtlichen und ſittlichen Neigung, die nachher den Patriotismus erzeugte. Einige Krieger oder Jäger brachten ihren Weibern die Jungen der von ihnen getödteten Thiere mit; dieſe ſorgten für die jungen Thiere, und die Racen derſelben bildeten Heerden. So verbeſſerte das aus der Galanterie entſtandene Hirtenleben die Sitten. Da mit dieſem wiederum Ueber-

fluſs

flufs eintrat, so schlug man sich nicht mehr, u. anstatt die Thiere zu tödten, beschützte und vertheidigte man sie; der Abscheu vor Blut gewann wiederum einigen Einfluss, man lebte von Milch, Butter und Käse, und genoss nur wenig Fleisch, nur bey der Ankunft eines Fremden erlaubte man sich, ein Böcklein zu braten; um das fette Kalb zu schlachten, musste eine Heirath, ein Familienfest, die Rückkehr eines geliebten Kindes eintreten. So waren die Sitten Abrahams; so sind noch jetzt die Sitten der friedlichen Schweizer auf den hohen Alpen. Diess glückliche Leben, wo die Menschen sich anhaltender dem Beobachten überlassen und ihren Geist bilden konnten, weil sie keiner körperlichen Anstrengung bedurften; diese Zeit, in welcher die Wissenschaften, die Astronomie, die Botanik, die ersten Elemente der Medicin und die unterhaltenden Künste, die Musik und Poesie, entstanden, wird immer eine der schönsten und sittlichsten Epochen der Völker-Geschichte darbieten. Im Allgemeinen konnte sie aber nicht dauerhaft seyn. Der Schutz der Heerden vervielfältigte sie so, dass das Gras für sie nicht hinreichte. Man fing wieder an, die jungen Thiere, deren Zucht schwer wurde, und den Menschen die Milch ihrer Mütter raubte, zu essen; trauriger aber ist es, dass man auch wiederum anfieng, sich der Weide wegen zu bekriegen. Diess ist der Zustand der Araber, Berbern und Tataren. Nur der Ackerbau führte wieder zu bessern Ideen, zu einem löblichern Betragen; er verstattete und gebot moralisches Betragen gegen Jedermann; er zeigte, wie nützlich und nothwendig die Ehrfurcht für das Eigenthum sey, die allein die Aernten vervielfältigen und erhalten kann. Der Vf. schliesst sein Memoire mit einer Erinnerung an die Dienste, welche der Ackerbau dem menschlichen Geschlechte geleistet hat, und mit einer sehr gefühlvollen Ermahnung zum Besten der mit uns lebenden, dem Ackerbau, dieser ersten Quelle alles Reichthums, so nützlichen Thiere.

Einen antiquarischen Beytrag zur Geschichte des Ackerbaues lieferte *Mongez* in der als Fortsetzung seiner Abhandlung über den Pflug anzusehenden Beschreibung der im Alterthume bekannten Werkzeuge zum Graben, Säen, Eggen, Jäten und Aernten. Die Alten schnitten das Korn bald mit der grossen Sense, bald mit einer Sense mit kurzen Griffen, wie man sie noch in Belgien findet. Auch schnitten sie es mit zackigen oder glatten Sicheln und mit Gartenmessern, theils in der Mitte des Halms, theils sehr nahe an der Erde weg, theils unmittelbar unter der Aehre, je nachdem sie mehr oder weniger das Stroh zu schonen nöthig hatten. Ein nicht weniger interessanter Theil dieses Memoire ist die Beschreibung der Maschinen u. Werkzeuge zum Keltern der Reben und zum Pressen des Olivenöls. Um den Wein zu pfropfen bedienten sich die Römer zur Zeit des Plinius eines Bohrers, den dieser Schriftsteller gallisch (*Terebra gallica*) nennt. Bey dieser Gelegenheit macht *M.* folgende Bemerkung: „Bey aller, von dem Mangel an Schriftstellern herrührenden, Dunkelheit in den Nachrichten über die Gallier, dieses Volk, von dem wir uns abzustammen rühmen, sieht man doch aus den Entdeckungen, womit die Römer sie beehren, dass die Civilisation in Gallien grosse Fortschritte gemacht hatte. Plinius schreibt den Galliern die Erfindung des Räderpflugs, des zum schnellen Aernten in den Ebenen dienenden Fuhrwerks, des Windelbohrers, der Tonnen u. s. w. zu; auch gehört ihnen, nach seiner Angabe, das Verzieren und das Auslegen mit Silber.

(*Der Beschluss folgt.*)

## III. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. Dr. *Bernoulli*, Vf. der *physischen Anthropologie*, und bisheriger Lehrer am Königl. Pädagogium zu Halle, hat eine naturhistorische Reise nach Paris angetreten; und Hr. Dr. *Evers*, ebenfalls Lehrer am Pädagog., ist als Director einer neuen Schulanstalt nach Aarau in der Schweiz abgegangen. In die Stelle des ersteren ist Hr. D. *Meinecke*, Vf. der im Int. Bl. N. 131. vorläufig angezeigten naturhistorischen Schrift, über den *Chrysopras*, in die Stelle des letztern Hr. *Spieker*, bisher. Privaterzieher zu Dessau, eingerückt.

---

An die Stelle des verst. *Waltraven* am Athenäum illust. zu Amsterdam ist Hr. Prof. *Willmet*, bisher Prof. der orientalischen Sprache zu Harderwyk, als Prof. der oriental. Sprache und Literatur, so wie der Hermeneutik und als Visitator der lateinischen Schulen berufen worden.

Die durch des Hn. Prof. *J. Willmet's* Ruf nach Amsterdam erledigte Lehrstelle zu Harderwyk wird durch den Hn. Prof. *J. H. Pareau*, Prof. der oriental. Sprachen zu Deventer, wieder besetzt.

An die Stelle des nach Groningen berufenen Hn. Prof. *H. Bosscha* haben die Curatoren der Akademie den Rector der latein. Schule dieser Stadt *J. ten Brink* als Prof. der Geschichte, Eloquenz und griechischen Sprache angestellt.

Dem Lector in dem Fache der Naturlehre bey der Teylerschen Stiftung, Hn. *Adriaan van der Ende* zu Haarlem, ist nach Ablehnung des Rufs zu einer Professur nach Groningen von den Directoren der Stiftung ein ansehnliches Honorar ausgesetzt worden.

Hr. Rector *Sam. Nyhoff* an der Hieronymus-Schule zu Utrecht hat, nachdem er einen an ihn ergangenen Ruf ausgeschlagen hat, die Stelle als Lector linguae graecae bey der Akademie erhalten.

Am 1. Sept. ertheilte die theologische Facultät zu Leyden dem Prof. der Theologie u. Kirchengeschichte Hn. *Lucas Suringar* am Gymnasium zu Lingen die Doctorwürde.

der
# ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 194.
Mittwochs den 5ten December 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I, Gelehrte Gesellschaften und Preise.

*Französisches National-Institut.*

*Bericht über die Arbeiten der Classe der alten Literatur und Geschichte seit ihrer Organisation im J. 1803. von Ancillon* in der allgemeinen Versammlung der vier Classen am 26sten März 1804.

(Beschluss vom vorigen Stück.)

Auch haben sich in unsern Sitzungen die griechischen und lateinischen Musen mehr als einmal in unsrer Sprache hören lassen. *Ginguené* gab eine versificirte Uebersetzung von *Catulls* Gedicht auf die Hochzeit des Peleus und der Thetis; *Toulongeon*, ein grosser Bewunderer *Homers*, eine möglichst getreue versificirte Uebersetzung des dritten Buchs der Iliade, mit Bemerkungen über die Art, epische Gedichte zu übersetzen, und über die nachahmende Harmonie oder die Nachahmung natürlicher Töne, z. B. des Tobens eines von der Höhe eines Berges herabstürzenden Stroms u. dgl. durch die Sprache; ein, besonders in der französischen Sprache, sehr schweres Unternehmen. Mit einem älteren griechischen Dichter beschäfftigte sich *Delisle de Sales*; er suchte *Orpheus* Andenken gegen die Undankbarkeit der vorigen Zeiten zu retten. Griechenland, so voll von seinem Namen, hat uns über sein Leben und seine Handlungen in Ungewissheit gelassen. Um ihn wieder ins Andenken zu bringen, sammelte *D. de S.* alles, was bisher über ihn geschrieben worden, wie ehedem die Musen seine zerstreuten Glieder sammelten, da die thracischen Weiber ihn zerrissen hatten. Zuerst sucht er aus einer Menge von Schriftstellern und Denkmälern aller Zeiten gegen Aristoteles, Cicero und Freret zu zeigen, dass Orpheus kein erdichtetes Wesen sey, und dann vertheidigt er ihn gegen die Vorwürfe verschiedener Schriftsteller. Nach Diderot ist O. ein beredter und gewandter Betrüger, der die Gegenwart und die Stimme der Götter zu Hülfe nahm, um die Menschen zu beherrschen; nach *D. de S.* war er ein weiser Gesetzgeber, und unter den alten Philosophen der, dessen Lehren über die Gottheit, die Unsterblichkeit der Seele und die Grundsätze der Moral die reinsten und vernünftigsten sind; nach ihm hatte diess treffliche Genie sich fast aller menschlichen Kenntnisse bemächtigt; seine Schriften würden leicht hinlängliche Materialien zu einer vollständigen Encyklopädie gegeben haben; auch nennt ihn *D. de S.* den Bacon der Alten. Leider haben sich von allen Werken, die O. zugeschrieben werden, nur drey erhalten, nämlich Hymnen, ein Gedicht über Edelsteine, und die Fahrt der Argonauten; noch zweifeln sehr viele Kritiker, dass diese Werke wirklich aus der Feder des Gesetzgebers Thraciens gekommen sind. *D. de S.* giebt sich alle Mühe zu beweisen, dass sie, wenn nicht ganz, doch zum Theile ihm gehören. Ein Lobgedicht von *D. de S.* auf einen neuern Weisen, auf *Malesherbes*, ist seitdem gedruckt, so dass wir hier nichts davon zu sagen nöthig haben. Eben diess gilt den von *Camus* erstatteten Bericht über den Zustand der ausserordentlichen Arbeiten, die dem National-Institute von der Regierung übertragen sind. (S. Int. Bl. 1804. Num. 25.)

Mehr haben wir hier von einer Abhandlung *Garnier's* zu sagen. Unter *Aristoteles's* Werken giebt es bekanntlich zwey Abhandlungen über die *Rhetorik*, eine in drey, die andere in einem Buche. Ohne Zweifel ist die erstere wirklich von diesem Philosophen; sie trägt überall den Stempel dieses tiefsinnigen und hellen Genies. Diess ist aber nicht der Fall mit der zweyten, der an Alexandern gerichteten Rhetorik. Berühmte Kritiker haben sie ihm abgesprochen und sie, in der Verlegenheit, einen andern Vf. anzugeben, Anaximenes von Lampsacus beygelegt. Eine eindringende Prüfung dieses Werks hat *Garnier* überzeugt, einerseits, dass sie nicht das Werk eines Zeitgenossen Alexanders seyn kann, andrerseits, dass sie Corax angehöre, der eine Schule der Rhetorik zu Syracus angelegt hatte, und ein Jahrhundert vor Aristoteles lebte. *Garnier* betrachtet diesen Rhetor als den ersten Stifter der Kunst. Als Aristoteles diese Rhetorik mit der seinigen an Alexander schickte, hatte er wahrscheinlich die Absicht, seinen berühmten Zögling mit den Fortschritten der Kunst seit deren Ursprung bis zu dem Zeitpunkte, da er auf seinen Befehl über dieselbe schrieb, bekannt zu machen; auch musste dabey die Eitelkeit des Vfs. ihre Rechnung finden.

Wenn übrigens einige Glieder der Classe ihre Bemühungen auf die Kritik der Materialien zur Ge-



schicht



schichte verwenden: so giebt es dagegen andere, die, nach dem Wunsche unsers Reglements, sich damit beschäfftigen, Geschichte zu schreiben. *Anquetil d. ä.* las in mehreren Sitzungen Fragmente einer Geschichte Frankreichs, an welcher er arbeitet. Er steht jetzt eben bey der Epoche Ludwigs XI. Seine Arbeit zeigt, mit welcher Gewandheit dieser schlaue Monarch dahin gelangte, den berüchtigten Krieg des allgemeinen Besten zu endigen, und mit welcher Kunst er die missvergnügten Fürsten durch einen Tractat zu fesseln wusste, dessen hinterlistige, von ihnen angenommene Bedingungen die Ausführung seines Entwurfs, sie niederzubeugen, günstiger waren, als die ausgezeichnetsten Siege hätten seyn können. Mit derselben Gewandheit rettete er sich aus dem Thurme von Peronne, wohin ein unüberlegtes Vertrauen ihn gebracht hatte, und wo er, der Willkür eines gereizten Feindes Preis gegeben, sich in der drohendsten Gefahr sah, die Freyheit und Krone zu verlieren. Unter seiner Regierung verbreitete sich in Europa die Manie der Negociationen. Man kann ihn folglich als einen der Stifter, oder wenigstens Verbreiter jener Politik nennen, die nur die Kunst ist, sich gegenseitig zu täuschen. England benutzte seine Lehren gegen ihn selbst; er hatte mit den Engländern nie Friede, als wenn sie Interesse dabey hatten, ihre Verpflichtungen nicht zu brechen, oder wenn er sie ausser Stand setzen konnte, sie zu verletzen. — Der kürzlich verstorbene *Bouchaud* verlas ein Memoire über die ältern und neuern Verläumder der Rechte der Natur, das aber dem Berichterstatter nicht zu Händen kam. — Ausser den Mitgliedern theilten auch verschiedene Correspondenten der Classe ihre Arbeiten mit: *Gibelin* ein Memoire über den sogenannten Fechter Borghese, *Traullé* einen Auffatz über das Sommethal, *Baraillon* eine Abhandlung über die auf den Peutingerschen Tafeln genannte *Cambiovicenses*, und Untersuchungen über die ersten Ziegelarbeiten vor der Ankunft der Römer in Gallien; *Koch* Nachrichten von zwey Werken, einem russischen und einem deutschen, über die russische Geschichte seit der französischen Revolution, *Petit Radel* einen Theil seines grössern Werkes über historische Denkmäler der griechischen Geschichte (wovon schon früher Nachricht gegeben worden s. Int. Bl. 1804. Num. 71.).

---

Am 26sten May hielt die *Gesellschaft der Wissenschaften* zu *Haarlem* ihre diessjährige allgemeine Versammlung.

Zuerst wurde von den seit der letzten Versammlung eingelieferten Schriften durch dem dirigirenden Präsidenten *J. Teding van Berkhout* Rechenschaft abgelegt.

1. Für die Aufgabe: „einer Naturgeschichte und Beschreibung der Wallfische, so eingerichtet, um zur Angabe und Anpreisung der besten Art zu dienen, wornach die Plätze, wo diese Thiere sich jetzt vorzüglich aufhalten, aufgefunden werden können, als auch die am wenigsten umständlichen und besten Mittel anzuwenden, welche entweder schon bekannt und gebräuchlich sind, oder noch vorgeschlagen werden können, die Wallfische schnell zu tödten, und sich ihrer auf dem kürzesten und sichersten Wege zu bemächtigen;" — war nur eine Abhandlung eingegangen, welche bey einer künftigen Versammlung gekrönt werden soll, falls der Vf. noch einigen Forderungen der Gesellschaft Genüge leisten wird.

2. Auf die Frage: „Welches Licht haben die neuern Entdeckungen im Betreff der Verbindung des Wassers mit der Luft über die Art verbreitet, auf welche die Pflanzen ihren Wachsthum erhalten? und was kann man aus dem, was hierüber bekannt ist, für Cultur nützlicher Gewächse herleiten?" — war zwar eine Antwort eingegangen, sie entsprach aber den Forderungen der Gesellschaft *nicht*. Die Frage ist daher gegen den 1. Nov. 1805 von Neuem zur Beantwortung aufgestellt.

3. Eben so ist die in einer einzigen Abhandlung nicht gehörig beantwortete Frage: „In wie ferne weiss man jetzt, seit den letztern Fortschritten in der Naturkenntniss der Pflanzen, auf welche Weise verschiedene Düngungen der verschiedenen Bodens den Flor der Pflanzen befördern, und welche Anweisungen sind aus der davon erhaltenen Kenntniss abzuleiten, in Betreff der Bedüngung oder Fruchtbarmachung, besonders eines magern u. unbebauten Sandbodens?" — wiederholt, um gegen den 1. Nov. 1805 beantwortet zu werden.

4. „Ueber die physischen Ursachen, welche den Rauch in den Schornsteinen aufsteigen machen, und eine daraus hergeleitete Verbesserung des Rauchens der Schornsteine," — hatte die Gesellschaft drey Abhandlungen erhalten, von denen aber *keine* des Preises würdig gefunden wurde.

Von früheren, unbeantwortet gebliebenen Preisfragen hat die Gesellschaft, ausser schon genannten N. 2 und 3, noch folgende wiederholt, und den Termin zur Beantwortung auf den 1. Nov. 1805 festsetzt.

1. „Was haben neuere Wahrnehmungen über den Einfluss des Oxygens des Dunstkreises, es sey mit der Wirkung des Lichtes gepaart oder nicht, auf Veränderung der Farben gelehrt? und welcher Vortheil kann daraus gezogen werden?"

Die Absicht der Gesellschaft ist, dass dasjenige, was über diesen Gegenstand durch Wahrnehmungen und Versuche begründet ist, deutlich und bündig vorgetragen werde, damit die gegenwärtigen Kenntnisse darüber allgemeiner bekannt gemacht, und daraus für Fabriken u. s. w. mehr Nutzen gezogen werden könne.

2. „Was haben Erfahrung und Versuche über Reinigung verdorbenen Wassers und anderer unreinen Stoffe durch Holzkohlen hinlänglich dargethan? wie kann man die Art, auf welche dieses geschieht, aus chemischen Grundsätzen erklären? und welche Vortheile sind daraus zu ziehen?"

3. „Was weiss man jetzt von dem Laufe oder der Bewegung der Säfte in Bäumen und Pflanzen? wie könnte man zu mehrerer Kenntniss von dem gelangen, was darüber noch dunkel und zweifelhaft ist? und können

mungen darüber bestimmt ist, nützliche Anwendungen zur Aufziehung der Bäume und Pflanzen hergeleitet werden?"

Nächst diesen hat die Gesellschaft gegen den 1. Nov. 1805 noch folgende neue Fragen aufgestellt:

1. „Da die Erfahrung von Zeit zu Zeit immer mehr lehrt, dass das Regenwasser, welches durch bleyerne Rinnen läuft, oder in bleyernen Backen (d. i. Wasserbehälter) steht, davon so viel Bleystoff annimmt, dass es für die Gesundheit sehr schädlich ist, und sogar tödtliche Krankheiten verursacht," — und da Speisen und Getränke auch auf andere Weise mit Bleygift beladen werden; so verlangt die Gesellschaft diesen Gegenstand auf eine deutliche, kurz-bündige, aber dennoch vollständige Weise bearbeitet zu sehen, damit man allgemeiner die Mittel kenne und so viel als möglich zu verbessern suche, um die Gefahren der Bleyvergiftung zu vermeiden. Sie verlangt daher insbesondere: 1. Dass man durch Versuche u. Wahrnehmungen angebe, in welchen Fällen allein das Bley dem Wasser Stoffe mittheile; — ob das Bley, auf diese oder jene Art bereitet, diesem weniger unterworfen ist; — ob man von dem Bleyweiss, bey bleyernen Rinnen gebraucht, auch Nachtheil zu befürchten habe; — und welches ferner die sichersten Mittel sind, um bey dem Gebrauche bleyerner Rinnen der Bleyvergiftung vorzubauen? 2. Dass man anzeige, ob es genugsam gegründet sey, wie man vor wenigen Jahren behauptete, dass das Verglasen von Töpfen und Schüsseln den Speisen Bleystoffe mittheile, und was man zu thun habe, um dem zuvor zu kommen?

2. „Ist die Pinus sylvestris allein der vorzüglich passende Baum, um in dem dürren Sandboden verschiedener Striche dieser Republik gepflanzt zu werden, und ihn durch das jährliche Abfallen der Blätter allmählich zu verbessern, und zu einer vortheilhafteren Bepflanzung oder Bebauung geschickt zu machen? oder giebt es auch andere Bäume oder Sträuche, welche auf dürrem Boden dieser Absicht besser Genüge leisten? welche Beyspiele hat man schon hier zu Lande, oder sonst auf ähnlichem Boden von dem guten Erfolge der Bepflanzung unfruchtbarer Gründe mit Kiefern gesehen? und was hat die Erfahrung darüber gelehrt, wie man es mit verschiedenen Boden anfangen müsse, um von dieser Bepflanzung den meisten Nutzen zu ziehen?"

3. „Ist die Verminderung der Lachse in unsern Flüssen, und des vorher so blühenden und vortheilhaften Lachsfanges in der That die Folge von dem Wegfangen der jungen Lachse in Fuken (Fischreusen) zum Köder; und von der Vermehrung der Fischadler und anderer Fisch-fressenden Wasservögel, wie man vor einigen Jahren behauptete? (m. s. die Abhandlung von C. *Vook* over de Zalm op onze Rivieren, im 2ten Theile der Verhandlungen der ökonomischen Classe.) oder wird sie durch die immer mehr zunehmende Zahl von Braunfischen, Delphinen und andern Raub-Seethieren verursacht, welche sich an unsern Küsten auf die Lachse [illegible] diesem Falle die [illegible] zu machen, [illegible] Nutzen zu ziehen [illegible]

4. „Welches [illegible] mit den Gesetzen der [illegible] ren, welche bey den [illegible] sprache derselben [illegible] fern hängt die Schönheit [illegible]

Folgende Fragen [illegible] wöhnlichen Preises, für einen [illegible] aufgestellt:

1. „Was lehrt die Erfahrung [illegible] welchen schädlich scheinende [illegible] den Niederlanden, bringen? und welche [illegible] man daher bey dem Ausrotten derselben [illegible] achten?"

2. „Welche einheimische, bis jetzt [illegible] suchte, Pflanzen kann man mit Nutzen [illegible] und anstatt ausländischer Arzneymittel in [illegible] theken einführen?" — Die Kräfte und der [illegible] ländischer Arzeneymittel sollen nicht bloss auf [illegible] rer Zeugniss angegeben werden, sondern sich [illegible] suche, in unserm Vaterlande gemacht, gründen.

3. „Welche einheimische, bis jetzt nicht in Gebrauch kommende, Pflanzen könnte man als gute und wohlfeile Nahrung gebrauchen? — welche ausländische, nicht benutzte Gewächse könnten hier zu Lande zu dem Ende gezogen werden?"

4. „Welche inländische Pflanzen, die bis jetzt nicht in Gebrauch sind, können, nach gemachten und gründlichen Versuchen, einen guten Farbestoff geben, der mit Vortheil bereitet und gebraucht werden könnte? und welche in andern Ländern wachsende Pflanzen könnten hier zu Lande, besonders auf schlechtem und unbenutzt liegendem Boden mit Nutzen zu Farbestoffen gezogen werden?"

Auch wird die Gesellschaft Abhandlungen aus der Naturlehre oder Naturgeschichte, welche sich durch Neuheit und Interesse auszeichnen, mit einer silbernen Medaille und 10 Ducaten krönen.

Deutlichkeit und Kürze, und gehörige Scheidung dessen, was hinlänglich begründet ist, von dem, was nur auf schwankenden Gründen ruhet, sind die Eigenschaften, welche die Gesellschaft bey allen Abhandlungen fordert. — Die Abhandlungen, welche zur Concurrenz zugelassen werden sollen, müssen in Holländischer, Französischer, Lateinischer, oder Deutscher Sprache (doch nicht mit deutscher Schrift) abgefasst seyn, und postfrey an den Secretair der Gesellschaft *M. van Marum* eingesandt werden. Die Abhandlungen, bey welchen keine Zeit bestimmt ist, müssen, wenn sie für das Jahr beurtheilt werden sollen, immer vor dem 1. Nov. eines jeden Jahres einkommen. Sonst können sie für das Jahr nicht um den Preis concurriren.

Der Preis auf jede der aufgestellten Fragen ist eine goldene Medaille mit dem Stempel der Gesellschaft, nebst dem Namen des Verfassers und der Jahr

zahl auf dem Rande, — oder 30 Ducaten, nach der Wahl des Verfassers.

Die Preisschriften sowohl als die, welchen das Accessit zuerkannt wird, bleiben ausschliessendes Eigenthum der Gesellschaft, und dürfen nicht anders gedruckt werden.

---

Dieselbe Gesellschaft hat zweyen ihr zugesandten Abhandlungen nicht nur ihren Beyfall geschenkt, sondern auch ihre Herausgabe beschlossen. Diese sind: 1. „Beschreibung eines merkwürdigen im südlichen Afrika gefundenen Eisenklumps" von *M. van Marum*. 2. „Nieren mit Steinen gefüllt, wahrgenommen bey einem Knaben von fünf Jahren" von *Jac. Puyn*.

---

Die Batavische Gesellschaft: *Tot Nut van 't Algemeen* hielt am 14. u. 15ten August ihre jährliche allgemeine Versammlung, worin die eingegangenen Concurrenzschriften beurtheilt wurden.

1. Ueber die Aufgabe: „Merkwürdigkeiten des Lebens der Apostel Jesu" waren vier Abhandlungen eingekommen. Den Preis erhielt der Prediger *M. J. Adriani* zu Tjallabird in Friesland.

2. Als „Handbuch für das weibliche Geschlecht" war nur eine Abhandlung eingesandt, welche aber einstimmig verworfen wurde.

3. Auf die Frage: „Was ist Selbstkenntniss? welchen Nutzen hat sie für jeden Menschen? und was muss man thun, um darin die meisten Fortschritte zu machen?" — waren 10 Antworten eingegeben. Den Preis erhielt der Pred. *W. G. Reddingius* zu Dronryp.

4. Ueber die Aufgabe eines „Lesebuchs fürs Volk, enthaltend eine Sachbeschreibung der merkwürdigsten Naturproducte, mit Angabe ihres Nutzens, besonders für den Menschen" — waren zwey Abhandlungen eingegangen. Der Preis wurde dem Hn. *J. A. Uilkens* A. L. M. Philos. Dr., Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften zu Vlissingen und Prediger zu Eenrum im Groningischen, zuerkannt.

5. „Eine Beschreibung aller Arten von Gewerbe, Fabriken etc." von *G. C. de Greuve*, Lehrer zu Amsterdam, wurde des Preises würdig erklärt.

6. Ein „Handbuch der Haushaltung für Hausmütter unter dem gemeinen Manne" war von zweyen eingegeben. Das mit der goldenen Medaille gekrönte hatte den Pred. *G. van der Tuuk* zu Goutum und Swichem zum Verfasser.

Gegen den 1. Febr. 1806 sind folgende Aufgaben bestimmt:

1. „Lebensgeschichte eines Christen, oder eines Christen Reise zur Ewigkeit." — Man beabsichtiget die Schilderung der Denk- Sinnes- und Handlungs-Weise eines wahren Christen in den verschiedenen Perioden und Lagen seines Lebens, als Lesebuch für das Volk in einer zusammenhängenden Erzählung.

2. „Gemälde des häuslichen Glücks." — Sowohl aus der Geschichte, als erdichtete Erzählungen, um häusliches Glück und Eintracht zu befördern.

3. „Eine deutliche Beschreibung des Gebrauchs, welchen der Mensch von allen den verschiedenen Producten der Natur in den drey Reichen sowohl machen kann, als auch in der That zu machen weiss." — Da diess eine Fortsetzung der gekrönten Abhandlung von *Uilkens* seyn soll, so ist der Termin auf den 1. Febr. 1807 gesetzt. Es soll in 3 Theilen ausgearbeitet werden.

4. „Eine Naturlehre fürs Volk zur Verbannung von Aberglauben und Vorurtheil." — Etwan wie *Helmuths* Naturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens. (Braunschweig 1798.), welches Werk in der zu Zütphen erschienenen Uebersetzung doch nicht für Holland passt.

Der ausgesetzte Preis für jede dieser Gegenstände ist die gewöhnliche goldene Medaille, und für das Accessit eine silberne.

Die Abhandlungen müssen holländisch od. deutsch, jedoch mit lateinischer Schrift geschrieben seyn. Die Einsendung geschieht postfrey unter der Adresse des „Algemeenen Secretaris der Maatschappy ter Vergaderplaats van het Hoofd-Bestuur, welke is in de gewezene Kerk de Zon, op den Zingel, by de Blauwburgwal, te Amsterdam."

## II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. M. *Phil. Wilh. Meusser*, bisheriger Pastor zu Grossjehser, bey Calau in der Niederlausitz, welcher unlängst ein *Moralisches Exempelbuch des N. T. etc.* (Leipzig b. Barth) herausgegeben hat, ist zum Pastor primarius und Schul-Inspector zu Spremberg in der Niederlausitz erwählt worden.

An die, durch Hn. M. *Kindervater's* Berufung zum Gen. Superind. in Eisenach erledigte Predigerstelle in Pedelwitz ist der bisherige Oberpfarrer zu Neunheiligen bey Langensalze, Hr. *Ernst Gottlob Winkler*, bekannt durch seinen *Versuch über Jesus Lehrfähigkeiten etc.* erwählt worden. — Der bisherige Diaconus Hr. M. *Müller* zu Langensalza ist Pastor in Neumark im Erzgebirge geworden.

---

Hr. Artillerie-Capitain *Malherbe*, Lehrer der theoretischen und praktischen Kriegs-Baukunst bey der Artillerie-Schule zu Dresden, ist unter dem 13ten März 1804 von der königl. schwedischen Militair-Societät zu Stockholm zum correspondirenden Mitgliede aufgenommen worden.

der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Num. 195.
Mittwochs den 5ten December 1804.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

Von den *Annalen der Physik* des Herrn Prof. *Gilbert* ist das Octoberheft, 10te Stück, erschienen, und hat folgenden Inhalt:

*I.* Welchen Antheil hat in Volta's Säule die Oxydirung an der Erzeugung der Electricität? untersucht von *Biot.* — *II.* Mikroskopische Beobachtungen über die Blutkügelchen, den Faserstoff und die Muskelfasern, vom Prof. *Villar* in Paris. — *III.* Versuch eines Elementarbeweises für die statistische Zusammensetzung und Zerlegung der Kräfte, ohne Voraussetzung der Theorie des Hebels, vom geheimen Oberbaurath *Eytelwein.* — *IV.* Ueber eine merkwürdige Erscheinung durch Beugung des Lichts, von *Nicholson.* — *V.* Chemische Untersuchungen über die Vegetation, von *Theodor von Saussure.* — *VI.* Zusatz zu Poiret's früheren Nachrichten vom pyritösen Torfe (den Braunkohlen) des Aisne-Departements. — (Gebrauch für Landbau und Gewerbe. — Ob der pyritöse Torf bloss Holzerde, oder auch Torferde ist?) — *VII.* Bemerkung über Herrn *van Marum's* Meinung vom Ursprunge des Torfs; und etwas vom Bernsteine und den Braunkohlen. — *VIII.* Auszüge aus Briefen an den Herausgeber. 1. Von Hn. Prof. *Erman* in Berlin. (Versuche über die Entzündung durch Compression der Luft, nach *A. Mollet's*, mit verbrennlichen Körpern verschiedener Art, um auszumitteln, wodurch diese Entzündung bewirkt werde; und verwandte Betrachtungen.) 2. Von Herrn Dr. *Brandes* in Eckwarden. (Beobachtung einer merkwürdigen horizontal fortziehenden Sternschnuppe.) — *IX.* Beobachtung des Nordlichts am 22sten October, vom Prof. *Wrede* in Berlin. Zusatz des Herausgebers.

Halle, im November 1804.

Rengersche Buchhandlung.

---

Von **Voigts** *europäischen Staatsrelationen* ist das 1ste Stück des 3ten Bandes in der Andreäischen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. erschienen.

Es enthält:

1) Vergleichung der östreichischen und französischen Staatsverbesserung. 2) die Wiederherstellung des Jesuiterordens. 3) Die Reisen der Päpste. 4) Die Reisen der Gelehrten. 5) Kaiser Julian und die Spottschriften. 6) Das österreichische Kaiserthum und seine politische Lage und Verfassung, Fortsetzung.

---

*M E R K U R.*

Unter dieser Benennung erscheint mit dem Anfange des Jahres 1805. zu **Münster** eine neue Zeitschrift, worin aufgenommen werden:

I. *Politische Neuigkeiten.*
Ihre möglichst schnelle Verbreitung sichert die Nähe der gegenwärtigen Hauptschauplätze politischer Ereignisse; die ausserordentlich starke Concurrenz der Posten (ihrer kommen wöchentlich 32 an, und eben so viele gehen ab) und ein Briefwechsel mit allen Hauptstädten Europens.

II. *Miscellen;* nämlich:
1) Ausführliche Nachrichten von neuen Entdekkungen, Erfindungen und Verbesserungen, vorzüglich von solchen, die auf Oeconomie, Akkerbau, Fabriken und Gewerbe eine Anwendung leiden.
2) Preisaufgaben und Nachrichten von Ertheilung der Preise, jedoch nur allgemein interessante Gegenstände betreffend.
3) Nachr. vom Steigen u. Fallen der Waaren.
4) Merkwürdigkeiten aus dem Leben berühmter Männer.
5) Gedanken. — Ein offenes Feld zur Mittheilung gemeinnützlicher Kenntnisse.
6) Fragen und Antworten.

III. *Literarische Neuigkeiten.*
Auszüge aus lesenswerthen Schriften; kurze Recensionen, Veränderungen in der gelehrten Welt, Beförderungen, Todesfälle u. s. w.

IV. *Oeffentliche Anzeigen, Regierungs-Befehle, Ediktalladungen, Sterbefälle, Verheyrathungen* u. s. w.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich 3 Bogen, ohne die Beylagen. Der Preis ist auf dem hochlöblichen Oberpostamte in Münster für das halbe Jahr 2 Preuss. Thaler, und an Insertionsgebühren wird für jede Zeile 1 gr. bezahlt. Die Bestellungen geschehen bey den nächstgelegenen Postämtern. In Münster aber bey der Expedition des Merkurs.

---



II. Ankün



## II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Weihnachtsgeschenke für die Jugend*, welche in den meisten Buchhandlungen und ganz bestimmt bey *Heinrich Gerlach* in Dresden und *C. G. Weigel* in Leipzig zu haben sind.

Der Gesellschafter für die Jugend, 1stes Bdchn., mit 21 illum. Tafeln, geb. 1 Rthl. 16 gr.
Desselben 2tes Bändchen, mit 24 illuminirten Tafeln, gebunden 1 Rthl. 16 gr.
Desselben 3tes Bdchn., oder ökonomisches Bilderbuch 1tes Bdchn., mit 18 ill. Kpfn., geb. 1 Rthl. 16 gr.
Desselben 4s Bdchn., od. ökonom. Bilderb. 2s Bdchn., mit 16 illum. Kpfn., geb. 1 Rthl. 16 gr.
Desselben 5s Bdchn., od. ökonom. Bilderb. 3s Bdchn., mit 25 illum. Kpfrn., geb. 1 Rthl. 16 gr.
Der Blumen- Obst- und Küchengarten für die Jugend, mit 25 illum. Kupfn., geb. 2 Rthl.
Bilderbuch und ABC, das unverwüstliche für kleine Kinder, mit 24 Kupfern. 8. gebunden mit schwarzen Kupfern: 1 Rthl. 8 gr.
auf Schrbpr. mit ill. Kpfn. 2 Rthl.
auf holländ. Papier mit ill. Kpf. 2 Rthl. 16 gr.
Botanisches Stick- u. Zeichenbuch, mit 12 schwarzen und 12 illum. Tafeln, geb. 2 Rthl. 16 gr.
Der kleine Zeichner, mit schwarzen und illuminirten Kupfern, geheftet 1 Rthl. 8 gr.
Blätter zur Uebung im Zeichnen, oder des kleinen Zeichners 2tes Heft, mit 6 Blättern, in punktirter Manier, 3 colorirten und 3 Landschaften in Aqua tinta, gr. 4. geheftet 1 Rthl. 16 gr.
*Wizani*, Landschaftsmaler, mit 6 schwarzen, 6 colorirten Blättern und 2 Landschaften in Aqua tinta, geheftet 1 Rthl. 8 gr.
Farbenkasten für Knaben, mit 18 brauchbaren Muschelfarben, 2 guten Pinseln, 1 Bleystift, 6 ausgemalten und 12 schwarzen Conturen. 20 gr.
Farbenkasten für Mädchen etc., dessen Conturen Gegenstände enthalten, welche dem weibl. Wirkungskreise angemessen sind. 20 gr.

*Buchhandlung für die Jugend.*

---

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Chamfort's Maximen, Charakterzüge und Anekdoten, nebst Notizen aus seinem Leben von *Guinguené*. Aus dem Französischen übersetzt von *Stampeel*. 2 Thle. Schreibpapier 1 Rthl. 12 gr.
*Fischeri*, C. T., Promtuar. jur. feudalis. III Spec. 8 maj. 3 Rthl.
*Heydenreich*, Prof. K. H., Briefe über den Atheismus. 8. 16 gr.
*Dessen* Privaterzieher in Familien. Entwürfe, Vorschläge, Wünsche, in Hinsicht der sogenannten Hofmeister. Nebst einigen Vorlesungen über die Vortheile, welche künftige Religionslehrer aus der frühen und gewissenhaften Bildung der Jugend ziehen können. 2 Thle. Schrppr. 8. 2 Rthl. 20 gr.
*Joseph*, ein Gedicht des Herrn Bitaubé in 6 Gesängen, frey bearbeitet und mit einer Abhandlung über den ästhetischen Inhalt desselben begleitet vom Prof. *K. H. Heydenreich*. Engl. Druckpr. gr. 8. 2 Rthl. 12 gr.
*Schelle*, K. G., Charakteristik *K. H. Heydenreichs*, als Menschen und als Schriftstellers. Mit dessen Portrait nach Schnorr von Belt. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Gottfried Martini, Buchhändler in Leipzig.

---

*Neueste Verlags-Bücher*
von
Karl Friedrich Enoch Richter,
Buch- und Kunst-Händler in Leipzig,
welche durch alle solide Buchhandlungen um beygesetzte Preise zu erlangen sind:

*Annalen, Allgemeine der Gewerbskunde*, oder Allgemeines physikalisch- botanisch- mechanisch- chemisch- ökonomisch- technisches Magazin der neuesten in- und ausländischen Erfahrungen, Verbesserungen, Erfindungen und Berichtigungen, nebst hinlänglichen Anzeigen aller erscheinenden technologischen Schriften. Zum Gebrauch für Staatsmänner, Fabrikanten, Manufakturisten, Mechaniker, Künstler, Kaufleute, Oekonomen, Handwerker und allerley Liebhaber. Verfasst von mehrern Gelehrten und herausgegeben von *Hoffmann*, *Jäger*, *Buschendorf* und *Klett*, 1r und 2r Band oder Jahrgang 1803. 3r Band in 6 Heften oder Jahrgang 1804., mit vielen Kupferstichen und Holzschnitten, 4. jeder Band 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.
*Bechsteins*, *I. M.*, ornithologisches Taschenbuch von und für Deutschland, oder kurze Beschreibung aller Vögel Deutschlands für Liebhaber dieses Theils der Naturgeschichte mit 39 illum. Abbildungen seltener Vögel. (in 2 Abtheilungen.) kl. 8. geh. 4 Rthl. 16 gr. oder 8 Fl. 24 Kr.
— u. *G. L. Scharfenbergs* vollständige Naturgeschichte aller schädlichen Forstinsekten. Ein Handbuch für Forstmänner, Oekonomen und Kameralisten, 1ste Abtheilung, mit 3 fein illum. Quart-Kupfern, gr. 4. 3 Rthlr. 8 gr. oder 6 Fl.
Bemerkungen, mancherley neue, über die Brandweinblasen, nebst einem Vorschlage die Kühlgeräthschaften in den Brandweinbrennereyen auf eine ganz neue Weise vortheilhaft zu benutzen etc. 4. mit 1 Kupfer. 10 Gr. oder 45 Kr.
*Bres*, *J. P.*, Untersuchungen über das Daseyn des Kältestoffs und den allgemeinen Behälter desselben; aus dem Französischen übersetzt und mit einem Vorberichte und Anmerkungen begleitet, von D. *Adam Michael Birkholz*. Mit 1 Kupfer. gr. 8. 18 Gr. *oder* 1 Fl. 21 Kr.
*Cadet de Vaux* und *d'Arcet*, über die neuerfundene Milchmalerey, mittelst welcher die Wände, das Holzwerk und dergl. am wohlfeilsten und sehr dauerhaft angestrichen werden können. Für Maler und Hausbesitzer vorzüglich brauchbar. *Zweyte vermehrte Auflage.* Mit einem Anhange über die Anwendung des Blutwassers zur Malerey. 8. geh. 5 Gr. oder 23 Kr.

Dar-

Staatsveränderungen, welche sich in den verschiedenen Völkerbeherrschungen, so weit die Geschichte reicht, ereignet haben; *als Erklärung der historischen Welt-Karte nach dem Engl. des* D. *Priestley*. Ein Hülfsmittel beym historischen Unterrichte in obern und mittlern Schulen. *Zweyte vermehrte Ausgabe*. Fortgesetzt bis auf die neuesten Zeiten, von C. P. *Funke*. gr. 4. mit der illum. Karte auf Leinwand. brochirt. 3 Rthlr. 20 Gr. oder 6 Fl. 44 Kr.

Frankreich nach seiner neuen Begränzung und milit. Eintheilung. Fol. geh. 12 Gr. oder 45 Kr.

*Geographie*, *neue*, *von Frankreich*. Enthaltend: 1) Die Beschreibung aller einzelner Departements, ihres Handels, ihrer Lehr- und Bildungs-Anstalten für Wissenschaften und Künste; 2) Eine Vergleichung zwischen der alten und neuen Geographischen Eintheilung Frankreichs; 3) Eine Angabe der neuen Maasse, Gewichte und Münzsorten, und eine Belehrung über die Decimalrechnung; 4) Ein Namen-Verzeichniss von mehr denn dreytausend merkwürdigen Orten Frankreichs, in Form eines Geographischen Wörterbuchs. Für Freunde des Geographischen Studiums, so wie den Handelsleuten, die mit Frankreich in Verbindung stehen, gewidmet. Nach *Mentelle* und andern neuen Erdbeschreibern entworfen. Mit Kupfern und einer Karte Frankreichs, welche nach seiner neuesten Eintheilung u. Begrenzung, auf Holländischem Papier abgedruckt in einem neuen Geschmack gestochen und illuminirt ist. Fol. 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 Fl.

*Gutsmuths*, *J. L. F.*, Bibliothek der pädagogischen Literatur, verbunden mit einem Correspondenzblatte und einem Anzeiger. Jahrgang 1803. und 1804. à 12 Stücke, gr. 8. geheftet. 4 Rthlr. 12 gr. oder 8 Fl. 15 Kr.

*Hoffmann*, *J. C.*, Beschreibung und Abbildung zwey neuer Dampfmaschinen. 4. mit 2 Kupfern. 10 Gr. oder 45 Kr.

*Hoffmann*, *J. C.*, Beschreibung und Abbildung eines neuen Apparats das Wasser mit Luftarten auszufüllen. Mit 1 Kupf. 4. 6 Gr. oder 27 Kr.

— — über Küchenheerdfeuerungen und Küchengeräthe, nach des Grafen *Rumford* Grundsätzen bearbeitet, mit 2 Kupfern und vielen Holzschnitten. 4. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

— — gründliche Prüfung des Norbergschen Destillirgeräthes, nebst gelegentlichen Bemerkungen über die Schottischen Brennblasen. 4. mit 1 Kupfer. 9 Gr. oder 40 Kr.

Hand- und Taschenbuch, allgemeines, oder Universalphysik für Naturweise und Naturforscher. Mit einem Titelkupf., kl. 8. broch. 21 Gr. od. 1 Fl. 33 Kr.

Nachricht, von mehrern neuen wichtigen Erfindungen und Entdeckungen, durch welche die Industrie und die Geschäfte des Lebens der Europäer sehr verändert und verbessert werden könnten, mit 1 Kupfer, deutsch u. franz. 4. 20 Gr. od. 1 Fl. 30 Kr.

Scenen aus *Aug. von Kotzebue's* merkwürdigstem Jahre seines Lebens. Deutsch- und französischer Text, oder 4 Fl. 30 Kr.

*Skrimshires* erster Unterricht in den Anfangsgründen der Chemie u. in einigen davon abhängenden Künsten. Zur nützlichen Belehrung und angenehmen Unterhaltung. Aus dem Engl. von D. C. G. *Senkeisen* und mit einer Vorrede von Prof. *J. C. Hoffmann*. 8. 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 Fl. 6 Kr.

*Thieme*, M. *K. T.*, Grundlinien zur historischen Kenntniss aller positiven Religionen. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr. oder 2 Fl. 45 Kr.

---

## Kinderschriften
### zu
### Geburtstags- und Weihnachts-Geschenken
### passend.
*Belehrenden und unterhaltenden Inhalts.*

*Bechsteins*, *J. M.*, Naturgeschichte der Säugethiere, ein Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenk für Kinder. Mit nach der Natur verfertigten und gemalten Figuren von Papiermaché in einem saubern Kästchen. Erste Lieferung. 5 Rthlr. oder 9 Fl.

*Dessen* Naturgeschichte des Pferdes und seiner Nationalracen. Ein Weihnachts- und Geburtstags-Geschenk für Kinder von Stande, besonders für solche, die Officiere werden wollen. Mit nach der Natur verfertigten u. gemalten Figuren von Papiermaché in einem saubern Kästchen. 6 Rthlr. od. 11 Fl.

*Dessen* Naturgeschichte für Kaufleute-Kinder und solche, die Kaufleute werden wollen. Ein Weihnachts- und Geburtstags-Geschenk. Mit nach der Natur verfertigten und gemalten Figuren von Papiermaché in einem saubern Kästchen. Erste Lieferung. 5 Rthl. oder 9 Fl.

*Dessen* Naturgeschichte der Hunderacen für Kinder und Liebhaber dieser Thiere überhaupt. Mit nach der Natur verfertigten und gemalten Figuren von Papiermaché in einem saubern Kästchen. Erste Lieferung oder erstes Kästchen. 5 Rthlr. oder 9 Fl.

(Von diesem ganz neuen Werke, welches Anfangs Decembers in den meisten Buch- und Kunst-Handlungen zu haben seyn wird, kann man ebendaselbst eine ausführliche Anzeige gratis erhalten.)

Bilderbuch, technologisches, (auch unter dem Titel: *Grohmanns* historisch-technologischer Schauplatz der merkwürdigsten Erfindungen.) 4. 1r Band mit 27 fein colorirten Abbildungen. 5 Rthlr. 12 gr. od. 9 Fl. 54 Kr.

*Gruber*, D. *J. G.*, Vater Berthold und seine Kinder, oder ABC der Sittlichkeit und Weisheit. Ein Taschenbuch für die gebildete Jugend. *Neue Ausgabe*, mit 9 Kupfern, kl. 8. in Marockoband mit illumin. Kupfern. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. mit schwarzen Kupfern. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 45 Kr.

*Kinderfreund*, neuer, in Fabeln und Erzählungen, nach dem Franz. des Abbé *Reyre* bearbeitet. Franz. und deutscher Text neben einander, mit 96 colorirten Abbild. gebunden. gr. 8. 3 Rthl. 16 gr. od. 6 Fl. 36 Kr. dasselbe ohne deutschen Text unter dem Titel:

Le



Le Fabuliste des Enfans par l'Abbé *Reyre*. Edition avec 96 fig. coloriées, gr. 8. relié. 3 Rthlr. oder 6 Fl. 36 Kr.

*Livre*, le, du second âge ou Instructions amusantes sur l'histoire naturelle des Animaux. Ouvrage orné de plus de 72 fig. color. représentant: Quadrupèdes, Oiseaux et Insectes. Troisième Edition, enrichie d'un Vocabulaire françois-allemand. 1805. relié dans un nouveau goût. 1 Rthl. 12 gr. od. 2 Fl. 45 Kr.

*Thieme*, M. *K. T.*, die Gutmannische Schule. Ein Lehr- und Lesebuch für Bürgerschulen. 2 Theile. auch unter dem Titel: Gutmann, der sächsische Kinderfreund, 3r und 4r Theil, mit einem Kupfer. 8. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

*Vignola*, *der neue*, oder Anfangsgründe der Baukunst, dem Fassungsvermögen der ungeübtesten Lehrlinge angemessen. Von *I. R. L.*, Architekten in Paris. Aufs neue bearbeitet in Kupfer gestochen, und mit der Erklärung in Deutscher und Französischer Sprache herausgegeben von *I. N. Ch****, Ingenieur und Kupferstecher zu Leipzig. Erster Theil, in welchem die Grundsätze der fünf Säulenordnungen nach Vignola erläutert sind. Klein Folio mit 36 Kupfertafeln, geh. 7 Rthlr. 12 gr. oder 13 Fl. 30 Kr. Subscriptionspreis 6 Rthlr. 16 gr. oder 12 Fl.

---

Von folgendem sehr interessanten Werke:

*An Account of the Native Africans in the Neigbourhood of Sierra Leone, to which is added: an Account of the present state of Medicine among them. By Th. M. Winterbothom. M. D. Physician to the Colony of Sierra Leone. 2 Vols. 8.*

wird ein zweckmässig bearbeiteter Auszug mit Einleitung und Anmerkungen in einem der nächsten Bände der Sprengel-Ehrmannischen *Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen* in unserm Verlage erscheinen. Weimar, im Novbr. 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

---

Neue Verlagsbücher zur Michaelis-Messe 1804.

Beyträge zur Philosophie der Kriegskunst, von *Julius von Voss*. 8. 20 gr.

Bemerkungen über die kürzlich erschienene Schrift; über Napoleon Kaiser der Franzosen etc. 6 gr.

Bildnisse berühmter Helden neuerer Zeit. Zweites Heft, enthält: Carl den Zwölften, Peter den Grossen, Gustav Adolph und Bernhard von Weimar. Jedes Heft 16 gr.

Militärische Biographieen berühmter Helden neuerer Zeit. Dritter Band, welcher die Lebensbeschreibung König Gustav Adolphs von Schweden und des Prinzen Eugen enthält. Mit 2 Portraits und 4 Planen. 8. 1 Rthl. 16 gr.



*Bolte*. *J. H.*, Anleitung zur Kenntniss des öffentlichen Geschäftsganges in den Königl. Preuss. Staaten. 3te verb. Aufl. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

*v. Bülow*, über Napoleon, Kaiser der Franzosen etc. 8. 16 gr.

Mars. Eine allgemeine Zeitung für Militärpersonen und Freunde des Militärs. Erster Band 1stes bis sechstes Heft. 2 Rthl. Jedes Heft einzeln 8 gr.

Reise durch einen Theil des südlichen Deutschlandes, Helvetien und Ober-Italien, mit 4 Kupfertafeln. 8. 2 Rthl. 8 gr.

*Weigels*, *J. A. W.*, geogr. naturhistorische und technologische Beschreibung des souverainen Herzogthums Schlesien, 9ter Band. gr. 8. 20 gr. Alle 9 Bände 7 Rthl. 16 gr.

Himburg'sche Buchhandlung in Berlin.

---

Von folgenden wohlfeilen und für die Jugend zweckmässig bearbeiteten Reisebeschreibungen sind so eben neue Auflagen mit verbessertem Text und saubrer ausgemalten Kupfern erschienen:

*Stedtmanns* Reisen in Surinam; mit 5 illum. Kupf.
*La Peyrouse* Reise um die Welt; mit 5 illum. Kupf.
*Mungo Park's* Reise in Afrika; mit 5 illum. Kupf. u. einer Karte.

Diese drey sind von *M. Chr. Schulz*, nach deutschen und ausländischen Originalwerken bearbeitet. Jede macht einen Band in gr. 8. aus und kostet sauber gebunden . . . . . . . 1 Rthlr.

*Mackartney's* Reise nach China.
Nach dem Englischen frey bearbeitet von *Hirschmann*, gr. 8. mit 6 illum. Kupfern, sauber gebunden 1 Rthlr.

Bey der jetzigen Theurung des Holzes verdient folgende Schrift eine besondere Aufmerksamkeit:

*Schlimbach*, *G. Chr. Fr.*, Beschreibung seines neu erfundenen *Kochpultes*, einer sehr einfachen, Holzsparenden und bequemen Anlage zum Kochen, Braten am Spiesse und im Ofen, Kaffeebrennen im Grossen zum Verkauf, und im Kleinen für den Hausbedarf, zur Stubenerwärmung etc. mit 2 Kupfertafeln. 4. geheftet . . 12 Gr.

Obige Werke sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Schüppelsche Buchhandlung in Berlin.

---

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen und Calender-Bureaus versandt worden:

*Taschenbuch der Reisen*, oder *unterhaltende Darstellung der Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts in Rücksicht der Länder- Menschen- und Producten-Kunde für jede Classe von Lesern* von *E. A. W. v. Zimmermann*. 4r Jahrgang 1805. *die vereinigten Staaten von Nordamerika enthaltend*. Mit 9 Kupfern und 1 Karte. Leipzig, bey Gerh. Fleischer d. J. Preis 2 Rthlr. in Maroquin 3 Rthlr.

der
# ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
## Num. 196.
Sonnabends den 8ten December 1804.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Neue Verlagswerke, Porträts und andere Kupfer* des Landes-Industrie-Comptoirs zu Weimar, Leipziger Michaelis-Messe, 1804, welche in allen Buch- u. Kunsthandlungen um beygesetzte Preise zu haben sind:

*Barrow (John)*, Reise durch China 1r Thl. übersetzt und mit Anmerk. von *J. C. Hüttner* in London. Mit Kupfern. gr. 8. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr. — *Batsch*, Dr. *A. J. G. C.*, Botanik für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber mit illum. Kupfern. 3e durchgesehene Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr. — *Bertuchs, F. J.*, Bilderbuch für Kinder, mit Teutschen, Französischen, Englischen und Italiänischen Erklärungen mit ausgemalten Kupfern No. 75. 76. 77. und 78. gr. 4. 2 Rthlr. 16 gr. od. 4 Fl. 45 Kr. — dasselbe mit schwarzen Kupfern. gr. 4. 1 Rthl. 8 gr. od. 2 Fl. 24 Kr. — *Beyträge* zur nähern Kenntniss der Tatarey, besonders von Taschkent, China und dem Krigisenlande mit 1 Karte. gr. 8. 18 Gr. od. 1 Fl. 21 Kr. — *Bibliothek* der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen, zur Erweiterung der Erdkunde nach einem systematis. Plane gesammelt und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten bearbeitet von *M. C. Sprengel*, fortgesetzt von *T. F. Ehrmann*. XIIIr Band, enthält: Reise nach Aegypten von G. aus d. Franz. mit Anmerk. und Zusätzen mit 1 Karte. gr. 8. 2 Rthl. 6 gr. od. 4 Fl. 3 Kr. — derselben XIV. Bd. enth. 1) *Barrow's* Reise durch China von Peking nach Canton; a. d. Engl. m. Anmerk. von *J. C. Hüttner*, m. Kupf. 2) Beyträge zur nähern Kenntniss der Tatarei etc., mit 1 Karte. gr. 8. 3 Rthl. 18 gr. oder 6 Fl. 45 Kr. — *Bredow, G. G.*, Geographiae et Uranologiae Herodoteae Specimina, c. Tab. 4. Helmst. 1804. Charta impr. 10 gr., Charta scriptoria 12 gr. — *Ephemeriden*, allgem. geograph., verfasst von einer Gesellschaft von Gelehrten und herausgegeben von *F. J. Bertuch* und *C. G. Reichard*. 7r Jahrgang 1804. 7tes bis 10tes Stück mit Kupfern und Karten. gr. 8. Der Jahrgang von 12 Stücken 8 Rthl. oder 14 Fl. 24 Kr. — *Funke, C. Ph.*, ausführlicher Text zu Bertuchs Bilderbuch für Kinder. Ein Commentar für Ältern und Lehrer, welche sich jenes Werks beym Unterricht ihrer Kinder und Schüler bedienen wollen. No. 75. 76. 77. 78. gr. 8. 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr. — *Garten-Magazin*, allgemeines teutsches, oder gemeinnützige Beyträge für alle Theile des prakt. Gartenwesens, 1ter Jahrg. 1804. 7tes bis 10s St. mit ausgemalten und schwarzen Kupfern. gr. 4. Der Jahrgang von 12 Stücken 6 Rthl. oder 10 Fl. 48 Kr. — *Journal* des Luxus und der Moden, herausgegeben von *Bertuch* und *Kraus*, 19ter Jahrg. 1804. 7tes bis 10s Stück, mit ausgemalten und schwarzen Kupfern. gr. 8. Der Jahrg. von 12 Stücken. 4 Rthl. od. 7 Fl. 12 Kr. — *Magazin* der Handels- und Gewerbskunde, herausgegeben von einer Gesellschaft von Gelehrten u. Geschäftsmännern. Jahrg. 1804. Julius bis October oder 7tes bis 10tes St. mit ausgemalten und schwarzen Kupfern und Karten. Der Jahrg. von 12 Stücken 6 Rthl. od. 10 Fl. 48 Kr. — *Obstgärtner*, der Teutsche, oder gemeinnütziges Magazin des Obstbaues in Teutschlands sämmtl. Kreisen, verfasst von einigen Freunden der Obstcultur, und herausgegeben von *J. V. Sickler*. XIr Jahrgang 1804. 7tes bis 10tes Stück, mit ausgemalten und schwarzen Kupfern, gr. 8. Der Jahrgang von 12 Stücken 6 Rthl. od. 10 Fl. 48 Kr. — *Reise* nach Aegypten von G., a. d. Franz. mit Anmerk. und Zusätzen, mit 1 Karte. gr. 8. 2 Rthl. 6 gr. oder 4 Fl. 3 Kr. — *Rosenmüller*, Dr. *J. C.*, Beschreibung der fossilen Knochen des Höhlen-Bären, oder Description des os fossiles de l'ours de cavernes, mit Kupfern und franz. und teutschem Text. Royal-Folio. 5 Rthl. oder 9 Fl. — *Tabelle*, Synoptische, der Osteologie des menschlichen Körpers. Royal-Folio. 6 gr. oder 27 Kr. — *Voigts, J. H.*, Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde, mit Rücksicht auf die dazu gehörigen Hülfswissenschaften 1804. 7tes bis 10tes Stück, mit Kupfern. 8. Der Jahrg. von 12 Stücken 4 Rthl. oder 7 Fl. 12 Kr. — *Wieland, C. M.*, der neue Teutsche Merkur vom Jahre 1804. July bis Octbr. Mit Kupfern. 8. Der Jahrg. von 12 Stücken 3 Rthl. od. 5 Fl. 24 Kr. — *Commissions-Artikel:* Monumens antiques du Musée Napoléon gravés p. Th. Piroli av. une Explication p. *J. G. Schweighäuser* publiès p. F. et P. Piranesi Livr. I — VI. 4. Paris. 12 Rthlr. oder 21 Fl. 36 Kr. Le même Papier Velin. 24 Rthl. oder 43 Fl. 12 Kr. — Antiquités d'Herculanum, gravées p. Th. Piroli et publ. p. F. et P. Piranesi. Tom. I. Livr. 1. 2. 3. 4. et Tom. II. Livr. 1. gr. 4to. à Paris. 10 Rthl. oder 18 Fl. Le même Papier Velin 20 Rthl. od. 36 Fl. — *Kupfer, Portraits und andere Kunstsachen:*

Pomologisches Kabinet, enthaltend alle im Teutschen Obstgärtner beschriebenen Obstfrüchte Teutschlands über die Natur selbst geformt, in Wachs mit möglichster Treue nachgebildet und herausgegeben unter Aufsicht von *J. V. Sickler.* 14te u. 15te Lieferung in Kästchen. 6 Rthl. 8 gr. od. 11 Fl. — Portrait von *A. Ch. Gaspari.* gr. 8. 4 gr. od. 18 Kr.; von *Simon de l'Isle de l'Herissel*, gr. 8. 4 gr. od. 18 Kr.; von *A. Rochon*, gr. 8. 4 gr. oder 18 Kr.; von *F. L. Norden*, gr. 8. 4 gr. oder 18 Kr.; von *A. F. Büsching*, gr. 8. 4 gr. od. 18 Kr.

---

Freunden einer angenehmen und unterhaltenden Lectüre können wir folgende Werke empfehlen, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind:

*Langbein, A. F. E., Neue Schriften,* 2 Bände mit Kupfern von *H. Ramberg, Fr. Catel, Meyer* und *Jügel.* 8. 1804. Jeder Band 1 Rthl. 9 gr.

*Bothe, H. F., Frühlings-Almanach;* mit Kupfern von *Fr. Catel* und *Jügel*, gr. 16. sauber gebunden in Futteral 1 Rthl. 12 gr.

*Klamer Schmidt, Langbein, Gramberg, Gleim* und mehrere der vorzüglichsten deutschen Dichter und Prosaisten haben Beyträge zu diesem zierlichen Almanach geliefert, dessen Verfasser durch frühere Arbeiten schon rühmlichst bekannt ist.

*Rambach, Fr., der Triumph des Frohsinns, Schauspiel in 5 Aufzügen.* 8. 12 gr.

— — *Der Nabob, oder das Geheimniss, Schauspiel in 5 Aufzügen.* 8. 12 gr.

— — *Die Terne, oder Künstlerglück, Nachspiel in einem Akt.* 8. 4 gr.

**Schüppelsche Buchhandlung in Berlin.**

---

Bey **E. F. Steinacker** in Leipzig sind letzte Michaelis-Messe erschienen:

*Anweisung, das Pedal der Orgel zu treten; theoretisch und praktisch erläutert. Für Organisten in Städten und auf dem Lande.* 4. 8 gr.

Da es noch vielen Organisten an Fertigkeit auf dem Pedale fehlt, so wird dieses Werkchen, das die richtige Applikatur enthält, gewiss von Nutzen seyn.

*Ueber zweckmässige Anwendung der Universitätsjahre. Ein Handbuch für Akademisten und die es werden wollen; auch Lehrern auf Universitäten und Gymnasien zur Prüfung und weitern Empfehlung gewidmet von F. E. A. Heydenreich, Pastor Senior und Consistorial-Assessor in Merseburg.* gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

In diesem Werke hat der Verfasser die Resultate seiner eigenen Erfahrung und vieljährigen Prüfung niedergelegt; es verdient daher jedem jungen Akademiker, der seine Zeit weise benutzen will, empfohlen zu werden.

*Katechismus der Technologie für Bürger- und Landschulen von M. W. L. Steinbrenner.* 8. 18 gr.

Dieses Buch, welches die Werkzeuge, Handgriffe, und zu verarbeitenden Stoffe fast eines jeden Künstlers und Professionisten angiebt und beschreibt, kann sehr gut dazu dienen, der Jugend des Bürgers und Landmanns von dem zu wählenden Metier einen deutlichen Begriff zu geben und sie dazu vorzubereiten.

*Leipziger Mess-Scenen,* 2tes Heft mit 4 colorirten Kupfern. 4. 1 Rthl. 8 gr.

Wer die Leipziger Messe je sah, wird gern manche Scene hier wieder finden, und durch die launige Erklärung der Kupfer sich aufgeheitert fühlen.

*Der Bühnenschwarm, oder das Spiel der Schauspieler. Eine Tragödie von Ralph Nym, genannt der Weibel.* 8. 12 gr.

---

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

*Heidenreich*, Prof. K. H., Maximen für den geselligen Umgang. Ein Taschenbuch für junge Personen, welche Nutzen und Vergnügen in der Gesellschaft suchen. Mit einem satyr. Titelkpfr. nach H. Ramberg und Böhm. 8. broch. 18 gr.

Gebunden in Fut. mit color. Kupfer 21 gr.

*Dessen* Grundsätze zur Bildung für Geist und Herz. Jungen Zöglingen der Kriegswissenschaft aus den höhern Ständen gewidmet. Mit 1 Titelkupfer, Kleists Tod bey Kunnersdorf. 8. broch. 16 gr.

Gebunden 20 gr.

*Dessen* Worte einer edeln Mutter an den Geist und das Herz ihrer Tochter. Nebst Worten des Danks einer guten Tochter an ihre Mutter, bey der Feyer ihres Geburtstags. 2te durchaus verbesserte u. vermehrte Auflage. Mit einem colorirten Titelkupfer. 8. brochirt 12 gr. Gebunden 16 gr.

**Gottfried Martini, Buchhändler in Leipzig.**

---

*Weihnachtsgeschenke für die Jugend.*

Anfangs Decembers erscheint:

*Das unverwüstliche ABC- und Bilderbuch für kleine Kinder mit 24 Kupfertafeln, welche ausser den Hauptgegenständen mehr als 150 Abbildungen enthalten.* Preis holländ. Papier illum. in Maroq. gebunden 2 Rthl. 16 gr. — Schreibpr. illum. in Leder mit Vergold. gebunden 2 Rthl. — Schreibppr. mit schw. Kpfn. in Leder gebunden 1 Rthl. 8 gr.

Es ist alsdann in den meisten Buchhandlungen und ganz bestimmt bey *C. G. Weigel* in Leipzig und *H. Gerlach* in Dresden zu haben. Wir sagen nichts zu dessen Empfehlung, wer es sieht, lässt es gewiss nicht ungekauft.

*Buchhandlung für die Jugend.*

Von den beliebten *Farbenkasten* mit dem Motto: „*Nimm Farb' und Pinsel nicht im Mund, denn ihr Genuss ist ungesund;*" sind wieder Exemplare mit Conturen und illum. Vorblättern für *Knaben* und *Mädchen* in den meisten Buchhandlungen und ganz gewiss bey *C. G. Weigel* in Leipzig und *H. Gerlach* in Dresden für 20 Groschen zu haben.

*Buchhandlung für die Jugend.*

---

*Weih-*

Wenn es nicht ein Almanach seyn muss, so empfehlen wir mit vollem Recht die neue Bearbeitung der *Griechischen u. Römischen Mythen, nach Demoustier und Tressan.* 6 Bändchen mit 19 Kupfern.
Der deutsche Herausgeber, den man als Mitarbeiter an dem Beckerschen Almanach und den Erholungen kennt, tilgte oder verschleyerte mit weiser Hand alle Zweydeutigkeiten, deren die Götterlehre so manche darbietet, so, dass es Ältern ihren Töchtern, Ehelustige ihren Bräuten, Ehemänner ihren Gattinnen, ohne Nachtheil in die Hände geben dürfen. Die Kupfer sind nach des Herrn Hofrath *Beckers* Auswahl nach Antiken der Dresdner Gallerie gezeichnet.

Dieses Werk ist in allen Buchhandlungen geheftet für 8 Rthlr. zu haben. Wer sich direct an die Verlagshandlung wendet, erhält es für diesen Preis elegant gebunden. Dresden, November 1804.

Heinrich Gerlach.

---

In der Realschul-Buchhandlung zu Berlin ist erschienen:

*Knape, Chr., Kritische Annalen der Staatsarzney-Kunde für das neunzehnte Jahrhundert.* Ersten Bandes zweyter Theil.

Inhalt:

I. *Medizinische Polizey.*
A. Kritische Auszüge aus gedruckten Schriften.
II. *Landesherrliche Gesetze u. obrigkeitliche Verordnungen.*
A. *Schutzblattern-Impfung.*
1. Circulare an alle Collegia Medica und Sanitatis die Impfungsversuche mit Kuhpocken betreff.
2. Bekanntmachung der Resultate der Impfungs-Versuche.
3. Circulare an alle Collegia medica und Sanitatis die Impfungsversuche betreffend.
4. Reglement für das zu Berlin errichtete Schutzpocken-Institut.
5. Reglement, nach welchem sich die Obrigkeiten, Medicinal- und andere Personen bey Impfung der Schutzblattern richten sollen.
6. Erinnerung an die Schutzblatter-Impfung.
B. *Viehseuche.*
Patent und Instruction wegen Abwendung der Viehseuchen und anderer ansteckenden Krankheiten etc.
III. *Preisaufgabe.*
Was für eine Krankheit ist der Milzbrand?

Der Preis dieses Heftes ist 18 Gr. Die beiden bis jetzt erschienenen Hefte, deren drey einen Band ausmachen werden, kosten 1 Rthlr. 12 gr.

---

Des ersten Theils zweiter Band von

*Platons Werken, von Friedrich Schleyermacher*

ist so eben im Verlage der Realschulbuchhandlung zu Berlin erschienen. In diesem Bande, welcher nach des Herausgebers Eintheilung der Platonischen Schriften die erste Abtheilung derselben beschliesst, sind zuförderst folgende Gespräche enthalten:

Charmides, Eutyphron, Parmenides; und dann ferner im Anhange zu dieser ersten Abtheilung: die Vertheidigung des Socrates, Kriton, Jon, Hippias (das kleinere Gespräch dieses Namens), Hipparchos, Minos und Alkibiades (der sogenannte zweyte).

Der Preis dieses Bandes ist gleich dem des ersten Bandes auf Druckpapier 1 Rthl. 20 gr., auf Schreibpapier 2 Rthl. 8 gr. Die Fortsetzung dieses Werks erscheint zu Michaelis 1805., und dann in ununterbrochener Folge.

---

So eben hat

Dr. *Carl Ludwig Willdenow's Anleitung zum Selbststudium der Botanik, mit 4 illum. Kupfertafeln und dem von Laurens gestochenen Bildnisse des Verfassers in gr. 12mo versehen,*

die Presse verlassen, und ist für 1 Rthlr. 20 gr. zu bekommen bey Ferdinand Oehmigke dem Aeltern,
Verlags-Buchhändler zu Berlin, in der Leipziger Strasse No. 50.

## II. Vermischte Anzeigen.

### *Gegen-Anzeige.*

Sowohl in literarischen als in andern öffentlichen Blättern hat Herr Kümmel in Halle ein

*Handwörterbuch der deutschen Sprache, mit besonderer Rücksicht auf die Synonymen derselben, für alle diejenigen, welche das Deutsche richtig reden und schreiben wollen*

von einem ungenannten Verfasser angekündigt. Der Zusatz:

*mit besondrer Rücksicht auf die Synonymen derselben,*

kann einen doppelten Sinn haben. Soll er darauf hindeuten, dass in diesem Wörterbuche neben den einzelnen Wörtern zugleich die sinnverwandten bloss nahmhaft gemacht worden sind, so scheint der Gewinn von dieser Einrichtung sehr unbedeutend zu seyn. Hat aber jener Zusatz den Sinn, dass in dem angekündigten Werke auch die Begriffe der sinnverwandten Wörter auseinander gesetzt worden sind, so ist er höchst überflüssig, da die Natur eines Wörterbuchs über *Eine* Sprache es mit sich bringt, dass die Bedeutungen *aller* einzelnen darin aufgestellten Wörter, und folglich auch der sinnverwandten, genau angegeben werden.

Doch das mag dahin gestellt seyn, und wir würden uns gar nicht veranlasst finden, irgend ein Wort über die Ankündigung und ihren Gegenstand zu dem Publikum zu sprechen, wenn Herr Kümmel nicht in ihr zugleich versichert hätte, dass durch das von ihm angekündigte Handwörterbuch für jeden, der sich dessen bediente, ein *synonymisches Wörterbuch entbehrlich würde.* Da wir die Verleger des vortrefflichen synonymischen Handwörterbuchs sind, welches den Herrn Professor *Eberhard* zum Verfasser hat, und jene Versiche-

cherung des Herrn Kümmel den Absatz dieses allgemein geschätzten Werks schmälern muss: so wird uns Niemand den Vorwurf machen, dass wir *unbefugter Weise* dem Publikum folgende Bemerkungen zur Beherzigung mittheilen, bey welchen wir uns lediglich auf eine Vergleichung zwischen dem von uns verlegten und dem von Herrn Kümmel angekündigten Handwörterbuche einschränken.

1) Ist zwar, wenn die Begriffe der sinnverwandten Wörter genau definirt worden sind, dadurch allerdings zugleich auch das Uebereinstimmende und Unterscheidende derselben gegeben, doch so, dass es erst, und zwar oft mit nicht geringem Scharfsinn, aus den dargestellten Begriffen entwickelt werden muss. Dazu aber hat der Lernende in der Regel nicht Kraft genug. Ein synonymisches Werk daher, das vorzüglich für ihn bestimmt ist, kann nur unvollkommen seyn, wenn es sich mit jener Entwickelung gar nicht befasst, und diese Unvollkommenheit haftet an dem von Herrn Kümmel angekündigten, da hingegen das von uns verlegte in dieser Hinsicht die vollkommenste Befriedigung gewährt.

2) Es ist ein dringendes Bedürfniss für den Lernenden, dass man es sich nicht daran genügen lasse, von den Dingen, über welche er belehrt werden soll, ihm die Begriffe im Allgemeinen aufzustellen. Dadurch giebt man ihm bloss den todten Buchstaben, und wie wahr und erschöpfend auch die Begriffe aus einander gesetzt seyn mögen, es wird ihm, in tausend Fällen gegen Einen, an Gegenständen fehlen, welche er an jene Begriffe zu knüpfen hat. Vielmehr muss man ihm durch zweckmässig gewählte Beyspiele zu Hülfe kommen, indem dadurch erst der durch die allgemeinen Begriffe ihm mitgetheilten Erkenntniss, Geist und Leben eingehaucht wird. Das grosse Verdienst, durch die treffendsten Beyspiele überall auf eine solche anschauliche, lebendige Erkenntniss hinzuwirken, hat sich Herr Prof. *Eberhard* in dem von uns verlegten Werke erworben, dagegen das bey Herrn Kümmel herausgekommene ganz davon entblösst ist.

3) Das letztere Werk ist, als synonymisches, keineswegs vollständig. Man sehe z. B. die Artikel; *einige*, *etliche*, *manche*. Nirgends ist der Lehrling aufmerksam darauf gemacht worden, dass diese Wörter Synonyme sind. Und nun lese man die aufgestellten Begriffe selbst! Das Wort *einige* bezeichnet mehrere Dinge einer Art; das Wort *etliche* eine unbestimmte Anzahl von Dingen; das Wort *manche* eine geringe Menge entweder von Personen oder von Sachen. Welche Belehrung kann nun hieraus der Lehrling schöpfen? Der Begriff *etliche* schliesst den Begriff einer Mehrheit von Dingen derselben Art eben so gut in sich, wie der Begriff *einige*; und der Begriff *mehrere Dinge* ist auch kein andrer, als der Begriff einer *unbestimmten Anzahl* von Dingen. Dass aber das Wort *einige* nicht bloss von einer Mehrheit der Zahl nach, sondern auch von dem Grade, der Intensität eines und desselben Dinges, z. B. in dem Satze: *ich habe einigen Einfluss auf dein Glück gehabt*, gebraucht wird, davon sagt uns das von Herrn Kümmel verlegte Werk keine Sylbe. Der Begriff des Worts *manche* ist nicht unvollständig, er ist offenbar *falsch* angegeben; nicht eine *geringe*, sondern eine *beträchtliche* Menge wird dadurch bezeichnet, und der Ausdruck *manche Menschen* deutet auf eine grössere Anzahl von Menschen hin, als der Ausdruck *einige* oder *etliche Menschen*. Dagegen lese man nun über eben diese Artikel das *Eberhard*sche Handwörterbuch nach! Wie scharf bestimmt, wie vollständig auseinander gesetzt sind hier die Begriffe, und mit welcher Feinheit der Distinction ihre Abweichungen von einander dargestellt! — Diesem Beyspiele könnten noch viele andere beygefügt werden; wir begnügen uns aber, die Leser nur noch auf die ebenfalls nicht als Synonyme aufgeführten Wörter: *Bedeutung* und *Sinn* aufmerksam zu machen, weil es ganz vorzüglich auffallend ist, dass in einem Werke, welches über *sinn*verwandte Wörter, wenigstens nach Herrn Kümmels Versicherung, eine, alle synonymische Wörterbücher entbehrlich machende, Belehrung ertheilen soll, gerade das Wörtchen *Sinn* ohne Erwähnung seines Verwandten, als solchen, und ohne genaue Gränzscheidung der Gebiete beider, worüber man in dem *Eberhard*schen Werke so volle Befriedigung erhält, hat bleiben müssen.

Ueberhaupt sind

4) Die, in dem von Herrn Kümmel angekündigten Werke, von den sinnverwandten Wörtern gegebnen Definitionen, so weit wir die Vergleichung angestellt haben, grösstentheils entweder Wiederholungen der Darstellungen des Hrn. Prof. *Eberhard*, oder dürftige Auszüge aus denselben. Man vergleiche, um sich hiervon zu überzeugen, nur folgende Artikel:

Abgabe, Auflage; Eid, Schwur, Eidschwur; Auslegen, Erklären, Deuten; berauscht, betrunken, besoffen, trunken; Einöde, Wüste, Wildniss,

oder vielmehr statt des letztern das Adjectivum *wild*; denn — merkwürdig genug — das Substantivum selbst ist, in Herrn Kümmels deutschem Wörterbuche, keiner Aufnahme gewürdigt worden, wenigstens an dem Orte nicht, wo es ein Jeder zuerst sucht.

Wenn wir hier nun, auf diese Prämissen gestützt, den Schlusssatz hinstellen:

*Bey dem von Herrn Kümmel verlegten Handwörterbuche bleibt, seiner entgegenstehenden Versicherung ungeachtet, ein synonymisches Wörterbuch immer noch ein unentbehrliches Bedürfniss*,

so glauben wir, dass auch der strengste Dialektiker uns unbedingt beytreten wird.

*Schimmelpfennig u. Comp.*

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 197.
Sonnabends den 8ten December 1804.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey dem Buchhändler David Siegert in Liegnitz ist erschienen:

*Predigtentwürfe über die ganze christliche Moral, in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Stadt- und Landprediger.*

Dieses Werk umfasst die ganze praktische Moral des Christenthums, in so fern sie zum öffentlichen Vortrag auf der Kanzel gehört. Es ist daher ein reiches Materialien-Magazin, das den Prediger in keinem Falle verläfst, sondern ihm alle seine Amtsverrichtungen aufs zweckmäfsigste erleichtert. Es eignet sich nämlich zu öffentlichen Vorträgen, über die Evangelien, Episteln, freye Texte und bey Kasualfällen. Jeder Entwurf enthält in dem Raume von 5 oder 6 Seiten einen reichen Materialien-Vorrath, und gewährt eine leichte Uebersicht über eine wichtige Materie. Mehr bedarf es nicht, um jeden Prediger auf ein Werk aufmerksam zu machen, das ihm eine Menge anderer homiletischer Hülfsmittel entbehrlich macht. Das Ganze besteht aus 3 Bänden, von denen jeder 100 Entwürfe enthält. Jeder Band kostet 2 Rthlr.

---

Bey Joh. Ambrosius Barth in Leipzig sind erschienen:

1) D. *Sam. Hahnemanni fragmenta de viribus medicamentorum positivis, sive in sano corpore humano observatis. P. I. Textus.* 8 maj. 20 gr.

Der Haupt-Inhalt ist blosser Kern — eigene, nirgends her entlehnte, Beobachtungen in Aphorismen über die Einwirkung der Arzeneyen auf den menschlichen gesunden Körper — ein noch von Niemand vor dem Verf. unternommenes Beginnen — und doch die Grundlage aller Heilkunde. Funfzehn Jahre hat der Verf. daran gesammelt und gearbeitet. Die Beobachtungen anderer Aerzte sind daneben gestellt, um die seinigen dadurch zu unterstützen.

2) *Wilh. Heberden Commentarien über den Verlauf der Krankheiten und ihre Behandlung, aus dem Lateinischen mit Anmerkungen vom Königl. Preufs. Medicinalrath Riemann.* gr. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Die Genauigkeit, womit *Heberden* seine Beobachtungen am Krankenbette in einer 50jährigen Praxis aufzeichnete, und die Behutsamkeit, womit er aus derselben allgemeine Grundsätze und Kurarten ableitete, fagt der Hr. Med. R. *Riemann*, müssen seinen Commentarien einen immerbleibenden Werth zusichern; dasselbe scheint *Sömmering* durch den wiederholten Abdruck des Originals auf deutschem Boden zu bekräftigen. Der Herr Uebersetzer hat noch 4 Bogen Anmerkungen mit Beobachtungen und ein alphabetisches Register der darin enthaltenen Materien hinzugefügt, wodurch diese Uebersetzungung gewifs bey vielen Aerzten zu Vergleichungen mit andern medicinischen Untersuchungen Anlass geben wird.

3) C. W. *Coksbruchs Taschenbuch der Arzneymittel-Lehre für praktische Aerzte und Wundärzte, oder dessen allgemeiner Encyclopädie für Aerzte und Wundärzte, 4ter Theil.* 8. 1 Rthl.

Der Plan dieses Werks ist schon zu allgemein bekannt und mit Beyfall beehrt, dafs dieser Theil darnach im Voraus schon wird beurtheilt werden können. Von *Dessen klinischen Taschenbuche für praktische Ärzte* 2 Theile, 8. 3 Rthlr. ist jetzt zugleich die vierte vermehrte Auflage ausgegeben worden.

---

*Literarische Anzeige.*

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

*Bourguet*, D. Lud., chemisches Handwörterbuch nach den neuesten Entdeckungen entworfen, fortgesetzt von Dr. *Richter* (Verf. des Werks: Über die neuern Gegenstände der Chemie). 5 Bände. gr. 8. Jeder Band 1 Rthl. 8 gr.

*Willdenow*, D. *Carol. Ludov.*, Hortus Berolinensis, sive icones et descriptiones plantarum minus cognitarum horti regii academici berolinensis Fasc. I. II. et III. cum tabulis aeneis XXXVI coloratis, fol. maj. Jeder Heft 4 Rthl. 4 gr.

Prodromus florae Neomarchicae, secundum systema proprium conscriptus a *J. F. Rebentisch*; cum praefatione et dispositione vegetabilium cryptogamicorum a D. C. L. *Willdenow*, Fig. XX. aeneis coloratis adornatus, 8 maj. 2 Rthl. 12 gr.

(Man sehe das Urtheil in der Garten-Zeitung.)

*Klug*, D. Fr., Monographia Siricum, cum tabulis aeneis VIII. coloratis, 4. 3 Rthl. 12 gr.

 *Wrede*,

*Wrede, E. F.*, Geognostische Untersuchungen über die Südbaltischen Länder, nebst einer Betrachtung über die allmählige Veränderung des Wasserstandes auf der nördlichen Halbkugel und deren physische Ursachen; mit 1 Kupfer. gr. 8. geh. 16 gr.

*Waxel, L. von*, Russ. Kaiserl. Hofrath etc., Sammlung einiger Alterthümer, an den Küsten des schwarzen Meeres innerhalb den Gränzen des Russischen Reichs entdeckt. In den Jahren 1797 und 1798 nach den Originalen gezeichnet, mit 21 Kupfern und einer Karte, gr. 4. 3 Rthl.

Schüppelsche Buchhandlung in Berlin.

---

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

*Gutjahr*, Justizrath, Dr. C. T., Entwurf des Naturrechts, zum Behufe akademischer Vorlesungen. gr. 8. 16 gr.

*Dessen* Strafe und Bestrafung. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

*Dessen* populäre Darstellung des Staatsrechts, mit besonderer Rücksicht auf das gegenseitige Verhältniss des Regenten und der Bürger. Schrpr. 8. 21 gr.

G. Martini,
Buchhändler in Leipzig.

---

*Moralisches Exempelbuch des neuen Testaments, oder die christliche Tugendlehre, in Gleichnissreden, Beyspielen und Erzählungen Jesu und seiner Apostel, von M. Phil. Wilh. Meusser.* 8. 1804. 1 Rthl. 12 gr. Leipzig, bey J. A. Barth.

Je lehrreicher die Gleichnissreden, bildlichen Darstellungen und Erzählungen des neuen Testaments dem praktischen Sittenlehrer immer seyn werden, je grösser ist das Verdienst ihre Schwierigkeiten, in Rücksicht ihrer Erklärung und Anwendung fasslich darzustellen. Ein besonderes Verdienst hat sich dieserhalb ohne Zweifel der Verf. dieses Exempelbuchs erworben, der durchgängig als Denker und praktischer Tugendlehrer erscheint. Nicht nur der Prediger und Tugendlehrer, welcher weiss, wie sehr ihm die richtige Anwendung der biblischen Gleichnisse und Beyspiele bey dem Unterrichte in der Sittenlehre nutzt, und dass sie das erste und sicherste Hülfsmittel bey Katechesen u. Religionsvorträgen sind, sondern auch Hausväter, die ihre Kinder durch eine angenehme Lectüre von ihren verschiedenen Pflichtverhältnissen belehren wollen, werden dem Verfasser gewiss danken, dass er gerade auf dem von ihm betretenen Wege viel Gutes zu stiften suchte.

---

Für Freunde unterhaltender Lectüre ist in allen guten Buchhandlungen zu haben:

*Anton Schaller aus Erlau.* Vom Verfasser des Brockenmädchens. 2 Theile. Mit Kupfern. 8. 2 Rthl.

Briefwechsel, geheimer, zwischen der *Ninon v. Lenclos*, dem Marq. von *Villarceaux* und der Demoiselle *d'Aubigné*, nachmaliger Frau von *Maintenon*; aus dem Französ. übers. von *N. P. Stampeel.* Mit dem Portr. d. Ninon, nach einem französ. Originale von Bolt. 2 Bändchen. broch. 8. 1 Rthl. 8 gr. auf holl. Papier. 1 Rthl. 14 gr.

*Laun, Fr.*, Romanesken aus Langermanns Pulte. Mit einem Titelkupfer. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

*Ramiro's Tagebuch.* Aus alten Papieren des Grafen *Donamar.* M. e. Titelkpfr. Schrpap. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Gottfried Martini,
Buchhändler in Leipzig.

## II. Neue Land-Karten.

*Neue Karten und geographische Werke*, welche im Verlage des Geographischen Instituts zu Weimar Leipziger Michaelis-Messe 1804. erschienen und in allen Buch- u. Karten-Handlungen zu haben sind:

A. *Geographische Werke.* *Gaspari, A. C.*, Lehrbuch der Erdbeschreibung zur Erläuterung des neuen methodischen Schulatlasses. Zweyter Cursus, 5te verb. Aufl. gr. 8. 1 Rthl. od. 1 Fl. 48 Kr. (Der dazu gehörige neue methodische Schulatlas, entworfen von *F. L. Güssefeld*, in 35 Quartblättern neu verb. Aufl. kostet 2 Rthl. 12 gr. oder 4 Fl. 30 Kr., so wie der kleine vierzollige Erdglobus 2 Rthl. oder 3 Fl. 36 Kr.) — B. *Karten in Atlasse gebunden.* Allgemeiner Handatlas der ganzen Erde nach den besten astronomischen Bestimmungen, neuesten Entdeckungen und kritischen Untersuchungen entworfen, und zu *A. C. Gaspari* vollständigen Handbuche der neuesten Erdbeschreibung bestimmt, ganz complett aus 60 einzelnen Karten, im sogenannten Homannischen Formate bestehend, mit saubern Titel und Inhalte, auf ord. Papier roh 20 Rthl. od. 36 Fl. gebunden 21 Rthl. oder 37 Fl. 48 Kr. Derselbe auf holländisch Olifant-Papier und mit Engl. Gränz-Illumination 30 Rthl. oder 54 Fl. geb. 31 Rthl. od. 55 Fl. 48 Kr. — C. *Grössere Karten im gewöhnlichen Landkartenformat, zum Gasparischen Handatlas gehörig.* Karte von Westphalen, nach den neuesten Berichtigungen entworfen und gezeichnet von *Reymann.* Royal-Fol. 8 gr. oder 36 Kr. Dieselbe auf Olifant-Papier mit Engl. Gränz-Illumination, 12 gr. od. 54 Kr. — Karte des Osmannischen Reichs in Asien, nach den besten und neuesten Hülfsmitteln entworfen von *C. G. Reichard.* Royal-Fol. 8 gr. od. 36 Kr. Dieselbe auf Olifant-Papier mit Engl. Gränzillumination 12 gr. od. 45 Kr. — D. *Kleinere Karten.* Karte von Piemont, nach der neuesten Eintheilung in Departemente und Bezirke entworfen nach der Specialkarte von Chanlaire, klein Fol. 3 gr. oder 15 Kr. — Karte von den wichtigsten Häfen und Handelsplätzen der Levante. kl. Fol. 3 gr. oder 15 Kr. — Neue Karte von der Halbinsel des Vorgebirgs der guten Hoffnung, nebst der Tafelbai u. Falschenbai, nach *Barrow*, Fol. 6 gr. od. 27 Kr. — Karte vom Kirgisen Lande nach einer Handzeichnung entworfen. Fol. 6 gr. oder 27 Kr. — Karte des Brittischen Reichs am Ganges. Fol. 6 gr. od. 27 Kr. — Karte von dem Holländischen u. Französischen Guiana nach einer handschriftlichen Karte von dem Capit. *Simon Mentelle* und nach der

tinique, n. Französischen Zeichnungen u. den neuesten Nachrichten entworfen. kl. Fol. 3 gr. oder 15 Kr. — Karte von der Insel Guadeloupe, 4. 3 gr. od. 15 Kr.

## III. Neue Musikalien.

Bey **Levrault et Comp.** in **Strassburg** ist zu haben:

Petites pièces, airs et rondeaux pour piano forte et violon ad libitum, formant quatre suites à l'usage des jeunes élèves, extraits des ouvrages de Pleyel. 1 Livraison. 1 Rthl. 12 gr.

Trois sonates pour clavecin avec accompagnement de violon et basso par Pleyel (25 oeuvre). 2 Rthl. 6 gr.

Three sonatas for the piano forte or harpsichord with accompaniments for a Violin and Violoncello by Pleyel (21 oeuvre). 2 Rthl. 6 gr.

Ouverture d'une heure de mariage à grand orchestre, musique de Dalayrac. 1 Rthl. 12 gr.

— la même arrangée pour le piano Forte avec Violon et basso. 1 Rthl.

Trois quatuors de Pleyel tirés de l'oeuvre dédié à S. M. le Roi de Prusse, arrangés p. le piano forte avec accompagnement de Violon et basse p. Lachnith. 1e 2e Suite. 6 Rthl. 18 gr.

Douze nouveaux quatuors dédiés à S. M. le Roy de Prusse p. Pleyel; nouv. éd. 4 Livraisons. 6 Rthl. 8 gr.

Trois quatuors faciles et agreables pour deux flutes Alto et Violoncello p. d'Olivet. 1 Rthl. 18 gr.

Quatuor pour Violon, deux Altos et Basson obligé par Hoffmeister. 1 Rthl. 4 gr.

Nouvelle méthode de Flageolet par Bellay et de Vizien fils. 3 Rthl. 18 gr.

Trois quatuors concertants pour deux Violons Alto et basso par Benincori (5e Oeuvre) 2 Rthl. 6 gr.

Cinquième concerto à Violon principal, deux violons, 2 Alto, Basse, Flute, 2 bassons, 2 hautbois et 2 cors par Yaniewiz. 2 Rthl. 6 gr.

Choix de douze airs italiens arrangés en harmonie pour 4 clarinettes, 2 cors, et 2 bassons p. Schmitt. 1e Suite. 2 Rthl. 6 gr.

Six duos pour 2 violons par Pleyel. 1 Rthl. 21 gr.

Trois trios poux flute clarinette et basson par Eler. 1 Rthl. 21 gr.

Six solos pour l'Alto par Schneider (19e Oeuvre). 1 Rthlr. 4 gr.

Deux sonates pour piano forte p. Clementi (43e Oeuvre). 1 Rthl. 12 gr.

Trois trios concertants pour flute, clarinette et basson par Gebauer (29e Oeuvre). 1 Rthl. 21 gr.

Bibliothèque musicale; 1e Livraison, vocale, Miserere à 4 voix de Pergolèse. 4 Rthl. 12 gr.

In der nämlichen Buchhandlung ist auch ein completes Lager sämmtlicher, bey *Pleyel* in Paris herausgegebenen *Musicalien* zu haben, wovon der Catalog gratis abgeliefert wird.

der Allgem. Literatur-Zeitung zu *Halle* 1804 meine Aphorismen aus der Pathologischen Anatomie anzeigte, bewies sich allerdings als ein Mann von trefflichen anatomischen Kenntnissen; doch hätte ich gewünscht, jenes Werk wäre von der Redaction lieber einem practischen Arzt als einem eigentlichen Zergliederer zur Anzeige übergeben worden, da der Werth oder Unwerth desselben nicht sowohl an den bey Gelegenheit beygebrachten anatomischen Neuigkeiten, sondern hauptsächlich nur auf dem beruhet, was über den Sitz und die Natur der Krankheiten neues gesagt wurde. Hieher rechne ich vorzüglich: die Eintheilung aller krankhaften Veränderungen in zwey Classen, nämlich: die von Entzündung abhangen, und die nicht von Entzündung abhangen. Die Eintheilung jeder Classe in zwey Ordnungen: Umbildung u. Auflösung; Entstellung u. Entartung. Die mannigfaltigen, bisher nirgends so zusammengestellten, Folgen der Entzündung: die Pseudomembranen (zu welchen ich auch die berüchtigten Infarctus zählte); die unächte Eiterung; der Pseudoabszess, die verschiedenen Arten der Verwachsungen, der *Hydrops acutus* u. s. w. Dann der einzig wahre Unterschied zwischen heissem u. kaltem Brande. Die Umwandlung oder Transsubstantiation der Theile. Die Verwandlung gasartiger Flüssigkeiten in tropfbare etc. Bey den einzelnen Krankheitsbeschreibungen glaube ich dem practischen Arzt vorzüglich über folgende Gegenstände neue Ansichten eröffnet zu haben; der so häufig vorkommende und nirgends beschriebene *Hydrops acutus pericardii*. Die innere Entzündung und Eiterung der Schlagadern. Der Unterschied zwischen *Magnitudo aucta*, *Dilatatio* und *Aneurysma Cordis*. Die Folgen der Öffnung des Eyloches im Herzen. Die Ursache der polypösen Gerinnungen. Dreyfache Art der Lungenentzündung, dreyfache Art der Lungensucht, und ihre Ursachen. Ungeheure Anschwellung der Lymphdrüsen in den Lungen. Folgen der kleinen Verknöcherungen auf das Nerven-System. Theilnahme des Milchbrustganges an entfernten Krankheiten. Lage der Gedärme in der Brusthöhle. Ferner in dem *dritten Abschnitte*: Der *Hydrops purulentus s. puriformis*. Die *Peritonitis puerperalis*. Die Entstehung der Skropheln im Gekröse. Das durchdringende Geschwür des Magens. Der so häufige Scirrhus am Pylorus. Die angebornen Brüche. Die unvollkommne Einklemmung der Brüche. Die Einklemmung eines Nabelbruches. Die verschiedenen bisher wenig betrachteten Ursachen des Ileus. Die Strictur des Mastdarms. Die Verwachsung des Afters. Die Intussusceptio. Die Verstopfung der Milchgefässe. Die neuen Arten von Tuberkeln und Hydatiden der Leber. Die *Physconia*, *Tabescentia* und *Ossificatio* der Leber. Die neue Eintheilung der Gallensteine, als eben so vieler Grade dieser Krankheit. Die Anfüllung der Gallenblase mit ungefärbtem Serum. Zwey eigene, bisher übersehene Arten der Milzverhärtung. Die *Phthisis lienalis*.

r. Der Unterschied zwischen Nieren und Bla-
in. Schwindung der Nieren. Vorfall der Harn-
Harnen durch den Urachus. Bauchfellwasser-
Ueber alle diese Gegenstände hatte ich Ein-
, Berichtigung, Zurechtweisung erwartet, und
ersichere, dass selbst ein unbilliger Tadel von ei-
erfahrnen Practiker mich weniger geschmerzt
, als flache Lobsprüche, die nichts zur Vervoll-
mmung unsrer Kunst beytragen. Noch muss ich
ern, dass wenn ich in diesen Paragraphen mich
aus des Worts: *Wir* bediente, solches keines-
aus Anmassung geschah, wie Rec. vermuthet;
ehr wollte ich gerade dadurch den Vorwurf der
terey begegnen; und wirklich habe ich bey den
suchungen, auf welche dieses Werk sich grün-
stets eine Menge Mitarbeiter gehabt, die, ob-
unter meiner Leitung sezirend, doch in anato-
ien Entdeckungen oft glücklicher waren als ich
: So haben, wie ich aus meinem Tagebuche er-
zu den § 159. H. D. *Klüger*, aus Thüringen;
. H. D. *Herder*, aus Weimar; § 142. H. D. *Boja*
aus Hessen-Darmstadt; § 246. H. D. *la Paix*, aus
brück; § 294. H. D. *Charitius*, aus Wittenberg;
. H. D. *Saalwürk* von *Wenzelstein*, aus Schwaben;
. H. D. *Hufeland*, aus Weimar; § 144. H. D. *Koop*,
Westphalen; § 139. H. D. *Becu*, aus Willna; § 168.
*Benedict*, aus Oedenburg; § 224. H. D. *Eckhardt*,
ena; § 143. H. D. *Melfatti*, aus Lucca; § 250. H.
*rappengiesser*, aus Berlin; § 284. H. D. *Schifferli*,
ler Schweitz; § 250. H. D. *Jacobi*, aus Zelle; we-
ich beygetragen, wofür ich denjenigen, welchen
dieses Blatt in die Hände kommen sollte, nochmals
it meinen wärmsten Dank zu bezeugen wünsche.
Krakau, den 12. October, 1804.

*A. Rudolph Vetter.*

---

*ort des Recensenten im 118ten Stück der Gött. gel. 1804 auf des Herrn Cammer-Rath Kröncke Antikritik Nro. 176. dieses Intelligenz-Blattes.*

Wer den Unterschied zwischen einer unfruchtba-
abstracten Theorie einzelner Verhältnisse in der
erlichen Welt, und einer Darstellung aller Begriffe
Grundsätze, in welche die unendlich complicir-
Wechselwirkungen derselben aufgelöset werden
ien und müssen, um zu klarer Einsicht zu gelan-
noch nicht kennte, brauchte nur Herrn Krön-
Buch über das Steuerwesen, mit irgend einem
itel aus Stewarts *vollständigem Systeme einer Theorie*
ganzen Staatswirthschaft, zu vergleichen. Die
sätze des letztgedachten grosen Schriftstellers sind
estimmt als möglich und dabey in der vollkom-
sten Allgemeinheit gültig, welche die abstracte
rie erfordert; ohne in Buchstaben-Rechnung ein-
gekleidet zu seyn. Diese letzte ist zur Beweisführung so wenig nothwendig, dass Hr. Kr. selbst seine mathematischen Formeln nicht dazu gebraucht, Beweise zu führen, sondern nur die Resultate seiner Raisonnements in solchen darstellt, ohne sie dadurch auch nur deutlicher zu machen. Der eigenthümliche Vorzug der Algebraischen Methode ist dieser, dass durch eine fortgesetzte Rechnung sehr geschwind Combinationen gefunden werden, deren Wahrheit unleugbar, und deren Anwendung leicht ist, so bald die Zeichen nur wieder in die gemeine Sprache übersetzt werden. Dieses letzte findet aber nur bey Grössen statt, wo keine Verwechslung der einfachen Objecte zu besorgen ist, auf welche der Calcul angewendet wird.

Hr. Kr. versuche es doch einmal, durch algebraische Rechnungen Entdeckungen über die Verhältnisse der bürgerlichen Welt zu machen. Wenn er aus seinen Formeln Vorschriften über die Anwendung gefundner Steuergesetze wird herleiten wollen, so wird er bald finden, dass die Schwierigkeiten dieses für die Zufriedenheit der Menschen so wichtigen Zweiges der Staatsverwaltung gar nicht in den leichtgefundnen algebraischen Formeln, sondern in der Beurtheilung der Gegenstände liegen, auf welche die allgemeinen Principien angewendet werden müssen, sie mögen metaphysisch oder mathematisch ausgedrücket seyn. Daher kann auch ein an sich selbst untadelhaftes demonstratives Raisonnement gar leicht irre führen, sobald es nicht auf einfache Vorstellungen, sondern auf wirkliche Gegenstände angewendet wird. *Condorcet* mag immerhin zu den vorzüglichsten Algebraisten gehören. Seine, mit einigen Gleichungen verzierte, *vie de Turgot* beweiset nur die Eingeschränktheit, Einseitigkeit und Trockenheit des Geistes, welche den mehrsten öconomistischen verunglückten Reformatoren der Staatswirthschaft eigen ist. Das geheimnissvolle Ansehen, welches die algebraistischen Politiker sich mittelst ihrer Zunftsprache in den Augen staunender unmathematischer Leser geben, verdeckt ihre Blösse, ersetzt aber den Mangel an fruchtbarer Kenntniss nicht. Die treffende Bemerkung des Hn. Kr. in seiner Vorrede, über das vorzügliche Interesse der Untersuchungen, die er ankündigt, und über den Gesichtspunkt, den seine eigenthümliche Verhältnisse angeben, liess den Rec. hoffen, dass es nicht vergeblich seyn werde, ihn darauf aufmerksam zu machen, wie viel Veranlassung in seinen eigenthümlichen Verhältnissen liegt, interessante Beobachtungen zu machen und Lehrreiches mitzutheilen. Er bedauert es, *statt* dessen nur seine Empfindlichkeit so sehr gereizt *zu haben*, dass er sich zu Schimpfreden herablässt, *die* einem Gelehrten, einem Mitgliede der Gesetz-Commission, und einem Mann von Erziehung schlecht anstehen.

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Num. 198.

Mittwochs den 12ten December 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Universitäten und andere Lehranstalten.

*Heidelberg.*

Durch die patriotischen Bemühungen des kurbadischen geheimen Referendars, Hn. *Hofer*, gewesenen Bürgermeisters in der ehemaligen Reichsstadt Rotweil, welchem nebst dem Staatsminister, Freyhn. von *Edelsheim*, die Curatel der hiesigen Universität übergeben ist, eröffnen sich von Tage zu Tage neue Aussichten für dieselbe. Nach dem Plane Hn. *Hofers*, der vor kurzem in dieser Absicht mit dem geschickten Architekten, Hn. *Weinbrenner*, von Carlsruhe hierher gekommen war, soll das ehemalige Jesuiterkloster, ein sehr grosses und weitläuftiges Gebäude, zu Hörsälen und Wohnungen für die Professoren, die schöne Kirche dieses Klosters zur Aufbewahrung der Universitätsbibliothek, der Garten desselben zu einem erheiternden Spaziergange für die künftigen Bewohner des umgeschaffenen Klosters, und ein anderer Theil desselben zur Reitschule für die hier Studierenden eingerichtet werden, so dass alles, was auf die Universität Bezug hat, eine Art von geschlossenem Ganzen ausmachen würde. Die Universitätsbibliothek soll nicht nur durch die Bibliotheken aufgehobener Klöster beträchtliche Vermehrungen erhalten, sondern es sollen auch einige Jahre besondere höchst bedeutende Geldsummen zur Vergrösserung derselben verwendet werden, bis die Lücken, die durch vieljährige Vernachlässigung derselben entstanden sind, werden ausgefüllt seyn. Das Dominicanerkloster wurde für Zwölftausend Gulden den Katholiken abgekauft, damit daselbst ein Clinicum und andere ähnliche auf die medicinischen Wissenschaften sich beziehende Anstalten können errichtet werden. Die feyerliche Einweihung der von unserm gnädigsten Kurfürsten restaurirten Universität soll auf künftige Ostern Statt finden. Bis dahin hofft man noch mehrere berühmte Gelehrte in mehrern Fächern der Wissenschaften hier angestellt, und verschiedene bis jetzt noch nicht besetzte Fächer zweckmässig besetzt zu sehen.

Bey der neulich (No. 169. des Intell. Bl.) angezeigten Preisaustheilung an die Zöglinge der Gesundheits- und Krankenwärterlehre durch den Hn. Prof. *May d. Ält.*, hielt derselbe eine Rede über die Frage: „Was können und sollen deutsche Hausmütter bey der Erziehung ihrer Töchter beytragen, um bey ihrer künftigen Versorgung den Ehestands- und Familienfrieden, als Grundlage zum ewigen Frieden, zu erzielen und zu ergründen?“ Da diese Rede verschieden beurtheilt wurde, so übergab sie Hr. *May* dem Drucke, und dedicirte sie „den holden und galanten, blonden und schwarzen, natürlichen und gekünstelten Tituskögfen zum Beweise seiner aufrichtigen Reue über die in dieser Abhandlung eingeschlichen seyn sollende Beleidigung der Tituskögfen (sic), Reticulen und wildhaarigen Kutscherbärte.“

*Leutmeritz.*

Am 3ten Nov. wurde das hiesige theologische Lyceum feyerlich eröffnet. Unser Bischof begann die Feyerlichkeit mit dem Veni Sancte und mit einem solennen Pontificalamte in der St. Michaelskirche, und endigte sie in dem grössern theologischen Hörsaale mit einer lateinischen Rede, worin er den versammelten Diözesan-Theologen die Wohlthaten Sr. Kaiserl. Maj., womit er sie in ihren Studien unterstütze, zu Gemüthe führte, ihnen die Pflicht, sich dieser Wohlthaten und Gnadenbezeugungen durch unermüdetes Fortschreiten in ihrer Bildung würdig zu erweisen, an das Herz legte, und ihnen dann die Herren Vorsteher und Professoren öffentlich vorstellte; nämlich: als Director des theologischen Studiums den Domkapitular, Hn. *Anton Hirnle*, als Prof. der Dogmatik und Polemik, den Domkapitular, Hn. *Jos. Grün*, als Prof. der Auslegungskunde des A. und N. Testam., den bischöfl. Notar, Hn. *Joh. Tachetzy*, und als Prof. der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts Hn. *Joh. Wohanka*. — Diese Rede wurde vom Hn. Director *Hirnle* im Namen der Prof. mit der Versicherung beantwortet, dass sie alle mit vereinten Kräften sich bestreben würden, den Absichten des Monarchen und dem Zutrauen des Herrn Bischoffs zu entsprechen.

*Prag.*

Am 3ten Nov. wurde Hr. *Franz Karl Fiedler*, Magister der Geburtshülfe, erster Wundarzt und ausserordentlicher Lehrer der gerichtlichen Arzneykunde im allgemeinen Krankenhause, nach dem Absterben des Hn. *Ignatz Ruth* vom k. k. Gubernialsanitätsrath und Lan-

Landesprotomedicus, Director und Präses der medicinischen Facultät, Hn. *Thaddäus Edlen von Bayer*, zum Prof. der theoretischen Geburtshülfe bey hiesiger Universität mit einer Rede *über die Nothwendigkeit der Entbindungshülfe* eingeführt. Nach derselben las der neue Hr. Prof. einen Aufsatz über *die Epochen des weiblichen Entbindungszustandes aus den Zeiten der alten Aegypter, Griechen, Römer und Gallier bis auf unsere Zeiten*, und berührte dabey manche merkwürdige Begebenheiten aus der Geschichte der Entbindungen.

Am 7ten Novbr. war in dem Collegio Clementino auf hiesiger Universität die feyerliche Installation des Hn. *Franz Niklas Titze*, ernannten k. k. öffentlichen ordentlichen Professors der allgemeinen Weltgeschichte. Nach Verlesung des k. k. Hofdekrets hielt der Prodirector des philosophischen Studiums, Hr. *Ignatz Sinke*, Dr. der Philosophie und beyder Rechte, und ordentl. Prof. des Kirchenrechts, eine Rede, worin er die Geschichte dieser Professur unter der Kaiserin Maria Theresia durchging, die Verdienste aller Professoren derselben auf der hiesigen Universität schilderte, und hierauf den neuen Hn. Prof. den anwesenden philosophischen Hn. Akademikern vorstellte. Hr. Prof. *Titze* eröffnete hierauf seine Vorlesungen mit einer Rede, worin er die *Hauptlinien des Plans* zeichnete, nach welchem er die *Weltgeschichte* vorzutragen gedenkt.

### *Tübingen.*

Auf unserer Universität ist durch die Sorgfalt des Landesherrn zu immer grösserer Vervollkommnung derselben kürzlich wieder eine neue ausserordentliche Professur errichtet und dem gegenwärtig auf einer gelehrten Reise sich befindenden Hn. Dr. Med. *Ferdinand Gottlob Gmelin*, mit dem speciellen Auftrage ertheilt worden, Naturgeschichte und Materia medica zu lehren, und sich zu Untersuchungen bey dem Bergwerks-Fache gebrauchen zu lassen.

## II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die am 7ten November d. J. zu *Potsdam* gehaltene allgemeine Herbst-Versammlung der *Märkisch-Oekonomischen Gesellschaft* wurde unter dem Vorsitze des Hn. Geh. Staats-Ministers Freyherrn *von Voss* mit Vorlesung der Geschichte der Verhandlungen der Deputation, während des Sommer-Halben-Jahres 1804, eröffnet, und von dem Secretair der Gesellschaft, Hn. *Sprengel*, die bearbeiteten Gegenstände nach der Zeitfolge angezeigt.

Hierauf verlas derselbe einen Auszug aus der Abhandlung des Hn. Bergraths *Eiselen* zu Berlin, über die Naturgeschichte des *Torfs*, in welcher derselbe die verschiedenen Gattungen der Torfmoore und deren Eigenschaften schildert, wobey zugleich die eingesandte aus Moostorf fabricirte Probe Packpapier vorgezeigt, beurtheilt, und zu dieser Bestimmung sehr gut befunden wurde. Dann folgte ein Auszug aus der Abhandlung des Hn. *von Wedell* auf Teschendorf in Pommern, über die *Urbarmachung der Scheidlinge* (Raine). Der Vf. zeigte die Nachtheile, welche die Beybehaltung derselben nach sich ziehen; dagegen aber auch den zwiefachen Nutzen, den eine zweckmässige, von ihm ausfindig gemachte Urbarmachung gewähret. — Nachdem ferner von dem Artillerie-Lieutenant Hn. *von Voss* die von dem Hauptmann Hn. *von Neander* zu Berlin der Versammlung vorgelegte Abhandlung über *Wagen ohne Axen* und den Bau anderer gewöhnlicher Wagen vorgelesen, und dessen darin aufgestellte neue Grundsätze über Reibung vorgetragen worden waren, wurde der nach eben gedachten neuen Grundsätzen gezeichnete, und von ihm erbaute Lastwagen mit vier Rädern ohne Axen und mit einem halben Haufen, oder ½tel Klafter Kiehn-Holze beladen, vorgefahren, und in Gegenwart sowohl des Hn. Geh. Staats-Ministers Freyherrn *von Voss* als auch aller anwesenden Mitglieder versucht, und die Last des Wagens von 18 Centnern, und die des aufgeladenen Holzes von 48 Centner, zusammen 66 Centner oder 7260 Pfund, von zwey nur mittelmässigen Pferden ohne zu starke Anstrengung auf dem Steinpflaster fortgezogen, so dass sich nicht die mindeste Schadhaftigkeit an demselben zeigte, sondern dass dieser Versuch zu eines Jeden Zufriedenheit ausfiel. — Hierauf verlas der Hr. Prediger *Germershausen* eine Abhandlung über die Art und Weise, wie bey eintretendem Misswachs im Wintergetreide *dem Brotmangel abzuhelfen* sey. Er empfiehlt vorzüglich den Pumpernickel, welcher besser sättige als unser gewöhnliches Brot; denn man könne annehmen: *dass* 2 Pfund Pumpernickel beynahe drey Pfunden der Märkischen Bauerbrote in der Sättigung ganz gleich wären. Ueberdem gäbe die feste körperliche Constitution der Westphälinger den Beweis: dass dieser Pumpernickel gesund sey. Ferner verbreitete sich der Vf. über die beste Art der Zubereitung dieses Brotes und der Back-Öfen, so wie über das Backen selbst; zuletzt giebt er Nachricht von denjenigen Getraidearten, deren Mehl entweder für sich allein verbacken, oder am besten mit Roggenmehl vermischt wird. Er hält die Vermischung des Roggenmehls mit einem Zusatz von Gerstenmehl für die kräftigste und nährendste Mischung zu Broten. — Hr. Amtsrath *Hubert* in Zossen beantwortete in einer Abhandlung: „wie kann beym Missrathen des Roggens oder Weitzens, der Verbrauch desselben noch mehr eingeschränkt, und statt des davon zu backenden Brotes dieses durch eine wohlfeilere, andere gesunde und schmackhafte Mischung von Mehlstoffen ersetzt werden?" Er hatte unter anderen in seiner Wirthschaft Brot backen lassen, welches aus folgender Mischung bestand: 1) ⅛tel oder 1 Scheffel Weitzen, 2) ⅛tel oder 1 Scheffel Roggen, 3) ²⁄₈tel oder 2 Scheffel Hafer, 4) ²⁄₈tel oder 2 Scheffel Gerste, 5) ²⁄₈tel oder 2 Scheffel Kartoffeln. *Die* Kartoffeln werden auf gewöhnliche Art oder durch Dampf gar gekocht, geschält, und möglichst klein wie Mehl gerieben. Die höchsten Preise angenommen, kostet nach Abzug der Umgelder für das Backen, und den Gewinn des Bäckers, welche verhältnissmässig sind, das Pfund Brot nur $9\frac{1}{7}\frac{1}{1}$ Pf., da dasselbe nach der gewöhnlichen Mischung 11⅞ Pf. kommt. Er legte sowohl frisches als auch 9 Tage altes Brot zur Probe vor,

schmack. Zugleich versicherte er, dass sein Gesinde dieses Brot lieber als das gewöhnliche ässe, welches ein grosser Beweis für die Sache wäre, da der gemeine Mann in der Regel gegen alle Neuerungen sehr eingenommen wäre. — Ein Fabricant, Hr. *Reimann*, welcher nach chemischen Grundsätzen *Spaar-Talglichter* fabricirt, stellte zwey Sorten zur Probe brennend auf, welche auch das leisteten, was er in seiner gedruckten Anzeige davon versichert. Von beiden Sorten gehen 6 Lichter auf ein Pfund. Ein Licht der erstern, das Pfund zu 7 Gr. 6 Pf., brennt 11 bis 12 Stunden, und der zweyten zu 7 Gr. brennt 9 bis 10 Stunden. Sie fackeln nicht, sondern brennen sehr ruhig, und ihre Perlfarbe giebt ihnen ein gutes Ansehen. — Der Garten-Director, Hr. Ober-Hof-Bau-Rath *Schulze*, gab unter dem Versuch: *Kartoffeln aus deren abgeärnteten Wurzelstauden* zu erziehen, folgende Nachricht: nämlich in der letzten Hälfte des September-Monats 1803 bemerkte er beym Aufnehmen der Kartoffeln an den Stauden sehr frische Wurzeln, und an diesen eine Menge kleine Fruchtansätze von der Grösse einer Zuckererbse, diese Stauden liess er sogleich wieder 9 Zoll tief in ungedüngtes mageres Sandland einpflanzen und vor Winter gut mit Baumlaub decken. Er gewann dieses Jahr auf einer Rabatte von 48 Quadratfusen 10 Metzen lauter grosse gute und essbare Kartoffeln. — Eben so liess er die beym Verpflanzen junger süsser Kirschenstämme abgeschnittenen Pfahlwurzeln dergestalt ins freye Land einpflanzen, dass sie nur mit ½ Zoll lockerer Erde bedeckt waren, gegen zu starkes Eindringen des Frostes aber wurden sie mit Baumlaub bedeckt. Sie sind sehr gut ausgeschlagen und haben gute Stämme zu Baumschulen geliefert.

Nachdem die übrigen Abhandlungen der nöthigen Kürze wegen dem Inhalte nach angezeigt worden waren, so wurden noch die neu aufgenommenen Mitglieder der Gesellschaft bekannt gemacht. (s. unten.)

---

Schon zu Ende des vorigen Jahres ist in Breslau eine *Gesellschaft zu Beförderung der Naturkunde und Industrie Schlesiens* entstanden, die am 10ten Aug. einen Organisationsplan entworfen hat, den sie nun, nachdem sie unterm 22sten Sept. von dem in Schlesien dirigirenden geh. Staatsminister Hn. Grafen *von Hoym* genehmigt worde, bekannt gemacht hat; ihr Secretair ist der Kammersecretair *Benda;* ausser ihm haben sich verschiedene Mitglieder besondere Districte zur Correspondenz gewählt; Hr. Med. Rath *Friese* das Fürstenthum Glogau, Hr. Prof. *Jungnitz* das F. Liegnitz, Hr. Dr. *Klose* das F. Jauer, Hr. Prof. *Reiche* das F. Sagan, Hr. Cammercalculator *Zimmermann* die Grafschaft Glatz und das F. Oppeln. Die unbestimmte Anzahl der Mitglieder, die sich in die der Hauptstadt und der Provinz theilen, beträgt bereits 50.

---

Die *Batavische Gesellschaft der Proefondervindelyke Wysbegeerte zu Rotterdam* hielt am 25. Aug. ihre allgemeine Versammlung. Es war keine Beantwortung der Preisfrage eingegangen, wohl aber mehrere Abhandlungen, von denen zwey des Drucks unter den Werken der Gesellschaft würdig erklärt wurden, nämlich: 1. Eine Abhandlung über die Schüttschleusen, und Anmerkungen über das Schütten oder Durchlassen der Schiffe durch dieselben, von *J. P. van Capelle*, Lehrer der Bau- und Navigations-Kunst an der Akademie zu Groningen. 2. Eine Abhandlung über den Gang, die Biegung und Brechung des Lichtes im strahlenbrechenden Prisma, von *P. Curten*, Mitglied der Batavischen Gesellschaft und Kaufmann zu Rotterdam.

Die neue Preisfrage gegen den 1sten März 1806 ist folgende: „Da wir durch die unermüdete Arbeit, vornehmlich der Französischen Chemiker *Fourcroy*, *Vauquelin* u. a., in der Kenntniss von den Bestandtheilen des Harns, sowohl im gesunden Zustande, als in Krankheiten, zwar viel weiter gekommen sind, dieser Gegenstand jedoch noch nicht für völlig entschieden gehalten werden darf, so verlangt die Gesellschaft: Eine vollkommenere Analyse des Harns in den verschiedenen Zeitpunkten der einen oder andern Krankheit, als man bis jetzt hatte."

Der Preis ist eine Medaille von 30 Ducaten.

---

Die *Gesellschaft der Niederländischen Literatur zu Leyden* konnte bey ihrer jährlichen Versammlung am 3ten Julius keiner Abhandlung den ausgesetzten Preis zuweisen.

Gegen den 1sten Januar 1806 hat sie folgende zwey Fragen zur Beantwortung aufgestellt:

1. „Welches war der Zeitpunkt, wo die alte Art der Rechtspflege in den Niederlanden aufhörte, und der Burgundischen Art der Rechtspflege Platz machte? Sind davon historische Spuren oder andere Beweise vorhanden, und welches sind diese?"

2. „Eine Untersuchung über den wahrscheinlichsten Ursprung und den vormaligen Gebrauch der unlängst geschleiften Burg oder des bekannten Valkenhofs zu Nymegen, und über den Werth und Gebrauch der Ueberreste des Alterthums in diesem Bezirk."

Der Preis ist eine goldene Medaille von 150 Guld. Holl. — Die Abhandlungen können in Holländischer oder Lateinischer Sprache abgefasst werden, und müssen postfrey an den Secretair der Gesellschaft, Prof. *M. Siegenbeek*, oder den Prof. *J. F. van Beeck Calkoen* gesandt werden.

## III. Todesfälle.

Am 23sten Oct. starb zu Alingsaes in Schweden *Patrik Alströmer*, Commerzrath, Ritter, Freyherr, Director der von seinem Vater gestifteten Manufacturen in Alingsaes, der Schwedischen Ostindischen Compagnie, mehrerer Waisenhäuser und der grossen Loge in Gothenburg, bekannt durch seine patriotischen Reisen in Dänemark, Schweden und Russland, durch die Ausgabe der chemischen Vorlesungen von *Scheffer*, durch seine eifrige Theilnahme an der Stiftung der musika-

musikalischen Akademie in Stockholm und den Schleusenbau bey Stromshölm. Er hat ein Alter von 72 Jahren erreicht.

Am 27sten Oct. starb zu Stuttgardt, M. *Philipp Heinrich Hopff*, Rector des Gymnasiums daselbst, 57 Jahre alt. Ausser einigen kleineren Schulschriften gab er 1788 eine neue Ausgabe von Xenophons Cyropädie nach Hutchinsons Recension, mit einem Sach- und Wort-Register, und den 3ten Heft von *G. S. Rößler's* Beyträge zur Naturgeschichte Würtembergs, heraus.

Am 28sten Oct. starb zu Upsala der erste Prof. der Theologie *L. J. Palmberg* in seinem 92sten Jahre.

Am 1sten Nov. starb zu Göttingen *Joh. Friedrich Gmelin*, Königl. Grossbrittanischer u. Kurfürstl. Braunschweig-Lüneburgischer Hofrath und Prof. der Medicin und Chemie auf der Universität daselbst, in seinem 56sten Lebensjahre.

Am 2ten Nov. starb zu Paris *A. G. Camus*, Mitglied der constituirenden Versammlung und des Convents, zuletzt Archivar des gesetzgebenden Corps, und Mitglied des National-Instituts, bekannt durch seine politische Laufbahn, unter andern durch seine Gefangenschaft im Oestreichischen, und durch Schriften sehr verschiedenen Inhalts, 64 Jahre alt.

Am 5ten November starb im Haag die bekannte holländische Schriftstellerin Mme *Wolf* geb. *Becker*, und am 14ten Novemb. deren Freundin *Agatha Deken*, letztere in ihrem 62sten Lebensjahre. Beide schrieben mehreres gemeinschaftlich, unter andern einen Roman, nach welchem Hr. *J. G. Müller* seinen W. Leevend bearbeitete.

Am 19ten Nov. starb zu Erfurt M. *Georg Wilhelm Ritschl v. Hartenbach* in einem Alter von 68 Jahren. Er war seit 32 Jahren Pastor an der Gemeinde Johannis, vulgo Augustini, ältester Assessor des evangel. Ministeriums, Professor an dem evangel. Gymnasium, Inspector des evangel. Waisenhauses, und Beysitzer der Allmosen-Commission. Als Lehrer erwarb er sich viele Verdienste durch seinen gründlichen Unterricht, und als Mensch war an ihm ein grader Sinn, seine Offenheit und unverstellte Freymüthigkeit schätzbar. — Die Alterthumsgeschichte von Erfurt, die ihn sehr beschäftigte, hat durch seinen Tod viel verloren.

## IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. Consistorialrath *Ribbeck* zu Magdeburg hat den Ruf als Ober-Consist. Rath u. Probst an die Stelle des verst. Zöllner nach Berlin erhalten und angenommen.

Dem Kurfürstl. Wirtembergischen Hofcaplan, Hn. M. *Gottlieb Heinr. Rieger* in Stuttgardt, ist das Decanat und die Hofspitalprediger-Stelle daselbst übertragen worden.

Hr. Dr. *Joh. Friedr. Bonhöfer*, vormals Obersalzpfleger zu Schwäbisch-Hall, ist zum Kurwürtemberg. geheimen Hofrath und Director der Saline zu Hall ernannt worden.

Hr. *Lichtenstein*, bisher ausserordentl. Prof. der Medicin zu Helmstädt, ist zum Leibmedicus des Herzogs von Braunschweig ernannt worden.

Der Kurbayersche Rath u. ordentl. Prof. der Medicin zu Landshut, Hr. *Karl Jos. Niederhuber*, der Philosophie, Arzneyw. und Chirurgie Doctor, ist mit Beybehaltung seines Charakters und bisher bezogenen Gehalts, seinem Verlangen gemäss, zum Landgerichtsphysikus zu Aichach ernannt worden.

Der Kurfürst von Würtemberg hat dem Hauptmann und Quartiermeister-Lieutenant *Hn. v. Theobald*, wegen seines demselben im Manuscripte überreichten und zum Druck bestimmten militärischen Werks: *Hauptmomente der Kriegskunst* betitelt, seine Zufriedenheit unter Übersendung einer goldenen Dose in einem gnädigen Schreiben bezeugt. Eben dieser Regent hat dem Gallerie-Inspector und Prof. *Hetsch* zu Stuttgard nach Überreichung eines grossen historischen Gemäldes, das den Regulus in dem Augenblick des Abschieds von seiner Familie bey der Rückkehr nach Karthago vorstellt, eine goldne Dose mit 200 Ducaten verehrt.

---

Die *Märkische ökonomische Gesellschaft in Potsdam* hat zu Mitgliedern aufgenommen: Hn. *Friedr. Leop. v. Wildegans*, Königl. Kammer-Rath u. Erbherr auf Schloss Bomst, Koppnitz und Groitz in Südpreussen; Hn. *Joh. Alex. Sturzel*, Königl. Stadt-Director zu Bomst, u. Königl. Südpreuss. Regierungs-Öconomie-Commissarius; Hn. Dr. u. Prediger *Wunderam* zu Eboldshausen bey Nordheim; Hn. General *v. Krokow* in Pommern; Hn. Kammer-Bau-Inspector *Quednow* in Potsdam; Hn. *Heinr. Wilh. Würst*, Königl. Bergrath in *Berlin*; Hn. Landrath *von Borke*, Gutsbesitzer auf *Kankelfitz*, *Kratzig* und Kranzin in Pommern; und Hn. Artillerie-Lieutenant *von Voss* in Berlin.

Der als ökonomischer Schriftsteller bekannte Herzog von *Holstein-Beck* ist der Landhaushaltungsgesellschaft zu Kopenhagen als beständiges ausserordentliches Mitglied beygetreten.

---

Die Hn. Prof. *Weidmann* zu Mayn, und *Rougemont* in Cölln, wie auch *van Mons* in Brüssel sind zu Mitgliedern der Gesellschaft der Heilkunde in Paris aufgenommen worden.

Der durch seine philosophischen Werke bekannte *Degerando* zu Paris, ist zum General-Secretär des jetzt von Champagny übernommenen Ministeriums der innern Angelegenheiten ernannt worden.

An die Stelle des verstorbenen Astronomen *Mechain* ist Hr. *Burckhard* aus Leipzig, der bereits vor einiger Zeit zum französischen Bürger erklärt worden, weil er seit sieben Jahren seine Talente Frankreich gewidmet hat, zum Mitgliede des National-Instituts gewählt worden.

Der bekannte russische Schriftsteller Hr. *Karamsin* ist als Reichshistoriograph des russischen Reichs zum Hofrathe ernannt worden.

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 199.
Mittwochs den 12ten December 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Alterthumskunde in Tabellen, oder Tabellen über die alte Geschichte, Mythologie, Philosophie, Literatur und Künste, von J. C. F. Wetzel, Rector zu Prenzlau (auf 20 Bogen).*

In den vorangeschickten 10 §§. macht der den Freunden der alten Literatur hinreichend bekannte Verfasser seine jungen Freunde kurz auf 5 Bogen mit den allgemeinen Begriffen von Geschichte, Mythologie, Chronologie, Philosophie, Literatur, Kunst und Dichtkunst vertraut.

Dann übersieht man deutlich und schnell auf dem folgenden halben Bogen die alte Weltgeschichte von Noah bis Odoacer, in einem Zeitraum von mehr als 2800 Jahren. Eine eben so schnelle deutliche, und fruchtbare Übersicht gewährt die folgende Kultur-Tabelle auf 2½ Bogen für einen Zeitraum von 3000 Jahren, deren Gebrauch ein angehängtes Register sehr erleichtert.

Hieran knüpft sich die Uebersicht des wichtigsten und mächtigsten Volks, der Römer, im Verzeichnisse ihrer Könige, ihrer Consuln vom Jahr R. 245 — 753, ihrer Kaiser vom J. vor C. 30 bis 476 nach C.

Die folgenden 16 Tabellen auf 30 Seiten erleichtern das Studium und die Uebersicht der Jüdischen, Persischen, Griechischen und Römischen Geschichte, so wie Tab. 17 — 24 das der Mythologie, deren Gebrauch wieder durch ein angehängtes alphabetisches Register sehr erleichtert wird.

Dem Kenner des Alterthums wird auch die Seite 267 — 290 folgende aus Barthelemy entlehnte tabellarische Aufführung aller Künstler und Gelehrten von den Troischen Zeiten an bis zu Alexander hin nicht unwillkommen seyn: so wie die aus Plinius Naturgeschichte 757 entlehnte, vom Verfasser erläuterte Uebersicht der wichtigsten Erfindungen des Alterthums Seite 291 — 303.

Diese kurze Inhaltsanzeige sey hinreichend, dieses mühsam ausgearbeitete Werk der studirenden Jugend in den obern Classen, denen es der Verfasser zunächst bestimmte, zu empfehlen. Sie wird ihm gewiss, wenn sie es näher kennen lernt, für diese ihr gewidmete Mühe danken; auf keinen Fall wird sie die Ausgabe von 2 Rthl. dafür gereuen; ein Preis, welchen für 43 Bogen in gr. 8., engen Druckes mit vielen Tabellen und oft gespaltenen Columnen gewiss ein jeder billig finden wird. So viel betragen aber jene Tabellen mit dem ersten Theil des hierzu gehörigen

*Handwörterbuches der alten Welt- und Völker-Geschichte,*

worin alle vorzüglichen in die Geschichte, Literatur und Kunst des Alterthums einschlagenden Artikel nach dem Alphabet geordnet sind. Der studierende Jüngling findet hier eine ihn befriedigende Uebersicht

1) von den alten griechischen, römischen, auch hebräischen Schriftstellern, ihrem Leben, ihren Schriften, deren Ausgaben und vorzüglichern Uebersetzungen;

2) von der Geschichte selbst, deren einzelne Artikel hier zum Nachschlagen nach dem Alphabet zerstreut sind, aber sehr leicht durch die in den Tabellen gegebene Uebersicht S. 10 — 85 wieder zu einem Ganzen verbunden werden können. Er findet hier in gedrängter Kürze sowohl die Geschichte der einzelnen Völker und Volksstämme, als auch aller merkwürdigen Personen, so wie auch diejenigen Artikel aus den sogenannten Alterthümern, worüber er beym Lesen seiner Schriftsteller Aufklärung wünscht. Da der Verfasser in 45 Tabellen aus der Sagenzeit und der spätern Staatengeschichte im ersten Theil eine schnelle Uebersicht gegeben hatte, so konnte er hier in vielen Artikeln kürzer seyn, ohne dunkel zu werden. Eben so wird der studierende Jüngling hier nach keinem ihm merkwürdigen Mann in der Literatur und Kunst vergeblich suchen.

Dieser erste Theil geht von A bis I. Der zweyte von gleichem Umfang und gleichmässigem Preise wird das Ganze vollenden und auf Michaelis erscheinen.

Bey dieser Gelegenheit noch Eins! Ich habe von dem nämlichen Verfasser auch schon vor 4 Jahren eine *Sittenlehre der Griechischen Weisen* gedruckt, ein, wie viele Beurtheiler und Schulmänner gefunden haben, zweckmässiges Lehrbuch für junge Leute, welche die griechische Sprache erlernen wollen. Ein geschickter Lehrer wird diese aus Attikern in ein System geordnete Sammlung auf Gedikens bekanntes Lesebuch leicht folgen lassen können, besonders da hiebey seinen Lehrlingen das für sie so ganz berechnete Wörterverzeichniss so trefflich zu Hülfe kommt.



Die

Die Schriftsteller selbst, Prosaiker und Dichter, findet der studierende Jüngling in obigem Wörterbuch deutlich angezeigt und gehörig charakterisirt.

Diese Anzeige glaubte ich hier dem Publicum und dem Buche selbst um so eher schuldig zu seyn, da eine neuliche Anzeige aus Posen (Allgem. Lit. Zeit. Int. Bl. Nr. 45.) diess Werk nicht kennen wollte, um ein anderes vorweg zu empfehlen.

David Siegert, Buchhändler in Liegnitz.

---

Entlarvte
*Gauner- List- und Räuber-Schliche, Prellereyen und Täuschungen.*
Interessant für die Lesewelt, nützlich für Inquisitoren und Polizey-Beamte.
Erster Theil. Mit einem Titelkupfer.
8. Berlin,
in der Buchhandlung des Commerzienraths *Matzdorff*.
(Preis 1 Rthl.)
ist in allen Buchhandlungen zu haben.

---

In der Stettinischen Buchhandlung in Ulm ist so eben fertig geworden:

*Geographisches, statistisch-topographisches Lexicon vom Kur- und Oberrheinischen Kreis, oder vollständige alphabetische Beschreibung aller noch zum Kur- und Oberrheinischen Kreis gehörenden Städte, Klöster, Schlösser, Dörfer, Flecken, Höfe, Berge, Thäler, Flüsse, Seen, merkwürdiger Gegenden u. s. w. Von Professor Bundschuh. In Einem Bande.* gr. 8. Ulm, 1805.

Dieses Buch ist auch in allen Buchhandlungen Deutschlands à 3 fl. 15 kr. zu haben.

---

*Frankfurter Taschenkalender auf das Jahr 1805.*

Es hat sich diess kleine Jahrbuch durch eine Reihe von Jahren so allgemein beliebt gemacht, dass es gewöhnlicher Anpreisungen gern entbehren kann. Hier also nur die Anzeige des Inhalts. — Der allegorische Titel hat eine *Ansicht der Bockenheimer Warte*, zum Seitenstück oder Titelkupfer das *Portrait der Madame Eunike in Berlin, als Sextus im Titus.* — Die zwölf Monatskupfer — wie gewöhnlich fein und sauber gestochen — stellen die interessantesten Scenen dar, aus *Göthe's Herrmann und Dorothea* und *Stark's häuslichen Gemälden*, an welche sich gern jeder Leser von Geist und Herz mit Vergnügen erinnern wird. — Der Text enthält ausser dem Kalender für Christen und Juden folgende interessante Aufsätze: Beschluss des Aufsatzes: Rath einer Mutter an ihre Tochter. — Gottheds zweyte Heyrath. — Die Circassierinnen. — [illegible]e des Rheinweinlieds: Bekränzt mit Laub etc. — [illegible]erungen an die Jahre der Kindheit. — Senten[illegible] — Räthsel — Anekdoten. — Zum Beschluss die [illegible]ktion des französischen und deutschen Goldes. — Gewiss genug an Mannigfaltigkeit für den so beschränkten Raum und eben so viel an Reichhaltigkeit für den geringen Preis von 9 Groschen.

---

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

*Pallas*, P. S., Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Provinzen des russischen Reichs, in den Jahren 1793 u. 94. 2 Bände mit vielen colorirten Kupfern, Vignetten und Karten. gr. 4. auf engl. Druckpapier — 44 Rthlr.
Auf geglättet Velin-Papier broch. 59 Rthlr.

*Ejusdem* Species Astragalorum descripta et iconibus coloratis illustrata. Cum Appendice. *Fasc.* I — XIII. Fol. maj. 53 Rthlr.

Observations faites dans un voyage entrepris dans les gouvernements méridionaux de l'Empire de Russie, dans les années 1793 et 94. par *P. S. Pallas*. 2 Tom. orné de planches enlum. gr. 4. 44 Rthlr.
Sur papier velin lissé 59 Rthlr.

Gottfried Martini, Buchhändler in Leipzig.

---

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

*Federzeichnungen von Ernst Scherzer. Erstes Bändchen.* 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Herr *Ernst Scherzer* ist dem lesenden Publikum längst als ein zu beliebter Schriftsteller bekannt, als dass es nicht bald seinen wahren Namen errathen und ihm den Scherz verderben sollte. Wir glauben nur den Inhalt hersetzen zu dürfen, um jeden nach der Lectüre dieser Federzeichnungen *neugierig zu machen*. Es enthält dieses 1ste Bändchen *folgende* Stücke: 1) Bandow der Glückliche. 2) Briefe einer verunglückten Kammerjungfer. 3) Mein Opiat für den Postmeister in Kreutzingen. 4) Adonis und Vestris. 5) Die Papageno's. 6) Luise. 7) Umrisse von Detmold und seinen nächsten Umgebungen.

Halle, im Nov. 1804.

Rengersche Buchhandlung.

---

In der Steinischen Buchhandlung in Nürnberg erscheint nächstens eine deutsche Uebersetzung der so allgemein beliebten Preussischen Pharmacopöe (*Pharmacopoea borussica*) mit dem beygedruckten Originaltexte und Anmerkungen von Herrn Dr. *Karl Wilhelm Juch*, Professor der Medicin und Chemie zu Altdorf. Die Anmerkungen sind besonders desswegen beygefügt, um dem Arzt und Apotheker sogleich eine Uebersicht der wirksamsten Bestandtheile derjenigen Substanzen, welche im Texte vorkommen, zu geben. Sie sind keine blossen Compilationen, sondern vielmehr die Resultate mehrjähriger, mühevoller und kostspieliger chemischer Arbeiten, welche der Herr Verfasser in dieser Hinsicht unternahm. Bey einem jeden einfachen Mittel aus dem Pflanzen-, Thier- und Mineral-Reiche, findet man eine kurze Naturgeschichte in Bezug auf die Gewinnung und den Handel dessel-

Bey den zusammengesetzten Mitteln hat der Herr Verfasser mehrere Vorschläge gethan, um diese Arzneymittel noch vollkommner und leichter darzustellen, als der Grundtext sie zu bereiten angiebt, und die Theorie ihrer Entstehung, da, wo es die Umstände erlaubten, beygefügt, um dadurch dem Apotheker ein mehr wissenschaftliches Werk in die Hände zu geben.

---

In Kurzem erscheint, im Verlag des Herrn Buchhändler Hartknoch, von mir bearbeitet: *Voyage sur la Scene de six derniers livres de l'Enéide, suivi de quelques Observations sur le Latium moderne par Charles Victor de Bonstetten.* Da das, meiner Arbeit zum Grunde liegende Werk, wenn es für unser deutsches Publikum durchaus brauchbar werden soll — und wen interessirte wohl bey einem vergleichenden Werke, dessen fruchtbare Resultate von der Richtigkeit und Genauigkeit der ihnen untergelegten Data abhängen, ohne deren durchgängige Verificirung ein für die lehrbegierige Welt zum Theil nur schöner Roman? — in demjenigen Theil, der das Lokal und die Verhältnisse des alten Roms und seiner Umgebungen betrifft, wirklich umgearbeitet zu werden bedarf: so würde das Publikum zu einer blossen Uebersetzung um so weniger Zutrauen fassen können, als man dadurch weder den glücklichen, in so vieler Hinsicht erreichten Entschluss des geistreichen Verfassers der Urschrift, durch eigene Bereisungen der Umgebungen Roms, dem alten Rom durch das neue, und dem neuen durch das alte, Licht zu verschaffen; noch die Solidität des deutschen Geistes in Absicht auf die Kenntniss der alten Welt zu ehren wüsste. — Auch wird die Verlagshandlung für ein geschmackvolles Aeusseres sorgen. *K. G. Schelle.*

---

In meinem Verlage ist jetzt erschienen:
*von Kamptz, Beyträge zum Mecklenburgischen Staats- und Privatrechte. 6ter Band.* 1 Rthl.
Neustrelitz, im Nov. 1804. F. L. Albanus.

---

*Neuer kritischer Kommentar über das Neue Testament, von D. Johann Otto Thiess. Erster Band, das Evangelium der Apostel und Jesus.* Halle, in der Rengerschen Buchhandlung 1804.

Ich selbst kann, unter den Umständen, in welchen theils ich mich befinde, theils gegenwärtiges Buch ans Licht tritt, nicht umhin, die Aufmerksamkeit derer darauf zu lenken, welchen meine bisherigen theologischen Schriften etwas galten, und welchen das N. T. viel oder alles gilt. Zum wenigsten wird Niemand sich getäuscht finden, wenn er in diesem *neuen* real-*kritischen* Kommentar mehrmals etwas zu finden hofft, wovon in allen bisherigen nichts [...] mentar ist durchaus berücksichtigt. Jedoch sind, planmässig, mehrere Stücke der evangelischen Geschichte, namentlich die Versuchungsgeschichte, die Bergpredigt etc. bis jetzt nur vorläufig berührt, um so ausführlicher und genauer werden auch sie, wie hier die Verklärungs- und die ganze Leidens- wie in dem folgenden Bande die ganze Todes- und Auferstehungs-Geschichte Jesu bearbeitet werden. Dieser wird schon in der nächsten Ostermesse erscheinen, und die übrigen drey werden ihm unverzüglich folgen. Das Ganze wird also bald und zu einem verhältnissmässig sehr geringen Preise (dieser erste; sehr eng in gr. 8. mit vielen Noten aus fremden Sprachen auf 543 Seiten gedruckte Band kostet 1 Rthlr. 20 gr.) zu haben seyn. Möge es tief eingreifen in den weitern Gang des grossen Werks, dessen schriftliche Urkunden es nach dem Grundsatz: 2 Kor. 3, 6. mit dem Wahlspruch: 1 Thess. 5, 21. behandelt!

Itzehoe, im September 1804.
*J. O. Thiess*, d. Theol. D. u. Prof.

---

Bey uns ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

*English Library. Vol. 4. containing the 4th and last part of Tom. Jones.*
— — *Authors in Verse. Vol. 1. cont. the first part of Miltons Paradise.*

Jeder Band über ein Alphabet stark, kostet 10 gr. auf Druckpapier, und 12 gr. auf Schreibpapier.

*Biblioteca italiana. Vol. 2. contiene il secondo tomo della Gerusalemme liberata di Torquato Tasso.* Druckpapier 12 gr. und Schreibpapier 15 gr.
*Jacobi's neues Journal für Landschullehrer. 1r Band. 1tes Heft.* brochirt 9 gr.

Gotha, im Nov. 1804. Steudel und Keil.

---

*Nachricht für das Publikum.*

*Pestalozzi's, H., Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse*, 3tes Heft gr. 8. 18 Gr.
hat seit dem Sommer die Presse verlassen; und ist einzig und allein bey mir und durch mich in allen Buchhandlungen zu haben; eben so die ersten 5 Hefte der Elementarbücher, nämlich 1stes Heft: *Buch der Mütter, oder Anleitung für Mütter, ihre Kinder bemerken und reden zu lehren;* — 2tes und 3tes Heft: *ABC der Anschauung, oder Anschauungslehre der Maassverhältnisse;* — 4tes und 5tes Heft: *Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse;* — sind von nun an allein bey mir für immer um den von Pestalozzi von Anfang an durchaus bestimmten Preis von 1 Thlr. 12 gr. zu haben. Wer leider übern Span hat zahlen müssen, klage nicht Pestalozzi an, er ist ganz unschuldig — ihm floss von dem willkührlich erhöhten Preise nichts zu.

Leipzig, im Nov. 1804. Heinrich Gräff.

---

*Vater-*

*Vaterländisches Taschenbuch für Freunde des Guten und Schönen zur Unterhaltung und Belehrung. Mit Kupfern und Musik.* 1805. In Commission der Jägerschen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn.

Ein gefälliges Aeufseres und Inneres, sowohl in Rücksicht des Drucks als der Kupfer, empfehlen diess Taschenbuch vorzüglich. Der Inhalt aus prosaischen und poetischen Aufsätzen bestehend, mag für sich selbst sprechen und von Jedem nach Gefallen aufgenommen werden. Es ist durch alle Handlungen für 1 Rthlr. 18 gr. zu erhalten.

## II. Auctionen.

Am 13ten December 1804. u. folgende Tage wird allhier eine Sammlung von Büchern an die Meistbietenden veräussert. Nebst mehreren grossen Werken befinden sich darin viele alte und seltene Ausgaben von Klassikern, auf welche man hiermit aufmerksam macht. Verzeichnisse sind in der Expedition dieser Zeitung zu haben. Prag, den 13. Nov. 1804. *)

---

Da die im October dieses Jahres in Nürnberg vorgehabte Auction eines beträchtlichen Sortiments französischer, auch einiger italiänischen, englischen und spanischen ungebundenen Bücher, unvorhergesehener Ereignisse wegen, hat aufgeschoben werden müssen, so wird ein solches hierdurch bekannt gemacht, und zugleich mit angezeigt, dass diese Auction am 14. Januar 1805 ihren Anfang nehmen wird. Wie schon bekannt, sind die Catalogi in den Buchhandlungen jeden Orts zu bekommen.

Nürnberg, den 20. November 1804.

Grattenauersche Buchhandlung.

## III. Vermischte Anzeigen.

*An die öffentlichen Recensions-Anstalten, in Absicht eines, die alte Philologie, die Geographie u. die Mathematik betreffenden Gegenstandes.*

Ich bitte diese alle ergebenst um der Wahrheit und Gerechtigkeit der Sache und zur Ehre Ihrer Institute, doch so lange keine öffentliche Beurtheilung meiner allg. mathem. Geographie der Alten zu gestatten, als ein Paar Bogen Nachträge dazu nicht erschienen sind, welches bald geschehen wird. In denselben wird theils einiges nachgeholt, was die unverhoffte Eile zur Messe übergieng, theils ein Paar der Sache nicht gewachsene und übelwollende Recensenten so klärlich widerlegt, dass sie vor jedem Richterstuhl der Wahrheit zu Schanden werden, und wenn sie sich nicht nebst andern selbst belügen wollen, durchaus verstummen müssen. Uebrigens bitte ich noch einige von den Fehlern, die wegen der mir zu frühen Eile der Verlagshandlung zur Messe stehen geblieben sind, weil es mir an Zeit zu ruhiger Durchsicht fehlte, zu verbessern. S. 224 ist z. l. an *den* Radius, *der* u. s. w. S. 225 *Durchmesser* für *Halbmesser*. S. 240 der Breite der Wende-Kreise. S. 242 behalte ich mir vor, einen Fehler in der Vorrede des *zweyten* Theils zu verbessern, welches hier wegen verschiedener Auslassungen und Wortversetzungen zu weitläuftig ist. S. 246 ist 50 Sekunden z. l. statt $\frac{1}{3}$ S.

Detmold, den 16. Nov. 1804. *Koeler.*

---

Ihro Majestäten der Kaiser von Russland und der König von Preussen, und Se. Durchlaucht der Kurfürst von Pfalz-Bayern, haben allergnädigst geruhet, dem Herrn Dr. *Schmidtmann* in *Melle*, im Fürstenthum *Osnabrück*, welcher Höchstdenenselben Exemplare seines Werks: „Ausführliche praktische Anleitung zur Gründung einer vollkommenen Medicinal-Verfassung und Polizey" überschickt hatte, durch eigne Handschreiben Ihren allerhöchsten Beyfall und Zufriedenheit darüber zu erkennen zu geben.

---

Auf Veranlassung der für mich sehr aufmunternden Recension meiner Schrift: *Über die von der neuesten Philosophie geforderte Trennung der Moral von Religion* (Hamburg b. Bohn 1804.) Nro. 320. der Allgem. Lit. Zeitung glaube ich folgendes erklären zu müssen: 1) dass S. 6. nur von den *meisten* griechischen Philosophen behauptet wird, dass sie Moral ohne Religion hatten, welches leicht historisch zu erweisen seyn möchte; und 2) dass S. 12. ausdrücklich gesagt ist: *Fast* zu allen Zeiten haben *eifernde* Mystiker für die sittliche Kultur mehr Nachtheil als Vortheil gestiftet.

*J. A. L. Wegscheider*, Doct. d. Phil.

---

Ein Liebhaber wünscht die Sammlung von den Werken des im XVI. Jahrhunderte berühmten Portugiesischen Mathematikers *Pedro Nunes* (Petrus Nonnius oder Nunnesius) zu machen; und ersucht daher die Besitzer seiner einzelnen Schriften, wenn sie dieselben ablassen wollen, sich desshalb bey der Vossischen Buchhandlung zu Berlin zu melden.

*) Diese Ankündigung ist uns so spät zugegangen, dass sie nicht eher als in dieses Stück eingerückt werden konnte. Es sollten billig Auctionen mehrere Monate vor dem Anfange angezeigt werden.

Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung.

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 200.

Sonnabends den 15ten December 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Universitäten und andere Lehranstalten.

#### Erfurt.

Am 27sten October erhielt Hr. *Karl Wilhelm Ludwig Warnecke* aus Osnabrück, nach vorhergegangener Disputation über Theses, die medicin. Doctorwürde. Seine Inaug. Differt., *de hydrope pectoris*, soll nachgeliefert werden.

Am 29sten October erhielt dieselbe Würde Hr. *Joseph Anton Jansen* aus Münster. Seine Dissertation handelt: *de febre biliosa.*

---

Das schon vor einiger Zeit in Umlauf gekommene Gerücht von der *Aufhebung unsrer Universität*, bestätigt sich jetzt durch folgendes Rescript Sr. Majestät an die hiesige Bürgerschaft:

„Se. Königl. Majest. von Preussen etc. haben aus der von der Bürgerschaft zu Erfurt durch die Oberpfarrhauptleute eingereichten Vorstellung vom 14ten d. M. die Gründe ersehen, aus welchen dieselbe die Fortdauer der dortigen Universität wünscht, können jedoch diese Wünsche nicht erfüllen, da höhere Rücksichten die Erhaltung der Universität nicht gestatten, und daher das Privat-Interesse der Bürgerschaft zurückstehen muss. Potsdam, d. 24. Sept. 1804.

Friedrich Wilhelm."

---

Schon längst war, an die Stelle des nach Berlin abgegangenen Hn. Directors u. Prof. *Bellermann*, durch einstimmige Wahl des Raths augsb. Confession der langjährige Lehrer, Hr. *J. J. Fr. Sinnhold*, ernannt worden; allein die Königl. preuss. Kriegs- und Domainen-Kammer verzögerte die Bestätigung, wahrscheinlich, weil die Plane über eine den Bildungsgrundsätzen des Preussischen Staats angemessene Einrichtung noch nicht zur Reife gediehen waren. — Es ward nämlich die wichtige Vorfrage debattirt: ob es nicht besser und zweckmässiger sey, das evangelische und katholische Gymnasium, mit Ausschluss der Religionslehrer, welche den Zöglingen eines jeden Theils besonders gegeben werden sollten, zu vereinigen. — Da jedoch der Hr. Kammer-Präsident *von Dohm*, der die Bildungsanstalten sich äusserst angelegen seyn lässt, es für nothwendig hält, die Organisation von unten auf, d. h. von den Trivialschulen, anzufangen, und zu den höhern Schulen fortzugehen, und folglich die noch weitere Verschiebung jener Bestätigung sehr nachtheilig seyn konnte: so erfolgte die Bestätigung, und am 27sten August ward die feyerliche Introduction veranstaltet. Hr. Stadtsyndicus *Schorch* hielt zuerst eine Rede: *de dignissima ad virtutem juventutis excitatione*, worin er die sinnlichen und vernünftigen Mittel, den Tugendeifer der Jünglinge zu entflammen, entwickelte, und vorzüglich bey den letztern verweilte, die ihm das wesentlichste Stück der moralischen Erziehung sind. Der neue Hr. Director und Prof. *Sinnhold* sprach *de fine omnis institutionis publicae*, wobey er die spielende Unterrichts- und die tändelnde oder empfindsame Bildungsmethode der heutigen Zeit in ihren Blössen darstellte, und die Nothwendigkeit zeigte, dass das Gebot der Pflicht und das moralische Sollen der Hauptgesichtspunkt des Lehrers seyn müssten, um seine Zöglinge zu ächten Menschen und guten Bürgern zu machen, und um nicht über der Politur die Kultur zu vergessen. —

#### Erlangen.

Unser für alle Zweige der Staatshaushaltung gleich gerecht und gütig sorgender Monarch hat nun auch unsere Universität königlich bedacht. Zur einstweiligen Verbesserung aller Anstalten sind 18365 Gulden angewiesen, und der jährliche Fonds ist mit 26504 Gulden vermehrt. Das Clinicum, welches dem verdienstvollen Hn. geheimen Hofrath *Wendt* seine Einrichtung und mit eignen Aufopferungen desselben Unterhaltung verdankt, erhält ausserdem besonders 1000 Gulden. Von Wittenberg ist Hr. Prof. *Horn* mit dem Charakter eines Hofraths hierher berufen, um mit dem geheimen Hofrath *Wendt* die klinischen Anstalten zu dirigiren, so dass Hr. *Wendt* mehr über das Clinicum in der Stadt, Hr. *Horn* mehr über das Krankenhaus die Aufsicht führen wird. Hr. Prof. *Schreger*, welcher ebenfalls den Hofraths-Charakter und eine ansehnliche Besoldungszulage erhalten hat, wird die Behandlung der

der chirurgischen Kranken übernehmen. Alle andere Anstalten werden in Kurzem verbessert werden. Zum Naturalien-Cabinet, welches schon sehr ansehnlich ist, kommt jetzt die ganze sehr reichhaltige Sammlung unsers würdigen Hn. Prof. *Esper*, und eine königliche von Bayreuth, und das Ganze soll ein besseres Locale erhalten. Letzteres soll auch der Bibliothek widerfahren, die bisher zu eng und unbequem stand. Die vacant gewordenen Lehrstellen sind grösstentheils wieder besetzt. Für den nach Ansbach als Consistorial-Rath und Stiftsprediger abgegangenen Hn. Dr. *Hänlein*, ist der Consistorialrath Hr. Dr. *Ammon* von Göttingen, den wir vor 10 Jahren mit Schmerz verlieren mussten, als ordentlicher Lehrer der Theologie, erster Universitätsprediger und wirklicher Consistorialrath wieder herberufen, und hat mit diesem Semester seine Vorlesungen bereits angefangen. Zu gleicher Zeit ist der landschaftliche Consulent, Hr. D. *Gros* von Stuttgard, schon ehemals ein sehr beliebter Lehrer unsrer Akademie, als ordentlicher Lehrer der Rechte, der ausserordentliche Professor, Hr. M. *Rothe* von Leipzig, als ordentlicher Prof. der Mathematik angestellt worden, und beyde haben Michaelis ihre Vorlesungen angefangen. Für den abgegangenen Hn. Hofrath *Klüber*, der in Kurbadische Dienste gegangen, wird auf Ostern Hr. Prof. *Posse* von Rostock eintreffen. Alle ältern Lehrer sollen Gehaltszulagen erhalten; die meisten derselben haben die Versicherung davon schon in den Händen. Eine vorzüglich ansehnliche Gehaltsvermehrung ist dem Hn. Hofrath *Hildebrandt* zu Theil geworden, der auch die königl. Zusicherung einer Witwen-Pension für seine Gattin erhalten hat.

### *Heidelberg.*

Se. Kurfürstl. Durchlaucht haben unsrer Universität einen neuen Beweis der gnädigsten Gesinnungen durch Vermehrung der hiesigen schon bestehenden Sammlungen, mit der reichhaltigen des Hn. Rath *Wilds* zu Mühlhausen, an physikalischen Instrumenten und Büchern, welche Höchstdieselben bereits für 5500 Gulden erkauft, zu ertheilen geruht. Um aber auch diese Sammlung mit den übrigen bereits vorräthigen in ein Ganzes zu verbinden, ist von Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht das staatswirthschaftliche, der Universität nunmehr zustehende, Gebäude zu diesem Zwecke bestimmt, und die gnädigste Verfügung dahin getroffen, dass die Apparate der Universität an den Hn. Hofrath und Prof. *Suckow* abgeliefert werden, um solche mit den physikalischen und chemischen Instrumenten, der Modellen-Sammlung und dem Mineralien-Cabinete der staatswirthschaftlichen Section zu vereinigen. Die Bibliothek derselben wird dagegen mit der Hauptbibliothek der Universität verbunden, um Platz für diese so beträchtlichen Sammlungen zu gewinnen.

## II. Censur-Angelegenheiten.

Nachdem der Senat zu Frankfurt am Mayn bereits die Bürger aufgefordert hatte, sich in ihren Aeusserungen über politische Gegenstände behutsam zu zeigen, sind nun auch alle Buchhändler vor eine Deputation geladen worden, um sich eidlich zu verpflichten, keine, gegen gute Sitten, Religion und die Regierung auswärtiger Staaten oder deren Beherrscher, anstössige Schriften durch Verlag oder Verkauf zu verbreiten.

## III. Vermischte Nachrichten.

*An die Herausgeber der Allg. Lit. Zeit. in Halle.*

M. H. Unterzeichneter hatte die Ehre, Ihnen voriges Jahr eine Nachricht über die Versuche mitzutheilen, die im Hamburger *Michaelisthurm* über *die Umdrehung der Erde* angestellt wurden. (Int. Bl. 1803. N. 106.)

Erlauben Sie mir, dass ich Ihnen *jetzt* die Versuche bekannt mache, welche ich vorigen Monat in einem Schachte des Kohlenbergwerks zu *Schlebusch*, in der Graffschaft Mark, über die Bewegung der Erde angestellt habe.

Die Kugeln im Michaelisthurm fielen im Mittel 4 Linien östlich von der Senkrechten. Dieses stimmte mit der Theorie; aber zugleich fielen sie $1\frac{1}{2}$ Linie nach Süden, welches gegen die Theorie war, so wie diese von *La Place* und Dr. *Gauss* war entwickelt worden.

Ob diese Abweichung ihren Grund in einer örtlichen Ursache im Thurme habe, oder aber, ob in der Theorie noch ein Umstand übersehen sey, das liess sich nur durch Versuche entscheiden, die an einem andern Orte und unter ganz verschiedenen Umständen angestellt wurden.

Auf dem Schlebuscher Kohlenbergwerk ist ein Schacht: *die alte Rosskunst*, der sich zu diesen Versuchen besonders eignete, weil gerade jetzt keine Kohlenföderung auf ihm ist. Ich hatte hier eine Fallhöhe von 262 par. Fuss.

Acht und zwanzig Kugeln, die mit aller Sorgfalt gedreht und losgelassen wurden, fielen im Mittel 5 Linien östlich von der Senkrechten. Nach der Theorie sollte die Abweichung auf der Polhöhe von 51°,25′ und bey der Fallhöhe von 262 Fuss 4,6 Linie seyn. Die Versuche stimmten also in der Abweichung nach Osten bis auf 0,4 Linie. Zugleich gaben sie keine Abweichung nach Süden, so wie dieses die *Theorie* vorher gesagt hatte. Die Theorie ist also durch diese Versuche gerechtfertigt und die in Hamburg beobachtete Abweichung nach Süden rührte vermuthlich von einer unbekannten Lokalursache im Thurm her.

Dr. *Olbers* glaubte, dass diese Abweichung nach Süden vielleicht ihren Grund in der ungleichen Temperatur der Luft habe, die vermuthlich immer *in* Thürmen statt findet.

In dem Schachte eines Bergwerkes, der unten und oben verstopft ist, ist die Luft ruhig und hat durchaus dieselbe Temperatur. Dieses ist vielleicht der Grund, warum die Versuche zu Schlebusch diese fehlerhafte Abweichung nach Süden nicht gaben.

Ich bin sehr zufrieden, dass diese äusserst feinen und schwierigen Versuche glücklich geendigt sind. Ich wollte sie schon im vorigen Frühjahr anstellen, aber damals waren die Grubenwasser zu stark. Und dieses ist

ist die Ursache, warum die *Mallinkrod*sche Buchhandlung das Werk, welches sie schon im vorigen Messkatalog unter dem Titel: *Versuche über die Umdrehung der Erde*, angekündigt hatte, jetzt erst an die Buchhandlungen hat versenden können.

Dieses Werk ist 35 Bogen stark und enthält in zehn Abschnitten die Versuche über das Gesetz des Falls und die Versuche über den Widerstand der Luft im Michaelisthurm, nebst der Geschichte der frühern Versuche von *Galilaei* bis *Hutton*; dann die Versuche über die Umdrehung der Erde in Hamburg bey 235 Fuss Fallhöhe.

Der folgende Abschnitt enthält die theoretischen Untersuchungen von *Gauss*, *Olbers*, *Guglielmini* und *la Place*. Dann folgen die Versuche im Bergwerke zu Schlebusch bey 262 p. F. Fallhöhe und endlich die Geschichte der Copernikanischen Weltordnung, — die Schicksale *Galilaeis*, — seine Abschwörungs-Urkunde, und die verschiedenen Bemühungen der Astronomen, die Bewegung der Erde durch unmittelbare Versuche zu bestätigen.

Den Schluss macht eine Abhandlung über die Frage: Ob die Alten schon die Copernikanische Weltordnung kannten? wie dieses *Bailly*, *Freret* und überhaupt die französischen Astronomen glauben.

Von den 9 Kupfertafeln stellt das Titelkupfer den Michaelisthurm in Hamburg vor, und die Titelvignette den Durchschnitt des Kohlenbergwerks zu Schlebusch. Ein drittes Kupfer stellt den Durchschnitt des Michaelisthurms dar und ein viertes den Thurm *degli Asinelli* in *Bologna*, wo *Riccioli*, *Grimaldi* und *Guglielmini* ihre Versuche anstellten. Die übrigen Kupfer enthalten Abbildungen der bey diesen Versuchen gebrauchten Maschinen und dann Figuren zur Rechnung.

Düsseldorf, den 17. November 1804.

Dr. Benzenberg.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

Unendlich gross ist das Feld der Landwirthschaft, und die Aernte auf ihm so erfreuend und für unser Geschlecht so segensvoll, dass man es einem Häuflein Freunde, die die Fortschritte ihres Zeitalters mit froher Theilnahme bemerken, und sich durch eine entscheidende Neigung für obiges Fach, und durch eigne vieljährige Erfahrungen berechtigt glauben, auch ein Scherflein zur Beförderung und Verbreitung desselben beytragen zu dürfen, wohl nicht verargen wird, wenn sie dem Publikum ein

*Allgemeines Landwirthschaftliches Magazin* oder *eine Sammlung nützlicher und auf Erfahrung gegründeter Beobachtungen, Erfindungen und Rathschläge in allen Theilen der Landwirthschaft, zur Belehrung und Unterhaltung für Oekonomen, Hausväter und Hausmütter in der Stadt und auf dem Lande*,

anbieten, das in einer allgemein fasslichen Sprache und in fruchtbarer Kürze das Gemeinnützigste und Brauchbarste enthalten soll, was aus den Forschungen unsers Zeitalters hervorgeht, und sich durch Erfahrung wahrhaftig als nützlich bewährt hat.

Es soll

1) *Aufsätze* enthalten, welche sich auf die Bearbeitung der Erde, auf die zweckmässige Behandlung der Viehzucht, auf Jagd, Fischerey, Bienenzucht etc., auf die Verarbeitung und bessere Benutzung der durch die Landwirthschaft gewonnenen Erzeugnisse, auf ihren leichten und vortheilhaften Umsatz, und auf alle Theile der häuslichen Wirthschaftskunst beziehen, um mit dem möglichst geringen Aufwande von Geld, Zeit und Kraft die Bedürfnisse und Bequemlichkeit des menschlichen Lebens zu befriedigen und zugleich die Gesundheit zu befördern;
2) es soll von den *wichtigsten ökonomischen Schriften*, die von Zeit zu Zeit erscheinen, so wie
3) von den *neuesten Ereignissen* des Tages, die sich im ökonomischen Publikum zutragen, sorgfältig Nachricht ertheilen, und
4) *Anfragen* über gemeinnützige Gegenstände der Landwirthschaft und ihre *Beantwortungen* aufnehmen.

Für die Bekanntmachung der Güter und Grundstücke, des Viehes, der Natur- und ökonomischen Kunst-Erzeugnisse, welche zu verkaufen sind oder gesucht werden, für Dienstgesuche von Pachtern, Verwaltern, Gärtnern, Schäfern etc. bestimmen wir ein eigenes

*Intelligenz-Blatt.*

Für dieses müssen die Briefe *postfrey* eingesendet, und die Insertionsgebühren (für die Zeile 1 Gr. Sächs.) jedesmal beigelegt werden. Alle Aufsätze unter Nr. 1. welche der im Eingange erwähnten Forderung entsprechen, so wie alle historische Nachrichten und gemeinnützige Anfragen und Antworten unter Nr. 3. u. 4. werden wir mit dem verbindlichsten Dank annehmen, und können *unfrankirt* an die Verlagshandlung eingesendet werden unter der Adresse:

*An die Expedition des allgem. landwirthschaftlichen Magazins.*

Von dieser interessanten Zeitschrift wird in Endesgenannter Buchhandlung, vom Januar 1805 an, monatlich ein Heft, wenigstens vier Bogen stark, erscheinen, deren 12 einen Jahrgang ausmachen, welcher 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Reichscourant kostet. Jeder Interessent kann bey dem Schlusse eines Bandes abgehen, wenn er es 2 Monate vorher anzeigt. Wer

vor

vor Completirung eines Bandes beytritt, muss sich gefallen lassen, diesen ganz zu nehmen.

Die Liebhaber wenden sich mit ihren Bestellungen an die Buchhandlungen, Postämter, Zeitungs-Expeditionen und Intelligenz-Comptoire, oder unmittelbar in frankirten Briefen an die

Halle, im November 1804.

Gebauersche Buchhandlung.

---

Das 10te *Stück* von *Wielands neuem teutschen Merkur* 1804 ist so eben erschienen und hat folgenden Inhalt:

I. *Badefrüchte.* II. *Ideen über die poetische Ansicht der Natur.* III. *Blicke auf Sicilien.* (Aus dem Briefe eines Teutschen.) IV. *Korrespondenznachrichten.* 1. Auszug eines Briefes aus München. 2. Ueber Pestalozzis Institut. 3. Aus Wien. 4. Auszug eines Briefes des Kollegienraths *Köhler* aus Sympheropol vom 10ten Jul. V. *Literarische Anzeigen.*

Weimar, im November 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem

*System of Chemistry in four Volumes by Thomas Thomson. The second Edition* 1804.

welches in Edinburgh erschien, und wovon die erste Auflage in kurzer Frist vergriffen wurde, besorgt Hr. Prof. *Wolff* in Berlin eine Uebersetzung, welche in meinem Verlage herauskommen wird. Ich hoffe, wenn nicht alle 4, doch wenigstens 3 Theile schon zur Ostermesse zu liefern. Das Original ist in einem edlen und leichten Stile geschrieben, welches in der Uebersetzung unter der dem chemischen Publikum schon bekannten Feder des Hn. Prof. *Wolff* nicht verloren gehen wird. Berlin, den 1. Nov. 1804.

Heinrich Frölich.

---

*Neues medicinisches Handbuch oder Heilung und Vorbeugung der Krankheiten nach den neuesten Grundsätzen der Heilkunde durch bewährte und gemeinnützige diätetische Mittel.* Preis 1 fl. 24 kr.

Welchen wichtigen Einfluss Speisen und Getränke zur Unterhaltung der Gesundheit des menschlichen Körpers haben, weiss wohl Jeder, der einigermassen auf sich selbst Acht giebt. Eine gleichsam vorgeschriebene Diät, oder vielmehr die Anwendung diätetischer Mittel in Fällen, wo einem grossen Uebel vorgebeugt werden kann, ist demnach gewiss keine gleichgültige, sondern eine für das ganze Publikum sehr gemeinnützige Sache. — Man findet diess alles sehr deutlich und verständlich im vorstehenden Buche vorgetragen, und Jeder, der Feind eines verdorbenen Magens, der Unbehaglichkeit, üblen Verdauens und alle derglei-chen Fatalitäten ist, die aus einer unregelmässigen Lebensart entstehen, wird mit Vergnügen die Erscheinung eines Buchs sehen, mit dessen Hülfe ihm frohe Stimmung, Wohlbehagen und dauernde Gesundheit wieder werden kann.

---

1) *Neues Jagd-Spiel zum Nutzen und Vergnügen für die Jugend; nebst einer kurzen Beschreibung des Holzes, der Jagd u. jagdbaren Thiere, und einem Jagdliedchen von C. A. Buhle. Auch einem Kästchen mit 38 Zinnfiguren, verfertigt vom Graveur Fischer in Halle.* 1 Rthlr. 9 gr.

2) *Unterhaltungen aus der Mythologie für die wissbegierige Jugend von C. A. Buhle. Nebst einem Kästchen mit 12 Zinnfiguren, welche die merkwürdigsten Götter und Göttinnen vorstellen, verfertigt vom Graveur J. E. Fischer.* 1 Rthlr. 9 gr.

Beide Schriften haben, wie der Inhalt zeigt, einem erfahrnen Pädagogen und einem geübten Künstler ihr Daseyn zu verdanken. Beide sind bis jetzt die einzigen in ihrer Art, und verdienen schon in dieser Hinsicht als etwas besonderes anempfohlen zu werden. No. I. findet man in Guthsmuths Bibliothek der pädagogischen Literatur 3r Bd. 4s St. Jahrgang 1802. sehr vortheilhaft beurtheilt. No. 2. verdient gewiss eben diese Empfehlung, und jeder, der es für seine Kinder oder Zöglinge kauft, wird es nicht ohne Nutzen und Vergnügen gethan haben. Vorzüglich eignen sie sich zu angenehmen Geburtstags- und Weihnachtsgeschenken, und sind durch alle Buchhandlungen von uns zu erhalten.

Rengersche Buchhandlung.

---

*Frankfurter Kochbuch. Eine kurze und deutliche Anleitung zur guten und schmackhaften Zubereitung aller Speisen in grossen und kleinen Haushaltungen nebst 83 Recepte vom Einmachen und Aufbewahren der Obst- und andern Früchte und zur Verfertigung der Milch- und Obst-Speise.* Sechste verbesserte und vermehrte Ausgabe. Preis 36 kr.

Wer die *eigentliche* und *wahre Art*, wie fast in jeder Frankfurter Haushaltung gekocht wird, kennen lernen will, wird es nirgend so bestimmt als in diesem *ersten Frankfurter Kochbuch* finden. — Eine noch in ihrem Tode geschätzte würdige Hausfrau der ersten hiesigen Familien war die Urheberin, und theilte es anfänglich ihren Bekannten und Freundinnen nur in Abschriften mit. So zirkulirte es bald in allen Haushaltungen, denn Jedem war die einfache und doch schmackhafte Zubereitung der Speisen sehr willkommen. — Es wurde zum Druck befördert, und die öftere Wiederholung desselben, so wie auch die beträchtlichen Vermehrungen und Zusätze sind wohl der redendste Beweis, dass es auch in Haushaltungen anderer Städte — ungeachtet aller seither versuchten Nachahmungen unter mancherley u. ähnlichen Titeln — eben so gern aufgenommen und vorgezogen wurde.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 201.

Sonnabends den 15ten December 1804.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

So eben ist das 10te Stück vom *Handels-Magazin* 1804 erschienen, und hat folgenden Inhalt:

I. *Handels- und Gewerbskunde im Allgemeinen.* In welchem Verhältniss steht das kaufmännische Speditionswesen gegen den Staat? — II. *Handelsgeschichte.* 1. Schifffahrt auf dem Neckar. 2. Geschichte der Russisch-Amerikanischen Handelsgesellschaft. III. *Handels-Geographie und Handels-Statistik.* 1. Der Süssholzbau in Mähren. 2. Zur Handelsstatistik und Fabrikenkenntniss der Königl. Preussischen Staaten. Fabrikengewerbe von Spandau — Friedeberg — Czernikow — Greifenberg — Anklam — Ibbenbühren. — IV. *Producten- und Waarenkunde.* 1. Entdeckung einer blauen Farbe, welche in der Malerey das Ultramarin ersetzt. 2. Stockfische. 3. Der Terpentin. V. *Gewerbskunde.* 1. Bemerkungen über die Dunstwäsche. 2. Die Kunst, Tücher zu drucken. 3. Von der Bereitung des Kaviar. 4. Die Kunst, Nussbaumholz zu beizen, dass es dem Akajuholze ganz gleich kommt. 5. Neue Erfindungen. Neuer Schwimmgürtel. Arak aus Runkelrüben. VI. *Literatur der Handels- und Gewerbskunde.* VII. *Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.* 1. Anzeige aller Salzwerke des russischen Reichs, ihres Ertrages, und der Provinzen, welche von denselben versorgt werden. 2. Kurze Notizen. Petersburg. Nachschrift. — Zu diesem Hefte gehören: Die Karte vom Brittischen Reiche am Ganges. Kupfer: Taf. XX. Abbildungen der Stockfische. Taf. XXI. Der Terpentinbaum.

Weimar, im Novbr. 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

---

Von der Zeitschrift: *London und Paris*, ist so eben das 1ste Stück erschienen, und hat folgenden Inhalt:

I. *London.* 1. Die diessjährige Gemäldeausstellung in London. 2. Winter's Oper: Il triompho del amor fraterno, als Benefiz-Vorstellung der Miss. *Billington.* Ueber den musikalischen Sinn der Engländer. — Mrs *Billington* und der Sänger *Braham.* — Achille et Deidamia, ein historisches Ballet von *d'Egville* und *Winter.* II. *Paris.* 1. Einführung süsser und warmer Getränke in Paris. 2. Gräcomanie in Paris. Gelegenheitsstücke auf den Haupttheatern in Paris wegen der Fehde mit England. 3. l'Hôpital de maternité. 4. Feyerliche Einweihung eines protestantischen Geistlichen in der protestantischen Hauptkirche S. Thomas du Louvre. — 5. Anstalten zur Krönungsfeyerlichkeit. *Belisaire* Romanze. Das Trauerspiel *Peter der Grosse* von *Carion-Nisas.* 6. Errichtung sogenannter Dispensaires in Paris. 7. Gedächtnissfeyer des 14. Julius im J. 1804. 8. Die Blumenbrücke. (Hierzu die Abbild. No. 4.) III. *Englische Karikaturen.* Die Nationalassemblee oder die grosse Kraftvereinigung zu St. Annas Hill. (Hierzu gehört die Doppel-Karikatur No. III.)

Halle, im November 1804.

Neue Societäts-, Buch- und Kunst-Handlung.

---

Von den *Allgem. geographischen Ephemeriden* 1804. ist das November-Heft mit folgendem Inhalt erschienen:

*Abhandlungen.* 1. Ueber die Seereisen des *Pytheas* von *Marseille*, von *Azuni.* 2. Nachricht von der Entdeckungsreise zweyer Spanischer Schiffe nach der Nordwestküste von America im J. 1792. — *Bücher-Recensionen.* 1. Voyage à l'Ouest des Monts Alléghanys dans les Etats de l'Ohio, du Kentucky et du Tennessée, et retour à Charleston par les Hautes-Carolines; etc. par *F. A. Michaux.* 2. Londres et les Anglais. Par *J. L. Ferri de St. Constant.* 3. Notice descriptive sur l'Angleterre, l'Ecosse et l'Irlande. Extraits pris et traduits de divers Auteurs. 4. Travels in China etc. from Pekin to Canton by *John Barrow* Esq. — *Karten-Recensionen.* 1. Über die Karte des Osmannischen Reichs in Asien etc. Fortsetzung. 2. Grundriss von Berlin, von neuem aufgenommen und mit Genehmigung der Königl. Akademie der Wissenschaften herausgegeben von *J. C. Selter* im Jahre 1804. — *Vermischte Nachrichten.* 1. Neue geographische Veränderungen in Ostindien. (1) Friedenstractat der Ostindischen Compagnie mit *Bhounsla.* (2) Friedens- und Freundschaftsvertrag zwischen den Maharajah und der Ostindischen Compagnie auf der andern. 2. Geographische Gesellschaft in Portugal. 3. Kurze Notiz von dem Franz. Astronom *P. L. Bernier.* 4. Missionsberichte. Aus Sina —

Tahiti — dem Hottentottenlande. 5. Auszüge aus Briefen — aus Paris. 6. Kurze Notizen. 7. Berichtigungen von dem R. K. Karten-Depôt zu St. Petersburg eingesandt. — Zu diesem Hefte gehören: 1) Das Portrait des ersten Erdumseglers *Magellan* (Magalhaens). 2) Die Karte von dem Brittischen Reiche am Ganges nach den neuesten Friedensschlüssen.

Weimar, im Novbr. 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

---

Von *Sicklers teutschem Obstgärtner* 1804. ist so eben das 9te Stück mit folgendem Inhalt erschienen:

*Erste Abtheilung.* Charakteristik der Obstsorten. I. *Aepfelsorten.* No. CXVII. Der Pleissner Apfel. No. CXVIII. Der Himbeerapfel. II. *Birnsorten.* No. CXX. Die grosse Petersbirn. — *Zweyte Abtheilung.* I. Forsyth's Methode die Pflaumenbäume zu behandeln. II. Ueber den Nachtheil, der aus dem Pfropfen der Bäume entstehen soll. III. Oeconomische Benutzung des Obstes. 1. Birnkompot zu machen. 2. Aepfelkompot von Renetten und Borstorfer. 3. Quitten-Kompote. 4. Kompote von Pfirschen zu machen. 5. Kirschen-Kompote zu machen. 6. Kompote von Mirabellen. 7. Aprikosen Kompote zu machen. 8. Ueber Johannisbeer und Stachelbeerwein.

Weimar, im November 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Steinischen Buchhandlung in Nürnberg sind nachstehende neue Bücher zu haben:

1) Handbuch der pharmaceutischen Botanik, 16ter und 17ter Heft. Fol. 1 fl. 30 kr. od. 1 Rthl.

Mit dem 17ten Heft ist das Werk geschlossen, dem zugleich ein dreyfaches Register angehängt ist. Das eine enthält die Namen der deutschen, das andre der lateinischen Pflanzen, und das dritte die Krankheiten mit Hinweisung auf die Pflanzen, welche jederzeit dabey anwendbar sind. Einzelne Hefte werden noch bis Ostern künftigen Jahres abgelassen, dann aber nur complet verkauft.

2) *Hazzi, J.*, statistische Aufschlüsse über das Herzogthum Bayern. 3ten Bandes 3te Abtheil. gr. 8. 2 fl. 45 kr. od. 1 Rthl. 20 gr.

Dieser Band enthält eine ganz unbefangene Beschreibung der Residenzstadt München und der umliegenden Ortschaften; diesem folgt noch ein 4ter Band nach, und dann ist das ganze Werk, dem alle gelehrte Zeitungen das beste Lob ertheilten, geschlossen.

3) Hülfsbuch zum Ueberseṭzen aus dem Französischen in das Deutsche, mit erklärenden deutschen Noten. gr. 8. 1 fl. 30 kr. od. 1 Rthl.

*Mayers, J. F. C.*, praktische und gründliche Anweisung, gute und feine Liqueure von allen Sorten Couleuren zu verfertigen. 8. 1 fl. 12 kr. [illegible] gr.

5) *Nehr, J. G.*, über den Geist der preussischen Staatsökonomie; eine Rede am Geburtsfeste Sr. K. Maj. Friedr. Wilhelm III. König von Preussen. gr. 8. 15 kr. od. 4 gr.

6) *Mollenhauer, J.*, der praktische Waid- u. Schönfärber, oder aus eigener Erfahrung mitgetheilte Geheimnisse der Färbekunst auf Wollen und Leinen. 8. 24 kr. od. 6 gr.

7) — — praktischer Unterricht zur Schönfärberey. 8. 40 kr. od. 10 gr.

Der Verfasser, als ein praktischer Färber, giebt in diesen zwey Abhandlungen seine Methode zu erkennen, nach welcher er mehrere Jahre mit allem Beyfall seine Freunde bediente.

8) *Stöckels, H. F. A.*, praktisches Handbuch für Künstler, Lackierliebhaber und Oelfarbenanstreicher. 3te rechtmässige ganz umgearbeitete und mit einem Anhange vermehrte Auflage. gr. 8. 1 fl. 30 kr. od. 1 Rthl.

Von diesem Buche ist ein Nachdruck erschienen, der aber durch Druckfehler so verunstaltet ist, dass manche Farben-Recepte zum Nachtheil des Verfassers ausfallen würden; man beliebe sich daher vor dem schändlichen Nachdruck zu hüten, und nur obiger Auflage Glauben beyzumessen.

9) *Dessen* gründliche Anweisung zur Lederlackirung 8. 24 kr. od. 6 gr.

In dieser Abhandlung findet man, wie der Lack zu verfertigen und dann das Leder von verschiedenen Farben so zu lackiren ist, dass es einen sehr schönen Glanz bekommt, und dabey alle Biegsamkeit verträgt, weswegen er zu Bandeliers, Pferdegeschirren, Caskets und allem neuen Lederwerk zu empfehlen ist, das nach dieser neuen Methode an Glanz und Dauer dem Englischen nicht nachstehen wird. Wer sich mit Verfertigung des Lacks nicht abgeben will, der kann auch denselben das ¼ Pfund zu 2 fl. in gedachter Handlung erhalten.

10) *Willburg's, A. C. v.*, Anleitung für das Landvolk in Absicht auf Erkenntniss und Heilungsart der Krankheiten des Rindviehes, wie auch der Schafe. 7te Aufl. 45 kr. od. 12 gr.

Bey der vor einigen Jahren eingerissenen Viehseuche hat der Landmann dieses Buch als ein wahres Hülfsmittel kennen und schätzen gelernt.

---

*Neue Verlags-Bücher* der Rengerschen Buchhandlung in Halle vom Jahre 1804.

*Breitenstein, J. P.*, Liturgie, 8. 10 Gr.

*Buhle, C. A.*, Anleitung zur Naturgeschichte für Schulen, 1ster Theil, das Thierreich. 8. mit illum. Kupfern. 1 Thlr.

— Unterhaltungen aus der Mythologie für die Jugend. Nebst einem Kästchen mit 12 Zinnfiguren, welche die merkwürdigsten Gottheiten vorstellen. 1 Thl. 9 gr.

— Unterhaltungen aus der Naturgeschichte nach Anleitung meines Handbuchs. Nebst einem Kästchen dazu gehöriger Zinnfiguren, vom Graveur *Fischer* erste Lieferung. 1 Thlr. 12 gr.

*Eber-*

*Eberhard*, *A. G.*, Prinz Fit-Elof; oder der Streit mit dem Mohren, kein Märchen, sondern ein Räthsel, 8. 1 Thlr.

— Die Wittwe. Ein Lustspiel in zwey Aufzügen, 8. 18 Gr.

*Gilbert*, *L. W.*, Annalen der Physik, 6ter Jahrgang, gr. 8. mit Kupf. 6 Thlr. 12 gr.

Heraclidis Pontici Fragmenta de civitatibus, cum commentario *G. D. Köhleri*, 8 maj. Druckpap. 16 Gr. Schreibpap. 20 Gr.

*Kruse*, *C.*, Atlas zur Uebersicht der Geschichte aller europäischen Staaten von ihrem Ursprunge an bis zum Jahre 1800. Zweyte Lieferung, enthaltend die Karten von 800 — 1100, gr. Fol. 3 Thlr. 16 gr.

— Tabellen zur Uebersicht der Geschichte aller europäischen Staaten von ihrem Ursprunge an bis zum Jahre 1800, gr. Fol. 20 Gr.

Materialien zur wissenschaftlichen Erklärung der neuesten preussischen Landesgesetze, 6ter Heft. 8. 16 Gr.

*Scherzers*, *Ernst*, Federzeichnungen, 1stes Bändchen, 8. 1 Thlr. 4 gr.

*Schmalz*, *Th.*, über bürgerliche Freyheit, gr. 8. 3 Gr.

*Steinbrenner*, *M. W. L.*, Predigten über die Kunst das menschliche Leben zu verlängern, 8. 1 Thlr. 12 gr.

*Terlinden*, *R. F.*, Grundsätze des Judenrechts nach den Gesetzen für die preussischen Staaten, gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

— Praktische Anleitung zur Registratur-, Expeditions-, Kanzley- und Sportelkassenwissenschaft, für Gerichtsactuarien bey den Untergerichten, nach den Vorschriften der preuss. Gerichtsordnung, 2te verbesserte und verm. Aufl., gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

*Thiess*, *D. J. O.*, Neuer krit. Commentar über das N. T., erster Band, das Evangelium der Apostel Jesus, gr. 8. 1 Thlr. 20 gr.

*Tiedge*, *G. A.*, Elegieen und vermischte Gedichte, erstes Bändchen, 8. Schreibpap. 1 Thlr. Velinpap. 1 Thlr. 16 gr.

— Urania. Ein lyrisch-didaktisches Gedicht in 6 Gesängen, 3te Auflage, 8. Schreibpap. 1 Thlr. 4 gr. Velinpap. 1 Thlr. 20 gr.

*Weber*, *A. D.*, Ueber die Verbindlichkeit zur Beweisführung im Civilprozess, gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

*Wolf*, *Christ.*, Freyherr von, Tafeln der Sinus und Tangenten. Neue Aufl., 8. 14 Gr.

---

Bey J. W. Schmidt in Berlin sind zur Michaelis-Messe d. J. folgende neue Bücher erschienen:

1) *Augustins*, Dr. F. L., Berliner Gesundheitsalmanach zum Gebrauch für diejenigen, welche Verschönerung des Körpers, Erhaltung der Gesundheit u. Verlängerung des Lebens wünschen. Mit einer Kupfertafel. 16. 1805. 1 Rthl. 8. gr. — 2) *Derselbe*, Was hat Deutschland und insonderheit der preussische Staat vom gelben Fieber zu befürchten, und welche Mittel sind gegen die Ausbreitung dieser Krankheit zu ergreifen? 8. 1805. 10 gr. — 3) Les charmes de ma solitude. Par le Comte de L. 16. 1805. 16 gr. — 4) *Arons* Anleitung zum diätetischen Gebrauch der Bäder. Nebst Beschreibung der Welperschen Badeanstalt auf der Spree in Berlin. Zweyte verbesserte Ausgabe, mit einem Anhange, welcher Zweifel und Bedenken gegen die gewöhnliche Lehre der Aerzte von der Erkältung enthält. Mit Kupfern. 8. 1805. 18 gr. — 5) Juristische Miscellen, besonders das Preussische Recht betreffend. Herausgegeben von *Paalzow*. 2tes Stück. gr. 8. 20 gr. — 6) Gustgens und Adolphs belehrende Wanderschaft durch die Bilder-Fibel. Allen guten und fleissigen Kindern gewidmet. Mit 48 ausgem. Kupfern. 8. 1805. 12 gr. — 7) Maurerisches Taschenbuch auf das J. 1804 bis 1805, von X. Y. Z. 16. 1 Rthl. 12 gr.

---

*Anzeige eines sehr wichtigen Werks, für die, welche die französische Sprache lernen wollen.*

Dictionnaire des Proverbes, Idiotismes et Expressions figurées de la langue françoise avec les proverbes allemands, par J. F. A. Belin. A Penig 1805., chez F. Dienemann et Comp. gr. 8. 21 Gr.

Von dem Verfasser dieses brauchbaren Buchs ist im vorigen Jahre in demselben Verlage eine sehr *wohlfeile*, *kurze* und *guteingerichtete* französische Sprachlehre erschienen unter dem Titel:

*Esprit de la langue françoise*, oder *kurze*, *fassliche und gründliche Anleitung zur baldigen und leichten Erlernung dieser Sprache*. gr. 8. Preis 10 Gr.

## III. Land-Karten und Bücher zu verkaufen.

*Nieuwen Atlas of te Werelt Beschryninge en de volkomne afbeeldinge van alle Coninkryken Landen en de Provintien als meede Oost en West Indien, alles in twe Deelen begrepen.* Amsterdam a J. Janson. 1638. Folio.

*Novus Atlas absolutissimus, das ist Generale Weltbeschreibung mit allerley schönen und neuen Landkarten geziert von Janson.* 10 Bände. Folio. 1658.

*Wahrhafte und eigentliche Beschreibung des Königreichs Congo in Afrika und deren angränzenden Länder, darin die Einwohner, Glauben, Sitten etc. ausführlich vermeldet wird, durch Lopez in Portugies. Sprache gestellt, durch A. Cassidorum übersetzt und herausgegeben von D. et H. J. de Bry.* 1597. 8 Theile in 2 Bänden.

Obige seltene Werke, welche in unserm Landkarten-Verzeichniss nicht aufgeführt, sind nebst allen zeither erschienenen Karten, welche wir nächstens in einem Nachtrag zu unserm Catalog anzeigen werden, zu haben in der *Jägerschen Buch-Papier- und Land-Karten-Handlung in Frankfurt a. M.*

## IV. Herabgesetzte Bücherpreise.

Wir finden für nöthig, nochmals anzuzeigen, dass *J. A. Remers Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte für Akademieen und Gymnasien* welches zeither 1 Rthlr. 16 gr. kostete, seit Michaelis auf 1 Rthlr. 8 gr. im Preise heruntergesetzt ist.

Hemmerde und Schwetschke,
Buchhändler in Halle.

V. Ver-

## V. Vermischte Anzeigen.

*Ein Paar Worte zur Berichtigung der Recension in N. 225 der Allg. Lit. Zeitung vom Jahr 1804 über*

Catalogue des Cartes Geographiques, Plans etc. oder *Verzeichniss der Geographischen und andern Karten, Planen etc.* der Jägerschen Buchhandlung in Frankfurt a. M.

Der Recensent zeigt diese Sammlung eines systematischen Verzeichnisses unsers beträchtlichen Landkarten-Lagers auf das günstigste an, giebt der Einrichtung desselben seinen Beyfall, und macht auf die grossen und seltnen Karten aufmerksam, die dasselbe ausmachen, berührt aber auf eine empfindliche Art

a) dass durchgängig die Jahrzahlen der Karten weggelassen
b) dass die Verleger der Karten gewöhnlich fehlten,
c) dass einige Atlantes nicht complet, und
d) dass bey einigen die Preise zu hoch angesetzt seyen.

Es sey uns erlaubt, zu Abwendung unangenehmer Eindrücke, welche gedachte Bemerkungen bey dem Publiko veranlassen könnten, folgendes zur Widerlegung aufzuführen:

ad *a*. Bey den in mehrerwähntem Verzeichnisse angezeigten Karten bitten wir die grossen und seltnen Geographischen Werke von den gewöhnlichen wohl zu unterscheiden, Erstere bestehen, alle, ohne Ausnahme, nicht in Alten und Neuen Ausgaben, sondern so wie sie Ein für Allemal erschienen sind. Dagegen bey sogenannten Schul-Karten, Hand-Atlassen etc. wie *Hohmann*ische, *Weimar*sche, *Sotzmann*sche, *Seuter*sche, *Lotter*sche, *Weigel*ische etc. etc. verstehen sich von selbst immer die Neuesten, und werden von uns ältere Blätter, wenn sie nicht ausdrücklich verlangt werden, nicht gegeben. Das Hinzusetzen der Jahrzahlen, oder das Weglassen, ist also ohne alle Bedeutung; auch soll unser Catalog kein vollständiges kritisches Repertorium der Karten-Literatur seyn, was weit über unsern Plan hinausgeht, und wo wir auf gelehrte Werke der Art verweisen.

ad *b*. Der Vorwurf, dass die Namen der Verleger gewöhnlich fehlten, ist gänzlich ungegründet, man sehe auf allen Paginis, und man wird von Pagina 1 bis 128, da, wo es nothwendig war, die Namen der Verleger angezeigt finden; es machen aber die grossen und seltnen Karten allerdings eine Ausnahme, und diese wird durch das Wort *Selten* gerechtfertigt, wer könnte bey *Blaeu Universal-Atlas*, bey *Gerardi Mercatoris*, *Ortelli*, bey *Tyrol* von *Huber* et *Anich*, bey *Niederlande* von *Ferrary*, *Polen* von *Zanony etc.* eine Verlags-Handlung angeben, wo sie dermalen zu beziehen wären?? Wir haben dem Publico angezeigt, dass diese seltnen Karten bey uns zu finden seyen; man wird es uns doch nicht zum Vorwurf anrechnen können, wenn wir nicht angeben, Wo, und Wie wir sie durch müheyolles Suchen an uns gebracht haben. Das wäre in der That zu viel gefordert.

ad *c*. Wird gesagt: Einige Atlantes seyen unvollständig; *Tyrol* von *Huber* et *Anich* bestehe in 24 nicht 21 Blatt; *England* von *Cary* habe 81 nicht 48; *Atlas von Frankreich* von *Cassini* habe 183 nicht 181 Blatt. — Uns ist das Erste Werk immer nur mit 21 Blatt gesandt und verrechnet, und wir werden Recensenten Dank wissen, wenn er uns Ein oder mehrere Exemplare zu 24 Blatt verschafft. *Bramers Erben* in *Braunschweig* und *Schrop* in *Berlin* haben in ihren Catalogen ebenfalls nur 21 Blatt erwähnt. Der Atlas von England von *Cary* in 48 Blatt ist derselbe, welcher in den *Geographischen Ephemeriden* im Januar-Stück 1800 angezeigt steht. Recensent muss also wohl ein anderes Werk meynen, und beym Atlas von *Cassini*, wo aus Versehen 181 statt 183 steht, bitten wir den Druckfehler zu verbessern. Es bleibt also nur noch

ad *d*. Die Rüge der Preise zu berichtigen. Es wird gesagt: der Atlas von Sachsen von *Schenk*, den wir nicht anders als in 44 Blatt besitzen, sey einmal à 22 fl. — das anderemal à 30 fl. — angesetzt; dieser scheinbare Missgriff rührt daher, dass das eine Exemplar sehr schön in rothen Saffian gebunden, das andere nur roh ist. Die andern Preise von *Kindermanns* Karte von Oestreich und *Beauforts* Karte von Irland wissen wir zu den Preisen, wie Recensent sie bestimmt, nicht zu verschaffen, wir müssen ihm daher Dank wissen, wenn er unserer Unkunde, sie so wohlfeil zu beziehen, zu Hülfe kommt, und die Quellen angiebt, wo man sie für solche niedrige Preise erhält, dass man sie mit allen Fracht-Unkosten und gegen ebenfalls sehr vergrösserten Neben-Spesen für das Pretium ablassen könne, wie er angiebt. Bis dahin müssen wir aber unsere festgesetzten Preise beybehalten, und es wird uns von Kennern solcher Karten, und von Männern, welche den Werth solcher Sammlungen nach ihrem Umfang würdigen, nicht verargt, wenn wir es thun. Wir haben bis daher das Publicum durch unsere Preise nicht abgeschreckt, sondern können uns des Beyfalls schmeicheln, den unsere Handlung in diesem weitläufigen und kostspieligen Fach von Kennern genoss, wir sind in dieser Rücksicht weit entfernt, und haben es so wenig nöthig, uns zum Absatz unserer Karten kleinlicher Kunstgriffe zu bedienen, *wodurch Unerfahrne häufig betrogen werden können*, wie Recensent sich sonderbar und höchst beleidigend ausdrückt, dass wir diesen, gewiss nicht wohl überlegten, Ausdruck nach seiner ganzen Würdigkeit zurückgeben, und ihn so ansehen, als sey er in der Uebereilung gesagt, da bittere Bemerkungen und Ausfälle dagegen doch zu nichts führen würden.

*Jägersche Buch-, Papier- und Land-Karten-Handlung in Frankfurt a. M.*

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 202.

Mittwochs den 19ten December 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

#### XVIII. *Literatur-Geschichte.*

Bey dem grossen Aufsehen, welches das in der vorigen Übersicht charakterisirte, seitdem verdeutschte Werk der Mdme *Stael Holstein: De la Littérature considérée dans ses rapports avec les Institutions sociales* machte, war es nicht zu verwundern, dass schon sechs Monate nachher eine neue Auflage nöthig wurde. Diese benutzte die Vf. zur Rechtfertigung mehrerer angegriffener Stellen u. besonders zweyer Behauptungen, dass es nämlich auch ausser den Werken der Alten und des Zeitalters Ludwigs XIV. in der Literatur schöne Werke gebe, und dass wir jetzt einige Kenntnisse und Ideen mehr als die Alten haben. Ungleich grösseres Aufsehen jedoch, als dieses Werk und nachher die *Delphine* dieser in literarischer und politischer Rücksicht interessanten Dame, — die schon seit langer Zeit ausdrücklich dazu bestimmt zu seyn scheint, die Aufmerksamkeit des ganzen cultivirten Europas auf sich zu ziehen, — erregte eine Sammlung von Briefen des damals schon zur sogenannten antiphilosophischen Partey übergegangenen, seitdem verstorbenen, *Laharpe*, der sich zwar eigentlich nur auf die neuere französische Literatur beschränkt, doch aber, der Natur der Sache nach, in den Urtheilen über neuere und französische Producte öfters auf ältere und ausländische Rücksicht nimmt, die das Ganze auch für Freunde der allgemeinen Literaturgeschichte interessant machen. Diese seitdem durch mehrere deutsche Blätter bekannter gewordene *Correspondance littéraire adressée à S. A. S. Mr. le Grand Duc, aujourdhui Empereur de Russie, et à Mr. le Gomte André Schuwaloff, Chambellan de Cathérine II.* 1774 — 89. (wovon aber die bisher erschienenen 4 Bände (P. Migneret 1801. 15 Fr.) nur bis 1785 gehen), wurde in den französischen Journalen zum Theil höchst unbillig beurtheilt; theils weil des Verf. Verdammung an der Tagesordnung war, theils weil man darin mancherley fand, was selbst bey weniger gegen ihn eingenommenen Kritikern keine Gnade finden konnte; billiger hingegen von Ausländern, die auch seinen *Cours de Littérature* im Ganzen mehr Gerechtigkeit widerfahren liessen. Die Briefe betreffen grössentheils nur die in jenen Jahren erschienenen Producte der sogenannten Literatur, vorzüglich aber Gedichte und Schauspiele, verrathen zum Theil freylich eine starke Einseitigkeit (vorzüglich Abneigung gegen Engländer und Deutsche) und etwas starke Tadelsucht, sind aber im Ganzen mit vieler Feinheit geschrieben, u. mit manchen unterhaltenden Anekdoten von Voltaire, Rousseau, d'Alembert, Diderot, Dorat u. a., Mme Géoffrin, Mme Genlis u. s. w. verwebt. Jene Tadelsucht übrigens wurde ihm, die bittern Kritiken in den Journalen abgerechnet, auch in der *Correspondance turque, p. s. de supplément à la correspondance russe de J. F. Laharpe, cont. l'histoire lamentable des chûtes et rechûtes de ce grand homme* etc. (P. Colnet 1801. 8. N. Ed. 1802. 8.) schwer vergolten. Auch scheinen diese Kritiker wirklich die Fortsetzung gehindert zu haben. Doch störten sie ihn nicht in seinen übrigen Arbeiten. Es erschienen eben damals von seinem *Lycée, ou Cours de Littérature ancienne et moderne* T. XI — XII., jeder in 2 Bänden, die sich mit der neuern Theater-Geschichte Frankreichs beschäftigen, u. mit den frühern eine Geschichte der Literatur im engern Sinne ausmachen, gegen die andere Werke, z. B. der *Nouveau Traité de Littérature ancienne et moderne, par Fr. X. Pagès* (P. Tastu 1802. 8 Vol. gr. 8.) — dem Anscheine nach ein Auszug aus dem in der vorigen Uebersicht erwähnten *Cours d'études encycl.* desselben Vf. — sehr unbedeutend sind.

Ausser dem was in den so eben erwähnten Schriften zur Geschichte der Schriftsteller vorkommt, wurde diese durch eine bedeutende Menge von Biographieen früher und später verstorbener in Journalen und einzelnen Schriften vermehrt. Wir beschränken uns hier grossentheils auf die letztern, und beginnen mit der Mehrzahl der Biographieen von Inländern. Dahin lässt sich der von *P. la Montagne* zu Bordeaux gehaltene *Discours prononcé dans la cérémonie de la translation des cendres de Michel Montaigne le 1. Vend. an 9.* (Bordeaux 1801. 8.) rechnen, worin die Hauptzüge des literarischen Lebens dieses *Moderne devenu ancien par la renommée* angedeutet werden. — *Voltaire*, dessen Schriften jetzt durch das starke Geschrey des Abbé *Géoffroy* und

und feiner Anhänger neues Interesse gewannen, war damals der Gegenstand zweyer biographischer Schriften. Viel Widerspruch erregte die *Vie polémique de Voltaire, ou Histoire de ses proscriptions, avec les pièces justificatives, par G — y.* (P. Dentu 1802. gr. 8. 4 Fr.), die zwar wohl nicht von *Géoffroy* herrührte, wie man vielleicht nach der Andeutung des Vf. durch G — y glauben möchte, aber doch ganz in seinem Geiste die Geschichte seiner Streitigkeiten von *J. B. Rousseau* an auf die möglichst nachtheilige Art erzählt; indessen soll es bloss ein altes Werk (*Tableau philos. de l'esprit de Mr. de Voltaire*) von *Sabatier de Castres* seyn, der bekanntlich in seinen *Trois siècles de la Literature franç.* und in andern Werken den jetzigen Antiphilosophen vorarbeitete. Die *Soirées de Ferney, ou confidences de Voltaire recueillie par un ami de ce grand homme* (Eb. b. Eb. 1802. 8. 3 Fr.) erinnern, ohne eben etwas Neues zu sagen, an die verschiedenen Perioden von Voltaire's Leben, und die verschiednen Nuancen seines Charakters. In einem Dialoge V. mit dem Duc de la Valière findet man eine Parallele des Zeitalters Ludwigs XIV. und XV. mit den frühern, deren Resultat im Ganzen dahin geht, dass zwar in neuern Zeiten das Genie abgenommen, die Aufklärung aber zugenommen habe. *Eus. Salverte's Eloge philosophique de D. Diderot* (P. Surosne 1801. 8.) die im National-Institut vorgelesen wurde, wird als eine Diderots würdige Charakteristik seiner Schriften und seines Lebens gerühmt. Die in *Voyage à Montbar etc. par Herault de Sechelles* (P. Solvet 1801. 8.) enthaltenen Anecdoten von *Buffon* kennt das Publicum schon aus Uebersetzungen dieses Aufsatzes, die nach dem ersten Drucke im *Mercure* in den Friedensprälimínarien, und nach dem zweyten, den wir hier anzeigen, in andern Journalen eingerückt wurden. Des schon öfters erwähnten *Montjoye's Éloge historique de J. B. G. Rochard de Sarron* (P. Lemormand 1801. 12. 1 Fr. 20 C.), ist ein schönes Denkmal dieses durch seine astronomischen Beobachtungen bekannten Oberpräsidenten des pariser Parlements, der im J. 1794. als Opfer der Revolution fiel. Auch wurde das Andenken an zwey andere Opfer dieser Art, den edlen *Lamoignon-Malesherbes* und *Valazé* erneuert; ein E. L. gab *Pensées et Maximes de G. Ch. Lamoignon Malesherbes, suivies de réflexions sur les lettres de cachet p. s. suite à sa vie* (P. Chapelle 1802. 8.) heraus, an denen man nur den lustigen Ton in der Vorrede tadelte; und *L. Dubois* eine *Notice historique et littéraire de Valazé* (P. Goujon 1802. 8.), die mit Beyfall aufgenommen wurde. *Dussaulx*, der zwar durch die Revolution nicht unmittelbar sein Leben verlor, doch aber viel durch sie litt, wurde durch Memoiren, angeblich von seiner Witwe, und durch ein Eloge von *Collin d'Harleville* geehrt. (S. A. L. Z. 1801. Int. Bl. Nr. 95.) Zur nähern Kenntniss des Lebens und Charakters von *Beaumarchais*, der sich aus den Gefahren der Revolution eben so gut zu retten wusste als aus andern Verlegenheiten, (vergl. A. L. Z. 1801. Int. Bl. Nr. 112.) erschien eine *Vie privée, politique et littéraire de Beaumarchais, suivie d'Anecdotes, bons-mots, reparties, épigrammes, satires et autres pièces propres à faire connoitre le caractère de cet homme célèbre et singulier* (P. Michel 1802. 12. 2 Fr.) die jedoch nicht viel mehr als eine unmethodische Compilation ist. Von ganz anderer Art waren die beyden Biographieen, die der durch seine Finanzschriften vortheilhaft bekannte, im J. 1800. verstorbene *Forbonnais* erhielt (S. A. L. Z. 1803. Int. Bl. Nr. 52.) Eben derselbe *Isle de Sales*, der *Forbonnais* Leben herausgab, schrieb auch eine Lobschrift auf den durch seine Schriften über die Fortification so bekannten General *Montalembert*; das *Eloge historique du Gén. Mont.* (1801. gr. 4.) ist von *S. de la Platière*. Sein noch berühmter Gegnerer, *d'Arçon*, erhielt einen Biographen an dem ehemaligen Ingenieur-Officier *Girod Chantrans*: *Notice sur la vie et les oeuvr. du G. d'Arçon* etc. (1802. 12. 1 Fr. 20 C.). Das Andenken des verdienten Anatomen u. Chirurgen *Bichat* feyerten *Lepreux* u. *Roux* durch eine *Notice sur M. Fr. X. Bichat, suivie des Discours pron. sur sa tombe* (P. Giguet. 1802. 12. 60 C.), und *Husson* in einer der zweyten Auflage des *Traité des Membranes* angehängten Biographie. (Vergl. Int. Bl. 1802. Num. 214.) — *Vitam J. Hermanni scripsit Th. Lauth* (Strasburg, Levrault 1802. 8.), ist der Titel einer verdienten Lobschrift auf den im J. 1800 verstorbenen thätigen Lehrer u. Naturforscher zu Strasburg. Ein anderer im J. 1801. verstorbener Naturforscher, der berühmte *Dolomieu*, fand an *La Cépède* einen würdigen Lobredner. (S. Int. Bl. 1802. Nr. 176.) Auch kann man das *Journal du dernier Voyage de Dolomieu dans les Alpes* (1802. 8. deutsch von D. L. G. Karsten und einem Ungenannten) als einen Beytrag zu seiner Biographie ansehen. — Dem beliebten *Du Moustier* errichteten *Campenon* und *Collin d'Harleville* Denkmäler in Journalen (vgl. Int. Bl. 1801. Nr. 102.); andere ehrten die Sprachforscher *de Wailly* und *Vauvilliers*. (S. Int. Bl. 1802. Nr. 11. u. 64.) Der in Berlin verstorbene *Rivarol*, bekannt durch seine Preisschrift über die Allgemeinheit der französischen Sprache u. s. w., fand Biographen an seiner Frau, die eine *Notice sur la vie et la mort de M. de R.* (1802. 8. 75 C.) herausgab, und an dem schon oben erwähnten *La Platière*, der eine *Vie philosoph., polit. et littéraire de Rivarol* (1802. 12. 3 Fr. 60 C.) schrieb; letztere ist aber mehr eine Sammlung zerstreuter Schriften von R. als von Nachrichten über sein Leben; wenigstens sind diese nicht sehr bedeutend. Rs. Frau u. ihre so eben erwähnte Biographie spielt darin keine vortheilhafte Rolle. Der im J. 1802. im 92sten Jahre ihres Alters verstorbenen Dichterin *Du Boccage* wurde von einer neuern Dichterin, der oben genannten *Fanny Beauharnais* eine kleine Schrift: *A la Mémoire de Mme d.* (1802. gr. 8.) gewidmet.

Auch einige Ausländer haben wir hier zu nennen, von denen biographische Nachrichten theils in Originalen, theils in Uebersetzungen gedruckt wurden. *Kotzebue's* merkwürdiges Lebensjahr wurde in Frankreich selbst mehrmals von Anonymen übersetzt, einmal unter dem Titel: *L'année la plus remarquable* (P. b. Bertrandet 1802. 2 V. 8. m. dem Bildn. des Kaisers Alexander I. 8 Fr., und P. b. Lepetit 12. 3 Fr.); von einer dritten, unter den Auge

Vf. bearbeiteten Uebersetzung: *une Année mémorable de la vie etc.* erschien eine zweyte Auflage (P. Henrichs 1802. 2 V. 12. 2 Fr. 50 C.); man nahm das Werkchen in Frankreich grossentheils mit demselben Enthusiasmus auf, den es bey uns fand. Die dadurch veranlasste Schrift von dem oben als Dichter erwähnten *Masson* wollen wir hier nur im Vorbeygehen andeuten. Der *Recueil des Lettres de la famille de Sal. Gessner* (P. Levrault 1802. 8. 5 Fr.) ist zugleich als ein Beytrag zur Biographie des liebenswürdigen und in Frankreich sehr geschätzten Dichters und zur artistischen Literatur zu betrachten. — Ein Ungenannter lieferte: *Vie et Mémoires de Marie Wolstonecroft Goodwin, auteur de la défense des droits des femmes, trad. de l'Anglais* (P. Testu 1802. 12. 1 Fr. 50 C.), die bey dem Interesse, das diese unglückliche Schriftstellerin für sich erregt hat, wahrscheinlich ihre Leser gefunden haben. Noch gewisser läst sich diess von *Alibert's Eloge historique de L. Galvani* (P. Richard 1801. 12.) behaupten; denn der Galvanismus war damals an der Tagesordnung, und der Vf. ist in dieser Gattung von Schriften geübt. Für eine kleinere Zahl von Lesern waren: *Eloge de Tiraboschi, trad. de l'Ital. de Lombardi par A. M. H. Boulard* (P. Caillot 1802. gr. 8. 1 Fr.), und *Notice historique sur la vie et les ouvrages de J. B. Porta, gentilhomme napolitain par D...* (P. Poignée 1801. 8. 3 Fr.). Das Leben dieses letztern, der sich anfangs, nebst einer Gesellschaft anderer Gelehrten, mit der Magie, auf das Verbot dieser Versammlung aber mit Lust- und Trauerspielen beschäftigte, und ausserdem eine Menge physischer und mathematischer Schriften herausgab, wird als gut geschrieben charakterisirt.

Auch die Geschichte des Bücherwesens wurde nicht ohne Glück und zum Theil von bereits rühmlich bekannten Gelehrten bearbeitet. *Oberlin* zu Strasburg lieferte in einem *Exercice public de Bibliographie: Essai d'Annales de la vie de J. Guttenberg, Inventeur de la Typographie* (Strasburg 1801. 8.) documentirte Nachrichten über G., und eben diesen Gegenstand bearbeitete der als Naturforscher und Bibliograph vortheilhaft bekannte *Fischer* zu Maynz in dem *Essai sur les monumens typographiques de J. Guttenberg, Mayençais, Inventeur de l'Imprimerie* (Maynz 1802. 4. 5 Fr. 20 C.) — *Daunou's Analyses des Opinions diverses sur l'origine de l'Imprimerie* (1802. 8.) sind aus den Nachrichten von den Vorlesungen im National-Institute bekannt. — Sehr vielen Fleiss verwendete auf die Bibliographie der Bibliothekar *Peignot* zu Vesoul; doch nicht eben den glücklichsten; sein schon in der vorigen Uebersicht erwähntes *Manuel bibliographique, ou essai sur les Bibliothèques anciennes et modernes et sur la connoissance des livres, des formats, des éditions* ist selbst in Rücksicht auf die französische Literatur, auf die der Vf. sich einschränkt, ärmlich genug; und eben so klagt man über die Unvollständigkeit und Oberflächlichkeit seines *Dictionnaire raisonné de Bibliologie*, (P. Villiers 1802. 2 V. 8.) auf dessen Titel die Erklärung der vorzüglichsten Kunstwörter und der Bibliographie, Typographie, Diplomatik u. s. w., historische Notizen über alte und neue Bibliotheken, über die berühmtesten Drucker u. Bibliographen, und eine Auseinandersetzung der verschiedenen bibliographischen Systeme versprochen werden. Das später erschienene Supplement konnte unmöglich alle Lücken ergänzen. Desto wichtiger war die Fortsetzung der mit den vielen handschriftlichen Schätzen der französischen National-Bibliothek bekanntmachenden *Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliothèque nat. et autres Bibliothèques publiés par l'Inst. nat. de France*, wovon das Institut bereits den 5—6ten Theil herausgegeben hat, der 7te aber unter der Presse ist. Andere Schätze dieser Bibliothek machte *A. L. Cointereau*, 27 Jahre hindurch unter den beiden Barthelemy's angestellt bey dem Medaillen- und Antiken-Cabinette, in der *Histoire abrégée du Cabinet des Médailles et Antiques de la Bibliothèque nationale, ou état succinct des acquisitions et augmentations, qui ont eu lieu à dater de l'an 1754 jusqu'à la fin du 18e siècle* (P. Pougens 1801. 2 V. 8. 2 Fr.) bekannt; zwar nur eine, und zwar nicht fehlerfreye, Skizze, doch, in Ermangelung eines grössern Werks, schätzbar.

---

(Wenn wir übrigens in dieser Uebersicht der französischen Literatur in den Jahren 1801—2 von den Producten derselben nur ganz kurze Notizen gaben: so wird man auch billig genug seyn, zu bedenken, dass mehr ins Detail eingehende Nachrichten sie zu einer Länge ausdehnen würden, dass der grössere Theil eines Jahrgangs des Int. Bl. bloss für diese Rubrik bestimmt werden müsste.)

## II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

In der letzten Sitzung der *Akademie nützlicher Wissenschaften* zu *Erfurt* am 5ten Nov. las Hr. Dr. u. Ober-Kämmerer *Spiz* vor: *über die Aufhebung der Gemeinschaft des kathol. Waisenhauses in Erfurt, u. über die Wiedereinsetzung in den vorigen Zustand.* Er zeigte die Vortheile der Gemeinschaft, und die seit 1787 aus ihrer Aufhebung entsprungenen Nachtheile, welche vorzüglich folgende waren: 1) ward die Absicht, die Kinder einzeln gegen ein vertragsmässiges Quantum von 16 Rthl. andern Leuten zur Pflege zu übergeben, wegen des Eigennutzes der Pfleger, ganz verfehlt; 2) hatte man auf die Pflegeältern nicht gehörige Rücksicht genommen, da es meistens Leute waren, denen alle Eigenschaften zur moralischen und physischen Erziehung fehlten, und die wegen ihrer eigenen Geschäfte nicht die gehörige Zeit darauf verwenden konnten; 3) Aufsicht, Ordnung, Reinlichkeit, die bey der Gemeinschaft der Waisenkinder herrschten, gingen bey der Vereinzelung ganz verloren; 4) die Gemeinschaft der Kinder war ein Reiz für fromme Seelen, das Waisenhaus durch Vermächtnisse etc. zu erweitern; ein Reiz, der seit der Aufhebung derselben nicht mehr existirte; 5) konnte man den Wahn nicht vermeiden, dass die Aufhebung der Gemeinschaft eine wirkliche Aufhebung der ganzen Anstalt war, und dieser Wahn war

ein so nachtheiliger, je allgemeiner er war, und je fester er gewurzelt hatte; 6) die Kinder mussten, um nicht härter behandelt zu werden, die Art ihrer Behandlung verschweigen, woraus ein Hang zum Lügen, zur Heucheley etc. entstand. — Alle diese Nachtheile sind itzt verschwunden, da seit kurzer Zeit die schon lange beschlossene Gemeinschaft der Kinder wieder hergestellt ist. — Die Namen derjenigen, die provisorisch als Mitglieder aufgenommen wurden, können hier nicht angeführt werden, weil die Akademie noch keine königliche Bestätigung ihrer Fortdauer erhalten hat, und die Akademie von ihrem alten Siegel, worauf noch *Kurfürstl. mainzische Akademie nütz. W. zu Erfurt* steht, unter der neuen Regierung keinen Gebrauch machen kann; übrigens hat der *dritte* Band der *nova acta Academiae*, der kaum erschienen ist, den allergnädigsten Beyfall Sr. Majestät erhalten.

---

Am 1sten Oct. las der geh. Staatsarchivar *v. Pallhausen* zu München vor dem versammelten akadem. Senate, zur Namensfeyer des Kurfürsten, in Gegenwart des Kurprinzen, einen historischen Abriss von den deutschen Kaiserwahlen, mit steter Hinsicht auf das bayerische Kurrecht, von Anbeginn der deutschen Verfassung bis zur Verkündung der goldenen Bullen. (gedr. 77 S. 4.)

## III. Todesfälle.

Am 4ten Nov. starb zu Stuttgardt *Wilhelm Ludwig Storr*, Dr. der Rechte, Kurfürstl. Würtembergischer Hofrath und Oberamtmann zu Nürtingen, 53 Jahre alt. Er hat sich dem Publikum durch mehrere im gelehrten Deutschland verzeichnete Schriften bekannt gemacht.

In der Nacht vom 12ten zum 13ten Nov. starb zu Festenberg in Schlesien *Joh. Christian Bockshammer*, Pastor, Senior und Schulinspector daselbst, wie auch Gräflich von Reichenbachscher Schlossprediger, in seinem 72sten Lebensjahre. Er hat sich besonders durch mehrere ins Polnische übersetzte deutsche Schriften bekannt gemacht.

Am 16ten Nov. starb zu Mannheim *Alexand. Keck*, Priester der Gesellschaft Jesu und Director des aloysianischen Seminars, im 81sten Jahre s. A. Er ward zu Aschaffenburg geboren, und versah in seinen früheren Jahren in mehreren Städten das Lehramt und andere Stellen der Seelsorge mit dem grössten Eifer, und beynahe ein halbes Jahrhundert hindurch war er unermüdet thätig in der Bildung der Jugend. Besonders war er mit der lateinischen Dichtkunst vertraut, und legte davon Proben in seiner zu Mannheim im Jahre 1791 im Druck erschienenen Sammlung: *versus jucundi et utiles* ab.

Am 24sten Nov. starb zu Berlin *C. G. Gönner*, Professor der Pathologie und Semiotik bey dem Königl. Preuss. Collegium medico-chirurgicum, im 65sten Jahre seines Lebens am Nervenfieber. — Er war in seinen frühern Jahren Schriftsteller und Privatdocent, seit 17 Jahren Professor, und trug über 30 Jahre lang fast alle Theile der Medicin mit vielem Beyfall vor. Sein ganzes Leben war dem Lehramte gewidmet, das er mit Gründlichkeit und unermüdetem Fleisse ausübte, und der grösste Theil der jetzt lebenden Aerzte und Wundärzte des Preussischen Staats, insbesondere der Armee, verdankt ihm einen grossen Theil seiner Bildung. Diess und der Ruhm seiner unwandelbaren Rechtschaffenheit werden sein Andenken unvergesslich machen.

In der Nacht zum 25sten Nov. starb zu Grimma *Gottfr. Ehregott Dippold*, Dr. der A. G., Vf. einiger Schulschriften, in einem Alter von 53 Jahren.

## IV. Vermischte Nachrichten.

Auf Veranstaltung des Hn. *von Göbhard* in Inspruck ist im Monat October von einem Gemsenjäger die Ortler Spitze, zwischen den Thälern Suln und Drassui im Vinschgau, erstiegen worden. Dieser im Schoosse der Eisfelder stehende Bergriese, der schon von *Anich* in seinem Atlas als die höchste Bergspitze in Tyrol angegeben wird, war bisher noch nie bestiegen worden. Nach den Messbarometern des Hn. v. *Göbhard* ist dessen Spitze 14466 Pariser Fuss über dem mittelländischen Meere erhaben, und also nach dem Montblanc, der nach *Saussüre* 14556 Pariser Fuss über der Meeresfläche erhaben ist, der höchste Berg in der alten Welt, denn der Gross-Glockner, *welcher vor einigen Jahren erstiegen wurde, und den man bisher* für den höchsten Berg in Tyrol hielt, misst nach *v. Moll* nur 12978 Pariser Fuss.

---

Se. Durchlaucht der Herzog von Mecklenburg-Strelitz hat die Sammlung obotritischer (oder slavischer) Alterthümer, die die Gebrüder *Sponholz*, Goldschmiede in Neu-Brandenburg, bis dahin besessen haben, für eine jährliche Pension von 200 Reichsthalern an sich gebracht. Vorläufig wird sie zu Prillwitz aufgestellt. Es ist zu wünschen, dass dadurch eine neue, kritische und vorurtheilsfreye Untersuchung dieser, durch die Beschreibung des Hn. *Masch* und die Reisen des Grafen *Potocki* hinlänglich bekannten, Denkmäler, deren Authenticität und wahre Bestimmung noch immer nicht ausgemacht sind, veranlasst werden möge.

---

Zufolge eines Befehls des Herzogs von Sachsen-Hildburghausen müssen alle Landpfarrer wöchentlich 4 Stunden in den Dorfschulen Unterricht geben und die Schulen fleissig besuchen.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 203.

Mittwochs den 19ten December 1804.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Buch über das gelbe Fieber.*

Durch das traurige allgemeine Interesse, das die unter dem Namen des *gelben Fiebers* bekannte verheerende Krankheit auch in Deutschland gewinnen muss, sehe ich mich aufgefordert, auf ein vorzügliches, diesen Gegenstand betreffendes, Werk eines Englischen Arztes aufmerksam zu machen, von welchem in meinem Verlage in der Michaelis-Messe 1803. eine mit kritischer Sorgfalt bearbeitete Uebersetzung erschien:

„*Geschichte und Heilart des endemischen und ansteckenden Fiebers, von Robert Jackson.* gr. 8. 1 Rthl. 4 gr. (357 Seiten.)

Nach dem Urtheile bewährter Aerzte ertheilt dieses Werk die befriedigendste Aufklärung über die Naturgeschichte und Heilart dieses Schrecken verbreitenden Uebels. Herr Prof. *Sprengel* (in seiner Übersicht des Zustandes der Arzneykunde im letzten Jahrzehend S. 401.) und die Götting. gelehrt. Anzeigen (Jahrgang 1801. pag. 97.) ertheilen dem Englischen Original das gerechteste Lob; eine beyfällige Würdigung des Originals und der Uebersetzung enthält besonders auch das 35ste Stück der Salzburger medicin. chirurgischen Zeitung vom Jahre 1804.

Stuttgardt im Nov. 1804. J. B. Metzler.

---

*Neues Taschenbuch für Kinder zum Nutzen und Vergnügen auf 1805., in angenehmen Erzählungen und Geschichten zur Bildung und zum Sprachunterricht. Herausgegeben von M. Fr. Herrmann. Heinrich und Lucie. Englisch und Deutsch. Mit Kupfern.* Leipzig bey J. C. Hinrichs. 1 Rthl. 4 gr. geb. 1 Rthl. 6 gr.

Der vornehmste Zweck dieses Taschenbuchs ist, Kindern, welche nur erst zu lesen angefangen haben, eine Lectüre in die Hände zu liefern, welche ihren Fähigkeiten angemessen ist. Styl und Ausdruck sind daher sorgfältig so gewählt, wie sie für Kinder verständlich sind. Die Materien, worüber die jungen Leser, ohne sie zu ermüden, belehrt werden sollen, müssen, wie hier, Gegenstände. die sie umgeben, und Vorfälle aus dem gemeinen Leben seyn. Kritische Blätter haben von dem Englischen Original mit Vortheil gesprochen, daher es in dieser deutschen verbesserten Gestalt seinen Zweck um so weniger verfehlen wird. Ausser dieser hat der Verleger auch eine Ausgabe mit deutschem und französischem Text veranstaltet.

---

Bücher-Verlag der Verlags-Buchhandlung in Schneeberg, seit der Ostermesse 1804.

1) Predigten auf alle Sonn- u. Festtage im Jahre über die gewöhnlichen evangelischen Texte, von M. *Joseph Friedr. Thierfeld*, Pfarrer in Scheibenberg. Erster Band. Med. 8. 1 Rthl.
2) Tägliche Ermunterungen zu einem tugendhaften Verhalten nach der Sittenlehre Jesu; oder: „Was ist der Mensch und was kann er durch den Unterricht Jesu werden?" — Ein Erbauungsbuch für alle Stände, nach der Anleitung des Reinhardischen Lehrbuchs bearbeitet von M. *Joseph Friedrich Thierfeld*, Pfarrer zu Scheibenberg. Zweyter Jahrgang. Erster Band. Med. 8.

   Wer sich bis Ostern 1805 an die Verlagshandlung und an den Hn. Verf. selbst wendet, erhält gegen baare Zahlung in Conv. Geld das Exemplar für den Subscriptionspreis 1 Rthlr.; der nachherige Ladenpreis ist dann unabänderlich 1 Rthl. 12 gr.
3) Anfangsgründe der Psychologie, für Anfänger dieser Wissenschaft. 8. 12 gr.
4) Darstellung der vorzüglichsten Gelehrten des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts, nebst den bemerkungswürdigsten ihrer Schriften, und den interessantesten Begebenheiten, welche sie veranlasste, sich in einem wichtigen Lichte zu zeigen. 8. 9 gr.
5) Gallerie schrecklicher Menschenschicksale, in Erzählungen trauriger Vorfälle des Menschenlebens, gesammelt und herausgegeben von X. Z. 8. 18 gr.
6) Teutsch-französisches Taschen-Lexicon der meisten und besonders im gemeinen Leben vorkommenden Wörter und Redensarten zur Erleichterung im Französisch-Sprechen, ausgearbeitet von *Joh. Gottfried Haas*, Conrector in Schneeberg. Taschenformat. 1 Rthl.
7) XII. Ländrisch, VI. Ecossoises et III. Quadrilles pour le Pianoforte avec l'accompagnement d'un Violon et Violoncelle, composées par C. *Biel*. 18 gr.

8) Sept Laendrisch pour le Pianoforte à quatre mains, composés par C. *Biel.* 9 gr.
9) VI. Gesänge mit Begleitung eines Pianoforte, von C. *Biel.* Erstes Heft. 12 gr.
10) VI. Gesänge mit Begleitung eines Pianoforte, von C. *Biel.* Zweytes Heft. 12 gr.
11) Gemeinnütziger Erzgebirgischer Anzeiger zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für alle Stände auf das Jahr 1804. Zweyter Jahrgang, in Quarto. 1 Rthl.

Schneeberg, im October 1804.

*Die Verlags-Buchhandlung daselbst.*

---

Zu Weihnachtsgeschenken für Damen verdienen folgende bey Hinrichs in Leipzig erschienene Werke des Hn. *Netto* empfohlen zu werden:

1) 2) *Taschenbuch der Strick- Näh- und anderer weiblichen Mode-Arbeiten. 2 Bände mit 48 colorirten und schwarzen Kupfertafeln. Neue Auflage, jeder Band* 2 Rthl. 1 gr.
3) *Muster der neuesten Mode zum Zeichnen, Mahlen und Sticken, zur Selbstbelehrung für Damen, mit 8 colorirten Folio-Kupfertafeln.* Geb. 4 Rthl.

Die beyden Taschenbücher lehren nicht nur aufs vollständigste, alle anwendbare, gewöhnliche und künstliche Mode-Strick- und Näharbeiten zu verfertigen, sondern ertheilen auch Unterricht im künstlichen Steppen, Tambouriren mit der Nadel, im Färben der Stick- und Nähseide und Bänder, so wie in vielen andern häuslichen Verrichtungen. — Das dritte Werk zeichnet sich durch neue Desseins zum Sticken auf Ofenschirme, Tischteppiche, auf Mousseline, Kasemir-Halstücher, Schawls u. dergl. nicht minder vortheilhaft aus. Man wendet sich dieserwegen direct an den Verleger oder an die nächste Buchhandlung.

---

Von der vor einigen Monaten in Paris erschienenen sehr interessanten Schrift des Grafen *v. Rumford: Mémoires sur la chaleur*, besorgt ein bekannter Gelehrter in meinem Verlage zu Ostern künftigen Jahres eine Uebersetzung, welches ich zur Vermeidung der Collisionen anzeige. Berlin, im Nov. 1804.

Gottlieb August Lange.

---

*Neues vollständiges Französisch-Deutsches und Deutsch-Französisches Hand- und Taschen-Wörterbuch. Mit den neuen seit der Revolution gebräuchlichen französischen Wörtern und Tabellen der unregelmäßigen Zeitwörter, der neuen Maasse, Gewichte und Münzen Frankreichs. Von* M. K. B. Schade. (*Erster Theil, Französisch-Deutsch. Mit beygefügtem Geschlechte jedes Hauptwortes.*) *Zwey Bände.* Leipzig, bey J. C. Hinrichs. In geschmackvollem Umschlage 1 Rthl. 21 gr.

So viel wir auch schon grosse und kleine französische Wörterbücher haben, so wird doch dieses neue, das besonders zum Handgebrauch für Comptoirs und Schulen geeignet ist, gewiss noch eine erwünschte Erscheinung seyn. Bey einer zweckmässigen innern Einrichtung wetteifert es mit seinen Vorgängern in Ansehung der Vollständigkeit, und mit ganz neuen Didotschen Lettern auf schönes weisses Schreibpapier gedruckt, ist es für die Augen weniger angreifend, als die gewöhnlichen Taschenwörterbücher. Endlich hat der Verleger die Anschaffung desselben durch einen äusserst niedrigen Preis zu erleichtern gesucht, da beyde Bände — über 90 Bogen stark — nicht mehr als 1 Rthl. 21 gr. kosten. (Der zweyte deutsch-französische Theil, worinnen das Deutsche für Ausländer ebenfalls accentuirt ist, wird diesem Ersten unmittelbar folgen.)

---

Zur Vermeidung aller Collisionen zeige ich hiemit an, dass in Kurzem *Brorsons Fortsetzung von Millots Weltgeschichte*, aus dem Dänischen von Herrn Prediger *Jensen* in Flensburg ins Deutsche übersetzt, bey mir erscheinen wird. Leipzig, im Decbr. 1804.

F. C. Crusius.

---

In unterzeichneter Handlung wird künftige Oster-Messe eine Uebersetzung der

*Leçons élémentaires de Chimie, à l'usage des Lycées de France. Ouvrage redigé par ordre du Gouvernement, par P. A. Adet, Préfet etc. etc.*

erscheinen.

Dieses Handbuch, von einem berühmten Verfasser verfertiget, und zum allgemeinen Gebrauch der Lyceen Frankreichs bestimmt, hat vor allen erschienenen Handbüchern den grossen Vorzug, *dass es in Einem Bande* die ganze Chemie umfasst, die sich leicht fasslich vorträgt, und alle überflüssige Digressionen vermeidet. Der Uebersetzer wird das Original treu wiedergeben, die nöthigsten Zusätze dem Text eingeklammert beyfügen, sich aller Noten und Anwendungen, die blossen Pausen in dem Text seyn können, enthalten. — Das Handbuch soll auch in deutscher Sprache ein Handbuch zu Vorlesungen, eine deutliche und kurze Uebersicht für den Chemisten seyn.

Samuel Flicksche Buchhandlung.

---

*Schade's new Pocket-Dictionnary*, oder *Neues vollständiges Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Hand- und Taschen-Wörterbuch. Mit hinzugefügter Aussprache, Accentuation etc. nebst einer englischen und deutschen Sprachlehre.* 2 Bände, 3te um die Hälfte vermehrte Auflage. 8. (90 Bogen stark.) 1 Rthlr. 21 gr. Leipzig, Hinrichs.

Von diesem bereits als vorzüglich anerkannten Taschenwörterbuche ist nun der 2te Band, oder der *Deutsch-Englische* Theil erschienen. Das allgemein Anwendbare, das bey aller Kürze dennoch Deutliche und Vollständige, was dem ersten Theile ungetheilten Beyfall erwarb, findet man auch in diesem. Er ist von einem gebornen Engländer (*Thomas Horne*) ganz nes

neu nach Adelung übersetzt, und hernach von einem beider Sprachen kundigen Deutschen mit eben der Sorgfalt wie der vorhergehende Theil bearbeitet, nimmt auf den Umfang der Sprache selbst in Ansehung der Kunstwörter, auf die genaue Accentuation und Aussprache, besonders auch des Deutschen zum Vortheil des Ausländers, die treueste Rücksicht, und vereinigt daher alles das, was nur von einem Hand- und Taschen-Wörterbuche bey der erforderlichen Kürze erwartet werden kann. Es eignet sich dadurch, ausser seiner Wohlfeilheit, besonders auch für Handlungs-Comptoirs, so wie für Liebhaber und Schulen, zum leichten und doch zureichenden Gebrauch.

---

Für Oekonomen hat in der Michaelis-Messe 1804 die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

*Cadet de Vaux* vom Maulwurfe, oder Anweisung, denselben auf die sicherste Weise auszurotten, aus dem Franz. mit Anmerkungen von *F. G. Leonhardi*. Mit 8 Kupfrn. 8. Leipzig, Gerh. Fleischer. 1 Rthlr.

*Lasteyrie* Geschichte der Einführung der feinwolligen spanischen Schafe in den verschiednen europäischen Provinzen und auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Aus dem Französischen mit Anmerkungen vom Herzog Friedrich v. Hollstein-Beck. 2r Theil, 8. Gerhard Fleischer. 20 gr.

---

Le *Neuton de la Jeunesse*, *etc.* Der *Newton für die Jugend, oder physikalisch-astronomisch-chemischer Kinderfreund*, herausgegeben von M. *Fr. Hertmann*. Mit Portrait und Kupfern. 8. Leipzig, bey Hinrichs. 1 Rthlr. 8 gr.

Wirklich sind es belehrende Gespräche, welche Erzieher und Kinder hier über die genannten Wissenschaften finden. Um so belehrender, da der schon so rühmlich bekannte Uebersetzer das vermieden hat, was im Original für die Fähigkeiten eines Kindes noch zu dunkel war. Beide Sprachen, die Französische und Deutsche, stehen von Seite zu Seite einander gegen über, wodurch diess Werk zugleich eine nützliche Sprachübung wird.

## II. Kunstsachen.

### Die natur-historischen Zinnfiguren

sind von allen Erziehern als das nützlichste und angenehmste Geschenk für Kinder anerkannt, sie bestehn aus 377 in Zinn gegossenen und nach der Natur ausgemalten Figuren, als: *Menschen*, *Thiere*, *Vögel*, *Fische*, *Bäume*. Zu jedem Kästchen wird eine Beschreibung der darin liegenden Figuren gegeben. Diese Zinnfiguren sind unter der Aufsicht der Herren Professoren *Forster* und *Klügel* angefertiget worden. Jedes Kästchen mit Beschreibung kann man apart à 1 Thlr. 12 gr., alle dreyzehn Lieferungen also für 19 Thlr. 12 gr. durch jede gute Buchhandlung haben. In Halle wendet man sich deshalb an die *neue Societäts-Kunst- und Buchhandlung*, wie auch an den *Kunsthändler Dreyssig*.

## III. Auctionen.

### *Herder's Bibliothek.*

Die hinterlassene Bibliothek des sel. Ob. Consist. Präsidenten *Joh. Gottfr. v. Herder* soll

den 22. April 1805 und folgende Tage

öffentlich zu Weimar versteigert werden. Sie enthält auf 8000 Bände, aus allen Fächern der Wissenschaften die vorzüglichsten Werke und für die Literär-Geschichte eben so merkwürdige als vortreffliche Seltenheiten. Besonders werden die Freunde der orientalischen und altdeutschen Literatur, der neuern Sprachen und hauptsächlich der *spanischen*, eine reiche Ärnte zu erwarten haben. Zugleich verdient diese Sammlung als *Handbibliothek* des verewigten Herder auch in biographischer Hinsicht einer besonderen Aufmerksamkeit, da er mit ihr aufgelebt und bis an seinen Tod in ihr fortgelebt hat, und welchem Freunde und Verehrer des Seligen wird es nicht angenehm seyn ein Andenken, eine Reliquie von ihm besitzen zu wollen?

Der an mehrere Orte versendete Catalog ist vorzüglich zu haben:

in Halle in der *Expedition der A. L. Z.*
in Jena bey Hrn. Hof-Commissair *Fiedler*.
in Leipzig bey Hrn. Auctions-Proclam. *Weigel*.
in Nürnberg bey Hrn. Buchhändler *Lechner*.
in Berlin bey Hrn. Auctions-Commissair *Sonnin*.
in Hamburg bey Hrn. Buchhändler *Perthes*.
in Frankfurt a. M. bey Hrn. Buchh. *Willmans*.
in Tübingen bey Hrn. Buchhändler *Cotta*.
in Weimar bey Hrn. Subconrector *Stiebritz*.

---

Die *Expedition der Allg. Lit. Zeitung* erbietet sich mit Vergnügen, Aufträge für diese Auction einer vortrefflichen und, schon ihres Besitzers wegen, interessanten Bibliothek zu besorgen.

Eben so wird sie auch auf die neue Ausgabe der Herderischen sämmtl. Werke Subscription annehmen, wenn man sie vor dem Februar einsendet.

Wir erinnern dabey, dass man auch auf einzelne Abtheilungen subscribiren kann, und dass also, wer bloss die *Schriften zur schönen Literatur* zu haben wünschte, nicht genöthigt ist, die theologische und philosophische Abtheilung zu nehmen.

## IV. Vermischte Anzeigen.

### *Antwort*
### *auf die Gegenanzeige des Herrn Schimmelpfennig u. Comp. Int. Blatt der Allg. Lit. Zeitung Nr. 196.*

Dass ich durch meine Buchhändleranzeige des in meinem Verlage erschienenen *Handwörterbuchs der deutschen Sprache* dem bey Herrn Schimmelpfennig und Comp.

Comp. herausgekommenen synonymischen Handwörterbuche von Eberhard, nicht habe zu nahe treten wollen, kann ich aufrichtig versichern. Um desto mehr wundere ich mich, dass die oben erwähnte Gegenanzeige meinem *Handwörterbuche der deutschen Sprache* den Vorwurf zu machen sucht, dass es in synonymischer Hinsicht nicht so richtig und vollständig als das *synonymische Handwörterbuch von Eberhard* sey. Da das *Handwörterbuch der deutschen Sprache* den Kern der ganzen Sprache enthalten soll, so liegt es in der Natur seiner Bestimmung, dass es auch die Synonymen nur kurz berühren konnte und die weitere Auseinandersetzung derselben den synonymischen Wörterbüchern überlassen musste. Dass es also bey meiner Ankündigung nicht meine Absicht seyn konnte, die synonymischen Wörterbücher durch mein Handwörterbuch verdrängen zu wollen, das liegt am Tage. Auch glaube ich gern, (ohne mich auf den Tadel jener Gegenanzeige einzulassen, der an einem andern Orte wird gewürdigt werden,) dass manches Unbestimmte über die Synonymen in meinem Handwörterbuche gesagt seyn mag, da auch unsere bessern synonymischen Wörterbücher voll von Unrichtigkeiten sind. Man werfe nur einmal einen Blick auf die *ersten Seiten* des Eberhardschen *synonymischen* Handwörterbuchs. Da heisst es:

„*Abdanken. Ein Amt niederlegen.*" Am Ende: „Man legt ein Amt nieder, und *dankt den Dienst ab.*" Wer in aller Welt sagt wohl *den Dienst abdanken?* das Activum *abdanken* heisst ja nichts anders als: des Dienstes entlassen.

„*Abermal. Wieder. Von neuem. Abermal* zeigt eine blosse Wiederholung an. *Wieder* bedeutet zugleich die Wiederholung einer Handlung, *als eine Vergeltung der ersten.* Ich schlage ihn erst; aber er hat mich wieder geschlagen." Diese Bestimmung passt nur auf wenige Fälle und z. B. gar nicht auf: *sich wieder erinnern; wieder finden; wieder kommen; wiederkehren; wiedersehen* u. s. w.

„*Abgeben. Abliefern. Abliefern* wird von wichtigen Dingen gesagt. Ich habe das Geld abgeliefert und das Buch oder den Brief abgegeben." Kann denn ein Buch nicht wichtiger seyn als Geld? der Unterschied ist der, dass mit *abliefern*, nach dem herrschenden Sprachgebrauche, der Nebenbegriff der Pflicht, bisweilen auch der Verwahrung verbunden ist.

„*Abgeneigt, Ungeneigt. Ungeneigt* ist derjenige schon, der gegen eine Sache oder Person *gleichgültig* ist. *Abgeneigt*, der einen Widerwillen dagegen hat." Wem sollte diese Bestimmung nicht auffallen! *Ungeneigt* heisst ja, vermöge seiner Zusammensetzung, nichts anderes, als keinen *Willen* habend eines andern Wohl zu befördern, und ist also sehr verschieden von *gleichgültig*. So bin ich z. B. gegen Herrn Schimmelpfennig und Comp. *gleichgültig*, da ich nicht die Ehre habe, sie genauer zu kennen; aber deswegen bin ich ihnen nicht *ungeneigt*, und wenn sich eine Gelegenheit darböte, so würde ich sie gern ergreifen, ihnen zu ihrem Wohle beförderlich zu seyn.

Doch ich breche ab, weil es *hier* zu kostspielig seyn würde, mehrere Unrichtigkeiten aufzuführen, und setze nur noch eine Anzahl Synonymen her, die im Buchstaben A des Eberhard'schen synonym. Handwörterbuchs fehlen, so wie sie mir bey einer flüchtigen Uebersicht aufgefallen sind, um zu zeigen, wie unvollständig unsre synonym. Wörterbücher noch sind.

*Abhandlung, Aufsatz — Abreissen, abzeichnen — Abriss, Grundriss — Absterben, Tod — Acker, Morgen — Anfachen, anblasen — Anfrage, Nachfrage — Anhöhe, Hügel — Anspielen, Zielen — Auf, Offen — Aufbrechen, abreisen — Aufgeben, Fahren lassen — Auflage, Ausgabe — Aufmuntern, ermuntern — Aufseher, Vorgesetzter — Auftritt, Ereigniss — Auskommen, bekannt werden — Auskunft, Belehrung — Aussage, Zeugniss — Aussprengen, ausbreiten — Ausstatten, aussteuern.*

Diess alles sage ich nicht, um das Eberhardsche synonymische Handwörterbuch herunter zu setzen, da kein Wörterbuch frey von Fehlern ist, sondern um Herrn Schimmelpfennig und Comp. einen Wink zu geben, ja ihre Verlagsbücher nicht für *unfehlbar* und *vollständig* zu halten und anderer Werke zu verachten, sondern sich bescheiden in ihre Sphäre zurück zu ziehen und das Urtheil den Kennern zu überlassen. Halle, 8. December 1804.

Karl Aug. Kümmel.

---

Ich sehe mich aus Gründen veranlasst, die beiden Bändchen der:

*Zoflora*, oder die *gute Negerinn*

bey dem Verkauf nicht trennen zu lassen, wenigstens das 1ste Bändchen nicht ohne das 2te auszugeben. Zugleich muss ich das Publikum vor einer andern Auflage des *zweyten* Bandes dieses interessanten Romans warnen, die neben der meinigen erschienen ist. Ein Blick in das französische Original lehrt, welche grosse Verstümmelung jene erlitten hat. Es sind darin ausgelassen: S. 15—17. 19—20. 69—70. 123. 124—25. 128. 132. 153. 156—62. (die schöne dichterische Anrede an Bernhard von Saint-Pierre.) 176—77.

Rinksche Buchhandlung
in Altenburg.

---

Wir sind den Lesern des Hufeland- und Harlesschen Journals der ausländischen chirurgisch-medicinischen Literatur die Anzeige schuldig, dass das 3te u. 4te Heft, deren Erscheinung bloss durch zufällige Hindernisse in der Druckerey verspätet worden ist, zuverlässig noch bis Ende dieses Jahres herauskommen werden. Nürnberg, im November 1804.

J. E. Seidelsche Buch- und
Kunst-Handlung.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 204.

Sonnabends den 22ten December 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Vermischte Nachrichten aus Portugal.

(Aus einer Handschrift.)

Coimbra hatte im J. 1803 — 1804. 1481 Studierende.

| Von diesen studierten: | | Professoren waren: | |
|---|---|---|---|
| Theologie | 28 | 8 v. 1ten, | 5 v. 2ten Range. |
| das geistl. Recht | 176 | 10 - — | 8 - — — |
| das bürgerl. Recht | 228 | 8 - — | 5 - — — |
| Medicin | 110 | 6 - — | 3 - — — |
| Mathematik | 224 | 6 - — | 3 - — — |
| Physik und Naturgeschichte | 178 | 5 - — | 4 - — — |
| Humaniora | 537 | 8 - — | 4 - — — |

Ausser den eigentlichen Lehrern der Medicin sind auch zwey Demonstratoren für die Praxis, und für das Fach der Physik und Naturgeschichte ausser den Professoren 5 Demonstratoren angestellt.

---

Von den neuern Schriften bemerken wir besonders einige, und fügen zugleich einige Nachrichten über ihre Verfasser nebst andern Notizen bey.

Für die Jurisprudenz: *Memoria sobre a avaliaçao dos Bens de Prato, por Vicente José Ferreira;* demselben bekannten Rechtslehrer, der 1788 eine mit Beyfall aufgenommene Abhandlung *de Jure emphyteutico* herausgab. *Reflexoes criticas sobre a obra intitulada: Principios de Direito mercantil e leis da Marinha.* Lisboa 1803. 1 V. 12.

Für die Medicin und Naturkunde: *Bosquejo de Physiologia por Manoel Joaquim Henriquez de Paiva,* Lisboa 1803. 12. Hr. P. ist Vf. mehrerer chemischer und technologischer Werke, und vieler Abhandlungen in den Memoiren der Akademie zu Lissabon, so wie in dem dort erscheinenden encyklopädischen Journale über dieselben Wissenschaften. Uebrigens muss man ihn nicht mit seinem Bruder *Franc. Ant. de Paiva* verwechseln, der ein lateinisch-geschriebenes Lehrbuch herausgegeben hat, das als Einleitung zu Linné's Zoologie für die Studierenden zu Coimbra bestimmt ist, wo er die Zoologie lehrt. Der zuerst genannte *M. J. H. de Paiva* ist so eben zum Professor der Chemie an der Königl. Münzschule zu Lissabon ernannt worden, welcher, ausser ihm, noch ein Professor der Mineralogie, Hr. *Dandrada,* angestellt ist. Die Regierung hat so eben für diese Anstalt die dem verstorbenen Freyberger Berghauptmann *Pabst von Ohain* gehörige, von Hrn. Berg-R. *Werner* beschriebene, Mineraliensammlung gekauft. — Hr. Prof. *Felix Avellar Brotero,* vortheilhaft bekannt durch Hn. *Links* Reisen in Portugal, Vf. eines portugiesischen Lehrbuchs der Botanik, das er während seines Aufenthalts in Paris in zwey Octav-Bänden herausgab, und einer als Supplement dienenden Physiologie der Pflanzen, lieferte: *Phytographiae Lusitaniae selectior s. novarum et aliarum minus cognitarum Stirpium quae in Lusitania sponte veniunt, descriptiones.*

Das Fach der Mathematik ist seit kurzem durch mehrere Werke bereichert worden. Hr. *Tristao Alvares Silveira,* Professor der Mathematik vom zweyten Range, der im Jahr 1800. ein Werckchen über die Grundsätze der Differentialrechnung drucken liess, gab in diesem Jahre (1804) *Licoes de Calculo differencial* heraus. Von Hn. *Franc. de Paula Travassor* erhielt man im vorigen Jahre einen Octavband: *Taboas para o calculo da Longitude pelas distâncias Lunares segundo o methodo de José Monteiro da Rocha.* Der auf dem Titel dieser Schrift genannte Gelehrte — ehemaliger Prorector der Universität zu Coimbra, und Director des dasigen Observatoriums, das er unter den Auspicien des damaligen Rectors, Hn. *v. Castro,* mit trefflichen Instrumenten versorgte; seit kurzem aber Lehrer des Erbprinzen oder Prinzen von Beira — gab bereits vor drey Jahren eine grosse Tabelle in Atlas-Format über den von Hn. *Travassor* hier behandelten Gegenstand heraus, und schon damals lieferte Hr. Tr. Untersuchungen über die Methode, durch welche *Monteiro* auf die Construction dieser Tafeln kam, die er nun in dem hier angeführten Werke weiter ausführte. Auch erschienen unter der Aufsicht des Hn. *Monteiro* von zwey Mitgliedern der mathematischen Facultät: *Ephemerides astronomicas do Real-Observatorio da Universidade de Coimbra para o anno de* 1804. Coimbra 1803. 8. und dieselben — *para o anno de* 1805. Ebend. 1804. 8. von welchen man durch die Hn. *Bode* u. *v. Zach* nähere Nachrichten zu erwarten hat. Der dritte Band dieser Ephemeriden ist unter der Presse, und wird mehrere Abhandlungen von *Monteiro* liefern, dessen Abhandlungen in den Memoiren der Akademie zu Lissabon den Freunden seines Fachs vortheilhaft bekannt sind.

Im Fache der Staatswirthschaft erschien kürzlich *Dissertaçao sobre el melhor methodo de evitar a Pobreza por Ignacio Paulino de Morals.* Lisboa 1804. 12.

Für die Geschichte und Erdbeschreibung hat man eine *Bibliotheca historica de Portugal e seus Dominios ultramarinos* erhalten, und nächstens erscheinen eine *Historia de las Idolatrias que ja se usorao em nossas Terras,* und *Lusitania antiga illustrada na Geographia e na Genealogia.* Man hat für diese Werke, von denen man sehr vortheilhaft spricht, in Lissabon eine Subscription eröffnet. Eben diess ist der Fall mit folgenden zwey Karten: *Mappa breve da Lusitania antiga em seis taboas,* und *Mappa breve de todo o Portugal e Conquistas em dez taboas.*

Die belletristische Literatur erhielt kürzlich einen Zuwachs durch die *Rimas de Francisco Alvares da Nobrega.* Lisboa 1804. 12.

Als fortdauerndes Journal ist die *Minerva Lusitana, Jornal de Sciencias e Litteratura* zu nennen.

## II. Entdeckungen.

Der durch seine naturhistorische Reise durch Portugal bekannte Graf *von Hoffmannsegg* erhielt vor einigen Jahren von dem Prinzen Regenten von Portugal die Vergünstigung, einen im Einsammeln der Naturprodukte geübten und in der Naturgeschichte nicht unerfahrnen Mann, Namens *Sieber,* nach Brasilien zu schikken, um durch ihn die Erzeugnisse eines von der Natur so gesegneten grossen Landes zu erhalten. Er ging unter dem Schutze des Gouverneurs, Grafen *dos Arcos* nach Pará, wo er sich nun schon über ein Jahr aufhält. *Sieber* schreibt von der vor kurzem so berühmt gewordenen, am Amazonenflusse einheimischen Pflanze *Ayapana* (*Eupatorium Ayapana, Ventenat* u. *Willdenow*) folgende Erfahrungen, welche die Heilkräfte dieses Gewächses bestätigen und es der Aufmerksamkeit der Aerzte um so mehr empfehlen können, da wir aus der Nachbarschaft dieser Gegenden schon die Ipekakuanha, Quassia und Chinarinde erhalten haben, wovon die letztere in der Heilkunst unentbehrlich geworden ist.

Pará in Brasilien, den 12. Junius 1804.

Von der berühmten Pflanze Ayapana, die ein Gegengift gegen alle Gifte ist, habe ich an mir selbst zwey Erfahrungen gemacht. Ein Soldat brachte mir eine braune langhaarige Raupe, die in ihren zolllangen Haaren kleine Stacheln hatte. Ich nahm sie aus dem Blatte auf die Hand; der Soldat schrie laut: um Gotteswillen, die Raupe ist giftig; es war aber zu spät; ich bekam drey Stiche in den Mittelfinger der rechten Hand, der Finger wurde zusehens roth, schwoll auf, und ich empfand einen unglaublichen Schmerz. In einer Viertelstunde erstreckte sich die Röthe und die Geschwulst über den ganzen Arm bis an den Ellenbogen, dass ich ihn in einer halben Stunde kaum mehr bewegen konnte. Ich verfiel auf die Ayapana, liess sie holen, drückte den Saft daraus und legte ihn mit sammt der zerquetschten Pflanze auf den Arm. In zwey bis drey Minuten liess der Schmerz nach; in einer halben Stunde konnte ich den Arm wieder beugen und den andern Tag ganz wieder brauchen; die Stiche im Finger behielten aber noch zwey Tage einen dumpfen Schmerz, der sich aber dann auch verlor.

Die zweyte Erfahrung war für mich übler. Die mitfolgende kleine Skolopender stach oder biss mich des Nachts im Schlafe auf der Stirn über dem rechten Auge; ich wachte darüber auf und fühlte noch das Thier, das ich den andern Tag fing und aufspiesste. Ich empfand einen heftigen Schmerz; da ich aber in der Nacht die Pflanze nicht haben konnte, so hatte das Gift bis zum andern Tage schon beträchtlich gewirkt. Nach dem Gebrauche der Ayapana verging zwar der Schmerz und die Entzündung; das Schwären aber konnte ich nicht verhüten; ich bekam eine hornförmige Erhöhung von mehr als Einem Zoll und musste vier Tage zu Hause bleiben, denn ich konnte keinen Hut aufsetzen; die Narbe werde ich noch bey meiner Zurückkunft vorzeigen können.

Mein Gehülfe wurde im Walde auf dem rechten Fusse gebissen, er weiss selbst nicht wovon; er achtete es aber nicht bis den andern Tag gegen Abend, wo er schon keinen Schuh mehr über den Fuss bringen konnte. Nach dem Gebrauche der Ayapana *setzte* sich die Entzündung und Geschwulst; die Suppuration konnte nicht verhindert werden; ich musste sie öffnen. In sechs Tagen war sein Fuss wieder hergestellt.

Diese wohlthätige Pflanze muss wo möglich gleich nach dem Bisse oder Stiche *angewandt werden; dann* kann man ihre schnelle Wirkung spüren; später aufgelegt vertreibt sie zwar Hitze und Geschwulst, und macht das Gift unschädlich; allein die Suppuration kann nicht verhindert werden. (A. B.)

## III. Todesfälle.

Am 26sten August starb zu Schweidnitz der dasige Cantor, *Joh. Gottlieb Rohleder*, bekannt durch Compositionen einiger Singstücke, im 59. J. s. A.

Am 5ten Novbr. starb zu Pfalzburg der Professor *Aug. Friedr. Oelenheinz,* Mitglied der Akademie der Malerkunst zu Wien.

Am 2ten Decbr. starb zu Bordesholm im Herzogthum Holstein *Asmus Friedrich Ehrhardi*, Pastor daselbst seit 1784, im 59sten Jahre seines Alters. Ausser *einer* von Hobein dem jüngern in Musik gesetzten *Cantate*: die Geburt Jesu, und Liedern eines Jünglings, *die* er in frühern Jahren schrieb, lieferte er zu den Schleswig-Holsteinischen Anzeigen mehrere Aufsätze.

In Moskau starb vor kurzem der vor einem halben Jahre von Göttingen dorthin abgegangene Prof. *J. M. G. Grellmann*, im 48sten J. s. A.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

Dr. *J. F. Ch. Löffler's Magazin für Prediger. II. Bandes 1stes Stück* mit dem Bildnisse des Herrn Prediger Dr. *Stolz* in Bremen. 22½ Bogen gr. 8. 18 Gr.

Der entschiedene Beyfall, mit dem das Publikum diese Fortsetzung des *Neuen Magazins* für Prediger von *Teller* aufgenommen, hat natürlich Herausgeber und Verleger zur Aufmunterung dienen und zur Dankbarkeit verpflichten müssen. Schon dieses Stück wird zeigen: dass die Zahl der Mitarbeiter durch mehrere vortreffliche Männer, deren Namen zum Theil schon eine Lobrede sind, vermehrt, und so die Brauchbarkeit des Journals selbst erhöhet worden ist; eben so wird man bey der ansehnlichen Bogenzahl im Raum sparenden Druck und einem schönen Kupfer den Preis von 18 Gr. sehr niedrig finden.

Das Stück enthält: I. *Abtheilung.* Abhandlung. Was heisst praktisch predigen? vom Herrn Prediger *Petiscus* in Leipzig. II. *Abtheilung.* Anzeigen. Ueber Christian Garve's Schriften, besonders über seine Abhandlung über das Daseyn Gottes. III. *Abtheilung. I.* Entwürfe zu Predigten. *a.* 14 über die *Evangelien. b.* 5 über die *Episteln. c.* 3 über freye Texte. *II.* 7 Casuistische Entwürfe und Reden. IV. *Abtheilung. I. Katechetik.* 1. Ueber Probekatechisationen von Herrn M. *Dolz* in Leipzig. 2. Katechet. Erklärung von *Röm.* 5, 12. ff. *II. Liturgik. a.* Hufnagels Amtsstunden. *b.* 2 Taufformulare. *c.* 5 Gebete bey Gräbern. V. *Abtheilung.* 1. Vorlesung des Herrn Dr. *Stolz* bey einem Convente mit den Herren Landpredigern im Stadt Bremischen Gebiete. 2. Vorschlag zur Beförderung des fleissigen Besuchens der Wochenpredigten auf dem Lande. Eine Amtsanführung.

Jena, im November 1804.

Friedrich Frommann.

---

Von den *Annalen* des Herrn Prof. *Gilbert* ist erschienen Stück XI., mit folgendem Inhalte:

I. *Nachträge zu den Aufsätzen in den Annalen über die, aus der Luft gefallenen Steine,* vom *Herausgeber:* 1. Beantwortung der Kritik Patrin's, vom Grafen *von Bournon* in London. 2. Widerruf *Patrin's.* 3. Untersuchungen über die mineralischen Massen, welche aus der Atmosphäre auf unsern Erdkörper herab gefallen seyn sollen, vom Marquis *von Drée* in Paris. 4. Ueber Massen und Steine, die aus dem Monde auf die Erde gefallen sind, vom Oberappellationsrath Freyherrn *von Ende.* 5. Eine der frühesten Nachrichten von dem Steinregen bey l'Aigle, von *Marais* in l'Aigle. 6. Vergleichung der Meteorsteine von l'Aigle, Sales und Ensisheim, von [illegible] über die aus der Atmosph[illegible] über die von l'A[illegible] Analyse des am [illegible] von Saurette, bey Apt, herab gefallenen Meteorsteines, von *Laugier* in Paris. 9. Einiges aus Hn. Hofr. *Blumenbach's* Nachtrag zu den chronologischen Verzeichnissen der Meteorsteine. 10. Zwey bayerische Meteorsteine, beschrieben und analysirt vom Prof. *Imhof* zu München. 11. Ein Schlammregen bey Udine, von *Fortis.* 12. Ein Samenregen bey Leon in Spanien, von *Ventenat.* 13. Ein Knollenregen im Östreichischen, nach *Jacquin.* 14. Ein sogenannter Schwefelregen in Kopenhagen, untersucht von *Wiborg* und *Rafn.* Nachricht von einer Luppe gediegenen Eisens, die in Hindostan herab gefallen seyn soll, von *Greville.* II. *Verschiedenes von den Arbeiten der Mitglieder der Galvani'schen Societät zu Paris; im Auszuge.* 1. Versuche am Körper eines Gehängten, von *Aldini.* 2. Ein zu Calais am Meere angestellter Versuch. 3. Allerley Galvan. Versuche von *Lagrave.* (A. dass das Galv. Fluidum sich durch das Wasser, wie der Schall durch die Luft, verbreite. B. Versuche über Blinde. C. Versuche über den Galvanismus der Voltaischen Säule, wenn sie sich unter Wasser befindet. D. Auch oxydirte Zink- und Kupferplatten wirken, welches *Izarn* läugnet.) 6. Untersuchungen über den Ursprung der Electricität in den Galvani'schen Apparaten, von *Gautherot.* — III. *Beobachtungen über die Wasserlöcher, welche im Sommer in den grossen soliden Eismassen auf den Gletschern von Chamouni entstehen; mit Bemerkungen über die Fortpflanzung der Wärme durch Flüssigkeiten.* Vom Grafen *von Rumford; vorgel. der Lond. Soc. im Nov.* 1803. Nachschrift des *Herausgebers.* — IV. *Reisebemerkungen, physikalische Gegenstände in Paris betreffend; ausgezogen aus einem Schreiben des Herrn* Dr. *Benzenberg an den Herausgeber.* — V. *Physikalische Preisfragen:* 1. des franz. National-Instituts; 2. der Turiner Akademie; 3. der Berliner Akademie; 4. der Utrechter Gesellschaft der Wissenschaften.

Halle. Die Rengersche Buchhandlung.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Anweisung zur Construction zweyer Verkohlungs-Öfen, welche mehrere Stuben Tag und Nacht heitzen, und wovon den ganzen Winter hindurch, ohne Kosten, ein beständiges Feuer unterhalten werden kann, von Boreux, Architekten und Ingenieur.* Herausg. von Dr. *C. G. Eschenbach.* Mit 4 colorirten Kupfertafeln. Leipzig, bey J. C. Hinrichs. 4. 1 Rthlr. 16 gr.

Die allgemeine Noth des Holzmangels sollte uns doch endlich bestimmen, allgemeine und wirksame Maassregeln zur Abhelfung derselben zu treffen! Das wirksamste Mittel sind unstreitig die in den neuesten Zeiten erfundenen sogenannten *Thermolampen.* Nur Schade, dass sie wegen des Kühlungs-Apparats nicht in jedem Zimmer angebracht werden können. Die hier beschriebenen und abgebildeten *Verkohlungsöfen* aber, wo die bey der Heitzung gewonnenen Kohlen jedes

jedes Mal so viel werth sind, als das dazu gebrauchte Holz, kann nicht nur in jedem Wohnzimmer und in öffentlichen Gebäuden, sondern auch in Wasch- und Trockenhäusern, in Bädern, Brauereyen angebracht werden. Ausser der kostenfreyen Heitzung haben diese Öfen noch den Vortheil der Reinlichkeit, und erfordern wenig Sorgfalt und Bemühung.

---

Von folgenden Büchern sind so eben Fortsetzungen erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Elpizon, oder: über meine Fortdauer im Tode. 2r Theil. 1 Rthlr. 12 gr.

*Öckhardt* Europens monarchische und republikanische Staaten nach ihrer Grösse, Macht und wechselseitigen Verhältnissen, in statistisch-politischen Gemälden vorgestellt. 2te Lieferung. gr. Folio. 3 Rthlr.

The Plays of William Shakspeare accurately printed from the Text of Mrs Steevens, last Edition with a selection of the most important Notes. Volume II. 1 Rthlr.

Leipzig. **Gerhard Fleischer d. j.**

---

*Maklovie, oder die schrecklichen Bergwerke Tyrols. Eine wahre Geschichte des Wiener Hofes.* 8. 20 Gr.

Unstreitig gehört dieser Roman zu den zartesten Kindern einer glücklichen Phantasie, da er die Scenen des schönsten und innigsten Lebens bis zum Punkte der reinsten Befriedigung aufstellt, und der Seele den Genuss der höhern Freude und Rührung wohlthätig mittheilt. Ein Weib, wie Maklovie, — wer lernt sie kennen, ohne sie zu bewundern?

---

*v. Scharnhorst*, G. K. (Preuss. Obrist), *Handbuch für Officiere in den angewandten Theilen der Krieges-Wissenschaften. Erster Theil, (Artillerie). Zweyte gänzlich umgearbeitete und ums vierfache vermehrte Auflage. Mit* 13 *neuen Kupfern.* gr. 8. Hannover, im Verlage der **Helwing**schen Hofbuchhandlung 1804. *Druckpapier* 3 Rthlr. *Velin-Papier* 4 Rthlr.

Es würde überflüssig seyn, ein Werk anzupreisen, dessen Verf. durch die vor dreyzehn Jahren erschienene erste Auflage, so wie durch mehrere militärische Schriften bereits zu grosses Ansehn erlangt hat, um nicht in vorliegender, durchaus umgearbeiteten und angegebenermassen vermehrten Ausgabe, das Resultat der seit jener Zeit in der Artillerie-Wissenschaft eingetretenen, von Ihm beobachteten, wichtigen Veränderungen ohne Zweifel zu erwarten. Es ist also hinlänglich, hier nur einiges über den Inhalt des ersten Theils insbesondere, aus dem allgemeinen Vorberichte des Hn. v. Scharnhorst bemerklich zu machen: „*Die vorläufige Abhandlung* hat den Gang, welchen die Artillerie in ihrer Vervollkommnung bisher nahm, die Hindernisse, welche ihr bey den weitern Fortschritten entgegenstehen, und die Mittel, diese zu überwinden, zum Gegenstande. Sie ist das Resultat langjähriger Erfahrungen und Beobachtungen. *Das hinzugefügte Verzeichniss* der wichtigsten Werke über die Artillerie und die kurzen Bemerkungen darüber können dem Sammler einer Artillerie-Bibliothek von Nutzen seyn. — *Der erste Abschnitt* enthält die nöthigen Vorkenntnisse zu den in diesem Werke vorkommenden Abhandlungen. — *Der zweyte Abschnitt* hat das Schiesspulver zum Gegenstande; unsere Kenntnisse von demselben sind noch immer höchst unvollkommen, daher man hier die bisher falschen Begriffe zu berichtigen und auf mehrere wichtige Resultate zu führen veranlasst worden. — *Der dritte Abschnitt* handelt von dem Kanonen-Metall. Da in neuern Zeiten das Metall des Geschützes von starkem Caliber so selten die erforderliche absolute Festigkeit hat, so sind hier für diesen wichtigen Gegenstand nicht allein alle bisherigen Erfahrungen gesammlet, sondern auch sorgfältig untersucht und anzuwenden gelehrt. Zwey wichtige Gegenstände der Artillerie hat man in den beiden Abschnitten über Pulver und Metall in ein neues Licht zu setzen sich bemüht: die Art wie das Pulver probirt und die Metall-Beschaffenheit des Geschützes untersucht wird. Es ist hier dargethan, dass die bisherigen Proben und Untersuchungen sowohl schlechtes Pulver als unbrauchbares Geschütz zuliessen, und die Erfahrung hat diess auch häufig bestätigt.

Der grösste Theil der Versuche und Erfahrungen ist am Ende in Tabellen zur bequemen Uebersicht und leichtern Nachlesen der Resultate gebracht, so wie jedem Plan eine nebenstehende umständliche Erklärung hinzugefügt, welche dem Leser in vieler Hinsicht angenehm seyn wird.

Hannover, 2. Novbr. 1804. **Helwing.**

---

*Neues Taschenbuch für Kinder zum Nutzen und Vergnügen auf* 1805. *in angenehmen Erzählungen und Geschichten zur Bildung und zum Sprachunterricht herausgegeben von M. Friedr. Herrmann.* Enthält: *Heinrich und Lucie.* Französisch und Deutsch. Mit Kupfern. 8. Leipzig, bey **J. C. Hinrichs.** 1 Rthlr. 6 gr.

*Dasselbe* auch Englisch und Deutsch. 1 Rthlr. 6 gr.

Die Jugend erhält hier eine einfache, durchs wirkliche Leben fortlaufende, Geschichte, die sie angenehm unterhält und sie von leichtern zu schwerern Begriffen hinleitet. Man könnte daher diess Werk mit Recht eben so gut ein Lehr- als ein Lesebuch nennen. Dass aber das Französische und Englische dem Deutschen beygefügt ist, dieser Nutzen wird hoffentlich von selbst Jedem einleuchten.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 205.

Sonnabends den 22ten December 1804.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

*Journal*
für
*Kinder, Ältern und Erzieher.*
In
Doppelheften
herausgegeben
von
*F. J. Bertuch und C. Ph. Funke.*

„Die Erziehung des Menschen erfordert eine beständige Sorgfalt, und das schwere Geschäft des Unterrichts war zu allen Zeiten ein Gegenstand des Beobachters und der genauesten Untersuchung der Philosophen;" sagt sehr wahr der neue geistreiche Geschichtschreiber der Hindus, *Legoux de Flaix.* Überblickt man die grosse Menge Kinder- und Erziehungs-Schriften, welche wir seit 20 bis 30 Jahren erhielten, und welche in unserm ungeheuern Büchermeere theils noch schwimmen, theils schon längst versunken sind, so sollte man wirklich glauben, dass in Deutschland für diesen wichtigen Gegenstand schon alles Mögliche geschehen sey: aber das Auge des praktischen Kenners unsrer Pädagogik sieht leicht, wie arm wir bey all' dieser Ueberfüllung noch wirklich sind, und welche grosse Lücken wir noch auszufüllen haben, ehe wir uns eines *consequenten Ganzen* in diesem für Menschheit und Länderwohl so äusserst wichtigen Fache zu rühmen haben.

Das Meiste ist bisher in Deutschland für den *öffentlichen Unterricht* und die *physische Erziehung* der Kinder geschehen, und es ist nicht zu läugnen, dass sich viele vortreffliche Pädagogen um unsre Schulen, so wie unsre aufgeklärten Aerzte um unsre Wochen- und Kinderstuben unsterblich verdient gemacht haben; aber die *häusliche Erziehung des Kindes* ist ein Punkt, welcher mit jenen beyden nicht gleichen Schritt gehalten hat, und noch grosser Verbesserungen bedarf. Er ist aber auch gewiss einer der allerschwierigsten, weil er von so unzähligen Verhältnissen und Modificationen der Ältern und ihres bürgerlichen Lebens abhängt.

Erziehung, Ausbildung und Unterricht des Kindes bis ins zwölfte Jahr — denn alsdann geht seine bestimmtere *wissenschaftliche* Bildung an — hängt fast ganz allein von *Mutter, Vater* und *Hauslehrer* ab. Haben alle diese auch die nöthigen Kenntnisse, die nöthige Geduld und Ausdauer, die nöthigen Mittel dazu, die physische und moralische Ausbildung des Kindes richtig zu handhaben? des jungen Geistes Naturgaben, Anlagen und Fähigkeiten, die sich oft nur wie Blitze aus der Seele äussern, auszuforschen, und ihm die wahre Richtung für seine Bestimmung des Lebens zu geben? seine unersättliche Wissbegierde, welcher Alles neu ist, und die Alles ergreift und an sich reisst, ohne es noch fassen und ordnen zu können, richtig zu beschäftigen und zu nähren? Der Unterricht, welchen das Kind in *bestimmten Schulstunden* bekömmt, ist das Wenigste. Sein Geist und Körper wächst mit jeder Stunde, strebt unaufhörlich nach Ausbildung, und will stets Uebung und Fortschritte. Wird diess nicht in ein zusammenhängendes harmonisches Ganzes gebracht, so entsteht unausbleiblich eine verkrüppelte Erziehung, die hernach unzählige Missgestalten in dem praktischen Leben hervorbringt. Wie unmöglich es aber auch ist, diess wichtige Geschäft nach einer *Universal-Form* und einem *allgemeinen Leisten* zu behandeln, weiss jeder, der mit Verstande Kinder erzogen hat.

Zu diesem Allem kommt nun noch die zweyte Schwierigkeit, dass die stets wechselnden Verhältnisse unsers bürgerlichen Lebens, unsres Standes, unsrer Sitten und Gebräuche, unsers Wohnorts, unserer Geschäfte, ja selbst der Fortgang unserer Wissenschaften, unaufhörlichen Einfluss auf unsre häusliche Erziehung haben, und sie modificiren. Sie ist und bleibt daher ein immerwährendes Studium des praktischen Erziehers und denkender Ältern, und eben diess macht unsere Bedünkens ein *fortgehendes* Werk nöthig, worin alle Erfahrungen, Bedürfnisse und Mittel dafür niedergelegt und mitgetheilt werden; — kurz eine

*Zeitschrift*
für
*Kinder, Ältern und Erzieher,*

die wir hiermit für künftiges Jahr ankündigen. Sie zerfällt natürlich in *zwey ganz separirte Hälften,* oder eigentlich *zwey Journale,* deren das eine bloss für die *Ältern* und die *Erzieher,* und das andere nur für *Kinder bis zum zwölften Jahre* bestimmt ist, beyde aber Be-

ziehung auf einander haben. Fast jede Wissenschaft hat jetzt ihre eigene Zeitschrift; sicher bedarf aber keine dieses Vehikels mehr, als die häusliche Erziehung, und zwar in dieser *doppelten Form*, die wir der unsrigen zu geben gedenken.

Wir sind beyde Väter, haben mit Glück Kinder erzogen und Enkel erlebt, und schmeicheln uns, während unsrer beynahe 30jährigen schriftstellerischen Laufbahn uns das Vertrauen des Publikums in dem Grade erworben zu haben, dass wir über diese wichtige Materie die Stimmen und Meynungen unsrer würdigsten Pädagogen sammeln, und in ihrer Reihe mitsprechen dürfen. Unser Plan ist kürzlich folgender:

Die erste Abtheilung;
*das Journal für Kinder*
oder
*der Jugendfreund*

ist ein monatlich erscheinender *eigner Heft*, ganz allein *für das Kind*, das schon lesen kann, also vom 6ten bis zum 12ten Jahre, und für seine *Unterhaltung* und *Ausbildung* bestimmt. Es enthält, in der mannigfaltigsten Abwechselung der Materien und Form, Alles was die Wissbegierde des Kindes interessiren, und ihm eine *anziehende Unterhaltung* gewähren kann. *Instructive, saubere* und oft *kolorirte Kupfer*, über Merkwürdigkeiten der Naturkunde, Naturgeschichte, Länder- und Völkerkunde und Gegenstände der bildenden Kunst, sollen es stets begleiten, und wir schmeicheln uns, diesem *Jugendfreunde* sowohl für *Knaben* als *Mädchen* eine so gefällige Form und Composition zu geben, dass das Kind jeden Monatsheft seines Journals immer mit Verlangen erwarten, und als Belohnung seines Wohlverhaltens aus den Händen des Vaters oder der Mutter empfangen wird.

Der Umstand, dass das Kind *alle Monate* richtig *sein Journal*, als ein für dasselbe eigens bestimmtes Werk bekömmt, das ihm etwas Neues und Amüsantes bringt, spannt immer seine Erwartung, erneuert stets sein Vergnügen und seinen geistigen Genuss, gewöhnt es an Ordnung, und giebt dem Vater und der Mutter tausend Gelegenheiten, das Kind angenehm und nützlich zu beschäftigen, und seinen Geist und Talente auszubilden. Wir werden uns mit unsern kleinen Lesern oft selbst in Verhältnisse setzen, die sie interessiren sollen. Es sind noch manche Hebel und Mittel, dem Geiste des Kindes und seiner Entwickelung zu Hülfe zu kommen, nicht versucht, oder nicht richtig benutzt werden, und wir hoffen deren noch manche in unserm Journale zu liefern.

Die zweyte Abtheilung;
*das Journal für Ältern und Erzieher*
oder
*der Rathgeber*

*ist allein für diese* bestimmt, desshalb auch besonders geheftet, und das Kind bekommt nur seinen *Jugendfreund*, den *Rathgeber* aber nie in die Hände. In diesem werden wir uns mit Vater, Mutter und Lehrer über alle Gegenstände der physischen und moralischen Erziehung und des Unterrichts, ihrer Fehler und Verbesserungen unterhalten, und Ihnen unsere und anderer Pädagogen Erfahrungen, Meynungen und Rath, bescheiden mittheilen. Da wir uns hier mit Ältern und Lehrer, so zu sagen, *vertraulich* besprechen, und oft Gegenstände berühren müssen, von denen das Kind *nichts wissen soll*, so erhellet daraus, warum das Kind — dessen Geistesfähigkeiten sich oft im 11ten u. 12ten Jahre ausserordentlich entwickeln — diese Abtheilung unsers Journals *nie in die Hände bekommen* darf. Da nun beide Abtheilungen, der *Jugendfreund* und der Rathgeber, monatlich zusammen erscheinen, und im Rathgeber immer auf den Inhalt des Jugendfreundes Rücksicht genommen ist: so finden Ältern und Lehrer darin stets einen erläuternden Commentar über die im Jugendfreunde enthaltenen Artikel, um sich darüber mit dem Kinde angenehm zu unterhalten. *Erläuterde Kupfer* werden auch den Rathgeber begleiten.

Es leuchtet von selbst ein, dass an unserm Journale mehrere praktische Erzieher Theil nehmen müssen, um ihm die nöthige Mannichfaltigkeit zu geben; und wir zeigen daher mit Vergnügen an, dass wir auf die Unterstützung vieler schätzbarer Mitarbeiter, worunter sich auch einige Damen befinden, rechnen können. Ihre Namen, welche das Publikum schon grösstentheils kennt und ehrt, werden wir, wenn es uns erlaubt wird, in der Folge nennen. Wir, an unserm Theile, sind nur *Sammler* der Stimmen und Meynungen, und *Redactoren* der Beyträge, für deren Güte und Gehalt wir haften.

Zu mehrerem Reize für die Kinder haben wir mit der Verlagshandlung, dem *Landes-Industrie-Comptoir* zu Weimar, die Anstalt getroffen, dass dasselbe jedem Abbonnenten eines laufenden Jahrgangs unsers Journals, mit dem Decemberstücke, zugleich ein *Weihnachtsgeschenk* für das Kind, von wenigstens *einen Rthlr.* an Werthe, als *Prämie* mit abliefert. Die Ungewissheit, worin diess Weihnachtsgeschenk bestehen wird, giebt unsern kleinen Lesern eine angenehme Erwartung.

Mehr können wir hier über das Detail unsers Planes nicht sagen. Das Publikum, das schon, sowohl von uns als der Verlagshandlung, Beweise genug hat, dass wir unsere Unternehmungen nicht vernachlässigen, und, ohne viel Worte zu machen, der Sache ihr Recht thun, wird es aus den beiden ersten Monatslieferungen, die im Februar des kommenden Jahres zusammen erscheinen sollen, näher kennen lernen. Vor der Hand empfehlen wir uns und unsere Unternehmung seiner gütigen Aufmerksamkeit und Wohlwollen.

Weimar und Dessau, den 1. Nov. 1804.

*F. J. Bertuch,*
H. Sachsen-Weimar. Legations-Rath.

*L. Ph. Funke,*
F. Schw. Rudolstädt. Erziehungs-Rath und Inspector des Seminarii zu Dessau.

---

Da wir obiges Journal in Verlag genommen haben, so werden wir Druck, Kupfer und Lieferung mit eben der Eleganz und Genauigkeit besorgen, die wir bey

bey allen unsern Verlagsunternehmungen zu beobachten gewohnt sind. Folgendes sind die Bedingungen:

1) Der ganze Jahrgang von 12 monatl. Lieferungen, jede von 2 Heften, kostet 4 *Laubthaler;* 6 Rthlr. 8 gr. Preuss., 11 Gulden Reichscourant. Diess Abonnement wird *praenumerando* gezahlt, um viele Unannehmlichkeiten zu vermeiden.
2) Jede Lieferung an alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Comptoire geschieht zu Anfange des Monats. Die beiden ersten erscheinen im *Februar* kommenden Jahres zusammen.
3) Man kann [illegible] diesem Journale mit jedem Monate *antreten u[illegible]gehen*, auch einzelne einfache oder Doppelst[illegible] zur Ergänzung entstehender Defecte, haben. Jedes Monats-*Doppelstück* kostet aber alsdann 16 Gr. Sächs. Cour. oder 1 Fl. 12 Kr. Reichsgeld, und das *einfache* Stück, *Jugendfreund* oder *Rathgeber*, 8 Gr. Sächs. oder 36 Kr. Reichsgeld. Bey der Bestellung der Defecte muss aber genau angezeigt werden, von *welcher Abtheilung* das Stück seyn soll.
4) Abonnenten, welche im Laufe des Jahres antreten, und also *keinen vollen Jahrgang* nehmen, bezahlen ihre Lieferungen bis Ende des Jahres nach No. 3. als *Fragmentstücke;* treten aber mit dem neuen folgenden Jahrgange in das *ordentliche Abonnement* nach No. 1. ein, wenn sie sich zum *ganzen* Jahrgange verbindlich machen.
5) Mit dem December-Stücke liefern wir zu jedem *vollständigen Jahrgange* des Journals zugleich ein unbestimmtes *Weihnachtsgeschenk* von 1 *Rthlr.* an Werthe *gratis* mit ab; aber bloss für die Abonnenten *vollständiger Jahrgänge;* nicht für Fragmentexemplare.
6) Mit Versendung einzelner Exemplare können wir uns nicht abgeben, und *unter* 5 *Exemplaren* nehmen wir von Privat-Collecteurs keine Bestellungen an. Wir liefern dagegen alle unsere monatl. Sendungen *franco Leipzig*, *Nürnberg* und *Frankfurt a. M.*, und von da aus trägt der Collecteur das Porto.
7) Alle Exemplare, welche bis *Johannistag* nicht bezahlt sind, werden, zu Vermeidung unangenehmer Weitläufigkeiten, ohne Ausnahme *gesperrt.*

Weimar, den 2. November 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Gibbon's Geschichte des Verfalls und Untergangs des römischen Reichs.* 1r bis 8r, und 1[illegible] bis 15r Band. Jeder Band 1 Rthlr. 8 gr.

Gibbon's Geschichte des römischen Reichs gehört bekanntlich zu den unterhaltendsten und geistreichsten Geschichtbüchern der neuesten Zeit, ja sie kann in ihrer Art einzig genannt werden. Da ich nun die von Wenk und Schreiter besorgte Uebersetzung dieses Werks kürzlich käuflich an mich gebracht habe, so werde ich, da in derselben, sowohl in der Mitte als am Ende, mehrere Theile fehlen, diese nächstens von einem, durch mehrere historische sowohl, als ästhetische Schriften, rühmlichst bekannten Gelehrten, Hn. *K. L. M. Müller*, ergänzen lassen, so dass alsdann diese Uebersetzung vollständig in meinem Verlage zu haben seyn wird. Die Erscheinung jedes Theils dieser Ergänzung werde ich sogleich anzeigen.

Hinrichs in Leipzig.

---

Von den bey Cleeft im Haag erschienenen: *Berichten van het Noord en Noordost van Europa* erscheint in einer soliden Buchhandlung eine Uebersetzung.

---

*Neues und fassliches* Lehrbuch *zum* Zeichnen *und* Malen, *nach richtigen Grundsätzen.* Enthält: I. *systematische Anweisung zur Zeichnung aller Theile des menschlichen Körpers;* II. *der Thiere nebst Skeletten;* III. *der Landschaften;* IV. *der Blumen;* V. *die Farbenmischung;* VI. *nebst neuer Methode, Kindern Zeichnen und Malen zu lehren, von der Frau von Genlis.* Mit 27 colorirten und schwarzen Kupfern. gr. 8. Leipzig, bey J. C. Hinrichs. 1 Rthlr. 12 gr.

Dasselbe Werk auch französisch. geb. 1 Rthlr. 12 gr.

Ohne durch viele Regeln weitläuftig und ermüdend zu seyn, giebt diess Lehrbuch in gedrängter aber doch deutlicher Kürze den nöthigsten Unterricht, und beschränkt sich nicht bloss auf einen Gegenstand dieser Künste, sondern umfasst das Ganze. Was aber diess Lehrbuch besonders empfiehlt, sind die beygefügten Kupfer, welche den Unterricht sehr anschaulich machen, worauf es, wie bekannt, am meisten ankommt.

---

*Anzeige von drey vorzüglichen Romanen,* welche so eben die Presse verlassen, und in allen Buchhandlungen und Leih-Bibliotheken zu finden sind:

*Fedor*, der Mensch unter Bürgern; Bruchstücke aus dem Leben eines *** Officiers. 1r Theil. 8. 2 Rthl.

Der Mann mit der eisernen Maske; vom Verfasser des Magdalenenkirchhofs, A. d. Fr. 1r u. 2r Theil. 8. 2 Rthlr.

Molly's Bekenntnisse, oder: so führt Unbefangenheit ins Verderben. Eine wahre Geschichte zur Warnung für alle Wildfänge unter den heirathslustigen Mädchen. 2 Theile. 2 Rthlr. 8 gr.

Leipzig. Gerhard Fleischer d. j.

---

Lehr- und Handbuch der Politik, *mit Rücksicht auf die neuere praktische Staatsklugheit*, von Dr. C. G. Rössig. 8. 1805. Leipzig, Hinrichs. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Zweck dieses Werks ist doppelt. Erst dient es als Lehrbuch, worin das System in seiner Verbindung dargestellt ist. Dann vertritt es zugleich die Stelle

Stelle eines Handbuchs, welches die Sätze in der Kürze erläutert und ausführt. Ein Hauptverdienst dieses Werks ist, dass der Verf. das System von den vielen Irrthümern und Grundsätzen einer falschen Politik, die besonders bey der Französischen Revolution aufgestellt und angenommen worden sind, gesäubert, und der Wissenschaft ihre gehörige Gränzen bestimmt hat. Die vielen literarischen Nachweisungen zum weitern Nachlesen werden den Freunden dieser Wissenschaft gewiss ebenfalls sehr willkommen seyn.

---

*Neue Verlags-Bücher*, welche in der Croekerschen Buchhandlung zu Jena, Michaelis 1804. erschienen sind:

*Breyer's*, *C. W. F.*, Historisches Magazin. Erster Band; enthält: 1) Die Erziehung des Menschengeschlechts; von *Lessing*. 2) Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht; von *Kant*. 3) Muthmasslicher Anfang der Menschengeschichte; von *ebendemselben*. 4) Erneuerte Frage: ob das menschliche Geschlecht im beständigen Fortschreiten zum Besserem sey? von *ebendemselben*. 5) De quatuor Monarchiis; von *Jan*. 6) Casimir Lesczynski, ein Beytrag zur Geschichte des idealistischen Atheismus; von *Ammon*. 7) De justitia Aragonum; vom *Herausgeber*. 8) Ueber den Einfluss der Normannen auf die französische Sprache und Literatur; von *Heeren*. 9) De veris auctae dominationis Pontificiae epochis; von *Plank*. 10) Guillaume Tell, fable Danoise. 11) Defense de Guillaume Tell. 13) Ueber die Aehnlichkeit der Verirrungen des menschlichen Verstandes in verschiedenen Zeitaltern; von *Drück*. 13) Leben des *Geoffrey Chaucers*, des Vaters der Englischen Dichtkunst, nach dem Engl. *Will. Godwins* frey bearbeitet von dem *Herausgeber*.

*Günther*, Dr. *Chr. Aug.*, principia iuris Romani privati novissimi. In usum academicum. Tomus I.

Grammatikalische Lieder, Tabellen und Leseübungen.

*Salchow's*, D., Darstellung der Lehre von Strafen und Verbrechen. Zweyter Theil.

---

*Lehrbuch der mathematischen Wissenschaften für den öffentlichen und Privat-Unterricht auf gelehrten und Bürgerschulen eingerichtet*, von M. *Schmidt*, Mathematikus zu Schulpforta. 2ter Bd. mit Kupfern. gr. 8. Leipzig, b. Hinrichs. 1 Rthl. 4 gr.

Der erste Theil, welcher die reine Mathematik oder Arithmetik und Geometrie enthielt, fand seines praktischen Nutzens und deutlicher Darstellung wegen den Beyfall aller kritischen Blätter: daher dieser 2te Theil, welcher sich mit der angewandten Mathematik, und zwar mit der Rechenkunst in benannten Zahlen, nebst der bürgerlichen Baukunst, beschäftiget, gleiche Aufnahme verdient. Vortrag, Auswahl und Zusammenstellung der behandelten Gegenstände, macht diess Werk zum öffentlichen u. Privatgebrauch auf gleiche Weise geschickt. Der Preis beider Bände ist 2 Rthlr. 20 gr.

---

*Uebersetzungs-Anzeige.*

Von der kürzlich erschienenen interessanten Reisebeschreibung:

*The Narrative of Captain Da[illegible] Woodard and four Seamen; containing an Account of their Sufferings, and of their escape from the Malays after a captivity of two years and a half. Also an Account of the island of Celebes, of the manners and customs of the country, its harbours and coast, with an Appendix*, 8. London.

liefern wir ehestens eine zweckmässig bearbeitete Uebersetzung.

Weimar, im November 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

---

*Anzeige.*

In unserm Verlag ist erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands versendet worden:

*Reinhard*, Dr. *Fr. V.*, *Predigten im Jahre 1803 bey dem kurfürstl. evangelischen Hof-Gottesdienste zu Dresden gehalten*. 2 Theile. gr. 8. 2 Rthl. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr.

*Dieselben 1803 gehalten*, ord. 8. wohlfeile Ausgabe 1 Rthl. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Ein vollständiges Exemplar der von 1795 bis 1803 incl. erschienenen Reinhardischen Predigten mit den Auszügen von 1796 und 97, die als 2ter Band zu betrachten sind, kostet 19 Rthl. 20 gr. oder 35 fl. 42 kr. Von der wohlfeilen Ausgabe ist bis jetzt der Jahrgang 1795, 1802 und 1803 erschienen. Jeder Jahrgang besteht aus 2 Bänden, u. kostet 1 Rthl. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr. Jede Messe erscheint ein Band von dieser Ausgabe.

J. E. Seidelsche Buch- und Kunsthandlung zu Nürnberg.

---

*Für Botaniker und Garten-Künstler.*

Das neueste *Verzeichniss der Pflanzen und Saamen im botanischen Garten der Universität zu Halle* ist eben fertig geworden. Es enthält 4032 Arten, und ist bey dem Professor *Sprengel* zu haben.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 206.

Mittwochs den 26ten December 1804.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

Anzeige.

*Würzburger Zeitung.*
(*Politisch-literarischen Inhalts.*)
*Als Fortsetzung*
der Fränkischen Staats- und Gelehrten-Zeitung.

Ein Jahr ist fast verflossen, seitdem das erste Blatt dieser Zeitung hier erschien, und jetzt am Schlusse desselben bereite ich eine Verbesserung des Planes und Inhaltes derselben für das künftige vor. Der Beyfall, mit dem sie selbst in entfernten Gegenden Deutschlands gelesen wurde, fordert mich eben so sehr dazu auf, als der eigene Wunsch, sie jenem Ideal einer politischen Zeitschrift näher zu bringen, das meine Seele erfüllt. In dem bescheidenen Gefühl jener Kraft, welches zur Hervorbringung des Bessern nothwendig ist, in der dankbaren Achtung für die Theilnahme des Publikums an dieser Zeitung, und der Belohnung, welche der Beyfall seines gebildetern Theils gewährt, möge diess eine Gewährleistung für die Erfüllung des Versprechens finden, ihr eine Vervollkommnung zu geben, die sie über die gewöhnlichen Blätter dieser Art erhebt. Darum soll sie mit Anfange des nächsten Jahres nicht mehr, wie ihre tausend Schwestern, die oft so unwichtigen Kleinigkeiten der Tages-Geschichte wiederholen, an deren Unbedeutendheit alle Kunst der Darstellung scheitert. Nur das wahrhaft Denkwürdige, Ereignisse von entschiedener Wichtigkeit für die Zeitgenossen und die Nachwelt, des Aufbewahrens für die Geschichte würdig, soll sie mit Umständlichkeit und Treue erzählen. *So* wird sie zum Commentar der gewöhnlichen Zeitungen werden, die vom Drange der Begebenheiten getrieben, und dem Oeconomie-Systeme des Raumes unterworfen, selbst die grössesten Begebenheiten des Tages nur mit flüchtigem Pinsel zeichnen können. Wenn sie aber dann die Ereignisse der Zeit in ein helleres Licht stellt, verbunden mit neuen Ansichten und Darstellungen zur Kunde der Länder und Völker, welchen der zerstörende und schaffende Genius unserer Tage neue Formen gab, so werden diese Blätter auch auf einen dauerndern Werth Anspruch machen können, als auf den flüchtigen des Augenblicks.

Diesen allgemeinen Plan wird der Herausgeber in folgenden Rubriken zu erschöpfen suchen:

I. *Historisch-politische Nachrichten.* Darstellung merkwürdiger Ereignisse unserer Zeit, insofern solche auf das Schicksal der Länder von entschieden wichtigen Folgen sind.

II. *Staatsschriften, Verträge* und *Aktenstücke*, welche auf die Veränderung der innern und äussern Verhältnisse der Staaten Beziehung haben.

III. *Darstellungen aus der Länder- und Völkerkunde.* Auszüge aus neuen Reisebeschreibungen und wichtigen geographischen und statistischen Schriften. Nachrichten von neuen geographischen Entdeckungen.

IV. *Neueste Literatur der Geographie, Geschichte* und *Statistik.* Anzeige von Landkarten, Planen. Statistische Notizen.

V. *Korrespondenznachrichten* über merkwürdige Einrichtungen und Veränderungen im Verwaltungswesen, besonders deutscher Staaten, neue politische Anstalten, Anzeigen von wichtigen Gesetzen und Verordnungen. Miszellen.

Da auch Nachrichten, die hiesige Universität betreffend, dem Publikum dieser Zeitung von Interesse seyn werden, so sollen diejenigen Veränderungen, neuen Einrichtungen, Beförderungen, nebst den von hiesigen Gelehrten herausgegebenen Schriften eine Anzeige darin erhalten.

---

Von dieser Zeitung, welche den ihren Inhalt näher bezeichnenden Titel:

*Würzburger Zeitung*
(*politisch-literarischen Inhalts*)

führen wird, erscheinen, wie bisher, auf dem nämlichen schönen Papier und mit gleichem saubern Druck, wöchentlich vier halbe Bogen, und nöthigen Falls von Zeit zu Zeit *Beylagen.*

Zum Beweise der Dankbarkeit gegen das Publikum für die gute Aufnahme dieser Zeitung, und in der Hoffnung durch die Fortdauer derselben für den Verlust entschädigt zu werden, wird der bisherige Preis des Jahrgangs dieser Zeitung von *Acht Gulden* auf *Fünf Gulden Dreissig Kreuzer Rheinl.* herabgesetzt.

Man abonnirt sich *halbjährlich* mit einem Laubthaler oder 2 fl. 45 kr. (1 Rthl. 14 Ggr. sächs.). Die Bestellungen auf diese Zeitung geschehen:

 1) In

1) *In der Expedition der Würzburger Zeitung* (im Mohrischen Hause am Markte bey Hn. Balthasar *Seisser*), aus welcher solche den *einheimischen* Abonnenten an den bekannten Tagen im Sommer Morgens um 8 Uhr, im Winter um 9 Uhr *unentgeldlich* und *regelmässig* ins Haus gesandt wird, so wie solche auch nach deren Bequemlichkeit abgeholt werden kann. — Die hier ankommenden Landgerichts- Rentamts- und andere Boten können die Zeitung hier zu jeder Stunde des Tages *couvertirt* an die Abonnenten auf dem Lande empfangen Ferner werden hier alle einzurückende Anzeigen und Bekanntmachungen angenommen.

2) Bey allen löbl. Ober- und Postämtern, für welche das *Kaiserlich dirigirende Reichs - Postamt Würzburg* die Hauptspedition übernommen hat, von welchem die Stücke sogleich versandt werden, da ihre Erscheinung mit dem Abgange der Hauptposten zusammentrifft.

Die Buchhandlungen, welche diese Zeitung beziehen wollen, wenden sich mit ihren Bestellungen an den hiesigen Buchhändler, Herrn *Joseph Stahel*, von welchem solche in monatlichen Heften mit einem Umschlage versandt wird.

Die HH. Buchhändler belieben ihre Anzeigen und Bekanntmachungen ebenfalls an die gedachte *Stahel*sche Buchhandlung einzuschicken, welche bey anerkannter Solidität der Einsender, den Betrag der Einrückungsgebühren, wie bisher, übernehmen, und ihnen berechnen wird.

Diejenigen HH. Verleger, welche ihre Verlagswerke, insofern solche *politischen*, *geographischen* oder *statistischen* Inhalts sind, in der Zeitung selbst beurtheilend angezeigt zu sehen wünschen, zu welchem Endzwecke sich der Herausgeber mit einigen Gelehrten besonders verbunden hat, werden ersucht, *ein* brochirtes oder gebundenes Exemplar ihren Sendungen an die *Stahel'sche* Buchhandlung mit der Bemerkung: *Für die Redaktion der Würzburger Zeitung* (p. l. I.) beyzulegen.

Einzelne Blätter können nicht abgegeben werden. Defekte werden nur dann ergänzt, wenn sie gleich angezeigt werden.

Da die Ober-Postämter und Postämter zu Augsburg, Frankfurt, Nürnberg, Bamberg, Mannheim, Stuttgardt u. s. w. schon von dem hiesigen Postamte einen verhältnissmässigen Rabatt beziehen, so darf der Preis dieser Zeitung an gedachten und den in ihrem Umkreise gelegenen Orten nicht höher, oder nur wenig höher seyn, als zu Würzburg selbst, nämlich halbjährlich 2 fl. 24 kr.

Briefe, Beyträge und Aufsätze für die Würzburger Zeitung bittet man unter der Adresse: *An die Redaktion der Würzburger Zeitung*, postfrey einzusenden.

Würzburg, im November 1804.

Der Herausgeber

Dr. *F. A. Klebe*,

Professor der Statistik an der Kurf. Jul. Max. Universität zu Würzburg.

---

Von *Sickler's teutschem Obstgärtner* 1804 ist so eben das 10te *Stück* erschienen und hat folgenden Inhalt:

*Erste Abtheilung.* Charakteristik der Obst-Sorten. I. *Aepfelsorten.* No. CXIX. Die unvergleichliche Renette. II. *Kirschensorten.* No. L. Die süsse Mayherzkirsche. No. LI. Die grosse Mayherzkirsche. III. *Pfirschensorten.* No. XIV. Die Pfirsche von Angoumois. — *Zweyte Abtheilung.* I. Historische Nachricht über die National-Baumschule des Charthauses in Paris. *II.* Methode, wie man in Frankreich, vorzüglich aber in Paris, Mutterbäume zu Ablegern für Zwergbäume erzieht. *III.* Methode, wie man die in harte Schalen eingeschlossenen Saamenkerne bald zum Keimen bringen kann. *IV.* Nachricht von einer neuen Manier alte Bäume zu verjüngen.

Weimar, im December 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

---

*Ophthalmologische Bibliothek, herausgegeben von* Dr. K. *Himly und* Dr. *J. A. Schmidt*. IIter Band, 3tes St. Mit 1 Kupfer. 8. geh. 20 gr.

Inhalt. I. *Ausführliche Abhandlungen.* 1. Präliminarien zur physiologischen Optik. Fortsetzung von Dr. *Troxler*. 2) Ueber die Metamorphose des Thierauges, von *G. Kieser*. 3. Bemerkungen über die Hauptarten der Amblyopie und Amaurose von *Himly*. II. Kritiken in 3 Numern. III. *Miscellen* in 6 Numern, von denen die letzte folgende: „kurze Anzeige die Fortsetzung dieser Bibliothek betreffend" enthält: „Sollte ich hinterdrein den nun erschienenen 2 Bänden dieser Bibliothek ein Motto geben, so möchte ich dazu den Spruch von Jeremias (4, 3.) wählen: „*Pflüget ein neues und säet nicht unter die Hecken.*" Angenehm war solche Arbeit denen nicht, welche sie verrichten mussten, und auch der Zuschauer freut sich lieber eines blühenden und fruchttragenden Feldes, als eines Akkers, wo erst gejätet, gepflügt und gesäet wird. Die nächsten Bände können nun mehr Früchte tragen. Die Aufsätze derselben werden mehr in das Einzelne der Wissenschaft und Kunst gehen, und so auch fasslicher und anziehender für den Haufen der prakticirenden Aerzte werden, die nur das tägliche Brot suchen."

Jena, im November 1804.

Friedrich Frommann.

---

Im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Tübingen ist erschienen:

*Italiänische Miscellen*,

1ter *Band*, 1tes *Heft*, gr. 8. der Band von 3 Heften 1 fl. 48 kr.

Inhalt. Reise nach dem Krater des Vesuvs, in der Nacht vom 25sten auf den 26sten August 1804. Gemälde von Neapel. Erstes Gemälde. Il molo grande. Vermischte Nachrichten. Kunst-Novellen. Ueber das italiänische Theater.

Das

Das Publikum kann bereits aus der Zeitschrift *Italien* beurtheilen, welchen interessanten Stoff dieser alte classische Boden zur Bearbeitung darbietet, wenn er an Ort und Stelle von sachkundigen und geschmackvollen Gelehrten benutzt wird.

Da die monatliche Erscheinung einer Zeitschrift zur schnellern Mittheilung des Neuen und also zur Erhebung des Interesse beyträgt, so haben die Verfasser das Muster der *englischen Miscellen* befolgt, und der Inhalt des ersten Hefts wird beweisen, dass auch Italien eine solche Einrichtung erlaubt. Die folgenden Hefte werden ungesäumt folgen, und von Zeit zu Zeit Kupfer und Musikbeylagen beygefügt werden.

## II. Kunstsachen.

Die
*natur-historischen
Zinnfiguren*
sind von allen Erziehern als das nützlichste und angenehmste Geschenk für Kinder anerkannt, sie bestehn aus 377 in Zinn gegossenen und nach der Natur ausgemalten Figuren, als: *Menschen*, *Thiere*, *Vögel*, *Fische*, *Bäume*. Zu jedem Kästchen wird eine Beschreibung der darin liegenden Figuren gegeben. Diese Zinnfiguren sind unter der Aufsicht der Herren Professoren *Forster* und *Klügel* angefertiget worden. Jedes Kästchen mit Beschreibung kann man apart à 1 Thlr. 12 gr., alle dreyzehn Lieferungen also für 19 Thlr. 12 gr. durch jede gute Buchhandlung haben. In Halle wendet man sich desshalb an die *neue Societäts-Kunst- und Buchhandlung*, wie auch an den *Kunsthändler Dreyssig*.

## III. Bücher, so zu kaufen gesucht werden.

Es werden zur Completirung folgende *Minerva*-Hefte gesucht: Von 1799 July. Septbr. Octbr. u. Decbr. und von 1800 Januar bis März. Sollten Buchhandlungen oder Lesegesellschaften solche entbehren können, so ist man erbötig, dafür den vollen Ladenpreis zu geben, und können sich die letztern mit den hier bemerkten Heften nur an irgend eine Buchhandlung in ihrer Nähe zur weitern Beförderung wenden.

Hamburg, den 6. December 1804.

Hofmannsche Buchhandlung.

## IV. Bücher, so zu verkaufen.

Während einem vieljährigen Aufenthalt auf dem Lande habe ich den Debit meiner Verlagsschriften vernachlässigen müssen; anjetzt, da ich wieder in Berlin wohne, bringe ich dieselben in Erinnerung, und biete sie für die beystehenden, auf die Hälfte der ehemaligen herabgesetzte, Preise an: in Preuss. oder Sächs. Courant.

*In Quarto.* Description hist. et geogr. de l'Inde, p. *Tieffenthaler*, *Anquetil du Perron*, *Rennell*, *Bernoulli etc.* av. 68 cartes et autres planches, en 3 Tom. pap. ord. 8 Thlr. — La même, grand et beau papier de Bâle. 12 Thlr. — La Géographie de l'Indoustan, p. *Tieffenthaler*, av. 39 pl. gr. pap. 4 Thlr. — Recherches etc. sur l'Inde, p. *Anquetil du Perron*, av. 12 cartes et plans, en 2 Parties. gr. pap. 4 Thlr. — Les mêmes, pap. ord. 2 Thlr. 16 gr. — *Jac. Rennels* Abhandl. über seine Karten von Hindostan, mit Zusätzen und 2 Karten. 20 Gr.

*In gr. Octavo.* *J. H. Lambert's* deutscher gel. Briefwechsel, in 5 Bänden, mit Kupf. 3 Thlr. — *Dessen* 12jähriger Briefwechsel mit *Brander*. 16 Gr. — *Dessen* Briefw. m. *Felbiger* u. *Scheibel*. 8 Gr. — *Dessen* log. u. philos. Abhandlungen, mit Lebensnachrichten etc. 2 Bände. 1 Thlr. — Recueil pour les Astronomes, p. *J. Bernoulli*, en 3 Tomes av. 1 Tome de Supplémens. 2 Thlr. — Lettres astronomiques, p. le même. 6 Gr. — *N. de Wolf* Observationes Dantisci factae etc. 2 Gr.

*In kl. Octavo.* *Joh. Bernoulli's* Sammlung kurzer Reisebeschreibungen u. s. w., mit viel Karten u. and. Kupfern, 18 Bände. 9 Thlr. — Beschr. v. Welsch-Neuenburg u. Vallengin, m. 1 Karte. 12 Gr. — Der Mann mit dem runden Mal, eine gef. Gesch. a. d. Poln. 8 Gr.

Auch sind folgende Bücher bey mir zu haben:

*In Folio.* *Zedler's* Universal-Lexicon, alle 64 Theile, in 43 gut condit. Franzbänden. 45 Thlr. — *Jac. le Long* Bibliotheca sacra; subj. Grammaticae et Lexica Linguarum, 2 Bände, geh. 3 Thlr. — *A. P. Matthioli* Opera omnia, c. iconibus etc. Ed. alt. Bas. 1674. Pp. gold. Tit. 1 Thlr. 16 gr. — *J. Ph. a Wurzelbau* Opera geograph. astronomica, c. f. 1728. eb. so. 20 Gr. Walder, *v. Gotter*, Musik *v. Benda*. Goth. 1777. geh. beschn. 12 Gr. — Canzonette fürs Clavier, ebend. 1781. 6 Gr.

*In Quarto.* Le Dictionnaire de Jurisprudence, avec celui de Police, de l'Encyclopédie méthod. de la belle Edit. de Padoue, en 15 Volumes, br. en carton. 18 Thlr. — Dictionnaire des Manufactures, de même, 5 Vol. de matiere, av. 4 Vol. de planches. 24 Thlr. — Dictionn. de chirurgie, de même; 4 Vol. de mat. 1 de pl. 10 Thlr. — Hist. academiae Pisanae, auct. Ang. Fabronio, T. I. bis 1791. geh. 1 Thlr. — Observationes Siderum Pisis habitae etc. a *Slopp*, ab a. 1782 ad 1790. 2 Bände. geh. 2 Thlr. — Voyage astronom. et geogr. dans l'Etat de l'Eglise, p. *Maire* et *Boscovich*, av. 1 Carte et des addit. Paris, 1770. 1 Thlr. 16 gr. — *Fixlmillneri* Decennium astronomicum Cremifanense etc. Styrae, 1776. geh. 1 Thlr. — Magazin aller neuen Erfindungen u. s. w. m. Kupf. Leipz. Baumgärtner: die 7 ersten Lieferungen. geh. 3 Thlr. 12 gr. — *Goldbeck's* Topographie von Ost- u. West-Preussen. 1789. 2 Bände, geh. 3 Thlr. 8 gr. — *F. L. v. Cancrin* Grundlehren der bürgerl. Baukunst, mit 30 Kupf. 1792. Pp. gold. Tit. 2 Thlr. — Recueil de noms etc. ou Dict. de Minéralogie, suivi d'un Tableau lithologique, p. *le Prince de Gallitzin*; 1801. br. 1 Thlr. — Tychonis Brahei Vita, auth. *P. Gassendo*; c. eff. *Copernici*, *Peurbachii* et *Jo. Regiomontani Vita*. Ed 2a. 1655. Frzbd. 20 Gr.

*In Octavo et min. forma.* Allg. Verz. d. Bücher d. Leipz. Messe 1795—1802. cpl. 4 Bände, Pp. g. t. Tit. 3 Thlr.

3 Thlr. — *Strieder's* Hessische gel. Gesch. I — XI. in 11 B. e. f. 5 Thlr. — *Niceron's* Nachrichten von ver. Gelehrten, m. Bildn. 24 Bände. 8 Thlr. — *Lichtenberg's* Mag. f. d. Physik u. Nat. Gesch. m. K. 12 Bde. e. f. 8 Thlr. — *Sprengel's* Auswahl, zur Aufkl. der Völker- u. Länderkunde, alle 14 cpl. in 7 Bänden, 7 Thlr. — Méthode p. étudier l'histoire, av. le Catal. des Historiens, p. *Lenglet du Frenoy* et *Drouet*, la dern. Ed. en 15 Vol. e. f. 10 Thlr. — Méthode pour étudier la Géographie, de même, en 10 Vol. 6 Thlr. 16 gr. — Nouv. Bibliotheque germanique, cpl. en 26 Vol. les 12 premiers en Veau, les autres en demi V. 6 Thlr.

Briefe und Geld beliebe man zu frankiren.

Berlin, den 4. December 1804.

*Der Director Bernoulli*, neue Grünstraße N. 24.

---

Um die Hälfte des Ladenpreises steht zu verkaufen:

*Gilbert's Annalen der Physik.* Jahrg. 1801. u. 1802. Beide Jahrgänge sind noch nicht einmal aufgeschnitten, und können deshalb zu dem Preise von 6 Rthlr. 12 gr. jedem Liebhaber willkommen seyn.

Man wende sich in frankirten Briefen an die Röslersche Buchhandlung.

---

Die lange vermisste *Sächsische Geschichte mit synchronistischen und genealogischen Tabellen, von G. A. Scheppach*, Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage, ist zum Besten der Schulen von 18 auf 12 Gr., so wie die synchronistischen Tabellen einzeln von 4 auf 3 Gr. herabgesetzt, und in der Hinrichsschen Buchhandlung in Leipzig zu haben. Dem Liebhaber der Geschichte muss diese Anzeige eben so angenehm seyn, als das Buch selbst seiner anerkannten Güte wegen für das Fach der Geschichte als unentbehrlich zu betrachten ist.

## V. Vermischte Anzeigen.

### *Anfragen.*

Vor etwa 2 Jahren geschah (wenn Einsender dieses nicht irrt, in dem Reichs-Anzeiger) die Anfrage, ob nicht eine neue Ausgabe von *Lipenii biblioth. jurid.*, worin alles, was in diesem Werke und dessen Fortsetzungen enthalten ist, zusammengestellt, das noch mangelnde ergänzt und berichtigt, und die Literatur bis auf die neuste Zeit (wahrscheinlich bis zum Ende des 18ten Jahrhunderts) nachgetragen würde, wünschenswerth sey? und geschah zugleich von einem anonymen Gelehrten das Anerbieten dazu. Seit dieser Zeit blieb es ganz stille davon; wahrscheinlich weil keine bestimmte Aufforderung erfolgte. Einsender dieses glaubt, dass ein solches wünschenswerthes Unternehmen wohl gelingen dürfte, wenn einige nothwendige Vorsichtsregeln dabey beobachtet würden.

Es ist natürlich, dass die *gesammte* juristische Literatur nur wenige interessiren kann. Desto mehr interessirt jedem sein Fach. Wenn daher der anonyme Gelehrte, der diess Anerbieten gemacht hat, die verschiedenen Fächer absondern, und die publicistische, die civilistische, die criminalistische, die Literatur des Lehenrechts etc. jede besonders herausgeben wollte, so würde sein Unternehmen gewiss vielen Beyfall und auch Käufer und Subscribenten finden. Denn augenscheinlich würde jeder Gelehrte die Literatur seines Fachs lieber kaufen, als die *ganze juristische* Literatur, wenn er bedächte, dass ein solches *speciel*les Werk weniger voluminös u. wohlfeiler wäre, und seiner Vollendung auch eher entgegensähe, als einem solchen allgemeinen Werke. Und wer die Literatur *ganz* besitzen wollte, könnte durch Anschaffung aller einzelnen Theile ebenfalls befriedigt werden.

Es wäre also um einen Versuch zu thun, Subscribenten nach einem solchen Plan zu sammeln, und Einsender dieses zweifelt an dem Gelingen desselben, wenigstens für einzelne Theile, nicht. Der Vf. müsste freylich den Subscribenten nicht zumuthen, ihr *Geld* eher zu zahlen, bis sie ihr Fach vollständig *beysammen* hätten, er müsste ein bequemes Format (*z. B.* klein Folio oder gross Quarto) wählen, und das Werk so einrichten, dass man es mit Papier durchschiessen und bequem fortsetzen könnte, also die Seiten nicht in Columnen abtheilen, sondern durchaus drucken lassen. Dass auf Genauigkeit und bestimmte Angabe der verschiedenen Ausgaben, nebst Bemerkung, ob sie bedeutend vermehrt seyen, oder nicht, alles ankomme, und dass auf den Verleger der Fortsetzungen der Lipenischen Bibliothek Rücksicht zu nehmen sey, damit dieser nicht über Nachdruck klagen könne, versteht sich von selbst. —

---

Warum erscheint von *Malblanc's* gelehrtem Werke: *de iure iurando*, die lang erwartete zwote Ausgabe nicht?

---

Man hat mir hie und da einige Romane und andere Werke, die von meinen Namensverwandten, *Karl*, und *A. W.* und *A. Schreiber*, herausgegeben sind — mit Unrecht zugeschrieben. Ohne dem Werthe dieser Schriften im Geringsten zu nahe zu treten, oder meine schriftstellerischen Kleinigkeiten für höher zu achten — finde ich aus andern Ursachen es nöthig, diess hier öffentlich anzuzeigen.

*Christian Schreiber*, D.
Privatmann in Eisenach.

1693 INTELLIGENZBLATT 1694
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 207.
Mittwochs den 26ten December 1804.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Universitäten und andere Lehranstalten.

*Berlin.*

*Verzeichniss der Vorlesungen bey dem Königl. Collegio-Medico-Chirurgico im Winter-Halben-Jahre, vom November 1804 bis Ende Aprils 1805.*

I. Hr. Dr. *Chr. W. Hufeland*, K. Geh. Rath und Director Collegii Med. Chir., wird in dem Krankenhause der Charité mit der Direction des clinischen Prüfungscursus, clinischen Unterricht und Uebungen verbinden.

II. Hr. Dr. *J. Theod. Sprögel*, K. Geh. auch Ober-Med. und Sanitäts-Rath, Prof. Physiologiae, Collegii Archiv. und Senior, wird die Physiologie nach Anleitung des Hn. v. Hallers Grundriss künftigen Sommer vortragen, für den Winter wird diese Vorlesungen, mit höchster Genehmigung, der Prof. extraordin. Hr. Dr. *Bischoff* übernehmen.

III. Hr. Dr. *J. G. Walter*, K. Geh. Rath u. Prof. Anatomiae prim. und Physices, wird in den 6 Wintermonaten die Sinnen-Organe und die Nervenlehre öffentlich vortragen. Privatim wird er täglich denen, die sich selbst in der Anatomie üben wollen, allen möglichen Unterricht ertheilen, und in besondern Stunden in dem Köngl. anatomischen Museum über die Physiologie und die theoretischen und practischen Accoucheur-Wissenschaften Privatvorlesungen halten.

IV. Hr. Dr. *J. F. Fritze*, Kgl. Geh. Rath, Prof. der Klinik und bestallter Arzt in dem Charité-Lazarethe, wird daselbst in den Mon. December, Januar und Februar klinische Uebungen anstellen, auch mehr Geübtern zur technischen Praxis Anleitung und Anweisung geben.

V. Hr. Dr. *Ch. Knape*, Kgl. Ober-Med. u. Sanitätsrath, auch Prof. Anatomiae secund., trägt die Syndesmologie öffentlich vor. Auch wird er, wenn es verlangt werden sollte, die Staats-Arzneywissenschaft in ihrem ganzen Umfange zusammenhängend vortragen, sonst aber nur die gerichtliche Arzneywissenschaft allein lehren, und sowohl zu gerichtlichen Obductionen als auch zu allen übrigen medicinisch-gerichtlichen Untersuchungen praktische Anleitung geben. Ausserdem wird er auch alle andern Theile der Anatomie und Medicin, welche wissbegierige Zuhörer verlangen werden, zu lehren bereit seyn.

VI. Hr. *L. Ch. Mursinna*, Prof. Chirurgiae prim., zweyter Königl. General-Chirurgus, wird öffentlich den Cursum Operationum Chirurgicarum, und privatim die Chirurgie, Luxationen, Fracturen, Bandagen, Cursum Operationum chirurgicarum, auch den praktischen Theil der Geburtshülfe in der Charité vortragen.

VII. Hr. Dr. *F. G. Th. Gönner*, Prof. Pathologiae et Semioticae, wird die Pathologie fortsetzen. Privat. wird er in der Physiologie, Semiotik, Materia medica, Therapie Unterricht geben. (ist seitdem gest.)

VIII. Hr. Dr. *J. G. Zencker*, Prof. Chirurgiae secund., wird öffentlich Chirurgiam medicam lehren. Priv. wird er die Chirurgiam medicam und die Bandagenlehre vortragen, und gemeinschaftlich mit dem ersten Prof. Chirurgiae den Cursum operationum chirurgicarum theoretisch und praktisch lehren.

IX. Hr. Dr. *F. A. Walter*, Prof. der Anatomie und Physik, jetzt Decan, wird die Muskel- Blutgefäss- und Eingeweidelehre öffentlich abhandeln. Priv. wird er gemeinschaftlich mit seinem Vater in der praktischen Zergliederungskunst Unterricht ertheilen. Ueberdem wird er jeden sowohl theoretischen als praktischen Theil der Anatomie, Medicin und Chirurgie in dem Kgl. anatomischen Museum durch die lehrreichsten Präparate und die seltensten Beyspiele von Krankheiten dergestalt vortragen, dass das Gesagte anschaulich gemacht werden soll. Endlich wird er durch Beyhülfe seines sehr grossen physikalischen Apparats, die reine, gemeine, höhere und angewandte Mathematik einem jeden verständlich und angenehm zu machen suchen.

X. Hr. Dr. *S. F. Hermbstädt*, Kgl. Geh. wie auch Ober-Med. u. Sanitätsrath, Prof. der Chemie u. Pharmacie, wird die allgemeinen Grundsätze der medicinisch-praktischen Chemie vortragen, und die Anwendung derselben auf die Zubereitung, Kenntniss und Prüfung der Arzneymittel in einem neu anzufangenden Cursus zu erläutern bemüht seyn.

XI. Hr. *Ch. H. Ribke*, Prof. der Entbindungskunst und Hebammenlehrer, hält in den vier Monaten, November bis Februar, den Unterricht für die Hebammen in seinem Hause. Auch ist er bereit, über die

Geburtshülfe und die dahin gehörigen Wissenschaften Privatvorlesungen zu halten.

XII. Hr. Dr. *L. Formey*, Königl. Geh. wie auch Ober-Med. u. Sanitätsrath, wird die Erkenntniss und Kur der chronischen Krankheiten vortragen.

XIII. Hr. Dr. *K. L. Wildenow*, Prof. der Botanik und Naturgeschichte, wird Zoologie vortragen. Priv. wird er Vorlesungen über die Zoologie, Materia medica und die cryptogamischen Gewächse halten.

XIV. Hr. Dr. *J. G. Kiesewetter*, Prof. der Philosophie, wird öffentlich die Logik nach seinem Lehrbuche vortragen. Priv. wird er Vorlesungen über Encyclopädie der Wissenschaften und Moral, wie auch über die reine Mathematik halten.

XV. Hr. Dr. *L. E. v. Könen*, Ober-Med. und Sanitäts-Rath, Prof. Materiae medicae, wird diese Wissenschaft vortragen. Privat. wird er die Materia medica nach Horns Handbuch der praktischen Arzneymittellehre, u. die Physiologie nach Hildebrands Lehrbuch abhandeln. Auch wird er allgemeine Pathologie lehren, ausserdem die specielle Therapie der vorzüglichsten acuten Krankheiten in noch zu bestimmenden Stunden vortragen.

XVI. Hr. Dr. *F. L. Augustin*, Prof. der Kriegesarzneykunde, wird öffentlich den zweyten Theil der Kriegesarzneywissenschaft oder die Kriegesheilkunde vortragen. Privat. wird er die Physiologie, gesammte Pathologie und Geschichte der Medicin abhandeln, auch zu medicinisch-chirurgischen Disputatorien in lateinischer Sprache bereit seyn.

XVII. Hr. Dr. *K. J. Ch. Grapengiesser*, Prof. ord. wird öffentlich die venerischen Krankheiten vortragen. Priv. wird er über Augenkrankheiten lesen, und wenn es verlangt wird, auch über specielle Therapie Vorlesungen halten, und in seinem medicinisch-chirurgischen Clinicum fortfahren.

XVIII. Hr. Dr. *Bourguet*, Prof. extraord., lehrt privatim die Experimentalchemie, nach eigenen Heften; die Experimentalpharmacie nach Hermbstädts Grundriss, und die Experimentalphysik nach seinem Grundrisse.

XIX. Hr. Dr. *C. H. E. Bischoff*, Prof. extraord., wird lehren: öffentlich für den Kgl. Geh. auch Ober-Med. u. Sanitätsrath Hn. Dr. *Sprögel*, die Physiologie des menschlichen Körpers. Privat. die Physiologie in einer den Zuhörern beliebigen Stunde. Unentgeldlich die Therapie der Gemüths- und Nervenkrankheiten, als den zweyten Theil seiner Vorlesungen über diesen Gegenstand.

### *Frankfurt an der Oder.*

Zur Erlangung der chirurgischen und medicinischen Doctorwürde disputirten im Jahr 1803 über ihre Inaugural-Schriften:

Am 29sten Jan. Hr. *Wolfgang Warburg* aus Halberstadt *de Haematemesi* (3 Bog. 8.) ohne Präses.

Am 12ten März Hr. *Siegfried Rupprecht* aus Breslau *de veri gravidi notis cum incertis, tum maxime in foro dubiis* (3 Bog. 8.) ohne Präs.

Am 22sten Aug. Hr. *Wilh. Friedr. Juels* aus Seegeberg im Holsteinischen *de Febre Typhode* (2 Bog. 8.) unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Otto*, wie auch

Am 1sten Dec. Hr. *Joh. Friedr. Wilh. Schmar* aus Labes in Pommern *de infoecunditate in utroque sexu diiudicanda* (2½ Bog. 8.), und

Am 5ten Dec. Hr. *Anton Teinert* aus Patschkau in Schlesien *de Caloris et Frigoris in corpus humanum effectibus* (1½ Bog. 8.) Ferner

Am 12ten Dec. Hr. *Franc. Ant. Kaluza* aus Schlesien, unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Otto*, *de Dyspepsiae symptomatibus* (1½ Bog. 8.)

Am 16ten Dec. Hr. *Ernst Gottlieb Schale* aus Ravensberg in Westphalen, unter dem Vorsitz des Hn. Prof. *Otto*, *de diversis, quae innotuerunt, Fistulae lachrymali medendi methodis* (3 Bog. 8.)

Am 19ten Dec. Hr. *Friedr. Wilh. Wiesner* aus Nauen in der Mittelmark, *de Glossitide*, unter demselben Vorsitze, (2 Bog. 8.)

Am 24sten Dec. Hr. *Joh. Franz Kahl* aus Deutsch-Wartenberg in Schlesien, auch unter dem Präsidio des Hn. Prof. *Otto*, *de Sudoris, cum salutaris, tum morbosi caussis et effectibus* (2 Bog. 8.)

Zu Ende des Jahrs liess Hr. Director *Madihn* seine *Zweyte Fortsetzung der Nachricht von den Armen-Anstalten und milden Stiftungen* (mit Einschluss der Stipendien) *in Frankfurt an der Oder* (2 Bog. 8.) austheilen.

Im Jahr 1804 disputirten zur Erlangung der med. und chir. Doctorwürde:

Am 12ten Jan. Hr. *Friedr. Aug. Bernitz* aus Frankfurt an d. O., unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Otto*, *de Corticis Angusturae patria, principiis usuque medico* (2 Bog. 8.)

Am 4ten Febr. Hr. *Karl Philipp Theophil Karsten* aus Witstock in der Prignitz, unter demselben Präsidio, *de Vomitoriorum usu in Febre intermittente, tam imperando, quam vetando* (2 Bog. 8.)

Am 6ten Febr. Hr. *Karl Jannasch* aus Warschau *de Spasmorum differentiis atque natura communi* (2 Bog. 8.)

Am 22sten Febr. Hr. *Karl Wilh. Zeidler* aus Friedberg in der Neumark *de Corticis peruviani usu medico Momenta nonnulla* (2 Bog. 8.)

Am 14ten März Hr. *Mich. Götz Wiener* aus Schmiegel in Südpreussen *de Icteri curatione* (2 Bog. 8.)

Am 27sten März Hr. *Ephraim Theophilus Weltz* aus Reichenbach in Schlesien *de multiplici rubefacientis Medelae fructu in Febribus asthenicis* (2 Bog. 8.)

Am 29sten März Hr. *Moses Löwe* aus Hamburg *de Remediorum incitantium abusu* (2 Bog. 8.) Alle unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Otto*.

Am 24sten April Hr. *Daniel Ledig* aus Pasewalk in Pommern *de Ptyalismo generatim*, ebenfalls unter dem Hn. Prof. *Otto*, (1½ Bog. 8.)

An dems. Tage liess der Conrector des Stadt-Lyceums, Hr. *E. Chr. Im. Kalau*, die zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde geschriebene *Commentationem exhibentem nonnulla ad Wolfianas Orationis pro M. Marcello castigationes* (2 Bog. 8.) austheilen.

Am 27sten April bestätigte die medicinische Facultät, unter dem Decanat des Hn. Prof. *Berends*, de[n] H[r.]

Hn. *Joh. Wehdt*, der Philos. Doctor, der Frankf. gelehrten Gesellschaft und der Jenaischen Naturforschenden Gesellschaft Mitgliede, die in Rom erhaltene medicinische Doctorwürde, durch ein eignes *Diplom* (1 Bog. Fol.). Ein vielleicht noch nicht vorgekommener Fall, dass *Päpstliche, in Rom selbst ertheilte, akademische Würden*, auf einer *protestantischen* Universität, von einer protestantischen Facultät bestätigt u. gleichsam legitimiret worden.

Am 30sten April vertheidigte Hr. *Samson Marcus* aus Bockenheim im Hanauischen, unter dem Präsidio des Hn. Prof. *Otto*, seine Inaug. Disputat.: *de Aegritudinum duratione cogitata nonnulla* (2 Bog. 8.), und ward darauf Doctor Medicinae et Chirurgiae. Dieselbe Würde erhielt

Am 16ten Jun. Hr. *Ferd. Theoph. Aug. Huche* aus Breslau, nachdem er seine Disputation *de Castoreo eiusque in Medicina usu* (1½ Bog. 4.) ohne Vorsitz vertheidigt hatte.

Am 28sten Jul. ertheilte die philosophische Facultät durch ihren Decan, Hn. Consist. Rath *Steinbart*, dem Hn. *Elogius Wilh. Meyer* aus Breslau die philosoph. Doctorwürde mittelst eines Diploms (1 B. Folio.)

Am 30sten Jul. disputirte unter dem Vorsitze des Hr. Prof. *Berends* Hr. *Christian Friedr. Welter* aus Soldin in der Neumark, *de limitanda Remediorum Antihydropicorum maxime celebratorum laude et auctoritate* (3 Bog. 4.) und erhielt die medic. Doctorwürde. — In gleicher Absicht vertheidigte

Am 13ten Aug. seine Diss. *Isaac Nahman Saladin* aus Soldin in der Neumark, *de morbis chronicis generatim* (1½ Bog. 8.) ohne Vorsitz.

Am 17ten Aug. vertheidigte Hr. *Joh. Schmidt* aus Schlesien *de Typho contagioso nosocomiali* (3 Bog. 8.) unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Berends*.

Am 15ten Sept. Hr. *Ernst Ehrenfried Kindler* aus Schlesien *de Remediorum specificorum notione* (2½ Bog. 8.)

Am 24sten Sept. Hr. *Andreas Theophilus Krusch* aus Grossstrelitz in Schlesien *de praecipuis momentis in cognoscendis curandisque hypersthenicis et asthenicis corporis humani affectibus observandis* (2 Bog. 8.) — Ohne Präs. vertheidigten noch:

Am 25sten Sept. Hr. *Jonas Meyer* aus Kalisch in Südpreussen, der hiesigen Königl. Societät Adjunctus, *Theses miscellas maxime de signis mortis, semiologiae mortis Celsianae propediem edendae, praemissas* (1 Bog. 4.)

Am 12ten Oct. Hr. *Karl Heinr. Georgy* aus Friedeberg am Queis in Schlesien *Cogitata nonnulla Magnetismi animalis Apologetica* (2 Bog. 8.) Endlich

Am 26sten Oct. Hr. *Antonius Werner* aus Schlesien *dissertationem de Febribus intermittentibus perniciosis* (2 Bog. 8.)

Am 17ten Nov. hielten pro Stipendiis Werlienianis et Sattlerianis öffentliche Reden: Hr. *Dav. Wilh. Lehmann* aus der Mark, der Arzneywissenschaft Beflissener, er trug *Historiam doctrinae de sexu plantarum* vor; Hr. *Joh. Christian Siegbert*, Medicinae Studiosus aus Schlesien, schilderte *incommoda sanitatis ex Meditatione oriunda*; Hr. *Joh. Ferd. Schulze* aus der Neumark, untersuchte: *quis aequitati locus sit in litibus iudicandis*; Hr. *Karl Sigism. Gottl. Schneider* aus Schlesien, der Rechte, wie der Vorhergehende, Beflissener, entwickelte *Notionem Agnationis Romanam*; Hr. *Ernst Jac. Böszörmeny* aus Schlesien, der Gottesgelehrsamkeit, wie die folgenden, Beflissener, sprach *de Actis Paulli Apostoli chronologice digerendis*; Hr. *Karl Christ. Fried. Wilh. Grell* aus der Altmark über *Nonnulla Philosophiae Platonicae vestigia in Theologia Christiana reliqua*; und Hr. *Heinr. Wilh. Wehner* aus Frankfurt erzählte *Pontificiae Dominationis ortum et progressum*.

Am 23sten Nov. erwarb sich Hr. *Joh. Theophilus Schneider* aus Bartenstein in Ostpreussen durch seine Inaug. Diss.: *de Fungo Articulorum* (4 Bog. 8.), welche er unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Berends* vertheidigte, die med. Doctorwürde.

---

Der 1802 verstorbene Professor der Theologie zu Frankfurt an d. O., D. *Causse*, hat, ausser dem, dass er einen ansehnlichen Theil der Zinsen des Capitals, nach dem Tode seiner Schwester, der verwittweten Professor *Stosch*, zu 2 Prämien testamentarisch bestimmt hat, welche von der theologischen Facultät den besten lateinischen Ausarbeitungen auf der Universität studirender Theologen, über ein Kapitel aus dem alten und eins aus dem neuen Testament, nach der Bestimmung der theologischen Facultät, zugetheilt werden sollen, seine vortreffliche Bibliothek der königl. Friedrichs-Schule, deren Zögling er einstens gewesen war, vermacht. — Der Magistrat zu Frankfurt a. d. O. hat der dortigen Universität dadurch einen herrlichen Beweis seiner guten Gesinnung gegen dieselbe gegeben, dass er ihr diejenigen Bücher, welche ihm der vormalige Stadtphysikus in Fürstenwalde, Hr. D. *Georg Simon Keilhorn*, zum Anfange einer Stadtphysikatsbibliothek vermacht hatte, zum Nutzen der Studirenden eigenthümlich überlassen hat.

---

Zu der am 9ten und 10ten April d. J. gehaltenen Prüfung und Redeübung der Jugend der Königl. Friedrichs-Schule, lud der Rector derselben, Hr. D. *Dettmers*, ein mit dem *Anfange der Aufsuchung einiger Quellen, woraus die sichtbar wieder einreissende Vernachlässigung des gründlichen Studiums der classischen Literatur überhaupt, und der lateinischen Sprache insbesondere*, kann hergeleitet werden. (2 Bog. 8.)

Am 3ten Aug. hielt ebenderselbe zur frohen Geburtsfeyer Sr. Königl. Maj. eine Rede *von den Verdiensten mehrerer Monarchen, und besonders der preussischen, um Beförderung der Wissenschaften, durch gestiftete und geschützte hohe Schulen und Universitäten*, und lud dazu ein durch die im Jahre 1800 gehaltene *Rede von den grossen Verdiensten Friedrich Wilhelms III. um die Beförderung der politischen, religiösen und moralischen Glückseligkeit seines Volkes*. (4 Bog. 4.)

## II. Todesfälle.

Am 18ten Oct. starb zu Paris *E. Serviez*, ehemal. Brigade-General und nachheriger Präfect des Depart. de

den Gärten. (Mit Abbildung auf Taf. 24.) 2. Der Blumenhügel. 3. Einzelne Bemerkungen über Aurikeln. VI. *Obst-Kultur.* 1. Beschreibung eines neuen Baumwachses. 2. Ueber den Geschmack in der Obstkultur. X. *Garten-Literatur.* Neuerschienene Gartenschriften seit letzter Oster-Messe 1804. XI. *Garten-Miscellen.* 1. Beyträge zur Beantwortung der im 5ten Hefte des A. T. Garten Magaz. S. 229 bis 231. aufgestellten Fragen. 2. Das Kugelspiel für Gartenfreunde. — Zu diesem Hefte gehören folgende Abbildungen: Taf. 24. Die Dahlia. Taf. 25. Pariser Gartenverzäunungen. Taf. 26. Das Badehaus.

Weimar, im December 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Anzeige für Damen.*

So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Die
*neueste Kunststickerey.*
Oder
*Anweisung,*
die Französischen und Englischen grossen Umhängetücher und Shawls von Casemir, Tuch und Halbtuch, wie auch Sammetkragen, Mammelucken und Redingots sowohl in Gold und Silber, als auch mit unier Seide und Englischer Wolle tambourin und platt zu sticken.
Mit
Original-Desseins
nach dem jetzigen Geschmack.
Mit 6 Kupfertafeln. gr. 4.
von
*J. F. Netto.*

worauf ich das schöne Geschlecht aufmerksam mache, und in der Hoffnung, dass diess neue hübsche Werk eine angenehme Erscheinung ist, sich solches in den zunächst gelegenen Buchhandlungen zu verschaffen bitte; das Aeussere ist schön und der Preis 1 Rthlr. 8 Gr.

Georg Voss.

---

*Darstellung der Reformation Luthers, ihres Geistes und ihrer Wirkungen* von Karl Villers. A. d. Franz. nach der 2ten Ausgabe, übersetzt von *N. P. Stampeel* mit einer Vorrede von Dr. und Superint. *Rosenmüller.* gr. 8. Leipzig, bey Hinrichs. 1 Rthlr. 8 Gr.

Diess Werk, das im katholischen Frankreich als Preisschrift, bey aller Gradheit und Freymüthigkeit, vom National-Institut gekrönt wurde; ein Werk, das wegen des so wichtigen Gegenstandes, in Hinsicht der Politik und Aufklärung, so ausserordentlich viel umfasst, fand an dem Uebersetzer einen Mann, der den Geist des Originals der deutschen Nation treu wiedergab, und an dem würdigen Vorredner den, der den Leser in den richtigsten Gesichtspunkt stellt. Also nichts weiter zur Empfehlung dieses in seiner Art einzigen Werks, das Luthers Reformation nebst ihrem grossen Erfolg in allen Beziehungen darstellt und daher in jedermanns Händen seyn sollte.



---

Bey Friedrich Frommann in Jena ist in letzter Michaelis-Messe erschienen und in allen Buch- und Musik-Handlungen zu haben:

G. S. Löhlein's *Klavierschule oder Anweisung zum Klavier- und Fortepiano-Spiel, nebst vielen praktischen Beyspielen und einem Anhange zum General-Basse. Sechste* Auflage, ganz umgearbeitet und sehr vermehrt von *A. E. Müller.* Mit einer Kupfertafel;

hat auch folgenden passendern Titel:

A. E. Müller's *Klavier- und Fortepiano-Schule oder Anweisung zur richtigen und geschmackvollen Spielart beider Instrumente nebst einem Anhang vom General-Bass.* Mit einer Kupfertafel. 48 Bogen in gross Querquart auf starkem Schreib-Papier, meist Noten. 3 Thlr. 8 gr.

*Löhlein's* Klavierschule war seit 1765 dem Publikum so lieb geworden und geblieben, dass eine 6te Auflage nöthig wurde; es war aber damit eine unseren Zeiten angemessene Umarbeitung derselben nöthig, die mit dem gleichen Schritt hielt, was von einer Seite für die Kunst, von der andern für die Erziehungswissenschaft, gewonnen worden. Hr. Kantor und Musikdirektor *Müller* in Leipzig, berühmt als Theoretiker, Komponist, Virtuos und Musiklehrer, übernahm diese Umarbeitung, und zwar so, dass daraus ein ganz neues Werk wurde, welchem von dem alten nur der Anhang von dem *Generalbass* blieb, und welches sich mit allen bisher vorhandenen Lehrbüchern des Klavierspiels in Absicht auf Vollständigkeit und Gründlichkeit messen kann, vor ihnen allen aber sich auszeichnet durch Festigkeit und genauen Zusammenhang des ganzen Lehrgebäudes, und noch mehr durch das durchaus und überall *Praktische* des ganzen Werks. Es kann schwerlich irgend etwas geben, das der Schüler wissen müsste, worüber er hier nicht genügend belehrt würde, er wird aber über nichts belehrt, was er nicht zugleich in der Ausführung und Anwendung sich ganz zu eigen machen *muss*, wenn er nur diesem Führer folgen will, der ihn, durch mehr als 800 Beyspiele, von der ersten Scale Schritt vor Schritt bis zu den schwierigsten Virtuosenkünsten begleitet. Hierdurch wird das Werk nicht nur etwa angehenden, sondern auch solchen Klavierspielern nützlich, die schon weit fortgeschritten sind, aber *keine* strenge, gute Schule gemacht haben, oder die *keinen* Lehrer besitzen, der sie bis in die geheimern Vortheile des kunstreichern Spiels führen könnte.

Je bedeutender und nützlicher diess Werk ist, je sicherer es die ehrenvollste Auszeichnung in der musikalischen Literatur sich bald erwerben muss, je mehr hielt es der Verleger für seine Pflicht, es an seinem Theil dem Publikum durch ein sehr anständiges Aeussere, durch eine seltene Korrektheit, und durch einen

einen ungewöhnlich wohlfeilen Preis, zu empfehlen. Alle Musikhandlungen aber, denen diess bequemer ist, können dieses Buch vom *Bureau de Musique* in *Leipzig* erhalten, welches ein Commissions-Lager vom Verleger hat. Jena, 1804. im November.

---

*Neues Handbuch für Lakkirer und Maler, welches die praktische Bereitung und Anwendung aller Arten von Firnissen und Farben enthält, aus dem Franz. des Prof. P. F. Tingry's, herausgegeben von Dr. C. G. Eschenbach. zweyter und letzter Band*, gr. 8. Leipzig, b. Hinrichs. 1 Rthl. 8 gr.

Empfohl sich der erste Band dieses gründlichen Werks, welcher die Lackierkunst enthält, durch sein wesentliches Interesse, so muss es dieser zweyte Band ebenfalls, welcher jedoch unabhängig von jenem ist, und den mechanischen Theil der Malerkunst aufs glücklichste umfasst. Er löst dem Maler von Metier alle Zweifel, unterstützt den Künstler und Liebhaber der Malerey, um dem Fluge der Phantasie ungehindert zu folgen, und wird dadurch zugleich mit dem Ersten ein wirklich praktisches Handbuch für jeden, den die Malerey und Lackierkunst als Brotstudium oder als Kunst betrachtet.

---

In der Vandenhök- u. Ruprecht'schen Buchhandlung in Göttingen sind 1804 folgende Bücher herausgekommen:

*Beckmanns*, J., physikalisch-ökonomische Bibliothek, 22sten Bandes 3tes u. 4tes St. 8. 10 gr.

*v. Berkhum*, *Fr. C.*, Versuch einer Skizze der frühern Kultur der Menschen und ihres Vereins in Gesellschaften. 1ste Abtheil. gr. 8. 4 gr.

*Buhlens*, *J. G.*, Lehrb. der Geschichte der Philosophie. 8r Bd., nebst Hauptregister. 8. 2 Rthl. 12 gr.

*Eichhorns*, *J. G.*, Geschichte der drey letzten Jahrhunderte, 2r Th. nebst Hauptregister. gr. 8. 2 Rthl.

*Dessen* 6ter und letzter Theil. gr. 8. 2 Rthl. 20 gr.

*Gmelins*, *J. Fr.*, Grundriss der allgemeinen Chemie, Zwey Theile. Zweyte sehr vermehrte Ausgabe. 8. 3 Rthl. 8 gr.

*Gräffe's*, *J. F. C.*, Pastoraltheologie. Zweyter Band. gr. 8. 1 Rthl. 4 gr.

*Desselben* ausführliche Katechisationen über den Hannöverischen Landes-Catechismus, 3ter Theil. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

*Grellmanns*, *H. M. G.*, historisch-statist. Handbuch v. Teutschland, 2ter Theil. Österreichsche Monarchie. I. Staatsgeschichte. gr. 8. 1 Rthl. 14 gr.

*Grosse*, *J. R.*, der Begriff des Directariats, eine criminalistische Abhandlung. gr. 8. 4 gr.

*Heerens*, *A. H. L.*, Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. Afrikanische Völker. 2te ganz umgearb. Ausg., mit 1 Karte. gr. 8. 2 Rthl. 16 gr.

*Kiefer*, *D. G.*, comment. physiologica de anamorphosi oculi, c. icon. 4 maj. 14 gr.

*Mayers*, *J. T.* [illegible] mit K[illegible]

*Müller's*, [illegible] Dogmengeschichte [illegible] gr. 8. 1 [illegible]

*Planks*, *G. J.*, [illegible] steme der [illegible]

*Rohde*, *Mich.*, [illegible] tamen. 8 maj. 12 gr.

*v. Schlözers*, *A. L.*, [illegible] 8. 10 gr.

Von dem Zustand der [illegible] der Regierung des K. und K[illegible] ben von C. F. Stäudlin. 8. 6 gr.

Peintures diverses, ou le [illegible] 1 Rthlr.

Sollten Lehrer dieses Buchs, welches sowohl wegen seines moralischen als mannichfaltigen [illegible] reinen französischen Ausdrucks sehr zu empfehlen ist, zu ihrem Unterricht sich bedienen, und eine Anzahl Exemplare von mir verschreiben wollen, denen werde ich einen guten Rabbat bewilligen.

---

*Bitte und Anerbieten.*

Zu dem Zeitpunkt, wo durch die Friedensverhandlungen zu Campo Formio unser deutsches Vaterland wieder Ruhe erwarten durfte, die Folgezeit indessen für den Buchhandel überhaupt und besonders für Kunstunternehmungen nichts weniger als günstig war, erschien in meinem Verlage, lange vorbereitet, der Anfang folgender kostspieligen Unternehmung:

*Zeichnungen aus der schönen Baukunst, oder Darstellungen ausgeführter und idealischer Gebäude mit ihren Grund- und Aufrissen, auf 115 Kupfertafeln. Nebst einer Abhandlung über das Schöne in der Baukunst, von Dr.* Stieglitz. Velinpapier. Royal Fol.

ein Werk, welches seines innern Werths, seines praktischen Nutzens und seiner äussern Schönheit wegen einen Platz in der Bibliothek jedes begüterten Privatmannes verdient.

Ich habe, ungeachtet jener ungünstigen Epoche, dennoch meine Verbindlichkeit gegen das Publikum und die nicht zahlreichen Besitzer der ersten Lieferungen, zufolge meines Versprechens, redlich erfüllt, und auf die richtige, prompte Erscheinung des Ganzen in 9 Lieferungen, welche 115 grösstentheils in Paris, so wie von den besten deutschen Künstlern schön gestochene Folio-Platten enthalten, ein sehr bedeutendes Capital verwendet.

Die Bemerkung, dass mich, seitdem ich diese Unternehmung vollendet, bloss *auswärtige* Länder, wie Russland, Frankreich und England, dabey fast ganz allein schadlos gehalten haben, verarge man mir nicht, sie ist in der Wahrheit gegründet; ich verdanke dem dabey genommenen lebhaften Interesse dieser Nationen den Absatz der im Text davon veranstalteten Auflage, ziemlich ganz.

Jetzt da nun diese erste Auflage zu mangeln anfängt, habe ich die Vorkehrung zu einer zweyten recht

ehr verbesserten und noch nützlicher gemach-
ıflage getroffen, und hoffe dazu die Aufmerksam-
es Publikums von Neuem und wie ich der an-
nen Hoffnung lebe, diess Mal mit besserem Er-
ı gewinnen.

ie Vorzüge der neuen Auflage dieses schönen
s bestehen darin, dass der Herr Doctor *Stieglitz*,
der schönen gehaltvollen Abhandlung, *Über die
eit in der Baukunst*, die Beschreibung der Ge-
ganz umgearbeitet, und bey jedem die einzel-
heile des Innern und Aeussern so herausgehoben
largestellt hat, dass dadurch jeder Liebhaber
er Gebäude Unterhaltung und Belehrung, und
Baulustige Vorzeichnungen und Anleitung findet,
ie ihm selbstbeliebige Zusammenstellungen erleich-
und die schönsten Ideen zu vorhabenden Ge-
n realisiren helfen.

Mit diesem innern Werth bereichert, soll das Äu-
dieses Werks bey der neuen Auflage nicht weni-
chön, als bey der ersten Auflage seyn, von wel-
der Subscriptions-Preis 45 Rthlr. und der nach-
e Verkaufs-Preis 56 Rthlr. war.

Um nun meine herzliche Bitte um die geneigte
lnahme bey diesem Unternehmen geltend zu ma-
, und dieser mit Erkenntlichkeit entgegen zu
nen, unterstütze ich solche mit dem gütigst zu be-
igenden und zu beurtheilenden Anerbieten, im
criptions-Preis bis Ende Januar 1805.
*das Exemplar dieser neuen verbesserten Auflage mit
25 Rthlr. in 5 Louisd'or, durch Besorgung aller guten
Buch- und Kunsthandlungen zu erlassen*,
wobey ich der schmeichelhaften Hoffnung lebe, bey
diesem auffallend geringen Preise den Erfolg meiner
Berechnung, durch ein zahlreiches Subscribenten-
Verzeichniss gewogener Freunde und Kunstliebhaber
Deutschlands gerechtfertigt zu sehen, und mir zugleich
die erfreuliche Ueberzeugung verschafft zu haben;
das glückliche Verhältniss des geneigten Vertrauens
und Wohlwollens nur anständig und bescheiden be-
nutzt zu haben.

Schon seit einigen Monaten sind die besten Kupfer-
drucker beschäftigt, die Abdrücke der Platten mit al-
lem Fleiss zu besorgen; der Druck des Textes ist eben-
falls angefangen, so dass ich die Vollendung des Gan-
zen bis Ende April künftigen Jahres bestimmt verspre-
chen kann.

Um alsdann die Ablieferung ganz nach Zusage
und Accuratesse zu besorgen und die Freude zu
haben, das Verzeichniss der geschätzten Theilneh-
mer vorzusetzen, bitte ich meine Geschäftsfreunde,
die Unterzeichnungs-Liste vor dieser Zeit prompt
einzusenden.

Ueber den Betrag werde ich sodann nach Ablie-
ferung der Exemplare verfügen.

Der nachherige Preis ist dann zu 40 Rthlr. be-
stimmt.

Leipzig, den 1sten December 1804.

Georg Voss.

---

## *An die Leser der A. L. Z.*

Auf den Jahrgang 1805. der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* wird entweder bey den Postämtern und
ungs-Expeditionen, oder bey den Buchhandlungen (welche sie monatlich broschirt liefern) wie gewöhnlich
ellung gemacht. Und zwar erwarten diese Behörden, dass das Abonnement *ausdrücklich* erneuert werde,
it die Ablieferung ununterbrochen fortgehe. Die Buchhandlungen liefern die Allg. Lit. Zeit. monatlich
chirt, den Jahrgang, incl. der Kupfer und sämmtl. Register, für den bisherigen Preis von *Acht Thaler* in
ıs. Species, oder in Laubthaler à 1 Rthl. 12 gr., oder Acht Thaler acht Groschen in Preussischem Courant,
r von 14 Fl. 12 Kr. Reichsgeld.

Von den *Ergänzungsblättern* zu den Jahren 1785 — 1800. erscheint im Laufe des Jahres 1805. der
*te und letzte* Jahrgang, welcher die noch übrigen Revisionen der Literatur aus diesem Zeitraum enthält.
diesen, zur ganzen Suite unentbehrlichen, Jahrgang wird 4 Rthl. in Sächs. Species oder Laubthaler à 1 Rthl.
Gr., oder 4 Rthl. 4 Gr. Preuss. Cour., oder 7 Fl. 6 Kr. Reichsgeld bezahlt.

Die Postämter und Zeitungs-Expeditionen, welche die Allg. Lit. Zeitung wöchentlich liefern, werden
wenn der Wohnort des Bestellers nicht allzuweit von Halle entfernt liegt, für eben diese Preise liefern;
grösserer Entfernung aber sich wegen der Erhöhung der Speditionsgebühren mit den Abonnenten abfinden.
lte nun die Allg. Lit. Zeit. auf diesem Wege manchen Abonnenten allzuhoch kommen, so belieben sie sich
die nächste Buchhandlung zu wenden, wo sie monatlich broschirt die Allg. Lit. Zeitung sowohl als den
ten Jahrgang der Ergänzungsblätter innerhalb Deutschland gewiss für obige Preise erhalten.

Halle, den 20sten December 1804.

*Expedition der Allgemeinen Literatur-Zeitung.*

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 209.

Sonnabends den 29ten December 1804.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

*Nordische Miscellen.*
*Januar bis December* 1804.
Erster und zweyter Band.

Mannigfaltigkeit in theils belehrenden, theils unterhaltenden Aufsätzen war der Zweck der Herausgeber; dass sie diesen nicht ganz verfehlt haben, beweiset der Beyfall, womit ihre Versuche in diesem ersten Jahrgange vom Publikum aufgenommen worden sind. Keine Klasse von Lesern wird die einzelnen Hefte dieser Zeitschrift unbefriedigt an die Seite legen, und wie nützlich manche Abhandlungen für Geschäftsmänner überhaupt und für das commercirende Publikum insbesondere erachtet werden — davon zeugen die Auszüge, die man in andern verwandten Schriften findet. Der Kaufmann trifft hier in monatlichen Berichten den Gang der Geschäfte an einem der vorzüglichsten Handelsplätze Europa's; das Steigen und Fallen der Waarenpreise und deren wahrscheinliche Ursachen. Die Berichte über den Stand der Course sind gewiss für jeden Bankier von besonderem Interesse, da man diesen Gegenstand in Handlungsschriften nur selten berührt findet.

Einzelne Aufsätze werden dem Statistiker eine willkommne Erscheinung seyn. Wem die Geschichte seiner Zeit nicht gleichgültig ist, wird finden, dass die politischen Artikel, die von Zeit zu Zeit in den Nordischen Miscellen erscheinen, der Aufmerksamkeit nicht entgehn dürfen, und eine Stelle unter den Beyträgen zu den Weltbegebenheiten verdienen.

Der künftige Jahrgang wird durch den Beytritt mehrerer verdienter Mitarbeiter einen grössern Anspruch auf den Beyfall des Publikums haben, auch werden die Herausgeber alles anwenden, sich desselben würdig zu erhalten.

Um den Lesern eine Ansicht von der Mannifaltigkeit dieser Zeitschrift zu geben, fügen wir den Hauptinhalt des ersten Jahrgangs hier bey.

*Erster Band. Januar bis Junius.*

Rückblick auf das vergangene Jahr. — Deutschlands Mysticism und Frankreichs Religiosität. — Einiges über die peinlichen Processe in Hamburg. — Fragmente. — Charakteristik der Franzosen und Engländer. — Morgenscene bey einer Pariser Dame. — Geist der Zeit. — Trieb nach Freyheit. — Eine Frage Rüsau betreffend. — Künstlerwerth u. Künstlerwerk. — Scenen aus einem ungedruckten Schauspiele. — Nachrichten vom Auslande. — Französische Recension von Göthe's Werken. — Merkwürdiger Vorfall in Paris. — Beyträge zur Naturgeschichte. — Die Börsenhalle in Hamburg. — Epikur bey Leontion. — Brief aus London. — Das seufzende Gespenst. — Ueber und wider Verhängnisse. — Ueber Todesstrafen. — Findung des hamburgischen Niedergerichts über Rüsau. — Untersuchung über den Selbstmord. — Preisaufgabe und Beantwortung. — Leontares und Helena. — Irrung. — Briefe eines Franzosen über die Verschwörung von George; erster bis sechster Brief. — Klopstock. — Ueber den Leinenhandel in Schlesien. — Die Thuillerien. — Immanuel Kant. Biographische Skizze. — Ueber das Genie. — Die Stimme des Dankes aus Gera. — Rüsau's Ende. — Menschenbestimmung. — Der falsche Prinz von Modena. — Skizze eines politischen Gemäldes der Gegenwart. — Rede des Regierungs-Commissairs Courtin. — Nachrichten aus Berlin. — Entsagung. — Ansichten von Hamburg und dessen Regierungsform; aus den ungedruckten Briefen eines reisenden Amerikaners. — Ueber Quacksalberey; (aus Schlesien). — Auszug aus einem Briefe aus Bucharest. — Die Elbe ist frey, Skizze eines Sittengemäldes von Hamburg. — Der Leuchtthurm im Ritzebüttel. — Der fromme Vater von K. A. Varnhagen. — Julius u. Dora. — Ein Wort über geheime Gesellschaften. — Historische Betrachtungen über die Beherrschung des Meers bey alten und neuern Völkern. — Der Sarg; eine Erzählung von G. L. P. Sievers. — Canzonen, von Petrarca. — Charlemagne. — Teuta von Herrn Dr. Bilefeld. — Einzelne Gedichte. — Notizen. — Anekdoten. — Auszüge aus neuen Schriften.

*Zweyter Band. Juli bis December.*

Das Schönste. — Iduna oder Darstellung der nordischen Götterlehre. An Thusnelda von M. — Ueber das Betragen der Obrigkeit gegen die Bürger in kleinen Städten (aus Schlesien). — Hamburgs Bank und Commercium. — Reise Friedrich II. nach Strasburg. — Die Caronaden. — Der wohlthätige Amynt, eine Fischeridylle, vom Herrn Dr. Bilefeld. — Ansicht von

Spitzbergen. — Hamburgs Dom. — Scene in Berlin. — Bemerkungen bey Gelegenheit des Königl. Dän. Rescripts, die bey den Juden gebräuchliche frühe Beerdigung betreffend. — Brief des General Moreau an seinen Bruder, Tribun in Paris, aus Bareges. — Ehestandsgeschichte des Herrn Elliot, Ministers des Königs von England bey Friederich II. — Von dem römischen Kaiserthum, (nach Gibbon). — Nachrichten aus St. Domingo. — Nachrichten über Dänemark. — Vergiftungsgeschichte in Warschau. — Verwaltung des Krankenhofs in Hamburg. — Alonso. Ein Mährchen von Herrn K. A. Varnhagen. — Zustand des Handels und der Fabriken in Reichenbach. — Das Marien Magdalenen Kloster in Hamburg. — Wilhelm Tell; nach Johannes Müller. — Negeraufruhr in der Schildkröteninsel. — Wir sind sieben, aus dem Englischen. — Scene in Paris. — Ueber den literarischen Geist des Zeitalters. — Bruchstücke aus dem Tagebuch eines Reisenden von Tönningen nach der Küste von Afrika und zurück. — Briefe über das Discontowesen in Hamburg. — Gedichte von Herrn K. A. Varnhagen. — Ueber medicinische Charlatanerie. — Statistische und merkantilische Notizen von Breslau. — Entstehung der Whaabis. Geschichte des Scheiks Mahamed und Ibn-Sooufs. — Uebersicht der Waarengeschäfte. — Stand der Course. — Meynungen. — Das gelbe Fieber. — Einnahme von Imam-Hussem und Mekka; Niederlage der Whaabis und der Tod Abdel-Azis. — Die Jesuiten. — Venetianische Staatsgefängnisse. — Etwas über Deutschland. — Einzelne Gedichte. — Merkwürdige Auszüge aus Briefen. — Politische Literatur. — Auszüge aus neuen Schriften.

Als stehende Artikel findet man in jedem Heft die Theaternachrichten, von dem deutschen und französischen Schauspiele in Hamburg, die monatliche Uebersicht der Handlung Hamburgs, sowohl der Waaren als Wechselgeschäfte und die politischen Artikel.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in gr. 8. Der Preis des ganzen Jahrganges ist 4 Rthlr. Sächsisch. Man kann sie wöchentlich durch die Postämter, und in monatlichen Heften in allen Buchhandlungen zu diesem Preis erhalten. (Hamburg, b. *A. Bran* u. in Commission b. *B. G. Hoffmann*.)

---

*An das Publikum.*

Eine Gesellschaft von Männern, welchen das Glück vergönnt, in demjenigen Bezirke des Meissnerlandes zu wohnen, welcher den Freunden der schönen und grossen Natur unter dem Namen der Sächsischen Schweiz schon längst bekannt geworden ist, hat sich entschlossen, mit dem Anfange des künftigen 1805ten Jahres eine periodische Schrift unter dem Titel:

*Blätter aus der Sächsischen Schweiz, zur nützlichen Unterhaltung für allerley Leser*

herauszugeben. In dieser Schrift werden abwechselnd erscheinen: Mancherley Nachrichten, Schilderungen und Bemerkungen, die Sächsische Schweiz und ihre Bewohner betreffend; allgemein fassliche Aufsätze aus der (besonders vaterländischen) Geschichte und Geographie; Abhandlungen aus dem Gebiete der Moral, Pädagogik, Naturhistorie, Physik, Oeconomie u. populären Medicin; beurtheilende Anzeigen nützlicher Volks- u. Jugendschriften; obengenannte wissenschaftliche Gegenstände betreffende Anfragen und deren Beantwortungen; auch sollen dann und wann, zur angenehmen Abwechslung, Anekdoten, Gedichte, Räthsel u. dgl. eingestreuet werden.

Zweckmässige, diesem Plane entsprechende Beyträge, werden von den Herausgebern mit Vergnügen angenommen, und sie ersuchen besonders diejenigen, welche die Sächsische Schweiz bereiset haben oder noch bereisen, ihre Ideen und Bemerkungen über allerley ihnen aufgestossene Gegenstände in diesen Blättern niederzulegen.

Von diesen Blättern erscheint vom neuen Jahre 1805 alle Freytage ein Bogen in Quartformat bey dem Kurfürstl. Sächsischen Bergschreiber, Herrn Lieutenant *Heydemann* in Pirna am Markte No. 287., bey welchem er wöchentlich von den Herrn Pränumeranten hiesiger Gegend abgeholt werden kann. An die Entferntern wird das Blatt in monatlichen broschirten Heften, gegen einen billigen Rabbat für die, welche Pränumeranten sammeln, versendet. Von genanntem Herrn Lieutenant *Heydemann* werden auch alle diese Blätter betreffende Briefe u. Beyträge angenommen.

Der Pränumerationspreis auf Ein Jahr ist 2 Rthlr. Sächsisch, auf Ein Halbjahr 1 Rthlr., auf Ein Vierteljahr 12 gr. Jeder einzelne Bogen kann nicht unter 1 gr. 6 gr. abgelassen werden.

Für Dresden und die umliegende Gegend hat die *Arnoldische* Buchhandlung die wöchentliche, und für den Buchhandel überhaupt die monatliche Versendung dieser Blätter übernommen. *Im erstern Falle sind solche* daselbst für 2 Rthlr. jährliche Pränumeration, und im Buchhandel in broschirten Heften der Jahrgang für 2 Rthlr. 12 gr. zu bekommen.

Pirna, im December 1804.

*Die Herausgeber.*

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Handbuch der Geschichte der wichtigsten Völker des Alterthums, zum Schulgebrauch entworfen* von *Karl Friedrich August Brohm*, Professor der alten Literatur am Gymnasium zu Posen. Erste Abtheilung, enthaltend die Geschichte der wichtigsten alten Völker bis zum Tode Alexanders des Grossen. Posen und Leipzig, bey Johann Friedrich Kühn. 1805. Preis 18 Gr.

Ein Kompendium der Geschichte ist seit *langer* Zeit Bedürfniss für gelehrte Schulanstalten *gewesen*, und man hat daher diesem Mangel auf *mancherley* Weise abzuhelfen gesucht. Am gewöhnlichsten ist diess durch Tabellen geschehn, welche jedoch, so nützlich und fast unentbehrlich sie auch für denjenigen sind, welcher mit der Geschichte selbst schon hinlänglich bekannt ist, immer nur geringe Brauchbarkeit für den angehenden Studierenden haben, dem tabellarische Andeutungen nicht genügen. Es wird daher dieses

ses Handbuch des Hn. Prof. *Brohm*, wovon so eben die erste Abth. erschienen ist, gewiss jedem Schulmanne ein willkommenes Werk seyn, dem wir seiner Gemeinnützigkeit wegen gute Aufnahme wünschen. Die 2te und 3te Abth. ist unter der Presse und wird in kurzem erscheinen.

Denjenigen Schulanstalten und Schulmännern, welche sich mit bedeutenden Bestellungen auf dieses Werk an den Verleger unmittelbar wenden, wird sowohl auf diese erste als auf die beiden darauf folgenden Abtheilungen ein verhältnissmäsiger Vortheil von der Verlagshandlung zugesichert.

---

*Systematische Encyclopädie der stylistischen Wissenschaften. Ein Lehrbuch der deutschen Sprache in ihrem ganzen Umfange und nach ihrer jetzigen Gestalt, von Prof. Pölitz.* gr. 8. Leipzig, bey J. C. Hinrichs. 1 Rthlr. 6 gr.

Dass bey der grosen Veränderung und Zuwachs, welche die deutsche Sprache zeither erlitten, ein Buch dieser Art, und von diesem Gehalt nothwendig war, ist dem deutschen Sprachforscher bekannt. Schon von dieser Seite wird daher diess Buch willkommen seyn. Der Name des rühmlichst bekannten Verfassers aber gereicht überdiess noch dem Werke zum Beleg besonderer Brauchbarkeit, welches daher als Handbuch zur Selbstbelehrung, wie die Werke eines Adelung, und als Grundlage zu Vorlesungen, gleich gut sich eignet.

---

*Carnot's, J. N. M., Grundsätze der Mechanik über Gleichgewicht und Bewegung mit Anwendung auf das Maschinenwesen, namentlich auf das Perpetuum mobile.* Aus dem Französ. übersetzt. Herausgegeben von Dr. C. *S. Weiss*. Mit Kupfern. gr. 8. Leipzig, bey Hinrichs. 1 Rthlr. 16 gr.

In unsern Augen ist die Erbauung von Maschinen ein höchst wichtiger Gegenstand. Allein wie oft ist es nicht der Fall, dass die mit schweren Kosten hergestellte Maschine am Ende das gar nicht leistet, was man sich von ihr versprach; man führt wohl gar die Wunder-Projekte eines After-Mechanikers aus! Um zu wissen, was man sich von irgend einer Maschine eigentlich versprechen könne, und um die etwa vorgelegten Projekte gehörig zu würdigen, muss man richtige Begriffe von der Bewegung der Maschine überhaupt haben. Diese Begriffe sind in obigem Werke so populär aus einander gesetzt, dass sie auch jeder Unstudirte einsehen muss.

---

Bey dem Hofbuchdrucker Hartmann und dem Buchbinder Klein in Meiningen, wie auch in Commission bey Karl Friedrich Enoch Richter in Leipzig ist erschienen:

*Herzoglich S. Coburg Meiningisches jährliches gemeinnütziges Taschenbuch 1805. Mit Kupfern.* (17 Bog.)

Es enthält ausser dem Kalender folgende zwey Aufsätze vom Hofkaplan *Emmrich* zu Meiningen:

1) *Georg's Todtenopfer; ein Gedicht.*
2) *Georg, Herzog von Sachsen-Coburg-Meiningen; ein biographisches Gemälde.*

Ausser dem aufs sprechendste getroffenen, von Schröder gezeichneten und von Lips gestochenen, Bildnisse des verewigten Herzog Georgs, enthält dieses Taschenbuch noch 6 andere Kupfer. Ein gefälliges Aeusseres und Inneres, sowohl in Rücksicht des Drucks, als der Kupfer, empfehlen dieses Taschenbuch vorzüglich. Der Inhalt selbst gehört, als das Leben eines der edelsten deutschen Fürsten, in die Hände jedes Regenten und jedes Menschenfreundes, dessen Herz für Unterthanenglück u. Menschenwohl schlägt. Man macht daher die vielen auswärtigen Verehrer des zu früh Vollendeten auf diese interessante Erscheinung aufmerksam. Der Preis eines gebundenen Exemplars auf holländischem Papier ist 2 Fl. 24 Kr. Rhein.; so wie der Preis eines gebundenen Exemplares auf ordinairem Schreibpapier 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Auch sind noch Exemplare dieses in allen kritischen Blättern günstig beurtheilten Taschenbuchs von den Jahren 1801, 1802, 1803 u. 1804 um die Hälfte des Preises an den oben genannten Orten zu haben.

---

*Atlas de l'Allemagne, en 30 Feuilles, Fol. ou Nouvelle carte de l'Allemagne avec tous les changements qu'elle a subi, où se trouvent distinguées les possessions de tout les princes de l'Empire, et toutes les routes de poste. Cette carte est la plus détaillée qui ait paru jusqu'à présent. L'exactitude avec laquelle les routes s'y trouvent marquées la rend necessaire à tous les voyageurs et utile aux négociants dont elle est très-propre à orner le comptoir. Prix 1 Louisd'or en feuilles, et 7 Ecus sur toile, prête à être placée dans les comptoirs des négociants et les cabinets des politiques. Nota. Les personnes, qui s'addresseront directement à l'editeur* (J. C. Hinrichs, libraire à Leipzig) *jouirons du rabais d'un écu sur les prix susdits jusqu'au Paque prochain* 1805.

---

*Boreux Anweisung, vermittelst eines neuen Verfahrens Schokolate und Caffee zu bereiten, auf die beste Art zu kochen und beide zu eben so gesunden als wohlschmeckenden Getränken zu machen.* Herausgegeben von *Dr. Ch. G. Eschenbach*. Mit 2 Kupfn. Leipzig, bey J. C. Hinrichs. 1805. 4. 12 Gr.

Wenn die Schokolate nicht nur ein angenehmes, sondern auch ein leichtverdauliches und gesundes Getränk seyn soll, so muss sie auf die beste Weise bereitet und gekocht werden. Sowohl diese Bereitungs- und Kochungsart, als auch die Kennzeichen, woran man eine gute oder schlechte Schokolate erkennt, findet man hier angegeben und durch Kupfer erläutert. Zum Brennen des Kaffees, wenn man aus wenig Bohnen ein sehr gutes Getränk haben will, hat der Verf. eine neue Trommel und Koch-Apparat angegeben, welche hier abgebildet und mit wenig Kosten leicht nachzumachen sind.

## III. Bücher, so zu verkaufen.

*Die allgemeine deutsche Bibliothek.* Berlin und Kiel 1765 bis 92. 110 Bände und 19 Bände Supplements und Register nebst allen Titelkupfern, in halb. Frzbd. sehr gut conditionirt und reinlich,

wie auch

*Berlinische Bibliothek* von neu herausgekommenen Schriften. Berlin 1747—50. 4 Bände in Pappe, welches die Vorläuferin der erstern ist,

sind zusammen zu verkaufen für 7 *Friedrichsd'or.* Kauflustige wenden sich in frankirten Briefen an die Kümmelsche Buchhandlung in Halle.

## IV. Auctionen.

*Auction in Leipzig.*

Das Verzeichniss der Bibliothek des Hn. M. *Müller*, weil. Rectors zu St. Afra, welche nebst einem Anhange von Büchern aus allen Wissenschaften den 4ten Febr. u. f. T. 1805 im rothen Collegio versteigert werden soll, ist bey mir zu haben. Commissionen werde ich übernehmen und pünktlich besorgen.

Proclamator *Weigel.*

## V. Vermischte Anzeigen.

*Ankündigung.*

Indem ich die baldige Erscheinung des Catalogs der von dem verstorbenen Geheimen Rath *Baldinger* hinterlassenen medicinisch-physischen Bibliothek ankündige, darf ich wohl sicher, ohne eine weitläuftige Beschreibung derselben vorauszuschicken, auf die gröfste Aufmerksamkeit aller Freunde der Literatur rechnen, da man diese Bibliothek schon längst als eine der ansehnlichsten Privatbibliotheken gekannt hat. Sie ist indessen von ihrem ehemaligen Besitzer bis zu seinem Tode noch immer so beträchtlich vermehrt worden, dass sie sich gegenwärtig auf 16000 Bände und 13000 Dissertationen beläuft. Ausser den gebräuchlichsten, nöthigsten und manchen kostbaren Büchern enthält sie ungemein viele Seltenheiten, und manche Fächer sind so reichlich besetzt, dass wohl kaum ähnliche Sammlungen in denselben existirt haben möchten. Besonders zeichnet sich unter andern das Fach der alten Aerzte bis zu der Latina barbara aus, so dass die Menge der Ausgaben bey manchen Autoren einen nicht unbedeutenden Beytrag zu einem critischen Apparat verschaffen kann. Die Ausgaben und Commentare der Aphorismen des Hippokrates betragen allein über hundert. Aber auch die Fächer der Literärgeschichte, Anatomie, Physiologie, Pathologie, Therapie, Diätetik und manche andere sind sehr ansehnlich, und bey allen wird man gewiss eher manches für überflüssig halten, als das Nöthige vermissen.

In dem von mir besorgten Catalog sind die Bücher nach den einzelnen Wissenschaften geordnet, und seltene mit Notizen versehen. Auch ist ihm zum bequemern Gebrauch ein Register angehängt worden. Er ist gegenwärtig unter der Presse, und wird künftige Ostern von den Erben in allen Buchhandlungen gegen einen geringen Preis verkauft werden.

Dass eine so ausgezeichnete Bibliothek, an der ihr Besitzer 50 Jahre mit gröfster Mühe und vielen Kosten gesammelt hat, dem bey Privatbibliotheken so gewöhnlichen Schicksale der Zerstreuung entgehen möge, wird gewiss jeder Freund der Literatur mit mir wünschen. Die Erben kommen diesem Wunsche in so fern entgegen, als sie die Bibliothek vorerst im Ganzen zum Verkauf anbieten. Liebhaber können sich deshalb an Hn. Commissionsrath *Ulrich* oder Hn. Rath *von Gehren* dahier wenden. Der Termin der Auction wird nöthigenfalls noch besonders angezeigt werden.

Ausser der medicinisch-physischen Bibliothek hat *Baldinger* auch noch eine Sammlung von mehrern tausend zur Theologie, Jurisprudenz, Philosophie, Philologie und andern Wissenschaften gehörigen Büchern hinterlassen, welche indessen von andern verzeichnet und auch besonders verkauft werden.

D. *J. W. H. Conradi*,
Professor der Medicin zu Marburg.

---

Der Recensent meiner Übersetzung des Akensideschen Gedichts, *die Vergnügungen der Einbildungkraft*, im 345sten Stück der Allg. Lit. Zeitung, erlaube mir, hier ihm für seine nachsichtige und belehrende Recension zu danken; zugleich aber auch zu bemerken: dass alle Drey Gesänge meiner Uebersetzung ohne Ausnahme in der Verszahl mit dem Originale, sowohl nach der Dyson'schen Ausgabe (1772) als nach der Lockeschen Taschenausgabe (1795) genau übereinstimmen. Dessau, den 17ten December 1804.

*August von Rode.*

---

*Berichtigung.*

Das Buch: „*Entdekkung und Strafe geheimer Verbrechen. Eine Sammlung merkwürdiger Beyspiele der göttlichen Gerechtigkeit, zur Warnung und Belehrung des Volks und der Jugend*; Halle, in der Buchhandlung des Waisenhauses 1804." wurde im Manuscript mehreren Freunden mitgetheilt. Einer von diesen hat S. 76. bey dem Namen Fielding die Worte: *im Tom Jones*, hinzugefügt: es ist aber Fieldings Schrift: *Gott ein Rächer der Mordthat*, gemeinet. Seite 166. ist der Name *Damm* irrig beygesetzt worden. Die auf der S. 126. u. 132. erzählten Begebenheiten sind ebenfalls von einem andern hinzugekommen.

# MONATSREGISTER

vom

DECEMBER 1804.

## I. Verzeichniss der im December der A. L. Z. 1804 recensirten Schriften.

*Anm.* Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.



*Fiorillo*,

*Meynier*,

Verfuch

## W.



## Z.



(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 109.)

## II. Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

*Anm.* Die Zahlen zeigen die Numern der Stücke an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.



III.

## III. Intelligenzblatt des December.

Ankündigungen.



Beför-

## Beförderungen und Ehrenbezeugungen.



## Todesfälle.



## Univerfitäten, Akad. u. and. Anftalten.



## Vermifchte Anzeigen u. Nachrichten.



Auction

